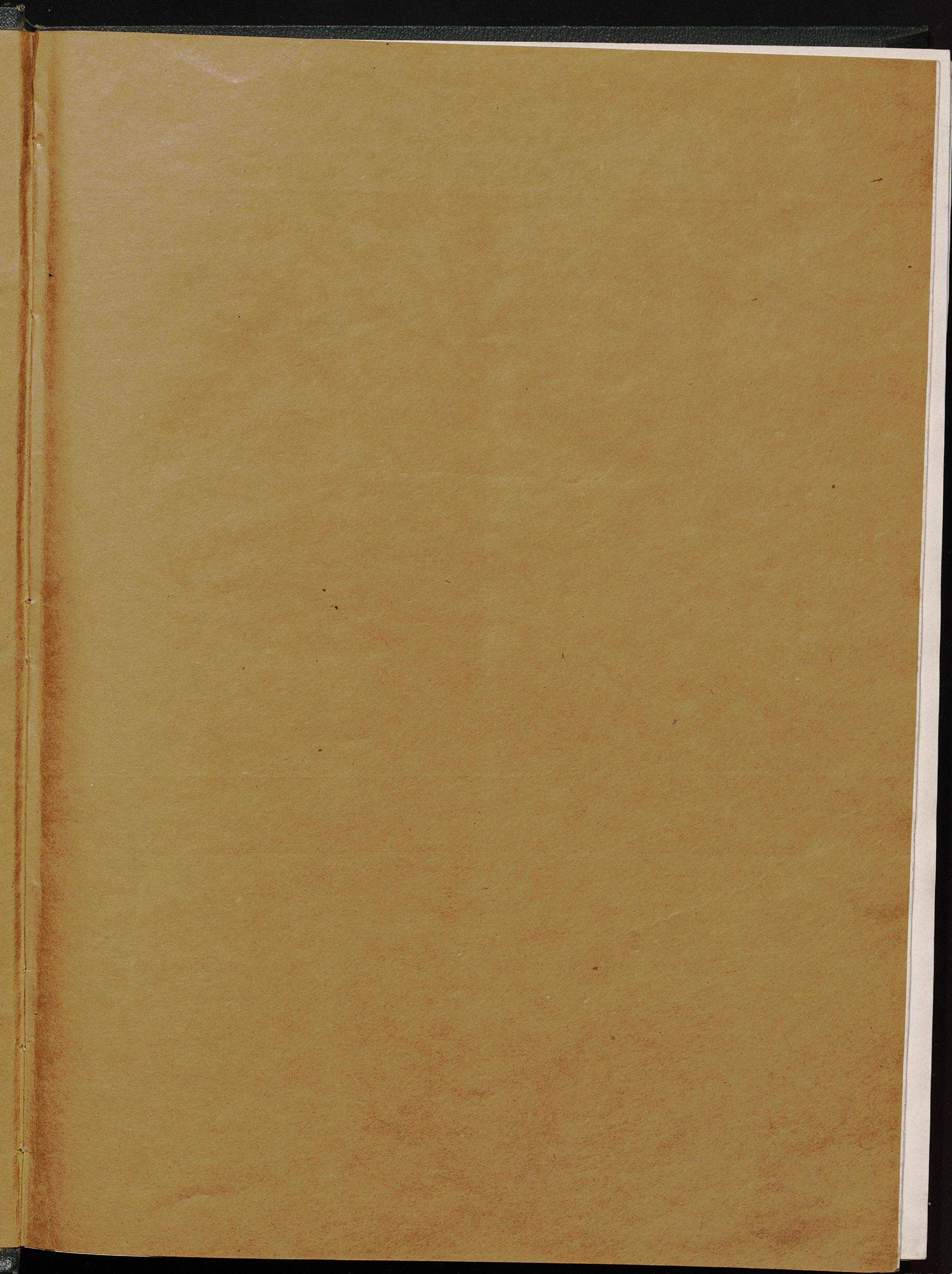
Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung



Jahrgang 1907

F. A. Barthel, G. A. Leipzig

H. Strähl



22. Jahrgang. 1907.

Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung.



Herausgegeben von
Ludwig Möller-Erfurt.

Verlag
von
Ludwig Möller in Erfurt.

Druck von Friedr. Kirchner in Erfurt.

Photo Studders & Kohl, Leipzig-Reudnitz

Inhalts-Verzeichnis.

Verzeichnis der Mitarbeiter am XXII. Jahrgang von »Möller's Deutscher Gärtner-Zeitung«.

Grössere und kleinere Aufsätze.

Personalnachrichten:

Personalnachrichten:

Abbildungen.

Orchideen, Die Hybridisation und die Anzucht der tropischen, aus Samen.

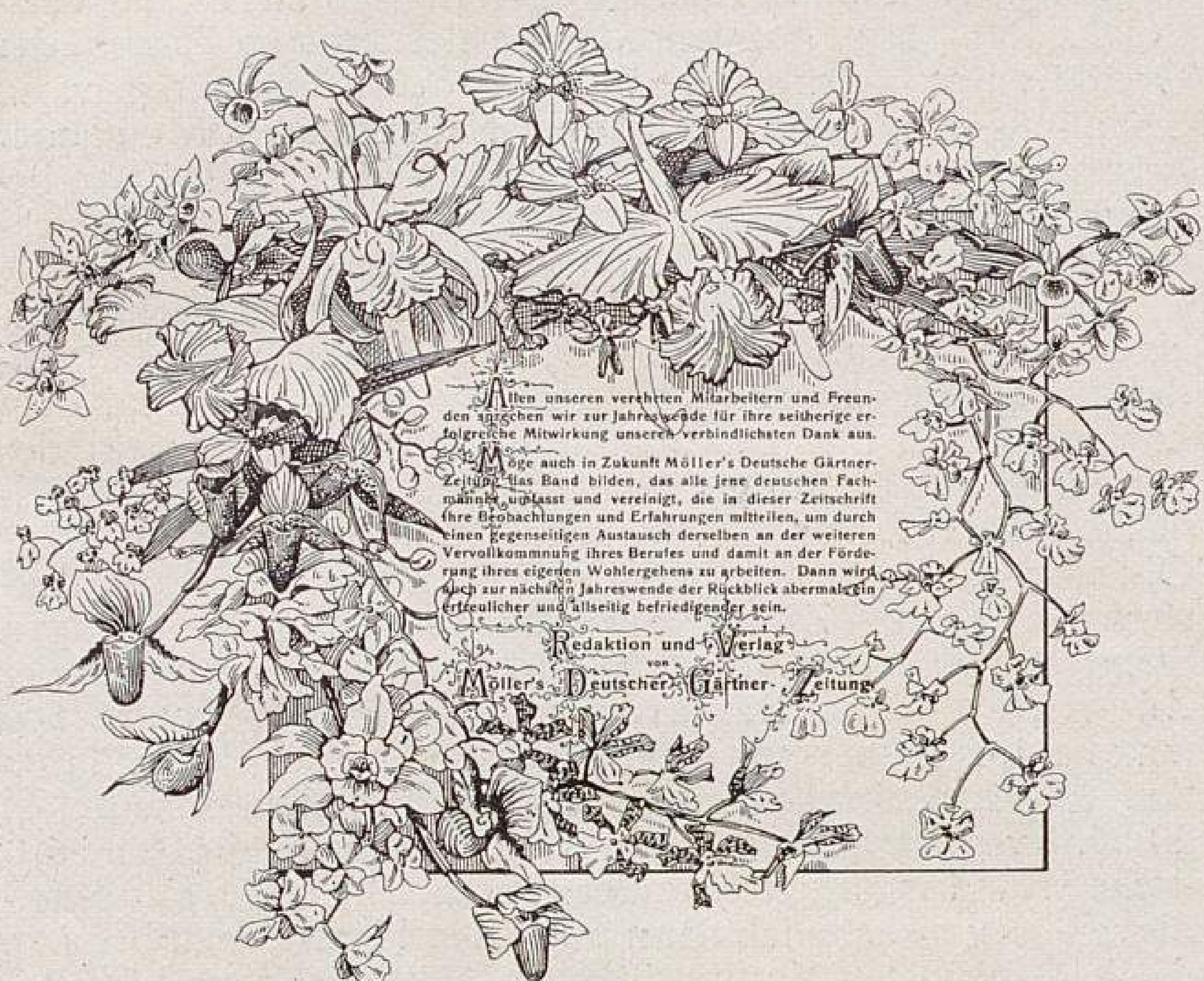
MÖLLER'S Deutsche Gärtner-Zeitung

Zentralblatt für die gesamten Interessen der Gärtnerei.

Herausgegeben unter Mitwirkung der hervorragendsten Fachmänner von **Ludwig Möller-Erfurt.**

Erscheint wöchentlich Sonnabends. — Abonnementspreis für Deutschland und Oesterreich-Ungarn halbjährlich 5 Mark, für das Ausland halbjährlich 6 Mark. Erfüllungsort: Erfurt.

Nr. 1. ** Erfurt, den 5. Januar 1907. ** 22. Jahrgang.



Die neue Fuchsie »Emile de Wildeman«.

Von **J. Engeln,** städtischer Garteninspektor in Kassel.

Trotzdem das Sortiment der Fuchsien seit fast einem halben Jahrhundert ununterbrochen durch ungezählte Züchtungen bereichert und somit ausserordentlich gross geworden ist, finden sich unter den alljährlich erscheinenden Neuheiten doch immer wieder einige, die einer besonderen Beachtung und Bevorzugung wert sind.

Unter den neuen Sorten verdient vor allem *Emile de Wildeman,* eine im Jahre 1905 in den Handel gegebene Züchtung von Lemoine-Nancy, hervorgehoben und in öffentlichen und privaten Anlagen, wie auch auf Balkons und am Zimmerfenster verwendet, also als Kultur- und Handelsfuchsie herangezogen zu werden.

Diese Fuchsie wächst ohne jeden Schnitt in regelmässig pyramidaler Form, wie es die Abbildung zeigt, und blüht ausserordentlich reich, jedoch ist es empfehlenswert, bis Ende Mai sämtliche Knospen auszukneifen, damit zunächst der Wuchs der Pflanzen nach jeder Richtung hin ein kräftiger und in weiterer Folge der Flor ein reicherer wird. Die Blumen haben hellkarminfarbene Sepalen und eine sehr grosse, starkgefüllte Korolle von heller, duftiger Rosafärbung.

Die Anzucht und Kultur wurde bei der Stadt-Garteninspektion in Kassel, die diese Sorte auf der hiesigen Jubiläumsausstellung zu Schau stellte und damit einem grösseren Kreise von Gärtnern und Liebhabern bekannt machte, wie folgt ausgeführt. Im Februar bis März wurden die Stecklinge im Vermehrungshaus gesteckt und nach etwa drei Wochen, als sie ausreichend bewurzelt waren, in kleine Töpfe in eine zu gleichen Teilen aus Mistbeet- und Lauberde, sowie Sand zusammengesetzte Mischung gepflanzt und dann auf einen warmen Kasten gebracht. Sobald die Pflanzen genügend durchwurzelt waren, wurden sie sofort verpflanzt, damit — und das ist eine Hauptsache — keine Stockung im Wachstum eintrat. Dies Verpflanzen wurde bis Mitte Mai so oft wie es erforderlich war wiederholt. Dabei wurde anstatt der vorher genannten Erdmischung eine kräftige Misterde verwendet, die mit altem Gebäudelehm, Hornspänen und Sand untermischt wurde. Als die Pflanzen bis Mitte Mai so weit herangewachsen waren,



Die neue Fuchsie Emile de Wildeman.
Originalaufnahme für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.



Die neue Fuchsie Emile de Wildeman als Hochstamm.
Originalaufnahme für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

dass sie in einem gewöhnlichen Kasten nicht mehr stehen konnten, wurden die Fenster auf Stellagen gelegt, damit die Fuchsien von oben Raum hatten und mit Glas bedeckt waren.

Die auf der Jubiläums-Gartenbauausstellung in Kassel ausgestellten, in Pyramidenform erzogenen Pflanzen hatten bis August eine Höhe von 1 *m* und eine Breite von 40—50 *cm* erreicht und waren über und über mit den grossen schönen, durch ihre angenehme Farbenwechselwirkung zierenden Blüten bedeckt.*)

Dass sich *Emile de Wildeman* auch zur Anzucht von Hochstämmen vortrefflich eignet, zeigt die bildlich dargestellte Pflanze, die mit anderen ähnlicher Grösse aus einem im August 1905 gesteckten Steckling herangezogen wurde und gleichfalls den dieser Sorte eigenen pyramidenförmigen Bau zeigt. Die eintriebig herangezogenen Pflanzen wurden so oft wie erforderlich in frische Erde und grössere Töpfe versetzt, aufgeputzt und in einer Höhe von 1,20 *m* die Krone formiert. Besonders zu beachten ist auch bei der Anzucht von Kronenbäumchen, dass keine Wachstumstockung eintritt.

Sollen die Pflanzen im Freien ausgepflanzt werden, so ist es empfehlenswert, sie vorher in der Form von Blumentöpfen hergestellte Drahtkörbe, die mit der zuletzt erwähnten Erdmischung gefüllt werden, zu pflanzen und sie erst dann in das freie Land zu bringen. Es hat dies den Zweck, dass beim Herausnehmen im Herbst die Ballen gut halten.

Die Ueberwinterung erfolgt wie die der anderen Sorten im Kalthaus. Die Pflanzen sind in den Ansprüchen, die sie im Winter an die Pflege stellen, sehr bescheiden, nur Tropfenfall muss verhütet werden.

*) Wir benutzen diese Gelegenheit zu der Frage an den Leserkreis dieser Zeitschrift, ob vielleicht in irgend einer Kultur die Fuchsie *Wiltshire Lass* erhalten worden ist, die zu Anfang der sechziger Jahre des vorigen Jahrhunderts verbreitet war. Sie zeichnete sich durch einen straff säulenförmigen Wuchs aus und verdient dieser ihrer auffallenden Eigenschaft, sowie ihrer schönen Blüten — weisse Sepalen und rosafarbige einfache Korolle — und ihres reichen Flors wegen noch heute beachtet und verwendet zu werden. Gefällige Mitteilungen sind sehr willkommen.
Die Redaktion.

Die Hybridisation und die Anzucht der tropischen Orchideen aus Samen.

Von **F. Ledien**, Inspektor des Botanischen Gartens in Dresden.

Das klassische Land der Orchideenliebhaberei und der Orchideenkultur ist und bleibt immer noch England. Wer irgendwie sich mit dieser schönen Pflanzenfamilie beschäftigen will oder muss, sei es aus Liebhaberei, sei es für ernste wissenschaftliche Studien oder praktische Erwerbszwecke, der muss wenigstens einmal und dann möglichst recht gründlich die englischen Verhältnisse studieren. Die älteste Erfahrung in der Kultur kommt in den dortigen Einrichtungen zum Ausdruck. Der ganze Formenreichtum der grossen Familie der Orchideen ist in den weltberühmten königlichen und privaten Sammlungen in geringer örtlicher Entfernung von einander beisammen zu finden, und schliesslich sind auch die Erwerbsmöglichkeiten, die damit verknüpft sind, von äusserst geschickten Kaufleuten auf das raffinierteste ausgebildet worden.

Ist schon ein Jahr in England eine vorzügliche Schule für einen jungen deutschen Gärtner, so muss jeder ältere Orchideeninteressent immer wieder einmal dorthin, um »auf dem Laufenden« zu bleiben. So folgte ich denn im August des vorigen Jahres nur zu gern der Anregung von Seiten der Redaktion dieser Zeitschrift, meinem Dendrologenausflug nach Oldenburg eine Reise nach England und Belgien mit dem streng begrenzten Zwecke anzugliedern, den gegenwärtigen Stand der Sämlingskulturen der Orchideen und der Züchtungs- und Bastardierungserfolge, von denen man bei uns immer nur recht bruchstückweise erfährt, durch den Augenschein kennen zu lernen, nachdem inzwischen 20 Jahre vergangen waren, seit ich Kew und die grossen englischen Handelsgärtnereien zuletzt gesehen hatte. Der Vollständigkeit wegen habe ich dann noch den Herbst dazu benutzt, die bedeutendsten Kulturstätten in Deutschland und Oesterreich aufzusuchen, um ein möglichst vollständiges Bild davon geben zu können. Ich erwähne dabei mit Vergnügen, dass die Empfehlungen von Herrn Möller mir nicht nur überall das freundlichste Entgegenkommen sicherten, sondern sie mir sogar die berühmten »Geheimkabinetts« öffneten, deren verschlossene Glastüren heute in England und Belgien überall noch durch einen dicken Anstrich undurchsichtig gemacht sind und auch selbst weit Hergereisten meist nicht geöffnet werden. Die Beweggründe zu dieser Geheimtuerei sind sehr verschiedener Art. Oft glaubt man tatsächlich noch Geheimnisse in der Sämlingszucht zu besitzen, so wie das z. B. bei der grossen Firma J. Veitch & Sons in Chelsea-London der Fall zu sein scheint, die Fremde in die Sämlingshäuser überhaupt nicht hineinlässt und als die einzige auch mir den Zutritt versagte, trotzdem sie unserem Garten in demselben Jahre erst ein grosses Sortiment von in England winterharten Bambusen geliefert hatte.*) Vielfach hält man sich mit dieser Massregel einen starken Zustrom von Neugierigen vom Leibe, die deshalb nicht kommen, weil sie genau wissen, dass sie nicht befriedigt werden. Auch umkleidet mancher schlaue Geschäftsmann in guter Kenntnis des Publikums seine Werkstätte dergestalt mit einem gewissen Nimbus, der bei vielen seine Wirkung auch nicht verfehlt.

Von einer Geheimhaltung der wesentlichsten Massnahmen für die erfolgreiche Sämlingskultur der Orchideen kann heute nicht mehr die Rede sein, zum aufrichtigen Kummer vieler tüchtiger englischer und belgischer Züchter; dafür ist schon

*) Wir tragen kein Verschulden an diesem verfehlten, von uns nicht empfohlenen Besuch, den Herr Inspektor Ledien auf seine eigene Gefahr unternommen hat.
Die Redaktion.

zuviel in die Privatgärtnereien, nach Belgien und auch nach Deutschland hindurchgesickert, wo man meist weniger ängstlich ist. Was der einzelne als ganz besonderes Privatgeheimnis für sich behält, wird sicher von ihm überschätzt, was man daraus schliessen kann, dass die Leistungen im grossen und ganzen allenthalben auf gleicher Höhe stehen, während kleine Abweichungen im Verfahren überall bestehen, die zum Teil in Anpassungen an örtliche Umstände ihre einfache Erklärung finden, wenn sie überhaupt wesentlich sind. Alle grösseren Privatgärtnereien in England und Belgien — einzelne ja auch in Deutschland und Oesterreich — haben heute bereits Erfolge auf diesem Gebiete aufzuweisen. Ein aufmerksamer Leser findet übrigens in den letzten Jahrgängen der vorzüglich redigierten »Orchid-Review« alles, was er wissen muss, wenn er sonst nur von der Orchideenkultur etwas versteht.

Anders liegt die Sache allerdings mit den von einzelnen Züchtern schwer und auf grossen Umwegen erworbenen Erfahrungen auf dem Gebiete der Neuzüchtung durch Hybridisation (Artenkreuzung); die kann man niemandem abgucken, die bleiben dem einzelnen gesichert und sind ihm auch zu gönnen, denn sie sind stets mit grossen Opfern erworben.

Für uns Deutsche bleibt im allgemeinen immer noch das Erörterungswerteste das »Wie« der Kultur überhaupt, insbesondere aber der Sämlingsanzucht. Das »Was«, nämlich, was wir etwa kreuzen sollen, um ähnliche Geschäfte damit zu machen, wie die Zeitungen sie uns gelegentlich von England herübermelden, das kommt erst hinterher, wenn wir so sicher in der Kultur sind, wie der dortige Spezialist. So ergibt sich für mich sehr einfach eine Zweiteilung des reichen Beobachtungsmaterials, erstens: Vergleiche der englisch-belgischen Kulturverfahren und -Verhältnisse, und zweitens: Technik und allgemeine Grundsätze und Erfahrungen in der Hybridisation, beziehungsweise der Neuheitenzüchtung.

In England bringt man den tropischen Orchideen seit schon etwa hundert Jahren ein grösseres Interesse entgegen, dem tausende und abertausende von importierten Pflanzen zum Opfer gefallen sind, bis man nach etwa fünfzigjähriger erfolgloser Arbeit endlich die Bedürfnisse epiphytisch lebender Pflanzen verstehen und glauben lernte, dass nicht alles, was aus Ost- oder Westindien kommt, eine heisse Schwitzkastenkultur verlangt. Vorzügliche See- und Handelsverbindungen mit aller Welt, eine angeborene tiefwurzelnde Liebe zur Pflanzenwelt, die Erinnerung an in den fernen tropischen Kolonien gesehene Blumenpracht und der Ehrgeiz, etwas zu besitzen, was sonst niemand kannte oder hatte, liessen die reichen Engländer niemals in der Einführung der seltsamen »Luftpflanzen« ermüden. So ist denn der Vorsprung begreiflich, den jene vor den Gartenliebhabern des Kontinents haben. Waren doch vor fünfzig, ja vor dreissig Jahren die Orchideensammlungen auf dem Kontinent mit wenigen Ausnahmen noch sehr schwach und weit zerstreut. In England vervollkommneten sich die Kulturen und wuchs die Artenzahl und damit der Reiz der Sammlungen rasch, nachdem man aus der Gebirgsnatur der Heimatländer der schönsten Orchideen auf das Luft- und Lichtbedürfnis derselben schliessen lernte. Es ist wohl zu verstehen, wenn der Engländer die Orchideenkultur eigentlich als sein Spezialgebiet betrachtet, wenn man bedenkt, wie sehr langsam wir und die anderen Völker nachfolgen konnten, ja dass neuerdings eigentlich erst die Kenntnis der Orchideenkultur Allgemeingut der deutschen Gärtner zu werden beginnt und diese daraus in grösserem Umfange Nutzen zu ziehen lernen. Bis in die jüngste Zeit noch ging die Versorgung der kontinentalen Gärten mit Orchideenpflanzen fast ausschliesslich über England, dessen grosse Importfirmen im Besitze der Geheimakten über das Vorkommen und die Importmöglichkeiten der wertvollen Arten waren und zum Teil es heute noch sind. Dabei lässt der Eifer im Importieren der beliebtesten Arten kaum nach, nicht weil man nie genug davon haben kann — das würde schliesslich bei aller Schönheit der Blumen doch einmal seine Grenze haben — sondern weil sie unerschöpflichen »Sport geben«, wie der Engländer sagt. Ein jeder Import kann eine neue Form oder Farbenvarietät bringen, die unter passionierten Kennern unglaubliche Erregung und Bewertung hervorrufen kann, wenn sie für den Nichtkenner auch kaum beachtenswerte Abweichungen vom allgemeinen Typus zu haben scheint. Das ist die Triebfeder für die mühe- und opferreiche Importation nach dem klassischen Lande der Orchideenliebhaberei England und heute auch Belgien und Frankreich, trotzdem der Bedarf an Pflanzen eigentlich längst gedeckt sein könnte. Was nicht eine Varietät von Wert ist, nimmt der Kontinent auf und lernt daran allmählich, was die Orchideenblüte als Dekorationsmaterial wert ist. Sicher ist, dass die Schönheit ihrer Blüten, besonders aber die Variabilität, ferner aber die Dauer der Blüte sowohl als auch der Pflanze und die Leichtigkeit der Kultur — wenn einmal erkannt — den Orchideen die Leidenschaft der Engländer für sie wohl für immer erhalten werden.

Aber die Importation, die doch auf einfachem Raubbau beruht, muss auch einmal ein Ende finden! Durch das Eindringen neuer Verkehrsmittel in die Heimatgebiete wird sie immer mehr erleichtert; der Bedarf wird umfangreicher, da die Orchideen in ihrem kommerziellen Wert immer mehr erkannt werden und sich die Welt mehr und mehr erobern. Das Sammelverfahren ist sehr primitiv und rücksichtslos, und unerschöpflich ist auch der reichste Tropenwald nicht, wie das Verschwinden des berühmten grossblumigen Pacho-Typs des *Odontoglossum crispum* zeigt.

Diese betrübende Aussicht, sowie die zunehmende Sicherheit in der Kultur führten zur Anzucht aus Samen. Das Verlangen nach Sport, nach Abwechslung, nach Rekord legte es nahe, das Hybridisieren zu versuchen, und in der Tat gelangen die ersten Bastardierungen, schon bevor Darwin die allgemeinen Blütenverhältnisse der Orchideen und ihre Anpassung an die Insektenbefruchtung dargelegt hatte, vor ungefähr fünfzig Jahren.

Man fand bald genug, dass die hier aus Samen herangezogene Orchidee der Kultur von vornherein besser angepasst, wüchsiger und widerstandsfähiger ist als der Wildling, der zwar mit einem grossen Vorrat von Kraft hereinkommt und deshalb gewöhnlich bald blüht, dann aber oft Jahre gebraucht — je nach der Vollkommenheit der Kultureinrichtungen — bis er sich mit den Kulturbedingungen, die niemals ganz die heimatlichen Verhältnisse wiedergeben können, abgefunden hat, wenn er nicht vorzieht ganz zu verschwinden. Das letztere tun leider manche hochinteressante Arten noch heute eigentlich regelmässig, von denen daher niemand ältere Kulturexemplare besitzt. Coryanthes, Huntleya, Grammangis, aber auch manche Arten der bekanntesten Gattungen gehen immer noch wenige Jahre nach dem Import wieder zu Grunde.

Die Anzuchtkosten bis zur Blühbarkeit bei den hauptsächlich in Betracht kommenden Arten, die im allgemeinen auch immer gut reisen, wenn man sie importiert, sind ungefähr dieselben, wie die des Importes. Das Uebergewicht erhält die Anzucht aus Samen nun aber, seitdem man in systematischer Kreuzung einen Weg gefunden hat, auch diesem Vermehrungsverfahren den Reiz der Neuheitenproduktion zu sichern, sodass auch hierbei die Sammlerpassion und -Eifersucht, welche die hohen Preise für die feinsten Neuheiten bedingen, auf ihre Rechnung kommen. Früher hiess es wohl ziemlich allgemein: die Hybriden sind niemals so schön, geschweige denn noch schöner als die Arten. Heute wissen einzelne Züchter genau das zu züchten, was Mode ist, was der Kenner für schön hält und zwar mit fortwährender Vervollkommnung, durch Neuheiten, die der herrschenden Richtung immer noch etwas Hervorragenderes hinzufügen. Die hohen Preise, von welchen uns die Zeitungen gelegentlich berichten, und für die man auch ein Rennpferd kaufen kann, sind durchaus keine Schwindelnachrichten oder Druckfehler! Wenn sie auch nicht bei jeder Versteigerung vorkommen, so sorgt doch die raffinierte Geschäftsgeschicklichkeit der grossen Firmen dafür, dass jedes Jahr wenigstens ein solches »Ereignis« zu Stande kommt und das Interesse der grossen und kleinen Liebhaber wach erhält.

Sicherlich sind auch im reichen England solche Liebhaber sehr dünn gesäet, die etwa wie Baron Schroeder — in England allgemein als „The Baron" bekannt — aus reinem Sammlerehrgeiz ohne jeden geschäftlichen Hintergedanken so grosse Preise für ein so winziges vergängliches Ding, wie eine Orchideenpflanze es ist, anlegen. Beim Baron Schroeder besteht allerdings die ganze herrliche Sammlung in der „Dell", seinem berühmten Landsitz bei Windsor, aus lauter solchen Spezialitäten ohne Rivalen, und abgegeben wird nichts. Durch Vermittlung der Herren Sander habe ich dieses in vieler Beziehung einzig schöne Besitztum und die Orchideensammlung sehen dürfen.

Meist rechnet der Käufer einer so teueren Pflanze, auf die ja mehr als ein Konkurrent geboten hat, mit dem sicheren Verkauf eines abgeteilten Stückes, das oft den Preis der Originalpflanze noch einmal, ja oft sogar noch mehr bringt. Seltener wird auch der Pollen schon sehr hoch bezahlt, da nicht in allen Fällen die Sicherheit vorhanden ist, dass die Nachkommenschaft die schöne Eigenschaft des Vaters wieder zeigt.

Gross ist die Zahl der Liebhaber, die grössere Mengen frischer, unausgesuchter Importen um der darunter möglicherweise zu findenden schönen Varietäten willen kaufen, und die die Pflanzen vom Normaltyp nach der Blüte wieder verkaufen, um für dieses reizvolle Lotteriespiel wieder Platz zu schaffen. Eine durchaus sichere und Massen gleichmässig schöner Pflanzen ergebende Hybridisationskunst würde diesem ganzen Sport den Todesstoss versetzen, da der Handelswert der heutigen »Specimens« natürlich sofort auf den der Marktware herabgesetzt werden würde. Man steht deshalb dem Streben nach Vervollkommnung des Hybridisationsverfahrens mit sehr verschiedenen Gefühlen gegenüber. Die grossen Orchideenfirmen brauchen solche sensationellen Ereignisse, wie das Auftauchen eines ganz neuen Typs, notwendig, um die Liebhaber in ihrer Leidenschaft zu erhalten; aber solche Sensationen dürfen nicht in Menge kommen. Derartige aufsehenerregende Neuerscheinungen werden deshalb schon aus diesem Grunde niemals unter der Hand, sondern nur auf Auktionen vor einem kleinen geladenen Publikum von Kennern verkauft. Immerhin liegt die Zeit, wo man zielsicher zu bastardieren verstehen wird, noch in recht weiter Ferne, wenn auch Züchter wie Vuylsteke in Loochristy bei Gent und Charlesworth in Heaton-Bradford schon grosse Erfolge aufzuweisen haben und glauben, auf das Importieren ganz verzichten zu sollen. Jedenfalls aber wird der für den Pflanzensport immer leicht zu begeisternde Engländer auch in Zukunft noch der Orchideenliebhaberei neue Seiten abzugewinnen verstehen, denn das liegt einmal in seiner Natur und sichert ihm viel Daseinsfreude, die anderen verschlossen bleibt.

Ob wir etwas Aehnliches bei uns jemals erstehen sehen werden, ist wohl sehr fraglich, denn es ist meines Erachtens nicht der grössere Reichtum allein, der die Pflanzenliebhaberei jeder Art in England eine so hohe Entfaltung erreichen liess. Der Deutsche versteht es zu wenig, sich neben seiner Erwerbsarbeit wirklich freie Mussestunden zu sichern und sie schön auszufüllen. Uns fehlt der englische freie Nachmittag und auch dann noch manches andere, was zur leidenschaftlichen Hingabe an eine an sich nicht gewinnbringende Beschäftigung notwendig ist. Immerhin kann man überall bei uns die Orchideen an Popularität gewinnen sehen, was schon durch die rasche und erfolgreiche Entwicklung mehrerer grosser, für den Blumenschnitt eingerichteter Orchideengärtnereien bewiesen wird, von denen z. B. die Firma Otto Beyrodt in Marienfelde bei Berlin allein in den Hauptgeschäftsmonaten im Winter in jeder Woche 1400—2000 Blüten an regelmässige Abnehmer versendet. Was allerdings von feinen Varietäten unter ihren Importen auftaucht, wandert immer noch nach London, da es nur dort volle Würdigung findet. Aber auch sonst erstehen den Orchideen neuerdings an vielen Orten Freunde unter jenen Leuten, die sich Gewächshäuser für ihre Privatliebhaberei bauen können, sodass die Kenner des deutschen kauffähigen Publikums voll bester Zuversicht sind. (Fortsetzung folgt.)



Nephrolepis Whitmani.
In der Handelsgärtnerei von Emil Neubert in Wandsbek für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung« photographisch aufgenommen.

Nephrolepis Whitmani.

Eine wertvolle Farnneuheit.

Von **Woldemar Neubert,**
in Firma E. Neubert, Handelsgärtnerei in Wandsbek.

Wie jedes Jahr dem Erdenpilger neue Freuden und neue Leiden beschert, wie jeder Geschäftsmann bemüht ist, mit jedem neuen Lenz seine neuesten Moden vorzuführen, so



Nephrolepis-Wedel.
Von links nach rechts: *Nephrolepis Barrowsi, N. Westoni, N. Whitmani, N. Piersonii, N. Piersonii elegantissima.*

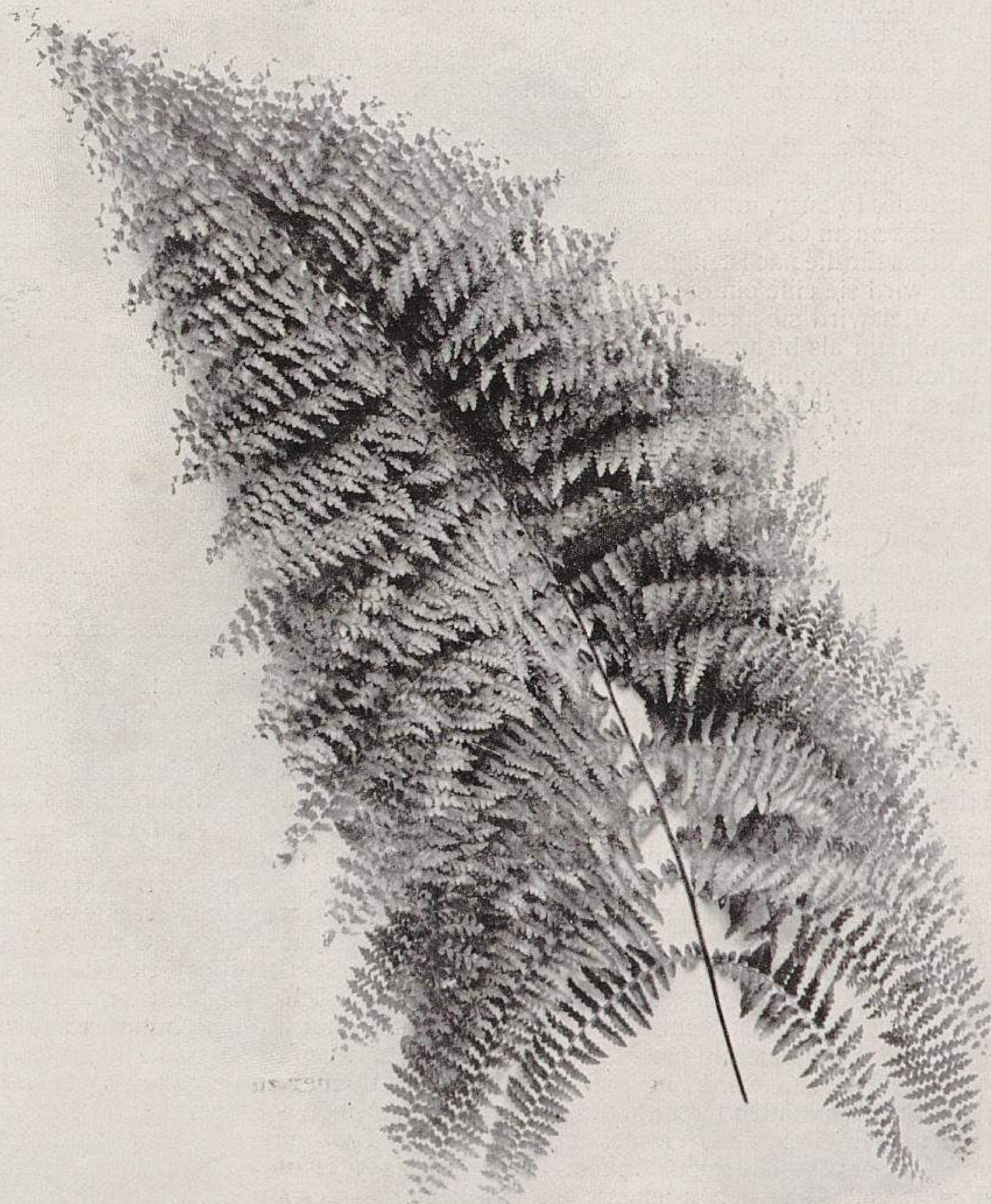
sind auch wir Handelsgärtner bestrebt, jedes Frühjahr dem Liebhaber »etwas Neues« an schönen Pflanzen zu bieten.

Nicht immer sind diese Neuheiten von dauerndem Wert, nur selten ist ein Schlager dazwischen; doch da unser neues Jahr 1907 mit der Glückszahl »7« endigt, so hoffe ich, dass dies ein gutes Vorzeichen für *Nephrolepis Whitmani,* die Neuheit unter den Farnen sein möge, die ich für dieses Jahr in den Grosshandel bringe. Sie wird ohne Zweifel eine Marktpflanze allerersten Ranges werden.

Schon als man uns vor mehreren Jahren die *Nephrolepis Piersonii,* einen Sport der *Nephrolepis exaltata* von jenseits des grossen Wassers brachte, erregte diese Pflanze berechtigtes Aufsehen, und fand sie als der sogenannte »Straussenfederfarn« die weiteste Verbreitung in den Kulturen. Auch ihre verbesserten Spielarten *Nephrolepis Piersonii elegantissima, Barrowsi* usw. wurden freundlich aufgenommen. Wie viel mehr wird sich deshalb die *Nephrolepis Whitmani* einbürgern, da sie alle guten Eigenschaften der genannten Varietäten weit übertrifft und keine ältere Sorte sich mit ihr bezüglich der Schönheit und Leichtigkeit ihrer Wedel und ihres Wuchses messen kann. Für den Handelsgärtner wird die *Nephrolepis Whitmani* sicher ein »Geldverdiener« werden. Sie wächst »wie Unkraut«, ist im höchsten Grade in Bezug auf Standort und Erde anspruchslos und gleich gut als Marktpflanze wie auch zum Schnitt zu verwenden.

Der Ursprung der *Nephrolepis Whitmani* ist mir nicht genau bekannt geworden. Ich erhielt sie aus Amerika, von wo sie mir in den rosigsten Farben geschildert wurde, und dieses Mal hat die amerikanische Reklame nicht zu viel gesagt, denn dieser Farn verdient das ihm gespendete Lob wirklich in reichstem Masse.

Die Pflanze ist von elegantem, leichtem Bau und wächst stark und kräftig. Aus ihrem Herzen treiben die jungen Wedel in grösserer Anzahl schnell hervor. Der einzelne Wedel erreicht nicht die Länge derjenigen der *Nephrolepis exaltata*; er bleibt kürzer und geht mehr in die Breite. Seine doppelte Fiederung ist aber so leicht und fein, dass ihm kein anderer Farn an die Seite zu stellen ist. Die Fiederung ist feiner als die der Todea, man möchte sie fast mit den Gitterpflanzen, den Ouvirandren, vergleichen. Dabei übertreffen die neuen Wedel immer die älteren an Feinheit



Wedel von Nephrolepis Whitmani.
In der Handelsgärtnerei von Emil Neubert in Wandsbek photographisch aufgenommen.

und Leichtigkeit. Es fällt schwer, eine genaue Beschreibung der Pflanze zu liefern, da selbst der Photograph nicht annähernd deren Schönheit auf die Platte zu bringen vermag.

Unter meinen grossen Beständen dieser Neuheit habe ich nicht ein einziges Mal beobachtet, dass *Nephrolepis Whitmani* so wie die *Nephrolepis exaltata*-Varietäten zurückschlägt, das heisst unter guter Kultur wieder in die alte Form zurückgeht oder einzelne Wedel der Stammart hervorbringt. Jeder Wedel zeigt dieselbe wunderbare doppelte Fiederung.

Die Färbung der Wedel ist ein leichtes Hellgrün mit gelblichem Schimmer. Mit dem zunehmenden Alter der Pflanze breitet sich der gelbliche Ton mehr aus, und gerade diese wunderbare Färbung verleiht, gepaart mit der eleganten Fiederung, den Wedeln ihren hohen Wert als Bindegrün.

Beim Verschicken auf grosse Entfernungen sind die Wedel stets tadellos angekommen, und in Entzücken über die Schönheit derselben haben mir mehrere Bindekünstler ihr Erstaunen über deren lange Haltbarkeit zum Ausdruck gebracht.

Für die Kultur wähle man ein temperiertes Haus, in welchem man bei zu grosser Wärme bequem lüften kann. Ich habe die *Nephrolepis Whitmani* in Warmhäusern stehen, weil es mir zur Zeit mehr auf junge Pflanzen zum Nachwuchs, als auf besonders grosse Kulturpflanzen ankommt.

Bisher habe ich an den Wedeln vergeblich nach Sporen gesucht, sodass ich bei der Vermehrung ausschliesslich auf die Ausläufer angewiesen war. Die Anzucht ist auch bereits erfolgreich gelungen, sodass schon jetzt eine ganz hübsche Anzahl junger Pflanzen fertig dasteht.*)

In besonders dazu hergerichteten Beeten habe ich alte Pflanzen immer und immer wieder ausgepflanzt, und da jeder junge Ausläufer sorgfältig gepflegt wurde, so habe ich mir nach und nach die Mutterpflanzen, die jetzt reichlich junge Brut liefern, herangezogen.

Eine kleinere Anzahl dieser Nephrolepis wurde für Ausstellungs- und Reklamezwecke schon im vorigen Frühjahr hinausgeschickt.

Jeder Gärtner und Pflanzenfreund, der die *Nephrolepis Whitmani* in meinen Kulturen sah, war überrascht von der Schönheit der Pflanze, und wünschte sie zu besitzen, und bald wird sie in keinem Geschäfte fehlen dürfen. Es wird sich diese Nephrolepis für die nächsten Jahre den Markt erobern, und für manchen wird sie eine einträgliche, gewinnbringende Pflanze werden. Viel wird sie auch dazu beitragen, die Farne im allgemeinen mehr als bisher beim Publikum beliebt zu machen, damit dieselben endlich die Stellung in den Kulturen erhalten, die sie ihrer Schönheit und Haltbarkeit wegen mit Recht verdienen.

*) Wir werden in der nächsten Nummer noch einige Abbildungen veröffentlichen, die derartige Bestände der Neubert'schen Gärtnerei darstellen.
Die Redaktion.

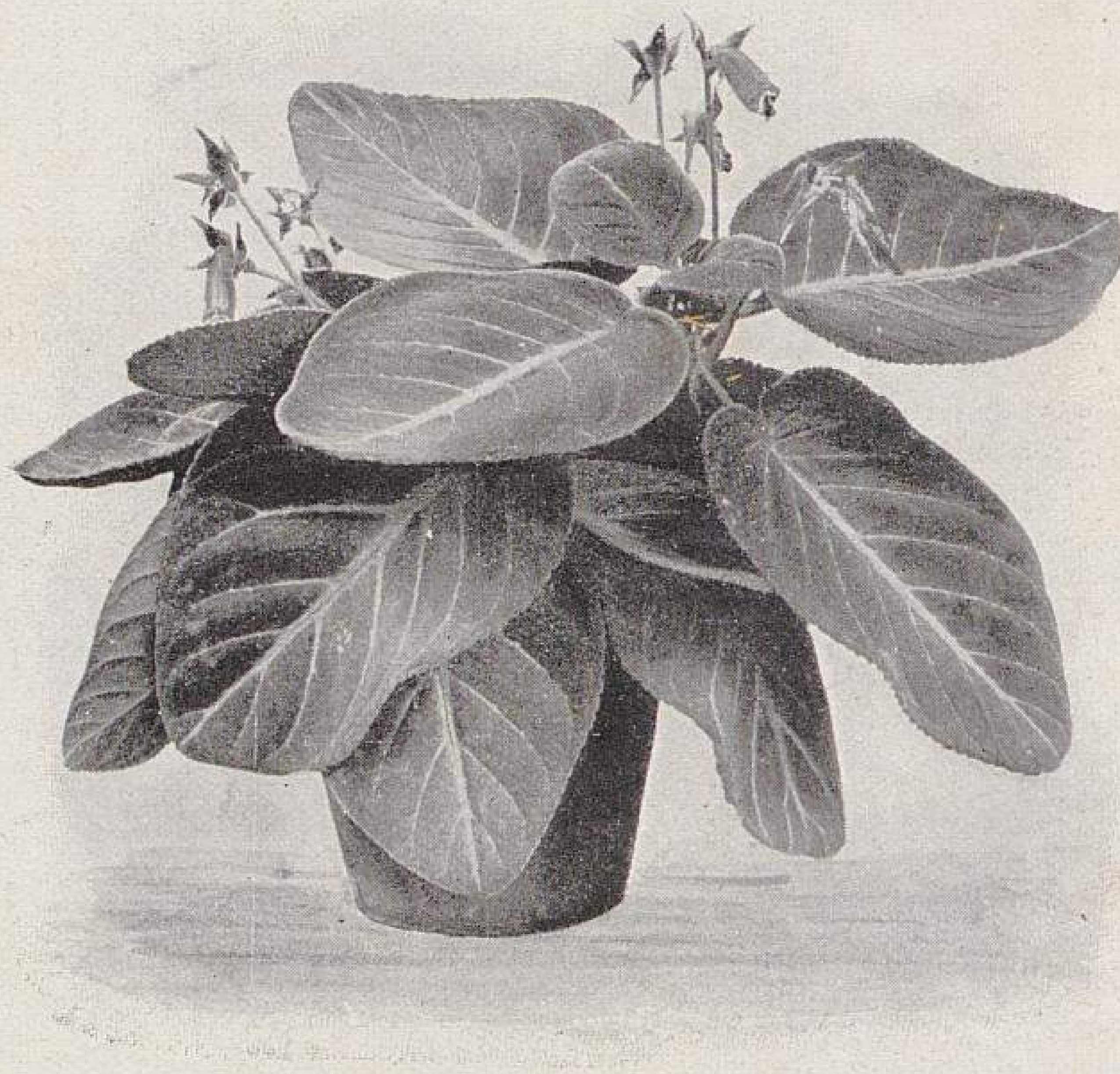
Sinningia Regina.

Auf der letzten Fünfjahresausstellung in Gent, die 1903 stattfand, hatte L. De Smet-Duvivier-St. Amandsberg in den Neuheitenbewerbungen zwei Pflanzen einer Gesneriacee unter dem Namen *Gesneria Regina* ausgestellt, die mir bis dahin unbekannt geblieben war, mir aber auch, als ich sie zuerst sah, gerade nicht besonders auffiel.

Mit dem Aussteller hatte ich dann über seine Neuheit eine Unterhaltung, in der ich unter anderem erfuhr, dass dieselbe auf aus Brasilien eingeführten Orchideen gefunden sein solle und die beiden ausgestellten Pflanzen nebst dem sonst noch vorhandenen Bestand von der Firma Ernst Benary-Erfurt erworben worden seien. Durch diese Unterredung gewann die Neuheit für mich ein erhöhtes Interesse, und kam ich zu der Ansicht, dass derselben doch wohl ein grösserer Wert für die Kulturen und besonders für Neuzüchtungen eigen sein dürfe. Ich liess dann beide Pflanzen photographieren, was leider aber erst ausgeführt wurde, als die Blüten zum Teil schon abgefallen waren. Zur Verwendung sind die photographischen Aufnahmen in jener Zeit nicht gekommen, denn die beiden Pflanzen waren in ihrer damaligen Erscheinung mir doch nicht auffallend genug, um sie neben unseren Kulturformen der Gloxinien, Gesnerien, Achimenes, Tydaeen usw. besonders empfehlen zu können. Die eine jener Aufnahmen ist nachträglich nebenstehend veröffentlicht und zeigt, in welcher wenig vollkommenen Entwicklung sich im Jahre 1903 die Pflanzen und in welcher unscheinbaren Grösse sich die Blumen zeigten.

Von Herrn De Smet-Duvivier erwarb auch der botanische Garten in Kew eine Pflanze, die dort 1904 blühte, aber nicht als eine Gesnerie, sondern als eine Sinningie (Gloxinie), verwandt mit *S. discolor* und *S. Menziesiana*, angesehen und *Sinningia Regina* benannt wurde.*) Es erübrigt sich, in eine nähere Betrachtung der Urformen unserer heutigen Gloxinien einzutreten, und sei nur bemerkt, dass man in Kew zwischen der *Sinningia Regina* und den ersten Stammformen der Gloxinien, zum Beispiel den *Sinningia speciosa, S. Youngeana (S. velutina × S. speciosa)* usw., die in den illustrierten botanischen Zeitschriften zu Anfang des vorigen Jahrhunderts bildlich dargestellt worden sind, eine gewisse Aehnlichkeit erkannt haben will.

Es ist auch entbehrlich, über die mancherlei neuen Benennungen, mit denen man in unserer Zeit auch die Gesneriaceen beglückt hat, Betrachtungen anzustellen; zur Orientierung sei nur bemerkt, dass *Tapeinotes Carolinae*, die vor etwa 25 Jahren auch in Deutschland als Handelspflanze, besonders in Leipzig von F. Weltzien in Connewitz, kultiviert wurde, gleichfalls als eine Sinningie, und zwar als *Sinningia Carolinae* bezeichnet wird. Da diese Pflanze allgemeiner bekannt wurde, vermag man sich zu vergegenwärtigen, was man sich unter einer Sinningie vorzustellen hat. Für den Fachmann ist alles dieses aber herzlich gleichgültig und nur das zu wissen notwendig, dass unter den verschiedenen Gesneriaceen wechselseitige Kreuzungen und damit die Erziehung neuer und wertvoller Formen möglich sind.



Sinningia Regina.
Stammform.
Originalaufnahme für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

Im Laufe der seit der Genter Ausstellung verflossenen drei Jahre hatte ich Gelegenheit, in den Kulturen der Firma Ernst Benary in Erfurt zu beobachten, was unter der Hand eines geschickten Züchters aus diesen mir in Gent scheinbar nicht viel versprechenden Pflanzen gemacht werden kann und auch gemacht worden ist. Ich gewann immer mehr die Ueberzeugung, dass die *Sinningia Regina* in ihren vervollkommneten Kulturformen und besonders in den unter ihrer Mitverwendung erzielten Kreuzungen neben den Gloxinien und anderen hochgezüchteten Gesneriaceen einen ersten Platz in den Spezialkulturen einnehmen wird.

Von den im Laufe des verflossenen Sommers von mir in den Kulturen der Firma Benary veranlassten photographischen Aufnahmen sind zwei in Nachbildung beigegeben, die einen Vergleich mit der ursprünglichen in Gent ausgestellten

*) Eine Pflanze war schon, bevor die Firma Benary den Bestand erwarb, dem botanischen Garten in Kew und eine zweite dem botanischen Garten in Groningen zugesagt worden.

Form ermöglichen und den augenscheinlichen Beweis erbringen, zu wie hoher Vollkommenheit diese Art und ihre Hybriden jetzt schon gelangt sind.

Die *Sinningia Regina* ist knollentragend wie die Gloxinien, und gleichen ihre Knollen denen der letzteren vollständig. Im zweiten Jahre bildet aber diese Sinningie noch einen fast verholzenden Stamm, durch welche Eigenschaft sie an *S. purpurea nigra* und *S. Carolinae (Tapeinotes)* erinnert. Ihre Blätter sind von auffallender Grösse; sie werden bis 30 *cm* lang und 15—18 *cm* breit, sind oben tiefsammetig dunkelgrün, mit ausgeprägt kristallweissen Nerven durchzogen und unterseits prächtig purpurfarben. Ein besonderer Vorzug, der vor allem beim Verpacken zur Geltung kommt, ist, dass die Blätter weich und biegsam sind und nicht so leicht brechen, wie die der meisten Gloxinien, sodass infolgedessen ein besseres Verpacken der Pflanzen, wie überhaupt ein bequemeres Hantieren mit denselben möglich ist.

Die Pflanze wird etwa 25 *cm* hoch und erreicht bei guter Kultur einen Durchmesser von 70—75 *cm*. Die Blumen sind hellviolett, werden von starken Stielen getragen und erscheinen zu mehreren in jeder Blattachsel. In Form und Stellung erinnern die Blumen, die etwa die Grösse einer grossen Achimenes-Blüte besitzen, an die kleinsten Blumen der *Gloxinia hybrida pendula*.

Auffallend ist bei dieser Sinningie das überaus reiche und ganz besonders lange Blühen. An gut kultivierten Pflanzen kann man über hundert Blumen und Knospen zählen, und dabei kommen immer neue Knospen aus den Blattachseln hervor, sodass der Flor sich in der Regel über drei bis vier Monate erstreckt.



Sinningia Regina. Kulturform.

Von der Firma Ernst Benary sind mit der *Sinningia Regina*, wie bereits angedeutet, sofort Kreuzungsversuche mit den verschiedensten Gesneriaceen gemacht worden, deren Erfolg ein wirklich überraschender ist. Besonders die Befruchtung mit Gloxinien brachte vorzügliche Ergebnisse. Da in den Besitz der Firma 23 Pflanzen übergegangen waren (De Smet-Duvivier besass einen Vorrat von 25 Pflanzen, von welchen er zwei — wie vorstehend bereits berichtet — den botanischen Gärten in Kew und Groningen zugesagt hatte), so verfügte dieselbe von vornherein über einen ausreichend grossen Bestand für ihre Befruchtungen, infolgedessen sie schon in dem auf die Genter Ausstellung folgenden Jahre mit der Stammform auch die Hybriden einführen konnte.

Bei den *Sinningia Regina*-Hybriden sind die Blumen ein- bis zweimal grösser



Sinningia Regina. Hybride.
In den Kulturen von Ernst Benary in Erfurt für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung« photographisch aufgenommen.

als bei der Stammform und tragen sich mehr wagerecht.*) Im letzten Jahr sind aber auch einige Hybriden mit aufrechtstehenden Blumen (Abbildung Seite 7 unten) entstanden, die von ganz besonders schöner Wirkung sind.

Unter den Hybriden sind bisjetzt die Farben Reinweiss, Hellblau, Violettpurpur, Zartrosa, Dunkelrosa und Hellkarmin vertreten. Der Schlund ist teils reinweiss, teils fein punktiert.

Von der Mutter haben die Hybriden die schön gefärbten, grossen und biegsamen Blätter geerbt, auch blühen sie wie diese sehr reich und anhaltend.

Es unterliegt keinem Zweifel, dass es nach und nach gelingen wird, in die Sinningien durch weitere Kreuzungen mit anderen Gesneriaceen, wie auch durch Befruchtung der Hybriden untereinander, eine grosse Farben- und Formenmannigfaltigkeit zu bringen. Allerdings wird man streng darauf sehen müssen, dass zur Nachzucht nur Pflanzen verwendet werden, deren Blätter auf der Unterseite das tiefe Purpurrot zeigen. Ein schöner Erfolg wäre es, wenn es gelänge, das dunkle Laub dieser Sinningien mit den grossen herrlichen Blumen, die wir in den *Gloxinia hybrida grandiflora* besitzen, zu vereinigen, ein Ziel, das zu erreichen nach den bisherigen Erfolgen geurteilt sehr wohl möglich ist.

Die Kultur dieser Sinningien ist im allgemeinen dieselbe wie die der Gloxinien. Die Pflanzen sind nach Erreichung ihrer vollen Entwicklung aber wohl noch etwas weniger empfindlich als die Gloxinien. **Ludwig Möller.**

*) Die Abbildung einer solchen Form wird in einer der nächsten Nummern folgen. Die Redaktion.

Lathyrus odoratus praecox, eine Neuheit für den Winterschnitt.

Von **C. Engelmann,** Handelsgärtner in Saffron Walden (England).

Die wohlriechende Wicke, *Lathyrus odoratus*, ist leider in Deutschland noch verhältnismässig wenig in den Schnittblumen-Kulturen bekannt. Man findet sie ja hier und da in mehr oder weniger kümmerlichem Zustande oder in bescheidener Verwendung in Privatgärten, doch haben bisjetzt wohl nur wenige Gärtner versucht, sie für die Schnittblumengewinnung im grossen zu kultivieren. Ich glaube jedoch, dass in nicht allzu ferner Zukunft der Wert dieser herrlichen Schnittblume auch in Deutschland erkannt und sie dort bald ebenso beliebt sein wird, wie die »Sweet Pea« in Amerika und England es längst schon ist. Doch von diesem *Lathyrus odoratus*, der im Frühjahr und Sommer seine Pracht entfaltet, ein anderes Mal.

Heute will ich ein paar Worte über eine neue Abart, *Lathyrus odoratus praecox*, die winterblühende Wicke, sagen.

Schon vor etwa vier Jahren berichtete Herr A. C. Zvolanek, Florist in Grand View (Nordamerika), in dieser Zeitschrift über eine besonders frühe Abart des *Lathyrus odoratus*.*) Damals gab es nur eine weisse und eine weiss- und rosafarbene Sorte. Vor einigen Jahren erhielt ich unter vielen Tausenden von Sämlingen des gewöhnlichen Lathyrus eine frühblühende dunkelblaue Varietät, die ich seitdem mit der weiss- und rosafarbenen Abart gekreuzt und dadurch Sorten in sehr vielen Farben erhalten habe, die alle denselben Wuchs besitzen. Auch Herr Zvolanek hat in der letzten Zeit viele neue Farben gewonnen, sodass man jetzt nahezu einen ebenso grossen Farbenreichtum in den winterblühenden, wie in den gewöhnlichen sommerblühenden Wicken besitzt.



Frühblühende Lathyrus in der Handelsgärtnerei von C. Engelmann in Saffron Walden.
Für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung« im November 1906 photographisch aufgenommen.

Diese neuen Lathyrus-Varietäten unterscheiden sich von den gewöhnlichen *Lathyrus odoratus* besonders im Wuchs. Wenn man die gewöhnliche Art im Herbst in einem hellen Kalthause aussäet, wird sie wohl wachsen, jedoch nicht sofort mit ihrer Rankenbildung anfangen, sondern starke buschige Pflanzen bilden und erst im Frühjahr Ranken zu entwickeln beginnen, die auf keinen Fall vor Anfang April blühen. Säet man jedoch die neue Rasse im Herbst in dasselbe Haus, so beginnt sie, ohne sich weiter viel zu verzweigen, sofort hochzugehen und blüht schon etwa acht Wochen nach der Aussaat. Erst wenn die Blüten erschienen sind, verzweigen sich die Pflanzen mehr und blühen dann ununterbrochen den ganzen Winter und das nächste Frühjahr bis in den Sommer hinein, vorausgesetzt natürlich, dass die Kultur zweckentsprechend ist und man die Pflanzen nicht in Samen gehen lässt. Die Kultur dieses *Lathyrus odoratus praecox* ist die folgende.

Das Gewächshaus muss hoch, hell und luftig sein. Die Aussaat wird am besten Anfang September an Ort und Stelle in leichte, durchlässige und nahrhafte Erde gemacht. Die Entfernung in den Reihen muss etwa 5 *cm* von Korn zu Korn und zwischen den Reihen 1 *m* betragen. Das Klettern muss den Pflänzchen von Anfang an durch Reisig, Drahtgeflecht oder Bindfaden ermöglicht werden. Luft muss so viel wie irgend möglich gegeben werden. Eine Nachttemperatur von + 9° R., die bis + 20° R. an sonnigen Tagen steigen kann, ist die beste.

Blattläuse sind böse Feinde der Lathyrus und müssen deshalb verfolgt werden, sobald sie erscheinen.

Im Winter darf nur mässig, im Frühjahr aber muss reich-

*) Siehe Seite 205, Jahrgang 1902.

lich gegossen werden, und dasselbe gilt vom Düngen. Wenn notwendig, kann man auch in Töpfe aussäen und nachher auspflanzen, doch ziehe ich es vor, direkt in die Beete zu säen.

Der Wert dieser frühblühenden Lathyrus ist unbestreitbar. Eine Pflanze, die ununterbrochen vom November bis Juni Blumen in den schönsten Farben, vom reinsten Weiss durch alle Tönungen von Rosa, Orange, Lila, Blau bis nahezu Rot bringt, muss ja auf alle Fälle dem Gärtner einen guten Ertrag liefern, und es ist eine unbestreitbare Tatsache, dass die winterblühende Wicke eine solche Pflanze ist. Allerdings muss sie der Gärtner, dem sie Gewinn bringen soll, wie eine Pflanze behandeln und nicht wie einen Champignon, das heisst, man darf, wenn es im Winter kalt ist, nicht etwa nur jeden zehnten Deckladen zurückklappen, nur um »Licht zu machen«. Solche »Kultur« passt weder den Lathyrus, noch irgend einer anderen Schnittpflanze, und solche Anhänger des »Champignonstils« in der Schnittblumenkultur, die dergleichen Beginnen vollführen, sind dann meist die ersten, die, wenn sie sich einmal etwas Neues beschafft haben und es ihnen glücklich gelungen ist, dasselbe totzukultivieren, am meisten über den »ausländischen Schwindel« schreien.

Nicotiana affinis grandiflora rosea.

Von **H. Danker**, Obergärtner der Firma J. C. Schmidt in Erfurt.

Die neue, ganz vorzügliche Blütenpflanze *Nicotiana affinis grandiflora rosea* ist entstanden aus einer Kreuzung der *Nicotiana affinis*, dem bekannten stark duftenden, weissblühenden Ziertabak, mit der rotblühenden, in neuerer Zeit verbreiteten *N. Sanderae*.

Der Same wird Ende März ausgesäet, und entwickeln sich die jungen Sämlinge dann auffallend rasch, sodass sich schon Mitte Mai die ersten Blüten zeigen, die in der Form denen der *Nicotiana affinis* gleichen, aber eine leuchtende reinrosa Färbung besitzen; sie haben auch denselben angenehmen Wohlgeruch der Muttersorte, nur etwas weniger ausgeprägt.

Die Pflanze baut sich locker. Aus jedem Blattwinkel erscheinen die mit unzähligen Blüten besetzten Triebe, deren Laubwerk unter der Blütenmenge fast verschwindet. Da die einzelnen Blumen nahezu dreimal so gross sind, wie die der *Nicotiana Sanderae*, so ist die dekorative Wirkung einer Pflanze bedeutend schöner. Der Flor dauert vom zeitigen Frühjahr bis in den Herbst hinein.

Alle Besucher der Gärtnerei von J. C. Schmidt in Erfurt, Fachleute sowohl als Laien, waren entzückt von dem Reiz dieses neuen Tabaks, der die *Nicotiana Sanderae*, die sich dicht danebenstehend ebenfalls in Blüte befand, bei weitem übertraf.

Ueberraschend war das Ergebnis der ersten Aussaat. Die Pflanzen fielen fast vollständig treu aus Samen; es waren kaum 3% weissblühende dazwischen, alle anderen hatten die gleiche prächtige rosa Tönung. Da es aber öfter vorkommt, dass die zweite Generation wieder in die Stammarten zurückfällt, so wird diese neue Nicotiana noch ein Jahr ausprobiert, um sie erst dann dem Handel als eine fertige reine Sorte zu übergeben. Die *Nicotiana affinis*-Hybriden, die 1906 in den Handel gegeben wurden, sind mit dieser rosablühenden ausserordentlich grossblumigen Neuheit nicht zu vergleichen, weil sie von letzterer weit übertroffen werden.

Nachschrift. Als ich die *Nicotiana Sanderae* gelegentlich ihrer erstmaligen Schaustellung in London kennen lernte, gewann ich sofort die Ueberzeugung, die ich in dieser Zeitschrift auch aussprach, dass diese Hybride nur erst den Anfang einer Reihe noch viel schönerer Formen bilde. Diese Ansicht fand alsbald ihre Bestätigung durch die *N. Sanderae*-Varietäten, die schon das nächste Jahr brachte, wie ferner auch in der vorstehend beschriebenen Hybride. *Nicotiana affinis grandiflora rosea* übertrifft *N. Sanderae* bei weitem. Ich sah in den J. C. Schmidt'schen Kulturen in Erfurt im Laufe des verflossenen Sommers diese Neuzüchtung wiederholt, die mir jedesmal durch ihren kraftvollen Wuchs und ihren andauernden Reichtum an sehr grossen leuchtenden, dunkelrosafarbenen Blumen auffiel, neben denen die der in unmittelbarer Nachbarschaft stehenden *Nicotiana Sanderae* ganz unscheinbar aussahen.

Jedenfalls werden die nächsten Jahre noch andere glänzendere Erscheinungen unter den Nicotianen bringen.

Ludwig Möller.



Nicotiana affinis grandiflora rosea.
In den Kulturen der Firma J. C. Schmidt in Erfurt für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung« photographisch aufgenommen.

»Barbarossa«, die rote Schneekönigin.

Von **O. Jacobs** in Weitendorf bei Proseken (Mecklenburg-Schwerin).

Wohl kaum eine andere Rosenneuheit hat in den letzten Jahren ihrer hervorragenden Eigenschaften wegen eine so weite Verbreitung gefunden, wie die reinweisse Remontantrose *Schneekönigin*. Man findet sie nicht nur in Massen für den Schnitt angepflanzt, sondern kann sie neben *Kaiserin, Testout* und anderen bewährten Schönheiten auch in der kleinsten Sammlung sehen.

Eine so hoch bewertete Rose konnte auch von den Neuheitenzüchtern nicht übersehen werden, sondern man versuchte, bald Nachkommen der *Schneekönigin* mit dem der Mutter ähnlichen Charakter zu erhalten. Leider aber werden diese Sämlinge in den meisten Fällen, da auch die Mutter nur mässig gefüllt ist, wegen mangelhafter Füllung wertlos sein. Diese naturgemässe Vererbung dürfte auch der Grund sein,

dass man bisher nichts über Nachkommen der *Schneekönigin* gehört hat.

Mit anderen Sämlingen erhielt ich auch im Herbst 1905 Pflanzen einer »roten« *Schneekönigin* zur Beobachtung von dem bekannten Rosenzüchter Nicola Welter in Pallien-Trier. Die Pflanzen zeigten einen starken Wuchs, und hat sich diese Neuheit beim Züchter selbst inzwischen zu Pyramiden und Büschen von 2 *m* Höhe ausgewachsen. In Wuchs und Holz der Mutterrose sehr ähnlich, zeigen die Triebe nur sehr wenig, oft überhaupt keine Stacheln. Das breite Laub ist glänzend dunkelgrün, und vermöge seiner lederartigen Beschaffenheit blieb es hier von allen Blattkrankheiten verschont. Die Blühwilligkeit ist schon im ersten Jahre nach der Veredlung recht gut, lässt dann etwas nach, aber der zweite und dritte Flor bringt noch herrliche Blumen. Die spitz-eiförmigen Knospen stehen auf längeren Stielen als bei der Muttersorte, meist einzeln oder zuweilen bis zu dreien aufrecht, und öffnen sich zu grossen, gut gefüllten Blumen. Das Aufblühen geschieht bei jeder Witterung tadellos. Die Farbe ist rein karmin ohne sonstige Schattierungen. Während die weisse *Schneekönigin* leider ohne Wohlgeruch ist, besitzt die rote, die den gut gewählten Namen *Barbarossa* trägt, einen sehr kräftigen, angenehmen Duft.

Das harte und widerstandsfähige Holz der *Barbarossa* macht die Neuheit für Pyramiden und als Einzelpflanze auf dem Rasen geeignet, zugleich aber kann sie auch, da die abgeschnittenen Blumen sich gut halten, als ertragreiche Schnittrose Bedeutung erlangen.

Barbarossa ging hervor aus einer Kreuzung von *Schneekönigin* × *Captain Hayward* × *Princesse de Bearn.*

Von hervorragender Mutter abstammend, wird *Barbarossa* sicher weitgehendes Interesse erwecken, und ist dabei nur zu wünschen, dass die Neuheit sich unter allen Verhältnissen als eine Rose ersten Ranges zeigen möge.

Rohglas im Gärtnereibetrieb.

Von **Oskar R. Mehlhorn,** Fabrik für Reform-Gewächshausbau und Oberheizung in Schweinsburg (Sachsen).

Die steigende Verwendung des Rohglases im Gärtnereibetrieb ist gegenwärtig mehr und mehr zu beobachten, trotzdem die Ansichten über dasselbe in unseren Fachkreisen noch sehr geteilt sind. Diese vielfach wahrzunehmenden Meinungsverschiedenheiten über die Vor- und Nachteile, die das Rohglas für die Pflanzenkulturen haben soll, waren auch jedenfalls die Veranlassung, dass die verehrte Redaktion dieser Zeitschrift sich bemühte, Berichte über praktische Erfahrungen aus Fachkreisen einzuholen und dieselben gleichsam als Antwort auf die diesbezüglich gestellten Fragen im allgemeinen Interesse zu veröffentlichen und damit zur weiteren Aussprache in dankenswerter Weise anzuregen.*)

Ich habe Rohglas bereits in sehr grossen Mengen für Gewächshäuser sowohl in fremden Gärtnereien, als auch in meinem eigenen Betriebe benutzt und bin gern bereit, mich an der Erörterung dieser interessanten Frage zu beteiligen.

Rohglas ist gegossenes Tafelglas, das für gärtnerische Zwecke zumeist in einer Stärke von 4—6 *mm* zur Verwendung kommt. Im Handel erscheint es in zweierlei Herstellungsarten und zwar als »geripptes« — in verschiedenen Gegenden auch »geschnüreltes« genannt — und als »glattes«, auch »schlieriges« bezeichnet. Die erstere Sorte ist die vorherrschende, bekannteste und am meisten verwendete, die ich besonders für Gewächshausbedachungen vorziehe, während die letztere vielfach in verschiedenen Gärtnereien zur Verglasung sprossenloser Frühbeetfenster Verwendung findet — und zwar gleich in Scheiben von der Grösse der Fenster selbst — und ferner auch zu Stehwandverglasungen benutzt wird.

Das gerippte Rohglas ist ganz entschieden mehr als das glatte zu Gewächshausbedachungen zu empfehlen. Die der Länge der Scheiben nach geradlinig laufenden zahlreichen, kleine Rillchen bildenden Rippen dieses Glases leiten das etwa sich ansammelnde Schweisswasser im Inneren des Hauses nach unten ab, ohne es in Tropfenform von den Scheiben abfallen zu lassen, während das glatte Rohglas eine Unzahl kleiner wellenförmiger Unebenheiten auf seinen Flächen hat, sodass infolgedessen die Ableitung des Schweisswassers unmöglich ist, wodurch ein unangenehmer Tropfenfall auf die Pflanzen verursacht wird.

Gegenüber dem schwächeren $1\frac{1}{2}$, höchstens $2\frac{1}{2}$ *mm* starken sogenannten $\frac{4}{4}$ oder $\frac{6}{4}$ Gartenglas hat das 4—6 *mm* starke Rohglas hinsichtlich der bei Glas stets zu gewärtigenden Bruchgefahren leicht erklärliche Vorteile. Gibt es schon bei dem täglichen Umgang mit Glas fortwährend Bruchmöglichkeiten, so zeigt sich demgegenüber das Rohglas stets widerstandsfähiger, welcher Vorteil noch umso schätzenswerter bei Hagelwetter hervortritt. Nur bei in ganz aussergewöhnlicher Grösse wuchtig niederschlagenden Hagelkörnern ist es vorgekommen, dass auch das Rohglas durchschlagen wurde, und da nützt selbst auch stärkeres Glas am Ende nichts; sind doch im Mai 1889 in Plauen i. V. und in Glauchau Glasscheiben von 10—15 *mm* Stärke durch Hagelwetter zerschlagen worden. Im allgemeinen kann man ruhig sagen, dass das Rohglas Hagelschläge in einer Stärke verträgt, bei denen $\frac{4}{4}$ oder $\frac{6}{4}$ Glas auf alle Fälle brechen muss, sodass man in diesem Sinne das Rohglas als hagelsicher bezeichnen kann.

Ferner ist die bedeutend grössere Stärke des Rohglases gegenüber dem gewöhnlichen Gartenglas von andauerndem Vorteil bezüglich seines weniger grossen Wärme- und Kältedurchlassvermögens, das heisst: die Abkühlung eines mit Rohglas bedeckten Raumes ist eine bedeutend langsamere, wie auch die Erwärmung desselben Raumes durch die Sonne keine so plötzliche ist, wie bei gewöhnlichem Blankglas. Während die Sonnenstrahlen unvermittelt und vielfältig nachteilig brennend durch das Blankglas die Pflanzen treffen, wird bei dem gerippten Rohglas der Sonnenstrahl so zerstreut, dass die Brennwirkung aufgehoben ist, obwohl ein mit Rohglas bedeckter Raum von der Sonne genau so hoch erwärmt wird, wie bei Blankglas, nur dass, wie schon gesagt, die Wärmeentwicklung eine langsamere ist.

Bezüglich des glatten Rohglases möchte ich aber nicht unterlassen zu bemerken, dass bei dieser Glasart infolge der wellenförmigen Unebenheiten, die dasselbe auf seiner Oberfläche hat, die auch bei Hellglas durch Sonnenstrahlen an den Pflanzen vorkommenden Brandschäden nicht ganz ausgeschlossen sind, wenngleich auch bei dem glatten Rohglas eine Zerstreuung der Strahlen stattfindet, aber nur nicht so intensiv wie bei dem gerippten Rohglas.

Ein gewaltiger Widerstreit der Ansichten in der Frage der vorteilhaften Verwendung des Rohglases für Gewächshausbedachungen liegt in den Urteilen und Vorurteilen der Gärtner in Bezug auf die Lichtdurchlässigkeit desselben und die sich daraus ergebenden Einwirkungen auf die Pflanzenentwicklung.

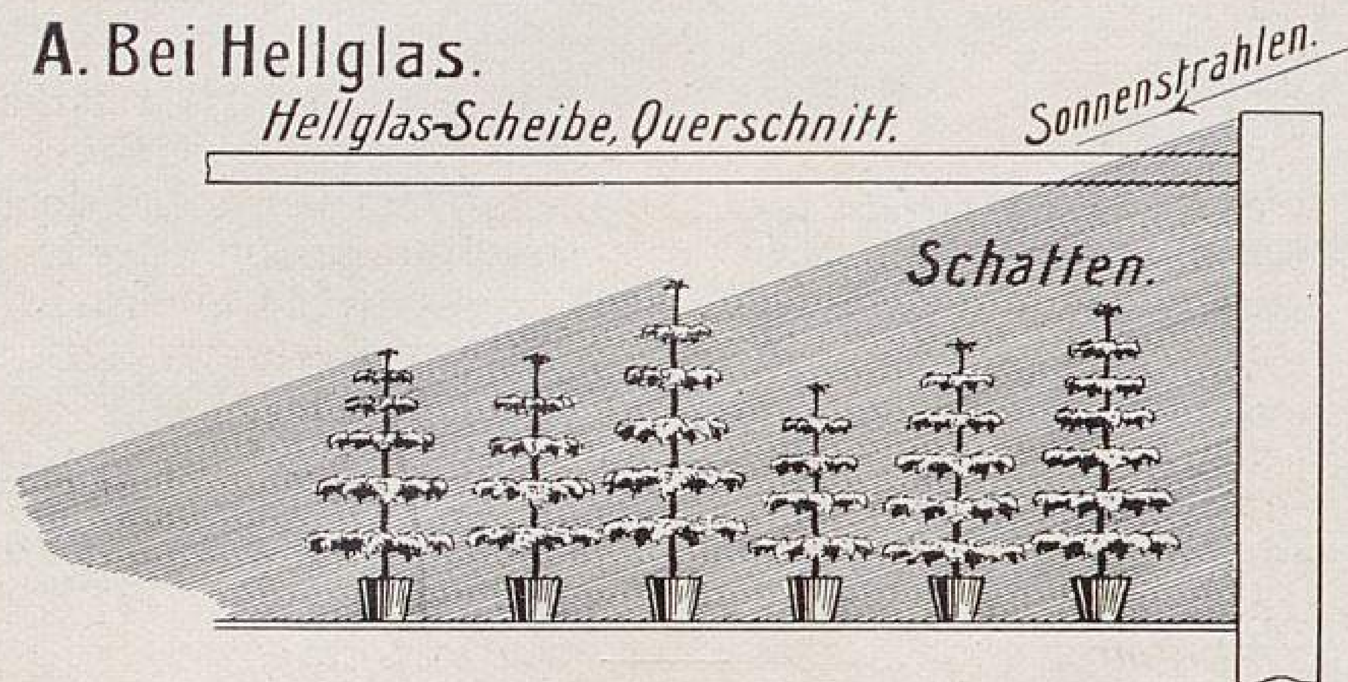
Allgemein herrscht bei denen, die noch nicht Pflanzenkulturen unter Rohglas betrieben haben, die Meinung, dass das Rohglas beschattend wirke, was besonders in der trüben Winterzeit recht nachteilig sei, während mir von anderen Seiten, wo Rohglas in Verwendung genommen worden ist, die ebenfalls auch von mir gemachte Beobachtung vielfach bestätigt wurde, dass solches in Wirklichkeit nicht der Fall sei.

Das Rohglas gestattet natürlich für das Auge nicht wie das Blank- oder Hellglas den Ausblick nach dem Himmel, und deshalb meint man, dass dementsprechend auch die Lichtquelle in ihren Wirkungen in den mit Rohglas bedeckten Räumen beeinträchtigt werde, eine Ansicht, der man sich für den ersten Augenblick wohl anschliessen möchte, doch bei genauerer Prüfung nicht beipflichten kann.

Das Rohglas hat infolge seiner gerippten Fläche die Eigenschaft, dass es die Lichtstrahlen bricht und im Raum zerstreut, sodass in demselben ein sogenanntes Diffusionslicht vorhanden ist, das an Helle nur unbedeutend von jenem Licht abweicht, wie es unter Hellglas herrscht. Es sind mir sogar

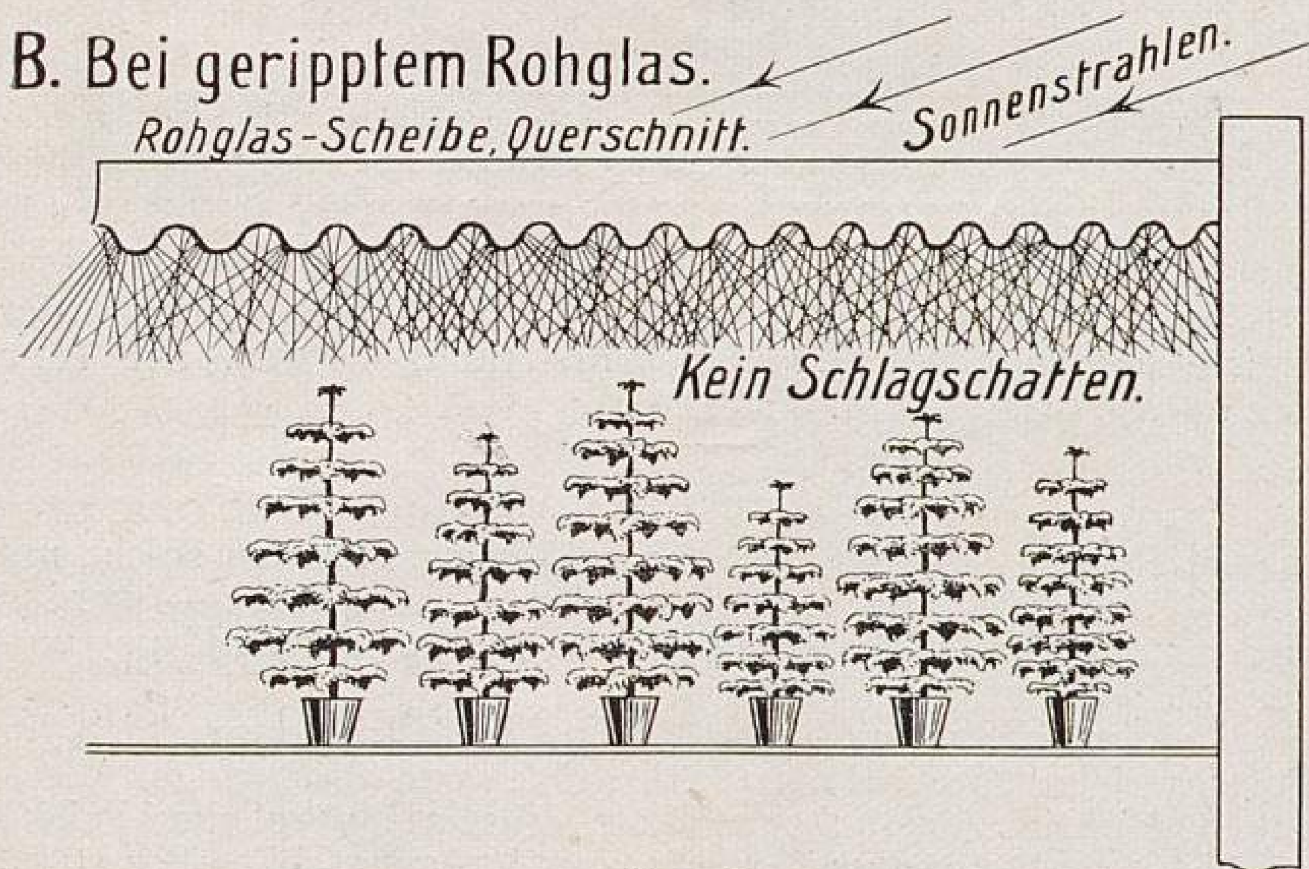
*) Wir eröffnen hiermit über den Wert und die Verwendung des Rohglases im Gärtnereibetrieb eine Reihe von Berichten, die gleichzeitig als Beantwortungen der Fragen gelten, die im Laufe der Zeit in dieser Zeitschrift in Bezug auf das Rohglas veröffentlicht worden sind. Die Fragen erstreckten sich auf folgende Einzelheiten:
ob sich Rohglas zur Bedachung von Gewächshäusern eignet,
welche Erfahrungen damit gemacht worden sind,
ob das Rohglas durch die Zerstreuung der Lichtstrahlen günstig auf die Pflanzen wirkt,
ob dasselbe auch für Gewächshäuser geeignet ist, die der Treiberei dienen,
ob es verschiedene Sorten von Rohglas gibt, und welche die beste ist,
wie sich der Preis anderem Glas gegenüber stellt.
Weiter wurde in den Fragen um Auskunft ersucht,
ob Siemensglas (Drahtglas) für Gewächshäuser und Mistbeete geeignet ist,
ferner ob Tektorium sich für diesen Zweck eignet
und weiter, ob grünes oder weisses Glas für Gewächshausbedachungen vorzuziehen ist.
Jeder auf Erfahrungen beruhende Beitrag zur weiteren Klärung dieser Fragen ist sehr willkommen. Die Redaktion.

Beobachtungen mitgeteilt worden, dass selbst bei ungünstig gelegenen Häusern im Winter, wo das Sonnenlicht unter einem sehr geringen Neigungswinkel auf die Glasflächen trifft, unter Rohglas ein viel gleichmässigeres und helleres Licht im Hause vorhanden ist, wie ich es auch selbst schon festgestellt habe, was sich dadurch erklären lässt, dass das Rohglas infolge seiner Rippen die schräg auffallenden Lichtstrahlen nach dem Innenraum gleichmässig nach unten verteilt, etwa so, wie es durch die untenstehenden Zeichnungen skizziert wird, die bei Figur *A.* den Einfall der Lichtstrahlen bei Hellglas und bei Figur *B.* den Einfall der Lichtstrahlen bei Rohglas darstellen. Figur *C.* zeigt im vergrösserten Massstabe eine Rohglasrippe



Figur A.
Lichteinfall bei Hellglas.

und eine durch letztere gebildete Rille, ein sogenanntes Strahlenstreubündel darstellend, um deutlicher vor Augen zu führen, in welcher Weise die Zerstreuung der Lichtstrahlen durch das Rohglas geschieht. Wir sehen bei Figur *A.* den schrägen Einfall der Sonnenstrahlen durch Hellglas nach den Pflanzen, wodurch natürlich die auf der dem Lichteinfall entgegengesetzten Seite stehenden Pflanzen oder Pflanzenteile beschattet werden, während nach Figur *B.* bei Rohglas die Lichtstrahlen gleichmässig nach unten zerstreut werden, sodass die Beleuchtung der Pflanzen von oben her eine viel bessere ist und die seitlichen Schatten, wie sie Figur *A.* zeigt, nicht entstehen können. Daraus erklärt sich auch die Erscheinung, als ob das Roh-

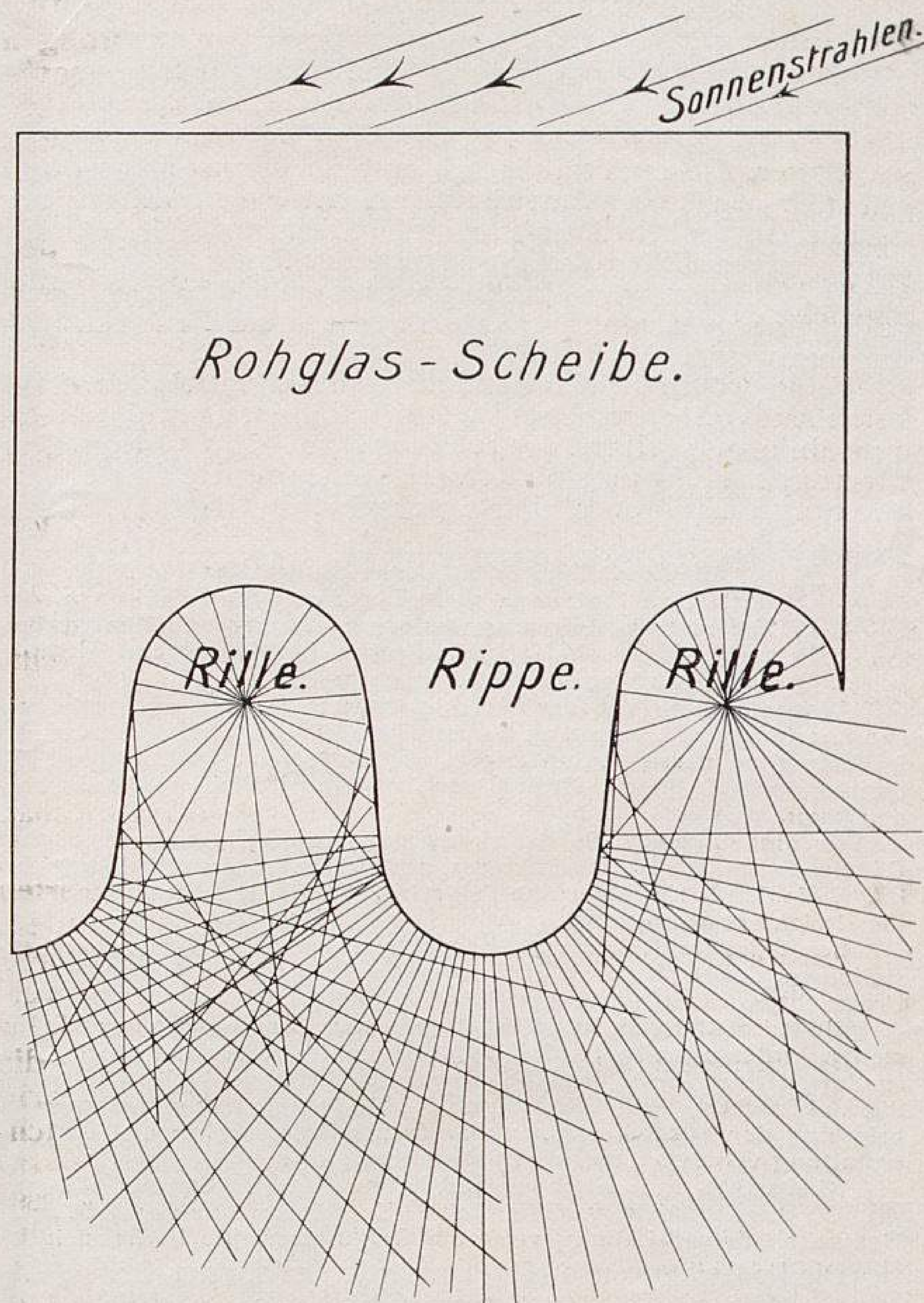


Figur B.
Lichteinfall bei geripptem Rohglas.

glas bei trübem Wetter ein helleres Licht gäbe, während es in der Tat nur eine bessere Lichtverteilung herbeiführt.

Es bleibt nun der physiologischen Wissenschaft vorbehalten festzustellen, wie weit zur naturgemässen Pflanzenentwicklung der reine Sonnenstrahl durchaus erforderlich ist, und inwieweit das Diffussionslicht, wie es das gerippte Rohglas gibt, auf das Wachstum der Pflanzen förderlich oder nachteilig einwirkt. Mir erscheint die Frage der Beleuchtung für unsere Gewächshausanlagen genau so hochwichtig, wie die Frage der Erwärmung, und wünsche ich, dass, da sie einmal aufgerollt worden ist, auch die berufenen Fachmänner der Wissenschaft und der Praxis sich nunmehr veranlasst fühlen, ein jeder nach seinen Erfahrungen an der Lösung dieser Frage mit zu wirken. Ohne dem Urteil der Fachgenossen vorgreifen zu wollen, möchte ich nur so viel feststellen, dass meine diesbezüglichen eigenen praktischen Erfahrungen mich überzeugt haben, dass sich die Schnittblumentreiberei, namentlich auch die der Rosen (was am stärksten angezweifelt wird!) in vorzüglich erfolgreicher Weise unter Rohglas ausführen lässt. Die letztere Beobachtung machte ich schon vor Jahren in der Rosengärtnerei des Herrn Geiser in Karlsbad.

Das sogenannte »Siemensglas« ist auch nur eine Rohglasart, nur hat es durch eine Drahtgeflechteinlage eine bedeutend grössere Widerstandsfähigkeit gegen alle Bruchgefahren. Es wird im Handel auch Drahtglas genannt und hat die Eigenschaft, dass es durch das mit eingeschmolzene Drahtgewebe dem damit bedeckten Raum ein wenig Schatten gibt, also etwas



Figur C.
Schematischer Durchschnitt durch eine gerippte Rohglasscheibe.

dunkelt. Das Haupthindernis jedoch, das der Verbreitung des Drahtglases im Gärtnereibetrieb bisher im Wege stand, mag in den ziemlich hohen Anschaffungskosten zu suchen sein.

AUS DEN VEREINEN.

Verband der Obstbaumzüchter der Rheinprovinz.

Der Verband der Obstbaumzüchter der Rheinprovinz versammelt sich am Sonntag, den 6. Januar in Köln a. Rhein im Hotel Fränkischer Hof in der Komödienstrasse.

Um 10 Uhr vormittags findet eine Besprechung über die Bildung von Baumschulbesitzer-Vereinigungen, deren Organisation, Zwecke und Ziele, sowie deren Zusammenwirken in allgemein wichtigen Fällen statt. Es sind hierzu auch ausserhalb der Rheinprovinz wohnende Baumschulbesitzer eingeladen, die als Gäste in der Nachmittagssitzung gleichfalls willkommen sind.

Von $12^1/_2$—$1^1/_2$ Uhr findet eine Börse für Angebote, Gesuche und Tauschgeschäfte statt.

Um $1^1/_2$ Uhr beginnen die geschäftlichen Verhandlungen des Verbandes, die unter anderem Folgendes umfassen.

Beziehungen zur Landwirtschaftskammer: neue Verträge, Verbesserungen, Erweiterung des Anbausortiments, Ausbildung von Obstbaumwärtern, Unterstützungen usw.

Wirkungen der Handelsverträge. (Bezüglich »Forst-

pflanzen« wird um Beweismaterial — Frachtbriefe nebst Rechnungen — für fälschlich bezeichnete und eingeführte Zierbäume und Nadelhölzer gebeten.)

Festlegung einheitlicher Bezeichnungen im Baumschulbetrieb für verschiedene Qualitäten, Masse und Stärken. Berichterstatter die Herren J. Beterams, T. Boehm, Dahs, Reuter & Ko., Jos. Dahs, O. v. Gillhaussen, P. Lambert, L. Lans, P. Neuen und Schmitz-Hübsch.

Einheitliche Regelung der Ersatzpflicht a) gegenüber Wiederverkäufern, b) gegenüber Privaten. Rücksendung nicht passender Waren bei versehentlich falsch gelieferten Sorten.

Gratiszugaben im Wettbewerb.

Frühjahrspreise und allgemeine Konjunkturen.

Gärtnerisches Schiedsgericht innerhalb des Verbandes.

Bevorstehende Ausstellungen.

In der Reihenfolge des Stattfindens.

Wir empfehlen allen, die sich an einer der nachfolgend aufgeführten inländischen Ausstellungen zu beteiligen gedenken, sich zunächst von der betreffenden Ausstellungsleitung die bindende Erklärung zu verschaffen, dass die ausgesetzten Preise ausschliesslich für die Auszeichnung ausgestellter Leistungen und nicht als Trinkgelder für sogenannte allgemeine Verdienste um die Ausstellung vergeben werden dürfen.

Ferner wollen sie sich Gewissheit darüber verschaffen, dass keine Aussteller zur Preisverteilung herangezogen werden, den Ausstellern die rechtzeitige Anbringung ihrer Firmenbezeichnung nicht verboten und die Berichterstattung in keiner Weise erschwert oder ganz verhindert wird.

Alle Ausstellungen, zu deren Besuch der Redaktion eine besondere Einladung nicht übersandt wird, sind von der Berichterstattung ausgeschlossen, da angenommen werden muss, dass ein fachmännischer Bericht irgend welcher Gründe wegen nicht gewünscht wird.

Ausgeschlossen von der Berichterstattung müssen auch alle solche Ausstellungen werden, zu denen eine Einladung nicht mindestens 3 Wochen vor deren Beginn erfolgt, weil sonst eine rechtzeitige Freihaltung der Zeit für den Besuch der Ausstellung nicht gesichert werden kann.

Für die eingeladenen Berichterstatter von Möller's Deutscher Gärtner-Zeitung wird dieselbe gesellschaftliche Berücksichtigung verlangt, die den Preisrichtern zu Teil wird. Wird diese versagt, so fällt die Berichterstattung aus.

Ferner ist die Berichterstattung über alle solche inländischen Ausstellungen ausgeschlossen, auf welchen preiswerbende Aussteller zum Preisrichteramt zugelassen werden.

Alle Ausstellungen, in deren allgemeinen Bestimmungen den Ausstellern untersagt wird, sofort nach beendeter Aufstellung ihrer Einsendungen ihre Firmenbezeichnungen anzubringen, bleiben vollständig unberücksichtigt. Wird durch Verhinderung der sofortigen Anbringung der Ausstellernamen der rechtzeitige Beginn der Berichterstattung verzögert, so unterbleibt diese ganz.

Gedruckte, in Massen versandte Ausstellungsreklamen (»Waschzettel«) werden nicht veröffentlicht. Es werden nur für Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung verfasste Originalberichte berücksichtigt.

Die Redaktion von »Möller's Deutscher Gärtner-Zeitung«.

Bremen. Jubiläums-Gartenbauausstellung des Gartenbauvereins zur Feier seines 50jährigen Bestehens. 1. Ende April oder Anfang Mai (9 Tage), 2. Ende Juni oder Anfang Juli (9 Tage), 3. Ende September (9 Tage). Beteiligung auf Nordwestdeutschland beschränkt. Anmeldungen an das Ausstellungskomitee.

Würzburg. Fränkische Jubiläums-Gartenbauausstellung zur Feier des 50jährigen Bestehens des Fränkischen Gartenbauvereins in der zweiten Hälfte des April.

Danzig. Gartenbauausstellung zur Feier des 50jährigen Bestehens des Gartenbauvereins im April.

Mannheim. Jubiläumsausstellung vom 1. Mai bis 20. Oktober. Anmeldungen an die Geschäftsstelle der Ausstellung, Mannheim, Friedrichsplatz 14.

Dresden. Internationale Gartenbauausstellung der »Flora«, königl. sächsische Gesellschaft für Botanik und Gartenbau, im Mai. Anmeldungen an das Geschäftsamt der Ausstellung in Dresden A., Neumarkt 10.

Werder a. d. Havel. Obstausstellung im Frühjahr.

Personalnachrichten

August Buchner, königl. Oekonomierat und Handelsgärtnereibesitzer in München, und

Jakob Heiler, königl. Oekonomierat und Stadt-Gartendirektor in München, wurden vom Prinzregenten von Bayern durch die Verleihung der Prinzregent Luitpold-Medaille ausgezeichnet.

Schweinbez, der bisher schon als Anstaltsgärtner an der landwirtschaftlichen Akademie in Hohenheim angestellt war, wurde an Stelle des verstorbenen Philipp Held zum Garteninspektor befördert.

Jos. Anlauf, Obergärtner der reichsgräfl. von Hochberg'schen Gartenanlagen in Halbau (Schlesien) und Florenz (Italien) wurde zum Garteninspektor ernannt.

E. Berckling, städtischer Obergärtner in Nürnberg, wurde in Halle a. S. zum städtischen Garteninspektor gewählt. Der bisherige Inhaber der Stelle, Ed. Kriele, ist pensioniert worden.

H. Müller, Obergärtner in Alzenau, wurde als I. Stadtgärtner in Reinerz (Schlesien) angestellt.

Hans Slanina, bisher bei der städtischen Garteninspektion in Gleiwitz tätig, übernahm die Obergärtnerstelle der gräfl. von Francken-Sierstorpff'schen Gartenverwaltung in Zyrowa (Ober-Schlesien).

Geheimer Ober-Regierungsrat Dr. **Traugott Müller**, vortragender Rat und Dezernent für Obst- und Gartenbau im königl. preussischen Ministerium für Landwirtschaft, Domänen und Forsten in Berlin, ist am 1. Januar aus dem preussischen Staatsdienst ausgeschieden.

Konkurse

Ueber das Vermögen des Plantagenbesitzers **Lambert Dobbelaer** in Isenbüttel ist am 11. Dezember 1906 das Konkursverfahren eröffnet worden. Konkursverwalter ist der Rechtsanwalt Söchting in Gifhorn. Offener Arrest und Anzeigepflicht bis zum 5. Januar 1907.

Das Konkursverfahren über das Vermögen des Baumschulbesitzers **Hinrich Biesterfeldt** in Krupunder ist nach erfolgter Abhaltung des Schlusstermins aufgehoben worden.

Verkehrswesen

Postanweisungsverkehr mit Mexiko.

Bei Postanweisungen nach Mexiko ist vom 1. Januar an der Meistbetrag von 200 M. auf 400 M. erhöht worden. Die Taxe beträgt wie bisher 20 Pf. für je 20 M.

Aenderungen der Postordnung.

Briefsendungen mit Nachnahme — ausgenommen solche mit dem Vermerke »Durch Eilboten« oder »Postlagernd« — werden an Sonntagen und allgemeinen Feiertagen nicht zur Einlösung vorgezeigt.

Bei der Abtragung nach dem Landbestellbezirke werden für Postanweisungen nebst den Geldbeträgen und für Briefe mit Wertangabe 5 Pf., für gewöhnliche Pakete, Einschreibpakete und Pakete mit Wertangabe bis zum Gewicht von $2^1/_2$ *kg* einschliesslich 10 Pf. und für Pakete von höherem Gewicht 20 Pf. für das Stück erhoben. Die Bestellgebühr für Postanweisungen kommt auch dann zur Erhebung, wenn die Geldbeträge auf ein Girokonto der Reichsbank überwiesen werden.

Schluss der Redaktion: 28. Dezember.

Honorar für Beiträge und Vergütung für photographische Aufnahmen, Zeichnungen usw. wird nur nach vorheriger Vereinbarung gezahlt. Nachträglich erhobene Ansprüche bleiben unberücksichtigt.

Abonnementspreis:
für das Inland und Oesterreich-Ungarn jährlich 10 M., halbjährlich 5 M.; für das Ausland jährlich 12 M., halbjährlich 6 M.

Verantwortliche Redaktion und Verlag von **Ludwig Möller** in Erfurt. — Bei der Post nach der Post-Zeitungsliste Seite 248 zu bestellen.
Für den Buchhandel zu beziehen durch **Hermann Dege**, Buchhandlung in Leipzig, Königsstrasse 72. — Druck von **Friedr. Kirchner** in Erfurt.

MÖLLER'S
Deutsche Gärtner-Zeitung
Zentralblatt für die gesamten Interessen der Gärtnerei.
Herausgegeben unter Mitwirkung der hervorragendsten Fachmänner von
Ludwig Möller-Erfurt.
Erscheint wöchentlich Sonnabends. — Abonnementspreis für Deutschland und Oesterreich-Ungarn halbjährlich 5 Mark, für das Ausland halbjährlich 6 Mark. Erfüllungsort: Erfurt.
Nr. 2. ** Erfurt, den 12. Januar 1907. ** 22. Jahrgang.

Statice arborea Brouss.

Von **Oskar Burchard** in Puerto de Orotava (Teneriffa).

In Nr. 19 des Jahrganges 1904 dieser geschätzten Zeitschrift brachte ich das Bild eines Topfexemplars von *Statice macrophylla*, der in den kanarischen Gärten meist verbreiteten Art der hier heimischen, so herrlichen blauen Staticen. Heute bringe ich eine Aufnahme von *Statice arborea*, einer nahe verwandten, noch etwas grösseren und ansehnlicheren, aber nur in verhältnismässig noch wenigen Exemplaren vorhandenen Art, die an ihrem natürlichen, allerdings sehr eng begrenzten Standort auf Teneriffa nicht mehr auffindbar und nur noch in einigen Gärten anzutreffen ist. Umso mehr sollte die Gartenkunst bemüht sein, durch eifrige Kultur diese schöne Pflanze zu vermehren, die von einigen Botanikern infolge der Ausbildung eines nur geringen Prozentsatzes keimfähiger Samen für eine Hybride gehalten wird und eine solche vermutlich auch ist. Sie steht der *Statice macrophylla* am nächsten, mit der sie im Bau und in der Blattform einige Aehnlichkeit besitzt.

Der Same dieser und der verwandten Arten ist schmal spindelförmig, 4 bis 6 *mm* lang und fest umschlossen von den unten bräunlichen, oben sich trichterförmig erweiternden, pergamentartig feinhäutigen, prächtig blau gefärbten Kelchen, die den langen Blütenrispen ihre auffallende Farbe geben. Die eigentlichen Blüten sind klein, milchweiss, hinfällig, sich in jedem Blütenwickel in beträchtlicher Zahl stets neu entwickelnd, und zieren dieselben die kleinen Blütenstände lange Zeit mit zahllosen, glänzend hellen Pünktchen. Die blauen Kelche jedoch behalten ihre schöne Färbung auch nach dem Abblühen, selbst im hellsten Sonnenlicht, noch monatelang, abgeschnitten jahrelang, da sie immortellenartig trockenhäutig sind, weshalb die ganzen Blütenstände für die Trockenbinderei von unschätzbarem Wert sind.



Statice arborea auf der Insel Teneriffa.
Für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung« photographisch aufgenommen.

Die Vermehrung der Staticen kann durch Aussaat der bei der Reife abfallenden, von den Kelchen umschlossenen Samen erfolgen. Es säet sich hier auf Teneriffa die Pflanze häufig von selbst aus, sodass man in der Umgebung der Mutterpflanzen oft zahlreiche kleine Sämlinge findet. Einige lösen auch die Samen vorsichtig heraus und säen dieselben in Schalen mit recht sandiger Erde aus. Im Norden geschieht die Aussaat am besten in lauwarme Kästen unter Mitwirkung von recht viel Sonne und unter mässiger Feuchthaltung. Die bald kleine Rosetten bildenden Pflänzchen setzt man einzeln in mehr tiefe als flache Töpfe, sogenannte Lilientöpfe, und verpflanzt wiederholt, immer aber in humusreiche, sehr durchlässige Erde und gibt recht viel Licht, indem man bei kräftigem Wachstum die Zwischenräume der Pflanzen fortgesetzt erweitert.

In warmen Lagen pflanzt man im Sommer des folgenden Jahres die Pflanzen gruppen- oder reihenweise aus, wodurch man einen grossen Blütenreichtum und eine sehr glänzende Farbenwirkung erzielt.

In Südeuropa können die Pflanzen im Winter im Freien bleiben.

Hat man erst blühende Exemplare, so wird die Vermehrung sehr wesentlich unterstützt durch die Ausnutzung von Adventivknospen, welche die Pflanze am

Blütenschaft an verschiedenen, meist bis drei Stellen am Grunde der Verzweigungen bildet. Diese Knospen treiben während der Entwicklung der Blüte oft bis gegen dezimeterlange Blätter, so kleine Rosetten bildend, die man mit dem knolligen Ansatz ausbricht und, ähnlich Nelkenstecklingen, unten etwas eingespalten und mit eingeklemmten Hölzchen in recht sandige Erde steckt. Bei etwas Bodenwärme und anfangs geschlossen gehalten bewurzeln sich diese Stecklinge bald, und man kann auf diese Weise eine Menge Reservepflanzen für den folgenden Sommer heranziehen, die noch rascher als Sämlinge zur Blüte gelangen, während die Blütenschäfte ohne die Adventivknospen sogar noch an Aussehen gewinnen.

Es wäre erfreulich, wenn man auch in Deutschland dieser besonders schönen und dankbar blühenden Pflanzenklasse mehr und mehr Interesse schenkte.

Die Hybridisation und die Anzucht der tropischen Orchideen aus Samen.

Von **F. Ledien**, Inspektor des Botanischen Gartens in Dresden.

(Fortsetzung.)

In England und Belgien finden wir in jeder grösseren Privatgärtnerei neben vorzüglich kultivierten Orchideen auch Sämlinge in bestem Gedeihen. Es ist, als wenn — wie man zu sagen pflegt — der Knoten gerissen wäre. Nachdem diese Vermehrungsweise lange Zeit Alleingut weniger Spezialisten gewesen ist, kann nun mit einem Male jeder Sämlinge ziehen. Wir müssen uns ernsthaft fragen: warum sind wir in Deutschland darin mit wenigen Ausnahmen noch so sehr zurück? — Im allgemeinen tröstet man sich mit der Erklärung: in England und Belgien ist es das bessere Klima; wir werden in Deutschland das niemals erreichen. Ohne Zweifel hat diese Erklärung in mancher Beziehung ihre Berechtigung, besonders für das Innere Deutschlands mit seinem zum Teil ausgesprochen kontinentalen Klima. Aber die Tatsache, dass wir in einzelnen modern eingerichteten Orchideengärtnereien in allen Teilen Deutschlands und des zum Teil mit kontinentaler Lufttrockenheit noch übler bedachten Oesterreichs doch musterhafte Orchideenkulturen und Sämlingsanzuchten in Masse finden, muss uns zum Beweis dienen, dass wir nur unsere Einrichtungen dem Klima anzupassen haben, um uns die gleichen Erfolge zu sichern.

Ernstes Studium, zum Teil an Ort und Stelle in Belgien, hat noch immer und überall zum Erfolge geführt; das beweisen die allbekannten Kulturen von Schönbrunn (siehe Nr. 1 des Jahrganges 1902 dieser Zeitschrift), weiter die der schwierigen Masdevallien in Eisgrub, ebenso bei Johannes Nicolai, zuerst im verhältnismässig günstig gelegenen Blasewitz, später im entschieden ungünstig gelegenen Coswig bei Dresden, wo die Odontoglossum bald vorzüglich gediehen und heute noch ausgezeichnet wachsen. Ferner in Schlesien, in der Mark: Otto Beyrodt in Marienfelde bei Berlin, in der Provinz Sachsen: Paul Wolter-Magdeburg und Th. Franke-Gross-Ottersleben bei Magdeburg; im heissen Rheintale mit seinen trockenen Sommern, im Frankfurter Palmengarten, bei K. W. John-Andernach, ganz zu schweigen von den Küstengegenden des deutschen Reichs. Ueberall gibt es geschickte Kultivateure, die das Wesentliche bald erkannten und von den Belgiern oder Engländern annahmen und heute kaum noch Schwierigkeiten in der Kultur der wichtigsten Handelsorchideen gelten lassen.

Das Klima spielt sicher eine Rolle insofern, als die trockenen Ostwinde des östlichen Binnenlandes die fortwährend notwendige Zufuhr frischer Aussenluft zu den Pflanzen ausserordentlich erschweren, und ohne sie gedeihen besonders die entschieden schwierigen Odontoglossumarten und -Varietäten, die heute sich mit Recht der grössten Beliebtheit erfreuen, nun einmal nicht. Wenn es uns gelingt, dieser Hauptbedingung mit Berücksichtigung der ebenso wichtigen hochgradigen Luftfeuchtigkeit gerecht zu werden, so werden wir auch Odontoglossum und die in gleicher Weise anspruchsvollen Masdevallien ohne Schwierigkeiten kultivieren können. Das ist meine feste Ueberzeugung, der sich als Folge anschliesst: wir werden alles aus Samen erziehen können, was wir als grosse Pflanzen in wirklich musterhafter Weise zu kultivieren verstehen.

In England, besonders aber in dem milden und feuchten Küstenklima Belgiens, sind diese Bedingungen am leichtesten zu erfüllen; daher kam man dort rascher als bei uns endlich auf die richtige Kultur jener Bewohner feuchter, kühler Gebirge der südamerikanischen Tropenländer. Deshalb konnte Vuylsteke-Loochristy bei Gent die ersten Odontoglossum-Sämlinge in Menge zeigen und auf diesem schwierigen Gebiete sich so rasch zur grössten Leistungsfähigkeit und Sicherheit aufschwingen; sein einziger Rival war anfangs wohl Charlesworth in Heaton bei Bradford (England). Umgekehrt gelingen uns die mehr an lange trockene Ruheperioden und durchschnittlich geringere Luftfeuchtigkeit gewöhnten mexikanischen Laelien und viele Cattleyen und Dendrobien oft besser als den Engländern. Aus demselben Grunde konnte man in Schönbrunn so ausserordentlich glänzende Erfolge mit der Massenanzucht von Cattleyen und gewissen anderen weniger anspruchsvollen Erdorchideen erzielen.

Wir wollen auch nicht vergessen, dass man auch vor unserer Zeit schon in allen Teilen des deutschen Reichs und Oesterreichs viele Orchideenarten gut kultiviert hat. Sicher aber wird die Odontoglossum-Kultur noch lange der Prüfstein für die Fähigkeiten des Kultivateurs bleiben. Jedenfalls soll und darf uns in Zukunft unser deutsches Klima nicht mehr als unüberwindliches Hindernis für die erfolgreiche Orchideen-Sämlingskultur dienen. Die Hindernisse liegen vielmehr in tausend anderen Dingen, die einzeln betrachtet als Kleinigkeiten erscheinen können und in ihrer Gesamtheit doch eine so überaus wichtige Rolle spielen, dass ich mit voller Ueberzeugung die vielen Verstösse gegen diese kleinlich erscheinenden Rücksichten als die Hauptursachen der vielfach zu beobachtenden Rückständigkeit unserer Orchideenkulturen bezeichne.

Die Bedingungen, die ich im Nachfolgenden aufstellen werde, werden manchem als abgedroschene Selbstverständlichkeiten erscheinen, und dennoch muss ich behaupten, dass die wenigsten Gärtner die volle Bedeutung derselben genügend erkennen und zu berücksichtigen verstehen.

Eine der ersten und wichtigsten Forderungen ist die der Reinlichkeit. Mancher belgische Gärtner, der deutsche Handelsgärtnereien kennt, erklärt den Mangel an Reinlichkeit als den Hauptgrund der Misserfolge unserer Versuche mit Orchideen. In den englischen und belgischen Orchideenhäusern herrscht allerdings eine peinliche Sauberkeit, die man bei uns höchstens in den Gewächshäusern reicher Privatleute findet. Es unterliegt keinem Zweifel, dass Reinlichkeit dieser Art viel Geld kostet, aber die Orchideenpflanzen, die jahrelang stehen, ohne zu blühen oder nur mit kümmerlichen Blütenstielen kommen, kosten noch viel mehr Geld.

Was man unter Reinlichkeit versteht, ist natürlich sehr verschieden; dieselbe kann aber nicht weit genug getrieben werden. Zunächst muss alles vermieden werden, was schlechte, stinkende Luft erzeugt. Die Häuser sind in ihrem Aufbau so einfach zu halten, dass unzugängliche Winkel unter den Stellagen usw. nicht bleiben. Dort heckt sonst das Ungeziefer der Schwaben, Asseln usw., und man kann ihnen nicht beikommen. An den dem Licht und der frischen Luft nicht zugänglichen Stellen wuchern Algen, die neben Bakterienkulturen in dort angesiedeltem Schmutz bei genügender Feuchtigkeit die sogenannte stagnierende Luft erzeugen, die geradezu Gift für alle Epiphyten ist!

Ein wissenschaftliches Experiment hat erst ganz neuerdings nachgewiesen, dass diese stinkige Luft, die in vielen Gärtnereien zu Hause ist, nicht nur der menschlichen Nase unangenehm ist, sondern den Pflanzen den ihnen meist innewohnenden Trieb, aufrecht nach oben zu wachsen, raubt; sie liegen wie siech und welk kümmerlich darnieder, wenn man ihnen unreine Luft, zum Beispiel die der Laboratorien, dauernd zuführt. Die Reinlichkeit der Luft ist nur zu erzielen, wenn man auf das peinlichste alle toten, faulenden Pflanzenreste beseitigt und jede Algen-, Pilz- und sonstige Mikroorganismen-Vegetation verhindert. Dazu helfen besonders auch die grossen Luftklappen unter den Stellagen, die mit der Dachlüftung zusammenarbeitend für den Luftwechsel sorgen. Die Lüftungen im Mauerwerk haben in den englischen und belgischen Häusern eine Ausbildung erfahren, die bei uns niemand für nötig hält, und die doch in erster Linie es möglich macht, selbst im heissesten Sommer unter der Stellage einen starken Luftzug herbeizuführen, der, wenn er über der Stellage hinstreichen würde, die Luft in gefährlicher Weise ihrer Feuchtigkeit berauben würde.

Die Oeffnungen im Mauerwerk sind nicht unter 60 *cm* breit und einen halben Stein: 12—15 *cm* hoch, oft noch höher.

In Winkeleisen laufende Schieber gestatten den Verschluss in der kalten Jahreszeit. Es gibt Odontoglossumkultivateure, die bei diesen kühl und feucht zu haltenden Orchideen im heissesten Sommer nachts bei offenen Lüftungen die Heizung ein wenig gehen lassen, um dadurch den Luftwechsel unter den Stellagen und das Abtrocknen des vielen Spritzwassers unter denselben zu sichern.

Die Dachlüftung ist meist derart, dass durch eine mittels Kurbel in Bewegung zu setzende Welle am First eine Reihe von Luftfenstern geöffnet werden kann, wie sie auf den Abbildungen aus der Moortebeeker Gärtnerei von Linden zu erkennen sind. Andere Odontoglossumhäuser sieht man ohne besondere Luftklappen, mit abnehmbaren Fenstern, die aber während der ganzen milden Jahreszeit dauernd oben und unten angehoben sind, sodass Tag und Nacht einige Zentimeter hoch Luft steht. Meist sind aber die Dächer fest und aus Pitchpine auf einer frei tragenden Eisenkonstruktion einfachster Art erbaut. Mit Vorliebe stellt man die Häuser mit der Längsachse in der Richtung Nord-Süd. Man erzielt damit eine gleichmässigere Beleuchtung, besonders für die Häuser mit Mittelstellage. Unterschiede macht man in der Form der Häuser für die einzelnen Gattungen, indem man die kleinen beistehend abgebildeten Häuser ohne Mittelstellage für die feucht und kühl zu haltenden Odontoglossum, Masdevallien und die feucht und warm zu haltenden Phalaenopsis, Cypripedien und ähnliche benutzt, während Cattleyen, Laelien, Dendrobien, Oncidien und die grosse Menge der anderen von altersher beliebten Orchideen in höheren Häusern von breiterem Querschnitt mit Mittelstellage und grösserem freiem Luftraum gut gedeihen. Die kleinen Häuser, die meist nicht mehr als 3 *m* Breite im Lichten haben und bis zum First etwa $2^1/_2$ *m* hoch sind, sind mit Rücksicht auf die nötige Steigung der Heizrohre niemals länger als etwa 20 *m*. Diese Masse kehren fast überall wieder und haben sich praktisch bewährt. Noch kleinere Häuser leiden zu sehr unter den täglichen Temperaturschwankungen, im Sommer wie auch im Winter, da sie sich zu schwer warm erhalten; die Sonne steigert auch darin die Temperatur garzu sehr.



Orchideenhaus von Linden & Ko. in Moortebeek bei Brüssel.
Odontoglossum-Samenträger im Dezember.

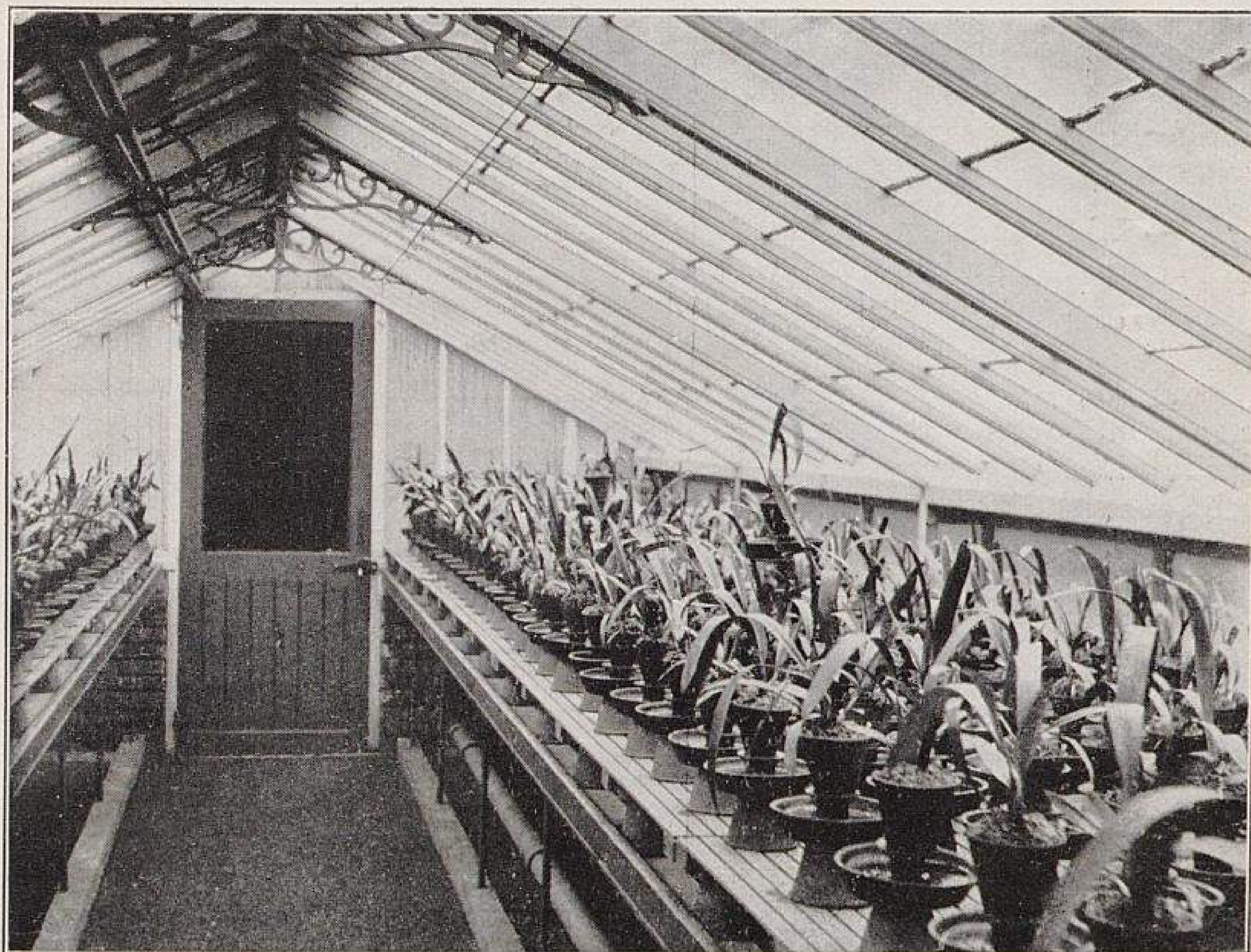
Die hohen Häuser werden auch niemals überflüssig breit gebaut. Ihre Breite überschreitet meist nicht 6—7 *m*, je nachdem man der Mittelstellage Raum gibt. Die Seitentabletten haben, wie in den kleinen Häusern, meist 1 *m* Breite, ebenso sind auch die Wege meist nicht unter einem Meter breit. Die übrigen Masse ergeben sich daraus von selbst.

Wesentlich sind nun alle Einrichtungen zur Erhaltung der Luftfeuchtigkeit.

Unter den Stellagen — in den kleinen Häusern wenigstens auf einer Seite — liegen die Bassins zum Auffangen des Regenwassers, das fast allgemein als das einzig brauchbare Giess- und Spritzwasser bezeichnet wird. In Schönbrunn bei Wien verwendet man das Regenwasser nicht für Orchideen, weil es angeblich infolge der Nähe der Grossstadt einen hohen Gehalt an schwefliger Säure mitbringt. Das habe ich aber in Belgien und England selbst in der Nähe der grössten Industriestädte niemals zu hören bekommen; nur die berüchtigten London-Nebel, die ja ihre Farbe und ihren abscheulichen Geruch auch den beigemischten Kohlenverbrennungsprodukten verdanken, werden als Grund angegeben, weshalb in der Umgebung Londons Odontoglossum und auch viele andere Pflanzen nicht gedeihen wollen.

Die vorhin erwähnten Wasserbassins genügen aber längst nicht mehr, um die Luft feucht zu erhalten. Die Wege werden wasserdicht aus gerieften Ziegeln, Zementfliesen oder einfach gerieftem Zementbeton hergestellt und dauernd nass gehalten. Ein Holzrost gestattet trockenes Gehen. Wo unter den Stellagen noch Platz ist, baut man aus Schlackenklumpen oder Felssteinen verschiedenster Herkunft, aber immer mit möglichst poröser Oberfläche, hohe Haufen auf, die das Spritzwasser auffangen und wieder an die Luft abgeben. Diese Steinhaufen besiedeln sich bei der stetigen Feuchtigkeit bald mit den bekannten Gewächshausfarnen und bewähren sich ausgezeichnet. Die fortwährend darüber hinstreichende frische Luft verhindert die Entstehung von schlechten Gerüchen usw.

Wenn diese Einrichtungen für Cattleyen und ihre Gewächshausgenossen genügen, um die Luft ausreichend feucht zu erhalten, so geht man in den Odontoglossumhäusern noch viel weiter, indem man den Stellagenaufbau noch besonders auf die Wasserabgabe an die



Orchideenhaus von Linden & Ko. in Moortebeek bei Brüssel.
Odontoglossum-Hybriden. Die ältesten sind $2^1/_2$ Jahr alt und werden ein halbes Jahr später zum grössten Teil blühen.
(Man beachte den Aufbau auf der Stellage und die Untersätze für den Einzeltopf mit pilzförmigem Knopf in der Mitte zur Isolierung des Topfes.)

Luft einrichtet, vor allem auch wegen der damit immer verbundenen Verdunstungskühle. Man beschüttet zunächst die wasserdicht hergestellte Tablette mit kleingeschlagenem Koks, der infolge seiner Porösität Wasser in Menge aufnimmt und auch wieder abgibt. In etwa 10 *cm* Höhe errichtet man einen Rost aus Pitchpine-Lättchen, der erst die Töpfe trägt. Aber auch darauf kommen die Orchideen noch nicht direkt zu stehen. Meist steht jede einzelne Pflanze noch auf einem umgestülpten Topf, und wer dann noch nicht mit der Luftfeuchtigkeit des Hauses zufrieden ist, schaltet einen glasierten Untersatz mit einem pilzartigen Knauf in der Mitte ein, auf den er die Pflanze stellt, nachdem der Untersatz mit Wasser gefüllt worden ist. Der Untersatz dient natürlich in erster Linie zur Isolierung gegen das kriechende Ungeziefer, wie Schaben, Kellerasseln und Schnecken, die schlimmsten Feinde der eben frisch austreibenden Luftwurzeln. Der ganze Aufbau ist auf den Ansichten aus der Linden'schen Orchideengärtnerei in Moortebeek bei Brüssel deutlich zu erkennen. (Seite 15.)

Nicht überall macht man die gleichen komplizierten Aufbauten. Allgemein aber ist die Doppelstellage mit Koksbeschüttung für den unteren Teil und die möglichst hohe Aufstellung der Einzeltöpfe sowie die Verwendung von wassergefüllten Untersetzern. Die Feuchterhaltung des Hauses geschieht durch Spritzen, aber nicht auf die Pflanzen, sondern zwischen alle Teile des geschilderten Aufbaues. Die Abweichungen von der angegebenen Einrichtung rühren daher, dass man nicht überall gleich sehr auf die Erhaltung der Luftfeuchtigkeit bedacht zu sein braucht, da die Lage auf einer kahlen Höhe, wie in Moortebeek bei Linden oder in Heaton-Bradford bei Charlesworth, natürlich andere Einrichtungen nötig macht als die geschützte Küstengegend Brügges, Gents usw.

Der Wasserschutz gegen kriechendes Gewürm ist wohl am weitesten bei Sander & Söhne in St. Albans getrieben, wo sogar die Stellagen-Säulen und Pfeiler am Fusse von wasserhaltenden Rinnen umgeben sind. Es versteht sich von selbst, dass man in diesen Wasserbehältern Algenüberzüge nicht aufkommen lassen darf, die sonst eine bequeme Brücke für das Ungeziefer bilden würden. Das Hineinlegen einiger Körner Kupfervitriol in jeden Untersatz verhindert jede Algenvegetation.

Im übrigen ist die Dachkonstruktion möglichst dünnsprossig zu halten, um den Pflanzen im Winter alles Licht zukommen zu lassen. Man deckt überhaupt nicht, schon allein wegen des damit immer verbundenen Lichtverlustes nicht, all der anderen genugsam bekannten Nachteile nicht zu gedenken.

Gern gibt man eine doppelte Glasschicht, aber nicht wie bei unseren alten doppelschichtigen Eisenkonstruktionen mit einem Zwischenraum von 10 *cm* und mehr zwischen beiden Schichten, sondern man gibt den etwa 5 *cm* starken und 7 *cm* hohen Pitchpine-Sprossen ausser dem normalen Scheibenfalz und der üblichen Schweissrinne noch einen zweiten Scheibenfalz, der die Einziehung einer zweiten Scheibenschicht an der Innenseite mit einer Luftschicht von nur 1 *cm* Stärke für die Wintermonate ermöglicht.

Die Sache ist ja nicht neu, und deshalb kann ich von einer eingehenderen Schilderung absehen.

Die Scheiben werden auf das peinlichste sauber gehalten, da die Odontoglossen gerade in den Wintermonaten lichtbedürftiger sind als im Sommer, wo an sich das durch die Beschattungsvorrichtung dringende Licht immer noch sehr viel wirksamer ist als das Winterlicht. Im Sommer ist für diese Pflanzen mit dem Sonnenlicht zu viel Hitze verbunden; sie aber im Winter auch dunkel zu halten, ist unbedingt falsch. Die dann im vollen Lichte zur Ausbildung kommenden Blätter und Blütenstiele sind schöner grün und auch kräftiger.

Die schon erwähnten Schweissrinnen, welche den Sprossen bereits angeschnitten sind, verhindern im allgemeinen schon ohnehin den Tropfenfall wirksam; ein sorgfältig immer wieder erneuerter Farbanstrich sorgt dafür, dass das etwa doch entstehende Tropfwasser keinen Rost enthält.

Otto Beyrodt in Marienfelde bei Berlin verwendet allenthalben da, wo Tropfwasser entstehen kann, Bronze anstatt der etwa nötigen Eisenteile.

Besondere Sorgfalt verwendet man überall noch auf die Beschattungsvorrichtungen. Alle Schattendecken müssen ein zerstreutes Licht geben, kühl halten und bei trübem Wetter leicht entfernbar sein, denn die grosse Mehrzahl der Epiphyten ist immer lichtbedürftig. Unter dem vielfach trüben Himmel Englands kommt man meist mit Lättchenrolldecken aus, die aber immer dem Dache so aufliegen, dass ein Luftraum von etwa 15—20 *cm* Höhe zwischen Glas und Decke bleibt, sodass die Luft frei zwischen beiden hindurchstreichen kann.

Im warmen Süden Englands und in Belgien hat man grosse Mühe mit der Kühlhaltung der Häuser. Die Lättchenrolldecken allein genügen nicht; man ist meist genötigt, noch ein Jutesegel über die Rolldecken in möglichst weiter Entfernung vom Glase zu ziehen. Vielfach hilft man sich, indem man die Juteleinwandflächen mittels Stangen aufstellbar einrichtet, sodass sie am First befestigt sind und fast horizontal gestellt werden können, wenn der Wind es erlaubt. In besonders findiger Weise sah ich diese Einrichtung durchgeführt in Belgien, zum Beispiel bei A. Peeters in St. Gilles bei Brüssel.

Sehr praktisch erscheint einem die Berieselung des Glasdaches zur Erzielung der nötigen Kühle. Dieselbe müsste sich sicherlich ohne allzu grossen Wasserverbrauch ausführen lassen und würde gleichzeitig eine bedeutende Feuchtigkeitssättigung der Aussenluft herbeiführen. Ich habe aber keine derartige Anlage in Betrieb gesehen.

Ich muss damit die Schilderung der Gewächshauseinrichtungen abschliessen ohne Anspruch darauf zu erheben, alles erschöpft zu haben, was sich darüber sagen lässt. Jedenfalls wird jemand, der derartige Spezialkulturen einrichten will, immer die Mittel an eine Reise zur gründlichsten Information wenden müssen. Die wichtigsten Gesichtspunkte sind genügend hervorgehoben. Man braucht heute schliesslich nicht mehr nach England zu reisen. Belgien liegt uns in vieler Hinsicht bequemer, zumal wir dort auch ohne weitere Sprachkenntnisse leichter durchkommen. Ausserdem haben wir auch mustergültige Gewächshäuser für Orchideen in der Beyrodt'schen Gärtnerei in Marienfelde bei Berlin, wo wir alle die Vorzüge der geschilderten ausländischen Spezialeinrichtungen vereinigt und die Kulturen überhaupt in musterhafter Weise durchgeführt finden.

Auch bei Franke-Gr.-Ottersleben bei Magdeburg und in kleinerem Umfange bei Weissbach in Laubegast sehen wir gut eingerichtete Gewächshäuser. Privatleuten, welche die Orchideenliebhaberei in grösserem Umfange betreiben wollen, empfehlen wir die neuen kleinen Schauhäuser im Frankfurter Palmengarten als Muster.

(Fortsetzung folgt.)

Neue traubenblütige Fuchsien.

Von **Wilhelm Thürmer**, Handelsgärtner in Diemitz bei Halle a. d. Saale.

Den im Vorjahre eingeführten neuen Züchtungen traubenblütiger Fuchsien *Koralle, Göttingen* und *Gartenmeister Bonstedt* (der liebenswürdige Vorsteher des botanischen Gartens in Göttingen, Herr Gartenmeister Bonstedt, ist der eigentliche Züchter dieser und der nachfolgend genannten Fuchsien-Neuheiten) schliessen sich in diesem Jahre noch verschiedene Züchtungen an, die das bis jetzt nur rote Sortiment auch in anderen Färbungen ergänzen, was den zahlreichen Verehrern dieser wirklich reizenden Fuchsienklasse zu hören recht angenehm sein wird.

Nachfolgend die Beschreibung dieser Neuheiten.

Perle. Feines Perlrosa, an den Spitzen fast weiss. Die zierlichen Blüten haben eine sehr feine Blumenröhre und stehen in dichten Trauben beisammen. Diese Sorte hat ein auffallend helles Laubwerk. Der Wuchs ist sehr niedrig und stark verzweigt.

Traudchen Bonstedt. Rosiges Fleischfarben mit grünlichweissen Spitzen. Lange, ziemlich grosse Blumen, die ansehnliche Trauben bilden. Der Wuchs ist kräftig und hoch. Das Laubwerk ist hellgrün, gross und gewellt.

Clio. Kräftiges Rosa. Sehr lange, feinröhrige Blumen in grossen Trauben. Grünes Laubwerk. Mittelhoher buschiger Wuchs.

Thalia. Rosig korallenfarben, ein Uebergang zu den roten Tönungen. Auch in dem dunkleren, unterseits rötlichen Laubwerk ähnelt diese Züchtung den vorjährigen.

Eros. Rosa mit hellen Spitzen. Während bei anderen Züchtungen die Trauben, wie auch die einzelnen Blüten, elegant herabhängen, stehen sie bei dieser straff aufwärts. Auch im Laubwerk, wie in dem ganz niedrigen, fast zwergigen Wuchs prägt sich eine besondere Straffheit aus.

Chrysanthemum »Julian Hilpert«.

Von **Albert Trebst**, Schnittblumengärtnerei in Merseburg.

Mein Chrysanthemum-Sortiment besteht aus rund zwölf Sorten, und von diesen schätze ich *Julian Hilpert* am meisten. Die Stecklinge dieser Sorte bewurzeln sich leicht, und die weitere Anzucht bietet ebenfalls keine Schwierigkeiten. Pilzliche Krankheiten sind bei diesem Chrysanthemum seltener als bei vielen anderen Sorten.

Julian Hilpert setzt willig und auf langen Stielen Knospen an und bildet auch bei mir, entgegen den Wahrnehmungen anderer Züchter, nur wenige halbe Blumen. Die grossen Blumen sind schnittfertig, wenn der Hauptflor der Chrysanthemum schon vorüber ist, eine Eigenschaft, die meiner Meinung nach als ein weiterer Vorzug dieser Sorte zu schätzen ist. Die Petalen sind an den Spitzen zurückgebogen sind. Die Farbe ist das reinste Weiss. Die Blumen sind von ausserordentlicher Haltbarkeit, sodass ich heute, am 20. November, noch solche schneide, die zu Allerheiligen schon schnittfertig waren.

Unter meinen Schaupflanzen hatte ich schöne Exemplare mit 20—30 Blumen, jede auf einem Stiel (aus Kronenknospen erblüht), von folgenden Sorten: *Julian Hilpert, Mme. Aug. Choulet, Mme. P. Lachmann, Terre de Feu, Alexis Dessarps, Ernest Rosazza, Geisha, Souvenir de Lombez, Vierge Montbrunoise, Charles Bacqué, Mme. Chevillard* und noch mehrere andere Sorten. Die letztgenannte ist eine Neuheit von 1905, rahmfarben weiss, eine sehr feine Blume.

Sehr dekorativ als Schaupflanzen mit über 100 Blumen wirkten die beiden Sorten *Satin rose* und *L'Unique*. Die Knospen habe ich aber nicht ausgebrochen, sondern alle vorhandenen zur Entwicklung kommen lassen. Für die Gewinnung von Schaublumen eignen sich diese beiden Sorten aber nicht.



Chrysanthemum Julian Hilpert in der Handelsgärtnerei von Albert Trebst in Merseburg.
Originalaufnahme für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

Die photographische Aufnahme fand am 26. November des vorigen Jahres statt, an welchem Tage ich die ersten Blumen von meinen *Julian Hilpert* schnitt. —

Wenn ich auch einige Nachteile der Sorte anführen soll, so ist zu erwähnen, dass deren Belaubung nicht so ornamental ist, wie die anderer Sorten, und dass die abgeschnittenen Blumen, besonders wenn sie voll erblüht sind, für den Versand nach auswärts sehr sorgfältig verpackt sein müssen.

Erfahrungen in der Chrysanthemum-Kultur nebst Angaben der besten Neuheiten von 1906.

Von **Herm. Strauss**,
Handelsgärtnerei und Chrysanthemum-Spezialgeschäft in Zürich.

Mit der letztjährigen Neuheit *Mlle. Marguerite Desjouis*, von der ich über 1000 Pflanzen kultivierte, war ich sehr zufrieden. Die ersten Blumen aus Kronenknospen waren schon drei Wochen vor Allerheiligen vollständig ausgebildet und schnittfertig. Die Petalen der Blume sind einwärtsgebogen, sodass dieselbe eine kugelige Form bildet. Aus der Terminalknospe erzogen ist dagegen der Bau der Blume ein leichter, und sind die inneren Petalen dann einwärts gebogen, während die äusseren zurückgebogen sind.

Was die Neuheiten von 1906 anbelangt, so bin ich von denen des Marquis de Pins nicht ganz befriedigt, jedoch brachte Calvat, sowie einige andere Züchter manche hervorragende Sorten, und seien davon nachfolgend die besten genannt: *Président Loubet,* sehr grosse gelockte Blume, rahmweiss. *Souvenir de Scalarandis,* gelb. Die ausserordentlich kräftig wachsende, niedrig bleibende Pflanze trägt ihre Riesenblumen ohne jegliche Stütze. *Miss Alice Roosevelt,* reinweiss, einwärtsgebogen. *Edith de Clausonne,* grosse milchweisse Blume mit grüner Mitte; eine sehr schöne Sorte. *Mme. de Fontaine,* karminrot, Rückseite silberweiss. Die Rückseite der Petalen ist etwas nach der Oberseite umgebogen, sodass jede Petale aussieht, als wäre sie mit Weiss eingefasst. Eine sehr dekorative Sorte, die am besten aus der Kronenknospe erzogen wird. *Nuzilly,* gelb, strahlig, sehr schön. *Pélican jaune,* gelb, riesenblumig, jedoch hochwachsend. *Abeline Noël Martin,* weiss, Mitte grün; kurz gedrungener Wuchs. *Angèle Benier,* reinweiss. *Mousse Orientale,* aprikosenfarbig, behaart. *Souvenir de Paul Couillard,* altrosa mit breiten Petalen, niedrig und kräftig wachsende Pflanze.

Gleichzeitig will ich noch die Frage beantworten, über welche die meisten Gärtner noch im Unklaren sind: welches der Unterschied zwischen Kronenknospe und Terminalknospe ist. Kronenknospe ist die erste Knospe, die sich auf dem Haupttrieb zeigt. Unterdrückt man dieselbe oder bricht die zur Seite derselben sich bildenden Triebe nicht aus, so gibt es in der Regel drei Seitentriebe, und die auf diesen sich bildenden Knospen heissen Terminalknospen. Auch diese Triebe bilden wieder mehrere Knospen, von welchen man die mittleren gehen lässt.

Die Chrysanthemum-Neuheit »Mlle. Marguerite Desjouis«.

Von **Gustav Krüger**,
Handelsgärtner in Langenweddingen bei Magdeburg.

Das neue Chrysanthemum *Mlle. Marguerite Desjouis* ist im wahren Sinne des Wortes eine Zukunftssorte, als welche es auch bereits Herr Handelsgärtner Strauss-Zürich in Nr. 6 des vorigen Jahrganges dieser geschätzten Zeitschrift bezeichnete. Ich konnte schon damals jedes seiner Worte unterschreiben, besass aber zu jener Zeit erst einige Pflanzen davon. Im verflossenen Herbst hatte ich bereits 150 tadellose Schaublumen, und kann nur sagen, dass es in der Tat etwas Schöneres nun wohl kaum mehr geben kann. Die Blume ist reinweiss, einwärtsgebogen, also gerade von der am meisten gewünschten Form. Die Sorte ist von langer Blütendauer und gibt, was die Hauptsache ist, durchaus keinen Ausfall. Der Wuchs ist so straff und kräftig, dass die Pflanze nicht aufgebunden zu werden braucht.

Während der zehn Jahre, die ich in der hiesigen Versandgärtnerei von Daiker & Otto als Obergärtner tätig war, habe ich so manche Sorte kommen und verschwinden sehen, aber *Mlle. Marguerite Desjouis* wird, das ist meine feste Ueberzeugung, nicht wieder verschwinden. Ob man sie zur Gewinnung grosser Blumen kultiviert oder frei zum Massenschnitt wachsen lässt, immer ist sie tadellos, immer vorzüglich; kurz, es ist ein »Star« unter den Chrysanthemum.

Als weiterer Vorzug der *Mlle. Marguerite Desjouis* fällt noch ins Gewicht, dass sie ein wirklicher Oktoberblüher ist, eine Eigenschaft, die nicht zu unterschätzen ist. Gerade zu der Zeit ihrer Blüte fehlte bisher ein gutes weisses Chrysanthemum sehr. Wie auch die Sorten alle heissen mögen, ob *Princess Alice de Monaco*, ob *Miss Alice Byron* usw., ganz gleich, *Mlle. Marguerite Desjouis* schlägt sie alle in jeder Hinsicht. Es wird in nicht allzu langer Zeit wohl keine Gärtnerei mehr geben, in der Schnittblumen gebraucht werden, wo *Mlle. Marguerite Desjouis* nicht die Hauptsorte sein wird. Dass sie noch nicht der heutigen Galoppverbreitung, bezw. -Vermehrung verfallen ist, liegt wohl daran, dass sie nicht von den bekannten Massen-Neuheitenzüchtern Calvat und Marquis de Pins stammt, sondern anderen Ursprungs ist. Sie wird, wenn auch langsam, dafür aber desto sicherer ihren Siegeszug machen und viele Sorten übertreffen, mit welchen sich mancher Chrysanthemumspezialist heute noch plagt.

Poinsettia pulcherrima.

Von **Otto Schnurbusch & Ko.**, Handelsgärtnerei in Bonn-Kessenich.

Wir liessen auf Wunsch der Redaktion dieser geschätzten Zeitschrift Mitte Dezember des vergangenen Jahres ein Haus mit *Poinsettia pulcherrima* in Töpfen und eine Gruppe derselben photographisch aufnehmen. Leider mussten wir darauf verzichten, Aufnahmen der Häuser mit ausgepflanzten Poinsettien zur Verfügung zu stellen, denn da diese sehr langstielig gezogen werden, so stehen die Blumen so nahe am Glas, dass sich eine gute Aufnahme nicht ermöglichen liess.



Gruppe von Poinsettia pulcherrima in der Handelsgärtnerei von Otto Schnurbusch & Ko. in Bonn-Kessenich.
Originalaufnahme für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

Ueber die Kultur der Poinsettien ist erst kürzlich in Nr. 50 des vorigen Jahrganges eingehend berichtet worden, welchen Mitteilungen wir nichts weiter hinzuzufügen haben.

Da wir auch mit Topfverkauf rechnen müssen, achten wir darauf, dass zu diesem Zweck die Stiele nicht zu lang werden, verwenden daher zu dieser Kultur im Mai geschnittene Stecklinge, die gerade zu Weihnachten, um welche Zeit die Hauptnachfrage nach Poinsettien ist, voll entwickelte Pflanzen bringen.

Wir ziehen jedes Jahr 5—6000 Poinsettien heran und haben dafür auch recht guten Absatz, meist nach den Grossstädten. Unsere abgeschnittenen Poinsettien mit 1—1½ *m* langen Stielen werden von unseren Kunden ihrer guten Haltbarkeit wegen sehr geschätzt.

Ausser der auf den Abbildungen wiedergegebenen Art haben wir noch eine Varietät in Kultur, die riesig grosse Blumen hat, leuchtender in der Farbe ist und in keiner Weise den Blumen, wie sie Südfrankreich liefert, nachsteht. Diese Varietät *cardinalis* eignet sich jedoch ganz und gar nicht zur Topfkultur; sie kommt nur ausgepflanzt in einem Warmhause zur vollen Entwicklung und zwar etwas später als die gewöhnliche *Poinsettia pulcherrima*.

Mit *Poinsettia pulcherrima plenissima* haben wir im letzten Jahre zum ersten Mal Versuche gemacht, und scheinen wir Erfolg damit zu haben, können jedoch erst gegen Schluss dieses Jahres näheres mitteilen.

Topfkultur der Poinsettia pulcherrima.

Von **B. Staas**,
Königl. Obergärtner in Bad Oeynhausen.

In Nr. 50 des Jahrganges 1906 dieser geschätzten Zeitschrift wird von Herrn Albert Trebst in Merseburg auf die Kultur der herrlichen *Poinsettia pulcherrima* hingewiesen. Es ist sehr zu bedauern, dass diese Pflanze sich so wenig in unseren Kulturen findet, entwickelt sie doch ihre prachtvoll gefärbten scharlachroten Blumenhüllen (Brakteen) während der trübsten Zeit des

Jahres. Sie würde sicher nach dem Abblühen der Chrysanthemum für den Handelsgärtner einen lohnenden Erwerb bilden und für den Privatgärtner zur Ausschmückung der Blumentische, Wintergärten usw. als grösste Zierde sehr willkommen sein. Ihre Schönheit sichert ihr einen Platz in den feinsten Salons und Wintergärten.

In dem Artikel des Herrn Trebst ist nur das Verfahren des Auspflanzens angegeben; in den nachstehenden Zeilen will ich über die Topfkultur berichten, durch welche diese herrliche Pflanze noch eine grössere Verwendung finden kann.

Die Mutterpflanzen, deren man zur Vermehrung bedarf, werden in einem temperierten Hause bei + 12—15° C. = + 10—12° R. möglichst trocken gehalten. Anfang Mai wird mit der Anzucht der Pflanzen, die zum Winter blühen sollen, begonnen. Die jungen Triebe der Mutterpflanzen werden, sobald sie 5—8 *cm* lang sind, mit dem an der Basis sitzenden Wulst abgeschnitten und etwa zwei bis drei Stunden zum Abtrocknen des milchigen Saftes liegen gelassen. Dann wird jeder Steckling in einen kleinen Topf gesteckt, der mit sandiger Erde gefüllt ist. In einem Vermehrungskasten bei 27—30° C. = 22—24° R. Bodenwärme bilden die Stecklinge bald Wurzeln; sie müssen aber bis zur Bewurzelung schattig und feucht gehalten werden.

Nach vierzehn Tagen werden die Stecklinge bewurzelt sein, und sind die jungen Pflanzen sodann nach und nach an die Sonne zu gewöhnen, auch ist ihnen die Bodenwärme zu entziehen, weil sie sonst abfaulen würden.

Um den weiteren Erfolg sicher zu stellen, müssen die Pflanzen ohne Unterbrechung im Wachstum erhalten werden. Am besten eignet sich für die Kultur ein niedriges Haus mit Satteldach und trockenen Stellagen. Die Pflanzen müssen anfangs geschlossen gehalten, dann aber bald an die Luft gewöhnt und möglichst nahe unter Glas aufgestellt werden, um die volle Einwirkung des Lichtes zu ermöglichen, das niemals durch Beschatten oder Decken beeinträchtigt werden darf. Ende Juli oder Anfang August werden die Poinsettien in 12 *cm* weite Töpfe gepflanzt. Eine Mischung von guter Lauberde, etwas Lehm, verrottetem Kuhdünger, zerkleinerter Holzkohle und Hornspänen sagt ihnen am besten zu. Es findet nur dies eine Verpflanzen statt.

Während der ganzen Wachstumsperiode erhalten die Pflanzen reichlich Wasser, werden aber nie von oben überspritzt und auch nie beschattet. Dunggüsse werden nur in der letzten Zeit, während der Entwicklung der Brakteen, gegeben, und wirken dann sehr vorteilhaft auf die Entfaltung derselben. Vor plötzlichem Temperaturwechsel müssen die Pflanzen bewahrt werden, was durch Luftgeben und Luftnehmen geregelt werden kann. Zum Herbst wird die Temperatur durch Heizen auf + 15° C. = + 12° R. gebracht, der freien Luft aber immer noch Zutritt gestattet, damit durch dieselbe eine recht ausgeprägt kräftige Färbung der Brakteen herbeigeführt wird. Sind die Brakteen entfaltet, so wird die Temperatur und auch die Feuchtigkeit allmählich verringert.

Bei vorsichtigem Giessen und einer Temperatur von + 10° C. = + 8° R. bleiben die Pflanzen eine lange Zeit hindurch schön und können dann die für sie bestimmte Verwendung finden.

In dieser Weise herangezogene Poinsettien sind bei weitem wertvoller als lange versplitterte Exemplare mit ihren kleinen Brakteen, die sie auf unschön aussehenden Trieben entwickelt haben.

Mögen diese Zeilen dazu beitragen, die herrliche *Poinsettia pulcherrima* mehr einzuführen und ihr als »mexikanische Christ- oder Weihnachtsrose« die gebührende Beliebtheit beim Publikum zu sichern.



Haus mit Poinsettia pulcherrima
in der Handelsgärtnerei von Otto Schnurbusch & Ko. in Bonn-Kessenich. (Text-Seite 18.)
Originalaufnahme für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

Poinsettia pulcherrima.

Von **Julius Boldt** in Naumburg a. d. Saale.

Die Poinsettien entwickeln vom Oktober bis in den Januar hinein ihre herrlichen leuchtendroten Brakteen, die in der genannten Jahreszeit ein sehr begehrter Artikel sowohl für Bindekunstarbeiten als auch für Dekorationszwecke sind.

Die Kultur der Poinsettien, die in Deutschland noch immer eine recht beschränkte ist, sollte doch mehr in Aufnahme kommen.

Ich will nachfolgend einige Andeutungen für die Kultur geben.

Die Poinsettien lassen sich auf drei verschiedene Arten vermehren, und zwar aus Samen, aus Stecklingen vom alten Holz und aus krautartigen Stecklingen. Am wenigsten üblich ist die Anzucht aus Samen. Die beiden letztgenannten Vermehrungsverfahren sind die besten und zweckmässigsten.

Als Stecklinge vom alten Holz verwendet man gewöhnlich halbharte, blätterlose Triebe von alten Pflanzen, die man in einer Länge von drei Augen an dem untersten Ende möglichst glatt abschneidet, da sich dann die Wurzeln am leichtesten bilden.

Bevor man die zurechtgeschnittenen Stecklinge steckt, legt man sie an einen nicht zu warmen Ort, damit die Schnittflächen abtrocknen können. Das Stecken erfolgt am besten in kleine Töpfe, die mit sandiger Heide- und Lauberde gefüllt sind. Man stellt dieselben dann in die Vermehrung, wo sie mässig feucht zu halten und mit lauem Wasser am Tage öfter zu spritzen sind. Die Vermehrung aus halbholzigen Stecklingen geschieht am vorteilhaftesten im April.

Krautartige Stecklinge, die man von alten Mutterpflanzen nimmt, schneidet man an einem Blattknoten glatt ab, und sind sie am besten gleich in das Vermehrungsbeet zu stecken.

Mitunter werden die Stecklinge vom Vermehrungspilz befallen. Um dem vorzubeugen, unterstütze man die grossen Blätter durch Stäbchen, damit sie frei schweben und nicht auf der Erde liegen. Ausserdem stecke man die einzelnen Stecklinge möglichst weit von einander.

Die Vermehrung durch krautartige Stecklinge währt bis Mitte Juli. Die aus den von Ende Juni bis Juli gesteckten Stecklingen erzogenen Pflanzen werden eintriebig gezogen, da sie sich mehrtriebig nicht mehr genügend verzweigen. Die Pflanzen setzt man in kleine Töpfe in recht sandige Heideerde und stellt sie bis zur Durchwurzelung in einem Hause von + 12° R. möglichst dicht unter Glas auf.

Nachdem die Pflanzen in den Töpfen so viel Wurzeln gebildet haben, dass sie einigermassen Ballen halten, ist die Zeit zum Auspflanzen gekommen. Am besten pflanzt man die Poinsettien in einen tiefen, mit guter Drainage versehenen Mistbeetkasten in einer 25 *cm* hohen Erdmischung, die am zweckmässigsten aus zwei Teilen Heide- und Lauberde, einem Teil verrotteter Mistbeeterde und einem sechstel Teil Sand besteht und mit etwas Hornspänen untermischt ist, in einer Entfernung von 40 bis 50 *cm* aus.

Im Anfang wird der Kasten mit Fenstern geschlossen gehalten, bis die Pflanzen zu wachsen beginnen. Bei sonnigem Wetter ist zu beschatten und täglich mehrmals mit warmem Wasser zu spritzen. Sind die Triebe genügend erstarkt, so können sie bis auf drei bis vier Augen eingestutzt und die gewonnenen Spitzen wieder als Stecklinge verwendet werden. Der Kasten wird möglichst bald gelüftet und die Pflanzen somit abgehärtet; dann entfernt man die Fenster schliesslich ganz. Bei Eintritt anhaltend kalten (regnerischen) Wetters sind die Fenster natürlich wieder aufzulegen und zwar so, dass Luft durchstreichen kann.

Anfang September sind die Pflanzen mit guten Ballen aus der Erde zu nehmen und in Töpfe, die nicht allzu gross zu wählen und mit gutem Wasserabzug zu versehen sind, locker einzupflanzen. Die Erdmischung besteht am besten aus zwei Teilen Heide- und Laub- und einem Teil Mistbeeterde, und kann mit etwas Lehm und einem Sechstel Sand untermischt werden. Die Beigabe von Hornspänen, Knochenmehl und ein öfterer Guanoguss tun gute Dienste.

Das Einräumen in die Häuser richtet sich ganz nach der Witterung. Kaltes, feuchtes Wetter können die Poinsettien nicht vertragen; tritt solches im August schon ein, so sind die Pflanzen unbedingt sofort in das Haus zu bringen, das viel Licht und eine Temperatur von + 12—15° R. besitzen muss und dessen Wärme nicht unter + 10° R. sinken darf. Die Pflanzen bekommen noch einmal Lust zum Wachsen und werden oft länger als man es wünscht, weshalb man nicht zu hohe Sattelhäuser wählen darf. Im Hause werden die Pflanzen mässig feucht gehalten, jedoch darf man sie nie trocken werden lassen. Das Spritzen ist jetzt ganz einzustellen, da das Wasser in den Blüten stehen bleibt und dort leicht Fäulnis hervorruft. Die ersten Brakteen erscheinen im Oktober, doch darf das Schneiden derselben nicht eher geschehen, bis sie die erforderliche Härte erlangt haben.

Die Poinsettie hat auch ihre Feinde. Besonders sind es die Woll-, Schild- und grünen Blattläuse, die die Pflanzen befallen. Die von den ersten beiden Schädlingen heimgesuchten Pflanzen sind zu vernichten, da ein Reinigen derselben ohne Beschädigung der Belaubung kaum möglich ist. Die grünen Blattläuse sind mit Haubold's Dresdener Räucherpulver zu vertreiben. Es ist dies ein Radikalmittel, das gute Dienste tut.

Die Poinsettien erfreuen sich stets eines guten Absatzes; sie finden, wie man zu sagen pflegt, ihr Publikum.

Nephrolepis Whitmani.

Die in der vorigen Nummer bereits als noch folgend angekündigten photographischen Aufnahmen von Kulturbeständen der *Nephrolepis Whitmani* in der Handelsgärtnerei von Emil Neubert in Wandsbek, die wir Raummangels



Nephrolepis Whitmani in der Handelsgärtnerei von Emil Neubert in Wandsbek.
Ein Beet mit Mutterpflanzen.
Für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung« photographisch aufgenommen.

wegen dort nicht mehr unterzubringen vermochten, finden die Leser in der vorliegenden Nummer. *Nephrolepis Whitmani* ist in dem ersten Bericht, auf den wir verweisen, eingehend beschrieben und bildlich veranschaulicht worden.

Mein Urteil über die roten Teehybrid-Rosen „Liberty", „Richmond", „Etoile de France" und „General Mac Arthur".

Von **Fr. Harms** in Hamburg.

Obgleich ich als einer der ersten schon vor einigen Jahren in dieser geschätzten Zeitschrift mein Urteil über *Etoile de France* wiederholt bekannt gegeben, auch über die drei anderen wertvollen Rosen *Liberty, Richmond* und *General Mac Arthur* mich eingehend geäussert habe, — namentlich in meinem Artikel in der Nr. 4 des Jahrganges 1906 von Möller's Deutscher Gärtner-Zeitung: »Rote und dunkelrote Teehybriden«, — so veranlassen mich einige von anderen Fachgenossen über diese Rosen veröffentlichte Urteile, die von dem meinigen zum Teil wesentlich abweichen, nochmals auf dieselben zurückzukommen.



Nephrolepis Whitmani in der Handelsgärtnerei von Emil Neubert in Wandsbek.
Vorn junge Pflanzen. Hinten Mutterpflanzen mit Ausläufern.
Für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung« photographisch aufgenommen.

Mein vor ungefähr Jahresfrist über diese Sorten abgegebenes Urteil kann ich nach meinen weiteren Beobachtungen sowohl dem Sinne, als auch dem Wortlaut nach auch heute noch als zutreffend einfach unterschreiben. Aber dessen ungeachtet will ich durchaus nicht bezweifeln oder gar bestreiten, dass die Verfasser der Artikel: »Etwas über die Rosen »*Richmond*« und »*Liberty*« in Nr. 47 und: Die Rosen »*Richmond*«, »*Liberty*«, »*Etoile de France*« und »*General Mac Arthur*« in Nr. 50 des vorigen Jahrganges, die Herren H. Müller und Karl Schallmayer, unter abweichenden Verhältnissen oder bei unzureichendem Beobachtungsmaterial, oder wegen eines zu kurzen Zeitraums der Beobachtung ein von dem meinigen abweichendes irrtümliches Urteil gewonnen haben.

Wie kann man aber nur auf Grund von Beobachtungen einiger frisch importierter, vielleicht schwacher oder mässig entwickelter Pflanzen, die jedenfalls möglichst bald wieder zu Vermehrungszwecken benutzt und zur Unzeit zurückgeschnitten wurden, ohne weiteres die Vermutung aussprechen, »dass *Richmond* wahrscheinlich nicht zur Hälfte das von ihr Gerühmte erfüllen wird«, wie das in dem ersterwähnten Artikel gesagt worden ist. Dass *Richmond* unter den angegebenen nicht normalen Verhältnissen, wie fast jede andere Rose, leicht vom Mehltau befallen werden kann und befallen wurde, ist leicht erklärlich. Hier habe ich diese Beobachtung nicht gemacht.

Mit der Behauptung, »dass der Wuchs zu schwach sei«, steht Herr Müller wohl vereinzelt da. Von allen Seiten wird fast ohne Ausnahme der stärkere, ja sogar ziemlich starke Wuchs gerühmt. Auch sind bei guter Entwicklung die Blütenstiele, nämlich der Teil, der dicht unter der Knospe sitzt, nicht zu kurz.

Dass *Richmond* ebenfalls eine gute Treibrose ist, dürfte durch die in grösstem Massstabe in Nord-Amerika ausgeführten Treibereien, wie auch durch die Grosskulturen in England erwiesen sein. Ueberhaupt wird es kaum ein zutreffenderes Urteil über *Richmond* im Vergleich mit *Liberty* geben, als das der Züchter der letzteren: A. Dickson & Sons (man könnte sie gewissermassen als »Kronzeugen« bezeichnen). Sie vergleichen *Richmond* mit ihrer *Liberty* und sagen wörtlich in ihren Katalogen: »*Richmond*, superior to *Liberty* in size and form, said to be much in advance of *Liberty*, especially for forcing purposes«, etc. Also deutsch: »*Richmond*, besser als *Liberty* in Grösse und Form, soll *Liberty* weit übertreffen, besonders für Treibzwecke usw.«] Dies Lob ist jedenfalls ausschlaggebend.

Die Beobachtungen des zweiten Herrn Berichterstatters

über die vier genannten Rosen stimmen mit den meinigen so ziemlich überein. Es ist nicht ausgeschlossen, dass *Richmond* sich noch früher und leichter treiben lässt, als *Etoile de France;* darüber kann ich noch kein Urteil abgeben. Aber *Etoile de France* ist nach meinen Beobachtungen jedenfalls eine vorzügliche Treibrose für Ausgang Winter. Als dankbar- und spätblühende Topf- und Garten- oder Gruppenrose steht sie unter den leuchtend dunklen Sorten jedenfalls vorläufig noch obenan. Auch im letzten Herbst schnitt ich von meinen *Etoile de France* im Freien bis Ende November die herrlichsten Blumen noch reichlich. Natürlich finden sich bisweilen auch einige Missbildungen, aber keine andere dunkelrote Rose kann in Bezug auf reiches, anhaltendes Herbstblühen sich mit *Etoile de France* messen. Wie ärmlich, dass heisst wie vereinzelt mit Blumen besetzt, findet man dagegen im Spätherbst unsere guten roten Remontantrosen, wie *Horace Vernet, Fisher & Holmes* usw. usw.

Was nun endlich die Sorte *General Mac Arthur* anbetrifft, so habe ich ein solches Verbleichen der schönen leuchtenden Färbung im Herbst, wie es Herr Schallmayer tadelt, hier bei mir und auch bei P. Lambert-Trier niemals bemerkt. Diese Sorte ist eine rote Topf- und Gruppenrose, die auch für mittelhohe Stämme geeignet ist, wie wenige andere. Sie blüht stets reich an jedem Zweig von früh bis in den späten Herbst, hat eine länglich geformte Knospe und eine gute mittelgrosse, leuchtendrote Blume, die aufgeblüht etwas rosettförmig ist. Die Triebe sind nicht sehr lang, selbst die starken aus der Basis sich entwickelnden nicht, weshalb sie trotz aller ihrer Vorzüge als eigentliche richtige langstielige Schnittrose nicht zu bezeichnen, aber immerhin eine Perle dieser Klasse ist.

Wenn Herr Schallmayer, was sehr erklärlich ist, die beiden hervorragenden Sorten *Liberty* und *Richmond* in Vergleich stellt mit unseren guten alten (er meint wohl die vollkommensten) Remontantrosen und zu dem Schlusse kommt, dass das ersehnte Ziel der Neuheitenzüchter, ebenso schöne dunkelsammetige Sorten in Teehybriden zu erzielen, wie jene es unter den Remontanten sind, durch diese beiden Neuheiten noch nicht erreicht sei, so ist dies nur teilweise zutreffend. Ja, wenn man die schönsten, vollkommensten Remontantrosen, wie *Horace Vernet, Charles Léfébvre, Louis Van Houtte* (Lacharme) und ähnliche als Vorbilder aufstellt, so mag deren Bau und Färbung durch die beiden Sorten noch nicht ganz erreicht sein. Wir haben aber auch andere hochgeschätzte Remontanten, die weniger schön gebaut sind, und deren Färbung zum Teil sogar hinter dem Farbenglanz der *Liberty* bei gutem Wetter im Sommer bedeutend zurücksteht. Manche alten beliebten Remontanten in diesen und ähnlichen Farbentönen haben durchaus keinen besseren Bau, wie z. B. *Gloire de Bourg la Reine, Victor Hugo* (von der *Liberty* abstammt), selbst *Duke of Teck* und ähnliche nicht. Waren doch auch nicht wenige der zuerst erschienenen Remontanten zum Teil unvollkommen im Bau und mittelmässig in der Färbung, und dennoch fanden sie Beachtung und Würdigung als Vertreter eines neuen Typs und als Material, als Bausteine zur Erzielung von Verbesserungen. Ich sah ihren Anfang vor 55—60 Jahren, ich sah auch später den Zuwachs unserer schönen hellerfarbigen Teehybriden, ich sah mit Interesse und Bewunderung ihre allmähliche Vervollkommnung bis zu dem heute erreichten Glanzpunkt dieser und anderer schöner Klassen. Wir gehen, davon bin ich fest überzeugt, wenn vielleicht auch nicht mit Riesenschritten, so doch auf einem sicheren Wege jetzt einem ähnlichen Glanzpunkt in roten, leuchtendroten und schwärzlich sammetartigen Teehybriden entgegen, dessen Richtung Henry Bennett mit seiner *Duke of Connaught* und *Wm. Francis Bennett* zielbewusst zuerst betreten und anderen Neuheitenzüchtern gezeigt hat. *Liberty* war bislang die hervorragendste Errungenschaft auf diesem Wege, *Richmond* übertrifft sie schon in mancher Beziehung, *General Mac Arthur* ist ebenfalls sehr beachtenswert, und schon spricht man von einer *Richmond II,* die der Züchter dieser Sorten, E. G. Hill, in Händen haben und die wieder noch schöner als ihr Vorgänger sein soll. Auch auf seine im nächsten Jahre erscheinende *Triumph (Gruss an Teplitz × General Mac Arthur)* mit grossen, herrlichen, dunkelkarminfarbenen, mit Tiefkarmesinrot schattierten Blumen und schönen langen Knospen, mit langen aufrechten Trieben, reichblühend und duftend, wertvoll als Sommer- und Treibrose, darf man gespannt sein.

Auch die englischen Neuheitenzüchter, sowie Franzosen, wie Pernet-Ducher, werden nicht ruhen, um gutes Neues auf diesem Felde und in dieser Richtung zu bringen. Ebenso haben Soupert & Notting schon prächtige rote Teehybriden, die in Färbung und Bau ähnlich oder leuchtender als *Alfred Colomb* sind und im schönsten Farbenglanz prangen.

Ferner ist Türke's Sämling *Princesse de Béarn × Francis Dubreuil,* von J. C. Schmidt zur Verbreituug übernommen, als deutsche Züchtung, als eine leuchtend dunkelsammetartig schattierte, dankbar blühende Teehybride ebenfalls beachtens- und empfehlenswert.

Die Hugh Dickson'sche Neuheit *J. B. Clarke* vom vorigen Jahre ist mit ihren grossen, glänzend-schwarzroten, sammetartigen, kastanienbraun schattierten Blumen, die den schönen Remontanten dieser Art sich würdig anreihen darf, das Schönste, was in dieser Art bisjetzt erschienen ist. Sie ist eine Teehybride mit Remontant-Charakter, ähnlich wie das auch bei dem Türke'schen Sämling der Fall ist.

Unter den leuchtendroten Teehybriden stehen als Treibrosen vorläufig *Liberty* und *Richmond* obenan. Mit beiden lassen sich ganz ausgezeichnete Erfolge bei guter Kultur erreichen. Mancher Züchter, der mit *Liberty* gute, mindestens befriedigende Erfolge erzielte, wird sie nicht auf anderseitige Empfehlung von *Richmond* verwerfen und durch diese ersetzen. In Nordamerika erzielte man bei zweckdienlichen Bodenmischungen und aufmerksamer Kultur gute langtriebige Schnittrosen von *Liberty.* Auch bei Class in Zehlendorf, durch dessen Liebenswürdigkeit ich das Glück hatte, Mitte April des vorigen Jahres seine einzig in Deutschland dastehenden Kulturen und Treibereien von *Liberty* und einigen anderen Schnitt-Treibrosen zu mustern (eine besondere Bevorzugung vor anderen), liefert *Liberty* schon seit mehreren Jahren noch befriedigende und erstaunliche Erfolge.

Als Seltenheit, fast als Unikum, traf ich auch in den ausgezeichneten Kulturen von Johs. Rennenberg in Godesberg und Remagen mehrere Reihen von *Liberty*-Okulaten auf *R. canina*-Sämlingen, die von Ueppigkeit strotzten, buschig und langzweigig, ja stärker als manche andere Sorte waren.

Die Rose »Richmond«.

Von **Adolf Müller**, Handelsgärtner in Hoyt (Pennsylvanien, Nordamerika).

In Nr. 47 des vorigen Jahrganges dieser Zeitschrift hat sich ein deutscher Gärtner ganz unsachgemäss über die Rose *Richmond* ausgesprochen, was ich mit grossem Erstaunen gelesen habe. Diese Rose scheint demnach in Deutschland garnicht bekannt zu sein. Es wundert mich sehr, dass ein Fachmann sich so ausspricht über eine Rose, die er kaum gesehen hat. *Richmond* ist die schönste aller roten Rosen, von der in der Umgebung von Philadelphia (mein Geschäft liegt ausserhalb der Stadt) etliche Hunderte grosser Häuser voll gezogen und von jetzt (10. Dezember) bis zum Frühjahr Blumen in Massen geschnitten und zu guten Preisen verkauft werden.

Richmond entwickelt unübertroffene, aufrecht wachsende, starke, bis über meterhohe Triebe mit immer nur einer Knospe, bezw. Blume. Meistens ist sie hier wurzelecht herangezogen. In allen meinen eigenen Häusern stehen nur wurzelechte Pflanzen, die sich zu meiner völligen Zufriedenheit treiben lassen.



Rohglas im Gärtnereibetrieb.

II.*)

Von **Gebr. Neubronner & Ko.**, Handelsgärtner in Neu-Ulm.

Nachfolgend berichten wir kurz über unsere Erfahrungen, die wir während acht Jahren bei der Verwendung von Rohglas gewonnen haben.

Es steht ausser Zweifel, dass die Verwendung von Rohglas für die Gärtnerei von Bedeutung ist und auch dementsprechend dessen Benutzung zur Glashausbedachung von Jahr zu Jahr eine häufigere wird. Rohglas bietet dem gewöhnlichen Glase gegenüber mancherlei Vorteile:

1. es hat mehr Widerstandsfähigkeit gegen Bruch und Hagel,

*) I. siehe Nr. 1, Seite 10.

2. gewährt es besseren Schutz gegen eindringende Kälte, und
3. verursacht es bei der ersten kräftigen Frühjahrssonne keine Brandflecken an den darunter stehenden Pflanzen.

Rohglas wird in der Regel in der Dicke von 4—6 *mm* verwendet. Um jedoch Irrtümer zu vermeiden, sei gesagt, dass es sich bei diesem Unterschied im Masse nicht um verschiedene Stärken handelt, sondern derselbe ist in der Herstellung begründet, die das fertige Erzeugnis zwischen 4 und 6 *mm* schwanken lässt. Die Grösse der Tafeln beträgt für gewöhnlich 40×150 bis 50×200 *cm*, je nach Wunsch des Bestellers. Der Preis ist der doppelte von dem des einfachen Gartenglases.

Infolge der erwähnten Dicke bietet Rohglas entschieden mehr Widerstand gegen Bruch und Hagel, als gewöhnliches Glas, unzerbrechlich ist es aber deshalb doch nicht. Starker Stoss und ungewöhnlich heftiger Hagel richten auch hier ihre Verwüstungen an, die umso empfindlicher sind, als es sich dann meistens um recht grosse Tafeln handelt. Immerhin sind vom finanziellen Standpunkte aus betrachtet Bruchschäden bei Rohglas bedeutend geringer als beim gewöhnlichen Glas.

Einen besseren Schutz gegen Kälte bedingt einerseits die Stärke der Tafeln, andererseits auch der Umstand, dass die Tafeln, die oft in Sprossenlänge die ganze Breite des Daches bedecken, jene Undichtigkeiten nicht aufweisen, die eine Reihe übereinandergelegter kleinerer Glasscheiben mit sich bringt.

Gegen den Einwand, dass gerade eine so allgemeine Luftzirkulation, wie sie das Uebereinanderlegen kleinerer Scheiben herbeiführt, den Kulturen förderlich sei, möchten wir erwidern, dass bei einer guten Unterlüftung und zweckmässigen Firstlüftung neueren Systems unter allen Umständen den Pflanzen das ausreichend gegeben werden kann, was sie an frischer Luft benötigen, ganz abgesehen davon, dass eine solche unkontrollierbare Lufterneuerung, wie sie eine undichte Glasfläche bietet, sich zu gedeihlichem Kultivieren kaum mehr eignen dürfte. So angenehm ein derartiges Spiel der Lüfte in den Kulturräumen bei gelindem, warmem Wetter sein mag, so unangenehm machen sich undichte Häuser bei kaltem Ostwinde bemerkbar; man muss dann am hellen, lichten Tag zudecken, um die nötigen Wärmegrade zu erhalten, und dadurch wird das Gute, das eine fortwährende ungewollte Lufterneuerung bietet, bei weitem wieder aufgehoben. Also lieber dichte Glasflächen bei zweckentsprechenden Lüftungsvorrichtungen. Dass infolge dieser Tatsachen mit der Verwendung von Rohglas auch eine gewisse Ersparnis an Heizmaterial verbunden ist, ist selbstverständlich.

Nun zur Lichtwirkung des Rohglases auf die Pflanzen. Es ist dies ein Punkt, dem derjenige, der noch nicht mit Rohglas gearbeitet hat, am meisten zweifelnd gegenübersteht. Eine wissenschaftliche Erklärung, wie gerade Rohglas die Lichtstrahlen auffängt, zerteilt und weiter leitet, vermögen wir nicht zu geben. Von unserem persönlichen Standpunkte aus möchten wir da am liebsten das Gefühl sprechen lassen, doch ist dies eine Sache, die viel zu individuell ist, um als Tatsache aufgestellt werden zu können.

Jedenfalls ist die Lichtwirkung (die entschieden unter Rohglas eine andere ist als unter Hellglas) auf den menschlichen Organismus bei heller wie auch bei trüber Witterung eine sehr angenehme. Unserer Empfindung nach wird bei Sonnenschein das Licht durch Rohglas etwas gedämpft, bei trübem Himmel aber auf uns unerklärliche Weise, vermutlich durch Lichtbrechung, die Beleuchtung heller. Tatsache ist jedenfalls, dass von irgend einem ungünstigen Lichteinfluss des Rohglases bis heute, also binnen acht Jahren, sich nichts bemerkbar gemacht hat.

Wenn nun die Frage aufgeworfen wird, ob sich Gewächshäuser mit Rohglasbedachung zur Treiberei eignen, so ist diese Frage mehr als allgemein gehalten, denn Maiblumen, Flieder, Tulpen, Hyazinthen usw. begnügen sich schon mit einer sehr mässigen Beleuchtung, der Rohglas, auch wenn es in der Lichtdurchlässigkeit hinter dem gewöhnlichen Glas zurückstände, vollkommen genügen würde. Da es aber Tatsache ist, dass sich Rosen und Nelken in den Monaten Januar, Februar usw. genau so gut unter Rohglas treiben lassen wie unter Gartenglas, so dürfte dieselbe hinsichtlich der Lichtwirkung jeden weiteren Zweifel heben.

Dass die Beschaffenheit des Glases bei mässiger Bestrahlung keine Brandflecken an den Pflanzen verursacht, ist ein grosser Vorteil, dass aber im Sommer während des Höchststandes der Sonne ebenfalls Beschattung ratsam ist, möchten wir nicht unerwähnt lassen.

Die Frage, ob Rohglas in allen Fällen Ersatz für das Gartenglas bietet, möchten wir verneinen.

Zu empfehlen dürfte Rohglas überall da sein, wo es sich um festliegende Fenster handelt. Rohglas ist schwer, verlangt auch dementsprechend eine feste, solide Umrahmung, erschwert also eine leichte Hantierung, wie solche zum Beispiel für Mistbeetfenster notwendig ist. Inwieweit das Rohglas für zeitweilig zwar festliegende, aber doch zu entfernende Fenster, wie zum Beispiel bei Rosenkästen zu verwenden ist, muss von Fall zu Fall entschieden werden.

Dass die Anschaffungskosten für Rohglas die doppelten sind, wie für gewöhnliches Glas, wurde anfangs bereits erwähnt; dazu ist aber zu bemerken, dass zu einem Gewächshaus, das mit Rohglas gedeckt werden soll, weniger Sprossen notwendig sind, und dass ferner das durch das sonst erforderliche Uebereinanderlegen der Scheiben verloren gehende Glas erspart wird, mithin der Unterschied im Preise sich in Wirklichkeit geringer stellt. Nimmt man den Gewinn an Heizmaterial dazu, so dürfte sich mit der Zeit eine Rohglasbedachung sogar billiger stellen, als eine solche mit Blankglas. Um derartige Vorteile aber in Zahlen wiederzugeben, fehlen uns allerdings die Unterlagen, und gehört dieser Punkt vorderhand nicht in das Reich der Tatsachen, sondern in das der Vermutungen.

Jedenfalls muss es als ein Verdienst von Möller's Deutscher Gärtner-Zeitung angesehen werden, dass sie eine für unseren Beruf so einschneidende und noch so wenig behandelte Frage in Fluss gebracht hat. Es ist sehr wünschenswert, dass das Rohglas an dieser Stelle, soweit seine gegenwärtige Verbreitung in den Gärtnereien es zulässt, eine geradezu erschöpfende Besprechung finden möge, damit erstens schlechte Erfahrungen sofort bekannt werden, und zweitens aber auch der deutsche Handelsgärtner bei Zeiten Neuerungen kennen lernt, die nicht nur ihm allein, sondern für den ganzen Stand von Nutzen sind. Als für alle Fälle massgebend dürfen Erfahrungen eines einzelnen, also auch die vorstehenden Ausführungen, nicht angesehen werden. Nur das, was man in Süd-, Nord-, Ost- und Westdeutschland als gleich vorteilhaft anerkannt hat, was sich sowohl in Grosskulturen als auch beim mittleren und kleineren Handelsgärtner als praktisch und empfehlenswert erwiesen hat, darf auf allgemeinen Wert Anspruch machen und jedem Kollegen rückhaltlos empfohlen werden. Deshalb möge kein Gärtner mit der Veröffentlichung der Erfahrungen, die er bei der Verwendung des Rohglases gemacht hat, zurückhalten.

Rohglas wird, wie ja auch an den verschiedensten öffentlichen und Privatbauten täglich ersichtlich ist, in den verschiedensten Stärken hergestellt, doch dürfte für gärtnerische Zwecke eine Stärke von 4—6 *mm* in erster Linie in Betracht kommen.

Drahtglas kostet etwa das zehnfache wie Gartenglas und ist, da sich in der Mitte des Gusses ein Drahtgewebe befindet, auch weniger hell als Rohglas. Sowohl die letzterwähnte Eigenschaft, als auch der hohe Preis dürften einer allgemeinen Verwendung desselben im Gärtnereibetrieb entgegenstehen.

Rohglas im Gärtnereibetrieb.

III.

Von **Gebrüder Siesmayer**, Gartenarchitekten in Frankfurt a. M.

In unserer Kulturgärtnerei in Eschersheim haben wir eine grosse Verbindungshalle und zwölf daran anschliessende Gewächshäuser mit gewolktem, etwa 6 *mm* starkem Rohglas überdachen lassen. Hierzu erscheint letzteres sehr geeignet, nicht nur seines billigeren Preises wegen, sondern auch deshalb, weil die Häuser bei Rohglasbedachung im allgemeinen nicht gedeckt zu werden brauchen, wodurch Arbeit und etwaiger Bruch beim Auflegen des Deckmaterials erspart bleibt. Wir bedecken nur einige dem Nordostwind ausgesetzte Häuser mit Riedmatten. Im Sommer braucht man die Häuser auch nicht sofort zu beschatten, da durch die Zerstreuung des Lichtes ohnehin eine gewisse Beschattung erfolgt.

Da wir unter anderem besonders Pelargonien in grossen Massen heranziehen, so konnten wir beobachten, dass das Rohglas durch die Zerstreuung der Lichtstrahlen günstig wirkt, indem die genannten und auch andere Pflanzen sich äusserst

farbenprächtig zeigten. Dieser Vorzug des Rohglases trat auch im Winter hervor.

Mit der Treiberei von Blumenzwiebeln, Flieder und Maiblumen befassen wir uns nur in kleinem Umfange, waren aber auch hier mit der Verwendung des Rohglases zufrieden.

Bei der Ueberlage von Scheiben haben wir die Auflagestellen so dicht wie möglich verkitten lassen, damit keine Luft eindringt und der Innenraum vor den scharfen Nord- und Nordostwinden geschützt ist. Dadurch wird wesentlich an Heizung gespart. Den erforderlichen Luftwechsel erzielen wir durch Luftklappen und teilweise durch Firstlüftung. Natürlich ist im Sommer, da das von der vollen Sonne bestrahlte Rohglas bedeutende Hitze abgibt, reichliche Lüftung erforderlich. Dem Ausschwitzen und Tropfenfall im Winter begegnen wir durch Anbringung von Trockenrohren.

Zwischen Rohglas und Kathedralglas besteht kein grosser Unterschied. Siemensglas und Drahtglas (Rohglas mit Drahteinlage) ist ein und dasselbe. Fr. Siemens-Dresden hat das Drahtglas zuerst auf den deutschen Markt gebracht, und daher kommt die Bezeichnung Siemensglas. Drahtglas ist je nach Qualität 35—50% teuerer als Rohglas.

Es gibt verschiedene Fabrikate von Rohglas. Zu den besten rechnet man das von dem Verein deutscher Spiegelglashütten und besonders das von der Stolberger Hütte hergestellte Rohglas.

Kurz zusammengefasst bestehen die Vorteile bei der Bedachung von Gewächshäusern mit Rohglas in dem billigeren Preise, der günstigen Einwirkung auf die Pflanzen durch Zerstreuung des Lichtes und der Ersparnis an Heizmaterial und Arbeit, da zum grossen Teil das Decken überflüssig wird. Vor allem aber ist Bruchschaden fast ganz ausgeschlossen, ein in der Gärtnerei bekanntlich äusserst wichtiger Umstand.

Eine Erscheinung wollen wir nebenbei erwähnen. Betritt man im Sommer ein mit Rohglas gedecktes Haus, so ist es darin scheinbar dunkler als draussen, während es umgekehrt bei trübem Wetter darin heller zu sein scheint.

PERSONALNACHRICHTEN

Julius Pohl, Obergärtner in Kammelwitz, erhielt das preussische Allgemeine Ehrenzeichen.

Franz Breisser, Obergärtner der gräfl. zu Stolberg'schen Schlossgärtnerei in Peterswaldau, wurde zum Garteninspektor ernannt.

Paul Fessel wurde mit der Leitung der Gärtnerei und des botanischen Gartens der königl. tierärztlichen Hochschule in Hannover beauftragt.

Die neugeschaffene Stelle eines Obergärtners und Obstbaulehrers an der landwirtschaftlichen Winterschule in Soest wurde **E. G. Weissenborn** übertragen.

Robert Groth, bisher in Roggenhagen, übernahm am 1. Januar die Leitung der Geheimrat Bauch'schen Gärtnerei in Neu-Kaliss.

Franz Tuma, Schlossgärtner der Freiin Klara von Tauchnitz in Leipzig-Kleinzschocher, gab am 1. Januar seine Stellung auf und übernahm käuflich die Handelsgärtnerei von Rudolf Schubert in Otterwisch.

J. Groeger, vordem in Neuzedlitz, übernahm am 1. Januar die Leitung der Firma Homea, Plantagengärtnerei und Baumschule in Wongrowitz.

Bernhard Glawe, Handelsgärtner in Clausthal, ist am 20. Dezember gestorben.

G. Pokorny übernahm die Schlossgärtnerstelle in Pfaffstädt (Oesterreich).

H. Lesemann, Handelsgärtner in Wien, starb am 3. Dezember.

F. Rosenburg, Geschäftsführer der R. von Wessely'schen Baumschulen in Tulln (Oesterreich), ist am 1. Dezember gestorben.

Anton Baumgartner sen., Handelsgärtner in Mödling bei Wien, ist am 6. Dezember gestorben.

George Ellwanger, Mitbegründer der Firma Ellwanger & Barry, Handelsgärtnerei und Baumschulen in Rochester, New York (Nordamerika), ein geborener Württemberger, starb am 26. November im hohen Alter von 90 Jahren. Der in Amerika ein bedeutendes Ansehen geniessende Verstorbene stiftete im Jahre 1900 in hochherziger Weise ein grösseres Grundstück mit Gebäulichkeiten zum Zweck der Errichtung eines Heims für alte Deutsche.

HANDELS-REGISTER

In das Handelsregister wurde eingetragen:

Düsseldorf: bei der Firma **Düsseldorfer Baumschulen G. m. b. H.** mit dem Sitze in Düsseldorf: Erich Schultz ist als Geschäftsführer ausgeschieden; Walter Sillevis vertritt die Gesellschaft allein;

Elmshorn: bei der Firma **Louise Köke, vorm. L. Oeding Wwe.**, Baum- und Rosenschulen mit dem Sitze in Elmshorn: die Prokura des Kunstgärtners Ernst Köke in Elmshorn ist erloschen;

Gelsenkirchen: bei der Firma **Gebrüder Rissmann** (Inhaber die Handelsgärtner Wilhelm und Ernst Rissmann) mit dem Sitze in Gelsenkirchen: die Gesellschaft ist aufgelöst; der bisherige Gesellschafter Wilhelm Rissmann ist alleiniger Inhaber der Firma;

Genthin: bei der Firma **Formobstplantage Fr. Kützing, G. m. b. H.** mit dem Sitze in Genthin: das Stammkapital, welches im Gesellschaftsvertrage vom 23. Juli 1905 irrtümlich auf 115 300 M. angegeben ist, beträgt tatsächlich nur 53 300 M.;

Gera (Reuss): die Firma **Ida Schmalfuss**, Blumenhandlung mit dem Sitze in Gera und als deren Inhaberin Ida verehel. Schmalfuss, geb. Buschmann in Tinz;

Hannover: bei der Firma **Hermann Pressel** mit dem Sitze in Hannover: das Geschäft ist zur Fortführung unter unveränderter Firma auf den Handelsgärtner Franz Birkholz übergegangen. Der Uebergang der im Betriebe des Geschäfts begründeten Verpflichtungen ist bei dem Erwerb des Geschäftes ausgeschlossen.

Otto Schalk verlegte seine Handelsgärtnerei von Frankfurt a. M. nach Heddernheim.

Die Handelsgärtnerei von Peter Dorrenbach sen. in Xanten ging an dessen Söhne Peter und Julius über, die dieselbe unter der Firma **Gebr. Dorrenbach** weiterbetreiben werden.

Ludw. Kremer begründete in Essen-Rüttenscheid ein Büro für Landschaftsgärtnerei und Gartenarchitektur.

A. Priebs erwarb käuflich das Blumengeschäft von S. Liebich in Zittau (Sachsen).

Fritz Quast übernahm die Kunst- und Handelsgärtnerei seines Vaters Heinrich Quast in Aplerbeck.

Ad. Heinen verlegte seine Handelsgärtnerei von Krefeld nach M.-Gladbach.

Als Handelsgärtner liessen sich nieder:
Louis Bacher in Weissenburg,
Heinrich Balg in Eltville,
Paul Bernert in Neisse,
Karl Biegmann in Eupen,
Blumenau & Gotthardt in Voorde,
Gustav Bosse in Ottleben,
Anton Chylinski in Briesen und
Robert Diem in Cap d'Antibes (Frankreich).

Schluss der Redaktion: 4. Januar.

Honorar für Beiträge und Vergütung für photographische Aufnahmen, Zeichnungen usw. wird nur nach vorheriger Vereinbarung gezahlt. Nachträglich erhobene Ansprüche bleiben unberücksichtigt.

*** Abonnementspreis: ***
für das Inland und Oesterreich-Ungarn jährlich 10 M., halbjährlich 5 M.; für das Ausland jährlich 12 M., halbjährlich 6 M.

Verantwortliche Redaktion und Verlag von **Ludwig Möller** in Erfurt. — Bei der Post nach der Post-Zeitungsliste Seite 248 zu bestellen.
Für den Buchhandel zu beziehen durch **Hermann Dege**, Buchhandlung in Leipzig, Königsstrasse 72. — Druck von **Friedr. Kirchner** in Erfurt.

MÖLLER'S
Deutsche Gärtner-Zeitung
Zentralblatt für die gesamten Interessen der Gärtnerei.
Herausgegeben unter Mitwirkung der hervorragendsten Fachmänner von
Ludwig Möller-Erfurt.
Erscheint wöchentlich Sonnabends. — Abonnementspreis für Deutschland und Oesterreich-Ungarn halbjährlich 5 Mark, für das Ausland halbjährlich 6 Mark. Erfüllungsort: Erfurt.
Nr. 3. ** Erfurt, den 19. Januar 1907. ** 22. Jahrgang.

Sinningia Regina.

Die Leser finden untenstehend die in Nr. 1 bereits angekündigte Abbildung einer *Sinningia Regina*-Hybride mit horizontal getragenen Blumen. Ueber alles weitere ist an vorbezeichneter Stelle nachzulesen.

Es ist in den letzten Jahrzehnten fast jede zu empfehlende Pflanze daraufhin angesehen worden, ob sie auch für den Schnitt geeignet sei, sodass durch diese einseitige Bevorzugung einer ja an und für sich sehr wertvollen Eigenschaft manche schöne, aber »für den Schnitt« nicht taugliche Pflanze den Kulturen entfremdet worden ist. Darunter hat am meisten die Pflanzenliebhaberei, die Freude an solchen schön blühenden oder sonstwie schön aussehenden Pflanzen Not gelitten, die nicht unbedingt »für den Schnitt« geeignet sind, obwohl sie sonst eine Reihe sehr schätzenswerter Vorzüge haben. Es muss in Zukunft mehr die Bedeutung jener Aufgabe erkannt werden, die in der Förderung der reinen Pflanzenliebhaberei liegt. Da fällt in erster Linie den Leitern der Privatgärtnereien die Pflicht zu, dass sie anstatt des oft mehr als gewöhnlichen Pflanzenbestandes, den man nur zu reichlich, vielfach sogar in den besten, geräumigsten und prächtigsten Gewächshausbauten der Privatgärten findet, ihren Herrschaften in stetem Wechsel reichhaltige, interessante, gut kultivierte Pflanzensammlungen bieten, um die Freude an schönen Pflanzen zu wecken und rege zu erhalten. Hierfür ergeben für die Sommerzeit gerade die Gesneriaceen: die Achimenes, Gesnerien, Gloxinien, Naegelien, Tydaeen und auch die Sinningien eine ebenso reiche, wie schöne Auswahl. Hierzu kommt noch, dass alle Angehörigen dieser Gattungen ohne schwierige und langwierige Vorkultur, die meisten in recht einfacher Weise aus vorkultiviert angeschafften Knollen, zur vollendeten Schönheit herangezogen werden können, sodass sie an die Zeit ihres Pflegers und die ihm zur Verfügung stehenden Räumlichkeiten keine hohen Anforderungen stellen.

Gerade für die Sommermonate, wo die die Gewächshäuser sonst füllenden Pflanzenbestände meistens im Freien aufgestellt sind, sodass Raum unter Glas hinreichend für andere Kulturen frei ist, bieten die vorgenannten Gattungen eine reiche Auswahl für die Zusammenstellung interessanter Kultursortimente, die monatelang durch den Schmuck ihrer herrlichen Blüten, wie auch — besonders bei vielen Gesnerien — durch die Schönheit ihrer Belaubung zieren. Zu den Pflanzen, die durch beides, durch reizende Blüten und prächtige Belaubung schmücken, gehören auch die *Sinningia Regina*, die deshalb den Leitern privater Gewächshauskulturen angelegentlichst empfohlen seien.



Sinningia Regina.
(Hybride.)
In den Kulturen der Firma Ernst Benary in Erfurt für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung« photographisch aufgenommen.

Auslese neuerer und neuester wertvoller Rosensorten.

Von **Fr. Harms** in Hamburg 13.

Zur Ergänzung meines in den Nummern 18, 19 und 20 des vorigen Jahrganges veröffentlichten Berichts: »Auslese neuer und neuester wertvoller Rosensorten«, der Polyantha, langwachsende Polyantha, Wichuraiana, *Rosa rugosa, R. lutea,* einfachblühende Tee- oder Teehybridrosen und Teehybriden umfasste, will ich nachfolgend auf mehrfach geäusserten Wunsch noch einige der besseren Rosen anderer Klassen, namentlich die der Remontanten, Bourbon- und Noisetterosen, soweit ich Gelegenheit hatte, sie kennen zu lernen, aufführen.

Diese drei Klassen finden in der neueren Zeit freilich nicht mehr ganz das frühere Interesse, weder bei Züchtern, noch bei Rosenliebhabern. Die Zahl der Neueinführungen in diesen Klassen ist im Verhältnis gegen früher bedeutend zurückgegangen; sie werden immer mehr in den Hintergrund oder auf den zweiten Rang zurückgedrängt, besonders durch die neueren Teehybriden, die in den letzten Jahren einen vordem fast ungeahnten Aufschwung genommen haben, vor allem in den roten, zum Teil leuchtenden und auch dunklen Färbungen. Trotzdem wird man aber vorläufig noch nicht auf die Verwendung und Weiterkultur, sogar auf die Massenanzucht der Hauptsorten der nachfolgend zu berücksichtigenden Klassen verzichten können oder wollen, namentlich auf unsere allgemein beliebten schönsten Remontanten nicht.

Remontant-Hybriden.

Der Hauptfehler oder -Mangel der meisten Sorten dieser herrlichen Klasse ist ja bekanntlich die weniger dankbare, zum Teil gänzlich unbefriedigende zweite oder Herbstblüte, das heisst in Bezug auf deren Zahl. Bei einigen neueren Sorten bemerkt man aber auch in dieser Hinsicht einen nennenswerten Fortschritt, eine Verbesserung der älteren Remontanten.

Im wiederholten reicheren Blühen sind einige Sorten ganz besonders hervorragend und dadurch beachtenswert und für manche Anpflanzungszwecke sehr geeignet, wenn sie auch in anderer Beziehung, namentlich in der Form, im Bau der Blumen, besonders im Vergleich mit den besten Sorten dieser Klasse, nicht allen Ansprüchen genügen.

Besonders hervorzuheben und zu empfehlen sind die folgenden. *Oskar Cordel* (P. Lambert 1898), leuchtend karmin, gedrungener, aufrechter Wuchs. Eine gute Gruppenrose. — *General von Bothnia Andreae* (Verschuren 1900), hoch- oder dunkelrote Blume, steif aufrechter Wuchs. Zur *Victor Verdier*-Rasse gehörend und als Gruppenrose und für Halbstämme zu empfehlen. — *Souvenir de Mme. Chédanne* (Chédanne-Guinoisseau 1901), blendend feurigrot, Knospe lang und schön, aufgeblüht etwas flach; gut belaubt, selten von Schimmel befallen. Eine für niedrige Gruppen und als Halbstamm geeignete, aufrecht wachsende Sorte. — *Oberhofgärtner A. Singer* (P. Lambert 1905), leuchtend karminrot, Mitte etwas dunkler, kugelförmig, meistens einzelständig; sehr reichblühend und regelmässig remontierend. Eine Schnitt- und Gruppenrose von mässigem Wuchs. Kreuzung von *Mme. Caroline Testout* × *Marie Baumann.* — *Albertus Groht* (Lindemann 1905), leuchtend kirschrot. Fast jeder Trieb bringt eine Knospe. Eine gute Schnitt- und Treibrose.

Durch leuchtende, glänzende oder dunkle sammetartige Färbung zeichnen sich besonders die folgenden aus. *Bob Davison* (Dickson & Sons 1903), eine Prunkrose von blendend scharlachroter, karmesin schattierter Färbung. Leider, wie es scheint, meistens in der Belaubung und im Wuchs etwas kränklich, wenigstens sah ich sie nur so. — *Hugh Watson* (Dickson & Sons 1904), ebenfalls eine leuchtend karmesinrote, etwas schattierte Rose von demselben Züchter, die aber kräftiger wächst. Ist empfehlenswert. — *Hugh Dickson* (H. Dickson 1906), glänzend karmesin, scharlachrot erhellt. Eine Prunk- und Preisrose, vielleicht die schönste in dieser Art. Die Färbung leidet nicht durch Sonnenbrand. Wohlriechend und gut remontierend. — Auch *M. H. Walsh* (Dickson & Sons 1906) ist eine Prunkrose ähnlicher Färbung und scheint empfehlenswert zu sein.

Als dunkle, schwärzlich sammetartig schattierte Sorten sind allenfalls, wenn auch nicht in jeder Beziehung vollkommen befriedigend, noch zu empfehlen: *Commandant Felix Faure* (Boutigny 1901), soll auch eine gute Treibrose sein. *Mons. Louis Ricard* (Boutigny 1901), eine sehr grosse, freilich paeonienförmig gebaute, schwärzlich-purpurfarbige Blume, die in der Sonnenhitze nicht verbrennt; eine besonders zu empfehlende Sorte.

An anderen Färbungen, die in allen Klassen so reich, ja überreich in allen Abstufungen vertreten sind, ist mir nichts Besonderes, Hervorragendes aufgefallen. Eine seltene, rühmliche Ausnahme bildet natürlich *Schneekönigin = Frau Karl Druschki* (P. Lambert 1901). Diese in ihrer Art einzige Rose hat binnen kurzer Zeit so allgemeines Aufsehen erregt und sich bei allen Liebhabern und besonders in den Rosenkulturen aller Länder als Massensorte eingeführt, dass an dieser Stelle zu ihrer Empfehlung nichts mehr gesagt zu werden braucht.

Bourbon-Rosen und Bourbon-Hybriden.

War diese Klasse auch noch bis vor etwa 10—15 Jahren eine hochgeschätzte, besonders wegen der allgemein beliebten und stark verbreiteten, wirklich wertvollen Sorten *Louise Odier, Catherine Guillot, Hermosa, Mrs. Bosanquet, Reine des Iles Bourbon, Blanche Lafitte, Comtesse de Barbantane, Mme. Pierre Oger* und einigen anderen, vor allem aber wegen ihrer *Souvenir de la Malmaison* und deren Sport, *Kronprinzessin Viktoria,* so ist sie heute doch allgemein stark in den Hintergrund gedrängt. — *Hermosa* findet ja als reichblühende, niedliche Gruppen- und auch als Topfrose noch vielfach Verwendung, *Malmaison* selbstverständlich ebenfalls und zwar noch bedeutend vielseitiger; sie wird auch wahrscheinlich in den Kulturen bleiben und eine hervorragende Bedeutung behalten, so lange Rosen gezogen werden.

Aber man sieht, dass auch diese immerhin schön zu nennende Rosenklasse der Macht der Mode, vielleicht auch einiger Vorzüge anderer Sorten, namentlich der allbeherrschenden Teehybriden wegen, mehr und mehr weichen muss. Selbst die Neuheitenzüchter wenden ihr nur noch wenig Interesse zu, aus welchem Grunde Auffallendes, wirklich Schönes und Neues in den letzten Jahren wenig oder garnicht auf den Markt kam. Es sei denn die *Rote Hermosa* oder *Dunkelrote Hermosa* (Geissler 1900), die von einigen Rosenleuten, wenn auch nicht ganz mit Recht, zu den Bengal- oder Monatsrosen gerechnet wird. Ist diese Sorte auch nicht ganz so gut verzweigt und reichblühend wie die Muttersorte (jedoch etwas grossblumiger), so findet sie doch vielfach Verwendung für Gruppenbepflanzung. Es ist eine Kreuzung von *Hermosa* × *Reine Marie Henriette,* woher wohl die Veränderung des Typs stammen mag. — *Purity* (Cooling 1898), reinweiss, nach der Mitte zu rosa angehaucht, mit dicken Petalen; eine vollkommen gebaute, freilich nur mittelgrosse, aber sonst gute Bourbonrose von feiner Färbung, die bisjetzt nur wenig verbreitet ist, aber mehr Beachtung verdient. — Auch *Olympiada* (Soupert & Notting 1904), die freilich etwas Teehybridenblut hat und allgemein, auch von den Züchtern, zu den letzteren gezählt wird, kann man zu den Bourbonhybriden rechnen. Es ist dies eine ungemein reichblühende, fein atlasrosafarbige, mittelgrosse, aufrechtwachsende Rose in der Art der *Mme. Pierre Oger,* von der sie auch abstammt, aber noch dankbarer an jedem Trieb blüht und deshalb als eine etwas höher wachsende Gruppenrose, wie auch als willig und reichblühende Treibrose sehr zu empfehlen ist. — Man könnte auch allenfalls *Friedrich Alfred Krupp* (Welter 1904) als zu den Bourbonhybriden gehörend bezeichnen, und wird sie auch von einigen Züchtern unter diesen aufgeführt; andere aber rechnen sie zu den starkwachsenden Teerosen, wieder andere einfach zu den Teehybriden, wie auch *Englands Glory* und ähnliche; die sie trennenden Grenzen sind durch ihre Abstammung eben sehr verwischt. *Alfred Krupp* ist eine kugelförmige, sehr dankbar blühende Rose, die gelblich, rosafarbig angehaucht ist; ihre Färbung könnte aber etwas bestimmter, reiner sein.

Unter den wenigen anderen Neuheiten dieser Klasse fand ich bisjetzt nichts besonderes.

Noisette-Rosen.

Auch diese Klasse findet nicht mehr eine so allgemeine Verbreitung wie die vielseitiger zu verwendenden anderen Rassen. Fast alle verlangen ihres starken Wuchses und ihrer langen Zweige wegen verhältnismässig viel Raum; sie sind für hohe Stämme und auch als Einzelpflanzen für geeignete Plätze und zum Teil auch als Spalierpflanzen zu empfehlen.

Die Zahl der Neuheiten ist gering. Bemerkenswert, vielleicht die beste ist *Golden Queen* (Wm. Paul 1903), wohl von *Rêve d'Or* oder einem Sämling derselben abstammend, ran-

kend und sehr langzweigig. Die Blumen sind gross und gut gefüllt, dunkelgoldgelb, kupferig schattiert oder orangegelb.

Als eine sehr reich-, früh- und spätblühende, leicht gefüllte Noisette-Rose ist *Alister Stella Gray* (A. H. Gray 1894), dunkelgelb, Rand heller, im Verblühen weisslich, als Einzelbusch oder als Säule im Rasen sehr verwendbar; sie macht oft Triebe von 2 *m* Länge. — Auch *Belle Vichysoise* (Lévêque 1897), eine kleine weisslich-rosa oder rosafarbige, in Dolden von 20—30 Blumen blühende Noisette-Rose ist beachtenswert; sie ist zur Mauer- oder Wandbekleidung vorzüglich geeignet. Es ist zwar schon eine alte, aber bisher fast nicht verbreitete Sorte, die in Vichy die Orangerie berankt und jedem Besucher auffällt.

Monatsrosen.

Es erübrigt jetzt eigentlich nur noch, die Neuheiten der *Rosa indica, R. semperflorens,* der Bengal-Rosen oder Monatsrosen (China Roses der Engländer) zu nennen.

Dieser Klasse wurde in den letzten zehn Jahren, meistens in Folge Kreuzungen mit Teerosen, durch mehrere empfehlenswerte Gruppensorten eine beachtenswerte Bereicherung zuteil. Guillot fils eröffnete schon 1888 mit seiner *Mlle. Laurette Messimy* den Reigen und brachte dann 1894 noch die beliebte *Mme. Eugène Résal.* Es folgte zu gleicher Zeit *Duke of York* (Wm. Paul 1894), weisslichrosa mit roten Rändern und Tupfen. Dann: *Empress of China* (Jackson & Perkins 1895), rosa mit etwas Gelb, rankend, meistens nur einmal, dann aber überreich blühend; zur Gitter- oder Mauerbekleidung sehr geeignet. *Queen Mab* (Wm. Paul 1896), gelblichrosa, Mitte orange, in der Knospe schön; empfindlich gegen Frost. *Frau Syndica Roeloffs* (Lambert 1899), mittelgross, schalenförmig, Knospe lang, eiförmig, Blumen leuchtendgelb mit kupferigroter und pfirsichrosa Schattierung. Stark duftend. *Santa Rosa* (Burbank 1899) und *Burbank* (Burbank 1900), erstere karminrot, letztere hellrosa, in Dunkelkarmin übergehend. Beide sind der *Hermosa,* von der sie abstammen, nahe verwandt, übertreffen sie aber in mancher Beziehung und sind mehltaufrei. *Werner's Liebling* (Werner 1900) empfiehlt sich, wenn sie auch nur leicht gefüllt ist, durch ihr reiches Blühen, ihren niedrigen Wuchs und die leuchtend dunkelscharlachrote Färbung ihrer Blumen ganz besonders zur Bepflanzung von niedrigen Gruppen und zu Einfassungen, wie auch zur Topfkultur. Auch ist sie mehr winterhart als *Cramoisi supérieur. Maddalena Scalarandis* (Scalarandis 1902. Verbreiter: Lambert) hat eine eigenartige Färbung: dunkelrosa auf gelbem Grund. Die Pflanze wächst buschig und ist gut belaubt. Eine Gruppen- und niedliche Schnittrose. *Comtesse de Cayla* (Guillot 1903), kapuzinerrot und karmin, Rückseite kupfrig-orangegelb. Eine sehr wertvolle Sorte von eigenartiger, seltener Färbung. *Arethusa* (Wm. Paul 1904), dunkelgelb, aprikosenfarbig schattiert. Eine reichblühende, den Teerosen nahe verwandte schöne Gruppensorte. Neue Färbung in dieser Klasse. *Unermüdliche* (Lambert 1904) [Bengal-Hybride]. Wie schon ihr Name andeutet, blüht diese Sorte von früh bis in den späten Herbst ununterbrochen, oft mit 50—70 Blumen auf je einem Trieb. Die Blumen sind halbgefüllt, mittelgross, karmin- oder purpurrot mit weisser Mitte. Ebenfalls eine auffallend schöne Gruppenrose.

Noch wäre zu erwähnen *Wenzel Geschwind* (Geschwind 1906), auffallend durch ihre prächtige dunkelrote Färbung, die auch im Sonnenbrand nicht leidet. Sie stammt von der farbenprächtigen *Princesse de Sagan* und der brillantroten alten *Comte Bobrinsky,* die die jüngeren Gärtner wohl nicht mehr kennen gelernt haben, da sie schon lange fast gänzlich aus den Kulturen verschwunden ist.

Die vorstehend aufgeführten Bengal-Rosen und besonders die Bengal-Hybriden bilden einen bedeutenden und wertvollen Zuwachs dieser Klasse, vor allem durch ihre zum Teil ganz neuen Färbungen, durch welche fast jeder Geschmacksrichtung Rechnung getragen ist und es jedem Rosenfreunde ermöglicht wird, für ein Billiges seinen Garten vom Beginn der Rosenblüte bis zum Eintritt des Frostes durch immerblühende Rosenbeete in verschiedenen Farbentönen zu schmücken. Auch Leiter öffentlicher Gartenanlagen und Parks dürften deshalb Veranlassung nehmen, neben den vielen Sommerflorblumen dies schöne, wertvolle Material mehr als bisher zur dauernden Ausschmückung der Gruppen zu verwenden und die Königin der Blumen, die Rose, nicht mehr hinter anderen, oft minderwertigen Sachen zurückzusetzen.

Ich möchte hier nochmals darauf aufmerksam machen, dass viele der niedrigen Polyantha-Rosen einen ähnlichen hohen Wert für die Gartenausstattung haben und eine gleiche Verbreitung, sowie Verwendung entweder für sich allein oder im Verein mit den Bengalrosen verdienen.

Moosrosen.

Der Vollständigkeit wegen will ich noch ein paar Neuheiten der öfterblühenden Moosrosen erwähnen, wenn auch nicht bedingungslos empfehlen, nämlich *Mme. Louis Lévêque* (Lévêque 1904). Sie wurde als »bemooste« *Captain Christy* vielversprechend eingeführt und als solche auch gern empfohlen. Was ich davon im Freien sah, befriedigte mich nicht. Sie wird leicht vom Mehltau befallen und bildet starke Triebe, die zu selten in Knospen endigen. Die Moosbildung ist ziemlich mässig. Als Treibrose unter Glas soll sie mehr Wert haben, und sie mag als solche immerhin etwas Abwechslung unter den vielen anderen Sorten hervorbringen. — *Venus* (Welter 1905) ist eine Sorte von feurigroter Färbung und durch die Grösse ihrer Blumen und die schöne grosse Belaubung eine auffallende Moosrose; auch ist sie remontierend. Vom Züchter wird sie als eine der schönsten ihrer Klasse bezeichnet. Ein abschliessendes Urteil habe ich noch nicht darüber gewonnen. Leider erreichen fast alle einmalblühenden Zentifolien-Moosrosen, sowie besonders die mehrmals blühenden nicht die hübsche Moosbildung, die zierliche Eleganz unserer alten gewöhnlichen *Rosa centifolia muscosa rubra* und einiger ihr nahe verwandter Sorten, wie die *White Bath* (Salter 1810). *Cristata* ist keine Moos-, sondern nur eine Zentifolien-Rose. Die gewöhnliche rosafarbige Zentifolien-Moosrose ist und bleibt das Ideal aller Moosrosen.

Etwas über Rosenwurzelhals-Veredlungen.

Von **August Hempel**, Handelsgärtner in Bad Kissingen.

Es ist schon oft genug über Rosenveredlungen berichtet worden, doch habe ich über das nachfolgend von mir mitgeteilte Verfahren bisher noch nichts gelesen. Es ist zwar das, worüber ich berichte, nichts Neues, aber es dürfte für manchen Kollegen mein längere Jahre hindurch erprobtes Verfahren doch wohl etwas Beachtenswertes bieten.

Ich habe früher die Wurzelhalsveredlungen in der Vermehrung in Sand eingeschlagen zum Austreiben gebracht, und gingen dabei auch nur 5 % zu Grunde. Man musste aber hierbei ganz besonders aufpassen, dass die Veredlungen stets gleichmässig feucht gehalten wurden. Der Sand war oben immer bald wieder trocken, wohingegen derselbe unten stets noch genügend Feuchtigkeit besass. Die *Canina*-Unterlagen erlangten in dem Sand eine vorzüglich reiche Bewurzelung, und durfte man deshalb auch mit dem Eintopfen nicht zu lange warten, damit das schöne Wurzelwerk nicht vermindert oder beschädigt wurde, was bei der grössten Aufmerksamkeit doch noch oft genug geschah. In diesen Vermehrungsbeeten wurde immer für eine gleichmässige Bodenwärme von 20 bis 24° R. Sorge getragen.

Jetzt mache ich auf einen Quadratmeter Vermehrungsbeetfläche 3000—4000 Stück Veredlungen, gegenüber dem früheren Verfahren, bei welchem die Veredlungen einzeln eingeschlagen wurden, 2000—3000 Stück mehr. Es richtet sich dies danach, ob mehr oder weniger Sorten in das Beet kommen und von einander getrennt gehalten werden müssen.

Zur Veredlung nehme ich *Canina,* die bis dahin frostfrei in einem Frühbeetkasten eingeschlagen gewesen sind. Von diesen Unterlagen lasse ich ungefähr so viel, wie täglich verarbeitet werden, einen Tag vorher mit der Schere so abschneiden, dass ein genügend gerader Teil zur Veredlung verbleibt. Die Unterlagen, an denen man ganz genau sehen kann, wie weit die Schere gequetscht hat, werden am anderen Tage mit einem scharfen Messer glattgeschnitten. Dann nehme ich, je nachdem es mir die Reiser und Unterlagen gestatten, die Veredlung entweder durch Kopulation oder Triangulation (Geissfuss) vor. Ich veredle in den kurzen Januartagen gewöhnlich 4—500 Stück täglich, die dann reihenweise oder in kleineren Bündeln nicht mehr wie früher in Sand, sondern in mit Sand vermischte Laub- (welche besser ist) oder Frühbeeterde eingeschlagen werden. In dieser Mischung bekommen die Veredlungen nicht einen so grossen Wurzelreichtum wie in Sand, was beim Herausnehmen und Einpflanzen, weil dabei kein

oder doch nur ganz selten Wurzeln abgebrochen werden, für sie besser ist. Auch braucht man bei Laub-, bezw. Frühbeeterde nicht eine so grosse Sorgfalt auf das Feuchthalten der Erde zu verwenden, wie beim Sand.

Wie viel bequemer ist diese Veredlungsweise gegenüber den schon in dieser Zeitschrift veröffentlichten, wo man den Keilschnitt und das Verbinden oberhalb des Topfes ausführen muss. Ferner hat man auch im Winter gewöhnlich nicht übermässig viel Platz zur Verfügung, und bei diesem Verfahren kann man auf verhältnismässig kleinem Raum eine Masse Veredlungen unterbringen.

Nach Verlauf von vierzehn Tagen bis drei Wochen beginnen die Schnittflächen weiss zu werden, und ist dies der Anfang der Kallusbildung. Die Stelle der Kallusentwicklung wird beim Eintopfen oder Einballieren mit in den Topf oder in den Ballen gebracht, weil die Pflanzen an dieser Stelle bekanntlich auch Wurzeln bilden.

Wann die richtige Zeit zum Einpflanzen gekommen ist, muss und wird jeder selbst bestimmen können. Es muss dies aus den schon angeführten Gründen besser etwas früher als später geschehen.

Danach kommen die Veredlungen auf einen nicht zu warmen Frühbeetkasten, um nach und nach abgehärtet zu werden und schliesslich bei eintretendem trübem oder Regenwetter die Fenster ganz abnehmen zu können.

Sobald die Topf- oder Moosballen durchwurzelt sind, müssen die Rosen unbedingt im Freien ausgepflanzt werden, oder wenn sie als Topfrosen weiter kultiviert werden sollen, grössere Töpfe bekommen.

Wer Platz hat, kann die Sache noch besser machen, indem er die in der Hand veredelten Rosen in ganz kleine Moosballen einwickelt, in einen dünnen Brei von Lehm und Kuhfladen taucht, diese Masse etwas ablaufen lässt und die Veredlungen dann dicht aneinander in die Vermehrung reiht. Ich bringe hier eine Schicht Torf unter die Ballen, was den Vorteil hat, dass diese Unterlage, wie man wohl sagen darf: nie austrocknet. Dabei muss aber über Nacht immer ein wenig Luft gegeben werden, damit die Feuchtigkeit abzieht. Jeden Morgen ist es notwendig, die Fenster abzunehmen, sie abzuwischen und nach Verlauf von einer halben Stunde wieder aufzulegen. Sobald die Wurzeln durch die Moosballen dringen, werden die Veredlungen in Töpfe gepflanzt und in einen Kasten gebracht.

Bei diesem Verfahren habe ich bis Anfang Mai Prachtpflanzen herangezogen. Wenn es sich um die rasche Vermehrung neuer Sorten handelt, so kann man deren junge Triebe nochmals zur krautartigen Veredlung unter Glasglocken benutzen. Zum Schluss bemerke ich noch, dass das Haus, in welchem ich meine Veredlungen unterbringe, mit Kanalheizung versehen ist.

Tradescantia bengalensis.

Von **Wilhelm Thürmer**, Handelsgärtner in Diemitz bei Halle a. S.

Wenn ich nicht sehr irre, so habe ich schon vor langer Zeit eine blaublühende Tradeskantie gekannt; es war dies aber eine winterharte Staude, *Tradescantia virginica,* die in früheren Zeiten — auch in einigen anders gefärbten Varietäten — viel in den Gärten anzutreffen war. Allerdings hatte sie mit den bekannten Ampelpflanzen gar keine Aehnlichkeit; der ganze Bau glich mehr dem einer Iris, und die Blüten selbst waren denen der *Commelina coelestis* ähnlich. Gelegentlich eines Abstechers nun, den ich zur Zeit der in Kassel stattgefundenen Gartenbauausstellung mit Herrn G. Bornemann-Blankenburg nach Göttingen unternahm, fanden wir im dortigen botanischen Garten eine *Tradescantia bengalensis,* die im Laubwerk der bekannten Hängepflanze *Tr. viridis* täuschend ähnlich, ebenso hart wie diese und selbstverständlich auch ebenso leicht heranzuziehen ist, und mit prächtigen himmelblauen Blüten geschmückt war, die sich das ganze Jahr hindurch entwickeln sollen. Herr Bornemann hatte damals schon die Absicht, diese schöne Pflanze reichlich zu vermehren und weiteren Kreisen zugänglich zu machen, was er auch seinem neuesten Angebot nach ausgeführt hat.

Gelbblühende Stauden-Paeonien.

Von **A. Purpus**, Inspektor des Botanischen Gartens in Darmstadt.

Die Blütenfarbe der bekannten, in Kultur befindlichen Stauden-Paeonien bewegt sich fast ausschliesslich in roten Abtönungen, nur eine Art, *Paeonia albiflora* Pall. *(P. sinensis* Hort.) blüht weiss.

In unzähligen gefülltblühenden Formen ist diese mit Recht beliebte Staude allgemein verbreitet, während man die einfache Stammart kaum in Sammlungen findet. Die einzige gelbblühende Paeonie, die bisjetzt bekannt war, ist *Paeonia Wittmanniana* Stev., deren Farbe aber kein eigentliches Gelb, sondern Gelbweiss ist. Eine andere gelbblühende Art, aber keine Staude, sondern ein Holzgewächs, ist die erst vor wenigen Jahren eingeführte *Paeonia lutea* Franch.



Paeonia Mlokosewitschi.
Originalaufnahme aus dem Botanischen Garten zu Darmstadt.

Die schöne, im Kaukasus, Nordpersien und Armenien heimische *Paeonia Wittmanniana* wurde vor nahezu 67 Jahren zum ersten Mal in England eingeführt, und heute noch ist sie so gut wie unbekannt und ein seltener Gast in unseren Gärten.

Seit etwa 6 Jahren kultivieren wir nun eine wirklich gelbblühende Art, die ebenfalls aus dem Kaukasus stammende *Paeonia Mlokosewitschi* Lomakin. Die Blütenfarbe dieser prächtigen Paeonie ist ein sattes Neapelgelb; die Staubfäden sind blassgelb und die Staubbeutel tiefgelb. Die schön geformte Blüte ist kleiner als bei *P. Wittmanniana.* Wie bei allen Paeonien sind auch

bei dieser die Blätter gefiedert und fiederteilig, kräftig, bläulichgrün mit etwas rötlichem Schimmer. Die Blattstiele und Blattnerven sind rötlich. An ihr zusagenden Orten bildet sie kräftige, über 60 *cm* hohe Büsche.

Irgend welche Schwierigkeiten bereitet ihre Kultur durchaus nicht; sie gedeiht ebenso gut wie irgend eine andere der bekannten Arten, und auch bezüglich der Winterhärte verhält sie sich diesen gleich. In frischem nahrhaftem, nicht zu trockenem Boden und sonnigen oder halbschattigen Lagen fühlt sie sich am wohlsten.

Paeonia Wittmanniana ist im Wuchs kräftiger, auch die Blätter sind grösser, breiter, desgleichen ist die Blüte grösser. Die Belaubung ist mehr gelbgrün, unterseits graugrün; die Blattstiele sind ebenfalls rötlich. Die Blüten sind gelblichweiss mit hellkarminroten Staubfäden und tiefgelben Staubbeuteln.

Paeonia Wittmanniana gedeiht ebensogut wie die vorhergenannte unter denselben Bedingungen.

Unter dem Namen *Paeonia obovata* Maxim. kultivieren wir eine zierliche Art mit weissen oder schmutzigweissen Blüten. Ob hier nur Farbenvariation vorliegt, bedarf noch weiterer Beobachtung; im Bau finden sich keine Unterschiede. Die Merkmale stimmen bis auf die Blütenfarbe, die bei *P. obovata* rot sein soll.



Paeonia Wittmanniana.
Originalaufnahme aus dem Botanischen Garten zu Darmstadt.

Leider ist die Blütendauer der genannten Paeonien eine sehr kurze, ein Fehler, den alle einfachblühenden Arten haben. Das sollte aber kein Grund sein, ihrer Kultur weniger Beachtung zu schenken, zumal sie sonst gute Eigenschaften haben und sich auch vielseitig verwenden lassen. Neben dem dekorativen Wuchs sind es namentlich die edelgeformten, in den herrlichsten leuchtendsten Farbentönen prangenden Blüten, die ihnen einen ersten Platz unter den Stauden sichern.

Die diesjährige Frühtreiberei.

Von **F. Ledien**, Königl. Botanischer Garten in Dresden.

Der Sommer des letzten Jahres war im allgemeinen günstig für die Entwicklung der wichtigen Winterblüher. Azaleen und Camellien haben vorzüglich angesetzt; Rhododendron leider nicht. Maiblumen, die von der Pflanzung aus dem Jahre der Dürre 1904 stammen, haben an Quantität eine geringe, an Qualität aber eine hervorragend schöne Ernte gegeben. Flieder hatten früh abgeschlossen und gut angesetzt.

Interessant ist auch das Verhalten der verschiedenen Pflanzen nach dem feuchten Sommer und Herbst im frühen Treiben.

Die Azaleen trieben sich im verflossenen Herbst so früh, wie ich es noch nicht erlebt habe, besonders die auf *Phoenicea* veredelten Sorten, die ja lange nicht so dankbar wachsen, wie auf *Concinna* stehende, aber sich immer besser treiben. Die Versuchsstation am königl. botanischen Garten zu Dresden hatte verkaufsfertige blühende *Deutsche Perle* am 26. November; *Simon Mardner* und *Sigismund Rücker* blühten voll am 7. Dezember. Auch die belgische Ware blühte im letzten Herbst früh, z. B. *J. B. Varonne*, die Herr Vuylsteke-Loochristy bei Gent ihrer Frühtreibbarkeit und frischen, rosa-bunten Färbung wegen sehr empfiehlt.

Wir machen wieder einmal die Erfahrung, dass ein feuchter Sommer die Treibbarkeit der Azaleen sehr begünstigt, während nach einem trockenen, heissen Sommer die Pflanzen zu früh abschliessen und die Knospen leicht hart werden.

Aehnlich steht es dieses Jahr bei den Camellien.

Von den im Jahre des Unheiles 1904 gepflanzten Maiblumen muss berichtet werden, dass viele Pflanzungen durch die Hitze jenes Jahres derartig vermindert wurden, dass man zweifelhaft sein musste, ob man den Rest stehen lassen sollte. Wie das Verhalten auf feuchten, humosen Bodenarten gewesen ist, habe ich noch nicht erfahren. Auf unseren trockenen, sandigen Maiblumenfeldern ist nur ein vorzüglich treibbarer Keim geerntet worden. Besonders hat das Einweichen in warmem Wasser, wie es in verschiedenen Artikeln in dieser Zeitschrift ausführlich beschrieben war, aussergewöhnlich frühe und gute Erfolge gebracht.

Man hat hier (Hofgärtner Kleine im Herzogin-Garten zu Dresden) ausprobiert, dass um Mitte November das vierzehn Stunden lang bewirkte Einweichen in Wasser von 38° C. = 30° R. Wärme völlig ausreicht. Bei den so behandelten Maiblumen kam das Laub besonders schön mit den Blumen. Dieselben waren in drei Wochen fertig. Herr Hugo Marks in Kötzschenbroda hat durch ein Versehen Wasser von 46° C. = 37° R. drei Stunden lang angewendet; der Erfolg war tadellos, trotzdem man solche Temperatur sonst für todbringend hält.

Merkwürdig verhält sich der Flieder. *Marie Legraye* treibt sich wie immer gut. Mit dem kleinen Aetherquantum von 50 *gr* für den Hektoliter Raum hatten wir sie schon am 21. November in schönster Vollblüte und mit hübschem Laub. *Charles X.* dagegen ging viel schwerer los und kam zur Vollblüte, leider fast ohne Laub, erst am 1. Dezember und auch nur mit dem grossen Quantum von 60 *gr* Aether für den Hektoliter, immer 48 Stunden lang angewendet.

Vorzüglich wirkte nun besonders bei *Marie Legraye* das Eintauchen in Wasser von + 30° C. = 24° R. während zehn Stunden. Die Vollblüte wurde in nicht ganz drei Wochen mit schöner Laubentwicklung erzielt. *Charles X.* gelang bei uns mit diesem Verfahren nicht so gut und brachte besonders gar kein Laub. Herr Hofgärtner Klein hatte aber tadellose Er-

folge mit dem Einweichen von *Charles X.* während 10 Stunden in 38° C. = 30° R. warmem Wasser.*)

Die von einander abweichenden Erfahrungen mit der Sorte *Charles X.* können möglicherweise auf eine verschiedene Vorkultur zurückgeführt werden. Sollte das Einweichen der Flieder bei *Charles X.* auch in anderen Jahren sich für ein so frühes Treiben bewähren, so wäre darin ja ein jedenfalls weniger umständlicher Ersatz für das Aetherisieren gefunden, der übrigens wissenschaftlich ebenso schwer verständlich ist, wie das Betäubungsverfahren mit Aether oder Chloroform.

Wenn im November oder Anfang Dezember auch vielerorten das Blumengeschäft derart darniederliegt, dass kein Mensch daran denkt, die vorgeschilderten Treibmöglichkeiten in grösserem Masse auszunützen, so ist es doch immer wichtig, dieselben zu kennen für den Fall, dass man sie einmal braucht. Freudig zu begrüssen ist auf alle Fälle jedes Fliedertreibverfahren, welches uns von dem teueren »Eisflieder« unabhängig machen hilft.



Aus den Chrysanthemum-Kulturen von Otto Heyneck in Cracau-Magdeburg.
I. Dreissig Meter langes Schauhaus mit Neuheiten.
Originalaufnahme für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

Die besten Chrysanthemum-Neuheiten.

Von **Ernst Tauscher,** Obergärtner der Firma Otto Heyneck in Cracau bei Magdeburg.

Wenn man einen Rückblick auf die vorjährigen Chrysanthemum-Neuheiten wirft, so erinnert man sich doch an verschiedene Sorten, bei welchen man nicht so ohne weiteres vorübergehen mag, weil sie in der Form oder Farbe ihrer Blumen dem Auge etwas ganz besonderes boten. Ich muss gestehen, dass Züchter, wie zum Beispiel Calvat, Marquis de Pins, Nonin usw., im vorigen Jahr mit ihrer Sortenauswahl sehr vorsichtig gewesen sind, bevor sie ihre Neuheiten dem Handel übergaben.

Allerdings kommt es nicht nur auf die Schönheit der Sorten allein an, sondern man muss auch einen günstigen Standort für die Pflanzen haben. Es waren hier in den Kulturen des Herrn Otto Heyneck, wie das die Leser dieser geschätzten Zeitschrift aus der untenstehenden Abbildung I ersehen, die blühenden Chrysanthemum seit Ende August in einem Haus, das 30 *m* lang, $4^1/_2$ *m* breit und mit Oberheizung versehen ist, aufgestellt. Jeder Chrysanthemumkenner, der die Ausstellung in der Gärtnerei des Herrn Heyneck gesehen hat, war entzückt über diese Neuheiten, deren schönste ich nachstehend hervorheben werde.

In erster Linie kommen zwei Sorten in Betracht, die ganz besonders hervorragten: *Miss Alice Roosevelt* und *Président Loubet,* die sich bei einer vorgenommenen Bewertung auch die höchste Zahl — 94 Punkte — errungen haben. Erstere hat eine grosse schneeweisse Blume von runder Form mit einwärts gebogenen Blumenblättern. Letztere ist sehr gross, rahmfarben mit einem fleischfarbigen Anflug; sie hat breite und lange Petalen, die ein wenig nach einwärts gebogen sind. Da beide Sorten auch noch einen ausgezeichneten Wuchs und eine gute Belaubung haben, so werden sie sich bald in jeder Chrysanthemumgärtnerei als Idealsorten einbürgern.

Weiter ragten die folgenden Sorten hervor.

Mme. M. Th. Charvet. Im Aufblühen einer Dahlie ähnlich, rahmweiss, breite herausstehende, ein wenig zurückfallende Blumenblätter.

Dubisson-Foubert. Grosse strohgelbe, mit Rot vermischte Blume, deren lange Petalen sich zurückrollen.

Directeur Gérard. Sehr gross, ähnlich wie *Mrs. Alexander Mc. Kinley,* aber bedeutend leichter in der Kultur.

*) Die Warmwasserbehandlung des Treibflieders wurde in Nr. 9, Seite 102 des Jahrganges 1906 in einem illustrierten Bericht erörtert. Die Redaktion.

Mlle. Yvonne Leblanc. Rahmweiss, in der Mitte mit leichtem rosa Anflug, eine eigenartige, entzückende Färbung.

Mme. Loiseau-Rousseau. Malvenfarbige Blume mit zartgrauer Rückseite. Eine Sorte, die auf der letzten Pariser Ausstellung ganz besonders hervortrat.

Souvenir de Mme. de Reydellet. Zitronengelb mit langen Petalen; eine erstklassige, sehr haltbare Blume. Blüht zum Totenfest.

Baronne Gérard. Weisslich mit Rahmfarben.

Comtesse de Coligny-Chatillon. Rosalila; grosse, gut gefüllte, feste Blume. Eine Sorte, die als ausgezeichneter Wachser besonders empfehlenswert ist.

Mme. L. H. Cochet. Angenehmes Lilarosa; sehr haltbare Blume mit langen Petalen. Es ist dies eine in der Kultur sehr anspruchslose Sorte, von der noch Julistecklinge Blumen von 18 *cm* Durchmesser brachten. Durch ihren halbhohen Wuchs eignet sie sich auch gut zur Topfkultur.

Unter den Sorten von 1905 war die schönste *Mme. Draps-Dom,* von der hier rund 2000 Pflanzen in Töpfen kultiviert wurden, von welchen seit Mitte September immer eine Anzahl in Blüte stand. Es war ebenfalls mit dieser Sorte ein 30 *m* langes Haus mit Junistecklingen bepflanzt, die fast ohne Ausfall im Monat November blühten. Selbst die in kleinen Töpfen stehenden Julistecklinge brachten noch verhältnismässig schöne Blumen. Die Farbe der Blumen ist ein zartes Rosa mit einem leichten gelben Schein. Es ist dies eine Sorte, die von jedem Blumengeschäft gern gekauft wird. Der Wuchs ist ein sehr kräftiger, und litten die Pflanzen durch Krankheiten überhaupt nicht.

Ferner fielen noch die folgenden Sorten auf.

Souvenir de Cologne. Weiss mit Rosa, nach der Mitte zu rahmfarben. Sehr grosse Blume mit langen Petalen.

Solange. Reinweiss. Eine binnen kurzer Zeit sehr bekannt gewordene Sorte.

Souvenir de Bailleul. Klares Gelb; kolossale Blume.

Arachnée. Glänzendes dunkles Gelb; schöner runder Ball.

Mme. G. Bousson. Perlmutterweiss mit fleischfarbiger Mitte. Ein sehr williger Wachser.

Chrysanthémiste Leroux. Kanariengelb; eine besonders grosse Blume mit etwas gekräuselten Blumenblättern.

Tokio. Fleischfarbig mit leichtem rosafarbenem Schein. Eignet sich sehr gut zu Schaupflanzen. Anspruchslos in der Kultur.

La Gracieuse. Malmaisonfarbig. Ist etwas empfindlich im Laub, aber sehr sicher im Blühen und liefert eine viel begehrte Bindeblume.

Von den frühblühenden Sorten standen unter rund 300 Fenstern Pflanzen, von welchen die untenstehende Abbildung II eine Partie veranschaulicht. Es kam jede einzelne Sorte zur vollen Entwicklung.



Aus den Chrysanthemum-Kulturen von Otto Heyneck in Cracau-Magdeburg.
II. Im freien Grunde stehende frühblühende neuere und neueste Sorten.
Teilansicht eines mit dreihundert Fenstern überdeckten Kulturraumes.
Originalaufnahme für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

Am hervorragendsten waren die folgenden Sorten.

In Weiss: *Etoile Blanche,* sehr wertvoll für den Schnitt und *Flocons de Neige,* eine runde Blume.

Zum Einzelpflücken erwies sich als die empfehlenswerteste Sorte *Mlle. Louise Nonin,* mit grossen Blumen, die auch für die Topfkultur und zum Schnitt geeignet ist. Weiter: *Mlle. Albertine Couvreuse,* eine sehr schöne Sorte, *La Parisienne,* blüht sehr früh, *La Vestale,* mit leichtem rosa Schein, sehr zu empfehlen, *Roi des Blancs,* blüht ohne Glas schon im September, *Champ de Neige,* eignet sich ihres niedrigen Wuchses wegen sehr gut für Gruppen, *Fiancée,* schöne grosse, gut geformte Blume, *Boule de Neige,* blüht etwas spät.

In Rosa: *La Fraicheur,* gute Schnittsorte, *Lakmé,* mit goldiger Mitte, sehr schön, *Rabelais,* mit Silberweiss, *Mrs. W. Hubert,* eine Idealsorte in Farbe, wie sie sich ein Blumenkünst-



Aus den Chrysanthemum-Kulturen von Otto Heyneck in Cracau-Magdeburg.
III. Chrysanthemum-Haus von 30 m Länge.
Links *Mme. Gustave Henry.* Rechts *Princesse Bassaraba de Brancovan.*
Originalaufnahme für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

ler nicht schöner denken kann, *Alfred Fleurot,* Septemberblüher, *Bronze Bride,* die früheste von allen, *Rose d'Eté,* sehr niedrig, daher gut für Gruppen, *Strathmeath,* für Gruppen und Schnitt.

In Gelb und Bronze: *Champ d'Or,* blüht schön in Tuffs, *Jason,* kommt leider etwas spät zur Blüte, *Le Pactole,* sehr moderne Bronzefarbe, *Bronze Soleil d'Octobre (Saxonia),* eignet sich auch zu Schaublumen mittlerer Grösse, *Flora,* niedrig, eine Gruppensorte ersten Ranges, *M. Caboche,* blüht im Oktober, *Pluie d'Or,* sehr schön zum Topfverkauf, *Yellow Condorcet,* wächst sehr willig und eignet sich zum Schnitt und zur Topfkultur.

In Rot: *Bolide,* in der Farbe sehr schön, *Crépuscule,* grosse Blume, *Etoile Rouge,* sternförmig, für Gruppen, *Rubis,* leuchtende Farbe, *Goacher's Crimson,* goldbraun, *Pergolese,* die dunkelste bisjetzt in dieser Farbe vorhandene Sorte, *Fred Pelé,* gut für Gruppen und Topfkultur.

Die obenstehende Abbildung III zeigt noch zwei Sorten, die in einem transportablen Haus standen; links hatte *Mme. Gustave Henry,* von der rund 1500 Stück kultiviert wurden, und rechts *Princesse Bassaraba de Brancovan* ihren Platz. Beide Sorten sind sehr sicher im Blühen und lassen sich zum Massenschnitt sowohl, als auch zur Schaublumenanzucht verwenden.

Chrysanthemum „Staatsminister Dr. von Bötticher".

Von **Friedrich Werner,** Handelsgärtner in Beuel-Bonn.

Wenn ein zeitiger Frost den Dahlienflor vernichtet, so ist jener Schnittblumengärtner gut daran, dem unter frostsicherem Glasschutz die ersten Chrysanthemum erblühen. Es sind dies für ihn die bestbezahlten Blumen. Auch zum Schluss der Chrysanthemum-Saison weiss man unsere Herbstblüher besonders zu schätzen, und wer um die Weihnachtszeit noch schöne Chrysanthemumblumen besitzt, braucht sich um deren Absatz nicht zu sorgen, wie es leider oftmals während des Hauptflors der Fall ist.

Eine willkommene spätblühende Sorte ist *Staatsminister Dr. von Bötticher,* die so manche Lücke um die Weihnachts- und Neujahrszeit ausfüllt, so lange man mit langstieligem Flieder und allen Südländerinnen »rechnen« muss. Die schöne wein- bis karminrote Farbe lässt sich für viele Bindereien und nicht zuletzt für Tafeldekorationen vorzüglich verwerten, umsomehr, als diese Sorte in Büscheln, also nur an den Spitzen der sehr langstieligen Triebe blüht. Bei hellem Licht mit zartem Grün verwendet ist die Blume überaus wirkungsvoll, Wiederholt versicherten mir Blumengeschäftsinhaber: es ist 'mal etwas anderes.

Dass sich auch hübsche Pflanzen heranziehen lassen, bewiesen meine grossen, vollblühenden Topfexemplare mit einem Kronendurchmesser von etwa einem Meter, sowie auch die kleinen, aus einmal gestutzten Sommerstecklingen herangezogenen Exemplare. Meine über 500 im Kalthaus stehenden Pflanzen wirkten überwältigend und wurden — und das ist die Hauptsache — binnen kurzer Zeit zu lohnendem Verkauf geschnitten oder als Topfpflanzen abgesetzt.

Die Kultur ist überaus einfach, und das umsomehr, als keine Knospen ausgebrochen zu werden brauchen, wie dies bei kleinblumigen Sorten oft geschehen muss. Dass *Staatsminister Dr. von Bötticher* von dauerndem Wert ist, dafür bürgen die grossen Vorzüge und der späte Flor.

Chrysanthemum »Wettin«.

Von **Wilhelm Thürmer,** Handelsgärtner in Diemitz-Halle a. S.

Ein dunkelroter Sport von *Soleil d'Octobre* dürfte in den weitesten Kreisen Interesse erregen. Wenn schliesslich die

Färbung auch nicht gerade dunkelrot, sondern, wie es in der Beschreibung heisst, im Erblühen rotbraun und im Verblühen kupfrigbronze ist, so wird diese Neuheit als Sport von *Saxonia*, bezw. *Soleil d'Octobre*, also als tadellos sicherer Blüher, in jeder Beziehung doch als recht wertvoll anzusprechen sein.

Von Leipzig kommt diese Sorte unter dem Namen *Wettin*. Ob dieselbe mit der auf den letzten Chrysanthemum-Ausstellungen gezeigten *Terracotta Soleil d'Octobre* übereinstimmt, entzieht sich vorläufig noch meiner Kenntnis; möglich, ja wahrscheinlich ist es aber. In diesem Falle möchte ich vorschlagen, der Kürze wegen den Namen *Wettin* allgemein anzunehmen, gerade wie sich ja auch *Saxonia* für *Bronze Soleil d'Octobre* allgemein eingebürgert hat.



Rohglas im Gärtnereibetrieb.

IV.*)

Von **Gerbitz & Wiebicke**, Fabrik für Gewächshausbau in Hamburg.

Wir haben in einigen Fällen Wintergärten und daranstossende kleinere Gewächshäuser mit Rohglas eingedeckt, jedoch bei letzterem gar keine Vorteile gegenüber den mit gewöhnlichem Glas gedeckten Häusern gefunden. Die Licht- und Sonnenstrahlen werden im Sommer durch das Rohglas doch nicht so stark gebrochen, um ohne Schattierung auskommen zu können. Im Winter ist in Norddeutschland sehr wenig Sonnenschein, und wenn die Sonne überhaupt scheint, dann geschieht das auch nur 3—4 Stunden am Tage; es wird dann jedes Hindernis für Wärme und Lichtstrahlen recht unliebsam empfunden.

Es gibt drei Sorten Rohglas, die bei gleichem Preise 5 bis 7 *mm* dick sind, und zwar erstens solches mit glatter, zweitens mit geriffelter und drittens mit gewürfelter Oberfläche. Die untere Seite ist bei allen Sorten rauh, weshalb sie leicht verschmutzt.

Ferner springt Rohglas sehr leicht, wenn die Heizungsrohre zu dicht an demselben liegen.

Mit Rohglas gedeckte Häuser sind leichter zu heizen, bezw. warm zu halten.

Für Rohglasdeckung müssen die Gewächshausdächer besonders stark gebaut werden, was eine Preiserhöhung bis zu 20 % für das Dach ausmacht. Der Preis für Rohglas ist anderem Glase gegenüber 140 % höher.

Die Wirkung des zerstreuten Lichtes auf die Pflanzen ist keine sichtbare.

Die Ueberlage der Scheiben ist bei gut verglastem Hause stets dicht, denn zwischen der Ueberlage steht immer Schweisswasser, welches den Lufteintritt hindert. Ein Abfliessen von hinzukommendem Schweisswasser nach aussen gestattet die nicht verkittete Ueberlage. Wird nun dieses Abfliessen durch Verkitten der Ueberlage verhindert, dann entsteht an der Kittstelle Tropfenfall.

Der beste Kitt ist unseres Erachtens Leinöl und Kreide; er hält auf gut vorgestrichenem Kittfalz, einerlei ob in Eisen oder in Holz verglast wird. Seit Jahren wird bei uns kein Oberkitt bei Holzsprossen verwendet, sondern die Scheiben werden in Kitt gelegt und gestiftet, welches Verfahren sich in jeder Hinsicht gut bewährt.

Rohglas im Gärtnereibetrieb

V.

Von **Heinrich Hössle**, Handelsgärtner in Ulm a. D.

Seit drei Jahren besitze ich Rohglasbedachungen und bin damit äusserst zufrieden. Das Licht ist selbst bei Sonnenschein an den südlichen Seiten der Häuser mild, die Luft aber heisser, als unter gewöhnlichem Glas.

Das Glas ist infolge seiner Stärke sehr solid und somit auch gegen Hagel widerstandsfähiger als anderes Glas. Ich halte Scheiben von 50 *cm* Breite und beliebiger Länge für am zweckentsprechendsten. Die Scheiben ergeben ein sehr helles Licht, auch halten sie im Winter wärmer als gewöhnliches Glas.

*) I siehe Seite 10, II und III Seite 22 und 23.

Rohglas im Gärtnereibetrieb.

VI.

Von **Hermann Löhmann**, Garteninspektor der Moewes'schen Handelsgärtnerei in Falkenau (Ober-Schlesien).

In der hiesigen Gärtnerei ist bei Anlage der neuen Gewächshäuser ausschliesslich Rohglas zur Verwendung gekommen. Das grosse Nelkenhaus mit Satteldach — 150 *m* lang, 9,25 *m* breit und 5,50 *m* hoch im Giebel — sowie die aus 15 Häusern von je 20 *m* Länge, 6 *m* Breite und 3,25 *m* Höhe bestehende Rosen-Treibanlage sind mit 6 *mm* starken Rohglasscheiben gedeckt.

Irgend ein schädigender Einfluss des Rohglases auf Nelken und Rosen hat sich nicht gezeigt, wohl aber eine günstige Wirkung insofern, als direkte Sonnenstrahlen die Pflanzen nie treffen, da die rauhe Oberfläche des Glases die Sonnenstrahlen vorteilhaft zerstreut, eine Eigenschaft, die unter Umständen hoch anzuschlagen ist. So zum Beispiel war beim Bepflanzen des Nelkenhauses mit im freien Lande herangezogenen starken, oft zwölftriebigen Pflanzen im Monat September trotz starken Sonnenbrandes ein Beschatten unnötig. Weiter erblühten bei trübem Wetter im Monat März *Ulrich Brunner fils*, *Caroline Testout* und *Kaiserin Auguste Viktoria*, die hier ausschliesslich angepflanzt sind, zu erstklassigen Blumen.

Ein nicht zu unterschätzender Vorteil ist die Stärke des Rohglases, sodass ein Zertrümmern desselben durch Hagelschlag ausgeschlossen erscheint.

Der Preis des Rohglases ist 2,50 Mark für das Quadratmeter.

Rohglas im Gärtnereibetrieb.

VII.

Von **Emil Münz**, Schnittblumenkulturen in Waiblingen.

Meiner Erfahrung nach können sämtliche Gewächshäuser ohne Unterschied, gleichviel ob Treibereien, kleine Sattelhäuser usw., mit Rohglas ohne irgend welchen Nachteil gedeckt werden.

Die Scheiben können beliebig lang gewählt werden, jedoch halte ich eine Länge von über 2 *m* für unvorteilhaft. Durch die Verwendung grosser Scheiben wird ein mit Rohglas gedecktes Haus luftdichter und schon durch nur wenig Sonne rasch erwärmt. Deshalb muss aber auch für eine angemessene Lüftung gesorgt werden.

Der Preis für Rohglas schwankt sehr und wird augenblicklich um die Hälfte höher sein als der des gewöhnlichen Glases.

Rohglas im Gärtnereibetrieb.

VIII.

Von **Gustav Röder**, Fabrik für Heizungs- und Lüftungsanlagen in Langenhagen-Hannover.

Einige Besitzer von Gärtnereien, für die wir grössere Anlagen mit Rohglasbedachung schon vor Jahren ausführten, teilten uns mit, dass sie mit diesem Glas die besten Erfahrungen gemacht haben; sie ziehen dasselbe dem gewöhnlichen Glas vor, da die Abkühlungsverhältnisse in den mit Rohglas gedeckten Gewächshäusern bedeutend günstiger sind als in solchen, die mit gewöhnlichem Glas gedeckt sind. Dieser Vorteil wird durch den schlechteren Durchlassungskoeffizienten des Rohglases gegenüber gewöhnlichem Glas bewirkt.

Das Rohglas hat noch den weiteren Vorteil, dass es in einer Scheibe auf das Dach gelegt werden kann, da man Rohglasscheiben jederzeit in einer Länge bis zu 3 *m* haben kann, während bei gewöhnlichem Glas durch die Ueberlage der Scheiben ja immer ein kleiner Spalt entsteht, durch den die kalte Luft einzudringen vermag.

Für Remontantnelken und Rosen, sowie auch für andere Kulturen soll sich nach den uns zugegangenen fachmännischen Berichten Rohglas ganz besonders gut eignen. Auch hat einer der Herren das Rohglas für Gurkenhäuser verwendet und, wie er uns mitteilte, darunter grossartige Erfolge erzielt.

Ein Decken der mit Rohglas verglasten Häuser ist sowohl im Sommer, als auch im Winter nicht erforderlich, was ja für den Gärtner sehr viel Zeitersparnis bedeutet.

Ein Fachmann, Herr Kohlenberg in Hildesheim, der schon seit etwa sechs Jahren seine Pflanzen in Rohglashäusern

kultiviert, hat auch bei Mistbeetfenstern einen Versuch mit Rohglas gemacht und ebenfalls einen sehr befriedigenden Erfolg erzielt. Er berichtet unter anderem, dass ein Verbrennen der Pflanzen gänzlich ausgeschlossen sei, was doch bei gewöhnlichem Glas recht oft stattfindet. Es ist dies ja auch leicht zu erklären, da Rohglas die Sonnenstrahlen nicht direkt durchlässt.

Rohglas im Gärtnereibetrieb.

IX.

Von **Joseph Schäfer,** Fabrik für Gewächshausbau in Köln a. Rh.

Rohglas, besonders geripptes Rohglas, eignet sich meiner Erfahrung nach sehr gut für Gewächshäuser. Die Rippen brechen und verteilen die Sonnenstrahlen, sodass Sonnenbrand vermieden wird.

Der Preis des Rohglases ist ungefähr der gleiche wie der für Tafelglas von $^6/_4$ Stärke; gegenüber dem Tafelglas von $^4/_4$ Stärke ist er etwa 50% höher. Die Stärke von 4—6 *mm* bei Rohglas dürfte auch sehr ins Gewicht fallen, da z. B. bei Hagelschlag der Vorteil, den die grössere Stärke bietet, auf der Hand liegt.

Ich habe schon mehrere grössere Gewächshäuser mit Rohglas gedeckt, eine besondere Treiberei aber noch nicht.

Rohglas kann in Tafeln bis zu 3 *m* Länge verlegt werden. Angefertigt wird es aber in noch grösseren Tafeln, indessen empfiehlt es sich nicht, allzu grosse Scheiben zu legen.

Empfehlenswert ist es, die Breite der Scheiben bei Rohglas so zu wählen, dass die Masse durch 3 teilbar sind, z. B. 33, 36, 39, 42 usw., da die Berechnung bei Rohglas nur nach durch »3« teilbaren Massen erfolgt und auch nur solche Breiten vorrätig gehalten werden.

Siemens-Glas ist die landläufige Bezeichnung für Drahtglas. Es ist Rohglas mit einer Einlage von feinem Drahtgewebe, welches verhindert, dass bei Bruch die Scherben herunterfallen. Es findet meist Verwendung beim Decken von Bahnhofshallen, Fabrik-Sheddächern usw. Im allgemeinen dürfte es sich für Gewächshäuser ebenso eignen wie das Rohglas; es nimmt aber die Drahteinlage etwas mehr Licht fort, auch ist Drahtglas etwa doppelt so teuer wie Rohglas. Siemens hat zuerst das Drahtglas fabriziert, woher wohl auch der Name stammt; heute aber gibt es auch eine Anzahl Fabriken im Rheinland, in Westfalen und in Schlesien, die in der Fabrikation von Drahtglas auf der Höhe stehen.

Kathedralglas ist ein undurchsichtiges Glas, das sowohl weiss als auch in den verschiedensten Farben geliefert wird und meist für Bleiarbeiten (Kirchenfenster) Verwendung findet. Dieses Glas halte ich nicht für Gewächshäuser empfehlenswert, zumal da dessen Preis ein ziemlich hoher ist.

Bei Rohglas kennt man durchweg nur eine Art der Fabrikation. Man unterscheidet aber glattes, geripptes und gerautetes Rohglas. Am meisten Verwendung findet das gerippte, das sich auch für Gewächshäuser am besten eignet, weil die Rippen die Sonnenstrahlen brechen.

Tektorium ist meiner Ansicht nach zur Gewächshausbedachung garnicht zu empfehlen; es nimmt viel Licht fort und ist ausserdem, soviel mir bekannt ist, sehr feuergefährlich. Es findet meines Wissens kaum je Verwendung.

Grünes Tafelglas nimmt jedenfalls mehr Licht fort als weisses; zudem ist es etwa 100% teurer als letzteres.

Kitt wird hergestellt aus Schlemmkreide und Leinöl. Es empfiehlt sich, denselben stets von einem zuverlässigen Glashändler mitzubeziehen und zwar nur in Ia. Qualität. Den Kitt in kleinen Mengen selbst herzustellen, lohnt sich schwerlich. Beim Verglasen von Gewächshäusern empfiehlt es sich, die Scheiben stets in Kitt zu legen. Auf diese Weise wird eine viel grössere Dichtigkeit erzielt.



Meine Erfahrungen mit dem Kopfsalat »Maikönig«.

Von **Tillmann Lorenz,** Handelsgärtner in Schlodderdich.

Nachdem schon öfter in dieser geschätzten Zeitschrift über den Salat *Maikönig* berichtet worden ist, will ich nur kurz meine Erfahrungen, die ich bei der Kultur desselben gemacht habe, mitteilen. Veranlassung dazu gibt mir der Bericht eines Herrn Kollegen, der sich sehr tadelnd über diesen Salat äusserte.

Ich pflanzte im letzten Frühjahr 5000 Stück dieser Sorte an und zwar am 4. März auf einem von Natur nassen Felde. Es trat sodann sehr nasse, kalte Witterung ein, und in einer Nacht hatten wir, nachdem vorher Schnee gefallen war, — 7° R. Der Schnee schmolz durch die Sonnenwärme des folgenden Tages, doch die Salatpflanzen hielten die Kälte auch ohne Deckung gut aus und wuchsen, sobald im April wärmere Witterung eintrat, freudig weiter, sodass ich Mitte Mai bis Anfang Juni abernten konnte.

Auch habe ich beobachtet, dass *Maikönig* niemals vom Schimmel befallen wird, trotzdem Pikierkästen mit *Maikönig* und solche mit vom Schimmel befallenen *Kaiser's Treib-Salat*-Pflanzen im Gewächshause nebeneinander standen. Hohe Wärme kann der *Maikönig* nicht vertragen, desto besser aber gedeiht er auf halbwarmen, sowie auf kalten Kästen.

Da mit dem Samen viel geschwindelt wird, so will ich dem Herrn Kollegen gern glauben, dass er keinen Erfolg mit *Maikönig* hatte. Ich bezog meinen Samen von Herrn E. Schwede in Moys bei Görlitz.

Es würde mich sehr freuen, wenn die Herren Kollegen in dieser geschätzten Zeitschrift über die Erfolge mit anderen frühen Salatsorten von Zeit zu Zeit berichteten.

»Matador« und »Rudolph's Liebling«.

Zwei empfehlenswerte Salatsorten.

Von **Paul Fiedler** in Strausberg bei Berlin.

Da über Salat schon viel berichtet wurde, ist es für manche Leser vielleicht nicht erwünscht, wieder davon zu hören, aber für diesen oder jenen Fachmann ist es wohl doch von Nutzen, wenn ich zwei empfehlenswerte Sorten hier hervorhebe. Meine Absicht ist nicht, dieselben als die allerbesten zu preisen, denn um in dieser Hinsicht ein wirklich richtiges Urteil fällen zu können, müsste man schon alle Sorten öfter probiert haben.

Matador ist eine frühe, gleichmässig wachsende Sorte, und *Rudolph's Liebling* hält sich sehr lange, ohne gleich in Samen zu gehen. Ich habe mit beiden Sorten je ein Beet zu gleicher Zeit bepflanzt. *Matador* war ungefähr 12 Tage früher gebrauchsfertig als *Rudolph's Liebling*, doch kam letzterer mir dann aber gerade recht, da ein anderes Folgebeet seiner Lage und anderer Verhältnisse wegen, ohne erst Köpfe zu bilden, in Samen ging. Hier kam mir *Rudolph's Liebling* durch seine längere Haltbarkeit sehr zustatten.

Die rötliche Färbung des *Matador* war öfter die Ursache seiner Zurückweisung; er wurde dann aber gern genommen, wenn er erst einmal versucht worden war, da die Köpfe eine sehr schätzenwerte Zartheit haben. Wo der Raum beschränkt ist, ist diese Sorte noch besonders durch die gleichmässige Ausbildung von Vorteil. *Rudolph's Liebling* hingegen hält sich viel länger und konnte bis auf den letzten Kopf verbraucht werden, ohne in Samen zu gehen, was mir hier, wo ich sehr viele Wünsche zu befriedigen habe, sehr angenehm war.

Der Kopfsalat »Matador«.

Von **Gustav Lange,** Handelsgärtner in Hörnitz.

Eine der vorzüglichsten Salatsorten für das freie Land und kalte Kästen, der man den Namen *Matador* gegeben hat, tritt jetzt wieder aus der bisherigen Verborgenheit hervor. Es verhält sich mit dieser Sorte ebenso wie mit dem Salat *Maikönig*, der lange bevor er in die Oeffentlichkeit kam, nur durch List oder durch freundschaftlichen Austausch von einer Hand in die andere ging, sodass derselbe nur von einigen der hiesigen Gärtner gezogen wurde. Den Vorteil der Heranzucht dieser hervorragend guten Sorte genossen einzelne so lange, bis Samen derselben in die Hände von Samenzüchtern und -Händlern gelangte. Heute wird überall *Maikönig* in Massen gezogen. Auch hier in der Zittauer Gegend wird diese Sorte besonders bevorzugt, sodass der Anbau der früheren Lokalsorten nur noch vereinzelt stattfindet.

Was nun die Sorte *Matador* betrifft, so soll dieselbe schon viele Jahre in Süddeutschland und am Rhein vereinzelt mit grossem Erfolg angebaut worden sein. Nach dem Ergebnis meines Versuches hat dieselbe noch mehr Vorzüge als *Maikönig;* sie wächst noch etwas schneller und wird infolgedessen noch um einige Tage früher gebrauchsfähig. Besonders dicht und vielfach ist die Kopfblattbildung, sodass diese Sorte

daher sehr lange im Kopf steht und erst sehr spät durchgeht, auch in magerem Boden, wo *Maikönig* sehr leicht schiesst.

Ich hatte von *Matador* eine Anzahl Pflanzen zwischen *Statice tatarica* dorthin gesetzt, wo Pflanzen der letzteren abgestorben waren; der Salat hat aber auch in dieser gänzlich ausgesogenen Erde schöne, volle Köpfe gebildet.

Bei Pflanzen, die in gut gedüngtem Boden standen, habe ich, wie mir zur Ausführung eines Versuches angeraten wurde, Dreiviertel des oberen Kopfes abgeschnitten und in der Küche verwendet. Aus dem Herzen der geköpften Pflanzen entwickelte sich nochmals ein ansehnlicher Kopf. So märchenhaft das auch klingen mag, so entspricht es doch der vollen Wahrheit. Dieses Verfahren hat allerdings nur für den Wert, der Salat nur für den eigenen Bedarf anbaut.

Für die Anpflanzung in kalten Kästen ist *Matador* ebenso wie *Maikönig* gleichfalls sehr zu empfehlen; er entwickelt auch hier bei viel Luft besonders grosse, dichte Köpfe, die an Zartheit nichts zu wünschen übrig lassen.

Dass *Maikönig* mit *Matador* nicht gleich ist, ergibt die Entwicklung der Samenträger. Die sehr spät durchgehenden Stengel oder Blütenstände des *Matador* erreichen eine Höhe von einem Meter und darüber und verzweigen sich weniger als bei *Maikönig*. Die Blüten sind hellgelb und grösser als bei letztgenannter Sorte.

Die Samengewinnung scheint schwieriger zu sein als bei den meisten anderen Sorten. Um ein besseres Durchgehen der festen Köpfe zu ermöglichen, habe ich kurzerhand mit einem langen Messer sämtliche Köpfe durchschnitten. Die aufgequollenen Köpfe gewährten dann die nächsten Tage hindurch einen komischen Anblick. Man bewundert immer wieder die enorme Dichtigkeit und die grosse, zahlreiche Blattbildung eines solchen Kopfes.

Ein für die Samengewinnung im grossen ungünstiger Umstand liegt in der ungleichen Entwicklung und Reife des Samens. Ich habe mir im letzten Jahre besondere Mühe wegen des Samens gemacht, indem ich von Pfählen, Stangen und Latten über die Beete eine dachförmige Stellage baute, die ich zur Zeit der Reife des Samens mit Fenstern belegte; trotz alledem aber ist die Ernte nur sehr gering ausgefallen.

Inwieweit der Name dieser Sorte richtig ist, vermag ich nicht zu beurteilen, aber so viel ist gewiss, dass sie ein »Matador« unter den vielen Salaten ist.

Es ist auch hier nicht ausgeschlossen, dass für diese Sorte von einem grösseren Züchter ein anderer Name gewählt wird, wie das auch bei *Maikönig* geschehen ist, den ich wohl als erster unter dem Namen *Allerfrühester von Moys* angeboten habe, wovon ich aber in einer mir durch meine Gehülfenjahre liebgewordenen Samenmetropole persönlich nicht einmal eine Probe absetzen konnte, bis ich ihn später ebenfalls unter dem Namen *Maikönig* anbot.

Das Misstrauen gegen Neuheiten ist sehr gross und vielfach auch berechtigt. Ich habe in meiner bald dreissigjährigen Tätigkeit als Gärtner aber auch die Erfahrung gemacht, dass das Züchten von Neuheiten mühevoll, das Verbreiten derselben aber oft noch schwieriger und noch lange kein Gold ist, wenn es glänzt.

Treiberei des »Moyser Salats« in Häusern.

Von **Paul Prüfer**, Obergärtner in Zittau.

In unserer Zeit, wo der Markt mit Topfpflanzen meistens überfüllt ist, bietet sich für viele Handelsgärtner Veranlassung, zu versuchen, ihre Häuser lohnender und besser auszunutzen als bisher, und kann das durch die Treiberei des Salats in Häusern geschehen. Ich will nachfolgend diese Treiberei nach unserem erprobten Verfahren den geehrten Lesern dieser geschätzten Zeitschrift erläutern.

Der Salatsame wird gegen Mitte Juli auf einem kalten Kasten ausgesäet, und zwar, sollte es der Platz erlauben, gleich recht breitwürfig, denn ein zu dichtes Säen bringt schon beim Aufgehen hochgeschossene und spindelige Pflänzchen. Wenn die Pflanzen etwa vierzehn Tage alt sind, wird das erste Mal pikiert. Ich will hier gleich erwähnen, dass das Verstopfen garnicht oft genug vorgenommen werden kann, denn je öfter es ausgeführt wird, desto schöner und stärker werden die Pflanzen. Wir verstopfen das erste Mal mit 2 *cm* Abstand, halten dann den frisch verstopften Salat einige Tage unter Glas, bis er bei ständig feuchter und gespannter Temperatur angewurzelt ist, und darauf wird andauernd und gut gelüftet, um ein »Heisswerden« zu verhüten.

Wenn nun der Salat nach seiner ersten Verpflanzung wiederum vierzehn Tage gestanden hat und schön kräftig geworden ist, kann man zum zweiten Pikieren schreiten. Es wird dies mit 4 *cm* Abstand ausgeführt, und kommt jetzt viel darauf an, nur gleichmässige Pflänzlinge zu nehmen, um hernach beim richtigen Salatpflanzen nicht wie nach einem Irrlicht im Nebel nach einer starken Salatpflanze suchen zu müssen.

Nach diesem Pikieren wird ebenso verfahren, wie nach dem ersten, nur muss nach dem Anwachsen viel mehr gelüftet werden; die Fenster werden hernach überhaupt abgehoben, um eine ordentliche Abhärtung herbeizuführen.

Unsere Häuser sind nach amerikanischer Art erbaut; sie haben eine Breite von 8 *m* und eine Giebelhöhe von nur 1,90 *m*. Es wird auf das Grundbeet gepflanzt. Sämtliche Häuser sind zusammengebaut; die Scheidewände sind nur durch Pfeiler hergestellt, durch welche Einrichtung eine gleichmässige Temperatur und ein leichtes Durchheizen ermöglicht wird. Der Erdboden dieser Häuser wird frisch ohne jede Düngerpackung aufgeschüttet und gut mit Düngekalk und Thomasmehl durchgehackt, um den grauen Maden, sowie den Drahtwürmern den Aufenthalt von vornherein zu verleiden.

Auf diesem Boden wird der Salat ungefähr Mitte September mit 20 *cm* Abstand im Verband ausgepflanzt; ein dichteres Pflanzen ist nicht ratsam, weil dadurch die kräftige Entwicklung gehindert werden würde.

Der frisch gepflanzte Salat muss gut feucht und warm gehalten werden, um ein schnelles Einwurzeln zu ermöglichen, es muss aber darauf geachtet werden, dass er, wie es hier heisst, nicht »maukch« wird und die schon beim Pflanzen vorhandene Belaubung nicht etwa abstirbt; das würde besonders durch zu viel Nässe und Hitze herbeigeführt werden.

So lange es die Temperatur und Witterung ermöglicht, wird nicht geheizt, um den Salat so lange wie nur irgend tunlich für spätere Zeiten frisch zu erhalten, denn je später es wird, desto mehr Nachfrage herrscht nach Salat und desto mehr wird daran verdient. Wir verkaufen noch zu den Weihnachtsfeiertagen die schönsten Köpfe. Muss aber infolge Eintretens grosser Kälte geheizt werden, dann darf man die Wärme nicht über 8° R. steigen lassen; ein Ueberheizen würde Fäulnis hervorrufen.

Wir erzielen nach unserem vorbeschriebenen Verfahren einen Salat, der dem eingeführten französischen nicht nachsteht, zumal da er immer frisch gestochen werden kann, wohingegen jener eine lange Reise hinter sich hat.

Getrieben wird bei uns der »echte Moyser«, der sich bei unseren Versuchen als der beste erwiesen hat und am wenigsten unter der Witterung leidet.

Wir treiben den »Moyser« schon vier Jahre in Häusern, und ich kann nur jedem Gärtner diese Treiberei aufs wärmste empfehlen, denn eine noch bessere und leichtere Ausnutzung der Häuser wird man kaum finden.

PERSONALNACHRICHTEN

Johann Schadendorf, Kunstgärtner in Altona, und

Theodor Reimers, Garteninspektor der Frau Etatsrat Donner in Neumühlen bei Altona, erhielten das preussische Allgemeine Ehrenzeichen.

Aug. Hartmann, Handelsgärtner in Kranichfeld, wurde vom Herzog von Sachsen-Meiningen zum Hoflieferanten ernannt.

Professor **Dr. Georg Klebs**, Direktor des botanischen Instituts der Universität zu Halle a. S., wurde auf die Stelle des verstorbenen Hofrats Dr. Pfitzer als Direktor des botanischen Gartens nach Heidelberg berufen.

C. Seufferheld, königl. Weinbauinspektor in Geisenheim, wurde zum Administrator des Ritterguts Grünhaus, Post Ruwer (Bezirk Trier), ernannt.

Wilhelm Schremmer, vordem in Boyadel, wurde als Garnisonfriedhofs-Verwalter in Danzig angestellt.

C. Könnecke, Direktor der Deutschen Obstbau-Gesellschaft in Burgdorf-Lesse, gab seine Stellung auf und kaufte sich in Stockelsdorf bei Lübeck an, woselbst er eine Obst- und Gemüseplantage betreiben wird.

Oskar Boese, langjähriger Obergärtner der Firma Math. Klostermann in Duisburg, gab seine Stellung am 1. Januar auf und liess sich in Duisburg-Beeck als Friedhofsgärtner nieder.

Karl Schmidt übernahm als Obergärtner die Leitung der gräfl. von Fontaine'schen Gartenanlagen in Deutsch-Krawarn.

Gg. Neumann, ein ehemaliger Geisenheimer, bisher Kulturaufseher an der Anatolischen Eisenbahn in Konstantinopel, wurde am 1. Januar zum Kulturvorsteher der Anatolischen und Bagdad-Bahn ernannt.

Ernst Huckreide, ein nordamerikanischer Handelsgärtner, gebürtiger Westfale, ist in Indianapolis (Indiana, Nordamerika), im Alter von 71 Jahren gestorben.

C. F. Imobersteg, ein aus Bern (Schweiz) stammender nordamerikanischer Handelsgärtner, starb, 58 Jahre alt, in Toledo (Ohio, Nordamerika).

HANDELS-REGISTER

In das Handelsregister wurde eingetragen:

Berlin: bei der Firma **Deutsche Obstbau-Gesellschaft A. G.** mit dem Sitze in Berlin: durch Beschluss der Generalversammlung vom 7. November 1906 ist die Gesellschaft aufgelöst. Der königl. Garteninspektor Hugo Lindemuth in Berlin wurde zum Liquidator ernannt;

Dresden: die Firma **Gebrüder Knöfel** mit dem Sitze in Dresden und als deren Inhaber die Handelsgärtner Karl Julius Knöfel und Gustav Heinrich Knöfel. Dem Kunstgärtner Karl Heinrich Knöfel wurde Prokura erteilt;

Kolberg: die Firma **Ernst Schmidt** mit dem Sitze in Kolberg und als deren Inhaber der Kunst- und Handelsgärtner Ernst Schmidt daselbst;

Leipzig: die Firma **F. Wolf**, Handelsgärtnerei mit dem Sitze in Markkleeberg und als deren Inhaber der Handelsgärtner Johann Friedrich Wolf daselbst;

Pinneberg: die Firma **Buch & Hermansen** mit dem Sitze in Krupunder und als deren Inhaber die Handelsgärtner Jakob Buch in Hempberg und Sören Hermansen in Krupunder;

Quedlinburg: bei der Firma **Sattler & Bethge, Aktiengesellschaft** mit dem Sitze in Quedlinburg: die Gesellschaft ist durch Beschluss der Generalversammlung vom 10. Dezember 1906 aufgelöst. Als Liquidatoren sind der Direktor Hermann Södel, Privatmann Karl Rabe und Kunst- und Handelsgärtner Hugo Sachs, sämtlich in Quedlinburg, bestellt. Die Vertretungsbefugnis steht je zwei Liquidatoren gemeinschaftlich zu;

die Firma **Albert Loeser** mit dem Sitze in Quedlinburg und als deren Inhaber der Kunst- und Handelsgärtner Albert Loeser daselbst;

Ratibor: die Firma **Georg Röhmel** mit dem Sitze in Ratibor und als deren Inhaber der Blumenhändler Georg Röhmel daselbst;

Reutlingen: die Firma **W. Rall**, Handelsgärtnerei mit dem Sitze in Eningen und als deren Inhaber der Handelsgärtner Gottlob Rall daselbst;

Rheinsberg (Mark): die Firma **Märkische Samenhandlung Rudolf Poscich** mit dem Sitze in Rheinsberg i. M. und als deren Inhaber der Kaufmann Rudolf Poscich daselbst;

Stolzenau: die Firma **Facius & Ko., G. m. b. H., Kunst- und Handelsgärtnerei** mit dem Sitze in Winzlar. Geschäftsführer ist der Handelsgärtner Alfred Facius in Winzlar. Das Stammkapital beträgt 40 000 M.;

Wolfenbüttel: die Firma **Mittendorf & Nette** mit dem Sitze in Wolfenbüttel und als deren Inhaber der Handelsgärtner Karl Mittendorf in Hildesheim und der Gastwirt Heinrich Nette in Burgdorf. Dem Kunstgärtner Hugo Gier in Wolfenbüttel wurde Prokura erteilt;

Worms: die Firma **Gebr. Runkel** mit dem Sitze in Worms und als deren Inhaber die Kunst- und Handelsgärtner Adam Runkel und Friedrich Wilhelm Runkel, beide daselbst.

Paul Matzner erwarb käuflich die Kunst- und Handelsgärtnerei von Wilhelm Engler in Liebau (Schlesien).

Die Handelsgärtnerei von Paul Hauser in Rudolstadt ging käuflich in den Besitz von **H. Richter** über.

A. Pohle verlegte seine Handelsgärtnerei von Falkenhain nach Lucka (S.-A.).

Als Handelsgärtner liessen sich nieder:

Hermann Dittmann in Pössneck,
K. Drewes in Ricklingen,
Facius & Ko. in Winzlar,
Oskar Fiala in Neretein (Mähren),
Willy Franke in Wieda,
Rudolf Gattwinkel in Freudenberg,
J. Graetzsch in Burg,
Siegmund Hanusch in Bruchsal,
W. Heidemann in Fallingbostel,
H. v. Hofgaarden & A. Falkenhayn in Long Beach (Ver. St. v. Nord-Amerika),
Friedrich Jungmann in Charlottenburg,
Richard Kleinschmidt in Körbelitz,
Max Kuhnt in Flurstedt,
J. Lebrecht in Tschilesen,
Hermann Lieder in Algringen,
Ludwig Müffler in Stoppenberg,
J. Müller in Hadmersleben,
Karl Neske in Hohensalza,
Ed. Obenhaus in Salzuflen,
H. Pohl in Gehringsdorf,
Robert Zeller in Aalen und
O. Zühlke in Greifswald,

und als Baumschulbesitzer:

Th. Bisgwa in Hadamar.

KONKURSE

Das Konkursverfahren über das Vermögen des Handelsgärtners **Friedrich Seidel**, früher in Kattowitz, jetzt in Wiesbaden, ist nach beendeter Schlussverteilung aufgehoben worden.

Das Konkursverfahren über das Vermögen des Kunst- und Handelsgärtners **Paul Weiss** in Frankenthal ist mangels einer den Kosten des Verfahrens entsprechenden Masse eingestellt worden.

MITTEILUNGEN DES GESCHÄFTSAMTES.

Wandkalender.

Der letzten Nummer des Jahrganges 1906 legten wir einen in Farbendruck künstlerisch ausgeführten, Lathyrus darstellenden Wandkalender bei. Im Falle die Beilegung aus Versehen bei der einen oder anderen Sendung nicht erfolgt oder der Kalender von unbefugter Hand herausgenommen worden sein sollte, sind wir gern bereit, gegen Einsendung von 10 Pf. in Briefmarken denselben in Rollenverpackung nachzuliefern. In besonderen Fällen stellen wir, solange unser Vorrat reicht, gern einige Exemplare mehr zur Verfügung, falls eine zweckentsprechende Verwendung dafür vorhanden ist. Gegen Einsendung von 50 Pf. für Paketporto und 10 Pf. für das Stück liefern wir die Kalender auch auf festem Karton aufgezogen.

Da wir auch in diesem Jahre den nach Russland gehenden Sendungen einen Kalender beigelegt haben, interessiert es uns, zu erfahren, ob derselbe ohne Zollzahlung und ob er überhaupt in die Hände der Empfangsberechtigten gelangt ist. Wir bitten um gefällige Nachricht. Auch allen Post- und Buchhandlungs-Abonnenten wurde der Kalender übersandt. Beschwerden über Nichtempfang beliebe man an das Bestellpostamt oder an die mit der Lieferung beauftragte Buchhandlung zu richten.

Schluss der Redaktion: 11. Januar.

Honorar für Beiträge und Vergütung für photographische Aufnahmen, Zeichnungen usw. wird nur nach vorheriger Vereinbarung gezahlt. Nachträglich erhobene Ansprüche bleiben unberücksichtigt.

*** Abonnementspreis: ***
für das Inland und Oesterreich-Ungarn jährlich 10 M., halbjährlich 5 M.; für das Ausland jährlich 12 M., halbjährlich 6 M.

Verantwortliche Redaktion und Verlag von **Ludwig Möller** in Erfurt. — Bei der Post nach der Post-Zeitungsliste Seite 248 zu bestellen.
Für den Buchhandel zu beziehen durch **Hermann Dege**, Buchhandlung in Leipzig, Königsstrasse 72. — Druck von **Friedr. Kirchner** in Erfurt.

MÖLLER'S
Deutsche Gärtner-Zeitung
Zentralblatt für die gesamten Interessen der Gärtnerei.
Herausgegeben unter Mitwirkung der hervorragendsten Fachmänner von
Ludwig Möller-Erfurt.
Erscheint wöchentlich Sonnabends. — Abonnementspreis für Deutschland und Oesterreich-Ungarn halbjährlich 5 Mark, für das Ausland halbjährlich 6 Mark. Erfüllungsort: Erfurt.
Nr. 4. ** Erfurt, den 26. Januar 1907. ** 22. Jahrgang.

Calla aethiopica.

Von **Albert Trebst**, Handelsgärtner in Merseburg.

Von Calla kultiviere ich fast nur noch die alte *Calla aethiopica*. Auch bei dieser Art erziele ich im Durchschnitt während einer Saison drei Blumen von der Pflanze.

Die Blütenscheiden der *Calla aethiopica* haben nach meinen Beobachtungen den Vorteil vor denjenigen der *C. aethiopica multiflora praecox* — die ich früher auch heranzog — dass sie gehaltreicher sind und sich infolgedessen abgeschnitten besser halten, eine Eigenschaft, die sehr wertvoll ist.

Bei den Calla richte ich mein Hauptaugenmerk darauf, zeitig vom Oktober ab und im Winter Blumen schneiden zu können. Die Blumen sind bis zum März stets sehr gesucht; später aber drückt die Menge den Preis herunter.

Um einen frühen Flor zu erzielen, lasse ich die Calla zeitig, etwa Mitte April, einziehen, und zwar so weit, dass die Pflanze zuletzt nur aus einer Knolle besteht, von der ich alle kleinen Seitenknöllchen, die sich etwa gebildet haben, entferne und die



Calla aethiopica in der Handelsgärtnerei von Albert Trebst in Merseburg.
Für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung« im November 1906 photographisch aufgenommen.

alte Knolle dann Mitte Juli in 13 *cm* weite Töpfe in eine fette nahrhafte Erde pflanze. Etwas später füttere ich die Pflanzen in dem auf der Abbildung dargestellten Hause auf der Mittelstellage bis zum Topfrande in Erde ein. Auf den Töpfen wird dann etwas kurzer Mist ausgebreitet, der es den Pflanzen ermöglicht, über den Topfrand hinauszuwurzeln. So kann ich die Calla auch leicht hinreichend bewässern.

Ein weiterer Vorteil dieser Behandlungsweise besteht darin, dass ich die Pflanzen, sobald der Schnitt nicht mehr hinreichend lohnt, ohne allzu grosse Störung aus dem Beet herausnehmen und auf letzteres etwas anderes stellen kann. Die Calla werden dann in einem Kasten Topf an Topf gesetzt, wo sie langsam einziehen können.

Das Mittelbeet des Callahauses enthält rund 700 Pflanzen. Die beiden Seitenstellagen des Hauses erwiesen sich als zu niedrig für die Kultur dieser Pflanzen, weshalb sie jetzt zur Anzucht von Schnittgrün Verwendung finden.

Chrysanthemum

Chrysanthemum »Nobel«, »Mme. Draps-Dom« und »La Gracieuse«.

Drei der wertvollsten letztjährigen Neuheiten.

Von **Wilhelm Thürmer**,
Handelsgärtner in Diemitz bei Halle a. S.

Der Wert von *Nobel* als Sport der allgemein bekannten *Rayonnant* dürfte unbestritten sein. Gleichwie *Rayonnant* als eine der besten frühblühenden Sorten für die Schaublumenzucht wohl so ziemlich in allen Sortimenten vertreten sein wird (wer sie noch nicht hat, sollte sie sich schleunigst zulegen), so wird auch *Nobel* sich bald allgemeinster und weitgehendster Wertschätzung erfreuen.

Anders ist dies mit den beiden anderen in der Ueberschrift genannten Sorten. Diesen darf doch wohl nur ein beschränkteres Lob zuteil werden. Sicher ist *Mme. Draps-Dom* eine ganz vorzügliche Sorte zur Schaublumenzucht, aber auch nur hierzu zu gebrauchen; eine Sorte für alle Zwecke, etwa so, wie *Soleil d'Octobre*, ist sie auf keinen Fall. Wer sich mit seinen Chrysanthemum nicht einige Mühe geben will, soll die Finger von *Mme. Draps-Dom* lassen, er wird sonst sehr enttäuscht sein (die auch etwas unsichere *Mme. Jules Merman* ist bedeutend leichtblühender); demjenigen aber, der wirklich unter Beachtung aller Kulturkunstkniffe tadellos schöne Riesenschaublumen ziehen will, kann *Mme. Draps-Dom* nur sehr empfohlen werden. Es ist eine Sorte, bei der die darauf verwendete Mühe lohnt. Dass sie ein Oktoberblüher ist, dürfte ihren Wert nur erhöhen.

Ganz anders wieder verhält sich *La Gracieuse*. Zunächst einmal die Farbe! Sie soll rosa sein; ich habe aber nur wenige rosafarbene Blumen dieser Sorte zu Gesicht bekommen, meistens waren sie weiss mit leichtem rosa Anhauch. Dann aber die Blütezeit! Ob man sie zu den frühen oder späten Blühern rechnen soll, ist mir noch vollkommen unklar.

Die Meinungen der Schaublumenzüchter über diese Sorte gehen sehr auseinander. Diejenigen, die sehr zeitig Stecklinge davon gemacht haben, sind übel damit gefahren; die Pflanzen sind sehr lang geworden und haben nur mangelhafte Blumen gebracht. Besser im Ertrag haben sich die späteren Stecklinge gezeigt. Mir will es fast scheinen, als ob diese Sorte sich zur Anzucht von Riesenschaublumen nicht eignet. Wohl aber dürfte sie eine ausgezeichnete Sorte für den Massenschnitt sein, die prächtige Blumen von mittlerer Grösse für den langstieligen Schnitt liefert, ohne dass man sich grosse Mühe damit zu geben braucht. Dass diese Blumen von einwärtsgebogener Form, dabei sehr fest und gehaltreich sind und sich infolgedessen sehr lange halten, auch bei feuchter Witterung sich sehr widerstandsfähig erweisen, erhöht den Wert dieser Sorte noch ganz besonders.

Ich hatte von den genannten drei Sorten ganz späte Stecklinge Ende Juni des vorigen Jahres im kalten Kasten ziemlich eng ausgepflanzt, gewissermassen pikiert, und liess die Pflanzen ungestutzt und unentknospt gehen; Fenster wurden Ende Oktober aufgelegt. *Nobel* brachte nur wenige Blumen, obwohl dies sonst eine sehr dankbare Sorte ist, *Mme. Draps-Dom* überhaupt keine, *La Gracieuse* dagegen von Anfang Dezember an Prachtblumen; jeder Stiel war brauchbar. Die letzten Blumen wurden zu Weihnachten geschnitten, weil der Kasten geräumt werden musste; sie hätten aber sicher noch bedeutend länger stehen können. Von diesen Blumen steht jetzt noch — Mitte Januar — ein Strauss im allerdings nur mässig geheizten Zimmer in tadelloser Frische. Diese Erfahrung veranlasst mich, die Sorte für recht wertvoll zu halten, obwohl ich viel darüber habe schimpfen hören.

Interessant dürfte es sein, auch von anderer Seite die mit diesen Sorten gemachten Erfahrungen zu hören.

Chrysanthemum »Wettin«.

Von **F. Karl Mackroth**, Handelsgärtner in Wahren bei Leipzig.

Die Klasse der Frühblüher unter den Chrysanthemum ist um eine hervorragende Neuheit deutschen Ursprungs bereichert worden. Der so allgemein verbreiteten *Soleil d'Octobre* entstammt als Sport die Sorte *Saxonia*, eine bronzefarbene Varietät, die bei ihrem Erscheinen ganz besonders bevorzugt wurde. Nun ist aber erfreulicher Weise ein weiterer dunkelrotbrauner Sport aus der *Saxonia* hervorgegangen, der bei seiner Vorführung im Leipziger Gärtnerverein allseitigen Beifall fand und dem das Neuheiten-Wertzeugnis verliehen wurde. Auf Veranlassung des Züchters Herrn G. W. Müller-Lindenthal nannte man die neue Sorte, die sich übrigens als völlig konstant erwiesen hat, *Wettin*.

Dieser bereits in der vorigen Nummer von Herrn W. Thürmer erwähnten Neuheit *Wettin* ist der üppige gedrungene Wuchs und die Blühwilligkeit der *Soleil d'Octobre* vollständig eigen. Sie besitzt die gleichen, ausserordentlich grossen Blumen und das frühe Blühen der Stammsorte, jedoch ist die Farbe der Blumen ein höchst wirkungsvolles dunkles Rotbraun. Ganz besonders für recht volle Töpfe, sowie für Arbeiten der Binde- und Dekorationskunst wird die lebhafte leuchtende Farbe gern genommen.

Obwohl die Sorte vollständig neu und noch garnicht verbreitet ist, wird sie doch schon von den meisten besseren Pflanzenversandfirmen zu einem mässigen Preise verkauft, um diesen lohnenden Artikel jedem Interessenten schon im laufenden Jahre zugängig zu machen.

Spätblühende Chrysanthemum.

Von **F. Henning**, Obergärtner in Göttingen.

Keine gärtnerische Fachzeitschrift Deutschlands hat sich in den letzten 15—20 Jahren um die Kultur, Verwendung usw. der Chrysanthemum so verdient gemacht, wie Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung, wodurch sie gewissermassen zum anerkannten Organ der Chrysanthemumfreunde geworden ist.

Nachfolgend möchte ich auf einige Chrysanthemum hinweisen, die besonders für die Privatgärtner von Interesse sein dürften, weil sie bei Befolgung einer zweckdienlichen Kultur helfen, den Zeitraum von Ende November bis Weihnachten auszufüllen, wo sich, besonders in Privatgärtnereien, der Mangel an selbstgezogenen langstieligen Vasenblumen am meisten fühlbar macht.

Bekannt ist es ja, dass bei aufmerksamer Kultur die späten Sorten bis Mitte November blühen. Hier ist es nun die Aufgabe des Kultivateurs, vermittelnd einzugreifen und seine Kultur so einzurichten, wie auch seine Sortenwahl so zu treffen, dass er von Ende September bis Ende Dezember ununterbrochen über blühende Chrysanthemum verfügen kann.

Vor allen Dingen hat man bei den Sorten, die zum Spätflor bestimmt sind, darauf zu achten, dass die Arbeiten: Verpflanzen, Zurückschneiden oder Auswahl der Triebe und vor allen Dingen die Wahl der Knospen, nicht zu früh oder etwa gar nach einer Schablone erfolgt. Bei der Auswahl der Sorten sind nur solche von bekanntem Wert und vor allem nur jene zu bevorzugen, die einen kräftigen Stiel und starken Hals besitzen, denn nur diese haben Wert für Vasen und sind imstande, kräftige Blumen zu tragen. Bei jeder Neuheit, die ich auf Ausstellungen sehe, gilt mein erster Blick der Prüfung, ob diese Eigenschaften auch vorhanden sind.

Folgende Sorten möchte ich für den hier erörterten Zweck empfehlen.

In Rosa: *Mme. Paolo Radaelli.* Eintriebig erzogen blüht sie früh; in anderer Weise erzogen eignet sie sich gut für den Spätflor.

In Grün: die schöne *Meerleuchten*, die die alte *Florence Davis* entbehrlich macht. Es ist diese Sorte für alle Zwecke gut, nur muss man ihr kleine Töpfe geben. — Dann empfehle ich weiter noch *Sybaris*, die für Vasen wie geschaffen ist.

In Weiss: *Guy Hamilton*. Eine schöne grünlichweisse Blume, die mehr Verbreitung verdient. Ihr Wuchs ist gedrungen. — Auch die alte *Niveum* ist sehr gut geeignet. — Sodann möchte ich vor allen Dingen die elfenbeinfarbige *Julian Hilpert* erwähnen, die immer gleich schön ist, doch nur kleine Töpfe haben muss.

In Gelb kommen *Etienne Bonnefond* und *Dr. Felix Allard* in Betracht. Namentlich die erstere ist sehr schön; sie hat vieles im Wuchs der Pflanze und im Bau der Blume von *W. Duckham*, die für Ende Oktober bis November fast die ganze rosafarbene Sippe entbehrlich macht. — Im nächsten Jahr soll mit dem gelben Sport von *Julian Hilpert* ein Versuch gemacht werden, vielleicht ist dann *Dr. Felix Allard* überflüssig.

Im übrigen möchte ich nochmals auf die Sorten aufmerksam machen, die Herr A. Ortmann-Nürnberg im Jahrgang 1905, Seite 611, zum Schluss seines dort veröffentlichten Berichts aufführt, die die allgemeine Beachtung in hohem Masse verdienen.

Auch eintriebig erzogene Pflanzen lohnen zu Weihnachten einen Versuch. Hierzu eignen sich fast alle Sorten, die sicher in der Knospe sind. Nur darf man die Stecklinge nicht vor Ende Juli machen, sollte sie vielmehr erst Anfang August stecken. Kräftige, aus den Wurzeln erwachsene Triebe taugen zu Stecklingen am besten.

Sogar die vielgepriesene *La Gracieuse* eignet sich für diesen Zweck, sonst aber habe ich nicht viel Freude daran gehabt.

Zum Schluss möchte ich noch auf eins hinweisen. Wenn die Gelegenheit sich bietet oder meine Zeit es mir gestattet, gehe ich während der Chrysanthemumblüte häufig zu den Schaufenstern der Bindekünstler, und dort vermisse ich stets etwas. Wie leicht wäre es, wenn man während der Blütezeit an Sonntagnachmittagen die Fenster einmal ganz in Rosa (vielleicht mit *W. Duckham)*, oder ganz in Grün *(Meerleuchten)*, oder einmal in einer Lichtfarbe *(W. R. Church)* ausstattete? Auch eintriebige *Princesse Alice de Monaco* in Weiss würden in einer grösseren Zusammenstellung von schönster Wirkung sein. Das wären Schlager, und das Publikum will solche.

Die Blattbegonie »Kronprinzessin Cecilie«.

Von **Karl Axthelm**,
Obergärtner der Gebr. Weigang'schen Gärtnerei in Bautzen.

Bezugnehmend auf den Bericht des Herrn F. Fobe-Ohorn über die neue Blattbegonie *Kronprinzessin Cecilie*, der in Nr. 49 des vorigen Jahrganges dieser geschätzten Zeitschrift veröffentlicht wurde, kann ich die darin geschilderten Eigenschaften dieser Neuheit im Bau der Pflanze, Farbe der Belaubung und Verwendung für die an angegebener Stelle näher bezeichneten Zwecke nur durchaus bestätigen.

Gelegentlich eines Besuches, den ich zusammen mit mehreren Bautzener und Dresdener Kollegen in Ohorn machte, sahen wir diese Begonie in grösseren Beständen und waren alle Teilnehmer über die herrlichen, hübsch gebauten, mittelgrossen, in prächtigen dunkelkarmesinroten Farbentönen schillernden Pflanzen entzückt.

Bei weiterer Besichtigung des Parkes fiel uns schon von weitem im Schatten eines grossen Baumes eine mit hellfarbigen Blattbegonien bepflanzte, mit der neuen *Kronprinzessin Cecilie* zweireihig eingefasste Gruppe auf. Trotz der feuchtkalten Witterung standen die Pflanzen kerngesund da, und war die von ihnen ausgehende Farbenwirkung eine ganz eigenartig schöne.

Ich kann diese Begonie nach meiner vollen Ueberzeugung nur als eine wirklich schöne Neuheit jedem Kollegen zum Schnitt, Marktverkauf und zur Dekoration, wie auch für die Bepflanzung schattiger, am besten mit Lauberde anzufüllender Gruppen aufs beste empfehlen.

Thyrsacanthus rutilans.

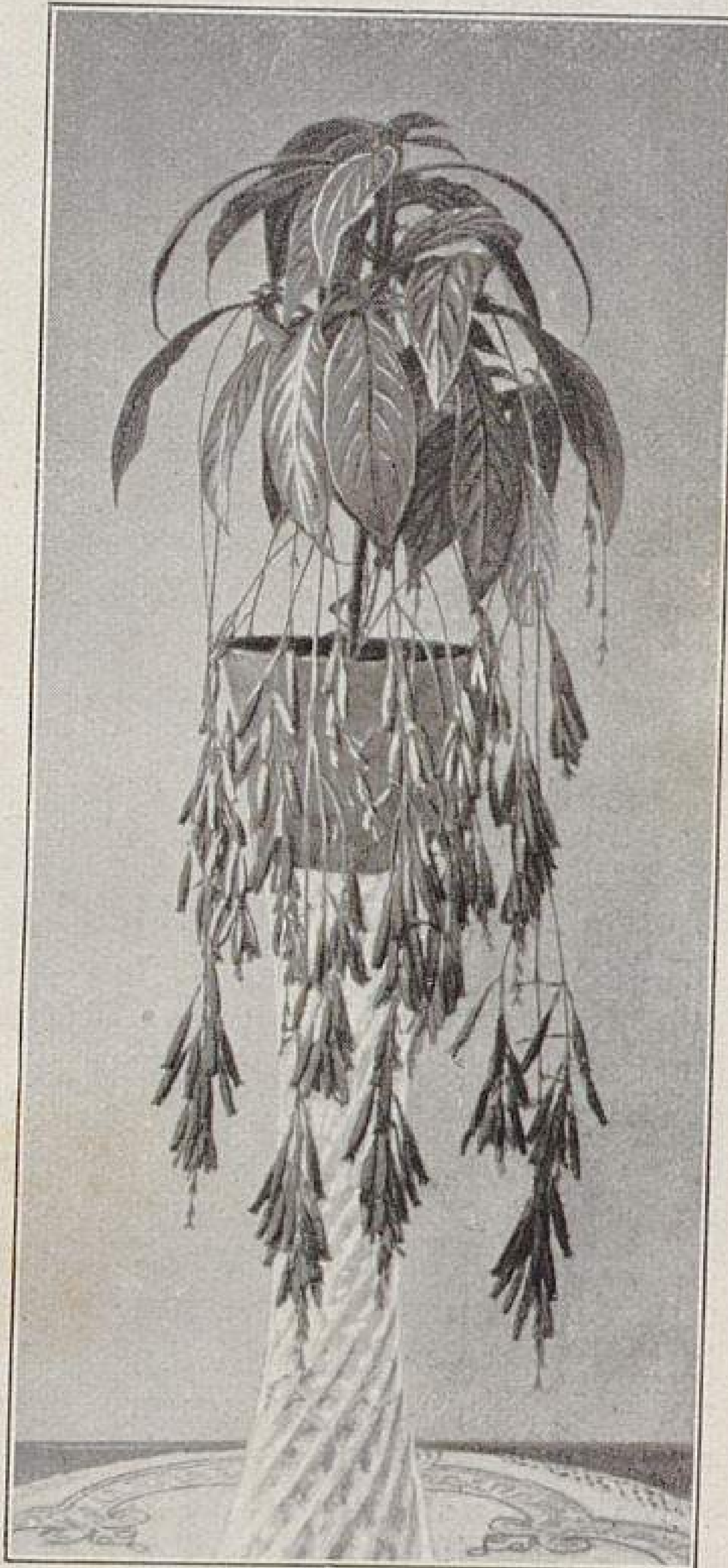
Von **G. Bornemann**, Handelsgärtner in Blankenburg a. Harz.

Als eine der schönsten und eigenartigsten Blütenpflanzen war mir noch von meiner Lehrzeit her *Thyrsacanthus rutilans* in Erinnerung. Allerdings hatte ich weder bei meinem Lehrprinzipal, noch später schöne Kulturpflanzen dieser herrlichen Acanthacee, sondern stets nur kümmerliche, überständige Exemplare gesehen, die jahrelang in dumpfen Warmhäusern durch die Kulturen geschleppt wurden und sich besonders durch ihre Nacktheit auszeichneten; bis auf einige Blättchen an den Spitzen hatten sie stets ihren Laubschmuck verloren.

Doch selbst an diesen Pflanzenruinen entzückten mich die von ihnen spärlich hervorgebrachten, lang herabhängenden farbenprächtigen Blütenstände, wobei mir oft der Gedanke kam, ob es nicht möglich wäre, einen Handelsartikel aus dieser fast vergessenen Schönheit zu machen.

Da las ich vor einigen Jahren in dem Bericht eines englischen Fachblattes über eine Ausstellung der Royal Horticultural Society in London, wie sie mit jeder Versammlung dieser Gesellschaft verbunden sind, dass eine von einem Handelsgärtner ausgestellte Gruppe von *Thyrsacanthus rutilans* allgemeine Bewunderung gefunden habe. Meine Erinnerungen an diese Pflanze aus meiner Jugendzeit wurden geweckt, und ich entschloss mich, einen Kulturversuch zu machen.

In dem Gefühl, dass die Pflanze wie die meisten subtropischen Blütenpflanzen (sie stammt aus dem subtropischen Amerika) zu warm gehalten wurde, kultivierte ich sie im temperierten Hause, und da die lang bis über die Wurzel herabhängenden Blütenstände andeuten, dass der natürliche Standort auf den Bäumen des Urwaldes ist, wurde reichlich Lüftung und Schatten gegeben. Die Vermehrung geschah im Frühjahr aus Stecklingen, und die Pflanzen wurden im Laufe des Sommers mehrmals gestutzt.



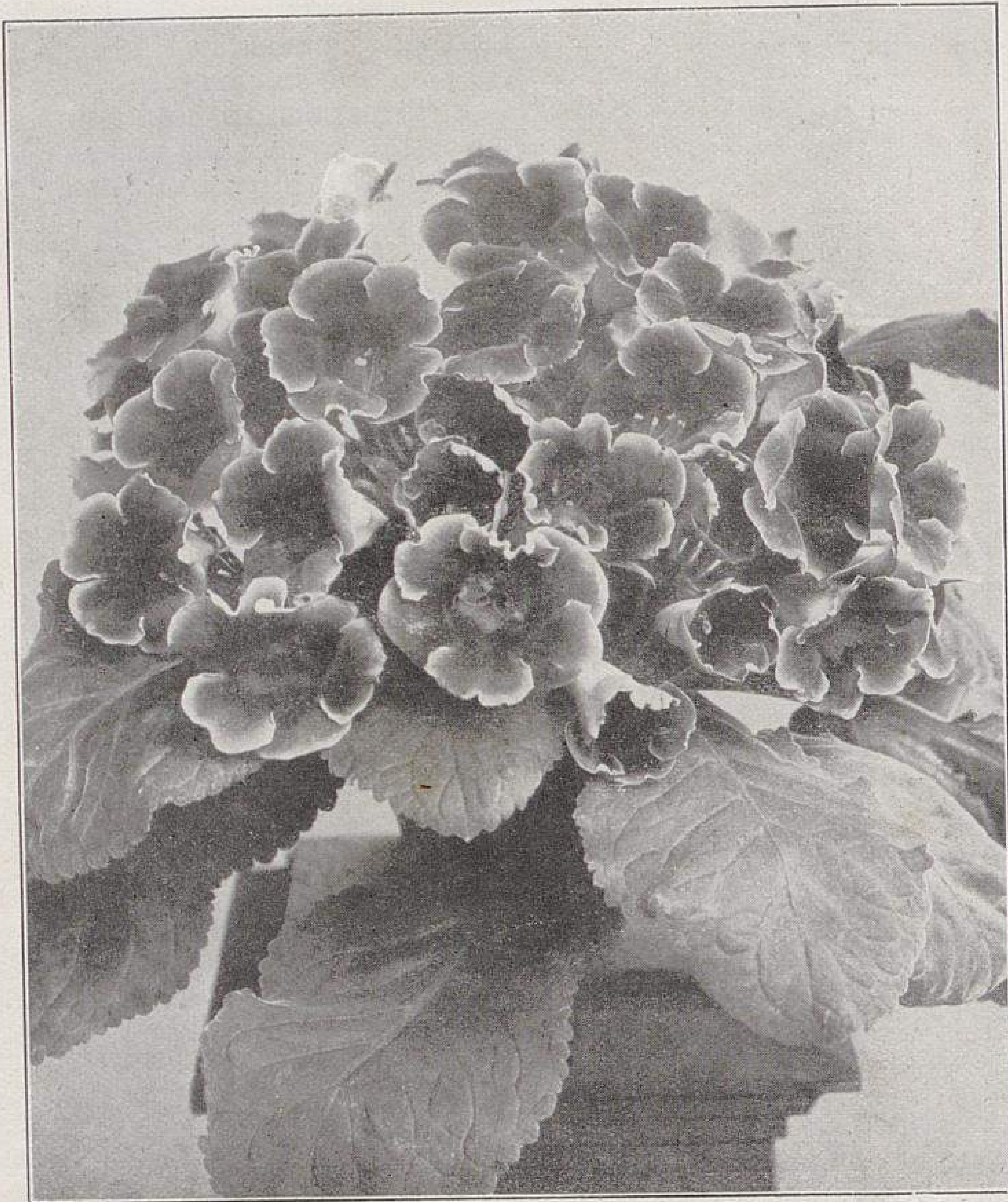
Thyrsacanthus rutilans.
Abbildung aus der Handelsgärtnerei von G. Bornemann in Blankenburg a. Harz.

Der erste Versuch brachte aber keinen Erfolg. Die Blütenstände wurden zwar in reicher Fülle gebildet und entfalteten sich zu meiner grossen Freude gerade zu einer Zeit, wo sie am willkommensten sind, von Oktober bis Neujahr, aber die Pflanzen liessen die Blätter fallen; das mir bekannte und gefürchtete Uebel war trotz aller Aufmerksamkeit nicht beseitigt.

Beim zweiten Versuch wurde diese Kulturweise beibehalten, daneben aber viel gespritzt, im Sommer mehrmals am Tage, und selbst als die Pflanzen im vollen Blütenschmuck standen, wurde noch ein Mal, auch an trüben Tagen, gespritzt. Diesmal war der Erfolg ein glänzender. Alle Pflanzen waren so schön entwickelt, wie das hier abgebildete Exemplar. Sie blühten wieder gleichzeitig mit den Chrysanthemum und bildeten im Schmuck ihrer eleganten, lang herabhängenden, leuchtend karminroten Blütenstände die Bewunderung von Kollegen und Blumenliebhabern, die immer um diese Zeit meine Gärtnerei zahlreich besuchen.

Auch im Zimmer hält sich der Flor des *Thyrsacanthus rutilans* ebenso monatelang wie im Gewächshaus, und bei täglicher leichter Ueberbrausung fallen auch hier die Blätter nicht ab. Auf eine Säule gestellt ist die Pflanze von besonders schöner Wirkung. Von Blumenliebhabern wurden die Pflanzen auch gut bezahlt.

So kann ich aus eigener Erfahrung *Thyrsacanthus rutilans* als eine beachtenswerte Handelspflanze, die in kleineren Mengen zu annehmbaren Preisen leicht Absatz findet, empfehlen.



Gloxinien-Schaupflanze aus der Handelsgärtnerei von E. Zielaskowski in Königsberg-Kalthof.

Gloxinien-Kultur.

Von **Walter Friedrich,** Obergärtner der Handelsgärtnerei von Heinrich Kiausch in Zehlendorf bei Berlin.

Seit dem Bestehen der Handelsgärtnerei von E. Zielaskowski in Königsberg-Kalthof, welchem Geschäft ich eine Reihe von Jahren als Obergärtner vorstand, bildete die Kultur der Gloxinien eine Spezialität jenes Betriebes, und ist dort durch sorgfältige Auswahl der Samenträger und beständige zielbewusste Kreuzung eine wirklich gute Rasse gewonnen worden, die sich durch kräftigen Wuchs, reiches Blühen und grosse, auf kurzen, kräftigen Stielen aufrechtstehende Blumen auszeichnet, wie dieses auch aus den beistehenden Wiedergaben photographischer Aufnahmen ersichtlich ist.

Die beste Aussaatzeit für Gloxinien ist von Mitte Februar bis März. Nach zweimaligem Pikieren in einer Mischung von drei Teilen Heideerde und einem Teil Lauberde, mit einem Zusatz von verrottetem Kuhdünger, Torfstreu und Sand, werden die Sämlinge in leergewordene Häuser auf Stellagen oder in Doppelkästen auf warmem Fuss in der vorgenannten Erdmischung, der noch ein Teil Misterde und etwas Hornspäne zugefügt werden, ausgepflanzt. Es nehmen jedoch die Gloxinien meiner Erfahrung nach mit jeder leichten, lockeren, aber nahrhaften Erdmischung vorlieb.

Damit die Erde in den Beeten nicht zu nass wird und auch locker bleibt, giesse man die Pflanzen einzeln an. Nach dem ersten Austrocknen beginne man mit dem Jauchen, das anfangs schwächer, dann aber immer stärker ausgeführt wird; zu viel wird es so leicht nicht. Ich habe mit bestem Erfolg Abortdünger verwendet. Mit klarem Wasser habe ich niemals gegossen, umsomehr aber damit gespritzt, und ausserdem stets für Schatten gesorgt, den ich niemals abnehmen liess.

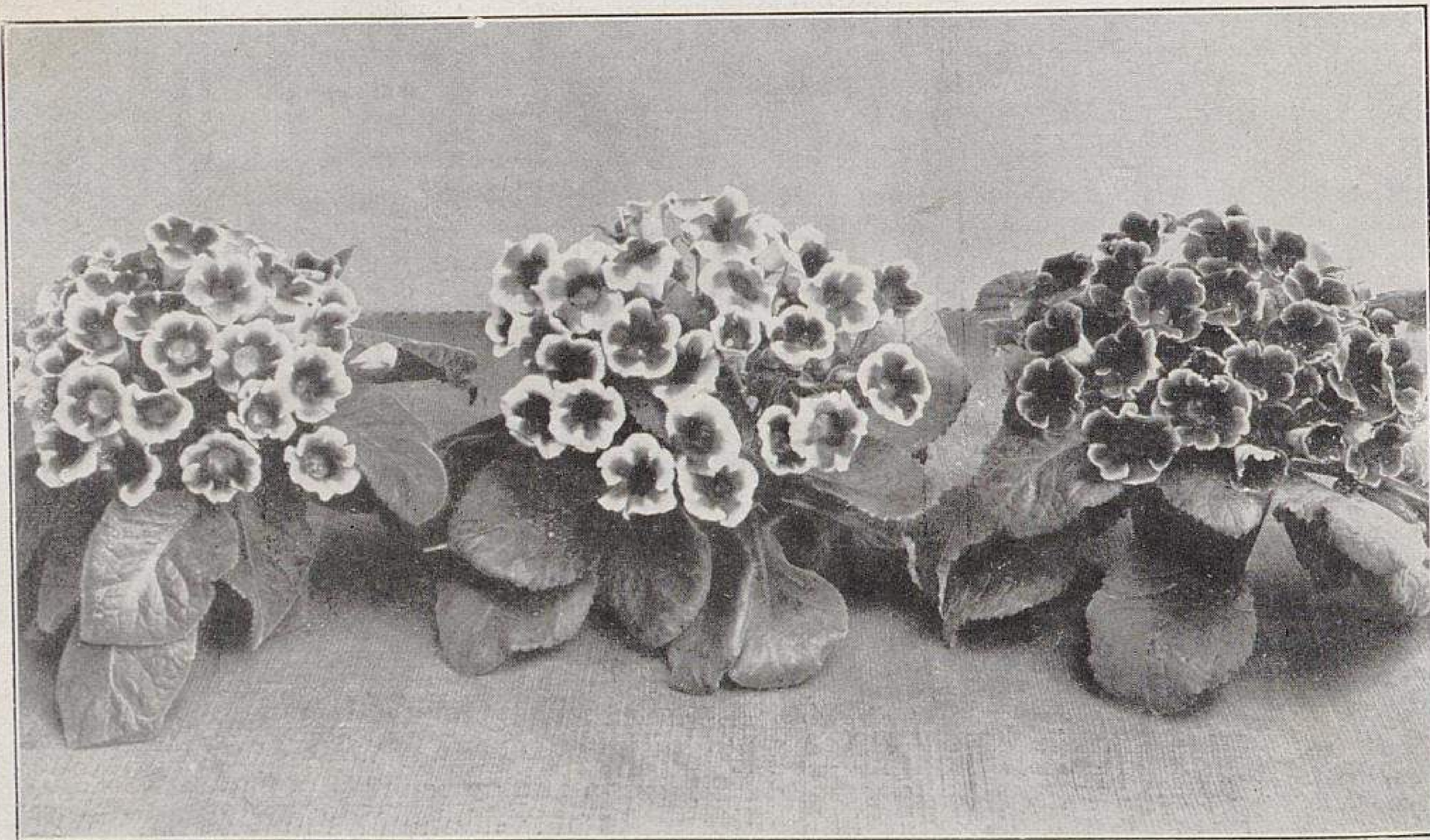
Mitte September, wenn man die Häuser für Chrysanthemum, Cyclamen und dergleichen Pflanzen braucht, sind die Gloxinien ausgewachsen, und beginnen sie dann einzuziehen. Sollte sich das Einziehen verzögern, so kann man durch Entziehen des Schattens und der Bewässerung, wie auch durch reichliches Lüften nachhelfen. Nun werden die Pflanzen mit Ballen von ihrem Standort entfernt und in ein luftiges Haus unter der Stellage oder in leeren Mistbeetkästen Ballen an Ballen aufgestellt, wo sie so lange verbleiben, bis sie vollständig eingezogen sind. Alsdann wird sich ein Entfernen der abgestorbenen Blätter als nötig erweisen, wobei man gleichzeitig die trocken gewordenen Ballen mehr ausschüttelt.

Nach dem Abtrocknen der Wurzeln und Blätter werden die Knollen sauber geputzt und in trockenen Sand eingeschichtet, in dem sie bis zum Versand verbleiben. Unerwähnt will ich nicht lassen, dass sich die Knollen in einem trockenen Raum bei + 8—12 ⁰ R. am besten halten.

Anfang Januar oder auch später, je nachdem man die Pflanzen in Blüte haben will, werden die Knollen in einer Mischung von sechs Teilen möglichst grob geriebenem Torfmull, zwei Teilen Heideerde, einem Teil Lauberde und reichlich Sand in das Vermehrungsbeet gelegt, mit einer gleichen Erdmischung zugedeckt und durchdringend angegossen. Bei einer Bodenwärme von 20 ⁰ R. werden die Gloxinien in vier bis fünf Wochen so weit sein, dass man mit dem Einpflanzen beginnen kann, das man gleich in genügend grosse Töpfe vornimmt, in welchen sie stehen bleiben.

Ich habe die Erfahrung gemacht, dass ein Verpflanzen auf den Knospenansatz nachteilig einwirkt. Die Erdmischung zum Einpflanzen setze ich aus zwei Teilen Heideerde, einen Teil Torfmull, einen Teil Lauberde und etwas Sand zusammen.

Sobald die Wurzeln durchspitzen, was bei einer Temperatur von + 15—18 ⁰ R. in acht bis vierzehn Tagen der Fall zu sein pflegt, giesse man täglich mit dem für die Vorkultur angegebenen Dünger, dem man etwas Kuhdünger oder eine



Gloxinien aus der Handelsgärtnerei von E. Zielaskowski in Königsberg-Kalthof.
Originalaufnahmen für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

kleine Gabe Chilisalpeter beimischt, welcher Dungguss aber in den ersten Tagen recht dünn verabreicht werden muss. Die Temperatur setze man nach dem Anwurzeln auf + 12—15° R. herunter und sorge jetzt für eine regelmässig feuchte Luft, was die Hauptbedingung ist, weil sonst Läuse und der alles verheerende Thrips auftreten.

Die Pflanzen zeigten bei dieser Behandlung ein freudiges Wachstum, und waren solche bis zu 1 *m* Durchmesser mit weit über 100 Blumen und Knospen nichts seltenes.

Torenia Fournieri grandiflora.

Eine empfehlenswerte Topfpflanze.

Von **Herm. Schachtschabel,** Obergärtner in Hachenhausen bei Gandersheim (Braunschweig).

Jedem, der sich für wirklich schöne und dabei leicht zu kultivierende Topfpflanzen interessiert, kann das reizende Sommergewächs *Torenia Fournieri grandiflora,* das nach meinen bisherigen Beobachtungen noch wenig verbreitet ist, nicht genug empfohlen werden.

Diese Torenie bildet schöne, pyramidale Büsche von 25 bis 30 *cm* Höhe, die durch ihren reichen Blütenflor einen fesselnden Anblick gewähren. Die sammetartigen, tiefblauen Blumen mit schwarzblauen Flecken erscheinen so zahlreich, dass bei voller Blüte die Belaubung nur noch sehr wenig zwischen dem herrlichen Blau durchschimmert. Der Flor beginnt im Juni und dauert ununterbrochen bis in den Herbst hinein. Es gibt nur wenige Pflanzen von solcher Blühwilligkeit, wie sie der *Torenia Fournieri grandiflora* eigen ist.

Als Topfpflanze dürfte diese Torenie ihrer hier angeführten Vorzüge wegen für den Marktgärtner sowie auch für den Herrschaftsgärtner von grösstem Werte sein.

Von den Torenien gibt es ausser der hier beschriebenen Sorte noch einige schönblühende Arten, z. B. *Torenia ciliata* mit weiss und blauen Blumen, *Torenia Bailloni* mit leuchtend gelben, im Schlunde braun gefleckten Blumen und andere mehr. *Torenia Fournieri grandiflora* ist jedoch von den mir bekannten Formen die schönste und empfehlenswerteste.

Die Anzucht der Torenien geschieht durch Aussaat und ist die denkbar einfachste. Die Samen werden vom Februar bis März in sandige Laub- oder Heideerde ausgesäet, schwach bedeckt und bis zum Aufgehen warm gestellt. Nach dem Aufgehen werden die Pflanzen bald pikiert, später in kleine Töpfe gepflanzt und in ein halbwarmes Mistbeet gestellt, wo sie dann unter nochmaligem Verpflanzen bis zur Blütezeit sonnig weiter kultiviert werden.

Primula Forbesii compacta.

Von **Wilhelm Müller** in Darmstadt.

Eine Primel, die nicht neu, aber leider nur wenig bekannt ist, obwohl sie es ihrer schönen Blüte und ihrer Zierlichkeit wegen wohl verdiente, in grösseren Beständen kultiviert zu werden, ist *Primula Forbesii compacta.*

Zur Zeit der Blüte in 8 *cm* Töpfen oder besser noch in Schalen stehend, erheben sich 15 *cm* über eine dichte Rosette kleiner Blättchen fünf bis acht Blütenstiele, die sehr zierlich gebaute hellblaue Blütendolden tragen, die denen der *Primula japonica* ähnlich, nur viel kleiner sind.

Die Blütezeit fällt, wenn die Aussaat im März vorgenommen wird, in den August. Es ist mir gelungen, bei weiter fortgesetzter Kultur einen zweiten vollen Flor Ende September zu erzielen. Bei entsprechend späterer Aussaat fällt der Flor in den Oktober.

Die leichte Kultur, die auch von vielen Abnehmern gerühmte lange Blütezeit, sowie die Blühwilligkeit und Zierlichkeit machen diese Primel zu einem lohnenden Handverkaufsartikel. Werden mehrere dieser Primeln zur Bepflanzung einer Jardiniere oder eines Körbchens in Verbindung mit Adiantum benutzt, so werden sie sicher gern gekauft.

Im Jahre 1904 sah ich bei Benary-Erfurt einen grossen Bestand dieser Primel in Blüte, der zu Anfang September einen herrlichen Anblick bot. Im Katalog dieser Firma heisst es, dass die Primel drei Monate nach der Aussaat blüht.

Hyazinthen zum Frühtreiben.

Von **F. Henning,** Obergärtner in Göttingen.

Zu den entschieden undankbarsten Aufgaben für den Handels- wie auch für den Privatgärtner gehört es, ohne einen zu grossen Ausfall zu Weihnachten schön entwickelte Hyazinthen in Blüte zu haben.



Haus mit Gloxinien in der Handelsgärtnerei von E. Zielaskowski in Königsberg-Kalthof.
Originalaufnahme für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

Aufmerksam gemacht durch eine Anzeige in Nr. 28 des vorigen Jahrganges dieser geschätzten Zeitschrift, wo eine holländische Firma ein Jahr in Südfrankreich vorkultivierte Hyazinthen zum Frühtreiben empfahl, unternahm ich es, einen Versuch damit zu machen.

Durch Vermittlung einer hiesigen Handelsfirma erhielt ich einige Sorten dieser im Süden vorkultivierten Hyazinthen. Die Behandlung derselben geschah in der allgemein bekannten Weise. Beim Herausnehmen der Töpfe aus dem Erdeinschlag bemerkte ich schon den Vorsprung, den die südfranzösischen Zwiebeln vor den holländischen voraus hatten. Die Entwicklung beim Treiben ging bei den meisten Sorten so, wie es bei Hyazinthen sonst erst Mitte Januar üblich ist, vonstatten.

Folgende Sorten waren bereits bis zum 18. Dezember schön vorgeschritten und im Aufblühen begriffen: *Maria Cornelia,* hellrosa; für die Frühtreiberei wohl die am besten geeignete Sorte. *Gertrude,* die bekannte schöne rosafarbige Marktsorte; ersetzte die frühe *Homerus* vollständig, die schon manchem Handelsgärtner das Weihnachtsgeschäft verdorben

hat. *L'Innocence* wurde zu lang und dadurch unbrauchbar. Ein Versuch mit *Regulus* und *Grand Maître* brachte keinen guten Erfolg. Die erstgenannten Sorten ergaben aber keinen Ausfall.

Nur eins müssen die Züchter noch zu verbessern suchen. Die Blütentrauben oder das Bukett, wie die Holländer sagen, sind denen anderer, nicht im Süden vorkultivierter Sorten nicht gleichwertig. Bis dieser Mangel beseitigt ist, empfiehlt es sich, nur den Weihnachtsbedarf durch diese südfranzösischen Zwiebeln zu decken.

Amerikanische Nelken als Zwischenkultur.

Von **C. Engelmann**, Handelsgärtner in Saffron Walden (England).

Um den Lesern dieser Zeitschrift zu zeigen, dass sich die amerikanischen Nelken den verschiedensten Verhältnissen anpassen und nicht sehr anspruchsvoll sind, sondern auch ganz gute Ergebnisse bringen, wenn sie nur als eine Neben kultur behandelt werden, habe ich Ende des vorigen Jahres ein Haus zweimal photographieren lassen.



Nelken (Enchantress) als Zwischenkultur in einem Lathyrus-Hause in der Handelsgärtnerei von C. Engelmann in Saffron Walden.

Originalaufnahme Ende Oktober v. J. für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

Es ist dies ein Haus mit *Lathyrus odoratus praecox,* über welche frühblühende Varietät in Nr. 1 des laufenden Jahrganges ausführlicher berichtet worden ist.

Um den Platz besser auszunutzen, wurden im August des vorigen Jahres, als die Lathyrus ausgesäet wurden, zwei Reihen Nelken auf jeder Seite der Lathyrus-Reihen gepflanzt. Die auf den Abbildungen sichtbare Sorte ist *Enchantress,* die im Mai vermehrt, im Juni in kleine Töpfe gepflanzt, im Juli zurückgeschnitten und im August aus diesen kleinen Töpfen, jede Pflanze etwa 20 *cm* von der anderen entfernt, ausgepflanzt wurde. Die Beete sind etwa 30—40 *cm* tiefe Grundbeete.

Um den Platz noch weiter auszunutzen, sind zwischen den einzelnen Beeten Champignonanlagen eingerichtet und darüber, wie es aus den Abbildungen ersichtlich ist, Laufbretter gelegt worden.

Dadurch, dass die Nelken alle zur gleichen Zeit vermehrt und hernach auch zur gleichen Zeit zurückgeschnitten werden, erzielt man, dass die Blumen beinahe alle zur gleichen Zeit kommen. Wenn dieser Posten geschnitten worden ist, werden die Nelken herausgenommen, und die Lathyrus nehmen dann bald den ganzen Raum ein.

Eine Raumausnutzung in so hohem Grade ist allerdings nur dann ratsam, wenn die zur Verfügung stehenden Häuser gross und luftig sind, da anderenfalls die Ergebnisse den Erwartungen kaum entsprechen würden.

Der Zweck dieser Zeilen ist jedoch nicht, meinen Herren Kollegen eine Unterweisung in der Raumausnutzung oder in einer Hochdruckkultur zu geben, sondern ich wollte nur zeigen, dass die amerikanischen Nelken verhältnismässig genügsam sind, was von vielen Gärtnern stark bezweifelt wird.

Einiges über Nelken.

Von **Paul Swoboda** in Enfield (England).

In der letzten Zeit ist öfter über Nelkensorten und Nelkenkulturen berichtet worden, und wie ich aus verschiedenen Zeitschriften ersehe, mehren sich auch die Angebote von Nelken. Die Nachfrage nach Nelken scheint demnach auch in Deutschland grösser geworden zu sein und das Interesse der deutschen Gärtner an den Nelkenkulturen zugenommen zu haben.

Auch hier in England beschäftigen sich die Gärtner mehr und mehr mit den Nelken und zwar meistens unter Bevorzugung der amerikanischen Züchtungen. Die hiesigen Gärtner stehen in enger Verbindung mit ihren amerikanischen Kollegen, und sind über die neuesten der dortigen Fortschritte stets auf dem Laufenden. Aber auch sie selbst haben die amerikanischen Sorten mit den englischen gekreuzt und bereits in manchen der von ihnen gewonnenen guten Neuheiten schöne Erfolge erzielt. Die verschiedensten Gärtner versicherten mir, dass sie nicht allein stets Abnehmer für ihre Blumen fänden, sondern oft zu wenig Ware hätten. Es ist das sicher ein günstiges Zeichen sowohl für das Aufblühen der Nelkenzüchtung, als auch der Nelkenkultur.

Es sind jetzt zwei Jahre seit der Zeit verflossen, wo ich mich längere Zeit in Südfrankreich aufhielt. Ich erinnere mich sehr gern der wundervollen dortigen Sämlinge, die ich zum Beispiel bei Herrn Carriat-Antibes sah,*) die ganz neue Farben zeigten, aber die schöne graziöse Form der amerikanischen Varietäten denn doch nicht hatten. Die südfranzösischen Züchter haben in einzelnen Farben vielleicht bessere Erfolge als die Amerikaner gehabt, deren Hauptaugenmerk auf eine auf langem, festem, sich aufrecht haltendem Stiele sitzende Blume in guten Farben mit geschlossenem Kelche und breiten Blumenblättern gerichtet ist.

Die französische Nelke kommt auf dem Londoner Markt wenig zur Geltung; man sieht sie im Covent Garden Market genügend in billiger Ware, während die in den englischen Kulturen frischgeschnittenen Blumen der amerikanischen Nelkensorten mit ihrer wunderhübschen Form bevorzugt werden und infolgedessen bessere Preise erzielen.

*) Ueber die grossen Kulturen des Herrn Carriat ist im Jahrgang 1905, S. 322 dieser Zeitschrift eingehend berichtet worden. Die Redaktion.

Hiesige Fachleute sind der Ansicht, dass die Nelkenkultur sich ebenso, wie es mit der Kultur der Chrysanthemum geschah, binnen kurzer Zeit einbürgern wird. Durch die vorgenommenen vielen Kreuzungen entstehen mit jedem Jahre neue gute Sorten, die die alten verdrängen werden, wie das ja auch in anderen Kulturen der Fall ist.

Auch ich vertrete die Ansicht, dass die Nelkenkulturen wieder mehr in Deutschland gepflegt werden müssen. Es ist freilich schon etwas spät, um mit sofortigem Erfolge der südlichen Konkurrenz entgegenzutreten, aber man sollte wenigstens die bessere Ware in Deutschland selbst heranziehen.

Einiges über das Versenden der Pflanzen.

Von **Karl Kühn**, fürstl. Obergärtner in Lewaschowa bei St. Petersburg.

Es wurde schon verschiedene Male in dieser Zeitschrift über Pflanzenverpacken und -Versenden berichtet, doch immer wieder kommt und drängt die Frage: wie soll man krautartige Pflanzen verpacken, um sie nach mehrtägiger Reise gesund in die Hände des Empfängers gelangen zu lassen?

Ich wohne bei St. Petersburg und bekomme oft aus dem Auslande Pflanzensendungen, gewöhnlich durch die Post. Die Reise dauert nur 3—4 Tage, und doch erhalte ich sehr oft ganz oder halb vertrocknete oder verfaulte Pflanzen. Ich bin aber nicht der einzige, der so »reinfällt«; dasselbe Jammerlied habe ich von verschiedenen Seiten auch in St. Petersburg gehört. Durch solche Vorkommnisse verlieren viele die Lust, überhaupt etwas und ganz besonders Neuheiten, die ausserdem schon teuer genug sind, zu bestellen.

Es sei mir gestattet, hier kurz einige Beispiele mitzuteilen.

Im Juni bestellte ich bei einer bekannten Firma neue Pelargonien, Salvien, Verbene *Ellen*, Poinsettien usw. in jungen kräftigen Pflanzen. Die Eisenbahnfahrt dauerte drei Tage. Die Sendung kam ganz vertrocknet an. Einige Pelargonien und die Poinsettien trieben von unten wieder aus; Margeriten, Petunien, Verbenen usw. waren dagegen ganz vertrocknet. Die jungen Pflanzen waren wahrscheinlich garnicht abgehärtet worden, bevor sie zum Versand gekommen waren. Die Pflanzen waren ohne Moos einfach in Papier eingehüllt und locker in der luftigen Kiste mit Querstangen reihenweise befestigt worden.

Im Herbst bestellte ich wieder bei zwei anderen Versandhäusern zum Teil dieselben, zum Teil andere junge Pflanzen in der Hoffnung, zu dieser Jahreszeit, wo es nicht so warm ist, die Pflanzen gesund zu erhalten; doch leider kamen auch diesmal beide Sendungen verdorben, wenn auch nicht vertrocknet, so doch verfault an. Die Pelargonien, Petunien, Margeriten und die von mir so sehr erwünschte Verbene *Ellen* waren ganz verfault, nur Blattbegonien und Adiantum, von denen die Blätter, bezw. die Wedel, ganz schwarz waren, trieben wieder aus. Die Sendung war am vierten Tage, morgens, in meinem Besitz. Dagegen kam von einer Firma aus Genthin, bei der ich im November ebenfalls krautartige Pflanzen und neue Chrysanthemum-Mutterpflanzen bestellte, am vierten Tage nach der Aufgabe eine Sendung ganz frisch und gesund in meine Hände. Die Pflanzen waren in Papier eingehüllt und der Jahreszeit entsprechend in ganz trockene Sägespäne eingefüttert. Solche Sendungen sind mir auch früher zugegangen, aber doch ziemlich selten, und macht es jedesmal eine ganz besondere Freude, gesunde Pflanzen zu erhalten.

Es wird wohl sehr zum Nachteil sowohl für die Pflanzen, als auch für die Empfänger ausfallen, wenn die ersteren, ohne vorher etwas abgehärtet worden zu sein, was bei jungen Pflanzen leider sehr oft unterlassen wird, zum Versand gelangen. Viele Sendungen geben auch den Beweis, dass die Verpackung an und für sich nicht sorgfältig ausgeführt worden ist.

Zum Schluss sei noch erwähnt, dass einige, sogar grosse Versandhäuser, den Sendungen keine Rechnung beigeben. Für jeden und ganz besonders für den, der öfter bestellt, ist es aber dringend nötig, eine Rechnung zu erhalten, aus der die einzelnen Beträge zu ersehen sind. Einem Herrschaftsgärtner ist es ohne Empfang der Rechnung doch garnicht möglich, nachzuweisen, was er bestellt und wofür er Geld ausgegeben hat; eine Postquittung genügt für solche Fälle nicht, da sie nicht beweist, wofür die Summe ausgegeben worden ist. Mir ist es noch vor kurzem vorgekommen, dass ich trotz wiederholter Aufforderung von einer deutschen Firma eine verlangte Rechnung nicht zugesandt bekam. Dieser Tage habe ich zum dritten Male an die Firma geschrieben, mir doch endlich eine Rechnung zu senden.



Nelken (Enchantress) als Zwischenkultur in einem Lathyrus-Hause in der Handelsgärtnerei von E. Engelmann in Saffron Walden.

Originalaufnahme von Ende November v. J. für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

Luculia gratissima Wall.

Von **C. Keller**, Königl. Garteninspektor in Greifswald.

Wenn ich heute über *Luculia gratissima* berichte, so glaube ich, die Leser dieser geschätzten Zeitschrift mit einer sehr selten gewordenen Pflanze bekannt zu machen. Fast möchte ich annehmen, dass dieselbe in Deutschland ausser in Greifswald wohl kaum noch in Kultur befindlich ist.

Seit vielen Jahren habe ich mich vergeblich bemüht, mir *Luculia gratissima* zu beschaffen, bis es mir im vorigen Frühjahr gelang, einige Stecklinge von einem Freunde aus England zu erhalten. Obgleich dieselben durch die weite Reise welk ankamen, brachte ich sie im Mai doch zur Bewurzelung.

Die jungen Pflanzen entwickelten Anfang Dezember ihre ersten Blumen und jetzt, Ende Dezember, blühen sie noch.

Die Pflanzen haben eine dunkelgrüne Belaubung. Jede Triebspitze bringt eine Blütendolde, deren kräftigste auf dem Hauptstengel erscheint. Die stärkste der Blütendolden, deren einzelne Blumen gedrängt stehen, hatte mit 24 Blumen einen Durchmesser von 17 *cm* und die einzelnen Blumen einen solchen von $4\frac{1}{2}$ *cm*. Die Farbe ist ein prachtvolles Rosa, welches zur Belaubung sehr gut passt. Der Wert dieser so selten gewordenen Pflanzenart wird noch besonders erhöht durch den ausserordentlich feinen Duft ihrer Blumen.

Luculia gratissima gehört zur Familie der Rubiaceen, deren Hauptvertreter Gardenien, Bouvardien und Nertera allgemein bekannt sind. Sie hat ihre Heimat im gemässigten Himalaya, wo sie 4—5 *m* hohe Sträucher bildet, doch auch dort nur sehr selten vorkommt.

Die Hauptvorzüge dieser schönen Pflanze sind ihre grossen Blütendolden, die reine Farbe der Blüten, williges Blühen zur Winterzeit auf 50 *cm* langen Stengeln, der köstliche Wohlgeruch ihrer Blumen und die lange Dauer derselben.

In dieser Zeitschrift ist *Luculia gratissima* meines Wissens noch nicht erwähnt worden*), dahingegen befindet sich ein sehr ausführlicher Bericht in der »Gartenflora«, Jahrgang 36, Seite 537, von H. Gaerdt, welcher der Luculia dort über sechs Druckseiten widmet.

In der Kultur soll *Luculia gratissima* etwas empfindlich sein. Sie liebt sandige Heideerde und Lehm, im Sommer einen kühlen, luftigen, doch nicht zugigen Standort unter Glas, guten Wasserabzug, den ich für eine Hauptsache halte, und mässigen Schatten. Im Winter bevorzugt sie einen hellen Platz bei einer Temperatur von nicht unter $+ 8^0$ C. $= 6^0$ R. und nicht über 15^0 C. $= 12^0$ R.

Bei guter Kultur sollen die Blütenstände einen Durchmesser von 20—25 *cm* erreichen.

*) Abgesehen von gelegentlichen Erwähnungen wurde *Luculia gratissima* im Jahrgang 1889, Seite 47 ausführlicher besprochen. Die Redaktion.

Meine Aspidistra-Kulturen.

Von **Ferd. Fischer**, Handelsgärtner in Wiesbaden-Aukamm.

Ausser der Spezialkultur der Cyclamen betreibe ich seit Jahren auch noch die der Aspidistra, hauptsächlich aber die der buntlaubigen Varietät. Wenn Aspidistra vom Publikum bisher nicht noch mehr verlangt wurden, so lag dies nur daran, dass so viel schlechte Ware auf den Markt kam, die nichts vorstellte, sodass die meisten Leute gar keinen richtigen Begriff von einer schönen Aspidistra bekamen und dementsprechend auch nur wenig Interesse für diese harte und zierende Pflanze zeigten. Eine grossblättrige Aspidistra mit zwanzig und mehr Blättern, noch dazu eine buntlaubige, hat ja allerdings einen recht hohen Preis, aber dieser würde die Käufer gewiss nicht vom Erwerb einer solchen Pflanze abhalten. Schöne Aspidistra müssen nur erst Mode werden! Sicher findet man so leicht keine Pflanze wieder, die bei gleicher Wirkung eine solche Widerstandsfähigkeit gegen jegliche Witterungseinflüsse, wie auch gegen alle Misslichkeiten der Zimmerluft besitzt wie die Aspidistra, besonders die buntlaubige Form.



Aspidistra-Kulturen in der Handelsgärtnerei von Ferd. Fischer in Wiesbaden-Aukamm. I.
Originalaufnahme für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

Im Auslande, namentlich in England, werden Aspidistra viel mehr gewürdigt als bei uns; in Hotels, Restaurants und Geschäftslokalen sieht man dort Schaupflanzen von bunten Aspidistra, wie sie bei uns nur selten ein Gärtner besitzt. Ich habe schon oft gefunden, dass wir die meisten Kulturrichtungen und Kulturverfahren in unserem Fache erst berücksichtigen, nachdem sie in England Mode wurden; so wird es auch mit den Aspidistra gehen. Sicher ist, dass grüne Pflanzen nicht mehr in grösserem Massstabe gekauft werden, sobald erst einmal genügend bunte zu annehmbarem Preise vorhanden sind.

In Italien und Frankreich kultiviert man Aspidistra im Freien, doch erzielt man dort nicht die grosse Belaubung wie in Treibhäusern.

Schöne Aspidistra haben bisjetzt stets noch am Markt gefehlt. Wenn bunte Pflanzen bisher das doppelte, ja dreifache kosteten wie grüne, so kommt das nur daher, dass sie knapper sind, denn die bunten Aspidistra wachsen gerade so üppig



Aspidistra-Kulturen in der Handelsgärtnerei von Ferd. Fischer in Wiesbaden-Aukamm. II.
Originalaufnahme für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

wie die grünen. Um jedes Jahr grössere Posten abgeben zu können, muss man sich erst einen ansehnlichen Bestand selbst heranziehen; sich gleich einen ganz bedeutenden Posten zu kaufen, kommt zu teuer. Hat man erst eine grosse Anzahl, so weiss man nach dem Trieb kaum Rat: wohin mit der Ware; man könnte eine zweite Gärtnerei vollpflanzen. Ist man aber erst so weit, dann bringen Aspidistra auch Geld.

Nach dem Trieb lassen sich die Aspidistra, ohne dass sie Not leiden, eingetopft oder eingeschlagen unter jeder Stellage bis zum Frühjahr, wenn der Trieb wieder beginnt, unterbringen. Als ich vor acht Jahren mit der Aspidistrakultur begann, hatte ich ungefähr 500 Blatt im ganzen, darunter 300 grüne und 200 bunte. Jetzt aber geht mein Bestand an bunten weit in die Hunderttausende von Blättern, trotzdem ich jedes Jahr, und das manchmal sogar sehr bedeutende Posten abgegeben habe.

Die meisten Blätter haben bei einer Länge von 90—120 *cm* eine Breite von 15—18 *cm*.*)

Der ganze Bestand ist auf Stellagen oder in hierfür angelegten Beeten ausgepflanzt, welchem Verfahren ich den Vorzug gebe, da hierbei die Blätter grösser werden.

Eine Massenvermehrung von Aspidistra ist nur möglich durch Rhizome, die in Stücken von etwa 2 *cm* in sandiger Erde oder Sand bei einer Temperatur von + 20—25° R. zum Austreiben gebracht werden. Auch durch Teilung alter Pflanzen zu je 2—3 Blättern kann man seinen Bestand vermehren. Je wärmer die geteilten Pflanzen gehalten werden, desto mehr Augen treiben aus. Weitere Vermehrungsverfahren führe ich nicht an, da sie nicht praktisch sind; es gibt deren sonst noch eine ganze Anzahl.

Unter Gärtnern herrscht vielfach die Ansicht, dass es Mittel gebe, um ganz grüne Aspidistra bunt zu machen. Das ist nicht der Fall; es gibt nur Mittel, Aspidistra, die zum Buntwerden neigen, also schwache Streifen zeigen, mit der Zeit bunt zu bekommen. Zu diesem Zweck mischt man Ziegelmehl, alten Kalkmörtel oder gemahlene Austernschalen, wie sie dem Hühnerfutter beigemischt werden, unter die Erde. Jedenfalls erfüllen aber noch mehr Mittel diesen Zweck, sobald sie nur genügend Kalk in unschädlicher Form enthalten.

Von meinen Aspidistra pflanze ich im Frühjahr einen Teil des abgebbaren Bestandes in Töpfe, damit diese Pflanzen im Herbst gut eingewurzelt sind. Der grösste Teil wird nach dem Triebe geteilt, nach Grösse und Farbe sortiert und so gebündelt verschickt.

Die beigegebenen Abbildungen veranschaulichen nur knapp etwa die Hälfte meines Bestandes. Nach grossblättriger Ware ist in bunten Aspidistra eine ausserordentlich bedeutende Nachfrage, der ich bisjetzt nie zu genügen vermochte, weshalb ich meine Kultur noch bedeutend erweitere.

Für grosse grüne Blätter zahlt man gern 8—10—12 M. für das Hundert; für halbbunte 15 M., für bunte 18—20 M., und für ganz auserlesene Ware in Grösse und Farbe erzielte ich 20—25 M. Diese Preise gelten für das Inland; im Auslande, hauptsächlich in England, zahlt man bei grosser Ia. Ware bis 30 Pf. für das Blatt.

Sämtliche Herren, die meine Aspidistra besichtigten, stimmten überein in der Ansicht, dass dieselben alle, die sie in belgischen Kulturen und auch anderswo gesehen hatten, bei weitem in Grösse und Breite der Blätter übertrafen.

Die Kultur selbst macht gar keine Schwierigkeiten, nur muss man Ungeziefer fern halten; doch gibt es dafür ein einfaches und billiges Mittel, nämlich Spritzen mit Wasser. Ich lasse durch Anwendung dieses Mittels Ungeziefer garnicht aufkommen, dessen Vertreiben dann nicht erst nötig ist.

---

*) Herr Fischer übersandte uns Blätter von dieser ausserordentlichen Grösse, die zudem sehr gesund und kräftig waren. Die Redaktion.



Rohglas im Gärtnereibetrieb.

X.*)

Von **Fritz Schmaltz**, Handelsgärtner in Augsburg.

Ich bin mit dem Gewächshaus, das mit Rohglas gedeckt ist, sehr zufrieden, denn erstens schützt dieses Glas gegen das Eindringen der Kälte besser als das Gartenglas, und zweitens braucht man nicht gleich zu beschatten, wenn die Sonne hervorkommt, während es bei hellem Glas, wenn man nicht sofort beschattet, immer gleich Brennpunkte gibt.

Das mit Rohglas gedeckte Haus habe ich in zwei Abteilungen gesondert, von welchen ich die eine zur Treiberei und die andere für die Kultur von Palmen und Farnen verwende.

Für die von mir angegebenen Zwecke kann ich das Rohglas nur empfehlen.

Rohglas im Gärtnereibetrieb.

XI.

Von **Hans Schönmann**, Handelsgärtner in Fürth (Bayern).

Seit zwei Jahren habe ich ein Gewächshaus, das mit 4 bis 6 *mm* starkem geripptem Rohglas gedeckt ist, in Benutzung. Dasselbe wird zum Ueberwintern von Pelargonien verwendet, die sich sehr gut darin halten.

Im vergangenen Winter stellte ich Mitte Februar in dem Hause vorgetriebene Hortensien auf, die Mitte März bis Anfang April blühten. Dieselben gediehen unter dem Rohglas sehr gut, bekamen ein schönes glänzendes Laub, und wurden die einzelnen Blumen grösser als die solcher Pflanzen, die unter gewöhnlichem Glas erblühten. Die unter Rohglas stehenden Hortensien bekamen infolgedessen ausserordentlich grosse Blütendolden. Wider mein Erwarten blieben die Pflanzen niedriger als die des anderen Satzes, den ich zur gleichen Zeit unter gewöhnlichem Glas in Kultur hatte.

Nach diesen Erfahrungen darf man wohl annehmen, dass für Hortensien das Rohglas besser ist, als gewöhnliches Gartenglas.

Auch habe ich in diesem Hause ein Mittelbeet mit *Asparagus falcatus (Sprengeri)* zu Schnittzwecken bepflanzt, die vorzüglich gedeihen.

Beschattet werden die Rohglasfenster nicht, doch wird es im Hause sehr heiss, wenn die Sonne höher kommt, und muss dasselbe deshalb wohl beschattet werden, wenn es zu anderen Kulturen Verwendung finden wird.

Meinen Beobachtungen nach ist es im Winter bei trübem Wetter unter Rohglas ebenso hell, wie unter gewöhnlichem Glas, und wird deshalb ersteres wohl zu verschiedenen Kulturen zu verwenden sein.

Rohglas im Gärtnereibetrieb.

XII.

Von **Paul Thorey**, Gärtnerei »Flora« in Falkenstein (Vogtl.).

Den in Nr. 1 und 2 veröffentlichten Ausführungen der Herren Mehlhorn, Gebrüder Neubronner und Gebrüder Siesmayer über Rohglas schliesse ich mich im allgemeinen an.

Das gerippte Rohglas ist zur Bedachung von Gewächshäusern sehr zu empfehlen wegen

1. geringer Bruchschäden,
2. besserem Schutz gegen eindringende Kälte und dadurch bedingter wesentlicher Ersparnis von Heizung und
3. Arbeitsersparnis durch teilweisen Wegfall des Deckens mit Matten und Läden.

Für die hiesige Gebirgslage — 600 *m* hoch — mit auch im Sommer meist kalten Nächten gilt dies in erhöhtem Masse. Die Stärke des Glases hält die Abkühlung zurück, ferner aber fällt das Eindringen von Aussenluft zwischen den bei gewöhnlichem Glas übereinander liegenden Scheiben infolge der Länge der Platten des Rohglases zum grössern Teile weg, besonders weil sich die Scheiben unter Winddruck nicht durchbiegen, wie es das gewöhnliche schwache Glas tut. Die Aussenluft tritt durch die Rillen des Rohglases langsam ein, weil die Kraft des Windes durch den Anprall an die Rippen gebrochen wird. Bei diesem langsam erfolgenden Eindringen der Aussenluft erwärmt diese sich soweit, dass ein Beschlagen des Glases — worüber ich nachfolgend noch berichten werde — ausbleibt. Dieser bei Rohglas noch verbleibende Luftwechsel dürfte aber diejenigen doch noch befriedigen, welche diese Art der Luftzirkulation für unbedingt erforderlich halten.

Im übrigen dürfte die Frage der Lufterneuerung durch Lüftungsvorrichtungen und ferner, wenn deren Anwendung nicht möglich sein sollte, durch den fortwährend geschehenden natürlichen Ausgleich, der selbst durch Mauern hindurch erfolgt, ihre Erledigung finden, denn mit durchaus luftdichten Räumen haben wir in unseren Kulturen nicht zu tun.

Ein wesentlicher Vorteil des Rohglases besteht weiter darin, dass es nicht so leicht beschlägt und infolgedessen sich tadellos rein hält. Das Uebereinandergreifen der Scheiben ist dabei jedoch Bedingung, und möchte ich auf den von den Herren Gebrüder Neubronner erwähnten Vorteil, der in der Ersparnis durch den Wegfall des übergreifenden Glases gefunden wird, gern verzichten. Zunächst schneidet sich Glas niemals so glatt, dass es völlig dicht aneinander passt. Das Eindringen von Regenwasser findet statt, die Scheiben werden im Innern feucht und schmutzig, und bald siedelt sich der grüne Ueberzug feuchter Wände usw. auch dort an. Ich sehe das bei mir an einer vor drei Jahren nur schwach quer-über gesprungenen Scheibe. Beim Aneinanderlegen der Scheiben würde dies noch bedeutend schlimmer sein, und mit Kitt lässt sich auf die Dauer auch keine durchaus dichte Verbindung herstellen. Ausserdem geht aber dabei ein hauptsächlicher Vorteil des Rohglases, nämlich der, dass es sich trocken hält, völlig verloren. Während die Scheiben der Häuser, die mit einfachem Gartenglas gedeckt sind, bei trübem Wetter und Innenwärme ständig feucht sind, sodass trotz der unmittelbar am Grunde der Sprossen liegenden starken Heizrohre und vorhandener Oberheizung das Wasser an den Wänden herunterläuft, auch die Sprossen nass werden und ständig tropfen, ist Rohglas zwar mitunter auch leicht beschlagen, was man aber erst beim Bestreichen mit der Hand feststellen kann. Zum Nasswerden der Sprossen und Eisenteile kommt es nur bei strengster Kälte, wo die mit Rohglas gedeckten Räume bei mir im Interesse anderer Abteilungen nicht genügend geheizt werden können.

Nebenbei sei gesagt, dass ich bedaure, ein zum Nichtdecken eingerichtetes, einfach verglastes Palmenhaus nicht mit Rohglas haben versehen zu lassen, und bin ich froh, wenn durch den darauf liegenden Schnee Kälte und Wind nicht eindringen. Es sind dann + 12—15° R. leichter zu erreichen und zu halten, als sonst 8—10°. Die etwa 30° Wärmedifferenz, die mir vom Lieferanten seinerzeit zugesichert waren, dürften jetzt wohl auch bei doppelt vermehrten Heizrohren nicht erreicht werden, wenn gleichzeitig starke Kälte mit kräftigem Winde bei fehlender schützender Schneedecke zusammenwirken würde.

Das Sonnenlicht wird durch das Rohglas vollständig zerstreut, sodass Brandflecken ausgeschlossen sein dürften.

Die Erwärmung der Häuser durch Sonnenwärme geht bei Rohglasdeckung zunächst wohl etwas langsamer vor sich. Nach kurzer Zeit, während welcher das starke Glas erst erwärmt werden muss, geschieht die Erwärmung aber kräftiger und nachhaltiger, sodass sich unter Rohglas eine höhere Innenwärme entwickelt. Da die Wärmequelle die gleiche ist, finde ich eine Erklärung für diese Tatsache zunächst in der geringeren Luftzirkulation in den mit Rohglas gut verglasten Häusern, dann aber auch in der durch Rohglas bewirkten völligen Zerstreuung der Sonnenstrahlen. Jeder Winkel wird gleichmässig erhellt und damit erwärmt; tieferer Schatten, der doch zur Abkühlung beiträgt, ist nirgends, auch unter 1 *m* breiten, hoch angebrachten Wandbrettern nicht, zu finden.

Die starke Wärmeentwicklung unter Rohglas bedingt eine verstärkte Lüftung und ist deshalb auf vermehrte Lüftungsvorrichtungen Gewicht zu legen. Ebenso muss im Sommer in erhöhtem Masse für die nötige Luftfeuchtigkeit gesorgt werden.

Die Lichtwirkung scheint unter Rohglas ohne Sonnenschein verstärkt, während es im Innern doch nur so hell ist, wie im Freien, denn mehr Licht kann das Rohglas nicht hervorbringen; die Sonne bleibt doch immer die ausschliessliche Quelle. Der Raum erscheint heller wegen seiner vollständigen Durchleuchtung. Bei Sonnenschein wird das strahlende

*) I siehe Seite 10, II und III Seite 22 und 23, IV—IX Seite 33 und 34.

Licht zerstreut, und es entsteht naturgemäss ein helleres Licht als an schattigen Stellen im Freien, weil dort der Schatten durch das Auffangen der Sonnenstrahlen hervorgerufen wird, sodass es im Schatten eigentlich völlig dunkel sein müsste, ohne die unter Mitwirkung der Luft zu Stande kommende Rückstrahlung, die von allen Seiten kommend das tiefe Dunkel wieder erhellt.

Wie bei der Kultur in nicht gedeckten Häusern überhaupt ist auch unter Rohglas die Färbung der Pflanzen und Blüten bedeutend ausgeprägter, schöner und wirkungsvoller. Damit komme ich zur Erörterung der Frage, ob sich die Rohglasbedachung auch für Treibhäuser eignet. Die Pflanzen und Blumen möglichst ebenso ausgebildet und gefärbt, wie sie die Natur später zeitigt, heranzutreiben, wird bei der Treiberei angestrebt, und dazu gehören Wärme, Feuchtigkeit, Luft und Licht. Letzteres steht uns im Winter oft nur in beschränktem Masse zur Verfügung. Die Hälfte davon wird aber noch durch das morgens spät erfolgende Aufdecken und das abends zeitig vorgenommene Zudecken mit Läden usw. fern gehalten. Ja, es kommen Tage, an denen man garnicht abdecken kann. Die Folgen zeigen sich dann in den vergeilten farblosen und minderwertigen Erzeugnissen. Diesen Missstand beseitigt die Benutzung ungedeckter Häuser, und da Rohglas nach den bisherigen Erfahrungen dafür besonders geeignet ist, sehe ich keinen Grund, es nicht zu verwenden.

Auch für Rosenkästen und Häuser mit abnehmbaren Fenstern möchte ich das Rohglas empfehlen. Die vermehrte und erschwerte Arbeit mit den schweren Fenstern, die ja nicht so oft vorkommt, wird durch die teilweise Ersparnis an täglichen Arbeiten, des langwierigen Deckens und Beschattens und die dabei ständig vorkommenden Bruchschäden, die bei Rohglas fortfallen, wohl mehr als ausgeglichen.

Auch für Kulturen zur Samengewinnung scheint die Anwendung von Rohglas unbedenklich, wenigstens brachten bei mir Pelargonien unter Rohglas reichlich Samen. Das strahlende Sonnenlicht scheint mir bei der Samenzucht auch keine Rolle zu spielen. Die an das Licht gebundene chemisch-physikalische Wirkung dringt mit durch das fast farblose Rohglas. Etwas anderes wird es sein bei der Kultur unter farbigen Gläsern, die nur gewisse Teile des Sonnenlichtes durchlassen, also auch den grössten Teil seiner chemisch-physikalischen Eigenschaften festhalten. Darauf heute näher einzugehen, verbietet mir die Rücksicht auf den Raum, sowie auch auf den vorliegenden Hauptzweck einer Erörterung der Eigenschaften des Rohglases.

Der höhere Preis des Rohglases und seine Schwere sind wohl die einzigen Punkte, die dessen ausgedehntere Verwendung beeinträchtigen werden. Auf die Dauer aber stellt sich Rohglas sicher billiger als einfaches Glas, weil

1. Bruchschäden gering sind,
2. Ersparnis an Sprossen (40—50 *cm* weit liegend), und
3. Ersparnis bei Reparaturen stattfindet. Die Scheiben brechen nicht beim Herausnehmen. Die Sprossen halten sich trocken, faulen nicht so bald und werden dann höchstens an den Enden schlecht; sie können hernach aber noch anderweit zum grössten Teil verwendet werden, während die Sprossen unter gewöhnlichem Glase meist durchgehends verstocken. Damit wird auch die Anwendung von Holzsprossen bei Häusern möglich, die man mit Rücksicht auf die Dauer bisher mit Eisensprossen baute, womit man aber deren viele Mängel auch mit in Kauf nehmen musste.

FRAGEKASTEN

Aus den seit der letzten Veröffentlichung eingegangenen Fragen bringen wir unter Hinweis auf die früheren Bekanntmachungen, besonders auf die in Nr. 36, S. 440 des vorigen Jahrganges abgedruckte, nachfolgend eine Auswahl zur Veröffentlichung. Wir ersuchen die verehrten Leser dieser Zeitschrift, auch die in Nr. 36 des Jahrganges 1906 veröffentlichten Fragen nochmals einer Durchsicht unterziehen und jene, die sie bisher noch nicht beantwortet haben, gleichzeitig mit den heute bekannt gegebenen freundlichst beantworten zu wollen.

Wir möchten sehr gern alle Beantwortungen im Zusammenhange veröffentlichen.

Dringend ersuchen wir, jede Beantwortung auf ein besonderes Blatt zu schreiben, also nicht Vorder- und Rückseite eines Blattes für die Beantwortung verschiedener Fragen zu benutzen.

Die Redaktion.

Frage Nr. 5510: »Ergeben zur Hochstammzucht angepflanzte *Rosa canina* auch gleich gute Erfolge, wenn der Boden (40 *cm* tiefer sandiger, feuchter Lehmboden) zu diesem Zweck nicht rigolt, sondern nur gut umgegraben wird? Der Untergrund ist schwerer Lehmboden. Das Land ist Ackerland.«

Frage Nr. 5511: »Ist es von Vorteil, eine *Maréchal-Niel*-Rose, die im Hause ausgepflanzt steht, vor dem Antrieb zu entblättern oder nicht? Weshalb ist das eine oder andere Verfahren vorzuziehen?«

Frage Nr. 5512: »Wie werden Maiblumen am vorteilhaftesten getrieben: hell oder dunkel? Etwaigenfalls: für welchen Zweck wird am besten hell und für welchen am besten dunkel getrieben?«

Frage Nr. 5513: »Wie ist die Kultur von *Primula denticulata?*«

Frage Nr. 5514: »Welche Lantanen-Sorten sind die besten zur Gruppenbepflanzung?«

Frage Nr. 5515: »Wie heisst die Drazaene mit rotbraunen Blättern, die wie *Dr. indivisa* wächst?«

Frage Nr. 5516: »Welche Art von Mauern eignet sich am besten, um daran mit Erfolg Pfirsich in Spalierform zu ziehen? Genügt eine Holzwand mit vorgelegten Gipsdielen? Oder muss die Wand aus Ziegeln bestehen?«

Frage Nr. 5517: »Wie präpariert man Pflanzen und Laub, um sie zur Binderei zu verwenden?«

Frage Nr. 5518: »Wie bewahrt man grössere Mengen abgeschnittenen Thuyagrüns am besten so auf, dass es frisch bleibt?«

Frage Nr. 5519: »Ein Herr in Trient hat in seinem Hausgarten einige *Thuya occidentalis,* die jedes Jahr überreich mit Früchten bedeckt sind und daher unschön aussehen. Die Thuya stehen auf warmem, trockenem Boden, und schreibe ich diesem Umstand die Ursache zu, dass sie so reichlich Früchte bringen. Der Besitzer meinte, dass er einmal von einem Mittel gehört habe, durch das man diesem Uebel abhelfen könne. Ich erlaube mir die Frage, ob vielleicht ein solches Mittel bekannt ist, und worin es besteht?«

Frage Nr. 5520: »Wie legt man Kulturen von Steinpilzen in Gewächshäusern an, und wie ist die weitere Behandlung der Anlage, um einen sicheren Erfolg zu haben?«

Frage Nr. 5521: »Welcher Dünger wirkt am sichersten und schnellsten gegen das Pelzigwerden der Radies- und Rettigsorten?«

Frage Nr. 5522: »Sind irgendwo erfolgreiche Versuche mit dem Aetherisieren von Erdbeeren, Calla, Amaryllis und anderen nichtholzigen Winterblühern zu Treibzwecken gemacht worden?«

Frage Nr. 5523: »Ist Tetrachlorkohlenstoff irgendwo zum Aetherisieren von Treibpflanzen als Ersatz für Aether und Chloroform versucht worden und mit welchem Erfolg?«

Frage Nr. 5524: »Wie bekämpft man am erfolgreichsten die bei der Erdbeer- und Melonentreiberei so verderblich auftretende Spinne, ohne dass die Pflanzen dabei Schaden leiden? Das Mittel darf nicht übelriechend sein, auch dürfen die Früchte durch dasselbe keinen üblen Geschmack und Geruch annehmen, wie das z. B. beim Räuchern mit Tabak der Fall ist.»

Frage Nr. 5525: »Welches Mittel ist das wirksamste gegen den Vermehrungspilz, um schnellen und dauernden Erfolg zu haben? Ist zum Vermehren krautartiger Pflanzen reiner, körniger Flusssand oder eine Mischung von Sand und Torfmull vorzuziehen?«

Frage Nr. 5526: »Gibt es ausser Schwefelblüte noch andere erprobte Mittel gegen Mehltau? Ist ein Bespritzen im Herbst auch noch anzuraten?«

Frage Nr. 5527: »Ist ein wirksames Bekämpfungsmittel gegen die Azaleen-Motte bekannt? Eintauchen in Nikotin, sowie auch Räuchern mit Tabak und Nikotin waren wenig wirksam.«

Frage Nr. 5528: »Welches Spritzmittel ist zu empfehlen, um die Rosen von Zeit zu Zeit zu spritzen und so gegen Rost, Spinne usw. vorbeugend zu wirken? Bedingung ist, dass das Bespritzen möglichst bei jeder Witterung ausgeführt werden kann und nicht nachteilig wirkt.«

Frage Nr. 5529: »Meine *Asparagus falcatus- (Sprengeri-)* Pflanzen werden seit drei Jahren während der Sommermonate von einer Krankheit befallen, die die Wurzeln und Triebe zum Absterben bringt und die Kultur geradezu unmöglich macht, da diese Krankheit alle Pflanzen, auch die im freien Grunde ausgepflanzten befällt. Sämtliche jungen Triebe verkümmern und sterben von den Spitzen aus ab, bevor sie sich ganz entwickelt haben. In früheren Jahren zeigten die *Asparagus falcatus* bei mir ein üppiges Wachstum, weshalb ich sie in Massen kultiviert habe; jetzt aber bin ich gezwungen, diese Kultur ganz aufzugeben, wenn kein sicher wir-

kendes Gegenmittel gefunden wird. Die Pflanzenschutzstation in Wien stellte einen Wurzelpilz fest; die von ihr empfohlene Desinfektion der Erde mit Formaldehyd hat sich leider nicht bewährt und ist auch für Grosskulturen viel zu kostspielig und kaum ausführbar. Bordelaiser Brühe, sowie reines Kupfervitriol waren gleichfalls unwirksam und beschmutzten ausserdem die Wedel. Wer kann mir raten und helfen?«

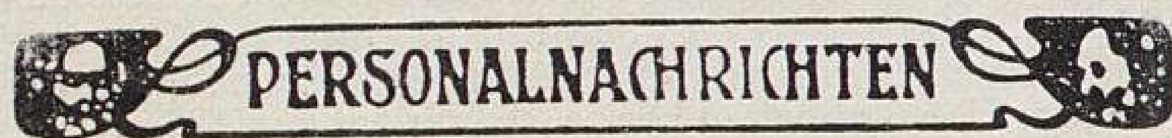
Frage Nr. 5530: »Welches sind die für Zimmerpflanzen schädlichen Teile des Leuchtgases, die Verbrennungsprodukte oder das etwa ausströmende Gas? Wie wirkt Gasglühlicht auf Zimmerpflanzen?«

Frage Nr. 5531: »Meine Tomaten *(Alice Roosevelt* und *Ficarazzi)* wurden, und zwar die grössten Früchte in noch grünem Zustande, an einer Seite braun. Nach einiger Zeit gingen diese Stellen in eine Art Fäulnis über. Die Pflanzen standen in voller Sonne, waren kräftig und hatten sehr gut angesetzt. Was verursachte wohl diese Krankheit?«



Prämiierung der Projekte für die Neuanlage eines Stadtparkes in Schöneberg.

In dem zur Erlangung von Plänen für die Neuanlage eines Stadtparkes in Schöneberg erlassenen Preisausschreiben wurden von dem Preisgericht von 47 eingegangenen Entwürfen sechs zur engeren Wahl gestellt. Mit dem ersten Preis wurde der Entwurf mit dem Kennwort »Was Ihr wollt«, Verfasser: Oddone Krüpper, Gartenarchitekt in Düsseldorf, ausgezeichnet, der zweite Preis wurde dem Entwurf mit dem Kennwort »Schlicht«, Verfasser: Stadt-Gartendirektor Fr. Encke und Stadt-Bauinspektor Bolte-Köln. und der dritte Preis dem Entwurf mit dem Kennwort »Sonnenwende«, Verfasser: F. Ulrich-Berlin zuerkannt. Zum Ankauf wurden zwei Entwürfe empfohlen, 1. der mit dem Kennwort »220 000« von Gartenarchitekt Viktor Goebel-Wien, und 2. der mit dem Kennwort »Grünewiese« von Garteningenieur Grossmann in Leipzig.



Obergärtner **Karl** in Bad Ems erhielt die mit dem herzogl. anhaltinischen Hausorden Albrechts des Bären verbundene silberne Verdienstmedaille.

Friedrich Schüler, Gutsgärtner in Jagow, und

Ludwig Samland, Kunstgärtner in Fischhausen, erhielten das preussische Allgemeine Ehrenzeichen.

Reinhold Hoffmann, Handelsgärtner in Weissensee, wurde der Titel Gartenbaudirektor verliehen.

Gust. Undeutsch, seit 1884 Stadtgärtner in Plauen i. V., wurde zum Stadtgarteninspektor, und

Richard Bertram, seit 1905 im Betriebe der dortigen Stadtgärtnerei als Gartentechniker tätig, zum Stadtobergärtner mit Pensionsberechtigung ernannt.

Die Stadtgärtnerei hat von jetzt an die amtliche Bezeichnung »Städtische Gartenverwaltung«.

J. Mader, Stadtgärtner in Brieg, wurde zum städt. Garteninspektor ernannt.

Obergärtner **Böse** wurde am 1. Januar als Friedhofsgärtner der evangelischen Gemeinde in Beeck angestellt.

Alexander Wundel in Meiningen wurde mit dem 1. Januar als herzogl. sachsen-meiningischer Hofgärtner fest angestellt und ihm die Verwaltung der herzogl. Hofgärtnerei mit Meierei, sowie der städtischen und Friedhofsanlagen daselbst übertragen. Gleichzeitig steht Wundel den fiskalischen Anlagen des Herzogtums vor.

A. Traulsen, der seitherige Vertreter der Firma Gebr. Siesmayer-Frankfurt a. M. bei der Leitung der Kuranlagen in Wiesbaden, wurde mit dem gesamten dort bisher noch beschäftigten Personal von der Gartenverwaltung der Stadt Wiesbaden übernommen. Am 1. Januar d. J. gingen nämlich die Wiesbadener Kuranlagen an die seit April des vorigen Jahres dort eingerichtete selbständige städtische Gartenverwaltung über. Damit sind nun Wiesbadens gesamte Anlagen unter städtischer Verwaltung unter Leitung des städtischen Garteninspektors Zeininger vereinigt.

Moritz Hähnel, Handelsgärtner und Baumschulbesitzer in Lauban, starb am 15. Januar in einer Klinik zu Breslau, wo er Heilung von einer schweren Krankheit suchte, im Alter von 45 Jahren. Jeder, der mit dem Verblichenen in persönliche Berührung trat, lernte ihn als einen offenen, geraden Charakter kennen und schätzte ihn hoch. Der Gartenbauverein in Lauban verliert in ihm einen eifrigen, hingebenden, allgemein beliebten Kollegen und Mitarbeiter.
Seidel.

Herm. Köppe, Handelsgärtner in Wilna, erhielt vom Kaiser von Russland die goldene Medaille am Annenbande, sowie für Verdienste während des russisch-japanischen Krieges die Rote Kreuz-Medaille, erstere am Halse, letztere auf der Brust zu tragen.

Auguste Cornélis, ein in Meirelbeke bei Gent ansässiger belgischer Handelsgärtner, der durch seine Spezialkulturen von Palmen auch vielen deutschen Fachmännern bekannt geworden ist, starb am 4. Januar.

Adam Schlerff, Ober-Hofgärtner des Sultans, ist am 12. Januar in Konstantinopel gestorben. Schlerff wurde am 19. Dezember 1834 in Frankfurt a. M.-Sachsenhausen geboren, trat im Jahre 1857 die Stelle eines Obergehülfen im kaiserl. Garten in Konstantinopel an und erfreute sich wegen seiner Tatkraft und seines Unternehmungsgeistes bald der Gunst seiner Vorgesetzten. Unter seiner Leitung entstanden sechszehn feenhaft ausgestattete Gärten. Schlerff war der Liebling des regierenden Sultans. Vier türkischen Herrschern hat er treu gedient, und im Juni dieses Jahres wäre es ihm vergönnt gewesen, sein 50 jähriges Dienstjubiläum zu begehen.

Jerome Bock, ein in Schlegel (Schlesien) geborener nordamerikanischer Handelsgärtner, starb am 26. Dezember in Burlington, Iowa (Nordamerika), in dem hohen Alter von 84 Jahren.

HANDELS-REGISTER

Die Handelsgärtnerei von Franz Galla in Judenburg (Steiermark) ging käuflich in den Besitz von dessen Sohn über, der sie in erweitertem Massstabe unter der Firma **Gustav Galla** weiterbetreiben wird.

Fritz Hilmer eröffnete in Nordhausen eine Samen- und Pflanzenhandlung, verbunden mit Blumengeschäft.

Heinrich Lichtenberg verlegte seine Handelsgärtnerei von Burg nach Hornburg.

Die Nesmann'sche Handelsgärtnerei in Meerane geht am 1. Februar in den Besitz von **Otto Schönemann** über.

Wilhelm Weiss eröffnete in Biebrich ein Blumengeschäft.

Als Handelsgärtner liessen sich nieder:
Hch. C. Ballenberger in Oberhöchstadt,
August Kloth in Zschernitzsch,
Fr Meyer in Klein-Sien und
Erich Mohr in Schleusenau.



Das Konkursverfahren über das Vermögen des Gärtnereipächters **Anton Baumeister** in München ist als durch Zwangsvergleich beendet aufgehoben worden.

Erfolglos gepfändet wurden:
Karl Mädler, Kunstgärtner in Ueberlingen a. See, und
Paulus Meinelt, Kunstgärtner in Leipzig.

Schluss der Redaktion: 18. Januar.

*** Abonnementspreis: ***
für das Inland und Oesterreich-Ungarn jährlich 10 M., halbjährlich 5 M.; für das Ausland jährlich 12 M., halbjährlich 6 M.

Verantwortliche Redaktion und Verlag von **Ludwig Möller** in Erfurt. — Bei der Post nach der Post-Zeitungsliste Seite 248 zu bestellen.
Für den Buchhandel zu beziehen durch **Hermann Dege**, Buchhandlung in Leipzig, Königsstrasse 72. — Druck von **Friedr. Kirchner** in Erfurt.

MÖLLER'S
Deutsche Gärtner-Zeitung
Zentralblatt für die gesamten Interessen der Gärtnerei.
Herausgegeben unter Mitwirkung der hervorragendsten Fachmänner von
Ludwig Möller-Erfurt.
Erscheint wöchentlich Sonnabends. — Abonnementspreis für Deutschland und Oesterreich-Ungarn halbjährlich 5 Mark, für das Ausland halbjährlich 6 Mark. Erfüllungsort: Erfurt.
Nr. 5. ** Erfurt, den 2. Februar 1907. ** 22. Jahrgang.

Begonia semperflorens.

Immerblühende Begonien.

Von **Th. Lattmann**, Handelsgärtner in Blankenburg a. H.

Neben meiner Spezialität von *Primula obconica* habe ich seit Jahren meine Sorgfalt den *Begonia semperflorens* gewidmet.

In den letzten Jahren haben sich die *Semperflorens*-Varietäten sowohl beim Handels- als auch beim Privatgärtner den ihnen gebührenden Platz erworben, den sie auch in Zukunft behaupten werden. Der Grund dafür liegt in ihrer leichten Anzucht und in ihrer vielseitigen Verwendbarkeit für die Ausstattung von Teppich- und Blumenbeeten, wozu sie sich ganz vorzüglich eignen.

Die beigegebene Nachbildung einer photographischen Aufnahme veranschaulicht einen Teil meiner *Semperflorens*-Begoniensorten. Leider konnte nur ein Teil der Pflanzung Aufnahme finden. Im Hintergrund liegen noch sechs Beete von je 12 *m* Länge und 1,50 *m* Breite. Die vorn auf der Abbildung ersichtlichen Beete sind 30 *m* lang und 1,50 *m* breit.

Von den verschiedenen Sorten dieser Begonienklasse ziehe ich nur diejenigen heran, die sich zur Gruppen- und Beetbepflanzung am besten eignen.

1. *Atropurpurea Vernon.* Die alte bekannte Sorte, die noch immer viel begehrt wird.

2. *Magnifica.* Die Blüten sind lebhaft karminscharlach und haben goldgelbe Staubfäden. Es ist dies eine der besten dunkellaubigen Sorten, die halb so hoch wie *Vernon* wird, sich jedoch buschiger baut.

3. *Gracilis rosea.* Eine der beliebtesten Sorten, die ihres verzweigten niedrigen Wuchses und ihrer lebhaften rosa Färbung wegen sehr gern Verwendung findet.

4. *Gracilis atropurpurea,* kurz *Feuerball* genannt. Zeichnet sich aus durch dunkle Belaubung sowie dunkelrote Blumen, die sich sehr wirkungsvoll von der Belaubung abheben. Ihre Höhe ist dieselbe wie die der *B. semperflorens gracilis rosea.*



Begonia semperflorens-Pflanzungen in der Handelsgärtnerei von Th. Lattmann in Blankenburg am Harz.
Originalaufnahme für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

5. *Gracilis alba (Schneeball).* Von *gracilis rosea* stammend und alle guten Eigenschaften derselben besitzend. Die Blumen sind reinweiss und bekommen im Verblühen einen ganz leichten rosa Schimmer auf der Rückseite, der aber bei Pflanzen in halbschattiger Lage nicht vorkommt.

6. *Compacta atropurpurea (Teppichkönigin).* Ganz niedrige gedrungene Pflanzen bildend, weshalb sie zur Teppichbeetbepflanzung sehr beliebt ist.

7. *Compacta alba.* Hat die gleiche Höhe wie die vorhergehende Sorte, ebenso auch die nachfolgende.

8. *Compacta,* karminrosa. Blüten lebhaft karminrosa; sehr reichblühend.

9. *Compacta delicata.* Eine zartrosa blühende Varietät. Die Pflanzen bilden dichte niedrige Büsche, wie das bei *compacta atropurpurea* der Fall ist.

Von den aufgeführten Sorten sind Nr. 6, 7, 8 und 9 von gleicher Höhe. Die unter den Nummern 2, 3, 4 und 5 aufgeführten sind unter sich in der Höhe ebenfalls gleich, jedoch etwas höher als die zuerst genannten. Nr. 1 wird höher als alle anderen vorstehend genannten Sorten.

Sämtliche hier erwähnten Varietäten fallen echt aus Samen. Es gibt noch andere schöne Sorten, die aber teils keinen Samen bringen oder nicht echt aus Samen fallen, also nur durch Stecklinge herangezogen werden können. Stecklingspflanzen bringen wohl früher Blütentriebe als die Sämlinge; letztere kommen zwar etwas später zur Blüte als erstere, wachsen dafür aber bedeutend buschiger, eine Eigenschaft, die beim Bepflanzen von Beeten gewiss von sehr grossem Wert ist.

Saxifraga L. (Steinbrech.)

Von **H. Gusmus** in Klagenfurt-Lend (Oesterreich).

VII.*)

IX. Sektion Robertsonia Haw. (Hydatica Tausch. Gymnopera Don.) Die Stämmchen verholzen sich und sind wie die Sprossen überwinternd. Die Sprossen sind an kleinblättrigen, ausläuferähnlichen Sprossenträgern geheftet und bleiben lange Zeit ungetrennt. Der Stengel ist schaftartig ohne Blätter. Die Blätter sind vielgestaltet, aber immer im Umrisse mehr oder minder eiförmig oder verkehrt eiförmig, gekerbt, gesägt, am Rande schwach knorpelig, am Grunde herzförmig oder keilförmig, meist lang gestielt.

116. *Saxifraga umbrosa* L. *(S. spathularis* Brot. *Robertsonia umbrosa brevipes* et *longipes* Haw.). Die locker-rasenförmigen Stämmchen verholzen sich ein wenig. Die Stengel sind aufrecht, nackt, locker straussförmig, mit drei- bis sechsblütigen Aesten, nur wenig drüsenhaarig. Die Blätter sind länglich-eiförmig oder verkehrt eiförmig-länglich. Der Blattstiel, etwa von der Länge der Spreite, ist lang-wimperhaarig; die Spreite ist kahl oder sparsam behaart; der Rand ist zart knorpelig, stumpf gekerbt, der oberste stumpfe Zahn ist viel breiter als die übrigen. Die Stutzblätter sind linearisch. Die Blumenstiele haben die drei- bis vierfache Länge der Blume. Die Kelchzipfel sind länglich und stumpf. Die Blumenblätter sind länglich-eiförmig, dreinervig. Die Staubfäden sind keulenförmig und überragen die Blumenblätter etwas an Länge. Die Farbe der Petalen ist weiss mit mehreren roten und einem gelben Punkte.

Sie ist in Spanien, Portugal und Irland zu Hause.

117. *Saxifraga serratifolia* Mack. (*S. serrata* Sternbg. *Robertsonia punctata var. serrata* Haw.). Unterscheidet sich durch etwas längere, am Rande scharf gesägte Blätter. Wohl nur eine Form der vorigen Art.

Von Killarney in Irland.

118. *Saxifraga cuneifolia* L. *(S. punctata* Gunner. *S. dahurica* Schleich. *S. multicaulis* Lge. *Robertsonia cuneifolia* Haw.). Die dünnen, zähen Stämme bilden lockere Rasen und tragen nur an der Spitze eine Rosette. Die Stengel sind zähe, aufrecht, kurz und zartdrüsig, locker traubig. Die Aeste sind ein- bis dreiblütig. Die Blätter sind ganz glatt, verkehrt eiförmig bis rundlich, in einen längeren ebenen, an den Seiten wimperhaarigen Blattstiel keilförmig herabgezogen, dann stumpf, am Rande zart knorpelig, geschweift-gekerbt, unterwärts bisweilen rötlich angelaufen. Die Stutzblätter sind linearisch. Die Blumenstiele haben die drei- bis vierfache Länge der Blumen. Die Kelchzipfel sind länglich, dreieckig und stumpf. Die Blumenblätter sind länglich, dreinervig, weiss mit roten Punkten. Die Staubfäden überragen die Blumenblätter um ein geringes.

Eine gemeine Art in der untersten Alpenregion.

119. *Saxifraga polypetala* Sternbg. Eine robuste Form der vorigen mit halbgefüllten Blumen.

Vom Monte Spinale.

120. *Saxifraga subintegra* Ser. *(S. apennina* Bert. *S. capillipes* Rchb. *S. cuneifolia var.* Reut.) Die Stämmchen sind verlängert und tragen an der Spitze die Blattrosette. Die Blätter sind kleiner, abgestumpft, ganzrandig oder schwach gezähnt, mit einem Blattstiele etwa von der Länge der Spreite. Der Blütenstand ist armblütig.

Aus den Pyrenäen, aber auch anderweitig gefunden.

121. *Saxifraga excavata* Knze. Mit mehr zugespitzten Blättern und scharfer Zahnung am Rande.

Scheint mir eine Pflanze hybriden Ursprungs zu sein. Der am Rande befindliche Kalküberzug und die untermischte Gesellschaft von *S. cuneifolia* und *S. brevifolia* sprechen viel für eine derartige Abstammung, so z. B. am Folkart in Kärnthen.

122. *Saxifraga Geum. (S. hirsuta var. Geum* Walk. *S. Geum* Sternbg. *S. umbrosa punctata* Smith. *Robertsonia Geum* Haw.) Die Stämmchen sind fast holzig. Die Stengel sind fast nackt, aufrecht, drüsig behaart, oberwärts straussförmig. Die Blumenstiele sind etwas länger als die Blumen. Die Blätter sind ei- bis herzförmig-rundlich, am Rande gekerbt und gleichförmig, nur die obersten zehn sind etwas kleiner, beiderseits rauhhaarig, drei- bis viermal länger als der Blattstiel. Die Kelchzipfel sind länglich, stumpf. Die länglich-eiförmigen Blumenblätter sind von doppelter Länge der Kelchzipfel.

In den Pyrenäen und im südwestlichen Irland.

123. *Saxifraga polita* Lk. Ist wohl nur eine Varietät mit glatten, glänzenden, fast runden, am Grunde herzförmigen, stumpfgekerbten Blättern.

Findet sich nur in Gärten.

124. *Saxifraga dentata* Lk. *(S. gracilis* Mack. *S. punctata* Rchb., *S. hirsuta var. serrata* Walk., *Robertsonia dentata* Haw., *Robertsonia Geum var. dentata* Haw.). Mit glatten oder rauhhaarigen, kreisrunden, spitz gesägten Blättern, deren Spreite wenig länger ist als der schmale, oberwärts platte, am Rande und unterwärts stark behaarte Blattstiel. Hat weisse, am Grunde mit einem gelben Punkt und mehreren purpurroten Punkten versehene Blumenblätter.

In Spanien zu Hause.

125. *Saxifraga elegans* Mack. *(Robertsonia Geum var. elegans* Lind.). Hat kreisrunde, am Grunde herzförmige Blätter, die am Rande spitz gesägt sind, einen halbstielrunden, wimperhaarigen Blattstiel und gelb und rot punktierte Blumenblätter.

In Irland bei Killarney.

126. *Saxifraga modesta* Rchb. Mit rundlich-eiförmigem, spitz gesägt-gezähntem Rand, ganz behaarten Blattstielen und ungefleckten Blumenblättern.

Kommt nur in Gärten vor.

Es kommen auch einige Hybriden mit Pflanzen anderer Sektionen vor, besonders:

127. *Saxifraga cochleariaefolia* Schrad. *(S. Geum × rotundifolia* Engl., *S. hybrida* Vill., *S. hirsuta var. hybrida* Ser.). Lockerrasig mit kurzen Stämmchen und endständigen Blattrosetten. Hat einen aufrechten ein- bis zweiblättrigen Schaft mit lockerer Aehre. Die Blätter sind rundlich, herz- oder nierenförmig, am Grunde schief, an den Blattstielen von doppelter Länge, der Spreite angeheftet, am Rande knorpelig und ungleich gross, gekerbt-gesägt. Die Kelchzipfel sind linearisch, stumpf. Die Blumenblätter sind linearisch von doppelter Länge der Kelchzipfel.

Sie stammt aus Gärten und führt auch den Namen Tazette.

128. *Saxifraga Wildiana* Kze. *(S. Geum × Aizoon* Engl., *S. hirsuta × Aizoon* Rchb., *S. acanthifolia* Hort.). Die Blätter sind beiderseits kurzhaarig, am Rande gekerbt-gesägt und sehr zart wimperhaarig, von länglich zungenförmiger Gestalt und fleischiger Beschaffenheit.

Ursprünglich fand sie sich im Dresdner botanischen Garten, und jetzt ist sie in den Gärten weit verbreitet.

129. *Saxifraga Andrewsii* Haw. *(S. Aizoon × Geum, S. Guthrieana* Hort.). Die grundständigen Blätter sind kurz gestielt, länglich zungenförmig, am knorpeligen Rande scharf sägezähnig, dann ganz glatt, nur am Blattstiele wimperförmig.

Sie wurde zuerst in den botanischen Gärten in Breslau und Berlin beobachtet.

*) VI. Jahrgang 1906, Seite 558.

Begonia semperflorens compacta »Obergärtner Simon«.

Von **Joh. Simon,**
Obergärtner im Englischen Garten in Homburg v. d. Höhe.

Die beigegebene Nachbildung einer photographischen Aufnahme aus dem der Frau Dr. Adolf von Brüning gehörenden Englischen Garten in Homburg v. d. Höhe zeigt ein mit Felssteinen eingefasstes Beet, das sich vor einer Grotte befindet. Die beiden sichtbaren Pfeiler der Grotte sind mit *Mina lobata* bekleidet, die zur Florzeit mit Blüten reich überdeckt sind. Um diese Schlingpflanzen stehen *Salvia splendens,* dann folgen *Begonia semperflorens Triomphe de Lorraine,* um diese eine Einfassung von der *Begonia semperflorens compacta Obergärtner Simon,* meine eigene Züchtung, die hauptsächlich die Veranlassung zu der photographischen Aufnahme für diese geschätzte Zeitschrift gab, da ich annahm, dass gerade in Verbindung mit der allgemein bekannten *Begonia semperflorens Triomphe de Lorraine* sich die Vorzüge und Schönheit dieser neuen Varietät besser beurteilen lassen würden, als wenn sie allein für sich aufgenommen worden wäre, welche Absicht aber leider meines Erachtens durch die Photographie nun doch nicht so recht erfüllt worden ist. — Hierauf folgt eine Einfassung von *Gnaphalium lanatum,* und über die Steineinfassung hängen *Lobelia Erinus compacta Kaiser Wilhelm.* Die ganze obere Fläche der Grotte ist mit üppig blühenden Pflanzen bekleidet, die aber nicht mit zur Aufnahme kommen konnten, da, wie bereits erwähnt wurde, meine Begonie eigener Züchtung so gut wie irgend möglich hervortreten sollte.

Schon seit Jahren bin ich ein grosser Freund der *Begonia semperflorens*-Varietäten, und so verfolgte ich auch mit lebhaftem Interesse die Neueinführungen der letzten Jahre, doch immer beobachtete ich, dass allen Varietäten durch die dickfleischigen, stark gebogenen Blätter ein steifes Aussehen eigen war. Vor einigen Jahren bemerkte ich unter meinen Sämlingen von *Begonia semperflorens magnifica* eine Pflanze, die ein ganz kleines, dünnfleischiges, braunrot gefärbtes Blatt, aber einen zu hohen und nicht gut verzweigten Wuchs hatte, auch war die Farbe der Blüten nicht in guter Uebereinstimmung mit jener der Blätter, da sie zu dunkelrot war. Ich stellte mit diesem Sämling Kreuzungsversuche an und zwar mit *Begonia semperflorens gracilis,* und aus dem aus dieser Kreuzung gewonnenen Samen stammt die hier beschriebene Züchtung.

Obwohl die *Begonia semperflorens* nicht arm an Varietäten ist, so glaube ich doch, sicher annehmen zu dürfen, dass diese Neuheit alle bis jetzt vorhandenen *Begonia semperflorens* in den Hintergrund drängen wird. Ich erlaube mir, ihre Vorzüge, soweit ich es vermag, in dieser geschätzten Zeitschrift zu schildern und dadurch zu ihrer Aufnahme in den Kulturen beizutragen.

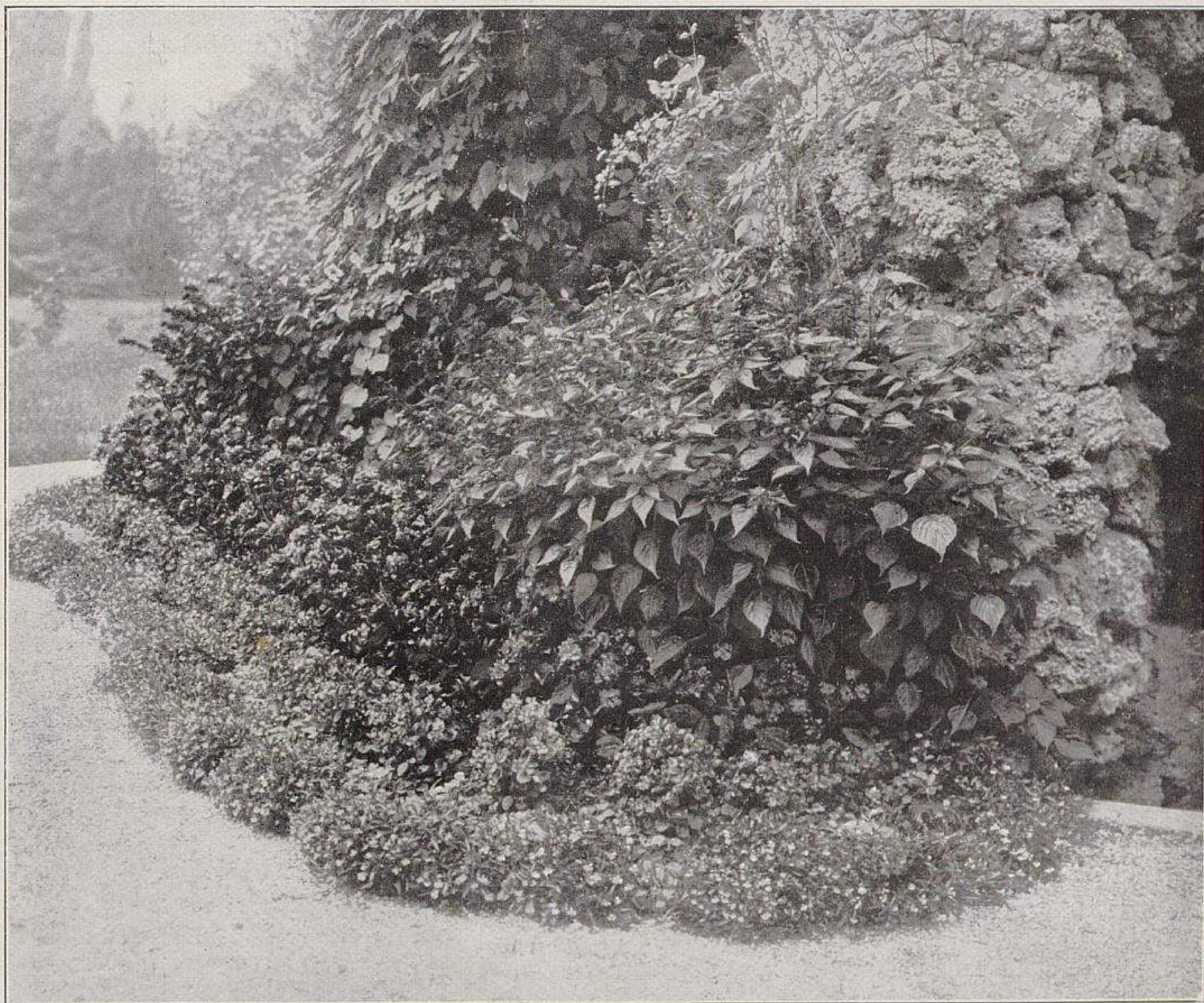
Der Wuchs ist ein sehr gedrungener und vollständig kugelförmiger. In voller Sonne Ende Mai auf hinreichend weite Entfernung ausgepflanzt, erreichen die Pflanzen eine Höhe von 15 *cm* und einen Umfang von 50 *cm.* Die dünnen, straffen Stengel kommen gleichmässig rund um die Pflanze herum unmittelbar aus dem Wurzelstock in solcher Fülle hervor, dass die Pflanzen bis zum Nachsommer den vorerwähnten Umfang erreichen. Kaum sind die Triebe einige Zentimeter über der Erde emporgewachsen, so sind sie auch schon mit Blüten überdeckt, und dadurch ist jede einzelne, in Form einer Kugel sich bauende Pflanze von dicht über der Erde an geradezu mit Blüten überschüttet. Die Farbe der Blüten ist eine leuchtend hellrote, und erheben sie sich frei über dem sehr kleinen, dünnfleischigen, ovalen, fast ganz platten Laubwerk, welches von hübscher, glänzend braunroter Farbe ist. Die roten kleinen Blättchen wirken in ihrer Tönung harmonisch zusammen mit dem reichsten Blütenflor.

Eine in einen frischgrünen Rasen gebettete Gruppe dieser Begonie gleicht einem leuchtend roten Teppich und ist namentlich auch für die Fernwirkung von grossem Wert. Seit drei Jahren habe ich dieselbe in allen Lagen genügend ausprobiert, und sowohl an sonniger Stelle, als auch im Halbschatten hat sie sich sehr gut bewährt. In schattiger Lage färben sich die Blätter nicht so schön und die Pflanzen werden höher.

Wie schon erwähnt wurde, wirkt diese Neuheit am besten, wenn sie in vollständig sonniger Lage in einer so ausreichenden Entfernung ausgepflanzt ist, dass die einzelnen Pflanzen nicht zusammenwachsen können. Um diese weite Pflanzung auszuführen, setzte ich *Antennaria tomentosa* dazwischen, die einen weissen Untergrund bildeten, von dem sich diese Begonien in Form leuchtend roter Kugeln sehr wirkungsvoll abhoben.

Aber auch für Schnittblumen in kleineren Vasen und in Tafelaufsätzen, sowie zum Bepflanzen von Jardinieren ist sie durch die niedlichen Blättchen, die straffen, dünnen Stiele und die überaus reiche Blumenfülle sehr gut zu verwenden. Selbst für die Topfkultur wird sie auch beliebt werden.

Im Juni 1905 stellte ich eine Anzahl in Töpfen herange-



Blütenpflanzen-Gruppe mit Begonia semperflorens compacta Obergärtner Simon im Englischen Garten zu Homburg v. d. Höhe.
Originalaufnahme für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

zogener Pflanzen dieser Begonienneuheit hier im Obst- und Gartenbauverein aus, woselbst sie bei allen Fachleuten, sowie Blumenfreunden die grösste Bewunderung hervorrief, und ich die Freude hatte, dass sie nicht allein mit meinem Namen belegt, sondern auch durch ein Wertzeugnis erster Klasse ausgezeichnet wurde.

Bei allen Herrschaften, sowie bei allen Kollegen, die im Laufe des vergangenen Sommers Gelegenheit hatten, eine Gruppe, die mit dieser Begonie bepflanzt war, hier im Englischen Garten zu sehen, herrschte nur eine Stimme des Lobes über deren Vorzüge. Es überwintert diese Begonie sehr gut, und da an einer Pflanze eine Menge Stecklinge vorhanden sind, so ist die Vermehrung durch solche, sowie durch Stockteilung am vorteilhaftesten. Weil alle Triebe unmittelbar aus dem Wurzelstock hervorkommen, lässt sich die Stockteilungsvermehrung sehr gut ausführen.

Solanum Capsicastrum.

Von **Paul Fiedler** in Strausberg bei Berlin.

Nichts neues ist es, worüber ich berichten will, sondern nur einer selten noch anzutreffenden Pflanze will ich mit einigen Worten gedenken.

Seiner roten zierlichen Früchte wegen ist das nur eine geringe Pflege beanspruchende *Solanum Capsicastrum* eine für den Handels- wie auch Privatgärtner wertvolle Pflanze. Die Anzucht ist äusserst einfach. Im Januar bis März gesteckte Stecklinge liefern bis zum Herbst schöne, reich mit Früchten besetzte Pflanzen. Die Stecklinge bewurzeln sich in reinem Sand bei etwas Wärme sehr leicht und verlangen ausser einem wiederholten Verpflanzen im Sommer und Gewährung eines Platzes im Freien, möglichst in nicht zu greller Sonne, weiter keine andere Pflege, wie sie Zonalpelargonien zuteil wird.

Die beste Erdmischung ist Komposterde mit etwas Lauberde. Ein gelegentlicher Dungguss, wie er den sonst in der Gärtnerei noch kultivierten ähnlichen Pflanzen verabreicht wird, ist dem Wachstum sehr förderlich. Die Ueberwinterung in einem nicht zu warmen Raum ist zur Sicherung einer längeren Haltbarkeit der roten Früchte zweckmässig. Man hat bei diesem Kulturverfahren immer fertige, vielfach verwendbare Pflanzen zur Hand.

Ich möchte bei dieser Gelegenheit an einige andere in den Kulturen selten gewordene Pflanzen erinnern, nämlich an *Libonia floribunda,* Metrosideros, Eugenien und Pittosporum. Die einseitige, vielfach auch überhaupt sehr mangelhafte Ausbildung der jungen Gärtner, auch die oft nur sehr dürftige Bewilligung von Mitteln und der dadurch bedingte häufige Stellenwechsel in Privatgärtnereien, wodurch das Interesse der Stelleninhaber an den zu kultivierenden Pflanzen, und besonders an solchen, deren Heranzucht eine längere Zeit erfordert, herabgemindert und vielfach ganz unterdrückt wird, ist wohl mit Schuld daran, dass manche schöne Pflanze nicht mehr herangezogen und kultiviert wird. Seit meiner Lehrzeit in Torgau habe ich, bis ich später im Palmengarten zu Leipzig tätig war, nur sehr selten wieder sogenannte Neuholländer angetroffen, viele überhaupt nicht mehr.

Dass interessante Pflanzen Liebhaber finden, konnte ich im Palmengarten zu Leipzig sehr oft beobachten, wo nach der Bezugsquelle für manche dort vorhandene Pflanze seitens der Besucher gefragt wurde.

Begonie »Gloire de Lorraine«.

Von **Wilh. Löw,** Obergärtner der Firma S. Dentler in Nürnberg.

Nur selten dürfte sich eine Pflanze so viele Freunde erworben haben, wie dies bei der *Begonia hybrida Gloire de Lorraine* der Fall ist. Jedem, dem sie bis dahin unbekannt geblieben war, wird eine vollblühende *Gloire de Lorraine* mit ihren lieblichen, graziösen Blütentrauben beim ersten Anblick einen Ausdruck freudigster Ueberraschung entlocken.

Obwohl in dieser geschätzten Zeitschrift schon öfter über die Kultur der Begonie *Gloire de Lorraine* berichtet wurde, dürfte dieselbe doch nicht überall gleich gehandhabt werden und wohl auch nicht jedem Leser bekannt sein.

Die Vermehrung erfolgt während der Monate März bis Mai durch Stecklinge, die möglichst Bodentrieben entnommen werden sollten, da verhärtete Triebe selten gut austreiben. Man verwendet auch Blattstecklinge, die wie die ersteren in sandigem Torfmull im Vermehrungsbeet zur Bewurzelung gebracht werden. Die hieraus erzogenen Pflanzen haben den Vorteil, sich schön zu bauen und nicht so bald Knospen zu bilden.

Die Kultur der Begonie *Gloire de Lorraine* im Sommer ist fast die gleiche wie die der Cyclamen, und ist auch wie bei diesen darauf zu achten, dass während der Kulturzeit im Wachstum der Pflanzen keine Stockung eintritt, die man durch rechtzeitiges Verpflanzen und Feuchthalten der Luft leicht verhindern kann.

Als Erdmischung verwendet man am besten eine kräftige Laub- oder lockere Mistbeeterde mit genügend Sand.

Ein bei der Kultur vielfach begangener grosser Fehler besteht darin, dass man die Pflanzen zu warm und geschlossen hält und sie recht ängstlich vor jedem frischen Lüftchen hütet. Nicht selten findet man *Gloire de Lorraine* noch in Warmhäusern und Schwitzkästen eingesperrt, damit die armen



Haus mit Begonie Gloire de Lorraine in der Handelsgärtnerei der Firma S. Dentler in Nürnberg.
Originalabbildung für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

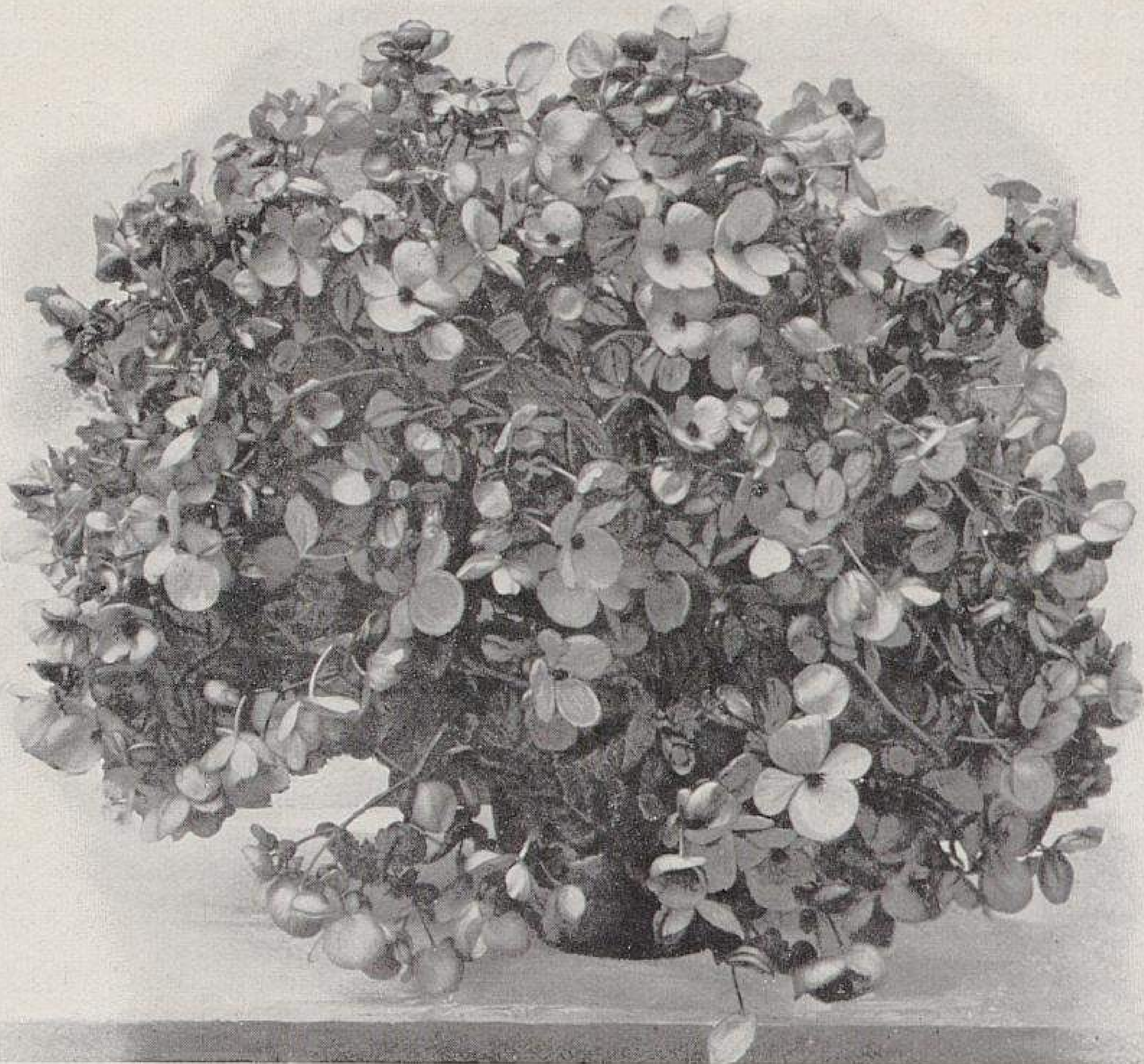
Pflanzen vermeintlich recht gut wachsen sollen. Dieses Kulturverfahren ist jedoch vollständig zu verwerfen, da sich diese Begonien bei genügender Luftgewährung viel wohler fühlen und sich dafür sehr dankbar zeigen.

Es sind bei der Kultur folgende Punkte besonders zu beachten: die Verwendung nur möglichst wüchsiger Stecklinge und Gewährung von genügend feuchter Luft. Ferner müssen die Pflanzen je nach dem fortschreitenden Wachstum alle drei bis fünf Wochen verpflanzt und im Herbst vor kühlen Niederschlägen geschützt werden. Sodann sorge man nach dem Verbringen der Pflanzen in die Häuser stets für genügend feuchte und gute Luft und für eine Wärme, die möglichst nicht über 12 ⁰ R. steigt.

Wer die vorstehenden Angaben befolgt und das Giessen richtig versteht, dem wird auch die Kultur der *Gloire de Lorraine* keine grossen Schwierigkeiten bieten.

Durch die beigegebene Abbildung führe ich den Lesern eins der mit vollerblühten *Gloire de Lorraine* bestandenen Kulturhäuser der Dentler'schen Handelsgärtnerei in Nürnberg vor Augen. Leider kommen aber auf der Abbildung die einzelnen Pflanzen nicht recht zur Geltung; es muss da die nebenstehende Abbildung aushelfen.

In der hiesigen Gärtnerei entwickeln sich die aus Maistecklingen erzogenen Pflanzen am stärksten, die in voller Blüte stehend nicht selten einen Durchmesser von einem Meter haben.



Begonie Gloire de Lorraine aus der Handelsgärtnerei der Firma S. Dentler in Nürnberg.
Originalabbildung für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

Ausser der Stammform der Begonie *Gloire de Lorraine* sind mir noch zwei von dieser stammende Varietäten bekannt: *Turnford Hall* und *Gloire de Lorraine superba*. Die letztere hat einen strafferen Wuchs, sowie grössere und etwas dunklere Blüten; sie erwies sich hier jedoch nicht als so schön und schnellwachsend wie *Gloire de Lorraine*.

Unter Tausenden von Pflanzen der Begonie *Gloire de Lorraine* befindet sich hier nur eine einzige mit weiblicher Blüte, die befruchtet wurde und zurzeit eine sehr volle Samenkapsel entwickelt, die auf keimfähigen Samen schliessen lässt, der bisher, so viel mir bekannt geworden ist, noch nicht geerntet wurde.

Saintpaulia ionantha Wendland.

Von **H. Hangstein** im Palmengarten in Frankfurt a. Main.

Die *Saintpaulia ionantha* ist eine im Bau der Pflanze und in der Form der Blume einem Veilchen gleichende Gesneriacee, die auf dem Usambaragebirge in Ostafrika ihre Heimat hat, weshalb ihr der Beiname Usambara-Veilchen beigelegt worden ist.

Das Usambara-Veilchen ist, soviel mir bekannt, von Herrn Hofgartendirektor H. Wendland — Herrenhausen-Hannover nach dem Freiherrn von Saint-Paul Illaire, der seinerzeit Plantagenbesitzer in Ostafrika war und die Pflanze auf dem Usambaragebirge gefunden hatte, benannt worden.*)

Die *Saintpaulia ionantha* wird in der Regel aus Samen vermehrt, den man im Frühjahr in eine mit fein gesiebter Heideerde gefüllte Schale aussäet. Nach dem Aufgehen des Samens werden die kleinen Pflänzchen wiederholt pikiert, bis man sie in kleine Töpfe pflanzen kann. Es kann aber auch die Vermehrung durch Blattstecklinge ausgeführt werden, welche man mit einer Glasglocke bedeckt, die man geschlossen zu halten hat, weil dadurch ein schnelleres Bewurzeln herbeigeführt wird.

Die Weiterkultur der Pflanzen kann in einem Warmhause oder warmen Mistbeetkasten erfolgen. Ein öfteres Spritzen ist sehr zweckdienlich, auch ist den Pflanzen etwas Luft zu gewähren, jedoch ist Zugluft zu vermeiden, weil dadurch sofort die sogenannten Luftflecken auf den Blättern entstehen, die beim Weiterwachsen der letzteren immer mehr hervortreten und den Pflanzen ein unschönes Aussehen geben.

*) *Saintpaulia ionantha* wurde, nachdem sie im Jahre 1893 in Gent zum allerersten Male ausgestellt war, wenige Wochen später in Nr. 16 des Jahrganges 1893 dieser Zeitschrift beschrieben und abgebildet. Die Redaktion.

Beim Hantieren mit den Pflanzen ist vorsichtig zu verfahren, denn die Blätter, die in Form einer Rosette an der Pflanze sitzen, brechen so leicht wie Glas. Es sieht sehr unschön aus, wenn einer Pflanze Blätter fehlen, sodass die Blattrosette unvollkommen ist, welcher Mangel besonders störend in die Augen fällt, wenn eine in solcher Weise beschädigte Pflanze blüht.

Die Blütezeit der *Saintpaulia ionantha* fällt in der Regel in die Herbstmonate, und blüht sie dann bis in den Winter hinein. Will man jedoch die Pflanzen zur Samenzucht benutzen, so muss man den Samen etwas früher aussäen, damit die Pflanzen zeitiger in Flor kommen, weil es in den trüben Herbsttagen schwierig ist, Samen zu gewinnen. Es fliegt dann das Insekt nicht mehr, das die Befruchtung der Blüten besorgt, und reift auch in der späten Jahreszeit der Samen unregelmässig.

Die Farbe der einzelnen Blumen ist von sehr schöner Wirkung, denn sie tritt in den ausgeprägtesten und am angenehmsten wirkenden Tönungen des Blauviolett auf. Ein eigenartiger Reiz wird der Blume noch durch das leuchtend gelbe Auge verliehen, welches in der violettblauen Umrahmung besonders hübsch hervortritt.

Die beste Erde für die Kultur der Saintpaulia besteht aus je einem Teil Heide-, Laub- und Mistbeeterde, welche Mischung mit Sand- und Hornspänen durchmengt wird.

Auffallend ist es für mich, dass man die *Saintpaulia ionantha* so selten in den Schaufenstern der Blumenläden sieht, da die Kultur des Usambara-Veilchens doch nicht so schwierig, auch eine grosse Vorliebe des Publikum für dasselbe vorhanden ist, was wir am besten bei den täglich zahlreich erscheinenden Besuchern unseres Palmengartens beobachten können, die, wenn die blühenden Usambara-Veilchen Aufstellung gefunden haben, sie allgemein bewundern. Sehr zu begrüssen wäre es, wenn diese Pflanze ihre wohlverdiente allgemeine Verbreitung finden würde.

Während ich diese Worte niederschreibe, erinnere ich mich der schönen Tage, die ich einst in Erfurt verlebt habe. Da mir im verflossenen Sommer die Gelegenheit geboten wurde, Erfurt zu besuchen, so habe ich es nicht unterlassen, auch

die Weltgeschäfte von Ernst Benary, Haage & Schmidt und J. C. Schmidt wieder einmal zu besichtigen, wo mich die Herren Obergärtner Müller und Besoke bei Benary, Karrer bei Haage & Schmidt und Danker bei J. C. Schmidt in freundlichster Weise aufnahmen, mir die Sehenswürdigkeiten ihrer Kulturen zeigten und darüber eingehend Auskunft gaben. Unter anderem ist mir die *Saintpaulia ionantha* aufgefallen, die dort in Massen vertreten war und in ihrem Flor, der dem schönsten blauen Blumenteppich glich, einen fesselnden Eindruck machte.

Eine hervorragende Kulturstätte der Begonie »Gloire de Lorraine« in Wandsbek.

Von **W. Runde**, Handelsgärtner in Wandsbek.

Vor einiger Zeit wurde die Frage aufgeworfen und erörtert: »Welches ist die schönste blühende Topfpflanze der Gegenwart?« Die fast einstimmige Antwort war: Begonie *Gloire de Lorraine.*

Mit Recht hat diese Begonie ihren Platz als schönste blühende Topfpflanze errungen und bis heute behauptet. Ehemals waren die Meinungen bezüglich ihrer Kultur noch sehr geteilt, insbesondere ihrer wenig Vertrauen erweckenden Haltbarkeit wegen. Durch eine verständnisvolle Kultur mit besonderer Berücksichtigung eines richtigen Abhärtungsverfahrens ist dieses Bedenken ein längst überwundener Standpunkt geworden. Neben Cyclamen und Eriken ist die Begonie *Gloire de Lorraine* im Herbst und Winter ohne Frage die gesuchteste blühende Pflanze der ganzen Saison, zumal da der Preis nicht mehr so unerschwinglich hoch ist.

Der hohe Preis, sowie eine verzärtelte Kultur mit der Begleiterscheinung einer schlechten Haltbarkeit usw., liessen bei ihrem Auftauchen aus England kaum ahnen, welchen Siegeslauf diese wirklich herrliche, unermüdlich blühende, dem ewigen Frühling gleichende Blütenpflanze durch die Gärtnereien machen würde. Durch ihre vielseitige Verwendbarkeit von dem stolzen, bis über einen Meter im Durchmesser haltenden Schauexemplar bis herab zur kleinsten Jardinierenpflanze nimmt sie jetzt in jedem Blumenladen, besonders um die Weihnachtszeit, eine herrschende Stelle ein.

Vor kurzem ging eine Mitteilung durch einige gärtnerische Fachzeitschriften über die verblüffende Haltbarkeit abgeschnittener Blüten dieser herrlichen Begonie, worin ein Beispiel angegeben war, demzufolge sich langgeschnittene Blüten über drei Wochen lang frisch im Wasser erhalten hätten.

Einen ganz grossartigen und packenden Eindruck gewährt zur eisigen Winterzeit der Anblick ganzer Begonien-Häuser mit übersichtlichen freien Tischanlagen, wie sie uns durch die photographischen Aufnahmen aus den Kulturen von Hermann Berndt-Wandsbek in den beigegebenen Abbildungen vorgeführt werden. Geradezu entzückend wird der Eindruck durch die liebliche, eigenartig tiefrosa Färbung dieser tausend und aber tausend herrlichen Blüten, untermischt mit den lebhafter gefärbten, halberschlossenen Blüten und Knospen.

Zur Weihnachtszeit standen in der Gärtnerei des Herrn Berndt zwei Häuser von je 25 *m* Länge und 8 *m* Breite, sowie zwei Sattelhäuser von derselben Länge und 4 *m* Breite, und ausserdem noch ein Haus mit 5000 Jardinierenpflanzen in vollstem Flor. Die beigegebenen Abbildungen sind leider nicht imstande, ein Bild von der überwältigenden Farbenwirkung zu geben.



Begonie Gloire de Lorraine in der Handelsgärtnerei von Hermann Berndt in Wandsbek.
Sattelhaus von 25 *m* Länge und 8 *m* Breite mit Schaupflanzen.
Originalaufnahme für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

Der Züchter betreibt neben seinen in weiten Kreisen bekannten vorzüglichen Kulturen von Eriken, Azaleen, Boronien, Englischen Pelargonien, Cyclamen usw. die Anzucht von Begonie *Gloire de Lorraine* seit fünf Jahren mit stets wachsendem Erfolg, und hat er sich bereits durch seine unermüdlichen, von den besten Erfolgen gekrönten Versuche auf diesem Gebiet weit über die Grenzen Wandsbeks und Hamburgs hinaus einen guten Ruf erworben. Seine Begonien stehen in Bezug auf üppige Kultur, Grösse und Färbung der Blüten, sowie namentlich in der Haltbarkeit der Pflanzen unerreicht da. Infolge einer geeigneten kräftigen Kultur und zweckentsprechenden Abhärtung bei reichlicher Lüftung haben seine Pflanzen mit den handgrossen, dunkelgrünen Blättern und den auffallend sattrosa gefärbten, sehr grossen Blüten (Abbildung nebenstehend) ein straffes, frisches, von Gesundheit strotzendes Aussehen und bieten durch diese Eigenschaften eine volle Gewähr für gute Haltbarkeit.

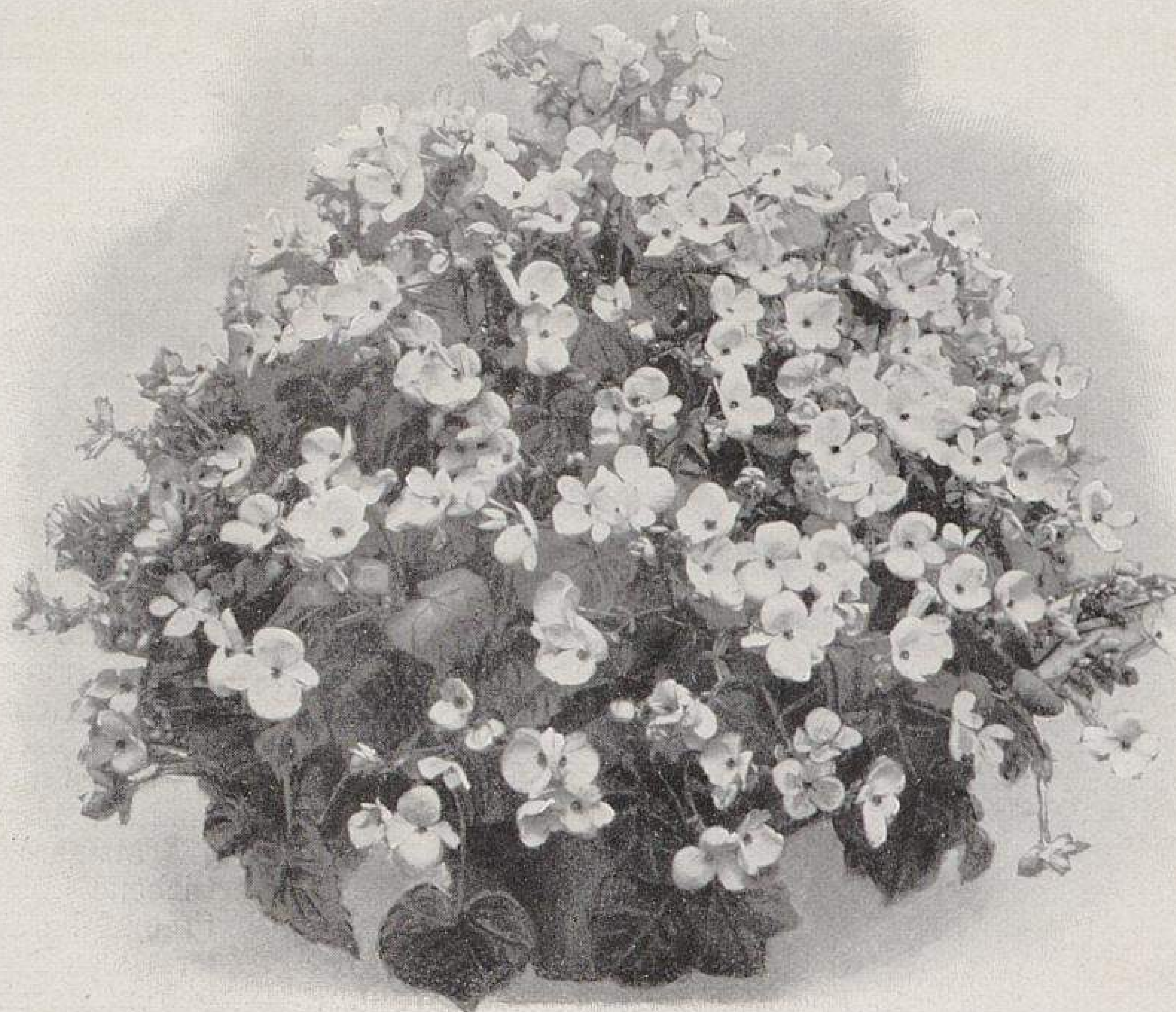
Ausser dieser fertigen blühenden Ware zum Ladenverkauf zieht Herr Berndt seit einem Jahre grosse Mengen junger Pflanzen in kleinen Töpfen, bezw. in bewurzelten Stecklingen zur Weiterkultur heran. Es befinden sich zur Zeit — Mitte Januar — auf einigen langen Vermehrungsbeeten über 10000 kräftige grosse, bewurzelte Blätter in kleinen Töpfen.

Nach Herrn Berndt's Meinung ist die Grundlage einer zweckmässigen und erfolgreichen Kultur dieser wunderbaren Begonie ein durchaus gesunder, üppiger, weicher Steckling, der aus gesunden, pilzfreien Kulturen stammt.

Die vielen noch immer bekannt werdenden Misserfolge sind fast stets auf die Verwendung von verhärtetem, dünnholzigem, den Keim des so sehr gefürchteten Begonienpilzes in sich bergendem Vermehrungsmaterial zurückzuführen.

Herr Berndt hat mit seinem ausserordentlichen Erfolg

in der Kultur dieser modernsten der modernen schön blühenden Marktpflanzen seinen anerkannt vortrefflichen Leistungen ein neues Ruhmesblatt zugefügt, und die Wandsbeker Kulturen haben durch diese neue Spezialität eine hervorhebenswerte Bereicherung erfahren.



Schaupflanze von Begonie Gloire de Lorraine in der Handelsgärtnerei von Hermann Berndt in Wandsbek.
Durchmesser 1 *m* 20 *cm*.

Die Anzucht der Begonie »Gloire de Lorraine« aus Samen.

Die bisjetzt wohl nur von sehr wenigen deutschen Fachleuten praktisch ausgeführte Anzucht der bekannten und beliebten Begonie *Gloire de Lorraine* aus Samen ist einigen englischen Herrschaftsgärtnern gelungen. Wenn dieselben es auch noch nicht dahin gebracht haben, diese schöne Blütenpflanze massenweise aus Samen heranzuziehen, so haben sie es doch erreicht, die zum Ansatz, zur Ausbildung und zur Reife des Samens erforderlichen Vorbedingungen, wie Temperaturverhältnisse, Luftfeuchtigkeit usw. festzustellen.

Einer dieser Gärtner behauptet, dass die aus Samen erwachsenen Pflanzen sich durch einen weit kräftigeren und üppigeren Wuchs auszeichnen und auch ihre Blumen weit besser seien, als die der aus Blatt- und Triebstecklingen erzogenen Pflanzen.

Es ist nun schon eine Reihe von Jahren seit dem ersten Auftauchen dieser Begonie *Gloire de Lorraine* verflossen, und sind über sie und ihre Kultur und Verwendung in den verschiedenen gärtnerischen Zeitschriften ungezählte Berichte erschienen, doch nur sehr wenige über ihre Anzucht aus Samen.

Herr B. Cromwell, ein englischer Privatgärtner in Allerton bei Liverpool, teilte mit, dass er einen Teil seiner blühenden *Gloire de Lorraine* während der Wintermonate 1905/06 in einem Verbindungshause, in dem die Temperatur selten mehr als + 8—10 ⁰ R. betrug, an den Sprossen der Glasbedachung aufgehängt hatte und sie dort ziemlich trocken hielt. Da in demselben Hause während der erwähnten Zeit auch noch Chrysanthemum ihren Platz hatten, wurde wegen dieser für einen recht reichlichen Luftwechsel gesorgt. Es ist erklärlich, dass infolgedessen die unter dem Dache hängenden Begonien bedeutend trockener gehalten wurden, als dies in einem wärmeren Hause hätte der Fall sein können. Unter diesen Bedingungen ist vermutlich die Uebertragung des Pollens und in weiterer Folge auch das Ansetzen und die Ausreife des Samens begünstigt worden.



Begonie Gloire de Lorraine in der Handelsgärtnerei von Hermann Berndt in Wandsbek.
5000 Jardinierenpflanzen. Augustvermehrung.
Originalaufnahmen für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

Gegen Mitte Januar wurden die Pflanzen, nachdem sie zum grossen Teil verblüht waren, etwas eingestutzt und in einem wärmeren Hause aufgestellt, um die Bildung von Bodentrieben für die Vermehrung herbeizuführen. Nach einigen Wochen wurden auf der Erdoberfläche der Töpfe eine ganze Anzahl durch Selbstaussaat entstandener Sämlinge entdeckt, die, nachdem sie sich weiter entwickelt hatten, in Stecklingstöpfe gesetzt wurden.

Die praktische Ausführbarkeit der Anzucht der Begonie *Gloire de Lorraine* aus Samen ist hierdurch



Im Winter blühende Begonia semperflorens.

nachgewiesen, und würde es gewiss für viele Leser dieser Zeitschrift von grossem Interesse sein, wenn auch deutsche Fachleute ihre Wahrnehmungen über die Anzucht der *Gloire de Lorraine* aus Samen an dieser Stelle veröffentlichten.

Wilhelm Hoppe-Erfurt.

Eine neue, als Winterblüher und zur Gruppenbepflanzung geeignete Begonia semperflorens.

Von **W. Brennemann**, Stadtgärtner in Lahr (Baden).

Trotzdem in den letzten Jahren eine grosse Anzahl neuer und verbesserter *Semperflorens*-Begonien dem Handel übergeben wurde, ist man doch immer noch mehr bestrebt, schönere und bessere Sorten zu erzielen. Sind doch diese Begonien unentbehrliche Pflanzen sowohl für den Blumisten, als auch für den Landschaftsgärtner geworden.

Nur sehr wenige Pflanzenarten besitzen in so hohem Masse die Neigung zum Variieren wie gerade *Begonia semperflorens*. Deshalb werden auch alljährlich eine Masse von ihr abstammender Neuheiten angepriesen, wie es ja überhaupt der Zug der Zei ist, immer nur Neues und wieder Neues zu schaffen, wobei das gute erprobte Alte leider manchmal vergessen wird. Ich möchte nur an die alte *Begonia semperflorens elegans* erinnern, die auch zu den fast vergessenen Schönheiten gehört. Eine Gruppe derselben übertrifft heute noch alle anderen *Semperflorens*-Sorten. Nur die schwierige Vermehrung dieser Sorte mag die Ursache für das allmähliche Verschwinden derselben sein.

Es ist mir nun vor zwei Jahren durch Befruchtung der *Begonia semperflorens elegans* gelungen, einen Sämling zu erzielen, der nach genauer Erprobung zeigte, dass er alle schlechten Eigenschaften der Stammmutter abgelegt hat und als Begonienneuheit ersten Ranges angesehen werden darf. Ich habe vom Juli 1905 bis März 1906 von dieser Sorte über 700 Stück durch Stecklinge vermehrt, ein Beweis, dass sie sich gut vermehren lässt. Der Sämling ist stärker im Wuchs und auch die Blüten sind bedeutend grösser als die der *B. semperflorens elegans*.

Die den beigegebenen Abbildungen als Vorlagen dienenden Photographien wurden am 10. November des vorigen Jahres von Pflanzen aufgenommen, die im September in Töpfe gesetzt wurden. Bei der denkbar einfachsten Kultur hat sich diese Varietät als Winterblüher sehr gut bewährt. Es geben die saftigen Blätter und grossen rosa Blüten der Pflanze ein hübsches Aussehen.

Auch als Gruppenbegonie, als welche ich sie zur Bepflanzung einiger Gruppen verwendet hatte, war sie von Anfang des Sommers bis in den Herbst hinein, selbst bei der vorjährigen Trockenheit, über und über mit Blüten bedeckt und fand bei Kennern und Liebhabern allgemeine Bewunderung.

Man möge die vorstehenden Ausführungen nicht als übertriebene Lobeserhebungen betrachten. Ich bin ein grosser Freund der *Semperflorens*-Begonien und habe ein reges Interesse an der Verbesserung derselben. Deshalb hat es mich gefreut, durch diese im Winter blühende und im Sommer zur Gruppenbepflanzung geeignete Begonie einen lange ersehnten Wunsch erfüllt zu sehen.

Begonia semperflorens »Gloire de Chatelaine«.

Das jetzt schon so reichhaltige Sortiment der *Begonia semperflorens*-Varietäten ist um eine weitere, diesmal aus der französischen Schweiz kommende Neuheit bereichert worden.

Es ist dies *Begonia semperflorens Gloire de Chatelaine*, eine zu gleicher Zeit von der schweizerischen Gartenbauschule in Chatelaine-Genf und von Rivoire & fils, Handelsgärtner in Lyon (Frankreich) in den Handel gebrachte Varietät. Dieselbe ist, wie die Revue Horticole berichtet, von ungemein kräftigem Wuchs und bildet nach mehrmaligem Einstutzen hübsche kleine Büsche von 25 *cm* Höhe und etwa 30 *cm* Breite, indem sie sich vom Wurzelstocke an verzweigt. Die Pflanzen bedecken sich bald mit zahlreichen, lebhaft rosafarbenen Blüten von erstaunlicher Grösse, die bis zu $4^1/_2$ *cm* im Durchmesser erreichen. Diese für eine *Begonia semperflorens* in ihrer



Haus mit im Winter blühenden Begonia semperflorens.
Für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung« Anfang November des vorigen Jahres photographisch aufgenommen.

Grösse bemerkenswerten Blüten gleichen mehr denen der bekannten *B. Gloire de Lorraine.*

Zweifellos wird, so behaupten französische Berichte, *Begonia semperflorens Gloire de Chatelaine* auch im Wettbewerb mit anderen Varietäten dieser Begonienklasse als Topfpflanze ein begehrter Marktartikel werden und selbstverständlich auch als vorzügliche Beet- und Gruppenpflanze vielfache Verwendung finden können, da sie allem Anschein nach ebensowohl an schattigen Stellen als auch in voller Sonne ausgepflanzt stehend freudig gedeiht.

Da man in allen Ländern den *Begonia semperflorens* ihrer vielseitigen Verwendung wegen grosse Beachtung zuwendet, jede neue Varietät aufmerksam beachtet und bemüht ist, sie sortenecht weiter zu vermehren, so wird es, da es nicht ausgeschlossen ist, dass ein und dieselbe Varietät an mehreren Orten entstanden ist, unter den verschiedensten Namen manche Sorten geben, die sich einander völlig gleich sind, was bei etwaigen Bestellungen zu beachten ist.

Die Blattbegonie »Kronprinzessin Cecilie«.

Von **August Krieg,** Schlossgärtner in Pulsnitz (Sachsen).

Die in Nr. 49 des vorigen Jahrganges von Herrn F. Fobe-Ohorn beschriebene und von ihm gezüchtete Blattbegonie *Kronprinzessin Cecilie* verdient die grösste Verbreitung. Der Herr Züchter hat an angegebener Stelle über ihre guten Eigenschaften nicht zu viel gesagt. Es war eine Pracht, im letzten Sommer die stattlichen einjährigen Pflanzen mit ihrer herrlichen Färbung zu sehen. Ich glaube sicher, dass diese neue Blattbegonie bei allen Gärtnern und Liebhabern die beste Aufnahme finden wird.

Die neue Begonie »Kronprinzessin Cecilie«.

Von **H. Schröer,** Schlossgärtner in Rammenau (Sachsen).

Zu dem Bericht über die neue Blattbegonie *Kronprinzessin Cecilie,* der, von Herrn F. Fobe in Ohorn verfasst, in Nr. 49 des vorigen Jahrganges mit Abbildungen erschienen ist, habe ich zu bemerken, dass ich mehrmals Gelegenheit hatte, diese prächtige neue Begonie und ihre Eigenschaften zu bewundern. Es besitzt dieselbe alle Vorzüge, wie man sie von wirklich wertvollen Handelspflanzen nur erwarten kann. Ich kann diese Neuheit als Dekorations-, Schnitt- und Handelspflanze ersten Ranges allen Herren Kollegen aufs wärmste empfehlen.



Rohglas im Gärtnereibetrieb.

XIII.*)

Von **Gebrüder Dinner,** Versandgärtnerei in Offenburg (Baden).

Die Frage, ob Rohglas mit Erfolg in Gärtnereibetrieben verwendet werden kann, ist nach unseren Erfahrungen unbedingt zu bejahen. Wir wollen nachfolgend kurz die Vorteile einer Bedachung mit Rohglas hervorheben.

Unsere vor ungefähr Jahresfrist von der Firma Oskar R. Mehlhorn-Schweinsburg neu errichtete Gärtnereianlage wurde durchweg mit 6 *mm* dickem, glattem Rohglas eingedeckt; unsere Aufzeichnungen beziehen sich mithin nur auf glattes Rohglas. Ueber das gerippte Rohglas haben wir noch keine besonderen praktischen Erfahrungen, doch ist jedenfalls das Nachfolgende in der Hauptsache auch für geripptes Rohglas zutreffend.

Der Preis für Rohglasbedachung dürfte nicht wesentlich höher sein, als solcher für gewöhnliches Fensterglas, wenn man in Betracht zieht, dass bei Rohglas eine durchschnittliche Sprossenweite von 50—60 *cm* gewählt wird, wohingegen bei gewöhnlichem Fensterglas höchstens 30—40 *cm* Scheibenbreite möglich ist.

Die Ersparnis an Sprossen bei Verwendung von Rohglas tritt klar zu Tage, wenn man bedenkt, dass beispielsweise auf eine Länge von 20 *m* 20—25 Sprossen weniger erforderlich sind, als bei Verglasung mit kleinen Blankglasscheiben. Rechnet man noch die vielen Ueberlagen, die bei der Verwendung des gewöhnlichen Glases unvermeidlich sind und weiter noch die geringe Widerstandskraft des dünnen Glases gegen Hagel und Stoss, so dürfte für den richtig rechnenden Gärtner der höhere Anschaffungspreis des Rohglases an und für sich nicht abschreckend sein. Ausserdem ist bei der Dicke des Rohglases ein Decken der Häuser nur bei grösserer Kälte notwendig, was die Betriebskosten wesentlich verringert, abgesehen davon, dass die Pflanzen unter Rohglas ständig den Vorteil der Belichtung geniessen, wohingegen bei Blankglas manchmal tagelang nur notdürftig abgedeckt wird.

*) I siehe Seite 10, II und III Seite 22 und 23, IV—IX Seite 33 und 34, X bis XII Seite 46 und 47.

Kleine Sattelhäuser lassen sich sehr wohl mit ganzen Scheiben (ungeteilt auf die ganze Länge der Sprossen) eindecken, welches Verfahren wir bei unseren Sattelhäusern mit Erfolg angewendet haben. Wir benutzten Tafeln von über 2 *m* Länge, und sind die Häuser vor jeder ungewünschten Lüftung und dem bei den Blankglasüberlagen unvermeidlichen Wärmeverlust gesichert.

Es muss allerdings unter Rohglasbedachung für ausreichende Lüftungsvorrichtungen gesorgt werden, wozu sich das Mehlhorn'sche Patent-Luftfenster vorzüglich eignet. Der Luftwechsel, welcher bei kleinen Scheiben durch die vielen Ueberlagen stattfindet, ist nur bei gelindem Wetter erwünscht, und da kann man ebenso gut durch Fenster lüften, bei recht kaltem Wetter und scharfem Wind kann der Luftzug dagegen nur schädlich sein.

Die Belichtung eines mit Rohglas gedeckten Hauses ist eine denkbar wohltuende; bei grellem Sonnenschein ist sie mässig gedämpft und erhöht sich, jedenfalls infolge der ausgiebigen Brechung und Streuung der Strahlen bei trübem Wetter, was besonders für krautartige Pflanzen von ausserordentlichem Vorteil ist. Allerdings ist bei grellem Sonnenschein ein Beschatten nicht zu umgehen.

Bisjetzt können wir feststellen, dass alle Arten von Pflanzen unter Rohglas ein freudiges Wachstum zeigen, trotzdem in diesem Winter an trüben Tagen wahrlich kein Mangel war. Dass sich Rohglas auch für Treibereien sehr gut eignet, ist nicht im mindesten zu bezweifeln, zumal da im allgemeinen ohnehin nicht die hellsten Räume zur Treiberei verwendet werden. Was wir bisjetzt von Maiblumen, Azaleen, Flieder usw. getrieben haben, bestätigt das Gesagte.

Schliesslich wollen wir nicht unerwähnt lassen, dass eine mit Rohglas eingedeckte Anlage auf jedermann, Fachmann wie Laien, den vorteilhaftesten Eindruck macht und aufs günstigste absticht gegen die alte Blankglasbedachung, bei der sich erfahrungsgemäss die unvermeidlichen Ueberlagen in Kürze mit Unrat füllen.

Wir können allen Kollegen, die sich vor die Notwendigkeit von Neu- oder Umbauten gestellt sehen, die Verwendung von Rohglas nur wärmstens empfehlen.

Rohglas im Gärtnereibetrieb.

Von **E. Kunert,** Königl. Garteninspektor in Langenbielau.

XIV.

Seit etwa 4 Jahren benutze ich Rohglasbedachung bei drei niederen und einem hohen Sattelhause mit dem denkbar besten Erfolge. Die genannten Häuser dienen hauptsächlich zur Rosen- und Fliedertreiberei.

Da, wo es sich um feste Bedachung handelt, wird dem Rohglase stets der Vorzug zu geben sein. Der Preis stellt sich zwar höher als bei gewöhnlichem Gartenglase; doch gleicht sich dies durch die Vorzüge, die es jenem gegenüber besitzt, reichlich aus. Rohglas bietet bedeutende Sicherheit gegen Hagel und sonstigen Bruch und braucht nicht gedeckt zu werden; auch ist Schattieren selten nötig. Da man die Scheiben in der vollen Sprossenlänge legen kann, fallen auch die sonst bei kleinen Scheiben unvermeidlichen undichten Stellen, sowie die lästigen Schmutzstreifen unter der Scheibenauflage fort, sodass die Lichtwirkung stets gleich bleibt.

Zu transportablen Fenstern eignet sich Rohglas seiner Schwere wegen nicht.

Rohglas im Gärtnereibetrieb.

XV.

Von **Arthur Moll,**
Nelken-Spezialkulturen in Bad Soden am Taunus.

Da meine Gärtnerei erst sehr kurze Zeit besteht, so bin ich nicht in der Lage, mich über die Verwendbarkeit des Roh-

glases in so ausführlicher Weise äussern zu können, wie meine Herren Berufsgenossen es in den voraufgegangenen Nummern dieser geschätzten Zeitschrift getan haben. Ich schliesse mich den lobenden Anerkennungen, die über Rohglas inzwischen veröffentlicht worden sind, an und füge hinzu, dass meine Nelken und Nelkenstecklinge ganz vorzüglich unter Rohglas gedeihen.

Da die Rohglasverglasung ersichtlich zum fröhlichen Gedeihen der Pflanzen beiträgt, so werde ich noch weitere Versuche damit anstellen.

Glattes Rohglas ist bisjetzt für meine Zwecke unerreicht. Geriffeltes Rohglas habe ich nicht in meinem Betriebe, doch habe ich es in einer Nelkenkultur bei Mannheim gesehen und hat es mich dort nicht befriedigt, da die Schmutzansammlungen so gross waren, dass das Licht allerdings gebrochen wurde — aber nicht nach innen, sondern nach aussen. Es war recht dunkel in den Häusern.

Was ich sonst in der Nelkenkultur bei Mannheim gesehen habe, hat mir allerdings noch weniger gefallen, als das oben erwähnte geriffelte Rohglas.

Rohglas im Gärtnereibetrieb.

XVI.

Von **Georg Seyschab,** Handelsgärtner in Nürnberg.

Ich habe in meiner Gärtnerei zwei Häuser und einen Rosenkasten (im ganzen rund 700 *qm*) mit 4—6 *mm* starkem geripptem Rohglas gedeckt, das sich vollkommen bewährt hat. Der Preis wird sich ungefähr um die Hälfte teurer als bei rheinischem Tafelglas III. stellen. Nach meiner Ansicht eignet sich besonders das gerippte Rohglas sehr gut für Gewächshäuser, denn es hat mancherlei Vorteile gegenüber dem gewöhnlichen Gartenglas. Man kann Rohglas in viel grösseren Tafeln verwenden und erspart dadurch an Sprossen und Ueberlagen. Die Bruchgefahr ist infolge der Stärke des Glases bedeutend verringert, auch ist das Decken durchaus nicht notwendig, weil Rohglas die Wärme besser zusammen hält. Ich decke im Winter etwas mit Rieddecken.

Man braucht auch mit dem Beschatten nicht gleich so ängstlich zu sein, wie bei Hellglas, da unter geripptem Rohglas keine Brandflecken entstehen, doch muss im Sommer auch beschattet und für gute Lüftung gesorgt werden.

Die unter Rohglas kultivierten oder getriebenen Pflanzen, wie Pelargonien, Hortensien, Azaleen, Flieder, Rosen usw., waren ebenso schön und in Farbe genau so, wie die anderen unter Hellglas getriebenen.

Für Palmen und andere Blattpflanzen finde ich das Rohglas besonders verwendbar, da es, wie schon erwähnt, keine Brandflecken verursacht.

Mit Mistbeetfenstern aus Rohglas habe ich es auch versucht, bin aber nicht zufrieden damit, da dieselben viel zu schwer und infolgedessen das Hantieren damit nicht so leicht ist, auch hat man die Kulturen nicht so gut im Auge wie bei Hellglas, da ersteres undurchsichtig ist.

Mit dem Treiben von Maiblumen und Blumenzwiebeln unter Rohglas habe ich noch keine Erfahrung, doch dürfte es sich nach meiner Ansicht ganz gut dazu eignen.

Rohglas im Gärtnereibetrieb.

XVII.

Von Königl. Gartenbau-Direktor **A. Siebert** in Frankfurt a. M. (Palmengarten).

Die Verwendung von Rohglas ist nicht mehr neuesten Datums. Wir wurden im Jahre 1900 bei einem Besuche der Gärtnerei des Herrn Hoflieferanten W. Prestinari in Wieblingen bei Heidelberg darauf aufmerksam, der eine durch Buss-Gent ausgeführte Gewächshausanlage mit Rohglas hatte decken lassen und sich sehr günstig über die Erfolge der Pflanzenkultur unter diesem Glase aussprach. Auch bei Gebr. Neubronner in Neu-Ulm und W. Bofinger jr. in Stuttgart sahen wir Häuser mit diesem Glas und nahmen später, als wir an den Bau der Gewächshäuser im Anzuchtgarten herantraten, Veranlassung, uns von den genannten Herren noch ein schriftliches Gutachten einzuholen, auf dessen günstigen Ausfall hin beschlossen wurde, die beiden Hallen der Gewächshausgruppe im Anzuchtgarten (Beschreibung und Abbildungen siehe Jahrgang 1906, Nr. 49 dieser Zeitschrift) ganz mit Rohglas zu versehen. Von einem ungünstigen Ergebnis können wir nicht berichten, indem unsere Pflanzen sich unter dem Rohglas gut entwickeln. Es ist immer eine gleichmässige Helligkeit vorhanden, die von wohltuender Wirkung für die Pflanzen zu sein scheint.

Der Umstand, dass sich das Rohglas bei unseren Häusern im Anzuchtgarten bewährte, gab dem Gedanken Raum, diese Bedachung auch teilweise für die Pflanzenschauhäuser (Beschreibung und Abbildungen in Nr. 22 des Jahrganges 1906 dieser Zeitschrift) in Anwendung zu bringen. So wurde hier die ganze Mittelhalle vollständig mit Rohglas gedeckt, einmal um Schutz gegen leichten Hagelschlag zu haben und dann, um an schwer zugänglichen Stellen das Schattieren zu sparen. Ich bemerke, dass das Beschatten sich auch bei Rohglas als notwendig erweist und zwar besonders deshalb, weil sich bei Sonnenschein eine ganz bedeutende Wärme darunter entwickelt. Man braucht bei grossen (hohen) Häusern nicht zu schattieren, weil Befürchtungen wegen Verbrennens, bezw. Beschädigung der Pflanzen durch die Sonnenstrahlen vorliegen, sondern nur, um die direkte Erwärmung des Glases durch die Sonne zu verhindern.

Das vorzügliche Aussehen unserer Pflanzen in der Mittelhalle der neuen Schauhäuser spricht für die Verwendung des Rohglases, indem alles, selbst die unten am Boden wachsenden Farne und Selaginellen, ein üppiges Gedeihen zeigen. Wir haben nur auf der Südseite vollständig schattiert, auf der Nordseite nur da, wo hohe Pflanzen stehen, die fast bis an das Glas reichen, aber auch hier nur aus dem Grunde, um die starke Wärmeentwicklung zu vermindern.

Von Rohglas gibt es verschiedene Qualitäten, die wohl je nach der Herkunft Unterschiede zeigen. Wir haben Gelegenheit gehabt, diese verschiedenen Rohglassorten kennen zu lernen und waren gezwungen, einen Teil der Halle mit besserem Rohglas neu zu decken. Der Lieferant brachte zum Teil ein Rohprodukt, das weder sauber, noch rein im Guss war und dessen einzelne Tafeln auch noch in den verschiedensten helleren und dunkleren Tönen schillerten, sodass sich ein Farbenbild ergab, wie wenn das Meer bei halbbedecktem Himmel zeitweilig von der Sonne beschienen wird. Es ist nicht ausgeschlossen, dass bei Rohglas auch Erzeugnisse vorhanden sind, deren Verwendung von ungünstigem Einfluss ist und die Vorteile wieder aufhebt.

Da nun aber bei uns die Versuche mit Rohglas noch keineswegs so vielseitig waren, dass sie auch eine Verglasung der 13 Kulturhäuser (siehe Nr. 22 des vorigen Jahrganges) rechtfertigen konnten, so liessen wir diese mit $^6/_4$ starkem, bestem Gartenglas eindecken. Wir wurden dazu besonders veranlasst, weil eine erneute Umfrage, die an hervorragende Kultivateure des In- und Auslandes gerichtet wurde, nicht dazu angetan war, dem Rohglas eine dem hellen Glas gleichwertige Wirkung einzuräumen. Das Urteil ging im Gegenteil ausschliesslich dahin, von Rohglas abzusehen und nur bestes helles Glas zu verwenden.

Rohglas ist deshalb auf den 13 Seitenhäusern nicht in Anwendung gebracht, sodass ich mir über den Wert der Rohglasbedachung bei kleineren Häusern kein Urteil erlauben kann. Inwieweit Rohglas für den gärtnerischen Betrieb den Vorzug der Billigkeit gegenüber gewöhnlichem Gartenglas hat, lässt sich nicht ohne weiteres sagen. Das Rohglas wird in grösseren Tafeln verwendet als das helle Glas, infolgedessen die vielen Auflagen fortfallen, die man bei den kleinen hellen Scheiben hat und durch die ziemlich viele Heizwärme entweicht. Dann schützt die grössere Glasstärke vor der intensiven Abstrahlung und Abkühlung, die dem hellen Glas eigen ist.

Auch in Bezug auf die Bruchsicherheit usw. scheinen die Ansichten noch nicht genügend geklärt zu sein.

So viel steht fest, dass der Anschaffungspreis des Rohglases ziemlich höher ist als der des hellen Glases, etwa 40%.

Zweifellose Vorteile des Rohglases sind:

1. eine gleichmässige Verteilung des Lichtes;
2. eine nicht so rasche, aber sehr intensive Wärmeentwicklung bei Sonnenschein;
3. Schutz gegen rasche Abkühlung der Temperatur;
4. keine Verluste durch Verbrennen von Pflanzen, wie es oft bei plötzlich eintretendem grellem Sonnenschein bei hellem Glas der Fall ist;
5. eine grössere Sicherheit bei Unwetter, besonders bei Hagelschlag.

Kitt zum Fensterverglasen.

Von **Albert Lehmann,** Handelsgärtner in Hombruch bei Barop (Westfalen).

Angeregt durch die Bemerkungen über Kitt in der Nr. 3 dieser Zeitschrift, will ich meine Erfahrungen zum besten geben.

Ich mache meinen Kitt meistens selbst, weil Fabrikkitt in der Regel sehr leicht abspringt. Es passierte mir vor zwei Jahren, dass anstatt Kreide versehentlich Gips zum Kitt genommen worden war. Ich setzte demselben ungefähr die gleiche Menge Kreide zu, damit man ihn verarbeiten konnte, und verbrauchte ihn hauptsächlich an recht feuchten Holzsprossen auf der Nordseite eines Gewächshauses, wo man anderen Kitt nicht hätte verwenden können. Dieser Kitt sitzt heute noch fest wie Eisen.

Ich setze jetzt allem Kitt etwa zwei Drittel Gips zu, wodurch ein Platzen und Abspringen desselben vermieden wird.

Gemüsebau

Wertvolle, noch nicht allgemein bekannte Gemüsesorten.

Von **Ferdinand Schumann,** Obergärtner der Gemüsekulturen der Firma Gebrüder Dippe in Quedlinburg.

Nachstehend nenne ich einige Gemüsesorten, die schon länger im Handel, aber vielfach noch nicht in ihrer Vorzüglichkeit bekannt sind. Sie verdienen sämtlich, in den Gemüsekulturen eine grössere Berücksichtigung zu finden.

Glückstädter Kopfkohl. Ein sehr früher, grosser, rundköpfiger Weisskohl, der kurzstrunkig, feinrippig und sehr wohlschmeckend ist. Als eine ausserordentlich gute Marktsorte zu empfehlen.

Eisenkopf-Wirsing. Mittelfrüh, niedrig, dunkelgrün, kraus, im Kopf hell, sehr schöne feste, runde Köpfe bildend. Eine feine Marktsorte.

Kopfsalat Maikönig (weisskörnig). Ein guter festköpfiger, gelblich-grüner, sehr früher, zarter, feinrippiger Kopfsalat, der früheste und zarteste für das freie Land. Als früheste Marktsorte sehr wertvoll, sich aber nicht zum Treiben eignend.

Kopfsalat, Goldgelber Steinkopf (weisskörnig). Goldgelber Treibsalat. Schöne feste Köpfe bildend, von allen hier ausprobierten Kopfsalaten der beste zum Treiben. Auch für das freie Land als früheste Sorte sehr geeignet. Im freien Lande wird derselbe starkrippiger als *Maikönig.*

Möhre, Lange dunkelrote Quedlinburger. Eine schöne lange, dunkelrote, stumpfe Möhre, die in der Farbe das schönste Rot hat, welches unter den roten Möhren vorhanden ist. Als Marktsorte sehr empfehlenswert.

Möhre St. Valery. Eine lange rote, sehr ertragreiche Sorte, die sowohl als Speise-, wie auch als Futtermöhre sehr gut ist. Diese Sorte liefert die grössten Erträge.

Zwiebel, Bronze-Kugel. Eine schöne kugelrunde, sehr feste, bronzefarbige Zwiebel. Sie ist ausserordentlich fest und haltbar für den Winter und eine der schönsten Wirtschaftszwiebeln.

Sellerie, Non plus ultra. Der grösste Sellerie im Kopf von allen Sorten; sehr zart und weissfleischig und grossen Ertrag liefernd, deshalb besonders zu empfehlen.

Radies Strassburger Express. Frühestes, leuchtend scharlachrotes, rundes, kurzlaubiges Radies; eine Verbesserung des *Non plus ultra,* jedoch früher und stärker in der Knolle und kurzlaubig.

Rettig, Runder weisser Frühlings-. Ein sehr zeitiger, runder Rettig mit weissem, festem Fleisch und von feinem Geschmack. Etwas später als der *Mairettig,* aber viel ertragreicher und ausdauernder als die bekannten Mairettige.

Treibgurke Fürst Bülow. Ist eine schöne mittellange, feine, walzenförmige Treibgurke. Ihr Vorzug vor den anderen Sorten besteht darin, dass sie bei uns noch niemals von Ungeziefer befallen worden ist. Sie ist sehr früh und volltragend; eine Pflanze bringt nicht unter 20—30 Früchte. Auch ist sie gut im Geschmack und sehr haltbar in grünem Zustande. Zu Salat und zum frühen Einlegen sehr empfehlenswert.

Pahlerbse Excelsior. Eine weisse, langschotige Schnabelerbse; sehr volltragend und mittelfrüh. Als Konservenerbse sehr zu empfehlen. Die eingemachten Erbsen sollen in den Dosen nicht gelieren. Höhe einen Meter.

Pahlerbse Express. Allerfrüheste grünbleibende Pahlerbse; so früh wie die *Allerfrüheste Mai,* aber langschotiger und volltragender. Sehr empfehlenswert.

Krupbohne, Grünschalige bunte Hinrichs Riesen- ohne Fäden. Eine grosse Verbesserung, da die Schoten ohne Fäden sind. Es dürfte deshalb diese Sorte namentlich für die Konservenindustrie an der ersten Stelle stehen.

Krupbohne, Grünschalige weisse Hinrichs Riesen- ohne Fäden. Mit denselben Eigenschaften wie die vorgenannte.

Krupbohne, Wachs Ideal. Mit weissen Bohnen und langen, dickfleischigen, sehr zarten, runden, gelben Schoten von durchsichtiger Farbe. Sehr volltragend und widerstandsfähig gegen das Befallen.

Krupbohne, Zucker-Riesen-Brech- Thuringia. Eine sehr langschotige, dickfleischige, weisse, längliche Zucker-Brechbohne; sehr volltragend und von kräftigem Wuchs. Der Vorzug dieser Sorte ist, dass die Schoten nicht an der Erde liegen und dadurch nicht faulen können.

Stangenbohne Präsident Roosevelt. Aehnlich der *Riesen-Zucker-Brech-,* grünschalig mit langen fleischigen, sehr feinen Schoten, die ganz frei von Fäden sind. Sie ist die beste von allen bisjetzt bekannten fadenlosen Zucker-Brechbohnen, da sie langschotiger als alle anderen und sehr volltragend ist.

Einiges über Landgurken.

Von **Paul Fiedler** in Strausberg bei Berlin.

Auch die Anzahl der vordem bereits reichlich vertreten gewesenen Gurkensorten ist in den letzten Jahren durch mehrere Neuheiten wiederum vergrössert worden, sodass manchem Gärtner die Auswahl noch mehr erschwert wird, denn nicht jede Sorte hat das gehalten, was von ihr gepriesen wurde. Auch ist das Wetter, wie ferner das zur Verfügung stehende Land von grossem Einfluss.

In einer meiner früheren Gehülfenstellen in der Reideburger Gegend (bei Halle a. S.) hatte ich mehrere Jahre hindurch Gelegenheit, wirklich widerstandsfähige Gurkensorten kennen zu lernen. Mein damaliger Chef selbst hatte jedes Jahr mehrere Morgen mit Gurken bestellt.

Die *Chinesische grünbleibende Schlangen* erwies sich als äusserst widerstandsfähig gegen ungünstige Verhältnisse, gegen Krankheiten sowohl als auch widrige Witterungseinflüsse. In einem Jahre, als die Gurken der ganzen Umgebung binnen kurzer Zeit durch Läuse vernichtet worden waren, brachte eine Fläche mit *Chinesischen Schlangen* noch eine verhältnismässig gute Ernte, trotzdem unmittelbar daneben ein Morgen mit der Sorte *Mittellange Volltragende* bepflanzt war und auch die Nachbarn rechts und links je mehrere Morgen mit Gurken bestellt hatten, die eine fast vollständige Missernte ergaben.

In *Unikum* hatten wir später noch eine andere widerstandsfähige Sorte.

Im vorigen Jahr, wo hier das Wetter auch für Gurken sehr ungünstig war, hatte ich mit der *Chinesischen Schlangen* wie auch mit *Unikum* wiederum gute Erfolge, während hiesige Kollegen mit anderen Sorten weniger Glück hatten.

Auch die Sorte *Hundert für Eine* hat trotz des ungünstigen Wetters und der schlechten Lage hier alles das erfüllt, was von ihr gerühmt wurde: lange anhaltendes Tragen und Widerstandsfähigkeit. Die Frucht ist halblang, dunkelgrün und sehr schön zum Einlegen; auch ist sie als Salatgurke brauchbar.

Solchen Kollegen, die mit der von ihnen zu treffenden Sortenwahl nicht im klaren sind, seien die vorerwähnten Sorten zum Versuch empfohlen.

Durch Legen der Kerne in kleine Rasenstückchen, die dann in einem Mistbeetkasten eng zusammengelegt wurden, wie auch durch Vorkultur der jungen Pflanzen in Stecklingstöpfen, aus denen sie hernach zu geeigneter Zeit ausgepflanzt wurden, hatten wir immer ganz gute Erfolge und erzielten annehmbare Preise, bevor noch die Gurken in Mengen auf dem Markte erschienen.

Unser bestes Treibradies.

Von **Paul Prüfer,** Obergärtner in Zittau.

Durch einen »Welches ist das beste Treibradies« überschriebenen Artikel aufmerksam gemacht, erlaube ich mir heute, den geehrten Lesern dieser Zeitschrift einige Mitteilun-

gen über das hier als das beste anerkannte Treibradies, sowie über dessen Vorzüge zu machen.

Als unser bestes Treibradies schätzen wir nach vielen Versuchen unstreitig das echte *Runde kurzlaubige scharlachrote Dreienbrunnen*. Es besitzt alle Vorzüge, die ein gutes Treibradies, das eine schnelle und lohnende Treiberei ermöglichen soll, haben muss.

Hier am Ort werden jedes Jahr etwa 5—6000 Fenster Radies gezogen, und wählt die Mehrzahl der Gärtner nur das echte *Dreienbrunnen* zur Frühjahrstreiberei.

Die Vorzüge dieses Radies bestehen zunächst im frühen Ansetzen und in der schnellen Entwicklung der Frucht, und dann in der kurzen Belaubung, während bei anderen Radies dieselbe bisweilen als Dekorationsmaterial dienen könnte; ferner in der schönen scharlachroten Farbe, die selten wechselt, in der faserlosen Pfahlwurzel, im seltenen Platzen der Knolle an der Wurzel, sowie auch in der gleichzeitigen Reife und in dem dadurch ermöglichten regelmässigen Abernten der getriebenen Radies.

Ich will nicht etwa sagen, dass die anderen Radies zur Treiberei untauglich wären, keineswegs; aber jeder Gärtner, der das echte *Dreienbrunnen-Radies* versucht hat, wird schwerlich ein besseres finden und nur dieses immer wieder zur Treiberei wählen.

PERSONALNACHRICHTEN

Baumann, Anstaltsgärtner an der königl. Lehranstalt für Wein-, Obst- und Gartenbau in Geisenheim,

Emil Drescher, Obergehülfe im königl. Schlossgarten Monbijou in Berlin,

Jaeckel, Obergehülfe beim Neuen Palais in Potsdam, und

Steinwedel, Gemüsegärtner in Hannover, erhielten das preussische Allgemeine Ehrenzeichen.

H. Hallervorden, bisher Leiter der städtischen Anlagen in Osnabrück, liess sich in Charlottenburg als Gartentechniker nieder.

August Exstrell, Handelsgärtner in Rostock i. M., ist gestorben.

Jonas Bauch, Kunstgärtner in Frankfurt a. M., starb am 10. Januar im 90. Lebensjahre.

Robert Lorenz, Kunst- und Handelsgärtner in Schweidnitz, feierte am 1. Februar sein 25 jähriges Geschäftsjubiläum. Unter schwierigen Verhältnissen begründete er mit bescheidenen Mitteln recht klein seinen Betrieb, den er im Laufe der Jahre durch grossen Fleiss und unermüdliche Ausdauer zu einem schönen, ansehnlichen Besitztum emporbrachte. Obwohl ihm Schicksalsschläge jeder Art nicht erspart blieben, bewahrte er doch stets das weitgehendste Interesse für seinen Beruf, für den er mit unermüdlichem Fleiss eintrat. Jeder, der diesen echten, biederen, strebsamen Gärtner kennen lernte, wird ihm von Herzen weitere ungezählte Jahre besten Erfolges wünschen.

Wilhelm Liebetrau, Obergärtner der Firma Haage & Schmidt in Erfurt, ein durch seine Stellung in weitesten Kreisen bekannt gewordener Fachmann, ist am 22. Januar gestorben. Liebetrau war die letzten 34 Jahre ununterbrochen und früher schon 7 Jahre, im ganzen also 41 Jahre bei der Firma Haage & Schmidt tätig, wo ihn zahlreiche Gärtner des In- und Auslandes kennen gelernt haben.

Matthias Ziwansky, seit 1. April 1889 Stadtgärtner in Ratibor, ist am 17. Januar im Alter von 58 Jahren gestorben. Ziwansky hat sich grosse Verdienste um die von ihm mit künstlerischem Geschick ausgeführten Anlagen im Stadtpark und auf den öffentlichen Plätzen in Ratibor erworben.

Wilhelm Hauser, Handels- und Landschaftsgärtner in Zürich-Hirslanden, starb 43 Jahre alt am 5. Januar.

HANDELS-REGISTER

In das Handelsregister wurde eingetragen:

Bonn: das Erlöschen der Firma **Gärtnerei Rosenhof Ludwig Bauer** mit dem Sitze in Mehlem;

Görlitz: bei der Firma **Alfred Frenzel**, Inhaberin verw. Kaufmann Helene Frenzel, geb. Schottmüller, Samenhandlung in Görlitz: die Firma, sowie die Prokura des Kaufmanns Hermann Adam sind erloschen;

Karlshafen: die Firma **G. Bornmann** mit dem Sitze in Lippoldsberg und als deren Inhaber der Handelsgärtner Heinrich Brandes daselbst;

Quedlinburg: bei der Firma **Albert Loeser**, Handelsgärtnerei mit dem Sitze in Quedlinburg: der Kaufmann Friedrich Biege in Quedlinburg ist in das Geschäft als persönlich haftender Gesellschafter eingetreten; nunmehrige Firmeninhaber sind der Kunst- und Handelsgärtner Albert Loeser und der Kaufmann Friedrich Biege, beide in Quedlinburg;

Wolfenbüttel: bei der Firma **Mittendorf & Nette**, Blumen- und Samenhandlung mit dem Sitze in Wolfenbüttel: die Gesellschaft ist nach dem Ausscheiden der bisherigen Inhaber Handelsgärtner Karl Mittendorf in Hildesheim und Gastwirt Heinrich Nette in Burgdorf aufgelöst und die Firma, sowie die Prokura des Kunstgärtners Hugo Gier gelöscht. Das Geschäft wird von dem jetzigen Inhaber Handelsgärtner Hugo Gier unter der Firma **Mittendorf & Nette Nachf.** mit dem Sitze in Wolfenbüttel weiterbetrieben.

Willi Damerius eröffnet im April in Berlin, Maxstrasse 13, ein Blumengeschäft.

Theodor Meili, bisher bei Otto Froebel in Zürich tätig, trat als Teilhaber in die Firma Heinrich Maag, Handelsgärtnerei in Schaffhausen (Schweiz) ein. Die Firma wurde geändert in **Maag & Meili**, Gartenbaugeschäft.

Walter Neumann erwarb käuflich die Handelsgärtnerei von Fr. Schün in Barth.

Die Kunst- und Handelsgärtnerei von E. Zielaskowsky in Kalthof bei Königsberg i. Pr. ging durch Kauf in den Besitz von **Emil Wolff** über.

Als Handelsgärtner liessen sich nieder:
Ludwig Müffler in Stoppenberg,
Oskar Räde in Hosterwitz,
Karl Schall in Grossbreitenbach,
Jos. Schipp in Tullnerbach,
Ernst Schmutz in Bönnigheim,
Adolf Schroeder in Wulsdorf,
Wilhelm Schulze in Königstein,
Franz Tuma in Otterwisch,
Alois Tykal in Nagy Kata (Ungarn) und
W. Witthuhn in Meldorf,
und als Landschaftsgärtner:
Alfred Bonien jr. in Wannsee.

KONKURSE

In dem Konkursverfahren über das Vermögen des Kaufmanns **Louis Lüdeking**, in Firma **Norddeutsche Samenhandlung Lüdeking & Ko.** in Braunschweig, ist Vergleichstermin auf den 5. Februar 1907 anberaumt worden.

Ueber das Vermögen des **Simon Heintz** in Darmstadt, alleinigen Inhabers der Firma **S. Heintz**, Spezialgeschäft für gärtnerische Anlagen, ist am 16. Januar das Konkursverfahren eröffnet worden. Konkursverwalter ist der Gerichtsvollzieher i. P. Reibstein in Darmstadt. Konkursforderungen sind bis zum 7. Februar 1907 gerichtlich anzumelden.

Schluss der Redaktion: 25. Januar.

*** Abonnementspreis: ***
für das Inland und Oesterreich-Ungarn jährlich 10 M., halbjährlich 5 M.; für das Ausland jährlich 12 M., halbjährlich 6 M.

Verantwortliche Redaktion und Verlag von **Ludwig Möller** in Erfurt. — Bei der Post nach der Post-Zeitungsliste Seite 248 zu bestellen.
Für den Buchhandel zu beziehen durch **Hermann Dege**, Buchhandlung in Leipzig, Königsstrasse 72. — Druck von **Friedr. Kirchner** in Erfurt.

MÖLLER'S
Deutsche Gärtner-Zeitung
Zentralblatt für die gesamten Interessen der Gärtnerei.
Herausgegeben unter Mitwirkung der hervorragendsten Fachmänner von
Ludwig Möller-Erfurt.
Erscheint wöchentlich Sonnabends. — Abonnementspreis für Deutschland und Oesterreich-Ungarn halbjährlich 5 Mark, für das Ausland halbjährlich 6 Mark. Erfüllungsort: Erfurt.
Nr. 6. ** Erfurt, den 9. Februar 1907. ** 22. Jahrgang.

Eupatorium Weinmannianum.

Von **Richard Rothe** in Northeast Harbor (Maine, Vereinigte Staaten von Nordamerika).

Die Eupatorien sind mit wenigen Ausnahmen in Amerika beheimatet, und zwar trifft man Vertreter derselben im Norden sowohl als auch im Süden. In den Gärten beider Hemisphären sind sie wohl niemals sehr hervorgetreten. Ich erinnere mich, in Deutschland zu Anfang der achtziger Jahre ein strauchartiges Eupatorium als Kalthauspflanze gesehen zu haben. In der blumenarmen Zeit der Wintermonate fanden seine kleinen, lose gebauten, weissen Blütendolden im Verein mit *Viburnum Tinus*-Blüten und Camellien für die damals beliebten dichten, steifen Manschettenbuketts Verwendung. Wenn ich mich nicht irre, war es *Eupatorium glaucum.*

Die Verhältnisse haben sich geändert, und von einer blumenarmen Zeit kann heute überhaupt keine Rede mehr sein. Auch unser Eupatorium von damals ist weit in den Hintergrund gedrängt worden. Trotzdem, oder vielleicht gerade deshalb fühlte ich mich bewogen, einem anderen Eupatorium, das mir vor einigen Jahren zufällig wieder unter die Hände kam, eine eingehendere Sorgfalt zuzuwenden, als man gemeinhin dem Halbvergessenen in der Pflanzenwelt gewährt. Wie sich meine geringe Mühe belohnte, das zeigt die nebenstehende Abbildung von *Eupatorium Weinmannianum,* das ich als zweijährige Pflanze im Dezember des Jahres 1905 zu Nutz und Frommen meiner Leser photographisch aufnahm.

Eupatorium Weinmannianum wächst im zeitigen Frühjahr sehr leicht aus Stecklingen im temperierten Vermehrungsbeet. Man pflanzt die inzwischen eingetopften Stecklinge am besten Ende Mai in sonniger Lage im Freien aus. Bei sorgfältig ausgeführtem Eintopfen im Herbst verlieren die Pflanzen keine Blätter. Reichlich Wasser und nahrhafte, sandig-lehmige Erde, sowie ein sonniger, freier Standort im Kalthause sind erforderlich, um einen reichen Flor zu erzielen.

Eupatorium Weinmannianum ist keine Handelspflanze im heutigen Sinne des Wortes. Auch für den Schnitt ermangeln seine Blumen bei den gegenwärtigen Anforderungen der Haltbarkeit. Einige wenige gut kultivierte Pflanzen werden aber immer zur Ausschmückung von Wintergärten oder im Schauhaus durch ihre grossen, losen, weissen, mattrosa angehauchten Blütendolden, die am kühlen Standort sich an der Pflanze über einen Monat vorzüglich halten, angenehm ins Auge fallen. Der Pflanzenliebhaber bewundert und schätzt auch heute noch gern derartige vereinzelte Erscheinungen, unbekümmert darum, dass sie vom modernen Kultivateur als längst abgetan



Blütenstand von Eupatorium Weinmannianum.
Originalaufnahme für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

betrachtet werden. Deshalb empfehle ich besonders Privatgärtnern, die sich für derartiges interessieren müssen, es wieder einmal mit einigen *Eupatorium Weinmannianum* zu versuchen. In botanischen Gärten dürfte die Pflanze hier und da gewiss noch anzutreffen und wohl auch erhältlich sein.

Heliotrop »Cyclop«.

Von **Paul Fiedler** in Strausberg bei Berlin.

Unter den jetzt bekannten Heliotropsorten ist *Cyclop* eine der schätzenswertesten. Der ganze Bau der Pflanze ist ein anderer als der der älteren Sorten; er ist viel geschlossener. Es treibt die Pflanze von unten heraus, ohne zu wuchern.

Die grossen Dolden stehen frei und aufrecht auf starken Trieben. Die Belaubung ist eine kräftige.

Seines aufrechten, straffen Wuchses, des ausserordentlich grossen Blütenreichtums und der sehr grossen Dolden wegen ist *Cyclop* eine Gruppenpflanze ersten Ranges, und auch als Topfpflanze gut verwendbar. Mit aus Samen herangezogenen Pflanzen erzielt man ebenso gute Erfolge, wie mit Stecklingspflanzen. — Die Kultur ist ebenso wie die der älteren Sorten.

Düngungsversuche in der Maiblumenkultur.

Von **Johannes Schacht,**
Maiblumen-Spezialkulturen in Bargerhorst (Holstein).

Die Maiblume ist einer der wichtigsten Handels- und Exportartikel der Gärtnerei.

Seit dem Jahre 1894 betreibe ich die Maiblumenkultur als Spezialität, und die alljährlich steigende Nachfrage nach Blühkeimen beweist, dass prima wurzelreiche Ware noch immer guten Absatz findet. Ich glaube, behaupten zu können, dass wenn keine politischen Verwicklungen entstehen, die den Handel stören, die Maiblume noch eine gute Zukunft hat.

Die letztjährige Ernte war eine normale. Der Keim war besonders schön und gesund, wenn auch die Wurzeln etwas kurz geblieben sind. Zweite Qualität hat es trotz guter Düngung etwa 10% mehr gegeben als 1905. Beides ist wohl auf die Trockenheit des letzten Sommers zurückzuführen. An Pflanzkeimen ergab die Ernte etwa 40% weniger.

Der Stand der zweijährigen Quartiere ist ein guter zu nennen. Dagegen haben die einjährigen Pflanzungen recht von der Trockenheit gelitten, und wird dies die Ernte von 1908 nachteilig beeinflussen, zumal da, wo schwache Pflanzkeime verwendet worden sind. Darum ist es nicht genug zu empfehlen, nur starke, gesunde, wurzelreiche Keime zu pflanzen. Man berücksichtige wohl, dass in jedem Keim nicht nur die Vorbildung für die neue Pflanze sich befindet, sondern dass auch in demselben die Nährstoffe abgelagert sein müssen, die das junge Pflänzchen zu seiner ersten Entwicklung braucht, und zwar müssen diese Nährstoffe in dem Masse im Keim, Wurzelstock und in den Wurzeln vorhanden sein, wie es nötig ist, um die junge Pflanze so lange zu ernähren, bis dieselbe imstande ist, durch neue Wurzelbildung ihre Nahrung selbst aus dem Boden zu entnehmen. Das trifft aber nur bei einem starken wurzelreichen Keim zu, niemals aber bei schwachen wurzelarmen Keimen. Entweder ist bei diesen die Blattbildung schon von vornherein verkümmert, oder es fehlt bald an ausreichender Nahrung. Besonders, wenn durch ungünstige Witterung die Wurzelbildung verzögert wird, ist der Wurzelstock nicht imstande, die Pflanze zu ernähren, und muss sie infolgedessen zu Grunde gehen.

Von grosser Wichtigkeit ist bei der Maiblumenkultur die Beschaffenheit und Bearbeitung des Bodens. Sandiger Boden mit durchlässigem Untergrund liefert bekanntlich einen Keim, wie er für den Export verlangt wird.

Meine Pflanzungen liegen in hoher, freier Lage mit leichtem, rigoltem Sandboden. Als Vorfrucht wähle ich immer Hackfrucht, grösstenteils Kartoffeln, weil dadurch das Land recht locker und von Unkraut rein wird.

Die natürliche Düngung vor der Pflanzung besteht bei mir hauptsächlich in Schweinedünger. Im ersten Winter gebe ich keinen Kopfdünger, weil die Maiblume im ersten Jahr wenig Nahrung aus dem Boden zu sich nimmt, da die neue Wurzelbildung erst im Spätsommer beginnt.

Im zweiten Jahre befahre ich die Quartiere mit Pferdedünger, der den Boden locker hält und ein Versauern desselben verhütet.

Das dreijährige Feld wird im Vorwinter, so früh wie möglich, stark mit Schweinedünger bedeckt. Bei diesem Verfahren habe ich immer die besten Erfolge erzielt und stets schöne gesunde Keime mit reicher Wurzelbildung geerntet.

Künstliche Düngungsversuche habe ich verschiedene ausgeführt. Kalisalz gebe ich meinen dreijährigen Quartieren immer im Monat April, und kann ich dieses Düngemittel nur empfehlen, da das Ergebnis in der Qualität, sowie auch in der Quantität der Keime gut ist. — Phosphatmehl habe ich in allen Jahrgängen versucht, aber schlechte Erfolge in der Wurzelbildung und in der Beschaffenheit des Keimes gehabt. — Ammoniak-Superphosphat habe ich im letzten Jahr angewendet. Es brachte wohl einen schönen, starken Keim, aber die Wurzeln liessen zu wünschen übrig. — Chilisalpeter habe ich bei den aufzunehmenden Feldern versucht und im Monat Mai und Juli gegeben, doch möchte ich die Maidüngung nicht empfehlen, weil durch dieselbe nur eine starke Blattbildung entsteht und sie im Herbst nur wenig Blühkeime bringt. Die Düngung mit Chilisalpeter im Juli gibt wohl einen starken Keim, aber die Wurzeln werden dadurch vielfach krank und bleiben kürzer. Auch soll diese Düngung auf die Treibwilligkeit der Keime einen nachteiligen Einfluss ausüben.

Die künstliche Düngung ist im allgemeinen bei der Maiblumenkultur wohl nicht sehr zu empfehlen, mindestens ist sie nur mit grösster Vorsicht anzuwenden. Wenn auch bei der Wirkung die Witterungs- und Bodenverhältnisse mitsprechen, so möchte ich doch raten, dass jeder, der genügend Naturdünger hat, denselben nicht schont, sondern in beschriebener Weise recht reichlich verwendet.

Ueber Maiblumen.

Von **H. C. F. Peper,** Handelsgärtner in Parchim.

Um die Maiblumenkultur für den deutschen Gärtner lohnend zu gestalten, ist eine reiche Ernte an Blühern notwendig. Bei zweckentsprechender Kultur ist dieses auch sehr wohl zu erreichen. Es gibt gewiss sehr wenige Freilandkulturen, die noch lohnender sind, als die Anzucht von Maiblumenkeimen.

Lockerer, kräftiger, aber nicht zu trockener Boden ist zu dieser Kultur notwendig; ob es guter Sandboden, nahrhafter Moorboden oder auch etwas gehaltreicherer Gartenboden ist, ist gleichgültig, sofern letzterer nur nicht zu fest und brettig liegt. Die Maiblumen brauchen sehr viel Nahrung und dürfen auf keinen Fall an Wassermangel leiden.

Ich betreibe seit mehreren Jahren ausschliesslich die zweijährige Kultur. Die einjährigen Pflanzkeime werden im Herbst von sämtlichen Nebenkeimen befreit (Schwächlinge werden gleich weggeworfen) und alsdann in Reihen 18—20 *cm* weit in sehr stark mit Pferdedung versehenes sandiges Gartenland gepflanzt. Es darf niemals zu tief gepflanzt werden. Schon im nächsten Frühsommer, sobald der Keim frische Wurzeln bildet, erhält er die erste Kopfdüngung; im Herbst oder Winter eine solche von einer etwa 3 *cm* dicken Schicht kurzen Pferdedunges und im folgenden Frühjahr abermals eine Kopfdüngung; dann aber nicht mehr.

Als Kopfdüngung verwende ich für meinen Boden Fisch-Guano, der recht dünn ausgestreut wird. Auf Sandboden kann man im zweiten Frühjahr auch Thomasmehl und Kainit geben. Mit Chilisalpeter kann man oft viel verderben. Ob Kalk erforderlich ist, muss die Untersuchung des betreffenden Bodens ergeben. Es ist also Dung, und wieder Dung, und abermals Dung zu geben, aber das wird alles wieder eingebracht.

Ebenso wichtig wie das Düngen ist die Bewässerung. Will man etwas von seiner Kultur haben, so muss man auf alle Fälle dafür sorgen, dass die Maiblumen nicht an Dürre leiden. Wirkliche und dauernde Erfolge bei der Maiblumenkultur gibt es ohne Wasser nicht.

Einen äusserst wichtigen Punkt habe ich noch zu erwähnen. Beim Putzen der Keime im Herbst wird gar zu oft sehr viel gesündigt; es werden die Keime oft tagelang im Freien oder in einem Schuppen liegen gelassen, sie gewissermassen wie Heu behandelt. Nun, der Keim verträgt das ja wohl, aber die Wurzeln sind doch äusserst empfindlich; sie sterben bei dieser Misshandlung binnen kürzester Zeit ab. Werden solche Keime dann gepflanzt, so müssen sie jedesmal ein Jahr länger stehen, wodurch der Erfolg der Kultur natürlich sehr beeinträchtigt wird.

Der gut kultivierte zweijährige Blüher hat starke Wurzeln und ist im Vollbesitz seiner ganzen Kraft. Das etwaige

dritte Jahr nimmt ihm durch die vielen Nebenkeime, die sich dann entwickeln (der Blüher bildet im dritten Jahre keine frischen Wurzeln mehr), seine Kraft und seine Wurzeln, schädigt ihn also.

Frost im Frühjahr wirkt nachteilig auf die Ernte, jedoch hatte ich einen grossen Ausfall nicht zu erleiden.

Der sogenannte Rost ist eine böse Krankheit der Maiblumen. Ich bin der Ansicht, dass derselbe oft auf die leidige schlechte Behandlung zurückzuführen ist, welche die Keime im Herbst zu erleiden haben.

Mit Neuheiten, z. B. *Fortin,* habe ich bisher wenig Versuche gemacht und deshalb darüber keine Erfahrungen. Vor kurzer Zeit sah ich Pflanzkeime von *Fortin,* die von einer bedeutenden Handelsfirma der Umgegend Berlins stammten, jedoch war es eine ausserordentlich schlechte Ware. Von Kultur hatten diese Keime noch nichts gesehen.

Es soll ja auch bereits gefüllte und ebenfalls auch rötlich blühende Maiblumen geben. Hier hätte man, wenn man diese kultivierte, vielleicht noch Gelegenheit, reich zu werden! Der gut gezogene Keim unserer allgemein bekannten und geschätzten Maiblume wird aber wohl immer den Markt beherrschen.

Eine weitere wichtige Frage wäre, wie man das Auftreten der Vorblüher verhindern könnte. Ich habe schon viele Mühe darauf verwendet und auch schon etwas erreicht, falle aber trotzdem, wenigstens bei den starken zweijährigen Keimen mit nur einjähriger Kultur, noch öfter mit meinen Kenntnissen herein. Mit seinem Boden muss sich eben jeder Maiblumenzüchter erst gründlich vertraut machen.

Das Ernteergebnis des Jahres 1906 kann ich als gut bezeichnen, dagegen war es in den vorhergehenden Jahren nur mittel und im Jahre 1904 durch die ausserordentliche Dürre recht gering. Wer Bewässerungsanlagen hatte, konnte froh sein.

Treibkeime für den Export (das heisst, einigermassen gute Ware) waren in den Vorjahren sogar gesucht. Gute Keime wird es in absehbarer Zeit niemals zu viel geben. Möchten sich nur recht viele Kollegen mit der Maiblumenkultur beschäftigen, aber eine tadellose Ware heranziehen und streng reell sortieren. Das Ausland braucht eine sehr grosse Menge Keime. Wir werden, wenn sich mehr Gärtner mit der Maiblumenkultur beschäftigen und nur beste, gut sortierte Keime liefern, die geringwertige, von allen möglichen Privatleuten unsachverständig herangezogene Ware los, also Ware von Leuten, denen doch das rechte Verständnis für die Sache fehlt, und die mit ihren mangelhaften Erzeugnissen den Preis sehr drücken, bei den Ausländern aber das Vertrauen schädigen und ihnen ebenso wie uns das Geschäft durch die gelieferte minderwertige Ware verderben.

Bezahlt für meine Keime erhielt ich in den letzten vier Jahren im Durchschnitt 24 M., und damit kann man zufrieden sein. Alle Transportkosten trägt der Zwischenhändler. Dass derselbe bei dem Exportgeschäft einen ganz guten Gewinn hat, ist klar, jedoch muss er heute auch sehr auf seiner Hut sein, denn infolge der geringen Sachkenntnisse der vielen sich mit Maiblumenkultur beschäftigenden Laien und Anfänger wird er nur gar zu oft schlecht bedient und hat dann im Auslande sich oft wegen vieler Beschwerden und Beanstandungen zu verantworten. Ob das durch Hamburger Kaufleute betriebene Exportgeschäft immer in den richtigen Händen liegt, darüber liesse sich wohl manches sagen. Im allgemeinen aber machen uns diese Herren den Versand doch recht bequem. Ich kann bei reeller Sortierung über Missstände auf diesem Gebiet nicht klagen.

Ueber Maiblumen-Kultur.

Von **W. Runde**, Handelsgärtner in Wandsbek.

Auf der beigegebenen Abbildung ist das Pflanzungsverfahren, das ich seit einigen Jahren als das zweckentsprechendste für Maiblumen bevorzuge, ersichtlich. Es handelt sich hier um zweijährige Beete, die, wie es die Abbildung zeigt, durch Ueberdecken mit Dünger gegen Trockenheit geschützt sind. Die Reihen liegen ungefähr 25 *cm* auseinander, und die Wege sind 50 *cm* breit.



Teilansicht eines Maiblumenfeldes von W. Runde in Wandsbek.
Originalaufnahme für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

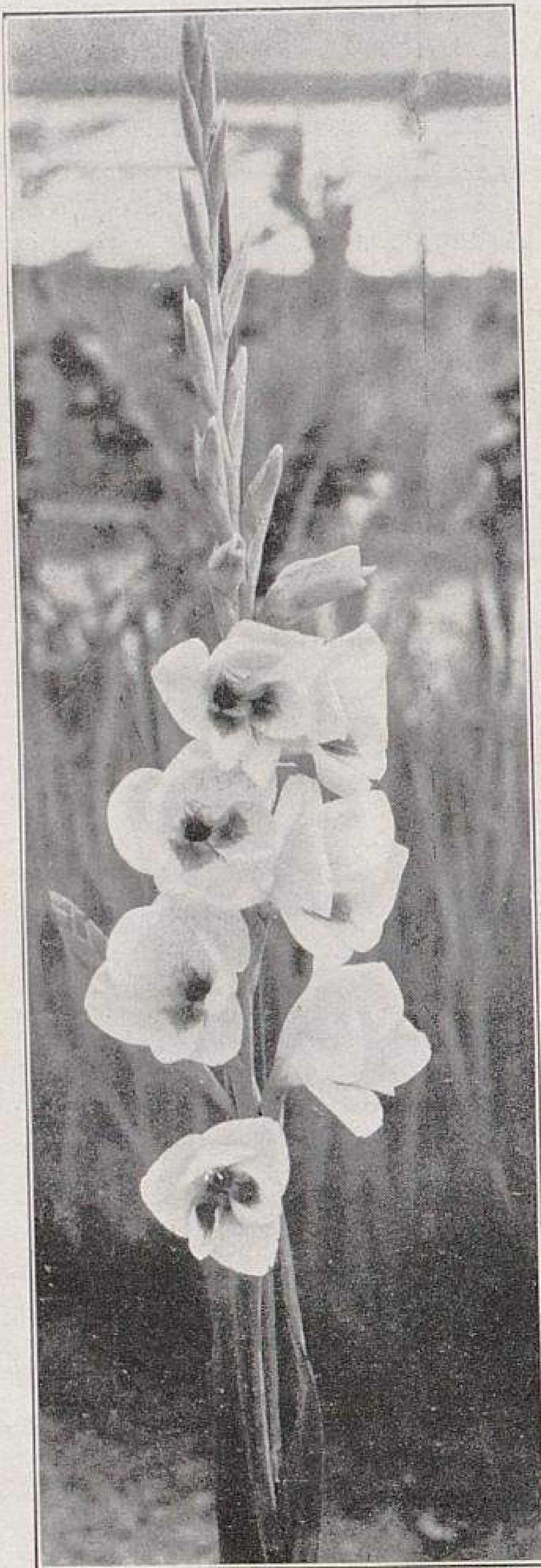
Gladiolus Praecox.

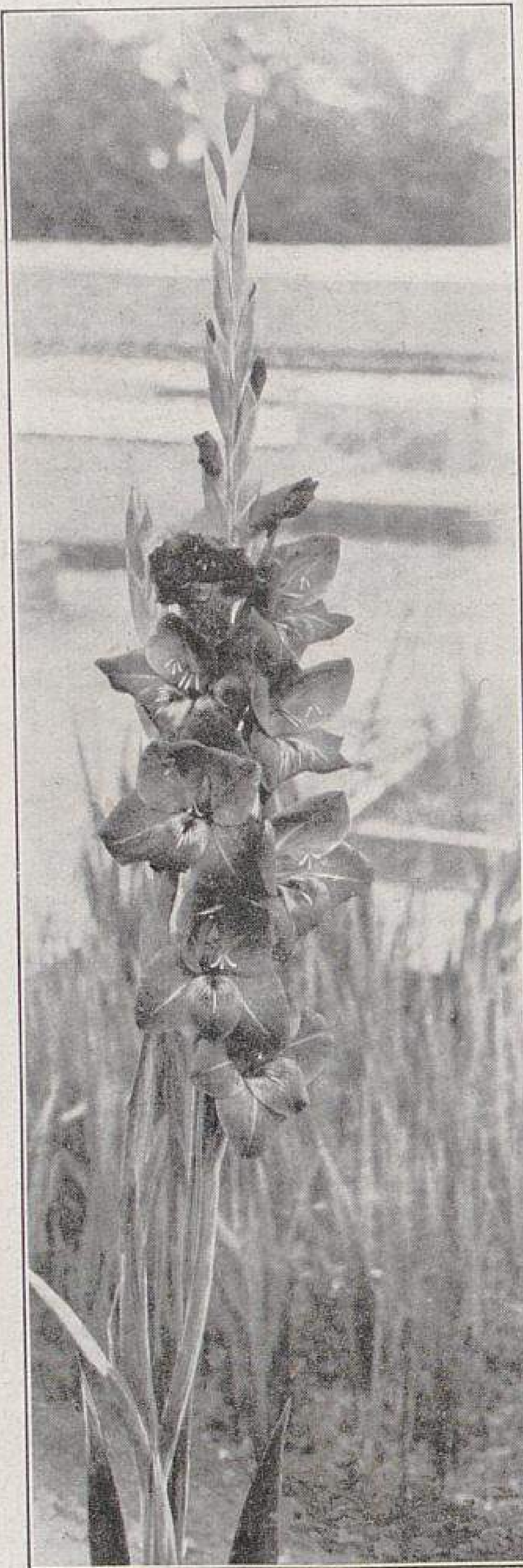
Neue Gladiolen-Klasse, deren Sämlinge im ersten Jahre blühen.

Von **Friedr. Roemer,** Samenhandlung in Quedlinburg.

Die Gladiolen gehören mit zu den beliebtesten Florblumen unserer Gärten, aber auch als Schnittblumen werden sie hoch geschätzt. Besonders auch durch ihre Haltbarkeit sind sie von grossem Wert, und dass abgeschnittene, in Wasser gestellte Rispen sämtliche Knospen zur völligen Entfaltung bringen, ist ein weiterer nicht zu unterschätzender Vorteil. Deshalb ist es auch nicht zu verwundern, dass sich zahlreiche Züchter an der Vervollkommnung dieser dankbaren Pflanze beteiligen.

Die Vermehrung der Gladiolen erfolgt bekanntlich am einfachsten durch das Auslegen von Knollen und durch die an



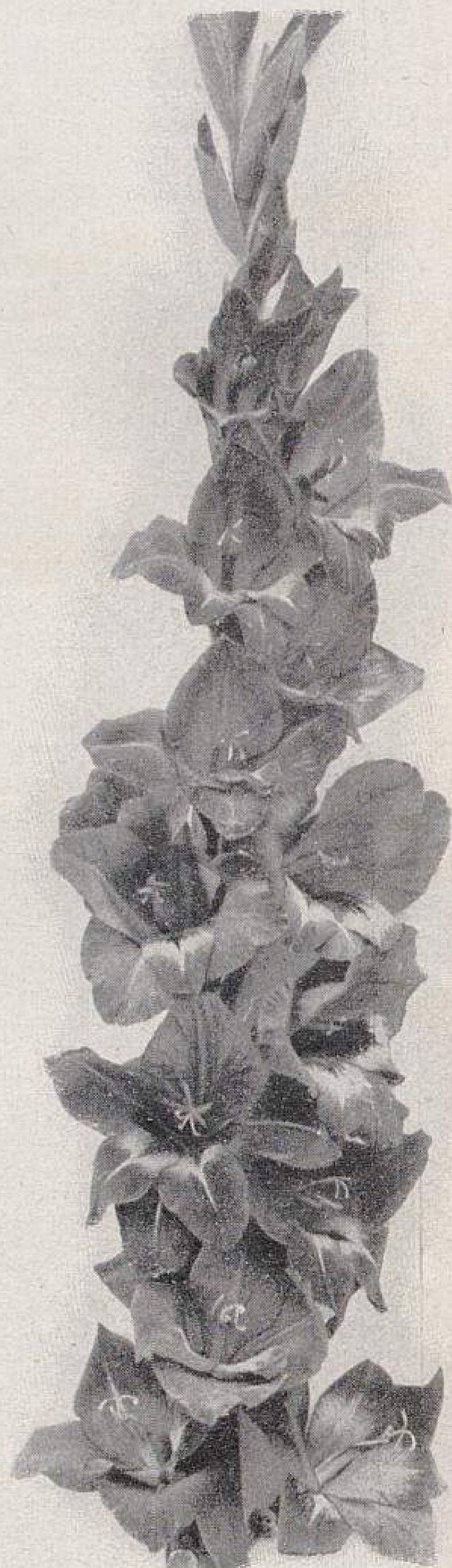


Gladiolus Praecox.
Blühende Sämlinge im Jahre der Aussaat.
Originalabbildungen für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

diesen häufig in grosser Anzahl sitzenden Brutknöllchen. Will man aber neue Farben und Formen usw. erzielen, so muss die Weiterzucht aus Samen erfolgen. Seit Jahren säete ich stets eine Partie Samen aus, doch ist dieses Anzuchtverfahren immerhin etwas langwierig; es kam nur selten vor, dass ein Sämling schon im ersten Jahre der Aussaat gut entwickelte Blumen brachte. Der grösste Teil der aus Samen herangezogenen Knollen blühte erst im zweiten und ein Teil sogar erst im dritten Jahre nach der Aussaat. Dass die zuletzt blühenden Sämlinge trotz der langen Zeit, die man auf den Flor warten musste, nicht immer die schönsten Blumen lieferten, veranlasste mich, Versuche anzustellen, ob es nicht möglich wäre, die Wartezeit zu verkürzen und einen früheren Flor zu erzielen. Zu diesem Zweck suchte ich mir einige sich zeitig entwickelnde Pflanzen aus. Die Knollen wurden im folgenden Frühjahr gepflanzt und die erscheinenden Blumen mit den besten meines Sortiments befruchtet. Zur Befruchtung wurden alle Typen verwendet, da ich zuerst den Zweck verfolgte, eine sich schnell entwickelnde Klasse zu erhalten. Es wurden Kreuzungen mit den *Gladiolus Childsii, gandavensis, Lemoinei, Nanceianus* und *Saundersi* gemacht. Den Samen, den ich bis dahin immer erst gegen Anfang Mai in abgetragene Mistbeete ausgesäet hatte, säete ich jetzt bereits Anfang März auf einen warmen Kasten aus. Von diesen Sämlingen kamen in demselben Jahre wirklich einige so zeitig zur Blüte, dass sie auch noch Samen ansetzten, der allerdings im Hause nachreifen musste. Im folgenden Jahre wurde die Weiterzucht in dem gleichen Sinne fortgesetzt und so fort. Von Jahr zu Jahr konnte ich ein früheres Beginnen der Blüte und einen grösseren Prozentsatz der im ersten Jahre blühenden Sämlinge feststellen. So erblühte im Jahre 1905 die erste Blume am 23. Juli, dagegen im letzten Sommer bereits am 12. Juli. Dass sich unter den Sämlingen, trotzdem doch immer nur die allerbesten Pflanzen zur Weiterzucht benutzt und die vorgenommenen Befruchtungen immer nur mit den vollkommensten Blumen ausgeführt wurden, zuweilen recht minderwertige Pflanzen befanden, war nicht zu verwundern; selbstverständlich wurden sie entfernt, sobald sie sich zeigten.

Wie ich bereits bemerkte, erfolgte die Aussaat regelmässig gegen Anfang März in einem warmen Mistbeetkasten. Bis zum Aufgehen der Samen, das gegen Anfang April erfolgte, wurden die Kästen schattig und feucht gehalten.

Im letzten Frühjahr war ein Teil der Gladiolensämlinge zu dicht aufgegangen, sodass sich die Pflänzchen nicht ausbilden konnten. Bisher hatte ich mit dieser Sorte nie den Versuch gemacht, die Sämlinge zu verpflanzen, weil ich mit dem Verpflanzen der Sämlinge älterer Klassen stets recht ungünstige Erfahrungen gemacht hatte. Ich hatte gegen Anfang Mai eine Anzahl Mistbeetkästen frei, in welchen bis dahin Asternpflanzen ihren Platz hatten. Die Kästen wurden mit frischer Erde befahren und hierauf ein Teil der jungen *Praecox*-Gladiolensämlinge in ungefähr 8—10 *cm* weiten Abständen pikiert. Etwa drei Wochen hindurch wurden die Pflanzen unter Glas gehalten und von da ab ohne Fenster weiter kultiviert. In der Entwicklung blieben sie hinter den unverpflanzten nicht zurück, da sie aber in regelmässigeren Zwischenräumen standen als die auf den Saatbeeten verbliebenen Pflanzen, so entwickelten sie sich auch gleichmässiger und kräftiger, sodass ich von jetzt ab keine Pflanzen mehr auf den Saatbeeten stehen, sondern sämtliche Sämlinge verpflanzen lassen werde.



Gladiolus Praecox.
Blütentrieb einer einjährigen Knolle mit dreizehn offenen Blumen.
Originalabbildung für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

Damit die jungen Pflänzchen freudig weiterwachsen können, ist es erforderlich, eine kräftige Mistbeeterde zu verwenden; je nahrhafter diese ist, umso dunkelgrüner wird sich die Belaubung färben und umso freudiger wird das Wachstum sein. Am Giessen darf es gleichfalls nicht fehlen, da den Pflan-

zen ein feuchter Stand besser zusagt als ein trockener. Später sind die Pflanzen für wiederholte Dunggüsse sehr dankbar. Bei dem engen Stande ist eine Ueberdüngung nicht leicht zu befürchten, sodass man ihnen alle acht Tage einen Dungguss geben kann. Hierzu ist sowohl aufgelöster Rinder-, als auch Tauben- und Hühnerdünger vorteilhaft zu verwenden. Ebenso können aber auch abwechselnd damit Lösungen von Chilisalpeter, Phosphorsäure und Kali in schwachen Gaben Verwendung finden.

Bei richtiger Pflege beginnt der Flor der *Praecox*-Gladiolen gegen Mitte Juli, von wo ab täglich neue Sämlinge ihre Blüten öffnen, sodass der Flor ununterbrochen bis in den Spätherbst hinein dauert. An den im Juli bis Mitte August erscheinenden Blütenstielen sind meist drei bis vier Blumen zu gleicher Zeit geöffnet, während die später erblühenden Pflanzen teils mit fünf, ja sogar mit sechs zu gleicher Zeit erblühten Blumen besetzt sind. Zu dieser Zeit sind die Pflanzen bis zur untersten Blume bis zu 70 *cm* hoch, und die Blütenrispen haben dann eine Länge bis zu 50 *cm*, die sich verlängern, je mehr Blumen erblühen. Ueberhaupt machen die Beete von Mitte August an durch die kräftige und gesunde Entwicklung den Eindruck, als habe man mit Knollen besetzte Beete vor sich. Die Sämlinge zeigen einen kräftigen, aufwärtsstrebenden Wuchs. Die Haltung der Blumen ist meist aufrechtstehend, mit grösstenteils weit geöffnetem Schlunde, und gehören solche von 11—13 *cm* im Durchmesser, ja sogar darüber, nicht zu den Seltenheiten.



Gladiolus Praecox.
Im Jahre der Aussaat blühende Gladiolen.
Nichtverpflanzte Sämlinge auf dem Saatbeet in den Kulturen von Friedr. Roemer in Quedlinburg.
Originalabbildung für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

Wie bereits erwähnt wurde, sind aus den zahlreich vorgenommenen Kreuzungen gefleckte, getuschte, einfarbige, punktierte und gestreifte Varietäten, sowie solche mit weissem und gelbem Schlunde hervorgegangen. Das Farbenspiel ist sehr reichhaltig, und kommen fast alle bei den Gladiolen bekannten Färbungen in dieser Züchtung vor; finden sich doch ab und zu auch schon die blauen Tönungen darunter.

Die von den Sämlingen geernteten Knollen, die ungefähr die Grösse mittelgrosser Krokus erreichen, und deren Blütenstiel oft fast ebenso stark ist wie die eigentliche Knolle, können im folgenden Jahr wie andere Gladiolenknollen behandelt werden, doch zeichnen sie sich auch hier durch einen äusserst kräftigen und gesunden Wuchs, sowie durch schnelle Entwicklung aus, so dass sie, trotzdem sie doch nur als »kleine Knollen« bezeichnet werden können, meist zwei, ja sogar drei



Gladiolus Praecox.
Im Jahre der Aussaat blühende Gladiolen.
Anfang Mai pikierte Sämlinge in den Kulturen von Friedr. Roemer in Quedlinburg.
Originalabbildung für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

Blütenstiele von ausserordentlicher Länge treiben. An den langen Blütenrispen sind sechs bis zwölf Blumen zu gleicher Zeit geöffnet. Im zweiten Jahre entwickeln sich die Knollen zu normaler Grösse, wie man solche als »Handelsware« gewöhnt ist. Diese normal ausgebildeten Knollen zeigen, im folgenden Jahre wieder ausgepflanzt, gleichfalls den sehr kräftigen und schnellen Wuchs; sie treiben aber meist mit drei und vier Trieben aus, ja an einer Pflanze zählte ich sogar sechs sehr gut entwickelte und vollkommen ausgebildete Blütenstiele. Es ist dies ein nicht zu unterschätzender Vorteil, besonders für Handelsgärtner, die nur über einen beschränkten Raum verfügen.

Ich bin überzeugt, dass jeder, der mit dieser Züchtung einen Versuch anstellt, mit dem Erfolg durchaus zufrieden sein und für später nur diese Züchtung zur Weiterkultur verwenden wird.

Von den beigegebenen photographischen Aufnahmen zeigt die eine ein Saatbeet unverpflanzter Sämlinge, während die andere ein Beet verpflanzter Sämlinge darstellt.

Wiederholt wurde während des letzten Sommers von Besuchern meiner Gärtnerei die Frage an mich gerichtet: wodurch sich denn eigentlich Sämlinge von den Pflanzen unterscheiden, die aus Knollen herangezogen sind. Jede aus einer Knolle, selbst aus dem kleinsten Brutknöllchen hervorgegangene Gladiolenpflanze zeigt dicht über der Erde, zuweilen auch etwas in der Erde, gegenüber dem untersten Blatt einen kleinen Absatz, der durch ein unausgebildetes Blatt entsteht. Dieser Absatz fehlt bei den Sämlingspflanzen vollständig, weil diese mit einem Blatt keimend aus der Erde hervorkommen und hierauf neue Blätter bilden. Nimmt man eine Pflanze mit der Knolle heraus, so sitzt bei allen aus Knollen oder Brut herangezogenen Pflanzen die alte Knolle unter der neu gebildeten. Hat man grössere Knollen gelegt, so bilden sich so viel neue über der alten, wie die Pflanze Blütenstiele getrieben hat. Die Brutzwiebelchen sitzen zwischen der alten und der oder den neu gebildeten Knollen. Bei den Sämlingspflanzen dagegen fehlt die alte Knolle, weil doch eine solche nicht vorhanden war, denn die Pflanze entwickelte sich aus dem Samenkorn. Wohl aber befinden sich auch unter den Sämlingsknollen meistens kleine Brutzwiebeln, die ebenfalls zur Weiterzucht benutzt werden können.

Mirabilis multiflora A. Gray.

Von **J. A. Purpus** in Darmstadt (Botanischer Garten).

Die prächtige, als Zierstaude sehr zu empfehlende *Mirabilis multiflora* ist zwar keine Neuheit, vielmehr schon längere Zeit in Kultur, aber dennoch gar zu wenig bekannt und verbreitet. Sie findet sich in den Wüstengebieten von Kolorado bis Kalifornien, also in einem Gebiet, das sich durch grosse Trockenheit auszeichnet. Jedenfalls wird sie in der Kultur nicht dementsprechend behandelt, und das dürfte das Hemmnis ihrer weiteren Verbreitung sein. Sie bildet dichte, niedrige, sich weit ausbreitende Büsche, die den ganzen Sommer über bis in den Herbst mit einer Fülle von prächtigen, leuchtend rosenroten bis purpurroten, grossen Blüten bedeckt sind, die sich vorteilhaft von der bläulich-grünen Belaubung abheben.

Mirabilis multiflora ist bei uns völlig winterhart, vorausgesetzt, dass der Standort ihren Lebensbedingungen entspricht. Sie gedeiht nämlich nur dann gut, wenn der Boden sehr durchlässig und der Standort sehr sonnig und sehr trocken ist; dann entfaltet sie sich zu wahren Prachtbüschen, die in einer reichen Blütenfülle prangen, während sie sonst ein kümmerliches Dasein fristet, kaum blüht und im Winter meist verfault oder durch Frost zu Grunde geht. Sonnige, trockene Stellen, Abhänge oder Felspartien, die nicht bewässert werden, sind die geeignetsten Plätze.

Mirabilis multiflora bringt bei uns sehr spärlich Samen; die Vermehrung gelingt aber leicht aus Wurzelstückchen. Bleiben solche beim Herausnehmen der Knollen im Boden, so kommen bald eine Menge Wurzelschösslinge zum Vorschein.

Wir erhielten seiner Zeit die Samen von C. A. Purpus aus den Wüstenregionen der San Francisco Mountains in Arizona unter der Bezeichnung *Mirabilis Froebelii;* diese Art steht der *M. multiflora* wohl sehr nahe, ist ihr auch sehr ähnlich, aber durch die dichte, klebrige Behaarung aller Teile gut zu unterscheiden. Auch diese prächtige Staude dürfte ziemlich hart sein, scheint sich aber nicht in Kultur zu befinden oder ist wieder daraus verschwunden.

Einige andere winterharte Mirabilis haben als Zierstauden keinen Wert. Herr G. Arends, Staudengärtnerei in Ronsdorf, der seiner Zeit Samen von uns erhielt, bietet die Pflanze an; auch bei Haage & Schmidt in Erfurt ist sie zu haben.

Die bekannten *Mirabilis Jalapa* und *M. longiflora* sind auch perennierende Gewächse, werden aber meist als einjährige behandelt, obgleich es zweckmässiger und vorteilhafter wäre, sie als Stauden zu kultivieren. Man braucht nur die knolligen Wurzeln im Herbst herauszunehmen und wie Dahlien zu behandeln; dann bekommt man im nächsten Jahr viel kräftigere und früher blühende Pflanzen. Winterhart sind diese im wärmeren Mexiko heimischen Arten bei uns bekanntlich nicht.



Mirabilis multiflora.
Für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung« photographisch aufgenommen.

Begonie Gloire de Lorraine »Nordlicht«.

Von **Rich. Wittek**, Obergärtner in Mölndal (Schweden).

Es ist nicht meine Absicht, auf die Kultur der Begonien einzugehen, da dieses schon recht oft und meiner Ansicht nach erschöpfend in dieser geschätzten Zeitschrift geschehen ist.

Vor zwei Jahren fand ich unter mehreren tausend Stecklingspflanzen der Begonie *Gloire de Lorraine* ein Exemplar, das sich durch einen ungewöhnlich kräftigen Wuchs bedeutend von der alten Stammsorte unterschied, und wurde ich zum Herbst freudig überrascht durch die ausserordentlich grossen und schön getragenen Blumen. Im vorigen Frühjahr vermehrte ich so viel wie möglich von dieser Pflanze, und hatte im letzten Herbst eine kleine Anzahl dieser Riesen, die allgemein Bewunderung erregten, in Blüte.

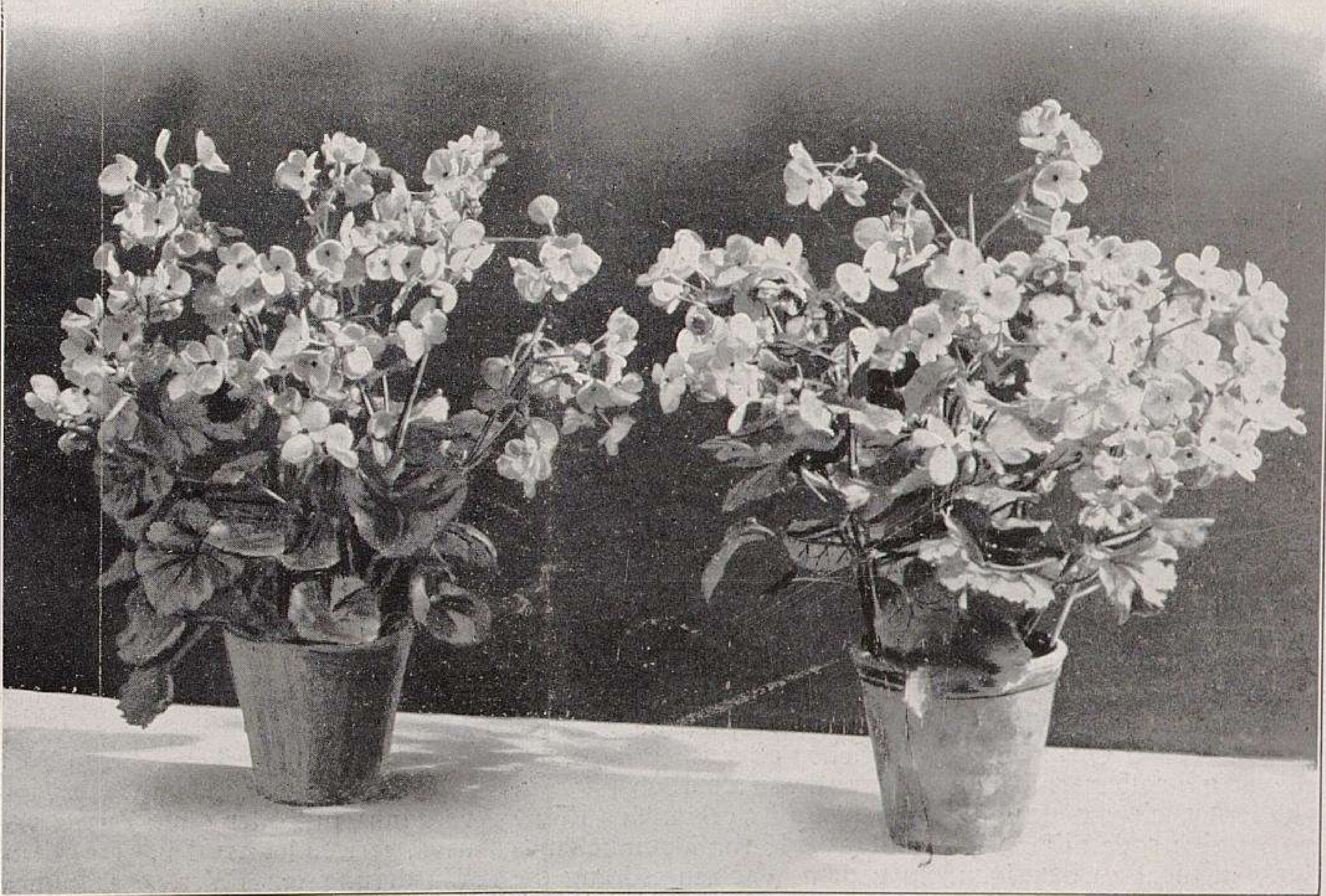
Ich habe einige photographische Aufnahmen herstellen lassen, und tritt auf denselben der Unterschied zwischen der Varietät *»Nordlicht«* und der Stammsorte deutlich hervor.

Wie weit diese Neuheit mit der in letzter Zeit angebotenen *»superba«* übereinstimmt, ist mir unbekannt; jedenfalls ist *Nordlicht* nicht das Ergebnis einer Kreuzung, was ja bei *superba* der Fall sein soll.

Nicht allein als Topfpflanze, sondern auch für den Schnitt ist *Nordlicht* von grosser Bedeutung für die Gegenwart und Zukunft.



Begonie Gloire de Lorraine-Stammform.



Begonie Gloire de Lorraine Nordlicht.
Photographische Aufnahmen aus der Handelsgärtnerei von J. A. Wolff in Mölndal (Schweden).

Nachschrift der Redaktion. Die grossblumige Form der Begonie *Gloire de Lorraine* ist schon an verschiedenen Stellen aufgetaucht und wird sicher auch in Zukunft neben anderen Formen, zum Beispiel dunkler oder heller getönten, auch noch öfter bald hier, bald dort in den Kulturen entstehen. Auch auf der im November in Hamburg stattgefundenen Chrysanthemum-Ausstellung war eine Gruppe sehr schöner Pflanzen einer grossblumigen Form vorhanden. Alle diese Varietäten sind sogenannte »Sports«, also keine Sämlinge. Die Behauptung der Entdecker oder Besitzer solcher grossblumigen Sorten, dieselben durch Kreuzung oder Befruchtung, also aus Samen gewonnen zu haben, ist zum mindesten sehr überflüssig; es glaubt dergleichen Behauptungen ja doch kein Mensch. Es sollte doch jeder so ehrlich sein, wie der Herr Verfasser des vorstehenden Berichts, der ohne weiteres zugibt, die von ihm beschriebene grossblumige *Gloire de Lorraine* unter den Beständen der Stammform gefunden zu haben.

Ob es nun zweckmässig ist, diesen sich durch grössere Blumen auszeichnenden Varietäten besondere Namen zu geben, bezweifeln wir; man wird bei weiterer Fortsetzung dieser

Taufen bald sehr viele Namen, aber doch nur immer ein und dieselbe Varietät haben.

Der Karbolineum-Schwindel.

Der gefährlichste Feind des wirtschaftlichen, Erwerbszwecken dienenden Betriebes des deutschen Obstbaues ist der Spielerei-, der Sport-, der Liebhaber-, der Pfuscher-Obstbau und die ihm dienende Presse, und umso gefährlicher ist dieser Feind, weil er so weit und vielfach verstreut und in unendlich verschiedenen Formen sein Unwesen treibt und deshalb schwer zu fassen und zu bekämpfen ist. Kaum ist ein von einem Anhänger des in so vielgestaltiger Form auftretenden Pfuscherobstbaues ergrübelter und von der dem Spielereibedürfnis der Sportobstbauleute dienstbaren Presse verbreiteter Unfug beseitigt worden, so ist bereits wieder ein Dutzend und mehr ähnlicher Art zur Verbreitung gebracht worden. Wenn man alles das, was zwischen dem vor mehreren Jahren verübten *Winter-Goldparmänen-* und dem neuzeitlichen Karbolineum-Schwindel zur grossen und unheilvollen Beunruhigung und Schädigung des deutschen Gross- und Erwerbsobstbaues von den sich natürlich sehr wichtig fühlenden und von ihrer hohen Bedeutung völlig überzeugten Obstbaupfuschern und ihrer Presse in der Oeffentlichkeit verbreitet worden ist, zusammenstellen würde, so würde das eine ebenso lange, wie bunte Musterkarte der allergrössten Absonderlichkeiten ergeben. Die Gefahr dieses Treibens liegt darin, dass ein Verfahren, das jemand ohne Nachteil für sich anwenden kann, der aus Liebhaberei oder zum Zeitvertreib ohne Rücksicht auf die Kosten, und natürlich auch ohne Rücksicht auf Gewinn oder Verlust, einige Obstbäume bearbeitet, bei der jetzt noch üblichen unterschiedslosen Behandlung des Obstbaues von dem Spielerei- auf den Erwerbsobstbau leicht überspringen und hier schweren Schaden anrichten kann, während es als Spielerei zum Zeitvertreib im Sportobstbau ungefährlich ist.

In vielen Fällen dienen diese Bestrebungen, etwas Neues, Verblüffendes, Aufsehenerregendes bekannt zu machen, ja garnicht einmal den Interessen der Vertreter des Liebhabereiobstbaues; sie sind in der Hauptsache garnicht bestimmt, diesen neue Anregungen für ihre Obstbauspielereien und interessanten Stoff für ihre Vereinsmeierei zu bieten, sondern sie sollen lediglich den geschäftlichen Interessen der Pfuscherobstbaupresse dienen, die sie für ihren Nutzen verwertet, indem über das neueste Erzeugnis dieses Unfugbetriebes ein Reklame-, ein Waschzettel verfasst und an politische Tagesblätter mit der Mitteilung versandt wird, dass alles dieses in der Nummer so und soviel dieses oder jenes Blattes ausführlicher zu lesen sei, und die Nummer, in der diese neueste Weisheit stände, da oder dort kostenfrei zu erhalten sei. Dem Einfältigen, der sie bestellt, wird sie dann auch prompt mit einer dringenden Einladung zugesandt, doch ja auf das Blatt, das so auserlesene Neuigkeiten bringt, zu abonnieren, womit, wenn er das tut, der eigentliche Zweck dieser ganzen Machenschaft natürlich erreicht ist. Das Gedeihen des Spielerei-, des Pfuscherobstbaues ist dieser Presse schliesslich genau so gleichgültig, wie das des deutschen wirtschaftlichen Erwerbsobstbaues, wenn bei den gekennzeichneten Machenschaften nur neue Abonnenten gewonnen werden.

Einer der grössten Schwindel der neuesten Zeit war der Karbolineum-Schwindel. Wer so einfältig war, den Veröffentlichungen der Pfuscherobstbaupresse zu glauben, der musste zu der Ansicht kommen, dass jetzt das Allheilmittel gegen alles gefunden sei, das den Namen Laus oder Pilz trägt, dass es genüge, irgend etwas, das Karbolineum heisst, auf die Stämme oder Aeste der Obstbäume zu streichen oder zu spritzen, um diese ein für allemal nicht nur dauernd von allen Schädlingen, sondern auch von der abgestorbenen oder erkrankten Rinde zu befreien, sodass die Bäume infolge der Karbolineumbehandlung in nicht zu bändigendem neuem Wachstumsdrang die ihnen noch verbliebene Rinde sprengen und, nachdem sie sich von dem sie noch einengenden Rindengürtel befreit haben, durch die selbst herbeigeführten Risse mächtig hindurch zu wachsen sich bestreben.

Eine nicht geringe Zahl von Obstbaupfuschern und Obstbauspielern, die nicht zu beobachten verstanden, die keine vergleichende Versuche anstellten, die nur das sahen, was von den Urhebern dieses Karbolineumrummels von ihnen verlangt wurde zu sehen, erschienen auf dem Plan, das heisst in den Spalten der reklamesüchtigen Obstbaupfuscherpresse, und priesen die wunderbare Heilwirkung des Karbolineums in allen Tonarten, ohne Rücksicht darauf, dass »Karbolineum« nur ein Sammelname für die verschiedensten Gemische ist, die je nach ihrer Zusammensetzung doch von sehr von einander abweichender Wirkung sind.

Wenn man solchen unzuverlässigen und unfähigen Beobachtern unter irgend einem vollklingenden Namen Spiritus, Benzin oder etwas ähnliches geben und sie anweisen würde, mit einem dieser Brennstoffe die Bäume zu bestreichen, den Anstrich dann anzuzünden und über die Wirkung auf Rinde, Insekten und Pilze Mitteilung zu machen, so werden sie ganz zweifellos von einem vollständig durchschlagenden Erfolg zu berichten haben, zumal da die liebe Eitelkeit der Obstbauspielereispezialisten befriedigt wird, wenn sie nach ihrer Meinung als Sachverständige in Obstbaufragen öffentlich anerkannt und zitiert werden.

Sobald es sich darum handelt, den deutschen wirtschaftlichen Obstbau durch ein neues Reklamestück zu stören, dann sind die Vertreter und Helfershelfer des Spielerei-, des Pfuscherobstbaues, die in dem in den einfachsten Formen, ohne Künsteleien und Umständlichkeiten betriebenen Obstbau den Feind ihrer Allotria fürchten, alle bei der Hand, dem Trödel Eingang und Verbreitung zu verschaffen, und so setzte denn auch der Karbolineumrummel ein, der schon eine viel zu lange Zeit hindurch sein Unwesen getrieben hat. Dass er schon ganz beseitigt ist, kann leider nicht behauptet werden, aber der Anfang mit seiner Beseitigung ist doch schon gemacht worden.

Auf der im Oktober des vorigen Jahres gelegentlich einer Obstausstellung in Magdeburg stattgefundenen Versammlung von Vertretern der im Bereich der Landwirtschaftskammer für die Provinz Sachsen vereinigten Obstbauvereine hielt der Direktor der Biologischen Reichsanstalt, Herr Geheimer Regierungsrat Dr. Aderhold einen Vortrag über das Karbolineum, den wir nachfolgend teils wörtlich, teils im Auszuge wiedergeben. Leider hat der Herr Vortragende bei der Beurteilung des Karbolineumunfugs eine viel zu grosse Zurückhaltung beobachtet.

Wir haben uns bisher mit vorgefasster Absicht von der ganzen Karbolineumanpreisung ferngehalten und seit vielen Jahren nicht einmal zugelassen, dass das Wort Karbolineum in dieser Zeitschrift gedruckt worden ist, auch schon seit sehr langer Zeit alle Karbolineuminserate zurückgewiesen. Es ist heute nach Jahren das erste Mal, dass der Name Karbolineum in unserer Zeitschrift im Rahmen eines Berichts erscheint, und dazu bot der Vortrag des Herrn Regierungsrat Dr. Aderhold Veranlassung, über den wir nachfolgend Mitteilung machen.

»Fast unzählbare Artikel sind über das Karbolineum erschienen und haben es zu den verschiedensten Verwendungen empfohlen. Ohne eine erschöpfende Aufzählung der Krankheiten und Schädlinge geben zu wollen, gegen die es als wirksam bezeichnet worden ist, führe ich erstens folgende Krankheiten: Krebs und Brand, Gummifluss, Fusikladium, Gelbsucht, Gipfeldürre, Mehltau usw., und folgende Schädlinge: Blutlaus, Schildläuse, Blattläuse, Schmierläuse, Milben, Frostspanner, Apfelmaden, Ameisen, Hasen usw. an, gegen die es gute Dienste leisten soll. Es ist aber ferner zum Bestreichen von Wunden und zwar sowohl bei sommerlicher als bei winterlicher Wundbehandlung und endlich sogar als Bade- und Reinigungsmittel kranker und gesunder Bäume empfohlen worden, dem man nachsagt, dass es das Wachstum der Rinde fördere und die dieses hemmende Borke zum Platzen und Abfallen bringe.

Es ist entsprechend diesen Empfehlungen in der Baumpflege im Sommer und im Winter, unverdünnt oder mit Wasser verdünnt, mit oder ohne Zusatz von Kalk, Seife, Kupferkalk usw., verwendet worden. Trotzdem ist man zu keiner klaren Würdigung seines Wertes gekommen. Sieht man die Literaturangaben über unseren Gegenstand, so wie ich es getan habe, hintereinander durch, so wird man vielmehr finden, dass sein Wert fast für keinen einzigen der vorgenannten Zwecke unbestritten dasteht. Während der Eine es gegen eine bestimmte Krankheit sehr wirksam befunden hat, schildert es der Andere zu gleichem Zwecke als unbrauchbar. Während es der Eine für den Baum unschädlich fand, hat der Andere beobachtet, dass es die Rinde oder ganze Zweige abtötete. Woher kommt diese Verschiedenheit in der Beurteilung?

Es gibt dafür namentlich zwei Gründe.

Es sind die Versuche, auf welche sich die Beurteilung stützt, fast durchweg nicht mit der nötigen Kritik und nicht sachgemäss ausgeführt worden.

Die Versuche sind zumeist an einzelnen oder wenigen Bäumen gemacht worden und so, dass alle Bäume mit Karbolineum behandelt wurden und keine Vergleichsbäume unbehandelt blieben; oder man hat nicht bloss das Karbolineum zur Heilung der betreffenden Krankheiten verwandt, sondern gleichzeitig noch andere Mittel an demselben Baume zur Anwendung gebracht, wie z. B. bei den Wunden das Ausschneiden oder bei dem Baume den Rückschnitt und dergleichen mehr. Es liess sich daher garnicht beurteilen, ob der beobachtete Erfolg von dem Karbolineum oder von den gleichzeitig angewandten Mitteln oder von Zufälligkeiten verursacht war. Man hat sich ferner aber auch garnicht gefragt, ob das Mittel gegen die gerade behandelte Krankheit überhaupt wirken kann. Es sind Stimmen laut geworden, die bei allen Sorgen und Schmerzen, die den Obstbauer drücken, nur nach dem Karbolineumtopfe riefen. Dass unter solchen Umständen ein übereinstimmendes Urteil über dessen Brauchbarkeit nicht erhalten werden konnte, ist leicht einzusehen.

Es ist das aber auch aus der Verschiedenheit der Karbolineumsorten erklärlich, die sich im Handel befinden.

Was ist Karbolineum? Ein künstlich, im wesentlichen aus den Produkten der Stein- und Holzkohlenteer-Verarbeitung zusammengesetztes Gemisch. Der Steinkohlenteer wird bekanntlich aus Steinkohle gewonnen. Wenn diese auf Leuchtgas verarbeitet und in den Gasöfen erhitzt wird, entstehen neben Leuchtgas Ammoniakwasser, Steinkohlenteer und Koks. Wird der Steinkohlenteer in Gasöfen wiederum erhitzt, so lässt er sich in eine Reihe von Körpern zerlegen, die man je nach der Temperatur, bei der sie überdestillieren, wie folgt unterscheiden kann: bis 150° C. geht Leichtöl über, zwischen 150 und 210° C. Mittelöl, zwischen 210 und 270° C. Schweröl und zwischen 270 und 450° C. Anthracenöl. In dem Ofen bleibt Pech zurück. Ganz ähnlich lässt sich auch der Holzteer, der aus Holz gewonnen wird, zerlegen, und diese Steinkohlen- oder Holzkohlenteer-Oele sind es, welche bei der Karbolineumbereitung Verwendung finden.

Diese wird nach sehr verschiedenen Rezepten durchgeführt. Zum Beweise dessen will ich nur zwei Vorschriften anführen, die ich Thenius, »Die technische Verwertung des Steinkohlenteers« entnehme. Danach geben drei Teile abgedampfter Holzteer und ein Teil abgedampfter Steinkohlenteer, die man mit Kolophonium zusammenschmilzt, ein Karbolineum, wenn zu ihnen fünf Teile schweres Steinkohlenteeröl, acht Teile schweres und zwei Teile leichtes Holzkohlenteeröl gesetzt werden. Oder ein anderes Karbolineum erhält man, wenn man von einem Gemisch von einem Teil Steinkohlenteer und drei Teilen Holzkohlenteer 25—30% leichtes und schweres Oel abdestilliert, letzteres mit Aetznatron reinigt und 30 Teile dieses gereinigten schweren Oels und 2,5 Teile leichten Oels mit acht Teilen braunem Kolophonium, 0,5 Teilen Asphalt und 0,5 Teilen Leinölfirnis versetzt.

Sie sehen, meine Herren, beide Karbolineumsorten sind ihrer Herstellung und Zusammensetzung nach vollständig von einander verschieden, und ich könnte Ihnen noch eine ganze Reihe von solchen Vorschriften geben, deren keine der anderen gleicht. Wir haben in Deutschland ungefähr achtzig Karbolineumfabriken; die meisten davon bringen zwei und mehr Karbolineumsorten in den Handel, sodass gewiss 200 bis 300 Karbolineumpräparate auf dem Markte sind. Davon sind 25 in der Biologischen Anstalt näher untersucht und wieder in ihre Bestandteile zerlegt worden dadurch, dass man sie auf verschiedene Temperaturen erhitzte und die bei bestimmten Temperaturen übergehenden Anteile getrennt auffing. Wir haben sie zerlegt in Anteile, die bis 180° übergehen (Leichtöle), in solche, die zwischen 180 und 210° (Mittelöle), zwischen 210 und 250° (Schweröle) und zwischen 250 und 290° oder endlich 290 und 320° übergingen (Anthracenöle) und einen Rückstand.

So verschieden diese Präparate ihrer Zusammensetzung nach sind, so verschieden ist auch ihre Wirkung auf die Pflanzen.«

Der Herr Vortragende hatte eine Anzahl Stammstücke von Aepfelbäumchen mitgebracht, deren jedes eine künstlich gefertigte Wunde trug. Diese Wunden waren am 7. März 1906 gemacht, und jede mit einer anderen Karbolineumsorte bestrichen worden. Die Durchsicht derselben zeigte, dass die einen Karbolineumsorten die Wunde nicht vergrössert, vielmehr eine glatte Verheilung derselben ermöglicht hatten. Bei anderen Sorten dagegen waren um die künstlich gefertigte Wunde herum verschieden breite, bisweilen mehr als zentimeterbreite Rindenzonen abgestorben, wodurch die Wunde nicht unerheblich vergrössert worden war.

Da in der Literatur gesagt wird, man dürfe das Karbolineum bei der Wundpflege nur in den Sommermonaten verwenden, weil es den Bäumen im winterlichen Zustande schade, so hatte der Herr Vortragende weitere Stammstücke von Aepfelbäumchen mitgebracht, welche im Monat Juni mit Karbolineum bestrichen worden waren. Es waren von ihnen die sogenannten Berindungstriebe unmittelbar vor dem Anstrich entfernt worden, und um die dadurch entstandenen Wunden herum war auch bei ihnen wieder die Rinde je nach der Karbolineumsorte in verschiedenem Umfange abgestorben. Die Bäumchen zeigten also, dass es nicht an der Jahreszeit, sondern am Karbolineum liegt, wenn derartige Beschädigungen auftreten.

»Das Gleiche ergibt sich auch, wenn man die schädlichen Gaswirkungen näher studiert, welche die verschiedenen Karbolineumsorten auf Pflanzen ausüben können.« (Um sie zu veranschaulichen, wurde eine Photographie vorgezeigt, die die Wirkung der Karbolineumdünste auf Pferdebohnen erkennen liess. Diese Bohnen waren in Blumentöpfen so lange kultiviert worden, bis sie etwa 30—40 *cm* Höhe erreicht hatten. Alsdann waren über die Töpfe geräumige Glasglocken gestülpt worden, unter denen in einer Glasschale neben dem Blumentopfe 20 *ccm* je einer Karbolineumsorte aufgestellt wurden. Die von diesen Karbolineumsorten ausgehenden Dünste hatten sich in der Luft der Glocke verteilt und je nach ihrer Art und Menge die Pflanzen der einzelnen Glocken verschieden stark geschädigt. Man sah auf dem Bilde einen Topf, der zum Vergleiche ohne Karbolineum unter einer Glocke gestanden hatte; die Pflanzen in ihm waren völlig gesund und normal. Weiter folgten Töpfe, deren Pflanzen zunächst weniger und schliesslich so stark beschädigt waren, dass sie zusammengetrocknet, tot dalagen.)

»Sie sehen also, meine Herren, dass es nicht gleichgültig ist, welche Karbolineumsorte man zu den Versuchen verwendet, und dass deren Verschiedenheit wohl geeignet ist, einen grossen Teil der Widersprüche zu erklären, die über die Brauchbarkeit des Karbolineums als Pflanzenschutzmittel in der Literatur vorhanden sind.

Aber, werden Sie nun fragen, wie muss also ein brauchbares Karbolineum beschaffen sein? Darauf muss ich erwidern, dass ich eine erschöpfende Auskunft über diese Frage zu geben noch nicht in der Lage bin, einmal deshalb, weil unsere Untersuchungen nach dieser Richtung hin noch nicht abgeschlossen sind, zum anderen auch deshalb, weil das Karbolineum verschieden wird zusammengesetzt sein müssen, je nach dem Zweck, dem es dienen soll. Das mag an zwei Beispielen erläutert werden.

Zunächst möchte ich aber hervorheben, dass ich ein völliges Bestreichen von Bäumen, die nicht an einer Krankheit oder unter einem bestimmten Schädlinge leiden, überhaupt nicht empfehlen kann. Das Karbolineum als Bademittel der Bäume zu benutzen, wie das vielfach geschehen ist, halte ich für überflüssig und sogar schädlich. Denn wenn hervorgehoben wird, dass nach solcher Behandlung die Rinde geplatzt und dadurch angezeigt worden sei, dass üppiges Wachstum in derselben eingesetzt habe, so muss ich bemerken, dass das gleiche Wachstum auch an dem nicht mit Karbolineum behandelten Baume zustande gekommen wäre. Dass man es infolge des Anstriches bemerkt, liegt nur daran, dass durch denselben die äusserste Rinde abgetötet worden, nicht mehr wachstums- und dehnungsfähig ist und deshalb von den weiter wachsenden inneren Rindenschichten gesprengt werden musste. Was der Laie als Zeichen neuen Wachstums auffasst, ist in Wirklichkeit nur ein Anzeichen dafür, dass die Rinde beschädigt worden ist. Gesunde Bäume bedürfen einer solchen Nachhülfe durch Karbolineum nicht. Anders kann es bei kranken Bäumen sein. Dort, wo man früher zum Schröpfmesser griff, um trockene Rinde zu sprengen und neues Wachstum zu ermöglichen, da kann das Karbolineum angebracht sein.

Auch dort, wo es gilt, tierische Schädlinge, die auf der Rinde sitzen, zu vernichten, scheint es vielfach vorteilhafter Verwendung fähig. So habe ich mich selbst davon überzeugt, dass es ein vorzügliches Mittel ist, um die Blutlauskolonien zu vernichten. Es ist freilich auch dabei nicht so, dass eine mit Karbolineum behandelte Baumstelle dauernd gegen die Blutlaus gefeit sei, wie manchmal angenommen worden ist. Auf Wunden, die mit Karbolineum bestrichen waren, können sich vielmehr schon wenige Wochen nach der Karbolineumbehandlung wieder starke Kolonien dieses Schädlings ansiedeln«. (Das zeigte z. B. eine Photographie, die im August v. J. gefertigt wurde, von einer Wunde, die im März mit Karbolineum behandelt worden war.)

»Das Karbolineum schützt also nicht gegen die Angriffe schädlicher Insekten (nebenbei gesagt, auch nicht gegen die Angriffe der Hasen), es tötet aber Insekten oder deren Entwicklungszustände energisch ab, ist also ein gutes Zerstörungsmittel dieser Feinde. Für diesen Zweck soll es möglichst dünnflüssig sein, damit es die Körperteile der Insekten schnell überflutet und energisch wirkt. Dabei scheinen die leichten Oele wertvoller zu sein als die schweren. Wahrscheinlich wird daher ein für diesen Zweck bestimmtes Karbolineum zweckmässigerweise relativ viel bei niederer Temperatur siedende Anteile enthalten müssen.

Ganz anders muss ein Karbolineum beschaffen sein, welches der Behandlung von Wunden dienen soll. Es scheint mir fraglich, ob es für diesen Zweck überhaupt die Bedeutung hat, die man ihm zugeschrieben hat, oder ob man ihm hierfür nicht den Steinkohlenteer vorziehen soll. Der Laie glaubt durch die Behandlung mit Karbolineum eine Wunde gegen Holzfäulnis zu schützen, weil er die antiseptische Wirkung des Karbolineums allein ins Auge fasst. Indess ist dessen pilztötende Kraft nicht so nachhaltig, wie er glaubt. Ich habe auf den mit Karbolineum bestrichenen Wunden schon wenige Wochen nach der Behandlung in vielen Fällen Pilzräschen verschiedener Art angetroffen, die da zeigen, dass die äussersten Holzschichten nicht mehr gegen diese Feinde geschützt sind. Zudem aber verschliesst das Karbolineum die Wunden nicht, sodass sie, dem Regen und der Sonne ausgesetzt, platzen und durch die Risse hindurch Pilzen den Eingang ermöglichen. Der Steinkohlenteer hat demgegenüber den Vorzug, dass er die Wunde nicht bloss desinfiziert, sondern auch verschliesst. Will man ihn durch Karbolineum ersetzen, so muss man das Gleiche von diesem verlangen. Daraus aber geht hervor, dass man für die Wundbehandlung nicht ein dünnflüssiges Karbolineum wie für die Abtötung der Schädlinge gebraucht, sondern ein pech- oder asphaltreiches, zähflüssiges.

Diese beiden Beispiele zeigen, wie man bei planmässiger Arbeit nicht ein und dieselbe Karbolineumsorte für alle Zwecke wird verwenden können. Es kommen aber noch andere Gesichtspunkte für deren sachgemässe Zusammensetzung in Betracht. So weit unsere bisherigen Beobachtungen reichen, sind es wahrscheinlich die Leicht- und Mittelöle, welche die vornerwähnten Schädigungen von Pflanzen durch Ausdünstung oder die Vergrösserung der bestrichenen Wunden verursachen.

Wenn wir also oben schlossen, dass für die Bekämpfung tierischer Schädlinge vermutlich die leichtflüchtigen Bestandteile des Karbolineums die wertvollsten sind, so müssen wir hier bedenken, dass der Gehalt an solchen nicht beliebig gesteigert werden kann, ohne Schädigungen der Rinde oder namentlich der an jüngeren Zweigen regelmässig vorhandenen Knospen befürchten zu müssen. Es gilt also eine Zusammensetzung des Karbolineums zu suchen, welche bei befriedigender Wirkung gegen tierische Schädlinge möglichst geringe Beschädigungen der Knospen verursacht, sofern es sich darum handelt, sie an jüngeren Zweigen zu verwenden; an älteren Stämmen dagegen ist eine solche Vorsicht nicht in gleichem Masse erforderlich.

Es ist auch zu bedenken, dass das Bestreichen von Bäumen oder Baumteilen eine mühsame Arbeit ist, und dass es gewiss willkommen wäre, wenn dasselbe durch Bespritzungen mit den jetzt fast in jeder Gärtnerei vorhandenen Rebspritzen ersetzt werden könnte. Ein Verspritzen unverdünnten Karbolineums aber ist kaum denkbar, da dasselbe auch in den leichtflüssigsten Formen immer eine gewisse zähe Beschaffenheit haben wird. Man wird daher den Versuchen, ein wasserlösliches oder mit Wasser emulgierbares Präparat an seine Stelle zu setzen, nur Erfolg wünschen können.

Alles in allem werden die Karbolineumpräparate für die Baumpflege in Zukunft wohl eine Bedeutung erhalten, bis jetzt aber ist ihr Wert nicht genügend geklärt, und es wird noch vieler Forschungen bedürfen, ehe man die geeignetste Zusammensetzung für jeden einzelnen Zweck angeben kann.«

Wir haben es als geboten erachtet, dem hauptsächlichsten Inhalt des Vortrags des Herrn Geheimen Regierungsrats Dr. Aderhold eine weitere Verbreitung zu geben.

Dem vorstehenden Bericht fügen wir noch die Mahnung für die grosse Zahl der fachmännischen Leser dieser Zeitschrift an, den Anpreisungen der Organe des Pfuscherobstbaues sowohl, als denen der Geheimmittelindustriellen und ihrer Handlanger gegenüber auf der Hut zu sein und über den Kampf gegen Obstbaumschädlinge die Bekämpfung der gefährlichsten Schmarotzer des deutschen Obstbaues nicht zu versäumen: der Pfuscherobstbauorgane und der Geheimmittelindustriellen.

Wieviel auf diesem Gebiete noch zu tun ist, bevor selbst diejenigen, die amtlich berufen sind, für den Schutz und die Förderung des wirtschaftlichen Obstbaues einzutreten: die Obstbaubeamten in Staats-, Provinzial-, Regierungsbezirks-, Kreis-, Orts- oder Körperschaftsstellungen, ihre Pflicht erkennen und erfüllen, sei hier nur an einem Beispiel, dem noch zahllose ähnliche angereiht werden können, bewiesen.

In derselben Nummer des Organs für Obstbau der Landwirtschaftskammer für die Provinz Sachsen, das für denselben Verband der Obstbauvereine, der in Magdeburg seine Versammlung hatte, vor der Herr Geheimer Regierungsrat Dr. Aderhold über Karbolineum sprach, von der Landwirtschaftskammer herausgegeben wird, also amtliche Eigenschaft hat, steht unmittelbar hinter dem Bericht über den Vortrag des Herrn Dr. Aderhold eine Empfehlung des andauernd mit grosser Reklame angepriesenen »Tuv«, ohne dass auch nur mit einem Wort erwähnt wird, dass dieses »Tuv« nichts weiter ist, als irgend ein Karbolineum, dem irgend etwas Kalkmilch in ebenso gleichgültigen wie wirkungslosen Mengen beigemischt ist. Man braucht aber auch nicht gerade Kalkmilch beizumischen, es tut Stiefelwichse, Schmierseife (Emma Homann's Patent!), Zuckerwasser, Heringslake, Lebertran, Lehmbrei, Fliegen-, Vogel- oder Gimpelleim oder irgend sonst etwas genau dieselben Dienste.

Es ist im höchsten Grade bedauerlich, dass sich in den Kreisen der Obstbaubeamten noch immer Leute finden, die den Ausbeutern des deutschen Obstbaues Handlangerdienste leisten. Das sind Missstände, die in ebenso entschiedener wie rücksichtsloser Weise genau so bekämpft werden müssen, wie der ganze Geheimmittelschwindel. Es ist unnatürlich und ein Zeichen mangelnder Einsicht, dass dieses Geheimmittelunwesen gerade dort Unterstützung findet, wo es nachdrücklich zurückgewiesen werden sollte.

Dass der Vertrieb von »Tuv«, »Obstbaum-Karbolineum« und ähnlichem Mischmasch durch die »Deutsche Obstbau-Zeitung« gefördert wird, ist noch erklärlich, denn die »Deutsche Obstbau-Zeitung« hat überhaupt noch sehr viel zu tun, bevor sie ihre Aufgabe, die sie als Organ des Deutschen Pomologen-Vereins zu erfüllen berufen ist, erkannt hat, und noch ungemein viel mehr hat sie zu tun, um diesen Aufgaben gerecht zu werden. Im allgemeinen aber ist ja die »Deutsche Obstbau-Zeitung« eines Privatvereins Organ, dessen Handlungsweise gegenüber sich die Organe amtlicher Körperschaften doch eines sachgemässeren Verhaltens befleissigen sollten.

Dass die »Deutsche Obstbau-Zeitung« den ihr von Herrn Geheimen Regierungsrat Dr. Aderhold zugänglich gemachten Bericht über den Magdeburger Vortrag, dessen Ausführungen wir vorstehend gefolgt sind, zum Abdruck gebracht hat, wollen wir ihr gern als ein ganz besonderes Verdienst anrechnen, das wir noch höher einschätzen werden, wenn sich im Anzeigenteil und in beigefügten Beilagen der »Deutschen Obstbau-Zeitung« »Tuv«, »Obstbaum-Karbolineum« usw. nicht mehr breit machen.

Möge man es übrigens in den Leitungen aller ausserhalb der Obstbaupfuscherorgane stehenden Zeitschriften beachten, dass — wie Herr Geheimer Regierungsrat Dr. Aderhold am Schlusse seines Vortrages sagte — es noch vieler Forschungen bedürfen wird, ehe man die geeignetsten Zusammensetzungen des Karbolineums für jeden einzelnen Zweck angeben

kann. Dies aber möge man der gewissenhaften Forschung und einer durchaus sachverständigen Beobachtung, nicht aber »Gevatter Schneider und Handschuhmacher« und nicht jenen Karbolineum-Industriellen überlassen, denen man zur Anpreisung ihrer Fabrikate in sehr vielen Fachzeitschriften Raum gewährt.

AUS DEN VEREINEN.

Versammlung von Baumschulbesitzern in Köln a. Rhein.

Herr Müller-Langsur, der Vorsitzende des Verbandes der Obstbaumzüchter der Rheinprovinz, hatte zu der am 6. Januar nach Köln einberufenen Versammlung nach Nord-, Mittel- und Süddeutschland Einladungen zur Teilnahme ergehen lassen. Das Programm lautete »Besprechung über Baumschulbesitzer-Vereinigungen, über deren Organisation, Zwecke, Ziele, sowie über deren Zusammenwirken in Fällen von allgemeiner Wichtigkeit; Zusammenschluss zu einem Zentralbund«.

Nach der Begrüssung der Erschienenen gab der Vorsitzende seiner grossen Freude Ausdruck, dass die Zahl der Teilnehmer so gross sei, wodurch schon ein überzeugender Beweis gegeben sei für das Interesse, das der erste Weckruf gefunden. In kurzen, treffenden Zügen gab er dann ein Bild der schon bestehenden Baumschulbesitzer-Vereinigungen, die mehr oder weniger besprochen wurden, und nahm zuletzt für die Obstbaumzüchter-Vereinigung Rheinlands und ihr erfolgreiches Zusammenwirken mit der Landwirtschaftskammer das Verdienst in Anspruch, den Anlass zu der heutigen Bewegung gegeben zu haben. Warme Worte der Anerkennung widmete er dem früheren ersten Vorsitzenden, Herrn Reuter, der in regster und selbstlosester Weise, trotz schweren körperlichen Leidens, diese Vereinigung mit begründet und so schön zur Blüte gebracht habe. Seine eigene Tätigkeit, die den Verein von der Blüte bis zur heutigen Frucht bringen half, vergass Herr Müller zu erwähnen. Weiter beleuchtete er den wünschenswerten Entwicklungsgang der neu zu bildenden Vereinigungen in Provinzen und Ländern und befürwortete möglichst zwanglose Statuten. Wir brauchten Freiheit und Beweglichkeit im Verkehr unter uns. Die Vertretung bei Kammern und Regierungsbehörden müsste in die besten Hände gelegt werden, und alle Angelegenheiten, die hierhin gehörten, sollten ausserordentlich gewissenhaft behandelt werden. Der leichte Verkehr solle im An- und Verkauf unter den Mitgliedern zum Ausdruck kommen. Im Privatverkaufsverkehr wäre, wenn auch ein nicht ganz einheitliches, so doch ein möglichst übereinstimmendes Verfahren von wesentlichem Vorteil.

Um uns herum in der Welt, die im Zeichen des Handels, der Arbeit stehe, habe die Landwirtschaft, hätten ferner alle Betriebszweige der Industrie und des Gewerbes schon lange, veranlasst durch die allgemeine volkswirtschaftliche Lage, die Verhältnisse des Arbeits- und Geldmarktes, als die grösste Notwendigkeit den Zusammenschluss zur Aufrechterhaltung ihrer Existenz angesehen und bewirkt. Wir Baumschulbesitzer hinkten noch am Krückstock hinterher, wohl die Erfolge, die andere Vereinigungen erzielt haben, erfassend und verstehend, aber zu bequem, um in dies gewaltige Umwälzungsgetriebe hineinzuspringen, um auch uns den Platz zu sichern und der Vorteile zu bemächtigen, die uns gebühren. Die uns drückenden Nachteile in Gestalt von höheren Pachten, gesteigerten Grund- und Arbeitspreisen, erhöhten Beiträgen zu Berufs- und anderen Versicherungen, verkehrte Zollschranken, Ausschluss von Verwaltungen usw., die erst mit dem kräftigen Aufblühen der Industrie entstanden seien, würden uns alle von selbst ohne unser Zutun zuteil, und so sei sogar das fast Unglaubliche eingetreten, dass die Preise unserer Erzeugnisse, trotz der ausserordentlich hoch gesteigerten Ausgaben aller Art, vor zwanzig Jahren höhere waren als heute.

Herr Bertram-Stendal erklärte sich mit den vorgetragenen Ausführungen des Vorsitzenden vollständig einverstanden und werde daraus die leitenden Gedanken für sein Handeln in der neu gegründeten Baumschulbesitzer-Vereinigung für die Provinz Sachsen entnehmen. Er hielt auch den Zusammenschluss für eine grosse unbedingte Notwendigkeit und befürwortete Gartenbaukammern und besondere Dezernenten in den Ministerien.

Herr Hauber-Tolkewitz meinte, dass wenn der Bund der Baumschulbesitzer gegründet sei, müsse derselbe ein Oberhaupt, eine Zentralstelle, und eine Anlehnung an eine Fachzeitschrift haben.*) Das Oberhaupt müsste unser Vertreter sein bei Behörden im Reich und in den Bundesstaaten. Herr Müller-Langsur habe in dankenswerter Weise die Führung der Geschäfte übernommen bis zur Tagung in Mannheim; es sei nun unsere Pflicht, schon jetzt nach einem geeigneten Oberhaupt für die spätere Führung Umschau zu halten.

Der Vorsitzende fasste nunmehr, nachdem sich noch verschiedene Herren für die Gründung eines Baumschulbesitzer-Bundes ausgesprochen hatten, das Ergebnis der Erörterungen kurz in folgendem Satz zusammen: »Die Gründung eines deutschen Baumschulbesitzer-Bundes ist zur Hebung und zur gedeihlichen Weiterentwicklung unseres Berufes eine Notwendigkeit und soll sofort erstrebt werden.«

Der Vorsitzende verlas dann die von Möller-Erfurt und von anderer Seite eingelaufenen Beratungsvorschläge, die aber so zahlreich waren, dass sie in einer Zeit, die die zur Verfügung stehende um das doppelte übertreffen würde, voraussichtlich nicht alle würden erledigt werden können. Es wurde deshalb von der Versammlung eine Kommission gewählt, um die geeignetsten Vorschläge für die erste Gründungssitzung auszuwählen. Als Mitglieder der Kommission wurden die Herren Beterams-Geldern, Bertram-Stendal, Frahm, in Firma Timm & Ko.-Elmshorn, Hauber-Tolkewitz, Huth-Halle, Koenemann-Nieder-Walluf, Lüttich-Oberursel, Müllerklein-Karlstadt a. M., Müller-Rellingen und Moeller-Biebrich a. Rhein gewählt. Die Kommission ernannte Herrn Koenemann zum Vorsitzenden.

Der Name der zu begründenden Vereinigung soll lauten: »Bund deutscher Baumschulbesitzer.« Die erste Versammlung soll in Mannheim im Sommer 1907 mit folgender Tagesordnung stattfinden.

1. Besprechung der allgemeinen Geschäftslage und der dadurch bedingten Preise. Berichterstatter: Müller-Langsur.
2. Bund deutscher Baumschulbesitzer. Mitgliedschaft. Verpflichtung der katalogführenden Mitglieder, im Katalog ihre Mitgliedschaft anzugeben mit Abdruck des Aufnahmeparagraphen, der besagt: »Nur solche Baumschulbesitzer können Mitglieder sein, die einen unbescholtenen Ruf haben und durch anerkannt gute Ware dem deutschen Obstbau nützen.« Berichterstatter: Koenemann-Nieder-Walluf.
3. Eisenbahntarifangelegenheiten. Erstrebung, dass in dem Vergünstigungstarif eine Ballotlänge von 4 *m* Aufnahme findet, mit der ferneren Erweiterung, dass alle in deutschen Baumschulen herangezogenen Pflanzen mit an dieser Vergünstigung teilhaben, weil fast immer gemischte Güter zum Versand kommen. Berichterstatter: Müller-Rellingen. Derselbe wird vorher eine Eingabe ausarbeiten, die dann nach etwaigen Aenderungen sogleich an sämtliche Eisenbahnministerien Deutschlands gesandt werden kann. An dieser Vorarbeit sollen beratend mitwirken die Herren Bertram, Beterams, Frahm, Hauber, Koenemann, Müllerklein und Schümann.
4. Schutzzollangelegenheiten. Berichterstatter: Beterams-Geldern.
5. Einheitliche Qualitätsbezeichnung und Sortengarantie. Berichterstatter: Bertram-Stendal. Anlehnung an den Vertrag, der zwischen der Landwirtschaftskammer der Rheinprovinz und der Vereinigung rheinischer Baumschulbesitzer besteht.
6. Der Grundsatz der offenen Tür in ganz Deutschland. Berichterstatter: Müllerklein-Karlstadt.
7. usw. Die Verhandlungen werden später bestimmt.

Wie schon erwähnt, wurde als Versammlungsort Mannheim in Aussicht genommen. Mannheim ist anlässlich der internationalen Gartenbauausstellung in diesem Jahre der Treffpunkt der deutschen Gärtnerwelt. In Mannheim tagen die Handelsgärtnerverbände, die Gartenkünstler, der Deutsche Pomologen-Verein, die Proskauer, Potsdamer, Geisenheimer, Reutlinger, die Rosenfreunde usw. Es wäre jetzt ein grosser Fehler, wenn wir dem Zuge nach Mannheim nicht folgen wollten.

Nun ein Wunsch, eine Bitte des Unterzeichneten. Herr Müller-Langsur hat sich in Köln in liebenswürdiger Weise bereit erklärt, die Arbeiten für den zu begründenden Bund bis zum Sitzungstage in Mannheim zu führen. Wäre es nun nicht möglich, dass Herr Müller auch am Versammlungstage den Vorsitz übernimmt? Es ist dies meine Bitte; vielleicht schliessen sich derselben viele meiner Kollegen inner- und ausserhalb der Kommission an.

Was Herr Müller als Vorsitzender für den Verband der Obstbaumzüchter der Rheinprovinz ist, will ich in kurzen Zügen mitteilen. Durch die klare Darstellungsweise seines in die Einzelheiten gehenden Vortrages, durch seine hohe Intelligenz erfasst er in allen Sachen, die zur Behandlung kommen, sofort den Kern, zergliedert alles gründlich und geschickt, belebt durch Geist die Versammlung, wirkt in vorzüglicher Weise auf Entschliessungen ein und fördert Freude und Zuversicht zum Geschäft und Beruf.

*) Diese sehr einsichtsvoll und aussichtsreich eingeleitete Sache scheint nun leider doch nicht den richtigen, sondern den verkehrten Weg zu gehen. Anstatt dass man sich darauf beschränkt, Baumschulbesitzer-Vereinigungen für die einzelnen Provinzen oder Staaten zu begründen und einen deutschen Baumschulbesitzertag nur dann einzuberufen, wenn grosse allgemeine Fragen einer Lösung harren, und zu diesem Baumschulbesitzertag jeden als teilnahmeberechtigt zuzulassen, der durch seinen Beruf und nicht etwa durch eine Mitgliedskarte legitimiert wird, will man sich jetzt mit einer neuen Vereins- oder Bundesgründung beschäftigen. Hierfür muss natürlich in üblicher Weise eine Zentralstelle, eine Geschäftsführung und in ebenso überflüssiger Weise ein »Organ« beschafft und damit eine sehr kostspielige Vereinsleitung eingerichtet werden, die hohe Vereins- oder Bundesbeiträge bedingen und die Versammlungen mit der Beratung von allerlei unangenehmem und uninteressantem, die Mitglieder ermüdendem geschäftlichem Quark belasten wird, anstatt die Zeit für nützliche berufliche Verhandlungen frei zu haben. Auch den Erwerb der Mitgliedschaft scheint man erschweren zu wollen und bei der Aufnahme allerhand Soliditäts-, Reellitäts- und Guterufsermitteleien betreiben zu wollen.

Es ist doch mehr als seltsam, dass man aus den misslichen Erfahrungen anderer Vereine, Verbände und Bunde nicht die richtigen Lehren zu ziehen vermag.

Die Redaktion.

Der junge Anfänger bekommt unter solcher Leitung das Gefühl des Geborgenseins; er fühlt sich nicht vereinsamt; ist er auch als Geschäftsmann noch nicht auf dem Markte der Welt bekannt, so kann er doch seine Erzeugnisse hier in der Gemeinschaft seiner Kollegen absetzen; dies bringt ihm Hülfe, und den grossen Firmen gibt es Kraft. In dieser Weise muss eine solche Vereinigung Segen stiften. Deshalb möchte ich Herrn Müller zum Vorsitzenden vorschlagen.

Es kann und wird nicht ausbleiben, dass wenn das Solidaritätsprinzip in der rheinischen Verbindung so bestehen bleibt, wie es jetzt ist, nach wenigen Jahrzehnten die rheinische Gesamtzucht, begünstigt durch Klima und Boden, die Vorherrschaft in der Baumkultur in Deutschland errungen haben wird. Dies mögen neue Verbände, die lernen wollen, beachten.

J. Kristian Moeller, Obstbaumschulbesitzer in Biebrich.

Versammlung der Obst- und Weinbauabteilung der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft in Berlin.

Die Obst- und Weinbau-Abteilung der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft versammelt sich am Mittwoch, den 13. Februar 1907, nachmittags 4 Uhr im Vortragssaal des Klubs der Landwirte in Berlin SW., Dessauerstrasse 14.

Tagesordnung:

Bericht über die zwölfjährige Tätigkeit des Sonder-Ausschusses für Obstbaumdüngungsversuche. Berichterstatter: Professor Dr. Steglich-Dresden.

Bericht über die Obst- und Weinbau-Abteilung auf der 20. Wanderausstellung in Berlin-Schöneberg. Berichterstatter: Dr. Ziegenbein-Alzey.

Mitteilung über die Beratung: »Festsetzung von Bestimmungen zur Bewertung von Obsterzeugnissen jeder Art« durch Obstbautechniker Huber-Oberzwehren.

Ist die Zulassung einer Kosthalle für sogenannte alkoholfreie Obstgetränke auf den Ausstellungen der Deutschen Landwirtschaft-Gesellschaft wünschenswert?

Ueber die Hülfskräfte des deutschen landwirtschaftlichen Obstbaues. Berichterstatter: Direktor Dr. von Peter-Friedberg.

Versammlung des Deutschen Pomologen-Vereins in Berlin.

Am Montag, den 11. und Dienstag, den 12. Februar finden in Berlin im Restaurant »Zum Heidelberger«, im Zentral-Hotel, Friedrichstrasse 143/149, Eingang Dorotheenstrasse, Versammlungen des Vorstandes und der Mitglieder des Deutschen Pomologen-Vereins statt.

Am Montag, den 11. Februar, tritt der Vorstand zu einer Sitzung zusammen.

Am Dienstag, den 12. Februar, vormittags 9 Uhr, findet eine Beratung des Vorstandes statt zur Beurteilung der eingesandten Muster von Obstverpackungsgefässen durch eine Kommission von Obstbaubeamten, Obstzüchtern und Obsthändlern zwecks Auswahl und Einführung einheitlicher deutscher Obstverpackungen.

Am Nachmittag desselben Tages, 3 Uhr, versammeln sich die Mitglieder des Pomologen-Vereins, um zu beraten über:

1. Beteiligung des Deutschen Pomologen-Vereins an der Allgemeinen grossen deutschen Handelsobstausstellung in Mannheim vom 5.—14. Oktober dieses Jahres.
2. Kongress des Deutschen Pomologen-Vereins und deutscher Obstzüchter.
3. Einrichtung von Obstverpackungslagern des Deutschen Pomologen-Vereins.
4. Die für die Einrichtung von Obstverpackungslagern empfohlenen Muster.

Obstbau-Vortragskurse der Brandenburgischen Landwirtschaftskammer in Berlin.

Für die am 13. und 14. Februar im Architektenhause zu Berlin (Wilhelmstrasse 92/93) stattfindenden Obstbau-Vortragskurse der Brandenburgischen Landwirtschaftskammer ist folgendes Programm aufgestellt worden.

Erster Tag. Vormittags. Um 10 Uhr: Eröffnung. Von $10\frac{1}{4}$—11 Uhr: Bericht über die Berliner Obstmärkte im Jahre 1906. Berichterstatter: Fr. Grobben, Geschäftsführer der Landwirtschaftskammer zu Berlin. Von 11—$11\frac{3}{4}$ Uhr: Hat die Aufbewahrung des Winterobstes eine praktische Bedeutung, und wie wird dasselbe am rationellsten aufbewahrt? Berichterstatter: Obstplantagenbesitzer Hempel zu Herzberg (Mark). Von $12\frac{1}{4}$—1 Uhr: Welche Mittel und Wege sollen die Obst- und Gartenbauvereine künftighin einschlagen, um eine wirksamere Förderung des Obst- und Gartenbaues in ihren Vereinsgebieten herbeizuführen? Berichterstatter: Alwin Lorgus-Eisenach, Vorsitzender des Deutschen Pomologen-Vereins.

Nachmittags: Besichtigung der Königl. Gärtner-Lehranstalt zu Dahlem. Abfahrt um 3 Uhr vom Wannseebahnhof bis Station Steglitz, dort vom Bahnhof mit der elektrischen Strassenbahn bis zur Gärtner-Lehranstalt.

Zweiter Tag. Vormittags. Von $10\frac{1}{4}$—11 Uhr: Unter welchen Voraussetzungen ist das Umpfropfen älterer Obstbäume empfehlenswert? Berichterstatter: Königl. Kammerherr Freiherr A. von Solemacher zu Burg Namedy a. Rh. Von 11—$11\frac{3}{4}$ Uhr: Ist der Kirschenbau für Brandenburg rentabel und unter welchen Bedingungen? Berichterstatter: J. Müller, Vorsteher des Provinzial-Obstgartens zu Diemitz. Von $12\frac{1}{4}$—1 Uhr: Ueber den Bakterienbrand der Kirschbäume. Berichterstatter: Geh. Regierungsrat Dr. Aderhold, Direktor der Kaiserl. Biologischen Anstalt zu Dahlem.

Nachmittags. Von 3 Uhr: Diskussion.

Freitag, den 15. Februar. Ausflug nach Luckau. Abfahrt 8^{05} Uhr Anhalter Bahnhof.

Versammlung der Deutschen Dahlien-Gesellschaft.

Die erste diesjährige Versammlung der Deutschen Dahlien-Gesellschaft findet Sonntag, den 10. Februar in Leipzig im kleinen weissen Saal des Hotel de Pologne, Hainstrasse, nachmittags $2\frac{1}{2}$ Uhr statt.

Tagesordnung: Jahresbericht. Bericht der Rechnungsprüfer. Vorstandswahl. Satzungsveränderung. Beteiligung der Gesellschaft an der diesjährigen grossen Mannheimer Jubiläumsausstellung. Antrag, die Prüfung neuer Dahlien auf dem Versuchsfelde des Vereins »Deutscher Gartenkünstler« betreffend. Verschiedenes.

Zusammenkunft ehemaliger Schüler deutscher Gärtner-Lehranstalten.

Die dritte Zusammenkunft ehemaliger Schüler deutscher Gärtner-Lehranstalten findet am Dienstag, den 12. Februar, abends $8\frac{1}{2}$ Uhr, im weissen Saal der Germania-Prachtsäle, Berlin, Chausseestrasse 103, nahe der Invalidenstrasse, statt.

In der vorberatenden Versammlung ist beschlossen worden, dass dem gemütlichen Beisammensein ein Arbeitsteil (Anfang 7 Uhr) vorangehen soll, und sollen diesmal Anträge entgegengenommen werden und Aussprachen stattfinden über das der nächstjährigen Versammlung vorzulegende Arbeitsprogramm.

Zur Teilnahme sind wiederum alle Ehemaligen freundlichst eingeladen.

Die Vorbereitungen für diese Veranstaltungen trifft in diesem Jahre die Vereinigung ehemaliger Wildparker, jetzt Dahlem, Vorsitzender Herr Garteninspektor Zahn-Steglitz.

PERSONALNACHRICHTEN

W. Peicker, herzogl. Ratibor'scher Hof-Garteninspektor in Rauden (Ober-Schlesien), wurde am 28. Dezember 1906, seinem 70. Geburtstage, in Anerkennung seiner Verdienste zum Hof-Gartendirektor ernannt.

Hermann Riemann, Handelsgärtner in Berlin, wurde zum königl. preussischen Hoflieferanten ernannt.

Fr. Elpel, Stadtgarteninspektor in Nürnberg, wurde zum Stadtgartendirektor und

Walther Kirsten, bisher Garteningenieur der III. bayrischen Landesausstellung in Nürnberg zum städtischen Obergärtner ernannt.

F. Linek übernahm am 1. Februar die Leitung der Privatgärtnerei von Ernst Meyer in Mühlrädlitz.

Schluss der Redaktion: 1. Februar.

*** Abonnementspreis: ***
für das Inland und Oesterreich-Ungarn jährlich 10 M., halbjährlich 5 M.; für das Ausland jährlich 12 M., halbjährlich 6 M.

Verantwortliche Redaktion und Verlag von **Ludwig Möller** in Erfurt. — Bei der Post nach der Post-Zeitungsliste Seite 248 zu bestellen.
Für den Buchhandel zu beziehen durch **Hermann Dege**, Buchhandlung in Leipzig, Königsstrasse 72. — Druck von **Friedr. Kirchner** in Erfurt.

MÖLLER'S
Deutsche Gärtner-Zeitung
Zentralblatt für die gesamten Interessen der Gärtnerei.
Herausgegeben unter Mitwirkung der hervorragendsten Fachmänner von
Ludwig Möller-Erfurt.
Erscheint wöchentlich Sonnabends. — Abonnementspreis für Deutschland und Oesterreich-Ungarn halbjährlich 5 Mark, für das Ausland halbjährlich 6 Mark. Erfüllungsort: Erfurt.
Nr. 7. ** Erfurt, den 16. Februar 1907. ** 22. Jahrgang.

Chionanthus virginica, der Schneeflockenbaum.

Von **Karl Günther**, Stadtgärtner in Striegau (Schlesien).

Einer unserer schönsten Blütensträucher ist *Chionanthus virginica,* der leider bisjetzt viel zu wenig angepflanzt worden ist. — Die lockeren Rispen mit schmalen bandförmigen Blüten hüllen den Strauch zur Blütezeit (in der ersten Hälfte des Juni) in einen duftigen Schleier. Aber nicht allein durch seine blendend weisse Blütenfülle erregt er unsere Aufmerksamkeit, sondern auch durch seine mittelgrossen länglichen Blätter, durch die er auch nach der Blüte den Blick des Naturfreundes auf sich zieht und deshalb auch eine häufigere Verwendung als Einzelstrauch finden sollte. In den hiesigen Promenadenanlagen stehen einige Sträucher von über 2 *m* Höhe in Einzelstellung, die zur Zeit der Blüte weithin auffallend wirken.

Ich empfehle diesen Strauch zur Anpflanzung bestens.

Nachschrift der Redaktion. Der Schneeflockenbaum ist nicht nur als Ziergehölz mit bestem Erfolg in Anlagen zu verwenden, sondern auch zum Treiben vortrefflich geeignet. Die nebenstehende Abbildung veranschaulicht eine Pflanze, die auf einer Frühjahrsausstellung in Cannes (Südfrankreich) zur Schau gebracht war und dort für unsere Zeitschrift photographisch aufgenommen wurde.

Wie die Abbildung zeigt, blüht *Chionanthus virginica* auch als Treibgehölz schon in verhältnismässig jungem Zustande sehr reich und bietet in der Fülle der ungemein zierlichen, die Pflanze gleich Schneeflocken dicht bedeckenden Blüten einen äusserst reizenden Anblick.



Chionanthus virginica.
Der Schneeflockenbaum als Treibgehölz.
Originalaufnahme für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

Der Empfehlung des Herrn Verfassers des vorstehenden Berichts, den Schneeflockenbaum zur Anpflanzung in Anlagen zu verwenden, schliessen wir uns uneingeschränkt an. Unsere Anlagen, öffentliche sowohl als private, leiden im allgemeinen unter einem grossen Mangel an schönen Gehölzen, für die sich unter einer geschickten Hand doch eine sehr grosse und vielartige Verwendung findet. Dass dieser Mangel überhaupt vorhanden ist, liegt zum grossen Teil daran, dass es unter den »Landschaftsgärtnern« leider nur sehr wenige Gehölzkenner und infolgedessen auch nur sehr wenige Gehölzfreunde gibt. Wie weit diese Unkenntnis verbreitet ist, erkennt man deutlich, wenn einer der Herren einmal Bepflanzungsangaben bekannt gibt, denen gegenüber ein Gehölzkenner sich befremdet fragt, wie ein Gärtner, zudem ein Spezialist, es fertig bringt, so minderwertige und untaugliche Pflanzen zu empfehlen! Die Unfähigkeit, gute Ziergehölze, buntlaubige sowohl als schönblühende oder zierfrüchtige, mit bester Wirkung in Gartenanlagen zu verwenden, wird mit der Verlegenheitsausrede »Gehölz-

mischmasch« zu bemänteln versucht, welches Wort die Unkenntnis und Unsicherheit verdecken soll, mit der der »Landschaftsgärtner« unseren reichen Gehölzschätzen gegenübersteht.

Dass die Sucht, möglichst billig zu arbeiten, auch vielfach schuld daran ist, dass anstatt wertvoller Gehölze ein richtiger »Gehölzmischmasch« angepflanzt wird, der in den Augen eines solchen billigen »Gartenkünstlers« den grossen Vorzug hat, dass er ihm fast nichts kostet und sich doch so lohnend verrechnen lässt, sei nebenbei noch erwähnt. Ein solcher Gehölzrummel, wie man ihn leider nur zu oft auch in öffentlichen Anlagen sieht, besteht in der Regel aus Schneebeeren, Liguster, Hollunder, gelbblühenden Ribes, den allergewöhnlichsten Spiraeen und ähnlichem Buschwerk, das sich durch Zerreissen leicht vermehren und dadurch die zu berechnende Stückzahl steigern lässt.

Chionanthus virginica kann auch in Baumform erzogen werden, als welche sie sich im Schmucke ihres Flors besonders reizend ausnimmt. Dort, wo ein solcher Baum der Betrachtung des Publikums zugänglich ist, wird er zur Blütezeit allgemein bewundert werden.

Wettbewerb für die Anlage eines Stadtparks in Schöneberg.

Für den Wettbewerb mit Entwürfen für die Anlage eines Stadtparks in Schöneberg war folgendes

* * * Programm * * *

aufgestellt worden.

Die Stadtgemeinde Schöneberg beabsichtigt, im südlichen, grösstenteils noch unbebauten Teile ihres Westgeländes, und zwar in dem vom »schwarzen Graben« durchflossenen »Fenngelände« einen Stadtpark im Charakter einer natürlichen Landschaft anzulegen. Grössere regelmässige Blumenbeetanlagen sind ausgeschlossen. Wie aus dem Uebersichtsplane der Stadtgemeinde Schöneberg ersichtlich, erstreckt sich das gärtnerisch auszugestaltende Fenngelände westlich von der Martin Luther-Strasse in einer flachen Talmulde zwischen der Erfurter Strasse und der Strasse *R* nach der Bamberger Strasse hin, die sich parallel zur Wilmersdorfer Gemeindegrenze hinzieht. Da das Fenngelände weiterhin in westlicher Richtung auf Wilmersdorfer Gebiet bis zum Wilmersdorfer See verläuft, aus welchem der genannte schwarze Graben früher seinen Abfluss hatte, so hat sich die Gemeinde Wilmersdorf entschlossen, die geplante Schöneberger Parkanlage, allerdings unter nicht unerheblicher Einschränkung der Breitenabmessungen, bis zum Wilmersdorfer See fortzusetzen, sodass hier voraussichtlich in nicht allzu ferner Zeit eine zusammenhängende Parkanlage von insgesamt rund 1800 *m* Länge entstehen wird, von denen rund 630 *m* auf Schöneberg entfallen.

Das jetzige Fenngelände hat zum Teil, namentlich in der Mitte, bis auf Tiefen von 15 *m* einen moorigen, schlammigen Untergrund und eignet sich daher nicht zur Bebauung. Nur der Nord- und Ostrand des Parkgeländes soll in einer Breite von 20 *m* der landhausmässigen Bebauung erschlossen werden, und zwar dergestalt, dass

1. nur Gebäude von höchstens 15 *m* Höhe errichtet werden;
2. nicht mehr als drei Wohngeschosse über einander angelegt werden;
3. die zu errichtenden Gebäude keine grössere Längenausdehnung als 40 *m* erhalten und von den Nachbargebäuden mindestens 12 *m* entfernt bleiben (»Bauwiche«) und
4. höchstens 6/10 der Gesamtfläche bebaut werden.

Dagegen ist für die ganze Umgebung des Parkgeländes die Errichtung von fünfgeschossigen grossstädtischen Reihenhäusern zulässig.

Der das Fenngelände der Länge nach durchziehende schmale schwarze Graben dient jetzt nicht mehr zur Aufnahme des aus dem Wilmersdorfer See oberirdisch abfliessenden Wassers, sondern nimmt zurzeit nur noch die Niederschlagswässer des umliegenden, grösstenteils unbebauten Geländes auf und führt sie an der Martin Luther-Strasse in die dort vorhandene unterirdische Kanalisation ab. Die Höhenlage des Wasserspiegels (+ 33,63 *m* über N. N.) ist nicht gleich mit der Höhenlage des mittleren Grundwasserspiegels. Der mittlere Grundwasserspiegel ist vielmehr durch Messungen auf + 32,50 *m* über N. N. festgestellt worden, und in dieser Höhenlage wird also auch der Wasserspiegel der in dem Stadtpark anzulegenden Teichanlagen anzunehmen sein.

Bei dem Entwurf der Parkanlage braucht auf die moorige Beschaffenheit des Untergrundes keine Rücksicht genommen zu werden, ebenso wenig wie auf die jetzige Oberflächengestaltung. Es besteht nämlich die Absicht, durch Anschüttung schwerer Sand- und Lehmmassen den schlammigen Untergrund in der ganzen Talmulde seitlich herauszudrängen und etwaigenfalls mit der oben neu aufgebrachten Bodenschicht derart zu mischen, dass ein guter Pflanzboden entsteht. Es sei bemerkt, dass gegenüber der Einmündung der Strasse *S* auf der Nordseite des Fenngeländes von der Erfurter Strasse aus bereits eine grössere Bodenaufschüttung von dem derzeitigen Eigentümer vorgenommen worden ist, um für seine Zwecke einen geeigneten Lagerplatz zu gewinnen; diese Anschüttung wird in geeigneter Weise bei der Anlage des Parks umzugestalten sein.

Als feste Höhenpunkte für den Parkentwurf sind indessen die Strassenordinaten der Erfurter, Martin Luther-Strasse und Strasse *R* und Bamberger Strasse, sowie der den Park von Norden nach Süden durchschneidenden Strasse *P* zu betrachten. Bezüglich der Strasse *P* sei besonders hervorgehoben, dass sie als Hauptverkehrsader des Westgeländes dazu bestimmt ist, die zukünftige elektrische Untergrundbahn aufzunehmen, und dass geplant ist, gerade in der Breitenausdehnung des Parks einen unterirdischen Bahnhof anzulegen, der sowohl unmittelbar vom Park aus, als auch mittels Treppenanlagen von der Strasse *P* aus zugänglich gemacht werden kann.

Wenngleich durch diese Lösung für die beiden Parkseiten sich ein architektonisch interessanter Abschluss von eigenartigem Gepräge ergibt, und wiewohl die Anordnung von Fensterwänden sowohl für die Beleuchtung als auch für die Lüftung der Bahnanlage grosse Vorteile hat, so lässt sich doch nicht verkennen, dass der Zusammenhang und die Einheitlichkeit der ganzen Parkanlage, die ja allerdings auch schon durch die notwendige Durchführung der Strasse *P* eine Beeinträchtigung erfährt, in empfindlicher und unerwünschter Weise gestört wird, wenn auch auf der Südseite für ein Hinüberwandern der Parkbesucher von einem Parkteil in den anderen die erforderlichen Fusswege vorgesehen sind.

Es wird bei dem Parkentwurf daher zu überlegen sein, ob es nicht möglich ist, die für die Parkbenutzung wertvolle Einheitlichkeit der Parkanlage etwa dadurch besser zu wahren, dass der Bahnhof äusserlich nur teilweise oder überhaupt nicht oder vielleicht nur auf einer Seite in die Erscheinung tritt, und dementsprechend mit flachen Erdböschungen und Pflanzenanlagen überdeckt wird. Freilich würde auch hier ein Uebergang über die verkehrsreiche Strasse *P* nicht zu vermeiden sein, wenn nicht etwa eine unterirdische, grottenförmige Verbindung der beiden Parkhälften hergestellt werden soll.

Die Strasse *T* soll nicht als Fahrstrasse angelegt werden, um hier eine Durchschneidung des Parks zu verhüten; dagegen soll für eine genügende Fusswegverbindung von dem Endpunkte der Strasse *T* in der Strasse *R* nach dem Platze *V* gesorgt werden, wobei eine geradlinige Führung jedoch nicht vorgeschrieben wird. Die Bamberger Strasse wird auf einer Dammschüttung durch das Parkgelände geführt; auf eine möglichst gute Einpassung derselben in das Parkgelände durch Anlage von gärtnerischen Schmuck- oder Rasenplätzen ist Rücksicht zu nehmen.

Der Stadtpark soll von allen Seiten, mit Ausnahme der bebauten Seiten, frei zugänglich sein, also nicht mit hohen Gittern oder Mauern eingefriedigt werden. Es wird angestrebt, von der nach dem Platze *R* belegenen, im Privatbesitze befindlichen bebauten Seite her einen Haupteingang *XX* (etwaigenfalls Portalbau) zu schaffen. Sollte dies nicht zu ermöglichen sein, wird der Haupteingang auf den im städtischen Eigentum befindlichen 3,77 *m* breiten Flächenstreifen *YY* von der Martin Luther-Strasse aus zu bewerkstelligen sein.

Ausserdem sind folgende Gesichtspunkte zu beachten:

1. Erwünscht ist die Herstellung von Teichanlagen, bezw. Wasserläufen, die im Winter als Eisbahn zu benutzen sind. (Anzunehmende Höhenlage des Wasserspiegels + 32,51 *m* N. N.)
2. Von dem Parkgelände soll nichts für die Herrichtung von Restaurationsgebäuden, Konzertgärten usw. hergegeben werden. Die etwaige Ausführung derartiger Anlagen bleibt der Privatspekulation auf dem angrenzenden Baugelände vorbehalten.
3. Grössere Bauwerke sind nicht vorzusehen; indessen ist auf die Errichtung kleinerer, das landschaftliche Bild belebender Kioske, Grotten, leichter Brücken, Stege, Entenund Schwanenhäuschen usw. Bedacht zu nehmen. Auch sind geeignete Plätze vorzusehen für einen kleineren Geräteschuppen und für Bedürfnisanstalten.
4. Grössere Spielplätze (für Ball- und Laufspiele) sind ausgeschlossen. Dagegen ist auf die nicht störende Angliederung eines oder mehrerer kleiner Plätze für jüngere Kinder mit Spieltischen und Sandhaufen in die Parkanlage Bedacht zu nehmen.
5. Für die zu Aufschüttungen erforderlichen Bodenmassen einschliesslich der Herbeischaffung des Mutterbodens sind Kosten nicht in Ansatz zu bringen.

An grösseren Erdarbeiten kommen ausser den zur plastischen Gestaltung der Parkoberfläche erforderlichen Erdbewegungen nur die zur Herstellung der Teichanlagen erforderlichen Ausschachtungsarbeiten in Betracht.

6. Die Kosten der ganzen Parkanlage einschliesslich der Parkwege, kleinen Baulichkeiten und der Wasserleitung, ausschliesslich der Beleuchtung, dürfen die Summe von 250000 M. nicht übersteigen.
7. Für die Bepflanzung sind ausser einheimischen nur winterharte Pflanzen in Aussicht zu nehmen.
8. Für die Aufstellung des Kostenüberschlages mögen folgende Einheitspreise als Anhalt dienen:
   1 *qm* Fussweg herzustellen einschliesslich Beschaffung und Anfuhr aller Materialien 2 M.;
   1 *cbm* Gartenkies zur Ueberstreuung der Parkwege einschliesslich Anfuhr 14 M.;
   1 *cbm* Sand einschliesslich Anfuhr 2,50 M.;
   Der Tagelohn eines Erdarbeiters durchschnittlich 4 M.

Schliesslich sei bemerkt, dass die ganze Parkfläche (d. h. ausschliesslich der umgebenden Strassen- und Bauflächen, auch ausschliesslich der Strasse *P* und der Bamberger Strasse) rund 67000 *qm* umfasst.

Für die Ausarbeitung und Einreichung der Entwürfe waren die folgenden

* * * **Bedingungen** * * *

festgestellt worden.

Der Entwurfsbearbeitung ist das vorstehende Programm zugrunde zu legen.

Soweit hier nicht anders bestimmt, sind die von dem Verein deutscher Gartenkünstler aufgestellten Grundsätze für das Verfahren bei öffentlichen Wettbewerben massgebend.

Das Preisrichteramt haben folgende Herren übernommen: Oberbürgermeister Wilde in Schöneberg, Stadtbaurat Gerlach in Schöneberg, Stadtverordnetenvorsteher-Stellvertreter Justizrat Dr. von Gordon in Schöneberg, Stadtverordneter Stadtbaurat a. D. Lohausen in Schöneberg, Stadtgartendirektor Mächtig in Berlin, Hof-Gartendirektor Fintelmann in Potsdam, Bürgerdeputierter, früherer Gärtnereibesitzer Kunkel in Schöneberg, Bürgerdeputierter, früherer Gärtnereibesitzer Speck in Schöneberg, Stadtgärtner Schlegel in Schöneberg.

Als Preise für die besten Entwürfe werden ausgesetzt: I. Preis 3000 M., II. Preis 2000 M., III. Preis 1000 M.

Die prämiierten Entwürfe gehen gegen Zahlung der Prämie in das Eigentum der Stadt Schöneberg über.

Ausserdem bleibt der Ankauf weiterer Entwürfe zum Preise von je 300 M. vorbehalten.

Die Verfertiger der mit Preisen ausgezeichneten oder angekauften Entwürfe erhalten keinen Anspruch auf die Ausführung der Anlage, auch ist die Stadtgemeinde nicht gehalten, einen der mit Preisen ausgezeichneten oder angekauften Entwürfe zur Ausführung zu bringen.

Für die Bearbeitung werden gegen portofreie Einsendung eines Betrages von 10 M., der nach Ablieferung der Entwürfe zurückerstattet wird, folgende Unterlagen geliefert: ein Uebersichtsplan der Stadt Schöneberg 1904 im Massstabe 1 : 5000, ein Höhenschichtenplan 1 : 500 für die Geländegestaltung mit den projektierten Strassen, eine Zeichnung von dem projektierten Untergrundbahnhof in der Strasse *P*.

Seitens der Bewerber ist einzureichen: ein Gesamtplan der Parkanlage im Massstabe 1 : 500, ein Lageplan mit der genauen Wiedergabe der zukünftigen Oberflächengestaltung mittels Horizontalkurven in Abständen von je 25 *cm*, ein Pflanzungsplan 1 : 500, ein Längenprofil durch die Parkanlage und ausreichende Querprofile an charakteristischen Stellen, ein Erläuterungsbericht mit Kostenüberschlag. — Die Beigabe weiterer Einzelzeichnungen, Perspektiven usw. wird den Einsendern anheimgestellt.

Es waren 47 Entwürfe eingegangen, von welchen wir die mit den drei ausgesetzten Preisen prämiierten, sowie die beiden zum Ankauf empfohlenen nebst den dazu gehörenden Erläuterungsberichten nachfolgend veröffentlichen.

Erläuterungsbericht zu einem Entwurf für den Stadtpark in Schöneberg.

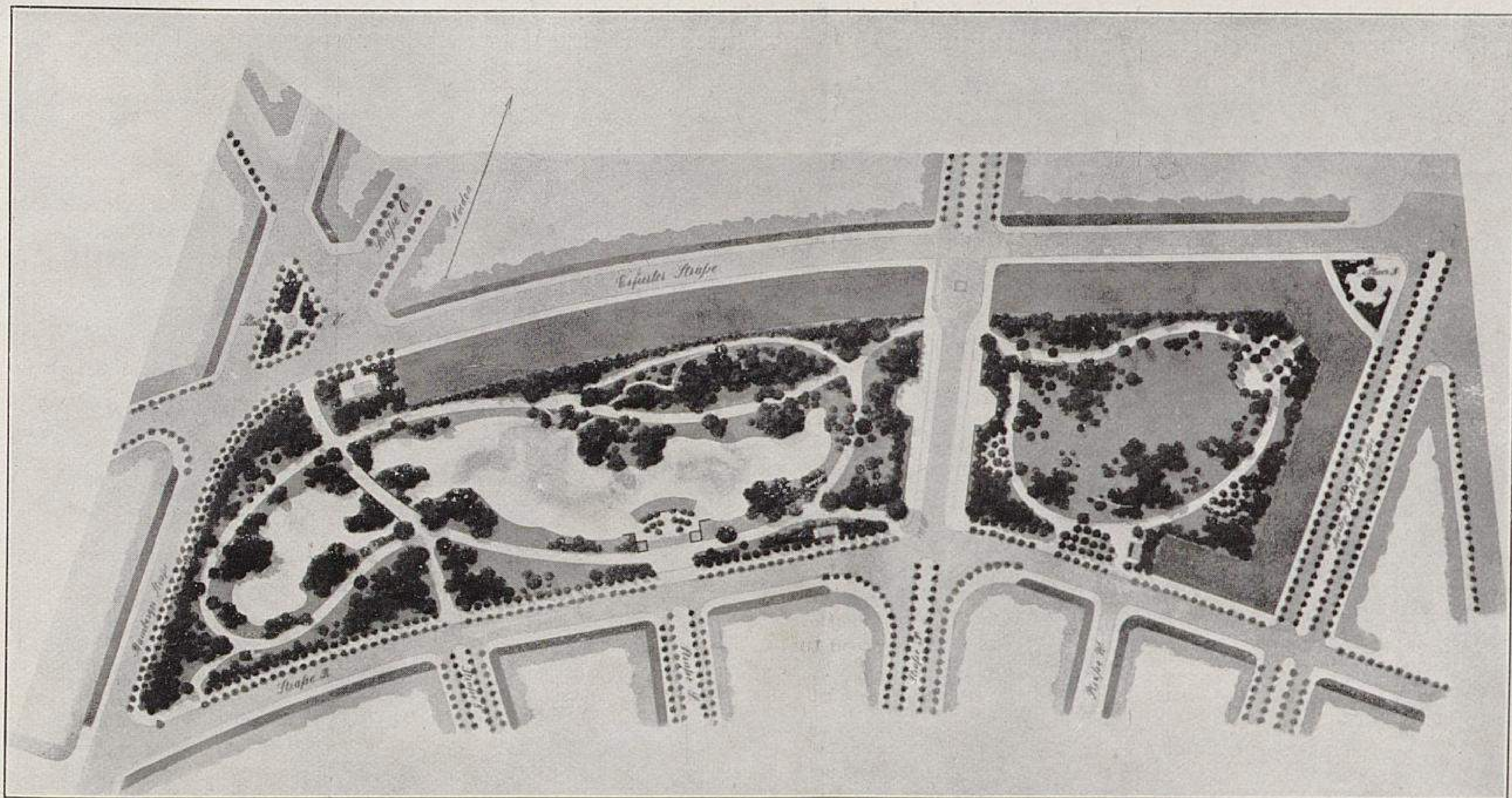
Kennwort: »Was ihr wollt.« Prämiiert mit dem ersten Preis (3000 M.).

Verfasser: **Oddone Kruepper,** Gartenarchitekt in Düsseldorf.

Das in Frage kommende Fenngelände kann bei sachgemässer Ausführung des vorliegenden Planes den gewünschten Charakter einer natürlichen Landschaft erhalten.

Verlangt wurde die Herstellung von Teichanlagen, bezw. Wasserläufen, die im Winter als Eisbahn zu benutzen sind. Zwei grosse geräumige Teiche sind zu diesem Zweck projektiert. Dieselben liegen, von Höhenzügen umrahmt, in einem Längstale. Die Hügel gruppieren sich organisch um höhere Kernpunkte zu Höhensystemen, die sich wiederum zu Höhenzügen vereinigen. Berg und Tal stehen in schönem Wechsel, und alles unterwirft sich ihrem Formenspiel. Das Wasser dringt in die Täler und wird andererseits von den steileren Ufern zurückgedrängt. Hier steigen die Wege zu einer Anhöhe, dort fallen sie zu Tal. Auch die Vegetation schmiegt sich dem Gelände an. Die Gehölze bewalden die Höhen, während Gras und Stauden die Niederungen begrünen. Gleichzeitig ist es die Pflanzung, die in die Hügelformation mehr Ruhe und Schönheit hineinbringt, indem jede einzelne Hügelgruppe eine Hauptpflanze gemein hat, was ein besseres Zusammenfassen des Hügelsystems mit sich bringt.

Nur an den steilsten Abhängen, besonders dort, wo das Wasser nagt, können zur Erhöhung des malerischen und ro-



Entwurf für den Stadtpark in Schöneberg.
Von Oddone Kruepper, Gartenarchitekt in Düsseldorf.
Für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung« photographisch aufgenommen.

mantischen Reizes Felsen angebracht werden; besser will es mir jedoch erscheinen, das Verwenden derselben auf ein Geringes zu beschränken und dieselben durch Kunstmittel, wie Pfahlrammungen, Faschinen oder Cyklopenmauerwerk, die ebenso malerisch wirken können, zu ersetzen.

Man kann in dieser Hinsicht viel von den Japanern und ihren Gärten lernen.

In der kleineren Parkhälfte ist kein Wasser vorgesehen; man hätte auch hier kaum genügend Platz für Schlittschuhläufer schaffen können. Hier findet man jedoch, vom Wasser entfernt, für die Kinder ungefährlich die Spielplätze.

Um ein unbehindertes Ein- und Ausfahren der Schlittschuhläufer aus dem einen Teich in den anderen zu ermöglichen, sind die Wasserflächen durch zwei Arme miteinander verbunden. Zufluss erhalten die Teiche aus einem Bach, der von der städtischen Wasserleitung gespeist wird. Derselbe schlängelt sich durch eine Staudenvegetation über Steine springend, kleine Wasserfälle bildend, hart an eine Hügelkette gedrängt, dem Teiche zu. Ausser dem rein ästhetischen Wert ist ein solcher Quelllauf durch die Zuführung frischen Wassers auch vom sanitären Standpunkt für das stehende Gewässer zu wünschen.

Die Wege bieten dem lustwandelnden Besucher schöne Spaziergänge und sind dank ihrem angenehmen Gefälle für jedermann mühelos zu begehen. Besonders ist bei der Projektierung derselben Bedacht darauf genommen worden, dem Fussgänger den Weg zu kürzen und ihm bei gleichzeitiger Entlastung der Bürgersteige denselben angenehmer zu gestalten. Man prüfe die Verbindungen:

Strasse *T* mit Platz *V*.
Strasse *P*, Ecke der Strasse *R*, mit Platz *V*.
Strasse *P*, Ecke der Strasse *R*, mit Platz *R*.
Das Nordende der Strasse *S* mit Platz *V* und Platz *R*.
Erfurter Strasse, Ecke der Strasse *P*, mit Bamberger Strasse, Ecke der Strasse *R*.
Erfurter Strasse, Ecke der Strasse *P*, mit Strasse *W*.

Als Bauwerke kommen in Betracht drei Brücken, die je nach den zur Verfügung gestellten Mitteln aus Stein oder Holz hergestellt werden können. Ein gleiches gilt von den Bedürfnisanstalten und Kiosken, die reichlich vorgesehen worden sind.

Die Baulichkeiten dürften am besten im Biedermeier-Stil auszuführen sein; derselbe ermöglicht auf diesem Gebiete viel Schönes und passt sich andererseits auch vorzüglich den üblichen Villenbauten an.

Die Wasserleitung ist eine sogenannte Ringleitung; durch Absperrhähne, die in derselben einzuschalten sind, ist es möglich, Reparaturen ohne Betriebsstörung auszuführen.

Die Untergrundbahn kann man vom Park aus nicht betreten, falls die der Unterlage beigegebene Entwurfsskizze zur Ausführung kommt. Es fehlen nämlich in derselben Aussenperrons. Ich habe solche eingezeichnet und durch Rampen, die längs der Bahnhofswände laufen, ihr Betreten ermöglicht. Sollte dieser Vorschlag Annahme finden, so kann der Bahnhof gelüftet und mit Fenstern versehen werden. Andererseits wird der Hauptausgang nach der Strasse *P* entlastet.

Platz *V* ist auch, dem Verkehr Rechnung tragend, reguliert worden.

Erläuterungsbericht zu einem Entwurf für den Stadtpark in Schöneberg.

Kennwort: »Schlicht.« Prämiiert mit dem zweiten Preis (2000 M.).

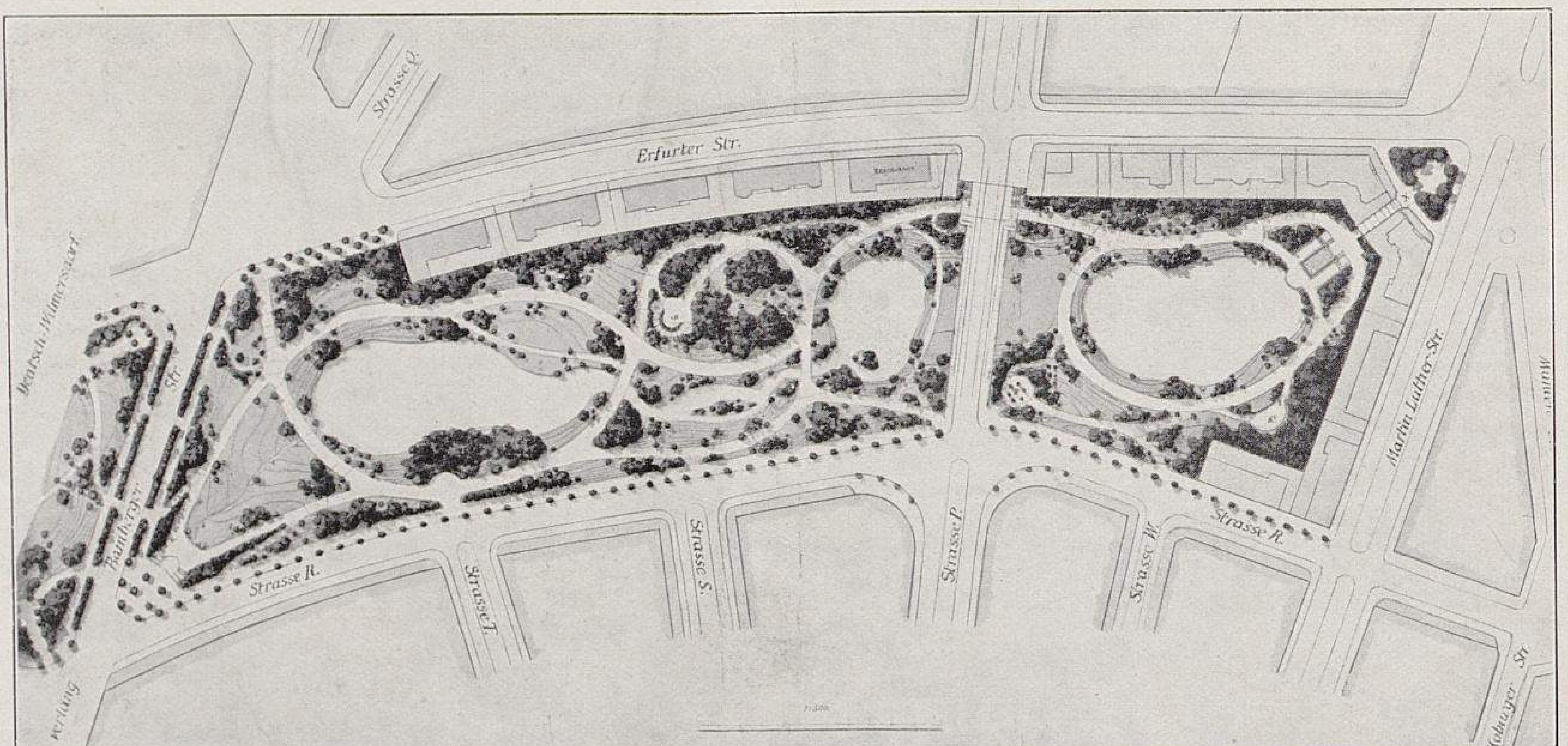
Verfasser: Stadt-Gartendirektor **Fr. Encke** und Stadt-Bauinspektor **Bolte** in Köln a. Rhein.

I. Allgemeines.

Die Eigenart des Entwurfs ist bedingt durch die Forderung grösserer Grundwasserteiche und durch die Höhenlage der angrenzenden Strassen und Baugrundstücke. Hier ergab sich ein Höhenunterschied von etwa 6,5 *m*, der durch Anrampung der Strassenzüge vermittelt werden musste. Es entstand so eine talartige Vertiefung, die im Zuge der Strasse *P* durch die Untergrundbahn durchschnitten wird.

Als willkommene Anregung zu einem Höhenmotiv springt der bereits angehöhte Lagerplatz in das Gelände ein. Er wurde durch weitere Anhöhung bis annähernd zur Ordinate 40 *m* zu einem Aussichtspunkt ausgebildet und gibt der Anlage dadurch, dass an dieser Stelle das Tal sehr eingeengt wird, ein von dem Alltäglichen abweichendes, charakteristisches Gepräge.

Bezeichnet das oben Ausgeführte die naturgemäss sich ergebenden Verhältnisse, so sei hier gleich darauf hingewiesen, dass der Entwurf nicht derart eingerichtet wurde, dass der gewonnene Erdaushub ausreicht für die künstlerische Bodengestaltung des Geländes, sondern dass hierzu noch etwa 30 000 *cbm* Boden erforderlich sind. Dieser Aufwand von Boden ist in bewusster Weise im Entwurf vorgesehen, denn wenn es auch ermöglicht werden konnte, mit dem auf dem Parkgelände selbst gewonnenen Boden auszukommen, so ist die ästhetische Wirkung der Bodengestaltung doch mindestens diesen Mehraufwand wert, da sonst die durchschnittliche Höhenlage des Parks noch tiefer angenommen und die Böschungen steiler gemacht werden müssten, was beides nicht erwünscht war. Uebrigens hätten steilere Verhältnisse auch durch häufigere Verwendung von Felsen und durch sorgfäl-

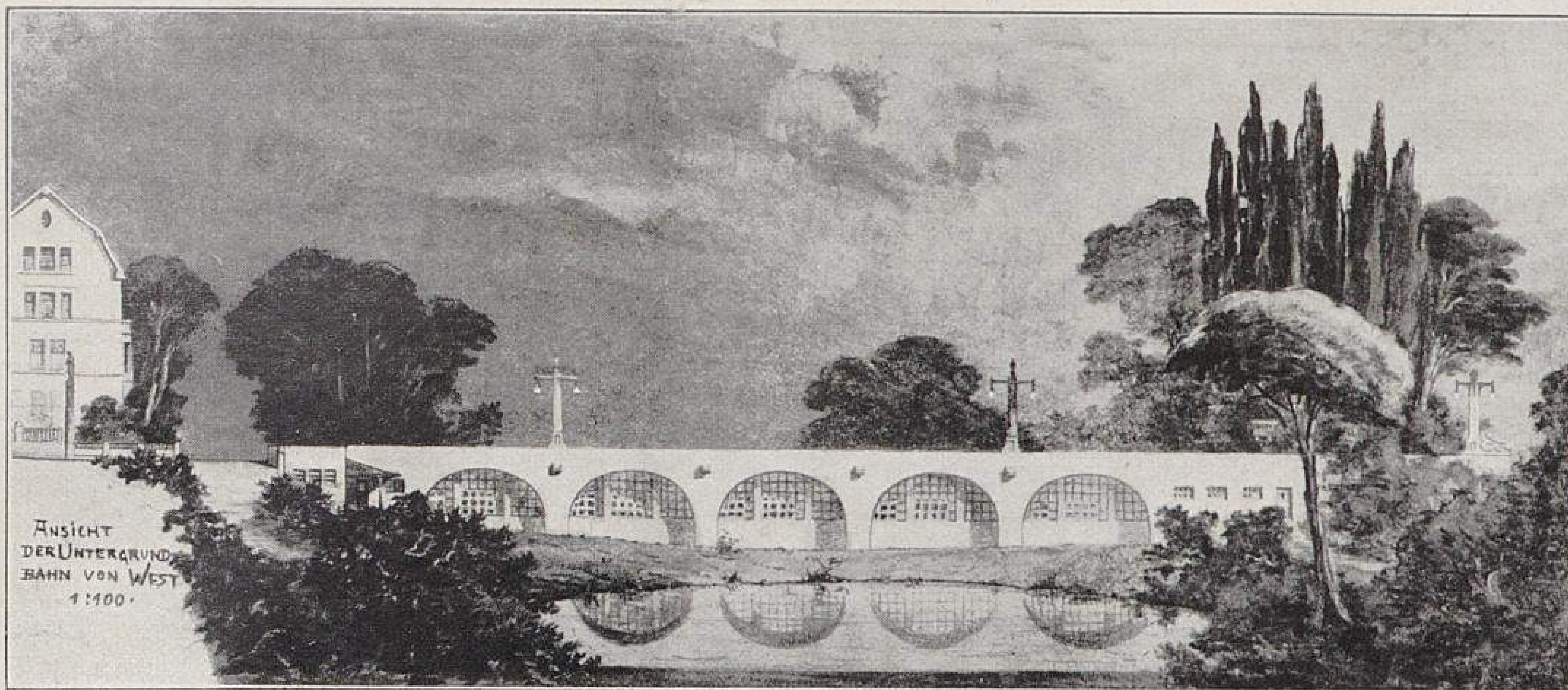


Entwurf für den Stadtpark in Schöneberg.
Von Stadt-Gartendirektor Fr. Encke und Stadt-Bauinspektor Bolte in Köln a. Rhein.
Für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung« photographisch aufgenommen.

tigere Befestigung der Böschungen die Ersparnis wieder aufgehoben.

II. Wasserflächen.

Es sind zwei durch die Strasse *P* getrennte Wasserflächen vorgesehen, von denen die östliche 4800 *qm*, die westliche 7800 *qm* umfasst. Bei der letzteren ist darauf Rücksicht genommen worden, dass eine für den Eissport erwünschte möglichst grosse Länge erzielt werde. An den schmalsten Stellen unter den beiden Brücken ist nur noch eine Breite von 6 *m* innegehalten, die für den Eislaufverkehr ausreichen dürfte.



Ansichtszeichnung zum Entwurf »Schlicht«.
(Encke und Bolte-Köln a. Rhein.)
Ansicht der Untergrundbahn von Westen.

Die Brücken haben eine Scheitelhöhe über dem Wasserspiegel von 2,5 *m*.

Um das Wasser frisch zu erhalten, sind im westlichen Teile zwei Wasserzuläufe und im östlichen ein Springstrahl vorgesehen, die aus der Wasserleitung zu speisen sind. Eine etwa notwendig werdende Abführung erfolgt durch Ueberlaufrohre in die Kanalisation.

Auf dem westlichen Weiher bieten mehrere Inselchen dem Wassergeflügel Unterschlupf. Sollte dies auch im östlichen Teiche erwünscht sein, so liesse sich eine kleine Insel, wie in dem Bepflanzungsplan angegeben, anlegen. Von Enten- und Schwanenhäuschen in dekorativer Ausführung wurde abgesehen, da einfache, unscheinbare Hüttchen besser zu dem Charakter der Anlage passen dürften.

III. Wege.

Die Wegeführung ist dem Bedürfnis entsprechend gestaltet. Sie vermittelt einerseits bequeme Zugänge von sämtlichen Strassen und bildet andererseits in sich geschlossen Spaziergänge innerhalb der Anlage. Hierbei ergeben sich zwanglose Verbindungen der verschiedenen Parkteile sowohl über die Strasse *P* hinweg, als auch über die Bamberger Strasse.

Bei den Hauptzugangswegen wurde ein Gefälle von 1 : 10 nicht überschritten. Auch wurde überall da, wo Treppenzugänge vorgesehen sind, für bequeme, treppenlose Verbindungen gesorgt. Die Breite der Hauptwege beträgt 6 *m*.

IV. Bamberger Strasse.

Bei der Behandlung der Bamberger Strasse wurde von der Verwendung von Blumenschmuck und Rasenflächen abgesehen. Statt dessen sind ungefähr 7 *m* breite Gehölzstreifen angeordnet, die es ermöglichen, höheren Baumwuchs ungezwungen mit Buschwerk abwechseln zu lassen, sodass das Trennende der Strasse nach Möglichkeit aufgehoben wird.

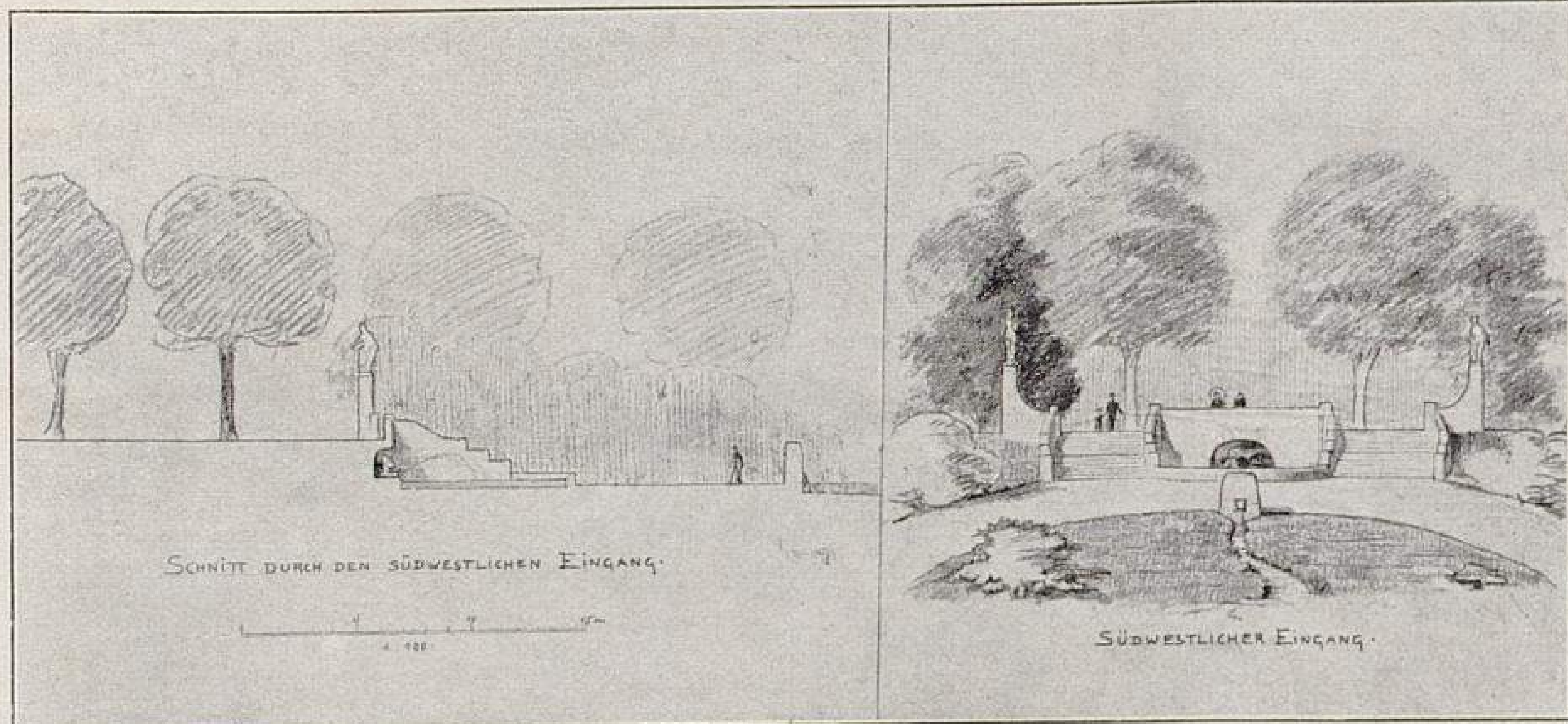
V. Untergrundbahn.

Die Untergrundbahn ist nicht als ein störendes Moment, sondern als ein willkommenes, architektonisches Motiv in der Parkanlage angesehen worden. Von einer gänzlichen oder teilweisen Einschüttung des Bahnbaues wird deshalb dringend abgeraten. Auch die Verbindung der Parkteile durch eine tunnelartige Unterführung erscheint nicht ratsam, da derartige immerhin schmale und schlecht beleuchtete Gänge schwer zu beaufsichtigen und rein zu halten sind.

Die angeordneten Uebergänge an den beiden Enden der Ueberführung erscheinen vielmehr hinreichend bequem und durchaus natürlich. Diese Anschauung macht es allerdings wünschenswert, dass an die Stelle der in den Unterlagen angenommenen Auskragung der Fusssteige in Eisenwerk die Anordnung massiver Bögen aus Beton tritt.

In der obenstehenden Ansichtszeichnung ist ein schlichter, kräftiger, gewissermassen aus dem Boden wachsender Aufbau skizziert, der in bewusster Weise kleinliche Zierformen, Gesimse usw. vermeidet.

Diese Anordnung gab Gelegenheit, den ganzen Bahnhof hell zu beleuchten und ermöglichte schöne Einblicke von den Bahnsteigen aus in beide Parkteile. Ferner liessen sich hierbei zwanglos und dezent die gerade hier in der Nähe der Hauptverkehrsstrasse erwünschten Abortanlagen nach Geschlechtern getrennt anbringen.



Ansichtszeichnung zum Entwurf »Schlicht«.
(Encke und Bolte-Köln a. Rhein.)
Links: Schnitt durch den südwestlichen Eingang. Rechts: südwestlicher Eingang.

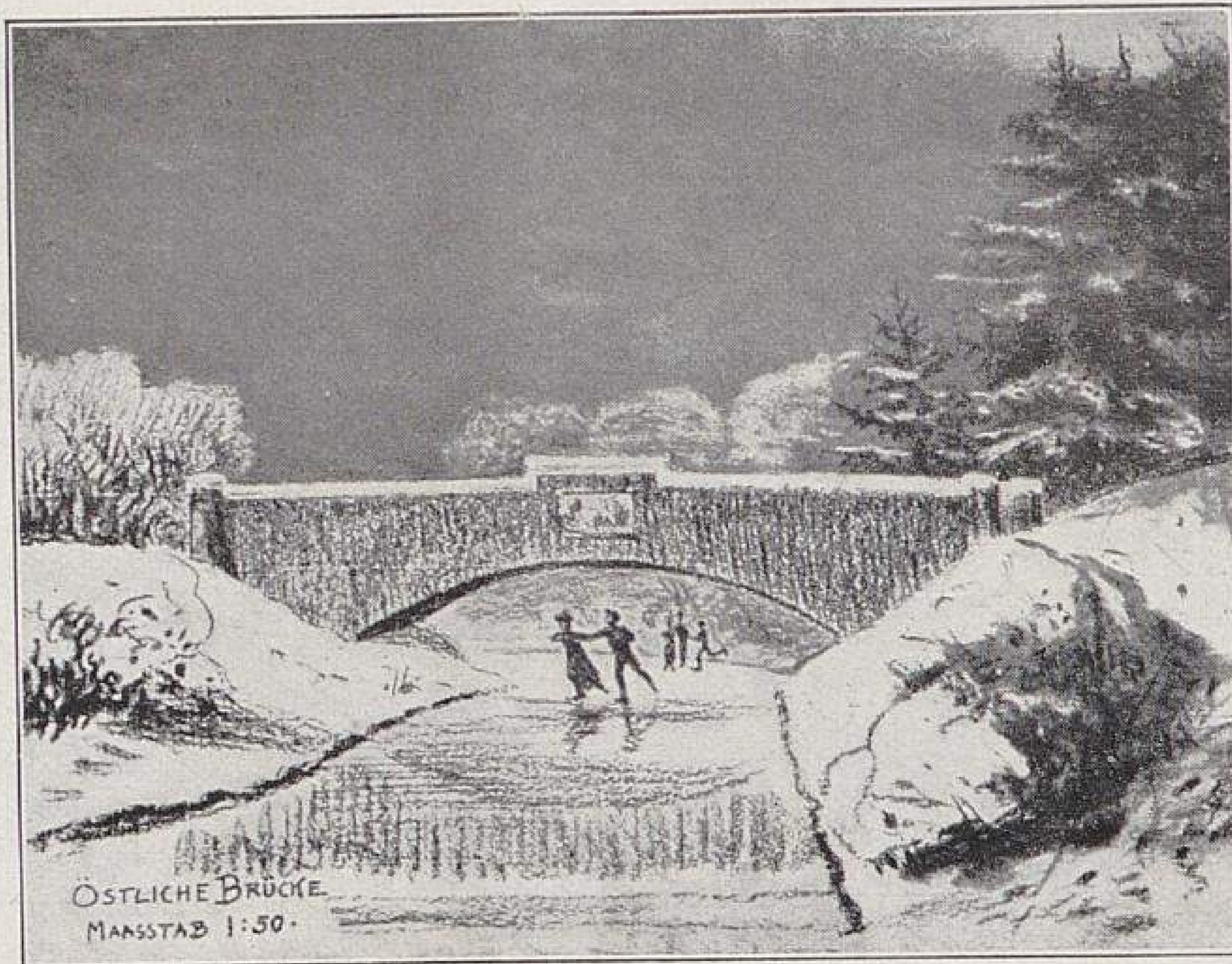
Auch lassen sich unschwer Räume für Wirtschaftszwecke unterbringen, wodurch der Bau eines besonderen Geräteschuppens überflüssig wird. Ein weiteres Abortgebäude dürfte später an der Bamberger Strasse bei Punkt *A* Aufstellung finden, wo es leicht durch Buschwerk verdeckt werden kann.

Im Modell ist eine Variante für die Anordnung der Eingänge zur Untergrundbahn dargestellt, von der jedoch im Laufe der Bearbeitung wieder Abstand genommen wurde, da die Lage der Eingänge näher an der Erfurter Strasse vorzuziehen ist.

VI. Umbauung.

In dem Hauptplan ist die Umbauung des Parkgeländes skizziert. Versehentlich sind dabei die

Grundstücksgrenzen unberücksichtigt geblieben. Dieser Umstand dürfte jedoch unerheblich sein, da er für die Anordnung des Restaurants und für die Herstellung des Zuganges bei *X* nicht in Betracht kommt.



Ansichtszeichnung zum Entwurf »Schlicht«.
(Encke und Bolte-Köln a. Rhein.)
Oestliche Brücke.

VII. Zugänge.

Da die Länge der Baufluchtlinie bei *X* mehr als 40 *m* beträgt, mithin eine zusammenhängende Bebauung ausgeschlossen ist, wurde der Eingang *X* in den Bauwich zwischen den zwei Eckhäusern verlegt. (Abbildung unten.)

Von einer besonderen Portalbildung ist abgesehen worden; es wurde vielmehr angestrebt, durch Anordnung eines Laubenganges einen einladenden, zu dem »Landschaftsparke« stimmenden Eingang zu erzielen. Demselben Gedanken entsprechend ist auch der vor dem Eingang belegene dreieckige Platz gewissermassen als Vorplatz zum Parkeingang zu einem einfachen, baumbestandenen Platz mit Ruhebänken und Strauchwerkumrahmung ausgestaltet worden.

Der Laubengang besteht aus Betonbögen, die in der Längsrichtung das Lattenwerk tragen. Die Höhenlage des Einganges, gegenüber dem nahen Teiche, liess die Anordnung einer Terrasse angemessen erscheinen. Hier ist der einzige Platz, an welchem Blumenschmuck in regelmässiger Beetform verwendet ist. Die architektonische Durchbildung kann sehr einfach gehalten werden. Anstatt reicher Werksteingliederungen sind hier, wie in allen übrigen Teilen, einfache, massive Formen gewählt worden, die eine materialgerechte Herstellung in Beton ermöglichen und sich in den Charakter der natürlichen Landschaft am harmonischsten einfügen.

Für die etwa notwendig werdende Verlegung des Einganges nach dem Punkt *Y* ist eine Variante beigefügt. —

Bei der Kreuzung der Strasse *P* mit der Strasse *R* geht der Zugang über eine kleine Anhöhe »*P*« (+ 40,00 *m*). Die geringe Erhöhung genügt, um hier einen Platz zu schaffen, von welchem man, vor dem Strassengetriebe gesichert, einen interessanten Ueberblick über den Verkehr der hier zusammenlaufenden Strassen geniesst. Um den Platz weithin kenntlich zu machen, ist er mit Pyramidenpappeln bepflanzt, die, von Westen aus gesehen, der Brücke einen guten Abschluss geben.

An der Südwest-Ecke des Parks befinden sich eine Treppenanlage und dazwischenliegend ein Wasserbekken, das nach der Strasse zu architektonisch eingefasst ist. Es erschien vorteilhaft, die Besucher durch diese Anordnung zum Verweilen einzuladen, da man von hier einen besonders schönen Blick über eine kleine, von einem Bach durchflossene Wiese auf den Teich hat.

Das zwischen den Treppen belegene Becken wird gespeist durch einen wasserspeienden Drachen. Das abfliessende Wasser wird unter dem Weg hingeführt und ergiesst sich aus einem Felsblock, der sich auf der dem Wege zugekehrten Seite vielleicht zur Aufnahme einer Gedenktafel eignen würde.

Der Eingang ist flankiert durch Figurengruppen.

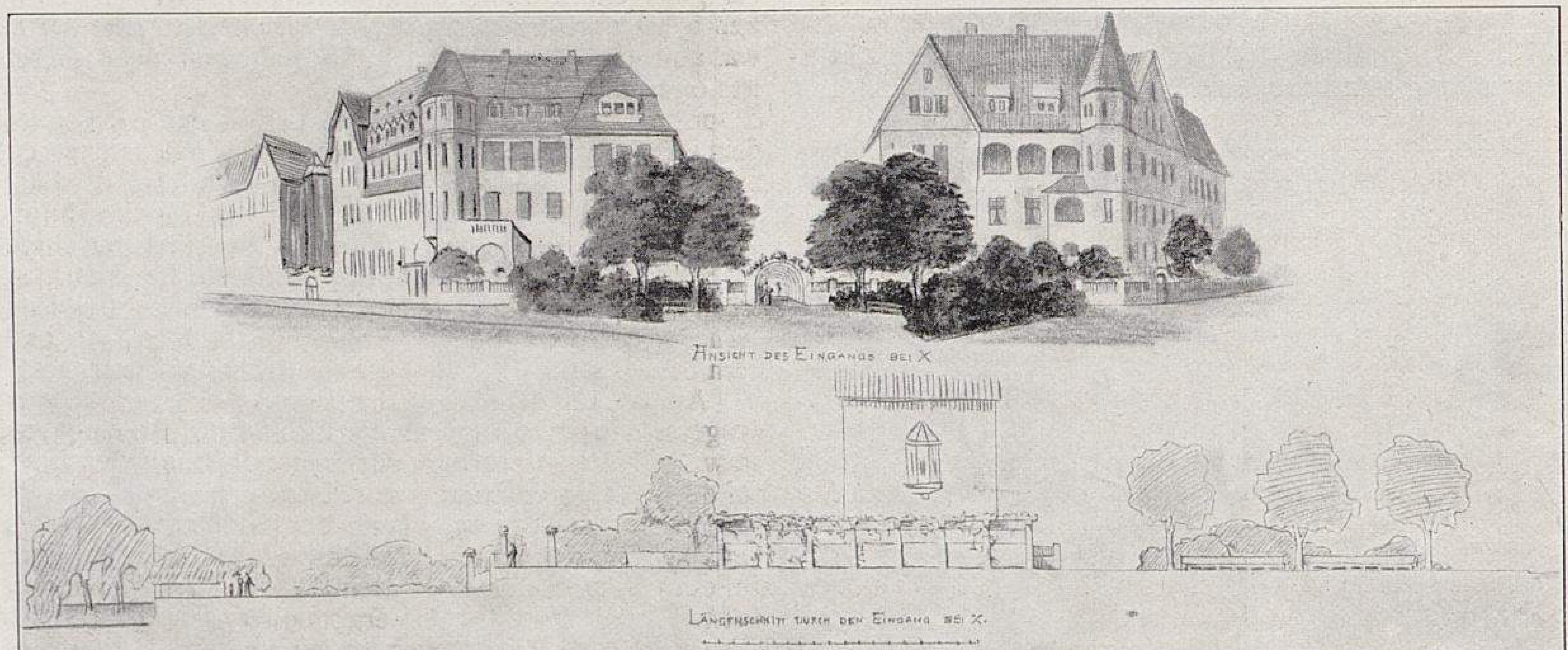
Die übrigen Eingänge gehen ohne weiteres in die Landschaft über, da es verfehlt sein würde, jeden Zugang durch architektonische Anordnungen zu betonen.

VIII. Anhöhe *H*.

Die steilabfallenden Hänge des Platzes *H*, sowie die gegenüber liegenden Teichufer bieten passende Gelegenheit, das Felsenmotiv in die Anlage einzuführen. Es sind deshalb hier, wie an dem tief eingeschnittenen Quelllauf, welcher der Anhöhe *H* entströmt, Kalkfelsenschichtungen geplant, ähnlich wie sie im Viktoriapark in Berlin in so vorzüglicher Weise zur Anwendung gekommen sind. Das Plateau ist, da es einen bevorzugten Aussichtspunkt bildet, durch eine Pergola bekrönt, die beiderseits durch überdeckte Pavillons abgeschlossen wird. Es entsteht so ein kreisförmiger Platz, in dessen Mitte ein Bildwerk Aufstellung finden kann.

IX. Kinderspielplätze.

In beiden Parkteilen ist je ein Spielplatz für kleinere Kinder vorgesehen (K^1 und K^2). Es ist jedoch nicht ausgeschlossen, dass auch an einem oder dem anderen der geplanten platz-



Ansichtszeichnung zum Entwurf »Schlicht«.
(Encke und Bolte-Köln a. Rhein.)
Längsschnitt durch den Eingang bei X.

artigen Erweiterungen Sandhaufen für Kinder untergebracht werden. Besonders wird Platz *W* am Ufer des östlichen Teiches gern von Kindern aufgesucht werden.

X. Pflanzung.

In der Bepflanzung sollen durch geeignete Pflanzenzusammenstellungen charakteristische Vegetationsbilder geschaffen werden.

Im östlichen Parkteile soll die üppige, reichhaltige, blütenreiche und im Herbst buntgefärbte Flora Nordamerikas und Ostasiens vorherrschend sein. Jenseits des Strasenüberganges dagegen sollen Nadelhölzer den Hauptbestandteil bilden, die im Zusammenhang mit der teils schroffen Geländeformation ein charakteristisches Landschaftsbild von ganz anderem, aber nicht geringerem Reiz ergeben. An dem Abhang nach dem grösseren Teiche zu geht die Pflanzung in die Bruchvegetation über, die in der tief liegenden Szene am Weiher ausgesprochen zur Geltung kommt. Ueber die Mischwaldvegetation, in der Eichen vorherrschen können, gelangt man in die Buchenwaldformation. Freilich kann man die Buchen nicht gross pflanzen; deshalb werden als formgebend vorläufig die leichter wachsenden Gattungen, wie Ahorn, Linden usw., das Skelett der Pflanzung bilden müssen, bis die Buchen so weit herangewachsen sind, dass sie nach und nach die anderen Baumarten mehr zurückdrängen.

Wie schon oben ausgeführt wurde, haben krautartige Blumen nur untergeordnet beetartig angepflanzt Verwendung gefunden. Umso mehr sollen ausdauernde Stauden, die zu den verschiedenen Vegetationsbildern passen, angepflanzt werden. In dem fremdländisch bepflanzten Teile mag ein buntes Gemisch der schönblühenden Staudenarten unserer Gärten die Abhänge zieren. Am Rande des Tannenwaldes mögen die einheimischen, hierher gehörigen Kräuter bescheiden spriessen, während an den Hängen, Pflanzungsrändern und Bachufern des westlichen Teiles die deutsche Staudenvegetation in reichster Fülle wuchern soll. Gerade die steileren Stellen eignen sich vorzüglich für diesen ausdauernden Kräuterschmuck.

Zur Erläuterung der Buchstaben diene folgendes.

B. Buchenwaldvegetation. Vorherrschend Buchen, untermischt mit Ahorn, Eichen, Linden, Eschen, Ulmen, Ebereschen (zumal in den alleinstehenden Bäumen); ferner mit Goldregen, Weissdorn, Faulbaum, Hollunder, Cornelkirsche, Schneeball als kleinere Bäume, durchsetzt mit allerlei Gesträuch, wie Hartriegel, Alpenjohannisbeeren, Schwarzdorn, wilde Rosen, Felsenbirnen usw.

M. Mischwaldvegetation, die gleichen Arten, wie zu *B*, jedoch mit stärkerer Betonung der Eiche.

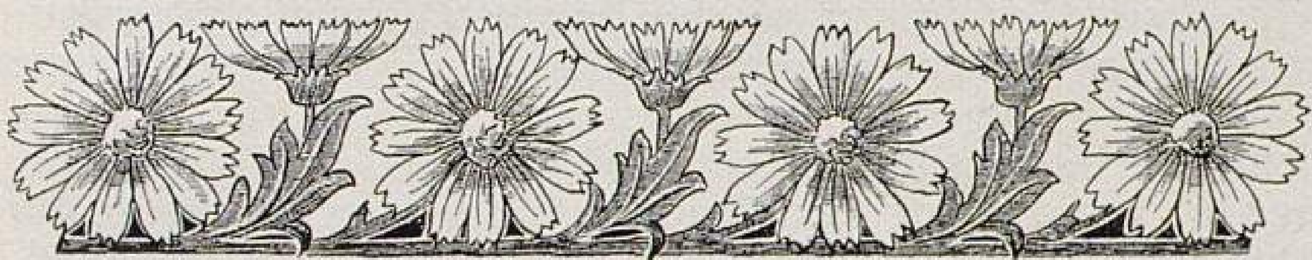
E. Erlen, Weiden, Pappeln, durchsetzt mit Schneeball, Hartriegel, Haselnuss, Kreuzdorn, am und im Wasser Binsen und Schilf.

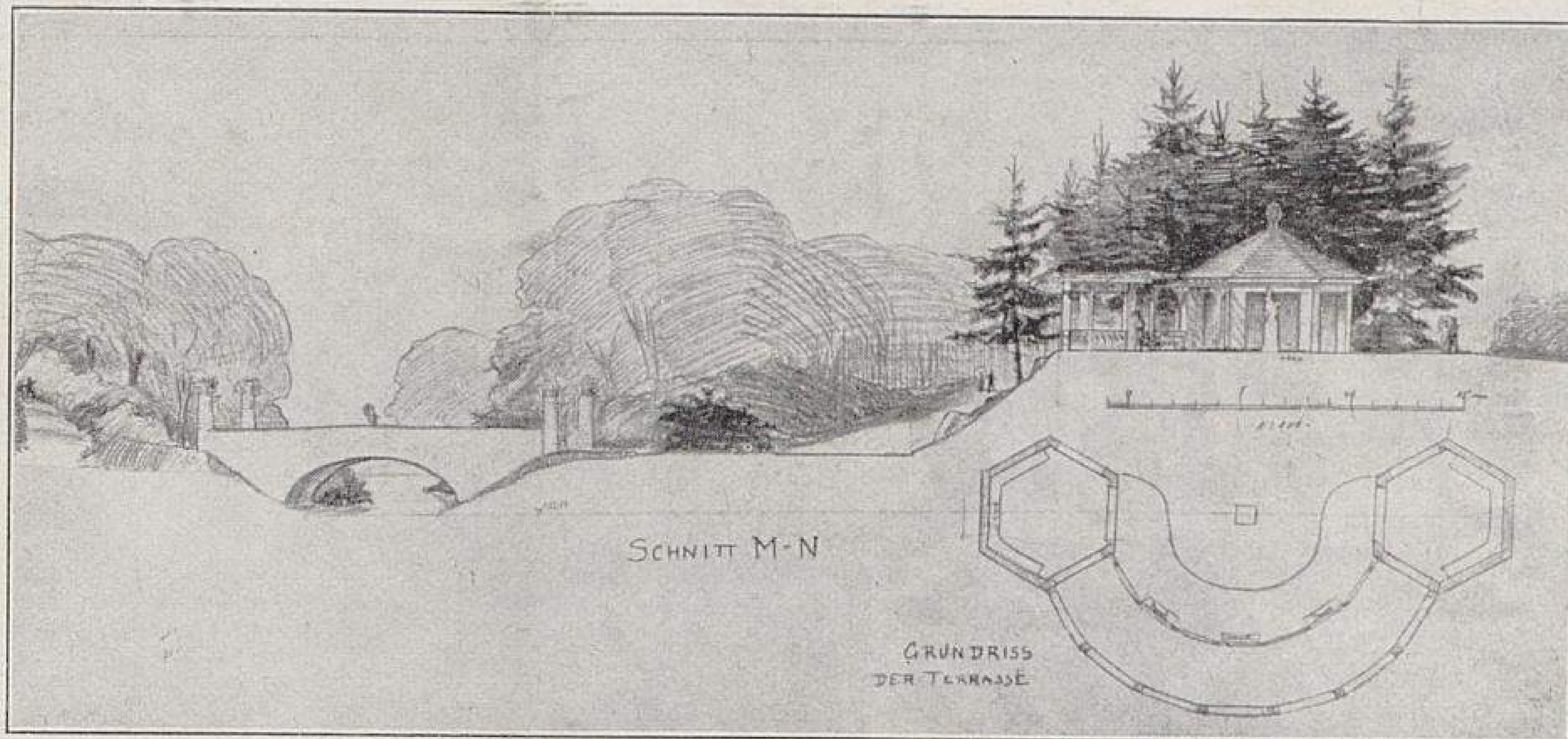
Bi. Vorherrschend Birken, untermischt mit Tannen, durchsetzt mit Heidekraut und Wachholder.

N. Nadelwaldvegetation, besonders Fichten, Tannen und Kiefern, von welchen erstere auch die geschlossenen Bestände bilden.

Untergeordnet treten auf die Sträucher zu *B* und am Wasser Weiden.

A. Vorherrschend amerikanische, asiatische und südeuropäische Baumarten, besonders Eichen, Nüsse, Akazien, Aepfel, Götterbäume, Blüteneschen, Gleditschien, als Sträucher die schönblühenden Arten, wie Ribes, Weigelien, Spiraeen, Deutzien, Cornus, Cydonien, Hydrangeen, Loniceren, Philadelphus, Pirus und Prunus, Rhus usw.





Ansichtszeichnung zum Entwurf »Schlicht«.
(Encke und Bolte-Köln a. Rhein.)

Grundriss der Terrasse.

Erläuterungsbericht zu einem Entwurf für den Stadtpark in Schöneberg.

Kennwort: »Sonnenwende«. Prämiiert mit dem dritten Preis (1000 M.).

Verfasser: **F. Ulrich,** Gartentechniker in Berlin.

Um das ganze Gelände zu einer einheitlich wirkenden Parkanlage umzugestalten, ist es in erster Linie notwendig, die durch die Strasse *P* bewirkte Trennung zu beseitigen. Dies geschieht durch Gliederung des Ganzen in einen scheinbar höher und in einen tiefer gelegenen Teil, wobei die Strasse *P* terrassenartig wirkt und, von einer Treppenanlage unterstützt, zwischen beiden eine Vermittlung herstellt und sie zusammenschliesst.

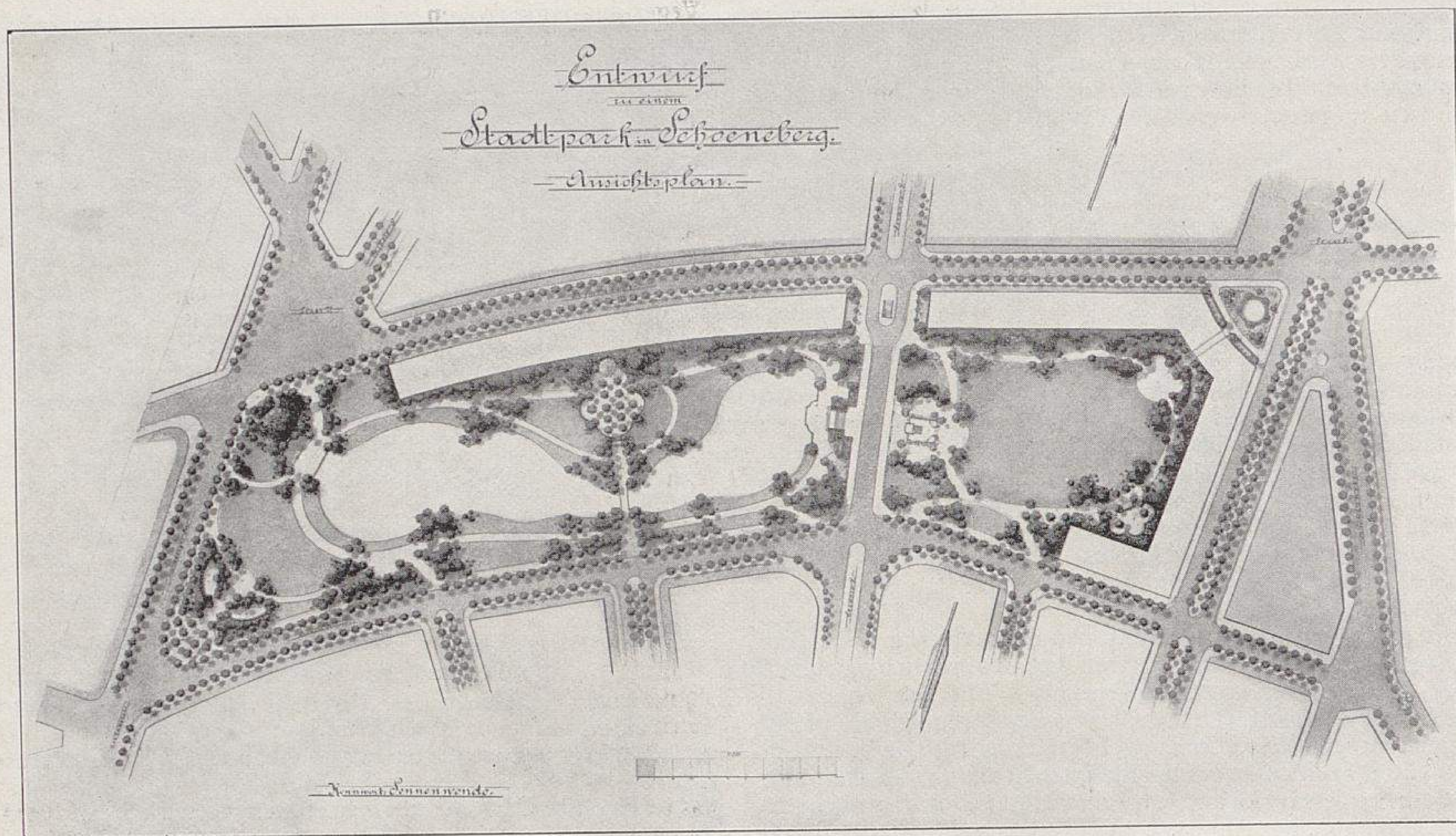
Der Ausführung dieser Idee kommt zu gute, dass der von den Strassen *P* und *R*, sowie der Erfurter und Martin Luther-Strasse umgrenzte östliche Teil durch die Umbauung eine gewisse Abgeschlossenheit erhält. Es bedarf somit grösserer Anschüttungen nur an den Strassen *P* und *R;* an letzterer nur so weit, wie sie nicht bebaut wird.

Nach dem Innern zu senkt sich das Gelände wieder zur früheren Lage hinab.

Wenden wir uns nun zur Anlage selbst, so zeigt sich, dass für ihre weitere Ausgestaltung das Motiv im Gelände bereits gegeben ist. In dem einstigen Flussbett sind zwei kleine Teiche projektiert, die sich als Ueberreste aus jener Zeit darstellen, da noch der Strom seine Wellen hier trieb; sie nehmen einen Flächenraum von 11255 *qm* ein. Damit aber ist die Möglichkeit gegeben, fesselnde Bilder zu schaffen im Geiste jener kleinen idyllischen Seen, an denen die Mark so reich ist. Alles, was an ihnen und in ihrer Umgebung immer und immer wieder entzückt, muss hier in massvoller Steigerung mit feinem Empfinden für das Weben der Natur vereint werden. Besonders weise ich auf die malerische Wirkung der Birke und des Schilfes an den Ufern hin. Reiches Pflanzenleben möge hier ausserdem erblühen und auf den Wellen Seerosen ihre schönen schimmernden Blumen wiegen. Das Ganze soll scheinbar ein Stück ursprünglicher Natur darbieten, um das die sich ausdehnende Stadt ihre Arme gebreitet hat, nicht erdrückend, sondern schützend und alles sichernd, was dieser Schatz den Bürgern bieten kann.

Auf die Einzelheiten eingehend, will ich zunächst die im Programm in Erwägung gezogene Unterführung der Strasse *P*, bezw. der Untergrundbahn, und ferner die Zugänge zum Bahnhof der Untergrundbahn erörtern.

Von Grottenbauten, wie sie im Programm vorgeschlagen werden, rate ich ab, da sie mit dem ganzen Charakter des Geländes nicht vereinbar sind. Meine Ansicht geht dahin, einfach einen Tunnel unter der Untergrundbahn hindurchzuführen. Wie auf dem Plan ersichtlich, ist an der Strasse *P*, gegenüber der Treppenanlage, ein Gebäude im Grundriss projektiert. (Das Gelände ist hier, wie bereits erwähnt wurde, in Strassenhöhe aufgeschüttet.) Dieses Gebäude ist als Eingangshalle zum Tunnel und damit zur Untergrundbahn gedacht. Von hier aus führt eine Treppe von 52 Stufen (15 : 25 *cm*) zu dem 8 *m* tiefer ge-



Entwurf für den Stadtpark in Schöneberg.
Von F. Ulrich, Gartentechniker in Berlin.
Für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung« photographisch aufgenommen.

legenen Tunnel hinab, an dessen anderem Ende, nach beiden Seiten der grossen Freitreppe, Ausgänge in den tiefer gelegenen westlichen Teil der Anlage führen. Auch hier sind, entsprechend der Höhenlage, Treppen vorgesehen. Ungefähr auf der Mitte des Tunnels befinden sich die Aufgänge zum Untergrundbahnhof. Dieser ist, wenn nicht von oben, d. h. von der Strassenmitte, nur so erreichbar. Seitliche Perrons sind, da immer nur nach einer Richtung benutzbar, zwecklos und wären ausserdem ohne Tunnel nicht gleichzeitig von beiden Teilen des Parkes erreichbar.

Die Eingangshalle kann ausserdem noch verschiedenen Zwecken nutzbar gemacht werden; so z. B. ist im vorderen Teil ein Verkaufsraum für Milch und Erfrischungen vorgesehen. Sie soll aber auch vor allem in ihrer Architektur der landschaftlichen Umgebung angepasst werden und dieser zum Schmuck dienen, ferner zur Treppenanlage den architektonischen Abschluss nach der anderen Seite bilden und so die Vorstellung vom höher gelegenen jenseitigen Teil verstärken.

Sollte die Tunnelanlage nicht gewünscht werden, so würde anstelle der Eingangshalle, die dann überflüssig wäre, ein vorzüglicher Platz für die spätere Aufstellung eines Denkmals geschaffen werden, anstelle dessen zunächst ein plastisches Kunstwerk oder auch eine regelmässige Schmuckanlage treten könnte.

Die Verbindung der Strasse *P* mit dem Platz *V* ist durch einen 6 *m* breiten Fussweg hergestellt, der das westliche Ende des Teiches umzieht und über den Platz *R* führt. Hier bieten sich schöne Blicke über den See. Nach dem Wasser zu liegt der Platz 50 *cm* tiefer als der zurückliegende architektonische Teil, und ist durch eine Balustrade oder ein Gitter abgeschlossen.

Den Unterbau des Platzes bildet eine nach dem Wasser zu offene Halle, die, architektonisch ausgestattet, als Boothaus zu verwenden ist.

Kleine Spielplätze sind, dem Programm entsprechend, vorgesehen in *f*, *o* und *p*.

Die bereits vorhandene, sich bis zur Horizontale 37,50 *m* erhebende Aufschüttung ist bis auf 38,0 *m* erhöht und zu einem Promenadenplatz umgestaltet, den ein Pavillon schmückt. Es bieten sich von hier Ausblicke durch die ganze Anlage. Auch liegt der Platz in der Achse der Gartenstrasse *S*, zu der man den 2 *m* tiefer gelegenen Platz *r* und die Brücke überschreitend gelangt. Die Brücke ist in ihrem Unterbau bogig gedacht und kann infolge ihrer Höhenanlage sowohl im Kahn, als auch auf Schlittschuhen bequem durchfahren werden.

Die Wege sind im übrigen so geführt, dass sie die Anlage gut erschliessen und leichte Verbindungen nach allen Richtungen ergeben. Ebenso ist die Anlage der Sitzplätze den Bedürfnissen angepasst.

Die Treppenanlage führt zu dem tiefer gelegenen Teil der Anlage hinab und mündet auf einem Platz, der terrassenartig in den Teich vorspringt. Gegenüber liegt die Anhöhe mit dem Pavillon. Links ergibt sich ein Blick nach der Brückenpartie und darüber hinaus in engem Rahmen nach dem übrigen Teil der Anlage. Durchschreitet man den Tunnel und betritt, zur Eingangshalle emporsteigend, den anderen Teil der Anlage, so breitet sich vor dem Auge ein ruhiger, von Blumen durchwirkter Wiesenplan aus, den Gruppen- und Einzelbäume in natürlicher Anordnung malerisch umgeben. Ein Promenadenweg gestattet das Umschreiten und führt am östlichen Teile zu einem grossen Sitzplatz, an dem einige Stufen höher, oder auf Seitenwegen in allmählicher Steigung erreichbar, der Ausgang nach dem Platze *R* liegt.

Eine Bedürfnisanstalt befindet sich am Platze *V;* weitere können im Tunnelaufgang geschaffen werden. Ein Aufbewahrungsort für Geräte ist im Unterbau des Pavillons zu schaffen.

Die Ausführungskosten der Anlage betragen nach überschläglicher Berechnung 95271,75 Mark, wobei Eingangshalle, Treppen- und Tunnelanlage, sowie die anzufahrenden Erdmassen nicht einbegriffen sind.

Die Bepflanzung hält sich durchaus im Charakter der märkischen Landschaft, im besonderen der Bilder, wie sie uns jene Seenketten bieten, deren Vorhandensein auf ehemalige Flussläufe zurückzuführen ist. Ueberall ist eine reiche Verwendung von Stauden usw. beabsichtigt, und zwar sowohl der heimischen wildwachsenden, als auch ihrer Kulturformen. Das letztere bezieht sich auch auf die Gehölze. Ebenso sind fremde, winterharte Gehölze, soweit sie ähnlichen Vegetationsgemeinschaften angehören, zu berücksichtigen. Hier im voraus jede Einzelheit festlegen zu wollen, ist nicht möglich, und ausserdem, wie die Ausführung stets lehrt, zwecklos. Es sei daher nur in grossen Zügen auf Grund des Bepflanzungsplanes die Idee der Bepflanzung erläutert. Die Gruppen 1—5 sind nied-

riger zu halten; die Höhenpunkte bilden Crataegus, Prunus, Pirus, strauchartige Laubhölzer; das Unterholz ist zu bilden aus Blütensträuchern, wie Ribes, Rosenarten, Loniceren, Rhamnus usw. An den Sitzplätzen sind Rotdorn und vor der Eingangshalle Eichen vorgesehen. Im allgemeinen soll die ganze Partie den Charakter einer Waldwiese tragen.

Erläuterungsbericht zu einem Entwurf für den Stadtpark in Schöneberg.

Kennwort: »Grunewiese«. Zum Ankauf empfohlen.

Verfasser: **J. P. Grossmann,** Garteningenieur in Leipzig.

Schön ist's im grünen Wald, im Grunewald,
Doch schöner auf der grünen Wiese
Der Schöneberger »Grunewiese«.

Wie schon das Kennwort »Grunewiese« des vorliegenden Entwurfs besagt, ist der Stadtpark in Schöneberg in seinem grössten Teile im Charakter einer Wiesen- oder Auenlandschaft gehalten.

Bestimmend hierzu war, dass das Gelände des künftigen Stadtparks jetzt eine sumpfige Niederung ist und im Programm grössere Wasserflächen gewünscht werden. Will man demnach ohne grosse Kosten etwas Künstlerisches schaffen, so ist es sicher das Naheliegendste, dem Gelände die charakteristischen Eigenschaften eines Niederungsgeländes zu belassen und neben den praktischen und hygienischen Erfordernissen der Trockenlegung es in seiner Wirkung durch künstlerische Ausgestaltung zu steigern.

Es würde meines Erachtens nach widersinnig sein, das Terrain mit grossen Geldkosten durch sehr bedeutende Erdmassen annähernd auf Strassenhöhe zu bringen oder gar durch kleine Berge und Anhöhen dem Park den Charakter einer Hügellandschaft zu geben. Die Auffüllung darf nur den Zweck haben, die Anschlüsse an die Strassenhöhen zu vermitteln und die Grundfläche, so weit wie nötig, trocken zu legen.

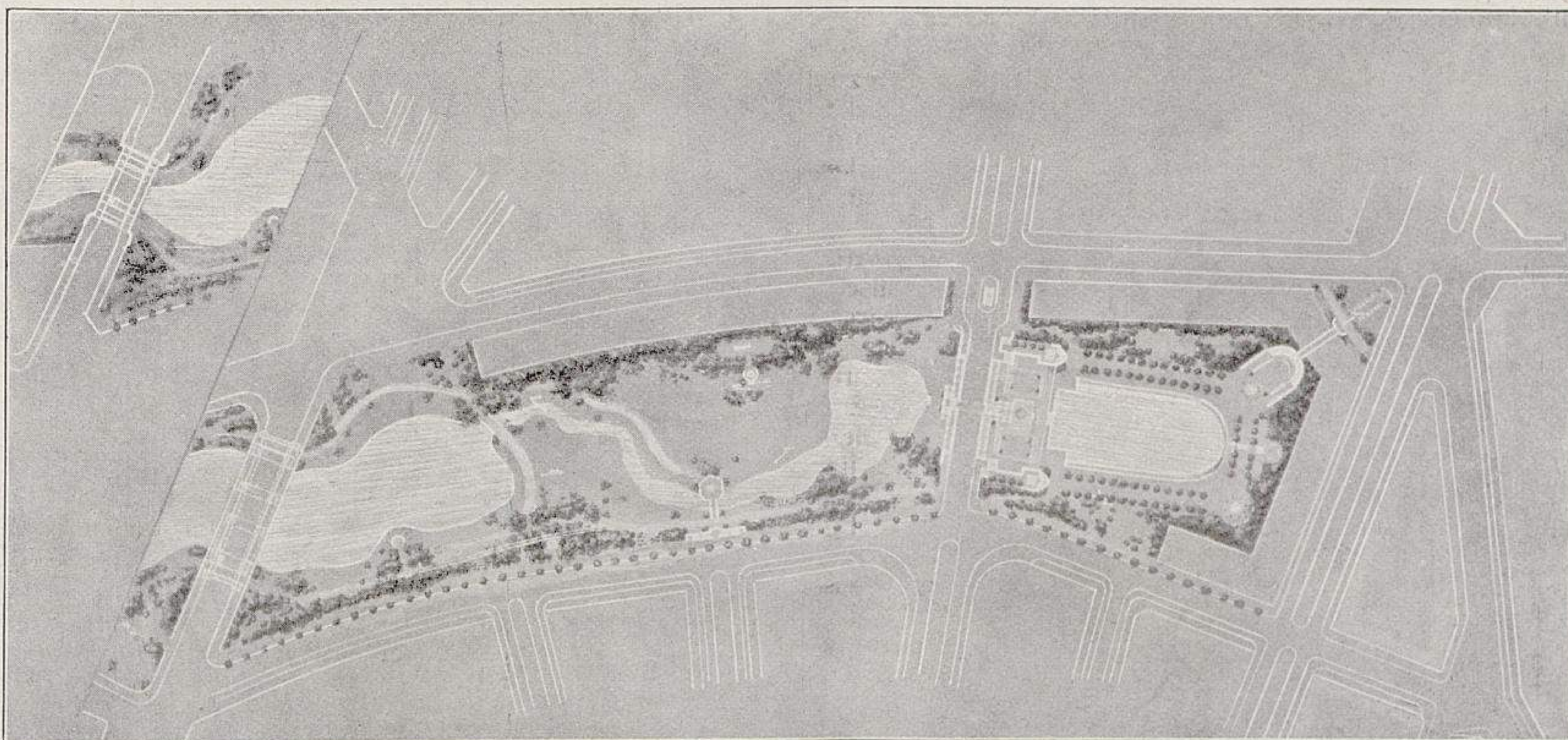
Es ist demnach grundsätzlich alles das vermieden, was gegen den Charakter einer Niederungslandschaft verstösst, insbesondere Felspartien, denn diese würden hier nie die grossartige Wirkung hervorrufen, wie z. B. am Wasserfall des Viktoriaparks an dem Abhange des Kreuzberges in Berlin. Mit Konsequenz dagegen ist eine Niederungslandschaft mit allen ihren schönen Einzelheiten, welche die Flora derselben uns bietet, durchgeführt.

Nach diesem leitenden Gedanken wäre also die grosse Form des Parks gegeben, für dessen weitere Gestaltung folgende Hauptgesichtspunkte massgebend sind: besondere Rücksicht auf Verkehrsverbindungen, auf die Zugänge zu dem Park und dem Untergrundbahnhof; starke Besonnung und Durchlüftung der tiefliegenden Wiesenflächen, bei schattigen Wegen aus hygienischen Gründen; alle Vermeidung grösserer, unnötiger Erdarbeiten; Erhaltung der bestehenden Aufschüttung; Einheitlichkeit der Parkanlage in künstlerischer und praktischer Beziehung, trotz der den Park durchquerenden Strassenzüge.

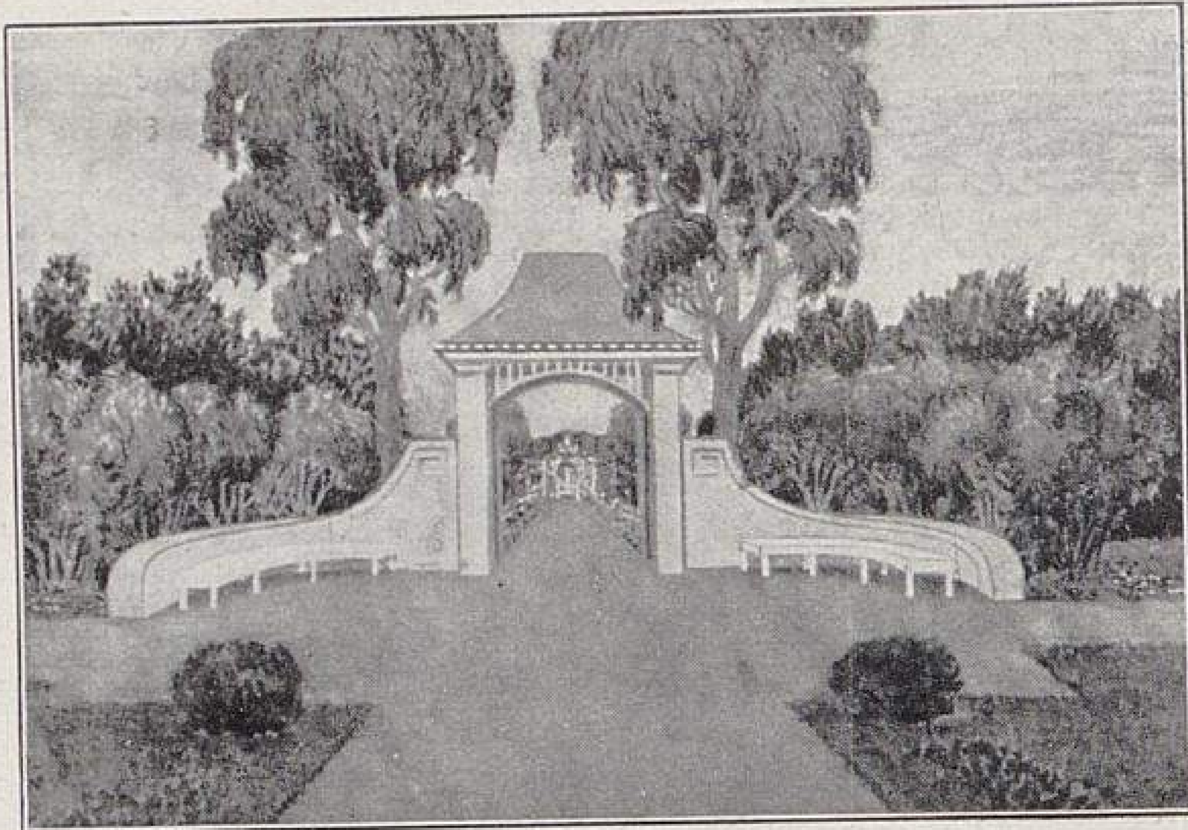
Wenn ich sage, dass gerade letzterer Gesichtspunkt, die Einheitlichkeit der hauptsächlich durch den Untergrundbahnhof in zwei Teile getrennten Parkanlage zu bewirken, mich dazu geführt hat, den kleinen abgetrennten Teil in den vollständig anderen Charakter einer regelmässig geometrisch-architektonischen Anlage auszugestalten, so mag sich das scheinbar widersprechen. Trotzdem will ich beweisen, dass die Einheitlichkeit der Parkanlage in keiner anderen Weise künstlerisch gelöst werden kann, als dass beide Teile äusserlich vollständig verschiedenen Charakter haben, während sie innerlich zu einer Einheitlichkeit der Parkanlage führen, dadurch, dass beide Teile in dem Untergrundbahnhof ihren Abschluss finden. Würde man beide Teile in dem gleichen landschaftlichen Charakter ausführen, sodass gewissermassen der eine Teil die Fortsetzung des anderen bildet, so würde der Untergrundbahnhof sich trennend einschieben, und man würde stets das unangenehme Gefühl haben, dass etwas Störendes sich in die Parklandschaft gedrängt hat. Würde man nun vielleicht, um das zu vermeiden, einem abgetrennten Teil einen anderen Charakter, vielleicht den einer Hügellandschaft geben, so würde das widersinnig sein, da die Hügellandschaft hier als Fortsetzung eines Tales völlig unmotiviert sein würde.

Es bleibt demnach nur eine Gestaltungsweise übrig, die sich neutral zu der natürlichen Wiesenlandschaft verhält, und das ist die geometrisch-architektonische. Es könnte nun noch durch Eindecken mit Erde des Untergrundbahnhofs durch seitliches Abböschen versucht werden, die Einheitlichkeit der Parkanlage zu bewerkstelligen. Abgesehen davon, dass diese quer durch das Parkgelände sich ziehende Erdwulst, wie an schon vorhandenen ähnlichen Beispielen zu sehen ist, höchst unschön wirkt, ist diese Art, die Aufgabe lösen zu wollen, sowohl praktisch, als auch künstlerisch nur ein Notbehelf, um nicht zu sagen, eine Eselsbrücke.

Auch ein Verdecken durch Pflanzung usw. würde nur ein hohles »Wegdekorieren« sein. Nein, im Gegenteil! Eine derartige Aufgabe ist zu »lösen«. Der Untergrundbahnhof muss nach aussen als das in Erscheinung treten, was er seinem Zwecke nach ist, nämlich ein Bahnhof, und es ist die richtige, von Gartenkünstlern zu treffende Lösung, den Untergrundbahnhof als Mittelpunkt des Parks zu nehmen und nach den beiden Seiten hin die Architekturmasse desselben durch Anfügung von Terrassenmauern usw. zu gliedern und in den Park über-



Entwurf für den Stadtpark in Schöneberg.
Von J. P. Grossmann, Garteningenieur in Leipzig.
Für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung« photographisch aufgenommen.



Ansichtszeichnung zum Entwurf »Grunewiese«.
(Grossmann-Leipzig.)
I. Parkeingang.

zuleiten. Dann wird auch der Untergrundbahnhof nicht trennend, sondern vereinigend als Mittelpunkt des Ganzen zur Geltung kommen, nach welchem Zentrum hin der Park in seiner Wirkung gesteigert wird.

Da auch das Programm nur davon spricht, dass grössere, regelmässige Blumenanlagen, wohl der Unterhaltungskosten wegen, zu vermeiden sind, und im übrigen nur wünscht, dass der Park im allgemeinen den Charakter einer natürlichen Landschaft tragen soll, so glaube ich im Sinne des Magistrats gehandelt zu haben, wenn ich aus erwähnten Gründen den kleinen Teil des Parks in geometrisch-architektonischer Gestaltung unter Vermeidung grösserer regelmässiger Blumenanlagen projektiert habe. Die Ausschmückung der wenigen Beete und Rabatten soll durch Stauden und namentlich Rosen erfolgen.

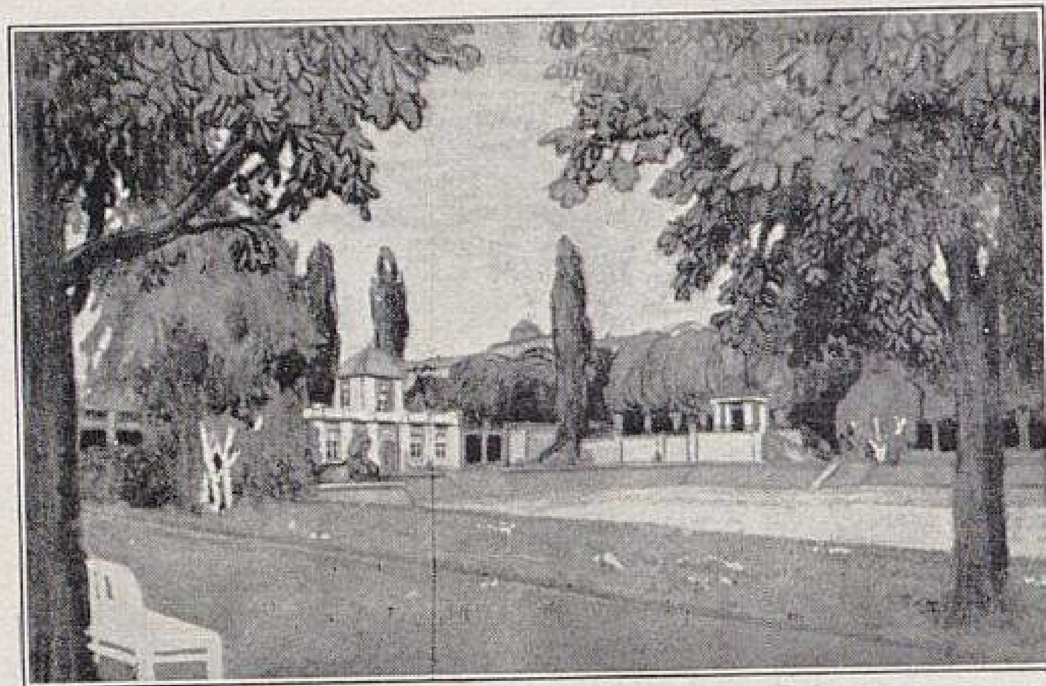
Ich komme nun zur Besprechung der Einzelheiten.

Der Haupteingang ist, wie gewünscht, von dem Platz *R* aus geplant. Leicht ist auch der Anschluss an den von der Martin Luther-Strasse in zweiter Linie geplanten Haupteingang zu schaffen.

Ein 4 *m* breiter Weg führt über die dreieckige Platzanlage direkt auf das Eingangstor (Abbild. I, obenstehend) zu, und in seiner Mittellage liegt die grosse Fontäne des regelmässigen Teiches. Das Tor ist einfach und vornehm gehalten, wie auf der Abbildung zu ersehen ist. Die halbkreisförmigen Bänke sollen von Fliederbüschen überschattet werden, während das Tor von zwei Götterbäumen flankiert wird, die mit ihrem eigenartigen Blatt- und Astwerk eine schöne Silhouette gegen den Himmel ergeben.

Durch das Tor tritt man in einen durch seitliche Spaliere abgeschlossenen, laubengangartigen Weg. Derselbe ist nach oben offen gehalten, damit die Sonne ihn durchfluten kann und die rechts und links angepflanzten Stauden, Schlingrosen, Clematis usw. recht üppig gedeihen können und somit die Besucher des Parks am Eingang in denselben ein recht heiteres, farbenfrohes Bild überrascht. Dieser Gang endet in eine Laube, von der rechts und links ein schattenspendender Laubengang halbkreisförmig weiter zum Park führt. Ueber das vertiefte Parterre hat man von Laube und Laubengang einen schönen Blick auf den Teich mit Fontäne, während im Vordergrunde die längs des Weges angebrachten, mit Buchsbaum gefassten Staudenrabatten und die Reihen hochstämmiger Rosen die Augen auf sich ziehen.

Zwei Bänke rechts und links laden zum Geniessen dieses bunten Bildes ein, und die Spaliere hinter denselben, überrankt von schönen Schlingpflanzen, spenden den nötigen Schatten und erhöhen die intime gartenartige Wirkung dieses Parkteiles. Als Mittelpunkt ziert das Parterre eine hübsche Vase, die mit einem schönen Rosenbeet mit *Charlotte Klemm* oder *Gruss an Teplitz* umgeben ist. An diesem Rosenbeet vorbei gelangt man in die Kastanien-Alleen, die den grossen, regelmässigen Teich umgeben und rechtwinkelig auf den Untergrundbahnhof zuführen. Ihr Zielpunkt und Abschluss sind



Ansichtszeichnung zum Entwurf »Grunewiese«.
(Grossmann-Leipzig.)
III. Blick auf das Bahnhofscafé.

die um 2,50 *m* höher als die Alleen liegenden Pavillons, zu welchen eine Treppenanlage hinauf führt.

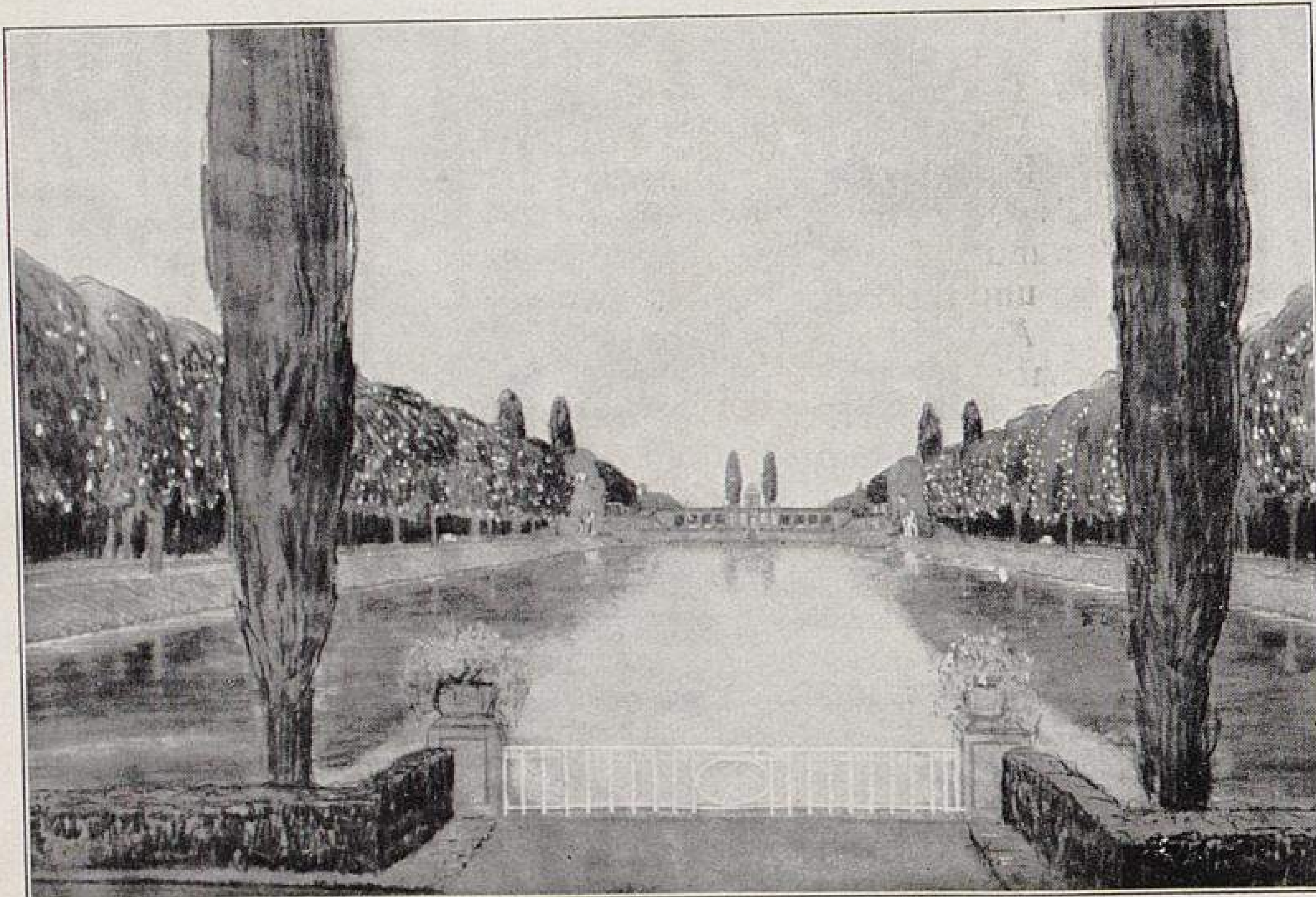
Diese grosszügige und doch einfach gehaltene Anlage wird durch die Abbildung II, nebenstehend, veranschaulicht. In der Mitte fällt zunächst ein kleines Gebäude, das Bahnhofs- oder Stadtpark-Café, in die Augen. (Abbild. III, obenstehend.) Die Anlage eines derartigen Gebäudes ist künstlerisch als Mittelpunkt des langgestreckten Untergrundbahnhofs dringend erwünscht, damit die lange, horizontale Gerade des Bahnhofs und der darüber führenden Strasse *P* unterbrochen wird.

Aus demselben Grunde sind auch die beiden Pyramidenpappeln hinter dem Café angeordnet. (Abbildung IV, Seite 83.)

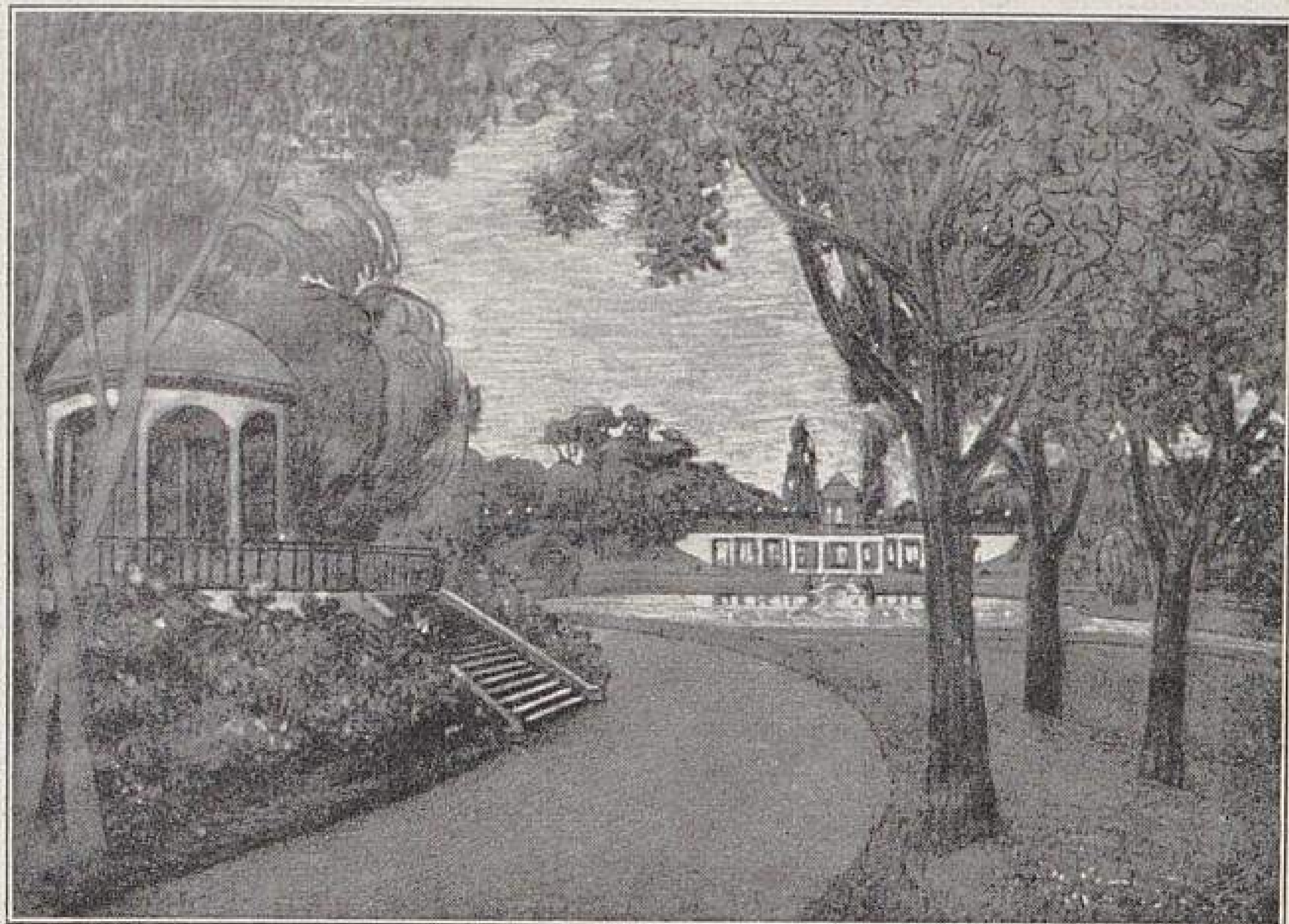
Praktisch ist dieses Café auch kaum zu entbehren, da es sowohl als Warteraum des Bahnhofs, als auch den Parkbesuchern zur Einnahme von Erfrischungen dienen soll. Namentlich im Winter beim Eislauf wird dasselbe als Wärmeraum besonders gute Dienste leisten können.

Die über dem Café veranlagte Terrasse liegt in gleicher Höhe wie die Strasse *P* und ist direkt mit derselben durch einen Säulengang verbunden, auf dessen Plattform man zur Terrasse gelangt. Diese Terrasse wird von den Passanten der Terrasse *P* wegen ihrer leichten Erreichbarkeit von der Strasse gern benutzt werden, um flüchtig einen kleinen Imbiss zu nehmen und um gleichzeitig von der Terrasse das sich hier bietende herrliche Parkbild zu geniessen.

Sollte sich der Besuch des Cafés steigern, so könnten auch die längs den Fenstern des Untergrundbahnhofs führenden Kolonnaden und die davor liegenden rechteckigen Rasenplätze mit einbezogen werden.



Ansichtszeichnung zum Entwurf »Grunewiese«.
(Grossmann-Leipzig.)
II. Blick auf den Untergrundbahnhof Schöneberg.



Ansichtszeichnung zum Entwurf »Grunewiese«.
(Grossmann-Leipzig.)
IV. Blick auf den Untergrundbahnhof.

Sollte dagegen dieses Café nicht gewünscht sein, so könnte es unbeschadet für die Gesamtanlage wegfallen, nur müsste der dann dahinter liegende Säulengang in irgend einer Weise aus oben erwähntem Grunde in der Mitte betont werden, vielleicht durch Aufstellen eines Denkmals oder zweier Obelisken.

Rechtwinklig an den Untergrundbahnhof schliessen sich zwei Erdterrassen mit dem oben erwähnten Pavillon an. Durch dieselben wird mit verhältnismässig sehr geringen Kosten ein sehr guter seitlicher Abschluss der Gesamtanlage hergestellt und gleichzeitig eine grosszügige Gliederung des langgestreckten Untergrundbahnhofs geschaffen, sodass man weniger das Gefühl hat, dass die Haltestelle den Park unliebsam durchschneidet, sondern eher glaubt, es sei ein unbedingt zum Park gehöriges, breitgelagertes Gebäude. Die beiden, mit Ziegeln bedeckten Pavillons flankieren die Gesamtanlage und erhöhen hierdurch die imposante Wirkung derselben. Sie liegen gleichzeitig in der Mittelachse der beiden grossen Kastanien-Alleen, zu welchen Treppenanlagen herabführen, und auch in der Achse des am Café vorbeiführenden Weges.

Um Parkbesuchern, denen das Treppensteigen Beschwerden macht, den Besuch des landschaftlichen Teiles des Parks ohne Treppensteigen zu ermöglichen, ist hinter den Terrassen je ein sanft nach der Strasse ansteigender Weg vorgesehen.

Der Untergrundbahnhof ist nach beigegebenen Unterlagen in den Plan eingezeichnet. Sämtliche Fenster desselben sind frei gehalten, sodass die Durchlichtung und Durchlüftung des Baues ermöglicht ist. Vor den Fenstern ist sowohl nach der Ost-, als auch nach der Westseite eine Kolonnade vorgelegt, deren Säulen oder Eisenträger das darüber führende Trottoir der Strasse *P* stützen. Hierdurch soll angestrebt werden, dass die naturgemäss sehr grossen Fenster des Untergrundbahnhofs nicht zu sehr in Erscheinung treten.

Gleichzeitig wird hierdurch ein Unterstand für Parkbesucher geschaffen, abgesehen davon, dass diese Kolonnaden, wie schon erwähnt, auch für Restaurationszwecke sehr geeignet sind. Die Kolonnaden führen ununterbrochen am Untergrundbahnhof entlang und sind als Wandelgang bei schlechtem Wetter zu benutzen. Sie sind also nicht durch die nach dem Untergrundbahnhof führenden Treppen in der Mitte unterbrochen, sondern dieselben gehen unter dem Kolonnadengang hinweg.

Diese unterirdische Verbindung nach dem Untergrundbahnhof dient gleichzeitig als Verbindung der beiden Parkhälften.

Die Ausschmückung dieses Verbindungsganges könnte in zweckdienlicher Weise durch eine grottenartige, architektonische Lösung mit kleinen Brunnen, Wasserspeiern und Muschelputz bewirkt werden.

Besonders hervorgehoben sei noch, dass für möglichst direkte Verbindung des Zuganges nach dem Untergrundbahnhof, sowohl vom südlichen Ende der Strasse *P* (am nördlichen Ende befindet sich ja ein besonderer Eingang), als auch vom Parke und der Strasse *S* und Strasse *W* Sorge getragen ist.



Ansichtszeichnung zum Entwurf »Grunewiese«.
(Grossmann-Leipzig.)
VI. Am »Schwarzen Graben«.



Ansichtszeichnung zum Entwurf »Grunewiese«.
(Grossmann-Leipzig.)
V. Am »Schwarzen Graben«.

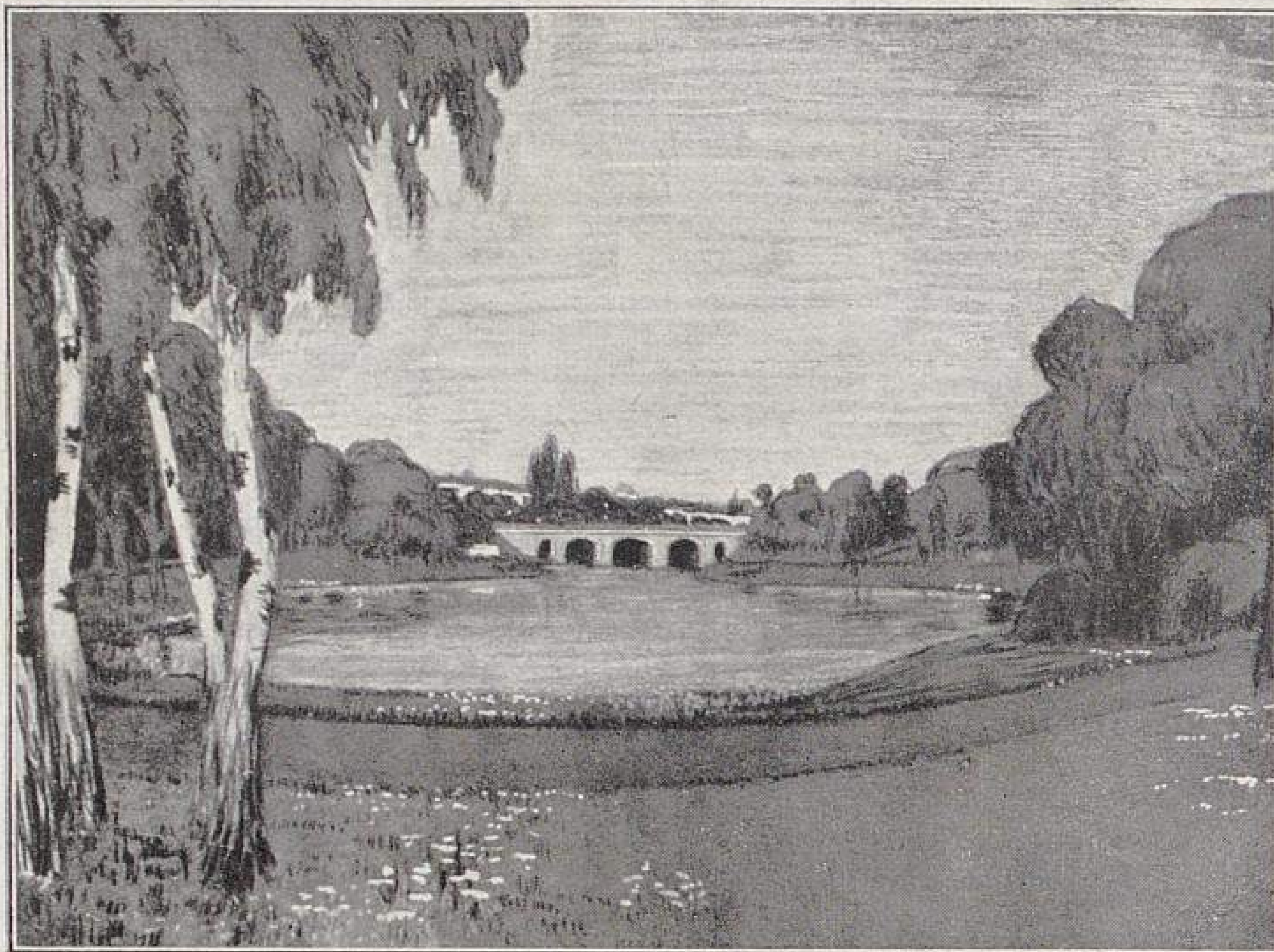
Durch den Unterverbindungsgang gelangt man in bequemer Weise ohne Ueberschreitung der Strasse *P* in den landschaftlichen Teil des Parks. Die Aufgangstreppen sind ebenfalls durch eine Säulenhalle überdeckt, damit nicht Regenwasser und Schneemassen in den Verbindungsgang kommen können und derselbe stets trocken bleibt.

Auch von dieser Seite des Parks bietet der Untergrundbahnhof ein schönes Bild.

Ganz überraschend wird aber für den Parkbesucher der Blick sein, wenn er aus dem Halbdunkel des Verbindungsganges tritt und plötzlich die sonnendurchflutete Wiesenlandschaft mit den glitzernden Wasserflächen sich vor ihm auftut.

In sanften Linien schlängelt sich der »schwarze Graben« von dem kleinen Teich nach dem grossen. Die bestehende Aufschüttung, deren Erhaltung zur Vermeidung von unnötigen Geldkosten wünschenswert war, ist in eine sanfte, sich von Norden in das Gelände einschiebende Anhöhe umgewandelt worden, welche mit einem Pavillon gekrönt ist. (Abbildung IV, oben links.) Hierdurch erhält der »schwarze Graben« eine Ablenkung nach Süden, während er weiterhin wiederum eine Ablenkung durch die von Süden sich in den Park schiebende Anhöhe erhält.

Durch diese Ablenkung des »schwarzen Grabens« nach Süden ergab sich die Treppenanlage an der Strasse *S*, die gleichzeitig mit der Brücke und dem zu einem Sitzplatz um-



Ansichtszeichnung zum Entwurf »Grunewiese«.
(Grossmann-Leipzig.)
VII. Der grosse Teich.

gewandelten Brückenkopf zu einem malerischen Gesamtbild vereinigt worden ist. (Abbildungen V und VI, Seite 83.) Hier treffen auch die Querwege des Parks zusammen, um nicht noch weitere Brücken anzulegen.

Der grosse Teich ist an dem einzigen Platze angelegt, der eine grössere Ausbreitung des Wassers ohne bedeutendere Erdarbeiten ermöglicht. Nach Osten hin kann er sich nicht weiter erstrecken, da hier der unbedingt nötige 5 *m* breite Verbindungsweg zwischen Bamberger Strasse und Strasse *V* vorbeiführen muss. Nach Westen hin bildet die Grenze die Bamberger Strasse.

Es wäre im Interesse der Parkanlage und auch des Städtebildes dringend erwünscht, wenn die Bamberger Strasse als Brücke über den Park führen würde. Ich habe hierzu zwei Vorschläge gemacht.

In dem einen ist eine grosse Brücke mit drei Bögen (Abbildung VII, oben) und zwei Wegdurchgängen vorgesehen, und der grosse Teich führt unten durch. Dieses Projekt wird allerdings ziemlich bedeutende Kosten verursachen, und möchte ich dasselbe nur als wünschenswerten Vorschlag angesehen wissen.

Das andere Projekt, das ich als massgebend betrachtet wissen möchte, sieht nur einen Bogen und zwei Wegdurchgänge vor.

Unter diesem Bogen befindet sich ein Gondelhafen, Kassenraum und Garderobe, sowie eine Wärmehalle und Kantine für den Winter für die Eisläufer.

Die Verbindung und Einheitlichkeit des Schöneberger Stadtparks mit dem Wilmersdorfer Park wird am besten durch Fortführung des »schwarzen Grabens« bis an den Wilmersdorfer See bewerkstelligt, an dessen Ufern entlang die Wege oder auch ein breiter Weg führen.

Die Bepflanzung, die auf dem Bepflanzungsplan des Näheren erläutert ist, muss im allgemeinen in dem Charakter einer Wiesenlandschaft, gewissermassen als »blumige Wiesen« gehalten werden. Einige kleine Sumpfstellen am »schwarzen Graben«, die von den Wegen schwer zu erreichen sind, sollen mit Sumpfpflanzen, namentlich Iris, *Caltha palustris*, Vergissmeinnicht usw. bepflanzt werden (Abbildung VI, Seite 83). Grössere einfarbige Blumenmassen sollen wieder Ruhe in die bunt durcheinander angepflanzten, verschieden blühenden Gewächse bringen. Dem Charakter als Wiesenlandschaft entsprechend sollen namentlich Einzelbäume angepflanzt werden: Pappeln, Weiden, Erlen, Espen, Birken, Eichen. Auf den Anhöhen dagegen soll möglichst Nadelholz in grossen Trupps angepflanzt werden. Den jetzt meist üblichen Mischmasch von Ziersträuchern muss man vermeiden. Die schönblühenden und schönblättrigen Ziergehölze müssen wie Edelsteine verwendet werden. Die Anpflanzung muss in grösseren Gruppen von gleichartigen Pflanzen geschehen. Besonders in der Nähe der Architekturen sollen sie angepflanzt werden. Wenn man sie überall anbringt, so verlieren sie an Schönheit und künstlerischer Wirkung, während sie mit Mass verwendet in ihrer vollen Schönheit glänzen. Das »toujours perdrix« hat auch hier seine Berechtigung. Kurz gesagt: der grosse Rahmen der Landschaft bestehe in den charakteristischen deutschen Niederlandgehölzen; der Schmuck bestehe in mit weiser Mässigung verwendeten Zierpflanzen. Der Hauptschmuck soll in den blumigen Wiesen liegen, auf welchen namentlich Stauden zu Anfang in grösserem Masse angepflanzt werden müssen, damit während der Zeit, in der sich die Einzelbäume zu voller Schönheit entwickeln, der Parkbesucher sich an der wechsel- und reizvollen Blütenfülle der Wiesen erfreuen kann.

Wie im Programm gewünscht, sind grössere Teichflächen für Eissport vorgesehen. Der regelmässige Teich wird sich sehr gut für Eisbahn mit Konzerten eignen, während im landschaftlichen Teile der Sportmann auf dem grossen und den mit ihm durch den »schwarzen Graben« verbundenen kleinen Teich grössere Flächen zur Verfügung hat.

Wie aus Vorstehendem zu entnehmen ist, bin ich bei Ausarbeitung meines Entwurfs stets bemüht gewesen, neben der künstlerischen hauptsächlich auch die praktische Seite zu betonen und den Park seinem Hauptzweck als Erholungsort der Bürger Schönebergs entsprechend zu gestalten.

Den Bericht über den zum Ankauf empfohlenen Entwurf von Viktor Goebel, Gartenarchitekt in Wien, bringen wir in der nächsten Nummer zur Veröffentlichung; wir vermochten ihn in dieser Nummer nicht mehr unterzubringen.

PERSONALNACHRICHTEN

Karl Utbrock, Gutsgärtner in Kupferhammer,
Ernst Richter, Friedhofsgärtner in Plötzensee, und
Karl Koch, Gutsgärtner in Annenwalde, erhielten das preussische Allgemeine Ehrenzeichen.

Professor Dr. **Wilhelm Benecke**, Abteilungsvorsteher am Botanischen Garten der Universität in Kiel, wurde zum ausserordentlichen Professor der philosophischen Fakultät ernannt.

E. Weirup, Lehrer für Obst- und Gartenbau an der Landwirtschaftsschule in Hildesheim, wurde der Titel Garteninspektor verliehen.

Josef Fischer, Lehrer an der königl. Wein- und Obstbauschule in Neustadt a. d. Haardt, wurde als Nachfolger des königl. Weinbauinspektors Seufferheld an die königl. Lehranstalt für Wein-, Obst- und Gartenbau in Geisenheim berufen.

August Willnow, Obergärtner der freiherrl. von Friesen'schen Gartendirektion in Rötha, feierte am 1. Februar sein 25 jähriges Dienstjubiläum.

Karl Weil, städtischer Gärtner in Wiesbaden, feierte am 4. Februar sein 25 jähriges Berufsjubiläum.

Friedrich Teufert, vordem im königl. Schlossgarten in Pillnitz tätig, übernahm die Leitung der Privatgärtnerei des Fabrikbesitzers Anton Haase in Hohenstein-Ernstthal.

Theodor Hartwig, der ältere Inhaber der Firma J. S. Steltzner & Schmaltz Nachfolger in Lübeck, starb plötzlich am 1. Februar nach einem langen arbeits- und erfolgreichen Leben im 69. Lebensjahre. Vor dreiviertel Jahren erst starb sein jüngerer Bruder, der mit ihm seit 1872 die Firma innehatte. — Das Geschäft wird von zwei Söhnen in unveränderter Weise weiterbetrieben.

Albert Klenert, Handelsgärtner in Durlach, starb 54 Jahr alt am 11. Januar.

Schluss der Redaktion: 8. Februar.

Verantwortliche Redaktion und Verlag von **Ludwig Möller** in Erfurt. — Bei der Post nach der Post-Zeitungsliste Seite 248 zu bestellen.
Für den Buchhandel zu beziehen durch **Hermann Dege**, Buchhandlung in Leipzig, Königsstrasse 72. — Druck von **Friedr. Kirchner** in Erfurt.

MÖLLER'S
Deutsche Gärtner-Zeitung
Zentralblatt für die gesamten Interessen der Gärtnerei.
Herausgegeben unter Mitwirkung der hervorragendsten Fachmänner von
Ludwig Möller-Erfurt.
Erscheint wöchentlich Sonnabends. — Abonnementspreis für Deutschland und Oesterreich-Ungarn halbjährlich 5 Mark, für das Ausland halbjährlich 6 Mark. Erfüllungsort: Erfurt.
Nr. 8. ** Erfurt, den 23. Februar 1907. ** 22. Jahrgang.

Spiraea caespitosa Nutt.

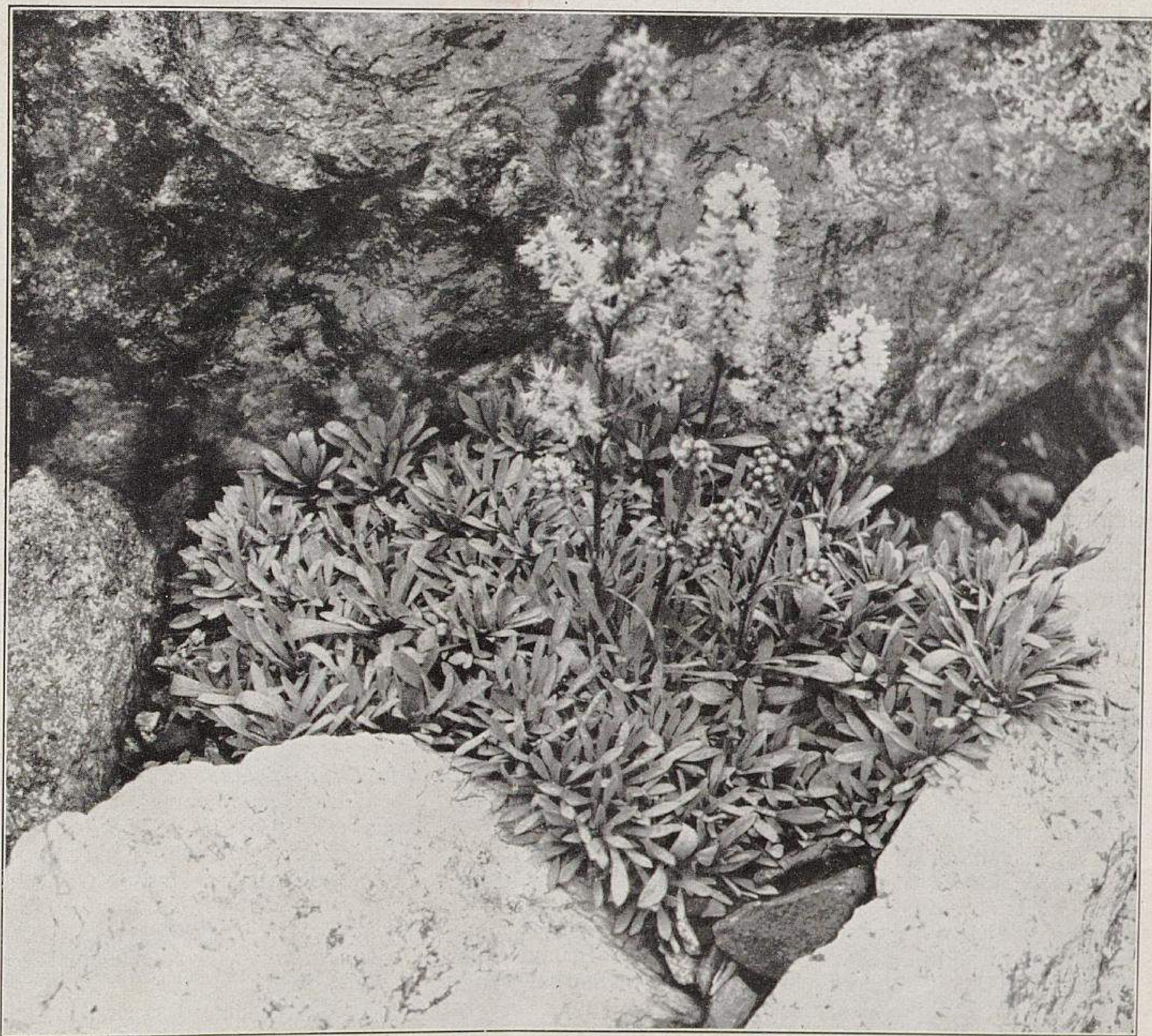
Von **J. A. Purpus**, Botanischer Garten, Darmstadt.

Die niedliche Felsenpflanze *Spiraea caespitosa* ist im Westen Nordamerikas, von Wyoming bis Montana, Oregon und von da südlich bis Neu-Mexiko weit verbreitet und in den Gebirgen bis zu Erhebungen von 3000 *m* keine seltene Erscheinung. Vielfach überzieht sie dort Felsen oder Felsblöcke mit ihren silberigen Rasen. Mit irgend einer Spiraee hat die Pflanze keine Aehnlichkeit, und wer sie nicht näher kennt, würde sie als solche kaum ansprechen. Ihre silberig seidenhaarigen, dicht zusammengedrängten Blattrosettchen bilden weitausgebreitete Polster, die die knorrigen Stämmchen ganz verdecken. Auf diesen Polstern erheben sich inmitten der Rosetten die kurzen, etwa 10 *cm* hohen, oft verzweigten Blütenschäftchen, an ihrem Ende in dichter ährenartiger Traube kleine, von den Staubfäden überragte weisse Blütchen tragend.

Der kleine Felsenstrauch war einst ein seltener Gast in unseren Sammlungen und wurde wie ein Kleinod gehütet. Durch C. A. Purpus ist in neuerer Zeit, erst aus Nevada, dann aus Arizona, viel Samen eingeführt worden, sodass er jetzt keine Seltenheit mehr ist.

Während es früher nur wenigen glückte, die Pflanze zum Wachstum zu bringen und mit vieler Mühe am Leben zu erhalten, bereitet uns die Kultur jetzt, wo wir über die Lebensbedingungen und Standortsverhältnisse besser unterrichtet sind, keine besonderen Schwierigkeiten mehr.

Spiraea caespitosa ist nämlich eine Kalkpflanze, die in der vollsten Sonne an Felsen oder Felsblöcken wächst, wie schon oben gesagt wurde. Geben wir ihr nun einen dement-



Spiraea caespitosa Nutt.
Originalaufnahme für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung« aus dem botanischen Garten in Darmstadt.

sprechenden Standort und Boden, Humus mit viel Kalk vermischt, natürlich keinen gebrannten, sogenannten Aetzkalk, sondern zerklopfte Kalksteine, und vermeiden wir übermässige Bewässerung, so gedeiht sie weit besser, als manche unserer einheimischen Alpenpflanzen. Wir haben schon hübsche Polster auf unserem Alpinum, die reichlich blühen und guten Samen bringen. Die Anzucht aus Samen gelingt sehr leicht, auch durch Teilung lässt sich die Pflanze gut vermehren.

Zwischen den Exemplaren aus Nevada und denjenigen aus Arizona bestehen gewisse Unterschiede. Erstere besitzen grössere, silberig seidenhaarige, letztere schmälere, schwächere, weniger seidenhaarige, mehr grüne Blättchen. Es dürfte sich aber wohl nur um Standortsformen handeln, denn sonstige Unterscheidungsmerkmale sind nicht vorhanden.

Wer das niedliche Felsensträuchlein noch nicht besitzt, sollte nicht versäumen, es anzuschaffen. Arends in Ronsdorf, Simon Louis Frères in Plantières-Metz, Sündermann in Lindau u. a. bieten es zu mässigem Preise an.

Chrysanthemum

Erprobte Chrysanthemum-Sorten.

Von **Adam Heydt**, Obergärtner der von Freeden'schen Schlossgärtnerei in Blumenow (Mecklenburg-Strelitz).

Wenn auch die Frage: welche Chrysanthemumsorten die besten sind, heute bei weitem viel zutreffender entschieden ist als ehedem, so ist dennoch dieses Kapitel für den Züchter immer noch eines der wichtigsten, schon deshalb, weil jedes Jahr neue Sorten auftauchen, die nicht immer die bisher bevorzugten übertreffen. Sorten, wie *Louis Böhmer, Lilian W. Bird, Peter the Great, Mme. Castex Desgranges* und andere, die man einst zu den besten rechnete, kennt der neuzeitliche Züchter kaum noch, und das ist auch erklärlich, denn unsere heutigen Sammlungen enthalten wirklich Besseres.

Einen Hauptbestand der meisten Kulturen bilden die Frühsorten. Es ist deshalb kein Wunder, dass man allen neuen frühblühenden Sorten eine erhöhte Aufmerksamkeit zuwendet, denn sichere Blüher für Oktober und Anfang November bilden für den Handelsgärtner die geschätztesten Hauptsorten. Sicher ist, dass *Mons. Gustav Grünerwald* und ihre Abkömmlinge, wie *Hildesia*, aprikosenfarbig, und *Parisiana*, reinweiss, noch lange Zeit die Kulturen beherrschen werden, jedoch erblühen diese meist bis Ende September.

Recht wertvoll zum Schnitt für September ist in Rosa *Mme. Labour*, jedoch ist sie nicht zur Schaublumenzucht geeignet. Auch die zur gleichen Zeit blühende *Mme. Veuve Pasquier* ist als Schnittblume empfehlenswert.

In der ersten Oktoberhälfte blühen bestimmt *Mme. Gastellier, Rose Laing* und *Edmond Duval*. Erstere ist rahmfarbig, die zweite silberrosa und die letzte reinweiss, und diese ist ganz besonders zum Massenschnitt geeignet. *Edmond Duval* hat weiter noch den hervorragenden Wert, dass die Blumen sich lange halten, welcher Vorzug leider von vielen Gärtnern zu wenig beachtet wird, denn nicht alle Sorten haben die Eigenschaft der langen Haltbarkeit; im Gegenteil verblühen einige, wie zum Beispiel *Belle l'Isloise*, sehr schnell. Sodann blüht jede vorhandene Knospe der *Edmond Duval* voll auf, und weiter ist die Blume von guter Form und bester Ausbildung. Zum Kurzpflücken bis Allerheiligen ist *Edmond Duval* neben *Mrs. G. Rundle* die beste. *Rose Laing*, so alt wie sie auch ist, dürfte doch noch lange in Kultur bleiben.

Mitte bis Ende Oktober blühen: *Wilhelm Müller, La Triomphante, Frau Kommerzienrat Gruson, Mrs. G. Rundle, Modesto, Source d'Or, Soleil d'Octobre, André Fournier, Mlle. Lucie Duveau, Murillo* und *Safeguard*.

La Triomphante, Frau Kommerzienrat Gruson und *Mrs. G. Rundle* sind Sorten, die man mit Recht bevorzugt; besonders ist letztere, die sich schon sehr lange in Kultur befindet, sowohl zum Schnitt als auch für die Heranzucht in Töpfen garnicht genug zu empfehlen. Wenn sie auch keine Schaublumen liefert, so blüht sie doch ungeheuer reich. Zu Allerheiligen ist sie sicher im Blühen. *Modesto* erinnert in allem an die einst so sehr geschätzte *W. H. Lincoln*, die jedoch später blüht. Auch die Eigenschaft, grosse Blumen zu entwickeln, besitzt *Modesto* genau so wie *W. H. Lincoln*. — *Wilhelm Müller*, rosig lachsfarben, ist eine beachtenswerte Sorte für die Topfkultur, genau so wie die lilafarbene, mit etwas Weiss getönte *Murillo*, die beide infolge ihrer natürlichen Veranlagung, grosse Blumen zu entwickeln, sich ausgezeichnet zur Schaublumenkultur eignen. — *Safeguard* erinnert an *Viviand Morel*, von der sie sich nur durch die frühe Blüte unterscheidet. Sie ist gut zur Topfkultur verwendbar. — *Source d'Or*, bronzefarben, geröhrt, ist zwar kleinblumig, hat aber den Vorteil, ungemein reich zu blühen; sie ist dabei von langer Dauer und bemerkenswerter Härte und eignet sich sowohl zum Schnitt als auch zur Topfkultur.

Mlle. Lucie Duveau, elfenbeinweiss, ist eine der beachtenswertesten Sorten sowohl zum Schnitt in Kästen ausgepflanzt, als auch in Töpfen kultiviert. Zwar entwickelt sie keine Schaublumen, allein das ist nicht massgebend. Die ausserordentlich zahlreich erscheinenden Blumen erinnern in ihrer Fülle an *Mrs. G. Rundle*. Auch bei *Mlle. Lucie Duveau* entfalten sich alle Knospen normal. Gerade das letztere ist sehr zu beachten. Es fiel mir diese Eigenschaft bei einem Besuche der W. Thürmer'schen Gärtnerei in Diemitz auf, wo ich diese Sorte zu einer Zeit sah, als sie noch sehr wenig verbreitet war.

André Fournier blüht als Topfpflanze sehr dankbar. In der Färbung ist sie entschieden auffallend; sie ist gelblich mit pfirsichblütenfarbig. Auch als Schnittblume ist sie zu beachten. Ihre Blumen sind sehr haltbar. Es ist eine Prachtsorte.

In der ersten Novemberhälfte blühen bestimmt (im allgemeinen blühen ja zu dieser Zeit die meisten Chrysanthemum) die nachfolgend aufgeführten beachtenswerten Sorten: *Beatrix Hanisch, Mrs. Dixon, Mme. Jules Merman, Viviand Morel, Souvenir de petite Amie, Rayonnant, Auréole, Elsie, Miss Mildred Ware, W. Duckham, Belle l'Isloise, Mrs. C. M. Paige, Venise, La Gracieuse* und *Florence Davis*.

Mrs. Dixon, gelb, *Souvenir de petite Amie*, weiss, und *Elsie*, rahmfarben, sind besonders gute Massenschnittsorten für kalte Kästen.

Ausgezeichnet zur Topfkultur geeignete und zu der oben angegebenen Zeit blühende Sorten sind in erster Linie *W. Duckham*, rosa, schön gebaute Pflanze, *La Gracieuse, Belle l'Isloise*, eine hübsche, bronzefarbige Sorte, die sich von unten auf gut baut, und ferner noch *Rayonnant*.

Beatrix Hanisch (richtiger *Bertha Hanisch*, denn soviel ich aus meiner Gehülfenzeit bei J. C. Hanisch-Leipzig weiss, hiess dessen eine Tochter Bertha und nicht Beatrix), mattrosa, eignet sich sehr gut zur Schaublumenzucht. Das gleiche kann ich von *La Gracieuse, Rayonnant, Mme. Jules Merman, W. Duckham* und *Belle l'Isloise* sagen. *Auréole* und *W. R. Church* in roter Farbe sind mit die besten Sorten; sie blühen zur gleichen Zeit und sind zur Topfkultur geeignet. Letztere ist auch eine dankbar blühende Schnittsorte. *Florence Davis* ist meergrün, wird aber von der in der zweiten Hälfte des November blühenden *Sybaris* bei weitem übertroffen; besonders der gesunde Wuchs und die kräftige Entwicklung von *Sybaris* machen *Florence Davis* überflüssig.

Gegen Mitte November blühen bestimmt: *Hohenzollern, Julian Hilpert, Mrs. Greenfield, Niveum, N. C. S. Jubilee, Mme. Ferlat, Baron Hirsch, Charles Bonstedt, Mme. C. Caignard, Western King, Satin rose, Mme. Isaak, Sada Yacco, Etienne Bonnefond, François Pilon, Mrs. J. J. Thornycroft, Angéle, Mlle. Marie Liger, Princesse Alice de Monaco, Princesse Bassaraba de Brancovan* und *Mme. Henri Douillet*.

Noch spätere Blüher sind: *Mme. Paul Sahut* und *Mons. P. Labbé*.

Auch die Pins'schen Sorten blühen zumeist spät, wie *Baronne René Reille, Angéle, Congrès de Bordeaux, Mme. de la Motte de St. Pierre, Souvenir de Lombez, Souvenir de Montbrun, Yolande de Pins* und *Lord Alverstone*.

Ausgezeichnet für die Topfkultur geeignet sind: *Venise*, weiss mit Rosa, *N. C. S. Jubilee, Mme. C. Caignard* und *Mlle. Marie Liger*, pfirsichblütenfarbig.

Zum Schnitt sind gut verwendbar: *Mme. Ferlat*, weiss mit grüner Mitte, *Mme. Isaak, Western King*, weiss, *Niveum, Sada Yacco*, weiss mit Grün, *Mme. Paul Sahut*, weiss mit Rosa, *Julian Hilpert*, eine ausgezeichnete Prachtsorte, und *Angéle*, die durch ihre altrosa Färbung auffällt.

Es ist ja klar, dass ein Handelsgärtner oder ein Privatgärtner nur in den seltensten Fällen ein grosses Sortiment kultivieren kann. Ich will deshalb an der Hand meiner Erfahrungen eine Auswahl für bestimmte Zwecke geben.

Zur Schaublumenzucht eignen sich in erster Linie solche Sorten, deren natürliche Blumenentwicklung eine vollkommene ist und deren Blumen auch an und für sich schon ohne besondere Pflege eine ansehnliche Grösse erreichen. Solche Sorten sind: *Modesto,* reingelb, *Wilhelm Müller,* rosig lachsfarben, *Murillo,* lila mit Weiss, *Mme. Jules Merman,* rosa, *Rayonnant,* fleischfarbig, *W. Duckham,* rosa, *Belle l'Isloise,* bronzefarben, *Mme. Ferlat,* weiss mit Grün, *Venise,* weisslichrosa, *Mme. Isaak,* reinweiss, *Western King,* reinweiss, *La Gracieuse,* rosa, *Sybaris,* grünlich, und *Angèle,* altrosa. Auch *Julian Hilpert* muss hier genannt werden, denn sie ist eine der auffallendsten Chrysanthemumsorten der Gegenwart.

Zum Kurzpflücken eignen sich vortrefflich: *Mme. Veuve Pasquier, Edmond Duval,* weiss, schöner Stern, *Mme. Labour,* rosa, *Mrs. G. Rundle,* weiss, *André Fournier,* rosa mit Gelb, *Mrs. Dixon,* gelb, *Elsie,* rahmfarben, *Niveum,* weiss, *Mlle. Lucie Duveau,* weiss, *Venise, Mme. Gastellier, Source d'Or,* bronzefarben, *La Gracieuse,* rosa, *Bouquet fait, Sybaris* und *Mme. C. Caignard.*

Sorten, die gedrungen wachsen und sich gut zur Topfkultur eignen, sind: *Wilhelm Müller, Mrs. G. Rundle, Mme. Paolo Radaelli, Val d'Andorre, Mme. Jules Merman, Modesto, Soleil d'Octobre, Source d'Or, Viviand Morel, Mrs. A. H. Neve, Venise, Edmond Duval, André Fournier, La Gracieuse, Sybaris, François Pilon, W. Duckham, Belle l'Isloise* und *Mlle. Marie Liger.*

Ueber die Marquis de Pins'schen Sorten will ich mich vorerst eines Urteils enthalten, da ich dieselben noch nicht genügend erprobt habe und ich sie zu sehen im letzten Herbst keine Gelegenheit hatte, denn als die Blüte der Chrysanthemum Mitte Oktober begann, warf mich eine tückische Krankheit aufs Krankenlager, das ich erst Mitte Januar verlassen konnte, und da war es mit der Chrysanthemumblüte natürlich vorbei.

Wenn vorstehend hauptsächlich Sorten genannt sind, die zur Zeit die Kulturen beherrschen, so möchte ich doch noch einige erwähnen, die man in früheren Jahren gern pflegte und die für Sammlungen immer noch Wert besitzen: *Alexandre Dufour, Zephyre Lionet* und *Ryecroft Glory,* die alle Frühblüher sind. Weniger findet man in den Kulturen noch *Ismael, Cullingfordi, W. Tricker, Ada Spaulding, Edwin Molineux, W. A. Manda, Waban, Cliane, Charmet, Germania, Th. Ware, Jardin des Plantes, Commandant Maraignon, Avalanche, Mrs. H. Cannell, Dr. Macary, Marie Anderson, Caesare Costa* und *Soleil Levant.* Auch die einst mit vielen Empfehlungen eingeführte *Enfant des deux Mondes* kennt man kaum noch. Freilich stellt man jetzt andere Anforderungen an Chrysanthemum, wie früher bei den alten Sorten, die dem Zweck, grosse Blumen zu erzielen, nicht genügen, aber auch in Bezug auf Reichblütigkeit von den neueren Sorten übertroffen werden.

Chrysanthemum »La Gracieuse.«

Von **Gustav Hempel** im grossherzogl. Hofgarten zu Schloss Berg (Luxemburg).

Obwohl man es in *La Gracieuse* unstreitig mit einer für den Massenschnitt sehr wertvollen Sorte zu tun hat, wäre es doch angebracht gewesen, dass die Farbe etwas genauer bezeichnet worden wäre. In allen Abhandlungen des vorigen Jahrganges dieser geschätzten Zeitschrift ist *La Gracieuse* immer als eine rosafarbige *Monaco* bezeichnet worden, aber ich muss sagen, dass ich wirkliche rosa Blumen nur an eintriebigen Pflanzen zu Gesicht bekommen habe. Diese Eigenschaft kam mir ganz sonderbar vor, da die Farbe der Blumen an den Buschpflanzen weiss mit leichtem rosa Anhauch war, was wohl auch die richtige Farbe sein wird.

Im übrigen hat sich diese Sorte sehr gut bewährt. Die Pflanzen sind in der Kultur ziemlich anspruchslos, was ja bei Chrysanthemum sehr von Vorteil ist. Die Blumen sind von mittlerer Grösse und an der Pflanze, wie auch im abgeschnittenen Zustande von langer Haltbarkeit. Da auch die Pflanzen von mittlerem Wuchs sind und die Blumen schön gleichmässig aufblühen, so ist *La Gracieuse* auch zum Topfpflanzenverkauf sehr zu empfehlen. Der Hauptflor ist Ende November, weshalb man *La Gracieuse* wohl zu den spätblühenden Chrysanthemum rechnen kann.

Chrysanthemum in England.

Von **Karl Klose** in West Norwood, London S. E. (England).

Der Chrysanthemum-Flor ist vorüber, und nun ist es an der Zeit, die Leser dieser Zeitschrift mit dem bekannt zu machen, was hier auf Ausstellungen und auf dem Markte gezeigt wurde. Da aber die Anzahl der Sorten sehr gross ist, so kann ich nur eine sehr kleine Auslese bieten, und zwar werde ich von den älteren Sorten nur die besten aufführen, ferner das wertvollste von dem, was im letzten Jahre in den Handel gekommen ist und weiter auch die Neuheiten erwähnen, die in diesem Jahr in den Handel kommen werden, so weit sie mir bekannt geworden sind, das heisst, ich sie auf Ausstellungen gesehen habe und über sie mir ein Urteil erlauben kann.

Ich muss hier gleich hervorheben, dass die englischen Kulturen von den deutschen sehr verschieden sind. Hier werden Schaublumen verlangt, und wenn diese nicht mindestens die Grösse eines Negerkopfes besitzen, so zählen sie nicht. Aus den beigegebenen Photographien können die Leser sich ein kleines Bild machen, wie diese Pflanzen und Blumen aussehen. Eine oder zwei Blumen auf der Pflanze, im höchsten Falle einmal drei, das ist alles, aber die Grösse der Blumen ist dann auch dementsprechend. Welche Höhe manche Sorten erreichen, ist aus der obenstehenden Abbildung I ersichtlich, und derartige Pflanzen sind noch nicht die grössten, wir haben solche von 2,40 *m* gehabt. Das sind aber schliesslich keine Chrysanthemum mehr, das sind Alleebäume; und doch werden diese Sorten immer wieder herangezogen, besonders solche mit langen Stengeln.



Chrysanthemum in England.
I. Viola. Rosarot. Sehr lange, gedrehte Petalen. Grosse, gut zu verwendende Blumen

Da fast sämtliche Schaublumen hier nicht lang geschnit-

ten und alle Blätter von den Stielen abgestreift werden, und dann ein Stengel mit guten Blättern darangebunden wird, so haben natürlich sämtliche Blumen, weil sie auf einem reichbeblätterten Stiel stehen, ein gutes Aussehen und stehen auch recht straff auf den Stielen, zumal da bei manchen zur Stütze noch ein Draht angebracht wird, der auf der Unterseite der Blume im Kreise herumgeht und so dieselbe stützt. Dieses Verfahren ist allerdings mit viel Arbeit verbunden, es lohnt sich aber. Derart behandelte Blumen halten sich eine ganze Woche lang frisch, wenn sie in Wasser gestellt werden. Auf den Ausstellungen, wo auch nicht gerade immer die besten Räumlichkeiten zur Verfügung stehen, würden solche Riesenblumen sehr bald den Kopf hängen lassen, wenn sie drei Tage lang auf der Ausstellung stehen müssen. Den Transport und die für das Fertigstellen in der Gärtnerei erforderliche Zeit mitgerechnet, kann man annehmen, dass sie sich sechs Tage in abgeschnittenem Zustande befinden. Wo Pflanzen gezeigt werden, ist das ja allerdings besser. Wir hatten Pflanzen, die dreimal auf Ausstellungen geschickt wurden und deren Blumen dennoch in sehr gutem Zustande blieben, sodass sie nachher noch als Schnittblumen verkauft werden konnten.



Chrysanthemum in England.
II. Links: British Empire. Rechts: Miss Kathleen Paget.



Chrysanthemum in England.
III. Links: Norman Davis. Rechts: John Peed.

Natürlich hat auch das Wetter viel Einfluss. Wenn der unangenehme dichte Nebel sich frühzeitig im November einstellt, haben natürlich die Blumen sehr viel darunter zu leiden; eine grosse Anzahl geht ganz verloren, und viele büssen Farbe und Form ein.

Auch frühe Nachtfröste richten manchmal viel Schaden an. Die Pflanzen müssen dann sehr zeitig eingeräumt werden, manchmal schon Anfang Oktober, und nachher herrscht oft wieder das schönste Wetter, wie es im letzten Herbst der Fall war, wo wir im Oktober eine wahre Sommerhitze hatten.

Sämtliche Schaupflanzen werden von Anfang an in Töpfen gezogen; ausgepflanzt wird nichts. Unsere Firma zieht über 40 000 Schaupflanzen; sie hat Feldbahngeleise durch die Gärtnerei und Lowries, durch deren Inanspruchnahme das Einräumen nicht lange dauert.



Chrysanthemum in England.
IV. Links: Mrs. R. Laxton. Rechts: Leigh Park Wonder.



Chrysanthemum in England.
V. Links: W. B. Shearn. Rechts: John Cumberland.

Mitte bis Ende Mai werden die Pflanzen unmittelbar aus den Stecklingstöpfen in grosse Töpfe gepflanzt. Die Erdmischung besteht aus einem Teil guter alter Rasenerde, einem Teil alten verrotteten Kuhdünger und einem Teil scharfen Sand. Guano wird hier nicht unter die Erde gemischt, sondern später flüssig gegeben. Die Erde wird mit dem Spaten gut durchgearbeitet, aber nicht gesiebt. Eine Lage Scherben auf dem Boden des Topfes und einige grobe Stücke Erde darauf regeln den Wasserabzug.

Sobald die Chrysanthemum verpflanzt sind, kommen sie ins Freie, und zwar werden die Töpfe auf Bretter gestellt, um die Regenwürmer fernzuhalten. Dann lässt man die Pflanzen wachsen, giesst sie den Sommer hindurch ein- bis zweimal wöchentlich mit aufgelöstem Guano und spritzt abends reichlich, um sie von Ungeziefer freizuhalten. Die Pflanzen müssen natürlich ein- bis zweimal entspitzt werden, je nach der Sorte und nach ihrer besonderen Verwendungsweise, ob sie für die Anzucht von Schau- oder von Schnittblumen dienen sollen.

Für die Züchter ist es von grosser Bedeutung, ihre Pflanzen zu den verschiedenen Ausstellungen in bester Blüte zu haben. Die meisten Ausstellungen finden ja stets im November statt, aber wir haben auch noch im Dezember für spätblühende Sorten eine Schau, die auch recht interessant ist. Fast jedes grosse Geschäft führt jetzt frühe, mittelfrühe und späte Sorten.

Von den Sorten, die im letzten Jahre in den Handel gekommen sind, nenne ich als beachtenswert die folgenden. Es sind alles japanische Formen.

British Empire. Orangegelb, etwas bronzefarben schattiert. Eine ausgezeichnete Schaublume. (Abbildung II links, Seite 88.)

Miss Kathleen Paget. Goldgelb. Blume von ausgezeichneter Form. (Abbildung II rechts, Seite 88.)

Norman Davis. Brillant goldgelber Schein, ins Dunkle übergehend, wie Kastanienbraun. (Abbildung III links, Seite 88.)

John Peed. Blume weiss und rosa gestreift. Pflanze stark wachsend; etwas spät blühend. (Abbildung III rechts, Seite 88.)

Mrs. R. Laxton. Karmesin- bis dunkelrot; breite Petalen. Niedriger Wuchs. (Abbildung IV links, Seite 88.)

Leigh Park Wonder. Gut geformte grosse Blume von dunkelkarmesinroter Farbe. (Abbildung IV rechts, Seite 88.)

W. B. Shearn. Farbe kirschrot, Rückseite silberfarbig; Petalen lang. Die auf der nebenstehenden Abbildung V links sichtbaren Blumen sind noch nicht vollständig ausgebildet.

John Cumberland. Terrakottafarbig. Unterseite altgold, mehr in Kupferfarbe übergehend; Petalen lang und breit. (Abbildung V rechts, nebenstehend.)

Miss Hickling. Weiss; Petalen lang und etwas herabhängend. Pflanze von niedrigem Wuchs. (Abbildung VI, untenstehend.)

W. Wells. Schneeweiss; sehr grosse Blume; Petalen herabhängend. Von dieser Sorte können riesige Schaublumen gewonnen werden. (Abbildung VII, Seite 90.)

Miss Miriam Hankey. Blassrote, gut gebaute Blume mit langen, etwas gedrehten Petalen. (Abbildung VIII, Seite 90.)

1. *Lady Lennard.* Dunkelgoldgelb, breite Petalen. Schöngeformte Blume.

2. *Mrs. G. Heaume.* Wunderschön lachsfarbig mit dunkelgelbem Schein.

3. *Mrs. C. Beckett.* Reinweiss; feine, sich gut auf dem Stiele tragende Schaublumen gebend.

4. *Walter Jinks.* Rosarot, Unterseite silberig, eine schöne, auffallende Farbe.



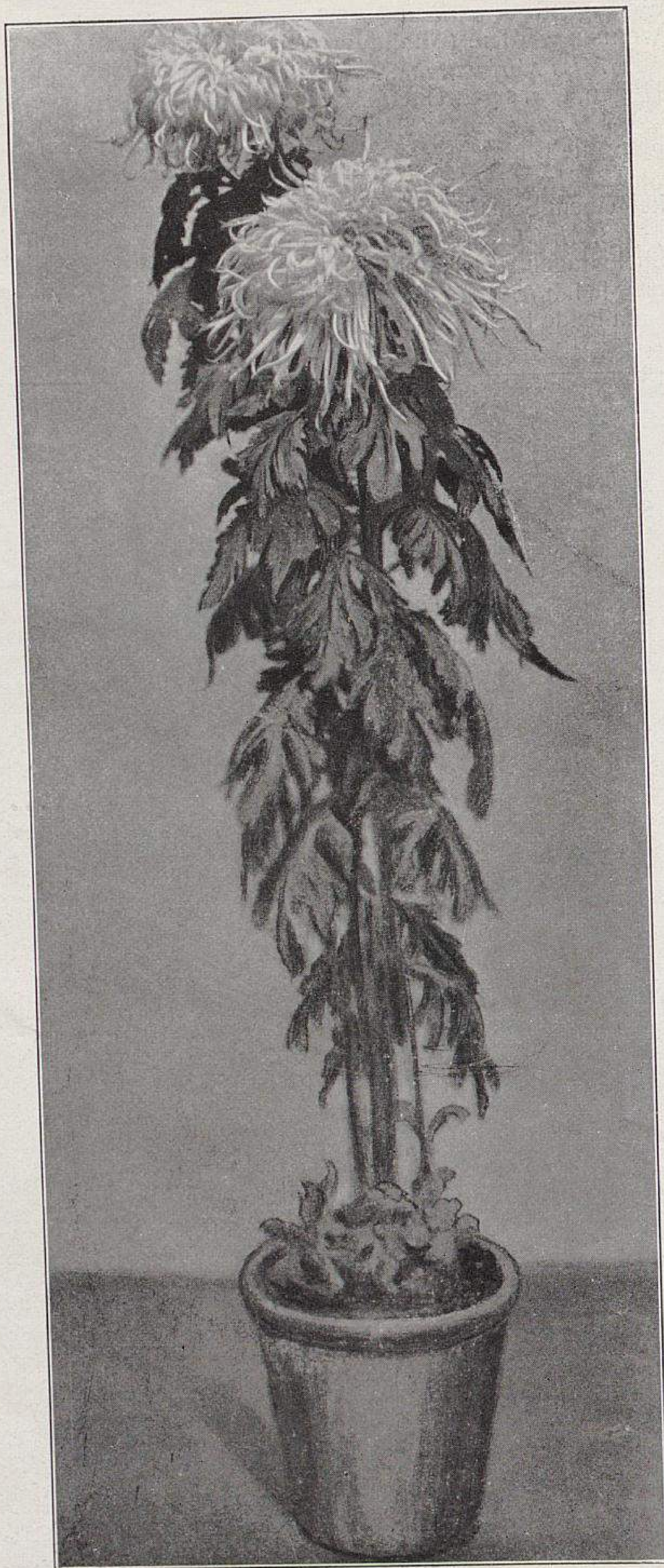
Chrysanthemum in England.
VI. Miss Hickling.

5. *Mrs. R. Hooper Pearson.* Zitronengelb, kastanienbraun schattiert; Petalen nach einwärts gebogen; schöne Blumenform.

6. *Mrs. J. A. Miller.* Rötlich terrakottafarbig; sehr grosse Blumen bringend. Die Pflanze wächst kräftig, straff aufrecht und ist gut belaubt.

7. *Mrs. W. Duckham.* Goldgelb mit roten Linien auf den Petalenspitzen. Pflanzen aufrecht wachsend und eine kräftige, feste, dunkelgrüne Belaubung besitzend.

Die unter 1—7 aufgeführten Sorten sind auf der Abbildung IX, Seite 91, sichtbar. Sämtliche Pflanzen der auf dieser Abbildung dargestellten Gruppe sind aus Stecklingen erzogen, die Mitte Mai gesteckt wurden. Die Pflanzen sind nicht höher als 80—100 *cm* und in dieser Grösse sehr gut für den Verkauf geeignet.



Chrysanthemum in England.
VII. W. Wells.



Chrysanthemum in England.
VIII. Miss Miriam Hankey.

Gute empfehlenswerte Sorten sind noch die folgenden.

Dorothy Swinfen Eady. Lachsrosa, dunkel schattiert.

F. G. Oliver. Rosarot. Gut gebaute Blume.

Katie Balgrave. Weiss; lange gedrehte Petalen.

Reginald Vallis. Lichtpurpurrot; lange schmale Petalen.

W. Gooding. Rosarot, gute Farbe; herabhängende Petalen.

W. J. Crossley. Leuchtendrot; lange Petalen. Für Schaupflanzen geeignet.

A. H. W. Prior. Kastanienbraun mit Brillantrot, goldig schattiert.

Annie Hamilton. Rahmfarben.

Arthur Kingsbury. Hellgelb, braunrot schattiert. Petalen gedreht.

C. Arthur Mileham. Leuchtend rosarot; lange, herabhängende Petalen.

Charles Hickling. Lachsfarbig, Mitte aprikosenfarbig.

Distinction. Lachsrosa, Rückseite strohfarbig.

H. Shoesmith. Leuchtendrot auf gelbem Grunde.

John Carpenter. Dunkelgelb; Petalen röhrenförmig.

Lady Eady. Weiss, rosa schattiert; lange gedrehte Petalen.

Miss Maud Jefferies. Schneeweiss.

Mrs. Barbour Turnbull. Rosaviolett auf dunkelrotem Grunde.

Silver Cloud. Silberweiss, lila schattiert.

Jumbo. Kastanienbraun auf gelbem Grunde, Rückseite goldig.

Nellie Weeks. Gelb mit Lachsrosa; Petalen breit und lang.

Die vorstehend aufgeführten Sorten bilden nur eine Auslese. Es ist mir nicht möglich, alles Gute zu nennen.

Ich will nun nur noch einige wertvolle Sorten aufführen, die in diesem Jahre in den Handel kommen.

Mrs. Norman Davis. Weiss; lange Petalen.



Chrysanthemum in England.
IX. Vordere Reihe von links nach rechts: Walter Jinks, Mrs. R. Hooper Pearson, Mrs. J. A. Miller, Mrs. W. Duckham. Hintere Reihe von links nach rechts: Lady Lennard, Mrs. G. Heaume, Mrs. C. Beckett.

Joseph Stoney. Rotbraun.
Thomas Stevenson. Gelb.
Mrs. Sidney Fox. Hellrot. Eine feingebaute Blume.
Mme. G. Rivol. Gelb.
C. H. Hearn. Rötlich mit Bronze.

Erwähnen will ich noch die Pompon-Chrysanthemum. Ihre Blumen sind klein, schön gebaut und jedenfalls sehr verwendbar für die Binderei. Es ist das allerdings Geschmackssache. Die besten, die ich davon gesehen habe, sind die folgenden: *La Volque,* hellgelb, *Prince of Orange,* orangefarben, *Mlle. Elise Dordan,* hellrot, *Black Douglas,* dunkelbraun, *Angelique,* weiss, *Alleen,* dunkellila-rötlich, *Cedu Nutti,* fliederfarbig, *Klondike,* brillantgelb, *Maid of Kent,* weiss, und *Pygmalion,* dunkelrosa.

Die anemonenblütigen Sorten will ich nicht im einzelnen aufführen, da dieselben wohl mehr für Sortimente geeignet sind und für die Schnittblumengewinnung weniger Wert besitzen.

Als beachtenswerte Sorte nenne ich noch *Mrs. Wingfield;* sie ist leicht rosa, niedrig gebaut, nur 40 bis 50 *cm* hoch werdend. Die Petalen sind nadelförmig. Die Pflanze ist leicht belaubt und frühblühend. Ich sah auf der Ausstellung 24 Blumen auf einer Pflanze. Diese zu den grossblumigen Japanern gehörende Sorte besitzt unstreitig einen bedeutenden Marktwert.

Alle diesem Bericht beigegebenen photographischen Aufnahmen sind vom Verfasser für Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung ausgeführt worden.

Chrysanthemum »Königin Carola«.

Von **Emil Dietze,** Handelsgärtner in Wurzen.

Ich beschäftige mich seit ungefähr zehn Jahren mit der Anzucht von Chrysanthemum-Schaublumen auf Topfpflanzen und kultiviere deren durchschnittlich jährlich 7000—8000 Stück. Mein Grundsatz war und ist stets, das Neueste vom Neuen zu prüfen und dann das erkannte Beste für mich zu verwerten. Leider muss ich aber gestehen, dass ich von den erworbenen vielen neuen Sorten, die hohe Anschaffungskosten verursachten, zwei Drittel als für meine Zwecke ungeeignet wegwerfen musste.

Mein Sortiment beschränkt sich daher auf wenige Sorten, hauptsächlich Frühblüher, wie *Souvenir de Mme. Buron, Princesse Alice de Monaco, Mme. Draps-Dom, La Gracieuse* und einige andere, die nebst den eben genannten die ersten für den Schnitt sind und auch wohl mit Recht als die besten für den Handelsgärtner gelten. Alle diese Sorten bilden zuverlässige Kronenknospen und bringen nur selten verkrüppelte Blumen.

Ich nehme jedes Jahr noch viele Neuheiten in Kultur, um immer auf der Höhe zu bleiben. Da nun das Angebot in neuen Sorten ein sehr umfangreiches ist, so fällt es schwer, schon bei der ersten Wahl sofort das Gute sicher zu treffen. Gut sollen ja alle die vielen Sorten sein, wenigstens der Beschreibung des Züchters nach. Hat man jedoch einen Sport vor sich, so ist die Sache eine ganz andere; man kann leichter ein Urteil über dessen Vorzüge fällen, da ein Sport doch nur in der Farbe der Blume von seiner Stammsorte abweicht. Der Bau der Blume, die Blütezeit und der Wuchs bleiben so, wie sie bei der Stammform sind.



Chrysanthemum Königin Carola in der Handelsgärtnerei von Emil Dietze in Wurzen.
Originalaufnahme für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

Die beigegebene Abbildung zeigt die neue Sorte *Königin Carola*, ein Sport von der lilarosafarbenen *Mons. René Marguery*. Die Blumen sind im Aufblühen strahlenförmig, wie sie im Vordergrund der Abbildung sichtbar sind; sie sind reinweiss mit gelblicher Mitte und erreichen einen Durchmesser von 23 *cm*. Das herrliche, saftig dunkelgrüne Laub ist sehr widerstandsfähig und gegen Blattkrankheiten fast unempfindlich, desgleichen sind auch die Blumen gegen Niederschläge nicht empfindlich. Der Flor fällt in die zweite Hälfte des November, wo die meisten späten Sorten im Verblühen sind und demnach blühende Chrysanthemum einen doppelten Wert haben.

Ich hatte die Ehre, einen Strauss dieser neuen Sorte Ihrer Majestät der Königin Carola von Sachsen zu überreichen und erhielt die Genehmigung, dieselbe *Königin Carola* benennen zu dürfen.

Chrysanthemum in der Handelsgärtnerei von Friedrich Sinai in Frankfurt a. M.

In früheren Jahrgängen dieser Zeitschrift ist wiederholt eingehend über die Kulturen des Herrn Friedrich Sinai in Frankfurt a. Main berichtet worden, so zum Beispiel in den Jahrgängen 1893, Seite 254, und 1897, Seite 301, und auch im vorigen Jahrgang findet sich Seite 570 eine Mitteilung über die Medeolen-Kulturen in genannter Gärtnerei. Da die baulichen Einrichtungen, wie auch der Umfang der Kulturen seit der ersten Berichterstattung (im Jahre 1893) sehr erhebliche Erweiterungen erfahren haben, so werden wir — und zwar schon in nächster Zeit — die Leser mit den interessantesten Einzelheiten dieses erweiterten grossen Betriebes näher bekannt machen.

Eine Kultur, die dort früher nicht vorhanden war, allerdings jetzt auch schon eine längere Reihe von Jahren betrieben wird, ist die der Chrysanthemum, die neben den beiden Hauptspezialitäten der Sinai'schen Gärtnerei: den Rosen und dem Flieder, in der Weise eingerichtet worden ist, dass für sie Häuser dann in Benutzung genommen werden, wenn dieselben für Flieder keine Verwendung finden.

Der Hauptzweck dieser Chrysanthemum-Kultur ist die Gewinnung von Schaublumen für die Verwertung in Blumengeschäften, auf welches Ziel alle Einzelheiten der Anzucht zugeschnitten sind.

Wir haben im Laufe der letzten Jahre bei den verschiedensten Gelegenheiten darauf hingewiesen, dass von den früheren billigen Prophezeiungen sich ganz besonders klug dünkender Leute: es werde mit den Chrysanthemum sehr schnell wieder zu Ende gehen, es werde die Beachtung, die dieselben gefunden haben, sich als eine sehr bald vorübergehende Erscheinung erweisen usw., bisjetzt keine einzige in Erfüllung gegangen ist und eine solche sicher auch in den nächsten Jahren nicht finden wird. Die Kultur der Chrysanthemum hat nicht nur von Jahr zu Jahr eine grössere Verbreitung, sondern auch immer mehr Verständnis gefunden. Die frühere Behauptung: es würden schon deshalb die Chrysanthemum keine Zukunft haben, weil ihre Anzucht so einfach und leicht sei, dass sie jeder ausführen könne und das massenhafte Angebot von Pflanzen und Blumen die Preise drücken und die Arbeit unlohnend machen werde, hat sich denn doch als eine sehr irrige erwiesen. Es ist keineswegs so leicht, tadellose Chrysanthemum zu erziehen, und ist sehr schwer, mangelhafte Blumen zu verwerten. Es soll ohne weiteres zugegeben werden, dass in einem für die Chrysanthemum ungünstigen Herbst, der für Freilandblüher anderer Art ja sehr günstig sein kann, auch tadellose Blumen keine genügend hohen Preise erzielen, aber das sind Ausnahmefälle, die durch Vorkommnisse entgegengesetzter Art, das heisst, durch einen für das Chrysanthemum-Geschäft günstigen Herbst ihre Ausgleichung finden werden.

Schon seit Jahren zieht man in Spezialbetrieben nicht etwa Chrysanthemum schlechthin heran, sondern man kultiviert »Sorten«, deren besondere Eigenschaften man genau beobachtet, erforscht und die gewonnene Sachkenntnis dann je nach dem Hauptzweck, für den man die Kulturen betreibt, verwertet. Das besondere, auf genauer Beobachtung und grosser Sicherheit in der Urteilsbildung beruhende Geschick mancher Züchter, die Eigenheiten der einzelnen Sorten richtig zu erkennen, ermöglicht es diesen Spezialisten, auch mit solchen Sorten bedeutende Erfolge zu erzielen, mit welchen oberflächlich arbeitende Gärtner garnichts erreichen.



Chrysanthemum in der Handelsgärtnerei von Friedrich Sinai in Frankfurt a. Main.
Haus mit Mme. Gustave Henry.
Im Oktober 1906 für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung« photographisch aufgenommen.

Zu den Gärtnereien, in welchen die Chrysanthemum-Kultur für einen bestimmten Zweck in grossem Umfang und mit dem besten Erfolg betrieben wird, gehört auch die von Friedrich Sinai in Frankfurt a. Main. Es werden hier die Chrysanthemum im April und Mai in bekannter Weise vermehrt und später aus kleinen Töpfen in den dann leer gewordenen Fliederhäusern ausgepflanzt. Nach erfolgtem Einwurzeln der Pflanzen werden von den Häusern die Fenster abgenommen, sodass die Chrysanthemum den Sommer über im Freien stehen. Die den Pflanzen im Sommer zuteil wer-



Chrysanthemum in der Handelsgärtnerei von Friedrich Sinai in Frankfurt a. Main.
Haus mit Mme. Calvat.
In beiden Häusern stehen — wie auch in allen übrigen — ausgepflanzte eintriebig erzogene Chrysanthemum, von welchen zur Zeit der Aufnahme schon geschnitten war.
Im Dezember 1906 für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung« photographisch aufgenommen.

dende Behandlung, die aus Giessen, Spritzen, Lockern des Bodens, sowie in der Bekämpfung der schädlichen Insekten und des Mehltaues und im Ausbrechen entbehrlicher Knospen und Triebe besteht, weicht von der allgemein üblichen nicht ab. Hervorgehoben sei nur, dass Herr Sinai, um eine möglichst vollkommene Ware zu erzielen, auf jeder Pflanze nur eine Blume stehen lässt.

Da das erste der für Chrysanthemum in Benutzung genommenen Gewächshäuser bereits Mitte Oktober und ebenso alle anderen Häuser nach und nach bis zu Neujahr für die Fliedertreiberei frei werden müssen, so hat Herr Sinai sein Chrysanthemum-Sortiment nach der Blütezeit geordnet und pflanzt sowohl die frühesten als auch die späteren und spätesten, also alle gleichzeitig blühenden Sorten immer beieinander. Diese Einteilung vereinfacht die ganze Kultur, da immer diejenigen Sorten zusammenstehen, die früher oder später blühen, also auch früher oder später vermehrt, gepflanzt und ausgebrochen werden müssen, und ferner jedes Haus zu ein und derselben Zeit für die Fliedertreiberei frei wird.

Es wird fortwährend danach gestrebt, die Sortenzahl nach Möglichkeit zu verringern; da sich jedoch die Blütezeit vom Oktober bis zum Dezember, also über drei Monate erstreckt, so ist trotzdem ein grösseres Sortiment erforderlich, um in jeder Woche von jeder Farbe genügend liefern zu können.

Herrn Sinai's Hauptsorten sind für

Anfang Oktober: *Mme. Gustave Henry, Mme. Draps-Dom;*

Ende Oktober: *Roi d'Italie, Belle Gascogne, William Seward;*

Anfang November: *Miss Alice Byron, Mlle. Clementine Touzet, Master W. Tucker, Miss L. Cheeseman, Mermaid, La Gracieuse;*

Ende November: *Princesse Bassaraba de Brancovan, Sappho, W. Duckham, Satin rose, Mme. Philippe Rivoire, Western King;*

Anfang Dezember: *Oceana, Sunstone, Mme. Paolo Radaelli;*

Weihnachten: *Mme. M. Th. Charvet, Mme. Calvat.*

Herr Sinai kultiviert im freien Grunde stehend und eintriebig erzogen von diesen Sorten 15000 Pflanzen.

Kronenknospen und Terminalknospen bei Chrysanthemum.

Beantwortungen der Frage: »Was versteht man bei den Chrysanthemum unter Terminalknospen und was unter Kronenknospen? Ein Terminaltrieb ist doch bei den Obstbäumen der Mitteltrieb, hat aber bei Chrysanthemum, wie es scheint, eine andere Bedeutung.«

Ein eintriebiges Chrysanthemum verzweigt sich stets nach längerer oder kürzerer Zeit in der Art, dass es sich in mehrere, meist drei gipfelständige Triebe teilt. Inmitten dieser drei Triebe befindet sich fast immer eine unscheinbare und winzige Blütenknospe, das ist die erste Kronenknospe. Aus ihr ist bei sehr vielen Sorten eine Blume zu gewinnen, wenn die neben ihr erscheinenden Triebe schon im Entstehen ausgebrochen werden; sie schrumpft aber sofort ein, wenn man einen oder mehrere dieser Triebe beibehält. Dieser neue Trieb schliesst bald wieder in derselben Weise ab, und die hier in der Mitte von neuen Triebknospen stehende Blütenknospe ist die zweite Kronenknospe. Aus ihr entwickeln sich bei den allermeisten Sorten die schönsten Schaublumen. Der bei ihrer Ausserachtlassung folgende dritte Trieb schliesst in der Regel mit einer von vielen kleineren Blütenknospen umgebenen Endknospe, der Terminalknospe ab. Die Blumen, die sich aus dieser Knospe entwickeln, sind nicht mehr so gross, nicht mehr so gefüllt und vielfach auch nicht mehr so

charakteristisch in der Form, wie jene, die aus den Kronenknospen erblühen.

Alb. Ortmann, Handelsgärtner in Nürnberg.

Unter Kronenknospe versteht man bei der Chrysanthemum-Schaublumenzucht diejenige Knospe, die sich am Ende eines jeden Triebes bildet und regelmässig von mehreren Knospen umgeben ist. Erscheint nun diese Knospe zu früh (vor Anfang August erscheinende Kronenknospen sind für Riesenblumen ungeeignet), was einer ganzen Reihe von Sorten eigen ist, so ist man gezwungen, sie zu entfernen. Von den sich nun in den Blattachseln bildenden drei bis vier Trieben wird der stärkste ausgewählt und die anderen dicht am Haupttrieb so weggebrochen oder -geschnitten, dass ein neues Austreiben unmöglich ist. Der stehengebliebene Trieb wird nun nach einigen Wochen wieder eine Knospe, die sogenannte Terminalknospe bringen, die ebenso wie die Kronenknospe wieder von mehreren kleineren Knospen umgeben ist.

Nach Erscheinen sowohl der Kronen- als auch der Terminalknospe sind sämtliche kleinen Nebenknospen, sowie alle sich etwa in den Blattachseln noch entwickelnden Triebe zu entfernen, sodass wir nun an eintriebigen Pflanzen nur eine und an mehrtriebigen nur an jedem Trieb eine Knospe belassen haben. Welche von beider Art Knospen an dieser oder jener Sorte zur Entwicklung zu bringen ist und wie dies am besten, zum geeigneten Zeitpunkt geschieht, kann nur langjährige Erfahrung und Beobachtung bei der Kultur lehren.

Warum bei den Chrysanthemum nicht auch wie bei den Obstbäumen die Endknospe des Mitteltriebes »Terminalknospe« heisst, findet seine Erklärung in der fälschlichen Bezeichnung der Chrysanthemum-»Endblume« als Knospe. Botanisch bezeichnen wir unter einer End- oder Terminalknospe (Gemma terminalis) das weiter entwicklungsfähige Ende einer schon ausgebildeten Achse; d. h. aus dieser Endknospe kann die Pflanze unmittelbar weiter wachsen. Die Chrysanthemum-End- oder Kronenknospe ist aber, wie ich schon oben erwähnte, gar keine solche Knospe, sondern eine Blume, und eine solche schliesst im Gegensatz zu der obigen (Gemma terminalis) mit ihrem Erscheinen das Wachstum des Haupttriebes ab. Wird nun die Kronenknospe oder Blume entfernt, so treibt aus der nächsten Blattachsel ein Auge aus; dieses Auge heisst botanisch eine Axillarknospe, und diese bringt an ihrer Spitze als Abschluss wieder eine Blume oder Knospe, die sogenannte »Terminalknospe«. Der Ausdruck »Terminalknospe« ist beim Chrysanthemum nichts weiter als eine Verdeutschung des lateinischen Termin-Terminal; d. h. in einem gewissen Zeitraum entstehen an den Grenzen oder besser gesagt an den Spitzen des neuen Triebes diese Blumen oder Knospen.

W. Knopf, Handelsgärtner in Rossdorf-Genthin.

Der Unterschied zwischen Kronenknospen und Terminalknospen bei den Chrysanthemum ist folgender.

Eine »Kronenknospe« bildet den vorläufigen Abschluss eines Triebes; das Längenwachstum desselben wird dadurch an und für sich nicht gestört, sondern geht durch die unmittelbar um diese Knospe sich bildenden Blatttriebe weiter; der Trieb verzweigt sich. Diese Bildung von Kronenknospen findet in der Hauptwachstumszeit vom April bis August, bei früh vermehrten Sorten in der Regel zweimal, bei spät vermehrten meistens einmal, statt.

Die erste Kronenknospe, die etwa im April oder Mai erscheint, kommt für den Züchter nicht in Betracht; sie ist schwach und erstickt meistens im Saft. Die zweite, im Juli, August bis Anfang September erscheinende Kronenknospe ist die kräftigere und wichtigste, besonders bei der Schaublumenkultur, und muss durch Wegbrechen der sie umgebenden Blatttriebe erhalten werden.

Eine »Terminal- oder Endknospe« dagegen bildet den endgültigen Abschluss eines Triebes; das Längenwachstum hört damit auf. Sie bildet sich nur einmal in der Kulturperiode, im Oktober oder November, ist im Gegensatz zur Kronenknospe, die von Blatttrieben umgeben ist, von drei bis fünf mehr oder weniger kurz gestielten Blütenknospen umgeben, und bilden diese bei naturgemässer Entwicklung einen Büschel oder ein Bukett von Blumen.

In den Schaublumen haben wir in den meisten Fällen die Ausbildung entwickelter Kronenknospen vor uns; dagegen in den kleinblumigen und sogenannten Kranzblumen (*Source d'Or, Soeur Melanie, Elsie, Ivory* usw., ferner in den frühblühenden Sorten der Klasse *Grünerwald, Mme. Gastellier, Mme. M. Masse,* den Pomponsorten usw.) eine Ausbildung entwickelter Terminalknospen.

Gust. Hamkens, Handelsgärtner in Wandsbek.

Als »Kronenknospe« ist die auf dem Trieb zuerst entstehende Knospe anzusehen. Lässt man diese Knospe zur Ausbildung kommen, so wird man bei vielen Sorten eigentümliche Erfahrungen machen. Die meisten braunen und dunklen Sorten, wie z. B. *Lord Brooke,* werden eine schmutzig gelbe Farbe, die dunkelroten und violetten Sorten, wie z. B. *Duke of York,* eine nicht gerade schöne rosa Farbe zeigen, andere werden einfach blühen, wie es z. B. die alte schöne, dunkle Sorte *Edouard Audiguier* macht. Häufig kommt es auch vor, dass die aus den Kronenknospen sich entwickelnden Blumen verkrüppelt sind.

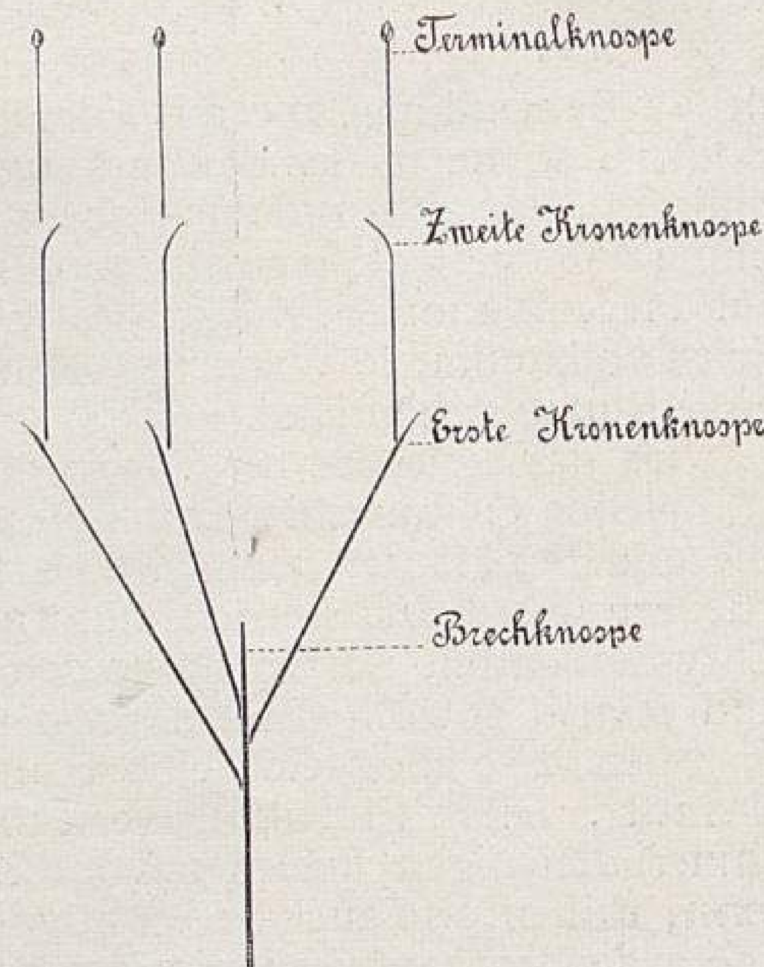
Andererseits gibt es aber wieder Sorten, die gerade aus Kronenknospen ganz vorzügliche Blumen zur Ausbildung bringen, wie dies meistens, allerdings nicht immer, bei *Mme. Gustave Henry* der Fall ist.

Neben der Kronenknospe entwickeln sich in der Regel drei Triebe, und unterdrückt man diese nicht, dann bilden sich auf diesen Trieben die »Terminalknospen«, die meistens von mehr oder weniger zahlreichen kleineren Knospen umgeben sind. Diese letzteren sind natürlich auf alle Fälle zu entfernen, und von den drei Trieben lässt man gewöhnlich bei der Schaublumenzucht nur den kräftigsten gehen.

Wilhelm Thürmer, Handelsgärtner in Diemitz bei Halle a. S.

In Nr. 2 dieser geschätzten Zeitschrift las ich mit Interesse den Artikel des Herrn Herm. Strauss über Chrysanthemum. Zum Schlusse seines Berichts macht Herr Strauss noch eine Mitteilung über die Knospenbildung der Chrysanthemum. Ich muss jedoch bemerken, dass sich Herr Strauss darüber selbst noch im Unklaren befindet, denn nach seiner Angabe gibt es bei Chrysanthemum nur eine Kronen- und eine Terminalknospe. Nach meinen Erfahrungen unterscheide ich der Knospen vier, und zwar Brechknospe, erste und zweite Kronenknospe und Terminalknospe. Die beigegebene Skizze zeigt dies genauer.

Lässt man eine Chrysanthemumpflanze naturgemäss wachsen, so wird man bemerken, dass ungefähr im April oder Mai die jungen Pflanzen aufhören zu wachsen und die Triebspitze mit einer Knospe abschliesst; das ist die sogenannte Brechknospe. Diese Knospe ist fast immer taub und bringt nur, mit Ausnahme einiger Sorten, eine krüppelhafte, wertlose Blume, weshalb es am besten ist, wenn man diese Knospe entfernt und, je nachdem der Spezialist Pflanzen für den Schnitt oder für Schauzwecke heranziehen will, drei, zwei oder einen der kräftigsten Seitentriebe weiterwachsen lässt.



Chrysanthemum-Knospen.

Nach einem weiteren Zeitraum von zwei bis drei Monaten wird sich wieder auf jedem dieser neuen Triebe eine Knospe zeigen, und das ist die erste Kronenknospe. Dieselbe ist bei manchen Sorten von Wert; jedoch bevor man die Seitentriebe neben ihr ausbricht, überzeuge man sich genau, ob sie nicht taub ist; sollte dies der Fall sein, so bricht man diese Knospe aus, denn eine gute vollkommene Blume bringt die erste Kronenknospe nur selten, auch braucht sie sehr lange zu ihrer Entwicklung. Gewöhnlich wählt man diese Knospe nur dann, wenn man eine späte Sorte früher zur Blüte bringen will. Bricht man dieselbe aber aus und lässt abermals die kräftigsten Triebe weiterwachsen, so wird sich auf diesen in einer Zeit von fünf bis sechs Wochen wieder eine Knospe bilden, und

zwar auf den kräftigsten Trieben zuerst; das ist dann die zweite Kronenknospe und gewissermassen die beste, die eine Chrysanthemumpflanze bringt. Es gibt aber auch Sorten, die selbst mit dieser Knospe noch keinen guten Erfolg in der Blumenausbildung bringen, entweder weil sie im Stamm zu schwach sind und die schweren grossen Blumen nicht aufrecht tragen können, oder weil die Blumen keine gute Farbe erlangen. Bei solchen Sorten muss man die Knospe nochmals ausbrechen und wiederum den stärksten der sich bildenden Triebe weiterwachsen lassen. Binnen zwei bis drei Wochen, oft aber auch schon in kürzerer Zeit, werden mehrere, in einem Büschel stehende Knospen erscheinen, und das sind die Terminalknospen, von welchen die kräftigste und bestgeformte stehen gelassen wird und die übrigen ausgebrochen werden. Mit dieser Knospenbildung hat die Pflanze ihr Wachstum vollendet.

Ich will noch bemerken, dass die aus der Terminalknospe sich entwickelnde Blume wohl immer die schönste Farbe zeigt, jedoch die Blume selbst nicht so regelmässig kugelig, sondern immer mehr flach gebaut ist.

Um jedem Missverständnis vorzubeugen, will ich noch betonen, dass es vorkommt, dass manchmal Sorten, wie zum Beispiel *Souvenir de petite Amie* oder *W. R. Church*, einmal öfter »brechen« (eine Triebfortsetzung oder Triebverzweigung mehr bilden) und anstatt zwei Kronenknospen drei derselben bringen; das sind aber nur Ausnahmefälle.

Stutzt man ein Chrysanthemum in üblicher Weise, so wird man nicht so viel verschiedene Knospen erhalten, da man mit dem jedesmaligen Stutzen Knospen entfernt. Stutzt man also einmal, so wird die erste Knospe, die erscheint, die erste Kronenknospe sein, stutzt man zweimal, so wird gleich die zweite Kronenknospe erscheinen und so weiter.

Es ist sehr zu wünschen, dass auch andere Spezialisten ihre Erfahrungen über diese Sache in dieser geschätzten Zeitschrift bekannt geben.

Karl Eckenstorfer in Hampton a. Th. (England).

Bei den Chrysanthemum wird das Ende eines jeden Triebes stets von einer Knospe gebildet, doch entwickeln sich neben ihr neue Triebe zwecks Bildung neuer Knospen. Diese erneuerte Triebentwicklung erfolgt aber nicht in unbegrenzter Weise; sie hört nach dem dritten oder vierten Male auf. Die Pflanze macht also gewissermassen drei bis vier Etagen.

Die Knospen und die sich neben ihnen bildenden Triebe schwächen sich gegenseitig, sodass die ersten Knospen, wenn man die Nebentriebe nicht entfernt, meist nicht zur Entwicklung gelangen. Ebenso bilden sich aber auch die Triebe nicht kräftig aus, wenn die zwischen ihnen sitzende Knospe nicht entfernt wird, und sie bilden dann bald wieder Knospen, die kleine Blumen liefern, weil sie in unverminderter Anzahl auf zahlreichen schwachen Trieben sitzen. Dies Bild zeigt die Chrysanthemum-Pflanze, wenn man ihren Wuchs und ihre Knospenbildung sich ohne jeden Eingriff entwickeln lässt; es ist ihre natürliche Gestalt.

Will man nun möglichst viele Blumen haben, so belässt man der Pflanze alle Triebe, ja stutzt sie wohl noch, um eine stärkere und frühere Verzweigung zu erzwingen. Grösser, voller und schöner geformt werden hierbei die Blumen, wenn man ihre Zahl einschränkt, d. h. wenn man entknospet.

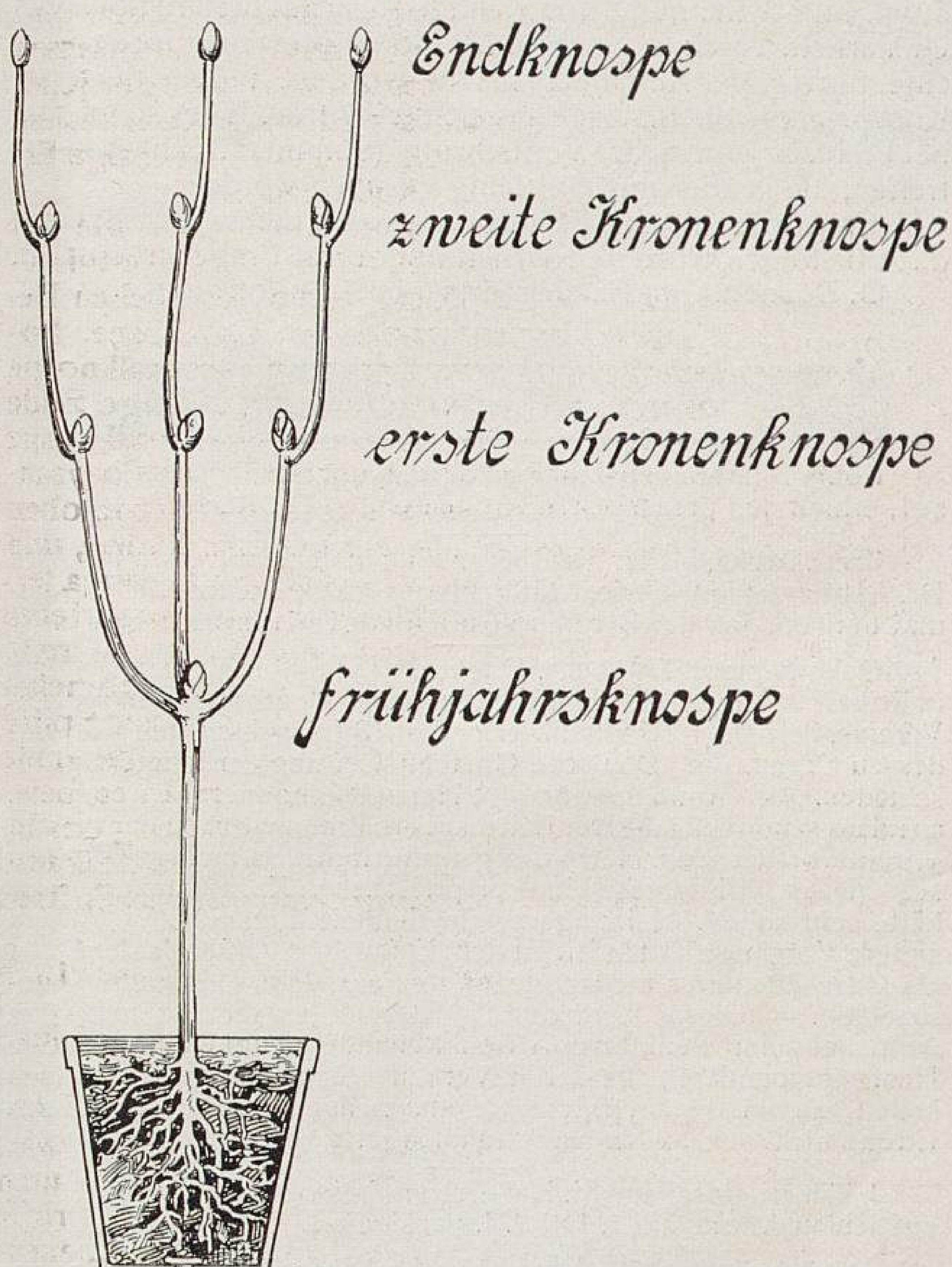
Um aber möglichst grosse und vollkommene Blumen (Schaublumen) zu erhalten, stärkt man die Triebe, indem man ihre Anzahl einschränkt und alle überflüssigen Knospen entfernt, und überflüssig sind alle Knospen, die sich vor oder neben der Knospe bilden, aus der man eine Blume zu erziehen wünscht.

Die Frage nun, welches die Knospe ist, die die schönste Blume liefern würde, lässt sich nicht ohne weiteres beantworten. Hier ist die Zeit, wann das Wachstum der Pflanze begann, also der Steckling gemacht wurde, ferner die Eigenart der Sorte und auch die des Klimas massgebend. Im allgemeinen entwickeln zeitig gebildete, also tiefer stehende Knospen besonders grosse Blumen von gröberer Form und matter Färbung, während Blumen aus späteren, also höher stehenden Knospen zwar kleiner, aber edler geformt und kräftiger gefärbt sind.

Man hat nun zu besserer Verständigung ein System über die Bildung und die Folge dieser Knospen gemacht und ihnen Namen gegeben, die an der Hand des nebenstehenden Schemas erläutert werden mögen.

Die erste Knospe schliesst den ersten Trieb ab; sie bildet sich gleichzeitig mit der ersten Verzweigung und heisst daher auch im Englischen »natural break«, auf deutsch »natürliche Teilung«, zum Unterschied von der durch Stutzen erzielten künstlichen Teilung, durch die bei vielen Sorten ein früheres Blühen bewirkt wird. Es lässt sich schwer eine passende Uebersetzung dafür finden; vielleicht nennt man diese Knospe passend »Frühjahrsknospe«, da sie bei zeitig vermehrten Pflanzen im April und Mai erscheint. Aus ihr erzielt man nur schlecht geformte, meist krüppelhafte und verfärbte Blumen, und bedauerlicherweise lassen sich oft Züchter durch das Bestreben, recht frühzeitig Blumen zu erhalten, dazu verleiten, diese Knospe zur Entwicklung kommen zu lassen. Der Ausfall ist dabei ein sehr grosser, und schöne Blumen erhält man kaum.

Diese Knospe muss entfernt werden, und an den Trieben, die sich nun bilden und von denen man meist drei sich entwickeln lässt, zeigt sich eine Knospe, die man die »erste Kronenknospe« (englisch »first crown bud«) nennt. Man behält sie in einigen Fällen, namentlich bei Sorten, deren Knospen eine ungewöhnlich lange Zeit bis zur Entfaltung der



Reihenfolge der Chrysanthemum-Knospen.

Blumen gebrauchen oder die zu mangelhafter Füllung der Blumen neigen. Auch in kalten und nördlichen Klimaten, wie in kühlen Lagen, wird man oft gezwungen sein, diese frühe Knospe zu behalten.

Im allgemeinen aber wird die »erste Kronenknospe« entfernt, und man lässt einen der sie umgebenden Triebe, die ihr ein kronenartiges Aussehen geben (daher ihr Name) zur Entwicklung gelangen, der die »zweite Kronenknospe« (englisch »second crown bud«) bildet. Dies ist die Durchschnittsknospe, die in den meisten Fällen die beste Blume geben wird. Auch sie ist, wie ihr Name sagt, gleich der ersten Kronenknospe dicht mit Trieben umgeben.

Entfernt man auch diese Knospe und lässt einen der sie umgebenden Triebe sich entwickeln, so bildet dieser eine Knospe, die nicht wie die vorigen von Trieben, sondern von kleineren Knospen umgeben ist. Die Triebkraft der Pflanze ist mit ihr abgeschlossen und man nennt sie daher »End- oder Terminalknospe« (englisch »terminal bud«). Man

bedient sich ihrer, um zeitig blühende Sorten zu einem späteren Termine, namentlich für Ausstellungen in Blüte zu haben, oder bei Sorten, die aus anderen Knospen leicht unregelmässig geformte, krüppelige Blumen bringen; oder auch, um besonders edelgeformte und kräftig gefärbte Blumen zu erhalten. Dies geschieht allerdings meist auf Kosten der Grösse und Fülle, da ja bei einer Kronenknospe die Pflanze noch stärkere Triebkraft besitzt, die in den Trieben unterdrückt auf die Vergrösserung der Blumen wirkt.

Früher, und noch bis vor wenigen Jahren, kannte man nur die erste (Frühjahrs-) Knospe, die Kronenknospe und die Endknospe, also nur eine Kronenknospe, und es scheint mir, als ob die Sorten in der Anzahl der aufeinander folgenden Knospen sich verschieden verhalten, d. h. dass es Sorten gibt, die weniger Triebkraft haben und schon als dritte Knospe die Endknospe bilden, also nur eine Kronenknospe haben. Bei später vermehrten Pflanzen ist das sicher der Fall, und die sogenannten Sommerstecklinge, das heisst die von April ab vermehrten Pflanzen, bilden ja nur zwei aufeinander folgende Knospen oder schliesslich nur noch eine Knospe.

In Bezug auf die Folge der Knospen beim Chrysanthemum, ihre Benennung und richtige Auswahl besteht noch viel Unklarheit. Auch in Nr. 2 (S. 18) dieser Zeitschrift ist darüber eine unrichtige Angabe gemacht worden, indem die erste Knospe als Kronenknospe bezeichnet wurde. Dies kann nur bei Pflanzen von später Vermehrung (Sommerstecklingen) zutreffen, die ja aber nur eintriebig gezogen werden.

Es würde mir eine Freude sein, wenn meine Mitteilungen dazu beitragen würden, Klarheit über diese Frage zu schaffen.

G. Bornemann, Handelsgärtner in Blankenburg a. Harz.

PERSONALNACHRICHTEN

Königl. Garteninspektor **Paul Silex**, Baumschulbesitzer in Tamsel, erhielt den preussischen Kronen-Orden IV. Klasse.

Herm. Dauke, bisher als Obergehülfe in der Parkverwaltung des Dr. Albrecht in Wulfriede tätig, übernahm die Leitung der Garten- und Parkanlagen der Baronin von Rundstedt in Badingen.

Oekonomierat **Fr. Lucas**, Direktor des Pomologischen Instituts in Reutlingen, ist aus dem Vorstande des Deutschen Pomologen-Vereins, dessen Geschäftsführer er fast 18 Jahre hindurch war und dessen Organ, die »Deutsche Obstbau-Zeitung« er leitete, ausgeschieden. Als Grund hierfür gibt Herr Oekonomierat Lucas u. a. an: dass schon seit längerer Zeit das Verhältnis zwischen dem ersten Vereinsvorsitzenden, Herrn Lorgus und ihm nicht mehr so gewesen sei, wie es im Interesse eines erspriesslichen Zusammenarbeitens hätte sein sollen. Meinungsverschiedenheiten mancherlei Art und andere Vorgänge hätten ihn zu dem Entschluss geführt, seine Stelle als Geschäftsführer niederzulegen und aus dem Vorstande auszuscheiden. — Dieses Vorkommnis ist sehr bedauerlich und hätte wohl bei einer weniger nervösen Behandlung und ohne fahrige Hast einen anderen, besseren Verlauf nehmen können und auch sollen, zumal da ein irgendwie ausreichender Ersatz für Herrn Lucas nicht vorhanden war und auch jetzt noch nicht da ist.

J. Kähler, grossherzogl. Hof-Gartendirektor in Schwerin, wird auf seinen Antrag am 1. Juli d. J. pensioniert.

Dr. **Otto Kuntze**, als Verfechter des »Prioritätsprinzips« in der Pflanzenbenennung bekannt geworden, ist am 28. Januar in San Remo, wo er die letzten Jahre hindurch ansässig war, gestorben.

Eduard Otto, seit dem 22. Dezember 1872 Anstaltsgärtner am Krankenhause zu St. Jakob in Leipzig, ist am 1. Februar im Alter von 66 Jahren gestorben.

Louis Friebel, früher Handelsgärtner in Boxhagen bei Berlin, ist am 31. Januar im 76. Lebensjahre gestorben.

Friedrich Oswald Weise, Handelsgärtner in Potschappel, ist am 2. Februar gestorben.

Josef Ehrlich, k. k. Hofgartenverwalter in Laxenburg (Oesterreich), erhielt das Ritterkreuz des Franz Josef-Ordens.

Adalbert Burian, Obergärtner der pomologischen Lehranstalt in Bukow, der sich um den serbischen Obstbau Verdienste erworben hat, wurde die silberne Verdienstmedaille verliehen.

Johann Mic, langjähriger Obergärtner in Leopoldsdorf (Oesterreich), feierte sein 50jähriges Gärtnerjubiläum.

Josef Truksa, Leiter der Stadtgartenanlagen »Letná« in Prag (Böhmen), beging sein 30jähriges Dienstjubiläum.

Josef Zwasa, Schlossgärtner in Steyregg (Oesterreich), feierte sein 25jähriges Dienstjubiläum.

Anton Joli, freiherrl. A. von Rothschild'scher Garteninspektor auf der Hohen Warte bei Wien, und

James Roberts, Obergärtner daselbst, wurden mit dem 1. Februar pensioniert.

Franz Pivonka wurde an Stelle des letzteren als Obergärtner der Rothschild'schen Obsttreibhäuser und Obstgärten auf der Hohen Warte angestellt.

F. Hradsky, bisher Friedhofsgärtner in Königl. Weinberge bei Prag, wurde daselbst zum Friedhofsverwalter,

J. Koditek in Petschau, zum herzogl. Obergärtner,

W. Reisenweber in Reinhartsbrunn, zum herzogl. Hofgärtner,

F. Smarda in Koleschowitz, zum Schlossgärtner, und

J. Rádl, bisher Handelsgärtner in Felsöeör, zum Bezirksgärtner in Klattau (sämtlich in Oesterreich) ernannt.

Josef Jellinek, k. k. Kunstgärtner, der seit 36 Jahren im Dienste der Hofburg-Gartenverwaltung in Wien stand und Ritter mehrerer Orden war, ist am 25. Januar im Alter von 60 Jahren gestorben.

Hermann Lucks, Handelsgärtner in Hinwil (Schweiz), ist am 6. Februar im 58. Lebensjahre gestorben.

Th. Friedrichsen, ehemaliger Garteninspektor des botanischen Gartens in Kopenhagen, ist am 16. Januar im 80. Lebensjahre gestorben. Der Verstorbene war in den Jahren 1855—1864 Schlossgärtner zu Schloss Glücksburg (Schleswig), von 1865—1868 Garteninspektor im botanischen Garten in Lund (Schweden) und seit 1868 bis zu seinem im Jahre 1902 erfolgten Rücktritt in den Ruhestand technischer Leiter des botanischen Gartens in Kopenhagen (Dänemark). **A. L.**

E. Rostrup, ein bekannter Pflanzenpathologe, ist am 16. Januar, 76 Jahre alt, in Kopenhagen gestorben. Mit ihm ist ein Naturforscher von hoher Bedeutung dahingeschieden. Rostrup war ausserordentlich vielseitig gebildet. In der Mitte des vorigen Jahrhunderts (1860) schrieb er seine Flora von Dänemark, die sich einer grossen Verbreitung zu erfreuen hatte und die zehnte Auflage erreichte. Er hat, wie kein anderer Botaniker, im Volke die Kenntnisse der dänischen Flora verbreitet. Rostrup war damals, als er seine Flora von Dänemark herausgab, Lehrer an einem Volksschullehrerseminar, studierte nebenbei aber mit grossem Eifer Pilze, und besonders diejenigen, die Pflanzenkrankheiten hervorrufen. Wegen seiner grossen Kenntnisse auf diesem Gebiete wurde er im Jahre 1883 an die landwirtschaftliche Hochschule in Kopenhagen berufen, wo er bis zu seinem Tode als Professor der Pflanzenkrankheiten tätig war. Als Einundsiebzigjähriger beendete er im Jahre 1902 sein grosses Buch über Pflanzenkrankheiten, welches bald auch in deutscher Sprache erscheinen wird. Ausserdem hat er eine ausserordentlich grosse Anzahl kleinerer Abhandlungen geschrieben. Rostrup war sehr beliebt und hatte mehrere Vertrauensämter inne; z. B. war er Vorsitzender des Botanischen Vereins in Kopenhagen. **A. L.**

Sir **Michael Foster**, Professor der Physiologie, der als grosser Pflanzenkenner, wie auch durch seine zahlreichen Abhandlungen über die Gattung Iris bekannt wurde, ist am 29. Januar 71 Jahre alt in London gestorben.

Reinhold Gidionsen, ein aus Schleswig-Holstein gebürtiger nordamerikanischer Handelsgärtner, ist in St. Louis (Missouri) am 8. Januar im hohen Alter von 87 Jahren gestorben.

KONKURSE

Ueber das Vermögen der **Aktiengesellschaft in Liquidation Sattler & Bethge** in Quedlinburg ist am 23. Januar das Konkursverfahren eröffnet worden. Konkursverwalter ist der Kaufmann Karl Brinckmeier in Quedlinburg. Offener Arrest mit Anzeigefrist bis zum 1. April 1907.

Ueber das Vermögen der Frau **Klara Meyrick**, geb. Vierth, Gärtnereibesitzerin in Tilsit, ist am 25. Januar das Konkursverfahren eröffnet worden. Konkursverwalter ist der vereidigte Holzmesser Kurt Gronwald in Tilsit.

Erfolglos gepfändet wurde
Philipp Stroh, Kunstgärtner in Hüningen (Elsass).

Schluss der Redaktion: 15. Februar.

Verantwortliche Redaktion und Verlag von **Ludwig Möller** in Erfurt. — Bei der Post nach der Post-Zeitungsliste Seite 248 zu bestellen.
Für den Buchhandel zu beziehen durch **Hermann Dege**, Buchhandlung in Leipzig, Königsstrasse 72. — Druck von **Friedr. Kirchner** in Erfurt.

MÖLLER'S
Deutsche Gärtner-Zeitung
Zentralblatt für die gesamten Interessen der Gärtnerei.
Herausgegeben unter Mitwirkung der hervorragendsten Fachmänner von
Ludwig Möller-Erfurt.
Erscheint wöchentlich Sonnabends. — Abonnementspreis für Deutschland und Oesterreich-Ungarn halbjährlich 5 Mark, für das Ausland halbjährlich 6 Mark. Erfüllungsort: Erfurt.
Nr. 9. ** Erfurt, den 2. März 1907. ** 22. Jahrgang.

Coelogyne cristata.

Von **W. Daul** in Steglitz-Berlin.

Die *Coelogyne cristata* ist eine in Nordindien heimische Orchidee, die zu jenen Arten gehört, die sich schon am längsten in unseren Kulturen befinden. In ihrer Heimat soll sie in einer Höhe von 1500—2400 *m* vorkommen. Ihr Gedeihen in solchen Höhen, wo den Pflanzen die frische Luft doch in viel reichlicherem Masse zuteil wird, als an tiefer gelegenen Orten, gibt doch wohl einen Fingerzeig, ihr auch bei der Kultur in unseren Häusern reichlich frische Luft zukommen zu lassen.

Ich kultiviere die *Coelogyne cristata* im Warmhause dicht unter Glas. Während des Wachstums, hauptsächlich in der Zeit der Knospenbildung, sind die Coelogynen empfindlich gegen ein Wechseln des Standortes.

In einer Mischung von zwei Drittel Polypodium und einem Drittel Sphagnum mit reichlicher Scherbenunterlage gedeihen die Pflanzen gut. Bei klarem Wetter ist zu spritzen. Während der Ruhezeit, etwa von Ende Februar ab, stelle ich die Pflanzen kühler, ohne die Bulben durch grosse Trockenheit einschrumpfen zu lassen. Meines Erachtens ist das Kühlerstellen der Orchideen während der Ruhezeit viel wichtiger, als das Trockenhalten; wenigstens giesse man so viel, dass die Bulben nicht einschrumpfen. Würde unseren Bäumen und Sträuchern während des Winters, wo sie ja auch ruhen, das Wasser vollständig entzogen, so würden sie auch im Winter vertrocknen.

Die sämtlichen acht abgebildeten Pflanzen stammen von einem mittelgrossen Exemplar, das ich vor sechs Jahren teilte.

Da die *Coelogyne cristata* eine leicht zu kultivierende Orchidee ist, die recht regelmässig einen reichen Flor entwickelt, so ist sie auch für solche Gärtnereien empfehlenswert, wo besondere Einrichtungen für die Orchideen nicht zur Verfügung stehen.

Sinningia Regina.

Von **J. Biemüller**, Obergärtner der Villa Spindler in Gross-Tabarz.

Mit grossem Interesse habe ich die Mitteilungen über die *Sinningia Regina* in den Nummern 1 und 3 dieser hochgeschätzten Zeitschrift gelesen, zumal da ich mir diese hübsche Gesneriacee gleich, nachdem sie von Benary-Erfurt zum ersten Mal in seinem Katalog angeboten und empfohlen war, angeschafft habe.



Gruppe von Coelogyne cristata in der Privatgärtnerei des Bankdirektors L. Steinthal in Steglitz-Berlin.

Zur Ausschmückung der leerstehenden Kalthäuser im Sommer, wo dieselben öfter von den Herrschaften besucht werden, verwende ich mit besonderer Bevorzugung Gesneriaceen, und da bietet diese schöne Sinningie eine wirksame Abwechslung unter den vielen Gesnerien, Gloxinien, Tydaeen, Naegelien, Achymenes, Saintpaulien, Streptocarpus usw., indem die hübsch gezeichneten Blätter und die an Tapeinotes erinnernden Blumen gar reizend unter all dem Farbenreichtum hervortreten.

Die aus den im Januar vorgenommenen Aussaaten herangewachsenen Pflanzen brachten schon im Juli und August 30—40 Blumen, von welchen meistens zehn bis zwölf auf einmal geöffnet und die Pflanzen somit mit den frei über dem Laubwerk stehenden Blumen überdeckt waren.

Und nun erst die einjährigen Knollen! Diese erhielten im Februar frische Erde und blühten schon im Mai übervoll, wo die weissen, lila und rötlichen, frei über den sammetiggrünen, mit silberner Aderung versehenen Blättern getragenen Blumen die Beachtung aller Besucher auf sich zogen. Die schöne Blattfärbung und die reiche Blütenfülle kamen bei der einfachen Kultur, die genau der der Gloxinien gleich ist, zur schönsten Ausbildung und wurde beides durch einen wöchentlich einige Male verabreichten Dungguss von Hornspanwasser und Kuhdung, sowie durch öfteres Verpflanzen in eine nahrhafte, mit etwas Hornspänen gemischte Erde noch mehr erhöht.

Als Handelspflanze ist *Sinningia Regina* wohl nicht von grosser Bedeutung, für dort aber, wo — wie dies schon bemerkt und auch in Nr. 3 hervorgehoben wurde — Gesneriaceen zur Ausschmückung sonst leerstehender Gewächshäuser usw. verwendet werden, empfehle ich diese interessante Pflanze recht angelegentlichst.

Die eingezogenen Knollen überwintere ich mit den übrigen Gesneriaceen zusammen trocken und temperiert, und ist somit im Winter nur wenig Platz für sie erforderlich. Auch lässt sich der Trieb, wenn die Pflanzen etwas kühler gehalten werden, bis in den Mai zurückhalten. Wer dann, wenn die Teppichbeetpflanzen aus den Kästen heraus sind, in den letzteren die Sinningien usw. in Kultur nimmt, wird von Juli bis Ende September, bis es kühler wird, die Kalthäuser mit blühenden Pflanzen dekorieren können.

Chrysanthemum

Die Chrysanthemum »La Gracieuse«, »Mme. Draps-Dom«, »Nobel« und einige andere.

Von **Franz Kubischta**, Obergärtner der Villa Jaschka in Mauer bei Wien.

Im Anschluss an den Bericht über Chrysanthemum, der, verfasst von Herrn Wilhelm Thürmer in Diemitz, in Nr. 4, Seite 38 veröffentlicht worden ist, erlaube ich mir, auch meine Erfahrungen über die dort besprochenen Sorten mitzuteilen.

Da ich Privatgärtner bin und nur auf Schaublumen Wert lege, so war ich ganz enttäuscht über die vielgepriesene Neuheit *La Gracieuse*. Ihr Wuchs ist schwach, dann auch lässt sie das Laub fast ganz fallen, und schliesslich ist die Farbe der Blumen nicht rosa, sondern weiss mit einem fast kaum merklichen rosa Anflug, der aber so wenig zur Wirkung kommt, dass diese Sorte von einer rosa *Monaco* noch sehr weit entfernt ist. Die Blumen halten sich $2^1/_2$ Monate hindurch ganz frisch, sowohl an der Pflanze, als auch abgeschnitten, was ja eine sehr gute Eigenschaft ist, aber für die Schaublumenzucht ist diese Sorte nicht zu gebrauchen. Es kommen ja mitunter Blumen vor, die annehmbar sind; aber frühe Knospen geben überhaupt keine guten Blumen, und deshalb ist die Sorte kein Frühblüher, zumal da sie erst gegen Ende Oktober blüht und meines Erachtens nur für den oftmaligen Schnitt und zur Gewinnung von mittleren, für den Massenschnitt tauglichen Blumen geeignet ist.

Ganz anders ist es mit der Sorte *Mme. Draps-Dom*, die ich jedem Chrysanthemumkultivateur aufs wärmste empfehlen kann. Sie hat einen gesunden Wuchs, sehr schönes Laub, setzt gut an, und die Blumen zeigen eine sehr hübsche, kräftige rosa Farbe. Was noch als ein Hauptvorzug geschätzt werden muss, ist, dass sie gar keine Ausfälle gibt und die Blumen von langer Dauer sind. Bei mir blüht *Mme. Draps-Dom* vom Totenfest bis Anfang Dezember. Zwar bringt sie keine erstklassigen, wohl aber sehr gute mittlere Schaublumen.

Ueber *Nobel* kann ich mitteilen, dass diese Sorte eine sehr wertvolle Neuheit ist, nur muss man die passende Erde und ebenso den geeignetsten Dünger für sie wählen. Vor zwei Jahren (1905) erzielte ich Blumen von 30 *cm* Grösse. Die Farbe derselben ist eine Mischfarbe zwischen Gelblich und Rosa, doch mehr Gelb als Rosa. Der Wuchs der Pflanzen, wie auch das Blattwerk, war vor zwei Jahren wirklich kräftig und gesund; dagegen kultivierte ich diese Sorte 1906 in einer schwereren Erde, und dazu hatten wir auch noch einen kühlen Herbst, infolgedessen sie von der Blattkrankheit befallen wurde und die Blätter zum grössten Teil fallen liess; dennoch waren aber die Blumen brauchbar.

Obwohl in der letzten Zeit über *Mlle. Lucie Duveau* nichts gutes berichtet worden ist, so ist mir dieselbe doch bedeutend lieber als *La Gracieuse*. Ich kultivierte im Jahre 1905 einen grösseren Satz von *Mlle. Lucie Duveau* in 5—6zölligen Töpfen und war wirklich sehr erfreut darüber. Die Blumen sind gerade keine grossen Schaustücke, aber doch immerhin von mittlerer Grösse und erblühen ohne jeglichen Ausfall, sodass bei mir zum Beispiel von Mitte Oktober an in einem mit Oberheizung versehenen Glashause die Pflanzen mit den weissen, reinen und festen Blumen übersäet waren.

Ich möchte hier noch die folgenden, wirklich sehr guten Sorten nicht unerwähnt lassen: *W. Duckham*, rosa, *Alliance*, gelb, und *Souvenir de Mme. Buron*, Sport von *Princesse Alice de Monaco*, ebenfalls gelb. Von diesen Sorten erzielte ich noch immer Riesenblumen und kann sie daher aufs wärmste empfehlen.

Die Herren Kollegen ersuche ich freundlichst, sich etwas mehr über die Marquis de Pins'schen Sorten äussern zu wollen; ich bin von diesen sehr enttäuscht.

»Rêve du Chrysanthémiste Simon Delaux«, ein ausgezeichnetes Topf- und Schnitt-Chrysanthemum.

Von **P. Grenzhäuser**, Obergärtner in Unkel a. Rh.

Eines der wertvollsten und niedrigsten grossblumigen Chrysanthemum ist *Rêve du Chrysanthémiste Simon Delaux*. Es gibt wohl kaum eine andere Sorte, die sich mit der ebengenannten vergleichen lässt, die sich besonders durch einen sehr niederen Wuchs, wie auch durch Schönheit der Blumen in Farbe und Form auszeichnet. Dass beide wertvollen Eigenschaften derart vollkommen vereinigt sind, findet man in dieser Vollendung bei keiner anderen mir bekannten Sorte, weshalb ich dieselbe das Ideal eines Topf-Chrysanthemum nennen möchte. Was von dieser Sorte versprochen wurde, erfüllt sie auch vollständig, indem sie sich durch ihren sehr niederen Wuchs und ihr williges Blühen vor allen anderen Sorten hervorragend auszeichnet. Ihr Vorzug, einen sehr gedrungenen Wuchs zu besitzen, wird gegen Ende Oktober noch gesteigert durch die schöne, gefällige Farbe ihrer für alle Zwecke verwendbaren, zahlreich erscheinenden Blumen, deren Färbung noch um einige Töne heller ist als die der Sorte *Souvenir de Mme. Buron*.

Ich hatte gegen Ende Oktober des letzten Jahres einen Bestand von über hundert Pflanzen in Töpfen in Blüte, und war deren Anblick geradezu bestrickend schön, sodass sie die grösste Bewunderung meiner Freunde, sowie auch aller sonstigen Besucher hervorriefen. Alle waren einig in dem Ausspruche, dass *Rêve du Chrysanthémiste Simon Delaux* das schönste Topf-Chrysanthemum sei, dass sie bis dahin gesehen hatten.

Die Blumen werden von straffen Stielen getragen, wodurch das An- und Aufbinden erspart bleibt, was ja in der Gärtnerei sehr geschätzt wird, zumal dann, wenn andere Arbeiten drängen.

Dieses Chrysanthemum wird sich gut einbürgern und dürfte dem Handelsgärtner als Massensorte für Allerheiligen einen guten Gewinn sichern, denn es gibt keine versagenden Knospen, da alle willig aufblühen.

Ich gebe *Rêve du Chrysanthemiste Simon Delaux* vor *Souvenir de Mme. Buron* den Vorzug, zumal da sie ein sehr grosses Blattwerk entwickelt, wie es bei keiner anderen mir bekannten Sorte zu finden ist.

Begonia semperflorens »La France«.

Von **Daiker & Otto**, Handelsgärtnerei in Langenweddingen bei Magdeburg.

Durch einen unserer süddeutschen Geschäftsfreunde wurden uns im letzten Herbst eine Anzahl Pflanzen einer von demselben gezüchteten *Begonia semperflorens* zugesandt, die durch ihre Vorzüge alles, was bisher in grossblumigen *Begonia semperflorens*-Sorten vorhanden war, übertrifft.

Es ist diese Neuheit aus einer Kreuzung der alten Sorte *Begonia semperflorens elegans* mit der bekannten *B. semperflorens gracilis rosea* gewonnen worden, und besitzt sie alle guten Eigenschaften ihrer Stammformen; besonders hat sie von *elegans*, aber in weit vollendeter Weise, die grossen Blumen und den Bau der Pflanze geerbt. Wir haben es in der Tat hier mit einer ganz neuen Begonien-Rasse zu tun, die binnen kurzer Zeit überall Aufnahme finden wird. Eine Anzahl grosser, bis zu 5 *cm* im Durchmesser haltender Blumen von *La France*-Farbe vereinigen sich zu einem frei über dem Laube stehenden 15 bis 18 *cm* grossen Blütenstand, deren eine solche Menge erscheinen, dass sie fast die ganze Pflanze bedecken.



Begonia semperflorens La France in den Kulturen von Daiker & Otto in Langenweddingen.

Der Bau der Pflanze ist ein sehr guter, und erreicht dieselbe eine Höhe von 35—40 *cm*. Die glänzend dunkelgrünen Blätter sind sehr gross und stehen zu der Grösse des Blütenstandes in bestem Verhältnis. Sowohl für kleinere, als auch für umfangreichere Gruppen, ferner für Einzelstellung und auch für Topfkultur ist diese Begonie von vielartigster Verwendbarkeit. Wird sie im Herbst aus dem freien Lande in Töpfe gepflanzt, so blüht sie im temperierten Gewächshause den ganzen Winter hindurch.

Die obenstehende Abbildung zeigt eine im Dezember des vorigen Jahres aufgenommene Gruppe von Pflanzen dieser Begonien-Neuheit. Es konnte aber der Wuchs leider nicht so recht zur Geltung gebracht werden, da wir die Pflanzen zur damaligen Zeit behufs Stecklingsgewinnung einer erhöhten Temperatur aussetzten und demzufolge sie etwas länger wurden, als es sonst der Fall ist.

Wir fügen noch eine Abbildung unserer Begonien *Gloire de Lorraine* bei. Da aber über diese in der letzten Zeit wiederholt berichtet worden ist, glauben wir, auf eine weitere Erörterung der Vorzüge derselben verzichten zu dürfen.



Begonie Gloire de Lorraine.

Originalaufnahmen für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung« aus den Kulturen von Daiker & Otto in Langenweddingen.

Begonia semperflorens »Berna«.

Von **J. Biemüller**, Obergärtner in Gross-Tabarz.

Leider vermisste ich in den Ausführungen des Herrn Th. Lattmann in Nr. 5. eine *Begonia semperflorens*-Varietät, die ich für viel schöner halte, als die von ihm genannte *magnifica*, und die auch treu aus Samen fällt, was doch gewiss für den Landschaftsgärtner von grossem Wert ist, dem nicht immer gute Ueberwinterungsräume zur Verfügung stehen. Es ist dieses die *Begonia semperflorens*

*Berna**), die vor zwei Jahren in den Handel kam. Dieselbe hat viel Aehnlichkeit mit der Neuheit, die Herr Kollege Simon im Englischen Garten in Homburg v. d. Höhe in Nr. 5 beschrieben hat. *Berna* ist bei mir im vorigen Jahre aus selbst geerntetem Samen erzogen und in einigen Tausenden von Exemplaren ausgepflanzt worden; sie wurde sehr viel bewundert.

Die Blumen haben ein leuchtendes Rot, aus dem die gelben Staubgefässe wirkungsvoll hervortreten. Die Pflanze wird 15 bis 20 *cm* hoch, ist dicht verzweigt und vom Anfang des Sommers bis zum Eintritt des Frostes voller Blumen. Die metallisch glänzende Belaubung und der zierliche Bau der Pflanze sind weitere wertvolle Eigenschaften derselben.

Man gebe den *Semperflorens*-Begonien keinen frisch gedüngten Boden und vermeide es anfangs, Stickstoff zu verabreichen, wenn die Pflanzen Blumen und nicht nur Blätter entwickeln sollen. Vielfach wird darin gesündigt, und die Begonien wachsen dann in das Kraut. Also lieber etwas zu mager, als zu fett kultivieren.

Zur Kultur der Begonie »Gloire de Lorraine«.

Von **G. Bovenkerk** in Langenberg (Rheinland).

Die Kultur der Begonie *Gloire de Lorraine* wird sehr verschieden ausgeführt. Im Sommer 1906 sah ich in Versailles mehrere Häuser voll dieser Begonie, deren Kultivateur es ängstlich vermied, die Pflanzen zu spritzen. Es war gegen Ende Juli. Meine Pflanzen waren damals fast doppelt so gross und hatten bedeutend grössere, dunkelgrüne Blätter.

Seit einigen Jahren ist mir die Kultur der *Gloire de Lorraine* sehr gut gelungen. Ich habe zweijährige Pflanzen von 80 *cm* Höhe und von ebensolcher Breite mit 10—13 *cm* breiten Blättern gehabt, die über und über mit Blumen bedeckt waren. Einjährige Pflanzen hatte ich in einer Höhe von 70 *cm* und von ebensolcher Breite.

Schon zeitig im Februar schneide ich die abgeblühten Pflanzen etwas zurück, ohne sie zu verpflanzen, und dünge sie jede Woche mit vergorenem Kuhdünger. Durch das Jauchen bringen die Begonien recht gesunde und kräftige Stecklinge, die sich viel leichter bewurzeln, als solche von kränklichen Pflanzen. Sobald sich gegen April bis Mai kräftige Stecklinge entwickelt haben, werden sie auf einem + 28 bis 30° C. = 22—24° R. haltenden Vermehrungsbeet in guten, reinen Flusssand, dem eine Torfmullunterlage gegeben worden ist, gesteckt. Die Stecklinge werden unter Glasglocken gehalten, unter welchen die Bewurzelung häufig schon binnen vierzehn Tagen stattfindet. Schon vor dem Stecken werden die alten Mutterpflanzen und später auch die bewurzelten Stecklinge mindestens dreimal des Tages tüchtig gespritzt.

Die von mir verwendete Erde besteht aus Laub- und Mistbeeterde mit einem Drittel Sand. Sobald die kleinen Pflanzen durchwurzelt sind, bekommen sie grössere Töpfe mit gleicher Erde und einem Zusatz von Knochenmehl; auch wird wöchentlich einmal mit Kuhjauche gedüngt. Haben die Pflanzen fünf bis sechs Blätter ausgebildet, dann werden sie eingestutzt. Nach dem letzten Verpflanzen gebe ich wöchentlich einen Zusatz von Guano und Wagner's Blumendünger in flüssiger Form.

Die Temperatur des Hauses, in dem die Begonien kultiviert werden, darf auch in der Nacht nicht unter + 15° R. sinken. An sonnigen Tagen gebe ich immer viel frische Luft.

Ich hatte in diesem Winter von Oktober bis jetzt schöne blühende Pflanzen, deren Flor sicher noch bis Ende März anhalten wird.

Einen Teil der Pflanzen stutzte ich ein, sobald sich die ersten Blüten zeigten und setzte dieses Verfahren bis Anfang Dezember fort. Von da ab liess ich die Pflanzen wachsen. Infolgedessen begann der erste Flor zu Anfang Januar, und zwar fast gerade so reich, wie im Herbst.

Die weisse Varietät der Begonie *Gloire de Lorraine: Turnford Hall* ist nicht ganz so wüchsig wie die rosafarbene Stammform.

Ueber die Begonie *Gloire de Lorraine superba* habe ich noch kein abgeschlossenes Urteil.

Sobald die Pflanzen in ihrer Ausbildung fertig sind und der Flor beginnt, genügen + 12° R., es müssen aber Niederschläge vermieden werden. Ein heller Standort ist der zweckmässigste.

Die Pflanzen halten sich im Zimmer monatelang in vollem Flor. Rechtzeitiges und ausreichendes Giessen ist dabei die Hauptsache, weil nach zu starkem Austrocknen Knospen und Blüten abfallen.

*) *Begonia semperflorens Berna* wurde bereits auf Seite 26 des Jahrganges 1905 dieser Zeitschrift eingehend beschrieben. Die Redaktion.

Einige Mitteilungen über die Begonie »Gloire de Lorraine«.

Von **Paul Görler**, Handelsgärtner in Pausitz-Riesa.

Mit derselben Regelmässigkeit, mit der in den Hundstagen die ältesten Männer in den Spalten der Zeitungen erscheinen, treten im Spätherbst in gärtnerischen Kreisen gewisse Schwarzseher auf, die mit unfehlbarer Sicherheit das Ende der *Gloire de Lorraine* prophezeien. »Das Publikum mag sie nicht mehr. Sie hält sich nicht«, usw. — Aber ich bitt' Sie! Wie kann man nur so schwarz sehen bei der rosa Blütenpracht! Wenn eine Pflanze von November bis Mai und sogar das ganze Jahr hindurch blüht, wie ich es mehrfach beobachten konnte, ist denn das nicht genug? Edwin Lonsdale in Philadelphia stellte zu Ostern eine Pflanze aus, die seit November in seiner Stube geblüht hatte, und mit seinem trockenen Witz schrieb er dazu: »Not a Century Plant, but the flowering Plant of the Century«, »Nicht eine Jahrhundertpflanze (Agave), sondern die Blütenpflanze des Jahrhunderts«. Und das ist sie in der Tat! Wir können vielleicht noch lange warten, bis uns ein glücklicher Züchter etwas besseres bescheert.

Den Nörglern zum Trotz und den Züchtern zur Freude kommen mit der oben erwähnten Regelmässigkeit auch die Aufträge herein. Korb um Korb wandert fort. Beizeiten stellt man die nötigen Vermehrungspflanzen zurück, bis man mit einem Male vor den leeren Stellagen steht und sich fragt, wo denn das Zeug alles hingekommen ist. »Bedauere sehr, alles geräumt«, lautet der Bescheid auf alle Anfragen. Es hätten noch mehr sein können.

Drei Punkte scheinen mir bei der Kultur der *Gloire de Lorraine* die wichtigsten zu sein: gutes Vermehrungsmaterial, kleine Töpfe und eine auf die zweckdienliche Abhärtung gerichtete Kultur. Beim Aufblühen ist eine wärmere Temperatur vorteilhaft, etwa + 12—15° R., da sich die Blüten dabei schöner entwickeln; die fertigen Pflanzen aber gewöhne man nach und nach an eine möglichst kühle Temperatur; sie vertragen + 5° R. ganz gut, sogar noch weniger. Ich ziehe das Auspflanzen der Topfkultur vor; die ausgepflanzten Pflanzen werden genau so schön, eher noch besser, und man spart bedeutend an Arbeit.

Die *Gloire de Lorraine* variiert öfter. Ich hatte die gewöhnliche Form. Manche trugen sich sehr straff. Einige waren ausserordentlich kräftig und gedrungen im Wuchs, sodass sie für *superba* angesehen wurden. Manche waren kleinblumiger, in der Farbe etwas heller, blühten aber ungemein reich und wuchsen fast kugelig. Eine war ganz winzig in der Blüte und Grösse und baute sich pyramidal.

Sämlinge von *Gloire de Lorraine* habe ich ein einziges Mal gesehen; es war eine Kreuzung von *Begonia semperflorens* × *Gloire de Lorraine*. Dieselben sahen jedoch ganz genau aus wie *B. semperflorens;* von *Gloire de Lorraine* keine Spur. Pollen habe ich bei *Gloire de Lorraine* noch keinen entdecken können, die meisten anderen Züchter wohl auch nicht.

Einiges über Stanhopeen.

Von **Karl Ramm**,
Hofgärtner des Grossfürsten Nicolai Michailowitsch in Borshom-Likani (Kaukasus).

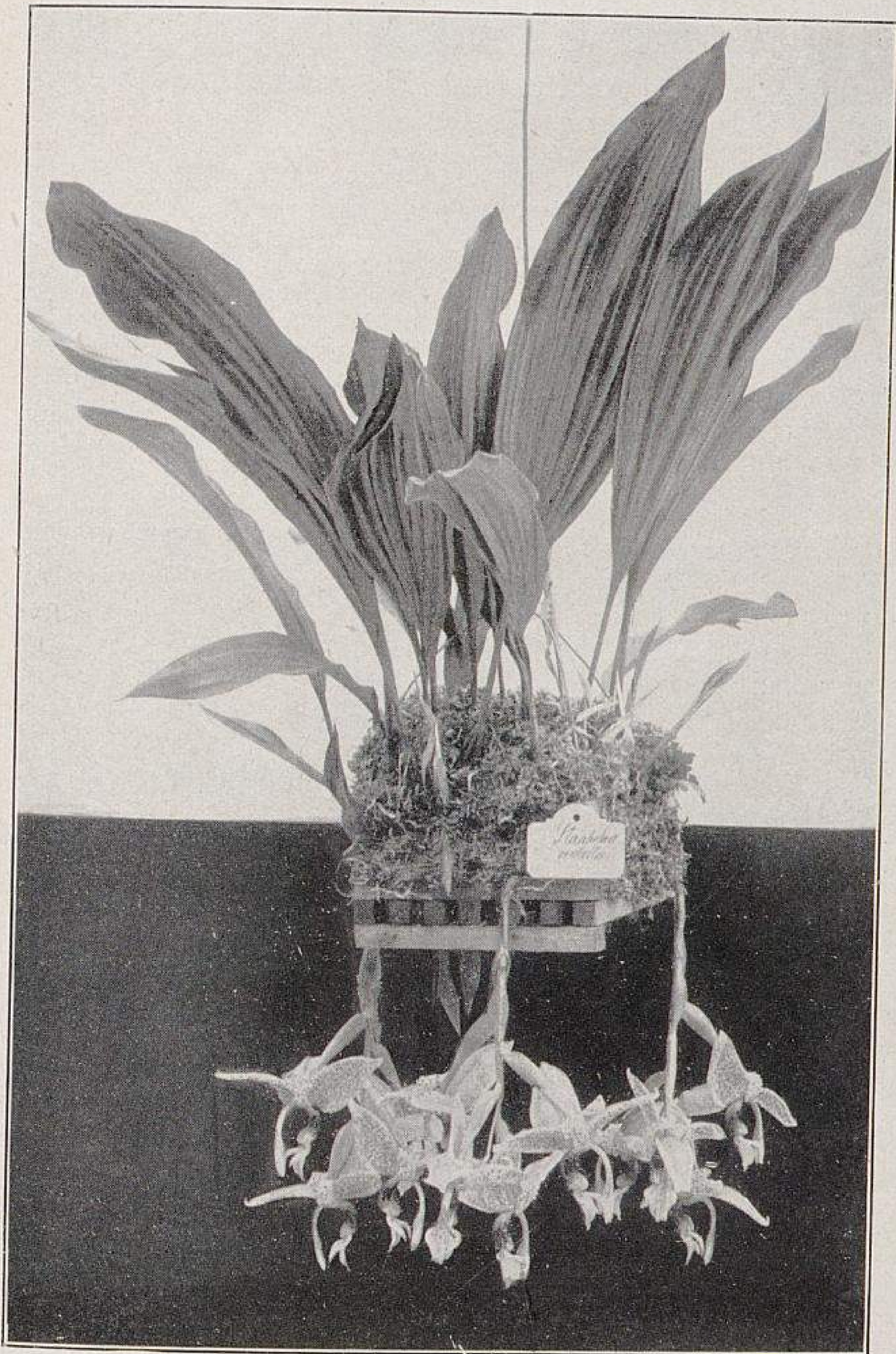
Leider werden die Stanhopeen im allgemeinen viel zu wenig in den Gärtnereien berücksichtigt, obwohl sie doch wegen ihrer leichten Kultur und Reichblütigkeit einer grösseren Beachtung wert sind, und zudem ihnen vonseiten des Publikums der Sonderbarkeit des Hervorkommens der Blütentriebe aus dem Wurzelballen durch den Pflanzenbehälter hindurch, wie auch der eigenartig geformten, meistens sehr interessant gefärbten Blumen wegen immer die grösste Bewunderung zuteil wird.

Ich will noch darauf hinweisen, dass wenn auch nicht allen Orchideen eine starke Düngung gut bekommt, diese doch bei den Stanhopeen mit grossem Erfolg angewendet werden kann. Schon an den nächsten, im auf der Düngung folgenden Jahre erscheinenden Trieben sieht man, dass diese

an Stärke zugenommen haben. Später erscheinen die kräftigen Blumenstengel in Fülle, und man hat dann seine Freude an den von Gesundheit strotzenden, zahlreiche Blumen hervorbringenden Pflanzen.

Ich kultiviere *Stanhopea tigrina, St. devoniensis, St. oculata* und *St. aurea* im Warmhause, und ohne dass ihnen eine besondere Aufmerksamkeit den anderen Orchideen gegenüber zugewendet wird, gedeihen sie prächtig.

Die beigegebenen Photographien stellen Pflanzen von mittlerer Stärke dar. Die *Stanhopea tigrina* brachte sechs Blumenstengel mit zusammen 17 Blumen; *St. oculata* entwickelte sieben Stengel mit 27 Blumen und *St. aurea* sechs Stengel mit 88 Blumen, die alle vollständig ausgebildet waren. Ich hatte Exemplare mit noch grösserer Blumenfülle, doch deren photographische Aufnahme konnte leider nicht vorgenommen werden, da sich die Blumen nicht gleichzeitig erschlossen.



Stanhopea oculata im Hofgarten zu Borshom (Kaukasus).

Die Blumen der Stanhopeen eignen sich vorzüglich für allerlei Bindereien; wenn auch ihre Haltbarkeit im Vergleich mit denen anderer Orchideen, wie zum Beispiel der Cattleyen, eine nicht so grosse ist, so halten sie sich doch in abgeschnittenem Zustande in Wasser gestellt einige Tage, an den Pflanzen je nach der Art aber fünf bis zehn Tage lang.

Calla aethiopica devoniensis*).

Von **Ferd. Lauterer,** Handelsgärtner in Sieghartskirchen (Nieder-Oesterreich).

Angeregt durch einen illustrierten Bericht in dieser geschätzten Zeitschrift über *Calla aethiopica* will auch ich meine Erfahrungen, die ich bei der Kultur dieser dankbaren Pflanze gewonnen habe, bekannt geben.

Zu Versuchszwecken schaffte ich mir vor Jahren alle besonders empfohlenen weissen Callasorten an, darunter auch

*) Beschrieben und abgebildet im Jahrgang 1904, Seite 461, 527 und 529.



Stanhopea tigrina im Hofgarten zu Borshom (Kaukasus).

Calla aethiopica devoniensis. Heute ist nun von dem ganzen damals erworbenen Sortiment nichts mehr vorhanden, ausser einem ansehnlichen Bestand der eben genannten, der reichblühendsten aller Callasorten, die ich ihrer Vorzüge wegen nur allein beibehalten habe.

Mein Kulturverfahren ist das denkbar einfachste. Die abgeblühten Pflanzen werden Mitte Mai zweckentsprechend ge-



Stanhopea aurea im Hofgarten zu Borshom (Kaukasus).

teilt und auf gut gedüngte, tief bearbeitete Beete in freier Lage auf 40×60 *cm* Entfernung ausgepflanzt. Viel Wasser, viel Nahrung und häufiges Lockern des Bodens ist unerlässlich.

Anfang September kommen die dann sehr stark gewordenen Büsche in selbstverfertigte sieben- bis achtzöllige Kübel und werden in einem Kasten oder in einem leerstehenden Hause dicht unter Glas aufgestellt, wo sie bei mässigem Spritzen sehr bald einwurzeln.

Im Oktober stehen meine Häuser voll Chrysanthemum, die nahe dem Glase auf breiten Stellagen ihren Platz haben. Unter diesen Stellagen müssen die Callakübel bis Mitte November stehen, und regen sich die Pflanzen dort wohl auch schon. Um diese Zeit sind die Chrysanthemum geräumt, und meine stattlichen Kübelpflanzen von *Calla aethiopica devoniensis* rücken an das Licht.

Anfang Dezember beginnt der Flor der Calla, der bis Mitte März anhält. Dann brauche ich den Platz, um die inzwischen bereits stark angetriebenen Topfrosen der letzten Sätze auseinander zu stellen. Die Calla wandern nun in einen tiefen, kalten Kasten, wo sie ruhen, bis das Auspflanzen beginnt.

Da mir hier ein Photograph fehlt und auch die Pflanzen so nahe unter dem Glase stehen, dass sie eine photographische Aufnahme nicht ermöglichen, so muss ich den staunenerregenden Blütenreichtum dieser Sorte, anstatt ihn bildlich veranschaulichen zu können, wörtlich zu beschreiben versuchen. Durchschnittlich bringt jede Kübelpflanze acht Blumen, doch sind manche dabei, die zehn und mehr gut ausgebildete, langstielige Blumen liefern. Es kommt häufig vor, dass Pflanzen mit fünf gleichzeitig offenen Blumen blühen, und ist der dekorative Wert solcher Exemplare ein grosser.

Die Blume ist wohl nicht so stoffreich und auch nicht so gross, wie jene von *Calla aethiopica,* doch behält sie abgeschnitten immerhin vierzehn Tage lang ihre Frische. Ich würde für die grösseren Blumen der *Calla aethiopica* nicht viel höhere Preise erzielen, als für die meiner Sorte; zudem kann ich von *Calla aethiopica devoniensis* ungefähr viermal so viel Blumen verkaufen, wie von *C. aethiopica.*

Ich glaube, dass *Calla aethiopica devoniensis* nur deshalb nicht mehr verbreitet ist, weil man wohl oft unter diesem Namen irgend eine andere, nicht so wertvolle Sorte erhält. An der französischen Riviera ist diese Sorte einzig und sehr stark verbreitet.

Erwähnen will ich noch, dass ich im Frühjahr grosse Mengen geteilter Pflanzen versende, wodurch der Ertrag dieser Kultur erhöht wird.

Alles in allem ist *Calla aethiopica devoniensis* eine Pflanze, die für eine Zwischenkultur wie geschaffen ist. Der Hauptpunkt der Kultur aber ist: Jauche, Jauche und abermals Jauche.

Unsere neuen Riesen-Coleus.

Von **Karl Teupel,** in Firma Gebrüder Teupel in Quedlinburg.

Durch jahrelang fortgesetzte Kreuzungen ist es uns gelungen, Coleus-Sorten von riesenhafter Grösse zu züchten, die alle bisher bekannten grossblättrigen Sorten weit übertreffen. Die Blätter dieser neuen Rasse messen bis 35 *cm* in der Länge und 25 *cm* in der Breite, sind also doppelt so gross, wie bei den Sorten *Riese von Stuttgart, Riese Frenzel* usw. Mit der aussergewöhnlichen Blattgrösse vereinigen diese Neuzüchtungen herrliche Farbenzeichnungen und einen überaus kräftigen, robusten Wuchs; sie bilden höchst eindrucksvolle Blattpflanzen, die sich mit den schönsten Croton messen können, aber ungleich schneller und leichter wachsen als diese.

Sechs farbenprächtige Sorten dieser Riesenklasse werden im Frühjahr 1907 in den Handel gegeben und zwar die folgenden.

Hermes. Leuchtend karmin, in Braunrot auslaufend, lebhaft grün gerandet und zuweilen noch goldiggrün gezeichnet.

Adelheid. Blattzeichnung ähnlich der Sorte *Riese von Stuttgart,* aber reicher. Pflanze von mächtigem Wuchs mit riesigen Blättern.

Helios. Leuchtend rote, scharf abgegrenzte Zone, sammetig braun umgeben, grün gerandet und mit goldigem Mittelnerv.

Ruhm von Quedlinburg. Hat die grösste Belaubung; Mitte hellgelb mit Dunkelgrün gezeichnet, in Karmin und Rotbraun auslaufend.

Hekate. Eine feurige Sorte mit nicht ganz so riesigen Blättern; glänzend tief karmin mit sammetener Zeichnung.

Jutta. Enthält in schöner unregelmässig verteilter Zusammenstellung leuchtend rote, sammetig braune und goldiggelbe Farben und ist eine Schaupflanze ersten Ranges.

Besonders für Dekorationszwecke, wie auch als bessere Marktpflanzen werden diese neuen Riesen-Coleus sicher überall eine gute Aufnahme finden.

Nachschrift der Redaktion. Die Firma Gebrüder Teupel-Quedlinburg sandte uns von ihren neuen Riesen-Coleus farbige Abbildungen, von welchen wir den Eindruck gewannen, dass sie naturgetreu seien und, hiernach beurteilt, Sorten mit riesenhafter Laubentwicklung und von schönster Farbenwirkung veranschaulichten.

Iris pumila hybrida »Die Braut«.

Von **Georg Arends,** Handelsgärtner in Ronsdorf.

Es war im Mai des Jahres 1905, als Herr H. Junge in Hameln mir schrieb: »Meine neuen *Iris pumila*-Hybriden sind in vollem Flor; wenn irgend möglich, kommen Sie doch in den nächsten Tagen, um sie sich anzusehen«. Nun ist das aber in dieser arbeitsreichsten Zeit des Jahres leichter gesagt als getan. Dennoch entschloss ich mich (es war Ende der Woche), den



Iris pumila hybrida Die Braut.
Originalabbildung für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.



Iris pumila hybrida Die Braut in der Handelsgärtnerei von Heinrich Junge in Hameln.
Originalabbildung für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

nächsten Sonntag zu dieser Reise zu benutzen. In nur vier Stunden legt der Köln-Berliner-D-Zug die Strecke von Barmen bis Hameln zurück, sodass ich dort schon um 1 Uhr eintraf. Das Wetter war herrlich, und gleich nach dem Mittagessen waren wir auf dem Wege zu den Schwertlilien, um sie einer kritischen Besichtigung zu unterziehen. Schon vorher hatte mir Herr Junge einige Musterblumen gesandt und auf dem Wege vom Bahnhof durch Erzählen von seinen Lieblingen meine Erwartungen ziemlich hochgeschraubt; sie wurden aber bei weitem übertroffen durch das, was ich sah. Gleich manchen anderen Züchtern strebte Herr Junge eine langstielige, frühblühende, grossblumige Iris-Rasse an. Dadurch, dass er die schon ziemlich hochwachsende *Iris Statellae* benutzte, kam er schneller zum Ziel, als solche Züchter, die mit den ganz zwergigen *Pumila*-Varietäten arbeiteten. Beim Anblick der teils schon stark vermehrten Sämlinge der ersten Aussaaten, sowie der teils in ungeteilten Klumpen blühenden späteren Generationen, war ich ganz überrascht von der Grösse und Schönheit der Blumen und dem reichen Farbenspiel.

Unter den weissblühenden war es namentlich eine Sorte, die mir auffiel und die ich für den Blumenschnitt und für die Treiberei für besonders wertvoll hielt. Aus gleichem Grunde hatte auch Herr Junge ihr schon besondere Aufmerksamkeit zugewendet, wie der grössere Bestand davon bewies. Da das Wachstum derselben ein sehr üppiges und die Vermehrung infolgedessen eine gute war, entschloss er sich, sie in diesem Frühling unter dem Namen *»Die Braut«* in den Handel zu bringen, nachdem er mir schon im vorigen Herbst in liebenswürdiger Weise Pflanzen davon für den gleichen Zweck zur Verfügung stellte.

Ich lasse hier die Originalbeschreibung des Züchters folgen.

»Durch Kreuzung von *Iris Statellae* (Samenträger) mit *Iris pumila candida* entstanden, besitzt *Iris pumila hybrida Die Braut* alle guten Eigenschaften, die man von einer frühblühenden Iris verlangen kann. Der Blütenreichtum ist ein ausserordentlicher; die Blütezeit fällt mit der der anderen *Iris pumila hybrida* zusammen. Der Wuchs der Pflanzen ist kräftig und gesund, wie bei der *Iris Statellae*. Die an 20—30 *cm* langen Stielen, oft zu zweien, nacheinander in derselben Achse erscheinenden Blumen sind von tadellosem Bau. Der geschlossene Dom derselben ist reinweiss; die unteren Petalen sind anfangs matt rahmfarben angehaucht, später weiss. Die Pflanze und die Blüte sind völlig verschieden von *Iris pumila hybrida eburnea*.

Ausgezeichnet wurde *»Die Braut«* am 25. Mai 1905 in Berlin vom Verein zur Beförderung des Gartenbaues durch ein Anerkennungsdiplom; ebenso am 15. Mai 1905 in Hannover vom Provinzial-Gartenbauverein.«

Dieser Beschreibung ist nur wenig hinzuzufügen. Die beigegebenen Abbildungen zeigen die Reichblütigkeit der Pflanzen und die edle Form der Blumen aufs beste.

Durch die frühe Blüte, zu einer Zeit, wo bessere Blumen noch knapp sind, ergibt sich der hohe Wert der Sorte von selbst. Wenn man die Beete mit Brettern umgibt und mit Fenstern zudeckt, kommen die Pflanzen noch früher in Flor. Die Stiele werden dann noch schlanker und die Blumen zarter und reiner, weil sie gegen Schlagregen geschützt sind.

Ich zweifle nicht, dass diese Neuzüchtung bald die weiteste Verbreitung finden wird und hoffe, dass in nicht allzu ferner Zeit auch die übrigen wertvollsten unter den schönen Sämlingen des Herrn Junge weiteren Kreisen zugänglich gemacht werden können.

Primula Kewensis.

Als eine der letzten Neuheiten unter den Primeln bietet die Firma Veitch-Chelsea-London *Primula Kewensis* an (auch in den Katalogen deutscher Firmen ist sie bereits verzeichnet), die im botanischen Garten in Kew durch eine zufällige Kreuzung der sich durch zwar nur kleine, aber lebhaft gefärbte Blüten auszeichnenden, vom Himalaya stammenden *Primula floribunda* mit der in Arabien heimischen, angenehm duftenden *P. verticillata* entstanden ist.

Die Pflanze ist von kräftigem Wuchs, besitzt eine lebhaft grüne Belaubung und zahlreiche aufrechtstehende Blütenstände von 25—45 *cm* Höhe, an denen die einzelnen Blüten quirlförmig und etagenweise angeordnet sind, ähnlich wie das auch bei *P. verticillata* und der bereits im Jahrgang 1904 auf Seite 365 beschriebenen und abgebildeten *P. mollis* der Fall ist. Die mit dünner Kelchröhre versehenen Blüten sind wohlriechend, von gelblicher Färbung und haben einen Durchmesser von etwa $2^1/_2$ *cm*.

Diese Neuheit fällt durchaus echt aus Samen, durch den sie sich sehr leicht vermehren lässt. Die Sämlinge zeichnen sich durch einen kräftigen Wuchs aus, besonders wenn man ihnen einen kühlen, feuchten und etwas schattigen Standort gibt.

Etwa auftretendem Ungeziefer begegnet man in wirksamer Weise durch Bestäubung der Blattunter- und Oberseiten der Pflanzen mit einer stark mit Wasser verdünnten Mischung von Tabakbrühe und Schmierseife.

Als Winterblüher dürfte *Primula Kewensis* eine sehr willkommene Bereicherung unseres Primelsortiments bilden und, da sie nicht nur als eine ungemein reichblühende Dekorations-

und Zimmerpflanze sehr wertvoll ist, sondern sich auch zum Schnitt ausserordentlich gut eignet, von vielseitigster Verwendbarkeit sein.

Es verdient noch hervorgehoben zu werden, dass die Reichblütigkeit dieser neuen Primel selbst bei jungen Pflanzen schon eine erstaunlich grosse ist, und dass ferner die einzelnen Blüten der abgeschnittenen und in Wasser gestellten Blütenstände sich eine beträchtliche Zeit hindurch frisch erhalten.

Wilhelm Hoppe-Erfurt.

Erläuterungsbericht zu einem Entwurf für den Stadtpark in Schöneberg.*)

Kennwort: 220 000. Zum Ankauf empfohlen.
Verfasser: **Viktor Goebel**, Gartenarchitekt in Wien.

Aus der Höhenlage der den Park umgebenden zukünftigen Strassen, dem Wasserspiegel, bezw. der Sohle des geforderten Teiches und der Strasse *P* mit dem unterirdischen Bahnhofe, lässt sich die Bodengestaltung für die Neuanlage des Parks in ihren Hauptzügen ohne weiteres konstruieren. Sie wird, wie bisher, ein langgestrecktes Tal bilden, dessen Mitte tiefer wird, als sie jetzt ist, weil der Wasserspiegel des Teiches gleich dem mittleren Grundwasserspiegel sein soll, der 1,50 *m* unter den tiefsten derzeitigen Geländestellen liegt, und dessen Hänge steiler und höher sein werden, da sie sich bis zu den hoch angeschütteten Strassen hinaufziehen müssen.

Vorbildlichen Naturtälern entsprechend ist die fernere Behandlung: die Mitte wird Licht- und Sichtraum; die Ränder werden zumeist mit beschattenden Gehölzen bepflanzt, die, bald dicht, bald locker, oder sich auf kleinen Hügeln vorschiebend und dann auflösend, oder mit Seitenmulden zurückgehend, Einblicke von Strassen und Wegen nach bestimmten Punkten gestatten.

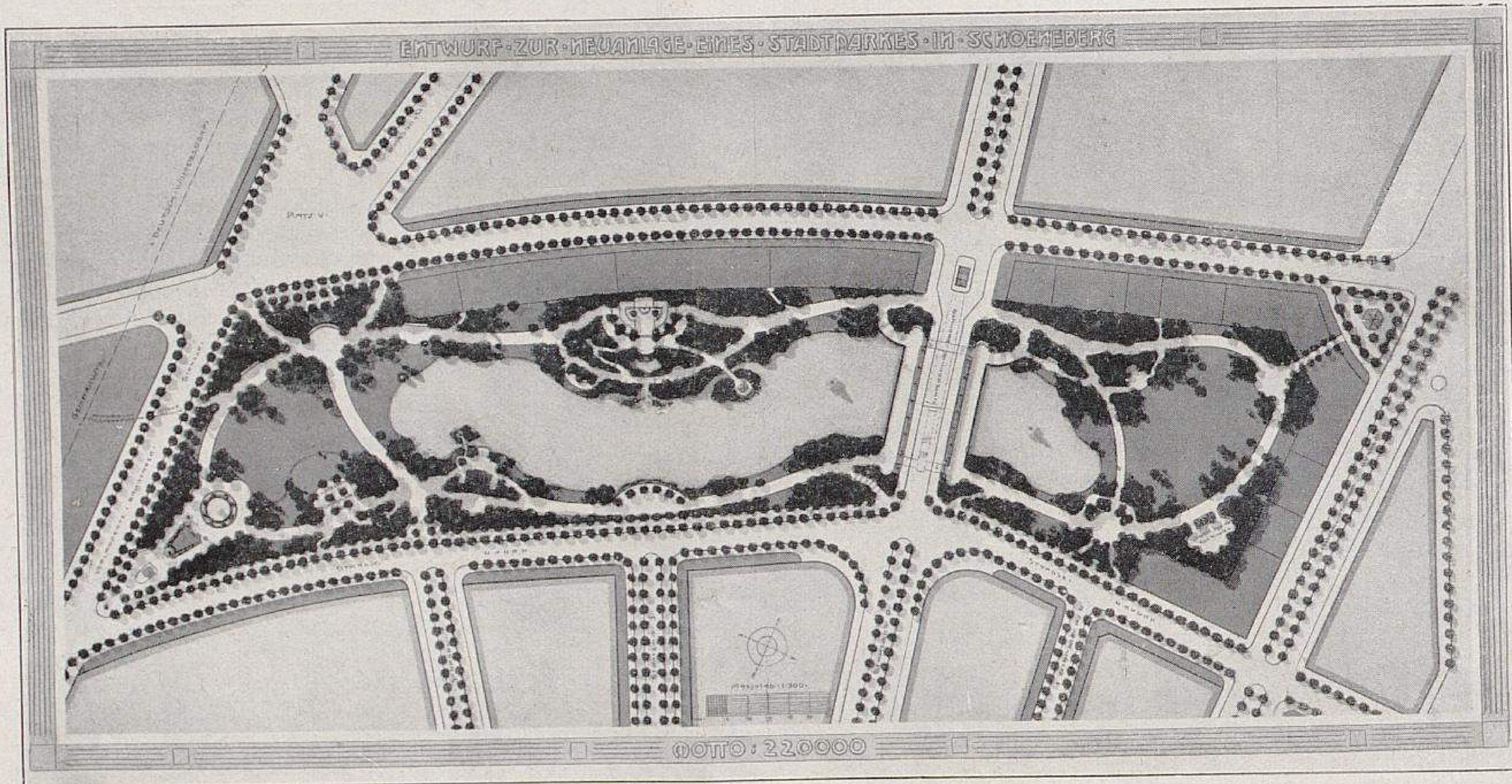
Park, mit zweckmässigen Verbindungen nach allen auf den Park zukommenden Strassen versehen. Nebenwege führen zu beschaulichen Sitzplätzen und Pavillons, nach dem Boothaus, zum Schwanenhäuschen, der Insel, dem Wasser- und den Bedürfnishäuschen.

Kinderspielplätze sind je einer in jeder Parkhälfte, Sitzplätze andeutungsweise in grosser Mannigfaltigkeit und Anzahl (über hundert) an Haupt- und Nebenwegen und Plätzen in der Anlage verteilt.

Der Teich, der so gross wie nur angängig veranlagt ist — insgesamt etwa 14 200 *qm* Fläche bedeckend — nimmt die Talmitte zur Hälfte ein. Diese bedeutende Grösse hat ausser schönheitlichen Vorzügen noch die praktischen Vorteile einer besseren Wassererhaltung, grössere Ausnutzungsgelegenheit für Eislauf und Gondelsport und ermöglicht des weiteren, die zur Mischung der angeschütteten Sandmengen erforderlichen schweren Schlamm- und Moormassen durch die Ausschachtungen zu gewinnen.

Die Wasserversorgung geschieht zunächst durch das Grundwasser, dann durch den Abfluss aus dem Springbrunnen am Eingange an der Bamberger Strasse, vermittels des Bachlaufes, den Wassersturz und etwaigenfalls auch durch die zwei, zu Seiten der Strasse *P* eingezeichneten Springstrahle, die zur architektonischen Entwicklung dieses Parkteiles hinüberleiten, die durch die geplante Bahnhofsanlage unter der Strasse *P* bedingt wird.

Durch eine geschickte Ausführung der Ufermauern längs der Strasse *P*, die tiefe brückenbogenartige Scheindurchlässe enthalten müssten (wirkliche Durchlässe für das Wasser sind, weil zu kostspielig, unnötig), wird man an eine Zusammengehörigkeit der beiden Teichteile glauben, und ausserdem wird durch die architektonische Uebereinstimmung zwischen Bahnhofanlage, Ufermauern, Wasserhorizontale und Springstrahl mit einem Schlage die schwerste Aufgabe dieses Projektes: die passende Einfügung der architektonischen Bahnhofanlage und Strassenüberführung in die Parklandschaft, glücklich gelöst sein und letzterer zur Zierde gereichen.



Entwurf für den Stadtpark in Schöneberg.
Von Viktor Goebel, Gartenarchitekt in Wien.
Für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung« photographisch aufgenommen.

Da die Mitte für Wasser- und Rasenflächen frei bleiben muss, so sind die Wege nahe den Grenzen und mit Rücksicht auf die Verkehrs- und Steigungsverhältnisse, die Bepflanzung und die Sichtlinien angeordnet. Sie durchschneiden die Talmitte in der Hauptachse in jedem Parkteile nur einmal zum Zwecke der geforderten bequemen Durchquerung des Parks. Der Hauptweg läuft 6 *m* breit als ununterbrochener Umgangsweg, die Strasse *P* unter dem Bahnhofe tunnelierend, oder über sie hinwegführend, entlang der Strassen durch den ganzen Park … [continued above]

Die Verbindung der beiden Parkteile unter dem Bahnhofe muss ebenfalls eine architektonische werden.

Der Nivellementsplan gibt in vorgeschriebener Weise über die zukünftige Terraingestaltung Aufschluss, wie der Bepflanzungsplan die ungefähren Gruppenkonturen, die mutmassliche Stellung der Solitärs und voraussichtliche Verteilung von Laub- und Nadelholz in verschiedenfarbiger Tönung zeigt.

*) Wir bringen hier den Entwurf des Herrn V. Goebel-Wien für den Stadtpark in Schöneberg zur Veröffentlichung, den wir in der Nr. 7, in der die anderen prämiierten, bezw. zum Ankauf empfohlenen Projekte vereinigt sind, nicht mehr unterzubringen vermochten. Die Redaktion.



Berliner Ausstellungen.

Vom 14. bis zum 20. März wird Adolf Koschel, Blumenhändler in Berlin und Besitzer einer, oder richtiger mehrerer grosser Handelsgärtnereien in Lichtenberg und ausserdem auch noch Hotelbesitzer in Charlottenburg, in der im Zoologischen Garten neu erbauten grossen Halle eine Gartenbauausstellung veranstalten, ähnlich, wie er das schon zu Ostern des vorigen Jahres getan hat. In diesem Jahre tritt aber Koschel nicht als der alleinige Aussteller auf, sondern die Beteiligung ist freigestellt sowohl für das In- als auch für das Ausland. Auch ist das Ausstellungsbild nicht mehr dasselbe, wie im vorigen Jahre. Damals war der Zweck der ganzen Ausstellung ein rein geschäftlicher zum alleinigen Nutzen ihres Veranstalters, während in diesem Jahre das Unternehmen mit einigem Beiwerk bekleidet ist, das im ersten Augenblick befremdet und vor allem dem Berliner Gärtner- und Blumenhändlerklatsch — der bekanntlich von ganz besonders giftiger Art ist — eine recht breite Angriffsfläche bietet. Bei näherem Hinsehen erkennt der unbefangene und von dem eben erwähnten Berliner Klatsch nicht beeinflusste Beobachter aber bald, dass dieses Beiwerk auch nur den geschäftlichen Zwecken der Aussteller, nicht aber Strebereien nach Orden, Titeln oder anderen Auszeichnungen dienen soll. In Berlin ist nämlich die Sachlage so, dass ohne weitgehende Mithülfe der Tagesblätter irgend ein Unternehmen, für das eine grössere Beteiligung des Publikums erstrebt wird, nicht gut durchgeführt werden kann; nur allein mit Anzeigen, Plakaten und dergleichen ist da sehr wenig zu machen. Bei den vielartigen und weitgehenden Anforderungen aber, die in Bezug auf Ausstellungen an die Berliner Tagesblätter gestellt werden, sind dieselben recht zurückhaltend mit ihrer Berichterstattung, zumal dann, wenn es sich um ein Privatunternehmen handelt, weil die Ansprüche, für ein solches einzutreten, ins Ungemessene steigen würden, falls hier Ausnahmen gemacht werden. Herr Koschel ist deshalb auf die Idee gekommen, um der Ausstellung einen recht grossen Besuch zu sichern, zunächst eine allgemeine Beteiligung freizustellen und dann mit der Schau eine Wohltätigkeitsveranstaltung zu verbinden, und zwar eine Stiftung zu Gunsten des Pflanzenschmuckes in Krankenhäusern. In weiterer Verfolgung dieser Absicht ist dann noch die ganze Ausstellung unter die Schutzherrnschaft eines Ausschusses gestellt, in dem — nebenbei bemerkt — ganz hervorragende Männer vertreten sind. Das ist der einfache Sachverhalt! Natürlich — wie kann das in Berlin auch anders sein — sind jetzt alle alten und jungen Klatschweiber auf dem Trab, um dieses Unternehmen herunterzureissen. Genau so, wie zu Ostern des vorigen Jahres, wird von seiten einer unsäglich kleinlichen Konkurrenz gegen diese Ausstellung gewühlt und gehetzt, und besonders von der Zeit an, als bekannt wurde, dass Herr Koschel sich um ein hohes Protektorat bewerbe, gingen die Stänkereien los. Dass man in ganz denselben Kreisen sich im vorigen Jahre bemühte, mit Hülfe der Polizei Herrn Koschel Schwierigkeiten zu machen, haben wir damals in unserer Berichterstattung über jene Ausstellung erwähnt, auch mitgeteilt, dass die Berliner Polizei vernünftiger war, als diejenigen, die sie aufzuhetzen versuchten, sodass sie sich infolgedessen jeder Einmischung enthielt, die ihr unter Umständen — was sie auch rechtzeitig erkannte — teuer würde zu stehen gekommen sein. Also mit der Polizei war es damals nichts, und deshalb versucht man es jetzt in anderer Weise, über die wir wohl noch einiges mitteilen werden.

Wir empfehlen allen, die mit dem Berliner interessierten Publikum in Verbindung zu kommen wünschen und demselben etwas zu zeigen haben, sich mit ihren Erzeugnissen an dieser Ausstellung zu beteiligen. Allerdings dürfen sie ihre Beteiligung nur als einen rein geschäftlichen Akt betrachten, den sie als solchen auch ausnutzen müssen, denn eine Prämiierung findet auf dieser Ausstellung nicht statt, und zu dem beliebten Räsonieren beim Biertrinken über die Prämiierung bietet sich hier keine Veranlassung. Die Aussteller haben sich nur um ihre ausgestellten Sachen und um deren möglichst vorteilhafte Verwertung, um das Aufspüren von Absatzgelegenheiten, die Anknüpfung von Geschäftsverbindungen und den Verkauf ihrer Erzeugnisse zu bekümmern, um weiteres aber nicht.

Im März wird nach dem eben erwähnten Unternehmen auch ein Verein Berliner Blumenladenbesitzer eine Ausstellung veranstalten, von der wir nur aus dem Grunde Kenntnis geben, weil man für sie einen der früheren alten, jetzt aber längst verschimmelten und vermoderten Ausstellungsmissstände, das Verheimlichen der Ausstellernamen vor den Preisrichtern, wieder hervorgesucht hat. Der Grund für dieses wunderliche Beginnen ist ja ohne weiteres ersichtlich. Man traut in den Kreisen der Veranstalter dieses Unternehmens, die gleichzeitig auch die Hauptaussteller sein werden, den von ihnen selbst eingeladenen Preisrichtern nicht! Man hält sie für charakterlose, jeder Beeinflussung zugängliche Menschen, die sich durch die Kenntnis der Namen der Aussteller verleiten lassen, nicht die beste Leistung, sondern den besten Freund zu prämiieren. Da nun der eine der Ausstellungsveranstalter noch immer mehr Angst hat, als der andere, dass dieser oder jener seiner Kollegen oder Konkurrenten unter einer solchen vertrauensunwürdigen Preisrichtergesellschaft noch mehr und bessere Freunde hat, als er, und deshalb reicher und höher prämiiert werden könnte, so ist bei allen die blasse Angst vor einer derartigen Beeinflussung ausgebrochen — denn dass eine solche möglich ist und stattfinden wird, davon sind sie alle fest überzeugt — sodass sie die Namen der Aussteller vor den nach ihrer Meinung vertrauensunwürdigen Preisrichtern zu verheimlichen beschlossen haben. Jedenfalls wird nun auch noch jeder Aussteller und jeder Preisrichter mit Spitzeln umgeben, damit einer nicht mit dem anderen spricht, und einem Preisrichter nicht von einem Aussteller verraten wird, wo seine Sachen stehen.

Dass sich überhaupt Preisrichter finden, die unter einem solchen ihnen entgegengebrachten, wahrhaft beleidigenden Misstrauen sich zur Teilnahme an einer derartigen Prämiierung bereit finden lassen, ist doch wahrhaft erstaunlich. Aber, die liebe Eitelkeit! Es klingt doch gar zu schön, wenn in den Lokalblättern verkündet werden kann, dass der sehr geschätzte Mitbürger Herr X. als Preisrichter »nach Berlin!« eingeladen wurde, während von der ganzen lieben Ortskonkurrenz weiter keinem einzigen diese »Ehre« zuteil geworden ist. Sollte sich die Konkurrenz aber etwa von derartigen Reklamenotizen belästigt fühlen, so mag sie in derselben Ortspresse bekannt geben, unter welchen seinen Charakter herabwürdigenden Voraussetzungen der Herr Konkurrent nach Berlin eingeladen worden ist.

Seit Jahren berücksichtigen wir, wie bei allen Ausstellungsankündigungen veröffentlicht wird, alle Ausstellungen nicht, die bestimmt bezeichnete Missstände nicht vermeiden, und so scheidet auch diese Veranstaltung aus der Berichterstattung aus. Wir haben den Leitern der Ausstellung die uns übersandten Ehrenkarten wieder zurückgeschickt und ihnen dazu geschrieben, dass sie anderweit Zeitschriften finden werden, deren Leiter oder Berichterstatter froh sind, wenn sie eine Einladung erhalten und die drauflosberichten werden, wir aber mit solchen Leuten keine Gemeinschaft haben wollen.

Nachdem durch eine jahrelange ununterbrochene, mühselige Arbeit ein ganzer Haufen alter Missstände im Ausstellungswesen beseitigt worden ist, können wir keine Ausstellung berücksichtigen, für die wieder einmal eines dieser alten Uebel hervorgesucht wird. Die ausstellenden Fachleute dürfen in der Auffassung nicht wankend werden, dass auf Ausstellungen dieser Art nicht die Prämiierung, sondern die Geschäftsabschlüsse die Hauptsache sind, und deshalb es jedem Aussteller freistehen muss, von jedem beliebigen Augenblick an seinen Namen an seinen Erzeugnissen anzubringen. Das auf Gartenbauausstellungen betriebene Medaillenunwesen ist in den weitesten Kreisen des Publikums in Verruf gekommen, weil jedermann weiss, wie haufenweise die Medaillen und sonstigen Auszeichnungen verteilt werden und wie billig sie zu erlangen sind. Auf Medaillenbilder auf Briefbogen oder auf an Schaufenstern angebrachte Medaillennachbildungen gibt niemand mehr etwas, denn es ist in der Tat so, wie gelegentlich der Chrysanthemum-Ausstellung in Hamburg ein hervorragender Fachmann sagte, dass, wenn er eine Bestellung auf einem mit Medaillenbildern überladenen Briefbogen bekäme, sein Misstrauen wachgerufen werde, und er deshalb in solchen Fällen stets um die vorherige Einsendung des Betrages für die Bestellung ersuche.

Wir selbst haben übrigens nicht die geringste Lust, uns der Gefahr auszusetzen, fern von unserer Arbeitsstätte, wo wir sehr viel zu tun haben, zwecklos so lange auf Ausstellungen umherstehen zu müssen, bis es den Ausstellern gestattet wird, ihre Einsendungen mit ihren Namen zu versehen, um dann erst mit den Berichterstattungsarbeiten beginnen zu können; damit müssen wir schon vor der Eröffnung anfangen.

Wenn sich überhaupt Aussteller finden, die damit einverstanden sind, dass ihre geschäftlichen Interessen durch die mehrfach erwähnten Bestimmungen geschädigt werden, so ist das ihre Sache, sich damit abzufinden. Dass man in Berlin nach dem kläglichen Misserfolg, den das Verheimlichen der Namen bei der im Vorjahre der Dahlienausstellung angegliederten Bindereiausstellung im Gefolge hatte, nicht klüger geworden ist, bedauern wir nicht. Im Gegenteil, wir »in der Provinz« haben ein Interesse daran, dass die Wirberliner nicht klug werden. Möge ein gütiges Geschick sie uns in ihren kleinlichen Auffassungen noch recht lange erhalten.

Von der unglaublich armseligen Kleinlichkeit gewisser Berliner Kreise wollen wir noch einige Pröbchen bekannt geben.

Vom Verein zur Beförderung des Gartenbaues in den preussischen Staaten war unter dem Einflusse einiger Mitglieder, die den Verein zu einer seinem Namen wenigstens einigermassen entsprechenden Tätigkeit bringen wollen — es gibt, so unwahrscheinlich das auch klingt, in Berlin, wie man sieht, tatsächlich Männer von so einsichtiger Auffassung — die Veranstaltung sogenannter erweiterter Monatsausstellungen veranlasst worden, das sind Ausstellungen, die in grösserer Veranlagung, als sie bis dahin üblich war, mit den Monatsversammlungen verbunden werden, um zur Förderung des Gartenbaues in den preussischen Staaten dem für den Gartenbau zu interessierenden Publikum Anziehendes und Anregendes zu bieten. Als dieses Vorhaben bekannt wurde, setzte

sich eine gewisse, nur im Herunterreissen, nicht aber im Aufbauen starke Gruppe »Wirberliner« zusammen, klatschte sich in eine komische Aufregung hinein und verfasste einen konfusen Protest an den Vorstand des Vereins, in dem sie gegen solche Ausstellungen Einspruch erhob, weil diese angeblich nicht in ihrem Interesse lägen; sie hätten garnichts mit dem Publikum, sondern nur mit Händlern zu tun! Man würde sich befremdet fragen, woher eine solche kleinliche Auffassung kommt, wenn man diese Kollegenschaft nicht schon kennte. Reichshauptstädter mit weltstädtischen Auffassungen sind das nicht, so sehr sie auch ihr Wirberlinertum betonen. Es sind das allesamt Leute, die aus irgendwelchen kleinen Nestern nach Berlin gekommen sind, sich dort von ihren dörflichen Anschauungen noch nicht haben frei machen können und deshalb alle weltstädtischen Aufgaben von ihrem engbegrenzten Spiessbürgerstandpunkt aus beurteilen.

Der Vorstand des Vereins zur Beförderung des Gartenbaues in den preussischen Staaten hat vernünftigerweise diesem Protest der »Wirberliner«-Dorfgenossen keinerlei Beachtung zuteil werden lassen, sondern die beschlossenen erweiterten Monatsausstellungen veranstaltet, die sich eines grossen Zuspruchs erfreuten und deshalb auch für die kommende Zeit in Aussicht genommen worden sind. Die völlige Entbehrlichkeit der Berliner Dorfkrauter bei diesen Ausstellungen hat man in durchschlagender Weise dadurch gekennzeichnet, dass man auswärtige Firmen heranzog und das voraussichtlich auch in Zukunft tun wird.

Der mehrfach genannte Verein hat nun für April des Jahres 1909 eine Gartenbauausstellung geplant, für die eine internationale Beteiligung vorgesehen ist. Diese Internationalität bietet dem Verein den Vorteil, dass falls die nur oberflächlich mit »Wirberlinerblau« gefärbten, aus »der Prozinz« stammenden, in Berlin und Umgegend ansässigen, noch nicht waschechten »Berliner« Handelsgärtner etwa gegen die Ausstellung krakehlen sollten, »weil sie mit dem Publikum nichts zu tun haben«, er dieselbe ohne die Wirberliner mit rein auswärtiger Beteiligung machen kann.

Noch ein Fall! In Carow bei Berlin ist ein Dahlienzüchter, Herr Schwiglewski, ansässig; er ist kein eigentlicher Fachmann und deshalb auch nicht ein in hergebrachten oder von einigen Kleinstädtern neu erfundenen Zunftansichten befangener Herr, der mehr aus Liebhaberei sich den Dahlien zugewendet hat, deren Absatz er aber doch geschäftsmässig betreibt. In der ganz richtigen Erkenntnis, dass, um die Liebhaberei für Dahlien in weiteren Kreisen zu erwecken und zu festigen und ausserdem auch noch ein möglichst lohnendes Geschäft zu machen, er den direkten Verkehr mit dem Publikum suchen müsse, hatte er in einem von allen Bevölkerungsklassen sehr stark besuchten Warenhause eine Ausstellung seiner Dahlien veranstaltet, die als Hauptsache die Gelegenheit zur Entgegennahme von Aufträgen bieten sollte. Anstatt dass nun dieses geschäftlich aussichtsreiche Vorgehen eine unbefangene Würdigung fand, wurde es in dem Organ für Wirberliner Gärtnerklatsch in einer langjährige Schulung und stetige Uebung bekundenden Weise heruntergerissen. Die Erkenntnis, dass das Endziel aller handelsgärtnerischen Tätigkeit der Absatz an das Publikum ist und infolgedessen der Verkehr mit demselben gesucht und gepflegt werden muss, ist den »Wirberlinern« der mehrfach gekennzeichneten Art noch nicht gekommen. Der sich leider auch anderswo hier und dort bemerkbar machenden Auffassung, als sei das Aufsuchen von Privatkundschaft eine Entartung des handelsgärtnerischen Betriebes, und dürfe ein Handelsgärtner nur mit Handelsgärtnern Geschäfte machen, muss ein Ende bereitet werden. Der Absatz gärtnerischer Erzeugnisse kann eine heute noch garnicht geahnte grosse Steigerung finden, wenn auf die Ausbreitung des direkten Verkehrs der Gärtnereien mit dem Publikum mehr Aufmerksamkeit und Sorgfalt verwendet wird, und dazu bieten zweckgemäss veranlagte Ausstellungen, gleichviel, ob privater oder allgemeiner Art, die beste Gelegenheit. Man halte vor allen Dingen daran fest, dass der Hauptzweck der Ausstellungen solcher Art, soweit die Handelsgärtnerei in Betracht kommt, das Geschäftemachen und nicht die Prämiierung ist.

Es ist in der Pflege des unmittelbaren Verkehrs mit dem Publikum vielerorten manches vernachlässigt worden, zum Teil allerdings unter dem Zwange nicht leicht zu ändernder Verhältnisse (weitgehende Spezialisierungen der Betriebe, grosse Entfernungen von der Stadt oder anderen Absatzstellen usw.), aber leider auch in der Scheu vor hohlen Schwätzern und der in ihre Tonart einstimmenden Winsel- und Heulmeierpresse; es ist eben nicht jedermanns Sache, seinen Namen deshalb durch den Schmutz gezogen zu sehen, weil er Privatkundschaft aufsucht.

Allgemein ist es ja bekannt, dass im Laufe der Jahre in fortgesetzt steigender Weise zwischen den kultivierenden Gärtnern und dem Publikum sich eine besondere Klasse eingeschoben hat, die Blumenhändler, die in den vielgestaltigsten Formen ihren Betrieb führen und nur sehr selten Gärtner, sondern Angehörige aller möglichen anderen Berufsklassen sind. In Berlin ist zum Beispiel schon seit Jahren die Sachlage so, dass nicht der Gärtner, der Fachmann, sondern der Händler, der Eckensteher, Hausknecht, Hausierer oder sonst was war, nicht nur den grösseren Einfluss im Pflanzen- und Blumenvertrieb hat, sondern auch den müheloser erworbenen grösseren Gewinn einstreicht. Es wird sich bei weiterer Vernachlässigung der Privatkundschaft ausser den »Händlern« aber noch etwas anderes zwischen Gärtner und Publikum schieben, und zwar die Warenhäuser, die mit ihrer entgegenkommenden und verlockenden Art des Angebotes den dünkelhaft den Verkehr mit dem Publikum ablehnenden Gärtnereien den Boden unter den Füssen fortziehen, sodass diese dann nur noch die Lieferanten für Warenhäuser sein werden. Dass aber auch in Berlin der direkte Verkehr der Gärtnereien mit dem Publikum mit grossem Erfolg möglich ist, dafür bieten die beiden bedeutendsten Geschäfte der Reichshauptstadt den besten Beweis.

Doch um mit Berlin zu schliessen, sei hier noch daran erinnert, wie verhängnisvoll die Entfremdung zwischen Gärtnereien und Publikum werden kann. Es waren für die im Herbst des vorigen Jahres in Berlin stattgefundene Dahlien-Ausstellung in Bezug auf die Beschickung und Dekoration grosse und anerkennenswerte Anstrengungen gemacht worden, die auch in unserer Zeitschrift ihre volle Würdigung gefunden haben. Aber die Hauptsache hatte man nicht verstanden: das Publikum zu interessieren und heranzuziehen, und so endete dann diese schöne Ausstellung mangels Besuches mit einem allerdings wohlverdienten kläglichen finanziellen Missgeschick, das man dann verlegen dem »schlechten Wetter« zuschrieb.

Internationale Gartenbau-Ausstellung in Dresden.

Eine Gartenbauausstellung, die nur acht Tage dauern kann und mit Rücksicht auf ihren Hauptzweck: die Winterblüher in der grössten Vollkommenheit zu zeigen, spätestens auf Anfang Mai gelegt werden muss, kann naturgemäss nicht die Gelegenheit bieten, die Gartenkunst in derart liebevoll ausgeführten Mustern vorzuführen, wie dies 1905 in Darmstadt mit so grossem Erfolg geschehen ist. Wir müssen unter allen Umständen acht Tage nach Schluss der Ausstellung das Gelände selbst von den schönsten Gegenständen wieder geräumt haben. Trotzdem enthält das Spezialprogramm für Gartenkunst und Gartentechnik eine ganze Anzahl recht interessanter Aufgaben, die zum Teil ja auch schon von geeigneten Kräften in die Hand genommen worden sind. Wir haben mit Bedauern für Dresden darauf verzichten müssen, die Darmstädter Hauptaufgabe auch bei uns obenan zu stellen, nämlich die Darstellung des zeitgemäss entwickelten Hausgartens in Natur. Uns fehlt Raum und Zeit für diese Aufgabe, ja wir müssen uns in der Hauptsache für alle in Frage kommenden Wettbewerbe auf die graphischen Darstellungsverfahren beschränken. Aber das wird ja die Leute in unserer Kunst, die etwas zu sagen haben, nicht abhalten, dies zu tun.

Das Sonderprogramm ist wohl in den Händen aller, die es angeht, und so werden einige Hinweise genügen. Die Zusendung des Programms geschieht auf Wunsch durch das Geschäftsamt der Ausstellung, Dresden-A., Neumarkt.

Interessant ist von den Aufgaben, die öffentliche Anlagen betreffen, deren Ausführung früher oder später einmal kommen muss, ein »Volkspark« mit anliegender Villenkolonie auf dem Gelände eines Kammergutes bei Dresden. Das starkbewegte Terrain bietet dem erfahrenen Gartenkünstler eine sehr dankbare Aufgabe. In anerkennenswerter Weise sind uns von der städtischen Gartenverwaltung eine stattliche Anzahl Aufgaben zur Verfügung gestellt worden, die in nicht allzu ferner Zeit im Stadtbezirk Dresden auszuführende Platzanlagen betreffen.

Für die Vorführung »vom Aussteller selbst ausgeführter Anlagen« sind schon sehr hübsche Anmeldungen vorhanden. Diese Ausstellungsgruppe, die dem ausübenden Gartenkünstler die Möglichkeit gewährt, die Vielseitigkeit seines Könnens mit allen Mitteln der Graphik dem Publikum vor Augen zu führen, wird meines Erachtens viel zu wenig in der richtigen Weise benutzt.

Die Gruppe für »Gartenarchitekturen« in Modellen und Zeichnungen wird wahrscheinlich auch gut beschickt werden. Die Eigenentwürfe solcher Art werden, wenn es sich verlohnt und die Verfasser zustimmen, als Sammelwerk im Buchhandel erscheinen.

Eine hoffentlich recht reich beschickte Gruppe von Wettbewerben umfasst für den Schmuck der Gärten bestimmte Kunstgegenstände. Ausgenommen sind fabrikmässig hergestellte Tiergestalten, Gnomen usw. Dieselben werden, soweit dies angängig ist, einer in italienischer Renaissance ausgeführten regelmässigen Gartenanlage in einer grossen Ausstellungshalle eingefügt. Jedenfalls werden alle Kunstwerke der Plastik auf dieser Gartenbauausstellung in viel angemessenerer Weise und in schönerem Rahmen zur Aufstellung kommen, wie jemals sonst auf den Kunstausstellungen, die ohne die Mitwirkung der Gartenkunst auskommen zu können glauben.

Für ausgeführte Haus- und Vorgärten, denen, wie gesagt, nur eine geringe Entfaltung gestattet werden kann, sind recht hübsche Preise ausgesetzt. Alles, was der Gartenkünstler heute an technischen Hülfsmitteln zur Verfügung hat, wird sehr gut ausgestellt sein.

Es versteht sich für Dresden von selbst, dass auch der Blumenschmuck der Häuser in geeigneter Weise bedacht worden ist. Die Aufgaben sind im Programm für allgemeine Bindekunst enthalten und werden hoffentlich und wahrscheinlich einen starken Wettbe-

werb hervorrufen. Man hat sicherlich es bisher viel zu sehr versäumt, dem Publikum den Schmuckwert von Blumenzwiebeln und Frühjahrsstauden für Balkone, Veranden usw. zu zeigen und anzubieten. Im Winter und Frühjahr sehen selbst die Balkone im blumenschmuckfreudigen Dresden recht öde aus; und das Material ist doch ein so reiches! Es muss dem Publikum nur einmal in geeigneter Form vorgeführt werden. Mit Zeitungsartikeln allein ist es da nicht getan. Da müssen eben die Handelsgärtner heran, die nachher auch lieferungsfähig sind und das Geschäft machen sollen.

Für sogenannte Blumenschmuck-Innenkunst enthält das Programm für allgemeine Bindekunst sehr hübsche Aufgaben und auch angemessene Preise, die wohl auch auswärtige Gartenkünstler reizen dürften. Diese Aufgaben verdienen die allergrösste Beachtung, denn sie berühren die Interessen aller Gartenbautreibenden, die der Künstler sowohl, als die der Pflanzenproduzenten. Das beweist am besten der Aufschwung, der in den Handel mit gewissen krautartigen Sachen gekommen ist, seitdem man allerorten die Bewegung für den Blumenschmuck der Häuser aufgenommen hat.

F. Ledien.

Jahresversammlung der Deutschen Dahlien-Gesellschaft in Leipzig.

Am 10. Februar fand in Leipzig die erste Jahresversammlung der Deutschen Dahlien-Gesellschaft statt, zu der ein grösserer Teil von Mitgliedern, namentlich solche aus Mitteldeutschland, erschienen war.

Aus dem durch den Geschäftsführer erstatteten Jahresbericht ging hervor, dass der sachliche Erfolg der grossen Berliner Dahlien- und Dahlien-Bindekunstausstellung im September 1906 ein bedeutender war. War doch diese Ausstellung die grösste und schönste, welche die Gesellschaft seit ihrem Bestehen veranstaltet hat. Recht sehr ist aber zu bedauern, dass das finanzielle Ergebnis weit hinter den gehegten Erwartungen zurückblieb, denn einer Ausgabe von 7165,05 M. stand nur eine Ausstellungseinnahme von 4113,15 M. gegenüber. Obwohl auf einer früheren Versammlung der Beschluss gefasst worden war, dass ein etwaiges Defizit von allen Mitgliedern gemeinsam getragen werden sollte, konnte man durch den guten Kassenbestand und infolge des Entgegenkommens der gesamten deutschen Fachpresse auf die Ausführung dieses Beschlusses verzichten. Da das Geschäftsinventar (Ausstellungsgläser, Dekorationsmaterial usw.) der Gesellschaft einen ziemlich grossen Wert besitzt und für das laufende Jahr besonders ins Gewicht fallende Ausgaben nicht in Aussicht stehen, so ist man guter Hoffnung für die Zukunft.

Durch das Ausscheiden verschiedener Herren machte sich eine Neuwahl des Vorstandes nötig, aus der G. Bornemann-Blankenburg a. H. als erster und Karl Bergmann, in Firma Pape & Bergmann-Quedlinburg, als zweiter Vorsitzender, Kurt Engelhardt Leipzig-Eutritzsch als Geschäftsführer und Richard Weissig-Grossenhain als Schriftführer hervorgingen, während sich der frühere Schatzmeister Ed. Crass-Mariendorf bei Berlin bereit erklärte, sein Amt auch weiterhin zu verwalten. Ferner wurden die Herren W. Prestinari-Wieblingen, Heinrich Kohlmannslehner-Britz, Heinrich Zimmermann-Roitzsch, C. Ansorge-Klein-Flottbek und Friedrich Liefhold-Mannheim als Beisitzer in den Ausschuss gewählt. Die Veränderung in der Geschäftsführung bedingte weiterhin eine Verlegung des Sitzes der Gesellschaft von Berlin nach Leipzig, mit der Geschäftsstelle in Leipzig-Eutritzsch.

Einen wichtigen Punkt der Tagesordnung bildete die Beteiligung der Gesellschaft an der internationalen Kunst- und Gartenbauausstellung in Mannheim, die zu einem regen Meinungsaustausch Veranlassung gab. Nachdem auch noch Bremen als geeigneter Ausstellungsort für dieses Jahr in Vorschlag gebracht worden war, einigte man sich schliesslich doch endgültig auf Mannheim, und erteilte die Versammlung ihre Zustimmung zu den bisherigen Abmachungen des Geschäftsführers mit der Mannheimer Ausstellungsleitung. Die Dahlien-Ausstellung soll im ersten Drittel des September stattfinden und voraussichtlich vier Tage dauern. Eine stattliche Anzahl der anwesenden Mitglieder erklärte sich bereit, die Sache durch starke Beteiligung zu fördern, sodass bei einigermassen günstiger Witterung während der Kulturzeit wieder eine Ausstellung in Aussicht steht, die sich den früher veranstalteten zum mindesten gleichwertig zur Seite stellen wird.

Vom Verein deutscher Gartenkünstler war der Gesellschaft das Anerbieten gemacht worden, die neuen Dahlienzüchtungen auf einem Versuchsfeld des Vereins zu prüfen, und soll das Ergebnis später veröffentlicht werden. Da leider noch viele der guten älteren Züchtungen seitens der Landschaftsgärtner zu wenig gewürdigt worden sind, so hofft man durch Annahme des Vorschlages eine Aenderung dieser Sachlage zu erzielen und erklärt sich vorläufig dafür.

Es wurde sodann noch die Frage aufgeworfen, ob die Gesellschaft nicht an die Anlage eines eigenen Versuchsgartens, vielleicht in Quedlinburg, herantreten könne, doch musste der gegenwärtig ungünstigen Finanzlage wegen davon Abstand genommen werden. Allerseits zustimmende Aufnahme fand aber der Vorschlag, etwaigenfalls den Palmengarten in Frankfurt a. Main dafür ins Auge zu fassen, und wurde der Geschäftsführer beauftragt, die einleitenden Schritte zu tun. Man hofft, dass die Direktion des Palmengartens bereit sein wird, in ihrem Anzuchtgarten ein Feld zur Verfügung zu stellen, das auch dem Publikum zugängig gemacht werden kann.

Mit Worten herzlichsten Dankes an die ausscheidenden Vorstandsmitglieder, wobei er besonders der verdienstvollen Tätigkeit des Herrn Kohlmannslehner als Geschäftsführer gedachte, schloss der Vorsitzende die Sitzung. **C. E.**

Aus dem Geschäftsbericht sei Folgendes mitgeteilt:

Von den im letzten Jahre bekannt gewordenen Zuchterfolgen verdienen die interessanten *Colerette*-Kreuzungen, welche sowohl die Firma Goos & Koenemann als auch H. Severin-Kremmen erzielten, eine ganz besondere Erwähnung. Es ist erfreulich zu sagen, dass wir uns gegenüber den englischen Züchtern nicht auf die heute moderne spitzstrahlige Form allein festlegen, sondern dass man anfängt, in deutschen Landen den vielartigsten Formen wieder mehr Aufmerksamkeit zu schenken, besonders, wenn solchen ein hoher Wert als Gartenschmuck eigen ist. Auch die alten fast vergessenen Pompon- und Liliput-Dahlien, die in der Ausstellung in herrlichen Blumen gezeigt wurden, dürften für die Zukunft sowohl für die Binderei, als auch zur Gartenausschmückung herangezogen werden, denn diese regelmässig steifen Formen sind für den jetzt wieder in Aufnahme gekommenen Biedermeierstil wie geschaffen. Zugeben müssen wir, dass die holländischen Riesen- oder Paeonien-Dahlien es verursacht haben, dass man den paeonienartigen Formen jetzt so sympathisch gegenübersteht. — In der Tölkhaus'schen wasserrosenblütigen Züchtung *Havel* haben wir einen Erfolg erzielt, um den uns das Ausland beneiden wird.

Im vorigen Jahre wurden folgende Züchtungen des Herrn Tölkhaus mit einem Wertzeugnis der Gesellschaft ausgezeichnet.

Grenadier. Eine dekorative, sehr reichblühende Edelschmuckdahlie von leuchtend orangerosa Färbung. Erhielt ein Wertzeugnis mit 81 Punkten.

Hofgärtner Kunert. Tiefleuchtend amarantfarben mit sehr langem Stiel. 78 Punkte.

Matador. Ein Seitenstück zu *Grenadier* in anbetracht ihres Gartenausschmückungswertes, mit leuchtend brillant-karminfarbenen Blumen. 76 Punkte.

Schöne Rose. Rein zentifolienrosa, mit spitzer strahliger Blumenform. 79 Punkte.

Bernstein. Eine niedrige Edeldahlie im Hellbernsteinton. 80 Punkte.

Ausserdem wurde der Firma Kohlmannslehner auf die Hybridzüchtung *Die Unschuld,* die zu den allerreichblühendsten reinweissen Edeldahlienhybriden zu rechnen ist, ein Wertzeugnis mit 79 Punkten verliehen.

Versammlung von Baumschulbesitzern in Berlin.

Im Anschluss an die am 6. Januar d. J. in Köln stattgefundene Versammlung der west- und süddeutschen Baumschulbesitzer fand am 19. Januar in Berlin im Nürnberger Hof eine vertrauliche Besprechung der Baumschulbesitzer statt, in der fast sämtliche grössten und bedeutendsten Baumschulen Nord-, Ost- und Mitteldeutschlands vertreten waren.

Die Versammlung war im Namen des Vereins pommerscher Baumschulbesitzer von Herrn E. Schümann (i. F. Stralsunder Baumschulen)-Stralsund einberufen und wurde auch von diesem geleitet.

Nach erfolgter Begrüssung führte Schümann aus, dass diese Versammlung in Uebereinstimmung mit Müller-Langsur dazu dienen solle, dass die grossen Firmen Nord-, Ost- und Mitteldeutschlands Stellung nehmen könnten zu der Frage, ob eine Vereinigung sämtlicher Baumschulbesitzer Deutschlands wünschenswert und möglich sei. Auf allen Gebieten des wirtschaftlichen Lebens schlössen sich die Interessenten zur Vertretung ihrer Interessen zu Verbänden zusammen, und es sei gerade für die Baumschulbesitzer ein solcher Verband erforderlich, da sie nicht nur mit Privatleuten, sondern auch viel mit Behörden, der Landwirtschaftskammer usw. zu tun hätten, und läge es daher im Interesse der Baumschulbesitzer, sich zusammenzuschliessen, um den herantretenden Anforderungen gegenüber gemeinsam Stellung zu nehmen, wie auch, um zusammen Vorschriften auszuarbeiten über Sortengarantien, Qualitäten usw., die für alle Baumschulen gleich bindend seien. Es gäbe eine ganze Reihe wirtschaftlicher Fragen, die nur dann im Sinne der Baumschulbesitzer geregelt werden könnten, wenn eine Zentrale vorhanden sei, die mit aller Tatkraft, sei es durch schriftliche Eingaben oder durch persönliche Vorstellungen, bei den massgebenden Behörden die berechtigten Wünsche zur Geltung brächte. Der Bund der deutschen Baumschulbesitzer solle nicht etwa in Gegensatz treten zum Handelsgärtner-Verband, sondern durchaus in allen Fragen, die gemeinsame Interessen berühren, mit diesem Hand in Hand gehen.*)

*) Die deutschen Baumschulbesitzer müssen ihre besonderen geschäftlichen Angelegenheiten unter sich ohne irgendwelche Rücksicht auf andere Vereine oder Verbände erledigen. Solange ihnen von fremden Vereinigungen keine Schwierig-

Es wurden sodann die verschiedenen Punkte der Tagesordnung der Kölner Versammlung durchberaten, und gaben besonders Bertram-Stendal, sowie Hauber-Tolkewitz eingehende und sachliche Berichte über die Verhandlungen in Köln. Mit Genugtuung erwähnten die Herren, mit welcher Einstimmigkeit in Köln für die Gründung eines Bundes eingetreten wäre, und sie hofften und wünschten, dass auch sämtliche anwesende Herren möglichst sich den Beschlüssen der Kölner Versammlung angliedern möchten. Besonders betonte Bertram, dass die neue Organisation sich so einfach und zweckentsprechend wie möglich aufbauen müsse.

Es wurde sodann einstimmig in der Versammlung beschlossen, dass sich in allen Provinzen Vereine der Baumschulbesitzer bilden sollten, und dass dann im Juni oder Juli während der grossen Gartenbauausstellung in Mannheim unter dem Namen »Bund der deutschen Baumschulbesitzer« ein grösserer, sämtliche Baumschulbesitzer Deutschlands umfassender Verband gegründet werden sollte.

Es wurde ferner beschlossen, dass die weiteren Vorbereitungen für den zu gründenden Verband von den Vorständen der Provinzialvereine fertig gestellt werden sollten, sodass in der Versammlung zu Mannheim bereits ausgearbeitete Satzungen, sowie eine genaue Aufstellung der vom Bunde, wie auch von den einzelnen Provinzialvereinen zu leistenden Arbeiten vorgelegt werden können.

Hauptsächlich wurde noch in der Versammlung darauf Gewicht gelegt, dass nicht nur die grossen und grösseren Baumschulen, sondern auch kleinere Baumzüchter, soweit sie einen tadellosen Ruf hätten und als unbedingt zuverlässig in ihren Lieferungen bekannt seien, aufgenommen werden sollen. Ueber die Aufnahme selbst sollen die bestehenden Provinzialvereine entscheiden.

Die verschiedenen Punkte der Tagesordnung führten zu einem lebhaften Meinungsaustausch, und sämtliche Teilnehmer der Versammlung sagten zu, ihren ganzen Einfluss aufbieten zu wollen, um den Bund zustande zu bringen und die Provinzialvereine zu gründen.

Zum Schluss sprach dann noch Schümann seine Freude darüber aus, dass nunmehr endlich eine Vereinigung der Baumschulbesitzer Deutschlands zustande kommen würde und schloss die Versammlung mit dem Wunsche, dass dieser Verband zum Segen aller werden möchte. **J. Hafner**-Radekow.

Bevorstehende Ausstellungen.

In der Reihenfolge des Stattfindens.

Wir empfehlen allen, die sich an einer der nachfolgend aufgeführten inländischen Ausstellungen zu beteiligen gedenken, sich zunächst von der betreffenden Ausstellungsleitung die bindende Erklärung zu verschaffen, dass die ausgesetzten Preise ausschliesslich für die Auszeichnung ausgestellter Leistungen und nicht als Trinkgelder für sogenannte allgemeine Verdienste um die Ausstellung vergeben werden dürfen.

Ferner wollen sie sich Gewissheit darüber verschaffen, dass keine Aussteller zur Preisverteilung herangezogen werden, den Ausstellern die rechtzeitige Anbringung ihrer Firmenbezeichnung nicht verboten und die Berichterstattung in keiner Weise erschwert oder ganz verhindert wird.

keiten gemacht werden, haben selbstverständlich auch sie keinerlei Veranlassung, sich gegen dieselben zu wenden. Wird aber von anderen Vereinigungen eine unbefugte Einmischung in die Angelegenheiten der deutschen Baumschulbesitzer versucht, so muss dieselbe mit rücksichtsloser Entschiedenheit zurückgewiesen werden.

Es muss auch ausgeschlossen sein, dass die deutschen Baumschulbesitzer sich unter die Vormundschaft irgend einer anderen Vereinigung beugen; sie müssen ihre Angelegenheiten selbst vertreten. Werden sie dabei von fremden Verbänden in Ruhe gelassen, so liegt natürlich für sie keinerlei Veranlassung vor, gegen solche vorzugehen.

Bedenken, was andere Vereinigungen zu der Organisation der deutschen Baumschulbesitzer sagen werden, dürfen garnicht aufkommen; wenn aber doch, gleichviel von welcher Seite, versucht werden würde, solche zur Geltung zu bringen, so muss diesem Beginnen mit allem Nachdruck entgegengetreten werden.

Es gibt in Deutschland keinen einzigen Verein oder Verband, der irgendwie privilegiert oder legitimiert wäre, allein nur die Interessen aller deutschen Gärtner zu vertreten; würde ein derartiger Anspruch einmal erhoben werden, so gibt es Mittel genug, solchen krankhaften Einbildungen schleunigst ein Ende zu machen.

Es sind bestimmte, von Baumschul-Interessenten zu unserer Kenntnis gebrachte neuzeitliche Vorkommnisse, die uns zu diesen Bemerkungen Veranlassung gaben.

Die Redaktion.

Alle Ausstellungen, zu deren Besuch der Redaktion eine besondere Einladung nicht übersandt wird, sind von der Berichterstattung ausgeschlossen, da angenommen werden muss, dass ein fachmännischer Bericht irgend welcher Gründe wegen nicht gewünscht wird.

Ausgeschlossen von der Berichterstattung müssen auch alle solche Ausstellungen werden, zu denen eine Einladung nicht mindestens 3 Wochen vor deren Beginn erfolgt, weil sonst eine rechtzeitige Freihaltung der Zeit für den Besuch der Ausstellung nicht gesichert werden kann.

Für die eingeladenen Berichterstatter von Möller's Deutscher Gärtner-Zeitung wird dieselbe gesellschaftliche Berücksichtigung verlangt, die den Preisrichtern zu Teil wird. Wird diese versagt, so fällt die Berichterstattung aus.

Ferner ist die Berichterstattung über alle solche inländischen Ausstellungen ausgeschlossen, auf welchen preiswerbende Aussteller zum Preisrichteramt zugelassen werden.

Alle Ausstellungen, in deren allgemeinen Bestimmungen den Ausstellern untersagt wird, sofort nach beendeter Aufstellung ihrer Einsendungen ihre Firmenbezeichnungen anzubringen, bleiben vollständig unberücksichtigt. Wird durch Verhinderung der sofortigen Anbringung der Ausstellernamen der rechtzeitige Beginn der Berichterstattung verzögert, so unterbleibt diese ganz.

Gedruckte, in Massen versandte Ausstellungsreklamen (»Waschzettel«) werden nicht veröffentlicht. Es werden nur für Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung verfasste Originalberichte berücksichtigt.

Die Redaktion von »Möller's Deutscher Gärtner-Zeitung«.

Berlin. Allgemeine Gartenbauausstellung vom 14. bis 20. März in der neuen Ausstellungshalle im Zoologischen Garten. Anmeldungen an die Ausstellungs-Geschäftsstelle in Charlottenburg, Hardenbergstrasse 29 (Park-Hotel).

Danzig. Gartenbauausstellung zur Feier des 50jährigen Bestehens des Gartenbauvereins vom 19.—21. April.

Würzburg. Fränkische Jubiläums-Gartenbauausstellung zur Feier des 50jährigen Bestehens des Fränkischen Gartenbauvereins vom 19.—23. April.

Werder a. d. Havel. Allgemeine Gartenbauausstellung im Frühjahr zur Zeit der Baumblüte vom 20. April bis 21. Mai.

Bremen. Jubiläums-Gartenbauausstellung des Gartenbauvereins zur Feier seines 50jährigen Bestehens. 1. Ende April oder Anfang Mai (9 Tage), 2. Ende Juni oder Anfang Juli (9 Tage), 3. Ende September (9 Tage). Beteiligung auf Nordwestdeutschland beschränkt. Anmeldungen an das Ausstellungskomitee.

Mannheim. Jubiläumsausstellung vom 1. Mai bis 20. Oktober. Anmeldungen an die Geschäftsstelle der Ausstellung, Mannheim, Friedrichsplatz 14.

Dresden. Internationale Gartenbauausstellung der »Flora«, königl. sächsische Gesellschaft für Botanik und Gartenbau, im Mai. Anmeldungen an das Geschäftsamt der Ausstellung in Dresden-A., Neumarkt 10.

Lübeck. Gartenbauausstellung des Gartenbau- und des Gemüsegärtnervereins im September. Beteiligung nur für das Vereinsgebiet zulässig.

Meldorf (Holstein). Gartenbauausstellung des Gartenbauvereins im Oktober.

PERSONALNACHRICHTEN

Geheimer Ober-Regierungsrat Dr. **Hugo Thiel** in Berlin, Direktor im preussischen Ministerium für Landwirtschaft, dem u. a. die preussischen gärtnerischen Lehranstalten in Dahlem, Proskau und Geisenheim unterstellt sind, wurde zum Wirklichen Geheimen Ober-Regierungsrat mit dem Titel Exzellenz ernannt.

Daniel Lode, Kunstgärtner in Stoberau, erhielt das preussische Allgemeine Ehrenzeichen.

Hans Freytag, vordem Friedhofsgärtner auf dem Westfriedhof in Magdeburg, ist an Stelle H. Hallervorden's, der nach Charlottenburg übersiedelte, um dort ein eigenes Geschäft zu begründen, als Stadtgärtner in Osnabrück angestellt worden.

Friedrich Dreher, fürstl. Hohenzollern'scher Gartendirektor in Sigmaringen, ist am 14. Februar im Alter von 58 Jahren gestorben.

Schluss der Redaktion: 22. Februar.

Honorar für Beiträge und Vergütung für photographische Aufnahmen, Zeichnungen usw. wird nur nach vorheriger Vereinbarung gezahlt. Nachträglich erhobene Ansprüche bleiben unberücksichtigt.

*** Abonnementspreis: ***
für das Inland und Oesterreich-Ungarn jährlich 10 M., halbjährlich 5 M.; für das Ausland jährlich 12 M., halbjährlich 6 M.

Verantwortliche Redaktion und Verlag von **Ludwig Möller** in Erfurt. — Bei der Post nach der Post-Zeitungsliste Seite 248 zu bestellen.
Für den Buchhandel zu beziehen durch **Hermann Dege**, Buchhandlung in Leipzig, Königsstrasse 72. — Druck von **Friedr. Kirchner** in Erfurt.

MÖLLER'S
Deutsche Gärtner-Zeitung
Zentralblatt für die gesamten Interessen der Gärtnerei.
Herausgegeben unter Mitwirkung der hervorragendsten Fachmänner von
Ludwig Möller-Erfurt.
Erscheint wöchentlich Sonnabends. — Abonnementspreis für Deutschland und Oesterreich-Ungarn halbjährlich 5 Mark, für das Ausland halbjährlich 6 Mark. Erfüllungsort: Erfurt.
Nr. 10. ** Erfurt, den 9. März 1907. ** 22. Jahrgang.

Incarvillea Delavayi.

Von **Richard Rothe** in Northeast Harbor (Maine, Nordamerika).

Diejenigen meiner Herren Fachgenossen in der alten Heimat, die neue Erwerbungen für ihre Staudenanpflanzungen beabsichtigen, sollten, falls es nicht bereits geschehen ist, einen Versuch mit der neueren, aus dem nördlichen China stammenden *Incarvillea Delavayi* machen. Es bildet diese Pflanze nämlich unstreitig eine der schönsten Erscheinungen unter den blühenden winterharten Staudengewächsen. Schon die bis 60 *cm* langen, kräftigen, an Acanthus erinnernden Blätter, die sich bis zum Eintreten der ersten Nachtfröste in gutem Aussehen erhalten, fallen ungemein zierend ins Auge. Sobald sich aber Mitte oder Ausgang Juni die weinroten, in ihrer Form den Gloxinien ähnlichen grossen Blumen an den ungefähr 45—50 *cm* hohen, straffen Stielen entfalten, zeigt sich *Incarvillea Delavayi* in so auffallender Schönheit, dass von einem Uebersehenwerden selbst in den auserlesensten Staudenzusammenstellungen nicht mehr die Rede sein kann. Ich glaube kaum, dass die bis 5 *cm* im Durchmesser haltenden Blumen, die bis nahezu Ausgang August die Pflanze schmücken, trotzdem sie sich, wenn mit langen Stielen geschnitten, vorzüglich halten, für die feinere Binderei sehr in Betracht kommen werden, denn Form und Farbe lassen nicht darauf schliessen. Dies beeinträchtigt jedoch nicht im geringsten den ungemein hohen Wert dieser Pflanze als äusserst ansprechende Gartenzierde.

An Wirkung gewinnt *Incarvillea Delavayi* ungemein, wenn man sie beim Pflanzen truppweise vereinigt, wie dies auch auf der beigegebenen, aus den vom Verfasser geleiteten Mount Desert Nurseries in Northeast Harbor stammenden Abbildung ersichtlich ist.



Incarvillea Delavayi.
Originalaufnahme für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

In erstklassigen deutschen Staudengeschäften dürften kräftige Pflanzen wohl bereits in genügender Anzahl erhältlich sein*). Wenigstens erinnere ich mich, gelesen zu haben, dass Blätter und Blumen im vorigen Sommer in Berlin auf einer Monatsausstellung des Vereins zur Beförderung des Gartenbaues gezeigt wurden.

Salvia patens foliis variegatis (Biemüller).

Von **J. Biemüller,**
Obergärtner der Villa Spindler in Gross-Tabarz.

Wer kennt nicht die alte hübsche, tiefdunkel ultramarinblaublühende *Salvia patens,* die jedem Garten zur Zierde gereicht! Von noch grösserem Schmuckwerte ist die von mir gezüchtete weissbuntblättrige *Salvia patens fol. var.,* bei der sich die blauen Blumen noch viel wirksamer von dem weissgestreiften Laubwerk abheben, als dies bei der grünen Belaubung der Stammform der Fall ist.

Wir haben ja keinen Mangel an weissbunten Pflanzen, die sich zur Ausstattung der Beete usw. eignen, aber doch nehme ich Veranlassung, diese Neuheit zu empfehlen, weil die hübsche

*) *Incarvillea Delavayi* wird schon seit mehreren Jahren von deutschen Handelsgärtnereien angeboten. Die Redaktion.

Färbung des weissen Untergrundes in Verbindung mit den blauen Blumen, die sich von demselben gar lieblich abheben, eine Wechselwirkung ergibt, wie sie von keiner anderen derartigen Pflanze erreicht oder gar übertroffen wird.

Da diese Neuheit sich unschwer durch Stecklinge vermehren lässt, so kann man mit Leichtigkeit Pflanzen zum Ausschmücken der Beete heranziehen.

Die Kultur ist wie die der Stammform, nur die Vermehrung aus Samen ist nicht befriedigend, weil ein grosser Prozentsatz der Sämlinge in die Stammform zurückfällt. Die Stecklinge wachsen aber leicht, und die Pflanzen lassen sich gut überwintern. Bei der Vermehrung vermeide man, grüne Triebe zu stecken (die überhaupt unterdrückt werden müssen, wenn sie etwa erscheinen sollten), denn die aus ihnen erzogenen Pflanzen werden nicht bunt.

Es ist die *Salvia patens fol. var.* sowohl zur Bepflanzung ganzer Beete als auch zur Verwendung auf gemischten Gruppen geeignet, und auch als Topfpflanze ist sie für Dekorationszwecke sehr empfehlenswert. Am schönsten blüht sie in der vollen Sonne, wo auch das Helle der Belaubung viel ausgeprägter ist als im Schatten, wo das Weiss mehr gelb erscheint.

Es ist diese Salvie eine Pflanze, die sicher eine Zukunft haben wird und nebenbei noch ein ganz vorzügliches Schnittmaterial für bessere Bindereien liefert, da sich die Triebe mit den Blumen wochenlang frisch erhalten und jede Knospe zum Erblühen kommt.

Begonia semperflorens »Obergärtner Simon«.

Von **Werner Lieb**, Obergärtner der Firma W. Cossmann Nachf. in Rödelheim-Frankfurt a. M.

Durchaus berechtigt ist das Lob, das Herr Obergärtner Simon seiner Züchtung in Nr. 5 dieser geschätzten Zeitschrift spendete. Als er im Herbst 1905 in einer Sitzung der Gartenbau-Gesellschaft in Frankfurt a. M. Pflanzen einer *Begonia semperflorens compacta* ausstellte, wurde die Neuzüchtung als eine der schönsten *Semperflorens*-Varietäten allgemein bewundert.

Niedriger, gedrungener Wuchs, überreiche Blütenfülle und leuchtende Blütenfarbe sind nicht ihre einzigen guten Eigenschaften. Das zierliche, in voller Sonne braunrot gefärbte Blatt besitzt die nicht gering einzuschätzende Eigenheit, völlig glatt (flach) zu bleiben; nie bildet es, wie die Blätter anderer *Semperflorens*-Begonien, sogenannte Düten.

In den städtischen Anlagen, sowie im Palmengarten zu Frankfurt a. Main gelangte *Obergärtner Simon* im vergangenen Jahre bereits in grösserem Massstabe zur Verwendung und bewährte sich in jeder Weise.

Auch in den Kulturen der Firma W. Cossmann Nachf. in Rödelheim-Frankfurt a. M. wurde diese Neuheit geprüft, und übertraf sie alle Erwartungen. Einige mit dieser Begonie bepflanzte Beete boten einen herrlichen Anblick, der wohl auch Herrn H. Kohlmannslehner in Britz-Berlin, der dieselben damals bei uns sah, dazu veranlasst hat, die Neuheit weiteren Kreisen zugänglich zu machen.

Auch als Topfpflanze verdient *Obergärtner Simon* gewürdigt zu werden; im Frankfurter Palmengarten z. B. wurde sie im Herbst in den Schauhäusern viel bewundert.

Eine Eigenschaft, die Herr Obergärtner Simon noch zu wenig hervorhob, ist die überaus grosse Vermehrungfähigkeit durch Stecklinge. *Obergärtner Simon* vermehrt sich tatsächlich besser als irgend eine andere *Semperflorens*-Begonie. Zum Beweise sei angeführt, dass wir hier aus einer einzigen Mutterpflanze bis zum Sommer etwa 1200 fertige, ganz gleichmässig ausgebildete Pflanzen erzielten. Dabei ist die Stecklingsvermehrung noch wesentlich einfacher und zeitsparender als die Aussaat. Von den kühl überwinterten und etwas angetriebenen Mutterpflanzen schneiden wir Anfang Februar Stecklinge, die nach erfolgter Bewurzelung auf einem Vermehrungsbeet in leichte Erde ausgepflanzt werden. Diese jungen Pflanzen dienen dann erst der weiteren Vermehrung; alle sich bildenden Triebe werden jeweils bis auf einen abgeschnitten und in mit leichter Erde gefüllte Kästchen gesteckt. Zu beachten ist das Entfernen der kleinen Hüllblättchen an den unteren Augen. Auch muss sich an jedem Steckling wenigstens ein Auge befinden, welches Blatttriebe erzeugt, da man sonst Pflanzen erhält, die nur einen einzigen blütentragenden Stengel darstellen, wie man sie zuweilen von Versandgeschäften »zur Vermehrung« bekommt. Nach der bald erfolgenden Bewurzelung werden die jungen Pflanzen auf einen Kasten gebracht; alle Blütenstiele werden ausgekniffen. Vom Mistbeet aus können sie dann in ganz gleichmässiger Beschaffenheit zur Verwendung gelangen.

Ich bin fest überzeugt, dass die Begonie *Obergärtner Simon* im nächsten Sommer zur allgemeinen Anerkennung kommen wird. Alle diejenigen, die sich mit Züchtungsversuchen befassen, möchte ich besonders auf diese Neuheit aufmerksam machen, da sie zu Kreuzungen sehr geeignet erscheint.

Die Vermehrung der amerikanischen Nelken.

Von **C. Engelmann**, Handelsgärtner in Saffron Walden (England).

Der wichtigste Unterschied zwischen der Vermehrung der amerikanischen und der deutschen oder französischen Remontantnelken liegt in der Jahreszeit, in welcher dieselbe am besten vorgenommen wird.

Bei den deutschen oder französischen Remontantnelken ist es allgemein üblich, die Stecklinge im Spätsommer oder im



Nelken-Vermehrungshaus I in der Handelsgärtnerei von C. Engelmann in Saffron Walden.
Originalaufnahme für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

Herbst zu stecken, dieselben dann in Kästen oder Kalthäusern zu überwintern und sie im Frühjahr ins Freie zu pflanzen. Dieses Verfahren würde, wenn es auch bei der Vermehrung der amerikanischen Sorten zur Anwendung käme, ein grosser Fehler sein. Die amerikanischen Nelken unterscheiden sich von den französischen dadurch, dass sie eine Ruheperiode durchaus nicht durchmachen oder nicht durchmachen dürfen, während die anderen Klassen im Winter zu einem gewissen Wachstumsstillstand kommen. Es ist unbedingt notwendig, dass man die amerikanischen Nelken fortwährend in flottem Wachstum erhält. Würde man nun etwa die Stecklinge dieser Klasse im Herbst stecken, so würde es erforderlich sein, um die Pflänzchen im Wachstum zu erhalten, ihnen verhältnismässig zu viel Wärme zu geben, infolgedessen dieselben schwach und weichlich werden und dadurch die Keime zu vielen Uebeln gelegt werden würden, denn bei den Nelken, wie auch bei allen anderen Pflanzen, kann ohne einen guten Anfang ein gutes Endziel nie erreicht werden.



Nelken-Vermehrungshaus II in der Handelsgärtnerei von C. Engelmann in Saffron Walden.
Originalaufnahme für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

Wenn man die Pflanzen jedoch kühl hält, wie die der französischen Sorten, so wird man sie zu einem unnatürlichen Wachstumsstillstand bringen; sie werden dann an der Basis des Stämmchens verhärten, wodurch die erste Anlage zu der gefürchteten Stammfäule herbeigeführt wird, die schon so manchem Gärtner das Leben schwer gemacht und die Nelkenkultur verleidet hat.

Aus den vorerwähnten Gründen ist die beste und einzig richtige Zeit für die Vermehrung der amerikanischen Nelken, wenn ein reicher Herbst-, Winter- und Frühjahrsflor erzielt werden soll, im Januar bis April. Die im Januar bis März vermehrten Pflanzen werden im allgemeinen zweimal zurückgeschnitten; die im April vermehrten dagegen nur einmal.

Es entwickeln sich die amerikanischen Nelken bedeutend schneller als die der anderen Klassen, und es wird die Blütezeit je nach den Sorten im September und Oktober beginnen.

Was nun die Stecklinge selbst anbelangt, so sind dazu am besten jene Seitentriebe geeignet, die am Grunde der Blumenstiele erscheinen. Es ist aber zweckmässig, nur einen Teil derselben zu entnehmen, denn es ist nicht ratsam, alle diese Triebe als Stecklinge zu verwenden, da solche, die stehen gelassen werden, sobald die Blumen von der Pflanze geschnitten sind, schnell weiter wachsen und wiederum Blumen hervorbringen. Viele Sorten entwickeln fast gar keine Seitentriebe, bevor die Blumen geschnitten sind; bei diesen benutzt man die an den stehengebliebenen unteren Enden der Blumenstiele erscheinenden Seitentriebe zu Stecklingen. Oft ist es notwendig, eine Knospe oder Blume zu opfern, um einen Steckling zu erhalten. Aus diesem Grunde sind junge Pflanzen der amerikanischen Nelken teurer als die französischen, weil letztere im Herbst bekanntlich eine grosse Menge entbehrlicher Triebe entwickeln, die zu Stecklingen benutzt werden können.

Die Stecklinge der amerikanischen Nelken bewurzeln sich nicht ganz so leicht wie die der französischen Remontantnelken; am besten wachsen sie bei etwa 15 ° R. Boden- mit 10 ° R. Luftwärme. Es ist nicht ratsam, sie allzu geschlossen und feucht zu halten.

Der Zweck dieser Zeilen ist, die Anfänger in der Kultur der amerikanischen Nelken vor der Herbstvermehrung zu warnen. Wer diese anwendet, wird jedenfalls viel Verluste durch Maden und Stammfäule erleiden, und er wird finden, dass die Pflanzen wohl im Spätsommer und Herbst ganz gut blühen, aber im Winter meist recht unbefriedigende Ergebnisse bringen.

Chrysanthemum »La Gracieuse«.

Von **E. Winter**, Obergärtner in Dahlen bei Görzke.

Um welche Zeit *La Gracieuse* ihren naturgemässen Hauptflor hat, kann nicht mit Bestimmtheit gesagt werden; wenn dieselbe zu den frühblühenden Chrysanthemum gerechnet wurde, so hat sich wohl der Züchter in der Zeit, sowie auch in der Farbenbezeichnung geirrt.

Nach den in dieser Zeitschrift veröffentlichten Berichten soll diese Sorte Mitte oder Ende November blühen, doch bei Herrn Thürmer blühte sie Ende Dezember; wir aber haben noch Anfang Januar Blumen geschnitten.

Werden die Pflanzen im Februar oder März vermehrt, so blühen sie im November. Werden aber im April oder Mai Stecklinge gemacht, so kann man auch noch im Dezember, ja noch im Januar Blumen schneiden. Nach diesen Erfahrungen ist *La Gracieuse* wohl zu den späten Blühern zu rechnen.

Die Farbe war hier weiss mit leichtem rosafarbenem Hauch; auch bei den eintriebigen Pflanzen war sie nicht anders.

Trotzdem aber ist *La Gracieuse* zu empfehlen, denn sie blüht willig, und die Form der Blume ist gut. Sie eignet sich zum Topfverkauf, ist leicht zu vermehren, macht wenig Kulturansprüche und ist nicht empfindlich. Wir haben diese Sorte neben Pflanzen gestellt, die vom Pilz befallen waren, aber sie blieb rein, und das ist eine nicht zu unterschätzende Eigenschaft.

Wenn einige Züchter wenig gute Erfolge zu verzeichnen hatten, so kann ja auch die Erde, das Wasser oder die Behandlung (jede Sorte hat ihre besonderen Eigenschaften) den gewünschten Erfolg geschmälert haben.

Ueber die Anzucht der Handelsfarne.

Von **Franz Jank,** Handelsgärtner in Wandsbek-Marienthal.

Die Anzucht der Farne ist schon seit mehr denn zwanzig Jahren die Hauptspezialität meines Betriebes, und hat sich dieselbe aus kleinen Anfängen von Jahr zu Jahr zu ihrem heutigen Umfange entwickelt. Die meinen Mitteilungen beigegebenen Ansichten meiner Sämlingskulturen stellen nur Vorräte dar, die im Herbst 1906 wirklich vorhanden waren; es ist keine Aufnahme aus früheren Jahren dabei.

Die Sämlinge stehen zu dieser Zeit noch dicht zusammengewachsen da und können noch mehrfach geteilt werden, sodass aus einem Kasten jenachdem 500—700, ja bis 1000 Pflanzen gewonnen werden können.

Um die zur Aussaat benötigten Sporen zu gewinnen, werden von allen von mir geführten Sorten je nach Bedarf eine Anzahl Pflanzen zur Sporenzucht bestimmt und derart behandelt, dass immer frische Sporen in genügender Menge vorhanden sind. Die zur Sporenlieferung ausgewählten Pflanzen kultiviere ich nicht zu kräftig, da bei zu üppigem Wachstum nur wenig Sporen angesetzt werden. Ich habe auch gefunden, dass die Sporen, die im Winter geerntet werden, nicht so willig keimen, wie die im Sommer gewonnenen.

Sobald die Sporen die genügende Reife erlangt haben, das heisst, wenn sie zu stäuben beginnen, werden die sie tragenden Wedel geschnitten, in Papier gehüllt und getrocknet. Man kann die Wedel, nachdem dieselben scharf getrocknet worden sind, abreiben und den gereinigten »Samen« an einem trockenen warmen Ort in Düten aufheben, oder auch die Sporen dann erst den Wedeln entnehmen, wenn man sie aussäen will.

Die erste Aussaat mache ich ungefähr Ende Juli bis Anfang August in mit einer Mischung guter Lauberde, Torfmull und Sand gefüllte Schalen. Die Erde wird vor der Aussaat glatt gedrückt und mit einer feinen Brause recht scharf angefeuchtet. Die Sporen werden dann ziemlich dicht auf die Erde gestreut, mit einer feinen Brause angegossen und die Schalen dann in ein Haus, das nur Vermehrungsbeete hat, gestellt und dort in einer Temperatur von + 18—20° R. gehalten. Hier gewähre ich den Aussaaten eine recht feuchte Luft und schütze sie durch dichtes Beschatten gegen die Sonne. Die Vermehrungsbeete werden gut feucht gehalten, damit die Schalen wenig von oben gegossen zu werden brauchen.

Sobald die Sporen eine grüne Färbung erlangt haben, werden die Aussaaten etwas mehr an das Licht gewöhnt, bis nach ungefähr vier bis fünf Wochen die Keimlinge soweit entwickelt sind, dass sie pikiert werden können. Das Pikieren geschieht in der Weise, dass man mit einem gabelförmigen Hölzchen kleine zusammengewachsene Sporenpartien aus den Schalen auf die hierfür mit Erde gefüllten Kästen überträgt. Die Erdmischung ist dieselbe, wie sie bei der Aussaat verwendet worden ist. Die pikierten Pflanzen werden dann gut angebraust und bei + 15—16° R. schattig und feucht gehalten. Die Kästen bleiben so lange unberührt stehen, bis die Protallien sich wieder ausgewachsen haben; dann werden die Pflänzchen wieder geteilt und so, wie schon angeführt worden ist, weiter behandelt. Mittlerweile beginnen die Protallien kleine Wedel zu treiben; gleichzeitig bilden sich die Wurzeln, und von jetzt ab muss das Verpflanzen noch vorsichtiger gehandhabt werden, damit bei dem Teilen die Pflanzen nicht auseinanderfallen und auch die Wurzeln nicht leiden.

Ende Januar bis Anfang Februar sind die ersten Aussaaten so weit, dass die Pflänzchen zum letzten Mal vor dem Versand umgepflanzt werden, und wird dies in der Weise ausgeführt, dass man in den dazu bestimmten Häusern die Tische 8 bis



Aus den Farn-Kulturen von Franz Jank in Wandsbek.
I. Adiantum- und Nephrolepis-Sämlinge.
Originalaufnahme für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.



Aus den Farn-Kulturen von Franz Jank in Wandsbek.
II. Sämlinge von Adiantum, Lomarien usw.
Originalaufnahme für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

10 *cm* hoch mit Erde anfüllt und die Farne dann darauf auspflanzt. Es ist erforderlich, gut geschulte Kräfte zu dieser Arbeit zur Verfügung zu haben, da jetzt die Wurzeln schon recht lang sind und diese besonders geschont werden müssen.

Ungefähr Mitte März sind dann die Pflanzen des ersten Satzes versandfertig, das heisst, sie sind so weit, dass sie in kleine Töpfe gesetzt werden können.

Ich will noch besonders darauf hinweisen, dass solche Sämlinge, die noch recht flott im Wachsen sind, am besten weiter gedeihen, nicht aber jene, die schon recht lang und gross sind und sich bereits auf den Tischen sozusagen ausgewachsen haben.

Die Farn-Sämlingsanzucht ist eine ziemlich teuere. Die Heizung muss fast das ganze Jahr ohne Unterbrechung im Gang bleiben, und dazu kommen noch die grossen Ausgaben für die erforderliche Erde, ferner für das öfter erforderliche Umpflanzen, sowie für die vielen Kästen und dann noch die Arbeitslöhne.

Ausser sehr grossen Mengen von Farnsämlingen werden bei mir noch ungefähr 30000 Farne in Töpfen herangezogen, die in Hamburg und in näherer oder weiterer Entfernung abgesetzt werden.

Die gangbarsten Farne sind von *Adiantum: Griesbaueri, elegans, cuneatum, concinnum latum* und *scutum;* auch *fulvum* und *pubescens* werden gern gekauft. Ferner hat das von mir 1887 eingeführte *Adiantum fragrantissimum* noch seine Liebhaber.

Von *Nephrolepis* werden bevorzugt: *imbricata* und *exaltata.* Die *Nephrolepis Westoni* wird von vielen als zu weichlich angesehen. *Nephrolepis imbricata* scheint die erste Stelle unter den aus Samen zu vermehrenden Nephrolepis zu behalten. Ich führte diese Sorte schon im Jahre 1888 ein. *Nephrolepis acuta,* ähnlich *N. cordata compacta,* wird gleich der letzteren gern gekauft. Beide Sorten müssen aber recht aufmerksam beim Giessen behandelt werden, denn wenn sie einmal zu sehr austrocknen, fallen die einzelnen kleinen Fiedern leicht ab.

Polypodium glaucum und *P. sporadocarpum* sind neben *Pteris Victoriae* reizende Farne, die in kleineren Töpfen stehend zum Bepflanzen von Jardinieren und dergleichen verwendet und flott gekauft werden. Ueberhaupt werden in den letzten Jahren recht viele in kleinen und kleinsten Töpfen stehende Farne verbraucht, wozu sich auch die Nephrolepis recht gut eignen.

Von *Pteris* sind *cretica major, cretica albo-lineata, cretica cristata, Wimsettii, argyraea, umbrosa* und *flabellata* am gesuchtesten. Auch von *Pteris tremula,* eine unserer ältesten Pteris, werden immer noch grosse Posten verlangt.

Lomaria ciliata und *L. gibba, Alsophila australis, Blechnum brasiliense* und das harte *Aspidium falcatum* haben ihre Liebhaber.

Die Abbildung auf Seite 115 zeigt ein Haus mit grösseren Topffarnen. Vorn auf dem Mittelbeet stehen *Pteris cretica major* und hinter diesen *Nephrolepis Piersoni* und *N. Westoni,* ferner *Cibotium Schiedei* usw. Auf beiden Seiten stehen *Nephrolepis bostoniensis, N. Fosteri* und *N. Wittboldii.*

Von den Nephrolepis, die sich nur durch Ausläufer vermehren lassen, ist *Nephrolepis bostoniensis* eine der schönsten, die auch viel verlangt wird. Die glattwedeligen Nephrolepis werden immer noch recht gern gekauft, ebenfalls die doppelt gefiederten *Nephrolepis Piersoni* und *N. Fosteri,* welch letzterer ein hübscher Ampelfarn von bester Wirkung ist. *Nephrolepis Whitmani* kann ich noch nicht beurteilen, da ich erst kleinere Pflanzen davon habe.

Asplenium Nidus avis (Storchnestfarn) ist ein älterer, sehr harter und gern gekaufter Farn. Sobald nur einigermassen verkäufliche Pflanzen davon da sind, werden dieselben auch

schnell abgesetzt. Die Abbildung Seite 116 zeigt einen Bestand ungefähr 15 Monate alter Sämlinge.

Polypodium glaucum crispum (Abbildung Seite 117) ist ein neues, ganz eigenartig gekraustes Polypodium, das sich in mehreren Pflanzen zwischen *P. glaucum*-Sämlingen fand. Der Wuchs ist ein kurz gedrungener. Die Färbung ist noch bläulicher als bei *P. glaucum*. Sporen haben sich bisjetzt nicht gezeigt, jedoch lassen sich die Pflanzen durch Teilung vermehren. Ausser dieser Varietät habe ich noch ein *Polypodium sporadocarpum,* das an den Spitzen der Wedel hahnenkammartig, wie bei *Pteris cretica cristata,* gekraust ist. Diese Varietät bringt Sporen, und ich werde davon im nächsten Jahre schon reichlich Sämlinge haben.

Nachschrift. Ich besuchte die Gärtnerei des Herrn Jank im Laufe der Jahre zu verschiedenen Zeiten; zuletzt Ende November des vorigen Jahres. Während mir in den Sommermonaten die schönen Gloxinien dort auffielen, erregten in den Herbst- und Wintermonaten besonders die grossen Farnanzuchten mein Interesse. Die Nachbildungen der von mir veranlassten photographischen Aufnahmen, welche die Leser in der vorliegenden Nummer finden, veranschaulichen die zur Zeit meines letzten Besuchs vorhandenen Bestände.

Die Farne sind schon seit langer Zeit eine Spezialität Hamburger Gärtnereien, aber während früher nur sehr wenige Arten und Varietäten, meistens nur Adiantum, besonders *Adiantum cuneatum,* berücksichtigt wurden, ist das Sortiment in den letzten Jahren ganz erheblich erweitert worden und wird stetig noch mehr bereichert. Es geht das schon aus der obenstehenden Aufzählung der in der Gärtnerei des Herrn Jank in Kultur befindlichen Farne hervor, die durchweg nicht in wenigen Pflanzen, sondern in grösseren Anzuchten vorhanden sind.

Früher beschäftigten sich Hamburger Gärtnereien nur mit der Kultur der Farne für den Wedelschnitt (eine solche Kultur in der J. D. Dencker'schen Gärtnerei wurde schon im Jahrgang 1886, Seite 213 abgebildet), aber bereits seit mehreren Jahren sind zu diesen Betrieben andere hinzugetreten, die sich nur mit der Anzucht von Farnsämlingen für die Weiterkultur, sowie mit der Heranzucht kleinerer Pflanzen für die Ausschmückung von Blumenkörben und dergleichen befassen.

Noch anderen Gärtnereien wird in Zukunft die Aufgabe zufallen, in Spezialkulturen grosse Farne für Dekorationszwecke heranzuziehen, um die erwünschte Abwechslung in die bisher bevorzugten Palmen, Drazaenen usw. zu bringen, die heute doch nicht mehr in derselben Weise so ausschliesslich berücksichtigt werden, wie das früher der Fall war.

Ludwig Möller.



Aus den Farn-Kulturen von Franz Jank in Wandsbek.
III. Adiantum- und Pteris-Sämlinge.
Originalaufnahme für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

Begonie »Gloire de Lorraine« als Samenträger.

Von **Hermann Eicke,**
Mitinhaber der Firma Walther Cossmann Nachf. in Frankfurt a. M.-Rödelheim.

Die Ausführungen des Herrn Wilhelm Hoppe-Erfurt über Samengewinnung von *Gloire de Lorraine* veranlassten mich zu den nachfolgenden Mitteilungen.

Wohl schon lange beschäftigen sich deutsche Züchter damit, von dieser so herrlichen Pflanze Samen zu gewinnen, und das, wie ich wohl sagen kann, mit gutem Erfolg. Ich selbst habe dieser Sache schon seit Jahren viel Interesse entgegengebracht. Bei meinen Beobachtungen habe ich gefunden, dass es hauptsächlich darauf ankommt, zu wissen, wo man nach weiblichen Blüten zu suchen hat. Stets fand ich an jungen, etwas mager kultivierten Pflanzen hier und da weibliche Blüten, die auch, wenn sie befruchtet wurden, willig Samen brachten. Gelegentlich eines Besuches der Gärtnerei von

Daiker & Otto in Langenweddingen bei Magdeburg sah ich dort eine ganze Reihe solcher kleiner Samenträger mit je zwei bis drei befruchteten Samenkapseln, die meine früher gemachten Beobachtungen bestätigten.*)

Mit Herrn Besser, dem Obergärtner der genannten Firma, bemühte ich mich damals stundenlang, an dem grossen Bestand von mehreren hundert Schaupflanzen auch nur eine weibliche Blüte zu finden, jedoch ohne Erfolg, während dies an den kleinen Pflanzen schneller möglich war.

Ich wünsche, dass es Herrn Besser, der mit viel Umsicht vorgeht, ermöglicht werden möge, später einmal in dieser geschätzten Zeitschrift seine in dieser Kultur erzielten Erfolge zu veröffentlichen.

weiblichen Blüten nur am Ende der Blütenstände erscheinen, man also die natürliche Entwicklung solcher nicht durch Einstutzen stören darf.

Der sichtbare Unterschied zwischen der weiblichen und männlichen Blüte ist der, dass erstere fünf rundliche Blütenblätter und unten einen dreiteiligen Fruchtknoten besitzt, während letztere nur vier Blütenblätter hat.

Da bisjetzt, wie es scheint, nur an wenigen Stellen Versuche gemacht worden sind, die Begonie *Gloire de Lorraine* aus Samen heranzuziehen, so dürften die hierüber veröffentlichten Mitteilungen für manche Züchter von Nutzen sein.

Wilhelm Hoppe-Erfurt.



Aus den Farn-Kulturen von Franz Jank in Wandsbek.
IV. Grössere Pflanzen von Pteris cretica major (vorn), Nephrolepis Piersoni, N. Westoni, Cibotium Schiedei usw. (im Hintergrund) und Nephrolepis bostoniensis, N. Fosteri, N. Wittboldii usw. (auf den Seitentabletten). (Text Seite 113.)
Originalaufnahme für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

Alles, was ich sonst, der ich selbst längere Zeit in diesem Geschäfte tätig war, dort an Neuerungen angetroffen habe, lässt darauf schliessen, dass die Leistungsfähigkeit des Betriebes bedeutend gesteigert worden ist.

Die Anzucht der Begonie »Gloire de Lorraine« aus Samen.

Da die Tatsache erkannt ist, dass die Begonie *Gloire de Lorraine* sich auch durch Samen vermehren lässt und zudem erwiesen worden ist, dass dieses Anzuchtverfahren noch den Vorteil bietet, dass es Pflanzen von kräftigerem, üppigerem Wuchs mit grösseren und schöneren Blumen ergibt, als die Stecklingsvermehrung, so werden es jetzt gewiss viele Züchter mit der Vermehrung durch Samen versuchen.

Es ist noch hervorzuheben, dass zur Samengewinnung nicht nur die trockenere Temperatur eines gut gelüfteten Hauses gehört, sondern man auch wissen muss, dass die wenigen

*) Begonien *Gloire de Lorraine* aus den Kulturen der Firma Daiker & Otto wurden in Nr. 9, Seite 99 abgebildet. Die Redaktion.



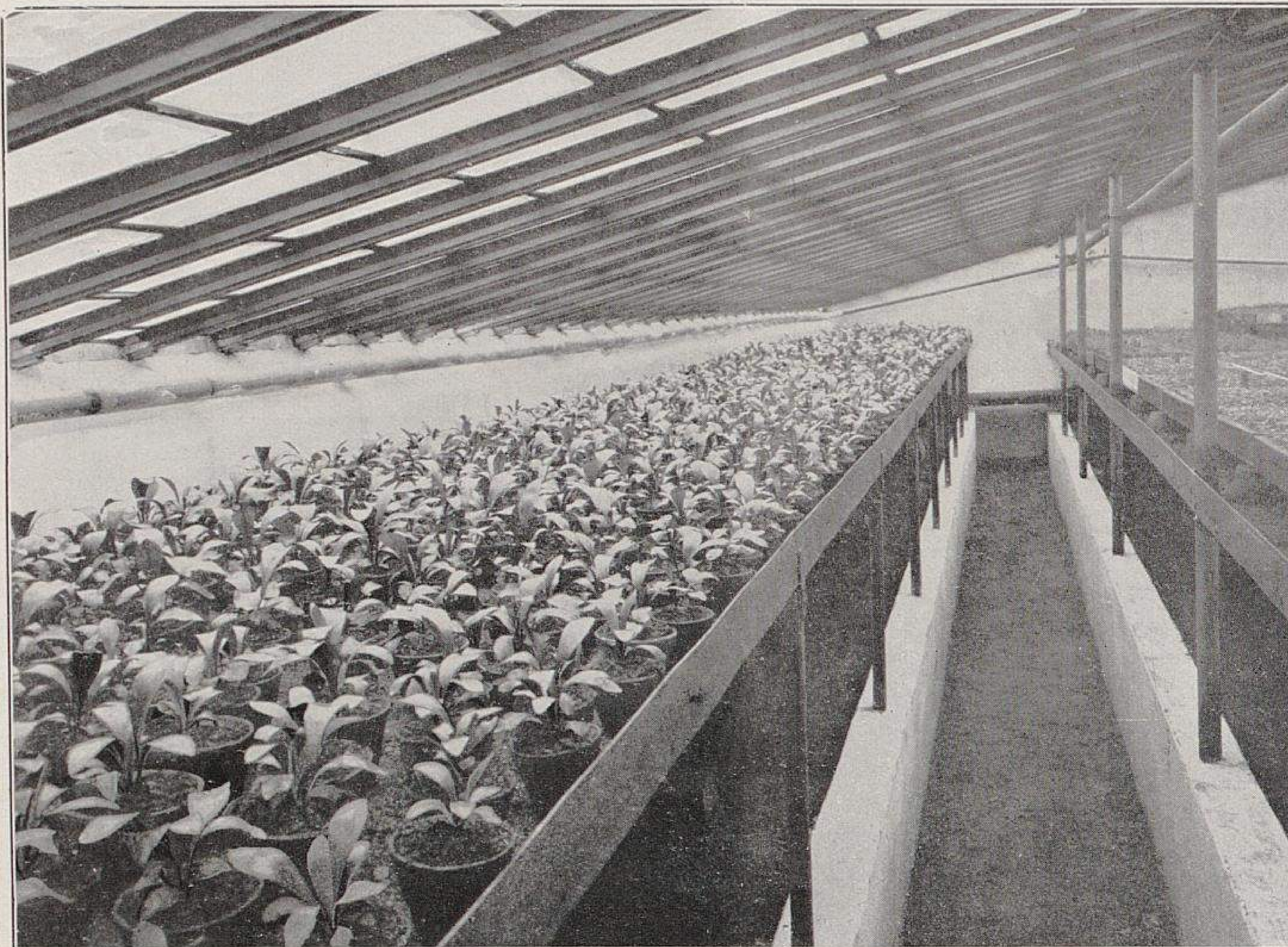
Rohglas im Gärtnereibetrieb.

XVIII.*)

Von **E. Hübner**, Handelsgärtner in Gr.-Tschansch bei Breslau.

Nachdem ich in verschiedenen Gärtnereien, unter anderem auch im Palmengarten in Frankfurt a. M., Rohglas verwendet gesehen hatte und dasselbe augenscheinlich für die verschiedensten Kulturen nicht nachteilig war, entschloss ich mich zur Bedachung eines neu erbauten Kulturhauses mit Rohglas. Ich betraute hiermit die Firma M. G. Schott-Breslau, die, beiläufig bemerkt, den Bau zu meiner vollen Zufriedenheit ausführte. Das Haus ist 50 *m* lang, 7 *m* breit, hat 90 *cm* hohe Umfassungsmauern und 60 *cm* hohe Stehfenster. Die

*) I siehe Seite 10, II und III Seite 22 und 23, IV—IX Seite 33 und 34, X bis XII Seite 46 und 47, XIII—XVII Seite 57 und 58.



Aus den Farn-Kulturen von Franz Jank in Wandsbek.
V. Sämlinge von Asplenium Nidus avis. 15 Monate alt. (Text Seite 114.)
Originalaufnahme für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

Scheiben sind 60×125 *cm* gross. Ich habe in diesem Hause hintereinander, teilweise auch miteinander getrieben: Rosen, Flieder, Calla, *Prunus triloba* und *Pirus Scheideckeri*. Alle diese Pflanzen entwickelten sich tadellos. Die Rosen blieben gedrungen, sodass sie hervorragend schöne Verkaufspflanzen gaben. Für den Schnitt lieferten die Pflanzen kräftige, gut belaubte Triebe, und auch die Blumen entwickelten und färbten sich sehr gut, doch waren die Stiele durchschnittlich etwas kurz.

Flieder bildete sich durchweg sehr gut aus, brachte auffallend früh das Laub zur Ausbildung, und die Färbung glich der, wie man sie an Freilandpflanzen sieht.

Prunus usw. entwickelten sich ebenfalls gut.

Auch den Remontantnelken sagte das Haus zu. Ich besetzte dasselbe mit 4000 Töpfen. Es blieben auch sonst langwachsende Sorten gedrungen.

Begonie *Gloire de Lorraine* und Cyclamen bauten sich gleichfalls auffallend gedrungen und zeigten eine gute Färbung in Blatt und Blume.

Vom Mai bis September besetzte ich das Haus mit Fuchsien, die einen kräftigen, gedrungenen Wuchs zeigten und deren Blumen sich gut hielten.

Ich bin der Ueberzeugung, dass man unter Rohglas alles kultivieren kann. Dass Rohglas widerstandsfähiger gegen Bruch ist, ist ja seiner Stärke wegen selbstverständlich. Auch eine langsamere Abkühlung des Hauses ist hierdurch gesichert, ebenso eine leichtere Beheizung.

Die Belichtung des Hauses ist unter Rohglas zweifellos eine bessere, als unter anderem Glase. Bei Nebel und Regenwetter scheint es im Hause heller als im Freien zu sein; bei Sonnenschein ist das Licht augenscheinlich gedämpft, indessen aber hell. Das Brechen der Sonnenstrahlen an den muschelförmigen Unebenheiten der einen Seite verhindert Sonnenbrand vollständig. Das Beschatten der Südseite konnte indessen von Mai ab nicht entbehrt werden, weil sonst eine zu grosse Wärmeentwicklung erfolgt sein würde.

Ich konnte nur einen Nachteil des Rohglases feststellen, und der besteht darin, dass wenn die Scheiben stark gefroren sind (ich decke die Häuser nicht), es während der Zeit des Abtauens stärker tropft, als bei glattem Glas. Man müsste die unebene Seite der Scheiben nach aussen nehmen, dann wäre auch dieser Missstand behoben.

Der Preis des Rohglases stellt sich hier ungefähr um 50 Prozent höher als der des rheinischen Glases.

Das von mir verwendete Rohglas ist vollständig klar ohne jegliche Färbung oder Unreinheit und ohne Rippen. Ich sah Häuser mit geripptem und solche mit grünlich schimmerndem Glas; das erstere schien mir weniger geeignet zu sein, da die Rippen Ansatz von Schmutz zeigten, der schwer zu entfernen sein dürfte. Bei dem grünlichen Glas gefiel mir das Licht nicht; es erschien mir zu dunkel.

Ich bin bei meiner Beobachtung der Eigenschaften des ungerippten Rohglases in guter klarer Beschaffenheit zu dem Entschluss gekommen, dass ich, falls ich weiter noch Häuser bauen sollte, nur wieder Rohglas verwenden werde.

Rohglas im Gärtnereibetrieb.

XIX.

Von **Ernst Jack**, Handelsgärtner in Nürnberg-Kleinreuth.

Seit etwa vier Jahren verwende ich in meiner Gärtnerei Rohglas, und zwar benutzte ich es zuerst für Mistbeetfenster. Meine Erwartungen haben sich aber bei dieser Art der Verwendung nur teilweise erfüllt, da die Fenster zu schwer waren und auch bei dem erforderlichen vielen Hantieren Bruch keineswegs ausgeschlossen war. Die Pflanzen gediehen jedoch sehr gut unter Rohglas, ja zeichneten sich vor den unter gewöhnlichem Glas kultivierten durch üppigeres Aussehen aus.

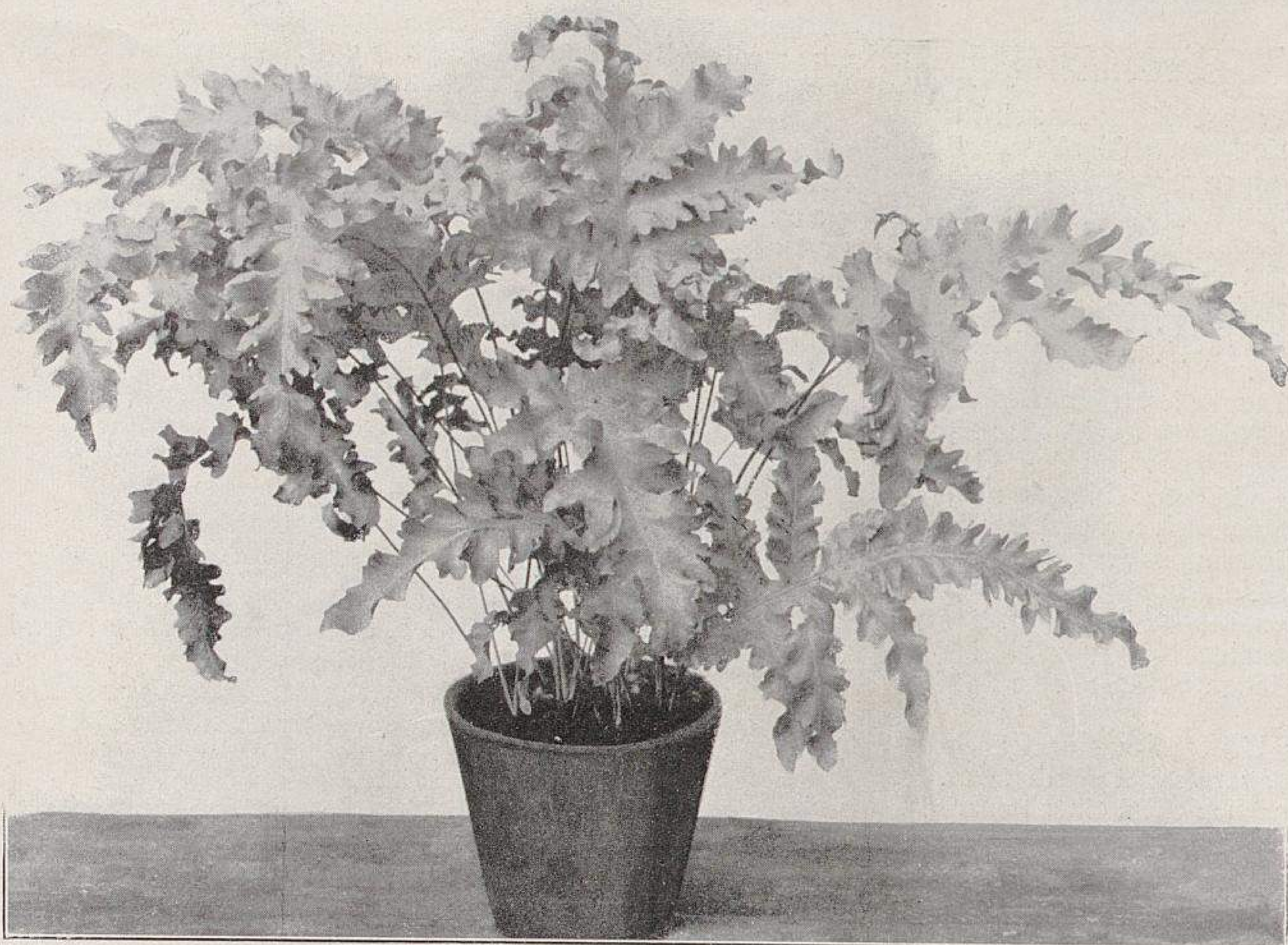
Für Rosen- und Chrysanthemum-Häuser, bezw. -Kästen, halte ich mit Rohglas verglaste Fenster für sehr zweckmässig, zumal da dieselben auch die Kälte besser abhalten.

Nach meiner Beobachtung ist Rohglas für alle Kulturen mit Vorteil zu verwenden, denn es gewährt den Pflanzen ein viel helleres Licht, auch erspart man durch Wegfall des Deckmaterials und dessen notwendig werdende Ausbesserung wesentlich; zudem ist bei festliegenden Fenstern Bruch nahezu ausgeschlossen.

Ein mit Rohglas gedeckter Raum hält sich viel wärmer; er kühlt nicht so schnell ab. Wenn auch die Erwärmung durch die Sonne nicht so plötzlich vor sich geht, wie bei Blankglas, so ist sie dafür bedeutend wirksamer. Auch braucht man mit dem Beschatten nicht so eilig zu sein, obgleich dasselbe auch nicht ganz unterlassen werden darf. Ferner muss für reichliche Lüftung Sorge getragen werden.

Die unter Rohglas getriebenen Pflanzen, wie z. B. Rosen, Maiblumen, Flieder, Azaleen usw., entwickeln sich ebenso schön und früh, wie unter Blankglas, was ich in diesem Jahre besonders bei Azaleen beobachten konnte, von denen bereits am 10. November Pflanzen in voller Blüte standen.

Ob dem glatten oder dem gerippten Rohglas der Vorzug zu geben ist, darüber sind die Ansichten der Fachleute noch geteilt. Ich habe beide Sorten in Verwendung und bevorzuge das gerippte, 6 *mm* starke Rohglas in ungefähr 2 *m* langen



Aus den Farn-Kulturen von Franz Jank in Wandsbek.
VI. Polypodium glaucum crispum. (Text Seite 114.)
Originalaufnahme für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

Scheiben, da dieselben das Schweisswasser besser ableiten, wodurch der lästige Tropfenfall vermieden wird.

Die mit Rohglas gedeckten Häuser haben sich bei der grössten Kälte und beim schärfsten Ostwind aufs beste bewährt. Ich bin überzeugt, dass dieses Glas in Zukunft die weiteste Verbreitung finden wird.

Der Preis ist etwa um die Hälfte höher als der des gewöhnlichen rheinischen Glases.

Schliesslich will ich noch erwähnen, dass das Rohglas grössere Sicherheit gegen Hagel gewährt, was besonders in Bayern, wo Gärtnereien von den Hagelversicherungs-Gesellschaften nicht aufgenommen werden, nicht zu unterschätzen ist.

Rohglas im Gärtnereibetrieb.

XX.

Von **G. Lindner,** in Firma Lindner & Kleeberg, Handelsgärtnerei in Chemnitz-Altendorf.

Unser Urteil über Rohglasbedachungen können wir nach vier- bis fünfjährigen Beobachtungen, ohne jedoch dieselben als endgültig abgeschlossen zu betrachten, wie folgt zusammenfassen.

Für Häuser, in welchen Blattpflanzen kultiviert werden, besonders für Palmenhäuser, ist diese Art der Bedachung ganz ausgezeichnet geeignet.

Die von verschiedenen Herren in den letzten Nummern bekannt gegebenen Urteile unterschreiben wir in vielen Punkten vollständig. Ausnahmen machen wir allerdings einige, wie zum Beispiel in Bezug auf die Behauptungen, dass kein Verlust durch zu kräftig wirkende Sonnenstrahlen, bezw. durch Verbrennen erfolgen könne. Gerade im vorigen Sommer hatten wir Gelegenheit, zu beobachten, wie in einem grossen, etwa 8 *m* hohen Palmenhause einige frisch getriebene Latanienwedel (der Anzucht solcher, zum Schnitt bestimmter Wedel diente der Raum) wenn auch nicht ganz, so doch bedeutend entwertet wurden. Zur Bedachung war sogenanntes gehämmertes Rohglas verwendet worden. Nebenbei sei bemerkt, dass die Palmen mindestens 3 *m* von der Glasfläche entfernt standen. Durch diese trübe Erfahrung vorsichtig geworden, haben wir dann in der heissesten Jahreszeit die Glasflächen mit weitmaschiger Jute, bezw. mit Packleinwand beschattet. Bis dahin glaubten wir auch, dass ein Verbrennen der Pflanzen unter Rohglas nicht geschehen könne. Allerdings konnten wir feststellen, dass die Gefahr des Verbrennens unter Gartenglas bedeutend grösser ist, als unter Rohglas.

Auch betreffs der Treiberei stimmen unsere Erfahrungen nicht in allen Punkten mit denen anderer Herren, die sich über diese Sache äusserten, überein. Wir trieben unter Rohglasbedachung Flieder, Tulpen, Hyazinthen, Maiblumen, pontische Azaleen und Prunus, und unterschieden sich die Ergebnisse von denen, die unter gewöhnlichem Gartenglas erzielt wurden, wenig; die Prunus waren etwas heller. Bei allen Pflanzen beanspruchte die volle Entwicklung unter Rohglas etwa 3—4 Tage mehr, als unter Gartenglas.

Bei Flieder konnten wir recht interessante Tatsachen feststellen. So lange es sich, wenn wir den Ausdruck gebrauchen dürfen, um normale, zur Treiberei vorbereitete Pflanzen handelte, waren die Ergebnisse unter beiden Glassorten die gleichen; anders war dies aber bei ätherisiertem Flieder, besonders in den farbigen Sorten. Da war die Färbung der unter Gartenglas abgehärteten Exemplare bedeutend schöner und kräftiger, als die der unter Rohglas stehenden Pflanzen.

Auch bei *Azalea indica* konnten wir Vergleiche ziehen. Gerade in der verflossenen sonnenarmen Zeit zeigten zum Beispiel zwei Azaleen *(Professor Walter)*, die von ein und demselben Kultivateur bezogen waren, wesentliche Unterschiede; die unter Rohglas zur Blüte gelangte Pflanze war heller in der Farbe und etwas kleiner in der Blume, doch glich sie diese Mängel, nachdem sie einige Tage unter heller Bedachung gestanden hatte, wieder aus.

Wir treiben jährlich einen beträchtlichen Teil auf Eis zurückgehaltener *Lilium longiflorum Takesima, L. speciosum (lancifolium) rubrum* und *L. speciosum (lancifolium) Melpomene.* Bei diesen Zwiebeln liess sich nun feststellen, dass die Ausbildung der gegen direkte Sonnenstrahlen oft recht empfindlichen Knospen unter Rohglas eine gesichertere und stetigere war bis zu der Entwicklungsstufe, wo die Knospen Farbe zeigten; von da an ging die Ausbildung unter hellem Gartenglas bedeutend schneller vor sich. Von den *Lilium speciosum (lancifolium)*-Sorten konnten die unter Rohglas erblühten in der Farbe mit den unter Hellglas kultivierten Pflanzen nicht mit Erfolg in Wettbewerb treten; auch in der für die Entwicklung erforderlichen Zeit waren die unter Rohglas fertig getriebenen Pflanzen im Nachteil.

Wir halten Rohglas für verschiedene Zwecke für sehr vorteilhaft, demselben jedoch in der Treiberei eine vorherrschende Stellung einzuräumen, erscheint uns doch zu gewagt. Für grosse Häuser, die nicht gedeckt werden, empfehlen wir es angelegentlich. Allerdings müssen dieselben dann mit guter Unterkonstruktion versehen sein, um die grössere Belastung tragen zu können.

Der Preis des Rohglases stellt sich, wenn man alle Umstände in Betracht zieht, ein- bis anderthalbmal höher als beim Gartenglas, wenigstens war dies bei den in unserem Betrieb ausgeführten Bauten der Fall.



Rohglas im Gärtnereibetrieb.

XXI.

Von **Fritz Weitz,** Handelsgärtner in Schweinfurt (Bayern).

In den letzten Nummern dieser geschätzten Zeitschrift sind schon von vielen meiner Herren Kollegen bei der Verwendung des Rohglases gewonnene Erfahrungen mitgeteilt worden. Von allen Seiten hörte man nur anerkennende Aeusserungen, und auch ich kann dem Rohglas nur Lob spenden.

Bei der Neuanlage meiner Gärtnerei habe ich drei Häuser mit Rohglas bedachen lassen, zwei niedere und ein hohes Sattelhaus, und kann ich zu meiner Freude mitteilen, dass ich mit dem Erfolg sehr zufrieden bin.

Ich war bei der Anlage darauf angewiesen, eine Bedachung zu schaffen, durch die ich meinen Pflanzen so viel wie möglich Licht zukommen lassen konnte, und zwar aus dem Grunde, weil ich voraussah, dass meine Gärtnerei binnen nicht zu langer Zeit durch Wohngebäude ziemlich eingeschlossen sein und mir dadurch während der Wintermonate von dem Sonnenlicht viel verloren gehen würde. Um einigermassen einen Ersatz für diesen Verlust zu schaffen, musste ich darauf bedacht sein, möglichst früh am Tage meine Häuser aufdecken zu können und sie gegen Abend so lange wie möglich aufgedeckt zu lassen.

Nach langer und reiflicher Ueberlegung und nach von verschiedenen Seiten, wo Rohglas verwendet worden war, eingezogenen Erkundigungen habe ich mich zu einer Bedachung mit Rohglas entschlossen, und haben sich die Erwartungen, die ich demselben entgegenbrachte, durchaus erfüllt.

Meine Häuser werden täglich aufgedeckt, auch wenn es trübe und kalt ist. Kälte hält mich von dem Aufdecken nicht ab. Die Abkühlung ist unter Rohglas auch nur eine ganz geringe. Das Decken des Rohglases ist zwar nicht unbedingt nötig, ich decke aber doch mit Laden und bei länger andauernder Kälte sogar noch mit Strohmatten, weil dadurch sehr viel Heizungsmaterial erspart wird, was man in einer kleineren Gärtnerei schon mit anschlagen muss. In einer grossen Anlage ist das wohl etwas anderes; wenn man die Arbeitskräfte, das Deckmaterial, sowie die Scheiben, die beim Decken zugrunde gehen, rechnet, wird man besser verfahren, bei Rohglasbedachung nicht zu decken.

Die sonstigen Vorteile, die das Rohglas noch bietet, sind in den früher veröffentlichten Berichten ja schon zur Genüge hervorgehoben worden. Es lasse sich niemand durch den höheren Preis, den das Rohglas gegenüber dem gewöhnlichen Glas hat, von der Verwendung desselben abhalten, da sich die höheren Kosten im Laufe der Zeit wieder ausgleichen. Man erspart schon sehr viel an Heizungsmaterial. Die Bruchschäden, die bei dem gewöhnlichen Glas vorkommen, die Arbeitszeit, die man zu Ausbesserungen verwenden muss usw., verursachen keine zu unterschätzenden Ausgaben, die beim Rohglas nicht vorkommen, wodurch dessen höherer Preis vermindert wird. Ein weiterer nicht zu unterschätzender Vorteil ist ferner noch der, dass der in den Häusern, hauptsächlich in älteren, bei Blankglasbedachung vorkommende, fast unvermeidliche lästige Tropfenfall in den mit Rohglas gedeckten Häusern nicht eintritt.

Den Anerkennungen, die bisjetzt dem Rohglas gezollt worden sind, schliesse ich mich an. Ich werde auch bei weiteren Gewächshausbauten nur Rohglas verwenden.

Rohglas im Gärtnereibetrieb.

Berichtigung, bezw. Ergänzung.

Zu dem in Nr. 2, Seite 23 veröffentlichten Bericht der Herren Gebrüder Siesmayer-Frankfurt a. Main über Rohglas wünschen die Verfasser die nachfolgenden Berichtigungen, bezw. Ergänzungen, nachgetragen zu sehen.

Der Anfang soll wie folgt lauten.

»In unserer Kulturgärtnerei in Eschersheim haben wir eine grosse Verbindungshalle und zwölf daran anschliessende Gewächshäuser mit gewolktem, etwa 6 *mm* starkem Rohglas überdachen lassen. Hierzu erscheint letzteres sehr geeignet, weil die Häuser bei Rohglasbedachung im allgemeinen nicht gedeckt zu werden brauchen, wodurch Arbeit und etwaiger Bruch beim Auflegen des Deckmaterials erspart bleibt. Wir bedecken nur einige dem Nordostwind ausgesetzte Häuser mit Riedmatten.

Im Sommer braucht man die Häuser auch nicht sofort zu beschatten, da durch die Zerstreuung des Lichtes ohnehin eine gewisse Beschattung erfolgt. Bei Palmenhäusern jedoch ist frühzeitiges Decken mit Schattendecken anzuraten.

Die erste Anlage der Bedachung mit Rohglas ist zwar teurer als die mit gewöhnlichem Glas, doch ist im ersteren Falle infolge der grösseren Scheiben weniger Konstruktionsmaterial nötig. Besonders aber durch Arbeitsersparnis und Fortfallen von Bruch ist die Rohglasbedachung auf die Dauer die billigere.« —

Sodann soll in dem Satz: »Kurz zusammengefasst bestehen die Vorteile bei der Bedachung von Gewächshäusern mit Rohglas in dem billigeren Preise usw.« zwischen »dem« und »billigeren« das Wort »verhältnismässig« eingeschaltet werden.

Wir ersuchen, hiervon Kenntnis nehmen zu wollen.

Schlusswort der Redaktion.

Hiermit schliessen wir in der Hauptsache die Veröffentlichung der eingegangenen Berichte über die Verwendbarkeit des Rohglases im Gärtnereibetrieb. Etwaige interessante Nachträge werden wir allerdings nicht zurückweisen.

Wir danken allen, die sich an diesen Erörterungen beteiligt und dadurch die Klärung einer derzeit für die Gärtnerei wichtigen Frage gefördert haben.

Kitt zum Fensterverglasen.

In dem in Nr. 5, Seite 59, veröffentlichten Bericht des Herrn Albert Lehmann-Hombruch, über »Kitt zum Fensterverglasen« hat sich ein Irrtum eingeschlichen. Es ist dort angegeben, dass dem Kitt zwei Drittel Gips zugesetzt wird; es soll aber ein Drittel heissen.

Wir ersuchen, diese Berichtigung beachten zu wollen.

Ueber Tektorium.*)

Von **G. Bornemann,** Handelsgärtner in Blankenburg a. Harz.

Tektorium, ein lichtdurchlassender Bedachungsstoff, ist ein engmaschiges quadratisches Drahtgewebe, dessen Maschen mit einer gelatineartigen Masse ausgefüllt sind. Vor 20 Jahren wurde es als Neuheit vielfach auf Ausstellungen vorgeführt und fand auch zur Bedeckung von Hallen und anderen grossen Räumen Verwendung. Im Gartenbau sind wohl nur vereinzelt kleinere Versuche damit gemacht worden.

Bewährt hat sich Tektorium nicht. Da es, namentlich im frischen Zustande und unter der Einwirkung der Sonne, klebrig ist, so bleiben alle darauf fallenden Schmutz- und Staubteile haften und lassen das Licht nach kurzer Zeit nicht mehr hindurch dringen.

Unter allerdings recht ungünstigen Verhältnissen wurde Tektorium zur Ueberdachung der Riesenhalle des Royal Aquarium in London verwendet, die nach einigen Jahren schon so dunkel war, dass die Ausstellungen der National Chrysanthemum Society, die dort alljährlich stattfanden, in diesem Raume nicht mehr abgehalten werden konnten.

Gegen die Borkenkäfer an Obstbäumen.

Von **F. Mey,** Obstbautechniker in Herford.

Vielfach kann im Laufe des Sommers in den Gärten das Absterben einzelner Aeste oder gar ganzer Obstbäume beobachtet werden, ohne dass bei oberflächlicher Untersuchung die Ursache erkannt wird. Erst bei näherem Zusehen findet man an den erkrankten Aesten und Stämmen kleine Löcher in der Rinde, welche die Eingangspforte des heimtückischen Feindes bilden. Das Laub wird an derartigen Bäumen welk und braun, sodass sie wie verdorrt dastehen. Es sind Borkenkäfer in verschiedenen Arten, die hier ihr Unwesen treiben. Wird die Rinde an den beschädigten Bäumen entfernt, so zeigen sich unter dieser und in den jüngeren Holzschichten eine Menge weisser Maden in kleinen Bohrgängen — falls in den Monaten Mai bis Juli beobachtet, auch fertige Käfer — und umfangreiche Verwüstungen.

Von dem in der Rinde sich zeigenden Eingangsloche führt bei den meisten Borkenkäferarten unter der Rinde oder

*) Zur Beantwortung der Frage: »Lässt sich das sogenannte Tektorium mit Vorteil als Ersatz für Glas bei Mistbeeten und Gewächshäusern verwenden, oder hat es ausser dem hohen Kostenpunkt noch andere Nachteile?«

in der jüngsten Holzschicht (Splint) ein einfacher Bohrgang (Muttergang) hin, an den sich an beiden Seiten die sogenannten Larvengänge anschliessen. Das Weibchen legt im Muttergang an den Seiten die Eier ab (in einzelnen Gängen bis zu 20), und die sich entwickelnden weissen, fusslosen Larven erweitern den Seitengang, um im nächsten Jahre, April bis Juli, als erwachsene Käfer an die Oberfläche zu kommen und einen Ansiedlungsplatz zu suchen, wo der Kreislauf von neuem beginnt. Es werden nicht nur bereits kränkelnde, sondern auch gesunde Bäume von Borkenkäfern befallen.

Diese kleinen Feinde haben es im Kreise Minden des hiesigen Bezirks im Jahre 1905 so weit gebracht, dass in einer Gemeinde ungefähr fünfzig Zwetschenbäume im Werte von 400—500 Mark eingingen. Es ist das doch ein beachtenswerter Verlust, der weiter um sich greift, sobald dem Schädling nicht nachdrücklich entgegengetreten wird. Auch aus anderen Orten wird über zunehmende Borkenkäferschäden geklagt.

Aus der grossen Familie der Borkenkäfer seien hier nur drei erwähnt, die ich häufig im vorigen Jahre sowohl an gesunden, als auch an kranken Obstbäumen feststellen konnte, und dann diejenigen Schutzmittel genannt, die sich bisher am besten bewährten.

Der grosse Obstbaumsplintkäfer, *Scolytus pruni*. Er findet sich hauptsächlich im Splint der Obstbäume an Zwetschen, Aepfeln, Birnen, Kirschen, ist etwa 3—4,5 *mm* lang, schwarz von Farbe, Fühler und Beine rötlichbraun, Flügeldecken braun. Der Hinterleib steigt schräg nach oben auf und sieht wie abgestutzt aus.

Der nahe verwandte *Scolytus rugulosus*, der kleine Obstbaumsplintkäfer, ist etwa nur halb so gross und weniger glänzend. Seine Farbe ist im allgemeinen schwarz; die Spitzen der Flügeldecken zeigen eine hellere Färbung. Er findet sich an sämtlichen Obstbäumen.

Der ungleiche Borkenkäfer, *Bostrichus dispar*. Hier sind beide Geschlechter verschieden gross. Das Weibchen ist etwa 3,5 *mm*, das Männchen nur 2 *mm* lang, von Farbe pechbraun, fein behaart. Das Männchen ist stets in der Minderzahl. Im Gegensatz zu den obengenannten Borkenkäfern bohrt sich das Weibchen in den Stamm hinein, und die aus den abgelegten Eiern entstehenden Larven bohren sich in der Längsrichtung des Stammes ein.

Die erste Bedingung für die erfolgreiche Bekämpfung und Vorbeugung ist das Entfernen sämtlicher kranker, abgestorbener Aeste und Bäume, der Baumruinen, wie man sie häufig sieht, da gerade diese dem Borkenkäfer die Angriffspunkte bieten, von wo aus er dann gesunde Bäume befällt.

Weiter sind die Bäume durch zweckmässige Düngung, wobei besonders Kali, Phosphorsäure und Kalk nicht zu vergessen sind, zu kräftigen und widerstandsfähiger zu machen. Es sind gewöhnlich vernachlässigte Bäume, die zuerst angegriffen werden. Beim Auftreten der vorhin genannten Splintkäfer ist im Frühjahr stark mit Jauche zu düngen, um die Larven gewissermassen im Saft zu ersticken.

Alle stark befallenen Bäume müssen sofort — vor April — gefällt, zerkleinert und verbrannt werden, damit man nicht etwa auf dem Holzplatz den Schädling weiter züchtet.

Ferner können schwachbefallene Bäume durch Ueberstreichen mit Kalkmilch, die aus frisch gelöschtem Kalk dick angerührt wird, noch gerettet werden. Es ist dieses Mittel sofort bei der Feststellung des Schädlings zu verwenden. Die sonst viel empfohlene sogenannte Leineweber'sche Mischung kann durch einen guten Kalkanstrich ersetzt werden.

Nur wenn durch die beteiligten Obstbaumbesitzer rechtzeitig in vorgenannter Weise eingeschritten wird, kann grösserem Schaden vorgebeugt werden.



Berliner Ausstellungen.

Wir haben bereits in der vorigen Nummer mitgeteilt, welche absonderlichen Bestimmungen eine Vereinigung Berliner Blumenladeninhaber für eine Ausstellung getroffen hat, die dieselbe nach der von Adolf Koschel vorbereiteten, vom 14.—20. März in der neuen Halle am zoologischen Garten stattfindenden Ausstellung geplant hat. Inzwischen ersahen wir aus einem Brief des Herrn Vorsitzenden dieses Vereins, dass man da noch lustigere Dinge vorhat. Derselbe teilte uns nämlich »zur Aufklärung« mit: »dass sie (d. h. der Verein) vor der Eröffnung der Ausstellung Niemandem Eintritt gewähren können« — also auch den Berichterstattern nicht. Als wir dieses lasen, erinnerten wir uns an die vor ungefähr zwanzig Jahren noch vielfach herrschenden, jetzt längst beseitigten Ausstellungs-Krähwinkeleien. Damals schätzte man noch die oft recht fragwürdige Tätigkeit der Preisrichter — es grassierte noch die Aussteller- und die Vetternschafts-Preisrichterei auf Gegenseitigkeit, sowie die Trinkgelderwirtschaft — höher ein, als die fachliche Berichterstattung. »Zu Ehren der Preisrichter« geschah alles mögliche, während man glaubte, die fachmännischen Berichterstatter wie hergelaufene lästige Eindringlinge behandeln zu müssen, die froh sein dürften, die Gelegenheit zu erwischen, »etwas zu schreiben zu haben«. Die Komiteemitglieder mit gebürstetem Zylinder und im ungewohnten, nichtsitzenden, mit Rosetten oder Schleifen herausgeputzten Frack liefen mit einem blauen Aktendeckel oder einem grossen Foliobogen unter dem Arm in ihrem aufgeblasenen Eintagsgrössendünkel geschäftig, wie so ein Sonntagnachmittags-Lohnkellner und mit den Manieren eines schnauzenden, noch nicht geschulten Polizisten umher, und wenn sie einen Berichterstatter bei der Arbeit sahen, rempelten sie ihn an und bedeuteten ihm, dass er hier nicht gehen, dort nicht stehen und wo anders nicht sitzen dürfe, weil er angeblich hier den Preisrichtern, dort den Komiteemitgliedern und wieder wo anders dem Publikum im Wege sei.

Es ist Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung nicht allein die erste, sondern auch die einzige Fachzeitschrift gewesen, die sich gegen diese damals vielfach übliche Behandlung zur Wehr gesetzt und es mit Erfolg durchgeführt hat, dass eine anständigere und vernünftigere Behandlung der Vertreter der Fachpresse allgemein eingeführt worden ist. Es wird jetzt von jeder erfahrenen, einsichtigen Ausstellungsleitung den fachmännischen Berichterstattern ermöglicht, schon vor der Eröffnung mit ihren Arbeiten zu beginnen, und ihnen gleichfalls zur schnellen Erledigung ihrer Arbeiten gestattet, bereits in den frühesten Morgenstunden die Ausstellung betreten zu dürfen; es werden ihnen alle möglichen Erleichterungen für die etwaigen photographischen Aufnahmen gewährt usw., damit sie möglichst ungestört und schnell arbeiten können und nicht nutzlos tagelang auf der Ausstellung umherzuliegen brauchen.

Den an der Leitung der in Frage stehenden Ausstellung beteiligten Berliner Blumenladeninhabern aber scheint die in Berlin bei Hofbeamten, Polizisten, Stadträten usw. übliche Praxis in den Kopf gestiegen zu sein, die darin zum Ausdruck kommt, den Berichterstattern der Tagesblätter den Zutritt zu allen, ein öffentliches Interesse besitzenden Veranstaltungen zu verwehren oder zu erschweren, die Vertreter der Tagespresse zu schurigeln und sie, an die man sonst nicht heran kann, zu schikanieren. Das mögen sich Berliner Reporter gefallen lassen, Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung lässt sich dergleichen aber nicht bieten. Je mehr andere Fachzeitschriften eine solche Behandlung dulden, umso lieber ist uns das, denn solche »Konkurrenz« lieben wir.

Wenn es nicht schade um die Zeit wäre, lohnte es sich, zur Eröffnungsstunde an das Tor der Ausstellung zu gehen, um zuzusehen, wie die vor demselben versammelten Berichterstatter nach der Eröffnung der Ausstellung wie eine Schafherde in den Stall gelassen werden.

Es werden aber vielleicht auch noch die »Wirberliner« zur ruhigen Ueberlegung kommen!

PERSONALNACHRICHTEN

Friedrich Maecker, Landschaftsgärtner in Friedenau, erhielt den königl. preussischen Kronenorden IV. Klasse.

Hofgärtner **Glatt** in Charlottenhof-Potsdam wurde das Ritterkreuz II. Klasse des königl. norwegischen Ordens des heiligen Olaf verliehen.

Jaeckel, Obergehülfe beim Neuen Palais bei Potsdam, erhielt die königl. norwegische silberne Verdienstmedaille.

Georg Freese wurde als Stadtgärtner in Wilhelmshaven angestellt.

A. Gutzeit, Obstbaulehrer in Wittstock a. d. Dosse, starb am 12. Februar, nachdem er noch nicht lange seine Laufbahn betreten hatte, im Alter von nur 26 Jahren infolge Lungentuberkulose.

Als Sohn eines Land- und Gastwirts, der gleichzeitig Bürgermeister ist, wurde Gutzeit in Wehlau bei Königsberg in Ostpreussen geboren; er besuchte das Gymnasium bis zur Erlangung der Reife für den Einjährig-Freiwilligendienst, trat dann als Lehrling in eine Baumschule ein und blieb auch als Gehülfe diesem Spezialzweig, sowie dem Obstbau treu.

In den Jahren 1901 bis 1903 besuchte Gutzeit mit bestem Erfolg Geisenheim und ging von dort aus zusammen mit dem Verfasser, der Lehranstalt den Rücken kehrend, zur Vervollkommnung seiner Kenntnisse nach Oesterreich; er blieb in Graz, um in

der Baumschule von Wilhelm Klenert zu arbeiten. 1904 wurde er in Ueberlingen am Bodensee als Obstbauwanderlehrer und Obergärtner angestellt und im März 1905 an die Provinzial-Gärtnerlehranstalt in Wittstock a. d. Dosse berufen, wo er als tüchtiger und eifriger Lehrer geschätzt wurde. In der Tat war Gutzeit ein Kollege, wie er sein soll, gerade und offen, allen Kriechereien und Schmeicheleien abhold. Es war ihm eine vorzügliche Vortragsweise eigen, die sich vorteilhaft unterschied von der vieler Kathederhelden. Infolge seiner praktischen Kenntnisse war er auch imstande, mit Tatsachen zu dienen und nicht darauf angewiesen, sich zu Schlagwörtern gewordener Phrasen zu bedienen.

Der junge Nachwuchs hat durch Gutzeit's frühen Tod einen tief empfundenen Verlust erlitten.

Bedauernswert ist sein Hinscheiden sowohl in fachlicher Beziehung als auch mit Rücksicht auf seine junge Frau, denn so weit sind wir trotz aller Bemühungen zur Hebung unseres Standes noch nicht gekommen, dass an die Sicherstellung der Hinterbliebenen auch nur zu denken wäre.

Wir wünschen Ruhe hinab in unseres Bruders stilles Grab!

W. Karmann-Werder a. Havel.

Karl Gleu, seit 45 Jahren als Obergärtner bei Graf Borcke in Stargordt in Diensten, ist am 13. Januar im 70. Lebensjahre gestorben.

Karl Rabe, Handelsgärtner in Weimar, starb am 24. Februar im 61. Lebensjahre.

Louis Momm, ein grosser Pflanzenliebhaber, starb am 27. Februar im hohen Alter von 84 Jahren in Forest bei Brüssel.

Gustav Strekewald, bis 1890 Samenhändler in Milwaukee, Wisconsin (Nordamerika), starb am 8. Januar in Genf (Schweiz) im Alter von 80 Jahren. Der Verstorbene war Deutscher und stammte aus Andreasberg.

Jacques Louis Defresne, ein bekannter französischer Baumschulbesitzer in Vitry-sur-Seine, ist am 9. Februar im hohen Alter von 83 Jahren gestorben.

Désiré Vitry, ein hervorragender französischer Baumschulbesitzer, Ritter mehrerer Orden, Ehrenvorsitzender des Syndikats der Gartenbautreibenden im Departement der Seine und Ehren-Vizepräsident der Nationalen Gartenbau-Gesellschaft von Frankreich, starb 67 Jahre alt in Montreuil-sous-Bois bei Paris am 9. Februar.

HANDELS-REGISTER

In das Handelsregister wurde eingetragen:

Berlin: bei der Firma **Blumen-Palast Schley & Wrnata** mit dem Sitze in Berlin: jetziger Inhaber ist der Handelsgärtner Albrecht Behnsen in Berlin; die Firma lautet jetzt **Blumen-Palast Schley & Wrnata, Inhaber Albrecht Behnsen**;

Brandenburg a. H.: die Firma **Heppner & Brune** mit dem Sitze in Brandenburg a. H. und als deren Inhaber der Landschaftsgärtner Arthur Heppner und der Handelsgärtner Friedrich Brune, beide daselbst;

Erfurt: das Erlöschen der Firma **Alexander Rebenstorff**, Landschaftsgärtnerei mit dem Sitze in Erfurt;

die Firma **M. Peterseims Blumengärtnereien, G. m. b. H.** mit dem Sitze in Erfurt. Geschäftsführer sind der Kaufmann Fritz Peterseim und der Kunstgärtner Louis Peterseim, beide in Erfurt, deren Stellvertreter die Kaufleute Eduard Sabor, Felix Knorr, Richard Rödiger und der Bankdirektor Wilhelm Hintze, sämtlich in Erfurt, sowie der Gärtnereibesitzer Wilhelm Kühr in Gispersleben-Kiliani. Das Stammkapital beträgt 46500 M. Die Vertretung und Zeichnung der Firma erfolgt durch beide Geschäftsführer gemeinschaftlich oder durch einen derselben in Gemeinschaft mit einem stellvertretenden Geschäftsführer;

Förde: die Firma **Lenhauser Kunst- und Handelsgärtnerei Heinrich Reinert** mit dem Sitze in Lenhausen und als deren Inhaber der Handelsgärtner Heinrich Reinert daselbst;

Freiburg (Breisgau): die Firma **Hermann Werner**, Blumen- und Pflanzenhandlung mit dem Sitze in Freiburg und als deren Inhaber der Kaufmann Hermann Werner daselbst;

Hamburg: die Firma **Fr. Karl Puttfarken** mit dem Sitze in Hamburg und als deren Inhaber der Blumenhändler Friedrich Karl Puttfarken daselbst;

Pinneberg: die Firma **J. F. Müller** mit dem Sitze in Rellingen und als deren Inhaber der Baumschulbesitzer J. F. Müller daselbst;

Vechta: die Firma **Hagena & Meyer** mit dem Sitze in Vechta und als deren Inhaber die Baumschulbesitzer Eduard Gotthilf Hagena und Karl August Meyer, beide daselbst.

Hugo Wislicenus verlegte seine Blumen- und Samenhandlung von Leipzig-Lindenau nach Markranstädt.

G. Sommer erwarb käuflich die Baum- und Rosenschule von Albert Mesdag in Schnelsen.

Die Handels- und Landschaftsgärtnerei von Karl Zöllner in Augustusburg ging durch Kauf in den Besitz von **Otto Margot** über.

Karl Pelletier verlegte seine Handelsgärtnerei von Saarbrücken nach Güdingen.

Als Handelsgärtner liessen sich nieder:

Fried. Ohm jun. in Oldesloe,
Ernst Quaas in Nobitz,
Jakob Rees & Weidemann in Oggersheim,
H. Schmidt in Neuwedell,
Schrade & Wölfle in Huchenfeld,
Max Schwarz in Niederebersbach,
Ernst Trüeb in Neukirchen;
Karl Warmschnitt in Kromlau und
Kurt Wittig in Pausa,

und als Landschaftsgärtner:
Knops & Hütten in Remscheid-Hasten.

Blumen- und Pflanzenhandlungen eröffneten
Otto Dahlmann in Neustadt (Pfalz) und
Johannes Maars in Hamburg.

KONKURSE

Ueber das Vermögen des Handelsgärtners **Josef Frischmann** in Frankfurt a. M.-Eckenheim ist am 18. Februar das Konkursverfahren eröffnet worden. Konkursverwalter ist der Rechtsanwalt Justizrat Martin Mankiewicz in Frankfurt a. M. Offener Arrest und Anzeigefrist bis zum 2. April 1907.

Ueber das Vermögen der **Viktoria Stevart**, Inhaberin der Firma **V. Margraf**, Blumengeschäft in München, ist am 18. Februar das Konkursverfahren eröffnet worden. Konkursverwalter ist der Rechtsanwalt Dr. Wilhelm Eckstein in München. Offener Arrest und Anzeigefrist bis zum 8. März 1907.

Das Konkursverfahren über das Vermögen des Handelsgärtners **Karl Servatius** in Wengerohr ist mangels einer den Kosten des Verfahrens genügenden Masse eingestellt worden.

Ueber das Vermögen der Inhaber der Firma **Gebrüder Stillger**, Kunst- und Handelsgärtnerei in Zahlbach, August und Georg Stillger, ist am 26. Januar das Konkursverfahren eröffnet worden. Konkursverwalter ist der Rechtsanwalt Dr. Haberling in Mainz.

Ueber das Vermögen des Gärtnereibesitzers **Johann Pflaum** in Posen ist am 1. Februar das Konkursverfahren eröffnet worden. Konkursverwalter ist der Kaufmann Paul Hill in Posen.

Ueber das Vermögen des Handelsgärtners **Wilhelm Proff** in Bonn ist am 4. Februar das Konkursverfahren eröffnet worden. Konkursverwalter ist der Kaufmann Felix Esser in Bonn.

Ueber das Vermögen des Handelsgärtners **Hugo Stoessel** in Bleichfelde ist am 9. Februar das Konkursverfahren eröffnet worden. Konkursverwalter ist der Kaufmann Karl Beck in Bromberg. Offener Arrest mit Anzeigefrist bis zum 8. März 1907.

Ueber das Vermögen der Frau **Emma Kesel**, Alleininhaberin der Firma **Blumensalon Kesel & Ko.** in München, ist am 11. Februar das Konkursverfahren eröffnet worden. Konkursverwalter ist der Rechtsanwalt Robert Teutsch in München.

Ueber das Vermögen des Handelsgärtners **Moritz Wiedemann** und dessen Ehefrau **Johanna** in Rosenheim ist am 26. Februar das Konkursverfahren eröffnet worden. Konkursverwalter ist der Rechtsanwalt Kallmann in Rosenheim. Anzeigefrist bis zum 16. März 1907.

Das Konkursverfahren über das Vermögen des Handelsgärtners **Heinrich Schoppe** in vor Brake ist nach erfolgter Abhaltung des Schlusstermins aufgehoben worden.

Das Konkursverfahren über das Vermögen des Kaufmanns **Louis Lüdeking**, in Firma **Norddeutsche Samenhandlung Lüdeking & Ko.** in Braunschweig ist nach angenommenem Zwangsvergleich aufgehoben worden.

Schluss der Redaktion: 1. März.

Verantwortliche Redaktion und Verlag von **Ludwig Möller** in Erfurt. — Bei der Post nach der Post-Zeitungsliste Seite 248 zu bestellen.
Für den Buchhandel zu beziehen durch **Hermann Dege**, Buchhandlung in Leipzig, Königsstrasse 72. — Druck von **Friedr. Kirchner** in Erfurt.

MÖLLER'S
Deutsche Gärtner-Zeitung
Zentralblatt für die gesamten Interessen der Gärtnerei.
Herausgegeben unter Mitwirkung der hervorragendsten Fachmänner von
Ludwig Möller-Erfurt.
Erscheint wöchentlich Sonnabends. — Abonnementspreis für Deutschland und Oesterreich-Ungarn halbjährlich 5 Mark, für das Ausland halbjährlich 6 Mark. Erfüllungsort: Erfurt.
Nr. 11. ** Erfurt, den 16. März 1907. ** 22. Jahrgang.

Neue Zwerg-Polyantharose »Apfelblüte«,

die wohlriechende rosa »Levavasseur«.

Von **Hermann Eicke,** Mitinhaber der Firma Walther Cossmann Nachf. in Frankfurt a. M.-Rödelheim.

Wer die vor einigen Jahren dem Handel übergebene Polyantharose *Mme. Norbert Levavasseur* einmal gesehen oder gar kultiviert hat, wird dieselbe als die beste unter ihrer Sippe erkannt haben. Es wird aber wohl bei manchem schon der Wunsch rege geworden sein, eine ähnliche Neuheit auch in einer anderen Farbe zu besitzen. Sicher haben sich auch schon viele Züchter seit Jahren bemüht, diesen Wünschen Erfüllung zu verschaffen, teils mit, teils ohne Erfolg. Als eines der besten Ergebnisse dieser Bemühungen darf wohl der unter dem Namen *Apfelblüte* in diesem Frühjahr in den Handel kommende Sämling bezeichnet werden. Ich hatte Gelegenheit, zwei Jahre lang diese Rose tagtäglich zu beobachten und ihre Eigenschaften genau zu prüfen. Der Wuchs ist etwas leichter und nicht so ungleich wie der der Muttersorte; die oft kräftig hervorstossenden Grundtriebe der letzteren fehlen bei *Apfelblüte* fast ganz, was ihre Verwendbarkeit für Rabatten- und Beetbepflanzung bedeutend erhöht. Die glänzend dunkelgrüne Belaubung ist etwas leichter als die der Stammsorte, wodurch der Wert der herrlichen Blütenstände für die Binderei sicher gesteigert wird. Die Blüten erscheinen in verschwenderischer Fülle, bis zu siebzig in grossen Sträussen vereinigt. Die Farbe der Blüten ist beim Erschliessen der Knospen ein sattes, kräftiges Apfelblütenrosa und hellt bei vollem Erblühen etwas auf; von diesem hellen Rosa heben sich die vielen Staubfäden in leuchtend gelber Farbe sehr wirkungsvoll ab.



Zwerg-Polyantharose »Apfelblüte«.
Originalabbildung für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

Einen herrlichen Anblick bot ein mit etwa 200 Pflanzen bestandenes Beet den ganzen Sommer hindurch bis spät in den Herbst hinein. Und wie köstlich duftet eine Handvoll Blütensträusse mit dem ausgeprägten Wohlgeruch unserer wilden Heckenrosen!

Dieser so überaus fleissige Blüher verlangt einen kräftigen, tief bearbeiteten Boden.

Was aber diese Züchtung noch besonders wertvoll macht, ist ihre grosse Treibwilligkeit. So zeigten im Topf veredelte und den Sommer hindurch im Topf weiter kultivierte Pflanzen um zehn Tage früher Knospen und Blüten, als die zu gleicher Zeit zur Treiberei aufgestellten *Mme. Norbert Levavasseur,* sodass schon Ausgang Februar die Pflanzen in vollem Flor standen. Durch diese Eigenschaft ist *Apfelblüte* für den Topfverkauf sicher sehr geeignet, und auch in der

Binderei werden die zartrosafarbigen Blüten stets willkommen sein.

Ich bin fest überzeugt, dass, wenn *Apfelblüte* sich überall so gut bewährt wie hier, sie sich allerorten einen dauernden Platz sichern wird.

»Apfelblüte«,

eine neue zartrosafarbene, duftende »Baby Rambler«-Rose.

Von **Heinrich Kohlmannslehner,** Handelsgärtner in Britz bei Berlin.

Auf Grund vorangegangener Korrespondenzen und Blumensendungen nahm ich es mir, als ich im Juli des vorigen Jahres auf der Rückreise von Süddeutschland in Wiesbaden weilte, vor, die Rosenneuheit *Apfelblüte* bei ihren Züchtern, den Herren Eicke und Wirtz, den Inhabern der Firma Walther Cossmann Nachfolger in Rödelheim zu besichtigen. Es gelang mir, meinen Freund Moritz König-Wiesbaden zu bestimmen, als Mitbegutachter mir zur Seite zu stehen.

Wie uns Herr Eicke, den wir bald als einen sehr geschickten und tüchtigen Kollegen kennen lernten, sagte, war diese Zwerg-Polyantharose aus Samen, der im ersten Jahre der Einführung der *Mme. Norbert Levavasseur* von dieser gewonnen wurde, entstanden, und zwar war es der einzige Sämling, der schon von vornherein beachtenswerte Eigenschaften erkennen liess.

Die mit dieser Rose bepflanzten Beete standen in überreichem Flor. Wir konnten das Vorhandensein aller guten Eigenschaften der Stammsorte bei den Pflanzen feststellen, auch das glänzend dunkelgrüne Laub und die ausgezeichnete Wüchsigkeit, sodass es uns beiden bald klar war, dass diese Züchtung von grossem Wert sei.

Ganz besonders auffällig war bei den zartrosafarbenen Blumen, die bei der starken Julihitze etwas blasser als bei kühlem Wetter, also besonders zart erschienen, der starke und dabei doch angenehme Wildrosenduft, der sich schon auf meterweite Entfernungen von den Pflanzen bemerkbar machte. Ich war gleich entschlossen, diese Neuheit sofort zu erwerben, zumal da ich einen scharfen Konkurrenten in einem Amerikaner hatte, der dieselbe ebenfalls zu kaufen bemüht war. Die Ansicht meines Freundes König ging auch dahin, dass der Ankauf dieses *Levavasseur*-Sämlings geraten sei. Im Frankfurter Palmengarten, dessen neue Schauhäuser wir am Nachmittag besichtigten, kam dann das Geschäft zustande, und da es an so klassischer Stätte abgeschlossen worden ist, hoffe ich, mit dieser Neuheit eine nicht nur für die Landschaftsgärtnerei, sondern auch für die Topf- und Treibgärtner wirklich wertvolle Rose erworben zu haben, die die weiteste Verbreitung finden und viele Jahre hindurch gesucht und geschätzt sein wird.

Von der Stammsorte *Mme. Norbert Levavasseur* ist ja in Möller's Deutscher Gärtner-Zeitung schon wiederholt berichtet worden, dass dieselbe eine Gruppen- und auch Treibrose von wirklich grossem Werte ist. Es machte sich aber bei vielen Landschaftsgärtnern der Wunsch bemerkbar, in dieser Rosenklasse bald auch andersfarbene Züchtungen zu besitzen, und da freut es mich, dass ich als Erster in der *Apfelblüte* einen *Levavasseur*-Abkömmling deutscher Herkunft vom Mai dieses Jahres ab dem Handel übergeben kann.

Rechnet man noch dazu, dass wir in dem Sport von *Levavasseur,* der *Mrs. Cutbush,* eine Vertreterin dieser Klasse in hellroter Farbentönung besitzen, und zieht man auch die J. C. Schmidt'sche Zwerg-Polyanthazüchtung *Aennchen Müller* in Betracht, die eine lebhaft rosa Blumenfärbung zeigt, und die, wie ich hörte, von den Amerikanern im letzten Jahre so gesucht war, dass fast die ganze Anzucht nach drüben gegangen ist, so haben wir in dieser Klasse schon immerhin ein kleines Sortiment lange und reichblühender Gruppenrosen.

Verraten will ich noch, dass ich jedenfalls in einigen Jahren auch einen *Testout*-farbigen Sämling von *Mme. Norbert Levavasseur* für den Handel bereit haben werde.

Die neue Bengalhybride »Charlotte Klemm«.

Von **Guido Kühn** in Mittweida (Sachsen).

Die jährliche Ueberschwemmung des Rosenmarktes mit Neuheiten, von denen viele wohl etwas anderes, aber nichts besseres bringen als ältere bereits bewährte Sorten und die dadurch dem Liebhaber von Neuheiten bereiteten Enttäuschungen haben mich veranlasst, den alten Spruch »Prüfet alles und das Beste behaltet« in erweitertem Sinne bei Anschaffung von Neuheiten zur Richtschnur zu nehmen. Veranlasst durch einen lobenden Bericht, der in der Rosenzeitung über die neue Bengalhybride *Charlotte Klemm* erschienen war, benutzte ich die sich mir bei einem Besuch der alten Bischofsstadt Meissen bietende Gelegenheit, diese Sorte bei ihrem Züchter, Herrn Robert Türke, in Augenschein zu nehmen. Ich fand das in dem erwähnten Bericht Gesagte vollkommen bestätigt, und schien mir bezüglich der Wirkung der neuen brennend roten Färbung eher noch zu wenig gesagt zu sein. Diese Rose leuchtete sowohl in einzelnen Exemplaren, als auch in Gruppen über den ganzen farbenprächtigen Garten des Herrn Türke. Sie hat wesentlich kräftigeres Holz als andere Bengalrosen, und trotz der vierwöchigen ungünstigen Witterung zeigten die Triebe keine Spur von Schimmel. Sie blüht einzelständig, aber die Blüten sind in grosser Anzahl vereinigt, und zeigten die vielen bereits verschnittenen Zweige, dass die Pflanzen schon seit längerer Zeit — nach Angabe des Züchters bereits seit dem 15. Mai — in Flor gewesen waren, während andere Sorten erst Knospen entwickelt hatten.

Die Farbe der *Charlotte Klemm* ist noch wesentlich feuriger als die der *Gruss an Teplitz.* Die Blume kommt in ihrer Grösse der Mutterrose *Alfred Colomb* näher als der Vaterrose *Cramoisi supérieur.*

Ich werde meinem schon reichhaltigen Sortiment auch diese Sorte beifügen.

Nebenbei sei noch bemerkt, dass der gern gestattete Besuch von Herrn Türke's Rosengarten jedem Rosenfreund nur zu empfehlen ist, da man in demselben die von dem Herrn Eigentümer bereitwilligst gezeigte Entstehung von Rosenneuheiten von der planmässigen künstlichen Befruchtung an bis zur Herausgabe der als wertvoll erkannten Rosenneuheiten in allen Entwicklungsstufen sehen kann und daselbst sowohl bereits fertige neue Sorten, als auch Sämlinge kennen lernt, die ausschliesslich nur zur Samengewinnung benutzt werden. Hier sieht man Sorten in noch nie gezeigter prächtigster Farbenschönheit mit guter Blumenform.

Die Bengalrose »Charlotte Klemm«.

Von **Franz Rudolph,** Gärtnereibesitzer in Coswig i. S.

Seit drei Jahren beobachte ich die neue Bengalhybride *Charlotte Klemm* bei den Verkäufern, Herren Hoyer & Klemm in Dresden-Gruna.

Wer die Dresdener Kunstgewerbeausstellung von 1906 besucht hat, dem ist wohl die Gruppe vor dem Landhaus aufgefallen, die während der ganzen Ausstellung in Blüte stand. Auch in Mannheim wird man diese schöne Rose bewundern können. Eine mit ihr bepflanzte Gruppe ist immer von grosser Schönheit.

Aber nicht nur den Liebhabern wird diese Sorte willkommen sein, sondern auch der Handel wird sie berücksichtigen. Sie ist ziemlich hart und wird sich daher auch in kälteren Gegenden gut einführen.

Ich sah bei der obengenannten Firma Gruppen und Hochstämme, die durch die Schönheit der Farbe ihres Flors sofort die Aufmerksamkeit auf sich zogen. Der Bau der Blume lässt etwas zu wünschen übrig, aber desto mehr wirkt deren Farbe und das überreiche Blühen.

Ich konnte im vorigen Herbst meinen Bedarf nicht decken, da alles ausverkauft war, so begehrt war diese Rose. Für Gruppenbepflanzung ist dieselbe von höchstem Wert, aber auch als Hochstamm wirkt sie ausgezeichnet.

Zwei Wasserfarne.

Acrostichum aureum und Ceratopteris thalictroides.

Von **M. Geier,** Obergärtner in Lieser a. d. Mosel.

Auch unter den Sumpf- und Wasserpflanzen sind die Farne, die ja als Dekorations- und Schnittpflanzen in den letzten Jahren immer mehr in Aufnahme gekommen sind, in einigen stattlichen Arten vertreten, deren Wert jedoch nicht in der Verwendbarkeit ihrer Wedel zum Schnitt liegt.

Als Dekorationspflanzen unserer Wasserpflanzenhäuser sind die abgebildeten *Acrostichum aureum* und *Ceratopteris thalictroides* von grosser Wirkung, und wer sie einmal in der Fülle ihrer Kraft und Ueppigkeit gesehen hat, wird sie wohl nicht mehr in seinem Wasserpflanzensortiment missen wollen.



Acrostichum aureum.

Acrostichum aureum ist der stattlichste bisjetzt bekannte, erst kürzlich aus Mexiko eingeführte Vertreter der Farne in unseren Wasserpflanzensammlungen. Die abgebildete Pflanze hatte im Juni 1905 eine Höhe von erst 40 *cm*, und im Herbst 1906 hatten ihre Wedel bereits 3 *m* in der Länge erreicht.

Bisjetzt wurde diese Pflanze zweimal in eine lehmige Landerde, die mit etwas Knochenmehl vermischt war, verpflanzt und steht nun in einem Topf von 38 *cm* Durchmesser. Sie hat derzeit 32 gut ausgebildete Wedel von 1,75—3 *m* Länge. Im Sommer findet sie im Wasserpflanzenhaus Aufstellung, und zwar so, dass ihr Topf einige Zentimeter mit seinem unteren Teile im Wasser steht und sie der vollen Sonne ausgesetzt ist. Im Winter steht unser Acrostichum im temperierten Haus in einem mit Wasser gefüllten Untersatz.

Vermehren lässt sich dieser Farn verhältnismässig leicht, sowohl durch Abtrennen der jungen Pflanzen, die sich an der Basis bilden, als auch durch Sporen, die alte Wedel massenhaft ansetzen.

Ausser einem täglich mehrmals vorgenommenen Ueberspritzen, das in jedem Wasserpflanzenhaus empfehlenswert ist, bedurfte die Pflanze keiner besonderen Pflege und Aufwartung. Nur wenige Pflanzen unserer Gewächshäuser übertreffen diesen Farn an Schönheit und Kraft der Wedel, wie auch in der ganzen Erscheinung. Jedenfalls kann *Acrostichum aureum* den Wettbewerb mit anderen Dekorationspflanzen mit Erfolg aufnehmen.

Die photographische Aufnahme fand statt im hiesigen Wasserpflanzenhaus, als man eben damit beschäftigt war, das grosse Wasserpflanzenbassin abzudecken. Abgebildet ist dieser Raum in Möller's Deutscher Gärtner-Zeitung, Jahrgang 1906, Seite 252, Abbildung V.*) —

Zog *Acrostichum aureum* die Blicke aller Besucher unserer Gewächshäuser durch die Schönheit seiner Erscheinung auf sich, so fand ein anderer Wasserfarn, *Ceratopteris thalictroides*, durch seine ungemeine Zierlichkeit nicht weniger Aufmerksamkeit und Interesse. Ja, ungemein zierlich, aber auch ebenso zerbrechlich sind die Wedel des letzteren, weshalb man der Pflanze nach Möglichkeit von Anfang an einen dauernden Standort anweisen sollte. Durch vieles Herumhantieren zerbrechen nur die Wedel, sonst gewinnt man nichts dabei. Die abgebildete Pflanze war in einem 17 *cm* Topf so in das kleine Wasserpflanzenbassin (abgebildet und beschrieben in Möller's Deutscher Gärtner-Zeitung, Jahrgang 1906, Seite 253, Abbildung VI) gestellt, dass das Wasser einige Zentimeter über dem Topfrand stand.

*) Auch *Acrostichum aureum* wurde bereits beschrieben und abgebildet und zwar im Jahrgang 1904, Seite 521.

Ceratopteris thalictroides ist einjährig und muss jedes Jahr neu ausgesäet werden. Auch lässt sie sich leicht durch Abtrennen der jungen Pflanzen, die sich massenhaft in den Winkeln der Wedel bilden, vermehren. Im Herbst nimmt man die jungen Pflanzen ab und überwintert sie hell und feucht.

Die Wedel sind bis dreifach gefiedert und innen hohl, wodurch sich die Zerbrechlichkeit erklärt. Bricht nun ein Wedelstiel durch und fällt ins Wasser oder auf feuchte Erde, dann sprosst und grünt es bald von jungen Pflanzen aus allen Winkeln des reichgegliederten Wedels. In der Jugend sind die Wedel breit, später werden sie rund. Die sehr zahlreich erscheinenden Wedel erreichten eine Länge von 1,50 *m*. Die Photographie bildet wohl die beste Empfehlung dieser Pflanze. Auch sie stand in voller Sonne und erhielt keine besondere Pflege.

Im Sommer gedeiht unsere Ceratopteris auch ganz gut hier im Freien (warme Weingegend).

Weitere Vertreter der Farne sind in unseren Wasserpflanzenhäusern die Azolla- und Salvinia-Arten, die auf dem Wasser schwimmend, jedoch im Schatten sich am üppigsten entwickeln, manchmal sogar so üppig, dass sie öfter vermindert werden müssen, wenn sie nicht in kurzer Zeit alles überziehen sollen.

Vermehrung der Lobelia Erinus-Sorten durch Stecklinge.

Obwohl über die Vermehrung der *Lobelia Erinus* aus Stecklingen schon früher in dieser geschätzten Zeitschrift berichtet worden und dieselbe auch vielen Gärtnern bekannt und geläufig ist,*) erscheint es doch angebracht, nochmals auf

*) Siehe Jahrgang 1904, Seite 202.



Ceratopteris thalictroides.
Originalaufnahmen aus der Schlossgärtnerei zu Lieser a. d. Mosel für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

die Anwendung dieses empfehlenswerten Verfahrens hinzuweisen.

Die durch Stecklinge vermehrten Pflanzen wachsen bedeutend schneller, kräftiger und gleichmässiger und blühen auch früher, als die aus Samen herangezogenen. Dem Landschafts-, sowie dem Handels- und besonders auch dem Friedhofsgärtner kommt dieser Vorteil sehr gelegen. Wenn z. B. im Frühjahr Hyazinthen, Tulpen, Stiefmütterchen, Vergissmeinnicht usw. verblüht sind und die Gräber wieder frisch bepflanzt werden müssen, verwendet man zur Einfassung sowohl, als auch zum Bepflanzen kleiner Beetchen, wie überhaupt zur Ausschmückung der Gräber mit Vorliebe die so dankbar blühenden blauen Lobelien, die aber gerade zu dieser Zeit meistens noch sehr weit in der Blüte zurück sind. Dieser Mangel kann durch Anwendung des erwähnten Verfahrens, die Lobelien (oder wenigstens einen Teil davon) durch Stecklinge zu vermehren, leicht vermieden werden.

Zum Zwecke der Vermehrung überwintere man eine Anzahl gut entwickelter Pflanzen an einem hellen trockenen Ort im Kalthause und giesse sie nur dann, wenn die Ballen wirklich trocken sind. Im Februar kann mit dem Vermehren begonnen werden. Die Stecklinge, die mit einem scharfen Messer geschnitten und dann in vorgezogene Rillen gut festgesteckt werden müssen, wachsen sehr leicht an; nur sorge man dafür, dass sie nicht welk werden, weshalb man sie öfter leicht überbrausen muss. Nach dem Anwurzeln werden sie mehrmals gestutzt und dann in der allgemein bekannten Weise auf einem warmen Kasten weiterkultiviert.

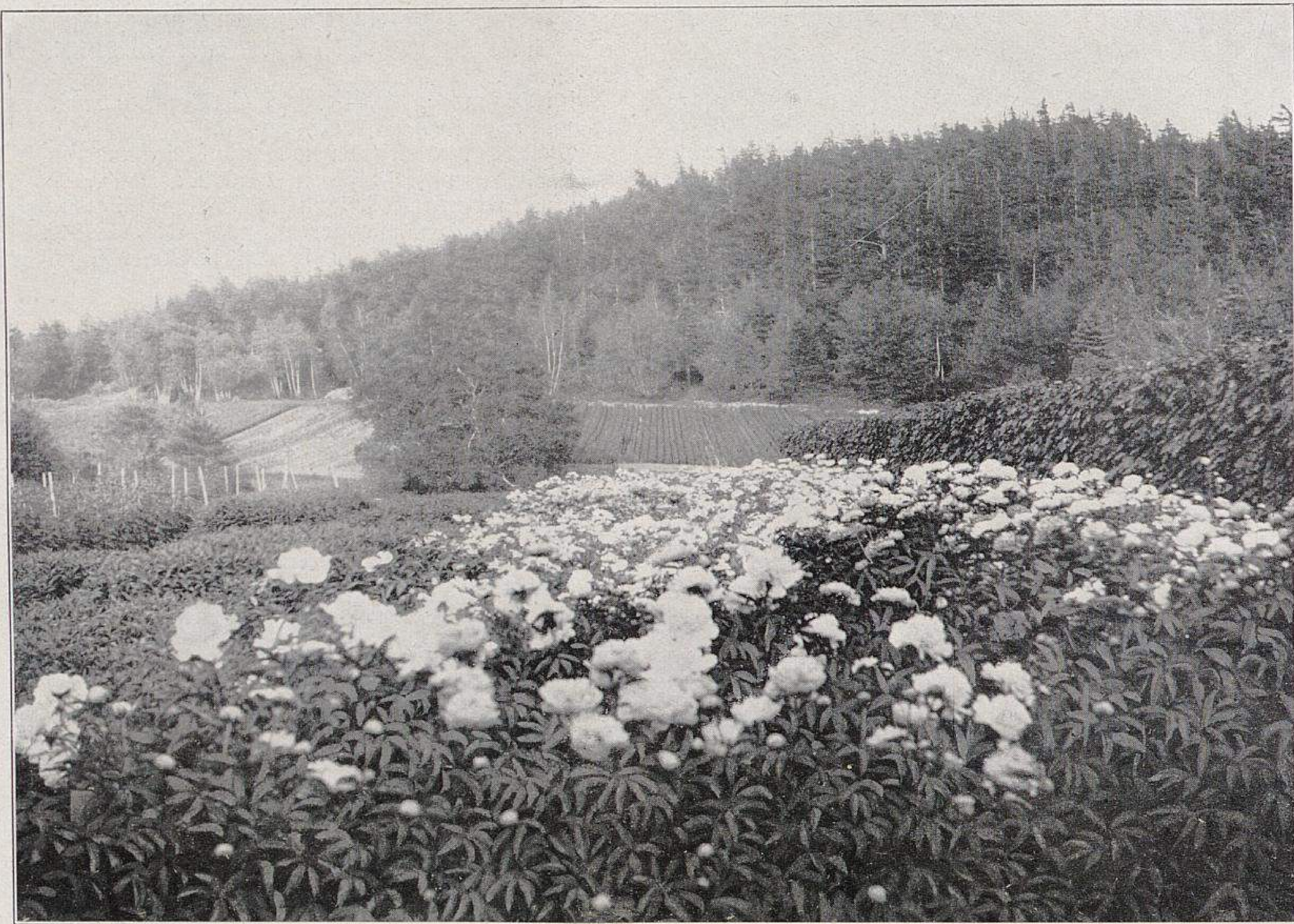
Zum Schluss sei noch erwähnt, dass die Stecklinge ihrer ausserordentlichen Zartheit wegen mit Vorliebe von Schnecken und Kellerasseln aufgesucht und häufig stark angegriffen werden. Wo sich diese Schädlinge eingenistet haben, muss man sie beizeiten mittels ausgehöhlter Kartoffeln oder Möhren, feuchter Lappen usw. wegfangen.

Wenn man bestimmte Sorten echt fortpflanzen will, kann dies auch am besten durch die Stecklingsvermehrung geschehen, die zudem gleichmässig wachsende, reichblühende Pflanzen liefert. **Gustav Müller** in Erfurt.

Massenkultur der Paeonien in den Vereinigten Staaten.

Von **Richard Rothe** in Northeast Harbor (Maine, Nordamerika).

Es ist eine immer wieder zu beobachtende national-charakteristische Eigenschaft der anglo-sächsischen Rasse, dass sie das Anziehende und Schöne schnell erfasst und bis zu einem gewissen Grade lieb gewinnt, dann aber sich auch auf dem geradesten Wege auf dessen geschäftliche Ausnutzung wirft. Bei aller Anerkennung der Schönheit einer Pflanze und bei eingehendstem Verständnis für die edle Form und bestrickende Farbe der Blumen entscheidet doch in den meisten Fällen über deren dauerndes Heimatrecht im Garten in letzter Instanz das Nützlichkeitsprinzip. Aus diesen Verhältnissen heraus erklärt sich auch die so überraschend schnell erwachte allgemeine Beliebtheit der Paeonien in den Vereinigten Staaten. Es handelt sich hier um ein Staudengewächs, das zwar altbekannt ist, doch erst in jüngster Zeit, teils durch Neueinführungen, teils durch zielbewusste Kreuzungen in grössere Mannigfaltigkeit der Formen und Farben auftritt.



Paeonien im Sortimentsgarten der Mount Desert Nurseries in Bar Harbor (Nordamerika).
Originalaufnahme für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

Als Gartenzierden haben Paeonien einen hohen Wert. Als an meterlangem Stiel sitzende Schnittblumen sind sie ein prächtiges Material, das zu wirkungsvoller Innendekoration in vorzüglichster Weise geeignet ist. Paeonien sind deshalb hier ihres Marktes sicher, und das ist Grund genug, zu ausgebreiteter Kultur und regster Massenanzucht überzugehen.

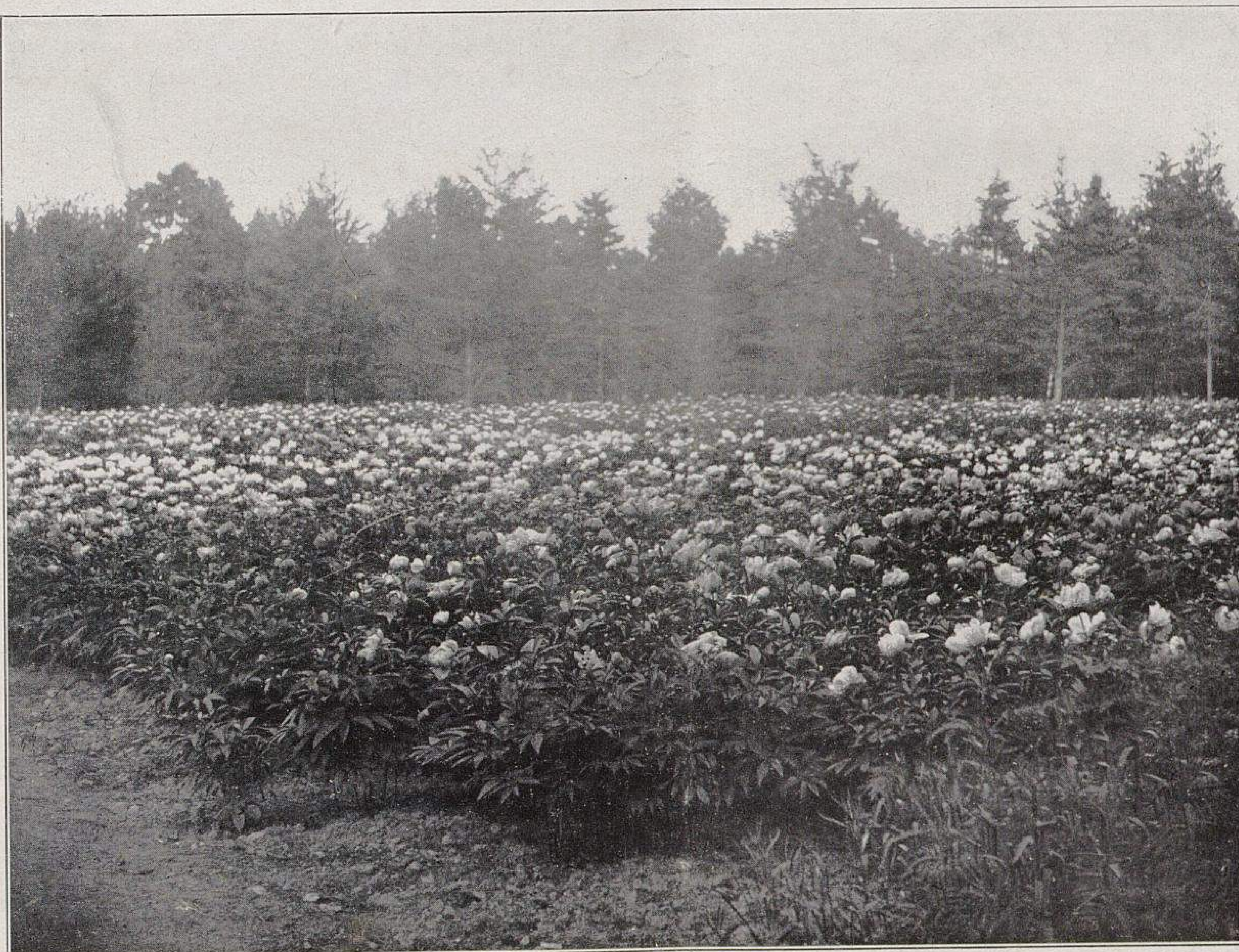
Wie weit wir hier gegenwärtig bereits damit vorgeschritten sind, mögen dem Leser die beigegebenen Aufnahmen aus den Mount Desert Nurseries in Bar Harbor beweisen. Bar Harbor ist, neben Newport, der beliebteste und bevorzugteste



Paeonien-Feld I in den Mount Desert Nurseries in Bar Harbor.

Sommeraufenthalt der nordamerikanischen oberen Vierhundert und vereinigt alljährlich einen grossen Teil der zahlungsfähigsten Gesellschaftsklassen des Landes. Diese für Gartenbau, Pflanzen- und Blumenliebhaberei anzuregen und zu erziehen ist neben der rein geschäftlichen Seite der Zweck der Massenvorführungen, die unsere Abbildungen darstellen.

Die Paeonien-Felder der Mount Desert Nurseries enthalten gegenwärtig nahezu gegen 150 benannte Varietäten.



Paeonien-Feld II in den Mount Desert Nurseries in Bar Harbor (Nordamerika).
Originalaufnahmen für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

Unsere Paeonien-Kulturen.*)

Von **Goos & Koenemann** in Nieder-Walluf a. Rhein.

Es sind nun schon annähernd 20 Jahre her, es war kurz nach Gründung unseres Geschäftes, als wir zu dem Entschluss kamen, den Paeonien unsere besondere Aufmerksamkeit in der Voraussetzung zu widmen, dass, wenn so viel Schönheit, wie sie in dieser Pflanzengattung vereinigt ist, erst einmal in grossen Massen zur Bereicherung der Gärten zur Verfügung stehe, ein durchgreifender Erfolg sicher sein würde.

Wir begannen unsere ersten Einkäufe nach bestimmter Sortenwahl; da aber dieses Verfahren uns für die Massenvermehrung gar zu kostspielig war, so versuchten wir später grössere Bestände nach der Sortenwahl holländischer Lieferanten zu kaufen, um dadurch rascher in den Stand gesetzt zu werden, selbst für grossen Bedarf lieferungsfähig zu sein. Es war aber bitteres Lehrgeld, das wir da zahlen mussten,

Leider waren besonders wertvolle Sorten immer nur in kleinen Partien von drei bis höchstens zwölf Stück einer Sorte und zu Preisen von 3—6 Mark das Stück zu haben, sodass wir gezwungen waren, da die Paeonienvermehrung durch Teilung sehr langsam vonstatten geht, jährlich grössere Summen für den Einkauf auszugeben, als wir für den Verkauf wieder einnahmen. Wir hielten den Verkauf in den ersten zehn Jahren absichtlich zurück, um in die Lage zu kommen, jede Sorte in genügender Menge in Vorrat zu halten, um ihre Anzahl fortschreitend wachsen zu lassen.

Um auch später nicht — wie es bei so langsamer Teilungsvermehrung leicht hätte geschehen können — durch Nachfrage unseren Bestand bester Sorten zu verringern, wurde bei jährlicher Teilung von jeder Sorte wieder ein Mutterstück ge-



Ein Paeonien-Feld in den Kulturen von Goos & Koenemann in Nieder-Walluf.
Originalaufnahme für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

denn als die Blüte begann, mussten wir sehen, dass sich, ausser einem Durcheinander in den Sorten, lauter blaurosa und violette Farbentöne, die schmutzig und hässlich aussahen, in der Mehrzahl in diesem nach freier Sortenwahl gekauften Sortimente befanden und davon Kunde gaben, dass sich diese Sorten scheinbar besonders gut in Holland vermehrt oder aber aus anderen Gründen sich sehr zahlreich dort angesammelt hatten. Bei unseren Beschreibungen bezeichneten wir alle derartigen Töne direkt als wertlos und entfernten sie aus unseren Sortimenten, und dann begannen wir wieder, den zuerst eingeschlagenen Weg weiter zu verfolgen: von Spezialzüchtern einzelne bestimmte Sorten zu kaufen und langsam anzusammeln.

pflanzt, das nach mehreren Jahren erst wieder zur Teilung kommt und in der Anzahl das vorhergegangene übertrifft.

Die für den Verkauf bestimmten Pflanzen werden, in zwei Grössen getrennt, auf gut gedüngtes Land gepflanzt, von denen ein Teil im nächsten Jahr, der andere zwei Jahre nach der Teilung verkaufsfähig ist.

Wir haben unsere Kulturen so ausgedehnt, dass wir jetzt schon über 50000 *Paeonia sinensis* in nur ausgesuchter Sortenwahl kultivieren.

Ehe es uns aber nun gelang, durch Ausstellungen, Spezialkataloge, Abbildungen und Beschreibungen das Interesse für diese wunderbare Pflanzengattung in Deutschland so zu wecken, dass der Wert derselben für den Blumenschnitt und für die Gartendekoration in auch nur annähernd vollem Umfange erkannt wurde, traten vor einigen Jahren die Amerikaner auf, die mit dem ihnen eigenen geschäftlichen Instinkt die Paeonien in einer Weise in ihre Kulturen einführten, die geradezu verblüffte.

*) Dem nachfolgend veröffentlichten Bericht der Herren Goos & Koenemann über ihre Grosskulturen der Paeonien geben wir die Nachbildung einer photographischen Aufnahme eines ihrer Paeonienfelder bei, die wir veranlassten, als wir im Juni des vorigen Jahres zur Blütezeit der Paeonien die Kulturen besichtigten. Es ist übrigens schon wiederholt der Paeonien der Firma Goos & Koenemann in unserer Zeitschrift gedacht worden, unter anderem im Jahrgang 1892, Seite 73. Die Redaktion.

Die betreffenden Firmeninhaber, die so plötzlich die Zukunft dieser Pflanze erfasst hatten, bereisten zur Zeit der Paeonienblüte Deutschland, Frankreich, Holland und England, notierten eifrigst alle Sorten, die ihnen für ihre Zwecke als die geeignetsten schienen und verlangten schon nach kurzer Zeit mit einer überraschenden Sortenkenntnis genau diejenigen Sorten, von denen jede in ihrer Art — sei es nun in Form, Farbe, Haltbarkeit, Frühblüte oder in einer anderen Eigenschaft — vollkommen war.

Es lautete die Anfrage dann kurz und bündig: »Können Sie liefern von dieser Sorte 200 Stück, von jener 500 Stück, von einer anderen 300, von dieser 100«, und so weiter, und wenn man dann erstaunt entgegnete: »Wie kommt es denn nur, dass Sie gerade diese noch so seltenen Sorten heraussuchen, die, wenn sie überhaupt in solcher Menge zu haben sind, noch sehr hoch im Preise stehen«, so lautete die Antwort: »Das macht nichts. Ich weiss sehr wohl, dass es keine Kleinigkeit ist, gerade diese Sorten zu bekommen. Bei verschiedenen Züchtern im Auslande konnte ich dieselben in sechs oder zwölf oder fünfzehn Stück einer Sorte erhalten, damit kann ich aber nichts anfangen. Ich habe diese bestimmten Sorten als gut erkannt und wünsche sie zu haben; sie sind nur in grösseren Mengen überhaupt von Wert für mein Geschäft. Der hohe Preis ist selbstverständlich und tut nichts zur Sache. In Amerika ist man seit einigen Jahren enthusiasmiert für Paeonien, nachdem auf Ausstellungen die schönsten Sorten gezeigt worden sind.« —

Es bildete sich dann in Nordamerika eine Paeonien-Gesellschaft, die, um eine Uebersicht über alle vorhandenen Paeoniensorten zu bekommen, ein grosses Pflanzstück in der Gartenbauabteilung der Cornell Universität in Ithaca, N. J., anlegte, wohin verschiedene grosse Spezialzüchter aus allen Ländern Sortimente in bester Auswahl in je drei Stück einer Sorte sandten.

Auf die an uns ergangene Aufforderung hin schickten wir eine Auswahl von über zweihundert Sorten, bei denen dreissig eigene Neuzüchtungen waren, die sich noch nicht im Handel befanden. Wenn dann dort alle eingesandten Sortimente in voller Blüte stehen, sollen sie miteinander verglichen werden, um eine Nameneinheit zu ermöglichen und eine Zusammenstellung des Besten zu erhalten, was vorhanden ist.

Das ganze Vorgehen lässt wieder einmal einen praktischen Blick und eine richtige Ausnutzung einer einmal erfassten Sache erkennen.

Wir haben bei unseren Beschreibungen der Paeonien in unseren Sortimentsbüchern, nachdem wir gefunden, dass die bis dahin gebräuchliche Art der einfachen Angabe der Farbe kein richtiges Bild der Blumen gab, eine Einteilung derselben nach bestimmten Formen gemacht, und so haben wir Nelkenform, Rosenform, Schneeballform, Paeonienform, federiggefüllte Schalenform, dichtgefüllte Schalenform, Fantasieform usw. Diese kurze Aufzählung zeigt schon, wie mannigfaltig das Bild der Blumen sein kann. Dazu muss man sich noch vergegenwärtigen, dass die Farbe nicht nur in allen Abstufungen von Weiss durch Rahmfarben und Rosa bis zum tiefsten Dunkelrot geht, sondern auch in immer wieder anderer, oft bis zu dreifacher Zusammenstellung und Abwechslung in einer Blume vereinigt sein kann und auch ist.

Wie man die Paeonien auch verwenden mag: für Gruppenwirkung in einer Farbe, oder für Einzelpflanzung, oder für lockere Farbenbilder, oder abgeschnitten für Blumenschmuckstücke, oder als Einzelblume für Vasenschmuck, immer wieder steht man bewundernd vor solcher Fülle von Schönheit, die es fast unglaublich macht, dass sich nicht schon lange das allgemeine Interesse in leidenschaftlicher Weise darauf geworfen hat. Dabei sind die Pflanzen durchaus winterhart, unbegrenzt ausdauernd, sich zu immer vollerer Schönheit auswachsend und kaum einer Pflege bedürftig. Die Pflege besteht in nichts anderem, als die Pflanzen in gut gedüngten Boden zu setzen, ihnen in späteren Jahren durch Einhacken von kurzem Dünger im Winter und durch Jauche eine Kopfdüngung zu geben und sie der vollen Sonne teilhaftig werden zu lassen. Dann aber blühen sie auch Jahr für Jahr unter der einzigen weiteren Voraussetzung, dass die Augen der Pflanzen bei der Pflanzung nicht tiefer als bis höchstens 5 *cm* unter der Erdoberfläche gesetzt werden, da sonst, wenn die Blattstiele aus der Tiefe der Erde kommen müssen, die Stiele selbst bis unter die Oberfläche Reserveaugen bilden, die dann aber immer nur als Blatt- und nicht als Blütentriebe austreiben. —

Märchenhafte Blumenschönheit ist ferner noch in den baumartigen Paeonien *(Paeonia arborea)* vertreten, deren Riesenblumen von 20—25 *cm* Durchmesser nicht nur in einer reichen Auswahl gefülltblühender Sorten vorkommen, sondern in den japanischen Züchtungen einfachblühender Formen eine Farbenfülle zeigen, die in allen Tönen in Leuchtkraft und zugleich in Schmelz wie glitzernde Seide scheint, während die Staubfäden in der farbigen Blumenmitte als ein goldener Kranz liegen.

Dass diese Schönheiten noch selten sind, liegt wohl nur daran, dass die Original-japanischen Pflanzen kaum und nur bei kurzer Lebensdauer blühen, da dieselben auf eine andere *Paeonia arborea*-Art veredelt sind, die selbst wieder austreibt, die Veredlung erstickt und anstatt dieser dann ihre nur mittelgrossen, missfarbig-violetten Blumen bringt.

Saxifraga L. (Steinbrech.)

Von **H. Gusmus** in Klagenfurt-Lend (Oesterreich).

VIII. (Fortsetzung von Seite 50.)

X. Sektion. Diptera Borkhausen (Ligularia Duval, Hydatica Tausch.) Die Wurzel ist faserig; der Stamm dick; der Stengel schaftartig. Die fadenförmigen oberirdischen Stolonen sind wenig beblättert und bilden weit von einander entfernt Knospen, aus welchen sich neue Pflanzen entwickeln. Die Blätter sind rund oder eiförmig und mehr oder weniger lang gestielt, etwas fleischig, weiss behaart und ober- und unterwärts gefärbt.

Alle Arten stammen aus China oder Japan und sind nicht winterhart.

130. *Saxifraga sarmentosa* L. *(S. ligulata* Murr., *S. stolonifera* Jacq., *S. chinensis* Lour., *Diptera sarmentosa* Borkh. *Ligularia sarmentosa* Duval, *Sekika sarmentosa* Medicus.) Die faserigen Wurzeln tragen den dicken Stamm. Der Stengel ist aufrecht, gestreift, behaart, rispenförmig. Die grundständigen Blätter sind dicklich, rund oder rundlich-nierenförmig, nervig, von doppelter Länge des Blattstieles, doppelt gesägt gezähnt; die Deckblätter sind länglich. Die Kelchzähne sind meist ungleicher Länge. Die Blumenblätter sind einnervig, von ungleicher Grösse, weiss.

Aus Japan.

131. *Saxifraga cuscutaeformis* Loddig. *(S. sarmentosa var. cuscutaeformis* Ser., *Ligularia minor* Haw.) Die faserigen Wurzeln tragen den fleischig verdickten Stamm. Der schaftähnliche Stengel ist aufstrebend, oberhalb der Mitte locker verästelt, nicht einseitswendig. Die Wurzelblätter sind dicklich, eben, beiderseits gestreift, behaart, kreisförmig oder rundlich, nervig, mit gleich langem oder etwas längerem Blattstiele befestigt; am Rande grobzähnig oder wellig gezähnt.

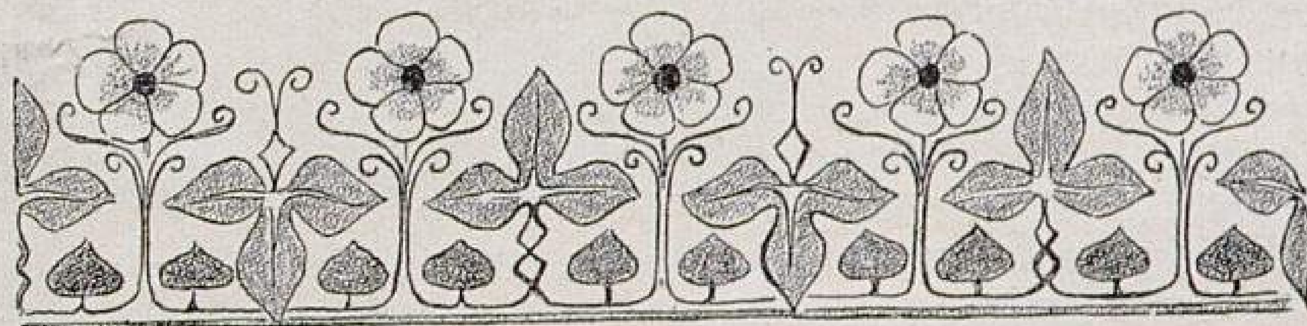
Aus Japan.

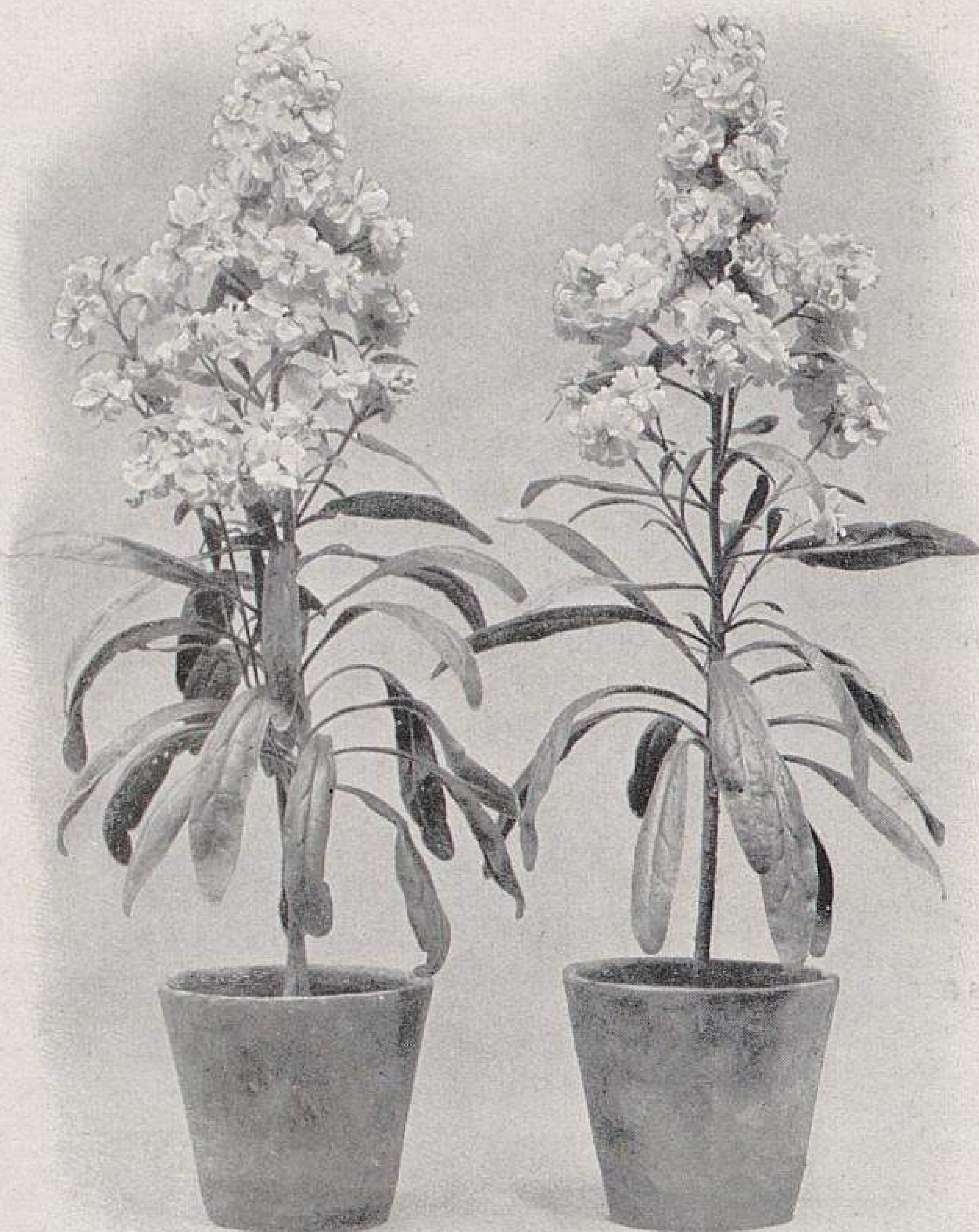
132. *Saxifraga Fortunei* Hook. Der Schaft ist aufrecht, gestreift-behaart, locker straussförmig. Die Wurzelblätter sind fleischig, gestreift behaart, rundlich nierenförmig, nervig, etwa siebenlappig mit abgerundeten Lappen, die wieder grob- und spitzzähnig gesägt sind, mit längerem dickem, am Grunde verbreitertem wimperhaarigem Blattstiele. Die Kelchzipfel sind eiförmig-spitz. Die Blumenblätter sind ungleich, vier kleinere, lanzettförmige und ein grösseres bedeutend verlängertes, von drei- bis vierfacher Länge der übrigen.

Nur aus Gärten bekannt.

133. *Saxifraga cortusaefolia* Sieb. et Zucc. Der Schaft ist aufrecht und lockerblütig. Die Wurzelblätter sind etwas fleischig, gestreift behaart, am Rande gewimpert, rund, siebenlappig mit grösseren Mittellappen, deren mittlerer grösser, einfach- oder dreizähnig ist. Die Blumenblätter sind ungleich: drei viel kleinere und zwei solche von etwa acht- bis zehnfacher Länge, die letzteren etwa 2 *cm* lang.

Aus Japan.





Winter-Levkoje Schöne von Nizza.

Die Nizzaer oder Grossblumigen frühen Winter-Levkojen.

Im August des vorigen Jahres sah ich gelegentlich eines Besuches der Kulturen der Firma Ernst Benary in Erfurt einen Bestand gefülltblühender Levkojen, so wie er auf der nebenstehenden Abbildung ersichtlich ist. Es waren Töpfe, die nur gefülltblühende Pflanzen enthielten, welche für die Samengewinnung bekanntlich nicht in Betracht kommen, den blühende Pflanzen für Dekorationszwecke oder zum Schnitt verwendenden Gärtnern aber am erwünschtesten sind. Die Pflanzen machten durch ihre ganze Erscheinung einen ausgezeichneten Eindruck. Der stramme Wuchs, die grosse, kräftige Belaubung, die ansehnliche Höhe und gute Verzweigung des Blütenstandes, sowie die leuchtende Rosafärbung der grossen, wohlgeformten Blumen ergaben in ihrer Gesamtwirkung ein Pflanzenbild von fesselndstem Reiz. Beim Betrachten der Abbildungen muss man sich allerdings vergegenwärtigen, dass die veranschaulichten Pflanzen keine Kulturexemplare sind, sondern Beständen entnommen wurden, die in den einfachblühenden Formen nur für die Samengewinnung bestimmt sind und demgemäss behandelt werden. Für den Samenzüchter sind Töpfe, die nur gefüllte Pflanzen enthalten, ertraglos; sie werden nur dann zur weiteren Entwicklung stehen gelassen, wenn für die Blumen irgend eine private oder geschäftliche Verwendung, und sei es auch nur, um sie Besuchern der Kulturen zu zeigen, vorhanden ist.

Es war — was ich dort sah — die der Klasse der *Nizzaer* oder *Grossblumigen frühen Winter-Levkojen* angehörige *Schöne von Nizza,* die man, und darin liegt ein besonders beachtenswerter Vorzug dieser Sorte, bezw. Klasse, je nach der Aussaatzeit zu den verschiedensten Jahreszeiten in schönster Blüte haben kann.

Die Firma Ernst Benary berichtet über diese Sorte das Folgende:

»Die Bekanntschaft mit dieser ausgezeichneten Levkoje verdanke ich dem Besuche einer Gartenbauausstellung im Jahre 1902 in Cannes, wo dieselbe das grösste Aufsehen erregte und dem Züchter mit einem ersten Preis gelohnt wurde. Bei guter Kultur erreicht die auffallend stark belaubte Pflanze eine Höhe von 70—80 *cm* und entwickelt eine riesige Hauptrispe von etwa 30 *cm* Länge. Die Pflanze verzweigt sich in viele lange Seitentriebe, an welchen die ungewöhnlich grossen Blumen, die 5 *cm* im Durchmesser haben, von schöner Form sind und einen starken Wohlgeruch besitzen, in lockerer Stellung sehr zahlreich erscheinen. Die Farbe derselben ist ein äusserst feines Fleischfarbig-Rosa, eine Modefarbe ersten Ranges und für den Schnittblumenzüchter von grösstem Wert.

Man kann bei dieser Levkoje auf einen Prozentsatz von 65—80 gefülltblühenden Pflanzen rechnen, und, was ihr einen weiteren grossen Wert verleiht, ist, dass sie die Eigenschaft hat, sehr schnell zur Blüte zu kommen, sodass sie ebensogut als frühblühende Sommer-Levkoje behandelt werden kann. Ich erzielte

bei einer Aussaat vom 24. Februar einen vollen Flor am 10. Juni,
» » » » 21. März einen vollen Flor am 10. Juli, während
» » » » 4. Juli der Flor Anfang September



Winter-Levkojen Schöne von Nizza in den Kulturen von Ernst Benary in Erfurt.
Für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung« photographisch aufgenommen.

begann und ununterbrochen den Winter hindurch bis Mitte April dauerte.

Von Sachverständigen liegen mir sehr günstige, teilweise begeisterte Berichte über die erzielten Erfolge vor, und ich bin sicher, dass diese Neuheit auch für nordische Verhältnisse sich eignen und ihrer ungemeinen Schnellwüchsigkeit, sowie ihres überaus reichen, langen, dankbaren Blühens wegen, besonders bei Sommeraussaat, also für Herbst- und Winterflor, vortreffliche Dienste leisten und sehr viel kultiviert werden wird.« —

Ueber die Herkunft dieser Winterlevkojen-Klasse ist nichts bestimmtes bekannt; vielleicht stammt sie von der *Riesen-Bomben-* oder der *Dresdener remontierenden Sommer-Levkoje;* aber das ist für die Kultur und Verwendung belanglos.

Der 1903 in den Handel gegebenen *Schönen von Nizza* folgte 1904 *Königin Alexandra,* zart lilarosa, 1905 *Leuchtend Karmesin* und 1906 *Mandelblüte.*

Alle diese Sorten blühen bei Frühjahrsaussaat binnen 14 bis 16 und bei Sommeraussaat binnen 8—9 Wochen.

Die Kultur der Frühjahrssämlinge ist wie die der Sommer-Levkojen.

Die Sämlinge der Sommeraussaat für den Winter- und Frühjahrsflor werden bald pikiert, nach hinreichender Erstarkung einzeln in kleine, später in grössere Töpfe in nahrhafte, etwas sandige Erde gepflanzt, an einem luftigen, hellen, gegen Regen geschützten Standort aufgestellt und im Herbst in Kästen unter Fenster oder in ein Kalthaus oder in einen Wintergarten gebracht, wo sie vorsichtig bewässert werden; nur wirklich trockene Töpfe sind zu giessen. Bei milder Witterung ist zu lüften. — Bei mehrmaligem Verpflanzen und zeitweiser Anwendung von Dungguss kann man Prachtpflanzen für Schauzwecke erziehen.

Es sei zum Schluss nochmals hervorgehoben, dass die Möglichkeit, den Flor je nach der Aussaat in die verschiedensten Jahreszeiten zu verlegen, diese Winter-Levkojen für die Kulturen besonders wertvoll macht. **Ludwig Möller.**

Gegen den Vermehrungspilz.

Beantwortungen der Frage Nr. 5525: »Welches Mittel ist das wirksamste gegen den Vermehrungspilz, um schnellen und dauernden Erfolg zu haben? Ist zum Vermehren krautartiger Pflanzen reiner, körniger Flusssand oder eine Mischung von Sand und Torfmull vorzuziehen?«

Bei der Verhütung und Bekämpfung des Vermehrungspilzes spielt das Vermehrungsmaterial und selbst die Reinlichkeit eine weit weniger wichtige Rolle, als allgemein angenommen wird.

Ich hatte früher trotz aller Vorsichtsmassregeln stets von dem Vermehrungspilz zu leiden, und wurde schliesslich so ängstlich, dass ich überhaupt nur noch im Mistbeet vermehrte.

Es ist schon viel über diesen Pilz geschrieben worden, doch wunderte es mich stets, dass man nicht auf den Hauptpunkt kam, nämlich auf das richtige Giessen. Der Pilz wird in den meisten Fällen (wie es auch mir erging) unbewusst und unbeabsichtigt künstlich durch häufiges ängstliches Spritzen erzeugt, und zwar am ersten dort, wo das Vermehrungsbeet noch besonders mit Fenstern belegt ist.

Ich vermehre schon seit Jahren wieder im Hausbeet, ohne den Pilz befürchten zu müssen; es ist die Verhinderung des Auftretens desselben sehr leicht möglich, wenn man das häufige Spritzen unterlässt. Ich giesse dagegen die Vermehrung gründlich mit der grossen Brause und wiederhole dies erst nach einigen Tagen wieder, giesse jedoch nur morgens.

Das Vermehrungsmaterial kann Sand, Torfmull, Koksgries oder sonst etwas ähnliches sein, doch achte man darauf, dasselbe nicht zu flach aufzuschütten, weil sonst ein zu rasches Austrocknen verursacht wird, das den Stecklingen oft noch gefährlicher ist als der Pilz.

Simon Dentler, Handelsgärtner in Nürnberg.

Ein Mittel, mit dem man den Vermehrungspilz vertilgen kann, ohne den Stecklingen zu schaden, wie man zum Beispiel das Räuchern gegen Läuse anwendet, gibt es nicht. Man kann das Auftreten des Pilzes aber sehr gut verhüten, wenn man das Vermehrungsbeet ordentlich einrichtet.

Am häufigsten tritt der Pilz in solchen Vermehrungsbeeten auf, deren Seitenteile aus Holz bestehen. Wird das Vermehrungsbeet mit Steinwänden versehen, der Boden über den Heizrohren aus Dachziegeln gebildet, die etwa vorhandenen Löcher und Ritzen mit Lehm verschmiert, darauf grober, vorher angefeuchteter Torfmull fingerstark gebracht, hierauf frischer, angefeuchteter, mit Flusssand reichlich vermischter Torfmull ausgebreitet und hierin die Stecklinge gesteckt, so wird der Vermehrungspilz nicht auftreten. Ist die Erwärmung dann eine gleichmässige, aber frei von grossen Schwankungen, so werden die Stecklinge ohne Ausfall wachsen. Bei dieser Behandlung ist es mir wenigstens noch nie vorgekommen, dass der Pilz in meiner Vermehrung auftrat.

Den Torfmull verwende ich zu zwei Vermehrungssätzen; dann ersetze ich ihn durch frischen, weil zwischen den alten infolge der wiederholten Benutzung Blättchen und Wurzelrückstände geraten sind, die leicht Fäulnis erregen.

Auf eins möchte ich noch aufmerksam machen. Man kann den Pilz leicht in das Vermehrungsbeet bekommen, wenn der Wasserbehälter nicht ganz reines Wasser enthält. Ich lasse während der Vermehrungszeit alle vier Wochen den Wasserbehälter leerlaufen und Wände und Boden desselben kalken, wodurch die etwa vorhandenen Fäulniskeime vernichtet und also nicht in das Vermehrungsbeet übertragen werden.

F. Dibolt, Stadtgärtner in Wattenscheid.

Ein Mittel gegen den Vermehrungspilz, durch dessen einmalige Anwendung man einen dauernden Erfolg erzielen kann, gibt es nicht, doch gibt es ein recht einfaches Verfahren, das auch sicher wirkt, aber öfter wiederholt werden muss. Auf das Vermehrungsbeet wird Torfmull geschüttet, dieser alsdann ausgiebig mit kochendem Wasser begossen, umgearbeitet und noch einmal mit kochendem Wasser begossen, wodurch der Pilz vernichtet wird.

In Sand, d. h. reinem Flusssand, entwickelt sich der Pilz nicht so leicht. Allerdings muss in einer Vermehrung die peinlichste Sauberkeit herrschen, wozu natürlich auch das Ankalken der Wände gehört.

Bei einer Vermehrung ist mit Torfmull gemischter Sand dem reinen Sand immer vorzuziehen; es wächst jeder Steckling darin. Eine Hauptsache aber ist, das man während der ganzen Vermehrung nicht mit der Feuerung spart, denn bei einer genügenden und vor allen Dingen gleichmässigen Wärme bilden die Stecklinge bedeutend leichter Wurzeln.

Bei dem von mir empfohlenen Verfahren wird man sicher den Vermehrungspilz fernhalten.

Ausserdem empfehle ich, bei einer sich über eine längere Zeit erstreckenden Vermehrung ein öfteres Wechseln des Torfmulls.

Paul Heinze, Schlossgärtner in Schnaditz bei Düben.

Das einfachste und beste Mittel gegen den Vermehrungspilz ist viel frische Luft.

Reiner Sand ist einer Mischung von Sand und Torfmull oder Erde vorzuziehen.

Hat man in einem Warmhaus einen Vermehrungskasten, der gewöhnlich mit Fenstern bedeckt ist, so sind diese Tag und Nacht etwa 1 *cm* hoch zu lüften und zudem täglich etwa eine Viertelstunde lang ganz hinwegzunehmen oder hoch zu lüften.

Selbstverständlich muss auch das Gewächshaus, in dem sich die Vermehrung befindet, von Zeit zu Zeit gelüftet werden.

Starker Temperaturwechsel im Vermehrungsbeet begünstigt das Auftreten und die Ausbreitung des Pilzes; ebenso das Begiessen der Stecklinge mit Brunnenwasser. Man sollte im Vermehrungsbeet nur mit Regenwasser giessen und spritzen, weil dieses pilz- und algenfrei ist.

Hermann Hoch,
Stadtgärtner in Ueberlingen a. Bodensee.

Es würde nicht nötig sein, über die Bekämpfung des Vermehrungspilzes etwas zu sagen oder zu schreiben, wenn man sich daran gewöhnen wollte, die Entstehung dieses gefährlichen Feindes der Vermehrung zu verhindern. Um dies zu erreichen, ist es vor allem notwendig, die Temperatur des Vermehrungsbeetes so zu regeln, dass grössere Wärmeschwankungen ausgeschlossen sind.

Auch ist es falsch, die Stecklinge von der sie umgebenden Luft abzuschliessen, indem man Fenster oder Glasscheiben auf das Beet legt. Es ist ein wohl zu berücksichtigender Vorteil, wenn die Schicht, in der die Stecklinge stehen, von der warmen Luft des Gewächshauses gehörig durchdrungen wird.

Ob man reinen Sand, oder Sand mit Torfmull oder Erde vermischt anwendet, ist nicht von so grosser Bedeutung, als vielmehr der Umstand, dass das Beet gleichmässig warm und feucht gehalten wird und die Luft des Hauses ungehinderten Zutritt zu den Stecklingen hat, die nach dem jedesmaligen Spritzen und Giessen wieder gründlich abtrocknen müssen.

Man lasse also die Fenster, die doch vollständig überflüssig sind, von den Vermehrungsbeeten ganz fort. Sodann verwende man die grösste Aufmerksamkeit und Gewissenhaftigkeit auf die Hauptpunkte: gleichmässiges Warmhalten, richtiges Spritzen und Giessen, unbehindertes Hinzutreten der Gewächshausluft zu den Vermehrungsbeeten und schliesslich auch sorgfältiges Sauberhalten derselben. Man wird dann erkennen, wie leicht es ist, dem Entstehen des so gefürchteten Pilzes vorzubeugen. **Gustav Müller** in Erfurt.

Zum Vertreiben des Vermehrungspilzes ist ein gründliches Reinigen der Vermehrung durch Ausscheuern mit heissem Wasser und Streichen mit Weisskalk erforderlich.

Man verwende aber nur Stecklinge von pilzfreien Pflanzen, denn sonst ist alle Mühe vergebens.

Auch die Komposthaufen sind grosse Pilzerzeuger, da alle von Pilz befallenen Pflanzen in der Regel dahin wandern. Durch Hinzusetzen von Kalk zur Erde kann man viel gegen die Verseuchung derselben durch Pilzkeime tun.

Ich habe mit der Verwendung von Sand sowohl, als auch mit der von Torfmull gleich gute Erfolge erzielt. Es ist jedoch eine sorgfältige Behandlung der Stecklinge durch Unterhaltung einer regelmässigen Feuchtigkeit und Wärme Hauptbedingung. **Karl Pröhl,**
Schlossgärtner in Falkenhain bei Meuselwitz.

Ist der Vermehrungspilz schon aufgetreten, so ist es am besten, das Beet gleich zu räumen. Sodann muss man das ganze Beet gründlich mit kochendem Salzwasser auswaschen. Ist dies geschehen, dann kann wieder frische Erde eingebracht werden, doch ist es gut, wenn dieselbe vorher mit reinem, kochendem Wasser überbraust wird, um alle etwa vorhandenen Pilzkeime zu töten.

Durch die Unterhaltung einer gleichmässigen Temperatur und Feuchtigkeit kann man den Pilz am besten fern halten.

Eine Mischung von Sand und Torfmull ist zur Vermehrung vorzüglich.

Wilh. Titze in Crangen (Kreis Schlawe).

Ein in den Gärtnereien gefürchteter Feind ist der Vermehrungspilz! Wie oft wurde schon im »Möller« über seine Bekämpfung berichtet, aber wie es scheint, stürzen immer noch die so umsichtig durch die Unbill des strengen Winters gebrachten Stecklinge wie die Fliegen in den hochsommerlichen Hundstagen. Man zählt die Häupter seiner Lieben, und sieh', es fehlt manch teures Haupt!

Hat der Pilz sich im Vermehrungsbeet erst einmal eingenistet, dann ist es überaus schwer, ihm beizukommen. Kaum hat man ihn an einer Stelle vertrieben, da tritt er oft schon nach kurzer Zeit unvermutet wieder an einer anderen auf und richtet alles, was ihm in den Weg kommt, zugrunde.

Meine Vermehrung ist geschützt vor diesem Pilz. Schon seit 25 Jahren stehen meine Stecklinge jahraus, jahrein stramm da; keiner wird schlecht, keiner bekommt schwarze Beine, und 95 Prozent bilden Wurzeln, sodass es eine helle Freude ist. Wie es gemacht wird? Ganz einfach!

Wenn der zweite Satz Maiblumen im Vermehrungsbeet abgeblüht ist, kommt der Sand heraus. Die über den Heizrohren liegenden Schiefertafeln, sowie beide Mauern werden mit einer Wurzelbürste abgewaschen, und dann wird sämtliches Mauerwerk mit Kalkmilch angestrichen. Um der Kälte den Zutritt zum Beet von aussen durch die Mauer — die hohl ist — noch besser zu wehren, habe ich die Innenseite derselben ganz mit Korktafeln versehen lassen, die jedes Jahr mit abgewaschen und mit Kalk frisch getüncht werden. Vor diese Wand lege ich ein mit Kalk getünchtes, etwa 10 *mm* starkes Brett, welches durch rückwärts angebrachte Holzklötzchen einen etwa 8 *cm* freien Zwischenraum ergibt, durch den die Wärme von den Schiefertafeln heraufströmt, sodass bei grosser Kälte die Stecklinge nicht der Gefahr des Erkältens ausgesetzt sind. Nun bringe ich eine etwa 8 *cm* hohe Schicht grob gesiebter Komposterde auf die Schiefertafeln, und darauf ungefähr 3 *cm* hoch fein gesiebte Lauberde, die mit gewaschenem Sand gut vermischt ist. Die Erde wird sanft angedrückt und obenauf $^1/_2$ *cm* hoch ganz rein gewaschener scharfkörniger Grubensand gebracht. Dann ist das Beet zur Aufnahme der Stecklinge fertig.

Auch die Fensterscheiben werden von aussen und von innen gereinigt, um mehr Licht durchzulassen und etwa anhaftende Sporen zu beseitigen.

Das angegebene Verfahren mit der Erde hat den grossen Vorteil, dass die Stecklinge, die im Sande Wurzeln bilden, in der unteren Erdschicht sogleich eine ihnen zusagende Nahrung finden, sodass jeder Steckling beim Versetzen in Töpfe bereits mit Ballen versehen ist. Wie oft habe ich von Kollegen klagen hören, die nur Sand in den Vermehrungsbeeten verwendeten, dass ganze Sätze bereits bewurzelter Stecklinge plötzlich vom Fadenpilz befallen und vernichtet worden wären. Warum? Weil der in blossen Sand gesteckte Steckling seine Widerstandsfähigkeit vollkommen einbüsst! Wie oft kommt es vor, dass im Drange der sich häufenden Arbeiten im zeitigen Frühjahr der Gärtner beim besten Willen nicht dazu kommt, die gut bewurzelten Stecklinge einzutopfen, was bei meinem Verfahren garnichts schadet, weil die Wurzeln in der Erde reichlich Nahrung finden und die Stecklinge sich ungehemmt üppig weiter entwickeln. Stehen die jungen Pflanzen aber im blossen Sande und werden überständig, so kann es vorkommen, dass der ganze Satz vom Vermehrungspilz befallen wird oder die Stecklinge derart verhärten, dass sie, selbst wenn sie nach dem Eintopfen in einen warmen Kasten gebracht werden, sich kaum mehr erholen und kümmerlich dahinsiechen. Es ist aber auf die Beschaffenheit des Sandes genau zu achten. Ein Sand, der erdige Bestandteile enthält, ist wertlos, ebenso ein Sand, der zu fein ist. Durch das Giessen wird der Steckling fest eingeschlemmt; es bildet sich dann eine Kruste, sodass keine Luftzirkulation stattfinden kann, infolgedessen der Steckling geschwächt wird; der Schimmel setzt ein, und aus ist die Freude.

Ich habe auch in früheren Jahren Torfmull mit Sand vermischt zur Vermehrung verwendet, jedoch bei weitem nicht mit dem Erfolg wie jetzt, wo ich das Vermehrungsbeet in angegebener Weise fülle. Auch dürfen die Stecklinge nicht in zu engem Stande in das Beet eingepfercht werden; ich ziehe mit einem Lineal und einem alten Messer Reihen in den Sand, sodass jeder Steckling unberührt von den Nachbarn frei dasteht.

Auch mit dem Giessen muss man Mass halten. Bei trübem Wetter dürfen nur die Blätter mit warmem Wasser überbraust werden, denn die vorhandene Erdschicht trocknet nicht so leicht aus, wenn auch der Sand manchmal trocken scheint. Jeder Tropfenfall vom Glas zwischen die Stecklinge wirkt wie Gift, denn an jener Stelle, wo es tropft, ist die sicherste Eingangspforte für den Pilz. Auch stecke man ein Thermometer in das Beet, um überwachen zu können, dass die Wärme eine gleichmässige bleibt; + 20° R. genügen vollkommen zur Bewurzelung. An das kühlere Ende des Beetes stecke ich Calceolarien, Verbenen, Cupheen und Gnaphalien, die auch mit + 15° R. zufrieden sind.

Rückt im April und Mai die Sonne höher, so spritze ich dreimal des Tages und giesse auch fleissig Wasser in die Gänge. Wir haben in Amerika bei heissem Wetter noch Zeitungen über die Stecklinge ausgebreitet und dieselben dann befeuchtet. Hier bei mir habe ich das noch nicht ausgeführt.

Jos. Adolf Töpfer, Handelsgärtner in Reichenberg (Böhmen).

Vor mehreren Jahren stand auch ich ratlos vor der Lösung dieser Frage. Alle von mir versuchten Mittel halfen nichts, selbst solche, die in den Zeitungen für Geld angeboten wurden, versagten ebenfalls. Jetzt wende ich schon seit mehreren Jahren ein sehr einfaches, billiges, aber sicheres Mittel an und habe seitdem nichts mehr von dem Vermehrungspilz gesehen. Ob man reinen Flusssand nimmt oder solchen mit Torfmull vermischt, ist ganz gleich.

Ich löse in einer Flasche von $^3/_4$ Liter Inhalt eine kleine Handvoll Kupfervitriol (für 10 Pf.) auf und stelle sie dann in das Vermehrungshaus, um sie stets bei der Hand zu haben. Von dieser Lösung giesse ich ungefähr zwei Teelöffel voll in eine fünf Liter enthaltende Giesskanne; das Wasser wird dadurch leicht bläulich gefärbt. Man kann sämtliche Stecklinge, gleichviel, ob bewurzelt oder unbewurzelt, damit giessen, ohne

irgendwelchen Schaden zu haben. Ich giesse schon bei Beginn der Vermehrung.

Diese Vitriollösung wirkt selbst noch bei einer Verdünnung von 1:100000. Ich bemerke jedoch ausdrücklich, dass eine Kupfervitriollösung nur ein Mittel gegen Fadenpilze ist, und zu diesen gehört der Vermehrungspilz.

Ich habe einen kleinen Teich, in dem ich viel mit den grünen Algen zu tun hatte. Auch da habe ich dieses Mittel mit gutem Erfolg angewendet, aber, weil lebende Fische und Wasserpflanzen in dem Teich waren, nur im Verhältnis von 1:100000. Die Algen starben ab; den übrigen Pflanzen und den Fischen schadete es nichts.

Alle meine werten Herren Kollegen, die mit dieser Lösung Versuche machen, werden mir den Erfolg bestätigen.

Otto Wolter, Handelsgärtner in Magdeburg.

Schlusswort der Redaktion.

Nachdem die oft wiederkehrende Frage nach der Verhütung und Vertilgung des Vermehrungspilzes abermals eine erschöpfende Beantwortung gefunden hat, kann dieselbe wohl als erledigt betrachtet werden und für einige Jahre aus den Erörterungen verschwinden. Wir werden neue Fragesteller auf die diesmaligen Veröffentlichungen verweisen. Den Herren Verfassern danken wir bestens.

AUS DEN VEREINEN.

Versammlungen für Obstbau in Berlin.

Von **Heinrich Wimmer** in Tolkewitz.

I.

Versammlungen des Deutschen Pomologen-Vereins.

Der Versammlung des Vorstandes des Pomologen-Vereins, die am Montag, den 11. Februar stattfand, folgte am Dienstag, den 12. Februar, vormittags im Gebäude der Landwirtschaftskammer für die Provinz Brandenburg die Beurteilung der eingeforderten Obstverpackungsgefässe.

Infolge einer nicht bestimmt genug gefassten Bekanntgabe des Programms wurde vielfach vermutet, dass diese Beurteilung eine öffentliche sei und im Restaurant »Zum Heidelberger« stattfinde. Die dort eingetroffenen Interessenten konnten erst auf vielen Umwegen erfahren, dass nur eine Kommission die Bewertung der Versandgefässe im Gebäude der Landwirtschaftskammer vornehme.

Eine bestimmte Auswahl hat auch bei diesen Einsendungen wiederum nicht stattfinden können; indessen wurde aus den nicht allzu zahlreich eingegangenen Mustern eine Auslese getroffen, die nun für die erwünschten Gefässe als Vorbild dienen soll. Das Modell für die Kiste mit 25 *kg* Inhalt lehnt sich an die bereits auf der Magdeburger Ausstellung im Oktober 1906 vielfach vertretene Konstruktion an, bei der das Verschliessen des Deckels durch seitlich überzuschiebende Bandeisenstreifen geschieht. Die Stirnseiten der Kiste sollen verstärkt werden, um das Aufplatzen beim Umladen zu verhindern und dem Ganzen einen grösseren Halt zu geben. Für Beerenfrüchte wurden zwei Modelle ausgesucht, die aber ebenfalls noch Umänderungen erfahren sollen. Die Kommission hat sich nach lebhaftem Meinungsaustausch für die Einführung der Kiste entschieden und von einer Empfehlung der Weidenkörbe usw. Abstand genommen. Es muss einer späteren Zeit vorbehalten bleiben, das »Für und Wider« der ganzen Angelegenheit näher zu erörtern, sobald die Bekanntgabe endgültig auszuwählter Verpackungsgegenstände unter Angabe der Masse erfolgt ist.

Die am Dienstag, nachmittags um 3 Uhr stattgefundene Versammlung von Mitgliedern des Deutschen Pomologen-Vereins und deutscher Obstzüchter wurde von dem Vorsitzenden, Herrn Lorgus-Eisenach, eröffnet und geleitet. Er begrüsste die Gäste und Mitglieder, die zum grössten Teile aus beamteten Herren bestanden, und erläuterte dann die Gründe, weshalb der Vorstand des Pomologen-Vereins eine Beteiligung an der Mannheimer Obstausstellung beabsichtige. In dem hierauf bezüglichen Bericht des Herrn von Solemacher wurden folgende Punkte für die Aufnahme in das Programm für Mannheim erörtert: Aufstellung einer Obst-Kosthalle, Darstellung mustergültiger Obststände, Schaufensterausstattungen usw., Vorführung der Ernte eines Baumes in verschiedenen Sortierungen und Wettbewerb in der Fabrikation des Obst-Pulpes.

In der sich der Berichterstattung anschliessenden Besprechung gelangten verschiedene Fragen zur Erörterung. Die allgemeine Ansicht ging dahin, das Ausland nicht mehr durch die Veranstaltung internationaler Obstausstellungen bei uns zum Wettbewerb mit unseren Erzeugnissen gelangen zu lassen. Dass dies in Mannheim mit Ausnahme der Abteilung »Handelsobst« dennoch der Fall sein wird, klärte der anwesende Leiter der Ausstellung, Herr Bürgermeister Ritter-Mannheim, dahin auf, dass von deutschen »Sachverständigen« bei den Vorberatungen die Zulassung des Auslandes als erwünscht bezeichnet worden sei; wäre dies nicht geschehen, so wäre das Ausland jedenfalls ausgeschlossen geblieben. Herr Ritter begrüsste es, dass eine Kommission des Pomologen-Vereins bei den weiteren Ausstellungsarbeiten mitwirken wolle und sagte die hierfür erforderlichen Reisevergütungen zu. Der gleichfalls anwesende besondere Leiter der Obstausstellungen in Mannheim, Herr Graf von Helmstaedt, stimmte diesen Ausführungen bei. Bei allen diesen Ausführungen zeigte sich, dass die Mitwirkung des Deutschen Pomologen-Vereins als eine allgemein erwünschte bezeichnet wurde. Gleichzeitig trat aber wieder zu Tage, dass, wie es schon gelegentlich der Ausstellungen 1896 in Kassel, 1899 in Dresden und 1902 in Stettin vorkam, noch nachträglich Forderungen in Bezug auf Aenderungen des Programms gestellt wurden, dass ferner den Pomologenvereins-Preisrichtern Reisekosten und Diäten gezahlt werden sollen, und dass sich noch manches andere nach ihm richten solle, er aber keinerlei Kosten tragen, wohl aber einen gewissen Ruhm davon haben wolle.

Im weiteren Verlauf der Verhandlungen berichtete Herr Müller-Diemitz über den gelegentlich der Mannheimer Ausstellung stattfindenden Kongress des Deutschen Pomologen-Vereins und deutscher Obstzüchter. Redner wünschte dort folgende Angelegenheiten zur Erörterung gestellt zu sehen. Zunächst eine recht eingehende Besprechung der Ausstellung und zwar nach den einzelnen Gruppen getrennt, damit eine gründliche Orientierung und sachverständige Besprechung durchgeführt werde. Weiter Verhandlungen über Boden- und Düngerkunde, und zwar besonders in Bezug auf die verschiedenen Obstarten. Die einschlägigen Fragen sollten durch Praktiker und Theoretiker behandelt werden, damit man wisse, was man unter einem Apfelboden, einem Pflaumenboden usw. zu verstehen habe. Sodann möge der weitere Ausbau der Obstverwertung erörtert werden. Redner wies darauf hin, dass rechtzeitig dafür Sorge getragen werden müsse, dass ähnliche Vorkommnisse wie im vergangenen Jahre, wo bedeutende Zwetschenmengen unverwendbar blieben, sich nicht wiederholen. Deshalb möchte auch für die Herstellung der besten Pulpe von der Mannheimer Ausstellung ein Preis ausgesetzt werden. Als vierten Verhandlungsgegenstand bezeichnet der Berichterstatter die Schädlingsbekämpfung, die heute weder in grösseren, noch in kleineren Pflanzungen in der erforderlichen Ausdehnung betrieben werde.

In der Diskussion machte sich die Ansicht geltend, dass eine eingehende Besprechung der Obstausstellungen, die während der Gartenbauausstellung in Mannheim stattfinden, recht erstrebenswert sei, dass man aber im Interesse der erwünschten eingehenderen Erörterungen die Tagesordnung nicht zu sehr belasten solle; man möge die Düngerfrage vertagen oder die Verhandlungen nötigenfalls auf 2—3 Tage verteilen. — Erwähnt wurde auch, dass man auf dem Kongress die Ausländer hören möchte.

Sodann berichtete Herr Bissmann-Gotha über die Abhaltung der Obstverpackungskurse des Deutschen Pomologen-Vereins, die nach einem bestimmten Programm stattfinden, gute Erfolge gebracht haben und auch in der kommenden Erntezeit wiederholt werden sollen. Redner streifte darauf die Verhandlungen über Verpackungsgefässe, die 1906 in Rötha stattfanden, und ging dann auf die schon eingangs erwähnte Konkurrenz von etwa fünfzig Fabriken von Obstverpackungsgefässen ein, die zu keinem bestimmten Ergebnis geführt habe. Für die Herstellung der als zweckmässig erkannten Grössen und Formen soll nochmals ein Wettbewerb ausgeschrieben und dessen Erfolg später bekannt gegeben werden.

In der Diskussion wurden stark von einander abweichende Ansichten vorgetragen; von dem einen wurde die Kiste und von dem anderen der Korb empfohlen. Aus Händlerkreisen wurde vor einer Normal-Obstkiste gewarnt. Es wurde aber demgegenüber betont, dass nur die Vereinheitlichung in der Verwendung der Versandgefässe angestrebt werde.

Ueber die Einrichtung von Obstverpackungslagern sprach Herr Rebholz-München. Redner beleuchtete die jetzigen, auf die Dauer unhaltbaren Verhältnisse bezüglich des Verpackens und Aufbewahrens von Obst. Er schlug vor, dass diejenigen Fabriken auch lagern sollten, die das Material liefern, und betonte, dass in Bayern bereits Angebote hierfür vorliegen. Des weiteren empfahl er, dass der Pomologen-Verein mit den Landwirtschaftskammern, sowie mit den Provinzial- und sonstigen Verbänden in Verbindung trete, damit diese geeignete Räumlichkeiten, etwaigenfalls bei den landwirtschaftlichen Ein- und Verkaufsgenossenschaften, den Silo-Genossenschaften usw. einrichten möchten. Für die Beschaffung des besten Packmaterials solle der Vorstand des Deutschen Pomologen-Vereins so lange mit den in Betracht kommenden Fabriken in Verbindung bleiben, bis zweckmässige Kisten, Weidenkörbe und Spankörbe allenthalben hergestellt werden. Dann aber möge auch mit Nachdruck dahin gearbeitet werden, dass die im deutschen Reiche für die Förderung des Obstbaues tätigen Obstbaufachleute in Bezug auf Packen und Lagern mehr noch als bisher aufklärend wirken und auf die vom Pomologen-Verein als die besten empfohlenen Gefässe hinweisen. (Fortsetzung folgt.)

PERSONALNACHRICHTEN

Professor Dr. **Martin Möbius**, Direktor des botanischen Gartens in Frankfurt a. M., wurde der Rote Adlerorden IV. Klasse verliehen.

Niels Lund Chrestensen, Handelsgärtner in Erfurt, erhielt das Ritterkreuz des dänischen Danebrogordens.

H. Schulz, Obstbauinspektor der Landwirtschaftskammer für die Rheinprovinz in Bonn, wurde durch die Verleihung des Ritterkreuzes des österreichischen Franz Josephordens ausgezeichnet.

Fritz Graf von Schwerin in Wendisch-Wilmersdorf, Vorsitzendem der Deutschen dendrologischen Gesellschaft, wurde vom König von Rumänien die Medaille »Bene merenti« I. Klasse verliehen.

Jean Debus, Kunstgärtner im botanischen Garten in Frankfurt a. M., erhielt das preussische Allgemeine Ehrenzeichen.

Friedrich Habekoss vollendete am 20. Februar das 25. Jahr seiner Tätigkeit als Gehülfe in der Handelsgärtnerei von H. Wieland in Hannover.

Ferdinand Pfeiffer gab seine Stellung als Stadtparkgärtner in Osnabrück auf und trat in die Landschaftsgärtnerei des Herrn H. Hoddenkamp in Essen ein.

Joh. Kolster, Baumschulbesitzer in Melau bei Stade, ist im 56. Lebensjahre gestorben.

Friedrich Dreher, fürstl. Hohenzollern'scher Gartendirektor in Krauchenwies, verschied, wie bereits in Nr. 9 mitgeteilt, plötzlich im 58. Lebensjahre. Mit ihm ist ein tüchtiger Fachmann dahingegangen.

Dreher wurde als Sohn des Bezirksarztes in Krauchenwies geboren. Nach Besuch des Gymnasiums in Sigmaringen begann er in der fürstlichen Hofgärtnerei in Krauchenwies seine Lehre, besuchte die Gärtner-Lehranstalt in Potsdam und war nachher in Paris als Gehülfe tätig. Bei Ausbruch des Krieges 1870/71 war Dreher unter denen, die Paris verlassen mussten. Er nahm dann als Einjährig-Freiwilliger an dem Feldzuge teil. Nach Beendigung desselben wandte er sich nach München, wo er während sechs Jahren technischer Gehülfe des königl. bayerischen Hof-Gartendirektors Effner war. Diesem seinen ehemaligen Prinzipale war er bis zu seinem Tode in treuer Anhänglichkeit und Verehrung zugetan. Mit Stolz nannte er sich stets einen Schüler Effner's.

Im Jahre 1877 wurde Dreher zur Uebernahme der fürstlichen Hofgärtnerei Krauchenwies berufen und 1881 wurde ihm die Leitung sämtlicher fürstlichen Gärtnereien übertragen. Wie sehr er das Vertrauen der Fürsten Karl Anton und Leopold erworben hatte, bekundet sich in der im Jahre 1887 erfolgten Ernennung zum Gartendirektor und in der Verleihung des fürstl. Hohenzollernschen Hausordens.

Die zahlreichen Fremden, sowie die hohen Herrschaften, die alljährlich im Schlosse Krauchenwies zu Besuch weilten, hatten stets Worte der Anerkennung für die jederzeit auf künstlerischer Höhe stehenden Parkanlagen dortselbst.

Es wurden dem Verstorbenen weiter noch verliehen der königl. preussische Kronenorden IV. Klasse, das Ritterkreuz des königl. portugiesischen Villa Vicosa-Ordens, das Ritterkreuz des königl. rumänischen Kronenordens, das Ritterkreuz des königl. sächsischen Albrechtordens und das Ritterkreuz des herzogl. Sachsen-Ernestinischen Hausordens. Die Bayerische Gartenbau-Gesellschaft in München ernannte Dreher vor Jahren zum korrespondierenden Mitgliede.

Die am 17. Februar stattgefundene Beerdigung gestaltete sich zu einer erhebenden Trauerfeier. Vertreter des Fürsten Wilhelm, der Fürstin Leopold, das Oberhofmarschallamt, die Hofstaaten usw. legten Kränze nieder. Viele Kranzspenden trafen von auswärts ein. Hof- und Staatsbeamte, Freunde und Schüler aus weiter Ferne bekundeten ihre Teilnahme. Aus allen fürstlichen Gärtnereien waren die Obergärtner mit zahlreichem Personal eingetroffen, um ihrem zu früh dahingeschiedenen Meister, dem väterlich gesinnten Gönner und Wohltäter die letzte Ehre zu erweisen.

Er ruhe in Frieden! **Stapf.**

G. Bach, seit 14 Jahren Obergärtner der Kuranstalten in Mammern, erwarb käuflich die Handelsgärtnerei von J. Greuter in Winterthur (Schweiz).

Eugène Bühler, ein bedeutender französischer Landschaftsgärtner deutscher Abstammung, starb in Paris am 12. Februar im hohen Alter von 85 Jahren. Der Verstorbene schuf in Gemeinschaft mit seinem älteren, bereits im Jahre 1890 verstorbenen Bruder eine ganze Reihe kleinerer und grösserer Garten- und Parkanlagen, die sich fast sämtlich durch einen sehr gefälligen landschaftlichen Stil auszeichnen. Als die hervorragendste und bekannteste Schöpfung der beiden Brüder gilt heute noch der öffentliche Parc de la Tête d'Or in Lyon, der dort unter ihrer Leitung auf ehemals schlechtem, äusserst sumpfigem Gelände entstanden ist.

Jacques Welker, ein durch seine hübschen Montbretien-Neuzüchtungen bekannt gewordener französischer Handelsgärtner, ist in La Celle-Saint-Cloud gestorben.

HANDELS-REGISTER

Steinmeyer & Wolckenhaar übernahmen die bisher von L. Hipp in Leer betriebene Samenhandlung und Landschaftsgärtnerei, verbunden mit Topfpflanzen-, Maiblumen- und Bindereigeschäft wieder und werden das Geschäft fortsetzen. Aussenstände und Schulden des bisherigen Inhabers wurden nicht mit übernommen.

G. Lange eröffnete in Schöneberg-Berlin eine Blumenhandlung.

Ad. Kintscher erwarb käuflich die Handelsgärtnerei von Hirsemann in Jauer.

Paul Kälkert verlegte seine Handelsgärtnerei von Neukirchen nach Reinsberg.

Die Gärtnerei von Bruno Nerche in Grünberg (Schlesien) ging in den Besitz von **Kurt Urban** über.

Oskar Lippold erwarb die Handelsgärtnerei von K. C. Imhoff in Rinteln.

Die Baumschule von J. Hranitzky in Lankwitz ging am 1. März käuflich in den Besitz von **Rudolf Koch** über, der vordem 13 Jahre Geschäftsführer der C. Schultze'schen Baumschule in Zehlendorf war.

Emil Schleicher übernahm die Handelsgärtnerei von R. Bergmann in Lippstadt.

Karl Rekittke verlegte seine Handelsgärtnerei von Sedan a. Elbe nach Friedenau-Berlin.

Die Handelsgärtnerei von Loczynski in Zempelburg ging käuflich in den Besitz von **A. Wolski** über.

Als Handelsgärtner liessen sich nieder
Otto Artinger in Niedertraubling,
E. Behrendt in Greiffenberg,
Otto Berndt in Diemitz,
O. R. Brehmer in Pölitz,
Wilh. Elze in Kalbe,
F. E. Friebel in Taura,
Arnold Friemann in Oeynhausen,
Otto Goddar in Wambelerholz,
Fritz Häublein in Bamberg,
Martin Hessel in Neumünster,
Johann Keller in Soden,
Max Kluge in Borna,
Reinhold Knorn in Bettlern,
Otto Lundquist in Hesselby-Spanga (Schweden) und
Otto Zeiller in Kaltennordheim,
und als Landschaftsgärtner:
Joh. Schwerdtfeger in Schüttorf.

KONKURSE

Ueber das Vermögen des Handelsgärtners **Bruno Goertz** in Jägerhof ist am 5. März das Konkursverfahren eröffnet worden. Konkursverwalter ist der Kaufmann **Karl Beck** in Bromberg. Offener Arrest mit Anzeigefrist bis zum 4. April 1907.

In dem Konkursverfahren über das Vermögen des Handelsgärtners **F. Lange** in Rathenow soll die Schlussverteilung stattfinden. Die nicht bevorrechtigten festgestellten Forderungen belaufen sich auf 15802 M. 39 Pf., der verfügbare Massebestand auf 1558 M. 82 Pf.

Ueber das Vermögen des Obstbautechnikers **Walther Cossmann** in Langen ist am 5. März das Konkursverfahren eröffnet worden. Konkursverwalter ist der Taxator Friedrich Küster in Langen. Konkursforderungen sind bis zum 27. März 1907 gerichtlich anzumelden.

Schluss der Redaktion: 8. März.

Verantwortliche Redaktion und Verlag von **Ludwig Möller** in Erfurt. — Bei der Post nach der Post-Zeitungsliste Seite 248 zu bestellen.
Für den Buchhandel zu beziehen durch **Hermann Dege**, Buchhandlung in Leipzig, Königsstrasse 72. — Druck von **Friedr. Kirchner** in Erfurt.

MÖLLER'S
Deutsche Gärtner-Zeitung
Zentralblatt für die gesamten Interessen der Gärtnerei.
Herausgegeben unter Mitwirkung der hervorragendsten Fachmänner von
Ludwig Möller-Erfurt.
Erscheint wöchentlich Sonnabends. — Abonnementspreis für Deutschland und Oesterreich-Ungarn halbjährlich 5 Mark, für das Ausland halbjährlich 6 Mark. Erfüllungsort: Erfurt.
Nr. 12. Erfurt, den 23. März 1907. 22. Jahrgang.

Empfehlenswerte Pflanzen für Felsgruppen.

Von **J. A. Purpus**, Inspektor im Botanischen Garten in Darmstadt.

Anthyllis montana.

Die *Anthyllis montana* L. (Abbildung untenstehend) möchte ich in erster Linie als eine der vortrefflichsten, aber scheinbar nur wenig bekannten Felsenpflanzen erwähnen. Sie wächst leicht, ohne besondere Ansprüche an die Behandlung zu stellen, ist sehr dauerhaft und erfreut uns alljährlich durch einen herrlichen, reichen Flor blass purpurroter, am Grunde dunkler gefärbter, in Köpfchen stehender Blüten, die sich nur wenig über die zierlichen Fiederblättchen erheben. Felsspalten, grosse Blöcke, die entsprechende Höhlungen zum Bepflanzen haben, oder auch Geröllfelder der Felsgruppen sind die besten Standorte für die Pflanze. In kurzer Zeit überzieht sie das Gestein mit ihrem dichten Rasen, ohne jedoch gerade zu wuchern oder lästig zu werden. Kalkboden und sonniger, eher trockener als feuchter Standort sind zum guten Gedeihen erforderlich. An schattigen Stellen wächst sie wohl auch, bildet aber dort keine so dichten, grauen Rasen und blüht auch nur spärlich oder garnicht. Die prächtige Pflanze ist halbholzig und kommt in der montanen Region der südlicheren Gebirge, von Spanien durch Frankreich, Schweiz, Tirol, Oesterreich bis zum Balkan vor.

Bei uns blüht sie Ende Mai oder Anfang Juni.

Campanula Portenschlagiana.

Campanula Portenschlagiana Roem. et Schult. (Abbildung Seite 134, oben links) bedarf eigentlich keiner weiteren Empfehlung, denn sie ist als eine unserer vorzüglichsten Felsenpflanzen ja genügend bekannt und geschätzt. Besondere Vorzüge sind ihr leichtes Gedeihen, ihre Haltbarkeit und ihr ausserordentlich reicher, langandauernder Flor. Prächtig entfaltet sich die reizende Pflanze und kommt namentlich dann zur richtigen Geltung, wenn man sie den heimatlichen Standorten entsprechend — sie ist in Dalmatien und Kroatien zu Hause — zwischen Steinblöcke steil aufgebauter sonniger Felspartien bringt, die sie bald in grossen Rasen bedeckt, zur Zeit der Blüte einen herrlichen Anblick gewährend.



Anthyllis montana.
Originalaufnahme für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung« aus dem botanischen Garten in Darmstadt.



Campanula Portenschlagiana.

wählenden Standortes keinen Fehler begehen, denn sonst ist alle Mühe, sie dauernd zu erhalten, vergebens. Kleine Spalten und Ritzen der höheren Felspartien, möglichst sonnig gelegen, sind die richtigen Plätze. Bringt man sie auf die unteren Partien der Gruppe, womöglich auf Beetchen oder in grosse Spalten, die reichlich mit Erde ausgefüllt sind, so geht sie sicher bald durch allzu viel Nässe und Nahrungsüberfluss zu Grunde. Vorzüglich geeignete Standorte sind auch grosse Steinblökke, namentlich mit Höhlungen und Löchern versehenes Kalkgestein — die Pflanze ist kalkliebend — worauf man sie pflanzt und zwar auf die geneigte oder senkrechte Seite derselben.

Diese herrliche, ebenfalls in Dalmatien heimische Campanulacee ist eine der schönsten Felsenpflanzen, die ich kenne. Wenn die grauweissen, aus schmalen, linealischen Blättchen gebildeten Polster mit den verhältnismässig grossen, blauen Blütenglocken bedeckt sind, bietet sie einen entzückenden Anblick, und man wird reichlich belohnt für die

Campanula muralis.

Campanula muralis Portenschl., die auch vielfach als Varietät der vorhergehenden Art betrachtet wird, ist schon eine seltenere Erscheinung, wenigstens die echte Pflanze dieses Namens. Gewisse Aehnlichkeit mit *C. Portenschlagiana* ist wohl vorhanden, aber durch kleinere Blättchen und blassblaue, kleinere Blüten, deren Zipfel viel schmäler sind, unterscheidet sie sich doch wesentlich von ihr. Die Rasen werden nicht so gross; überhaupt ist sie in allen Teilen zierlicher und niedlicher. Im übrigen sind ihre Vorzüge dieselben. Zur Bepflanzung der kleinsten Ritzen und Spalten von Felswänden ist diese zierliche, ebenfalls in Dalmatien heimische Art besonders geeignet, namentlich auch für halbschattige Stellen. (Abbildung nebenstehend.)

Edraianthus Pumilio.

Edraianthus Pumilio DC. *(Hedraeanthus* Griseb.) kann schon zu den schwieriger zu kultivierenden Felsenpflanzen gerechnet werden, deren Pflege eine gewisse Sorgfalt und Verständnis erfordert. Insbesondere darf man bezüglich des zu



Campanula muralis.
Originalaufnahmen für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung« aus dem botanischen Garten in Darmstadt.



Edraianthus Pumilio.

Sorgfalt und Aufmerksamkeit, die man ihrer Pflege zuteil werden lässt. (Abbildung obenstehend.)

Paederota Bonarota.

Paederota Bonarota L. gedeiht in den kleinsten Spalten senkrechter Felswände am besten. Hier entwickelt sie sich vortrefflich und blüht stets reichlich, während sie sonst an Ueberfülle von Nahrung und Nässe gewöhnlich über kurz oder lang eingeht. Uebrigens ist es keine heikele Pflanze; wenn sie den richtigen Standort hat, braucht man sich nicht weiter um sie zu kümmern. Sie bildet kleine, dichtbeblätterte, herabhängende Büschchen. Die hübschen blauen, in einer Traube stehenden Blüten ähneln denjenigen einer Veronika, mit der auch das niedliche Pflänzchen nahe verwandt ist. Sie bewohnt die steilsten Felswände der Alpen Südtirols, Kärntens, der Karpaten usw. (Abbildung nebenstehend.)

Acantholimon venustum.

Acantholimon venustum Boiss. ist eine Felsenpflanze der Gebirge Kleinasiens und gedeiht nicht gerade schwierig, wenn man sie richtig pflanzt und behandelt; anderenfalls wird man allerdings wenig Freude daran erleben. Sie muss in Spalten der sonnigsten, trockensten Stellen steiler Felspartien gepflanzt werden; dort kommt sie sicherlich gut fort.

Die zur Familie der Plumbaginaceen gehörenden Acantholimon sind teils Felsenpflanzen, teils Bewohner der dürren Steppen Kleinasiens und Persiens. Sie bilden meist dichte, starre, stachelige Polster oder Rasen und vertragen grosse Trockenheit. Wir finden darunter prächtige, reizend blühende Arten, die eine Zierde unserer Felsgruppen bilden würden. Aber Misserfolge in der Kultur, hervorgerufen durch unsachgemässe Behandlung, sowie schwierige Vermehrung stehen ihrer Verbreitung hindernd im Wege. Am häufigsten begegnet man in Sammlungen dem *Acantholimon glumaceum* Boiss. (die Pflanze links auf dem Bilde), welches gut gedeiht und recht anspruchslos ist.

Die Kulturbedingungen sind so ziemlich bei allen dieselben.

Acantholimon venustum ist eine der schönsten Arten. In dichten, weissgrauen, starrstacheligen Polstern, auf denen zahlreich in lockerer, ährenartiger Anordnung mit hellrosenroten Blütchen geschmückte Blütenstände erscheinen, bekleidet sie das Gestein. Was wir übrigens als Blüten ansehen, sind vielmehr die Kelche.

Die Vermehrung durch Stecklinge ist schwierig. Samen gelangen bei uns nicht zur Entwicklung, dagegen keimen aus der Heimat importierte Samen meist sehr leicht. Im Winter ist Bedecken mit Fichtenreisig ratsam. (Abbildung Seite 136.)

Moltkia petraea.

Moltkia petraea Reichenb. *(Lithospermum petraeum* A. DC.) ist ebenfalls eine vortreffliche Pflanze für die Ritzen und Spalten steiler Felswände und dabei eine der prächtigsten Erscheinungen. Sie gedeiht, wenn sachgemäss behandelt, durchaus nicht schwierig und erfreut uns alljährlich mit einem reichen Flor herrlich blauer Blüten. Die Abbildung Seite 137 charakterisiert die Pflanze zur Genüge, sodass eine eingehende Beschreibung überflüssig erscheint. Uebermässige Nässe verträgt *Moltkia petraea* nicht. An Standorten, die ihren Lebensbedingungen entsprechen, ist sie sehr haltbar und widerstandsfähig.

In Sammlungen ist die in den Balkanländern heimische Felsenpflanze gerade nicht häufig. Durch Samen, der bei uns gut zur Entwicklung kommt, lässt sie sich leicht fortpflanzen.

Achillea ageratifolia var. Aizoon.

Achillea ageratifolia Benth. *var. Aizoon (Anthemis Aizoon* Hort.). Auch für diese, in Mazedonien und Griechenland verbreitete Felsenpflanze gilt alles das bei *Moltkia petraea* Gesagte. Uebermässige Nässe bringt die sonst nicht sehr heikele Pflanze gewöhnlich zum Abstocken, sonnige, trockene Stellen zwischen Gestein sind daher unerlässlich zum guten Gedeihen. Prächtig nehmen sich die silberigweissen, mit schneeweissen Blüten geschmückten Polster auf der Felsenanlage aus. Im übrigen ist ja die reizende Achillea, eine der schönsten, die ich kenne, durch die Abbildung Seite 137 genügend veranschaulicht.



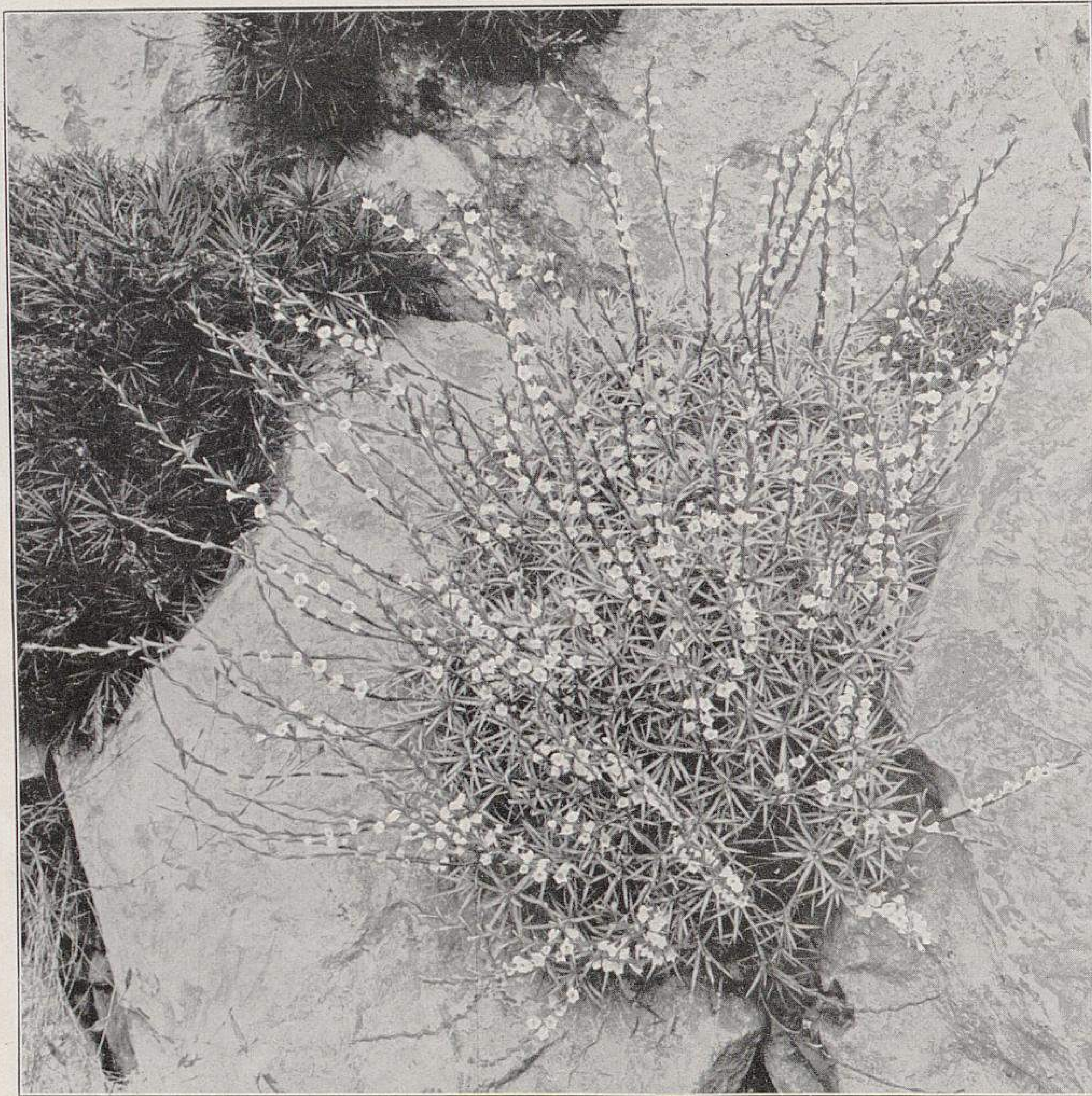
Paederota Bonarota.
Originalaufnahmen für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung« aus dem botanischen Garten in Darmstadt.

Nun noch einige nordamerikanische Felsenpflanzen.

Oenothera Havardi.

Oenothera Havardi S. Wats. dürfte eine der schönsten ihrer Sippe sein. Der Wuchs ist niedrig, rasenartig, und alle Teile sind dicht weissfilzig. Dem Grunde der stengellosen Blattrosetten entspriessen die kurzgestielten, wenig über das Laubwerk sich erhebenden prachtvollen, tiefgelben Blüten von etwa der Grösse und Farbe der bekannten *Oenothera missouriensis,* ununterbrochen den ganzen Sommer über erscheinend. Für Felsenanlagen ist sie ein wahres Juwel. Die Pflanze, deren Kultur keinerlei Schwierigkeiten bereitet, liebt einen trockenen, sehr sonnigen Standort und Kalkboden. Am besten pflanzt man sie zwischen Gestein in Felsspalten.

C. A. Purpus, der diese prächtige Art einführte, sammelte sie in Nevada bei etwa 2600 *m* Höhe auf Kalkboden. Wir dürften bisjetzt die einzigen sein, die sie kultivieren. (Abbildung Seite 138.)



Acantholimon venustum. (Text Seite 135.)
Originalaufnahme für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung« aus dem botanischen Garten in Darmstadt.

Pentstemon linarioides.

Pentstemon linarioides A. Gray ist eine halbholzige, niedrige Büschchen bildende Art, die als Felsenpflanze bestens zu empfehlen ist. Die Blüten sind sehr ansehnlich und hübsch hellblau. Uebermässige Nässe ist fern zu halten, bezw. der Standort so zu wählen, dass die Pflanze möglichst trocken und sonnig zu stehen kommt. Sonst sind keine besonderen Kulturmassregeln erforderlich, nur ist im Winter etwas Schutz zu bieten.

Wir erhielten diesen zierlichen Pentstemon von C. A. Purpus aus Arizona. (Abbildung Seite 139.)

Chrysopsis villosa var. Rutteri.

Chrysopsis villosa Nutt. *var. Rutteri* Rothr. Wurde von C. A. Purpus aus Utah eingeführt. Die hübsche Staude eignet sich ebenfalls vorzüglich für Felsgruppen und gedeiht, ausgenommen an feuchten Plätzen, überall willig. Sie bildet niedrige, ausgebreitete, grauweisse, behaarte Büschchen, die fast den ganzen Sommer über mit hübschen, gelben Blüten bedeckt sind. An sehr sonnigen, trockenen Stellen ist der Wuchs gedrungener, die Belaubung dichter, grauweiss behaart und der Flor reichlicher. Durch Selbstaussaat verbreitet sie sich sehr bald auf der Anlage. (Abbildung Seite 139.)

Saxifraga L. (Steinbrech.)

Von **H. Gusmus** in Klagenfurt-Lend (Oesterreich).

IX. (Fortsetzung von Seite 127.)

XI. Sektion. Miscopetalum Haw. (Micropetalum Tsch. Leiogyne Don.) Die unterirdischen Stämme sind rhizomartig kriechend und etwas verholzend, sowie Aeste bildend. Die Blätter sind etwas fleischig, nierenförmig, lappig, gekerbt oder gesägt. Die Blumen sind ährenförmig angeordnet. Der Kelch ist nur am Grunde verwachsen, die Blumenblätter sind etwas genagelt, weiss und punktiert.

134. *Saxifraga rotundifolia* L. *(Geum rotundifolium* Moench., *Miscopetalum rotundifolium* Haw.) Der rhizomartige Wurzelstock ist fleischig und verästelt. Der Stengel ist aufrecht, beblättert, rauhhaarig. Die Wurzelblätter, von nierenförmiger Gestalt mit weit geöffneter Bucht, sind sparsam behaart, am Rande niedergedrückt oder mehr hervorgezogen, dreieckig gezähnt. Die Kelchlappen sind elliptisch-lanzettlich. Die Blumenblätter, von drei- bis vierfacher Länge der Kelchlappen, sind linearisch-lanzettlich, stumpf, dreinervig, weiss und zum dreiviertel Teile rot punktiert.

In alpinen Wäldern an feuchten Orten, auch in den Siebenbürgener Karpathen.

135. *Saxifraga villosa* Gusm. Unterscheidet sich von der vorigen durch zottige Behaarung der Blätter.

Sie wurde von mir im Gesäuse zwischen Admont und Gstatterboden in der Steiermark gefunden.

136. *Saxifraga repanda* Willd. Der Stengel und Blütenstand ist mit drüsentragenden Haaren bekleidet. Die Blätter sind von dichtstehenden Haaren bedeckt, weissschimmernd, geschweift gezähnt, mit stumpfen Kerbzähnen. Die Stengelblätter sind wenig eingeschnitten. Sonst der *S. rotundifolia* ähnlich.

In Istrien am Monte maggiore.

137. *Saxifraga lasiophylla* Schott. *(S. glandulosa* Griseb. usw.). Der Stengel ist hochwachsend, drüsig-rauhhaarig. Der Blütenstand ist mit drüsentragenden Haaren dicht bedeckt. Die grundständigen Blätter sind stumpf gekerbt, die Stengelblätter sind eingeschnitten, gezähnt. Die Aeste sind vielblumig. Im ganzen der vorigen ähnlich.

In Kroatien am Velebit zu finden.

138. *Saxifraga Heuffelii* S. N. K. Der untere Teil des Stengels ist rauhhaarig. Die Zähne der Wurzelblätter sind klein, breit, dreieckig, etwas zugespitzt. Die Kelchlappen sind



Moltkia petraea. (Text Seite 135.)

lanzettlich und spitz. Die Blumenblätter haben die dreifache Länge der Kelchlappen; sie sind länglich-linearisch, zugespitzt, dreinervig und weiss oder sparsam punktiert.

Sie stammt aus Siebenbürgen vom Retjesat.

139. *Saxifraga angulosa* Schott. Der untere Teil des Stengels ist lang behaart. Die Wurzelblätter haben breite Kerbe, sind niedergedrückt eckig oder rundlich zugespitzt. Die Stengelblätter sind etwas verbreitert, fünf- bis siebenlappig. Die Kelchlappen sind lanzettlich und zugespitzt, die Kronblätter, von länglicher Form, haben die vierfache Länge der Kelchlappen und sind stumpf, weiss und bis über die Mitte punktiert.

In Siebenbürgen am Bucsecs.

140. *Saxifraga heucherifolia* Griseb. Glatt, nur an dem Blütenstande sparsam behaart. Die Zähne der Wurzelblätter sind klein und spitz. Der Busen des Blattes ist entweder geschlossen oder wenig geöffnet, d. h. die Ränder des Blattes beim Blattstiele berühren sich oder sind wenig voneinander stehend. Die Kelchlappen sind lanzettlich und stumpf. Die vierfach längeren Blumenblätter sind elliptisch-lanzettlich, dreinervig, weiss, mit fast überall zerstreuten roten Punkten.

In Siebenbürgen auf feuchten Alpentriften besonders im Bulleatal.

141. *Saxifraga fonticola* Kern. Fast ganz glatt mit aufrechtem, beblättertem Stengel. Die Wurzelblätter sind, den etwas behaarten Stiel ausgenommen, ganz glatt, am Grunde weit geöffnet, mit feiner, gleichmässiger Zähnung. Die Kronblätter sind eiförmig, weiss und ganz mit zusammenfliessenden Punkten und Flecken bedeckt.

In Siebenbürgen am Bihargebirge beheimatet.

142. *Saxifraga glandulosa* Griseb. Ist nur Kollektivbegriff für mehrere Arten oder Varietäten.

143. *Saxifraga chrysosplenifolia* Boiss. *(S. rotundifolia var. grandiflora* Stbg.). Der untere Teil des Stengels ist rauhhaarig, oberwärts mitsamt dem Blütenstande kurz und sparsam drüsig behaart. Die Wurzelblätter sind beiderseits zerstreut behaart, am Grunde herzförmig, am Rande gleichmässig gekerbt; die Kerbzähne sind stumpf. Die Stengelblätter sind sitzend oder nur ganz kurz gestielt. Die Kelchblätter sind länglich-eiförmig, die Blumenblätter sind immer reinweiss.

In Griechenland und den Inseln zu Hause.

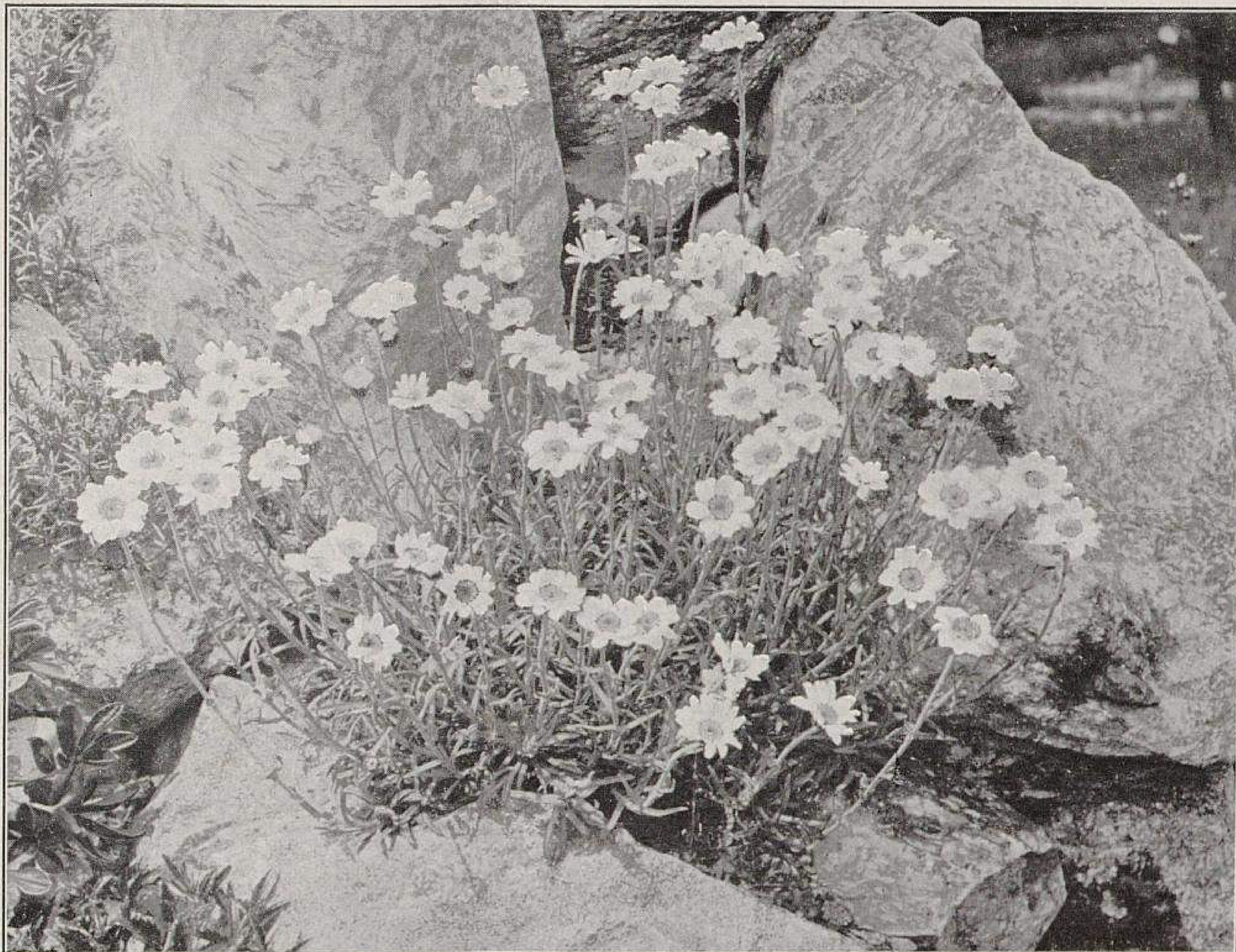
144. *Saxifraga olympica* Boiss. *(S. graeca* Hort.). Die aufrechten, sparsam beblätterten Stengel sind fast glatt. Die sehr lang gestielten, nierenförmigen Blätter mit weit geöffnetem Busen sind fein und gleichmässig gekerbt. Die Blumenblätter sind weiss, oben rot angelaufen.

In Griechenland am Olymp.

145. *Saxifraga taygetea* Boiss. *(S. olympica var. microphylla* Boiss.). Das Rhizom ist sehr zart; der feine Stengel ist sehr sparsam beblättert. Die grundständigen Blätter mit sehr langem Stiel sind zart, mit wenigen krausen Haaren bekleidet und unterwärts rot oder violett angelaufen, am Rande mit etwa neun stumpfen Kerbzähnen versehen. Die Blumenblätter sind weiss.

Vom Taygetos in Griechenland.

XII. Sektion Hirculus Tausch (Kingstonia Gray). Der Stamm ist kurz, meist oberirdisch und ausdauernd. Der Stengel ist meist beblättert, mit ähren- oder rispenförmigem Blüten-



Achillea ageratifolia var. Aizoon. (Text Seite 135.)
Originalaufnahmen für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung« aus dem botanischen Garten in Darmstadt.

stande. Die im Herbst absterbenden Blätter sind ganzrandig, gekrümmt-nervig, in einen langen Blattstiel zusammengezogen; die oberen sind halb- oder ganzstengelumfassend. Die Kelchblätter sind nur am Grunde wenig verwachsen, bei der Fruchtreife abstehend oder zurückgebogen. Die Blumenblätter sind meist länglich oder verkehrt eiförmig, am Grunde zwei-, selten vierschwielig. Der Fruchtknoten ist eiförmig, von den anliegenden fadenförmigen Staubfäden umgeben. Der Same ist rübenförmig.

Alle Arten dieser Sektion, mit Ausnahme von *Saxifraga*



Oenothera Havardi. (Text Seite 136.)
Originalaufnahme für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung« aus dem botanischen Garten in Darmstadt.

Hirculus und ihren Abarten, gehören der Flora des Himalaya an. Fast sämtliche sind von Hooker fil. und Thoms beschrieben und nur im Herbarium (Kew) vorhanden.

146. *Saxifraga palpebrata* Hook. fil. et Thoms. Der Stamm ist dichtrasig wachsend mit meist aufsteigenden Stengeln, die an der Spitze nickend und einblütig sind. Die grundständigen Blätter sind spatelförmig stumpf, mit am Grunde verbreitertem flachem Blattstiele; die unteren Stengelblätter sind schmäler, spatelig stumpf, wimperhaarig, die oberen sind länglich, etwas stengelumfassend, fast sitzend, die obersten dichtstehend und breiter. Die Kelchabschnitte haben eine eiförmige Gestalt, sind stumpf, bewimpert, bei der Fruchtreife zurückgekrümmt. Die Blumenblätter sind verkehrt-eiförmig, fünfnervig, doppelt so lang wie der Kelch und etwa von gleicher Länge der fadenförmigen Staubfäden. Die Blume ist goldgelb.

Am Himalaya, in Sikkim, zu Hause. Findet sich nirgends in Kultur.

147. *Saxifraga cordigera* Hook. fil. et Thoms. Hat zarte, rasenbildende Stämme mit aufstrebenden, dicht beblätterten, kurzhaarigen, einblumigen Stengeln. Die grundständigen und unteren Stengelblätter sind eiförmig-spatelig mit kurzem, flachem Blattstiele, der am Grunde verbreitert und sehr zart ist, am Rande aber gewimpert erscheint. Die Stengelblätter sind dichtstehend und überdecken sich teilweise; die unteren sind mehr eiförmig, die obersten rundlich. Die Kelchabschnitte sind eiförmig gewimpert. Die Blumenblätter sind verkehrt-eiförmig, drei-, selten fünfnervig, von der Länge der Staubfäden, doppelter Kelchlänge und gelber Farbe.

Im östlichen Himalaya, Nepal und Sikkim.

148. *Saxifraga Lychnitis* Hook. fil. et Thoms. Die Stengel wachsen aufrecht, sind rauhhaarig, oberwärts drüsig, beblättert und einblumig. Die Blätter sind mit braunroten Haaren bedeckt; die grundständigen Blätter sind länglich-lanzettlich, am Grunde verbreitert, die mittleren und oberen sind lanzettlich. Die Kelchabschnitte sind aufrecht, dicht mit Drüsen bedeckt und linearisch lanzettlich. Die Blumenblätter, von doppelter Länge der Kelchabschnitte, sind linearisch, dreinervig und überragen die Staubfäden um das dreibis vierfache; sie sind von gelber Farbe.

Im Himalaya bei 4—5000 *m* über dem Meere.

149. *Saxifraga viscidula* Hook. fil. et Thoms. Die Stengel sind aufstrebend, unterwärts rauhhaarig, oberwärts klebrigdrüsig. Die grundständigen Blätter sind verkehrt eiförmig-spatelig, in einen Blattstiel verschmälert; die oberen sind länglich-lanzettlich, ganz drüsig, klebrig und wimperhaarig. Die Blumen stehen einzeln oder zu mehreren. Die Kelchabschnitte sind länglich, stumpf und bewimpert. Die Blumenblätter sind länglich-spatelförmig, stumpf, etwas ausgerandet, gelb, mit fünf helleren Nerven versehen.

Sikkim im Himalaya, 4—5000 *m* über dem Meere.

150. *Saxifraga aristulata* Hook. fil. et Thoms. Die Stengel sind zart, locker behaart, oberwärts klebrig, einblumig. Die Grundblätter sind schmal linearisch, starr, glänzend, ganzrandig, ganz glatt, am Rande umgeschlagen, an der Spitze mit einer abfallenden Granne versehen. Die Kelchsegmente sind länglich stumpf, ganz glatt. Die Blumenblätter sind eiförmig bis rundlich, gelb, von doppelter Länge der Kelchabschnitte.

Im östlichen Himalaya (Sikkim).

151. *Saxifraga saginoides* Hook. fil. et Thoms. Dichtrasig, mit dicht schindelartig übereinander liegenden Blättern besetzt, einblumig und locker braunhaarig. Die Blätter sind schmal, linearisch-stumpf, mit langer, häutiger Scheide und kaum breiterer Spreite. Die Kelchabschnitte sind linearisch-länglich, stumpf ohne Drüsen, bei der Fruchtreife abstehend. Die gelben Blumenblätter sind linearisch oder länglich linearisch, dreinervig und etwas länger als die Kelchsegmente.

Aus dem Himalaya (Sikkim).

152. *Saxifraga latiflora* Hook. fil. et Thoms. Die Wurzel ist faserig. Die aufstrebenden Stengel sind dicht beblättert, ein- bis dreiblumig, unten glatt, weiter nach oben drüsig-behaart. Die länglich-lanzettlichen, grundständigen Blätter sind etwas herablaufend, kurz gestielt; die oberen sind grösser, sitzend, eiförmig-elliptisch, die obersten sind eiförmig, drei- bis fünfnervig und am Rande drüsig bewimpert. Die gelben Blumenblätter sind eiförmig-länglich, etwas länger als die länglichen Kelchsegmente, dann fünfnervig mit gekrümmten Nerven.

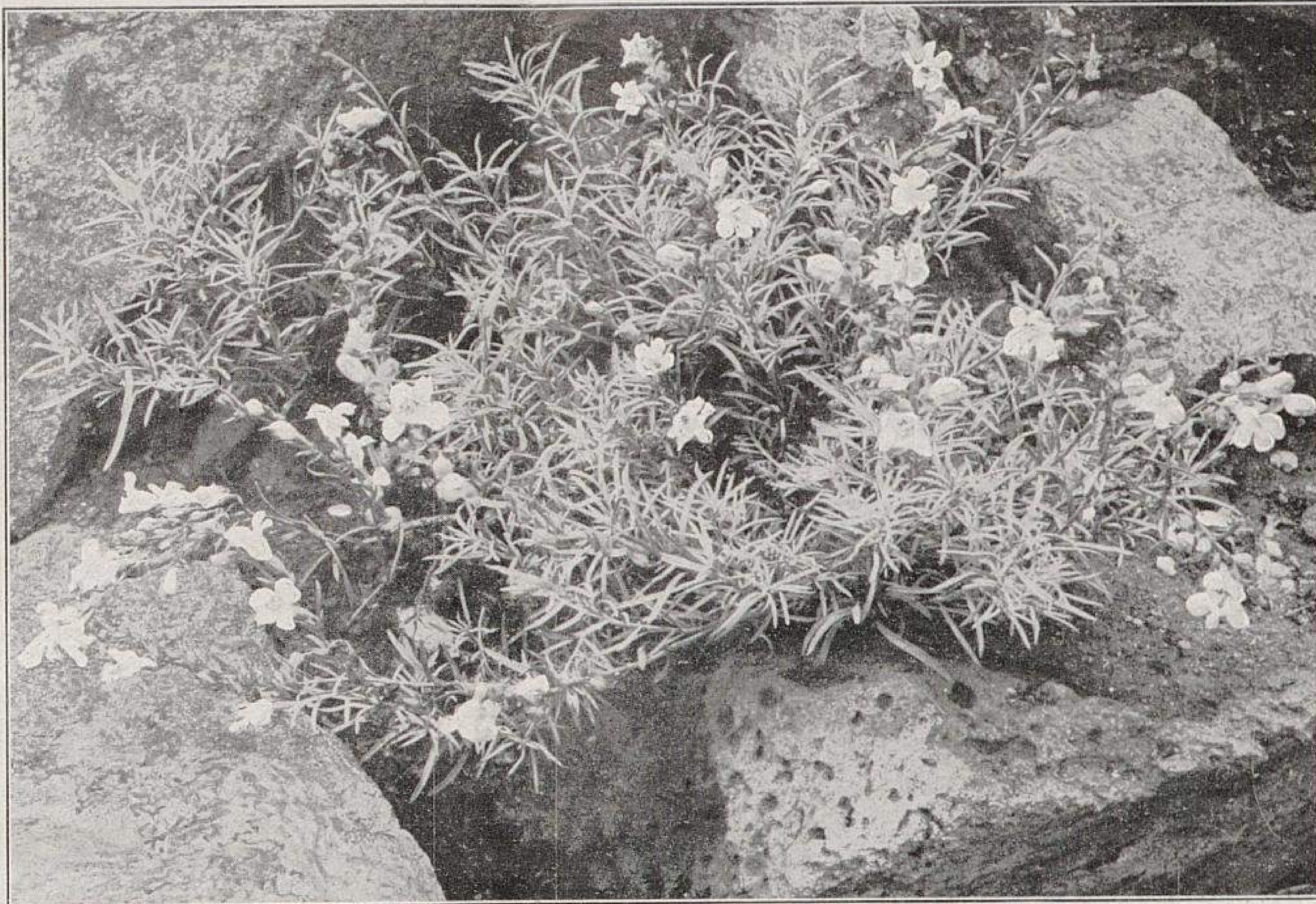
Im Sikkim-Himalaya 4—5000 *m* über dem Meeresspiegel.

153. *Saxifraga Hirculus* L. (*S. lutea* Gilib, *S. propinqua* R. Br., *S. nutans* Adams, *Hirculus ranunculoides* Haw., *Hir-*

culus propinquus Haw.). Die Stämmchen sind kurz, niedergestreckt, fadenförmig, braunhaarig, entfernt beblättert. Die aufrechten beblätterten Stengel mit einer bis drei Blumen sind unten glatt, weiter nach oben braunfilzig und klebrig. Die lanzettlichen glatten Blätter sind ganzrandig, stumpf; die mittleren und oberen sind sitzend und spatelförmig, die Kelchsegmente haben eine längliche, abgestumpfte Form. Die Blumenblätter sind länglich oder länglich-eiförmig, am Grunde zweischwielig, gelb und dreimal länger als der Kelch.

Sie findet sich im Norden von Europa, Asien und Amerika und in der Ebene südlich bis Graz.

154. *Saxifraga obtusata* Ser. (*S. Hirculus grandiflorus* Hort.) Hat grössere Blumen, länglich-lanzettliche Blätter und ist in allen Teilen grösser.



Pentstemon linarioides. (Text Seite 136.)

Aus dem Himalaya.

155. *Saxifraga linearifolia* Engl. Mit linearischen Blättern. Stammt aus dem Himalaya.

156. *Saxifraga alpina* Engl. Hat einen niedrigeren Stamm mit zahlreichen grundständigen Blättern, fast eiförmigen Kelchsegmenten und eiförmigen, länglichen Segmenten.

Sie findet sich im Himalaya, Tibet.

157. *Saxifraga nutans* Hook. fil. et Thoms. Der aufstrebende Stengel ist dicht beblättert, unten glatt, oben drüsig. Die sonst glatten Blätter sind am Rande bewimpert; die unteren zahlreichen sind eiförmig oder länglich und plötzlich in einen Blattstiel von doppelter Länge der Spreite verschmälert. Der Blütenstand ist etwa neunblumig und einseitswendig mit nickenden Blumen. Die Kelchsegmente sind länglich. Die hellgelben, spatelförmigen oder länglichen Blumenblätter sind am Grunde verschmälert und von doppelter Länge der Kelchabschnitte.

Im Sikkim-Himalaya 3000 *m* über dem Meeresspiegel.

158. *Saxifraga diversifolia* Wall. Der aufrechte Stengel ist beblättert, unten rauhhaarig, oben drüsig. Die Blätter sind vielgestaltig; die unteren gestielten sind eiförmig und stumpf oder herzförmig und spitz, am Rande wellig, sparsam behaart oder glatt. Die Stengelblätter sind meist sitzend, ganzrandig und von verschiedener Farbe, länglich-lanzettlich, stumpf und drüsig. Die Kelchsegmente sind eiförmig, abstehend und zuletzt zurückgeschlagen. Die Blumenblätter sind verkehrt eiförmig, gelb, kurz genagelt, am Grunde vierschwielig.

Im Himalaya, besonders Nepal und Sikkim.

159. *Saxifraga parnassifolia* Don. Die oberen Blätter sind breit herz-eiförmig. Die Wurzelblätter sind herz-eiförmig, glatt oder behaart. Der Blütenstand ist armblütig.

Im Himalaya mit voriger zusammen.

160. *Saxifraga Moorcroftiana* Wall. (*S. lysimachioides* Klotsch.). Mit höherem Stengel, eiförmigen Blättern und zahlreichen oberen, genäherten, länglich-eiförmigen, stengelumfassenden, fast ganz kahlen Stengelblättern und vielblumigem Blütenstande.

Ist eine Abart von *S. diversifolia* und kommt mit dieser zusammen vor.

161. *Saxifraga corymbosa* Hook. fil. et Thoms. Der Stengel ist aufrecht, vielblättrig und sparsam behaart. Die eiförmigen Wurzelblätter sind glänzend oder matt, langgestielt, oben stumpf, am Grunde breiter, halbstengelumfassend; die mittleren und oberen sind länglich oder linearisch. Der Blütenstand ist trugdoldenförmig. Die Kelchabschnitte sind linearisch-länglich. Die gelben Blumenblätter sind eiförmig und grösser als der Kelch.

Vom Sikkim-Himalaya.



Chrysopsis villosa var. Rutteri. (Text Seite 136.)
Originalaufnahmen für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung« aus dem botanischen Garten in Darmstadt.

Die Champignontreiberei in der Dr. M. Albrecht'schen Gartenverwaltung im Wulfrieder Park bei Ahrensburg in Holstein.

Von **Richard Seibt**, Obergärtner.

Bei meinem früheren Aufenthalte als junger Gehülfe in Potsdam hatte ich oft Gelegenheit, die Königlichen Treibereien zu besichtigen. Ganz besonders interessierte mich die Champignontreiberei in Sanssouci, wo ich eine solche zum ersten Mal sah. Diesen Zweig des Gartenbaues beobachtete ich ganz besonders eingehend, was auch für mich nicht ohne Erfolg war.

Die hiesige Anlage von fünf Beeten ist nach meinen Angaben in dem vertieften Mittelbeet des Warmhauses eingerichtet worden, wo sonst Latanien und andere Palmen Aufstellung fanden. Das Dach des Champignonhauses benutze ich zum Aufstellen von Cyclamen, Calla, *Azalea mollis* und Deutzien. Den Rand oder die Wände dekorierte ich mit Schlingpflanzen, sodass von dem Bretterhause nichts zu sehen ist.

Wie es die Abbildung erkennen lässt, sagt dieser Platz den Champignon sehr zu. Es ist der Raum nicht zu feucht, und wird er sehr sauber und luftig gehalten, was bei der Champignonkultur eine Hauptsache ist.

Wie die Champignonkultur gehandhabt wird, ist schon wiederholt eingehend in dieser geschätzten Zeitschrift besprochen worden*); mir scheint es aber, als wenn dieselbe in den Handels- und Herrschaftsgärtnereien noch immer zu wenig betrieben, überhaupt zu wenig beachtet wird.

Wenn eine Champignontreiberei zweckentsprechend angelegt wird, kann stets auf sichere Erfolge und gute Erträge gerechnet werden.

Die Champignon, die hier nicht für den Herrschaftstisch gebraucht werden, gehen an eine Delikatessenhandlung nach Hamburg, wo ich stets für das Kilo 3 Mark erhalte, was doch ein ganz annehmbarer Preis ist.

Da, wie gesagt, schon viel in früheren Jahrgängen dieser geschätzten Zeitschrift über Champignon berichtet worden ist, erlaube ich mir, nur kurz die Hauptpunkte der Treiberei anzudeuten.

Wie ich schon mitteilte, liegt die hiesige Champignonanlage im Warmhause, wo ihr eine Temperatur von + 10 bis 12 ° R., natürlich nur in den Wintermonaten, gewährt wird. Die Beete liegen derart übereinander, dass man sie gut bearbeiten kann. Zur Lüftung wird die Eingangstür benutzt, und ausserdem sind mehrere Luftklappen an der Rückwand vorhanden. Der Pferdemist wird frisch und in ziemlich strohiger Beschaffenheit eingebracht. Vorher wird er in nicht zu grosse Haufen gesetzt, und sobald er zu dampfen beginnt, sofort umgepackt. Es wird dies so oft ausgeführt, bis der Mist keine Ueberhitzung mehr entwickelt. Diese Mistvorbereitung wird in einem luftigen Schuppen vorgenommen. Sobald ich merke, dass die Wärme des Mistes 25 ° R. nicht mehr übersteigt, bringe ich ihn in die vorbereiteten Beete, achte jedoch darauf, dass er nicht zu feucht ist; da der Mist im Hause nur langsam abtrocknet, so könnte es vorkommen, dass bei dem Legen der Brut die Beete zu nass sind und dadurch die Brut vollständig vernichtet wird.

Ist der Mist in verwendungsfähiger Beschaffenheit, so wird er in die Treiberei gebracht und dort 30—35 *cm* hoch fest gepackt. Jetzt ist Aufmerksamkeit notwendig, da der Mist sich wiederum zu erhitzen beginnt. Wenn die Temperatur über + 25 ° R. steigt, wird das Beet an mehreren Stellen aufgerissen, damit es schnell abdampfen kann. Nach einigen Tagen steigt die Temperatur nicht mehr, und das Beet hat dann bald die richtige Wärme, um die Brut aufzunehmen. Zeigt das Thermometer nicht mehr höher als + 24—25 ° R., dann wird mit dem Legen der Brut begonnen. Die Brutsteine zerbreche ich in hühnereigrosse Stücke und lege sie in Abständen von 15 *cm* 9—10 *cm* tief. Sind die Beete gespickt, so bedecke ich sie mit Zeitungspapier oder Schattenleinwand und untersuche nach ungefähr 8—10 Tagen, ob die Brut angenommen hat. Ist der Mist mit feinen weissen Fäden, dem Mycel, durchzogen, dann wird das Beet zwei Finger hoch mit nahrhafter, alter Erde bedeckt.

Dass der Raum, wenn die Pilze erscheinen, dunkel gehalten wird, ist ja selbstverständlich, auch wird in demselben eine gleichmässige Temperatur von + 10—12 ° R. unterhalten. Wenn zwei bis drei Wochen vergangen sind, haben sich kleine weisse Pilznester gebildet, die noch einmal ganz leicht mit feiner Erde bestreut werden. Sind die Pilze so weit entwickelt, dass sie geerntet werden können, dann drehe ich sie vorsichtig ab und fülle die dadurch entstehenden Löcher wieder mit Erde aus.

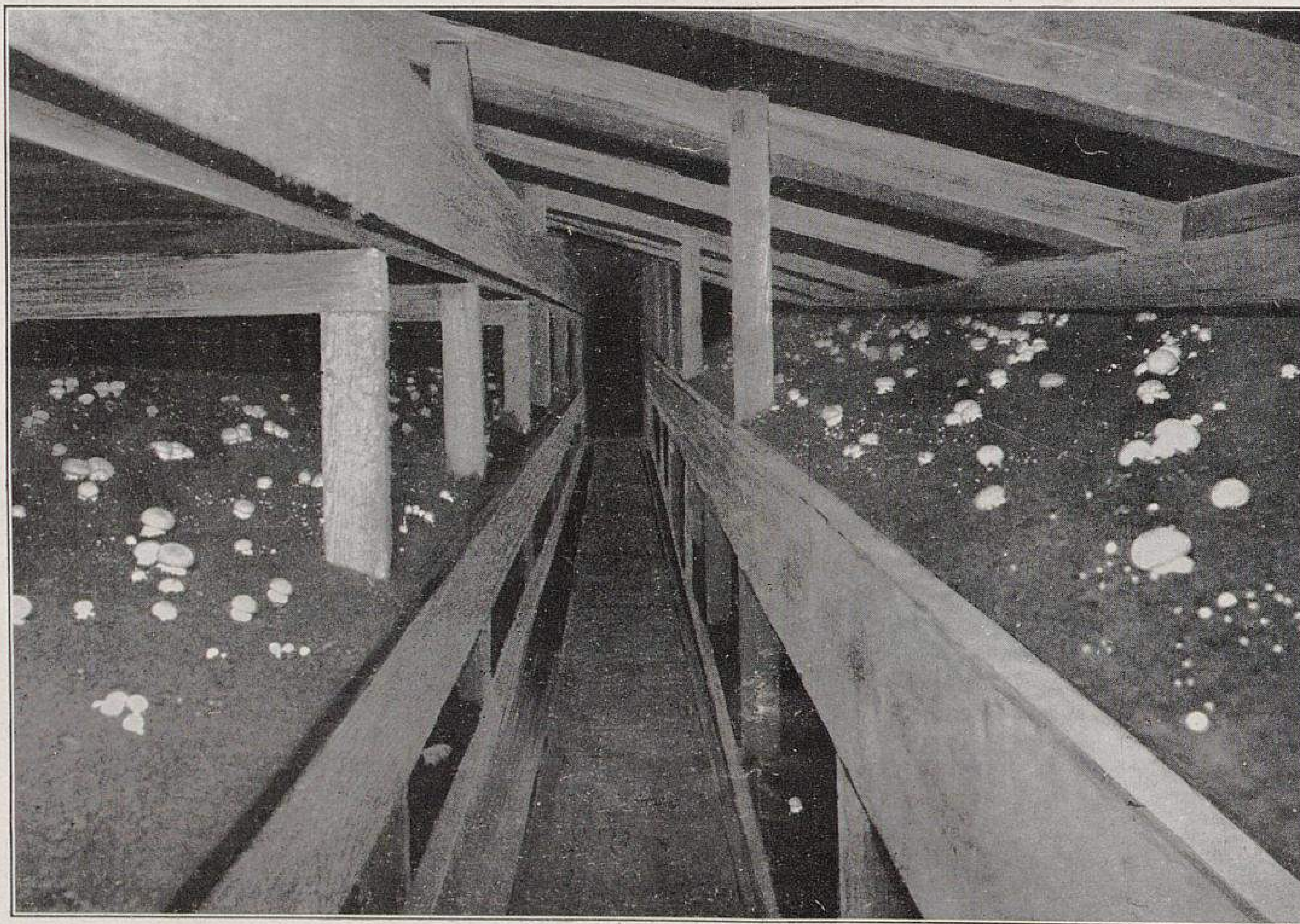
Ein Hauptpunkt ist jetzt das Giessen, das nur dann vorgenommen werden darf, wenn die Beete wirklich trocken sind. Das zum Giessen benutzte Wasser muss lauwarm sein und eine Temperatur von + 25 ° R. haben. Uebermässiges Giessen kann die ganze Anlage in kurzer Zeit ertraglos machen.

Die Feinde der Champignon sind Kellerasseln und nackte Schnecken, die man, sobald sie sich zeigen, wegfangen muss.

Sollten sich fremde Pilze einfinden, so hebe man sie sofort mit etwas Erde heraus, da sie sonst überhand nehmen und die Champignon benachteiligen.

Wie auf der Abbildung zu ersehen ist, stehen Tausende von kleinen Pilzen zum Ernten bereit. Die Aufnahme erfolgte am 24. Januar d. J.

*) Es sind in den Jahrgängen 1887, 1888, 1889, 1893, 1894, 1895, 1898 und besonders 1903 zahlreiche Abhandlungen über Champignon veröffentlicht worden. Die Redaktion.



Champignon-Kultur in Wulfriede.

Originalabbildung für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

Champignonkultur in Kellerräumen.

Beantwortung der Frage 5414: »Etwa 300 *m* lange und 4 *m* breite Kellereien sollen zu Champignonkulturen eingerichtet werden. Wie lassen sich diese am einfachsten ausführen, sodass auf sicheren Erfolg gerechnet werden kann?«

Kellerräume eignen sich sehr gut zur Champignonkultur, weil sie Temperaturschwankungen am wenigsten unterworfen sind; jedoch in den seltensten Fällen sind sie ohne weiteres zu benutzen, sondern müssen erst zweckentsprechend hergerichtet werden.

Vor allem muss der Keller trocken und ferner genügend zu lüften sein. Ein Keller von den angegebenen Massen: 300 *m* lang und 4 *m* breit, hat ausserordentlich zweckmässige Raumverhältnisse; ein breiterer Raum lässt sich schwerer lüften. Die vielen Misserfolge, die man in Deutschland bei der Kultur der Champignon erleidet, haben hauptsächlich ihren Grund in der nachlässigen Desinfektion vor der zweiten Anlage und in der mangelhaften Lüftung der Kulturräume. Oft habe ich Kellerräume gesehen, die nur oben nahe der Decke Fenster oder auch eigens hergestellte Luftlöcher in genügender Anzahl hatten. Hier konnte ich nun beobachten, dass die obere Luftschicht wohl wechselte, die untere schwere, schlechtere Luft aber blieb, also gerade da, wo doch meistens die Beete liegen, keine Lufterneuerung stattfand.

Die Lüftung der Kellerräume muss folgendermassen beschaffen sei. Die Aussenluft muss an beiden Seiten unten eintreten, dort in Röhren aufgefangen und bis ziemlich 2 *m* über die Beete geführt werden. Die Innenluft aber muss von unten abgeführt werden, und zwar müssen in der Mitte des Raumes Röhren angebracht werden, die 40—50 *cm* über dem Fussboden ihre Einlassöffnungen haben und einige Meter über dem Dach enden. Alle 5 Meter muss ein Entlüftungsrohr und alle 10 Meter an jeder Seite des Kellers ein Luftzuführungsrohr angebracht werden. Im Winter werden die Lüftungsschächte genügend ziehen, das heisst, die einströmende kältere, schwerere Luft wird die leichtere, warme Luft leicht zu den Röhren hinausdrängen. Im Sommer wird das jedoch nicht der Fall sein; es muss dann unter jeden Schacht eine kleine brennende Lampe aufgestellt werden.

Wird die Champignonkultur richtig betrieben, so ist sie gewinnbringend, doch rate ich dem Herrn Fragesteller, nicht ohne fachmännische Leitung eine solche umfangreiche Anlage auszuführen, da das durchaus nicht so einfach ist, wie es von vielen Seiten oft hingestellt wird.

Um 1200 *qm* zu belegen, sind annähernd 2000 Zentner Pferdedünger erforderlich.

Ueber die eigentliche Kultur zu berichten, erscheint mir entbehrlich, weil darüber in verschiedenen Jahrgängen dieser Zeitschrift sehr eingehende Mitteilungen veröffentlicht worden sind.

Paul Matzel,
Champignonzüchter in Schleushörn (Holstein).

Die Fächerform
als Ersatz für die regelmässigen Formen des Steinobstes, mit besonderer Berücksichtigung der Schattenmorelle
(Grosse lange Lotkirsche).

Von **Wilhelm Teickner,** Obergärtner der Firma Schupp & Ko., G. m. b. H., Pirnaer Obstbaumschulen in Pirna a. d. Elbe.

Betrachten wir unsere Spaliere in Hausgärten und in sonstigen Obstanlagen, so werden wir finden, dass gerade die Steinobstspaliere, mögen es nun schräge Palmetten, U-Formen, Verrier-Palmetten usw. sein, sehr oft einen recht traurigen Eindruck machen; ja, es ist nicht selten, dass man kaum noch die Form zu erkennen vermag, die ehemals in der Baumschule vorgebildet worden ist.

Der Grund dieser Tatsache ist darin zu suchen, dass die meisten unserer Steinobstarten gegen Krankheiten, seien sie pilzlicher oder tierischer Art, und vor allen Dingen gegen die Witterungseinflüsse, zum Beispiel schroffe Temperaturschwankungen, empfindlicher sind als unser Kernobst. Ferner beeinträchtigt vor allem der strenge, regelrechte Schnitt, besonders bei Pfirsich-, Aprikosen- und Kirschspalieren, die Lebensdauer der Bäume sehr, sodass diese oftmals gänzlich eingehen, welches durch Absterben der einzelnen Arme, bezw. Aeste der Formen eingeleitet wird. Der Laie überlässt, daher mit dem Ersatz der fehlenden Aeste nicht vertraut ist, schliesslich den Baum sich selbst und nimmt nur noch das Anheften der einzelnen Triebe vor.

Um nun über alle Mängel dieser anfänglich regelmässig geformten Steinobstspaliere hinwegzukommen, was vor allen Dingen dem Nichtfachmann und dem des Schnittes Unkundigen willkommen sein wird, ist man in den letzten zehn Jahren mehr und mehr auf eine den Bäumen besser zusagende Form, die sogenannte Fächerform gekommen, die nur ein gleichmässiges Verteilen der Aeste und Zweige nach beiden Seiten erfordert, während der Schnitt höchstens nur dort, wo die Zweige zu dicht stehen, ausgeführt wird. Als Hauptarbeit kommt hier nur das Anheften der einzelnen Triebe in Betracht, welches von jedem Laien mit Leichtigkeit ausgeführt werden kann.

Noch wenig beachtet und auch noch nicht in grösseren Mengen in Baumschulen herangezogen wird die *Schattenmorelle (Grosse lange Lotkirsche)* in Fächerform, über deren Anzucht, Kultur und Vorzüge ich einige Worte sagen möchte. Eine Provinz, Schleswig-Holstein, macht allerdings eine Ausnahme, denn dort findet man in jeder grösseren Baumschule die Fächerform zu Hunderten, und ist die Nachfrage und der Absatz in den letzten Jahren recht rege gewesen.

Ueber die Verwendung und die Vorteile der Fächerform, sei sie an Mauern, Häuserwänden, Scheunen, Stallungen usw. angepflanzt, ein Urteil zu gewinnen, bot sich mir Gelegenheit bei einem Ausflug, den ich im vorigen Sommer in das fruchtbare Ländchen Vierlanden bei Hamburg machte, woselbst ich unter Führung eines mir befreundeten Kollegen, der vom Hamburger Staat für Obstbau angestellt ist, auf verschiedene Obstpflanzungen aufmerksam gemacht wurde. Dort konnten wir sehen, wie mancherlei schattige Plätze an Häusern, Mauern usw. mit *Schattenmorellen* bepflanzt waren, die reiche Erträge schon an jungen Bäumen zeigten. Solche Fächerformen gewährten mit ihren gut ausgebildeten reifen Früchten einen herrlichen Anblick. Es gibt wohl kaum eine Obstart, die im Schatten von Mauern, Wänden usw. besser gedeiht, regelmässigere Erträge ergibt und ihre Früchte so gut ausreift, wie die *Schattenmorelle.*

Als Unterlage nehmen wir hier für die Anzucht der Fächerform nicht den Sämling, sondern *Prunus Mahaleb* (Steinweichsel). Der im Jahre nach der Okulation gebildete einjährige Trieb entwickelt schon von Natur vom Boden bis in die Spitze Verstärkungstriebe, die wir im Juli und August desselben Jahres gleich fächerförmig anheften. Wir führen dies in der Weise aus, dass wir bei Reihenpflanzungen längs der Reihen hinter den Pflanzen etwa 1,50 *m* hohe Fichtenstangen mit dem Locheisen in Zwischenräumen von 0,30 *m* einrammen und dann oben Querstangen daran befestigen. Auf diese Weise wird schnell und billig ein Gerüst hergestellt. Hieran werden, nachdem der Zapfen geschnitten worden ist, diese Fächerformen gezogen. Es wird darauf geachtet, dass die Verzweigung direkt von unten auf beginnt. Das Verteilen und Anheften der Triebe wird auf beiden Seiten gleichmässig von unten am Boden beginnend bis zur Verlängerung fächerförmig vorgenommen, welches bei der Biegsamkeit der jungen Triebe sehr leicht ausgeführt werden kann. Vermieden wird dabei das Uebereinanderbinden der einzelnen Zweige. Die Abstände der Zweige bemessen wir auf 8—10 *cm.* Einzelnstehenden Pflanzen geben wir drei bis fünf Stangen, je nach der Länge der Verstärkungszweige, die wir oben zusammenbinden und in angegebener Weise formieren. Auf diese Art wird die Grundlage zu einer Fächerform gelegt.

Im Herbst entfernen wir das Gerüst, und findet man dann schon unter den einjährigen Kirschokulaten teilweise verkaufsfähige Ware. Die schwachen und übriggebliebenen Pflanzen schneiden wir kurz zurück, jeden Ast auf einige Augen, die im zweiten Jahre kräftige Triebe liefern und Pflanzen von 2—3 *m* Ausdehnung bringen.

Ich hoffe, dass diese Mitteilungen dazu beitragen, dass die Anzucht der Fächerform auch in anderen Baumschulen und in weiteren Kreisen mehr als bisjetzt Beachtung findet.



Allgemeine Gartenbau-Ausstellung in Berlin.

Der grosse Hallenbau, der in Berlin am zoologischen Garten in bevorzugter, verkehrsreicher, auf den verschiedensten Wegen leicht und schnell erreichbarer, also in ausserordentlich günstiger Lage errichtet worden ist, bietet auch für Gartenbau-Ausstellungen vortrefflich geeignete Räumlichkeiten. Die erste Pflanzen- und Blumenschau, für welche diese Halle vom 14.—20. März in Benutzung genommen wurde, war in mehrfacher Beziehung bemerkenswert. Ihr Veranstalter war nämlich kein Verein oder irgend eine sonstige Körperschaft, sondern ein einzelner Berliner Handelsgärtner, Herr Adolf Koschel, der auch als Aussteller der Hauptbeteiligte war und die Doppelaufgabe als Organisator und Aussteller in einer so hervorragenden Weise durchführte, dass man ohne Uebertreibung sagen darf, dass noch niemals und nirgends, weder im In- noch im Auslande ein Handelsgärtner einen so glänzenden Beweis der ausgezeichnetsten Leistungfähigkeit auf den verschiedensten Gebieten erbracht hat, wie das hier der Fall war.

Wir werden auf die Einzelheiten dieser Ausstellung und damit auf die Leistungen des Herrn Koschel in einem mit verschiedenen bildlichen Veranschaulichungen ausgestatteten, in einer der nächsten Nummern zur Veröffentlichung gelangenden Bericht noch näher eingehen.

Eine ganz besonders hervorragende Bedeutung hatte diese Ausstellung noch durch ihre Orchideen-Abteilung. So viele wertvolle, schöne und interessante Orchideen sind noch niemals auf einer Berliner Ausstellung vereinigt gewesen, wie es hier der Fall war.

Th. Franke-Gross-Ottersleben bei Magdeburg hatte eine grosse und auserlesene Sammlung Orchideen gebracht, in der besonders viele und schöne Cattleyen, ferner Dendrobien, Cypripedien usw. vertreten waren.

Charlesworth & Ko.-Heaton-Bradford (England) hatten in einer grossen, einige hundert Pflanzen umfassenden Gruppe sehr viele Seltenheiten und Schönheiten vereinigt. Es war eine höchst wertvolle Einsendung!

Ch. Maron et Fils-Brunoy (Frankreich) waren hauptsächlich mit Cattleyen, darunter herrliche eigene Züchtungen, vertreten.

Von ganz besonderem Interesse waren die von dem erfolgreichen belgischen Züchter Ch. Vuylsteke in Loochristy (bei Gent) eingesandten prachtvollen Odontoglossum-Hybriden in den wunderbaren Färbungen, die dem erfolgreichen Fachmann Weltruf verschafft und für die Pflanzen hohe Verkaufspreise eingebracht haben.

Von L. J. Draps-Dom in Laeken-Brüssel waren Cypripedien, sowie verschiedene Warmhauspflanzen: Croton, Drazaenen, Maranten, Pandanus usw. da.

Sander & Söhne-Brügge waren mit Lorbeeren in den verschiedenen Formen, ferner mit *Pandanus Sanderi,* sowie mit anderen Warmhaus-Blattpflanzen beteiligt.

Die Société horticole gantoise in Gent stellte Aralien, Croton, *Cocos Weddelliana* usw. aus. —

Wir schicken diese kurzen Mitteilungen dem eingehenden Berichte voraus, dessen Veröffentlichung abhängig ist von der Fertigstellung verschiedener photographischer Aufnahmen und der Erledigung der weiteren Vorarbeiten für die Illustrationen.

AUS DEN VEREINEN.

Versammlungen für Obstbau in Berlin.

Von **Heinrich Wimmer** in Tolkewitz.

II.

(Fortsetzung von Seite 131 der vorigen Nummer.)

Obstbau-Vortragskursus der Landwirtschaftskammer für die Provinz Brandenburg.

Erster Tag. Herr Grobben, Geschäftsführer für Obstbau an der Landwirtschaftskammer für Brandenburg, eröffnete und leitete den von ungefähr 150 Teilnehmern besuchten Vortragskursus und berichtete zunächst über die im Jahre 1906 stattgefundenen Berliner Obstmärkte.

Seit 1903 veranstaltet die Landwirtschaftskammer Obstmärkte für märkisches Obst in Berlin, die sich aus kleinen Anfängen in beachtenswerter Weise entwickelt haben und nach Ansicht des Redners eine gute Einrichtung für den lohnenden Absatz des Obstes bilden. Der Zweck der Märkte ist ein doppelter. Zunächst soll dem Züchter — um diesen handelt es sich in erster Linie — Gelegenheit gegeben werden, möglichst direkt mit dem verbrauchenden Publikum in Verbindung zu gelangen und ihm gelehrt werden, in welcher Art die technischen und kaufmännischen Arbeiten ausgeführt werden müssen. Sodann wird aber auch bezweckt, das kaufende Publikum unmittelbar mit dem Züchter in Verbindung zu bringen, um auf diese Weise zum Nutzen beider Teile den Zwischenhandel einzuschränken. Sobald ein Züchter durch die Obstmärkte sich einen genügenden Kundenkreis erworben hat, ist die Beschickung des Marktes durch ihn nicht mehr notwendig und der Zweck desselben erreicht. Die Erfahrungen, die bei den anfangs mit verhältnismässig hohen Mitteln bedachten Obstmärkten gewonnen wurden, haben die ihnen entgegengebrachten Erwartungen und damit deren Zweck vollauf erfüllt. Die Umsätze in den einzelnen Jahren bewegten sich wie folgt: es wurden verkauft 1903 für 30000 M., 1904 für 44000 M., 1905 für 68000 M. und 1906 für 99000 M. Dazu kommen im Jahre 1906 noch für etwa 30000 M. Nachbestellungen.

Im Jahre 1906 fanden vier Märkte in den Monaten September, Oktober, November und Dezember statt. An Durchschnittspreisen wurden erzielt im September 15 Mark, im Oktober 17 Mark, im November 25 Mark und im Dezember 29 Mark für 50 *kg*. Zugelassen war ausser Obst auch Honig. Die aus der Veranstaltung der Märkte gewonnenen Lehren und Erfahrungen lassen sich wie folgt zusammenfassen.

1. Für die Obstmärkte werden nur Früchte in wenigen Sorten gefordert, die nicht zu klein, vielmehr mittelgross bis gross sind, über ihre ganze Fläche oder doch einseitig eine gute Färbung haben oder einen gelben Grundton aufweisen. Immer wurden die bekannten Sorten am besten verkauft, während selbst sehr gute, aber zum Verkaufstermin noch nicht ansehnliche Sorten schwer verkäuflich waren.

2. Es muss die Sortierung immer noch gewissenhafter ausgeführt werden, denn von ihr hängt die Bedeutung des Marktes für das kaufende Publikum ab. Bei Anlieferung der Ware werden Stichproben genommen, und der Einsender von schlecht sortierter Ware wird zunächst gewarnt und im Rückfalle von der Beschickung des Marktes auch für die Zukunft ausgeschlossen.

3. Es hat sich herausgestellt, dass einheitlich verpacktes Obst angeboten werden muss. Vorgeschrieben sind Kisten für 25 und $12^1/_2$ *kg* und Kartons für 5 *kg*; andere Gefässe und Gewichtsmengen werden nicht zugelassen. Damit diese Vorschriften richtig erfasst und befolgt werden, finden Kurse in der Provinz statt, in denen dieses Verpacken gelehrt wird.

4. Für den Verkauf findet ein bestimmtes Verfahren statt; Tafel- und Wirtschaftsobst wird streng getrennt. In Zukunft sollen auch noch die Sorten getrennt, also jede Sorte für sich aufgestellt werden. Eine zweckdienliche Etikettierung erleichtert diese Arbeiten, die durch die Marktleitung ausgeführt werden.

5. Mehr noch als bisher wird in Zukunft auf die Einhaltung einheitlicher Preise Wert gelegt werden. Damit die Unterschiede berücksichtigt werden, die zwischen dem Angebot selbst gleicher Qualitäten doch immer vorhanden sind, soll für jede Qualität ein Niedrigst- und ein Höchstpreis angegeben werden. Nur durch feste Preise, die vor Eröffnung des Marktes durch eine Kommission bestimmt werden, kann das immer wiederkehrende Verschleudern der Ware verhütet werden, auch orientiert sich das Publikum schneller und das unnötige Suchen hört auf.

Ferner soll in Zukunft die gesamte Arbeit vom Eintreffen des Obstes an von der Marktleitung ausgeführt und der Lieferant als Selbstverkäufer nicht mehr zugelassen und dadurch die vorgekommenen Mängel in Zukunft vermieden werden.

Schliesslich wurde noch betont, dass bislang auf den Märkten meist schon vor deren amtlichen Schluss alles angebotene Obst verkauft war.

Es berichtete sodann Herr Obstplantagenbesitzer Hempel-Herzberg i. d. Mark über: »Hat die Aufbewahrung des Winterobstes eine praktische Bedeutung, und wie wird dasselbe am rationellsten aufbewahrt?« Neues brachte der Vortrag nicht; er bestätigte nur die schon bekannte Erfahrung, dass die Ueberwinterung einiger Sorten bis in das späte Frühjahr und der Anbau solcher Sorten, die dann erst reifen, im allgemeinen keinen wirtschaftlichen Nutzen bringe, am allerwenigsten auf dem Berliner Markte, der von Weihnachten an bereits mit Apfelsinen überschwemmt wird.

Auch die Marktnotierungen können nicht immer massgebend sein, wie das die Vergleiche zwischen 1905 und 1906 beweisen. Der Berliner Marktbericht für 1906 lautete wochenlang: Aepfel 3—20 Mark, dann später 6—20 Mark, während 1905 15—18 Mark zur gleichen Zeit notiert wurden. Die niedrige Notierung weist auf eine Fülle minderwertigen Obstes hin, das erst zu vorgeschrittener Zeit geräumt wurde. Ohne für alle Fälle als ein sicherer Massstab gelten zu können, dürfte doch die Zeit von November bis Weihnachten die beste Verkaufszeit für Obst sein. Der Redner vertrat den Standpunkt, dass Obst-Grossbetrieb ohne besondere Lager nicht möglich sei und zweckentsprechende Lagerräume für die besseren Sortierungen geschaffen werden müssten. Erforderlich sei ein genügender Schutz der Räume gegen Wärme und Kälte,

um eine kühle, möglichst gleichmässige Temperatur zu erhalten. Dabei dürfe nicht unbeachtet bleiben, dass genügende Luftfeuchtigkeit vorhanden sein müsse, um dem Schrumpfen der Früchte vorzubeugen. Empfohlen wurde das Hordensystem bei 30 *cm* Höhenunterschied und 80 *cm* Tiefe. Die Früchte werden je nach Sortierung einfach, doppelt oder dreifach gelagert. Beim Schwitzen muss Zugluft herbeigeführt werden, auch darf man das Schwefeln nicht vergessen. Die Isolierung der Häuser oder Räume kann durch Doppelwände, die mit Torfmull angefüllt werden, erfolgen, und die Bedachung mit Schilfrohr belegt werden, um unbeeinflusst von der Sonnenwärme zu bleiben.

Verschiedene Versuche haben ergeben, dass man die Früchte auch in der Verpackung lagern kann. Um dieses Verfahren anwenden zu können, lässt man die Früchte abschwitzen, wickelt sie dann doppelt ein, packt sie in geruchfreie Holzwolle oder in ebensolches Torfmull und stapelt sie dann auf. Es ist erkennbar, dass bei diesem Verfahren sehr viel Raum gespart wird; Voraussetzung ist aber eine sehr sorgfältige Sortierung. Dass einheitliches billiges Packmaterial von Bedeutung ist, liegt auf der Hand.

Herr Alwin Lorgus, der Vorsitzende des Deutschen Pomologen-Vereins, sprach über: »Welche Mittel und Wege sollen die Obst- und Gartenbauvereine künftighin einschlagen, um eine wirksamere Förderung des Obst- und Gartenbaues in ihren Vereinsgebieten herbeizuführen?«

Der Vortragende ging davon aus, dass die einschlägigen Umfragen des Pomologen-Vereins zu dem Ergebnis geführt haben, dass die Berichterstatter in Norddeutschland in der Mehrzahl den Vereinsbestrebungen nur einen sehr geringen Nutzen beimessen, während die Berichte aus dem südlicheren Deutschland das Gegenteil ergaben. Die Vereinstätigkeit ist je nach Ort und Mitglieder eine sehr verschiedene, sie ist aber fast immer von der Persönlichkeit des Vorstandes abhängig.

Der Redner machte verschiedene Vorschläge zur Erweiterung und besseren Verwirklichung der Vereinszwecke. Der Auswahl der Personen für den Vorstand muss eine grosse Sorgfalt zugewendet werden. Auch das Alter muss ab und zu von der Jugend lernen. Der Vorsitzende muss die genügende Initiative besitzen und betätigen, um anregende und die Mitglieder befriedigende Versammlungen herbeizuführen. Dass in dieser Beziehung oftmals gesündigt wird, ist vielerorts wahrzunehmen.

Ein anderer Punkt zur zweckdienlichen Belebung der Vereinstätigkeit ist die Aufstellung und Durchführung eines richtigen Arbeitsplanes, der besser auf länger, denn nur ein Jahr bemessen wird. Weiter muss in den meisten Vereinen die Tätigkeit der Mitglieder mehr angeregt werden, damit aus dem Verein heraus und nicht nur vom Vorstand zeitgemässe Fragen erledigt werden.

Folgende Vorschläge wurden gemacht. Gemeinsamer Besitz ist ein Band, das die Zusammengehörigkeit fördert; deshalb ist zur Anlage eines Vereinsgartens zu raten. Dieser dürfe natürlich nicht ein Sammelsurium der allerverschiedensten Bäume, Sträucher usw. aufweisen, sondern müsse in vorbildlich wirkender Weise eine Anzahl Bäume solcher Sorten enthalten, die für das Vereinsgebiet von Wert sind oder für einen bestimmten Zweck ausgeprobt werden sollen.

Ein weiteres Mittel zur Belebung der Vereinstätigkeit sei die Anlage von Schrebergärten, in denen die Familien einen Ort der Erholung und der Freude finden.

Ferner ist die Veranstaltung von Obstmärkten in den Arbeitsplan der Vereine mit aufzunehmen. Wenn diese Märkte auch nicht gleich einen solchen Umfang wie die Berliner Obstmärkte haben werden, so dienen sie doch zur Erziehung der Mitglieder in der kaufmännischen Behandlung des Obstbaues und werden manchen schneller zur Einsicht bringen, als dies lange Ueberredungen tun.

Auch die Frauenarbeit in Obstkosthallen sollte mehr als bisher in die Vereinstätigkeit einbezogen werden. Hier kommt es darauf an, jedermann nach seinem Geschmack wählen zu lassen und das Beste aus dem Guten herauszufinden.

Dass lose oder fester gefügte Verkaufsvereinigungen bereits in manchen Vereinen bestehen, ist bekannt. Hier ist der Erfolg entscheidend, der aber sicher ist, wenn geeignete Persönlichkeiten die Leitung haben.

Die Auswahl der Sorten, bezw. die Aufstellung eines für das Vereinsgebiet geeigneten Sortiments, gehört ebenfalls in den Arbeitsplan. Die Erfahrungen, die bei den Obstmärkten und den Versuchen in den Vereinsgärten und sonstigen Pflanzungen gewonnen worden sind, müssen für die richtige Wahl eines eng begrenzten Sortiments ausschlaggebend sein.

Eine nicht zu unterschätzende Aufgabe der Vereine ist auch die Förderung der häuslichen Obstverwertung. Auch hier wurde wieder auf die reiche Zwetschenernte des vergangenen Jahres hingewiesen, die leider nicht genügend verwertet wurde. Einfache, gute und billige Verwertungsverfahren müssen unbedingt mehr eingeführt werden.

Auch auf anderen Gebieten bietet sich den Vereinen, z. B. durch den Erlass von Preisausschreiben für Balkon- und Fensterschmuck usw., Gelegenheit, anregend auf die Mitglieder zu wirken und viele für diese Bestrebungen zu gewinnen. Auch Besprechungen und Unterweisungen im Freien, Ausflüge in sehenswerte Gärten und Felder, volkstümliche Ausstellungen von Obst, Gemüsen und anderen Erzeugnissen des Gartenbaues usw. sind berücksichtigenswert.

Am Nachmittag des ersten Tages fand ein Ausflug nach Dahlem zur Besichtigung der königl. Gärtner-Lehranstalt statt, an der sich ungefähr 70 Personen beteiligten. (Fortsetzung folgt.)

PERSONALNACHRICHTEN

Heinrich Schall, Hof-Gärteninspektor in München, wurde der Rote Adlerorden IV. Klasse,
Georg Bauer und
Ludwig Hübner, beide Hofgärtner in München, der königl. preussische Kronenorden IV. Klasse verliehen.

Paul Ullrich, ein in Oberschlesien und auch darüber hinaus hochgeschätzter Fachmann, kann am kommenden 1. April auf eine 25jährige Tätigkeit als Leiter der vielverzweigten gräfl. Tschirsky-Renard'schen Gartenverwaltung in Gross-Strehlitz zurückblicken. Ueber den Werdegang des Jubilars kann ein langjähriger Freund folgendes berichten.

Im Jahre 1869 begann Ullrich seine gärtnerische Laufbahn in der damals schon hochentwickelten gräfl. Gärtnerei in Gross-Strehlitz.



Paul Ullrich.

Nachdem er mehrere verantwortungsvolle Gehülfenstellen bekleidet hatte, ging er im Jahre 1876 nach England und zwar zu Francis Arthur Dickson & Sons in Chester, dann in den Hyde Park und hernach in den Kensington Garden in London. Darauf war Ullrich längere Zeit in Bourg-la-Reine bei Paris bei Veuve Durand und in Pont-Chartrain, damalige Besitzung des Fürsten Henckel von Donnersmarck, tätig. Von dort aus wandte er sich nach Berlin, wo er in der Späth'schen Baumschule und demnächst im königl. botanischen Garten tätig war.

Am 1. April 1882 übernahm Ullrich die selbständige Leitung der gräfl. Gartenverwaltung in Gross-Strehlitz, und in den seither verflossenen 25 Jahren ist dort viel geschaffen worden. Der über 300 Morgen grosse alte Park erfuhr eine kunstverständige Durchholzung, und ausgedehnte Wein-, Erdbeer- und Pfirsichtreibereien, sowie mustergültige Spalierobstanlagen in einer Länge von fast 1 *km* wurden eingerichtet.

Gelegentlich des Jagdaufenthalts unseres Kaisers wurde Ullrich wiederholt von Sr. Majestät durch Ehrengaben ausgezeichnet.

Als Gründer des Gartenbau- und Bienenzüchter-Vereins für den Kreis Gross-Strehlitz hat sich Ullrich grosse Verdienste erworben, indem er seine freie Zeit der Förderung des Gartenbaues

unter den Gartenfreunden, insbesondere auch unter der Landbevölkerung widmete.

Ein Verdienst des Jubilars ist es auch — und das wird insbesondere in Fachkreisen hoch anerkannt — dass jedermann Zutritt zu den Parkanlagen, Gewächshäusern, Treibereien usw. hat. Einzel- und Gesellschaftsbesuchen ist Ullrich immer selbst der liebenswürdige und belehrende Führer. Seinen reichen Schatz von Erfahrungen stellt er der Allgemeinheit rückhaltlos zur Verfügung.

Der Oberschlesische Gartenbauverein in Gleiwitz bereitet für den 1. April in Verbindung mit dem Gartenbau- und Bienenzüchter-Verein zu Gross-Strehlitz eine Ehrung in Form einer allgemeinen Zusammenkunft an dem Wirkungsorte des Jubilars vor, und es steht zu erwarten, dass keiner von seinen zahlreichen Freunden, Schülern und Kollegen dem Feste fern bleiben wird.

Mögen dem Jubilar noch weitere 25 Jahre solcher segensreichen Tätigkeit beschieden sein. **P. K.**

August Hartmann, Handelsgärtner in Kranichfeld, wurde vom Herzog von Sachsen-Meiningen zum Hoflieferanten ernannt.

Friedr. Fahrenberg, seit vielen Jahren Vorsitzender der Krankenkasse für deutsche Gärtner, vordem Obergärtner in der Handelsgärtnerei von Johs. Maass, welche Stelle er Jahrzehnte hindurch inne hatte, starb in Hamburg am 16. Februar.

Friedrich Fiedler, Handelsgärtner in Hannover, ist am 25. Februar gestorben.

Gustav Staudte, seit 43 Jahren Obergärtner der Familie Leuschner in Glauchau, starb am 1. März im 74. Lebensjahre.

Heinrich Meyer, Obergärtner der Firma Otto Thalacker, starb am 5. März in Leipzig-Gohlis. In ihm ist ein Fachmann von bewundernswerter Regsamkeit und Schaffenskraft dahingegangen, der über gediegene Fachkenntnisse verfügte. Er war ein äusserst bescheidener, wahrhaft liebenswürdiger Mensch, hochgeschätzt von seinen Vorgesetzten, geliebt und geachtet von seinen Kollegen und Freunden, die sein Andenken hoch in Ehren halten werden.

Möge dem rastlos tätigen Manne, der nun die ewige Ruhe gefunden hat, die Erde leicht sein. **G. Sch.**

Karl Julius Knöfel, Handelsgärtner in Dresden-Strehlen, starb am 13. März.

Franz Xaver Gebhart, Handelsgärtner in München, ist gestorben.

W. Hybler, Stadtgartendirektor in Wien, erhielt das rumänische Ritterkreuz von der Krone.

Anton Januschke, Handelsgärtner in Baden bei Wien, feierte am 10. März sein 50 jähriges Berufsjubiläum.

C. F. W. Gentemann, ein in Quincy (Illinois) ansässiger nordamerikanischer, aus Deutschland stammender Handelsgärtner, starb am 16. Februar in Miami, Florida (Nordamerika), im Alter von 70 Jahren.

HANDELS-REGISTER

In das Handelsregister wurde eingetragen:

Braunschweig: bei der Firma **Norddeutsche Samenhandlung Lüdeking & Ko.** mit dem Sitze in Braunschweig: das Handelsgeschäft ist mit den Aktiven, jedoch nicht mit den Passiven von dem bisherigen Firmeninhaber Kaufmann Louis Lüdeking an den Kaufmann Gustav Dietz in Braunschweig abgetreten worden;

Erfurt: bei der Firma **Kolbe & Pellmann, Fabrik chemisch präparierter Naturpflanzen** mit dem Sitze in Gispersleben-Kiliani: Rudolf Pellmann, dessen Prokura erloschen ist, ist als persönlich haftender Gesellschafter in das Geschäft eingetreten;

Förde: die Firma **Lenhauser Kunst- und Handelsgärtnerei Heinrich Reinert** mit dem Sitze in Lenhausen und als deren Inhaber der Handelsgärtner Heinrich Reinert daselbst;

Geldern: die Firma **Gebrüder Ibes, Gärtnerei und Baumschule**, mit dem Sitze in Geldern und als deren Inhaber die Handelsgärtner Karl und Wilhelm Ibes daselbst;

Krefeld: bei der Firma **Heinrich Laurentius** mit dem Sitze in Krefeld: das Geschäft wird nach dem Tode des bisherigen Inhabers, Kunst- und Handelsgärtner Heinrich Laurentius, von dessen Söhnen Konrad Heinrich und Karl Eduard Laurentius, beide daselbst, unter unveränderter Firma weiterbetrieben; die der Ehefrau Heinrich Laurentius, Marie Luise, geborene Bongartz, erteilte Prokura ist erloschen;

Lissa: die Firma **Hieronymus Halliant** mit dem Sitze in Lissa und als deren Inhaber der Gärtnereibesitzer Hieronymus Halliant daselbst;

Lübeck: bei der Firma **J. S. Steltzner & Schmaltz Nachfolger** mit dem Sitze in Lübeck: die Gesellschaft ist durch den am 1. Februar 1907 erfolgten Tod des Kunst- und Handelsgärtners Karl Theodor Hartwig in Lübeck aufgelöst. Sophie Auguste Hartwig, geborene Holm, in Lübeck ist aus der Firma ausgeschieden. Das Geschäft ist unter unveränderter Firma auf die Kunst- und Handelsgärtner Karl Gustav Hartwig in Vorwerk und Rudolf Ferdinand Hartwig in Lübeck übergegangen; deren Prokura sind damit erloschen;

München: die Firma **Simon Sachs**, Naturblumenhandlung en gros mit dem Sitze in München und als deren Inhaber der Naturblumenhändler Simon Sachs daselbst;

Oberhausen: das Erlöschen der Firma **Witwe Josef Tourneur**, Handelsgärtnerei mit dem Sitze in Oberhausen;
die Firma **Julius Tourneur**, Samen- und Blumenhandlung mit dem Sitze in Oberhausen und als deren Inhaber der Handelsgärtner Julius Tourneur daselbst;
die Firma **Jakob Tourneur**, Handelsgärtnerei und Blumenhandlung mit dem Sitze in Oberhausen und als deren Inhaber der Handelsgärtner Jakob Tourneur daselbst;

Sonneberg (S.-M.): die Firma **Hugo Escher**, Kunst- und Handelsgärtnerei, Samen- und Blumenhandlung, mit dem Sitze in Sonneberg und als deren Inhaber der Kunst- und Handelsgärtner Hugo Escher daselbst;

Treptow a. Toll.: die Firma **Thea Fournier, Baumschule Siedenbollentin** und als deren Inhaberin die Ehefrau des Schriftstellers Walter Fournier, Thea, geborene Herzberg in Glienke.

A. Gamm erwarb käuflich die Handelsgärtnerei von Georg Linke in Lahr-Schutterlindenberg.

Die Handelsgärtnerei von A. Koch in Oberröblingen am See ging durch Kauf in den Besitz von **Oskar Jahr** über.

Die B. Uhlemann'sche Handelsgärtnerei in Frankenberg ging käuflich in den Besitz von **Oskar Richter** über.

Reinhardt Werner verlegte seine Handelsgärtnerei von Buchwald nach Tüngeda.

Als Handelsgärtner liessen sich nieder:
H. Junge in Elmshorn,
Chr. Wilh. Just in Aschersleben und
A. Kirschstein in Elberfeld.

VERKEHRSWESEN

Einrichtung einer Postagentur mit Telegraphenbetrieb in Atakpame (Togo).

In Atakpame (Togo) ist eine Postagentur mit Telegraphenbetrieb eingerichtet worden, deren Tätigkeit sich bezüglich des Postbetriebes auf die Annahme und Ausgabe von gewöhnlichen und eingeschriebenen Briefsendungen, auf den Zeitungs-, Postanweisungs- und Nachnahmedienst, sowie auf den Paketdienst im Verkehr innerhalb des Schutzgebiets erstreckt. Die Worttaxe für Telegramme nach Atakpame ist dieselbe wie für die übrigen Anstalten des Schutzgebiets.

Schluss der Redaktion: 15. März.

Honorar für Beiträge und Vergütung für photographische Aufnahmen, Zeichnungen usw. wird nur nach vorheriger Vereinbarung gezahlt. Nachträglich erhobene Ansprüche bleiben unberücksichtigt.

*** Abonnementspreis: ***
für das Inland und Oesterreich-Ungarn jährlich 10 M., halbjährlich 5 M.; für das Ausland jährlich 12 M., halbjährlich 6 M.

Verantwortliche Redaktion und Verlag von **Ludwig Möller** in Erfurt. — Bei der Post nach der Post-Zeitungsliste Seite 248 zu bestellen.
Für den Buchhandel zu beziehen durch **Hermann Dege**, Buchhandlung in Leipzig, Königsstrasse 72. — Druck von **Friedr. Kirchner** in Erfurt.

MÖLLER'S
Deutsche Gärtner-Zeitung
Zentralblatt für die gesamten Interessen der Gärtnerei.
Herausgegeben unter Mitwirkung der hervorragendsten Fachmänner von
Ludwig Möller-Erfurt.
Erscheint wöchentlich Sonnabends. — Abonnementspreis für Deutschland und Oesterreich-Ungarn halbjährlich 5 Mark, für das Ausland halbjährlich 6 Mark. Erfüllungsort: Erfurt.
Nr. 13. ** Erfurt, den 30. März 1907. ** 22. Jahrgang.

Phalaenopsis.

Von **Otto Beyrodt,** Orchideen-Grosskulturen in Marienfelde bei Berlin.

Unter den Orchideen nehmen die Phalaenopsis unstreitig mit den ersten Rang ein. Wenn sich die Blumen dieser Gattung in Bezug auf Grösse und Farbenreichtum auch nicht mit den so wirkungsvollen Cattleyen messen können, so sind sie dafür von umso edlerer Form und zeigen sich in so zarten Farbentönen, dass sie, zumal da sie in bedeutender Anzahl in einer Grösse bis zu 12 *cm* an langen, eleganten Rispen sitzen, einen so wunderbar schönen und vornehmen Eindruck ma-



Phalaenopsis amabilis Rimestadiana in Otto Beyrodt's Orchideen-Grosskulturen in Marienfelde-Berlin. (Teilansicht.)
(In dem Hause stehen 1500 Pflanzen.)
Originalabbildung für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

chen, wie er kaum von einer anderen Orchidee hervorgerufen, noch viel weniger übertroffen wird. Die eigenartige Färbung der Blätter trägt zu dieser Wirkung in nicht geringem Masse bei.

Die Tatsache, dass die Phalaenopsis verhältnismässig schlecht die Fährnisse der Reise aus ihrer tropischen Heimat bis zu uns überstehen und auch hier in unseren Glashäusern zu den empfindlicheren Orchideen gerechnet werden müssen, macht sie auch nach dieser Richtung hin zu etwas Eigenartigem und Seltenem. Wenn auch gerade in den letzten Jahren grössere Importe in gutem Zustande herübergekommen sind, so sind die Phalaenopsis doch noch nicht im entferntesten so weit verbreitet, wie z. B. die Cattleyen.

Die Phalaenopsis stammen meistens von dem malayischen Archipel; nur wenige Arten kommen auf dem asiatischen Festlande vor, wo sie aber lediglich auf dem südöstlichen Teil der malayischen Halbinsel wachsen, also auch hier fast Inselbewohner wie die übrigen sind. Sie wachsen sowohl auf Gestein, als auch auf Bäumen an lichten Stellen und fast immer nahe dem Meeresstrande, aber die einzelnen Arten doch wieder unter so verschiedenen Bedingungen, dass die Kultur dieser echten Kinder der Tropen in unserem nordischen Klima lange Zeit die grössten Schwierigkeiten bereitet hat. Während z. B. *Phalaenopsis amabilis* im Norden Borneos hoch auf Bäumen wachsend gefunden worden ist, wo die Pflanzen durch ein Laubdach vor den Strahlen der Sonne geschützt werden und Regen, die länger als ein halbes Jahr andauern, die Luft ständig mit Feuchtigkeit sättigen und ausserdem dauernd kühle Seebrisen wehen, wächst *Phalaenopsis Lowii* auf kahlen, steil aus dem Delta der Flüsse aufsteigenden Felsen, wo das Land in der Umgebung während des grössten Teiles des Jahres durch fortwährende Regengüsse stets unter Wasser steht und wo in der trockenen Jahreszeit die Pflanzen nicht den geringsten Schutz gegen die Sonne haben und fast verdorren, sodass nichts übrig bleibt wie die Wurzeln.

Bei einem so verschiedenartigen Wachstum in der Heimat ist es natürlich schwer, allgemein gültige Grundsätze und Regeln für die Behandlung in unseren Glashäusern aufzustellen, und es hat viele Opfer an Pflanzen gekostet, bis das Verfahren herausgefunden worden ist, auch grössere Mengen erfolgreich zu kultivieren. Die eigenartige Bauart der Pflanzen, das Fehlen der Bulben, in denen die Orchideen sonst ihre Reservestoffe aufspeichern, ist eine weitere Erklärung für die vielen Schwierigkeiten, die sich beim Import und bei der Weiterkultur hier zeigen.

Das hat aber den begeisterten Orchideenkultivateur und Liebhaber nicht abgehalten, sich dem Studium der Kulturerfordernisse dieser herrlichen Orchidee mit umso grösserem Eifer hinzugeben, und es sind denn auch mit den seit 5 Jahren in grossen Posten importierten *Phalaenopsis amabilis Rimestadiana* so bedeutende Kulturerfolge erzielt worden, dass diese Art neben der winterblühenden *Phalaenopsis Schilleriana* mit zu den erstklassigen Schnittorchideen gerechnet werden kann. Die Blumen dieser hervorragenden Abart von *Phalaenopsis amabilis*, bei der sich allerdings eine botanische Abweichung von der Stammform nicht nachweisen lässt, sind reinweiss mit nur geringem gelbem Hauch im Labellum und erreichen bei voller Entwicklung eine Grösse von 12 *cm* im Durchmesser. Eine lange elegante, bisweilen verzweigte Rispe macht einen überaus edlen, hervorragend schönen Eindruck, und die Blumen sind, trotzdem sie in den Sommermonaten ihre schönste Pracht entfalten, für Schnittzwecke ausserordentlich gesucht, da um diese Zeit die *Odontoglossum crispum*-Rispen völlig fehlen, denen sie an Haltbarkeit mindestens gleichkommen.

Neben der genannten Art ist für den Schnitt noch *Phalaenopsis Schilleriana* wertvoll, während für den Liebhaber alle Arten empfehlenswert sind. Ich nenne die hervorragendsten Phalaenopsis: *Aphrodite*, die in England als die Königin der Orchideen bezeichnet wird, *Stuartiana, Esmeralda, Lowii, Lueddemanniana, Sanderiana, sumatrana, tetraspis, Lindeni* und andere.



Neues Kulturhaus für Phalaenopsis: amabilis Rimestadiana, Schilleriana, Stuartiana usw. in Otto Beyrodt's Orchideen-Grosskulturen in Marienfelde-Berlin.
Originalaufnahme für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

Allgemeine Kulturvorschriften für die ganze Gattung lassen sich mit Rücksicht auf das Vorkommen in der Heimat, worüber vorher schon gesprochen wurde, schwer geben. Was alle lieben, ist eine feuchtwarme, ziemlich gleichmässige Temperatur. Da sie meist im März mit dem Wachstum beginnen, muss bis November eine Tagestemperatur von $+24-27^0$ C. $= 19-21^0$ R. erhalten werden, während nachts die Temperatur nicht unter $+20^0$ C. $= 16^0$ R. heruntergehen sollte. Ich habe gefunden, dass die Pflanzen im Sommer gegen den Niederschlag, den eine kühle Nacht in den Häusern hervorruft, sehr empfindlich sind und leicht gelbe Blätter bekommen.

Auch vor direkten Sonnenstrahlen sind die Pflanzen zu schützen, da die Blätter sehr leicht darunter leiden, was bei den nicht bulbenbildenden Pflanzen von höchst verderblichem Einfluss ist. Bei dem im Sommer 1906 durchgeführten Erweiterungsbau meiner Anlage habe ich ein 35 *m* langes Haus besonders für Phalaenopsis eingerichtet und es probeweise mit Rohglas in ganzen Scheiben gedeckt, wodurch ein schönes, gleichmässig gedämpftes Licht erzielt wird. (Abbild. obensteh.) Eine Abteilung in diesem Haus ist mit gewöhnlichem hellem Glas gedeckt, und die Beobachtungen, die natürlich mindestens

einen vollen Sommer hindurch gemacht werden müssen, werden ergeben, welche Belichtung vorteilhafter ist.

Da die Pflanzen in ihrer Heimat schräg wachsend gefunden werden, gibt man ihnen auch gern bei uns eine solche Lage, indem man die Töpfe schräg aufstellt (Abbildung S. 146). Die Bewässerung der Pflanzen hat mit grosser Sorgfalt zu erfolgen. Das Giessen auf die Töpfe selbst ist mit Vorsicht vorzunehmen. Die Pflanzen lieben eine beständige, gleichmässige Feuchtigkeit an den Wurzeln, sind aber hier für ein Zuviel sehr empfindlich.

Da die Phalaenopsis eine ausgesprochene Ruheperiode, entsprechend ihrer Bauart und dem Wachstum in der Heimat, nicht beanspruchen, so hat die Bewässerung an den Wurzeln fast das ganze Jahr hindurch gleichmässig zu erfolgen, doch ist es empfehlenswert, kurz nach der Blütezeit die Wassergaben auf die Töpfe einige Zeit etwas mässiger zu geben. Luftfeuchtigkeit lieben sie allerdings, wie schon wiederholt erwähnt, sehr reichlich, die am besten im Hause sowohl durch Ueberspritzen der Pflanzen mit einer feinen Brause oder besser mit einem Zerstäubungsapparat und zwar zweimal täglich im Winter und drei- und viermal täglich im Sommer, als auch durch am Morgen und am Abend ausgeführtes reichliches, kräftiges Spritzen unter die Tabletten erzielt wird.

Lüftung ist nur bei gutem Wetter vorzunehmen und darf nur einseitig erfolgen, damit die Pflanzen nicht direkten Zug bekommen. Sowie die Luft im Hause trocken wird, zeigt sich Thrips an der unteren Seite der Blätter, der dieselben in bedenklicher Weise beschädigt, wenn nicht sofort Gegenmittel angewendet werden. Ich habe dies Ungeziefer immer erfolgreich mit dem Waschmittel XL-All bekämpft.*)

Auch zwei kleine Käfer fand ich kurze Zeit nach der Importation auf meinen *Phalaenopsis amabilis Rimestadiana*, die die Blätter und Rhizome zernagten und mir manche schöne Pflanze verdarben, bevor ich die Ursache erkannte. Die Käfer wurden dann als ganz neue, hier noch nicht bekannte Arten bestimmt; sie heissen *Diaxenes Taylori* Wtch., der mattgraue Orchideenbock, und *Apotomorrhinus orchidearum*, n. sp., der mattschwarze Orchideenrüssler, und sind beschrieben in der Gartenflora, 55. Jahrgang, Seite 2.

Mit Aufzählung all der Schwierigkeiten, die die Kultur der Phalaenopsis mit sich bringt, möchte ich aber nun nicht abschrecken, sondern nur Fingerzeige für die erfolgreiche Behandlung geben. Die aufgewendete Mühe wird in reichem Masse durch die Entfaltung der wirklich prachtvollen, edlen und unübertroffen schönen Blumen belohnt werden.

Ich möchte noch einer morphologischen Eigentümlichkeit Erwähnung tun, die bei den Wurzeln und Rispen der Phalaenopsis vorkommt. Beide Organe sind sprossend, d. h. sie bilden sogenannte Adventiv-Knospen, die sich unter günstigen Umständen schliesslich zu einer jungen Pflanze entwickeln, die von der Mutterpflanze abgenommen werden kann. Während die Herausbildung solcher Adventivknospen an der Wurzel seltener vorkommt, tritt sie an der Rispe häufiger auf und zwar dann immer an dem Knoten unterhalb der untersten Blume.

Als weitere Eigentümlichkeit ist noch zu erwähnen, dass der an der Pflanze gelassene Rest einer Blütenrispe manchmal eine weitere Rispe hervorbringt, die sich dann oft verzweigt; dies geschieht aber auch nur an einem der Knoten, und es ist daher empfehlenswert, die Rispe so kurz wie möglich abzuschneiden, natürlich nur so kurz, wie es eine sachgemässe Verwendung der abzuschneidenden Rispe zulässt.

In meinen Kulturen befinden sich zur Zeit ungefähr 4000 Phalaenopsis.

*) XL-All ist ein englisches Geheimmittel, bei dessen Verwendung vorsichtig verfahren werden muss, da es giftig ist. Die Redaktion.

Alte Neuheiten.

Von **C. Stoldt**, Cyclamenzüchter in Wandsbek-Marienthal.

Fast alljährlich tauchen unter hochklingenden Namen sogenannte Neuheiten auf, und schon oft haben jene Gärtner, die durch Anschaffung des Neuesten und Besten ihre Kulturen



Pflanze eines gefransten Cyclamen aus den Kulturen von C. Stoldt in Wandsbek.

auf einer den Anforderungen der Zeit entsprechenden Höhe zu halten bestrebt sind, bittere Enttäuschungen erlebt, als sie in den für teueres Geld erworbenen Neuheiten alte Bekannte wiederfanden. So wurde im vorigen Jahre das altbekannte *Cyclamen splendens fimbriatum* unter *Alpenglühen* und in diesem Jahre unter *Viktoria-Cyclamen* als Neuheit angepriesen, nachdem vergeblich versucht worden war, diese »Neuheiten« durch Fachgenossen öffentlich als solche anerkannt zu sehen.

Zur Erläuterung dieser Behauptung mögen die nachstehenden Mitteilungen über den Werdegang des *Fimbriatum* dienen. Diese Zufallsvarietät wurde Mitte der neunziger Jahre in verschiedenen Gärtnereien



Pflanzen von gefransten Cyclamen aus den Kulturen von C. Stoldt in Wandsbek.

Originalabbildungen für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

aufgefunden, zum Beispiel in denen von W. Lienau-Blankenese*), J. C. Heineke-Bremen und L. Koch-Wandsbek. Seit 1898 führe ich dieses Cyclamen im Handel, und verbreitete während dieser neun Jahre Samen hiervon nach allen Richtungen des In- und Auslandes unter dem Namen *Cyclamen fimbriatum,* weiss bis zartrosa mit dunklem Auge. Die obere Berandung der Blumenblätter ist hahnenkammartig gefranst und rot abgetönt, botanisch bezeichnet: *fimbriatum carmineo marginatum.*

es zu tun vermögen. Der schöne Wuchs und Bau, sowie die hübsche Form der Blumen ist auf den Abbildungen Seite 147 und 149 gut erkennbar, während die Farbenverteilung auf der Abbildung der Einzelblumen (siehe unten) besser hervortritt. Seine guten Eigenschaften haben dem schon längst bewährten *Fimbriatum* einen festen Platz unter den für den Handel und die Kultur am besten geeigneten Sorten verschafft und gesichert.

Das Farbenspiel dieses schönen Cyclamen hat bei mir eine sehr interessante Mauserung durchgemacht. Ich habe alle



Blumen von gefransten Cyclamen (Fimbriatum carmineo marginatum) aus den Kulturen von C. Stoldt in Wandsbek.
Originalabbildung für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

Die sich anfänglich zeigenden teils monströsen, teils direkt unschönen Formen habe ich durch sorgfältige Zuchtwahl ausgemerzt, und durch langjährige Bemühungen ist es mir gelungen, dieses Cyclamen als eine konstante, typische und brauchbare Form für den Handel heranzubilden. Die beigegebenen Abbildungen zeigen die hohe Vollkommenheit meines *Fimbriatum* besser, als klingende Namen und hohe Preise

*) Das Lienau'sche gefranste Cyclamen wurde im Jahrgang 1896, Seite 117 abgebildet. Die Redaktion.

möglichen Farbenkreuzungen versuchsweise vorgenommen: in Hell- und Dunkelrosa, Fliederfarben, Hellrot- und Dunkelrot, und habe gefunden, dass alle diese Farben wohl gut empfänglich für die Annahme der krausen Fransung sind, deren Wirkung aber beeinträchtigen. *Fimbriatum* ist nur schön in den Grundfarben Weiss bis Zartrosa mit karmin Auge und mit rosa bis dunkelkarmin Berandung. Gerade der Kontrast dieser Farbentönungen wirkt bestechend. Alle anderen Farben habe ich als minderwertig verworfen. Ob nun die *Fimbriatum*-

Sorten unter dem Namen *Alpenglühen* oder *Viktoria* segeln, oder ob es der Käufer vorziehen wird, bei dem guten und bewährten *Fimbriatum carmineo marginatum* zu bleiben, darf man wohl getrost dessen gesundem Sinn überlassen.

Ueber Cyclamen.

Von **Ferd. Fischer,** Spezialkulturen in Wiesbaden-Aukamm.

In den letzten Jahren sind die Ansprüche, die die Gärtner sowohl, als auch das Publikum beim Kauf von Cyclamen stellen, derart gewachsen, dass eigentlich nur noch vollkommen gebaute, vollblühende Pflanzen Abnehmer finden. War man bis vor wenigen Jahren mit drei bis vier erblühten Blumen an einer Pflanze zufrieden, so verlangt man heute deren acht bis zehn und noch mehr. Aber auch danach hat man sich mit der Kultur gerichtet! Man erblickt nicht mehr das Ideal, das Ziel der Cyclamenkultur in Riesen-Mastexemplaren, sondern in schön gebauten, vollblühenden Pflanzen, ganz gleich, wie gross sie sind. Man verlangt auf nicht allzu grossen Pflanzen ein Bukett von Blumen, was man aber nur bei Cyclamen mit weit vorgerückten Knospen erreicht, die man möglichst kalt heranblühen lässt; je mehr man heizt, desto vereinzelter kommen die Blumen hoch. Früher machte man das so, heute ist es aber damit vorbei.

Wer vollblühende Pflanzen hat, verkauft sie recht flott und zu angemessenen Preisen. Es wäre wohl berechtigt, jetzt, wo alles teuerer geworden ist und noch teuerer wird, die Preise für gute Ware zu erhöhen (schlechte kommt überhaupt nicht in Betracht), und es wird das gehen, wenn man sich nur dazu entschliesst. Jeder einzelne muss aber dazu beitragen. Gute blühende Ware wird gebraucht; man muss sie haben. Schon seit Jahren hat sich gegen Weihnachten der Preis erhöht, da die Nachfrage sehr gross war.

Der Versand blühender und in Knospen stehender Pflanzen hat nachgelassen, da jetzt überall viel Cyclamen kultiviert werden, aber schöne Ware ist lange noch nicht genug vorhanden. Die Cyclamen-Kulturen sind von den meisten Firmen erweitert worden; es ist aber nur bei gutem Gelingen von Massenkulturen zu verdienen. Der Verbrauch von Sämlingen ist dementsprechend auch grösser, nur findet man leider, dass viele Firmen zu Schleuderpreisen anbieten; hoffentlich sind deren Erzeugnisse auch nur wert, verschleudert zu werden.



Gefranstes Cyclamen (Fimbriatum carmineo marginatum) aus den Kulturen von C. Stoldt in Wandsbek. (Text Seite 148.)

Originalaufnahme für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

Gute Pflanzen wird man zu angemessenen Preisen los. Ich kultiviere jährlich mindestens 350000 bis 400000 Sämlinge, und bisjetzt hat mein Vorrat (mit Ausnahme eines einzigen Jahres) nie gereicht. Es fehlten mir manches Jahr bis 30000 Stück, die fest bestellt waren, aber nicht geliefert werden konnten. Ab und zu bekam ich dann bei der nächsten Bestellung zu hören, wie meine Kundschaft beim »billigen Mann« hineingefallen war; das schadet ihr aber garnichts.

Für Cyclamensamen findet man in den Anzeigeblättern so niedrige Preise, wie sie nur für ein wertloses Erzeugnis angemessen sind. Vielleicht ist es nur Bienenbefruchtung!

Fast jeder hat wohl schon Samen oder Sämlinge von gefransten Cyclamen gekauft. Das Ergebnis der Kultur wird aber in den meisten Fällen etwa höchstens 20 % Pflanzen mit Fransung der Blumen und mindestens 80 %, deren Blumen eine solche bekommen sollten (aber wann?), gewesen sein. Wirklich schöne gefranste Blumen gab es nur an sehr wenigen Pflanzen und auch da nur vereinzelt.

Stoldt's Cyclamen *Fimbriatum* macht unter den gefransten Varietäten eine rühmliche Ausnahme. Es verdient auch einen ganz anderen Namen, denn *Fimbriatum* besagt doch nur, dass es gefranst ist, aber nicht, dass diese Stoldt'sche Einführung einen karminroten bis feurigroten Kamm besitzt. Der Hauptvorzug des Stoldt'schen *Fimbriatum* ist anderen gefransten Cyclamen gegenüber, dass 100 % schön celosienartig gefranst sind und jede Blume dann noch eine hübsche rote Farbe der Fransung besitzt.

Dieses Cyclamen *Fimbriatum* wurde von den Herren Stoldt und Ludwig Koch-Wandsbek nach gegenseitigem Uebereinkommen im Jahre 1898 in den Handel gebracht. Herr Koch gab die Verbesserung und Weiterkultur auf; Herr Stoldt züchtete aber mit Ausdauer und Erfolg weiter, und da er bisjetzt mit dieser Neuheit, die er und niemand anders schon vor Jahren eingeführt hat, sehr wenig Reklame machte, so ist sie auch noch nicht recht bekannt. Man findet dieses Cyclamen von einer anderen Firma unter dem Namen *Alpenglühen* angeboten, und wirklich konnte es nicht passender bezeichnet werden. Man denke sich Cyclamenblumen in Weiss mit Auge, Rosa mit Auge, Hellrot mit Auge und jede Blume mit celosienartig gefranstem Saum! Durch keine andere Blume kann man das Alpenglühen besser versinnbildlichen, als durch diese. Aber Cyclamen *Alpenglühen* ist nichts anderes, als die seit vielen Jahren von Herrn Stoldt im Handel unter *Fimbriatum* geführte Züchtung; nur kostet der Same von *Alpenglühen* das vier- bis fünffache des für *Fimbriatum* zu zahlenden Preises.

Seit Anfang dieses Jahres findet man Stoldt's Cyclamen *Fimbriatum* auch unter dem hochklingenden Namen »*Viktoria-Cyclamen*«, »eine Aufsehen erregende Neuheit«, »eigene Einführung«, »Alleinvertrieb« usw. angeboten. Ich habe die Blumen von Stoldt's *Fimbriatum*, von *Alpenglühen* und von *Viktoria* verglichen und gefunden, dass es ein und dasselbe ist. Dass sich das so verhält, das wissen die Herren, die so famos taufen können, selbst ganz genau. Das ist mir bekannt, und kann ich es beweisen, durch Zeugen, durch die betreffenden Bestände und durch Korrespondenzen. Ja einzelne Firmen verkaufen ein und dasselbe heute unter *Alpenglühen* und morgen unter *Viktoria*. Dass Herr Stoldt sich das gefallen lässt, wundert mich! Der ganze Unterschied dabei ist der, dass *Viktoria*-Same das sechs- bis siebenfache kostet wie Stoldt's *Fimbriatum*. Wer Geld zu viel hat, weiss jetzt, wie er es los werden kann! Ich habe alle drei Sorten unter meinen Beständen. Nachdem ich *Alpenglühen* und *Viktoria* gekauft hatte, kam ich mir gerupft vor und möchte Kollegen vor einem gleichen Schicksal bewahren.

Eine sehr gute Neuheit der letzten Jahre ist Froebel's *Salmoneum*, das aber schwachwüchsig ist. Diesem Uebel hat Herr Stoldt abgeholfen durch seine Neuzüchtung *Ruhm von Wandsbek*. Wie mir Herr Stoldt schrieb, ist die Farbe ebenso schön wie die von *Salmoneum*. Der Wuchs ist gut; meine Sämlinge von *Ruhm von Wandsbek* sind ebenso stark wie die Sämlinge aller anderen Farben.

Rokoko kenne ich aus Erfahrung nicht, es sollen schöne Formen und Farben darunter sein; ich habe es mir erst seit einem Jahre beschafft, weil ich von allem »Gefransten« »die Nase voll« hatte.*) Aber Stoldt's *Fimbriatum* kann ich nicht genug empfehlen; es übertrifft alle Erwartungen und macht die alte Sorte *Weiss mit Auge*, beinahe möchte ich sagen auch *Rosa*, vollständig entbehrlich.

*) Ueber *Rokoko* wird demnächst und über *Ruhm von Wandsbek* im Herbst berichtet werden. Die Redaktion.

Wie mir Herr Stoldt mitteilte, wird die Bezeichnung *Fimbriatum* noch einen Zusatz erhalten, der sich auf den roten Saum bezieht *(carmineo marginatum)*. Herr Stoldt und ich, wir verkaufen *Fimbriatum* zum angemessenen, von ersterem festgesetzten Preise. Ob es berechtigt ist, etwas, das schon seit Jahren im Handel ist, neu zu taufen und zu höheren Preisen als seither unter höchst verlockender Reklame anzupreisen, überlasse ich der Beurteilung der Kollegen. Mögen diese Zeilen zur Warnung und zur Wahrung allgemeiner Interessen dienen!

Die alten Cyclamen-Farben beherrschen den Markt. Hauptsächlich verlangt wird ein sattes, leuchtendes Dunkelblutrot, das von den Käufern in den letzten Jahren stets derart unter meinen Beständen herausgesucht wurde, dass ich seit einem Jahre nur dieses glänzende Dunkelrot führe und mit Pflanzen dieser Blumenfarbe grossen Erfolg beim Verkauf sowohl von fertiger Ware, als auch von Sämlingen habe. Man mag neben dieser schönen Farbe die blasseren Tönungen, die früher geführt wurden, garnicht mehr sehen, sie kommen einem wirklich hässlich vor.

Seit der Massenverwendung der Begonie *Gloire de Lorraine* wurde auch in rosafarbenen Cyclamen die Nachfrage reger, und war man bestrebt, den Farbenton, der dieser Begonie eigen ist, auch in Cyclamen besonders zu züchten, was auch gelang; ich führe jetzt ein dem Blumenton der *Gloire de Lorraine* ähnliches pfirsichfarbenes Rosa.

Weiss mit Auge wird nicht mehr so viel verlangt, *Reinweiss* dagegen mehr als früher.

Fliederfarben erfreut sich noch keiner grossen Beliebtheit, da es meist den Eindruck einer unreinen Farbe macht. Die meisten Schattierungen dieser Farbe sind auch unklar; reines Fliederfarben (besser gesagt Malvenfarben) wirkt in Jardinieren bei Verwendung von passendem Band ganz eigenartig. Was bisjetzt von *Fliederfarben* im Handel ist, lässt noch viel zu wünschen übrig; viele Firmen haben diese Sorte wieder aufgegeben.

Von Cyclamen-Krankheiten kann man sagen: je mehr verkehrte Kulturverfahren angewendet werden, desto mehr Krankheiten gibt es.

Veredlung der Hydrangea hortensis rosea auf Hydrangea hortensis.

Von **Karl Kühn**,
Fürstl. Obergärtner in Lewaschowa bei St. Petersburg.

Die neue *Hydrangea hortensis rosea* ist durch ihre Reichblütigkeit und ihre schöne rosa Farbe, die beim Pflanzen in Moorerde oder durch Giessen mit Alaun sich sehr leicht kornblumenblau färbt, allgemein bekannt geworden. Einen ganz besonderen Wert hat sie noch dadurch, dass sie sich früh treiben lässt, doch ist bei der Frühtreiberei der Wuchs nicht so kräftig, und es kommt vor, dass ein Teil der Pflanzen, bezw. der Triebe, überhaupt ohne Knospen bleibt.

Mitte Februar d. J. stellte Herr Luiz, Obergärtner des Prinzen von Oldenburg, im Kaiserl. russischen Gartenbauverein zu St. Petersburg zwei Exemplare von *Hydrangea hortensis rosea* aus, die durch Anplatten auf Stämmchen von *Hydrangea hortensis* veredelt waren. Die Pflanzen (Kronenbäumchen) standen in voller Blüte, die eine mit 12, die andere mit 14 gut entwickelten Blütendolden und zeigten einen kräftigen Wuchs; es hatten sogar die schwächsten Triebe eine gute Blumendolde.

Es werden auf *Hydrangea hortensis* veredelte Kronenbäumchen von *H. hortensis rosea* sicher sehr begehrt werden, besonders wenn die Blumen dunkelblau gefärbt sind. Einen sehr grossen Wert werden solche Pflanzen für die Frühtreiberei haben, zu der natürlich auch niedrig veredelte Exemplare Verwendung finden können.

Es würde sehr interessant sein, zu erfahren, ob schon anderswo gleichfalls Versuche mit dem Veredeln der *Hydrangea hortensis rosea* gemacht worden sind und ob dabei die Reichblütigkeit solcher veredelter Pflanzen besonders bei der Frühtreiberei gleichfalls festgestellt worden ist. Bekannt ist ja, dass *Hydrangea hortensis rosea* an und für sich schwachwüchsig ist; durch das Veredeln auf die starkwachsende *Hydrangea hortensis* wird ihr aber viel Nahrung zugeführt, sodass sie infolgedessen kräftiger wächst, was besonders bei der Treiberei von Wert ist.

Die Flieder-Kulturen in der Handelsgärtnerei von Friedr. Sinai in Frankfurt a. Main.

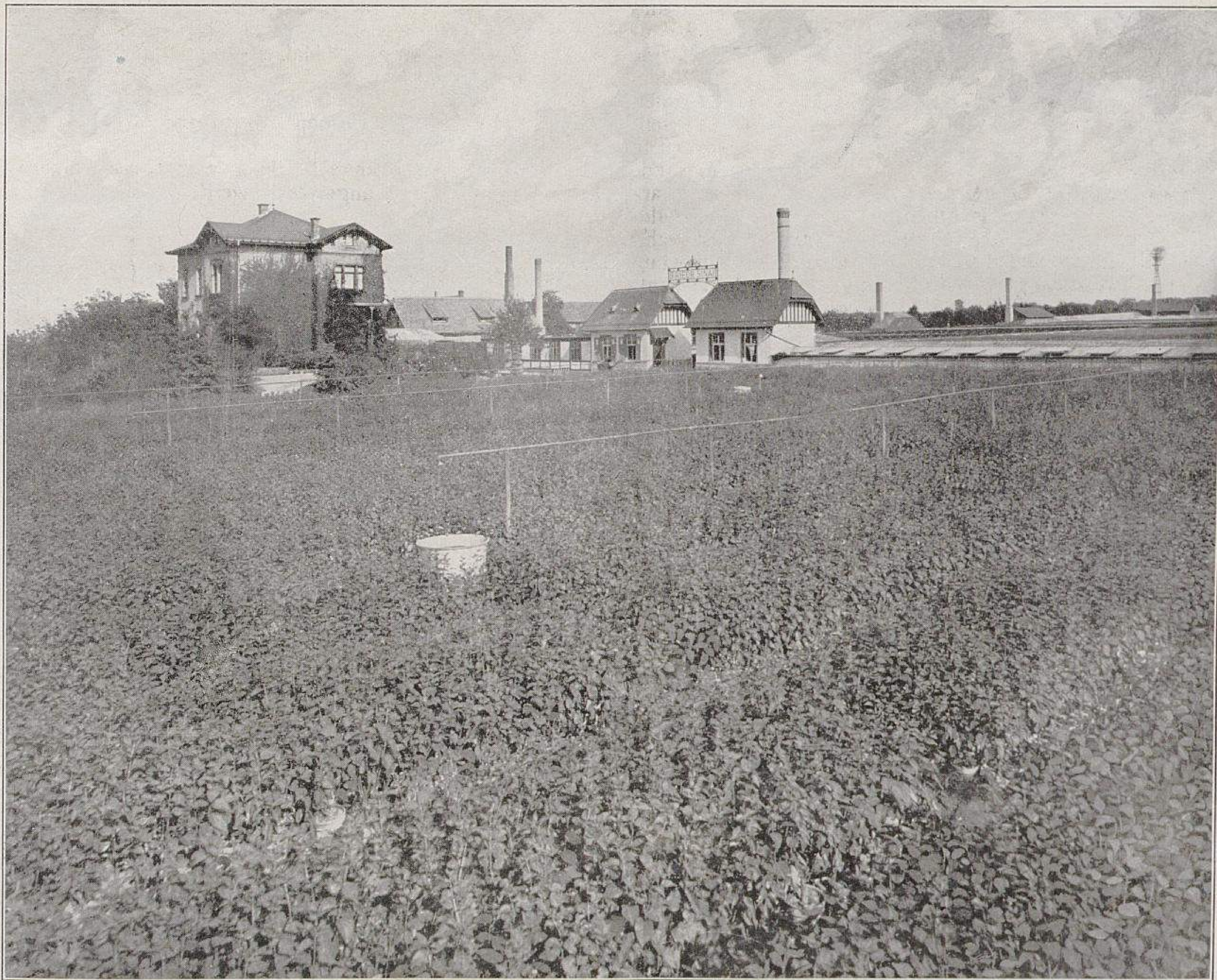
Es ist noch nicht so sehr lange her — etwas mehr, wie zwei Jahrzehnte — als die deutschen Fliederanzuchten noch in den recht bescheidenen Anfängen ihrer ersten Entwicklung standen. Damals gab es Propheten, die es ganz genau im voraus wussten, dass die deutschen Kulturen niemals würden in der Lage sein, den heimischen Bedarf — der in jener Zeit zudem noch ein sehr geringer war — zu decken, und dass wir deshalb immer von Frankreich abhängig bleiben würden. Aber schon nach zehn Jahren waren unter den Händen tüchtiger, geschickter und umsichtiger Fachmänner die deutschen Fliederanzuchten zu hoher Leistungsfähigkeit gebracht worden, die sich in der inzwischen verflossenen Zeit immer mehr gesteigert hat, sodass die deutschen Kulturen längst in der Lage sind, nicht nur den sehr erheblich gestiegenen Inlandsbedarf zu befriedigen, sondern auch noch grosse Massen an das Ausland abzugeben.

Unsere Zeitschrift ist dieser grossartigen Entwicklung der deutschen Flieder-Anzucht und -Treiberei ununterbrochen gefolgt, ja sie ist ihr oft anregend voraufgegangen, sodass wir mit einem Gefühl berechtigter Befriedigung auf das blicken, was von fleissigen und tüchtigen Fachmännern im Laufe der Jahre erzielt worden ist. Es sind der zum grössten Teile illustrierten Mitteilungen nicht wenige, die in den früheren Jahrgängen über die Fortschritte in der Anzucht und Treiberei des Flieders veröffentlicht worden sind, und ihnen reihen wir heute einen Bericht an über die Kulturen in der Sinai'schen Handelsgärtnerei in Frankfurt, in der diese Spezialität in grossem Umfange zu hoher Entwicklung und sehr bedeutender Leistungsfähigkeit gebracht worden ist.

Seine ersten eigenen Fliederpflanzungen legte Herr Sinai im Frühjahr 1891 an. Von den rund 30 Morgen Land, die er damals in Kultur nahm, dienten etwa zwei Drittel der Fliederanzucht. Heute werden ungefähr 150 Frankfurter Morgen (je 20 *ar)* bearbeitet, von welcher Fläche etwa drei Viertel mit Flieder bepflanzt sind.

Herr Sinai kultiviert hauptsächlich seine im Handel nicht vorkommenden Spezialsorten. Es sind das unter Aussaaten ausgewählte Sämlinge, die sich schon als kleine Pflanzen durch besondere Wachstumseigenarten auszeichneten, die bei weiterer Entwicklung die Ausbildung wertvoller Eigenschaften erwarten liessen, was auch bei einigen dieser Sämlinge eingetreten ist, die sich in den grossen Sinai'schen Kulturen, also dort, wo sie entstanden sind, als den anderen bekannten Sorten weit überlegen erwiesen haben. Ausser diesen eigenen Züchtungen werden in geringeren Mengen auch die bewährtesten Handelssorten, wie *Charles X., Marie Legraye, Andenken an L. Späth, Michel Buchner, Mme. Lemoine* und andere herangezogen und getrieben. Alle diese Sorten werden auf Fliederwildlinge veredelt und im Sommer als zweijährige Veredlungen in Töpfe gepflanzt. Die abgetriebenen Pflanzen werden wieder ausgepflanzt uud ergeben nach zwei- bis dreijähriger Weiterkultur wieder gutes Treibmaterial.

Ausserdem werden noch grössere Mengen des echten *Marly-Flieders* kultiviert, der in Herrn Sinai's Kulturen ge-



Aus den Fliederkulturen von Friedr. Sinai in Frankfurt a. Main.

I. Topfflieder-Felder.

Originalaufnahme für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

wöhnlich binnen vier Jahren nach dem Verschulen gut ansetzt. Diese Sorte wird aus Ausläufern vermehrt, also nicht veredelt. Sie blüht in der Treiberei auch als Ballenpflanze gut, sodass also die kostspielige Topfkultur in Wegfall kommt. Da sie ferner, wenn sie einmal zum Treiben fertig ist, auch sehr reich blüht, so ist sie lohnender als die vorgenannten Sorten. Diese Rentabilität wird allerdings einigermassen beeinträchtigt durch den Umstand, dass man für den *Marly-Flieder* verhältnismässig viel Land braucht, da er weiter gepflanzt werden und länger stehen muss, bis er für die Treiberei fertig ist.

Die Flieder-Freilandkulturen werden in den Herrn Sinai's Gärtnerei benachbarten Gemarkungen Eckenheim, Ginnheim, Eschersheim und Hausen auf Aeckern betrieben, während der Topfflieder in dem an der Eschersheimer Landstrasse gelegenen Gärtnereigrundstück Aufstellung findet (Abbildungen Seite 151, 152 und 153).

Alle herangezogenen Treibflieder werden in der eigenen Gärtnerei verarbeitet; es findet ein nennenswerter Verkauf von Pflanzen nicht statt.

Der für die allerfrüheste Treiberei bestimmte Flieder wird im Spätsommer aus dem freien Grunde herausgenommen und trocken gestellt, zu welchem Verfahren sich am besten der *Marly* eignet. Das erste Fliederhaus wird mit solchen Pflanzen alljährlich am 15. Oktober gefüllt und bringt die ersten Blumen gewöhnlich gegen den 10. November.

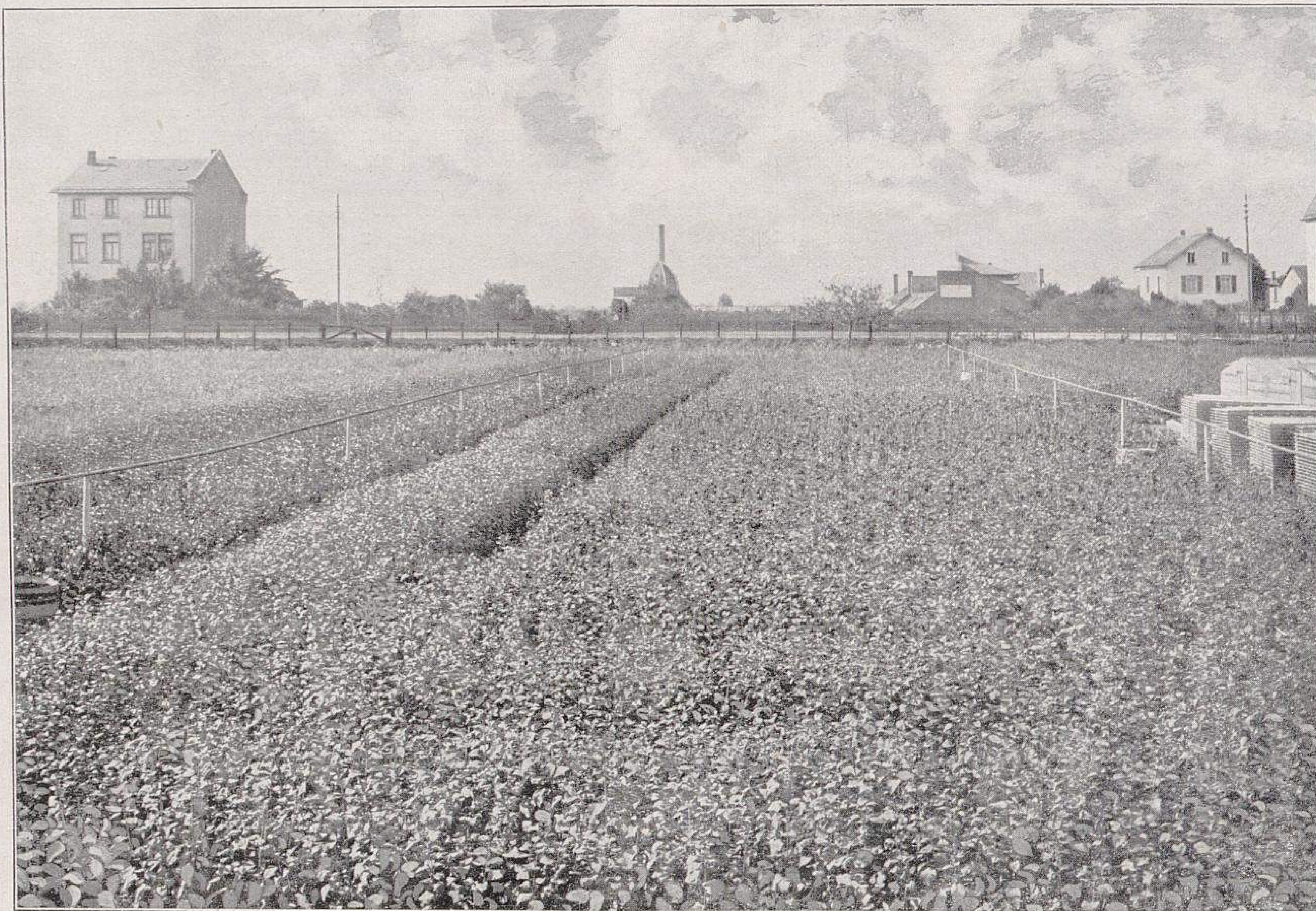
Da der Bedarf des Sinai'schen Abnehmerkreises an Schnittflieder vor Weihnachten nicht so sehr gross ist, und da auch die Beschaffenheit des frühesten Flieders ebenso wie das geschäftliche Ergebnis noch manches zu wünschen übrig lassen, so wird vorerst nur jede Woche ein Haus gefüllt.

Der Weihnachtsflieder wird am 27. November eingestellt und hierzu schon ausschliesslich unvorbereitetes Material verwendet. Von nun an wird alle drei Tage ein Haus gefüllt, und damit fortgefahren bis Anfang Mai, also bis der Flieder im Freien blüht.

Der frühgetriebene Flieder braucht + 25 ° R., um gleichmässig auszutreiben, während später + 17—20 ° R. genügen. Der weisse Flieder kann ohne Licht getrieben werden, wohingegen der Flieder, der farbig blühen soll, reichlich Licht gebraucht, um sich gut zu färben.

Die Fliederpflanzen werden in der Regel ausgebrochen, und an den guten Pflanzen wird jegliches Grün unterdrückt, weil dadurch die Blumen an Vollkommenheit gewinnen. (Abbildungen Seite 154 und 155.) Da die Flieder nicht als Topfpflanzen Verwendung finden, sondern nur Schnittblumen liefern, so hat das Unterdrücken der Belaubung für den Verkauf keine Nachteile, denn das für die Verwendung der Rispen als Schnittblumen benötigte Grün wird an minderwertigen Pflanzen stehen gelassen.

Das Spritzen wird nicht als so wichtig erachtet, wie allgemein angenommen wird; es wird in den Sinai'schen Kulturen nur noch in der frühesten Treiberei ausgeführt.



Aus den Fliederkulturen von Friedr. Sinai in Frankfurt a. Main.
II. Topfflieder-Felder.
Originalaufnahme für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

Die Fliederhäuser der Sinai'schen Gärtnerei sind 3—4 *m* breit und 35 *m* lang und werden jeden Winter mindestens sechs Mal gefüllt. Da fünfzehn Fliederhäuser in Betrieb sind, und jedes derselben ungefähr 1200 Pflanzen fasst, so werden alljährlich etwa 108 000 Fliederbüsche abgetrieben.

Bisjetzt hat Herr Sinai seine Anlagen in beinahe regelmässigen Zeiträumen immer wieder vergrössert. Ob dies auch fernerhin geschieht, kann heute noch nicht übersehen werden. Gegenwärtig kann der Bedarf der Kundschaft vollständig befriedigt werden und ist der Betrieb zudem so eingerichtet, dass das in den nächsten Jahren heranwachsende Treibmaterial noch verarbeitet werden kann. **Ludwig Möller.**

Cyclamen in der Jetztzeit.

Von **Albert Ortmann**, Handelsgärtner in Nürnberg.

Den Cyclamen sind im Laufe der letzten Jahre sehr beachtenswerte Mitbewerber um die Gunst des Publikums er-

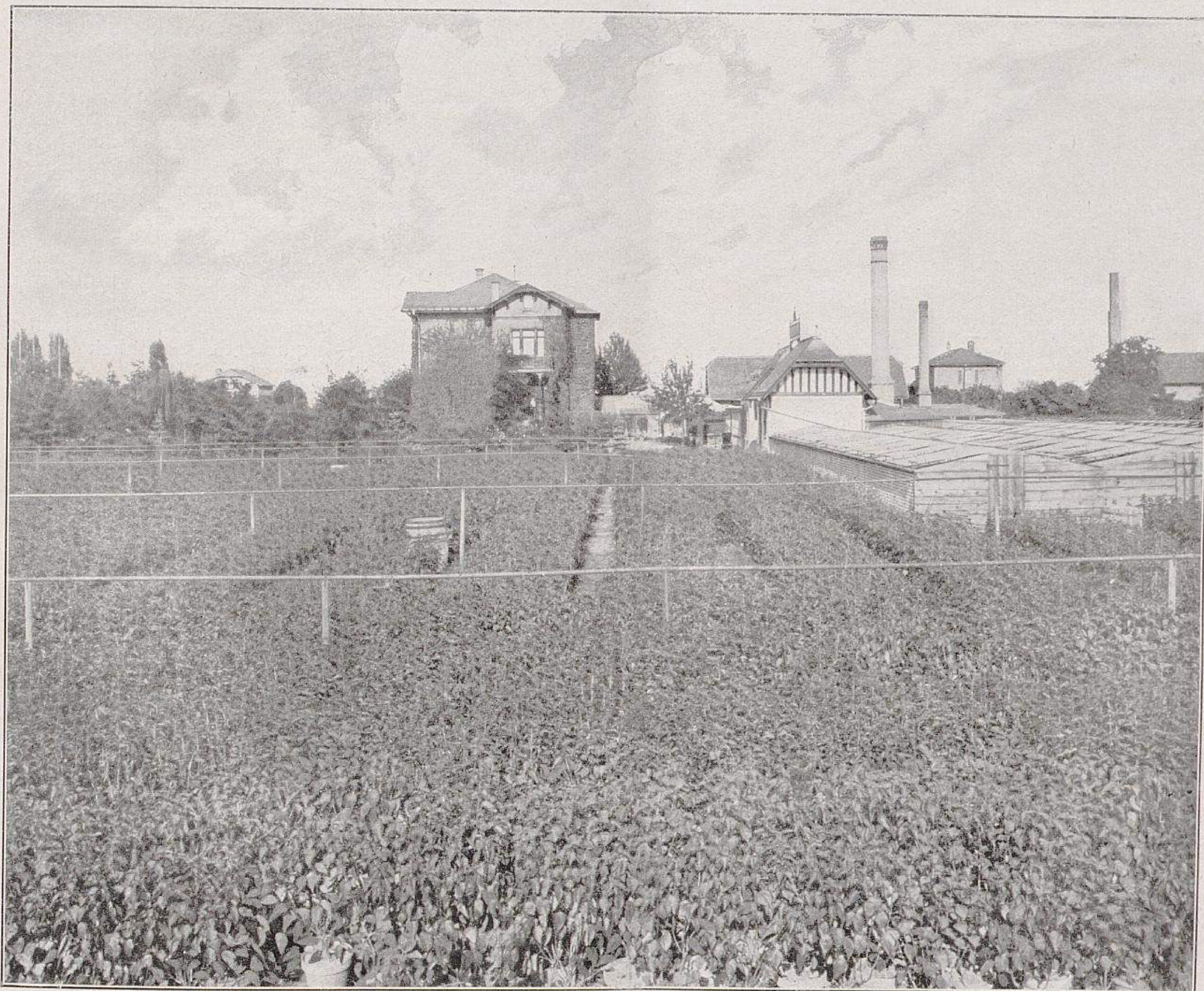
wachsen, zunächst in den schönen *Primula obconica*-Verbesserungen und dann besonders in der überaus lieblichen Begonie *Gloire de Lorraine*. Aber diese Konkurrenz wirkte nur in gutartigem, förderlichem Sinn; sie erhöhte die Freude an Blumen und führte dahin, dass die ganz erheblich und ständig wachsenden Anzuchten zu guten Preisen stets glatt geräumt wurden.

Die Nachfrage nach Schaupflanzen und vollblühender Mittelware von Cyclamen war ununterbrochen eine sehr lebhafte; sie wurde im November und Anfang Dezember des vergangenen Jahres wohl etwas langsamer, nahm aber gegen Weihnachten wieder zu und konnte zum Fest nicht in der gewünschten Weise befriedigt werden, sodass alle nur irgend noch annehmbare Mittel- und auch geringere Ware verwertet werden konnte.

Auch abgepflückte Blumen fanden fortwährend einen guten Absatz, doch leider ist der Preis — 2 Mark das Hundert — wenig befriedigend. Eine Besserung hierin ist kaum zu erwarten, sodass die Kultur der Cyclamen zum Zweck der Blumenverwertung vorerst noch wenig Verlockendes hat.

Bei der Anzucht wird vielerorts immer noch zu wenig Sorgfalt auf die Gewinnung niedriger, gedrungener Pflanzen von straffer Haltung gelegt, Eigenschaften, die sich nur durch rechtzeitiges Auseinanderrücken, reichliches Lüften und nicht übermässiges Beschatten erzielen lassen. Diese Verfahren beeinflussen auch den Knospenansatz in der günstigsten Weise und tragen erheblich dazu bei, Pflanzen zu gewinnen, bei denen die Blütenfülle überwiegt. Vollblühende Cyclamen aber sind bares Geld! Der vielen so unumgänglich erscheinende »warme Fuss« nach jedem Verpflanzen ist durchaus überflüssig; er trägt nur zu sehr zur Verzärtelung der Pflanzen bei. Zweckentsprechende Regelung des Lüftens genügt vollständig, um das jedesmalige Durchwurzeln zu beschleunigen.

Mehr und mehr arbeitet man im Gegensatz zu früherem, teilweise auch noch bestehendem Gebrauch dahin, sobald wie möglich vollblühende, verkaufsfertige Pflanzen zu haben, infolgedessen das Verkaufsgeschäft schon Ende August beginnt. Dabei werden keineswegs niedrigere Preise angelegt, wie für die später blühende, noch lange in den Häusern herumgezogene und beheizte Ware.



Aus den Fliederkulturen von Friedr. Sinai in Frankfurt a. Main.
III. Topfflieder-Felder. (Text Seite 151.)
(Teilansicht des Seite 151 abgebildeten Feldes. Rechts Rosenkästen.)
Originalaufnahme für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

Die Wertschätzung der von verschiedenen Seiten im Laufe der Zeiten teilweise erfolgreich durchgezüchteten, teilweise schon ziemlich sortenechten und auch in manchen Eigenschaften erheblich von einander abweichenden Formen ist eine überaus wechselnde und wird sicherlich sehr davon beeinflusst, wie diese sich den mancherlei Lokalitäten, den oft sehr komplizierten Erdmischungen und Behandlungsweisen anpassen. Mir persönlich ist die Stoldt'sche *Splendens*-Form wegen ihres willigen Wachsens, sowie ihres reichen Knospenansatzes und Blühens und nicht zuletzt wegen ihrer edlen Blumenform sehr lieb, nicht minder aber auch die Richter-sche *Giganteum*-Form, die bei mir ebenso willig, wie die erstere wächst, fast ebenso dichte Blätterkronen bildet und ebenso leicht ansetzt, auch im ganzen Verhalten keine weiteren An-



Aus den Fliederkulturen von Friedr. Sinai in Frankfurt a. Main.
IV. Entblätterte Schnittflieder. (Text Seite 152.)

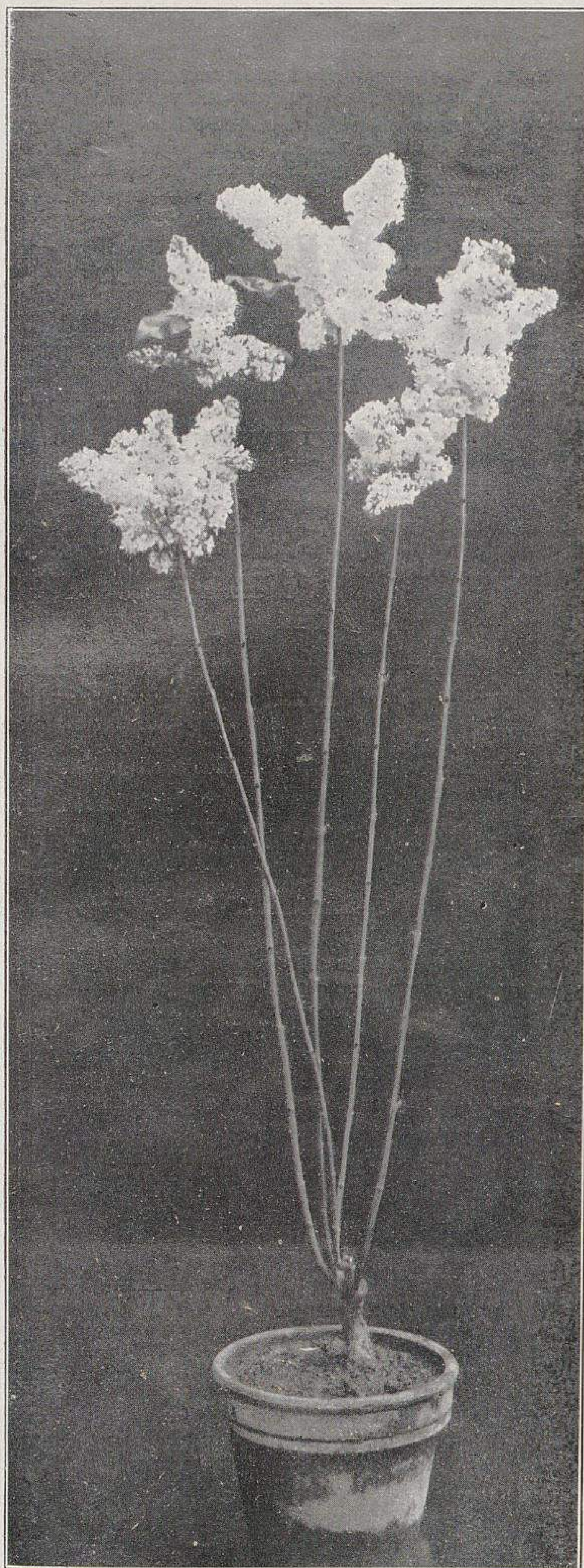
forderungen stellt. Dass sie nicht solche Massen Knospen ansetzt und nicht mit so zahlreichen Blumen gleichzeitig blüht, steht ja fest, aber dafür ist die einzelne Blume wieder wirkungsvoller; sie steht auf sehr kräftigem Stiel und ist an sich grösser und umfangreicher, und die Pflanzen gleichen durch ihre üppige Kraft aus, was sie in anderer Weise vermissen lassen, und das ist in erster Linie die echte Blumenform des Alpenveilchens.

Auch die gefransten Formen dieser beiden Züchter zeigen eine schöne Vollkommenheit, das heisst, wenn die Vollkommenheit als solche hier in mässiger, sauberer Kräuselung des Randes regelmässig gebauter Blumen besteht. Diese Formen aber zu übertreiben, führt entschieden zur Unnatur und in eine Sackgasse, denn das Ideal eines Cyclamenzüchters kann endlich doch nur eine hohe breitgeflügelte, leicht und elegant gedrehte, ganzrandige Blumenform sein, deren edle reine, ungebrochene Linien Ruhe und stille herzerquickende Schönheit in sich schliessen. Mit grosser Genugtuung kann ich ja nun auch feststellen, dass fast all unseren namhaften Cyclamenzüchtern dieses Ideal vorschwebt, gleichviel, ob ihre »Rasse« nun den Stoldtschen oder den Richter'schen Formen näher steht.

Dem lachsfarbenen Cycla-



Aus den Fliederkulturen von Friedr. Sinai in Frankfurt a. Main.
V. Ein Flieder-Treibhaus. (Text Seite 152.)
Originalaufnahmen für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.



Aus den Fliederkulturen von Friedr. Sinai in Frankfurt a. Main.
VI. Entblätterter Schnittflieder. (Text Seite 152.)
Originalaufnahme für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

men gehört die Zukunft. Mit ihm erwerben wir Millionen neuer Freunde für unsere Erzeugnisse. Wenn nur in diese Form erst etwas mehr Ruhe hineingekommen sein und sie ihre immer noch recht ungebändigte Wildheit abgelegt haben wird! Dazu gehören allerdings noch einige Jahre gewissenhafter Durchzüchtung und Ausmerzung aller minderwertigeren Formen und Farben. Dann aber wird diese Farbe vorherrschend gezogen werden, während heute noch Dunkelrot, Hellrot und Rosa den Vorrang behaupten.

HANDELSBERICHTE.

Berichte über das Cyclamen-Geschäft.

Das Geschäft in fertigen Cyclamen bewegte sich in derselben Weise, wie in den vorhergehenden Jahren, auch sind die Preise dieselben geblieben.

Es dürfte manches gute Geschäft in roher Ware abgeschlossen sein.

Wenn die Cyclamenkulturen auch nicht bedeutend vergrössert sein dürften, so kann doch von einer Einschränkung derselben keinesfalls die Rede sein. Gute und auch besonders grosse Pflanzen finden stets gern Abnehmer.

Der Preis für Samen — 14 M. für 1000 Korn — für wirklich gute Ware dürfte wohl nicht weiter fallen, um das Geschäft in Samen lohnend zu erhalten.

Cyclamensämlinge in gut bewurzelter, gedrungener Ware erzielten im Tausend 45—50 M. und fanden guten Absatz.

Eine bevorzugte Farbe in blühenden Cyclamen ist *Salmoneum,* dann Dunkelrot und Rosa. *Weiss mit karmin Auge* ist wenig begehrt.

Pflanzen von *Fimbriatum* mit gut ausgebildeten Blumen wurden gern gekauft.

A. Herbst, Handelsgärtner in Wandsbek-Marienthal.

In dem Handel mit fertigen Pflanzen ist eine Veränderung nicht eingetreten. Blühende Pflanzen sind in den Monaten August, September, Oktober, sowie zu Weihnachten schlank abzusetzen. Die Preise sind nicht heruntergegangen.

Im Handel mit Samen sind in den letzten Jahren sowohl die Preise als auch der Absatz unverändert geblieben. Der Vorrat an Sämlingen wird immer geräumt.

Auch die Preise der Sämlinge sind unverändert geblieben.

Eine Bevorzugung bestimmter Farben seitens der Käufer findet nur in sofern statt, als Rot etwas stärker verlangt wird, als die anderen Farben.

Unter Krankheiten der Cyclamen habe ich in meinen Kulturen nicht zu leiden. **Ludwig Koch,** Handelsgärtner in Wandsbek.

Das Cyclamen-Geschäft war im verflossenen Jahre, sowohl was Topfpflanzen-, als Samenabsatz anbetraf, recht lebhaft. Schön- und reichblühende Pflanzen wurden gesucht, sodass meistens die Nachfrage das Angebot überstieg.

Auch der Absatz in Cyclamen-Samen hat mit der weiteren Vervollkommnung der einzelnen Sorten gleichen Schritt gehalten.

Leuchtend Dunkelrot und *Leuchtend Hellrot* haben noch immer neben *Rosa von Marienthal* ihren bevorzugten Platz behauptet. Ebenso hat die Nachfrage nach dem verbesserten grossblumigen reinweissen *Käthchen Stoldt* bedeutend zugenommen, sodass der Absatz darin fast den aller anderen Sorten übertraf, während die Nachfrage von *Weiss mit karmin Auge* nicht zugenommen hat. *Rubin* und *Fliederfarben,* welches eigentlich mehr Liebhaber-, als Handelssorten sind, wurden doch gut verlangt, namentlich wurde *Rubin* an verschiedenen Orten auch in grösseren Mengen begehrt. *Fimbriatum carmineo marginatum* wird, seitdem die Blumen konstant sind, mehr gefragt. Andere gefranste Cyclamen in allen Farben haben sich erfreulicherweise in den letzten Jahren auch verbessert, konnten sich aber trotzdem ein grosses Absatzgebiet noch nicht erringen. *Rokoko* befindet sich seit seiner Einführung in meiner Kultur, hat aber bisher meine Ansprüche noch nicht ganz befriedigen können, jedoch hoffe ich, dass sich auch hierin noch manches erreichen lässt. *Salmoneum* wurde trotz seiner sonstigen Mängel der schönen Farbe wegen doch recht gut verlangt.

Die Nachfrage nach meinem neuen lachsfarbenen *Ruhm von Wandsbek* konnte ich bisher leider noch nicht ganz befriedigen, auch wird dies für die kommende Verkaufszeit schwer halten, da mein Vorrat von Samenträgern noch recht klein ist. Erst im Jahre 1908 wird es mir möglich sein, diese Sorte in verbesserter Auflage dem Handel in grösseren Mengen und zu mässigen Preisen zugänglich zn machen.

An Cyclamen-Sämlingen habe ich im letzten Jahre, wie auch früher schon, den Bedarf nicht decken können.

C. Stoldt,
Cyclamen-Spezialkulturen in Wandsbek-Marienthal.

Gute, schön in Blüte stehende Cyclamen verkaufen sich in jeder Grösse sehr gut. Bisjetzt ist von einer Abnahme des Absatzes nichts zu spüren.

Die beliebteste Farbe ist ein schönes Rosa; es gehen jedoch alle Farben im Handel.

Gegen Läuse ist Räuchern das sicherste Mittel; es darf jedoch nicht zu stark geschehen, wohl aber muss zwei Tage hintereinander geräuchert werden.

Raupen müssen abgesucht werden, ebenso die lästige Erdmade.

Die Blattfäulnis ist wohl der schlimmste Feind der Cyclamen; ein öfteres Durchputzen ist das einzigste Vorbeugungsmittel, um die Pflanzen gesund zu erhalten.

P. Wünsche, Handelsgärtner in Wandsbek.

PERSONALNACHRICHTEN

Albert Rosenberg, königl. Hofgärtner im Marly-Revier zu Sanssouci bei Potsdam, feiert am 1. April sein 50 jähriges Gärtnerjubiläum. Der Jubilar wurde am 3. Dezember 1841 in Berlin geboren, erlernte seinen Beruf in den königl. Gärten bei Potsdam, besuchte die königl. Gärtner-Lehranstalt, war darauf in verschiedenen Abteilungen der königl. Gärten, dann als Gehülfe in Danzig und hernach im botanischen Garten in Schöneberg tätig. Darauf genügte er seiner Militärpflicht, nahm an dem Feldzuge von 1864 teil, war dann Obergärtner in Steglitz, hernach Schlossgärtner auf einer Besitzung bei Kiel, machte den Feldzug von 1866 mit, ging dann in seine vorige Stellung zurück und wurde zu Beginn des Jahres 1870 im Marly-Revier bei Potsdam angestellt. Von dort wurde er zum französischen Feldzug einberufen, nach dessen Beendigung er auf der Pfaueninsel angestellt und hier nach einiger Zeit zum königl. Gartenverwalter ernannt wurde. Im Jahre 1884 wurde Rosenberg die Leitung des Marly-Gartens bei Sanssouci übertragen und er dort 1897 zum Hofgärtner ernannt, in welcher Stellung er sich heute noch befindet. Wir wünschen dem Jubilar, dass ihm ein freundliches Geschick noch viele Jahre ungetrübter Schaffensfreudigkeit gewähren möge.

Nusspickel, grossh. koburg-gothaischer Hofgärtner in Reinhardsbrunn, wurde nach Koburg und

Eduard Schwarzkopf, bisher Hofgärtner in Koburg, als solcher nach Greinburg versetzt.

J. Horky wurde als städtischer Gartentechniker in Karlsruhe (Baden) angestellt.

Fr. Kallenbach, bisher Obergärtner der Villa Vieweg in Braunschweig, übernahm die Leitung der Schlossgärtnerei in Gautzsch bei Leipzig.

Geheimer Regierungsrat Dr. **Rud. Aderhold**, Direktor der Biologischen Reichsanstalt in Dahlem bei Berlin, ist im 42. Lebensjahre gestorben. Das ist ein grosser Verlust für die Gärtnerei, den Garten- und Obstbau, die von Dr. Aderhold noch viel nützliche Aufklärung über Pflanzenkrankheiten und Pflanzenschädiger erwarten durften. Es sind mit ihm grosse und schöne Hoffnungen begraben worden.

Otto Lange, Stadtgärtner in Hirschberg (Schlesien), starb am 6. März im Alter von 58 Jahren. Er bekleidete seine Stellung seit dem Jahre 1872 und hat während dieser 34 Jahre der Stadt treue Dienste geleistet. Seiner Leitung unterstanden u. a. auch die durch ihre Lage berühmten Kavalierberg-Anlagen. Der Gartenbau-Verein im Riesengebirge verliert in ihm ein langjähriges treues Mitglied.

Sir **Thomas Hanbury**, Besitzer der bekannten reichen Pflanzensammlungen in La Mortola (Italien), ist am 9. März im Alter von nahezu 75 Jahren gestorben.

Ferdinand Tschupp, ein aus dem Elsass stammender nordamerikanischer Handelsgärtner, starb am 24. Februar in North Bergen, New Jersey (Nordamerika), im Alter von 66 Jahren.

Hermann C. Baartman, Mitinhaber der Firma Baartman & Koning, Blumenzwiebelzüchter in Sassenheim (Holland), kam am 21. Februar beim Untergang des Postdampfers Berlin bei Hoek van Holland ums Leben.

Sir **Frederick Wigan**, ein bekannter englischer Orchideenliebhaber, Vizepräsident der königl. englischen Gartenbaugesellschaft, ist in East Sheen, London SW., am 2. März im Alter von 80 Jahren gestorben.

John Henkel, ein aus Hessen gebürtiger nordamerikanischer Samenhändler, starb 72 Jahre alt in Allegheny, Pennsylvanien (Nordamerika).

HANDELS-REGISTER

In das Handelsregister wurde eingetragen:

Erfurt: die Firma **Goldberg & Ko.** mit dem Sitze in Erfurt. Persönlich haftender Gesellschafter ist der Garteningenieur Georg Goldberg in Erfurt; bei der Gesellschaft ist ein Kommanditist beteiligt;

Hildesheim: bei der Firma **E. Westenius Nachf.** mit dem Sitze in Hildesheim: der Kunst- und Handelsgärtner Ekkehard Palandt ist gestorben. Dessen Witwe Alwine, geb. Otto ist als persönlich haftende Gesellschafterin eingetreten. Dem Rentner Ernst Westenius wurde Prokura erteilt;

Kassel: bei der Firma **Diemar & Albrecht** mit dem Sitze in Kassel: die Firma ist auf den Handelsgärtner Martin Müller und dessen Ehefrau Anna, geb. Siebert in Kassel übergegangen; der Uebergang der im Betriebe des Geschäfts begründeten Verbindlichkeiten ist ausgeschlossen;

Schwartau: die Firma **K. Wiese & Ko.** mit dem Sitze in Rensefeld und als deren Inhaber die Handelsgärtner Karl Paul Waldemar Burmeister und Karl Ernst Hermann Wiese, beide daselbst.

Karl Zülch erwarb käuflich die Handelsgärtnerei von Martin Zscherp in Lichtenstein-Callnberg.

Franz Ferd. Pleskot liess sich in Prag als Landschaftsgärtner nieder.

KONKURSE

Ueber das Vermögen des Handelsgärtner **Emil Reinhold Schöppe** in Naundorf ist am 11. März das Konkursverfahren eröffnet worden. Konkursverwalter ist der Kommissionsrat Bernh. Canzler in Dresden, Pirnaischestrasse 33. Offener Arrest mit Anzeigepflicht bis zum 3. April 1907.

Das Konkursverfahren über den Nachlass des † Handelsgärtners **Heinrich Gustav Robert Sanke** in Reinickendorf ist nach erfolgter Abhaltung des Schlusstermins aufgehoben worden.

Das Konkursverfahren über das Vermögen der Blumengeschäftsinhaberin **Viktoria Stevart** in München ist mangels einer den Kosten des Verfahrens entsprechenden Masse eingestellt worden.

Das Grundstück des Handelsgärtners **Oswald Kühnel** in Eitorf gelangt am 7. Juni zur Zwangsversteigerung.

Erfolglos gepfändet wurde:

Otto Ziehme, Kunstgärtner in Trier.

VERKEHRSWESEN

Postauftragsverkehr mit Italien.

Bei Postaufträgen nach Italien werden Wechselproteste mangels Zahlung nur unter der Bedingung vermittelt, dass der Absender sich durch einen Vermerk auf der Rückseite des Postauftragsformulars ausdrücklich zur Zahlung der durch die Protestierung erwachsenden Kosten verpflichtet hat. Ist dies nicht geschehen, so bleibt das Verlangen der Protestaufnahme unberücksichtigt, und es erfolgt bei verweigerter Zahlung die Rücksendung des Postauftrags. Den Absendern von Postaufträgen nach Italien wird deshalb im eigenen Interesse die genaue Erfüllung der erwähnten Bedingung empfohlen.

Zollvorschriften im Postpaketverkehr mit Rumänien.

Von jetzt ab wird in Rumänien der Eingangszoll für Postpakete auf Grund der Angaben in den Zollinhaltserklärungen berechnet, sofern vom Absender oder vom Empfänger nicht etwa die zollamtliche Oeffnung der Sendungen und deren Verzollung nach dem Befund verlangt wird. In den Zollinhaltserklärungen muss angegeben sein: 1. die Gattung der einzelnen in jeder Sendung enthaltenen Waren unter Zugrundelegung der Bezeichnungen des rumänischen Zolltarifs, 2. der Wert und das Reingewicht jeder Warengattung. Fehlen diese Angaben oder wird ihre Richtigkeit bezweifelt, so werden die Sendungen zollamtlich geöffnet. Dies geschieht auch bei beschädigten Sendungen. Bei absichtlich unrichtiger Ausfertigung der Zollinhaltserklärungen unterliegt der Empfänger der Bestrafung nach den rumänischen Zollgesetzen.

Schluss der Redaktion: 22. März.

* * * Abonnementspreis: * * *
für das Inland und Oesterreich-Ungarn jährlich 10 M., halbjährlich 5 M.; für das Ausland jährlich 12 M., halbjährlich 6 M.

Verantwortliche Redaktion und Verlag von **Ludwig Möller** in Erfurt. — Bei der Post nach der Post-Zeitungsliste Seite 248 zu bestellen.
Für den Buchhandel zu beziehen durch **Hermann Dege**, Buchhandlung in Leipzig, Königsstrasse 72. — Druck von **Friedr. Kirchner** in Erfurt.

MÖLLER'S
Deutsche Gärtner-Zeitung
Zentralblatt für die gesamten Interessen der Gärtnerei.
Herausgegeben unter Mitwirkung der hervorragendsten Fachmänner von
Ludwig Möller-Erfurt.
Erscheint wöchentlich Sonnabends. — Abonnementspreis für Deutschland und Oesterreich-Ungarn halbjährlich 5 Mark, für das Ausland halbjährlich 6 Mark. Erfüllungsort: Erfurt.
Nr. 14. ** Erfurt, den 6. April 1907. ** 22. Jahrgang.

Allgemeine Gartenbau-Ausstellung in Berlin.



Von der Gartenbau-Ausstellung in Berlin.

I. Blumenparterre von Adolf Koschel.

Die sichtbare Grundfläche der Halle ist 2000 *qm* gross und war — nur mit Ausnahme der Lorbeerbäume von Sander & Söhne-Brügge — allein von Adolf Koschel ausgestattet worden. Im Vordergrunde der Abbildung eine Gruppe Imantophyllum, eingefasst mit Maiblumen. Rechts und links Gruppen von Polyantharosen.

Das Parterre war in drei Teile gegliedert. Der vordere und der hintere Teil (Abbildung des letzteren Seite 158) enthielten hauptsächlich nach Farben aufgestellte Hyazinthen und Azaleen in der aus den Abbildungen ersichtlichen Anordnung. Die Mitte bildete ein Springbrunnen, der mit *Asparagus falcatus* dekoriert war. Um ihn herum waren Calla, *Lilium speciosum*, Azaleen und Funkien gruppiert.

Die das Parterre umsäumenden Rabatten trugen Gruppen von Rosen, meistens *Schneekönigin, Caroline Testout, Fisher & Holmes* und andere dunkle Sorten, ferner Gruppen von Azaleen, Hyazinthen und *Primula obconica*. Auf den Ecken des Parterres stand je eine Fliedergruppe (Abbildung Seite 159). Vor der Dekoration des Hintergrundes hatte die Figur »Meergreis« (Abbildung Seite 163) ihren Platz. Unter den beiderseits sichtbaren Gallerien waren die kleinen Gärtchen, Wintergärten und andere Gruppierungen, von welchen ein Teil abgebildet ist, ausgeführt.

Originalaufnahme für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

Allgemeine Gartenbau-Ausstellung in Berlin.

Auf der vom 14.—20. März in Berlin, bezw. Charlottenburg veranstalteten, später bis zum 24. März verlängerten Gartenbauausstellung nahm Herr Adolf Koschel mit seinen Erzeugnissen den weitesten Raum ein. Es hat noch niemals, wie schon in dem einleitenden Bericht gesagt worden ist, irgend eine Handelsgärtnerei einen so glänzenden Beweis einer vielseitigen Leistungsfähigkeit erbracht, wie es hier durch Koschel geschehen ist. Ich besuchte, um über alle Vorgänge und Vorbereitungen genau unterrichtet zu sein und um nicht durch falsche Darstellungen beeinflusst zu werden, vier Wochen vor Beginn der Ausstellung die in Lichtenberg gelegenen Koschel'schen Handelsgärtnereien. Ueber das, was ich dort sah, werde ich in einer der nächsten Nummern Bericht erstatten und durch Wiedergabe der von mir veranlassten photographischen Aufnahmen den Lesern dieser Zeitschrift Gelegenheit geben, sich zu überzeugen, in wie ausgedehnter Weise in dieser Gärtnerei die verschiedenen Spezialkulturen (zunächst die Rosentreiberei) vertreten sind.

Wir könnten uns nur freuen und stolz darauf sein, wenn es in Deutschland noch mehr solcher Handelsgärtnereien geben würde, deren Besitzer und Leiter ihre eigenen Wege gehen und nicht nur im Rudel mitlaufen, die mit Unternehmungsgeist, Tatkraft und geschäftlichem Geschick ihre Betriebe zu hoher Entwicklung bringen und auf Staats- und vor allen Dingen Vereinshülfe gern verzichten, die nicht nur heranzuziehen, sondern auch zu verkaufen verstehen und sich abseits von all den Winsel- und Heulmeiern halten, von denen einer dem anderen nur den Beruf zu verleiden bestrebt ist und alle über den herfallen, der sich eigene Wege sucht und sich nicht auf jene verlässt, die sich selbst nicht zu helfen wissen, wohl aber anderen, die vorwärts wollen, Knüppel in den Weg werfen.

Koschel hat sich auch bei dieser Ausstellung als ein Geschäftsmann erwiesen, der die Notwendigkeit erkannt hat und dementsprechend handelt, das Publikum für Pflanzen und Blumen im allgemeinen und für sein Geschäft im besonderen zu interessieren. Es ist recht sehr zu wünschen, dass wir in Deutschland sehr viele solcher Handelsgärtnereien hätten, die ebenso handeln, dann könnte man bald jene, deren Geschäftsgeist unter dem Einfluss ungesunder Vereinsschwätzereien über das Geschäftemachen nur mit Handelsgärtnern krank geworden ist, die anstatt sich um ihr Geschäft und um die Pflege ihres Absatzes zu kümmern, rechts und links nach dem Nachbar schielen, ob der nicht irgend etwas tut, weswegen sie ihn herunterreissen, verklatschen und denunzieren können, als verknöcherte oder vertrocknete Mumien für Geld sehen lassen.

Je mehr in den Kreisen der Handelsgärtner der gesunde Gedanke die Alleinherrschaft erlangt, dass der Haupt- und Endzweck aller handelsgärtnerischen Kulturen der Absatz an das Publikum und dieser umso lohnender ist, wenn man ihn ohne Vermittlung, also selbst besorgt, desto eher wird man sich von dem entmutigenden und lähmenden Einfluss heute vielfach grassierender öder Vereinsklatschereien frei machen und neue, bessere, zu Erfolgen führende Wege gehen. Reichen dazu die Kräfte des einzelnen nicht aus, so mögen sich Gleichgesinnte nur zu diesem Zweck vergesellschaften, oder man mag es machen, wie zum Beispiel im vorigen Jahre die Handelsgärtner in Bonn, die nur zu Geschäftszwecken eine Ausstellung veranstalteten, über die wir in den Nummern 51 und 52 des vorigen Jahrganges berichteten.

Andere Zeiten mit anderen Verhältnissen erfordern auch andere Formen des Geschäftsbetriebes. Diesen neuen Geschäftserfordernissen muss man sich wohl oder übel anpassen und zwar mit möglichst grosser Beweglichkeit und Behendigkeit, um nicht zu spät zu kommen und um nicht von anderen



Von der Gartenbau-Ausstellung in Berlin.

II. Teilansicht des Blumenparterres von Adolf Koschel.

Dieser Teil des Seite 157 abgebildeten Parterres war in der Mitte hauptsächlich mit rosa und weissen Hyazinthen und an den Seiten mit dazu in der Farbe passenden Azaleen bestellt und mit Rosen-, Flieder-, Azaleen- und *Primula obconica*-Gruppen umrahmt.
Links ist ein Teil der die Mitte des Parterres bildenden Fontäne sichtbar.

Originalaufnahme für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.



Von der Gartenbau-Ausstellung in Berlin.
III. Eine der Flieder-Eckgruppen von Adolf Koschel im Parterre.

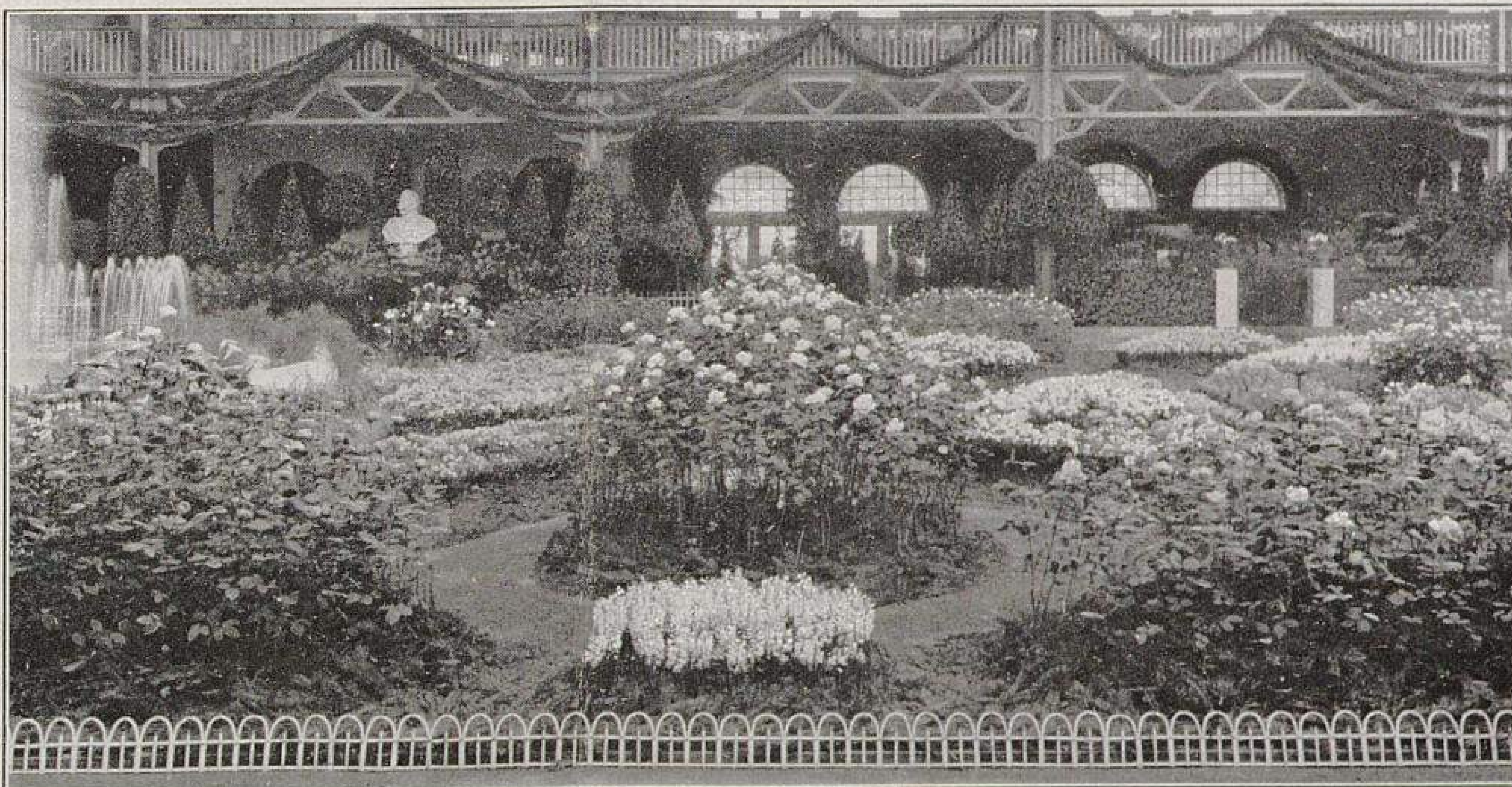
überrannt zu werden. Es gibt ja Leute, die sich heute noch nicht daran gewöhnen können, dass wir, und zwar schon seit einem viertel Jahrhundert, in Deutschland unter der Gewerbefreiheit und der Freizügigkeit leben, und die jeden unbequemen Wettbewerb als eine »unlautere Konkurrenz« denunzieren. Welche Blüten aus dem Boden solcher Anschauungen hervorspriessen, sei hier an einem Beispiel bewiesen. Ich bin seit mehr denn einem halben Jahre aus nur mich allein angehenden Gründen nicht dazu gekommen, und werde auch in den nächsten Wochen nicht dazu kommen, andere Zeitschriften durchzusehen, und habe deshalb auch darauf verzichten müssen, von den sonst sehr erheiternden Veröffentlichungen der Winsel- und Heulmeierpresse Kenntnis zu nehmen. Durch Zufall kam mir aber neulich unterwegs ein Blatt in die Hand, in dem zu einer Versammlung einberufen wurde, für deren Verhandlungen ein Verein — doch jedenfalls im Ernst — den Antrag gestellt hatte: »Alle Geschäfte, welche Preislisten an Private versenden, sollen in der . . . .-Zeitung veröffentlicht werden.« Es ist mir noch nicht bekannt geworden, welchen Erfolg dieser Antrag gehabt hat; sollte er angenommen worden sein und Ausführung finden, so werde ich dafür sorgen, dass die denunzierten Firmen auch in Möller's Deutscher Gärtner-Zeitung bekannt gegeben und, wenn nichts Stichhaltiges gegen sie geltend zu machen ist, als berücksichtigenswerte Bezugsquellen, deren Inhaber für die Anforderungen unserer Zeit volles Verständnis haben, empfohlen werden.

Weshalb ich auf diese Absonderlichkeiten hier in einem Ausstellungsbericht eingehe? Weil man mit der grössten Entschiedenheit bei jeder nur irgendwie passenden Gelegenheit allen Versuchen, die einwandfreie Betriebsfreiheit der Gärtnerei einzuengen, entgegentreten muss! In dem Hervorschiessen so zahlreicher Vereinchen und Grüppchen, wie das in neuerer Zeit stattfindet, liegt die grosse Gefahr, dass man dort, da es solchen Rauch- und Bierkränzchen oft an ernstem und würdigem Verhandlungsstoff fehlt, zu allerhand Klatsch und Verschrobenheiten übergeht, und wenn dann noch, wie das vor nicht allzu langer Zeit geschah, die Mitglieder eines solchen Verbändchenstages nach der Sitzung von einem der »Führer« in ein von einem Freunde desselben bewirtschaftetes anrüchiges Tanzlokal mit Animierkneipenbetrieb verschleppt werden, so erhitzen sich bei derartigen Fortsetzungen der Sitzungen und Verhandlungen die Köpfe doch leicht in einer Weise, dass hässliche Hetzereien und Denunziationen gegen unbequeme Konkurrenten ausgeheckt werden. Es fehlt solchen Vereins- und Verbandsverhandlungen nur zu oft an dem nötigen Ernst.

Eine der bedenklichsten Erscheinungen ist die in neuerer Zeit nicht selten auftretende Manie, nur den Verkehr des Handelsgärtners mit Handelsgärtnern als den alleinberechtigten hinzustellen und über jeden herzufallen, der Privatkundschaft aufsucht. Es ist schon in Nr. 9 auf Seite 106 dieser Zeitschrift darauf hingewiesen worden, welche verhängnisvollen Missstände dadurch herbeigeführt werden, dass sich zwischen Handelsgärtner und Publikum fremde Elemente einschieben, die, ohne Produzenten zu sein, ein viel mühe- und sorgenloseres Dasein führen, als jene, von denen sie kaufen, und sehr behaglich leben von dem Gewinn, den sie erheben von dem Publikum, dem sie verkaufen.

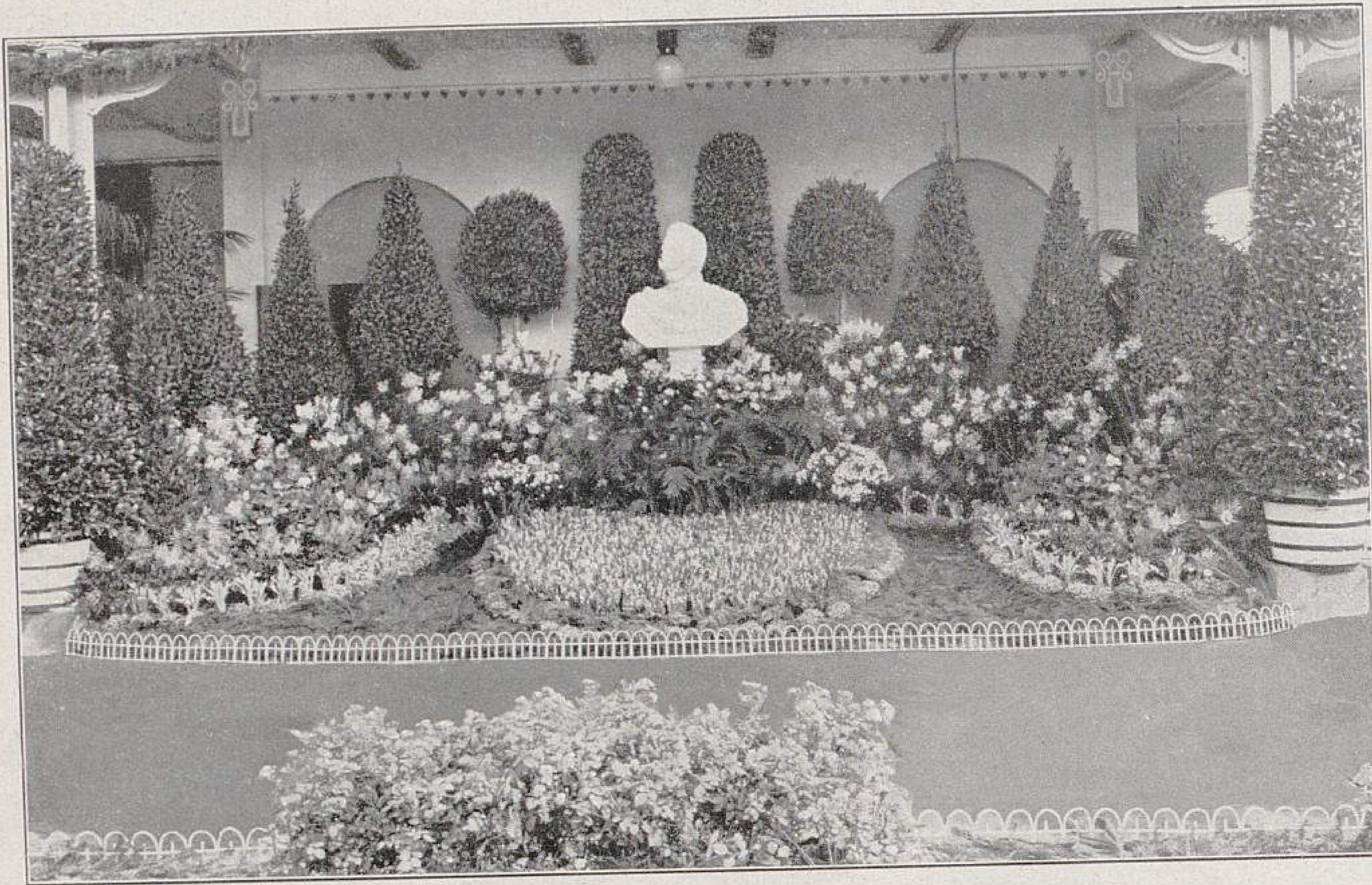
Ich halte deshalb das Vorgehen des Herrn Koschel, den direkten Verkehr mit dem Publikum zu suchen und zu pflegen, für vorbildlich und nachahmenswert, und aus diesem Grunde wird ihm hier eine eingehendere Berücksichtigung zuteil.

Zu den veralteten Anschauungen gehört auch, dass nur Vereine Ausstellungen zu unternehmen berechtigt und nur diese Vereinsveranstaltungen vertrauenswürdig seien. Als ob alle Ausstellungen, die von Vereinen unternommen worden sind, einwandfrei gewesen wären! Sind doch gerade bei solchen Ausstellungen die grössten Willkürlichkeiten, Ungehörigkeiten und Ungerechtigkeiten vorgekommen! Auch für Berlin sind Privatausstellungen nichts Neues. Schon im Jahre 1885 unternahm die Firma T. J. Seidel-Dresden, um das Interesse für Rhododendron anzuregen, eine Ausstellung solcher in Berlin. Voraufgegangen war Gust. Ad. Schultz-Berlin und hernach folgte Emil Dietze-Steglitz mit Privatausstellungen anderer Art. Es ist mir nicht bekannt geworden, dass seinerzeit auch gegen diese rein geschäftlichen Unternehmungen gehetzt und über dieselben geklatscht worden ist. Beides aber ist der diesmaligen Ausstellung in reichlichem Masse zuteil geworden; es lohnt aber nicht, hierüber zu sprechen, denn es hat auf die Durchführung der Ausstellung auch nicht den aller-

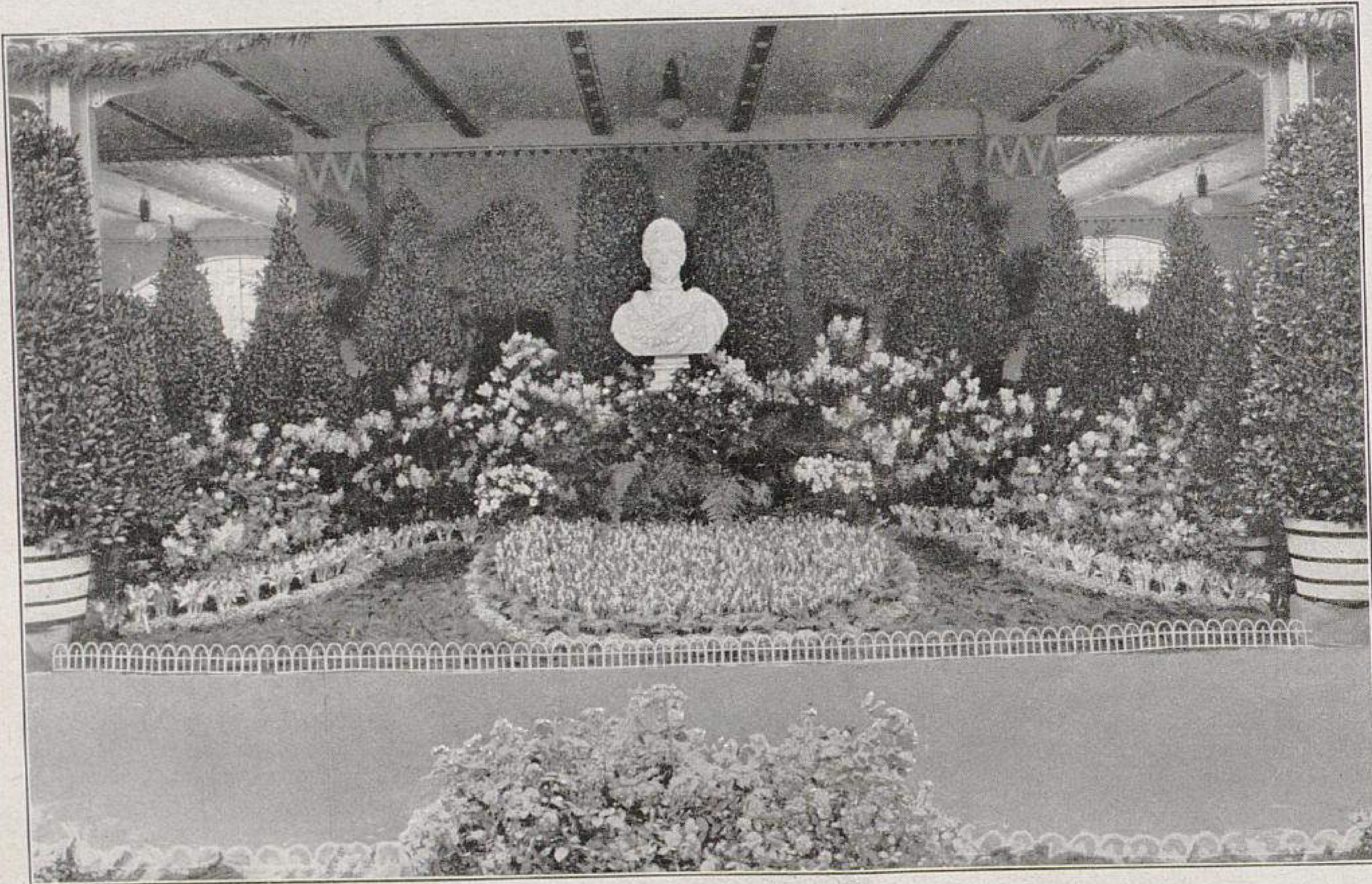


Von der Gartenbau-Ausstellung in Berlin.
IV. Einige der Rosen-Gruppen von Adolf Koschel im Parterre.
Links *Fisher & Holmes*. In der Mitte *Schneekönigin*. Rechts *Caroline Testout*.
Originalaufnahmen für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

geringsten Einfluss ausgeübt. Wenn es sich für den organisierten und den nichtorganisierten Grossberliner Dorfklatsch etwa darum gehandelt hat, seine gänzliche Bedeutungslosigkeit und vollkommenste Einflusslosigkeit bewiesen zu bekommen, dann hat er dieses Ziel in der glänzendsten Weise erreicht. Dem Hauptbeteiligten an dieser Ausstellung, Herrn Koschel, ist es, wie ich aus vielfacher eigener Wahrnehmung weiss, wie auch den anderen Beteiligten, im höchsten Grade gleichgültig gewesen, von grossen und kleinen Kläffern rundherum angebellt zu werden. Die vollständigste Nichtbeachtung oder Verachtung ist auch das beste Verfahren, das man den skandalierenden kleinen Geistern zuteil werden lassen kann.



Von der Gartenbau-Ausstellung in Berlin.
V. Kaiser-Gruppe von Adolf Koschel.
Vor einem Hintergrund von Lorbeerbäumen stand die Kaiserbüste, umgeben von Flieder und weissen Rosen. Seitlich standen rosafarbene Rosen, *Hoteia japonica* usw., die mit Selaginellen und buntblättrigen Funkien eingefasst waren. Im Vordergrunde lag ein mit Farnen eingefasstes Maiblumenbeet.



Von der Gartenbau-Ausstellung in Berlin.
VI. Kaiserin-Gruppe von Adolf Koschel.
Ebenso ausgestattet wie die Kaiser-Gruppe.
Originalaufnahmen für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

Mit dieser Ausstellung war — und darin lag ein weiterer Vorzug — eine Prämiierung nicht verbunden, denn das Unternehmen sollte rein geschäftlichen Zwecken dienen. Das althergebrachte Prämiierungswesen auf Gartenbauausstellungen hat sich in seiner bisherigen Form überlebt; es ist gründlich veraltet. Irgend welche Verbesserungsversuche an den ausgerechneten und ausgetüftelten Programmabschnitten zu machen, ist unnütz. Es soll hier nicht weiter auf diese Angelegenheit eingegangen, auch nicht näher begründet werden, weshalb vor allen anderen die nachgerade nicht nur zu Monstrositäten, sondern geradezu zu riesengrossen Lächerlichkeiten ausartenden Programme der Obst-Ausstellungen zuerst einer durchgreifenden Aenderung unterzogen werden müssen; das wird gelegentlich später geschehen.

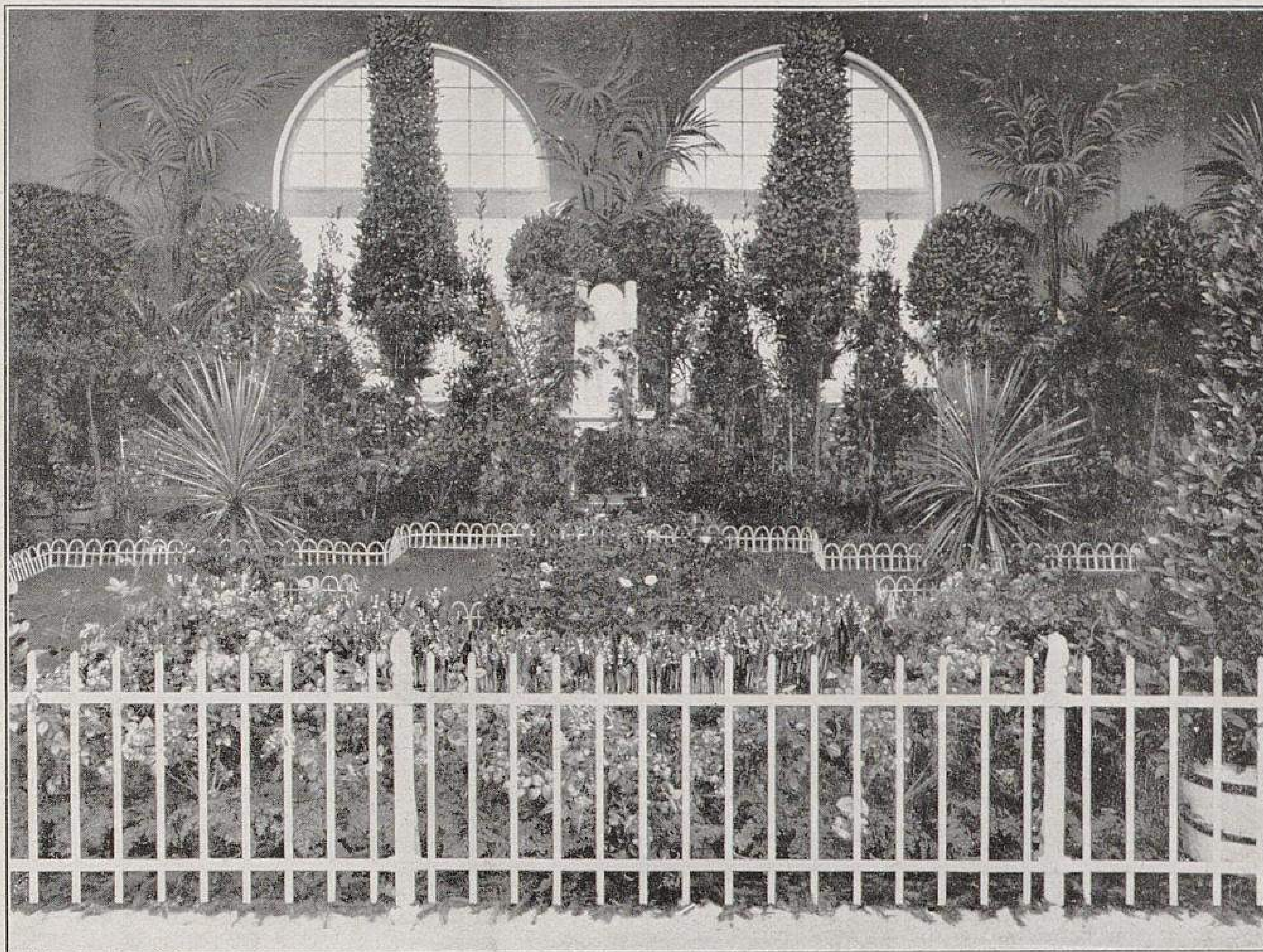
Es war für diese Ausstellung der Zweck ersonnen, die Mittel für eine Stiftung zur Beschaffung von Pflanzen- und Blumenschmuck für die Krankenhäuser von Gross-Berlin zu schaffen. Eine an und für sich gute, aber unpraktische Idee, die jedenfalls keine Auferstehung erleben wird. Nicht etwa deshalb, weil eine solche Zweckangabe dem Berliner Klatsch eine grosse Angriffsfläche bot — geklatscht, verdächtigt, verleumdet, gehetzt, denunziert wäre unter allen Umständen doch worden — sondern weil die Beteiligten an der Ausstellung einen etwaigen Gewinn hätten seelenruhig als durchaus berechtigt und selbstverständlich in die eigene Tasche stecken sollen, denn sie haben ihn mit ihren Anstrengungen redlich verdient, zumal, da sie dem Publikum für die eine oder eine halbe Mark Eintrittsgeld gärtnerisch Vollwertiges und ausserdem umsonst noch gute Musik geboten haben. Ich halte es aber überhaupt für ausgeschlossen, dass bei einer Ausstellung mit so grossen Unkosten — verursachte doch die Saalmiete für die verlängerte Schau allein einen Aufwand von 12000 M. — nach Bestreitung aller Unkosten irgend ein Betrag übrig bleibt.

Die Ausstellung wurde — das sei zwischendurch bemerkt — von rund 48000 zahlenden Personen besucht. Die Einnahme betrug rund 31000 M., und ziemlich ebenso hoch werden auch die Gesamtunkosten gewesen sein, sodass, wenn auch kein Verlust entstanden ist, auch kein Ueberschuss, wenigstens kein erheblicher erzielt sein dürfte. Die grossartige Geschäftsreklame — und darin liegt der Gewinn — hat nichts gekostet, sich vielmehr gelohnt!

Ich bin auf das Drum und Dran dieses Unternehmens deshalb ausführlicher eingegangen, weil solch ein entschlos-

senes und geschicktes Vorgehen, wie es hier betätigt worden ist, weithin bekannt gemacht und nachgeahmt zu werden verdient. Es ist hier — und nicht zum ersten Mal — der Beweis erbracht worden, dass sich tatkräftige Männer, denen Vereine mit einer schwerfälligen und öden, unfruchtbaren Art des Arbeitens im Wege stehen, davon frei machen und auf eigene Füsse stellen können. Hier ist bewiesen worden, dass der auf das Grosse gerichtete Wille eines Einzelnen viel mächtiger ist, als alles Gerede eines zerfahrenen unentschlossenen Haufens, und sei er auch noch so gross, und werde von ihm jeder Kleinigkeitskram auch noch so riesenmässig aufgeblasen.

Den Inhalt der Ausstellung und deren Einzelheiten erläutern die Abbildungen in zweckentsprechendster Weise, sodass ich auf längere Ausführungen verzichten kann.



Von der Gartenbau-Ausstellung in Berlin.

VII. Dornröschen-Garten von Adolf Koschel.

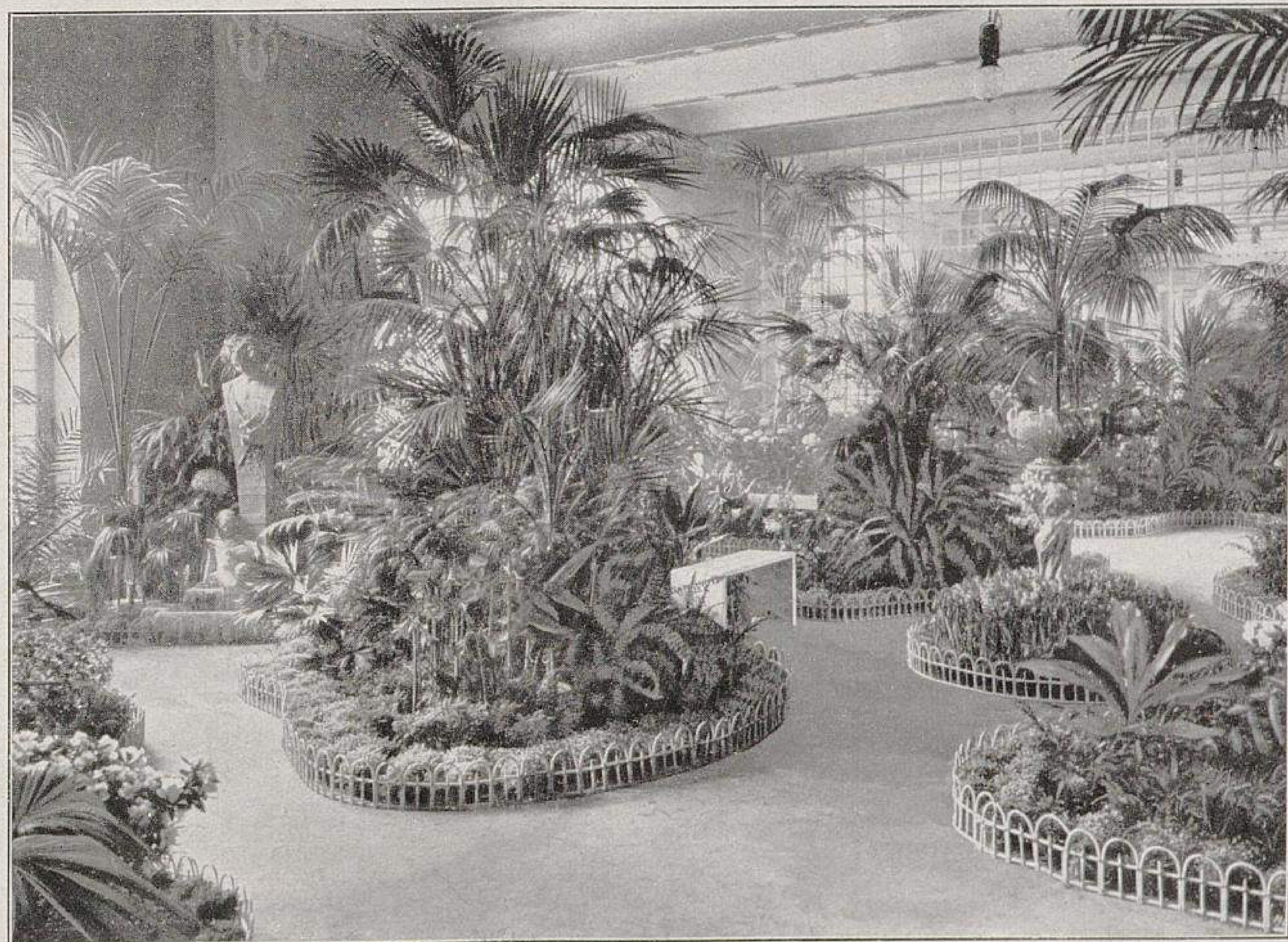
In der Mitte des Hintergrundes zwischen Lorbeerbäumen und Drazaenen unter einer Palme stand von Rosen und anderen blühenden Pflanzen umgeben die Figur des schlafenden Dornröschens von Joh. von Klinkowström.

Vor dem Hintergrunde waren helle Polyantharosen gruppiert, und vor diesen lag ein Band Maiblumen. Zwischen diesen und dem weissen Gitter standen blühende *Crimson Rambler*-Rosen in grösserer Anzahl.

Im allgemeinen sei bemerkt, dass die auf der ersten Seite dieser Nummer in einer Gesamt- und auf der zweiten Seite in einer Teilansicht veranschaulichte Mittelhalle ganz allein — mit Ausnahme einer Anzahl sehr schöner Lorbeerbäume der Firma Sander & Söhne-Brügge — von Adolf Koschel gefüllt war. Die Halle umfasst im ganzen 6000 *qm*, wovon 2000 *qm* auf die freie Fläche des Mittelraumes und 4000 *qm* auf die unter der Gallerie liegenden Flächen kommen.

Für die Anordnung der Pflanzen war eine regelmässige Gruppierung gewählt worden, weil eine solche es zunächst ermöglichte, recht viel unterzubringen und dann, da alles in einer Hand lag, ein Blumenparterre von ebenmässigster Regelmässigkeit zu schaffen, wie es, wenn die Pflanzen verschiedenen Gärtnereien entstammten, in dieser Gleichmässigkeit auszuführen nicht möglich gewesen wäre.

Der Platz unter der Gallerie war in einzelne Abteilungen gegliedert und diese in ihrer grösseren Anzahl auch von Herrn Koschel ausgestattet worden: als Kaiser- und Kaiserin-Gruppe (Abbildungen Seite 160), Dornröschen-Garten (Abbildung obenstehend), Wintergarten (Abbildung nebenstehend), Kindergarten (Abbildung Seite 166) usw. Eine dieser Nischen war von Herrn H. Hallervorden, bis vor kurzem Stadtgärtner in Osnabrück, jetzt Gartenarchitekt in Charlottenburg, zu seiner Geschäftsempfehlung in Benutzung genommen worden. (Abbildungen Seite 162.) Der Aussteller hatte ein Empire-Gärtchen ausgeführt und damit eine glückliche Lösung gefunden, Zeichnungen gartenkünstlerischer Entwürfe auszu-



Von der Gartenbau-Ausstellung in Berlin.

VIII. Wintergarten von Adolf Koschel.

Palmen, Farne, Selaginellen usw. in ansprechender Gruppierung mit Büsten, Ruheplätzen, Springbrunnen usw.

Originalaufnahmen für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

stellen, ohne das Publikum, für das allein die Arbeiten berechnet waren, durch grosse Papierflächen abzuschrecken.

Wie die untenstehenden Abbildungen zeigen, war das Ganze durch geschorene Fichtengrün-Hecken eingefasst. Den Eingang flankierten weisse Pfeiler, auf denen Kunsttöpfereien Platz gefunden hatten. Die hohen, für die angestrebte Gesamtwirkung störenden Fenster der Rückwand waren zum grössten Teil durch die Fichtengrün-Hecke den Blicken entzogen; nur die obere, für den Stil gut verwendbare Rundung war freigelassen. Die diese Rundungen umschliessenden Heckenbogen waren zu beiden Seiten wiederholt, hier Wandflächen umrahmend, die einen sehr geeigneten Platz boten, einige Zeichnungen zu zeigen. (Obere nebenst. Abbildung). Unter den Zeichnungen befanden sich nur wenige Grundpläne, jedoch von jeder Ausführungsweise etwas: ein öffentlicher Schmuckplatz, eine öffentliche Anlage, ein Privatpark, ein Villengarten, ein Hausgärtchen. Meist waren diese Grundpläne durch Ansichten, die in verschiedener Technik dargestellt waren und deshalb nicht ermüdend wirkten, für den Laien verständlicher gemacht.



Von der Gartenbau-Ausstellung in Berlin.
IX. Empire-Gärtchen von H. Hallervorden-Charlottenburg. (Innenansicht.)



Von der Gartenbau-Ausstellung in Berlin.
X. Empire-Gärtchen von H. Hallervorden, Gartenarchitekt in Charlottenburg. (Aussenansicht.)
Originalaufnahmen für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

Daneben waren einige sehr gut ausgeführte Photographien der durch den Aussteller umgestalteten öffentlichen Osnabrücker Anlagen vorhanden, ebenso das Modell eines regelmässig angelegten Villengartens.

Ein Beet von rosa Azaleen nahm die Mitte ein. Von dem Grün der vier Ecken hoben sich dem Stil angepasste Hermen (Faun und Bacchantin) und weisse Holzbänke vorteilhaft ab.

Das Ganze trug den Stempel vornehmer Ruhe, war von bester Wirkung und erwies sich für den angestrebten Zweck als ganz vortrefflich veranlagt und ausgeführt.

Auch Herr Richard Thieme, Stadt-Obergärtner in Wilmersdorf bei Charlottenburg, hatte in einer dieser Abteilungen Proben seines gartenkünstlerischen Könnens zur Schau gestellt, so zum Beispiel ein Modell der unter seiner Leitung ausgeführten Anlagen auf dem Olivaer Platz in Wilmersdorf, ferner ein Gärtchen (Margaretenhof) um die Brunnenfigur »Wassermännchen« von Professor Kuno von Uechtritz und Steinkirch usw. ausgeführt.

Ausserdem war in den unteren Räumen noch die Baumschule von C. Schulze-Gross-Lichterfelde mit Koniferen vertreten.

Ausser den beiden Bildhauern Professor Kuno von Uechtritz und Steinkirch und Johannes von Klinkowström, deren ausgestellte Arbeiten (von ersterem war auch eine in Bronze ausgeführte, für Beleuchtungszwecke bestimmte weibliche Figur »Der Morgen« da) zum Teil abge-



Von der Gartenbau-Ausstellung in Berlin.
XI. Brunnenfigur »Fischer«.
Von Professor K. von Uechtritz und Steinkirch.
Originalaufnahme für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

bildet sind, hatte noch die Bildhauerin Fräulein Schreier eine interessante Gruppe »Pinguine auf einem Eisblock« eingesandt.

Oben auf den sehr geräumigen, mit Nebenräumen rund 4000 *qm* umfassenden hohen und hellen Gallerien hatten die grossen Einsendungen prächtiger Orchideen ihren Platz, über die erst in der nächsten Nummer ein Bericht gegeben werden kann, weil es nicht möglich war, die dazu gehörigen Illustrationen in der vorliegenden Nummer unterzubringen.

Dann befand sich dort die Bindekunst-Ausstellung des Herrn Adolf Koschel, die durch die Abbildungen auf S. 165 veranschaulicht ist. Es waren durchweg auserlesen geschmackvolle Arbeiten, die in ihrer Ausführung von grossem Geschick und feinem Gefühl für Formen- und Farbenwirkungen zeugten. Besonders hervorhebenswert ist, dass alle Plumpheiten und Monstrositäten vermieden waren. Auch eine für einen Blumenkorso ausgerüstete Equipage mit einem Schimmelgespann war zur Schau gestellt. (Abbildung Seite 165.)

Weiter stand auf der Gallerie eine Gruppe *Pandanus Sanderi* mit der hellgestreiften *Bilbergia Forgetiana* (abgebildet Seite 164) von Sander & Söhne-Brügge. Dieselbe Firma hatte auch eine grosse, gleichfalls Seite 164 abgebildete Pyramiden-Camellie eingesandt.

Von den Einsendungen, die hier oben aufgestellt waren, sind noch die folgenden hervorhebenswert:

Eine Gruppe von 25 verschiedenen Warmhauspflanzen von Draps-Dom in Laeken bei Brüssel, darunter hübsche bunte Drazaenen, Maranten usw.

Eine Einsendung der Société Horticole Gantoise in Gent: *Phoenix Roebelenii, Cocos Weddelliana, Livistona rotundifolia, Thrinax elegans, Aralia elegantissima* und Croton.

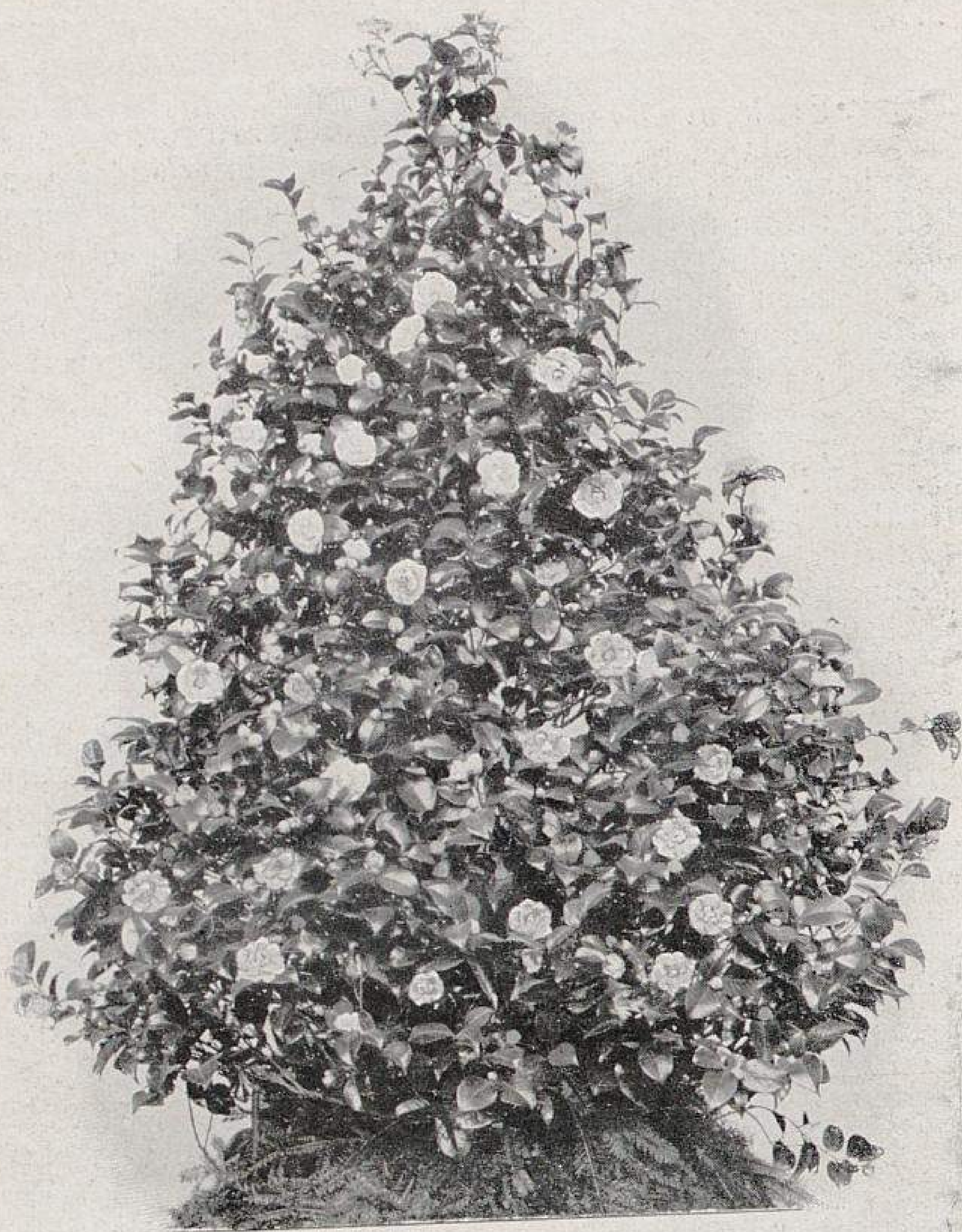
Einen interessanten Einblick in sein Schaffen eröffnete Ernst Finken, Gartenarchitekt in Köln a. Rhein, durch die Schaustellung der Pläne von ihm ausgeführter Anlagen auf dem Landsitz Grenzhof bei Aachen, von Hausgärten in Marienberg bei Köln und in Bielefeld, einer Anlage bei dem israelitischen Asyl in Köln, von Parkanlagen bei einer Villa zu Eitorf, sowie durch die Entwürfe zu den unter seiner Leitung in der Fertigstellung begriffenen Erweiterungen des Stadtparkes in Bochum. Diesen Plänen war eine Anzahl photographischer und zeichnerischer Ansichten, sowie verschiedene Modelle von Anlagen, Felspartieen, Quellen, Bachläufen usw. beigegeben, die nach Finken's Entwürfen und fertiggestellten Arbeiten der Modelleur und Grottenbauer Schwarz in Düsseldorf ausgeführt hatte. Die Modelle liessen eine sehr geschickte Hand erkennen und erwiesen sich als ausgezeichnet geeignet, dem Beschauer ein getreues Bild der projektierten, bezw. ausgeführten Anlagen zu geben.

Mit einem Modell und zwar das der Waldparkanlagen des Genesungsheims Müllrose bei Frankfurt a. Oder war auch Ludwig Lesser, Garteningenieur in Zehlendorf, vertreten. Solche Modelle sind viel besser geeignet, dem Beschauer eine getreue Vorstellung der Anlagen zu ermöglichen, als dies Pläne, Zeichnungen und Photographien zu tun vermögen; leider aber sind sie sehr kostspielig.

Heinr. Buchacker, vormals Karl Wredow, Gartenarchitekt in Berlin, zeigte Pläne und Photographien von ihm



Von der Gartenbau-Ausstellung in Berlin.
XII. Brunnengruppe »Meergreis«.
Von Professor K. von Uechtritz und Steinkirch (Wilmersdorf).
Originalaufnahme für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.



Von der Gartenbau-Ausstellung in Berlin.
XIII. Camellie in Pyramidenform von Sander & Söhne-Brügge.
$2^1/_2$ *m* hoch, unterer Durchmesser 2 *m*.
(Verkauft an A. Wertheim.)
Originalaufnahme für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

ausgeführter Anlagen, u. a. solche des Parkes Sudermann in Blankensee, des Villengartens Fürstenau in Dahlem, des Parkes der Maschinenfabrik A.-G. in Wildau usw.

Die Stadtgemeinde Schöneberg stellte die bei dem von ihr für die Anlage eines Stadtparkes ausgeschriebenen Wettbewerb prämiierten Pläne aus, die wir in den Nummern 7 und 9 abgebildet haben, und machte sie dadurch in sehr anerkennenswerter Weise weiteren Kreisen bekannt.

Die Deutsche dendrologische Gesellschaft hatte eine grössere Anzahl von Photographien interessanter Gehölze ausgestellt; aber leider waren sie so wenig deutlich und vollständig bezeichnet und zudem so hoch angebracht, dass vieles nicht zu erkennen war.

Ausserdem war noch eine Anzahl Aussteller da mit gartentechnischen Gegenständen, gärtnerischen Bedarfsartikeln, Zimmerausstattungen, Einrichtungen für Krankenräume usw.

Unter allen Ausstellern aber nahm erklärlicherweise Adolf Koschel die erste Stelle ein.

Mit welchen Pflanzenmassen Herr Koschel an der Ausstellung beteiligt war, ist aus der nachfolgenden Zusammenstellung ersichtlich. Es waren eingesandt:

Flieder: 150 *Marie Legraye*, 100 *Charles X.*, 50 *Jean Bart*, 50 *Mme. Jules Finger*, 50 *Mme. Abel Châtenay*, 50 *Mme. Casimir-Périer*, 50 *Michel Buchner*, 30 *Mme. Lemoine*, 25 *Andenken an Ludwig Späth*, 15 *Léon Simon* und 10 *Président Grévy*, zusammen 580 Stück.

Schneeball 150 Stück.

Niedrige und hochstämmige Prunus 75 Stück.

Rosen 5581 Stück und zwar: 2000 *Schneekönigin*, 1500 *Mme. Caroline Testout*, 500 *Fisher & Holmes*, 500 *Ulrich Brunner fils*, 200 *Crimson Rambler*, 200 *Gloire des Polyanthas*, 200 *Mignonnette*, 150 *Miniature*, 100 *Docteur Andry*, 100 *Soleil d'Or*, 100 *Marie Pavic*, 25 *Pharisäer* und 6 hochstämmige *Crimson Rambler*.

Azalea indica: 300 *Ernst Thiers*, 200 *Coelestine*, 200 *Deutsche Perle*, 200 *Dr. Wilhelm Neubert*, 200 *Eggebrechti*, 200 *Helene Thelemann*, 100 *Pharailde Mathilde*, 100 *Hexe*, 100 *Professor Wolter*, 100 *Vervaeneana*, 80 *Simon Mardner*, 60 *Paul Weber*, 50 *Apollo*, 50 *Frau L. R. Richter*, 50 *Liebig's Superba*, 30 *Mme. Van der Cruyssen*, 20 *Emma*, 20 *Frau Amalie Riechers*, 20 *Président Oswald de Kerchove*, 10 *Mme. Joseph Vervaene*, 10 *Kaiserin von Indien*, 5 *Niobe* und 5 *Perle von Ledeberg*, insgesamt 2110 Pflanzen.

Azalea mollis und *A. pontica* 75 Stück.

Rhododendron, 30 grosse Pflanzen in den Sorten *Mme. Wagner* und *Prince Camille de Rohan*.

Hoteia japonica 150 Stück.

Funkien 500 Stück.

Primula obconica 300 Stück.

Lilien: 100 *Lilium speciosum (lancifolium)* und 10 *L. auratum*.

Hyazinthen 3690 Töpfe, je 3 Zwiebeln in einem Topf, und zwar 500 *Gertrude*, 400 *Marie*, 330 *L'Innocence*, 300 *Mimosa*, 220 *Albertine*, 220 *La Grandesse*, 200 *Yellow Hammer*, 150 *Roi des Belges*, 150 *Prince of Wales*, 150 *Sultane favorite*, 150 *Grandeur à Merveille*, 140 *Grand Maître*, 100 *Johann*, 100 *Sir Wm. Mansfield*, 100 *Rosea maxima*, 100 *Cardinal Wiseman*, 80 *Sonora*, 60 *Orange Brillant*, 40 *Distinction*, und ausserdem 200 Hyazinthen in 20 Sorten verschiedener Farben.

Tulpen 2550 Töpfe mit verschiedenen Sorten, Krokus 600 und Scilla 100 Stück.

Maiblumen: 3500 Töpfe.

Amaryllis vittata 30 und *Imantophyllum miniatum* 25 St.

Calla in den Sorten: *aethiopica*, *aethiopica devoniensis* und *aethiopica Perle von Stuttgart* 75 Pflanzen.

Palmen im Werte von mehreren Tausend Mark: Areken, Chamaerops, *Cocos Weddelliana*, Kentien in Einzelpflanzen und in Tuffs, Latanien, Phoenix, Rhapis usw., sowie eine 6 *m* hohe *Corypha australis*.

Dracaena indivisa und *D. lineata* in 40 und *Dracaena Doucettii* in 12 Pflanzen.

Aspidistra in grösserer Anzahl.



Von der Gartenbau-Ausstellung in Berlin.
XIV. Gruppe von Pandanus Sanderi und Bilbergia Forgetiana von Sander & Söhne-Brügge.
Originalaufnahme für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

Kronenmyrten in 150 Pflanzen verschiedener Grössen.

Croton in einer grösseren Anzahl von Pflanzen.

Farne 3150 Stück, und zwar 1500 Adiantum, 600 Asplenium, 600 Pteris, 400 Nephrolepis und weiter noch 50 verschiedene Farne in grossen Pflanzen.

Selaginella Emmeliana in 1000, *S. Watsoniana* in 200 Pflanzen und ausserdem 2100 Selaginellen in verschiedenen Arten.

Asparagus falcatus und *A. plumosus* in vielen Pflanzen.

Ficus stipulata (scandens) 100 und *F. repens* 75 Stück.

Etwa 600 Lorbeerkronen und -Pyramiden, 30 Kirschlorbeer, 25 Buxuskronen und -Pyramiden, 6 buntblättrige Evonymuspyramiden und 8 Akazien in Kronen und Pyramiden.

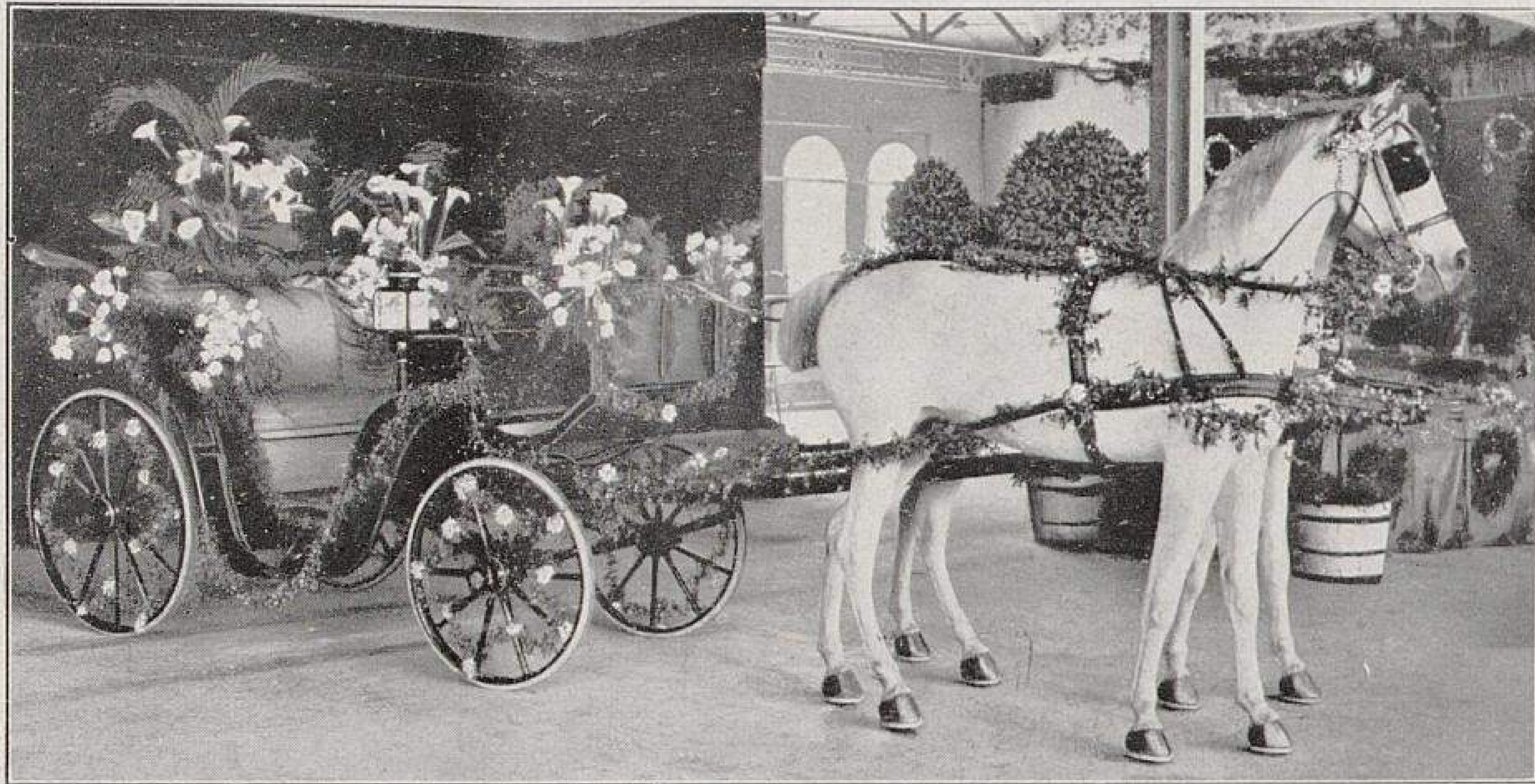
Clematis, verschiedene Sorten in 50 Pflanzen.

Schliesslich noch eine Anzahl kleiner *Rubus reflexus* und Carex zum Ausschmücken.

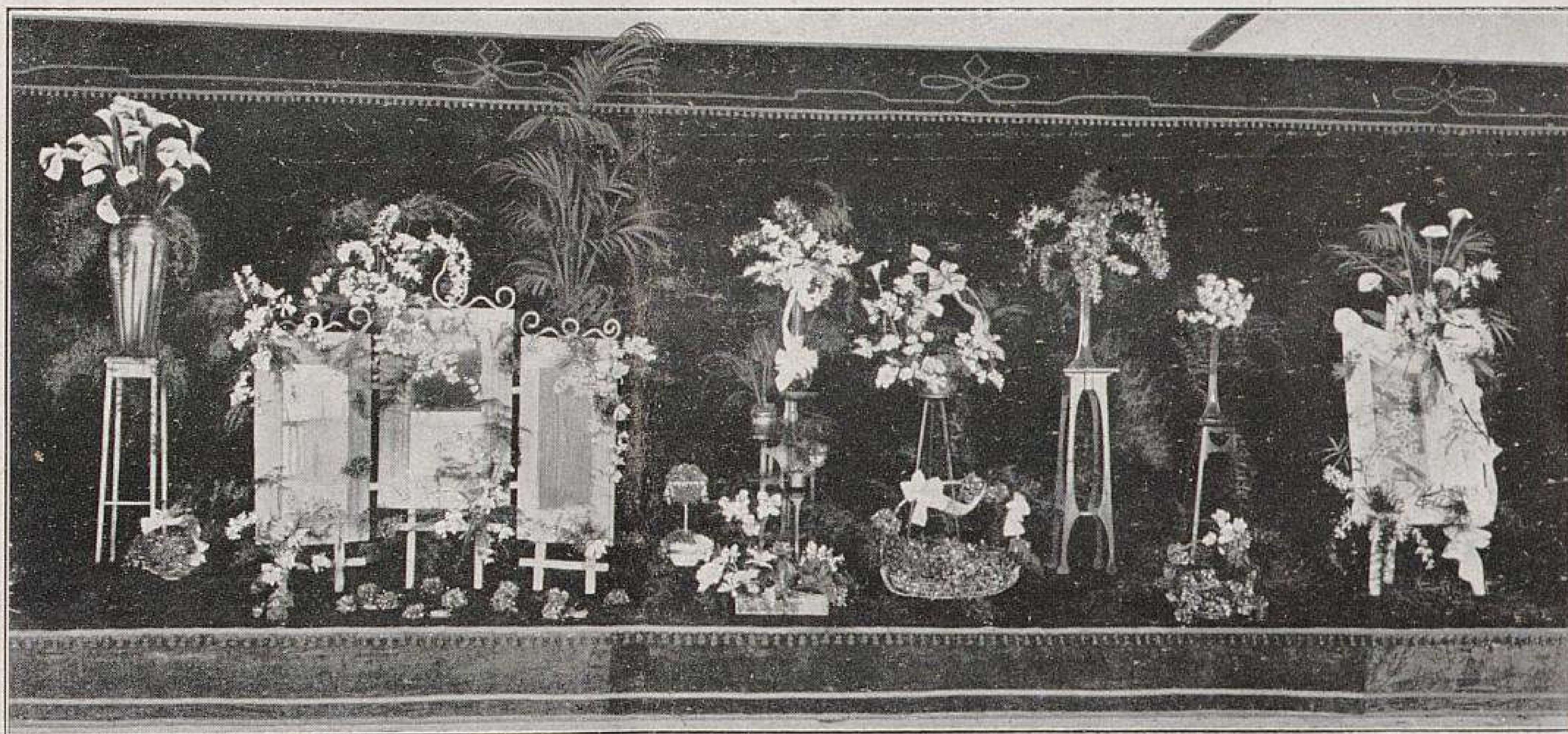
Zum Transport dieser Pflanzen von der ziemlich weit entfernten Gärtnerei nach der Halle wurden zehn Möbelwagen und sechzig andere Fuhren in Benutzung genommen.

Es waren, wie man sieht, sehr bedeutende Pflanzenmassen, welche die Koschel'sche Handelsgärtnerei zur Ausstellung geschafft hatte, und wenn man nun noch in Betracht zieht, dass während der Ausstellungszeit, in die zudem noch der Palmsonntag fiel, auch für das eigene Blumengeschäft mit seinem grossen Bedarf gesorgt werden und alles mit eigenem Personal bewältigt werden musste, so gewinnt man eine Vorstellung von der Leistungsfähigkeit dieses Betriebes.

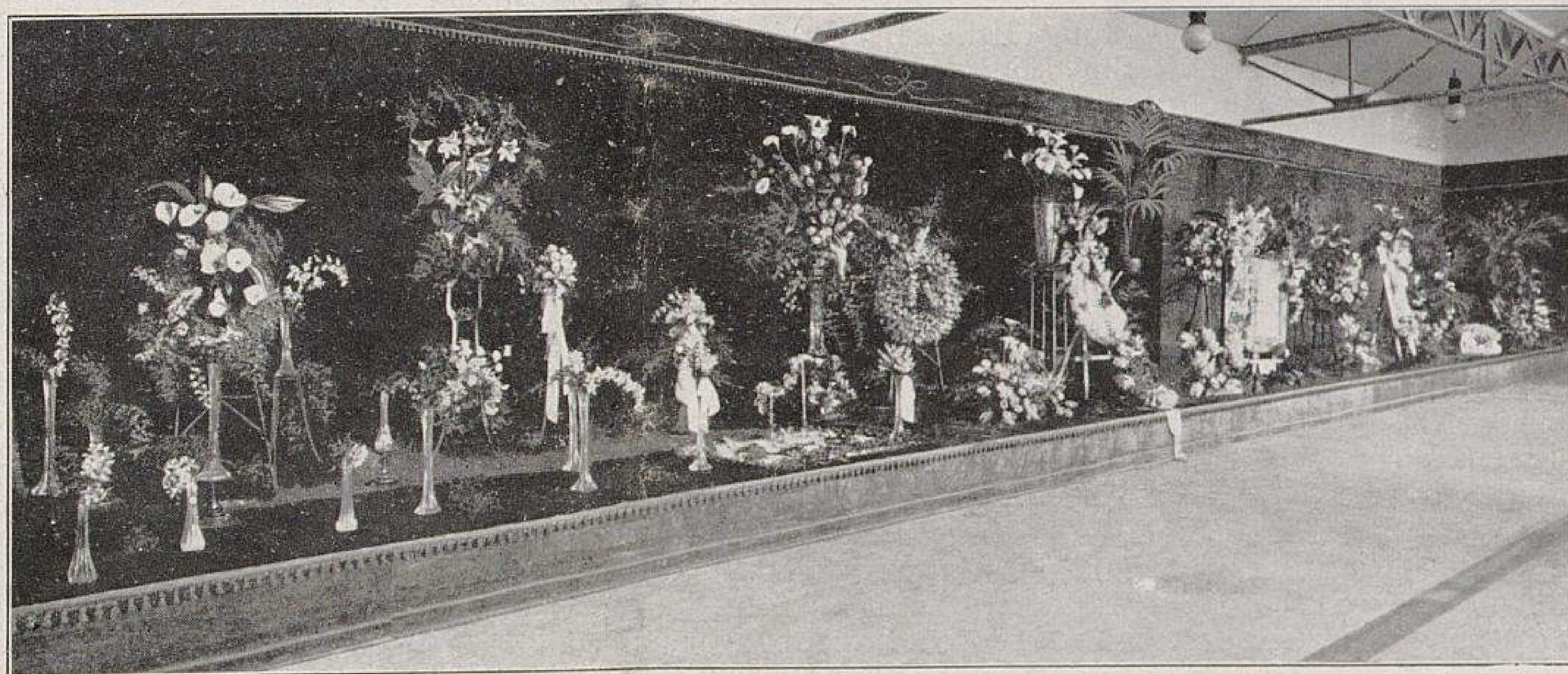
Wenn nun auch andere Handelsgärtner, falls sie in Vereinen oder bei ihren Kollegen kein Verständnis für die Bemühungen finden, das Publikum für Pflanzen und Blumen zu interessieren und den unmittelbaren Verkehr zwischen Pflanzen-, bezw. Blumenfreunden und Gärtnereien herbeizuführen und dadurch den Absatz zu fördern, in gleicher oder ähnlicher Weise wie Koschel vorgehen und damit an die Stelle fruchtloser Vereinsredereien die tatkräftige Arbeit setzen, dann wird das ihnen im besonderen und der deutschen Gärtnerei im allgemeinen nur nützen.



Von der Gartenbau-Ausstellung in Berlin.
XV. Für einen Blumenkorso geschmückte Equipage von Adolf Koschel.

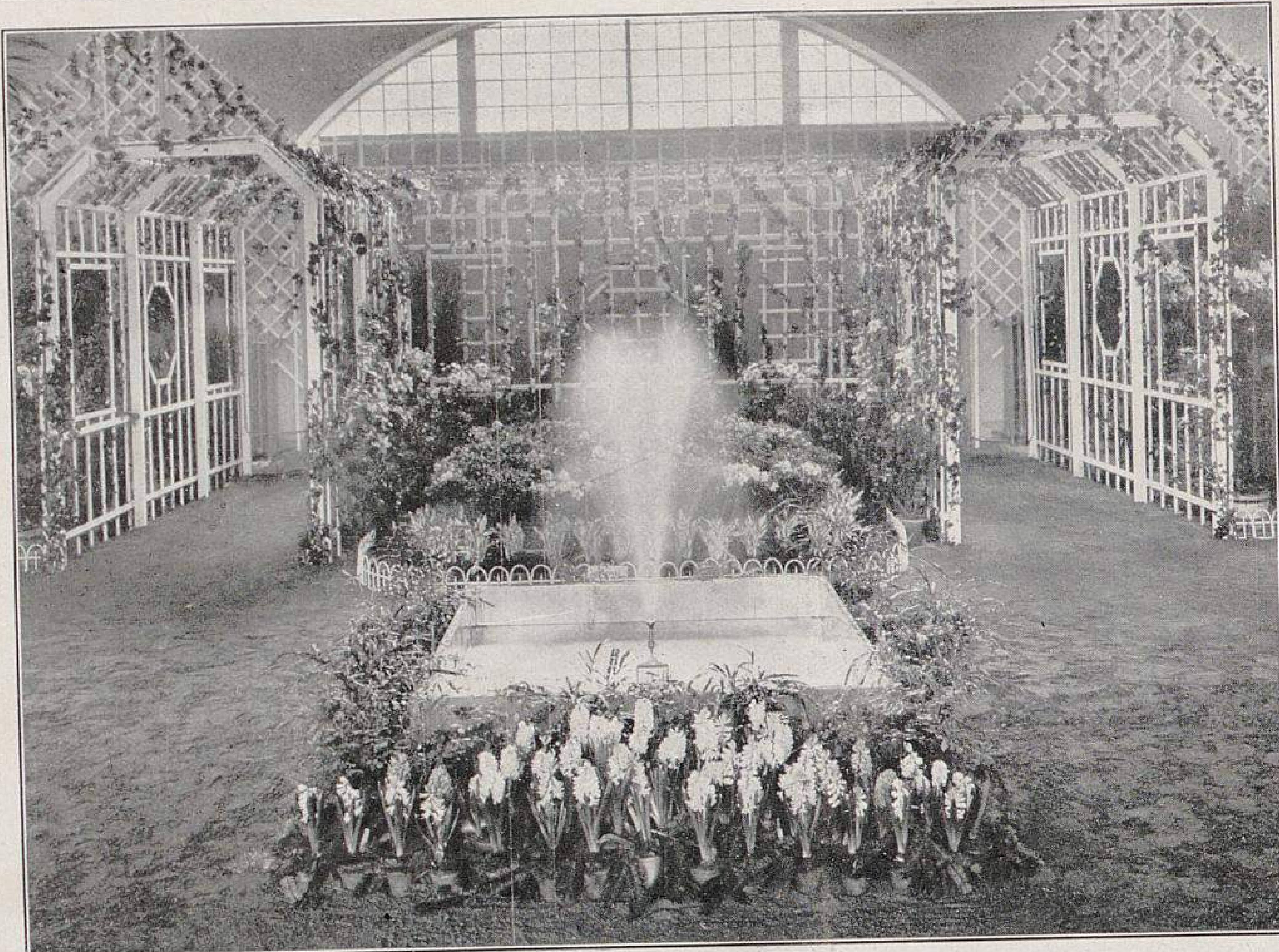


Von der Gartenbau-Ausstellung in Berlin.
XVI. Bindekunst-Ausstellung von Adolf Koschel. (Teilansicht.)



Von der Gartenbau-Ausstellung in Berlin.
XVII. Bindekunst-Ausstellung von Adolf Koschel. (Gesamtansicht.)
Links ist ein Teil der aus den Kulturen von Ch. Vuylsteke in Loochristy (Belgien) stammenden, höchst wertvollen Odontoglossum-Züchtungen, in abgeschnittenen Rispen ausgestellt, sichtbar. Sie hatten durchweg prachtvolle Zeichnungen und Tönungen.
Originalaufnahmen für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

Die Auffassung, dass die Ausstellungen nur des Prämiierens wegen zu beschicken sind und deshalb die ganze Organisation



Von der Gartenbau-Ausstellung in Berlin.
XVIII. Teilansicht der Kindergärten von Adolf Koschel. (Mittelpartie.)
Im Hintergrunde ein Laubengang mit Clematis und Efeu. Davor Azaleen, vor diesen ein Springbrunnen und vor demselben Hyazinthen. In den auf der Abbildung nicht sichtbaren seitlichen Abteilungen: Spielplätze, blühende Ziersträucher, Freiland-Azaleen, Rhododendron, Tulpen, Hyazinthen usw.
Originalaufnahme für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

derselben nur auf die Prämiierung zugeschnitten werden muss — als ob diese die Hauptsache wäre! — muss verabschiedet werden und statt dessen die Ansicht zur Geltung gelangen, dass für den Handelsgärtner der vornehmste Zweck der Beteiligung an einer Ausstellung ist, für seine Erzeugnisse Absatz zu finden. Sobald man diesen Standpunkt eingenommen hat, wird man in der richtigen Auffassung sowohl an die zeitgemässe Organisation, als auch an die erfolgreiche Beschikkung einer Ausstellung herantreten. **Ludwig Möller.**

Binderei-Ausstellung in Berlin.

Unter der anspruchsvollen Bezeichung: »Erste grosse Berliner Bindekunst-Ausstellung« hatte der »Verein der Blumengeschäfts-Inhaber in Berlin« seit langer Zeit für die Tage vom 20.—25. März eine Ausstellung vorbereitet, für die man wohl eine Masse von Einsendungen zugelassen, aber die doch so sehr betonte »Kunst« viel zu wenig berücksichtigt hatte. Diese Schaustellung erinnerte in vielen ihrer Absonderlichkeiten an jenes den deutschen Geschmack tief beschämende Spektakelstück, das schlecht beratene und arg missleitete deutsche Blumengeschäftsinhaber im Jahre 1905 vor dem Pariser, bezw. dem französischen Publikum aufführten.

Es ist schwer, ja überhaupt nicht zu begreifen, weshalb man bei dieser Binde-Kunst-Ausstellung auf eine gut wirkende Schaustellung des besten Teiles der Einsendungen keinerlei Sorgfalt verwendet, weshalb man alles wie in einem Lagerraum, wie es der Zufall fügte, bunt neben- und durcheinander gestellt hatte. Es ist erst recht nicht zu begreifen, weshalb man, um für die wirklich guten Arbeiten Platz zu schaffen, nicht rechtzeitig dafür gesorgt hatte — durch Ermahnungen im Vereinskreise, durch Programmbestimmungen oder durch besondere Zuschriften — dass zu einer Ausstellung, die Meisterwerke der Kunst der Blumenverwendung zeigen sollte, nichts von jenen komischen Machwerken eingesandt und auch nicht zugelassen werden durfte, die den nur zu berechtigten Spott und Hohn der Besucher herausforderten und die Ausstellung und damit den Ruf der Bindekunst in schwerster Weise schädigten. Würden trotz aller Abmahnungen und Verbote hernach doch noch solche Verkörperungen einer bösen Geschmacksverschrobenheit gebracht worden sein, so hätte man jeden, der es unbesonnen oder schlecht beraten unternommen hätte, die Bindekunst in das Lächerliche zu ziehen, rücksichtslos mit seinen Siebensachen wieder nach Hause schicken müssen.

Dass dergleichen Schnurrpfeifereien, wie solche ausgestellt waren, bestellt und gekauft werden, soll garnicht bestritten werden. Aber ein Blumenkünstler macht solche Arbeiten verschämt im stillen Kämmerlein, achtet darauf, dass niemand es sieht, wenn er, des lieben Brotes wegen, derartige Sachen ausführt, und schafft sie heimlich aus dem Hause, stellt sie aber nicht öffentlich zur Schau! Aber es ist merkwürdig! Sonst ganz tüchtige Leute, die im allgemeinen Gutes leisten, verfallen dem Irrglauben, dass, wenn sie einmal irgend solch ein Monstrum ausgeführt, sie damit etwas Ausserordentliches geleistet haben, von dem sie möglichst der ganzen weiten Welt Kunde geben müssten, und leider finden sie dabei nicht selten Mithülfe. Als ein Beispiel sei mitgeteilt, dass ein Magdeburger Fachmann uns im vorigen Herbst die Photographie eines Blumen-Panzerturmes anbot, der von ihm zu irgend einer Festlichkeit für eine Kanonen- oder Bomben- und Granatenfirma angefertigt worden war. Wir lehnten dankend ab, berichteten aber dem Anfragenden, er möge die Photographie seines Blumen-Panzerturms nur nach Berlin senden; dort sei der Ablagerungsplatz für dergleichen, uns aber möge er Aufnahmen seiner Kulturen schicken, die wir gern veröffentlichen würden, die Abbildung des Blumen-Panzerturms aber nicht. So ist dieses Ungeheuer denn auch richtig im vorigen Herbst in einer Berliner Zeitschrift abgebildet worden, während wir die von uns erbetenen Kulturansichten aus der Gärtnerei des Panzerturmbauers in der Nummer 3 des laufenden Jahrganges veröffentlicht haben.

Wenn Pferdeknechte einem Jockei, Stallmeister oder Reitbahnbesitzer ein Blumenstück als Jubiläumsgabe stiften wollen und verlangen, dass darin Reitstiefel, Jockeimütze, Sporen, Peitsche usw. enthalten sein müssen, wenn Rollkutscher ihrem Fuhrherrn eine Aufmerksamkeit zugedacht haben und beanspruchen, dass ein Lastwagenmodell mit Kisten und Kasten die Hauptsache sein soll, wenn Fabrikarbeiter einem Pinselfabrikanten eine Ehrung zuteil werden lassen wollen und hierfür ein Bündel Pinsel, eine Palette, Staffelei und ähnliches als das Wichtigste und die Blumen nur als Beiwerk betrachten, so mag ein Blumengeschäftsinhaber derartiges immerhin machen und sich bezahlen lassen, es aber nicht als das Werk einer »Kunst« auf Ausstellungen zeigen. Aehnliches war aber auf der Binde-»Kunst-« Ausstellung in Berlin zu sehen und vieles andere auch noch. Geben denn Stallknechte, Rollwagenkutscher und Fabrikarbeiter in der Bindekunst den Ton an?

Die Blumenhandwerker, die solche Sachen machen und zur Ausstellung bringen, sehen sich, um diese Geschmacksungeheuerlichkeiten und ihre Schaustellung nicht nur entschuldbar, sondern sogar berechtigt erscheinen zu lassen, nach Verlegenheitsbezeichnungen um. Wenn dieses Verfahren eine weitere Fortsetzung findet, werden wir noch lustige Dinge erleben. Jemand, der Neigung verspürt und sich das Geschick zutraut, einen Schwan, einen Storch, einen Hasen oder andere Tiere aus Blumen zusammenzustopfen, nennt das, um eine

solche Geschmacksverrohung erklärlich erscheinen zu lassen, eine »Blumenspende zum Geschäftsjubiläum eines Tierausstopfers«. Oder wer sein Stopf- und Klebegeschick an einem Bettvorleger oder einem Treppenläufer versucht hat, bezeichnet solch ein Kunstwerk als eine »Jubiläumsgabe für einen Teppichfabrikanten«. Oder wer ein aus Blumen aufgebautes und aufgetakeltes Schiff als die höchste Leistung der Kunst der Blumenverwendung einschätzt, nennt dies eine »Ehrengabe für einen Schiffsführer«. Oder wer eine Lokomotive aus Blumen konstruiert, erfindet dafür die Bezeichnung »zur Jubiläumsfeier eines Maschinenschlossers« usw. So werden wir, wenn man diesen Weg weiter geht und dergleichen Unfug auf Ausstellungen zulässt, allmählich zu der Zweckbinderei, der Zweckstopferei, der Zweckkleberei kommen. Die Blumen in ihrer natürlichen Schönheit sind in den Augen der Blumenstopfer und Blumenkleber die Nebensache; sie sind nur das Material, um irgend ein Tier, ein Gerät, kurz irgend einen Gegenstand zusammenzustopfen, zu stecken und zu kleistern. Und das nennt man dann Binde-»Kunst«!

Wir geben zu, dass der Gedanke auftauchen könnte, wir übertrieben. Es sei deshalb aus dem Katalog der Berliner Bindekunst-Ausstellung mitgeteilt, was alles ein einziger Aussteller als dieser Ausstellung würdig erachtet und angemeldet hatte. Es heisst dort in ununterbrochener Reihenfolge: »Damenstiefel«, »Ein Paar Ballschuhe«, »Hufeisen«, »Ein Paar Holländer Schuhe«, »Glocke als Zimmerschmuck«, »Glückspilz als Erkerdekoration«, »Hufeisen als Wandschmuck«, »Schirm als Zimmerschmuck« usw. Ist das noch nicht genug?! Es gab dessen noch mehr! Zum Beispiel »Blumenspende für einen angehenden Rentier«, »Blumenspende für einen Luftschiffer«, »Blumenspende für das Jubiläum eines Speditionsgeschäftes«, »Theaterarrangement Salome, Spende für den Siebenschleier-Tanz«, mit sieben scheusslich wirkenden, giftig-grellfarbigen Schleierstreifen (natürlich prämiiert!), »Blumenspende für einen Junggesellen!« usw. usw.

Sehr bezeichnend ist es, dass die Verfertiger solcher »Kunstarbeiten« ganz empört sind, wenn man ihren Machwerken die Anerkennung versagt, und dass Genossen solcher Blumenhandwerker nicht Worte genug finden können, um derartige Geschmacksverirrungen zu verteidigen, jedenfalls, weil sie selbst Meister in solchen Dingen sind. Das ist, zumal da sich Blumenhändler als Preisrichter finden, die solches Zeug prämiieren, ein bedenkliches Zeichen des Tiefstandes der Binde-»Kunst!« Vor Jahren, als die Kunst der Blumenverwendung noch in ihrer ersten Entwicklung stand, als die Erinnerung an die aufgespiessten und angedrahteten, in möglichst grellen Farbengegensätzen nebeneinandergereihten Blumen noch lebendig, als das frische, lebende Material noch sehr dürftig war, sodass man sich mit gefärbten Immortellen half, da war manches noch entschuldbar, ja die aus wirklichen Blumen hergestellten Kissen, Tableaus, Schilde, Wappen u. dergl. konnten damals sogar als ein gewisser Fortschritt gegenüber der Immortellenherrschaft gewürdigt werden; aber nachdem der Geschmack des besseren Publikums sich unter dem Einflusse der modernen Kunstbestrebungen so sehr verfeinert hat, da sollte man die Bindekunst nicht wieder auf den Stand von vor zehn, zwanzig, dreissig Jahren herabdrücken.

Wenn man von der bestellten und bezahlten Reporter-Reklamearbeit absieht, so haben alle unabhängigen, unbeeinflussten kunst- und sachverständigen Beurteiler, die sich in politischen Tagesblättern über die Ausstellung ausgesprochen haben, diese Auswüchse übereinstimmend verurteilt. Aus einem in einer Berliner Zeitung veröffentlichten Bericht entnehmen wir die folgenden treffenden Bemerkungen:

»In dem Saalbau der Landesausstellung haben sich die Gärtner, Blumenbinder und Blumenzüchter vereint, um die Erzeugnisse ihrer Kunst zu zeigen. Die erste Bindekunstausstellung! Wenn das nicht die einzige bleibt, so kann man hoffen, dass sich daraus Gutes für die Bindekunst ergeben wird. Denn mit unserer Blumenzucht hat sie — das ist wohl nichts Neues — nicht Schritt gehalten, und so prachtvoll sich das Material der Blume vervollkommnete, so wenig versteht eigentlich die Kunst des Dekorateurs, es zur Geltung zu bringen.

Sagen wir es gerade heraus, die Blumen hier sind himmlisch, und man kann sich nichts Erfreulicheres und Lieblicheres als diese Meere und Strudel von Farbe, Duft und Zartheit denken. Aber was an ihnen wirklich schön ist und uns bezaubert, ist eben mit ganz wenigen Ausnahmen die Blume an sich. Und sie wirkt eben doch nur dort schön, wo sie als Blume behandelt ist, und wo sie das künstlerisch ausdrückt, was in ihrem eigenen Charakter liegt. Ein Leuchter aus Blumen ist so lächerlich,*) wie ein Spinnrad aus Blumen oder ein Spiegel. Blumen sind keine Spiegelrahmen und keine Radspeichen. Ebensowenig wie Levkojen sich zu Ostereiern eignen, oder man aus grünem Ruscuslaub Glocken flechten soll, oder kleine Gärtchen mit Teichen aus Spiegelglas und Miniaturlauben und Wegschilden machen soll. Zu solchen Vergewaltigungen ist das schönste Material, das wir kennen, die Blumen, eigentlich zu schade. Mit ihnen soll man komponieren, wie der Maler mit der Farbe, und die Blumenbindekunst besteht nicht darin, dass sie Blumenarrangements mit Schiefertafel und Schmetterlingsnetz zusammenbringt für ein Kind zur ersten Versetzung**), oder ein »Arrangement« für einen Maler zusammenbaut, indem sie einen richtigen alten Hut, eine Palette, Pinsel usw. mit Blumen umgürtet.***)

Möge die erste Ausstellung für Bindekunst das lehren, dass man begreift, dass so etwas geschmacklos ist. Und möge sie weiter das lehren, dass all diese korbgeflochtenen Sachen, Staffeleien, Schiffe, Lauben, Spinnräder, Schilde und Hellebarden, ebenso wie die korbgeflochtenen Vasen oder Kästen aus Birkenrinde, vom Standpunkt des Geschmacks aus unmöglich sind, so unmöglich, wie diese Behälter und Kübel hier. Ich sah zum Beispiel einen, auf dessen Bauchung ein voll herausmodelliertes Reh stand. Wahrhaft ein Unding!«

Und einem Bericht einer Frankfurter (Main) Zeitung entnehmen wir die folgenden nicht minder treffenden Bemerkungen:

»In der Landes-Ausstellungshalle am Lehrter Bahnhof ist eine Blumenausstellung etabliert, die insbesondere als eine erste Bindekunstausstellung anzusehen ist. Nicht die Blumenkultur soll gezeigt werden, sondern ihre künstlerische Verwendung. Sagen wir es kurz: die Ausstellung hat bisher nur gezeigt, dass unsere Blumenbinder und Gärtner noch keine Bindekunst besitzen. Was sie bieten, ist Künstelei. Oft vollendete, bewundernswerte, grossartige Kunststücke, wahre Plastik der Bindekunst sieht man da: Tiere und Ostereier, und die Blumen mit den unmöglichsten Gegenständen in Verbindung gebracht. Die üblichen »Blumenarrangements« von ungewöhnlicher Höhe und Umfang. Ja, mein Gott, ist das das Ziel einer Bindekunst! Ein Strauss, der das Auge erfreut, und sei er noch so einfach in der Herstellung, erscheint mir mehr, ist ein schöneres Blumengebinde, als alle diese Wunderbauten der Bindekunst, wie sie sich in der Ausstellung präsentieren, als alle die in sich geschmacklosen Vereinigungen von Blumen mit Spiegeln usw. Niemandem wird es im gewöhnlichen Leben einfallen, den Spiegel mit Blumen zu schmücken. Es hat also wenig Sinn, solche blumenumrahmte Spiegel zu Ausstellungszwecken hinzustellen. Aber es hat Sinn, einen Strauss zu binden, der einmal anders ausschaut, als die Millionen Sträusse, die man seit Jahren gesehen hat, einen Strauss, der in seiner Zusammensetzung der verschiedenen Blumen neuartig ist, aber ebenso auch in der Form.

Alle diese Arrangements in Form von Schiffen, Staffeleien und wer weiss, was noch alles, zeigen nur, dass wir uns immer mehr davon entfernen, die Blumen als solche in ihrer schönsten Schönheit bewundern zu lernen. Das Schiff kann man ebenso kunstvoll aus jedem anderen Material herstellen, der Strauss ist nur durch Blumen schön. Die Bindekunst der Gärtner soll sich darauf besinnen, dass ihr das schönste Material, das es auf der Welt gibt, zur Wirkung geliehen ward. Wozu die Wirkung dieses Materials durch Künsteleien zurückdrängen?«

Es waren auch gute künstlerische Leistungen vorhanden, aber sie kamen nicht zur Geltung, weil sie durch die Massen der klobigen oder komischen Handwerksarbeiten, mit denen sie dicht zusammengedrängt und bunt durcheinander standen, erdrückt wurden. Würde man zwei Drittel der ausgestellten Sachen nicht zugelassen, dafür aber für das verbliebene Drittel guter Arbeiten würdige Plätze geschaffen und sie geschickt aufgestellt haben, so hätte man einen Erfolg erzielt. Wir haben keine Veranlassung, die unter der Anhäufung des Geringwertigen und Wertlosen verborgenen Leistungen wirklicher Bindekunst hervorzuheben; ihre Schöpfer, die sich an dieser rein bureaukratisch nach veralteten Ideen, wie sie nur noch unter bezopften und verstaubten Perrücken herrschen, vorbereiteten Ausstellung beteiligten, müssen sich damit abfinden, in dieser Zeitschrift unberücksichtigt zu bleiben. Es ist dieses Verfahren eines der Heilmittel, um das deutsche Ausstellungswesen von alten Schäden gründlich zu kurieren.

Die erste Bindekunstausstellung, die in Berlin im Jahre

---

*) Es war wirklich ein derartiger Leuchter ausgestellt! Grau angestrichene Fichtenzapfen stellten die Kerzen vor. Die Redaktion.

**) Auch ein solches Machwerk, dessen Hauptbestandteile eine Schiefertafel, eine Botanisierbüchse und ein Schmetterlingsnetz bildeten, war als »Kunstwerk« ausgestellt. Die Redaktion.

***) Das ist nicht etwa eine Uebertreibung! Eine Ungeheuerlichkeit dieser Art hatte man wirklich zur Ausstellung zugelassen und bis zum Schlusse geduldet! Die Redaktion.

1882 stattfand, hatte einen grossen künstlerischen und fachlichen Erfolg, weil durch sie die Entbehrlichkeit der damals noch bevorzugten knallig gefärbten Immortellen bewiesen und die freie künstlerische Verwendung der frischen Blumen angebahnt und verallgemeinert wurde. Es herrschten allerdings hernach noch eine Zeitlang die Blumenkissen, Schilde, Wappen, Tableaus und dergleichen, aber man verfertigte sie nicht mehr aus Immortellen. Als ein paar Jahre später (1884) die Ausstellung des Vereins zur Beförderung des Gartenbaues in Berlin in der Philharmonie stattfand, sah man bereits, wie die neue Richtung an Bedeutung gewonnen hatte. Dort trat Seyderhelm-Hamburg, vordem einer der Hauptvertreter des »regelmässigen Stils« in der Binderei, mit Thiel-Berlin, einem der Pfadfinder und Wegweiser der neuen Richtung, der inzwischen sich in Seyderhelm's Domäne, in Hamburg, eine Auszeichnung geholt hatte, auf dem neuen Kunstgebiet in Wettbewerb und erzielte einen gleich hohen Preis wie Thiel.

Im allgemeinen hat sich seit jener Zeit die deutsche Bindekunst in anerkennenswerter Weise entwickelt. Das Urteil über ihre Leistungsfähigkeit wird aber immer wieder getrübt und ihr Ansehen dadurch geschädigt, dass man zu Binde-»Kunst-« oder Gartenbau-Ausstellungen jene scheusslichen Machwerke zulässt, die auf Kunst keinen Anspruch erheben können, sondern nur klobige, plumpe Monstrositäten sind, die einer Verirrung oder Verrohung des Geschmacks ihren Ursprung verdanken. Wenn die Berliner Bindekunst-Ausstellung zur Festigung der Ansicht beiträgt, dass dergleichen Absonderlichkeiten nicht mehr als Musterwerke der Kunst der Blumenverwendung gelten dürfen, dass sie nicht auf Ausstellungen gehören und nicht mehr dort zugelassen werden, dann würde auch diese Berliner Ausstellung einen Erfolg haben.

PERSONALNACHRICHTEN

Alfred Wittmütz wurde die neugeschaffene Stelle eines Gartentechnikers bei der Stadtgarteninspektion in Kassel übertragen.

August Metzger, Obergärtner der Jacoby'schen Anstalt in Sayn, feierte am 14. März sein 25jähriges Dienstjubiläum.

Friedr. Stiebritz, Kunstgärtner in Apolda, ist im Alter von 65 Jahren gestorben.

Georg Schuster, königl. Oberbaumschulgärtner a. D., früher zwanzig Jahre hindurch Lehrer für Obstbau an der königl. landwirtschaftlichen Zentralschule in Weihenstephan, ist am 30. Januar in München im Alter von 81 Jahren gestorben.

Bartholomäus Menke, ein aus Deutschland stammender nordamerikanischer Handelsgärtner, ist am 7. März in Hope, Indiana (Nordamerika), gestorben.

HANDELS-REGISTER

In das Handelsregister wurde eingetragen:
München: die Firma **Paul Wolff** mit dem Sitze in München und als deren Inhaber der Blumenhändler Paul Wolff daselbst.

Georg Honold in Bruck verpachtete seine Landschaftsgärtnerei an Gartenarchitekt Maack und erwarb käuflich die Handelsgärtnerei von Hermann Heim in Neuburg a. D.

Als Handelsgärtner liessen sich nieder:
Leopold Bürger in Dessau,
Chr. Wilh. Just in Aschersleben,
F. Muthwill in Gr.-Leubusch,
Paul Pfauder in Profen,
Karl Posch jun. in Gelsenkirchen und
Rudolf Schlichting in Kismer,
und als Landschaftsgärtner:
H. Fr. Krehahn in Halle a. S.

KONKURSE

Ueber das Vermögen des Kunst- und Handelsgärtners **Karl Ernst Alfred Freund** in Radeberg ist am 26. März das Konkursverfahren eröffnet worden. Konkursverwalter ist der Rechtsanwalt Schlechte in Radeberg. Offener Arrest mit Anzeigepflicht bis zum 14. April 1907.

VERKEHRSWESEN

Einrichtung einer deutschen Postanstalt in Tetuan (Marokko).

In Tetuan (Marokko) ist eine deutsche Postanstalt eingerichtet worden, deren Tätigkeit sich auf den Briefpost-, Zeitungs-, Postanweisungs- und Nachnahmedienst erstreckt.

Ueber die Taxen und Versendungsbedingungen geben die Postanstalten auf Verlangen Auskunft.

Einrichtung einer Postagentur in Kondoa-Irangi (Deutsch-Ostafrika).

In Kondoa-Irangi (Deutsch-Ostafrika) ist eine Postagentur eingerichtet worden, deren Tätigkeit sich auf die Annahme und Ausgabe von gewöhnlichen und eingeschriebenen Briefsendungen, sowie auf den Postanweisungsdienst im Verkehr innerhalb des Schutzgebiets und auf die Annahme von Postanweisungen nach Deutschland erstreckt.

Einfuhr von frischen Blumen in Rumänien.

Nach einem Erlass des rumänischen Generalzolldirektors können abgeschnittene Blumen gemäss Artikel 25 des Reglements zu dem Gesetz über die Bekämpfung der Reblaus ohne Vorlage eines Gesundheitszeugnisses in Rumänien eingeführt werden.

Für Blumen mit Wurzeln oder für Ableger, Zwiebeln usw. bedarf es eines Gesundheitszeugnisses.

Demgemäss ist die Einfuhr von Blumensträussen, abgeschnittenen Blättern und Blumen, die von Reisenden mitgeführt werden oder in Postpaketen eingehen, ohne Gesundheitszeugnisse gestattet.

Zolltarifentscheidungen für Belgien.

Künstliche Pflanzen aus Blättern und Blumen von buntem Zeugstoff und auf Draht befestigt, der mit einer Kautschukhülle umgeben ist, sind bei der Einfuhr in Belgien mit 15 v. H. des Wertes zollpflichtig.

Zolltarif für Bulgarien.

Bei der Einfuhr in Bulgarien beträgt der Zoll für je 100 *kg* Weintrauben, frische zur Weinbereitung oder zum Tafelgenuss 20 Fr.,*) Aepfel, Birnen, Mispeln, Pflaumen, Aprikosen, Erdbeeren, Kornelkirschen und anderes Obst frisch 5 Fr., getrocknet 15 Fr., Melonen und Wassermelonen 1 Fr., Walnüsse mit Schalen 3 Fr., ohne Schalen 6 Fr., Haselnüsse mit Schalen 5 Fr., ohne Schalen 10 Fr., Pistazien aller Art 25 Fr. (im Vertragstarif 10 Fr.). Gemüse und Suppenkräuter zahlen frisch 5 Fr., getrocknet 15 Fr., in Salzwasser 20 Fr., in Essig, Oel oder auf andere Weise eingemacht 50 Fr. (im Vertragstarif 17 Fr.), Pilze aller Art frisch oder gesalzen 10 Fr., getrocknet oder in Oel, Essig usw. eingemacht 50 Fr. Blumen in Buketts oder Kränzen 50 Fr für je 100 *kg*. Lebende Blumen mit Wurzeln zahlen 0,5 Fr. für das Stück. Für Blumen aus Glasperlen oder Porzellan, fertige oder nicht fertige Kränze, mit oder ohne Metallverzierungen sind für je 100 *kg* 100 Fr. Eingangszoll zu entrichten.

Zollfrei gehen ein Sämereien zur Aussaat, Blumenknollen und Blumenzwiebeln, nicht besonders genannt, Sträucher und Baumstämmchen, Baumschulpflanzen aller Art, Rebsetzlinge, sowie seltene und lebende exotische Pflanzen und getrocknete Pflanzen für Herbarien.

*) 1 Fr. = 80 Pf.

Schluss der Redaktion: 29. März.

Honorar für Beiträge und Vergütung für photographische Aufnahmen, Zeichnungen usw. wird nur nach vorheriger Vereinbarung gezahlt. Nachträglich erhobene Ansprüche bleiben unberücksichtigt.

*** Abonnementspreis: ***
für das Inland und Oesterreich-Ungarn jährlich 10 M., halbjährlich 5 M.; für das Ausland jährlich 12 M., halbjährlich 6 M.

Verantwortliche Redaktion und Verlag von **Ludwig Möller** in Erfurt. — Bei der Post nach der Post-Zeitungsliste Seite 248 zu bestellen.
Für den Buchhandel zu beziehen durch **Hermann Dege**, Buchhandlung in Leipzig, Königsstrasse 72. — Druck von **Friedr. Kirchner** in Erfurt.

MÖLLER'S
Deutsche Gärtner-Zeitung
Zentralblatt für die gesamten Interessen der Gärtnerei.
Herausgegeben unter Mitwirkung der hervorragendsten Fachmänner von
Ludwig Möller-Erfurt.
Erscheint wöchentlich Sonnabends. — Abonnementspreis für Deutschland und Oesterreich-Ungarn halbjährlich 5 Mark, für das Ausland halbjährlich 6 Mark. Erfüllungsort: Erfurt.
Nr. 15. ** Erfurt, den 13. April 1907. ** 22. Jahrgang.

Cosmea oder Cosmos.

Von **Friedr. Roemer**, Samenhandlung in Quedlinburg.

Es wird mancher, der Misserfolge mit der Kultur der Cosmeen gehabt hat, ein wenig günstiges Urteil über dieselben gewonnen haben. Und doch sind die besten Arten und Hybriden, die man natürlich echt haben muss, unsere dankbarsten und ausserdem leicht zu ziehende Sommergewächse. Ihrer vielen Vorzüge, besonders der Zierlichkeit und Schönheit der Blumen wegen, sollten sie in keinem Garten fehlen.

Die im allgemeinen bekannten Arten und Hybriden, selbst die als »frühblühend« bezeichneten Sorten, haben vielen deutschen Handels- und Privatgärtnern arge Enttäuschungen bereitet, doch ist der Grund des Misserfolges einzig und allein darin zu suchen, dass die zur Aussaat verwendeten Samen in südlichen Ländern gezogen wurden und deshalb für unsere Verhältnisse wertlos waren. Der Same keimt zwar leicht und willig, und die Pflanzen wachsen schnell, zeigen sogar, wenn sie in kleinen Töpfen herangezogen worden sind, gegen Mitte Mai auch manchmal schon Knospen. Werden die Pflanzen in das freie Land gesetzt, so kommen wohl auch die Knospen zum Aufblühen; danach wachsen zwar die Pflanzen zu schönen hohen Büschen bis $1^1/_2$ *m* Höhe heran, aber auf die Blumen muss man vergeblich warten. Zur Hervorbringung eines reichen Flors gehören eben die trockene heisse Luft und die brennenden Sonnenstrahlen des Südens.

Auch mir erging es mit der Kultur der Cosmeen nicht besser, bis es mir gelang, selbst etwas Samen zu ernten, und durch fortgesetzte, Jahr für Jahr ausgeführte Heranzucht aus solchem Samen eigener Ernte erzielte ich eine willig- und sehr reichblühende Klasse, die wie jede andere bessere Sommerblume herangezogen werden kann und dankbar, sogar reichlich von Mitte Juni an blüht, bis der Flor im Herbst durch Nachtfröste zerstört wird.



Roemer's grossblumige frühblühende Cosmea-Hybriden.
In den Kulturen von Friedrich Roemer-Quedlinburg für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung« photographisch aufgenommen.

Die Aussaat erfolgt in einem warmen, und wenn solcher nicht vorhanden ist, in einem kalten Mistbeetkasten von Ende März bis Ende April. Wie schon erwähnt worden ist, keimen die Samen leicht und willig; nach wenigen Tagen erscheinen schon die jungen Pflanzen, die dann reichlich gelüftet werden müssen. Sind sie gross genug, dann pikiert man sie wie Zinnien und dergleichen Pflanzen, mit denen sie auch nach Mitte Mai, wenn keine Nachtfröste mehr zu befürchten sind, ausgepflanzt werden, und zwar in Abständen von 50 *cm* für je eine Pflanze.

Gegen Mitte Juni erscheinen die ersten Blumen, und dauert der Flor in ununterbrochener Folge fort, bis Fröste ihn zerstören.

Die einfachen Strahlenblüten haben etwa 4—5 *cm* im Durchmesser und sind von solcher Schönheit und Zierlichkeit, dass sie die Beachtung auf sich ziehen. Abgeschnitten und in Wasser gestellt halten sie sich selbst bei heissem Wetter eine lange Zeit hindurch vollständig frisch und können deshalb auch als Schnittblumen vorteilhafte Verwendung selbst zu den feinsten Bindereien finden.

In der Mischung sind die Farben Weiss, Rosa und Purpur vertreten.

Aber nicht nur als Schnittblumen, sondern auch zur Bepflanzung von kleineren und grösseren Gruppen können meine frühblühenden, grossblumigen Cosmeen vorteilhaft verwertet werden. Wo immer sie angepflanzt werden, lohnen sie die aufgewendete geringe Mühe durch einen dankbaren Flor.

Die ausgebildeten Pflanzen erreichen eine Höhe, je nach der Beschaffenheit des Bodens, von 1,10 *m* bis 1,50 *m*. Die Blumen erheben sich, von langen, dünnen, geschmeidigen Stielen getragen, vollständig frei über der zierlichen, tief und fein geschlitzten Belaubung*).

Saxifraga L. (Steinbrech.)

Von **H. Gusmus** in Klagenfurt-Lend (Oesterreich).

X. (Fortsetzung von Seite 136.)

XIII. Sektion. Spathulariae Haw. Der Stamm ist meist unterirdisch mit verkürzten Internodien. Die grundständigen Blätter sind lederartig, glatt oder behaart. Die Stengel sind nackt oder wenig beblättert, trugdoldig oder traubig. Die Kelchblätter sind mehr oder weniger zusammengewachsen, abstehend oder zurückgebogen. Die Blumenblätter sind lanzettlich, spitz oder zugespitzt, weiss oder rötlich, bisweilen von ungleicher Grösse. Die Staubfäden sind faden- oder keulenförmig. Die Fruchtknoten sind eiförmig und bisweilen mehr als zwei vorhanden.

Alle zu dieser Sektion gehörigen Arten lieben Feuchtigkeit.

162. *Saxifraga Tolmiei* Torr. et Gray. Die Stämmchen sind niedergestreckt und vielfach verästelt. Der Schaft ist vielblumig, aber blattlos, mit drüsentragenden Haaren bekleidet. Die Blätter sind fast sitzend, spatelförmig, lederartig, kleinnervig, am Rande eingerollt. Die wenigen Blätter am Schafte sind winzig und zurückgekrümmt. Die Kelchblätter sind fast bis zum Grunde frei, eiförmig und stumpf. Die Blumenblätter sind lanzettlich, spitz, am Grunde genagelt, schwach ein- bis dreinervig. Die Staubfäden sind keulenförmig, dem mit drei bis vier Narben gekrönten Fruchtknoten anliegend.

Aus Nordamerika.

163. *Saxifraga neglecta* Bray. *(S. vaginalis* Turcz.) Die Stämmchen sind am Grunde ästig, mit aufrechten Stengeln und fast nackten Schäften. Die Blätter sind gestielt, nierenförmig-spitz, fünf- bis neunlappig, oberwärts sparsam behaart, in einen Blattstiel von fast doppelter Länge der Spreite zusammengezogen und am Grunde mit kleinen Nebenblättern versehen. Die Blumenstielchen sind von ungefähr der Länge der Blumen und mit kurzen, drüsentragenden Haaren bekleidet. Die Blumenblätter sind elliptisch, kurzgenagelt, weiss, und von fast dreifacher Länge der Kelchblätter.

Nordasien (Sibirien).

164. *Saxifraga stellaris* L. *(Spathularia stellaris* Haw. *S. Redofskyi* Adams?) Die Stämmchen sind kurz, mit rosettenförmig gestellten Blättern versehen und niedergestreckt mit schaftartigen, fast nackten Stengeln. Die Blätter von nierenförmig-rhomboidischer Gestalt sind an der Spitze eingeschnitten-gezähnt, am Grunde keilförmig, mit ganz kurzem Blattstiel. Die weissen, am Grunde genagelten Blumenblätter, von etwa doppelter Länge der Kelchsegmente, sind abstehend, mit Punkten versehen und gleichgestaltet.

An Bächen und feuchten Orten in den Alpen, auch im Norden Europas weit verbreitet.

165. *Saxifraga glabrata* Sternb. Unterscheidet sich von der vorigen durch ganz glatte, kleinere und entfernt stehende, nur wenig oder garnicht gezähnte Blätter und sehr zarte Blumenstiele. Sie ist sehr selten.

166. *Saxifraga hispidula* Rochel. Ist stark mit steifen Haaren bekleidet und hat sehr zarte Blumenstiele. Häufig in den Alpen.

167. *Saxifraga robusta* Engl. *(S. Clusii* Rchb. *S. stellaris leucanthemifolia* Hausm.). Ist in allen Teilen grösser, mit vielblumigem Schafte und länglich-keilförmigen Blättern. Die Blumenblätter sind von ungleicher Grösse; drei kleinere länglich-eiförmige sind weiss und zwei sind lanzettlich, am Grunde mit Punkten versehen.

Sie findet sich in Tirol an der Seiseralpe, im Salzburgischen und in der Schweiz.

168. *Saxifraga obovata* Engl. Ganz glatte, mit eiförmigen, am Grunde verschmälerten, an der Spitze nur mit wenigen stumpfen Zähnen versehene Varietät.

Aus Korsika und Siebenbürgen.

169. *Saxifraga pauciflora* Engl. Eine zwergige Form der *S. stellaris* mit nur einer bis zwei Blumen und rauhhaarigen, eiförmigen, am Grunde keilförmigen Blättern.

Im Norden, aber auch am Teiplar in Krain.

170. *Saxifraga prolifera* Cham. *(S. comosa* Poir., *S. foliolosa* R. Br. *S. foliolosa* Turcz.). Mit verkürzten Stengeln und länglich-keilförmigen, an der Spitze ganz wenig gezähnten Blättern. Trägt anstatt der Blumen kleine Blattrosetten und pflanzt sich auf diese Weise ungeschlechtlich fort.

Sie findet sich in den Polargegenden, wurde aber auch am Kammiger Graben in der Nähe der Medel'schen Almhütte in Kärnthen gefunden.

171. *Saxifraga Clusii* Gouan. *(S. leucanthemifolia* Lap. *S. leucanthemifolia* Duch. *Spathularia Clusii* Haw.). Die Stämmchen sind kurz und an der Spitze rosettig. Der Schaft ist kaum beblättert, meist vom unteren Drittteil ab Blütenzweige tragend, die bei der Fruchtreife wagerecht abstehen. Die zähen Blätter sind spatelförmig, in einen langen, buchtig gezähnten Blattstiel herablaufend, am Rande von der Mitte an ungleich grob gezähnt, beiderseits kurzhaarig. Die Stengel und Deckblätter sind eiförmig, am Grunde keilförmig, an der Spitze gezähnt. Die dünnen fadenförmigen Blumenstiele sind etwas länger als die Blumen; die Kelchblätter sind länglich stumpf. Die doppelt so langen Blumenblätter sind teils gleich, teils ungleich (drei längere, am Grunde zweipunktige Blumenblätter sind genagelt und weiss).

An quelligen Stellen in den Pyrenäen und in den Cevennen heimisch.

172. *Saxifraga propaginea* Pourr. *(S. Clusii var. propaginea* Lang.) Mit mehreren Schäften, die vom Grunde an pyramidenförmig rispig aus den Blattachseln entspringen und auch dort Knospen bilden, aus welchen später sich Pflanzen entwickeln.

Stammt aus Asturien.

173. *Saxifraga leucanthemifolia* Michx. *(S. ferruginea* Graham. *Spathularia leucanthemifolia* Haw). Die Stämmchen sind kurz, mit einem oder mehreren aus den Blattachseln entspringenden Schäften, behaart und von der Mitte an verästelt. Die Grundblätter sind kurz behaart, spatelförmig, in einen herablaufenden Blattstiel verschmälert. Die Kelchblätter sind lanzettlich, halb so lang wie die ungleichen weissen Blumenblätter, deren drei längere am Grunde genagelt und mit zwei Punkten versehen sind.

Aus dem arktischen Nordamerika.

174. *Saxifraga Brunoniana* Engl. (*S. stellaris var. Brunoniana* Bong. *S. Nothana* Mocin. *S. Bongardi* Presl.) Unterscheidet sich von der vorigen durch mehrere Schäfte, die sehr ästig-straussförmig nnd sparsam behaart sind, ferner durch keilförmige, an der Spitze gleichmässig gezähnte Blätter.

Aus Sitcha, Nordamerika.

175. *Saxifraga integrifolia* Engl. Zäher Stamm mit entfernt stehenden Wurzelblättern, von länglichförmiger Gestalt, aufrecht abstehenden Blätterzweigen und Blattknospen in den Blattachseln.

Aus Kalifornien.

176. *S. strigosa* Wall. Stamm einzeln oder zu mehreren beblättert, unregelmässig ästig und knospentragend. Die Blätter sind starr, oberwärts grün, unterwärts bleich, gestreift, behaart; die oberen sind zurückgebogen oder abstehend. Die Blumen stehen einzeln oder zu vier bis fünf. Die Kelchblätter sind eiförmig-spitz, gestreift, nach der Blüte zurückgebogen. Die

---

*) Ueber Cosmos, bezw. Cosmea, wurden in den letzten Jahrgängen die folgenden, zumteil illustrierten Abhandlungen veröffentlicht:

Cosmos Mammuth. Von E. Benze. Jahrgang 1897, Seite 26.

Frühblühender Zwerg-Cosmos *Dawn.* Jahrgang 1897, Seite 107.

Cosmos bipinnatus Cav. Von A. Rehder. Mit Abbildung. Jahrgang 1897, Seite 329.

Cosmea hybrida Klondyke. Von Rob. Engelhardt. Jahrgang 1900, Seite 551.

Zur Empfehlung der *Cosmos bipinnatus grandiflorus* (Mammoth Cosmos). Von M. Herb. Mit Abbildung. Jahrgang 1903, Seite 603. Die Redaktion.

noch einmal so langen Blumenblätter sind gleichförmig, lanzettlich, spitz, dreinervig und überragen die Staubfäden um ein weniges.

Im Himalaya, besonders in Nepal, bei 2500—4000 *m* über dem Meere.

Grosse Gartenbau-Ausstellung in Mannheim.

Aus Anlass ihres dreihundertjährigen Bestehens beabsichtigte die Stadt Mannheim, ein Werk von hervorragender Bedeutung zu schaffen. Da in Süddeutschland noch niemals eine Gartenbauausstellung in grossem Stile abgehalten worden ist, ferner in Anbetracht des grossen Einflusses, den die Liebe zu Blumen und Pflanzen, wie im weiteren die Pflanzenpflege auf das Volksleben ausüben, dann aber auch, um den deutschen Gärtnern Gelegenheit zu geben, ihre Kulturen zu zeigen, nahm die Stadtgemeinde Mannheim schon Anfang des Jahres 1905 die Idee einer grossen Gartenbauausstellung auf.

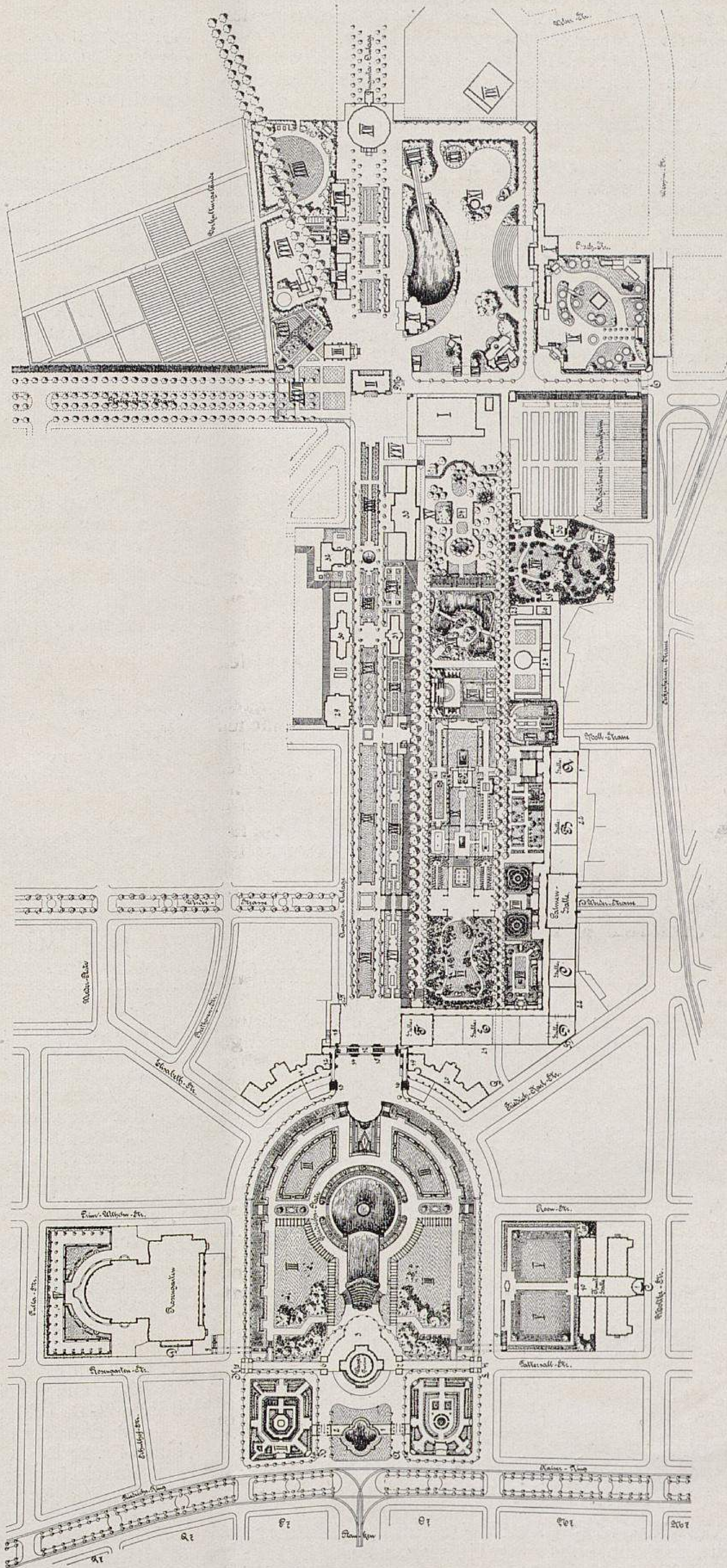
Nachdem das allgemeine Projekt Genehmigung gefunden hatte, einigte man sich in mehreren Sitzungen dahin, dass die Ausstellung einen nationalen Charakter tragen solle, welcher Entschluss von allen gärtnerischen Interessenverbänden mit Genugtuung aufgenommen wurde. Aus den Reihen der Gärtner und Obstzüchter wurde jedoch alsbald der Wunsch laut, für diejenigen Gebiete, für die eine Konkurrenz des Auslandes nicht zu fürchten ist, dasselbe zuzulassen. Es wurde daher beschlossen, für Obst und Gemüse, Orchideen, Kakteen und Neuzüchtungen die Grenzen weiterzustecken und dem Ausland die Beteiligung freizustellen.

Obschon erst beabsichtigt war, den Rahmen der Ausstellung kleiner als in Düsseldorf und Hamburg zu halten, musste dieses Vorhaben bei dem grossen Zuspruch, den die Ausstellung von allen Seiten hatte, bald aufgegeben werden. Zu dem erst in Aussicht genommenen Gelände mussten immer neue Flächen hinzugenommen werden, sodass heute der gerade Weg vom Eingang der Ausstellung bis zum Abschluss derselben über einen Kilometer lang ist. Jetzt umfasst das Gelände der Ausstellung einen Flächenraum von 250000 *qm*.

Um die neuzeitlichen Bestrebungen in der Gartenkunst voll zur Geltung kommen zu lassen, wurde beschlossen, den Hauptblock des Ausstellungsgeländes an hervorragende Gartenkünstler und Künstler zu selbständigen Ausführungen in der ihnen eigenen Art zu verteilen.

Seitens der Mannheimer Bevölkerung wurde der Plan der Veranstaltung einer Ausstellung mit Wärme aufgenommen, sodass der Garantiefonds bereits vor einem Jahre mit einer Summe von mehr als 500000 M. abschloss.

Neben einer Dauerausstellung im Freien, einer Dauerausstellung in den Hallen, der wissenschaftlichen Ab-



Grundriss der Gartenbau-Ausstellung in Mannheim.
Originalabbildung für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

teilung und einer Plan-Dauerausstellung wird die Ausstellung noch eine industrielle und gewerbliche Abteilung enthalten, in der alle zum Gartenbau in Beziehung stehenden Geräte, Maschinen und Apparate gezeigt werden sollen.

Im Laufe des Sommers werden alsdann über dreissig aus dem am Schlusse dieser Mitteilungen beigegebenen Terminkalender ersichtliche Sonderausstellungen stattfinden, die in ihrer Gesamtheit einen vollständigen Ueberblick über den Stand des deutschen Gartenbaues bieten werden.

In Anbetracht der grossen Opfer, die die Aussteller auf dem Gebiete des Gartenbaues infolge der empfindlichen Art ihrer Ausstellungsgegenstände bringen, glaubte die Ausstellungsleitung den Ausstellern durch hohe Geldpreise eine Gegenleistung bieten zu müssen. Es sind insgesamt über 100000 M. für diesen Zweck vorgesehen, von welcher Summe 25000 M. auf die Dauerausstellung, etwa 25000 M. auf die Obst- und Gemüseausstellungen und 20000 M. auf die Bindekunst-Ausstellungen entfallen, während der Rest für die Pflanzenausstellungen reserviert bleibt.

Der augenblickliche Stand der Arbeiten ist wie folgt.

Die beiden Rosarien links und rechts vom Wasserturm sind nach dem Entwurfe des Professor Läuger-Karlsruhe ausgeführt; das links liegende (Abbildung Seite 173) ist von T. Boehm-Oberkassel und das rechts liegende (Abbildung Seite 173) von Peter Lambert-Trier bepflanzt.

Das Wasserturm-Restaurant (Hauptrestaurant) harrt nur noch der Inneneinrichtung. Am Wasserturm arbeiten Elektromonteure, welche die den architektonischen Formen des Turmes folgenden, aus 7000 Glühlampen bestehenden Beleuchtungslinien anbringen.

Die Wasserkünste sind in ihrer neuen Form nach Entwürfen von Professor Bruno Schmitz fertiggestellt bis auf die Schlussarbeiten an der Leuchtfontäne in der Mitte des grossen Bassins, die ein zwölffaches Farbenspiel zeigen wird.

Die Beete des Friedrichs-Platzes sind von einer Firma aus Dorsten in Westfalen mit ungefähr 60000 Tulpen bepflanzt, deren grüne Spitzen schon jetzt aus der Erde hervorlugen, sodass die Erwartung gehegt werden kann, dieselben zur Eröffnung am 1. Mai im Flor zu sehen. Die Beleuchtung des Friedrichs-Platzes geschieht durch Fackelgas in monumentalen kupfernen Pylonen.

Eine Ueberbrückung führt links in die städtische Festhalle »Rosengarten«, deren prachtvolle Räume im Bedarfsfalle mit zur Ausstellung verwendet werden können, und rechts in einen von der Firma Gebr. Siesmayer-Frankfurt a. M. angelegten Schmuckhof, der vor der Kunsthalle liegt, die von Professor Billing-Karlsruhe erbaut ist und eine internationale Kunstausstellung aufnehmen wird. Der vorgenannte Schmuckhof zeigt einen Umführungsweg, der wiederum von einer mit Koniferen bepflanzten Rabatte eingefasst ist. Ueber das mittlere, vertieft liegende, mit Blumenarabesken verzierte Rasenstück führt in der Mitte in schlankem Bogen eine Betonbrücke.

Vom Friedrichs-Platz aus gelangt man an der Post vorbei durch eine triumphbogenartige Ueberbrückung in die Augusta-Anlage, die eine weite Perspektive über eine mit vier Reihen Platanen bepflanzte Allee eröffnet. Links und rechts ziehen sich mit Rosen bepflanzte Rabatten hin, während sich in der Mitte rosenumsäumte Rasenflächen ausbreiten. Rechts dehnen sich, von einer niedrigen Mauer abgegrenzt, vertieft liegende Farbengärten aus. Im Hintergrund ruht der Blick auf einer Fontäne, die durch eine in einem Pavillon der Firma Heinrich Lanz stehende und von dieser bereitgestellten Lokomobile gespeist wird.

Um den Pavillon der Firma Lanz wird August Buchner-München eine Gartenanlage schaffen.

Links neben dem Lanz'schen Pavillon breitet sich die Gewächshausanlage der Firma Gerhard Rubruck-Köln aus.

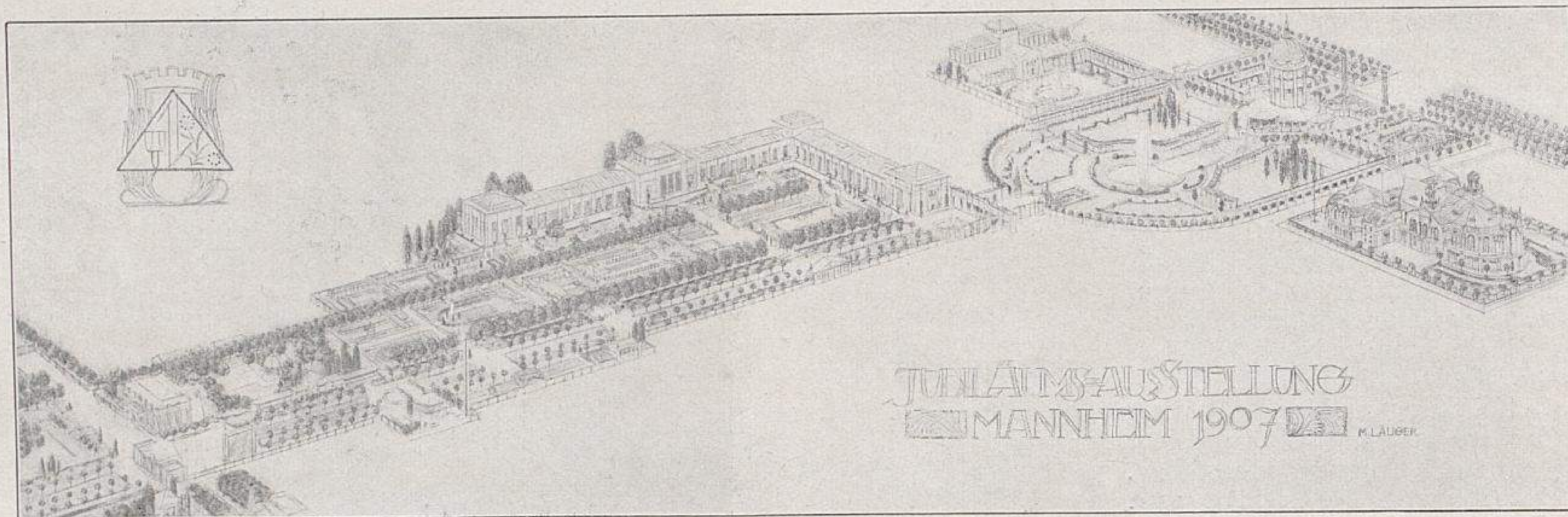
Am Eingang der Augusta-Anlage befindet sich auch der Eingang in die Haupthallen der Ausstellung.

Zuerst gelangt man in die Halle der industriellen und gewerblichen Abteilung, welche die ganze eine Längsseite einnimmt. Daran schliesst sich die Plan-Dauerausstellung an, der die Obst-Dauerausstellung folgt. Besonders sind hier Obstkühlanlagen im Betrieb zu sehen, ferner Obstkosthallen vorhanden, in denen badisches und pfälzisches Obst in regierungsseitig errichteten Verkaufsständen ausgestellt wird.

Hieran schliesst sich die Blumenhalle, von der man in die grosse Palmenhalle gelangt, die eine Gesamthöhe von 22,40 *m* hat. Dahinter liegt die zweite Blumenhalle, und den Abschluss bildet ein der wissenschaftlichen Abteilung dienender Eckpavillon.

Die Ausstellungshallen sind auf Pfählen erbaut, und werden augenblicklich die Stoffbespannungen vorgenommen.

Vor den Hallen liegt eine Terrasse in der Höhe der Augusta-Anlage, von der aus man einen Ueberblick über die tiefer liegenden einzelnen Sondergärten geniesst.



Gesamtansicht des vorderen und mittleren Teiles der Gartenbau-Ausstellung in Mannheim.
Originalabbildung für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

Da ist zuerst der landschaftlich gehaltene Garten der Firma Goos & Koenemann-Niederwalluf, die hier ihre Stauden und Koniferen bereits angepflanzt hat.

Daneben liegt der in architektonischen Formen gehaltene Garten von Gebrüder Röthe-Bonn und Weissenfels, der als herrschaftlicher Hausgarten gedacht ist. Ein Marmorpavillon und Statuen unterstützen die Wirkung der reichgehaltenen Pflanzung.

Vor dem Palmenhaus errichtet Professor Billing zwei erhaben gehaltene Blumenstücke, an die sich ein von einer Mauer eingefasster Hausgarten des Professor Schultze-Naumburg anschliesst.

Neben dem Goos & Koenemann'schen Garten erstreckt sich der ausgedehnte Sondergarten des Professor Läuger-Karlsruhe mit einem Sommerbad mit vollständiger Einrichtung.

Dann folgt ein Naturtheater nach Entwürfen des Professor Behrens-Düsseldorf.

Am Ende der Hallen schliesst sich der Sondergarten der Firma Fr. Brahe, Gartenarchitekt in Mannheim an, der besonders reichhaltig zu werden verspricht.

Daneben liegt die grosse Gewächshausanlage mit *Victoria regia*-Haus von Oskar R. Mehlhorn-Schweinsburg, sowie ein Gewächshaus von Fuchs & Priester-Mannheim.

Hieran schliesst sich das nach Entwürfen des Gartenbauingenieurs Keerl-Mannheim angelegte Schwarzwaldidyll, das bestimmt ist, den Badensern die Schönheit ihrer engeren Hei-

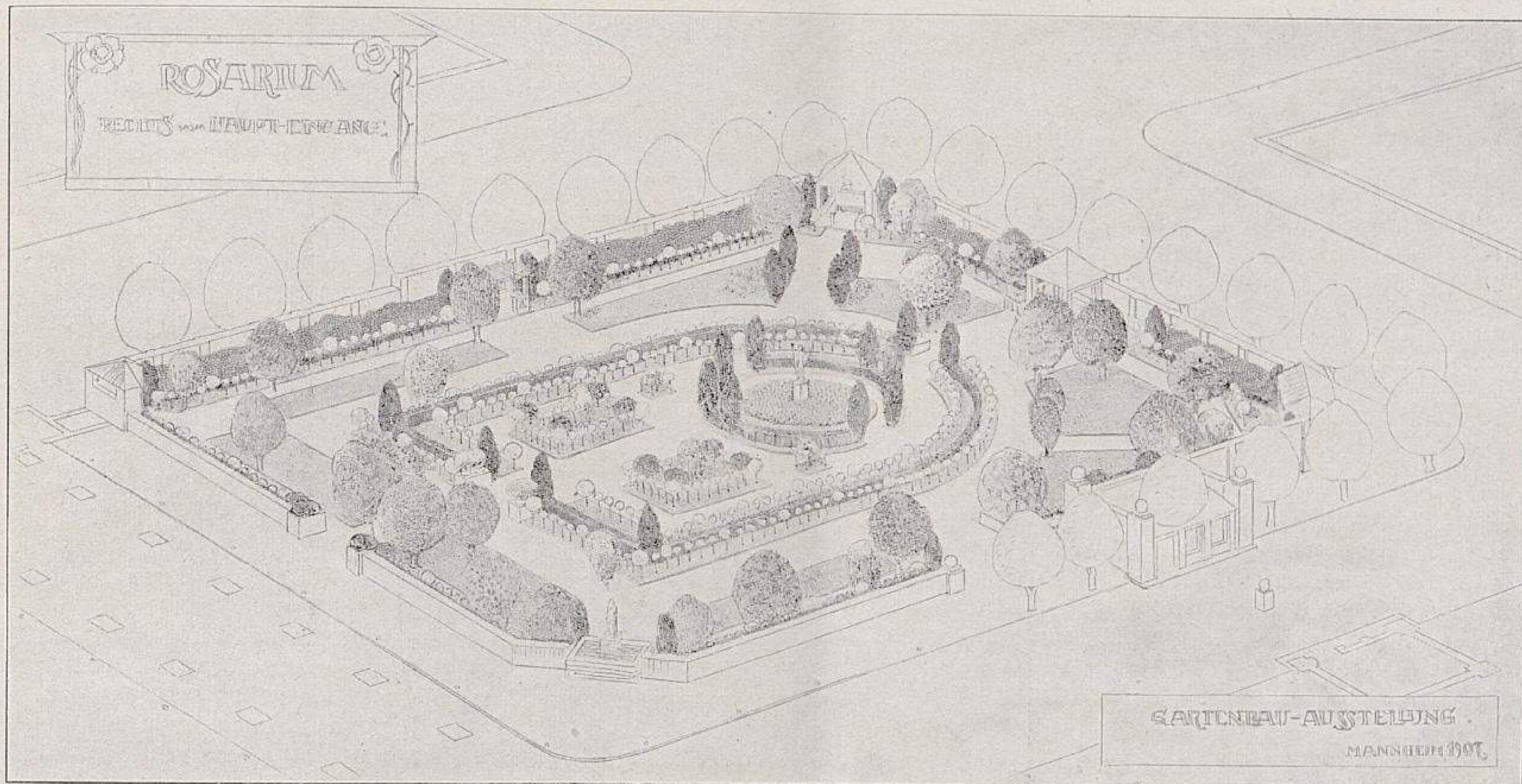
mat vor Augen zu führen. Schwarzwaldhäuser, eine Kapelle, Wasserläufe und Fichtenbestände täuschen dem Besucher die Eigenart des Schwarzwaldes vor.

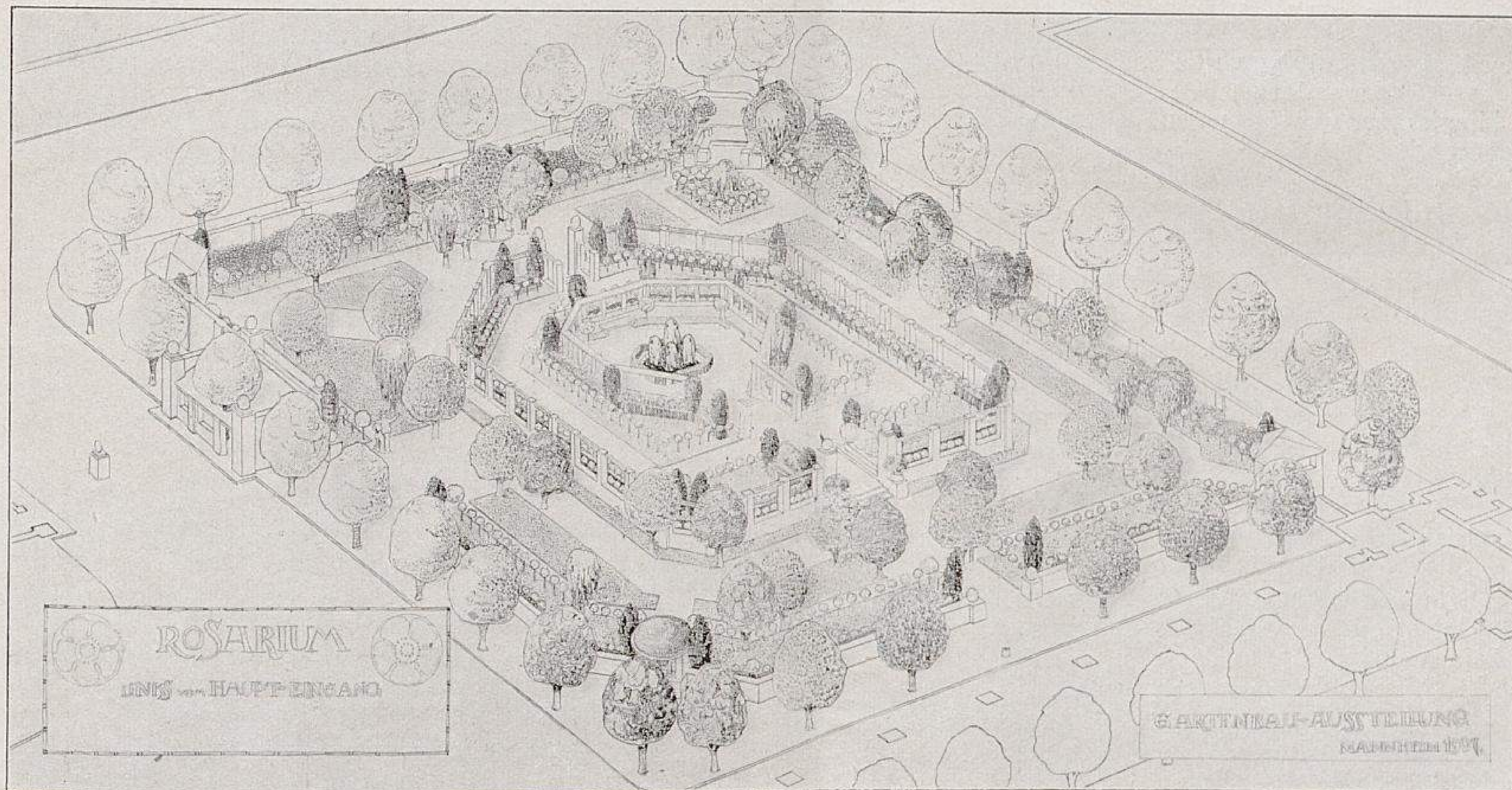
An den Sondergarten von Professor Behrens schliesst sich eine an japanische Vorbilder anklingende Gartenanlage von Heinrich Henkel-Darmstadt, in der in kalten oder heizbaren Bassins die Wasserpflanzen der Ausstellung untergebracht sind.

Links neben dem Café hat Nic. Gaucher-Stuttgart prachtvolle Exemplare von Formobstbäumen angepflanzt.

An diese Formobstgärten schliesst sich ein elegant ausgestatteter Wintergarten von Otto Beyrodt-Berlin-Marienfelde, der den bereits erwähnten Rubruck'schen Gewächshäusern gegenüberliegt.

Hinter der Augusta-Anlage verbreitert sich das Gelände und zeigt links diejenigen ausgestellten Pflanzen, die nicht in





Die beiden Rosarien auf der Gartenbau-Ausstellung in Mannheim.
Oben: rechts vom Haupteingang, bepflanzt von P. Lambert-Trier. Unten: links vom Haupteingang, bepflanzt von T. Boehm-Oberkassel.
Originalabbildungen für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

Den Schluss der Sondergärten bildet ein ausgedehnter Restaurationsgarten nach Entwürfen des Stadt-Gartendirektors Heicke-Frankfurt a. M., der zum Wirtschaftsbetrieb des Alpenrestaurants Zillertal gehört.

Neben diesem Garten liegt das Café der Ausstellung auf der Augusta-Anlage, vor dem ein Formobstgarten von Julius Hönings-Neuss bereits fertig ausgeführt ist.

den Sondergärten untergebracht sind. Hier hat auch der Handelsgärtner Räch-Mannheim einen für einen Beamten gedachten Garten angelegt.

Dahinter liegen Schrebergärten und Kinderspielplätze, woran sich das ausgedehnte, ungefähr 50 000 *qm* grosse Vorkultur-Gelände der Ausstellung schliesst.

In der Verlängerung der Augusta-Anlage liegen drei Blu-

menfelder in den Mannheimer Stadtfarben: blau, weiss und rot, die von einer Quedlinburger Blumenfirma (Friedrich Roemer) angesäet worden sind.

Der übrige Teil des Ausstellungsgeländes ist Vergnügungen und Volksbelustigungen eingeräumt.

Die Anmeldungen zur Gartenbau-Ausstellung sind so zahlreich eingegangen, dass verschiedene Firmen nicht mehr zur Dauerausstellung zugelassen werden konnten, da es trotz mehrfacher Erweiterung des Geländes schliesslich an Platz gebrach. Insbesondere sind es grosse Firmen, die in ausgedehnter Weise die Ausstellung beschicken, sodass die Anzahl der Aussteller — es sind bisher etwa 200 gärtnerische — kein Bild der Anzahl der angemeldeten Quadratmeter gibt, da mehrere Firmen für die Dauerausstellung in den Hallen 600—800 *qm* beansprucht haben.

Für die Sonderausstellungen liegen für die Eröffnungsausstellung Anmeldungen für 2000 *qm* vor, und für die Sonderausstellung der süddeutschen Landesverbände 2600 *qm*.

Die Obst- und Gemüse-Sonderausstellungen versprechen unter der Leitung des Grafen V. von Helmstatt-Neckarbischofsheim äusserst interessant zu werden, und auch die Bindereiausstellungen dürften zahlreiche Aussteller finden.

Zeiteinteilung für die im Laufe der Ausstellung in Mannheim stattfindenden Veranstaltungen.

Dauerausstellung vom 1. Mai bis 20. Oktober.

Diese Ausstellung soll umfassen alle Arten gärtnerischer Erzeugnisse, die sowohl im Freien als auch in gedeckten Räumen ausgestellt werden können, ferner alle zum Gartenbau in Beziehung stehenden industriellen und gewerblichen Erzeugnisse, Maschinen, Geräte, Kulturvorrichtungen, weiter gartenkünstlerische Arbeiten, sowie Anlagen in vollständiger Ausführung, und schliesslich alle für den Gartenbau wertvollen Erfolge, Versuche, Präparate und Apparate der Wissenschaft.

Sonderausstellungen.

Vom 1. bis 9. Mai.

1. Allgemeine grosse Eröffnungsausstellung von Pflanzen. Zugelassen sind alle in Deutschland ansässigen Gärtner.

2. Sonderausstellung von Pflanzen für die Mitglieder der süddeutschen Landesverbände.

Hier können nur Gärtner ausstellen, die diesen Verbänden angehören.

Vom 7. bis 9. Mai.

1. Internationale Orchideen-Ausstellung.

2. Neuheiten-Ausstellung in- und ausländischer Züchter.

Es sollen die in den letzten Jahren neu eingeführten oder neu gezüchteten Pflanzen gezeigt werden.

Vom 11. bis 14. Mai.

Frühjahrs-Bindekunst-Ausstellung.

Die Blumen des Frühjahrs sollen in geschmackvollen Zusammenstellungen der verschiedensten Formen ausgestellt werden.

Vom 18. bis 20. Mai.

Internationale Ausstellung von Treibobst, Treib- und Frühgemüse, sowie Spargel.

Diese Ausstellung soll in Treibhäusern gezogene Früchte und Gemüse und die verschiedenen Spargelsorten des In- und Auslandes umfassen.

Vom 6. bis 13. Juni.

Internationale Ausstellung von Kakteen und Sukkulenten.

Es können sowohl ausländische als auch inländische Gärtner und Liebhaber ausstellen.

Vom 8. bis 11. Juni.

Internationale Ausstellung von Erdbeeren, Frühkirschen, Frühsteinobst und Frühgemüsen.

Vom 22. bis 24. Juni.

1. Rosen-Schnittblumen-Ausstellung.

Dieselbe soll gleichzeitig als Ergänzung der Ausstellung der im freien Lande angepflanzten Rosen dienen.

2. Rosen-Bindekunst-Ausstellung.

Soll die Verwendung der Rose in den verschiedenartigen Anordnungen zu Tischdekorationen, Kränzen, Buketts, Sträussen usw. zeigen.

3. Neuheiten-Ausstellung von Schnittblumen in- und ausländischer Züchter.

Vom 22. bis 25. Juni.

Deutsche Handelsausstellung von Kirschen.

Es wird beabsichtigt, den Kirschenzüchtern besonders in Baden, in der Pfalz und in Hessen Gelegenheit zu geben, ihre Erzeugnisse in verschiedenen Verpackungen zu zeigen und dadurch ihr Absatzgebiet zu erweitern.

Vom 28. Juni bis 10. Juli.

Liebhaberausstellung von Pflanzen, Aquarien und Terrarien.

Die Ausstellung soll den Pflanzenfreunden und Pflanzenliebhabern die Möglichkeit bieten, ihre Pfleglinge auszustellen, und weiter soll sie die Liebe zur Pflanzenwelt und Pflanzenkultur fördern.

Vom 13. bis 15. Juli.

Internationale Ausstellung von Frühobst und Frühgemüse.

Vom 17. bis 29. Juli.

Ausstellung von Plänen, Modellen und anderen gartenkünstlerischen Arbeiten.

Die Entwicklung der Gartenkunst und ihre modernen Ziele sollen durch Vorführung der besten Entwürfe der letzten Jahre gezeigt werden.

Vom 20. bis 22. Juli.

Brautschmuck-Ausstellung.

Am 31. Juli.

Ausstellung von durch Schulkinder gezogene Pflanzen.

Durch diese Ausstellung beabsichtigt die Ausstellungsleitung, ein bisher in Baden wenig eingeführtes Unternehmen von sozialer Bedeutung allgemeiner bekannt zu machen. An alle Gemeinden im Umkreise von 50 *km* von Mannheim mit über 2000 Einwohnern werden im Frühjahr an die Schulkinder der zwei obersten Klassen der Volks- und Elementarschulen Stecklingspflanzen verteilt. Diese Pflanzen müssen von den Kindern weitergepflegt und zur Entwicklung gebracht werden. 3000 Kinder, die ihre Pflanzen am besten gezogen haben, werden am 31. Juli unter Begleitung von Lehrern nach Mannheim kommen, wo sie bewirtet und mit einer kleinen Auszeichnung bedacht werden. Die Pflanzen der Kinder werden an diesem Tage ausgestellt. Die Ausstellung gewährt den Kindern freie Eisenbahnfahrt und freien Eintritt in die Ausstellung.

Vom 2. bis 6. August.

1. Internationale Neuheiten-Ausstellung.

2. Ausstellung von Farnen, tropischen und subtropischen Nutzpflanzen.

Vom 10. bis 12. August.

Internationale Ausstellung von Früh-Kernobst und Steinobst.

Vom 17. bis 20. August.

Sportbindekunst-Ausstellung.

Blumengeschmückte Automobile, Wagen, Fahrräder und andere Sportartikel werden hier vielleicht auch in einem Blumenkorso zu sehen sein.

Vom 30. August bis 4. September.

Neuheiten-Ausstellung in- und ausländischer Züchter.

Es sollen hier die im Herbst blühenden, neu eingeführten und neu gezüchteten Pflanzenarten gezeigt werden.

Vom 31. August bis 9. September.

1. Allgemeine grosse Herbstausstellung.

Zugelassen sind alle in Deutschland ansässigen Gärtner.

2. Sonderausstellung für die Mitglieder der süddeutschen Landesverbände.

Vom 6. bis 11. September.

Dahlien- und Schnittblumen-Ausstellung.

Vom 14. bis 17. September.

Grosse Bindekunst-Ausstellung.

Es wird beabsichtigt, ganze Wohnräume für verschiedene Gesellschaftsklassen und bestimmte Gelegenheiten passend mit Blumen zu schmücken, um den Besuchern zu zeigen, wie sie ihr Heim traulich gestalten können.

Vom 21. bis 24. September.

1. Internationale Gemüse-Ausstellung.

2. Pilzausstellung.

Bei günstigem Wetter sollen alle in Deutschland vorkommenden Pilzarten gesammelt und die giftigen und essbaren zur genauen Unterscheidung nebeneinander ausgestellt werden.

Vom 21. bis 29. September.

Hausindustrie-Ausstellung für Obst- und Gemüseverwertung.

Die Hausfrauen können hier ihre selbsteingemachten Konserven und andere Obst- und Gemüseprodukte ausstellen. Praktische Demonstrationen sollen den Sinn für die Verwertung von Früchten und Gemüsen heben. Auch soll der Heimarbeit auf diesem Gebiet ein Platz eingeräumt werden. Ausgeschlossen sind hier fabrikmässig hergestellte Erzeugnisse.

Vom 5. bis 14. Oktober.

1. Grosse deutsche Handels-Obstausstellung.

Dieselbe sieht Aufgaben für in entlaubtem Zustande ausgestellte Obstbäume und Obststräucher vor. Ferner wird damit verbunden sein eine deutsche Verkaufsmusterausstellung von Obst, die die soziale Bedeutung der deutschen Obstzucht dem Beschauer vor Augen führen soll.

2. Grosse internationale Obst-Ausstellung.

Vom 16. bis 20. Oktober.

Wald- und Jagd-Bindekunstausstellung.

Soll hauptsächlich die Schwarzwälder und ihren Geschmack zeigen.

Vom 18. bis 20. Oktober.

1. Neuheiten-Ausstellung von in- und ausländischen Züchtern.

Dieselbe soll eine Ergänzung der voraufgegangenen Neuheitenausstellungen sein, um auch die im Herbst blühenden Pflanzen zu zeigen.

2. Grosse Schlussausstellung.

Die Pflanzen der Jahreszeit und Blattpflanzen von deutschen Gärtnern sind zugelassen.

3. Chrysanthemum- und Cyclamen-Ausstellung.

4. Chrysanthemum-Bindekunstausstellung.

Zur Veranschaulichung der Verwendung der Chrysanthemum zu geschmackvollen Anordnungen bestimmt.

Nachschrift der Redaktion. Wir haben dem wiederholt von leitender Stelle an uns ergangenen Ersuchen, über die in Mannheim geplante Gartenbauausstellung im voraus zu berichten, durch die vorstehende Veröffentlichung der für unsere Zeitschrift verfassten Mitteilungen trotz der grossen Raum-Inanspruchnahme aus dem Grunde entsprochen, um die Leser darüber zu unterrichten, was man in Mannheim vorhat und auszuführen beabsichtigt. Was dort wirklich geboten werden wird, werden ja die nächsten Monate zeigen. Wir übernehmen dafür, dass alle Erwartungen erfüllt werden, natürlich keinerlei Bürgschaft. Der vorstehende Bericht ist nur bestimmt, eine rein aufklärende Uebersicht über die bisher getroffenen Vorbereitungen zu geben. Bei unseren mehrmaligen Besuchen des Ausstellungsgeländes kamen wir zu der Ansicht, dass in Mannheim mancherlei Interessantes zu sehen sein wird und es lohnend erscheint, dort auszustellen.

Zur näheren Erläuterung des Berichts haben wir nach den uns von der Ausstellungsleitung zur Verfügung gestellten zeichnerischen Vorlagen einige Abbildungen herstellen lassen.

Zu der Veranlagung der Ausstellung und ihrer einzelnen Abteilungen hätten wir eine Reihe Bemerkungen zu machen, von welchen aber nur zwei hier Platz finden sollen.

Es sind zwei Ausstellungen vorgesehen, an welchen sich nur Mitglieder süddeutscher Verbände beteiligen dürfen. Man darf wohl annehmen, dass diese Beschränkung der Beteiligung durch das Betreiben süddeutscher Verbände herbeigeführt worden ist; die Ausstellungsleitung wird sich schwerlich aus freiem Entschluss dazu veranlasst gesehen haben. Im allgemeinen ist ja gegen eine solche Absonderung der Mitglieder süddeutscher Verbände nichts einzuwenden, so lange dieselbe einen vernünftigen Sinn hat! Da mit der Mannheimer Ausstellung Prämiierungen verbunden sind, so kann man es erklärlich finden, dass eine Gruppe süddeutscher Gärtner einmal unter sich und nicht mit norddeutschen Firmen konkurrieren will. Daraus geht aber als unabweisbare Notwendigkeit hervor, dass die süddeutschen Verbandsmitglieder nun auch nur mit ihren eigenen Erzeugnissen, nicht aber mit aus norddeutschen oder ausländischen Gärtnereien bezogenen Pflanzen in Wettbewerb treten dürfen. Würde das anders geschehen, dann wäre das ein nackter, blanker Schwindel der gröbsten Art. Soll eine nur auf süddeutsche Vereinsmitglieder, das heisst Angehörige der verschiedenen badischen, württembergischen, bayerischen, elsass-lothringischen usw. Verbände beschränkte Ausstellung, wie schon gesagt, einen vernünftigen Sinn haben, dann muss es den Ausstellern der Verbände, die sich diese beiden Ausstellungen haben vorbehalten lassen, ganz entschieden untersagt werden, zum Beispiel Kentien, Areken, Cocos, Araukarien, Drazaenen, Croton, Bromeliaceen, Azaleen usw. aus Belgien, Phoenix aus Südfrankreich, Rhododendron aus Holland, Hortensien, Cyclamen usw. aus Frankfurt a. Main, Englische Pelargonien und andere Marktpflanzen aus Wiesbaden, Bonn oder einer anderen nicht süddeutschen Stadt zu beziehen.

Da die Ausstellungsleitung dem Verlangen stattgegeben hat, während der Dauer der Ausstellung zweimal einen Teil derselben den Mitgliedern süddeutscher Vereinigungen zu reservieren und hierfür auch noch eine besondere Prämiierung bewilligt hat, so wird sie jedenfalls mit aller Strenge darauf achten, dass hier keine fremden Erzeugnisse, deren Herkunft man schon auf kilometerweite Entfernungen erkennt, als angeblich aus süddeutschen Kulturen stammend eingeschmuggelt werden. Wenn ein solches Verfahren versucht werden und die Ausstellungsleitung das dulden würde, so würde sie sich der Beihülfe an einem plumpen Schwindel schuldig machen. Da die süddeutschen Vereinsmitglieder sich für eine süddeutsche Vereinsausstellung stark gemacht haben, so müssen sie auch eine solche ausführen, nicht aber bewusst die Besucher »durch Vorspiegelung falscher Tatsachen« täuschen und zur Erschleichung einer höheren Prämiierung »durch unlauteren«, das heisst betrügerischen Wettbewerb die ehrlichen Vereinsgenossen schädigen. Wahrnehmungen, die wir im vorigen Herbst auf einer zudem noch für eine beschränkte süddeutsche Beteiligung reservierten Ausstellung machten, wo vieles sehr »Belgisch« aussah, veranlassten uns zu den vorstehenden Aeusserungen.

Der zweite Punkt, über den wir noch einiges zu sagen haben, ist die befremdende Ausstattung der Bindereiausstellungen mit einer mehr als hohen Summe. Es sind dafür 20000 Mark ausgesetzt, während für die Gemüse- und Obstausstellungen, auf denen zudem die deutschen Aussteller noch unter einer internationalen Konkurrenz leiden sollen, nur 25000 Mark bewilligt worden sind. Wenn man sich dieses Missverhältnis vergegenwärtigt und nach der Ursache fragt, wird man an bekannte frühere Vorgänge in Düsseldorf und Paris erinnert. Es ist vorläufig entbehrlich, eingehender darauf zurückzukommen. Wenn man in Mannheim derart im Golde schwimmt, dass man für Bindereiausstellungen, die, nach Düsseldorfer und besonders nach Pariser Vorgängen beurteilt, voraussichtlich von sehr zweifelhaftem Wert sein werden, 20000 Mark übrig hat, dann sollten die an den Obstausstellungen interessierten Personen und Vereinigungen sehr entschieden die Forderung stellen, dass man für diese mindestens 50000 Mark bereitstellt, damit das Verhältnis zwischen Binderei und Obstbau wenigstens einigermassen richtig abgestuft wird.

Um Obstausstellungen, die den heutigen Anforderungen genügen, vorzubereiten und durchzuführen, dazu gehört denn doch sehr viel mehr Sachkenntnis und sachverständige fleissige Arbeit, als zur Veranstaltung einer Bindereiausstellung, und eine Obstbauausstellung verlangt ausserdem noch viel erfahrenere und sachkundigere Leute, als eine Bindereiausstellung, ganz abgesehen davon, dass eine solche gegenüber einer zweckgemäss durchgeführten Obstausstellung doch von sehr untergeordneter Bedeutung ist. Falls es sich aber etwa darum handeln sollte, dass man »darauf zu laufen« verstehen muss, um sogar für Reisekosten, Tagegelder, Honorare, für allerhand Ausstellungsleistungen, für Preise und dergleichen möglichst hohe Beträge herauszuschlagen, so müssen es gegenüber einer solchen Konkurrenz die Obstbauinteressenten auch zeigen, dass sie gleichfalls »darauf zu laufen« verstehen, für ihre berechtigten Ansprüche ausreichende Beträge bewilligt



Von der Gartenbau-Ausstellung in Berlin.
XIX. Aus der Orchideen-Gruppe von Theodor Franke-Grossottersleben bei Magdeburg.

Umständen rechtzeitig Vorkehrungen zu treffen, dass nur Arbeiten von wirklich künstlerischer (nicht gekünstelter) Ausführung zugelassen und ausschliesslich nur solche prämiiert werden. Man kann die Fernhaltung von Monstrositäten und Geschmacksrohheiten schon durch zweckentsprechende Programmbestimmungen und vor allen Dingen durch die Bildung einer aus für diese Aufgabe geeigneten Personen zusammengesetzten »Hängekommission«, einer Vorprüfungskommission erzielen, die alles, was dem guten Geschmack widerspricht und trotz aller Warnungen doch gebracht worden ist, rücksichtslos hinausweist.

Bindekunst-Ausstellungen sind nicht dazu da, Geschmacksverrohungen zu fördern, und erst recht sind sie nicht dazu da, solche gar noch auszuzeichnen.

zu bekommen. Besser aber wäre es schon, man stellte in Mannheim aus freiem Entschlusse das richtige Verhältnis zwischen Binderei und Obst- und Gemüsebau her — wenn es nicht anders geht, indem man der Bindereiabteilung Dreiviertel oder die Hälfte der ihr zugedachten Summe wieder entzieht und diesen Betrag der Obstbauabteilung überweist.

Es muss — das sei noch bemerkt — in Mannheim die Wiederkehr der Vorgänge in Düsseldorf von Anfang an verhindert werden, wo man bekanntlich anfänglich versprach, die Pomologen aufnehmen zu wollen »wie die Könige«, und ihnen hernach für den Zutritt zum Begrüssungsabend, wo der »königliche« Empfang vor sich gehen sollte, zur Füllung der Ausstellungskasse noch eine Mark abnahm.

Dann sei der Mannheimer Ausstellungsleitung in Bezug auf die Bindereiausstellungen noch dringend empfohlen, in Berücksichtigung voraufgegangener Geschehnisse unter allen

Allgemeine Gartenbau-Ausstellung in Berlin.

Die Orchideen.

Den in der vorigen Nummer Raummangels wegen ausgefallenen Bericht über die Orchideen auf der Gartenbauausstellung in Berlin bringen wir nachfolgend.

Es ist bereits in den voraufgegangenen Nummern mitgeteilt worden, dass noch auf keiner der früheren Berliner Ausstellungen so viele und vor allem nicht so viele schöne, interessante und wertvolle Orchideen vorhanden waren, wie auf dieser.

In hervorragender Weise war die Firma Theodor Franke-Grossottersleben bei Magdeburg vertreten. Trotz der Ungunst der Witterung hatten die Pflanzen, die in einem grossen Möbelwagen sorgfältig verpackt worden waren, die Reise gut überstanden, und war der Anblick der Franke'schen Orchideen ein in jeder Hinsicht fesselnder.

Der Aussteller hatte eine Gruppe Orchideen gebracht, die, wenige seltenere Varietäten ausgenommen, nur Arten enthielt, die den Charakter der Franke'schen Orchideen-Schnittblumenkulturen in bester Weise zeigten. Die Gruppe enthielt *Cattleya Trianae* und *Cattleya Schroederae* in sechzig zum Teil sehr starken Pflanzen mit fünfzehn und



Von der Gartenbau-Ausstellung in Berlin.
XX. Aus der Orchideen-Gruppe von Theodor Franke-Grossottersleben bei Magdeburg.
Originalaufnahmen für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

mehr Blumen. Diese beiden Arten sind neben *Cattleya labiata autumnalis* als Winterblüher wohl die wertvollsten für den Schnitt, da die Blütezeit, nach Weihnachten beginnend, bei zweckentsprechender Kultur sich bis in den März hinein verlängern lässt.

Eine *Cattleya Schroederae alba,* die den Mittelpunkt der ganzen Aufstellung bildete, fand durch ihre Schönheit viel Beachtung.

Cypripedien waren in dreissig Pflanzen vertreten, von denen *Cypripedium J. Bartels inversum* infolge seiner Grösse besonders auffiel. Weiter waren vorhanden *Cypripedium villosum, C. callosum* und *C. Curtisii.* Letzteres, wohl eines der schönsten und langstieligsten Cypripedien, ist in fünfhundert starken Pflanzen in den Franke'schen Kulturen vorhanden. Von Cypripedien-Hybriden waren *Cypripedium Lathamianum (C. Spicerianum × C. villosum), Cypripedium nitens (C. villosum × C. insigne Maulei)* und *Cypripedium Albertianum (C. Spicerianum × C. insigne Wallacei)* ausgestellt.

Oncidium Cavendishianum mit meterlangen gelben Rispen, *Cymbidium Lowii* in einer grossen Schaupflanze und eine Hybride: *Cymbidium eburneo-Lowii,* eine bedeutende Verbesserung von *C. eburneum,* bildeten den hinteren Abschluss, während über die ganze Gruppe *Dendrobium Wardianum giganteum* verteilt waren, die an den ausgestellten zwölf Pflanzen fast 300 Blumen entfaltet hatten.

Als eine Hybride eigener Züchtung *(Laelio-Cattleya Frau Minna Franke* getauft) stellte Theodor Franke einen blühenden Sämling aus, der eine Doppelhybride ist, deren Vater: *Laelio-Cattleya Charlesworthii (Laelia cinnabarina × Cattleya aurea)* den Pollen für eine grossblumige *Cattleya labiata autumnalis* lieferte. Sepalen und Petalen dieses Kreuzungsergebnisses sind braunrot und von guter Form, während die Lippe tief purpurfarben ist und oft die goldige Aderung der *Cattleya aurea* zeigt.

Erwähnt sei, dass im Juni 1906 bereits eine von Kew als neu bezeichnete, den Sämlingen der Franke'schen Kulturen entstammende Hybride blühte; *Cattleya granulosa* war befruchtet worden mit *Cattleya Percivaliana,* und das Ergebnis war eine der *Cattleya granulosa* im Wuchs und in der Blume sehr ähnliche Hybride, die vom Vater die prächtige Farbe und Lippenzeichnung voll geerbt hat. Sie erhielt den Namen *Cattleya Pletzii* zu Ehren ihres Züchters, des Herrn Pletz.

Mit dieser Ausstellung gab Herr Franke auch seinen neuen grossen Katalog heraus, der mit guten Abbildungen ausgestattet ist und jedem Kultivateur und Liebhaber ein Berater in den Kulturen und ein guter Wegweiser in der Orchideenkunde sein wird.

Auch das Ausland war mit ausgezeichneten Einsendungen vertreten.

Charlesworth & Ko.-Bradford brachten in einer grossen, 350 Pflanzen umfassenden Gruppe eine auserlesene Auswahl von Orchideen zur Schau, die in ihrem Werte, ihrer Reichhaltigkeit und Schönheit sowohl für den Liebhaber als auch für den Handelsgärtner höchst interessant war.

Die Einfügung einiger besonders leuchtender Farben wirkte vorteilhaft in dem Gesamtbild dieser Schaustellung und gewährte dem Beschauer Abwechslung. Kleine scharlachrote *Sophronitis grandiflora* hier und dort am Rande der Gruppe verteilt, wie auch das in grosser Anzahl vorhandene leuchtend gelbe *Oncidium concolor* erhöhten die Wirkung. Es ist dies eine erst in jüngster Zeit eingeführte Form des altbekannten Oncidium, die sich wohlberechtigter Bevorzugung erfreut,



Von der Gartenbau-Ausstellung in Berlin.

XXI. Gruppe seltener und schöner Orchideen von Charlesworth & Ko.-Bradford.

Vorn in der ersten Reihe (von links nach rechts) steht *Brasso-Cattleya Digbyana-Warneri* mit Riesenblumen. Daneben ist der Wechselwirkung wegen die zwergartige *Sophro-Laelia Psyche* aufgestellt. Dann kommt eines der schönsten Cypripedien, das *Cypripedium callosum-Sanderae;* daneben steht *C. Leysenianum* und eine neue Züchtung von Charlesworth: *Odontoglossum Othello.* Die Mitte der ersten Reihe nimmt vorn die neue prachtvolle *Brasso-Cattleya Frau A. Koschel* ein. Zu deren Füssen steht eine kleine *Sophronitis grandiflora.* Darauf folgt *Cypripedium Maudiae,* eine der hervorragendsten Kreuzungen zwischen zwei Albinos. Als »Unikum« schliesst sich an *Odontioda Heatonensis,* die erste von Charlesworth gezüchtete Pflanze in dieser neuen bigenerischen Gattung — aus *Odontoglossum cirrhosum* und *Cochlioda sanguinea* erzeugt — welcher sich dann andere Odontioda anreihen. Ein zweites Exemplar der feuerroten *Sophro-Laelia Psyche* steht daneben. Den Schluss in dieser ersten Reihe rechts bilden zwei verschiedene Varietäten von der Charlesworth'schen Neuzüchtung *Odontoglossum Ossulstonii.*

In der zweiten Reihe von unten links steht ein zweites Exemplar von *Odontoglossum Othello* und dann folgt eine Neuheit: *Odontoglossum tripudians × O. Pescatorei Charlesworthii,* darauf nochmals eine Varietät von *Odontoglossum Ossulstonii,* dann die prachtvolle *Cattleya Enid* (Züchtung von Charlesworth), weiter eine ganz besonders schöne Form von *Lycaste Skinneri alba* und eine zweite *Cattleya Enid.*

In der dritten Reihe links leuchtet *Laelio-Cattleya Etoile d'Or* hervor. Dann kommt eine sehr grosse *Brasso-Laelia purpurato-Digbyana* und nochmals ein »Star«: *Brasso-Cattleya Queen Alexandra,* schneeweiss, die als eine der am meisten Aufsehen erregenden Züchtungen der Firma gilt. Neben dieser »Königin« steht die bescheidenere *Laelio-Cattleya Myra,* gelb mit roter Lippe, und darauf folgt das *Odontoglossum Adrianae Duchess of Cornwall.*

In den hinteren Reihen neigen sich schöne Rispen von prachtvollen Odontoglossum-Hybriden über die Sammlung der Auserwählten.

Originalaufnahme für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.



Von der Gartenbau-Ausstellung in Berlin.
XXII. Orchideen-Gruppe von Charlesworth & Ko.-Bradford. (Linke Hälfte.)

besonders hervorhebenswert von Laelio-Cattleyen: *Ernesti (Cattleya Percivaliana × Laelia flava), Truffautiana (Cattleya aurea × Laelia tenebrosa)* und *Henry Greenwood (Laelia elegans × Cattleya Hardyana).*

Von Cattleyen: *Mme. Pauzani (C. Schilleriana × C. Mossiae Wagneri), Mr. J. Leeman (C. aurea × Brassavola Digbyana), Octave Doin (C. Mendelii × C. aurea)* und noch eine grosse Anzahl verschiedener Hybriden, sowie eine schöne Form von *Cattleya Trianae alba.*

Ueber die Züchtungen und die Gärtnerei der ausstellenden Firma ist im Jahrgang 1903 in Nr. 24 in einem illustrierten Bericht näheres mitgeteilt worden.

denn sie hat längere Stiele und blüht um drei Monate früher als die alte Art.

Um den englischen Geschmack zu veranschaulichen, war der Saum der Gruppe mit dem niedlichen, wohlriechenden *Dendrochilum glumaceum* geschmückt. Diese bescheidene Orchidee wird in England bei Tafeldekorationen und in Glasaufsätzen gern verwendet.

Ausser den bekannten Cattleyen der Jahreszeit: *Cattleya Trianae* und *C. Schroederae,* enthielt die Gruppe alle bekannten Cattleya- und Laelia-Hybriden, die in dieser Zeit blühen, unter welchen ganz besonders *Cattleya Empress Frederick, Laelio-Cattleya luminosa, Laelio-Cattleya callistoglossa* und *Laelio-Cattleya Charlesworthii* hervorragten.

Odontoglossum crispum, O. Pescatorei usw. wechselten mit den aus ihnen und anderen Odontoglossum-Arten gewonnenen Sämlingen ab. Staunenerregend sind die Erfolge auf dem Gebiete der Kreuzungen von Orchideen überhaupt. Es gibt keine Farbe mehr, die nicht schon durch den Hybridisateur hervorgerufen wurde, und da nun Hand in Hand mit der Vielfältigkeit der Farben auch die Formen der Blumen sich veränderten und das Wachstum der Sämlingspflanzen auch noch ein bedeutend kräftigeres ist, so sind die Fortschritte auffallend.

Verschiedene Arten Dendrobien, Oncidien und Masdevallien vervollständigten die Gruppe.

Auf dem rechten Ende der Gruppe waren zur besseren Orientierung für Kenner die hervorragendsten Pflanzen und die »Stars« zusammengestellt, die unter der Abbildung S. 177 einzeln aufgeführt sind.

Die Firma Ch. Maron et Fils in Brunoy (Frankreich), Vertreter René Gaveau, Orchideenkulturen in Lichtenrade bei Berlin, hatte eine Gruppe *Cattleya-* und *Laelio-Cattleya*-Hybriden ausgestellt, die zu den schönsten gehörten oder überhaupt die schönsten waren, die bisher in Berlin gezeigt worden sind. Unter ihnen war die *Laelio-Cattleya Mme. Ch. Maron (Brassavola Digbyana × Cattleya Gigas)* die herrlichste. Die beiden Blumen der Pflanze hatten jede einen Durchmesser von 28 *cm* und wurden allgemein bewundert.

Ferner sind noch

Eine ausserordentlich interessante und wertvolle Einsendung waren die Odontoglossum-Hybriden, die der bekannte erfolgreiche Züchter Ch. Vuylsteke-Loochristy bei Gent ausstellte. Bewundernswert ist es im höchsten Grade, welche Fortschritte in den letzten Jahren auf diesem früher so schwierigen und ergebnislosen Gebiete erzielt worden sind!

Es waren ganz prachtvolle Hybriden, die Vuylsteke teils in Pflanzen, teils in abgeschnittenen Rispen gesandt hatte. Oft sassen über 30 grosse, formvollendete, herrlich gezeichnete Blumen an einer unverzweigten und 50—60 Blumen an einer verzweigten Rispe. Von weisser, hell- oder dunkelgelber Grundfarbe hoben sich die ausgeprägten, meistens roten Zeichnungen teils in punktierter, teils fleckenartiger Verteilung ab, oft in solcher Wirkung, dass nicht die Grundtönung, sondern die Farbe der Zeichnung zur hervortretendsten Geltung kam. Und dabei waren die herrlichen Blumen von so kraftvoller Beschaffenheit, dass ihre ausserordentlich lange Haltbarkeit, nicht nur an der Pflanze, sondern auch in abgeschnittenem Zustande, ohne weiteres erkennbar war.

Eine 25 Pflanzen dieser auserlesen schönen Vuylstekeschen Züchtungen enthaltende Gruppe ist Seite 179 abgebildet.

Die Firma Draps-Dom-Laeken bei Brüssel hatte 25 Cypripedien in hübschen Pflanzen der besten Züchtungen eingesandt.

Damit ist über alles, was diese Ausstellung nach den verschiedensten Richtungen Bemerkenswertes bot, berichtet worden.



Von der Gartenbau-Ausstellung in Berlin.
XXIII. Orchideen-Gruppe von Charlesworth & Ko.-Bradford. (Rechte Hälfte.)
Originalaufnahmen für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.



Von der Gartenbau-Ausstellung in Berlin.
XXIV. Odontoglossum-Gruppe von Ch. Vuylsteke-Loochristy. (Text Seite 178.)
Originalaufnahme für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

Binderei-Ausstellung in Berlin.

Unter Bezugnahme auf die in Nr. 10 und 14 veröffentlichten Berichte über »Berliner Ausstellungen« und die »Berliner Binderei-Ausstellung« kommen wir nachfolgend nochmals auf die Absonderlichkeiten des letztgenannten Unternehmens zurück.

Den Anlass dazu bot u. a. ein uns von verschiedenen Seiten zugesandter Ausschnitt aus einem Bericht, als dessen Quelle wir schliesslich die Zeitschrift »Bindekunst« ermittelten.

Die zum allerdings entbehrlichen Beweise der Richtigkeit unserer Stellungnahme zu dieser mit dem verstaubten und schimmelig gewordenen Lappen einer veralteten, morsch gewordenen Praxis dekorierten Ausstellung für die Wiedergabe berücksichtigenswerten Stellen, wegen denen man uns jedenfalls diesen Ausschnitt so oft übersandt hat, sind die folgenden. Es heisst in dem Bericht der genannten Zeitschrift: »Der § 17 der Bestimmungen, dass vor Beendigung der Preisverteilung Firmenschilder, Geschäftskarten usw. nicht an den Gegenständen befestigt oder beigelegt werden durften, hatte zur Folge, dass am Abend des Eröffnungstages an einer grossen Anzahl von Arbeiten die Namen der Verfertiger fehlten, was die Berichterstattung ungemein erschwerte«.

Der Berichterstatter fährt dann fort: dass, da ihm für Berlin nur zwei Tage zur Verfügung gestanden hätten, er von den Trauerarrangements, Brautsträussen, Brautkränzen usw. keine eingehende Beschreibung bringen könne, weil ihm die Namen der Aussteller fehlen. — — —

Es war auch noch am zweiten Ausstellungstage die Bezeichnung der Aussteller eine mangelhafte und auch am Ausstellungssonntage war die Bekanntgabe der Namen der Aussteller eine unzureichende. Dafür aber machten sich die Bekundungen der stattgefundenen Prämiierung in Form von mit Tinte beschriebenen, zerknitterten Papierzetteln breit, die in ungeschickter und störender Weise den Sachen angeheftet waren. Dem Publikum, das in verständiger Weise keine Lust hatte, fortwährend im Katalog nachzublättern, blieben infolge der Verhinderung der rechtzeitigen und der vernachlässigten nachträglichen Anbringung der Ausstellernamen diese unbekannt.

Weshalb haben sich nun die Aussteller eigentlich an der Ausstellung beteiligt? Den Besuchern der ersten Tage, unter denen sich doch die für die geschäftlichen Interessen am meisten in Betracht kommenden Gesellschaftsklassen befanden, blieben die Namen der Aussteller verborgen, denn gerade die zu diesen besten Kreisen gehörenden Herrschaften haben eine grosse, sehr erklärliche Abneigung dagegen, andauernd im Katalog zu blättern, um umständlich und mühselig danach zu forschen, wer Aussteller ist. Was von den zu diesen Gesellschaftskreisen gehörenden Besuchern, die auf einer solchen Ausstellung bequem und behaglich promenieren wollen, nicht mühelos wahrgenommen werden kann, bleibt unberücksichtigt, infolgedessen der eigentliche Zweck des Ausstellens verfehlt wird.

Da zudem die Missstimmung über die Prämiierung — und das mit Recht — eine grosse war, muss man erst recht fragen, allerdings ohne eine Antwort zu bekommen: wie sich Aussteller finden konnten, die sich an einem derartig missleiteten Unternehmen beteiligten!

Als wir der vorstehend angedeuteten Programmbestimmung wegen es schon in November des vorigen Jahres ablehnten, die Ausstellung in erbetener Weise zu berücksichtigen, erhielten wir Anfang Dezember »zur Aufklärung« die Mitteilung: »dass dieser Missstand (die verspätete Anbringung der Ausstellernamen) bei unserer Bindekunst-Ausstellung nicht vorhanden sein wird. Es ist in Aussicht genommen, dass so viele Preisrichter-Gruppen gebildet werden, um die Arbeit in längstens zwei Stunden beendet zu sehen. Auch sollen die Preisrichter-Gruppen schon $2^1/_2$ Stunden vor Eröffnung der Ausstellung beginnen.« — Im weiteren Verlaufe des Briefwechsels erhielten wir Ende Februar noch die weitere Mitteilung: »dass bei Eröffnung der Ausstellung um 11 Uhr sämtliche Schilder angebracht sein werden.« Als wir alles dies lasen, da waren wir überzeugt, dass diese Ausstellung vom grünen Tisch aus unter Ausserachtlassung aller Ausstellungserfahrungen nicht nach den Anforderungen der Zweckdienlichkeit, sondern unter der Herrschaft des ausgeprägtesten Bureaukratismus vorbereitet werde und die Vorarbeiten in den Händen von Leuten lagen, die von der Praxis des Ausstellungswesens keine blasse Ahnung haben, und die wie bisher,

so auch in Zukunft, für jeden gut gemeinten sachverständigen Rat unzugänglich sein würden. Damit war für uns die Berichterstattung über die Ausstellung abgetan. Der weitere Verlauf der Sache hat lediglich bewiesen, dass unsere Voraussetzungen richtig waren.

Wir sind nur aus dem Grunde auf diese Vorkommnisse eingegangen, weil wir Kreise, in denen sich Unkundige im Ausstellungswesen als Rückschrittler breit zu machen und Einfluss zu verschaffen versuchen, dringend vor einer Duldung solcher Machenschaften warnen wollen. Unsere Gartenbauausstellungen leiden so noch an einer Reihe von Mängeln; es ist entbehrlich, alte, im allgemeinen längst beseitigte Missstände wieder neu einzuführen. Würde man sich entschliessen, ein festgefügtes Prämiierungsverfahren einzuführen, wie es zum Beispiel in Gent mit nie versagender Sicherheit und Pünktlichkeit arbeitet, dann wäre der Versuch einer Verheimlichung der Ausstellernamen ja weniger gefährlich. Allerdings dürfte man dann auch nur tüchtige, erfahrene Preisrichter einladen. Es wird aber jemand, der ein grosses Blumengeschäft besitzt oder mit einem der Leiter der Ausstellung befreundet ist oder mit ihm geschäftlich in Verbindung steht, dadurch noch keineswegs ein geeigneter Preisrichter. Wie man übrigens in Berlin die Zuverlässigkeit der eingeladenen Preisrichter einschätzte, ergab sich ja am besten daraus, dass man sie, denen man die geringschätzende Meinung entgegenbrachte, dass sie nicht nach sachlichen, sondern nach persönlichen Erwägungen urteilen würden, von vornherein mit der Markierung des grössten Misstrauens abstempelte.

Da wir doch noch einmal auf diese Ausstellung zurückgekommen sind, sei nachträglich noch einiges aus den Veröffentlichungen politischer Tagesblätter mitgeteilt.

In dem Bericht einer Berliner Zeitung fanden wir über die Ausstellung u. a. die folgenden Aeusserungen:

»Alles, wozu es einer ausgeklügelten Technik, einer besonderen Fingerfertigkeit bedarf, war schlecht, sehr schlecht. Das versteht sich! Die Technik wird Selbstzweck, sie zwingt das Material in widernatürliche Formen. Die eigentlichen Künste oder besser: Kunststücke der Bindekunst waren schauerlich! Bitte: Filz- und Strohhüte mit Blumen gefüllt oder zusammengequetscht an einen Blumenkorb geheftet; eine Granate aus Schneeballblüten; Schuhe aus stacheligen Blättern und roten Beeren; Lorbeerkränze mit hellgrüner Patina angestrichen und »antik« bronziert, oxydiert; ein Wagen aus Veilchen gebaut, mit weissen Tauben, zwei Schmetterlinge davorgespannt; quer über die Tafel ein Moosweg mit einigen Dutzend eingepflanzter Myrtenbäumchen.«

Dem Bericht einer anderen Berliner Zeitung entnehmen wir die folgenden Abschnitte:

»Ein Spiegelbild dieser neuen Bemühungen und Wünsche ist die jetzige Ausstellung leider nicht. (Es ist voraufgehend ausgeführt worden: dass sich hier Gelegenheit geboten hätte, die neue Entwicklung der Blumenkunst zu zeigen, die einen Teil der dekorativen und Hauskunst-Bemühungen bildet. Die Redaktion.) Einiges davon kommt zum Ausdruck, aber es tritt quantitativ viel zu sehr zurück gegen das Konventionelle, Banale und Verkehrte. Mit übergrosser Liebenswürdigkeit hat man die alten verbrauchten Schemata zugelassen. Der ganze Plunder der schrecklichen Atrappen, der Gitter und Wagen, der Schiffe und Spinnräder (!), der ausgestopften Vögelchen und realistischen Stillleben, der Paletten und Leyern, der Zwerge und Osterhasen taucht auf und läuft Sturm gegen den guten Geschmack. Daneben machen sich die anderen Fehler der sorgloseren älteren Bindekunst breit, die mit der Fülle von Blumen den Mangel an Takt und Kultur zu verdecken suchte, die mit schablonenhaften Symmetrien und Asymmetrien wirtschaftete, die einzelne Blüte so sehr bevorzugte, dass der Eindruck des Ganzen zerrissen wurde, und man sich nicht viel koloristische Skrupel machte.

Auch missverstandene Modernität machte sich bemerkbar, und es fehlte nicht an »Biedermeier«-Arrangements, die sehr nachdenklich stimmen (man wird nächstens überhaupt den Gebrauch des Wortes »Biedermeier« mit einer hohen polizeilichen Ordnungsstrafe belegen müssen).

Es ist ärgerlich, dass so viel handwerkliches Können und gärtnerisches Wissen falsch erzogen und zur Betätigung an unmöglichen Aufgaben angeleitet, dass so viel herrliche, farbenfrohe, sorgsam gezüchtete und gepflegte Blumen und Blüten nicht besser verwandt wurden. Hier ist noch viel zu tun, und es mag als ein negatives Resultat der Ausstellung gelten, dass man erkannt hat, welche Fülle wichtiger und lohnender Aufgaben sich den Gärtnern und Blumenhändlern für die Zukunft bietet.«

PERSONALNACHRICHTEN

Ottomar Leidenroth, Gutsgärtner in Oberwiederstedt, **Jean Debus**, Kunstgärtner in Frankfurt a. M., und **Friedrich Naeve**, Gutsgärtner in Zimmert, erhielten das preussische Allgemeine Ehrenzeichen.

Heinrich Hartwig, Schlossgärtner in Glücksbrunn, seit 45 Jahren im Dienste der Familie von Weiss daselbst, erhielt die herzogl. meiningische silberne Verdienstmedaille.

Karl Maass feierte am 29. März den Tag, an dem er vor 25 Jahren als Gehülfe in die Handelsgärtnerei von E. Neubert in Wandsbek eingetreten ist. Schon am frühen Morgen fanden sich eine Menge Freunde und Bekannte zur Beglückwünschung des Jubilars ein. Mit einer Ansprache überreichte ihm sein Chef ein gediegenes Silbergeschenk. Die »Claudius-Liedertafel« ehrte den Freudentag ihres Mitgliedes durch der Bedeutung des Tages entsprechende Lieder, und verschiedene frühere und jetzige Kollegen beglückwünschten den Jubilar zu seinem Ehrentage.

Ein derartiges Ereignis dürfte in unserer Zeit der sozialen Kämpfe ein Lichtblick sein, der beweist, dass das gute Einvernehmen zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer doch noch nicht überall geschwunden ist.

Heinrich Piel, städtischer Obergärtner in Düsseldorf, feierte am 1. April sein 25 jähriges Dienstjubiläum.

Willy Scholz, bisher Gartentechniker bei der städt. Gartendirektion in Gleiwitz, wurde als Obergärtner bei der städt. Gartendirektion in Liegnitz angestellt.

Georg Freese wurde in Wilhelmshaven als Stadtgärtner angestellt.

W. Hohberg gab seine Stellung als Obergärtner in Leveste auf und übernahm die Leitung der Schlossgärtnerei in Isenschnibbe.

Hubert Dunkel, Handelsgärtner in Leipzig, ist am 28. März gestorben.

Karl Wagner, Handelsgärtner in Köpenick, beendete freiwillig sein Leben.

Alois Kropatsch, k. u. k. Hofgärtner im Prater in Wien, starb plötzlich an einem Herzschlage am 11. März im 55. Lebensjahre. Er bestand seine Lehrzeit im k. u. k. Hofgarten in Laxenburg bei Wien, ging dann als Gehülfe zu seiner weiteren Ausbildung nach Frankreich (Ferrières-en-Brie) und von dort nach England, wo er in den Königlichen Gärten in Kew tätig war. Später nahm er an einer Studienreise teil, die vom damaligen Obersthofmeister Prinzen zu Hohenlohe-Schillingsfürst angeregt worden war und durch Deutschland, Belgien, Frankreich und England führte. Im Jahre 1888 kam Kropatsch als Parkgärtner in den Wiener Prater, den herrlichen grossen Naturpark, und wurde, nachdem er die Anlagen in der land- und forstwirtschaftlichen Ausstellung (Wien 1890) ausgeführt hatte, zum Hofgärtner im Prater ernannt und in Würdigung seiner erfolgreichen Leistungen mit dem goldenen Verdienstkreuze ausgezeichnet. Die Kenntnisse der französischen und englischen Sprache hatte er sich schon während seiner Lehrzeit durch Selbststudium angeeignet, ebenso bildete er durch rastlosen Fleiss sein Maltalent so weit aus, dass er Arbeiten schuf, die auch von Künstlern günstig beurteilt wurden.

Von edler Menschenliebe erfüllt, war er stets bereit, zu raten und zu helfen; er glaubte, bei den Mitmenschen eine Rückwirkung zu finden, erntete aber manche Enttäuschung. Alle, die ihm näher traten, werden dem schlichten, treuherzigen Freunde ein gutes Andenken bewahren.

Schluss der Redaktion: 5. April.

*** Abonnementspreis: ***
für das Inland und Oesterreich-Ungarn jährlich 10 M., halbjährlich 5 M.; für das Ausland jährlich 12 M., halbjährlich 6 M.

Verantwortliche Redaktion und Verlag von **Ludwig Möller** in Erfurt. — Bei der Post nach der Post-Zeitungsliste Seite 248 zu bestellen.
Für den Buchhandel zu beziehen durch **Hermann Dege**, Buchhandlung in Leipzig, Königsstrasse 72. — Druck von **Friedr. Kirchner** in Erfurt.

MÖLLER'S
Deutsche Gärtner-Zeitung
Zentralblatt für die gesamten Interessen der Gärtnerei.
Herausgegeben unter Mitwirkung der hervorragendsten Fachmänner von
Ludwig Möller-Erfurt.
Erscheint wöchentlich Sonnabends. — Abonnementspreis für Deutschland und Oesterreich-Ungarn halbjährlich 5 Mark, für das Ausland halbjährlich 6 Mark. Erfüllungsort: Erfurt.
Nr. 16. ** Erfurt, den 20. April 1907. ** 22. Jahrgang.

Greenovia aurea.

Von **Oskar Burchard**, Samenkulturen und Züchtung von Neuheiten in Puerto de Orotava (Teneriffa).

Auf den Kanaren ist die Gattung der Hauslaubarten oder Semperviven in einer Weise vertreten, wie nirgends sonst in einem Lande der Welt, indem auf der nur etwa 150 Quadratmeilen grossen Inselgruppe gegen sechzig endemische (einheimische) Arten vorkommen, deren formenreich gestaltete Blattrosetten von der Miniaturgrösse eines Fünfpfennigstücks bis zu dem Umfang eines kleinen Wagenrades — z. B. bei *Sempervivum tabulaeforme* und *S. canariense* — wechseln. Ihre Verbreitung ist meist auf ziemlich eng umgrenzte Oertlichkeiten beschränkt, indem jede Insel ihre eigenen, ausschliesslich auf ihr vorkommenden Vertreter der Gattung besitzt, deren botanische Erforschung noch nicht als völlig abgeschlossen gilt. Ihre in allen Abtönungen von Gelb, sowie Weiss und Rosa prangende Blütenfarbe, hauptsächlich aber die bald breiten und schweren, bald sehr graziösen, manchmal durch farbige Punktierung oder Strichelung gezeichneten, stets sehr regelmässig geformten Blattrosetten machen diese Pflanzenklasse auffallend und bisweilen anziehend.

Eine durch eine 28—32 teilige Korolle ausgezeichnete Untergattung ist unter dem Namen Greenovia bekannt, deren grösste und schönste Art unstreitig die *Greenovia aurea* Webb ist, die ich heute durch eine Abbildung veranschauliche. Ihre mittelgrossen, aus umgekehrt-eiförmigen, leicht schalenartig gehöhlten Blättern gebildeten Rosetten zeigen ein prächtiges, duftiges Bläulichgrün. Die Aufnahme zeigt ein etwa 28 *cm* breites Exemplar, das mit anderen auf einem alten Palmenstamm meines Gartens schmarotzt. An ihren natürlichen, von etwa 1100 *m* bis über 2000 *m* im Gebirge liegenden Standorten kommt die Greenovia jedoch nie auf Bäumen, sondern lediglich an Felsen vor und erreicht in feuchteren, halbschattigen Lagen grössere Dimensionen als die mehr gedrungenen Formen an sehr dem Sonnenbrand ausgesetzten Felsen der Gebirgskuppen.



Greenovia aurea.
28 *cm* breite Pflanze auf einem meterdicken Stamm von *Phoenix canariensis* im Garten des Herrn Dr. Burchard in Puerto de Orotava auf Teneriffa wachsend.
Originalaufnahme für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

Interessant ist eine durch die sommerliche Trockenheit bedingte, sehr auffallende Umwandlung, welche die Pflanze in jedem Jahre durchmacht. Bei allmählicher Entziehung der Feuchtigkeit und schliesslicher Austrocknung der Erde richtet sich der Hauptteil der das Zentrum der Rosette umgebenden Blätter auf und bildet ein aussen genau zylindrisches, innen trichterförmig gestaltetes Gebilde von unveränderter Färbung, wie in normalem Zustande, während die äusseren Blätter sich verflachen, trockenhäutig werden und eine angenehm weinrote bis lachsrosa Färbung annehmen. Das Ganze gleicht somit ungefähr einer Mokkatasse mit sehr wechselreicher Färbung des oberen und unteren Teiles. Sehr eigenartig nimmt sich eine Felswand aus, die ziemlich reichlich und ausschliesslich mit diesen Pflanzen besetzt ist. Unmittelbar nach der ersten Durchfeuchtung im Herbst, oft auch schon nach nur wiederholter Nebelbildung oder bei feuchterer Luft, lockert sich der zentrale Blattzylinder wieder, und die Pflanze, welche sofort zu wachsen beginnt, gleicht bald wieder dem abgebildeten Exemplar.

Die Greenovia, leicht vermehrbar, wie die meisten Semperviven, durch die stets vorkommende Bildung neuer kleiner Nebenrosetten am Grunde des Hauptstammes, kann leicht in humusreicher Erde kultiviert werden; sie ist ganz unempfindlich gegen zeitweilige Trockenheit und wenig empfindlich gegen Temperaturwechsel und verträgt selbst einige Frostgrade ohne Schaden. Sie ist Liebhabern sukkulenter Gewächse als eigenartiger Typ in erster Linie zu empfehlen. Aber auch allen Freunden von Blatt-

pflanzen wird sie sich dankbar erweisen, da sie sich in Wohnräumen weniger empfindlich zeigt, als viele dort auf die Dauer versagende, zarte Warmhauspflanzen. Ausserdem aber kann die Greenovia, wie die Echeverien, sehr vorteilhaft zu Gruppierungen und Mosaikbeeten im Freien Verwendung finden, und gibt ihr rein und kräftig blaugrüner Farbenton herrliche Kontraste mit anderen Gewächsen.

Crassula lycopodioides L.

Von **F. Fobe** in Ohorn (Sachsen).

Obwohl die *Crassula lycopodioides* eine Bewohnerin trockener, steiniger Gegenden Südafrikas ist, hat sie doch ein solch frisches, zartes Aussehen, als ob sie beim ersten Sonnenstrahl verbrennen und zu Grunde gehen müsste. Schon der Name *lycopodioides* sagt, wie die Pflanze aussieht, und in der Tat glaubt man bei oberflächlicher Betrachtung eher ein Lycopodium, als eine Crassula vor sich zu haben.

Diese Art ist noch sehr wenig verbreitet, und wo man sie antrifft, sieht sie kümmerlich aus. Unkenntnis in der Kultur trägt die Schuld daran.

Es gibt noch zwei andere Varietäten, die langsamer wachsen, sich weniger dicht verzweigen und deren Belaubung von graugrüner Farbe ist.

In früheren Jahren hielt auch ich die *Crassula lycopodioides* für sehr empfindlich, doch lehrten spätere Versuche, dass sie den Sommer über sehr gut im Freien gedeiht. Ich habe dieselbe mit bestem Erfolg zur Bepflanzung von Teppichbeeten verwendet, sei es zu Konturen oder zur Füllung; in jeder Verwendungsweise erfreute die Zierlichkeit der Pflanze und deren frische maigrüne Belaubung.

Der findige Kultivateur wird aber noch mancherlei andere Verwendung dafür haben, sie zum Beispiel zur Jardinierenbepflanzung wie die Lycopodien verwenden. Auch als Topfpflanze, sowie zur Bepflanzung trockener, sonniger Stellen des Wintergartens wird diese Art sich geeignet erweisen.

Die Ueberwinterung geschieht am besten im Kalthause, wo die Pflanzen ziemlich trocken zu halten und nicht auf zu dunklem Standort aufzustellen sind.

Mit der Vermehrung hat man keine Schwierigkeiten; von einer einjährigen Pflanze können viele Hundert Stecklinge geschnitten werden, die sich binnen kurzer Zeit leicht bewurzeln. Sogar die kleinen schuppenartigen Blättchen bilden Wurzeln und wachsen zu Pflanzen heran, doch ist diese Vermehrungsart, weil es damit zu langsam geht, nicht zu empfehlen.

Acacia podalyriaefolia.

Von **G. Schupisser,** Villa Selvosa in Cannes (Südfrankreich, Alpes maritimes).

Mit grösstem Interesse habe ich Herrn Berger's Bericht über die *Acacia podalyriaefolia* in der Nr. 47 des vorigen Jahrganges dieser Zeitschrift gelesen.

Acacia podalyriaefolia oder *A. Motteana* (nur dieser Name war mir bekannt) ist für mich eine ziemlich alte Bekannte. Seit ungefähr 10 Jahren beobachte ich die Entwicklung einer einzigen Pflanze, die wohl ein Sprössling aus dem Garten von La Mortola sein mag und hier in meiner Nachbarschaft in einem Privatgarten zu einem Prachtexemplar herangewachsen ist. Schon als junge Pflanze blühte sie und bringt seitdem regelmässig alljährlich von Mitte November bis Ende März ihre wundervollen, schön gelben, in zierlichen, leichten, lockeren Rispen sitzenden Kugelblütchen.

Der Hauptvorzug dieser Art liegt wohl in der ununterbrochenen, drei bis vier Monate andauernden Blütezeit. Man kann wohl sagen, dass *Acacia podalyriaefolia* remontierend ist. Keine mir bekannte Akazie — es gibt wohl über 30 Sorten, die hier an der Riviera im Freien blühen — erreicht diese Blütendauer. Die Blütezeit der alten wohlbekannten und hochgeschätzten *Acacia dealbata* währt kaum einen Monat.

Wer jemals *Acacia podalyriaefolia* in dem reichen und schönen Blütenschmuck sieht, in dem sie in den Monaten November bis März hier prangt, der muss zugeben, dass sie von unvergleichlich schöner Wirkung ist.

Was ihren Wert als Schnittblume für den Export anbetrifft, so nehme ich an, dass er ein sehr hoher sein muss, denn sonst hätte der erfahrene und kluge Herr Winter in Bordighera nicht alles aufgeboten, um sich für viele Jahre noch das Monopol für diese Blüten zu sichern.

Herr Berger hat recht, wenn er diese alte und zugleich neue Akazie als selten, ja bereits wieder unbekannt geworden bezeichnet, denn als ich vor vier Jahren den ersten Samen in den Handel gab, wurde er kaum beachtet; er ging nach besonderen Empfehlungen in die Hand eines hiesigen Handelsgärtners über.

Maiblumenkultur und Ertragsberechnung.

Von **F. Stoffert,** Obergärtner des Obstguts »Tannenhof« bei Schwerin (Mecklenburg).

Jede Kulturbeschreibung, und sei sie noch so einfach, bringt dem einen oder dem anderen Nutzen, grösseren Vorteil aber, wenn ihr eine auf wirklich zuverlässiger Grundlage beruhende genaue Ertragsberechnung beigegeben wird. Bei mir ist bei jeder Kultur die erste Frage, wie der Ertrag zur Ausgabe steht, und ist es stets mein Bestreben gewesen, bei allen von mir betriebenen Kulturen die genauesten Aufzeichnungen selbst der geringsten Einzelheiten zu machen, um mir ein wirklich klares Bild des Ganzen zu schaffen.

Durch eine sehr einfache Kulturbuchführung ist es mir möglich, an jedem Tage des Jahres genau über die Kosten irgend einer meiner Kulturen unterrichtet zu sein und darüber Rechenschaft geben zu können. Durch jahrelang fortgesetzte Aufzeichnungen und gewissenhafte Berechnungen ist man im Stande, Kulturen zu betreiben, bei denen man unter den jeweilig obwaltenden Verhältnissen den grösstmöglichen Nutzen erzielt, aber man darf auch hier nicht übersehen, dass was für den einen passt, nicht für alle geeignet ist. Dies trifft besonders bei der im Grossen betriebenen Maiblumenkultur zu. Um eine wirklich einträgliche Ernte zu ermöglichen, sind vier Punkte in Betracht zu ziehen: günstige Bodenverhältnisse, billiger Dung, die Arbeitslöhne und das Wasser. Stehen diese vier Dinge im richtigen Verhältnis, so ist wohl keine Kultur so lohnend, wie die der Maiblumen, wenn sie sachgemäss betrieben wird. Dass dies aber leider zu wenig der Fall ist, sieht man an den vielfach schlechten Keimen, die in den Handel kommen, und brauchen sich deren Züchter nicht über Streitigkeiten mit den Händlern und über die von diesen gezahlten niedrigen Preise zu wundern, denn nur für eine wirklich gute Ware zahlen diese Herren und zwar gern einen angemessen hohen Preis. Ich selbst habe noch niemals Auseinandersetzungen mit meinen Abnehmern gehabt, obwohl ich doch schon manch liebes Jahr Maiblumen baue; ich erzielte stets die höchsten Preise.

Ich ziehe guten lockeren, kräftigen Sandboden dem schweren Boden vor; ersterer erleichtert die Bearbeitung, verbilligt infolgedessen die Kultur wesentlich und ergibt ausserdem eine bessere Bewurzelung und einen gleichmässigeren Keim. Da ich gleich im Herbst wieder pflanze, fahre ich schon im Laufe des Sommers den Dung, den ich sowohl zum Unterpflügen, als auch zum Decken gebrauche, an, durchsetze ihn mit Gips und lasse ihn, wie man sagt, mürbe werden. Frischen Dung verwende ich bei der Maiblumenkultur nie, weil ich die Erfahrung gemacht habe, dass durch solchen die Wurzelbildung eine schlechtere wird.

Das zu bebauende Stück Land wird stark gedüngt und gut tief, aber schmalfurchig gepflügt. Die Keime werden mit 20 *cm* Reihenabstand in bekannter Weise gesetzt und nach der Pflanzung gleich gut mit Dung 2—3 *cm* hoch abgedeckt. Ich pflanze, wie schon gesagt, im Herbst, da der in dieser Jahreszeit gesetzte Keim sich besser entwickelt, als der im Frühjahr nochmals gestörte. Ausserdem kommt hinzu, dass es im Frühjahr ohnehin Arbeit genug gibt, und man froh ist, wenn man dann von ungepflanzten Maiblumen nichts mehr sieht.

Da von der Behandlung des Pflanzkeimes die Entwicklung eines guten Treibkeimes abhängt, rate ich jedem, die grösste Sorgfalt auf das Pflanzmaterial zu verwenden. Ich habe es stets für das beste gehalten, mit dem Putzen auch gleichzeitig das Pflanzen zu beginnen. Während der Maiblumenernte arbeite ich mit zwei Kolonnen; alles, was sich bei dem von der einen Kolonne heute ausgeführten Putzen an Pflanzkeimen ergibt, pflanzt die andere schon am nächsten Tage wieder ein, sodass, wenn ich mit dem Putzen fertig bin, auch meine Neupflanzung beendet ist. Kam es einmal vor, dass ich mit einem Rest einfror, so war der Unterschied zwischen der Herbst- und der Frühjahrspflanzung doch sehr bedeutend.

Im März-April des zweiten Jahres gebe ich eine Ammoniak-Superphosphat-Kopfdüngung, die stets eine gute Wirkung hatte.

Schon beim Herausnehmen des Keimes wird auf dem

Felde vielfach gesündigt. Haben die Leute einen Teil Pflanzen herausgenommen, so müssen diese, falls sie nicht gleich abgefahren werden, in Haufen gesetzt und leicht mit Erde bedeckt werden, also nicht, wie man es leider so häufig sieht, Stunden lang in Wind und Sonne liegen bleiben. Im Putzraum darf der Keim auch nicht trocken und zu warm liegen; je schneller er verarbeitet wird, desto besser wird die nächste Ernte.

Beim Putzen ist streng darauf zu achten, dass die Weiber die Nebenkeime des Pflanzmaterials nicht abreissen, sondern abdrehen, denn die Folgen der durch das Abreissen entstehenden Wunden sind so schlimm, dass man oft in den Kulturen grosse Lücken findet, wo die Keime nur infolge solcher Verletzungen eingegangen sind.

Man darf nie mehr Material in den Putzraum schaffen, wie verarbeitet wird, denn der Keim liegt draussen zugedeckt besser als im Putzraum.

Die gebündelten Blüher müssen ebenfalls möglichst schnell aus dem Sortierraum entfernt werden und mit der grössten Sorgfalt, wenn man seinen Abnehmern eine wirklich gute Ware liefern will, behandelt werden.

Die Aufbewahrung der Maiblumenkeime bis zum Versand geschieht am einfachsten und besten folgendermassen. In einen leeren Mistbeetkasten legt man schichtenweise, nachdem man den Boden leicht mit Sand bestreut hat, die Bunde in zwei Reihen so, dass die Keime nach aussen, die Wurzeln nach innen kommen. Eine um die andere Schicht legt man einige Bunde in der Mitte quer, um der Bank besseren Halt zu geben. Zwischen jede Lage streut man leicht Sand und giesst sie gründlich durch; ein trocken liegender Keim schimmelt. Mit kleineren Zwischenräumen setzt man so Bank an Bank, jede Bank zu 4000—5000 Stück. Der Keim ist so für jeden sichtbar und zu beurteilen und lässt sich zum Einpacken leicht wieder herausnehmen. Der Mistbeetkasten muss geschlossen und dunkel gehalten werden.

Der abgekeimte einjährige und der schwache zweijährige Keim geben, wenn die Vorbedingungen erfüllt sind, nach zwei Jahren einen allen Anforderungen entsprechenden Keim I. und II. Qualität, wohingegen der besonders aussortierte zweijährige Pflanzkeim schon nach einem Jahr fertig ist.

Um bei dieser Kulturweise die so häufig auftretenden Vorblüher zu vermeiden, habe ich mit Kompostunterdüngung, also nicht mit Dungdüngung, die besten Erfolge erzielt. Man darf aber mit Kompost nicht sparen, denn sonst kann es geschehen, dass auch diese Keime zwei Jahre stehen müssen.

Wie dankbar die Maiblumen für eine Bewässerung sind, haben mir die letzten trockenen Jahre gezeigt. Dort, wo gewässert wurde, erwuchs ein tadellos schöner Keim und prachtvolles Pflanzmaterial, auf dem nicht bewässerten Lande aber herrschte Kummer und Elend.

Auch bei der grössten Sorgfalt und bei bester Kultur wird stets II. Qualität vorkommen, die aber auch streng als solche behandelt werden sollte, denn nur durch eine wirklich gute Sortierung der I. Qualität ist es möglich, im Auslande die heutigen Preise zu halten.

Nachstehend gebe ich die genaue Berechnung meiner vorjährigen Ernte unter kurzer Berücksichtigung der Jahre 1904 und 1905, um den dreijährigen Durchschnitt selbst schlechter Jahre zu zeigen.

Ich bemerke ausdrücklich, dass ich hier die Maiblumen als Zwischenkultur unter Obstbäumen anbaue, also mit ungünstigen Verhältnissen zu rechnen habe.

Die bepflanzte Fläche — 5 Morgen + 20 *Ar* = 145 *Ar* — verteilt sich auf

Pflanzung	1904:	$52^1/_2$ *Ar*,
»	1905:	$44^1/_2$ »
»	1906:	48 »
		145 *Ar*.

Die Unkosten der 145 *Ar* verteilen sich auf folgende Weise:

I.

Allgemeine Reinigung und Düngung der Pflanzungen 1904/1905.

		Satz	Betrag
97 *Ar*	Bodenzins für den Ar	1,88 M. =	182,36 M.,
$1^3/_4$	Obergärtnertage	je 5,— » =	8,75 »
$26^2/_4$	Männertage	» 1,80 » =	47,70 »
$12^2/_4$	Gehülfentage	» 1,— » =	12,50 »
$156^3/_4$	Weibertage	» 1,25 » =	195,94 »
$1^2/_4$	Pferdetage	» 4,— » =	6,— »
$4^2/_4$	Eseltage	» 1,50 » =	6,75 »
	Dung		114,— »
	97 *Ar* kosteten demnach		574,— M.,

somit 1 *Ar* 5,92 M.

II.

Herausnehmen, Putzen, Reissen usw. der Pflanzung 1904, bis zum Verkauf fertig. Fläche $52^1/_2$ *Ar*.

		Satz	Betrag
$18^3/_4$	Obergärtnertage	je 5,— M. =	93,75 M.,
$88^3/_4$	Männertage	» 1,80 » =	159,75 »
$31^2/_4$	Gehülfentage	» 1,— » =	31,50 »
266	Weibertage	» 1,25 » =	332,50 »
$10^3/_4$	Eseltage	» 1,50 » =	16,13 »
	Kinderlöhne		4,25 »
	Ueberstunden		219,18 »
	Akkordreisser		476,72 »
	$52^1/_2$ *Ar* kosteten demnach		1333,78 M.,

somit 1 *Ar* 25,41 M.

III.

Neupflanzung 1906. Fläche 48 *Ar*.

		Satz	Betrag
$11^2/_4$	Obergärtnertage	je 5,— M. =	57,50 M.,
74	Männertage	» 1,80 » =	133,20 »
36	Gehülfentage	» 1,— » =	36,— »
$227^2/_4$	Weibertage	» 1,25 » =	284,38 »
$11^3/_4$	Pferdetage	» 4,— » =	47,— »
$9^3/_4$	Eseltage	» 1,50 » =	14,63 »
	Dung		234,— »
319245	Pflanzkeime, zweijährige, das Tausend	1,50 M. =	478,87 »
642675	» einjährige, » »	1,— » =	642,68 »
	48 *Ar* kosteten demnach		1928,26 M.,

somit 1 *Ar* 40,17 M.

Einnahme.

Pflanzung 1904 = $52^1/_2$ *Ar*.

		Satz	Betrag
110125	Blüher I. Qualität, das Tausend	27,— M. =	2973,38 M.,
63725	» II. »	=	612,37 »
180445	Pflanzkeime, zweijährige, das Tausend	1,50 » =	270,67 »
337175	» einjährige, » »	1,— » =	337,18 »
	Pflanzkeime		3,— »
	ausgepflückte Blumen		20,50 »
	$52^1/_2$ *Ar* brachten demnach		4217,10 M.,

somit 1 *Ar* 80,33 M.

Unkosten I:	5,92 M.,
» II:	25,41 »
» III:	40,17 »
	71,50 M.,

somit bei zweijähriger Kultur einschliesslich Neupflanzung für den Ar 71,50 M.

Einnahme vom Ar	80,33 M.,
Unkosten für den Ar	71,50 »
Reinertrag vom Ar	8,83 M.
Reinertrag vom Morgen	220,75 M.

Ich gebe nun die Zahlen für 1904 und 1905.

Ohne Neupflanzung.

1904.	Einnahme vom Ar	73,21 M.,
	Unkosten für den Ar	25,40 »
	Reinertrag vom Ar	47,81 M.
	Reinertrag vom Morgen	1195,25 M.
1905.	Einnahme vom Ar	73,97 M.,
	Unkosten für den Ar	25,04 »
	Reinertrag vom Ar	48,93 M.
	Reinertrag vom Morgen	1223,25 M.
1906.	Einnahme vom Ar	80,33 M.,
	Unkosten für den Ar	31,33 »
	Reinertrag vom Ar	49,— M.
	Reinertrag vom Morgen	1225,— M.

Mit Neupflanzung.

1904.	Reinertrag vom Morgen	606,25 M.,
1905.	» » »	716,— »
1906.	» » »	220,75 »
		1543,— M.

Bei einem Durchschnitt von 3 Jahren Reinertrag vom Morgen 514,33 M.

Es wird bei dieser Berechnung der billige Gehülfentagesatz auffallen; er ist durch Mitarbeiten von Volontären herbeigeführt worden.

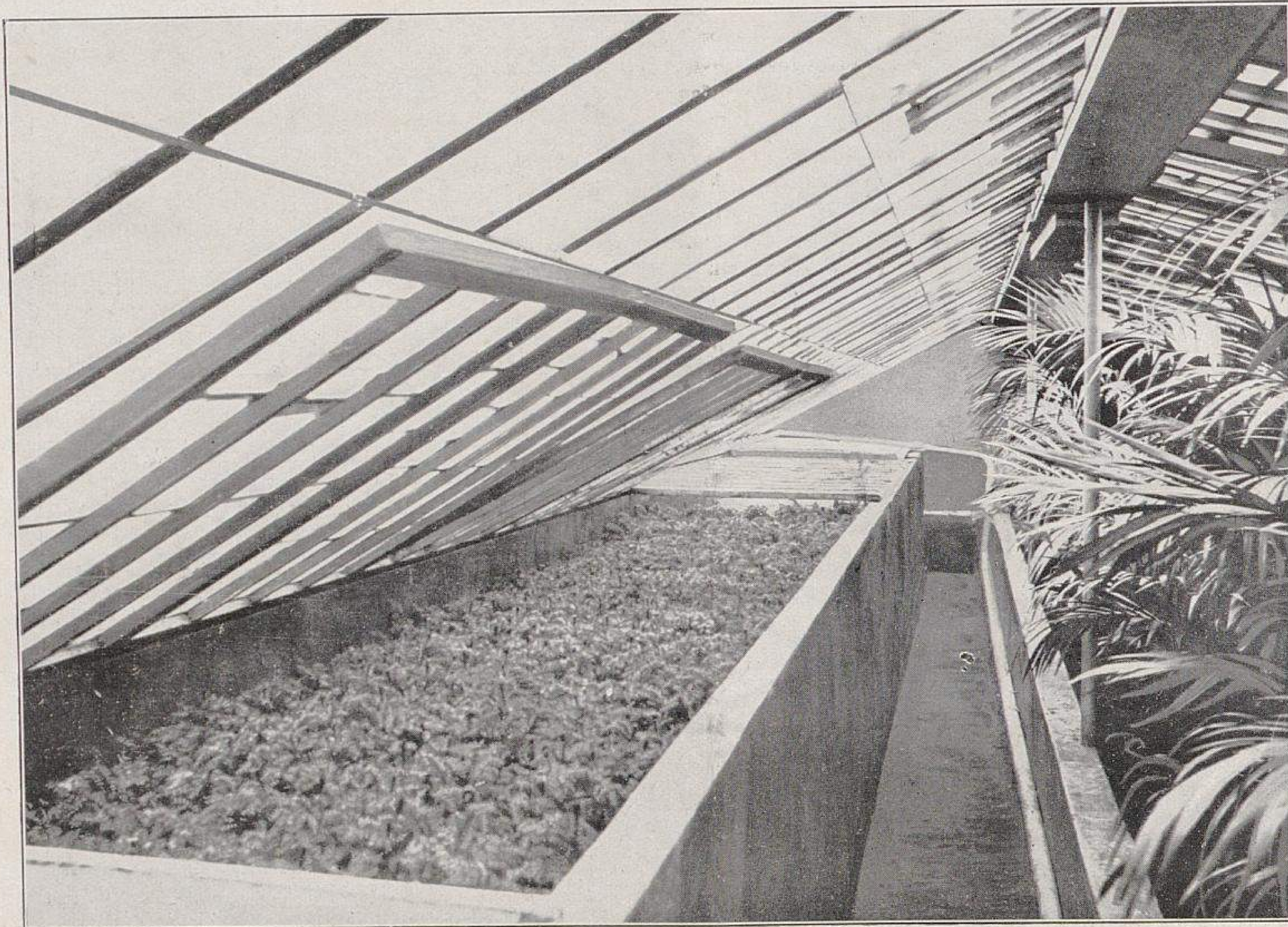
Da ich im letzten Herbst eine grössere Neupflanzung gemacht habe, stellt sich auch der Reinertrag für 1906 mit Neupflanzung so niedrig.

Die Vermehrung der Araucaria excelsa.

Von **W. Runde,** Handelsgärtner in Wandsbek.

Als vor etwa 25 Jahren die ersten Araukarien von England und Belgien nach hier kamen, da war der Erwerb dieser kleinen, so ausserordentlich zierlich gewachsenen »Edeltannen« ein Luxus, den sich nur die reicheren Leute gestatten konnten; 50, ja 75 und 100 Mark wurden für nach heutigen Begriffen keineswegs ganz einwandfreie Exemplare gezahlt. Jahrelang hielt sich der Preis auf solcher Höhe, dass weitere Kreise des Publikums einzelne dieser Pflänzchen nur in den Schaufenstern der besseren Blumengeschäfte bewundern konnten; zum Ankauf reichten die Mittel des Durchschnittsbürgers jedoch nicht aus. Doch sobald der hohe Wert der Araukarien als Zimmerpflanze erkannt war, legten sich namentlich belgische und englische Firmen auf die Anzucht in grösseren Mengen, jedoch immer noch blieb die Araukarie eine so kostspielige Pflanze, dass ihr Besitz das Vorrecht der Reichen war. Wie anders ist das jetzt! Gibt es eine Pflanze ausser der Araukarie, die während des ganzen Jahres in keinem, sei es auch noch so unbedeutenden Blumengeschäft fehlt? Zweifellos hat die »Zimmertanne« jetzt durch ihren zierlichen Wuchs und ihre Haltbarkeit nicht nur ihren Platz in den Salons der Wohlhabenden erworben und behauptet, sondern sie hat als vielbegehrter Zimmerschmuck ihren Einzug auch in das Heim der Minderbemittelten gehalten; mit anderen Worten: die Araukarie ist ein Massenartikel geworden.

Fragen wir nun, wie sich dieser Umschwung vollzogen hat, so ergibt sich ohne weiteres, dass die durch die Massenkultur ermöglichte Verbilligung die hauptsächliche Ursache ihrer Verbreitung gewesen ist. Die Preise sind in den letzten 10 Jahren schon recht lebhaften Schwankungen unterworfen gewesen, sodass, als sie vor 4—5 Jahren auf eine recht niedrige Stufe herabgedrückt waren, schon die Befürchtung hervorgerufen wurde, dass, wie bei so vielen anderen gärtnerischen Erzeugnissen, die Kulturkosten durch die Verkaufspreise nicht gedeckt werden könnten. Allein neuerschlossene Absatzgebiete, vor allem Russland und Amerika, veranlassten alsbald eine so rege Nachfrage, dass der Preis in den letzten Jahren eine aufwärts strebende Bewegung zeigte. Für Deutschland kommt noch der am 1. März 1906 in Kraft getretene Zoll hinzu, der unter anderem Araukarien mit einem Zoll von 5 Mark für Pflanzen ohne, bezw. 10 Mark für 100 Kilo für Pflanzen mit Töpfen belegte. Dieser Zoll in Verbindung mit den unvermeidlichen Plackereien erschwert die Einfuhr von Belgien, auf die der deutsche Gärtner früher angewiesen war, in ausgedehntem Masse. Da der Zoll für Pflanzen in Töpfen etwa das vierfache des Zolles für Pflanzen ohne Töpfe beträgt (denn eine Araukarie mit Topf wiegt ungefähr noch einmal so viel, wie eine ohne Topf), so werden sie fast ausschliesslich ohne Töpfe eingeführt, und hierdurch leiden die ausserordentlich empfindlichen Wurzeln der Pflanzen dermassen, dass diese oft Monate gebrauchen, um sich so weit zu erholen, dass sie verkäuflich sind. Diese Umstände veranlassten mich, während der letzten Jahre der Anzucht der Araukarien meine besondere Aufmerksamkeit zuzuwenden.



Aus den Araukarien-Kulturen von W. Runde-Wandsbek.
I. Vermehrung.
Originalaufnahme für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

Seit über 16 Jahren bilden die Araukarien den Hauptbestandteil meiner Kulturen, und nur sehr langsam gelang es mir, durch sorgfältiges Aufbewahren eines jeden nicht ganz tadellos gewachsenen oder verunglückten Exemplars, sowie durch Ankauf der Bestände eingegangener Gärtnereien, einen Satz von ungefähr 15000 Mutterpflanzen, den auch für die Araukarien-Kultur unerlässlichen Grundstock zusammenzubringen. Durch Einrichtung einer zur Araukarien-Anzucht geeigneten, etwa 1000 *qm* bedeckenden Gewächshausgruppe bin ich in der Lage, jährlich 10000 bis 15000 Araukarien selbst heranzuziehen. Die von den Mutterpflanzen abgenommenen Stecklinge werden in kleine Töpfchen gesteckt und bei einer Temperatur von + 20—25 ⁰ R. = 25—31 ⁰ C. in sechs bis acht Wochen zur Bewurzelung gebracht. Während dieser Zeit werden sie durch Auflegen von Fenstern auf das Vermehrungsbeet gegen Zug und Sonnenstrahlen geschützt. Auch wird durch sorgfältiges Giessen und öfteres Spritzen der gefährlichste Feind der Araukarien, der Thrips, ferngehalten.

Die obenstehende Abbildung I zeigt einen Teil der mit Araukarien-Stecklingen besetzten Vermehrungsbeete.

Die bewurzelten Stecklinge kommen dann in ein temperiertes Haus (Abbildung III, Seite 185), wo sie allmählich abgehärtet werden, um dann in grössere Töpfe mit nahrhafter Erde gepflanzt zu werden. Sobald sie in diesen durchwurzelt sind, muss mit dem Lüften begonnen werden und zwar in der Weise, dass bei ausgiebiger Lüftung niemals Zugluft entsteht, denn diese behindert die Pflanzen dermassen im Wachsen, dass

einem die Lust an der ganzen Kultur vergehen kann. Die geeignetste Lüftung ist daher die Firstlüftung, die in jedem Fall den Eintritt frischer Luft gestattet, indem sie das Entweichen der verbrauchten Luft erleichtert. Haben die Häuser Seitenlüftungen, so halte man schon bei mässigem Wind alle auf der Windseite befindlichen Lüftungsvorrichtungen geschlossen. Bei windstillem Wetter werden die Araukarien eine möglichst ausgiebige Lüftung durch freudiges Wachsen dankbar anerkennen.



Sämlingspflanze. Vom Ballen befreite Sämlingspflanze. Veredelte Pflanze.

Aus den Araukarien-Kulturen von W. Runde-Wandsbek.
II. Sämlingspflanzen und veredelte Pflanzen.

Auch Schattenhallen, wie solche in der Nummer 41 des vorigen Jahrgangs dieser Zeitschrift von mir beschrieben und bildlich veranschaulicht worden sind, müssen so eingerichtet sein, dass sie die Pflanzen, selbst stärkere, vor Zugluft schützen. Ein leichter Schatten verhütet das für den Verkauf hinderliche Gelbwerden der Araukarien.

Ein Beschatten ist zwar nicht unbedingt erforderlich; ich habe im letzten Sommer auf einem Beet im Freien Araukarien ohne jede Bedeckung ausgepflanzt und, trotzdem ich für diesen Versuch nur minderwertiges Material genommen habe, sehr schöne Pflanzen herangezogen. Allerdings hatte ich diese jungen Pflanzen allmählich an die Sonne gewöhnt und zu Anfang einer Regenperiode im Mai ausgepflanzt. Wenn die Pflanzen ohne diese Vorbereitung der vollen Sonne ausgesetzt worden wären, so würden sie zweifellos verbrannt sein.

In den letzten Jahren hat sich eine rege Nachfrage nach billigen Araukarien für den Ladenverkauf, das Hundert zu 75—100 M., bemerkbar gemacht, sodass die Anzucht grösserer



Aus den Araukarien-Kulturen von W. Runde-Wandsbek.
III. Junge Pflanzen in einem temperierten Hause.
Originalaufnahmen für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

Pflanzen bei dem grossen Verbrauch junger Ware unmöglich gemacht wurde, während der Verkauf von importierten Stecklingen zu diesen Preisen wenig lohnend war. Da habe ich mit gutem Erfolg Sämlinge aus der Heimat importiert und zur Anzucht verwendet. Diese Sämlinge werden bei ihrer Ankunft in lange und kurze sortiert. Letztere werden einfach in Töpfe gepflanzt, wobei der Wurzelhals spiralförmig in den Topf gedreht wird. Die auf der Abbildung II, Seite 185 links stehende Pflanze zeigt einen solchen Sämling nach halbjähriger Kultur, während die in der Mitte stehende Pflanze, von welcher der Erdballen ausgeschüttelt ist, es veranschaulicht, wie der Sämling in den Topf gepflanzt, bezw. gedreht worden ist.

Sobald die Sämlinge angewurzelt sind, werden sie ebenso behandelt, wie die bewurzelten Stecklinge. Eine auf diese Weise herangezogene Sämlingspflanze, wie sie die Abbildung II, Seite 185 links zeigt, ist nur schwer von einer Stecklingspflanze zu unterscheiden.

Ungleich interessanter, wenn auch umständlicher, ist die Behandlung der aussortierten langen Sämlinge. Da diese, um in einen Topf gepflanzt zu werden, Töpfe erfordern, die für die vorhandenen Kronen viel zu gross sind, so wende ich das »Herunterveredeln« an. Nachdem die Sämlinge mit ihren Faserwurzeln so, dass der Wurzelhals frei und senkrecht nach oben steht, in kleinen Töpfen eingewurzelt sind, schneide ich den Kopf ab und spitze ihn in den Wurzelhals eben oberhalb des Topfrandes in der Art, wie man Camellien veredelt, ein. Nachdem die Veredlungsstelle verwachsen ist, schneide ich den stehengebliebenen Teil der Pflanze, den Wurzelhals und den unteren Teil des Stammes einfach weg, und fertig ist eine kurze, gedrungene Pflanze, deren unterster Quirl glatt auf dem Topfrande liegt, das Ideal einer schön gewachsenen Araukarie. Die auf der Abbildung II, Seite 185 rechts stehende Pflanze veranschaulicht eine solche Veredlung, von der ich, um die Veredlungsstelle sichtbar zu machen, den Topf entfernt habe. Diese Veredlungen wachsen sehr schnell, da sie ausser den kräftigen Wurzeln des Sämlings alsbald an der Veredlungsstelle Wurzeln bilden.

Selbstverständlich erfordert diese Kultur viel, sehr viel Arbeit und Aufmerksamkeit, sowie gute, zweckentsprechende Häuser. Es gibt aber kaum eine Pflanze, die eine aufmerksame Pflege so dankbar durch freudiges Wachsen anerkennt, wie die Araukarie; mir hat dieselbe nicht nur ganz besondere Freude bereitet, sondern auch noch die Befriedigung gewährt, dass ich annehmen darf, diese verhältnismässig neue Kultur den bekannten hier in Wandsbek betriebenen Spezialkulturen würdig eingereiht zu haben.

Maiblumen-Treiberei.

Von **Otto Schnurbusch & Ko.**, Handelsgärtnerei in Bonn-Kessenich.

Zu den Blumen, die nie aus der Mode kommen werden, gehören in erster Linie die Maiglöckchen. Die Nachfrage hat in den letzten Jahren eher zu- als abgenommen, und haben sich die Befürchtungen, dass das Wintergeschäft durch das ununterbrochene Angebot von Maiblumen während des ganzen Jahres leiden könnte, als grundlos erwiesen. Gute Ware findet stets, trotz der riesigen Massen, die oft zu unglaublich billigen Preisen auf den Markt geworfen werden, ihre Abnehmer.

Um gute Ware zur Verfügung zu haben, sind zuverlässige Lieferanten, welche die Qualität ihrer Keime kennen und dieselben gut sortieren, die erste Bedingung. Wir decken unseren Bedarf schon seit langen Jahren in Hannover und Wittenberg und zum späten Treiben in Neuengamme, zahlen für beste Keime den entsprechenden Preis, ohne billigere Angebote zu berücksichtigen, und sind stets sehr gut dabei gefahren. Auf die Stärke des Keimes kommt es garnicht an; wir haben schon oft, auch im letzten Jahre wieder, die Erfahrung gemacht, dass gerade die stärksten Keime, die das Auge bestechen, ein viel schlechteres Resultat ergeben als die mittleren. Die zu starke Mästung beeinträchtigt das Treibergebnis.

Trotz aller Vorsicht beim Einkauf kann man mit Keimen, wenn sie auch noch so sehr mit hochtrabenden Benennungen angepriesen werden, gründlich hereinfallen, wie dies uns erst im vorigen Jahre widerfahren ist. Wer gute Lieferanten hat und deren Ware aus Erfahrung kennt, soll bei diesen bleiben, selbst wenn er einen etwas höheren Preis zahlen muss. Der Keim mag noch so gut aussehen, was darin steckt, sieht man erst, wenn er getrieben ist.

Unsere Anlage zur Maiblumen-Treiberei besteht aus einem Vorraum, der dunkel gehalten wird, bis zu + 27° R. geheizt und gut gelüftet werden kann. An den beiden Längsseiten sind Stellagen aus Eisen, mit Brettern belegt, angebracht, auf welchen 100000 Keime unterzubringen sind. Unter diesen Stellagen laufen dünne Heizrohre, um zwischen den einzelnen Abteilungen eine gleichmässige Wärme zu erzielen. An diesen Vorraum schliessen sich zwei Häuser, wovon das eine auf der Abbildung Seite 187 dargestellt ist. Ihre Länge beträgt 12 *m*, die Breite $6^1/_2$ *m* und die Höhe bis 3 *m*. Eisenstellagen mit Betonbelag dienen zum Aufstellen der Kästen. Diese Sattelhäuser sind, um der Wärmeentweichung (da wir nicht decken) vorzubeugen, mit einem doppelten Glasdach und an den Seitenwänden mit Luftklappen versehen.

Sobald sich die Keime in dem ersten Treibraum, den man einen grossen Treibkasten nennen könnte, weit genug entwickelt haben, und die Blütentriebe etwa fingerlang hervorgekommen sind, werden die Kästen in diese Häuser gebracht und dem vollen Licht ausgesetzt, wodurch die Färbung der bis dahin gelben Blätter rasch zum Grün vorwärts schreitet. In einigen Tagen sind die Blumen versandfähig.

Da wir ausser Schnitt-Maiblumen auch solche mit Wurzeln zu liefern haben, die, weil sie zum Pflanzen verwendet werden, nicht so lang sein dürfen wie erstere, nehmen wir die zu diesem Zweck bestimmten Keime etwas früher aus dem dunklen Treibraum heraus, um sie nicht so lang wie die zum Schnitt bestimmten werden zu lassen.

Die Temperatur in dem ersten Treibraum halten wir auf + 22—24° R. und in dem zweiten auf + 16—18° R.

Sobald die Maiblumen fertig sind, kommen sie vor ihrer Verwendung zur Abhärtung in Kalthäuser.

Unsere Keime pflanzen wir zu je Hundert in Kästen in eine Mischung von Sägemehl und Sand, bedecken sie leicht mit Moos und halten sie bis zum Austreiben durch Spritzen mit lauwarmem Wasser feucht.

Langjährige Erfahrungen lassen uns unser Treibverfahren als das praktischste und vorteilhafteste erscheinen. Die Beliebtheit unserer Maiblumen — unsere Kundschaft bezahlt gern einen etwas höheren Preis dafür, als für die gewöhnliche Marktware — erbringt uns den Beweis, dass wir damit das Richtige getroffen haben. Und doch wurde unser Treibverfahren schon verschiedentlich bemängelt und behauptet, Maiblumen dürften nicht dunkel getrieben werden. Sachverständige einer Firma, mit der wir wegen Lieferung schlechter, den Anpreisungen und Abmachungen nicht entsprechender Keime einen Prozess führen mussten, vertraten diesen Standpunkt. Sie schrieben den Misserfolg unserem Verfahren zu, eine Meinung, die wir in der entschiedensten Weise widerlegen konnten, da Keime anderer Lieferanten Seite an Seite mit den beanstandeten auf gleiche Weise getrieben wurden und den besten Erfolg ergaben. Es wäre doch sehr interessant, wenn sich wirklich erfahrene und also urteilsfähige Sachverständige in dieser Zeitschrift darüber äussern würden, welche Treibweise die beste ist.

Um den an uns gestellten Anforderungen genügen zu können, müssen wir im Laufe des Jahres 700000—800000 Keime treiben, und treiben wir für die Sommer- und Herbstmonate ungefähr 300000 Eiskeime und von Weihnachten ab frische Keime. Die frischen Keime, die zu Weihnachten blühen sollen, setzen wir gegen Ende November auf und richten uns zu diesem Fest auf 100000 Keime ein, welchem Satze wir Anfang Dezember einen etwas kleineren für Neujahr folgen lassen.

Die Photographie, die der beigegebenen Abbildung des einen Hauses mit fertigen Maiblumen als Vorlage diente, wurde auf Veranlassung der Redaktion dieser Zeitschrift am 19. Dezember des vorigen Jahres aufgenommen; es sind 50000 Keime in dem Hause untergebracht. Wenn es notwendig ist, benutzen wir auch den Mittelgang durch Auflegen von Brettern zum Aufstellen der Kästen und den Raum unter der Stellage zum Vortreiben der Keime.

Die besten Frühtreiber liefert uns Hannover. Es sind auf gutem Sandboden gewachsene Keime, die in den vielen Jahren, während welcher wir sie schon verarbeiten, selten einmal versagten. Ausfall bringt die Weihnachtstreiberei trotz bester Keime ja stets und wird wohl überall mit 15 bis 20% Verlust zu rechnen sein, der sich bei guten Keimen mit der vorschreitenden Jahreszeit vermindert. Ob das neue Verfahren, das Ein-



Ein Maiblumen-Treibhaus der Firma Otto Schnurbusch & Ko. in Bonn-Kessenich.
Originalaufnahme für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

legen in warmes Wasser, einen solchen Erfolg hat, um diesen empfindlichen Ausfall zu vermindern, muss erst ausprobiert werden. Bei grossen Mengen ist die Sache immerhin gewagt, und konnten wir uns noch nicht dazu entschliessen, dieses Verfahren in Anwendung zu bringen, weil bei einem Fehlschlag der Verlust für uns zu bedeutend sein würde. Schlimmer aber geht es oft mit den Eiskeimen. Besonders die in den letzten Monaten des Jahres zu lange zurückgehaltenen Keime bringen nicht mehr Blumen hervor, die durch Schönheit bestechen, und geben ausserdem auch noch einen grossen Ausfall. Sobald Blumen frischer Keime da sind, wird stets mit Vorliebe nach solchen gegriffen, wenn sie auch zu Anfang weniger Blätter als die zurückgehaltenen Keime haben.

Wir finden, dass das Sommergeschäft in Maiblumen in den Monaten Juli und August von Jahr zu Jahr nachlässt, da in den Bädern die Rosen, weil sie billiger abgegeben werden, und auch wenn sie den gleichen Preis haben, vorgezogen werden, da sie in einem Strausse mehr vorstellen als Maiblumen. Erst mit dem September kommt eine lebhafte Nachfrage, und nimmt damit der Versand zu.

Ueber Maiblumen.

Von **Hubert Gottsch,** Handelsgärtner in Lübeck und Niendorf bei Lübeck.

Anschliessend an die Berichte über Maiblumenkultur, die in Nr. 6 von Möller's Deutscher Gärtner-Zeitung veröffentlicht wurden, möchte ich einige Mitteilungen über Lübecker Verhältnisse hinzufügen. Wenn im allgemeinen Grosskulturen die Arbeit vereinfachen und Grosszüchter billiger liefern können, als Fachleute mit kleineren Mitteln, so trifft dies doch in vollem Umfange für die Anzucht und den Vertrieb von Maiblumen nicht zu. Die Erfahrung lehrt, dass Grossgärtnereien mit gemischten Kulturen ihre Millionenanpflanzungen vermindern, und zwar aus dem einfachen Grunde, weil das Uebermass von Arbeit, das in der Hauptsache in ungefähr 6 bis 8 Wochen bewältigt sein muss, bei Mangel an Arbeitskräften unmöglich rechtzeitig erledigt werden kann.

Ich habe in früheren Jahren als Leiter der Grosskulturen der vormaligen Handelsgärtnerei von Philipp Paulig in Lübeck zur Genüge erfahren, was es heisst, Hunderttausende von Blühern zu einer bestimmten Frist versandbereit zu halten, trotzdem bei Philipp Paulig äusserst sachgemäss gearbeitet wurde und die Einrichtungen der Maiblumen-Putz- und -Sortierräume musterhaft waren.

Die Lübecker Verhältnisse liegen folgendermassen.

Mitte September beginnt das Anwerben der Frauen für die Maiblumensaison, und jeder Züchter sichert sich die erforderlichen Arbeitskräfte, damit die Ernte am 1. Oktober voll einsetzen kann. Am Tage vorher wird mit dem Ausreissen der Keime begonnen, damit Putzer und Sortierer sofort Beschäftigung finden, und wird während der ganzen Saison täglich Hand in Hand gearbeitet. So ginge es ganz gut, wenn nichts dazwischen käme, aber in den meisten Jahren wird es anders. Ungefähr zu gleicher Zeit mit der Maiblumenernte setzt auch die Hochsaison der Fischindustrie ein, und will es nun das Geschick, dass der Hering in grossen Mengen in den nordischen Gewässern gefangen wird, so treffen täglich Schiffsladungen dieser Ware im Hafen ein, und die Räuchereien brauchen dann viele Hände, um den Fang frisch verarbeiten zu können. Da beginnt dann die Arbeit bei der Maiblumenernte zu stocken; das Wechseln der Arbeiterinnen fängt an, und die Löhne werden hoch getrieben. Frauen, die sich für den ganzen Winter Arbeit sichern müssen, geben der dauernden Beschäftigung für den Winter den Vorzug und verlassen die Gärtnereien. Der Zuzug bleibt aber nur schwach.

Wie soll nun ein Grossgeschäft, das Millionen von Maiblumenkeimen zum Versand bringt, grössere Posten von 200 000—300 000 gleichmässiger Ware zum frühen Lieferungstermin fertigstellen? Es ist auf den Handel angewiesen,

und ist ein Zusammenarbeiten des kleinen Züchters mit dem Exporteur zu erstreben, soll der Platz Nutzen davon haben. Gute Ware findet heute noch reissenden Absatz, und muss es unser Bestreben sein, die Qualität sowohl, als auch die Quantität der Maiblumen zu erhöhen.

Es spielen bei der Maiblumenkultur so viele Einzelheiten mit, dass auch der beste Züchter einmal Misserfolg in einem Jahrgang hat. Ja, hier gilt die Regel, dass der kleine Anbauer meistens gleichmässigere Ergebnisse erzielt, als der praktische Gärtner. Die Grossanpflanzungen von Gutsbesitzern werden immer mehr verschwinden, da Unkenntnis der Kultur und der weiteren Behandlung der Maiblumen und die Schwierigkeit der Gewinnung von Arbeitskräften ihnen das Geschäft nicht lohnend machen.

In der Umgegend von Lübeck gibt es viele Kleinanpflanzungen von Maiblumen, und für manche Orte ist der Maiblumenbau wirklich eine Quelle des Wohlstandes geworden. Ich kenne Leute (Arbeiter, Handwerker, Beamte), die aus ihrem Garten, der oft nur einen Morgen gross ist, 600—1000 Mark Bareinnahmen für Maiblumen haben. Die Bearbeitung des Gartens besorgt in der Hauptsache die Hausfrau mit den Kindern, während der Mann seinem Beruf nachgeht. Von Jugend auf werden die Kinder an Tätigkeit gewöhnt; die Pflege und Behandlung der Maiblumen wird ihnen zur Gewohnheit, und sogar im Sortieren der Blüher haben sie eine grosse Sicherheit erlangt.

Der tiefgrundige Gartenboden — lehmiger Sand mit feuchtem Untergrund — verdient nach meiner Erfahrung den Vorzug für den Maiblumenbau; die Erträge sind in ihm am gleichmässigsten, wenn auch in nassen Sommern zuweilen Vorblüher auftreten. Trockener Sandboden versagt in wasserarmen Sommern vollständig; der Ertrag an Blühern ist gering, während Brut- und zweijährige Keime im Uebermass vorhanden sind. Beispielsweise erntete ich in meiner Gärtnerei in Niendorf im Lübeckischen von einer Parzelle (etwa 600 *qm* gross) zweijähriger Pflanzkeime 28000 Blüher Ia, während eine Fläche von ungefähr 1800 *qm* auf trockenem Sandboden trotz bester Kopfdüngung nach dreijähriger Kulturzeit nur den gleichen Ertrag brachte. Kleine Blüher hatte ich überhaupt nur 5000 bei 100000 Blühern I. Klasse.

Fragt man nun: ob Blühern zweijähriger oder dreijähriger Kultur der Vorzug zu geben ist, so spricht Ertrag und Ansehen jedenfalls für zweijährige Ware, während bei dreijähriger Kultur die Brutkeime auf Kosten der Blüher die Ueberhand gewinnen.

Dort, wo Arbeitskräfte billig und in genügender Anzahl zu haben sind, lohnt die langwierige Arbeit des Abbrechens aller Nebentriebe an den Brutkeimen, die dadurch den zweijährigen Keimen gleichwertig werden. Es gaben einjährige abgekeimte Pflänzlinge auf kräftigem Boden bei guter Kopfdüngung nach zwei Jahren einen Ertrag an Blühern bis zu 80 Prozent.

Die Brutbildung ist bei abgekeimten Pflänzlingen nur gering, und alle Nahrung kommt dem Hauptkeim zu gute; der Keim lässt sich leicht sortieren, und das Land wird höchst vorteilhaft ausgenutzt, da auf kleinem Raum der grösstmögliche Ertrag erzielt wird. Andererseits gibt aber eine auf magerem Boden gewonnene, wenig bewurzelte Brut, wenn auch abgekeimt, auf besserem Boden gepflanzt selbst bei guter Kopfdüngung nur mässigen Ertrag und lohnt niemals die Mühe des Abkeimens. Einjährige, abgekeimte, vollsaftige Pflänzlinge sind den zweijährigen sogar vorzuziehen, denn bei ihnen hat man die beste Gewähr, nach zwei Jahren einen guten Blüher zu erzielen.

Bei den zweijährigen Keimen sollte man sich die Mühe machen, die mit starkem Wurzelschopf versehenen Nichtblüher für sich zu pflanzen; sie blühen bis zu 90 Prozent im ersten Jahre nach der Pflanzung und haben im zweiten Jahre nur zum kleinen Teil wieder eine Blume. Für die Treiberei sind sie nicht zu empfehlen, da die übermässig stark aufgeschwemmten Keime in der Regel nur eine Blume mit 8—9 Glocken bringen.

Um sich jedes Jahr einen genügenden Vorrat von Brut zu sichern, ist man genötigt, auch einjährige Rohware zu pflanzen; man werfe dann aber alle minderwertige Brut fort und pflanze die Reihen weiter von einander, dann wird man auch von ihnen nach drei Jahren einen guten Ertrag haben.

Ich pflanze zweijährige Keime in 20 *cm* von einander entfernte Reihen, während die Reihen für dreijährige Maiblumen 25 *cm* von einander entfernt laufen. Von den verschiedenen Pflanzverfahren, die ich schon versuchte, habe ich mich jetzt für das Pflanzen in den Spalt entschieden. Zu diesem Zweck habe ich mir einen Holzspaten mit dickem Rücken, an der Spitze mit Eisenbeschlag (nach Art der Forstspaten), anfertigen lassen. Man braucht mit demselben den Spalt nicht auseinander zu biegen, es steht vielmehr nach einfachem Niederstossen an der Schnur das Erdreich von selbst. Die Keime werden dann in den Spalt, im Abstand von 3—4 *cm* von einander, etwa 3 *cm* tief versenkt und der Spalt angetreten, damit die Keime nicht hochfrieren. Im Frühjahr wird das ganze Quartier vor dem Erscheinen des Triebes flach übergehackt und geharkt. Im Laufe des Sommers kann man die Pflanzung durch Hacken zwischen den Reihen reinhalten. Bei den zweijährigen Keimen wird im ersten Herbst nach der Pflanzung stark gedüngt. Bei den dreijährigen Keimen düngt man im ersten Jahre leicht, nur zur Deckung, im zweiten Jahre aber kräftig.

Was nun die Düngungsfrage anbetrifft, so ist gut abgelagerter, früh im Herbst über die Maiblumen gebrachter Kuh- und Schweinedung am wirksamsten. Eine Wirkung von Kunstdünger ohne Beihülfe von Stalldünger habe ich nicht wahrnehmen können.

Von der grössten Wichtigkeit für die erfolgreiche Anzucht von Maiblumen ist die Qualität der Pflanzkeime, dann die Bearbeitung des Bodens und die Ausführung der Pflanzung im Herbst. Bei Frühjahrspflanzung haben die Wurzeln schon oft im Einschlag gelitten, und sind dieselben auch gegen die Frühjahrsluft sehr empfindlich.

AUS DEN VEREINEN.

Versammlungen für Obstbau in Berlin.

Von **Heinrich Wimmer** in Tolkewitz.

III.

Obstbau-Vortragskursus der Landwirtschaftskammer für die Provinz Brandenburg.

(Fortsetzung von Seite 143.)

Zweiter Tag. Herr von Solemacher-Burg Namedy berichtete über die Frage: »Unter welchen Bedingungen ist das Umpfropfen älterer Obstbäume empfehlenswert?« Der Redner ging zunächst auf den Zweck des Umpfropfens ein und erläuterte, gestützt auf reiche, auf diesem Gebiete gewonnene Erfahrungen, die Vorteile des Umpfropfens. Es war interessant, zu hören, dass die Landwirtschaftskammer für die Rheinprovinz im Umpfropfen geübte Leute aus der Schweiz hatte kommen lassen, die im Akkord diese Arbeit ausführten. Die Schweizer pfropfen meistens nur in den Spalt. Die verschiedenen Verfahren sind ja hinlänglich bekannt: Geisfusspfropfen, Pfropfen in den ganzen und halben Spalt und das Pfropfen unter die Rinde bei Beginn der Vegetation. Im Bezirk der Landwirtschaftskammer für die Rheinprovinz bleiben beim Umpfropfen sogenannte Zugäste in der Krone nicht stehen, wohl aber die kleineren Zweige unterhalb der Pfropfstellen. Auch wird dort nicht das Verfahren angewendet, dass man den Baum zunächst verjüngt und erst im Jahre danach auf die neu gebildeten Astteile kopuliert, vielmehr wird gleich oder binnen kurzer Zeit nach dem Abwerfen der Kronen gepfropft. Zum Ausdruck wurde dabei gebracht, dass das Edelreis, namentlich wenn es das einer wüchsigen Sorte ist, einen verjüngenden Einfluss auf den umveredelten Baum ausübe. Um das Ueberwallen der grossen Wunden, deren Ausdehnung oft 15—20 *cm* beträgt, zu beschleunigen, werden mehrere Reiser auf einen Pfropfkopf aufgesetzt. Zur weiteren Förderung der einschlägigen Massnahmen befürwortete der Vortragende die Einrichtung besonderer Kurse, in denen Leute zu Pfropfern ausgebildet werden, und ferner die Verteilung von Edelreisern in wenigen guten Sorten. Auch solle man die Reiser unter Berücksichtigung der Vererbung nur von guten tragbaren Bäumen entnehmen. Nach den zehnjährigen Erfahrungen des Vortragenden besteht ein erheblicher Unterschied zwischen den Ergebnissen der Reiser, die von tragbaren Bäumen und solchen, die von jungen, in der Baumschule stehenden Exemplaren genommen wurden. Es ist deshalb die Abgabe von Edelreisern aus Provinzial-Obstgärten und ähnlichen Anlagen, die sortenechte Bäume enthalten, empfehlenswert.

Es wurde dann noch die Forderung gestellt, dass die in Deutschland tätigen Obstbaulehrer mehr noch als bisher für die Anwendung des Umpfropfens, da, wo es zweckmässig ist, eintreten.

Der dann folgende Punkt der Tagesordnung war: »Ist der Kirschenanbau für Brandenburg lohnend und unter welchen Bedingungen?«

Der Berichterstatter, Herr J. Müller-Diemitz, vertrat die Ansicht, dass der Anbau der Kirsche, da wo sie hinpasst, die einträglichste Kultur sein kann. Er zog Vergleiche zwischen dem Kirschenbau von Werder a. d. Havel, Fahnern in Thüringen, dem Vorgebirge bei Bonn und anderen Kirschenbezirken.

Bezüglich der Ansprüche an den Boden wurde hervorgehoben, dass die Kirsche sehr kalkbedürftig sei und da am besten gedeihe und die mächtigsten, ein hohes Alter erreichenden Stämme bilde, wo neben einem nicht zu feuchten, durchlässigen Boden eine genügende Menge aufnehmbarer Kalk vorhanden sei. Die Frühsorten seien an die südlichen Hänge, die Spätsorten in die Ebene, alle Bäume aber auf freiliegenden Boden zu pflanzen, der etwaigenfalls auch zweckentsprechend gedüngt werden könne.

Der Redner befürwortete sodann die vermehrte Anpflanzung von Kirschen in Buschform unter besonderer Berücksichtigung der *Mahaleb*-Unterlage. Weiter empfahl er den Baumschulbetrieben als Unterlage für Hochstämme, bezw. als Stammbildner, die weichholzige Vogelkirsche als die beste, da sie am widerstandsfähigsten gegen Gummifluss sei und das gesundeste Wachstum bis ins Alter habe. Dass das Haupterfordernis für eine erfolgreiche Kultur in der Sortenwahl liege, wurde an mehreren Beispielen gezeigt.

Von Frühsorten wurden empfohlen: *Früheste der Mark, Werdersche frühe Herzkirsche* und *Kassin's frühe Herzkirsche.* Auch die sogenannte *Frühe französische Kirsche,* die *Koburger Mai-Herzkirsche* und die *Kunze's Kirsche* wurden lobend hervorgehoben. Von späteren Sorten wurden als empfehlenswert genannt: die *Grosse Prinzessinkirsche,* die *Eltonkirsche* und *Winkler's weisse Herzkirsche.* Bekannt ist ja die Bevorzugung, die die letztgenannte Sorte bei der Konservenherstellung findet. Vor der aus Ausläufern vermehrten *Ostheimer Weichsel* wurde dringend gewarnt, nur veredelte *Ostheimer Weichseln* sollten gepflanzt werden oder besser noch *Schattenmorellen (Grosse lange Lotkirsche).* Besonders für die brandenburgischen Verhältnisse schlug der Redner vor, dass allenthalben, wo es zweckmässig erscheine, Bäume einzelner Sorten angepflanzt und beobachtet werden, und dass vonseiten der Landwirtschaftskammer an den verschiedenen Orten Kirschschauen abgehalten werden, um zu einer weiteren Klärung über die anzupflanzenden Sorten zu kommen.

Ueber den Bakterienbrand der Kirschbäume sprach dann Herr Geheimer Regierungrat Dr. Aderhold, der Direktor der kaiserlichen Biologischen Reichsanstalt zu Dahlem.

Durch genaue mikroskopische Untersuchung ist als Erreger der genannten Krankheit ein Pilz erkannt worden. Die mikrophotographische Darstellung desselben und eine auf Bouillon-Gelatine gezüchtete Kultur liessen dessen Wesen und Vermehrungsfähigkeit deutlich erkennen und seine Gefährlichkeit ahnen. Die äussere Erscheinung der befallenen Bäume erinnert an Frostbeschädigungen. Besonders im Frühjahr bei beginnender Vegetation greift der Schaden am schnellsten um sich. Die vorgeführten verseuchten und abgestorbenen Demonstrationsbäumchen zeigten deutlich die Eigentümlichkeiten des Schädigers. Das erste Auftreten ist in der Nähe von Werder a. d. Havel beobachtet worden. Eine Baumschule hat 30—50 % Verlust an Süsskirschen gehabt, eine zweite, 17 Morgen grosse, 60 % und eine dritte sogar 90 % Schaden.

Um Verwechslungen vorzubeugen, betonte der Redner, dass der Bakterienbrand sich nur durch mikroskopische Untersuchungen feststellen lasse, dass er nichts mit dem Absterben der Kirschen am Rhein zu tun habe, und dass er in keiner Verbindung mit dem Gummifluss stehe, der wohl nur eine Begleiterscheinung einer anderen Krankheit sei.

Das Kirschensterben am Rhein ist auf einen Pilz zurückzuführen, der wirklich gesunde Bäume nicht befällt und der in St. Goar, St. Goarshausen, Osterspai und in anderen Orten nur auf durch Frost und Fäulnis vorbereiteten Nährböden auf Bäumen gefunden worden ist und erst in einer hier erzeugten Form auch das gesunde Gewebe anzugreifen vermag. Es hat der Bakterienbrand eine sehr grosse Aehnlichkeit mit einem in Amerika unter der Bezeichnung »Fireblight« bekannten und dort sehr grossen Schaden anrichtenden Pilz, der durch Insekten verbreitet wird. Wahrscheinlich ist letzteres auch bei dem Bakterienbrand der Fall, der durch die Tätigkeit der Borkenkäfer wohl verbreitet werden kann. Der Redner empfahl deshalb das Belassen einzelner Bäume als Fangbäume in den Pflanzungen und das Entfernen und Verbrennen derselben, sobald sie von den Borkenkäfern befallen seien. Da es sich bei den Borkenkäfern um zwei Flugzeiten — nämlich März bis April und August bis September — handele, müsse auch bei der Belassung von Fangbäumen Rücksicht auf diese Lebensweise genommen werden. Eine zweite Möglichkeit zur Uebertragung des Bakterienbrandes liege in dem Gebrauch des Messers durch den Gärtner. Es empfehle sich deshalb, die Desinfektion von Säge, Messer usw. auszuführen, um der auf diesem Wege möglichen Uebertragung vorzubeugen. Schliesslich dürfe es empfehlenswert sein, dass in den Baumschulen sorgfältig auf das Auftreten des Pilzes geachtet werde und mit grosser Vorsicht und Umsicht alle befallenen Teile vernichtet werden. Sollte der Pilz sich stark verbreiten, so würde man — ähnlich wie in Amerika beim Fireblight — Leute ausbilden müssen, die die Vernichtung der befallenen Baumteile ausführen.

Zweiter Tag. Nachmittag. Zunächst stand der Bericht über die Berliner Obstmärkte zur Besprechung. Neues wurde nicht vorgebracht, nur wiederholt betont, dass im Interesse eines reellen Obsthandels und zur Erhaltung des guten Rufes der Obstmärkte sorgfältig sortiert, gut verpackt und der Verkauf ganz in die Hände der Marktleitung gelegt werden müsse.

Der Berichterstatter, Herr Grobben, wies darauf hin, dass auf Grund der bisher gewonnenen Erfahrungen für das Jahr 1907 bereits ein neues Programm für die Märkte aufgestellt sei und demnächst bekannt gegeben werde.

Es folgte dann die Besprechung des Vortrages über das Umpfropfen. Bemerkenswert war hier, dass sich zwei Parteien gegenüberstanden, von denen die eine für die Belassung sogenannter Zugäste und die andere dagegen eintrat. Der anwesende Herr Geheime Regierungsrat Dr. Aderhold war in der Lage, Beobachtungen über den Saftdruck bekannt zu geben, die er mittels Manometer bei Ulmen seit vier Jahren ausgeführt hat. Er bezeichnete die herrschende Ansicht vom Stehenlassen der Zugäste als widersinnig, indem er bewies, dass wohl ein gesteigerter Saftdruck unmittelbar nach dem Abwerfen der Kronen im Baum — manchmal über 5 Atmosphären — vorhanden sei, dass aber der Baum nun nicht eine gestörte Maschine darstelle, sondern nach wie vor ein Lebewesen, das seinen Organismus in drei bis vier Tagen bereits wieder reguliert und sich den neuen Lebensbedingungen angepasst habe. Weiter warnte Dr. Aderhold davor, Bäume (und namentlich alte Bäume), die an Holzfäule leiden, noch umzupfropfen. Auch wies er darauf hin, dass beim Umpfropfen ein guter Verstrich mit Baumwachs — später nötigenfalls noch mit Teer — erfolgen müsse, um das Eindringen der Holzfäule, die jetzt mehr als sonst beobachtet wird, zu verhindern. Eine längere Erörterung entspann sich darüber, wie alt, wie gross, wie dick, wie hoch usw. ein Baum sein dürfe, um noch mit Erfolg umveredelt werden zu können. Es wurde von mehreren Seiten darauf aufmerksam gemacht, dass an verschiedenen Orten, so u. a. vor 16 Jahren in Rogätz (Prov. Sachsen), dann in Böhmen, am Vorgebirge in der Nähe von Bonn und noch anderswo, Obstbäume in verschiedenster Grösse mit Erfolg umgepfropft worden sind. Zur Heranbildung geeigneter Kräfte zum Umveredeln wurden die Obstbaukurse empfohlen, die jetzt ja allenthalben stattfinden.

Ueber die Aufbewahrung des Winterobstes wurden nur kurze Mitteilungen über die Wärmegrade (5—8° C. = 4—6° R.) und die Luftfeuchtigkeit (72° n. Lamprecht) in den Aufbewahrungsräumen gemacht. Anscheinend befand sich niemand in der Versammlung, der einwandfreie vergleichende Erfahrungen in grösserem Massstabe gemacht hatte.

Ueber den Vortrag über Vereinsbestrebungen fand eine Besprechung nicht statt.

Bei der Erörterung des Vortrages über den vermehrten Kirschenanbau sprach Herr Obstbauinspektor Schulz-Bonn sich dahin aus, dass die in der Rheinprovinz gewonnenen Erfahrungen zu einem vermehrten Anbau der Kirschen nicht ermutigten. Das allgemein bekannte rheinische Kirschensterben habe heute bereits einen solchen Umfang angenommen, dass in den eigentlichen Kirschorten, namentlich in der Koblenzer Gegend, in Moselweiss, Moselkern, Güls und anderen Orten, niemand an ein Nachpflanzen der in Massen sterbenden Kirschbäume denke. Demgegenüber wurde von mehreren Rednern für einen vermehrten Anbau gesprochen. Auch der Anbau von *Schattenmorellen* auf Moorböden wurde empfohlen.

Durch eine Anfrage veranlasst, sprach Herr Dr. Aderhold noch über Kirschenschorf, erbat sich aber noch mehr Material und hielt Beobachtungen an Ort und Stelle notwendig, bevor er weiter sich darüber äussere.

In der Besprechung über den Bakterienbrand wurde darauf hingewiesen, dass auch bei den Pflaumenbäumen ähnliche Erscheinungen beobachtet worden sind. Dr. Aderhold vermutete hier den gleichen Pilz, doch sei es vorläufig noch nicht gelungen, den sicheren Beweis zu erbringen. Ueber ähnliche Erscheinungen bei Aprikosen und Pfirsichen in Amerika und Australien könne er sich nur sehr vorsichtig ausdrücken, da die eigene Beobachtung fehle.

Auf weitere Anfragen hin riet Herr Dr. Aderhold davon ab, Lysol auf offene Wunden zu bringen, empfahl nochmals das Desinfizieren der Materialien bei der Behandlung der an Bakterienbrand erkrankten Bäume und erklärte sich bereit, Impfversuche an verschiedenen Pflaumenbäumen zu machen. (Schluss folgt.)

HANDELSBERICHTE.

Berichte über das Maiblumengeschäft.

Die Maiblume, das liebliche duftende Florakind, ist uns Gärtnern ebenso unentbehrlich geworden wie Adiantumwedel, Asparagus usw. Zierliche Sträusse und andere Blumen-Zusammenstellungen sind ohne Maiblumen fast undenkbar. Dem Fachmann und dem Publikum sind die Maiblumen unentbehrlich geworden und werden es immer bleiben. Das ist wohl auch der Hauptgrund, dass die Maiblumenzucht in den letzten Jahren so aufgeblüht ist, abge-

sehen davon, dass die Anzucht der Treibkeime immerhin noch ein lohnendes Geschäft ist, wenn sich der Boden zu dieser Kultur eignet.

Ich gebe nachfolgend eine Uebersicht über den Verlauf des Maiblumengeschäftes im Jahre 1906.

Die Maiblumenernte hier in Freienwalde a. Oder war im letzten Jahre eine recht ungünstige, namentlich die Feldernten waren herzlich schlecht. Ich betreibe Maiblumenkulturen als Spezialität und richte seit Jahren mein Hauptaugenmerk darauf, einen guten Handelskeim heranzuziehen. Die Keime waren nicht so stark, wie in den Vorjahren, auch eine Kleinigkeit in der Bewurzelung schwächer. Ich möchte sagen, dass die Ernten in den letzten Jahren überhaupt geringer waren, was dem trockenen Sommer von 1904 zuzuschreiben ist. Weil die Treibkeime schwächer waren, so hatten sich auch selbstverständlich die Pflanzkeime nicht gut entwickelt, und die natürliche Folge war der weniger günstige Ausfall der letzten Ernten. Die Blumen an sich haben aber keine Mängel gezeigt; sie waren grossglockig und entwickelten sich ebenso üppig wie an den in günstigen Jahren geernteten Keimen.

Die Preise stellten sich auf 23—24 Mark für das Tausend I. Qualität; die II. Qualität war überhaupt nicht unterzubringen und musste am Platze abgetrieben werden. Einige Züchter erhielten 8—12 M. für das Tausend II. Qualität.

Pflanzkeime sind in diesem Jahre knapp, und wurden fast alle vorhandenen von den Züchtern selbst aufgepflanzt. Die Preise hierfür sind fast alle Jahre dieselben und stellen sich für einjährige Pflanzkeime für das Tausend auf eine Mark und für zweijährige auf 1,50—2 M. Alle Sorten gelangen gebündelt zum Verkauf.

Durch die Eiskeime wurde der Absatz beinahe verdoppelt; sie haben jedoch wenig oder gar keinen Einfluss auf den Preis. In den nächsten 10—15 Jahren ist es auch wohl kaum möglich, dass erhebliche Preisschwankungen in Treibkeimen eintreten werden, denn die während der Kulturperioden entstehenden Unkosten sind doch recht ansehnliche, und der durchschnittliche Verdienst ist doch schliesslich nichts weiter als eine leidliche Verzinsung des aufgewendeten Kapitals und eine mässige Entlohnung der eigenen Arbeit.

Der Umfang der Kulturen ist hier und in der Umgegend ziemlich bedeutend, da sich der hiesige Boden gut, vielfach sogar vorzüglich für Maiblumen eignet. Die Keime entwickeln sich bei einigermassen günstigem Wetter gut und eignen sich ganz besonders zum Frühtreiben, welches ein nicht zu unterschätzender Vorteil für den Käufer ist.

In Freienwalde a. Oder züchten ungefähr 15 Gärtner Maiblumen, und sind über 100 Morgen = 25 *ha* damit bestellt. Somit ist der Ort in der Lage, einen ansehnlichen Posten in die Welt zu senden. Es sind ja auch die Freienwalder Maiblumentreibkeime berühmt.

Die Kultur der Maiblumen ist so bekannt, dass ich kein Wort darüber zu verlieren brauche. Für reichliche Bewässerung sind die Pflanzen namentlich vor der Blüte sehr dankbar. Bei Feldkulturen ist ja meistens eine Bewässerung nicht möglich.

Eine grosse Hauptsache ist, Stalldung und immer wieder Stalldung zu geben. Düngungsversuche mit Bremer Poudrette, die hier vorgenommen wurden (2 Zentner mit ebenso viel trockener Lauberde vermischt, auf einen Morgen verteilt), brachten sehr günstige Ergebnisse, besonders die Keime, die nur zwei Jahre standen, bekamen eine hübsche Form. Bekanntlich haben zweijährige Keime im allgemeinen nicht immer gleichmässige Triebköpfe.

Die neue Varietät *Fortin* habe ich auch angebaut, doch kann ich mich hierüber noch nicht äussern, da die Versuche noch nicht abgeschlossen sind. Die alte weisskeimige Sorte jedoch, die noch hier und da auftaucht, ist vollständig zu verwerfen, da sie, wenn sie auch etwas grösser als die Stammsorte ist, sich nicht recht in der Blüte entwickelt, sodass die obersten Glocken fast nie zur Geltung kommen.

Maiblumen sind hier noch niemals erfroren, auch sind sie bisjetzt von Pilzen und Ungeziefer verschont geblieben.

Die schönste Arbeit für den Züchter ist unstreitig das Einpacken, wenn Bund auf Bund in die grossen Kisten oder Körbe wandern; es sind ja die Früchte von drei langen Jahren.

Die Versendung der Maiblumen ist bisjetzt noch etwas teuer und langwierig; es ist zu wünschen, dass dieselben auch wie Obstbäume und Ziersträucher als Eilgut zu gewöhnlichen Frachtsätzen befördert werden.

Otto Benz, Handelsgärtner in Freienwalde a. Oder.

Die Maiblumenernte im Jahre 1905 war hier infolge des kalten Frühjahrs und des stellenweise im Mai auftretenden Frostes an Blütenkeimen sehr mässig; die Qualität war dagegen gut. Die Nachfrage nach besten Treibkeimen war sehr rege, infolgedessen die Preise etwas anzogen.

Die Ernte von 1906 war dort, wo die Kulturen nicht durch die vor drei Jahren herrschende Trockenheit gelitten hatten, an Qualität und Quantität gut. Für I. Qualität wurden im Grosshandel 22 bis 24 M. für das Tausend bezahlt, und konnte der Bedarf nicht gedeckt werden.

Die jungen Pflanzungen stehen im allgemeinen gut und versprechen für die nächsten Jahre eine befriedigende Ernte.

Der Umfang der Anpflanzungen ist teilweise zurückgegangen, teilweise erweitert worden, was wohl durch die Bodenbeschaffenheit und die Art der Kultur der Keime bedingt wird. Nach meiner Ansicht ist es da nur lohnend, Maiblumen zum Export zu ziehen, wo der Boden ein guter, d. h. milder, sandiger, nicht zu trockener Lehm- oder Moorboden ist und die Löhne nicht zu hohe sind.

Die Anlagen in landwirtschaftlichen Betrieben, wo früher durch vermeintlich verlockenden Verdienst meistens auf Anregung der Gutsgärtner grosse Flächen mit Maiblumen bepflanzt wurden, sind fast sämtlich infolge ihrer Unrentabilität wieder eingegangen. Maiblumen machen eben viel Arbeit und erfordern zeitweise sehr viele Arbeitskräfte, und wo diese nicht zur Verfügung stehen, da soll man die Maiblumenkultur lieber unterlassen. Wenn man den Durchschnittsverdienst von mehreren Jahren zusammenrechnet, so ergibt sich, dass nicht so sehr viel übrig bleibt, wie mancher denkt. Wenn wir die Witterung machen könnten, wäre es eine schöne Sache mit der Maiblumenkultur.

Bei der Treiberei der Maiblumen begehen viele einen grossen Fehler, indem sie die gute Ware als Treibkeime verkaufen und die geringen und schwachen Keime zum Treiben benutzen. Solche mindergute Ware wird massenhaft angeboten, teilweise sogar als I. Qualität; sie erzielt aber nur geringe Preise, wohingegen die beste Ware immer gesucht wird und zu lohnenden Preisen verkauft werden kann. Das bezieht sich nach meiner Erfahrung auch auf Eiskeime. **Albert Birnbaum,** Handelsgärtner in Dessau.

Die Wittenberger Maiblumen, deren zweijährige Kultur hier eine bedeutende Verbreitung erlangt hat und die ihrer kräftigen Blüten und besten Treibfähigkeit wegen stets eine flotte Abnahme fanden und die höchsten Preise erzielten, haben im letzten Herbst einen weniger regen Absatz gefunden, als es sonst der Fall war.

Es mag wohl hier der Umstand mitgewirkt haben, dass infolge der feuchten Witterung der beiden letzten Jahre die Ernte von 1906 allerorts reichlicher ausgefallen ist, als es sonst der Fall war, und viel Ia Qualität von Orten, die sonst minderwertige Keime ernteten, zum Versand ins Ausland gelangt ist.

Auch ist es hier eine bekannte Tatsache, dass Wittenberg mit seinem vielfach feuchten, humosen Moor- und Sandboden in nassen Sommern, wie es solche in den Jahren 1905 und 1906 gab, gegen trockenere Gegenden im Nachteil ist, während es bei mittleren und besonders bei trockenen Jahren stets den ersten Platz behauptet.

Trotzdem ist die hiesige Ernte in ihrem weitaus grössten Teile als Ia Qualität zu den höchsten Tagespreisen zum Versand gekommen, während die andere, welche Vorblüher und zu Vorblühern geneigte Keime und schwächere Bewurzelung aufzuweisen hatte, billiger verkauft werden musste und teilweise schwer verkäuflich blieb. Immerhin aber würde ein deutscher Maiblumentreiber noch ein lohnendes Geschäft mit dieser Qualität machen können, da ihr nur das äussere Ansehen fehlt, auf welches unsere Hauptkunden, die Engländer, besonders grossen Wert legen.

Die Glockenzahl der Blüten schwankte im Jahre 1906 zwischen 12 und 15. Vielfach sind es gerade die zu Vorblühern neigenden Keime, welche die meisten Glocken haben. Darum ist es für einen Käufer noch kein besonderer Nachteil, wenn an diesen Keimen in der Blüte ein bis drei Glocken verloren gehen, da sie dann in voller Blüte immer noch 11 bis 12 Glocken haben.

Die Ursache der teilweise kurzen Bewurzelung der letzten Ernte ist in den öfteren wolkenbruchartigen Regen des Jahres 1905 zu suchen, durch welche das Land ungemein fest geschlagen wurde, sodass den Maiblumen die zur reichen Wurzelbildung erforderliche Durchlüftung des Bodens fehlte.

Der Grund für das Vorkommen der Vorblüher ist hier in den überaus reichlichen Niederschlägen des Juli 1906 zu suchen. Ende des genannten Monats habe ich bei meinen Untersuchungen schon Keime mit zwei angetriebenen Glocken gefunden. Die zweite Hälfte des September hat dann weiter zu dem Entstehen der Vorblüher beigetragen.

Maiblumenblühkeime II. Qualität dürften wohl wegen der guten Ernte I. Qualität in grösseren Mengen im Auslande schwer unterzubringen gewesen sein.

Gottfried Blumenthal, Maiblumenkulturen in Wittenberg.

Der Ertrag der Maiblumenernte war im Jahre 1905 ein so geringer, wie es seit Jahren nicht der Fall war. Einesteils hatte die Trockenheit der letzten Jahre Schuld daran, anderenteils aber auch der Umstand, dass zu viel mit künstlichem Dünger ohne jede Kenntnis des Wertes und der Qualität desselben gedüngt wurde.

Der für Ia Qualität erzielte Preis war um einige Mark höher, als in den vorhergehenden Jahren, und fand die Ernte schnell Absatz. Aber auch die II. Qualität, sowie die Mittelware, wurden im Laufe des Winters gegen gute Preise flott gehandelt.

Durch das stetige Steigen der Arbeitslöhne wird das Heranziehen der Maiblumen sich fernerhin nur lohnen, wenn geeigneter Boden vorhanden ist, reichlich und billig Naturdünger zur Verfügung steht und zur rechten Zeit gedüngt wird. Besonders vorteilhaft ist es, wenn Bewässerungsanlagen vorhanden sind.

Da dem Landmann vielfach die für die Maiblumenkultur erforderlichen Kenntnisse fehlen, gehen hier die Grossbetriebe mehr und mehr ein. Dies wird das Gute zur Folge haben, dass eine bessere Qualität Keime an den Markt kommt, und zwar aus Betrieben, in denen mit Sachkenntnis gewirtschaftet wird.

Die Ernte an Keimen im Jahre 1906 war sehr ergiebig, auch waren die Preise für Ia Qualität gut, weil mit Eiskeimen fast gänzlich geräumt war. **J. Diestel,** Maiblumenzüchter in Meldorf.

Der Sommer 1905 war der Entwicklung der Maiblumenkeime nicht günstig. Die viele Nässe hatte zur Folge, dass es sehr wenig Blüher gab und von diesen noch ein grosser Teil Vorblüher war. Dementsprechend war natürlich auch der Geschäftsgang; viel Nachfrage nach guter Ware, jedoch überall wenig Vorräte. In vielen mir bekannt gewordenen Fällen konnten die vorher abgeschlossenen Lieferungen nicht voll ausgeführt werden. Man sollte eigentlich erst verkaufen, wenn man mit der Ernte begonnen hat. Der Herbst 1905 hat manchem Züchter Enttäuschung gebracht und hat sich einmal wieder gezeigt, dass der Ertrag einer Maiblumenkultur vorher schlecht abzuschätzen ist; meistens verrechnet man sich. Alle Vorräte wurden schlank geräumt, auch die der zweiten Sorte. Die Preise waren im Herbst 1905 für das Tausend der ersten Sorte 23—28 Mark und für das der zweiten 7—12 Mark.



Maiblumen-Treiberei von Fr. Wellhausen-Hannover.
Originalabbildung für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

Den grössten Teil meiner Ernte verkaufe in das Ausland, wo meine Keime ihrer willigen Treibfähigkeit wegen gern zur Weihnachtstreiberei benutzt werden; sie bringen bei richtiger Kultur überraschende Erfolge.

Die Treiberei erwies sich im Winter 1905/1906 als weniger lohnend, ausgenommen zu Weihnachten und Neujahr. Zu diesen Festen erzielte ich 70 M. für das Tausend blühender Keime. Später ging der Preis durch allgemeine Geschäftsflauheit und grosses Angebot von zweiter Sorte, die hier viel getrieben wird, sehr zurück.

Meine Felder standen im Sommer 1906 sehr schön und haben auch ein gutes Ernteergebnis gebracht. Die Preise sind gegen das Vorjahr wieder auf den alten Stand gekommen. Für gewöhnliche Durchschnittsware wurden 20—23 M. bezahlt; ganz besonders kräftige und reich bewurzelte Qualitäten erzielten auch einen höheren Preis, besonders im Auslande.

Vor allen Dingen schätze ich Pferdedung, untergegraben sowohl, als auch als Kopfdung gegeben, besonders im zweiten Jahre, als den besten für Maiblumen.

Die beigegebene Abbildung zeigt einen Teil meiner Maiblumentreiberei zu Ende Dezember.

F. Wellhausen, Handelsgärtner in Hannover.

Meine Maiblumenernte war im Herbst des Jahres 1905 infolge der Dürre von 1904 eine sehr mässige. Der Keim war klein und brachte auch dementsprechend kleine Blumen. Der Preis für gute Versandkeime ging nicht, wie man angenommen hatte, in die Höhe, sondern hielt sich zwischen 23—25 Mark für das Tausend. Auch die Ernte der Pflanzkeime war eine schwache, und blieben trotzdem auch hierin die Preise die gleichen. Die Eiskeime üben einen grossen Einfluss auf das Geschäft aus. Bis Weihnachten sind blühende Maiblumen schwer und nur zu gedrückten Preisen verkäuflich, da die Eiskeime bekanntlich mit Laub kommen und selbstverständlich den anderen vorgezogen werden.

Der vorjährige Stand der Maiblumen war ein naturgemässer, ein normaler. Die Ernte war qualitativ eine sehr gute, jedoch quantitativ recht mittelmässig, was teilweise auch noch auf die Dürre von 1904 zurückzuführen ist. Die Preise waren die üblichen und hielten sich zwischen 21—25 Mark für das Tausend. Die Frühtreiberei gelang ausserordentlich gut, und kamen die Blumen zu Weihnachten schon mit Grün. Der Ausfall war nur ein geringer. In der Berliner Markthalle wurden befriedigende Preise erzielt.

Meine Versuche mit Thomasmehldüngung haben bisher leider keine Erfolge gezeigt, und bin ich der Meinung, dass einzig und allein fetter Kuhdünger, wenigstens für unseren mageren Markboden, der beste ist.

C. Oldenroth, Handelsgärtner in Wriezen.

PERSONALNACHRICHTEN

Hermann Bromme, Handelsgärtner in Grünberg, wurde zum königl. Gartenbaudirektor ernannt.

Pée, Obergärtner in der herzoglichen Orangerie zu Koburg, wurde dort als Stadtgärtner angestellt.

Georg Bauer, königl. Hofgärtner in München, wurde nach dem Hofgarten Berg versetzt.

Leonhard Dillis wurde zum königl. Hofgärtner im Hof-Blumentreibgarten in München,
Anton Diepold, bisher Obergehülfe, zum königl. Obergärtner im Englischen Garten in München,
Guido Jungmayr, bisher Obergehülfe, zum königl. Gartenobergehülfen im Hof-Küchengarten in München und
Ludwig Weitzmann, bisher Obergehülfe, zum königl. Gartenobergehülfen im Hofgarten Berg ernannt.

Otto Bissmann, herzogl. Landes-Obstbauinspektor und Vorsteher der Landesbaumschule in Gotha, konnte Mitte März auf eine 25jährige Tätigkeit in seinem Amte zurückblicken.

Gustav Linkner, Kunstgärtner in der Kommerzienrat Borsigschen Gärtnerei in Tegel, feierte am 20. März sein 25jähriges Dienstjubiläum.

Xaver Hundsdorfer, königl. bayrischer Hofgärtner in Berg, wurde unter Anerkennung seiner langjährigen, treu geleisteten Dienste auf sein Ansuchen in den dauernden Ruhestand versetzt.

Karl Gnass, Garteninspektor a. D., starb nach kurzem Krankenlager im 74. Lebensjahre als Rentner in Liegnitz. Von 1854—1859 war er in Sanssouci als Gehülfe tätig, übernahm dann die Leitung der Gärtnerei des Burggrafen zu Dohna in Kotzenau und verwaltete diesen verantwortungsvollen Posten bis zum Jahre 1898. Gnass war einer der hervorragendsten Ananaskultivateure und leistete hierin Bedeutendes. **Gust. Stiller.**

Geiselmann, Obergärtner in Starnberg, beendete freiwillig sein Leben.

Hendrik van Waveren, Gründer der bekannten Firma Gebr. van Waveren, Blumenzwiebel-Kulturen in Hillegom (Holland), starb am 24. März im hohen Alter von 96 Jahren.

E. Mertens in Zürich, ein hervorragend befähigter Fachmann sowohl als Landschaftsgärtner, wie auf dem Gebiete des Gartenbaues überhaupt, starb am 23. März an einem Schlaganfall. Er war im Jahre 1847 in Brüssel geboren, genoss eine ausgezeichnete Fachbildung auf der Gartenbauschule in Gent, kam später in die Schweiz, war zunächst in Schaffhausen beschäftigt und wandte sich hierauf nach Zürich, wo er einige Jahre als Teilhaber der Firma Froebel wirkte. Im Jahre 1887 gründete er ein eigenes Geschäft, das er infolge seiner vorzüglichen Fachkenntnisse rasch zur schönsten Blüte brachte. Seine Hauptstärke lag in der Landschaftsgärtnerei. Zahllos sind seine Schöpfungen in der Schweiz, und selbst im Auslande genoss er einen guten Ruf. Den Zürichern ist Mertens' Name unvergesslich durch die Schöpfung der Quaianlagen, deren Bepflanzung er ausführte. Das Werk wurde unter seiner genialen Leitung zu einem wahren Juwel Limmat-Athens, zu einer schier unerschöpflichen Quelle der Schönheit und Formenmannigfaltigkeit. Die Besucher des herrlichen Tonhallegartens dürfen nie vergessen, dass die Unterhaltung dieses irdischen Paradieses Mertens besorgte. Den modernen Bestrebungen der Landschaftsgärtnerei konnte der Verewigte allerdings weder Zugeständnisse machen, noch Geschmack abgewinnen; er war eine zu künstlerische und selbständige Natur, um nicht seine eigenen Wege zu gehen. Viele Jahre lang lehrte Mertens auch am Züricher Polytechnikum über Obst- und Gartenbau, wirkte als Präsident der Gartenbaugesellschaft »Flora«, war weiter Vizepräsident der deutsch-schweizerischen Gartenbauvereine, Mitglied der Promenadenkommission, Mitglied der Aufsichtskommission Wädenswil usw. Fürwahr, ein vollgerüttelt Mass von Arbeit! Im persönlichen Verkehr zeigte sich Mertens von grösster Liebenswürdigkeit, stets bereit zu guten wohlgemeinten, edlen Ratschlägen. Nun ruht der nimmermüde Mann, dessen Augen so oft die Schönheiten der Natur geschaut, aus von seinem Wirken. **A. Dreyer**, Obergärtner.

HANDELS-REGISTER

Otto Schefler eröffnete in Elsterwerda ein Blumengeschäft verbunden mit Samenhandlung.

Karl Zülch erwarb käuflich die Handelsgärtnerei von Martin Zscherp in Lichtenstein-Callnberg.

Blumengeschäfte eröffneten:
Albin Lessner in Bleicherode,
Frieda Schadow in Köpenick und
Franz Scholz in Steglitz.

KONKURSE

In dem Konkursverfahren über das Vermögen des Handelsgärtners **Otto Bartlingk** in Bad Harzburg ist der Schlusstermin auf den 30. April anberaumt worden.

Ueber das Vermögen der Gärtnereibesitzerin verehelichten **Oskar Sack**, genannt **Becker**, Emilie geb. Baumann in Burg, Bez. Magdeburg, ist am 5. April das Konkursverfahren eröffnet worden. Konkursverwalter ist der Kaufmann Karl Bünger in Burg. Offener Arrest mit Anzeigefrist bis zum 1. Mai 1907.

VERKEHRSWESEN

Zusammenstellung der für die Pflanzeneinfuhr geöffneten inländischen Zollstellen.

Nachstehend veröffentlichen wir ein Gesamtverzeichnis derjenigen inländischen Zollstellen, über welche die Einfuhr der zur Kategorie der Rebe nicht gehörigen Pflänzlinge, Sträucher und sonstigen Vegetabilien in das Reichsgebiet erfolgen darf.

a. Preussen.

Hauptzollämter in Aachen (einschliesslich der Zollabfertigungsstelle am Bahnhof Templerbend und am Güterbahnhof in der Moltkestrasse), Danzig, Emmerich (einschliesslich der beiden dortigen Dampfschiffssteuerexpeditionen I und II, sowie der dortigen Zollabfertigungsstelle am Bahnhofe), Eydtkuhnen, Flensburg, Geestemünde, Hadersleben, Kaldenkirchen (einschliesslich der Zollabfertigungsstelle am Bahnhofe daselbst), Kiel, Liebau (einschliesslich der Zollabfertigungsstelle am Bahnhofe daselbst), Malmedy, Mittelwalde (einschliesslich der Zollabfertigungsstelle am Bahnhofe daselbst) und Myslowitz; Hauptsteuerämter in Königsberg I i. Ostpr. und Stettin I; Zollabfertigungsstelle am Bahnhof in Kleve; Zollexpositur am Bahnhof in Luxemburg; Nebenzollämter I in Bentheim, Borken, Dziedditz, Gronau, Halbstadt i. B., Herbesthal, Oesterr. Oderberg, Pillau, Seidenberg-Zwecka, Straelen, Weener, Woyens und Ziegenhals.

b. Bayern.

Hauptzollämter in Furth i. Walde, Lindau (einschliesslich der Zollexpositur am Rangierbahnhofe daselbst), Passau (einschliesslich der Zollexposituren am Bahnhof und an der Donaulände daselbst) und Simbach; Nebenzollämter I in Eger, am Bahnhof Eisenstein, in Kufstein, Obernzell, Salzburg und Schärding a. Turm.

c. Königreich Sachsen.

Hauptzollämter in Schandau (einschliesslich der Zollabfertigungsstelle für den Schiffsverkehr daselbst) und Zittau; Nebenzollämter I in Bärenstein-Weipert, Bodenbach, Klingenthal, Reitzenhain, Tetschen, Voitersreuth und Warnsdorf.

d. Württemberg.

Hauptzollamt in Friedrichshafen.

e. Baden.

Hauptzollamt in Basel; Hauptsteuerämter in Konstanz, Säkkingen und Singen; Zollämter in Schaffhausen und Waldshut; Nebenzollamt I in Erzingen.

f. Oldenburg.

Nebenzollamt I in Nordenham.

g. Lübeck.

Hauptzollamt in Lübeck.

h. Bremen.

Hauptzollämter in Bremen [Bindwams]*) und Bremerhaven*); Zollabfertigungsstellen Zollausschluss I*), Zollausschluss II*), am Bahnhofe*), Holzhafen*), Weserbahnhof*) und Hohentorshafen*) in Bremen.

i. Hamburg.

Die Eingangsabfertigung von bewurzelten Gewächsen usw. erfolgt durch das Deklarationsbureau der Deputation für indirekte Steuern und Abgaben im Einvernehmen mit der Kaiverwaltung. Den Zollstellen liegt nur die Kontrolle der über die Untersuchung ausgestellten Atteste ob.

k. Elsass-Lothringen.

Nebenzollämter I in Altmünsterol, Amanweiler, Basel, Chambrey, Deutsch-Avricourt, Fensch, Markirch, Novéant und Urbis; Nebenzollämter II in Diedolshausen und Saales.

Postanweisungsverkehr mit Grossbritannien.

Vom 1. April werden im Postanweisungsverkehr mit Grossbritannien, sowie im Postanweisungsverkehr mit den britischen Kolonien und den britischen Postanstalten im Auslande, soweit der Austausch über London vermittelt wird, auf Verlangen der Absender Auszahlungsscheine gegen eine Gebühr von 20 Pf. ausgestellt.

*) Nur für die Abfertigung der unter dem Reisegeräte von Lloydschiffen vorkommenden Pflänzlinge. Die Ueberwachung der bezüglichen Vorschriften liegt den Hafenbehörden in Verbindung mit dem bremischen Generalsteueramt ob.

Schluss der Redaktion: 12. April.

*** Abonnementspreis: ***
für das Inland und Oesterreich-Ungarn jährlich 10 M., halbjährlich 5 M.; für das Ausland jährlich 12 M., halbjährlich 6 M.

Verantwortliche Redaktion und Verlag von **Ludwig Möller** in Erfurt. — Bei der Post nach der Post-Zeitungsliste Seite 248 zu bestellen.
Für den Buchhandel zu beziehen durch **Hermann Dege**, Buchhandlung in Leipzig, Königsstrasse 72. — Druck von **Friedr. Kirchner** in Erfurt.

MÖLLER'S
Deutsche Gärtner-Zeitung
Zentralblatt für die gesamten Interessen der Gärtnerei.
Herausgegeben unter Mitwirkung der hervorragendsten Fachmänner von
Ludwig Möller-Erfurt.
Erscheint wöchentlich Sonnabends. — Abonnementspreis für Deutschland und Oesterreich-Ungarn halbjährlich 5 Mark, für das Ausland halbjährlich 6 Mark. Erfüllungsort: Erfurt.
Nr. 17. ** Erfurt, den 27. April 1907. ** 22. Jahrgang.

Begonia socotrana.

Von **M. Herb**, Samen- und Blumenzwiebelzüchter in Neapel (Italien).

Die *Begonia socotrana*, die im Jahre 1880 auf der Insel Socotra entdeckt und nach Europa gebracht wurde, scheint die Grenze der botanischen und einiger Privatgärten noch nicht überschritten zu haben, was man daraus schliessen darf, dass sie in den hauptsächlichsten Handelskatalogen, auch in den holländischen Blumenzwiebelverzeichnissen, nicht aufgeführt ist.

Ich fand diese Begonie vor einigen Jahren in einer Privatgärtnerei Süditaliens, wo ich sie zu Anfang Februar in voller Blüte sah, deren Schönheit mich überraschte und erfreute. Die Vermehrung der wenigen Knöllchen, die ich dort erstand, ging anfangs nur langsam von statten. Da indessen jedes Knöllchen alljährlich Brut erzeugt, ist es mir möglich, sie schon jetzt in den Handel zu bringen.

Aus den kaum erbsengrossen Knöllchen erwachsen Pflanzen, die im folgenden Winter blühen und — wie es die Abbildung zeigt — mit ihren dunkelgrünen, kreisrunden Blättern recht hübsch aussehen. Die Blumen sind von einer prächtigen, leuchtend rosa Farbe und bilden eine lokkere Dolde auf starken, saftigen Stielen.

Ihr heimatlicher Standort gibt am besten Aufschluss über die zu befolgende Kultur. Sie wächst in den wasserreichen, tiefen Tälern der am Eingang des Roten Meeres gelegenen Insel Socotra in einem aus dem abgefallenen Laub der Bäume gebildeten Boden. Eine gleich lockere Erde, sowie ein mässig warmer, feuchter Standort sagen ihr somit besonders zu.



Begonia socotrana.
In den Kulturen von Max Herb-Neapel für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung« photographisch aufgenommen.

Nach meinen bisherigen Beobachtungen genügt zum guten Gedeihen der *Begonia socotrana* die Wärme eines temperierten Hauses, also etwa 10° R. Werden die Knöllchen Ende September — am besten zu drei bis fünf Stück — in einen mässig grossen Topf gelegt, so bringen sie bei dieser Temperatur bald die ersten Blätter hervor. Ein leichtes Ueberbrausen ist von jetzt ab erforderlich; die vertieften Blätter halten das Wasser leicht einige Zeit hindurch in ihrer Höhlung. Erst beim Erscheinen der Blumen im Monat Januar wird mit dem Spritzen nachgelassen. Die Erde muss indessen weiter gleichmässig feucht gehalten und das Giessen erst nach dem Verblühen gegen Ende März verringert und Mitte April ganz eingestellt werden. Zu diesem Zeitpunkt gelangen die Knöllchen zu völliger Ruhe und sind dann bis zum Herbst trocken aufzubewahren.

Begonia socotrana ist ein prächtiger, vornehmer Winterblüher, der sicher zum Schmuck der Wintergärten beitragen wird.

Begonia socotrana Hook.

Begonia socotrana wurde in Deutschland durch die Firma Haage & Schmidt in Erfurt, die sie von der an der Ostküste Afrikas liegenden Insel Socotra erhalten hatte, im Jahre 1882

in den Handel gebracht. Herr G. W. Uhink, damals Obergärtner bei Haage & Schmidt, der in jener Zeit wiederholt über diese neue Art berichtete, sagte unter anderem, dass man, um hübsche, sicher blühende Pflanzen zu erzielen, die zusammenhängenden Knöllchen, die eine Eigenart dieser Begonie bilden, nicht abtrennen dürfe; nur zu Vermehrungszwecken möge man einige entnehmen.

Begonia socotrana ist vielfach zu Kreuzungen verwendet worden, und da die gewonnenen Hybriden im allgemeinen schöner sind, als sie, so hat sie in den Kulturen keine besondere Berücksichtigung gefunden.

Lemoine-Nancy erzog aus einer im Jahre 1892 vorgenommenen Kreuzung der *Begonia socotrana* mit der alten *B. Dregei* die *Gloire de Lorraine,* die ihres hohen Wertes wegen inzwischen eine Verbreitung über die ganze Welt gefunden hat; ferner aus einer Kreuzung der *B. socotrana* mit *B. Roezli* die Hybriden *Triomphe de Nancy* und *Triomphe de Lorraine.* — Aus einer Kreuzung der *Begonia subpeltata* mit *B. socotrana* gewannen Thibaut & Keteleer in Sceaux bei Paris die *Gloire de Sceaux.* — Veitch, der die *Begonia socotrana* gleichzeitig mit Haage & Schmidt erhielt und in England in den Handel brachte, erzog aus einer Kreuzung mit einer knollentragenden Sorte die *John Heal,* die seinerzeit viel Beachtung fand.

Während also *Begonia socotrana* selbst sich irgend einen guten Platz in den Kulturen nicht erwerben konnte, hat sie bei ihrer Verwendung zu Kreuzungen eine Reihe Hybriden mit hervorgebracht, die zu den beliebtesten und verbreitetsten Begonien gehören. Weitere Kreuzungsversuche erscheinen lohnend. Die Redaktion.

Begonia semperflorens »La France«.

Von **Bl. Dietrich,** Obergärtner in Tutzing.

Unter den vielen *Begonia semperflorens*-Sorten, die jetzt dem Gärtner und Blumenfreunde zur Verfügung stehen, sind manche, die wirklich gute Eigenschaften besitzen, zu denen auch die in Nr. 9 dieser geschätzten Zeitschrift besprochene *La France* gehört, die von der Firma Daiker & Otto, Inhaber Albert Kleinau, in Langenweddingen bei Magdeburg in den Handel gebracht wird. Ich hatte im vergangenen Sommer und auch im letzten Winter wiederholt Gelegenheit, diese Sorte bei meinem Freund, Herrn Obergärtner Heigl in der freiherrl. Wendland'schen Schlossgärtnerei in Bernried am Würmsee, zu beobachten. Die von ihr gerühmten Eigenschaften besitzt *La France* alle vollständig, und wird sie bald ihre wohlverdiente Verbreitung finden, zumal da ihr kräftiger Wuchs, ihre schöne, grosse, dunkelgrüne Belaubung und noch mehr ihre grossen, zart *La France*-farbigen Blumen sie sehr wirkungsvoll machen. Als einzelne Pflanze, wie auch zur Ausstattung kleinerer oder grösserer Gruppen ist sie gleich wertvoll. Nebenbei ist sie auch als guter Winterblüher zu schätzen. Ihr Züchter ist Herr Obergärtner Heigl.

Begonia semperflorens »La France«.

Die Firma V. Lemoine & Fils-Nancy sandte uns unter dem 8. März die folgende Mitteilung:

»Auf Seite 99 Ihrer geschätzten Zeitschrift findet sich die Wiedergabe der Photographie einer *Begonia semperflorens La France.* Wir haben vor 15 Jahren dem Handel eine *Begonia semperflorens La France* übergeben, die von uns gezüchtet war. Unter besonderem Kreuzband senden wir Ihnen eine alte Photographie dieser Begonie und einen Katalog von 1892, in dem wir sie anbieten. Dürften beide Begonien nicht ein und dasselbe sein? Es erscheint uns verwunderlich, dass eine in Deutschland gezüchtete Begonie diesen Namen trägt, und auch noch dazu in französischer Sprache.«

In dem übersandten Katalog wird diese Begonie wie folgt beschrieben:

»*La France* (Lem.). Prachtvolle Varietät. Bildet kräftige und gedrungene Pflanzen. Ist reich verzweigt und unaufhörlich blühend. Ihre breiten Blütenstände, die gewöhnlich einen Durchmesser von 18 *cm* erreichen, werden von straffen und aufrechtstehenden Stielen getragen.

Im Gewächshaus oder im Freien zu verwenden.

Die männlichen Blüten sind von hellsilbriger rosa Färbung und bestehen aus vier Blütenblättern, zwei grossen und zwei kleinen, die seitlich eingefügt und hübsch gewellt sind.

Die bronzegrüne Belaubung zeichnet sich ebenfalls durch ihre wellige Beschaffenheit aus.

Es ist eine Pflanze, die die höchste Beachtung verdient.«

Diese von Herrn Victor Lemoine-Nancy gezüchtete *La France* ist im Jahrgang 1892 von »Möller's Deutscher Gärtner-Zeitung«, Seite 185 von dem inzwischen verstorbenen Hofgärtner Pfister-Gaibach beschrieben und an angegebener Stelle nach der damals von Herrn Lemoine Herrn Pfister übersandten Photographie abgebildet worden. Sowohl die Beschreibung, als auch die Abbildung geben wir nachfolgend wieder:

»Unter den strauchartigen Begonien dürfte wohl Lemoine's neueste Züchtung *La France,* die derselbe jetzt in den Handel gibt, fürs erste die hervorragendste Stelle einnehmen. Dafür spricht nicht nur das grosse Lob, das ihr der Züchter spendet, indem er selbst sie eine herrliche Varietät nennt, sondern auch der glänzende Name, den er ihr gegeben hat.

Hervorgegangen aus einer Befruchtung der *Begonia semperflorens gigantea carminea* mit *B. Schmidtii,* vereinigt sie in sich alle guten Eigenschaften, die man von einer strauchartigen Begonie fordern kann: üppiger, robuster, sich leicht verzweigender, gedrungener Wuchs, unaufhörlicher Blütenreichtum und vorzügliche Verwendbarkeit als Gruppenpflanze. Ihre grossen Dolden, die einen Durchmesser bis zu 18 *cm* erreichen, werden auf starken, vollständig steifen, aufrechtstehenden Stielen getragen. Die Farbe der Blüten ist ein silbriges Rosa, und sind die Blumenblätter elegant gewellt. Die bronziert-grünen Blätter zeichnen sich ebenfalls durch ihre gewellte Form aus.

Die beigegebene Abbildung gibt einen, wenn auch nur schwa-



Begonia semperflorens La France von V. Lemoine & Fils-Nancy.
Originalabbildung für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung« nach einer Photographie aus den Kulturen von V. Lemoine & Fils-Nancy.

chen Begriff von der Schönheit dieser Züchtung, die gewiss bald die verdiente weiteste Verbreitung finden wird.« —

Wir sind augenblicklich nicht in der Lage, feststellen zu können, ob beide *La France* gleich sind. Wenn die von den Herren Daiker & Otto in Nr. 9 und vorstehend von Herrn Bl. Dietrich beschriebene *Begonia semperflorens La France* wirklich eine deutsche Züchtung ist, dann hätte ihr deutscher Züchter wohl daran getan, ihr auch einen deutschen Namen zu geben.

Die Feststellung, ob beide *La France* gleich sind, wird im Laufe der nächsten Zeit möglich sein. Die Redaktion.

Chrysanthemum

Einfachblühende Chrysanthemum.

Von **Karl Klose** in West Norwood, London S. E. (England).

Anschliessend an meinen in Nr. 8 veröffentlichten Bericht über die grossblumigen Chrysanthemum bringe ich heute noch einige Mitteilungen über die einfachen und halbgefüllten Sorten, die durchaus nicht verdienen, nur so nebenher berücksichtigt zu werden, sondern mehr beachtet werden sollten. Gerade für solche Zwecke, für die man die grossblumigen Sorten manchmal nicht gut verwenden kann, werden sich die einfachen Chrysanthemum als sehr wertvoll erweisen. Ihr Hauptwert liegt aber darin, dass man sie bei aufmerksamer Kultur, die aber keineswegs schwierig ist, während der ganzen an Schnittblum n armen Jahreszeit in voller reicher Blüte haben kann. Der Schnittblumenzüchter sollte dies berücksichtigen. Ist doch besonders im November und Dezember oft Mangel an guten Schnittblumen auf dem Blumenmarkt. Als Schnittblumen zur Tafeldekoration, für Sträusse oder für Kränze sind die einfachblühenden Chrysanthemum sehr gut geeignet. Es ist ein Leichtes für den Handelsgärtner, bei zweckentsprechender Sortenwahl einfachblühende Chrysanthemum zu den verschiedensten Zeiten zu haben.

Wir haben hier in England Pflanzen solcher Sorten, die Anfang November in voller Blüte standen, durch Kühlstellen zurückgehalten, im Dezember zur Ausstellung geschickt und nachher noch als Schnittblumen verkaufen können.

Für die Kultur im freien Lande gibt es ja auch eine Menge einfacher oder halbgefüllter Sorten, die Anfang September schon im Freien in Blüte zu haben sind, während man mittelfrühe und spätblühende Sorten, die im Freien nicht mehr voll in Flor kommen, ganz gut mit Ballen aus dem freien Lande herausnehmen, sie in Kästen oder Häusern einschlagen und bei zweckentsprechender Regelung der Wärme je nach Bedarf im November oder Dezember in Blüte haben kann.

Auf die Ueberwinterung der alten Stöcke ist zwecks Gewinnung guter Stecklinge etwas Sorgfalt zu verwenden, denn nur ein guter kräftiger Steckling wird eine gesunde, starke Pflanze geben.

Nachdem die Stecklingspflanzen im Frühjahr gut abgehärtet worden sind, pflanzt man die für die Weiterkultur ausgewählten Sorten gleich in das freie Land. Natürlich muss der Boden kräftig, aber auch durchlässig sein. Bei Trockenheit muss ausreichend gegossen und abends etwas gespritzt werden. Ein während der Wachstumszeit allwöchentlich gegebener ein- bis zweimaliger Dungguss ist sehr nützlich. Am besten ist Kuhdünger mit Ofenruss, wo solcher zu haben ist, zu verwenden.

Ein zweimaliges Entspitzen ist bei den meisten Sorten notwendig, um recht kräftige, buschige Pflanzen zu erzielen. Angebunden müssen solche allerdings werden, damit Sturm und Regen keine Triebe herunterbrechen, sodass die Pflanzen dadurch nicht verstümmelt werden und die Blumen später nicht auf der Erde liegen, wodurch sie unansehnlich und unverwendbar werden.

Bei den in Töpfen gezogenen Pflanzen ist dasselbe Verfahren anzuwenden, jedoch beanspruchen sie etwas mehr Aufmerksamkeit mit dem Giessen, Düngen und Anbinden. Da der den Pflanzen in den Töpfen zugemessene Raum sehr klein ist, so muss die zum Ein- und Verpflanzen verwendete Erde sehr kräftig und nahrhaft sein. Hier in England wird ja bei allen Kulturen als Universalerde die sogenannte Rasenerde verwendet, und es gibt wohl auch kaum eine andere Erdart, die sich für jeden Zweck so gut verwenden lässt wie sie. Die darin stehenden Pflanzen bekommen ein kräftiges, grünes, frisches Laub und sind von dem Topfrande bis zur Spitze belaubt; eine Pflanze ist so schön grün wie die andere, und auch die spätblühenden Sorten halten das Laub bis zum Ende.

Die Pflanzen werden hier Ende Mai gleich in grosse Töpfe gepflanzt, dann in Kästen gestellt und die Fenster eine bis zwei Wochen darauf belassen, bis die Pflanzen durchzuwurzeln beginnen. Dann werden sie wie die grossblumigen japanischen Sorten ins Freie gestellt. Genügend frische Luft und hinreichende Feuchtigkeit sind für die Erzielung eines schnellen Wachstums erforderlich. So lange die Pflanzen im Kasten stehen, dürfen auch während der Nacht die Fenster nicht ganz geschlossen werden. Nach etwa vierzehn Tagen nimmt man während des Tages die Fenster am besten ganz ab (selbstverständlich auch bei Regenwetter), damit die Pflanzen nicht spindelig werden und gleich von Anfang an kräftig und gedrungen wachsen.

Die Behandlung besteht jetzt ausser in Giessen, Spritzen, Düngen und Anbinden im Ausbrechen der Seitenknospen und im Abschneiden der Wurzelschösslinge. Bei den frühblühenden Sorten erscheinen die Knospen schon Anfang bis Mitte August. Alle Seitenknospen müssen so zeitig wie möglich ausgebrochen werden, damit die Endknospe zur besseren Entwicklung kommt. Man lässt hier nur eine Knospe am Stengel, und zwar immer die beste und stärkste. Da es manchmal vorkommt, dass die Endknospe schwach oder verkrüppelt ist, so lässt man die beste Seitenknospe, die sich der Endknospe am nächsten befindet, stehen.

Während der Knospenausbildung darf das Düngen nicht vergessen werden, da eine gute Düngung einen sehr grossen Einfluss auf die Blumenausbildung hat. Hier wird sehr viel künstlicher Dünger verwendet, zu dem noch schwefelsaures Salz (4 *gr* oder ein Kaffeelöffel voll in 8 *l* Wasser) kommt, um den Blättern die gesunde grüne Färbung zu geben.

Empfehlenswerte Sorten sind die nachfolgend aufgeführten.

Felicity. Die elfenbeinweissen Blumen sind ziemlich gross und gut geformt. Sie ist eine Schnittblumensorte ersten Ranges.

Decorator. Ziemlich grossblumig, halbgefüllt. Die Petalen sind schneeweiss und ganz leicht nach innen gebogen. Die Blütenstengel sind lang und straff. Ist gleichfalls eine sehr gute Schnittblumensorte.

Miss Tackey Bird. Ebenfalls weiss, aber einfachblühend. Die Petalen hängen etwas herab, wodurch die Blumen umso schöner sind. Diese Sorte ist viel reichblühender als die beiden vorgenannten, aber an Wert kommt sie denselben nicht gleich.

Starlight. Die Farbe ist kanariengelb; es ist aber nicht das unangenehm auffallende grelle Gelb, das so manchen Chrysanthemum-Blumen eigen ist, sondern es ist eine feine, angenehme Tönung, welche die Blume für alle Bindezwecke gut geeignet macht. Ausserdem ist diese Sorte sehr reichblühend, kräftig und buschig wachsend und wird nicht sehr hoch.

Kathi. Etwas kleinblumiger als die vorhergenannten Sorten. Die Blumen sind terrakottafarbig und stehen frei und aufrecht. Diese Sorte ist ziemlich reichblühend.

Electric. Die Blumen sind mittelgross, leuchtend rot mit dunklem Schein. Eine sehr reichblühende Sorte, die sich vielfach verzweigt, deshalb nicht so langstielig ist, aber auf jedem Stengel ein ganzes Bukett Blumen bildet.

Sehr gute Sorten sind auch noch die folgenden, die hauptsächlich für das freie Land geeignet sind. Dieselben blühen hier im September: *Miss Rose,* hellrot, *Pretty Polly,* orangegelb, *Ada Nice,* gelb, *Distinction,* kirschrot, *Nonin's single,* gelb, *Merstham Beauty,* rosa.

Für Oktober empfehle ich folgende: *Mrs. C. Curtis,* karmesinrot, *Early Queen,* rosa, *Winnie Sherring,* aprikosengelb, *Annie Wagner,* dunkelgelb, *Lady Marguerite Douglas,* weiss, *Mary Richardson,* lachsrot, *Armide,* fliederfarbig, *Arlesienne,* silbrigrosa.

Für November und Dezember sind die nachfolgend genannten die besten: *Treasure,* hellgelb, *Lady Windsor,* rosa, *Dorothy Fortescue,* weiss, *Christmas Cheer,* reinweiss, *Mrs. Baillie,* kastanienbraun, *Nora Davis,* terrakottafarbig, *Robert Morgan,* rosarot, *Glitter,* gelb mit dunkelgelber Mitte, *Cannell's Yellow,* hellgelb, *Thanksgiving,* leicht rosa, geröhrte Petalen, *Mrs. E. Cannell,* rosarot.

Nochmals »Rêve du Chrysanthémiste Simon Delaux« und einige andere Chrysanthemum.

Von **P. Grenzhäuser**, Obergärtner in Unkel a. Rh.

Veranlasst durch verschiedene Anfragen komme ich noch einmal auf *Rêve du Chrysanthémiste Simon Delaux* zurück.

Es kommt oft vor, dass in manchen Gärtnereien nicht immer die nötige Aufmerksamkeit auf die richtige Etikettierung der Pflanzen-Sortimente verwendet wird, wodurch eine Verwechslung der Sorten leicht herbeigeführt wird. Es entsteht dann, wenn einzelne Pflanzen aus Versehen Namen erhalten, die ihnen nicht zukommen, ein Wirrwarr, in dem sich niemand mehr zurechtfindet. Ich habe selbst Berichte bekommen, dass das Chrysanthemum »so und so« auch unter anderen Namen gehe.

Es benutzt vielleicht jemand eine alte Holzstellage, der er seine Pfleglinge anvertraut. Bricht diese einmal über Nacht zusammen, so wird morgens aus dem entstandenen Trümmerhaufen zu retten versucht, was zu retten ist. Die Etiketten werden nach Gutdünken an die Pflanzen gesteckt, und dann ist der Wirrwarr da.

Diese Annahme drängte sich mir auf, als sich ein Kollege die von mir in Nr. 9 dieser geschätzten Zeitschrift empfohlenen niedrigsten Topf-Chrysanthemum senden liess, trotzdem er diese Sorten (dem Namen nach!) bereits hatte.

Rêve du Chrysanthémiste Simon Delaux ist in ihrem gedrungenen Wuchs so auffällig, dass sie so leicht nicht verkannt werden kann. Schon an kleinen Pflanzen vermag man diese Eigenart des Wuchses zu erkennen, und den Sommer über steht sie so kurz und gedrungen da, wie keine andere Sorte. Wessen Pflanzen diese Eigenschaft nicht zeigen, hat auch die richtige Sorte nicht, und dürfte die Mutterpflanze durch irgend ein Vorkommnis ihren richtigen Namen verloren haben. Hoffentlich klären meine Zeilen auf, sodass jeder, der meint, diese Sorte zu besitzen, leicht eine Prüfung vornehmen kann, ob er auch die richtige hat.

Da nun doch noch einmal von Chrysanthemum die Rede ist, erlaube ich mir, noch einige Mitteilungen über andere Sorten hinzuzufügen.

Auch bei mir hat sich die vielgepriesene *La Gracieuse* nicht gut bewährt. Ihre Farbe ist mehr weiss als rosa. Von ihrem angeblich riesigen Wuchs vermochte ich nichts wahrzunehmen, obschon ich den Pflanzen eine gute Pflege zuteil werden liess.

Zwei andere Sorten will ich noch erwähnen, die es nicht verdienen, der Vergessenheit anheim zu fallen. Da ist zuerst *Julian Hilpert,* der zu wenig Beachtung zuteil wird. Sie entwickelt, wenn sie gut gepflegt wird, riesige Blumen, die sich oft bis Mitte Januar und noch länger halten. Die Blumen waren in diesem Winter weiss anstatt rahmfarben.

Dann sei noch genannt *Pride of Medford,* die eine wundervolle Blume, weiss mit Karminrot, bringt.

Von den beiden vorgenannten Sorten kann man Schaublumen erzielen, und lohnen sie reichlich die auf sie verwendete Mühe. Von August an muss man sich ihrer besonders annehmen; das Aufbinden und Düngen darf dann nicht vernachlässigt werden.

Diese beiden Sorten sind für den Mittel- bis Spätflor sehr wertvoll.

Wasserpflanzen-Kulturen im Schlossgarten zu Lieser a. d. Mosel.

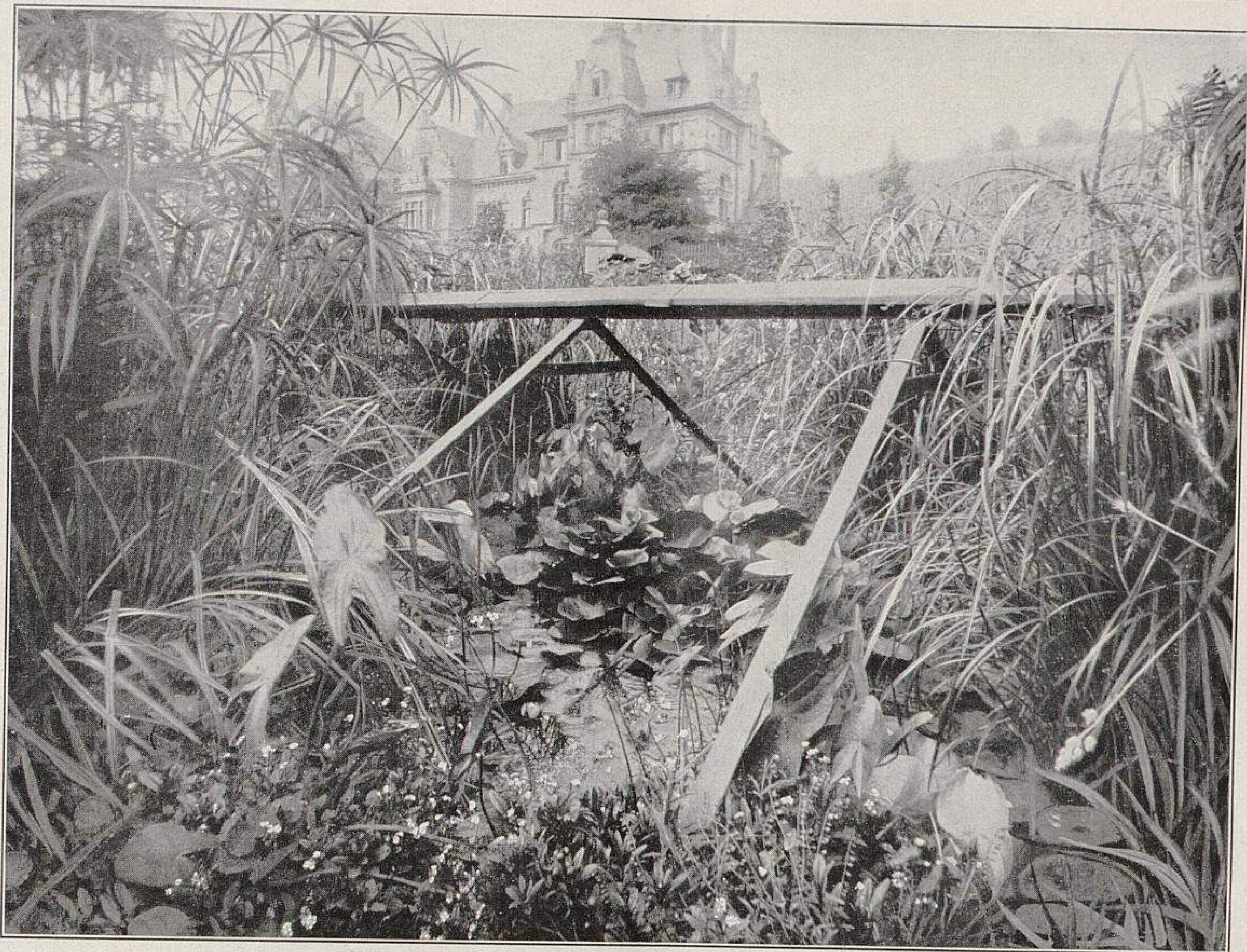
Von **M. Geier**, Obergärtner.

So oft ich im Jahre 1905 die von mir hier frisch angelegten Wasserpflanzenkulturen betrachtete, störten mich die kahlen Wände, die damals nur durch einige in grosse Töpfe gepflanzte Sumpfgewächse etwas unterbrochen waren. Ich beschloss daher, im folgenden Jahre, also 1906, diesen Uebelstand zu beseitigen, besonders, da inzwischen unsere Gewächshausbauten und Mistbeetanlagen fertiggestellt waren, wodurch es mir ermöglicht wurde, den grössten Teil des erforderlichen Pflanzenmaterials selbst heranzuziehen.

Wegen Ueberhäufung mit Arbeiten konnte ich erst in der ersten Hälfte des Monat Juni mit der Ausführung beginnen, als sich die Nymphaeen schon im üppigsten Wachstum befanden und zum Teil schon in Blüte standen. An den inneren Kastenseiten wurden Steine mehr oder weniger weit von



I. Aus den Wasserpflanzen-Kulturen im Schlossgarten zu Lieser a. d. Mosel.
(Bepflanzungsangabe Seite 198.)
Originalaufnahme für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.



II. Aus den Wasserpflanzen-Kulturen im Schlossgarten zu Lieser a. d. Mosel.
(Bepflanzungsangabe Seite 199.)
Originalaufnahme für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

den Wänden entfernt so aufgebaut, dass hübsche Buchten und Vorsprünge entstanden. Gleichzeitig mit dem Aufbau der Steine, der lose, ohne Bindematerial, zur Ausführung kam, wurde auch die Erde hinter den Steinen eingefüllt; dann wurden wieder Steine aufgestellt und so fortgefahren, bis der Bau die gewünschte Höhe, die natürlich eine verschiedene war, erreicht hatte. Die Arbeit bot insofern einige Schwierigkeiten, als die Steine, weil sie lose in den Schlamm gesetzt wurden, keinen Halt hatten, da ich das Wasser wegen der Grösse, die die Nymphaeen inzwischen erreicht hatten, nicht mehr ablassen konnte. Dort, wo die Steine weiter in den Kasten hineinreichen sollten, mussten sie von über denselben gelegten Brettern aus in das Wasser eingelassen werden. Der Steinaufbau hielt besser, als ich anfangs, besonders, da an manchen Partien die Steine noch 1 *m* frei über das Wasser hinausragten, zu hoffen wagte. Sämtliche Steine hielten sich vorzüglich. Der ganze Aufbau wurde so ausgeführt, dass nirgends Eintönigkeit und Wiederholungen, sondern die reichste Abwechslung herrschte. Jede Abteilung bot ein anderes Bild, sowohl in der Form und Zusammensetzung der Felsen, als auch in der Bodengestaltung und den zum Bepflanzen verwendeten Gewächsen. Zum Pflanzen benutzte ich die hier vorkommende lehmige Landerde, die mit etwas kurzem Dünger und Knochenmehl vermischt wurde.

Die beigegebenen Abbildungen veranschaulichen die erzielten Erfolge. Bemerken will ich noch, dass die Photographien erst Anfang Oktober des vorigen Jahres aufgenommen wurden, nachdem Ende September zweimal leichter Frost eingetreten war, durch den manche Pflanzen gelitten hatten. Auch die Nymphaeen kamen nicht mehr zum Aufblühen, da drei Wochen hindurch kalte Witterung herrschte. Die Aufnahmen früher schon ausführen zu lassen, als die Nymphaeen noch in voller Blüte standen, war mir leider nicht möglich, weil ich um diese Zeit meist auswärtig beschäftigt war.

Bei der Bepflanzung des Randes solcher verhältnismässig schmaler Kulturkästen muss man besonders Rücksicht auf die Beleuchtung nehmen, denn eine im Schatten stehende Nymphaee blüht nicht oder doch nur sehr wenig. Sonne, sogar sehr viel Sonne, lieben die Nymphaeen. In den Sumpfvergissmeinnicht-Sorten, ferner in *Lysimachia Nummularia aurea,* verschiedenen Mimulus usw. hat man jedoch für solche Randbepflanzungen vorzüglich geeignete Pflanzen, die niedrig bleiben, also auch anderen, lichtbedürftigen Gewächsen nicht durch Schatten schaden.

Bei solchen kleinen Anlagen dürfte der lose Aufbau der Steine ohne Anwendung von Bindemitteln am empfehlenswertesten sein. Man kann dann jedes Jahr mit Leichtigkeit die Gruppierung der Steine und die Bepflanzung ändern, also dem Ganzen ein anderes Aussehen geben und die Erde leicht erneuern. Zudem lässt sich manche nette Pflanze in den Ritzen der Steine anbringen, wo sie gerade so recht zur Geltung kommt, so zum Beispiel in den oberen Teilen *Lobelia Richardsonii* und *L. Hamburgia,* Thunbergien, Phalangien usw.

In der Nähe des Wasserspiegels und auf und auch unter demselben gedeihen *Calla palustris,* Myosotis, Sagittarien, Pontederien und andere Arten.

Durch den Aufbau der Steine wird auch die zum Bepflanzen geeignete Fläche vergrössert, sodass man bedeutend mehr Pflanzen und vor allem ein reichhaltigeres Sortiment unterzubringen vermag, als wenn man den Aufbau unterlässt.

Den Grundton der Pflanzung bildeten in der Hauptsache die verschiedenen *Myosotis palustris*-Sorten, die alle recht reichblühend sind und sich durch das mehr oder minder dunkle Blau ihrer Blüten auszeichnen. Die Myosotis wuchsen bis unter den Wasserspiegel hinab und gaben zunächst durch ihren Blütenreichtum dem Wasser einen hübschen Rahmen. Höher hinauf bildeten sie blaue Polster, von denen sich die sonst noch verwendeten Pflanzen prächtig abhoben. Da diese Myosotis kriechend wächst und sich rasch ausbreitend überall Wurzel fasst, auch zwischen den anderen Pflanzen weiter wächst, war nach vierzehn Tagen der Boden wie mit einer blauen Decke belegt, sodass keine Erde mehr zu sehen war. Das Vergissmeinnicht war beim Pflanzen bereits in voller Blüte; es war dem freien Grunde entnommen und die dichten

Polster geteilt worden. Die Pflanzen, die mit dem Wasser in Berührung kamen, wuchsen ruhig weiter, und auch an den übrigen konnte man, nachdem sie mehrmals täglich gründlich überspritzt worden waren, bald nichts mehr von der Störung wahrnehmen. Unermüdlich bis zum Herbst bildete sich Blüte an Blüte. Die höher hinauf stehenden Pflanzen wurden reichlich gegossen, während die Wurzeln der tiefer stehenden aus dem Wasserbehälter die nötige Feuchtigkeit sogen. Dementsprechend musste auch auf die Auswahl der anderen Gewächse Rücksicht genommen werden, sodass an die feuchten Stellen Sumpfpflanzen und an die trockeneren Sommerpflanzen, Gräser usw. kamen.

Das Fenstergerüst wurde, soweit es die Einwirkung der Sonne nicht hinderte, mit Schlingpflanzen bekleidet. Ueber den Bau dieses Beton-Doppelkastens, sowie über die verwendeten Nymphaeen sind in Möller's Deutscher Gärtner-Zeitung, Jahrgang 1906, Seite 249 Mitteilungen gemacht und diese durch Abbildungen näher erläutert worden, weshalb ein weiteres Eingehen darauf jetzt überflüssig sein dürfte.

empor. Eine weitere gute Eigenschaft desselben besteht darin, dass es beständig seine schöne, bunte Färbung behält.

An die nun folgenden Myosotis schliesst sich nach links *Carex pendulina maxima* an, deren Blätter bei 2 *cm* Breite bis 1 *m* lang sind. Die Oberseite der Blätter ist dunkelgrün, die Unterseite bläulich. Es ist ein schönes, widerstandsfähiges Gras für feuchte Stellen.

Die höchsten, links sichtbaren Zweige sind solche von *Jussieua Sprengeri*, die im Verein mit einigen anderen Pflanzen die Zwischenwand von Abteilung I nach II verdeckte. Die Triebe einer Maurandia wuchsen frei und ungezwungen in den holzartigen Zweigen der Jussieua umher und bildeten mit ihren blauen Blumen eine wirkungsvolle Ergänzung zu den gelben Blüten der Jussieua.

Die rechts sichtbare Pflanze mit dem verzweigten Blüten- oder vielmehr Samenstand ist *Peltandra virginica*, die zur Florzeit mit der Unmenge der kleinen, weissen Blüten und der reichen Verzweigung von sehr guter Wirkung ist. Sie hat viel Aehnlichkeit mit dem in den hiesigen Gewässern wild wach-



III. Aus den Wasserpflanzen-Kulturen im Schlossgarten zu Lieser a. d. Mosel.
(Bepflanzungsangabe Seite 200.)
Originalaufnahme für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

Die Abbildung I, Seite 196, zeigt dieselbe Abteilung, die im Jahrgang 1906, Seite 249, gleichfalls als Abbildung I bezeichnet ist. Aber welchen Unterschied nimmt man wahr, wenn man die Bepflanzung von 1905 und die nüchternen, geradlinigen Wände mit der Abbildung von 1906 vergleicht! Welcher Formenreichtum herrscht in der Umrahmung, wie auch unter den verschiedenen Einzelpflanzen! Erst in diesem Rahmen kamen die Farben der Nymphaeen so recht zur Geltung. Nymphaeenblumen sind allerdings, wie schon bemerkt, der vorgeschrittenen Jahreszeit wegen nur noch vereinzelt zu sehen.

An dem Fenstergerüst zieht sich neben anderen Schlingpflanzen auch eine mit zierenden Früchten behangene Pflanze des Angurien-Kürbis hin. Im Vordergrunde rechts sind noch einige Blätter von dem schönen bunten Ziergras *Glyceria spectabilis fol. var.* sichtbar, das sich als Sumpfpflanze behandelt ausserordentlich wohl fühlt. Sobald seine Wurzeln das Wasser berühren, ist das Wachstum ein recht üppiges; sogar unter dem Wasserspiegel treibt dieses Ziergras seine Ausläufer

senden Froschlöffel, *Alisma Plantago*. Die Pflanze stand frei im flachen Wasser und erreichte 1,30 *m* Höhe.

Rechts neben der Peltandra ist *Pontederia cordata* noch zum Teil sichtbar. Sie war ebenfalls in flachem Wasser ausgepflanzt und entwickelte sich prächtig. Die Pflanze breitet sich durch ihren kriechenden Wurzelstock rasch aus, erreicht 1 *m* Höhe und entwickelt eine Masse schöner, blauer Blumen.

Im Hintergrund ist *Cyperus natalensis* sichtbar. Es ist dieses eines der schönsten Gräser, das sowohl zur Topfkultur für Dekorationszwecke, als auch für Gruppenbepflanzung zur Ausschmückung der Anlagen und zur Besiedlung an feuchten Stellen gleich wert- und wirkungsvoll ist. Das Laub ist lang, schmal, dunkelgrün, leicht überhängend und entwickelt sich in kräftiger, feuchter Erde reichlich. Die Blütenstengel sind bis 1,50 *m* hoch und dicht mit braunen Samen besetzt. Ihre volle Schönheit erreichen die Pflanzen erst im zweiten Jahre. *Cyperus natalensis* sollte viel mehr Verwendung finden, als dies bisjetzt der Fall ist.

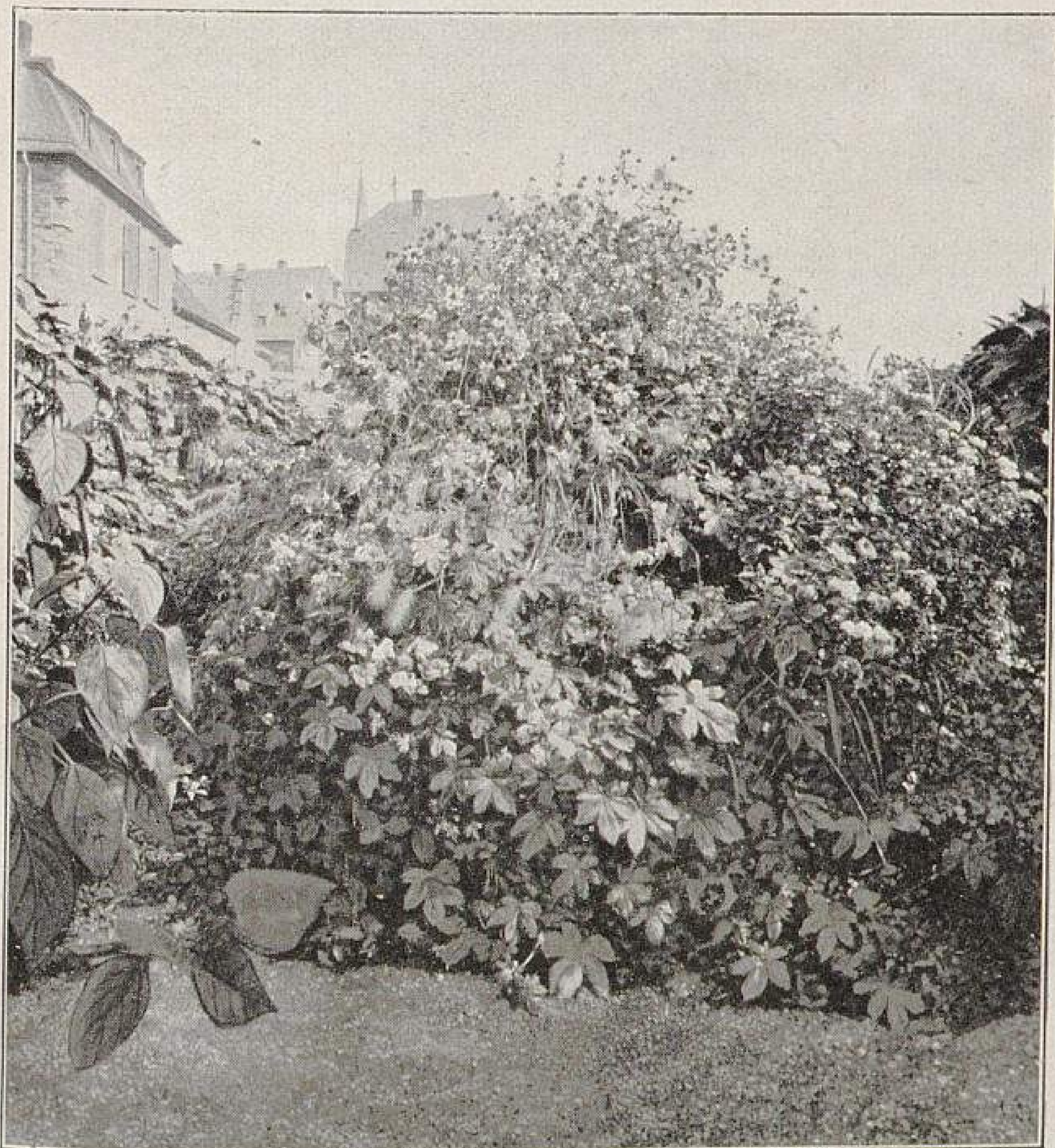
Im Vordergrunde erhebt sich leicht über dem Wasserspie-



IV. Aus den Wasserpflanzen-Kulturen im Schlossgarten zu Lieser a. d. Mosel.
(Bepflanzungsangabe Seite 201.)
Originalaufnahme für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

gel *Myriophyllum proserpinacoides*, jedenfalls eine der schönsten und besten Arten seiner Gattung. Im Sommer gedeiht es vorzüglich im Freien.

In dieser Abteilung fanden ausserdem Verwendung *Thalia dealbata*, die in 20 *cm* tiefem Wasserstand 1 *m* Höhe erreichte, jedoch im vorigen Jahr im Freien nicht zur Blüte kam. Dann standen hier noch *Sagittaria lancifolia*, eine der kräftigsten Arten der Gattung, mit dunkelgrünen, lanzettlichen Blättern



V. Aus den Wasserpflanzen-Kulturen im Schlossgarten zu Lieser a. d. Mosel.
(Bepflanzungsangabe Seite 201.)
Originalaufnahme für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

und Blütenstengeln von 1,50 *m* Höhe, und *Sagittaria sagittifolia var. leucopetala*, auch als *S. japonica* bekannt, die sehr reichblühend ist. Weiter waren hier noch angesiedelt *Calla palustris, Phylandrium aquaticum, Oryza sativa*, der Reis, und *Cyperus spectabilis*, der bis 1 *m* hoch wird, aber nur wenig belaubt ist. Die im Herbst mit den leichten braunen Samenständen besetzten Samenstengel sind zu mancher Vasendekoration gut zu verwenden.

Als Randbepflanzung fanden ausser den schon früher genannten Gewächsen in dieser Abteilung Verwendung: *Canna cinnabarina, Scabiosa atropurpurea, Cyperus gracilis*, 60 *cm* hoch, *Chrysanthemum coronarium luteum fl. pl., Alternanthera amabilis* und *A. paronychioides, Stenotaphrum glabrum fol. var.*, als Hängepflanze für die Topfkultur von Wert, *Nicotiana affinis hybrida*, Petunien, Salpiglossis usw.; als Schlingpflanzen: *Lophospermum scandens, Tropaeolum Lobbianum,*



VI. Aus den Wasserpflanzen-Kulturen im Schlossgarten zu Lieser a. d. Mosel.
(Bepflanzungsangabe Seite 201.)
Originalaufnahme für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

Cobaea scandens, Eccremocarpus scaber und Maurandien, von welchen Schlingern die Wände vollständig verdeckt wurden.

Den Abschluss nach hinten, nach der Strasse zu, bildete ein Beet, das mit niederen Canna-Sorten und *Ageratum mexicanum Le Géant* bepflanzt und mit *Achyranthes Verschaffeltii* eingefasst war. Ueber dieses Beet zogen sich in Bogenform Zierkürbisse der verschiedensten Sorten hin, die von der Strasse her einen ungehinderten Blick in die Wasserpflanzen-Anlagen gestatteten.

Die Abbildung II, S. 197 zeigt einen kleinen Teil der zweiten Abteilung. (Man vergleiche Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung 1906, Seite 250, Abbildung II.)

Zu gewaltigen Büschen hatten sich die verschiedenen Cyperus entwickelt, von denen z. B. der links stehende *Cyperus alternifolius* 1,80 *m* Höhe erreichte. Er war unterpflanzt mit dem *Cyperus spec. Togo*, dessen Blätter fast horizontal stehen und bis 1,20 *m* lang sind. Rechts steht *Cyperus asper*, eine unserer schönsten winterharten Cyperus-Arten. Der dreikantige Stengel trägt einen leichten Blütenstand. Die Blätter sind bis

80 *cm* lang, tief gerinnt und leicht überhängend. Durch die zahlreichen kriechenden Wurzelstöcke bildet die Pflanze in feuchter, kräftiger Erde bald mächtige Büsche, welcher Eigenschaft wegen sie sich auch vortrefflich zur Einzelstellung auf Rasenflächen, sowie zur Verwendung mit anderen Blatt- und Blütenpflanzen eignet. Auch für Vasendekoration lassen sich die leichten Blütenstengel vorteilhaft verwenden.

In dieser Abteilung waren unter anderem noch zur Anpflanzung gekommen *Sagittaria latifolia* und *S. papillosa*, letztere eine neuere Art, die viel Aehnlichkeit mit *Sagittaria lancifolia* hat und durch lange, schwertförmige, starkwachsende Blätter ausgezeichnet ist, ferner *Iris Pseud-Acorus fol. var., Calla aethiopica, Butomus umbellatus, Jussieua octogon, Potamogeton decipiens, Cyperus spec. Cap.*, im Wuchs genau *C. alternifolius* gleichend, nur niedriger bleibend und schon früher blühend, *Cyperus flabelliformis* und *C. pungens.* Letzterer erreichte 1,80 *m* Höhe und ist im Wuchs ähnlich *C. alternifolius*, jedoch sind die Blätter bedeutend kürzer. Weiter standen hier noch *Hibiscus palustris grandiflorus albus, H. palustris grandiflorus carneus* und *H. palustris grandiflorus roseus.*

Von Schlingpflanzen fanden Berücksichtigung *Tropaeolum peregrinum (canariense), Mikania scandens, Solanum Seaforthianum*, Cobaeen, Maurandien und Thunbergien.

Von Gräsern, Sommerblumen und anderen Pflanzen waren vertreten: *Pennisetum longistylum* und *P. Rueppelianum, Gymnothrix latifolia, Andropogon argenteus, Panicum plicatum, Petunia hybrida compacta Erfordia* und *P. hybrida Inimitable, Gnaphalium lanatum, Nicotiana sylvestris, Myosotis palustris grandiflora Nixenauge* und *M. palustris Graf Waldersee, Chrysanthemum coronarium album pl., Solanum atropurpureum, S. cabiliense argenteum* und *S. pyracanthum, Eryngium agavifolium, Mirabilis Jalapa, Montbretia crocosmiaeflora Soleil couchant* und *M. crocosmiaeflora Etoile de Feu, Salvia farinacea, Caladium violaceum, Colocasia antiquorum, Strobilanthes Dyerianus, Vinca major fol. var., Lobelia Richardsonii*, Canna, Calliopsis usw.

Ein hübsches »Sumpf-Idyll« zeigt Abbildung III, Seite 198, die vorjährige Euryale-Abteilung (Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung 1906, Seite 250, Abbildung III).

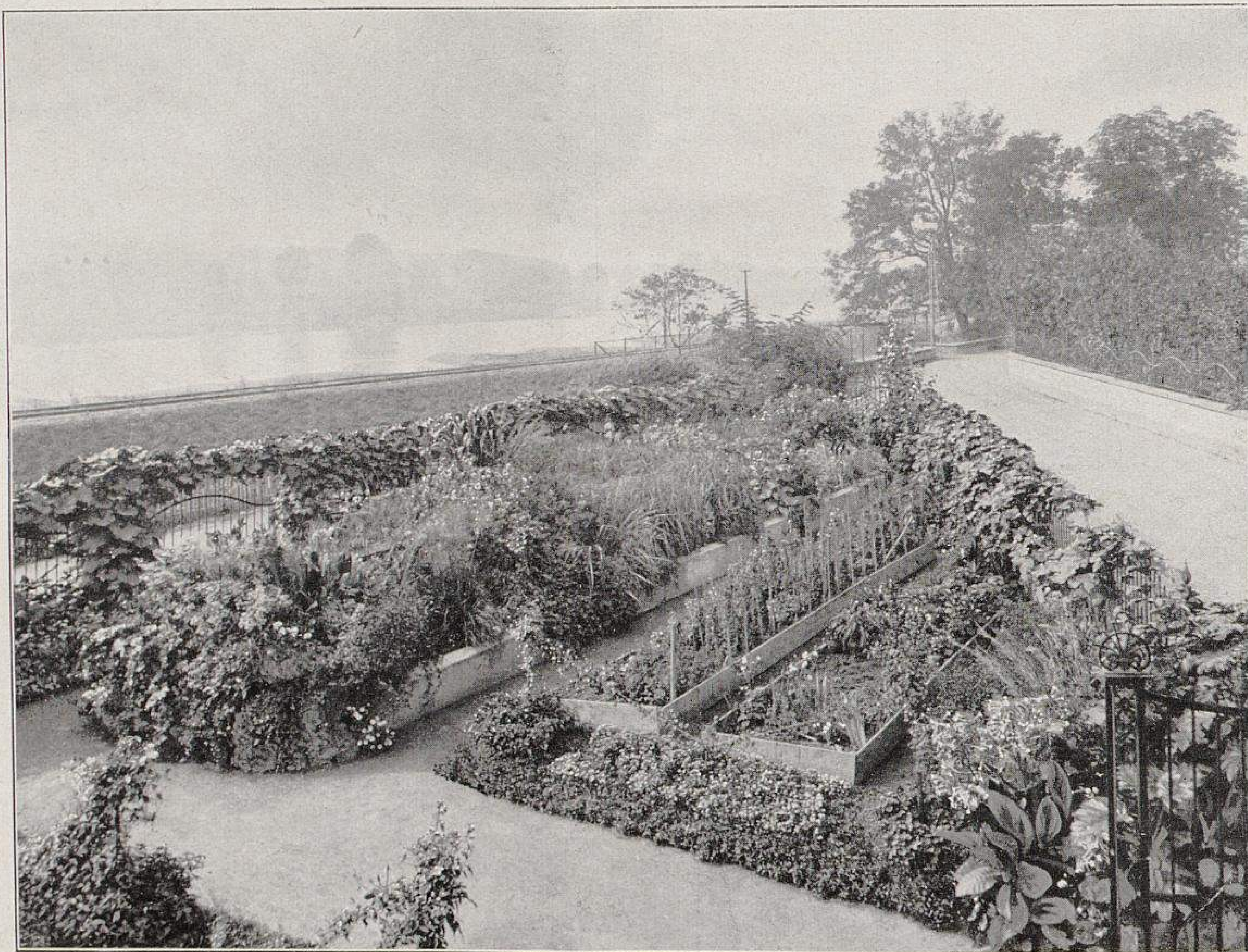
In den seitlichen Buchten standen, auf der Abbildung leider nicht mehr sichtbar, schwachwachsende *Nymphaea Laydekeri fulgens, N. Laydekeri rosea, N. Laydekeri lilacea* und *N. pygmaea alba*, in der Mitte kleinere Wasserpflanzen, wie *Limnanthemum Humboldtianum* mit gelben Blumen, *Limnanthemum Trachyspermum*, weissblühend, *Aponogeton distachyum grandiflorum*, weissblühend, *Aponogeton flavum*, gelbblühend, eine noch neuere Einführung, und *Aponogeton monostachyon.* Letzteres ist ebenfalls eine Neuheit, deren Blätter nicht, wie bei den anderen Arten, auf der Wasserfläche schwimmen, sondern untergetaucht wachsen. Die Blütenähre ist einfach und von gelber Färbung.

Weiter standen hier *Stratiotes aloides, Pistia Stratiotes, Pontederia (Eichhornia) azurea, P. crassipes* und *P. montevidensis, Ceratopteris thalictroides, Trapa natans* und *T. verbanensis*, Cabomba, Salvinia, Azolla und Trianea.

Da die umstehenden Sumpfpflanzen etwas zu stark geworden waren, lag die Wasserfläche sehr im Schatten, wodurch die Aufnahme erschwert wurde, sodass die eigentlichen Wasserpflanzen nicht so sehr zur Geltung kommen.

Als Randpflanzung dienten *Isolepis canariensis, Cyperus lucidus, Farfugium grande, Ligularia Kaempferi fol. var., Swainsonia alba, Phalangium lineare fol. var., Amaranthus caudatus, Chrysanthemum frutescens, Lysimachia Nummularia aurea, Typha angustifolia, Myosotis palustris Graf Waldersee, Verbena hybrida, Sagittaria montevidensis* und *S. japonica fl. pl.*, Alisma, Canna, Pennisetum, Papyrus und von Schlingpflanzen *Mina lobata*, Cobaeen, Tropaeolum und Thunbergien.

Im Hintergrund ist in der Mitte ein Papyrus, allerdings nur zum Teil sichtbar. Er ist mit *Isolepis canariensis* umpflanzt, welches eine Höhe von 1,20 *m* erreichte. Die straff aufrecht stehenden, dünnen Halme sind dunkelgrün. Auch in den Anlagen habe ich diese Pflanzen in Verbindung mit anderen Gewächsen verwendet und war mit der Wirkung sehr zufrieden. Das Ganze hob sich von einem von *Lysimachia*



VII. Aus den Wasserpflanzen-Kulturen im Schlossgarten zu Lieser a. d. Mosel.

(Bepflanzungsangabe Seite 202.)

Originalaufnahme für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.



VIII. Aus den Wasserpflanzen-Kulturen im Schlossgarten zu Lieser a. d. Mosel.
(Bepflanzungsangabe Seite 202.)
Originalaufnahme für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

Nummularia aurea gebildeten gelben Untergrund recht wirkungsvoll ab und bot, als Einzelgruppe betrachtet, mit dem alles überragenden Papyrus, dessen Schöpfe 80 *cm* Durchmesser erreichten, ein schönes Bild.

Diese Abteilung gewährte einen entzückenden Anblick. So oft man die Gruppe betrachtete, stets fesselte sie von neuem durch ihre reiche Abwechslung und ihre Anmut; alles Steife und Eintönige war vermieden. Von dem Fenstergerüst nickten die Glocken der Cobaea neben den rotgelben Blumen der *Mina lobata* herab, üppig entwickelte, kraftstrotzende Gräser, Blüten- und Sumpfpflanzen neigten sich über die Steinpartien nach dem ruhig daliegenden Wasserspiegel, auf dem die verschiedensten Blüten der Limnanthemum, Aponogeton, Nymphaeen usw. sich entfalteten. Schwirrten dann noch die schillernden Libellen über dem Wasser, so ruhte das Auge mit Wohlgefallen auf einem Bilde, wie man es sich schöner garnicht denken konnte.

Einen Teil der Bepflanzung der Zwischenwand von Abteilung II und III zeigte die Abbildung IV, Seite 199. Die Höhe der Gruppierung beträgt vom Wasserspiegel mit Steinaufbau gemessen 3,50 *m*. Davon entfällt auf den Steinbau 1 *m*, während die darauf gepflanzte *Gymnothrix latifolia* (das breitblättrige Gras im Hintergrund) 2,50 *m* Höhe aufwies. Von der dunkeln, etwas steif säulenartig in die Höhe spriessenden Gymnothrix zeichnet *Andropogon argenteus* sich vorteilhaft durch seine wirkungsvolle Zierlichkeit aus; er erreicht 2 *m* Höhe. Die etwa 60 *cm* langen und 5—6 *mm* breiten, blaugrünen Blätter haben einen weissen Mittelstreifen. Die sehr dünnen, aber festen Halme wirken angenehm durch ihre strohgelbe Farbe. Der Blütenstand ist ein leichter und zierlicher. Die Halme und Blätter sind graziös nach vorn übergeneigt. Auf der vorspringenden Felsenpartie war die Wirkung eine sehr gute. Die Anzucht aus Samen ist leicht und weicht von derjenigen ähnlicher Gräser nicht ab.

Weiter nach rechts standen *Nicotiana sylvestris*, die zur Zeit der Aufnahme leider schon fast ganz verblüht waren.

Ausserdem fanden Verwendung Canna *Ludwig Kopp*, eine der schönsten Sorten in orangefarbener Tönung, *Cyperus alternifolius, Pennisetum longistylum, Solanum atropurpureum*, links neben Andropogon noch sichtbar, und *Chrysanthemum coronarium album pl.*

Zwischen den Felsen, die unten noch etwas sichtbar sind, wie auch im Wasser standen noch *Phalangium lineare fol. var., Mikania scandens*, Vinca, Thunbergien, Myosotis, Sagittarien usw.

Links auf der Abbildung ist ein mit dem 20 *cm* grossen Topf im Wasser stehender *Cyperus asper* sichtbar. Die Pflanze hatte eine Höhe von 1,30 *m* und über dem Wasser einen Durchmesser von 1,20 *m*. Den Wurzeln und Ausläufern wurde der Topf zu klein, infolgedessen sie sich frei im Wasser ausbreiteten.

Die beiden Kopfwände des Doppelkastens waren von aussen ebenfalls durch angebaute Steinpartien mit zweckentsprechender Bepflanzung vollständig verdeckt.

Die Abbildung V, Seite 199, zeigt die Bepflanzung der westlichen Kopfwand. Von den Steinen ist auf der Abbildung wenig zu sehen, da dieselben zum Teil von den Pflanzen überwuchert und verdeckt oder durch überhängende Pflanzen so tief beschattet waren, dass sie auf der Photographie nicht mehr zur Geltung kamen. Es waren hier angepflanzt *Helianthus cucumerifolius Diadem, Humulus japonicus fol. var., Alternanthera versicolor, Dianthus chinensis*, Lophospermum, Maurandien, Tagetes, Petunien, verschiedene Ageratum, Cupheen, Pennisetum usw.

Einen Blick durch den Weg, der an der Südseite des Doppelkastens vorbeiführt, gibt Abbildung VI, Seite 199. Den Hintergrund bildet das Sumpfpflanzen-Bassin (Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung 1906, Seite 251, Abbildung IV), das durch die Umpflanzung des Doppelkastens und des rechts vom Wege sich hinziehenden Blumenbeetes mit dem schon erwähnten Zierkürbis-Bogen in seinem Aussehen und seiner Wirkung sehr gewonnen hat.

Die links auf der Abbildung zum Teil noch sichtbare Gruppe war einzig schön. Die dunkelrotblühende, hochwachsende Canna *Franz Graf von Thun* war unterpflanzt mit *Pennisetum longistylum* und der schönen, rosablühenden *Petunia hybrida compacta Erfordia*. Daran schlossen sich Myosotis. Diese Zusammenstellung bildete ein natürliches, leichtes Bukett, wie man sich es kaum hübscher denken kann. Besonders anziehend war es, wenn man von der Strasse aus durch den mit Früchten behangenen Zierkürbis-Bogen sah.

Rechts neben dieser Gruppe eröffnete sich ein Blick über den blauen Myosotis-Teppich auf die von blühenden Nymphaeen belebte Fläche des Wassers, in der muntere Zierfische die Sonnenstrahlen auf ihren glänzenden Schuppen wirken liessen. Leicht und ungezwungen hingen vom Fenstergerüst die mit gelben Blüten überdeckten Ranken des *Tropaeolum peregrinum* auf den Wasserspiegel herab. Die feinen, fünfteiligen Blätter verschwanden fast unter der Menge der schön geschlitzten, am Grunde rot punktierten, gelben Blüten. Und mancher, der die Pflanze hier in ihrer ungezwungenen, natürlichen Schönheit sah, verzeichnete deren Namen zur Beschaffung dieses reizenden Schlingers für das kommende Jahr. Den Hintergrund zierten ein üppiger Cyperus, ferner Caladien, Calla usw. Jeder, der über die Strasse ging, hemmte unwillkürlich seine Schritte, um sich an diesen und ähnlichem Zusammenstellungen, deren hier auf einem verhältnismässig kleinen Raum viele geboten waren, zu erfreuen.

Eine Gesamtansicht des Doppelkastens mit der nächsten Umgebung gibt die Abbildung VII, Seite 200, auf der allerdings nur die hohen Pflanzen sichtbar sind. Besonders hervor tritt die Bepflanzung der östlichen Kopfwand, die aus *Tagetes signata pumila, Chrysanthemum frutescens Schöne von Nizza, Aster Coombe Fishacre, Panicum tonsum, Verbena hybrida, Lantana hybrida,* Abutilon, Thunbergien, Petunien, Spanischem Pfeffer, Eierfrucht usw. bestand.

Die Margerite *Schöne von Nizza* dürfte die reichblühendste gelbe Sorte sein. In den Anlagen, wo ich sie auch angepflanzt hatte, zählte ich noch Anfang November 52 Blumen an einer Pflanze. Die Monate Oktober und November waren hier allerdings sehr schön.

Panicum tonsum ist in der Blüte eines der feinsten und jedenfalls das zierlichste aller Schmuckgräser. Besonders im Sonnenschein wirkt der äusserst elegante Blütenstand durch seine Silberfärbung.

Die ganze Anlage liegt, wie es die Abbildung ja deutlich erkennen lässt, zwischen zwei Strassen und bildet ein Dreieck, das mit den Mistbeetanlagen, Topf-, Geräte- und Arbeitsschuppen, sowie der Gärtnerwohnung und den neben den Wegen liegenden Blumenbeeten 530 *qm* gross ist. Nach der Strasse zu begrenzten diese Fläche über Blumenbeeten bogenartig gezogene Zierkürbisse, die überall den Einblick offen liessen und deren verschiedenartig geformten und gefärbten Früchte viel Beachtung fanden und auch vielfach zu einer gleichen oder ähnlichen Verwendung anregten. Es sollten die Zierkürbisse für derartige Zwecke mehr verwendet werden. Am besten kommen sie in Bogenform zur Geltung, weil dann die frei unter dem Laub herabhängenden Früchte immer sichtbar sind.

Ueber verschiedene andere auf diesem Raum geschaffene Bilder hoffe ich später unter Beigabe weiterer erläuternder Abbildungen berichten zu können.

Von der Wasserpflanzenanlage durch einen 3 *m* breiten, mit Blumenbeeten eingefassten Weg getrennt, befindet sich links an der Mistbeetanlage das Giesswasserbassin. (Abbildung VIII, Seite 201.) Rechts schliesst sich, auf der Abbildung noch zum Teil sichtbar, das schon erwähnte Sumpfpflanzenbassin an. Als Umpflanzung wurden *Helianthus cucumerifolius Apollo, Cyperus asper,* Gymnothrix, verschiedene Solanum, Canna usw. verwendet. In einer solchen Umrahmung machte sich auch der sonst so wenig schöne Giesswasserbehälter ganz gut.

Um diesen Bericht nicht unnötig zu verlängern, habe ich jene Pflanzen, die ich in meiner Abhandlung im vorigen Jahrgang eingehender berücksichtigte, diesmal entweder garnicht genannt oder doch nur kurz erwähnt.

Sehr gross ist die Auswahl der Pflanzen, die sich zur Ausschmückung solcher Ränder eignen. Ausser den eigentlichen Sumpfpflanzen gibt es noch eine Menge der schönsten Sommerblumen, Gräser, Stauden und Knollengewächse, die sich für diesen Zweck eignen und sich ohne grosse Kosten und Mühen in Massen heranziehen lassen. Infolge dieser grossen Auswahl ist es leicht, jedes Jahr neue Formen- und Farbenzusammenstellungen zu schaffen und so das Interesse für diese Pflanzen wach zu halten. Doch darf das nicht allein bei den Wasserpflanzenkulturen der Fall sein; überall in unseren Anlagen sollte reiche Abwechslung herrschen, dann würde das Interesse für schöne oder interessante Pflanzen und damit auch die Kauflust der Herrschaften reger werden und bleiben. Nichts wirkt eintöniger und ermüdender, als wenn man Anlagen sieht, in denen Jahr für Jahr immer dieselben, oft recht dürftigen Pflanzen genau wieder denselben Raum einnehmen, den sie vielleicht schon jahrzehntelang ausgefüllt haben. Man sollte doch eine solche rein mechanische Ausführung der Gartenausstattung einstellen, da sie nur dazu geeignet ist, Lust und Liebe zum Gartenbau zu ersticken, anstatt zu beleben.

Die neue Maurandia alba grandiflora.

Von **M. Herb**, Samenhändler und -Züchter in Neapel (Italien).

Zu den bereits früher von mir eingeführten riesenblumigen *Maurandia rosea* und *M. atrocoerulea grandiflora* gesellte sich im vorigen Jahre noch die *Maurandia alba*



Maurandia alba grandiflora.
In den Kulturen von Max Herb-Neapel für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung« photographisch aufgenommen.

grandiflora. Es ist mir gelungen, auch von der weissblühenden Spielart eine grossblumige Rasse zu züchten, sodass der Ring der grossblumigen Maurandien in den bisjetzt vorhandenen Färbungen vorderhand geschlossen ist.

Erfreulicherweise zeigt es sich auch, dass diese neue, grossblumige Maurandie ein kräftigeres Wachstum und eine grössere Blühwilligkeit hat, als die weissblühende Stammform. *Maurandia alba grandiflora* wird bei diesen Vorzügen als zierliches, feinlaubiges Schlinggewächs sicher bald viele Freunde finden.

AUS DEN VEREINEN.

Versammlungen für Obstbau in Berlin.

Von **Heinrich Wimmer** in Tolkewitz.

III.

(Schluss von Seite 188.)

25. Versammlung der Obst- und Weinbau-Abteilung der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft.

Am Mittwoch, den 13. Februar fand im Vortragssaal des Klubs der Landwirte die Versammlung der Obst- und Weinbauabteilung der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft statt, die der Vorsitzende, Herr Rittergutsbesitzer Degenkolb, leitete.

Nach Erledigung geschäftlicher Angelegenheiten erstattete

Herr Professor Dr. Steglich-Dresden Bericht über die von der Gesellschaft veranlassten, nunmehr zwölf Jahre hindurch ausgeführten Obstbaumdüngungsversuche. Es wurde früher bereits durch den verstorbenen Dr. Barth eine Versuchsanstellung zur Ermittlung des Nährstoffbedürfnisses der Obstbäume eingeleitet, aus deren Ergebnissen dann die den Bäumen zu verabreichenden Nährstoff-, bezw. Düngermengen berechnet werden sollten, um zu einer Grundlage für die Ausführung einer praktischen Düngung zu gelangen. Die Versuche wurden von dem Berichterstatter zu Ende geführt und haben ergeben, dass die Versuchspflanzen einen Verbrauch, bezw. ein Bedürfnis von 10 *gr* Stickstoff, 5 *gr* Phosphorsäure, 15 *gr* Kali und 15 *gr* Kalk auf das Quadratmeter erwiesen. Einige Versuche von Kulisch-Kolmar wurden leider vorzeitig abgebrochen. Ein einwandfreier Versuch, der auf Grund der vorstehend genannten Zahlen eingeleitet worden ist, findet seit 1903 in Weihenstephan statt, der für Birnen angestellt wurde und mit staatlicher Unterstützung 20 Jahre hindurch fortgeführt werden soll. Der Versuch umfasst 6 Parzellen von je 61 *qm* Fläche, auf denen neben Böden, die ungedüngt bleiben, Volldüngung und einseitige Düngung erfolgt. Die einzelnen Parzellen sind durch 1 *m* tiefe Monierwände von einander getrennt, und die Erde ist gleichmässig gemischt worden. Gepflanzt sind je fünf Pyramiden der *Pastorenbirne.* Um äussere Einflüsse fernzuhalten, werden die Bäume nicht geschnitten. Die Düngemittel werden breitwürfig auf der ganzen Fläche ausgebreitet und untergegraben; das Land bleibt ohne Unterkultur und wird unkrautfrei gehalten. Es werden genaue Messungen vorgenommen und Aufzeichnungen über Blüte und Früchte gemacht. Letztere sollen auch, ebenso wie Holz und Laub, auf Trockensubstanz, bezw. Zucker usw. untersucht werden. Trotz der kurzen Zeit, die seit der Versuchseinleitung erst verflossen ist, sind bereits heute erhebliche Unterschiede zwischen den einzelnen Parzellen zu beobachten.

Weiter wurden auf Anregung und mit Unterstützung der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft etwa vierzig praktische Versuche eingeleitet, von denen indessen nur noch drei unterhalten werden, weil nur diese einwandfrei geblieben sind und ein brauchbares Ergebnis erwarten lassen. Es sind dies die Versuche in Germersheim, Diemitz und Klötze.

Die vorgelegten photographischen Aufnahmen unterstützten die Ausführungen des Berichterstatters, der mit dem Ausspruche schloss, dass die Versuche der Praktiker meist versagt hätten, und dass eine kleine Anzahl mehr wissenschaftlicher, genauer Versuche besser zum Ziele führen dürfte, das bis heute leider noch nicht erreicht sei.

In der Besprechung erwähnte Herr Obstbau-Inspektor Bissmann-Gotha, dass heute bereits sichtbare Erfolge mit künstlichen Düngemitteln in Sonneborn bei *Wintergoldparmänen, Landsberger Renetten, Cellini* und *Grossen Kasseler Renetten* erzielt worden seien. Die Versuche sind durch das Kalisyndikat Stassfurt eingeleitet und versprechen einen vollen Erfolg.

Ueber die Bestimmungen für die Bewertung von Obsterzeugnissen auf den Ausstellungen der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft berichtete Herr Huber-Oberzwehren.

Bei der Prämiierung solcher Erzeugnisse haben sich Missstände aller Art ergeben; die Preisrichter haben sich den Magen verdorben; die Menge der Einsendungen konnte nicht rechtzeitig durchgeprüft werden; nicht geprüfte Erzeugnisse wurden untergeschoben und dergleichen mehr. In Zukunft werden die Erzeugnisse zur Prüfung bereits vor der Eröffnung der Ausstellung zur Hälfte nach einem jeweilig zu bestimmenden Ort eingefordert und hier in aller Ruhe geprüft. Die andere Hälfte gelangt unterdessen zur Ausstellung. Alle Preise werden mit Vorbehalt vergeben. Eingerichtet wird eine Obst-Kosthalle. Zugelassen werden auch Erzeugnisse, wie Säfte, alkoholfreie Weine, Gelees, Marmeladen, Pulpe usw.

Unter der Bezeichnung »die Hülfskräfte des deutschen landwirtschaftlichen Obstbaues« gab Herr Direktor Dr. von Peter-Friedberg ein Bild der mangelnden Pflege der Obstbäume. Der Redner ging von den Obstbaumzählungen aus, die einen Vergleich zwischen den einzelnen Bundesstaaten, bezw. Provinzen usw. bezüglich des Obstbaumbestandes gestatten, und führte an, dass durch eine zweckmässige Pflege ein gewaltiger Wertzuwachs des durch die Baumbestände dargestellten Nationalvermögens stattfinde. Oberhessische Gemeinden, unter anderen Lauter und Lich, verfügen über genaue Aufzeichnungen der Ausgaben und Einnahmen für ihre, bezw. aus ihren Obstbaumpflanzungen. Die Umsätze sind recht erhebliche, und der Redner berechnete unter Bezugnahme auf verschiedene Beispiele, dass in genannter Gegend der Obstbaum ohne Pflege im sechsjährigen Durchschnitt eine Mark für das Jahr erbrachte, bei sachgemässer Pflege aber bis drei Mark für das Jahr. Der für die Pflege erforderliche Aufwand wurde mit einer Mark für den Baum angegeben. Die Uebertragung des Ergebnisses dieser Ermittlungen auf die gesamte Zahl der Obstbäume Deutschlands brachte eine berechnete Summe, die sich um 50 Millionen herum bewegte. Um diese Wertsteigerung zu erreichen, mache sich, so führte der Redner aus, die Heranbildung tüchtiger Kräfte zur Ausübung der Baumpflege notwendig.

Der Redner erörtete die Baumwärterverhältnisse in Hessen, wo durch die Erlaubnis, Baumhandel betreiben zu dürfen, ferner durch Prämien und andere Massnahmen die Lebensstellung dieser Leute eine gehobene geworden sei und sie an den Platz gefesselt würden. Da aber die Verhältnisse es erwiesen hätten, dass auch diese Vergünstigungen dauernd nicht ausreichen, sei in jeder Gemeinde die Anstellung eines Gärtners mit ausreichendem Wissen und Können erforderlich. Derselbe werde durch die immer mehr sich ausbreitende feldmässige Gemüsekultur, die anstelle des Körnerbaues und der Schutzzölle wegen zu empfehlen sei, ohnehin noch ein erweitertes Arbeitsgebiet finden. Dieser Gemeindegärtner solle mit den erforderlichen Hülfskräften für die Ortsbewohner gegen Bezahlung die Pflegerarbeiten an den Bäumen ausführen und im Falle der Weigerung der Eigentümer berechtigt sein, von Gemeindewegen auf polizeiliche Anordnung hin die zwangsweise Ausübung der Arbeiten zu betreiben.*) Ein Statut, das diese Bestimmungen usw. regelt, wurde im Entwurf von dem Redner verlesen. Die geeignete Vorbildung oder eine Ergänzung derselben sollen die Gemeindegärtner und ihre Hülfskräfte in Kursen erhalten, die später auch von ihnen selbst abgehalten werden sollen. Im allgemeinen müsse auch darauf hingestrebt werden, dass der Gemeindegärtner und auch sonstige Obstbaubeamten durch Verträge mit den Besitzern eine Ueberwachung der Pflanzungen vereinbaren, letztere dann regelmässig besichtigen und die Pflegearbeiten ausführen.

Eine Besprechung, die auf die vorgeschlagenen Einrichtungen einging, fand nicht statt.

Die erste Märkische Tafeltrauben- und Obstverwertungs-Genossenschaft in Luckau.

Im Anschluss an die Vortragskurse der Landwirtschaftskammer für die Provinz Brandenburg fand am Freitag, den 15. Februar ein Ausflug von etwa dreissig Teilnehmern nach Luckau statt, um die Anlagen der dortigen Obstbau- und Obstverwertungs-Genossenschaft zu besichtigen.

Es ist dies ein Unternehmen, das durch Ergebnisse einer Studienreise durch Belgien — über die im Jahrgang 1905 dieser Zeitschrift, Seite 64 berichtet wurde — veranlasst worden ist. Die zur Zeit schon erbauten fünf Traubenhäuser sind ganz nach belgischem Muster und auch von Belgiern selbst in Luckau ausgeführt worden. Jedes Haus ist etwa 20 *m* lang, 6—7 *m* breit und ungefähr 3 *m* hoch. Die Häuser sind sehr einfach, aber anscheinend ausserordentlich praktisch erbaut und machen einen gefälligen Eindruck. Vorläufig ist nach belgischem Muster eine einfache Tonröhrenheizung mit zwei Heizlöchern für Braunkohlen eingebaut.

Eine Absicht, Weinreben zu treiben, liegt nicht vor; es sollen die Trauben nur im Herbst an den Stöcken erhalten werden und je nach der Sorte vom November bis Weihnachten zum Verkauf gelangen. Angepflanzt sind *Gros Colman (Blaues Ochsenauge), Frankenthaler (Blauer Trollinger,* auch *Black Hamburgh)* und noch eine dritte Sorte. Die Reben wurden aus Augenstecklingen erzogen.

Interessant war es, zu erfahren, dass man bei diesem ersten und für Deutschland sicherlich wichtigen Versuch der Tafeltraubenkultur für die Versorgung des deutschen Marktes mit inländischen Erzeugnissen trotz der ausdrücklichen Erlaubnis des Reichskanzlers, das Pflanzmaterial aus Belgien einführen zu dürfen, die meisten der bezogenen Pflanzreben auf den Komposthaufen werfen musste, weil die Pflänzlinge beim Passieren der vielen Paragraphen des heiligen Bureaukratismus trotz ihrer Lebenskraft und trotz aller Fürsorge der Absender im Laufe der vielen Wochen einem traurigen Verenden verfallen waren. Es musste infolgedessen noch ein Haus leer stehen bleiben, das erst im laufenden Jahre bepflanzt werden kann.

Das Erdreich in den Häusern, die seitlich durchbrochene Mauern haben, ist nicht besonders zubereitet, sondern nur auf 1 *m* Tiefe rigolt und mit einem Waggon Kuhmist durchsetzt worden. Die Reben stehen auf den beiden Längsseiten 20 *cm* vom Glas entfernt auf 75 *cm* Entfernung von einander. Sie werden als senkrechte Kordons mit Zapfenschnitt in der üblichen Weise gezogen. Die ersten Trauben werden in beschränkter Zahl in diesem Herbst geerntet werden.

Ausser den Rebenhäusern befindet sich auf dem etwa 25 Morgen grossen Genossenschaftsbesitz noch ein neu gebautes Haus für den Gärtner nebst Stallung.

Das Grundstück ist durch Wege in mehrere Gevierte geteilt, die mit einzelnen Obstsorten bepflanzt sind; Halbstämme: 188 *Schöner von Boskoop,* 146 *Landsberger Renetten* und 185 *Wintergoldparmänen;* Pyramiden: 575 *Cox's Orangenrenetten,* 447 *Wintergoldparmänen,* 160 *Adersleber Kalvill,* 205 *Ananas-Renetten,* 94 *Mank's Apfel* und 96 Birnen in mehreren Sorten.

Ausserdem wird Unterkultur betrieben. Das Hauptgeschäft

*) Wenn hier nicht ein Irrtum des Herrn Berichterstatters vorliegt, vielmehr Herr Direktor Dr. von Peter wirklich mit polizeilichen Verfügungen und polizeilichen Zwangsmassregeln Obstbau betreiben lassen will, dann wäre dies ein Beweis dafür, dass die Bestrebungen zur Förderung des Obstbaues auf Irrwege geraten sind, bezw. auf solche geführt werden sollen. Es dürfte aber entbehrlich sein, einer derartigen Irreleitung entgegen zu treten, denn die Polizeibehörden haben nicht das geringste Recht, in die Obstbaumpflege verordnend, verfügend, strafend oder in sonst einer Weise einzugreifen; das gehört nicht zu ihren Zuständigkeiten. Wenn man glaubt, nur mit Hülfe der Polizei Obstbau betreiben zu können, dann soll man lieber ganz die Hand davon lassen. Die Redaktion.

wurde hier im verflossenen Jahr mit Weisskohl gemacht. Ausserdem wurden Bohnen und Kartoffeln mit gutem Erfolg gebaut. Trotzdem zur Zeit nur die Unterkulturen Erträge bringen, hofft man eine Dividende von 3—3½ % für das Jahr 1906 (das zweite seit dem Bestehen der Anlage) bereits zahlen zu können.

Die ganze Anlage machte trotz ihrer Jugend einen ausserordentlich netten Eindruck. Es ist »Zug in der Sache.«

Der Führung durch die Pflanzung hatte sich in liebenswürdiger Weise Herr Grobben aus Berlin unterzogen, der auch die treibende Kraft in diesem Unternehmen ist. Der Landrat des Kreises Luckau, Herr von Manteuffel, begrüsste bei dem stattgefundenen Mittagessen die Teilnehmer des Ausfluges.

Bevorstehende Ausstellungen.

In der Reihenfolge des Stattfindens.

Wir empfehlen allen, die sich an einer der nachfolgend aufgeführten inländischen Ausstellungen zu beteiligen gedenken, sich zunächst von der betreffenden Ausstellungsleitung die bindende Erklärung zu verschaffen, dass die ausgesetzten Preise ausschliesslich für die Auszeichnung ausgestellter Leistungen und nicht als Trinkgelder für sogenannte allgemeine Verdienste um die Ausstellung vergeben werden dürfen.

Ferner wollen sie sich Gewissheit darüber verschaffen, dass keine Aussteller zur Preisverteilung herangezogen werden, den Ausstellern die rechtzeitige Anbringung ihrer Firmenbezeichnung nicht verboten und die Berichterstattung in keiner Weise erschwert oder ganz verhindert wird.

Alle Ausstellungen, zu deren Besuch der Redaktion eine besondere Einladung nicht übersandt wird, sind von der Berichterstattung ausgeschlossen, da angenommen werden muss, dass ein fachmännischer Bericht irgend welcher Gründe wegen nicht gewünscht wird.

Ausgeschlossen von der Berichterstattung müssen auch alle solche Ausstellungen werden, zu denen eine Einladung nicht mindestens 3 Wochen vor deren Beginn erfolgt, weil sonst eine rechtzeitige Freihaltung der Zeit für den Besuch der Ausstellung nicht gesichert werden kann.

Für die eingeladenen Berichterstatter von Möller's Deutscher Gärtner-Zeitung wird dieselbe gesellschaftliche Berücksichtigung verlangt, die den Preisrichtern zu Teil wird. Wird diese versagt, so fällt die Berichterstattung aus.

Ferner ist die Berichterstattung über alle solche inländischen Ausstellungen ausgeschlossen, auf welchen preiswerbende Aussteller zum Preisrichteramt zugelassen werden.

Alle Ausstellungen, in deren allgemeinen Bestimmungen den Ausstellern untersagt wird, sofort nach beendeter Aufstellung ihrer Einsendungen ihre Firmenbezeichnungen anzubringen, bleiben vollständig unberücksichtigt. Wird durch Verhinderung der sofortigen Anbringung der Ausstellernamen der rechtzeitige Beginn der Berichterstattung verzögert, so unterbleibt diese ganz.

Gedruckte, in Massen versandte Ausstellungsreklamen (»Waschzettel«) werden nicht veröffentlicht. Es werden nur für Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung verfasste Originalberichte berücksichtigt.

Die Redaktion von »Möller's Deutscher Gärtner-Zeitung«.

Sassenheim bei Haarlem. Freiland-Blumenzwiebel-Ausstellung der Vereeniging vor Bloembollencultur von Mitte April bis Mitte Mai.

Werder a. d. Havel. Allgemeine Gartenbauausstellung im Frühjahr zur Zeit der Baumblüte vom 24. April bis 21. Mai.

Bremen. Jubiläums-Gartenbauausstellung des Gartenbauvereins zur Feier seines 50 jährigen Bestehens. 1. Vom 26. April (9 Tage), 2. Ende Juni oder Anfang Juli (9 Tage), 3. Ende September (9 Tage). Beteiligung auf Nordwestdeutschland beschränkt. Anmeldungen an das Ausstellungskomitee.

Mannheim. Jubiläumsausstellung vom 1. Mai bis 20. Oktober. Anmeldungen an die Geschäftsstelle der Ausstellung, Mannheim, Friedrichsplatz 14.

Dresden. Internationale Gartenbauausstellung der »Flora«, königl. sächsische Gesellschaft für Botanik und Gartenbau vom 4.—12. Mai. Anmeldungen an das Geschäftsamt der Ausstellung in Dresden-A., Neumarkt 10.

Britz bei Berlin. Gartenbauausstellung der Gärtnervereinigung für Britz und Umgebung vom 8.—12. Mai.

Oebisfelde. Frühobst-Ausstellung des Obst- und Gartenbauvereins Anfang Juni.

Mannheim. Rosen-Schnittblumenausstellung des Vereins deutscher Rosenfreunde vom 22.—24. Juni. Anmeldungen an die Geschäftsstelle der Ausstellung in Mannheim, Friedrichsplatz 14.

Wandsbek. Handelspflanzen-Ausstellung der Vereinigung Wandsbeker Handelsgärtner Ende August.

Lübeck. Gartenbauausstellung des Gartenbau- und des Gemüsegärtnervereins im September. Beteiligung nur für das Vereinsgebiet zulässig.

Steglitz. Jubiläums-Gartenbauausstellung des Gartenbauvereins zur Feier seines 25 jährigen Bestehens vom 2.—7. Oktober. Anmeldungen an Ingenieur Schumann in Steglitz, Belforterstrasse 10.

Meldorf (Holstein). Gartenbauausstellung des Gartenbauvereins im Oktober.

Nienburg a. Saale. Gartenbauausstellung des Obst- und Gartenbauvereins im Herbst.

PERSONALNACHRICHTEN

Otto Beyrodt, Orchideengärtnerei in Marienfelde bei Berlin, und **Wilhelm Prestinari**, Handelsgärtner in Wieblingen bei Heidelberg, erhielten das Ritterkreuz des badischen Ordens vom Zähringer Löwen.

Hermann Bromme, Direktor des Baumschuletablissements Grünberger Gartenbau-Gesellschaft m. b. H. in Grünberg (Schlesien), der, wie wir in Nr. 16 bereits mitteilten, zum königl. Gartenbaudirektor ernannt wurde, kann am 1. Juli auf eine 40 jährige Tätigkeit als Leiter des genannten Betriebes zurückblicken.

F. Pollmer, Stadtgärtner in Grossenhain, wurde zum Stadt-Gartendirektor ernannt.

Hans Kölle wurde nach Ablauf des Probejahres endgültig als Stadtgärtner in Potsdam angestellt.

Eduard Middeldorff wurde als Stadtgärtner in Iserlohn angestellt.

F. Pick, königl. Hofgärtner und Leiter des Berggartens in Herrenhausen bei Hannover, feierte am 1. April sein 50 jähriges Berufsjubiläum.

Karl Sehrbunt, Obergärtner in Quedlinburg, feierte am 5. April sein 50 jähriges Dienstjubiläum. Von seinem 14. Lebensjahre an war er ohne Unterbrechung bei der Firma Gebrüder Dippe in Quedlinburg tätig. In anerkennender Weise wurde der Jubilar zu diesem seltenen Ehrentage von seinen Chefs und deren Familien, von den Beamten und sonstigen Angestellten der Firma, wie auch von vielen Freunden und Bekannten beschenkt und beglückwünscht.

B. Schwentesius übernahm die Leitung der Schlossgärtnerei des Rittmeisters von Alvensleben in Wittenmoor.

Friedrich Poths, grossherzogl. luxemburgischer und herzogl. nassauischer Hofgärtner in Königstein i. Taunus, starb am 6. April infolge eines Schlaganfalles im 54. Lebensjahre. Mit ihm ist ein Fachmann von bewundernswerter Regsamkeit und Schaffenslust dahingegangen. Poths war 30 Jahre lang in seiner Stellung tätig, und zu früh für alle, die ihn kannten und nahestanden, ist der sonst noch rüstige Mann abgerufen. Stets erfreute er sich der besonderen Hochachtung seiner hohen Herrschaften, aber auch seinen Untergebenen war er jederzeit ein treuer und liebenswürdiger Berater. Auch am öffentlichen Leben nahm er regen Anteil; er bekleidete viele Ehrenämter. G. L.

Wilhelm Thürmer, ein alter Quedlinburger, bis 1876 Obergärtner bei der Firma C. Platz & Sohn in Erfurt, dann bis 1895 in der gleichen Eigenschaft bei der Firma Ferdinand Kaiser in Eisleben tätig, von dieser Zeit an seinem Sohne, dem Handelsgärtner Wilhelm Thürmer in Diemitz-Halle a. S. treu und eifrig zur Seite stehend, ist am 16. April im Alter von fast 70 Jahren nach längerem, schwerem Leiden gestorben. Mit ihm ist ein alter Praktiker dahingegangen, dem die Gärtnerwelt manche Neuzüchtung zu verdanken hat, u. a. auch die der *Petunia hybrida superbissima*.

Nestor d'Argent, Gründer der gleichnamigen Samenfirma in Brüssel, ist 52 Jahre alt am 16. März gestorben.

Schluss der Redaktion: 19. April.

Honorar für Beiträge und Vergütung für photographische Aufnahmen, Zeichnungen usw. wird nur nach vorheriger Vereinbarung gezahlt. Nachträglich erhobene Ansprüche bleiben unberücksichtigt.

*** Abonnementspreis: ***
für das Inland und Oesterreich-Ungarn jährlich 10 M., halbjährlich 5 M.; für das Ausland jährlich 12 M., halbjährlich 6 M.

Verantwortliche Redaktion und Verlag von **Ludwig Möller** in Erfurt. — Bei der Post nach der Post-Zeitungsliste Seite 248 zu bestellen.
Für den Buchhandel zu beziehen durch **Hermann Dege**, Buchhandlung in Leipzig, Königsstrasse 72. — Druck von **Friedr. Kirchner** in Erfurt.

MÖLLER'S
Deutsche Gärtner-Zeitung
Zentralblatt für die gesamten Interessen der Gärtnerei.
Herausgegeben unter Mitwirkung der hervorragendsten Fachmänner von
Ludwig Möller-Erfurt.
Erscheint wöchentlich Sonnabends. — Abonnementspreis für Deutschland und Oesterreich-Ungarn halbjährlich 5 Mark, für das Ausland halbjährlich 6 Mark. Erfüllungsort: Erfurt.
Nr. 18. ** Erfurt, den 4. Mai 1907. ** 22. Jahrgang.

Fritillaria conica.

Eine neue griechische Miniatur-Fritillarie.

Von **M. Herb**, Samen- und Blumenzwiebel-Züchter in Neapel (Italien).

Eine reizende neue, in den Bergen des südlichen Griechenlands aufgefundene Fritillarie ist die *Fritillaria conica.* Sie gehört zu den Miniatur-Fritillarien, die nicht, wie die Kaiserkronen, durch die Grösse ihres Blütenstandes prunken, sondern durch ihre Zierlichkeit den Beschauer entzücken.

Die Blütenstände erreichen nur eine Höhe von durchschnittlich 20 *cm* und bilden mit den zum Teil den Stielen anhaftenden grünen, glänzenden Blättern kleine Rosetten. Die glockenförmigen, konisch verlaufenden Blütchen sind innen leuchtend goldgelb, aussen heller, ins Strohgelbe übergehend; sie erscheinen bereits im Monat März, also zusammen mit den frühblühendsten zwiebelbildenden Gewächsen, wie Krokus, Galanthus, Chionodoxa und ähnlichen Miniaturpflanzen, zu deren Blumenfärbungen sie in gute Wechselwirkung treten und mit denen zusammen diese Fritillarie zur Bepflanzung von Frühjahrsbeeten gut zu benutzen ist.

Werden mehrere Zwiebeln in kleine Töpfe gepflanzt, so ist die *Fritillaria conica* zur Frühjahrsdekoration der Blumentische auch vorteilhaft verwendbar. Den Flor durch irgend welches Treibverfahren noch zu verfrühen, davon möchte ich indessen abraten.



Fritillaria conica.
In den Kulturen von M. Herb-Neapel für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung« photographisch aufgenommen.

Tradescantia hypophaea.

Eine neue wertvolle Ampelpflanze.

Der *Tradescantia fluminensis (myrtiflora),* über die im Vorjahre in Möller's Deutscher Gärtner-Zeitung, Seite 185, berichtet wurde, ist es eigentlich zu verdanken, dass der für alles Neue und Wertvolle sich interessierende Herr Kohlmannslehner bei Gelegenheit eines Tausches mit dem Giessener botanischen Garten auf *Tradescantia hypophaea* aufmerksam wurde. Es dürfte wohl Herrn Rehnelt, Inspektor des botanischen Gartens in Giessen, besonders die Eigenschaft der *Tradescantia fluminensis,* hübsch zu blühen, veranlasst haben, die *Tradescantia hypophaea* Herrn Kohlmannslehner gegen erstgenannte in Tausch abzulassen.

Die wenigen unbewurzelten Stecklinge, die wir bekamen, wurden im temperierten Hause gesteckt, und nachdem sie sich bewurzelt hatten, weiter vermehrt, sodass bis zum Herbst hin einige Dutzend fertiger Pflanzen vorhanden waren, die wir auf der im Herbst des vorigen Jahres stattgefundenen Privatgartenbau-Ausstellung in Halensee zum ersten Male vorführten. Ich kann nur sagen, dass jeder Fachmann überrascht war von der schönen blutbuchenartigen Färbung dieser Tradeskantie, sodass ihr von allen Seiten eine gute Zukunft vorausgesagt wurde, zumal da uns ja bekanntlich üppigwachsende, buntlaubige Ampelpflanzen immer noch fehlen.

Tradescantia hypophaea ist schon 1853 als eine neue Art aufgestellt worden, doch wurde ihre Berechtigung, als solche gelten zu dürfen, späterhin wieder angezweifelt; sie ist im Samenverzeichnis des Berliner botanischen Gartens vom Jahre 1857 von Professor Karl Koch beschrieben worden.

Die Heimat der *Tradescantia hypophaea* ist Südamerika, und wie das so oft der Fall ist, war die Pflanze bisher nur in den Sammlungen einiger botanischer Gärten zu finden. In der Grösse des Laubes ist sie mit den in unseren Kulturen vorhandenen Tradeskantien vergleichbar. Die Blättchen und Stengel sind fein und dicht behaart, besonders an der Unterseite. Schon im Frühjahr zeigen die Triebe, deren Färbung im Winter etwas verblasst, eine bronzeartige Schattierung, während die Blattspitzen oft eine rosige Färbung annehmen. Gegen den Sommer hin vertieft sich der Bronzeton, während er im Spätsommer und in den Herbstmonaten über alle Blätter gleichmässig verbreitet erscheint, sodass man dann diese Herbstfärbung der *Tradescantia hypophaea* sehr wohl mit der unserer Blutbuche vergleichen kann.

Im Januar bis März erscheinen an jedem Triebende kleine Büschel weisser, dreipetaliger Blüten, die leicht Samen ansetzen. Von so besonderer Schönheit ist dieses Blühen der Pflanzen jedoch nicht, wie es bei *Tradescantia fluminensis* der Fall ist, zumal da in der Blütezeit die sonst so ausgeprägte Blattfärbung fehlt, und ausserdem ist auch für die Verwertung der Pflanzen die rechte Verkaufszeit nicht da.

Irgend welche Empfindlichkeit in der Kultur habe ich nicht wahrgenommen. Es ist diese Tradeskantie genau so leicht zu vermehren, wie alle anderen Arten und Varietäten, nur scheint sie auf dem Winterstandort etwas mehr Wärme zu lieben, als die anderen in Kultur befindlichen Tradeskantien.

Den Wert von *Tradescantia fluminensis* als üppige, dunkelgrüne, im Frühjahr blühende Ampelpflanze hat man überall erkannt, und ich glaube, dass auch *Tradescantia hypophaea* in wenigen Jahren zu den Pflanzen gehören wird, die in jeder handelsgärtnerischen Kultur zu finden sein werden.

Andreas Busse, Obergärtner
der Firma Heinrich Kohlmannslehner in Britz bei Berlin.

Die Hybridisation und die Anzucht der tropischen Orchideen aus Samen.

Von **F. Ledien,** Inspektor des Botanischen Gartens in Dresden.

(Fortsetzung von Seite 16.)

Der Besitz einer grösseren Anzahl ausgezeichneter, sehr lehrreicher Abbildungen aus den Gärtnereien der vorzüglichsten Orchideenkultivateure Englands und Belgiens ermöglicht es, den inneren Einrichtungen der Orchideenhäuser noch eine eingehendere Besprechung zu widmen. Es sind die Sämlingshäuser von Charlesworth-Heaton bei Bradford, Linden-Moortebeek bei Brüssel, Sander & Ko.-St. Albans in England und Vuylsteke-Loochristy, die bisher den meisten Besuchern jener Gärtnereien überhaupt nicht gezeigt wurden. Es werden hier diese Einblicke in die Arbeitsstätten der erfolgreichsten Hybridisateure zum ersten Male an die Oeffentlichkeit gebracht, da sie bisher selbst in englischen oder belgischen Fachblättern nicht veröffentlicht wurden; sie sind in ihrer grossen Mehrzahl eigens für diesen Bericht hergestellt worden.

Abbildung I (untenstehend) zeigt die Form der kleinen Orchideenhäuser bei Vuylsteke, die Anordnung der Mauerlüftungen und die Beschattungsvorrichtungen. Das ganze Bild ist so recht bezeichnend für die Umgebung von Gent, deren Eigenart es gut veranschaulicht.

Abbildung II, S. 207, gibt das Innere eines solchen Hauses wieder. Ich habe bereits früher erwähnt, dass Gent und Brügge schon durch Lage und Klima so ausserordentlich begünstigt gerade für die schwierigsten kühlen Orchideen erscheinen, wie kaum ein anderer Platz. Deshalb bedarf es auch keiner besonderen Anstalten, um die nötige Luftfeuchtigkeit zu erhalten. Die Pflanzen auf diesem Bilde sind Tausende von Odontoglossum-Sämlingen, und zwar aus jenen bewährten Kreuzungen, mit denen Vuylsteke sich gelegentlich so grossartige Preise auf den Londoner »Temple«-Schauen holt. Bewundern muss man die gesunde, frische Farbe der jungen Pflänzchen, an denen auch keine Spur von Thrips zu bemerken ist.

Die belgischen Gärtner schwören auf die Wirkung von Tabakrippen, die gleich bündelweise angefeuchtet auf die Heizrohre gelegt werden; es ist wohl möglich, dass das wirksam ist, aber sie verschmähen auch die Verwendung von XL-All nicht. Jedenfalls sind die Belgier geborene Gärtner und Pflanzenbeobachter von alters her, und das ist die Hauptsache.

Die Abbildung III, Seite 207, zeigt ebenfalls ein Haus mit Odontoglossum-Sämlingen, und zwar bei Charlesworth in Heaton bei Bradford. Ich deutete schon an, dass Heaton garnicht sehr günstig liegt; es ist auf einer steilen Höhe über der stark Russ erzeugenden Industriestadt Bradford gelegen. Der feuchte Luft erzeugende Stellagenaufbau ist hier schon sehr sorgfältig behandelt und überall durchgeführt. Die Odontoglossum und Phalaenopsis wachsen hier aber so schön, wie nur irgendwo. Odontoglossum-Sämlinge sind hier in sechs Jahren schon wieder stark genug, dass man ihnen das Austragen einer Samenkapsel zumuten kann, was bekanntlich eine Pflanze sehr anstrengt und einem schwachen Exemplar oft genug das Leben kostet.

Die Abbildungen IV, V und VI, Seite 208 und 209, zeigen drei und vier Jahre alte Odontoglossum-Sämlinge (die höher gestellten Pflanzen bringen gerade die ersten Knospen) in der Gärtnerei von L. Linden-Moortebeek bei Brüssel. Auf den Stellagenaufbau ist früher schon hingewiesen.

Die Lage der Linden'schen Gärtnerei auf einem den Winden ausgesetzten Hügel ist entschieden nicht günstig; trotzdem gedeihen die Odontoglossum dort wunderbar, allerdings mit Aufwand einer sorgfältigen Pflege, die wohl überall, wo es nicht zu warm ist, mit Erfolg gekrönt sein würde. Der bekannte Obergärtner, Herr Van Cauwenberg, behauptet, dass Räuchern und Spritzen mit Ungeziefermitteln nicht nötig ist, wenn man für Reinlichkeit und feuchtfrische Luft zu sorgen versteht.

Die weitestgehende Fürsorge betreffs Erhaltung einer hohen Luftfeuchtigkeit zeigen die Abbild. VII u. VIII, Seite 210 u. 211, aus der Sander'schen Gärtnerei in St. Albans (England). Das Ortsklima und die Lage der Gärtnerei sind nicht sehr günstige zu nennen und als zu warm und zu trocken zu bezeichnen. So ist denn überall für reichliche Verdunstungsgelegenheiten des Spritzwassers gesorgt. Die Wege selbst sind was-



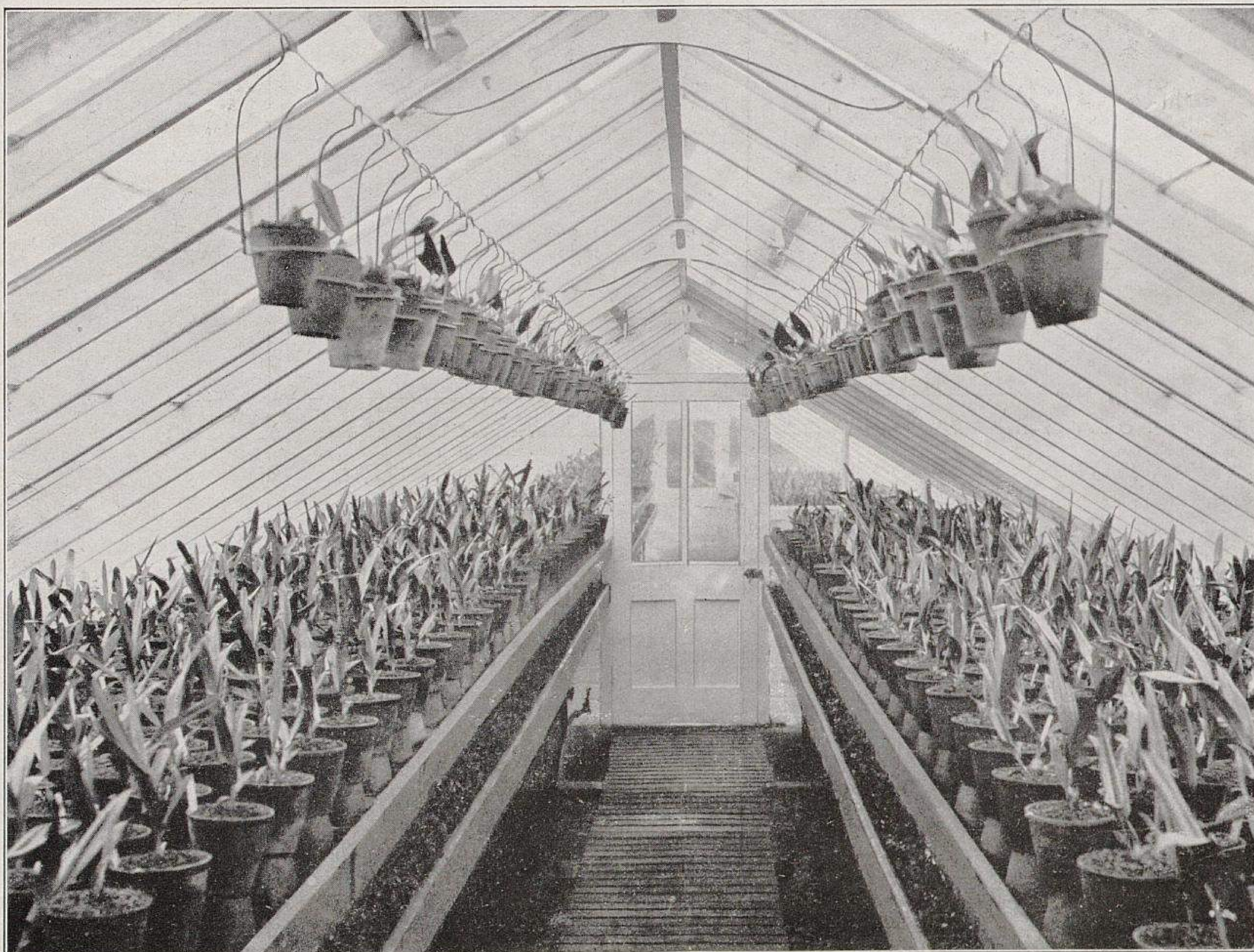
I. **Orchideen-Häuser in der Gärtnerei von Ch. Vuylsteke in Loochristy bei Gent.**
Originalaufnahme für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

serdicht zementiert und mit festen Holzrosten belegt, damit man trockenen Fusses gehen kann. Neben den Wegen und unter den Stellagen ist jede horizontale Fläche mit trogartig ausgehöhlten Ziegeln belegt; die Träger der in Ziegeln aufgeführten Mittelstellage stehen mit dem Fuss in einer wasserdichten Vertiefung. Das darin befindliche Wasser isoliert die Mittelstellage wirksam gegen das Ankriechen von Schwaben und Schnecken usw. Ueberall, wo es sich anbringen lässt, befindet sich fortwährend erneuertes Wasser, ausser den grossen Regenwassertanks unter den Stellagen.

Die Mittelstellage auf Abbildung VII, Seite 210, ist, wie man sieht, zunächst mit Fenstern versehen, die mittels Haken am Dach befestigt werden kön-



II. **Orchideen-Haus mit ein Jahr alten Odontoglossum-Sämlingen in der Gärtnerei von Ch. Vuylsteke in Loochristy bei Gent.** (Text Seite 206.)



III. **Orchideen-Haus mit zwei Jahre alten Odontoglossum-Sämlingen in der Gärtnerei von Charlesworth & Ko. in Heaton bei Bradford (England).**
Das untere Brett der Stellage ist mit Koksbelag versehen. (Text Seite 206.)
Originalaufnahmen für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

nen. Im Innern befindet sich wieder eine isolierte, durchlochte Zinkblechplatte, auf welcher die kleinen Sämlingstöpfchen stehen. Unter der Zinkplatte liegt die beständig feucht gehaltene Koksschicht. Die seitlichen Klappen dieses Aufbaues gestatten das Spritzen des Kokses und Lüften des ganzen Kastens, ohne dass direkter Luftzug die Pflänzchen treffen kann.

Einen ähnlichen Zweck hat die Einrichtung des Hauses auf Abbildung VIII, Seite 211, dessen mit kleinsten Sämlingen besetzte Seitenstellagen durch Herablassen der Schrägfenster völlig gegen den Mittelgang und die etwa darin herrschende Zugluft abgeschlossen werden können.

Man hat in diesen, übrigens meist nur wenig langen Häusern auf die Dachlüftung ganz verzichtet, weil man den direkten Zutritt trockener Aussenluft und dadurch hervorgerufene Schwankungen in der Feuchtigkeit nach Kräften zu vermeiden sucht. Die Häuser stossen, wie man das in Belgien auch sonst vielfach findet, in grösserer Zahl im rechten Winkel auf einen die mittlere Längsachse einer grösseren Häusergruppe bildengrossen Einfluss auf die Entwicklung einer erfolgreichen Orchideenkultur bei uns zugestehen könnte. Die meist sehr bestimmt gehaltenen Vorschriften in den Büchern sind mehr oder weniger einseitig, auf bestimmte Verhältnisse zugeschnitten und können deshalb nicht überall Geltung haben.

Ich möchte vielmehr zeigen, wie ausserordentlich die Ansichten und Verfahren der besten Kultivateure doch von einander abweichen, während ihre Erfolge völlig gleichwertig sind. Es bleibt so jedem überlassen, sich für seine Verhältnisse das Beste auszuwählen und seine Massnahmen diesen anzupassen.

Man spricht oft etwas zu viel von der Notwendigkeit, die Natur zu beobachten, um richtig kultivieren zu können. Dasjenige, was man in der Natur beobachtet, will jedenfalls nicht sklavisch nachgeahmt, sondern es will mit dem Verstande verarbeitet sein.

So lange man es für richtig hielt, die auf Bäumen lebenden tropischen Orchideen dem natürlichen Standort entspre-



IV. Orchideen-Haus mit drei und vier Jahre alten Odontoglossum-Sämlingen in der Gärtnerei von L. Linden & Ko. in Moortebeek bei Brüssel. (Text Seite 206.)
Die hoch gestellten Pflanzen zeigen bereits Knospen.
Originalaufnahme für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

den Mittelbau so, wie die Gräten am Fischgerippe sitzen. Zwischen je zwei dieser kleinen Seitenhäuser befindet sich eine ins Freie führende Tür. Das Oeffnen von je zwei nicht gerade direkt gegenüberliegenden Türen an jeder Seite des Mittelbaues soll im Sommer genügen, um den nötigen Luftwechsel herbeizuführen. Die Häuser müssen natürlich sehr sorgfältig beschattet und kühl gehalten werden.

Wir sehen hier ausserordentliche Abweichungen in den Einrichtungen der Gewächshäuser, die alle mehr oder weniger auf die Verschiedenheiten der betreffenden Ortsklimate zurückzuführen sind. Auch in anderen Einzelheiten des Kulturverfahrens finden wir sehr erhebliche Verschiedenheiten. In ihren Kulturergebnissen sind die hier genannten Gärtnereien jedoch so ziemlich auf gleicher Höhe.

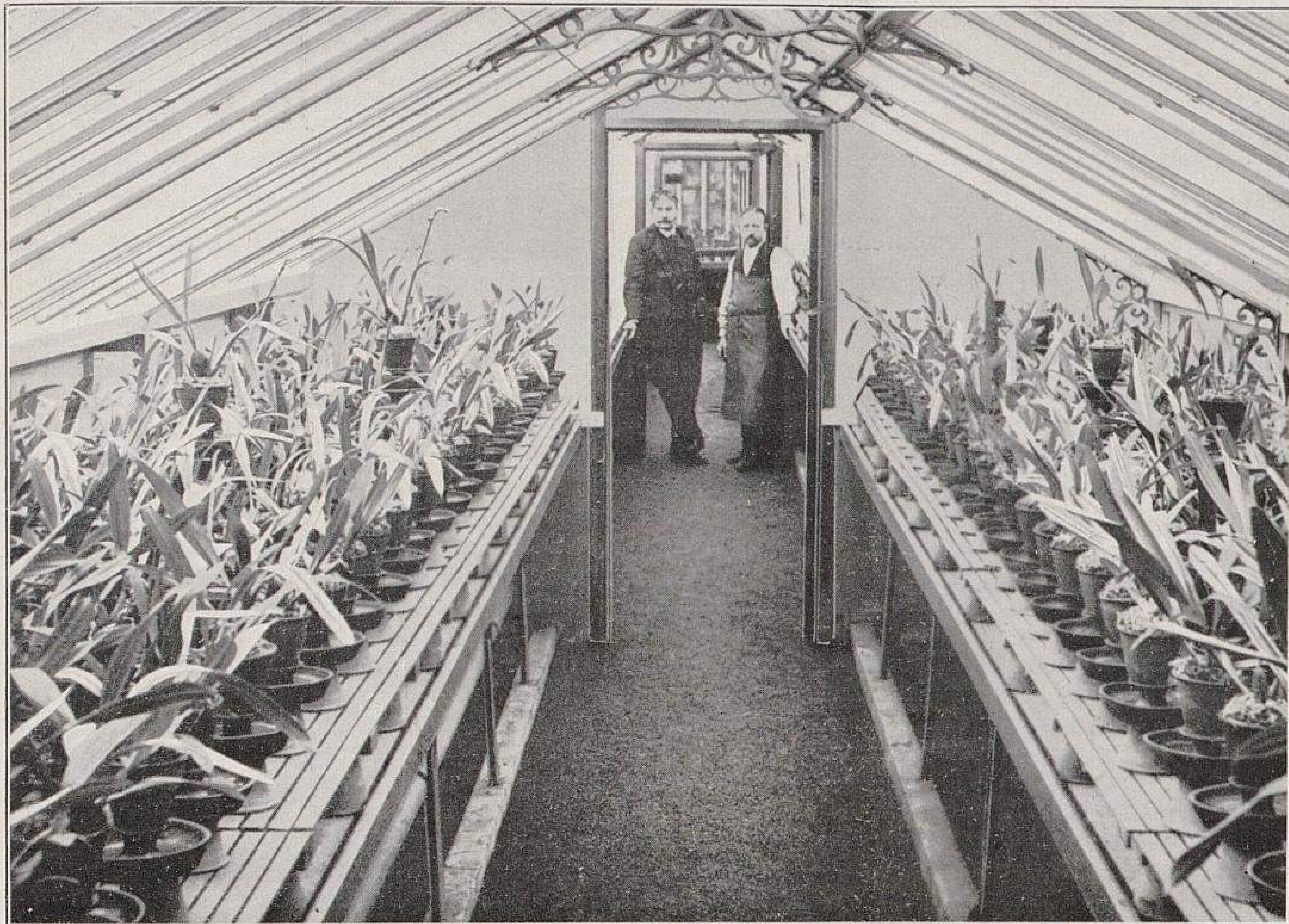
Auf die eigentliche Kultur der Orchideen kommend, kann ich garnicht daran denken, hier ins einzelne gehende Kulturbeschreibungen auch nur für die Hauptgattungen zu geben. Darüber ist genug Gedrucktes vorhanden, ohne dass ich gerade sagen könnte, dass man den Büchern über die Orchideen einen

chend auf Klötzen und an Rindenstücken zu kultivieren, war eine zweckgemässe Massenkultur im heutigen Sinne nicht möglich, wenn auch die einzelne Orchidee unter sorgfältiger Pflege gelegentlich recht gut so gedeiht.

Wir dürfen von dem etwas einseitigen Standpunkt des Menschen der Natur gegenüber sehr wohl nach einem alten englischen Ausspruch behaupten: »Die Gartenkultur ist eine Kunst, die die Natur verbessert, sie sogar völlig ändert.« Die Natur hat andere Ziele als wir und erreicht dieselben durchaus nicht immer auf den besten Wegen! Sie arbeitet mit einer ausserordentlich grossen Kraft- und Stoffverschwendung, die wir zu vermeiden gelernt haben. Jeder Sammler berichtet uns, dass die am heimischen Standort wachsenden Pflanzen niemals die vollkommene Schönheit (nach unseren Begriffen) erreichen, wie unsere Kulturpflanzen. Wirklich mustergültige Kulturpflanzen (und -Tiere) lassen die Natur weit hinter sich zurück. Die wilden Pflanzen zeigen immer Spuren eines harten Kampfes um ihr Dasein.

Und nun erst die Anzucht aus Samen!

Ein Hauptziel aller natürlichen Entwicklung der Arten ist



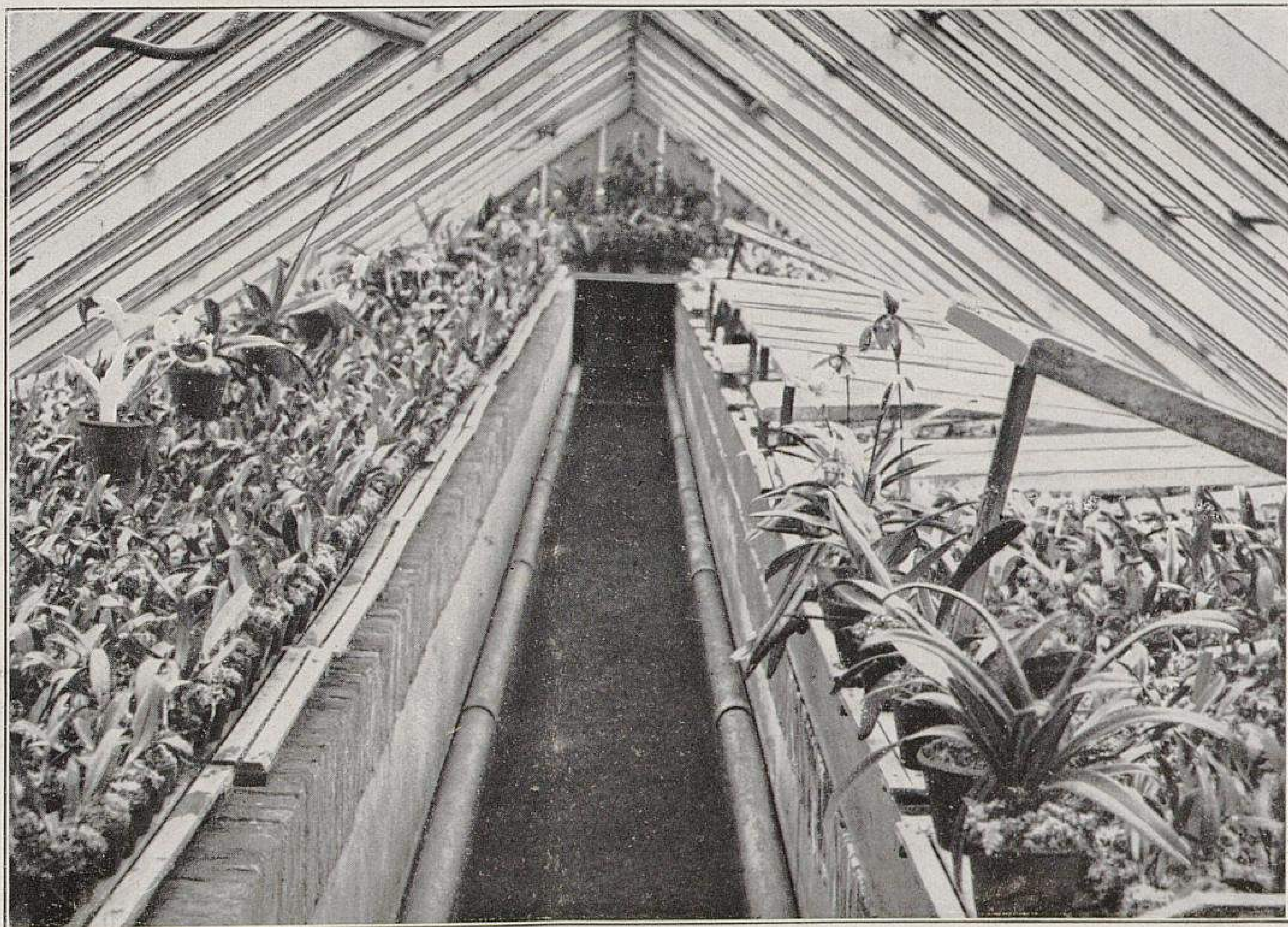
V. Orchideen-Haus mit drei und vier Jahre alten Odontoglossum-Sämlingen in der Gärtnerei von L. Linden & Ko. in Moortebeek bei Brüssel. (Text Seite 206.)
Die Pflanzen zeigen zum Teil Knospen. Im Hintergrunde Herr Lucien Linden und sein Mitarbeiter, Herr Notte.

die Sicherung der geschlechtlichen Vermehrung durch Samen! Und doch, wie viele Sämlinge bringt die Natur von den Hunderttausenden von Samen einer Kapsel durch?! Oft jahrelang keinen einzigen, wenn die Klimaschwankungen, wie das überall vorkommt, längere Zeit ungünstig sind.

Wir müssen immer annehmen, dass die Kulturpflanze etwas ganz anderes ist, wie die wilde Form derselben Art, wie wir auch annehmen müssen, dass die schönste, üppig entwickelte Kulturpflanze rettungslos verloren wäre, wenn sie an den natürlichen Standort ihrer Art zurückgebracht würde.

Es handelt sich also weniger um allgemeine Naturstudien, als um eine recht genaue Beobachtung und Berücksichtigung der feinen, nicht jedem verständlichen Zeichen vom Behagen oder Nichtbehagen der Pflanze, wie sie schliesslich nur dem Spezialisten bei einer ausschliesslichen Hingebung an seine Aufgabe endlich gelingt. Ueberall sind die örtlich begründeten und meist unabänderlichen Umstände verschieden und dürfen deshalb nicht schematisch behandelt werden. Die Pflanze empfindet feiner als wir und kündigt ihre etwaige Unzufriedenheit sehr bald an. Das Austreiben der Pflanze zur unrichtigen Zeit, wie das Ausbleiben des Triebes, wenn er kommen müsste, das Verhalten der Wurzeln, ob sie in die Luft streben oder in den Kompost eindringen, die irgendwie mangelhafte Ausbildung eines Organes usw., das alles gehört schon zu den gröberen Ausdrücken, in denen die Pflanze zum Pfleger spricht. Wer ein Versäumnis erst merkt, wenn die Pflanze tot ist, der ist noch weit entfernt vom geschickten Orchideenpfleger. Ich bin aber der festen Ueberzeugung, dass wir in Deutschland durchaus nicht Ursache haben, irgend eine der in England und Belgien gelingenden Kulturen bei uns für unmöglich zu halten. Die meisten von uns haben nur noch sehr viele Dinge zu lernen, die dort drüben jedem geläufig sind.

Zu den wichtigsten Massnahmen für die Kultur der Orchideen gehört sicherlich der Kampf gegen das Ungeziefer,



VI. Orchideen-Haus mit älteren, kurz vor der Blüte stehenden Sämlingen in der Gärtnerei von L. Linden & Ko. in Moortebeek bei Brüssel. (Text Seite 206.)
Kreuzungen verschiedener Gattungen untereinander.
Originalaufnahmen für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

dessen Bedeutung man bei uns noch lange nicht erfasst hat! Ich sehe zunächst ab von den groben Beschädigungen der Wurzeln und der Blütenstiele durch Schaben und Asseln. Diese Schädigungen erkennt jeder sofort. Die Schaben fängt man mit einfachem Bier oder vergiftet sie mit Phosphorlatwerge, die sie gern fressen; die Kellerasseln weiss man auch zu fangen, und so wird man in zweckdienlich eingerichteten Gewächshäusern, wo alle Schlupfwinkel vermieden sind, schliesslich dieser Insekten einigermassen Herr.

Viel schlimmer ist aber der Schaden, den Thrips anrichtet, zumal da ihm sehr schwer entgegen zu wirken ist. Lufttrockenheit, zu hohe Haustemperatur, Anreizung zum Wachstum zur unrechten Zeit, kurzum falsche Behandlung an irgend einer Stelle hat sofort das Auftreten dieses winzigen Schädlings zur Folge. Die schwierigste, aber auch die wichtigste Gattung für die Schnittblumenkultur: Odontoglossum, leidet so sehr darunter, dass mancher sie überhaupt nicht in Gang bringt. Und doch wie wenige glauben an diesen Grund ihrer Misserfolge! Schlecht entwickelte, punktierte Blätter, sitzenbleibende Triebe und Blütenstiele sind meist nur die Folge der Thrips-Stiche.

Leider sieht der Unerfahrene diese Spuren des Insektes erst, wenn der Schaden längst geschehen ist. Das Insekt sitzt tief in den zusammengefalteten Blättern und lebt in ihrem Schutze. Wenn man mit den Gegenmitteln wartet, bis man die Spuren sieht, so ist es längst zu spät. Nur eine ganz regelmässige, alle vierzehn Tage stattfindende Anwendung der bewährten Gegenmittel kann dagegen schützen. Das meist verbreitete Mittel ist jetzt »XL-All«,*) das in der Hauptsache aus einem Nikotin-Auszug, Alkohol und Kampfer besteht. Regelmässiges Räuchern mit Tabak ist durch die dabei sich mitentwickelnden Verbrennungsgase etwas gefährlich, und das Spritzen mit reinen Nikotinlösungen ist nicht so wirksam wie jenes Mittel. Wöchentlich einmaliges Räuchern mit »XL-All«-Räucherpatronen wirkt ebenfalls ausgezeichnet.

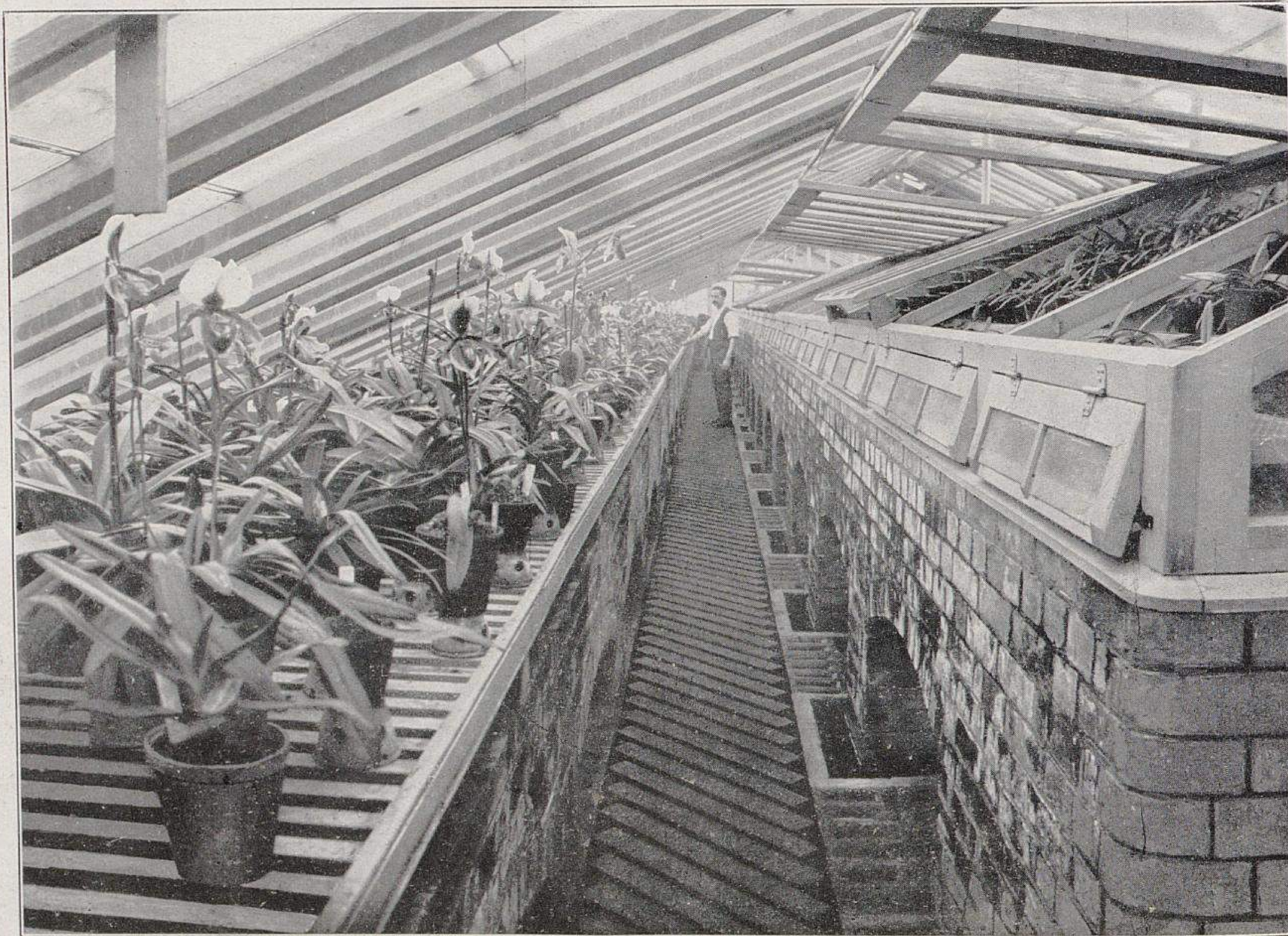
Das beste Mittel bleibt immer eine gleichmässig richtige Kultur nach den vorerwähnten Grundsätzen, wobei auf die kühle Feuchtigkeit und die Frische der Luft das Hauptgewicht zu legen ist.

Ueberall in England und Belgien hat man jetzt einen sehr praktischen Zerstäuber (Sprayer) für das teuere Mittel »XL-All«, der nach dem Prinzip der Rebspritze eingerichtet ist und eine äusserst feine und sparsame Verteilung der Flüssigkeit gestattet. Ein Erlahmen in diesem Kampfe gegen unsichtbare Feinde darf es nicht geben, auch wenn man scheinbar garnicht damit zu tun hat. Die Folgen des Aussetzens der Vorbeugungsmassregeln treten erst Wochen danach in die Erscheinung und sind für ein Jahr nicht wieder gut zu machen.

Verhältnismässig selten wird in der Orchideenliteratur die kleine wollige Schildlaus erwähnt, die in den Bulbenhäuten der Cattleyen, bezw. der Laelien, nistet und die Pflanzen gelegentlich in überraschend kurzer Zeit umbringt. Auch sie wird in ihrer Gefährlichkeit immer unterschätzt, sonst würde man sie nicht so oft in sonst sehr gut kultivierten Sammlungen finden.

Gewiss kann man sagen, dass diese kleinen Insekten, wenn alle vorgeschilderten Kulturbedingungen auf das peinlichste berücksichtigt sind, die Pflanzen nicht gleich zu Grunde richten können; Tatsache ist aber, dass das Ungeziefer dann schon überhaupt nicht im Uebermasse auftritt. Man muss immer annehmen, dass, wenn dies doch eintritt, die Kultureinrichtungen und die übrige Behandlung noch nicht voll den Bedürfnissen der Pflanzen entsprechen. Nur die durch ungeeignete Behandlung geschwächte Pflanze wird in schädigender Weise vom Ungeziefer befallen und steht dann oft ein ganzes

*) »XL-All« ist die Bezeichnung für ein englisches Geheimmittel, dessen Zusammensetzung uns nicht bekannt ist; es ist sehr giftig und deshalb gefährlich. Die Redaktion.



VII. Orchideen-Sämlingshaus in der Gärtnerei von Sander & Söhne in St. Albans (England).
Satteldach-Haus. Seitenansicht. (Text Seite 206 und 207.)
Die Bögenträger der Mittelstellage (auf der rechten Seite) stehen im Wasser.
Originalaufnahme für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

Jahr, ohne einen Trieb zu machen, jedenfalls ohne zu blühen; sie wird bald immer schwächer, wenn man den Fehler nicht rechtzeitig erkennt und vermeidet.

Die Cattleyenlaus muss mit Nikotinlösung oder »XL-All« verfolgt werden, nachdem die häutigen Scheiden der Bulben herabgestreift sind; oft sitzen diese Schädlinge auch am Fusse der Bulben um das neue Auge herum und verhindern durch Anstechen dessen kräftige Entwicklung. Kleinere Pflanzen, wie Sämlinge, gehen unfehlbar zu Grunde, wenn man sie nicht gegen diese Laus schützt.

Auf eine Anzahl anderer Insektenplagen, die sich hauptsächlich an importierten Pflanzen finden, hier näher einzugehen, liegt nicht im Plane dieser Arbeit. Mit der regelmässigen Anwendung der Räucherungen und Spritzungen wird man ihrer schliesslich auch immer Herr.

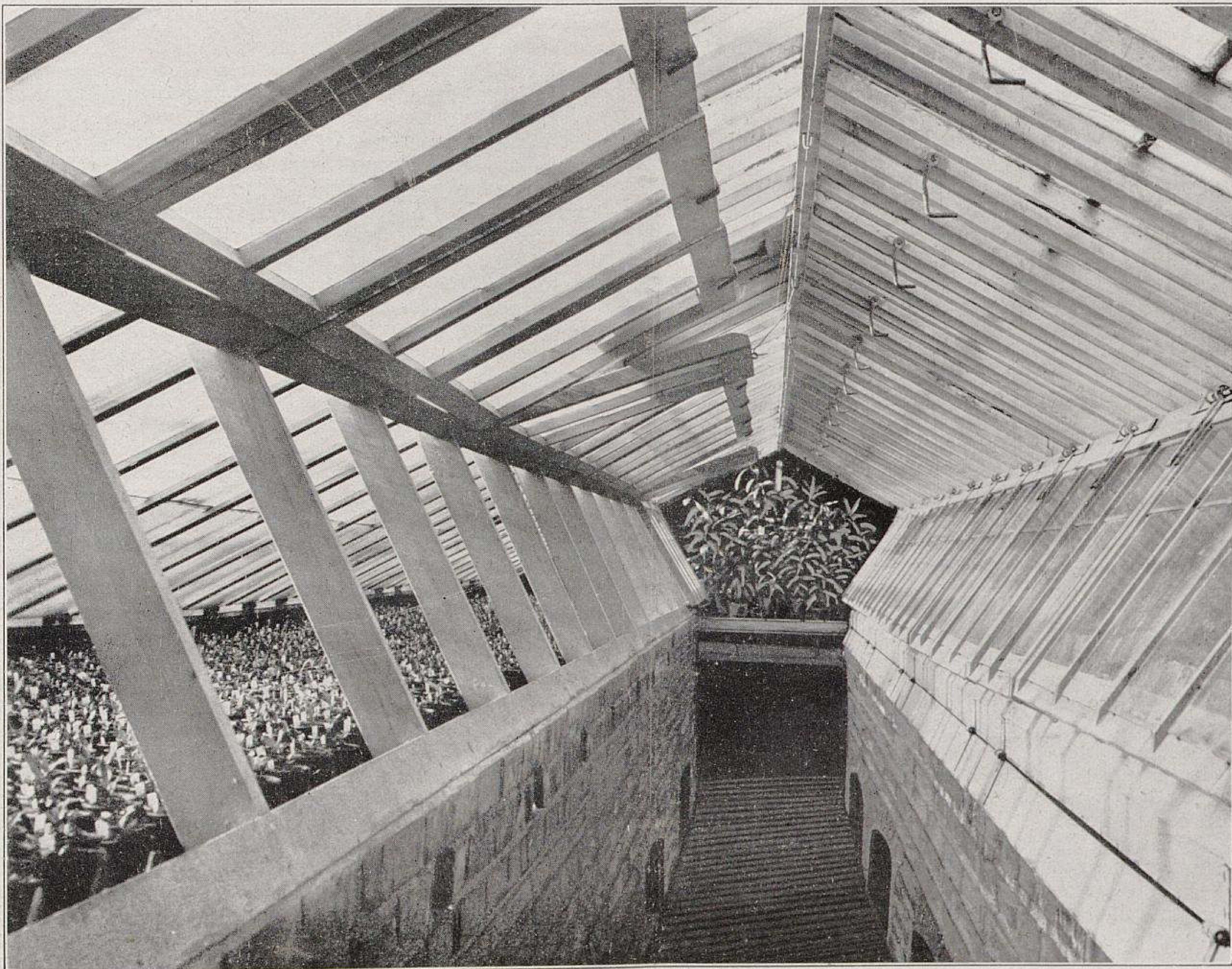
Ein grosses Hemmnis der Entwicklung der Orchideenkultur, dieser langwierigen Dauerkultur, bei uns muss ich noch als leider sehr ins Gewicht fallend bezeichnen. Das ist der ewige Personalwechsel. Die Orchideenkultur ist keine Schablonenarbeit, die heute einer anfangen und in einem Vierteljahr ein anderer fortsetzen kann. Ich deutete vorhin schon an: die Art des Pflegers zu giessen und zu spritzen und die Zusammensetzung des Kompostes sind Bedingungen, die sich gegenseitig entsprechen müssen, und so ist es mit allem dabei; die Pflanzen passen sich tatsächlich diesen Einflüssen an, wenn solche ständig bleiben.

Die Engländer behaupten immer, dass keine Pflanzenart, vielleicht ausser den Kakteen, so bescheiden in ihren Bedürfnissen, so anpassungsfähig an ungewohnte Verhältnisse und so dankbar für geringe Aufmerksamkeit sei, wie die Orchideen im allgemeinen. Das ist durchaus richtig, wenn der Anspruch der Pflanzen auf eine strenge Regelmässigkeit und Stetigkeit in der Behandlung berücksichtigt wird.

In England und Belgien liegt die Pflege der wertvollen Sammlungen in den Händen von Leuten, die oft seit ihren Knabenjahren nicht aus der einen Gärtnerei herausgekommen sind. Jedenfalls sind es immer altgediente Leute, denen man die kostbaren Pflanzen anvertraut. Solche Leute kennen ihre Häuser, ihre Pflanzen und haben ihre Arbeitsverfahren, von denen sie nicht abweichen, wenn sie nicht deren Verbesserungsfähigkeit einsehen müssen. Wie steht es in dieser Hinsicht bei uns in Handels- und Privatgärtnereien?! Wer darauf nichts Besseres zu antworten weiss, als dass unsere Kollegen dort drüben besser bezahlt werden, der möge sich genauer erkundigen, und er wird finden, dass dies bei den teuren Lebensverhältnissen in England und Belgien durchaus nicht in entsprechendem Masse der Fall ist.

Unter dem ewigen Stellungswechseln und »Sichverbessern« unserer jungen Leute leiden nicht nur die Kulturen, sondern die Gärtner auch. Zu einem wirklich seiner Kenntnisse und Erfahrungen sicheren Spezialisten kann sich ein junger Mann bei dem üblichen Herumziehen unmöglich entwickeln. Und hier können nur Leute mit sicherer Beobachtungsgabe und jahrelangen Erfahrungen, die an Ort und Stelle gesammelt sind, helfen.

Ein wichtiger Punkt in der Orchideenkultur ist noch die Ruheperiode. Es gibt Orchideen, die, wie gewisse Dendrobien, ohne eine streng durchgeführte Ruhezeit überhaupt nicht blühen und bei denen die Wasserentziehung neben Herabminderung der Temperatur so weit gehen muss, dass sie bald wie verdorrt und tot aussehen. Aber das gilt doch nicht für alle Gattungen und Arten der grossen Familie. Die Catt-



VIII. Orchideen-Sämlingshaus in der Gärtnerei von Sander & Söhne in St. Albans (England).
Satteldach-Haus. Ansicht durch die Mitte. (Text Seite 206 und 208.)
Die Seitenbeete sind gegen den Mittelweg durch herabzuklappende Fenster abschliessbar.
Originalaufnahme für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

leyen mit dicken Bulben und fetten Blättern scheinen auf eine Sukkulenten-Natur hinzudeuten, und doch behaupten manche Beobachter, dass jene Organe der Pflanze wohl die Möglichkeit gewähren, grosse Dürre zu ertragen, dass aber der Pflanze die Dürre ebenso wenig Bedürfnis sei, wie dem Kamel der Durst oder lange Hungerzeiten.

Wir werden wieder an die merkwürdigen Kulturen von Johannes Nicolai in Coswig erinnert, der von *Cattleya Gaskelliana* zwei Triebe hintereinander im Jahre erzielte, die auch beide Blüten brachten, wobei natürlich eine längere Ruheperiode nicht gewährt wurde. Die scharfe Ruheperiode durch Trockenhalten wird heute noch allgemein in Belgien geübt, während in England derselbe Zweck mehr durch Herabsetzen der Temperatur erreicht wird. Bei letzterer Behandlung sehen die Pflanzen kräftiger und voller aus. Selbstverständlich wird dabei erst recht die früher erwähnte Vorsicht beim Giessen geübt. Das Giessen hört schliesslich allmählich ganz auf, während die nötige Luftfeuchtigkeit durch Spritzen erhalten wird, besonders wenn eine ungeschickte Heizeinrichtung die Luft sehr austrocknet. Mit grosser Sorgfalt vermeidet man jede unnütze Anspannung des Heizapparates, da künstlich erzeugte Wärme immer Uebelstände mit sich bringt, wie z. B. übermässiges Trockenwerden der Luft und der Ballen und auch eine gewisse Anregung zu vorzeitigem Wachstum.

Im allgemeinen hält man bei uns die Temperatur bei den verschiedenen Gattungen richtig ein; ich fand in England aber, dass man allgemein die Cypripedien wärmer, als man es früher dort tat und es bei uns heute noch tut, und auch schattiger hält, als dies sonst empfohlen wird. Eine Temperatur bis + 30° C. = 24° R. am Tage und + 15—18° C. = 12—14° R. während der Nacht und dabei im Sommer starke Beschattung ergeben jene vollkommenen, grossen Pflanzen und langen Blütenstiele, wie man sie dort sieht.

Als ein sehr wichtiges Kapitel erscheint vielen dasjenige vom Kompost, in welchen man die Orchideen pflanzen soll, und es ist auch wirklich ein wichtiges Kapitel, da zweifellos bei uns in dieser Hinsicht noch recht viel gesündigt, bezw. zu viel des Guten getan wird. Wir haben es in den Orchideen zur Hauptsache mit auf Bäumen oder auf kahlen Felsen lebenden Gewächsen zu tun, die fast ausschliesslich aus organischen Stoffen, zersetztem Laube usw. die Baustoffe für ihren Körper entnehmen und daraus auch völlig decken. Ihr Nährstoffbedarf ist in Anpassung hieran ein verhältnismässig geringer. Wir irren jedenfalls, wenn wir in einer recht komplizierten Zusammensetzung des Kompostes ein Allheilmittel und den Schlüssel zur leichten Orchideenkultur suchen. Die schwierigsten Orchideen sind tatsächlich am allerempfindlichsten gegen einen gewissen Nährstoffreichtum, mag er auch nur von zersetztem Laube herrühren. Unter den besten Kultivateuren finden wir heute noch solche, die die Epiphyten in Sphagnum und Scherben, allenfalls noch unter Zusatz von Holzkohle und Farnrhizomen, pflanzen und keinesfalls jemals Dünger geben. Das Regenwasser, mit dem solche Kultivateure giessen, ist übrigens niemals »aqua destillata«, wie mancher behauptet, sondern bringt ausser gelegentlichen schädlichen Beimischungen, wie zum Beispiel Kalkstaub in kalkreichen Gegenden, auch Ammoniak, Staub und Russ mit, deren Bedeutung für die Ernährung garnicht unterschätzt werden darf.

Die Farnrhizome und -Wurzeln (terre fibreuse, fibre), die jetzt mit bestem Erfolge verwendet werden, sind nicht als Nährstofflieferanten zu betrachten; sie zersetzen sich sehr schwer und erhalten daher, wenn richtig beigemischt, dem Ballen eine Durchlässigkeit für Wasser und Luft, die unbedingt unerlässlich für die Erhaltung der Epiphytenwurzel ist. Der Kompost, mit dem wir die Orchidee im Topfe befestigen, soll überhaupt nicht in erster Linie die Nährstoffquelle sein, sondern nur dazu dienen, die empfindliche Orchideenwurzel dauernd, ohne unser fortwährendes Mitwirken, in einem gleichmässig feuchten Zustande zu erhalten. Darum sind die vorgenannten Pflanzmaterialien die wichtigsten.

Doch wir wollen, wie vorher beschrieben, noch mehr erreichen, als die Natur mit ihren einfachen Mitteln erreicht; wir wollen kraftstrotzende Pflanzen mit einer erhöhten Leistungsfähigkeit in Bezug auf regelmässige Blütenentwicklung erzielen; also müssen wir auch versuchen, die Nährstoffzufuhr zu steigern. Dass dies nur mit äusserster Vorsicht geschehen darf, liegt in der Natur der Epiphyten; aber das Mass der Vorsicht ist sehr schwer zu treffen, das beweisen die in Deutschland noch vielfach misslungenen Versuche mit der Verwendung des Laubkompostes. Gewiss wird man annehmen müssen, dass an dem natürlichen Standort der Pflanze eine ziemliche Menge rasch verfaulenden Laubes zur Entnahme der nötigen Nährstoffe zur Verfügung steht. Aber die Wurzeln stecken da nicht mit dem Laube in einem engen, der Luft wenig zugänglichen Topfe. Mit Laubkompost kann man nur kultivieren, wenn man vorsichtig zu giessen und zu verhindern versteht, dass das faulende Laub im Ballen eine speckige Schmiere bildet. Eine in solcher Masse steckende Orchideenwurzel fault unfehlbar und zwar aus Luftmangel.

Wo man für den Laubkompost schwärmt und damit auch wirklich glänzende Erfolge erzielt, da wird zunächst nur Eichenlaub genommen. Anderes Laub zerfällt zu rasch. Das Laub darf nicht schon fermentiert haben. Es wird bald nach dem Fallen gesammelt und in Säcken zum Trocknen an der Luft aufgehängt. Jedenfalls verhindert man Erhitzung und Zerfall desselben zu Lauberde, die auf alle Fälle herausgesiebt wird. Nachdem das Laub lufttrocken geworden und im Siebe zerrieben ist, wird es mit feinem Silbersand (Heidesand), Polypodiumwurzeln und Sphagnum zu ungefähr gleichen Teilen gemischt.

Verpflanzt werden die empfindlichen Arten, aber auch die wenig empfindlichen Cattleyen, wenn die neuen Wurzelspitzen hervorkommen, wobei man diese allerdings nicht »ausbrechen« darf. Die frische Wurzel kommt dann auf frisches, gewiss nicht saures Material, während das jedoch nicht sicher ist, wenn verpflanzt wurde, lange bevor die neue Bewurzelung kommt. Etwas abweichend könnte man den Zeitpunkt des Verpflanzens für alle Cypripedien auf etwa vier Wochen nach dem Verblühen festsetzen, da dann die Neubewurzelung auch wieder beginnt, was man aber meist schwer beurteilen kann.

Besonders soll man das für Cypripedien bekanntlich oft gefährliche Teilen in dem Zeitraum nach der Blüte vornehmen und jedenfalls niemals im Sommer, da die Pflanzen nach dem Teilen ziemlich lange ohne frische Wurzeln stehen.

Die Kunst des Giessens besteht nun darin, diesen Kompost hinreichend und gleichmässig feucht zu halten, ohne dass das Laub verfault, schmierig wird und den Ballen undurchlässig, den ganzen Kompost »sauer« macht. Die geschicktesten Kultivateure nehmen garnicht die grosse Menge ($^3/_4$ des Topfraumes) voll Scherben, wie man das früher verlangte. Einen Scherben auf das Topfloch und dann den Topf mit Kompost nicht zu fest gefüllt, das hält bei manchen Pflanzen bis zu sechs Jahren aus! Das hängt natürlich rein vom Giessen ab. Jeder der guten Züchter hat ein eigenes Mischungsverhältnis, das heisst, jeder hat nach vielen Versuchen endlich dasjenige Mischungsverhältnis gefunden, das zu der ihm eigenen Art zu giessen und zu spritzen passt.

Ich möchte dem allgemeinen Wunsche nach einem Pflanzmaterial, welches sich nicht zersetzt, sondern faserig und elastisch bleibt, den Rat hinzufügen, es mit der Beimischung von Kokosfaser in nicht zu kurz gehackten Stücken zu versuchen. Ich habe das vor Jahren nicht ohne Erfolg getan und werde es auch wieder tun.

Für Leute, die vorsichtiges Giessen noch garnicht verstehen wollen, sind die Töpfe mit steilschrägem Rand, welche K. W. John in Andernach fabrizieren lässt und liefert, entschieden sehr empfehlenswert, wie sie überhaupt für alle Orchideen, die keine stehende Feuchtigkeit am Wurzelhals vertragen (Phalaenopsis usw.), geeignet sind.

Bei Besprechung des Kompostes dürfen wir des »Loams« (sprich Lohm) nicht vergessen, der so oft erwähnt wird und für viele Erdorchideen auch entschieden wichtig ist. »Loam« ist der obere Abstich von Viehtriften auf mildem, lehmigem Boden und stark mit Fasern, die von den Rasenwurzeln herrühren, durchsetzt. Das ist, mit den vorgenannten Stoffen zu gleichen Teilen vermischt, ein vorzügliches Pflanzmaterial für Cypripedien und andere Erdorchideen. Loam ist aber selbst in England, wo es noch gewaltige Weidetriften gibt, sehr schwer zu bekommen und wird hoch geschätzt. Bei uns gibt es so etwas in grösseren Mengen überhaupt nicht; vielleicht in Holstein und Mecklenburg oder Oldenburg. Im Loam wachsen auch andere Pflanzen ausgezeichnet. Zur Bedingung macht man die Abwesenheit jedes grösseren Kalkgehaltes. Für Cypripedien verwenden aber viele Kultivateure mit Erfolg etwas Kalksteinbrocken. Jedenfalls ist kalkhaltiger Loam auch leicht etwas zu bindig, und das bringt immer Gefahren mit sich.

Erwähnen will ich hier die Pflanzweise des verstorbenen Johannes Nicolai in Coswig, die bei seinen starken Cattleyen-Kulturpflanzen ohne Zweifel vorzügliche Erfolge brachte, bei manchem anderen aber auch mit schlimmen Misserfolgen endete. Nicolai verwendete zum Pflanzen ein stark feuchtes Gemisch von $^1/_3$ Moorerde und $^2/_3$ bestem kurzem, lebendem Sphagnum. Er pappte daraus einen Fladen, der sich kegelförmig bis zu 6—8 *cm* über den Rand der gewöhnlich verwendeten flachen Schalen erhob. Die Pflanze stand selbstverständlich auf der Spitze dieses Hügels, mit den Augen ganz frei. Nach vierzehn Tagen schon regten sich die Sphagnumknospen, trieben den Ballen ein wenig auseinander, begrünten sich völlig, und die Orchideenwurzeln fühlten sich in diesem Kuchen bei der nun sehr vorsichtig beginnenden Bewässerung sehr wohl. Jedenfalls gediehen bei Nicolai die sehr robusten *Cattleya Gaskelliana* sehr gut dabei, wie ich selten wieder Cattleyen gesehen habe. Auch Dr. Oberländer in Blasewitz hatte gute Erfolge mit dieser Pflanzweise. Empfehlen will ich sie aber niemandem, denn wenn Zwei dasselbe tun, so ist es noch lange nicht dasselbe.

Bevor wir zur Anzucht der Orchideen aus Samen kommen, müssen wir kurz noch eines Lebensfaktors gedenken, ohne den eine regelmässige Nahrungsaufnahme durch die Orchideenwurzel, also das Leben der Orchideenpflanze schlechthin, nicht möglich ist.

Wie so viele Humuspflanzen der verschiedensten Familien ist, wie es scheint, die ganze Familie der Orchideen durch unzertrennliches Zusammenleben mit bestimmten Pilzen in den Stand gesetzt, den an sich geringen Nährstoffbedarf zum Aufbau des Pflanzenkörpers aus organischen Quellen zu schöpfen. Wären die Orchideen mehr, als es der Fall ist, auf anorganische, also mineralische Nährböden angewiesen, so hätten sie niemals einen so gewaltigen Bruchteil der epiphytischen Vegetation ausmachen können. Was ihnen dort oben in den luftigen Baumkronen oder auf dem glatten Fels an mineralischen Stoffen zur Verfügung steht, ist nur das wenige, was ihnen in Form von Staub durch den Wind zugetragen wird. Sehr gross und mannigfaltig ist aber gelegentlich die Menge der aus verfaultem Laub usw. entstandenen Humusmasse. Die direkte Verarbeitung der dadurch gebotenen Nährstoffe vermittelt der Wurzelpilz, der neuerdings wieder viel von sich reden macht, weil Noël Bernard, wie ich meine, unwiderleglich nachgewiesen hat, dass eine regelrechte Keimung und Weiterentwicklung der jungen Pflanze ohne diesen Pilz undenkbar ist.

Der Praktiker darf dieser Tatsache keine Zweifel entgegenstellen, etwa weil er niemals etwas von den Pilzen gesehen hat. Er weiss meist ebensowenig etwas davon, dass unsere bekanntesten Waldbäume Eiche, Buche, Birke und die Nadelhölzer ganz ebenso von und mit Wurzelpilzen leben, welche ihnen die Verarbeitung organischer Nährstoffe vermitteln, wie es ihm auch meist unbekannt ist, dass Erbse und Bohne, sowie alle übrigen Leguminosen, auf die Mitwirkung von Pilzen (Bakterien) angewiesen sind, die ihnen die Nutzbarmachung des atmosphärischen Stickstoffes ermöglichen. Es liegt die Sache heute so, dass der Landwirt, der etwa von dem Nutzen der Wurzelbakterien der Leguminosen nichts wüsste, doch für recht wenig unterrichtet gelten würde. Der gärtnerische Praktiker braucht von den Wurzelpilzen der obengenannten Gehölze nicht viel zu wissen, weil letztere, wenn sie in seine Hände kommen, diese Pilze schon mitbringen, oder weil die Wurzelpilze jener Gehölze in den für letztere geeigneten Böden ziemlich allgegenwärtig sind. Die Sache wird der allgemeinen Kenntnis dadurch entzogen, dass die Pilze eben doch nur mit dem Mikroskop nachweisbar sind; aber sie sind doch da und bedingen das Gedeihen der Bäume.

Die Verhältnisse liegen ganz ähnlich bei den Orchideenwurzelpilzen. Wir müssen in der Mehrzahl sprechen, weil diese Pilze bei den einzelnen Gattungen in mehreren wohl unterscheidbaren Formen auftreten, sodass man verschiedene Arten gelten lassen muss. Nachweisbar sind die Pilze, die nur in der Form von silberweissen, durchsichtigen Fäden auftreten, am besten mikroskopisch in den frisch austreibenden Wurzeln dicht hinter der Wurzelspitze. In den älteren Teilen der Wurzel bilden die früher lebhaft vegetierenden Einzelfäden formlose Knäuel, die nicht mehr zu leben scheinen und von Bernard als verdaut bezeichnet werden.

Die Pilzfäden erscheinen aber auch ausserhalb der Orchideenwurzel auf dem Kompost, in welchem die Orchidee steht, mit Vorliebe zwischen den einzelnen Blättchen der Sphagnum-Köpfe, wenn diese gesund sind und frisch-feucht erhalten werden. Niemals aber darf der grüne Schleim, der sich auf dem Kompost und an den Töpfen findet und der einfach aus Algen besteht, mit den Pilzfäden verwechselt werden. Selbst die in dem weissen Filzschlauch der Epiphytenluftwurzel oft anzutreffenden Pilzfäden sind sehr oft Mycelfäden von Pilzen, die nichts mit der Ernährung der Orchideen zu tun haben, oft sogar schädlich sind.

Die Pilze sind natürlich mit den Wurzeln der Importen aus der Heimat der Pflanzen herübergebracht, denn an Samen der hier gereiften Kapseln haften sie ursprünglich nicht, noch weniger leben sie im Samen selbst.

Im allgemeinen fehlen die Pilze an der erwachsenen Pflanze nie, trotzdem sie leider niemals zur Frucht- und Sporenbildung kommen. Unter welchen Umständen die Vermehrung des Pilzmycels ausserhalb der Orchideenwurzel vor sich geht, davon weiss man noch wenig. Jedenfalls nimmt man mit Recht eine grosse Verbreitung der verschiedenen Arten der Pilze der bei uns kultivierten Orchideen in den dafür regelmässig benutzten Kulturräumen an. Oft fehlen aber auch die richtigen Pilze, wie das Ergrünen und Schwellen mancher Orchideen-Aussaat, aber späteres Eingehen derselben bei Pilzmangel beweist.

Wie schon angedeutet wurde, hat Bernard nachgewiesen, dass die Orchideenpilze bei den verschiedenen Orchideenarten verschieden sind. Meist ist jede Orchideengattung auf einen eigenen Pilz angewiesen. Einzelne leicht keimende Orchideen gedeihen auch mit dem Pilze einer anderen Gattung, so zum Beispiel Laelien mit dem Pilz von unserer heimischen *Spiranthes autumnalis*, auch mit dem Pilz von Phalaenopsis; ferner *Vanda tricolor* mit dem Pilz von *Odontoglossum grande*, trotzdem die Pilze beider Gattungen gut von einander unterschieden werden können. Andererseits werden keimende Samen von Phalaenopsis durch die Pilze von Cattleyen, Spiranthes und Cypripedien überhaupt nicht gefördert, sondern sogar getötet.

Bernard hat nun Reinkulturen der Orchideenpilze der verschiedenen Arten (auch heimischer) gezüchtet und mit diesen die Abhängigkeit des Orchideensämlings von einem Zusammenleben mit einem Pilze schlagend bewiesen. Er züchtete die betreffenden Pilze entweder auf Gelatine oder auf Baumwolle (Watte), welche mit einer Salepabkochung (Stärkemehl aus heimischen Orchideenknollen) getränkt war, unter Abschluss gegen das Zufliegen fremder Pilzkeime und nach völliger Sterilisierung. Wenn man auf diese an sich für die Orchideenkultur ja ganz unbrauchbaren Medien die zu diesen gehörigen Orchideensamen nach der Entwicklung der Pilzfäden aussäete, so keimten dieselben und brachten es in engen Probierröhrchen zur Entwicklung mehrerer Blättchen, zum Beispiel Phalaenopsis und andere. Die weitere Erhaltung dieser Pflänzchen auf dem üblichen Kompost machte dann keine Schwierigkeiten mehr.

Ohne irgend einen wirksamen Abschluss gegen das Zufliegen fremder Pilzkeime würde diese Anzucht allerdings schwerlich gelingen, da die mit Staub zugetragenen allgegenwärtigen Schimmelpilze viel rascher von der Nährmasse Besitz ergreifen und Orchideenpilze und -Samen mit verzehren würden. Merkwürdig ist, dass die Samen einzelner Orchideen-Gattungen, zum Beispiel Cattleyen und Odontoglossum, auf Gelatine keimen, aber nicht auf Watte, während Cypripedien und Phalaenopsis auf Watte sich besser entwickeln.

Bernard, der als erster Licht in diese Verhältnisse gebracht hat, fand einige ältere Erfahrungen in der Orchideenanzucht aus Samen auch bei diesen Kulturen bestätigt. Cypripedienaussaaten sind in den ersten vier bis sechs Wochen ausgesprochen lichtempfindlich und gehen, wenn sie nicht schattig gehalten werden, zu Grunde; dagegen sind die echten Epiphyten, wie Cattleyen, Odontoglossum und Phalaenopsis, von Anfang an lichtbedürftig. Odontoglossum-Samen schwellen nach der Aussaat bald vielversprechend an und ergrünen auch in wünschenswerter Weise, stehen dann aber wochenlang still, ohne sich zu rühren. Diese Zeit des Stillstandes ist in der Praxis diejenige Periode, in der die winzigen Sämlinge fremden Pilzen und sonstigen Feinden in Massen zum Opfer fallen. Bei Phalaenopsis fand Bernard es immer schwierig, das Er-

grünen der Samen herbeizuführen, das bei feuchter Aussaat am Lichte bei den meisten Orchideenarten sehr rasch eintritt; er beschleunigte dieses durch Zuführung einer leicht angezuckerten Salepabkochung (8 ‰). Den Pilz setzte er der Aussaat erst nach dem Ergrünen der Samen hinzu. Er hofft auch die Praktiker einst dahin zu bringen, alle ihre Orchideenaussaaten derartig vorsichtig sterilisiert auszusäen, da der Besitz des Pilzes allein eben doch nicht genügt, um die Aussaaten mit Sicherheit vorwärts zu bringen. Wir werden ihm aber schon dankbar sein dürfen und Nutzen davon haben, wenn er einst in der Lage sein wird, uns Reinkulturen der Orchideenpilze von jeder Gattung abzugeben. Den Fall kennen alle, die sich mit der Aussaat von Orchideen beschäftigt haben, dass die Aussaaten wunderschön schwellen und grünen und schliesslich doch nach monatelangem Stillstande eingehen. In solchen Fällen dürfen wir nach Bernard's Versuchen mit Sicherheit annehmen, dass der richtige Pilz fehlt, und dass die Hinzufügung desselben auch ohne völligen Abschluss gegen feindliche Einflüsse einen genügenden Teil der Samen zur Weiterentwicklung bringen würde.

Es leuchtet ein, dass es nicht zwecklos ist, den Orchideenaussaaten feine Schnittchen lebender Wurzeln derselben Art beizufügen, bis uns Herr Bernard einmal die Reinkulturen der Pilze dazu liefert.

Die Praxis hat ohne genauere Kenntnis dieser Verhältnisse schon lange richtig gehandelt, indem sie vorschrieb, die Samen auf die Ballenoberfläche der Pflanze auszusäen, von der sie geerntet waren, und besonders solche Stellen auszusuchen, wo die Wurzeln die Oberfläche erreichen. So werden auch heute noch die schwierigsten Orchideen, die Odontoglossum, ausgesäet. (Siehe nebenstehende Abbildung IX, aus der Gärtnerei von Charlesworth.) Es ist nur nicht immer praktisch, die Mutterpflanze zur Aussaat zu wählen, weil diese dann zunächst nicht verkauft, ja nicht einmal verpflanzt werden darf. Man wählt deshalb zur Aussaat Pflanzen derselben Art, aber geringwertigere Varietäten, an denen nicht viel verloren ist, wenn sie infolge der übermässigen Feuchthaltung zu Grunde gehen, denn eine gleichmässige hohe Feuchtigkeit der Ballenoberfläche ist die erste Bedingung zum Gedeihen der Aussaaten. Ein einmaliges gründliches Trockenwerden der Aussaat kann alle Hoffnungen vernichten.

Ich glaube es Herrn Charlesworth gern, wenn er erzählt, dass er seine wertvollen Odontoglossum-Aussaaten mittels eines kleinen Sahnekännchens alle selbst giesst. Dazu gehört ein gut gedeihendes, aber kurz und gedrungen bleibendes oder durch vielfaches Scheren kurz gehaltenes Sphagnum und ein Wasser, das gleich dem Regenwasser keine Algen mitbringt. Der sich oft bildende Algenschleim, der bald die Samen ganz einhüllt, ist sicherlich immer schädlich. Der feine Gehalt an schwefliger Säure, den der Regen aus der Luft meist mitbringt, ist vielleicht die Ursache, weshalb das Regenwasser sich so rein von Algen erhält, trotzdem es doch auch Ammoniak enthält.

Der Ballen der Mutterpflanze oder einer älteren Sämlingspflanze derselben Art darf nach den geschilderten Verhältnissen als der geeignetste Boden für die Aussaat angesehen werden. Selbst Samen, die durch ungeschicktes Giessen verspült wurden und zum Beispiel in das Innere des Topfes gelangen, kommen noch zur Keimung, wenn die Drainage den nötigen Luftzutritt gestattet. Ich fand bei mir einen vollentwickelten Cypripedien-Sämling 3 *cm* tief unter der Oberfläche des Ballens, im Innern an der Topfwand, der sich damit geholfen hatte, dass er ein hypokotyles Glied von der entsprechenden Länge gemacht hatte, um oben am Lichte sein erstes Laubblatt entfalten zu können. Herr Vuylsteke-Loochristy zeigte mir als Kuriosität einen Odontoglossum-Topf, auf dem einige Hundert Sämlinge gekeimt waren und an dessen Abzugsloch unten an der Aussenseite ein voll und gut entwickelter Sämling sass, der grünte und mit zwei Laubblättern versehen war, trotzdem das Licht eigentlich keinen oder nur einen sehr geringen Zutritt hatte. Solche Wunderlichkeiten können uns nur beweisen, dass Orchideensämlinge auch unter sehr erschwerenden Umständen keimen können, wenn nur gewisse Hauptbedingungen erfüllt sind.

Die Notwendigkeit, die Aussaat bedeutend feuchter und auch wärmer zu halten, als die Mutterpflanze es auf die Dauer verträgt, hat dazu geführt, es mit anderen Aussaatbetten zu versuchen. Entsprechend der Praxis bei Farnaussaaten nahm man Fasertorf, der in entsprechend zugeschnittenen Fladen in



IX. Odontoglossum-Sämlinge in der Gärtnerei von Charlesworth & Ko. in Heaton bei Bradford (England).
Etwa einhundert Stück auf dem Pflanzmaterial eines älteren Sämlings aufgegangen. Neun Monate alt. Natürliche Grösse.
Originalaufnahme für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

glasierten Untersätzen gleichmässig feucht gehalten wird. Bei mir sind Cattleyen und Cypripedien auf diese Art gut gekeimt. Wer Algen im Wasser hat, wird bei dieser Behandlung leider immer bald die Samen von Algenschleim überzogen finden, der sie sehr leicht erstickt; auch wird die andauernde Nässe im Torf leicht stagnieren, weil keine lebenden Wurzeln, wie im Ballen der Mutterpflanze, für die zeitweilige Entfernung der überschüssigen Feuchtigkeit sorgen. Selbstverständlich ist im Torf auch das Vorhandensein des Wurzelpilzes garnicht gesichert, der im Ballen einer lebenden Orchidee sich auf alle Fälle befindet.

In Ermanglung von Torf, oder um die Mängel, die dem Torf anhaften, zu umgehen, hat man verschiedene Stoffe als Unterlage für die Aussaaten probiert, und zum Teil auch mit Erfolg beibehalten. Recht gut bewähren sich auch Töpfe mit lebendem Sphagnum, über das man mittels Einklemmens am Rande Leinwand, Kattun oder Flanell spannt. Sie lassen sich sehr gut gleichmässig feucht erhalten, indem das Sphagnum das verdunstende Wasser von unten herauf ersetzt. So keimen Cattleyen und Laelien, wie auch andere widerstandsfähige Gattungen gut und lassen sich leicht pikieren, was natürlich sobald, wie die Pflänzchen zu fassen sind, geschehen muss.

Ich habe aber immer gefunden, dass diese Gewebe der kleinen, weissen Fliegenmade, die der Engländer mit »Grub« bezeichnet, sehr rasch zum Opfer fallen, ja von der Fliege wohl mit Vorliebe zur Ablage der Eier aufgesucht werden. Diese Fliege, die wir natürlich durch Wasserisolierung der Töpfe nicht abhalten können, ist wohl der schlimmste Feind der eben keimenden Samen, da ihre Made selbst Pflänzchen, die schon ein oder zwei Laubblätter entwickelt haben, noch an- oder gar auffrisst. Ihr kann man wohl nur einzig durch regelmässiges Räuchern entgegentreten, durch welches das fliegende Insekt getötet wird. Wer ihrer nicht Herr zu werden versteht, wird bei dem besten Aussaatverfahren wohl Hunderte von Sämlingen kommen, aber auf geheimnisvolle Weise wieder verschwinden sehen. Inwieweit das von Sander in Brügge bei erwachsenen Orchideen angewendete Räuchern mit Naphtalin von den Orchideensämlingen vertragen wird, muss erst die Erfahrung zeigen.

Herr Charlesworth durchtränkt das zur Aussaat zu benutzende Sphagnum mehrfach mit XL-All, schafft überhaupt, bevor er darauf aussäet, durch vielfaches Scheren eine kurze dichte Decke von kleinen Moosköpfen, auf deren Vorbereitung er einen grossen Wert legt.

Andere Aussaatunterlagen, die gelegentlich mit Erfolg verwendet werden, sind Holzblöcke oder Scheiben von Lärchenholz, Sägemehl von harten Holzarten, kleingehackte Kokosfaser, Ballen von Farn-Faserwurzeln ohne Sphagnum und manches andere, was grübelnde Gärtner ausgesonnen haben. Das beste bleibt wohl immer der Wurzelballen eines Sämlings derselben Art; hierauf keimen bei richtiger Wärme und Feuchtigkeit gut ausgereifte Samen oft in acht bis vierzehn Tagen. Einige Arten, z. B. Cypripedien, liegen ein Jahr lang und noch länger, um dann gelegentlich ganz plötzlich zu erscheinen.

Um die Güte des Samens festzustellen, dazu gehört schon einige Erfahrung. Nicht jedem steht ein Mikroskop zur Verfügung, um zu prüfen, ob der Same überhaupt befruchtet ist, oder ob die vielleicht gut und voll ausgebildete Frucht nur Spreu enthält, was bei Kreuzungen sehr oft vorkommt. Der erfahrene Praktiker sieht beim Streuen der Samen aus einiger Höhe schon, ob dieselben voll sind. Die befruchteten Samen fallen infolge ihres Gewichtes senkrecht und werden nicht durch die leiseste Luftströmung abgetrieben; die Spreu bleibt im schwächsten seitlichen Luftzug fast schwebend und ist im angefeuchteten Zustande unter einer gewöhnlichen Lupe schon durchsichtig.

Oft sind von Tausenden von Samen in einer Kapsel nur einige wenige befruchtet. Wenn aber die Samen bei einer sorgfältigen Prüfung sich als gut erweisen und doch bei Leuten nicht keimen, die sonst keine Schwierigkeiten in der Anzucht der Orchideen aus Samen kennen, so muss man in solchen Fällen dort wohl die Ursache in dem zufällig ungenügenden Vorhandensein oder in einer Art unwirksamen Zustandes des Wurzelpilzes suchen, den Bernard auch gelegentlich beobachtet hat.

Man vermeidet übrigens, die Spreu in grösserer Menge mit dem guten Samen zusammen auszusäen, da dieselbe leicht einen geeigneten Nährboden für allerhand schädliche Schimmelpilze bildet und diese förmlich anlockt. Wenn man den Samen aus einiger Höhe auf das Saatbett fallen lässt, so



X. Orchideen-Sämlingshaus in der Gärtnerei von L. Linden & Ko. in Moortebeek bei Brüssel. (Text Seite 216.)
Herr Lucien Linden und sein Mitarbeiter Herr Notte bei der Untersuchung der reifenden Kapseln.
Originalaufnahme für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

scheidet der Luftzug, wie schon angedeutet, die Spreu vom guten Samen.

Ein wichtiger Punkt ist natürlich die Zeit, zu der man den Samen aussäet. Man wird nie gern in den späten Sommermonaten aussäen, weil die keimenden Samen dann einer sonnenarmen Zeit entgegengehen, in der sie lange liegen, ohne vorwärts zu kommen, und dann umso leichter allerhand schädlichen Einflüssen erliegen. Nur Odontoglossum- und Phalaenopsis-Samen vertragen das trockene Lagern garnicht. Sonst tut man gut, die Samen, welche später als im Juli reifen, erst mit Beginn des neuen Jahres oder wenigstens nicht vor November auszusäen. Wenn die Samen dann ergrünen und keimen, so erhalten sie doch gelegentlich reines, ungetrübtes Sonnenlicht.

Das Aufbewahren geschieht in den Kapseln, die bei den ersten Anzeichen des Berstens, welche mit der Lupe festzustellen sind (siehe Abbildung X, S. 215), abgeschnitten und in eine Papierdüte gesteckt werden, in die sich dieselben oft gänzlich entleeren, da manche Kapseln beim Trocknen völlig aufspringen. Man behält die nicht zur Aussaat kommenden Kapseln in einem nicht zu warmen trockenen Zimmer, wo keine Schimmelbildung möglich ist, und andererseits der Same auch nicht gar zu sehr austrocknet. Die Aussaat geschieht dann zur geeigneten Zeit auf das beste zur Verfügung stehende Material. Die Samen werden dann viel feuchter und wärmer gehalten, als die Mutterpflanze es im allgemeinen erfordert; etwa bei $+ 20-25^0$ C. $= 16-20^0$ R. in einem gegen Zugluft und raschen Temperaturwechsel geschützten abgeteilten Raum des Hauses. (Siehe Abbildungen VII und VIII, Seite 210 und 211.)

(Schluss folgt.)

PERSONALNACHRICHTEN

Hermann Kube, Stadt-Gartendirektor in Posen, wurde der preussische Kronenorden IV. Klasse verliehen.

Gustav Hahn und
Karl Weisse, beide Obergärtner in Quedlinburg, und
Friedrich Voigt, Obergehülfe daselbst, erhielten das preussische Allgemeine Ehrenzeichen.

Karl August Förster in Abtnaundorf bei Leipzig feierte am 1. April sein 50jähriges Jubiläum als Herrschaftsgärtner der Familie von Frege, in deren Diensten er ununterbrochen seit 1. April 1857 steht. Die ehrende Anerkennung, die er bisher bei seiner Herrschaft gefunden hat, ist gewiss ein Zeichen treuester Pflichterfüllung seinerseits. Möge es ihm noch lange vergönnt sein, in bester Gesundheit seines Amtes zu walten.

Thomas J. Kirchner, ein aus Bayern gebürtiger nordamerikanischer Handelsgärtner, starb am 27. März in Cleveland, Ohio (Nordamerika), im Alter von 72 Jahren.

HANDELS-REGISTER

In das Handelsregister wurde eingetragen:

Berlin: die Firma **Johann Lamche**, Handelsgärtnerei mit dem Sitze in Heinersdorf und als deren Inhaber der Gärtnereibesitzer Johann Lamche daselbst;

Braunschweig: die Firma **Spargelplantage Rüningen Lichtenstein & Tenzer** mit dem Sitze in Braunschweig und als deren Inhaber die Kaufleute Paul Lichtenstein, Alfred und Kurt Tenzer daselbst;

Dortmund: bei der Firma **Freund & Bauer** mit dem Sitze in Dortmund: der Handelsgärtner Hugo Freund ist aus der Gesellschaft ausgeschieden und diese aufgelöst worden; der bisherige Gesellschafter Blumenhändler August Bauer setzt das Geschäft unter unveränderter Firma fort;

Eichstätt: das Erlöschen der Firma **Blumenhalle Margraf** mit dem Sitze in Ingolstadt;

Freiburg i. B.: das Erlöschen der Firma **H. Fischer's Handelsgärtnerei, Inhaber C. Schöck** mit dem Sitze in Freiburg; die Firma **Karl Schöck Nachfolger**, Blumengeschäft mit dem Sitze in Freiburg und als deren Inhaber der Blumenbinder Karl Lindemann daselbst;

Rheydt: bei der Firma **Rheinische Trauben- und Frühobst-Kulturen, G. m. b. H.** mit dem Sitze in Rheydt: Durch Versammlungsbeschluss vom 11. April wurde das Stammkapital um 50000 M. herabgesetzt;

Weimar: bei der Firma **C. Rabe** mit dem Sitze in Weimar: der bisherige Inhaber Kunst- und Handelsgärtner Karl Rabe ist gestorben, dessen Witwe Katharina Elisabeth Karoline Rabe, geb. Braun, und die minderjährigen Geschwister Karl und Paul Leo Rabe sind jetzt Inhaber. Zur Vertretung der Gesellschaft ist nur die Witwe Karoline Rabe berechtigt;

und in das Genossenschaftsregister:

Gransee: die Firma **Brandenburgische Obstbau- und Traubenzuchtgenossenschaft, e. G. m. b. H.** mit dem Sitze in Gransee. Vorstandsmitglieder sind Franz Grobben, Wilhelm Giermann, Oskar Leue, Wilhelm Gentz und Gustav Wernicke.

Als Handelsgärtner liessen sich nieder:
Fritz Bazlen in Gersdorf,
Wilhelm Beike in Bilm,
Franz Broch in Neue Schleuse,
Fr. Cunow in Sandau,
E. Eckenstorfer in West Molesey (England),
Ewald Faust in Harpen,
Karl Frank in Preuss.-Friedland,
Geier & Bryon in Ajaccio (Korsika),
Adolf Herrmann in Neunkirchen,
Rob. Jähnig in Rabenau,
Wilhelm Karias in Dessau,
W. Kreitling in Finkenwalde,
Eduard Lüder in Samotschin,
Karl Magnusson in Sköfda (Schweden),
R. Müller in Pilsnitz,
Wilh. Nordmann in Holten,
Ed. Obenhaus in Salzuflen,
Walther Schumann in Halle a. S. und
H. Wilmskötter in Mülheim-Styrum.

Blumengeschäfte eröffneten:
Geschw. Krautwurst in Königshütte,
Frieda Schadow in Köpenick,
Richard Schwabe in Königsberg und
Betty Walter in Offenbach.

KONKURSE

Ueber den Nachlass des † Handelsgärtners **Albert Falke** in Rheydt ist am 11. April das Konkursverfahren eröffnet worden. Konkursverwalter ist der Rechtsanwalt Karrenberg in Rheydt. Offener Arrest mit Anmeldefrist bis zum 3. Mai 1907.

Ueber das Vermögen des Kunst- und Handelsgärtners **Otto Müller** in Arnstadt ist am 15. April das Konkursverfahren eröffnet worden. Konkursverwalter ist der Kaufmann Ernst Kilian in Arnstadt. Konkursforderungen sind bis zum 17. Mai 1907 gerichtlich anzumelden.

Das Konkursverfahren über das Vermögen des Kunst- und Handelsgärtners **Johannes Freund** in Arnstadt, alleinigen Inhabers der Firma Friedrich Spittel in Arnstadt, ist nach erfolgter Abhaltung des Schlusstermins aufgehoben worden.

Das Grundstück des Handelsgärtners **Arthur Ferdinand Förster** in Leubnitz gelangt am 29. April und
das des Handelsgärtners **Friedrich Anton Mothes** in Hetzdorf am 28. Mai d. J. zur Zwangsversteigerung.

Erfolglos gepfändet wurde:
Georg Zey, Kunst- und Handelsgärtner in Mülheim-Speldorf.

Schluss der Redaktion: 26. April.

Honorar für Beiträge und Vergütung für photographische Aufnahmen, Zeichnungen usw. wird nur nach vorheriger Vereinbarung gezahlt. Nachträglich erhobene Ansprüche bleiben unberücksichtigt.

*** Abonnementspreis: ***
für das Inland und Oesterreich-Ungarn jährlich 10 M., halbjährlich 5 M.; für das Ausland jährlich 12 M., halbjährlich 6 M.

Verantwortliche Redaktion und Verlag von **Ludwig Möller** in Erfurt. — Bei der Post nach der Post-Zeitungsliste Seite 248 zu bestellen.
Für den Buchhandel zu beziehen durch **Hermann Dege**, Buchhandlung in Leipzig, Königsstrasse 72. — Druck von **Friedr. Kirchner** in Erfurt.

MÖLLER'S
Deutsche Gärtner-Zeitung
Zentralblatt für die gesamten Interessen der Gärtnerei.
Herausgegeben unter Mitwirkung der hervorragendsten Fachmänner von
Ludwig Möller-Erfurt.
Erscheint wöchentlich Sonnabends. — Abonnementspreis für Deutschland und Oesterreich-Ungarn halbjährlich 5 Mark, für das Ausland halbjährlich 6 Mark. Erfüllungsort: Erfurt.
Nr. 19. ** Erfurt, den 11. Mai 1907. ** 22. Jahrgang.

Die Hybridisation und die Anzucht der tropischen Orchideen aus Samen.

Von **F. Ledien**, Inspektor des Botanischen Gartens in Dresden.

(Fortsetzung, anstatt Schluss von Seite 216.)

Betreffs der Odontoglossum-Aussaaten bestehen verschiedene Ansichten. In England säet man sie kühl aus. In Belgien hält zum Beispiel Peeters in St. Gilles die Odontoglossum-Aussaaten in dem Haus der Costarica-Pflanzen bei der schon angegebenen Wärme von + 20 bis 25 ⁰ C. = 16 bis 20 ⁰ R., und er behauptet: »Wenn Sie Odontoglossum aus Samen heranziehen wollen, dann müssen Sie sie in vierzehn Tagen aufbringen.« Mit dem ersten Blatt kommen dieselben natürlich bald kühl mit den übrigen Odontoglossum. Im allgemeinen gilt als Regel: die Sämlinge sind etwas wärmer und feuchter als die Mutterpflanzen zu halten. Pikiert werden dieselben so bald wie möglich in ein fein gehacktes Gemisch von Sphagnum, Faserwurzeln, Sand und feinen Holzkohlenbrokken. Auch verpflanzt werden sie so bald wie man die »Grub«-Made im Kompost auftreten sieht. Es ist das vielfache Verpflanzen das einzige Mittel, um die winzigen Pflänzchen vor diesem gefährlichen Feinde zu retten. Die »Grub«-Made ist nur zwirnfadenstark, fast durchsichtig weiss und schwer zu beobachten, weil sie lichtscheu ist und hauptsächlich bei Nacht arbeitet. Sie ist es, die die kleinen hirsekorngrossen Sämlinge mit erst einem Blättchen völlig aushöhlt.

Andererseits fördert das viele Verpflanzen in frisches Material auch das Wachstum ausserordentlich. Abbildung XI (nebenstehend) zeigt die pikierten Sämlinge nach 15 Monaten, mit welcher Zeit sie ihre gefährlichste Periode überwunden haben. Auf Abbildung XII, Seite 218, sehen wir dieselben Sämlinge nach einer ordentlichen Triebperiode 18 Monate alt. Dann werden sie in kleine Sämlingstöpfe gepflanzt und je etwa 10 Stück in eine Schale mit Sphagnum eingefüttert, wie Abbildung II des Gewächshauses (Seite 207) aus der Vuylsteke'schen Gärtnerei sie uns zeigt, und ein Jahr danach, also im Alter von 2½ Jahren, haben sie das Aussehen von Abbildung XIII, Seite 218; die erste Bulbe ist fertig, und ein junger Trieb, der auch in dem Jahre noch fertig wird, ist erschienen. Im dritten bis vierten Jahre sehen die Pflanzen dann aus, wie Abbildung IX, Seite 214 zeigt, und können dann unter Umständen auch schon blühen.



XI. Odontoglossum-Sämlinge in der Gärtnerei von Charlesworth & Ko. in Heaton bei Bradford (England).
Nach dem ersten Pikieren. Fünfzehn Monate alt. Natürliche Grösse.
Originalaufnahme für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

Dass Thrips an diese kleine Gesellschaft überhaupt nicht kommen darf, ist selbstverständlich.

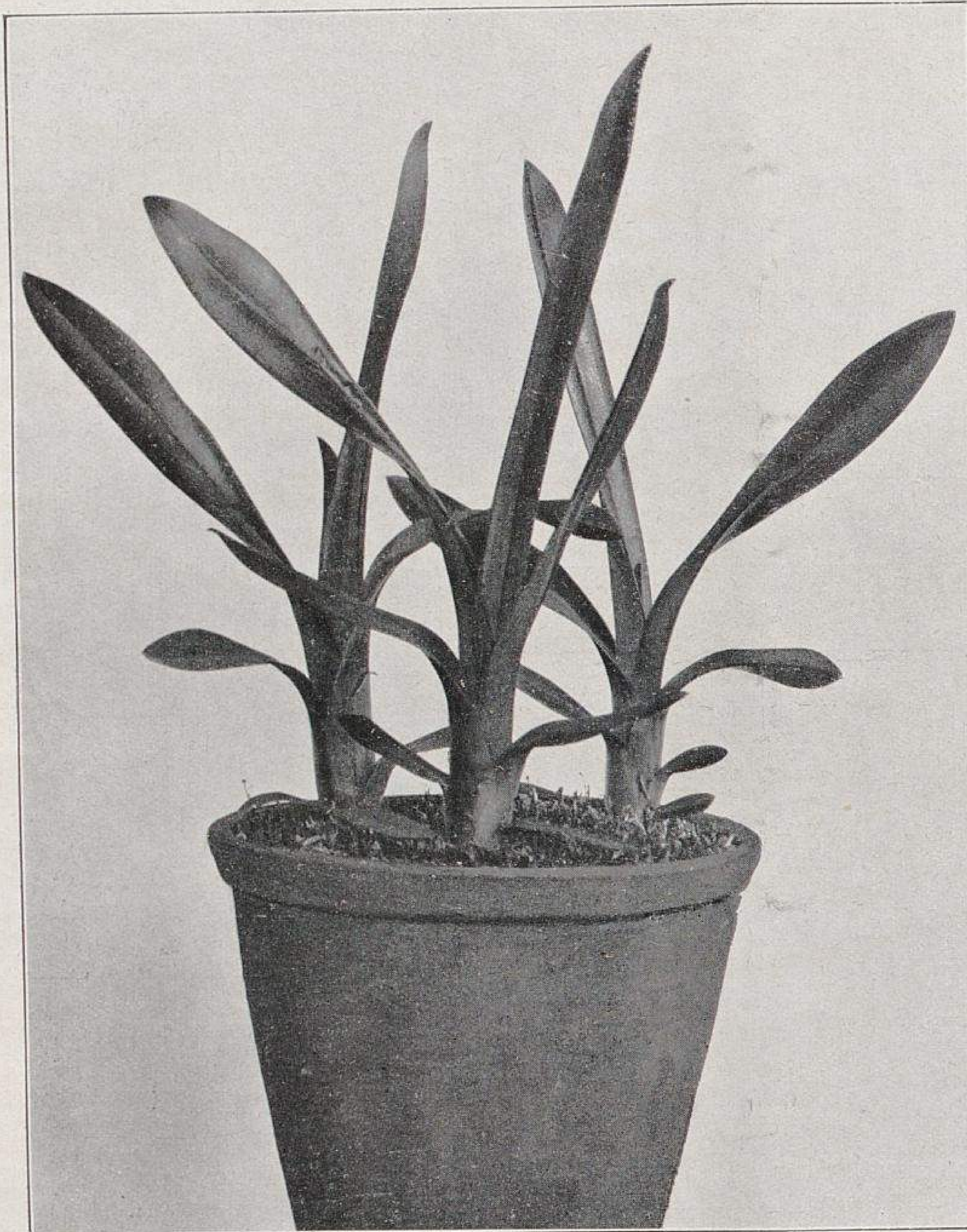
Die Abbildungen XIV und XV, Seite 219, aus der Gärtnerei von L. Linden in Moortebeek bei Brüssel zeigen uns, dass man in Belgien viel weniger ängstlich auf die Empfindlichkeit der winzigen Odontoglossum und Miltonien Rücksicht nimmt und auch damit durchkommt.

Ich habe immer bei meinen Schilderungen die Kultur der Odontoglossum besonders hervorgehoben und in die erste Linie gestellt, einfach deshalb, weil sie die schwierigste ist. Alle anderen Arten gelingen dem, der mit dieser schwierigsten Gattung fertig wird. Es bestehen auch tatsächlich keine erwähnenswerten Unterschiede in der Behandlung. Auch die Geschwindigkeit im Heranwachsen ist ungefähr dieselbe. Die frühere lange Wartezeit (bis zehn und zwölf Jahre) ist bei Cattleyen und Cypripedien längst nicht mehr nötig, und andere Gattungen, wie Epidendrum, Phajus, Sobralia (in Wien-Schönbrunn), blühen schon nach vier Jahren.

Die Abbildungen XVI bis XIX, Seite 220, aus der Paul Wolter'schen Gärtnerei in Magdeburg zeigen das Heranwachsen der Cattleyen, die auch im vierten oder fünften Jahre schon blühen können. Ihren vollen Wert zeigen die Blumen allerdings doch meist erst vom sechsten Jahre ab, wo Farbe und Form erst voll zur Ausbildung kommen.

Aus Kreuzungen von Eltern, die sehr verschiedenartig im Habitus und in ihren Lebensgewohnheiten sind, erhält man oft Sämlinge von sehr ungleicher Wüchsigkeit. Ein Teil blüht bald, während einzelne Geschwister garnicht vorwärts kommen. Die Frage ist natürlich, was diese Nachläufer wert sind; ob sie die Weiterkultur lohnen? Die Antworten der Kenner lauten sehr verschieden. Charlesworth sagt, dass sich gerade unter ihnen oft die feinsten Varietäten finden, während andere Züchter die Weiterkultur der Schwächlinge für nicht lohnend erklären.

Zum Schlusse dieser Betrachtungen über die Aussaat und Anzucht aus Samen sei noch besonders hervorgehoben und betont, dass für diese Arbeiten eigene Häuser zur Verfügung stehen müssen, in denen



XII. Odontoglossum-Sämlinge in der Gärtnerei von Charlesworth & Ko. in Heaton bei Bradford (England).
(Text Seite 217.)
Achtzehn Monate alt.
Natürliche Grösse.

schäft zur Erlangung von wertvollen Neuheiten für den Handel oder eine ernste wissenschaftliche Forschungsarbeit sein.

Je nach dem Standpunkt, auf dem man der Sache gegenübersteht, wird man sehr verschieden verfahren müssen. Besonders geschickt und vorsichtig wird jeder daran gehen müssen, der ein Geschäft damit machen will.

Es hat Zeiten gegeben — und sie liegen nicht sehr weit zurück — wo die Wissenschaft die Kreuzungsversuche grollend als zwecklose Spielerei, die bald die Uebersicht über die Artgrenzen usw. erschweren müsse, bezeichnete und verurteilte. Das hat sich in dem letzten Jahrzehnt geändert, und es ist besonders die Kreuzungsarbeit bei den Orchideen, der die Wissenschaft ein ausserordentliches Interesse zuwendet, weil man von Anfang an bei dieser Familie eine genaue Buchführung zur Bedingung machte, die infolge gewissenhafter Durchführung und regelmässiger Bekanntgabe ein ausgezeichnetes Material für die wichtigsten Fragen der neuzeitlichen wissenschaftlichen Forschung liefert. Es gibt keine zweite Pflanzenfamilie, bei der die Kreuzung der Arten und sogar der Gattungen in so ausgedehnter Weise durchgeführt und in so grosser Uebersichtlichkeit und Menge der lebenden Belegstücke vorhanden ist, wie bei den Orchideen.

Begonnen wurde das Werk in England, beeinflusst durch den lebhaften Wunsch der Liebhaber, den allmählich verblassenden Reizen einer durch Anschaffung und Pflege kostbar gewordenen Orchideensammlung neue Formen hinzuzufügen. Und erreicht wurde die heutige hohe Leistungsfähigkeit der Hybriden- oder Bastardzüchter in der Hauptsache von wenigen handelsgärtnerischen Firmen in England und Belgien nur mit Hülfe einer zahlreichen opferwilligen und selbst sehr gewissenhaft arbeitenden Liebhaberschaft, die in ihrer eingehenden Kennerschaft jeden Fortschritt zu schätzen wusste und immer zu neuen Anstrengungen zu ermuntern verstand. Der

nicht alle möglichen anderen Pflanzen kultiviert werden oder gar Vermehrungs- und Auspflanzbeete vorhanden sind. In solchen Häusern, die noch anderen Kulturen dienen, werden Schimmelpilze, Thrips und Grubfliege erfahrungsgemäss in Massen gezüchtet, wodurch die anfangs als Hauptbedingung geforderte Reinlichkeit zur Unmöglichkeit wird.

Die Hybridisation, das heisst die Erzeugung neuer Formen durch Vereinigung der verschiedenen Eigenschaften mehr oder weniger von einander abweichender Arten oder Varietäten oder gar Gattungen auf geschlechtlichem Wege — gewöhnlich kurz als Kreuzung bezeichnet — kann je nach dem Standpunkte des Besitzers ein aus blosser Liebhaberei betriebener Sport oder ein Ge-



XIII. Odontoglossum-Sämling in der Gärtnerei von Charlesworth & Ko. in Heaton bei Bradford (England).
$2^1/_2$ Jahre alt. Natürliche Grösse. (Text Seite 217.)
Originalaufnahmen für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

englischen Königlichen Gartenbaugesellschaft in London kommt das unbestreitbare Verdienst zu, diese mühevolle, langwierige und oft enttäuschende Arbeit nicht nur gefördert und belohnt, sondern sie besonders auch in die rechten Bahnen gelenkt zu haben.

Auch heute noch muss der erfolgreiche belgische oder deutsche Züchter einer Neuheit auf die »Temple-Show« oder zu einer Auktion nach London ziehen, um den vollen Lohn für seine Arbeit zu finden; nur dort hat man infolge der weit verbreiteten Kennerschaft den richtigen Massstab für den Fortschritt und den Wert, den die neue Errungenschaft darstellt.



XIV. Odontoglossum-Sämlinge vielversprechendster Kreuzungen in der Gärtnerei von L. Linden & Ko. in Moortebeek bei Brüssel. (Text Seite 217.)
Ein bis zwei Jahre alt.

Die Gewinnung von neuen Typen durch Kreuzung der vorhandenen ist heute noch eine rein auf Erfahrung beruhende Kunst — keine Wissenschaft! Die Wissenschaft kommt jetzt hinterher und sucht Ordnung und Gesetzmässigkeit festzustellen, wo bisher allgemein gültige Gesetze nicht zu erkennen waren. Es war ein grosses Glück für die Sache, dass bei den Engländern mit der grossen opferfreudigen Passion für die Orchideen gleichzeitig ein aussergewöhnliches und altbewährtes Züchtertalent Hand in Hand ging; das haben jene auf landwirtschaftlichem Gebiete



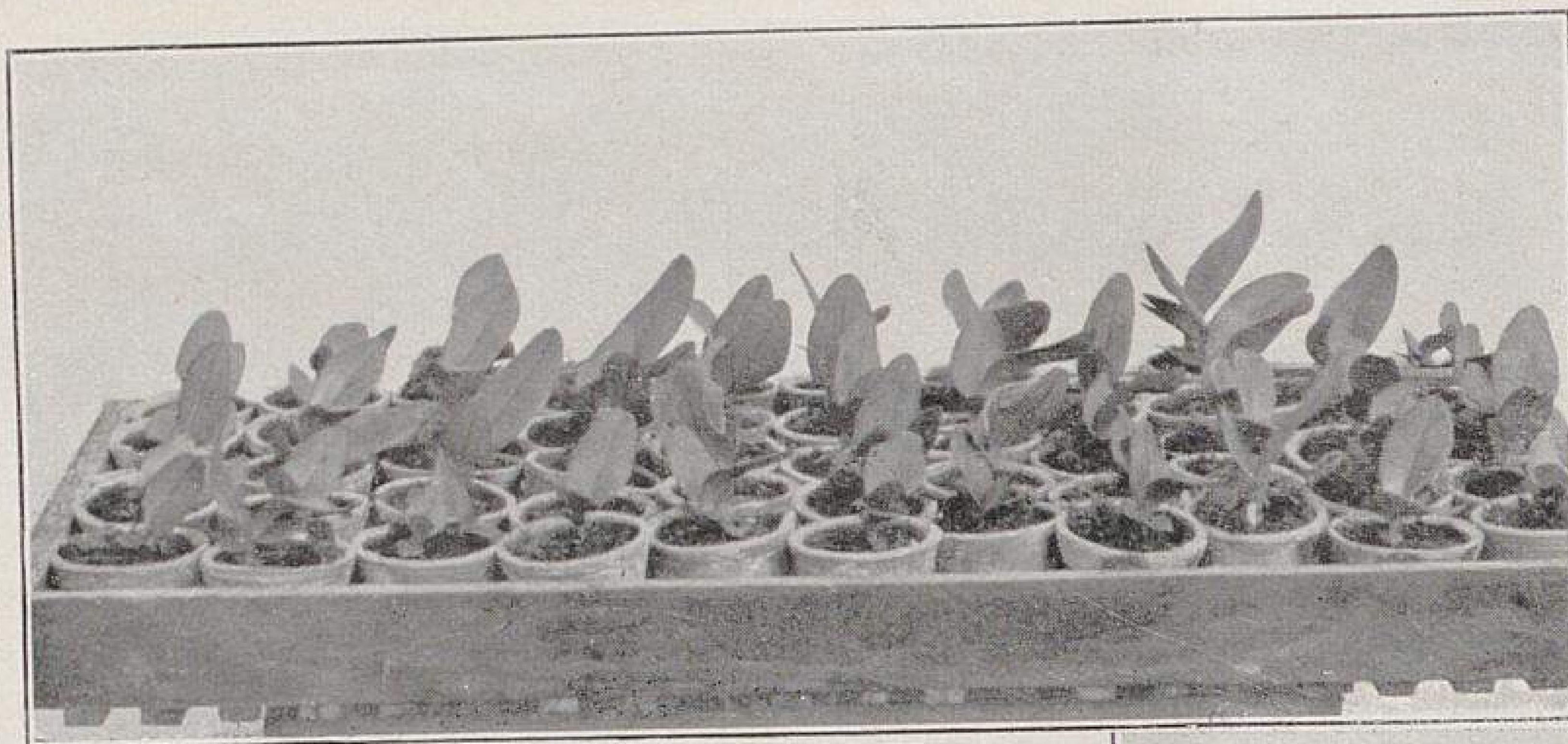
XV. Odontoglossum- und Miltonia-Sämlinge in der Gärtnerei von L. Linden & Ko. in Moortebeek bei Brüssel.
(Text Seite 217.)
Originalaufnahmen für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

anceps, das etwa nach drei bis vier Monaten eintritt, bekannt.

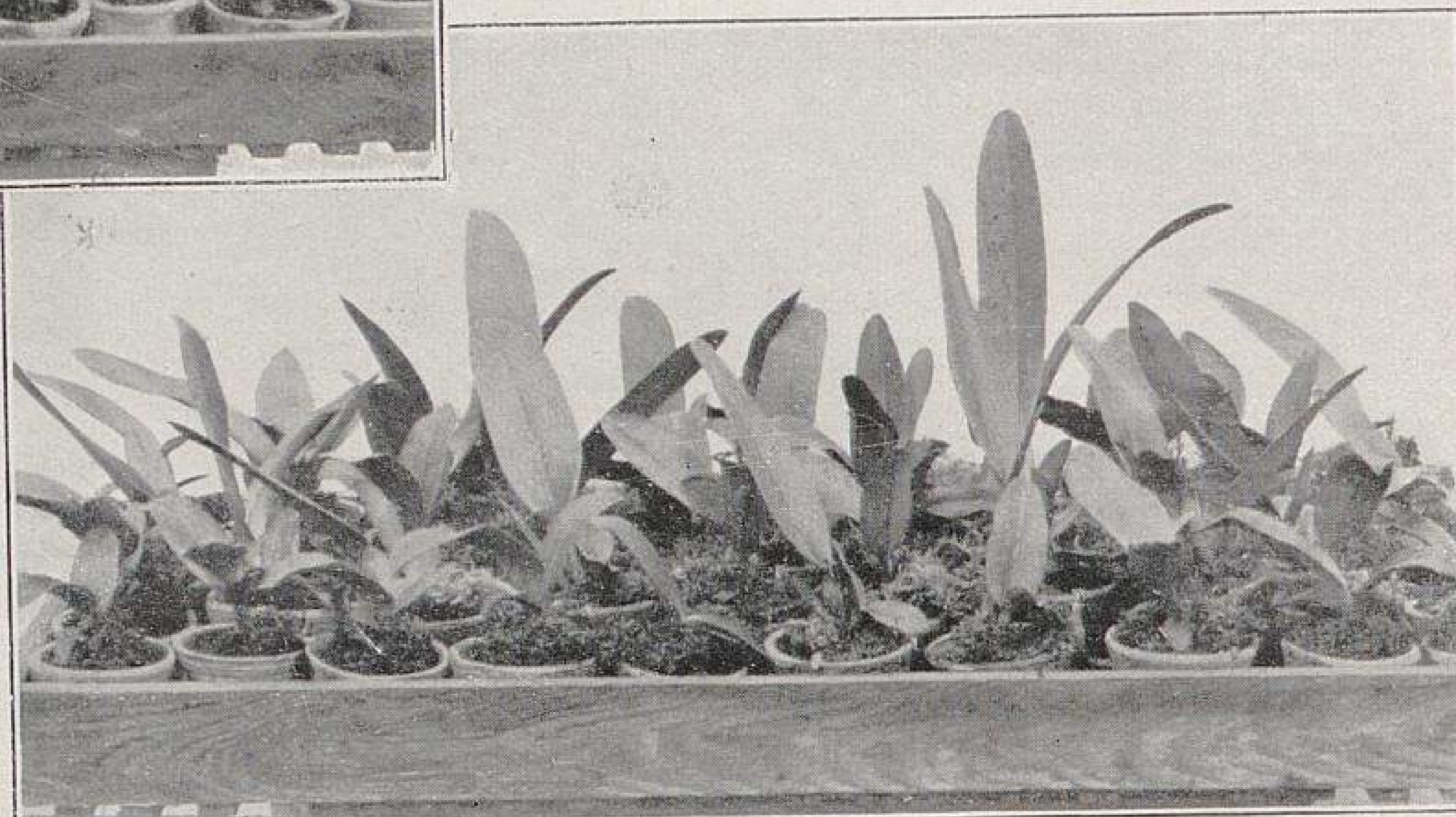
Man vergesse niemals, dass das Austragen einer Kapsel die Pflanze sehr anstrengt. Dabei darf man die Vegetation der Pflanze nicht etwa künstlich anregen und steigern, denn sonst geht an der kapseltragenden Bulbe ein Auge vorzeitig los und entzieht der reifenden Frucht die notwendige Nahrung.

Bevor man die Bestäubung vornimmt, entfernt man zunächst den Pollen des Samenträgers sehr vorsichtig, um eine Bestäubung mit eigenem Pollen zu verhindern, weil eine solche fast ausnahmslos geringwertige Ergebnisse, oft gar keine liefert. Der Pollen sitzt bei allen Orchideen, ausser bei den Cypripedien, an der Spitze der Säule (Abbildung XX Cattleya, Seite 221) unter einem Mützchen und wird mit einem Streichhölzchen leicht abgehoben und unter Umständen aufbewahrt, um anderweitig verwendet zu werden. Bei den Cypripedien sitzen zwei Pollenmassen zu beiden Seiten der ganz anders gestalteten Säule, wie zwei Augen oder Warzen, die den klebrigen, bernsteinfarbigen Pollen tragen. (Abbildung XX, Seite 221, links.)

Bei den Orchideen ist Fremdbestäubung die Regel und auch notwendig zur Entwicklung einer gesunden Nachkommenschaft, wie **Darwin** in einem hochinteressant geschriebenen Buche gezeigt



XVI. Fünfzig einjährige Sämlinge von Cattleya guttata var. Leopoldi × C. Dowiana var. aurea in der Gärtnerei von Paul Wolter in Magdeburg.
(Text Seite 217.)



XVII. Fünfzig zweijährige Sämlinge von Laelia purpurata × Cattleya Gigas in der Gärtnerei von Paul Wolter in Magdeburg.
(Text Seite 217.)

überall bewiesen. Aber ein Talent und eine Kunst lässt sich nicht lehren, und was man gelegentlich als Lehrsätze bekannt gab, hat einer strengen Prüfung nicht Stand gehalten. Ich bin auch heute nicht imstande, wichtige Züchtungsgeheimnisse zu verraten, weil es solche, die sich schematisch anwenden liessen, nicht gibt, sondern ich kann nur an Beispielen zeigen, wie man arbeitet.



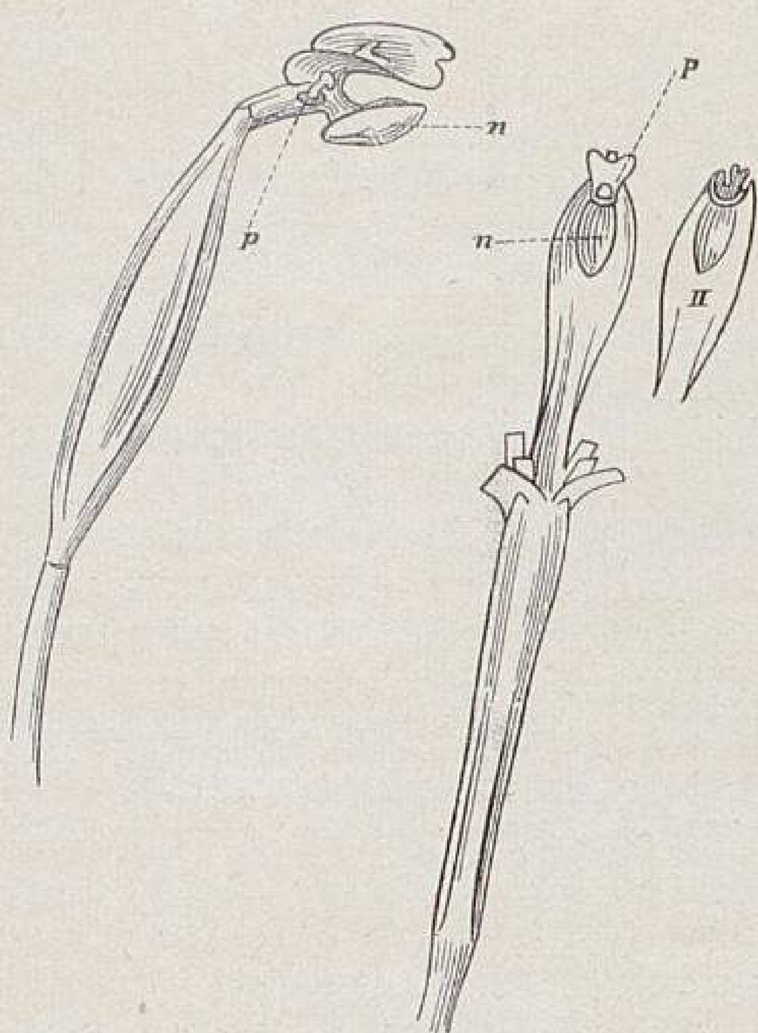
XVIII. Dreijährige Cattleyen aus der Gärtnerei von Paul Wolter in Magdeburg.
(Text Seite 217.)

Die Züchtung der Orchideen durch Kreuzung ist eine anziehende Beschäftigung vom Bestäuben an bis zu dem mit Spannung erwarteten Erschliessen der ersten Blüte des Sämlings. Es sind keine umständlichen Anstalten erforderlich, und doch ist ein sehr wohl überlegtes Vorgehen notwendig, wenn nicht recht empfindliche Enttäuschungen herauskommen sollen. Jahrelange mühevolle Pflege und beträchtliche Kosten werden aufgewendet, um schliesslich vor einem hässlichen Bastard zu stehen, der nicht den geringsten Wert hat.

Ohne zunächst auf die Elternwahl näher einzugehen, sei hier nur die Bedingung hervorgehoben, dass nur **gesunde** Eltern zu wählen sind und dass der Samenträger auf alle Fälle so beschaffen sein muss, dass er das Verpflanzen nicht nötig hat, bevor die Kapsel reif ist, das heisst, nicht vor einem Jahre etwa. Das Heranreifen der Kapseln dauert je nach der Art verschieden lange: fünf, zwölf, ja achtzehn Monate; bei Cypripedien ziemlich genau ein Jahr. Als frühestes Reifen ist das von *Laelia*



XIX. Vierjährige Cattleyen aus der Gärtnerei von Paul Wolter in Magdeburg.
(Text Seite 217.)



XX.
Links: Cypripedium-Fruchtknoten mit Säule und Geschlechtsorganen. Von der Seite gesehen. Rechts: Cattleyen-Fruchtknoten mit Säule und Geschlechtsorganen. Von unten gesehen. Seitlich rechts II: Säulenspitze nach Entfernung der Pollenmassen.

Bei beiden Figuren: *n* = Narbenfläche. *p* = Pollenmasse.

(Text Seite 220.)

hat; also Fremdbestäubung wenigstens mit dem Pollen einer anderen Blume, besser noch mit dem einer anderen Pflanze, und zum Zwecke der Hybridisation mit dem Pollen einer anderen Art. Jedenfalls verleiht die Fremdbestäubung in den angegebenen Graden auch in demselben Masse eine zunehmende Gewähr für eine wüchsige robuste Nachkommenschaft, was im höchsten Masse von den Art-Hybriden gilt.

Der Pollen ist aufbewahrungsfähig; Cattleyenpollen im allgemeinen mehr als drei Monate; solcher von *Cattleya Dowiana* bewahrt sich schlecht auf, ebenso der von Sophronitis. Zum Zwecke der Aufbewahrung dienen mit entsprechender Bezeichnung versehene kleine Glasbüchsen, die mit Wattepfropfen geschlossen und dunkel aufbewahrt werden. Cypripedienpollen scheint sich garnicht zu halten; er wird bald völlig trocken und hart.

Die Narbe sitzt bei den Cattleyen und sämtlichen anderen Orchideen, ausser den Cypripedien, dicht unter der Spitze der Säule hinter den Pollenmassen und ist erkennbar als Höhlung durch eine glänzende, stark klebende Oberfläche. Der einmal daraufgebrachte Pollen wird energisch festgehalten. Bei den in jeder Hinsicht ganz anders geformten Cypripedien befindet sich unter dem nach aussen gerichteten, den oberen Eingang fast verschliessenden mehr oder weniger herzförmigen Schild eine zweite fast schildförmige, gestielte Platte, die im Innern des Schuhes nach unten gerichtet ist und einen deutlichen dreiteiligen Bau zeigt. Diese schwach gewölbte Platte ist wenig klebrig, aber glänzend und glatt, und ist die empfängnisfähige Narbenfläche. Wer die Verhältnisse nicht genau kennt, entferne von einer Cypripedienblüte den Pantoffel und die Perigonblätter und studiere den Bau. Um bei Cypripedien die Bestäubung, bezw. die Bestreichung der Narbenfläche mit dem ziemlich zähen Pollen ausführen zu können, entferne man den Schuh vorsichtig und kann dann die Arbeit gut ausführen.

Um nun in aller Zukunft genau zu wissen, was man getan hat, und zu lernen, welche Bestäubungen vielleicht nie gelingen, weil sie aus irgend einem Grunde überhaupt keine Aussicht haben, angenommen zu werden u. a. m., ist eine genaue Bezeichnung der bestäubten Blumen vorzunehmen, vielleicht am besten mit einem nummerierten Bleistreifen, den man um den Blütenstiel legt, dazu eine Liste führt, in der alle vorgenommenen Bestäubungen mit Datum und sonstigen Einzelheiten verzeichnet werden und weiter Platz für Bemerkungen über Aussaat, Aufgehen der Samen usw. gelassen wird. Ohne eine solche Buchführung kommt man nicht zu wirklich zuverlässigen Erfahrungen.

Die zur gegenseitigen Bestäubung benutzten Blumen dürfen nicht zu alt sein. Am besten führt man die Bestäubung aus, wenn die Blume des Samenträgers drei bis vier Tage alt ist und möglichst helles Wetter herrscht. Aufbewahrungsfähigen Pollen der Cattleyen und anderer Gattungen nimmt man, wenn gerade kein Samenträger zur Hand ist, besser auch am vierten bis fünften Tage ab und bewahrt ihn in vorbeschriebener Weise auf, bis man eine Blume zur Bestäubung findet. Wenn der Pollen an der Pflanze verbleibt, ist er leicht dem Verderben durch Schimmelpilze ausgesetzt.

Bei den meisten Gattungen (ausgenommen Cypripedium) welken wenige Tage, oft schon wenige Stunden nach der Bestäubung die Blumenblätter; bei manchen Gattungen fallen sie bald mit der Säule ab, bei anderen wiederum bleiben sie in Trockenheit übergehend sitzen, wobei die Säule bis zur Ausbildung der Kapsel grün und lebendig bleibt. Die Pflege der Pflanze muss darauf gerichtet sein, eine gleichmässige Ernährung des Fruchtknotens zu sichern, ohne das Wachstum zu beschleunigen; jedenfalls darf die Pflanze nicht völlig trocken gehalten werden, wie sie das ohne Fruchtansatz vielleicht vertragen würde. Viele Bestäubungen sieht man erfolglos verlaufen; die Kapsel schwillt, und es ist schliesslich doch kein Same darin, oder zwar viel Same, aber ohne Fruchtkeime vorhanden, das heisst die Eichen sind unbefruchtet geblieben. Oft sind, besonders wenn entfernt verwandte Arten oder Gattungen gewählt wurden, nur wenige Körner wirklich befruchtet. Ich habe deswegen bisher auch immer nur von Bestäubung gesprochen, denn die eigentliche Befruchtung tritt erst sehr viel später ein, wenn nämlich die Schläuche der Pollenkörnchen den langen Weg durch die Säule hinab zu den vorläufig sehr wenig entwickelten Eianlagen gefunden haben, was oft erst zehn bis zwölf Wochen nach der Bestäubung eintritt. Erst die Vereinigung je eines Eies mit je einem Pollenschlauch gibt ein lebensfähiges Samenkorn. Dabei hat sich als eine, wenn auch nicht völlig ausnahmslose Regel herausgestellt, dass man nicht Blumen mit sehr kurzer Säule zur Bestäubung von solchen mit sehr langer Säule benutzen soll, weil bei ersteren die Pollenkörner nicht imstande sind, ausreichend lange Pollenschläuche zu bilden; sehr wohl aber kann man das umgekehrte Verfahren anwenden.

Sehr alt ist die Kenntnis, dass man *Mirabilis Jalapa*-Blüten mit ihrem kurzen Stempel sehr wohl mit den langstempligen Blüten von *M. longiflora* befruchten kann, aber nicht umgekehrt. Daher gelingen also oft Kreuzungen einseitig, aber nicht in ihrer Umkehrung (Sophronitis ♀ × Cattleya ♂). Natürlich gibt es auch noch andere unbekannte Ursachen ähnlicher Art, welche das Gelingen oder Misslingen bedingen. So gibt es Arten, die nach Kreuzungen leicht ansetzen, aber nie als Pollenträger zu gebrauchen sind *(Odontoglossum Edwardii)* und umgekehrt *(Dendrobium Wardianum)*.

Gute Kreuzer sind auf alle Fälle *Cypripedium Fairieanum, C. Harrisianum, Cattleya Bowringiana, C. Loddigesii, C. Gigas, Laelia xanthina* usw.

Zu den Bedingungen des Gelingens gehören auch gewisse Reifezustände sowohl der Eichen als auch des Pollens, die nicht immer gleichzeitig eintreten. Ferner spielt die Verwandtschaft eine grosse Rolle, aber sie bedingt nicht alles. Als rein mechanische Schädigung kann noch eine allzu grosse Luftfeuchtigkeit mitwirken, indem sie die Mitentwicklung von Schimmelpilzen auf der Narbenfläche begünstigt, die die Pollenkörner zerstören können.

Das Reifen der Kapseln äussert sich durch Verfärbung und schliessliches Aufplatzen derselben an ihren Leisten. Man hat sehr auf die ersten Anzeichen des Platzens zu achten, womöglich mit der Lupe zu beobachten, weil man sonst die bestgereiften Samen verlieren kann.

Das Aufbewahren der Samen wurde bereits erwähnt.

Manche Arten nehmen sehr schwer Kreuzbefruchtungen an, wie z. B. *Dendrobium Brymerianum, D. fimbriatum* usw. Beharrlichkeit und scharfe Beobachtung führen aber doch meist zum Ziel, sodass man eine grundsätzliche Unmöglichkeit nicht anzunehmen braucht. Es ist ziemlich sicher, dass alle bekannteren, gleichzeitig blühenden Arten auch schon miteinander gekreuzt worden sind; die Ergebnisse sind mehr oder weniger bekannt und, wenn sie beachtenswert waren, in den führenden englischen Zeitschriften womöglich abgebildet worden. Ein eigenes »Studbook« enthält alle Kreuzungen mit dem zuerst gegebenen Namen: »Sander's Hybrid Orchid List.« Man nimmt an, dass jede Kreuzung, gleichviel wo und von wem sie ausgeführt worden ist, doch immer wieder dasselbe ergibt; deshalb gilt für immer der erste Name. Selbst hervorragend schöne Abweichungen, wie sie vorkommen, wenn die Eltern selbst besonders schöne Varietäten waren, werden immer nur als Varietäten weiterbenannt. So heisst *Cypripedium insigne* × *Spicerianum* in aller Welt *Cypripedium* × *Leeanum* (Abbildung XXI, S. 222), wobei das Kreuz vor dem Namen den hybriden Charakter andeutet. Wenn anstatt des gewöhnlichen *Cypripedium insigne* das grossblumige *C. insigne Maulei* als Samenträger verwendet wurde und besonders grossblumige und schön gefärbte Varietäten daraus entstehen, so heissen diese *C.* × *Leeanum superbum*. Wenn man durchaus eine dieser Elternschaft entstammende Varietät noch besonders benennen will, so nennt man sie nach dem Besitzer oder

dem Garten, in dem sie gezüchtet worden ist, *C. × Leeanum N. N's Varietät.* Nur so ist Ordnung in der Benennung aufrecht zu erhalten.

Ferner bleibt es für die Benennung der Hybride auch gleichgültig, welches von den beiden Eltern der Samenträger war, da tatsächlich im allgemeinen das Ergebnis dasselbe ist. Für gewöhnlich schreibt man aber bei der Angabe einer Kreuzung den Samenträger an erster Stelle. Will man ganz deutlich schreiben, so setzt man hinter den Samenträger das Zeichen ♀ (weiblich) und hinter den Pollenlieferanten ♂ (männlich); ersteres ist das astronomische Zeichen für die Venus, das zweite das für den Mars.

Wirkliche Neuheiten sind in der Hybridisation der Orchideen also nur noch zu erwarten, wenn man hervorragend schöne Varietäten zur Kreuzung benutzen kann, oder von der Kreuzung von Bastarden. Die letztere, von der Wissenschaft früher für unmöglich, weil unfruchtbar gehalten, hat sich in der Tat als sehr aussichtsvoll und dankbar, wenn auch nicht immer leicht zu erzielen, erwiesen. Es gibt zum Beispiel einen Cypripedium-Bastard × *Kybele,* in welchem fünf von einander verschiedene Spezies vereinigt sind. Allerdings hat man sich die Sache nicht so zu denken, dass auf eine Narbe von Spezies I die Pollen von II, III, IV und V gebracht wurden, sondern es wurden zuerst I×II und III×IV gezüchtet; die Ergebnisse dieser Kreuzungen wurden dann miteinander gekreuzt und ergaben Bastarde mit einer vierfachen Elternschaft. Von diesen wurden einzelne mit V befruchtet, und diese dritte Generation enthält dann Eigenschaften, die sie von fünf Ahnen ableitet. Sehr oft ist der Pollen von Hybriden schlecht entwickelt und zu Befruchtungen nicht verwendbar, was die früher allgemeine Ansicht über die Unfruchtbarkeit der Hybriden erklärt, wenn auch nicht bestätigt. Von gleichem Werte ist das früher auch von Botanikern abgegebene Urteil »Bastarde sind nie schön«; im Gegenteil hat die Bastardierung erst hervorragend kraftvolle Rassen mit grossen und schön gefärbten Blumen geliefert; hässliche Kuriositäten erzielen auf der Temple-Show oder auf den Versteigerungen niemals hohe Preise.

Wenn ich nun auf die Elternwahl zu sprechen komme — das wichtigste Kapitel bei der Hybridisation — so habe ich zunächst gewisse Grundsätze festzustellen, die für alle Züchtungsarbeiten gelten, gleichviel ob man Rhododendron oder Orchideen, ob man Getreide, Hunde oder Pferde züchten will. Ein Windspiel mit einem Dachshunde zu kreuzen erscheint einem jeden sinnlos, womit nicht gesagt sein soll, dass ein solcher Versuch nicht wissenschaftlich sehr interessant sein kann. Aber Liebhaber und Händler können an solchen Experimenten keine Freude haben, da sie nicht imstande sind, die wissenschaftlichen Erkenntnisse daraus zu ziehen und zu verwerten. In der Tat werden aber derartig sinnlose Kreuzungen überall gemacht, wo man Orchideen besitzt, weil man meint, dass »vielleicht doch etwas hübsches dabei heraus kommt!« Man kreuzt blind darauf los, was gerade blüht, und ärgert sich hinterher — wenn wirklich Nachkommenschaft zum Blühen kommt — über die viele Mühe und Sorge, die man nutzlos verwendet hat. Wer einmal Gelegenheit, sowie Lust und die Mittel dazu hat, möge auch die Sache richtig anfassen, um etwas Brauchbares zu erzielen und Dank dafür zu ernten und damit zur Förderung der Liebhaberei für Orchideen und zur Gewinnung neuer Freunde für dieselben beizutragen.

Die erste Bedingung lautet: man verwende zu Kreuzungen nur gesunde, kräftige Pflanzen von hervorragend schönen Varietäten. Damit stehen wir natürlich gleich wieder vor der Frage, was ist schön, bezw. was gilt dafür? Da müssen wir uns in dieser Arbeit einzig auf den Standpunkt des für den Handel arbeitenden Hybridisateurs stellen. Wissenschaft und Liebhaberei stehen der Sache untätig und abwartend gegenüber; sie interessieren sich für alles und sind auch mit allen Ergebnissen, so wie sie sind, zufrieden. Der Handeltreibende allein geht mit einer vorgefassten Absicht an die Sache heran, er will etwas Bestimmtes ziehen, weil es Mode ist; danach strebt er.

Was Mode ist, gilt als schön! Und nur was dem entspricht, wird hoch bezahlt. An *Odontoglossum crispum* ist das am leichtesten klar zu machen. Anfangs liebte man bei der echten Art ein möglichst fleckenloses Weiss der Blumenblätter



XXI. Cypripedium hybridum Leeanum zwischen seinen Eltern.
Links: *Cypripedium insigne.* Rechts: *Cypripedium Spicerianum.* In halber natürlicher Grösse. (Text Seite 221 und 226.)
Im Königl. Botanischen Garten in Dresden photographisch aufgenommen.

und legte ein Hauptgewicht auf die geschlossene Form. Die Blume sollte nicht, wie es meist der Fall ist, ein fünfstrahliger Stern, sondern am liebsten rund und geschlossen wie ein gut geformtes Stiefmütterchen sein. Für die Form ist das noch heute massgebend. In den achziger Jahren wurden dann rosa- und dunkelgefärbte Formen sehr bevorzugt, wie sie gelegentlich in den Importen vorkamen, ebenso die gelblich getönten Varietäten, von denen schon damals eine mit 165 £ (etwa 3300 M.) bezahlt wurde, und in der letzten Zeit schätzt man die als natürliche Hybriden aufgefassten, stark gesprenkelten und breit gefleckten Formen (blotched varieties) am höchsten. (Abbildung XXII, Seite 224.)

Diese Formen erhält man alle noch mit den Importen, denn auch in der Natur entstehen unter der Mitwirkung der Insekten Hybriden an solchen Orten, wo verschiedene Arten auf demselben Standort vorkommen, zum Beispiel *Odontoglossum crispum, O. luteo-purpureum* und *O. triumphans.* (Abbildungen XXIII und XXVI, S. 224 und 225.) Dieses tatsächlich vielfache Vorkommen hat eine ausserordentlich reiche Variation in dem Charakter der verschiedenen *Odontoglossum crispum*-Arten und -Varietäten hervorgerufen, die es oft sehr schwer macht, zu unterscheiden, ob man ein reines *Crispum* vor sich hat oder schon einen Bastard. Aufschluss darüber kann nur das Experiment, das heisst die künstliche Ausführung der vermutlichen Kreuzung geben.

Die Abbildungen XXIII und XXVI, Seite 224 und 225 sind solche Hybriden aus künstlicher Kreuzung von Ch. Vuylsteke-Loochristy.

Das echte *Odontoglossum crispum* wächst und kreuzt in der Heimat mit *O. gloriosum, O. Lindleyanum, O. luteo-purpureum* und *O. Hunnewellianum.* Die daraus entstandenen natürlichen Hybriden sind alle durch das Experiment gewonnen und bestätigt worden. Solche Arbeiten, die dem Laien und Geschäftsmann vielleicht recht wenig bedeuten, werden in England in grossem Massstabe betrieben und haben zunächst den rein wissenschaftlich wertvollen Erfolg gehabt, einiges Licht in die Fragen nach dem Artbegriff und seine Grenzen, sowie in die Fragen nach der Vererbungsfähigkeit der verschiedenen Eigenschaften der Arten und Varietäten zu bringen, sie bilden den Grundstock der Vorkenntnisse, mit denen der Orchideenzüchter arbeiten muss.

Heute kann man sagen, dass die feinen importierten Typen, die übrigens immer seltener werden, weil die besten Fundstellen durch rücksichtsloses Sammeln ausgeraubt worden sind, an Wert weit hinter den von geschickten Züchtern erzogenen Gartenhybriden zurückbleiben, und dass letztere die Zukunft für sich haben, weil sie eine ungleich viel grössere Variabilität besitzen und von ungeahnter Schönheit sein können, wie sie in der Natur kaum entstehen kann.

Die Kreuzung der Arten und Bastarde miteinander bietet noch die Aussicht auf grosses Aufsehen erregende Erfolge, ohne die nun einmal die Menschen selbst an die Orchideenliebhaberei nicht dauernd zu fesseln sind. Gewiss wird man die feinen Varietäten, die die Importe gelegentlich mitbringen, auch fernerhin schätzen, besonders als Eltern für Kreuzungen, aber man weiss heute, dass man von der Verbindung zweier nahe verwandter, feiner Varietäten einer Art nicht allzu viel erwarten darf; im Gegenteil liefern die feinsten Varietäten oft eine merkwürdig geringwertige Nachkommenschaft, die nur den Typus der Art in Masse und mit geringer Abweichung wiederholt und nur ganz vereinzelt Hervorragendes bringt. Besonders fehlt dieser also nicht als Bastarde zu bezeichnenden Nachkommenschaft der Vorzug der grossen Wüchsigkeit und Widerstandsfähigkeit, wie die Kreuzung der Arten und Bastarde sie ergibt.

Viele der alten und allgemein auch geglaubten Züchterregeln müssen fallen, da sie sich, trotz der Beharrlichkeit, mit der sie weiter leben, dem sorgfältigen Versuch gegenüber nicht bewährt haben. Dazu gehört die Behauptung, dass der Pollenlieferant der Nachkommenschaft die Farbe und die Blühwilligkeit vererbt, während der Samenträger die Form der Blüte bestimmen soll. Sicher ist, dass gute Formen oft einen grossen Prozentsatz geringwertiger Sämlinge liefern. Selbst schöne Arten ergeben oft nichts Hervorragendes in dekorativer Hinsicht; andere aber liefern unerwartet wertvolle Ergebnisse, sodass man leider noch garzu sehr auf das praktische Probieren angewiesen ist. Eins nur ist ganz sicher: schlechte Formen miteinander gekreuzt ergeben nie etwas Gutes!

Immerhin steckt die Kunst des Kreuzens noch in den Anfängen; sie beruht in der Hauptsache auf Erfahrungen Einzelner, und diese Erfahrungen sind erworben mit vielen Misserfolgen in zielbewusster Arbeit und werden oft erst sehr spät damit belohnt, dass ein guter Sämling einmal die ganze aufgewendete Mühe bezahlt. Solche Erfahrungen — an sich schon schwer mitteilbar — behält der Praktiker natürlich für sich; sie sind auch wie alle Erfahrungskenntnis meist nicht allgemein gültig und deshalb für die Wissenschaft in der Regel nur bedingungsweise brauchbar. Sicher ist, dass auch bei dem erfahrensten Kreuzer heute noch die feinen und wertvollen Formen nie dick gesäet sind, sondern sogar meist nur als Seltenheiten auftreten; andererseits würde allerdings die feinste Züchtung sofort im Preise auf ein Nichts herabsinken, wenn man sie leicht in Masse hervorbringen könnte.

So wird man, wenn jemand den anfangs vielgenannten ersten Züchtern der Neuzeit nacheifern will, ihm zurufen müssen: Spezialisiere dich! Beschränke dich auf einen kleinen Kreis von Objekten und studiere die merkwürdigen Vererbungserscheinungen, die jenen in dem engen Kreise ihres Arbeitsgebiets geläufig sind. Erst dann kann man sich vornehmen, nur das zu kreuzen, was gute Erfolge sicherstellt.

Einen sehr wertvollen Schritt vorwärts in der Erkenntnis der Vererbungsgesetze bedeutet die Arbeit des deutschen, bezw. österreichischen Abtes Mendel, dessen Forschungsergebnisse hier nicht übergangen werden dürfen. Die Variation, d. h. die Abweichung der Nachkommen von der Elternschaft, ist die Regel bei allen Lebewesen und nicht etwa eine Ausnahmeerscheinung, und zwar weil Vater und Mutter nie einander durchaus gleich sind. Die Nachkommenschaft erbt ausserordentlich ungleich, einesteils weil die abweichenden Eigenschaften der Eltern meist sehr zahlreich sind, anderenteils weil die Eltern äusserlich nicht erkennbare Eigenschaften aus ihrer Ahnenschaft, wie man sagt »latent« in sich tragen, die bei den Kindern gelegentlich wieder in die Erscheinung treten, und drittens, weil gewisse Eigenschaften der einen Stammform mit grösserer Energie vererbt werden, als die entsprechenden der anderen.

Mendel, der seine Arbeiten 1865 veröffentlichte, aber völlig übersehen wurde, weil man damals die Entstehung der Arten auf ganz anderen Wegen zu erforschen suchte, glaubte fest an eine Gesetzmässigkeit in der Vererbung und suchte dieselbe zu ergründen, indem er Rassenzüchtungen mit Eltern vornahm, die in möglichst wenigen Eigenschaften von einander abwichen. Er hatte gefunden, dass bei zahlreichen Verschiedenheiten der Eltern die Vererbungsweise durch die Masse der Erscheinungen verwischt wurde. So wählte er Erbsensorten mit ganz wenigen Abweichungen in Blütenfärbung, Wuchs, Samenfarbe und -Form. Das Ideal für solche Versuche wären Varietäten, die nur in einem einzigen Merkmale von einander abweichen, aber solche gibt es nicht oder doch nur sehr wenige. Mendel war aber imstande, eine gewisse Gesetzmässigkeit zu finden und befriedigend zu erklären, die in ihrem theoretischen Werte heute Geltung gefunden hat. Er fand, dass bei zwei nur in einem Merkmal von einander abweichenden Eltern dasjenige der einen Stammform in der Nachkommenschaft überwiegend dominiert (vorherrscht), das andere dagegen zurücktritt (genannt das rezessive Merkmal).

Rotblühende Erbsen mit weissblühenden derselben Rasse gekreuzt ergeben eine rotblühende Nachkommenschaft: die rote Blütenfarbe überwiegt. Das wichtige Ergebnis seiner Versuche liegt nun in der Tatsache, dass die rotblühenden Kinder der ersten Kreuzung wieder mit einander befruchtet beweisen, dass das rezessive Merkmal der weissen Blüte durchaus nicht völlig ausgemerzt ist, sondern, wie man sagt, latent, das heisst verborgen und jederzeit wieder auslösbar in der Nachkommenschaft fortlebt. Die zweite Generation ergibt mit erstaunlicher Genauigkeit 75 % rotblühende und 25 % weissblühende Pflanzen (Verhältnis 3:1). Eine weitere Selbstbefruchtung dieser Generation zeigt nun, dass von jenen 75 % rotblühenden Nachkommen nur 25 % echt rot, das heisst samenbeständig sind und wieder rotblühende Pflanzen ergeben; die übrigbleibenden 50 % blühen zwar auch rot, aber nur dadurch, dass das Rot das in ihnen schlummernde Weiss verdeckt, wie die nächste Aussaat sofort ergibt. Die 25 % weissblühenden Pflanzen sind echt und bleiben samenbeständig. Die 50 % nur scheinbar roten Nachkommen zerfallen bei der nächsten Aussaat wieder

nach dem Verhältnis 3 : 1 in 75 % rot- und 25 % weissblühende, und so weiter!

Dieses Spaltungsverhältnis ändert sich natürlich, sobald die Eltern, von denen man ausgeht, in zwei Merkmalen von einander abweichen, von denen diejenigen der einen Stammform vorherrschen. Dann erhalten wir Nachkommen, die der vorherrschenden Stammform gleichen (I), ferner solche, die das eine Merkmal der vorherrschenden und das zweite Merkmal der rezessiven Stammform (II), weiter solche, die das zweite Merkmal der vorherrschenden und das erste Merkmal der rezessiven Stammform zeigen (III), und schliesslich solche, die der zweiten Stammform mit rezessiven Merkmalen völlig gleichen (IV), im Verhältnis von 9 : 3 : 3 : 1. Rein, das heisst samenbeständig, sind bei der Weiterzucht aber nur $6^1/_4$ % der Gesamtzahl in jeder Gruppe. Gruppe I und IV sind nichts Neues, sie wiederholen nur in jeder Beziehung je eine der Stammformen; nur Gruppe II und III sind neu, indem sie halb der einen und halb der anderen Stammform gleichen. Samenbeständig ist aber nur je $^1/_8$ von diesen in der Weiterzucht.

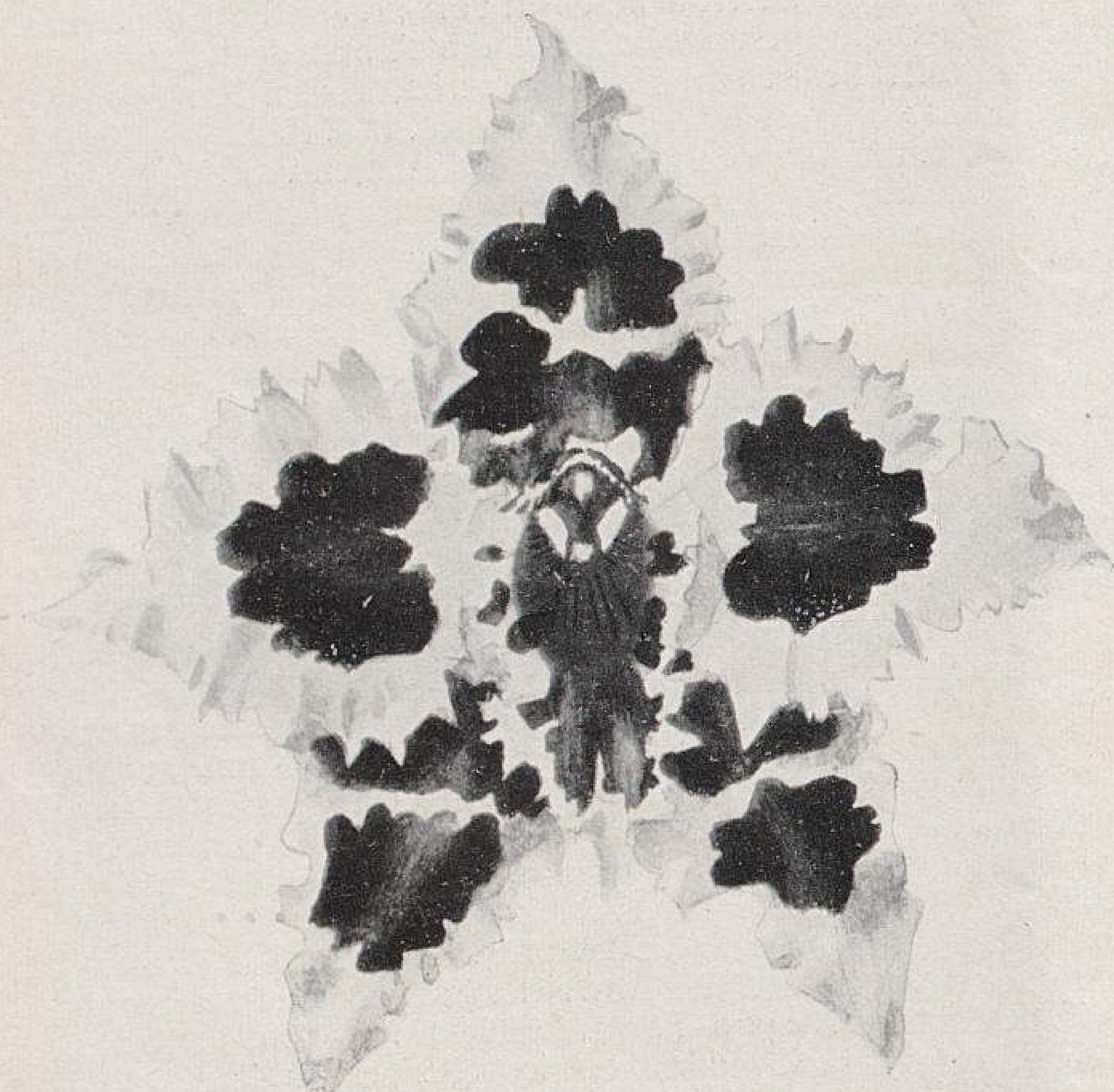
Mit jedem Merkmal mehr, in welchem die Eltern sich unterscheiden, wächst die Zahl der Kombinationen und die Schwierigkeit, Samenbeständigkeit bei einer neuen Rasse zu erzielen.

Ganz andere Ergebnisse erzielt man, wenn man die Kinder der ersten Generation mit einer der beiden Stammformen verbindet. Die Befruchtung mit der vorherrschenden Stammform ergibt 50 % samenbeständige vorherrschende Nachkommen und 50 % solcher vorherrschenden, die aber nicht samenbeständig sind, sondern bei der Aussaat wieder auseinanderfallen und dadurch ihren Bastardcharakter dartun.

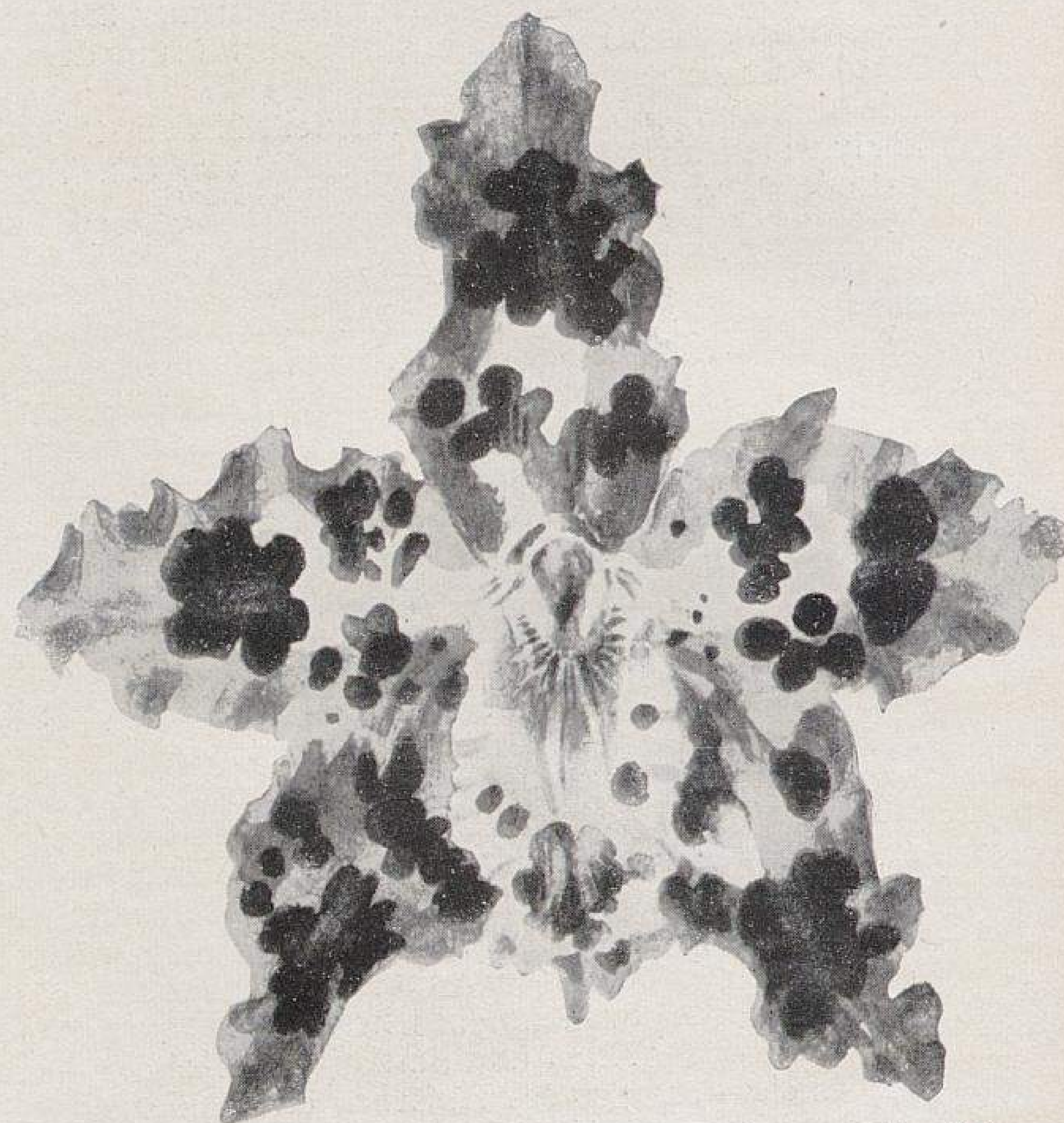
Die Befruchtung mit der rezessiven Stammform ergibt 50 % rezessive samenbeständige und 50 % vorherrschende, die aber später spalten. Es entsteht also dabei jedesmal die Stammform, die man zum Befruchten verwendete und der Bastard der ersten Generation je zur Hälfte und nicht eine Generation von Mischlingen, die etwa ein Mittelding zwischen der Stammform und dem Bastard bilden, wie man vielleicht vermuten möchte.

Es erhellt daraus, dass man die Mendel'schen Regeln zunächst für die Züchtungspraxis noch nicht in grösserem Umfange verwenden kann, da wir zumeist ja mit Züchtungsobjekten arbeiten, die sich in viel mehr als in einem oder zwei Merkmalen unterscheiden; jedenfalls aber haben dieselben, wie auf der Hybridisations-Konferenz in London im vorigen Sommer festgestellt wurde, einer vielseitig unternommenen Nachprüfung an verschiedenen Pflanzen- und Tiergattungen standgehalten. Wir haben doch die Hoffnung, wovon früher, noch zur Zeit der Hybridisations-Konferenz 1900, ebenfalls in London, nicht die Rede sein konnte, dass einmal wissenschaftliche Klarheit in das Wesen der Vererbung kommen wird, mit dessen genauer Kenntnis dem Menschen der Zukunft eine Macht in die Hand gegeben sein wird, deren Tragweite heute noch nicht zu erfassen ist. Auf keinen Fall dürfen wir Gärtner derart kompliziert erscheinende Forschungsergebnisse als unfruchtbare Theorie geringschätzig beiseite schieben.

Es hat keinen Zweck, der wissenschaftlichen Forschung hier weiter zu folgen und etwa die interessanten scheinbaren Ausnahmen von jenen Vererbungsregeln weiter zu beleuchten, zumal da auch viele noch unaufgeklärte Einflüsse mitwirken, mit denen wir auch in aller Zukunft zu rechnen haben werden; zum Beispiel Verschiedenheiten in der gesundheitlichen Beschaffenheit der Eltern, die das Ergebnis verschleiern. Oft scheinen keinerlei vorherrschende Eigenschaften hervorzutreten; ja es gibt Fälle, wo die Hybride von beiden Eltern abweicht und wohl eine Art Rückschlag auf ältere Ahnen anzunehmen ist; denn wir wissen ja garnicht einmal immer, ob wir mit wirklich reinen oder mit zweifelhaft reinen Arten *(Odontoglossum crispum)* arbeiten. Das lässt sich eben nur durch Befruchtung zweier Individuen des fraglichen Typus feststellen.



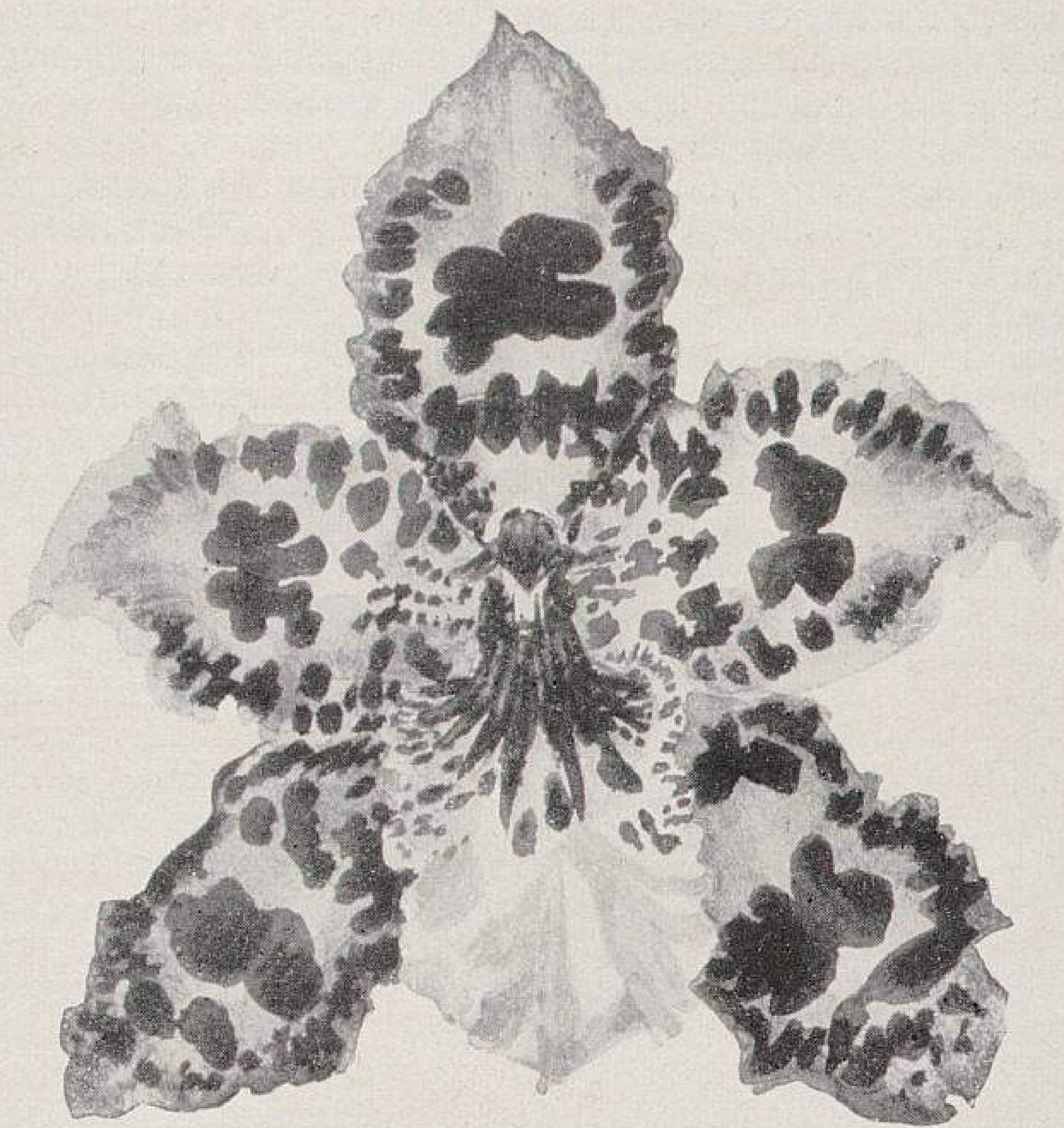
XXII. Odontoglossum crispum. (Text Seite 223.)
Guter, grossgefleckter Typus (blotched varieties).



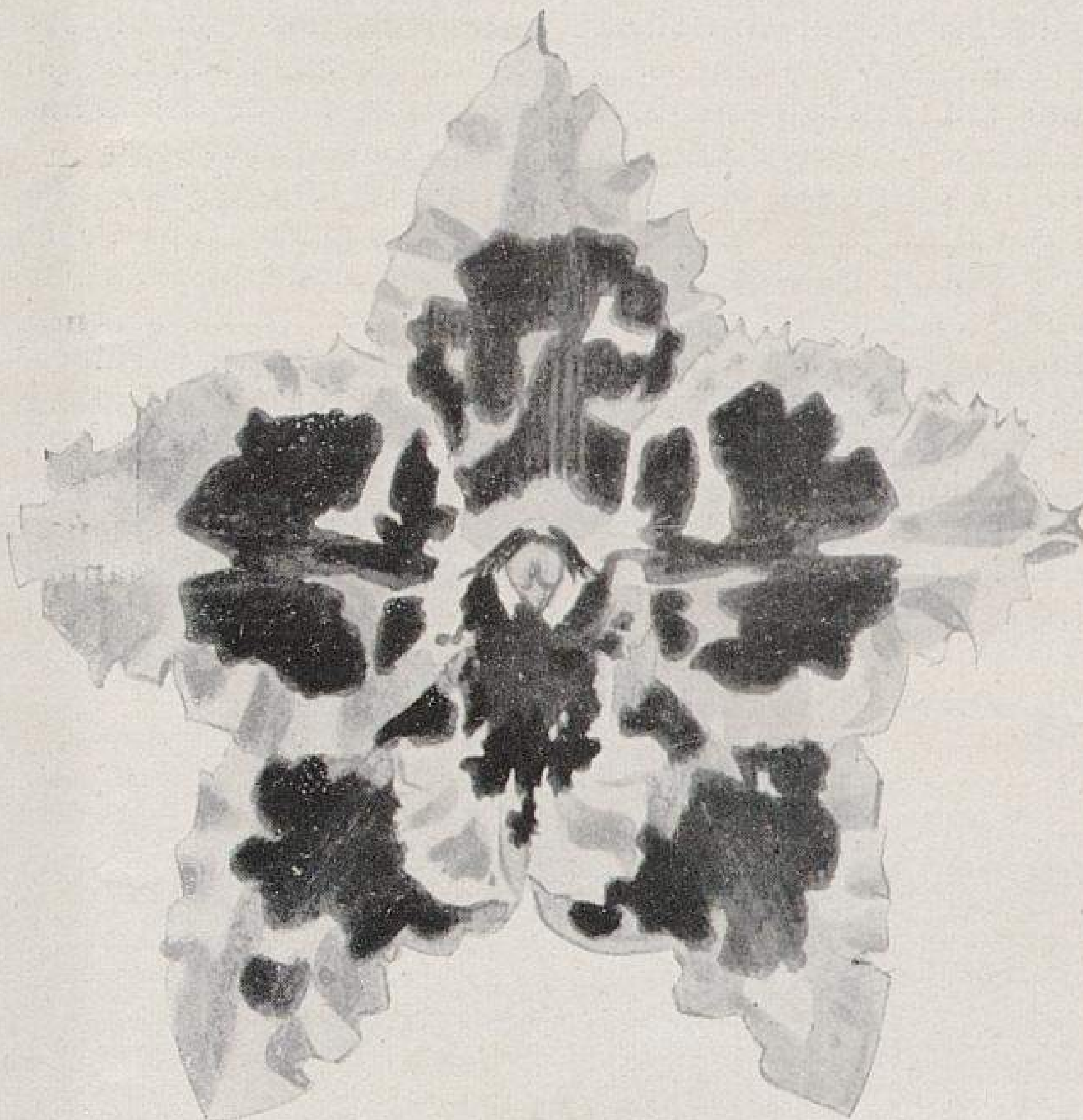
XXIII. Odontoglossum hybr. Loochristyense. (Text Seite 223.)
(Odontoglossum crispum × O. triumphans.)

Photographische Aufnahmen aus der Gärtnerei von Ch. Vuylsteke in Loochristy.

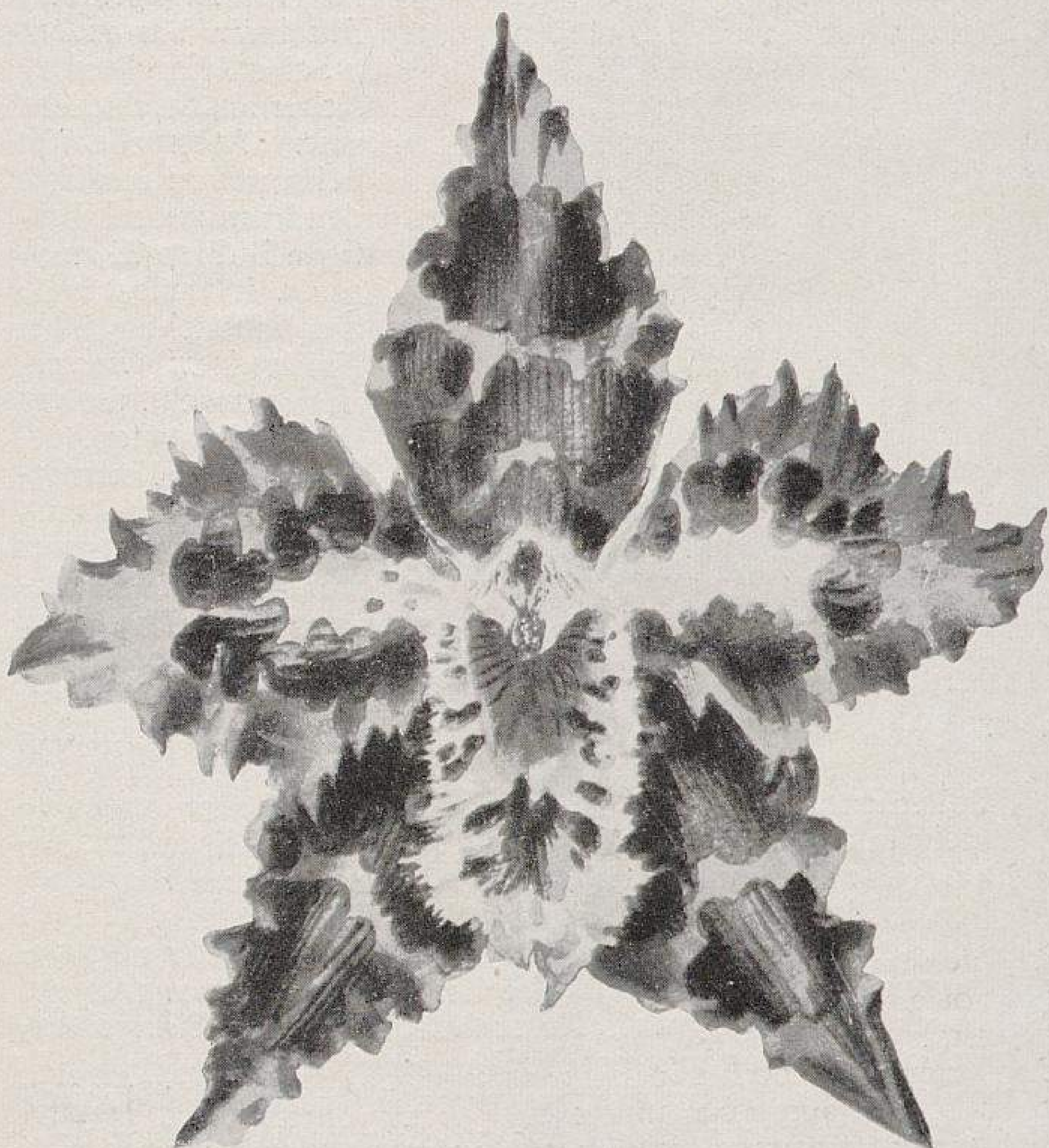
Gegenüber solchen Bemühungen der Wissenschaft, Ordnung und Verständnis in die Vererbung zu bringen, gibt es nun eine grosse Masse von Einzelbeobachtungen der praktischen Züchter, die sich, wie schon angedeutet, nicht verallgemeinern lassen, aber doch von ausserordentlichem Werte für die Arbeit sind. Das Journal der Royal Horticultural Society von 1900 gibt in seinem Bericht über die Hybridisations-Konferenz jenes Jahres ein ausserordentlich reiches Material von Züchterberichten aller Art, deren Studium jedem angeraten werden muss, der in dieser Richtung arbeiten will; zum grossen Teil sind jene Aufzeichnungen, soweit sie den Einzelnen angehen, auch längst bei den Züchtern bekannt. Die Züchter sind und bleiben diejenigen, auf deren Mithülfe die wissenschaftliche Forschung sich weiter stützen muss, denn sie allein haben das Massenmaterial und können heute schon auf ihrem engeren Arbeitsgebiet angeben, welche Eigenschaften sich gut vererben und welche nicht, welche Eigenschaften bei der Vererbung wesentlich und welche unwesentlich den Charakter der Nachkommenschaft beeinflussen. Hier wird aber



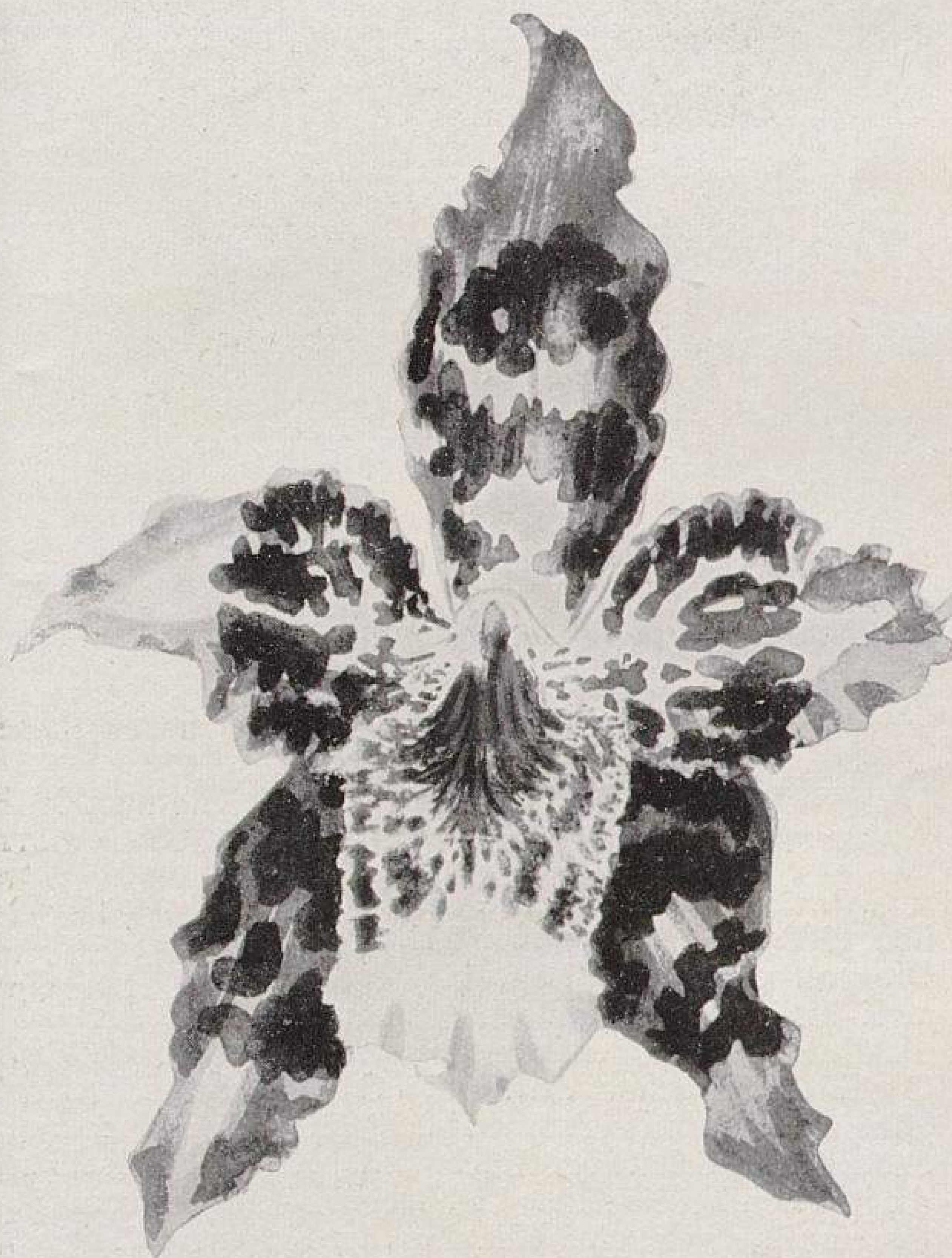
XXIV. Rolfeae.
(Odontoglossum Pescatorei × O. Harryanum.)
(Text Seite 228.)



XXV. Kaiserin Auguste Viktoria.
(Odontoglossum Pescatorei × O. crispum = ardentissimum var.)
(Text Seite 228.)



XXVI. Wilckeanum.
(Odontoglossum crispum × O. luteo-purpureum.)
Wird auch als natürliche Hybride unter Importen gefunden.
(Text Seite 223 und 228.)



XXVII. Harryo-crispum.
(Odontoglossum Harryanum × O. crispum.)
Grundfarbe der Blumenblätter blasslila. Flecken dunkel sammetigbraun.
Lippe weiss mit bräunlichen Streifen und goldgelbem Kamm in der Mitte.
(Text Seite 228.)

Odontoglossum-Hybriden. Züchtungen von Ch. Vuylsteke in Loochristy bei Gent.
Originalaufnahmen in natürlicher Grösse aus den Kulturen des Züchters.

mit grosser Dringlichkeit ein Wunsch der Forscher nach grösserer Genauigkeit der Notizen laut, dessen Befolgung dem Züchter selbst nur von allergrösstem Nutzen sein wird. Der kreuzende Züchter kann selbstverständlich aus Rücksicht auf Raum und Geschäft unmöglich die ganze Masse der Nachkommenschaft weiterkultivieren. Er erhält das Brauchbare und wirft die oft grosse Masse des für ihn Wertlosen fort. Von ausserordentlichem Nutzen für die Forschung aber wäre schon eine leicht zu bewirkende statistische Aufnahme über den Charakter oder die Charaktereigenschaften der gesamten Nachkommenschaft. Sehr einfach gehaltene Zahlen über die Wiederkehr und Verteilung der Merkmale der Eltern in den Kindern würden äusserst förderlich sein, fehlen aber vorläufig noch gänzlich in der Literatur.

Seitdem 1856 bei Veitch (damals in Exeter, jetzt in Chelsea) der erste Orchideenbastard gezogen wurde *(Calanthe Masuca* × *C. furcata),* ist inzwischen die Zahl der echten Bastarde auf über 1300 gewachsen, wovon 230 sogar Gattungsbastarde sind. Die grosse Mehrzahl ist fruchtbar und liefert Hybriden mit zwei- bis drei-, ja bis fünffacher Ahnenzahl. Eine genaue Kenntnis dieser Züchtungen, wie sie in England, besonders in dem Orchideen-Ausschuss der Königl. Gartenbau-Gesellschaft herkömmlich ist und sich forterbt, bildet natürlich schon einen bedeutenden Schatz von Züchtererfahrungen. Dieselben verdichten sich bei einzelnen Liebhabern zu einer erstaunlich weit ins einzelne gehenden Kenntnis der Kreuzungsfähigkeit der Arten. Für die Cypripedien ist Captain Hurst und für das *Odontoglossum crispum* Mr. Crawshay, den wir auf der Düsseldorfer Ausstellung als Preisrichter begrüssen konnten, eine solche Autorität. Dass Charlesworth, Linden, Sander und Vuylsteke im Interesse ihres Geschäftes sich ebenso umfangreiche Kenntnisse erworben haben, versteht sich von selbst.

Mit welcher Sorgfalt man in England arbeitet, sieht man beim Besuche dieser Hauptzüchter, die alle sehr wertvolle, von Künstlern mit grosser Sachkenntnis gemalte Bilder aller berühmten Züchtungen ihrer Spezialität besitzen. Mr. Crawshay hat neben seiner Odontoglossum-Typen-Gallerie ganze Bilderreihen von einzelnen in seinem Besitze befindlichen Pflanzen, um die merkwürdige Tatsache studieren zu können, dass viele oft feine Varietäten in manchem Jahre, wohl unter dem Einflusse des jeweiligen Sommerwetters oder wechselnden Kulturzustandes, verschieden blühen, was gelegentlich zu Streitigkeiten Anlass gegeben hat, indem eine auf einer Auktion als etwas Besonderes hoch bezahlte Züchtung bei dem neuen Besitzer minderwertig blühte. Ein derartiger Betrieb der Liebhaberei erhöht natürlich den Reiz derselben ganz bedeutend.

Die Erfahrungen dieser Züchter sind in grossen Mengen in dem vorher erwähnten Bericht der Hybridisations-Konferenz von 1900 und in den verschiedenen Jahrgängen der Orchid-Review zusammengetragen; leider sind sie in keiner Weise gesichtet.

Merkwürdig und noch garnicht aufgeklärt ist die Erscheinung, dass gewisse Gattungen und Arten ihren Charakter bei Kreuzungen sehr stark, oft bis zur gänzlichen Verdrängung der anderen Stammform durchzusetzen imstande sind. Das bekannteste Beispiel dieser Art ist *Zygopetalum Mackaii.* Dasselbe ist schon mit einer grossen Menge von Gattungen gekreuzt worden; es setzte stets leicht an, aber immer erhielt man nur *Zygopetalum Mackaii,* trotzdem Selbstbefruchtung sicher ausgeschlossen war. Aehnliches ist bekannt von den Epidendrum mit schilfartigen Bulben *(E. radicans).* Ich selbst habe die Beobachtung bei *Epidendrum nocturnum* gemacht, dass es bei sorgfältigster Ausführung der Kreuzbefruchtung mit anderen Gattungen immer nur sich selbst wieder hervorbringt. Man fühlt sich veranlasst, zu glauben, dass in solchen Fällen eine wirkliche Vereinigung von Pollen und Ei garnicht stattgefunden hat, sondern dass vielmehr infolge des Reizes, den der fremde Pollen auf die Eianlagen ausgeübt hat, sich neben diesen adventive Sprossungen in der Art von Brutknospen gebildet haben, die einen voll lebensfähigen Fruchtkeim besitzen. So erklärt man wenigstens in glaubhafter Weise ähnliche Erscheinungen von Fruchtkeimbildung unter Ausschluss jeder Befruchtungsmöglichkeit (Dr. Rosenberg-Stockholm).

Unter diese Erscheinungen gehört auch wohl die Tatsache, dass *Laelia harpophylla* mit *Cypripedium villosum* gekreuzt, und ebenso die Umkehrung immer nur den Samenträger bringen, also entweder die Laelia oder das Cypripedium. Andererseits ist aber das starke Vorwiegen gewisser Arten bei jeder Kreuzung, in der sie mitwirken, eine oft zu beobachtende Erscheinung, die für den Züchter natürlich von grosser Wichtigkeit ist. Im allgemeinen gilt der Satz: bei Kreuzungen von Arten stellt die Nachkommenschaft ein Mittelding zwischen beiden Eltern dar. Vergleiche Abbildung XXI, S. 222: in der



XXVIII. Odontioda Vuylstekeae.
Gattungshybride *(Odontoglossum Pescatorei* × *Cochlioda Noetzliana).* (Text Seite 228.)
Mit 32 Blumen. Grundfarbe hell elfenbeingelb, fein rosa abgetönt. Die grossen Flecken sind tief lachsrot. Der Kamm der Lippe ist tief goldgelb.
Photographisch aufgenommen in der Gärtnerei des Züchters Ch. Vuylsteke in Loochristy bei Gent.

Mitte der Bastard, links der Samenträger, rechts der Pollenlieferant. Wohlgemerkt: von Arten! Das gilt aber nicht, wenn man Varietäten einer Art kreuzt. Bei diesen gilt im allgemeinen, dass die dunkler gefärbte Varietät, zum Beispiel von *Odontoglossum crispum*, am meisten zum Ausdruck kommt. Das bestätigt sich besonders, wenn man Albinos (weissblühende Formen) durch Kreuzung mit farbigen Varietäten derselben Art zu vermehren hofft; der Albino kommt nicht wieder. Die Züchtung der Albinos gelingt nur, wenn man wieder Albinos zur Befruchtung verwenden kann *(Dendrobium nobile virginale, Cypripedium insigne Sanderae* und *C. × Maudiae)*, aber nicht immer sicher. Im übrigen wird man vermeiden, dunkle Varietäten mit hellen zu kreuzen; Verbesserungen sind nur zu erwarten, wenn man dunkle mit dunklen und helle mit hellen Varietäten befruchtet.

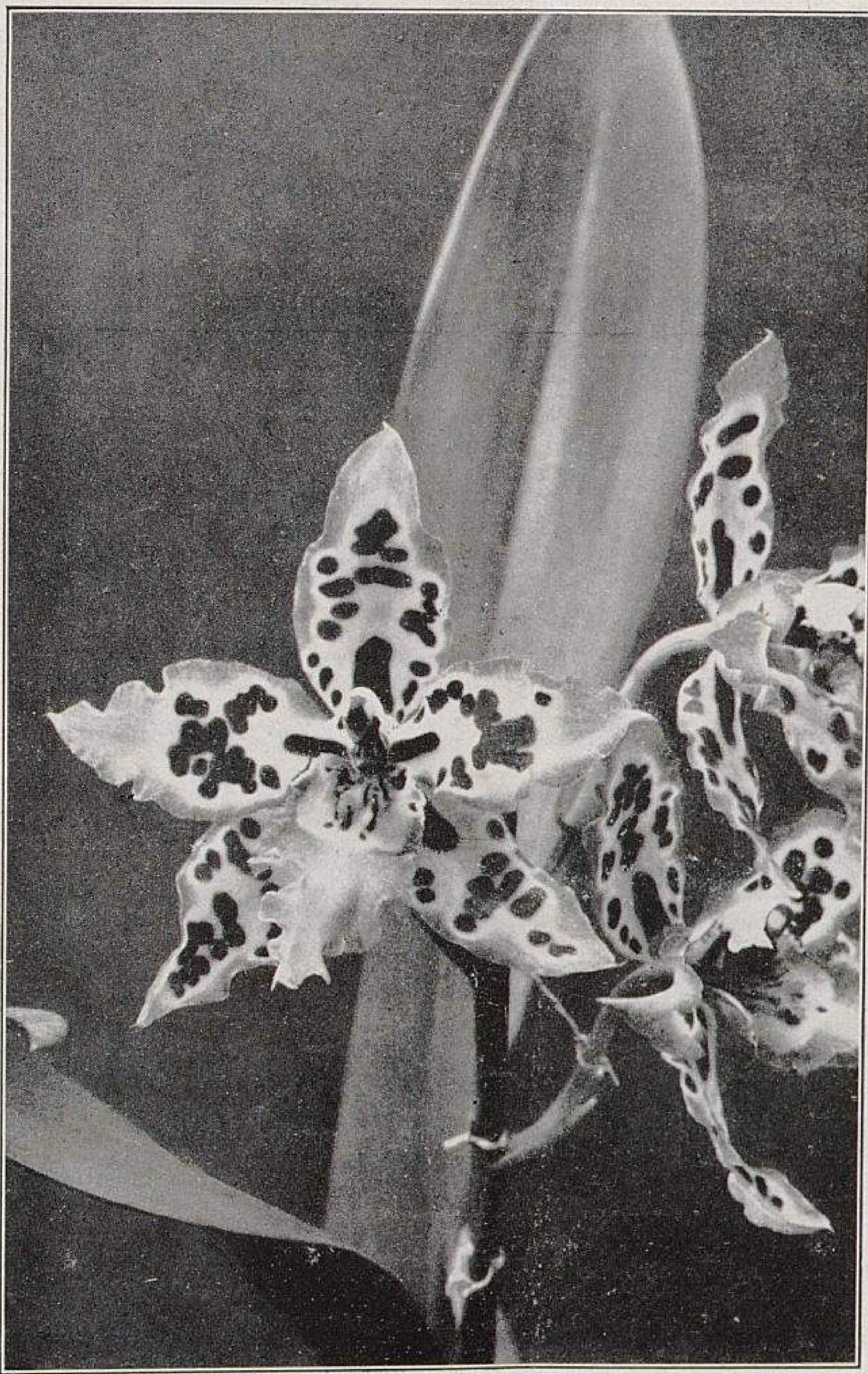
Die Kreuzung von Arten, die immer die ergiebigere ist, ergibt in der Umkehrung dasselbe mit geringen Abweichungen, die in ihrer Gesamtheit doch immer annähernd in der Mitte zwischen beiden Eltern stehen. Als Ausnahmen sind einzelne Arten bekannt, die sich bei allen Kreuzungen immer hervorragend bemerkbar machen. So erkennt man in allen Kreuzungen *Brassavola Digbyana* wieder, ebenso die orangefarbenen *Laelia xanthina* und *L. harpophylla, Cypripedium Spicerianum* und andere. Brassavola ist in ihrer befruchtenden Kraft sogar so stark, dass mit ihr Kreuzungen gelingen, die sonst garnicht fassen wollen: *Cattleya citrina × Brassavola Dygbiana.*

Die grossartige und für die Züchtung wertvolle Variabilität tritt aber erst in die Erscheinung, wenn man Arten mit Bastarden kreuzt. Die gesamte Nachkommenschaft zeigt zwar deutliche Spuren ihrer Abkunft, aber ausserordentliche Abweichungen in dem Grade der Ausbildung der einzelnen Merkmale. Hier kommen besonders auch Eigenschaften der Grosseltern, der Eltern des Bastards, wieder zum Vorschein, welche bei der Entstehung des letzteren verborgen (latent) geblieben waren, sodass der Reichtum an Abwechslung in Farbe und Form eine verwirrende Menge von Varietäten ergibt. Sie werden übrigens in den Hybridenlisten in der oben geschilderten Weise immer unter demselben Namen geführt und höchstens als Varietäten der Kreuzung bezeichnet. So zeigt eine interessante Reihe von Photographien in der Orchid Review 1903 (XI.) dieses Ergebnis der Kreuzung von *Cypripedium Leeanum = C. insigne × Spicerianum* mit *C. villosum var. Boxallii* ♂, welcher Bastard allgemein den Namen *Hera* trägt. Captain Hurst erhielt 49 Pflanzen daraus, von denen nicht zwei völlig gleich und viele ausserordentlich von der Masse abweichend waren. Allerdings zeigt keiner der 49 von einander abweichenden Bastarde auch nur eine Eigenschaft, die nicht auf eine der beiden Stammformen zurückzuführen wäre, aber die Menge der Kombinationen ist natürlich eine sehr grosse, und es ist schwer, die gesamte Nachkommenschaft, wenn man sie nebeneinander sieht, als Geschwister aus einer Kapsel zu erkennen.

Hier sei noch einmal darauf hingewiesen, dass also die Bastarde, entgegen dem alten weitverbreiteten Glauben, sehr wohl fruchtbar sind, aber eine gewisse Pollenschwäche macht sich bei ihnen doch bemerkbar. Es empfiehlt sich also für solche Bastardzüchtungen einen Bastard zum Samenträger, aber eine Art als Pollenlieferanten zu verwenden.

Die Hybriden wachsen zweifellos üppiger, als die Eltern bei Inzucht, das heisst bei Kreuzung mit Angehörigen derselben Art. Hybriden derselben Abkunft mit einander gekreuzt bringen darin keine Steigerung, aber jede neue Kreuzung umso mehr.

Wie schon mehrfach angedeutet worden ist, bildet die Gattung keine natürliche Grenze der Kreuzungsfähigkeit, zumal da auch die Abgrenzung einiger Gattungen (Cattleya und Laelia) nicht überall stark begründet ist. Eher schon bilden die grossen Unterordnungen in Pfitzer's Einteilung der Orchideen (Engler-Prantl, »Natürliche Pflanzenfamilien«) Grenzen, die man bei der Bastardierung wird beachten müssen, denn ob der oben erwähnte Kreuzungsversuch zwischen *Laelia harpophylla* und Cypripedium in seiner Nachkommenschaft wirklich Bastarde aufweist, oder ob nicht auch deren Entstehung anders wird erklärt werden müssen, erscheint noch ungeklärt. Die Gattung Cypripedium nimmt doch eine gar zu isolierte Stellung im System ein, als dass man ohne weiteres an Bastardierung mit anderen Gattungen glauben dürfte. Im übrigen kreuzen leicht Laelia, Cattleya, Epidendrum und Sophronitis; ebenso Zygopetatum, Colax und Batemannia; auch Phajus und Calanthe, trotzdem sie in der Blumenform recht stark von einander abweichen. Man bezeichnet die Gattungsbastarde, indem man aus Teilen der Elternnamen einen neuen schmiedet, in welchem der Samenträger voransteht (Epi-Cattleya, Zygo-Colax usw.).



XXIX. Odontoglossum hybr. Smithii.
(Odontoglossum majus × O. hybr. crispo-Harryanum.)
(Text Seite 228.)
Züchtung von Charlesworth & Ko. in Heaton-Bradford.
Originalaufnahme für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

Am meisten werden zur Hybridisation benutzt, weil am leichtesten gute Ergebnisse liefernd, etwa folgende Arten: *Cypripedium barbatum, C. Spicerianum*, neuerdings *C. Rothschildianum* und *C. Charlesworthii, C. niveum* und seine Verwandten und *C. Fairieanum.* Die Nachkommen des letzteren sind übrigens keine guten Kreuzer. *Laelia purpurata, L. crispa* und *L. cinnabarina* haben sich besonders als Samenträger gut bewährt. *Cattleya Dowiana* ist nur ein guter Pollenlieferant.

Cattleya Loddigesii kreuzt sehr gut mit den grossblumigen Arten und auch mit Laelien (Schönbrunn). *Sophronitis grandiflora* ist ein guter Samenträger und pflanzt ihre Farbe gut fort; die Sämlinge sind aber schwer fortzubringen. Die Bastarde Sophro-Cattleya und Sophro-Laelia sind sehr beliebt bei den Amateuren. Als Pollenlieferant ist Sophronitis wenig wirksam, wohl weil die Pollenschläuche für grossblumige Cattleyen zu kurz sind. *Brassavola Digbyana* ist wieder als Pollenlieferant besser, da die Cattleyen und Laelien augenscheinlich kürzere Schläuche haben.

Grosse Schwierigkeiten macht heute noch, wie in der Kultur, so auch in der Bastardierung, das *Odontoglossum crispum*, und zwar immer, wenn der reine Typus verwendet wird, was man gern tun würde, da er die gewünschte edle und geschlossene Form

am besten bewahrt. Bei allen Bastardierungen behauptet sich der reine Typus derart, dass man fast ausnahmslos reine *Crispum* erhält. Das bewies schon Crawshay's erster Sämling aus *Odontoglossum crispum* × *O. Wilckeanum*, der 1894 ausgesäet und 1900 zum Blühen gebracht, wohl als erster *Crispum*-Sämling überhaupt, nur *Crispum* brachte, ohne irgend welchen Anklang an das gelbe und bräunlich gefleckte *Odontoglossum Wilckeanum* (Abbildung XXVI, Seite 225). Die edlen Formen des reinen *Crispum* sind deshalb zur Erzielung von guten Bastarden schwer zu verwenden. So gab auch die Kreuzung des typischen *Odontoglossum crispum* × *O. crispum Crawshayanum* nur eine sehr armselige Nachkommenschaft gewöhnlicher *Crispums*. Vorzügliche Ergebnisse brachten aber die schönen gefleckten Importen von *Odontoglossum crispum*, die ich schon früher als mutmassliche natürliche Bastarde bezeichnete (Abbildung XXIII und XXVI, Seite 224 und 225). Diese haben neuerdings die berühmten Erfolge von Vuylsteke ermöglicht.

Die ersten und vorläufig fast einzigen Erfolge in der Anzucht feiner reiner *Odontoglossum crispum* durch Kreuzung hatte wohl Linden in Moortebeek. Nach jahrelangen, immer vergeblichen Versuchen hat er nun mit einem Male fünf hochfeine Varietätenbastarde feinster Form in London auf den Markt gebracht: *Lucien Linden, Illustratum, Madame Linden, Jean Linden, Triomphe de Moortebeek* und *Eminatum*, von denen die letzten beiden aus derselben Kapsel wie *Madame Linden* stammen.*) Aber wie viele Tausende von *Odontoglossum crispum* wuchsen mit diesen auf, ehe etwas Wertvolles erschien! Die grosse Masse war nichts wie das gewöhnliche *Crispum*. Allerdings werden diese fünf Matadore auch die ganze Kultur bezahlt gemacht haben. Aber wieviel Mühe und feine Beobachtung der lange Zeit immer nur unbefriedigenden Züchtungsergebnisse aufgewendet werden musste, das ist schwer, kurz zu erzählen. Zu solcher Arbeit gehört die unbedingte Beschränkung auf eine Gattung und ein grosses Beobachtertalent, um nicht zu sagen, ein angeborener Züchterinstinkt.

Schön sind und gewiss Vorläufer einer wertvollen eigenen Rasse werden die Kreuzungen von *Odontoglossum Pescatorei* × *O. crispum* sein, welche unter dem Namen *O.* × *ardentissimum* im Handel gehen (vergleiche Abbildung XXV, Seite 225) und besonders auch sehr blütenreiche Stiele zeigen.

Die meisten und höchsten Preise errangen in den letzten Jahren Bastarde zwischen diesen gefleckten *Odontoglossum crispum* und *O. Pescatorei* und *O. Harryanum* (Abbildungen XXIV und XXVII, Seite 225), von denen in Düsseldorf 1904 mehrere gezeigt wurden. Diese beiden Formen haben sich auch in jeder Beziehung als höchst leistungsfähige Eltern erwiesen. *Odontoglossum Harryanum* behauptet sich übrigens stark in allen Nachkommen, sowohl in der Form, als auch vielfach durch eine mehr oder weniger starke Andeutung des feinen bläulichen Schimmers seiner Petalen. Der Bastard wird meist kurz als *Crispo-Harryanum* oder *Harryo-crispum* (Abbildung XXVII, Seite 225) bezeichnet. Dieser gab auch den Pollen zu dem wunderschönen Bastard *Odontoglossum* × *Smithii (= Rossii* × *Crispo-Harryanum)*, genannt nach Charlesworth's Geschäftsführer (Abbildung XXIX, Seite 227). Allmählich ist hieraus eine eigene Rasse entstanden, die sich von *Harryanum* herleitet.

Ein anderes Ziel war die Erzeugung eines gelben *Crispum* mit der feinen Form des Typus. Charlesworth erreichte dies nach Kreuzung einer ungefleckten Varietät von *Odontoglossum luteo-purpureum* × *O. crispum*, woraus ein wenig versprechendes gelbes *Crispum* entstand, welches nun mit einem edel geformten *Crispum* gekreuzt, ein allen Anforderungen entsprechendes edles, gelbblühendes *Crispum* brachte.

*) Ueber die Odontoglossum-Züchtungen des Herrn Linden folgt noch ein besonderer, gleichfalls illustrierter Bericht. Die Redaktion.

Ein heiss erstrebtes Ziel, das anfangs nur Vuylsteke, jetzt aber auch die anderen Rivalen erreicht haben, war die Kreuzung von *Odontoglossum crispum* mit der nahe verwandten, aber sehr spröden scharlachroten *Cochlioda Noetzliana*. Der Bastard heisst *Odontioda* und bringt also die rote Farbe in die Odontoglossum-Bastarde. (Siehe Abbildung XXVIII, Seite 226, *Odontioda Vuylstekeae.)*

Von all diesen sehr gut gelungenen Abbildungen muss man nur bedauern, dass sie keine Vorstellung von der Farbenpracht dieser wundervollen Varietäten geben können, die allerdings auch unsere feinsten Farbendruckverfahren niemals wiederzugeben imstande sein würden.

Auf der nächsten Genter Fünfjahres-Ausstellung wird der grosse Kampf um den Preis für die schönste Odontoglossum-Hybride ausgefochten werden. England wettet auf Charlesworth, Belgien auf Vuylsteke. Jedenfalls wird man dann herrliche Züchtungen in Masse zu sehen bekommen, denn bis dahin wächst noch alles heran, was auf den Gewächshausabbildungen als kleine Sämlinge tausendweise zu sehen ist

(Schluss folgt.)

PERSONALNACHRICHTEN

Professor **Dr. Wortmann**, Direktor der königl. Lehranstalt für Wein-, Obst- und Gartenbau in Geisenheim, wurde anstelle des † Geheimrat Aderhold zum Leiter der Biologischen Reichsanstalt in Dahlem bei Berlin ernannt.

Paul Kaeber, städtischer Garteninspektor in Königsberg in Pr., wurde zum Gartendirektor ernannt.

Paul Meyerkamp, Gartentechniker der städtischen Gartenverwaltung in Bromberg, wurde als Stadt-Obergärtner in Bielefeld angestellt.

A. Moeller, Gartentechniker am Pomologischen Institut in Proskau, wurde als Stadtgärtner in Ratibor angestellt.

Robert Müller, Landschaftsgärtner in Grunewald bei Berlin, gab seine bisherige Tätigkeit auf, um sich nur noch dem Betriebe seiner Sand- und Kiesgruben zu widmen.

Johannes Deistel, Leiter des botanischen Gartens in Buea (Kamerun), kehrte von seiner Studienreise aus den holländischen Kolonien zurück und reist demnächst wieder nach Kamerun, um seine gesammelten Erfahrungen dort praktisch zu verwerten.

Hermann Weigt, Handelsgärtner in Zehlendorf bei Berlin, ist am 25. April gestorben.

Franz Reineke, fürstl. Hohenzollern'scher Obergärtner a. D. in Sigmaringen, starb am 12. April im 71. Lebensjahre.

Leonardus Roozen, ein bekannter Blumenzwiebelzüchter in Overveen (Holland), starb 58 Jahre alt am 18. April.

Gaston Glosk, ein junger deutscher Gärtner, starb plötzlich in Duluth, Minnesota (Nordamerika), am 27. März.

KONKURSE

Das Konkursverfahren über den Nachlass des † Handelsgärtners **Friedrich Heinrich Koppehel** in Mörfelden ist nach erfolgter Abhaltung des Schlusstermins aufgehoben worden.

Ueber das Vermögen des Handelsgärtners **Karl Gustav Alfred Büttner** in Pausitz ist am 24. April das Konkursverfahren eröffnet worden. Konkursverwalter ist der Rechtsanwalt Fischer in Riesa. Offener Arrest mit Anzeigepflicht bis zum 15. Mai 1907.

Ueber das Vermögen des Handelsgärtners **Hermann Grothe** in Allenstein ist am 26. April das Konkursverfahren eröffnet worden. Konkursverwalter ist der Rechtsanwalt Wistinetzki in Allenstein. Konkursforderungen sind bis zum 15. Mai 1907 anzumelden.

Schluss der Redaktion: 3. Mai.

*** Abonnementspreis: ***
für das Inland und Oesterreich-Ungarn jährlich 10 M., halbjährlich 5 M.; für das Ausland jährlich 12 M., halbjährlich 6 M.

Verantwortliche Redaktion und Verlag von **Ludwig Möller** in Erfurt. — Bei der Post nach der Post-Zeitungsliste Seite 248 zu bestellen.
Für den Buchhandel zu beziehen durch **Hermann Dege**, Buchhandlung in Leipzig, Königsstrasse 72. — Druck von **Friedr. Kirchner** in Erfurt.

MÖLLER'S
Deutsche Gärtner-Zeitung
Zentralblatt für die gesamten Interessen der Gärtnerei.
Herausgegeben unter Mitwirkung der hervorragendsten Fachmänner von
Ludwig Möller-Erfurt.
Erscheint wöchentlich Sonnabends. — Abonnementspreis für Deutschland und Oesterreich-Ungarn halbjährlich 5 Mark, für das Ausland halbjährlich 6 Mark. Erfüllungsort: Erfurt.
Nr. 20. ** Erfurt, den 18. Mai 1907. ** 22. Jahrgang.

Edel-Dahlien im Schlossgarten zu Lieser a. d. Mosel.

Von **M. Geier**, Obergärtner.

Jedes Jahr bringt uns eine Menge neuer Edeldahlien. Nach den Beschreibungen sollen die meisten davon auch gute Dekorations-Dahlien, das heisst solche Sorten sein, die ihre Blumen frei und hoch über dem Laube tragen und sich infolgedessen zur Ausschmückung der Anlagen eignen. Prüft man aber daraufhin die Neuheiten, dann schmilzt die Zahl der wirklichen Freiblüher bis auf einige wenige zusammen. Da nun die Dahlien bekanntlich sehr veränderlich sind, kann über eine Sorte nach der Beobachtung an nur einem Ort kein endgültiges Urteil gefällt werden, denn manche Sorte bringt an diesem Orte schlecht gefüllte Blumen hervor, während dieselben an einer anderen Stelle tadellos sind. Ebenso geht es mit der Reichblütigkeit und anderen Eigenschaften.

In jedem Jahr wird in den hiesigen Anlagen zur Ausschmükkung derselben eine Anzahl Edeldahlien verwendet, und nenne ich weiter unten jene Sorten, die sich hier als die besten für den angegebenen Zweck bewährt haben.

Die Abbildung zeigt eine der hiesigen Dahliengruppierungen. Leider kommen auf der Aufnahme die Blumen nicht besonders zur Geltung, trotzdem die Pflanzen zur Zeit der Aufnahme, Ende Oktober, mit Blumen förmlich überschüttet waren. Die meisten Pflanzen hatten 60 bis 80 voll entwickelte Blumen, und so bot die Anpflanzung ein schönes Bild, das jedermann entzückte.

Nachdem Ende September die Dahlien hier nur ein klein wenig vom Frost gelitten hatten (in manchen weniger bevorzugten Lagen waren sie ganz zerstört), brachte der Oktober noch echtes Dahlien-Wetter, worauf die Pflanzen hier noch eine Unmenge tadelloser Blumen entwickelten, bis am 10. November ein Frost auch ihrer Herrlichkeit ein Ende bereitete.



Dahlien-Pflanzungen im Schlossgarten zu Lieser a. d. Mosel.
Originalaufnahme für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

Wie die Abbildung deutlich erkennen lässt, sind die Dahlien frei und ungezwungen gruppiert, was nach meiner Ansicht die einzige wirkungsvolle Art der Verwendung in den Anlagen ist, denn auf Beete zusammengepflanzte Dahlien sehen immer steif und gedrückt aus.

Von den vielen Sorten hat sich hier für Gartenausschmük-

kung *Decoration* als eine der besten erwiesen. Am 2. November hatte die Pflanze 84 voll entwickelte Blumen, die gleichmässig über den runden Busch verteilt waren und alle schön frei standen. Die Blumen sind sehr gross, dicht gefüllt und von orangeroter Farbe.

Lenau ist ebenfalls eine gute Sorte mit grossen, hübsch gefüllten Blumen, deren Farbe chamois mit Orange ist.

Von den dunklen Sorten hat sich *Erbprinzessin Reuss jr. Linie* als eine der besten bewährt. Die Blumen sind mittelgross, erscheinen früh und in sehr reicher Anzahl.

Dasselbe gilt auch von der leuchtend roten *Mars* (Deegen).

Balmung ist bei niederem Wachstum ungemein reichblühend. Die grossen Blumen sind gut gefüllt, hellrot, mit gelblicher Rückseite. Leider hängen sie infolge ihrer Schwere etwas.

In *Rother* haben wir eine Sorte von niederem Wuchs und unübertrefflicher Früh- und Reichblütigkeit. Die grossen Blumen sind dunkelrot.

Weitere niedere, frei- und reichblühende Sorten sind *Puck,* scharlachorangefarben, *Zaunkönig,* leuchtend karmesin, Grund scharlachorange, *Zitronenvogel,* gelb, nach den Spitzen heller, und *Landrat Dr. Scheiff,* hellorange mit Chamois.

In der violetten Tönung dürfte die niedere früh- und reichblühende *Brunhilde* immer noch eine der besten sein.

Mrs. J. J. Crowe ist von den gelben Sorten mir die liebste. Die schön geformte, kanariengelbe Blume ist gross und wird frei getragen.

Von mittelhohem Wuchs ist die dunkelgelbe, reichblühende *Graf Fritz von Schwerin.*

Auch die niedere gelbe *Gotelinde* ist zu empfehlen.

Dainty ist hochwachsend. Die Blume ist gelb mit Rosa schattiert.

Von den orangegelben Sorten ist *Deutscher Gartenkünstler* freiblühend.

Von den weissen Sorten trägt sich *Peace,* mit kleinen Blumen, am besten.

Gudrun ist eine der schönsten Sorten in Rosa.

Auch *Bornemann's Liebling* ist eine hübsche rosa Dekorationsdahlie.

Zwei wertvolle Neuheiten für die Gartenausschmückung sind *Aurora* und *Else.* Beide sind früh- und reichblühend und tragen ihre herrlichen Blumen frei zur Schau. Die erstere bildet einen mittelhohen, reich mit Blumen bedeckten, schönen Busch. Die Blumen sind zartrosa, nach den Spitzen in Weiss endigend, das Zentrum ist goldig; eine prachtvolle Färbung. *Else* hat ebenfalls eine köstliche Färbung, chamoisrosa, nach dem Zentrum gelb; sie ist von niederem Wuchs.

Auch unter den Hybriden finden sich ausgezeichnete Freiblüher.

Die besten Freiblüher sind die einfachen und halbgefüllten Riesen-Dahlien. Sonderbarer Weise kamen dieselben erst in den letzten Jahren, nach Einführung der holländischen Riesen-Dahlien, in Mode, trotzdem Herr Wilhelm Pfitzer-Stuttgart schon jahrelang einfache und halbgefüllte Riesen-Dahlien züchtete und in den Handel brachte. Im ersten Jahre meines Hierseins säete ich, da noch keine Gewächshäuser und Mistbeete vorhanden waren, den Samen dieser Pfitzer'schen Riesen-Dahlien ins freie Land, in sonniger Lage, ohne jedes Schutzmittel. Die Pflanzen entwickelten sich ganz gut und brachten im Sommer und Herbst eine Menge Blumen, die sich ausgezeichnet zur Vasendekoration eignen. Jeder, der sie sah, war entzückt von denselben. Infolge ihrer langen, festen Stiele, die sie hoch und frei über dem Laub tragen, sowie ihrer guten Haltung, ihrer Grösse und reichen Farben wegen sind sie auch wie wenige andere Blumen zur Vasendekoration geeignet. Zu diesem Zweck ziehe ich sie den Edeldahlien vor. Unerschöpflich sind die Pflanzen im Hervorbringen von Blumen, unter denen alle Farben vertreten sind, besonders schön die lila und violetten Tönungen.

Aus den angeführten Gründen eignen sich diese Riesen-Dahlien zur Ausschmückung der Anlagen vorzüglich. Die holländischen Sorten hielten hier den Vergleich mit den aus Samen gezogenen Pfitzer'schen nicht aus.

Die Hybridisation und die Anzucht der tropischen Orchideen aus Samen.

Von **F. Ledien,** Inspektor des Botanischen Gartens in Dresden.

(Schluss von Seite 228.)

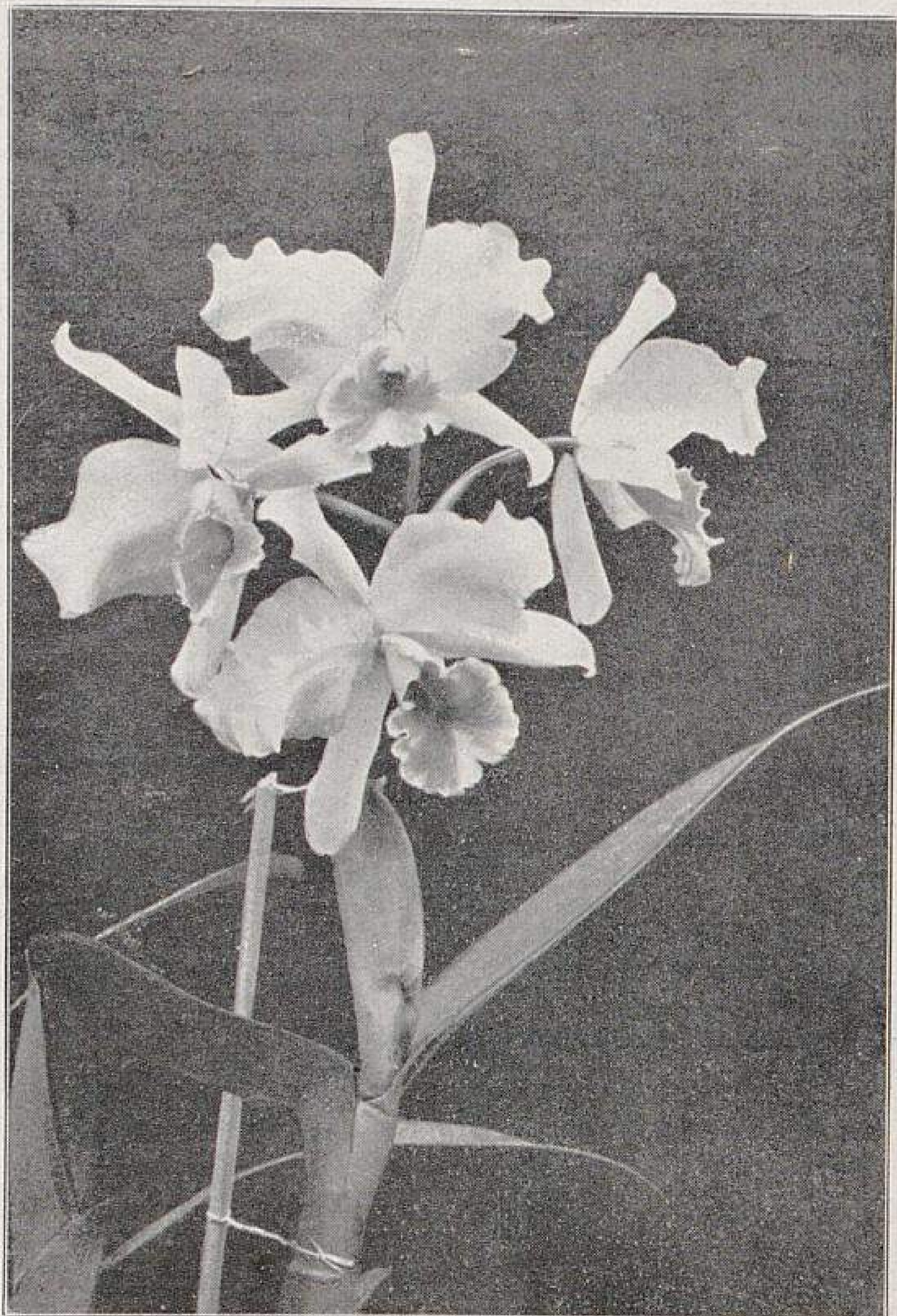
An dieser Stelle meiner Arbeit schalte ich die Porträts zweier der bedeutendsten und erfolgreichsten Orchideen-Hybridisateure Europas ein. Es sind das die Herren Charlesworth in Heaton-Bradford und Vuylsteke-Loochristy. Ihnen beiden verdanke ich die wertvollsten Mitteilungen, was ich hiermit gern zum Ausdruck bringe.



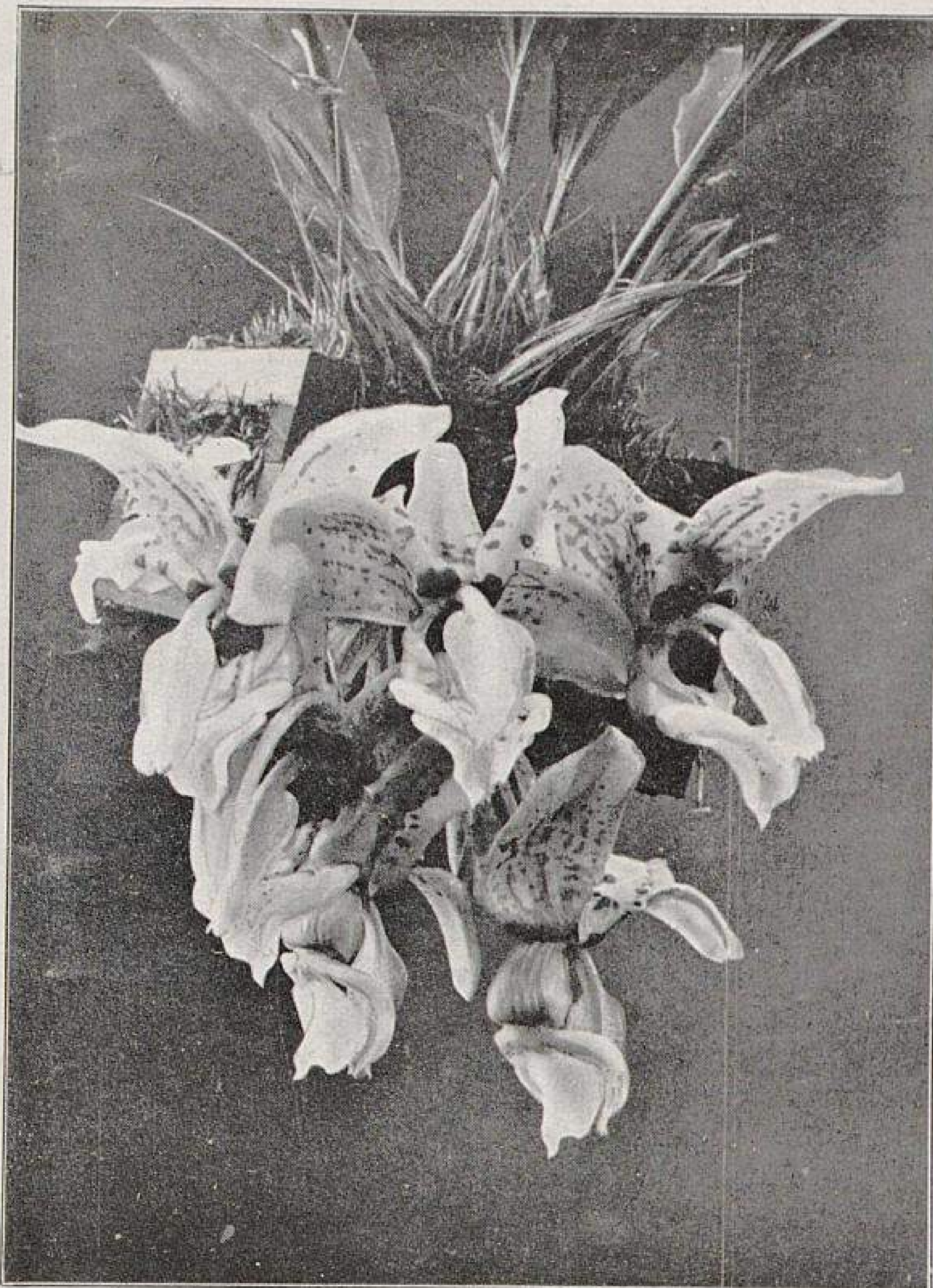
XXX. J. Charlesworth.



XXXI. Ch. Vuylsteke.



XXXII. **Epi-Cattleya hybr. Magdeburgensis** (Text Seite 232).
(Cattleya Gaskelliana × Epidendrum vitellinum.)



XXXIII. **Stanhopea hybr. Wolteriana** (Text Seite 232).
(Stanhopea tigrina × St. Martiana.)

Züchtungen von Paul Wolter-Magdeburg.



XXXIV. **Gruppe von Cattleyen-Hybriden und Laelio-Cattleyen in der Gärtnerei von Sander & Söhne in St. Albans.** (Text Seite 232.)
Originalabbildung für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

Herrn Lucien Linden lernten wir schon durch die Abbildungen VI und X, Seite 209 und 215 kennen, und von Herrn Sander war leider ein Porträt nicht zu erlangen.

Es gibt selbstverständlich sowohl in Belgien, als auch in England noch mehr höchst erfolgreiche Züchter; aber die Träger jener vier Namen haben augenblicklich doch die Führerschaft auf dem Gebiete der Orchideenkreuzung.

Wir wollen übrigens doch nicht vergessen, dass auch in Deutschland recht tüchtig gekreuzt und aus Samen herangezogen wird. Für den Liebhaber, der einmal Bastardstudien treiben will, hat die Firma Paul Wolter in Magdeburg-Wilhelmstadt eine sehr reiche Liste von in grösserer Zahl abgebbaren Bastarden in ihrem Verzeichnis. Sie hat eine bedeutende Zahl derselben selbst erzogen und in England grosse Beachtung damit gefunden, so besonders mit ihrer *Epi-Cattleya Magdeburgensis* (aus *Cattleya Gaskelliana* × *Epidendrum vitellinum*). (Abbildung XXXII, Seite 231.) Auch ist ihr die Züchtung eines Stanhopeen-Bastards gelungen, *Stanhopea Wolteriana (= Stanhopea tigrina × St. Martiana)*, der zwischen den Eltern sehr schön die Mitte hält. (Abbildung XXXIII, Seite 231.)

Es empfiehlt sich für solche Studien die Anschaffung des Bastards und der beiden Eltern, um Vergleiche anstellen zu können. Dabei kann ich mit bestem Gewissen einige der in dem Wolter'schen Katalog angeführten Bastarde, zum Beispiel *Laelio-Cattleya* × *callistoglossa* und andere als hervorragend brauchbar für den Blumenschnitt empfehlen.

Die Firma Sander hat die bekannteren Hybriden, wie zum Beispiel jene *Laelio-Cattleya*, hundertweise in allen Grössen und zu dementsprechenden Preisen zum Verkauf.

Die Abbildung XXXIV, Seite 231 zeigt eine Gruppe von Cattleyen-Hybriden und Laelio-Cattleyen bei Sander-St. Albans, die am Tage nach der photographischen Aufnahme der Königl. Gartenbaugesellschaft in London vorgeführt wurden. Man sieht selbst auf dieser notgedrungen doch nur kleinen Darstellung der Blumen doch den ungeheueren Farben- und Formenreichtum einer solchen Sammlung, der den weitgehendsten Wünschen nach Abwechslung schliesslich genügen muss.

Hervorragendes dürfen wir auf dem Gebiete der Bastardzüchtung noch aus der Gärtnerei des Herrn Karthaus in Potsdam erwarten. Wie ich höre, sind dort Arbeiten betreffs der Züchtung des Orchideen-Wurzelpilzes im Gang, und ist anderseits Herr Karthaus selbst sehr interessiert für die Hybridenzüchtung. Er sorgt für die Beschaffung eines guten Bestandes bester Formen, die als Eltern zu benutzen sind, was ja auch schon gute Erfolge gebracht hat, indem seine selbstgezüchteten Cattleyen auf der Dezember-Ausstellung der Orchideengesellschaft der schärfsten Konkurrenz standhielten. Besonders gut fand ich in seiner Gärtnerei den Stand der Cattleyen und -Dendrobienkulturen, und auch die Phalaenopsis schienen gutes zu versprechen.

Möge Otto Beyrodt-Marienfelde Recht haben, wenn er der Orchideenliebhaberei in Deutschland einen baldigen und bedeutenden Aufschwung prophezeit!*) Zu arm ist Deutschland nicht dafür; es hat nur noch nicht die Ruhe zu so feinen Passionen gefunden. Und wenn wir erst die Kennerschaft erworben haben, dann werden wir auch Züchter sein, so gut wie irgend ein anderer.

Rosentreiberei in der Handelsgärtnerei von Adolf Koschel in Lichtenberg bei Berlin.

Die Leistungsfähigkeit einer Handelsgärtnerei in eigenen Kulturen kann nicht immer nach dem abgeschätzt werden, was sie unter ihrer Firma auf Ausstellungen zeigt, da muss man schon, will man zu einem richtigen Urteil kommen, die Kulturen an Ort und Stelle, das heisst in der Gärtnerei selbst in Augenschein nehmen.

Die Bekanntwerdung des Vorhabens, dass Herr Adolf Koschel, Blumengeschäftsinhaber in Charlottenburg und Besitzer mehrerer Handelsgärtnereien in Lichtenberg bei Berlin, der Hauptbeteiligte bei einer Ausstellung sein würde, die vom 14.—20. März in der neuen Ausstellungshalle am zoologischen Garten stattfinden sollte, war die Veranlassung zu einem Anfang Februar d. J. ausgeführten Besuch genannter Handelsgärtnereien, um dort von den Vorbereitungen für die Ausstellung Kenntnis zu erlangen und Gewissheit darüber zu gewinnen, ob die erwähnte Veranstaltung auch mit eigenen Erzeugnissen der Koschel'schen Gärtnereien beschickt werde.

Der später ermöglichte Vergleich zwischen dem, was zur Ausstellung gebracht war, und jenen Massen, die in der Gärtnerei zum Teil in voller Ausbildung, zum Teil in Vorbereitung standen, ergab, dass für die Beschickung der Schau, über die in den Nummern 14 und 15 berichtet worden ist, nur ein recht geringer Teil der vorhandenen Bestände in Anspruch genommen worden war und es unschwer möglich gewesen wäre, noch grössere Ausstellungsräume zu füllen, falls sie zur Verfügung gestanden hätten.

Die Grundlage der Koschel'schen Handelsgärtnerei - Unternehmungen bildet in der Hauptsache das Ladengeschäft, das vom Jahre 1892—1898 in Berlin, Friedrichstrasse, Zentralhotel geführt wurde und seit dem 1. April 1898 nach Charlottenburg, Joachimsthalerstrasse verlegt worden ist. Mit dem Aufschwung dieses Geschäfts und seinem von Jahr zu Jahr ausserordentlich gestiegenen Umsatz ging die Entwicklung der eigenen Kulturen Hand in Hand.

Die erste Niederlassung in Lichtenberg erfolgte im Jahre 1895 auf einem drei Morgen grossen Grundstücke, auf dem sich zwanzig



Aus der Rosentreiberei von Adolf Koschel in Lichtenberg-Berlin.
I. Vorn: Mme. Caroline Testout. Hinten: Duc de Wellington und Schneekönigin.
Für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung« Anfang Februar d. J. photographisch aufgenommen.

*) Ueber Herrn Beyrodt's Sämlings-Anzuchten folgt noch ein besonderer illustrierter Bericht. Die Redaktion.



Aus der Rosentreiberei von Adolf Koschel in Lichtenberg-Berlin.
II. In der Mitte: Mme. Caroline Testout. Rechts: Fisher & Holmes.

von einer Berliner Firma, Friedrich Wilhelm Biesel, mit einem Kostenaufwand von 20000 M. ausgeführt worden ist. Es ist eine Niederdruck-Dampfheizung mit zwei grossen eingemauerten Röhrenkesseln, die sich ausgezeichnet bewährt.

Die mit Glas bedeckte Grundfläche der neuen Häuser und der davor liegenden Mistbeetanlage beträgt 6160 *qm*. Sechs Häuser werden zur Kultur von Palmen, Farnen und Asparagus, weitere sechs zur Rosentreiberei und die übrigen acht als Kalthäuser für Pelargonien, Hortensien, Fuchsien usw. benutzt.

Die Häuser der dieser Neuanlage benachbarten vormals Mewes'schen Gärtnerei, die gleichfalls durch

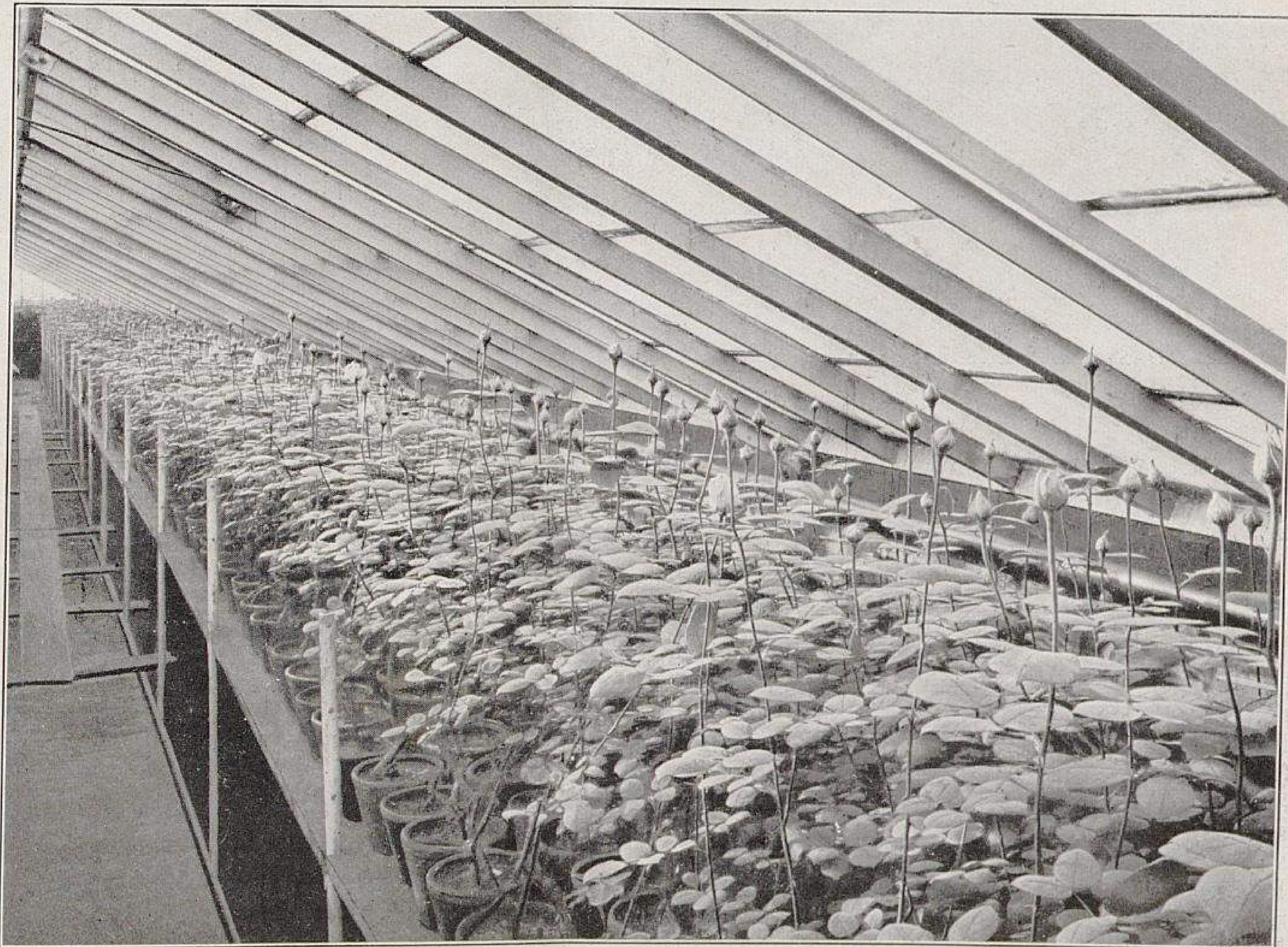
Gewächshäuser, das Obergärtnerwohnhaus und eine grosse Anzahl Frühbeetkästen befinden.

Im Jahre 1900 erwarb Koschel die benachbarte vormals Mewes'sche Handelsgärtnerei mit sechzehn an einem langen Verbindungshause liegenden Erdhäusern. Die Achse dieser Häuser läuft von Westen nach Osten.

An das Verbindungshaus westwärts schliesst sich die im vorigen Jahre erbaute neue grosse Gewächshausgruppe von zwanzig Häusern nebst einem Verbindungshaus an. Die Gewächshäuser liegen in nordsüdlicher Richtung. Das Verbindungshaus ist 85 *m* und die daran angeschlossenen zwanzig Häuser sind je 30 *m* lang. Beim Bau wurde auf grösste Zweckmässigkeit gesehen, doch dabei niemals der Grundsatz, sparsam zu bauen, ausser acht gelassen. Das Gerippe der Häuser ist in Eisenkonstruktion aufgeführt. Die Umfassungswände, soweit die Häuser nicht nach belgischer Art an den Seiten zusammenhängen, bestehen aus 1,50 Zoll = 4 *cm* starken gefirnissten, aussen mit Dachpappe benagelten Brettern. Trotz des verflossenen harten Winters hat sich diese anscheinend leichte Bauart sehr bewährt. Voraussetzung bei dem Entschluss Bretterwände zu verwenden, war natürlich die Herstellung einer leistungsfähigen Heizungsanlage, die

Dampf-Niederdruckheizung erwärmt werden, dienen zur Blumenzwiebel-Treiberei und zur Kultur von Farnen, Fuchsien, Pelargonien, *Asparagus falcatus,* den verschiedensten Gruppen- und Balkonpflanzen usw.

Durch die Mitte des Verbindungshauses der neuen Anlage führt ein Feldbahnstrang mit Anschluss an das Freie. Durch diese Bahnanlage können schwere Lasten mit Leichtigkeit und viel Zeit- und Geldersparnis an die Verwendungsorte gebracht werden.



Aus der Rosentreiberei von Adolf Koschel in Lichtenberg-Berlin.
III. Mme. Caroline Testout.
Für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung« Anfang Februar d. J. photographisch aufgenommen.

Die Wege in den Häusern sind durchweg zementiert. Saubere Wege erleichtern den Verkehr, verhüten die Ansammlung von Schmutz oder erleichtern die Beseitigung desselben und tragen dadurch mit zur Verhütung von Krankheiten bei.

Die Pachtgärtnerei auf der Dorfstrasse in Lichtenberg ist im Jahre 1900 hinzugenommen worden. Sie umfasst zehn Häuser und dient in der Hauptsache zur Unterbringung der Dekorationspflanzen. Ausserdem werden hier Araukarien, Orchideen und ferner Rosen in heizbaren Kästen kultiviert.

Für die Freilandkulturen von Rosen in Standquartieren, von Flieder und sonstigen Treibsträuchern, Stauden, Dahlien, Nelken, Astern und anderen Sommerblumen für den Schnitt werden 30 Morgen = $7^1/_2$ Hektar benutzt. Von dieser Fläche werden 8 Morgen = 2 Hektar allein zur Rosenkultur verwendet.

In den drei Gärtnereien in Lichtenberg werden neben drei Obergärtnern über hundert Personen beschäftigt. Siebzehn Lichtenberg etwa 15000 Stück selbst kultiviert; die übrigen werden bezogen.

Getrieben werden folgende Sorten: *Kaiserin Auguste Viktoria, Mme. Caroline Testout, Captain Christy, Schneekönigin, Fisher & Holmes, Dr. Andry, Ulrich Brunner fils, Duc de Wellington, Souvenir du Président Carnot, Crimson Rambler* und verschiedene Polyantha.

Die Treiberei beginnt Mitte November und dauert bis Anfang Mai, zu welcher Zeit der Flor in den geheizten Rosenkästen einsetzt. Die ersten Blumen werden im Januar geschnitten. Von da an steigert sich der Bedarf und damit Schritt haltend auch die Leistungs- und Lieferungsfähigkeit der eigenen Treiberei. Im März ist der Höhepunkt erreicht.

Da im Winter der Bedarf an Schnittblumen den an Topfpflanzen übersteigt, werden die Rosen in der Hauptsache auf den Schnitt hin kultiviert, für welchen nicht nur eine reiche



Aus der Rosentreiberei von Adolf Koschel in Lichtenberg-Berlin.
IV. In der Mitte: Mme. Caroline Testout. Rechts und links: Schneekönigin.
Für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung« Anfang Februar d. J. photographisch aufgenommen.

Pferde und ein Fuhrpark von elf teils offenen, teils geschlossenen Wagen dient dem Verkehr zwischen den Gärtnereien und dem Stadtgeschäft, sowie den Transporten der Dekorationspflanzen.

Einer der wichtigsten Zweige des ganzen Unternehmens ist die Rosentreiberei, von deren erfolgreicher Durchführung die Sicherstellung einer erheblichen Einnahme abhängt. Da das Stadtgeschäft im vornehmsten Teil von Berlin W liegt (zu Berlin W zählt man auch den östlichen Teil von Charlottenburg) und es in seiner ganzen Ausstattung und Organisation nur für das bessere Publikum, das sehr grosse Ansprüche stellt, berechnet ist, so werden auch Blumen getriebener Rosen stark begehrt und gut bezahlt. Das Publikum kennt erfahrungsgemäss sehr wohl den Unterschied zwischen einer in Form, Farbe und Duft vollkommenen Treibrose und einer von der Riviera importierten *Safrano, Van Houtte, Ulrich Brunner fils, Paul Nabonnand* oder ähnlichen Sorten.

Von den zur Treiberei erforderlichen Rosen werden in Bewurzelung, sondern auch eine allgemeine gute Beschaffenheit der Pflanzen unerlässliche Bedingungen sind.

Bei der Vorkultur und Treiberei für den Schnitt wird die ganze Behandlung darauf berechnet, von jeder Pflanze eine bestimmte, aber nicht eben grosse Anzahl formvollendeter, vollkommen ausgebildeter, grosser Blumen auf langen, schön belaubten Stielen zu erhalten. Zu diesem Zweck werden die Pflanzen so behandelt, bezw. geschnitten, dass sie nur wenige Triebe, diese aber möglichst kräftig zur Entwicklung bringen.

Da viele der bekanntesten Treibsorten nur eine beschränkte Anzahl guter Blumen hervorbringen, sind sie zur Verwendung als Topfrosen wenig geeignet, denn von einer blühenden Topfpflanze verlangt jeder Käufer, dass sie reichblühend sei; deshalb wird in dem Koschel'schen Betriebe *Crimson Rambler* als das Ideal einer Topfrose angesehen. Ihrer Blütenfülle wegen ist sie eine begehrte und gut bezahlte Topfrose. Es werden alljährlich gegen tausend Stück dieser Sorte für den Verkauf als Topfrosen getrieben.

Um von dem Umfang der Koschel'schen Kulturen ein Bild zu geben, sei noch erwähnt, dass von Rosen 60000 Stück, von Flieder 15000 Stück, von Fuchsien 10000 Stück, von Pelargonien 60000 Stück, von Begonie *Gloire de Lorraine* 25000 Stück, von Cyclamen 50000 Stück, von *Pelargonium peltatum* 25000 Stück, von Farnen 50000 Stück, von Hortensien 5000 Stück und von Chrysanthemum 16000 Stück herangezogen werden.

Getrieben werden ausserdem noch etwa 12000 in der Hauptsache belgische Azaleen, 25000 verschiedene Lilien, 200000 Hyazinthen, 500000 Tulpen, 100000 Narzissen, 100000 Iris und über eine Million Maiblumenkeime.

Das ist in flüchtiger Skizzierung das Bild eines binnen verhältnismässig recht kurzer Zeit zu seiner jetzigen Höhe emporgebrachten gärtnerischen Grossbetriebes, von dessen einer Spezialität: der Rosentreiberei, die diesen Mitteilungen beigegebenen Abbildungen eine genauere Vorstellung ermöglichen.



Aus der Rosentreiberei von Adolf Koschel in Lichtenberg-Berlin.
V. Mme. Caroline Testout und einige Königin Carola.
Für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung« Anfang Februar d. J. photographisch aufgenommen.

In wie unternehmender, geschickter und erfolgreicher Weise Herr Koschel bemüht ist, das Publikum für seinen Betrieb zu interessieren, ist, wie im vorigen Jahre schon, abermals durch die in Nr. 14 und 15 veröffentlichten Berichte über die von ihm veranstalteten Ausstellungen dargelegt worden. Alles dies ist ein glänzendes Bild der Erfolge, die bei der Berücksichtigung des Grundsatzes »Selbst ist der Mann« erzielt werden können und erzielt worden sind, ohne Vereinsmeierei, ohne Delegierte, ohne Versammlungen, ohne Reden, ohne Kommissionen, ohne Resolutionen, ohne alldergleichen!

Wir legen Wert darauf, die Leser dieser Zeitschrift mit Betrieben der vorstehend geschilderten Art genauer bekannt zu machen, weil dieselben in vielfacher Beziehung vorbildlich sind. Sie beweisen unter anderem, dass eine der besten Grundlagen für ein erfolgreich zu betreibendes Handelsgärtnereiunternehmen der direkte Verkehr mit dem Publikum, also mit einem gewissermassen unbegrenzten, aufnahme- und zahlungsfähigen Käuferkreis ist. Sie beweisen weiter, dass tüchtige Männer allein ihre Wege zu finden und zu gehen vermögen, und zwar abseits von all dem Vereins-, Verbands- und Gesellschaftslärm, dessen Urheber sich geberden, als seien sie berufen und imstande, die nach ihren Behauptungen schwerkranke Gärtnerei von den ihr angedichteten Schäden und Gebrechen zu heilen.

Es ist an der Zeit, den in der Hauptsache doch nur zur Füllung der Vereins-, Verbands- und Gesellschaftskassen ertönenden Lockrufen zum Eintritt in irgend eine Heil- oder Kuriervereinigung in der nachdrücklichsten Weise die Mahnung entgegenzusetzen: »Stellt euch auf eigene Füsse! Helft euch selbst!« Auch der allergrösste Haufe von Leuten, von denen kein einziger sich selbst zu raten und zu helfen weiss, kann einem einzigen garnichts nützen.

Moderner Gewächshausbau.

Von **F. Karl Mackroth**, Handelsgärtner in Wahren bei Leipzig.

Wenn in den letzten Jahren so vielfach von »modernen« Gewächshauskonstruktionen gesprochen wurde, so habe ich an solchen nicht immer viel »modernes« zu entdecken vermocht. Wenn der eine Gärtner sich diese Form und der andere jene wählt, so haben die Fabriken natürlich nach der gewünschten Ausführungsweise ihre Konstruktionen einrichten müssen, und was dann fertig wurde, das konnte man doch eigentlich nicht gleich als ein »neues System« bezeichnen. Bei einem solchen müssen doch neue Ideen den Kernpunkt bilden, und eine neue Idee war es allenfalls, dass man die Verlegung der Heizrohre zumeist oberhalb der Pflanzen einführte und als Regel befolgte.

Mit der Aufnahme des sogenannten Oberheizsystems, für dessen Einführung die Firma O. R. Mehlhorn in Schweinsburg ohne Zweifel bahnbrechend gewirkt hat, ist auch das Nichtdecken der Häuser bei fast allen Kulturen durchführbar geworden. Braucht aber ein Decken der Häuser nicht ausge-

führt zu werden, so entsteht der weitere Vorteil, dass die Häuser aneinander gebaut werden können und dann je eine Längswand zwei Häusern dient. Es braucht ferner dem Schneeabräumen keine Zeit geopfert zu werden. Auch ist die Misslichkeit, dass durch Sturm die sonst den Glasdächern aufliegenden Deckbretter in die Scheiben gejagt werden, nicht vorhanden, und da überhaupt keine so grosse Gefahr des Zerschlagens besteht, können viel grössere Scheiben gewählt werden, die im Verein mit einer entsprechend weiteren Sprossenstellung eine Fülle von Licht in die Häuser gelangen lassen.

Man hat sich, weil man einesteils bestrebt war, eine längere Dauerhaftigkeit zu erzielen und anderenteils dem Temperaturwechsel einen möglichst grossen Widerstand entgegensetzen, ihn abschwächen oder mildern wollte, vielfach zur Verwendung von Rohglas in mittelstarken Massen entschlossen. Die Rohglasscheiben können in der Grösse von 50×200 *cm* oder auch in anderen Abmessungen zum Verglasen der Häuser verwendet werden; sie bilden nach meinem auf Erfahrung beruhenden Urteil die idealste Art der Gewächshausbedachung. Es ist doch ohne weiteres jedem Fachmann klar, dass solche grossen Scheiben eine Menge Vorzüge haben. Dass aber Nachteile dadurch, dass die Scheiben auf der einen Seite eine matte Fläche haben, nicht entstehen, dafür kann ich als Beispiel anführen, dass Begonien *Gloire de Lorraine* sich von der Knospenbildung an bis zum völligen Erblühen tadellos unter solchen Scheiben entwickelt haben. Ferner sind in meinem Cyclamensamenhaus die Cyclamen ebenfalls von Beginn der Blüte an unter solchem Glas zu einer derartig vollkommenen Ausbildung gelangt, wie sie überhaupt nur denkbar ist. Dabei ist es möglich, dem Putzen und den sonstigen Arbeiten eine viel grössere Sorgfalt zuzuwenden, weil es zu jeder Tagesstunde hell in den Häusern ist. Die Wirkung der Sonne wird gemildert, aber es ist nicht zu bemerken, dass die Pflanzen weniger Nutzen von der Sonne haben.

Einer der grössten Vorteile besteht noch darin, dass eine Belästigung durch Schneefall, sowie Zeit- und Arbeitsaufwand für dessen Beseitigung völlig ausgeschlossen sind.

Das gerippte Rohglas würde ich nicht verwenden, da es meiner Ansicht nach zu schwer zu reinigen ist. Bei höherem Sonnenstande ist ein Kalkmilchanstrich doch unerlässlich, und der ist, wenn er im Herbst beseitigt werden muss, zwischen den Rippen des Glases nicht so leicht wieder zu entfernen. Wenn man auch die Rippen nach dem Innern des Hauses zu nimmt und dann an der Aussenseite der Scheiben die Kalkmilch aufstreicht, so wird sich auf der Innenseite zwischen den Rippen bald eine Menge Unsauberkeit festsetzen, deren Beseitigung viele Mühe verursacht.

Ich empfehle 6 *mm* starkes Rohglas von heller Beschaffenheit. Die Scheiben nehme man so gross wie nur möglich.

Es ist noch zu bemerken, dass zu einer solchen Gewächshausanlage auch eine solide Lüftung gehört, denn da bei den empfohlenen Scheibengrössen die sonst zwischen den Scheibenauflagen hindurchdringende indirekte Luftzuströmung wegfällt, so muss an deren Stelle eine ausreichende Lüftung treten, die je nach Erfordernis sofort in Betrieb gesetzt werden kann.

Eine sehr interessante Prüfung ermöglichte die Kältezeit in der vorletzten Januarwoche. Wenngleich meine ganze Anlage zum Nichtdecken eingerichtet ist, so ist doch dem überaus heftig einwirkenden Winde jede Möglichkeit genommen gewesen, in die Häuser einzudringen, weil die Verglasung mit so grossen Scheiben, von denen die Flächen zwischen den Sprossen auf der Rückseite der Häuser ganz ausgefüllt werden, so gut wie keine Undichtigkeiten hat, in die der Sturm eindringen könnte. Es war sehr leicht möglich, bei scharfer Kälte annähernd dieselben Wärmegrade, natürlich bei stärkerem Heizen, zu halten, wie sie bei gelinderem Wetter als erforderlich erachtet werden. Dabei bot die Anbringung der Heizrohre, die oben am Glase entlang laufen, dieselben Vorteile für die Verhinderung des Niederschlages, wie sonst das Zudecken mit Strohdecken.

Mitteilung der Redaktion.

Da in dem vorstehenden Artikel die Rohglasfrage — deren Erörterung wir in Nr. 10 vorläufig, etwaige Ergänzun-



Aus der Rosentreiberei von Adolf Koschel in Lichtenberg-Berlin.
VI. In der Mitte: Mme. Caroline Testout. Hinten: Schneekönigin und Fisher & Holmes. (Text Seite 232.)
Für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung« Anfang Februar d. J. photographisch aufgenommen.



Aus der Rosentreiberei von Adolf Koschel in Lichtenberg-Berlin.
VII. Mme. Caroline Testout. (Text Seite 232.)
Für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung« Anfang Februar d. J. photographisch aufgenommen.

gen uns vorbehaltend, geschlossen hatten — nochmals berührt worden ist, so bringen wir im Anschluss hieran von den inzwischen eingegangenen Berichten nachfolgend und in der nächsten Nummer noch einige zur Veröffentlichung. Den Herren Verfassern danken wir für die Mitteilung ihrer Erfahrungen bestens.

Rohglas im Gärtnereibetrieb.

Von **J. Anlauf**, Garteninspektor in Halbau.

XXIII.*)

In einer Gewächshausanlage, die vor zwei Jahren von der Firma M. G. Schott-Breslau für die hiesige reichsgräfl. von Hochberg'sche Gärtnerei ausgeführt wurde, ist bei einem 33 *m* langen, 8 *m* breiten und 5 *m* hohen Verbindungshaus Rohglas verwendet worden, und zwar 6 *mm* starkes ungeripptes, gewalztes Glas ohne Drahteinlage. Diese Sorte Glas hat sich nach meiner zweijährigen Erfahrung so ausgezeichnet bewährt, dass ich heute bedauere, nicht alle Häuser damit gedeckt zu haben. Das Sonnenlicht durchdringt wärmend auch dieses Glas und schafft, da scharfe Sonnenbestrahlung ausgeschlossen ist, für viele Kulturen ideale Wachstumsbedingungen.

Decken im Winter ist nicht erforderlich, da sich die Wärme in mit Rohglas gedeckten Häusern ausgezeichnet hält. Beispielsweise sind in dem erwähnten Verbindungshause zwei 93 *mm* starke Rohrstränge genügend, um die Temperatur auch bei strengster Kälte über dem Gefrierpunkt zu halten.

Auch das Beschatten ist weniger dringend, als bei dem gewöhnlichen Glas, und habe ich Brandflecke infolge zu wenig Beschattens bis heute unter Rohglas nicht beobachtet.

Voraussetzung bei der Verwendung von Rohglas ist eine hohe, luftige Anlage und ein stärkerer Unterbau. Das Scheibenformat wählt man mindestens in 100 *cm* Länge und 70 *cm* Breite. Die Scheiben müssen auch beim Zuschneiden knapper bemessen sein, da infolge ihrer Grösse und Stärke die Ausdehnung bei Wärme bedeutender als bei gewöhnlichen Scheiben ist, sodass die Rohglasscheiben, wenn sie mit nicht genügend Spielraum eingesetzt sind, häufig platzen. Zu empfehlen ist, die Scheiben nur in Kitt zu legen, den vorquellenden Kitt mit dem Messer abzustreichen und dann mit dicker Oelfarbe nachzuziehen.

Wie ich eben schon erwähnte, sollten mit Rohglas gedeckte Häuser im Winter nicht gedeckt werden, da auch bei grösster Vorsicht Beschädigungen durch die Deckläden unvermeidlich sind, die sofortige Wiederherstellung jedoch infolge der Grösse und Schwere der Scheiben immerhin schwierig ist, besonders bei Kälte.

Der Preis stellt sich meines Wissens bei Rohglas und gutem 6/4 gewöhnlichem Glas gleich, sodass auch in dieser Hinsicht Rohglas mit vorzuziehen ist.

*) XXII. siehe Seite 118.

Rohglas im Gärtnereibetrieb.

Von **Paul Kühne**, in Firma Simon Kühne, Handelsgärtnerei in Halberstadt.

XXIV.

Die Frage des Gewächshausbaues wird für den Gärtner immer wichtiger, je mehr er mit der Rentabilität seines Betriebes rechnen muss. In der Hauptsache ist es nächst der Heizung zumeist die Bedachung des Hauses, für die er sachverständig zu sorgen hat. Die Technik des modernen Gewächshausbaues lehrt uns vieles, was wir dankend anerkennen müssen, so auch die Verwendung des Rohglases. Sicher ist, dass durch die aufklärenden Erörterungen und Anregungen, die in dieser Zeitschrift veröffentlicht wurden, mancher Gärtner, der früher noch Bedenken trug, einen Versuch mit Rohglas zu machen, heute bei der Frage der Bedachung seines Hauses das Rohglas mehr berücksichtigen wird.

In erster Linie wird das Rohglas da zu empfehlen sein, wo man das Haus nicht decken kann oder will, also auf Wintergärten, Palmenhäusern, sowie auf Verbindungs- oder Schauhallen. In letzteren ist die Lichtverteilung unter Rohglas so günstig, wie man es sich garnicht besser wünschen kann.

Geripptes Rohglas ist dem einfachen vorzuziehen, wenngleich man auch oft der irrigen Meinung begegnet, dass das glatte Glas doch heller sein müsse. Die Erfahrung lehrt aber, dass es in einem Hause, das mit geripptem Glase gedeckt ist, heller ist.

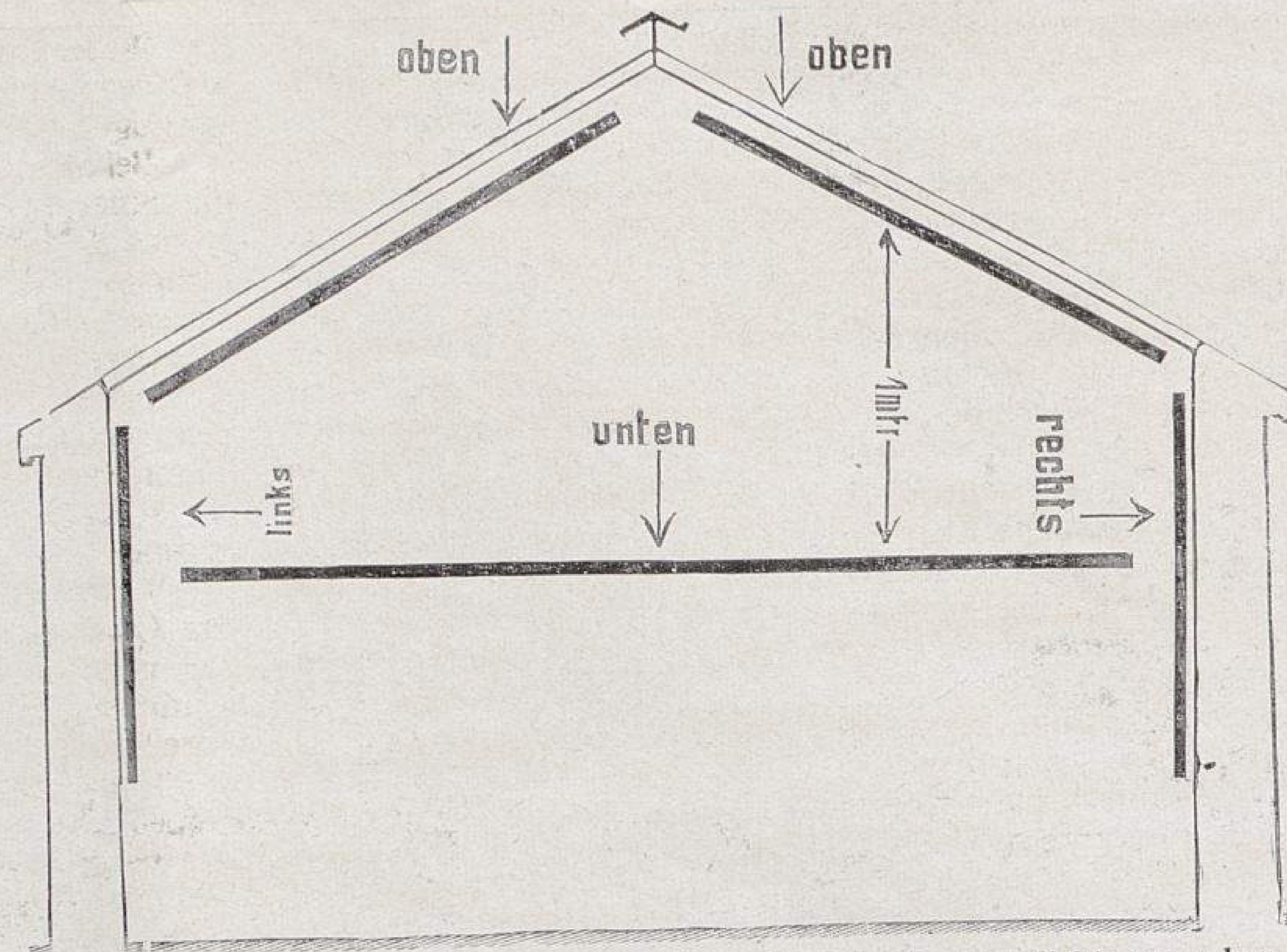
Für die Rohglasbedachung empfehle ich einen eisernen Unterbau und eine Länge der Scheiben von nicht viel über 2 *m* und einer Breite von 0,50 *m*.

Die Vorteile der Holzsprossen gegenüber Eisen kommen bei der verhältnismässig viel grösseren Glasfläche nicht in Frage.

Wie weit bei den Kulturen die Verwendung des Rohglases gehen kann, muss der Praxis zu entscheiden überlassen werden; in jeder Gärtnerei liegen die Verhältnisse anders. Ich bin auf Grund meiner Erfahrungen der Meinung, dass da, wo nicht gerade krautartige Frühjahrspflanzen in Betracht kommen, für die meisten Kulturen Rohglas Verwendung finden kann. Für Mistbeetfenster ist es natürlich auszuschliessen.

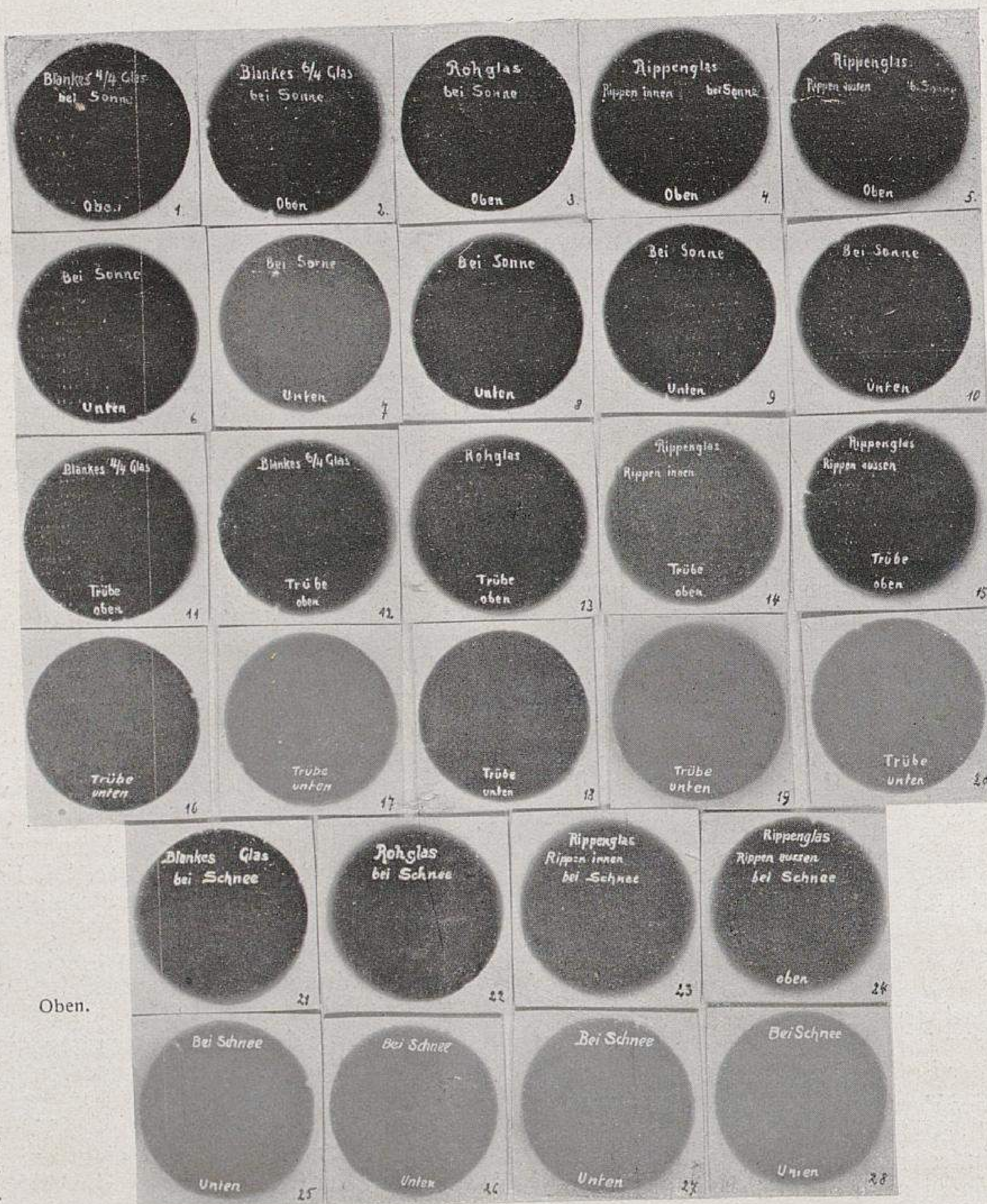
Untersuchungen über die Lichtdurchlässigkeit des Rohglases.

Von **Höntsch & Ko.**, Spezialfabrik für Gewächshausbau und Heizungsanlagen in Dresden-Niedersedlitz.



I. Schematische Darstellung der verschiedenen Lagen, wie die Belichtungsproben aufgenommen worden sind.

An und für sich ist die Verwendung von Rohglas zur Bedachung von Gewächshäusern in der Gärtnerei nichts neues, denn es sind schon vor zehn Jahren Gewächshäuser mit Rohglasbedachung erbaut worden, und war man mit derselben auch zufrieden. Es liess das Rohglas keinerlei schädigenden Einfluss auf die Kulturen erkennen; man war im Gegenteil der Ueberzeugung, dass man bei den unter solchem Glas betriebenen Kulturen sogar noch bessere Erfolge erziele, als bei den unter Blankglasverglasung ausgeführten, wobei jedoch betont werden muss, dass diese Ansicht nicht unbedingt richtig zu sein scheint, weil doch die Witterungsverhältnisse und sonstigen Zufälligkeiten zu den Erfolgen mit beigetragen haben können, sodass also das Rohglas nicht die einzige Ursache des guten Erfolges gewesen sein wird, ja vielleicht dasselbe Ergebnis auch unter heller Verglasung erzielt worden wäre, wenn man unter derselben die Kultur zu gleicher Zeit, wie unter Rohglas begonnen und sie auch in gleicher Weise ausgeführt und zu ein und derselben Zeit beendet hätte. Mit Rohglas verglaste Gewächshäuser bieten ja selbstverständlich grössere Vorteile, weil die Scheiben stärker und infolgedessen bruchsicherer sind, und weil weniger Glasüberlagen in die Bedachungsfläche kommen, wodurch dem Licht eine bessere Einwirkung ermöglicht wird. Sodann ist auch der Wärmeverlust geringer; auch erübrigt sich das Decken und Beschatten, wodurch wesentlich an Material, Abnutzung und auch an Zeit gespart wird. Als weiterer Vorteil ergibt sich, dass eine Verglasung mit Rohglas solider und dauerhafter ist, indem die Scheiben fester, haltbarer, ausserdem länger und deshalb auch weniger Ueberlagen erforderlich sind, wodurch sich auch die Dichtigkeit des Daches erhöht.



II. Darstellung der Lichtproben in senkrechter Beleuchtung bei Sonne, trübem Wetter und bei Schnee.

Oben bedeutet die Lage der Probe dicht unter Glas. Unten bedeutet die Lage der Probe 1 *m* von der Glasfläche senkrecht entfernt. (Siehe Schema Abbildung I.)

Der wesentlichste Punkt bleibt jedoch die Lichtfrage, und dieser ist daher die grösste Aufmerksamkeit zuzuwenden.

Wenn die Ansicht vorherrscht, dass blankes Glas nicht lichtdurchlässiger ist als Rohglas, so dürfte das doch irrig sein, denn der Lichteintritt ist am vollkommensten, wenn sich zwischen dem zu belichtenden Raume und der Lichtquelle kein störendes Hindernis befindet, das erst von den Lichtstrahlen durchdrungen werden muss. Je dünner und durchsichtiger das Hindernis ist, das im vorliegenden Falle in Gestalt von Glasscheiben dem Lichte entgegengestellt ist, je leichter und ungebrochener wird dieses in den überdachten Raum eindringen, dagegen wird das von aussen kommende Licht von umso schwächerer Wirkung sein, je stärker und unklarer das Hindernis, das heisst die Glasscheiben sind. Den besten Beweis ergibt ja schon der Unterschied der Belichtung unter geputzten und ungeputzten Scheiben.

Wir haben uns die umständliche und mühsame Arbeit gemacht, durch umfangreiche Versuche in unzweifelhafter Weise festzustellen, ob und in welchem Masse ein Unterschied in der Belichtung zwischen blankem Glas und Rohglas besteht. Die Versuche wurden mit der

grössten Genauigkeit durchgeführt, sind daher durchaus zuverlässig und einwandfrei. In den beigegebenen Abbildungen II und III veranschaulichen wir dem Leserkreise dieser Zeitschrift die Versuchsergebnisse. Die Abbildung mit den runden Flächen zeigt die senkrechte Belichtung, also von oben, während die rechteckigen Flächen (Abbildung III) die senkrechte und wagerechte Belichtung veranschaulichen, das heisst letztere Belichtung ist die Wirkung, die das Licht, das von oben kommt, nach den Seiten rechts oder links ausübt (siehe Schema, Abbildung I). Es wurden die Versuche einmal dicht unter den Glasscheiben und das andere Mal in einer Entfernung von 1 *m* von den Glasscheiben ausgeführt. Auch auf die Witterung selbst wurde die grösste Rücksicht genommen. Sämtliche Versuche wurden mit allen Glasarten gleichmässig, zunächst bei Sonnenschein, sodann bei trüber, regnerischer Witterung und hernach bei Schneefall vorgenommen. Bei allen Glasarten waren die Entfernungen, sowie die Witterung immer gleich. Schliesslich wurde auch noch das Rippenglas auf die Belichtung derart geprüft, dass die Rippen sowohl nach aussen, als auch nach innen gelegt wurden.

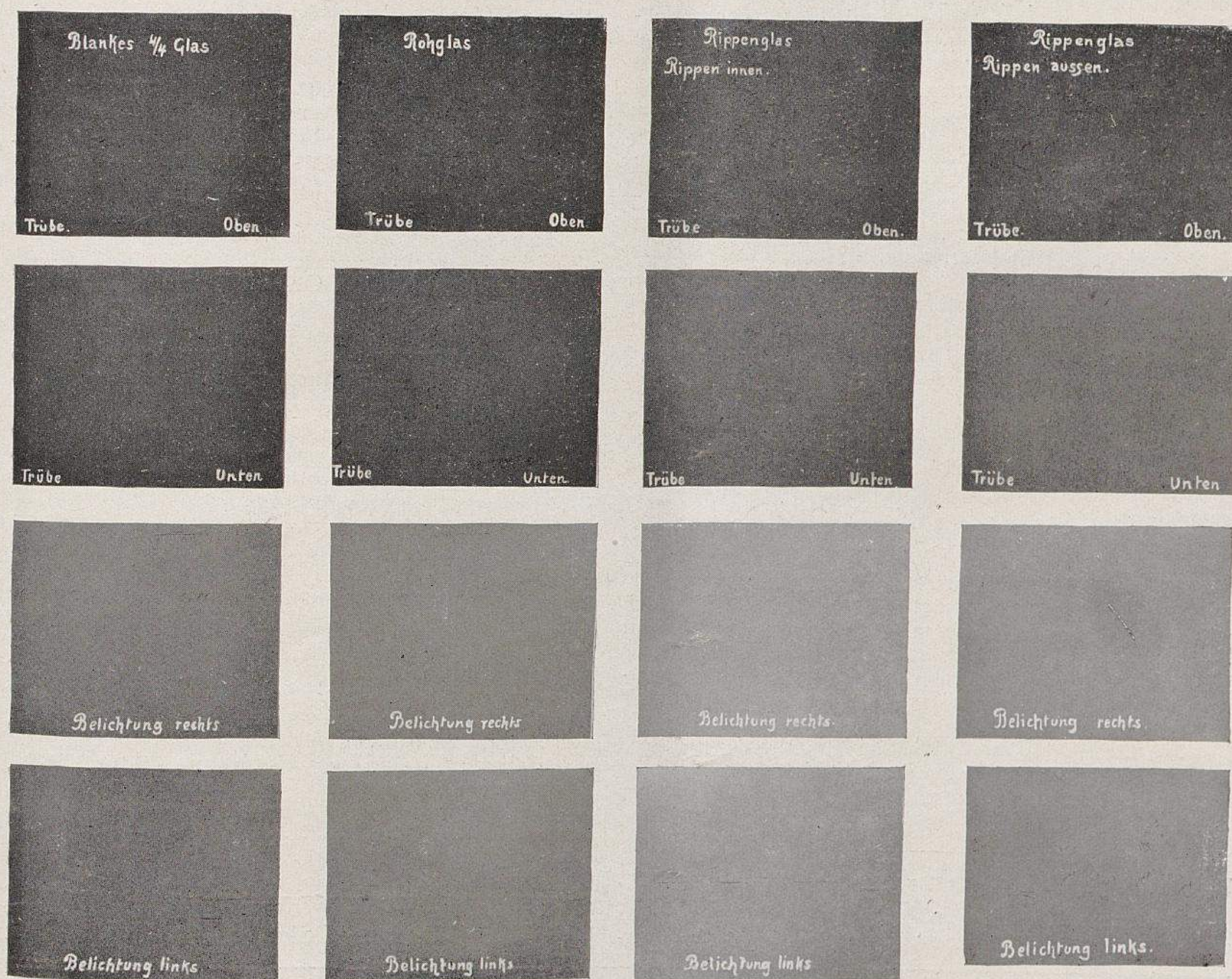
Die Aufschriften der Abbildungen zeigen die Glasart, sowie die Lage der Beleuchtungsprobe an; es bedeutet »oben« direkt unter der Verglasung, dagegen bedeutet die Bezeichnung »unten«, dass die Lage der Probe einen Meter unterhalb der Glasscheibe war (Abbildung I). Die auf den Markierungen (Abbildung II) befindlichen Nummern (wagerecht) gelten in den Zahlen 1—5, 6—10, 11—15, 16—20, 21—24, 25—28 je für eine zu gleicher Zeit aufgenommene Lichtprobe, während die senkrechten Reihen stets die Glassorte ($^4/_4$, $^6/_4$, Rohglas usw.), jedoch »oben« und »unten« aufgenommen (Abbildung I), bezeichnen unter Berücksichtigung der verschiedenen Witterungen. Je dunkler die Markierung ist, je günstiger war der Lichtdurchlass, und je heller die Fläche ist, umso ungünstiger ist die Lichtdurchdringung gewesen.

Bei allen Belichtungsarten hat sich die $^4/_4$-Verglasung als die beste, sowohl von »unten« als auch von »oben« geprüft, erwiesen. An zweiter Stelle steht die Verglasung mit blankem Rohglas, während an dritter Stelle die $^6/_4$-Verglasung kommt, der sich dann das Rippen-Rohglas anschliesst. Die $^6/_4$-Verglasung erscheint auf den Markierungen ungünstig, was daher gekommen ist, dass, um den Unterschied zu zeigen, die Scheiben nicht geputzt waren; in Wirklichkeit folgt dieselbe aber hinter dem $^4/_4$-Glas, also an zweiter Stelle. Dann kommt das blanke Rohglas und schliesslich zuletzt die Rippenglas-Verglasung.

Wie sehr die Lichtwirkung mit der steigenden Entfernung vom Glase nachlässt, geht ebenfalls aus den Darstellungen hervor, nicht minder aber auch aus der Verschiedenheit der Belichtungen bei den jeweilig herrschenden Witterungsverhältnissen.

Vollkommen ohne Einfluss war es, ob bei Rippenglas die Rippen nach innen oder nach aussen genommen wurden. Dieser Beweis wird durch die rechtwinkligen Markierungen (Abbildung III) erbracht, wo die Versuche »oben«, »unten«, »rechts« und »links« nach dem Schema Abbildung I durchgeführt wurden. Die ersten Bezeichnungen »oben« und »unten« bedeuten vertikale Belichtungen, dagegen sind »rechts« und »links« seitliche horizontale Lichtproben, die gleichfalls erwiesen, wie die Strahlen an Lichtwirkung zur Seite hin verlieren.

Nachdem durch diese Versuche erwiesen worden ist, dass Rohglas in der Tat gegenüber der Verglasung mit $^4/_4$-Blank-



III. Darstellung der Lichtproben in senkrechter Beleuchtung bei trübem Wetter mit seitlicher Wirkung.
Oben bedeutet die Lage der Probe dicht unter Glas. Unten bedeutet die Lage der Probe 1 *m* senkrecht von der Glasfläche entfernt.
Belichtung rechts bedeutet die Wirkung des senkrecht von oben kommenden Lichtes nach der rechten Seite hin. } Siehe Schema Abbildung I.
» links » » » » » » » » » » linken » »

glas verdunkelt, ist es Sache des Gärtners, zu beurteilen, ob diese Minderbelichtung bei Rohglasbedachung schädigend auf die Kulturen wirkt oder ob gerade die Eigenart des Rohglaslichtes für einzelne Kulturen wünschenswert ist. Wenn man mit blossem Auge einen Lichtunterschied zwischen $^4/_4$-Hellglas- und Rohglasverglasung nicht wahrnehmen kann, so mag das daran liegen, dass bei $^4/_4$-Hellglas-Verglasung durch die vielen Scheibenüberlagen sehr viel Licht ferngehalten wird, welcher Uebelstand bei Rohglas der grossen Scheiben wegen wegfällt.

Wir empfehlen die Rohglas-Verglasung ihrer Haltbarkeit, sowie der Ersparnis des Beschattens und des Wegfalls des Deckens wegen, dagegen können wir nicht beurteilen, ob die doch tatsächlich geringere Belichtung durch Rohglas nicht derart nachteilig wirkt, dass bei gewissen lichtbedürftigen Kulturen dem $^4/_4$-Blankglas der Vorzug gegeben werden müsste.

Zu Stehfenstern würden wir immer blankes Glas empfehlen, selbst wenn das Dach mit Rohglas verglast ist.

Rohglas im Gärtnereibetrieb.

Von **Gerhard Rubruck**, Fabrik für Gewächshausbau und Heizungsanlagen in Köln-Ehrenfeld.

XXV.

Die Verwendung von Rohglas zur Bedachung von Gewächshäusern ist in der letzten Zeit häufig erfolgt. Ich habe solche Verglasungen namentlich bei Palmenhäusern und hohen Kuppelbauten ausgeführt und nachteilige Folgen für die darunter stehenden Pflanzen im grossen und ganzen bisjetzt nicht beobachtet.

So wurden u. a. bei den zuletzt von mir für die Königl. Lehranstalt für Wein-, Obst- und Gartenbau in Geisenheim a. Rhein erbauten Gewächshäusern das Palmenhaus mit Rohglas verglast, während bei den anderen zu Kulturzwecken dienenden Häusern blanke Verglasung in rheinischem $^6/_4$ starkem Glase vorgezogen worden ist. Die Rohglasverglasung des Palmenhauses hat sich auch hier bewährt, jedoch wurde mir bei meiner letzten Anwesenheit in Geisenheim von Herrn Garteninspektor Glindemann gesagt, dass trotz der Rohglasverglasung bei dem Palmenhause ohne Beschattung nicht gut auszukommen wäre und bereits einige Pflanzen durch Sonnenbrand gelitten hätten, sodass demnächst wohl für die Kuppel Beschattungsvorrichtungen angebracht werden müssten.

Für Frucht- und namentlich Weintreibhäuser habe ich Rohglas zur Verglasung nie verwendet, und ist auch das in genannter Anstalt im vorigen Jahre erbaute grosse Weinhaus nicht mit Rohglas, sondern mit blankem Glase eingedeckt worden.

Für andere Kulturhäuser ist bei meinen Kunden schon in bedeutenderem Umfange häufig Rohglas vorgezogen worden, und habe ich auch augenblicklich eine grössere Kulturanlage für amerikanische Nelken in Arbeit, die ganz mit Rohglas gedeckt wird.

Das von mir zur Verwendung gebrachte Rohglas ist stets glattes, nie geripptes, da letztere Sorte durch den sich in den Rillen festsetzenden Schmutz leicht unklar wird.

Bei Verwendung von Rohglas ist besonders im Vergleich mit gewöhnlichem $^4/_4$-Glase mit einem höheren Preise zu rechnen, der gegenüber $^6/_4$ starkem Glase nicht gar so sehr ins Gewicht fällt, jedoch ist stets zu berücksichtigen, dass die Konstruktionen für Rohglasverglasung stärker sein müssen, als solche für gewöhnliches Glas.

Dass das Rohglas wärmer hält, ist ja erklärlich, da es erstens noch einmal so dick ist, wie gewöhnliches Glas, zweitens aber auch durch die Verwendung viel grösserer Scheiben weniger Fugen vorhanden sind und dadurch die ganze Verglasung dichter wird.

Internationale Gartenbau-Ausstellung in Dresden.

Die Internationale Gartenbauausstellung in Dresden war ein wohlgelungenes Werk; sie war in grossen Zügen vorbereitet und durchgeführt. Dass mangels grösserer ausländischer Beteiligung die »Internationalität« wenig zur Geltung kam, ist ein Schicksal, dem bisher die meisten internationalen Gartenbauausstellungen verfallen sind, und dass die Schau in einzelnen Spezialitäten, besonders in Rosen enttäuschte, war ja auch ein Mangel, mit dem sich aber jeder abfand, der den Wechsel kennt, dem Spezialkulturen in den verschiedenen Städten unterworfen sind. Aber die Hauptspezialitäten Dresdens, die Azaleen und Rhododendron (für Camellien war die Jahreszeit bereits zu weit vorgeschritten, auch haben sie heute ihre einstige Vorzugsstellung nicht mehr), waren in glänzender Weise vertreten, auch hatte man für die Schaustellung der letzteren, das heisst der Rhododendron, eine sehr wirksame Form in einer »kaukasischen Landschaft« geschaffen. Einem ähnlichen Zwecke diente für Orchideen ein »tropischer Urwald« und für japanische Pflanzen ein »japanischer Garten.« Besonders die »kaukasische Landschaft« war ein sehr gut gelungenes Werk.

Dann war ein »Renaissancegarten«, ein »Klostergarten« usw. vorhanden, alles mit mehr oder minder glücklichem Geschick ausgeführte Anlagen, die eine willkommene Abwechslung in die sonst allgemein übliche Art der Pflanzenschaustellung brachten.

Es war von Vorteil für die Ausstellung, dass für sie ausser dem grossen Ausstellungspalast von den für die im Vorjahre stattgefundene Kunstgewerbeausstellung errichteten Bauten einige zur Verfügung standen, die für Sonderausstellungen verschiedener Firmen und auch für bestimmte Spezialitäten, zum Beispiel für Orchideen, Blumenbindereien, »Raumkunst«, d. h. für die Ausschmückung von Innenräumen für verschiedene Zwecke: Taufen, Trauungen, Festtafeln usw., Gartentechnik usw. benutzt werden konnten. Da ausserdem für Wasserpflanzen ein Haus besonders erbaut und eine vorhandene Halle für sie eigens eingerichtet war, so fehlte es an interessanter Abwechslung nicht.

Wie durch die eigentliche Ausstellung ein »grosser Zug« ging, so war dies auch mit dem Beiwerk: der Eröffnungsfeier, dem Festmahl und anderen Veranstaltungen der Fall. Es fügten sich alle diese Einzelheiten dem Ganzen in einer vorzüglichen Weise ein, sodass der Gesamteindruck ein wirklich ausgezeichneter war.

Man kann von der Dresdner Ausstellung sagen, dass sie alle bisher in Deutschland stattgefundenen ähnlichen Veranstaltungen übertroffen hat. Ob es in Zukunft irgend einer anderen deutschen Stadt gelingen wird, Dresden diese Rangstellung im Gartenbau-Ausstellungswesen zu nehmen, ist die Frage, auf die wir nach zwei Jahren, wenn Berlin seine Internationale Gartenbauausstellung veranstaltet, eine Antwort erhalten werden.

Neuerscheinungen von hervorragendem Wert für weitere Kreise hat die Dresdner Ausstellung allerdings nicht gebracht; es war vielmehr in der Hauptsache eine grossartige und zum Teil auch neuartige Veranschaulichung der Leistungen, durch die die dortigen Gärtnereien schon seit langer Zeit bestens bekannt sind. Nur für Azaleen hatte man, und das war recht bedauerlich, in der Hauptsache keine andere, als die bisher übliche Schaustellungsweise gefunden, und so musste man auch diesmal die durch nichts gemilderten ununterbrochenen grossen Farbflecke hinnehmen, wie man das früher auch schon tun musste. Einzelne Hallenabteilungen, aus denen man jeden Versuch, wenigstens die hellen Wandflächen zu einer grünen Umrahmung für die leuchtenden Farbenflächen auszugestalten, ferngehalten hatte, machten mit ihrem »Nichts als Azaleen« einen absonderlichen Eindruck. Nur in dem »Renaissancegarten« zeigten sich einzelne grosse Azaleengruppen in der grünen Umgebung in angenehmer Wirkung.

Ueber die Einzelheiten wird noch eine eingehendere Berichterstattung folgen.

Schluss der Redaktion: 10. Mai.

Verantwortliche Redaktion und Verlag von **Ludwig Möller** in Erfurt. — Bei der Post nach der Post-Zeitungsliste Seite 248 zu bestellen.
Für den Buchhandel zu beziehen durch **Hermann Dege**, Buchhandlung in Leipzig, Königsstrasse 72. — Druck von **Friedr. Kirchner** in Erfurt.

MÖLLER'S
Deutsche Gärtner-Zeitung
Zentralblatt für die gesamten Interessen der Gärtnerei.
Herausgegeben unter Mitwirkung der hervorragendsten Fachmänner von
Ludwig Möller-Erfurt.
Erscheint wöchentlich Sonnabends. — Abonnementspreis für Deutschland und Oesterreich-Ungarn halbjährlich 5 Mark, für das Ausland halbjährlich 6 Mark. Erfüllungsort: Erfurt.
Nr. 21. ** Erfurt, den 25. Mai 1907. ** 22. Jahrgang.

Die Kultur der Odontoglossum crispum.

Von **G. Bovenkerk**, Privatgärtner in Langenberg (Rheinprovinz).

Die Kultur der *Odontoglossum crispum* bringt vielen Gärtnern noch recht häufig unangenehme Ueberraschungen; sie sehen, wie die Bulben ihrer Pfleglinge einschrumpfen, im weiteren Verlauf einen schwächeren Trieb bringen und schliesslich faulen oder allmählich zugrunde gehen.

Es ist mir seit einigen Jahren gelungen, recht kräftige und gesunde *Odontoglossum crispum* mit 110 *cm* langen Blütenständen mit 60 Blumen an einer Rispe zu erziehen. Die hierbei gewonnenen Erfahrungen gebe ich nachstehend bekannt, um die Liebe für diese herrlichen Odontoglossum weiter zu wecken.

In Deutschland sah ich nur wenig wirklich gesunde *Odontoglossum crispum.* Häufig stehen die Züchter ratlos davor, während andere Orchideen ihnen keine Schwierigkeiten machen. Schön sah ich diese Odontoglossum vor einigen Jahren bei Sander in Brügge (Belgien). In Paris im Bois deBoulogne befindet sich bekanntlich der Jardin d'acclimatation, wo ich neben guten Kulturen auch ein Haus mit Odontoglossum sah, die aber zu wünschen übrig liessen.

Die nebenstehende Abbildung zeigt eine kleine Odontoglossum-Sammlung aus der Gärtnerei des Herrn Kommerzienrat Adalbert Colsman-Langenberg (Rheinprovinz). Im Vordergrunde steht ein *Odontoglossum crispum* mit drei Trieben sowie drei ganz aufgeblühten Blütenrispen. Zwei Blütenstände sind noch an einem nachgereiften Trieb in der Entwicklung begriffen. Die eine Blütenrispe hat 14 Blumen. Die Pflanze ist seit mehreren Jahren in meiner Pflege. Rechts und links davon stehen Pflanzen mit Blütenständen und an den rückwärts sitzenden Bulben mit ein bis zwei Trieben von 8—10 *cm* Länge.



Odontoglossum crispum in der Gärtnerei des Herrn Kommerzienrat Adalbert Colsman in Langenberg.
Originalabbildung für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

Die Kultur der *Odontoglossum crispum* ist an sich eine sehr leichte, auch eignen sich dazu solche Häuser, die wenig Sonne haben. Die Temperatur halte ich im Winter auf + 8° R. in der Nacht und am Tage auf + 10—12° R. Steigt die Wärme ohne Heizung auf 12° R., so wird unten gelüftet, und steigt die Wärme ohne Heizung auf 15° R., so wird auch oben gelüftet. Im Sommer halte ich die Temperatur auf + 10—12° R. in der Nacht und am Tage auf + 15—18° R. Anfang März gebe ich den Fenstern einen leichten Kalkanstrich. Die Wintersonne bekommt den Odontoglossum sehr gut; sie bräunt die Triebe.

Soweit wie erforderlich und möglich ist, werden im März die Odontoglossum verpflanzt. Es kann das Verpflanzen aber auch noch den ganzen Sommer hindurch bis September vorgenommen werden, wenn der Haupttrieb 5 bis 10 *cm* lang ist, denn dann bilden sich neue Wurzeln an dem jungen Triebe.

Die Odontoglossum, die nicht verpflanzt werden, müssen im März und September lebendfrisches, gehacktes Sphagnum bekommen, das man 3—4 *cm* hoch auf die Töpfe legt. Vorher muss das alte Sphagnum, ohne die Wurzeln der Odontoglossum zu verletzen, entfernt werden.

Auf Schnecken, Thrips, Spinne und Blattläuse, die Hauptfeinde der Odontoglossum, ist stets fleissig Jagd zu machen. Die Schnecken sind abzusuchen. Gegen Thrips, Spinne und Blattläuse hilft Räuchern mit Richard's Patent, das den Odontoglossum und auch anderen Pflanzen

garnicht schadet, dagegen sämtliche Insekten tötet. Auf je 1000 Kubikfuss Raum ist für etwa 50 Pf. dieses Mittels nötig. Mit Tabak und Naphtalin darf man die Odontoglossum nicht räuchern, weil sonst die alten Bulben die Blätter abwerfen. Eine gesunde Pflanze muss 4—5 Jahre lang die Blätter behalten. Als Verpflanzmaterial habe ich nach vielen Versuchen lebendfrisches, gehacktes Sphagnum und grobe Lauberde zu gleichen Teilen gemengt und mit Sand vermischt als das beste schätzen gelernt. Die Odontoglossum sind mässig fest einzupflanzen, dann werden lebendfrische, gehackte Sphagnumköpfe 3—4 *cm* hoch auf die Ballenoberfläche gelegt. Auch ist eine gute Unterlage von Scherben zu geben, die, wie auch die Töpfe, sehr sauber zu waschen sind.

Mit dem Spritzen der Odontoglossum muss man sehr vorsichtig sein. Niemals spritze ich, wenn die Temperatur nicht mindestens + 18 ° R. beträgt, weil sonst die jungen Triebe zu leicht faulen. In den Monaten Oktober bis Februar spritze ich nie, giesse dann auch äusserst wenig. Ich giesse nicht eher, bis das Moos sich brüchig anfühlt. Dagegen sorge ich aber stets für eine recht feuchte Luft. Ich giesse jeden Morgen 5—10 Minuten lang die Heizrohre nass, wodurch sich Wasserdämpfe entwickeln, die sich dann wie Tau auf allen Blättern niederschlagen. Auch das lebendfrische Moos saugt die Feuchtigkeit des Wasserdampfes an sich. Von Anfang März an kann etwas mehr gegossen werden; es muss aber die Temperatur auf + 10 ° R. erhalten bleiben. Häuser, in denen sich leicht Niederschläge entwickeln, eignen sich gut zur Odontoglossum-Kultur. Im Sommer werden an heissen Tagen der Fussboden und die Wände mindestens drei- bis viermal während des Tages tüchtig nass gegossen, die Pflanzen aber nur mässig gespritzt. Die einzelne Pflanze wird immer nur dann gegossen, wenn sie wirklich trocken ist; sie darf auch in Wasser eingetaucht werden, aber nur mit dem Topf.

Die Töpfe der Odontoglossum habe ich auf umgestülpte Blumentöpfe gestellt, die in flachen, stets mit Wasser gefüllten Untersätzen stehen.

Die gleiche Behandlung wie die Odontoglossum ertragen Oncidien, Ada, Cymbidien, Masdevallien, Coelogynen, kalte Laelien, Cattleyen, Phajus, Sobralien, Stanhopeen usw.

Zur Aufklärung über Importe von Odontoglossum crispum.

Von **H. Hopf** in Bogotá (Kolumbien).

Jedermann, der Orchideen kauft, wird die Beobachtung gemacht haben, dass in den letzten Jahren importierte *Odontoglossum crispum,* diese für den Schnitt und für Sammlungen so bevorzugte Orchidee, zu bedeutend niedrigeren Preisen auf den Markt kamen und kommen als vordem. In Nachstehendem dürften Interessenten über die Ursache und das Verfahren zur Herbeiführung dieser auffallenden Preiserniedrigung einige Aufklärung finden.

Ich setze voraus, dass Käufer importierter Pflanzen diese in dem guten Glauben erwerben, direkt vom Sammler des Importeurs am Fundort in Kolumbien aufgekaufte und sofort abgesandte Pflanzen zu erhalten. *Odontoglossum crispum* bietet immer Aussicht, gute Varietäten zu liefern, die dem sachkundigen Geschäftsmann durch lohnenden Verkauf so manchen Ausfall bei der Kultur usw. wieder ersetzen.

Diese billigen Importe entstehen auf folgende Weise. Man setzt frisch angekommene Pflanzen zu Tausenden dichtgedrängt in Gewächshäusern auf die Tabletten, sucht dann beim Blühen alles Wertvolle in guter Form und Zeichnung heraus und verkauft es zu den höchsten Preisen. Ist auf diese Weise das Beste in grösserem Umfange herausgesucht worden, dann wird alles übriggebliebene »umimportiert« und zu den bekannten billigen Preisen angeboten. Von einer »Etablierung« der Pflanzen kann dabei nicht die Rede sein. Erfahrene Kultivateure werden wissen, dass hierbei die importierte Pflanze sich nur von ihren Reservestoffen erhält und nach der zweiten »Importation« bereits sehr geschwächt ist. Von Wirkung ist dabei, dass die Angebote dieser nach beendeter Auslese übriggebliebenen geringwertigen Odontoglossum von Personen mit fremdklingenden, volltönenden Namen ausgehen, denn solchen bringt nun einmal das kaufende Publikum gerade wie den briefeschreibenden spanischen Schatzgräbern mehr Vertrauen entgegen.

Ist der Käufer dieser billigen Importationen über das vorhergegangene Verfahren unterrichtet, dann ist alles gut und schön. Wie verhält es sich aber, falls ihm das oben mitgeteilte Heraussuchen wirklich guter Formen unbekannt geblieben ist? Dann wird erstens dem Käufer ein böser Streich gespielt, und zweitens Firmen, die solche Verfahren nicht üben, durch Preisunterbietung der Absatz erschwert.

Nun sind aber »intelligente« Geschäftsleute stets auf Verbesserung ihrer Verfahren bedacht und haben herausgefunden, dass die Sache noch feiner gehandhabt werden kann. Das eingangs angeführte Heraussuchen der besten Varietäten hat immerhin den Nachteil, dass die Käufer allmählich davon erfahren und sich dann der Absatz dieser »directissimi« Importe erschwert. Die verbesserte Methode besteht nun darin, dass man im schönen Kolumbien in verschwiegener Waldeinsamkeit Tausende der wertvolle Varietäten erzeugenden Odontoglossum nach dem Ankauf auf Stellagen setzt und sie eine grössere Anzahl von Monaten hindurch demselben Verfahren unterzieht, wie bei der Auslese im Gewächshause, das heisst alle wertvollen Formen beim Blühen sorgfältig heraussucht. Dann kommen die übrigen, durch dieses Heraussuchen des Besten »gereinigten« Pflanzen zu vielen Tausenden als durchaus direkt importiert im lieben Vaterlande an, wo alle Welt staunt, wie billig doch jetzt importierte *Odontoglossum crispum* zu haben sind. Es braucht sich niemand Sorge zu machen, die Gelegenheit des Ankaufs so billiger Odontoglossum zu verpassen, denn für genügende gleich qualitätvolle, das heisst wertlose Nachsendungen treffen die Verüber dieses Verfahrens schon rechtzeitig Vorkehrungen.

Sapienti sat. — Für den Verständigen deutlich genug!

Deutsche Orchideen-Importe.

Da Herr Hopf, der Verfasser des vorstehenden Berichts, für einen deutschen Orchideen-Importeur, Herrn Wilhelm Hennis in Hildesheim, sammelt, geben wir nachfolgend eine zuverlässige Uebersicht über die diesjährigen Einführungen unseres Landsmannes, die beweisen, wie erheblich auch deutsche Fachmänner am Import von Orchideen beteiligt sind.

Als Herr Hennis vor fünf Jahren anfing, Orchideen zu importieren, ahnte auch er nicht, dass die Nachfrage nach solchen sich binnen kurzer Zeit so sehr steigern würde. Durch seine in den letzten Jahren veröffentlichten Angebote erfuhr man, dass Herr Hennis grosse Mengen der verschiedensten Orchideen aus Ostindien und Südamerika importierte, aber an die Massen seiner diesjährigen Importe reichen jene doch nicht heran.

Von Herrn C. Roebelen, der seit fünf Jahren ausschliesslich für Herrn Hennis sammelt, erhielt dieser im März d. J. 8000 Dendrobien, darunter allein 6000 *Dendrobium Wardianum giganteum,* während die übrigen 2000 aus *Dendrobium Devonianum, D. Falconeri, D. chrysotoxum, D. thyrsiflorum, D. crassinode, D. aureum, D. primulinum* und *D. fimbriatum* bestanden. — Vier Wochen später, also im April, erhielt Herr Hennis von demselben Sammler 5000 *Vanda coerulea* in der allerbesten grossblumigsten, dunkelsten Form, die bisher eingeführt worden ist.

Von Herrn H. Hopf, der, wie schon gesagt, für Herrn Hennis in Kolumbien sammelt, erhielt er im April 34 Kisten mit 2500 *Cattleya Schroederae* und 30 Kisten mit 2000 *Cattleya Trianae.* Von beiden Arten hätte er noch mehr absetzen können, denn er hat die in den letzten Wochen eingegangenen Aufträge nicht mehr erledigen können.

Im Mai erwartet Herr Hennis von Herrn Roebelen wieder 5000 *Cypripedium callosum* und von Herrn Hopf 5000 *Odontoglossum crispum* und etwa 1000 *Cattleya gigas Sanderiana.*

Von Nord-Brasilien hat Herr Hennis im April erhalten 1500 *Cattleya labiata autumnalis* und von Süd-Brasilien 1000 *Oncidium varicosum Rogersii* und kleine Posten von *Burlingtonia fragrans, Laelia grandis tenebrosa* und *L. cinnabarina, Cattleya Loddigesii, C. crispa* und *C. Harrisoniae, Miltonia cuneata, M. spectabilis* und *M. candida, Oncidium crispum, O. Marshallianum, O. sarcodes, O. dasytyle, O. Harrisoni, O. flexuosum* und *Zygopetalum Mackaii.*

Von Guatemala kamen *Odontoglossum grande.*

Von Mexiko trafen ein 10 Kisten *Laelia anceps,* ferner kleinere Mengen von *Laelia anceps alba, L. majalis, L. autumnalis* und *L. albida, Acineta Barkeri, Epidendrum nemorale, E. cochleatum, E. radiatum, E. raniferum* und *E. vittelinum,*

Cattleya citrina, Odontoglossum Cervantesii, O. citrosmum, O. Insleayi, O. nebulosum, O. bictoniense und *O. Rossii majus, Brassia verrucosa, Brassavola glauca, Chysis aurea, Coelia macrostachya, Hartwegia purpurea, Lycaste Deppei* und *L. aromatica, Trichopilia tortilis, Oncidium altissimum, O. ornithorynchum, O. Cebolleta* und *O. carthaginense var. roseum* und *sanguineum.*

Von Herrn Hopf sind derzeit noch unterwegs *Cattleya gigas* und *C. aurea.*

Ende Mai oder Anfang Juni treffen 2000 *Cattleya Gaskelliana* von Venezuela ein.

Die Abnehmer des Herrn Hennis sind nicht nur Deutsche; er verschickt auch viel nach Belgien, Frankreich, England, Italien, Oesterreich-Ungarn und in neuerer Zeit auch nach den Vereinigten Staaten.

Unbegreiflich ist es, weshalb man den deutschen Importeuren die direkte Einfuhr der Orchideen aus überseeischen Ländern so unnütz erschwert, indem man in den Untersuchungsstationen in Hamburg und Bremen jede Pflanze auspackt und ganz überflüssiger Weise auf Rebläuse und San José-Schildläuse untersucht, die doch ganz selbstverständlich auf diesen Bewohnern des tropischen Urwaldes niemals gefunden werden können. Was das oft tagelange Umherliegen im kalten Schuppen usw. dieser meist aus heissen Ländern stammenden Pflanzen schon für Verdruss und noch mehr Verluste verursacht hat, ist unheimlich.

Sehr unangenehme und lästige Zollschwierigkeiten wurden auch den ausländischen Ausstellern bereitet, die Orchideen nach Dresden und Mannheim gebracht hatten und diese wieder mit zurück ins Ausland nehmen wollten. Die Zollbeamten bestanden darauf, jede einzelne Pflanze zu wiegen und zu plombieren und waren erst, nachdem die Unmöglichkeit festgestellt war, mit dieser Wiegerei und Plombiererei noch vor Schluss der Ausstellung fertig zu werden, von ihrem Vorhaben abzubringen. In Mannheim kam noch erschwerend hinzu, dass weder am Orte noch in der Nähe ein Reblaussachverständiger bestellt war, dieser vielmehr erst aus weiterer Entfernung telegraphisch herbeigerufen werden musste. Aber nicht nur das Hineinbringen, sondern auch das Zurückschicken der Pflanzen machte endlose Schwierigkeiten, da von der Bahn Nachweise über Reblausfreiheit usw. verlangt wurden, die nicht leicht zu beschaffen waren.

Es sei hier nebenbei bemerkt, dass die Beteiligung mit Orchideen in Mannheim sowohl nach der Zahl der Aussteller, als auch nach dem Inhalt der Sammlungen eine bedeutende war. Allerdings hätten diese reichen und wertvollen Einsendungen ein anderes Publikum verdient. Die Klage über die Teilnahmlosigkeit der Besucher in Mannheim war allgemein. Nach der infolgedessen bei den Beteiligten vorherrschenden Stimmung beurteilt, wird die Beschickung der Ausstellung in Mannheim für die Aussteller ein Misserfolg gewesen sein. »Die Pflanzen sind zwar nicht verloren, aber die Kundschaft ist es. Anstatt dass diese die bestellten Blumen erhielt, sind sie in Mannheim verstaubt und verdorben«, meinte ein Aussteller und dürfte mit diesem Ausspruch die Sachlage richtig gekennzeichnet haben.

In Mannheim stellten von deutschen Firmen Orchideen aus: Otto Beyrodt-Marienfelde, Theodor Franke-Gross-Ottersleben, Freiherr von Fürstenberg-Schloss Hugenpoet, René Gaveau-Lichtenrade und Wilhelm Hennis-Hildesheim; von ausländischen Firmen: Jos. & A. A. Mc Bean-Cooksbridge (England), Charlesworth & Ko.-Heaton bei Bradford (England), Hugh Low & Ko.-Bush Hill Park (England), Maron & Fils-Brunoy (Frankreich), A. Marcoz-Villeneuve-Saint-Georges (Frankreich) und Maurice Verdonck-Gentbrügge (Belgien). Von diesen Firmen waren für die Orchideen-Ausstellung in Mannheim ganz bedeutende Aufwendungen gemacht, doch vermochte man nicht zu ermitteln, weshalb dies eigentlich geschehen war. Jeder hatte eine andere Ausrede, die nur zu merkbar einen grossen Verdruss zu verbergen bestimmt war.

Der Orchideen-Ausstellung in Dresden gaben die herrlichen Odontoglossum-Züchtungen von Ch. Vuylsteke-Loochristy, über die in den letzten Nummern ausführlicher berichtet worden ist, eine ganz besondere Bedeutung. Ein Bericht hierüber wird noch folgen.

Aeltere und neuere Cyclamen-Sorten.*)

Von **Alwin Richter**, Spezialkulturen in Dresden-Striesen.

In Nr. 13, Seite 149 dieser geschätzten Zeitschrift fand ich in einem Bericht ein sehr abfälliges Urteil über die gefransten Cyclamen. Der Züchter und Verbreiter der gefransten Cyclamen in allen Farben, ausser dem sogenannten *Fimbriatum,* bin ich, weshalb ich Veranlassung nehme, mich gegen die an angegebener Stelle angewendeten Bemerkungen, wie »Nase voll haben« usw., zu verwahren. Der Herr Verfasser durfte sich kein Urteil erlauben über eine Sache, in der er zu wenig Erfahrung hat. Ich gestatte mir, den Herrn zur Besichtigung meiner Kulturen im November dieses Jahres, wenn meine gefransten Cyclamen und auch die, »welche es werden möchten«, recht hübsch blühen, höflichst einzuladen.

Ich erlaube mir noch zu bemerken, dass ich in der Cyclamen-Kultur kein Neuling bin, wie der Herr Verfasser vielleicht denkt. Was zu einem Cyclamen gehört, und wie dasselbe sein muss, dürfte ich nach meinen langjährigen Erfahrungen wissen. Von 1876 ab betreibe ich Cyclamen-Kultur, seit 25—26 Jahren als Spezialsache, und ist es mein Hauptbestreben von Anfang an gewesen, grossblumige Cyclamen zu schaffen. Dieser Anfang wurde mir vor etwa 26 Jahren ermöglicht durch die grossblumige, rosablühende *Giganteum*-Sorte *Kriemhilde,* eine Züchtung von Karl Riedel in Worms, und ferner durch Bezug von Samen aus England, der zwar kleinblumige *Cyclamen persicum,* aber gut ausgeprägte Farben brachte, die ich dann zu Kreuzungen mit *Kriemhilde* benutzte, und hieraus sind meine sämtlichen grossblumigen Cyclamen hervorgegangen. Es stammt zum Beispiel mein glänzendes Leuchtendrot von einem kleinblumigen englischen Dunkelrot. Durch fortgesetzte Kreuzungen habe ich meine Cyclamen zu einer grossen Vollkommenheit gebracht.

Eine gefranste rosablühende Sorte gewann ich bald danach, doch habe ich Jahre gebraucht, ehe ich andere gefranste Farben erhielt. Die gefransten Sorten, namentlich rosa, blühen in mehr Tönungen als die glattrandigen, was wohl bei ersteren die vielen Kreuzungen verursacht haben. Fliederfarben gefranst ist später entstanden. Es ist dies eine Farbe, die von ganz Hell bis Dunkel wechselt und von vorzüglicher Lichtwirkung ist, auch hat die Sorte sehr grosse, orchideenartige Blumen. Fast alle gefranst blühenden Sorten haben vielpetalige Blumen.

Durch eine spätere Kreuzung meiner gefransten Cyclamen als Samenträger mit belgischen *Papilio* ist die von J. C. Schmidt-Erfurt in den Handel gebrachte *Rokoko* entstanden. Diese Form bereichert unser Cyclamensortiment ganz bedeutend. Trotzdem sie vielfach angefeindet wird, wird sie ihres starken Wuchses und reichen Blühens, sowie ihrer riesengrossen, orchideenartigen, in vielen Tönungen sich zeigenden Blumen wegen eine gesuchte Handelspflanze werden. Die Blütezeit ist fast dieselbe wie die der anderen Cyclamen; im November und Dezember waren meine *Rokoko* im vollsten Flor. Mängel haften dieser Form jedoch auch noch an, die aber zu beseitigen sind. Ich kann mich zum Beispiel mit der ursprünglich vielfach schirmartigen Form der Blumen nicht befreunden. Von Anfang an habe ich danach getrachtet, Blumen mit aufrechtstehenden Petalen zu erhalten, was auch vielfach erreicht worden ist und in den nächsten Jahren noch viel mehr erzielt werden wird. Die schönen grossen Blumen werden gern für Blumenbinderei gekauft.

Salmoneum wird ein grosses Zukunfts-Cyclamen werden, sobald es in starkwachsenden Pflanzen vorhanden sein wird. Diese schöne Sorte wächst, wie sie bisjetzt verbreitet war, nur zu spärlich. Andere Züchter haben damit Kreuzungsversuche gemacht, die gelungen sind. Ich habe mich auch seit einigen Jahren damit befasst und habe in diesem Jahr von über 800 Kreuzungspflanzen etwa 20 lachsfarbenblühende, starkwachsende Samenträger, während es im vorigen Jahre nur 8 Stück waren. Diese Lachsfarbe lässt sich auf starkwachsende Pflanzen anscheinend schwer übertragen, nachdem aber von verschiedenen Seiten der Anfang gemacht ist, wird in einigen Jahren diese schöne Tönung eine grosse Bereicherung unserer Cyclamensortimente werden.

Ich erlaube mir noch zu bemerken, dass ich seit einigen

*) Dieser Artikel ging uns schon vor längerer Zeit, bald nach dem Erscheinen der Nr. 13 zu, doch konnte die Veröffentlichung nicht früher erfolgen.
Die Redaktion.

Jahren ein glattrandiges weisses Cyclamen, Züchtung von Tubbenthal, in Kultur habe, das sehr grossblumig ist, eine schöne elfenbeinweisse Farbe hat und willig wächst.

Misserfolge bei der Kultur von Cyclamen kommen vielfach vor. Bei meiner *Giganteum*-Rasse ist es unbedingt notwendig, die Pflanzen, sobald sie gut im Wachsen sind, mehr kühl als warm zu halten, viel zu lüften und zwar auch des Nachts. Es ist sehr zu empfehlen, sie bei günstiger Witterung eine Zeitlang bei genügender Beschattung ganz ohne Fenster zu kultivieren, damit die Pflanzen kurz bleiben. Ein Ringeln der Blütenstiele und Blühen unter den Blättern ist auf ein fortgesetztes Zuwarmhalten bei der Kultur im Sommer zurückzuführen.

Rokoko-Cyclamen.

Wir machten die Leser dieser Zeitschrift schon in der Nr. 12 des Jahrgangs 1903 in einem durch Abbildungen erläuterten Bericht mit der später *Rokoko* benannten Cyclamen-Klasse bekannt, als diese noch neu war und ihren jetzigen Namen noch nicht trug. Es wurde damals gesagt: dass von einer einzigen in sich bereits gefestigten, aus den Aussaaten mit einem hohen Prozentsatz sortenecht hervorgehenden Form noch nicht berichtet werden könne, denn es sei alles noch im Werden begriffen. Auch wurde gesagt: dass Formen, denen man damals keine erhebliche Bedeutung beilegte, in der weiteren Entwicklung wertvolle Eigenschaften zeigen könnten, die es lohnend erscheinen lassen würden, sie in gesonderter Behandlung weiter zu kultivieren oder mit ähnlichen Formen zu kreuzen, um die sie auszeichnenden Rasseeigenschaften zu festigen.



Obwohl seit der Veröffentlichung jenes ersten Berichts erst wenige Jahre verflossen sind, haben die in den J. C. Schmidtschen Kulturen in Erfurt, wo diese neue Klasse aus einer Kreuzung von *Giganteum fimbriatum* mit *Papilio* gewonnen wurde, von Herrn Obergärtner Danker fortgesetzten Bemühungen zur weiteren Vervollkommnung dieser Formen schon grosse Erfolge ergeben.

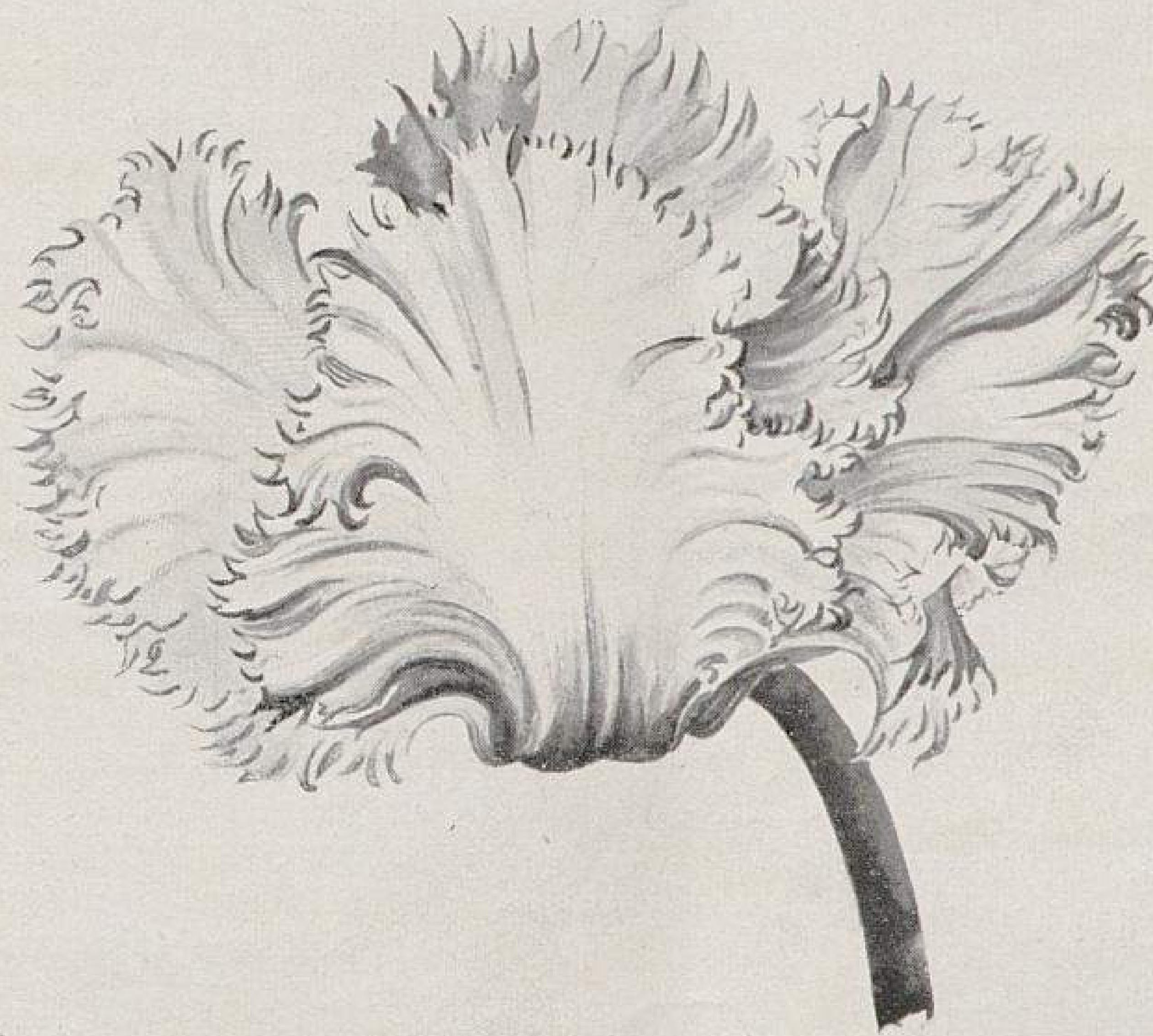
Wie die in der vorliegenden Nummer veröffentlichten Abbildungen zeigen, werden in genannter Gärtnerei jetzt die zur Samenzucht bestimmten Kulturen der *Rokoko*-Cyclamen in bedeutendem Umfange betrieben, und wei-





Blumenformen der Rokoko-Cyclamen.
Seitenansichten. Natürliche Grösse.
In den Kulturen von J. C. Schmidt-Erfurt für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung« gezeichnet.





Blumenformen der Rokoko-Cyclamen.
Seitenansichten. Natürliche Grösse.
In den Kulturen von J. C. Schmidt-Erfurt
für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung« gezeichnet.

ter sind im Laufe der verflossenen Jahre die Formen der Blumen dieser Klasse nicht allein wesentlich vervollkommnet, sondern auch, wie das gleichfalls die Abbildungen ersichtlich machen, mannigfaltiger geworden, wie auch deren Sortenbeständigkeit erhöht worden ist.

Es ist ja ohne weiteres erklärlich, dass, nachdem in der Cyclamenzucht viele Jahre hindurch als höchstes Ideal eine möglichst regelmässig gebaute glattrandige Blume geschätzt wurde und auf die Vervollkommnung dieser Eigenschaften die Bestrebungen sehr tüchtiger und geschickter Züchter gerichtet waren, diese Form schliesslich eine gewisse Festigung erlangte und sie infolgedessen bei Aussaaten einen verhältnismässig hohen Prozentsatz sortenechter Pflanzen ergab.

Dass, nachdem die alte Blumenform durch die vorgenommenen Kreuzungen so tief erschüttert wurde, sodass an die Stelle der früheren Regelmässigkeit der schön geschwungenen Linien die ausgeprägteste Unregelmässigkeit trat, einige Zeit erforderlich war, bis auch in diese Unregelmässigkeit eine gewisse Ordnung gebracht wurde, ist ebenfalls erklärlich, aber auch dieses Ziel ist jetzt so ziemlich erreicht. Allerdings ebenso, wie auch die bisher als die edelsten Formen geschätzten Blumen in der Nachzucht, trotzdem schon jahrelang von den geschicktesten Züchtern an ihrer Vervollkommnung gearbeitet worden ist, immer noch eine Anzahl nicht sortenechter Nachkommen ergeben, ist dies auch bei den *Rokoko*-Cyclamen der Fall, jedoch ist die Zahl der Fehlformen durch sorgfältige Zuchtwahl von Jahr zu Jahr stetig herabgemindert worden und wird dies bei fortgesetzter gewissenhafter und sachverständiger Auswahl der Samenträger in Zukunft noch mehr der Fall sein, sodass der überhaupt mögliche Prozentsatz sortenechter Nachkommenschaft, der ja jetzt schon nahezu erreicht ist, immer mehr gesichert sein wird.

Der schnelleren Verbreitung der *Rokoko*-Cyclamen steht vielfach noch die Gewohnheit entgegen, die Blumen des Alpenveilchens nur nach dem Ideal zu beurteilen, nach dem man eine lange Reihe von Jahren eine »edelgeformte« Cyclamenblume abgeschätzt hat. Das ist verkehrt! War es noch zulässig, die gefransten Blumen mit den alten Formen zu vergleichen, so ist dies bei den *Rokoko*-Formen garnicht angängig. Die *Rokoko*-Cyclamen haben, wie das auch die verschiedenen Abbildungen sehr deutlich zeigen, ihnen eigenartige Blumenformen, die mit denen der alten Klasse durchaus nicht verglichen werden dürfen. Mit ihnen müssen sich die Verehrer der alten Blumenform mit ihrer in schönen Bogenlinien verlaufenden Regelmässigkeit erst vertraut machen und sie ohne Vergleichen schätzen lernen.

Wir sind überzeugt, dass die *Rokoko*-Formen in Zukunft eine wertvolle Erweiterung der Cyclamen-Kulturen herbeiführen werden, ohne die alten guten Sorten irgendwie zu beeinträchtigen oder gar zu verdrängen.

Herr Obergärtner Danker, der den hervorragendsten Anteil an der Züchtung und Vervollkommnung der *Rokoko*-Cyclamen hat und sie genau kennt, entsprach unserem Ersuchen, über diese Formen zu berichten. Wir danken ihm für seine freundliche Bereitwilligkeit bestens.

Cyclamen persicum giganteum »Rokoko«.

Das Rokoko-Alpenveilchen.

Von **Hermann Danker**, Obergärtner der Firma J. C. Schmidt in Erfurt.

Jede Neuzüchtung im Bereiche der für Schnittblumengewinnung, sowie für Massen- und Marktkultur geeigneten Pflanzen sollten alle Handelsgärtner mit Freude begrüssen, vorausgesetzt natürlich, dass sich eine solche Neuheit auch als etwas wirklich Gutes erwiesen hat, wie das bei den *Rokoko*-Cyclamen der Fall ist.

Wie oft wurde schon von Fachleuten der Wunsch geäussert, dass doch unter den vielen Neuheiten, die alljährlich in den Handel gebracht werden, einmal eine wirkliche Massen-Kulturpflanze, die etwa wie die Alpenveilchen lange und dankbar blühe, als Zimmerpflanze haltbar, von langem und schönem Flor und farbenprächtig in der Blume sei, sich befinden möge.

Das allbekannte *Cyclamen persicum giganteum* hat nun in den letzten Jahren in der Form seiner Blumen eine vollständige Umwandlung durchgemacht. Es ist eine ganz andere Klasse entstanden, die alle guten Eigenschaften besitzt, die unsere besten Cyclamen so beliebt gemacht haben, und doch hat diese neue Klasse, das *Rokoko*-Cyclamen, eine so eigenartig geformte Blume, dass man sie kaum noch als die eines Alpenveilchens bezeichnen kann; Laien betrachten sie als eine Orchideen- oder riesenhafte Primelblume. Selbst Gärtner lassen



Eine eigenartige Blumenform der Rokoko-Cyclamen.
Vorderansicht. Dreiviertel der natürlichen Grösse.
In den Kulturen von J. C. Schmidt-Erfurt für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung« gezeichnet.

sich von den abgefallenen Blumen, wenn sie ihnen ohne Stiel und Kelch gezeigt werden, täuschen und wissen ohne genauere Prüfung oft selbst nicht, von welcher Pflanzenart sie stammen.

Das *Rokoko*-Cyclamen ist vor sechs Jahren durch eine Kreuzung des *Cyclamen persicum giganteum fimbriatum* mit dem aus Belgien stammenden Cyclamen *Papilio**) von der Firma J. C. Schmidt in Erfurt gezüchtet und vor einigen Jahren dem Handel übergeben worden. Diese Rasse ist jetzt schon so vollkommen und so weit verbreitet, dass sie sicher nicht so bald wieder verschwinden wird; sie wird in ihrem Siegeslauf nicht aufgehalten werden können, wenn auch einige wenige Spezialisten sich noch nicht in ihrem Geschmack mit den modernen Formen und Farben haben befreunden können. Die Blumen der *Rokoko*-Rasse haben nicht eine bestimmte Form, auch nicht gleichmässige Linien, ihr eigenartiger Reiz liegt vielmehr, wie bei den Orchideen, in der grossen Mannigfaltigkeit der Blumen. Ein jeder findet unter den *Rokoko*-Cyclamen das, was seinem Geschmack am besten zusagt. Fachleute wie Liebhaber, welche die von der Firma J. C. Schmidt-Erfurt schon öfter, zuletzt im März dieses Jahres in Berlin und im Mai in Dresden ausgestellten Pflanzen gesehen haben, erkennen bedingungslos an, dass sie als eine ganz vorzügliche Errungenschaft zu gelten haben. In der Gärtnerei genannter Firma bilden die Häuser mit *Rokoko*-Cyclamen zur Florzeit einen Hauptanziehungspunkt für die vielen Besucher. Die Grösse der Blumen, die oft einen Durchmesser von 11—12 *cm* haben, wird von jener der gewöhnlichen Cyclamen auch nicht annähernd erreicht. Die Farbenpracht in den jetzt schon vorhandenen mannigfachsten Schattierungen steht einzig da. Die Fransung der Blumen ist nicht nur eine scheinbare wie bei den meisten der sogenannten *Viktoria*-Cyclamen, sondern sie tritt scharf hervor; meistens sind die Blumenblätter tief geschlitzt und der Rand ist heller getönt. Der Flor ist ein so reicher, dass man kaum die unter den Blumen befindlichen Blätter sieht. Voll im Flor stehend hat eine solche Pflanze Aehnlichkeit mit einer reichblühenden *Azalea indica*.

Der Wuchs der *Rokoko*-Cyclamen ist kräftig und gedrungen und steht dem der gewöhnlichen Alpenveilchen nicht im mindesten nach.

Es liegt mir vollständig fern, der genannten vorzüglichen Eigenschaften der *Rokoko*-Cyclamen wegen die Behauptung aufstellen zu wollen, dass sie die alten Rassen verdrängen werden. Dies wird nie der Fall sein. So wie das Gute sich selbst Bahn bricht, so wird es sich auch behaupten. Von grossem Nachteil wäre es ja auch, wenn es anders wäre, denn dann hätten wir ja eine Haupt-Handelspflanze weniger. Das *Rokoko*-Cyclamen wird aber sicher belebend auf den Handel einwirken, weil es viel und gern gekauft werden wird. Dass die Blumen für die Binderei von ganz besonderer Bedeutung sind, ist schon vielfach anerkannt worden; sie erzielen einen doppelt so hohen Preis, wie er für gewöhnliche Cyclamenblumen gezahlt wird.

Obwohl die Kultur der Cyclamen allgemein bekannt ist, möchte ich doch noch einiges über die Behandlung der *Rokoko*-Sorten mitteilen, um etwaigen Misserfolgen möglichst vorzubeugen.

Wer die Pflanzen zeitig in Blüte haben will, nimmt die Aussaat am besten im Juli vor. Bei späterer Aussaat — Ende August bis Anfang September — stehen die *Rokoko*-Cyclamen im April noch in schönster Blüte, also in einer Zeit, wo meistens grosser Mangel an besseren blühenden Pflanzen ist und die *Rokoko*-Alpenveilchen dann sehr gut bezahlt und so gesucht werden, dass der Nachfrage nie genügt werden kann.

Die Behandlung der Sämlinge weicht in nichts von jener anderer Formen ab. Beim Umpflanzen in grössere Töpfe ist bei kühlem Wetter ein lauwarmer Fuss von Nutzen, doch darf der Kasten nicht zu warm werden. Bei heissem, sonnigem Wetter ist es gut, nötigenfalls doppelt zu beschatten, damit die sich kräftig entwickelnden Blätter nicht welken. Morgens und abends muss gut gelüftet werden. Bilden sich vorzeitig Knospen, so werden diese entfernt. Das Hauptwachstum der Belaubung zeigt sich erst im Herbst, von August—September an, dann kommen oft acht bis zehn Blätter zu gleicher Zeit aus der Knolle.

Werden die Pflanzen eingeräumt, so ist für sie ein heller Standort, wo sie gut gelüftet werden können, notwendig. Eine übertriebene Anregung der Blütenknospen, um sie zeitiger zur Entfaltung zu bringen, vertragen sie nicht. Die Blüte muss sich langsam entwickeln; selbst wenn die Blumenblätter sich auseinandergelegt haben, ist die Blume noch nicht fertig; sie bildet sich weiter aus, wird also noch bedeutend grösser, sodass sie voll erblüht die doppelte Grösse zeigt wie beim Aufblühen. Ein im Laufe des Winters allwöchentlich einmal gegebener schwacher Dungguss trägt sehr viel zur kräftigen Ausbildung der Blumen bei.

Wer diese Winke beachtet, wird eine wahre Freude an den *Rokoko*-Cyclamen erleben und sich nicht über Misserfolg beklagen können.

Seitdem mit den *Papilio*-Cyclamen in erfolgreicher Weise der Anfang gemacht worden ist, neues Blut in das Sortiment hineinzubekommen, werden die nächsten Jahre noch viele Ueberraschungen bringen.

Vor einigen Jahren wurde aus England das *Bush Hill Pioneer*-Cyclamen in den Handel gebracht, eine reinweissblühende Sorte mit einer gekrausten Auflage von gleicher Farbe auf jedem Blumenblatt, ähnlich den *Cristata*-Formen unter den Knollen-Begonien. Jetzt gibt es dieses *Cristata*-Cyclamen schon in den verschiedensten Farben, doch da es die gewöhnliche *Cyclamen persicum*-Form ist und die Kräuselung dieselbe Farbe hat, wie das Blumenblatt, so ist sie wenig auffallend. Aus diesem Grunde und weil schon besseres vorhanden ist, kultiviere ich diese Rasse nicht weiter, sodass verschiedene hier entstandene Abarten garnicht erst in den Handel gebracht worden sind. Unter den *Rokoko*-Varietäten ist diese *Cristata*-Form auch schon vertreten, aber auffallender und höchst inter-

*) Mit dem Cyclamen *Papilio* haben wir, gleich nachdem der Züchter, Herr L. P. De Langhe-Vervaene-Brüssel es zum ersten Male ausstellte, die Leser dieser Zeitschrift bekannt gemacht, u. a. im Jahrgang 1898, Seite 457 durch einen illustrierten Bericht. Die Redaktion.

essant. Hier hat die gekrauste Auflage meistens eine andere Farbe wie das Blumenblatt. Man denke sich eine weisse Blume mit einer gelben oder braunen Auflage, oder eine rosa Grundfarbe mit gelber oder brauner Auflage. Eigenartig ist die Sorte Weiss mit rotem Auge mit brauner oder gelb gekrauster Auflage. Hier wäre der Name *Cyclamen Rokoko cristatum tricolor* angebracht. Die Blumen sind ja noch etwas klein, doch wird diesem Mangel bald abgeholfen sein.

Wer die Gewächshäuser der Firma J. C. Schmidt-Erfurt in diesem Winter und Frühjahr besichtigte, hat besonders unter den Cyclamen viel des Interessanten gefunden. Auch die Verbreitung eines reingelben Alpenveilchens ist nur noch eine Frage der Zeit. Von dieser Farbe sind schon ganze Reihenfolgen vorhanden, doch kommt sie erst in den Handel, wenn sie richtig durchkultiviert und sortenecht ist, sodass sie dann wirklich den Namen gelbblühendes Alpenveilchen verdient.







Pflanzen von Rokoko-Cyclamen verschiedener Formen.
In der Gärtnerei von J. C. Schmidt-Erfurt für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung« photographisch aufgenommen.

Die auffallendste unter den Neuzüchtungen ist jedenfalls ein gefülltblühendes Cyclamen in *Rokoko*-Form. In der Füllung, Form und Fransung haben die Blumen viel Aehnlichkeit mit einer gefüllten, gefransten Petunie oder einer grossen *Malmaison*-Nelke.*) Es ist nicht mit dem gewöhnlichen gefülltblühenden *Cyclamen persicum* zu vergleichen, sondern ganz verschieden davon; die Blume ist kaum noch als die eines Cyclamens zu bezeichnen. Diese Sorte wird, wenn sie erst samenbeständig ist, sich sicher einen »Platz an der Sonne« erobern.

*) Eine ähnlich blühende Form ist Seite 249 abgebildet. Die Redaktion.

Ueber Neuzüchtungen von Cyclamen.*)

Von **Karl Sattler,** Handelsgärtner in Quedlinburg.

In Nr. 13, Seite 147 dieser Zeitschrift bringt Herr C. Stoldt-Wandsbek einen Artikel unter der Ueberschrift »Alte Neuheiten« zur Veröffentlichung, in dem er die Entstehung von *Cyclamen fimbriatum* erörtert. Die auf derselben Seite befindlichen Abbildungen stellen doch jedenfalls *Cyclamen fimbriatum* vor, wie sie in den Kulturen des Herrn Stoldt aussehen. Diese *Cyclamen fimbriatum*-Sorten sind aber in der ganzen Welt vorhanden, denn überall werden Samen und Pflanzen davon angeboten, wie auch Herr Kiausch in Zehlendorf bei Berlin eine grosse Anzucht davon hat. Ebenso gibt es deren viele in Dresden. *Cyclamen fimbriatum* hat aber keinen roten Rand an der Fransung, der zuerst bei dem *Cyclamen Papilio* vorhanden war. Diese Art der Zeichnung war überraschend, und wurden überall Kreuzungen vorgenommen, um eine bessere Blumenform zu erzielen.

*) Auch dieser Bericht ging uns schon vor längerer Zeit zu, konnte jedoch ebenfalls Raummangels wegen nicht früher veröffentlicht werden. Die Redaktion.

Auch Herr C. F. Krause-Neuhaldensleben befasste sich mit der Verbesserung dieser Rasse seit dem Jahre 1896 und erzielte derartige Erfolge, dass Blumen wie bei den einfarbigen Cyclamen in schönster Form und Haltung bis 5 *cm* hoch gewonnen wurden, die gut gefranst und mit einem roten Rande versehen waren. Bevor noch die Verbesserung die jetzige Vollkommenheit erreichte, wurden die Blumen abgepflückt auf den Markt gebracht, um zur Binderei verwendet zu werden, und wurden dieselben in Magdeburg so beliebt, dass Herrn Krause nahegelegt wurde, nur recht viele solcher zu bringen, da die Käufer ganz entzückt von diesen neuen Färbungen seien. Hierdurch veranlasst, erweiterte Herr Krause seine Kulturen, und, um seinen Bemühungen grösseren Erfolg zu verschaffen, meldete er seine Neuheit zum Wertzeugnis an. Herr Stoldt legte Berufung ein, da er ein ähnliches Cyclamen im Hamburger Gartenbauverein im Jahre vorher bereits ausgestellt habe, und schickte er auf Verlangen einige Blumen, die aber nur die Farbe Weiss mit rotem Auge und rotem Rande zeigten, während die Krause'schen Züchtungen die Farben Weiss, Rosa und Leuchtendrot mit rosafarbenem bis dunkelrotem Rande hatten. Die Blumen des Herrn Krause waren auch noch höher gebaut. Da die ähnliche Sorte schon ausgestellt war, musste den Bestimmungen entsprechend von einer Erteilung eines Wertzeugnisses Abstand genommen werden. Die Kommission sagte in ihrem Urteil: »Die Züchtungen des Herrn Krause zeichnen sich jedoch vor allen bis jetzt bekannten Sorten sowohl in Farbenzeichnung, Grösse der Blumen als auch reichen Flor so vorzüglich aus, dass wir uns verpflichtet fühlen, unsere volle Anerkennung auszusprechen.«

Die Züchtungen des Herrn Krause wurden selbständig (ohne Hülfe der Bienen) ausgeführt, und hatte derselbe keine Ahnung, dass sich auch Herr Stoldt damit befasste. Ebenso hatte derselbe keine Kenntnis davon, dass Herr Stoldt Samen davon unter dem Namen *Fimbriatum* vertreibe. Er verkaufte deshalb seine Ernte, und um dieser Neuheit überall schnell Eingang zu verschaffen, wurde sie von den Käufern unter dem Namen *Viktoria*-Cyclamen angeboten und durch eine Abbildung veranschaulicht; die Farben sind in der Abbildung naturgetreu wiedergegeben. Nun liess sich Herr Fischer in Wiesbaden-Aukamm im Februar d. J. Blumen schicken und schrieb nachher, dass die *Viktoria*-Cyclamen nichts anderes seien, als das seit Jahren bekannte Stoldt'sche *Fimbriatum*. Herr Fischer erhielt die Nachricht, dass durch sein Schreiben erst bekannt werde, dass unter dem Namen Stoldt's *Fimbriatum* diese Sorten im Handel seien, denn niemand wird unter dieser Bezeichnung derartige Sorten vermuten, da Herr Stoldt weder eine Beschreibung dazu gab, noch sonst irgend etwas unternahm, um das Publikum aufzuklären. Nachdem obenbezeichneter Artikel in Möller's Deutscher Gärtner-Zeitung erschien, habe ich die Annoncen des Herrn Stoldt nachgesehen und gefunden, dass er nur Samen von *Cyclamen fimbriatum* ohne jede weitere Beschreibung angeboten hat. Unter dieser Bezeichnung versteht aber jeder Gärtner das *Cyclamen fimbriatum* ohne roten Rand, so wie es auf Seite 147 abgebildet ist, und da diese Abbildungen den Kulturen des Herrn Stoldt entstammen, so hat er selbstverständlich auch Samen davon geerntet und unter obiger richtiger Bezeichnung verkauft.

Die Auffassung der Käufer, dieses neue Cyclamen unter besonderer Bezeichnung zu verkaufen, war also ganz berechtigt; es erscheint deshalb die Ausführung des Herrn Fischer, dass Herr Krause gewusst habe, Herr Stoldt verkaufe seit Jahren dieses Cyclamen unter der Bezeichnung *Fimbriatum*, in einer ganz eigentümlichen Beleuchtung, da Herrn Fischer, wie oben gesagt, die Versicherung gegeben worden ist, dass erst durch sein Schreiben diese Tatsache bekannt geworden sei. Nun sind aber die Beschreibungen der Stoldt'schen Cyclamen auf Seite 148 und 149 so vorzüglich, dass wenn *Viktoria*-Cyclamen wirklich nichts weiter seien als jene, dies nur als eine grosse Empfehlung für *Viktoria*-Cyclamen gelten kann und dieselben zur Anschaffung nicht warm genug empfohlen werden können, denn 100 Prozent echte Pflanzen gibt es nicht alle Tage bei den empfohlenen Neuheiten, zumal bei *Cyclamen persicum*.



Rokoko-Cyclamen aus den Kulturen von J. C. Schmidt-Erfurt. (Text Seite 245.)
Für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung« photographisch aufgenommen.

Dass die Preise der *Viktoria*-Cyclamen höher sind als die des Herrn Stoldt, bedingt schon die dafür gemachte Reklame, denn diese kostet Geld. Die bisherige geringe Verbreitung, sowie das Wenigbekanntsein der Stoldt'schen *Fimbriatum* sind für Herrn Stoldt ein Aergernis. Entweder hat derselbe nur ganz geringe Kulturen (da er im April d. J. weder Samen noch Pflanzen abzugeben hatte), dass er so schöne Sorten nicht genügend bekannt gibt, oder er hat den Wert dieser Neuheit nicht erkannt; er hätte sonst seiner Züchtung einen treffenden Namen beigelegt, wo er doch sonst bei dergleichen nicht in Verlegenheit kommt. Nachdem von anderer Seite die Verbreitung erfolgreich in die Wege geleitet wurde, kommt Herr Stoldt erst jetzt zur richtigen Erkenntnis und will nun selbst taufen, leider zu spät.

Uebrigens sollte sich Herr Fischer freuen, dass er, nach seinen Ausführungen auf Seite 150, Absatz 2, wo es heisst

»Für Cyclamensamen findet man in den Anzeigeblättern so niedrige Preise, wie sie nur für ein wertloses Erzeugnis angemessen sind«, keine Konkurrenz dieser Art erhält, und wenn man umgekehrt diesen Satz auf die Stoldt'schen *Fimbriatum* anwendet, so müssen dieselben nicht viel taugen, weil sie nach der Auffassung des Herrn Fischer so billig sind. Oder ist nur Herr Fischer berechtigt, höhere Preise zu nehmen als andere?

Das Gegenteil schreibt Herr Fischer Seite 150 im drittletzten Abschnitt: »Wer Geld zuviel hat, weiss, wo er es los werden kann.« Jedenfalls bei Herrn Fischer für seinen teueren Cyclamensamen und teueren Pflanzen. Schade, dass sie nicht noch einmal soviel kosten.

Was das Cyclamen *Ruhm von Wandsbek* als eine Verbesserung von *Froebel's Salmoneum* anbelangt, so habe ich erst vor einigen Wochen einem Herrn aus Hamburg gezeigt, dass es hier am Platze sehr wüchsige und schöne Pflanzen von *Salmoneum* gibt, von denen Samen ruhig unter dem alten Namen weiter verkauft werden, sodass eine besondere Bezeichnung für diese Sorte überflüssig ist, denn bei einigermassen Aufmerksamkeit verbessert sich diese Sorte überall.

Die verschiedenen Hortensien-Sorten und ihr Wert für die Kultur.

Von **Louis Richter**, Handelsgärtner in Leipzig-Lindenau.

Die Hortensien, deren Heranzucht mit zu den Hauptspezialitäten meines Geschäfts gehört, und von denen jährlich Tausende zum Versand kommen, sind, wo sie gedeihen, eine lohnende Kultur. Ich erwähne dies besonders, da hier in Leipzig nur Freilandkultur betrieben wird, und die Hortensie nicht in jedem Boden gedeiht. Es hat sich mit der Kultur im freien Lande schon mancher vergebliche Mühe gemacht, besonders auch in Berlin, wo sehr viele Hortensien gebraucht werden, doch ist man da wieder zur Topfkultur übergegangen, womit auch gute Erfolge erzielt werden.

Die Vermehrung geschieht hier in der Leipziger Gegend Mitte Juni durch Triebe von solchen Pflanzen, die im Mai ausgepflanzt wurden. Man kann selbstverständlich auch andere Vermehrungsverfahren anwenden.

Die Stecklinge werden in kalte Kästen gestopft, und dort reichlich gespritzt und beschattet. Nach vier bis fünf Wochen sind sie zum Eintopfen fertig, und das Einpflanzen erfolgt in nicht zu schwere Erde. Es empfiehlt sich, die Stecklingspflanzen gleich in solche Kästen zu stellen, in welchen die Ueberwinterung stattfinden kann. Nachdem die eingetopften Pflanzen durchwurzelt sind, werden die Fenster nochmals mehrere Wochen hindurch abgenommen. Bei dieser Behandlung werden die Hortensien in der Regel gut durch den Winter gebracht. Im April nimmt man gewöhnlich, wenn es das Wetter zulässt, die Fenster ganz weg, jedoch müssen sie bei vorkommendem Frost wieder aufgelegt werden.

Nach Mitte Mai, wenn kein Frost mehr befürchtet wird, beginnt das Auspflanzen in vorbereitetes Land ins Freie. Die Beete werden während des Sommers reingehalten, ab und zu gehackt, mit verrottetem Dünger überstreut und, wenn Trokkenheit eintritt, die Pflanzen regelmässig gegossen und gespritzt.

Bei dieser Behandlung gedeihen die Hortensien hier vorzüglich und entwickeln sich bis Mitte August zu kräftigen Pflanzen.

Mitte September wird mit dem Einpflanzen begonnen. Man muss da oft schon sehr auf der Hut sein, denn ein einziger Nachtfrost kann viel Schaden anrichten.

Die Sorten, die hier hauptsächlich kultiviert werden, sind die alten bewährten *Hydrangea hortensis* und *H. hortensis Otaksa,* die sich beide zur Massenanzucht vorzüglich eignen, meist gut Knospen ansetzen und deshalb schnell Absatz finden. Die erste Sorte wird der *Otaksa* noch vorgezogen, weil sie viel schöner blau wird als letztere. Das Blaufärben geschieht hier durch eine besondere Erde, die in der Leipziger Gegend zu haben ist; es kann aber auch künstlich bewirkt werden, was hier aber fast garnicht angewendet wird. Bemerken möchte ich noch, dass solche Pflanzen, die in der sogenannten blauen Erde stehen und mit städtischem Leitungswasser gegossen werden, eine viel ausgeprägtere Färbung annehmen als jene, die mit Brunnenwasser gegossen werden.

Es wird jetzt auch eine *Otaksa monstrosa* empfohlen, doch habe ich fast keinen Unterschied zwischen ihr und der alten *Otaksa* herausgefunden. Es mag ja sein, dass Pflanzen, die



Rokoko-Cyclamen aus den Kulturen von J. C. Schmidt-Erfurt. (Text Seite 245.)
Für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung« photographisch aufgenommen.

»auf eine Blume« gezogen werden, ausserordentlich grosse Blumen bringen.

Auch *Hydrangea hortensis rosea* habe ich seit einigen Jahren auf die angegebene Weise kultiviert. Es wurden ganz schöne Pflanzen, doch blühten sie nicht, bis auf zwei, die je eine Blüte brachten, welche aber lange nicht dem entsprachen, was man in den Anpreisungen liest. Meines Erachtens wird diese Sorte keine Handelspflanze werden, oder es müssen erst noch besondere Eigenheiten bei der Kultur erkannt und berücksichtigt werden, um gute Erfolge zu erzielen. Ich kenne Züchter, die diese Sorte schon auf den Komposthaufen geworfen haben.

Dann wurde mir vor einigen Jahren eine Sorte warm empfohlen: *Jeanne d'Arc,* die ich mir auch gleich anschaffte. Sie wurde tüchtig vermehrt und genau so kultiviert, wie die anderen Sorten. Sie setzte reichlich an, wurde aber ziemlich lang und hielt sich im Winter schlecht; es faulten die Blütenköpfe leicht ab. Die Blume ist weiss, doch nicht so gross wie die der anderen Sorten. Auch ist die Pflanze schwachwüchsig. So schnell wie diese Sorte aufgetaucht war, verschwand sie auch wieder aus der Kultur, gleich der alten weissen *Thomas Hogg,* die auch schon wieder halb vergessen ist, die aber noch härter war und ein kräftigeres Wachstum hatte.

Auch hat man noch eine schwarzholzige Hortensie, die ebenso kräftig wächst, wie die beiden genannten Sorten. Sie sieht mit ihrem dunklen Holz ganz gut aus, wächst aber zu lang, passt also auch nicht zur Massenanzucht.

In letzter Zeit ist nun wieder eine Sorte aufgetaucht unter dem Namen *Souvenir de Claire,* die allen Anforderungen zu genügen scheint. Sie gedeiht im freien Grunde genau wie die beiden zuerst genannten Sorten, bleibt kurz und gedrungen und setzt reichlich Knospen an. Die Farbe der Blumen ist ein gut getöntes Rosa. Ob sie sich hübsch blau färbt, kann ich erst in diesem Jahre feststellen, wenn ich mit ihr erst mehr bekannt geworden bin. Diese Sorte wird wohl mit an erster Stelle stehen. Was den Absatz der Hortensien anbetrifft, so ist es nicht schwer, gute Pflanzen leicht an den Mann zu bringen. Ein grosser Teil wird in Deutschland verbraucht, aber auch nach dem Auslande werden jährlich mehr versandt, besonders nach Oesterreich und der Schweiz, und auch nach dem Norden: Dänemark und Schweden, gehen viele.

HANDELSBERICHTE.

Berichte über das Cyclamen-Geschäft.

Der Verlauf des Cyclamengeschäftes war, wie schon seit Jahren so auch im vorigen Jahre ein sehr guter, sowohl im Verkauf von Samen, als auch im Absatz fertiger Pflanzen. Vollblühende Pflanzen wurden stets flott abgesetzt; ja es konnte der Bedarf nicht immer gedeckt werden.



Samenträger von Rokoko-Cyclamen in der Gärtnerei von J. C. Schmidt-Erfurt. (Text Seite 245.)
Für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung« photographisch aufgenommen.

Bevorzugte Farben sind Leuchtenddunkelrot, Rosa, Reinweiss und dann Fliederfarbe, die bei mir viel verlangt wird. Die Pflanzen dieser Sorte wachsen sehr gut und bringen edel geformte Riesenblumen, die auch zur Binderei viel begehrt werden.

Das gesuchteste Cyclamen ist *Salmoneum giganteum,* das auch in Zukunft den Markt beherrschen wird. Das feurige Lachsrot zieht aller Augen auf sich. Ich habe diesem schönsten aller Cyclamen mein grösstes Interesse zugewendet, um es den *Giganteum*-Hybriden gleichwertig zu machen. Die Blumen der diesjährigen Samenträger waren wahre Riesenblumen. Der Wuchs der Pflanzen ist kräftig und sehr gedrungen, sodass diese Sorte eine brauchbare Handelspflanze ist. Ich konnte den Bedarf an Samen und blühenden Pflanzen von dieser Farbe noch niemals decken.

Die gefransten Cyclamen sind in den letzten Jahren sehr verbessert worden, wurden auch etwas reichlicher verlangt; eine durch sie herbeigeführte Benachteiligung der glattrandigen Formen konnte ich nicht bemerken.

Cyclamen-Sämlinge konnte ich bisher nur wenig abgeben, da ich jedes Jahr den Samen ausverkaufte. Durch Vergrösserung der Kulturräume konnte ich in diesem Jahr einen Posten Sämlinge zum Verkauf stellen, der geräumt wurde.

Karl Ehrend, Cyclamenkulturen in Zielenzig.

Der Umsatz in fertigen Pflanzen hat sich, obschon von manchen Seiten die Konkurrenz der Begonie *Gloire de Lorraine* gefürchtet wurde, noch gesteigert, sodass gut- und vollblühende Pflanzen jederzeit, namentlich aber zu Weihnachten, flotten Absatz fanden.

Von den einzelnen Farben wurden besonders gefragt: Leuchtenddunkelrot, Hellrot, Rosa, Reinweiss und Lachsfarbig. Von letzterer Farbe, sowie von guten gefransten Cyclamen war bisher noch kein grosses Angebot, doch lässt die Nachfrage danach darauf schliessen, dass dieselben gern gekauft werden.

Die Anzucht von Cyclamensämlingen habe ich stetig erweitert, und wurden die Vorräte immer gut abgesetzt.

Axel Haagström, Handelsgärtnerei in Wandsbek.

und haben wir vom Mai ab sehr bedeutende Mengen junger Pflanzen in einer ganz vorzüglichen, äusserst wüchsigen, weichen Ware, die nur allerbeste Erfolge bringt, zum Versand bereit stehen. Diese Begonie füllt eine ganz bedeutende Lücke unter den blühenden Pflanzen im November aus, da naturgemäss die Cyclamen um diese Zeit mit dem Blühen nachlassen und schöne vollblühende Pflanzen dann knapp werden.

Krankheiten haben wir bei den Cyclamen nicht kennen gelernt; durch eine zweckmässige Kultur sind solche wohl gänzlich fernzuhalten.

Sollten sich Blattläuse einstellen, so verwenden wir zu deren Vertilgung Tabakstaub, den wir, sobald die Blätter abgetrocknet sind, morgens über die Pflanzen streuen und den Kasten dann 24 Stunden geschlossen halten. Am anderen Morgen werden die Pflanzen abgebraust, und sind dann die Läuse vollständig getötet; nicht eine ist mehr am Leben. Es ist dies ein sehr einfaches und zugleich billiges Mittel. Im Sommer zeigt sich hin uud wieder die graue Made, die durch Absuchen entfernt werden muss.



Haus mit Samenträgern des Rokoko-Cyclamen in der Gärtnerei von J. C. Schmidt-Erfurt. (Text Seite 245.)
Für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung« photographisch aufgenommen.

Das Cyclamengeschäft hielt sich im verflossenen Jahre in den gleichen Grenzen, wie in den Vorjahren; auch die Preise sind dieselben geblieben.

Wir kultivieren alljährlich ungefähr 4000 Pflanzen und richten unsere Kultur so ein, dass wir von Mitte August ab schon vollblühende Pflanzen abzugeben haben, denn gerade von dieser Zeit ab sind vollblühende Cyclamen ein gesuchter Artikel. Bis Weihnachten müssen wir in der Regel mit dem ganzen Posten geräumt haben, da wir von da ab unsere Häuser für die Treiberei von Hortensien, Rosen usw. frei haben müssen, auch ist nach Weihnachten das Geschäft in Cyclamen weniger lohnend; dieselben müssten dann wegen der notwendig werdenden Heizung und des Verlustes von Pflanzen, die durch Fäulnis zu Grunde gehen, eigentlich mehr kosten. Der Preis bleibt aber derselbe wie im August; die Pflanzen werden aber stets gern bis in das Frühjahr hinein gekauft.

Einen Rückgang des Cyclamengeschäfts durch die Begonie *Gloire de Lorraine* haben wir nicht zu verzeichnen, trotzdem wir von letzterer ungefähr 5000 Pflanzen fertig kultivieren. Einen grossen Teil derselben gebrauchen wir allerdings zu Vermehrungszwecken,

Ein Geschäft in jungen Pflanzen und Samen machen wir nicht. Den Samen ziehen wir uns für unseren Bedarf selbst, kaufen nur hin und wieder zur Auffrischung des Blutes etwas hinzu, wodurch wir stets eine erste Qualität in den Blumen liefern können.

An neueren Sorten kultivieren wir weiter nichts wie *Salmoneum*, eine sehr schöne Farbe, die, wenn sie erst mehr angeboten wird, sehr bevorzugt werden wird. Die Pflanzen könnten etwas wüchsiger sein, was freilich auch noch erreicht werden wird.

Otto Herbst, in Firma Gebrüder Herbst,
Handelsgärtnerei in Halberstadt.

Im vergangenen Jahre liess das Cyclamengeschäft nichts zu wünschen übrig. Vollblühende Pflanzen verkauften sich vom Herbst ab flott, sodass damit zu Weihnachten, ausser etwas kleinen Pflanzen, vollständig geräumt war. Die Nachfrage nach mittelstarken und starken Pflanzen war grösser als der Vorrat.

Das Samengeschäft war ebenfalls gut. Von glattrandigen und gefransten Sorten wurden verlangt in erster Linie Leuchtendrot und Rosa, dann Fliederfarben und Reinweiss, weniger Weiss mit Auge.

Salmoneum wurde im letzten Jahre viel verlangt, sodass der Vorrat bald vergriffen war.

Rokoko verkaufte sich in vielen kleinen Posten, sodass der Vorrat auch geräumt wurde. Dieser Klasse wird vielerseits ein grosses Misstrauen entgegengebracht, das aber nicht verhindern wird, dass *Rokoko* eine vorzügliche Handelspflanze werden wird.

Starkwachsende Pflanzen der *Salmoneum*-Farben werden in den nächsten Jahren eine grosse Zukunft haben. Die alte Sorte hat viele Eigenschaften, die nicht vorteilhaft sind, aber trotzdem werden blühende Pflanzen ihrer schönen Farbe wegen gern gekauft und gut bezahlt.

Das Sämlingsgeschäft war in allen Sorten ebenfalls flott, sodass ich, wie auch in den vorhergehenden Jahren, der Nachfrage nicht genügen konnte.

Vielfach werden sowohl Cyclamensamen, als auch Sämlinge zu Spottpreisen angeboten. Bei einer gewissenhaften Auswahl der Samenpflanzen und bei sorgfältiger Behandlung während des Ansatzes, wie sie besonders im vergangenen Winter erforderlich war, ist wohl ein billigerer Preis für Samen als 14 M. für tausend Korn nicht mehr lohnend.

Alwin Richter, Handelsgärtner in Dresden-Striesen.

Das Cyclamengeschäft in fertigen Pflanzen ist hier ein normales gewesen, das heisst, es wurde die Anzucht vollständig verkauft. Die Preise waren allerdings nur niedrige, mit Ausnahme der frühblühenden Pflanzen, die gesucht und dementsprechend höher bezahlt wurden; ebenso wurden zu den Feiertagen, Weihnachten und Neujahr, höhere Preise bezahlt. Im allgemeinen ist hier in der Umgegend von Berlin eine so grosse Konkurrenz, dass die Preise nur wenig über den Anzuchtkosten stehen.

Grosse Schaupflanzen erzielen einen verhältnismässig besseren Preis, indessen ist die Absatzmöglichkeit eine sehr beschränkte.

In Bezug auf die Farben haben wir seit Jahren die Beobachtung gemacht, dass Weiss stets gesucht ist, und dass *Rosa von Marienthal*, sowie Reinrosa bevorzugt werden, während Rot wegen des leichten Blauwerdens der Blumen weniger und Weiss mit Auge garnicht verlangt wird.

Ueber die neuen Farben, wie: Fliederfarben, Salmfarben usw., lässt sich ein Urteil noch nicht fällen; ebenso wenig über die neuen Formen: gefranste usw., die in der bisher angebotenen Ware allerdings keine höheren Preise erzielen.

Das Geschäft in Samen und jungen Pflanzen ist uns nicht bekannt, weil wir nur so viel Samen ziehen, wie wir selbst gebrauchen.

Irgend welche Krankheiten haben wir bisher an den Cyclamen nicht gehabt. Ebenso können wir über Missstände im Cyclamengeschäft nicht klagen, wenn man nicht die Verkaufsweise nach Dutzend, wobei stets 13 Stück verlangt werden — ohne dass die Berechnung im allgemeinen nach 13 erfolgt — als solchen bezeichnen will.

Spielberg & de Coene,
Handelsgärtnerei in Franz. Buchholz bei Berlin.

PERSONALNACHRICHTEN

Wilhelm Klose, Gutsgärtner in Schmochwitz, und **Ludwig Stubbe**, Schlossgärtner in Reitwein, erhielten das preussische Allgemeine Ehrenzeichen.

Alexander Bode, Lehrer für Gartenbau an der Landwirtschaftlichen Schule zu Altenburg, erhielt das silberne Verdienstkreuz des herzogl. Sachsen-Ernestinischen Hausordens.

Ernst Seidel, Stadtgärtner in Lauban, wurde zum Gartenbauinspektor ernannt.

Fritz König wurde als Obergärtner bei der städtischen Garteninspektion in Gleiwitz angestellt.

Theod. Quasny, Seminargärtner in Pilchowitz, übernahm die Leitung der ehemaligen Kreisbaumschule in Peiskretscham in selbständiger Geschäftsführung.

Wilhelm Teickner übernahm die Leitung der Obstbaumschule und -Plantagen von Fritz Weydemann in Gernrode.

Axel Fintelmann, städtischer Garteninspektor in Berlin, geboren am 27. September 1848 zu Elmhult in Schonen (Schweden), ist am 15. Mai gestorben. Fintelmann stand seit dem Jahre 1872 in Diensten der Stadt Berlin; er wurde am 1. Juni 1873 städtischer Obergärtner, am 1. Juli 1891 städtischer Garteninspektor und erhielt im Jahre 1904 den Titel Gartenbaudirektor. Mehrere Jahre war er Vorsitzender des Vereins deutscher Gartenkünstler und Vertreter des Vereins zur Beförderung des Gartenbaues in den preussischen Staaten im Kuratorium der Gärtner-Lehranstalt zu Wildpark, bezw. Dahlem.

M. Langenbuch, Stadtgärtner in Lübeck, starb am 2. Mai im 64. Lebensjahre nach 28 jähriger Dienstzeit.

B. Poscharsky, früher Handelsgärtner, starb am 4. Mai im Alter von 85 Jahren in Dresden.

Georg Roemer, Handelsgärtner in Quedlinburg, starb am 17. Mai im 41. Lebensjahre.

HANDELS-REGISTER

In das Handelsregister wurde eingetragen:

Bremervörde: die Firma **Obstplantage Oerel zu Oerel, G. m. b. H.** mit dem Sitze in Bremervörde. Das Stammkapital beträgt 40 000 M. Geschäftsführer ist der Ackerbauschullehrer F. A. Deike in Bremervörde;

Langensalza: die Firma **Louis Rödiger** mit dem Sitze in Ufhoven und als deren Inhaber der Gärtnereibesitzer Louis Rödiger daselbst. Dem Kunstgärtner Lebrecht Rödiger in Ufhoven wurde Prokura erteilt.

W. Kreitling gab seine Handelsgärtnerei in Untermais-Meran (Tirol) auf und erwarb käuflich die ehemals Rüdy'sche Handelsgärtnerei in Finkenwalde bei Stettin.

E. Zielaskowski erwarb käuflich die Handelsgärtnerei von R. Reiter in Gumbinnen.

A. Rakow verlegte seine Handelsgärtnerei von Gross-Bünzow nach Relzow.

Paul Diesel erwarb käuflich die Handelsgärtnerei von Edm. Klötzsch, vormals Otto Wolf in Halle a. S., die er unter eigener Firma weiterbetreiben wird.

C. Findeisen übernahm mit dem 1. Mai die von Walter Bräunlich, vordem Reischle & Findeisen betriebene Handelsgärtnerei in Grossbothen. Die praktische Leitung wurde dem Obergärtner Kurt Gliemann übertragen.

KONKURSE

Ueber das Vermögen des † Handelsgärtners **Louis Burggraf** in Helfta ist am 27. April das Konkursverfahren eröffnet worden. Konkursverwalter ist der Kaufmann Otto Schauseil in Eisleben.

Ueber den Nachlass des † Blumenhändlers **Jacques Weiss** in Mannheim ist am 29. April das Konkursverfahren eröffnet worden. Konkursverwalter ist der Waisenrat Theodor Michel in Mannheim. Offener Arrest mit Anzeigefrist bis zum 20. Mai 1907.

Ueber das Vermögen des Handelsgärtners **Franz Jakob Keller** in Landau ist am 1. Mai das Konkursverfahren eröffnet worden. Konkursverwalter ist der Rechtsanwalt Bangratz in Landau. Offener Arrest mit Anzeigefrist bis zum 5. Juni 1907.

Ueber das Vermögen der Witwe **Georg Kneib**, Gärtnereibesitzerin in Laubenheim, ist am 8. Mai das Konkursverfahren eröffnet worden. Konkursverwalter ist der Anwaltsgehülfe Peter Freitag in Mainz. Konkursforderungen sind bis zum 31. Mai 1907 gerichtlich anzumelden.

In dem Konkursverfahren über das Vermögen der Frau Gärtnereibesitzer **Klara Meyrick**, geb. Vierth, in Tilsit ist der Schlusstermin auf den 1. Juni 1907 anberaumt worden.

Nach erfolgter Abhaltung des Schlusstermins wurde das Konkursverfahren über das Vermögen
des Handelsgärtners **Hugo Ebert** in Leisnig und
des † Handelsgärtners **Heinrich Hermann Brücker** in Hamburg
aufgehoben.

Das Grundstück des Landschaftsgärtners **Friedrich August Vielhauer** in Dresden gelangt am 25. Juni 1907 zur Zwangsversteigerung.

Erfolglos gepfändet wurden:
Johann Bazuncik, Kunstgärtner in Meran (Tirol),
Georg Lang, Handelsgärtner in Zweibrücken,
J. Putscher jr., Kunstgärtner in Lehe, und
Wilh. Rabe, Kunstgärtner in Grosslichterfelde bei Berlin.

Schluss der Redaktion: 17. Mai.

Verantwortliche Redaktion und Verlag von **Ludwig Möller** in Erfurt. — Bei der Post nach der Post-Zeitungsliste Seite 248 zu bestellen.
Für den Buchhandel zu beziehen durch **Hermann Dege**, Buchhandlung in Leipzig, Königsstrasse 72. — Druck von **Friedr. Kirchner** in Erfurt.

MÖLLER'S
Deutsche Gärtner-Zeitung
Zentralblatt für die gesamten Interessen der Gärtnerei.
Herausgegeben unter Mitwirkung der hervorragendsten Fachmänner von
Ludwig Möller-Erfurt.
Erscheint wöchentlich Sonnabends. — Abonnementspreis für Deutschland und Oesterreich-Ungarn halbjährlich 5 Mark, für das Ausland halbjährlich 6 Mark. Erfüllungsort: Erfurt.
Nr. 22. ** Erfurt, den 1. Juni 1907. ** 22. Jahrgang.

Ataccia cristata.

Von **Paul Böhme** im Hofgarten Wilhelmshöhe bei Kassel.

Die *Ataccia cristata* ist zur Zeit der Blüte eine hochinteressante, aber auch eine seltene Pflanze, die nicht durch eine allgemeine Verbreitung zu einer Marktpflanze werden wird, denn dafür ist sie in ihrer Pflege zu anspruchsvoll, sodass sie jetzt recht selten geworden ist; sie wird wohl nur noch in wenigen Exemplaren zu finden sein, wie mir oft von Fachmännern versichert worden ist. Im allgemeinen ist die Kultur nicht so schwierig. Als Erdmischung gebe man möglichst grobe Laub- und Heideerde, etwas Rasenerde, Torfstücke, Holzkohlen und Sand. Dann stelle man die Pflanze in ein warmes Haus, wo man ihr, wenn möglich, etwas Bodenwärme gewährt. Hat man einen abgeschlossenen Kasten, einen sogenannten Schwitzkasten zur Verfügung (er braucht garnicht zu warm zu sein), so besitzt man den für die *Ataccia cristata* geeigneten Standort. Allerdings erfordert auch hier die Behandlung etwas Aufmerksamkeit. Würde man zum Beispiel die Pflanze häufig spritzen oder giessen, so könnte die Erde in den Töpfen leicht versauern, weshalb man beim Spritzen der übrigen in dem Kasten befindlichen Pflanzen die Ataccia herausnimmt. Die *Ataccia cristata* liebt wohl viel Feuchtigkeit, aber nur in Form der Verdunstung. Gegossen wird nur, wenn der Ballen trocken geworden ist. In der feuchten Luft entwickeln sich schöne Blätter und unten am Strunk Luftwurzeln. Die Pflanze befindet sich dabei wohl und wird in den Frühjahrsmonaten, oft auch nochmals im Sommer, durch ihren eigenartigen Blütenstand erfreuen. Der Blütenstiel wird so lang wie die Blätter und bringt einen vielblumigen Blütenstand, der von vier Hüllblättern umgeben ist, von denen die zwei äusseren denselben nebst Zubehör im noch nicht entfalteten Zustande einhüllen. Später steht von diesen Hüllblättern das eine nach oben, das andere nach unten. Die inneren Hüllblätter, Fahne genannt, stehen nach oben. Diese Blätter, sowie die zwischen den Knospen hervorkommenden, lang herabhängenden Fäden geben dem Blütenstand ein eigenartiges Aussehen. Die einzelne Blüte gleicht geöffnet einem kleinen Vogelnest mit sechs winzigen, dunkelbraunen Eiern (Staubfäden). Nach dem Verblühen neigt sich die Blüte nach unten, wie das auf der Abbildung zu sehen ist.

Die Blätter der Ataccia sind saftig grün und die Blattstiele braunpurpurn, fast so dunkel, wie die Farbe der Blüten.

Die Vermehrung geschieht durch Teilung, indem man die sich dann und wann bildenden Seitentriebe, wenn sie genügend erstarkt sind, abtrennt.

Die abgebildete Pflanze ist auf eine eigenartige Weise entstanden, was mitzuteilen sicher von Interesse sein wird. Bei der Mutter dieser Pflanze starb der Blütenstiel nach dem Verblühen nicht ab; die



Ataccia cristata.
Im Hofgarten zu Wilhelmshöhe bei Kassel für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung« photographisch aufgenommen.

inneren zwei nach oben stehenden Hüllblätter wurden grün und entwickelten an ihrer Basis zwei junge, schöne Pflanzen, die später in Erde gesetzt wurden. Die Mutterpflanze ging danach ein. Ich habe seitdem schon viele Blütenstiele wieder beobachtet, aber diese Erscheinung nicht wieder gesehen.

Die Heimat der Ataccia ist der malayische Archipel.

Dahlien-Neuheiten für 1907 zur Gartenausschmückung und Schnittblumengewinnung.

Von **Heinrich Kohlmannslehner,** Handelsgärtner in Britz bei Berlin.

Es freut mich, dass ich ausser einigen vorzüglichen Dahlien-Schnittsorten in diesem Jahre auch drei Züchtungen herausgeben kann, die einen ausserordentlich grossen Wert für die Gartenausschmückung besitzen. Da die Firma Goos & Koenemann derartige Züchtungen mit dem Namen »Edel-Schmuck-Dahlien« benennt, so möchte ich die nachfolgend beschriebenen Neuheiten auch in diese Klasse einreihen.



Dahlie Grenadier als Topfpflanze.
Unten beiderseits die Reichblütigkeit dieser Sorte veranschaulichende Blütenzweige.
In den Kulturen von Heinrich Kohlmannslehner in Britz-Berlin photographisch aufgenommen.

Grenadier, die ein Wertzeugnis der Deutschen Dahlien-Gesellschaft mit 81 Punkten erhielt, ist das wahre Ideal einer reichblühenden Dekorationssorte. Ihr Wuchs ist kurz und straff, sodass sie fast keines Stabes bedarf. Jeder Trieb löst sich förmlich in Knospen und Blumen auf, infolgedessen die Pflanze förmlich mit solchen überschüttet erscheint. Ich kann mit voller Ueberzeugung sagen, dass in meinem grossen Sortiment bei einer Kultur von 30000 bis 40000 Dahlien nicht eine Züchtung solche hervorragenden, ja vollkommenen Eigenschaften besitzt wie *Grenadier.* Erinnert sie im Pflanzenbau und in der Reichblütigkeit an *Havel,* die ebenfalls nur 1 *m* hoch wird, so stellt die Blumenform eine Zwischenstufe zwischen *Nymphaea* und *Jugend* dar, während die Farbe der Blumen als leuchtend Orangerosa mit feinem bläulichem Schimmer an den Spitzen der Blumenblättchen zu bezeichnen ist. Trotz der Ueberfülle von Blumen ist *Grenadier* ebenfalls für den Schnitt eine Züchtung von ausserordentlichem Wert, wie sie ihrer wirkungsvollen Farbe wegen auch als Topfpflanze unbedingt zu empfehlen ist. (Siehe Abbildung.)

Matador, die ein Wertzeugnis mit 76 Punkten erhielt, ist der vorgenannten hinsichtlich ihres grossen Wertes für die Gartenausschmückung gleich. Die Pflanze wächst ebenfalls kurz und gedrungen, und die Blütenstiele ragen ganz ähnlich wie bei *Havel* weit über das Laubwerk hinaus. Die Blumenform ist der der *Nymphaea* ähnlich, zwar nicht ganz so vollkommen wie diese, und wäre sie deshalb wohl als Hybridform zu bezeichnen. Sie nähert sich in ihren Eigenschaften den von Goos & Koenemann herausgegebenen Züchtungen *Freigebigkeit* und *Ueberfluss.* Die Farbe der Blume ist ein leuchtendes Brillantkarmin mit purpurfarbenem Schein, eine Tönung, die auf die weitesten Entfernungen hin leuchtet. Weniger für den Schnitt, dafür aber besonders für Dekorationszwecke und auch für Topfkultur schätze ich *Matador* als eine Züchtung allerersten Ranges.

Die Unschuld, über die Herr Thürmer in seinem Bericht über die Gartenbau-Ausstellung des Privatgärtner-Vereins »Grunewald« in Halensee-Berlin*) in launiger Form ihres unschuldigen Namens wegen sich äusserte, erhielt ein Wertzeugnis mit 79 Punkten. Sie besitzt breite, in stumpfem Dreieck auslaufende, leicht nach unten gebogene Blumenblätter, die in vier bis fünf Reihen dachziegelartig übereinander liegen, wodurch die Blume einen schönen gewölbten Bau erhält, der ihr vor allen Dingen auch eine grosse Haltbarkeit sichert. Die Blumen sind klar milchweiss, nach der Mitte fein rahmfarben abgetönt.

Die Unschuld gehört ihrer Form nach zu den Edeldahlien-Hybriden und ist im Vergleich mit unseren beiden besten weissen Hybriden *Perle de la Tête d'Or* und *Kaiserin Auguste Viktoria* diesen ihrer stets vollkommenen Blumenform wegen weit vorzuziehen, wie sie auch in der Reichblütigkeit diesen beiden wertvollen Schnitt- und Dekorations-Dahlien nicht nachsteht. Ihr weiterer Vorzug ist ihr niedriger Wuchs von nur etwa 75 *cm* Höhe, sowie der feste Blumenstiel, der die Blume in tadelloser Haltung hoch über dem Laubwerk trägt. Ihrer Belaubung nach ist sie ein Sämling von *Sonnenstrahlen.* Neben ihrer Verwendbarkeit für den Schnitt, wie auch für Gartenausschmückung dürfte sie den besten weissblühenden Topfsorten einzureihen sein.

Diese Züchtung hat den Fehler, sich etwas schwer zu vermehren, was ihr auf viele Jahre hinaus, ähnlich wie dies bei *Havel* der Fall ist, einen grossen Kulturwert sichern wird.

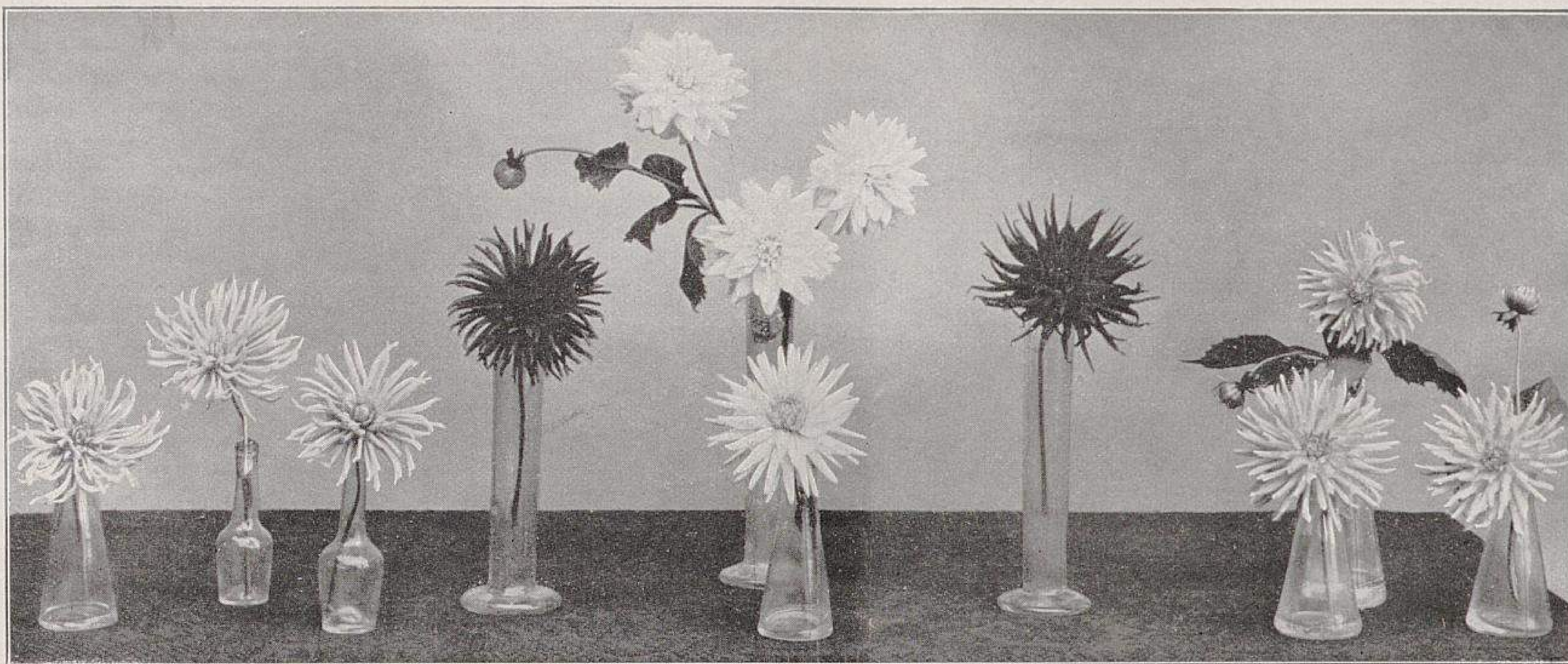
Als eine durch ihren dekorativen Wert ebenfalls hervorragende Züchtung nenne ich *Hofgärtner Kunert* (Wertzeugnis mit 78 Punkten), die den Vorzug hat, früh und reich zu blühen und jede Blume auf einem ausserordentlich langen Stiel zu tragen. Die Farbe der Blumen ist tief leuchtend amarantrot mit sammetig schwarzem Schimmer. Die Blumen sind mittelgross und die Einzelblättchen sehr schmal, spitz gedreht.

Schöne Rose (Wertzeugnis mit 79 Punkten) ist sozusagen eine in der Form verbesserte *Olinde,* welch letztere bekanntlich die einzige bisher im Handel befindliche reinrosafarbene Edeldahlie ist.

Schöne Rose hat ebenfalls ein reines Zentifolienrosa und ist nur in den Spitzen der Blumenblättchen etwas heller verlaufend. Die fast allen rosafarbenen Edeldahlien eigene rahmfarbene Mitte fehlt dieser Züchtung ganz, da die Blumenblättchen an ihrer Basis mehr einen grünlichen Schimmer besitzen. Die Pflanze wird nur etwa 75 *cm* hoch, ist ein früher und dankbarer Blüher und bringt bis zum Spätherbst hin ihre Blumen in tadelloser Form und Füllung hervor. Besonders wertvoll ist es, dass die Blumen dieser Neuheit selbst in den kältesten Herbsttagen noch ihren schönen, klaren Ton behalten, welche Eigenschaft unsere anderen rosafarbenen Dahlien nicht haben. Sie ist nur für Schnittzwecke zu gebrauchen und für diese Verwendungsart ganz besonders zu empfehlen.

Bernstein (Wertzeugnis mit 80 Punkten), ebenfalls nur 75 *cm* hoch werdend, hat eine ähnliche Blumenform wie *Goldfasan (Jugend*-Typ), da die leicht gewellten Blütenblättchen in eine dreikantige Spitze auslaufen. Der schöne Farbenton, Hellbernstein mit aprikosenfarbigem Schimmer in der Mitte, wie

*) Siehe Seite 606 des Jahrganges 1906.



Neue Dahlien.
Bernstein. Drei Blumen. *Hofgärtner Kunert.* Oben: *Die Unschuld.* Drei Blumen. *Hofgärtner Kunert.* *Schöne Rose.* Drei Blumen.
Unten: *Flieder.* Eine Blume.
In den Kulturen von Heinrich Kohlmannslehner in Britz-Berlin photographisch aufgenommen.

auch das rasche Aufblühen der Blume, sichern dieser Züchtung, zumal bei ihrer ausserordentlich grossen Reichblütigkeit, unter den besten Schnittdahlien einen ersten Platz, besonders da dieser Farbenton unter den Dahlien noch nicht reichlich vertreten ist.

Flieder hat, wie schon der Name sagt, einen prachtvollen Fliederton auf zart lilafarbenem Grunde und ähnelt im Wuchs der Pflanze der *Herzogin Agnes,* das heisst sie ist starkwüchsig. Ich empfehle sehr, diese Züchtung nur eintriebig zu kultivieren. Sie ist zwar kein sehr früher, aber bei zeitigem Auspflanzen ein sehr dankbarer Blüher und hat sehr grosse, regelmässig rund gebaute Blumen mit breiten, flachen Petalen, die nach aussen etwas gewölbt sind und in stumpfe Spitzen auslaufen. Die Schönheit der Blumen in Farbe und Form zeigt sich besonders nach dem Spätherbst hin. Hervorzuheben ist noch der lange Stiel und die schöne Haltung der Blumen, deren Haltbarkeit eine so ausserordentliche ist, dass sich die auf der Berliner Dahlien-Ausstellung von mir ausgestellten Blumen volle zehn Tage während der ganzen Dauer der Ausstellung gut gehalten haben. Auf diesen grossen Vorzug mache ich besonders aufmerksam. Ihres schönen Farbentons wegen, der ja noch ziemlich selten in den Sortimenten ist, dürfte *Flieder* unter den Schnittdahlien überall eine glänzende Aufnahme finden.

Mit Ausnahme der Antz'schen Züchtungen *Flieder* und *Die Unschuld* stammen die vorbeschriebenen Neuheiten alle aus der Meisterhand des Herrn Tölkhaus-Broxten.

Blumenzwiebel-Ausstellung in Sassenheim (Holland).

An der Verbindungsbahn zwischen Haarlem und Leiden liegt Sassenheim, wo im April d. J. eine Ausstellung von blühenden Zwiebelgewächsen stattfand.

Schon von Haarlem aus hat man Gelegenheit, die zu beiden Seiten der Strasse sich hinziehenden Blumenzwiebelfelder zu bewundern, das heisst wenn man bei diesen Farbenflächen in der eintönigen Landschaft von Bewundern reden darf. Es ist eher ein Gefühl des Staunens, das den Neuling ergreift, der zum ersten Male diese gewaltigen Massen von Hyazinthen, Narzissen und Tulpen sieht. Der nach der Nordsee zu liegende Teil Hollands wird wohl immer die Anzuchtstätte für diese Zwiebelgewächse bleiben, deren Kultur nirgendwo mit solchem Erfolg betrieben werden kann wie hier.

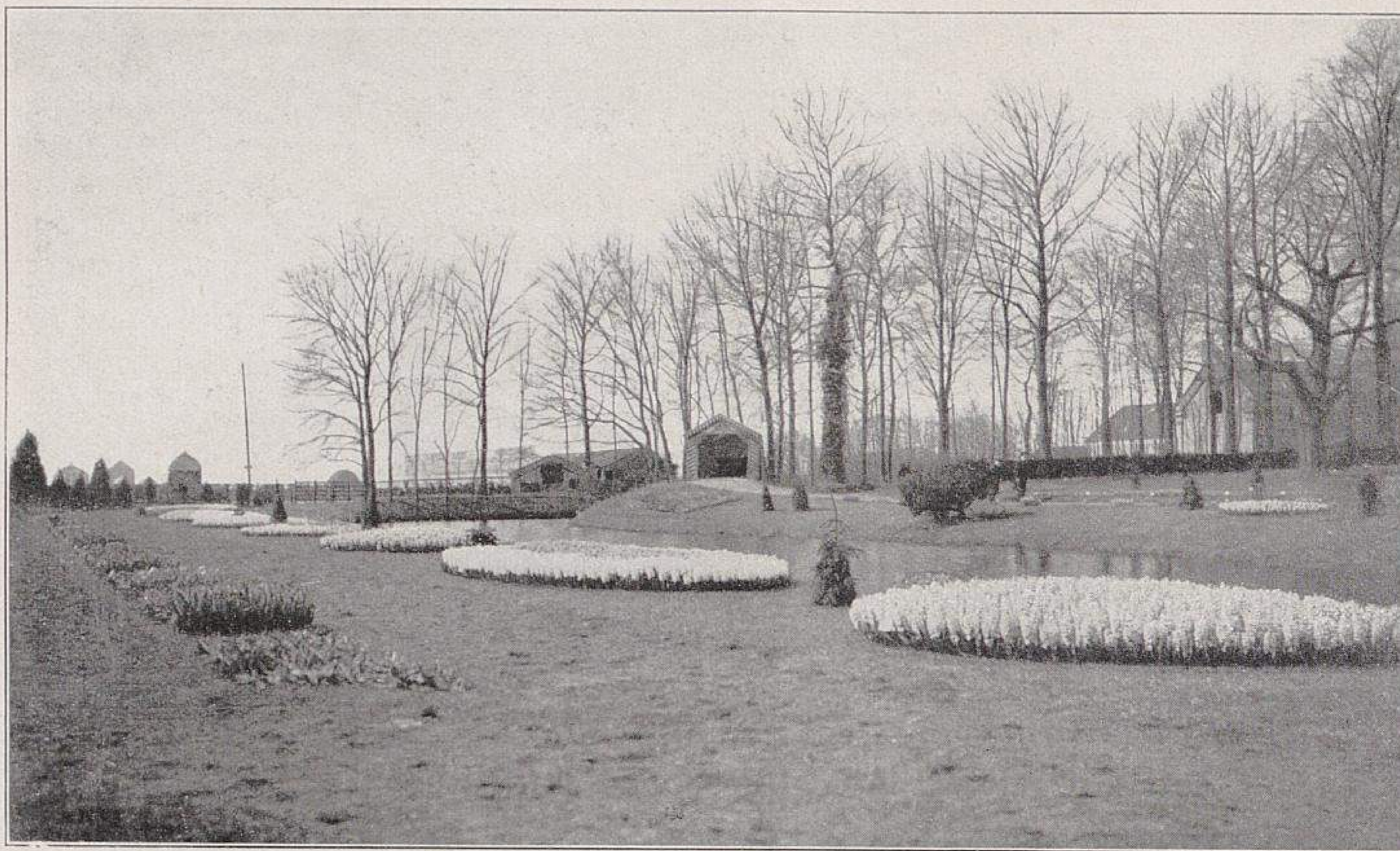
Grau in grau zeigte sich der Himmel, als ich zwischen den Blumenfeldern hindurchfuhr. Kalt und grell hoben sich in der trüben Beleuchtung die Farben von der Umgebung ab. Es ist ein eigenartiger Anblick, den diese Vierecke und Rechtecke von einer Farbe bieten; hier grell rot, daneben leuchtend gelb, dann an anderer Stelle rosa und weiss, oder in den verschiedenen Tönen der blauen Hyazinthen. Wenn dann ein Sonnenstrahl über die Felder huscht, glänzen die Farben; der von den geschlossenen Kelchen der Tulpen abstrahlende Widerschein macht sie wärmer und leuchtender.

An den Wegrändern lagen Haufen von Hyazinthenkolben und Narzissenblumen; man war eben dabei, die Blumen abzuschneiden, damit die Blätter später nicht von den nach dem Verblühen abfallenden und etwa verfaulenden Blüten beschädigt werden. Die Arbeit des Blattes wird hier sorgfältig unterstützt, ebenso wie auch die unteren Organe der Pflanzen wohlwollende Pflege finden. Kähne mit fettem Kuhdünger wurden auf den Kanälen an die Verbrauchsstellen gefahren und dort auf den brach liegenden Teilen des Feldes ausgebreitet und untergebracht. So trifft man auf der einen Seite die Vorbereitungen für einen erfolgreichen Weitergang der Kulturen und auf der anderen Seite für eine zweckentsprechende Behandlung der in diesem Herbst versandfähigen Ware. Ueberall stehen die grossen Lagerschuppen mit ihren Stellagen, bestimmt, die fertigen Zwiebeln aufzunehmen.

Ich erreichte Sassenheim nach 1³/₄ stündiger Fahrt von Haarlem. Wer den Ort besuchen will, dem rate ich, mit der Staatsbahn nach Leiden zu fahren und von da die Verbindungsbahn zu benutzen, die ihn in etwa einer halben Stunde nach Sassenheim bringt.

Die holländischen Blumenzwiebelzüchter haben sich zusammengeschlossen zu einer »Algemeene Vereeniging voor Bloembollencultuur«, und die Abteilung Sassenheim dieser Vereinigung hatte es auf eigene Faust unternommen, eine Ausstellung von Blumenzwiebeln im freien Lande zu veranstalten. Während seither die Ausstellungen in Holland ausschliesslich dazu dienten, vor Augen zu führen, was mit der Treiberei, bezw. mit der Kultur der Blumenzwiebeln in Töpfen erzielt werden kann, hat die Abteilung Sassenheim dieses einseitige Vorgehen verlassen und sich daran gemacht, zu zeigen, wie man die Blumenzwiebeln, vornehmlich Hyazinthen, Tulpen und Narzissen, im Garten verwenden kann. Man sollte die vielseitige Verwendbarkeit, sei es auf streng geometrischen Beeten, sei es in natürlicher Anordnung im freien Gartenrasen oder zur Ausschmückung lichter Gebüschpartieen und der Ränder von Strauchgruppen kennen lernen. Es war ein Unternehmen, das nicht nur für den Fachmann wichtig war, weil er dabei die für die verschiedenen Verwendungsarten geeignetsten Sorten, insbesondere für grosse Massenwirkungen kennen lernen konnte, sondern das auch vor allem die Bestimmung hatte, dem Laien und Liebhaber vor Augen zu führen, wie er seinen Garten mit den herrlichen Blüten des Frühlings schmücken kann. Beide Gründe scheinen mir bei Beurteilung dieser Ausstellung sich die Wage zu halten.

Man könnte zwar einwenden, dass zum Kennenlernen der besten Sorten wohl ein Gang durch die Blumenzwiebel-



Von der Blumenzwiebel-Ausstellung in Sassenheim. I.
Vorn Hyazinthen-Beete. Im Hintergrund Baumpartieen, die mit Narzissen unterpflanzt sind.

felder genügen würde, bei dem ja reichlich Gelegenheit geboten ist, die einzelnen Sorten zu prüfen, zu vergleichen und sich zu vergewissern, welche als die wirksamsten gelten können. Dieser Einwand wäre gerechtfertigt, wenn es sich um eine feldmässig angelegte Ausstellung gehandelt haben würde. Dass der vorbereitende Ausschuss dies nicht getan hat, beweist, wie sehr er von der Wichtigkeit der Schau, insonderheit auch für den Züchter durchdrungen war, und er hat seine Aufgabe, die nicht nur dem Einzelnen, sondern auch der ganzen Abteilung grosse Opfer auferlegte, in glücklicher und vornehmer Weise gelöst. Man hatte mit gutem Geschmack und mit Geschick ein etwa acht Morgen grosses Gelände mit altem Baumbestand zu diesem Zweck ausgewählt und die Zwiebeln teils in regelmässig geformten Gruppen, teils in Trupps im Rasen oder aber zur Unterpflanzung der Gebüsch- und Baumpartieen verwendet.

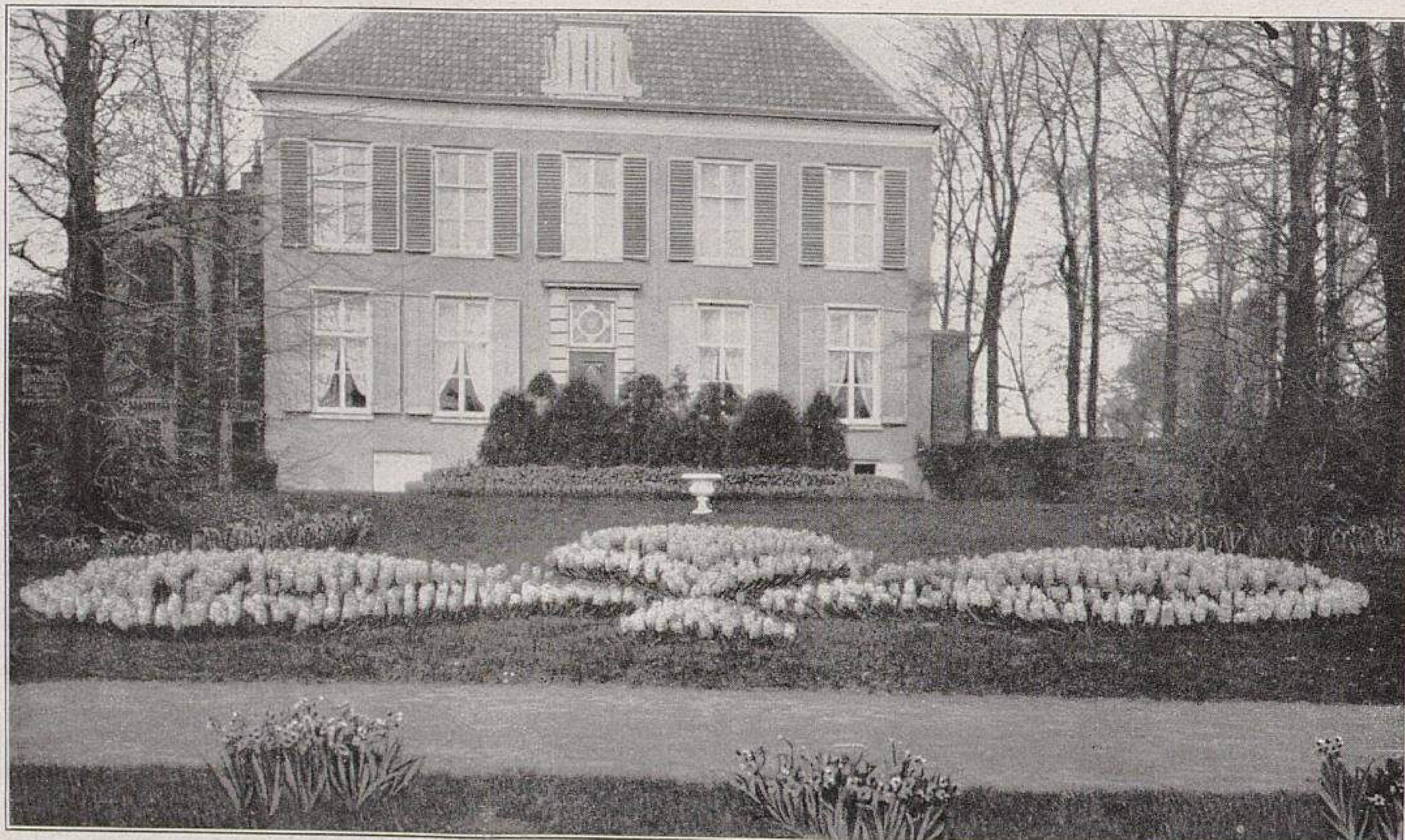
Ein Landhaus, das OudeKoningshuis, mit einem grossen Garten eignete sich trefflich für die Schaustellung. Das Haus selbst steht im Hintergrund des Geländes etwas erhöht, rechts und links von alten Baumgruppen flankiert; die Mitte vor dem Hause ist frei und gab Raum für Beete. Das Gelände hat nach dem es in der Mitte teilenden Wasser einen sanften Fall und ist jenseits des Wassers eben.

Das Ganze gliederte sich in drei Teile, die, obwohl in der Anlage verschieden, doch geschickt in Zusammenhang gebracht worden waren. Der Teil vor dem Haus bis an das Wasser war als sogenannter holländischer Garten gedacht, ein Teil des Geländes über dem Wasser als eine in regelmässigen Formen gehaltene französische Anlage behandelt, und von diesem durch eine Hecke getrennt lag eine in natürlichem Stil sich darbietende Gartenlandschaft.

Als Vorbild für den mit Bäumen bestandenen Teil diente das englische »Wild Gardening«, in dem die zur Verwendung gekommenen Narzissen zwar nicht in Trupps, sondern in lockerer, zerstreuter Pflanzweise angesiedelt waren. Diese Art der Pflanzung wirkt auch ganz gut und hat den Vorteil, die einzelne Blume mehr zur Geltung kommen zu lassen.

Nach diesen allgemeinen Bemerkungen will ich auf die zur Anpflanzung gekommenen Sorten etwas näher eingehen und mit den Narzissen beginnen. Eine Namhaftmachung der Aussteller hatte nicht stattgefunden, sodass der Bericht nicht damit verlängert zu werden braucht, dass man gezwungen ist, die Firmen zu erwähnen, sondern sich lediglich auf die ausgestellten Gegenstände beschränken kann.

Von einfachen grosskronigen Narzissen seien erwähnt *Bicolor Empress* und *Bicolor Horsfieldii,* bei beiden Perianthen weiss, Trompeten tiefgelb, *Bicolor grandis,* Perianth weiss, Trompete leuchtendgelb, *Bicolor J. B. M. Camm,* Trompete heller als bei *Bicolor Horsfieldii, Bicolor princeps,* Perianth schwefelgelb, Trompete gelb, *Emperor,* leuchtend gelb, *Golden Spur,* goldgelb, *Spurius,* echte holländische einfache *Van Sion, Trompet maximus,* leuchtend gelb, *Incomparabilis Cynosure,* Perianth primelgelb, Krone orangefarben, *Sir Watkin,* leuchtendgelb, eine der grössten und schönsten Narzissen,



Von der Blumenzwiebel-Ausstellung in Sassenheim. II.
Hyazinthen-Beet vor dem Hause. *Roi des Belges,* eingefasst mit *King of the Yellows.*
Originalabbildungen für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

Barri conspicuus, gelb mit orange Krone, scharlach gerändert, *Leedsii,* weiss, wohlriechend, *Leedsii Mrs. Langtry,* Perianth und Krone weiss, gelb gerändert, auch eine vorzügliche Schnittsorte zum Versand, *Van Sion,* die bekannte gefüllte Narzisse. Von dieser Sorte war eine Vorpflanzung vor einer Hecke ausgeführt, die mit einem seltener gesehenen Zwiebelgewächs, der *Puschkinia libanotica* eingefasst war. Es ist dies eine ganz niedliche Pflanze von der Tracht der Chionodoxa und Scilla, die etwa 15 *cm* hoch wird und Blütenschäfte mit einer dichten Traube porzellanblauer Blüten entwickelt, deren Rand leicht weiss eingefasst ist. Neben den Chionodoxa und Scilla sollte *Puschkinia libanotica* mehr angepflanzt werden. Wir erhielten vor einigen Jahren einmal einen kleineren Posten Zwiebeln aus Mersina, die sich damals indessen nicht sonderlich entwickelten. Jetzt hat mir die Pflanze wirklich Vergnügen gemacht.

Abgesehen von den unter den Bäumen stehenden Narzissen waren auch noch die an der Zugangsstrasse liegenden Grasstreifen mit solchen bepflanzt.

Auf dem einen Rasenstück waren eine Anzahl Gruppen mit Tazetten zu sehen. Es waren wohl ziemlich viele Sorten, aber der Unterschied zwischen verschiedenen war nicht sehr gross. Als beste sind zu nennen: *Bazelman major,* weiss, geht gut heraus und ist grossblumig, *Gloriosa,* weiss mit Orange, *Jaune suprème,* dunkelgelb, sehr schön, *Grand Soleil d'Or,* orangegelb, gut, *Mont Cenis,* reinweiss, grossblumig, *Newton,* dunkelgelb.

Die Tazetten sind für Gruppen, bezw. für die Anpflanzung im Freien, nicht so sehr zu empfehlen wie die Narzissen, da sie im allgemeinen nicht eine so gute Wirkung hervorbringen; sie sind aber als wohlriechende Blumen zum Schnitt sehr schätzbar.

Recht gut waren die Hyazinthen vertreten, mit denen man Massenwirkungen hervorgebracht hatte, die entschieden einen sehr vorteilhaften Eindruck machten.

Auf dem Rasenstück vor dem Hause war ein kleeblattartiges Beet mit *Roi des Belges,* leuchtend dunkelrot, mit einer Einfassung von *King of the Yellows* bestellt, dessen Wirkung gut war. (Abbildung Seite 256.)

Auf der anderen Seite des Weges war ein Oval mit *Lord Macaulay,* karminrot, bepflanzt.

Durch einen leuchtenden Farbenton zeichnete sich eine Gruppe mit *Rouge amarante* aus; eine Effektsorte ersten Ranges.

Gelungen waren noch Zusammenstellungen von *Sir William Mansfield,* violett, eingefasst mit *Yellow Hammer;* dann *Johan,* hellblau, eingefasst mit *L'Innocence,* reinweiss, *La Grandesse,* weiss, eingefasst mit *Lord Macaulay,* rot.

In die Mitte des, sagen wir, französischen Gartens war ein rundes Beet von 12 *m* Durchmesser gelegt, auf dem zehntausend Hyazinthen untergebracht sein sollten. Es waren die Sorten *Gertrude,* rosakarmin, *La Peyrouse,* hellblau, *Mme. van der Hoop,* weiss, und *King of the Blues,* dunkelblau. Es war eine recht ansehnliche Leistung.

Die Hyazinthen standen durchweg ausgezeichnet; die Beete waren wie aus einem Guss. Auffallend war, dass ein Teil der Zwiebeln auf diesen Beeten sich schon stark im Verblühen befand, während die anderen noch in bester Verfassung waren. Es wird dies auf einen Unterschied in der Behandlung in dem Aufbewahrungsraum zurückgeführt, wobei man von »geheizten« und »ungeheizten« Hyazinthen spricht. Diejenigen Zwiebeln, die in einem geheizten Raum aufbewahrt worden sind, sollen etwas später blühen, als die in einem nicht geheizten. Dieser Unterschied lag auch in den Beeten klar zu Tage, und es wird den Bestellern von Hyazinthenzwiebeln gewiss von Vorteil sein, wenn sie darauf aufmerksam gemacht werden.

Bei dieser Gelegenheit ist auch ein Wort über die neuerdings zur Beetpflanzung angebotenen »Miniatur-Hyazinthen« am Platze. So schön an und für sich ein Flor von Hyazinthen ist, so kostspielig ist er auch im Verhältnis zur Dauer — es können dabei natürlich nur die Gärten in Frage kommen, wo grössere Mengen gebraucht werden — und auch in Bezug auf die damit verbundene Arbeit, denn jeder Blumenkolben muss nach dem Aufblühen aufgebunden werden. Dabei kann es vorkommen, dass bei anhaltendem Sonnenschein der Hauptflor schon in acht bis zehn Tagen vorüber ist, oder er bei anhaltend ungünstiger Witterung nicht zur richtigen Wirkung kommt. Man hat dann verhältnismässig viel Geld ausgegeben und viel Arbeit gehabt. Beides ist aber bei der Verwendung von Miniatur-Hyazinthen anders. Sie sind billiger in der Anschaffung, brauchen nicht aufgebunden zu werden und ergeben dieselbe Wirkung wie ausgewachsene Hyazinthen, von



Von der Blumenzwiebel-Ausstellung in Sassenheim. III.
Blick nach den Hyazinthen-Beeten. Im Hintergrund das kleine Gewächshaus.
Originalabbildung für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

denen man ja zur Beetpflanzung auch nur die sogenannte zweite Grösse nimmt.

Man darf sich unter »Miniatur-Hyazinthen« nun nicht etwas Spielerisches, Zierliches oder gar Minderwertiges vorstellen; sie erreichen die Höhe der anderen Hyazinthen und haben nur nicht den dicht mit Blüten besetzten Kolben, wie die im allgemeinen zum Verkauf kommenden Hyazinthen. Dies kann ich nicht einmal als Nachteil gelten lassen, denn die Gruppen sehen viel leichter und hübscher aus.

Miniatur-Hyazinthen sind, wie man mir sagte, ein Jahr vor dem handelsüblichen Fertigsein verkaufte Zwiebeln; es handelt sich also um keine neue Rasse.

Wir haben in diesem Jahre zum ersten Male diese Hyazinthen hier im Palmengarten angepflanzt, und der Erfolg hat die Erwartungen weit übertroffen. Die Beete waren so gleichmässig und schön, dass sie ungeteilte Bewunderung erregten. Es kann nur empfohlen werden, einen Versuch mit diesen Miniatur-Hyazinthen zu machen, die auch anderweitig schon mit Erfolg angepflanzt worden sind.

Wir kehren zu unserer Ausstellung zurück, und werden uns noch mit den Tulpen beschäftigen. Diesen war ein weiter Raum gewährt worden, aber sie waren noch nicht in dem Masse entwickelt, um über die grössere Anzahl ein abschliessendes Urteil zu fällen. Es soll also nur erwähnt werden, was von mir in der Blüte beobachtet worden ist. Die besten Sorten sind nach den Farben geordnet zusammengestellt, hervorragende Gruppensorten für Massenwirkung mit * versehen.

In Rot sind zu nennen **Artus,* scharlach, *Brutus,* braunrot, *Couleur Cardinal,* scharlachkarmesin, *La belle Alliance,* scharlach, *La Reine rood,* leuchtend rot, *Paul Moorelse,* dunkelkarmin, *Roi Cramoisi,* scharlach, **Van Berghem,* leuchtend karmin, Aussenseite violettrot, **Vermillon,* brillant scharlach, *Vesuvius,* dunkelrot.

In Violett: **La Remarquable,* violettpurpurn, hell gerandet, eine ganz hervorragende Sorte, *Lac Backhuisen,* blassviolett, **Van der Neer,* purpurn, **Wouverman,* dunkelviolett.

In Rosa: *Adeline,* karminrosa, *Jeannette,* dunkelrosa, stammt von *La Précieuse,* niedrig, **La Précieuse (Cottagemaid),* lebhaft rosa, aussen weiss mit Rosa, *Pottebakker paars,* leuchtend rosenrot, schöne Form, **Proserpine,* karminrosa, *Rosamundi Huykman,* weisslich rosa, *Rose delicate,* zartrosa, **Rose gris-de-lin,* rosa, *Rose luisante,* leuchtend karminrosa, *Rosa Falke,* rosa, schöne Form.

In Orange: *Claarmond* (golden), orangerot, **Duchesse de Parme,* braun, orangegelb gerandet, *Fred Moore,* orange, etwas dunkler in der Farbe und niedriger als *Thomas Moore,* **Kaiserkrone,* rot mit gelbem Rand, *Leopold II.,* orangegelb, **Prinz von Oesterreich,* orangescharlach, **Thomas Moore,* orange.

In Gelb: **Gelber Prinz,* leuchtend, **Ophir d'Or* und **Prince de Ligny,* sehr hübsch in der Form.

In Weiss und Weiss mit Rosa: *Claarmond* (weiss), reinweiss, grünlich gezeichnet, *Claarmond* (silber), karmin mit weissen Streifen, **La Reine,* weiss, *La Reine des Reines,* weiss mit Violettrosa, **Princesse Marianne,* weiss, rosa schattiert, *Princesse Wilhelmina,* zartrosa mit weisslicher und dunkelrosafarbener Aussenseite, *Rose aplatie,* weiss mit Zartrosa, **Wapen van Leiden,* weiss, karmin gefleckt, **Washington,* rahmweiss, **Weisser Schwan,* reinweiss.

Das parterreartig angelegte Stück war in der Hauptsache mit *La Reine, Artus, La Précieuse* und *Van der Neer* bepflanzt. Die anderen Sorten waren teilweise in regelmässig abgeteilten Gruppen oder aber unter Anlehnung an die Gehölz- und Koniferenpflanzungen angebracht.

Von grossartiger Wirkung war ein rundes Beet mit goldbuntblättrigen *Gelber Prinz,* eine ganz eigenartige und auffallende Erscheinung unter den buntblättrigen Tulpen, die zweifellos das Beste darstellt, was auf diesem Gebiete vorhanden ist, denn die buntblättrigen Tulpen sind nicht alle schön, da oft die Blumenfarbe mit der bunten Blattzeichnung nicht harmoniert.

In dem freien Garten waren als Abschluss gegen den Rand des Grundstücks und gegen den regelmässigen Teil Koniferen und immergrüne Sträucher in verständnisvoller Weise angepflanzt, die für die bunten Farben der Tulpen den besten Hintergrund boten. Die Pflanzung war sehr abwechslungsreich und entsprach ihrem Zweck vollkommen.

Eine Sammlung von meist wilden Narzissen erregte die Aufmerksamkeit durch hübsche Formen, wie z. B. die reizenden kleinblumigen *Narcissus cyclamineus* mit zurückgeschlagenen, zitronengelben Zipfeln, *N. Bulbocodium conspicuus,* gelb, und *N. Bulbocodium citrinus,* blass zitronengelb, beide mit mittelgrossen Blumen u. a. m.

In einem kleinen Gewächshaus waren verschiedene Neuheiten untergebracht. Die Konstruktion des Hauses war insofern bemerkenswert, als die seitlichen Stehfenster bis auf den Boden reichten, wodurch es ermöglicht wurde, auch unter den Tabletten noch Licht für die dort aufgestellten Pflanzen zu erhalten. Tabletten und Mittelstellage waren zum Verstellen eingerichtet.

C. Rijnsburger-Sassenheim zeigte aus Samen gewonnene Hyazinthen, darunter eine sehr schöne gefüllte *King of the Blues.* Gute abgeschnittene Amaryllis brachten J. Kouwenhoven-Warmond und van Schaik-Voorschoten, letzterer besonders helle und weisse Tönungen. Von Narzissen hatten Prins & Sohn in Noordwijk einen Sämling von *Bicolor Horsfieldii* eingesandt, der schön in Form und Farbe war. Konijnenburg-Noordwijk stellte Narzissen-Sämlinge von prächtiger dunkelgelber Farbe und eine hellgelbe, fein getuschte Sorte mit langem Perianth aus. Hemerik-Leiden war mit einer kleinblumigen, dicht gefüllten dunkelgelben Narzissen-Sorte vertreten, die einer gefüllten Knollenbegonie ähnlich war.

G. J. Alberts-Boskoop stellte ein weisses Rhododendron: *G. Hardy* aus, das allerdings durch die neue Sorte *White Pearl* bedeutend übertroffen wird.

Bei Herrn Kruyff sah ich noch eine zartrosafarbene *Spiraea astilboides,* die sich jedenfalls einen Platz in den Kulturen zu sichern berufen ist.

Es sei bei dieser Gelegenheit noch eine Bemerkung über das Pflanzen der Blumenzwiebeln eingeschaltet. Die beste Pflanzzeit ist von Mitte September bis Ende Oktober. Man sollte zum Pflanzen keine Beete wählen, die im Laufe des Sommers stark gedüngt worden sind, da sonst leicht Verluste, besonders bei Tulpen, entstehen. Magerer Boden ist im allgemeinen vorzuziehen. Die Gruppen müssen gut gegraben werden, damit die Zwiebeln glatt eingedrückt werden können. Ist es zur Pflanzzeit zu nass, sodass man die Zwiebeln nicht leicht eindrücken kann, dann wird man gut tun, das Beet etwa 10 *cm* tief auszuschachten, die Zwiebeln aufzustellen, leicht anzudrücken und dann mit lockerer Erde etwa 10 *cm* hoch zu bedecken. Für den Winter genügt eine Deckung mit Fichtenreisern; bei aussergewöhnlicher Kälte muss man noch etwas Laub aufbringen.

Ratsam ist es, besonders bei Tulpen, sie nicht länger als drei Jahre hintereinander auf dasselbe Beet zu bringen, da sonst leicht Krankheiten entstehen, die sehr unangenehm werden können. Um überhaupt vorkommende Lücken auszubessern, empfiehlt es sich, von jeder Sorte eine Anzahl Zwiebeln einzeln in kleine Töpfe zu setzen und diese im freien Lande einzugraben. Dort werden sie sich geradeso entwickeln, wie die in das freie Land gepflanzten, und sind dann zum Ausbessern der Gruppen geeignet. Die Pflanzweite beträgt, wenn man volle, geschlossene Gruppen haben will, 8—10 *cm* bei den Tulpen und 10—12 *cm* bei Hyazinthen.

Die Wahl der Sorten, besonders für geschlossene Beete, für die grössere Mengen gebraucht werden, und auch da, wo mehrere Sorten auf einem Beet Platz finden sollen, überlasse man dem Züchter, der nach seinen Beobachtungen über das Ausreifen und die Qualität der einzelnen Sorten in dem betreffenden Jahre am ehesten in der Lage ist, geeignete Vorschläge zu machen. Man mache es aber stets zur Bedingung, dass nur unter gleichartigen Verhältnissen aufgewachsene, bezw. vom gleichen Boden stammende Zwiebeln geliefert werden, um eine Ungleichheit in der Entwicklung zu vermeiden.

Zieht man das Ergebnis der Ausstellung, so muss doch betont werden, dass in Deutschland in Bezug auf die Verwendung der verschiedenen Blumenzwiebelarten im Freien eigentlich schon sehr viel geleistet wird. In städtischen, wie in Privatbetrieben werden wohl alljährlich grosse Mengen von Zwiebeln zur Beetpflanzung gebraucht; man findet sie beinahe überall. Wenn für uns die Ausstellung als solche gerade nichts Neues gebracht hat, so war sie doch in jeder Beziehung interessant, zunächst weil man Gelegenheit hatte, ein grösseres Sortiment ausgepflanzt zu sehen, und dann auch, weil sie in

ihrer Anordnung ein sehr erfreuliches Bild bot. Man hatte sich von Effekthascherei und gewagten Zusammenstellungen ferngehalten und mit einfachen Mitteln den Zweck, Anregungen zu geben, erreicht.

Um die Ausstellung haben sich besonders verdient gemacht die Herren G. Vlasveld, Vorsitzender, C. G. Pel, Schriftführer, und E. H. Kruyff, Schatzmeister des Ausschusses. Es ist zu hoffen und zu wünschen, dass der erwartete Erfolg nicht ausbleiben wird.

Otto Krauss-Frankfurt a. M. (Palmengarten).

Miniatur-Hyazinthen im Bürgerpark in Bremen.

Ich kam unvorhergesehen nach Bremen. Mein eigentliches Reiseziel war Holland. Jedoch die sich im letzten Augenblicke vor der beabsichtigten Abreise nach dort ergebende, mir sehr willkommene Tatsache, für die Berichterstattung über die Blumenzwiebel-Ausstellung in Sassenheim einen sachverständigen Fachmann als Vertreter gewonnen zu haben, machte mich für Bremen frei. Von dorther waren in den voraufgegangenen Wochen eine Reihe sehr freundlicher Einladungen gekommen: vom Vorstande des sein 50jähriges Jubiläum durch eine Ausstellung feiernden Gartenbauvereins, von Vorstandsmitgliedern desselben und von anderen Herren zu allerhand festlichen Veranstaltungen, alles Einladungen, die ich, sobald ich die Zeit für Bremen frei hatte, gern annahm. Es interessierte mich, wieder einmal eine Gartenbauausstellung des Gartenbauvereins in Bremen zu besichtigen, da die letzte, die ich gesehen hatte, schon 38 volle Jahre zurücklag; sie fand statt im Frühjahr des Jahres 1869 in einer Reitbahn. Inzwischen sah ich nur noch eine kleine Gartenbauausstellung in Bremen, nämlich im Juni 1891 als Beiwerk der damals dort stattfindenden Wanderversammlung und Ausstellung der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft. Auch freute ich mich darauf, wieder einmal in Verkehr mit Bremer Herren treten zu können, um alte Erinnerungen an jene Zeit zu beleben, wo ich dort als Gärtnergehülfe beschäftigt war.

Da mir anderer nahe bevorstehender Verpflichtungen wegen für Bremen nicht sehr viel Zeit zur Verfügung stand, so waren unter Heranziehung sachverständiger Mitarbeiter alle Vorkehrungen so getroffen, dass am Abend und am nächstfolgenden Vormittag vor der Eröffnung alle Berichterstattungsarbeiten und photographischen Aufnahmen erledigt werden sollten und auch konnten, und die übrige Zeit frei blieb für die Erfüllung anderer Obliegenheiten. Jedoch der eigentliche Zweck meiner Reise nach Bremen war, ohne dass ich vorher eine Ahnung davon hatte, vereitelt worden. Aus dem Programm der Jubiläumsausstellung war nicht zu ersehen gewesen, dass man — nicht etwa der Vorstand des Gartenbauvereins, sondern die Mehrheit der Aussteller! — die Verheimlichung der Namen der Aussteller bis nach beendeter Prämiierung beschlossen hatte, und da war es denn sehr ärgerlich und unangenehm, dass mit den Arbeiten der Berichterstattung nicht rechtzeitig begonnen werden konnte. Die schon von Erfurt aus nach Bremen gerufenen Herren Mitarbeiter mussten nach Erstattung der Kosten für ihre Reise und Entschädigung für ihren Zeitverlust zur Vermeidung weiterer unnützer Ausgaben ersucht werden, sofort wieder nach Hause zu fahren. Ich hatte mich dann noch mit der Tatsache abzufinden, die Kosten für meine Reise und meinen Aufenthalt zum Fenster hinausgeworfen zu haben und dies als weiteren Verlust buchen zu müssen, war dafür aber um die Erfahrung reicher geworden, in Zukunft bei der Annahme von Einladungen noch vorsichtiger sein zu müssen als bisher, das heisst selbst da rechtzeitig Ermittlungen anzustellen, wo es aus dem Ausstellungsprogramm nicht zu ersehen ist, dass man die Verheimlichung der Ausstellernamen vor hat. Ich ging in mein Hotel, schickte zunächst alle aus Bremen erhaltenen Einladungen wieder an ihre Absender zurück und erledigte bis zum Nachmittag des nächsten Tages eine Reihe eiliger Arbeiten, die sonst noch hätten warten müssen. Das war wenigstens ein Vorteil! Als ich gegen 4 Uhr am Nachmittag des nächsten, also des Eröffnungstages, nochmals in die Ausstellung ging, war von verdächtigen, durch das ihnen zuteil gewordene Misstrauen gebrandmarkten Preisrichtern, gegen deren Vertrauensunwürdigkeit sich die Mehrheit der Aussteller schützen zu müssen als notwendig erachtet hatte, nichts mehr zu sehen, aber trotzdem waren die Namen der Aussteller nur dort angebracht, wo es letztere selbst besorgt hatten; dort aber, wo dies nicht geschehen war, fehlten die Namen auch zu jener Zeit noch, also am Eröffnungstage der Ausstellung nachmittags um 4 Uhr! Allen Besuchern, die bis dahin erschienen waren, und darunter war jedenfalls das bessere, das für Pflanzen und Blumen interessierte Publikum vertreten gewesen, waren also die Namen dieser Aussteller unbekannt geblieben. Ein Versuch, aus einer Bremer Zeitung die Namen der Aussteller zu ermitteln, misslang, denn deren Berichterstatter hatte sich damit begnügt, nur die Namen solcher Aussteller zu nennen, die ausser Wettbewerb sich beteiligt hatten und deshalb keine Veranlassung zu haben glaubten, sich durch Verheimlichung ihrer Namen vor den eingeladenen, nach der Meinung der Mehrheit der Aussteller verdächtigen und vertrauensunwürdigen Preisrichtern zu schützen.

Es ist dies allerdings eine sonderbare Einleitung zu einem Bericht über die Miniatur-Hyazinthen im Bürgerpark zu Bremen! Jedoch einesteils die Tatsache, dass die Ausstellung im Bürgerpark stattfand, andererseits die Notwendigkeit, dass jede Gelegenheit wahrgenommen werden muss, um auf das Widersinnige der Verheimlichung der Ausstellernamen hinzuweisen, und dann auch die sich bietende Gelegenheit, zu betonen, dass in Zukunft seitens der Leitung dieser Zeitschrift eine noch viel grössere Vorsicht allen Ausstellungsunternehmungen gegenüber beobachtet werden wird, waren die Veranlassung zu den voraufstehenden Mitteilungen, die zudem erklären sollen, wie ich nach Bremen kam und weshalb ich als ein mit allen Erfordernissen wohlausgerüsteter Berichterstatter über die Jubiläumsausstellung mit einem nur durch die Mehrheit der den Preisrichtern misstrauenden Ausstellern trotz aller Einladungen herbeigeführten und verschuldeten Misserfolg wieder heimwärts fahren musste, dafür aber die Miniatur-Hyazinthen im Bürgerpark sah.

In den Bürgerpark kam ich am Tage nach der Eröffnung der Ausstellung gegen Abend, nachdem ich vorher verschiedene andere Angelegenheiten erledigt, für die Ausstellung aber keine Zeit mehr übrig hatte.

Es ist doch eine wundervolle Schöpfung, dieser Bürgerpark! Bewundernswert auch durch den Gemeinsinn der Bürger, die die Mittel hergaben, um auf dem ehedem sumpfigen Gelände ein wahres Meisterstück der Landschaftsgartenkunst zu schaffen und damit den Bewohnern Bremens in der sonst recht reizlosen Umgebung der Stadt einen angenehmen Aufenthalt in der freien Natur zu schaffen! Bewundernswert vor allem in der Art seiner Anlage und Unterhaltung! Hier ist das so viel missbrauchte Wort »grosszügig« in seiner wirklichen Bedeutung richtig anwendbar! Es kommt leider nur selten vor, dass eine in so grossen Zügen wie der Bremer Bürgerpark ausgeführte Anlage im Sinne ihres Schöpfers in so ausgezeichneter Weise weiter gepflegt wird, wie es hier mit dem Werke des verstorbenen Benque durch Herrn Parkdirektor Ohrt geschieht, der es vermieden hat, die grosse, schöne Parklandschaft durch Einschaltung von allerlei Kleinkram zu verunstalten. Es ist eine wahre Freude, zu jeder Jahreszeit den Bürgerpark in Bremen zu durchwandern.

Vor dem Wohnhause des Herrn Ohrt sah ich eine grössere Anpflanzung von Miniatur-Hyazinthen. Der Name ist für diese Zwiebelgrösse nicht passend gewählt. Man stellt sich darunter etwas Kleinliches, Winziges, Zwerghaftes vor, und doch sind diese Zwiebeln in ihrer Art von grosser Vollkommenheit und jedenfalls besser zur Gruppenbepflanzung geeignet, als die bisher bevorzugten Grössen. Die holländischen Züchter sollten schon in ihrem eigenen Geschäftsinteresse für diese Hyazinthengrösse einen geeigneteren Namen wählen, zum Beispiel Gruppen- oder Beet-Hyazinthen, Dekorations-Hyazinthen, Schmuck-Hyazinthen, Teppich-Hyazinthen oder sonst einen anderen passenden Namen. Bei dem unter den holländischen Blumenzwiebelzüchtern sehr ausgebildeten Vereinswesen wird es leicht sein, sich dort über einen besseren Namen zu einigen.

Entfernter von der Wohnung des Herrn Parkdirektor Ohrt fand ich dann im Meiereigarten eine Anpflanzung von Schmuck-Hyazinthen, die durch die Abbildung Seite 260 veranschaulicht wird, und über die Herr Ohrt eingehender zu berichten freundlichst bereit war. Ich danke ihm dafür bestens. Da auch Herr Obergärtner Krauss-Frankfurt am Main über diese Hyazinthen und ihre Verwendungsart aufgrund seiner Beobachtungen im Palmengarten und in Holland vorstehend

berichtete und auch bereits in den Blumenzwiebel-Abhandlungen in den Nummern 41, 42, 43 und 44 des vorigen Jahrganges einschlägige Mitteilungen veröffentlicht worden sind, so sind die Leser dieser Zeitschrift über diese Neuerung: die Verwendung jüngerer Hyazinthen zur Gruppenbepflanzung, jetzt bestens und rechtzeitig unterrichtet.

Ludwig Möller.

Hyazinthen-Beete im Meierei-Garten des Bürgerparks in Bremen.

Von **C. Ohrt**, Bürgerpark-Direktor in Bremen.

Die Meiereigebäude unseres Bürgerparks wurden im Jahre 1879 erbaut und sind ein Geschenk des Bremer Grosskaufmanns Herrn F. E. Schütte an den Bürgerpark. Ursprünglich wurde in denselben neben der Wirtschaft auch Milchwirtschaft betrieben, und die Nebengebäude zur rechten und linken Hand der Abbildung waren zu Kuhställen eingerichtet, in welchen ein musterhafter Viehbestand von abwechselnd 20—30 Stück Milchkühen gehalten wurde. Im Sommer weideten die Kühe des Parks auf der 20 Morgen grossen Waldwiese, die bis an die Südfront des Hauptgebäudes reicht, und bildeten mit Glockengeläute versehen eine schöne Staffage und eine anheimelnd wirkende Belebung der Landschaft. Der grossen Verkehrszunahme wegen mussten jedoch später die Nebengebäude zu Wirtschaftszwecken ausgebaut werden, und der frühere Oekonom der Meierei, der eine eigene Milchwirtschaft in der Nachbarschaft des Bürgerparks errichtete, mietete die grosse Meiereiwiese, sodass die Beweidung derselben mit musterhaften Milchkühen noch heute in ähnlicher Weise wie früher stattfindet.

An der Rückseite des Hauptgebäudes liegt der kleine Meiereigarten, der mit seiner Blumenausschmückung ein Gegenstück zu dem grossen Landschaftsbilde vor dem Hause bietet.

Mit den Formen der Beete ist vielfach gewechselt worden, und auch die jährliche Bepflanzung derselben mit Blattpflanzen, Teppich- und Sommerblumenschmuck unterliegt einem gelegentlichen Wechsel, um langweiliges, stets gleichartig Wiederkehrendes zu vermeiden.

Eine besondere Zierde und Anziehung bilden die ersten Frühlingsblumen im Freien, die alljährlich den Garten schmükken und aus Tausenden von Blumenzwiebel-Gewächsen bestehen. Nach Narzissen, Kaiserkronen, Tulpen und anderen Frühlingsblühern haben in diesem und dem verflossenen Jahre die »Miniatur-Hyazinthen« besonderes Interesse erregt und vielen Beifall gefunden. Die Blütenschäfte dieser jüngeren Hyazinthenzwiebeln erscheinen graziöser, lockerer und leichter als diejenigen der vollkommen ausgewachsenen Vollzwiebeln, die, auf grossen Beeten angepflanzt, stets etwas Schwerfälliges, Gedrechseltes in ihrem Aussehen haben, zudem bei Eintritt von Regenwetter sich erdwärts neigen und alsdann angeheftet werden müssen — alles Uebelstände und Unbequemlichkeiten, die bei den Miniatur-Hyazinthen nicht vorkommen können. Die Färbung und Blütengestaltung der letzteren ist ausgeprägt rein und graziös, und die Haltung ihrer Blütenschäfte ist und bleibt bis zum Ende der Blütezeit tadellos und bedarf zur Aufrechterhaltung keinerlei Beihülfe.

Die Zwiebeln waren von der Firma E. Kruyff in Sassenheim bei Haarlem bezogen, nach Farben zusammengestellt und gruppiert und in Tulpenweite gepflanzt. Der Preis für dieselben beträgt kaum ein Drittel des Preises, der für Vollzwiebeln gezahlt wird, und die Stückzahl der diesjährigen



Pflanzung von »Miniatur-Hyazinthen« im Meiereigarten des Bürgerparks in Bremen.

Originalaufnahme für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

Blütenentfalter auf den Beeten im Garten, deren Gestaltung auf der Abbildung Seite 260 ersichtlich ist, betrug reichlich 20000 Zwiebeln, die in folgenden Sorten und Farben in Wechselwirkung standen: *Grand Maître*, blau, *La Peyrouse*, blau, *Angenis Christina*, weiss, *La Franchise*, weiss, *Gertrude*, rosa, *L'honneur du Leidschendom*, dunkelrosa, *Roi des Belges*, rot, *Robert Steiger*, rot, *King of the Yellows*, gelb, und *Sir William Mansfield*, violett.

Die in der Mitte des Gartens stehende Marmorgruppe, »Das Geschwisterpaar«, ist ein jüngeres Geschenk des Eingangs dieser Zeilen genannten Stifters der Meierei an den Park, ein Werk des Berliner Bildhauers Max Dennert.

Die jährliche Unterhaltung des Gartens geschieht aus den Zinsen eines Vermächtnisses des verstorbenen Grosskaufmanns Heinrich W. Melchers, des ehemaligen Präsidenten des Gartenbauvereins für Bremen und seine Umgegend und Freundes des Bürgerparks.

Die Gartenbau-Ausstellung in Mannheim.

Die Gartenbau-Ausstellungen häufen sich in diesem Jahre. Des deutschen Reiches Hauptstadt hatte deren gleich zwei im März, dann folgten Würzburg, Bremen, am 1. Mai Mannheim, und am 4. Mai wurde die Internationale grosse Gartenbau-Ausstellung in Dresden eröffnet. Es ist beinahe zuviel des Guten, und es ist nicht immer ein Vorteil für das einzelne Unternehmen, wenn die Kräfte sich zu sehr zersplittern. Hinzu kommt noch, dass im Frühjahr 1907 die denkbar ungünstigsten Witterungsverhältnisse herrschten! Es ist daher wohl zu begreifen, dass eine Ausstellungsleitung keinen leichten Stand hatte, und es konnte kaum auffallen, dass die Mannheimer Ausstellung am Eröffnungstage keineswegs den Eindruck einer fertigen Sache machte.

Es ist nicht meine Aufgabe, darüber zu urteilen, inwieweit die gartenkünstlerischen Leistungen den Vorzug und die Wertschätzung verdienen, die ihnen in zahllosen Artikeln in den Tageszeitungen schon von vornherein zuerkannt worden sind, denn gerade dieser Teil lässt vielleicht erst im Sommer, wenn der Rasen grün und die Bäume belaubt sind, erkennen inwieweit die Ideen der ausführenden Künstler in eine verwendbare Wirklichkeit übersetzt worden sind. Aber es muss und soll hier betont werden, dass eine zu stark auftragende Reklame nicht immer günstig wirkt, und es wird wohl bei der grösseren Mehrzahl der Besucher sich in Bezug auf diese Leistungen ein Gefühl der Enttäuschung bemerkbar gemacht haben.*) Wo so viel von »ästhetischen Prinzipien« geredet worden ist, wie gerade in den vorbereitenden Notizen für diese Ausstellung, durfte man erwarten, dass sich am Eröffnungstage wenigstens alles in sauberem Zustand befinden werde.

Was die eigentliche Gartenbauausstellung betrifft, so kann man, ohne jemandem zu nahe zu treten, sagen, dass sie bescheidenen Ansprüchen eben genügte. Der erste Eindruck ist und bleibt immer massgebend.

Die Pflanzenausstellung war in den von Professor Läuger erbauten Hallen untergebracht, die nach aussen einen einfachen, ruhigen Charakter tragen und sich auch im Innern durch eine beinahe gesuchte Einfachheit auszeichnen. Ja, ich möchte behaupten, dass diese Räume auf die Dauer eintönig und langweilig wirken, da die Bespannung der ganzen Säle durchweg einheitlich ist; etwa bis in die Hälfte der Seitenwände stumpfgrüner und dann bis an die Decke grauer Nesselstoff. Die Decke selbst bildete ein Velarium aus weisslichem Stoff. Da die Räume reichlich hoch sind, so war von der ganzen Stoffbespannung etwas zu viel zu sehen; die Wandgruppen vermochten die Wirkung der Bespannung nicht ganz aufzuheben, da die zur Deckung der Wände verwendeten Palmen reichlich weit auseinandergezogen waren.**) Man hat teilweise sehr umfangreiche Anleihen in Belgien gemacht, was bei einer anderen Ausgestaltung des Raumes nicht in diesem Masse nötig gewesen wäre.

Die Aufstellungsart bewegte sich in den im gegebenen Falle allein möglichen Grenzen: ein Mittelbeet und zwei Seitenbeete. Aus diesem Rahmen herauszutreten hatte nur ein Aussteller mit Erfolg unternommen, und zwar Rosenkränzer-Mannheim, der in dem zweiten Saal eine hübsch arrangierte Fliedergruppe auf einem Parterre von Farnen in verschiedenen Sorten zur Schau brachte. Ein anderer Aussteller suchte dies etwas weiter hinten mit Margeriten und Hortensien nachzuahmen, ohne zu einer richtigen Wirkung zu kommen.

Man betritt die in den vorhergehend geschilderten Räumen untergebrachte Gartenbauausstellung durch eine sogenannte Industriehalle, in der alle möglichen, zum Gartenbau in irgend einer oder auch in keiner Beziehung stehenden Gegenstände nicht ohne Aufdringlichkeit zum Verkaufe angepriesen werden. Nach Ueberwindung dieser Klippen kommt man dann zu den eigentlichen Gartenbauerzeugnissen.

Den ersten Raum nahm die Firma C. Hausmann-Stuttgart ein. An der rechtsseitigen Wand standen belgische Palmen, an der Vorderwand eine Sammlung guter Topfpflanzen der Rose *Schneekönigin*, sehr hübsche, gut verzweigte belgische oder holländische *Azalea rustica flore pleno*, die ja an und für sich sehr angenehm wirken, aber doch in Bezug auf die Leuchtkraft der Farben hinter den *Azalea mollis* und *A. pontica* zurückstehen, weiter eine Sammlung schön blühender Amaryllis-Hybriden, die ihre Wirkung nie verfehlen werden. Die Imantophyllum desselben Ausstellers zeichneten sich durch grosse Dolden und Blüten aus. Ein Sortiment *Azalea indica* nahm die Mitte ein. Auffallend war hier *Azalea amoena Forsteriana*, leuchtendrot und viel grossblumiger als die Stammform.

Eine erfreuliche Kulturleistung war die Gruppe der Englischen Pelargonien oder wie man auch liest »Edel-Pelargonien« von C. Faiss-Feuerbach-Stuttgart in den Sorten *Ostergruss* und *Andenken an Fr. Schiller* als Einfassung. Auf die Faiss'schen Pelargonien komme ich noch zurück.

Den zweiten Raum füllte Rosenkränzer-Mannheim mit der schon erwähnten Flieder- und Farngruppe. Von Fliedern waren besonders vertreten *Charles X.*, *Michel Buchner*, blasslila gefüllt, *Mme. Lemoine* und *Mme. Casimir-Périer*, weiss gefüllt. Von Farnen waren die verschiedenen Nephrolepis, *N. exaltata* und *N. Piersonii* in schönen Kulturpflanzen vorhanden, desgleichen *Adiantum cuneatum elegans* mit eleganten Wedeln. Von demselben Aussteller waren auch noch *Primula Arendsii* in reichblühenden Pflanzen vorhanden.

Gebrüder Neubronner-Neu-Ulm brachten Englische Pelargonien in einem grösseren Sortiment, darunter *Perle von Neu-Ulm*, dunkelrot mit eigenartigem bläulichem Schimmer am Grunde der Blumenblätter, *Fürstin Antoinette von Hohenzollern*, helllilarosa, und *Othello*, glänzend schwarz.

Die Fensterseite des Saales und die Wand war von Prestinari-Wieblingen mit Palmen dekoriert, der auch noch eine Anzahl blühender Hortensien zeigte.

Eine kleinere Einsendung war die von H. Ziegler-Ludwigsburg, der Nelken in Töpfen mit prachtvollen Blumen ausstellte, von denen hervorzuheben sind *Mrs. Th. W. Lawson*, dunkelrosa, *White Mrs. Th. Lawson* und *Lady Bountiful*, reinweiss, *Enchantress*, hellrosa. Dieser Kulturleistung reihten sich würdig an die anderweitig aufgestellten schönen *Malmaison*-Nelken von L. Schwinghammer-Stuttgart, die rühmend zu nennen sind.

Die Mitte der dritten Abteilung enthielt eine Gruppe des Neubronner'schen Zonal-Pelargoniums *Rival*, dessen leuchtende Farbe sehr auffällt. Es ist wohl anzunehmen, dass man dieser Sorte im Sommer bei den Freiland-Ausstellungen noch einmal begegnen wird.

M. Kocher-Mannheim brachte *Azalea indica*, Margeriten in Gelb und Weiss und Hortensien, die gerade keine sonderliche Kultur erkennen liessen. Als Einfassung diente Staudenphlox in Töpfen, wahrscheinlich *Phlox setacea F. Wilson*, dunkellila.

Weiterhin war hier noch H. Ruh-Beiertheim mit verschiedenem Dekorationsmaterial, darunter Citrus mit Früchten, vertreten.

Die nun folgende Palmenhalle ist im Verhältnis zur Höhe etwas zu schmal ausgefallen. Man hat hier Pflanzen von Winter-Bordighera aufgestellt, die von der Ausstellungsleitung angekauft wurden und die man, so gut es ging, untergebracht

---

*) Wenn die Bepflanzung der durch eine bestellte Reklame auftragsgemäss vielgepriesenen »Professorengärten« nicht noch sehr erhebliche Verbesserungen bringt, werden die Enttäuschungen sehr gross sein. Wer infolge dieser vorlauten, recht aufdringlichen Reklame, die ersichtlich von sachunkundiger Seite in den verschiedensten Tagesblättern für diese »Professorengärten« im voraus gemacht wurde, etwa zu dem Glauben gelangt sein sollte, die Reise nach Mannheim sich nicht verkneifen zu können, der mache sich wenigstens ohne irgend welche Erwartungen auf die Fahrt. Wenn er dann etwas findet, das ihn interessiert, wird er wenigstens eine angenehme Enttäuschung erleben. Die Redaktion.

**) Die in Belgien bestellten Palmen eines Händlers mit belgischen Pflanzen, die für die Eröffnungsausstellung bestimmt waren und von dem Bahnwagen aus geradewegs zur Prämiierung in die Ausstellung geschafft werden sollten, waren nicht rechtzeitig eingetroffen, infolgedessen die Wanddekorationen etwas dürftig aussahen. Die Redaktion.

hat. Vielleicht lässt sich noch eine zweckentsprechende Dekkung der einzelnen unschönen Bretterkästen ermöglichen.

An diese Halle schliessen sich wieder drei Räume an, deren erster auf der Wandseite die üblichen belgischen Palmen enthielt.

Weiter war dort Becker-Weisenau mit guten Einsendungen, Spiraeen, Zonalpelargonium *Rubin,* hochstämmigen Hortensien und Boronien, einer Sammlung von Kalthausfarnen und hübschen *Asparagus plumosus nanus,* H. Kern-Mainz mit Calla, Steinhauer-Mainz mit Palmen und Stadel-Rothenburg a. Neckar mit guten *Asparagus falcatus* vertreten.

Im zweiten Saale war eine Gruppe schön gezogener Kugelpflanzen der Azalee *Deutsche Perle* und einige starke Rhododendron *Comte de Gomer* von Otto Olberg-Dresden-Striesen ausgestellt.

An der Seite waren gute *Lilium longiflorum multiflorum* von Schwinghammer-Stuttgart und Hortensien von Perner-Ginnheim in vollblühenden Pflanzen einjähriger Kultur zu sehen.

Gute Cyclamen, sowohl was die Grösse als auch die Form der Blumen betrifft, brachte Huber-Gotha, dessen *Salmoneum* sich neben den anderen Varietäten sehen lassen können. Es ist schade, wenn solche Pflanzen auf dem Boden herumstehen, wo man sie mit dem besten Willen nicht richtig betrachten kann.

Rosenkränzer-Mannheim hatte hier noch blühende Pflanzen aufgestellt, Lilien, die einzigen blauen Hortensien, Rosen *Mme. Norbert Levavasseur* und *Schneekönigin.* Seine Gruppe war mit gut belaubten und vollblühenden Maiblumen in Töpfen eingefasst.

Faiss-Feuerbach zeigte eine Gruppe des Englischen Pelargoniums *Konsul Lauteren,* eine der besten Bürger'schen Züchtungen.

Leicht zu übersehen war das kleine reizende Vergissmeinnicht von Hoflieferant Fischer-Stuttgart, *Ruth Fischer,* eine augenfällige Verbesserung der Sorte *Liebesstern.* Der gedrungene Wuchs der Stammform ist geblieben, aber Blüten und Blütenstände sind grösser und die Farbe ausgeprägter, ähnlich wie bei *Myosotis alpestris Indigo.*

Zu den blumistischen und pflanzlichen Darbietungen gesellte sich noch eine kleine Ausstellung von Gemüsen aus dem Hamburger Landgebiet. Man sah wunderhübsche Radieschen, Salat, langstieligen Rhabarber, Spinat, dann Erdbeeren in Töpfen und einige Pfirsiche. War die Ausstellung auch nicht gross, so bot sie doch eine angenehme Abwechslung.

In der Anlage zerstreut liegen noch verschiedene andere Räumlichkeiten, hauptsächlich Gewächshäuser, so eine Gewächshausgruppe der Firma Mehlhorn-Schweinsburg. In einem kleinen Hause waren Orchideen und andere Pflanzen aufgestellt. Ein grösseres Haus füllte die Firma Haas-Wiesbaden mit kräftigen, schönen Englischen Pelargonien, auf die ich noch zurückkomme. Dann kam ein Palmenhaus, in dem es am Eröffnungstage kunterbunt aussah, ein *Victoria regia-,* ein Nelumbien- und ein Vermehrungshaus, alle von H. Henkel-Darmstadt ausgestattet. Es wäre verfrüht, über diese Schöpfungen zu berichten, da natürlich alles noch heranwachsen muss. Aber es wäre erfreulich, wenn der als Palmenhaus bezeichnete Teil im Laufe des Sommers anders hergerichtet würde, damit die Sache ein gefälligeres Aussehen bekommt. Herr Henkel hat ja das Material und die Ausstattungsgegenstände dazu.

Auf der grossen Terrasse war in dem Rubruck'schen Gewächshaus eine grössere Sammlung Englischer Pelargonien in teilweise neuen, noch nicht im Handel befindlichen Sorten, teilweise in den besten bekannten Sorten von Faiss-Feuerbach ausgestellt. Man kann ohne Uebertreibung sagen, dass die Leistungen des Herrn Faiss erstklassige sind, sowohl was die Kultur, als auch die Zucht von Neuheiten betrifft. Es waren tadellose, üppige Pflanzen durchweg.

Man sah dann noch in einem Hause Caladien von Becker-Weisenau, der darin auf Frühjahrsausstellungen immer gross ist; ferner verschiedene Pflanzen, insonderheit Bromeliaceen und Palmen, von C. Hausmann-Stuttgart.

In einem Zelt sollen noch grössere Bestände von Araukarien, Drazaenen, Phoenix usw. untergebracht gewesen sein; ich habe sie aber nicht mehr gesehen, da die Räumlichkeiten pünktlich um 7 Uhr geschlossen wurden, und ich erst zu spät darauf aufmerksam gemacht worden war.*)

Es ist auffallend, dass sich die süddeutschen Handelsgärtner, wie der Augenschein zeigte, mehr und mehr belgischen Kulturen zuwenden. Die grossen Bestände an Palmen, Araukarien, Drazaenen, die Bromeliaceen u. a. m. deuten darauf hin, und es ist ausserordentlich richtig, dass man sich bemüht, das Geld im Lande zu behalten. Oder sollte ich mich da irren? Sollten die »belgischen Kulturen« nur zu Ausstellungszwecken bezogen worden und das Geld doch ausserhalb des Landes und sogar ausserhalb des deutschen Reiches in dasselbe Ausland gegangen sein, das man doch von dieser Ausstellung ausgeschlossen hatte? Im übrigen waren die Herren von Süddeutschland bei der Eröffnungsausstellung ganz unter sich geblieben, denn die spärlichen Einsendungen aus Mittel- und Norddeutschland vermochten dem Ganzen keinen anderen Stempel aufzudrücken.**)

Wie aus dem Bericht zu ersehen ist, bewegte sich die ganze Ausstellung auf der mittleren Linie, soweit sie sich auf die Erzeugnisse des Gartenbaues in Handels- und blühenden Pflanzen für den Verkauf erstreckte. —

Ein anderes Bild bot die vom 7.—9. Mai in dem Nibelungensaale des Rosengartens stattgefundene Orchideenausstellung, mit der eine Neuheiten-Ausstellung verbunden war. Herr Otto Beyrodt-Marienfelde, dem die Leitung der Orchideen-Ausstellung übertragen war, hat seine Aufgabe vorzüglich gelöst; es ist ihm gelungen, eine Anzahl der bedeutendsten in- und ausländischen Firmen zur Beteiligung heranzuziehen, die alle ihr Bestes einsetzten. Und so kam es, dass sich die Orchideenschau in dem geschmackvollen Rahmen des Rosengartensaales als eine Leistung darstellte, die dem Fachmann sowohl in ihrer Gesamtheit, als auch in den Einzelheiten viele Freude bereitete.

Als Kuriosum mag hier noch angeführt werden, dass die Ausstellungsleitung sich veranlasst gesehen hatte, jedem Besucher ein Eintrittsgeld von zehn Pfennig und eine Gebühr von zwanzig Pfennig für Aufbewahrung des Spazierstockes, bezw. Regenschirmes, abzunehmen. Einer Sondergebühr für den Besuch dieser Ausstellung kann man nicht entgegen sein, aber die Art, wie sie erhoben wurde, hat berechtigte Missstimmung hervorgerufen.

Die Orchideen waren auf tablettenartigen Stellagen, die sich rund um den unteren Raum des Saales zogen, und ferner noch inmitten des Saales auf zwei senkrecht zum Musikpodium stehenden Tafeln aufgestellt. Die nach dem Podium zu stehende Seite hatte Otto Beyrodt für sich in Beschlag genommen, der eine grosse Anzahl blühender Pflanzen in reicher Arten- und Varietätenwahl ausstellte. Er hat, wie auch seine übrigen deutschen Konkurrenten, bewiesen, dass wir mit Erfolg Orchideen zu ziehen imstande sind, und dass unsere Orchideenkulturen sich neben den ausländischen sehen lassen können.

Es ist unmöglich, alles das zu nennen, was hier zusammengetragen war; es soll vielmehr nur dasjenige erwähnt werden, was besonders auffiel.

Beyrodt's Sammlung war sehr mannigfaltig; er hatte einige Hundert blühende Pflanzen zusammengestellt und durch

*) Für die Berichterstattung ist es belanglos, dass dieses Zelt nicht aufgefunden worden ist, denn ausser einigen Eriken, Staphylaeen und *Prunus triloba* stand in dem grossen Raum nichts als in Belgien beschaffte, unter dem Namen einiger Händler mit belgischer Ware ausgestellte Pflanzen: Drazaenen, Phoenix, Kentien, Araukarien usw. Es war eine reine Musterausstellung belgischer Handelspflanzen.

Die zur Ausstellung in Dresden anwesenden belgischen Handelsgärtner erzählten dort frohlockend und schadenfroh, dass man sie zwar von der Beteiligung an der Ausstellung in Mannheim ausgeschlossen hätte, aber ihre Pflanzen wären dort, gekauft und ausgestellt von denselben Händlern, die gegen die Zulassung der ausländischen Züchter in Mannheim gearbeitet hätten.

Die Redaktion.

**) Die norddeutschen Gärtner haben, ohne dass dafür irgendwie agitiert worden war, aus eigenem freiem Empfinden die allein richtige Antwort auf die Quertreibereien einzelner — nur ein paar — süddeutscher Händler mit belgischen Pflanzen gegeben, die es veranlasst hatten, dass auf dieser deutschen Gartenbauausstellung eine Mauer zwischen norddeutschen und süddeutschen Gärtnern aufgerichtet werden sollte, indem sie, das heisst: die norddeutschen Gärtner, mit nur ein paar bedauernswerten Ausnahmen der Mannheimer Ausstellung fernblieben. Die Leiter dieser Ausstellung werden aus dem Verlauf der Dinge inzwischen erkannt haben, wohin sie dadurch geraten sind, dass sie den paar Händlern mit belgischen Pflanzen, die nichts aus eigenen Kulturen zu bringen vermögen, eben weil sie solche nicht haben, einen Einfluss gewährten. Und die Mitglieder der süddeutschen Gärtnerverbände werden ebenfalls inzwischen erkannt haben, welche geschäftlichen Zwecke jene Händler mit belgischen Pflanzen ausschliesslich zu ihrem eigenen Nutzen verfolgten, als sie die süddeutschen Gärtner zu dem Verlangen nach einer süddeutschen Abteilung verleiteten. Wenn wir einmal etwas Raum freibekommen und vor allem Lust und Zeit dazu haben, werden wir uns wenigstens mit einem dieser Drahtzieher noch eingehender beschäftigen, obwohl ihm viel zu viel Ehre erwiesen wird, wenn man seinetwegen auch nur die Feder ansetzt oder ihm auch nur eine Zeile in dieser Zeitschrift opfert.

Die Redaktion.

Verwendung von Palmen usw. etwas Abwechslung geschaffen. Zu nennen sind seine *Dendrobium nobile* und *D. Wardianum* in guten Varietäten und reichblühend, ferner *D. infundibulum* mit den reinweissen, schönen Blüten, *Cattleya Mendeli*, von der er eine hübsche helle Varietät zeigte, *C. Schroederae* mit den zarten Farbentönen und weiter noch *C. Trianae*. Die *Laelia purpurata* dieses Ausstellers waren Schaupflanzen von grosser Wirkung. Von der herrlichen Schnittorchidee *Odontoglossum crispum* waren sehr nette Varietäten da. *Odontoglossum Adrianae aurosum* zeichnet sich durch angenehme gelbliche Färbung aus. Sehr hervorstechend waren die leuchtend goldgelben, leicht hängenden Trauben von *Oncidium concolor* und die verzweigten Rispen von *O. Marshallianum*, einer ausserordentlich zierenden Orchidee. *Laelia crispa* wirkt durch die purpurnen, weiss gefleckten Blumen sehr angenehm. *Ansellia africana* fällt durch die hohen Rispen auf, die hellgelbe, dunkelgelb gefleckte Blüten tragen. Reichhaltig war Beyrodt's Cypripedien-Sammlung, von denen viele Arten und Varietäten vorhanden waren. *Cypripedium concolor*, zur Sippe der *Bellatulum* gehörig, Blumen hellgelblich mit kleinen roten Punkten, Blätter dunkelgrün mit graugrüner Zeichnung, *C. niveum* mit ebenso gezeichneten Blättern und schneeweissen Blumen, *C. callosum Sanderae* mit grünlichem Schuh und weissem, freudiggrün gezeichnetem oberem Kelchblatt, *C. glaucophyllum*, dessen oberes Kelchblatt eigenartig olivgrün ist und dessen Blumenblätter gedreht sind, *C. hybridum A. de Lairesse* mit sehr grosser, in Farbe dem *C. Harrisianum* ähnlicher Blume, und *C. Godefroyae leucochilum* fielen besonders auf.

W. Hennis-Hildesheim brachte schöne *Cattleya Mendeli* in herrlichen, grossblumigen Varietäten, darunter eine Pflanze mit grossen weissen Blumen, deren Lippe auf schwach goldgelbem Grunde purpurn gezeichnet ist. Die *C. Mendeli* sind, wie hier wieder zu sehen war, mit die hervorragendsten Typen unter den Cattleyen. Die Schaupflanze von *Cattleya Mendeli* war ein hervorragendes Stück. Hennis zeigte ausserdem noch Importpflanzen von verschiedenen Orchideen.

Th. Franke-Gross-Ottersleben war mit einer grösseren Sammlung vertreten. Seine *Cypripedium callosum*, *C. Lawrenceanum*, *C. Curtisii* und *C. tonsum*, ebenso seine *Cattleya Schroederae* und *C. Mossiae* waren sehr schön und zeugten von verständnisvoller Behandlung.

Aus der fürstlich Fürstenberg'schen Schlossgärtnerei-Hugenpoet waren neben einer Anzahl für den Schnitt geeigneter Orchideen eine Menge interessanter, mehr botanischer Arten und Abarten ausgestellt. Unter den ersten waren auffallend *Zygopetalum Perrenoudii*, von sehr dunkler Farbe, *Oncidium caloglossum*, höchst interessant, gelb mit braunen Streifen und leuchtend gelber Lippe, und *Cypripedium Lilian Greenwood (C. bellatulum* × *C. barbatum)*, eine sehr dunkle Varietät mit breiten Blumenblättern. Von den letzteren nenne ich *Platyclinis latifolia*, im Wuchs und in der Erscheinung etwas kräftiger als die reizende *P. filiformis*, *Dendrobium pendiosum*, mit dünnen grüngelben Bulben und weissen Blüten auf aufrechtem Stiel, *Epidendrum Stamfordianum Wallacei* mit gelben, dicht purpurfleckigen Blüten, Lippe rahmfarbig mit purpurnen Flecken, *E. atropurpureum var. roseum*, mit mittelgrossen, der *Cattleya Schilleriana* nicht unähnlichen Blüten, Kelch- und Blumenblätter purpurbraun, Lippe tiefrosa mit purpurnem Grundfleck, ferner eine eigenartige *Gongora bufonia*, Blüten auf weissgelblichem Grunde weinrot gefleckt, *Masdevallia Arminii*, in Form der *M. polysticta* ähnlich, nur grösser und rosafarben, *M. Chamberlainiana (M. Harryana* × *M. Shuttleworthii)* mit ziemlich grossen Blüten, rosa mit kleinen dunklen Tupfen, *Trichopilia crispa var. marginata*, rosenrot mit dunklem Schlund, und *T. tortilis*, gelbweiss, rosa und gelb gesprenkelt.

Charlesworth & Ko.-Bradford (England), deren Sammlung schon auf der Berliner Ausstellung von Koschel sehr reichhaltig war, hatten wiederum, wie auch für Dresden, eine sehr gute Gruppe für Mannheim zusammengestellt. Ich verzeichnete *Odontoglossum Rolfeae (O. Harryanum* × *O. Pescatorei)* mit dem gedrungenen Bau des letzteren und langen Rispen, Blüten auf blassgelbem Grunde kastanienbraun getigert, und *O. Ossulstonii*, runde flache, stumpf blassrote Blume. Die Blumen der mit *O. Harryanum* erzeugten Hybriden sind geöffnet beinahe ganz flach, was bei *O. Harryanum* nur selten der Fall ist, wo die Blumenblätter auch in aufgeblühtem Zustande sich an den Spitzen beinahe berühren. *Odontoglossum Othello* hat auf hellgelbem Grunde dunkel gezeichnete Blumen. *Odontoglossum excellens*, eine natürliche Hybride zwischen *O. Pescatorei* und *O. tripudians*, war in sehr hübschen Varietäten mehrfach zu sehen.

Odontioda Bradshawiae (Cochlioda Noetzliana × *Odontoglossum crispum)* steht im Bau zwischen beiden Eltern. Die Form der Blüten ist *Odontoglossum crispum* ähnlich, sie sind aber kleiner und von leuchtend zinnoberroter Farbe. Die Lippe ist in Form und Farbe mehr der Cochlioda ähnlich.

Cymbidium insigne (Syn.: *C. Sanderianum)* hat aufrechte, nur wenig übergeneigte Blütentriebe und 7—8 *cm* grosse weisse, mit kleinen violetten Tupfen gezeichnete Blumen.

An Charlesworth & Ko. schloss sich die herrliche Sammlung der Hybriden von Maron & Fils-Brunoy (Frankreich) an. Es war ein Vergnügen, diese wunderbaren Blumen zu sehen, die in Form und Farbe etwas ganz Neues bringen. Der Züchter ist hier der Natur zuvorgekommen und hat durch zielbewusste Auswahl Blumen geschaffen, die jeden Blumenfreund, auch wenn er nicht spezieller Orchideenkenner oder -Liebhaber ist, entzücken. Ueber die Hybridisierung und was damit zusammenhängt hat Herr Garteninspektor Ledien in dieser Zeitschrift ja kürzlich erst einen interessanten Bericht veröffentlicht, sodass es sich erübrigt, auf ihren Wert für den Orchideenzüchter hier näher einzugehen. Ich möchte nur einige der schönsten Hybriden beschreiben. Unter Glasglocken waren zwei Neuheiten von grosser Schönheit ausgestellt, und zwar *Laelio-Cattleya Kerchoveae* und *Laelio-Cattleya Grand Duc Frédéric de Bade*. *Laelio-Cattleya Kerchoveae*, eine Kreuzung zwischen *Laelia anceps alba* und *Cattleya Trianae alba*, zeigt auf den ersten Anblick eine grosse Aehnlichkeit mit *Laelia anceps alba*, nicht nur im Bau, sondern auch in der Blume. Die Stiele sind aber nur halb so lang. Die reinweissen Sepalen sind leicht zurückgeschlagen; die Petalen sind breiter, ebenfalls reinweiss; die Lippe ist vorn reinweiss, im Schlunde gelb und hat nicht die ausgeprägte Aderung wie *Laelia anceps alba*. Eine sehr vornehme Erscheinung! Wie ich gehört habe, ist die Pflanze zu Kreuzungszwecken in deutschen Besitz übergegangen.*) — Die andere Neuheit, eine Kreuzung zwischen *Laelio-Cattleya Truffautiana* und *Laelio-Cattleya Mrs. Leeman*, ist in der Farbenwirkung wunderbar. Die Blume hat fast den Bau der *Laelia Digbyana* mit deren wunderschönen gefransten Lippe. Die Blume ist kupferfarbig, ähnlich wie die Sepalen und Petalen bei *Laelia grandis tenebrosa*.

Von anderen Laelio-Cattleyen seien genannt *Kronprinz Wilhelm (Cattleya flavescens* × *Laelio-Cattleya intermedio-flava)*, sehr reichblühend, ausgeprägt orangegelb, Lippe vorn rot. *Olistoglossa (Cattleya flavescens luteola* × *C. Trianae)*, ziemlich langstielig, dunkelgelb, Lippe am Rande dunkelrot, nach dem Schlunde in roten Adern auslaufend. *Callistoglossa (Laelia purpurata* × *Cattleya gigas)*, sehr grosse, gut geformte Blumen von 15—17 *cm* Durchmesser, Farbe zartrosa, Lippe sehr gross und flach, dunkelamethyst mit zwei gelben Flekken im Schlund. Die Pflanze erregte berechtigtes Aufsehen. *Greenwood (Laelio-Cattleya Greenwood* × *Cattleya Mendeli)*, Blumen rosa mit Gelb, Lippe ziemlich flach, rot mit gelbem Schlund. *Bletschleyensis (Cattleya gigas* × *Laelia grandis tenebrosa)*, eine wunderschöne Hybride, Sepalen lang und schmal, Petalen ziemlich breit, hell kupferfarben, Lippe gross, sehr dunkel, nach dem Schlunde heller verlaufend. *Yellow Prince (Laelia xanthina* × *Cattleya Gaskelliana)*, die gut gebauten Blumen hellgelb, Lippe ziemlich gross, vorn rot, Schlund gelb, eine sehr reichblühende Hybride. *Mme. Marguerite Pradice-Niguet (Laelio-Cattleya Latona* × *Brasso-Cattleya Impératrice de Russie)*, eigentümlich gelbbraune Farbe, Lippe von derselben Tönung, flach, stark gefranst.

Die Brasso-Cattleyen und die von ihnen gewonnenen Hybriden zeichnen sich vor allem durch die hübsch gefranste Lippe aus. Eine der schönsten ist unstreitig *Impératrice de Russie (Cattleya Mendeli* × *Laelia Digbyana)*, sehr gross, mit schmalen Sepalen und breiten Petalen von zartrosa Farbe, Lippe flach, sehr gross, vorn zartrosa, im Schlunde grünlich. *Brasso-Laelia Helen (Laelia grandis tenebrosa* × *L. Digbyana)*, Blumen hellkupferfarben, Lippe gross, flach, stark gefranst, dunkelrosa.

*) Herr Karthaus-Potsdam hat sie erworben. Die Redaktion.

Maron & Ko. hatten ausserdem noch eine Anzahl anderer Orchideen in bekannten Arten ausgestellt.

Jas. & A. Mc Bean-Cooksbridge (England) zeigten eine Sammlung guter *Odontoglossum crispum.*

Es war sehr zu bedauern, dass Vuylsteke-Loochristy mit seinen Odontoglossum-Hybriden nicht erschienen war oder nicht mehr erscheinen konnte, die in Berlin und Dresden so grosses Aufsehen erregten.

A. Marcoz-Villeneuve-St. Georges (Frankreich) sandte sehr schöne *Oncidium Marshallianum,* gute Pflanzen in bester Kultur. Von seinen anderen Orchideen sei noch eine sehr grossblumige *Miltonia vexillaria (Odontoglossum vexillarium)* und eine Schaupflanze von *Cattleya Mossiae variabilis* hervorgehoben. Die Blume war weiss, mit schwacher violetter und gelblicher Zeichnung am Rande der Lippe.

Maurice Verdonck-Gentbrugge brachte *Odontoglossum crispum, O. Adrianae* und *O. excellens;* ferner Cattleyen.

Mit einer grösseren Einsendung war die Firma Hugh Low & Ko.-Bush Hill Park bei London erschienen. Unter ihren schönen Cypripedien waren durch die Grösse der Blumen besonders auffallend *Cypripedium Rothschildianum,* Blume auf gelblichem Grunde dunkelbraunrot gestreift, weiss gesäumt, Schuh zimmetbraun, *C. Sallieri (C. villosum × insigne)* auf grünlichem Grund dunkler geadert und weiss gerandet, Schuh gelbbraun, und *C. Y. Seymour,* durch Grösse der Blumen ausgezeichnet.

In kurzen Zügen sind hier die hervorragendsten Leistungen auf der Orchideen-Sonderausstellung erwähnt worden. Zu Anfang ist schon gesagt worden, dass die Pflanzen in gewohnter Weise auf treppenartigen Stellagen aufgestellt waren. Es wäre zu erwägen, ob man nicht die Orchideen, diese wunderbaren Blumen, dem Publikum auf Ausstellungen einmal in einer anderen Form zeigen könnte; sie müssen schliesslich doch nicht immer so wie in den Gewächshäusern aufgestellt sein. Mir schwebt dabei die Orchideenausstellung vor, die im Jahre 1905 im Palmengarten zu Frankfurt a. M. stattfand, bei der die blühenden Orchideen in natürlicher, ungezwungener Weise zwischen den Pflanzen der Blütengalerie angeordnet worden waren. Die Masse des in Mannheim zusammengebrachten Materials wirkte ausserordentlich imposant, aber schliesslich macht es nicht die Masse allein, sondern es lassen sich auch mit weniger Pflanzen bei anderer Aufstellungsart dieselben Wirkungen erzielen. Wo alles so dicht zusammen und häufig so vielerlei durcheinander steht, geht die Uebersicht und damit auch häufig die Wirkung der einzelnen Blüten verloren. Die grossen Prunkstücke ziehen das Auge auf sich, und dabei kommt so manche andere Schönheit nicht recht zur Geltung.

Diese Anregung soll bezwecken, es auch einmal anders zu versuchen. —

In demselben Raume, und zwar in dem Wandelgang unter der Galerie, war die internationale Neuheiten-Ausstellung untergebracht, die gerade keine weltbewegenden Erscheinungen zeigte.

Die Firma Henkel-Darmstadt stellte eine grosse Anzahl von Wasserpflanzen in neueren und neuesten Arten und Varietäten aus, auch einige neue Nymphaeen, deren Besprechung aber am besten für den Sommer aufgespart wird. Auch kräftige Exemplare der Korktanne, *Abies arizonica,* waren vorhanden. Das neue gefüllte Tropaeolum *Darmstadt* ist leuchtend rot mit gelber Füllung. Diese Varietät dürfte eine gute Züchtung sein, und wird man Gelegenheit haben, sie auf ihren Wert im Laufe des Sommers prüfen zu können.

W. Pfitzer-Stuttgart war vertreten mit einer neuen *Begonia semperflorens Triumph,* weissblühend, die sehr reichblühend zu sein scheint und deren Pflanzen etwa 25 *cm* hoch sind; ferner mit grossblumigen *Primula veris elatior gigantea* in hübschem Farbenspiel.

H. Ruh-Beiertheim zeigte eine Pflanze der Schlingrose *Lady Gay* mit mittelgrossen, kirschroten Blumen, ferner *Caladium Mons. Chabert,* weiss mit rosa Schein, *C. Mr. Tuck,* gelb, und *Polypodium Knightae,* dessen einzelne Fiedern gefranst sind.

Von W. Alms-Oberrad bei Frankfurt a. M. war eine dunkelrote, sehr grossblumige, dichtgefüllte Bellis-Sorte ausgestellt, *Triumph von Frankfurt,* die Beachtung verdient.

Hugh Low & Ko.-Bush Hill Park zeigten abgeschnittene Nelken in schönen Blumen, wie *Enchantress,* zartrosa, *Mrs. Thomas W. Lawson,* dunkelrosa, *White Mrs. Thomas W. Lawson* und *Lilian Pond,* reinweiss, *Harlowarden,* schwärzlichrot, ferner eine rote Nelke *Britannia* als Neuheit. Die genannten Sorten sind ja auch teilweise in Deutschland schon eingeführt und haben sich bewährt. (Schluss folgt.)

Binderei-Ausstellung in Mannheim.

Die Beteiligung an der ersten Bindereiausstellung in Mannheim — der merkwürdigerweise noch mehrere folgen sollen — war, wie man voraussehen konnte, eine sehr mässige; es waren nur 15 oder 16 Aussteller erschienen, allerdings beinahe ein Dutzend mehr, als man erwarten durfte.

Dafür aber war ein grosser Haufen Preisrichter gekommen. Wir haben sie nicht gezählt; es dürften ihrer sicher mehr gewesen sein, als Aussteller da waren. Als ein erfreuliches Zeichen beginnender Einsicht konnte man wahrnehmen, dass einige der erschienenen Preisrichter ernsthaft darüber nachgrübelten, weshalb sie eigentlich nach Mannheim gefahren waren, anstatt zu Hause zu bleiben und dort ihren geschäftlichen Obliegenheiten nachzugehen. In Mannheim fühlten sie sich in kluger Beurteilung der Sachlage bei der grossen Teilnahmlosigkeit, unter der diese Ausstellung litt, überflüssig, denn sie sagten sich mit Recht, dass sie dort niemand vermisst haben würde, wenn sie nicht gekommen, sondern zu Hause in ihrem Geschäft geblieben wären.

Auf Mannheim selbst entfiel noch kein halbes Dutzend Aussteller; es waren ihrer nur fünf, von denen mindestens zwei besser sich mit ihren Leistungen nicht hätten sehen lassen sollen.

Die Frage, wie man überhaupt auf die sonderbare Idee verfallen ist, in Mannheim eine Reihe Bindekunst-Ausstellungen zu veranstalten, könnte man ja beantworten, wenn das für die weitere Oeffentlichkeit von irgendwelcher Bedeutung wäre; die näher Interessierten wissen es ohnehin.

Bewahren jene Kreise, auf deren Beteiligung man in ganz unberechtigter Weise gehofft hatte, auch in Bezug auf die späteren Ausstellungen eine nur zu erklärliche und begründete Zurückhaltung, so wird man sich wohl oder übel entschliessen müssen, für die folgenden Veranstaltungen die erforderlichen Aussteller zu kaufen, wofür die für diese Bindereiausstellungen ausgesetzten 20000 M. eine sehr passende Verwendung finden können. Die Preisrichter kann man ja billiger, sogar ganz umsonst bekommen.

Auf der Ausstellung in Dresden sassen eine Anzahl bekannter Fachmänner zusammen und unterhielten sich über Gartenkunst. »Ich bin der Ansicht, dass je mehr gewerbsmässige Kunstkritiker über Gartenkunst schwatzen, desto mehr Unsinn zu Tage kommt«, meinte einer. »Ich auch«, rief ein anderer, der zu der Gesellschaft trat, in diese hinein. »Aber Sie haben ja garnicht gehört, worüber wir sprachen!« erwiderte ihm jemand. »Entschuldigen Sie! Ich dachte, Sie erzählten sich, dass Sie alle nach Mannheim als Preisrichter eingeladen seien. Das ist mir heute schon von unendlich vielen Bekannten gesagt worden; es ist mir noch keiner begegnet, der mir nicht mitgeteilt hat, er sei nach Mannheim als Preisrichter eingeladen, sodass es mir schon ganz zur Gewohnheit geworden ist, anstatt zu grüssen, im voraus zu rufen: ich auch! — Ich habe aber abgelehnt, denn ich bin kein Rudel- und Rummelmensch!«

Schluss der Redaktion: 24. Mai.

Verantwortliche Redaktion und Verlag von **Ludwig Möller** in Erfurt. — Bei der Post nach der Post-Zeitungsliste Seite 248 zu bestellen. Für den Buchhandel zu beziehen durch **Hermann Dege,** Buchhandlung in Leipzig, Königsstrasse 72. — Druck von **Friedr. Kirchner** in Erfurt.

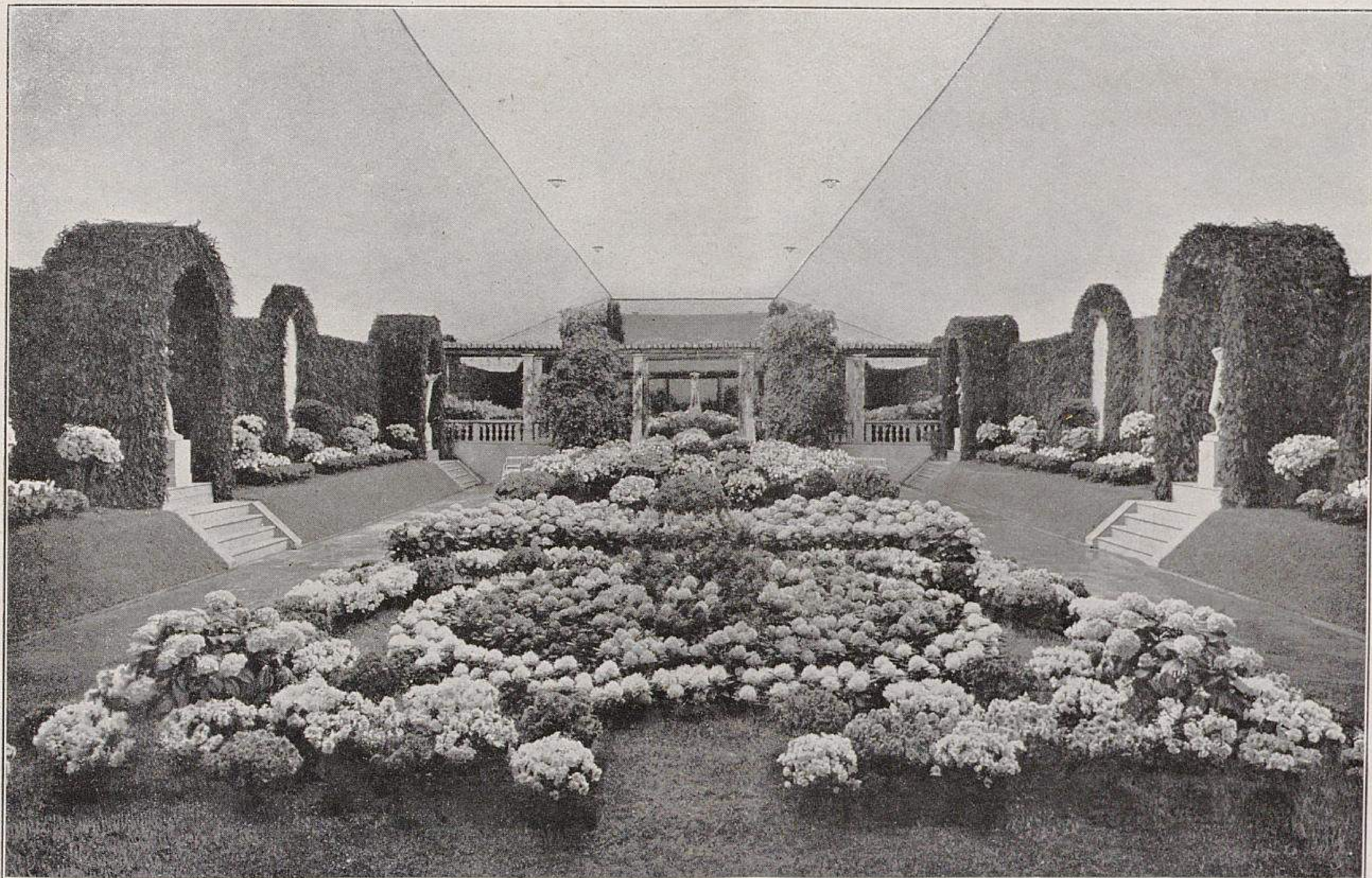
MÖLLER'S
Deutsche Gärtner-Zeitung
Zentralblatt für die gesamten Interessen der Gärtnerei.
Herausgegeben unter Mitwirkung der hervorragendsten Fachmänner von
Ludwig Möller-Erfurt.
Erscheint wöchentlich Sonnabends. — Abonnementspreis für Deutschland und Oesterreich-Ungarn halbjährlich 5 Mark, für das Ausland halbjährlich 6 Mark. Erfüllungsort: Erfurt.
Nr. 23. ** Erfurt, den 8. Juni 1907. ** 22. Jahrgang.

Von der Internationalen Gartenbau-Ausstellung in Dresden.

Rosen, Flieder und andere Einzelheiten.

I. Rosen.

Einer mich ehrenden, freundlichen Aufforderung der Redaktion dieser geschätzten Zeitschrift, die Berichterstattung über die auf der Internationalen Gartenbauausstellung in Dresden zur Schau gestellten Rosen und Flieder zu übernehmen, leistete ich sehr gern Folge, zumal da ich schon seit mehreren Jahren keine Gelegenheit hatte, eine bedeutende deutsche Frühjahrsausstellung zu besuchen und ich, nach ähnlichen früheren Dresdener Ausstellungen urteilend, ganz Vorzügliches, Aehnliches, wie z. B. in St. Petersburg, um diese Jahreszeit in Topftreibrosen, abgesehen von vielen anderen hervorragenden Spezialitäten der dortigen Kulturen zu finden hoffte. Zu meinem grössten Bedauern wurde ich, wie auch wohl mancher andere Fachmann und besonders jeder Rosenkenner, durch die von nur einigen wenigen Firmen ausgestellten Treibrosen aber doch enttäuscht. Ich will den Ausstellern mit diesem Urteile nicht durchaus missbilligend zu nahe treten, muss aber behaupten, dass sie bei genügender Vorbereitung, wie sie eine solche Vorführung auf einer Ausstellung, wie diese es war,

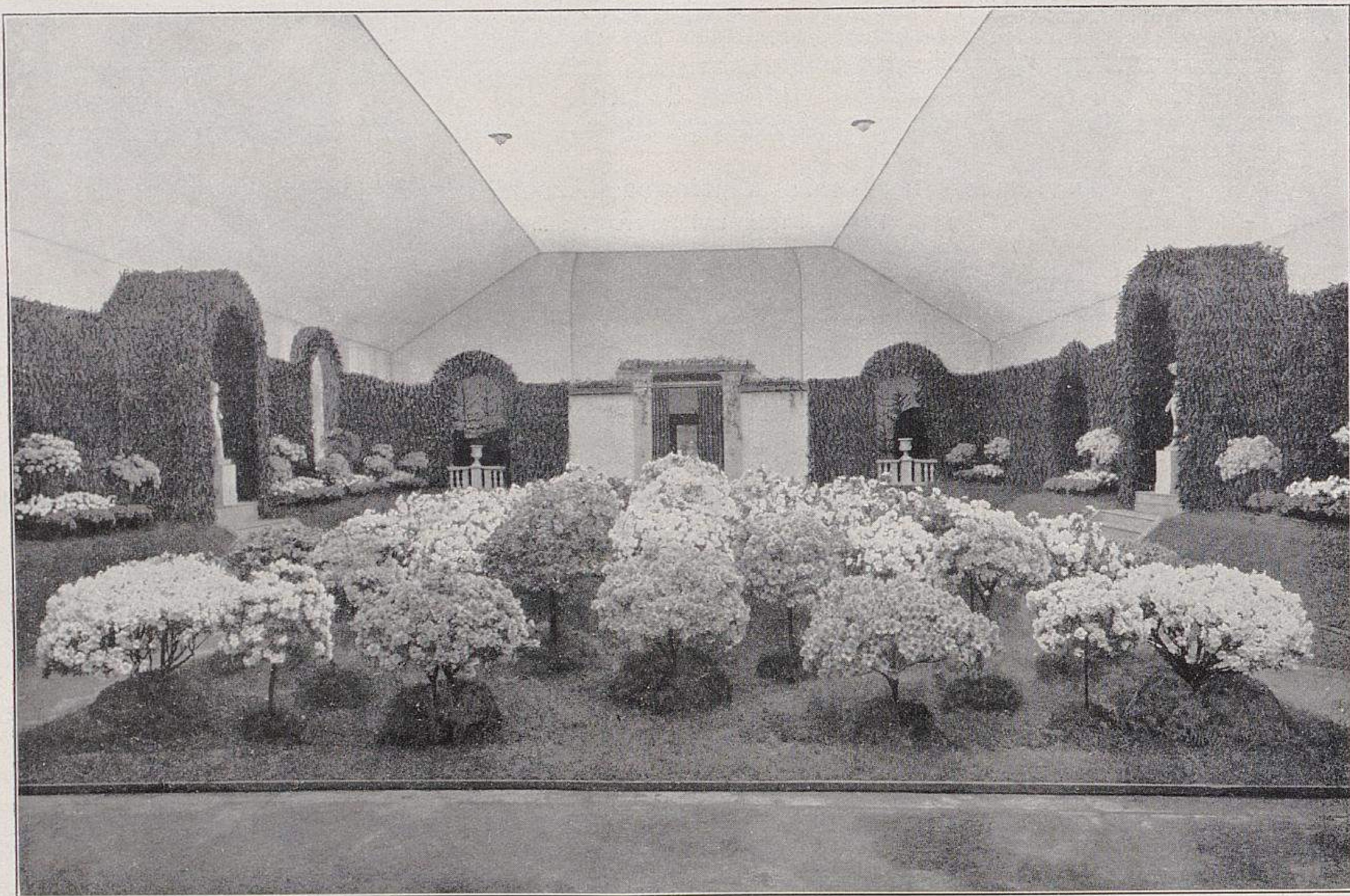


Von der Internationalen Gartenbau-Ausstellung in Dresden.
I. Azaleen und Rhododendron von T. J. Seidel-Laubegast im »Renaissance-Garten«.
Die Wände des grossen Saales waren mit Nadelholzgrün bekleidet und hieraus auch die zur Aufstellung von Figuren dienenden Nischen hergestellt.
Originalaufnahme für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

nun einmal erfordert, in Rosen denn doch etwas Vorzüglicheres, Hervorragenderes hätten leisten können und sollen, ähnlich wie es so viele andere Aussteller durch die glänzende, zum Teil zur Bewunderung zwingende Schaustellung der Hauptartikel ihrer Spezialkulturen, wie man sie in Dresden und dessen Umgegend in so reichem Masse antrifft, wie kaum in einer anderen deutschen Stadt, getan hatten.

Abgesehen von der verhältnismässig geringen, ja in der Masse des vielen Schönen sich fast verlierenden Auslandsbeteiligung, die aber immerhin einzelnes Vorzügliches bot, hatten die Dresdener Gärtnereien fast allein diese glänzende, vollgelungene Ausstellung so befriedigend zur Ausführung gebracht, glänzender als jede andere deutsche Gross- oder Residenzstadt. Vor allem fehlt es in letzteren, sogar auch in Berlin, an solch grossartigen, zweckentsprechenden Ausstellungsbaulichkeiten in so bedeutenden Abmessungen mit passender Umrahmung und ausgedehnten Flächen für Ausstellungsgegenstände, wie sie in Dresden in vornehmer und zudem praktischer Ausführung und Anordnung vorhanden sind. Die Ausstellung hatte wieder Platz gefunden im städtischen Ausstellungspalast und einigen Nebengebäuden am Grossen Garten und zeigte nicht wie so manche andere Veranstaltung dieser Art den störenden Stempel des Provisorischen. Hier sah man nur eine würdige, ja glänzende Ausschmückung der soliden, zweckentsprechenden, mit genügendem Lichte versehenen, zum Teil sehr grossen Räume des Hauptausstellungsgebäudes mit daranstossenden Hallen oder Nebensälen und im Freien, in den Gartenanlagen, andere freistehende oder durch Galerien miteinander verbundene kleinere Ausstellungsbaulichkeiten, die durch ihre äussere und innere Ausstattung einen gleich vornehmen Eindruck wie die Haupthalle machten; also störten keine Bretterbuden, wie sie so oft in anderen Städten für Ausstellungen errichtet wurden, den Gesamteindruck. Es konnten hier manche Spezialausstellungen, Ausschmückung von Einzelräumen, wie Empfangs-, Speise-, Hochzeits- oder Trauungszimmer, Wintergärten usw., ihre beste Ausführung finden, ohne durch ihre nähere oder weitere Umgebung beeinträchtigt zu werden. Wie hätten auch die vielen mannigfaltigen Ausstellungsgegenstände, die überaus zahlreichen, zum Teil sehr umfangreichen Pflanzen- und Blumengruppierungen in einer oder einigen wenigen Räumlichkeiten einen guten Platz, wie hätten sie eine geeignete Anordnung finden sollen? Sie hätten dort unbedingt ermüdend, förmlich übersättigend gewirkt.

Die ganze Ausstellung muss nicht allein wegen der zum Teil neuen eigenartigen Vorführung und Anordnung einiger Abteilungen, sondern auch wegen ihrer räumlichen Ausdehnung, Mannigfaltigkeit und Vollständigkeit, die fast alle Erzeugnisse des Gartenbaues und was zu diesem in engerer oder weiterer Beziehung steht umfasste, als einzig in ihrer Art bezeichnet werden. Hier gab es für jeden Fachmann und Laien Neues und Interessantes, sodass es eine grosse Aufgabe war, alles zu studieren und zu würdigen. Wollte man auch nur über die hervorragendsten Teile etwas eingehender berichten, so würde dies den in dieser Zeitschrift verfügbaren Raum weit über das zulässige Mass in Anspruch nehmen. Und dennoch möchte ich es mir nicht versagen, ausser über Rosen und Flieder auch über einige andere Einzelheiten, die mich überraschten und einen tiefen Eindruck auf mich machten, kurz zu berichten, über manche Leistungen freilich nicht als ein darin durchgebildeter Spezialist, vielmehr als ein aufmerksam beobachtender Liebhaber, fast möchte ich sagen: als ein Laie auf diesem Felde.



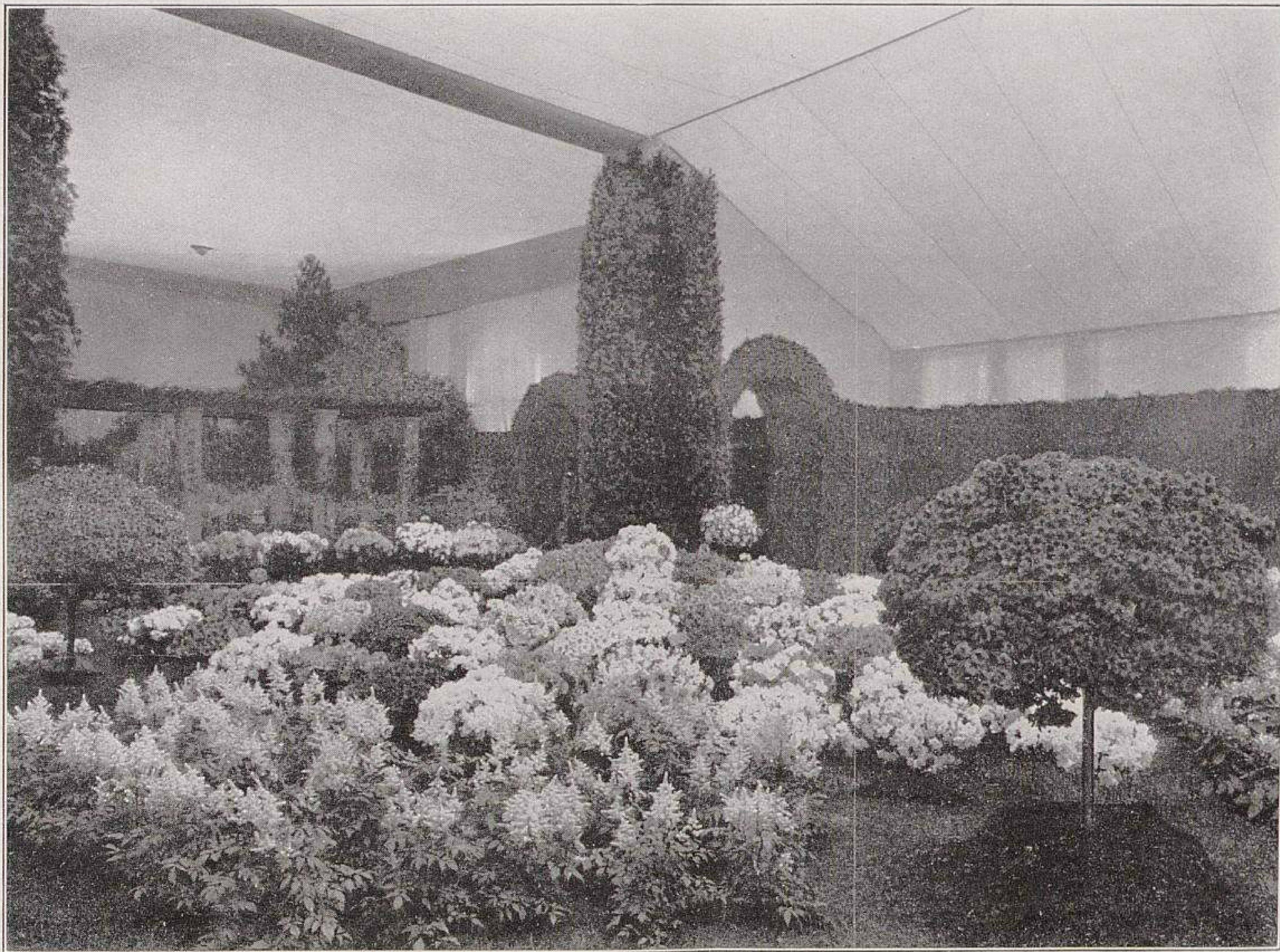
Von der Internationalen Gartenbau-Ausstellung in Dresden.
II. Azaleen-Schaupflanzen von T. J. Seidel-Laubegast im »Renaissance-Garten«.
Originalaufnahme für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

Ich wende mich zunächst den Rosen und dem Flieder zu.

Die Beteiligung mit Rosen, bezw. die Leistungen der Rosenaussteller waren, wie schon gesagt, nicht ganz befriedigend. Ich will damit hauptsächlich sagen, dass die ausgestellten Pflanzen im grossen ganzen nur als gewöhnliche Handelsware, teilweise sogar als schwache, vielleicht zurückgebliebene schwächere, zu bezeichnen waren. Von ausgewählten, wirklich kräftigen, ein oder zwei Jahre in Töpfen vorkultivierten Pflanzen sah man nichts. An die Petersburger teilweise sehr starken, oft 6 bis 8 Jahre alten, einige Jahre in grösseren Töpfen oder Körben vorbereiteten Ausstellungsrosen und noch

viel weniger an die englischen pyramidenförmig gezogenen wirklichen Schaupflanzen, wie man sie sonst wohl in der ganzen Welt nicht findet, reichten die in Dresden ausgestellten Rosen bei weitem nicht heran. Dann ist es auch zu rügen, dass Ausstellungsrosen, die aus irgend einem Grunde herabhängende, sich nicht selbst tragende Zweige haben, kurz vor dem Ausstellen erst aufgebunden, oft förmlich aufgeschnürt, die hängenden Zweige in störenden Bastschleifen hochgezogen werden; man kann sich leicht vorstellen, welch schlechten Eindruck dann eine solche sonst noch leidliche Pflanze macht.

Die Belaubung war gesund, zum Teil kräftig, üppig, ohne Schimmel oder andere Krankheiten. Ob durch Schwefel- oder andere Bestäubungen vorgebeugt war, wie einige Kollegen behaupteten, liess sich nicht genau feststellen; es wäre dies nicht ganz ausgeschlossen, da manche Blätter schon am ersten Ausstellungsmorgen einen verdächtigen staubigen Schimmer zeigten, später natürlich durch den aufwirbelnden Staub der Wege ziemlich dick und störend damit belegt waren.



Von der Internationalen Gartenbau-Ausstellung in Dresden.
III. Seitenansicht im »Renaissance-Garten.«
Im Vordergrund Azaleen von T. J. Seidel-Laubegast. Im Hintergrund (auf der Abbildung nur wenig sichtbar) Flieder von Robert Weissbach.
Originalaufnahme für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

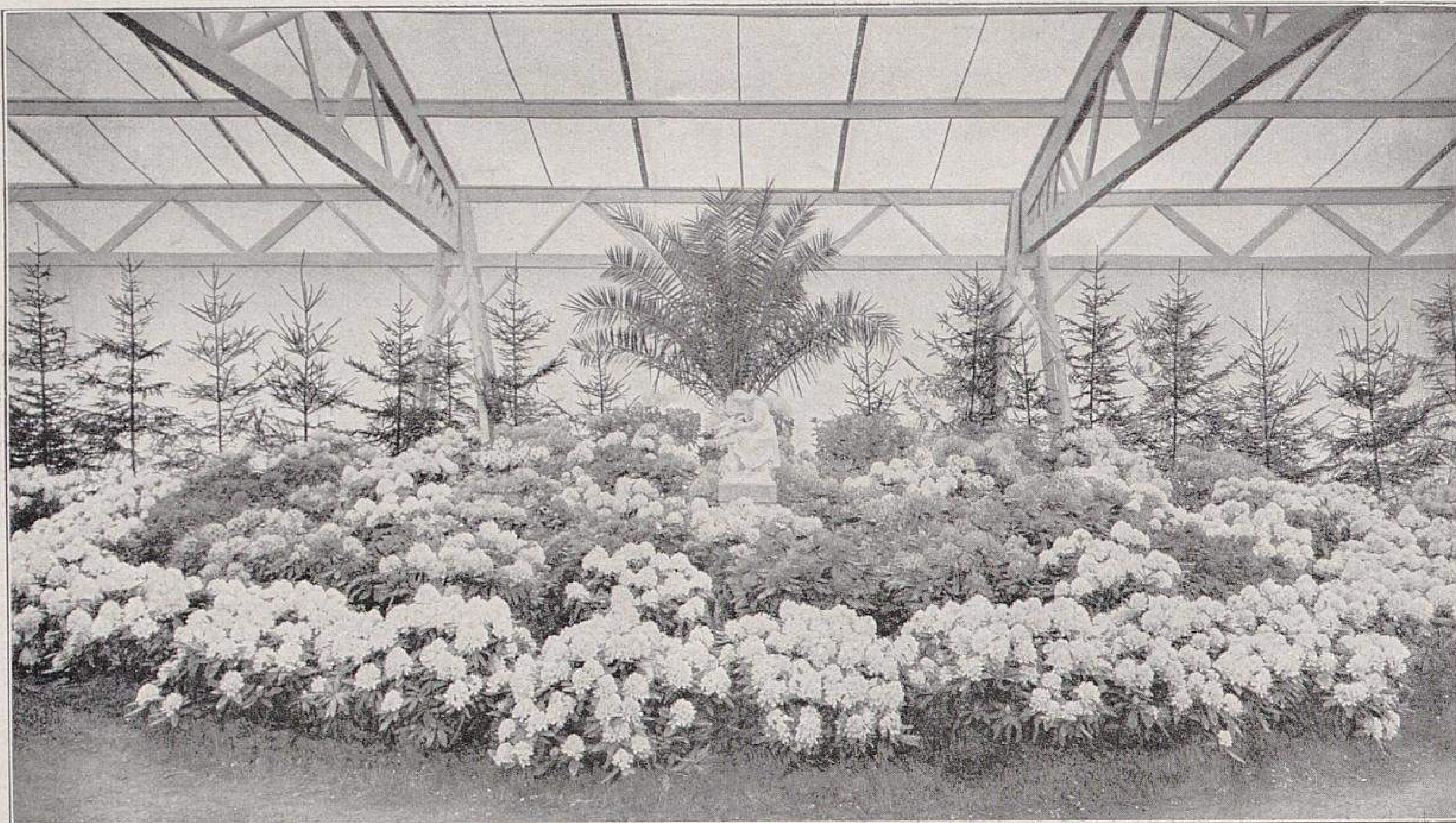
Der Gesamteindruck der verschiedenen Gruppen war immerhin kein schlechter oder gar störender, ja die Rosengruppen fanden bei Laien meistens ziemliches Interesse und Beifall. Glücklicherweise waren sie in einer der Nebenhallen aufgestellt, wo sie nicht durch die grellen Farbenmeere der Azaleen beeinträchtigt wurden.

Die Auswahl der Sorten hätte für eine solche hervorragende Ausstellung gewählter, sorgfältiger sein können oder müssen. Waren auch viele der besten älteren und auch manche wertvolle neuere Rosen vertreten, so fand man auch noch manche Sorte zweiten Ranges. Ueberhaupt hätten die besseren Neuheiten der letzteren Jahre mehr berücksichtigt werden müssen; die Einsendungen hätten dann bei Rosenliebhabern und -Kennern mehr Interesse gefunden.

Die Beteiligung der Firma C. W. Mietzsch, die auf den früheren grossen Dresdener Ausstellungen glänzte durch ihre Einsendungen von Treibrosen, durch gediegene, fachmännische Sortenwahl und gute Vorkultur, freilich unter Aufwand ganz bedeutender Geldmittel neben Hergabe bester erster Arbeitskräfte, fehlte diesmal ganz.

Es ist ja leider in gezwungener Weise seit vielen Jahren schon durch den Bedarf, durch die fast ausschliessliche oder doch stark bevorzugte Verwendung langstieliger, mehr reinfarbiger Rosen ein vollständiger Umschwung in der Rosentreiberei herbeigeführt worden. Grössere Sortimente werden von Spezialisten nicht mehr getrieben, sondern nur wenige für den bezeichneten Zweck sich besonders gut eignende, lohnende Sorten bevorzugt. Andere Züchter haben die Rosentreiberei der bezeichneten Umstände wegen ganz aufgegeben. Rosen-Spezialgeschäfte, die für Ausstellungszwecke grössere Sortimente treiben, sind fast in ganz Deutschland nicht mehr vorhanden, auch gibt es kaum noch Liebhaber-Kulturen, wie solche früher besonders in Hamburg unterhalten wurden.

Es hatten sich diesmal in Dresden nur zwei Firmen mit Sortimenten beteiligt: Otto Olberg und V. Teschendorff, B. Hähnel's Nachfolger. Ersterer hat eine ziemlich ausgedehnte Anzucht von niedrigen, weniger von Stammrosen und bevorzugt auch die guten erprobten älteren Massenschnittsorten. Es werden Rosen in Töpfe gepflanzt und was davon nicht verkauft wird, zum Teil die schwächere Ware, getrieben. Einige Sorten waren in den ausgestellten Gruppen, namentlich die geschätztesten Schnittrosen, gut vertreten. Besonders war *Kaiserin Auguste Viktoria* sehr schön, dann *Caroline Testout, Schneekönigin, Ulrich Brunner fils, Fisher & Holmes* und einige andere; sie waren aber nicht besser, als man sie sonst in jeder guten Treiberei um diese Zeit zu sehen gewohnt ist. Auch hatte Olberg ein kleines Sortiment niedriger Moosrosen, einmal- und mehrmalblühende, gebracht. Unsere gewöhnliche Zentifolienmoosrose war doch die schönste. *Blanche Moreau* (Remontant-Moosrose) fand noch etwas Beachtung neben *Nuits d'Young*, die einen Doppelgänger in der falsch bezeichneten *Little Gem* hatte. Sonst waren im ganzen, abgesehen von einigen Falschnamen (die auch bei Teschendorff vorkamen), die Namen ziemlich genau und richtig, bei letzte-

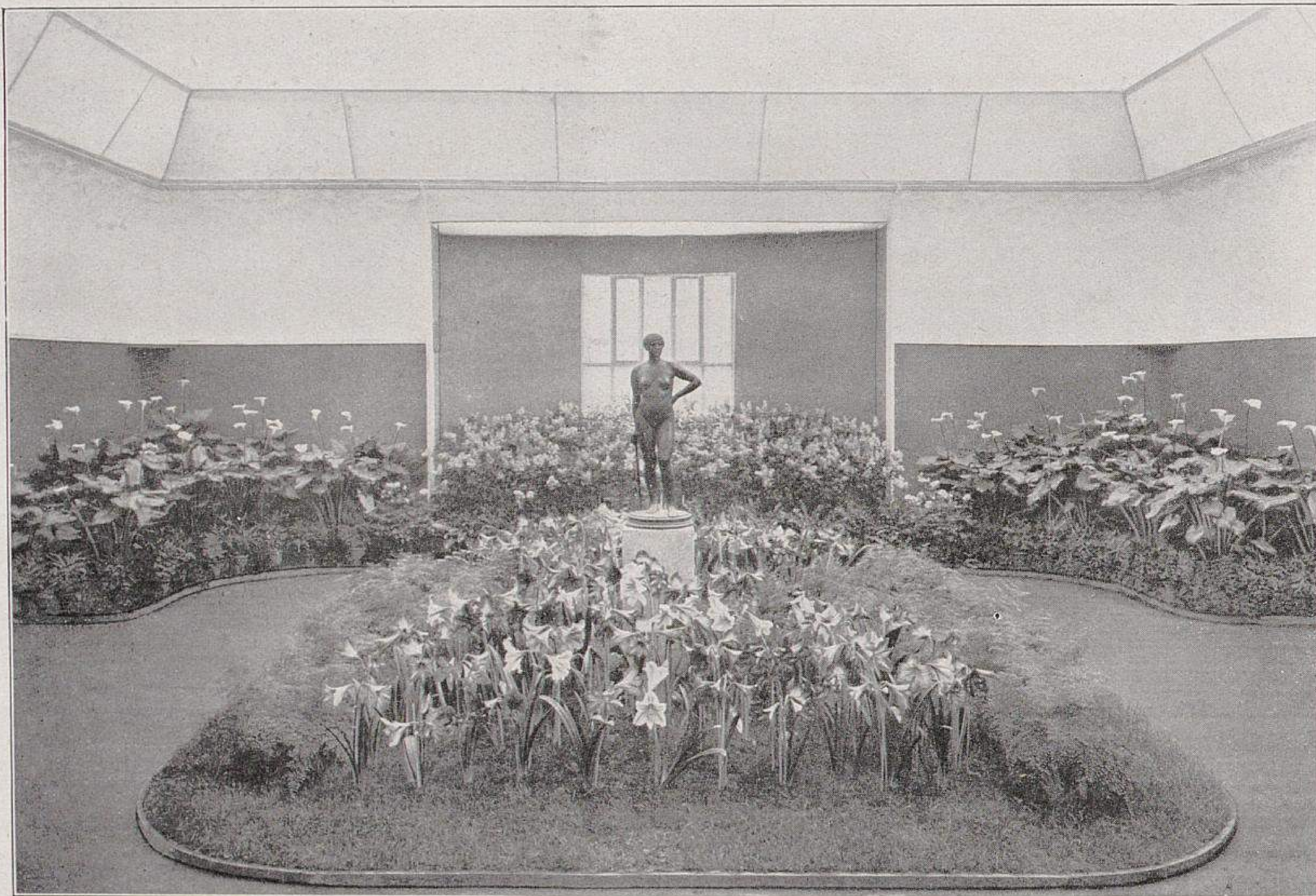


Von der Internationalen Gartenbau-Ausstellung in Dresden.
IV. Rhododendron von Otto Olberg-Striesen.
Diese Rhododendron bildeten einen Teil des Inhaltes eines grossen Zeltes, das nur von Olberg ausgestellte Azaleen, Camellien, Rhododendron, Flieder, *Cytisus Attleanus,* Araukarien und Eriken enthielt.

rem durch Druckschrift auf Lederpappe gut leserlich und bei Olberg durch deutlich geschriebene Holzetiketten bewirkt.

Unter den Stammrosen von Olberg waren etwas mehr Sorten, freilich nur gute ältere, eigentlich keine neueren vertreten, höchstens könnte als solche noch gelten *Souvenir de Pierre Notting,* die neben *Perle des Jardins* und einigen anderen gelben Rosen volle Beachtung verdient.

Die guten älteren Sorten fand man bei beiden Ausstellern;



Von der Internationalen Gartenbau-Ausstellung in Dresden.
V. Ausstellung von Max Lyon-Meissen.
Es enthielt dieser Raum nur Einsendungen von Max Lyon-Meissen: Amaryllis, Calla, Farne, Flieder usw. Die Abbildung veranschaulicht, in welcher Art einzelnen Ausstellern besondere Räume zur Verfügung gestellt werden konnten.
Originalaufnahmen für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.



Von der Internationalen Gartenbau-Ausstellung in Dresden.

VI. Orchideen von Ch. Vuylsteke-Loochristy.

Die Einsendung bestand zumeist aus prachtvollen Odontoglossum-Hybriden, Züchtungen des Ausstellers, die seinen Namen weltbekannt gemacht haben. In der Mitte stand die berühmte Gattungshybride *Odontioda Vuylstekeae*, die S. 226 abgebildet worden ist. Leider vermag die Illustration die wundervolle Farbenschönheit der Blumen nicht wiederzugeben, wohl aber deren Grösse, wie auch die reiche Besetzung der kräftigen Rispen mit den herrlich gefärbten Blumen zu veranschaulichen.



Von der Internationalen Gartenbau-Ausstellung in Dresden.

VII. Wasserpflanzen-Haus.

Das von Oskar R. Mehlhorn-Schweinsburg erbaute Wasserpflanzen-Haus war in der Hauptsache von der Firma H. Henkel-Darmstadt ausgestattet worden, die auch noch in einem mit einem langen Bassin versehenen hallenartigen Raum des grossen Ausstellungspalastes ein reiches Sortiment Wasserpflanzen ausgestellt hatte.

In dem oben abgebildeten Hause standen unter anderem noch sehr gute Caladien von C. L. Klissing Sohn-Barth (Pommern).

Originalaufnahmen für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

bei Teschendorff war die Auswahl grösser, auch waren hier etwas mehr neuere Sorten unter den Stammrosen vertreten, wie *Königin Carola, Mildred Grant* und *Prince de Bulgarie,* wenn man diese noch als neuere Rosen ansehen will.

Eine kleine Gruppe niedriger Rosen, die als neuere bezeichnet waren, enthielt *Oberbürgermeister Dr. Tröndlin, Souvenir de Pierre Notting, Mildred Grant, Mme. Norbert Levavasseur, General Mac Arthur, Etoile de France,* die unvollkommen geöffnet, übergekapselt war, *Liberty,* recht gut, und *Richmond,* letztere beiden in einigen Exemplaren, aber kaum von einander zu unterscheiden. (Eine Verwechslung sollte ausgeschlossen sein.) *Richmond* hat sonst eine etwas leuchtendere, weniger schattierte Färbung. Ein vergleichendes, endgültiges Urteil über beide Sorten war durch die ziemlich schwachen Pflanzen nicht zu ermöglichen.

Eine Aufzählung der älteren bekannten Sorten hat wenig Interesse und kann deshalb unterbleiben. Es waren auch einige Sorten vertreten, die sonst weniger getrieben werden, wie die einfach blühende, im Freien recht hübsche Kletterrose *Carmine Pillar,* aber keine von den neueren schönen Dicksonschen einfachen Züchtungen.

Auch die einfache Kapuzinerrose *Bicolore,* sowie *Persian Yellow* waren vorhanden.

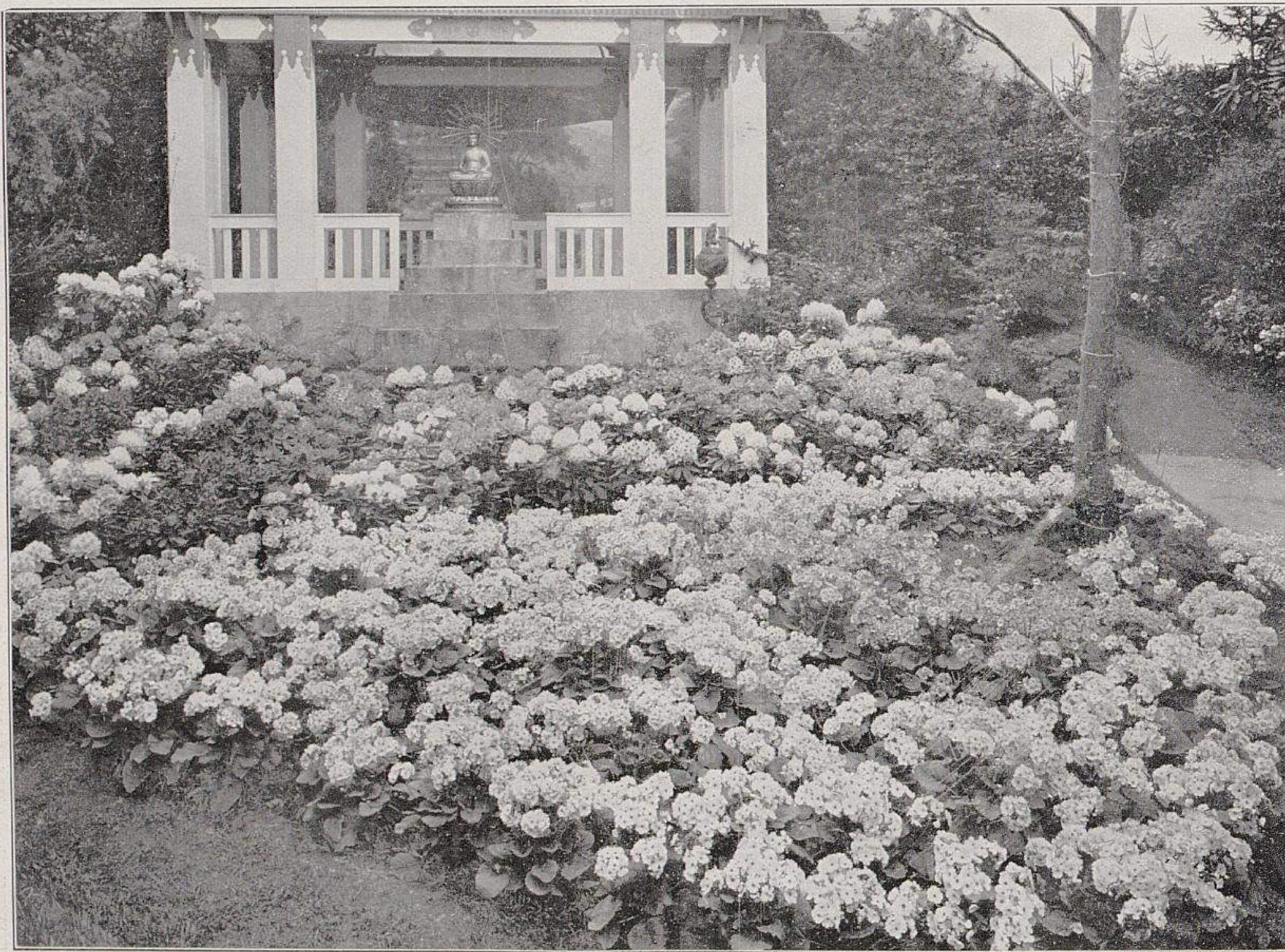
Unter den roten Remontanten fiel die leuchtende *Eclair* auf, die freilich etwas kugelig-steifgebaut und dicht gefüllt ist, aber gut Farbe hält, ohne einen lila Schimmer anzunehmen.

Die Zwerg-Polyantha waren ausser durch *Mme. Norbert Levavasseur* nur noch durch einige wenige andere Sorten vertreten, wie z. B. durch *Leonie Lamesch* und *Gloire des Polyantha,* die verstreut zwischen den anderen Rosen standen, ohne dass durch ein kleines Sortiment der besseren Angehörigen dieser Klasse der wirkliche Wert derselben vor Augen geführt wurde. Eine gediegene Auswahl der besten älteren Polyantha-Sorten neben den wirklich guten neueren der letzten Jahre wäre erwünscht und ein Glanzpunkt für diese Ausstellung gewesen, und ist eine solche von vielen Besuchern auch sicher erwartet worden.

Zu erwähnen sind noch einige Gruppen von *Crimson Rambler,* die in anderen Abteilungen des Gebäudes Platz gefunden hatten. Die Pflanzen glänzten durch reiche Dolden vom leuchtendsten Rot, weshalb sie vielleicht für den Zweck der Schaustellung der *Mme. Norbert Levavasseur* vorgezogen worden waren. Die Pflanzen von Arth. Meischke waren so niedrig und gedrungen, dass man sie bei oberflächlicher Betrachtung für die Zwergrambler *Mme. Norbert Levavasseur* halten konnte. Die Pflanzen von Rob. Weissbach waren etwas höher und auch sehr schön.

In der Abteilung für Rosen hatten Münch & Haufe Muster von hochstämmigen und niedrigen Freiland-Rohpflanzen in kräftiger, mustergültiger Ware ausgestellt, die auf *R. setigera* veredelt waren. Auch hatten sie gute starke *Crimson Rambler* und einige Sorten abgeschnittener langstieliger Treib- oder Kastenrosen eingesandt.

Sehr schöne langstielige abgeschnittene Rosen von Mailänder in Sacrau bei Breslau sah ich beim Eintreffen für die »Ausschmückung des Boudoirs einer Künstlerin« von Felix Geyer, von denen ich anfangs vermutete, dass sie aus der Gärtnerei von Class in Zehlendorf bei Berlin stammten, wo ich Blumen dieser Sorten so schön sah, wie man sie sonst kaum antrifft. Vertreten war in langstieliger Ware auch *Liberty,*



Von der Internationalen Gartenbau-Ausstellung in Dresden.

VIII. Primula obconica grandiflora von Georg Arends-Ronsdorf im »Japanischen Garten«.

Unter den in bester Kultur befindlichen Pflanzen waren von hellen Farben vertreten Hellrosa und Helllila, die der weichen Tönungen wegen für die Binderei sehr geeignet sind; ferner *rosea, violacea* und *purpurascens,* welche Farben für Topfverkaufspflanzen geschätzt werden; dann *kermesina,* die das Vollkommenste unter den roten Sorten bildet.

Ausser *Primula obconica grandiflora compacta,* die hauptsächlich in rosa und lila Farbentönen ausgestellt war, fanden die *Primula obconica grandiflora alba* und *alba fimbriata* die weitestgehende Beachtung; die Farben waren in ihrer Reinheit und die Blumen in ihrer Vollkommenheit von grosser Schönheit. Eine wertvolle Neuheit ist die von Arends in diesem Jahre in den Handel gegebene, gleichfalls ausgestellte *Primula obconica grandiflora coerulea,* die eine sehr eigenartige Farbe hat, ein reines Hellazurblau, das angenehm auffällt.

Die Aufstellung war zwanglos und von bester Wirkung. — Im Hintergrund standen Rhododendron von T. J. Seidel.

Originalaufnahme für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

neben *Caroline Testout, Perle des Jardins* und einigen anderen Sorten.

Andere Schnitt- oder Kastenrosen, die noch in einer Abteilung vorhanden gewesen sein sollen, habe ich nicht gefunden.

Rohpflanzen, Handelspflanzen von Freilandrosen, hochstämmige und niedrige, waren im Freien in den Gartenanlagen in mehreren Gruppen von verschiedenen Dresdener Rosengeschäften ausgestellt, deren Hochstämme alle die auf mässig starke Sämlingsstämme veredelte bekannte gute Dresdener Ware vor Augen führten. Der Unterschied im Aeusseren der einzelnen Einsendungen war gering. Wenn von einigen Besuchern die Unterlagen (Sämlingsstämme), die etwas dünner als Waldstämme waren, bemäkelt wurden, so kann ich mich diesem absprechenden Urteil nicht anschliessen, denn stärker werden diese Sämlingsstamm-Unterlagen von Jahr zu Jahr, und ist es für Rosen, die im Winter niedergebogen werden sollen, nur ein Vorteil, dass die Stämme recht lange dünn und biegsam bleiben, wenn nur die Wurzel- und dementsprechend auch die Kronenbildung eine gute, kräftige ist. —

Friedrich Harms-Hamburg.

Von der Internationalen Gartenbau-Ausstellung in Dresden.

Blumenschmuck-Innenkunst.

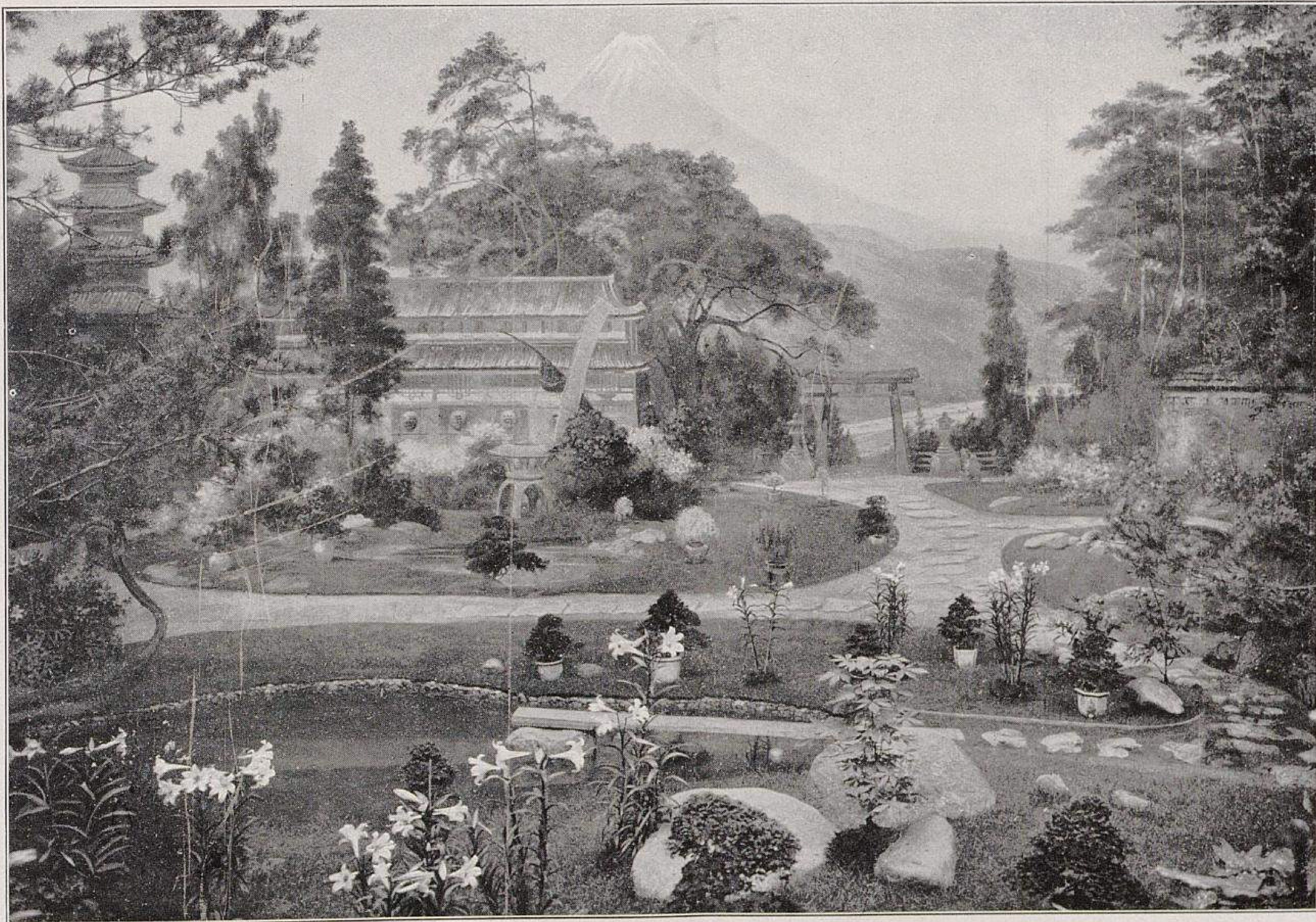
Kurz ist der Titel »Blumenschmuck-Innenkunst« nicht gerade, aber deutsch, und ausserdem soll er die Fabrikmarke bilden für eine gärtnerisch-dekorative Betätigung, die in Deutschland einen noch sehr mageren Boden findet.

Es war der ausgesprochene Zweck des Programms der Internationalen Ausstellung in Dresden, Aufgaben zu schaffen, die in angedeuteter Beziehung die Vertreter der Bindekunst auf den Kampfplatz rufen und dem Publikum die verschiedenen, leider nicht »unbegrenzten Möglichkeiten« vorführen sollten.

Als ich vier Wochen vor der Ausstellung den Plan für mein »Frühlingsbild« fasste, da waren es eigentlich keine praktischen Motive, die mich leiteten; rein die Freude am Gestalten liess mich ans Werk gehen. Dass es dann doch etwas ausserordentlich Aktuelles wurde, kam im Entstehungsprozess ganz von selbst und wurde eigentlich erst von einem Nichtfachmanne, einem hiesigen Kunstgewerbler, entdeckt; es wurde ein Hausgarten daraus. Daran ändert nichts, dass die Rückwand ein gemaltes Landschaftsbild abschloss, das mich gewissermassen dazu verführt hat, dem Ganzen den Titel »Frühlings-Sinfonie« zu geben. Nichts liegt mir ferner, als grosssprecherische Etiketten, doch gab es zu bedenken, dass das tausendköpfige Ungeheuer »Publikum« es so liebt und darauf zuerst hineinfällt.

Hier sei auch gleich die Erklärung eingeflochten, warum unser Ludwig Möller die Berichterstattung über meine eigene Arbeit durch mich selbst wählte. Bei Büchern ist sie ja längst gang und gäbe, und hier hat sie den Zweck, über die Ziele des Ausstellers Aufklärung zu schaffen. Zu bedauern ist hier eigentlich am meisten der Verfasser, denn im Falle zu grosser Selbstbeweihräucherung kommt der gefürchtete Rotstift, und zu grosse Selbstentäusserung hat verzweifelte Aehnlichkeit mit Dummheit. Also auf in den Kampf!

Seit der letzten Kunstgewerbe-Ausstellung, die bei uns hier im vorigen Jahre stattfand, entbrannte der Streit heiss um den Zukunftsgarten. »Fort mit den Brezelwegen«, hiess die Parole; ein Hausgarten soll kein Park sein, man soll sich nicht täuschen wollen über die Grösse des Fleckes Erde, den man bebaut. Architektonisch gegliedert, dem Zwecke angepasst, soll der Garten der Eigenart des Besitzers entsprechen. So



Von der Internationalen Gartenbau-Ausstellung in Dresden.

IX. »Japanischer Garten«.

Teilansicht.

Die Abbildung zeigt den hinteren Teil des »Japanischen Gartens«, so wie er von dem in der Mitte stehenden Tempel (auf der Abbildung Seite 270 zum Teil sichtbar) zu sehen war. Den Hintergrund bildete eine farbenreiche Dekorationsmalerei, die eine japanische Landschaft darstellte. Im Vordergrund standen *Lilium longiflorum*, japanische Zwerggehölze (von J. C. Schmidt-Berlin), Calla (von Bernhard Haubold-Laubegast) und andere Pflanzen.

Originalaufnahme für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

sprachen die Architekten und Kunstgelehrten, und so weit kann man auch gegen diese Lehre nichts einwenden, da unser Villengarten wirklich verwildert und heruntergekommen ist, teils weil Unberufene gedankenlos ein stark verblasstes Vorbild abschreiben, und andererseits, in der Mehrzahl der Fälle, die Kosten des Gartens das angefangene letzte Tausend der Bausumme nicht überschreiten dürfen.

Jenen polemischen Gedanken aber musste man nachgehen ob des gesunden Kerns, und man kann ruhig sagen, es war die höchste Zeit für die Erlösung. Nur der Messias fehlt, denn Schulze-Naumburg, Professor Olbrich, und wie die Gärtner-Architekten alle heissen, sind eigentlich auch nur stark im Verdammen, im Aufbauen haperts aus ganz begreiflichen Gründen. Im Kunstgewerbe ist der Fundamentalsatz aufgestellt, dass man erst die Technik gründlich beherrschen müsse, und dass man dann im Geiste des Materials schaffen könne. Hier liegt der Hase im Pfeffer. Ich möchte jene Herren 'mal in das Gebiet der Gehölz- und Blumenkunde einführen und die erstaunten Gesichter sehen, die sie machen über den Zauber und die Fülle von Schönheit, die ihnen entgegenströmen. Die bisherigen Architekten-Gärten, die ich sehen konnte, waren stark nach dem Lineal gearbeitet; es war ein Gemisch von Biedermeier- und Bauerngarten, aber kalt und aus dem Verstand heraus geschaffen als Kampfproblem. Das muss wohl so sein, und ich bin überzeugt, dass die nächsten zehn Jahre in dieser Beziehung Gutes heranreifen lassen.

Die Landschaftsgärtner blieben und bleiben im Durchschnitt auch heute noch kalt und unberührt davon; es wird weiter gewurstelt, so bedauerlich diese Tatsache auch sein mag.

Auch ich habe das Problem wohl nicht gelöst, nach einem Kunstrichter im Berliner »Tag« sogar daneben gehauen, weil man einen Frühlingsgarten nicht in gelblichen, herbstlichen Farben komponiere. Der gute Mann vergisst, dass unsere ersten blühenden Frühjahrsstauden und Gehölze (Cornelskirsche, Forsythie usw.) gelb sind und die gelbe Farbe im Frühling vorherrscht.

Doch nun zu meinem »Garten«! Zehn Meter lang und breit zog sich im Quadrat um das Ganze ein Weg. Auf den Randbeeten standen *Spiraea Van Houttei* und *S. japonica*, Schneeball und Flieder, fast alles in Weiss. In der rechten Ecke eine Statue, ein sitzendes nacktes Mädchen, von Prunusbäumen überschattet. Vor diesem Mädchen ein Beet von *Crimson Rambler* mit Vergissmeinnicht umrahmt; *Azalea mollis* und Hortensien seitlich in freier Gruppierung und um diesen Kern eine Reihe von Cytisus.

Die beigegebene Abbildung gibt so ziemlich die Pflanzenarten wieder und auch, dass man durch das gemalte Parktor hinaus in die freie Natur pilgern kann. Dass ich das Diorama gemalt und als Abschluss wählte, ist gewiss eine Konzession, die mir von der Aesthetenseite einen scharfen Hieb eingetragen; trotzdem aber bilde ich mir ein, dass die Wirkung nicht erzielt sein würde, wenn eine mit Jute bespannte Bretterwand an dieser Stelle gewesen wäre. Ferner bilde ich mir ein, dass der Raum aus dem Gemüt heraus geschaffen zum Gemüt sprach; er veranlasste einen Besucher zu der tiefsinnigen Bemerkung: »man kann sich wenigstens etwas dabei denken«. Mir ist viel Schmeichelhaftes darüber gesagt worden, ohne dass ich Symptome von Grössenwahn bei mir in der Folge entdecken konnte, und es ist bei mir der Entschluss gereift, auf diesem Felde weiter zu arbeiten und zu lernen.

Meine Vorliebe für »Raumkunst« liess mich diesmal von Binderei ganz absehen, um mich nur dekorativen Aufgaben zuzuwenden, die ja auch des praktischen Wertes nicht entbehren.

Das Seite 273 abgebildete »Taufzimmer« enthielt als Mittelpunkt eine Plastik »Junge Liebe« von Felix Pfeiffer, seitlich Gruppen von Palmen mit einem Arrangement von Lilien und Hortensien. An den Seitenwänden, die mit Jute in gelbem Ton bespannt waren, standen drei durch Kästen ver-



Von der Internationalen Gartenbau-Ausstellung in Dresden.

X. »Frühlings-Sinfonie« von Rudolf Böhm-Dresden.

Es war eine ganz hervorragende Leistung von ausgeprägtester künstlerischer Eigenart, die einen fein ausgebildeten Sinn für Formen- und Farbenwirkung erkennen liess. Leider war für eine gute photographische Aufnahme dieses einen besonderen Raum füllenden Werkes der Blumenschmuckkunst ein günstiger Standort nicht zu finden, sodass die Ansicht verschoben erscheint, auch ist die farbige Wiedergabe nicht möglich, sodass zwei der Hauptvorzüge dieser Leistung: die meisterhafte Gruppierung des Materials im Raum, sowie das stimmungsvolle Zusammenwirken der Farben nicht zur Geltung kommen. Herr Böhm entsprach unserem Ersuchen, sich über seine »Frühlings-Sinfonie« selbst zu äussern. Die Leser finden seine Mitteilungen in der vorliegenden Nummer.

Originalaufnahme für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.



Von der Internationalen Gartenbau-Ausstellung in Dresden.
XI. Taufzimmer von Rudolf Böhm-Dresden. (Text Seite 272.)
Originalaufnahme für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

bundene Säulen, die mit Vasen, die Kirschblüten und *Maréchal Niel*-Rosen enthielten, bekrönt waren. Die Kästen trugen eine Füllung von enzianblauen Cinerarien und Vergissmeinnicht. An den Wänden zogen sich Girlanden von Medeolen festonartig hin.

Vor dem Postament mit der Figur stand der Tauftisch, der mit Wolken von rosa Tüll und Tuffs von Begonie *Gloire de Lorraine* ausgeschmückt war. —

Eine photographische Aufnahme von dem von mir dekorierten »Trauzimmer« war bei dem mangelhaften Licht nicht zu erlangen, auch hatte dieser Raum ausserdem noch unter seinen kleinen Abmessungen zu leiden. Auf dem Altar stand die stimmungsvolle »Kreuzigung« von Professor Hudler-Dresden, umgeben von Kentien und Farnen. Auf Postamenten an den Seiten standen je drei Lorbeerbäume, die durch Medeolen verbunden waren. Um jeden Lorbeerbaum stand eine Gruppe blauer Hortensien und reicher Schmuck von Vergissmeinnicht.

Es wäre ein dreimal grösserer Raum erforderlich gewesen, um mit grösseren Pflanzen eine kirchenähnliche Stimmung zu erzielen, wie ich dies vor einigen Tagen in der Dresdener Hofkirche tun durfte, wo der von den Kunstrichtern geforderte architektonische Aufbau gewahrt und durchgeführt worden war.

Beide Zimmer waren auf je einen Farbenakkord gestimmt.

Rudolf Böhm-Dresden.

Von der Internationalen Gartenbau-Ausstellung in Dresden.

Die Orchideen.

Die Sonder-Ausstellung der Orchideen dauerte mit Rücksicht auf deren Empfindlichkeit nur drei Tage.

Grossartig hat sich Otto Beyrodt-Marienfelde bei Berlin als Ordner dieser Sonderausstellung seiner Aufgabe gewachsen gezeigt.

Hier in Dresden, wie auch anderswo in Deutschland, muss das grosse Publikum erst für die Orchideen gewonnen werden, und dafür hat Beyrodt's »Orchideen-Urwald« hier sehr erfolgreich gewirkt. Es muss erst einmal das Märchen von der unerschwinglichen Höhe der Preise dieser Pflanzen und ebenso das von der Schwierigkeit der Kultur derselben zerstört werden, um die Zurückhaltung des kaufkräftigen, gärtnereibesitzenden Publikums zu überwinden, dann werden wir endlich auch eine Belebung der Pflanzenliebhaberei durch die Reize, welche die Orchideenkultur ihr verleihen kann, wieder erzielen. Der »Orchideen-Urwald« war so recht etwas für das Publikum; mögen andere darüber streiten, ob das Bild naturwahr aufgebaut war — die Hauptsache bleibt, dass es geeignet war, diese seltsamen, so überaus schön blühenden Gewächse allgemeiner bekannt zu machen.

Unser Publikum zahlt heute schon ohne Murren die durchaus ja auch nicht unerschwinglich hohen Preise für die Blumen; es wird in Zukunft auch die Pflanzen kaufen und sie mit Erfolg kultivieren lernen.

Erstaunlich bleibt es, wie gut die Blumen der Orchideen sowohl als auch die Pflanzen die ausserordentliche Hitze der Ausstellungstage, die Lufttrockenheit und den bösen Staub in den Hallen überstanden haben. Beyrodt's Orchideen haben die ganze Ausstellungszeit von acht Tagen Dauer ausgehalten, und als er beim Einpacken der Pflanzen die Blumen abschnitt, da waren die Dendrobien, Oncidien und Cattleyen, die die Hauptmasse der vorhandenen Orchideengattungen darstellten, so frisch, dass sie sofort hätten weiter verwendet werden können. Ein Gleiches war eigentlich nur von einigen späten gefüllten Azaleensorten zu sagen, sonst hatte die Gluthitze alle Blüten ausserordentlich mitgenommen. Sicherlich hätten auch die übrigen Orchideen-Einsendungen die acht Tage gut überstanden, denn die Blumen haben ohne Frage im allgemeinen eine unvergleichliche Widerstandsfähigkeit.

Beyrodt hat in glänzender Weise für die Orchideen und für die Leistungsfähigkeit seines Geschäftes Reklame gemacht

und sich als ein überaus geschickter und rühriger Ausstellungsordner gezeigt, wie wir einen zweiten wohl nicht haben. Aber wir glauben es ihm gern, dass er kaum noch ein zweites Mal für eine derartige Arbeit nach zwei Seiten hin — für Dresden und Mannheim — zu haben sein wird. Er hat aber auch erreicht, was er wollte; die Leute, die den Umfang seines Geschäftes noch nicht kannten, haben nach Düsseldorf nun zum zweiten und dritten Male gesehen, was dasselbe zu leisten imstande ist, und haben seine Ueberlegenheit über die Konkurrenzgeschäfte erkennen müssen, und dieses Ziel war die ausserordentlichen Opfer und Anstrengungen schon wert.

In anderer Art waren die Einsendungen von Ch. Vuylsteke-Loochristy bei Gent einzig dastehend! Er hatte die in einer früheren Arbeit von mir geschilderten neuesten Odontoglossum-Hybriden ausgestellt. Für den Kenner eine ausserordentliche Freude! Leider ist ja keine Photographie imstande, auch nur eine Ahnung von diesem Farbenschmelz der »*Harryano-crispum*« und gar von dem herrlichen bei Odontoglossum niemals zu findenden zarten Rosa der »Odontioda« *(Odontoglossum Pescatorei × Cochlioda Noetzliana)* zu geben.

Sämtliche ausgestellten Hybriden, vielleicht ein Dutzend ausser der einen Odontioda, verraten ja ihre Abkunft sofort durch eine violette Tönung der sonst mehr oder weniger bräunlichen Fleckung, die sie *Odontoglossum Harryanum* verdanken; aber man kann wirklich sagen, dass jede die andere übertraf und man bei jeder neue Schönheiten entdeckte. Der Glaskasten, der jene kostbare Gesellschaft schützte, war schon in den frühesten Morgenstunden von Liebhabern belagert, die nicht durch die grosse Besucherschaar in den vorgeschrittenen Tagesstunden gestört sein wollten. Hoffentlich hat die grosse Hitze den Pflanzen nicht geschadet! Käufer konnte Vuylsteke bei uns wohl kaum erwarten, aber er hat sich uns wenigstens als ein Züchter mit Erfolgen ohne Gleichen vorgestellt und uns die Ziele gewiesen.

Einige andere Aussteller, deutsche und englische, hatten es nicht verstanden, die Bedeutung ihrer Gärtnerei zu markieren in der Verkennung der ersten Pflicht: entweder ordentlich, das heisst mit Einsetzung aller Kräfte, oder garnicht zu kommen. Sehr geschickt war aber die Firma Johannes Nicolai Nachfolger in Coswig (Sachsen) vertreten mit einer Gruppe von einigen Hundert ebenmässig starker, vollblühender *Dendrobium nobile* der gewöhnlichen Varietät. Es ist das fraglos eine vorzügliche Schnittorchidee, deren Blumen übrigens ohne Schaden für die Pflanze mit der Bulbe geschnitten werden können. Die Gruppe machte entschieden Eindruck, wenngleich man sich nicht verhehlen konnte, dass *Dendrobium nobile* für den Schnitt und die Dekoration durch *D. Wardianum,* das heute auch in Massen und fast ebenso billig wie *D. nobile* zu haben ist, rettungslos geschlagen wird. Die kräftige Buntheit des *D. Wardianum,* die allerdings nicht für alle Zwecke, wie zum Beispiel für die zarteste Trauerbinderei, zu gebrauchen ist, wird im allgemeinen demselben den Vorzug sichern. Beyrodt hat sicher klug daran getan, mit dieser Art neuerdings einige Häuser zu füllen; es gibt kaum eine ähnlich freudig wirkende Buntheit bei den Orchideen, geschweige denn bei anderen Pflanzen.

F. Ledien-Dresden.

Die Gartenbau-Ausstellung in Mannheim.

(Schluss von Seite 264.)

Einen breiten, ja beinahe zu breiten Raum nahmen die neuen Pelargonien ein. Aussteller waren Gebrüder Neubronner-Neu-Ulm und C. Faiss-Feuerbach. Schon bei dem Bericht über die Eröffnungs-Ausstellung ist auf die Pelargonien hingewiesen worden, und man kann wohl ruhig sagen, dass die Sammlung Faiss den ersten Platz einnahm, sowohl was die Auswahl der Sorten, als auch die Kulturleistung als solche betrifft. Damit soll nicht gesagt sein, dass die Neubronner'schen Pelargonien minderwertig waren, aber ein Vergleich in Bezug auf Wuchs, Blüten- und Doldenbildung wird doch zu Gunsten der Faiss'schen Neuzüchtungen ausfallen. Die Herren Neubronner hatten zuviel Sorten gebracht, deren Sichtung für den Berichterstatter ein Ding der Unmöglichkeit war.

Von den Faiss'schen Neuzüchtungen seien erwähnt: *Deutscher Ruhm,* cattleyenfarbig mit zwei grossen, purpurrot geaderten Flecken, *Wilhelm Hauff,* hellpurpurrosa mit weissen Streifen, stark gewellte, grosse Blume und Dolde, *Wolfgang Goethe,* dunkelpurpurkarmin mit fünf gleichmässig grossen, schwärzlichen Flecken, *Ludwig Uhland,* anilinrot, gefleckt wie die vorhergehende Sorte, *Andenken an Fr. Schiller,* leuchtendrot mit fünf schwarzen Flecken, eine sehr gute Neuheit, *Marianne Pfitzer,* zart lilarosa.

Unter den älteren Sorten fielen besonders auf: *Hof-Garteninspektor Ehmann,* fleischfarben mit karminroter Aderung, die oberen Blumenblätter mit grossen kastanienbraunen Flecken und hellem Rande, *Grosspapa Pfitzer,* hellfliederfarben mit lila Zeichnung und dunklen Flecken auf den oberen Blättern, *Württembergia,* feurigkarminrot mit sammetig schwarzen Flecken, und schliesslich die bekannte Sorte *Ostergruss.*

Auch die älteren Bürger'schen Sorten: *Ballkönigin, Konsul Lauteren, Martha Bürger, Schneewittchen, Schön Illa* und andere aus dem Faiss'schen Sortiment werden ihren Platz behaupten.

Gebrüder Neubronner-Neu-Ulm hatten ein sehr grosses Sortiment von Englischen und Zonal-Pelargonien zur Schau gestellt. Es ist schwierig, von den vielen Sorten gerade die herauszugreifen, die eine wirklich Zukunft haben, wenn man noch nicht selbst in der Lage war, sie in den Kulturen zu beobachten und auf ihre Verwendbarkeit zu prüfen. Ich glaube, dass jeder Aussteller, der zuviel bringt, sich selbst einen schlechten Dienst leistet. Es kann doch niemandem zugemutet werden, Farbenbeschreibungen für ein halbes Hundert Sorten zu geben; man wird sich eben darauf beschränken, diejenigen Sorten, die am meisten in die Augen fallen, zu notieren. Was wird es schliesslich den Lesern nützen, wenn man ihnen eine eingehende Schilderung aller vorhandenen Sorten gibt?

Einige sehr strebsame deutsche Züchter — und unter diesen gerade die beiden Aussteller in Mannheim — bemühen sich mit Erfolg um die Erzielung von neuen Englischen Pelargonien, aber es hat doch den Anschein, als ob manchmal etwas zu viel des Guten getan würde, und dadurch kann das Interesse nur abgeschwächt werden.

Von den Neubronner'schen Englischen Pelargonien nenne ich: *Regierungsrat Schmid,* dunkelrot, zwei obere Blumenblätter hellrosa, *Frau Bauer,* salmrosa, *Perle von Neu-Ulm,* leuchtend karminrot mit zwei dunklen Flecken, und *Fürstin Antoinette von Hohenzollern,* eigenartig lila mit kleinen Flecken.

Ich glaube, dass Gebrüder Neubronner mindestens 40 bis 50 Sorten ausgestellt hatten; was davon in der Tat neu war, lässt sich schwer beurteilen. Ihre Einsendung von Zonal-Pelargonien war die einzige bedeutende, und auch hier hat sich die Firma durch reiche Sortenwahl ausgezeichnet. Gefüllte Pelargonien von angenehmer Farbe sind: *Von Dernburg,* dunkelrot, *Schneekönigin,* reinweiss, *Graf Hochberg,* leuchtend rot, *Th. Lerchenmüller,* hellkarmin, und *Prinzessin Arnulf,* dunkelrosa. Von einfachen Sorten sind hervorhebenswert: *J. Hammelbacher,* hellrot mit Lachsfarben, *Gartendirektor Ries,* leuchtend rot, *Schöne Ulmerin,* lebhaft rosa mit grossem, weissem Auge, eine Verbesserung von *Königin Olga* und zweifellos sehr wertvoll, wenn sie sich für das Freie eignet.

Es ist schon betont worden, dass es für den Züchter sowohl, als auch für den Käufer von Vorteil sein würde, die besten Sorten in diesem Jahre im freien Lande zu sehen, und wir denken, dass die Firma Gebrüder Neubronner dies auch ermöglichen wird. Der Wuchs der in Mannheim gezeigten Zonal-Pelargonien ist sehr gut, umsomehr interessiert es den Fachmann, auch die Widerstandsfähigkeit und die Blühwilligkeit der einzelnen Sorten im Freien zu beobachten. Die Herren Gebrüder Neubronner haben ja das Material dazu, und im Ausstellungsgarten sind genügend Gruppen vorhanden, sodass man hoffen darf, die besten Züchtungen dort zu sehen.

Es seien hier noch die Einsendungen von H. C. Haas-Wiesbaden genannt (die, wie schon erwähnt, in einem der Gewächshäuser Platz gefunden hatten), da es sich dabei auch um Neuheiten eigener Zucht handelt. Die Pflanzen waren gross, gut belaubt und neben ihrem vollen Flor teilweise noch reich mit Knospen versehen. Eine der schönsten eigenen Züchtungen von Haas ist unstreitig *Garteninspektor Zeininger,* leuchtend atlasrosa, eine hübsche wirkungsvolle Sorte. Ferner sind beachtenswert *Leonie Ochsner,* reinweiss mit kleinen karminroten Flecken, gedrungen wachsend; eine der besten weissen Sorten, *Emil Becker,* weiss, obere Blumenblätter rot gefleckt, und *Anton Ruthe,* ziegelrot, heller umsäumt und schwärzlich gefleckt.

Das Sortiment des Herrn Haas ist gut ausgewählt und enthält neben den eigenen Züchtungen noch die besten Sorten anderer Zucht.

Draps-Dom-Laeken-Brüssel brachte Warmhauspflanzen: *Pandanus Butei* vom Kongo, dunkelgrüne Blätter mit hellgelben Stachelzähnen, eine bunte Bromeliacee *Hoplophytum robustum, Dracaena intermedia var. superba* in der Art der *Dr. congesta, Dr. spiralis* mit schraubenartig angeordneten Blättern und *Dr. Toffaertii* mit grünen, breiten Blättern, ferner eine sehr interessante *Sanseviera Laurentii*, dunkelgrün und braunrot gebändert, sowie eine bunte Form mit gelb eingefassten Blättern, dann *Raphia Laurentii* vom Kongo, eine sehr hübsch charakterisierte Palme mit breiten Fiedern, *Ficus Drypondtiana* mit dunkelgrünen, stark genervten Blättern mit rötlicher Unterseite, *Maranta major*, grünblättrig mit bläulicher Unterseite, *Croton bruxellensis*, gelb, später in Grüngelb übergehend, mit gewelltem Blatt, und *C. Souvenir de Louis Draps*, grün, gelb und dunkelrot gezeichnet, dann *Pteris Summersii*, ähnlich *Pteris serrulata cristata*, aber kräftiger, und *P. Wimsetti multiceps*, Fiederenden fein geschlitzt.

Ausser diesen Einsendungen hatte derselbe Aussteller im Hauptsaale vor der Beyrodt'schen Gruppe eine Anzahl Schaupflanzen aufgestellt, darunter schöne *Pandanus Veitchii* und *P. Baptisti*, ein kräftiges *Anthurium Gustavi*, Pyramiden von *Croton Lord Rendell* und *C. L'Aurore*, gut gezogene, reichverzweigte und vollbelaubte Pflanzen, *Alocasia zebrina* und *Dracaena Goldieana* in musterhaften Schaustücken, *Medinilla magnifica* und verschiedene Dieffenbachien. Die Pflanzen brachten etwas Abwechslung in das Bild und wirkten an ihrem Platze recht angenehm.

Herr Kruyff, von der Firma van Waveren & Kruyff in Sassenheim, zeigte zwei rosafarbene Spiraeen, *Königin Alexandra*, lebhaft rosa, und *Pfirsichblüte*, zartrosa. Diese beiden neuen Sorten werden sich wohl bald verbreiten.

Wenn man das Ergebnis der Neuheiten-Ausstellung zieht, so kann man nur sagen, dass nicht viel dabei herausgekommen ist. Was ihr an Fehlern, abgesehen von der Aufstellungsweise, anhaftete, war die unübersichtliche Anordnung der Bewerbungen. Bei den Pelargonien stand alles durcheinander; hätte man die besten neuen weissen, oder die besten neuen roten oder die besten neuen rosafarbenen Sorten zusammengestellt, dann wäre ein Ueberblick möglich gewesen, aber auf die hier beliebte Art war das nicht gut angängig.

Ich stehe durchaus nicht auf dem Standpunkt, dass fortwährend Neuheiten gezeigt werden müssen, und stehe auch den für eine Ausstellung dressierten Pflanzen und Blumen solcher Neuheiten etwas zweifelnd gegenüber, denn bei diesen Gelegenheiten sind sie immer sehr schön, und wenn man sie dann selbst hat, erwartet man oft vergebens die Wirkung, die die Ausstellungspflanzen gemacht haben. Deshalb kann man auch nicht so scharf ins Gericht gehen und eine reinliche Scheidung zwischen alten Neuheiten und neuen Neuheiten herbeiführen, sintemalen das Alte nicht immer das Schlechtere ist. Der Ausdruck »Neuheitenausstellung« war in Mannheim ein sehr dehnbarer Begriff, und auch die Internationalität vermochte daran nichts zu ändern.

Otto Krauss-Frankfurt a. M.

AUS DEN VEREINEN.

Versammlung deutscher Baumschulbesitzer in Mannheim.

Für den 21. und 22. Juni sind von den Vorsitzenden der zehn deutschen Baumschulbesitzer-Verbände: 1. für Provinz Sachsen, Anhalt, Braunschweig und Thüringen, 2. Königreich Sachsen, 3. Brandenburg, 4. Ost- und Westpreussen und Posen, 5. Württemberg, 6. Hessen-Nassau und Grossherzogtum Hessen, 7. Westfalen und Lippe-Detmold, 8. Rheinprovinz, 9. Pommern und 10. Schlesien die deutschen Baumschulbesitzer zu einer Versammlung nach Mannheim eingeladen. Dort findet gleichzeitig die Ausstellung des Vereins deutscher Rosenfreunde, am 23. Juni die Jahresversammlung desselben und ausserdem noch eine Kirschen-Ausstellung statt.

Es ist für die Versammlung der Baumschulbesitzer die folgende Tagesordnung aufgestellt.

Freitag, 21. Juni, vormittags 9 Uhr.

Besprechung der allgemeinen Geschäftslage und der dadurch bedingten Preise. Berichterstatter: Müller-Langsur.

Eisenbahn-Tarifangelegenheit. Berichterstatter: Müller-Rellingen.

Schutzzoll-Angelegenheiten. Berichterstatter: Beterams-Geldern.

Einheitliche Qualitätsbezeichnung und Sorten-Garantie. Berichterstatter: Bertram-Stendal.

Prinzip der offenen Tür in ganz Deutschland. Berichterstatter: Müllerklein-Karlstadt.

Was müssen wir tun, um die Konkurrenz der Kreis-, Kommunal-, Provinzial- und Lehrer-Baumschulen auszuschalten? Berichterstatter: Schümann-Stralsund.

Welches spezielle Pflanzenmaterial bedarf die Gartenkunst moderner Richtung? Berichterstatter: Berz-Stuttgart.

Wie kann man bei Ausschreibungen die gegenseitige Preisdrückerei verhindern? Berichterstatter: Schümann-Stralsund.

Aussprache über Erschliessung neuer Absatzgebiete. Beschränkung der Anzucht. Einheitlichkeit im Zusammengehen. Vertretung bei Behörden. Förderung von Obst-, Garten- und Forstbau.

Sonnabend, 22. Juni, vormittags 10 Uhr.

Entwicklung des Programms eines »Bundes deutscher Baumschulbesitzer« und Festlegung der Zwecke und Ziele desselben. Beschlussfassung über Gründung eines »Bundes deutscher Baumschulbesitzer«. Organisation, Satzungen. Berichterstatter: Koenemann-Nieder-Walluf.

Aus der Geschäftsordnung.

1. Es gilt, in der Versammlung praktische Arbeit zu leisten und zwar binnen einer kurz bemessenen Zeit. Ausser den Berichterstattern und einzelnen Korreferenten wird anderen Rednern nur für fünf Minuten das Wort erteilt.

2. Lob-, Dank- und Bratenreden auf Anwesende haben überhaupt zu unterbleiben!

3. Etwaige Versuche, die Zwecke der Versammlung zu stören oder einzelne Beratungen zu sehr in die Länge zu ziehen, werden durch Wortentziehung verhindert. — — —

Es ist sehr klug gehandelt und fraglos mit bestimmter Absicht geschehen, dass die Verhandlungen über Berufs- und Fachangelegenheiten auf der Tagesordnung voran und die Organisationsfragen an den Schluss gestellt worden sind, wodurch die Erreichung des Hauptzweckes der Tagung gesichert worden ist.

Der Absicht: den Söldlingen und Sendlingen irgendwelchen Verbandes (dessen Leiter in der Begründung einer Organisation der deutschen Baumschulbesitzer eine Konkurrenz, dass heisst eine Schmälerung der Einnahmen und eine Beeinträchtigung der eingebildeten Bedeutung ihrer taten- und erfolglosen Vereinigung fürchten) ihr auf die Störung der Verhandlungen gerichtetes Handwerk zu legen, sobald sie sich lästig machen, soll ersichtlich die Bestimmung dienen, dass alle Versuche, die Verhandlungen zu stören oder sie in die Länge zu ziehen, durch Wortentziehung verhindert werden. Einige dieser Söldlinge sind nämlich so unvorsichtig gewesen, vorlaut auszuschwatzen, dass sie nach Mannheim fahren würden, um die Organisation der deutschen Baumschulbesitzer zu hintertreiben. Es ist jetzt alles vorbereitet, um diese Störenfriede, sobald sie ihre Quertreibereien versuchen sollten, sofort auf den Schub zu bringen. Eine Organisation der deutschen Baumschulbesitzer wird und kann nur dann mit Erfolg wirken, wenn sie selbständig bleibt und sich nicht zum Anhängsel irgend einer anderen Gesellschaft machen lässt. Die deutschen Baumschulbesitzer sind erfahren und einsichtig genug, um ihre eigenen Angelegenheiten selbst ordnen zu können; sie bedürfen dazu keiner Vormundschaft.

Organisation der deutschen Baumschulbesitzer.

Die zuerst von Herrn Müller-Langsur und dann noch von verschiedenen anderen Baumschulfachmännern in unserer Zeitschrift angeregte Organisation der deutschen Baumschulbesitzer hat in verhältnismässig kurzer Zeit bedeutende Fortschritte gemacht.

Es bestehen jetzt solche Vereinigungen für

Provinz Brandenburg, Vorsitzender H. Jungclaussen-Frankfurt a. Oder,
Rheinprovinz, Vorsitzender H. Müller-Langsur,
Königreich Sachsen, Vorsitzender P. Hauber-Tolkewitz,
Provinz Sachsen, Anhalt, Braunschweig und Thüringen, Vorsitzender Chr. Bertram-Stendal,
Provinz Schlesien, Vorsitzender R. Stern-Brockau-Breslau,
Provinz Pommern, Vorsitzender E. Schümann-Stralsund,
Westfalen und Lippe-Detmold, Vorsitzender O. Meyer-Tecklenburg,
Hessen-Nassau und Grossherzogtum Hessen, Vorsitzender E. Lüttich-Oberursel,
Ost- und Westpreussen und Posen, Vorsitzender Paul Kaiser (Rathke & Sohn)-Praust,
Königreich Württemberg, Vorsitzender Fr. Lucas-Reutlingen.

In Bildung begriffen sind die Vereinigungen für Bayern, Oldenburg, Pfalz, Ober-Elsass, Nord-Baden, Schleswig-Holstein.

Es fehlen im wesentlichen nur noch die Organisationen in Süd-Baden, Elsass-Lothringen, Hannover, Mecklenburg.

Der erste deutsche Baumschulbesitzertag wird, wie vorstehend mitgeteilt, am 21. und 22. Juni in Mannheim stattfinden.

PERSONALNACHRICHTEN

Gartenbaudirektor **Axel Fintelmann**, der am 15. Mai in Berlin verstorben ist, wurde am 27. November 1848 zu Elmhult bei Zimbritzham in Schweden als Sohn des Forstkultivateurs Dr. L. Fintelmann geboren und stammte auch mütterlicherseits aus der in Potsdam geschichtlich gewordenen Gärtnerfamilie Fintelmann.

Im Jahre 1850 siedelten Fintelmann's Eltern nach Deutschland über. Er besuchte dann in Potsdam und später in Breslau, wo sein Vater Stadtforst- und Oekonomierat wurde, die Schule, erlernte seinen Beruf von 1865 bis 1867 auf der Pfaueninsel unter seinem Onkel, dem königlichen Hofgärtner Gustav Fintelmann, besuchte darauf die königliche Gärtner-Lehranstalt zu Potsdam bis 1869, war dann unter Lauche und Kleinwächter in Potsdam und vom Oktober 1870 unter Hofgärtner Brasch im Schlossgarten Charlottenburg tätig und begann im Frühjahr 1871 seine Laufbahn im Dienste der Stadt Berlin unter Gustav Meyer. Im Juni 1873 wurde er nach bestandenem Obergärtner-Examen zum städtischen Obergärtner befördert. Am 1. Juli 1891 wurde ihm die Stellung des städtischen Garteninspektors übertragen, mit der er zum Vertreter des städtischen Gartendirektors aufrückte, welches Amt er bis zu seinem Tode bekleidete. Abgesehen von den allgemeinen Verwaltungsarbeiten unterstand ihm mit dem I. Berliner Parkrevier der durch seine pflanzengeographisch angeordneten Gehölzbestände sehr wertvolle Humboldthain, wo er so recht Gelegenheit fand, sein reiches botanisches Wissen zu verwerten, und wo seine alles schnell erfassende Beobachtungsgabe manche Anregung für seine wissenschaftlichen Arbeiten fand.



Fintelmann

Viele Gärten und Parks verdanken ihm ihre Entstehung, so der Garten Sabersky in Seehof, der von Obermann'sche Park zu Kl.-Tintz bei Breslau, Park Rotenburg u. a. m. Von ihm stammt auch der vom Kaiser genehmigte Plan für den neuen botanischen Garten zu Dahlem, dessen Ausführung er mit überwachte.

Studienreisen führten Fintelmann nach allen wichtigeren Punkten Deutschlands, nach Frankreich und Oesterreich, und er empfand es als besonderes Glück, als ihm 1898 mit Hülfe eines Freundes ein längerer Aufenthalt in Italien ermöglicht wurde.

Voll regen Interesses für alle Fragen der Fachwissenschaft, der Gartenkunst und des öffentlichen Lebens, bereit, überall fördernd mitzuarbeiten und energisch genug, um das als richtig erkannte Ziel hartnäckig zu verfolgen, dabei aber begabt mit einer vornehmen Zurückhaltung und im Besitz der Fähigkeit, zu vermitteln und auszugleichen, war Fintelmann wie geschaffen dazu, sich in den Dienst der Allgemeinheit zu stellen. Tatsächlich war er denn auch in vielen Vereinen an leitender Stelle tätig.

Als das Werk seines Lebens, an dem er mit seiner ganzen Persönlichkeit, mit seinem Herzen wirkte und baute, dürfte aber wohl die Gründung des »Vereins deutscher Gartenkünstler« (jetzt »Deutsche Gesellschaft für Gartenkunst«) anzusehen sein, jenes über ganz Deutschland verbreiteten, für die Fachwelt so wichtigen Vereins, dessen Vorsitzender er bis vor kurzem war, und der zunächst ihm seine Entstehung, seine Verbreitung und sein Ansehen verdankt.

War Gartenbaudirektor Fintelmann auch vom frühen Morgen bis oft weit in die Nacht rastlos tätig, so fand er doch Zeit für jeden, der näher mit ihm in Berührung kam, Interesse und Teilnahme zu erübrigen, besonders wenn es galt, zu helfen. Seine ehemaligen Schüler — und wieviele mögen derer sein — blieben grossenteils in persönlichem oder doch brieflichem Verkehr mit ihm, denn sie alle achteten in ihm nicht nur den mustergültigen Vorgesetzten und tüchtigen Fachmann, sie schätzten nicht nur das gerade in unserem Berufe so erwünschte Vornehme in seinem Auftreten und in seiner Erscheinung, sondern sie erkannten die wirkliche Vornehmheit seines Wesens, die sich vor allem in der schlichten, menschlichen Teilnahme und Herzlichkeit offenbarte, in der er mit ihnen verkehrte. Die gnädige Herablassung, das Betonen der gleichsam höheren Rangstufe, das heute der Jüngere so oft empfinden muss, wenn er sich vertrauensselig dem ehemaligen Lehrer oder älteren Kollegen zu nahen wagt, dergleichen hatte man bei Axel Fintelmann nicht zu befürchten. Und gerade deshalb war die ihm zuteil werdende Verehrung echt und die ihm erwiesene Ehrerbietung ehrlich.

Nun hat er sein arbeitsreiches Leben geendet, nachdem ihm noch vor zwei Jahren beschieden gewesen war, die silberne Hochzeit unter reicher Anteilnahme aus Freundes- und Berufskreisen zu feiern.

Schweres blieb ihm nicht erspart — so empfand er besonders hinderlich ein mit den Jahren zunehmendes Gehörleiden — aber auch Ehrungen wurden seinem Streben reichlich zuteil. Er wurde zum Kurator der königl. Gärtner-Lehranstalt Wildpark-Dahlem und zum gerichtlich vereidigten Sachverständigen berufen, 1904 zum königl. Gartenbaudirektor ernannt, und viele Preise wurden seinen Arbeiten zuerkannt.

Der Schluss seines Lebens ist wohl schön zu nennen. Als Preisrichter war er nach Dresden zur Ausstellung gereist, war dort vom König zur Tafel gezogen worden und hatte schöne Tage im Kreise seiner Kollegen verlebt. Da wurde er, sofort nach der Rückkehr, von einer schweren Lungenentzündung befallen. Ohne vom Beginn der Krankheit an nochmals zu vollem Bewusstsein gekommen zu sein, ist er hinübergeschlummert, dorthin, »wo die Seele die Heimat, die Ruh findet«, wie es in seinem Lieblingslied heisst.

Zu einer erhebenden Kundgebung gestaltete sich sein Begräbnis auf dem Zentralfriedhof zu Friedrichsfelde, dessen Anlagen er von Anbeginn selbst geleitet und beaufsichtigt hatte. Ausser den wundervollen Kranzspenden der Beamten, der Gärtner und der Arbeiter aller städtischen Parkreviere seien noch folgende Widmungen hier genannt, um die allgemeine Anteilnahme zu kennzeichnen: die der Parkdeputation der Stadt Berlin, der Deutschen Gesellschaft für Gartenkunst, des Vereins deutscher Gartenkünstler, des Botanischen Vereins der Provinz Brandenburg, der Direktion und Inspektion des königl. botanischen Gartens, der Hörer der königl. Gärtner-Lehranstalt zu Dahlem, des Schaffneramtes der grossen nationalen Mutterloge zu den drei Weltkugeln, der Loge zum flammenden Stern, der Vereinigung ehemaliger Schüler der königl. Gärtner-Lehranstalt, des Vereins zur Beförderung der Blumenpflege, der kirchlichen Körperschaften der Himmelfahrtsgemeinde, des Arbeitsausschusses der Allgemeinen Gartenbauausstellung 1907, des Vereins zur Beförderung des Gartenbaues usw.

Wir alle, die ihn näher gekannt haben, den besten Vertreter unserer Standesinteressen, den Fachmann und den Menschen Axel Fintelmann, wir wollen uns bemühen, ihm unseren Dank abzustatten, indem wir versuchen, in seiner Weise zu wirken.

Hallervorden.

Karl Schröder, Gutsgärtner in Behrenhoff, erhielt das preussische Allgemeine Ehrenzeichen.

Engelbert Sturm, Ringpark-Inspektor in Würzburg, wurde vom Fränkischen Gartenbauverein in Anerkennung seiner grossen Verdienste um die Hebung des Gartenbaues gelegentlich der diesjährigen von ihm geleiteten Gartenbauausstellung in Würzburg zum Ehrenmitgliede ernannt. Weiter wurde ihm auch von der Stadt Würzburg aus gleichem Grunde und in Anbetracht seiner 20jährigen erfolgreichen Wirksamkeit als Leiter der ausgedehnten städtischen Gartenanlagen der Titel Stadt-Gartendirektor verliehen. Es haben nunmehr in Bayern die Städte München, Nürnberg, Würzburg, Landshut und Straubing städtische Gartendirektionen.

Schluss der Redaktion: 31. Mai.

Honorar für Beiträge und Vergütung für photographische Aufnahmen, Zeichnungen usw. wird nur nach vorheriger Vereinbarung gezahlt. Nachträglich erhobene Ansprüche bleiben unberücksichtigt.

*** Abonnementspreis: ***
für das Inland und Oesterreich-Ungarn jährlich 10 M., halbjährlich 5 M.; für das Ausland jährlich 12 M., halbjährlich 6 M.

Verantwortliche Redaktion und Verlag von **Ludwig Möller** in Erfurt. — Bei der Post nach der Post-Zeitungsliste Seite 248 zu bestellen.
Für den Buchhandel zu beziehen durch **Hermann Dege**, Buchhandlung in Leipzig, Königsstrasse 72. — Druck von **Friedr. Kirchner** in Erfurt.

MÖLLER'S
Deutsche Gärtner-Zeitung
Zentralblatt für die gesamten Interessen der Gärtnerei.

Herausgegeben unter Mitwirkung der hervorragendsten Fachmänner von
Ludwig Möller-Erfurt.

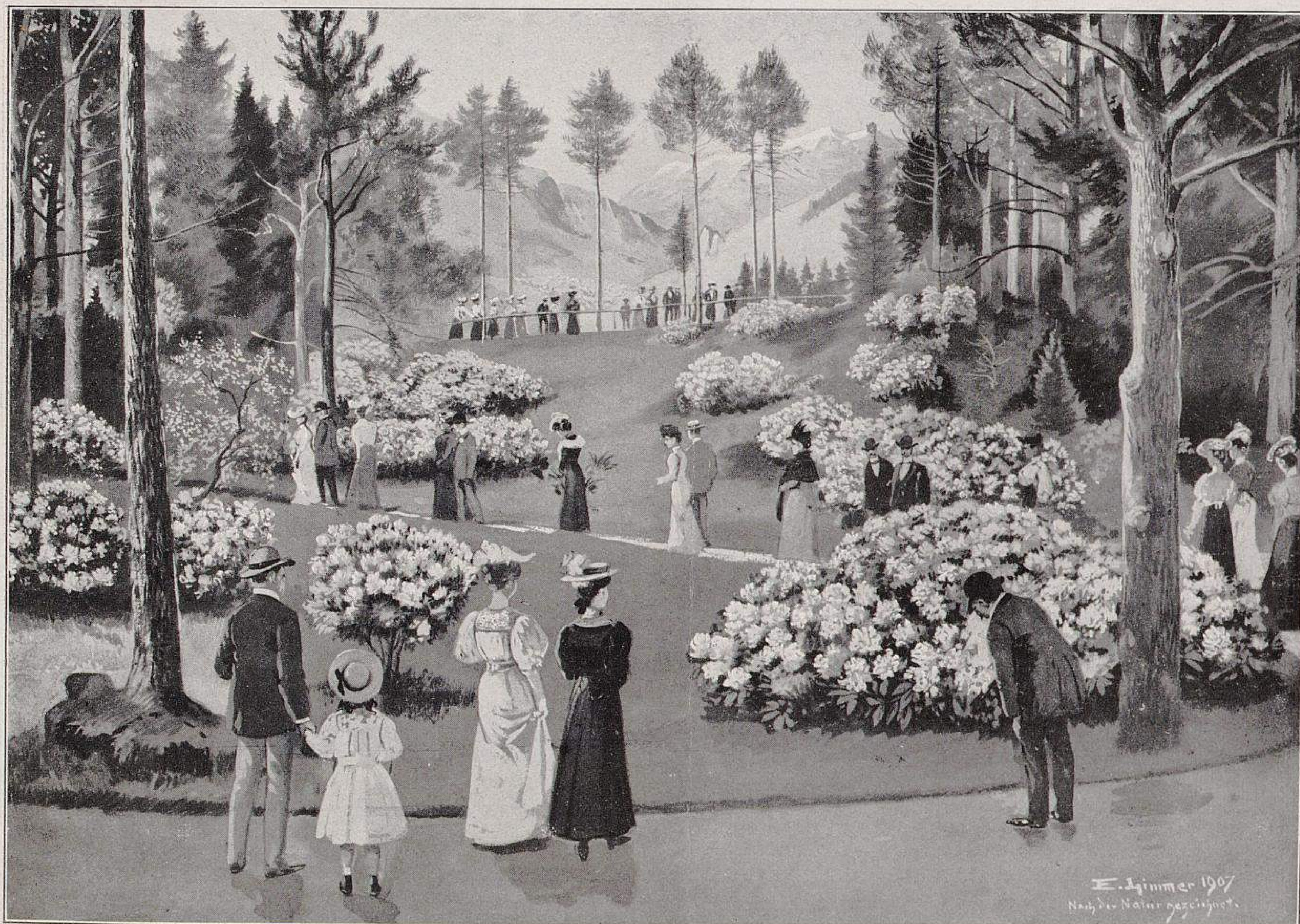
Erscheint wöchentlich Sonnabends. — Abonnementspreis für Deutschland und Oesterreich-Ungarn halbjährlich 5 Mark, für das Ausland halbjährlich 6 Mark. Erfüllungsort: Erfurt.

Nr. 24. ** Erfurt, den 15. Juni 1907. ** 22. Jahrgang.

Von der Internationalen Gartenbau-Ausstellung in Dresden.

Azaleen, Camellien und Rhododendron.

Die beinahe hundertjährigen Dresdener Spezialkulturen: Azaleen, Camellien und Rhododendron, waren auf der diesjährigen Ausstellung selbstverständlich, wie das schon bei früheren Gelegenheiten der Fall gewesen ist und an den Produktionszentren im Gegensatz zu anderen Städten stets so sein wird, am stärksten vertreten, aber nicht nur in Mengen waren



Von der Internationalen Gartenbau-Ausstellung in Dresden.

XII. »Kaukasische Landschaft.«

Dieser bestens gelungene Teil der Ausstellung stieg nach hinten an und hatte als Abschluss ein Dekorationsgemälde »Gebirgslandschaft«. Er war in der Hauptsache mit Rhododendron von T. J. Seidel-Laubegast ausgestattet, die in Gruppen oder in Einzelstellung unter herbeigeschafften Kiefern gruppiert waren. Ausserdem standen noch Freiland-Azaleen und Kalmien hier. In der Anlage verteilt waren Stauden von Köhler & Rudel-Windischleuba und Aurikeln von Albert Oberst-Dresden-Strehlen.

Originalzeichnung für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

Azaleen und Rhododendron zu sehen (Camellien mussten ja infolge der vorgerückten Jahreszeit zurücktreten), sondern auch in einer Vollkommenheit, in der sie bisher noch nicht gezeigt worden sind. Verglich man die diesmaligen Einsendungen mit denen, die auf den früheren gleichen Ausstellungen zu sehen waren, so fiel am meisten auf, dass dieses Mal mit Ausnahme einiger Neuheiten keine sonst bei allen Ausstellungen in anderen Städten in reicher Auswahl vorhandenen belgischen Einsendungen von Azaleen und Rhododendron vorhanden waren. Die Tatsache, dass die belgischen Azaleen 1887 überreich und 1896 noch durch grosse Schaupflanzen vertreten waren, dieses Mal aber ganz fehlten, ist eine Art Massstab für das Wachsen der Bedeutung der Dresdener Azaleenzucht. Es gehört heute das Allerbeste dazu, um in Dresden konkurrenzfähig zu sein, und so gross auch augenblicklich in Belgien die Ueberproduktion an Azaleen und infolgedessen der Wunsch rege geworden ist, Absatz dafür zu finden, so lässt sich das durch Angebot und Empfehlung im Gebiet der Ausstellung hier nicht mehr erreichen, denn die viel abwechslungsreicher geformten Azaleen Dresdens sind von Belgien nicht zu übertreffen. Sollten auch die Leistungen gleich sein, so kommt doch noch der Transport hinzu, der die Pflanzen und Blumen in ihrer Frische stets beeinträchtigt. Eher hat noch der Dresdener Züchter in Belgien Aussicht, mit Erfolg auszustellen als der Belgier in Dresden, da er nicht ausschliesslich an die eine niedrige Form der belgischen Azaleen gebunden ist. Zum ersten Male sind an Stelle der früher Mode gewesenen, in Regenschirmform gezogenen Schaupflanzen solche auf hohen Stämmen mit locker gewachsener Krone getreten, die, obgleich überreich mit Blumen besetzt, doch leichter und eleganter wirken und die einzelne Blume oder ganze Buketts derselben an stärkeren Zweigenden besser zur Geltung bringen, als dies bei den in eine strenge Form gehaltenen belgischen Schaupflanzen der Fall ist, bei denen sich keine Blume über die andere erheben darf. Die in gangbarer Handelsgrösse ausgestellten Gruppen zeigten beinahe sämtlich die besten Handelssorten und -Farben; nur hie und da war auf die Vertretung einer besonders anziehenden Sortimentsfarbe Rücksicht genommen. Die Wettbewerbsnummer »Gruppen von 25 *Azalea indica* einer Sorte« hat leider zu einer viel zu grossen Anhäufung solcher Gruppen geführt; wir müssen sagen leider, denn es macht einen marktmässigen Eindruck, wenn an die zwanzig solcher Gruppen stets gleich grosser Pflanzen dicht aneinander gereiht stehen. Der davon in Anspruch genommene Raum hätte im Interesse der Ausstellung besser verwendet werden können.

An Neuheiten von *Azalea indica* waren in der Hauptsache Kreuzungen alter erprobter Handelssorten ausgestellt, die weniger eine neue Farbe und Form zeigen, als dazu bestimmt erscheinen, als besonders wertvolle Handelssorten ältere ähnliche, aber nicht so dankbare in der Kultur zu übertreffen. Diese Neuheiten werden sich nach und nach den Markt erobern durch ihre Eigenschaften, die man ahnen, aber an den ausgestellten Pflanzen nicht sehen kann.



Von der Internationalen Gartenbau-Ausstellung in Dresden.

XIII. »Renaissance-Garten«.

Von diesem Garten sind schon in der vorigen Nummer Seite 265, 266 und 267 Teilansichten veröffentlicht und ist dort mitgeteilt worden, dass derselbe Azaleen von T. J. Seidel und Flieder von Robert Weissbach enthielt. Ausserdem waren darin noch Hortensien von T. J. Seidel und *Myosotis dissitiflora grandiflora* von Arthur Meischke-Laubegast ausgestellt.

Die Wände waren mit Nadelholzgrün bekleidet, aus welchem Material auch die auf einer Böschung stehenden Nischen hergestellt waren, die Figuren umrahmten, zu denen Stufen emporführten.

Originalzeichnung für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

Auch eine Reihe von solchen Neuheiten, die durch Ausarten eines Zweiges und Fixieren desselben durch Veredlung gewonnen werden (Sports), waren ausgestellt. Hier sind die Eigenschaften der Stammsorten bekannt, und lässt sich deshalb eher ein Schluss auf die praktischen Eigenschaften der neuen Form ziehen. Leider aber waren die Sorten nicht angegeben, von denen die Sports stammen, was im Interesse der Preisrichter und Fachgenossen sehr zu wünschen gewesen wäre. Die eine belgische Neuheit *Vuylstekeana,* eine Schwester der *Hexe,* scheint als Handelssorte besonderen Wert zu haben. Eine andere bunte neue Azalee dürfte geeignet sein, die Zahl der frühesten Blüher um eine ansprechende Sorte zu bereichern.

Die Einsendungen von Rhododendron, die dieses Mal in Treib- und winterharten Sorten getrennt zur Schau gebracht worden waren, zeigten, in wie hervorragender Weise in dem letzten Jahrzehnt an der Verbesserung der Farben und Formen

und ferner in weitgehender Berücksichtigung der neueren Geschmacksrichtung gearbeitet worden ist. Zu dem für unser hiesiges kontinentales Klima früher allein winterharten lila *Catawbiense* und dem weissen *Cunninghami* ist eine Reihe von Farbenabstufungen getreten, die nur durch intensivste Spezialkultur, durch das verständnisvollste Kreuzen von Rhododendron-Arten und -Abarten entstehen konnten. Auf diesem Gebiete ist es nur dem inländischen Züchter, der seine Hybriden jahrelang in unserem Klima beobachten kann, möglich, wirklich brauchbare, allen Anforderungen an Winterhärte genügende Sorten zu züchten. Hierin kann uns das Ausland wegen seines milderen Klimas nicht mit erprobten Neuheiten unterstützen. In der Tat zeigten die in der »Kaukasischen Landschaft« (Abbildung Seite 277) so geschickt aufgestellten winterharten Hybriden von *Rhododendron Catawbiense, R. Smirnowi* und *R. japonicum Metternichi* bereits so verschiedene Farbentönungen, dass dem Gartenkünstler ein abwechslungsreiches Material dieser jetzt mit Recht so beliebten Parkpflanze zur Erreichung dekorativer Wirkungen zur Verfügung steht.

Unter den Treib-Rhododendron, bei denen es darauf ankommt, niedrig gebaute, schön belaubte und reich mit grossen Blütenstutzen besetzte Pflanzen für das Zimmer zu erzielen, befanden sich auch dieses Mal neben den längst bekannten Dresdener Züchtungen neu gezüchtete und neu eingeführte Hybriden, die teils durch ihre leuchtenden Farben, teils durch eine besondere Grösse der Stutze hervorragen. Neben den kleinsten dreijährigen Marktpflanzen in den besten Handelssorten und schöngebauten, reich besetzten Schaupflanzen in den herrlichsten Farben war ein Sortiment von Hundert verschiedenen Sorten zur Schau gestellt, das die grösste Abwechslung in Rhododendron-Färbungen aufwies.

Dass auch die Ausstellung einer Gruppe von nur einer Sorte eine vornehme Wirkung hervorbringt, zeigte die in ungefähr 40 Exemplaren vereinigte *Gerda,* eine neue Marktsorte ersten Ranges, und ferner die alte, aber noch heute gern gesehene scharlachkarminrote Sorte *L. L. Liebig.*

Unter den Neuheiten befanden sich drei Kreuzungen von *Rhododendron Auklandi,* einer Himalajaart mit *Arboreum*-Hybriden. Die Kreuzung bezweckte, die Grossblütigkeit des *Rhododendron Auklandi* und die Farbenkraft von *Rh. arboreum* zu vereinigen. Obgleich das schon hier und da mit Erfolg gelungen ist, so ist bisher leider nicht erreicht worden, die für eine Handelspflanze unerlässliche Eigenschaft der Reichblütigkeit auch in kleineren Pflanzen mit Schönheit und Grösse des Stutzes zu verbinden. Hoffen wir, dass diese an sich herrlichen Neuzüchtungen dieser Art jene für die Praxis wertvollen Eigenschaften haben werden.

Von Hybriden mit den bekannten guten Markteigenschaften war eine äusserst zartblasslilafarbene Neuheit ausgestellt, wie sie bisher in dieser Vollkommenheit des Stutzes unter den Handelssorten fehlte. Die vor etwa fünf Jahren in England als neu erschienene *Pink Pearl* hatte leider auf dem Transport gelitten; sie war aus Belgien gekommen. Ihrer herrlichen grossen Stutze und Blumen, wie der äusserst zarten Rosafärbung wegen wird sie stets in jenen Klimaten, wo sie im Freien aushält, einen hervorragenden Platz unter den Rhododendron einnehmen.

Infolge der Vorkultur der Camellien zum Knospen-



Von der Internationalen Gartenbau-Ausstellung in Dresden.
XIV. »Japanischer Garten«.
Diese Abbildung ist eine Ergänzung zu den in der vorigen Nummer Seite 270 und 271 veröffentlichten Ansichten aus dem »Japanischen Garten«. Ausser den dort bereits genannten *Primula obconica* von G. Arends-Ronsdorf und F. Pieper-Weistropp und den Rhododendron von T. J. Seidel enthielt dieser Teil des Gartens noch *Crimson Rambler* von Robert Weissbach und Arthur Meischke, *Paeonia arborea* von Albert Oberst, Hortensien von Arthur Meischke-Laubegast, J. F. Bauer-Bremen, Wasem & Lobermeier-Hannover und J. W. Siems-Laubegast. Die Bezeichnung der Gruppen war mangelhaft, sodass Irrtümer in Bezug auf die Aussteller nicht ausgeschlossen sind.
Originalzeichnung für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

ansatz, bedingt durch den Bedarf an blühenden Camellien im Oktober, November und Dezember, ist es überaus schwierig, Anfang Mai voll in Blüte stehende Pflanzen auszustellen; es ist daher als eine ganz hervorragende Leistung zu bezeichnen, wenn auf dieser Ausstellung ein grosses Sortiment in stärkeren Pflanzen reich mit normalen, zum Teil sehr grossen Blumen besetzt gezeigt wurde. Nur durch künstliches Zurückhalten, wodurch stets die Farben und Blumen in ihrer Vollkommenheit leiden, ist es möglich gewesen, so viele zum Teil frühe Sorten vorzuführen. Hervorragend und in schönster Vollkommenheit war die spätblühende bewährte Marktsorte *Mathotiana alba* mit ihrer herrlichen zartrosa Schwester *Mathotiana rosea* in Handelspflanzengrösse vertreten.

Auch war eine Neuheit ausgestellt, die als sehr frühe Sorte nur am ersten Tage noch frisch zu erhalten war und infolgedessen später nicht mehr ihre volle Schönheit zeigen konnte; sie entspricht in ihrer leichten halbgefüllten Form dem heutigen Geschmack und soll sich bereits als für die Kultur wertvoll bewährt haben.

Für alle diejenigen Berufsgenossen, die ihren Bedarf in den drei Hauptspezialitäten Dresdens hier decken, wird es eine Freude gewesen sein, die ihnen längst bekannten Winterblüher in so grosser Reichhaltigkeit und Vollkommenheit zu sehen. Zweifler an der Konkurrenzfähigkeit der hiesigen Züchter dürften sich durch die gewaltige Fülle haben überzeugen lassen, dass die Dresdener Kulturen auf der Höhe stehen, und für alle Züchter dürfte der Austausch der Meinungen eine nicht hoch genug einzuschätzende Anregung gegeben haben zur weiteren Vervollkommnung und zum ferneren Ausbau der hiesigen Kulturen.

Von der Ausdehnung der Gärtnereien Dresdens und der Umgegend haben sich während der Ausstellung viele Kollegen durch eingehende Besichtigung überzeugt. Die jährliche Anzucht an Azaleen beträgt etwa ³/₄ Million, an Camellien mit und ohne Knospen etwa 150000—200000 Stück und an Rhododendron 50000—60000; das fünffache dieser Zahlen dürfte annähernd die Menge der in Kultur befindlichen Pflanzen erreichen. Es erübrigt sich, diesen Zahlen noch eine weitere Hervorhebung der Bedeutung der Dresdener Spezialkulturen hinzuzufügen, dagegen ist es wesentlich, dass neben denselben die verschiedensten Palmen, Dekorations- und blühenden Pflanzen aller Art hier gezogen werden, die die Leistungsfähigkeit der grossen Betriebe bedeutend erhöhen und den Käufern die Annehmlichkeit bieten, ihren Bedarf an den verschiedensten Pflanzenarten an einer Stelle decken zu können.

Wasserpflanzen.

Eine sehr grosse Anziehung übte auf das Publikum die reiche Ausstellung von Wasser- und Sumpfpflanzen der Firma Henkel-Darmstadt aus, die umso mehr Beachtung fand, als gerade das Dresdener Publikum in den letzten Jahren eine grosse Vorliebe für die beiden Gegensätze der Pflanzenpflege: Wasserpflanzen- und Sukkulentenkultur bewiesen hat. Wundern musste man sich nur, dass keine der ortsansässigen Wasserpflanzen führenden Gärtnereien es für nötig gehalten hatte, sich an der Ausstellung zu beteiligen, was wohl in dem Gefühl unterblieben war, dass die von der Henkel'schen Ausstellung sicher zu erwartenden Anregungen und geschäftlichen Vorteile ihnen ohne Mühe auf alle Fälle in den Schoss fallen müssten. Es ist das ein Gesichtspunkt, der auch auf anderen Gebieten leider für viele bestimmend gewesen ist.



Von der Internationalen Gartenbau-Ausstellung in Dresden.

XV. »Orchideen-Urwald«.

O. Beyrodt-Marienfelde hatte eine Urwaldpartie für die Schaustellung seiner Orchideen geschaffen, die an und unter Palmen, Drazaenen, Bambus, Pandanus, Musa, Farnen usw., ferner zwischen Lavasteinen, Korkrinde und dergleichen aufgestellt, bezw. angebracht waren. Durch die Anlage, die sich vor einer gemalten Gebirgslandschaft ausbreitete, lief ein Bach, über den eine Bambusbrücke führte. Es fand dieser »Brasilianische Urwald« beim Publikum viel Beifall.

Originalzeichnung für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.



Von der Internationalen Gartenbau-Ausstellung in Dresden.
XVI. Vor den Orchideen des Herrn Ch. Vuylsteke-Loochristy.
Originalzeichnung für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

Henkel zeigte die farbig blühenden tropischen Nymphaeen und warmen Sumpfpflanzen in einem Viktoria-Haus, das auf dem Gelände des benachbarten königl. botanischen Gartens erbaut war. (Abgebildet in der vorigen Nummer Seite 269 und in der vorliegenden Nummer Seite 283.) Das Haus war von der Firma Oskar R. Mehlhorn-Schweinsburg am 8. Januar dieses Jahres zu bauen begonnen und trotz der Unterbrechungen, die durch die Kälte verursacht waren, am 20. März betriebsfähig übergeben worden.

Von glänzender Wirkung waren in demselben Hause stehende sechzig verschiedene Sorten bunte Caladien der Firma C. L. Klissing Sohn-Barth in Pommern, Neuheiten der letzten Jahrgänge und — was für die Jahreszeit etwas bedeuten will — in tadelloser Kultur. Die leider viel zu selten gezeigten Caladien erregten grosse Bewunderung beim Publikum. Man sollte ihnen mehr Aufmerksamkeit zuwenden, da ihre Kultur für jeden Besitzer von Gewächshäusern durchaus keine Schwierigkeiten macht.

In einer zweiten, besonders dafür hergerichteten Halle hatten die winterharten Sumpf- und Wasserpflanzen von Henkel-Darmstadt Platz gefunden, die sich von schöner, höchst dekorativer Wirkung erwiesen. Die Sonnenlosigkeit der der Ausstellung vorausgegangenen Jahreszeit verschuldete es, dass nur wenige farbige Nymphaeen blühten; immerhin machte das 25 *m* lange und 2,5 *m* breite Bassin mit den üppig gewachsenen und zum Teil farbig blühenden Wasserpflanzen einen grossen Eindruck. So reiche Sammlungen warmer und kalter Sumpf- und Wasserpflanzen sind wohl kaum bisher irgendwo gezeigt worden.

Sukkulenten.

Von Sukkulenten sind ausser einigen Sortimenten von nur lokaler Bedeutung nur diejenigen der berühmten Hempel'schen Sammlung in Ohorn bei Pulsnitz zu erwähnen; jener Sammlung, die in den Augen der Kenner und Liebhaber an Reichtum der Arten sowie auch in ihrem Kulturzustand wohl als die bedeutendste auf dem Kontinent nördlich der Alpen gilt.

Schlussbemerkung.

So zeigte sich denn die Dresdener Ausstellung, wenn sie selbstverständlich auch eine gewisse Einseitigkeit zur Schau trug, doch auf allen Gebieten auf der Höhe der Zeit. Gewisse Lücken sind sehr einfach durch die Jahreszeit zu erklären, die für eine Gartenbauausstellung in Dresden mit Rücksicht auf die Hauptspezialitäten der hiesigen Gärtnereien doch nun einmal nicht anders gewählt werden kann.

Komisch wirkt es nur, wenn der allgemein zum Ausdruck kommenden grossen Anerkennung vonseiten der Preisrichter, auswärtigen Aussteller und fachmännischen Besucher der Ausstellung dagegen vonseiten einer, wenn ich nicht irre in Leipzig erscheinenden Zeitung von ihrem Berichterstatter, der sich selbst auf jeder Spalte mindestens zehnmal als »Fachmann« bezeichnet, eine von Weisheit triefende Strafpredigt gehalten wird. Dass die Ausstellung nicht viel internationaler war, dass Leipzig, Quedlinburg, Hamburg, Erfurt und besonders Berlin nicht grossartiger ausgestellt hatten; dass Rosen, Nelken und Cyclamen fehlten — alles das lag an der Zusammensetzung der Ausstellungs-Kommission! Nun weiss man es endlich! Hoffentlich schiebt jener »Fachmann« aber die unbestreitbaren Erfolge der Ausstellung auch jenem Ausschuss in die Schuhe, denn der ist doch für alles verantwortlich! Viele von den in jenem Blatt vorgetragenen verkehrten Ansichten erledigen sich unter wirklichen Fachleuten von selbst, besonders unter solchen, die im Ausstellungswesen Erfahrungen zu sammeln Gelegenheit hatten. Was aber die Empfehlung eines Ausstellungs-Ausschusses »etwa so wie in St. Petersburg« eigentlich soll, ist ganz unerfindlich. Dass es an einem Absatzort wie St. Petersburg ein Leichtes ist, internationale Ausstellungen zu veranstalten, da alle Pflanzenproduzenten des Weltmarktes unbedingt und notgedrungen kommen müssen, ist ebenso klar und leicht begreiflich, wie die andere Tatsache, dass Dresden als ausschliesslich Produktionszentrum für alle Konkurrenten ein heisser Boden bleiben wird. Der Vergleich mit Gent ist ganz richtig. Auch dort geht man als Aussteller nicht hin, wenn man seines Sieges nicht durchaus sicher ist. Früher, als Dresden noch schwächer war, da traten Belgier und Franzosen freilich hier grossartiger auf. Aber das bildet doch niemals einen Vorwurf für das Dresdener Unternehmen, sondern ist doch nur als ein hochinteressantes Zeichen zu seinen Gunsten zu betrachten! Alle anderen Deutungen sind doch nur künstlich, oder dem Mangel an Sachkunde entsprungen, oder der Ausfluss einer schlechten Laune. Die Be-

zeichnung »internationale« Ausstellung bedeutet doch weiter nichts, als dass die Grossproduzenten aus aller Herren Länder willkommen sein und jede nur mögliche Unterstützung finden sollen. Wenn sie nicht kommen, so haben sie sicher ihre sehr guten Gründe dafür, die für jeden Geschäftsmann offen daliegen. Nur der Leipziger »Fachmann« kommt nicht dazu, dieselben einzusehen. Er muss dem Dresdener Ausstellungs-Ausschuss entschieden seinen Tadel aussprechen, dass er zu sehr die Dresdener Interessen vertritt! Nun, ein grösseres Lob konnte er wohl kaum aussprechen! Leider können wir uns nach dem übrigen Inhalt des Berichtes, der von den sonderbarsten logischen Widersprüchen wimmelt, auch aus diesem Lobe nicht viel machen.

Erwähnenswert erscheint uns noch, dass wir das Gelingen der äusseren Form der Ausstellung nicht zum wenigsten auch einer Anzahl von Handwerkern verdanken, die durch die Schulung, die sie bei den grossen Ausstellungsunternehmen der letzten Jahre in Dresden gewannen, uns von ausserordentlichem Nutzen waren. Es haben sich bestimmte Handwerker gewissermassen zu Spezialisten in dem Aufbau und in der Ausstattung von Ausstellungen herausgebildet, die nicht zu unterschätzen sind und ein so grosses Unternehmen wesentlich fördern können. Aber natürlich kosten solche Ausstellungen auch gegen frühere Begriffe ungeheuere Summen. Wenn man von einer Gesamteinnahme während der acht Tage von etwa 160 000 Mark sprechen kann, so stehen dieser leider sehr wahrscheinlich auch ebenso hohe Ausgaben gegenüber.

Aber man wollte mit der Ausstellung ja auch weniger ein Geschäft machen, als vielmehr der Allgemeinheit des sächsischen Gartenbaues dienen und dem deutschen Gartenbau ein grosses Vorbild gemeinsinnigen Schaffens geben. Das ist ja wohl gelungen und wird auch seine Früchte tragen.

F. Ledien-Dresden.

Von der Internationalen Gartenbau-Ausstellung in Dresden.

II. Flieder.

Der ausgestellte Flieder war im allgemeinen befriedigend, zum Teil oder grösstenteils sogar ganz vorzüglich, sowohl was die Pflanzen als auch die Blüten oder Rispen in Form, meistens auch in der Färbung und besonders in der Reichblütigkeit anbelangt.

Gleich links beim Haupteingang traf man im Freien eine mit mittelstarken Pflanzen der gewöhnlichen Treibsorten besetzte Rabatte, die freilich nicht die Vollkommenheit der übrigen Topfflieder zeigten, die von Otto Olberg und Robert Weissbach in vorzüglicher Beschaffenheit ausgestellt waren.



Von der Internationalen Gartenbau-Ausstellung in Dresden.
XVII. Bei den Kakteen.
Originalzeichnung für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

Otto Olberg hatte seine Flieder in einem geräumigen Leinenzelt, das allein seinen Ausstellungsgegenständen, insbesondere Azaleen, Rhododendron, Camellien und Riesen-*Cytisus Attleanus* diente, zu beiden Seiten des Eingangs an der Seitenwand aufgestellt. Es waren ungefähr 150 schöne starke, buschige, bestens eingewurzelte Topfpflanzen mit mittellangen, gut gebildeten, gestreckten Rispen regelmässig besetzt. Wenn auch manche Zweige lang genug waren, um als langstieliger Schnittflieder zu gelten, so waren die Pflanzen doch fast ausschliesslich als Dekorations-, Schau- oder Ausstellungsexemplare herangezogen, nicht wie die langtriebigen Sommertopfungen oder getriebenen Ballenpflanzen, wie man

sie, letztere besonders in *Marly*-Flieder, in Paris und Hamburg in grossen Massen sieht.

Die meisten der ausgestellten Exemplare waren schon mehrmals getriebene, stets wieder stark zurückgeschnittene, manche wohl 6—10 Jahre alte, schön rund gebaute, gedrungene Kronenbäume mit etwa 20—25 *cm* hohen Stämmchen, die alle eine gute üppige Vorkultur zeigten. Wenn sie auch etwas weniger mit Blütentrieben besetzt waren, als die Weissbach'schen Flieder, so waren sie sonst aber, was Sorten, Färbung und Rispenbildung anbetrifft, ihnen fast gleichwertige, in der Mehrzahl erstklassige Ausstellungspflanzen.

Von einfachblühenden Fliedern waren die bewährtesten, allgemein bevorzugten Treibsorten vertreten, sowohl bei Olberg, als auch bei Weissbach, nämlich *Charles X.*, *Marie Legraye* und *Andenken an L. Späth*.

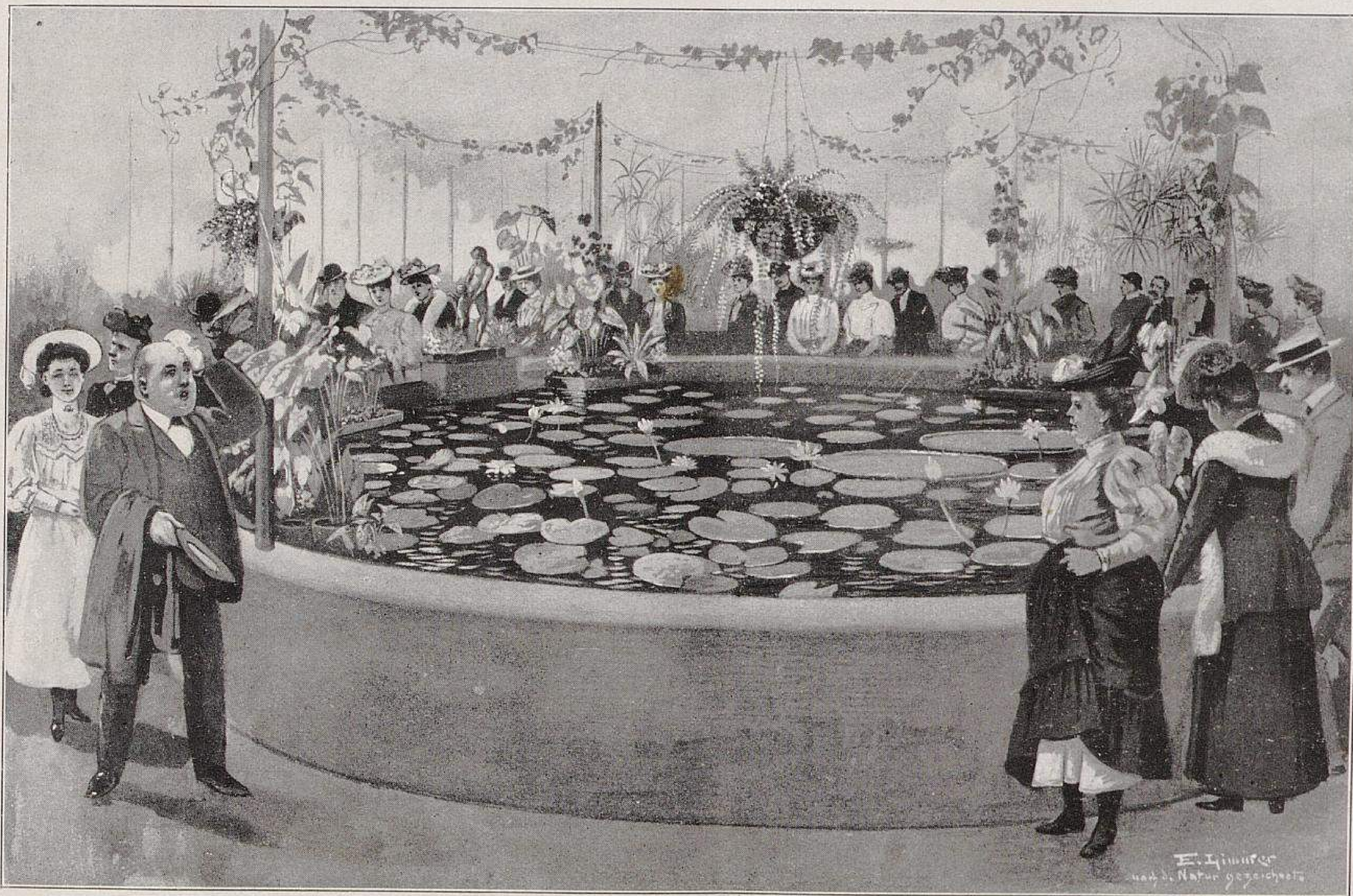
Von gefüllten Sorten waren vorherrschend *Mme. Lemoine, Mme. Abel Châtenay, Mme. Casimir-Périer* als weisse und *Michel Buchner* und *Jean Bart* als farbige Sorten.

auf den Irrweg. In Paris, Hamburg und auch in Frankfurt a. M. kennt man den grossen Wert des *Marly*-Flieders, kultiviert ihn deshalb in grossen Massen und verdient mehr Geld damit, als mit allen anderen Sorten.

Von gefüllten Fliedern waren bei Weissbach ausser den schon bei Olberg genannten Sorten noch einige andere vorhanden, wie zum Beispiel *Emile Lemoine* und *Mons. Maxime Cornu*. Hier war das M (Monsieur) in Madame umgewandelt und Corno statt Cornu geschrieben. Auch war eine *Tournefort* unter vorstehender Bezeichnung ausgestellt. Für gewöhnliche Verkaufspflanzen spielt dies ja meistens keine grosse Rolle, auf Ausstellungen sollten aber solche Schnitzer vermieden werden.

Die ausgestellten Weissbach'schen Flieder fanden ungeteilten, wohlverdienten Beifall und waren des ersten Preises würdig.

Mehr für den Blumenschnitt als langstieliges Material war eine kleinere Gruppe von Max Lyon-Meissen in einem be-



Von der Internationalen Gartenbau-Ausstellung in Dresden.
XVIII. Im Wasserpflanzen-Haus.
Originalzeichnung für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

Die Flieder von Robert Weissbach waren in drei getrennten Gruppen in dem oberen Teile des sogenannten Renaissance-Gartens aufgestellt. Die Pflanzen waren ziemlich stark, buschig, reich verzweigt und mit grossen, wohlgeformten, gestreckten Rispen regelmässig auf jedem Triebe besetzt. Auch dies waren gut vorkultivierte, fest eingewurzelte Topfpflanzen, die stets besser gefärbte und geformte, gestreckte Rispen bringen, als die dem freien Lande entnommenen oder zu spät eingetopften Pflanzen, sogenannte Sommertopfungen.

Von einfachen Sorten waren bei Weissbach dieselben wie bei Olberg vertreten. Ihnen war noch eine Sorte in einigen Pflanzen unter dem Namen *Marly rouge* beigefügt, die aber weiter nichts als ein paar schlecht gefärbte *Charles X.* waren. In Dresden scheint man den grossen Wert des schönen *Marly*-Flieders noch garnicht zu kennen, und durch eine solche falsche Bezeichnung, durch die Unterschiebung schlecht geratener *Charles X.*, bringt man ihn in unverdienten Misskredit und führt das Publikum, wie auch manche Fachleute

sonderen Raum eines Nebengebäudes ausgestellt. (Abbildung Seite 268 der vorigen Nummer.) Es waren Sommertopfungen, meistens *Charles X.*, *Andenken an L. Späth* und einige gefüllte weisse, nur mässig starke Pflanzen.

In den Arrangements von Karl Rülcker sah ich auch neben belgischem gutem *Marie Legraye*-Flieder die von Friedr. Sinai in Frankfurt a. M. in Massen kultivierte, besonders grossrispige und grosssternige, noch immer nicht benannte und nicht im Handel befindliche Sorte, die sich vor allen anderen Fliedern durch sehr grosse Blumen und eine meistens feine Färbung, die sie auch im Winter zeigt, wenn sie nicht weissgebleicht getrieben wird, auszeichnet.

Wenn nun auch, wie vorstehend schon gesagt, die Flieder von Olberg und Weissbach in fast jeder Hinsicht als erstklassig bezeichnet werden konnten, so hätten die Aussteller, da die Flieder in ihren Kulturen gewissermassen eine hervorragende Spezialität bilden, auch einige oder mehrere der neueren gerühmten Sorten in Kultur nehmen und vorführen sollen, um noch etwas mehr Abwechslung in der Farben-

schattierung zu zeigen und auch die Wertabschätzung dieser neuen Sorten im Vergleich mit den älteren, längst bekannten zu ermöglichen, und das besonders in Rücksicht auf eine so hervorragende Ausstellung, wie es die in Dresden war. Ueberhaupt hätte durch die richtige Wahl des Zeitpunktes der Abhärtung und Farbengebung der halbfertig getriebenen Flieder bei manchen Sorten schon eine grössere, interessantere Farbenwechselwirkung erzielt werden können, was in der Jahreszeit, in der die Ausstellung stattfand, unschwer zu ermöglichen ist. Mussten die Aussteller auch auf die Vorführung der Sinaischen Prachtvarietät (die er unter seinen Sämlingen fand) noch verzichten, da sie, obgleich sie in einigen Gärtnereien schon stark vertreten sein soll, noch nicht benannt und auch noch nicht im Handel befindlich ist, so hätten sie ausser den alten bekannten einfachen doch einige der neueren, in Farbe abweichenden Sorten zeigen können, namentlich die Konkurrenz-Prachtsorte von *Andenken an L. Späth,* nämlich die ausgezeichnete *Congo,* ebenso die feurigdunkelrote *Volcan,* die ganz dunkle *L'Oncle Tom* usw. Ebenso sind unter den gefüllten neueren Sorten Verbesserungen vorhanden, doch waren nur die schon vor etwa 10 Jahren von mir empfohlenen Sorten vorgeführt und fast alle in weisser oder einfacher (eintöniger) matter Färbung. Manche gute alte Sorte, die besser als die ausgestellten ist, fehlte ganz.

III. Verschiedene Einzelheiten.

Bot die Ausstellung, wie ich schon anfangs meines Berichtes sagte, auch des Neuen, des Sehenswerten aus allen Fächern des Gartenbaues eine grosse Fülle, so waren selbstverständlich die Rhododendron und Azaleen, die den Hauptglanzpunkt der Ausstellung bildeten, vorherrschend. Wo man sie, besonders die Azaleen, auch antraf, glänzten sie in einer Auswahl der schönsten Sorten in zum Teil sehr grossen Exemplaren und Riesengruppen. Sie zeigten die beste Kultur von den grössten bis zu den kleinsten Exemplaren. Nicht allein die ersten der Dresdener Grosszüchter, wie Seidel, Olberg, Ziegenbalg, Weissbach, Haubold usw. waren vertreten, sondern auch kleinere Geschäfte hatten, wenn auch weniger, so doch sehr Gutes geliefert. Mit grossen Schaupflanzen paradierten natürlich T. J. Seidel und Otto Olberg. Diese Firmen müssen einen Riesenbestand solcher alter Pflanzen haben, um derartige reiche, prunkende Gruppen zur Schau stellen zu können. Man sah Pflanzen mit über einen Meter im Durchmesser haltenden Kronen, Blume an Blume in den verschiedensten Farben. Die Kronen waren meistens kugel- oder halbkugelförmig, doch nicht so steif, wie man wohl belgische, ziemlich flach-schirmförmig gezogene Azaleen sieht. Mir gefällt die Dresdener, etwas ungezwungene Form besser. In den Hamburger Ausstellungen sah man früher wohl ähnliche Pflanzen von Riecher's Söhne und Pabst, doch sind diese Bestände schon seit Jahren stark gelichtet und zum Teil ganz verschwunden. In dieser Kultur steht Dresden jedenfalls an der Spitze und einzig in Deutschland da. Es waren alle bekannten guten Sorten vertreten, die wertvollsten älteren wie auch die neueren in allen Farbenabtönungen, vom reinsten Weiss bis zum glühendsten Rot, auch in seltener, reizender Fliederfarbe, wie sie *La Temperence* zeigt (eine Verfeinerung der alten *Phoenicea)*, die Gebrüder Knöfel in einer ganzen Gruppe zur Schau gebracht hatten, sonst aber nur vereinzelt vorhanden war. Auf eine eingehendere Besprechung auch



Von der Internationalen Gartenbau-Ausstellung in Dresden.
XIX. Bei den Bindekunstarbeiten.
Originalzeichnung für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

nur der allerschönsten, auffallendsten Sorten muss ich natürlich verzichten; dies könnte nur in einem Spezialbericht geschehen.

Von Rhododendron hatte Seidel sehr viele, darunter auch neue schöne Sorten gebracht. *Gerda* fiel mir auf durch ihre helle Mitte mit stark abstechender, karminrosafarbener Umrahmung, freilich etwas unruhig wirkend.

Ch. Vuylsteke-Loochristy brachte eine allgemeinen Beifall findende zartrosa getuschte, grossblumige Sorte *Pink Pearl*, die man jedenfalls in der Binderei viel verwenden wird.

Otto Schulz, Obergärtner der königl. Porzellanmanufaktur in Berlin, hatte zwei selbstgezüchtete Hybriden von *Auklandi* gesandt, von denen die eine besonders schön leuchtend karmin und die andere fast weiss ist; sie wurden beide als sehr wertvoll geschätzt.

Azalea pontica-, *A. mollis-* und *A. rustica*-Varietäten und -Hybriden waren sehr wenig vertreten. Auffallend schön war eine helle, eigentümlich geformte *Azalea pontica*, die in der Binderei- und Dekorationsausstellung von Karl Rülcker Verwendung gefunden hatte und mir als *A. rustica* bezeichnet wurde. Auch die an anderer Stelle vorhandene gefüllte lilarosafarbige Sorte *Yodogana* fiel vorteilhaft auf.

Ausserdem war eine ansehnliche Anzahl Arten, Varietäten und Hybriden von Rhododendron und Azaleen von Seidel in einer der Nebenhallen ausgestellt.

Bildeten auch die Rhododendron und vor allem die Azaleen durch ihre überreiche Massenvertretung den hervorragendsten Glanzpunkt der Ausstellung, so verdienten doch auch fast alle anderen ausgestellten Vertreter der verschiedensten Gattungen unserer modernen Kulturpflanzen ihrer zum Teil reichen Auswahl, ihrer Vollkommenheit, ihrer Neuheit oder Seltenheit, sowie ihres oft ausgezeichneten Kulturzustandes wegen die vollste Beachtung. Es gab hier des Interessanten und Lehrreichen so viel zu sehen, dass alles zu beachten, zu prüfen und mit dem Alten zu vergleichen und danach einzuschätzen selbst für einen vielseitig durchgebildeten Fachmann unmöglich war. Die Fülle des Materials war geradezu erdrückend. Hier boten sich überall wahre Fundgruben für den Spezialisten zur Bereicherung und Verbesserung seiner Sortimente. Der Besuch und das aufmerksame Studium einer solchen hervorragenden Ausstellung muss jeden strebsamen Fachmann anspornen, Aehnliches, wie es hier in so vielem des Schönsten vorgeführt war, durch Fleiss und Umsicht, Einführung der besten Kulturverfahren und Aufnahme der hervorragendsten Neuheiten in seine Kulturen ebenfalls zu erzielen zu suchen.

Ich will nur einige der am meisten ins Auge fallenden Einsendungen, die entweder als Verbesserungen älterer Typen oder Spielarten oder durch ausgezeichneten Kulturzustand sich auszeichneten, hier noch kurz erwähnen.

Es standen die Orchideen in erster Reihe! Nicht allein reiche Sammlungen einiger belgischer und englischer Züchter, sondern auch bedeutende Einsendungen deutscher Spezialisten, wie z. B. von Otto Beyrodt, Theod. Franke und anderen waren vorhanden, die sich meistens durch gute Handels- oder Schnittsorten, wie Cattleyen, Odontoglossum usw. auszeichneten. Dr. Pierson, Nicolai Nachfolger, hatte eine



Von der Internationalen Gartenbau-Ausstellung in Dresden.
XX. Im Ausstellungs-Park.
Originalzeichnung für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

ganze Seite der Orchideen-Abteilung mit reichblühenden *Dendrobium nobile* ausgestattet.

Am auffallendsten, hervorragendsten und bei allen Liebhabern, besonders aber bei den Fachkennern und Spezialisten das grösste Interesse und allgemeine Ueberraschung hervorrufend, waren die unter einem Glasbehälter ausgestellten prächtigen Odontoglossum-Hybriden von Ch. Vuylsteke-Loochristy. Sehr auffallend und schön war *Odontioda Vuylstekeae,* die in Nr. 19, Seite 226 bereits abgebildet wurde. Diese Odontoglossum-Einsendung war eine wahre Perle, ein Schatz der Ausstellung. (Abbildung Seite 281.) In Nr. 19 von Möller's Deutscher Gärtner-Zeitung sind diese Züchtungen von Herrn Garteninspektor Ledien schon rühmend erwähnt worden, und werden berufene Federn hierüber, wie auch über manche andere Spezialitäten, noch ausführlichere, erschöpfendere Berichte bringen. Otto Beyrodt's Orchideen-Einsendungen, wie auch seine Ausstellungsart im »Brasilianischen Urwald«, haben schon durch Herrn Inspektor Ledien in der vorigen Nummer eine besondere Würdigung gefunden. (Abbildung Seite 280.)

Heinr. Henkel-Darmstadt glänzte durch seine Einsendung von Wasserpflanzen, von denen mehrere Nymphaeen blühten. Die *Victoria regia* war natürlich noch in ihrer Entwicklung zurück, wodurch mancher Laie enttäuscht wurde.

Der botanische Garten Dresden hatte ausser mehreren zum Teil selteneren Pflanzen des Warm- und Kalthauses mit anderen Ausstellern vereinigt nach der Zeit ihrer Einführung geordnete Zusammenstellungen verschiedener Pflanzen veranstaltet, die übersichtlich geordnet und für jeden belehrend waren. Neben diesen und anderen Sammlungen nahm die reichhaltige Vorführung von Krankheiten der verschiedenen Kulturpflanzen durch aus ihnen entnommene Teile oder naturgetreue Abbildungen das Interesse der Besucher in hohem Grade in Anspruch. Weiter waren die Erfolge von Düngungsversuchen vorgeführt, namentlich solche, die durch Verwendung von Kali, Stassfurter Salz usw. erzielt worden waren.

Von den verschiedensten Dekorationspflanzen, sowie von Flor- und Schnittblumen waren reichhaltige, das Neueste und Beste zeigende Einsendungen vorhanden.

Bedeutende Sammlungen von Kakteen, darunter interessante Kugel-Kakteen, waren vertreten.

Dann sah man wieder schöne Drazaenensorten und ganze Sammlungen solcher, wie sie z. B. von der Gesellschaft »Flandria«-Brügge ausgestellt waren.

Eine rot- und grüngestreifte Drazaenen-Neuheit, *Attila,* war von Draps-Dom-Laeken eingesandt.

Amaryllis waren in guter Auswahl, zum Teil mit Riesenblumen, besonders von Max Lyon-Meissen ausgestellt. Die sehr schönen rosafarbigen Sorten, wie sie Ker-Liverpool in St. Petersburg 1899 zeigte und die seitdem noch vervollkommnet worden sind, sah ich in Dresden nicht.

Eine Sammlung schöner Crozy'scher Canna hatte Haubold ausgestellt.

Einen Hauptteil der in den Nebengebäuden untergebrachten Spezialausstellungen bildeten die Gruppen prächtiger Cyclamen mehrerer Aussteller. Es waren so ziemlich alle Typen in den verschiedensten Farben vertreten. Die Pflanzen waren schön belaubt, zum Teil von sehr kräftiger Ausbildung und dicht, fast überreich mit grossen, gut geformten Blumen bedeckt. Unter den *Persicum-* und ähnlichen Sorten zeichneten sich die Haubold'schen Pflanzen besonders aus, die auch erste Preise erhielten. — Hochinteressant und gewissermassen noch neu waren für mich und manchen Fachmann die *Rokoko*-Sorten von J. C. Schmidt-Erfurt, die auch bei Laien als neuartig viel Beachtung, manche Sorten auch grossen Beifall fanden, dies auch schon der teilweise eigentümlichen, seltenen Färbungen wegen, unter denen sogar gelbliche und grüne Tönungen vertreten waren. Im allgemeinen und besonders für die Grosskultur möchte ich vorläufig den alten Sorten mit aufrechtstehender Blumenkrone noch den Vorzug vor den Cyclamen mit hängenden, schirmförmigen Blumen geben. Es sind diese Formen aber gewissermassen ja auch erst der Anfang, die ersten Ergebnisse einer neuen Züchtungsrichtung, die neben den *Papilio* und anderen gefransten Sorten hergeht und noch manches Ueberraschende und auch Vollkommeneres bringen kann und jedenfalls auch bringen wird. In dieser Zeitschrift ist über diese Züchtungsrichtung von deren Beginn an bis auf ihren heutigen Stand sehr eingehend und treffend berichtet worden, besser als ich es vermag.

Bernhard Haubold war übrigens noch mit verschiedenen anderen ausgezeichneten Einsendungen vertreten, unter denen besonders seine prächtigen, vollblühenden Calla (Namen fand ich nicht daran) auffielen. Seine Gruppe blühender schöner *Crozy*-Canna, die einzige in der Ausstellung, wurde bereits erwähnt.

Gut vertreten waren fast alle modernen Frühjahrsblüher, darunter auch schöne Boronien (von Fr. Matthes-Ottendorf-Okrilla), ferner Eriken in einer guten Auswahl von Handelssorten, besonders von Ziegenbalg-Laubegast, weiter Cinerarien usw. Letztere waren in musterhaften grossblumigen Prachtexemplaren, mit grossen Blüten in den schönsten Farben in riesigen Dolden vereinigt, in wahrer Mastkultur von der königl. Gartenverwaltung ausgestellt. Welch ein Fortschritt gegen die vor 30—40 Jahren kultivierten besten englischen Sorten! *Cineraria stellata* fand ich nicht vertreten. Findet sie nicht genügend Beifall?

Erwähnen will ich noch eine reichhaltige Gruppe von angetriebenen Frühlingsstauden von Albert Oberst-Dresden-Strehlen, die viel Beachtung und eingehendes Interesse besonders bei Privatliebhabern fand. Sie war fast immer umlagert von Namennotierenden, und hätte der Aussteller sicher ein gutes Geschäft gemacht, wenn er zugegen gewesen wäre oder eine Vertretung bei der Gruppe gehabt hätte.

Georg Arends-Ronsdorf hatte seine *Primula obconica* in kräftigen Pflanzen in allen feinsten Farben ausgestellt. (Abbildung in der vorigen Nummer Seite 270). Auch hier ist der riesige Fortschritt in der Vervollkommnung dieser Primeln zu bewundern, besonders wenn man sich die Anfänge dieser Kultur, die ich vor etwa 25 Jahren zuerst auf einer Berliner Ausstellung sah, vergegenwärtigt.

Erwähnen will ich noch die meistens gefransten, in schöner leuchtender Karmin-Rosafarbe ausgestellten *Primula obconica* von F. Pieper, Schlossgärtnerei Weistropp. Sie waren als *Primula obconica fl. pl.* bezeichnet, doch fand ich hier und auch an anderer Stelle keine gefüllten Blumen.

Sehr viel Interesse, ja eine fast allgemeine Bewunderung fanden die abgeschnittenen Nelken von Hugh Low-Bush Hill Park (England). Es waren fast ausschliesslich amerikanische Sorten in allen Farbenschattierungen, darunter die weissen, hellen und rosafarbenen vorherrschend. Die einzelnen Blumen sassen auf langen starken Stielen; sie waren von bedeutender Grösse (keine Platzer), tadellosem Bau und guter Füllung, wie ich sie ähnlich, von Dorner in Tuttlingen stammend, in einem ersten Blumengeschäft Hamburgs sah. Neben den gefransten Sorten sah man auch einige glattrandige von der Riesengrösse, wie sie unsere schönsten Baumnelken haben, allerdings für verschiedene Zwecke wohl zu schwer und zu gross.

Manches Neue mag ich vielleicht übersehen haben, da die Ausstellung gar zu ausgedehnt, zu vielseitig war. Neues gab es fast in allen Abteilungen, so zum Beispiel E. Neubert's *Nephrolepis Whitmani,* dann *Adiantum Matador* mit sehr grossen, zierlich leichtgeformten Wedeln von Max Lyon-Meissen, ferner Riesen-Bellis, so gross wie kleine Röhrenastern von Herm. Gappisch-Meissen, die verbesserte grössere *Myosotis Liebesstern,* nämlich *Ruth Fischer* von Julius Fischer-Stuttgart, und die *Myosotis dissitiflora grandiflora* von Arth. Meischke-Laubegast in zwei niedlichen Gruppen. Doch jetzt endlich genug von den Einzelheiten.

Eine sachgemässe ausführliche Beschreibung und Schilderung verdienten eigentlich noch die verschiedenen Sonderabteilungen, die als Gärten oder Anlagen eigener Art hergestellt waren, wie ferner auch die Innendekoration mit Pflanzen und Blumen einer grösseren Anzahl von Räumen zu den verschiedensten Zwecken. Ein ins Einzelne gehender oder gar erschöpfender Bericht würde aber ganze Seiten füllen und zu viel Raum beanspruchen. Erwähnen will ich nur noch, dass die Herstellung, die Ausschmückung dieser Sonderabteilungen, die hier meistens mit Geschick, Sachkenntnis und gediegenem Geschmack durchgeführt war, als neu und bahnbrechend, vorbildlich bezeichnet und mit Genugtuung begrüsst werden muss. Vereinzelte kleinere Anfänge traf man schon auf einigen früheren Ausstellungen. Aehnliches, das auch nur entfernt so hervorragend, wie hier verschiedene Ideen ausgeführt und der Natur entsprechende Landschaftsbilder

geschaffen waren, die schon durch ihre Neuheit den Reiz des Ganzen bedeutend erhöhten, brachte noch keine Ausstellung. Die »Kaukasische Landschaft« (Abbildung Seite 277), der »Japanische Garten« (ein kleines Idyll, Abbildungen Seite 279, sowie Seite 270 und 271 der vorigen Nummer), der »Brasilianische Urwald« (Abbildung Seite 280), in dem die Beyrodtschen Orchideen an Stämmen von Palmen, Drazaenen usw. angebracht waren und daneben andere Tropenpflanzen und Erdorchideen an rieselnden Bächen und in den Gründen verteilt standen, das alles fesselte die Besucher im höchsten Grade. Schon in meinem Reisebericht über die Rivierakulturen, der in Nr. 25 des Jahrganges 1905 von Möller's Deutscher Gärtner-Zeitung erschien, erwähnte ich, dass eine Aufstellung der schönen Orchideen in den Gewächshäusern des Sthegoleff'schen Parkes bei Nizza auf einfachen Bretterstellagen für den Besitzer weniger anziehend sein könne, als wenn die Pflanzen mehr der Natur angepasst, mit Schling- und anderen tropischen Gewächsen vereint, wie es hier durch Beyrodt geschehen war, gruppiert worden wären.

Die Gestaltung des »Renaissance- oder Italienischen Gartens« (Abbildung Seite 278, sowie Seite 265, 266 und 267 der vorigen Nummer) war ebenfalls neuartig, geschmackvoll und praktisch. Die Rasenböschungen und grünen Wandbekleidungen milderten den sonst fast zu grell wirkenden Farbenglanz der Azaleen, die wahre Blütenmeere bildeten. Auch der «Klostergarten« veranschaulichte in etwas den Stand des Gartenbaues im Mittelalter.

Viel Rühmendes liesse sich noch sagen über die anderen Sonderabteilungen, über das »Frühlings-Idyll« (oder -»Sinfonie«) von Rudolf Böhm (abgebildet Seite 272 der vorigen Nummer), ferner über die mit ausserordentlich feinem Geschmack von verschiedenen Ausstellern ausgeschmückten Räume, wie Speise-, Empfangs-, Trau- und Taufzimmer, über das mit reichem Blumenschmuck ausgestattete »Boudoir einer Künstlerin« von Felix Geyer usw., doch ich muss, da die Hauptaufgabe meines Berichtes erfüllt ist, denselben beenden.

Ich will schliesslich nur noch die reichhaltige Ausstellung von getriebenen und Frühgemüsen erwähnen, die bei vielen Fachmännern, ganz besonders aber auch bei Privatleuten wohlverdientes Interesse fand und aufmerksames Prüfen und Vergleichen mit den eigenen Erzeugnissen dieser Art veranlasste. Hervorragend, auch durch die reichen verschiedenartigen Sortimente der einzelnen Gemüse, hatte sich Wilhelm Kaiser-Würzburg beteiligt.

Auch die Einsendungen der Aussteller des Baumschulfaches waren von Bedeutung. Reiche Sortimente von winterharten, sowie auch von etwas empfindlicheren Koniferen waren vertreten, die auf den ausgedehnten Rasenflächen in geschmackvoller Anordnung Platz gefunden hatten. Weiter waren Alleeund Zierbäume, darunter auch schöne Exemplare von Trauer- und Pyramidenformen, ferner Ziersträucher auf grossen Gevierten in reicher Auswahl und sodann musterhafte Obstbäume in Hoch-, Halbstämmen und Buschform ausgestellt. Mit Formobstbäumen jeder Art, auch mit solchen in älteren Exemplaren, war Paul Hauber-Tolkewitz am meisten vertreten.

Hiermit will ich nun meinen Bericht über diese reiche und interessante Ausstellung schliessen.

Friedrich Harms-Hamburg.

Von der Internationalen Gartenbau-Ausstellung in Dresden.

Es ist des dafür erforderlichen Raumes wegen nicht angängig, dass über alle Einzelheiten einer so grossen und vielseitigen Ausstellung, wie die in Dresden es war, eingehend berichtet wird, und eine reine Aufzählung von Namen und Einsendungen der Aussteller hat keinen Zweck. Wir müssen überhaupt die Ausstellungsberichterstattung mehr einschränken und sie auf die Hervorhebung des Wichtigsten begrenzen.

Da eben die »Vielseitigkeit« der Ausstellung betont wurde, so sei bemerkt, dass auch eine sehr umfang- und inhaltreiche wissenschaftliche Abteilung vorhanden war, die jedenfalls ihren Veranstaltern viel Mühe und Arbeit gemacht hat. Ob diese Abteilung aber auch seitens des Publikums die verdiente Beachtung gefunden hat, ist fraglich. Herr O. Poscharsky-Laubegast hatte zum Beispiel sehr viel geliefert an Sortimenten japanischer Pflanzen, getriebener Laubhölzer, Pflanzen, zur Veranschaulichung der »geschichtlichen Entwicklung des Gartenbaues in Mitteleuropa« usw.; das botanische Institut der königl. Forstakademie in Tharandt, der botanische Garten und das botanische Institut der Technischen Hochschule in Dresden, sowie noch andere Aussteller hatten allerlei Wissenschaftliches eingesandt, aber uns schien, als wenn das alles in den Rahmen einer Ausstellung, auf der man doch hauptsächlich nur den heutigen Stand der Pflanzenzüchtung und Pflanzenkultur sehen will und für wissenschaftliche oder geschichtliche Studien keinen Sinn und keine Neigung hat, nicht so recht hineinpasste.

Auch eine gut beschickte Ausstellung von Gartenplänen war vorhanden; desgleichen hatten die Abteilungen für Gewächshausbau, Heizungswesen, Bewässerungseinrichtungen, Maschinen, Geräte usw. usw. eine grosse Beteiligung gefunden. Ein näheres Eingehen auf die einzelnen Einsendungen ist jedoch der eingangs angegebenen Gründe wegen ausgeschlossen.

Genannt sei noch, weil in den voraufgegangenen Berichten nicht erwähnt, die grosse Einsendung von Englischen Pelargonien von Ernst Drewitz-Coswig, der die bekannte Bürger'sche Züchtung *Obergärtner Wauer* und dann eine zweite Sorte *Gartendirektor Wauer* ausgestellt hatte, welch' letztere uns als ein Abkömmling der erstgenannten erschien; möglich, dass bei der Taufe dieser Neuheit, die wohl als eine Verbesserung von *Obergärtner Wauer* gelten soll, Herr Obergärtner Wauer zum »Gartendirektor« Wauer aufgerückt ist.

Max Bürger-Halberstadt hatte ein sehr bedeutendes Sortiment seiner Pelargonien-Züchtungen eingesandt.

Von Zonalpelargonien, Fuchsien und dergl. waren mehrere Einsendungen da, aber — wie schon gesagt — es würde ein Bericht über alle Einzelheiten zu einer reinen Namenliste ausarten, da über die Pflanzen und Sorten selbst nichts von allgemeiner Bedeutung zu sagen ist, und wir — noch einmal sei es wiederholt — die Ausstellungsberichterstattung denn doch nicht zu einer reinen Namenliste ausarten lassen, sie vielmehr in allen Fällen, wo nichts von weiterem, allgemeinem Interesse hervorzuheben ist, einschränken wollen.

Es seien nur noch einige Worte den Leistungen der Firma Karl Rülcker-Dresden gewidmet, welche sich die Ausschmückung eines herrschaftlichen Hauses zu einer Hochzeitsfeier als Aufgabe gestellt hatte. Hierfür war ein Raum als Kapelle ausgestattet, deren Ausschmückung auf eine »feierliche« Wirkung berechnet worden war. An diese Kapelle schlossen sich im Stile des sechzehnten Ludwig gehaltene Empfangs- und Speisezimmer, zu deren purpurroten Wänden der Pflanzen- und Blumenschmuck gut abgestimmt war. Auf Tischen und Schränken des Empfangszimmers standen mit Blumen gefüllte Schalen und Vasen, ferner als Hochzeitsgeschenk gedachte Blumenkörbe und dergl. Die Hochzeitstafel im Speisezimmer war mit deutschen Nelken geschmückt. Zwischen mit rosa und weissen Nelken gefüllten Schalen standen Glasvasen mit weissen Blumen. Die Tafel war weiter mit kleinen Ranken und Kränzchen von Myrten, sowie mit lose verstreuten Nelken belegt. Das im Pflanzen- und Blumenschmuck vorherrschende Weiss, Rosa und Grün passte vortrefflich zu dem Purpurton der Wände, sodass das Ganze von vorzüglicher Wirkung war.

Unter den Ausstellern, die ganze Räume ausgestattet hatten, befand sich auch Herr Debrie, der Inhaber der Firma Lachaume in Paris. Nach den hervorragenden Leistungen, die wir früher von diesem Aussteller, besonders in Paris, gesehen haben, gefiel uns sein Dresdener Werk nicht. Er hatte sich im Material und in den Farben vergriffen und anstatt der feinen, zierlichen, harmonischen Eleganz, die sonst seine Arbeiten auszeichnet, sich in das Gebiet des Schwerfälligen und der unschönen Pflanzen- und Farbenzusammenstellungen verirrt.

Zum Schluss sei noch des »Boudoirs einer Künstlerin« von Felix Geyer als einer hervorhebenswerten Leistung gedacht.

Betont sei noch, dass nach den Bestimmungen, die für die Ordnung dieser Ausstellung beschlossen und veröffentlicht wurden, Aussteller keine Preisrichter sein durften. Wie wir zu spät, erst durch einen nachträglichen Einblick in den Ausstellungskatalog wahrnahmen, schien diese Bestimmung nicht eingehalten worden zu sein. Es ist uns bis heute nicht möglich gewesen, sicher festzustellen, ob preiswerbende Aussteller als Preisrichter zugelassen worden sind. Wir haben es dabei bewenden lassen müssen, uns vorzunehmen, in Zukunft in Bezug auf die Annahme der Einladungen zu Ausstellungen noch vorsichtiger, als bisher, zu sein.

PERSONALNACHRICHTEN

Reinhold Bräuer, Obergärtner in Berlin,
Hermann Fechner, Kunstgärtner in Prittag, und
Johannes Karl, Obergärtner in Koblenz, erhielten das preussische Allgemeine Ehrenzeichen.

H. Siemann, bisher Gartenbaulehrer in Köstritz, wurde in gleicher Eigenschaft an die Gärtner-Lehranstalt in Wittstock berufen und als Obergärtner im Provinzial-Garten angestellt.

J. Dollhofer wurde als städtischer Obergärtner in Regensburg angestellt.

Aug. Rompf, ein ehemaliger Geisenheimer, erhielt die Obergärtnerstelle bei Gartenarchitekt W. Schalk in Frankfurt a. M.

Paul Gebauer übernimmt am 1. Juli die Schlossgärtnerstelle bei Landesältesten Staroste in Sniow bei Gleiwitz.

Karl Weber, Reviergärtner der städtischen Gruson-Gewächshäuser in Magdeburg-Buckau, übernahm am 1. Juni die Leitung der Schlossgärtnerei des Landrats von der Schulenburg in Beetzendorf i. d. Altmark.

Aug. Brücker wurde die Leitung der Schlossgärtnerei und Parkanlagen auf Schloss Gartrop übertragen.

A. Stahl, Kunstgärtner bei der städtischen Parkverwaltung in Berlin, feierte am 1. Juni und
Konrad Heister, ehemals Gärtnermeister in Frankfurt a. M.-Sachsenhausen, am 29. Mai das Fest der goldenen Hochzeit.

Georg Braun, Kunstgärtner in Frankfurt a. M.-Sachsenhausen feierte am 23. Mai seinen 84. Geburtstag.

J. Kähler, grossherzogl. Hof-Gartendirektor in Schwerin, tritt — wie wir bereits in Nr. 8 des laufenden Jahrganges mitteilten — am 1. Juli in den Ruhestand. Die Stelle wird nicht wieder besetzt. Die Verwaltung der Hofgärten wird dem Hofgärtner Fr. Schulze übertragen, der an genanntem Zeitpunkt von Ludwigslust nach Schwerin versetzt wird.

Professor Dr. **Christ**, Lehrer für Naturwissenschaften an der königl. Lehranstalt für Wein-, Obst- und Gartenbau in Geisenheim, ist am 3. Mai gestorben.

Josef Woska trat nach 30jähriger Dienstzeit als Obergärtner der k. k. technischen Militärakademie in Mödling bei Wien in den Ruhestand und wurde aus diesem Anlass mit dem silbernen Verdienstkreuz ausgezeichnet.

Hans Fischelmayer, grossherzogl. Luxemburgischer Gärtner und Verwalter, wurde am 1. Mai nach 58jähriger Dienstzeit auf ein und demselben Posten in Altaussee (Steiermark) infolge Verkaufes des Besitzes pensioniert. Er diente dem österreichischen Dichter Freiherrn von Zedlitz, sowie den Grossherzögen Adolf und Wilhelm von Luxemburg und schuf die meisten Gartenanlagen in Aussee und dessen Umgebung seit Begründung des Kurortes.

Hugo Pauschek, Stadtgärtner in Czernowitz (Oesterreich), wurde zum Lehrer für die an der dortigen landwirtschaftlichen Landes-Mittelschule eingerichteten Obstbaukurse ernannt.

Wenzel Plischtil wurde als gräfl. Gärtner in Moravan (Oesterreich) und
Eduard Schwarzkopf als herzogl. Sachsen-Koburg-Gothaischer Schlossgärtner in Greinburg (Oesterreich) angestellt.

Dr. **M. T. Masters**, langjähriger Herausgeber der bekannten englischen Fachzeitschrift »The Gardeners' Chronicle«, starb 74 Jahre alt am 30. Mai.

Henri Galopin, Baumschulbesitzer in Lüttich, ist im Alter von 36 Jahren gestorben.

André Laurent, ein durch seine Neuzüchtungen von Obst-, Flieder- und Clematis-Sorten bekannter französischer Baumschulbesitzer, starb in Limoges (Frankreich) im Alter von 82 Jahren.

HANDELS-REGISTER

In das Handelsregister wurde eingetragen:
Arnstadt: die Firma **F. & O. Spittel** mit dem Sitze in Arnstadt und als deren Inhaber der Gartenbaudirektor Friedrich Spittel und der Kaufmann Oskar Spittel daselbst;
Freiburg: (Schlesien) bei der Firma **C. Berndt** mit dem Sitze in Zirlau: die Firma wurde geändert in **C. Berndt, Zirlauer Baumschulen;**
Magdeburg: die Firma **Rössler & Fuchs** mit dem Sitze in Olvenstedt und als persönlich haftende Gesellschafter der Gärtnereibesitzer Otto Fuchs und die Witwe des Gärtnereibesitzers Paul Rössler, Frieda, geb. Elsner, beide in Olvenstedt;
Schwartau: bei der Firma **K. Wiese & Ko.** mit dem Sitze in Rensefeld: der bisherige Gesellschafter Handelsgärtner Karl Paul Waldemar Burmeister ist alleiniger Inhaber der Firma.

Karl Baron übernahm die Handelsgärtnerei seines Vaters Joh. Baron in Mochau.

Als Handelsgärtner liessen sich nieder:
Oskar Albrecht in Zeulenroda,
Billing & Schulz in Reinickendorf,
H. Böttcher in Zinten,
Gustav Brennecke in Harbke,
Albert Fischer in Mies (Böhmen),
Wilh. Gerlach in Storkow,
Franz Johanik in Grieskirchen (Oesterreich),
Paul Kempen in Höhscheid,
Walter Kettner in Hermsdorf,
August Lindermann in Dümpten,
H. Mertens in Hiltrup,
Max Petschlies in Kalthof,
Wilh. Rübsteck in Burscheid,
Adam Rückert in Uffenheim,
Fritz Schilder in Kattowitz,
Eugène Werson in Franz.-Buchholz und
Otto Wieber in Asslar,
als Landschaftsgärtner:
Adolf Hermann in Neunkirchen,
Herm. Franz Krehahn in Naumburg a. S. und
Oskar Rudolf Wolf in Auerbach,
und als Baumschulbesitzer
Vitzdamm & Benn in Pantelitz.

Blumengeschäfte eröffneten:
Kurt Forderung in Königsberg (Preussen),
W. Kelschenbach in Bremen,
Franz Scheide in Lübeck und
Bertha Thiede in Landsberg a. W.

KONKURSE

Ueber das Vermögen des Handelsgärtners **Max Georg Kropfganz** in Zwickau ist am 14. Mai das Konkursverfahren eröffnet worden. Konkursverwalter ist der Lokalrichter Bässler in Zwickau. Anmeldefrist bis zum 6. Juni 1907.

Ueber den Nachlass des † Handelsgärtners **Bernhard Glawe** in Clausthal ist am 18. Mai das Konkursverfahren eröffnet worden. Konkursverwalter ist der Prozessagent Geyer in Clausthal. Anmeldefrist bis zum 10. Juni 1907.

In dem Konkursverfahren über das Vermögen des Gärtnereibesitzers **Fritz Lange** in Rathenow ist der Schlusstermin auf den 27. Juni 1907 anberaumt worden.

Erfolglos gepfändet wurde:
Adolf Wirbelauer, Kunstgärtner in Elberfeld.

Schluss der Redaktion: 7. Juni.

*** Abonnementspreis: ***
für das Inland und Oesterreich-Ungarn jährlich 10 M., halbjährlich 5 M.; für das Ausland jährlich 12 M., halbjährlich 6 M.

Verantwortliche Redaktion und Verlag von **Ludwig Möller** in Erfurt. — Bei der Post nach der Post-Zeitungsliste Seite 248 zu bestellen.
Für den Buchhandel zu beziehen durch **Hermann Dege**, Buchhandlung in Leipzig, Königsstrasse 72. — Druck von **Friedr. Kirchner** in Erfurt.

MÖLLER'S
Deutsche Gärtner-Zeitung
Zentralblatt für die gesamten Interessen der Gärtnerei.
Herausgegeben unter Mitwirkung der hervorragendsten Fachmänner von
Ludwig Möller-Erfurt.
Erscheint wöchentlich Sonnabends. — Abonnementspreis für Deutschland und Oesterreich-Ungarn halbjährlich 5 Mark, für das Ausland halbjährlich 6 Mark. Erfüllungsort: Erfurt.
Nr. 25. ** Erfurt, den 22. Juni 1907. ** 22. Jahrgang.

Petalostemon violaceus Michx.

Von **J. A. Purpus**, Inspektor des Botanischen Gartens in Darmstadt.

Bei oberflächlicher Betrachtung dürfte auch der Kenner im Zweifel über die verwandtschaftlichen Beziehungen des hier abgebildeten Petalostemon sein. Der Poterium oder Sanguisorba ähnliche Blütenstand lässt eine Rosacee vermuten, in Wirklichkeit haben wir aber eine Papilionacee vor uns.

Die reizende, eigenartige Staude ist kaum bekannt und verbreitet und auch in botanischen Sammlungen eine Seltenheit. Wir besitzen sie schon eine Reihe von Jahren, und mancher Besucher hat sie bewundert und — verkannt.

Petalostemon violaceus, oder wie sie der Prioritätsbotaniker nennt: *Kuhnistera purpurea,* ist eine Pflanze der Prairien der mittleren und westlichen Vereinigten Staaten und keine seltene Erscheinung in diesen Gebieten. Unsere Pflanzen erzogen wir aus Samen, den C. A. Purpus in Illinois und später in Arizona sammelte. Sie wird mit dem straff aufgerichteten Blütenstengel, der mit kleinen Fiederblättchen besetzt ist, 30—40 *cm* hoch. Die kleinen, lebhaft gefärbten, purpurvioletten Blüten bilden eine dichtgedrängte, kopfartige Traube.

In denselben Verbreitungsgebieten findet sich noch eine Anzahl Vertreter dieser Gattung, aber sie haben fast alle nur botanisches Interesse, während unser »Violett Prairie-clover«, wie die Pflanze von den Amerikanern genannt wird, nicht nur von botanischen Gesichtspunkten aus, sondern auch zur Anpflanzung als Zierstaude angelegentlichst empfohlen werden kann, denn sie ist ebenso hübsch wie eigenartig, blüht sehr lange und lässt sich auch zu Bindereien vortrefflich verwerten. An sonnigen, trockenen Plätzen in sandiglehmigem Boden gedeiht sie ohne Schwierigkeit.

Wir kultivieren noch *Petalostemon candidus* und *P. tenuifolius,* die beide aber gar keinen Wert als Zierstauden haben.



Petalostemon violaceus.
Originalaufnahme aus dem Botanischen Garten in Darmstadt.

Oenothera caespitosa.

Von **R. Schweizer** in W. Artindale's Nurseries in Sheffield (England).

Die *Oenothera caespitosa* ist wohl die schönste aller Nachtkerzen. Die Evening Primrose (Abend-Primel), wie sie die Engländer nennen, ist noch sehr selten anzutreffen.

Wegen ihrer guten Eigenschaften: ihre leichte Heranzucht und ihr reiches Blühen, sollte *Oenothera caespitosa* in keinem Staudensortiment fehlen. Abnehmer würde diese schöne Pflanze sicher finden. Für den Privatgärtner ist sie sehr wertvoll zur Verwendung in Staudengruppen oder zur Ansiedlung an einer passenden, nicht zu trockenen Stelle in der Felsenpartie. Auch würde sie sich als Topfpflanze eignen.

Ihre grossen, schön weissen, köstlich duftenden Blumen von 12—15 *cm* Durchmesser öffnet sie bald nach Sonnenuntergang und schliesst sie nach Sonnenaufgang wieder. Dieser Vorgang wiederholt sich zwei- bis dreimal an jeder Blume, die beim Verblühen angenehm rosafarben angehaucht ist.

Die Blütezeit ist von Mai bis August.

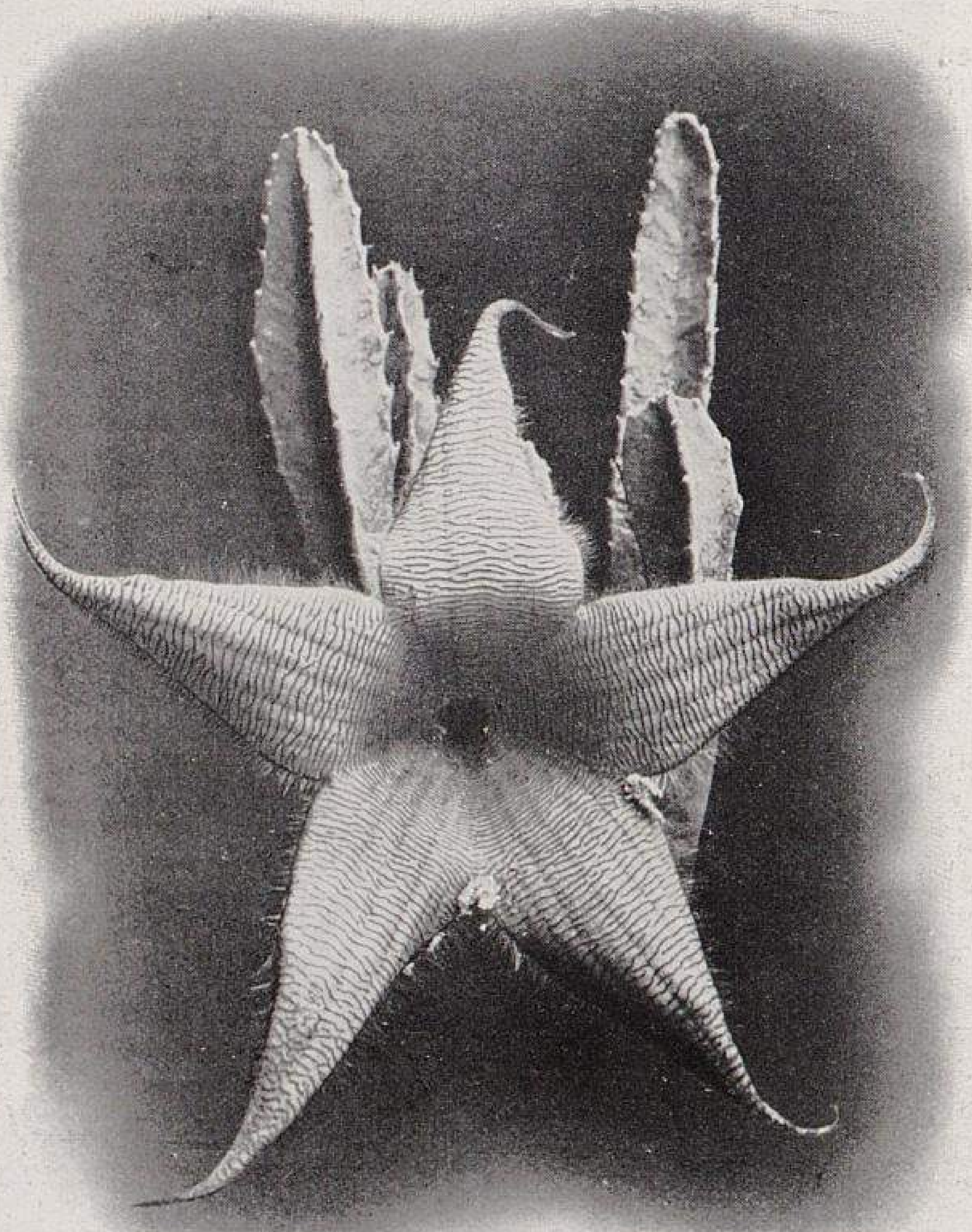
Die Vermehrung erfolgt nach der Blüte durch Abschneiden der unter der Erde wachsenden Triebe, die in einen kalten Kasten in sandige Erde pikiert und im nächsten Frühjahr ausgepflanzt werden. Handelt es sich jedoch um das Vermehren einer grösseren Anzahl, so werden im Januar oder Februar starke Pflanzen ausgehoben, die Wurzeln in zolllange Stücke geschnitten und diese in ein nicht zu stark erwärmtes Vermehrungsbeet in Sand gesteckt, und zwar so, dass sie zwei Millimeter hervorstehen. Die in dieser Weise gesteckten Stecklinge wachsen besser als solche, die flach eingelegt werden. Sobald die Stecklinge genügend ausgetrieben haben, werden sie in Handkästen pikiert oder besonders starke einzeln in Töpfe gepflanzt.

Die schöne und interessante Pflanze ist der weiteren Verbreitung wert.

Stapelia grandiflora und St. gigantea.

Von **Alwin Berger** in La Mortola (Italien).

Ueberall, wo es gilt, einem schaulustigen Publikum häufig interessante und Aufsehen erregende Gewächse vorzuführen, sollten die Stapelien niemals vergessen werden. Ich habe dabei besonders die grossblumigen Arten im Sinne, wie *Stapelia grandiflora* und die neuere *St. gigantea.* Beide werden nicht verfehlen, während der Dauer ihrer Blüte auch die sonst gleichgültigsten Gartenbesucher für einige Zeit zu fesseln und ihnen je nachdem ein bewunderndes oder ein mehr absprechend gefärbtes Urteil abzulocken. Das Interesse und Verständnis für ein Stück Natur kann wesentlich gehoben werden, wenn der Pflanze einige Worte der Erklärung über die Bestäubungsvorgänge auf einem Etikett beigefügt werden.



Stapelia gigantea.
In den Kulturen von L. Winter in Bordighera (Italien) photographisch aufgenommen.

Bekanntlich sind die Stapelien »Aasblumen«; sie imitieren Aas sowohl im Aussehen und in der Färbung, als auch in dem — horribile dictu — Geruch. Salonblumen sind sie also nicht! Unseren Riechorganen gefällig zu sein, liegt aber garnicht in der Absicht der Natur; sie verfolgt andere Zwecke. Der für uns abstossende, übrigens bei diesen beiden grossblumigen Arten nicht einmal sehr starke Geruch täuscht die Fliegen in grosser Zahl, die eifrig die Blumen besuchen und ihre Eier darauf ablegen im Glauben, ihre Nachkommenschaft gut versorgt zu haben. Dabei naschen sie den geringen Saft, den die Staminalkorona absondert und führen hierbei, wenn auch ihrerseits unabsichtlich, die Bestäubung aus.

Die näheren Vorgänge und Einrichtungen von Blume und Fliegenrüssel zu schildern, würde hier zu weit führen; es kann auch ein jeder mit einer Lupe sich selbst darüber unterrichten. Die Maden kriechen binnen kurzer Zeit aus und müssen bald darauf in Mengen umkommen.

Stapelia grandiflora Mass. stammt vom Kaplande. Sie ist schon über 100 Jahre in Kultur und ausserordentlich reichblütig. Wir haben hier Büsche mit Hunderten von Blumen vom September bis November und selbst bis in den Dezember hinein. Die Blumen sind braunrot, stark behaart und bewimpert und messen etwa 15 *cm* von Zipfel zu Zipfel.

Stapelia gigantea N. E. Br. hat bei weitem grössere Blumen, ja diese zählen zu den grössten überhaupt, die man kennt. Leider ist sie aber mit ihren Blumen viel zurückhaltender, obwohl sie sonst ebenso leicht wächst wie die vorige. Das Geheimnis, ein reicheres Blühen zu erzielen, liegt darin, dass man sich immer kräftige, junge Pflanzen besorgen und ihnen nach beendigter Ruhezeit, wenn sie anfangen zu wachsen, möglichst viel Wärme gewähren, dem Sonnenlicht aussetzen und sie gehörig giessen muss. Nur kräftige Exemplare können blühen, denn die Erzeugung solcher riesiger Blumen, die häufig zu mehreren erscheinen, erfordert einen grossen Kraftaufwand für die Pflanze. Die Blumen messen von Zipfel zu Zipfel bis 30 *cm!* Sie sind gelb, mit feinen roten Querlinien gezeichnet und mit gelblichroten Haaren zerstreut besetzt.

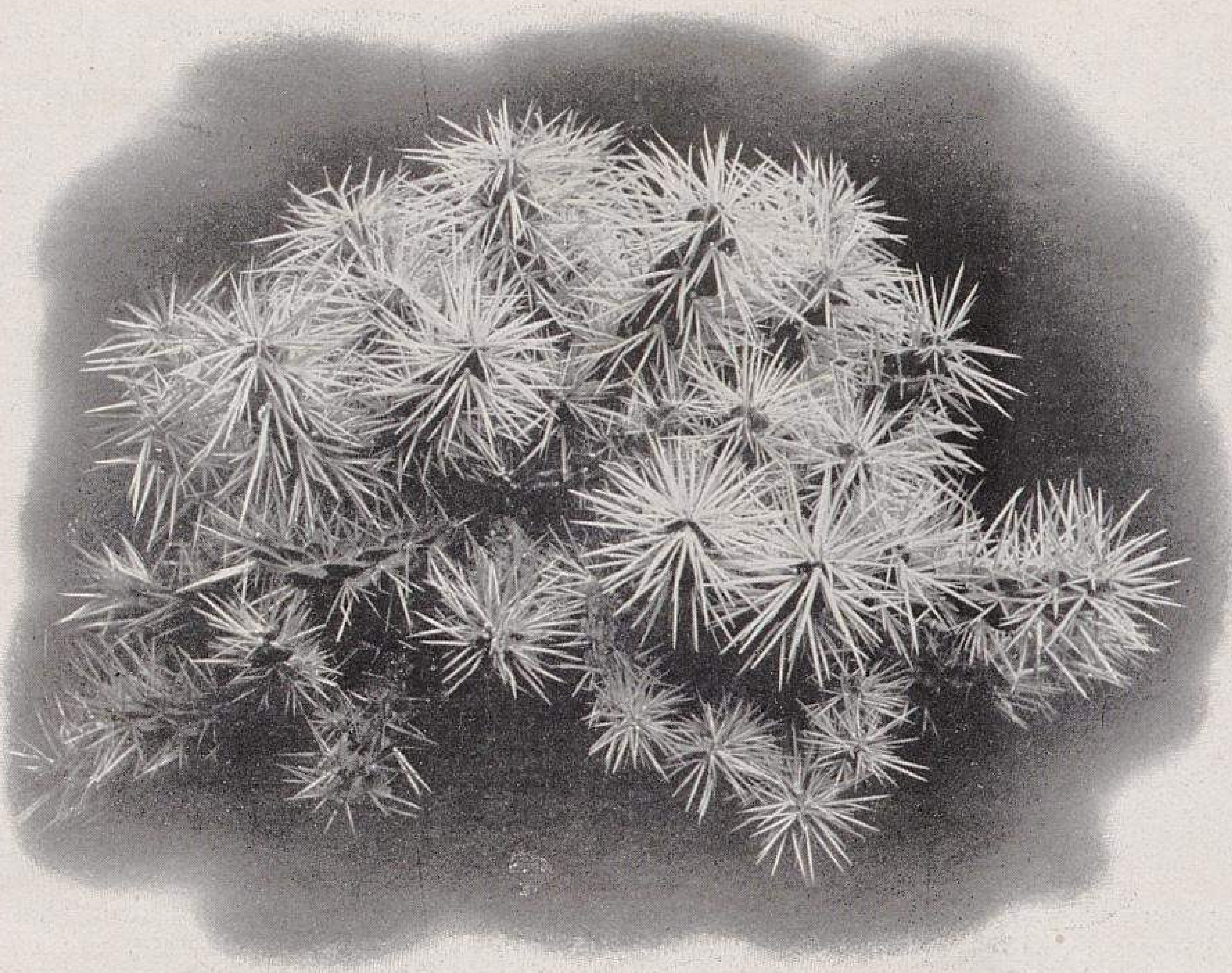
Die beigegebene Abbildung wurde nach einer Photographie hergestellt, die in den Sukkulenten-Kulturen des Herrn L. Winter in Bordighera aufgenommen worden ist, wo diese Art seit Jahren kultiviert wird.

Stapelia gigantea hat eine grosse Verbreitung über weite Teile Afrikas, von Namaland bis in das Zululand und nördlich bis in das Mozambique-Gebiet, bevorzugt also wärmere und zum Teil durch Sommerregen ausgezeichnete Landstrekken als sie *St. grandiflora* bewohnt.

Opuntia tunicata.

Von **Alwin Berger** in La Mortola (Italien).

Eine Opuntie von seltener Pracht und Gefährlichkeit ist die zwar alte, aber längst noch nicht genügend gekannte und gewürdigte *Opuntia tunicata.* Sie bildet gedrungene, mehr breite als hohe Büsche, die selten 70 *cm* übersteigen. Die Glieder sind finger- bis spannenlang, kräftig und mit spiralig angeordneten Höckern besetzt, auf deren Spitze grosse und furchtbare Stachelbündel sitzen, sodass die ganze Pflanze über und über damit gerüstet und gewaffnet erscheint. Und sie stechen fürchterlich! Wer unvorsichtig mit dem Fusse zu nahe kommt, wird die unliebsame Entdeckung machen, dass selbst gutes Leder mit Leichtigkeit von diesen Opuntienstacheln durchdrungen wird, und zieht er dann den Fuss zurück, so löst sich das Glied wohl von der Pflanze, aber die Stacheln halten fest, und entfernt man sie gewaltsam, so machen die feinen Widerhaken an ihrer Spitze die Operation recht schmerzlich. Noli me tangere! Oder auf deutsch: Anschauen schon, aber anfassen nicht! Zum Anschauen ist sie dafür aber auch ein vorzügliches Objekt. Jeder der zahlreichen Stacheln sitzt in einer weiten Hülle wie in einer Scheide. Und diese Hüllen



Opuntia tunicata.
In den Kulturen von L. Winter in Bordighera (Italien) photographisch aufgenommen.

und Stacheln sind fast schneeweiss. Liegt die Sonne auf einer Gruppe von Hunderten solcher Pflanzen, wie man sie in den grossen Sukkulenten-Kulturen des Herrn L. Winter in Bordighera findet, so hat man ein wundervolles Bild vor sich. Das glitzert und gleisst wie ein Schneefeld im Sonnenlicht. Im Sommer ist dieses Weiss noch viel kräftiger als im Winter, wenn die Pflanzen häufig benetzt werden und das Grün der Stämme dann doch etwas durchschimmert. —

Herr Ludwig Winter kultiviert neben einer reichen Auswahl sukkulenter Pflanzen aller Gattungen diese Opuntie mit Vorliebe. In seinen zahlreichen Gartenanlagen weiss er sie überall wirkungsvoll anzubringen, sodass sie hier reichlich bekannt ist und nie verfehlt, jeden Nordländer anzulocken und seine Erfahrungen über Opuntienstacheln praktisch zu bereichern. Aber selten werden diese Erfahrungen in einen Hass gegen die Pflanze umschlagen. Im Gegenteil lernt der Gestochene sehr rasch, dass Betrachten ohne zu berühren eigentlich die Pflanze von ihm hätte voraussetzen können. Und so manch einer erwarb sich wohl verpackt eine solche Silberopuntie, um sie daheim als ein liebgewonnenes und wertvolles Respektstück in seinen Gewächshäusern aufzustellen.

In der Tat sollte die *Opuntia tunicata* in keiner Sammlung von Kakteen fehlen, denn sie bildet ein hervorragendes Schaustück in derselben.

Ihre Kultur ist ausserordentlich einfach. Ein Umtopfen ist für mehrere Jahre nicht nötig, und das Giessen darf nur während des Wachstums etwas reichlicher sein. In der Ruhezeit, im Winter, genügen sehr geringe Wassergaben.

Jedes abgebrochene Aststück wächst leicht an. Aber wirklich schön ist doch erst eine grosse alte Pflanze, und es dauert doch im Norden sehr lange, bis eine solche heranwächst. Ausserdem erreichen dort die Stacheln nie die Kraft und die gleiche reine Färbung wie hier, wo das Sonnenlicht kräftiger ist und in keinem Monat des Jahres fehlt.

Die Odontoglossum crispum-Hybriden des Herrn Lucien Linden.

In der Abhandlung des Herrn Inspektor Ledien über »Die Hybridisation und die Anzucht der tropischen Orchideen aus Samen« wurden die Odontoglossum-Züchtungen des Herrn Lucien Linden, in Firma Linden & Ko. in Moortebeek bei Brüssel, als Erfolge von ganz hervorragender Bedeutung bezeichnet, und ist dort auch durch eine Anzahl photographischer Aufnahmen ein Einblick in die Sämlingskulturen des Herrn Linden eröffnet worden.

Es ist sehr bezeichnend für den hohen Wert der *Odontoglossum crispum*-Hybriden des Herrn Linden, dass sie selbst von anderen Züchtern, die sich zu der Anerkennung der Leistungen ihrer Konkurrenten nicht gerade sehr gern entschliessen, bedingungslos als Erfolge ersten Ranges geschätzt werden.

Während andere Züchter durch Kreuzungen zwischen *Odontoglossum crispum* und anderen Odontoglossum-Arten ihre Erfolge erzielten, gelang Herrn Linden dies durch Kreuzungen der *Odontoglossum crispum*-Varietäten unter sich, sodass er reinblütige *Crispum*-Hybriden erzog.

Den bereits angekündigten Sonderbericht über die Züchtungen des Herrn Linden, den wir einem mit denselben genau vertrauten Orchideen-Spezialisten verdanken, bringen wir nachfolgend.

Die Orchideenliebhaber in ihrer grossen Zahl, sowohl solche, die mehrere Tausend Mark für eine kleine Pflanze ausgeben, als auch jene, die sich damit begnügen, sie nur zu bewundern, sind in Aufregung. Es ist auch Veranlassung dazu! Man bedenke: eine kleine Orchidee, die vor einigen Wochen noch einen Wert von 18000 M. hatte, ist heute nicht mehr als 4000 M. wert!*) Dagegen haben Sämlinge, denen man vorher einen nur sehr geringen Wert beimass, solche Pflanzen, die man bis dahin wie einen Juwel sorgfältig behütete und schätzte, ersetzt und werden mit 24000 M. verkauft. Nun sind alle diejenigen, die ältere, mit bedeutendem Aufwande von Guineen und Pfunden Sterling zusammengebrachte Sammlungen besitzen, in Sorge, und haben sich noch nicht erholt von dem Wechsel des Wertes, der sich seit einigen Monaten vollzogen hat.

Bringen wir aber etwas Ordnung in unseren Bericht, und beginnen wir von vorn.

Das *Odontoglossum crispum* in dem natürlichen Typ wurde gegen 1842 in Neu-Granada zu gleicher Zeit von Jean Linden und Hartweg entdeckt, die beide seit einigen Monaten in denselben Gebieten reisten, ohne sich gegenseitig zu kennen, aber natürlich viel von einander hatten reden hören. Linden hat oft erzählt, dass, als sie sich begegneten, jeder von ihnen ein *Odontoglossum crispum* in der Hand hatte, woran sie sich erkannten; sie riefen sich dann gegenseitig ihre Namen zu und schüttelten sich herzlich die Hände. Während einiger Wochen reisten sie von da an zusammen und machten eine reiche Ernte an schönen Pflanzen.

Es war auch zu jener Zeit, dass Jean Linden, den man den »Vater der Orchideen« genannt hat, die *Odontoglossum Pescatorei, O. luteo-purpureum, O. gloriosum, O. triumphans* und andere entdeckte, die nachher den Hybridisateuren die Ausführung zahlreicher Kreuzungen ermöglichten, von denen die *Odontoglossum* × *Ardentissimum* die hervorragendsten während der letzten vier Jahre waren.

Bis zum Jahre 1880 blieben die *Odontoglossum crispum* ziemlich selten in den Sammlungen, und waren es meistens die weissen Formen, die sich in Kultur befanden. Die hauptsächlichsten Kultivateure besassen davon jeder nur einige Dutzend. Selten waren solche, die ihrer ein paar Hundert im Besitz hatten. Man schenkte damals den grossartigen Varietäten, die man ja auch eigentlich nicht kannte, wenig Beachtung und bewunderte anspruchslos die *Andersoni* und die *Rückeri*, die uns heute nur noch ein mitleidiges Lächeln entlocken.

*) Ein *Odontoglossum crispum Graireanum* ist auf einer am 26. Mai in London stattgefundenen Versteigerung von Pflanzen des bekannten Orchideenliebhabers Cookson zu 4000 M. verkauft worden, während einige Monate vorher ein gleich starkes Exemplar mit 20000 M. bezahlt wurde.



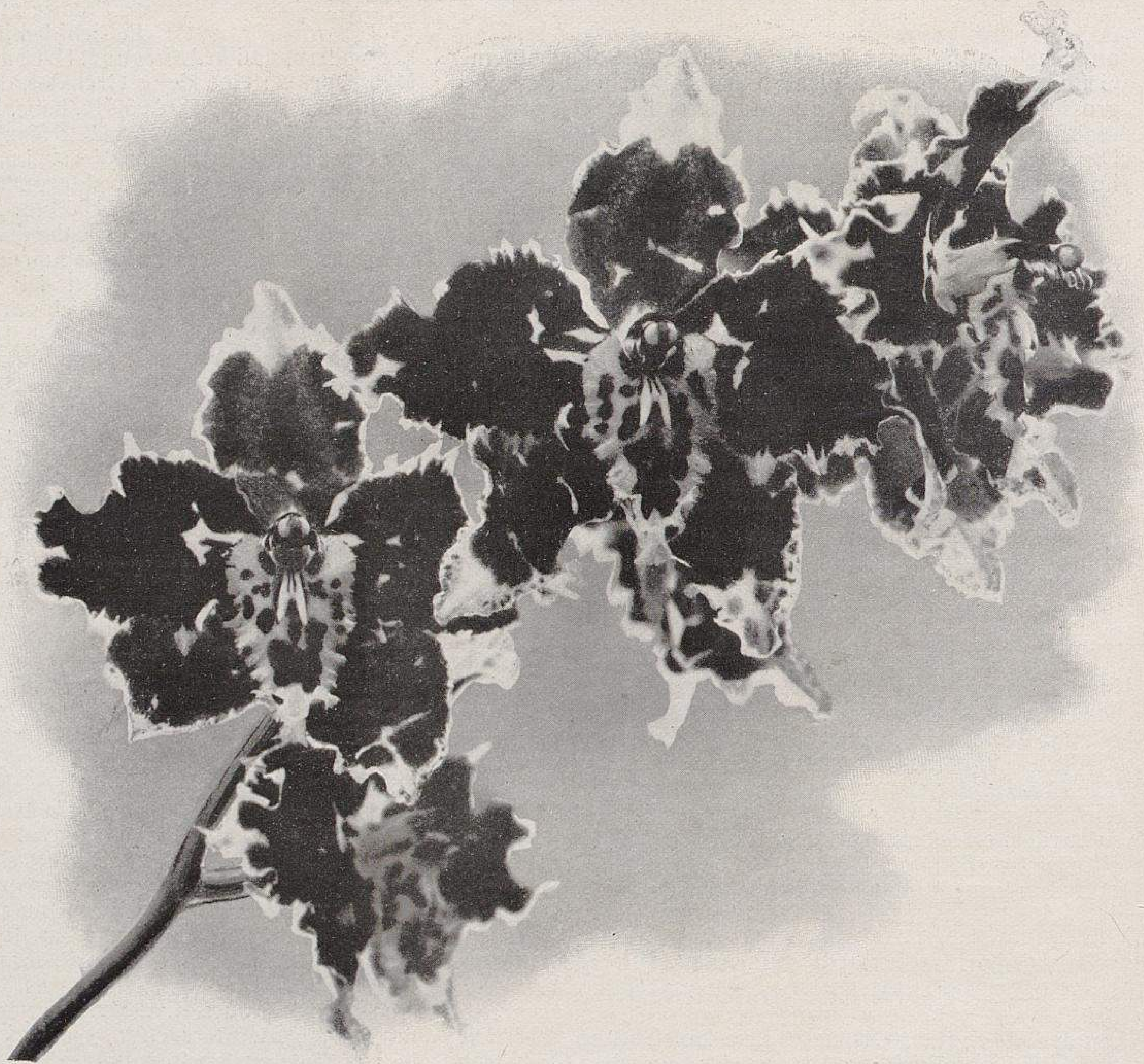
Odontoglossum crispum Reine d'Angleterre.
Rosarot mit dunkellilla Widerschein; rosaweiss gerandet.
Züchtung von Lucien Linden in Moortebeek-Brüssel.

Seit jener Zeit wurden die Importationen zahlreicher, und natürlicherweise fand man unter diesen auch Varietäten, die man zu verhältnismässig hohen Preisen verkaufen konnte. Liebhaber und Handelsgärtner kauften tausend, zweitausend, ja selbst bis zu fünftausend importierte Odontoglossum in der Hoffnung, unter ihnen zur Blütezeit wertvolle Varietäten zu finden.

Endlich, gegen 1890, erschien das erste *Odontoglossum crispum,* welches Aufsehen erregte, das »*apiatum*«. Es war in der Sammlung des Herrn Duval in Versailles erblüht, der ihm seinen Namen gab und es an einen englischen Handelsgärtner verkaufte, der es für 2000 M. an Baron Schröder weiter verkaufte. Derselbe taufte es um, wie es in England meistens gebräuchlich ist, um daraus eine englische Pflanze zu machen, und gab ihm schliesslich den Namen *apiatum.* Dieses *Odontoglossum crispum apiatum* verdrehte damals die Köpfe!

Aber man bekam bald besseres zu sehen! Im Jahre 1893 erschien eine andere, noch mehr Aufsehen erregende Varietät, die auch heute noch eine der hervorragendsten ihrer Art ist und die mit einem Schlage den Preis dieser Pflanzen erhöhte, das *Odontoglossum crispum Augustum,* das von Herrn Lucien Linden auf der alljährlich in London stattfindenden bekannten »Temple Show« ausgestellt wurde, wo man ihm einstimmig ein Wertzeugnis erster Klasse zuerkannte. Die Pflanze wurde dann an Herrn Jules Hye in Gent zu dem für jene Zeit ausserordentlich hohen Preise von 6000 M. verkauft. Seitdem begann der Ruf dieses jungen Genter Liebhabers. Die Pflanze war, als Herr Cookson, der bekannte englische Liebhaber, ein noch um 1000 M. höheres Gebot abgab, bereits verkauft.

Während der dreitägigen Dauer der Ausstellung konnte man ein fortwährendes Vorüberziehen der Besucher vor dieser berühmten Orchidee beobachten, für welche man 7000 M. geboten hatte, für die damalige Zeit ein aussergewöhnlich hoher Preis. Während vier bis fünf Jahren schätzte man diese Varietät als die schönste von allen, bis zwei andere aussergewöhnliche Varietäten erschienen, die *Lindeni* und die *Moortebeekiense,* die von Herrn Linden an Herrn Warburton das Stück zu 10000 Fr. = 8000 M. verkauft wurden.



Odontoglossum crispum Roi d'Angleterre.
Dunkelpurpurrot, schmal weiss gerandet.
Züchtung von Lucien Linden in Moortebeek-Brüssel.
Originalabbildungen für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

Endlich, zwei Jahre später, erschien das bekannte *Odontoglossum crispum Luciani,* das gelegentlich einer Versammlung der königl. Gartenbau-Gesellschaft in London ausgestellt wurde und ein Wertzeugnis erster Klasse erhielt. Es wurde von seinem Besitzer Herrn Lucien Linden gleichfalls an Herrn Warburton für 10000 M. verkauft. Das war ein Höchstpreis, den man nicht überschreiten wollte. Man machte sich dann über diesen Liebhaber lustig, weil er drei Pflanzen so teuer bezahlt hatte, aber er hatte keine Ursache, dies zu bereuen, denn er erzielte durch den Wiederverkauf von Teilstücken dieser Pflanze einen Gewinn von über 150000 M. Da die Käufer ihre Pflanzen ebenfalls teilten und die auf diese Weise gewonnene Vermehrung wieder verkauften, so kann man ohne Uebertreibung schätzen, dass diese einzige Orchidee mehr als 300000 M. eingebracht hat.

Das *Odontoglossum crispum Luciani,* von dem heute vielleicht etwa vierzig Exemplare in den Sammlungen vorhanden sind, ist der »König« oder besser der »Kaiser« der *Odontoglossum crispum* geblieben.

Man führte nachher andere grossartige Varietäten ein, die *Confetti, Mundyanum, Pitteanum, Miss Lucienne Linden, Graireanum, Mr. Alfred Madoux, Franz Mazureel, Perfection, Quo Vadis, Prince Albert, Frédéric Sander, Hyeanum* usw. usw., die alle Perlen in dem reichen Geschmeide sind, das die Gattung Odontoglossum in der Familie der Orchideen bildet.

Mit dem Anfang dieses Jahrhunderts begann eine Zeit der wilden Spekulation. Besonders die zuletzt genannten Varietäten verkauften sich zu aussergewöhnlich hohen Preisen. Man schätzte die von diesen Pflanzen verkauften Teilstücke auf 15000, 20000 und 25000 M. das Stück ein.

Das war eine wilde Jagd nach guten Varietäten, deren Wert immer mehr stieg.

Sehr schöne Hybriden zwischen *Odontoglossum crispum* und *O. Pescatorei,* benannt *Ardentissimum,* erzielten auch gute Preise, aber das *Odontoglossum crispum* überragte alle, und ihm kommen alle Ehren und die hohen Geldsummen zu.

Eine vollständige Uebereinstimmung der Ansichten und Erfahrungen herrschte bis dahin unter den Orchideenliebhabern, die Besitzer des *Odontoglossum crispum* waren: den geschicktesten Hybridisateuren war es nicht geglückt, echte reinblütige *Crispum*-Hybriden zu erzeugen, oder es gelang ihnen nicht, die jungen Sämlinge hoch zu bringen, oder, wenn dies doch einmal glückte, so hatten solche doch nur Blumen von unschöner Form und unreiner Farbe. Es wurde allgemein zugegeben, dass man nichts Gutes davon zu erwarten habe, und so herrschte die angedeutete Ansicht weiter. Diese Meinung war dermassen vorherrschend, dass die grossen englischen Liebhaber und selbst oder vielmehr besonders die Handelsgärtner, englische sowohl als belgische, in ihren Sammlungen grossartiger Varietäten von importierten Odontoglossum bedeutende Kapitalien von 200000, 300000 bis 500000 M. in der Hoffnung anlegten, dass die Vermehrung dieser Pflanzen durch Teilung ihnen verhältnismässig grosse Gewinne einbringen würde. Es wurden Liebhaber und Handelsgärtner genannt, die auf diese Weise bedeutende Summen gewonnen hatten.



Odontoglossum crispum-Hybriden.
In halber natürlicher Grösse.
Links: *Triomphe de Moortebeek.* Weinrot, weiss gerandet. In der Mitte: *Jean Linden.* Auf weisslichgelbem Grund rosa bis rotbraune Flecken, weiss gerandet.
Rechts: *Eminatum.* Dunkel sammetigbraun, weiss gerandet.
Züchtungen von Lucien Linden in Moortebeek bei Brüssel.
Originalabbildung für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

So herrschte diese Ansicht in Bezug auf die Hybridisation und Sämlingszucht der *Odontoglossum crispum* weiter, als auf einmal, ohne voraufgegangene Warnung und ohne, dass irgend jemand vorher gewusst hatte, was vor sich ging, Herr Lucien Linden, der sich seit sechs Jahren von den grossen Spezialetablissements für die Einführung neuer Pflanzen, die er während 25 Jahren leitete, zurückgezogen hatte, um sich mit einer sehr wichtigen Angelegenheit anderer Art zu beschäftigen, die heute eine der Hauptfragen bildet (die vollständige Reinigung, Klärung und Sterilisierung der Abwässer binnen 15 Minuten — eine wichtige Frage für die Hygiene der Städte — welches Verfahren durch die belgische Regierung nach einer Untersuchung durch eine Spezialkommission, die vor kurzem ihren Bericht darüber erstattet hat, angenommen wurde, und nach welchem bereits die erste Anlage in Ostende projektiert ist) und ausserdem sich besonders der Orchideen-Hybridisation in seinen Gewächshäusern zu Moortebeek widmete, im vorigen Frühjahr seine erste Hybride von *Odontoglossum crispum* zeigte, die er *Odontoglossum crispum Lucien Linden* nannte, und die er in einer Versammlung der königl. Gartenbau-Gesellschaft in London vorführte.

Man weiss, wie anspruchsvoll die Engländer sind: alles soll nur für sie da sein, in der Politik sowohl als auch im Gartenbau. Sie wollten nicht zugeben, dass diese Pflanze eine Hybride sei. Es müsse nach ihrer Meinung unmöglich sein, dass einem Ausländer das glückte, was sie bisjetzt vergeblich zu erreichen versucht hatten. Man vergegenwärtige sich, wie gross ihr Neid sein musste. Wie, derjenige, der die schönsten Varietäten eingeführt hatte, ein Ausländer, erzeugte ebenfalls wertvolle Hybriden?

Diese besondere Art der Auffassung der Engländer wird viele unangenehme Vorkommnisse der letzten Zeit erklären.

Dieses erste Erscheinen einer *Crispum*-Hybride fand statt im Monat März des vorigen Jahres. Einige Monate vergingen; man sah nichts weiter mehr erscheinen. Die Sicherheit unter den Besitzern der bis dahin wertvollsten Odontoglossum-Varietäten herrschte mehr als jemals, als Herr Linden zu Beginn des Oktober 1906 eine andere aufsehenerregende Hybride von reinblütigster Kreuzung zeigte, *Odontoglossum crispum Illustratum* benannt, die von einem belgischen Liebhaber zum Preise von 30000 Fr. = 24000 M. angekauft wurde. Linden brachte dann Schlag auf Schlag, von Monat zu Monat die *Odontoglossum crispum*-Hybriden *Jean Linden, Madame Linden, Eminatum, Bijou de Belgique, Triomphe de Moortebeek* (ebenfalls von demselben belgischen Liebhaber für 30000 Fr. = 24000 M. gekauft) und schliesslich vor einigen Monaten die allerschönste von allen, das *Odontoglossum crispum Roi d'Angleterre,* dem am 4. April in Manchester, dem grossen Mittelpunkt der Orchideenliebhaberei in England, einstimmig ein Wertzeugnis erster Klasse zuerkannt wurde. Eine andere, grosses Aufsehen erregende Züchtung: *Reine d'Angleterre,* wurde am 28. Mai d. J. auf der Temple Show ausgestellt. Diese Reihe durch Kreuzung erzielter *Odontoglossum crispum*-Hybriden ist den alten importierten Varietäten um vieles überlegen, mit Ausnahme vielleicht von *Luciani,* das sich mit ihnen messen kann.

Man stelle sich die Aufregung vor, die das Erscheinen dieser Wunder in den Kreisen der Orchideenliebhaber hervorrief! Beinahe alle versuchten, ihre Reservepflanzen auf öffentlichen Auktionen zu verkaufen, sodass die Preise einen ziemlich bedeutenden Rückgang erlitten.

Bedeutet dies nun, dass der Preis für Odontoglossum allgemein fallen wird? Ja, für die älteren Varietäten, die den Wert der neu hinzugekommenen Hybriden nicht haben, wird das eintreffen, aber nicht für jene, die, wie man das aus den oben mitgeteilten Preisen ersieht, einen hohen Wert haben: 30000 Fr. = 24000 M. für die schönsten und einen Durchschnittspreis von 18000 Fr. = 14400 M. für andere. Trotzdem hat ihr glücklicher Züchter bestimmte Pflanzen nicht verkaufen wollen, wie zum Beispiel die *Lucien Linden, Jean Linden, Reine d'Angleterre* und *Roi d'Angleterre,* da er vorzog, sie für Vermehrungszwecke zu behalten, obgleich ihm schon ganz ungewöhnlich hohe Preise dafür geboten worden sind. Es beweist dies zur Genüge, dass er von einer glänzenden Zukunft seiner Kreuzungen überzeugt ist; er weiss, wie schwierig ihre Erzeugung ist, und wie selten die schönen Hybriden bleiben werden. Er kennt die Zahl der Tausende von Pflanzen, die erforderlich waren, um die wenigen schönen Hybriden zu gewinnen, die er bisjetzt gezeigt hat. Und welche unaufhörliche Arbeit, welche Mühe und auch welche Kosten sind erforderlich, um diese jungen Pflanzen aufzubringen! Der Same bedarf eines Jahres bis zur Reife und bildet sich natürlich nur dann keimfähig aus, wenn die Befruchtung gut gelungen ist. Dies ist aber nur die erste Schwierigkeit; es kommt dann die Aussaat, die grosse Sorgfalt bei Tag und Nacht erforderlich macht, und zwar muss während sechs Monaten eine unausgesetzte sorgfältige Ueberwachung ausgeübt und mit Zuhülfenahme der Lupe die gefährlichen Feinde, die Insekten und Pilze ferngehalten werden. Aber wieviel Missgeschick gibt es sonst noch trotz aller dieser Bemühungen! Eine kleine Schale, die pikierte Pflänzchen enthält, die noch am Abend ganz grün und gesund waren, bildet am nächsten Morgen nur noch ein Leichenfeld! Weiter bedarf es während einer Dauer von sehr oft vier und fünf Jahren (wie dieses mit den Hybriden *Jean Linden* und *Lucien Linden* der Fall gewesen ist, die erst nach Verlauf einer solchen Zeitdauer geblüht haben) der unablässigsten Pflege und Sorgfalt, um die Sämlinge zur Blüte zu bringen.

Einzig Herr Lucien Linden und seine beiden geschickten Mitarbeiter, die Herren C. Van Cauwenberg und Paul Notte, die seit 30 Jahren mit ihm arbeiten, vermögen es zu bestätigen, dass es Millionen von Samen und Tausender junger Pflanzen bedurfte, um den kleinen Bestand von Kreuzungen zu erzielen und zu erhalten, den er heute besitzt.

Herr Linden hat sich aber nicht darauf beschränkt, mit den *Odontoglossum crispum* edelsten Blutes zu arbeiten. Er hat heute, im Alter der demnächst eintretenden vollen Entwicklung stehend, sehr interessante Hybriden aus Kreuzungen verschiedener Odontoglossum untereinander, oder aus Kreuzungen von *Odontoglossum crispum* mit Miltonia, Oncidium, Cochlioda usw. Nach dem Eintritt der Blüte dieser Erzeugnisse (Herr Linden verkauft nicht eine einzige Pflanze, bevor sie geblüht hat und ohne die Hälfte des Pollens zu behalten) werden sie mit anderen wieder gekreuzt.

Was wird hervorgehen aus allen diesen Sämlingen? So viele Tausende Cattleyen-, Cypripedien- und andere Orchideen-Hybriden es auch sind, die man jetzt in den Gewächshäusern von Moortebeek aufzieht, wo alle die Kreuzungen in scharfsinniger Weise und mit Ausdauer ausgeführt wurden, so werden doch sämtliche Hybridisationsergebnisse ohne Ausnahme nummeriert, sodass ihre Elternschaft (Abstammung) mit Leichtigkeit sofort nachzuweisen ist. Zweifellos wird dieses Verfahren die wissenschaftliche Entschleierung vieler Geheimnisse der Orchideenwelt ermöglichen.

Alte Neuheiten.

Von **C. Stoldt**, Cyclamenzüchter in Wandsbek-Marienthal.

Durch meinen unter obenstehender Ueberschrift in Nr. 13 dieser Zeitschrift abgedruckten Bericht fühlte sich Herr Karl Sattler veranlasst, eine Erwiderung zu veröffentlichen, die mich zu meinem Bedauern in die unangenehme Lage bringt, seine Ausführungen durch die Bekanntgabe folgender Tatsachen als unrichtig nachzuweisen. Ich hätte meine Behauptungen gleich durch Belege begründen können, sah jedoch, um nicht persönlich zu werden, davon ab.

1. Die in Nr. 13 dieser Zeitschrift Seite 147 abgebildeten *Cyclamen fimbriatum carmineo marginatum* waren ebenso schön rot berandet, wie das auf Seite 149 dargestellte, doch konnte diese Schattierung infolge der Beleuchtung während des Photographierens und wegen des kleinen Formats der Aufnahme, die weniger die rote Abtönung als vielmehr den regelmässigen Wuchs und die Reichblütigkeit veranschaulichen sollte, nicht so deutlich hervortreten.*) Durch Zuhülfenahme einer Lupe kann man aber auch hier noch etwas von der roten Umrandung erkennen.

Die einfarbigen gefransten Cyclamen stammen ursprüng-

*) Herr Stoldt sandte uns anfänglich nur Aufnahmen kleinen Formats. Darauf teilten wir ihm mit, dass diese nicht geeignet seien, ausreichend deutliche Abbildungen zu ermöglichen, auf denen man die besonderen Eigenarten der zu veranschaulichenden Blumen deutlich zu erkennen vermöge. Wir liessen dann eine neue Aufnahme in grösserem Format ausführen, die der Seite 149 veröffentlichten Abbildung als Vorlage diente, während wir die kleineren Aufnahmen nur zur Veranschaulichung des Wuchses und des Blütenreichtums (Seite 147) verwendeten.

Wir ersuchen, photographische Aufnahmen, die als Vorlagen für Illustrationen dienen sollen, nicht in zu kleinem Format herstellen zu lassen. Wenn es sich um die Aufnahme einer einzelnen Pflanze handelt, möge man solche nicht unter 13:18 *cm*, besser aber in der Grösse von 18:24 *cm* einsenden, unter welches Format nicht heruntergegangen werden darf, sobald es sich um Gruppenaufnahmen, Innenansichten von Gewächshäusern, landschaftlichen Darstellungen usw. handelt.

Die Redaktion.

lich von *Kriemhilde* ab und werden als gefranste bezeichnet; dagegen stammt *Fimbriatum* von *Splendens giganteum* ab, und kann deshalb eine Verwechslung nicht so leicht vorkommen.

2. Es trifft nicht zu, dass ich Protest gegen das von Herrn C. F. Krause beantragte Wertzeugnis eingelegt habe, denn das Protokoll vom 10. Dezember 1905 in Nr. 51 des Jahrgangs 1905 des Handelsblattes, das von Herrn Karl Sattler selbst unterschrieben ist, besagt ausdrücklich, dass Herr Ludwig Koch Einspruch erhoben hat.

3. Herr Sattler behauptet ferner, Herr C. F. Krause habe keine Ahnung davon gehabt, dass ich mich mit dieser Sorte befasse und Samen davon bereits vertrieben habe; er habe erst durch Herrn Fischer-Wiesbaden-Aukamm in diesem Frühjahr Kenntnis davon erhalten, dass *Viktoria* mit *Fimbriatum* gleich sei. Auch dies ist nicht zutreffend. Beweis: Bereits am 15. Dezember 1905 fragte ich unter Beifügung einer Anzahl Blumen bei Herrn C. F. Krause an, ob seine vermeintliche Neuzüchtung, für die er ein Wertzeugnis beantragte, nicht gleich mit dem längst im Handel befindlichen *Fimbriatum* sei. Dieser Brief blieb unbeantwortet.

4. Es ist auch die Behauptung unrichtig, dass ich keine Beschreibung meines *Fimbriatum* gegeben haben soll, denn meine Offerten der Jahrgänge 1898—1904, welche ich der Geschäftsstelle dieser Zeitschrift vorlegte, geben eine Beschreibung des *Cyclamen fimbriatum* so wie in meinem Bericht in Nr. 13.*) Ausserdem ist *Fimbriatum* in verschiedenen Farben mehrfach auf bedeutenden Ausstellungen (in Hamburg 1897 von J. D. Heineke-Bremen) gezeigt und in Möller's Deutscher Gärtner-Zeitung oft erwähnt, abgebildet und beschrieben worden. Eine andere Zeitschrift brachte am 3. Mai 1902 eine Farbentafel nebst Beschreibung meiner Cyclamen, unter denen auch *Fimbriatum* vertreten war. Am 9. Dezember 1905 im Jahrgang X, Nr. 11 derselben Zeitschrift wurde schon festgestellt, dass *Alpenglühen* und *Fimbriatum* ein und dasselbe sei. Auch haben mir im vorigen, sowie in diesem Jahre Blumen von *Alpenglühen* und *Viktoria* von vier verschiedenen Stellen, auch von Herrn Krause, vorgelegen, und wurden sie von mehreren Sachverständigen einstimmig als mit *Fimbriatum* gleich erklärt. Nach diesen Vorgängen durfte ich wohl annehmen, dass *Fimbriatum* genügend bekannt und eine Farbenbeschreibung überflüssig geworden sei. Jetzt allerdings, wo das *Cyclamen fimbriatum* unter neuem Namen als Neuheit eingeführt werden soll, füge ich selbstverständlich die oben erwähnte Farbenbeschreibung wieder hinzu und zwar der Einfachheit wegen in lateinischer Sprache: *carmineo marginatum.* Von »Umtaufen« kann also keine Rede sein.

Eigenartig ist die Behauptung, dass der Same des in *Viktoria* umgetauften *Fimbriatum* durch die Reklame um das Fünffache verteuert werden müsse. Dadurch, dass ich meine Cyclamen-Samen zu einem dem Alter der Züchtung entsprechenden Preise verkaufe, habe ich meine gewiss nicht unbedeutenden Bestände so zeitig geräumt, dass ich, wie Herr Sattler richtig bekundet, im April d. J. weder Samen noch Pflanzen abzugeben hatte, und zwar ohne meinen Abnehmern die Kosten für grosse Reklamen aufhängen zu müssen.

Dass ich nach dreissigjähriger Erfahrung in diesem Spezialfache den Wert eines guten Cyclamens nicht zu beurteilen wisse, glaubt Herr Sattler doch wohl selbst nicht. In dem einen Punkt jedoch muss ich Herrn Sattler recht geben, nämlich darin, dass man Cyclamen *Salmoneum* verbessern und den Samen als *Salmoneum* ruhig weiter verkaufen kann; so geschieht es auch bei mir. Herr Sattler übersieht aber, dass mein *Ruhm von Wandsbek* nicht aus *Salmoneum* hervorgegangen ist, sondern aus der von mir gezüchteten *Splendens giganteum*-Hybride *Rosa von Mariental,* und zwar schon früher, bevor *Salmoneum* in den Handel gegeben wurde. Mithin ist *Ruhm von Wandsbek* in keiner Weise mit *Salmoneum* verwandt.

Ruhm von Wandsbek befindet sich auch schon abgebildet auf der oben erwähnten Farbentafel, allerdings noch nicht in ihrer Vollendung. Eine Beschreibung von *Ruhm von Wandsbek* folgt im Herbst, nachdem mein Vorrat von einigen Tausend Pflanzen dieser Sorte in Blüte steht und die Züchtung nochmals auf ihren wirklichen Wert geprüft worden ist.

Aus diesen Ausführungen geht wohl zur Genüge hervor, dass Firmen, die sich mit Neuzüchtungen und Neueinführungen befassen, der Fachpresse und den Anzeigen etwas mehr Aufmerksamkeit schenken sollten.

*) Wir bestätigen dies. Die Redaktion.

Cyclamen »Fimbriatum«.

Von **Ludwig Koch**, Handelsgärtner in Wandsbek.

In Nr. 21 dieser Zeitschrift ist ein Artikel des Herrn Karl Sattler-Quedlinburg über Cyclamen veröffentlicht, auf den ich folgendes zu entgegnen habe.

Im Jahre 1895 fand ich unter meinen Cyclamen *Weiss mit rotem Auge* eine Pflanze, deren Blumen gefranst und an den Spitzen der Blumenblätter farbig abgetönt waren. Es wurde dieselbe natürlich in die sorgsamste Pflege genommen und auch zugleich andersfarbige Cyclamen damit befruchtet, sodass ich zwei Jahre später hiervon mehrere Hundert Pflanzen in allen Farben in Blüte hatte. Von der Samenernte überliess ich Herrn Stoldt einen grösseren Posten, sodass wir beide zugleich diese Sorte unter dem Namen »*Fimbriatum,* an den Spitzen der Blumenblätter farbig abgetönt«, in den Handel gaben. Wir waren bald der Ueberzeugung, dass *Weiss mit rotem Auge* die bei weitem schönste Sorte war, und deshalb wurde diese besonders bevorzugt.

Vor Jahren, als in Hannover eine Verbandsversammlung stattfand, stellte ich Blumen in allen Farben aus, die allseitig bewundert wurden, wie auch im Protokoll vermerkt steht. Ob Herr Karl Sattler und Herr C. F. Krause diese Versammlung besucht haben, weiss ich nicht. Seit dieser Zeit habe ich sowohl als auch Herr Stoldt jährlich viele Tausende Samen und auch Sämlinge verbreitet, sodass in ungezählten Gärtnereien diese Sorte angetroffen werden konnte. Wir liessen nun die Worte »an den Spitzen der Blumenblätter farbig abgetönt« fallen, weil die Sorte genügend bekannt war und nannten sie einfach *Fimbriatum.* Als vor längerer Zeit Herr Krause für diese Sorte ein Wertzeugnis beantragte, erhob ich Protest, weil es keine Neuheit war, infolgedessen das Wertzeugnis nicht erteilt wurde.

Ueber den Wert der *Fimbriatum*-Sorten will ich nicht streiten; möge sie, wer Lust dazu hat, kultivieren, jedenfalls ist die Blume interessant. Aber die Erfahrung habe ich seit vielen Jahren bei meiner Kundschaft gemacht, dass die *Fimbriatum* und gefransten Cyclamen gegenüber unseren alten, guten Sorten mit grossen, edelgeformten Blumen nur verschwindend wenig verlangt werden.

Was nun Stoldt's *Ruhm von Wandsbek* anbelangt, so ist es ein Irrtum des Herrn Sattler, wenn er sie eine Verbesserung von *Salmoneum* nennt. *Ruhm von Wandsbek* ist eine echte *Splendens*-Hybride, die bei Herrn Stoldt bereits vorhanden war, bevor Froebel's *Salmoneum* in den Handel kam.

Anzucht der Cyclamen.

Von **Hermann Kleinwächter,** in Firma Kleinwächter & Ko., Handelsgärtnerei in Hamburg-Barmbek.

Wie schon seit vielen Jahren, so erfreuen sich die Cyclamen immer noch einer ganz besonderen Beliebtheit, zumal da in der letzten Zeit ein grosser Fortschritt in deren Züchtung gemacht worden ist, vor allem, was Farbe, Grösse und Form der Blumen anbetrifft. Da das Cyclamen zu vielen Tausenden herangezogen und auch abgesetzt wird, darf man wohl mit Recht sagen, dass es eine der beliebtesten Handelspflanzen der Gegenwart ist und auch in Zukunft stets mit zu denen gehören wird, die den Markt beherrschen.

Als vor einigen Jahren die Begonie *Gloire de Lorraine* in den Kulturen Verbreitung fand, glaubte man allgemein, dass den Cyclamen dadurch ein grosser Konkurrent erstehen würde, aber die Erfahrung hat gelehrt, dass dies nicht der Fall ist. Obgleich *Gloire de Lorraine* sehr beliebt geworden ist, wird sie doch niemals in den Massen abzusetzen sein wie Cyclamen.

Hier in Hamburg und dessen Umgegend werden grosse Massen von Cyclamen herangezogen, die noch immer guten Absatz fanden. Wir kultivierten bereits vor einigen Jahren in unserer Gärtnerei 8000—10000 Cyclamen, deren Zahl wir im vorigen Jahre auf 12000 erhöhten, welche doch immerhin bedeutende Anzahl von Pflanzen um die Weihnachtszeit, soweit sie bis dahin zur Blüte gekommen waren, alle geräumt worden sind. Die Preise sind so ziemlich dieselben, wie sie seit Jahren waren, geblieben. Leider werden im November die Cyclamen oftmals zu wahren Schleuderpreisen angeboten. Bekanntlich ist der Geschäftsgang in jenem Monat zeitweise recht still, und da sich die Cyclamen gerade in dieser Jahreszeit gut in ihrem Flor entwickeln, so ist das Angebot dann recht gross, und die

Preise werden infolgedessen gedrückt. Man sollte, da Weihnachten doch alles gebraucht wird, die Pflanzen möglichst bis dahin zurückhalten und sie dann zu einem besseren Preise verkaufen. Wir haben noch immer für gute vollblühende Cyclamen bis zu 5 Mark das Stück erzielt.

Die Nachfrage nach Cyclamensamen war im letzten Jahre eine recht befriedigende; auch die Preise desselben haben sich gut gehalten. Wenn auch in den Anzeigenblättern Samen zu aussergewöhnlich billigen Preisen angeboten wird, so ist das doch niemals eine Konkurrenz für uns Spezialzüchter. Es dürfte wohl genügend bekannt sein, dass von Spezialisten ein ganz besonderer Wert auf nur gute Sorten gelegt wird. Wer einen grossen Posten Cyclamen kultiviert, wird stets bemüht sein, seinen Bedarf an Samen oder Sämlingen nur bei Cyclamenspezialisten zu decken, da bekanntlich bei einer guten Qualität eine wohl etwas teuerere Ware dennoch die billigste ist.

Auch das Sämlingsgeschäft im Frühjahr war gut, und mussten, da grosse Nachfrage herrschte und kein Vorrat mehr vorhanden war, viele Bestellungen unausgeführt bleiben.

Am meisten werden lebhafte Farben, zum Beispiel Hell- und Dunkelrot und Rosa verlangt. Während Weiss mit rotem Auge weniger begehrt ist, war im letzten Jahre nach Reinweiss eine grössere Nachfrage als in den früheren Jahren. Das seiner Farbe wegen so beliebt gewordene *Salmoneum* ist immer noch nicht auf der Höhe der erwünschten Ausbildung; obgleich die Farbe wie auch die Grösse der Blumen bereits eine befriedigende ist, so ist an dem Wuchs dieser Sorte noch viel zu verbessern. Es sind aber bereits sehr gute Fortschritte gemacht worden, und wird es nicht mehr lange dauern, bis die *Salmoneum* mit demselben Erfolg, wie die anderen Cyclamen, zu schönen grossen Pflanzen herangezogen werden können.



Cyclamen-Haus in der Handelsgärtnerei von Kleinwächter & Ko. in Hamburg-Barmbek.
Originalabbildung für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

Die gefransten Cyclamen finden bei dem Privatpublikum mehr Anklang als bei den Züchtern, denn es wird von letzteren allgemein behauptet, dass diese Sorte viel Ausfall ergibt. Aber auch die gefransten Sorten sind in den letzten Jahren ganz bedeutend verbessert worden, und hat man bei ihnen wunderbare Farben sowie sehr grosse Blumen erzielt.

Die Anzucht der Cyclamen ist noch immer eine lohnende, natürlich nur dann, wenn die Kultur richtig betrieben wird und die Pflanzen zu guter Ausbildung gelangen. Grosse Pflanzen werden stets gesucht und auch gut bezahlt. Eine Ueberproduktion an grossen Cyclamen wird kaum stattfinden, da es ja ganz ausgeschlossen ist, dass alle Pflanzen, die man kultiviert, zu grossen Exemplaren heranwachsen.

Sollen die Cyclamen gut werden, so darf man vor allem keine Hülfsmittel scheuen, zum Beispiel den Dünger im Frühjahr zum Anlegen des Kastens, sowie die Heizung; auch muss man den Sämlingen im Winter einen guten Platz geben.

Das Teuerste bei der Cyclamenkultur ist der Arbeitslohn. Cyclamen machen während der Kultur sehr viel Arbeit, und nur dann, wenn die Pflanzen gut überwacht werden, das Lüften und Beschatten zur rechten Zeit stattfindet und das Verpflanzen rechtzeitig vorgenommen wird, kann man Erfolg haben. Werden diese Erfordernisse vernachlässigt, so kommt das Wachstum der Pflanzen sofort ins Stocken, und das Versäumte ist dann überhaupt nicht wieder gut zu machen.

Auch muss zweckentsprechend gespritzt werden, um die Cyclamen von Ungeziefer frei zu halten, da sie gegen Läuse sehr empfindlich sind.

Die beste Zeit zur Aussaat ist Mitte August, jedoch kann man mit der September- und Oktoberaussaat auch noch gute Erfolge haben. Die Samenschalen oder -Kästen müssen flach sein und mit einer fein gesiebten guten Lauberde, die mit etwas Torfmull und Sand durchmischt worden ist, angefüllt werden. Die Samen dürfen sich nicht berühren und müssen mit der gleichen Erdmischung einige Millimeter hoch bedeckt werden. Die Aussaaten stelle man in ein geschlossenes, warmes Haus. Um das Grünwerden der Erde zu verhüten, bedecke man die Kästen so lange mit Papier, bis der Same nach etwa drei bis vier Wochen aufgeht. Der Same muss gut gleichmässig feucht gehalten werden; ein Trockenwerden während des Keimens würde die ganze Aussaat in Frage stellen.

Im Oktober—November beginne man mit dem Pikieren. Eine kräftige, recht sandige Lauberde sagt den Sämlingen am besten zu. Die pikierten Sämlinge müssen nahe unter Glas in einem Hause von ungefähr + 8° R. untergebracht werden. Sobald sie zusammengewachsen sind, müssen sie immer wieder umpikiert werden. Im April bringe man die Pflanzen in einen Mistbeetkasten.

Grosse Vorsicht muss vom April bis Mai bei dem Lüften angewendet werden, da die Pflanzen gegen rauhe Nord- und Ostwinde sehr empfindlich sind. Ueberhaupt darf man nie ohne Thermometer, dass heisst nicht ohne ständige Beobachtung der Temperatur kultivieren. Wenn die Pflanzen im April im Kasten stehen, muss man eine Luftwärme von 12—16° R. halten; die Bodenwärme darf 25° R. nicht übersteigen. Gerade in Bezug hierauf werden meistens die grössten Fehler gemacht. Der Kasten wird oft zu voll mit Dünger gepackt, sodass die Wärme nicht selten über 30° R. steigt, und die Pflanzen können dann, wenn die Wärme unter 15° R. gesunken ist, erst recht nichts vertragen. Auch entstehen durch zu hohe Wärme allerlei Krankheiten, wie zum Beispiel das Faulen der Knollen im Mai und Juni. Die Pflanzen sehen ganz gesund aus, aber sterben dann plötzlich ab. Auch die sogenannte Wurzelbräune wird durch zu grosse Wärme verursacht.

Um allen Krankheiten nach Möglichkeit vorzubeugen, ist schon bei den Sämlingen zu beachten, dass man ihnen eine

lockere, sandige, nicht zu fette Erde gibt, da sie sonst zu üppig wachsen und die kleinen Knollen dann recht empfindlich werden. Vor allem dürfen die Sämlinge, so lange dieselben in den Häusern stehen, durchaus nicht zu warm gehalten werden. Wenn im März die Sonne zu sehr wirkt, muss gelüftet werden, damit die Sämlinge gut abhärten.

Anfang April müssen die Cyclamen auch beschattet werden, wozu man am besten Schattenleinen verwendet, da dieses einen gleichmässigen, angenehmen Schatten für Cyclamen ergibt und auch am leichtesten und schnellsten zu handhaben ist.

Vor Mitte Juni sollte man der Erde überhaupt keine Düngemittel zufügen; erst dann, wenn die Pflanzen genügend abgehärtet und widerstandsfähig sind, kann man reichlicher düngen. Am besten ist eine gute Misterde dazu geeignet, der vorerwähnten Erde zu einem Viertel beigemischt zu werden. Auch sind Hornspäne sehr gut für die Düngung der Cyclamen geeignet, jedoch rate ich, sie erst im Juli beim Umpflanzen der Erdmischung beizufügen.

Anfang August müssen die Cyclamen das letzte Mal verpflanzt werden; ein späteres Verpflanzen ist nachteilig. Auch darf man im August keinen warmen Fuss mehr geben, da die Pflanzen dadurch verweichlicht werden, was zur Folge hat, dass sie unter den Blättern blühen, infolgedessen also ganz wertlos werden.

Im August und September müssen die Cyclamen, wenn es die Witterung irgend erlaubt, Tag und Nacht Luft haben; auch ist es gut, wenn in diesen beiden Monaten bei warmen schönen Nächten die Fenster von den Kästen heruntergenommen werden, da der in der Nacht fallende Tau das Wachstum der Pflanzen ganz bedeutend fördert.

Durch ein gutes Abhärten der Pflanzen kann man das Faulen derselben in den Häusern verhindern.

Die beste Temperatur für blühende Cyclamen in den Häusern ist + 10 ° R.

Bei dieser Behandlung habe ich seit Jahren stets gute Erfolge gehabt.

Als unsere Cyclamen um die Weihnachtszeit des vorigen Jahres im vollen Flor standen, liessen wir eines unserer Cyclamenhäuser und ein Sämlingshaus photographieren, welche Aufnahmen diesen Mitteilungen beigegeben sind.*)

Zu Samenträgern wird jedes Jahr aus den Beständen nur das allerbeste ausgewählt. Zum Versand kommt nur vollkommen ausgereifter, vollkörniger Same. Die Sämlinge werden sorgfältig pikiert und mit guter Bewurzelung versandt. Es ist ratsam, die durch die Post erhaltenen Sämlinge sofort nach der Ankunft zu pikieren und sie in den ersten acht Tagen etwas wärmer, etwa + 12 ° R., zu halten.

Bemerken will ich noch, dass wir im nächsten Jahre ein neues Cyclamen unter dem Namen *Cattleya* in den Handel geben werden. Die Farbe ist genau so wie bei der Cattleya. Die Blumen sind sehr gross, gefranst und von edler Form. Der Wuchs des neuen Cyclamens ist ganz besonders kräftig, und ist es sehr reichblühend. Wir erzielten von dem Cyclamen *Cattleya* wirklich riesige Pflanzen.

*) Wir fügen diesen beiden Abbildungen noch eine dritte bei, durch welche eine Cyclamen-Gruppe veranschaulicht wird, die von der Firma Kleinwächter & Ko. auf der im November des vorigen Jahres auf der Chrysanthemum-Ausstellung in Hamburg zur Schau gestellt war. Es waren durchweg grosse, vollkommen entwickelte Pflanzen mit kräftiger Belaubung und einem reichen Flor wohlgeformter, schön- und reinfarbiger Blumen.

Wie mit so manchem anderen sind wir auch noch mit der Berichterstattung über jene Ausstellung, von der eine grössere Anzahl Abbildungen zur Veröffentlichung bereit liegt, im Rückstande. Es hat sich das leider nicht ändern lassen.
Die Redaktion.

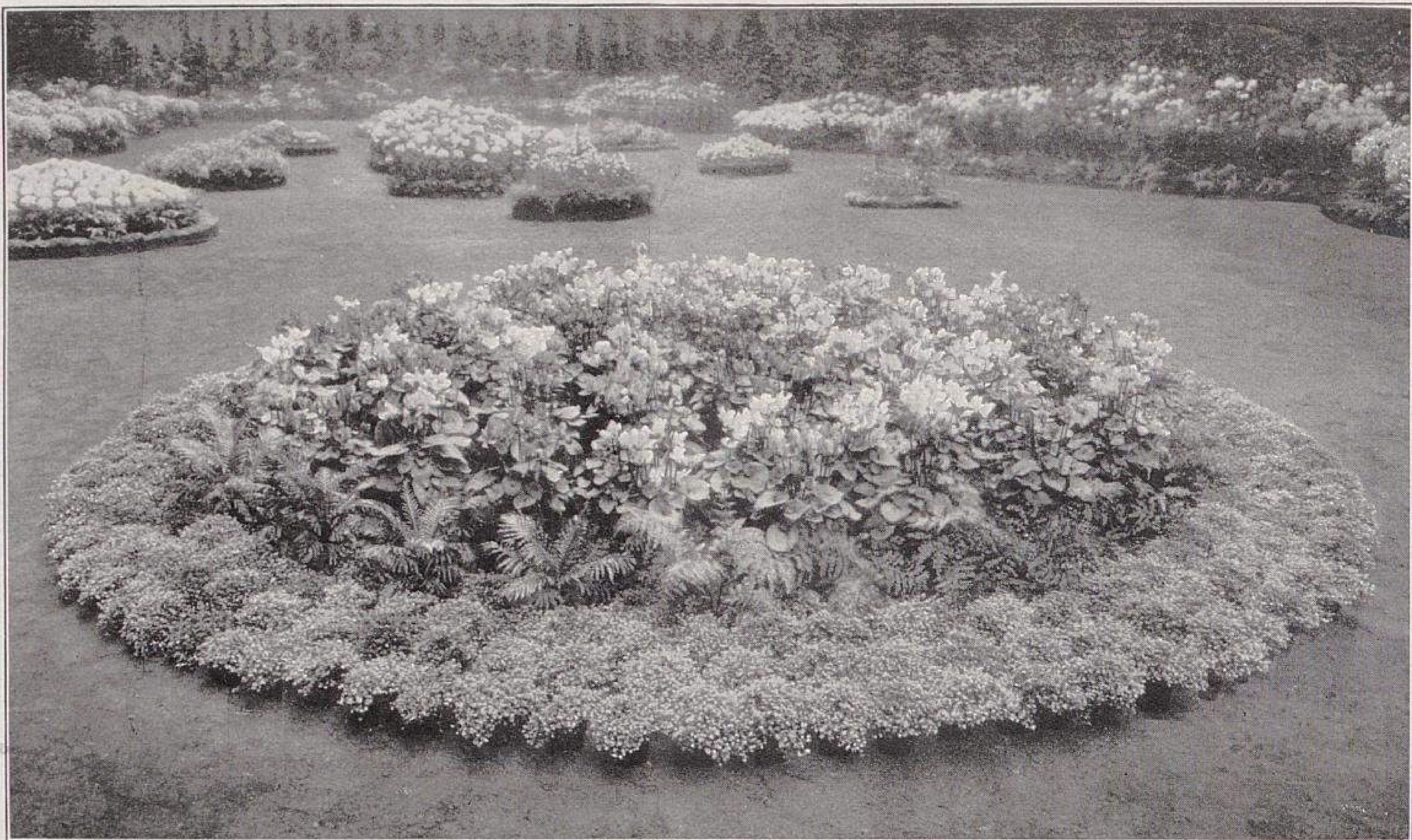
Beobachtungen über Cyclamen.

Von **Heinrich Teupel**, Handelsgärtner in Quedlinburg.

Jedes Ding hat seine Zeit! So erging es sogar einer unserer besten Handelspflanzen, dem Cyclamen, als vor etwa sechs bis acht Jahren ein starker Rückschritt in dessen Absatz zu verzeichnen war. Da liessen sich von dem Ueberfluss an pikierten Sämlingen, die — es ist nicht zu viel behauptet — alljährlich zu Hunderttausenden in den Quedlinburger Pflanzen-Fabrikbetrieben hergestellt werden, ganz schöne Gärtnereien errichten. Glücklicherweise hielt dieser Uebelstand nicht lange an, und mögen auch wohl die Einführungen der neuen Farben und Formen mit dazu beigetragen haben, unsere derzeit bei dem Publikum beliebteste Topfpflanze wieder auf den Platz zu bringen, der ihr gebührt. Es ist nun ganz Geschmackssache, wie man diese neuen Züchtungen einschätzt. Der eine liebt die gefransten Sorten, *Kriemhilde* und *Papilio* oder wie sie sonst heissen. Dann sind es wieder die schönen Fliederfarben, *Salmoneum* (lachsfarben) und Schwarzrot, auch *Crimson King* benannt, die Beifall finden. Letztere beiden Sorten sollen jedoch nicht sehr gut wachsen. Schliesslich sind noch die gefüllten und gebarteten Sorten da. In neuerer Zeit sind wieder als neu aufgetaucht *Deutsche Kaiserin, Schneekönigin, Alpenglühen, Weiss mit rotem Auge* und ausgeprägt rotem Rand (wechseln auch schon in Rosa), dann *Ruhm von Wandsbek,* zart lachsrosa bis tief feurig-lachsrosa, und wie sie sonst alle getauft worden sind. Zum Schluss erwähne ich noch die vielgepriesene Schönheit *Rokoko,* welche Klasse besonders grosse, feste Blätter hat. Die breiten grossen, herrlich gefransten Blumen, die schon fast in allen Farben vorhanden sind, stehen flach wagerecht zu dem dickfleischigen Blütenstengel. *Rokoko* ist eine Kreuzung zwischen deutschen gefransten Sorten mit belgischen *Papilio.* Wenn diese Klasse erst echt aus Samen fällt, wird sie wertvoll sein. Von grossem Interesse



Haus mit Cyclamen-Sämlingen in der Handelsgärtnerei von Kleinwächter & Ko. in Hamburg-Barmbek.
Originalabbildung für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.



Cyclamen-Gruppe von Kleinwächter & Ko. auf der Chrysanthemum-Ausstellung November 1906 in Hamburg.
(Text Seite 297.)
Originalabbildung für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

wäre es, wenn Herr Ludwig Möller den oder die Züchter, die wohl schon mehr damit vertraut sind, um weitere Mitteilungen ersuchen und dann die Berichte in einer Nummer bringen würde.*)

Nun fragt man sich, woher denn die vielen Abarten stammen? Cyclamen sind in ihren Kulturformen Hybriden und werden deshalb auch wohl in Zukunft noch mehr neue, in Form und Farbe der Blumen Verschiedenheiten zeigende Abkömmlinge bringen. Bei meinen Samenträgern habe ich zum Beispiel eine reinweisse Sorte, die eine ganz rote Blume mit hervorbrachte. Dann aber auch habe ich schon beobachtet, dass an ein und derselben Pflanze zweifarbige Blumen erscheinen. Ich meine nicht etwa unsere alte *Weiss mit rotem Auge*.

Es ist nun leider in gewissem Sinne ein Uebelstand, dass die glattrandigen *Splendens giganteum*, der Stolz unserer alten Cyclamenzüchter, durch diese Hybridisationen etwas beeinträchtigt werden. Dringend zu empfehlen ist allen, die sich mit Samenträgern befassen, die Farben und Formen getrennt zu halten, damit unschöne Formen und Verkrüppelungen nicht entstehen, oder — wenn sie bereits vorhanden sind — wieder verschwinden. Gibt es denn etwas schöneres, als eine edle, gut gebaute Blume von 5—7 *cm* Durchmesser in der Farbe von Leuchtenddunkelrot? Dieselbe ist und wird wohl auch für die Zukunft die bevorzugteste Sorte im Handel bleiben. Dann wird mit am meisten verlangt *Rosa von Marienthal*. *Weiss mit Auge* geht weniger. Fliederfarben und *Salmoneum* sind sehr gute Zwischenfarben; auch die schon erwähnten *Alpenglühen* und *Ruhm von Wandsbek* werden eine erwünschte Abwechslung bringen, zumal da sie zu der *Splendens giganteum*-Rasse gehören sollen.

Wie in Sämlingen, so hat sich auch der Absatz in Samen und fertigen Pflanzen wieder gehoben. Der Preis für Samen in den bewährten älteren Sorten ist für tausend Korn 14 M., für *Salmoneum* 22 M. Von den neuesten Farben werden hundert Korn mit 7,50 und 8—9 M. angeboten; von gefransten tausend Korn mit 16—20 M. Für *Rokoko* werden durchschnittlich 4,50 M. für hundert Korn verlangt.

Pikierte Sämlinge kosten in den alten Farben tausend Stück 35 M., *Salmoneum* und *Fimbriatum* hundert Stück 6 M., *Rokoko* hundert Stück 10—12 M. Mehrmals pikierte Sämlinge sind etwa 40% teuerer. Sämlinge mit Topfballen aus 8 *cm*-Töpfen zur Weiterkultur kosten das Hundert 15—20 M.

*) Ist inzwischen schon geschehen, und sind die Berichte bereits veröffentlicht. Die Redaktion.

Von fertigen Pflanzen ist die Mittelware zu 50—80 Pf. die bevorzugteste. Grosse vollblühende Schaupflanzen für erste Blumengeschäfte in der Preislage von 1,50—2 M., mehr für das bessere Publikum bestimmt, finden ganz guten Absatz, hingegen sind Jardinierenpflanzen in letzter Zeit mehr in den Hintergrund getreten. Es mag auch sein, dass sich nur noch vereinzelte Gärtnereien mit deren Anzucht beschäftigen.

Es ist nun durchaus nicht meine Absicht, über die besondere Kultur der Cyclamen zu berichten; es würden dazu ganze Seiten erforderlich sein, und Herr Möller hat dafür keinen Platz, aber ich möchte bei dieser Gelegenheit nicht verfehlen, auf einzelne Missstände aufmerksam zu machen.

Alljährlich spät im Frühjahr, Mitte April, sogar bis Ende Mai sieht man, dass noch massenhaft pikierte Sämlinge aus August-Aussaat in die Versandkisten gepackt werden, die an ihrem Bestimmungsort weiterkultiviert werden sollen. Nun geht es mit dieser Kultur los! Die Pflänzchen werden nach der Ankunft einzeln in kleine Töpfe gesetzt, auf einen frisch gepackten Kasten gebracht, gegossen, beschattet, gespritzt und weiter getan, was sonst noch dazu gehört. Arbeit machen sie ja genug, wo ohnehin die Zeit im Frühjahr schon knapp genug bemessen ist. Nach einigen Tagen wird dann eifrig einmal eine solche Pflanze ausgetopft, um nach den erwarteten frischen Wurzeln zu sehen, aber es sind keine zu entdecken. Es verstreicht eine Zeit, bis wieder von neuem gespannt Umschau gehalten wird; es ist aber immer noch nichts zu sehen! Es wird aber doch weiter kultiviert, um schliesslich wenigstens noch einige gute Pflanzen zu bekommen, damit mindestens Porto und Verpackung gedeckt ist. Manchmal gelingt dies; alles übrige aber wandert nach dem bekannten Haufen, um in ein besseres Jenseits befördert zu werden.

Woran liegt das nun? Entweder ist der für die jungen Cyclamen frischgepackte Kasten zu heiss gewesen, oder er hat sich bei kaltem Wetter zu schnell abgekühlt, oder die Pflanzen wurden zu viel gegossen, nicht richtig beschattet, nicht ordentlich gespritzt usw. Es wird dann oft den mit der Kultur betrauten Leuten die Schuld beigemessen, aber der eigene Fehler: zu spät August-Aussaat in Auftrag gegeben zu haben, wird hierbei nicht erkannt. Züchter, die noch über Mitte März hinaus beziehen und preiswert pikierte Sämlinge kaufen wollen, sollten doch darauf bedacht sein, junge Ware zu nehmen, etwa aus Dezember- oder Januar-Aussaat. Solche Sämlinge sind dann in voller Vegetation und wachsen flott mit den frischen Wurzeln und jungen Blättern weiter. Es liegt eben viel an der Qualität selbst. Wer sich aus verschiedenen Gründen nicht

eine lange Zeit hindurch mit der Kultur befassen will, weil im Frühjahr die Zeit und der geeignete Platz fehlt, dem kann man nur empfehlen, bereits vorkultivierte, also mehrmals pikierte Pflanzen oder, was für viele Abnehmer noch vorteilhafter ist, solche mit Topfballen zu beziehen. Es wird dann bei ordentlicher Kultur ein zufriedenstellender Erfolg nicht ausbleiben.

Von Krankheiten tritt manchmal der braune Pilz auf, der sich an der Rückseite der Blätter zeigt. Er entsteht meistens, wenn ein warmer Kasten zu geschlossen gehalten wird, weshalb er am häufigsten nach dem frischen Einpflanzen oder späteren Umpflanzen auftritt.

Blattläuse sind sehr leicht mit dem bekannten Räucherpulver, durch Bespritzen mit verdünnter Tabaklauge oder mit anderen geeigneten Mitteln zu vertreiben. Empfehlenswert ist folgendes Mittel. Seit einigen Jahren verwende ich in Kästen und Häusern zum Vertreiben der Blattläuse mit dem grössten Erfolg, ohne auch den zartesten Pflanzen, wie zum Beispiel Heliotrop und Adiantum, zu schaden, Tabakjauche, die ich auf einer Spiritusflamme verdampfen lasse. Recht gut kann man dazu alte Konservenbüchsen oder dergleichen verwenden. Durch den üblen, förmlich beizenden Dunst geht das Ungeziefer zu Grunde. Die erforderliche Menge ist leicht durch Versuche zu ermitteln.

Thrips und Spinne, diese gefährlichen Feinde, entstehen ebenfalls wie der braune Pilz durch das Geschlossenhalten der warmen Kästen, sehr häufig aber auch durch Zutrockenhalten der Pflanzen, am meisten aber durch zu trockene Luft.

Gegen Spinne, Thrips und Pilz wird wohl weiter nichts zu machen sein, als die davon befallenen Blätter zu entfernen. Es kommt jedoch selten vor, dass in den Spezialkulturen ausser den wenig gefährlichen Blattläusen sich Spinne, Thrips und Pilz einstellen.

HANDELSBERICHTE.

Berichte über das Cyclamen-Geschäft.

Im allgemeinen war das Frühjahrsgeschäft 1906 mit Cyclamen-Sämlingspflanzen sehr zufriedenstellend. Unsere grossen Vorräte waren bereits Mitte April gänzlich geräumt. Meist werden die vier Hauptfarben: Leuchtendrot, Rosa, Weiss mit Auge und Reinweiss der grossblumigen *Giganteum*-Klasse bevorzugt. Auch Fliederfarben in hellen und dunklen Tönungen erfreuen sich einer immer grösser werdenden Beliebtheit. Weniger Beachtung schenkt man noch dem lachsfarbenen *Salmoneum*, das erst noch durch Kreuzungen mit der grossblumigen *Giganteum*-Rasse verbessert werden muss. Auch für die *Papilio*- und *Rokoko*-Hybriden müssen sich die Käufer noch mehr erwärmen.

Der Preis für gute und kräftige Sämlinge ist verhältnismässig sehr gering, sodass sich fast die meisten der kleineren Gärtnereien mit der Sämlingsanzucht kaum noch befassen, sondern den Bedarf durch Einkauf decken.

Der Sommer 1906 wirkte auf das Wachstum der Cyclamen nicht günstig ein; durch häufige grosse Hitze blieben die Pflanzen im Wachstum zurück, infolgedessen die Knospenbildung erst spät eintrat, eine Hauptursache dafür, dass im Herbst gutblühende Pflanzen sehr gesucht und kaum aufzutreiben waren.

Gute, reich- und grossblumige Pflanzen fanden vom Herbst bis Weihnachten flotten Absatz, sodass wir die Anzucht zu verdoppeln uns entschlossen.

Für mittelgrosse bis starke, fertige Pflanzen stellte sich der Preis für das Dutzend auf 9—15 M. Kleine Pflanzen mit vier bis sechs Blumen verkauften sich um die Weihnachtszeit besser.

Die Preise der Sämlinge in sortierten Farben betrugen für das Hundert 4,50—6 M.

Daiker & Otto, Handelsgärtnerei in Langenweddingen.

Die vielfach gehegte Befürchtung, dass die Massenanzucht der Begonie *Gloire de Lorraine* das Cyclamen-Geschäft ungünstig beeinflussen würde, hat sich nicht bewahrheitet. Das kaufende Publikum legt doch grossen Wert auf die Haltbarkeit der Pflanzen in den Wohnräumen, welche Eigenschaft man aber der *Gloire de Lorraine* leider nicht nachrühmen kann. Wenn seitens des Publikums Klagen laut werden über schlechte Haltbarkeit der Cyclamen, so trifft die Schuld in vielen Fällen den Züchter. Das Bestreben, recht grosse Exemplare zu erzielen, fällt öfter zum Nachteil der guten Haltbarkeit der Pflanzen aus. Nur zu oft sieht man eine Topfgrösse verwendet, die in keinem Verhältnis zur Pflanze steht, und die Folge ist dann eine mangelhafte Bewurzelung und ein Hinsiechen, sobald die Pflanze der gärtnerischen Pflege entzogen ist und besonders nicht vorsichtig gegossen wird. Eine gut kultivierte Pflanze von mittlerer Grösse wird sich im Zimmer bei zweckentsprechender Pflege wochen-, ja monatelang halten und den Besitzer zu weiteren Anschaffungen veranlassen.

Die Nachfrage nach guten Cyclamen hat sich im verflossenen Jahre nicht vermindert, wenn auch das Geschäft vor Weihnachten zu wünschen übrig liess, wozu die dem Versand ungünstige Witterung mit beitrug; der Ausgleich stellte sich zu Weihnachten ein. Die Preise waren die üblichen der letzten Jahre.

Für die Bevorzugung gewisser Farben in der Kultur ist der Geschmack des Publikums massgebend. Hier in Wiesbaden werden vom besseren Publikum helle Farben bevorzugt, namentlich zu Zusammenstellungen. Weniger eingeführt sind am hiesigen Platze die gefransten Sorten, gegen die sich die Käufer ziemlich ablehnend verhalten. Salmfarbige Sorten finden Anklang; sie müssen aber erst lohnender für den Züchter werden. Wir werden ja zum Herbst sehen, ob dies Ziel Herr Stoldt mit seiner Züchtung *Ruhm von Wandsbek* erreicht hat; die Sämlinge dieser Neuheit zeigen entschieden einen besseren Wuchs gegenüber dem *Salmoneum*.

Ob es noch zeitgemäss ist, von einer Hamburger, Berliner oder Dresdener Rasse zu sprechen, möge dahingestellt bleiben. Die meisten Cyclamen-Spezialisten machen doch auch einen Versuch mit anderen Züchtungen und nehmen mit diesen Kreuzungen vor, denen wir ja zweifellos die erzielten Verbesserungen verdanken. Es findet sich noch manches Städtchen im deutschen Reiche, in welchem sich Cyclamenzüchter mit Ausdauer und Verständnis der Sache widmen und auch Erfolge aufzuweisen haben. Es ist eben Geschmackssache, ob man den Sorten mit kurzen, mehr breiten, oder solchen mit langen gedrehten Petalen den Vorzug gibt; mein Ideal ist die letztere Form.

Hier in Wiesbaden kommen jährlich mehr als eine halbe Million Samen und Sämlinge zu üblichen Preisen ohne grosses Angebot zum Versand, ein Beweis, dass auch die hiesigen Züchtungen beliebt sind und denen anderer Züchter nicht nachstehen.

Seit vielen Jahren kommen in meinem Geschäft alljährlich 100 000—140 000 Samen und Sämlinge zum Versand. Die Samenträger werden mit Beginn der Blüte sorgfältigst ausgewählt. Der Samenansatz ist bei regelmässiger Befruchtung jeder einzelnen Blume schon im Januar beendet; eine Befruchtung durch Insekten ist somit ausgeschlossen. Es ist selbstverständlich, dass bei einer gewissenhaften Auswahl und richtiger Behandlung der Samenträger ein guter Erfolg sichergestellt wird und auch allmählich Verbesserungen erzielt werden.

H. C. Haas, Handelsgärtner in Wiesbaden.

Nachschrift der Redaktion.

Wir beenden hiermit die Berichterstattung über das Cyclamengeschäft und danken allen Herren, die sich daran beteiligt haben, verbindlichst. Eine mehrmalige Unterbrechung in der Veröffentlichung der Berichte hat sich leider nicht verhindern lassen.

Die Redaktion.

PERSONALNACHRICHTEN

Reinhold Bräuer, Obergärtner in Berlin,
Gottlieb Müller, Kunstgärtner in Steinbach, und
Gustav Schooth, Kunstgärtner in Lübtow, erhielten das preussische Allgemeine Ehrenzeichen.

Wilhelm Perring, Inspektor des botanischen Gartens in Dahlem-Berlin, wurde der Titel königl. Gartenbaudirektor verliehen.

Franz Kellermann, Stadtgärtner in Neuss, wurde zum städtischen Garteninspektor ernannt.

R. Hoerning wurde nach beendeter Probedienstzeit in Kiel als Stadtgärtner angestellt, in welcher Eigenschaft er auch den Stadt-Garteninspektor zu vertreten hat.

Martin Müller, Inhaber der Firma Diemar & Albrecht, Blumenhandlung in Kassel, wurde zum Hoflieferanten des Prinzen Friedrich Leopold von Preussen ernannt.

Wilhelm Siber, Inspektor des botanischen Gartens der Universität Marburg, beging am 1. Juni sein 25jähriges Dienstjubiläum.

Karl Schatz, Handelsgärtner in Halle a. S., feierte am 1. Juni sein 25jähriges Geschäftsjubiläum.

R. Oppermann, bisher Leiter der Rebenveredlungsstation in Geisenheim, wurde als Obst- und Weinbaulehrer des Kreises St. Goarshausen angestellt.

H. Klingner, bisjetzt Obst- und Weinbaulehrer des Kreises St. Goarshausen, wurde in eine gleiche Stelle an die Obst- und Weinbauschule in Neustadt a. d. H. berufen.

Ferdinand Karpfel, Stiftsgärtner in Herzogenburg (Oesterreich), erhielt für eine 40jährige ununterbrochene Dienstzeit die goldene Medaille.

Georg Rath, ein alter österreichischer Gärtner, ist in St. Lambrecht (Steiermark) nach vollendeter 60jähriger Dienstzeit im Alter von 90 Jahren gestorben.

Josef Seda, Obergärtner des Grafen Wenzel Kaunic und Gartenbaulehrer an der Landwirtschaftlichen Lehranstalt in Auspitz (Oesterreich), starb im Alter von 75 Jahren.

Dr. **M. T. Masters**, Herausgeber der bekannten und geschätzten englischen Fachzeitschrift »The Gardeners' Chronicle«, ist, wie bereits in Nr. 24 kurz mitgeteilt wurde, am 30. Mai gestorben. Durch seinen Tod erlitt die englische Fachwelt einen sehr schweren Verlust, aber auch in den gärtnerischen Kreisen des Auslands wird man die Nachricht von dem Hinscheiden des verdienten Fachmannes mit tiefem Bedauern vernommen haben.

Der Verstorbene, der über vierzig Jahre hindurch »The Gardeners' Chronicle« leitete, wurde als Sohn eines Handelsgärtners in Canterbury geboren. Er widmete sich zuerst dem Studium der Medizin und erreichte darin den Doktorgrad; später wandte er sich jedoch völlig der Botanik und dem Gartenbau zu, auf welchen Gebieten er ein Menschenalter hindurch eine äusserst fruchtbare Tätigkeit entfaltete. Dr. Masters war Verfasser vieler wissenschaftlicher Abhandlungen und bedeutender Werke. Er war Ritter des belgischen Leopold-Ordens, Mitglied zahlreicher botanischer und gartenbaulicher Gesellschaften und ferner korrespondierendes Mitglied der französischen Akademie der Wissenschaften.

Désiré Vitry, ein bekannter französischer Baumschulbesitzer, ist in Montreuil-sous-Bois bei Paris gestorben.

HANDELS-REGISTER

In das Handelsregister wurde eingetragen:

Berlin: die Firma **Deutsche Cycasgesellschaft m. b. H.** mit dem Sitze in Berlin. Gegenstand des Unternehmens ist die Förderung der Interessen der Fabrikanten präparierter Cycaswedel, insbesondere durch Einführung und Durchführung von Einrichtungen zum Zweck gemeinsamen Verkaufs der Waren zur Verhinderung ungesunden Wettbewerbes, Erzielung angemessener Verkaufspreise und Zahlungsbedingungen. Das Stammkapital beträgt 25500 M. Geschäftsführer ist Dr. phil. Fritz Schulte in Berlin;

Bochum: die Firma **Blumenhalle Nizza, Inh. Johannes Cornelius** mit dem Sitze in Bochum und als deren Inhaber der Kaufmann Johannes Cornelius daselbst;

Magdeburg: bei der Firma **Rössler & Fuchs**, Handelsgärtnerei mit dem Sitze in Olvenstedt: die Gesellschaft ist aufgelöst; der bisherige Gesellschafter Gärtnereibesitzer Otto Fuchs ist alleiniger Inhaber.

Ernst Buchwald, Obergärtner der gräfl. von Tiele-Winckler-schen Gartenverwaltung in Moschen, übernahm käuflich die Handelsgärtnerei von Cl. Mendte in Kottbus.

Als Handelsgärtner liessen sich nieder:
Josef Dickes in Düdelingen (Luxemburg) und
H. Richter in Osseg.

KONKURSE

Das Konkursverfahren über das Vermögen der Frau Gärtnereibesitzer **Klara Meyrick**, geb. Vierth in Tilsit ist nach erfolgter Abhaltung des Schlusstermins aufgehoben worden.

Ueber das Vermögen des Handelsgärtners **Paul Arthur Berthold** in Zwickau ist am 8. Juni das Konkursverfahren eröffnet worden. Konkursverwalter ist der Rechtsanwalt Dr. Florentin Kästner in Zwickau. Offener Arrest mit Anzeigefrist bis zum 24. Juni 1907.

Ueber das Vermögen des Handelsgärtners **Johann Rochholz** und dessen Ehefrau **Margaretha** in Kronach ist am 5. Juni das Konkursverfahren eröffnet worden. Konkursverwalter ist der Rechtsanwalt Justizrat Pausch in Kronach. Offener Arrest mit Anzeigefrist bis zum 15. Juli 1907.

Erfolglos gepfändet wurden:
Georg Lang, Handelsgärtner in Zweibrücken, und
Otto Menger, Obergärtner auf Rittergut Wordel bei Märk.-Friedland.

PATENTE UND MUSTERSCHUTZ

Patente haben angemeldet: Dr. Hermann Mehnert: auf ein Verfahren zur Bodenbeheizung; **Jakob Bredel**: auf eine wärmbare Falle für Schnaken und Baumschädlinge; **Heinrich Schraut**: auf eine Maschine zum Entkernen von Steinobst; **Wilhelm Brase**: auf eine Blumentopfmanschette aus mehreren Teilen; **Heinrich Ramcke**: auf einen haubenförmigen Bodeneinsatz für Blumentöpfe und Pflanzenkübel; **Roman Grus**: auf eine Einrichtung zum Transport junger Pflanzen mit Ballen; **Ferd. von Strantz**: auf ein Verfahren zur Vertilgung von Pflanzenschädlingen; **J. Seibt & Becker**: auf ein Verfahren, um Pflanzenblättern, insbesondere Cycaswedeln und Palmenblättern eine gute Form zu verleihen.

Patente sind erteilt: Nikolaus Siquet: auf einen Pflanzlochstecher; **N. A. Rosanof**: auf einen Erd- und Pflanzenbohrer; **J. J. W. Meijer**: auf einen auseinandernehmbaren Blumentopf; **Hermann Baruschke**: auf ein Verfahren und Vorrichtung zur Vertilgung von Nage- und anderen Tieren mittels Schwefelkohlenstoffes

Musterschutz ist gewährt: Pet. Jos. Engels: auf einen Rigolpflug für Baumschulen u. dergl.; **Karl Wiedemann**: auf einen Wurzelschützer; **Dr. Matthias Lehn**: auf einen Erdbeerpflücker; **Fritz Berghahn**: auf einen Giesskannenbrausekopf mit abnehm- und auswechselbarem Brauseblatt; **G. Rubruck**: auf eine Pflanzenstellage mit einem Belag von mit Kanälen versehenen porösen Tonplatten; **Ludwig Eylers**: auf ein Frühbeetfenster mit Sprossenschuhen; **Wilhelm Blossfedt**: auf einen Blumentopffuss mit Auffangschale für überschüssiges Giesswasser; **Hermann Tessnow**: auf einen Flüssigkeitszerstäuber für Obstbäume und -Sträucher; **Gebr. Kraemer**: auf ein aus Rechen, Schaufel, Hacke und Beil bestehendes Gartengerät; **Paul Altmann**: auf eine Keimzelle mit durchlässigem Boden.

VERKEHRSWESEN

Zollbehandlung von Forstpflanzen im Deutschen Reiche.

Nach einer Verfügung des preussischen Finanzministers sind im Einvernehmen mit dem Reichskanzler als vertragsmässig zollfreie Forstpflanzen zu behandeln

von Laubhölzern: Ahorn, unechte Akazie (Robinie), Birke, Buche (Rot- und Weissbuche), Eberesche, Rot-, Trauben- und Stieleiche, Erle (Schwarz- und Weisserle), Esche, echte Kastanie, Korbweide, Linde, Pappel (einschl. Espe), Ulme (Rüster),

von Nadelhölzern: gewöhnliche Kiefer, Bankskiefer, Schwarzkiefer (österreichische Kiefer) und Weimutskiefer, Lärche, Douglasfichte, Edeltanne (Weisstanne) und Rottanne (gewöhnliche Fichte).

Die Grösse der einzelnen Pflanzen darf bei den Laubhölzern nicht mehr als 1,50 *m* und bei den Nadelhölzern nicht mehr als 0,60 *m* betragen, wobei die Pflanzen ohne die Wurzeln zu messen sind.

Veredlungen der obengenannten Gehölzarten, wie die nicht aufgeführten Eichenarten (Ziereichen) und als Zierpflanzen dienende Nadelhölzer, sowie alle nicht aufgeführten Laubhölzer der Nr. 38 des Zolltarifs, insbesondere auch Haselnuss, Traubenkirsche, Wachholder (auch virginischer) und Weide (mit Ausnahme der Korbweide), sind ohne Rücksicht auf ihre Grösse von der zollfreien Behandlung als Forstpflanzen ausgeschlossen.

Zolltarif für Britisch-Honduras

Bei der Einfuhr in Britisch-Honduras gehen frische Früchte und Gemüse, sowie Pflanzen, Samen, Knollen und Wurzeln zollfrei ein.

Schluss der Redaktion: 14. Juni.

*** Abonnementspreis: ***
für das Inland und Oesterreich-Ungarn jährlich 10 M., halbjährlich 5 M.; für das Ausland jährlich 12 M., halbjährlich 6 M.

Verantwortliche Redaktion und Verlag von **Ludwig Möller** in Erfurt. — Bei der Post nach der Post-Zeitungsliste Seite 248 zu bestellen.
Für den Buchhandel zu beziehen durch **Hermann Dege**, Buchhandlung in Leipzig, Königsstrasse 72. — Druck von **Friedr. Kirchner** in Erfurt.

MÖLLER'S
Deutsche Gärtner-Zeitung
Zentralblatt
für die gesamten Interessen
der Gärtnerei.

Herausgegeben unter Mitwirkung der hervorragendsten Fachmänner von
Ludwig Möller-Erfurt.

Erscheint wöchentlich Sonnabends. — Abonnementspreis für Deutschland und Oesterreich-Ungarn halbjährlich 5 Mark, für das Ausland halbjährlich 6 Mark. Erfüllungsort: Erfurt.

Nr. 26. ** Erfurt, den 29. Juni 1907. ** 22. Jahrgang.

Gerbera Jamesonii.

Von **M. Herb,** Samenzüchter und -Händler in Neapel (Italien).

Es muss einen schier Wunder nehmen, dass schönblühende Pflanzen, denen noch dazu eine vielseitige Verwendungsfähigkeit in der Gärtnerei eigen ist, oft eine sehr lange Zeit zu ihrer allgemeinen Verbreitung brauchen. So z. B. wurde die Composite *Gerbera Jamesonii* schon vor 20 Jahren in dem Goldlande Transvaal entdeckt, und ist sie dennoch heute nur





Gerbera Jamesonii.

Blumen, Knospe und Blätter. — Ganze Pflanze.

In den Kulturen von Max Herb-Neapel für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung« photographisch aufgenommen.

selten in den Kulturen zu sehen. In dem vorliegenden Falle mag die Schuld an der langsamen Verbreitung in der Schwierigkeit liegen, keimfähigen Samen aus dem Heimatlande zu erhalten. Erst neuerdings, nachdem sich ältere Pflanzen genügend eingewöhnt und den ihnen zusagenden Nährboden gefunden haben, wurde es möglich, hier gut ausgebildeten und sicher keimenden Samen zu gewinnen. Die Grundbedingung dafür, Pflanzen dieser schönen Staude aus Samen zu erziehen, ist also jetzt gegeben, an dem Gärtner liegt es nunmehr, sich dies zunutze zu machen.

Gerbera Jamesonii ist in dem Mittelmeergebiet vollständig winterhart, und dürfte für den Norden der Schutz eines Kalthauses im Winter völlig genügen. Ihre Schönheit liegt in der leuchtend orange-zinnoberroten Färbung der grossen, bis 7 *cm* im Durchmesser haltenden Blumen und ihr hoher Verwendungswert in der Straffheit ihrer langen Blütenstiele, der anhaltenden Dauer ihres Flors (sie blüht fast das ganze Jahr, auch im Mittwinter und zeitigen Frühjahr) und in der guten Haltbarkeit (bis 14 Tage) ihrer abgeschnittenen Blumen.

Die photographischen Aufnahmen, die den beigefügten Abbildungen als Vorlagen dienten, geschahen in meinem Garten im Monat März und April. Aus dem Vollbild lässt sich auch der dekorative Wert der Pflanze leicht erkennen.

Die *Gerbera Jamesonii* verlangt einen leichten, gut gedüngten, besonders stickstoffreichen Boden und bei der Topfkultur einen ausreichenden Wasserabzug. Ein luftiger, möglichst sonniger Standort ist ausserdem zur Entfaltung ihrer Blumen erforderlich, auch darf sie nur mässig gegossen werden, da sie die Trockenheit liebt.

Das rasche Keimen der Samen wird dadurch begünstigt, dass man die einzelnen, länglichen Körner aufrecht in die Erde steckt, doch so, dass die federige Spitze des Samenkorns mit der Erdoberfläche in gleiche Ebene kommt.

Es steht zu erwarten, dass durch die natürliche Hybridisierung, sowie durch geeignete Auswahl der Samenträger bald eine Reihe interessanter Spielarten entstehen wird, zeigen sich doch schon jetzt in meinen Kulturen einige in Form und Färbung der Blumen von einander verschiedene Varietäten.

Canna-Neuheiten.

Im vergangenen Sommer hatte ich Gelegenheit, in der Pfitzer'schen Gärtnerei in Stuttgart zwei prächtige mittelhohe Canna-Neuheiten kennen zu lernen, die mir schon von weitem durch ihre dunkle Blütenfarbe auffielen und sich dadurch von den übrigen Sorten sehr wirkungsvoll abhoben, sodass ich nicht unterlassen möchte, auf dieselben aufmerksam zu machen, zumal da sie auch im Blütenreichtum nicht hinter den anderen Sorten zurückstanden.

W. Pfitzer beschreibt sie folgendermassen:

Mephisto. Blätter tief dunkelgrün. Blumen schwärzlich sammetig-purpurblutrot mit Amarant. Eine der dunkelsten Canna bis heute.

Schwabenland. Blätter braunrot, dunkelgrün bemalt. Blumen edel, vierpetalig, sammetig-dunkelscharlachrot. Die locker und elegant gebauten Rispen stehen prächtig erhaben über dem auffallenden Blattwerk. Effektvolle Neuheit.

Anton Sturm, Fachlehrer in Veitshöchheim.

Libonia floribunda.

Von **Friedrich Hellmuth**, Herrschaftsgärtner in Scharzhof.

Ein sehr schöner Winterblüher ist *Libonia floribunda*, die man aber nur selten in den Kulturen sieht. Die Blütezeit fällt in die Monate Dezember und Januar. Die Pflanzen sind bei der geringen Mühe, die sie beanspruchen, sehr dankbar. Die einzelnen Blüten sind röhrenförmig und haben eine Länge von 3—4 *cm*. Vom Stiel bis zur Hälfte ihrer Länge sind sie rötlich; die vordere Hälfte ist gelb. Es heben sich die lebhaft gefärbten Blüten von dem glänzenden grünen Laubwerk wirkungsvoll ab.

Die Kultur ist die denkbar einfachste. Im Februar steckt man die Stecklinge in das Vermehrungsbeet in Sand. Nach der Bewurzelung setzt man die jungen Pflanzen in Stecklingstöpfe in eine Erdmischung von zwei Teilen kräftiger Mistbeeterde, einem Teil Lauberde und einem Teil scharfen Sand.

Anfangs Mai, wenn keine Fröste mehr zu befürchten sind, pflanzt man die Libonien in einem leeren Mistbeetkasten in die obengenannte Erdmischung aus. Es ist ihnen reichlich Wasser und alle zwei bis drei Wochen ein Dungguss von aufgelösten Kuhfladen zu geben. Man wird bei dieser Behandlung bis zum Herbst, also bis zur Zeit des Einpflanzens, das im September vorgenommen wird, starke blühbare Pflanzen haben.

Nach dem Einpflanzen stellt man die Libonien in einen Mistbeetkasten unter Glas und lässt sie bei reichlich Luft so lange wie möglich draussen in diesem Kasten stehen. Bei eintretendem Frost bringt man sie in ein Kalthaus. Will man sie schneller in Blüte haben, so stellt man sie in ein Warmhaus.

Am besten gibt man den Pflanzen einen Untersatz, denn sie sind sehr wasserbedürftig; werden sie einigemal trocken, so blühen sie nur sehr spärlich.

Es gibt noch einige andere Sorten, die nicht so hoch werden und nicht so reichlich blühen wie *Libonia floribunda*.

Für den Herrschaftsgärtner sind die Libonien von grossem Wert, denn sie eignen sich sehr gut zur Dekoration im Zimmer und im Wintergarten.

Kultur der Englischen Pelargonien.

Von **H. Hangstein** im Palmengarten zu Frankfurt a. M.

Es ist zwar schon wiederholt über die Englischen oder Edel-Pelargonien in dieser geschätzten Zeitschrift berichtet worden, aber ich möchte mir doch erlauben, nochmals etwas über sie und besonders über ihre Kultur mitzuteilen, zumal da diese Pelargonien es verdienen, immer noch mehr in den Vordergrund zu treten, als dies in den letzten Jahren bereits geschehen ist.

Welches Interesse das Publikum den Englischen Pelargonien entgegenbringt, kann man alljährlich hier im Palmengarten am besten beobachten, wenn dieselben zur Schau ausgestellt sind und dann die Schönheit und Mannigfaltigkeit ihrer Blumen allgemein bewundert wird.

Da ein grosses Pelargoniensortiment im Handel ist, ist es eine Aufgabe des Fachmannes, jene Sorten herauszusuchen, die besonders lohnend zu kultivieren sind, und auch der Liebhaber muss das für ihn beste auswählen, denn er wird und kann sich schon wieder mehr den empfindlicheren und empfindlichsten Sorten widmen.

Die Englischen Pelargonien wurden anfänglich zuerst in England mit Vorliebe kultiviert, woher sie auch wohl ihren Namen haben. Später wurden sie in Frankreich und hernach auch in Deutschland mit grossem Eifer und Erfolg in Kultur genommen, und haben sie auch hier Bevorzugung und Verbesserung gefunden. Das verdanken wir deutschen Gärtnern, in erster Linie Herrn Max Bürger in Halberstadt, der sich bereits eine ganze Reihe von Jahren der Kultur und Züchtung der Pelargonien widmet, um solche Sorten zu erzielen, die allen Ansprüchen genügen. Herr Bürger hat es erreicht, die Englischen Pelargonien auf die Höhe zu bringen. Auch haben die Herren Gebrüder Neubronner-Neu-Ulm, Karl Faiss-Feuerbach bei Stuttgart und A. Frankenfeld-Lemsdorf bei Magdeburg mit dazu beigetragen, dass das Sortiment der Englischen Pelargonien um viele schöne Sorten mit grossen, edel geformten Blumen bereichert worden ist.

Die Vermehrung der Englischen Pelargonien geschieht teils durch Stecklinge und teils durch Samen.

Um gute Stecklinge zu bekommen, ist es ratsam, die Mutterpflanzen in einem abgeernteten Mistbeet auszupflanzen, weil sie dann zur Verwendung als Stecklinge bestens geeignete Triebe bilden. Steht der Platz zum Auspflanzen nicht zur Verfügung, so kann man die Mutterpflanzen auch wieder in Töpfe verpflanzen und dann an irgend einem hierfür geeigneten Orte im Freien aufstellen. Vorteilhaft ist es, wenn die Pflanzen der Sonne und dem Wetter frei ausgesetzt stehen, nur müssen sie gegen zu starken Sonnenbrand und Regen geschützt werden; ein öfteres Spritzen ist ihnen sehr dienlich.

Man schneidet die Stecklinge mit einem scharfen Messer zurecht und steckt sie in kleine Stecklingstöpfe, die mit sandiger Erde gefüllt sind, die am besten aus einer Mischung von Heide-, Laub- und Mistbeeterde besteht. Hernach werden die Töpfe in ein Mistbeet eingesenkt, das eine Durchschnittstemperatur von + 15—20° R. hat. Die Stecklinge werden nach Bedarf gespritzt und beschattet, damit sie nicht welken. Haben sie Kallus gebildet und zeigen keine Neigung mehr zum Wel-

ken, dann werden sie allmählich an Luft und Sonne gewöhnt, damit sie widerstandsfähig werden.

Ist der Topfballen durchwurzelt, so wird ein Verpflanzen der jungen Pelargonien vorgenommen, und zwar in eine etwas kräftigere Erde, als es die vorgenannte Mischung ist.

Die Vermehrung durch Samen ist sehr interessant. Man säet denselben in eine Schale, die mit feiner Heide- und Lauberde gefüllt worden ist, deckt ihn mit reingewaschenem Sand zu und legt eine Glasscheibe darüber. Es ist für regelmässige Feuchtigkeit Sorge zu tragen. Nach 8—10 Tagen erscheinen bereits die Samenläppchen der Keimlinge. Sind die kleinen Pflänzchen einigermassen im Wachstum vorangeschritten, so müssen sie wiederholt pikiert werden, bis man sie in kleine Töpfe pflanzen kann. Haben die Sämlinge ein Alter von vier bis sechs Wochen erreicht, so sind sie aus dem gefährlichsten Alter heraus, und hat man seine Freude daran, wenn sie so üppig weiterwachsen und darin die Stecklinge übertreffen. Die Sämlinge erkennt man stets leicht unter den Stecklingen heraus, weil sie durch die kräftige Entwicklung ihrer Belaubung besonders hervortreten, was man bis zur Blütezeit beobachten kann. Die Behandlung der Sämlinge ist dieselbe wie die der Stecklinge.

Da ich nun von der Behandlung der Stecklinge und Sämlinge der Englischen oder Edel-Pelargonien bis zu der Zeit berichtet habe, wo man die Pflanzen in die Ueberwinterungsräume bringen kann, so will ich noch die Behandlung der einjährigen Pflanzen erwähnen. Diesen wird nach der Blüte eine fünf- bis sechswöchige Ruhe gewährt. Es geschieht das in der Weise, dass man die verblühten und etwa noch blühenden Blumen, sowie auch die noch vorhandenen Knospen abschneidet und die Pflanzen in einem Mistbeetkasten auf die Seite legt, ihnen nach und nach das Wasser entzieht und sie dort der freien Witterung ausgesetzt liegen lässt, damit sie das Laub fallen lassen. Es ist nur zu beachten, dass die Triebe nicht unter der Einwirkung der Sonne einschrumpfen, und deshalb ist es ratsam, in den heissesten Stunden des Tages den Pflanzen einen dünnen Schatten zu geben und sie ab und zu leicht zu überbrausen, weil dadurch ihre Lebensfähigkeit erhalten bleibt und in weiterer Folge die schlafenden Augen beim Austreiben keine verkümmerten Triebe bringen.

Ist die Ruhezeit vorüber und beginnen die Augen stark auszutreiben, so muss man die einjährigen Triebe auf einige Augen je nach der Form, in der man die Pflanzen erziehen will, zurückschneiden.

Dasselbe Verfahren findet auch bei den Stecklingsmutterpflanzen statt, nur dass ihnen eine etwas kürzere Ruhezeit gewährt wird, damit sie früher austreiben und das Stecklingsschneiden zur rechten Zeit erfolgen kann.

Sind die Wunden der Pflanzen hinreichend vernarbt, so wird das Verpflanzen vorgenommen. Gut ist es, wenn die Pflanzen ihren verkleinerten Topfballen bereits durchwurzelt haben, bevor sie auf ihren Ueberwinterungsplatz kommen. Haben sie ihren Winterstandort eingenommen, so ist dafür Sorge zu tragen, dass sie nicht vergeilen und von Läusen frei bleiben. Der geeignetste Platz für die Ueberwinterung ist nahe unter dem Glas. Ein sorgfältiges Giessen ist erforderlich, weil die Pelargonien im Winter mehr Trockenheit lieben als Feuchtigkeit; besonders gegen Niederschlag sind sie sehr empfindlich. Eine Durchschnittstemperatur von + 6—8° R. sagt ihnen am besten zu. Wiederholtes Durchputzen im Winter ist sehr nützlich, auch ist ein zweckentsprechendes Lüften erforderlich.

Ist nun der Monat Februar herangekommen, so wird wieder mit dem Verpflanzen begonnen, denn da wirkt die Sonne schon mehr, und die Pflanzen bekommen dann wieder mehr Anregung zum Wachsen. Zwar ist damit nicht gesagt, dass die Pelargonien im Winter nicht zu wachsen brauchen, denn es ist selbstverständlich, dass sie stets in Vegetation bleiben müssen, nur ist es nicht angebracht, wenn man sie im Winter zu sehr zum Treiben anregt, denn dann vergeilen die jungen Triebe meistenteils und die Läuse können nicht ferngehalten werden. Man soll die Pflanzen im Winter nur in schwacher Vegetation halten, damit die Triebe sich kräftigen und den Schädlingen besser Widerstand leisten können.

Ende März wird das letztmalige Verpflanzen vorgenommen, doch muss man darauf achten, dass die frühblühenden Sorten, die bereits im April ihren Flor entfalten, nicht mehr so spät verpflanzt werden, weil die Knospen sonst sehr leiden.

Ein öfterer Dungguss ist den Pelargonien nach der Durchwurzelung des Topfballens sehr dienlich, nur muss er bei trübem Wetter gegeben werden, wie das ja auch bei jeder Pflanze so am besten ist, denn bei starkem Sonnenschein werden die Blätter leicht gelb und unansehnlich.

Grosse Sorgfalt ist darauf zu verwenden, die Pelargonien läusefrei zu halten, denn gerade dann, wenn dieselben kräftig und üppig dastehen, erscheinen die Läuse leicht. Um die Bekämpfung dieser Schädlinge muss man sehr bemüht sein, denn nichts ist unansehnlicher, als eine Pelargonie, die zwar mit Blumen bedeckt, aber ganz von Läusen befallen ist. Ein Bekämpfungsmittel gegen die Läuse ist in erster Linie das Räuchern mit Tabakrippen und Spritzen mit Nikotinextrakt, den man vorher in Wasser auflösen muss. Ein Radikalmittel ist, wenn man die Pflanzen einen Augenblick in heisses Wasser von 40—45° R. taucht, wodurch die Läuse sofort getötet werden. Gut ist es, wenn man vorher erst einen Versuch macht, denn wenn das Laub zart und das Wasser zu heiss ist, wird leicht ein Verbrennen der Blätter und auch der Knospen stattfinden, weshalb man es erst mit einer Pflanze versuchen muss; wenn sich dann herausstellt, dass die Blätter ein wenig kraus werden, so ist das Wasser zu heiss und würden die Knospen beim weiteren Gebrauch desselben einer zu grossen Gefahr ausgesetzt sein.

Nach meiner mehrjährigen Erfahrung kann ich sagen, dass das beste Mittel gegen die Läuse in dem Verfahren besteht, dass man die Pelargonien von vornherein gut abhärtet, indem man sie rechtzeitig an Luft und Sonne gewöhnt, damit die Blätter richtig ausreifen.

Von den Schädlingen, die die Englischen Pelargonien heimsuchen, kommt ganz besonders die rote Spinne in Betracht, die meistens unterhalb der Blätter sitzt. Zuerst bemerkt man deren Anwesenheit weniger, aber später fällt ihr Vorhandensein desto mehr auf, denn die befallenen Blätter werden mit der Zeit unansehnlich.

Die rote Spinne vermehrt sich sehr schnell; oft ist innerhalb acht Tagen die ganze Kultur von diesem Schädling befallen. Da nun dieses Insekt dem Kultivateur die Freude an der Kultur beeinträchtigt, so dürfte ein wirksames Mittel zur Bekämpfung desselben dem, der ein solches noch nicht kennt, wohl willkommen sein. Bei jedesmaliger Anwendung dieses Mittels habe ich stets guten Erfolg erzielt. Man stellt eine Mischung aus folgenden Teilen zusammen: Nikotinextrakt, Oelseife und Schwefel, löst diese Teile in heissem Wasser auf und spritzt nach dem Erkalten die Pflanzen damit. Sollte die Kultur schon sehr stark von dem Schädling befallen sein, so ist es besser, dass man die Pflanzen eine nach der anderen in die zubereitete Lösung eintaucht und sie dann umlegt, damit die scharfe Flüssigkeit nicht in den Wurzelballen dringen kann. Ist die Lösung richtig angewendet worden, so sieht man schon am nächsten Tage, dass die Pflanzen von den Schädlingen befreit sind.

Nicht nur die Schädlinge, sondern auch die Krankheiten der Englischen Pelargonien bilden einen Uebelstand in der Kultur. Erwähnt seien nur Rost, Thrips und Pilze, die mit Nikotinextrakt und Schwefel zu bekämpfen sind.

Die beste Erde für die Englischen Pelargonien besteht aus je einem Teil Laub-, Heide-, Rasen- und Mistbeeterde, die man mit Sand und Lehm, sowie Hornspänen, Kuh- und Geflügeldünger vermengt. Sehr gut ist es, wenn man die Erde schon im Herbst aus den angegebenen verschiedenen Teilen zusammensetzt, damit dieselben sich während des Winters gut miteinander verbinden. Nur die Hornspäne mag man zunächst noch fehlen lassen, sie vielmehr erst eine kurze Zeit vor dem Gebrauch der Erde beifügen, weil sie während des Winters zu sehr an Nahrungswert verlieren würden.

In den letzten Jahren sind die Bemühungen darauf gerichtet worden, niedrige und gedrungen wachsende Sorten zu züchten, die ja auch sehr schön aussehen, wenn sie mit Blüten übersäet dastehen. Ich möchte aber doch sagen, dass auch solche Pflanzen, die leicht und locker gebaut sind, gleichfalls Wert haben, denn gerade bei diesem Bau der Pflanzen kommt eine jede Blume zur vollen Wirkung.

Um nun manche schöne Sorte noch mehr zur Geltung zu bringen, ist es sehr zweckmässig, kleine Kronenbäumchen davon zu erziehen, die bedeutend mehr ins Auge fallen als Buschpflanzen. Natürlich muss man hierfür auch die passenden Sorten wählen, die sich zu Hochstammpflanzen gut eig-

nen; jede Sorte kann man nicht dazu verwenden. Da das Sortiment Englischer Pelargonien, das hier im Palmengarten kultiviert wird, schon wiederholt in dieser geschätzten Zeitschrift erwähnt wurde, so ist es entbehrlich, die besten Sorten nochmals aufzuführen.

Zur Pelargonien-Kultur.

Von **Rich. Wittek**, Obergärtner in Mölndal (Schweden).

Wohl oft schon mögen viele Gärtner den Kopf geschüttelt haben, wenn den Pelargonien in dieser Zeitschrift eine glanzvolle Zukunft vorausgesagt wurde. Die in den letzten zehn Jahren erzielten Erfolge haben aber überzeugend bewiesen, welche grossen Fortschritte und Verbesserungen zu erreichen möglich waren. Leider misstrauen die meisten Gärtner allem, was Neuheiten heisst, und deshalb geschieht es so oft, dass vieles Gute und Wertvolle garnicht oder doch erst sehr spät zur Geltung kommt.

Die Kultur der Pelargonien ist ja so einfach und anspruchslos, dass darüber nicht viel zu sagen ist: wählt man nur gute und dem Verwendungszweck entsprechende Sorten, so kann man mit sicherem und gewinnbringendem Erfolg arbeiten.

Es würde zu weit führen, alle guten Sorten hier aufzuführen, da dieses schon wiederholt in Möller's Deutscher Gärtner-Zeitung, besonders im Jahrgang 1904, in verschiedenen zum grössten Teil illustrierten Berichten geschehen ist. Jedoch will ich eine Sorte hervorheben, die zur Topfkultur von grossem Wert ist, nämlich das Efeu-Zonalpelargonium *Achievement* (Reid's). Dasselbe zeichnet sich durch überreichen und zeitigen Flor besonders aus. Herbststecklinge liefern schon im April herrliche Verkaufspflanzen mit fünf bis sechs vollentwickelten Blütendolden. Die langgestielten rosafarbigen Blumen sind ein gern gekauftes Bindematerial. Die beigegebene Abbildung ist leider etwas undeutlich, jedoch ist darauf der Blütenreichtum und Bau dieser Sorte einigermassen ersichtlich.



Efeu-Zonalpelargonium Achievement (Reid's) in der Handelsgärtnerei von J. A. Wolff in Mölndal (Schweden).
Originalabbildung für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

Die zweite Abbildung veranschaulicht eine dreijährige Mutterpflanze von Englischen Pelargonien und einige Kulturpflanzen von Herbststecklingen.

Eine weitere Abbildung zeigt ein Kulturhaus mit Englischen (Bürger'schen) Pelargonien, von denen im hiesigen Geschäft jährlich 2000—3000 Stück kultiviert werden.

Gedrungene, schön belaubte Pelargonien finden stets flotten Absatz, und macht sich diese Pflanze deshalb gut bezahlt, zumal da ihre Kulturzeit eine verhältnismässig kurze ist.

Eine kräftige Rasenerde, vermengt mit etwas Lauberde und einem Zusatz von Hornspänen, ist für die Pelargonien die beste. Nachdem die Pflanzen durchgewurzelt sind, gebe man ihnen künstliche Düngung.

Ich habe gefunden, dass Pelargonien in Häusern mit Erdbeeten gesunder und kräftiger wachsen und sich besser halten als in solchen mit Holzstellagen.

Zum Schluss möchte ich noch die neuen *Pelargonium peltatum*-Sorten erwähnen, die sich ihrer schönen Farben und Blumenformen wegen zu mancherlei Zwecken vorteilhaft verwenden lassen.

In *Baden-Powell,* zart fliederfarben, haben wir eine Sorte, die einen sehr geschätzten Bindewerkstoff liefert.

Leopard, lilarosa mit dunkelroten Flecken, ist eine wundervolle Neuheit.

Resplendens zeichnet sich durch ihr leuchtendes Rot aus.

Mrs. W. H. Martin hat zart rosafarbene Blütendolden, die Levkojen ähneln.

Mrs. J. G. Day ist stark aufrechtwachsend und hat grosse, scharlachrote Blumen.

Mrs. Hawley hat wunderbar schöne karminrote Blumen.

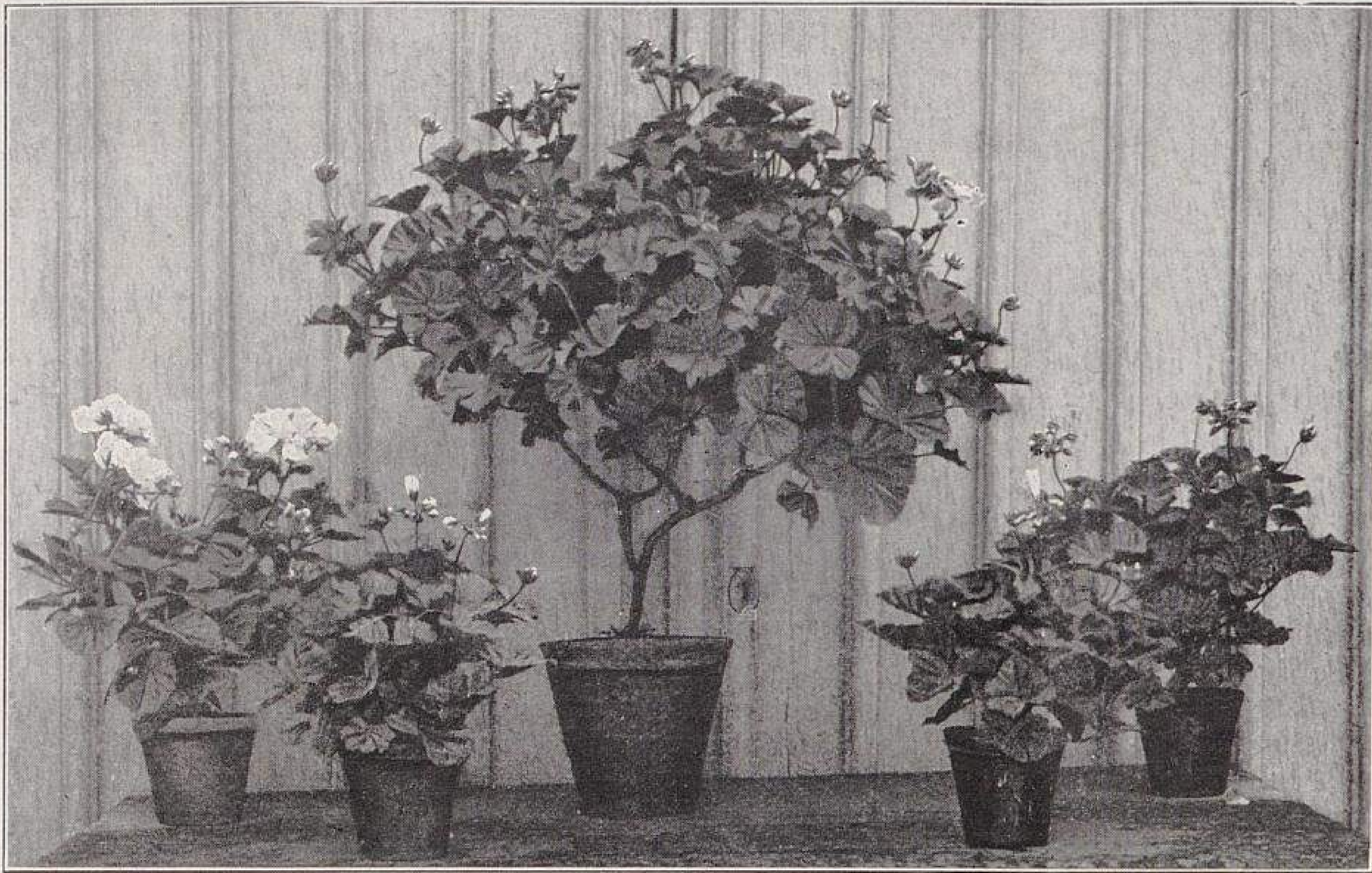
Alle diese Sorten eignen sich als Topf- oder Ampelpflanzen sehr gut, und auch zur Schnittblumengewinnung sind sie von grossem Wert.

Englische Pelargonien auf der Mannheimer Ausstellung.

Sie waren in Mannheim sehr zahlreich vertreten, die Pelargonien, die durch die Züchtungen der letzten Jahre zu hoher Vollkommenheit gebracht worden sind. Das Verdienst und der Ruhm, die Pelargonien während einer langen Reihe von Jahren durch ausgeführte planmässige und mühsame Kreuzungen in hohem Grade verbessert zu haben, gebührt vor allem deutschen Züchtern. Besonders Max Bürger-Halberstadt ist hier bahnbrechend vorgegangen und hat sich im Laufe der Jahre namentlich dadurch verdient gemacht, dass er bestrebt war, aus den hohen Sorten eine neue, niedrig und gedrungen wachsende Rasse zu züchten, was ihm auch glänzend gelungen ist. Die Zeiten liegen nicht allzu weit hinter uns — es mögen 10—12 Jahre seitdem verflossen sein — als der Preis für Englische Pelargonien noch nach der Anzahl der Stäbe festgesetzt wurde, die erforderlich waren, um die einzelnen Triebe aufzubinden. Wenn man dagegen die heutigen deutschen Neuheiten sieht, welch ein grosser Unterschied besteht zwischen ihnen und den alten Sorten!

Ein zweiter deutscher hervorragender Züchter von Pelargonien ist Herr Karl Faiss-Feuerbach-Stuttgart, der auf der gedrungenen Bürger'schen Rasse weiter baute und vor allem bestrebt war, bei seinen Züchtungen starkwachsende halbhohe Sorten zu erzielen, die für das grössere Publikum und deshalb auch für den Marktgärtner besonders wertvoll sind. Es ist wohl jedem Pelargonienzüchter bekannt, dass die gedrungen wachsenden Zwergsorten nicht sehr raschwachsend sind, sie auch oft recht hohe Ansprüche an die Kultur stellen, sodass sie als Marktpflanzen noch nicht so allgemein Eingang gefunden haben.

Gerade diese Faiss'schen Züchtungen möchte ich hier etwas näher beschreiben, da sie zu den besten gehören, die überhaupt unter den Englischen Pelargonien erzielt worden sind. Die Mannheimer Ausstellung war ja noch von anderen Ausstellern mit vielen, vielen Sorten beschickt, jedoch muss ich diese unberücksichtigt lassen, da es nicht meine Aufgabe ist, über die Ausstellung im allgemeinen zu berichten. Auch will ich nur das hervorheben, was mit vollem Recht verdient, in den weitesten Kreisen bekannt zu werden. Dass die Englischen Pelargonien von Faiss auf anerkennenswerter Höhe stehen, darüber sind nicht nur die hervorragendsten Fachleute des In- und Auslandes einig, sondern auch jeder Laie, der die hübschen, gedrungenen Pflanzen in der Schönheit der reinen Farbentöne ihrer Blumen sieht, ist entzückt davon.



Englische Pelargonien in der Handelsgärtnerei von J. A. Wolff in Mölndal (Schweden).
(Text Seite 304.)

zart fleischfarben mit karminroter Aderung, die oberen Blumenblätter mit grossen kastanienbraunen Flecken gezeichnet.

Die erste Englische Pelargonie, die sowohl im Topf, als auch ausgepflanzt vom März bis zum Herbst hinein ununterbrochen blüht, ist die von Fachleuten schon sehr geschätzte *Ostergruss,* eine Neuheit von 1905, die frühblühendste aller vorhandenen Sorten, die eine ganz neue remontierende Rasse bildet. *Ostergruss* gehört zu der reinen Odier-Klasse. Die Blumen sind feurig amarantrot und mit fünf grossen, schwarzen Flecken gezeichnet. Die Pflanze ist von niedrigem, gedrungenem Wuchs und bringt sehr grosse Blumen und Dolden.

Von weiteren hervorragenden Faiss'schen Züchtungen fielen mir noch die nachfolgenden auf: *Württembergia,* Blumen feurig karminrot. Pflanze von mittelhohem Wuchs. Aus ihr sind *Schiller, Goethe* und *Uhland* hervorgegangen. *Frau Nanette Faiss,* Blumen apfelblütenfarbig mit purpurroter Zeichnung und weissem Rande. *Frau Karoline Galley,* Blumen lichtrosa mit weisslichem Schlund und zwei dunklen Flecken. *Maria Faiss,* zartes helles Rosa, nach der Mitte zu in Weiss übergehend. *Fräulein Amalie Fischer* (1906), dunkelatlasrosa mit zwei kastanienbraunen Flecken.

In der Neuheitenabteilung hatte Herr Faiss eine Anzahl vielbewunderter Züchtungen ausgestellt, die aber noch nicht alle getauft waren. Eine der schönsten darunter wurde auf der Ausstellung in Gegenwart Ihrer königl. Hoheit *Erbprinzessin Hilda von Baden* benannt. Die Farbe der Blumen ist ein wunderschönes dunkles Atlasrosa mit zwei kastanienbraunen Flecken.

Auch Züchtungen anderer Spezialisten, besonders des Herrn Max Bürger-Halberstadt, zeigte Herr Faiss in vol-

Eine der schönsten Faiss'schen Pelargonien ist unstreitig *Deutscher Ruhm* (1906). Die Blumen haben eine wunderbar zarte Cattleyenfarbe und sind mit zwei grossen purpurmagentarot geaderten Flecken gezeichnet.

Dieser Sorte gleichwertig sind die folgenden drei Faissschen Züchtungen, die zu der reinen Odier-Rasse gehören.

1. *Andenken an Friedrich Schiller* (1905). Blumen leuchtend flammrot mit fünf scharf begrenzten schwarzen Flecken. Eine auffallende, reichblühende Sorte, die bald eine Marktpelargonie allerersten Ranges werden wird. Mitteilen will ich nebenbei noch, dass Herr Faiss einen Sämling hiervon in seiner Gärtnerei hat, der neben den gleichen guten Eigenschaften noch leuchtender, noch ausgeprägter in der Farbe ist und bei seinem Erscheinen im Handel Aufsehen erregen wird.

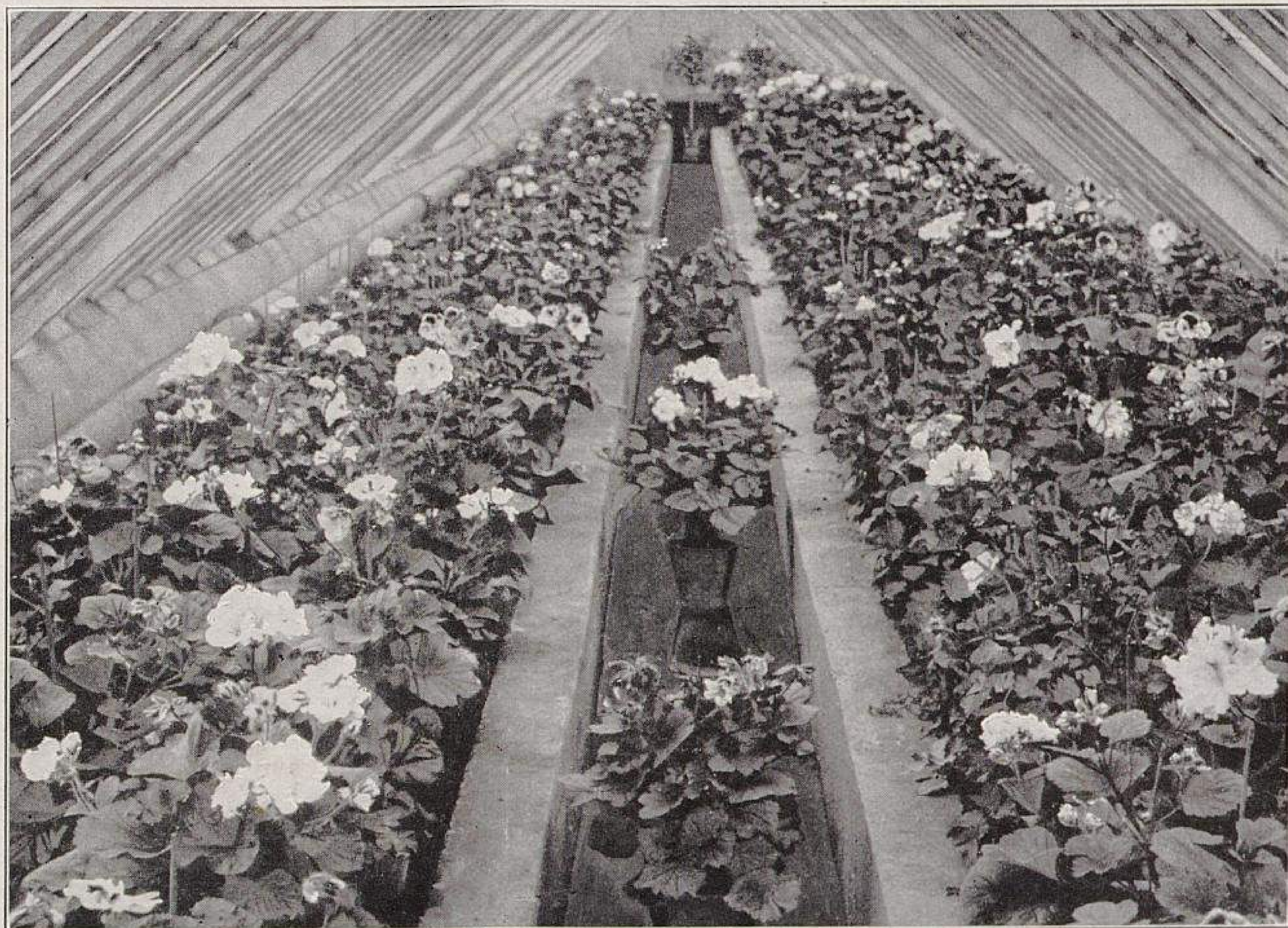
2. *Wolfgang Goethe* (1906). Die Blumen sind dunkelpurpurkarmin und mit fünf grossen scharf abgegrenzten violettschwarzen Flecken gezeichnet; sie sind gross und leicht gewellt.

3. *Ludwig Uhland* (1906). Blumen gross und rund, anilinrot, mit fünf grossen violettschwarzen Flecken; eine ganz eigenartige Färbung. Der Wuchs ist mittelhoch und sehr kräftig.

Ein hervorragender Vertreter der Diadematum-Klasse ist *Wilhelm Hauff* (1906). Blumen hellpurpurrosa mit weissen Streifen, auf den oberen Blumenblättern zwei grosse kastanienbraune, zinnoberrot umsäumte Flecken. Ueberaus reichblühend, mit grossen, stark gewellten Blumen und Dolden.

Allgemeinen Beifall fand *Max Bürger* (1905). Blumen gross, amarantrot mit zwei dunklen Flecken. Starkwachsend.

Viel bewundert wurde auch *Hof-Garteninspektor Ehmann* (1904). Die Blumen sind besonders gross und von wunderschöner Färbung, die sehr auffallend ist:



Haus mit Englischen Pelargonien in der Handelsgärtnerei von J. A. Wolff in Mölndal (Schweden).
(Text Seite 304.)
Originalabbildungen für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

lendeter Kultur. So die reizend schöne *Ballkönigin* (1903) mit grossen, halbgefüllten, krausen Blumen von zarter lichter Rosafarbe. Es ist eine Sorte, die gut remontiert und bis in den Herbst hinein blüht. Ferner *Konsul Lauteren,* Blumen lebhaft olivenrot mit dunkler, gefleckter Zeichnung, reich- und frühblühend, von sehr niedrigem, gedrungenem Wuchs. *Schneewittchen,* eine stolze Schönheit mit sehr dunklem Laubwerk, von dem sich die blendend weissen, karmesingefleckten Blumen wirkungsvoll abheben. Es ist eine sehr gesuchte Handelssorte. *Schön Illa* mit Blumen von zartem, atlasglänzendem Lachsrosa, eine Tönung, die so eigenartig und bestechend wirkt, dass diese Sorte neben *Deutscher Ruhm* zur Blütezeit wohl die schönste des Sortiments ist.

Es waren noch viele andere gute Sorten mehr vorhanden; leider aber kann ich im Rahmen dieses Berichts bei weitem nicht alle anführen, die in Mannheim in prächtigen, sprühenden Farben prangten. Ich habe nur einige wenige, mir besonders beachtenswert erschienene Sorten verzeichnet, die in jeder Hinsicht empfehlenswert sind.

Wenn die schönen Englischen Pelargonien jetzt auch in den breiteren Schichten des Publikums mehr Eingang finden werden, so ist dieses sicher mit ein Verdienst des Herrn Faiss, der in Mannheim zeigte, was deutsche Kultur aus den alten Sorten gemacht hat. **Kurt Reiter.**

Pelargonien-Züchtungen des Herrn Faiss-Feuerbach-Stuttgart.

Berichtigung.

In dem Schlussbericht des Herrn Krauss-Frankfurt a. M. über die Gartenbau-Ausstellung in Mannheim in Nr. 23 dieser geschätzten Zeitschrift fiel mir beim Durchlesen des Abschnittes über Englische Pelargonien ein Irrtum des Herrn Verfassers auf. Es wurden an angegebener Stelle die beiden Sorten *Regierungsrat Schmid* und *Frau Bauer,* zwei der schönsten Neuzüchtungen des Herrn Faiss, mit unter den Neubronnerschen Züchtungen aufgeführt. Da diese beiden Sorten, die noch nicht im Handel sind, zu den wirkungsvollsten zählen, ist es sehr wesentlich, diesen Irrtum aufzuklären.

C. Schönperle-Feuerbach-Stuttgart.

Die Pelargonien von H. C. Haas-Wiesbaden auf der Ausstellung in Mannheim.

In einem der Mehlhorn'schen Gewächshäuser hatte H. C. Haas-Wiesbaden, einer der wenigen Handelsgärtner von nördlich der Mainlinie, die sich an der Eröffnungsausstellung beteiligt hatten, eine Anzahl Englischer Pelargonien — darunter 80 Schaupflanzen von $2^1/_2$ *m* Umfang in kräftigster Ausbildung und in vollendetster Form — ausgestellt, die wir ihrer ausgezeichneten Entwicklung wegen als die besten unter allen eingesandten einschätzten. Es waren stattliche, gesunde, dicht mit kräftigem Laubwerk bedeckte, vollblühende Pflanzen, deren nicht wenige über fünfzig Blütenstände hatten. Leider war die Namenbezeichnung mangelhaft; die meisten Pflanzen waren nur nummeriert, und eine Liste zur Ermittlung der Namen war nicht zu entdecken, deren Benutzung auch fraglich gewesen wäre, denn wer hat auf einer Ausstellung Zeit und Lust, zunächst die Nummer zu lesen und dann noch in einer Liste nach dem Namen zu suchen! Die Namenangabe aber ist bei Pelargonien nicht nur auf Ausstellungen, sondern überhaupt unerlässlich, denn unter den Züchtungen der deutschen Pelargonien-Spezialisten, die unabhängig von einander arbeiten, findet man viele Sorten, die sich sehr gleichen und doch drei oder vier verschiedene Namen tragen.

Wir haben die grosse und sehr wertvolle Einsendung des Herrn Haas mit einigem Befremden betrachtet. Es drängte sich uns die Frage auf, ob denn in der Handelsgärtnerei so bedeutende Summen verdient werden, um eine so luxuriöse Beteiligung mit Erzeugnissen zweifellos eigener Kultur an einer Ausstellung, wie die in Mannheim es ist, gerechtfertigt erscheinen zu lassen. Eher kann man ja Wagenladungen belgischer Erzeugnisse ausstellen, denn es gibt merkwürdigerweise noch nicht kluggewordene belgische Lieferanten, die Ausstellern borgen; die sogar die nicht bezahlten Pflanzen für die Ausstellung putzen und die Kübel streichen, damit sie vom Bahnhof gleich zur Prämiierung geschafft werden können! Um die prächtigen Pelargonien des Herrn Haas hat es uns leid getan, denn sie werden arg geschädigt in die Hände ihres Züchters zurückgelangt sein. Zudem war die Beachtung, die sie seitens des Mannheimer Ausstellungspublikums fanden, sehr gering; wir haben bei wiederholten Besuchen des Hauses dort keine Menschenseele gesehen.

Die Pflanzen standen für die Betrachtung auch zu hoch; ein niedrigerer Standort wäre für ihre Wirkung besser gewesen. Durch die wenig günstige Aufstellungsweise dürfte Herr Haas den Hauptzweck, den er mit seiner Beteiligung verfolgte: seine eigenen wertvollen Züchtungen den Fachmännern bekannt zu machen, wohl kaum erreicht haben. Andere Aussteller von Englischen Pelargonien hatten ausserdem noch den Vorzug, dass sie die ihnen für Mannheim zur Beetbepflanzung abgekauften Pflanzen vorher ausstellen konnten, sodass sie wenigstens an ihren Pflanzen keinen Schaden erlitten haben.

Es liegt nicht in unserem Plane, uns im laufenden Jahrgange eingehender mit Pelargonien zu befassen, da dies erst vor wenigen Jahren — 1904 — geschehen ist. Vielleicht berücksichtigen wir diese Spezialität im nächsten Jahrgange eingehender, und werden dann auch die eigenen Züchtungen des Herrn Haas würdigen.

Nachträgliches zu Cyclamen »Fimbriatum«.

Von **Ferd. Fischer**, Spezialkulturen in Wiesbaden-Aukamm.

Auf die Bemerkungen des Herrn Alwin Richter in Nr. 21 dieses Jahrganges muss ich erwidern, dass ich in gefransten Cyclamen denn doch wohl genügend Erfahrung besitze. Ich habe gefunden, dass die gefransten Cyclamen erst unvollkommen durchgezüchtet, also lange noch nicht so sortenbeständig sind, wie sie angeboten werden. Herr Richter wird wohl noch grossen Erfolg damit haben, aber sie fertig durchzuzüchten, ist nicht jedermanns Sache.

Auf die in derselben Nummer veröffentlichten Ausführungen des Herrn Sattler habe ich zu erwidern, dass in diesem Frühjahr mir gleichzeitig Blumen vorlagen von *Cyclamen fimbriatum carmineo marginatum,* von *Alpenglühen* und von *Viktoria,* und erkläre ich hiermit, dass letztere beiden mit *Fimbriatum carmineo marginatum* vollständig gleich sind; alle drei sind ein und dieselbe Sorte, die sich seit 1898 im Handel befindet und bisher nur zu wenig bekannt wurde. Von einer Firma liess ich mir Blumen von *Alpenglühen* senden und erhielt sie mit dem Bemerken: »Anbei sende Ihnen Blumen von *Viktoria*-Cyclamen.« (Zusatzbemerkung überflüssig!)

Herr Sattler fühlt sich getroffen durch meine Worte von »niedrigen Preisen« für Cyclamen-Samen usw., wie sie nur einem wertlosen Erzeugnis angemessen seien. Ich habe ihn garnicht genannt! Weshalb regt er sich darüber auf? Ich hatte ihn doch nur in Bezug auf *Viktoria*-Cyclamen angegriffen, weil er Stoldt'sche *Fimbriatum carmineo marginatum* (ob mit oder ohne Wissen ist gleich) als *Viktoria,* Neuheit eigener Einführung zu sehr erhöhten Preisen verkauft. Die Stoldtschen *Cyclamen fimbriatum carmineo marginatum* (seit 1898 im Handel) sind ihm zu billig; deshalb werden sie nichts taugen, meint er. Aus dieser Logik geht denn ja auch hervor, dass die Cyclamenzüchter, die angemessene Preise halten, bessere Ware führen, als Herr Sattler.

Herr Sattler verweist darauf, dass man bei mir für meine teuren Samen und Pflanzen sein Geld los werden kann. Nun, ich halte dieselben Preise, wie jede anständige Cyclamenfirma, 14 Mark für tausend Samen, im Herbst für das Tausend Sämlinge 20—22 Mark und im Frühjahr 45 Mark für das Tausend. Wenn Herr Sattler diese Preise teuer nennt, dann ist es für mich umso erfreulicher, dass trotzdem stets alles glatt ausverkauft wird.

Herr Sattler ärgert sich, dass das erhoffte schöne *Viktoria*-Geschäft ihm so verpfuscht wird. Ich verkaufe die Sorte *Fimbriatum carmineo marginatum* unter dem richtigen Namen, unter dem sie durch Herrn Stoldt im Jahre 1898 eingeführt wurde, und zwar zu angemessenem Preise. Gegen falsche Bezeichnungen gehe ich ganz energisch vor. Zwei Parteien können doch nicht das Züchter- und Einführungsrecht zugleich

beanspruchen, wenn eine Partei schon vor Jahren die Züchtung eingeführt hat.

Wer jetzt aber noch, nachdem die Angelegenheit genügend klargestellt ist, *Fimbriatum carmineo marginatum* trotzdem unter falschem Namen wissentlich oder unwissentlich verkauft, macht sich in des Wortes vollster Bedeutung des unlauteren Wettbewerbes schuldig.

Die Schnittblumenkulturen in Falkenau (Oberschlesien).

Von **O. Janorschke** in Oberglogau.

Der Norden, Süden und Westen Deutschlands lieferte bisher fast ausschliesslich den Stoff für Abhandlungen in dieser Zeitschrift, wenigstens was Schnittblumen anbelangt. Nun soll auch einmal aus dem äussersten Osten des Reiches, und zwar aus Oberschlesien gezeigt werden, dass man auch da konkurrenzfähig sein kann. Wenn ich auf meinen Reisen diese Gegend erwähnte, bemerkte ich nicht selten bei dem Deutschen ein leichtes Gruseln, dem die Frage folgte, ob dort auch noch etwas wachse. Ohne Mühe erzielt man allerdings nichts, und in dem Industriezentrum selbst deckt man durch die Anzucht den eigenen Bedarf nicht, sodass grosse Mengen täglich zugekauft werden müssen. Man war aber falsch berichtet, wenn man glaubte, die oberschlesischen Blumenhallen wären die Ablagerungsstätten für minderwertiges Material. Weit gefehlt, denn man braucht und wünscht dort ebenso schön entwickelte Blumen, auch einmal mit einem halben oder ganzen Meter langen Stiel, wie in anderen grossen Städten des Reiches. Ebenso dankbar ist man für deutschen Flieder zu Weihnachten, für deutsche Rosen zu Ostern. Dieses Bedürfnis rief vor wenigen Jahren eine neue Gärtnereianlage hervor, die Rittergutsbesitzer Moewes in Falkenau (Kr. Grottkau) nach den Idealen des Werkes von Schnurbusch ausführte. Nach meinem Dafürhalten geschah die erste Anlage augenscheinlich zwar gross, jedoch nicht derartig zentralisiert, als dass man später notwendig werdende Erweiterungen hätte vornehmen können.

Im übrigen baut man seit mehr als einem Jahrzehnt nur noch selten vertieft liegende Häuser, stellt sie vielmehr möglichst auf die ebene Erde, damit die Wände freistehen, die Luftzirkulation nicht gehindert und Nässe, sowie Algenbildung vermieden wird. Die ersten Ratgeber tragen bei der Entwicklung derartiger Projekte eine niemals gut zu machende Schuld, und nicht selten gehen die Konstrukteure der Eisenbauten achtlos über diesen Punkt hinweg. Der Kultivateur wird dann verantwortlich gemacht, wenn das Wasser bei starken Regengüssen oder bei Schneeschmelze in die Häuser dringt.

Ein Besuch der Treibereien, die eine Glasfläche von mehr als 5000 *qm* heizbarer Häuser bedecken, im Monat Januar ist ja wenig abwechslungsreich.*) In einem Hause wurden von Dezember bis Neujahr etwa 3000 Stück Flieder in den für diesen Zweck hauptsächlich geeigneten Sorten getrieben: *Charles X., Andenken an Ludwig Späth* und *Marie Legraye.* Die ganze Treibzeit der Pflanzen nahm 18—20 Tage in Anspruch und wurde alles vorher ätherisiert, das heisst eigentlich chloroformiert, weil dies weniger feuergefährlich ist. Der Flieder hatte 50—80 *cm* lange Stiele, und waren die Blumenrispen von einer Fülle und einer Lebhaftigkeit in der Farbe, wie man sie anderwärts kaum besser finden kann. Gleichzeitig mit dem Flieder kamen einige Tausend Schneeballen nach und nach in Blüte, deren Stiele etwa meterlang waren, oben ganze Buketts von Blütenbällen tragend. Zum Versand werden sie in noch grünem Zustande geschnitten.

Beträchtliche Mengen Maiblumen sieht man jederzeit in Blüte. Das hierfür eingerichtete dunkel gehaltene Treibbeet fasst ungefähr 60000 Stück. Mitte Januar befanden sich nur etwa 30000 Stück im Treibraum und einige Tausend blühender Keime in Kästen im Kalthaus, wo sie zum Versand aufgestellt waren.

In einem geräumigen Hause mit Satteldach standen etwa 3000 Stück Rosen in Töpfen, die im Antreiben begriffen waren, teils wohl auch schon 10—15 *cm* lang getrieben hatten. Später folgten zwei weitere Sätze Topfrosen, die nach und nach zum Blühen gelangen, im ganzen etwa 9000 Stück. Ende Januar füllten noch 3000 Stück ein anderes Haus von 70 *m* Länge und 7 *m* Breite, und dürften die ersten blühenden Pflanzen wohl im März zum Versand gekommen sein.

Den Frühjahrsrosen des freien Grundes war es noch recht frostig, obgleich sie eng zusammengedrängt auf 1800 *qm* Fläche unter 15 mit 3 *m* langen beweglichen Fenstern bedeckten Satteldächern standen. Wenn auch ungewaschen und ungestriegelt, durften sich diese Garden doch sehen lassen, denn ihre etwa 2 *m* langen jungen Triebe, deren erste man soeben mit Blumen herunterzuschneiden begann, berechtigten zu den höchsten Erwartungen. *Ulrich Brunner fils, Mme. Caroline Testout* und *Kaiserin Auguste Viktoria* sind allein erwählt, unter den Tausenden von Sorten den Vorrang zu geniessen.

Ganz abgesondert, von dieser Häusergruppe mehr als hundert Schritt entfernt und durch eine Chaussee davon getrennt, liegt das neueste Haus und daran die Wohnung des Garteninspektors. Es ist ein Haus von sehr bedeutenden Raumabmessungen von 150 *m* Länge und 6 *m* Höhe, das etwa 1400 *qm* Fläche bedeckt und nur Nelken enthält. Mehr als 20000 Nelken unter einem Dache! Die amerikanischen Sorten beherrschen das Feld und verdrängen die letzten Reste ihrer deutschen Nebenbuhler. Es sind immer gleich Tausende von einer Sorte vorhanden. Die Blütenstengel liessen alle Entwicklungsstufen erkennen; es war ein stetes Werden und Vergehen. Kaum ist die Blume so weit herangebildet, dass sie sich zu entfalten beginnt, so fällt sie unter dem Messer und wandert hinaus in das Land in die Blumengeschäfte. Bei nur einiger Pflege in der Blumenhalle entfaltet sich die Blume zu ihrer vollen Schönheit. Die Blumenstiele im Nelkenhaus zeigten eine Länge von 50—60 *cm*, also völlig hinreichend, um auch den verwöhntesten Anforderungen zu genügen. Jeder Trieb trägt je nur eine Blume, die vollerblüht bei einzelnen Sorten etwa 8—9 *cm* im Durchmesser misst. Sogenannte Platzer waren nicht bemerkbar, und die gleichmässige Blumenkrone wurde frei auf den straffen, geraden Stielen getragen.

Es war auffallend, wie unscheinbar die deutschen Nelkensorten gegenüber den amerikanischen dastanden. Zwölf Sorten sind in Kultur, und zwar folgende: **Enchantress,* rosa, **Mrs. M. A. Patten,* weiss, rot geflammt, **Nelson Fisher,* kirschrot, sehr kräftig im Wuchs, *Robert Craig,* scharlachrot, **Lady Bountiful,* weiss, prächtige Blume für Brautbuketts, *Lieutenant Peary,* weiss, gut gefüllt, *Pink Patten,* rosenrot, kräftiger Wuchs, **Octoroon,* dunkelrot, wie *Président Carnot* (eine stehengebliebene Blume hielt sich fast vier Wochen tadellos an der Pflanze), *President, Judge Hinsdale,* ähnlich wie *Mrs. M. A. Patten, Ethel Ward,* rosa, und dann noch zwei weisse, noch nicht im Handel befindliche Sämlinge, die sich durch einen sehr kräftigen Wuchs auszeichnen. Die durch * bezeichneten Sorten sind die allerbesten.

Die Gewächshäuser selbst haben ein eisernes Gerippe und Kiefernsprossen, die 50—70 *cm* voneinander entfernt liegen und 2 *m* lange Scheiben von Rohglas tragen. Hier konnte man einmal wieder recht deutlich die Vorzüge dieses matten Glases erkennen. Fast schien es, als wenn es im Innern des Hauses an dem sehr trüben Tage heller als draussen war. Keine Zugluft drang durch die Scheibenritzen. Vor allen Dingen bewirkt die erhebliche Stärke des Glases einen grösseren Widerstand gegen Kälte. Der doppelte Preis des Glases wird voll aufgewogen durch den geringen Bruchschaden gegenüber dem Tafelglas. Im Sommer dagegen ist der matte Schein der beste Schattenspender, sodass nur selten Schattierungsvorrichtungen nötig sind. Nur ein Haus erhielt bei seinem Umbau Tafelglas; es sollen darin Massen frühblühender Topfrosen gezogen werden.

Herr Garteninspektor Löhmann, Leiter der Kulturen, scheint der richtige Mann am richtigen Ort zu sein, und so steht zu hoffen, dass in den von ihm geleiteten Kulturen dauernd gute Erfolge erzielt werden. Der Betrieb ist rein handelsgärtnerisch, dem sich der grosse Vorteil bietet, dass Dünger und Jauche nach Belieben in jeder Menge, wenn auch hoch berechnet, dem angrenzenden Wirtschaftshof entnommen werden können.

Die Anzucht der Treibsträucher soll in Zukunft der Forstverwaltung zufallen. Es ist der sandige Lehmboden für die Entwicklung der Gehölze sehr geeignet.

---

*) Dieser Bericht des geschätzten Herrn Verfassers ist bereits seit Februar d. J. in unserem Besitz, musste jedoch leider bisjetzt auf die Veröffentlichung warten. Die Redaktion.



Eriogonum umbellatum.

Empfehlenswerte Felsenpflanzen.

Eriogonum-Arten.

Unter den zahlreichen, ausschliesslich im westlichen Nordamerika weitverbreiteten, zur Familie der Polygonaceen zählenden Eriogonum gibt es eine Anzahl reizender Arten, die mit unseren schönsten Alpinen wetteifern können. Leider haben sie aber den Fehler, und zwar gerade die schönsten, sich nicht eingewöhnen, geschweige auf die Dauer erhalten zu lassen.

In den letzten Jahren wurden, namentlich von C. A. Purpus, eine Reihe von Arten eingeführt, aber die meisten davon sind wieder verschwunden. Nur wenige Vertreter dieser interessanten Pflanzengruppe wachsen willig, ohne Anwendung besonders umständlicher Kulturmassregeln, und diese möchte ich hier besprechen.

Die Eriogonum sind entweder krautige oder kleine strauchige oder halbstrauchige Arten, oder es sind ein- und zweijährige Gewächse. Erstere finden wir vorwiegend auf Felsboden und an Felsen der höheren Gebirgsregionen, oft bis in die alpine Zone hinaufsteigend, manchmal ausgebreitete Rasen, ähnlich unserer *Dryas octopetala*, vielfach aber auch kleine, dichte Polster bildend. Letztere bevorzugen mehr die wüstenartigen Gebiete.

Eriogonum umbellatum Torr. (Abbildung nebenstehend.) Eine halbholzige Art von niederem, rasenförmigem Wuchs, die am häufigsten gepflegt wird; sie wächst auch leicht und eignet sich vorzüglich zur Bekleidung von Felsgestein. Die ovallanzettlichen oder spatelförmigen Blätter sind unterseits dicht weissfilzig. Inmitten der Blattrosetten erheben sich 10 bis 25 *cm* hohe Blütenschäfte, die eine lockere Dolde gelblichweisser, oft rötlich angehauchter Blüten tragen. Unter der für Alpenpflanzen üblichen Behandlung gedeiht diese Art prächtig und breitet sich bald zu ausgedehnten,



Eriogonum cognatum.
Originalaufnahmen aus dem Botanischen Garten in Darmstadt.



Eriogonum Wrightii.

sich bezüglich der Winterhärte dem voraufgehend genannten gleich.

Ausser den genannten Arten und Varietäten kultivierten wir noch *Eriogonum ovalifolium* Nutt., eine wunderbar schöne Polsterpflanze mit schneeweissen Blättchen und gelblichweissen, rosagestreiften, in Dolden stehenden Blüten, *Eriogonum caespitosum* Nutt. und *E. marifolium* A. Gray, beide schneeweisse Polster bildend, ähnlich gewissen Androsace-Arten, und schliesslich *Eriogonum Lobbii* Torr. et Gray, niederliegend, grossblättrig, mit grossen, kugeligen, rosenroten Blütendolden. Auf die Dauer konnten wir sie aber nicht erhalten. Auch der kundige Alpenpflanzenzüchter Herr F. Sündermann in Lindau, der die Samen seinerzeit erhielt, scheint sie nicht mehr zu haben; ich finde sie wenigstens nicht in seinem neuesten Katalog. Man darf sich aber durch diese Misserfolge nicht ab-

dichten Rasen aus. Ein sonniger, freier Standort und Vermeidung übermässiger Nässe ist, was übrigens für alle Eriogonum gilt, zum guten Gedeihen erforderlich.

Eriogonum cognatum Greene (Abbildung Seite 308) hat im Aussehen und Wuchs viel Aehnlichkeit mit der vorgenannten Art. Die Blüten sind aber hier tiefgelb oder rotgelb. Auch teilt es mit jener dieselben Eigenschaften und Vorzüge.

Unsere Pflanzen stammen aus den La Sal Mountains in Utah.

Eriogonum Wrigthii Torr. (Abbildung obenstehend) bildet kleine, ausgebreitete, dicht- und feinzweigige, 20—25 *cm* hohe Sträuchlein mit weissfilzigen Blättchen. Zahlreich sitzen die kleinen, in dichten Knäuelchen angeordneten Blütchen von rosenroter oder rötlichweisser Färbung an den feinen Zweiglein, einen reizenden Anblick gewährend.

In der Behandlung muss man bei dieser Art schon etwas Vorsicht walten lassen, namentlich übermässiges Bewässern vermeiden. In schneelosen Wintern ist Bedeckung mit Fichtenreisig notwendig.

Eriogonum stellatum Benth. *var. bahiaeforme* Torr. et Gray ist ebenfalls ein kleiner, bis 40 *cm* hoher Strauch, dessen Blättchen oberseits etwas grau- oder braunfilzig und unterseits dicht weissfilzig sind. Die tiefgelben bis rotgelben Blüten stehen in dichtgedrängten Döldchen auf etwa 5—15 *cm* hohen, oben meist dreigabeligen Blütenschäften.

Auch dieses schöne Eriogonum bedarf einer etwas sorgsameren Pflege, sparsamen Bewässerns und im Winter Schutz.

Eriogonum racemosum Nutt. (Abbildung nebenstehend) ist eine Staude. Aus den grundständigen Blattschöpfen erheben sich etwa 20—40 *cm* hohe aufrechte, entweder einfache oder verzweigte Blütenschäfte, die dicht mit rötlichen oder rötlichweissen, in Knäueln stehenden Blüten besetzt sind. Die ziemlich grossen Blätter sind eiförmig oder länglich-eiförmig, langgestielt und, namentlich unterseits, dicht weissfilzig.

Für Felsgruppen kann diese hübsche, leicht gedeihende Art bestens empfohlen werden, zumal da sie auch völlig hart ist.

Eriogonum Jamesii Benth. *var. flavescens* Watson, ebenfalls eine Staude, hat elliptische oder lanzettliche Blätter und etwa 15 *cm* hohe Blütenschäfte, auf denen doldenartig dichtgedrängt die gelben Blüten stehen.

Es gedeiht dieses Eriogonum ebenfalls gut und verhält



Eriogonum racemosum.
Originalaufnahmen aus dem Botanischen Garten in Darmstadt.

schrecken lassen; vielleicht gelingt es doch, die eine oder andere dieser lieblichen Felsenpflänzchen einzugewöhnen.

J. A. Purpus, Inspektor des Botanischen Gartens in Darmstadt.

Drahtglas im Gärtnereibetrieb.

Von der Aktien-Gesellschaft für Glasindustrie, vorm. **Friedr. Siemens** in Neustatl bei Elbogen (Böhmen).

Anschliessend an den in Nr. 1 dieser Zeitschrift erschienenen Artikel des Herrn Oskar R. Mehlhorn, Fabrik für Reform-Gewächshausbau in Schweinsburg, nehmen wir Veranlassung, an dieser Stelle besonders für die Verwendung von Drahtglas als Bedachungsmaterial für Gewächshäuser einzutreten.

Mit unserem Drahtglase (Rohglas mit Drahteinlage) wurden bisher im Gärtnereibetriebe die denkbar günstigsten Erfahrungen gemacht. Die Lichtdurchlässigkeit ist die gleiche wie bei Rohglas ohne Drahteinlage, und wird sie durch das im Glase eingeschmolzene Drahtgeflecht fast garnicht beeinträchtigt. Drahtglas wird ebenso wie das gewöhnliche Rohglas mit glatten Flächen oder auch geriffelt (geschnürlt) hergestellt. Die Lichtzerstreuung bei geriffeltem Drahtglase beseitigt nicht nur den bei flachem Glase entstehenden Schlagschatten, sondern hebt auch den durch die Drahteinlage hervorgerufenen Schatten — der ohnedies nur sehr gering ist — grösstenteils auf.

Der Hauptvorteil des Drahtglases ist aber die ausserordentliche Widerstandsfähigkeit gegen Druck, Schlag, Stoss und atmosphärische Einflüsse. Auch heftiges Hagelwetter kann Drahtglas nicht durchschlagen, sodass die darunter befindlichen Pflanzenkulturen unbedingte Sicherheit geniessen und vor jeder Beschädigung bewahrt bleiben, was doch für alle Gärtnereibesitzer von sehr grosser Wichtigkeit ist.

Wir glauben daher den Herren Interessenten wärmstens empfehlen zu sollen, wenn schon von dem früher verwendeten Hellglas (gewöhnliches Fensterglas) zu Rohglas übergegangen werden soll, doch dem Rohglas mit Drahteinlage den Vorzug zu geben. Die Mehranschaffungskosten für Drahtglas sind nicht bedeutend, und kann überdies ruhig behauptet werden, dass Drahtglas für die Dauer das billigste Glas ist, da ein mit Drahtglas bedecktes Dach als unverwüstlich bezeichnet werden kann, und die bei gewöhnlichem Glase fortwährend notwendigen Reparaturen und Erneuerungen bei Drahtglas ausgeschlossen sind.

Das Drahtglas hat sich seit 15 Jahren wie auf allen Gebieten so auch im Gärtnereibetriebe vorzüglich bewährt, und wollen wir nachstehend nur zwei Gutachten von hervorragenden Fachleuten anführen.

Wilhelm Geiser, Rosengärtnerei in Karlsbad, berichtete unter dem 31. Oktober 1900:

»Es freut mich, Ihnen mitteilen zu können, dass sich das von Ihnen bezogene patentierte Drahtglas sehr bewährte.

Ich habe damit ein Rosenhaus von über 300 *qm* bedeckt und kann konstatieren, dass die Pflanzen darunter sehr gut gedeihen. Die Erwärmung des Hauses ist infolge der Glasstärke (7—8 *mm*) etwas langsamer als bei Verwendung des gewöhnlichen Gartenglases, hält aber wieder länger nach, wodurch auch zu plötzliche Temperaturschwankungen vermieden werden.

Ein Hauptvorteil des patentierten Drahtglases, der nicht genug hervorgehoben werden kann, ist seine ausserordentliche Widerstandsfähigkeit gegen Schlag, Steinwurf und dergleichen Beschädigungen, und bildet diese vorzügliche Eigenschaft die unbedingte Sicherheit auch gegen den stärksten Hagelschlag für die darunter befindlichen Kulturen.«

Veriand Bernhard, Kunst- und Handelsgärtner in Leitmeritz (Böhmen), teilte am 2. Dezember 1898 mit:

»Ihrem geäusserten Wunsche betreffs eines Urteils über die Brauchbarkeit des mir gelieferten patentierten Drahtglases für die Kultur der Pflanzen will ich gern entsprechen.

Vor allem ist mein damit verglastes Kulturhaus, das eine Fläche von 365 *qm* bedeckt, sehr licht und freundlich. In demselben wurden etwa 250 Stück *Maréchal Niel*-Rosenstämme gepflanzt, zwischen welchen in den ersten zwei Jahren Veilchen zur besseren Ausnutzung gesetzt wurden. An der Nordseite stehen Myrten seit drei Jahren in üppiger, kräftigster Entwicklung. Die Rosenstämme stehen nun im vierten Jahre, entwickeln sich in der wunderbarsten Weise und haben Zweige bis zu 6 *m* Länge gebildet. Trotz des ungünstigen Sommers (heiss und trocken) haben sich die Rosenstämme vollständig gesund erhalten und sind dabei aber auch im Holze sehr gut gereift.

Es ist gewiss, dass sich dieses Drahtglas für die Kultur von Pflanzen ganz vorzüglich eignet, da sich unter demselben alles in der vorzüglichsten und vorteilhaftesten Weise entwickeln kann.

Ich bemerke hierbei ausdrücklich, dass dieses Drahtglas auch dem Hagelschlag, wie er mich nun schon dreimal in der heftigsten Weise überrascht hat, widersteht, und habe ich die Ueberzeugung, dass ich die Rettung des grössten Teils meiner Pflanzen der aussergewöhnlichen Widerstandsfähigkeit und Bruchsicherheit des patentierten Drahtglases verdanke.

Dies sind die bei der vierjährigen Benutzung des patentierten Drahtglases gemachten Erfahrungen, die ich ohne jede Ueberhebung als wahrheitsgetreu bestätige und Ihnen zur Veröffentlichung überlasse.«

Mit vorstehenden Zeugnissen ist zur Genüge bewiesen, dass Drahtglas für Gartenkulturen nicht nur brauchbar ist, sondern angelegentlichst empfohlen werden kann und als Bedachungsmaterial für Gewächshäuser an erster Stelle steht. Ebenso ist die Bruchsicherheit und Haltbarkeit unseres Drahtglases durch 15jährige Erfahrungen und vielseitige amtliche Versuche erwiesen.

Behufs weiterer Auskünfte stehen wir den Herren Interessenten mit Ansichtsmustern und eingehenderen Mitteilungen jederzeit gern zu Diensten.

HANDELSBERICHTE.

Berichte über das Maiblumengeschäft.

Die Lage des Maiblumengeschäfts in den letzten beiden Jahren kann man wohl als einigermassen befriedigend bezeichnen; einesteils, weil sich die Preise für gute Keime auf etwa 20 M. für das Tausend hielten, anderenteils weil die Ernte sowohl qualitativ, als auch quantitativ eine mittelgute war. Hiermit soll nicht bestritten werden, dass nicht stellenweise eine sehr gute und wiederum anderwärts eine schlechte Ernte gewesen ist.

Meine Erfahrungen bestätigen, dass die Ernte oft sehr verschieden ausfällt, wenn auch die Züchter räumlich dicht beieinander wohnen. Ja auf ein und demselben Quartier ist der Ausfall der Ernte oft ganz verschieden. Die Ursache hierfür ist schwer anzugeben. Sie mag teils im Boden liegen, aber auch ein ungleichmässiger, strichweiser Regen wird darauf Einfluss haben. Eine rechtzeitige Trockenheit und Feuchtigkeit entscheidet über den Ausfall der Ernte. Ein feuchtes Frühjahr, von Mai bis Juni trocken, dann ergiebige Niederschläge im Juli, im August trocken und dann nochmals Niederschläge, das wäre wohl ein Idealsommer für die Maiblumen. Ein trockener Vorsommer bewirkt ein zahlreiches Ansetzen der Blüten, und rechtzeitige Niederschläge kräftigen den Keim. Wenn jemand eine Einrichtung hat, seine Kulturen, sobald es erforderlich ist, berieseln zu können, dann kann er auf eine gute Ernte rechnen.

Der beste Boden für Maiblumen ist ein tiefgründiger, schwarzer Humusboden, der nicht zu sandig ist, aber auch bei grosser Trockenheit keine harte Kruste bildet. Keime von zu leichtem Boden geben keine I. Qualität und eignen sich daher nicht zum Export. Allerdings können sie wohl gute Blumen entwickeln, auch zum Frühtreiben geeignet sein, aber sie haben nicht das Ansehen wie die Keime von besseren Böden.

Als Kopfdünger ist alter Kuhdung der beste. Frischer Dung, namentlich aus Fleischereien, ferner Schweine- und Klosettdünger können ätzend und daher schädlich wirken. Es ist mir ein Fall bekannt, dass ein Züchter grössere Mengen frischen kurzen Schweinedüngers auf das Land brachte, und die Folge war, dass im nächsten Frühjahr fast sämtliche Keime verfault waren. Jedenfalls rate ich, frischen Dung aus Gruben zuerst auf Haufen zu fahren und etwas lagern zu lassen. Das Aufbringen des Düngers muss noch vor dem Winter, etwa im November vorgenommen werden.

Von künstlichen Düngemitteln halte ich nichts, wenigstens habe ich keine sichtbaren Erfolge damit erzielt.

Von grosser Bedeutung sind die Eiskeime, denn sie verbessern den Absatz, da sie jederzeit getrieben werden können und daher mehr verbraucht werden. Wenn diese Konservierung nicht möglich wäre, hätten wir schon längst Ueberproduktion. Es sind Eiskeime viel leichter und sicherer als frische Keime zu treiben.

Als Eiskeime aufbewahrt lassen sich auch Keime, die auf schwereren Böden gewachsen sind, gut und willig treiben, und werden solche immer mehr gefragt, da sie eine grössere Stärke erreichen. Allerdings ist die Bewurzelung der in schwerem Boden gewachse-

nen Keime nicht so gut, wie die der auf sandigem Boden gewachsenen, ausserdem kommen sie dem Züchter teurer zu stehen, da die Bearbeitung: Hacken, Jäten, Aufnehmen usw., bedeutend mehr Zeit erfordert.

Wenn ich zu Anfang das Geschäft als im ganzen befriedigend bezeichnete, so bezieht sich das nur auf die Treibkeime I. Qualität. Pflanzkeime sind unverkäuflich und lohnen des Inserierens nicht. Würden alle Pflanzkeime aufgepflanzt, wo sollten schliesslich alle Treibkeime untergebracht werden?

Ich will noch eins erwähnen. Nur nach der Konservierung auf Eis lässt sich die neue, herrliche Sorte *Fortin* willig treiben. Ausser dieser Sorte habe ich noch andere kultiviert, z. B. *rosea* und *albo pleno*, sie aber als unbrauchbar und unschön wieder eingehen lassen. *Fortin* ist eine schöne Sorte; sie hat eine kräftige, dunkle Belaubung und bringt sehr grosse Glocken. Ihr gehört die Zukunft. Sie muss aber weitläufiger gepflanzt werden und verlangt auch einen besseren Boden.

Ein ausländischer Importeur und Züchter äusserte sich mir gegenüber dahin, dass wenn er genügend *Fortin* bekommen könne, er niemals die alte Maiblumen-Sorte kaufen würde. Er selbst kultiviert nur noch *Fortin*.

Die Preise für Maiblumen-Treibkeime scheinen sich von Jahr zu Jahr zu festigen, was auch nur mit Freuden zu begrüssen ist. Wenn der Züchter bei den jetzigen Preisen auch keine Reichtümer sammeln kann, so schützen sie doch auch wiederum vor Ueberproduktion. Nur durch praktische Bewirtschaftung, Wahl des passenden Bodens und richtiges Ineinandergreifen aller verfügbaren Hände lässt sich noch ein bescheidener Nutzen herauswirtschaften.

Das Exportgeschäft wird immer mehr von einzelnen grossen Firmen monopolisiert. Diese meist gut situierten Firmen lassen das Ausland bereisen, treten persönlich mit ihrer Kundschaft in Verkehr und machen daher leichter Geschäfte, als wenn alles schriftlich abgewickelt werden muss. Ausserdem erleiden sie nicht so leicht Verluste, wie solche Züchter, die nicht reisen lassen können.

Ich rate jedem kleinen deutschen Züchter, sich nicht auf den Export einzulassen und lieber etwas billiger an ein reelles deutsches Engrosgeschäft zu verkaufen.

Zum Schluss noch eine Mahnung für junge Anfänger. Wenn ich das Maiblumengeschäft auch als im ganzen befriedigend bezeichnet habe, so möchte ich doch junge Anfänger zur Vorsicht mahnen. Der Anfang erfordert Geld, der Betrieb von Jahr zu Jahr mehr, und erst nach drei Jahren gibt es eine Einnahme. Zudem macht die Kultur viel, sehr viel Arbeit; der Anfänger muss fast seine ganze Zeit darauf verwenden und kann sonst nichts verdienen. Kann ein junger Anfänger dies die ganzen Jahre hindurch aushalten, ohne sich in zu grosse Schulden zu stürzen, dann mag er es mit der Maiblumenkultur versuchen.

H. Diekgräf in Mohrkirch-Osterholz (Schleswig).

Das Maiblumengeschäft im Jahre 1905, das zu Anfang in der Anfrage recht rege war, wurde dann etwas schleppend. Aufträge gingen immer nur zögernd ein, und erst gegen Anfang Herbst machte sich eine wirkliche Kauflust bemerkbar.

Als es sich gegen Ende September herausstellte, dass das Ernteergebnis weit hinter den Erwartungen zurückbleiben würde, gingen die Preise von Tag zu Tag schnell in die Höhe, und mancher Abschluss, der im Sommer gemacht war, dürfte dem Verkäufer Schaden gebracht haben; vielfach sind jedoch die Lieferungen nicht in vollem Umfange erfolgt. Die Ware selbst war in jeder Hinsicht eine vorzügliche und zweite Qualität verhältnismässig wenig geerntet.

Trotzdem die Preise höhere waren als in den Vorjahren, war meines Erachtens die Kultur nicht so lohnend, da der Ausfall der Ernte vielfach ein so bedeutender war, dass der erhöhte Preis den Ausfall nicht ausgleichen konnte. Pflanzkeime waren dagegen sehr reichlich vorhanden, besonders starke, zweijährige Keime. Die Preise für Pflanzkeime waren äusserst niedrig, wenn letztere überhaupt verkäuflich waren.

Da, wie bereits gesagt, die Ernte in blühbaren Keimen im allgemeinen eine knappe war, so war die Aussicht naheliegend, dass die blühende Ware gegen andere Jahre höher im Preise stehen würde, doch war dies aber nur kurz vor Weihnachten der Fall; sonst bewegten sich die Preise, trotzdem das Angebot im Laufe des Winters in blühenden Maiblumen kein so ausserordentlich grosses war, wie in den vorhergehenden Jahren.

Durch das niedrige Ernteergebnis erfolgten Lagerungen der Maiblumenkeime in den Kühlhäusern auch nicht annähernd in dem Umfange wie in früheren Jahren. Die Folge davon war, dass Eiskeime knapp wurden und hoch im Preise standen.

Das Ernteergebnis von 1906 ist leider dem von 1905 gegenüber nicht viel besser ausgefallen. Auf sehr vielen Stellen blieb die Ernte weit unter Mittel zurück, und mancher Züchter war bei weitem nicht im Stande, die nach vorheriger Schätzung verkaufte Menge zu liefern, sodass sich zuletzt eine empfindliche Knappheit in prima Ware bemerkbar machte.

Die Treiberei zu Weihnachten hat bei fast allen den Keimen, die von schweren Böden stammten, empfindliche Verluste gebracht, denn diese Keime liessen sich nicht treiben. Die Sandboden-Keime ergaben ein wesentlich besseres Resultat, brauchten aber auch längere Zeit und gesteigerte Wärme als in früheren Jahren, um rechtzeitig verkaufsfertig zu werden.

Bei Keimen von schweren Böden, die für die Frühtreiberei mit warmem Wasser behandelt waren, liess sich eine erhebliche Schädigung beobachten, ganz besonders aber bei denen, die mit Chilisalpeter oder ähnlichen stark stickstoffhaltigen chemischen Düngemitteln gedüngt waren.

Das Geschäft in blühender Ware von Neujahr bis Ostern hatte vielfach unter dem strengen Winter zu leiden, und war infolgedessen das Angebot zeitweise recht gross. Die Preise hielten sich trotzdem in angemessener Höhe. Die Nachfrage nach Pflanzkeimen war verhältnismässig gering.

Max Mierisch,
in Firma: F. Huch Witwe, Handelsgärtnerei in Hamburg.

Zunächst verzeichnen wir den ziemlich bedeutenden, durch die trockenen Sommer 1904/05 hervorgerufenen Ausfall im Herbst 1905, der hierorts auf etwa 40 %, gerechnet wurde. Da nun das Herbstgeschäft 1905 ein recht lebhaftes war und infolge des allgemeinen Ausfalls die Nachfrage sich steigerte, wurden auch grosse Posten Pflanzkeime verkauft. Die Preise für Blüher I. Qualität schwankten zwischen 22—24 M. im Einkauf; beim Verkauf wurde für aussortierte I. Qualität 30 M. erzielt, für sonstige gute I. Qualität 26—28 M. Die Qualität Ib erzielte 24 M. Die II. Qualität, schon stark aussortiert, hielt sich infolge der Knappheit auf 8—10 M.

Eiskeime waren durch die gute Ernte von 1904 genügend vorrätig. Die hiesigen Kühlhäuser lagerten schätzungsweise 10 bis 15 Millionen, und kam diesen die günstige Konjunktur sehr zu statten. Nach Bekanntwerden der Ernteergebnisse vom Herbst 1905 zogen dieselben sofort an. Hamburg suchte Verständigung mit Berlin, Leipzig, Dresden und Frankfurt a. M. und fand überall Entgegenkommen, sodass die Preise für Eiskeime 1905/06 guten Gewinn brachten; dieselben lagen zwischen 34—40 M. je nach Qualität und Ordergrösse.

Soweit für 1905.

Auch im Jahre 1906 ergab sich ein Ausfall an guter erster Qualität, bei weitem jedoch nicht so gross wie im Jahre 1905. Die hiesigen Maiblumen (Vierlanden, Schleswig-Holstein, Lübeck, Lauenburg, Hannover und Mecklenburg) lohnten durchschnittlich mit 30 %, sodass ein Ausfall von 15—20 % blieb. Obgleich die Ware dadurch wieder knapp wurde, konnten wesentlich höhere Preise nicht erzielt werden, da es an grösseren Aufträgen fehlte. Zu Anfang der Saison machte sich rechte Unlust im Kaufen, doch besserte sich dies, nachdem England und Amerika und auch der Norden mit guten Aufträgen kamen.

Die Preise waren 20—24 M., vereinzelt 18 M. im Einkauf. Der Verkaufspreis war wie im Herbst 1905 (für frische Ware); höhere Preise als 28 M. sind wohl nicht erzielt worden. Da Angebot und Nachfrage sich zu Gunsten des Angebots annähernd ausglichen, wurden viele Maiblumen eingelagert. Die 1905er Eiskeime waren so gut wie verbraucht, und konnte dem nächsten Geschäft mit Maiblumen mit Vertrauen entgegengesehen werden.

Die Eiskeime haben keinen nachteiligen Einfluss auf die frische Ware ausgeübt. Der Verbrauch ist in den letzten Jahren ausserordentlich gestiegen, und halten wir daher auch das Geschäft 1907 für lohnend.

Infolge der trockenen Sommer 1904/05 hat man Bewässerungsversuche gemacht, auch mit gutem Erfolg. Es ist jedoch für Grosskulturen, die ausserhalb der Stadt liegen, zu schwierig, die entsprechenden Wassermengen zu beschaffen. Wo städtische Wasserleitung vorhanden ist, sind die Maiblumenfelder öfter mit dem Schlauch gegossen und dann der Boden gelockert worden, was eine bessere Ernte ergab. Da dieses Verfahren aber zeitraubend und kostspielig ist, halten wir den rechtzeitigen und genügenden Belag mit kurzem Pferdedung für praktischer. Der Dünger kann stets vorrätig gehalten und bei grosser Hitze öfter aufgelockert werden, entweder mit »Planet« oder Hacke.

Neuere Maiblumensorten ausser *Fortin* sind nicht erschienen. Jeder Züchter hat seine besondere Qualität und sucht diese durch sorgfältigste Kultur sich zu erhalten. *Fortin*-Maiblumen sind zu einer Liebhabersorte geworden und haben nach wie vor keinen eigentlichen Handelswert.

F. A. Riechers Söhne, Handelsgärtnerei in Hamburg.

Die Ernte im Jahre 1906 muss durchweg als gut bezeichnet werden. Die Keime waren stark und die Bewurzelung tadellos, und daher erklärt sich auch, dass für sogenannte Mittelware nur ein verhältnismässig geringer Preis erzielt werden konnte, während minderwertige Qualitäten vielfach nicht abzusetzen waren.

Blühende Maiblumen wurden gegen alle Erwartungen im Herbst 1906 weniger verlangt als gewöhnlich. Auch im Laufe des Winters 1906/7 war die Nachfrage nach blühenden Maiblumen trotz des hohen Preises der italienischen und französischen Schnittblumen geringer, als es sonst der Fall zu sein pflegt. Erst gegen Ende der Saison machte sich eine lebhaftere Nachfrage bemerkbar.

W. Runde, Handelsgärtner in Wandsbek.

PERSONALNACHRICHTEN

Professor Dr. **Wortmann**, Direktor der königl. Gärtner-Lehranstalt in Geisenheim a. Rh., hat die Berufung als Direktor der Biologischen Reichsanstalt in Dahlem nicht angenommen; er bleibt in seiner Stellung in Geisenheim.

Theodor Reimers, Garteninspektor bei Frau Etatsrat Donner in Neumühlen bei Altona, feierte am 8. Juni sein 50jähriges Dienstjubiläum.

Reichsgraf **Philipp Alexander von Ingelheim**, Mitglied des Kuratoriums der königl. Gärtner-Lehranstalt in Geisenheim a. Rh., starb am 2. Mai.

Professor Dr. **Karl Müller**, Lehrer für Naturwissenschaften an der königl. Gärtner-Lehranstalt in Dahlem bei Berlin, ist gestorben.

Ernst Bielefeld, langjähriger Obergärtner der Firma Bernhard Hähnel, Inhaber Viktor Teschendorff, Baum- und Rosenschulen in Dresden-Strehlen, ist am 4. Juni gestorben.

Julius Jahn, Handelsgärtner in Plauen i. V., ist am 5. Juni gestorben.

Karl Kreutzer, k. k. Hofgärtner in Laxenburg (Oesterreich), ist als Leiter der Prateranlagen nach Wien berufen worden.

Ernest A. Cannell, Mitinhaber der bekannten Firma Cannell & Sons, Handelsgärtnerei in Swanley (England), starb am 4. Juni im Alter von 40 Jahren.

Frederick Quincey Lane, Mitinhaber der bekannten Baumschulfirma H. Lane & Son in Great Berkhampstead (England), starb 65 Jahre alt am 1. Juni.

John Spiess, ein aus Deutschland stammender nordamerikanischer Handelsgärtner, ist am 25. Mai im Alter von 74 Jahren in Buffalo, New York (Nordamerika), gestorben.

John A. Keller, ein nordamerikanischer Handelsgärtner süddeutscher Abstammung, starb 70 Jahre alt am 1. Juni in Lexington, Kentucky (Nordamerika).

Schluss der Redaktion: 21. Juni.

An die Leser von Möller's Deutscher Gärtner-Zeitung!

Eine lange Reihe von Jahren hindurch haben wir jedes Halbjahr mit der Veröffentlichung der in dem verflossenen Zeitraum neu beigetretenen Abonnenten beschlossen, um den Freunden dieser Zeitschrift einen nachprüfbaren Beweis der immerwährend steigenden Verbreitung derselben zu geben.

Als wir vor Jahresfrist, am Ende des ersten Halbjahres 1906, die Namen von **2875** neu beigetretenen Abonnenten bekannt gaben und hierfür volle **neun** Seiten, also fast den Umfang einer ganzen Nummer in Anspruch nehmen mussten, da sagten wir unter anderem: »Wir sind heute in der Lage, zu unserer grössten Befriedigung und hoffentlich auch zur lebhaftesten Freude aller unserer Mithelfer eine Liste veröffentlichen zu können, wie wir sie in gleichem Umfange bisher noch nicht bekannt geben konnten. Aber wir sehen auf diese Listen nun nachgerade doch mit geteilten Gefühlen! Je länger sie werden, desto mehr Raum beanspruchen sie! Wie die verehrten Leser sehen, füllt die diesmalige Namenliste bereits über die Hälfte der vorliegenden Nummer, trotzdem dieselbe um vier Seiten verstärkt worden ist, und nebenbei macht uns eine jede dieser Zusammenstellungen auch noch sehr viel Arbeit. So mischt sich denn in die Freude über den schönen Erfolg das Bedenken, ob es nicht aus Zweckmässigkeitsgründen angebracht ist, vom nächsten Jahre an auf die Nachweisung neu beigetretener Abonnenten, so wie sie bisher gegeben worden ist, zu verzichten.« Dann weiter: »Die verehrten Leser unserer Zeitschrift werden uns nach den bisher gegebenen Beweisen ohne weiteres glauben, dass eine vereinfachte Berichterstattung über die Fortschritte von Möller's Deutscher Gärtner-Zeitung auch richtig ist.« Und am Schlusse des Jahrganges 1906, als wir abermals die Namen von 1367 neuen Abonnenten bekannt gaben, wodurch deren Zahl für 1906 auf 4242 angewachsen war, da sagten wir unter anderem: »Die Liste ist zu umfangreich geworden; sie nimmt zu viel Platz in Anspruch, während wir an und für sich gegen eine noch viel längere Liste neu beigetretener Abonnenten selbstverständlich garnichts einzuwenden hätten. Wenn wir die Veröffentlichung der Listen einstellen, so geschieht das nicht, weil sie kürzer, sondern weil sie zu lang geworden sind.«

Wir sind am Schlusse des eben beendeten Halbjahres 1907 in der Lage, die Namen von

□ □ □ rund 3000 neu beigetretenen Abonnenten □ □ □

bekannt geben zu können; mit anderen Worten: wir hätten uns die Arbeit machen und den Raum dafür hergeben müssen, die Liste der Namen dieser dreitausend neuen Abonnenten zusammenzustellen und zu veröffentlichen. So verlockend dies im Hinblick auf den dieser Veröffentlichung zu Grunde liegenden Zweck trotz aller Mühe und Raumverwendung an und für sich auch war, so haben wir ausser den bereits angedeuteten Gründen doch diesmal noch eine besondere Veranlassung, auf eine solche Bekanntgabe zu verzichten. Wir sind nämlich durch das Dazwischenkommen unvorhergesehener Berichte mit unseren Veröffentlichungen etwas in Rückstand geraten, sodass manche Artikel haben lange auf den Abdruck warten müssen und zum Teil noch darauf warten.

Aus dem voraufgehend mitgeteilten Grunde haben wir zu unserem eigenen Leidwesen und, wie wir aus zahlreichen Mitteilungen entnehmen, auch zum Bedauern einer ausserordentlich grossen Leserzahl, in diesem Jahre auf die sonst übliche »April-Nummer« verzichtet und den dadurch verfügbaren Raum anderweitig verwendet. Aus demselben Grunde haben auch Fragenbeantwortungen, die tagesgeschichtlichen Berichte, besonders insoweit sie nur ein vorübergehendes Interesse hatten, wie auch manches andere unberücksichtigt bleiben müssen. Aber nach einigen Nummern werden wir infolge der vorstehend angedeuteten Verzichtleistungen wieder auf dem Laufenden sein, und sind uns deshalb schon jetzt fachlich interessante Beiträge aus allen Gebieten des Berufes für die baldige Veröffentlichung sehr willkommen. Allerdings müssen die verehrten Leser sich vorher noch damit befreunden, dass ihnen im Sommer, also nicht zur eigentlichen Treibzeit, einige schon seit längerer Zeit im Satz stehende und noch auf den Druck wartende Berichte über Erdbeer-, Bohnen-, Radiesusw. -Treiberei geboten werden, doch wird die Veröffentlichung zu dieser Zeit den auch nicht zu unterschätzenden Nutzen haben, dass die Interessenten sich rechtzeitig auf die kommende Treibzeit vorbereiten können. Im allgemeinen ist ja die Nutzgärtnerei im ersten Halbjahre etwas zu kurz gekommen, sodass es ganz berechtigt ist, wenn sie in dem nächsten Halbjahr etwas mehr berücksichtigt wird.

Im weiteren wird ebenso wie das verflossene auch das kommende Halbjahr eine grosse Fülle der interessantesten Berichte aus allen Gebieten des vielverzweigten Faches, verfasst von den erfahrensten und urteilsfähigsten Spezialisten, bringen, sodass alle Erwartungen, die sowohl die alte, treue Gemeinde der Leser, als auch die neu beigetretenen Abonnenten Möller's Deutscher Gärtner-Zeitung entgegenzubringen berechtigt sind, ihre volle Erfüllung finden werden.

Wie die ausserordentlich grosse Zahl neuer Abonnenten uns einerseits beweist, dass der Inhalt und die ganze Haltung von Möller's Deutscher Gärtner-Zeitung in allen Kreisen des gärtnerischen Berufs allgemeinen Beifall und ungeteilte Anerkennung finden und sich von grosser werbender Kraft erweisen, so erkennen wir auch andererseits die uns dadurch zufallende Aufgabe, ununterbrochen an der weiteren Vervollkommnung dieser Zeitschrift zu arbeiten, um sie auf ihrer Höhe zu halten. Hierfür erbitten wir auch für die Zukunft die werktätige Mitwirkung aller Freunde von Möller's Deutscher Gärtner-Zeitung.

Redaktion und Verlag.

Honorar für Beiträge und Vergütung für photographische Aufnahmen, Zeichnungen usw. wird nur nach vorheriger Vereinbarung gezahlt. Nachträglich erhobene Ansprüche bleiben unberücksichtigt.

*** Abonnementspreis: ***
für das Inland und Oesterreich-Ungarn jährlich 10 M., halbjährlich 5 M.; für das Ausland jährlich 12 M., halbjährlich 6 M.

Verantwortliche Redaktion und Verlag von **Ludwig Möller** in Erfurt. — Bei der Post nach der Post-Zeitungsliste Seite 248 zu bestellen.
Für den Buchhandel zu beziehen durch **Hermann Dege**, Buchhandlung in Leipzig, Königsstrasse 72. — Druck von **Friedr. Kirchner** in Erfurt.

MÖLLER'S
Deutsche Gärtner-Zeitung
Zentralblatt für die gesamten Interessen der Gärtnerei.
Herausgegeben unter Mitwirkung der hervorragendsten Fachmänner von
Ludwig Möller-Erfurt.
Erscheint wöchentlich Sonnabends. — Abonnementspreis für Deutschland und Oesterreich-Ungarn halbjährlich 5 Mark, für das Ausland halbjährlich 6 Mark. Erfüllungsort: Erfurt.
Nr. 27. ** Erfurt, den 6. Juli 1907. ** 22. Jahrgang.

Treiberei der Bohnen in Häusern.

Von **Paul Prüfer**, Obergärtner in Zittau.

Die im »Möller« unter »Gemüsebau« erschienenen Beiträge sind wohl in der Mehrzahl von Herrschaftsgärtnern verfasst worden und kann deren Befolgung oder Ausnutzung vonseiten der Handelsgärtner nicht immer unverändert geschehen, da diese mit anderen Einrichtungen und unter anderen Verhältnissen zu arbeiten haben.

Mein nachfolgender Bericht behandelt die Treiberei der Bohnen in Häusern, eine in Handelsgärtnereien wohl sehr wenig betriebene Kultur, was erklärlich ist durch die erforderlichen grösseren Heizkosten und weiter dadurch, dass lohnende Absatzgebiete vielfach nicht in der Nähe sind.

In unserer Zeit, wo im allgemeinen fast nur Konserven verlangt werden, sind es die Feinschmecker, die den Konserven frische Gemüse vorziehen und dafür willig hohe Preise bezahlen.

Unser bestes Absatzgebiet für Treibbohnen ist das uns sehr nahe gelegene Nachbarland Böhmen, wo im Gegensatz zu Deutschland überhaupt noch sehr wenig eingelegte Gemüse verbraucht werden. Die Bohnentreiberei führen wir in einer in mehrjähriger Erfahrung erprobten Weise aus.

In der Treiberei der Bohnen gibt es zwei Verfahren, das mit und das ohne Bodenwärme. Wir treiben die Bohnen ohne jegliche Packung, also ohne Erwärmung durch Mist.

Die Saatbohnen werden in mit Sägespäne gefüllte Handkästen regelrecht gelegt, rasch zum Keimen gebracht und die jungen Sämlinge dann, wenn sie hinreichend herangewachsen sind, einzeln in drei- bis vierzöllige Töpfe in gute, am besten im vorhergehenden Jahre gedüngte Gartenerde gepflanzt. Es hat dies den Vorteil vor dem Verfahren, die Bohnen gleich in Töpfe zu legen, dass die Pflanzen niedrig, gedrungen und stämmig bleiben. Die beste Treibwärme ist 15 ° R.

Dass wir von der Treiberei mit Bodenwärme abgekommen sind, wurde dadurch veranlasst, dass die Pflanzen bei jeder durch die Mistpackung verursachten Temperaturschwankung massenhaft die Blüten, wie auch die schon angesetzten jungen Schoten abwarfen.

Gespritzt wird bei uns nicht; es werden jedesmal nur die des Giessens bedürftigen Töpfe bewässert und wird nur mit der Topfkanne gegossen. Trotz des Vermeidens allen Spritzens haben wir noch niemals mit der so gefürchteten roten Spinne zu kämpfen gehabt.



Ein Bohnen-Treibhaus in der Handelsgärtnerei von Gebrüder Prüfer in Zittau.
Originalaufnahme für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

Gedüngt wird ab und zu mit in Wasser aufgelöster Holzasche. Wo solche schwer zu bekommen ist, ist es ratsam, der Erde, die zur Pflanzung verwendet wird, ganz geringe Mengen Thomasmehl beizumischen.

Nach sieben bis acht Wochen werden die Pflanzen blühen, und dann ist es zweckmässig, die Treibräume wegen des schnellen Anfaulens der Pflanzen so trocken wie möglich zu halten. Eine Treibbohne kann schon binnen acht Tagen gänzlich von der Fäulnis vernichtet werden.

Unter den Pflanzen sind auch solche, die höher wachsen, als man es wünscht; diese müssen einen Stab bekommen, damit sie bei vollem Fruchtbehang nicht etwa zu schwer werden und umbrechen.

Eine in guter Kultur stehende Pflanze kann es bis zu einem Schotenansatz von durchschnittlich 15—20 Stück bringen. Ich bemerke jedoch, dass es auch Pflanzen gibt, die im Ertrage darüber hinausgehen, aber auch darunter bleiben.

Die bei uns zur Treiberei verwendeten Sorten, die sich nach jahrelangen Versuchen als die besten Treibbohnen bewährt haben, sind *Sehr frühe kurzschotige Neger* und *Gelbe englische Treib.* Am meisten wird jedoch die *Gelbe englische Treib* verwendet, da die *Neger* den Nachteil hat, dass sie ein zweites Mal blüht, wodurch die Treibperiode ungemein verlängert wird, der Ertrag des zweiten Ansatzes aber ein sehr geringer ist. Ein weiterer Nachteil der *Neger* ist, dass die Schoten sehr leicht pastig werden.

Andere Sorten, wie *Osborn's Treib, Früheste bunte lange Ilsenburger* usw., verwenden wir nicht.

Es werden bei uns die Bohnen nicht nach Mass oder Gewicht, sondern nach Stückzahl verkauft; das Schock kostet im Anfang der Saison 60—70 Pfennig.

Den ersten Satz mussten wir in der letzten Treibzeit 5000 bis 6000 Töpfe stark ansetzen, um der grossen Nachfrage zu genügen. In Zwischenpausen von je einem Monat wurde immer wieder ein neuer Satz getrieben, wodurch wir in der Lage waren, fortwährend frische Treibbohnen abgeben zu können.

Ueber die Krankheiten der Bohnen beim Treiben ist nicht viel zu sagen. Manchmal macht sich eine das Stämmchen der Pflanze ruinierende Fäulnis sehr bemerkbar, und ferner wird durch schlechte Witterung oder übermässige Feuchtigkeit Fäulnis der Blüten und jungen Schoten verursacht. Verwendet man Samen, der von durch langjährige Inzucht ausgearteten Sorten gewonnen wurde, so ist das Ergebnis beim Treiben oft ein sehr ungünstiges oder wechselndes.

Die rote Spinne kann den Erfolg der Treiberei sehr in Frage stellen, jedoch hatten wir bisjetzt davon noch nicht zu leiden.

Einige Erfahrungen mit Blumenkohl und Gurken.

Von **R. Pohl,** Obergärtner in Hebron-Damnitz (Pommern).

Es sind in dieser Zeitschrift schon mancherlei Erfahrungen aus der Praxis veröffentlicht worden, deren Mitteilung jedenfalls vielen Kollegen grossen Nutzen gebracht hat. Ich will heute nur etwas über Gurken und Blumenkohl berichten.

Meinen Samen beziehe ich von einer Erfurter Firma, die in ihrem Katalog einen Blumenkohl *Schneeball* als den besten für das Mistbeet anbot. Ich säete ihn mit *Erfurter Zwerg* zugleich aus, pflanzte beide Sorten zu ein und derselben Zeit in das Frühbeet und behandelte sie gleichmässig. *Schneeball* setzte zuerst Blumen an, die sich schnell entwickelten, schön weiss waren, aber nur 8—12 *cm* im Durchmesser erreichten. *Erfurter Zwerg* dagegen setzte erst dann Blumen an, als der *Schneeball* zu Ende ging. Nach meiner Erfahrung ist also *Schneeball* eine schätzbare Sorte für solche Herrschaftsgärtner, die frühes Gemüse zu liefern haben; *Erfurter Zwerg* ist dagegen als Folgesorte gut zu gebrauchen.

Ebenso wurde von derselben Firma eine Treibgurke *Sensation* empfohlen, die ich schon während der vorigen Treibzeit erprobt hatte, über die ich mir aber damals noch kein Urteil erlaubte. In diesem Jahr habe ich dieselbe Sorte wieder bezogen, sie zugleich mit *Weigelt's Beste von Allen* und *Noa's verbesserte Treib* ausgesäet, dann einen Teil im Hause mit *Weigelt's Beste von Allen* und den anderen Teil mit *Noa's verbesserte Treib* im Kasten ausgepflanzt. Im Hause brachte *Sensation* die ersten 15—20 *cm* lange Früchte, während die von *Weigelt's Beste von Allen* erst 12—14 Tage später gebrauchsfertig wurden. Das ist wieder ein Vorteil, den *Sensation* dem bietet, der früh liefern muss.

Aber im Kasten! *Noa's verbesserte Treib* hatte schon viele Früchte geliefert, aber *Sensation* wuchs nur ins Kraut, sodass der Kastenraum viel zu klein für sie wurde. Sie brachte wenig Ansatz und hat bis jetzt, Anfang Juni, im Kasten noch nicht eine Frucht geliefert. Ich habe nun die Fenster entfernt und bin gespannt, was jetzt kommen wird. Im Hause ist *Sensation* also früh und ziemlich dankbar, aber nur nicht im Kasten!

Dies sind meine Erfahrungen. Vielleicht hat ein Kollege mit den genannten Sorten auch schon Versuche angestellt und teilt jetzt deren Ergebnisse ebenfalls mit.

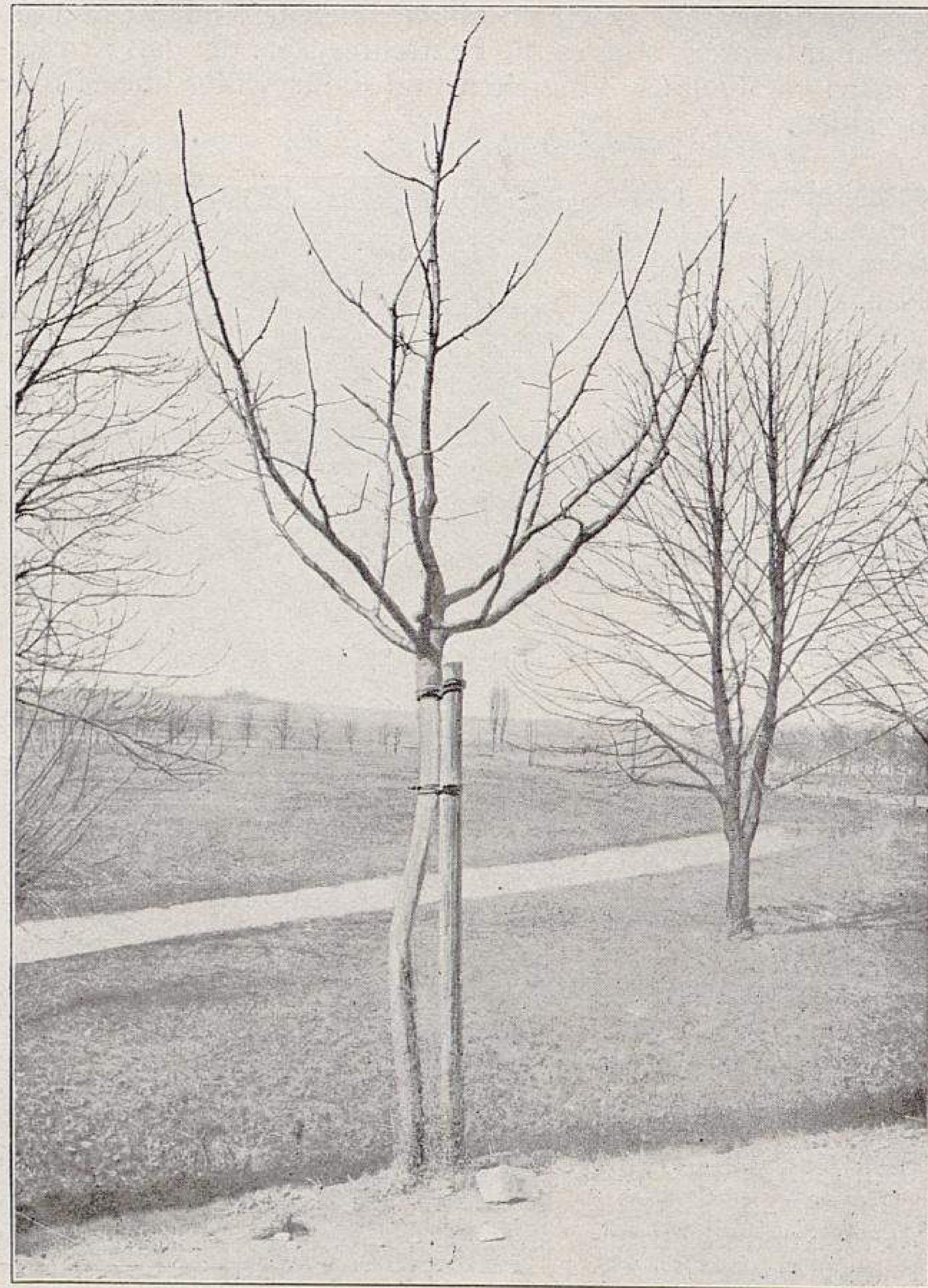
Eine Schädigung des deutschen Obstbaues.

Von **Karl Heine,** Obergärtner in Sömmerda (Thüringen).

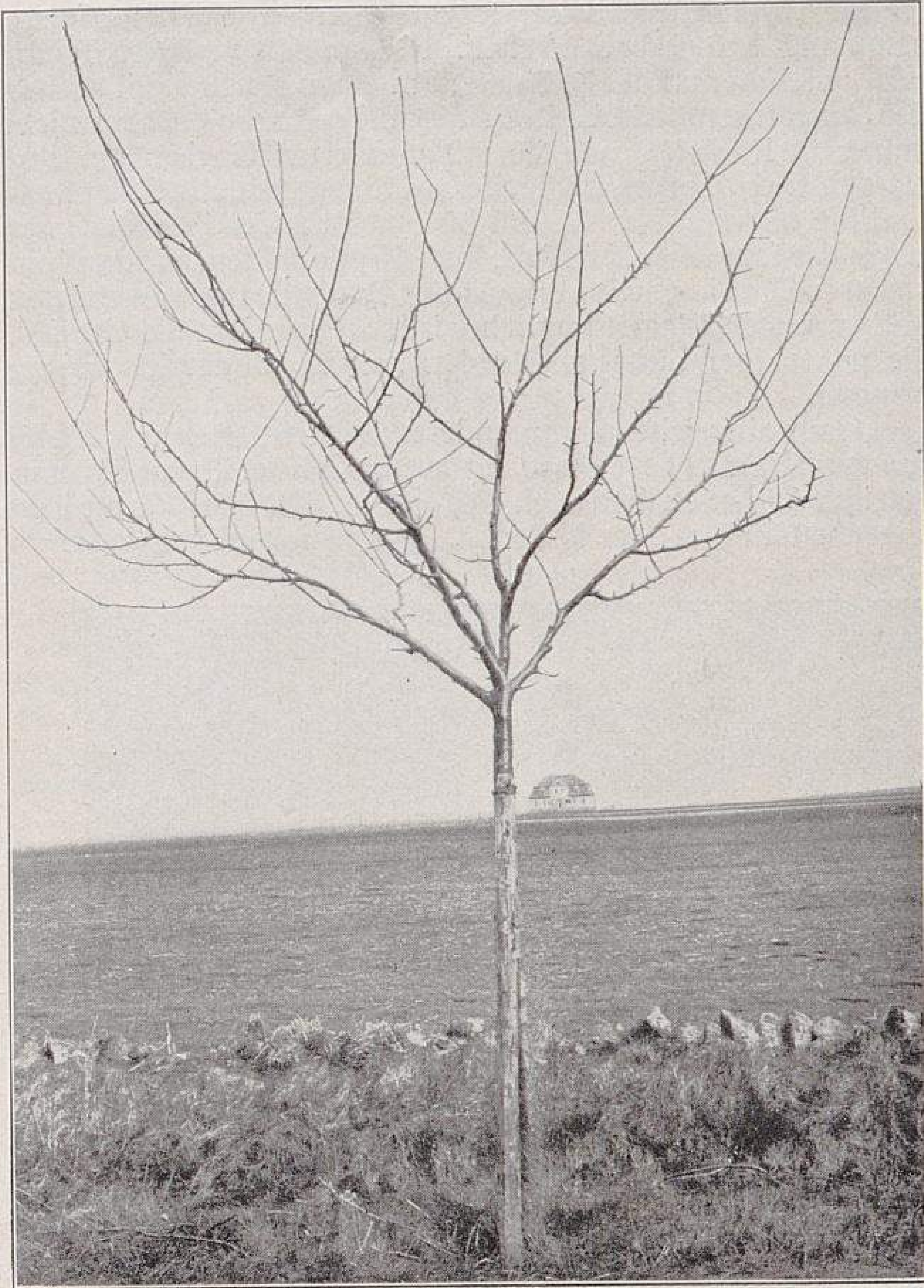
Mit Pauken und Trompeten, mit Trommeln und Pfeifen tönt es durch die deutschen Lande: »Pflanzt Obstbäume! Erhaltet dem deutschen Vaterland die Millionen, die alljährlich für Obst ins Ausland gehen.« Dies klingt alles recht nett und schön, wenn nicht gerade jene Obstbauapostel und Kathederpomologen, die solche Worte in die Welt rufen, durch Abhaltung ihrer Obstbaukurse geradezu verderbenbringend auf dem Gebiete des deutschen Obstbaues wirkten.

Es veranschaulicht die Freveltaten dieser Veranstalter oder Leiter von Obstbaukursen eine durch die untenstehende Abbildung I wiedergegebene photographische Aufnahme eines Baumes, dessen Krone von unten bis oben aufgeputzt ist wie eine regelrecht zurechtgestutzte Pyramide. Jeder Zweig ist bis auf drei bis fünf Augen entsprechend der eingetrichterten Theorie zurückgeschnitten und jede Verlängerung bis zur Hälfte gestutzt worden, als handele es sich nur um die Erziehung irgend einer regelmässigen Form.

Als Gegenstück hierzu veranschauliche ich durch die Abbildung II auf Seite 315 einen anderen Baum, dessen Krone nur die unteren Zweige bis auf die Astringe genommen worden sind, um bereits im jugendlichen Alter des Baumes darauf



Baumschnitt I.
Originalaufnahme für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.



Baumschnitt II.
Originalaufnahme für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

hinzuwirken, dass später der Verkehr auf der Landstrasse durch das Ueberhängen von Aesten nicht behindert wird.

Es ist notwendig, den Lehrern und Verübern der Baumverstümmelung das Handwerk des Bäumezerschneidens, wie es bei dem auf Abbildung I dargestellten Baum vorgenommen worden ist, zu legen und die Abhaltung von nur einige Tage dauernden Obstbaukursen, in denen der Obstbaumschnitt in der unzweckmässigsten Ausführung als die Hauptsache des ganzen Obstbaukurses gelehrt wird, zu bekämpfen. Jeden Tag bekommt der Kursist eine andere Baumform, einen anderen Schnitt zu sehen und darüber zu hören, und ist er wieder zu Hause angekommen, so wirft er seine im Schnell- oder Eilkursus aufgenommene Wissenschaft bald durcheinander. Wird er dann auf die Obstbäume losgelassen, so sind die Folgen ein langsames Hinmorden der Bäume, die, wenn sie auch die ihnen fortgesetzt zugefügten barbarischen Verwundungen zu heilen und vernarben und die Hemmungen ihres Wachstums und Gedeihens zu überwinden sich bemühen, schliesslich doch den andauernden schonungslosen Angriffen der im Kursus dressierten Baumverstümmler unterliegen.

Ferner muss noch berücksichtigt werden, wie viel Zeit notwendig ist, um an einer Landstrasse von sagen wir 4 *km* Länge, die rechts und links in Abständen von 8 *m* mit Obstbäumen bepflanzt ist, diese auf die angegebene gekünstelte Art zu schneiden. Jedenfalls kommt die Kreis- oder Stadtverwaltung bei der Verpachtung des Obstes, falls überhaupt welches auf solchen zerschnittenen Bäumen wächst, gegenüber den vorher für die Schneidekünstelei aufgewendeten Summen nicht auf ihre Rechnung; es wird das Verstümmeln der Bäume mehr kosten, als das etwa darauf wachsende Obst einbringt.

Unbestreitbar wird infolge einer solchen verkehrten Ausbildung von Baumpflegern, die nur auf ein zweckwidriges Schneiden dressiert werden, der deutsche Obstbau nie gehoben, vielmehr schwer geschädigt. Es ist sehr wünschenswert, dass die Herren Obstbaugelehrten, die Obstbaukurse abhalten, eine zweckentsprechende Regelung ihrer Lehrpläne vornehmen und den Teilnehmern nur das vor Augen zu führen und zu lehren sich bestreben, was nützlich und nicht verderbenbringend für den deutschen Obstbau ist.

Kopfsalat »Sutton's Commodore Nutt« und »Wheeler's Tom Thumb«.

Von **Otto Putz**, Samenkulturen in Erfurt.

Angeregt durch verschiedene Nachfragen aus den Kreisen meiner Kunden nach dem Salat *Sutton's Commodore Nutt* verschaffte ich mir eine echte Aussaat von dieser in England seit Jahren ganz besonders geschätzten Sorte. Hiervon machte ich Ende Februar eine Probeaussaat und verpflanzte die Sämlinge später auf einen kalten Kasten unter Glas, und zwar zum Zwecke eines Vergleichs zusammen mit *Wheeler's Tom Thumb*.

Beide Sorten werden in deutschen Katalogen als Treibsalate geführt, sind aber später als *Kaiser-Treib* und beträchtlich später als *Verbesserter Kaiser-Treib* (der gleich sein soll mit *Ideal-Treib)*, der seinerseits um 8—10 Tage früher und nebenbei grossköpfiger ist, als der alte *Kaiser-Treib*.

Commodore Nutt bildet wie *Wheeler's Tom Thumb* kleine Köpfe, sodass er auf höchstens 15—16 *cm* gepflanzt werden kann.

Aeusserlich unterscheidet sich *Commodore Nutt* durch das dunklere Grün seiner Aussenblätter von dem helleren Grün des *Wheeler's Tom Thumb*. Dieser Unterschied tritt besonders im jüngeren Alter der Pflanzen sehr auffallend hervor. Im allgemeinen scheint zwar in vielen Gegenden ein Vorurteil gegen derartige dunkelgrüne Salatsorten zu bestehen. Bei der angewandten Kultur aber liessen die Blätter an Zartheit nichts zu wünschen übrig, und es entwickelten sich bei beiden Sorten verhältnismässig grosse, dottergelbe, krause Herzchen von ausserordentlicher Dichtigkeit und von solcher Zartheit und Mürbigkeit, wie ich sie in diesem Grade noch bei keiner anderen Sorte gefunden habe.

Obwohl es schwer ist, zu sagen, welche von beiden Sorten durch ihren Wohlgeschmack den Vorzug verdient, so glaube ich doch, dass eine feine Zunge sich für *Commodore Nutt* entscheiden wird.

Es wird diese Sorte auch als Frühsorte im freien Lande und als Hauptsorte für kleinere Gärten empfohlen. Ueber das genaue Ergebnis der diesbezüglich angestellten Vergleichsproben kann ich erst später berichten.

Nachschrift der Redaktion. Gelegentlich eines Besuches der Samenkulturen des Herrn Otto Putz in Erfurt, der in der Hauptsache den damals in voller Blüte stehenden Levkojen galt (über zwei Neuheiten folgt noch ein besonderer Bericht), zeigte uns Herr Putz den Salat *Sutton's Commodore Nutt*, den er sehr rühmte, und dessen Vorzüge im dichten, zarten Bau uns durch das Durchschneiden eines Kopfes bewiesen wurden. Dieser Augenscheinbeweis war für uns Veranlassung, Herrn Putz um eingehendere Mitteilungen über die genannte Sorte zu bitten.

Es sei hier noch mitgeteilt, dass in den Versuchskulturen des Herrn O. Putz der in dieser Zeitschrift mehrfach empfohlene Salat *Matador* sich in einem Versuchsfall als durchaus gleich mit *Maikönig* erwiesen hat, während andere Proben echt und richtig waren. Von *Maikönig* ist *Matador* äusserlich grundverschieden. Während *Maikönig* ganz gelbe Aussenblätter hat, die erst in der letzten Entwicklungsstufe einen ganz leichten rötlichen Anhauch annehmen und zwar auch nur an den Kanten der Blätter, ist *Matador* von Anfang an ziemlich dunkelbraun, und wird diese Farbe erst mit Fortschreiten der Kopfbildung und zwar wesentlich heller, während die Innenblätter, die »Herzchen«, wie bei *Maikönig* saftig gelb sind.

Maikönig ist eine Sorte, die sich durchaus bewährt hat und grosser Nachfrage begegnet. Das schliesst nicht aus, dass dies anderswo auch mit *Matador* der Fall ist.

Weiter sei hier noch bemerkt, dass die Urteile über den Gebrauchswert einer Salatsorte aus dem Grund vielfach auseinandergehen, weil man in manchen Gegenden nur den äusseren lappigen Teil der Blätter verwendet, den man sogar von den zartesten Blattrippen befreit, die weggeworfen werden, während man in anderen Gegenden den lappigen, zähen Teil der Blätter entfernt und nur jenen Teil benutzt, der von dem zarten Blattstiel und den Blattrippen durchzogen ist.

Ein neuer Treibsalat: »Ruhm von Frankfurt«.

Von **Wilhelm Pattloch** in Frankfurt am Main.

Infolge einer Einladung des mir befreundeten Handelsgärtners Wilh. Todeskino in Ginnheim bei Frankfurt a. M. machte ich mich auf den Weg, um in dessen Kulturen den viel besprochenen Salat *Ruhm von Frankfurt* gebrauchsfertig in Augenschein zu nehmen, nachdem ich schon vorher zu wiederholten Malen dessen Wachstum und Treibfähigkeit beobachtet hatte.

Man ist ja allen Neueinführungen gegenüber etwas zweifelnd gesinnt und prüft nach allen Seiten, wenn man um ein wahrheitsgetreues Urteil ersucht wird, doch muss ich sagen, dass es mir wie auch anderen Fachgenossen nicht schwer wurde, dieser Züchtung ein uneingeschränktes Lob zuteil werden zu lassen.

Von vielen Seiten dazu veranlasst, hat sich Herr Todeskino entschlossen, dieses Ideal eines Treibsalates in den Handel zu geben und somit diese Züchtung der Allgemeinheit zugänglich zu machen. Die Aengstlichkeit, mit der mancher Züchter seine Erzeugnisse bewacht und immer nur darauf bedacht ist, dass kein anderer gleiche Erfolge aufweisen kann, grenzt manchmal an das Kleinliche, obschon es ja etwas für sich hat, wenn man seine Ware früher, schneller und besser absetzen kann als andere.

Ruhm von Frankfurt ist ein Treibsalat, wie er sein muss, ohne Ausfall, bei der Kultur unter Fenster verkaufsfähig bis auf den letzten Kopf, der dieser seiner Vorzüge wegen bald einen ersten Platz in den Kulturen erlangen wird, zumal da er nach dem Urteil vieler erfahrener Treibgärtner alle guten Eigenschaften eines Treibsalates in sich vereinigt.

Wohl in den meisten Fällen wird der Salat als Zwischenkultur bei der Gurkentreiberei angebaut, wo sich dann immer die für Gurken und Salat verschiedenen Wärmebedürfnisse hemmend bemerkbar machen. Bekanntlich verlangt Treibsalat, wie überhaupt alle Salate, um einen festen Kopf zu bilden, ausreichend frische Luft, die in Treibräumen aber nicht immer in Rücksicht auf die mitkultivierten Gurken gewährt werden kann, sodass infolgedessen immer nur die Salatpflanzen, die oben im Kasten und bis zur Mitte des Fensters oder etwas darüber hinaus stehen, feste Köpfe bilden, wodurch in vielen Fällen ein gewinnbringender Erfolg der aufgewendeten Mühen und Auslagen fraglich wird, wenn nicht die Gurken, die ja weniger Lüftung erfordern, einen lohnenden Ertrag bringen.

Ganz abweichend von anderen Salaten ist es mit *Ruhm von Frankfurt*. Diese Sorte hat ausser den weiter unten mitgeteilten Eigenschaften auch die, dass sie dieselbe Wärme liebt wie die Gurken oder Melonen, also nur wenig gelüftet zu werden braucht, ohne dass die Pflanzen im unteren Teile des Kastens in ihrer Ausbildung zu festen Köpfen im geringsten beeinträchtigt werden, wie das auf der beigegebenen Abbildung sehr gut ersichtlich ist. Hier ist zu ein und derselben Zeit ein Kopf wie der andere ausgebildet.



Salat »Ruhm von Frankfurt« in der Handelsgärtnerei von Wilhelm Todeskino in Ginnheim-Frankfurt am Main.
Originalaufnahme für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

Ruhm von Frankfurt eignet sich nur zum Treiben und bildet selbst bei frühestem Anbau, für den man bisher noch immer den kleinbleibenden *Kaiser-Treib* bevorzugte, wahre Riesenköpfe, die das Aussehen eines Krautkopfes haben, sodass in einem Fenster in der Grösse von 112×142 *cm* nie mehr als 30 Pflanzen in ihrer vollen Entwicklung Raum hatten, von denen dann auch nicht eine unverkauft blieb und ausserdem diese Sorte einen viel, oft um das Doppelte höheren Preis erzielte als andere Treibsalate. Als in den letzten Jahren auf den hiesigen Märkten der Preis der Salate auf 7—8 Pf. für den Kopf gefallen war, erzielte *Ruhm von Frankfurt* mit Leichtigkeit 13—14 Pf., gewiss der beste Beweis der Güte und Grösse

dieser Sorte. An Festigkeit dürfte *Ruhm von Frankfurt* unerreicht dastehen und viele spätere Sorten übertreffen.

Die Farbe der äusseren Blätter ist ein saftiges Grün, das mehr dem Innern zu in ein lichtes Gelb übergeht, wie es bei den Salaten so sehr geschätzt wird. Der Samen ist weiss und die Gewinnung desselben der heikelste Punkt für den Samenzüchter, denn ohne Hülfe, das heisst ohne Nachhelfen beim Oeffnen der sehr festen Köpfe, schiesst auch nicht eine Pflanze in Samen, welcher Umstand wohl für die Samengewinnung umständlich ist, aber beim Verkauf der Köpfe grosse Vorteile bietet. Zieht zum Beispiel eine grössere Zufuhr am Markte ein Fallen der Preise nach sich, so kann man *Ruhm von Frankfurt* ruhig einige Tage länger stehen lassen, selbst bei anhaltend wärmerer Witterung, ohne befürchten zu müssen, dass die Pflanzen in Samen schiessen, wie ich dieses bei *Ideal* (Neuheit 1907), der unter gleichen Verhältnissen wie ersterer kultiviert wurde, zu beobachten Gelegenheit hatte. *Ideal* wird von *Ruhm von Frankfurt* nicht allein an Geschmack und Treibfähigkeit, sondern auch bedeutend an Grösse übertroffen, wie das auf der Abbildung zu beurteilen ist, wenn man die oben angegebenen Masse der Fenster mit der Anzahl der darin stehenden Pflanzen vergleicht.

Ratsam ist es, *Ruhm von Frankfurt* allein, also ohne Gurken oder Melonen zu kultivieren, da den beiden letzteren zu ihrer Entwicklung wenig Raum bleibt, wenn man nicht eine Fläche für die Gurken frei lässt, also nicht mit Salat bepflanzt.

Ein Treibversuch mit Radies.

Von **Paul Prüfer**, Obergärtner in Zittau.

Ich erhielt von mehreren Firmen Radies-Samen mit dem Ersuchen, einen Versuch zur Feststellung der Güte der verschiedenen Sorten zu unternehmen. In einem mir zur Verfügung stehenden Hause habe ich mit den erhaltenen acht Sorten den Treibversuch ausgeführt.

Es waren die folgenden:

Rundes rosenrotes kurzlaubiges Treibradies,
Rundes scharlachrotes Non plus ultra-Treibradies,
Rundes buntes Triumph-Treibradies,
Rundes scharlachrotes Treibradies mit weissem Knollenende,
Ovales bestes frühes Treibradies, erste Ernte,
Wood's langes karminrotes Treibradies,
Ovales scharlachrotes Treibradies mit weissem Knollenende,
Ovales blassrosa kurzlaubiges Treibradies.

Ueber die eigentliche Treiberei der Radies zu berichten, halte ich nicht für nötig, da sie schon genügend bekannt sein dürfte.

Das Ergebnis des Treibversuches ist nachfolgend zusammengestellt. Ich bemerke ausdrücklich, dass es mir fern liegt, etwa eine oder die andere Sorte aus irgend welchen Gründen besonders zu loben; es ist mein eigenes Interesse als Gärtner, nur das zu berichten, was den Tatsachen entspricht.



Radies-Treibhaus in der Handelsgärtnerei von Gebrüder Prüfer in Zittau.
Originalaufnahme für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

In das zur Treiberei benutzte Haus habe ich, nachdem es zum Aussäen der stark vorgekeimten Samen hergerichtet worden war, am 15. Januar die acht Sorten gleichzeitig ausgesäet und den Aussaaten eine gleiche Behandlung zuteil werden lassen.

Nach jetzt beendigter Ernte kann ich über die nach sorgfältiger Beobachtung gewonnenen Ergebnisse der Treiberei der mir zur Probe übersandten Sorten berichten. Zur Vereinfachung meines Berichtes habe ich sämtlichen Sorten je nach den von ihnen gezeigten guten Eigenschaften eine grössere oder kleinere Anzahl von Punkten zuerkannt. Wollte ich jede Sorte ausführlich beschreiben, so würde der Bericht zu umfangreich werden.

Ich lasse die Sorten, von denen ausgehend, die sich bei diesem Versuch als die besten erwiesen, also die meisten Punkte erhielten, ihrem Werte nach abgestuft folgen:

Sorte	Punkte
Ovales scharlachrotes Treibradies mit weissem Knollenende	7 Punkte
Rundes scharlachrotes Non plus ultra-Treibradies	6 1/2 »
Rundes rosenrotes kurzlaubiges Treibradies	6 »
Rundes scharlachrotes Treibradies mit weissem Knollenende	5 »
Ovales bestes frühes Treibradies, erste Ernte	3 »
Rundes buntes Triumph-Treibradies	2 1/2 »
Ovales blassrosa kurzlaubiges Treibradies	2 »
Wood's langes karminrotes Treibradies	1 1/2 »

Bei der allgemeinen Beliebtheit, deren sich die Radies erfreuen, besonders wenn sie früh geliefert werden, wird es für manchen Züchter gewiss von Interesse sein, die Sorten, die sich hier als die besten erwiesen haben und sich jedenfalls auch anderswo als solche zeigen werden, kennen zu lernen.

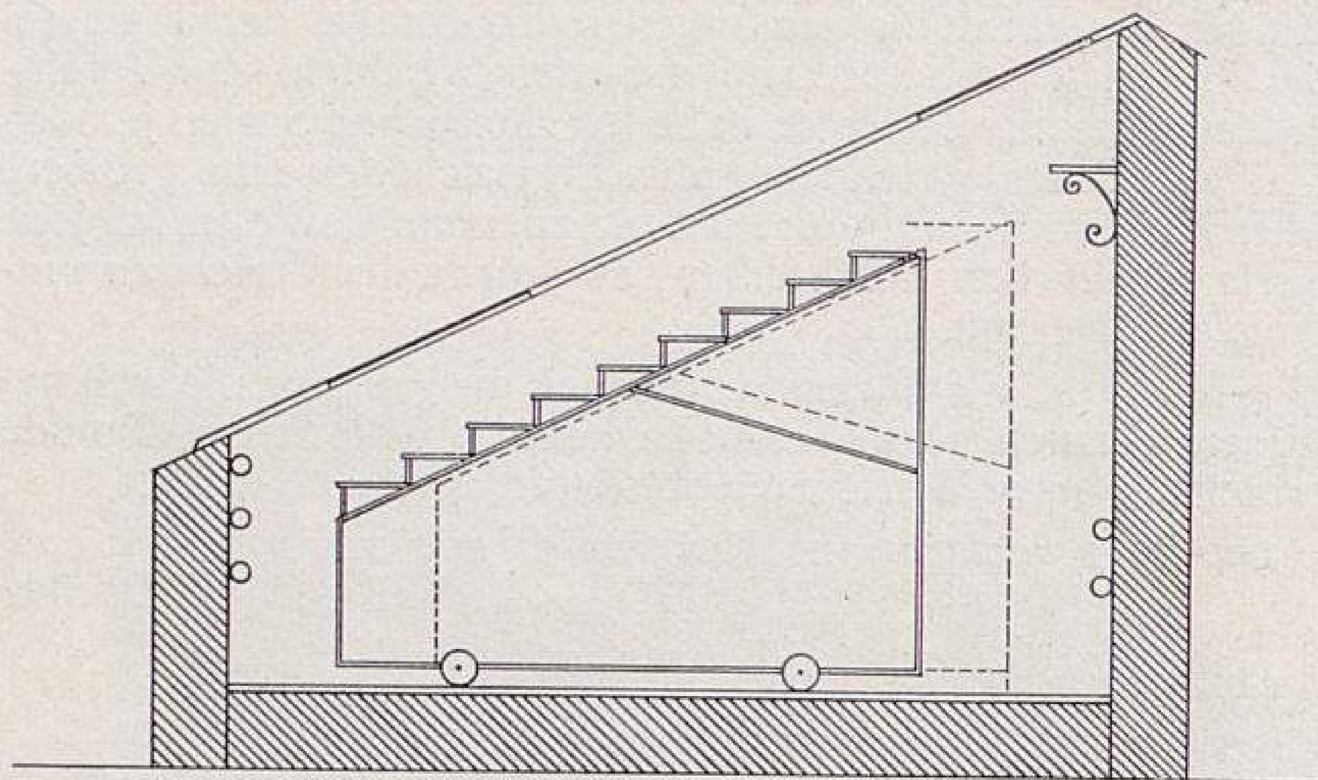
Durch die beigegebene Abbildung wird jenes Haus dargestellt, das für den Treibversuch benutzt wurde. Man sieht, dass sich breite, zusammenhängende Häuser auch zu dieser Treiberei eignen.

Kurze Winke für die Erdbeertreiberei.

Von **Karl Kunz,**
Fürstl. Esterházy'scher Hofgärtner in Eisenstadt
(Kismarton, Ungarn).

Die Erdbeertreiberei kann mit Recht als die dankbarste und interessanteste Treiberei neben jener der Weinreben bezeichnet werden.

Das Heranziehen der Treibpflanzen macht eine nicht zu



Durchschnitt des Erdbeer-Treibhauses in Eisenstadt.
Originalzeichnung.

grosse Mühe. Eine grössere Aufmerksamkeit ist erst vom Einstellen der zu treibenden Pflanzen an erforderlich, wobei es von grossem Vorteil ist, wenn man sich auf praktische Erfahrungen stützen kann.

Um einen unbedingt sicheren Erfolg zu haben, ist es am besten, wenn man selbst die erforderlichen Pflanzen heranzieht.

Die auf gut gedüngten Beeten ausgepflanzten Mutterpflanzen bringen im Juni schöne und starke Ausläufer, die man von der zweiten Hälfte dieses Monats an bis Mitte August in 7 *cm* weite Töpfe so einsenkt, dass sie mit der Mutterpflanze durch die Ranke in Verbindung bleiben und mittels einer Drahtklammer im Topf befestigt. Die Töpfe selbst werden bis an den Rand in die Erde eingesenkt. Natürlich werden Mutterpflanzen und Absenker zweckentsprechend feucht gehalten.

Sobald die Senker gut eingewurzelt sind, werden sie von den Mutterpflanzen losgelöst und gleich in 15 *cm* weite Töpfe gepflanzt.

Jetzt heisst es, der Kultur eine erhöhte Aufmerksamkeit zu widmen.

Von grösster Wichtigkeit ist die richtige Erdmischung. Ich benutze folgende Zusammenstellung: drei Teile Grunderde, zwei Teile Schlammerde, zwei Teile Komposterde, ein Teil verrotteten Kuhdünger und zwei Teile scharfen Sand. Diese Mischung wird immer ein Jahr vor dem Gebrauche zusammengesetzt und sachgemäss behandelt, nämlich zweimal im Jahre umgesetzt.

Die frisch eingepflanzten Erdbeeren werden auf Beete in einer Entfernung von 20 *cm* (von Mitte zu Mitte) bis zur Hälfte der Töpfe eingesenkt, um ein allzu rasches Austrocknen zu verhindern.

Unter dem Abzugsloch muss im Erdboden, in dem die Töpfe eingesenkt sind, eine Vertiefung angebracht werden, die einige Zentimeter unter den Topfboden hinuntergeht, um erstens einen guten Wasserabzug zu erhalten und zweitens das Eindringen der Regenwürmer zu verhindern. Die Pflanzen müssen stets eine gleiche Ballenfeuchtigkeit haben, und weiter ist es nötig, bei schöner Witterung viermal täglich zu spritzen. Die zahlreich erscheinenden Ranken sind stets sofort zu entfernen.

Im Herbst giesst man weniger und zwar so, dass man die Pflanzen vollkommen austrocknen lässt.

Im Verlaufe des Oktobers bringt man die Pflanzen in leere Mistbeetkästen, aus welchen sie nach Entfernung der verdorbenen Blätter, Auflockern der oberen Erdschicht und Waschen der Töpfe Mitte November in ein Haus mit + 6—8° R. gestellt werden. Das Treibhaus muss vorher gründlich gereinigt und ausgeschwefelt werden, sodass dem Auftreten von Pilzen, der roten Spinne usw. vorgebeugt wird.

Man trachte, die Pflanzen so nahe wie möglich (30—35 *cm*) unter die Glasfläche zu bringen. Am zweckmässigsten sind auf Schienen laufende Treppenstellagen. (Abbild. nebensteh.)

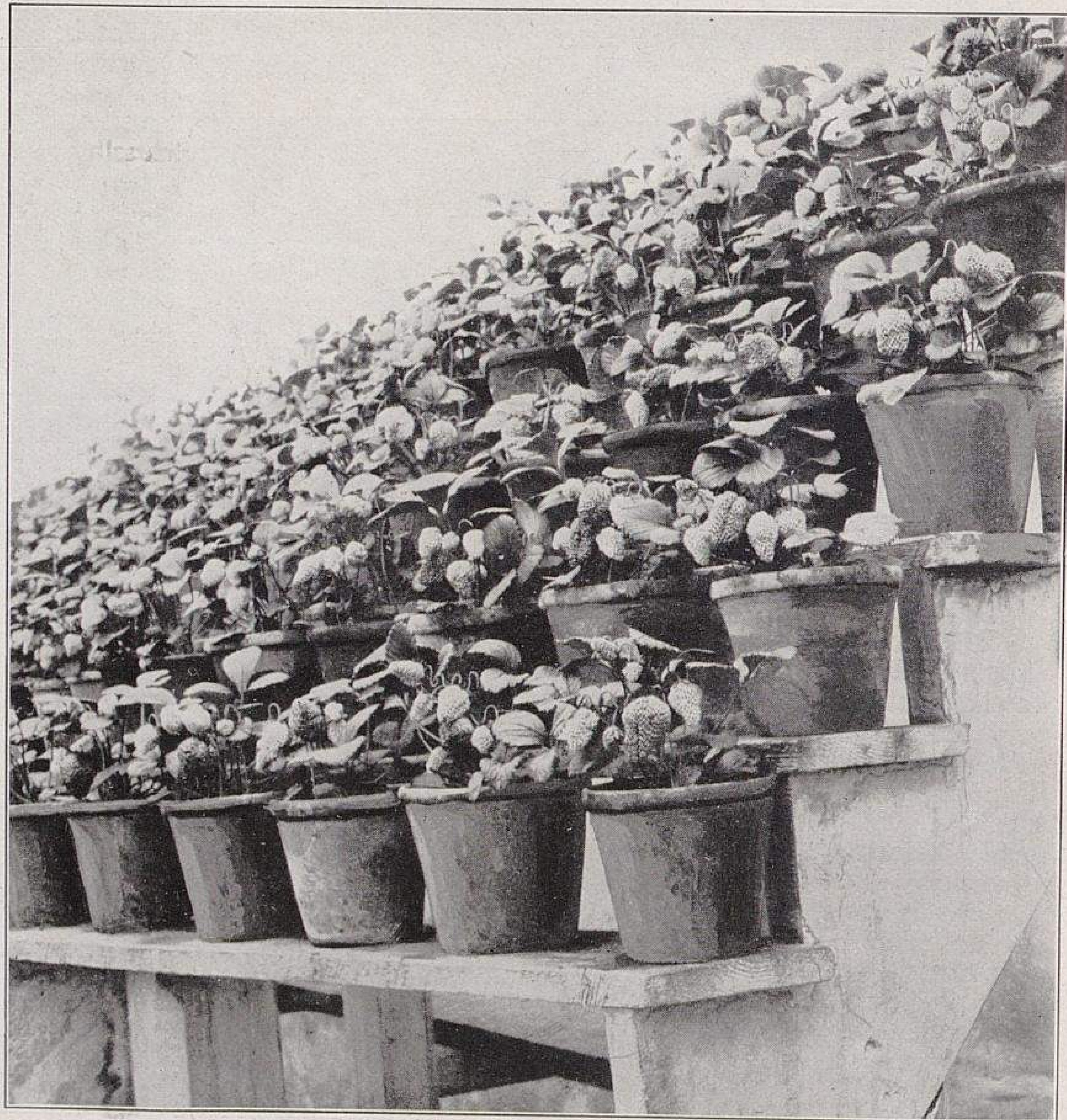
Das Treiben beginnt man bei einer Temperatur von + 8 bis 10° R., die nach vier Wochen auf + 10—12° R. erhöht wird. Während der Blütezeit muss die Temperatur auf + 12—14° R. gehalten werden. Die genannten Wärmegrade müssen genau eingehalten werden.

Binnen sechs Wochen, vom Tage des Einstellens an berechnet, beginnen die Pflanzen zu blühen, wo dann das künstliche Befruchten vorgenommen werden muss, das am besten während der Mittagsstunden bei Sonnenschein ausgeführt wird. Herrscht aber trübes Wetter, was leider meistens der Fall ist, so erhöht man die Temperatur um 2—3° R. Das Befruchten selbst geschieht mittels eines feinen Haarpinsels und ist unbedingt erforderlich, wenn man schöne, gleichmässig geformte Früchte erzielen will.

Da die Pflanzen eine Unmenge Früchte ansetzen, so entferne man alle von nur kleiner oder unvollkommener Ausbildung bis auf vier bis sechs der grössten an je einer Pflanze. Sobald die Früchte sich zu färben beginnen, wird mit künstlichem Dünger gedüngt.

Bei etwaigem Auftreten von Ungeziefer wird mit Tabakextrakt geräuchert.

Nach dem hier angegebenen Verfahren habe ich, wie auf



Aus dem Erdbeer-Treibhaus in Eisenstadt (Kismarton).
Anfang Februar d. J. für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung« photographisch aufgenommen.

der Abbildung ersichtlich ist, am 4. Februar d. J. tadellose, schön geformte und äusserst aromatische Früchte von *Marguerite, Laxtons' Royal Sovereign* und *Laxtons' Noble* geerntet. Diese drei Sorten haben sich in der Praxis als vorzüglich bewährt, sodass ich sie jedem Kultivateur auf das Beste empfehle.

Das abgebildete Haus ist rund 31 *m* lang.

»The Laxton«, die widerstandsfähigste Erdbeere.

Von **Gustav Krüger**, Handelsgärtner in Langenweddingen bei Magdeburg.

Dem vergangenen Winter, besonders den drei Tagen im Monat Januar, die den ausserordentlich scharfen, trockenen Ostwind brachten, ist manche Erdbeerpflanze zum Opfer gefallen. Nachdem die Vegetation eintrat, konnte man erst den in den Erdbeerquartieren entstandenen Verlust erkennen. Am meisten geschädigt wurden zwei- und dreijährige Pflanzen, und von den einzelnen Sorten hat neben *Laxtons' Noble* und *König Albert von Sachsen* am meisten *Sensation* gelitten. *The Laxton* dagegen zeigte fast gar keinen Verlust. Es ist dies überhaupt eine wirklich gute Sorte, die noch einen grossen Vorzug dadurch hat, dass sie in der Blüte nicht so leicht erfriert. Die Frucht ist länglich, gross, schön glänzend, von prächtigem Aussehen und fest, eine Hauptsache für den Transport, bezw. für den Versand.

»Blutlauskoller«.

Von **O. Grunert**, Obergärtner in Berlin.

Zu dem Artikel, der unter der Ueberschrift »Blutlauskoller« in Nr. 36 des vorigen Jahrganges dieser Zeitschrift von Herrn Labbies veröffentlicht worden ist, möchte ich einige Worte hinzufügen.*) Von vornherein bemerke ich, dass ich seit 33 Jahren mit den Blutläusen auf Kriegsfuss stehe und als Obergärtner grosser Baumschulen alle möglichen und unmöglichen Verfahren zu deren Vertilgung kennen gelernt habe.

Am besten bin ich auf folgende Weise zum Ziel gekommen. Anfang April schickte ich eine, auch zwei Frauen, die auf Blutläuse dressiert waren, mit scharfen Bürsten bewaffnet in die Apfelquartiere, wo Baum für Baum genau durchgesehen und die sich zeigenden Läuse mit der Bürste zerdrückt wurden. Verschiedene Flüssigkeiten wurden angewendet: Fuselöl, Petroleumemulsion, Knodalin, Tran usw., doch war der mit der blossen Bürste erzielte Erfolg ein besserer, als ihn die genannten Mixturen ergaben. Die Hauptsache ist und bleibt das genaue Nachsehen und Töten. In kurz aufeinander folgenden Zeiträumen liess ich dasselbe Verfahren wiederholen, und bin ich auf diese Weise stets Herr des Ungeziefers geworden.

Die gegen die Blutläuse mit mehr oder weniger Tamtam angepriesenen Wundermittel sind ganz entbehrlich. Die Läuse werden ja wohl davon getötet, wenn sie direkt mit denselben in Berührung kommen, doch wird der gleiche Erfolg auch mit der blossen Bürste erzielt. Einige dieser Mittel, wie z. B. Tuv, wirken sogar verderblich, wenn sie an junges Holz oder Laub kommen.

Ganz kopfscheu und mutlos werden Obstzüchter, bezw. Gartenbesitzer, vielfach durch Anordnungen der Behörden und gelegentliche Veröffentlichungen von sogenannten Sachverständigen gemacht, die zum grossen Teil anraten, bezw. verordnen, dass von der Blutlaus befallene Apfelbäume mit Stumpf und Stiel ausgerottet werden müssen, anstatt die Leute dahin zu belehren, dass bei einiger Aufmerksamkeit zur richtigen Zeit das Ungeziefer ziemlich leicht vertilgt werden kann.

Zur Illustration des Sprichwortes: »Richtet Euch nach meinen Worten, aber nicht nach meinen Taten« führe ich einige Kuriosa an.

Vor etwa 18 Jahren wurden in Dresden und ganz Sachsen auf Verordnung der Behörden durch von Schutzmännern begleitete Fachleute die Baumschulen und Privatgärten nach Blutläusen abgesucht und die Grundstücke, wo solche gefunden wurden, gemeldet, worauf die Besitzer bestraft wurden. In demselben Jahre, im Spätsommer, machte ich eine Fusspartie von Dresden nach Tharandt. Auf der Staatschaussee Hainsberg-Tharandt, die mit Aepfeln bepflanzt war, fand ich die Bäume derartig mit Blutläusen befallen, dass sie aussahen, als ob Schnee darauf gefallen wäre.

Ein anderer Fall. In Breslau bekamen wir von den Behörden die Nachricht, dass auf von uns gelieferten Bäumen nach einem Jahre sich Blutläuse gezeigt hätten, folglich müsste die Baumschule verseucht sein. Es wurde uns unter Androhung von Strafe aufgegeben, sofort für Säuberung derselben zu sorgen. Ich teilte den Leuten mit, dass in der Baumschule keine Spur von Blutläusen vorhanden sei, dagegen in der Nähe an Strassen, Deichen und Eisenbahnböschungen die Apfelbäume derartig davon befallen seien, dass man glauben könne, es sei Schnee darauf gefallen. Eine weitere Nachricht wurde uns daraufhin nicht zuteil.

Im Gegensatz zu Herrn Labbies bin ich nicht der Meinung, dass es ein Fehler ist, zum Kampf gegen die Blutlaus aufzufordern. Im Gegenteil, es ist sehr notwendig, stets wieder daran zu erinnern. Wer wie ich gesehen hat, wie ganze Plantagen infolge Nachlässigkeit in der Vertilgung des Ungeziefers elend zu Grunde gingen, ist wohl von der Notwendigkeit überzeugt. Nur müssen bei den Warnungen zugleich die einfachsten Mittel gegen das Insekt angegeben und nicht alle möglichen und unmöglichen Wundermixturen und Verfahren angepriesen werden.

*) Dieser Bericht steht schon seit langer Zeit auf die Veröffentlichung wartend im Satz fertig. Wir werden ihm in der nächsten oder in einer der nächsten Nummern weitere, die Blutlaus behandelnde Artikel, die ebenfalls schon längere Zeit für die Veröffentlichung im Satz bereit stehen, folgen lassen. Die Redaktion.

Neuanlage einer Obstbaumpflanzung.

Von **Karl Heine**, Obergärtner der Obstbau-Genossenschaft in Sömmerda (Thüringen).

Unter Hinweis auf die beigefügte Zeichnung will ich über die im Frühjahr 1906 ausgeführte Neuanlage einer Obstbaumpflanzung der Thüringer Obstbau-Genossenschaft (e. G. m. b. H.) »Pomona« in Sömmerda berichten. Es ist bei dieser Anlage auf die wichtigsten Punkte des Obstbaues, wie hinreichende Entfernung der Bäume, Wahl der geeignetsten Sorten, Bearbeitung des Bodens, Düngung usw., die weitestgehende Rücksicht genommen worden.

Die ganze Fläche umfasst 24 Morgen = 6 *ha*, ist mit einem 1,50 *m* hohen Zaun aus Drahtgeflecht eingefriedigt und über Kreuz durch einen 4 *m* breiten Weg in vier Gevierte eingeteilt. Am Längswege rechts und links, sowie im Osten, Westen und Norden sind 2 *m* vom Zaun entfernt 3 *m* hohe Doppelspaliere angepflanzt, teils zum Schutz gegen Winde, jedoch mehr, um das Grundstück durch Obstbäume gut auszunutzen.

Der Boden ist ein nährstoffreicher Humusboden (Weizenboden) mit Tonunterlage. Die Lage ist eine durchaus südliche mit nur einer geringen Neigung nach Norden. Das Grundstück selbst wurde im Herbst 1905 durch einen mit vier Pferden bespannten Pflug umgepflügt und im Winter in roher Scholle liegen gelassen.

Da bei den bisher darauf betriebenen landwirtschaftlichen Kulturen das Land nur mit Stallmist gedüngt worden war, so wurden im Herbst nach dem Pflügen auf jeden Morgen vier Zentner Thomasmehl und zwei Zentner vierzigprozentiges Kali gestreut, ausserdem im Frühjahr nach der Pflanzung kurz vor Eintritt der Vegetation zwei Zentner Bremer Poudrette gegeben. Diese Düngung wird im laufenden Jahre unter Beifügung von fünf Zentnern Kalk auf den Morgen abermals durchgeführt.

Bevor die Pflanzung ihren Anfang nahm, wurde das Land gut geeggt, der Standort eines jeden Baumes durch einen Stab markiert und für jeden Baum eine einen Kubikmeter grosse Grube ausgeworfen. Zur Pflanzung gelangten dreijährige Buschbäume und gut gezogene Halbstämme; erstere wurden in einem Abstand von 5 *m* und letztere in einer Entfernung von 10 *m* gepflanzt.

In den Buschbaumreihen wurden zwischen je zwei Bäumen ein Johannisbeerstrauch, dagegen in den Halbstammreihen zwischen den Bäumen je zwei Stachelbeersträucher angepflanzt.

Zwischen zwei Baumreihen wurden in der Mitte auf eine Entfernung von 2 *m* abwechselnd in den Quartieren Stachel-, bezw. Johannisbeersträucher gepflanzt. Ferner kamen in einem Abstand von 70 *cm* von der Baumreihe, sowie von der Stachel-, bezw. Johannisbeerstrauchreihe, Erdbeeren zur Anpflanzung. Es kamen auf den laufenden Meter fünf bis sechs Pflanzen, sodass später eine fortlaufende Reihe vorhanden sein wird, wodurch bei dem 70 *cm* betragenden Abstand der Reihen die Ernte, das Abranken, die Bodenbearbeitung usw. gegenüber der nur 40—50 *cm* weiten Verbandpflanzung bedeutend erleichtert wird.

Bei der Pflanzung der Bäume wurden deren Wurzeln in

einen dicken Lehmbrei getaucht. Nach der Pflanzung wurde jede Baumscheibe mit verrottetem Dünger bedeckt und die Halbstämme mit einem Brei von Lehm und kurzgehacktem Moos bestrichen, um ein zu grosses Verdunsten des steigenden Saftes zu vermeiden. Der Erfolg war, zumal da das Jahr 1906 eine äusserst günstige Pflanzzeit brachte, dass von 2200 Buschbäumen und Halbstämmen nicht einer und von 4000 Spalierbäumen (einjährige Veredlungen) nur zwölf nicht angewachsen sind.

Zur Anpflanzung kamen folgende Sorten.

Halbstämme: *Baumann's Renette, Landsberger Renette* und *Schöner von Boskoop* auf Wildling.

Buschbäume: *Schöner von Boskoop, Wintergoldparmäne, Lord Grosvenor, Adersleber Kalvill* und *Cox's Orangenrenette* auf Doucin.

An das Spalier wurden als Schrägkordons in einer Entfernung von 50 *cm* je nach der Himmelsrichtung folgende Sorten gepflanzt: *Williams' Christbirne, Gute Luise von Avranches, Diel's Butterbirne, Vereins-Dechantsbirne, Le Lectier* und *Mme. Verté* auf Quitte, *Clairgeau* auf Wildling.

Die noch freigebliebenen Spaliere sollen mit *Minister von Hammerstein, Cox's Orangenrenette, Wintergoldparmäne* und *Peasgood's Sondergleichen* auf Paradies und *Ananasrenette* auf Doucin bepflanzt werden.

Johannisbeeren: *Rote Holländische* und *Rote Kirschjohannisbeere.*

Stachelbeeren: *Whinhams' Industry (Rote Triumphbeere).*

Erdbeeren: *Laxton's Noble* und *Kaiser's Sämling.*

Zum Schluss will ich noch bemerken, dass die vorstehend aufgeführten Sorten bereits in einer vor einigen Jahren unter denselben Bodenverhältnissen angelegten drei Morgen grossen Plantage angepflanzt sind und sich hinsichtlich der Fruchtbarkeit, Widerstandsfähigkeit gegen Ungeziefer und Fusicladium zur vollsten Zufriedenheit entwickelt haben.

Auf nähere Einzelheiten einzugehen scheint mir entbehrlich, zumal da die beigefügte Zeichnung die Bepflanzung genügend veranschaulicht. Ueber Einrichtung der Gebäude, Plantage und Baumschule werde ich im Laufe dieses Sommers unter Beifügung photographischer Aufnahmen eingehender berichten.

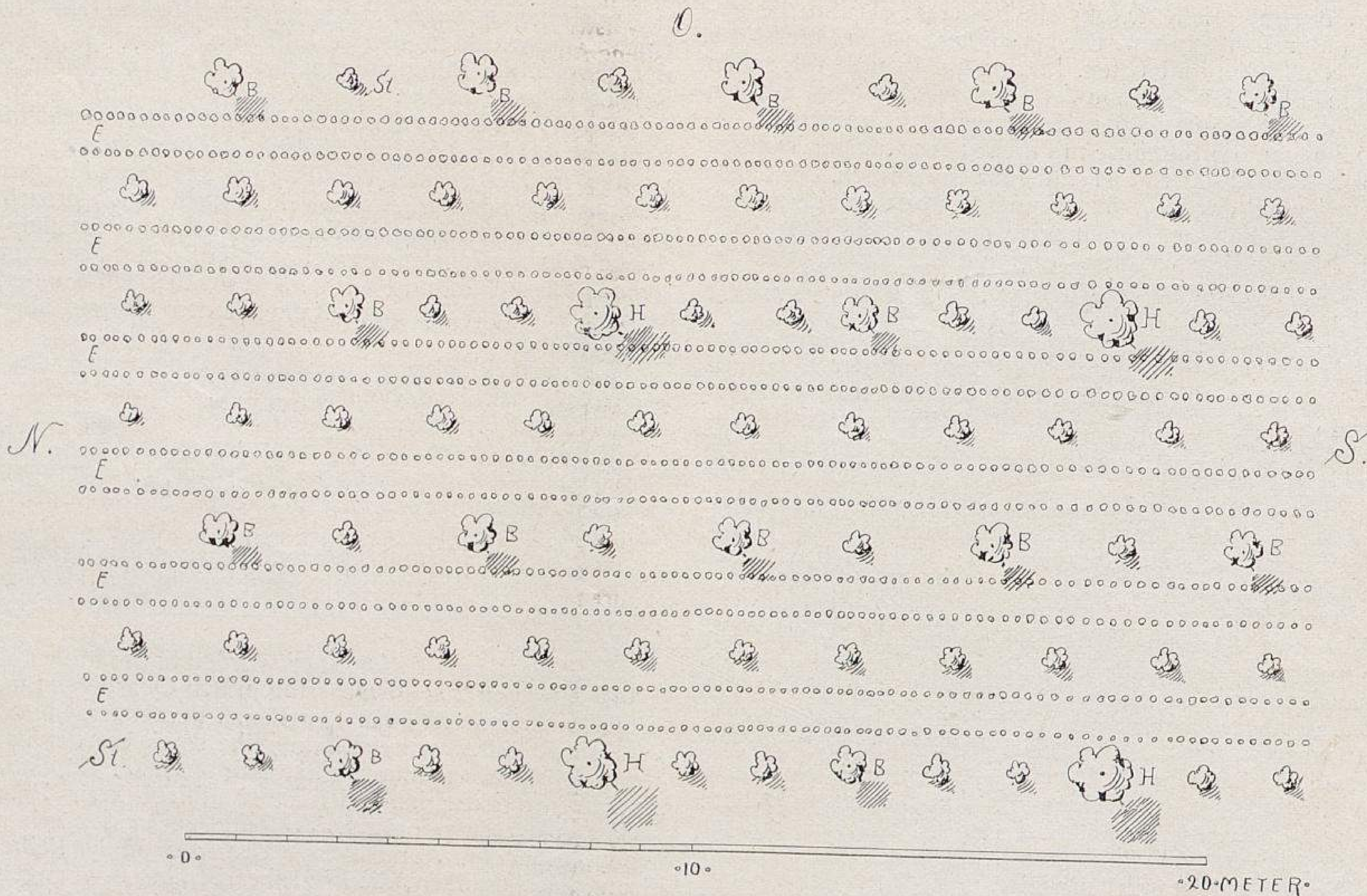
Unsere deutschen Obstbauvereine.

Von **E. Lesser,**
Obstbau-Wanderlehrer der Landwirtschaftskammer für die Provinz Schleswig-Holstein in Kiel.

Vor mir liegt eine landwirtschaftliche Zeitung, der ich die Nachricht entnehme, dass in dem Kirchspiel X. der Provinz Y. ein Obst- und Gartenbauverein gegründet worden ist. Dem Verein sind gleich 30 Personen beigetreten; der Kaufmann Z. wurde zum Vorsitzenden und der Lehrer Tz. zum Geschäftsführer ernannt. Es werden dann Zweck und Ziele, die sich der Verein gesteckt hat, mitgeteilt und angegeben, auf welche Weise diese verwirklicht und erreicht werden sollen. Natürlich lauten die Statuten ebenso wie bei dem Verein in A. Da entringt sich mir im Stillen ein Seufzer, und ich rufe aus: »Wieder ein totgeborenes Kind!«

Wir haben in den verschiedensten Teilen Deutschlands Obstbau-, bezw. Obstbau- und Gartenbauvereine, die alle mit dem löblichen Bestreben begründet worden sind, die Kultur des Obstbaumes zu fördern, die alle mit grossen Hoffnungen und vielen Versprechungen ins Leben traten, die aber nie in Erfüllung gingen. Woran liegt das? Nun, das soll hier frei herausgesagt werden! Weil teils die in den Vorstand gewählten Personen für ihre Aemter ungeeignet waren, teils gerade die Leute, für die in erster Linie die Vereine begründet wurden, eine Interesselosigkeit an den Tag legten, die ihresgleichen sucht! Und ob auch diese Bekundungen einen Sturm der Entrüstung hervorrufen werden, und ob man mich auch unsanft anfassen wird, die Tatsachen beweisen die Wahrheit.

Die ins Leben gerufenen Obstbauvereine würden nach den jetzt vorliegenden Erfahrungen weitaus am richtigsten gehandelt haben, wenn sie zunächst auf eine ordentliche und gewissenhafte Sortierung, eine sorgfältige Verpackung und auf einen gut organisierten Verkauf des Frischobstes hingearbeitet hätten. Es wäre dann das Interesse für den Verein ein steigendes gewesen, denn unsere Obstbauer, unsere Landleute lieben das Geld. Für alles, was Geld bringt, sind sie zu haben. Alle anderen Fragen: die Kultur der Obstgehölze, Anlage von Pflanzungen, Rentabilitätsberechnungen, Schädlings- und Krankheitsbekämpfung usw. usw. würden dann, wenn man durch die Bestrebungen des Vereins zu der Einsicht gekommen wäre, dass auch beim Obstbau Geld zu verdienen ist,



Obstbaum-Pflanzung in Sömmerda.
Originalzeichnung für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

ganz von selbst durch den Verein ihre Erledigungen gefunden haben.

Aber wieviel solcher Vereine gibt es wohl in Deutschland, die bei ihrer Tätigkeit zunächst auf einen lohnenden Absatz des vorhandenen Obstes ihrer Mitglieder hingearbeitet haben, um dann später erst kulturelle Fragen zu erledigen? Ich glaube, die Zahl dieser Vereine ist, wenn solche überhaupt vorhanden sind, sehr gering. Die weitaus grösste Mehrzahl der vorhandenen Vereine hat gerade umgekehrt gearbeitet, sie haben angeregt zum Anpflanzen durch Verschenken und Verlosen oder durch Abgabe von Bäumen zu ermässigten Preisen. Wieviele Hunderttausende von Mark wohl hierfür im Deutschen Reiche unnütz verausgabt worden sind, weil die Bäume an unpassenden Stellen, in ungeeignete Böden gepflanzt wurden, oder weil man es nicht verstand, einen Baum richtig zu pflanzen! Eine Sucht zu Versuchen mit neuen Sorten, mit neuen Baumformen, mit neuen Mitteln gegen Krankheiten, mit neuen Leitern, Geräten usw. hängt den Vereinen wie Bleigewichte an den Füssen und hemmt jeden gesunden Fortschritt. Man kommt in vielen Vereinen vor lauter Versuchen nicht aus dem Versuchen heraus. Gewisse Zeitschriften begünstigen diese Spielereien noch durch die Abgabe von Veredlungen, Verteilung von Pfropfreisern von neuen Sorten usw. Es hat sich auf diese Weise in sehr vielen Vereinen ein förmliches System herausgebildet, sodass die Mitglieder nicht zufrieden sind, wenn nicht in jeder Sitzung etwas Neues aufgetischt wird. Oder, wenn die Mitglieder eine zeitlang allerlei Wohltaten empfangen haben, die in gar keinem Verhältnis stehen zu dem kleinen Jahresbeitrag, den der einzelne bezahlt, wenn sie ihren Garten übervoll mit unentgeltlich gelieferten Vereins- oder Kreisbäumen bepflanzt haben, dann treten sie aus und kehren schnöde dem Verein den Rücken.

Es ist auf diesen verkehrten Wegen leider durch sehr viele Vereine wohl ein selbstsüchtiges, aber kein allgemeines und gemeinnütziges Interesse für die Förderung des Obstbaues grossgezogen worden.

Andere Vereine sehen den grössten Segen ihrer Tätigkeit in der Abhaltung von monatlich wenigstens einer Versammlung, in der ein Vortrag angehört und kritisiert wird, einige Fragen gestellt werden und für die Mitglieder ein Lesezirkel von allen möglichen Zeitschriften eingerichtet wird. Oder es wird alljährlich eine Ausstellung von Tellern mit je drei bis fünf Früchten darauf abgehalten, wobei immer noch, wie vor zwanzig Jahren, entweder die meisten Sorten oder die grössten Früchte (Schaufrüchte) die höchsten Preise erhalten. Versucht man, den Vorständen solcher Vereine gegenüber einmal moderne Anschauungen geltend zu machen, und befürwortet man, die Sortenzahl enger zu begrenzen oder empfiehlt, dass diejenigen die besten Preise erhalten sollen, die die grösseren Mengen verkäuflichen Obstes in der Güte der ausgestellten Proben aufweisen können, so heisst es: »das können wir noch nicht«, oder: »das ist für uns nicht angebracht«. Fragt man dann: »warum nicht«, so lautet die Antwort: »die meisten unserer Mitglieder sind Liebhaber«. Das heisst, Sortensammler, Prämienspekulanten!

So sehen wir also, dass in der Tat ein sehr grosser Prozentsatz von sogenannten Obstbauvereinen weniger der Förderung des Obstbaues als lohnende Nutzkultur, sondern vielmehr der Liebhaberei und Spielerei dient.

Unserem deutschen, als einträgliche Nutzkultur betriebenen Obstbau und unserem deutschen landwirtschaftlichen Obstbau wird durch Vereine vorbezeichneter Art garnichts genützt. Es ist nicht angebracht, solche Vereine mit Glacéhandschuhen anzufassen, sondern man muss sie mit groben Fausthandschuhen anpacken und sie in die Bahnen hineindrängen, die es ermöglichen, ernsthaft den Kampf mit dem Auslande aufzunehmen, indem durch die Organisation und Tätigkeit der Vereine mehr marktfähiges deutsches Obst als bisher angeboten wird. Die Erziehung der Obstbauer zur Lieferung streng reeller Marktware sollte die wichtigste Aufgabe sein, die sich unsere deutschen Obstbauvereine stellen, dann wird es auch mit unserem Obstbau vorwärts gehen. Bei alledem braucht ein solcher Verein nicht einseitig vorzugehen, er kann immer noch nebenher, aber auch nur nebenher, dem Liebhaberobstbau dienen.

Dagegen sollte man mit den Vereinen, die nach wie vor von allerlei unnötigen Versuchen und Spielereien nicht ablassen wollen, die mit nutzlosen Debatten ihre Zeit vertrödeln, die glauben, Gelder, die sie aus Staats- oder anderen Kassen erhalten haben, eigennützig und zwecklos vergeuden zu dürfen, aufräumen, indem erstens solchen reinen Liebhabervereinen keine Gelder aus öffentlichen Mitteln mehr gewährt werden, und zweitens gegen das Treiben dieser Vereine entschieden aufgetreten wird. Der ernsten Aufgaben für einen Obstbauverein gibt es wahrlich genügend, wenn er dem heimischen Obstbau in Wirklichkeit überhaupt nützen will.

Zur Entschuldigung verschiedener Vereine will ich annehmen, dass man zwar den besten Willen gehabt hat, den Obstbau zu fördern, dass man aber aus Unkenntnis in die alten ausgetretenen Wege so vieler Vereine hineingeraten ist, eine Zeitlang vegetiert hat, um dann in Stockung oder Versumpfung zu geraten.

Wo ein Wille ist, da findet sich auch ein Weg, und wo viele gleichgesinnte Männer zusammentreten, werden auch Mittel und Wege gefunden werden, in das richtige Geleise zu kommen.

Da wird gewiss manch einer denken, »es führen viele Wege nach Rom«. Jawohl, aber kein Weg führt einen Verein so sicher zu einer gesunden Förderung des Obstbaues, als wenn er seine Mitglieder durch praktische Belehrung unterweist, wie reelles, marktfähiges Obst aussehen muss, wenn es in die Hände des Konsumenten gelangt. Hat der Verein seine Mitglieder nach dieser Richtung straff einexerziert, so werden sie bald genug zu der Einsicht kommen, dass mit dem Obst Geld zu verdienen ist, und das dürfte der Schlüssel für eine weitere erfolgreiche Vereinstätigkeit sein, zum Beispiel zweckentsprechendes Ausbildenlassen von Baumwärtern, Pflückern und Packern, Schaffung geeigneter Lagerräume, Anregung zur Anpflanzung, Düngung, Pflege usw.

Nur da, wo man seither keinen Obstbau betrieben hatte, weil man annahm, es ginge nicht damit, weil die Gegend zu rauh oder aus sonstigen Gründen nicht geeignet sei, da dürfte ein Verein anders zu arbeiten haben. Die Besorgung guten deutschen Obstes für seine Mitglieder stelle ich für einen solchen Verein obenan, sowie weiter Raterteilung, wie und wo das Obst am besten aufbewahrt wird, damit es sich gut hält. Erst dann käme die Anregung zur Anpflanzung nach vorheriger Aufstellung eines für die Gegend geeigneten Anbausortiments unter Hinzuziehung eines erfahrenen Fachmannes. Da ist also nicht etwa, wie das viele Vereine getan haben und noch tun, das der richtige Weg, an irgend eine beliebige Obstbau- usw. Zeitung eine Anfrage zu senden und dann die erhaltene Antwort als ein Evangelium anzusehen, sondern man muss einen zuverlässigen, der Gegend durchaus kundigen, erfahrenen Fachmann zu Rate ziehen. Wenn es sich in solchen Vereinsbezirken auch in der Regel nur für jedes Mitglied um einige Obstbäume handeln wird, die angepflanzt werden, um den eigenen Bedarf an Obst zu decken, so haben doch die Erfahrungen schon bewiesen, dass nach 10—15 Jahren auch in solchen Gegenden schon verkäufliche Mengen Obstes vorhanden sind, wo früher nicht einmal für den eigenen Bedarf angepflanzt wurde. Daher ist es nötig, beizeiten ein kleines, den örtlichen Verhältnissen angepasstes Anbausortiment aufzustellen und es für diesen Bezirk allein zur Anpflanzung zu empfehlen. So wird es möglich sein, auch aus solchen Gebieten grössere Mengen ein und derselben Sorte durch den Verein zum Verkauf anbieten zu können, wo noch vor wenigen Jahren kein grösserer Obstbau vorhanden war.

Es liesse sich noch vieles gegen verschiedene der vorhandenen Obstbauvereine sagen, jedoch möge das Angeführte vorerst genügen, um durch Aufrüttelung der vorhandenen und Weckung neuer einsichtsvoller Kräfte Besserung herbeizuführen.

Internationale Obstausstellungen und Programme deutscher Obstausstellungen.

Der Obstbauverein für den Regierungsbezirk Kassel versandte eine von seinem Vorsitzenden, Herrn Oekonomierat Gerland, unterzeichnete »Denkschrift zur Hintanhaltung internationaler Obstausstellungen in Deutschland«, die wir nur in der Voraussetzung berücksichtigen, dass sie wirklich vom Obstbauverein für den Regierungsbezirk Kassel und seinem Vorsitzenden, Herrn Oekonomierat Gerland, nicht aber von irgend einem Projektenmacher vertreten wird, der heute diese und morgen jene Ansicht hat und dessen Gelegenheitsmei-

nungen knapp von heute bis morgen, aber selten oder garnicht von einer Vereinssitzung bis zur anderen vorhalten.

Die »Denkschrift« lautet:

Im Anschluss an die im Jahre 1907 in Mannheim stattfindende Jubiläumsausstellung ist die Abhaltung einer Anzahl internationaler Obstausstellungen geplant, deren Programm vor kurzem zur Versendung gelangte. Die Durchführung dieser Ausstellungen birgt für den deutschen Obstbau so erhebliche Gefahren, dass es unbedingt notwendig ist, sich die Folgen derselben wohl klar zu machen, ehe man sich zur Beschickung und Empfehlung dieser Ausstellungen entschliesst.

Nicht weniger als fünf internationale Obst-Sonderausstellungen hintereinander sind bereits festgelegt. Durch wertvolle Ehrengaben, hohe Geldpreise und sonstige Vergünstigungen wirbt die Ausstellungsleitung um rege Beteiligung des Auslandes. Der Erfolg wird wohl nicht ausbleiben; denn sicher ist, dass diese Ausstellungen den Obstzüchtern und Obsthändlern des Auslandes eine diesen sehr willkommene Gelegenheit geben, nicht nur mit den meist unter ganz anderen Wachstumsbedingungen gezogenen deutschen Erzeugnissen in Wettbewerb zu treten, sondern auch dem kaufkräftigen Besucher ihr Obst ebenso billig wie wirkungsvoll zu empfehlen. Für die ausserdeutschen Staaten lohnt es sich recht wohl, durch hohe Zuschüsse ihrerseits darauf hinzuwirken, dass vom Guten das Beste zur Ausstellung geschickt wird, und braucht es dieselben in keiner Weise zu stören, wenn das hierdurch zur Wirkung nach aussen geschaffene Bild des Zustandes ihrer Obstkultur einen Vergleich mit der Wirklichkeit nicht aushält. Kostenfreie Rücksendung der Ausstellungsgüter, Befreiung von den Platzgebühren sind dabei neben hohen Geldpreisen noch besondere Zuwendungen des auf deutsche Kosten durchgeführten Ausstellungsunternehmens.

Alle bisherigen Veranstaltungen dieser Art haben gelehrt, dass das Ausland die ihm so gebotene Gelegenheit, seine Obstausfuhr nach Deutschland zu mehren, wohl verstanden hat. Ist das notwendig und wünschenswert? Nein! Notwendig aber ist in eine Prüfung dahingehend einzutreten:

»Was nützen diese und ähnliche internationale Veranstaltungen dem deutschen Obstbau und ist ihr Nutzen für die Allgemeinheit ein so grosser, dass der zu ihrer Durchführung notwendige erhebliche Aufwand sich rechtfertigt, und werden hierdurch die Schädigungen, welche die Ausstellung im Gefolge hat, aufgewogen?«

In Bezug auf den Wert und die Notwendigkeit einer Erweiterung der Obsteinfuhr für die Allgemeinheit des deutschen Verbrauchers, welche wir allen Eigenbestrebungen gern voranstellen, sei folgendes ausgeführt: Die Frage, inwieweit der deutsche Obstbau die Bedürfnisse des heimischen Marktes zu decken vermag, wird wohl stets eine offene bleiben, denn keine andere Kultur ist in ihrem Ertrage so von der Witterung abhängig und deshalb in der Erntemenge so sehr dem Wechsel unterworfen, wie der Obstbau.

Jedenfalls aber ist die Entwicklung desselben, gefördert und unterstützt durch die Bestrebungen der Behörden, zahlreicher Vereine und Privatunternehmungen, eine solche, dass in einem mittelguten Obstjahr der weitaus grösste Teil des heimischen Bedarfes durch eigene Ernte gedeckt werden kann. Für die obstarmen Jahre und für jene Obstarten und Sorten, welche Deutschland überhaupt nicht oder nicht in genügender Menge und Güte zu erzeugen vermag, ist der Einfuhrhandel genügend entwickelt, um unter Benutzung der vielen demselben gebotenen Vergünstigungen den an ihn zu stellenden Ansprüchen vollständig genügen zu können.

Für die Allgemeinheit ist also die Notwendigkeit einer weitergehenden Fürsorge zur Erleichterung und weiteren Ausbreitung der Obsteinfuhr aus dem Auslande zu verneinen und ein Nutzen solcher internationalen Ausstellungen nach dieser Richtung hin nicht zu erkennen.

Welchen Nutzen kann nun der deutsche Obstbau als solcher aus diesen Veranstaltungen ziehen? Man sagt, er kann hieraus lernen. Vielleicht hier und da, wie es nicht gemacht werden soll; sonst aber ist die Lernmöglichkeit auf den grösseren Obstausstellungen immerhin eine mehr oder weniger begrenzte und nimmt keineswegs etwa in gleichem Verhältnisse zu, wie die Grösse der Ausstellung selbst und der Ausstellungsbezirke, sowie die zur Durchführung aufgewendeten Geldmittel. Was der deutsche Obstbauer von dem Obstbau des Auslandes noch lernen muss, das wird ihm nur zum geringsten Teile von den fremden Ausstellern auf in Deutschland veranstalteten internationalen Ausstellungen vorgeführt. Dazu muss er sich schon bequemen, aus eigener Anschauung den fremden Obstbau an seinen Anbaustätten und unter den besonderen in Betracht kommenden Anbauverhältnissen kennen zu lernen.

Vom Auslande wird das Verfahren der Entsendung von Sachverständigen zum Studium der Verhältnisse in fremden Ländern schon lange geübt. Auch für Deutschland dürfte eine stete und vermehrte Anwendung dieses Verfahrens, welches umso wirkungsvoller ist, je stiller und unbeachteter es zur Durchführung gelangt, sich wohl empfehlen.

Als weiterer Vorteil wird den internationalen Ausstellungen nachgerechnet, dass sie zum weiteren Ansporn für die deutschen Obstzüchter dienten. Ja, leider ist ja der deutsche Obstzüchter bis zu einem gewissen Grade gezwungen, an den in Frage stehenden Unternehmungen, wenn deren Abhaltung nicht mehr abzuwenden ist, sich zu beteiligen. Kommt er nicht, so wirkt die starke Beteiligung des Auslandes umso schädigender für ihn. Er muss also seine Zeit, seine Mittel und seine Arbeitskraft aufwenden zu einem Kampf gegen einen ihm ganz unnötiger Weise entgegengestellten ungleichen Wettbewerb.

Wieviel zweckmässiger könnten alle diese Aufwendungen für andere ihm nützlichere Dinge, wie Anbahnung neuer Geschäftsverbindungen, Verbesserung seiner Kulturen und vieles andere verbraucht werden!

Darin liegt ja gerade die grosse Gefahr aller dieser Veranstaltungen, dass es einem kleinen Häuflein Menschen vielfach aus Gründen, die mit dem Obstbau und seiner Förderung nur in sehr lockerem Verhältnisse stehen, möglich ist, Zustände zu schaffen, die zu ihrer Abwehrung Unsummen von Geld und Arbeitskraft nutzlos verschlingen.

Und warum dies? Weil alle diese Veranstalter mit mehr oder minder grosser Sicherheit darauf rechnen können, die Unterstützung staatlicher Behörden, anderer Körperschaften, Vereinigungen und vieler Vereine für ihr Unternehmen zu finden.

Nur durch diese öffentliche Unterstützung ist die Durchführung früherer Ausstellungsunternehmungen dieser Art möglich geworden, und nur im Vertrauen auf diese Mithülfe wagt man immer und immer wieder die Veranstaltung solcher internationaler Ausstellungen. Nicht nur, dass diese dem deutschen Obstbau in ihrer Durchführung viel an Arbeitskraft und Geld kosten, ihm einen ebenso unnötigen, wie schwer zu bekämpfenden Wettbewerb schaffen, sie nötigen auch den deutschen Obstbau zur Klarlegung von Verhältnissen, deren Kenntnis dem Auslande den Wettbewerb wesentlich erleichtert.

Ist es denn wirklich Aufgabe des deutschen Obstbaues und aller zu seiner Ausbreitung berufenen Körperschaften und Vereinigungen, den Absatz heimischen Obstes zu erschweren und sich selbst unnötige Lasten aufzuerlegen? Im Gegenteil sollte es wohl mehr deren Aufgabe sein, solche Veranstaltungen fern zu halten und deren schädigende Folgen sich zu ersparen.

Dies kann geschehen erstens durch Verweigerung jeglicher Unterstützung solcher Veranstaltungen in Form irgend welcher Zuwendung staatlicher oder anderer öffentlicher Mittel; zweitens durch eine möglichst allgemeine Weigerung der Beschickung der Ausstellung durch die deutschen Obstzüchter und Obstzüchtervereinigungen in irgend welcher Art.

Es ist nicht leicht und eine starke Verantwortung liegt sicher in dem Vorgehen, einer bereits in ihrer Entwicklung begriffenen Ausstellung gegenüber solche Massnahmen zu empfehlen. Jeder wird es wohl für richtiger halten, einer solchen Gefahr entgegenzutreten, bevor sie bereits eine so dringende geworden ist. Demgegenüber ist allerdings zu betonen, dass erst durch das Hinausgeben der Ausstellungsordnung die Allgemeinheit der Obstzüchter sichere Kenntnis von dem Vorhaben und der Art der Durchführung erhält.

Man kann auch diesmal wieder einwenden, dass, nachdem die Sache einmal so weit vorgeschritten ist, durch vollständige Fernhaltung dem Obstbau mehr geschadet würde, als durch die Beteiligung. Es drängt sich aber doch, selbst wenn man die Richtigkeit dieses zugibt, die Notwendigkeit auf, endlich einmal unbeschadet um die augenblicklichen Folgen hier eine Aenderung durchzusetzen zum Besten der Zukunft.

Erfolgreich kann dies jedoch nur geschehen bei einmütigem Vorgehen aller hier in Betracht kommenden, vor allem der Landwirtschaftskammern und gleichen Zwecken dienenden Körperschaften und der hauptsächlichsten Obstbauvereine. Beide hätten ihren Einfluss dahin geltend zu machen, dass öffentliche Gelder irgend welcher Art für diese Ausstellungen und die Beteiligung an denselben nicht mehr zur Verfügung ständen. Der Fachpresse aber fällt die Aufgabe zu, aufklärend zu wirken. Bezüglich der jetzt im Vordergrund stehenden internationalen Ausstellung in Mannheim wäre wohl eine Entscheidung der Landwirtschaftskammer-Vorstände zu erstreben, ob es sich seitens der Kammern und ihrer Organe empfiehlt, die Mannheimer Ausstellung zu beschicken oder nicht. Selbst wenn in Anbetracht der bereits geschehenen Vorarbeiten die Mehrheit für die Beschickung sich entscheiden sollte, wäre doch eine Erklärung darüber am Platze, wie man für die Folge eine solche Vergewaltigung des deutschen Obstbaues durch einzelne Ausstellungsunternehmungen hintanhält.

Auch eine Stellungnahme des Deutschen Pomologen-Vereins, sowie der hauptsächlichsten Obstbauvereine zu dieser Frage erscheint zur Ermöglichung eines gemeinsamen Vorgehens notwendig.

Wir bringen die vorstehenden Ausführungen, denen wir in vollem Umfange zustimmen, in der Erwartung zum Abdruck, dass sie von dem Kasseler Verein mit Beharrlichkeit weiter verfolgt, an den zuständigen Stellen, besonders bei den Regierungen und den Landwirtschaftskammern, vertreten und

nicht etwa als einem Augenblickseinfall entsprungen bald wieder vergessen werden.

Ob man mit der Anrufung des Deutschen Pomologen-Vereins jetzt schon Erfolg haben wird, bezweifeln wir. Die Ansicht, dass die Obstausstellungen ein Sport, eine Liebhabersache sind, sitzt vorläufig noch sehr fest, auch in den Kreisen des Pomologen-Vereins. Und würde man in Bezug auf die Mannheimer internationalen Obstausstellungen nachforschen, so würde man bald finden, dass es gerade Mitglieder des Pomologen-Vereins und sogar solche des Vorstandes desselben waren, von denen die Internationalität der Mannheimer Obstausstellungen befürwortet und betrieben wurde. Gegen internationale Obstausstellungen, das heisst gegen die sinnlose Hereinziehung der ausländischen Konkurrenz sich zu wenden, dazu war im Jahre 1904 in Düsseldorf in der gelegentlich der dortigen internationalen Obstausstellung stattfindenden Versammlung des Deutschen Pomologen-Vereins die richtige Zeit und Gelegenheit. Der Herausgeber dieser Zeitschrift blieb aber ganz allein, als er es versuchte, eine Erörterung dieser Frage herbeizuführen. Ja, als er die österreichische Beteiligung als eine Komödie, als einen Theatercoup bezeichnete, da fühlte sich nicht allein der damalige Leiter der Pomologen-Versammlung veranlasst, dies durch einen Ordnungsruf zu rügen, sondern es fand sich unter den deutschen »Pomologen«, selbst unter den näheren Bekannten des Herausgebers niemand, der ihm beitrat, nur ein Nichtfachmann, irren wir nicht, ein Pastor aus Süddeutschland, bezweifelte die Berechtigung dieses Ordnungsrufes. Alle deutschen »Pomologen« aber schwiegen!

Es ist in den Ausführungen des Kasseler Vereins richtig gesagt worden, dass wenn man sich ein zutreffendes Urteil über den ausländischen Obstbau bilden wolle, dies nicht geschehen könne nach dem, was das Ausland uns auf unseren Ausstellungen zeigt. Uns sind zum Beispiel österreichische Obstausstellungen genug bekannt, um genau zu wissen, wie man dort ausstellt und wie im Vergleich damit die österreichische Beteiligung in Düsseldorf nur die reine, für die Blendung und Einfangung des obstkaufenden Publikums berechnete Theatermache war und weiter nichts.

Es mögen doch die Befürworter einer internationalen Beteiligung an in Deutschland stattfindenden Obstausstellungen einmal klar und bestimmt sagen, was wir vom Auslande auf unseren deutschen Obstausstellungen eigentlich lernen können. Es wird jeder, der nicht an leeren Phrasen Befriedigung findet, dies gern einmal hören.

Wie gesagt, in Düsseldorf war es an der Zeit und es war auch dort Gelegenheit, sich gegen die Bevorzugung des Auslandes, mit anderen Worten: gegen die Schädigung des deutschen Obstbaues durch die Heranziehung der ausländischen Konkurrenz zu wenden, aber die zünftigen deutschen Pomologen schwiegen; sie waren froh, dass man in Düsseldorf duldete, dass sie mit ihren »Leistungen« die Kulissen bilden durften für die Theatermache des Auslandes, wie sie auch in Mannheim froh sein werden, dies tun zu dürfen.

Die Tatsache, dass das Ausland auf deutschen Obstausstellungen zum Schaden unseres Absatzes durch allerhand Scheinleistungen das Publikum blendet, hat noch den weiteren Nachteil, dass dadurch die Arbeiten erschwert oder verhindert werden, die darauf gerichtet sind, unsere deutschen Obstausstellungen frei zu machen von all dem Komödienkram, für den sie heute auch noch von inländischen Ausstellern vielfach missbraucht werden.

Unserem Obstbauvereins- und Ausstellungswesen haftet noch viel zu sehr die Eigenschaft einer reinen Liebhaberbeschäftigung, eines Sports an. Das war so lange unbedenklich, wie der Obstbau in der Hauptsache nur eine Liebhabersache und auch die »wissenschaftliche Pomologie«, das Sammeln und Beschreiben von Sorten, kaum etwas anderes war. Nachdem aber der Obstbau zu einem wirtschaftlichen Erwerbsfach geworden ist und als solches eine sehr weitgehende Unterstützung seitens des Reiches, der Staaten, Provinzen, Kreise, Gemeinden, Landwirtschaftsvertretungen usw. findet, ist für alle, die auf dem Gebiete des Erwerbsobstbaues in irgend einer Weise tätig sind, die unabweisbare Aufgabe erwachsen, den Nutzobstbau von dem Ballast, mit dem er aus früherer Zeit noch belastet ist, zu befreien. Da das so schnell und leicht nicht gehen wird, so muss die Arbeit ungesäumt in Angriff genommen und rücksichtslos durchgeführt werden.

Früher bildeten die »grössten und schönsten Sortimente« den Hauptinhalt der Ausstellungen, und dann folgten, immer der jeweiligen Zeitauffassung entsprechend, die am Schreibtische ergrübelten knifflichen und zwecklosen Aufgaben, die meistens nur deshalb ersonnen waren, um für eine Ausstellung eine möglichst grosse Beteiligung zu sichern. Da hiess es z. B.: »das schönste und beste Sortiment, das für Hochstämme auf trockenem Boden in geschützter Lage«, für »Hochstämme auf feuchtem Boden in geschützter Lage«, für »Hochstämme auf feuchtem Boden in ungeschützter Lage« usw. geeignet ist; ferner das beste Sortiment »sich zum Dörren«, »zu Ringäpfeln«, »zu Obstwein« usw. usw. eignender Sorten, das beste Sortiment der »im Garten eines Privatmannes als Pyramiden, Spindeln, Kordons« usw. gedeihenden Sorten usw. usw. Und da auf den Ausstellungen die verschiedenen eingesandten Sortimente ohne jede Bezeichnung ihres Zweckes blieben, so gingen alle Besucher verständnislos daran vorüber und notierten nach wie vor die grössten und schönstgefärbten Sorten zu gelegentlicher Bestellung.

An dieser Manie der knifflichen Ausstellungsaufgaben kranken heute noch sehr viele Veranstalter von Obstausstellungen. Man geberdet sich, als glaube man, dass durch Obstausstellungen irgend welche Obstbaufragen geklärt werden könnten. Wir möchten wissen, welche? Während man bei der Aufstellung von Anbausortimenten für irgend einen Zweck die eingehendsten Beratungen pflegt, die durch zuverlässige Beobachtungen gewonnenen Erfahrungen erprobter Fachmänner hört und diese sorgfältig miteinander vergleicht, bevor man irgend ein Sortiment aufstellt, überlässt man es auf Ausstellungen einer einzelnen Person, deren Zuverlässigkeit man garnicht beurteilen kann, ja, die man bei Ausschreibung der Aufgabe noch garnicht einmal kennt, sich vor einem Ausstellungspublikum durch das ausgestellte Sortiment, über dessen eigentliche Herkunft man garnicht unterrichtet ist, bestimmend über derartige wichtige Fragen zu äussern!

Die gegenwärtig herrschende Sucht, die Ausstellungsprogramme recht »reich«, das heisst recht buntscheckig auszustatten, führt zur Ergrübelung von merkwürdigen Absonderlichkeiten. Wenn ein einzelner Programmfabrikant sich nicht stark genug fühlt, ein recht verworrenes Programm zu ersinnen, so schickt er seinen Entwurf an Gleichgesinnte mit der Bitte um Ergänzung, und da von diesen ein jeder einen Lieblingssparren hat, so sorgt er gewissenhaft dafür, dass dieser im Aufbau des Programms Verwendung findet und so ein recht verzwickter Wunderbau zustande kommt. Da entstehen dann Aufgaben, wie zum Beispiel: »Versorgung eines Passagierdampfers, eines Hotels, eines Sanatoriums, eines adligen Hauses, eines bürgerlichen Haushaltes usw. usw. mit Obst«. Dazu wird dann noch verlangt, dass jene, die sich an die Lösung dieser Phantasieaufgaben wagen, gegen einander um den ersten, zweiten und dritten Preis konkurrieren sollen. Man sage doch einmal: auf welcher Grundlage? Besteht denn etwa eine so grosse Verschiedenheit zwischen dem Geschmack der Passagiere eines Dampfers, der Gäste eines Hotels, der Insassen eines Sanatoriums, der Angehörigen eines adligen Haushaltes usw., dass dieselbe bei der Zusammenstellung oder der Prämiierung der Sortimente irgendwie ausschlaggebend sein könnte? Fraglos wird jener, der die allerfeinsten Sorten ausstellt, die er sich aus tausend verschiedenen Quellen beschafft hat, selbst dann den höchsten Preis erhalten, wenn er auch nicht ein Stück mehr zu liefern vermag, als er ausgestellt hat, während derjenige, der gute, aber etwas weniger feine Sorten gebracht hat, von denen er aber grosse Massen zu liefern imstande ist, durchfällt.

Damit kommen wir auf einen Hauptfehler der allermeisten unserer derzeitigen Obstausstellungen. Wenn auch die Protektoren, Ehrengäste und Preisrichter den Veranstaltern irgend einer Obstausstellung in dem bekannten wohleinstudierten »Brustton der Ueberzeugung« phrasenreich versichern, »dass sie schon viele Ausstellungen gesehen haben, aber noch keine, die so wohl gelungen war, wie diese«, »dass hier der überzeugendste Beweis erbracht worden sei, dass hier nicht allein Obst, sondern so gutes Obst wachse, dass es das des Auslandes weit übertreffe«, »dass hier bewiesen sei, dass wir in Deutschland unseren Bedarf durch eigene Erzeugnisse zu decken imstande sind« usw., so ist dies doch alles eitel Wind. Der grösste Uebelstand unserer heutigen Obstausstellungen ist, dass sie eine Leistungsfähigkeit vorgaukeln, die nirgends vorhanden ist, am wenigsten bei den Ausstellern, die die »schön-

sten und besten« Sortimente gebracht und die höchsten Preise erhalten haben.

Zu den vielen ernsthaften und einsichtsvollen Bemühungen, die Leistungsfähigkeit des deutschen Obstbaues zu steigern, die mit Aufwendung sehr grosser Mittel und unter Inanspruchnahme der tüchtigsten Kräfte in neuerer Zeit unternommen und durchgeführt werden, stehen unsere Obstausstellungen mit ihrer Komödienspielerei in einem sehr argen Missverhältnis. Es fehlt diesen Ausstellungen in ihrer heutigen Veranlagung nicht allein sehr viel, es fehlt ihnen sogar ein Hauptzweck. Es ist hier nicht die Rede von solchen Ausstellungen, die in irgend einer Dorfgemeinde oder in einer Kleinstadt abgehalten werden, wo eine, und sei es auch eine ganz bedeutungslose Ausstellung eine willkommene Abwechslung in das alltägliche Stilleben bringt, wo einer den anderen kennt und jeder ein harmloses Vergnügen daran findet, mit seinen Gartenerzeugnissen Staat zu machen, oder wo im besten Falle sogar durch eine solche kleine oder kleinste Ausstellung eine Anregung zur Anpflanzung von ein paar Obstbäumen oder Beerensträuchern in den Hausgärten gegeben werden kann. Da wollen wir gern die Redensarten von »Förderung des Obstbaues« gelten lassen. Für unsere Ausführungen kommen nur solche Ausstellungen in Betracht, für die weitere Kreise, sowie Staats- und Gemeindegelder oder Beträge aus anderen Kassen in Anspruch genommen werden und ein Aufgebot im Obstbau tätiger Kräfte stattfindet. Von allen Obstausstellungen dieser Art, die in den letzten Jahren nach den hergebrachten Schablonenprogrammen, die hier oder dort noch besonders buntflittrig aufgeputzt waren, veranstaltet wurden, kann man ohne Uebertreibung sagen, dass sie gar keinen vernünftigen Zweck hatten. Obstbauliche Fragen von irgend welcher Bedeutung werden durch sie nicht gelöst, und ein zutreffendes Bild der Leistungsfähigkeit des Obstbaues der Gegend, für die sie bestimmt sind, geben sie auch nicht. Welchen vernünftigen Zweck haben sie also?

Wir halten alle Bemühungen, durch die Ergrübelung buntscheckiger Programme, durch das Aufstellen am Schreibtische ersonnener Aufgaben, durch das Herumflicken an dem fadenscheinig gewordenen hergebrachten Zuschnitt, der vor zwanzig, ja vielleicht noch vor zehn Jahren passte, für zwecklos. Es muss mit der bisher üblich gewesenen Veranlagung der Obstausstellungen gründlich gebrochen werden!

Obstausstellungen können in unserer Zeit nur den Zweck haben, dass sie Muster verkäuflichen Obstes zeigen. Alles andere, das vor Jahren einige Bedeutung hatte, ist heute nur noch eine überflüssige und zudem kostspielige Spielerei. Ob man sich heute schon oder morgen erst zur Anerkennung dieses eben hervorgehobenen alleinigen Zweckes einer Obstausstellung entschliesst, ist belanglos; durchdringen und Geltung erlangen wird die bessere Ansicht über den Hauptzweck der Obstausstellungen mit zwingender Macht. Einen deutschen Obstbau wird es nach fünfzig, nach hundert, ja jedenfalls nach tausend Jahren auch noch geben, und die Obstbauer jener Zeit werden mit Verwunderung gelegentlich Kenntnis davon nehmen, wie sehr man noch zu Anfang des zwanzigsten Jahrhunderts den eigentlichen Zweck der Obstausstellungen verkannte.

Wir geben uns keinen Täuschungen hin! Wir verkennen nicht, dass es nicht leicht sein wird, die alten, eingerosteten Gewohnheiten zu beseitigen, den hergebrachten Schlendrian mit Erfolg zu bekämpfen. Es war das alles bisher so bequem für die gewohnheitsmässigen Ausstellungsmacher! Ihr Ehrgeiz war befriedigt, wenn sie, mit dem blauen Aktendeckel unter dem Arm, im Frack und Zylinder, die zusammengestapelten Massen des, veranlasst durch »ihr« Programm, herbeigebrachten Obstes überblickten und die Glückwünsche über die »wohlgelungene« Ausstellung herablassend entgegennahmen. Die Anerkennung, die ihrer erfolglosen praktischen Tätigkeit mit Recht versagt bleibt, finden sie dann doch wenigstens auf einer solchen Ausstellung.

Wie den Versuchen, den Anforderungen der Jetztzeit entsprechende Aufgaben in die Programme der Obstausstellungen einzufügen, sogleich Bedenken entgegengestellt werden, wollen wir durch ein Beipiel belegen.

In der Ausstellungsordnung für die Obst- und Gartenbauausstellung für Schleswig-Holstein, die im September des vorigen Jahres in Kiel stattfand, waren Preisbewerbungen ausgeschrieben für Handelsobst. Es wurden verlangt Verkaufsmuster von Apfel- oder Birnensorten, von denen 100 *kg* oder 500 *kg* geliefert werden konnten. Diese, wir dürfen wohl annehmen, von Herrn Wanderlehrer Lesser veranlassten Bewerbungen bildeten den wichtigsten Teil des Kieler Programms; sie gaben der Ausstellung erst einen Zweck. Aber in der nächsten Nummer der »Schleswig-Holsteinischen Zeitschrift für Obst- und Gartenbau«, Organ des die Ausstellung veranstaltenden Vereins, fand man bereits die bange Redaktions-Frage: »Ob man diese Bedingung nicht lieber hätte fallen lassen sollen?« Allerdings! Die aus dieser Frage hervorleuchtende Sorge ist erklärlich. Mit der Alleinherrschaft der Preisfischer, der Sortimentsfexen, hinter deren zusammengesuchten und zusammengeborgten Einsendungen auch nicht die Spur einer Leistungs- oder Lieferungsfähigkeit steckt, ist es vorbei, sobald man sich entschliesst, den Obstausstellungen eine vernünftige Grundlage zu geben. Auch mit den bunten Programmen wird es zu Ende sein, und auch die Erfinder neuer Aufgaben brauchen sich nicht mehr den Kopf zu zerbrechen. Hält man überhaupt einen Wettbewerb, eine Konkurrenz auf Obstausstellungen noch für nötig, so werden die Obstmuster miteinander konkurrieren, von denen 500 *kg*, von denen 1000 *kg*, von denen 5000 *kg* und mehr geliefert werden können. Wenn eine Sorte, von der 100, 500 oder 5000 *kg* angeboten werden, auch nicht pomologisch beschrieben und klassifiziert und auch noch in kein Normalsortiment eingereiht ist, aber Wert hat und in tadellosen Früchten geliefert werden kann, so genügt das vollauf. Bevorzugt man auf Obstausstellungen solche Züchter, die Obst zu verkaufen haben, dann wird sich auch das Publikum, das Obst für den eigenen Bedarf kaufen will und sich nur dieserhalb für eine Obstausstellung interessiert, einfinden, und dann werden auch die Händler, die Obst im Grossen kaufen wollen, die Ausstellungen besuchen und damit diese ihren eigentlichen Zweck erfüllen. Alle Aufgaben »zur Förderung des Obstbaues«, die man den Obstausstellungen bisher in sehr überflüssiger Weise zuschrieb, lassen sich auf anderen Wegen viel einfacher und zuverlässiger lösen.

Es mögen sich die Anhänger des veralteten, des unzeitgemäss gewordenen Obstausstellungswesens vorläufig gegen eine Umgestaltung sträuben so viel wie sie wollen, sie werden es in seiner jetzigen Zwecklosigkeit und teilweise groben Ausartung doch nicht halten.

Da hier soeben von Ausartung gesprochen ist, so sei noch erwähnt, dass an und für sich sehr gute nützliche Bestrebungen auf unseren heutigen Ausstellungen in das Gegenteil verkehrt werden, dafür dort aber nutzlose Bestrebungen Förderung finden. So z. B. werden die Bemühungen, für Gegenden, wo eine bestimmte, zweckmässige Obstverpackung noch nicht verbreitet ist, eine solche einzuführen, durchkreuzt, gehemmt und vereitelt durch die nun schon auf einigen Ausstellungen in Erscheinung getretene Sucht, ein wahres Sammelsurium, eine Raritäten- und Kuriositätensammlung der verschiedensten oft bis dahin glücklicherweise gänzlich unbekannt gebliebenen Verpackungen, auch solche der allerunzweckmässigsten Art, zur Schau zu stellen und damit jeden, der nach einer guten Verpackung sucht, konfus zu machen.

Doch, um zum Schluss an den Anfang wieder anzuknüpfen, sei gesagt, dass die Heranziehung des Auslandes zu unseren deutschen Obstausstellungen ein Uebelstand ist, die auf unseren deutschen Obstausstellungen aufgeführten Komödien aber ein noch viel grösserer Uebelstand sind. Neben den Bestrebungen, das Ausland von unseren Obstausstellungen fernzuhalten, müssen die Bemühungen, diese unsere Ausstellungen gesund zu machen, hergehen; noch besser aber ist es, wenn sie voraufgehen.

Schluss der Redaktion: 28. Juni.

Verantwortliche Redaktion und Verlag von **Ludwig Möller** in Erfurt. — Bei der Post nach der Post-Zeitungsliste Seite 248 zu bestellen.
Für den Buchhandel zu beziehen durch **Hermann Dege**, Buchhandlung in Leipzig, Königsstrasse 27. — Druck von **Friedr. Kirchner** in Erfurt.

MÖLLER'S

Deutsche Gärtner-Zeitung

Zentralblatt für die gesamten Interessen der Gärtnerei.

Herausgegeben unter Mitwirkung der hervorragendsten Fachmänner von **Ludwig Möller-Erfurt.**

Erscheint wöchentlich Sonnabends. — Abonnementspreis für Deutschland und Oesterreich-Ungarn halbjährlich 5 Mark, für das Ausland halbjährlich 6 Mark. Erfüllungsort: Erfurt.

Nr. 28. ** Erfurt, den 13. Juli 1907. ** 22. Jahrgang.

Rhododendron hybridum »White Pearl«.

Von **Otto Krauss**, Obergärtner im Palmengarten in Frankfurt a. M.

In den Verhandlungen des Vereins zur Beförderung des Gartenbaues in Berlin wurden im Jahre 1901 zum erstenmal die Rhododendron-Hybriden erwähnt, die von dem Obergärtner der königl. Porzellan-Manufaktur in Berlin, Herrn Otto Schulz, erzogen wurden.*) L. Wittmack berichtete in der Gartenflora ausführlich darüber und teilte mit, dass es sich um Hybriden handelt, bei denen *Rhododendron Griffithianum (Aucklandii)* als Mutterpflanze diente, während als Vaterpflanzen verschiedene *Rhododendron hybridum: Kohinoor, Gabriele Liebig, Comte de Gomer, Prince Camille de Rohan* u. a. benutzt wurden.

Rhododendron Griffithianum — nach dem Index Kewensis wird *Rh. Aucklandii* als Synonym von *Rh. Griffithianum* geführt — stammt aus Bhotan. Es zeichnet sich durch grosse, breitglockige Blumen aus, die in armblütigen Dolden an langen Stielen sitzen. Die in Frage stehenden Hybriden haben von der Mutterpflanze vor allem die etwas verlängerte Achse der Blütendolde, die dicken Blütenstiele, sowie die grosse, breitglockige Blumenkrone und von den Vaterpflanzen meist die Färbung der Blumen, den besseren Wuchs und die derberen Blätter geerbt.

Die Firma C. B. van Nees in Boskoop kaufte die Schulzschen Züchtungen und hat jetzt einige davon in den Handel gegeben. Die Sorte *White Pearl,* die unsere Abbildung zeigt (es ist dies keine Schulzsche Züchtung, doch stammt sie ebenfalls von *Rhododendron Griffithianum* und einer *Rhododendron ponticum*-Hybride), ist eine wunderbar schöne Pflanze, die erwähnt zu werden verdient. Die Blumen sind gross, von hübscher Form und sitzen ziemlich zahlreich an der Dolde, die in ihrem lockeren Aufbau von grossartiger Wirkung ist. Die Knospe ist zartrosa, die offene Blume weiss mit zartem rosa Hauch. Bei der Sorte *Pink Pearl* ist die Färbung dunkler rosa.

Wir hatten eine Pflanze von *White Pearl* im Hause (nach der die Abbildung angefertigt ist) und eine Pflanze im Freien in Blüte; die letztere wurde erst Anfang Mai ins Freie gesetzt.

Ob diese Rhododendron winterhart sind, kann ich nicht sagen; zu Versuchen nach dieser Richtung sind sie noch etwas zu teuer. Zweifellos haben wir es in *White Pearl* mit einer Neuheit zu tun, die ihrer blendenden Schönheit wegen vollste Beachtung verdient.



Rhododendron hybridum »White Pearl«.
Im Palmengarten in Frankfurt a. M. für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung« photographisch aufgenommen.

*) Im Jahrgang 1904 von Möller's Deutscher Gärtner-Zeitung wurden in Nr. 23 die Rhododendron-Züchtungen des Herrn Otto Schulz abgebildet, der auf Seite 271 jener Nummer über seine Kreuzungen selbst berichtete.
Die Redaktion.

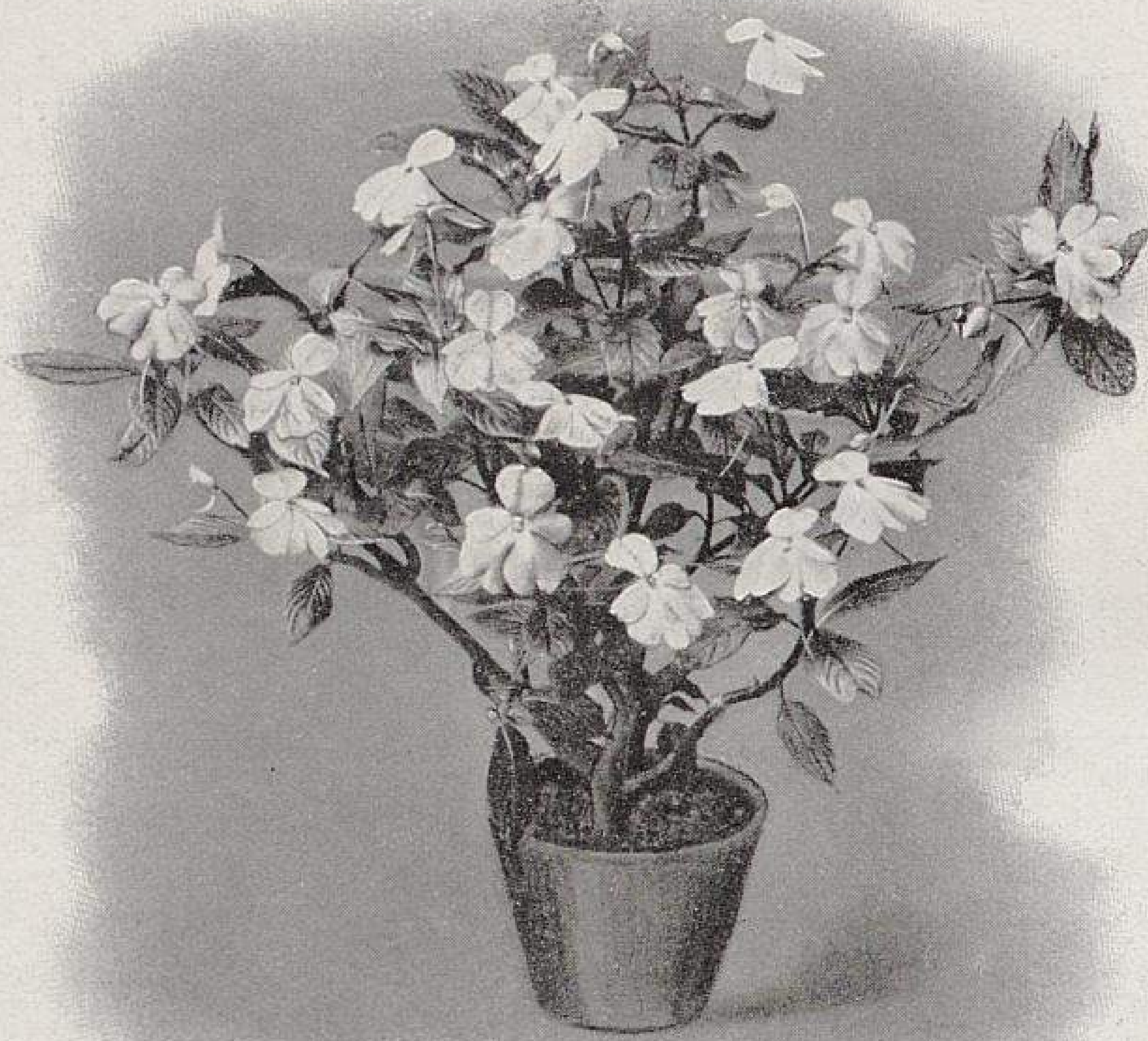
Impatiens Hawkeri und andere Impatiens.

Von **Paul Böhme** im Hofgarten Wilhelmshöhe bei Kassel.

Die *Impatiens Hawkeri* ist eine der am schönsten blühenden Balsaminen, sodass man sich wundern muss, dass sie noch keine grössere Verbreitung gefunden hat, zumal da sie schon seit langer Zeit bekannt ist. Allerdings ist sie in der Behandlung etwas anspruchsvoller als z. B. *Impatiens Sultani,* aber sie ist in der Blüte auch bedeutend schöner.

Impatiens Hawkeri wächst leicht aus Stecklingen, liebt einen warmen, schattigen Standort und viel Wasser. Im Freien kann man sie nur in günstigen Lagen verwenden, und als Zimmerpflanze erfordert sie mehr Aufmerksamkeit als *Impatiens Sultani,* aber in kalten oder temperierten Gewächshäusern ist sie prachtvoll mit ihren herrlichen grossen, karminroten Blumen. Dieselben haben in der Mitte ein weisses Auge, das violett umrandet ist. Die Blumen sind fester und haltbarer als die der *Impatiens Sultani;* sie stehen auf ziemlich langen Stielen und heben sich schön von der Belaubung ab. Die Blätter sind länglich, gezähnt, dunkelgrün; Stamm und Stengel sind stark fleischig und rötlich braun gefärbt. Die Hauptblütezeit ist vom Frühjahr bis Herbst, doch kann man die Pflanzen auf günstigem Standort das ganze Jahr in Blüte haben. Als Erdmischung verwende man zwei Teile Lauberde, einen Teil Heideerde und etwas Rasenerde. Dann und wann gebe man einen leichten Dungguss. Durch Zurückschneiden ist es zu ermöglichen, dass man die Pflanzen mehrere Jahre kultivieren kann; man bekommt dadurch umfangreiche Exemplare.

Die Impatiens haben in den letzten Jahren eine erhöhte Beachtung gefunden; besonders die *Impatiens Sultani* sind als Zimmerpflanzen beim Publikum sehr beliebt geworden und werden ihres reichen Blühens wegen sehr geschätzt. Sie gedeihen als Zimmerpflanzen auch sehr gut, besonders wenn die Stecklinge von jungen Trieben geschnitten wurden, die noch keine Knospen oder Blumen hatten. Kopfstecklinge mit Blumen oder Knospen geben keine buschigen Pflanzen, sie wachsen meist kahl in die Höhe.



Impatiens Hawkeri.
Im Hofgarten zu Wilhelmshöhe bei Kassel für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung« photographisch aufgenommen.

Impatiens Sultani setzt leicht Samen an, sodass man sie auch aus solchem erziehen kann. Auf Stellen, wo im Gewächshaus blühende Pflanzen gestanden haben, sind später häufig Sämlinge zu finden.

Man hat verschiedenfarbige Varietäten von *Impatiens Sultani,* vom reinsten Weiss bis zum dunklen Purpur.

Eine alte und wenig verbreitete Impatiens ist *Impatiens platypetala (Sultani violacea)* mit grossen violetten Blumen. Sie eignet sich als Topfpflanze und auch in halbschattiger Lage im Freien ausgepflanzt sehr gut, blüht reich und setzt willig Samen an, sodass man sie durch Aussäen leicht vermehren kann.

Im Freien auf halbschattigen Plätzen gedeiht auch *Impatiens Holstii* gut, die zwar manchmal etwas ins Kraut wächst, dann aber zu verschiedenen Zeiten sehr reich blüht und durch die auffallende Färbung der Blumen sehr hübsch wirkt. Auch als Topfpflanze kann man sie ziehen; sie blüht selbst im Winter recht gut, sodass sie zur Ausschmückung von Wintergärten zu verwenden ist.

Impatiens Holstii stammt aus unserer Kolonie Deutsch-Ost-Afrika und ist benannt nach dem Kollegen Karl Holst, der zu meiner Zeit mit bei Herrn Garteninspektor Reimers in Donner's Park in Neumühlen bei Altona beschäftigt war. Durch seine hervorragenden theoretischen Kenntnisse und seine wertvollen wissenschaftlichen Sammlungen ist er vielen Hamburger Kollegen damals bekannt geworden. Schade, dass er in der Kolonie einen so frühen Tod finden musste. Auf der Rückreise vom Kilimandscharo nach Dar-es-Salaam verlor beim Ueberschreiten eines Flusses ein Lasttier den Grund, und da dasselbe mit wissenschaftlicher Ausbeute belastet war, sprang Holst dem Tiere nach, um es zu retten, erkältete sich dabei, sodass er totkrank den Hafenplatz erreichte.

Professor Volkens sagte gelegentlich eines Kolonialvortrages in Kassel, dass sich Holst durch seine Pflanzungen (besonders einer Feigenart) im Kilimandscharo-Gebiet grosse Verdienste erworben habe und sicher einer der bedeutendsten Botaniker geworden wäre, da er in jenem Gebiet über 5000 unbekannte Pflanzen gesammelt und bestimmt hatte. Ich bedauere sein frühes Ende, doch freue ich mich, dass sein Andenken in der *Impatiens Holstii* fortlebt, welche Art jetzt in den verschiedensten Färbungen vorhanden ist. In mehreren Samenhandlungen bietet man Samen von folgenden Farben an: *violacea, alba magna, sanguinea, cinnabarina, aurantiaca, atroviolacea* und *carminea.* Die Samenpflanzen sind auffallend treu in ihrer Färbung, und so hat man jetzt schon ein schönes Sortiment verschiedenfarbig blühender *Impatiens Holstii*-Varietäten, die sicher Verbreitung und Liebhaber finden werden.

Vielleicht gelingt es in Zukunft noch eine »*nana compacta*« in ebenso verschiedenen Farben zu ziehen, man würde dann das Ideal einer Gruppen-Balsamine und Topfpflanze besitzen.

Polygonum lanigerum und andere Arten.

Von **M. Geyer,** Obergärtner in Lieser a. d. Mosel.

Die Knöteriche (Polygonum) liefern uns zur Ausschmückung der Anlagen mehrere recht schöne Vertreter. Sowohl unter den Stauden und einjährigen Pflanzen, als auch unter den Gehölzen und Wasserpflanzen sind sie zu finden.

Polygonum lanigerum ist eine der schönsten einjährigen Blattpflanzen, d. h. man behandelt sie in Deutschland am besten als einjährige Pflanze. In ihrer Heimat, dem Himalaja, ist sie ausdauernd.

Die Pflanze erreichte hier 2,60 *m* Höhe. Die Hauptzierde bilden die stark weissfilzigen Blätter, die schmal-lanzettlich, fein zugespitzt und gebogen sind. Sie sind kurzgestielt und erreichten hier bis 45 *cm* Länge bei 10 *cm* Breite.

Die runden Stengel sind an den Knoten rötlich, und da sie aus eigener Kraft die Last der Blätter kaum zu tragen vermögen, muss man durch geschicktes Aufbinden nachhelfen.

Die Anzucht kann aus Samen oder durch Stecklinge erfolgen und weicht von derjenigen anderer Blattpflanzen nicht ab.

Polygonum lanigerum liebt einen freien, sonnigen Stand.

Die an den Triebspitzen erscheinenden Blumen sind rosa.

Durch seinen schönen schlanken Wuchs, die gebogenen Blätter und besonders durch deren weisse Farbe ist es eine unserer auffallendsten Blattpflanzen und sowohl zur Einzelstellung als auch in Verbindung mit anderen Pflanzen von vorzüglichster Wirkung.

Polygonum orientale ist mit seiner bunten Abart eine schöne einjährige Pflanze, die man schon öfter verwendet findet.

Zu den am üppigsten wachsenden Stauden gehören *Polygonum cuspidatum (P. Sieboldi)* und *Polygonum sachalinense,* von welchen das letztere das grösste ist. Im Rasen werden sie manchmal durch die vielen Ausläufer, die sie bilden, lästig. Beide Arten gedeihen noch auf geringem, trockenem Boden leidlich gut.

Eine schöne Blütenpflanze ist *Polygonum amplexicaule.*

Polygonum filiforme fol. var., ebenfalls eine Staude, ziert durch seine bunten Blätter. Im Winter bedarf es eines Schutzes.

Als schönblühende, holzartige Schlingpflanze hat sich *Polygonum baldschuanicum* rasch eingebürgert.

Polygonum amphibium ist ein Vertreter der Knöteriche unter den Wasserpflanzen; es hat schwimmende Stengel und Blätter und rote Blumen.

Die Azaleen im Palmengarten zu Frankfurt a. M.

Von Gartenbaudirektor **A. Siebert** in Frankfurt a. M. (Palmengarten).

So lange der Palmengarten besteht, bilden zwei hervorragende Pflanzengattungen, die Camellien und Azaleen, einen, ich möchte fast sagen, eisernen Bestand des gesamten Pflanzeninventars. Beide sind in alten und stammartigen Kübelexemplaren vertreten und weisen unzweifelhaft die ältesten Sorten auf, die eingeführt worden sind.



Azaleen im Wasserpflanzen-Haus des Palmengartens in Frankfurt a. Main.
Originalaufnahme für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

Bekanntlich stammt dieser ältere Bestand an Camellien und Azaleen aus dem ehemaligen herzoglichen Schlossgarten zu Biebrich am Rhein, von wo die Pflanzen im Jahre 1869 nach hier übergeführt wurden. Bereits ein Jahr vorher wurde die ganze Pflanzensammlung durch die damals gegründete »Palmengarten-Gesellschaft« erworben, ist also jetzt 39 Jahre im Besitz derselben. Rechnet man etwa 50—60 Jahre hinzu, während welchen Zeitraums die ältesten Pflanzen im Biebricher Garten gepflegt wurden, und nimmt man an, dass die stärksten baumartigen Camellien und Azaleen immerhin schon verschiedene Jahre alt gewesen sein müssen, als der Biebricher Garten sie erwarb, so kommen wir auf ein Alter dieser Pflanzen von über 100 Jahren.

Dass nun diese alten Veteranen mit Pietät und Sorgfalt behandelt werden, ist wohl selbstverständlich. Wer jemals in den Wintermonaten, etwa im Februar bis Mai, den Flor in der Blütengalerie, die das grosse Palmenhaus umgibt, gesehen hat, kennt den Blütenreichtum dieser Azaleen in den weissen, hell- und dunkellila, roten und ziegelroten weichen und angenehmen Farbentönen, und er findet es dann auch begreiflich, warum diese alten Azaleen hier gehegt und gepflegt werden.

In Betracht kommen hauptsächlich die Sorten
Azalea indica alba,
» » *phoenicea*,
» » *incarnata*,
» » *violacea* und
» » *amoena* mit ihren verschiedenen Abarten
in den obengenannten Farbentönen.

Nun sind weiterhin auch von späteren Einführungen und den ersten Züchtungsergebnissen ziemlich alte und kräftige Pflanzen vorhanden, ja wir finden in dem reichen Sortiment sogar Mutterpflanzen aus den ehemaligen Gärtnereien der bekannten Azaleenzüchter Schulz in Hanau a. M., Mardner und Rose in Mainz, die der Palmengarten vor vielen Jahren erwerben konnte. Hierher gehören z. B. die Sorten *Baron von Jungenfeld, Bernhard Andreae alba, Caspar Schinz, Frau Hermann Seidel, Frau Oberbürgermeister Cassian, Frau Johanna Andreae-Winckler, General von Blumenthal, Helene Thelemann, Herzog Adolf von Nassau, Herzogin Adelheid von Nassau, Kaiser Wilhelm I., L. L. Liebig, Minna, Othello, Pluto, Sarchen, Souvenir du Prince Albert, W. Scheurer, Vittata* und dann noch eine prachtvolle dunkelrotgefüllte, spätblühende Sorte, die sich nicht im Handel befindet. Diesen reiht sich das übrige Sortiment älterer und neuerer Jahrgänge an, und da vorhin Züchternamen genannt sind, so sollen auch diejenigen Männer, bezw. Firmen, nicht unerwähnt bleiben, die sich gleichfalls um die Züchtung und Verbreitung wert-

voller Azaleen besonders verdient gemacht haben. Da sind von Deutschen zu nennen: Seidel, Liebig, Richter, Petzold, Schäfer und Hartl in Dresden, Haas in Wiesbaden, Riechers in Hamburg u. a. Von ausländischen Firmen seien erwähnt: Van Houtte, J. Verschaffelt, J. Vervaene, Demay, Van der Cruyssen, Dallière, Van Geert, de Kneef u. a.

Diese Namen bleiben, wenn man von der Azaleenzucht und ihrer Vervollkommnung überhaupt spricht, dauernd mit derselben verbunden; ihre Träger haben alle mehr oder weniger das Azaleensortiment durch die bekannten wertvollen Spielarten bereichert, die heute und für lange Zeit noch hervorragende Handels- und Stammsorten bilden werden.

Viel besseres haben die letzten Jahre auch nicht gebracht, dafür lieferte sogar die jüngste Dresdener Ausstellung in der Vorführung der Azaleenneuheiten den schlagendsten Beweis. Es waren wohl einige wenige Sorten unter den Neuheiten, die anscheinend als erstklassige Verbesserungen angesehen und dauernd dem Handelssortiment einverleibt werden können, aber sie müssen doch erst weitere Proben in Kultur und im Handel bestehen. Alle Erfordernisse einer guten Sorte scheint indessen die belgische Neuheit *Vuylstekeana* zu besitzen.

Doch ich schweife zu sehr ab von dem eigentlichen Zweck meines heutigen Berichtes. Herr Möller sah hier im April unsere Sortimentsausstellung in dem neuen *Victoria regia*-Hause, die unabhängig von jener in der Blütengalerie arrangiert war. Er veranlasste eine photographische Aufnahme und erbat sich dazu einen Bericht über die Azaleen im Palmengarten. Ich glaubte, einleitend das Gesagte vorausschicken zu sollen, und kann nun die Sortenaufführung mit Angabe der Farbenbezeichnung und den sonstigen Bemerkungen folgen lassen.

Kurz sei noch erwähnt, dass sich die Azaleen-Ausstellungen jede für sich in der Besonderheit des Materials und in der Verschiedenheit der Räume wundervoll durchführen liessen. Damit konnte für den Palmengarten ein weiterer, nicht unwesentlicher Anziehungspunkt geschaffen werden, und was noch von besonderer Bedeutung war, die Sortimentspflanzen konnten frei und ungezwungen Aufstellung finden, wodurch jede Sorte in ihrer Eigenart voll zur Geltung kam.

Es war ein farbenprächtiges Bild, das sich in den weiten, hellen Räumen des Wasserpflanzenhauses darbot, dessen intimere Reize eine Abbildung leider nicht so getreu wiederzugeben vermag. Neben den frei wachsenden Sorten waren auch formierte Pflanzen in Schirm- und Pyramidenform vertreten, und besonders die letzteren sind in der Blüte von reizender Wirkung. Die Pyramiden werden jetzt mehr gezogen und verdienen für Ausstellungszwecke Beachtung, weil sich die Blumen an dieser Form besonders gut präsentieren.

Ein eigentliches Treiben der Azaleen findet im Palmengarten nicht statt; einzelne Pflanzen der frühesten Sorten werden wohl in den Treibraum gebracht, um sie zeitiger in Blüte zu haben, so besonders *Azalea vittata*, *Deutsche Perle* u. a. Aber im allgemeinen lassen wir die Pflanzen sich so entwickeln, wie es die natürlichen Verhältnisse mit sich bringen, das heisst ohne Anwendung einer höheren Heiztemperatur. Der Flor wird also auch dementsprechend in der Zeit wechseln, je nachdem die Witterung des Frühjahres sich gestaltet.

Im Sommer werden die Azaleen unter Schattenstellagen behandelt.

Das hier folgende Sortiment ist alphabetisch geordnet; auf Treibwilligkeit und Treibfähigkeit ist keine Rücksicht genommen.

Alba Blutheana, weiss, einfach.

Alba magnifica (Schulz), glänzend weiss mit grünlichem Schlund, einfach, grossblumig.

Alice (Van Houtte), lebhaft rosa, gefüllt.

Amoena, purpurlila, einfach, zierliche kleinblumige Form.

Anna Gunkel, weiss, grossblumig, gefüllt.

Anna Klein (Schäfer), reinweiss mit karminroten Streifen, gut gefüllt.

Apollo (Schulz), blutrot, schön gefüllt; eine sehr gute Farbe.

Baron von Jungenfeld, hellrot, dunkelkarmin getupft, einfach.

Baron Nathanael de Rothschild (Van Houtte), leuchtend purpurrot mit dunklerem feurigem Grund, gut gebaut und gross, einfach.

Bernhard Andreae alba (Verschaffelt), weiss, dicht gefüllt.

Camelliaeflora plena (Velten), korallenrot, gut gefüllt.

Candida maxima, weiss, einfach, schöne grosse Blume.

Caryophylloides, dunkelrot, gefüllt, kleinblumig.

Caspar Schinz, fleischfarbig rosa, leicht gefüllt, hübsche Farbe.

Ceres (Van der Cruyssen), weiss, rosa gestreift, tadellose Form.

Charles Enke (A. Verschaffelt), salmrosa mit weissem Rand und dunkleren Streifen, einfach.

Charles Leirens, dunkelrot mit schwärzlicher Zeichnung, leicht gefüllt.

Chicago (Van Houtte), lebhaft bunt, dicht gefüllt.

Cleopatra (Schulz), bunt, einfach, schöne Blume.

Comtesse de Beaufort (Van Houtte), lebhaft rosa mit karmesinbrauner Zeichnung, einfach.

Comte de Chambord, weiss mit Zartrosa, einfach.

Deutsche Perle (Rose), weiss, schön gefüllt.

Dr. Gräfe (Haas), glänzend rosa, grossblumig und reichblühend, schön gefüllt.

Dr. Hermann Weigel (Schulz), hellzinnoberrot, gefüllt, auffallende Farbe.

Dr. D. Moore (Van Houtte), frisches Rosa, grossblumig, dicht gefüllt.

Dryade (Schulz), elfenbeinweiss, dicht gefüllt.

Eborina plena (Schulz), reinweiss, gefüllt.

E. Ferner, leuchtendrot mit Dunkelkarmesin, einfach.

Empereur du Brésil (J. Verschaffelt), zart rosa mit breitem weissem Rand, schön gefüllt.

Eros (Schulz), rein elfenbeinweiss, schön gebaut, gefüllt.

Flora (Liebig), leuchtend karminrosa, grosse schöne Blume, einfach.

François de Vos (Smith), orangerot, leicht gefüllt.

Franz Osterrieth (Schulz), gelblichweiss, leicht karmin gestreift, gewellter Rand, einfach.

Frau Dr. Cavet (Haas), zart fleischfarbigrosa mit hellerem Rand, Mitte rot gezeichnet, gefüllt.

Frau Hermann Seidel (Rose), reinweiss, oft kirschrot gefleckt, grossblumig, gefüllt.

Frau Johanna Andreae-Winckler (Schulz), weiss mit breiten roten Streifen und gelblichen Tupfen, sehr grosse schöne Blume, einfach.

Frau Oberbürgermeister Cassian (Schulz), weiss, rosa gestreift, einfach.

Frau Wülfing, weiss, einfach.

Friedrich von Schiller, violett, eigenartige Farbe, einfach.

Fürstin Bariatinsky (Schulz), weiss, rot gestreift, grossblumig, einfach.

Gartendirektor A. Siebert, leuchtend dunkelrot, dicht gefüllt.

General von Blumenthal, weiss mit Rosa oder dunkelrot oder reinweiss oder hellrot, interessante Sorte, einfach.

Goethe, weiss mit grünlicher Zeichnung, zuweilen rot gestreift, einfach.

Graf Karl Castell, leuchtendrot mit violettem Widerschein.

Harrensiana, blasslila, gefüllt.

Helene Thelemann (Mardner), pfirsichblütenrosa, gut gefüllt.

Heinrich Haas (Schäfer), reinweiss, dicht gefüllt.

Hexe (O. Forster), leuchtend dunkelkarmin, doppelte Blume.

Herzog Adolf von Nassau (Mardner), dunkelrosakarmin, einfach.

Herzogin Adelheid von Nassau (Mardner), feurigrot, einfach.

Imbricata (Schulz), weiss, oft rosa gezeichnet, gefüllt.

Impératrice des Indes (Van Geert), rosa, weiss bordiert.

Isis (Schulz), reinweiss mit gelblicher Zeichnung und zinnoberroten Streifen, schöne grosse Blume, einfach.

Johanna Bauscher (Schulz), weiss, reich zinnober gestreift und gestrichelt, grossblumig, einfach.

John T. D. Llewelyn (Van Houtte), zartrosa, reinweiss gerandet, im Grunde karmesin gezeichnet, grossblumig, gefüllt.

Josepha Bernard (Schäfer), reinweiss, gefüllt.

Kaiser Wilhelm I. (Schulz), leuchtendrosa, dicht gefüllt.

Königin der Weissen (Schulz), weiss, grossblumig, einfach.

Kronprinz Friedrich von Preussen, lebhaft zinnober mit dunklerer Zeichnung, grossblumig, einfach.

Kronprinzessin Viktoria (Schulz), glänzend rosa, gefüllt.
Kunigunde Emmel (Mardner), salmrosa mit weissem Rand, einfach.
Lactea plena (Schulz), reinweiss, dicht gefüllt.
La Victoire (Van der Cruyssen), leuchtend korallenrot mit dunklem Schlund, einfach.
Le Flambeau (D. Vervaene), leuchtend weinrot, auffallende Farbe, einfach.
Leopold I., rot, einfach.
Liebig's superba (Liebig), feurig karmesin, einfach.
Ludwig Leopold Liebig (Petzold), rosa, einfach.
Mme. Adolphe d'Haene (de Kneef), reinweiss, gefüllt.
Mme. Charles van Eeckhaute (Van Houtte), weiss, gefüllt.
Mme. C. Van Langenhove, weiss, rosa gestreift, gefüllt.
Mme. de Grevé (Van der Cruyssen), zartrosa mit breitem weissem Rand und karmesinroter Zeichnung, einfach.
Mme. de Kerchove-Lippens (Van Houtte), weiss, rosa verwaschen mit karminroter Zeichnung, einfach.
Mme. Joseph Vervaene, lachsrosa mit weissem Rand, zuweilen einfarbig kupferrot, gefüllt.
Mme. Lemoine, dunkelrosa, gefüllt.
Mme. Moreaux, lachsrosa, mit gefransten Blumenblättern, gefüllt.
Mme. Romain de Smet, orangerosa, weiss gerändert, einfach.
Mme. Schneckenburger (Schulz), glänzend kirschrot, grossblumig.
Mme. van der Cruyssen, feurigrosa, grossblumig, leicht gefüllt.
Mlle. Marie Rosseel (Rosseel), fleischfarbigrosa, gut gefüllt.
Marie Mardner, rosaviolett, leuchtende Farbe, einfach.
Max Wolf (Wolf), zartrosa mit weissem Rand und dunkler Zeichnung, einfach.
Minna Weishaupt (Schulz), lebhaft rosa mit dunkler Zeichnung.
Mrs. Wright (Van Houtte), bunt.
Nikolaus Schaurer (Schulz), glänzend dunkelrosa, grossblumig, gefüllt.
Niobe (Schulz), elfenbeinweiss, grossblumig, gefüllt.
Norma (Schulz), dunkelrot, purpurviolett gezeichnet, grossblumig, einfach.
Oberst von Kutzinski (Schulz), feurig scharlachrot, dicht gefüllt.
Oskar (Schulz), atlasrosa, grossblumig, gefüllt.
Osiris (Schulz), glühend scharlach, einfach.
Othello (Schulz), glänzend zinnoberrot, gefüllt.
Paul Weber (Haas), lichtrosa mit dunkler Zeichnung und scharf abgegrenztem weissem Rand, grossblumig, gut gefüllt.
Pauline Mardner, weiss, einfach.
Perle de Ledeberg, weiss, rot gestreift, gefüllt.
Pharaïlde Mathilde (J. Vervaene), weiss mit blassroten und rosa Strichen und Punkten, sehr grossblumig, gefüllt.
Pluto (Schulz), dunkelblutrot, grossblumig, einfach.
Präsident Pfaff (Schulz), dunkelscharlach mit schöner Zeichnung, halb gefüllt.
Princesse Victoria (Van Houtte), weisslich salmrosa mit purpurner Zeichnung, gefüllt.
Princesse Louise (Van Houtte), zartrosa mit weissem Rand, leicht gefüllt.
Professor Walter, lebhaft rosa mit weissem Rand, prachtvoll dunkelkarmin gezeichnet, grossblumig, einfach.
Proserpina (Schulz), feurig rosa, grossblumig, dicht gefüllt.
Raphael (A. Verschaffelt), weiss, leicht gefüllt.
Rhea (Schulz), glänzend reinweiss, dicht gefüllt.
Rosa Bonheur (D. Vervaene), weiss mit grünlichem Grunde, leicht gefüllt.
Rosaeflora (aus China), zart rosa, dicht dachziegelartig gefüllt. Eine reine Art.
Rosea crispiflora plena (Schulz), rosa mit gekrausten Blumenblättern, gefüllt.
Sakuntala (Schulz), alabasterweiss, dicht gefüllt.
Sarchen (Schulz), lachsrot.
Schnee (Schulz), blendend weiss, einfach.
Scholastica, weiss mit Hellrosa, einfach.
Sigismund Rucker (Van Houtte), rosa mit dunkler Aderung und karminroter Zeichnung, weiss gerandet, einfach.
Simon Mardner (Rose), schön rosa, dicht gefüllt.
Splendide, rot, gut gefüllt.
Spit-Fire, dunkelblutrot.
Souvenir de François Vervaene (L. de Smet), glänzend weiss, elegant gekraust, grossblumig, gut gefüllt.
Souvenir du Prince Albert (J. Verschaffelt), lachsrosa mit weissem Rand, gefüllt.
Talisman (Demay), lachsrosa mit breitem weissem Rand und purpurner Zeichnung, grossblumig, gefüllt.
Theodor Reimers (Van Houtte), leuchtend violett, grossblumig, gefüllt.
Temperence, blasslila, gefüllt, seltene Farbe.
Vervaeneana (J. Vervaene fils), rosenrot mit breitem schneeweissem Rand, grossblumig, stark gefüllt.
Victor Emanuel, leuchtend dunkelrot.
Violacea multiflora (Schulz), leuchtend violett, gut gefüllt, eigenartige Farbe.
Vittata, rosa, auch weiss mit Rosa gestreift, einfach.
Vittata rosea crispiflora, Farbe wie *Vittata,* Blumen gekraust.
Wilhelm Scheurer (Schulz), dunkelrot, leicht gefüllt.

Zwei neue Sommer-Levkojen der Princess May-Klasse.

(Frühblühend mit Lackblatt.)

Von **Otto Putz,** Samenkulturen in Erfurt.

Während in den alljährlichen Neuheiten-Verzeichnissen an Astern und sonstigen Blumensorten gewöhnlich kein Mangel herrscht, so ist mir doch seit der im Jahre 1894 von mir gezüchteten *Princess May,* zartgelb, keine Einführung einer neuen Sommer-Levkoje bekannt geworden, mit Ausnahme von *Marineblau* sowie der ganz anders gearteten *Morgenröte* und der sehr bald wieder verschwundenen *Perle.*

Seit jener Zeit hat die *Princess May*-Sommer-Levkoje eine immer weitere Verbreitung erlangt und sich einer immer steigernden Beliebtheit zu erfreuen gehabt, die sie neben ihrer zarten Färbung, die sich von dem glänzend grünen Lackblatt sehr vorteilhaft abhebt, in erster Linie ihrer ausserordentlichen Frühblütigkeit verdankt. Es steht ausser Zweifel, dass letztere gute Eigenschaft, also die Frühblütigkeit, einer weissblühenden Sorte derselben Klasse sehr zustatten kommt, zumal da das schneeige Weiss der in diesem Herbst in den Handel kommenden Neuheit *Prinzess Heinrich* für Binderei ganz besonders wertvoll ist und allgemein begehrt sein wird. Eine schneeweisse *Princess May*-Levkoje! Damit erübrigt sich jede weitere Empfehlung.

Ganz eigenartig in der Färbung aber ist eine zweite Neuheit, die den Namen *Prinzess Viktoria Luise* führen wird. Sie blüht weiss mit leuchtend Rosa, eine Tönung, wie sie gewisse Astern aufweisen, die als »weiss, später rosa« bezeichnet werden und die infolge ihrer zarten Farben allgemein beliebt sind. Diese Farbe ist ebensowohl in der einzelnen Blume dieser Levkojenneuheit sehr zierend, wie sie in Gruppen ganz hervorragend lebhaft und anziehend ist. Ein leuchtendes Rosa, ausgeprägter am Rande der Blumenblätter, geht nach der Blumenmitte zu in ein reines Weiss über, ein Farbenspiel, das in seiner Wirkung einem Besucher meiner Gärtnerei den Vergleich mit einer Gruppe *Petunia hybrida Inimitable* nahelegte. Auch diese Neuheit besitzt das hübsche glänzende Lackblatt.

Der Prozentsatz gefüllter Pflanzen ist bei beiden Sorten ein ausserordentlich hoher.

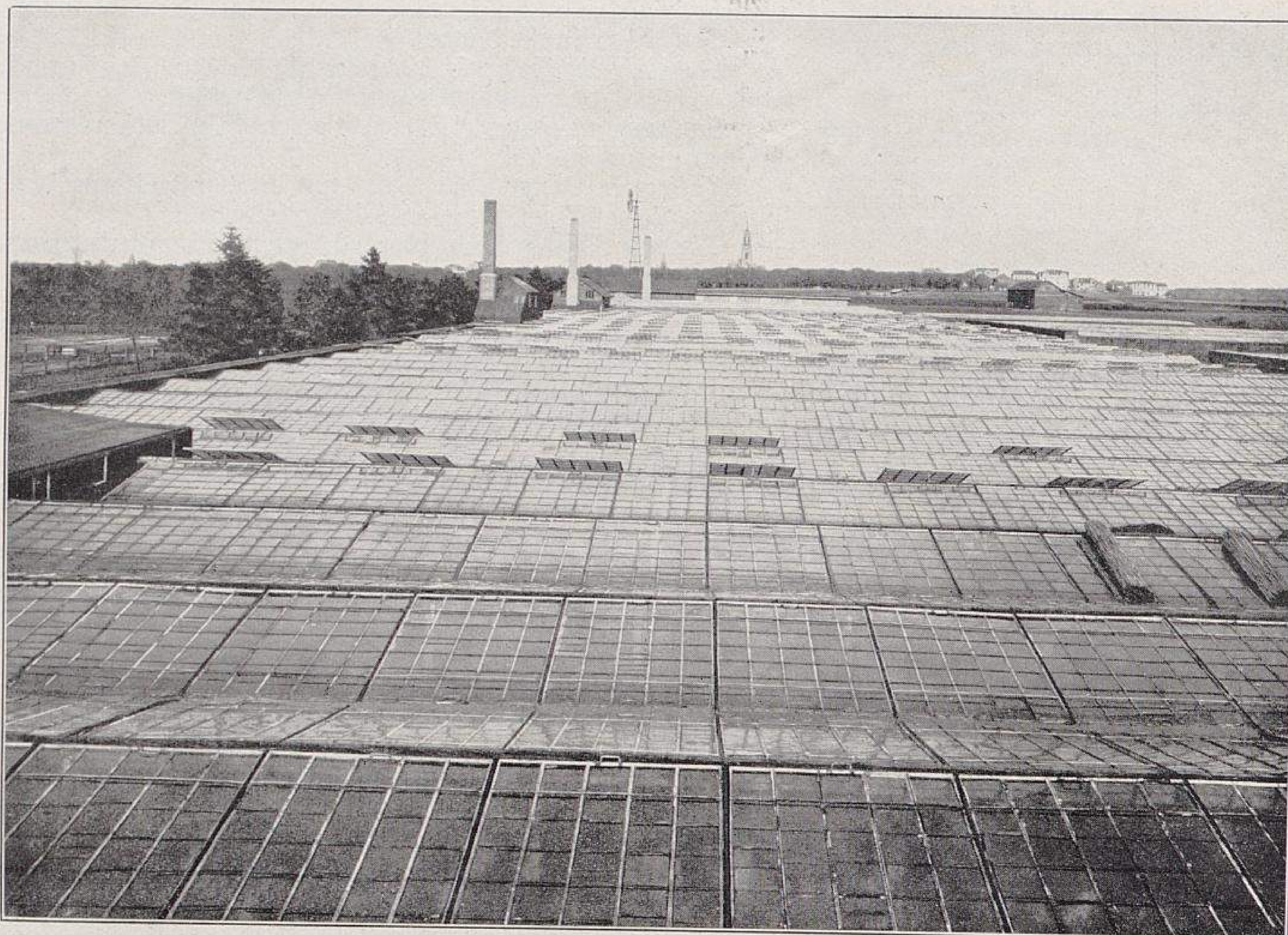
Johanni, ein kritischer Zeitpunkt bei der Sommerlevkojen-Kultur.

Von **Karl Topf,** Samenzüchter in Erfurt.

Sommerlevkojen werden hier in Erfurt behufs Erzielung von Samen, der einen hohen Prozentsatz gefüllter Blumen bringt, als eine bedeutende Spezialität in Töpfen gezogen. Die Güte der Erfurter Levkojen ist weltberühmt.

Nicht so bekannt sind die grossen Mühen und Sorgen, die eintreten, sobald die in Töpfen stehenden einjährigen Pflanzen ihren sogenannten Wurzelwechsel um Johanni herum vollziehen. Dieser allen erfahrenen Züchtern bekannte Zeitpunkt muss sorgfältig beobachtet werden.

Die allgemeine Vorliebe der Levkojen für einen möglichst trockenen, sandigen Standort erfährt um die Johanniszeit eine



Aus den Rosenkulturen der Handelsgärtnerei von Friedrich Sinai in Frankfurt a. Main.

I. Gesamtansicht über eine Gewächshauslage.

Fliederhäuser und Rosenkästen.

Die Rosenkulturen in der Handelsgärtnerei von Friedr. Sinai in Frankfurt a. M.

Ueber zwei Hauptspezialitäten der Handelsgärtnerei des Herrn Friedr. Sinai in Frankfurt a. Main haben wir bereits berichtet, über die Chrysanthemum in Nr. 8 und über die Flieder in Nr. 13 dieses Jahrganges und ausserdem auch noch über die Medeolenkultur in Nr. 47 des Jahrganges 1906. Heute lassen wir einen Bericht über eine dritte, und zwar über die grösste Sonderkultur dieser Gärtnerei: die der Rosen folgen.

Schon im Jahrgang 1893 haben wir in Nr. 24 einen illustrierten Artikel über die Sinaischen Rosenkulturen veröffentlicht, die zwar damals auch schon von grosser Bedeutung waren und zu

auffallende Steigerung. Zu dieser Zeit kriechen die bei warmer, zu Regen neigender Temperatur an den Pflanzen abgesetzten Nachkömmlinge der Erdflöhe (die kleine weisse Erdflohmade) aus, die dann durch Abnagen der Saugwurzeln und der Rinde der stärkeren Wurzeln ein Welken und bei anhaltend heissem Wetter ein Absterben der Pflanzen herbeiführen.

Gleichmässig trübe Tage, die dem Bedürfnis der Sommer-Levkojen nach Trockenheit entsprechen, sodass sie so wenig wie möglich gegossen zu werden brauchen, können diesen Uebelstand ohne grössere Verluste vorübergehen lassen.

Ein anderes Mittel als möglichst behutsames Wassergeben, gleich der sparsamen Diät bei Kranken, gibt es trotz vielfacher Anpreisungen chemischer und anderer Geheimmittel nicht.



Aus den Rosenkulturen der Handelsgärtnerei von Friedrich Sinai in Frankfurt a. Main.

II. Gesamtansicht über zwei Gewächshauslagen.

Vorn fünf Fliederhäuser. Im Hintergrund zehn Kulturhäuser für Medeolen, Topfrosen, Lilien. Dazwischen Rosenkästen mit ausgepflanzten Rosen.

Originalaufnahmen für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

den ersten Deutschlands gehörten, in ihrer heutigen Ausdehnung und Leistungsfähigkeit aber einzig dastehen. Diese Tatsache hat uns dazu veranlasst, über den jetzigen Stand dieser Rosentreiberei abermals Bericht zu erstatten und die Leser mit der inzwischen stattgefundenen weiteren Ausbildung derselben bekannt zu machen.

Die Sinai'sche Gärtnerei ist in ihrer Eigenart ein Muster eines für die volle Befriedigung der erheblich gesteigerten Anforderungen der Jetztzeit bestimmten Betriebes, in welchem in der einfachsten Weise in Grosskulturen tadellose Schnittblumen nicht nur in Massen gewonnen, sondern auch während eines langen Zeitraumes geliefert werden. Es ist schon in den Berichten über die Chrysanthemum und Flieder mitgeteilt worden, dass durch die Wahl der für die verschiedenen Florzeiten geeigneten Sorten, sowie durch zweckentsprechende Behandlung derselben die Blüte über Monate ausgedehnt wird, und für die Rosen sind die Einrichtungen so getroffen, dass mit Ausnahme von ein paar Wintermonaten: Dezember und Januar, das ganze Jahr hindurch ununterbrochen Rosen in bester Ausbildung geliefert werden können.



Aus den Rosenkulturen der Handelsgärtnerei von Friedrich Sinai in Frankfurt a. Main.
III. Mme. Caroline Testout.
Originalaufnahme für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

Wie einfach die Kultureinrichtungen sind, ist aus den Abbildungen ersichtlich. Mit Ausnahme der Räume für das Treiben der Topfrosen sind die Häuser oder Kästen einfach aus Holz: Brettern und Pfosten erbaut, und zwar nur in einer Höhe, die es eben ermöglicht, aufrecht darin zu gehen. Sie sind mit beweglichen Fenstern belegt, die im Sommer abgenommen werden, sodass die ausgepflanzten Rosen dann im Freien stehen. Die Heizeinrichtungen sind da, wo sie überhaupt vorhanden sind, von nur einfacher, aber zweckmässiger Art, desgleichen die Bewässerungseinrichtungen, sodass der Betrieb ein leichter und billiger ist.

Bei der im Jahre 1891 erfolgten Gründung der Sinaischen Gärtnerei standen im Ganzen etwa 30 Frankfurter Morgen von je 2000 *qm* zur Verfügung, wovon ungefähr 12 Morgen mit Rosen für den Sommer- und Herbstschnitt bepflanzt wurden, während ein Morgen überbaut wurde. In den sechszehn Jahren des Bestehens der Firma ist die für die Kulturen benutzte Grundfläche mit jedem Jahre erweitert worden, sodass heute ungefähr 150 Morgen in Kultur sind, von denen ungefähr ein Drittel mit Rosen bestanden ist.

Da die Nachfrage nach Rosen immer grösser wird, und ferner die neuen Sorten ausprobiert werden müssen, werden alljährlich 100 000 — 200 000 *Rosa canina* frisch veredelt. Für den Sommer- und Herbstschnitt sind jetzt ungefähr 30 Morgen Standrosen in den verschiedensten Sorten im Freien ausgepflanzt, wodurch Herrn Sinai die Möglichkeit geboten ist, seine Kundschaft jederzeit bedienen zu können, besonders im Herbst, wo die Nachfrage nach Rosen eine sehr grosse ist. Im letzten Jahre wurden zum Beispiel noch den ganzen November hindurch Rosen im Freien geschnitten, die von der Kundschaft den italienischen Rosen vorgezogen wurden.

Anfang Dezember wird mit dem Antreiben der Topfrosen begonnen, von denen etwa 30 000 — 40 000 Stück jeden Winter zum Treiben zur Aufstellung kommen, die sämtlich als Schnittrosen verwendet werden.

Es werden in Töpfen hauptsächlich folgende Sorten getrieben: *Mme. Caroline Testout, Ulrich Brunner fils, Captain Christy, Schneekönigin, Magna Charta, Mrs. R. G. Sharman-Crawford* und einige andere.

An den Flor der Topfrosen, der bereits Mitte Februar beginnt, schliesst sich der Flor der Kastenrosen an, sodass, wie schon gesagt, fast das ganze Jahr hindurch, mit Ausnahme der Monate Dezember und Januar, Rosen vorrätig sind.

Die Sinai'schen Rosenhäuser bedecken zur Zeit eine Fläche von 15 000 *qm*. Neben einer Anzahl feststehender Rosenhäuser für die Topfrosentreiberei werden noch annähernd 4000 abnehmbare Fenster zur Bedeckung der Rosenkästen benutzt.

Die Bauart der Rosenkästen ist aus den Abbildungen ersichtlich. Sie sind nur aus imprägniertem Holz hergestellt und daher sehr billig und zweckmässig. Der grösste Teil der Rosenkästen — etwa 13 000 *qm* Bodenfläche bedeckend — ist heizbar und wird von vier Kesselhäusern aus mit fünf Heisswasserkesseln geheizt. Die Heizrohre können durch Schiebeventile getrennt und vereinigt werden.



Aus den Rosenkulturen der Handelsgärtnerei von Friedrich Sinai in Frankfurt a. Main.
IV. Mme. Caroline Testout.

rosen auch dann noch gern gekauft, wenn es schon Rosen im Freien gibt, und auch besser bezahlt als letztere.

Als Zwischenkulturen werden in den heizbaren Häusern Tulpen und Narzissen verwendet, und in den kalten Rosenkästen neben genannten Zwiebelgewächsen auch einige Stauden, wie *Iris germanica, Iris hispanica, Lilium candidum*, Paeonien, sowie spätblühende Tulpen (Darwin, Papagei, Gesneriana) kultiviert.

Ueber die Dauer einer Rosenpflanzung in diesen Kästen lässt sich etwas Bestimmtes nicht sagen, da dies von der Behandlung der Pflanzen, von der Bodenbeschaffenheit und besonders auch von den Sorten abhängt. Jedenfalls ist so viel sicher, dass zum Beispiel *Mme. Caroline Testout* und *Ulrich Brunner fils* länger aushalten als *Kaiserin Auguste Viktoria, Van Houtte* und *Papa Lambert*, die sich schneller erschöpfen. Besonders hat Herr Sinai mit *Papa Lambert*, die sich

Die ganze Anlage ist zusammenhängend, doch können die einzelnen Kessel auch ausgeschaltet werden.

In den Rosenkästen sind ungefähr 45 000 niedere Rosen ausgepflanzt, und zwar hauptsächlich *Mme. Caroline Testout, Ulrich Brunner fils, Kaiserin Auguste Viktoria, Mrs. John Laing, Schneekönigin, Horace Vernet, Van Houtte* und versuchsweise auch *Etoile de France* und *Farbenkönigin*.

Das Antreiben der ersten Rosenhäuser beginnt gewöhnlich Anfang Januar, und der Flor derselben tritt Anfang März ein. Nach und nach werden dann die übrigen heizbaren Kästen angetrieben, und da sich, nachdem die Rosen in diesen Kästen mit ihrer Blüte zu Ende sind, Anfang Mai der Flor der Rosen in den kalten Kästen anschliesst, sind bis zum Beginn der Blüte im Freien stets Rosen in genügender Menge vorrätig. Da die Freilandrosen im Anfang meist noch kurzstielig sind, so werden die Kasten-



Aus den Rosenkulturen der Handelsgärtnerei von Friedrich Sinai in Frankfurt a. Main.
V. Kaiserin Auguste Viktoria.
Originalaufnahmen für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

sogar im Freien sehr rasch zu erschöpfen scheint, keine guten Erfahrungen gemacht.

Als beste rote Rose für Kästen hat sich bisjetzt entschieden *Ulrich Brunner fils* bewährt, die man auch sehr früh haben kann.

Für ungeheizte Rosenkästen ist *Van Houtte* ganz brauchbar, doch bringt sie zu viel kurze Stiele und erschöpft sich ziemlich rasch.

Ueber die Brauchbarkeit von *Etoile de France* und *Farbenkönigin* für Kästen lässt sich noch nichts Bestimmtes sagen. Im Freien haben sich diese beiden Sorten vorzüglich bewährt, und hat Herr Sinai im letzten Sommer bereits 25000 Stück davon veredelt; jedenfalls ist ihre Brauchbarkeit für die Kastentreiberei sehr wünschenswert. Wenn auch *Etoile de France* mitunter einige Knospen bringt, die nicht aufblühen, die man deshalb ja schon vorher entfernen kann, so liefert sie doch ungefähr dreimal so viel langstielige gute Blumen, wie die alten dunklen Sorten.

Der schwere Lehmboden der Sinaischen Gärtnerei ist für Rosen wie geschaffen, und da auch durch reichliche Düngung mit Mist stets nachgeholfen wird, zeichnen sich die Sinai'schen Rosen besonders durch ihre langen, kräftigen Stiele und grossen Blumen aus. Auf alle Fälle müssen Kastenrosen mindestens alle zwei Jahre vor dem Antrieb gut mit Mist gedüngt werden. Ferner müssen beim Blumenschneiden stets einige Blätter an der Pflanze bleiben, welche Behandlung sehr viel zur Verlängerung der Lebensdauer einer Pflanzung beiträgt.

Wir haben die Leser nunmehr mit den hauptsächlichsten Kulturzweigen einer Schnittblumengärtnerei bekannt gemacht, die in ihrer Einrichtung und Leitung das Muster eines Grossbetriebes darstellt, der bestimmt ist, den heutigen erheblich gesteigerten Anforderungen nach tadellosen deutschen Schnittblumen und zwar einem weitem Absatzgebiet durch Massenlieferungen zu genügen.



Aus den Rosenkulturen der Handelsgärtnerei von Friedrich Sinai in Frankfurt a. Main.
VI. Mme. Caroline Testout.
Originalaufnahme für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

Die Rosen-Ausstellung des Vereins deutscher Rosenfreunde in Mannheim.

Von **W. Knopf**, Rosenschulbesitzer in Rossdorf-Genthin.

Bei dem ungünstigen kalten Frühjahrswetter, das bis dahin geherrscht hatte, und weiter bei dem für die Ausstellung angesetzten frühen Termin erwartete ich in Mannheim nicht viel Sehenswertes und fand auch tatsächlich zu meinem Bedauern meine Voraussetzungen bewahrheitet. Etwas Hervorragendes, einen, wie man so sagt: »Schlager« gab es in diesem Jahr unter den Neuheiten nicht zu sehen. Viele unserer erfolgreichsten Züchter, von denen man Ueberraschungen gewöhnt ist, fehlten zum Teil ganz oder hatten sich nur schwach beteiligen können. Warum? Weil eben ihre Sämlinge noch nicht blühten! Vierzehn Tage später hätte man, wie mir von verschiedenen Seiten versichert wurde, etwas ganz anderes zeigen können.

Eine Rosenschau sollte niemals eine längere Zeit vor dem 1. Juli stattfinden; es sind dann, ausser in wenigen Ausnahmejahren, immer noch genug Blumen vorhanden, um eine volle Beschickung zu ermöglichen, und man hat Aussicht, die tatsächlichen Fortschritte in den Züchtungen feststellen zu können. Die meisten Besucher der Schau unternehmen doch nicht weite Reisen, um längst gekannte Sorten, die sie daheim viel besser bewundern können, zu betrachten; sie wollen etwas Neues, was sie noch nicht besitzen, sehen und — erwerben. Daran sollte man immer bei Festlegung des Zeitpunktes der Veranstaltung denken; dann ist dem Käufer wie dem Verkäufer gedient, und jeder kommt auf seine Kosten.

Während im Vorjahre in M.-Gladbach die Ausstellung pünktlich fertig war, so traf dies heuer in Mannheim nicht zu; halbwegs fertig mit dem Aufstellen wurde man erst nachmittags. Es blieb aber leider noch viel unbenutzter Raum liegen, sodass ich immer das Empfinden von etwas Unfertigem hatte, so oft ich das Zelt betrat.

Mein erstes Suchen galt den vorjährigen vielversprechenden Neuheiten des Herrn Kiese, in Firma J. C. Schmidt-Erfurt. Herrn Kiese fand ich wohl, leider aber nichts von seinen Zöglingen; es blühte eben noch zu wenig.

Von Herrn Jacobs-Weitendorf, der im Vorjahre eine so grosse Zahl seiner Sämlinge in einer an keinem anderen Ort erreichbaren Vollkommenheit zeigte, war etwas ganz Neues garnicht da. Warum? Weil wahrscheinlich auch noch nichts blühte. Er brachte nur seine vorjährige Teehybride *Grossherzogin Alexandra* und seine *Gruss an Sangerhausen*, beides Sorten von hohem Schnitt- und Dekorationswert. Die erstere hat *Kaiserin*-Farbe, besitzt grosse Widerstandsfähigkeit gegen Nässe und Kälte und wird sicher bald überall einen ersten Platz einnehmen.

Die von Hoyer & Klemm-Gruna-Dresden im Frühjahr in den Handel gegebene Bengal-Hybride *Charlotte Klemm* (Züchter R. Türke-Meissen) hat mit ihrem unermüdlichen

Blühen und der brennendroten Farbe als Gruppenrose sicher eine Zukunft.

Herr Türke-Meissen brachte einen Sämling von *Xavier Olibo* × *Etoile de France* mit *Gruss an Teplitz*-Farbe, der erwähnenswert ist; ferner eine Reihenfolge von *Schneekönigin*-Sämlingen, die alle den Typus der Mutterrose zeigten, aber nicht an sie heranreichten! Besser dagegen war ihm eine Kreuzung von *Schneekönigin* × *Rugosa alba* geglückt; sie hat, wenn auch nur einfach blühend, das prachtvolle Weiss von *Schneekönigin* und die Bestachelung und Winterhärte von *Rosa rugosa alba.* Derartige winterharte Rosen zu vervollkommnen sollte man sich als Ziel stellen. Herr Dr. Müller-Weingarten und J. Gravereaux haben uns ja schon sehr hübsche Sorten darin geliefert, sodass der Anfang bereits gemacht ist. Wir werden sicher in den kommenden Jahren noch manche Ueberraschungen in dieser Klasse erleben. Schade, dass fast nichts von diesen Sorten, wie z. B. *Konrad Ferd. Meyer, Thusnelda, Parfum de l'Hay, Amélie Gravereaux, Mme. Ancelot* usw., in Blumen vorgeführt war.

Der Sämling von *La France* × *Cheshunt hybrid* mit schöner langgebauter kirschroter Knospe zeigte ganz den edlen Bau der Mutterrose, sodass sich von ihm etwas erwarten lässt.

Herr W. Hinner bei der Firma Ph. Geduldig in Aachen musste wohl auch keine Blumen seiner Sämlinge vorzuführen haben, da ich solche nirgends entdecken konnte. Er zeigte aber eine Anzahl vollendet schöner Blumen der vielbesprochenen Teehybride *Richmond,* an denen ich meine Wahrnehmungen über die Vorzüglichkeit dieser Sorte bestätigt fand. Als Treib- und Schnittrose dürfte *Richmond* mit ihrem kräftigeren Wuchs und den im Freien viel besser als bei *Liberty* sich entwickelnden, leuchtendroten Blumen die letztere übertreffen. Warten wir erst eine mehrjährige Freilandvermehrung ab, dann wird der grosse Wert dieser Sorte sich gewiss zeigen.

Recht schöne Blumen fand man auch überall in der Ausstellung von den Teehybriden *Farbenkönigin, Marianne Pfitzer* und *Jacobs' Perle,* ein Zeichen, dass die Sorten den Ruf, der ihnen als Gruppen- und Schnittrosen voranging, vollständig gerechtfertigt haben.

W. Pfitzer-Stuttgart hatte ein vorzügliches Sortiment aus allen Jahrgängen ausgestellt. Die Blumen waren, was die Vollkommenheit und Sortenwahl anbetraf, das Beste der Ausstellung.

Ihnen schlossen sich in gleicher Vollkommenheit die Blumen von Föhr & Hagedorn-Nauheim an. Hier fand ich die Teehybride *Franz Deegen* in einem so tiefen Gelb, wie ich es selten gesehen habe. Diese Sorte erfordert eben einen schweren Boden, um ihre leuchtende Farbe zu zeigen. Das gleiche gilt auch von *Mme. Abel Chatenay, White Maman Cochet* und *Mme. Jules Grolez* derselben Aussteller.

Eine der besten Sorten brachte J. C. Hoffmeyer-Kötzschenbroda in seiner *Radium,* einer Kreuzung von *Mlle. Eug. Verdier* × *La France.* Die Farbe ist wie die der *Farbenkönigin,* ein feuriges Rosa, aber die Pflanze hat einen viel kräftigeren Wuchs.

Koenig-Wiesbaden stellte einen rosa Sämling von *Madame Norbert Levavasseur* aus, der den gleichen Wuchs wie die Muttersorte hat. Das Rosa haben wir aber schon in *Mrs. Cutbush* und ähnlich in *Apfelblüte,* sodass der Sämling wohl, wenn er nicht noch andere ihn ganz besonders auszeichnende Eigenschaften besitzt, fortfallen kann.

Chr. Weigand-Soden zeigte einen Sämling von *Caroline Testout* Nr. 1532, der in seinem Gelb mit Karmin eine ganz eigenartige Farbe besitzt.

Postassistent Walter-Zabern hatte verschiedene Polyantha- und Kletterrosen-Sämlinge gebracht, doch waren die Zweige seiner Einsendungen zu kurz geschnitten, um den Wert der einzelnen Sorten beurteilen zu können. Wir haben jetzt schon ein ganz vorzügliches Kletterrosen-Sortiment, und deshalb sollte man nunmehr nur noch auffallende, allererste Rangsorten oder nur gut remontierende Neuheiten, die noch recht wenig vertreten sind, zur Einführung bringen.

Dr. Krüger-Freiburg zeigte eine ganze Reihe von Sämlingen, von denen der auffallendste ein solcher von *Ulrich Brunner* × *Belle Siebrecht* mit dem Wuchs und der Bestachelung von *Belle Siebrecht* und der Farbe von *Ulrich Brunner* war. Auch sein *Hauptmann von Köpenick* mit langer Knospe und tief sammetroter Farbe konnte Anspruch auf Beachtung erheben.

Die Sämlinge von Peter Lambert-Trier waren in diesem Jahr, wahrscheinlich infolge des ungünstigen Wetters, ebenso wie die meisten anderen lange nicht so gut entwickelt wie im vorigen Jahr. Seine Nr. 6262 mit etwas mehr Karmin im Rot als bei *Liberty,* Nr. 6423 in der Knospe wie *Apotheker G. Höfer,* doch in der Farbe mehr rot, Nr. 6463 mit langer kirschroter Knospe, Nr. 6275 mit ebenfalls langer Knospe und leichter Füllung, sich der Farbe von *Marie Baumann* nähernd, und Nr. 6465, *Testout* × *Kaiserin* im *Jacqueminot*-Ton, waren anscheinend alles Teehybriden (eine Bezeichnung, zu welcher Klasse sie gehörten, war nicht zu entdecken), die etwas Brauchbares ergeben können. Nr. 2698 ist eine gut gefüllte Polyantha in Weiss, mit ganz leichtem rosa Hauch und von reizender Form, die etwas verspricht. Auch unter seinen Rankrosen waren einige recht hübsche Sorten, besonders die rahmfarbene Nr. 1711 war beachtenswert, doch sollte, wie ich schon vorhin sagte, bei Aufnahme neuer Rosen jetzt nur noch ein fleissiges Remontieren ausschlaggebend sein.

Soupert & Notting-Luxemburg zeigten in ihrer Teehybride *Mme. J. W. Budde* mit sammetig karmingetöntem Kirschrot eine leichtgefüllte Sorte, die eine gute Herbstschnittrose zu werden verspricht. *Mme. J. W. Budde* wird ein dankbarer Samenträger sein, was aus der grossen Gefolgschaft hervorzugehen scheint, von der mir besonders Nr. 2 *Mme. J. W. Budde* × *Souvenir de Catherine Guillot* mit einer noch sehr seltenen, ganz eigenartigen Fleischfarbe, aber leider von nur sehr leichter Füllung, besonders gefiel. Nr. 7, eine Teerose, gefallen aus *Souvenir de Pierre Notting* × *Mlle. M. Salviati,* zeigte ein reines lichtes Schwefelgelb und war der einzige erwähnenswerte, reinfarbige gelbe Sämling, den ich vorfand.

Nicola Welter-Pallien-Trier stellte einen Sämling Nr. 2881 *Kaiserin* × *Souvenir de Catherine Guillot* vor, der wegen seiner eigenartigen Färbung in Liebhaberkreisen Beachtung verdient; die Farbe ist ein tiefes Schwefelgelb, und jedes Blumenblatt zeigt einen karminroten Saum, was einen ganz reizend wirkenden Farbengegensatz ergibt. Weiter brachte er eine ganze Reihe *Kaiserin*-Befruchtungen, von denen erwähnenswert ist Nr. 2207 *Kaiserin* × *Mme. A. Chatenay* in der rosa *Pharisäer*-Farbe und von etwas mehr Füllung. Nr. 2105, *Kaiserin* × *Mme. Hoste,* hat die elegante längliche Knospe der *Kaiserin,* während die grüngelbe Farbe mit einem leichten rötlichen Hauch überzogen ist, was sich in einer grossen Zusammenstellung sehr gut machen muss.

W. Lourens-Arnheim stellte einen leuchtend sammetroten Sämling von *Viktor Hugo* aus, der sehr reichblühend zu sein schien und als Gruppenrose von guter Wirkung sein muss.

Unter der Einsendung von Kreis-Eltville sah ich sehr schöne Blumen von *Goldelse,* einen Schwestersämling der Teehybride *Franz Deegen* mit etwas hellerer Farbe als diese. Auch seine *Etoile de France* waren sehr gut in Farbe und Form. Als Freilandschnittrose für den heissesten Sommer sowohl als auch für den kühlen Herbst wird sich diese Sorte nach meiner Ueberzeugung trotz aller Anfeindungen sicher den Markt erobern.

Die diesjährige J. C. Schmidt'sche Polyantha *Aennchen Müller,* glänzend dunkelkorallenrot, hat gehalten, was man sich von ihr versprach. Ebenso seine beiden anderen Neuheiten, der Sport von *Franziska Krüger: Blumenschmidt,* zitronengelb mit leicht rosa getönten Aussenblättern, und die einer zartrosa Balsamine gleichende Kletterrose *Tausendschön.* Alle drei haben sich in der kurzen Zeit, die seit ihrer Einführung verflossen ist, schon einen festen Platz gesichert.

Von den im Freien ausgepflanzten Rosen erregte mein besonderes Interesse die Pflanzung des Herrn Boehm-Oberkassel am Eingange der Ausstellung; sie war vorzüglich und passte sich bis in die kleinsten Einzelheiten den gegebenen Verhältnissen an. Gegeben war ein langes, an beiden Schmalseiten oval abgerundetes Viereck, das von wessen Pfeilern begrenzt war und einen kleineren tieferliegenden Raum, in dessen Mitte sich eine Marmorstatue befand, einschloss. Die Marmorfigur war für 5000 Mark verkauft. Ob man Herrn Boehm für sein Werk auch wohl so ohne weiteres diesen Preis gezahlt hätte?

Der kleinere vertiefte Raum war ganz in Weiss gehalten, und zwar war das Rundell um die Statue mit *Schneekönigin*-

Rosen bepflanzt. Zur Seite, sich an die Pfeiler anschliessend, lief eine Kante der reizenden weissen Polyantha *Catherine Zeimet,* und die Pfeiler und Mauern deckten Kletterrosen in verschiedenen weissen Sorten. Einige Stufen hinaufschreitend kam man in den zweiten grösseren Raum, dessen Pfeiler durch eine halbhohe Taxushecke abgedeckt waren. Hier zogen sich an den inneren Seiten schmale Rabatten hin, die bepflanzt waren mit gelb- und gelblichblühenden Rosen in den vier Sorten *Kaiserin Auguste Viktoria* und *Mme. Hoste,* an diese sich anschliessend *Franz Deegen* und *Jacobs' Perle.* In den Ovalen standen grössere halbrunde Gruppen von *Mme. Abel Chatenay* und *Maman Cochet,* eingefasst von Polyantha *Marie Pavic,* sich gegenüber. Wieder einige Stufen tiefer zog sich um die ganze Maueranlage aussen ein Streifen von Polyantha *Mme. N. Levavasseur,* während die Pfeiler und Mauern wieder durch rote und rosa Kletterrosen gedeckt waren. Dies alles umfassten grössere zusammenhängende Gruppen von folgenden Rosensorten: an den oval abgerundeten Seiten *Mme. Caroline Testout* und *Mme. Jules Grolez, Van Houtte* und *Gruss an Teplitz,* an den Längsseiten *Farbenkönigin, Mildred Grant* und eine Gruppe Hoch- und Halbstämme, sowie niedere Pflanzen der Polyantha *Mme. N. Levavasseur,* der gegenüber eine andere Polyantha-Gruppe stand, die aus dem rosa *Aschenbrödel,* der leuchtend roten *Perle des Rouges,* der gelben *Leonie Lamesch* und der weissen *Marie Pavic* zusammengestellt war. Die ganze Pflanzung stand lückenlos da, war aber leider noch, wie das bei allen anderen ausgepflanzten Rosen auch der Fall war, nur schwach entwickelt. In vollem Flor aber muss sie grossartig wirken.

Der Boehm'schen Pflanzung gegenüber lag das Rosar von P. Lambert-Trier, das wohl wegen der darin angepflanzten Sorten interessant war, in der Gestaltung, der Gruppierung und der Pflanzung aber nicht an die Boehm'sche Anlage heranreichte. Auch hier waren die Pflanzen in der Entwicklung noch sehr weit zurück und viele Winterschäden bemerkbar.

Was ich von Hochstämmen am besten ausgebildet sah, war die Gruppe von Ittenbach-Pallien bei Trier, die tadellos dastand. Die Qualität seiner Rosen war erstklassig, ebenso die Sortierung. Leider konnte ich nicht in Erfahrung bringen, wie er bei der Preisverteilung abgeschnitten hatte.

Auch die Rosen von Föhr & Hagedorn-Nauheim waren nicht übel, doch machten sich hier ebenfalls grössere Winterschäden bemerkbar. Wie mir gesagt wurde, hatte die Firma die Rosen im Herbst an die ihr angewiesene Stelle gepflanzt; da jedoch Aenderungen in der Anlage eintraten, so wurden sie von der Ausstellungsleitung wieder herausgenommen und an anderer Stelle frisch gepflanzt. Dass sie dadurch nicht besser geworden sind, sondern gelitten haben, sah man an dem sonst sehr guten Material.

Die Rosen-Hochstämme von Liefhold-Mannheim waren lauter frisch importierte, auf *Rosa rugosa* veredelte Holländer. Es ist doch eine Dreistigkeit*) sondergleichen, solche Ware auszustellen und die Preisrichter für so unerfahren zu halten, dass sie die so bekannte Herkunft dieser Unterlage nicht sofort herausfinden sollten. Ich wundere mich nur, dass man dem Herrn nicht gleich vonseiten der Ausstellungsleitung die Pflanzung untersagt hat. Eine solche sofort in die Augen fallende Unterschiebung fremden Materials sollte denn doch nicht geduldet werden.**)

J. C. Schmidt-Erfurt hatte zu Seiten des Hauptweges eine Rabatte ganz mit seiner Kletterrose *Tausendschön* bepflanzt, was, wenn die Anlage bestehen bleiben sollte, im kommenden Jahr herrlich aussehen wird. Fällt aber die Anlage, so ist es schade um Pflanzen und Zeit, da eine frischgepflanzte Rankrose immer einen tristen Eindruck macht und ihre volle Schönheit nicht im entferntesten ahnen lässt. Seine *Blumenschmidt,* die als Einfassung der *Tausendschön*-Rabatte diente, begann bereits zu blühen; ihre ganze Schönheit wird sie aber erst später im Nachsommer entwickeln.

Prestinari-Wieblingen zeigte auf einer langen Rabatte, was für eine grosse Wirkung die leuchtend rosafarbige Teehybride *Mme. Jules Grolez* in einer Massenpflanzung ergeben kann. Boehm-Oberkassel tat dies mit einem grossen Parterre der Polyantha *Mme. Norbert Levavasseur.* Beide Gruppen werden, wenn erst richtig bewachsen und voll im Flor stehend, die schönsten Schmuckstücke der Ausstellung werden.

Als weitere gute Gruppenrosen zeigten sich folgende an den Längswegen auf langen Rabatten ausgepflanzte Sorten: *Rote Captain Christy, Farbenkönigin, Franz Deegen* und unsere längst für solche Zwecke bekannten und geschätzten *Schneekönigin, Gruss an Teplitz, Caroline Testout, Kaiserin Auguste Viktoria* und die Peter Lambert'sche rosa Polyantha *Martha* mit ihrem Blütenreichtum.

Es wäre schade, wenn alle diese mit grossem Fleiss geschaffenen Rosenanlagen nicht erhalten blieben, umsomehr, da ihre volle Schönheit doch eigentlich erst im zweiten Jahr richtig zur Geltung kommt. Ich habe das im Vorjahre so recht in dem Kreuznacher Rosengarten gesehen. —

Der am 23. Juni abgehaltene Kongress des Vereins deutscher Rosenfreunde war ziemlich gut besucht. Nach dargelegter Vermögensübersicht wurde beschlossen, dem Sangerhauser Rosar eine Zuwendung von 200 M. zu machen, und die Herren Friedrich Harms-Hamburg und Dr. Müller-Weingarten wegen ihrer Verdienste um die Rosenzucht zu Ehrenmitgliedern zu ernennen. Bei der Neuwahl der ausscheidenden Vorstandsmitglieder wurde für Herrn Ober-Hofgärtner Singer Herr T. Boehm-Oberkassel als Beisitzer neugewählt. Dem Vortrag des Herrn Dr. G. Krüger-Freiburg über »Züchtung der Rose nach neuesten Studien« mit Vorzeigung von nach der Natur gemalten, bezw. gezeichneten Abbildungen war nur schwer zu folgen. An solchen Ausstellungstagen gibt es so mancherlei Ablenkungen, und sind die meisten Besucher auch von dem vielen Schauen dermassen abgespannt, dass es eine recht undankbare Aufgabe ist, derartige Vorträge zu halten, umsomehr, wenn das Thema eine so grosse Aufmerksamkeit erfordert, wie das von Herrn Dr. G. Krüger gewählte; dazu gehört unbedingt Sammlung und Ruhe.

Die nächste Versammlung des Vereins deutscher Rosenfreunde wird im nächsten Jahre in Leipzig stattfinden.

Nachschrift der Redaktion.

Die in dem vorstehenden Bericht des Herrn Knopf genannte Firma Liefhold-Mannheim hatte ausser den aus Holland bezogenen, auf einer für Deutschland ungeeigneten Unterlage veredelten Rosenhochstämmen auch noch abgeschnittene Rosen ausgestellt, hinsichtlich deren für jeden, der die Firma kannte, nicht der geringste Zweifel bestand, dass nicht einmal diese Blumen in ihren eigenen »Kulturen« gewachsen waren. Da es aber merkwürdigerweise noch einige Fachmänner gab, die die »Kulturen« dieser Firma noch nicht kannten, so fuhren wir unser mehrere dorthin.

Wir selbst hatten uns schon vor Monaten über alles hinreichend unterrichtet, und uns in der Eröffnungswoche der Mannheimer Ausstellung die Mühe gemacht, die Liefhold-sche »Gärtnerei« zu besichtigen, sodass wir vor Ueberraschungen gesichert waren. Alles, was wir damals sahen, fanden wir auch diesmal wieder vor: einen ganz unbeschreiblich verwahrlosten Platz, wie man ihn als Gärtnerei in Deutschland zum zweiten Male sicher nicht wieder findet, natürlich ohne die geringste Spur irgend welcher Kulturen. In den zwei niedrigen elenden, verfallenen Buden standen verkommene Pflanzen, die des Wegwerfens nicht wert waren: verkümmerte zerschnittene Flieder, jammervolle Araukarien, verdorbene Drazaenen, auf deren Töpfen Hederich blühte, und dergl. Von irgendwie nennenswerten Rosenkulturen war natürlich nichts vorhanden.

In der sogenannten Gärtnerei herrschte ein wüstes, wildes Durcheinander von Resten eingeschlagener Pflanzen, verblühten belgischen Azaleen, Unkraut, umherliegenden Packkörben, Blumentöpfen, alten Kisten mit Flaschen, anderen Packkisten, zerbrochenen Mistbeetfenstern, Mist, Strohhaufen und dergl.

Der Inhaber dieser »Gärtnerei« ist eine der Hauptstützen der Mannheimer Allgemeinen Gartenbau-Ausstellung. Dass unter den obwaltenden Verhältnissen deren Leitung es dulden muss, dass eine Firma, von der sie genau weiss, dass sie auch nicht die kleinste Spur eigener Kulturen hat, mit herbeigeholten holländischen und belgischen Pflanzen eine Allgemeine deutsche Gartenbau-Ausstellung, von der das Ausland ausgeschlossen worden ist, und sogar eine doch fraglos für die Veranschaulichung süddeutscher Kulturen reservierte süd-

*) Der Herr Verfasser hatte hier einen viel schärferen, allerdings durchaus berechtigten Ausdruck gewählt, den wir zu mildern uns erlaubten.
Die Redaktion.

**) Wie uns Herr Peter Lambert-Trier, der Geschäftsführer des Vereins deutscher Rosenfreunde mitteilte, hat er bei der Ausstellungsleitung dagegen protestiert, dass diese Liefhold'schen holländischen Rosen prämiiert werden.
Die Redaktion.

deutsche Sonder-Ausstellung füllen darf — dafür sprechen wir ihr unser tiefempfundenes Mitleid aus. Sie tut uns wirklich und aufrichtig leid.

Der Herr Liefhold ist ausserdem noch »Redakteur« der Süddeutschen Gärtner-Zeitung, die Organ verschiedener süddeutscher Verbände und Vereine ist. Wenn die Mitglieder dieser Vereinigungen es sich gefallen lassen, dass ein Händler mit belgischen und holländischen Pflanzen der Leiter ihres Organs ist, wenn sie es dulden, dass derselbe ihren eigenen Kulturen mit belgischen und holländischen Pflanzen auf der Ausstellung Konkurrenz macht, so ist das ihre Sache. Wir wundern uns allerdings nicht, dass sie sich mit dem Herrn nicht befassen. Nachdem wir uns über denselben unterrichtet und seine »Gärtnerei« wiederholt besichtigt haben, liegt auch für uns keine Veranlassung vor, auf seine ihm und seiner Gärtnerei ähnlich sehenden redaktionellen Leistungen näher einzugehen; wir müssen das ablehnen.

Rosen-Binderei-Ausstellung in Mannheim.

Die in Mannheim veranstaltete Reihenfolge von Bindereiausstellungen ist mit der vom 22. bis zum 24. Juni stattgefundenen Schau, die Arbeiten aus Rosenblumen zeigen sollte, jedenfalls auf ihrem Tiefstand angelangt. Es scheint uns wenig glaubwürdig, wenn einige, die unterrichtet zu sein vorgaben, behaupteten, dass es noch schlechter würde, ja noch schlechter werden müsse, um eine Aenderung von Grund auf herbeizuführen. Da die Ursachen des Misserfolges der bisherigen Bindereiausstellungen der Mannheimer Ausstellungsleitung bekannt sind, so würde sie, wenn sie überhaupt die Absicht dazu gehabt hätte, schon längst eine Aenderung haben herbeiführen können.

Die Beteiligung war schwach. Die Unterbringung der eingelieferten Arbeiten war zum Teil in einem zugigen, halbdunklen Korridor und zum anderen Teil in einem schwülen, stickigen Raum erfolgt, in welchen beiden Gelassen die Blumen bald verdarben. Irgend ein Versuch, die Arbeiten aufzufrischen, wurde nicht gemacht.

Die Einsendungen gingen über das Mittelmass nicht hinaus; vieles blieb aber darunter. Von Mannheimer Firmen haben wir nur noch zwei zu entdecken vermocht, alle anderen waren weggeblieben. Sie hatten wohl daran getan! Von der einen Ortsfirma haben wir übrigens nur einen dürftigen Rosenkorb zu ermitteln vermocht.

Auf den Mannheimer Bindereiausstellungen stellen sich jetzt Blumengeschäfte aus Kleinstädten ein, die auf bedeutenderen Ausstellungen nichts erreichen können, in Mannheim aber, weil nichts besseres da ist, preisgekrönt werden. Schade um die 20000 Mark, die für solche Ausstellungen verpulvert werden!

Geradezu greulich waren die Arbeiten im sogenannten »Biedermeier-Stil«, die in der Hauptsache aus bündelweise zusammengeschnürten Rosen bestanden. Die ausgestellten Rosensträuse sahen vielfach so aus, als sollte damit irgend etwas, vielleicht der gute Geschmack, totgeschlagen werden; es waren förmliche Keulen.

Trotzdem die Rosen, wie schon gesagt, binnen wenigen Stunden verdorrt waren und der ganze Raum beinahe so schauerlich aussah, wie die berüchtigte deutsche Bindereiausstellung 1905 in Paris, so wurde »unentwegt«, auch am zweiten Tag, wo nur noch gänzlich verdorrtes Zeug zu sehen war, 10 Pf. Sondereintrittsgeld erhoben. Diese Pfennigfuchserei auf der Mannheimer Ausstellung, die sich ohnehin schon in der unerträglichsten Weise durch ihren Bureaukratismus, durch ihre Pedanterie und Kleinigkeitskrämerei unangenehm auszeichnet, ist nicht nur armselig, sie ist auch lästig und ungehörig.

Wer zum Beispiel am Sonntag, den 23. Juni in die Versammlung des Vereins deutscher Rosenfreunde gehen wollte und sich im Besitz einer für 15 Mark erworbenen Dauerkarte befand, der musste aller von ihm abgegebenen Erklärungen ungeachtet 10 Pf. zahlen, weil er auf dem Wege nach dem Versammlungsraum an einigen zur Rosenbindereiausstellung gehörenden gedeckten Tafeln mit total vertrockneten, des Ansehens nicht mehr werten Rosen vorübergehen musste. Verschiedene Herren, denen diese Geldschneiderei zu arg wurde, öffneten ein Fenster und stiegen durch dieses in das Versammlungslokal. Es herrscht auf der Mannheimer Ausstellung das engherzigste, kleinkrämerischste Verfahren, auch gegenüber den Kongressen, die man mit so viel schönen Worten eingeladen hat.

Von der Ausstattung eines Saales der »Rosengarten« genannten Stadthalle hatte man viel Aufhebens gemacht, sodass Leichtgläubige verleitet wurden, etwas Besonderes zu erwarten. Aber, man hat Mannheim nachgerade kennen gelernt!

Da hiess es zum Beispiel:

»Jetzt sind die Tage der Rosen . . . auch in der Mannheimer Gartenbauausstellung. In allen Gärten leuchten uns die voll entfalteten Blüten, diese königlichen Diademe des Gartens, entgegen. Auch in den Gewächshallen sind die Tage der Rosen gekommen. Die Rosenzüchterei und die Rosenbindekunst haben ganz herrliche Zeugnisse ihrer Entwicklung ausgestellt. Eine atemraubende Fülle von Duft und Farbe ist in diese engen Ausstellungshallen gestreut.

Ihren höchsten Triumph feierte die Königin der Blumen im »Rosengarten«, wo man ein Rosenfest feiert. Drei Tage lang rauscht nun das Hohelied auf die fürstliche Pracht der Rosen durch den weiten, hohen Nibelungen-Saal.

Hundertundfünfzigtausend Rosen sind zur Ausschmückung des Saales verwertet worden; hundertundfünfzigtausend voll entfaltete Rosen in allen Farben ranken sich an den Decken hin, an den Pfeilern und Galerien, dass der tote Stein hinter diesem lebendigen Schmucke verschwindet.«

Wer dies las und zu den oben bezeichneten Leichtgläubigen gehörte, der nahm natürlich an, dass es sich bei diesem »lebendigen Schmuck« um wirkliche Rosen handele. Es waren aber nur Fabrik-, nur Papierrosen.

Die Ausstattung des Saales hatte man jemandem übertragen, der der übernommenen Aufgabe nicht gewachsen war; er hatte jedenfalls getan, was er konnte, aber sein Können reichte nicht weit. Es war eine Blumen-Handwerksarbeit und weiter nichts. Den Mannheimern schien am meisten zu imponieren, dass diese Arbeit 20000 M. gekostet hatte. Es erschien uns als eine Uebertreibung, als jemand behauptete, er hätte für das Geld eine noch geringwertigere Arbeit herstellen können. Wir möchten wissen, wie er das hätte anfangen wollen.

AUS DEN VEREINEN.

Bund deutscher Baumschulbesitzer.

Wir müssen den Bericht über die am 22. und 23. Juni in Mannheim stattgefundene Versammlung der deutschen Baumschulbesitzer auch noch aus dieser Nummer Raummangels wegen herauslassen. Nur soviel sei vorläufig mitgeteilt, dass die angestrebte Gründung eines Bundes deutscher Baumschulbesitzer einmütig erfolgt ist.

Die Versammlung war zahlreich — von über hundert Interessenten — besucht, und waren von allen bisjetzt bestehenden Landes- oder Provinzial-Baumschulbesitzer-Verbänden Vertreter erschienen, die sämtlich den Beitritt der von ihnen vertretenen Verbände zu dem Bunde deutscher Baumschulbesitzer erklärten.

Schluss der Redaktion: 5. Juli.

Honorar für Beiträge und Vergütung für photographische Aufnahmen, Zeichnungen usw. wird nur nach vorheriger Vereinbarung gezahlt. Nachträglich erhobene Ansprüche bleiben unberücksichtigt.

*** Abonnementspreis: ***
für das Inland und Oesterreich-Ungarn jährlich 10 M., halbjährlich 5 M.; für das Ausland jährlich 12 M., halbjährlich 6 M.

Verantwortliche Redaktion und Verlag von Ludwig Möller in Erfurt. — Bei der Post nach der Post-Zeitungsliste Seite 248 zu bestellen.
Für den Buchhandel zu beziehen durch Hermann Dege, Buchhandlung in Leipzig, Königsstrasse 27. — Druck von Friedr. Kirchner in Erfurt.

MÖLLER'S
Deutsche Gärtner-Zeitung
Zentralblatt für die gesamten Interessen der Gärtnerei.
Herausgegeben unter Mitwirkung der hervorragendsten Fachmänner von
Ludwig Möller-Erfurt.
Erscheint wöchentlich Sonnabends. — Abonnementspreis für Deutschland und Oesterreich-Ungarn halbjährlich 5 Mark, für das Ausland halbjährlich 6 Mark. Erfüllungsort: Erfurt.
Nr. 29. ** Erfurt, den 20. Juli 1907. ** 22. Jahrgang.

Chionanthus virginica.

Der Schneeflockenbaum.

Der Wert, den *Chionanthus virginica* als schönblühendes Ziergehölz für die Treiberei hat, ist schon auf Seite 73 des laufenden Jahrganges dieser Zeitschrift gewürdigt und dort auch die Abbildung einer getriebenen Pflanze veröffentlicht worden. An derselben Stelle wurde von Herrn Stadtgärtner Günther-Striegau der Schneeflokkenbaum zur Anpflanzung in Anlagen empfohlen.

Von wie grossem Zierwert *Chionanthus virginica* für Anlagen ist, lässt die beigegebene Abbildung erkennen, die einen jetzt $2^1/_2$ *m* hohen, noch nicht ausgewachsenen kleinen Baum von 1 *m* Stammhöhe mit 2 *m* Kronendurchmesser veranschaulicht, der seit einigen Jahren in den Erfurter städtischen Promenaden steht. Da dieser Baum einen freien Standort hat, so kommt sein in den Monat Juni fallender Flor, der ihn wie mit einem weissen Schleier oder wie mit zarten Schneeflocken bedeckt erscheinen lässt, zur besten Geltung. Die allgemeine Beachtung, die diese Chionanthus zur Blütezeit findet, lässt so recht erkennen, eine wie grosse Freude das Publikum, für das doch die Anlagen bestimmt sind, an schönen Ziergehölzen hat.



Chionanthus virginica.
Originalaufnahme für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

Es ist nur zu wünschen, dass deren Anpflanzung mehr Berücksichtigung zugewendet wird und die Bevorzugung des allergewöhnlichsten Buschwerks, der Hollunder, Ligustrum, Schneebeeren, der gelbblühenden Ribes, der allergewöhnlichsten Spiraeen usw. aufgegeben wird. Es soll damit natürlich nicht empfohlen werden, dass nun auf jedem freien Rasenfleck ein Schneeflockenbaum, eine schönblühende Robinie, eine hübsche Malus, eine gefüllte Kirsche oder dergleichen zu pflanzen ist. Natürlich muss auch hier in verständiger Weise Mass gehalten werden, damit die Linien der Rasenflächen nicht in störender Ueberfülle durch die Stämme einzelnstehender Zierbäume scharf durchschnitten werden, wie man das so oft bei der allzu häufigen Anpflanzung hochstämmiger Rosen unangenehm empfindet. In öffentlichen Anlagen bieten sich aber für die passende Anpflanzung zierender Gehölze so viele Möglichkeiten, dass man eines geeigneten Standortes wegen niemals in Verlegenheit kommen wird. Zu berücksichtigen ist auch die Pflanzung kleiner Haine, unter denen sich die Rasenflächen hinziehen und in welchen man eine grös-



Teil eines Blütenzweiges von Chionanthus virginica.
Originalabbildung für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

sere Anzahl schönblühender, zierfrüchtiger oder sonstwie durch Belaubung oder Wuchs schmückender Gehölze vereinigen kann. Es ist auch weniger der Mangel an geeigneten Plätzen für die Anpflanzung hübscher Zierbäume oder -Sträucher, als vielmehr die Tatsache, dass solche leider nur zu vielen Gartenkünstlern nicht genügend bekannt sind, sie auch keinen rechten Sinn für dieselben haben und vielfach nicht damit umzugehen verstehen, wodurch die vermehrte Verwendung von Zierbäumen und -Sträuchern erschwert wird. Die Kenntnis der Blütezeiten, der Höhen, des ganzen Aussehens der Gehölze usw. ist leider bei weitem noch nicht so verbreitet, wie es der Fall sein sollte.

Es ist sehr entbehrlich, den Einwand zu erheben, dass eine Anlage kunterbunt aussehen würde, wenn man sie voll mit bunt- oder geschlitztblättrigen, pyramiden- oder säulenförmig, hängend oder kugelig wachsenden Gehölzen bepflanzen würde. Eine solche Häufung der verschiedensten Baumformen wird garnicht vorgeschlagen. Gegen die Verwendung schön blühender Ziergehölze in Einzelstellung oder in Gruppen kann ein Einwand überhaupt nicht erhoben werden, denn die Florzeit dauert doch leider nicht lange, und dann liegen die Gruppen wieder in der Eintönigkeit des Grüns ihrer Belaubung da. Aber zur Blütezeit bilden derartige Anpflanzungen, wenn sie mit Kenntnis des Materials ausgeführt sind, das heisst, ihr Pflanzer die Zeit ihres Flors, sowie die Formen und Farben ihrer Blüten berücksichtigt, eine grosse, jedermann erfreuende Zierde.

Zu den noch nicht allgemein bekannten und nur selten angepflanzten Ziergehölzen gehört auch der Schneeflockenbaum.

Es sei noch bemerkt, dass *Chionanthus virginica* im östlichen Nordamerika einheimisch und bei uns, sofern das Klima nicht garzu rauh und die Winter nicht garzu hart sind, ohne jeden Schutz gut aushält.

Nephrolepis bostoniensis.

Von **M. Geyer,** Obergärtner in Lieser a. d. Mosel.

Keine andere Farngattung erlangte in den letzten Jahren eine solche Verbreitung wie die Nephrolepis. Seit der Einführung von *Nephrolepis bostoniensis* und *N. Piersonii* aus Nordamerika erschienen jedes Jahr neue Varietäten von oft äusserst elegantem Wuchs.

Sowohl für den Handels- als auch für den Privatgärtner sind die Nephrolepis gleich wertvoll, und es dürfte heute kaum noch eine Gärtnerei geben, in der nicht einige der besten Arten oder Varietäten kultiviert werden. Sie liefern in Massen ein ausgezeichnetes Schnittmaterial, und gut ausgebildete Topfpflanzen finden willige Abnehmer. Junge Pflanzen sind zur Bepflanzung von Kästen sehr verwendbar. Zur Dekoration von Blumentischen, Wintergärten, Gewächshäusern und dergleichen eignen sich die Nephrolepis wie kein anderer Farn, wie auch keiner sie an Widerstandsfähigkeit übertrifft. Dazu kommt noch die schnelle, einfache Vermehrung, wie auch eine leichte Kultur.

Da sowohl die Kultur, als auch die zahlreichen Arten und Varietäten in dieser Zeitschrift schon beschrieben worden sind, so ist ein näheres Eingehen darauf überflüssig.

Heute möchte ich den geschätzten Lesern als weiteren Beitrag zu der vielseitigen Verwendbarkeit dieser Farngattung die Abbildung einer *Nephrolepis bostoniensis* vorführen, die als junge Pflanze in ein Lattenkästchen von 25 *cm* Durchmesser gepflanzt wurde, dann im Wasserpflanzenhaus als Ampel Verwendung fand und sich bis zum Herbst zu einer stattlichen Pflanze von 1,80 *m* Durchmesser ausbildete. Die neuen Wedel übertreffen die älteren immer noch an Länge.

In der feuchten Luft entwickelten sich massenhaft den Luftwurzeln ähnliche Ausläufer, die auf der Abbildung deutlich sichtbar sind; dieselben erreichten bis 1,20 *m* Länge und hängen bis in das Wasser hinab. Die Pflanze wurde nur wenig beschattet.

Ausser *Nephrolepis bostoniensis* verwendete ich zu gleichem Zwecke noch *Nephrolepis Piersonii, N. Hestoni* und *N. Westoni* mit gutem Erfolg.

Jedenfalls sind die Nephrolepis unübertreffliche Ampelpflanzen, die bei den Farnen nur in *Polypodium Reinwardtii* einen Mitbewerber haben.

Die in Lattenkästen, Drahtkörbe oder in Korkrinde gesetzten Ampelpflanzen müssen, da sie leicht austrocknen, immer gut feucht gehalten werden; die überflüssige Feuchtigkeit entweicht ja in solchen durchlässigen Behältern leicht.



Nephrolepis bostoniensis als Ampelpflanze.
Im Schlossgarten zu Lieser a. d. Mosel für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung« photographisch aufgenommen.

Cypripedium acaule (C. humile).

Von **Fred. Lapp** in Rossville (Baltimore, Nordamerika).

Auf meinen ausgedehnten Reisen in Nordamerika hatte ich vielfach Gelegenheit, zu sehen, wie weit einzelne Pflanzen der nördlichen Höhenzüge hinab bis in das Tiefland des Staates Maryland gehen, und zwar unter scheinbar gänzlich veränderten Lebensbedingungen. In den Bergwäldern und in der Nähe von Rochester (New York) findet man Mengen von *Lobelia cardinalis,* und nahe bei Pocomoke City, an der Grenze von Virginien, ist diese Pflanze auch wieder anzutreffen, aber nicht etwa als Gebirgspflanze, sondern geradezu als Bewohnerin der Sümpfe, die mit dem Meeresspiegel beinahe in gleicher Höhe liegen. In diesen mit Bäumen bewachsenen Sümpfen liegen rings um die Stämme herum und auch dazwischen oft nur fusshohe, mit Gräsern bewachsene Bodenerhebungen, auf denen man an lichten Stellen häufig *Lobelia cardinalis* in Gemeinschaft mit *Hibiscus palustris* findet. Sieht nun zum Beispiel jemand zufällig zum ersten Male hier die ja allbekannte *Lobelia cardinalis,* ohne zu wissen, dass ihr eigentlicher Standort die Hügelländer des Nordens sind, so ist er wohl leicht geneigt, sie für eine Sumpfpflanze zu halten. Ausserhalb der Sümpfe ist es der *Lobelia cardinalis* jedenfalls zu heiss; in den halbschattigen, durch das Wasser abgekühlten Lagen kann sie noch gedeihen.

Die Leser werden sich fragen, was diese Einleitung mit einem Bericht über *Cypripedium acaule* zu tun hat. Doch nur gemach! Nehmen wir an, es interessierte sich jemand für harte, bezw. Freiland-Cypripedien. Da er noch nicht genügend mit ihnen vertraut ist, kauft er sich ein Buch darüber, sagen wir: »Die besten Orchideen des temperierten und kalten Hauses von F. W. Burbidge«, übersetzt von Hofgärtner M. Lebl. Dort findet er auf Seite 132 unten, dass harte Cypripedien in feuchten Winkeln und Ecken in unseren Gärten in Gemeinschaft mit Pinguiculen, Droseren und ohne Zweifel auch mit Darlingtonien und Sarracenien in gesunder Kraft gedeihen und blühen. Wer, wie ich, die Lebensbedingungen vorgenannter Pflanzen jahrelang an Ort und Stelle eingehend studiert hat, der muss solche verkehrten Anschauungen widerlegen, weil sie grundfalsch sind, und weil niemals auf diese Weise ein Kulturerfolg auf die Dauer erzielt werden kann. Keine andere Pflanze erträgt andauernd so viel Unzuträglichkeiten des Sammelns, Transportes und verkehrter Kultur, wie viele Orchideen. Sind aber die in den Bulben oder in den Keimen (wie bei den im Winter einziehenden Cypripedien) aufgespeicherten Reservestoffe aufgezehrt, dann ist es plötzlich mit der Herrlichkeit vorbei. Dann heisst es: es ist nicht möglich, die und die Orchidee für längere Zeit erfolgreich zu kultivieren. Darüber nachzudenken, dass die Kultur eine verkehrte war, gibt man sich keine Mühe. Warum auch! Man hat es ja so ausgeführt, wie es in dem und dem Buche steht, oder man hat mit einem Orchideensammler gesprochen, der schon wiederholt in tropischen und subtropischen Ländern gewesen war; der Mann muss es doch wissen! Nun, ich will einmal auf Grund eigener Beobachtungen ganz kurz schildern, wie manche Orchideensammler in Holländisch-Indien zu Werke gehen. Wenn irgend möglich, wohnt der Sammler in einem Hotel eines grösseren Ortes, der eine Bahnstation hat, lässt durch Vermittlung des Wirtes eingeborene Sammler in das Hotel kommen und zeigt ihnen farbige Abbildungen von den Orchideenarten, die er haben will. Die Eingeborenen bringen dann die Orchideen, und der europäische Sammler bereitet sie für den Transport vor, packt sie ein und verschickt sie. In den undurchdringlichen Urwald geht er nicht. Dort gibt es ja so viele Schlangen und giftiges Gewürm, oder am Ende könnte ihn gar ein Tiger verspeisen! Das ist für den mutigen Mann denn doch zu viel. Und dann ist es unter der schattenspendenden Hotelveranda doch angenehmer, als draussen in der sengend heissen Sonne! Wie kann nun ein solcher Mann, dessen Fuss niemals den Urwald oder eine sonstige Fundstelle von Orchideen betreten hat, eine richtige Erklärung über natürliche Wachstumsbedingungen abgeben? Das können doch nur solche Männer tun, die gleich dem unerschrockenen Roezl, dem ganz in seinem Berufe aufgehenden Wallis und vielen anderen jüngeren Sammlern weder Hitze, noch Fieber, noch Strapazen aller Art scheuten, um sich selbst darüber zu unterrichten, was unbedingt zu wissen nötig ist. Diejenigen, die es wissen, haben aber auch geradezu die Verpflichtung, solche verkehrten Anschauungen zu widerlegen und zu bekämpfen.

Ich habe mich mit diesem Punkt etwas länger beschäftigt, als ich es eigentlich wollte, ihn aber doch eingehender erörtert, weil das Gesagte nicht nur für Orchideen, sondern auch für andere Einführungen zutrifft. Nun zurück zu *Cypripedium acaule,* das in Nordamerika ziemlich häufig vorkommt.

Cypripedium acaule (Syn.: *C. humile*) ist stengellos; es hat zwei wurzelständige Blätter, die einige Aehnlichkeit mit denen des grossen Wegerich, *Plantago major,* haben, jedoch dunkelgrün sind und mehr aufrecht stehen, etwa so wie die des gewöhnlichen allbekannten Wegerichs. Der ungefähr 15 *cm* hohe Blütenstengel hat immer nur eine einzelne Blume. Die Sepalen und Petalen sind schokoladenfarben und variieren oft in ihrer Länge und Breite, in hellerer oder dunklerer Färbung, sowie auch in der Grösse der rötlichen Flecken. Die ganz seltsam geformte Lippe ist vorn eigenartig einwärts gebogen, schön rosa gefärbt, und zwar in den verschiedensten Farbenabstufungen; einzelne Blumen sind ganz hell, andere dunkel purpurrosa, einige haben ein weisses Zentrum, und wieder andere sind sehr schön weiss genetzt.

Cypripedium acaule ist eine Art, die sehr leicht Samen ansetzt und ebenso leicht variiert. Es ist mithin Aussicht vorhanden, davon bald schöne Varietäten und durch Kreuzung eigenartige Hybriden zu gewinnen.

Die Blütezeit ist von Mai bis Juni.

Die Pflanze zieht im Herbst vollständig ein und gleicht dann einem recht starken Maiblumenkeim.

Obwohl das *Cypripedium acaule* in der Wachstumszeit Feuchtigkeit liebt, trifft man es weder dort an, wo sumpfiges Wasser steht, noch da, wo sich infolge des Regenfalles Wasserpfützen bilden. Dagegen fand ich zuweilen Pflanzen auf sehr trockenen Stellen, doch waren diese weniger üppig entwickelt als solche, die sich in halbschattiger Lage, wo hinreichend Niederschläge fallen, vorfinden.

Je weiter südlicher ich die Pflanzen fand, desto mehr waldeinwärts standen sie, jedoch niemals im tiefen Schatten, sondern immer nur im lichten Halbschatten. Je weiter nördlich ich sie antraf, desto näher standen sie dem Waldrande oder in ganz lichten Beständen, die mehr oder minder ausgeholzt waren.

Das *Cypripedium acaule* ist zwar winterhart, bedarf jedoch im Winter einer leichten Laubdecke, die man zweckmässig mit Fichtenreisern beschwert, damit das Laub in schneeloser Zeit nicht vom Winde weggetrieben wird.

Wild wächst *Cypripedium acaule* in gelbem, sandigem Lehmboden, auf dem obenauf eine verwitternde Laub- oder Koniferennadelnschicht lagert.

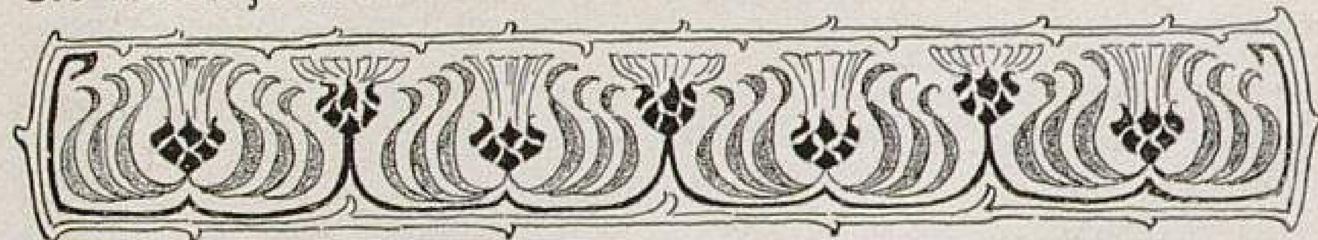
Cypripedium acaule verdient sowohl als Topf- wie als Freilandpflanze Beachtung. Werden drei bis vier Keime im Spätherbst in je einen Topf gepflanzt, die Töpfe im kalten Kasten bis an den Rand eingesenkt, mit Laub und zu Anfang April mit Fenstern bedeckt, leicht beschattet, genügend feucht gehalten und reichlich gelüftet, so erhält man schöne Topfpflanzen, die gewiss auch gut bezahlt werden.

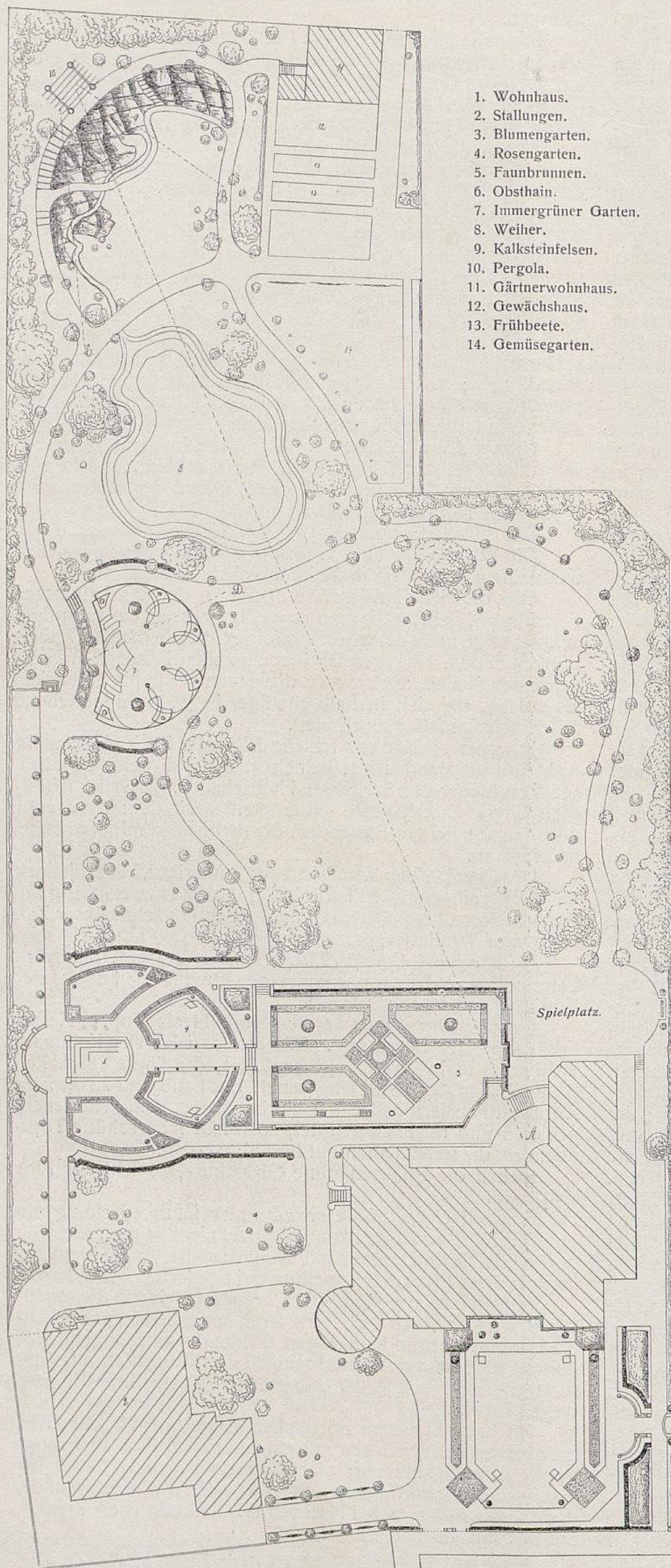
Stehen die Pflanzen ohne Glasschutz, so tritt der Flor später ein.

Obwohl *Cypripedium acaule* unter Laubbedeckung ein gut Teil Kälte verträgt, kann ich doch nicht sagen, wie weit nordwärts sie in Deutschland winterhart ist. In Süddeutschland ist diese Pflanze in geschützter Lage sicher winterhart.

In kleinen Trupps an Gehölzrändern oder in Felsenanlagen, wo sie seitlich nicht ausfrieren kann, sowie unter lichten Baumpartieen in hainartigen Wildparks usw. angepflanzt, überall wird sie die Aufmerksamkeit des Blumenfreundes der schönen Farbe sowie der eigenartigen Form ihrer Blumen wegen fesseln.

Ich hatte in einem nördlichen Staate von Nordamerika sehr grosse Felsenanlagen mit einem reichen Flor aller möglichen Frühlingsblumen; nichts wurde gestohlen, aber für *Cypripedium acaule* fanden sich so begeisterte Blumenfreunde, dass sie die Pflanzen bei Nacht und Nebel mitgehen hiessen. Sie waren ja auch so schön!





Villengarten des Herrn Julius Erxleben in der Kolonie Grunewald.

I. Grundriss.

Abbildung nach einer Zeichnung von Paul Klawun-Gross-Lichterfelde.

Ein Villengarten im Grunewald bei Berlin.

Von **Paul Klawun,**
Gartenarchitekt in Gr.-Lichterfelde-Berlin.

Vor einigen Jahren erwarb Herr Kaufmann Julius Erxleben in der Grunewald-Kolonie die letzte nordwestliche Ecke, eine vier Morgen umfassende Grundfläche, und betraute den Verfasser mit der Ausarbeitung der Pläne, die der heute vollendeten Gestaltung des Gartens zu Grunde gelegt wurden. Dem Landschaftsgärtner bot sich hier insofern eine sehr dankbare Aufgabe, als das Gelände von Natur eine äusserst glückliche Bodengestaltung hatte, deren landschaftliche Stützpunkte eine zweckmässige Ausnutzung sehr nahelegten. So war auf einem leicht von der Strasse ansteigenden Plateau die Lage des Hauses von selbst gegeben, dessen eigenartig stimmungsvolle Architektur — ein glücklich empfundenes Werk der bewährten Berliner Architektenfirma Hart & Lesser — eine geradezu bodenwüchsige Frische zeigt in ihrer breit hingelagerten Grundrissgestaltung, ihrer organisch aus der inneren Raumanordnung herausgewachsenen äusseren Silhouette mit den keck eingefügten, dem Bauernhaus leicht entlehnten Fensterreihen, der vornehm ausgestalteten Hallenanlage und den plastischen Schmuckformen, die, ebenso sparsam verteilt wie liebenswürdig ersonnen, in den Motiven nur diskret angedeutet erscheinen, der Phantasie des Beschauers die Weiterbildung überlassend. Und über dem ganzen reizvoll und doch so zwanglos erfundenen Linienspiel lastet behäbig und breit ausladend die gewaltige Dachmasse, als wollte sie schützend und liebevoll die Giebelwände und Erkervorbauten zu einem einzigen, wuchtigen Akkord zusammenfassen. (Abbildung II, Seite 341.)

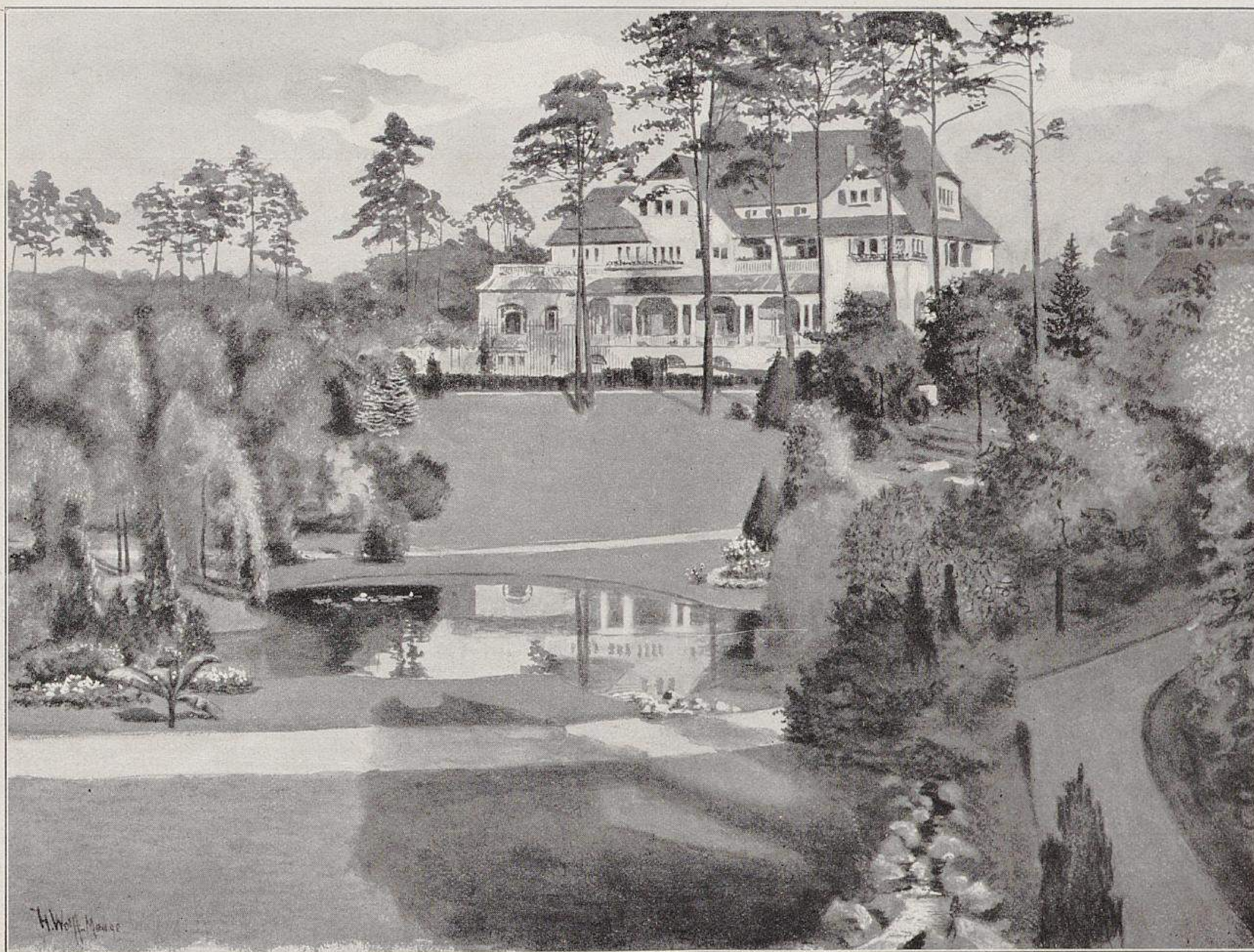
Diesem Beispiel vornehmer Linienführung in der Architektur musste der Gartenkünstler in würdiger Form sich anzugliedern versuchen. Es wurde deshalb dem weitgeräumigen Vorgarten als dem ersten Entree für Besucher und Beschauer eine möglichst grosszügige, eher streng durchgeführte Gestalt gegeben, zunächst in einer sehr diskret verwendeten Gehölzgruppierung und dann auch in der durchaus ruhig und schlicht behandelten Anordnung des Blumenschmuckes, der hier — und zwar in einer stark bevorzugten Verwendung roter Blüten, denen das dämpfende Weiss nur in leichten bandartigen Ornamenten angegliedert ist — diesem Teil sogleich den Charakter eines vornehmen und reichen Villensitzes sichern sollte.

Korrespondierend hiermit ist der Hauptfront des Hauses, die dem eigentlichen Park zugekehrt erscheint, ein reichgegliedertes Blumenparterre vorgelagert, das, durch eine scharfgeschnittene Taxushecke von dem landschaftlichen Garten getrennt, nur in den Farben Blau und Gelb gehalten wurde. Als Fortsetzung ist diesem Blumenparterre in der Längsachse ein kleiner Rosengarten angeschlossen, für den als Hauptschmuck für spätere Zeiten ein Faunbrunnen mit rechteckigem Wasserbassin in grauem Muschelkalkstein geplant ist. Eine zierliche weisse Spalierwand, zwischen grauen Steinsäulen eingespannt und mit Schlingrosen leicht durchzogen, trennt Rosengarten und Blumenparterre, die sowohl in der äusseren Formen- und Farbengebung, als auch in der Höhenlage von einander verschieden sind, nicht ohne allerdings in der gemeinsamen Mittelachse einen Zusammenhalt zu finden.

Während somit die das Haus umgebenden Gartenteile fast ausschliesslich architektonische Formen zeigen, ergab sich für die eigentliche grosse Parkfläche eine landschaftliche Gestaltung schon von selbst, einmal des Kontrastes wegen und zweitens infolge der überaus glücklichen, grosszügigen Bodengestaltung. Diese galt es zunächst festzuhalten was in der diagonal vom Hause durchgeführten

grossen Mittelachse angestrebt wurde, die über eine weite, flott gesenkte Rasenbahn führt, an die sich tiefliegend ein dunkler Wasserspiegel schliesst, während im Hintergrunde ein Felsenbau aus Rüdersdorfer Kalksteinen den Abschluss bildet. (Abbildung III, Seite 342.) Dieser letztere ist neben seiner dekorativen Wirkung zugleich aus Zweckmässigkeitsgründen geschaffen worden, um die steil abfallende sandige Hinterfront des Grundstücks zu schützen. Hier fand sich willkommene Gelegenheit, einen reichen, die ganze schöne Jahreszeit überdauernden Alpenflor zu entfalten, wie auch mit Rhododendron und roten pontischen Azaleen einige Effektstücke zu schaffen, von denen besonders letztere im Kontrast zu den grauen Kalksteinen eine vorzügliche Farbenwirkung ergaben. (Abbildung V, Seite 344.) Um des belebenden Moments des sprudelnden Wassers nicht zu entbehren, wurde dem Felsenbau ein kleiner Quell beigesellt, der weitereilend über Steingeröll einen Bach speist und sich zuletzt in den kleinen Weiher verliert. (Abbildung IV, Seite 343.)

Nicht unerwähnt lassen möchte ich zuletzt den Versuch, einen immergrünen Garten (Abbildung VI, Seite 345) zu schaffen, anlehnend an den bekannten Nordischen Garten in Sanssouci.



Villengarten des Herrn **Julius Erxleben** in der Kolonie Grunewald.
II. Villa.
Originalabbildung für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung« nach einem Aquarell.

Bestrebungen auf dem Gebiete der Gartengestaltung.*)

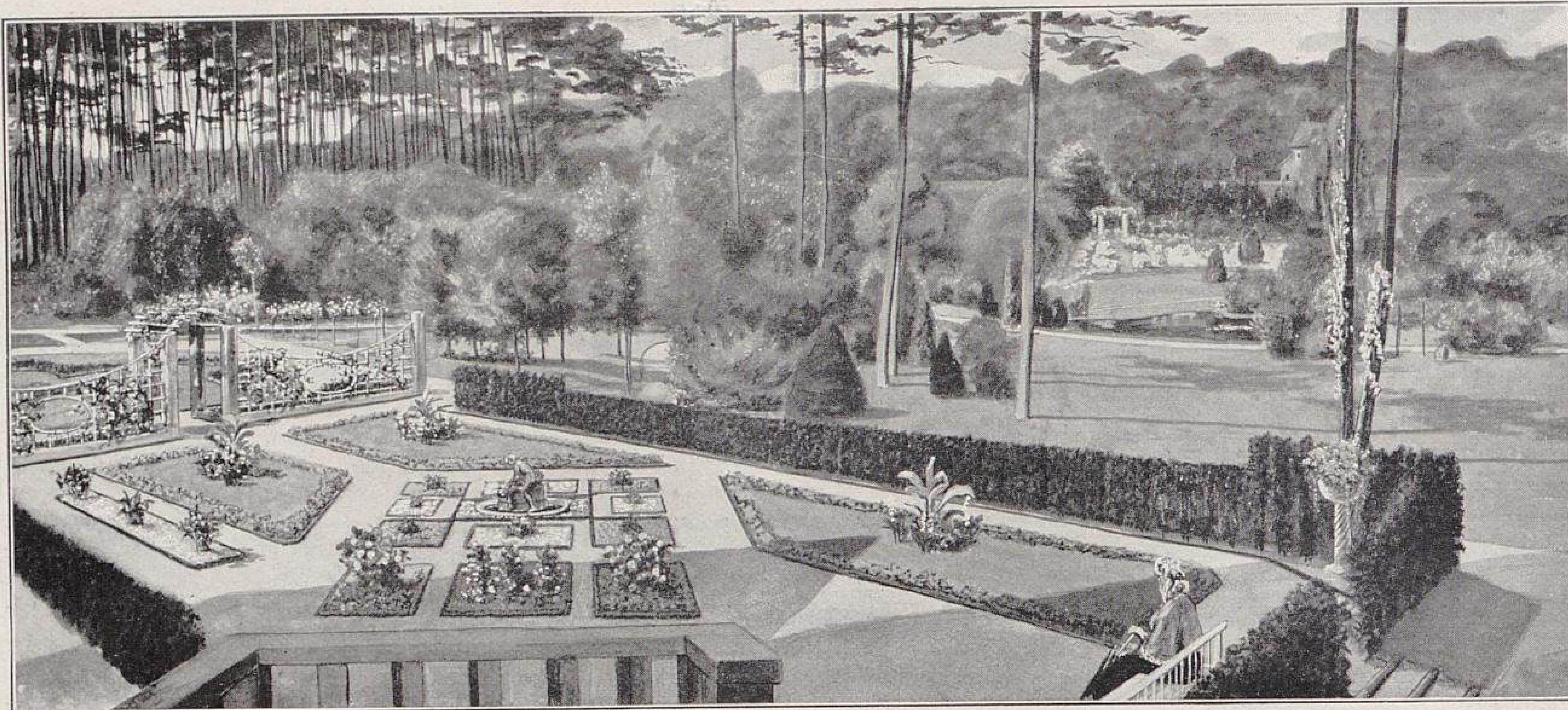
Von Stadt-Gartendirektor **Heicke** in Frankfurt a. M.

Wir stehen in der Gartenkunst in einer Zeit lebhafter Entwicklung. Auch auf allen anderen Kunstgebieten gärt und brodelt es, und man glaubt insbesondere, auf den Gebieten der Baukunst jetzt einen neuen Stil — oder richtiger gesagt den Stil, der unserer Zeit entspricht — gefunden zu haben. Aber was sich uns zeigt, ist nicht ein einheitlicher Stil, etwa wie der gotische und andere historische Baustile, die trotz gewisser Modifikationen in den einzelnen Ländern und Zeitabschnitten in ihrem Wesen so deutliche und charaktervolle Zeichen aufweisen, dass selbst der Laie nicht im unklaren sein kann, wohin er einen ihm gerade vor Augen befindlichen Bau zu rechnen habe. Nein, soviel moderne Baukünstler, soviel Stile und Richtungen gibt es. Hie Olbrich — hie Behrens — hie Läuger — hie Billing, so schallt es! Und ziehen wir den Kreis weiter, so werden wir ebenso viele Richtungen antreffen, wie wir Künstler in den Kreis einbeziehen.

Im Gegensatz hierzu finden wir die modernen Künstler einig in der Auffassung, sobald es sich um die Gestaltung des Gartens handelt, einig namentlich in der Bevorzugung streng regelmässiger Formen im Gartengrundriss, einig in der rücksichtslosen Verwerfung dessen, was man sich unter der Bezeichnung »landschaftliche Gartengestaltung« im Laufe der Zeit zu verstehen gewöhnt hat.

Der eine lehnt sich an die neuesten englischen Gärten, die wiederum auf die Wiederbelebung englischer Gartenformen aus der Zeit vor dem Emporblühen des landschaftlichen Gartenstiles beruhen, der andere schöpft aus der deutschen Empirezeit (Biedermeierzeit), der dritte knüpft an die italienische Renaissance an oder wo irgend sonst sich ein regelmässiges Gartenmotiv findet. Sogar — man möchte darüber fast staunen — Japan, das Land der bizarren Unregelmässigkeit im Gartenstil, scheint dabei eine Rolle zu spielen; denn wenn man Werke über japanische Gartenkunst studiert, begegnen einem sehr häufig Formen bei Einfriedigungen, Pfor-

*) Dieser Vortrag des geschätzten Fachmannes hat leider recht lange auf die Veröffentlichung warten müssen. Wir bedauern, den Lesern die gedanken- und gehaltreichen Ausführungen so lange haben vorenthalten zu müssen.
Die Redaktion.



Villengarten des Herrn Julius Erxleben in der Kolonie Grunewald.
III. Blumenterrasse und grosse Mittelachse. (Text Seite 341.)
(Standort für die Aufnahme bei A. des Grundrisses.)
Originalabbildung für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung« nach einem Aquarell.

ten, Brunnen u. dgl., die einem garnicht fremd vorkommen, weil man ihnen in den modernen Künstlergärten der letzten Jahre schon wiederholt begegnet ist. Es mag eine nicht uninteressante Aufgabe sein, einmal nachzuweisen, wie weit der Einfluss solcher japanischer Vorbilder auf dem Gebiete modernster Gartengestaltung sich erstreckt.

Mir kommt es im wesentlichen darauf an, festzustellen, dass bei aller Verschiedenartigkeit der Auffassungen, wo es sich um geistreiche Weiterentwicklung dessen handelt, was wir modernen Baustil nennen, unter den modernen Künstlern grosse Einmütigkeit herrscht, sobald sie an das Gebiet der Gartengestaltung herantreten. Aber ganz im Gegensatz zu der Ansicht eines Darmstädters ist mir diese Einmütigkeit nicht ein Beweis für die Richtigkeit dessen, was die modernen Baukünstler im Garten anstreben, sondern ein Zeichen dafür, dass sie noch weit entfernt sind, das Wesen des Gartens und seine Kunst richtig zu erfassen. Weil sie ein Gebiet betreten, das ihnen seinem Wesen nach noch fremd ist, deshalb bevorzugen sie die ihrem eigentlichen Schaffensgebiete — der Baukunst — eigenen Formen, deshalb die Bevorzugung strengster Regelmässigkeit und Geradlinigkeit, deshalb die grundsätzliche Ausschliessung alles dessen, was an den »landschaftlichen Gartenstil« erinnert.

Wenn nun auch die meisten meiner Berufsgenossen mit ihren Bedenken gegen diese Einseitigkeit in der Wiederbelebung vergangener Stilformen nicht zurückhalten, so nehmen wir auch gern jede Gelegenheit aufs neue wahr, um nachdrücklich und wiederholt zu betonen, dass auch viele rückhaltlos anerkennen, dass in der sogenannten Landschaftsgärtnerei trostlose Zustände herrschen, dass die Gedankenlosigkeit in der Ausübung dieses Berufs eine Handwerksmässigkeit schlimmster Art gezeitigt hat. Wir erkennen an, dass hier Abhülfe dringend not tut, und wir begrüssen das Interesse der Künstler für den Garten mit Freuden, denn wir versprechen uns von ihrer Mitwirkung wesentliche Förderung. Man dürfte erwarten, dass von dieser in unseren Kreisen herrschenden Auffassung loyaler Weise Kenntnis genommen würde, aber das ist nicht der Fall. Mir ist es wiederholt begegnet, dass man aus dem Vortrage, den ich auf der Darmstädter Versammlung des Vereins deutscher Gartenkünstler gehalten habe, nur dasjenige herausgelesen hat, was ich gegen diese einseitige und meiner Ansicht nach unberechtigte Bevorzugung der streng regelmässigen Richtung in der Gartengestaltung gesagt habe, dass man aber darüber hinweggegangen ist, dass ich nachdrücklich und eingehend an meine Berufsgenossen die Mahnung gerichtet habe, sich auf sich selbst zu besinnen, mit der gedankenlosen Wiederholung angelernter Formen zu brechen, die Mahnungen und Kritiken aus Nichtfachkreisen nicht in den Wind zu schlagen, insbesondere allen Aeusserungen und Betätigungen aus jenen Künstlerkreisen Beachtung zu schenken.

Ich wiederhole das auch heute und bitte alle diejenigen, die mit mir in dieser Beziehung übereinstimmen, es bei jeder sich bietenden Gelegenheit zu tun. Es ist bitter nötig. Man glaubt garnicht, wie spurlos alle Regungen und Aeusserungen solcher Art an den meisten unserer Berufsgenossen vorübergehen. Ich weiss, dass in den Fachkreisen die modernen Schriften über Gartenkunst und verwandte Gebiete gänzlich unbeachtet bleiben.

Für jeden, der berufsmässig Gartenkunst ausübt, ist die Kenntnis solcher Schriftsteller viel wichtiger als die der eigentlichen Fachschriften, und jemand, der irgend wie und wo mitreden will, muss von ihnen Kenntnis nehmen.

Jedoch nach dieser Abschweifung wieder zu meinem Thema zurück. Also einig sind sich die modernen Künstler in der Verwerfung des landschaftlichen Gartenstils, und einer der wichtigsten Beweisgründe, den sie hierfür anführen, lautet: Es ist eine gänzliche Verirrung, die Natur mit allen ihren Zufälligkeiten und belanglosen Nebensächlichkeiten im Garten nachzuahmen. Der beste Mensch ist dazu zu schwach, und deshalb soll man auch garnicht den Versuch machen, da es doch nie gelingen kann. Deshalb soll man alle Anlehnung an die Natur im Garten vermeiden und gerade durch die Gestaltung des Gartens zeigen, dass er Menschenwerk ist, also soll und muss er geradlinig, rechtwinklig angelegt werden, denn nur so gestaltet der vernunftbegabte Mensch.

Nun, diese Sätze, die man wenigstens dem Sinne nach bei allen modernen Künstlern und Schriftstellern findet, welche über die Reformbedürftigkeit der Gartenkunst sich geäussert haben, enthalten so viel Unrichtigkeiten, wie sie Worte enthalten, und es bedarf keiner grossen Gewandtheit, um dies nachzuweisen.

Wenn der Mensch es aufgeben sollte, allen den Zielen nachzustreben, die er vollständig nie erreichen kann, dann wäre es schlimm um uns und unsere Kultur bestellt. Gerade die höchsten Ziele werden niemals und nirgends vollkommen erreicht, und da soll man uns doch mit solchen Sätzen fernbleiben. Einen Beweis für die Verkehrtheit des landschaftlichen Prinzips im Garten kann ich nicht darin erblicken.

Aehnlich ist es mit dem »vernunftbegabten Menschen, der angeblich nur geradlinig und rechtwinklig gestalten darf«. Es lohnt sich nicht, sich ernstlich mit der Widerlegung dieser Behauptung zu befassen.

Ich beschränke mich, darauf hinzuweisen, dass ich gerade die ausschliessliche Verwendung geradlinig-rechtwinkliger Formen in den Grundrissen der modernen Künstlergärten für eine Schwäche halte, und zwar für eine sehr bedenkliche

Schwäche. Es liegt etwas Gesuchtes darin. Wenn man einmal das regelmässige Gartenschema bevorzugt, so ist doch garnicht einzusehen, weshalb man nicht auch gebogene Linien dabei verwenden soll. Ich denke hier natürlich nicht an beliebige Kurven. Aber jede Bogenlinie, selbst die als das Sinnbild strengster Regelmässigkeit geltende Kreislinie, bleibt gegenwärtig unbenutzt. Warum das? Ist es nicht lediglich eine Künstlerlaune, die so verfährt? Eckig ist modern, ebenso wie noch vor kurzem die inzwischen glücklich abgetanen Bogenlinien des Jugendstils modern waren. Auch mit ihrer Einführung in den Grundriss des Gartens befassten sich einige Schwärmer, aber sie drangen glücklicherweise nicht durch, und wir sind davor bewahrt geblieben, den sogenannten Jugendstil im Garten verallgemeinert zu sehen. Heute sind es nun die Vierecke, die uns Olbrich, Schulze, Behrens, Läuger, Billing und wie sie heissen vorführen — über einige Jahre wird es vielleicht wieder etwas anderes sein, was modern ist. Solche Dinge überraschen zunächst durch ihre Neuheit und führen geradezu irre, namentlich wenn sie von bedeutenden Künstlern ausgehen, die sich schon einmal eine Extravaganz erlauben können, obschon sie es besser nicht tun sollten. Denn es ist ein gefährliches Spiel mit solchen Dingen. Sie werden von der Menge als Offenbarungen des Genies angestaunt, überall nachgemacht und verallgemeinert, während dasjenige, worauf es dem Künstler bei seinen neuen Schöpfungen besonders ankommt, unbeachtet und unerkannt zu bleiben pflegt, wie es eben auch beim Jugendstil ergangen ist.

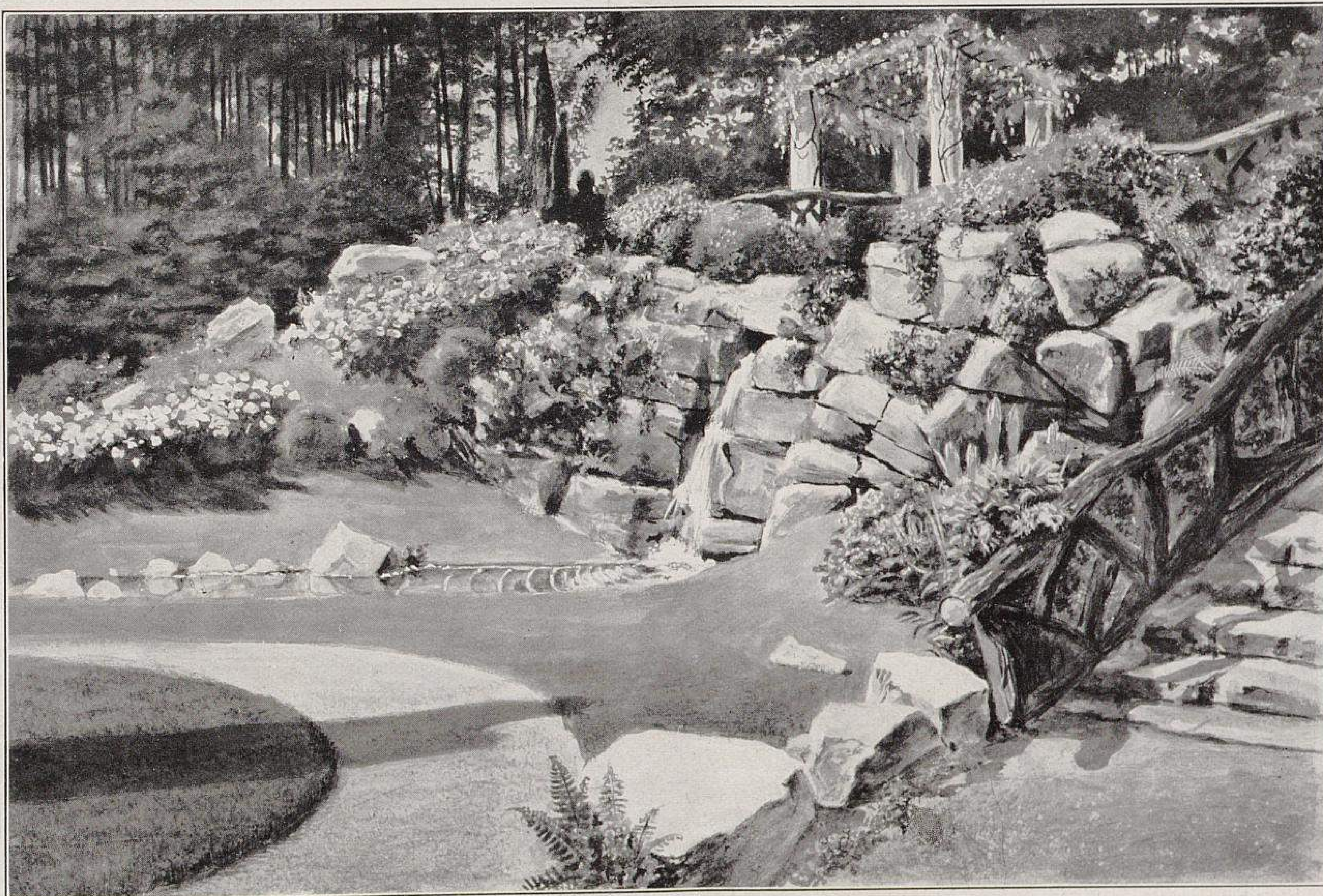
Von allen Beweismitteln, die gegen die künstlerische Berechtigung der landschaftlichen Gartenformen erhoben werden, erscheint mir der Einwand, es sei unzulässig, die Natur, wie sie ist, nachzuahmen, der wichtigste. Aber gerade dieser Einwand zeigt am deutlichsten, dass sich diejenigen, die ihn erheben, noch recht wenig mit dem Gegenstand, welchen sie zu bekämpfen vorgeben, ernsthaft befasst haben. Sie beurteilen augenscheinlich das Wesen der Sache nur nach den allerdings zahlreich zu Tage getretenen Entartungen. Und weil ein erfolgreiches Zusammenarbeiten aller, die ein warmes Interesse für die schöne Gartenkunst hegen, nur bei voller Klarheit der Ziele möglich ist, so liegt mir ausserordentlich viel daran, falsche Auffassungen über die Frage der Naturnachahmung im Garten zu widerlegen. Man kann zu einer klaren Stellung in dieser Frage nur gelangen, wenn man sie mit Bezugnahme auf das gesamte Kunstgebiet prüft; denn nicht allein bei der Gartenkunst spielt sie eine Rolle, man begegnet ihr bei allen Kunstgattungen, und zu allen Zeiten ist sie erörtert, bekämpft und verteidigt worden.

Die ganze Entwicklung der Kunst von Alters her hängt eng mit der Stellung zusammen, die man zu den verschiedensten Zeiten zur Frage der Naturnachahmung einnahm. Von Plato und Aristoteles her ist der Satz, dass in der Nachahmung der Natur das Wesen aller Kunst zu erblicken sei, verfochten worden. Aristoteles teilt die schöne Kunst ein nach den Mitteln der Nachahmung, nach den Gegenständen der Nachahmung nnd nach den Formen der Nachahmung. Gegen eine derartige Systematik ist aber schon früh eingewendet worden, dass die Nachahmungstheorie sich nicht auf alle Künste anwenden lasse.

Die Architektur arbeitet mit Naturkräften und Naturelementen, ihr Schaffen hat mit der Natur an sich aber garnichts gemein, sie hat dabei keine Naturvorbilder, abgesehen von einigen Ornamenten, die aber nicht das Wesen der Architektur ausmachen.

In der Musik ist zwar wiederholt versucht worden, das Tosen des Sturmes, das Dröhnen des Donners, den Vogelgesang und andere Naturlaute nachzuahmen, aber solche Tonmalereien sind von ernsten Künstlern stets als effekthaschende Virtuosenstückchen betrachtet worden und haben mit dem Wesen der Tonkunst so gut wie nichts zu tun.

Und nun erst die Poesie. Bei ihr kann es sich doch im besten Falle nur um Schilderungen der Natur, nie aber um ihre Nachahmung handeln. Es bleiben also für die tatsächliche Nachahmung der Natur nur Malerei, Plastik, dramatische Kunst und Gartenkunst übrig. Aber selbst bei dieser Gruppe von Künsten wird mit Recht betont, dass die Nachahmung der



Villengarten des Herrn Julius Erxleben in der Kolonie Grunewald.
IV. Kalksteinwand mit Quelle. (Text Seite 341.)
(Standort für die Aufnahme bei B. des Grundrisses.)
Originalabbildung für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung« nach einem Aquarell.



Villengarten des Herrn Julius Erxleben in der Kolonie Grunewald.
V. Felsentreppe mit Pergola. (Text Seite 341.)
(Standort für die Aufnahme bei C. des Grundrisses.)
Originalabbildung für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung« nach einem Aquarell.

Natur nicht ihr Wesen ausmachen kann, weil sie dann allerdings dauernd dazu verurteilt sind, hinter der Natur zurückzubleiben.

Selbst bei denen, die wie die dramatische Kunst und die Gartenkunst in der Hauptsache mit lebendigem Material arbeiten und die deshalb wohl am ersten in der Lage wären, dem Naturbild nahe zu kommen, hat die Anwendung des alten Lehrsatzes, dass die Naturnachahmung das Wesen der Kunst sei, seine ernstesten Bedenken. Insbesondere stellt sich dann von selbst die Frage ein, was denn die ganze Kunst für einen Zweck habe, da man sich doch lieber an das Vorbild halte, anstatt sich mit minderwertigen Nachbildungen zu befassen. Aber nicht das allein. Wenn das Nachahmen an sich das Wesentliche in der künstlerischen Betätigung ist, einerlei ob Malerei, Gartenkunst oder ein anderer Zweig, wenn also der Trieb, der den Künstler zu seinen Schöpfungen aneifert und begeistert, durch die Nachahmung von Naturbildern seine Befriedigung fände, dann wäre es garnicht einzusehen, warum der Künstler vorzugsweise nur das Schöne und nicht auch das Unschöne und Hässliche nachahmen sollte, denn es würde sich ja bei der Beurteilung nur um die höhere oder geringere Vollkommenheit in der Nachahmung handeln. Und wenn ja einmal einer einen unschönen oder hässlichen Vorwurf für ein Bild verwerten sollte, so müsste die künstlerische Leistung am höchsten stehen, die die Unschönheit und Hässlichkeit des Vorbildes am krassesten wiedergibt.

In der Tat haben wir aber auch zu allen Zeiten Künstler gehabt, und besonders in den letzten Jahrzehnten treten sie in der Malerei und Bildhauerei sehr hervor, die mit Vorliebe die Nachtseiten des menschlichen Daseins: Verbrechen, Armut, Not und Leid zum Gegenstand ihrer Darstellungen gewählt haben. Diese Werke pflegen uns aber durchaus nicht abzustossen, wie ihre Vorbilder. Im Gegenteil, sie vermögen eine tiefgehende Wirkung auf uns auszuüben und geradezu zu erwärmen, während oft genug gelungene Bilder nach »schönen« Vorbildern uns vollständig kalt und gleichgültig lassen.

Es muss also doch wohl mit der blossen Nachahmung nicht getan sein! Wenn es bloss auf die Nachahmung ankäme, dann würde die schlechteste Photographie über dem besten Gemälde stehen; denn die Photographie gibt doch ein so getreues Abbild der wirklichen Natur (wenn man von der Farbe absieht), wie es der Pinsel und Stift niemals zustande bringen können, und doch ist das photographische Bild trotz der Treue der Naturwiedergebung niemals als ein Kunstwerk anzusprechen. Bei der Betrachtung von Gemälden machen wir die Wahrnehmung, dass in manchen Fällen mit grosser Treue die Natur nachgebildet ist, und andere Bilder wieder geben selbst die Hauptsachen nur in ganz groben Zügen und verzichten vollständig auf die sorgfältige Durcharbeitung von Einzelheiten, die vielmehr nur eben angedeutet sind; und doch üben sie oft eine tiefere und nachhaltigere Wirkung auf den Beschauer aus als jene erstgenannten. Also auch hier sehen wir, dass die Naturnachahmung nicht das Wesen einer Kunst ausmachen kann, sondern dass es auf etwas anderes ankommt.

Schon ein alter Philosoph, der Neuplatoniker Plotin, hat empfunden, dass es mit der Nachahmung der Natur nicht getan sei. Er hat der Kunst die hohe Aufgabe zugewiesen, die Erhebung zum Unendlichen zu vermitteln, und er sagt: »Die Schönheit des Kunstwerks beruht auf dem Durchleuchten der Idee durch die sinnliche Erscheinung«. Das will heissen: Die Empfindungen und Gedanken, die den Künstler bei uns zu der Darstellung begeistert haben, müssen aus dem Werke zu uns sprechen, dann erst wird es zum Kunstwerk.

Also nicht ein Abschreiben der Natur mit all ihren Zufälligkeiten macht das Wesen der Kunst aus, sondern der Schwerpunkt liegt darin, dass durch den dargestellten Gegenstand die schaffende Persönlichkeit, die ihre Ideen in das Werk gelegt hat, zu uns spricht. Schlicht und klar und sachlich soll diese Sprache sein, damit die Wahrheit und Schönheit unmittelbar von zarten empfindlichen Augen empfunden werden kann. Wirkliche Kunst steht der Natur nicht nachahmend gegenüber, sie ist der Natur gegenüber souverän, sie meistert die Natur, sie schafft Wirklichkeiten, die sich neben die Natur stellen und den Vergleich mit ihr nicht nur aushalten, sondern sie sogar übertreffen können. Und was als Wahrheit in der Kunst empfunden wird, ist weniger die sachliche Richtigkeit des dargestellten Gegenstandes, als vielmehr die zwingende Gewalt inneren Lebens, die der Künstler in sein Werk hineingelegt hat.

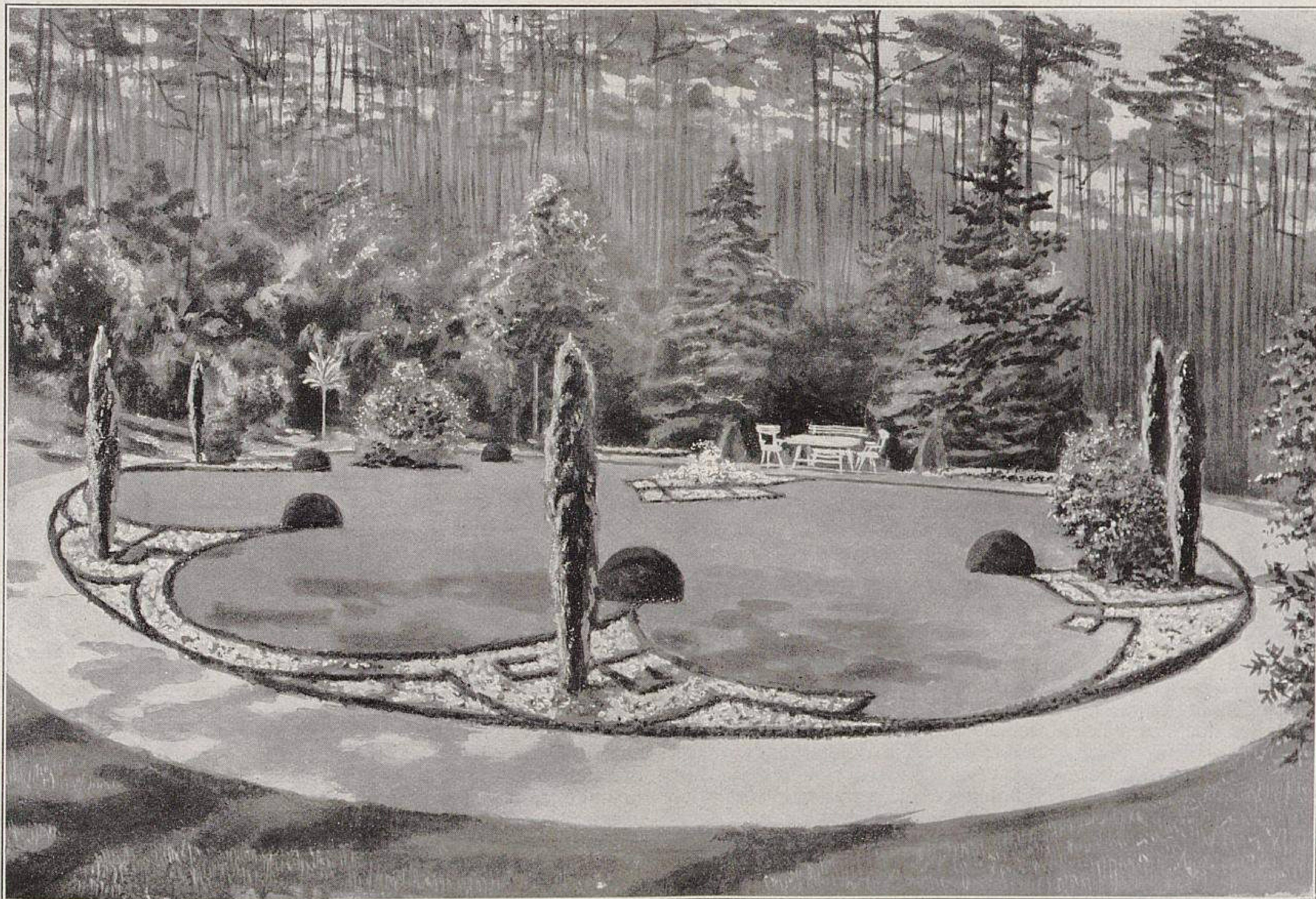
Es ist also ein Wahn, dass der Künstler die Natur nachahme, eher kann man sagen: er ahmt der Natur nach, das heisst, er schafft wie sie oder sie schafft durch ihn.

Wenn wir diesen Gedankengang, bei dem ich in manchen Punkten einem Vortrag gefolgt bin, den Professor Dr. Berger bei der Feier des Geburtstages des Grossherzogs von Hessen in Darmstadt gehalten hat, auf die Gartenkunst anwenden, dann werden wir finden, dass gerade hier sich die Richtigkeit bestätigt. Gewiss, es ist vielfach in Schrift und Wort davon gefabelt worden, dass der Gartenkünstler die Natur nachahmen müsse, und dass sein Werk umso grösseren Anspruch auf Anerkennung erlange, je mehr es ihm gelungen sei, die Spur seiner eigenen Tätigkeit zu verbergen und das Ganze als eine Schöpfung der Natur scheinen zu lassen. Hierauf fussen ja bekanntlich die Gegner der landschaftlichen Gartengestaltung, und wenn die Tätigkeit des Landschaftsgärtners in der Tat nur in der Nachahmung der Natur gipfelte, dann hätten diese Gegner ja auch vollkommen recht. Allein jener Satz enthält zwar ein Korn von Wahrheit, daneben spricht aber eine ganz falsche Auffassung vom Wesen der Kunst im allgemeinen und vom Wesen der Landschaftsgartenkunst im besonderen aus ihm, und dass Männer, die mitten im Beruf drin stehen, gerade diesen Satz oft ausgesprochen haben, ohne sich klar zu werden, dass sie irren, hat seinen Grund darin, dass die meisten von uns als Männer der praktischen Arbeit wenig Gelegenheit finden, über spitzfindige philosophische Probleme zu grübeln. Aber auch der schaffende Gartenkünstler sollte mehr nachdenken und sich besser über sein Tun Rechenschaft geben.

Ich sagte, der Satz enthält auch ein Korn von Wahrheit. Es ist nicht ganz falsch, wenn mancher Gartenkünstler sein Werk dann für besonders gelungen ansieht, wenn es fast als Schöpfung der Natur selbst erscheinen könnte. Er fühlt wohl am besten, wie schwer es ist, Naturwidrigkeiten zu vermeiden, und wenn er von seinem Werk den Eindruck hat, dass es so naturwahr ist, als habe es die Natur selbst geschaffen, so ist ihm das ein Beweis, dass es ihm gelungen ist, Naturwidrigkeiten, Unwahrheiten zu vermeiden.

Selten beherrscht selbst ein Gartenkünstler das schöne, aber spröde Material seiner Kunst so, dass ihm nicht Naturwidrigkeiten, das sind hier Stilwidrigkeiten, unterlaufen. Das ist die Klippe, an der die meisten scheitern!

Deshalb hat es also nur bedingte Berechtigung, zu sagen, das Werk ist gelungen, wenn es aussieht, als könne es die Natur selbst geschaffen haben. Damit ist ja noch lange nicht gesagt, dass dies sein einziger Vorzug sei, und dass es eine kleinliche Nachbildung irgend einer bestimmten Szenerie mit allen Zufälligkeiten und Nebensächlichkeiten sein müsse. Wenn der Landschaftsgärtner sich an das Vorbild der Natur hält, so soll und kann damit nicht gemeint sein, dass er für jede einzelne Szenerie nun ein bestimmtes Vorbild benutzen und in seinem Skizzenbuch die Anlage, die ihn beschäftigt, zusammensetzen muss, etwa wie der Baugewerkschüler aus dem architektonischen Formenschatz seine Fassade zusammenflickt! Nein, so ist es nicht und so darf es nicht sein. Bei der Komposition einer Gartenanlage kann man sich garnicht an bestimmte Vorbilder aus der Natur halten. Man kann an die Wiese denken, man kann die Waldlichtung vor Augen haben. Aber das, was wir im Garten und Park schaffen, ist doch etwas ganz anderes, als die Nachbildung irgend einer Wiese oder Waldlichtung oder dergleichen. Nur in ganz allgemeinen Umrissen, nur in ihren grossen charakteristischen Formen kann uns die Natur vorbildlich sein. Es können nur die grundlegenden Wesenszüge allein und nicht etwa bestimmte Einzelvorbilder uns bei unserem Schaffen leiten, mögen letztere noch so reizvoll sein. Ganz abgesehen davon, dass es ja erst jahrzehntelanger Entwicklung bedürfe, bis das Bild annähernd so weit herangewachsen ist, um die Szenerie wiederzugeben, die dem Schöpfer etwa bei der Pflanzung vor Augen geschwebt haben könnte, und dass es sich gerade so entwickelt, ist so unwahrscheinlich, hängt von so vielen, garnicht in unserer Gewalt liegenden Zufälligkeiten und äusseren Einflüssen ab, dass es geradezu eine Torheit wäre, darauf überhaupt zu rechnen. Aber die



Villengarten des Herrn Julius Erxleben in der Kolonie Grunewald.
VI. Immergrüner Garten. (Text Seite 341.)
(Standort für die Aufnahme bei D. des Grundrisses.)
Originalabbildung für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung« nach einem Aquarell.

Grundlage künftiger Entwicklung, die wir schaffen, muss so sein, dass sich die ganze Anlage überhaupt naturgemäss ausbilden kann, dass nicht Fehler dabei unterlaufen, die eine naturgemässe Entwicklung zur Unmöglichkeit machen. Und wenn wir unsere Gartenanlagen betrachten, so liegt doch auch auf der Hand, dass das keine genauen Nachahmungen von Naturszenerien sind. Es sind freie Schöpfungen der künstlerischen Phantasie, oder aber es sind, und das kommt ja leider, wie auf anderen Kunstgebieten, so auch in der Gartenkunst in der Mehrzahl der Fälle vor, handwerksmässige Nachbildungen solcher Schöpfungen, nie aber Nachbildungen der Natur.

(Schluss folgt.)

AUS DEN VEREINEN.

Bund deutscher Baumschulbesitzer.

Vor etwa Jahresfrist — in der Nummer 35 von Möller's Deutscher Gärtner-Zeitung 1906 — veröffentlichte Herr H. Müller-Baumschulbesitzer in Langsur, Vorsitzender der schon seit längerer Zeit bestehenden Vereinigung rheinischer Baumschulbesitzer, die erste Anregung zur weiteren Gründung von Baumschulbesitzervereinigungen. Seite 430 der Nr. 35 des vorigen Jahrgangs gaben wir Folgendes bekannt: »Es ist von verschiedenen Seiten angeregt worden, eine Vereinigung der deutschen Baumschulbesitzer zur Beratung rein geschäftlicher Angelegenheiten herbeizuführen. Dass hierfür eine ganze Reihe für den Geschäftsbetrieb sehr wichtiger Punkte vorliegt, ergab sich ja schon aus den bisher veröffentlichten Berichten über die Lage des Rosen- und des Obstbaumgeschäfts, und werden in den folgenden Berichten noch weitere, die Nützlichkeit und Notwendigkeit einer allgemeinen gegenseitigen Verständigung und Vereinbarung betonende Hinweise bekannt gegeben werden. Es wird eine Zusammenkunft etwa im Januar oder Februar des nächsten Jahres in einer bequem gelegenen Stadt vorgeschlagen. Wir werden diese Sache im Auge behalten und den Interessenten weiteres direkt mitteilen.«

Die Anregung zur Gründung einer Vereinigung ging also aus den Kreisen der deutschen Baumschulbesitzer selbst hervor und entsprang einer vorliegenden, allgemein empfundenen Notwendigkeit.

Seit jener Zeit sind in dieser Zeitschrift durch die ersten Vertreter des Baumschulfaches die Erörterungen fortgeführt worden, und hat weiter bis zum heutigen Tage zwischen Herrn Müller, den anderen Herren und uns ein vielfacher ununterbrochener Meinungsaustausch stattgefunden, in dessen Verlauf schliesslich eine Uebereinstimmung aller Ansichten erzielt wurde.

Es waren in Mannheim die Vertreter folgender Baumschulbesitzer-Verbände erschienen:

Für Baden: Manz-Pforzheim.
» Bayern: Schramm-Augsburg.
» Bremen: Depken-Oberneuland.
» Oldenburg: Böhlje-Westerstede.
» Pfalz: Velten-Speyer.
» Brandenburg: Jungclaussen-Frankfurt a. d. O.
» Hannover: Zinsser-Uelzen.
» Hessen-Nassau und Hessen: Lüttich-Oberursel.
» Ost- und Westpreussen, Posen: Kaiser-Praust.
» Pommern: Schuemann-Stralsund.
» Rheinprovinz: Müller-Langsur.
» Sachsen, Anhalt, Braunschweig und Thüringen: Bertram-Stendal.
» Schleswig-Holstein: Wendland-Forsteck-Kiel.
» Schlesien: Stern-Breslau.
» Westfalen und Lippe-Detmold: Meyer-Tecklenburg.
» Königreich Sachsen: Hauber-Tolkewitz.
» » Württemberg: Lucas-Reutlingen.

Alle erklärten für die von ihnen vertretenen Verbände den Beitritt zum Bunde deutscher Baumschulbesitzer, der damit gegründet worden war.

Zum Vorsitzenden wurde Herr Müller-Langsur gewählt.

Es muss vor der nächsten Versammlung noch eine Verständigung darüber herbeigeführt werden, ob der Baumschulbesitzer-Bund nicht klug handelt, wenn er in Zukunft seine Verhandlungen ganz oder doch zum Teil durchaus vertraulich führt. Uns erscheint, als wenn es nicht genügt, dass eine Vereinigung, die so ausgeprägt geschäftliche Zwecke verfolgt, wie der Bund deutscher Baumschulbesitzer, ihre Verhandlungen nicht nur von allen Begrüssungen durch Staats-, Orts- und andere Behörden, von allen sogenannten patriotischen Hochs und Hurras, von gegenseitigen Verhimmelungen, von Bier- und Bratenreden und dergleichen lästigen, störenden und zeitraubenden Dingen freihält und den rein geschäftlichen Charakter der Verhandlungen mit der grössten Entschiedenheit wahrt, sondern dass sie auch allein den entscheidenden Einfluss auf die Berichterstattung behält, sodass nur das in die Oeffentlichkeit gelangt, was der Bundesvorstand als den Bestrebungen der Vereinigung dienlich erachtet. Es darf nicht jedem mit den Verhältnissen nicht vertrauten Reporter, nicht jedem von Weisheit triefenden eingebildeten Allesbesserwisser oder jedem dünkelhaften aufgeblähten Hansnarren gestattet werden, den Lauf der Verhandlungen nach seiner befangenen, durch unerfüllte Erwartungen, gekränkte Eitelkeit oder andere Enttäuschungen verärgerten kleinlichen persönlichen Auffassung darzustellen und damit der Oeffentlichkeit und besonders den Interessenten ein parteiisch gefärbtes Bild zu geben oder Dinge weiter zu verbreiten, über die man klugerweise schweigen sollte. In Mannheim fühlte sich zum Beispiel ein Herr vom Mittelrhein veranlasst, sein angebliches Wissen über die Reblaus zum Besten zu geben und zu behaupten, dass dieselbe nicht nur auf Weinreben, sondern auch auf Baumschulartikeln vorkomme. Es ist überhaupt nicht begreiflich, wie jemand es wagen kann, derartige Behauptungen öffentlich auszusprechen, da er sich doch sagen muss, dass er damit die Interessen der Baumschulbesitzer in der schlimmsten Weise schädigen kann. Nun fand sich auch noch ein Reporter, der von der Sache nicht das geringste verstand, und der dann in seiner — sagen wir: Unkenntnis, diese in der Versammlung ausgesprochene Behauptung in die weitere Oeffentlichkeit brachte. Es braucht nun nur noch ein Fanatiker der »Reblausvernichtung« — diese Herren haben ja vorläufig noch einen sehr grossen Einfluss; sie arbeiten, ohne in der Oeffentlichkeit ihre Pläne zu verraten, im stillen geschickt und klug und haben die Stimmung in den regierenden Kreisen für sich — mit dieser durch den mehr als ungeschickten Bericht verbreiteten Behauptung an den zuständigen Stellen hausieren zu gehen und darauf hinzuweisen, dass die deutschen Baumschulbesitzer es selbst zugestanden haben, dass die Reblaus ausser an Reben auch an Baumschulartikeln vorkommt, dann können wir es erleben, dass der Baumschulbetrieb anstatt erleichtert, noch mehr erschwert oder es doch einer grossen und umfangreichen Tätigkeit bedürfen wird, um das drohende Unheil abzuwenden. Und weshalb dies alles? Weil ein Berichterstatter, der nicht die blasse Ahnung von der Bedeutung und Tragweite des Verhandlungsgegenstandes hatte, die — wir wollen höflicherweise sagen: unvorsichtige Behauptung eines Redners in die Oeffentlichkeit brachte, der besser getan hätte, zu schweigen. Soll unter solchen Misslichkeiten eine Vereinigung der Baumschulinteressenten leiden? Es geht nicht an, dass derartige Verhandlungen vogelfrei sind und schutzlos einer einfältigen, willkürlichen, entstellenden oder böswilligen Berichterstattung preisgegeben werden.

Alle Kartelle und Syndikate, alle Einkaufs- und Verkaufsgenossenschaften und viele ähnliche Vereinigungen halten ihre Verhandlungen streng vertraulich, und das kann auch in allen Fällen, wo man geschäftliche Vereinbarungen treffen will, garnicht anders sein. Politische Fraktionen, wirtschaftliche Verbände, Landwirtschaftskammern, die verschiedenartigsten Interessentenvereinigungen usw., die nach aussen hin geschlossen eine Ansicht vertreten oder irgend etwas gemeinschaftlich erstreben wollen, entziehen ihre Verhandlungen, in denen sich die Ansichten klären und eine Verständigung herbeigeführt werden soll, in kluger Weise der Oeffentlichkeit. Es ist nicht zu vermeiden, dass bei derartigen Beratungen auch verkehrte oder verschrobene, dem Gesamtinteresse schädliche Ansichten vorgetragen und verfochten werden; es ist nur einsichtig gehandelt, wenn man solche innerhalb der Wände des Versammlungsraumes einsperrt und sie nicht in die Oeffentlichkeit dringen lässt, damit sie dort kein Unheil anrichten. Verhandlungen, wie sie der Bund der Baumschulbesitzer zu führen hat, sollen eine Verständigung über ein geschlossenes, gemeinsames, einheitliches Vorgehen herbeiführen; wie das erzielt wird, das braucht nur den Versammlungsteilnehmern bekannt zu werden; in die Oeffentlichkeit gehört nur das, was vereinbart worden ist. Erachtet der Vorstand es als zweckmässig, auch den nicht anwesend gewesenen Mitgliedern ein Bild des Verlaufes der Verhandlungen zu geben, so kann das durch einen von ihm redigierten Bericht erfolgen. Ob derselbe einige Wochen später erscheint, als irgend eine Reporterschreiberei, ist gänzlich belanglos; wenn der Bericht nur den Zwecken des Bundes dient.

Für das Reden haben wir Vereine genug; wir brauchen Vereine für das Handeln, für die planmässige stille, aber erfolgreiche Arbeit. Wir haben Vereine und Verbände überreichlich, die ohne tagelange Redereien garnicht bestehen können, weil darin ihr einzigster Zweck, ihre hauptsächlichste Tätigkeit liegt und ellenlange Berichte über diese ebenso end- wie gehaltlosen Redereien die einzigsten Nachweise ihrer Leistungen sind, die in der Hauptsache aus Darlegungen des »Zweckes und Zieles«, der »Reformen«, in Statutenänderungen, in der Einladung zum Beitritt, dem Fühlungnehmen, dem Materialsammeln und dergleichen, nicht aber in tatsächlichen Erfolgen bestehen. Für die Verlängerung der Reihe dieser nur für leere Redensarten bestehenden Vereine und Verbände muss sich der Bund deutscher Baumschulbesitzer zu schade halten, und damit niemand seine auf den Erfolg gerichteten Arbeiten stört, wird er klug daran handeln, wenn er lästige, unberufene, unzuverlässige und vor allen Dingen seine Bestrebungen störende Reporter von seinen Verhandlungen fernhält, dafür aber seine nicht in der Versammlung anwesend gewesenen Mitglieder vorstandsseitig in zuverlässiger, den Zweck des Bundes fördernder, nicht aber störender Weise unterrichtet.

Ueber die Mannheimer Verhandlungen wird der Bundesvorstand einen von ihm redigierten Bericht herausgeben.

Die durch verschiedene Drucksachen zweckdienlich vorbereiteten Verhandlungen wurden durch den hierfür gewählten Herrn H. Müller-Langsur geleitet. Anwesend waren rund hundert Baumschulbesitzer aus allen Teilen Deutschlands.

Die Herren Schuemann-Stralsund und Müller-Langsur machten zunächst Mitteilungen über die Vorgänge, die zur Einberufung dieses Baumschulbesitzer-Tages, sowie zur Anstrebung eines Bundes deutscher Baumschulbesitzer geführt hatten.

Sodann erstattete Herr Müller-Rellingen Bericht über die voraufgegangenen Vorarbeiten zu einer Eingabe an die Eisenbahnverwaltung zwecks Erlangung eines günstigeren Tarifs für den Versand von Baumschulerzeugnissen. Der von dem Berichterstatter vorgelegte Entwurf einer Eingabe wurde zur weiteren Bearbeitung einer aus den Herren Bertram-Stendal, Hauber-Tolkewitz, Jungclaussen-Frankfurt a. d. Oder, Müller-Rellingen, Müllerklein-Karlstadt, Schuemann-Stralsund, Trelle (L. Späth)-Berlin und Rall-Eningen gebildeten Kommission überwiesen.

Herr Müller-Langsur sprach darauf über die Geschäftslage im allgemeinen und führte aus, dass der Baumschulbetrieb in seinen finanziellen Ergebnissen nicht so befriedige, wie er eigentlich solle. Es sei in den von ihm ausgesandten Fragebogen berichtet worden, dass der Geschäftsgang im allgemeinen ein guter, der Verdienst aber ein geringer gewesen sei. Die Geschäftsunkosten hätten in den letzten Jahren eine sehr erhebliche Steigerung erfahren, ohne dass die Preise für die Erzeugnisse höher geworden seien. Wenn schwere finanzielle Schäden bisjetzt noch nicht allzu sehr in die Erscheinung getreten seien, so sei das in der Hauptsache dadurch verhindert worden, dass erhebliche Kultur- und Betriebsverbesserungen eingeführt worden seien. Die Notwendigkeit einer Erhöhung der Verkaufspreise wurde allseitig anerkannt.

In Bezug auf den Schutzzoll wurde ausgeführt, dass die seit dessen Inkrafttreten verflossene Zeit noch zu kurz sei, um über die Wirkung desselben ein zutreffendes Urteil zu fällen. Es sei vorher sehr viel zollfrei eingeführt und dies während der bisherigen Dauer des Zolles abgesetzt worden, sodass dadurch die Urteilsbildung erschwert worden sei. Die Wirkung des Zolles werde sich erst später zeigen und zutreffend beurteilen lassen.

Es folgten dann Mitteilungen über voraussichtliche Preisbildungen und über vorhandene Vorräte von Obstbäumen verschiedener Formen, von Rosen, Alleebäumen, Ziersträuchern usw., Dinge, die man in Zukunft eingehend behandeln und die Ansichten, Erfahrungen, Vorschläge und Vereinbarungen darüber regelmässig austauschen, bezw. rechtzeitig treffen muss.

Ueber eine einheitliche Qualitätsbezeichnung berichtete Herr Bertram-Stendal, der besonders hervorhob, dass, wenn man zu einer möglichst einheitlichen Preisvereinbarung kommen wolle, eine Verständigung über die Beschaffenheit der verschiedenen Qualitäten voraufgehen müsse. Es wäre eine solche Vereinbarung auch aus dem Grunde notwendig, um einen Austausch der Erzeugnisse über ganz Deutschland zu ermöglichen, damit zum Beispiel jemand, der von einer bestimmten Baumform, die er in einer bestimmten Qualität zu liefern habe, nicht genügend Vorräte besitze, also dazukaufen müsse, sicher sein könne, aus der in Anspruch genommenen Quelle nun auch die zu seinen Vorräten passende Qualität zu bekommen. Diese weitschichtige Frage, eine der bedeutungsvollsten, die vom Baumschulbesitzer-Bund zu lösen ist, die unter anderem eine Vereinbarung über die Stammhöhe der Hoch- und Halbstämme, die Etagenentfernung bei den Formbäumen, über die Beschaffenheit des Buschobstes, sowie über viele andere einschlägige Einzelheiten erfordert, konnte natürlich in der Versammlung nicht gleich ihre volle Klärung finden. Es zeigte sich hier, dass einzelne Teilnehmer die grundlegende Bedeutung dieser wichtigen Vereinbarung noch nicht erkannt hatten und in allerlei Einzelheiten und Kleinlichkeiten, in der Bemängelung von Unterschieden von Zentimetern und Millimetern befangen waren. Doch das muss überwunden werden.

Die weitere Bearbeitung dieser Angelegenheit wurde Herrn Bertram-Stendal anvertraut.

Herr Beterams-Geldern berichtete über Schutzzollangelegenheiten und betonte, dass die Misslichkeiten, die sich in der Weise geltend gemacht hätten, dass Baumschulartikel als »Forstpflanzen« zollfrei eingeführt worden wären, eine Abstellung erfahren hätten.

Mit der weiteren Bearbeitung aller Schutzzollangelegenheiten wurde der Herr Berichterstatter beauftragt.

Das »Prinzip der offenen Tür« wurde von Herrn Müllerklein-Karlstadt behandelt. Im allgemeinen stimmten die Ansichten darin überein, dass man in Deutschland keinerlei beschränkende Bestimmungen in der Weise treffen solle, dass bei Lieferungen nur die Baumschulen einer Provinz oder eines Landes zugelassen, alle anderen deutschen Baumschulen aber ausgeschlossen werden. Die Baumschulen des Auslandes mögen von den Lieferungen für Deutschland ferngehalten, die deutschen Baumschulen im Inlande aber allenthalben zugelassen werden.

Für die weitere Bearbeitung dieser Angelegenheit wurde Herr Müllerklein-Karlstadt bestimmt.

Schuemann-Stralsund leitete die Verhandlungen über die Konkurrenz der Kreis-, Kommunal-, Provinzial- und Lehrer-Baumschulen ein, in deren Verlauf die schon wiederholt hervorgehobene Schädlichkeit derselben abermals von den verschiedensten Seiten unter Angabe bestimmter Fälle nachdrücklich und überzeugend betont wurde. Es wurde aber auch mitgeteilt, dass einzelne Landwirtschaftskammern Lehrer-Baumschulen nicht mehr berücksichtigen. Aus den ganzen Verhandlungen ergab sich, dass, wenn der Bund deutscher Baumschulbesitzer keine anderen Aufgaben hätte, nur allein schon die notwendige Bekämpfung der Missstände, die die oben bezeichneten Baumschulen hervorrufen, viel Arbeitskraft seiner Mitglieder und viel Zeit seiner Versammlungen in Anspruch nehmen würde.

Die weitere Wahrnehmung dieser Angelegenheit wurde Herrn Schuemann-Stralsund übertragen.

Die Frage, wie man bei Ausschreibungen die gegenseitige Preisdrückerei verhindern könne, über die gleichfalls Herr Schuemann berichten sollte, wurde als für eine Verhandlung und Beschlussfassung noch nicht genügend geklärt erachtet. Es wurde vereinbart, noch weitere Ermittlungen anzustellen, bestimmte Vorkommnisse festzustellen, mehr Erfahrungen zu sammeln und dann in einer späteren Tagung eingehender über die Angelegenheit zu verhandeln.

Aus den in Vertretung des bestellten Berichterstatters von Herrn Boehm-Oberkassel zum Vortrag gebrachten Mitteilungen über die Frage: »Welches besonderen Pflanzenmaterials bedarf die moderne Gartenkunst?«, welcher Bericht noch von Herrn Beterams-Geldern erweitert wurde, ging abermals hervor, von wie ausserordentlich grossem geschäftlichem Nutzen derartige Aussprachen sind.

Wir hegen die bestimmte Erwartung, dass wenn, wie beabsichtigt und auch schon eingeleitet worden ist, die verschiedensten, die deutschen Baumschulbesitzer interessierenden Fragen in den Landes- oder Provinzial-Verbänden eingehend und zweckdienlich vorberaten und sie auf den Bundesversammlungen von sachverständigen Berichterstattern vorgetragen werden, die Tagungen des Bundes deutscher Baumschulbesitzer für seine Mitglieder von grossem und dauerndem Erfolg sein werden.

Eine Anzahl Fragen konnten im Verlaufe der Verhandlungen nur flüchtig berührt werden und mussten einer späteren Beratung vorbehalten bleiben.

Es ist, wie schon aus den vorstehenden Mitteilungen hervorgeht, die sehr zweckmässige Einrichtung getroffen worden, dass alle noch nicht erledigten Verhandlungsgegenstände, sowie alle Angelegenheiten, die einer weiteren Bearbeitung bedürfen, in den Händen der bisherigen Berichterstatter bleiben oder einzelnen Provinzial- oder Landesverbänden überwiesen werden, an die alle weiteren einschlägigen aufklärenden oder sonstwie zweckdienlichen Mitteilungen zu senden sind, sodass diese Berichterstatter, bezw. Verbände, gewissermassen die Hauptpersonen, die Zentralstellen für die weitere Bearbeitung der ihnen überwiesenen Aufgaben bleiben, bezw. werden.

Für die nächste Tagung wurden in einer der allgemeinen Versammlung folgenden Vorstandssitzung als in Vorbereitung zu nehmen bestimmt:

Erschliessung neuer Absatzgebiete.
Handelsgebräuche und einheitliche Verkaufsbedingungen im Baumschulgeschäft.
Rechnungswesen und Buchführung.
Bürgschaft für Anwachsen, Sortenechtheit und gute Ankunft und die daraus entstehenden Ersatzverpflichtungen.

Für diese Verhandlungsgegenstände wurden Berichterstatter, bezw. Bearbeiter, bestellt. Die Durcharbeitung der verschiedenen Verhandlungsgegenstände soll bis zur nächsten Tagung möglichst so vollkommen geschehen, dass sie einen wesentlichen Inhalt der Tagesordnung der nächsten Sitzung bilden und dass die sich daraus ergebenden Schlussfolgerungen in Form von Anträgen zur Abstimmung und Beschlussfassung gelangen können.

Es wurde dann noch beschlossen, die Vorschläge und Preisnotierungen des Verbandes rheinischer Baumschulbesitzer für einheitliche und erhöhte Detailpreise mit einigen Verbesserungen anzunehmen.

Ferner soll die Gründung des Bundes deutscher Baumschulbesitzer allen in Betracht kommenden Behörden und Körperschaften angezeigt werden.

Für die nächsten Jahre sind gemeinschaftliche Studienreisen in das Ausland in Aussicht genommen.

Auf Anregung oder Antrag von Provinzialverbänden, bezw. des Bundesvorsitzenden, soll demnächst noch verhandelt werden über eine einheitliche Obstbezeichnung.

Dann soll mit der Deutschen dendrologischen Gesellschaft Verbindung gesucht werden über die Ermittlung einheimischer Bezugsquellen für neue und wertvolle Ziergehölze.

Ferner sollen Veröffentlichungen in Tagesblättern und Katalogen erfolgen über die notwendig gewordene Erhöhung der Detailpreise infolge der erheblich gesteigerten Produktionskosten.

Ausserdem wurden noch verschiedene andere Arbeiten in Aussicht genommen, sodass es an nützlicher Tätigkeit nicht fehlt.

Die nächstjährige Versammlung soll in Eisenach stattfinden, wo hoffentlich Begrüssungen, Bewillkommnungen, Hochs und Hurras, Gegenseitigkeitsverhimmelungen, Bier- und Bratenreden vollständig ausgeschlossen sind, die dadurch gewonnene Zeit für erfolgreiche Arbeit verwendet, auf die Entfaltung eines grossen parlamentarischen Apparates verzichtet und der Erfolg der Beratungen auch dadurch gesichert wird, dass man die Verhandlungen in allen Fällen, wo dies die Klugheit gebietet, vertraulich führt, überhaupt unzuverlässige, den Zweck der Beratungen verkennende oder auf deren Störung oder Beeinträchtigung ausgehende Personen fernhält.

Versammlung der Deutschen Gesellschaft für Gartenkunst in Mannheim.

Die diesjährige Hauptversammlung der Deutschen Gesellschaft für Gartenkunst findet vom 27. bis 31. Juli in Mannheim statt.

Zeiteinteilung.

Sonnabend, den 27. Juli:

Nachmittags 3 Uhr: Beginn der Kartenausgabe für die Teilnehmer am Ausgabeschalter im Rosengarten. Besichtigung der Ausstellung.

Abends von 8 Uhr ab: Zusammenkunft im Teichrestaurant der Ausstellung.

Sonntag, den 28. Juli:

½9 Uhr vormittags Ausschusssitzung.

Nachmittags: nach Wahl Ausflug nach Schwetzingen (3²²) oder Heidelberg (3²⁷). Treffpunkt vor dem Haupteingang zum Bahnhof.

Abends 8½ Uhr: Begrüssung im Rosengarten-Restaurant.

Montag, den 29. Juli:

9 Uhr vormittags: Oeffentliche Hauptversammlung im Saal der »Loge Karl zur Eintracht« L. 8 No. 9. Vorträge: Landesbaurat Professor Goecke und Gartendirektor Encke: Gartenkunst im Städtebau.

Nachmittags 3 Uhr: Festessen im Rosengarten. Daran anschliessend Besichtigung der Ausstellung.

Abends von 8 Uhr an Zusammenkunft im Terrassenrestaurant der Ausstellung.

Dienstag, den 30. Juli:

Vormittags ½9 Uhr: Fortsetzung der Beratungen und Vorträge im Saal der »Loge Karl zur Eintracht« L. 8 No. 9. Vorträge: Schriftsteller Robert Mielke und Gartendirektor Kube: Heimatschutz und Landesverschönerung.

½2 Uhr: Mittagessen nach Belieben im Hauptrestaurant der Ausstellung.

3 Uhr: Abfahrt vom Haupteingang der Ausstellung zur Besichtigung der Strebelwerke.

½5 Uhr: Hafenrundfahrt (Führung Herr Stadtbaurat Eisenlohr). Abfahrt an der Hansastrasse beim Strebelwerk. Ankunft gegen 7½ Uhr an der Rheinbrücke.

8 Uhr abends: Zusammenkunft im Friedrichspark.

Mittwoch, den 31. Juli:

Vormittags ½9 Uhr: Geschlossene Mitgliederversammlung zur Erledigung geschäftlicher Angelegenheiten (§ 20 der Satzungen) im Saal der »Loge Karl zur Eintracht« L. 8 No. 9.

11 Uhr: Fortsetzung der Vorträge. Professor Schultze-Naumburg, Professor Widmer, Mich. Buchner und Wolfgang Singer: Die künstlerische Gestaltung des Hausgartens. Mittagessen nach Belieben.

1⁴⁶ Abfahrt vom Hauptbahnhof zur Schwarzwaldfahrt.

Personalnachrichten

August Niering, Promenadenwärter in Breslau, erhielt aus Anlass einer 30jährigen tadellosen Dienstzeit das preussische Allgemeine Ehrenzeichen.

Ernst Beitsch, Gutsgärtner in Gross-Osten, erhielt das preussische Allgemeine Ehrenzeichen.

Professor Dr. **Julius Wortmann**, Direktor der königl. Lehranstalt für Wein-, Obst- und Gartenbau in Geisenheim, wurde zum Geheimen Regierungsrat,

Professor Dr. **Engler**, Direktor des botanischen Gartens in Berlin, zum Geheimen Oberregierungsrat ernannt.

Professor Dr. **Fr. Hildebrand**, Direktor des botanischen Gartens in Freiburg i. B., tritt in den Ruhestand.

Professor Dr. **Friedrich Oltmanns** ist für die bisher von dem vorgenannten innegehabte Stelle in Aussicht genommen.

Forstmeister Professor **Schwappach** wurde anstelle des † Professor Pfitzer zum Vizepräsidenten der Deutschen dendrologischen Gesellschaft gewählt.

Pilz, Vorsteher der Gärtner-Lehranstalt in Koschmin, wurde zum Direktor ernannt.

P. Kirchner, Stadtgärtner in Dessau, wurde zum Garteninspektor ernannt.

J. Wychgram, seit einem halben Jahre probeweise als Stadtgärtner in Jena tätig, wurde dauernd angestellt.

Obergärtner **Denck** vom Versuchsgarten in Frankfurt a. M.-Sachsenhausen wurde als Geschäftsführer der Zentralstelle für Obstverwertung daselbst, deren Büro von der Gneisenaustrasse 15 nach der Forsthausstrasse verlegt wurde, angestellt.

Kurt Meymund, bisher Betriebsleiter der Obstverwertungs-Genossenschaft in Heiligenbeil, wurde als Obergärtner und Gartenbaulehrer an der Gärtner-Lehranstalt in Koschmin angestellt.

Schulz, seit Jahren bei der Parkverwaltung in Breslau tätig, wurde als Stadtgärtner in Hirschberg i. Schlesien angestellt.

Gustav Gerntz, Handelsgärtner in Wildpark bei Potsdam, feierte sein 50jähriges Gärtnerjubiläum.

Heinrich Ohrt, grossherzogl. Hof-Gartendirektor in Oldenburg, der am 1. November sein 50jähriges Dienstjubiläum feierte, ist am 5. Juli im 76. Lebensjahre gestorben. Ein ausführliches Lebensbild nebst Porträt veröffentlichten wir in Nr. 43 des Jahrganges 1906 dieser Zeitschrift.

Gebhardt Sommermeyer, Obergärtner der gräfl. Stolberg'schen Gärtnerei in Dönhofstedt (Ostpreussen), starb am 7. Juni im Alter von 72 Jahren an den Folgen eines Schlaganfalls nach einem kurzen Krankenlager. Er begann seine Laufbahn in den seinerzeit berühmten Nathusius'schen Baumschulen in Althaldensleben in der Provinz Sachsen, war dann in verschiedenen anderen Gärtnereien tätig und hatte seine letzte Stellung 42 Jahre inne. Auf dem Gebiete des Obstbaues in Ostpreussen hat er bahnbrechend gewirkt, besonders dadurch, dass er Obstsortimente erprobte und seine reichhaltigen Erfahrungen in bereitwilligster Weise mitteilte. Er war einer der besten Sortenkenner Ostpreussens, und zwar erstreckten sich seine Erfahrungen neben Kern- auch auf Steinobst, Beerenfrüchte und dergleichen. Ihm verdanken wir die Erkenntnis, dass die einzig lohnenden Beerenobstsorten für Ostpreussen die *Rote holländische Johannisbeere* und die *Hornet*-Himbeere sind. Auch für die Verbreitung von *Nathusius' Taubenapfel*, den er in Althaldensleben kennen gelernt und dessen Wert für Ostpreussen er erkannt hatte, war er bemüht.

Das Andenken des verstorbenen Fachmannes wird noch lange in den Kreisen der ostpreussischen Gärtner und darüber hinaus fortleben.

Hermann Engel, Rosenschulbesitzer in Ludwigslust, ist am 8. Juni gestorben. Er ist besonders bekannt geworden durch seine grossen Erfolge in der Anzucht von *Rosa canina*-Unterlagen.

Wilhelm Kaiser, Gemüsegärtner in Würzburg, ist am 12. Juni gestorben.

Wilhelm Velten, Mitinhaber der Firma Gebr. Velten, Samenhandlung in Mannheim, starb infolge eines Schlaganfalles 52 Jahre alt am 12. Juni.

L. Barnstorff, Handelsgärtner in Wolfenbüttel, starb am 19. Juni.

Heinrich Hofmann, Handelsgärtner in Hilbersdorf bei Chemnitz, ist am 23. Mai im Alter von 55 Jahren gestorben.

Eberhard Hutzler, vordem Handelsgärtner in Nürnberg, ist gestorben.

Richard Tasche, Handelsgärtner in Leutzsch bei Leipzig, starb im Alter von 57 Jahren am 3. Juli.

Friedrich Paul Fricker, Gartentechniker in L. Späth's Baumschule in Baumschulenweg bei Berlin, ist am 24. Juni im Alter von 30 Jahren gestorben.

Christoph Mennecke, Obergärtner in Benkendorf, seit mehr als 50 Jahren im Dienste der Familie von Zimmermann stehend, ist am 8. Juni in dem hohen Alter von 83 Jahren gestorben.

Hans Kreutz, bisher im k. k. Hofgarten in Schönbrunn bei Wien beschäftigt, wurde als zweiter Stadtgärtner in Innsbruck angestellt.

Sir **J. Hooker** in London, ein bekannter Botaniker, feierte am 30. Juni seinen 90. Geburtstag.

Schluss der Redaktion: 12. Juli.

Verantwortliche Redaktion und Verlag von **Ludwig Möller** in Erfurt. — Bei der Post nach der Post-Zeitungsliste Seite 248 zu bestellen.
Für den Buchhandel zu beziehen durch **Hermann Dege**, Buchhandlung in Leipzig, Königsstrasse 27. — Druck von **Friedr. Kirchner** in Erfurt.

MÖLLER'S
Deutsche Gärtner-Zeitung
Zentralblatt für die gesamten Interessen der Gärtnerei.
Herausgegeben unter Mitwirkung der hervorragendsten Fachmänner von
Ludwig Möller-Erfurt.
Erscheint wöchentlich Sonnabends. — Abonnementspreis für Deutschland und Oesterreich-Ungarn halbjährlich 5 Mark, für das Ausland halbjährlich 6 Mark. Erfüllungsort: Erfurt.
Nr. 30. ** Erfurt, den 27. Juli 1907. ** 22. Jahrgang.

Comarella multifoliata Rydb.

Von **J. A. Purpus**, Inspektor des Botanischen Gartens in Darmstadt.

Für die hier abgebildete, als *Ivesia Purpusi* neuerdings verbreitete Pflanze, die von C. A. Purpus in den San Francisco Mountains vor vier Jahren gesammelt und eingeführt wurde, ist *Comarella multifoliata* der richtige Name. Durch die bekannte Staudengärtnerei Georg Arends in Ronsdorf, die damals unter obiger falscher Bezeichnung den Samen von uns erhielt, wurde die interessante Rosacee zum ersten Male in den Handel gebracht. Die Blätter sind ungefähr 15—20 *cm* lang, sehr schmal und aus kleinen, dichtstehenden, an gewisse Adiantum oder Asplenium erinnernden Fiederblättchen zusammengesetzt, was der Pflanze das Aussehen eines Farnkrautes verleiht.

In höheren Regionen der San Francisco Mountains ist *Comarella multifoliata* nicht selten. Sie bevorzugt dort steinigen Boden und sonnige trockene Standorte und ist dementsprechend zu pflanzen und zu behandeln. Als Felsenpflanze für Steinpartien ist sie ihrer hübschen, eigenartigen Belaubung wegen sehr zu empfehlen. Die kleinen, rotbraunen Blütchen sind unscheinbar und für den Zierwert, der allein in der Belaubung liegt, bedeutungslos.

Die echte *Ivesia Purpusi,* die im Alpengarten des Herrn Fr. Sündermann in Lindau am Bodensee kultiviert wird, steht Comarella sehr nahe, ist von ihr aber doch wesentlich verschieden. Die Ivesien sind sehr schwer durchzubringen, während *Comarella multifoliata* sehr leicht wächst.



Comarella multifoliata.
Im Botanischen Garten in Darmstadt photographisch aufgenommen.

Cyperus Papyrus L.

(Papyrus antiquorum W.)

Von **M. Geyer,**
Obergärtner in Lieser a. d. Mosel.

So bekannt auch der *Cyperus Papyrus* zur Ausschmückung der Wasserpflanzenhäuser ist, so wenig findet man ihn zur Ausstattung der Anlagen verwendet, trotzdem er, wenn üppig entwickelt, von einer solchen Schönheit und eindrucksvollen Wirkung ist, dass keine andere Pflanze ihm darin gleichkommt. Oft konnte ich beobachten, dass Leute, die sonst kein In-

teresse für die Pflanzenwelt haben, beim Anblick unserer *Cyperus Papyrus* stehen blieben und sich näher nach der Pflanze erkundigten.

Der Hauptgrund, weshalb man diesen Cyperus so wenig in den Anlagen sieht, dürfte wohl in der etwas schwierigen Ueberwinterung zu suchen sein. Wer etwa nun aus diesem Grunde oder Raummangels wegen von der Ueberwinterung absehen muss, kann sich dennoch die Freude an einem im Sommer üppig entwickelten *Cyperus Papyrus* verschaffen, wenn er ihn einjährig erzieht.

Im Januar erfolgt die Aussaat. Den Samen und die jungen Pflanzen muss man, da *Cyperus Papyrus* eine Sumpfpflanze ist, recht feucht und warm halten; am besten gibt man einen Untersatz mit Wasser. Die Hauptbedingungen zu einer kräftigen Entwicklung sind Feuchtigkeit, Wärme, Sonne und eine recht nahrhafte Erde. Sobald diese Erfordernisse erfüllt sind, macht das Wachstum rasche Fortschritte.

In das Pflanzloch brachte ich eine gute Lage Dünger, in den die Wurzeln später flott hineinwuchsen, weil sie dort sowohl reiche Nahrung, als auch stets Feuchtigkeit vorfanden. Als Erde wurde die hier vorhandene lehmige Landerde verwendet.

Ende Mai wurden die damals schon recht erstarkten Sämlinge, nachdem sie abgehärtet worden waren, mit Schonung des Ballens ausgepflanzt. Die Erde wurde zur besseren Erhaltung der Feuchtigkeit mit kurzem Dung oder Torf bedeckt. Jeden Tag wurden die Pflanzen mit dem Schlauch durchdringend bewässert, und so entwickelten sie sich in der hiesigen sonnig-warmen Lage binnen kurzer Zeit zu einem mächtigen Busch. In rascher Reihenfolge kamen immer wieder neue Triebe hervor, von denen jeder seinen Vorgänger an Kraft und Grösse übertraf. Die Pflanze erreichte eine Höhe von 2,10 *m*, hatte an der breitesten Stelle 1,80 *m* Durchmesser und im Oktober 82 gut entwickelte Triebe, die Schöpfe bis zu 45 *cm* Durchmesser gebildet hatten.

Einige Male wurde mit Jauche gedüngt, wofür der *Cyperus Papyrus* sehr dankbar ist.

Solche stark entwickelten, im freien Grunde stehenden Exemplare überlässt man im Herbst ihrem Schicksal; man hat dann bis zum Eintritt des Frostes seine Freude an denselben.

Will man *Cyperus Papyrus* überwintern, dann pflanzt man ihn im Frühjahr in einen Korb, mit dem er in die Erde eingesenkt und im Herbst mit demselben ausgehoben wird. Es ist die Ueberwinterung dann bei einiger Vorsicht nicht allzu schwierig.

Versuchsweise liess ich im Oktober einen anderen hier ohne Korb ausgepflanzten *Cyperus Papyrus* einpflanzen, der im Warmhaus, auf einen hellen Platz gestellt, ganz gut überwinterte. Mit starken überwinterten Pflanzen erreicht man im Sommer natürlich rascher den gewünschten Erfolg.

In kälteren Gegenden dürfte es sich empfehlen, den *Cyperus Papyrus* zweijährig zu erziehen, indem man ihn im ersten Jahr im Topf kultiviert und im zweiten Jahr die bis dahin erstarkten Pflanzen zum Auspflanzen benutzt.

Bestrebungen auf dem Gebiete der Gartengestaltung.

Von Stadt-Gartendirektor **Heicke** in Frankfurt a. M.

(Schluss von Seite 346.)

Worin bestehen diese Wesenszüge, die wir in der Natur durch die Beobachtung und das Studium ermittelt haben, und die uns leiten bei der Schaffung von Gärten? In der Hauptsache in der naturgemässen Verwendung des Hauptwerkstoffes der Gärten, der Pflanzen, und in der Gestaltung des Bodens als der Fläche, auf der wir unsere Bilder mittels dieses Materials aufbauen. Wir sind an die Ausdrucksweise und an die Ausdrucksmöglichkeiten unseres Materials gebunden; unser Material bedingt unseren Stil.

Auf jedem modernen Kunstgebiet ist das eine ganz selbstverständliche Sache. Nachbildung von Fachwerk durch die Kunstfertigkeit des Anstreicherpinsels gilt für ebenso stilwidrig und geschmacklos, wie die Anwendung von Formen und Konstruktionen, die für Holz passen, bei Eisen. Marmorbildwerke haben einen anderen Stil als Bronzefiguren, weil Material und Technik in beiden Fällen ganz verschiedene Möglichkeiten gewähren. Und den Stil der Bronze in Marmor nachzuahmen, ist ebenso falsch, als wenn man in Holzschnitttechnik Kupferstiche oder in Dreifarbendruck Oelmalereien nachmachen will.

Ich möchte hier auf ein Buch von Ludwig Volkmann »Grenzen der Künste« aufmerksam machen. Ich bin bei meinen Studien zufällig auf dieses Buch gestossen, und möchte es jedem empfehlen, der sich bei den uns beschäftigenden Zeit- und Streitfragen über Stilfragen, wie ich sie eben berührte, belehren lassen will. Ich bemerke dabei, dass sich Volkmann in diesem 251 Seiten starken Bande mit keinem Wort über Gartenkunst ausspricht. Er behandelt Malerei, Bildhauerei und Architektur und weist jeder ihre durch Material und Technik gegebenen Grenzen, die sie nicht überschreiten darf, ohne in Stilwidrigkeiten zu verfallen. Wer mit Nachdenken liest, zieht eine Menge Nutzanwendungen für unser Gebiet daraus, und ich liebe es, gerade solche Bücher zu lesen, die mir die Freiheit gewähren, selbst meine Schlüsse zu ziehen, anstatt mir in einem Lehrbuch ganz bestimmte Regeln und Vorschriften geben zu lassen. Und ich möchte behaupten, dass die Lektüre derartiger Bücher für jeden Gartenkünstler, der sich mit Ernst über die uns gegenwärtig bewegenden Fragen klar werden will, von allergrösstem Nutzen ist.

Also der Stil wird durch das Material bedingt, und hier kann unsere Lehrmeisterin nur die Natur sein, der wir unser Material entlehnen. Und zwar, wie ich schon betonte, nicht in der Zusammenstellung bestimmter Einzelbilder soll sie vorbildlich sein, sondern nur ganz allgemein, und wer die Wesenszüge der Natur bei ihrem Schaffen offenen Auges und Sinnes in sich aufgenommen hat, der mag sie nachher künstlerisch am gegebenen Platze wieder in Erscheinung treten lassen.

Um nicht missverstanden zu werden, will ich einen kleinen Ausschnitt aus dem grossen Gebiete herausgreifen. Wir sehen in der Natur, dass, abgesehen von ganz wenigen bestimmten Arten, die Pflanzen nicht im tiefen Schatten und unter dem Druck von Bäumen ihre farbigen Blüten entfalten, sondern da, wo sie in ihrem Lebenselement, im Licht stehen. Abstufungen nach dem Grade der Besonnung kommen vor. Es ist also eine Stilwidrigkeit, wenn man nun allgemein versuchen wollte, Blumen unter Bäumen zu verwenden. Nicht allein, dass die Mühe, die man sich gibt, eine ziemlich verlorene ist, selbst wenn es gelingt — man könnte sich ja mit häufigem Wechsel der Pflanzen, die vorher zur Blüte gebracht sind, helfen — so ist die Wirkung doch eine sehr bedingte; der feinfühlige Beobachter empfindet ohne weiteres, dass die Blumen da im Schatten garnicht am Platze sind; es ist ein Verstoss gegen die Naturwahrheit, sie so zu verwenden. So empfinde ich es immer sehr störend, wenn ich auf einem Gang über den Frankfurter Friedhof den Eifer sehe, mit dem die Gärtner die Grabhügel, obschon der Baumbestand sehr viel Schatten verbreitet, mit allen möglichen Blumen ausstatten. Man sieht da alles, was die Jahreszeit bringt, in reichem Wechsel ohne Rücksicht auf die Eigenartigkeit der Lage angepflanzt in den buntesten Farben. Leute mit wenig entwickeltem Feingefühl mögen nichts dabei empfinden, dagegen muss ich mich über Künstler wie Olbrich, Behrens, Billing und andere wundern, wenn sie Blumen in reicher Fülle an Plätzen unter Bäumen verwenden, wo sie der natürlichen Verhältnisse halber nicht gedeihen können und also nicht am Platz sind.

Das Studium der Natur lehrt uns ferner, dass es auch abgesehen von den Licht- und Schattenverhältnissen garnicht einerlei ist, was für Blumen im einzelnen Falle angewendet werden, dass nur ganz bestimmte Zusammenstellungen, aber nicht jede beliebige Auswahl, zusammenpassen. Es gibt Blumen, die nur am Wasser, andere, die nur in Verbindung mit Gestein befriedigen, wieder andere, die erst im Zusammenhang mit Rasen und Wiesen voll zur Geltung kommen, andere wieder, die nur an und zwischen Gehölz recht zur Geltung kommen.

Wer sich unter Anlehnung an die Natur daran gewöhnt, die Pflanzen nicht lediglich in Berücksichtigung einer einzelnen Eigenschaft — auf die es im Einzelfalle gerade ankommen mag — zu verwenden, der wird sich ein feines Gefühl dafür aneignen, sie so zu verwenden, dass stets alle ihre zierenden Eigenschaften ausgenutzt werden. Wem es Befriedigung gewährt, aus Strauchwerk lebendige Hecken zu schneiden, dem allerdings genügt es, wenn das Material grün ist und dicht bleibt, alles andere ist ihm gleichgültig; ebenso wie es bei den in bestimmten Formen geschnittenen Bäumen nicht von Belang ist, welche Arten man vor sich hat. Wenn sie sich

nur schneiden lassen! Im landschaftlichen Garten, der die Wesenszüge der Natur künstlerisch idealisiert wiedergeben soll, sprechen alle Eigenschaften der zur Verwendung gelangenden Pflanzen mit; Form, Wuchs, Grösse, Verträglichkeit mit anderen Formen und Verwendbarkeit im Zusammenhang mit der ganzen Umgebung geben den Ausschlag. Man pflanzt nicht Bäume, sondern man pflanzt Eichen, Ahorn, Linden, ebenso wenig wie man schlechtweg immergrünes Gehölz, sondern ganz bestimmte Arten für die jeweiligen Zwecke und Gelegenheiten im Auge hat.

Gewiss kann es Fälle geben, wo man nicht wählerisch sein darf, wenn es sich zum Beispiel um schnelle Bekleidung einer hässlichen Wand handelt, dann ist einem alles recht, was schlingt, wenn es nur rasch wächst; da können Ipomoeen neben Humulus, Efeu mit Schlingrosen und Wilder Wein alles durcheinander genommen und selbst mit angehefteten Zweigen von Strauchwerk auf Schliessung etwaiger Lücken hingearbeitet werden; aber das sind Ausnahmefälle, die nicht ausschlaggebend sind. Welcher Landschaftsgärtner aber, der seinen Beruf mit Liebe und Verständnis ausübt, wird auf die ganz verschiedenartigen Wirkungen verzichten, die er je nach Lage und Oertlichkeit mit den Schlingern, die ich eben nannte, erreichen kann! Wie verschieden ist der Effekt einer in herbstlicher Sonne erglühenden Laube mit rotgefärbtem Wilden Wein vom Bild einer mit Glycinen umrankten Säulenhalle, wie ganz anders wirkt das Rebengerank an einem Laubengang aus Spalierwerk gegenüber dem dichten Kleide, welches der Efeu in tief schattiger Lage um den Stamm alter Bäume webt. Es sind alles »Schlingpflanzen«, und doch welche verschiedenartige Wirkungsmöglichkeiten, wenn man sie naturwahr und naturgemäss verwendet, anstatt sie nebeneinander glatt an dieselbe Wand zu heften! Es lassen sich hier, wie in allen ähnlichen Fällen, keine festen Regeln geben. Glücklicherweise nicht! möchte ich sagen. — Man muss es fühlen, und dieses Gefühl kann nur durch fleissige Naturbeobachtung entwickelt werden.

Je mehr man sich mit der Art und Weise vertraut gemacht hat, wie die Natur für ihre besonderen Zwecke an jedem Platz und in jeder Lage ihre besonderen Mittel anwendet, wobei alles, auch das feinste zueinander abgestimmt ist, umso mehr wird die Empfindung für alle die Vergewaltigungen geschärft, die ihr an vielen Orten in den Gärten angetan werden, nicht zum wenigsten von Männern, die die besten Absichten haben mögen, aber infolge der gänzlichen Unbekanntschaft mit dem Pflanzenmaterial begreiflicherweise leicht daneben greifen.

Für jeden, der Gartenkunst nicht nur gelegentlich nebenher und dilettantenhaft betreibt, ist es geradezu unmöglich, für die Auswahl der zu verwendenden Pflanzen ausschliesslich die Farbe der Blüten massgebend sein zu lassen. Ohne, dass man es sich immer bewusst wird, sprechen alle möglichen Erwägungen mit, die Rücksicht auf das Gedeihen der Pflanze, die Vorstellung ihres ganzen Baues, ihre Belaubung und anderes mehr. Man verlangt nicht einfach rot, sondern fordert für die eine Stelle rote Geranien, für eine andere Begonien, man spricht nicht einmal schlechtweg von roten Rosen, sondern man spezialisiert unwillkürlich und hat für den einen Zweck *Gruss an Teplitz*, für einen anderen *Mme. Norbert Levavasseur* im Sinne, und immer wird einem die Wirkung der ganzen Pflanze in allen ihren Teilen, nicht aber nur die Farbenwirkung dabei im Sinne liegen.

Auch vom haushälterischen Standpunkt aus sollte man sich an die Natur als die Lehrmeisterin halten. Die ganze Gartenkunst wird höchst kostspielig, wenn wir nicht so verfahren. Mit kleinen Mitteln Grosses zu erreichen, darin ist die Natur Meisterin.

Wie entzückend schön ist das Bild einiger weniger, zwischen lichtem Gehölz zerstreut blühender Narzissen und Schneeglöckchen im zeitigen Frühjahr! Pflanzen wir sie auf ein Beet, dann muss es schon eine ganze Masse sein, wenn sie wirken sollen, und dann bleibt es eben auch nur Massenwirkung, die die Grazie dieser schönen Gewächse vollkommen totschlägt. Zwanglos mit anderen Frühjahrsblühern in den Gehölzrand eingestreut, hebt eins das andere, und auch die sonst im Vorfrühling öde und langweilig dastehenden Strauchgruppen gewinnen sehr an Reiz, wenn sie mit den dafür passenden Frühjahrsblühern durchsetzt sind. So erreicht man mit kleinen Mitteln grosse Wirkungen. Wem es nicht auf den Aufwand der Mittel ankommt, und wer dann auch noch Geschmack findet an der Massenwirkung von zahllosen, in Beeten zusammengedrängten Pflanzen, dem soll seine Liebhaberei ja nicht verwehrt werden, aber er kann doch nicht verlangen, dass andere entgegen ihrem Gefühl und Geschmack solche Farbenflecke für schön und vorbildlich halten sollen.

Und wie wir es hier mit einigen Frühjahrsblühern zwischen lichtem Gehölz beobachtet haben, so ist es mit fast allen Blumen. Aus ihrer natürlichen Umgebung herausgerissen und in bestimmte Formen gezwängt, büssen sie ungemein an ihrer Schönheit oder richtiger gesagt an der Wirkung ihrer Schönheit ein. Manche Pflanzen sind, wie schon gesagt wurde, nur in Verbindung mit Wasser, manche wieder nur auf und zwischen Gestein denkbar. Wie man es geistlose Nachahmung der Natur nennen kann, wenn man so in emsigem Studium der Natur ablauscht, auf welchem Wege sie mit ihrem Material die schönsten Wirkungen erreicht, und diese Wirkungen in gesteigerter und gedrängter Form unter Beobachtung der natürlichen Gesetzmässigkeit, aber unter Beiseitelassung aller störenden Zufälligkeiten und Nebensächlichkeiten — also idealisiert — am rechten Ort wieder in Erscheinung treten lässt, das ist mir nur verständlich, wenn ich annehme, dass derjenige, der diesen Vorwurf erhebt, die Sache, von der er spricht, nur oberflächlich kennt.

Ich berühre hier zwei wesentliche Punkte, die uns den Vorwurf unkünstlerischer Spielerei zugezogen haben, nämlich die Verwendung von Wasser und Gestein im landschaftlichen Garten. Es liesse sich gerade darüber unendlich viel sagen, aber ich möchte das als eine Aufgabe für sich behandelt wissen und den Gegenstand hier nur streifen. Man mag gegen die Berechtigung solcher Dinge sagen, was man will, ich lasse mir nicht bestreiten, dass sich mit Gestein und Wasser in den Formen, wie wir sie draussen in der Natur beobachten, an der richtigen Stelle und in Verbindung mit der dahin gehörigen Vegetation Bilder von ausserordentlichem Reiz schaffen lassen. Natürlich verfällt mancher hierbei wieder in Künsteleien und Spielereien, die entschieden unschön wirken, und der Vierwaldstädter See von der Grösse einiger Quadratmeter kommt in den Gärten zwar nicht so oft vor, wie man nach Muthesius annehmen müsste, aber er kommt vor; ebenso Steinhaufen, bei denen allen geologischen und statischen Gesetzen Hohn gesprochen ist. Aber derartige Missgriffe beweisen nichts gegen die prinzipielle Zulässigkeit. Gefordert werden muss, dass solche Dinge an dem betreffenden Ort möglich und denkbar sind. Dabei muss man sich viel mehr als bei allen anderen Anlässen vor kleinlichen Effektstücken hüten. Mehr noch als bei der Anordnung des Pflanzmaterials müssen wir bei Wasser und Gestein danach trachten, frei von allen Kleinlichkeiten und Ueberladungen der Sache einen Zug ins Grosse und durch die Betonung der wesentlichen Züge Ruhe und Selbstverständlichkeit zu geben, sodass Bedenken gegen die Zulässigkeit an dem betreffenden Orte garnicht aufkommen können. Realistisch, aber nicht naturalistisch muss in solchen Fällen die Losung sein, und es muss mehr als sonst zum Grundsatz gemacht werden, dass die Natur, wie wir sie draussen antreffen, nur den Ausgangspunkt unserer Schöpfungen bilden darf, woran wir anknüpfen, um unter Beobachtung dessen, was wir als Gesetzmässigkeit erkannt haben, weiter zu bauen und eine eigene Schöpfung zu entwickeln, anstatt jede scheinbare Laune und Inkonsequenz, die uns im Verlauf von Uferlinien oder im Aufbau von Felsen in der Natur aufstossen, zum Vorbild zu nehmen und getreulich nachzumachen.

Wenn danach verfahren wird, dann hat man nicht nötig, ängstlich nach Motivierungen zu suchen, um die Berechtigung solcher Schöpfungen darzutun, wie es z. B. Encke getan hat, der in dem Bericht zu seinem Volkspark an der Luxemburger Strasse in Köln sagt: »Die Herstellung künstlicher Felsen grenzt leicht an das Spielerische. Aber auch da, wo sie schön und naturwahr wirken, haftet ihnen leicht der Gedanke des Unwahren, der Dekoration an. Diesem unangenehmen Beigeschmack soll der Grundgedanke entgegenwirken, welcher für alle Felsendarstellungen im Park massgebend sein soll, die geologischen Gestaltungen, soweit es ohne allzu grosse Kosten angängig ist, lehrhaft vor Augen zu führen.«

Ich meine, zu solchen etwas gezwungenen Begründungen braucht man nicht zu greifen; ich halte vielmehr dafür, dass, wenn Gesteinpartien hergestellt sind, unter Beobachtung dessen, was ich über die Vorbildlichkeit der Natur vorhin gesagt

habe, auch solche Anlagen ihre künstlerische Berechtigung in sich selbst tragen, sofern sie schön sind und nicht offensichtlich gegen die Naturwahrheit verstossen.

Von dieser Auffassung vermag mich auch der bei einigen Kunstschriftstellern gehörte Einwand nicht abzubringen, dass solche Darstellungen nicht höher zu bewerten seien, als die Darbietungen im Wachsfigurenkabinett und im Panoptikum. Ich sollte meinen, dass eine solche Kritik nur da berechtigt sei, wo mit künstlichen Mitteln (Zement, Trass und dergleichen) Gestein vorgetäuscht, nicht aber da, wo unter Beobachtung der natürlichen Schichtung und Lagerung aus echtem Material ein solcher Aufbau hergestellt ist. Und was ich hier über Gestein und seine Verwendung sage, das hat sinngemäss auch für Wasseranlagen im Landschaftsgarten seine Geltung.

Ich könnte mich in ähnlicher Weise auch noch über Wegeführung, Rasen- und Wiesenanlagen, Aufbau der Gehölze und dergleichen Partien äussern, ich will mir das aber heute versagen.

Zum Schlusse aber noch eins: In gewissem Grade gelten meine Worte, die ich über die falsche Auffassung in der Naturnachahmung gesagt habe, nicht nur für den landschaftlichen Park, sondern auch für den sogenannten architektonischen Garten. Auch bei ihm darf nicht gegen die Naturwahrheit, wie ich sie verstanden haben will, verstossen werden, wenn wir nicht stilwidrig verfahren wollen. Die Naturgesetze können ungestraft auch da nicht ausser acht gelassen werden. Dadurch wird die Frage, in wie weit sich die Gartenanlagen durch die architektonische Gesetzmässigkeit der Bauwerke beeinflussen lassen müssen, nicht berührt. Ich möchte nur die Unterscheidung zwischen Gartenanlagen im natürlichen Stil und solchen im architektonischen Stil fallen gelassen wissen. Ich meine: es gibt nur einen Stil der Architektur und einen Stil des Gartens, und der Einfluss des ersteren auf den letzteren darf auch da, wo der Garten an Gebäude heranrückt, nicht grösser sein, als auch der Einfluss der Architektur auf die Malerei ist, wenn sie in Gestalt von Wand- und Deckengemälden zur Verschönerung der Innenräume beiträgt. Solche Gemälde haben zweifellos Rücksicht auf Art und Zweck zu nehmen und dem in ihrer ganzen Auffassung, Komposition und Durchführung Rechnung zu tragen. Sie werden anders ausfallen als Staffeleibilder, die ohne Rücksicht auf irgend welchen architektonischen Einfluss entworfen und gemalt werden, aber sie werden immer Gemälde bleiben und die wesentlichen Grundzüge der Malerei nie verleugnen dürfen. Der Maler wird in solchen Fällen seine Kompositionen zwar in enger Fühlungnahme mit dem Baumeister entwerfen, ohne sich aber das geringste von seiner künstlerischen Selbständigkeit nehmen zu lassen.

Solcher Grenzgebiete, in denen die einzelnen Künste viele Berührungspunkte haben und sich beeinflussen, gibt es zwischen allen Künsten, sie haben da gegenseitig auf einander Rücksicht zu nehmen, aber sie dürfen sich doch nie materiell vermischen und ihre Selbständigkeit, d. h. ihren Stil aufgeben. Das hat nur die Architektur von der Gartenkunst gefordert — aber meiner Ansicht nach sehr mit Unrecht.

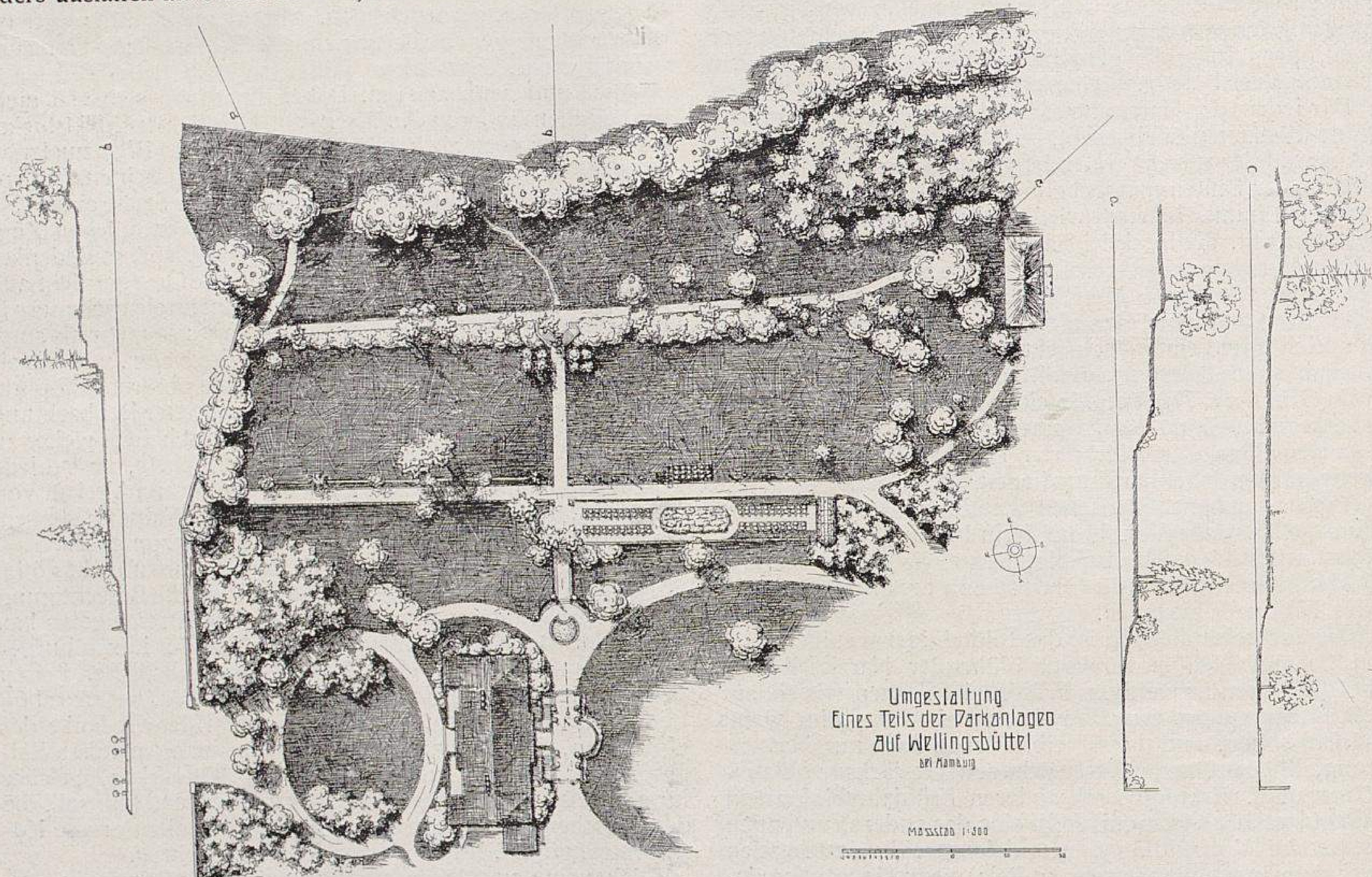
Halte man sich immer vor Augen, dass die Naturnachahmung, so weit sie geübt wird, nie Zweck, sondern nur Mittel zum Zweck sein darf, dass das Naturstudium für den Gartenkünstler höher steht, als jede schulmässige Unterweisung, dass Verstösse gegen die Naturwahrheit den Genuss beeinträchtigen, dass Naturwahrheit wohl unumgängliche Vorbedingung des Genusses, niemals aber sein Inhalt sein darf.

Halten wir ferner immer fest daran, dass der Endzweck unserer Arbeit nicht die Wiedergabe wirklicher Naturbilder, sondern die künstlerische selbständige Wiedergabe der Eindrücke von solchen auf unsere Phantasie ist, dann werden wir an der Betätigung unserer schönen Kunst allezeit nicht nur selbst Genuss und Befriedigung haben, sondern auch anderen Freude und Genuss bereiten, sofern sie sich durch Voreingenommenheit diese nicht verkümmern lassen.

Zwei Gärten.

Von **Leberecht Migge**, Gartenarchitekt der Firma J. Ochs in Hamburg.

Wenn ich nachfolgend einige ausgeführte Gärten unserer Firma in Wort und Bild erläutere, so soll daraus nicht unbedingt der Schluss auf eine Ueberzeugung hergeleitet werden. Wie überhaupt in unseren Tagen des neuen Werdens auch die »überzeugtesten Richtungen« naturgemäss auf schwachen Füssen stehen, so haben ausserdem an diesen Gärten,



Garten des Konsuls S. Hübbe in Wellingsbüttel.
I. Grundriss eines Teiles der Anlagen.
Links Profil b. Rechts zuerst Profil a; dann folgend Profil c.

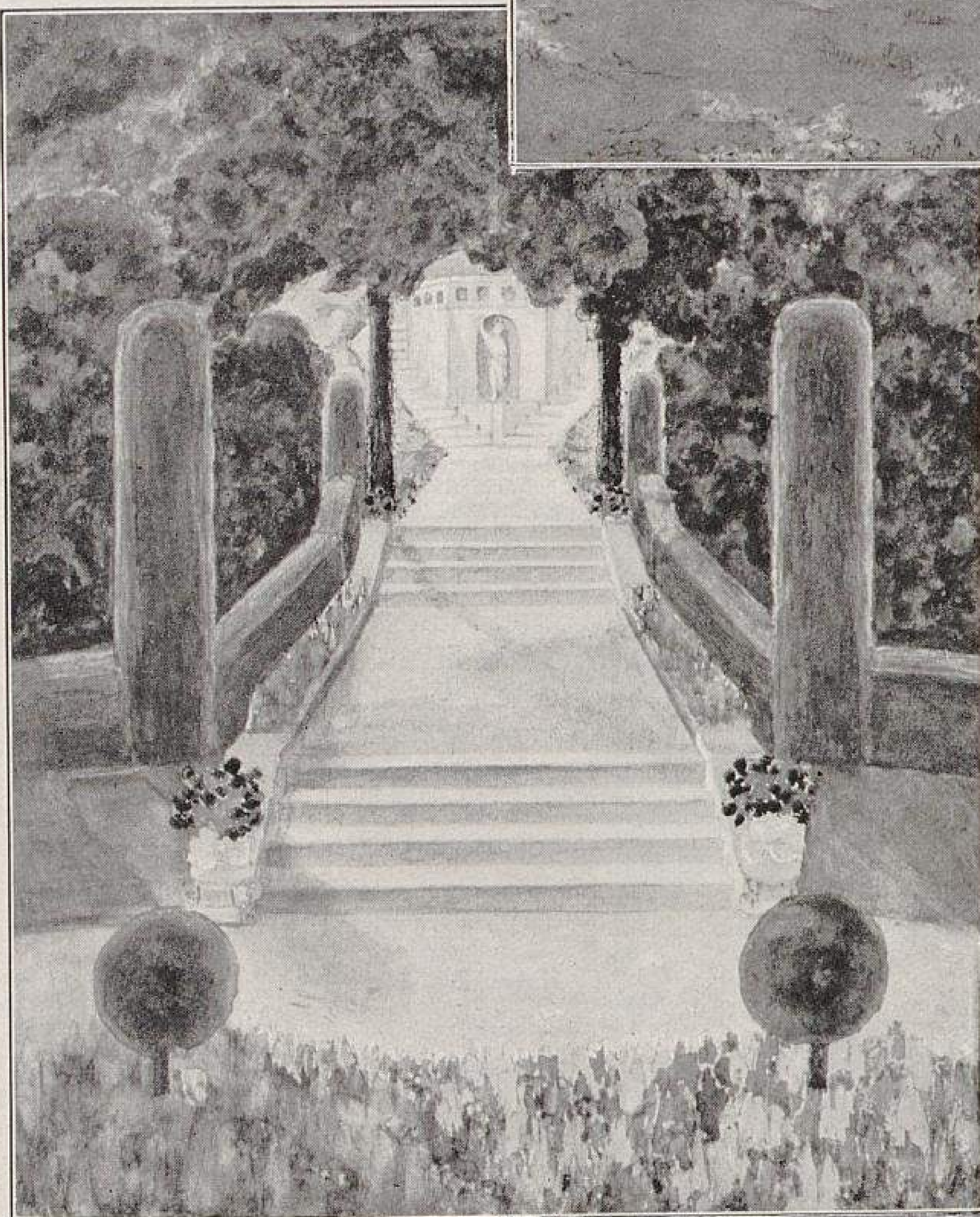
wie zumeist wohl in der Praxis, die harten realen Verhältnisse ihren gestaltenden Anteil.

Regelmässig oder frei (landschaftlich) — immer sei auf der Grundlage logischer Konsequenz im Aufbau und ehrlicher Sachlichkeit in den praktischen Anforderungen das Streben nach Charakter und Verinnerlichung das Ziel beim Schaffen eines Gartens.

Es steht ja heute wohl bei allen Fachmännern, die den Begriff »Garten« tiefer



Garten des Konsuls S. Hübbe in Wellingsbüttel.
III. Blick auf die Blumenwiese.

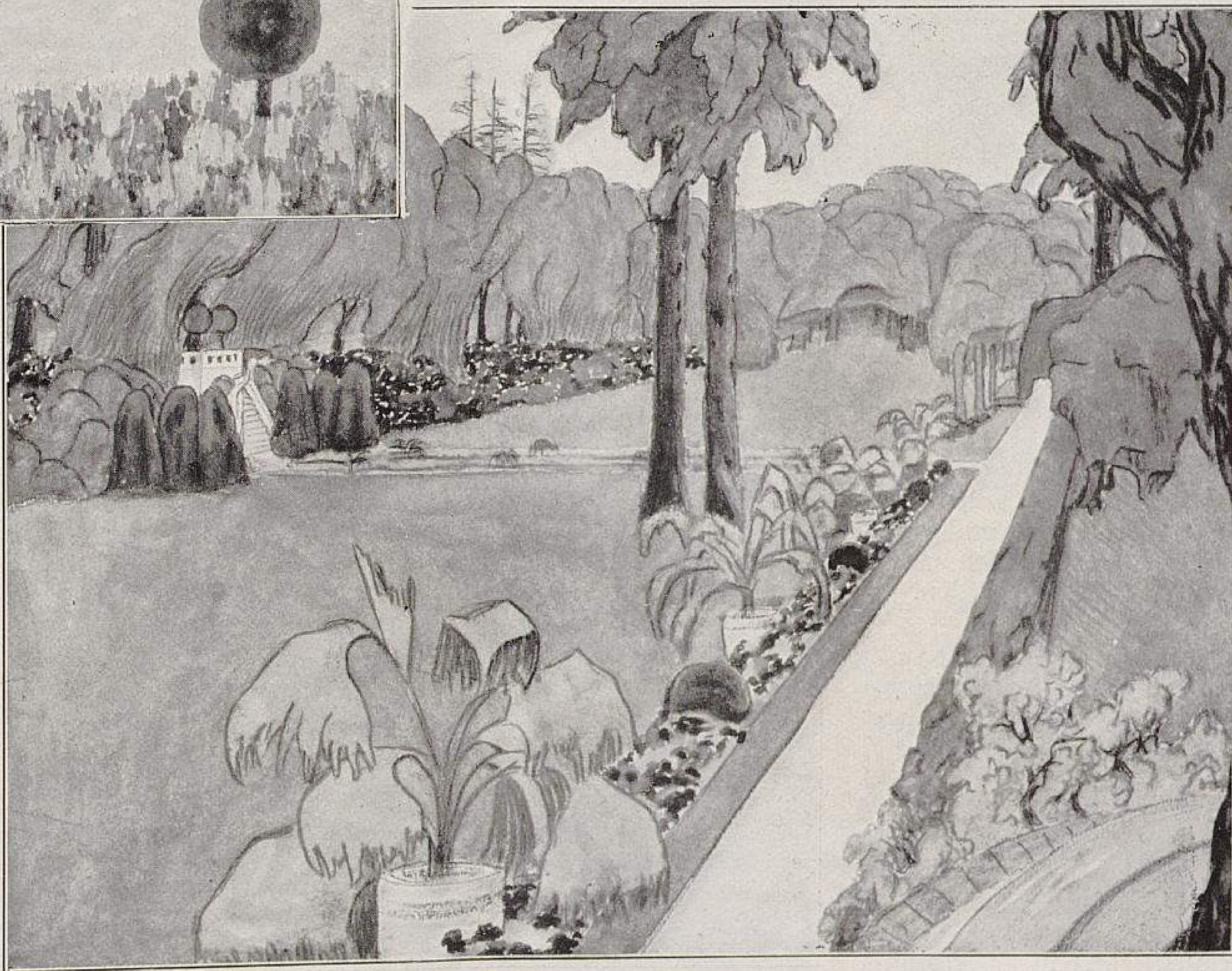


Garten des Konsuls S. Hübbe in Wellingsbüttel.
II. Blick auf den Treppenaufgang.

zu erfassen bestrebt sind, die mit noch nicht oder nicht mehr vom Schleier beruflicher Lehrsätze getrübten Augen jene seit langem überall von unseren Kulturpionieren verbreiteten Mahnungen und Anregungen verfolgt und sich nutzbar gemacht haben, für diese, meine ich, steht es wohl fest, dass der kommende Hausgarten auf regelmässiger Grundlage erstehen wird.

Und es ist gut so. Denn — alles sonstige Für und Wider mag dahingestellt bleiben — wenn gewiss auch künftig die regelmässige Form des Gartens nicht immer vollendete Lösungen bringen wird, sie wird aber zweifellos auch dem mit geringsten Mitteln und Kenntnissen ausgeführten Hausgärtchen einen Rest von einfacher Zweckmässigkeit und damit Ausdruck sichern, Faktoren, deren Daseinsberechtigung uns der jetzt noch allenthalben herrschende landschaftliche Schematismus förmlich abzuschwindeln sucht. Dass aber auch bei grösseren Aufgaben eine regelmässige Grundrisslösung erwünscht, ja durch die Situation gefordert sein kann, werde ich weiterhin am praktischen Beispiel darzulegen versuchen.

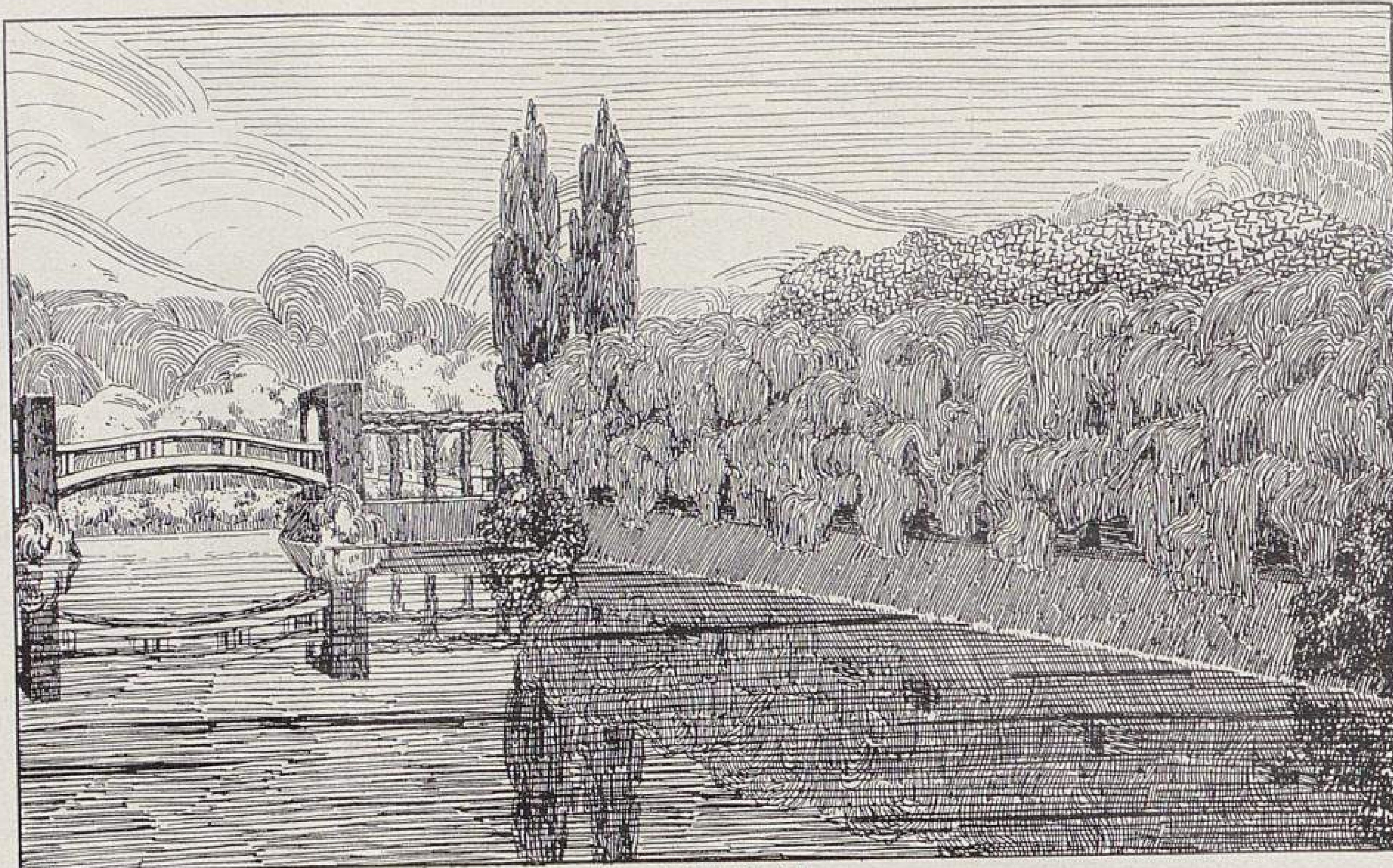
Ringt sich so, besonders bei denen vom Fach, allgemach die Erkenntnis der Notwendigkeit des persönlicheren Gestaltens in unseren Gärten durch, so ist es andererseits bemerkenswert, feststellen zu müssen, welchem starken, allerdings meist mehr passiven Widerstand diese gesunde Bewegung gerade in weiten Schichten jener Kreise begegnet, die von ihr am unmittelbarsten profitieren und sie deshalb am ehesten bewill-



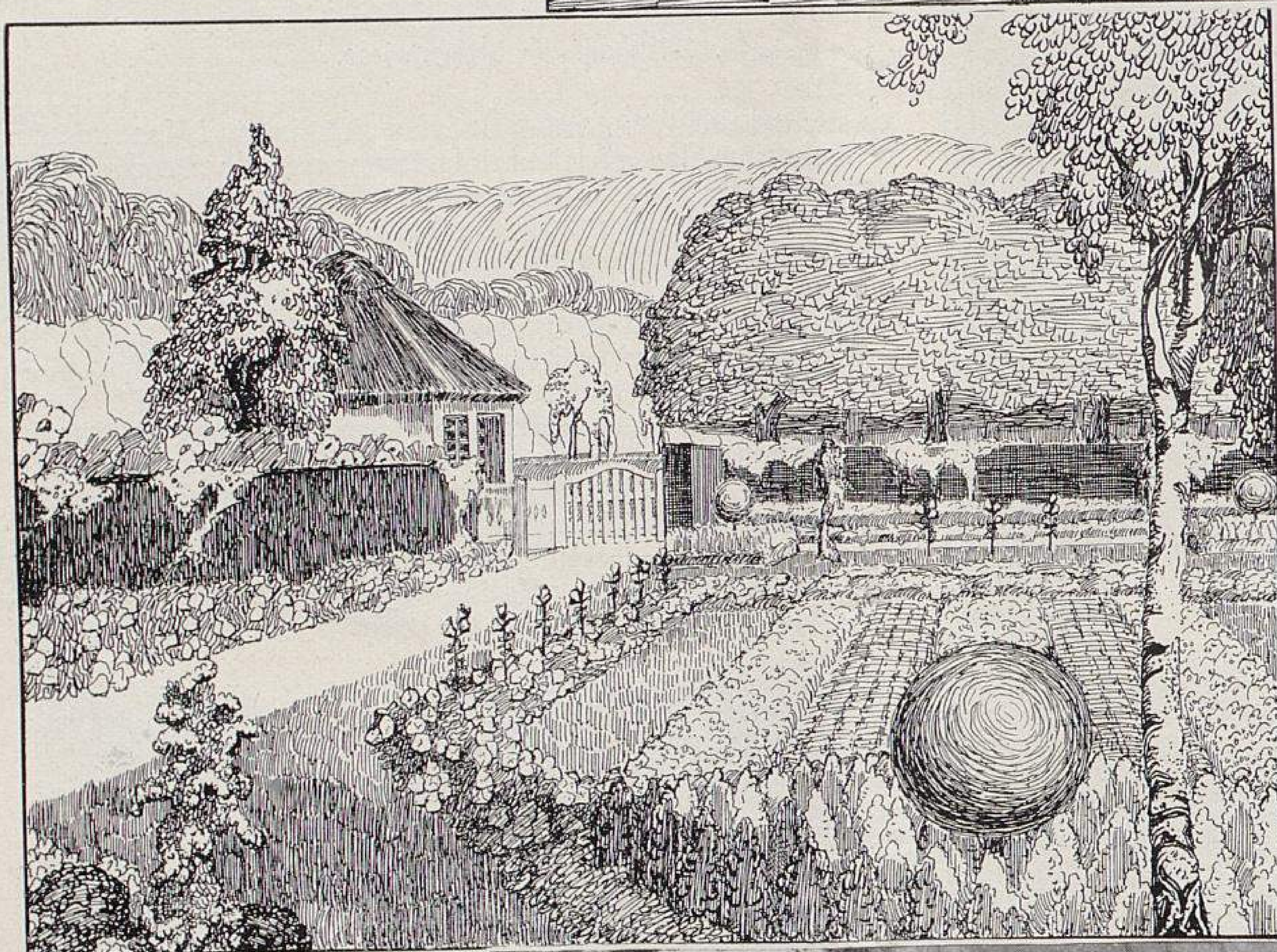
Garten des Konsuls S. Hübbe in Wellingsbüttel.
IV. Blick auf die untere Terrasse.

kommen sollten. Die Gründe sind die bekannten und von unseren Rufern im Streit gegen den Niedergang unserer Lebensformen im allgemeinen und in der Wohnungskultur im besonderen oft genug angeführten. Als deren einer sei hier nur hervorgehoben jener unangenehme Kultus, der fast allgemein mit der fachmännischen Autorität getrieben wird. Und gerade jenes Ablehnen intensiverer Ideenmitarbeiterschaft für alles, was Ansiedelung (Wohnung, Garten) heisst, ist es nach meiner Ueberzeugung mit an erster Stelle, das die Veräusserlichung, den geringen kulturellen Wert des heutigen Gartens herbeiführen half.

Die Arbeit derer, die im Sinne einer neuen Gartenauffassung tätig sind, ist vorerst noch ein fortgesetzter Kampf gegen die Reaktion von dieser Seite her, ein Kampf, der oft genug um des lieben Brotes willen mit Schlappen für uns endigt.



Gärten des Herrn M. Reinhardt in Reinbek.
II. Blick von der Wasserlaube.



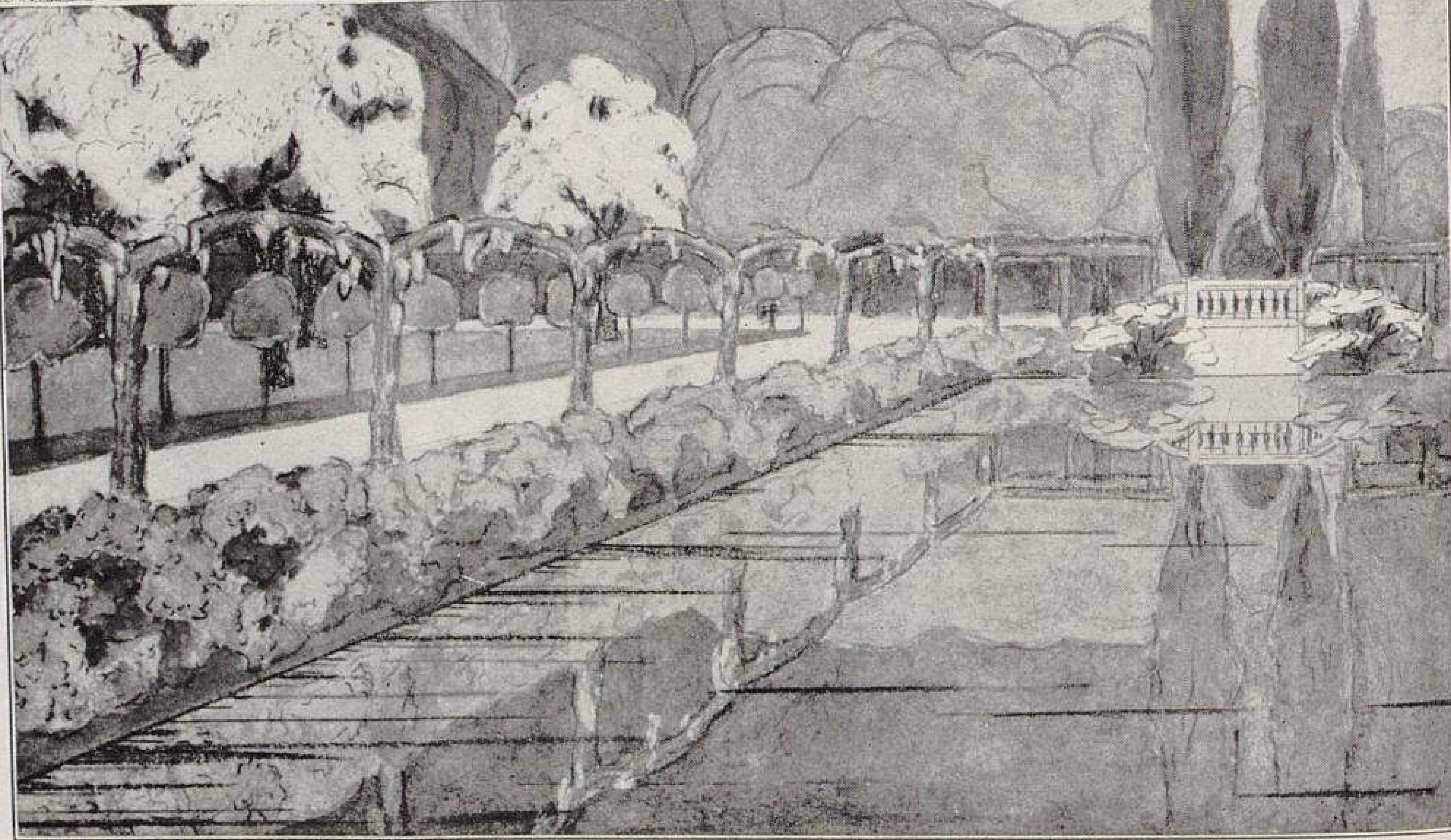
Gärten des Herrn M. Reinhardt in Reinbek.
I. Blick in den Farbengarten.

Zwei »Siege« sollen nachfolgend erläutert werden.

Garten für Herrn Konsul S. Hübbe in Wellingsbüttel bei Hamburg.

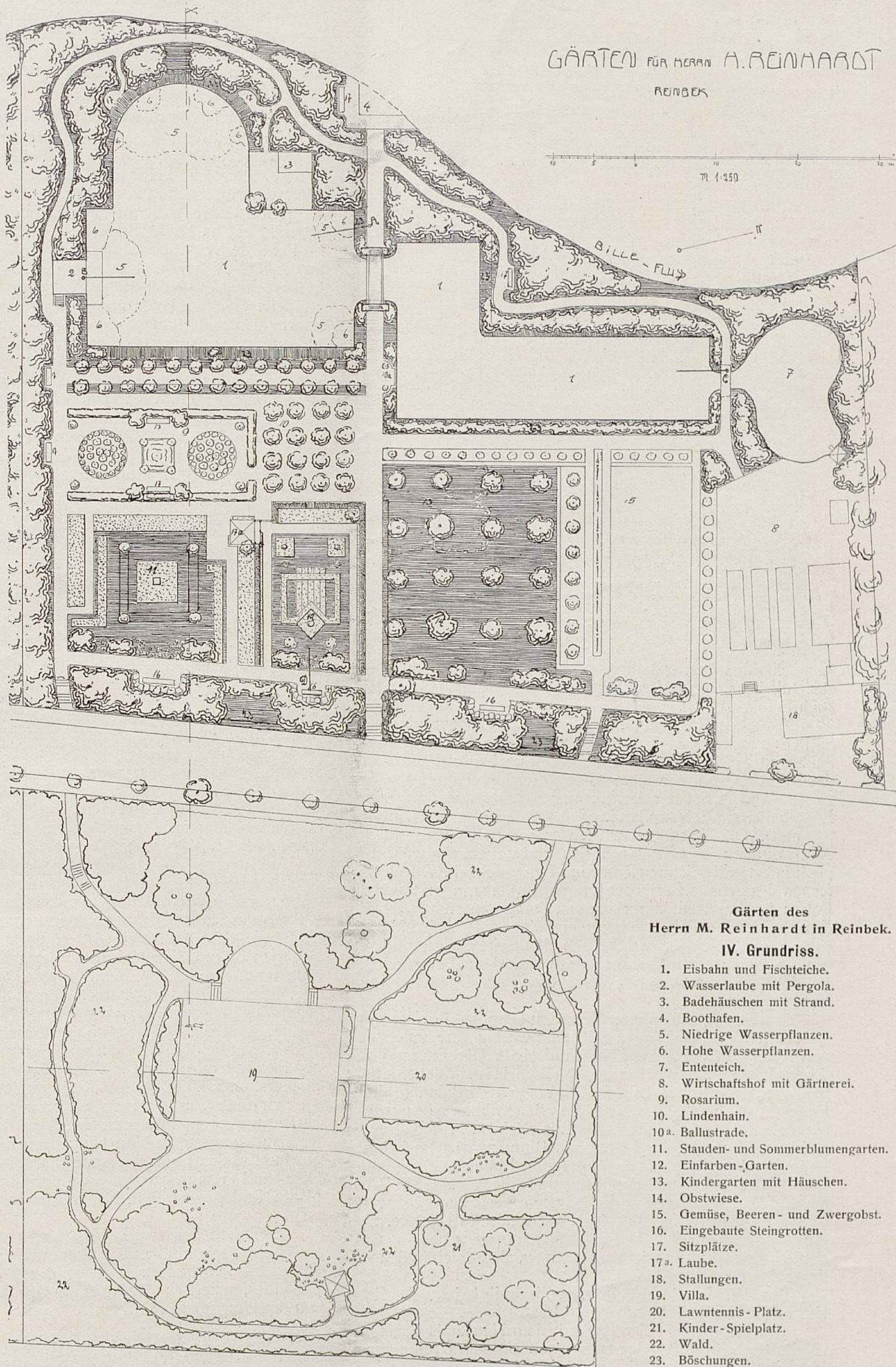
Die Idee baute sich logisch auf aus dem Gegebenen in Ebene und Raum, der Situation.

Durch kräftige Baummassen markiert, gliederte sich das Gelände unregelmässig in drei Terrassen. Oben Rieseneichen in interessanter Reihenstellung — eine dendrologische Seltenheit — weiter unten baumartige Buscheichen, von hohen Lärchen unterbrochen, dazu, meist als natürliche Begrenzung der Terrassen, eine Menge alter Buchen-, Linden- und Fichtengruppen, sowie Einzelbäume. In diesen Partien von urwüchsiger Kraft und Schönheit waren überall zwergige Anpflanzungen und Häufchen (»Erdbewegung«) hineingebracht in der offenkundigen Absicht, gerade Bodenlinien abzuleiten, hohe, sich scharf trennende Laubkörper abzustufen (»Vorpflanzung«) — etwas mehr



Gärten des Herrn M. Reinhardt in Reinbek.
III. Blick auf den langen Teich.

Gärten des Herrn M. Reinhardt in Reinbek.
V. Schnitt von X nach Y.



Gärten des Herrn M. Reinhardt in Reinbek.

IV. Grundriss.

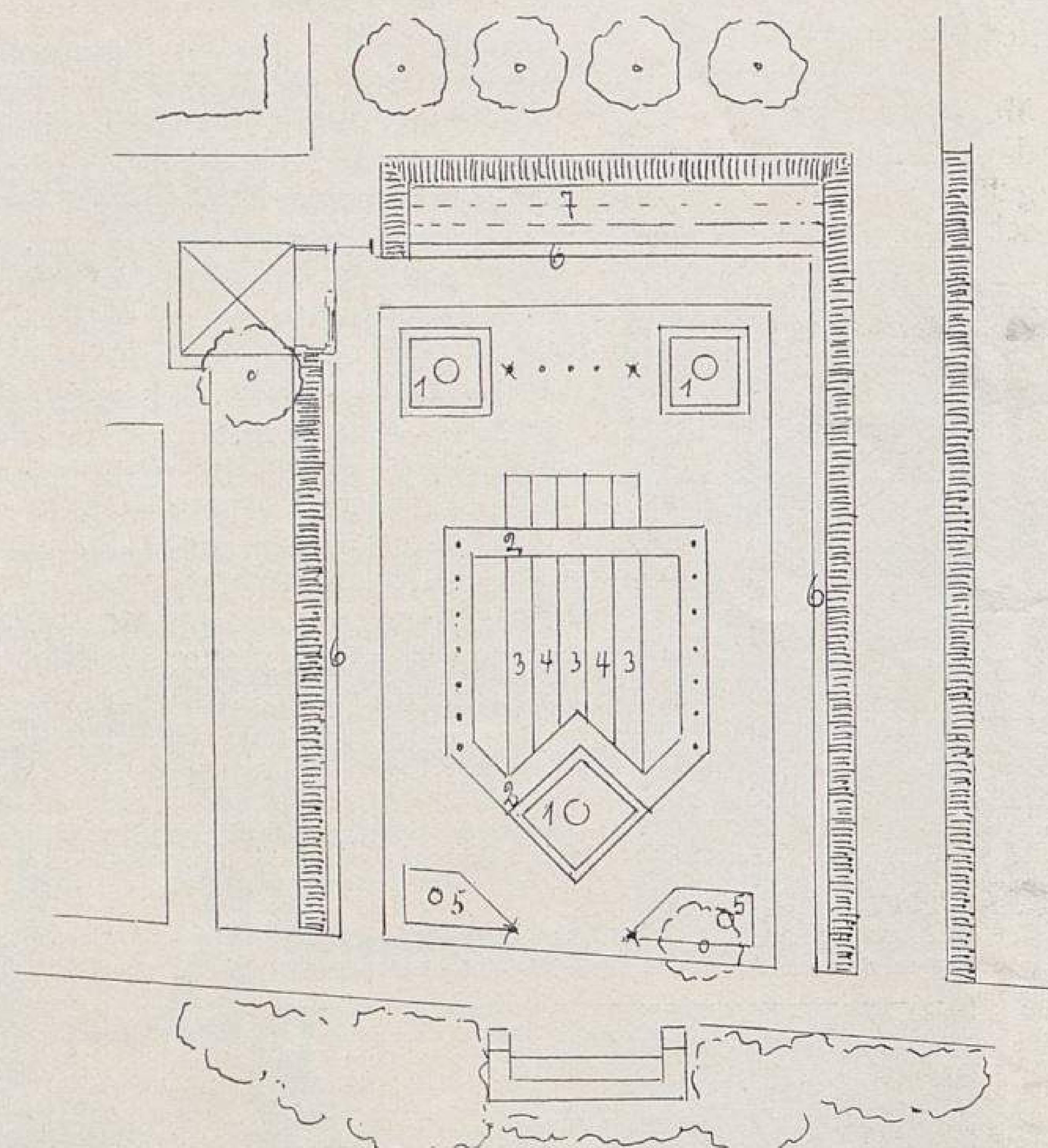
1. Eisbahn und Fischteiche.
2. Wasserlaube mit Pergola.
3. Badehäuschen mit Strand.
4. Boothafen.
5. Niedrige Wasserpflanzen.
6. Hohe Wasserpflanzen.
7. Ententeich.
8. Wirtschaftshof mit Gärtnerei.
9. Rosarium.
10. Lindenhain.

10a. Ballustrade.

11. Stauden- und Sommerblumengarten.
12. Einfarben-Garten.
13. Kindergarten mit Häuschen.
14. Obstwiese.
15. Gemüse, Beeren- und Zwergobst.
16. Eingebaute Steingrotten.
17. Sitzplätze.

17a. Laube.

18. Stallungen.
19. Villa.
20. Lawntennis-Platz.
21. Kinder-Spielplatz.
22. Wald.
23. Böschungen.



Gärten des Herrn M. Reinhardt in Reinbek.

VI. Grundriss des Farbengartens.

1. Blaue Balsaminen. Einfassung: Stachys. 2. Weisse Petunien. 3. *Ageratum mexicanum*. 4. *Lobelia Erinus Crystal Palace*. 5. Heliotrop *Mme. de Bussy*. 6. *Nicotiana affinis*. 7. Blaue Sommer-Levkojen. × Weisse *Lathyrus odoratus*. • *Lilium candidum*.

»landschaftlich« zu gestalten. Nach Jahrzehnten hätte dieses absichtliche geistlose Verwischen charaktervoller Formen denn auch Erfolg gehabt.

Demgegenüber war die Aufgabe des Gartenbildners lediglich: aus dem sich darbietenden Unklaren der Situation das Skelett zu sondern, zusammenzufassen und zu ordnen — und das Bild des künftigen Gartens stand fertig vor ihm.

So gab es bei der Ausführung verhältnismässig geringe Erdarbeiten und Neupflanzungen (Unterholz, Hecken und Blumen). Die Terrassen wurden schärfer gegliedert, in den Abmessungen, soweit es möglich und notwendig war, proportioniert und bekamen Ruhe und Behaglichkeit. Durch Entfernen des grössten Teils der jungen Anpflanzungen traten die hohen Laubmassen klarer heraus, sonderten sich wertvolle Einzelbäume ab. Wenige bequeme Wege folgen den Markierungslinien, erschliessen praktisch alles Sehenswerte und verbinden die einzelnen Glieder zum organischen Ganzen; neben Erfüllung ihres praktischen Zweckes bieten sie gute, bildnerische Werte.

Vom Sitzplatz der oberen Wiese, auf der das Glockengeläut weidenden Viehs erklingt, sieht man weit in eine malerische, von Knicks durchzogene Hügellandschaft. Die untere Wiese, deren Grün von bunten Blumen durchwirkt ist, bildet eine tiefe, beiderseits von hohen Laubkulissen begrenzte Bahn, an deren Ende ein strohgedecktes sächsisches Bauernhaus wirkungsvoll hervorlugt. Die dritte Terrasse schliesslich ist, in sich strenger architektonisch durchgebildet, als Blumengarten auf Rasenuntergrund gedacht. Hier lösen in der Blüte die dunkelroten und lilafarbenen Rhododendron im Frühjahr späterhin Rabatten und Beete ab, deren in der Privatgärtnerei herangezogenes Bepflanzungsmaterial alljährlich wechselnd in ein oder zwei Farben gewählt wird. Diese Ausstattung ist neuerdings wesentlich reicher in Aussicht genommen, als sie sich in den vorliegenden Unterlagen zeigt.

Zur Zeit der Rosenblüte vervollständigt dann das Rosarium noch das farbenfreudige Bild.

Vor der grossen Terrasse mit dem Hause als Basis verbindet die einzelnen Gartenterrassen organisch eine mehrgliedrige, architektonisch ausgebaute Treppenanlage, deren glückliche Verbindung mit dem vorhandenen Baummaterial ihr von vornherein eine gute Bildwirkung sicherte.

So gelang es, begünstigt durch die Situation und durch das sehr verständnisvolle Mitarbeiten des Auftraggebers einen Garten zu schaffen, der mit wechselndem Wetter, Jahres- und Tageszeiten verschiedenartige Bilder gibt, die, ob feierlich und still, freundlich und behaglich, ernst und herbe — immer charaktervoll, in dem empfänglichen Beschauer nachhaltige Stimmungen lösen können.

Gärten für Herrn Architekt M. Reinhardt-Reinbek.

Vor einem von Wiesen, Waldblumen und Farnen belebten Waldgelände, in dem die Villa des Besitzers eingebettet liegt, breitet sich, tiefliegend und von einem Flüsschen umspielt, der eigentliche Garten aus.

Beide Gelände trennt eine schöne Waldstrasse. Sie lag ungefähr auf halber Höhe zwischen Billefluss und Wald. Die 3—4 *m* hohe Waldböschung trat zumeist dicht und geradlinig an die Strasse heran. Um nun den Boden für notwendige Aufschüttungen in der Nähe gelegener und gleichzeitig ausgeführter Gartenanlagen zu gewinnen, wurde die Böschung derart zurückgeholt, dass vor der Villa eine offene Rasenbahn entstand und die jeweils vortretenden starken, baumartigen Hain- und Rotbuchen auf wechselnd profilierten Hügeln erhalten blieben. Ebenso wurden die auf der Billeseite die Strasse begleitenden Eichen und Buchen, durch die man wie aus einem dunklen Laubrahmen in das farbige Bild der Gärten blickt, zum Teil auf Hügel, zum Teil in Reihen auf scharf hervortretende Knicks gesetzt. Kugelahorn auf der Waldseite und zwei begleitende dunkle Taxus- und Cotoneaster-Hecken geben mit ihren festen Linien einen scharfen Kontrast zu den lockeren Laubsilhouetten rings umher, und leuchtende Blumen (Rhododendron, Mohn, Herbst-Anemonen u. a.), die an den Böschungen beiderseits in Mengen angepflanzt sind, bringen lustiges Leben in das Bild.

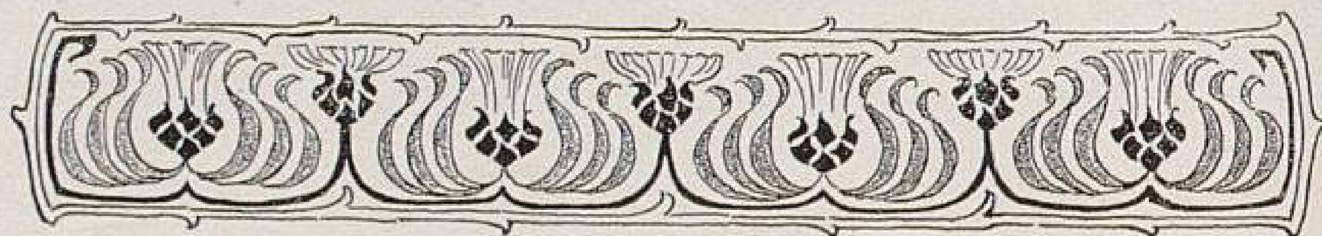
Es galt, die sumpfigen und hochwasserbedrohten Wiesen zu erhöhen und in den zur Deckung der erforderlichen Erdmassen projektierten Gewässern die Forderungen des Auftraggebers in Bezug auf Fisch- und Entenzucht, Badegelegenheit, Wasserpflanzenvegetation und Ermöglichung des Eislaufs im Winter zu berücksichtigen. Dabei durften künstlerische Momente nicht als nebensächlich angesehen und vernachlässigt werden. So entstand ein System von Wasserflächen, dessen Glieder, in Umriss und Tiefe ihrer jeweiligen Nutzung angepasst, im Zusammenhang organisches Werden zeigen. Die Speisung geschieht durch vorhandene Quellen.

Auf diesem Teichsystem als Basis baut sich der übrige Teil des Gartens auf, der alles birgt, was ein vermögender Gartenliebhaber sich wünscht, um seinen viele Gebiete des Gartenbaues umfassenden Neigungen nachgehen zu können.

Aus den sorgsam ausgearbeiteten Einzelheiten sei Folgendes hervorgehoben. Der Teich vor der lichtgrünen, weinlaubbedeckten Wasserlaube ist mit einheimischen Sumpf- und Wasserpflanzen besetzt und von geschlossener Laubpflanzung umgeben. Sein Ausdruck soll ein vorzugsweise ernster sein. Dagegen ist bei dem sich anschliessenden Becken mit allen Mitteln auf eine heitere, freudige Wirkung hingearbeitet worden. Ist schon die langgestreckte Form dieses Beckens — entgegen der breitgedrückten des vorerwähnten — freundlichem Ausdruck verwandt, so erhöhen diese Charaktereigenschaft noch wesentlich die den ganzen Teich einfassenden lilafarbenen Rhododendron und leichten Glyzinengewinde in straffen Linien ringsum, die sich im Wasser spiegeln.

An diese Wasserbecken schliessen sich an ein von Rosenhecken umhegtes Rosarium, ein in kräftigen Farben bepflanzter Staudengarten, ein von Thuyahecken (in die sich Sommergewinde ranken) umschlossener Farbengarten und weiterhin Obst- und Gemüsegärten, sowie der Wirtschaftshof. Der geplante Kindergarten fällt, zum Vorteil für die Gesamtwirkung, weg.

Zwischen Teich und Fluss führt an alten Erlen, Weiden, Buschobst, schönblühenden Pflaumen und Kirschen, Sumpfeichen usw. vorbei ein Fussweg durch die ganze Breite des Geländes, malerische Blicke in die von Wald begrenzten Wiesen der Umgegend eröffnend.



NATIONAL KESSEL

AUF DER

JUBILÄUMS-AUSSTELLUNG, MANNHEIM



Jeder Besucher der Ausstellung sollte im **eigenen** Interesse nicht versäumen, die oben abgebildeten National Kessel zu besichtigen und sich von den Vorzügen und der hervorragenden Verwendbarkeit derselben für Gewächshaus-Heizungen zu überzeugen.

Illustrierte Beschreibungen sind am Platze gratis erhältlich; auch werden jedwede Auskünfte und Erklärungen bereitwilligst erteilt.

GERHARD RUBRUCK

FABRIK FÜR

GEWÄCHSHAUSBAU UND CENTRALHEIZUNGS-ANLAGEN

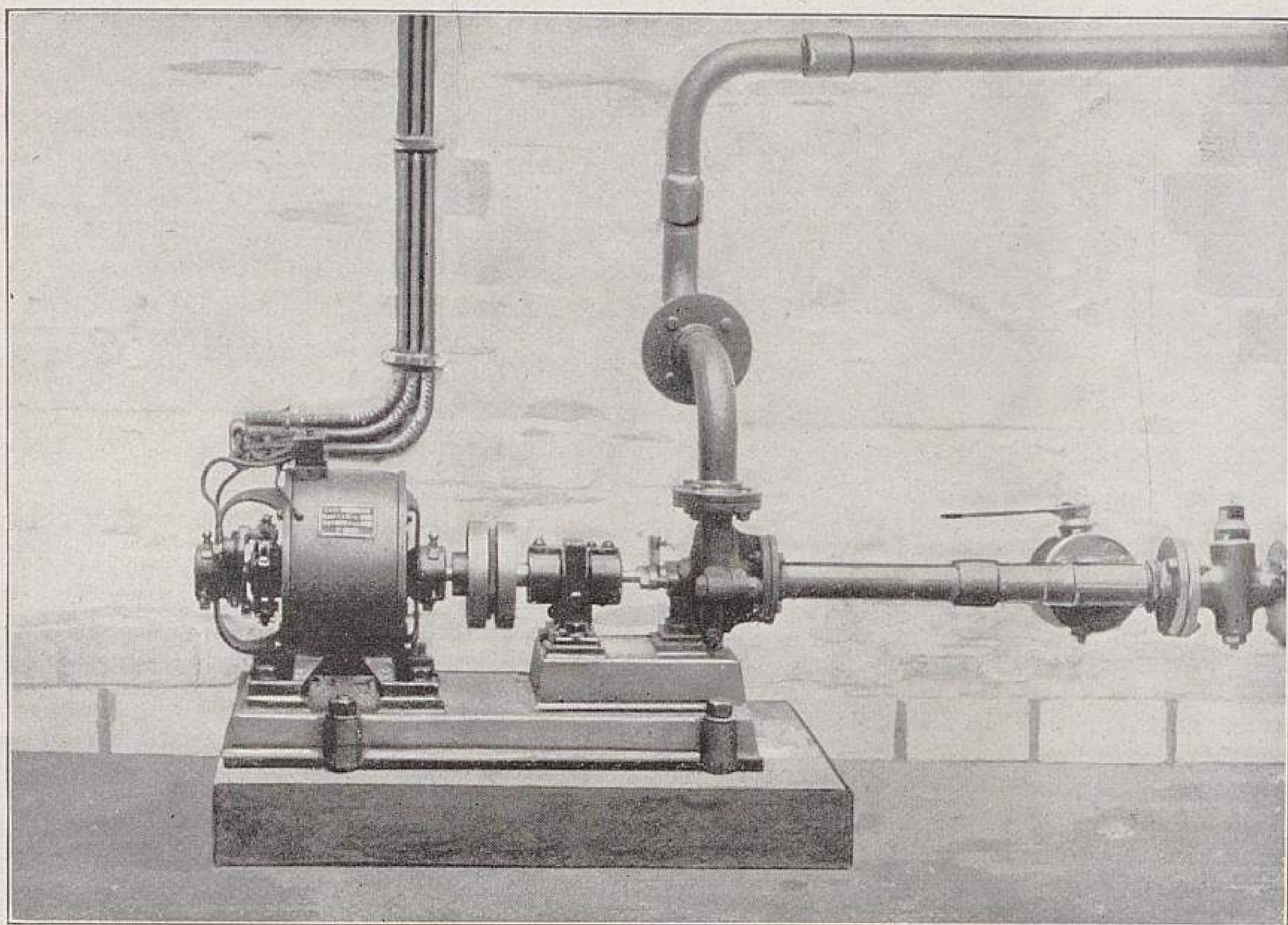
GEGRÜNDET 1867

CÖLN-EHRENFELD.

Der Elektromotor zur Wasserförderung.

Von Gustav Winkler,
Handelsgärtner in Reichenbach (Schlesien).

Die trockenen Sommer, die zu Anfang dieses Jahrhunderts herrschten, veranlassten mich, Umschau nach einer praktischen und leistungsfähigen Wasserförderungseinrichtung zu



Elektromotor zur Wasserförderung in der Handelsgärtnerei von Gustav Winkler in Reichenbach.

I. Elektromotor und Pumpe.

halten. Heissluft-, Petroleum-, Benzin- und Windmotore sah ich mir an, schliesslich aber kam ich auf einen elektrischen Motor und bestellte mir einen solchen. Er wurde geliefert, konnte im Mai 1905 in Betrieb gesetzt werden und übertraf meine Erwartungen bedeutend. Im Laufe der Zeit wurde ich angeregt, immer wieder Verbesserungen zu treffen, sodass ich heute sagen kann, dass meine Anlage jetzt vollkommen ist. Die Hauptsache ist natürlich, dass ein elektrisches Werk vorhanden ist, das die Betriebskraft abgibt, und das zweite Erfordernis ist, dass genügend Wasser zur Verfügung steht, gleichviel, ob dies von einem Brunnen, Teich oder Fluss geliefert wird.

Wie auf der obenstehenden Abbildung I zu sehen ist, sind Elektromotor und Pumpe auf einer eisernen Platte montiert und diese auf einem Zementfundament aufgeschraubt. Alles zusammen: Motor und Pumpe, einschliesslich Platte, ist 35 *cm* hoch und 60 *cm* lang. Zum Schutz des Ganzen habe ich einen Kasten darüber gebaut, und nimmt die gesamte Einrichtung einen Raum ein, wie ungefähr ein Stuhl.

Der Motor steht im Heizraum der Gewächshäuser und ist in keiner Weise platzraubend. Der das Wasser liefernde Brunnen ist einige Meter weit vom Motor entfernt; er ist $5\frac{1}{2}$ *m* tief, und der Wasserstand beträgt etwa 2 *m*. Der Motor hat eine halbe Pferdekraft und ist mit der Pumpe durch zwei Rädchen zusammengekuppelt. Es ist eine Zentrifugalpumpe, die aus Bronze gegossen ist, sodass ihr Jauche und andere Düngemittel nichts anhaben können. Sie macht in der Minute 2800 Umdrehungen, durch welche ungeheuere Schnelligkeit das Wasser aus dem Brunnen gezogen und in die Leitung gedrückt wird. In der Stunde fördert die Pumpe etwa 6000 Liter.

Um nicht mit kaltem Brunnenwasser spritzen zu müssen, habe ich ein grosses Bassin aus Zementbeton gebaut und in dieses eine Saugleitung gelegt. Es wird dasselbe vom Brunnen aus vollgepumpt, und nachdem das Wasser abgestanden, das heisst: etwas erwärmt ist, spritze ich von dort aus in Häusern, Kästen und im Freien. Ausserdem habe ich dabei den Vorteil, dass ich diesem Wasser künstlichen Dünger, Jauche, Hornspäne und Taubendünger beimischen kann, was von beträchtlichem Nutzen ist. Ferner kann ich die Pflanzen mit reinem Wasser abspülen, was durch einfaches Umstellen der beiden Hähne, die auf der Abbildung zu sehen sind, leicht ermöglicht wird.

Um nun diesen Motor ordentlich auszunutzen, habe ich überallhin Leitung gelegt, und zwar $\frac{5}{4}$zöllige Gasrohre, in die in Abständen von etwa 15 *m* gebogene Standrohre eingefügt sind, die oben eine Messingverschraubung zum Anschliessen des Schlauches tragen.

Die Leitung liegt in den Wegen obenauf und zwar aus verschiedenen Gründen. Erstens rostet sie da nicht so leicht, als wenn sie in der Erde liegen würde, zweitens erwärmt sich das Wasser an der Luft und Sonne etwas, und ferner kann ich die Leitung zum Herbst auseinanderschrauben und sicher aufbewahren, damit sie nicht einfriert.

Meine Gärtnerei ist fünf Morgen gross ($1\frac{1}{4}$ *ha*), und genügt dieser kleine Motor vollständig, um dieselbe zu bewässern.

Die Abbildung II (untenstehend) zeigt das Spritzen am Wohnhause mit Strahlrohr; der Druck reicht ungefähr 7 *m* hoch, ist also auch zum Betriebe von Springbrunnen, sowie zum Löschen bei Feuersgefahr ausreichend. Die Spritzstelle liegt 60 *m* vom Motor.

Die Abbildung III (Seite 358) veranschaulicht die Bewässerung eines Quartiers *Eryngium planum* nach Entfernung des Strahlrohrs, wodurch dem Schlauch die doppelte Menge Wasser entströmt. Die Entfernung vom Motor beträgt ungefähr 100 *m*.



Elektromotor zur Wasserförderung in der Handelsgärtnerei von Gustav Winkler in Reichenbach.

II. Spritzen mit dem Strahlrohr.

Originalaufnahmen für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.



Elektromotor zur Wasserförderung in der Handelsgärtnerei von Gustav Winkler in Reichenbach.
III. Bewässerung ohne Strahlrohr.

Auf der Abbildung IV, untenstehend, ist das Spritzen in einem Statice-Quartier ersichtlich. Das Strahlrohr ist mit einer Strahlverteilungsplatte versehen. Die Entfernung vom Motor ist 160 *m*.

Bemerken will ich noch, dass der Druck überall der gleiche ist, gleichviel ob 10 *m* oder 150 *m* vom Motor entfernt, das bleibt sich ganz gleich. Von besonderem Vorteil ist noch, dass nur ein Griff notwendig ist, um den elektrischen Motor in Betrieb zu setzen, was bei anderen Motoren nicht der Fall ist.

Nun der Kostenpunkt.

Mein Motor, wie ihn die Abbildung I zeigt, kostet, auf einer Platte montiert, ab Fabrik 590 Mark. Die Anschlusskosten an die elektrische Leitung richten sich nach den örtlichen Verhältnissen.

Ferner kosten $^5/_4$zöllige Gasrohre das laufende Meter 1,25 M. Ein Standrohr mit Messingverschraubung kostet 5,50 M. Der Preis für einen guten, 32 *mm* weiten Gummischlauch ist 2,50—4 M. für das Meter; eine Schlauchkarre dazu erfordert 13 M.

Mir kostet meine Anlage einschliesslich Bassins, Schläuche usw. ungefähr 1200 M.

Die Betriebskosten selbst sind sehr gering. Ich habe seit dem 19. Mai 1905 an Kraft verbraucht 103 Kilowattstunden zu 16 Pf. Um eine Kilowattstunde auszunutzen, braucht der Motor drei Stunden Zeit.

103 Kilowattstunden zu je 16 Pf. machen	16,48 M.
Ferner beträgt die Zählermiete im Monat 66 Pf., für 26 Monate also	17,16 »
Zusammen	33,64 M.

In 26 Monaten sind also durchschnittlich für den Monat 1,30 M. Betriebskosten erforderlich gewesen.

Ein Kubikmeter Wasser kostet 1 Pf.

Reparaturen habe ich bisjetzt nicht gehabt. Es kommt nur bei unvorsichtigem Einschalten vor, dass eine Sicherung durchbrennt, von der das Stück 35 Pf. kostet.

In Bezug auf Leistung und Billigkeit wird diese Anlage wohl kaum von einer anderen übertroffen.

Interessenten gestatte ich gern, meine Anlage zu besichtigen, und stehe ich bereitwilligst mit Auskünften und Rat zur Seite.

Vom Gebiete der Gartenbewässerung.

Von **Herm. Wiesner,** Obergärtner auf Burg Godenau bei Godesberg.

Durch die beigegebenen Abbildungen mache ich die Leser dieser Zeitschrift mit einer Neuerung auf dem Gebiete der Gartenbewässerung bekannt, nämlich mit einer elektrischen Spritze.

Der Hauptgrund zur Anschaffung dieser Maschine war der sehr trockene Sommer des Jahres 1904, wo die Quellwasserleitungen längere Zeit fast ganz versagten, und der Rasen, wie überhaupt alles sehr unter der grossen Trockenheit zu leiden hatte. An Wasser mangelt es hier sonst nicht, da die Burg von einer vier Morgen grossen Wasserfläche umgeben ist und auch im oberen Teil der Anlage noch ein ein halber Morgen grosser Weiher liegt.

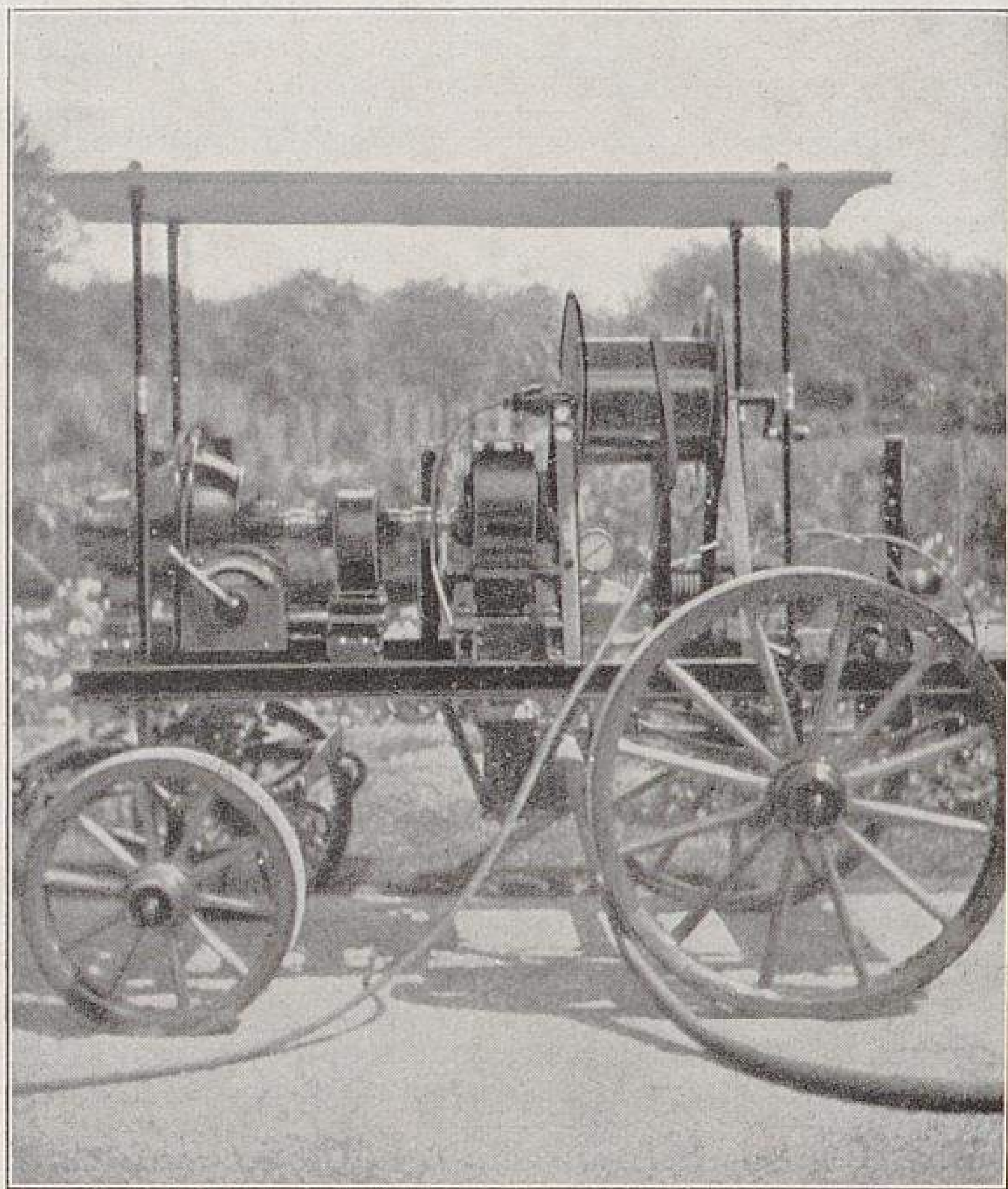
Da nun vorher schon ein 14pferdiger Benzinmotor für elektrisches Licht und Kraft aufgestellt worden, die Triebkraft also vorhanden war, so gab Frau Kommerzienrat Guilleaume der Firma Oertel & Prümm in Köln den Auftrag, eine solche Spritze anzufertigen.

Die Spritze hat eigene Stromleitung direkt vom Maschinenhaus aus erhalten. Es wurden zu diesem Zweck an 1000 *m* Erdkabel gelegt mit fünf Anschlüssen im Garten und je zwei auf dem Schloss- und Oekonomiehof.

Die Spritze steht auf einem eisernen Gestell mit 10 *cm* breiten Rädern und besteht in der Hauptsache aus einem Elektromotor von $2^1/_2$ Pferdekräften, einer Kolbenpumpe mit Saug- und Druckventil, zwei Windkesseln aus Kupfer, von denen der eine mit Manometer versehen ist, und einer Anlassvorrichtung. Da nun der Elektromotor 1480 Umdrehungen in der Minute macht, die Pumpe aber nur 150 nötig hat, um einen gleichmässigen Strahl zu geben, so ist zwischen Elektromotor und Pumpe eine Reduzierkuppelung angebracht, die die Tourenzahl von 1480 auf 150 herabsetzt.



Elektromotor zur Wasserförderung in der Handelsgärtnerei von Gustav Winkler in Reichenbach.
IV. Bespritzen mit Strahlverteilungsplatte.
Originalaufnahmen für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«

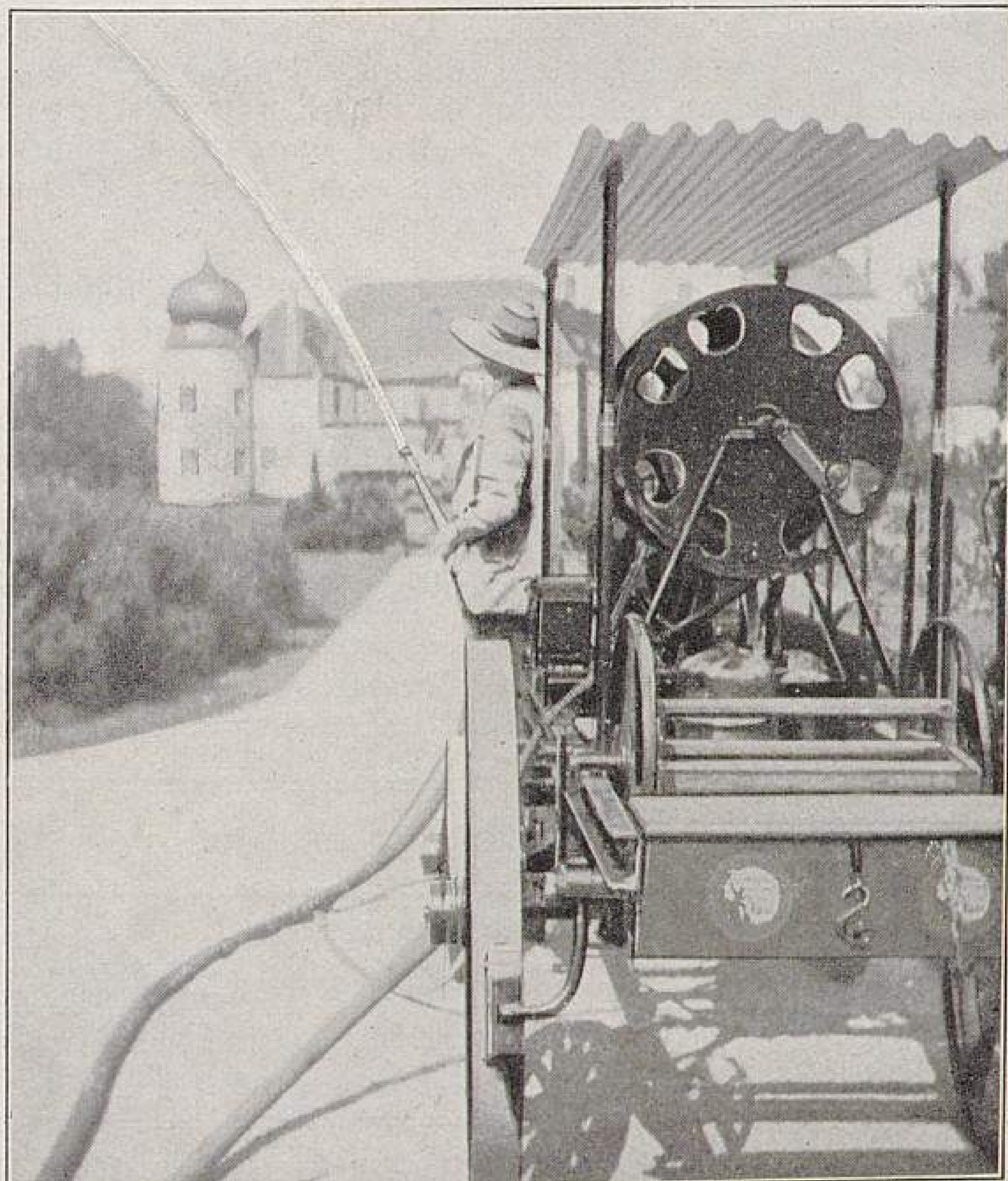


Elektrische Spritze für Gartenbewässerung.
Seitenansicht.

Durch diese Reduzierkuppelung wird es möglich, einen Elektromotor mit normaler Tourenzahl zu verwenden und dennoch Elektromotor und Pumpe direkt mit einander zu verbinden.

Da die Spritze zugleich als Feuerspritze dienen soll, war es nötig, einen Motor von $2^1/_2$ PS zu nehmen, um einen ziemlich starken Strahl von 25 *m* Länge zu erhalten. Für kleinere Verhältnisse, besonders für Gartenbewässerung, dürfte die Leistung kleiner und der Motor dementsprechend schwächer sein.

Ueber der Pumpe ist eine Trommel angebracht zur Aufnahme von 30 *m* Zuleitungskabel, sodass man die Spritze am Weiher 30 *m* rechts oder links von den Anschlüssen aufstellen kann. Die Weiher sind nach der Gartenseite von 3 *m* hohen



Elektrische Spritze für Gartenbewässerung.
Rückansicht.
Originalabbildungen für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

Mauern abgegrenzt, und sind deshalb stets 8 bis 10 *m* Saugschlauch erforderlich, um das Wasser zu erreichen. Mit 20 *m* Druckschlauch und einer Strahllänge von 25 *m* bei 13 *mm* Stärke und drei Atmosphären Druck kann man daher von jedem Stand 45 *m* im Umkreis bewässern. Am Strahlrohr ist eine verstellbare Brause angebracht.

Ein direktes Giessen ist bei dem starken Druck nicht möglich, da die Pflanzen von den Beeten und die Blätter vom Baum und Strauch fliegen würden. Man muss den Strahl möglichst hoch halten, sodass das Wasser regenartig fällt.

Die ganze Spritze hat ein Gewicht von annährend 20 Zentner.

Die Leistungsfähigkeit ist 10 *cbm* in der Stunde oder rund 170 Liter in der Minute.

AUS DEN VEREINEN.

Jahresversammlung der Deutschen dendrologischen Gesellschaft in Stralsund.

Die diesjährige Versammlung der Deutschen dendrologischen Gesellschaft wird vom 8.—13. August in Stralsund stattfinden.

Anzug zu allen Ausflügen, Sitzungen und Mahlzeiten stets Reiseanzug. An den Ausflügen nehmen nur Herren teil.

Um Irrtümern vorzubeugen, wird bemerkt, dass auch die Ausflüge lediglich zu wissenschaftlichen Zwecken stattfinden und nicht etwa mit gesellschaftlichen Anforderungen und Verpflichtungen verbunden, sondern durchaus ungeniert sind.

Tischreden dürfen nicht gehalten werden.

Tageseinteilung.

Mittwoch, den 7. August:

Hinreise. 8[31] Vm. ab Berlin (Stettiner Bahnhof).

Unterwegs Wagenfahrt zum Schwarzen See, der alten Wendenschanze und nach Jägerhof. Besichtigung des 80jährigen exotischen Forstgartens, angelegt vom Forstmeister von Bernuth. (Führung: Herr Forstmeister Gensert.)

Abends in Stralsund.

Donnerstag, den 8. August:

8[30]—11[30] Vorträge in der »Ressource«, Ossenreyer Strasse 16.

Wagenfahrt nach Ralswiek. Besichtigung des Parkes. (Obergärtner Plog.)

Rückfahrt nach Stralsund.

Freitag, den 9. August:

Besichtigung der »Stralsunder Baumschulen« des Herrn Schümann.

9—12 Vm. Vorträge in der »Ressource«.

Fahrt nach Putbus. Besichtigung des Parkes. (Obergärtner Günther.)

Rückfahrt nach Stralsund.

Sonnabend, den 10. August:

8[30]—11[30] Vorträge in der »Ressource«.

Fahrt nach Malmoe.

Sonntag, den 11. August:

Besichtigung des Kungsparken.

Fahrt nach Alnarp. Landwirtschaftliche Hochschule. (Professor Hedlund, Garteninspektor Ulriksen.) Besichtigung des grossen Arboretums.

Fahrt nach Lund. Besichtigung des botanischen Gartens. (Professor Mürbeck, Universitätsgärtner Hagman.) Besichtigung des uralten Doms und seiner Krypte.

Fahrt nach Kopenhagen.

Montag, den 12. August:

Fahrt nach dem exotischen Forst-Arboretum zu Häsede. (Exzellenz Graf Daneskjold, Parkgärtner Hughes.)

Besichtigung des Parkes zu Gisselfeld. (Graf Daneskjold, Garteninspektor Haar.)

Besichtigung des Parkes zu Bregentved. (Graf Moltke, Garteninspektor Prior.)

Rückfahrt nach Kopenhagen.

Dienstag, den 13. August:

Besichtigung des botanischen Gartens in Kopenhagen. (Professor Warming, Garteninspektor Axel Lange.)

Fahrt nach Charlottenlund. Besichtigung des Forstgartens. (Garteninspektor Bruun.)

Besichtigung des exotischen Parkes zu Nässet. (Besitzer: Direktor Bache.)

Fahrt durch Jägersborg-Dyrehave (dem berühmten Klampenborger Tiergarten) nach Seebad Skodsborg.

Weitere dendrologische Sehenswürdigkeiten.

Kopenhagen, schönes Arboretum der Landbohöjskolen. (Garteninspektor Bruun.) In der Stadt: Baumschulen von Poulsen (Roskildervej 70) und Hostrup (Vorort Vanlöse).

Vallö und Gjorslev, Tagestour von Kopenhagen aus.

Kleine schwedische Rundreise: Stockholm, Arboretum Bergielund, unmittelbar bei Station Frescati. Upsala, alter und neuer botanischer Garten. (Garteninspektor Ortendahl.) Gothenburg, Garten des Gartenbauvereins. Trolhätta-Stromschnellen.

Vorträge.

Erster Tag.

Forstmeister Professor Schwappach-Eberswalde: Ueber die wichtigsten ausländischen, für deutsche Forsten geeigneten Laubhölzer.

Garteninspektor Purpus-Darmstadt: Neue seltene und interessante Gehölze, unter Vorführung lebenden Materials.

Gartenmeister Zabel-Gotha: Kleine dendrologische Mitteilungen.

Zweiter Tag.

Gartenmeister Zabel-Gotha: Ueber die notwendig gewordene Ablehnung der neueren Pflanzenbenennungen einiger nordamerikanischer Botaniker.

Rittergutsbesitzer Seidel-Grüngräbchen: Kurze Mitteilung über Rhododendron.

Garteninspektor Beissner-Bonn-Poppelsdorf: Mitteilungen über Koniferen.

Dritter Tag.

Graf Schwerin-Wendisch-Wilmersdorf: Ueber Pflanzeneinbürgerung und die Ursachen oft nur scheinbaren Misslingens.

Graf von Wilamowitz-Moellendorff-Gadow: Ergebnis 35jähriger Anbauversuche mit ausländischen Gehölzen, besonders Koniferen, in Gadow.

Garteninspektor Beissner-Bonn-Poppelsdorf: Kleine dendrologische Mitteilungen.

Alles nähere ist aus dem sehr genauen und ausführlichen Programm zu ersehen, das von dem Vorsitzenden der Deutschen dendrologischen Gesellschaft, Herrn Grafen Fritz Schwerin in Wendisch-Wilmersdorf bei Ludwigsfelde an der Berlin-Anhalter Bahn ausgearbeitet und von demselben zu erlangen ist, der auch Beitrittserklärungen entgegennimmt.

Deutsche Dahlien-Gesellschaft.

Die Deutsche Dahlien-Gesellschaft hatte am 7. Juli eine ausserordentliche Mitgliederversammlung nach Magdeburg einberufen und fasste den Beschluss, nach der vom 6.—9. September in Mannheim abzuhaltenden Dahlien-Ausstellung noch eine zweite Schau zu veranstalten, die vom 14.—17. September im Rahmen der Jubiläums-Gartenbauausstellung in Bremen (Bürgerpark) stattfinden soll. Die allgemeine Stimmung war sehr für die Veranstaltung einer solchen Dahlien- und Herbstblumen-Ausstellung in Nord-Deutschland, und dürfte sich eine solche in der neu erbauten, hellen und auch vortrefflich beleuchtungsfähigen Halle sehr vornehm ausnehmen.

Neben der Dahlien-Schau ist von Seiten des Gartenbauvereins für Bremen und Umgebung auch eine Dahlien-Bindekunst-Ausstellung geplant, für welche auch Preise zur Verfügung gestellt werden sollen.

Die Versammlung befasste sich ferner mit der Platzeinteilung für die Anfang September in Mannheim stattfindende Dahlien-Ausstellung, für welche der Deutschen Dahlien-Gesellschaft seitens der Ausstellungsleitung nach vielem Hin und Her der prächtige Nibelungensaal im Rosengarten zur Verfügung gestellt worden ist. In diesem Prunksaal dürfte eine Dahlien-Schau zur besten Geltung kommen, und wird dieselbe für die süddeutschen Gärtner zweifellos einen besonderen Anziehungspunkt bilden.

Im Palmengarten zu Frankfurt a. M. hat die Dahlien-Gesellschaft in diesem Jahre erstmalig ein Neuheiten-Versuchsfeld für Dahlien angelegt. Es sind dort etwa 200 Dahlien in über 80 verschiedenen, teils noch nicht im Handel befindlichen Sorten ausgepflanzt. Der Jahresbericht soll ausführliche Mitteilungen darüber bringen, welche Züchtungen sich im Süden Deutschlands am besten bewährt haben. **C. E.**

PERSONALNACHRICHTEN

August Krebs, Gutsgärtner in Schraplau, und **Franz Freund**, gen. **Seidel**, Kunstgärtner in Schönbankwitz, erhielten das preussische Allgemeine Ehrenzeichen.

E. Pfyffer von Altishofen, Lehrer für Naturwissenschaften und Gartenbau an der Gärtnerlehranstalt in Köstritz, wurde zum Gartenbauinspektor ernannt.

Heinrich Immel, Landes-Obstgärtner in Oldenburg, der von 1889 bis 1897 Obergärtner im dortigen grossherzogl. Hofgarten war, wurde zum Nachfolger des verstorbenen Hof-Gartendirektor Ohrt ernannt.

Hofgärtner **Schulze** in Schwerin wurde zum Oberhofgärtner ernannt und mit der Leitung sämtlicher Hofgartenbetriebe betraut.

Wilh. Vorwerk. Kunstgärtner im botanischen Garten in Dahlem, wurde zum Obergärtner befördert.

Karl Kunz, fürstlich Nikolaus Esterházy'scher Hofgärtner in Eisenstadt (Kismarton), Ungarn, wurde zum Garteninspektor und Leiter der Baron Alfons von Rothschild'schen Gärten auf der Hohen Warte bei Wien ernannt, welche Stellung er am 1. Oktober übernimmt.

Georg Magyar, erzherzogl. Obergärtner auf der Margareteninsel in Budapest, vollendete am 10. Mai seine 40 jährige Dienstzeit in seiner Stellung.

Wenzel Hybler, Stadtgartendirektor in Wien, feierte am 8. Juli seinen 60. Geburtstag.

Josef Netolitzky, Obergärtner am k. k. Krankenhause in Wien, starb, 52 Jahre alt, am 25. Juni.

Eugène Louis Célestin Barbier, Baumschulbesitzer in Orléans, ist am 22. Juni im Alter von 58 Jahren in Beuvronne gestorben.

Louis Lacroix, Handelsgärtner in Toulouse, bekannt als Chrysanthemumzüchter, der auch einige Sorten dem Handel übergab, die eine weitere Verbreitung gefunden haben, ist, 66 Jahre alt, am 19. Mai gestorben.

Charles Jordan, Direktor des Hyde Park in London, ist am 9. Juli gestorben.

KONKURSE

Das Konkursverfahren über das Vermögen des Handelsgärtners **Erich Mueller** in Halberstadt ist nach erfolgter Abhaltung des Schlusstermins aufgehoben worden.

Ueber das Vermögen des Handelsgärtners **Karl Rasch** in Barleben ist am 29. Juni das Konkursverfahren eröffnet worden. Konkursverwalter ist der Kaufmann Ernst Pescheck in Magdeburg. Anzeige- und Anmeldefrist bis zum 30. Juli 1907.

Ueber das Vermögen des Handelsgärtners **Karl Kolb** in Steinbach und dessen Ehefrau **Rosine**, geb. Eberle, ist am 28. Juni das Konkursverfahren eröffnet worden. Konkursverwalter ist der Rechtsagent Christ in Bühl.

Ueber das Vermögen des am 10. Juni † Handelsgärtners **Rudolph Andreas Friedrich Schlichting** in Hamburg-Ohlsdorf ist am 1. Juli das Konkursverfahren eröffnet worden. Konkursverwalter ist der Buchhalter Aug. Löhmann in Hamburg-Ohlsdorf. Offener Arrest mit Anzeigefrist bis zum 30. Juli 1907.

Das Konkursverfahren über das Vermögen des Handelsgärtners **Fritz Lange** in Rathenow ist nach erfolgter Abhaltung des Schlusstermins aufgehoben worden.

Das Konkursverfahren über das Vermögen des Handelsgärtners **Friedrich Heinrich Paul Ruschpler** in Dresden ist eingestellt worden.

Das Konkursverfahren über das Vermögen des Gärtnereibesitzers **Gottlieb Kleeberg** in Osterode (Ostpreussen) ist durch Ausschüttung der Masse beendet.

Das dem Handelsgärtner **Karl Crusius** in Plauen gehörige Grundstück gelangt am 26. Juli 1907 zur Zwangsversteigerung.

Schluss der Redaktion: 19. Juli.

Honorar für Beiträge und Vergütung für photographische Aufnahmen, Zeichnungen usw. wird nur nach vorheriger Vereinbarung gezahlt. Nachträglich erhobene Ansprüche bleiben unberücksichtigt.

*** Abonnementspreis: ***
für das Inland und Oesterreich-Ungarn jährlich 10 M., halbjährlich 5 M.; für das Ausland jährlich 12 M., halbjährlich 6 M.

Verantwortliche Redaktion und Verlag von **Ludwig Möller** in Erfurt. — Bei der Post nach der Post-Zeitungsliste Seite 248 zu bestellen.
Für den Buchhandel zu beziehen durch **Hermann Dege**, Buchhandlung in Leipzig, Königsstrasse 27. — Druck von **Friedr. Kirchner** in Erfurt.

MÖLLER'S Deutsche Gärtner-Zeitung

Zentralblatt für die gesamten Interessen der Gärtnerei.

Herausgegeben unter Mitwirkung der hervorragendsten Fachmänner von
Ludwig Möller-Erfurt.

Erscheint wöchentlich Sonnabends. — Abonnementspreis für Deutschland und Oesterreich-Ungarn halbjährlich 5 Mark, für das Ausland halbjährlich 6 Mark. Erfüllungsort: Erfurt.

Nr. 31. ** Erfurt, den 3. August 1907. ** 22. Jahrgang.

Medeola myrtifolia als zierliche Topfpflanze.

Von **M. Herb**, Samenzüchter und Samenhändler in Neapel (Italien).

Die Empfehlungen der neuen *Medeola (asparagoides) myrtifolia* wiesen bisher vorwiegend auf die Zierlichkeit der meterlangen Ranken und auf deren Verwendbarkeit als vorzügliches Material für Tafeldekoration hin. Weniger ist bisjetzt betont worden, dass diese Medeola auch eine reizende Zimmerpflanze abgibt, und zwar besonders in ihrer ersten Entwicklung.

Wird der Same im Sommer ausgesäet, so kann man bereits im folgenden Winter reichverzweigte Miniaturpflanzen haben, die auf Blumentischen eine angenehme Abwechslung zu den Blütenpflanzen bilden. Die untenstehend abgebildete Topfpflanze wurde im Monat August ausgesäet und im Dezember photographiert. Die lichtgrünen Sprossen, die aus dem sich bald bildenden knolligen Wurzelstock in grosser Anzahl hervorkommen, verleihen dieser Medeola ein gedrungenes, buschiges Aussehen.

Bei gemässigtem Wachstum werden die Ranken erst im zweiten Jahre, nach Erstarkung der Wurzelkrallen, lang; im übrigen vertragen sie auch ein Entspitzen.



Medeola asparagoides myrtifolia als zierliche Topfpflanze.

In den Kulturen von Max Herb-Neapel für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung« photographisch aufgenommen.

Asparagus scaber.

Von **Oskar Burchard,** Samenkulturen und Züchtung von Neuheiten in Puerto de Orotava (Teneriffa).

In den Lorbeerwäldern der lieblichen Insel Madeira, auf Teneriffa in einigen alten spanischen Gärten, gedeiht ein rankender Zierspargel von eigenartiger Schönheit und auffallender Grösse, *Asparagus scaber* Lowe. Derselbe schlingt so hoch und entfaltet seine massigen Ranken oft in halber Höhe der Stämme alter Laubbäume, dass man in diesen düsteren Parks immergrüner Schattenspender das zierliche Gewächs mit fast schwarzgrünem, äusserst feinem Laube oft nicht gleich bemerkt, wenn es nicht blüht. Herrlich aber ist, etwa um den Dezember, seine Blütenpracht. Gleich Girlanden hängen von den Haupttrieben zahllose Nebenranken, meist spiralig gewunden, frei herab, deren zwei bis drei Dezimeter lange Wedel in Fülle besetzt sind von blendend weissen, kleinen reichblütigen Blumendolden, die entzückend aufleuchten unter dem Laubdache, namentlich wenn hier und da Sonnenlichter auf sie fallen.

Die jungen Laubtriebe sind zart lichtgrün, die Blätter nadelartig, haarfein, gerade, etwa drei Zentimeter lang, sternförmig abstehend, und wirken in ihrer Massigkeit ungemein deckend. Die Frucht ist eine hellgelbe Beere mit einem ziemlich grossen Samen.

Bei dem geringen Lichtbedürfnis der Pflanze, als einem echten Waldbewohner, ist dieselbe in Wintergärten, sowie in hohen Häusern mit bereits dichter Laubfülle, an Querbalken zwischen Säulen oder an Drähten girlandenartig zwischen schlanken, kahlen Palmenstämmen usw. gezogen von ungemein reizvoller, dekorativer Wirkung bei leichtem, sicherem Gedeihen.

Asparagus Pastorianus,

eine wertvolle dekorative Neuheit.

Von **Oskar Burchard,** Samenkulturen und Züchtung von Neuheiten in Puerto de Orotava (Teneriffa).

In gewissen abgelegenen Teilen Teneriffas und einer der anderen Kanarischen Inseln fiel mir auf meinen botanischen Reisen vor Jahren ein kleiner Strauch von besonderer Schönheit auf, dessen wissenschaftliche Bestimmung ganz im Gegensatz zu den nach dem ersten Eindruck vom Habitus gehegten Erwartungen einen Asparagus ergab. So auffallend war die Aehnlichkeit des Gewächses mit einer schön blaugrünen Varietät einer kleinen Larix oder bei manchen Exemplaren sogar mit einer üppigen Miniatur-Pseudolarix, dass erst die nach einigem Suchen aufgefundenen roten Beeren mir die Natur der Pflanze aufklärten, wozu noch die Beschaffenheit der Wurzel — eine fleischige, dahlienähnliche Knolle im kleinen — als wesentliches Merkmal hinzutrat. Ich hatte eine auf den Kanaren einheimische Varietät des *Asparagus albus,* die nach neuerer Terminologie als *Asparagus Pastorianus* W. B. bezeichnet wird, vor mir, die ich sofort in Kultur nahm, indem ich eine

Anzahl kleiner Pflanzen lebend nach Orotava heimbrachte und gleichzeitig eine Anzucht aus Samen vornahm, die ich jedes Jahr erneute. Die Pflanze erwies sich als sehr unempfindlich gegen Verletzungen, indem die mit einfachen Hülfsmitteln ausgehobenen Exemplare, nachdem sie in Töpfe gesetzt, kein Blatt abwarfen, sondern sehr bald sogar einen neuen Wurzeltrieb nach dem anderen machten. So erzielte ich im Laufe der letzten Jahre Exemplare in allen Entwicklungsstufen, von denen ich beifolgend eine bildlich vorführe, um die Eigentümlichkeiten dieses Zierstrauches, sowie Hinweise auf dessen sehr empfehlenswerte Kultur bekannt zu geben, da derselbe in hohem Grade geeignet ist, eine auffallende Dekorationspflanze von leichter Behandlung in unseren heimischen Zimmern und Häusern zu werden.

Der Wert dieser Varietät liegt in der Stärke und eigenartigen Haltung der Belaubung, in dem ausserordentlich angenehmen Duft der Blüte und in der Einfachheit und Sicherheit der Kultur.

Asparagus Pastorianus ist keine hängende oder schlingende Staude mit weichen Stengeln, sondern ein aufrechter,



Asparagus Pastorianus.
Zweijährige Pflanze.
Von O. Burchard auf Teneriffa für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung« photographisch aufgenommen.

fester, ja ziemlich rigider kleiner Strauch von grosser Haltbarkeit, mit an der Spitze graziös übergebogenen Aesten und Zweigen. Alle Zweige, ältere und jüngere, sind mit einem weissen Schorf bekleidet, der denselben ein feines, elfenbeinartiges Aussehen gibt. Die anfangs unverzweigten Triebe bilden nach Erreichung einer gewissen Länge gleichzeitig eine grosse Zahl von Seitenzweigen und beginnen sich mit fortschreitender Ausbildung der letzteren an der Spitze leicht überzuneigen, während in zollweiten Abständen, an der Basis eines winzigen Dornes, überall Wirtel bläulichgrüner, sitzender, linealer, weicher Blätter von bis zu 5 *cm* Länge hervorbrechen, die bis über dreissig an der Zahl vereint sind und sich im Auswachsen bogig krümmen. Diese Triebsprosse haben eine auffallende Aehnlichkeit mit üppig ausgebildeten Lärchen- oder Pseudolarixzweigen. Bei den kräftigsten Exemplaren am natürlichen Standorte erreicht ihre Länge etwa einen Meter vom Boden oder wenig darüber, während durch fortschreitende Neubildung von Trieben rasch breite, sehr buschige Pflanzen von schön regelmässiger Form entstehen. Durch Einstutzen der Seitentriebe kann man leicht hohe aufrechte Exemplare erhalten. Durch frühzeitiges Einstutzen des Haupttriebes gelingt es, fast trauerweidenartig bogig herabgekrümmte Pflanzen zu erzielen.

In Folge seiner fleischigen Knolle ist *Asparagus Pastorianus* sehr wenig empfindlich gegen Feuchtigkeitswechsel, treibt vielmehr ziemlich gleichmässig den grössten Teil des Jahres Zweig auf Zweig, um nach Abschluss der Blüte, am Ende des Sommers, eine mehrmonatige Ruhepause zu machen, während welcher jedoch die Pflanzen nicht kahl werden, sondern grün bleiben, nur einen kleinen Teil ihrer Blätter abstossend, um später aus allen Zweigen mehr frische Blätter hervorzutreiben.

Sehr reizvoll ist die Blüte von *Asparagus Pastorianus*. Diese findet, wie schon bemerkt, Ende des Sommers statt im Gegensatz zu allen übrigen hier einheimischen Asparagineen, die im frühesten Frühjahr blühen. Dicht bedecken sich dann alle Zweige mit reichblütigen Döldchen kleiner weisser Sternblumen, die einen entzückenden Duft ausströmen, stark genug, um sich in der ganzen Gegend, wo der Strauch vorkommt, angenehm bemerkbar zu machen.

Im Winter ist der Strauch durch purpurne Beeren geziert, deren jede einen schwarzen Samen von der Grösse desjenigen der *Medeola asparagoides* enthält.

Die Heranzucht der Pflanzen ist leicht. Die Samen keimen auch nach mehrmonatigem Aufbewahren Korn für Korn in sandige Erde gelegt und liefern, in Stecklingstöpfe gesetzt, in wenigen Monaten bereits sehr niedliche mehrtriebige Pflanzen, die in kräftigere Erde verpflanzt, in Jahresfrist schön bezweigt sein werden. Da die Pflanze nicht nur auf humosem Boden, sondern auch auf sandig-steinigem Gelände und besonders kräftig auf lehmig-tonigem Untergrund gedeiht, so empfiehlt es sich, der anfangs sandigen Humuserde beim späteren Verpflanzen etwas Lehm zuzusetzen oder die Hälfte kräftige Rasenerde hinzuzunehmen. *Asparagus Pastorianus* gedeiht in jeder Erde und ist, wie alle Asparagus, für die Zuführung von festem oder flüssigem Dung sehr dankbar. Da direkte Sonne den Pflanzen niemals schadet, sondern sehr fördernd auf sie wirkt, so setze man die anfangs halbschattig gehaltenen Sämlingstöpfe eng eingefüttert in Mistbeetkästen, die man von Schattendecken allmählich ganz befreit und gleichzeitig viel Luft gibt. Im Sommer kann man, nach Erweiterung der Zwischenräume, die Fenster ganz abnehmen, und man wird seine Freude an der Entwicklung der Stöcke haben. Im Winter stellt man die Töpfe auf Stellagen dicht unter das Glas der Kalthäuser, unter denen noch andere Kulturen Platz finden können, da die Asparagus nicht viel Licht fortnehmen. In den Herbst- und ersten Wintermonaten können die Pflanzen recht trocken gehalten werden, und schadet selbst völlige Ballentrockenheit denselben nichts. Im Januar und Februar feuchter und etwas wärmer gehalten, beginnen sie sofort neu zu treiben, und werden die Stöcke jedes Jahr schöner und ansehnlicher.

Die Verwendung von *Asparagus Pastorianus* als Dekorationspflanze ist sehr mannigfach. Kleinere Exemplare sind ungemein zierend auf Fensterbrettern und Stellagen im Innern der Wohnungen, wo sie im Winter durch ihr ebenso zierliches wie saftiges Grün recht wirkungsvoll sind, namentlich wenn rote Beeren noch einen Kontrast bilden. Bei genügend hellem Platz schadet der Pflanze selbst die trockenste Zimmerluft nichts. Grössere Exemplare machen sich reizend, in Binsen- oder Bastkörbe gestellt, auf Konsolen vor dem Fenster und in Veranden, und grosse, meterbreite Stöcke sind Schaupflanzen ersten Ranges, die, erhöht in die Mitte anderer Gewächse gestellt oder im Freien von buntfarbigen Mosaikbeeten umgeben, in hohem Masse die Augen auf sich ziehen. Ueberall fällt der angenehme, kräftige Duft der Blüten jedem Pflanzenfreund auf.

Gerbera Jamesoni.

Eine rote Margerite.

Von **Robert Diem**, Handelsgärtner in Cap d'Antibes (Süd-Frankreich).

Auch ich wundere mich mit Herrn Herb, dass in unserer Zeit des Suchens nach Neuem und Schönem die *Gerbera Jamesoni* in den Schnittblumenkulturen nicht viel schneller Eingang und Verbreitung gefunden hat. Doch die Vermehrung durch Teilung war ein langsames und kostspieliges Verfahren, und selbst mit der Verwendung der wenigen Samen, die man noch vor drei Jahren auftreiben konnte, glaubte man nach Angaben aus England nach der Aussaat noch volle drei Jahre auf Blumen warten zu müssen. Ich weiss es heute ja besser

und wünsche deshalb der schönblühenden Pflanze, dass sie ihren Weg schneller in die Kulturen finden möchte.

Als ich vor vier Jahren die ersten Samen in die Hand bekam, wurden die kostbaren Körner sorgsam in allerlei Erden gelegt; doch die Freude, ihre Auferstehung zu erleben, war nur gering und erst, als ich mit der Zeit einige ältere Pflanzen erhielt, wurden ernstliche Versuche zur Vermehrung und eine erweiterte Beobachtung möglich. Trotzdem gelang es mir erst im Frühjahr 1906, zu einer wirklich schnellen Vermehrung zu kommen. Ich wurde noch mehr erfreut durch die Erfahrung, dass die Mutterpflanzen im Winter nicht aufhörten, unter einer einfachen Glasdecke freudig zu blühen und die Blumen in Paris bei den ersten Blumisten glänzende Aufnahme fanden.

Die Vermehrung geschah aus selbstgewonnenen Samen, die ebenfalls, wie es Herr Herb in Nr. 26, Seite 302 empfiehlt, einzeln aufrecht in die Erde gesteckt wurden, und zwar in hohen Töpfen, die mit leichter sandiger Erde gefüllt und mit besonders gutem Abzug versehen waren. Der Same keimt innerhalb acht Tagen, und die jungen Pflanzen werden vierzehn Tage darauf in zweizöllige, mit leichter nahrhafter Erde gefüllte Töpfe pikiert. Nach der Entwicklung des vierten oder fünften Blattes setzt man die Pflanzen am besten in den freien Grund. Der Boden muss leicht sein und möglichst geneigt liegen, denn die Wurzeln verlangen eine gut abziehende Feuchtigkeit und dringen tief nach unten.

Bei dieser Behandlung erhielt ich noch von Aprilaussaaten einen reichen Winterflor, der schon im September begann und mit der Stärke der Pflanzen zunahm. Ich konnte im Durchschnitt auf drei Dutzend Blumen von einer Pflanze rechnen, aber es gab auch solche, die in der Saison bis sechzig Blumen brachten. Das ist ein überaus schöner Erfolg, und sollten die Blumen in Zukunft selbst nur um ein Drittel des letzten Saisonpreises verkauft werden, so bliebe dem Züchter immer noch ein hoher Gewinn. Dass dieser dauernd bleiben wird, dafür bürgt die Schönheit der Blumen und die Gewissheit, dass sie immer mehr verlangt werden. Man denke sich nur im Winter die gelben und weissen Riviera-Margeriten in zinnoberroter Farbe mit einem 50—80 *cm* langen steifen Stiel! Es gibt bei *Gerbera Jamesoni* viele Schattierungen in diesem Farbentone, vom Orangerot bis Sammetdunkelrot gehend, und alle sind fesselnd und eigenartig schön. Wie die Färbung, so ist auch die Form der Blumenblätter verschieden. Sie sind bald mehr oder weniger breit oder lang, und schon sieht man gekrauste Formen oder solche, die sich in der goldgelben Scheibe in Rot verdoppeln. Ich habe herrliche Blumen bis zu 12 *cm* im Durchmesser erzielt, die sich abgeschnitten vierzehn Tage lang gut hielten; es waren das also Exportblumen ersten Ranges.

Auch die schnelle Blühwilligkeit der Pflanze scheint zuzunehmen, je länger sie kultiviert wird; ich hatte von einem Sämling vom 4. März bereits am 29. Juni eine offene Blume!

Es ist *Gerbera Jamesoni* eine Pflanze von grossem Wert und sicherer Zukunft. Ich sehe die Zeit kommen, wo sie hier im Lande der Nelken und Rosen deren gleichberechtigte Schwester, ja vielleicht ihre Rivalin sein wird. Doch auch im Norden wird sie Freude und Gewinn bringen dem, der sie sorgfältig pflegt. Denn sie ist zu schön!

Gerbera Jamesoni.

Vor einigen Jahren hatte ich Gelegenheit, die von Herrn Herb in Nr. 26 beschriebene *Gerbera Jamesoni* kennen zu lernen und auch vielfach zu verwenden. Die angegebenen Mitteilungen über die Schönheit und den hohen Wert der Blumen bestätige ich. Wenn jemals eine Pflanze es verdiente, ihrer guten Eigenschaften wegen hervorgehoben zu werden, so ist es *Gerbera Jamesoni*, zumal da sie, wie man aus dem Bericht des Herrn Herb zu ersehen vermag, gut und sicher aus Samen zu vermehren ist und keine besonders grossen Anforderungen an die Kultur stellt.

Wenn alle anderen Blumen, mit denen zusammen die der *Gerbera Jamesoni* verwendet wurden, schon längst verwelkt und beseitigt worden waren, standen die schönen »roten Margeriten« noch frisch und unversehrt da, sodass sie immer mehrmals gebraucht werden konnten.

Leider muss ich gestehen, dass es mir damals unbekannt war, dass diese wirklich wertvolle Schnittblume noch so wenig verbreitet war. Obwohl ich sie sonst noch nicht gesehen hatte, habe ich doch nicht an die Möglichkeit gedacht, dass ihre guten Eigenschaften und ihr Wert für die Schnittblumengewinnung erst nach Jahren erkannt werden sollten. Heute ist es mir allerdings klar, dass ich es nur einem glücklichen Zufall verdanke, die Bekanntschaft dieser schönen Afrikanerin gemacht zu haben. Die Blumen von *Gerbera Jamesoni*, die mir in die Hände kamen, stammten nämlich aus irgend einer Hofgärtnerei, wo man sie wahrscheinlich mehr ihrer Schönheit wegen aus reiner Liebhaberei herangezogen hatte, ohne sich durch etwaige Schwierigkeiten, die sich zuerst vielleicht einstellen, von der Kultur abhalten zu lassen.

Es ist ja leider das Schicksal so mancher schönen, gewinnversprechenden Neueinführung, dass sie bald wieder der Vergessenheit anheimfällt, weil man sich durch Kulturwidrigkeiten und Kulturfehlschläge, wie sie ja der Einführung vieler Neuheiten voraufgegangen sind, abhalten liess, sie andauernd weiter zu beobachten und auf ihren wahren Wert hin zu erproben. Man verlor vorzeitig den Mut, die scheinbar vergebliche Arbeit durch neue Versuche wieder wettzumachen und so dem Erfolg allmählich näher zu kommen. Während man also Neuheiten über Neuheiten auf den Markt bringt, die häufig genug schlechter sind, als das schon längst vorhandene bewährte Pflanzenmaterial, lässt man wirklich brauchbare, für den Handel äusserst wertvolle ältere Pflanzen unbeachtet.

Ein Glück ist es da, dass es immer noch Züchter gibt, die weder Geld, noch Zeit und Mühe scheuen, einer Pflanze von so hohem Wert, wie er *Gerbera Jamesoni* eigen ist, zu ihrer wohlverdienten Würdigung zu verhelfen.

Gustav Müller-Erfurt.

Gerbera Jamesoni.

Ueber *Gerbera Jamesoni*, über die ein von Herrn Max Herb-Neapel verfasster illustrierter Bericht in Nr. 26 veröffentlicht wurde und vorstehend die Herren Diem-Cap d'Antibes und Müller-Erfurt weiteres mitteilen, äusserte sich auch die französische Zeitschrift »Revue Horticole« in ihrem zehnten diesjährigen Heft. Es wird *Gerbera Jamesoni* dort als eine in den Kulturen noch recht wenig verbreitete, zur Schnittblumengewinnung und Gruppenausstattung geeignete Pflanze bezeichnet und weiter ausgeführt, dass sie eine zur Familie der Kompositen gehörige, aus Natal (Südafrika) stammende Art sei, die ihrer auf langen, starken Stielen stehenden schönen, orangescharlachfarbenen bis zinnoberroten Blumen wegen eine allgemeine Beachtung verdiene. Vermehrung und Kultur dieser Gerbera, wird ferner gesagt, bieten keine sonderlichen Schwierigkeiten; sie lohnt sich durch einen reichen und lange andauernden Flor bestens.

Die Vermehrung geschieht durch Teilung starker Pflanzen, einfacher und vorteilhafter jedoch aus Samen, den man in recht tiefe Töpfe aussäet. Hierbei ist zu beachten, dass die Samen so gesäet werden müssen, wie sie in natürlicher Weise fallen, dass heisst, die Samenfiederchen müssen nach oben gerichtet sein. Der Same keimt mit ganz unbedeutenden Ausnahmen schon innerhalb acht Tagen. Sobald die Pflänzchen fassbar sind, werden sie in zwei- bis dreizöllige Töpfe, die mit nahrhafter, sandiger Erde gefüllt sind, pikiert; sie müssen sorgfältig gegossen werden, denn jedes Uebermass von Wasser schadet ihnen. Nach genügender Erstarkung und Durchwurzelung der Pflanzen können sie dann in leichtem, durchlässigem, aber nahrhaftem Boden in recht sonniger Lage und in angemessener Entfernung ausgepflanzt werden; sie dürfen aber nicht zu tief gepflanzt werden, da sonst der Wurzelhals leicht in Fäulnis übergeht. *Gerbera Jamesoni* ist für reiche Gaben stickstoffhaltigen Düngers sehr dankbar, der den Pflanzen am besten in flüssiger Form verabreicht wird. Auch im Freien darf nur mässig gegossen werden; die Pflanzen scheinen sich bei Trockenheit wohler zu fühlen.

Ein bekannter südfranzösischer Schnittblumenzüchter, der sich seit längerer Zeit mit der Verbesserung der *Gerbera Jamesoni* beschäftigt, hat bereits beachtenswerte Erfolge aufzuweisen; er hat nicht nur zahlreiche Farbenabstufungen, sondern auch schon gefüllte Formen erzielt. Sein weiteres Streben richtet sich auf die Züchtung von zur Gruppenbepflanzung besonders geeigneten Zwergformen.

Amerikanische Nelken.

Es ist seit einiger Zeit die Bezeichnung »amerikanische Nelken« üblich geworden, und das mag vorläufig auch so bleiben, denn es ist zweckmässig, dass wir im Gegensatz zu dem bisherigen Namen »Remontantnelken« noch eine andere Benennung haben, die andeutet, dass es ausser den »Remontantnelken« auch noch eine sich von dieser wesentlich und zwar sehr vorteilhaft unterscheidende Klasse gibt, eben jene, die man derzeit als »amerikanische Nelken« bezeichnet.

Ueber diese Rasse hat Herr C. Engelmann, ein deutscher Landsmann, der in Saffron Walden in England die Nelkenkultur in grösserem Umfange als Spezialität betreibt, in dem illustrierten Bericht: »Die amerikanischen Nelken und ihre Kultur«, der im vorigen Jahrgang in Nr. 8 veröffentlicht wurde, sowie in den beiden Artikeln: »Amerikanische Nelken als Zwischenkultur«, Seite 42 und »Die Vermehrung der amerikanischen Nelken«, Seite 110 dieses Jahrganges eingehende Mitteilungen gemacht, auf die wir verweisen.



Ein Haus mit der Nelke Enchantress in der Gärtnerei von C. Engelmann in Saffron Walden.
Originalaufnahme für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

Aus den deutschen Gärtnereien war die Kultur der Nelken seit Jahren verschwunden, und zwar aus mehreren Gründen. Als von der italienischen und französischen Mittelmeerküste ausser Rosen, Veilchen usw. auch Nelken, und zwar in guter Beschaffenheit zu billigen Preisen zu uns kamen, da gab man — wohl etwas vorschnell — der Meinung Raum, dass es nicht mehr lohnend sei, in Deutschland Nelken heranzuziehen. Man übersah aber dabei, dass Nelken nicht nur im Winter, wo die südlichen Kulturen lieferungsfähig sind, sondern auch zu allen anderen Jahreszeiten, sogar im Hochsommer, gesucht und dass besonders schöne, tadellose Blumen immer bevorzugt und gern angemessen bezahlt werden. Man kann sagen, dass in den letzten Jahren sich immer mehr eine steigende Nelkennachfrage, eine förmliche Nelkennot bemerkbar gemacht hat und viel mehr gekauft und natürlich auch verkauft worden wäre, wenn es nur lieferungsfähige Kulturen gegeben hätte.

Dann auch wurde früher eine Unsicherheit und Uneinträglichkeit der Kulturen hervorgerufen durch das stete Hängen an sehr alten Sorten. Es sei hier die Warnung eingeschaltet, dass jemand, der mit bestem Erfolg Nelken ziehen will, die alten Sorten, zum Beispiel *Alphonse Karr, Irma, Le Zouave, Président Carnot, Jean Sisley, Allegatière* usw. durchaus unberücksichtigt lassen möge. Es haben dieselben, die aus der allerersten Zeit der Remontantnelkenzüchtung stammen, den heutigen Ansprüchen gegenüber so viele Mängel, dass es nicht allein durchaus unlohnend, sondern auch gefährlich ist, sie zu kultivieren. Sie blühen nicht reich und lange genug, ihre Blumen sind zu klein, platzen, stehen auf zu kurzen Stielen und die Pflanzen sind durch die jahrelang fortgesetzte Vermehrung von zum grössten Teil schon seit Generationen kranken Eltern verseucht, sodass sie meistens dann, wenn man den Erfolg der Kultur erwartet, absterben.

Schliesslich hat man sich auch mit der Ermittlung der Eigenarten der verschiedenen Sorten keine Mühe gegeben. Man kultivierte eben Nelken, die eine Sorte ebenso wie die andere, während zum Beispiel der grosse Erfolg, den beobachtende und erfahrene Züchter mit Chrysanthemum erzielen, in der Hauptsache darauf zurückzuführen ist, dass sie die Eigenheiten der einzelnen Sorten zu ermitteln und dann praktisch auszunützen bemüht sind.

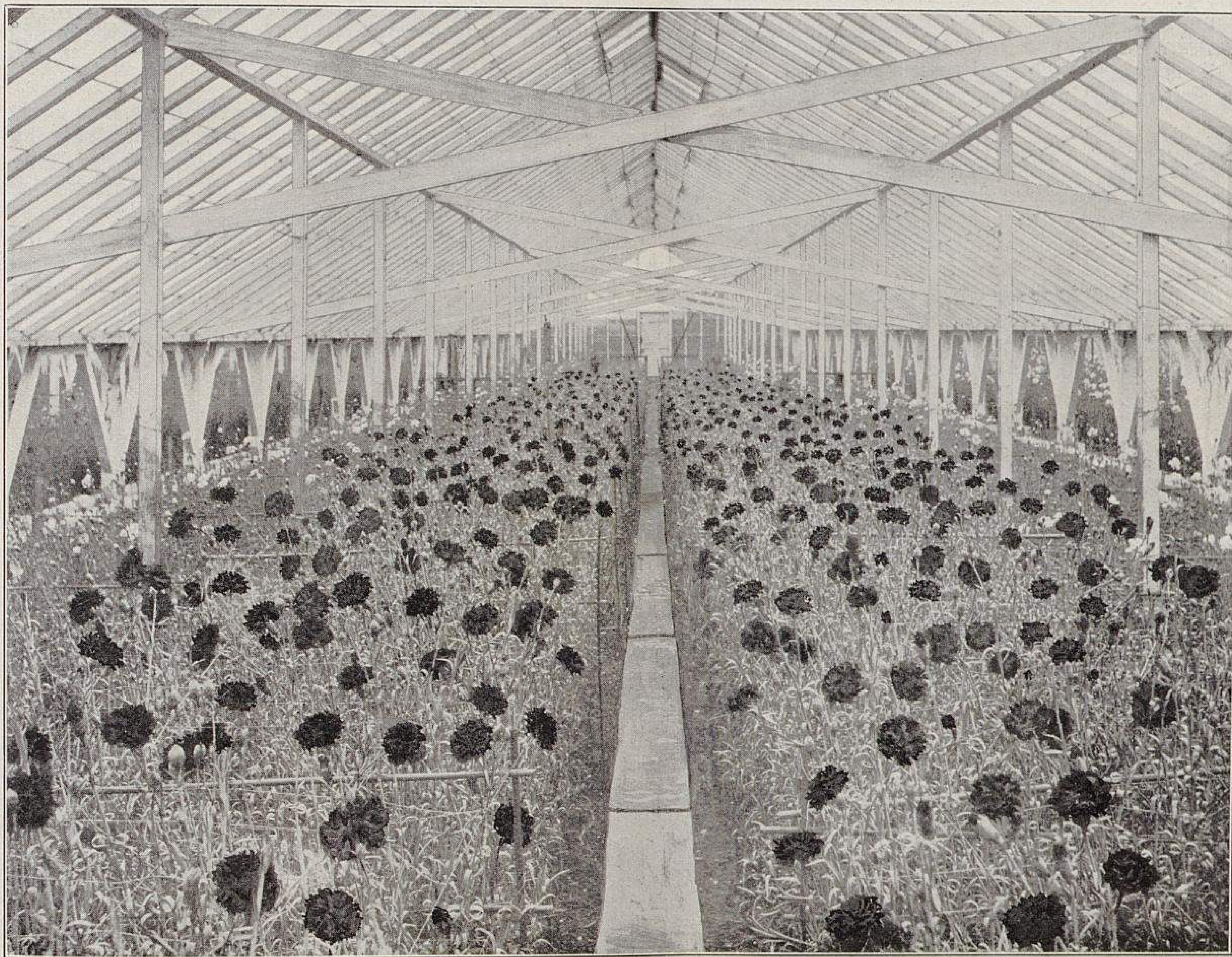
Die lebhafte Nachfrage, die auch im Frühjahr, Sommer und Herbst nach Nelken herrscht, sowie die Tatsache, dass man die Schönheit und den Wert einer vollkommen ausgebildeten Nelkenblume besser hat schätzen gelernt, und infolgedessen eine lebhafte Nachfrage stattfindet, haben dazu geführt, dass in den letzten Jahren in Deutschland Nelken-Spezialbetriebe in grösserer Zahl und in bedeutendem Umfange neu errichtet worden sind. Bisjetzt sind einzelne Spezialisten mit der Mitteilung ihrer Erfahrungen noch ein wenig zurückhaltend, doch das wird sich bald ändern, weil sie einsehen, dass sie die in flottem Gang befindliche Entwicklung der deutschen

Nelkenkulturen durch ihr Geheimtun doch nicht aufhalten, und dann auch, weil ihnen im Laufe der Zeit in ihren eigenen Betrieben eine Reihe von Fragen entgegentreten wird, über die ihnen eine Aussprache mit ihren Kollegen, den »Konkurrenten« selbst als sehr wünschenswert und notwendig erscheinen wird und zum Teil schon heute erscheint.

Wir möchten denen, die sich nun mit der Spezialkultur der Nelken befassen wollen, ohne heute näher auf die Sache einzugehen, empfehlen, der für die Dauer berechneten Beschaffung eines bestimmten Sortiments keine entscheidende Bedeutung beizulegen, viel lieber sich mit dem Gedanken vertraut zu machen, sich spätestens nach vier, fünf, sechs Jahren auch von der besten Sorte, nachdem man von ihr die genannte Zeit hindurch vermehrt hat, wieder zu trennen, sie also als ausgenutzt, als verseucht, als nicht mehr kulturwürdig zu betrachten und inzwischen durch Aussaat von Samen, den man durch planmässige, überlegte Züchtung gewonnen hat, für besseren Ersatz, für frisches, gesundes Blut zu sorgen. Ob diese eigenen Züchtungen besondere Namen haben, ist belanglos; es genügt, wenn ihr Züchter ihre Eigenschaften kennt und sie den Beifall der Käufer finden. Wir werden dann bodenständige »deutsche Nelken« haben und brauchen uns um die »amerikanischen Nelken« nicht mehr zu bekümmern. Vorläufig und vielleicht auch für eine lange Zeit bedürfen wir ihrer allerdings noch, denn sie bilden für uns den besten Kultur- und Züchtungsstamm, und können wir den Nordamerikanern gern die Anerkennung zuteil werden lassen, dass sie die Züchtung und Kultur der Nelken auf eine Höhe gebracht haben, wie sie gegenwärtig in keinem anderen Lande erreicht ist.

Zu den Spezialisten, die am meisten mit dazu beigetragen haben, die amerikanischen Nelken in Deutschland bekannt gemacht zu haben, gehört Herr C. Engelmann in Saffron Walden, ein geborener Zerbster, Sohn des geschätzten Dahlienzüchters C. Engelmann. Herr Engelmann hatte auf der Dresdener Ausstellung ein reiches Sortiment abgeschnittener amerikanischer Nelken aus seinen Kulturen ausgestellt, die der Schönheit ihrer Blumen, sowie der Frische wegen, in der sie die weite Reise überstanden hatten und in der sie sich während der heissen Ausstellungstage hielten, allgemeine Bewunderung fanden. Es wird die Ausstellung dieser Nelken fraglos viele Fachmänner zu dem Entschluss geführt haben, deren Spezialkultur ihrem Betriebe einzureihen, zumal da man doch wohl nun allgemein zu der Ueberzeugung gelangt ist, dass sich schöne Nelken nicht etwa nur im Winter, sondern auch in den anderen Jahreszeiten vorteilhaft verwerten lassen und deshalb eine lohnende Erweiterung des Betriebes ermöglichen.

Die in etwa 2500 abgeschnittenen Blumen ausgestellten Nelken waren sämtlich amerikanische Sorten der im Winter oder der immerblühenden Rasse. Von den von anderer Seite ausgestellten französischen Sorten unterschieden sie sich besonders durch eine viel bessere Haltung; sie waren alle frei in Vasen ausgestellt, während die französischen Nelken sich ohne Stäbchen meist nicht aufrecht halten konnten. In der Form waren sie auch besser. Platzer waren verhältnismässig sehr selten.



Ein Haus mit der Nelke Harlowarden in der Gärtnerei von C. Engelmann in Saffron Walden.
Originalaufnahme für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

Unter den Farben fehlte bei den Amerikanern besonders das Gelb und Schieferblau; in den dunklen Farben waren sie jedoch den französischen Sorten überlegen.

Das Sortiment war wohl das reichhaltigste, das jemals in Deutschland ausgestellt worden ist.

Unter den neueren Sorten sind die folgenden besonders hervorzuheben.

White Perfection. Reinweisse, sehr grosse Blume. Allem Anschein nach eine Marktsorte ersten Ranges und wohl die beste aller Weissen.

My Maryland. Ebenfalls weiss, von guter reiner Farbe und sehr haltbar.

Fiancée. Herrliches Rosa, eine sehr klare schöne Farbe. Leider ist der Kelch zum Platzen geneigt. Die Stiele sind sehr stark.

May Bennett. Dunkelrosa mit weissen Spitzen; eine sehr hübsche, ausserordentlich wohlriechende und haltbare Blume. Die Stiele könnten etwas stärker sein.

Helen Goddard. Schön dunkelrosa, rosiger als die bekannte *Mrs. Thomas W. Lawson;* mittelgrosse, schön geformte Blume.

Mrs. Omwake. Der *Enchantress* ähnlich, aber mit dunkleren Markierungen.

Pink Mrs. M. A. Patten. Eine dunkelrosa Form der gestreiften *Mrs. M. A. Patten* und wie diese von hübscher Form und Haltung.

Light pink Mrs. Thomas W. Lawson. Ein zart rosafarbener Sport von *Mrs. Thomas W. Lawson,* der wie diese steife, starke Stiele hat und grosse Blumen bringt.

Red Mrs. Thomas W. Lawson. Ziegelrot, sonst wie *Mrs. Thomas W. Lawson.*

Robert Craig. Gross, feuerrot, mit langen starken Stielen; die beste ihrer Farbe.

Victory. Helleres leuchtendes Rot. Ebenfalls sehr grossblumig und langstielig.

Skyrocket. Leuchtend rot mit ausserordentlich langen Stielen, die aber etwas schwach zu sein scheinen.

The President. Dunkelbraunrot, grossblumig und langstielig.

Gestreifte Mrs. Thomas W. Lawson. Eine rotgestreifte weisse *Mrs. Thomas W. Lawson,* ähnlich der *Mrs. M. A. Patten.*

Jessica. Sehr grosse und ausserordentlich haltbare Blume, deren weisser Grund mit leuchtend roten Streifen gezeichnet ist. Die beste der gestreiften Sorten.

Mikado. Weiss mit dunkelroten Flecken, ähnlich der *Prosperity,* nur sind die Flecke bedeutend dunkler.

Von älteren bekannteren Sorten waren die folgenden in schönen Blumen vertreten.

Weiss: *Lilian Pond, Queen Louise, The Belle,* sehr schön reinweiss, *Lady Bountiful,* hübsche Form, sehr gross, *Boston Market, Weisse Mrs. Thomas W. Lawson,* eine reinweisse Form der *Mrs. Thomas W. Lawson, Lieutenant Peary,* gross mit langen Stielen.

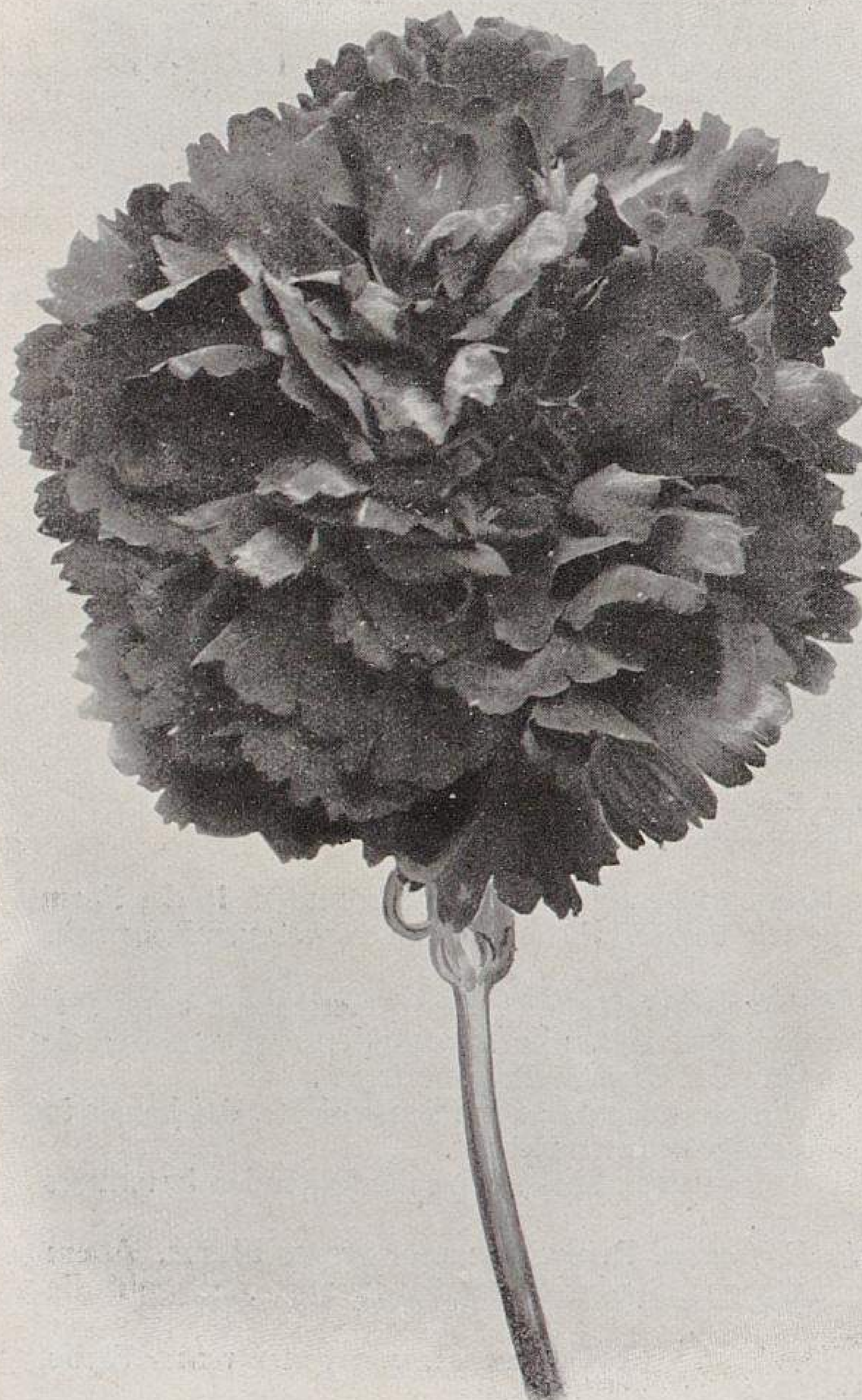
Rosa: *Enchantress,* die altbekannte unübertroffene Sorte, (Abbildung Seite 364), *Phyllis, Fair Maid,* von etwas tieferer Farbe als *Enchantress,* doch nicht so grossblumig; *Nelson Fisher,* sehr dunkles, leuchtendes Rosa, *Indianopolis, Mrs. Thomas W. Lawson,* die bekannte 2000 Dollar-Nelke; *Floriana,* schön hellrosa, *The Marquis, La France*-Rosa.

Rot: *Flamingo,* sehr lange und ausserordentlich starke Stiele, *The Cardinal,* von unübertroffener leuchtender Farbe.

Dunkelrot: *Harlowarden,* sehr schöne Farbe, lange steife Stiele (Abbildung Seite 365), *Daheim,* hübsche Form der Blumen.

Mehrfarbige: *Mrs. M. A. Patten,* weiss mit roten Streifen, sehr hübsch und ausserordentlich haltbar, *Prosperity,* weiss mit roten Flecken, *Dorothy Whitney,* die einzige annähernd gelbe Sorte, die jedoch einige rote Streifen hat. Die Blume ist etwas klein.

Erwähnenswert sind noch zwei Sämlinge, von denen der erste weissfarbig und mit vielen rosa Streifen sehr hübsch markiert und der andere dunkelrot ist, ähnlich der *Mme. Carnot,* aber mehr sammetigen Glanz hat. Die Blumen hatten 10 *cm* im Durchmesser (Abbildung untenstehend), ausserordentlich kräftige lange Stiele und einen herrlichen Duft. Diese Neuheit wurde von den Preisrichtern als eine Nelke der Zukunft angesehen und ihr ein besonderer Preis zuerteilt. Zu Ehren Ihrer Majestät der Königin Carola soll sie als *Queen Carola* späterhin dem Handel übergeben werden.





Die neue Nelke Queen Carola von C. Engelmann in Saffron Walden.
Links Vorder-, rechts Rückseite.
Originalaufnahmen für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«

Trotz der grossen Hitze hielten sich die Blumen sehr gut, worin sie sich den Rosen weit überlegen zeigten, denn es wäre doch ganz unmöglich gewesen, nach einer so langen Reise und bei so heissem Wetter, wie es während der Ausstellung herrschte, Rosen noch in gutem Zustande auszustellen.

Amerikanische Nelken.

Von **Ferd. Lapp** in Rossville (Baltimore, Nordamerika).

Es ist befremdend, dass die deutschen Schnittblumenzüchter, in deren Reihen es doch hochintelligente Fachleute gibt, den amerikanischen Nelken bisher so wenig Beachtung geschenkt haben. Allerdings scheint das Interesse für diese wertvolle Schnittblume in neuerer Zeit auch in Deutschland wachgerufen zu sein. Mögen auch die nachstehenden Mitteilungen dazu beitragen, dass in Deutschland mit der Kultur der amerikanischen Nelken in grösserem Massstabe allmählich begonnen wird.

Ich weiss im voraus, dass mancher deutsche Gärtner sagen oder denken wird: das ist ja alles recht gut und schön, allein wir haben hier nicht die sonnigen Winter von Nordamerika. Darauf erwidere ich, dass es im Staate New York, der Region der grossen Seen, Gegenden gibt, in denen zur Winterszeit die Sonne ihr Licht und Wärme spendendes Antlitz oft wochenlang garnicht oder doch nur wolkenumschleiert zeigt. Und doch zieht man dort sehr schöne Nelken. Es kommt noch hinzu, dass der Winter recht lang ist, und dass im Sommer häufig schroffe Temperaturschwankungen zwischen Wärme und empfindlicher Kühle eintreten. Von idealen Wachstumsbedingungen kann hier also durchaus nicht die Rede sein. Eins gebe ich zu: die Bodenbeschaffenheit in Nordamerika ist in den meisten Fällen für Nelken ausserordentlich günstig; aber an für Nelken geeignetem Boden ist auch in Deutschland kein Mangel. Sind es auch nicht gerade amerikanische Nelken, so zieht man doch sowohl in nördlichen, als auch in südlichen Gegenden Deutschlands in Handelsgärtnereien und in Privatgärten sehr schöne Nelken.

Die Nelkenliebhaberei ist in Deutschland, und zwar in allen Kreisen des Publikums, schon uralt. Verstehen es nun findige Schnittblumenzüchter, grössere Massen guter Nelken zur Winterszeit heranzuziehen, so wird binnen kurzer Zeit die Nelke eine nicht mehr zu verdrängende Schnittblume werden.

Als ein grosser Freund der Nelken habe ich deren Kultur in Amerika gründlich studiert und weder Mühe noch Geld gescheut, die Vorteile im Kulturverfahren bei den erfahrensten Nelkenzüchtern kennen zu lernen. Dabei habe ich ausserordentlich wertvolle Erfahrungen gesammelt und manches beobachtet, was vollständig von dem abweicht, was man gewöhnlich zu sehen und zu hören bekommt. Ich habe Nelken sowohl im Norden, als auch ziemlich weit im Süden noch im Juni in den Gewächshäusern in so strotzender Gesundheit und Blütenfülle gesehen, dass ich in Anbetracht dieser Jahreszeit ganz erstaunt war, und dies umso mehr, als in anderen nahe gelegenen Gärtnereien die Nelken schon längst herausgerissen waren, weil sie nur noch wenige kleine Blumen brachten.

Aus diesen Beobachtungen geht zur Genüge hervor, was unter gleichen klimatischen Verhältnissen und bei gleicher Bodenbeschaffenheit ein erfahrener Spezialist zu leisten und ein mit der Nelkenkultur weniger vertrauter Fachmann nicht fertig zu bringen vermag.

Herr Rothe hat schon auf Seite 92 des Jahrganges 1906 dieser geschätzten Zeitschrift darauf hingewiesen, dass nicht alle amerikanischen Sorten für alle Gegenden gleich gut geeignet sind. Während z. B. eine Sorte in einer Gegend sehr gut gedeiht, versagt sie in einer anderen vollständig. Vor einigen Wochen sprach ich mit einem erfahrenen nordischen Züchter darüber, der von *Lawson* und *Enchantress* eine ausserordentlich schöne Prachtware heranzieht. Er sagte mir, dass er schon manche Sorte gehabt hätte, die im ersten Jahr garnicht, im zweiten und dritten aber sehr befriedigte. Es ist dies auch erklärlich, denn jederman weiss ja, welche Riesenmenge Stecklinge von Neuheiten herangezogen und ebenso schnell in den Handel gebracht werden. Dass solche Stecklinge, bezw. junge Pflanzen, nicht zu jeder Zeit völlig befriedigen, liegt klar auf der Hand. Es gilt eben für Nelken-Neuheiten dasselbe, wie für Rosen- und Chrysanthemum-Neuheiten; obwohl sie häufig an und für sich sehr gut sind, enttäuschen sie infolge der übertriebenen, zu hastigen Vermehrung oft. Dasselbe ist aber auch der Fall, wenn eine ältere Sorte schon zu lange in Kultur ist und sich zu erschöpfen beginnt. Da die amerikanischen Nelken, wenn ein Erfolg erzielt werden soll, keine Ruhezeit durchmachen dürfen, so tritt der Zeitpunkt der Erschöpfung viel früher ein, als bei den deutschen und französischen Remontantnelken. Aus diesem Grunde ist der Amerikaner gezwungen, immer wieder neue Sorten heranzuziehen, die dann auch gleichzeitig eine Verbesserung der älteren Sorten sein müssen. Welcher gewaltige Fortschritt ist von den alten Sorten bis zu den heutigen Neuheiten zu verzeichnen! Auf kräftigen, langen, steifen Stielen lachen uns grosse, prachtvolle Paradeblumen entgegen, auf die der Züchter mit Recht stolz sein kann.

Das Endziel in der Neuzüchtung amerikanischer Nelken ist noch lange nicht erreicht, denn die grossblumigen Sorten haben nicht immer den würzigen Duft, der die Nelken so beliebt machte. Ich habe im Mittwinter die Sorte *Mrs. Thomas W. Lawson* in zu kühler Temperatur gesehen, wo sie fast garnicht duftete. Dieser Mangel bietet gleich Veranlassung, die grossblumigen Sorten zu verbessern.

Dem Anfänger empfehle ich folgende bewährte grossblumige Sorten.

Mrs. Thomas W. Lawson in Rot, Rosa und Weiss.

Enchantress, in Fleischfarbenrosa (malmaisonfarben) und Weiss.

Winsor, neu, silbrigrosa. Soll das »Non plus ultra« unter den Nelken und ein Geldmacher ersten Ranges sein.

Genevieve Lord, feines Rosa.

Estelle, scharlachrot. Auch ein Geldmacher.

Lady Bountiful, weiss.

Daheim, dunkelrot. Wo dunkle Nelken begehrt sind, eine sehr empfehlenswerte Sorte, die ich für meine Person der vielgerühmten *Harlowarden* vorziehe.

The Marquis, dunkelrosa. Wo viel kurzstielige Blumen gebraucht werden können, empfehle ich diese Sorte als einen unermüdlichen Massenblüher.

Dieses kleine Sortiment wird bei richtiger Kultur vollauf befriedigen.

Welche Sorten in Deutschland auf Tabletten nahe dem Glase ausgepflanzt oder im Grundbeet am besten gedeihen, muss erst durch Versuche festgestellt werden. Ich habe die drei *Lawson*- und die beiden *Enchantress*-Varietäten, die ich oben erwähnte, in einem nicht zu weit vom Glas entfernten Grundbeet mit dem denkbar besten Erfolg kultiviert. Die Sorten *Estelle, Genevieve Lord* und *Lady Bountiful* sah ich in einem grossen, hohen Hause weit ab vom Glas in nur einen Fuss hohen Grundbeeten in sehr guter Entwicklung. Für Schnittblumenzüchter ist das Auspflanzen auf Beete oder Tabletten selbstverständlich das einfachste und billigste Kulturverfahren.

Wird die Kultur der Nelken richtig betrieben, so kann der Erfolg nicht ausbleiben, und der aufmerksame Züchter wird einen schönen Gewinn zu verzeichnen haben. Von vornherein achte man darauf, dass nur gutes, gesundes Stecklingsmaterial verwendet und früh genug gesteckt wird. Die Stecklinge müssen gleich nach der Bewurzelung eingetopft, danach genügend abgehärtet, sobald es die Witterung erlaubt, im freien Lande ausgepflanzt und dann rechtzeitig eingestutzt werden. Anfang August werden sie von hier aus in die Häuser verpflanzt, tüchtig eingeschlämmt, bis zum Anwachsen beschattet, fleissig gelüftet und vorsichtig gegossen. Krankheiten und Ungeziefer werden möglichst ferngehalten, denn rechtzeitig vorzubeugen ist leichter, als einmal eingenistete Uebel zu beseitigen.

Misslingt einmal die Kultur, so gebe man dieselbe nicht gleich entmutigt auf, sondern versuche sie von neuem und sei bestrebt, es besser zu machen.

Ich bin der Ansicht, dass wenn die deutschen Gärtner sich der Heranzucht der amerikanischen Nelken erst einmal gründlich annehmen, sie nicht nur gute Erfolge mit der Kultur erzielen, sondern auch bald wertvolle Neuheiten züchten werden, die dem glücklichen Besitzer unter Umständen ein Vermögen einbringen können; soll doch Peter Fisher's *Mrs. Thomas W. Lawson* 30 000 Dollar gekostet haben.

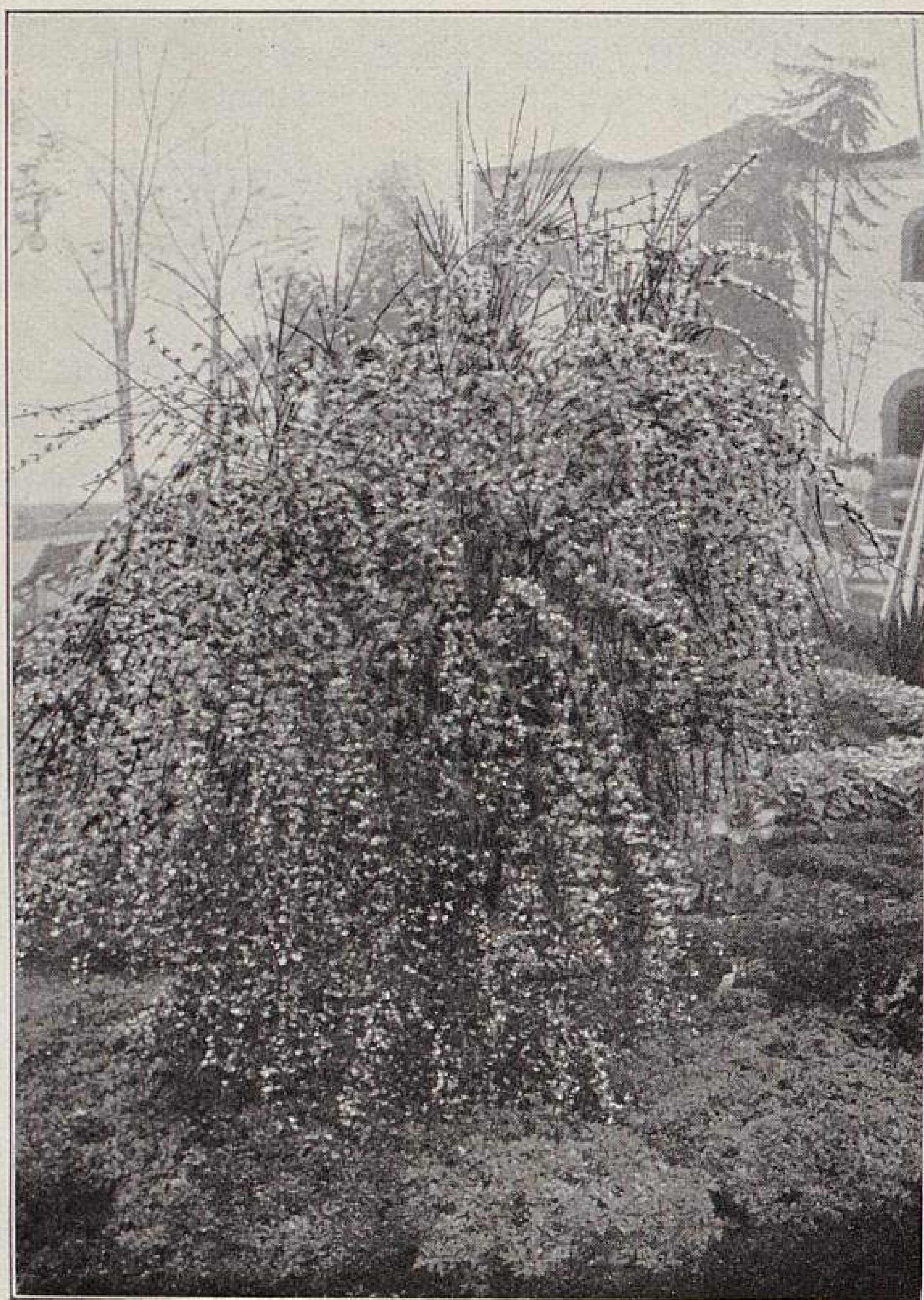
Von der Rentabilität der amerikanischen Nelken bin ich so fest überzeugt, dass ich mich keinen Augenblick besinnen würde, deren Kultur in Deutschland oder einem anderen nahebei liegenden Lande anzufangen.

Cytisus filipes Webb.

Von **Oskar Burchard** in Puerto de Orotava (Teneriffa).

In Nr. 33 des vorigen Jahrganges dieser geschätzten Zeitschrift machte mein alter und verehrter Freund H. Wildpret, ehemaliger Inspektor des hiesigen Akklimatisationsgartens und gegenwärtig in der Stadt Santa Cruz von den Geschäften zurückgezogen lebend, auf den kanarischen Blütenstrauch *Cytisus filipes* aufmerksam, dessen Kultur er warm empfahl. Ich kann dieser Meinung nur voll beipflichten, da ich selten einen Schmetterlingsblütler von so eigenartigem Zauber gesehen habe, wie diesen, der gewiss zu den schönsten Gewächsen unseres Archipels zählt.

Leider zeigt das bei dem erwähnten Artikel in Nr. 33, Jahrgang 1906 gebrachte Bild ein ungünstig stehendes und auch nicht voll blühendes Exemplar, das von der Eigenart und Schönheit der Pflanze keine zutreffende Vorstellung ermöglicht. Da ich in diesem Frühjahr gerade ein, wiewohl junges, jedoch freier stehendes Bäumchen aufgenommen habe, so



Cytisus filipes.
Von O. Burchard-Teneriffa für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung« photographisch aufgenommen.

möchte ich dies Bild heute als Ergänzung zu einigen weiteren kurzen Bemerkungen über die Pflanze zu bringen mir erlauben.

Die kleinen reinweissen, stark und angenehm (hyazinthenartig) duftenden Blüten sitzen in grosser Zahl an ganz feinen und herabhängenden Zweigen, die fast blattlos sind, sodass besonders vollblühende Exemplare von weitem einer weissen Mähne gleichen.

Dieser den Spartien nahestehende Ginster hat seine Heimat auf der Insel Palma, einer der westlichen Kanaren, zu deren Hauptzierden er gehört, und werden dort Blütenzweige von ihm im Frühjahr häufig zur Ausschmückung bei Festlichkeiten verwendet.

Die Heranzucht des Strauches aus Samen ist leicht und sicher, und zeigt sich derselbe bei hinreichend Wärme und Feuchtigkeit recht raschwüchsig, sodass man nach zwei bis drei Jahren bereits recht ansehnliche Exemplare erzielt. Man nehme eine humusreiche, aber durch Sand oder Gesteinsgrus recht durchlässig gemachte Erde.

Saxifraga decipiens lutescens.

Eine neue moosartige Saxifrage.

Von **Wilhelm Lippert**, Freilandkulturen in Erfurt.

Moosartige Saxifragen bringt der deutsche Gärtner, wie auch vor einigen Jahren in Möller's Deutscher Gärtner-Zeitung von einem Fachmann beklagt wurde, erfahrungsgemäss nur wenig zur Verwendung, obgleich sich dieselben doch vor allem zur Bepflanzung winterharter Teppichbeete und Einfassungen, sowie zur Ausstattung von Gräbern vorzüglich eignen. Nimmt man noch hinzu, dass die meisten der in den einschlägigen gärtnerischen Spezialgeschäften kultivierten Saxifragen im zeitigen Frühjahr einen dichten Flor aufrechtstehender, weiss, rosa oder purpurrot gefärbter Blüten hervorbringen, so vermag man nicht recht einzusehen, warum sie nicht auch häufiger zur Bepflanzung von Frühjahrsgruppen mit verwendet werden.

Doch genug hiervon.

Ich will in Nachfolgendem eine bei mir entstandene neue moosartige Saxifrage erwähnen, die recht hübsch und beachtenswert ist, wenn ich auch aus oben angeführten Gründen nicht etwa glaube, dass sie in Massen Verwendung finden wird.

Vor einiger Zeit erhielt ich durch Aussaat, die ich von zwei in meinem Besitz befindlichen Saxifragen, die bei mir als *Saxifraga hypnoides* und *S. irrigua* geführt werden, gewonnen hatte, eine Anzahl Pflanzen von besonders dicht geschlossenem Bau, mit ausgeprägt hellgelb gefärbten Blütenknospen und rahmfarbigen Blüten, die in so überreicher Anzahl erschienen, dass die neue Sorte hierin all die anderen doch ebenfalls sehr reichblühenden moosartigen Saxifragen übertrifft. Obgleich ich mich bei aller Kenntnis einer Unmasse von Saxifragen nicht erinnern konnte, je etwas derartiges gesehen zu haben, wandte ich mich, um betreffs der wirklichen Neuheit noch sicherer zu gehen, unter gleichzeitiger Einsendung eines Exemplars nebst je einer der Elternpflanzen an unsere derzeitige erste Fachautorität auf dem Gebiete der alpinen Flora, Herrn königl. Garteninspektor Erich Wocke in Oliva bei Danzig. Einige Zeit später erhielt ich ein sehr liebenswürdiges Antwortschreiben, in dem es, so weit diese Angelegenheit in Frage kommt, heisst:

»Nun aber zur Sache: Die drei gesandten Sorten sind Formen, bezw. durch Gartenkultur und Hybridisation entstandene Blendlinge von *Saxifraga decipiens* Erh. (*S. caespitosa* Koch.). In den Gärten hat sich leider (nicht zum mindesten durch schlecht verwaltete botanische Gärten) eine heillose Konfusion ihrer Nomenklatur bemächtigt. Von *Saxifraga hypnoides* und *S. irrigua*, das heisst, den echten und allein berechtigten Trägern dieser Namen, hat keine der drei eingesandten Sorten auch nur eine Spur; wohl aber scheint es, dass die neue Sorte ein Bastard der beiden anderen ist. Die echte *Saxifraga hypnoides* ist eine viel feiner zerschlitzte, zierlichere Pflanze, die man selten in Gärten echt sieht; ich besitze sie auch nur in einer südwesteuropäischen Varietät: »*gemmifera*«, die sich nur vom Typus durch Dauerknospenbildung während der heissen Jahreszeit unterscheidet, sonst aber ebenso zierlich wie die echte *S. hypnoides* ist. *Saxifraga irrigua* M. Bieberstein ist eine sehr charakteristische, grossblumige Art mit grosser lockerer Rosette und hohem, sparrig verzweigtem Blütenstiel, an dem die grossen Blüten spärlich stehen. Nach langem Suchen habe ich letztere endlich echt in meiner Sammlung; alle in den Handelsgärtnereien als *Saxifraga irrigua* gehenden Sorten haben nichts mit der echten gemein und sind, wie gesagt, nur Formen der *Saxifraga decipiens*.«

Aus diesen Ausführungen geht hervor, dass Herr Wocke meine Saxifraga, die ich *S. decipiens lutescens* benennen will, als neu gelten lässt, was hiermit Interessenten bekannt gegeben sei. Der Missstand der entsetzlichen Verwirrung auf dem Gebiete der Benennung der Saxifragen, und nebenbei bemerkt auch der Semperviven, ist ja uns Staudenbeflissenen bekannt, weshalb es sehr wünschenswert wäre, wenn hier einmal etwas Einheit, wenigstens unter den im handelsgärtnerischen Verkehr hauptsächlich anzutreffenden Spezies geschaffen würde.



Gegen die Blutlaus widerstandsfähige Apfelunterlagen.

Beantwortungen der Frage: »Gibt es eine Unterlage für Aepfel, die vollständig widerstandsfähig gegen Blutlaus ist? Welche Apfel-Sorten haben sich als vollständig blutlausfrei bewährt? Sind Splitt- und Paradies-Apfel fest gegen Blutlaus?«

Eine Unterlage für Aepfel, die vollständig widerstandsfähig gegen Blutläuse ist, gibt es nicht; die Wildlinge, besonders aber der Splitt- und Paradiesapfel, werden sehr leicht davon befallen. Man beobachtet häufig, dass die genannten Unterlagen von der Blutlaus befallen werden, während die darauf veredelten Sorten verschont bleiben.

Während meiner langjährigen Beobachtungen habe ich bemerkt, dass nachgenannte Sorten nicht von der Blutlaus befallen wurden. Ich will jedoch nicht damit sagen, dass wenn der Schädling keine anderen Sorten findet, er auch diese nicht befällt, denn er richtet sich nicht viel nach den Sorten. Es sind dies die folgenden Aepfel: *Bismarckapfel, Charlamowsky, Alutenapfel* (besonders gut für Zwischenveredlung), *Grüner Fürstenapfel* und *Boikenapfel.*

Im allgemeinen werden die besseren Tafeläpfel mehr von der Blutlaus heimgesucht, als die härteren Wirtschaftssorten. Je feiner die Sorte ist, umso mehr befallen sie die Schädlinge.

Ahlbach, Obergärtner in Gonzenheim bei Bad Homburg.

Eine Unterlage, die vollständig widerstandsfähig gegen die Blutlaus ist, gibt es wohl nicht; es wäre damit auch nicht viel gewonnen, da der darauf veredelte Baum trotzdem von diesem Schädling zu leiden haben würde.

Sorten, die wenig oder garnicht von der Blutlaus befallen werden, sind nach meiner Beobachtung unter den hiesigen Verhältnissen die *Kanada Renette* und der *Königliche Kurzstiel.* Auch auf den Bäumen des *Geflammten weissen Kardinals* habe ich bisher eine Ansiedlung der Blutlaus nicht finden können.

Otto Brüders, Fachlehrer an der Landes-Obst- und Weinbauschule in Marburg a. Drau (Steiermark).

Eine Apfelunterlage, die vollständig frei von Blutlaus bleibt, gibt es leider nicht, auch Paradies und Doucin werden befallen, manchmal derartig, dass selbst die Wurzeln vollständig verseucht sind.

Von Edelsorten sind nach meinen Erfahrungen so ziemlich blutlausfrei: *Graue französische Renette, Graue Herbst-Renette, Brauner* und *Weisser Matapfel* und die Sippe der *Schafnasen. Roter Eiserapfel* und *Kanada-Renette* werden in der Regel auch nur dann befallen, wenn weiche Sorten, wie *Grosse Kasseler Renette, Goldparmäne* und *Weisser Winter-Kalvill* nicht in der Nähe stehen.

Karl Fetisch in Saalfeld.

Ob Splitt- oder Paradiesäpfel vollständig widerstandsfähig gegen die Blutlaus sind, vermag ich nicht zu behaupten, wohl aber hat sich als Zwischenveredlung der Apfel *Northern Spy,* soweit ich ihn kennen gelernt habe, als die einzige Sorte erwiesen, die gegen diesen, den Obstbau sehr beeinträchtigenden Schädling widerstandsfähig ist.

Es wurde mir früher einmal von einem hervorragenden Fachmann gesagt, dass es noch einige Sorten von gleicher Eigenschaft gäbe, doch konnte ich leider keine nähere Bezeichnung derselben erlangen.

Willy Jäck, Obergärtner in Bremen.

Der Herr Fragesteller wird wohl keine vorteilhaft verwendbare Unterlage für Aepfel finden, die nicht von der Blutlaus befallen wird, denn Paradies, wie Doucin und Wildlinge werden alle von diesem Ungeziefer heimgesucht.

Als eine blutlausfreie Apfelsorte ist der *Charlamowsky* bekannt.

W. Mrázek, Kunstgärtner in Soudna bei Jicin (Böhmen).

Die Blutlaus befällt, soweit meine Erfahrungen es mir gezeigt haben, ohne Ausnahme alle Sorten von Aepfeln, gleichviel ob sie auf Wildling, Johannisapfel oder Doucin veredelt sind, und verbreitet sich bald, wenn nichts für deren Vertilgung getan wird. Zumeist werden jedoch solche Bäume zuerst befallen, die an und für sich ein schwaches Wachstum besitzen, wie *Purpurroter Cousinot, Muskatrenette* und andere Sorten, oder Bäume, die schlecht genährt sind.

Zuweilen kommt es vor, dass Bäume ein und derselben Sorte auf einem Grundstück stehend mehr oder weniger von Blutläusen befallen werden, einige sogar mitunter ganz frei davon bleiben. Auch findet man oft, dass in einem Obstgarten, in dem die Blutlaus auftritt, sie sich nicht von Baum zu Baum verbreitet, sondern mitunter viele Bäume übergeht und dann erst wieder eine Ansiedlung bildet, während ringsherum die nächststehenden oft ganz frei bleiben und erst dann, wenn die Blutläuse in Massen auftreten, befallen werden.

Ferner hat die Praxis gezeigt, dass Sorten, die gut ernährt und dabei recht starkwüchsig sind, wie *Kaiser Alexander, Gestreifter Beaufin, Coulon's Renette* usw. sich am widerstandsfähigsten erweisen.

Ein stark von Blutläusen befallener Baum kann je nach Sorte und Alter in 5—6 Jahren absterben, wenn dem Schädling nicht nachhaltig entgegengewirkt wird. Sobald die Bäume trockene Spitzen zeigen, überhaupt ein krankhaftes Aussehen bekommen und vielleicht höchstens noch ein bis zwei Jahre Lebensfähigkeit besitzen, verlassen die Blutläuse dieselben, um sich auf anderen niederzulassen und dort ihr Vernichtungsverfahren weiter fortzusetzen. Es geht dies umso schneller, je günstiger im Sommer die Witterung ist, da trokkene Wärme die Vermehrung dieses Schädlings besonders begünstigt. Die Ansiedlungen sind dann bis in die äussersten Zweige so dicht vorhanden, dass ein solcher Baum einem im Winter recht stark von Reif befallenen ähnlich sieht.

Das beste Mittel, die Blutlaus zu vernichten, ist unbedingt das Zerdrücken derselben (besonders im Winter, bis Mitte Juni, wo die Kolonien zumeist an älteren Aesten zu finden sind) mittels einer Stahlbürste oder einem flachen Holz. Nachher beschmiere man den ganzen Baum mit einer verdünnten Lösung entweder von Tabakextrakt oder Quassiaholz, mit grüner Seife, oder mit Petroleum, Spiritus, oder auch mit einer Seifen- und Sodalauge, die nach einer Wäsche zu haben ist. Später ist der ganze Baum mit Kalk anzustreichen.

Ein Hauptaugenmerk ist darauf zu richten, dass sich keine neuen Ansiedlungen von Blutläusen mehr bilden können und die Bäume durch gute Kultur in gesundem und kräftigem Wachstum erhalten werden.

In nasskühlen Sommern verlieren sich die Blutläuse fast ganz, kommen aber, sobald die Witterung günstiger wird, sofort wieder zum Vorschein.

Karl Stelzig, Exzellenz gräfl. Thun'scher Leiter des Obstbaues der Domäne Tetschen.

Bekämpfung der Blutlaus.

Beantwortungen der Frage: »Wie vertilgt man am besten die Blutlaus?«

Während des Wachstums der Bäume, also im belaubten Zustande, wo auch junge Triebe von Blutläusen befallen sind, bekämpft man dieselben mit einer fünfprozentigen Karbolsäurelösung, die jedoch zur Hälfte mit 90 grädigem denaturiertem Spiritus angesetzt werden muss. (1 Liter konzentrierte Karbolsäure, 10 Liter Spiritus, 9 Liter Wasser = 20 Liter fertige Lösung.) Dieses Mittel wird in jeder Drogerie zusammengestellt. Dasselbe mit irgend einer Spritze anzuwenden, wäre vollständig zwecklos und schade um das Material und die Arbeitszeit.

Gründlich unterliegt die Blutlaus und deren Brut nur dem Nahkampf mit dem Pinsel. Ein mittlerer Anstreicherpinsel, dessen ziemlich steife Borsten man nach vorn etwas zuspitzt, ist die beste Waffe, mit der das Vertilgungsmittel aufgetragen wird. Gleichviel nun, ob die Kolonien gross oder klein sind, man betupft sie zuerst mit dem mässig gefüllten Pinsel und streicht dann einige Male hin und her. Bei tiefen Ritzen und alten Wundstellen ist mit den gefüllten Pinselborsten mehrmals in diese hinein zu stossen. Aber zuverlässige Leute gehören zu dieser Arbeit!

Etwaige notwendige Meldungen in von Blutläusen verseuchten Bezirken sind bei der Polizeibehörde oder der nächsten Kreisverwaltung anzubringen.

B. Bergel, Obstkulturen in Leobschütz (Schlesien).

Von den schon seit vielen Jahren massenhaft empfohlenen, angeblichen Radikalmitteln gegen die Blutlaus sind viele für die Pflanzen oft recht nachteilig.

Von allen mir bekannten Mitteln, die ich seit Jahren versuchte, bleibt die grüne Schmierseife noch am längsten und

besten wirksam. Alle Schlupfwinkel und Brutstätten werden mittels eines kurzen Pinsels oder einer Bürste gründlich mit solcher Seife ausgeschmiert, die zunächst antrocknet, sich aber bei jedem Regen wieder auflöst und dann wieder ätzend wirkt. Die bestrichenen Stellen bleiben mehrere Jahre blutlausfrei.

Ist man von der Blutlaus in seinem eigenen Garten noch verschont geblieben und bemerkt solche in der Nachbarschaft, so sollte man alles aufbieten, dass dieselbe sobald wie möglich vertilgt wird, damit man selbst nicht noch die Plage hat.

Durch die grosse Aufmerksamkeit, die ich den in der Umgebung stehenden Obstbäumen zugewendet habe, ist es mir gelungen, schon seit 20 Jahren die Blutlaus von meinen eigenen Kulturen fernzuhalten.

Der Paradies sowohl als der Doucin werden der zarten, an der Erdoberfläche liegenden Wurzeln wegen von Blutläusen bevorzugt, infolgedessen oft Zwergobstbäume sehr damit behaftet und schwerer als auf Wildling mit glatten Wurzeln veredelte Hochstämme davon zu befreien sind.

Bevorzugt werden von der Blutlaus besonders *Winter-Goldparmäne, Grosse Kasseler Renette, Kanada Renette* und *Graue Herbst-Renette,* dagegen bleiben fast ganz frei *Harbert's Renette* und *Gravensteiner.* Diese Beobachtungen stammen schon aus früheren Zeiten, wo ich von nur wenigen Sorten eine grosse Anzahl Hochstämme in der Baumschule hatte und die eben genannten Sorten nebeneinanderstehend sehr verschieden mit der Blutlaus behaftet waren, doch konnte ich auch in den letzten Jahren in mehreren Gärten, wie auch an Strassen dasselbe beobachten.

Auf alle Fälle ist es für jeden Gartenbesitzer ratsam, das Hauptaugenmerk auf die in der Umgebung stehenden Obstbäume zu richten, weil man sonst der Plage schwer Herr wird.

H. Gold, Obergärtner in Karlstadt a. Main.

Wenn in einer Gegend die Obstpflanzungen von Schädlingen sehr stark heimgesucht werden und sich auch niemand um deren Vertilgung kümmert, so ist das ein Zeichen, dass dort der Wert des Obstbaues noch nicht erkannt ist, und bevor das Interesse für ihn nicht wachgerufen ist, nützen alle Strafmandate von Landratsämtern und Ortsbehörden nichts.

Die besten Massnahmen gegen Blutläuse sind Ausschneiden des trockenen Holzes, Abkratzen der alten, abgestorbenen Borke von den Stämmen und Bestreichen der letzteren mit Kalkmilch. Die Stellen, wo sich die Schädlinge befinden, sind mit Brennspiritus zu bepinseln. Das sind bessere und zugleich billigere Mittel, als sie von chemischen Laboratorien oder irgend welchen Quacksalbern in den Handel gegeben werden.

Auch ist das Anbringen von Kleb- und Fanggürteln zur rechten Zeit nicht zu vergessen.

Die Hauptzeit für die Vertilgung der Blutläuse ist das Frühjahr. **W. Labbies,** Obergärtner in Geschwitz.

Ein chemisches Mittel gegen Blutläuse könnte nur dann von Erfolg sein, wenn beim Bestreichen der mit Blutläusen besetzten Stellen mit demselben sich giftige Gase entwickeln würden, die die Blutläuse töten, ohne dem Baume zu schaden. Ein Bestreichen mit den verschiedensten bisjetzt angepriesenen Präparaten hat noch nicht den rechten Erfolg gezeigt, da die Blutlauskolonien durch ihren fettig-wolligen Ueberzug gegen Flüssigkeiten geschützt sind, und nur jene Schädlinge zu Grunde gehen, die beim Auftragen der Flüssigkeit mit dem Pinsel zerrieben werden, während die anderen in ihren Schlupfwinkeln unbeschädigt sitzen bleiben.

Das billigste und einfachste Mittel ist, da es bequem in der Tasche getragen und zu jeder Zeit angewendet werden kann, eine harte Bürste, wie man sie zum Scheuern verwendet, eine sogenannte Reiswurzelbürste, mit der man die Ansiedlungen der Blutläuse zerdrückt. Wenn diese Arbeit in der Zeit von Mitte Mai bis Mitte Juli, so lange sich die Läuse noch auf den älteren Aesten und dem Stamme allein befinden und bevor sie sich weiter ausbreiten, gemacht und alle vierzehn Tage gründlich wiederholt wird, kann diesen Schädlingen entgegengewirkt werden.

Gar so harmlos sind die Blutläuse gerade nicht. Ich habe Gelegenheit gehabt, eine Anlage, die infolge Vernachlässigung der Pflege von Blutläusen vernichtet worden war, zu sehen. Es gab für diese Anlage nur noch ein Mittel: die Axt.

Die Wunden, welche die Blutläuse verursachen, sehen beim ersten Anblick Krebswunden ähnlich, und ist es einem Laien daher zu verzeihen, wenn er der irrigen Anschauung verfällt, als handle es sich wirklich um den Krebs; ein Fachmann aber erkennt den Unterschied sofort.

Wenn in der Brutzeit nasskühle Witterung herrscht, verschwinden die Blutläuse fast ganz von selbst, um sich jedoch später allerdings wieder einzufinden.

Die Blutlaus kann hinsichtlich ihrer Gefährlichkeit für den Apfelbau mit Blattläusen, Ringelspinnern oder Frostspannern nicht verglichen werden.

Zuerst treten die Blutläuse an schwachwachsenden Sorten oder an nicht ausreichend ernährten Bäumen auf, und scheinen einzelne Sorten, wie *Purpurroter Cousinot, Herrenapfel, Goldparmäne* usw. zu bevorzugen, bei massenhaftem Auftreten aber wird weder Baum noch Sorte verschont.

Man vernichte diesen Feind des Obstbaues, wo man ihn sieht, sorge für kräftige Düngung und gute Behandlung der Bäume und braucht sich dann um seinen Obstbau nicht zu bangen.

Karl Stelzig, Exzellenz gräfl. Thun'scher Leiter des Obstbaues der Domäne Tetschen.

Nachdem ich mich jahrelang mit der Anwendung aller möglichen Mittel gegen die Blutlaus abgemüht hatte, kam ich zu dem Entschluss, nur dem Gedeihen des Apfelbaumes meine ganze Aufmerksamkeit zuzuwenden und durch eine gute und kräftige Ernährung den vielen und lästigen Schädlingen entgegenzuwirken, und ich habe diesen Versuch nicht zu bereuen gehabt.

Bekanntlich tritt die Blutlaus nur an bestimmten Stellen auf, entweder auf Böden mit Untergrundwasser, in tiefer feuchter Lage, oder auch in kaltem, zähem Tonboden, manchmal aber auch in geschützter Lage. In allen Fällen ist es ein Haupterfordernis, die anzupflanzenden Sorten dem Klima und den örtlichen Verhältnissen anzupassen und nicht etwa die *Ananasrenette* auf Sandboden oder den *Gravensteiner* auf Marschboden zu pflanzen. Gewöhnlich hat sich schon in jeder Gegend die eine oder andere Sorte eingebürgert, und komme man da nun nicht etwa auf den Gedanken, eine ganze Anzahl Sorten von zweifelhaftem Wert anzupflanzen.

In erster Linie kommt beim Obstbaum die Düngung in Betracht, und da habe ich stets mit Stalldünger jeglicher Art trübe Erfahrungen gemacht. Entweder werden bei der Unterbringung des Düngers die Wurzeln beschädigt oder durch Düngen beim Pflanzen der Bäume nur Geld und Zeit nutzlos geopfert, da der Baum in den ersten zwei bis drei Jahren wenig Dünger verbraucht und diesen auch nur in leicht löslichen Bestandteilen aufnehmen kann. Ich halte es für zweckmässig, die Bäume erst im zweiten Jahre nach der Pflanzung, und dann ausschliesslich auch nur mit künstlichen Düngern zu düngen, und zwar im Februar oder März jeden Baum mit ungefähr 100 *gr* Chilisalpeter, 200 *gr* Kali und 200 *gr* Superphosphat. Dann gebe ich im April bis Mai noch eine einmalige Chilidüngung von 100 *gr,* später aber nicht mehr, da man sonst Gefahr läuft, dass der Baum einen dritten, zu spät sich bildenden Trieb macht, der, weil er nicht ausreift, dem Froste zum Opfer fallen würde.

Ferner ist ein Bestreichen des Stammes und der unteren Aeste mit frischer Kalkmilch im Herbst, nachdem die Blätter abgefallen sind, und im Frühjahr, bevor das Laub erscheint, das sicherste Mittel gegen Blut- und Kommaläuse, sowie auch gegen Brand, der nur garzu oft als Krebs angesehen wird.

Ein Bespritzen mit ein- bis zweiprozentiger Bordelaiser Brühe, bevor die Knospen aufbrechen, ist sehr zweckmässig gegen die Schädlinge der Blüte, und ein nochmaliges Bespritzen des Baumes mit einer einprozentigen Lösung nach der Blüte, sowie nötigenfalls auch noch Anfang Juni, ist sehr anzuempfehlen.

Ist der Boden kalt, so dünge man die Bäume im Frühjahr noch mit Kalkstaub, den man unterhackt, wodurch dem Boden etwas mehr Wärme zugeführt wird.

Den Schnitt des Baumes beschränke man auf das Auslichten der zu dicht stehenden Triebe, und führe nicht durch zu starkes Schneiden eine Saftstockung herbei.

An den auf diese Weise behandelten Bäumen wird die Blutlaus nicht auftreten, die in Wirklichkeit auch nicht als der gefährlichste Schädling des Apfelbaumes anzusehen ist. Auch andere Schädlinge werden bei diesem Verfahren nach und

nach verschwinden, und wird sich der Ertrag an erstklassigem Obst verdreifachen, sodass sich die aufgewendete Mühe reichlich bezahlt macht.

C. Aug. Trau, Obergärtner der Richard'schen Frucht- und Schnittblumentreibereien Haus Frankental in Brühl bei Köln.

Die Vertilgung der Blutlaus ist nicht so schwierig, wie vielfach angenommen wird. Ich will in Nachfolgendem kurz mitteilen, wie ich dieses Ungeziefer binnen kurzer Zeit zum spurlosen Verschwinden brachte.

Beim Antritt einer neuen Stelle fand ich den dortigen sehr ausgedehnten Bestand älterer Apfelbäume in einem ganz verwahrlosten Zustande. Die Bäume waren seit Jahren ohne die geringste Pflege geblieben; nicht einmal den allernotwendigsten Schnitt hatte man denselben angedeihen lassen. Dass unter diesen Umständen die Plantage allem möglichen Ungeziefer und sonstigen Schädlingen ein wahres Dorado bot, ist klar. Namentlich war die Blutlaus in einer solchen Menge vertreten, dass mir bange wurde. Alte Bäume waren bis in die Zweigspitzen über und über mit Narben bedeckt und boten einen traurigen Anblick. Niemand hatte es unternommen, gegen diese Schädlinge nachdrücklich vorzugehen, da ein Einschreiten allgemein als verspätet angenommen wurde.

Schon auf einer Gehülfenstelle hatte ich die Blutlaus kennen gelernt, wo man ihr mit einer Mischung von Weingeist, Fuselöl, Schmierseife, Petroleum und, wenn ich nicht irre, Schwefel beizukommen suchte; mit welchem Erfolg, konnte ich nicht erfahren, da ich bald darauf die Stelle verliess.

Jetzt erinnerte ich mich dieses Mittels wohl wieder, doch musste ich nach Lage der Sache von einer Anwendung desselben absehen, denn ich hätte den Weingeist hektoliterweise beziehen müssen, wenn ich alle befallenen Bäume hätte behandeln wollen, und das würde ich mir doch noch sehr überlegt haben, wenn ich auch im voraus von der guten Wirkung der Anwendung überzeugt gewesen wäre.

Obwohl ich anfangs auf Widerstand von Seiten meiner Herrschaft stiess, setzte ich es doch durch, dass die am bösesten zugerichteten Bäume — und deren mochten es in diesem Falle wohl hundert sein — beseitigt wurden. Die übrigen unterwarf ich einem gründlichen Schnitt, liess sie sämtlich mit Kratzeisen und Stahlbürsten reinigen und Stämme sowohl als Aeste mit Kalkwasser bestreichen, desgleichen den Boden um den Stamm mit Kalk bespritzen. Im nächsten Frühjahr trat die Blutlaus nur noch in geringem Masse auf. Man merkte, dass sie sich nicht mehr wohl fühlte, und der verbliebene kleine Ueberrest konnte durch aufmerksames Ueberwachen der Bäume leicht vertilgt werden.

Wo die Blutlaus überhand nimmt, kann dies stets als ein Zeichen mangelnder Pflege der Bäume betrachtet werden. Bei einem alljährlich im Herbst vorgenommenen gründlichen Reinigen der Bäume mit darauf folgendem Kalkanstrich wird das Auftreten des Ungeziefers zur Unmöglichkeit.

Robert Vecke, Obergärtner in Oelde (Westfalen).

Zur Blutlausvertilgung.

In dem 33. Flugblatt der Biologischen Reichsanstalt für Land- und Forstwirtschaft in Dahlem-Berlin wird über die Bekämpfung der Blutlaus das Folgende ausgeführt.

Unter natürlichen Feinden haben die Blutläuse im allgemeinen weniger zu leiden als andere Pflanzenläuse. Immerhin stellen ihnen bisweilen u. a. die Larven gewisser Perlfliegen (Chrysopa), einiger Schwirrfliegen (Syrphus), mehrerer Marienkäferchen und diese selbst (Coccinelliden) eifrig nach. Die geflügelten Läuse fallen häufig scharenweise verschiedenen Spinnen zum Opfer, die sie in ihren Netzen auffangen. Aber bei der ausserordentlich grossen Vermehrungsfähigkeit der Blutlaus ist all ihre Hülfe im Kampfe gegen diesen Schädling nur gering anzuschlagen.

Um ihn unschädlich zu machen, bedarf es vielmehr ausgedehnter Bekämpfungsarbeiten, die man am besten im Herbst oder frostfreien Winter vornimmt, wenn der Apfelbaum blattlos ist.

Die Hauptbekämpfung kann mit dem Beschneiden und Reinigen der Apfelbäume Hand in Hand gehen. Stark befallene und blutlauskrebsige Zweige, sowie alle mit Blutläusen behafteten entbehrlichen Pflanzenteile sind zu entfernen und die entstandenen Wunden in bekannter Weise zu behandeln. Alte rissige Borke der Bäume ist sauber abzukratzen oder abzubürsten, damit alle unter ihr verborgenen Blutlausansiedlungen freigelegt werden. Alsdann müssen alle Stellen, an denen man Blutläuse antrifft, mit einem wirksamen Blutlausmittel gründlich bestrichen werden. Zur Vertilgung der nicht leicht erkennbaren, in Ritzen und anderen Verstecken verborgenen Ansiedlungen oder einzelner umherlaufender Tiere besprengt man den betreffenden Baum am besten mit der weiter unten beschriebenen Tabaklaugenmischung (oder einer anderen wirksamen Flüssigkeit) vermittels einer guten Baumspritze so reichlich, bis man annehmen kann, dass alle Läuse benetzt sind. Bemerkt man bald darauf trotzdem noch lebende Blutläuse, so muss man dieselbe Arbeit, soweit nötig, noch einmal wiederholen.

Im Anschluss daran müssen die abgeschnittenen Baumteile sorgfältig gesammelt und an einem passenden Platze verbrannt werden. Auch sind die Baumscheiben herabgefallener Läuse wegen abzukratzen und die so gewonnenen kleinen Erdhaufen zur Abtötung der Läuse mit ungelöschtem Kalk zu vermischen.

Nach Erledigung all dieser Arbeiten empfiehlt sich eine gewissenhafte vielseitige Düngung der behandelten Bäume, um ihnen zur Genesung und Sammlung frischer Kräfte reichlich Nahrung zuzuführen, wie denn überhaupt vor der Bekämpfung der Obstbaumfeinde eine sorgfältige Pflege der Bäume nicht vernachlässigt werden darf.

Zur Vernichtung der bisweilen in grosser Zahl auftretenden Wurzel-Blutläuse ist wiederholt, namentlich von amerikanischer Seite, auf die Wirkung kalireicher Düngung hingewiesen worden, die den Wurzelläusen nachteilig sein soll. Da bei uns jedoch, wie bereits erwähnt, diese Läuse nicht in regelmässiger Wechselbeziehung zu den oberirdischen Blutläusen stehen, so ist deren Bekämpfung nur selten erforderlich, aber vor allem dann, wenn man sie in besonderer Menge aufgefunden hat. In solchen Fällen liesse sich versuchsweise der Schwefelkohlenstoff, ähnlich wie im Kampfe gegen die Reblaus, verwenden; doch würde man gut tun, die Ausführung dieses Verfahrens nur einem Sachverständigen anzuvertrauen.

Zu Beginn des nächsten Frühjahres sind alsdann alle behandelten Bäume auf das Auftreten von Blutläusen hin gründlich zu untersuchen. Sollten sich neue Blutlausherde an irgend welchen Stellen zeigen, so ist es gewöhnlich ein leichtes, diese rechtzeitig zu vernichten.

In Obstanlagen mit grossen, alten Apfelbäumen wird man der Blutlaus in einem Jahre nicht völlig Herr werden, doch lasse man sich dadurch nicht abschrecken, die angegebene Behandlung alljährlich regelmässig zu wiederholen. Auf diesem Wege wird schliesslich auch in stark verseuchten Gegenden, allerdings nur bei gemeinsamem Vorgehen aller Interessenten, die Blutlaus unschädlich gemacht werden können.

Zu empfehlen sind nach diesseitiger Prüfung verschiedener Blutlausmittel folgende Mischungen.

1. Fuhrmann's Fettmischung, herzustellen durch Vermischen von 1 Teil Pferdefett, 1 Teil Schmiertran, 3 Teilen denaturiertem Spiritus, etwaigenfalls auch noch etwas Kochsalz. (Eine nur für alte Holzteile zu gebrauchende stärkere Mischung erhält man, indem man zu jener noch $^1/_4$—$^1/_8$ ungereinigter Karbolsäure hinzufügt.) Die Mischungen sind gut zu durchrühren und nur zu verpinseln.

2. Tabaklaugenmischung. Herzustellen aus Tabakdekokt, Schmierseifenlösung und denaturiertem Spiritus; zum Spritzverfahren geeignet. Man koche $2^1/_2$ Kilo Tabakrippen in 15 Liter Wasser auf und giesse den Extrakt ab. Schmierseife löse man zu $2^1/_2$ Kilo in 10—15 Liter Wasser auf, vermische beide Lösungen zu gleichen Teilen und füge zu der Summe etwa den dritten Teil denaturierten Spiritus hinzu. Diese Mischung wird dann zur Hälfte oder noch ein wenig mehr mit Wasser verdünnt und ist gebrauchsfertig. Den Tabakextrakt stellt man sich am besten kurz vor dem Gebrauch her, da er sonst an Wirkung verliert.

Von anderen Blutlausmitteln sind Petrol-Wasserlösungen, Verbindungen von Seife usw. mit Petroleum, andere Stoffe und Mischungen, sowie eine Reihe Geheimmittel käuflich zu haben; sie sind aber teils nur wenig oder garnicht wirksam, teils im Gebrauch noch teurer als die oben beschriebenen Lösungen, ohne wirksamer zu sein, teils sogar schädlich für den Apfelbaum, wenigstens für seine Jahrestriebe und jüngeren Holzteile.

Ebenso wichtig wie die Beseitigung vorhandener Blutläuse sind die ihr Auftreten erschwerenden, bezw. ausschliessenden Vorbeugungsmassnahmen. Es sei deshalb darauf aufmerksam gemacht, dass die Blutlaus vielfach durch Bezug von jungen Apfelbäumen, Wildlingen und Edelreisern aus verseuchten Gegenden (Baumschulen usw.) importiert und verbreitet wird, sodass sich die Notwendigkeit ergibt, derartiges Apfelmaterial vor dem Einkauf stets gründlich zu untersuchen und gegebenenfalls sorgfältigst von Blutläusen zu befreien. Andererseits sind alte Bäume mit ausgedehnter Krone, falls sie sehr stark von Läusen befallen sind und nur eine geringe Ernte ergeben, zu verjüngen oder an Ort und Stelle nach dem Niederhauen zu verbrennen, doch sei man mit diesem letzten Verfahren nicht eilfertig.

Endlich ist der Tatsache Erwähnung zu tun, dass es einige Apfelsorten gibt, die von der Blutlaus in gewissen Gegenden nicht oder nur selten befallen werden. Dahin gehören z. B. der *Gelbe Richard, Kasseler Renette, Züricher Transparent, Prinz Albrecht, Roter Eiserapfel, Königlicher Kurzstiel,* doch ist von ihnen noch nicht bekannt, ob sie von den Blutläusen irgend welcher Eigenschaften wegen verschmäht werden, und ob ihnen diese Eigenschaften unter den verschiedensten äusseren Bedingungen (Klima, Bodenbeschaffenheit) erhalten bleiben, oder ob dieselben durch andere Faktoren örtlicher Natur bedingt sind. Jedenfalls verdient diese Frage praktisches Interesse, und man sollte sie in verseuchten Gegenden bei der Neuanlage von Obstgärten usw. nach Möglichkeit berücksichtigen, zumal man dann am ehesten auf ihre Beantwortung wird rechnen dürfen.

PERSONALNACHRICHTEN

A. Klett, Hofgärtner in Schwerin, der auf seinen Antrag am 1. Juli in den Ruhestand versetzt worden ist, wurde vom Grossherzog von Mecklenburg-Schwerin in Anerkennung seiner langjährigen treuen Dienste das Verdienstkreuz der Wendischen Krone in Gold verliehen.

Konrad Brender, Fabrikgärtner in Leberau, erhielt das preussische Allgemeine Ehrenzeichen.

Professor Dr. **Johannes Behrens**, Vorstand der grossherzogl. badischen landwirtschaftlichen Versuchsanstalt in Augustenberg, wurde zum Direktor der kaiserl. Biologischen Anstalt für Land- und Forstwirtschaft in Dahlem ernannt.

Fr. Schulze, grossherzogl. Hofgärtner in Schwerin, der dort seit dem 1. Juli die Leitung sämtlicher Hofgartenbetriebe inne hat, wurde zum Oberhofgärtner befördert.

Konr. Neumann, Stadtgärtner in Bromberg, wurde zum städtischen Gartendirektor ernannt.

H. J. de Bruyn, bisher städtischer Gartentechniker in Bromberg, wurde als Stadtgärtner in Groningen (Holland) angestellt.

Ernst Elsner, Obergärtner bei Rittergutsbesitzer Richard Struve in Hamersleben (Provinz Sachsen), feiert am 1. August sein 25jähriges Dienstjubiläum.

Franz Gude, früher Handelsgärtner in Britz-Berlin, feierte am 21. Juli seinen 80. Geburtstag.

Gottfried Stache, Obergärtner am Stadt-Krankenhause in Altona, beging am 9. Juli das Fest seiner goldenen Hochzeit.

Aug. Marschner, fürstl. Reuss'scher Hofgärtner in Schleiz, ist am 22. Juli gestorben.

Peter Fürst, vordem Handelsgärtner in Schwabach, starb am 16. Juli im hohen Alter von 90 Jahren.

H. Neels, Baumschulbesitzer in Krupunder bei Halstenbek, ist 48 Jahre alt gestorben.

Julius Kretschmar, ein nordamerikanischer Handelsgärtner, geborener Langensalzaer (Thüringen), starb 62 Jahre alt am 8. Juni in Flatbush-Brooklyn (New York, Nordamerika).

Otto Schwill, Samenhändler in Memphis (Tennessee, Nordamerika), geboren in Königsberg, starb am 10. Juni im Alter von 61 Jahren.

HANDELS-REGISTER

In das Handelsregister wurde eingetragen:

Arnstadt: das Erlöschen der Firma **Klara Spittel's Nachf., Inh. Cl. Göring**, Blumenhandlung mit dem Sitze in Arnstadt;

Bad Nauheim: die Firma **Gebrüder Jöckel**, Rosenschulen mit dem Sitze in Steinfurth und als deren Inhaber Eberhard, Wilhelm und Johannes Jöckel daselbst;

Berlin: bei der Firma **Eduard Rölcke** mit dem Sitze in Berlin: jetziger Inhaber ist der Handelsgärtner Karl Marien in Berlin;

Darmstadt: die Firma **Grossgärtnerei Henkel, G. m. b. H.** mit dem Sitze in Darmstadt. Das Stammkapital beträgt 120 000 M. Geschäftsführer sind Gartenarchitekt Friedrich Henkel und Kaufmann Jakob Wilhelm Krause, beide in Darmstadt. Jeder der beiden Geschäftsführer ist berechtigt, die Gesellschaft selbständig zu vertreten;

bei der Firma **Gebrüder Wenz**, Handelsgärtnerei mit dem Sitze in Darmstadt: die Prokura des Peter Wenz ist erloschen. Der Ehefrau des Johannes Wenz, Dorothea geb. Bürner, wurde Prokura erteilt;

Dresden: bei der Firma **Gebrüder Knöfel**, Baum- und Rosenschulen mit dem Sitze in Dresden: der Handelsgärtner Karl Julius Knöfel ist infolge Ablebens aus der Firma ausgeschieden und der Kunstgärtner Karl Heinrich Knöfel, dessen Prokura erloschen ist, in dieselbe eingetreten.

K. Reinhard, Gartenarchitekt, und **Rudolf Rausch**, Garteninspektor der Aktiengesellschaft Flora in Köln a. Rh., übernahmen käuflich das Gartenarchitektur-Büro und die Baumschule von Konrad Bartels daselbst.

Das gesamte Areal der Firma Sattler & Bethge, Aktiengesellschaft in Quedlinburg, ging käuflich in den Besitz von **H. Wehrenpfennig** daselbst über.

Josef Becke übernahm käuflich die Handelsgärtnerei von O. Pfeiffer in Sprottau.

Die Handelsgärtnerei von Emil Marhold in Stauchitz ging in den Besitz von **Otto Müller** über.

Als Handelsgärtner liessen sich nieder:
Heinrich Barger in Zittau,
Jos. Eckert in Oswitz,
Morawietz in Zawadski,
Fr. Otto in Torgau,
Herm. Räbiger in Beetzendorf,
A. Schröter in Lokstedter Lager und
Fritz Stephan in Beiersdorf,
und als Landschaftsgärtner:
Wilhelm Richter in Detmold.

Blumengeschäfte eröffneten:
W. Reul in Berlin und
J. Zamel in Berlin.

KONKURSE

Ueber den Nachlass des † Handelsgärtners **Alois Pritzl** in München ist am 16. Juli das Konkursverfahren eröffnet worden. Konkursverwalter ist der Rechtsanwalt Dr. Ludwig Weis in München. Anzeige- und Anmeldefrist bis zum 3. August 1907.

Schluss der Redaktion: 26. Juli.

Honorar für Beiträge und Vergütung für photographische Aufnahmen, Zeichnungen usw. wird nur nach vorheriger Vereinbarung gezahlt. Nachträglich erhobene Ansprüche bleiben unberücksichtigt.

*** Abonnementspreis: ***
für das Inland und Oesterreich-Ungarn jährlich 10 M., halbjährlich 5 M.; für das Ausland jährlich 12 M., halbjährlich 6 M.

Verantwortliche Redaktion und Verlag von **Ludwig Möller** in Erfurt. — Bei der Post nach der Post-Zeitungsliste Seite 248 zu bestellen.
Für den Buchhandel zu beziehen durch **Hermann Dege**, Buchhandlung in Leipzig, Königsstrasse 27. — Druck von **Friedr. Kirchner** in Erfurt.

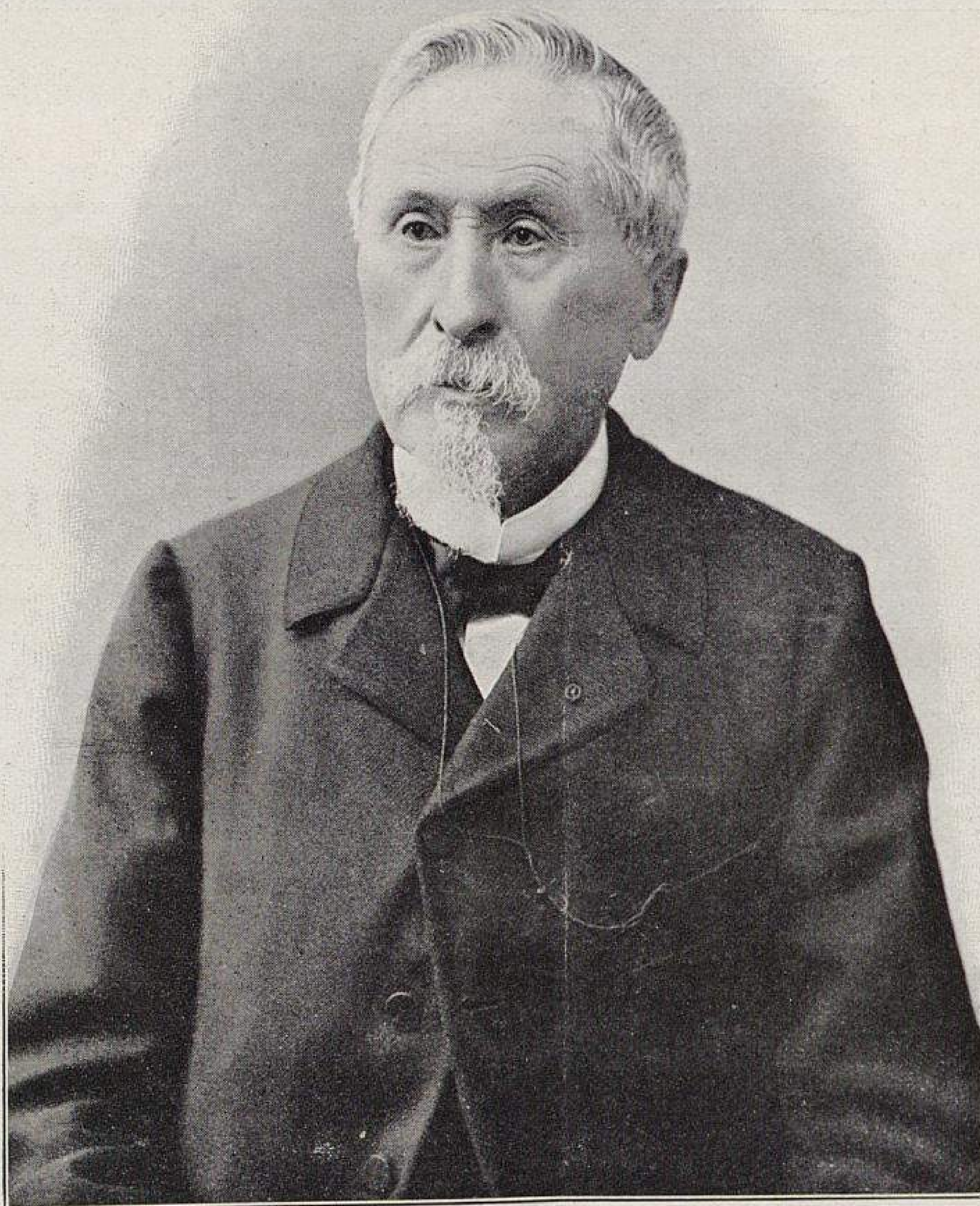
MÖLLER'S
Deutsche Gärtner-Zeitung
Zentralblatt für die gesamten Interessen der Gärtnerei.
Herausgegeben unter Mitwirkung der hervorragendsten Fachmänner von
Ludwig Möller-Erfurt.
Erscheint wöchentlich Sonnabends. — Abonnementspreis für Deutschland und Oesterreich-Ungarn halbjährlich 5 Mark, für das Ausland halbjährlich 6 Mark. Erfüllungsort: Erfurt.
Nr. 32. ** Erfurt, den 10. August 1907. ** 22. Jahrgang.

Victor Lemoine.

Ein Bild des Lebens und Schaffens eines hochverdienten Fachmannes.

Von allen Gärtnern des Auslandes ist keiner mehr und besser und auch keiner länger in Deutschland bekannt, als Herr Victor Lemoine in Nancy. Ja, man kann mit der vollsten Berechtigung sagen, dass der Name Lemoine's in der ganzen Welt, wo nur Pflanzen kultiviert werden, allgemein gekannt ist, ehrenvoll genannt und hoch geschätzt wird. Sind doch seine Züchtungen und Einführungen so zahlreich und wertvoll, dass allenthalben, wo gärtnerische Kulturen betrieben werden, sich stets einige derselben darunter befinden. Es wird schwerlich einen Gärtner auf der grossen, weiten Welt geben, dem Züchtungen oder Einführungen Lemoine's nicht bekannt sind, zumal da manche derselben zu Haupthandelsartikeln geworden sind und zu den wichtigsten und unentbehrlichsten Beständen der Gärtnereibetriebe unserer Zeit gehören. Versucht man, sich die heutigen Pflanzenkulturen ohne die Züchtungen und Einführungen Lemoine's zu denken, wie arm erscheinen sie einem da!

Wohl haben wir Züchter rühmend zu nennen, die in einer begrenzten Spezialität Hervorragendes geleistet haben, aber einen Fachmann, der auf den verschiedensten Gebieten der Pflanzenzüchtung so ausgezeichnete Leistungen aufzuweisen hat, wie Lemoine, gibt es auf dem Erdenrund doch nur einen, nur ihn. Wenn in den letzten Jahren Leute, denen unverkennbar die erforderliche Sachkunde in Bezug auf das fehlte, worüber sie berichteten, mit echt amerikanischer Uebertreibung von dem sogenannten »Pflanzenzauberer« Luther Burbank so viel unverdientes Aufheben machten, so fehlt hier bis heute immer noch die Hauptsache: der Nachweis tatsächlich erzielter wertvoller, in der Praxis erprobter und bewährter Erfolge, während die Züchtungen Lemoine's jedem Gärtner und ungezählten Blumenfreunden seit Jahrzehnten bekannt sind und von ihnen hoch geschätzt werden.

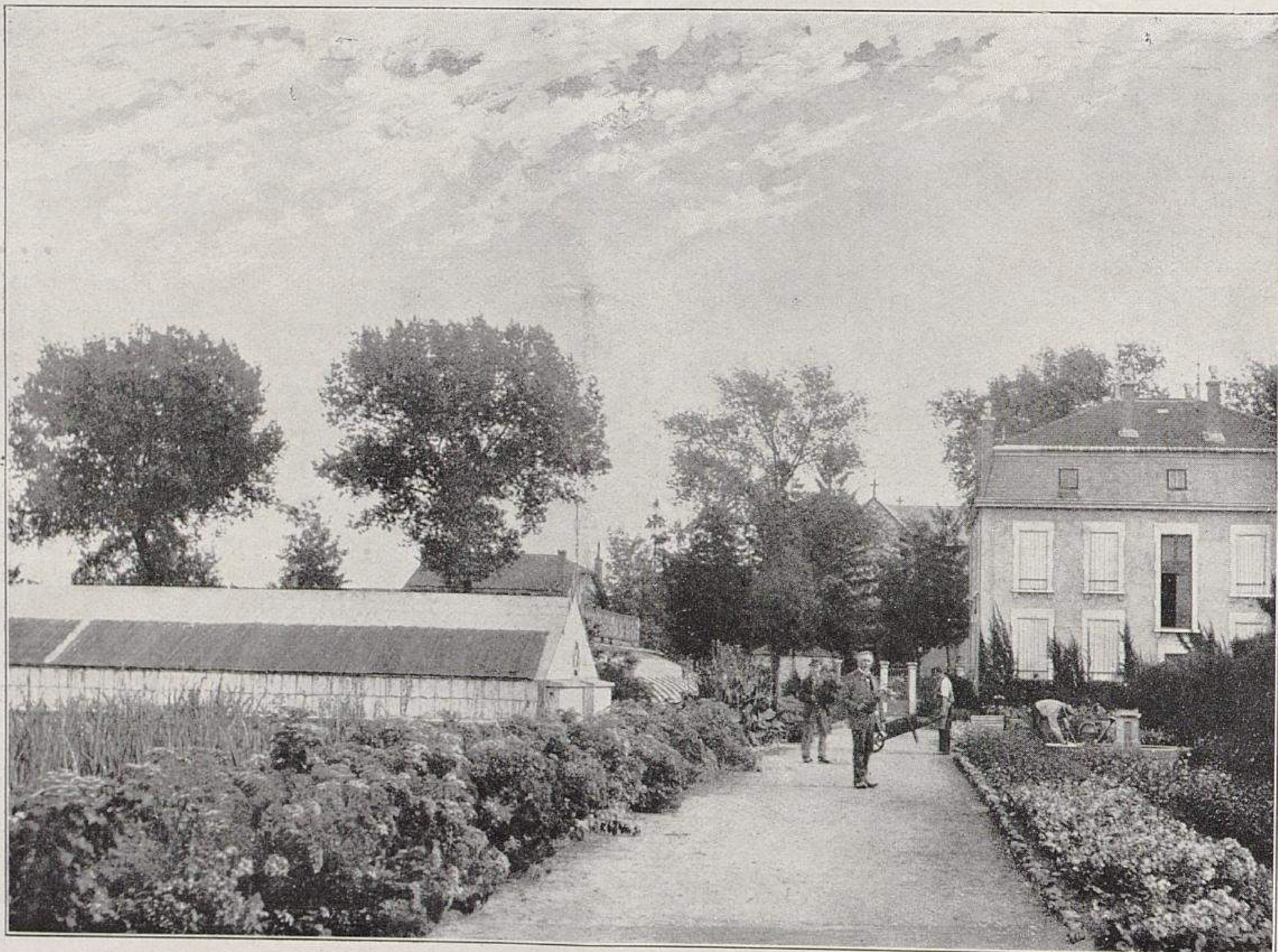


V. Lemoine

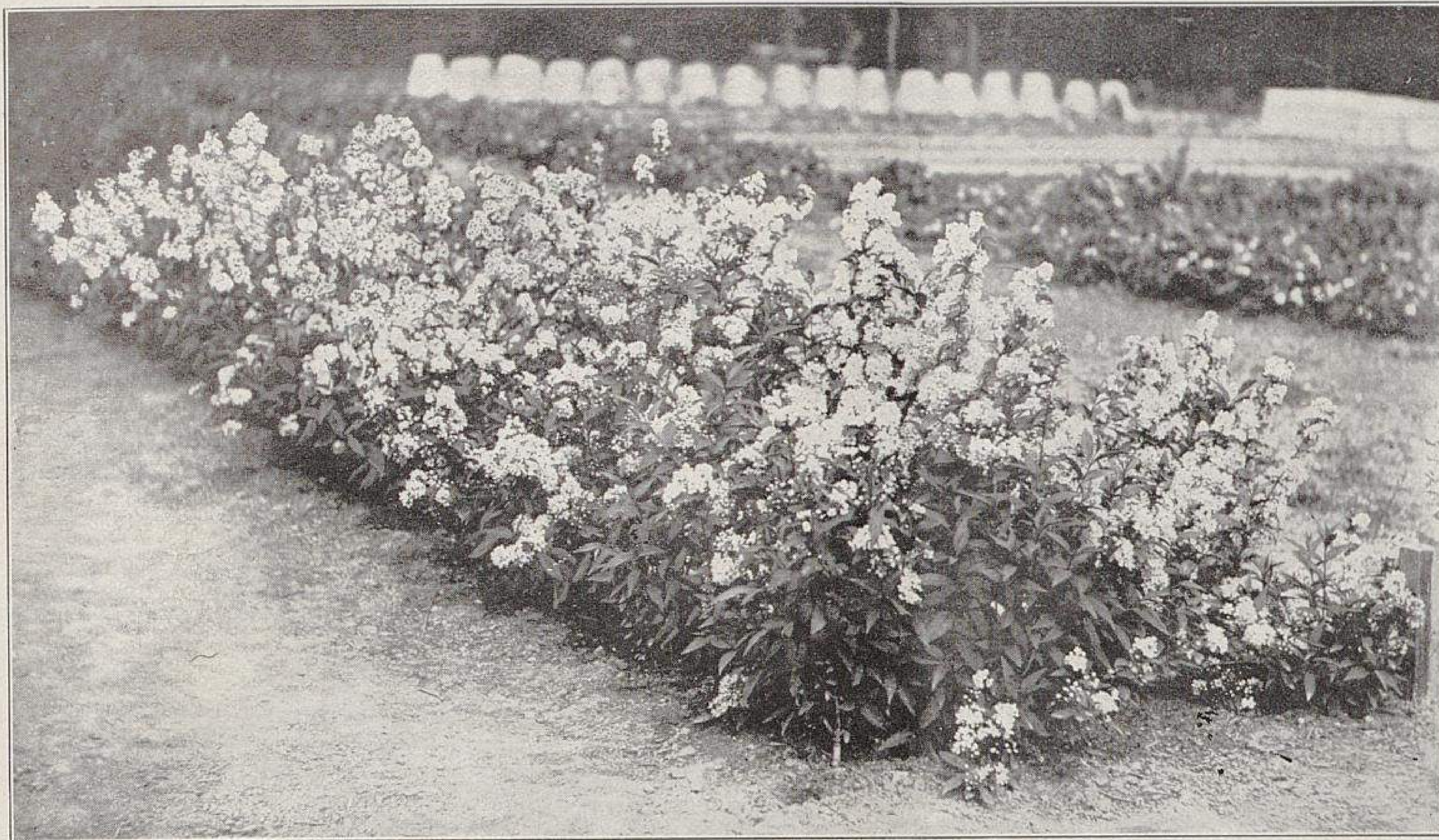
Lemoine hat jetzt über ein halbes Jahrhundert — seit 1852 — seine erfolgreiche Züchtertätigkeit still, ohne anpreisende Reklame ausgeübt, ja, man kann sagen, dass er oft zu bescheiden sehr wertvolle Erfolge seiner Bemühungen ohne viel Rühmen der Welt angeboten hat, sodass man aus der kurzen, knappen Art der Ankündigung nicht immer zu ersehen vermochte, von welch hohem Wert die Züchtung war.



Aus der Gärtnerei des Herrn Victor Lemoine in Nancy.
I. Schattenhallen für die Kultur von Knollen-Begonien.
In der Mitte Herr Victor Lemoine.



Aus der Gärtnerei des Herrn Victor Lemoine in Nancy.
II. Rechts: Knollen-Begonien. Links: Gladiolen und Riesen-Heliotrop.
Rechts das Wohnhaus mit *Ampelopsis Veitchi*. In der Mitte Herr Victor Lemoine.



Aus der Gärtnerei des Herrn Victor Lemoine in Nancy.
III. Eine Rabatte mit Deutzien-Hybriden, aus welchen die Deutzia hybrida Lemoinei ausgewählt worden ist.

Noch steht Victor Lemoine, der uns bisher Jahr um Jahr eine Reihe ausgezeichneter Ergebnisse seiner Tätigkeit dargeboten hat, mitten im Schaffen. Mit der Freude, dass es uns ermöglicht wurde, nachfolgend in einer zuverlässigen Zusammenstellung, für die wir eine geschichtliche Bedeutung in Anspruch nehmen, einen Ueberblick über die bisherige Lebensarbeit des hochverdienten Fachmannes geben zu können, verbindet sich der Wunsch, dass es ihm vergönnt sein möge, noch viele Jahre hindurch in vollster Rüstigkeit inmitten einer erfolgreichen Tätigkeit zu stehen.

Victor Lemoine wurde in Delme (Lothringen) am 21. Oktober 1823 geboren. Seine Vorfahren waren Gärtner. Nach gut bestandenen Studien in dem Collège von Vic sur Seille und nach mehrere Jahre währenden Reisen liess er sich, nachdem er bei Baumann in Bollweiler, Louis Van Houtte in Gent und Miellez in Lille gearbeitet hatte, in Nancy im Jahre 1850 mit nur kleinen Mitteln als Handelsgärtner nieder. Er war dort Mitglied des Gemeinderats vom Jahre 1871 bis 1888. Am 13. Juni 1885 wurde er zum Ritter und am 3. April 1894 zum Offizier der Ehrenlegion ernannt. Lemoine ist Ehren-Vizepräsident der Zentral-Gartenbaugesellschaft von Nancy, Ehrenmitglied der Nationalen Gartenbaugesellschaft von Frankreich, der königl. Gesellschaft für Akkerbau und Botanik in Gent, der königl. Bayerischen Gartenbaugesellschaft in München usw., ferner korrespondierendes Mitglied der Massachusetts-Gartenbaugesellschaft in Boston (Nordamerika). Er ist auch der erste mit der Veitch-Medaille ausgezeichnete Ausländer, die ihm von der königl. Gartenbaugesellschaft in London zugesprochen wurde.

Die ersten Züchtungsergebnisse Lemoine's waren der



Aus der Gärtnerei des Herrn Victor Lemoine in Nancy.
IV. Herr Emile Lemoine bei der Befruchtung der Deutzia parviflora mit D. gracilis.
Rechts: *Deutzia gracilis.*



Aus der Gärtnerei des Herrn Victor Lemoine in Nancy.
V. Deutzia myriantha.

gefülltblühende Portulak, der in der Revue horticole 1852 erwähnt wurde, sodann die erste gefüllte, 1854 in den Handel gebrachte Potentilla, die unter dem Namen *Gloire de Nancy* verbreitet wurde, ferner seine ersten Streptocarpus-Hybriden in vier oder fünf Formen, die durch Kreuzung zwischen *Streptocarpus biflorus* und *St. polyanthus* gewonnen wurden. Damals kannte man die neuen Spezies noch nicht, die unter den Händen des Herrn Veitch-Chelsea die jetzt so weit verbreiteten, schönen Varietäten hervorbrachten.

Zu gleicher Zeit bemühte sich Lemoine um die Verbesserung der Fuchsien und züchtete die gefüllte Hybride *Solferino*, die eine lange Zeit hindurch allgemein beliebt war.

1862.

Im Jahre 1862 führte Lemoine die *Spiraea callosa alba* ein. In demselben Jahre gewann er mehrere Hybriden von Monochaetum, unter anderen *Monochaetum Lemoinei* und *M. sericeum multiflorum*, die auch heute noch kultiviert werden. Ferner erzog er *Clematis lanuginosa candida*, eine Hybride zwischen *C. lanuginosa* und *C. patens*.

1863.

1863 brachte Lemoine die *Clematis erecta fl. pl.* und 1864 die erste Clematis mit grosser, weisser Blume, *Clematis lanuginosa nivea*, in den Handel und strebte zu gleicher Zeit die Vervollkommnung des gefüllten Pyrethrum an, von dem er etwa zwanzig Varietäten in den Handel brachte, die sich noch jetzt in allen Sammlungen befinden. Acht Varietäten von Mimulus, Hybriden zwischen *Mimulus cupreus* und *M. quinquevulnerus*, sind Züchtungen derselben Zeit.

1865.

Im Jahre 1865 führte Lemoine folgende Ziersträucher ein: *Clethra barbinervis*, *Stachyurus praecox* und *Weigela arborescens*.

1866.

Einführung der *Hydrangea paniculata grandiflora* und des *Xylosteum Philomelae*.

Züchtung der *Spiraea syringaeflora* und der *Sp. intermedia*, Hybriden von *Sp. callosa;* ferner des *Delphinium elatum Keteleeri*.

In demselben Jahre gab er das erste echte gefülltblühende Zonalpelargonium unter dem Namen *Gloire de Nancy* in den Handel, die Stammpflanze all der schönen, gefülltblühenden Varietäten, die jetzt kultiviert werden. Auf der Ausstellung in Paris (1867) konnte man schon eine Reihe derselben in verschiedenen Farben unter den Namen *Mme. Lemoine, Marie Lemoine,* rosa, und *Triomphe,* scharlachrot, bewundern.

1867.

Einführung des *Abutilon malvaeflorum* aus Mexiko und der zu der Familie der Philadelphaeen gehörenden *Platycrater Sieboldi* aus Japan.

1868.

Im Jahre 1868 erzielte Lemoine durch Kreuzung von Diervilla und Weigela *(Weigela arborescens* und *Diervilla multiflora)* eine Reihe neuer Varietäten, unter anderen *Weigela Lavallei,* die jetzt noch unübertroffen ist.

1869.

1869 stellte Lemoine über den Einfluss des Pfropfreises auf die zu veredelnde Pflanze Untersuchungen an und zeigte, dass ein solcher tatsächlich bestehe, indem er durch Veredlung *Abutilon vexillarium variegatum* erzielte.

In demselben Jahre erfolgte die Einführung der *Wistaria macrobotrys,* des *Pyrethrum Tchihatchewii,* einer rasenbildenden Art, und des Ceanothus *Gloire de Versailles.* Weiter Züchtung der *Begonia hybrida Duchartrei,* einer Hybride zwischen *B. Pearcei* und *B. subpeltata,* der *Saxifraga crassifolia ciliaris* und der *Clematis lanuginosa Otto Froebel.*



Aus der Gärtnerei des Herrn Victor Lemoine in Nancy.
VI. Deutzia scabra × D. Lemoinei.

1870.

Einführung der *Stauntonia hexaphylla.*

Züchtung der *Weigela Lemoinei* und anderer ähnlicher Varietäten, die aus der Kreuzung der *Weigela rosea* mit *W. multiflora* hervorgegangen sind.

1871.

1871 brachte Lemoine die gefülltblühende weisse Clematis *Lucie Lemoine* in den Handel. Im gleichen Jahre züchtete er *Saxifraga crassifolia fol. aureo-marmoratis* und die *Begonia alata coccinea*, eine Hybride zwischen *Begonia Sedeni* und *B. Veitchii.*

1872.

Einführung des Abutilon *Boule de Neige.*

Züchtung der Begonie *Corail rose,* eine Hybride zwischen *Begonia Veitchii* und *B. rosaeflora.* Ferner gewann er in demselben Jahre den *Philadelphus dianthiflorus plenus.*

1874.

1874 überraschte Lemoine die Gärtnerwelt mit der ersten gefüllten Knollenbegonie *B. Lemoinei,* welcher in



Aus der Gärtnerei des Herrn Victor Lemoine in Nancy.
VII. Hybride zwischen Deutzia corymbiflora ♀ und D. discolor purpurascens ♂.

Zwischenräumen von mehreren Jahren *Gloire de Nancy* und eine Reihe gefüllter Varietäten aller Farben folgten.

1874 führte er auch *Phlox decussata Croix d'Honneur* mit buntgestreiften Blumen ein, sodann *Clematis integrifolia Durandi* und *Salvia pratensis purpurata* und züchtete das gefülltblühende Zonalpelargonium *Mme. Thibaut.*.

1875.

1875 erzog Lemoine die *Libonia rutilans,* eine Hybride zwischen *Libonia floribunda* und *L. Penrhosiensis.* In demselben Jahre erfolgte auch die Einführung der *Fuchsia boliviana* aus Mexiko.

1876.

Einführung der *Dahlia gracilis,* durch welche die einfachblühenden Dahlien in Mode kamen.

In demselben Jahre erschien eine Reihe von Varietäten der *Primula cortusoides,* welche Art damals nur in drei oder vier Formen bekannt war.

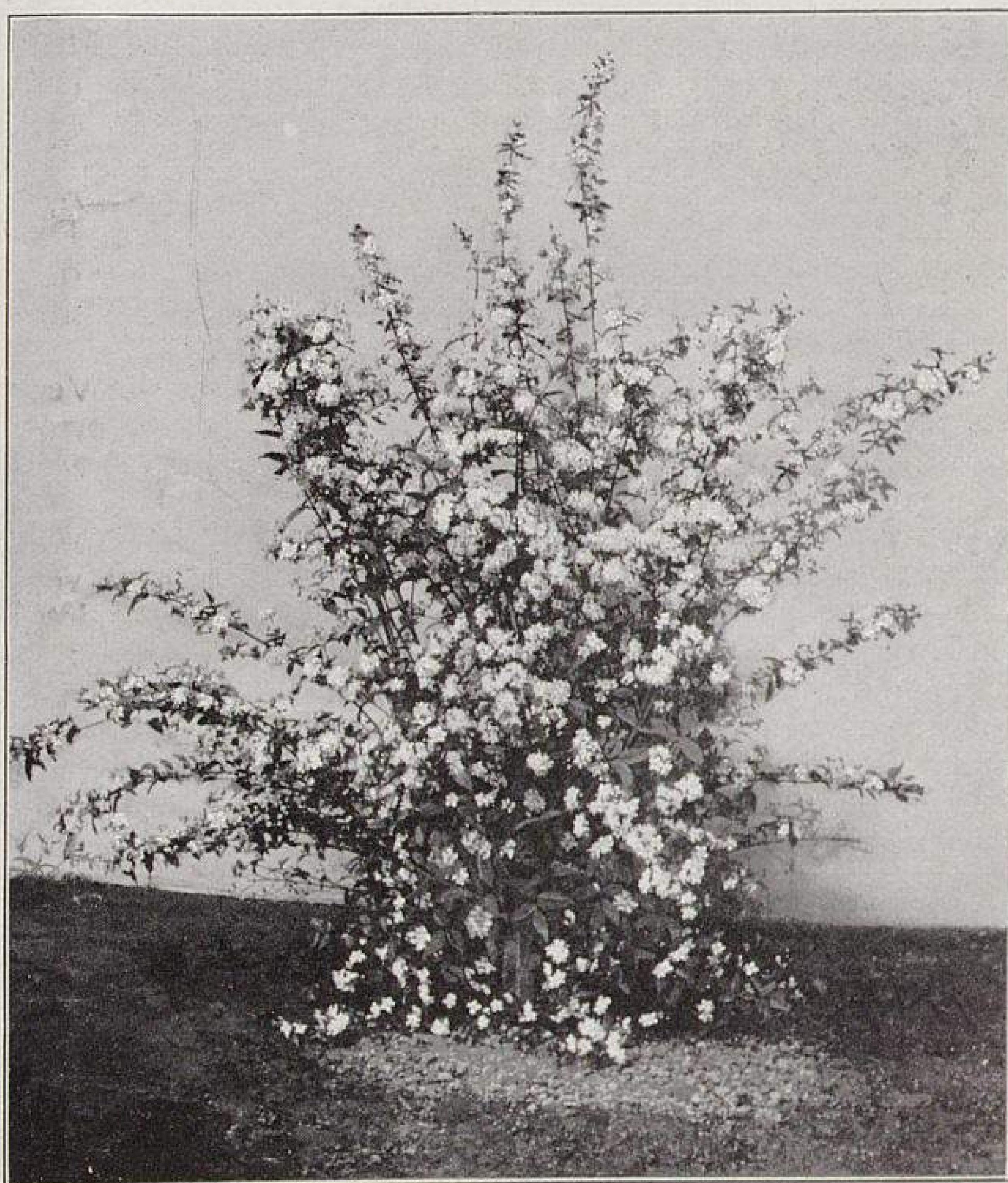
1876 führte Lemoine auch *Oxalis Ortgiesi* aus Peru ein, ferner die *Salvia nigrescens* aus Bolivien, das *Gynerium jubatum* vom Chimborasso und gewann aus der Kreuzung von *Clematis lanuginosa* mit *C. Jackmani* die Hybriden *André Leroy* usw. Er züchtete ferner die Weigela *Abel Carrière,* die auch heute noch eine der schönsten von allen ist, weiter die einfachen Flieder *Jacques Callot* und *Gloire de Lorraine,* die damals zum ersten Male in den Handel gebracht wurden, und weiter noch acht Varietäten gefülltblühender Knollenbegonien.



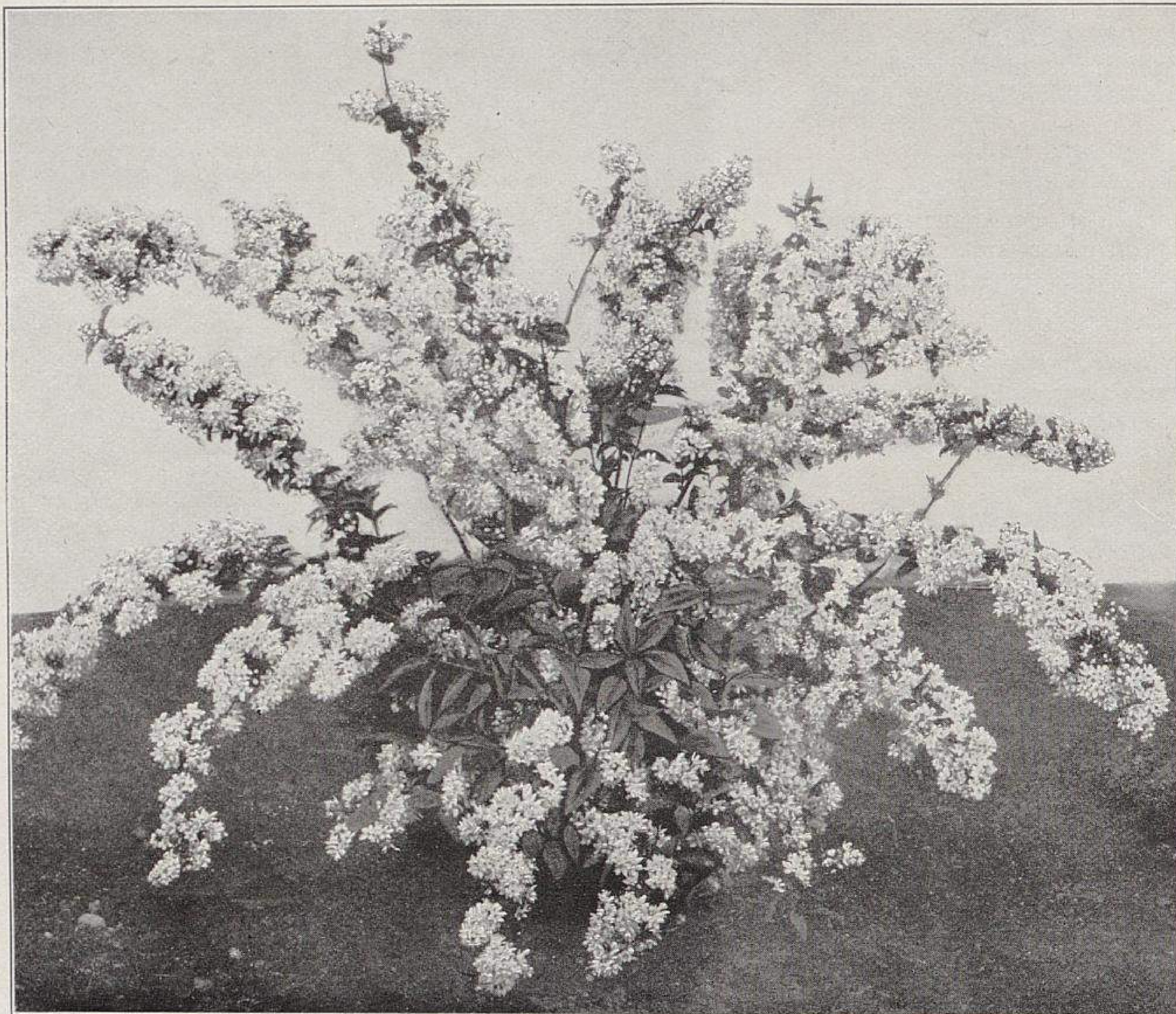
Aus der Gärtnerei des Herrn Victor Lemoine in Nancy.
VIII. Deutzia myriantha.

1877.

1877 führte Lemoine die *Hydrangea japonica elegantis-*



Aus der Gärtnerei des Herrn Victor Lemoine in Nancy.
IX. Deutzia scabra × D. discolor purpurascens.



Aus der Gärtnerei des Herrn Victor Lemoine in Nancy.
X. Deutzia gracilis Candelabrum.

sima und ferner die *Begonia racemiflora* aus Mexiko ein und gewann das *Abutilon Darwini grandiflorum;* weiter vier Varietäten von *Pelargonium peltato-zonale* und dann das Zonalpelargonium *Paul Louis Courier.* In demselben Jahre brachte er auch verschiedene gefülltblühende *Pelargonium peltatum.* Damals kannte man nur eine einzige Varietät mit lilafarbigen Blüten. Ferner gab er eine Anzahl spät im Herbst und zeitig im Winter blühender Fuchsien in den Handel.

1878.

1878 führte Lemoine die *Iresine Wallisii* aus Kolumbien ein, und ausserdem noch *Nandina monstrosa variegata.*

In dasselbe Jahr fiel die Züchtung der *Syringa hyacinthiflora plena,* einer Hybride zwischen *Syringa oblata* und einer *S. azurea plena* benannten Varietät von *S. vulgaris* mit gefüllten, mikroskopisch kleinen Blumen. Weiter züchtete er das gefülltblühende Zonalpelargonium *F. V. Raspail* und die grossblumigen Pelargonien *Mme. Thibaut* und *Lucie Lemoine.* Auch erzielte er durch die Kreuzung des *Pelargonium glaucum* mit den schönsten grossblütigen Pelargonien eine Art von reichblühenden und als Marktpflanzen ausgezeichneten Zwergpflanzen.

Auf der in demselben Jahre in Paris stattgefundenen Weltausstellung zeigte Lemoine die ersten Züchtungen zweier neuer Pflanzen, die sich heute noch grosser Beliebtheit erfreuen: 1. der *Syringa Lemoinei,* die erste gefülltblühende Varietät einer jetzt schon zahlreichen und von Jahr zu Jahr sich vervollkommnenden Reihe. (Das Treiben des gefüllten Flieders wird in Deutschland bekanntlich gegenwärtig mit grossem Vorteil ausgeführt.); 2. des *Gladiolus Lemoinei* und *Gl. Marie Lemoine,* die zwei Stammsorten der grossgefleckten Gladiolus, die durch Kreuzung zwischen *Gladiolus purpureo-auratus* vom Kap und einer Varietät von *Gl. gandavensis* gewonnen wurden.

1879.

Einführung der *Lobelia lutea*, des *Rubus phoenicolasius,* der *Clematis coccinea* und der *C. Viticella alba.*

Züchtung der Weigela *Emile Gallé,* der Ceanothus *Aérostat* und *Phare,* ferner fünf neuer *Primula cortusoides* und des *Philadelphus multiflorus plenus.*

1880.

Einführung der *Carpenteria californica, Hydrangea japonica foliis tricoloribus, Arnebia echioides* und *Clematis Marie Boisselot.*

Züchtung des gefüllten Zonalpelargoniums *Grand Chancelier Faidherbe.*

1881.

Einführung der *Neviusia alabamensis,* des *Cerasus Sieboldi flore pleno luteo virescente,* des *Abutilon chrysostephanum* und des Chrysanthemum *Gloire rayonnante.*

Züchtung der *Wistaria frutescens albo lilacina,* der Syringen *Rubella plena* und *Renoncule,* des gefülltblühenden *Pelargonium grandiflorum Belle de Jour* und der *Begonia Davisii hybrida fl. pleno.*

Von 1879—1882 Einführung der *Clematis coccinea, Neviusia alabamensis* und *Begonia Martiana gracilis,* welch letzterer bald die *B. Martiana racemiflora* und *B. Martiana grandiflora,* durch Kreuzung gewonnen und in voller Sonne gedeihend, folgten.

1882.

Einführung der *Tacsonia Jamesoni* von Quito.

Züchtung der *Primula cortusoides Mme. Emile Gallé* mit weissen Blumen, der *Fuchsia boliviana rosea,* des *Pelargonium peltatum Jeanne d'Arc,* weissblühend, und des *P. peltatum La Rosière,* des gefüllten Flieder *Mathieu de Dombasle,* des Gladiolus *Lafayette* usw.

Das Jahr 1882 sah auch die Einführung der *Montbretia crocosmiaeflora*, einer doppelt gekreuzten Hybride aus *M. Pottsi* und *Crocosmia aurea.* In der Folge gewann Lemoine hiervon eine ganze Reihe von Varietäten, die heute noch vielfach kultiviert werden.

1883.

Einführung von *Streptosolen Jamesonii* und des *Philadelphus microphyllus* aus Kalifornien.

Züchtung des *Philadelphus rosaeflorus plenus,* der *Fuchsia boliviana nivea,* der *Clematis Viticella kermesina* und *C. Viticella venosa violacea* und des Gladiolus *Masque de Fer.*

1884.

Einführung der *Begonia manicata aureo-maculata* und des *Abutilon Thomsonii flore pleno.*

Züchtung der *Begonia semperflorens gigantea rosea* und *carminea,* des *Pelargonium peltatum Emile Lemoine,* des gefülltblühenden Zonalpelargoniums *Belle Nancéienne,* der *Pavonia intermedia* (Hybride zwischen *P. Makoyana* und *P. Wiotii),* der Delphinium *Carpeaux* und *Monument,* der *Primula cortusoides Sirius* und der Gladiolen *Alsace, André Chénier* usw.

1885.

Züchtung der gefülltblühenden Bouvardien *Sang Lorrain* und *V. Lemoine,* hervorgegangen aus einer Kreuzung zwischen den Bouvardien *Alfred Neuner* und *leiantha,* ferner des grossblumigen Zonalpelargoniums *Vesuve,* des Gladiolus *Sceptre d'Or,* der Montbretien *Etoile de Feu* und *Gerbe d'Or,* der gefülltblühenden Flieder *Alphonse Lavallée* und *Michel Buchner.*

In den Jahren 1884 und 1885 erzielte Lemoine gleich-

falls durch Kreuzung der *Begonia semperflorens* und *B. Roezli* die *Begonia semperflorens gigantea*, der bald darauf die *B. semperflorens elegans*, eine ausgezeichnete Gruppenpflanze, folgte. Eine Reihe scharlach und gelblich blühender gefüllter Bouvardien entstand aus der Kreuzung der Bouvardie *Alfred Neuner* mit *Bouvardia leiantha* und *B. flava*.

1886.

Im Jahre 1886 brachte Lemoine durch Kreuzung der Handelsfuchsien mit *Fuchsia Riccartonii* die ausdauernden Fuchsien. Ferner gab er in den Handel die gefülltblühende Begonie *Incendie*, das grossblumige Pelargonium *Citoyen des deux Mondes* mit gestreiften Blumen, die Gladiolen *Mme. Lemoinier* und *Vésuve*, die Weigela *Congo* und die gefülltblühenden Flieder *Mons. Maxime Cornu, Président Grévy* und *Pyramidal*.

1887.

Einführung der Clematis *La France* und *coloradensis*. Ferner führte er *Sida malvaeflora (Sidalcea malvaeflora)* aus Guatemala ein.

Züchtung des *Heliotropium giganteum* durch Kreuzung von *Heliotropium peruvianum* mit *H. incanum*, der Fuchsie *Mrs. E. G. Hill*, des *Pelargonium peltatum Galilée*, der *Bouvardia flavescens flore pleno*, des *Mimulus luteus flore pleno*, des weissgefüllten Zonalpelargoniums *La Favorite*, des Gladiolus *E. V. Hallock*, der Montbretien *Drap d'Or* und *Eldorado*, der gefülltblühenden Flieder *Comte Horace de Choiseul, Mme. Jules Finger* und *Sénateur Volland*.

1888.

Einführung des *Elaeagnus Simonii tricolor*.

Züchtung der *Clematis integrifolio-Viticella: Cléopâtre, Prophétesse* und *Velléda*, der gefülltblühenden Flieder *La Tour d'Auvergne, Léon Simon* und *Virginité*, ferner der *Begonia argenteo-guttata (B. olbia × B. albo-picta)*, des *Phlox decussata Eclaireur*, der Gladiolen *Amiral Krantz, Lamarck, M. Lévêque, Pactole, Vénus de Milo*, der Montbretien *Rayon d'Or* und *Transcendant*. Ferner gewann er den *Philadelphus Lemoinei*, eine Hybride zwischen den Philadelphus des Handels und *Ph. microphyllus* aus Kalifornien, die Mutterpflanze eines Philadelphus-Geschlechtes mit kleinem Blattwerk und köstlich duftenden Blüten.

Ausserdem erfolgte in demselben Jahre die Einführung der *Syringa japonica*.

1889.

Einführung der *Begonia natalensis* und *B. geranioides* und der *Euscaphis staphyleoides*.

In dem gleichen Jahre brachte Lemoine die gefülltblühende Begonie *Lafayette*, ferner *Dodecatheon Lemoinei* (Hybride zwischen *D. integrifolium* und *D. Jeffreyi)* und die im Herbst blühende Hybride zwischen *Begonia octopetala* und den knollenartigen Sorten. Sodann Züchtung der *Montbretia Soleil Couchant*, der Flieder *Jean Bart* und *Emile Lemoine*. Ferner fiel in dieses Jahr das erstmalige Erscheinen des *Gladiolus Nanceianus* als Ergebnis einer Kreuzung zwischen den schönsten *Gladiolus Lemoinei* und *Gl. Saundersianus* vom Kap. Es wurden die folgenden Sorten zum ersten Mal angeboten: *Comte de Choiseul, Maurice de Vilmorin, P. Duchartre* und *Président Carnot*.

1890.

Einführung der *Aralia cashmerica*, der Clematis *Mme. Baron-Veillard*, des *Asparagus retrofractus arboreus*, der *Syringa Bretschneiderii* (Syn.: *S. villosa, S. Emodii rosea)*, der *Syringa pubescens* und der *Begonia Baumanni* mit wohlriechenden Blüten.

Weiter züchtete Lemoine und gab in den Handel die im Winter blühende Begonie *Triomphe de Lemoine*, ferner Begonie *Triomphe de Nancy* (beides Hybriden zwischen *B. socotrana* und *B. daedalea)*, sodann die gefülltblühende *Clematis Viticella La Nancéienne*, den *Philadelphus Lemoinei erectus*, die *Gladiolus Lemoinei: Alice Wilson, Gil Blas* und *Nuée bleue*, die *Gladiolus Nanceianus: Harry Veitch* und *Le Grand Carnot*, die Montbretie *Aurora*, die *Phlox decussata Flambeau*, den helllilafarbigen gefülltblühenden Flieder *Président Carnot* und den weissgefüllten *Mme. Lemoine*.

1891.

Einführung der echten *Deutzia parviflora*, weiter der *Begonia fulgens*, der *Primula Poissonii* aus Yunnan, der *Loni-*



Aus der Gärtnerei des Herrn Victor Lemoine in Nancy.
XI. Philadelphus Lemoinei Avalanche.



Aus der Gärtnerei des Herrn Victor Lemoine in Nancy.
XII. Viburnum Carlesii.

cera Sullivantii und des Chrysanthemum *Louis Boehmer* mit federartigen (gelockten) Blumen.

Züchtung der *Spiraea Bumalda ruberrima* (Hybride zwischen *Sp. Bumalda* und *Sp. crispifolia)*, der *Clematis intermedia* und der Begonien *Abondance* und *Corbeille de Feu* für Gruppenbepflanzung, des Zonalpelargoniums *Paul Crampel*, der *Gladiolus Lemoinei: Rev. W. Wilks* und *Sophie Buchner*, des *Gladiolus Nanceianus Président Chandon*, der Montbretie *Feu d'Artifice*, der *Phlox decussata Etna, Matador, Panthéon*, der gefülltblühenden Flieder *Belle de Nancy* und *Comtesse Horace de Choiseul*, des Ceanothus *Virginal*, der Weigelien *Descartes* und *Pascal*.

1892.

Einführung des *Carpodetus serratus* aus Neu-Seeland, der *Pisonia Brunoniana* und des *Solanum Seaforthianum*.

Züchtung des grossblumigen Pelargoniums *Nuit Persane*, des einfachblühenden Zonalpelargoniums *Detaille*, der *Montbretia crocosmiaeflora Fantaisie* und *M. crocosmiaeflora flore pleno*, der *Gladiolus Lemoinei: Dr. Regel* und *Raphaël Collin*, des *Gladiolus Nanceianus Jules Finger* und der weissgefüllt blühenden Fliedersorte *Mme. Abel Chatenay*.

1893.

Im Jahre 1893 brachte Lemoine *Begonia Gloire de Lorraine*, eine Hybride zwischen *B. socotrana* und *B. Dregei*, die ununterbrochen von November bis Mai blüht und jetzt allgemein bekannt geworden ist und hochgeschätzt wird. Ferner wurden noch *Primula imperialis, Barbacenia squamata, Hillia tetrandra, Tamarix kashgarica (T. hispida), Osteomeles anthyllidifolia, Panax sessiliflorum* und *Viburnum dilatatum* von ihm in den Handel gegeben.

In dasselbe Jahr fiel die Züchtung der *Begonia coronata* und *B. semperflorens elegantissima*, der Fuchsie *Christophe Colomb*, der Zonalpelargonien *Deuil de Miribel* und *L'Enfer*, der gefülltblühenden Fliedersorten *Charles Baltet* und *Souvenir de L. Thibaut*, der *Phlox decussata Pêcheur d'Islande* und *Jocelyn*, der *Philadelphus Lemoinei Boule d'Argent* und *Ph. Lemoinei Gerbe de Neige*, der *Gladiolus Lemoinei Colonel Humbert* und *Sénateur Volland*, der *Gladiolus Nanceianus: Abbé Roucourt, Dr. L. Wittmack, George Paul, Sir Trevor Lawrence* usw.

1894.

Einführung der *Anemone japonica Lady Ardilaun*, der ersten japanischen Anemone, die aus Samen in Europa erzogen wurde und der späterhin viele andere folgten. Ferner führte Lemoine ein *Boea Clarkiana, Betula Maximowiczi*, einen der schönsten Bäume Japans, und weiter *Diervilla praecox*.

Züchtung des Delphinium *José Maria de Heredia*, der *Begonia Haageana erecta* und der *B. semperflorens elegantissima alba*, des *Philadelphus Lemoinei Candélabre*, der gefülltblühenden Fliedersorten *Louis Henry* und *Mme. Casimir-Perier*, der Montbretien *Arc-en-Ciel* und *Volcan*, der *Gladiolus Lemoinei: Nébuleuse, Micromégas* und *Tombouctou* mit ihren blauen Blumen, *Deuil de Carnot, Domino Rose, Jane Dieulafoy* und *Professeur Le Monnier*, der *Gladiolus Nanceianus Dutreuil de Rhins* und *Julien Gérardin*.

1895.

Einführung des *Senecio Galpini* aus Transvaal, des *Helenium autumnale superbum*, des *Eleutherococcus senticosus* und der *Coriaria japonica*.

Züchtung von Sciadocalyx-Hybriden. Es sind dies Hybriden zwischen *Sciadocalyx digitaliflora* und einer Kreuzung zwischen Tydaea und Isoloma (drei geschlechtliche Hybriden). Ferner Züchtung der Fuchsie *Mme. Carnot*, des Zonalpelargoniums *Belle Alliance* mit hellrosafarbigen, karminpunktierten Blumen, der *Anemone japonica Coupe d'Argent* mit halbgefüllten Blumen und der gefüllten, wohlriechenden Begonien *(Begonia odoratissima flore pleno)*. Ferner der *Astilbe Lemoinei: Gerbe d'Argent, Panache* und *Plumet neigeux*, alles Hybriden zwischen *Astilbe Thunbergii* und *Spiraea astilboides floribunda*. Sodann *Deutzia Lemoinei*, eine Hybride zwischen *D. parviflora* und *D. gracilis*. Weiter der gefülltblühenden Fliedersorten *Doyen Keteleer, Grand-Duc Constantin* und *Monument Carnot*, *Phlox decussata Coquelicot*, die brillanteste Sorte unter den scharlachroten Staudenphlox,



Aus der Gärtnerei des Herrn Victor Lemoine in Nancy.
XIII. Hydrangea arborescens grandiflora.



Aus der Gärtnerei des Herrn Victor Lemoine in Nancy.
XIV. Syringa japonica.
Blütezeit im Juni.

und *Lord Rayleigh,* die von allen die tiefste blaue Färbung hat, *Gladiolus Lemoinei: Emile Augier, Lacordaire, Mme. Desbordes-Valmore, Général de Nansouty* und *Rosa Bonheur, Gladiolus Nanceianus: Colonel Gillon, Eugène Rambert, Général de Boisdeffre, Général Saussier* usw.

1896.

Einführung (in Frankreich) der *Anemone sylvestris flore pleno* und der *Hemerocallis aurantiaca major.* Ferner Einführung der *Thunbergia grandiflora alba,* der *Acidanthera bicolor,* des *Polygonum baldschuanicum* und des gefüllten, grossblumigen Pelargoniums *Emmanuel Liais.*

Züchtung der Begonien *Goliath* und *Mastodonte,* der *Crassula hybrida rosea (Crassula jasminea × Rochea falcata),* der *Anemone japonica Beauté parfaite* und *Couronne virginale,* der *Begonia semperflorens Flambeau,* der *Phlox decussata Fernand Cortez,* der gefülltblühenden Fliedersorten *Abel Carrière, Charles Joly* und *Francisque Morel* und des einfachen Flieders *Congo.*

Ferner gewann Lemoine *Syringa Varina duplex* durch künstliche Befruchtung zwischen *S. vulgaris* und *S. persica laciniata,* womit experimental die Hybridennatur der *Syringa Varina* nachgewiesen wurde. Ferner züchtete er die *Gladiolus Lemoinei: Méphistophélès, M. Jarry-Desloges, Princesse Altieri, Voie lactée* und *Baron Joseph Hulot,* und die *Gladiolus Nanceianus: Ch. de Bosschere, Ferdinand Kegeljan, G. A. Kuijk* und *Tsarine.*

1897.

Einführung des *Diplacus tomentosus* aus Mexiko, der *Sambucus glauca* von den Felsengebirgen Nordamerikas, der *Disanthus cercidifolia* von Japan. Wiedereinführung von *Diervilla Middendorfiana* aus Sibirien. Einführung des *Ligustrum Walkerii* aus Ceylon, der *Deutzia corymbiflora* aus Yunnan und des *Scirpus japonicus.*

Züchtung von *Russelia Lemoinei,* eine Hybride zwischen *Russelia juncea* und *R. sarmentosa,* von *Gazania nivea latiflora,* eine Hybride zwischen *Gazania nivea* und *G. splendens,* von *Heuchera brizoides,* eine Hybride zwischen *Heuchera sanguinea* und *Tiarella purpurea,* von *Dodecatheon Lemoinei robustum, elegans* und *Lemoinei excelsum.* Ferner von *Anemone japonica Collerette* und *Vase d'Argent, Phlox decussata Croix de Malte* und *Gismonda.* Sodann der gefülltblühenden Fliedersorten *Mme. Léon Simon, Maréchal de Bassompierre* und *Prince de Beauvau,* der Montbretien *Martagon* und *Oriflamme,* der *Gladiolus Lemoinei: Eldorado* und *Roi de Siam,* der *Gladiolus Nanceianus: Alsace-Lorraine, Dr. Zacharias, Georges Frick* und *Maxime Cornu.* Schliesslich von *Clematis Davidiana hybrida,* eine Hybride zwischen *C. stans* und *C. Davidiana.*

1898.

Einführung der *Cotoneaster pannosa* und *Buddleia Colvillei.*

Züchtung der Begonie *Vésuve,* der Diplacus-Hybriden *Eclair* und *Solfatare,* der Gazania-Hybriden *Couronné* und *Diadème,* der *Anemone japonica Profusion,* der gefülltblühenden *Begonia semperflorens Boule de Neige, Triomphe de Lorraine* usw., der Paeonien *Carmen, La Fiancée* und *Volcan,* der *Clematis globulosa* (Hybride zwischen *C. Scotti* und *C. coccinea)* und der *Clematis Clocheton* (Hybride zwischen *C. coccinea* und *C. integrifolia).* Ferner *Deutzia gracilis rosea* und *D. gracilis venusta (D. gracilis* ♀ gekreuzt mit *D. discolor purpurascens* ♂*),* Philadelphus *Manteau d'hermine,* die gefülltblühenden Fliedersorten *Arthur William Paul, Dr. Masters* und *Marc Micheli,* der *Gladiolus Lemoinei: Avant-Garde, Lady Howard de Walden* und *Duc de Massa,* und der *Gladiolus Nanceianus: Edouard André, James H. Veitch, Henri Vauthier* usw.



Aus der Gärtnerei des Herrn Victor Lemoine in Nancy.
XV. Columnea magnifica.



Aus der Gärtnerei des Herrn Victor Lemoine in Nancy.
XVI. Begonia socotrana × B. Pearcei.

1899.

Einführung der *Glyceria spectabilis fol. var.* und der *Cydonia Sargenti.*

Züchtung des *Habrothamnus corallinus* (Hybride zwischen *H. Newelii* und *H. fasciculatus)*, des *Dodecatheon Lemoinei atropurpureum*, der *Astilbe Lemoinei Pyramidal*, der Paeonien *Amazone*, *Mme. Emile Lemoine* und *Mont Blanc*, der *Anemone japonica Mont Rose*, der einfachblühenden Zonalpelargonien *C. W. Ward* und *Président Faure*, der *Deutzia Lemoinei Boule de Neige, Deutzia gracilis campanulata* und der *Deutzia discolor grandiflora (Deutzia discolor purpurascens* ♀ gekreuzt mit *D. gracilis* ♂*)*, der frühblühenden Weigelien *Bouquet rose* und *Fleur de Mai* (hervorgegangen aus *W. praecox*-Kreuzungen), der gefülltblühenden Fliedersorten *Comte de Kerchove* und *William Robinson*, der *Montbretia crocosmiaeflora Auréole* und *Messidor*, der *Gladiolus Lemoinei: Léon Duval, Solfatare, Henry Levêque de Vilmorin, Demi-Deuil* und *Le Chat Noir*, der *Gladiolus Nanceianus: Apothéose, Colonel Klobb, Maréchal Fabert* und *Maréchal Ney.*

1900.

Einführung der *Impatiens platypetala alba*, der *Begonia Hemsleyana*, die unter einem leichten Schutz die Winter übersteht. Ferner der *Bignonia purpurea*, der Quitte *(Cydonia vulgaris)* von Vranja mit sehr grossen Früchten und der Quitte *(C. vulgaris)* von Lescovaz, beide aus Serbien.

Ferner folgende Züchtungen: Begonie *Candélabre (B. metallica × B. Haageana), Habrothamnus sanguineus, Anemone japonica elegantissima*, die weissblühenden *Phlox decussata Matilde Serao* und *Tapis blanc*, sodann *Hemerocallis luteola*, eine Hybride zwischen *Hemerocallis Thunbergii* und *H. aurantiaca major*, die auch zur selben Zeit in England entstand. Ferner züchtete Lemoine in diesem Jahre die Paeonien *Heroïne, Galathée* und *Sapho*, weiter *Deutzia gracilis carminea, Deutzia kalmiaeflora (D. discolor purpurascens*, gekreuzt mit *D. parviflora)*, *Philadelphus Lemoinei Fantaisie* (Hybride von *Ph. Coulteri)*, *Ph. Lemoinei fimbriatus* und *Ph. Lemoinei Perle blanche*, die gefülltblühenden Fliedersorten *Edouard André, Georges Bellair, Maurice de Vilmorin* und *Président Viger*, die Knollenbegonie *Washington*, die *Montbretia crocosmiaeflora: Anneau d'Or, Figaro, Toison d'Or* und *Tragédie*, die *Gladiolus Lemoinei: Colonel de Villebois-Mareuil, Explorateur Foureau, Mme. Ferdinand Cayeux* und *Mme. Millet*, die *Gladiolus Nanceianus: Général Borgnis-Desbordes, Général Frey* und *Ministre Pichon*, und die *Gladiolus hybridus dracocephalus*, die aus einer Kreuzung zwischen den *Gladiolus Lemoinei, Gl. Nanceianus* und *Gl. dracocephalus* hervorgegangen sind.

1901.

Einführung von *Impatiens grandiflora, Hidalgoa Wercklei*, die kletternde Dahlie, *Bauhinia yunnanensis, Spiraea Aitchisoni, Hibiscus syriacus Amiral Dewey* mit weissgefüllten Blumen, *Amelanchier utahensis* und *Lonicera utahensis.*

Züchtung der Begonie *Bronze de Nancy (B. Dregei*, gekreuzt mit *B. olbia)*, der Begonien *Fulgurant* und *Corail*, des *Asparagus Sieberianus (A. crispus*, gekreuzt mit *A. tenuissimus)*, des *Thalictrum sulfureum (T. rubellum × T. angustifolium)*, der *Astilbe (Spiraea) Lemoinei Nuée rose*, der *Heuchera brizoides gracillima* (Hybride zwischen *H. brizoides* und *H. micrantha)*, Heuchera *Flambeau* und Heuchera *La Perle.*

Ferner züchtete Lemoine in diesem Jahre die Paeonien *La France* und *La Lorraine*, die *Phlox decussata Maximilien, Mounet-Sully* und *Croix de Lorraine*, die *Deutzia discolor floribunda* und *D. gracilis eximia*, die frühblühenden Weigelien *Floréal* und *Le Printemps*, die gefülltblühenden Fliedersorten *Dr. Troyanowsky, Mme. de Miller* und *Président Loubet*, die frühblühenden Gladiolen (hervorgegangen aus einer Kreuzung des *Gladiolus Leichtlinii* mit *G. aurantiacus) Eclaireur* und *Précocité*, ferner die *Gladiolus Lemoinei Mme. Emile Lemoine* und *Sirius*, und die *Gladiolus Nanceianus Mme. Louis Voraz, Président Braun* usw.

1902.

Einführung der *Paeonia lutea*, einer holzartigen Sorte mit gelben Blumen.

Züchtung der Begonie *Buisson rose (B. diversifolia*, gekreuzt mit *B. polyantha)*, der Begonie *Perle Lorraine (B. polyantha*, gekreuzt mit *B. daedalea)* und des einfachblühenden Zonalpelargoniums *Henry Fouquier.* Ferner *Astilbe Lemoinei Mont Blanc* und *Gerbe de Neige, Clematis Davidiana hybrida*



Aus der Gärtnerei des Herrn Victor Lemoine in Nancy.
XVII. Begonia Gloire de Lorraine.
Die kleinen Sämlingspflanzen zum ersten Male in Blüte.
(Wir bildeten diesen Bestand, als er zum ersten Male blühte und noch nicht benannt war, bereits ab und zwar im Jahrgang 1892, S. 143.)

Gerbe fleurie und *Profusion*, Delphinium *Arago*, *Lavoisier* und *Pasteur*, Ceanothus *Monument*, Heuchera *Pluie de feu*, *Phlox decussata Poussin*, *Berberis japonica flore luteo* (Hybride zwischen *B. Thunbergii* und *B. vulgaris)*, *Exochorda (Spiraea) Alberti macrantha*, eine Hybride zwischen *Exochorda Alberti* und *Exochorda grandiflora*, *Philadelphus purpureo-maculatus*, *Deutzia Lemoinei Avalanche* und *Boule rose*, der gefülltblühenden Fliedersorten *Jeanne d'Arc*, *Paul Hariot* und *Viviand-Morel*, *Gladiolus Lemoinei: Casque d'Or*, *Louis Lemoine* und *Mme. Albert Maumené*, der *Gladiolus Nanceianus: Capitaine Sverdrup*, *Paul Crampel* und *Paul Labbé*, und *Gladiolus dracocephalus Ribera*.

1903.

Einführung der *Begonia Augustini* aus China, des *Clianthus puniceus albus* aus Neuseeland und der *Syringa Giraldi* von China.

Züchtung der Fuchsiensorte *Augusta Holmes* und des einfachblühenden Zonalpelargoniums *Emile Zola*, das für die Gruppenbepflanzung in Massen kultiviert werden wird, wenn es erst besser bekannt ist. Ferner Clematis *Etoile rose* (Hybride zwischen *C. globulosa* und *C. Viticella)*, *Anemone japonica Rose d'Automne*, Delphinium *Edgar Quinet*, *Emile Zola*, *Lamartine* und *Victor Hugo*, *Clematis erecta grandiflora* (Hybride zwischen *C. erecta* und *C. angustifolia)*, *Campanula persicifolia Candeur*, *Cloche bleue* und *Coupe d'azur*, *Heuchera brizoides Cascade* und *Ondine*, *Phlox decussata Hélène Vacaresco*, der Paeonien *Enchanteresse* und *Belle mauve*, *Deutzia gracilis multiflora*, *Philadelphus Lemoinei Conquête*, des einfachblühenden Flieder *Pasteur* und des gefülltblühenden Flieder *Miss Ellen Willmott*, *Montbretia crocosmiaeflora Le Pactole*, des frühblühenden *Gladiolus Colvilloides* (Hybride zwischen *Gl. tristis var. angusta* und *Gl. Lemoinei)*, der *Gladiolus Lemoinei: Henri Lemoine* (die schönste gelbblühende Sorte), *Vercingétorix* und *Ville de Nancy*, der *Gladiolus Nanceianus: Alfred Vernier*, *Ernest Charbonnier* und *Poussin*.

1904.

Einführung der *Salvia Pittieri* von Costa Rica, *Betula occidentalis* und *Deutzia Vilmorinae*.

Züchtung des Abutilon *Triomphe* mit halbgefüllten Blumen, der Begonien *Feu de Bengale* und *Lucifer* (Hybriden zwischen *B. florida* und *B. hirsuta)*, ferner der Begonien *Bouquet blanc* und *Nuage rose*, der *Astilbe Lemoinei Nébuleux*, der *Anemone japonica: Auréole*, *Le Nain rose*, *Couronnement* und *Diadème*, der Delphinium *Comte Horace de Choiseul* und *Mme. Georges Bellair*, der *Heuchera brizoides: Rubis*, *Virginal*, *Girandole* und *Profusion*, der Paeonien *La Fontaine*, *Mirabeau* und *Rachel*, der *Deutzia Lemoinei Fleur de pommier* und *Deutzia myriantha* (Hybride zwischen *D. corymbiflora* und *D. parviflora)*, des *Philadelphus Rosace* mit gefüllten Blumen, der frühblühenden Weigelien *Conquérant*, *Glorieux* und *Gracieux*, des einfachblühenden Flieder *Réaumur* und der gefülltblühenden Flieder *Deuil d'Emile Gallé* und *Waldeck-Rousseau*, der *Gladiolus Lemoinei: Emile Gebhart*, *Président Magnaud*, *Prince Albert de Monaco*, *S. Mottet*, *Bleu céleste* und *Phébus*, der *Gladiolus Nanceianus: Amiral Makharoff*, *Port Arthur* und *Souwaroff* und des *Gladiolus dracocephalus Quasimodo*.

1905.

Einführung der *Pellaea flexuosa*, ein rankenbildender Farn aus Costa Rica, der *Impatiens Oliveri* aus Uganda, der *Aster acris flore albo* und *A. acris flore roseo*, der *Ligularia stenocephala* aus Japan, des *Phellodendron japonicum* und *Ph. sacchalinense*, des *Viburnum Carlesii*, eine ganz winterharte Art aus Korea (im Jahrgang 1902, Seite 271 dieser Zeitschrift beschrieben und abgebildet) und der *Paeonia lutea superba*.

Züchtung der im Winter blühenden Begonie *Triomphe de l'Est*, der Fuchsie *Emile de Wildeman*, der *Pelargonium peltatum Hector Giacomelli* und *Ballade*, des *Pelargonium peltato-zonale Alliance*, der aus einer Kreuzung von *Astilbe Lemoinei* × *A. chinensis* hervorgegangenen Astilben-(Spiraeen-) Hybriden *Féerie*, *Geyser*, *Girandole*, *Mousseline* und *Tourbillon*, der *Clematis Davidiana hybrida: Azur*, *Crépuscule* und *Fraîcheur*, der *Heuchera brizoides: L'Africain*, *Lumière* und *Sanglant* (die schönste rote), der aus einer Kreuzung von *Paeonia sinensis* × *P. Wittmanniana* entstandenen Paeonien-Hybriden *Le Printemps* und *Mai fleuri*, des Philadelphus *Voie lactée*, des einfachblühenden Flieder *Montgolfier*, der gefülltblühenden Flieder *Etoile de Mai*, *Charles Sargent*, *Duc de Massa* und *René Jarry-Desloges*, der *Gladiolus Lemoinei: Jules Verne*, *Leo Errera* und *Héliotrope*, der *Gladiolus Nanceianus: Général Langlois*, *Président Roosevelt* und *Roi Léopold*, der frühblühenden Gladiolen *Brasier*, *Fraîcheur*, *Phénix* und *Succès* und ferner des *Gladiolus gandavensis Triomphe de Nancy* mit rundem Blütenstand.

1906.

Einführung der *Salvia cyanea* aus Costa Rica und der *Blakea gracilis*, eine Melastomaceae ebenfalls aus Costa Rica.

Züchtung der *Begonia semperflorens*-Hybriden *Globe rouge*, *Globe rose*, *Globe mauve* und *Globe blanc*, der Fuchsie *Bertrade*, der *Anemone japonica Multiflore* und *Rosace*, sowie von sechs Delphinium. Weiter Züchtung der Clematis *Cypris*, *Colombine* und *Iris* (Hybriden von *Clematis Davidiana*), der Heuchera *Albatros*, *Nebuleuse*, *Orphée* und *Panorama*, der krautartigen Paeonien *Alsace-Lorraine*, *E. G. Hill* und *Sarah Bernhardt*, der *Deutzia gracilis fastuosa*, eine Hybride zwischen *D. gracilis* und *D. Sieboldiana*, der *Deutzia discolor stellata*, eine Hybride zwischen *D. scabra* und *D. discolor grandiflora*, der gefülltblühenden Flieder *Victor Lemoine* und *Siebold*, der frühblühenden Weigelien *Avant-Garde* und *Espérance*, der *Gladiolus Lemoinei Bronze Lorrain*, *Etendard*, *Rouget de l'Isle* und *Vierge Lorraine*, der *Gladiolus Nanceianus Charlemagne*, *Austrasie*, *Euphrasie Muraton* und *Stanislas*, verschiedener frühblühender Gladiolen usw. usw.

1907.

Einführung von *Columnea glabra major* und *C. magnifica*, zwei prachtvolle Gesneriaceen von Costa Rica, die den unermüdlichen Forschungen des Herrn Carlos Wercklé zu verdanken sind. Ferner Einführung von *Berberis sanguinea*, die Herr Lemoine durch Herrn Maurice de Vilmorin von China erhielt. Ausserdem wurde von Lemoine eingeführt *Hypericum lysimachioides*, das er ebenfalls der Freundlichkeit des Herrn Maurice de Vilmorin verdankt, und schliesslich *Hydrangea arborescens grandiflora*, eine Form, bei der alle Blüten unfruchtbar und sehr gross sind. Sie wurde in Nordamerika wildwachsend aufgefunden, ist durchaus hart und wird mit *Hydrangea paniculata grandiflora* erfolgreich in Wettbewerb treten. Die Firma Lemoine war die erste, die diese Form in Europa dem Handel übergab.

Die hauptsächlichsten Züchtungen, die im Jahre 1907 in den Handel gegeben wurden, sind: *Begonia Gambetta*, eine neue Gruppensorte in der Art wie *Lafayette*, doch sind ihre Blumen korallen-orangefarbig. Dann die einfachen Zonalpelargonien *Colonel Poirine* und *Vicomte de Vogüé*, die *Anemone japonica Calice rose* und *A. japonica Enchantement*; ferner die aus einer Kreuzung der *Astilbe Lemoinei* × *A. chinensis* hervorgegangenen Hybriden *Amazone*, *Dame Blanche*, *Olympe* und *Sémaphore*.

Es ist noch eine Anzahl neuer Pflanzen zu nennen, die im Herbst dieses Jahres und vielleicht auch später erst angeboten werden, von denen die meisten jetzt aber noch nicht benannt sind. Zu ihnen gehören die folgenden: *Begonia Rouget de l'Isle* mit scharlachroten Blumen und bronzefarbener Belaubung, eine Pflanze, die die Sorte *Lafayette* übertrifft, und die ebenfalls für die Verwendung als Gruppenpflanze in Massen kultiviert werden wird. Ferner verschiedene Heuchera, *Phlox decussata*, krautartige Paeonien (unter welchen sich eine mit weissgelblichen Blumen befindet), Gladiolen *(Lemoinei*, *Nanceianus* und frühblühende), *Deutzia gracilis Candelabrum* (Hybride zwischen *D. gracilis* und *D. Sieboldiana)*, weiter eine andere bisjetzt noch unbenannte Deutzie, die eine Hybride zwischen *Deutzia scabra* und *D. discolor grandiflora* ist, welche die Neigung zu haben scheint, zu remontieren, indem sie, wenn sie im Mai geblüht hat, mit ihrem Flor Ende Juni wieder beginnt. Weiter sind zu nennen neue gefülltblühende Flieder, ein oder zwei neue Hydrangeen, die aus Samen hervorgegangen sind, der einer Kreuzung von *Hydrangea hortensis Otaksa grandiflora* mit *H. hortensis Mariesi* und *H. hortensis Souvenir de Claire* entstammt; eine neue Astilbe: *Astilbe rutilans* mit Blütenrispen von schöner rosa Färbung, die aus einer Kreuzung von *Astilbe Davidi* mit den Lemoine'schen Hybriden von *A. chinensis* und *A. Lemoinei* entstanden ist.

Unter Lemoine's noch nicht im Handel befindlichen

Züchtungen, ohne seine neuen gefülltblühenden Flieder besonders hervorzuheben, die noch eine weitere Vervollkommnung bezüglich der Blütengrösse, der Verbesserung der bläulichen und roten Farben und der frühen oder sehr späten Blütezeit darstellen, befinden sich unter anderem eine ganze Reihe von Deutzien, die aus den verschiedensten Kreuzungen entstanden sind, unter anderen Hybriden zwischen *Deutzia scabra* und *D. discolor purpurascens,* die grosse Sträucher bilden und zartrosafarbene Blumen bringen, weiter Hybriden zwischen *Deutzia crenata candidissima plena* ♀ und *D. Vilmorinae* ♂. Es sind dies kräftige Sträucher von starkem Wachstum mit grossen einfachen oder gefüllten Blumen von auffallender Schönheit. Die Blütezeit beginnt früher als die der Mutterpflanze. *(Deutzia Vilmorinae* ist die einzige Sorte, die bisjetzt mit *D. crenata* gekreuzt werden konnte.)

Herr Lemoine hat ferner eine ganze Reihe von Hortensien-Sämlingen, die hervorgegangen sind aus Kreuzungen zwischen *Hydrangea Otaksa monstrosa, H. hortensis Souvenir de Claire, H. hortensis Mariesi* und *H. rosea.* Unter diesen Züchtungen befinden sich Formen mit gefransten Blumen, ferner solche von weisser und andere von lebhafter rosa Färbung; andere Sorten sind sehr reichblühend, denn sie blühen auf den jungen einjährigen Trieben, falls das vorjährige Holz im Winter durch den Frost zerstört worden ist.

Von den Pflanzen, die vor Herbst 1908 nicht abgebbar sind, ist zu erwähnen eine im Winter blühende Begonienrasse, verwandt mit *Gloire de Lorraine,* die durch eine Kreuzung der *B. socotrana* mit *B. Pearcei* entstanden ist. Eine dieser Varietäten hat karminrosafarbene Blumen; sie wird wahrscheinlich eine der besten im Handel befindlichen Begonien sein. Eine andere Neuheit hat grosse kupfrig-lachsfarbene Blumen. Diese Sorten befinden sich gegenwärtig unter Beobachtung.

Schliesslich sei noch erwähnt eine holzartige Paeonie mit grossen gefüllten Blumen von gleicher Farbe wie die Rose *Soleil d'Or;* es ist eine Hybride von *Paeonia lutea,* die mit einer gefülltblühenden Varietät der *Paeonia Moutan* gekreuzt wurde. Da ihre Vermehrung aber eine sehr langsame sein wird, müssen die Liebhaber sich noch Zeit zum Warten nehmen.

Es ist interessant, zu erfahren, welche seiner Einführungen und Züchtungen Herr Lemoine selbst als die wertvollsten schätzt.

Unter den Einführungen sind es *Clematis erecta flore pleno, C. integrifolia Durandi, C. Davidiana, C. Marie Boisselot, C. La France* und *C. Mme. Baron Veillard, Hydrangea paniculata grandiflora* und *H. arborescens grandiflora, Carpenteria californica, Polygonum baldschuanicum, Deutzia Vilmorinae, Viburnum Carlesii, Spiraea Aitchisoni, Asparagus retrofractus arboreus, Begonia Baumanni, B. fulgens* usw.

Unter seinen Züchtungen werden von ihm als die besten geschätzt die von ihm zuerst gewonnenen gefülltblühenden knollenbildenden Begonien, ferner *Begonia Martiana grandiflora, Lafayette, Washington* und *Gambetta.* Unter den nicht knollenbildenden Begonien stehen nach seiner Schätzung an erster Stelle: *Gloire de Lorraine, Vésuve, Perle Lorraine, Corbeille de Feu, semperflorens elegans* und *argenteo-guttata.* Von den Zonalpelargonien: *Gloire de Nancy* (die erste rotgefüllte Sorte), *Belle Nancéienne, Paul Louis Courrier, F. V. Raspail, Paul Crampel, Emile Zola, La Favorite, Deuil de Miribel* und *Colonel Poirine;* ferner die grossblumigen Sorten *Mme. Thibaut, Citoyen des deux Mondes* und *Le Vesuve.* Von den Clematis sind es *Otto Froebel, Lucie Lemoine, Etoile rose, Viticella kermesina, La Nancéienne, Mathieu de Dombasle* und *erecta grandiflora.* Ferner die Weigelie *Abel Carrière,* dann die frühblühenden Sorten *Floréal, Le Printemps, Conquérant, Glorieux* und *Avant-Garde.* Sodann die Philadelphus: *Lemoinei, Lemoinei Avalanche, Lemoinei Mont Blanc, Lemoinei purpureo-maculatus, Lemoinei rosace* und *Lemoinei Voie lactée.* Von Deutzien: *Lemoinei, discolor grandiflora, Lemoinei Avalanche, Lemoinei Boule rose, myriantha, gracilis fastuosa* und *gracilis Candelabrum.* Dann die gefülltblühenden Flieder, besonders *Lemoinei, Mme. Lemoine, Dr. Masters, Comte de Kerchove, Président Loubet, Miss Ellen Willmott, Waldeck-Rousseau, René Jarry-Desloges* und *Victor Lemoine;* von den einfachblühenden: *Congo, Pasteur* und *Réaumur.* Von den vielen von Lemoine gezüchteten Fuchsien werden am meisten geschätzt *Mrs. E. G. Hill, Christophe Colomb, Emile de Wildeman* und *Bertrade.* Ferner die Riesen-Heliotrop; sodann *Asparagus Sieberianus, Pavonia intermedia kermesina* und *Exochorda Alberti macrantha.* Von den Phlox *Eclaireur, Flambeau, Etna, Pêcheur d'Islande, Jocelyn, Matilde Serao, Coquelicot, Maximilien, Poussin, Tapis Blanc* usw. Von den krautartigen Paeonien *La Fiancée, Mme. Emile Lemoine, La France, La Lorraine, E. G. Hill, Sarah Bernhardt* und *Alsace-Lorraine.* Von den *Anemone japonica: Vase d'Argent, Mont Rose, Turban, Couronnement, Diadème* und *Le Nain rose.*

Die Mehrzahl der jetzt in Kultur befindlichen Delphinium-, Potentilla-, Pyrethrum-, *Primula cortusoides-,* Heuchera- und Pentstemon-Varietäten stammen von Lemoine's Aussaaten, es würde aber viel zu weit führen, wenn man auch nur die schönsten Sorten aufzählen wollte.

Unter den Gladiolen und Montbretien ist die Zahl der hervorhebenswerten Sorten so bedeutend, dass es einer besonderen Abhandlung bedürfte, wenn man sie alle nennen wollte.

Es ist ein an grossen und schönen Erfolgen reiches Leben, auf das Herr Victor Lemoine nach den 55 Jahren seiner selbständigen Tätigkeit zurückblicken kann. Die Gärtner aller Länder sind ihm zu Dank verpflichtet für das, was er erstrebt und erreicht hat. Möge ein freundliches Geschick ihn noch manche Jahre in vollster Schaffensfreudigkeit tätig sein lassen.

PERSONALNACHRICHTEN

Johann Gissinger, Kunstgärtner in Rufach, und

Karl Werner, Kunstgärtner in Friedersdorf, erhielten das preussische Allgemeine Ehrenzeichen.

Ewald Kurzmann, Hofgärtner in Sibyllenort, feierte am 1. Juli sein 25jähriges Dienstjubiläum.

Wilh. Seyffert, Hofgärtner in Zerbst, welcher den dortigen Schlossgarten 43 Jahre verwaltete und am 22. Juli seinen 80. Geburtstag feierte, wurde zum Oberhofgärtner ernannt. Am 1. Oktober d. J. tritt Seyffert in den Ruhestand.

Dr. **Erlenmeyer**, bisher ausserordentlicher Professor an der Kaiser Wilhelms-Universität in Strassburg, wurde zum kaiserl. Regierungsrat und Mitglied der kaiserl. Biologischen Anstalt für Land- und Forstwirtschaft in Dahlem ernannt.

Johann Hussnay, Obergärtner in Nyir-Bakta (Ungarn), feierte sein 50jähriges Dienstjubiläum, aus welchem Anlasse ihm das silberne Verdienstkreuz mit der Krone verliehen wurde.

Georges Boucher, ein auch vielen deutschen Fachmännern bekannter Handelsgärtner in Paris, der sich um die Verbreitung mancher schönen neuen Pflanze sehr verdient gemacht hat, ist im Alter von 52 Jahren gestorben.

Alois Neuwirth, Stadtgärtner in Iglau (Mähren), ist am 9. Juli im Alter von 57 Jahren gestorben.

Robert Anderson, seit 44 Jahren Obergärtner in Sewerby House bei Bridlington (England), vollendete am 23. Juli sein 80. Lebensjahr.

Henry P. Weber, in Firma H. Weber & Sons Compagny in Oakland (Maryland, Nordamerika), starb am 20. Juli.

Schluss der Redaktion: 2. August.

Honorar für Beiträge und Vergütung für photographische Aufnahmen, Zeichnungen usw. wird nur nach vorheriger Vereinbarung gezahlt. Nachträglich erhobene Ansprüche bleiben unberücksichtigt.

*** Abonnementspreis: ***
für das Inland und Oesterreich-Ungarn jährlich 10 M., halbjährlich 5 M.; für das Ausland jährlich 12 M., halbjährlich 6 M.

Verantwortliche Redaktion und Verlag von **Ludwig Möller** in Erfurt. — Bei der Post nach der Post-Zeitungsliste Seite 248 zu bestellen.
Für den Buchhandel zu beziehen durch **Hermann Dege**, Buchhandlung in Leipzig, Königsstrasse 27. — Druck von **Friedr. Kirchner** in Erfurt.

MÖLLER'S
Deutsche Gärtner-Zeitung
Zentralblatt für die gesamten Interessen der Gärtnerei.
Herausgegeben unter Mitwirkung der hervorragendsten Fachmänner von
Ludwig Möller-Erfurt.
Erscheint wöchentlich Sonnabends. — Abonnementspreis für Deutschland und Oesterreich-Ungarn halbjährlich 5 Mark, für das Ausland halbjährlich 6 Mark. Erfüllungsort: Erfurt.
Nr. 33. ** Erfurt, den 17. August 1907. ** 22. Jahrgang.

Campanula carpatica compacta alba.

Von **Wilhelm Lippert**, Freilandkulturen in Erfurt.

Aus der Gattung Campanula ist in den letzten Jahren manches Schöne in den Handel gekommen. Es waren dies jedoch meist Hybriden der Persicifolia-Gruppe, mit anderen Worten: langstielige, sich besonders für den Schnitt eignende Sorten, während von den niedrig wachsenden Arten der Gattung, die sich zur Bepflanzung von Gruppen, Felspartien und dergleichen eignen, ausser der hübschen und interessanten »Gentianen-Campanula« *(Campanula glomerata acaulis)* von Georg Arends in Ronsdorf, in den letzten Jahren nichts neues geboten wurde.

Es ist mir nun gelungen, in der hier abgebildeten *Campanula carpatica compacta alba* eine neue, ganz niedrig wachsende Sorte zu erhalten, die ich nachstehend näher beschreibe.

Die Stammform *Campanula carpatica* Jacq. ist ja wohl den meisten bekannt; sie bildet 20 *cm* hohe, runde Büsche, aus denen sich im Juli bis August zahlreiche Blütenstengel bis zu 40 *cm* Höhe erheben, die eine Menge grosser, halbkugeliger Blumen von hellblauer Farbe tragen. Ebenso bekannt ist es wohl, dass hiervon eine weissblühende Abart: *Campanula carpatica flore albo,* sowie eine niedriger wachsende Varietät: *C. carpatica compacta* in der Blütenfarbe der Stammform vorhanden sind. Aus der letzteren nun habe ich die zu beschreibende Neuheit gewonnen.

Durch Samen, den ich mehreren besonders schönen, regelmässig geformten Pflanzen der blau blühenden *Campanula carpatica compacta* entnommen hatte, erhielt ich auch drei rein schneeweiss blühende, ganz niedrig wachsende Pflanzen von überaus gedrungener Form. Es war nicht etwa schlechtweg eine weiss blühende Abart der *Campanula carpatica compacta,* was ich hier sah, nein, auch der Wuchs und die Form der Blüten, sowie die ganze Beschaffenheit der Pflanzen überhaupt war ganz anders. Die Blüten waren nur halb so gross wie die der Stammform, etwa wie die der *Campanula G. F. Wilson;* die Reichblütigkeit war jedoch grösser, als dies sonst bei *Campanula carpatica* der Fall ist. Der Hauptwert dieser Neuheit liegt also in ihrem niedrigen, gedrungenen Wuchs bei gleichzeitiger Reichblütigkeit. Die einzelnen Blumen erscheinen an nur etwa 6 *cm* über dem straffen Laubwerk emporragenden Stielen, während die Büsche selbst nur etwa 12—15 *cm* hoch werden.

Die Blütezeit erstreckt sich von der ersten Hälfte des Monats Juli bis weit in den Herbst hinein, bis kältere Witterung eintritt.

Die Widerstandsfähigkeit von *Campanula carpatica com-*



Campanula carpatica compacta alba.
In den Kulturen von Wilhelm Lippert in Erfurt photographisch aufgenommen.

pacta alba ist so gross, dass selbst der stärkste Gewitterregen es nicht vermochte, auch nur bei einer Pflanze das Laubwerk und die Blüten auseinanderzuschlagen und niederzulegen. Es ist dies ein Vorzug, den man den anderen Formen von *Campanula carpatica* gerade nicht nachrühmen kann.

Sehr wissenswert für jeden Staudeninteressenten muss es noch sein, dass diese Neuheit nicht als Samen im Handel erscheinen kann, denn erstens gibt sie nur verschwindend wenig Samen, und zweitens fallen die daraus gewonnenen Sämlinge als blaue *Campanula carpatica compacta*. Die einzig mögliche Vermehrung ist die durch Stecklinge, die allerdings ganz ausserordentlich ergiebig ist.

Um einer Pflicht geschäftlichen Anstands zu genügen, will ich zum Schluss noch erwähnen, dass diese Campanula-Neuheit nicht nur von mir, sondern auch von den Firmen J. C. Schmidt in Erfurt, Karl Sattler, Gebrüder Teupel und H. Wehrenpfennig in Quedlinburg, ferner von B. Ruys in Dedemsvaart (Holland) und Amos Perry in Enfield (England) verbreitet werden wird. Die genannten Firmen bezogen von mir je einen Posten Vermehrungspflanzen.

Ueber Koniferen.

Von **Karl Kunz**, Fürstl. Nicol. Esterházy'scher Hofgärtner in Eisenstadt (Kismarton-Ungarn).

Die schöne, die verschiedensten Formen umfassende Familie der Koniferen ist in vielen Gegenden in den Gärten noch lange nicht ihrem Werte entsprechend gewürdigt und verbreitet. Woher kommt das? Weil ihre grossen Vorzüge noch viel zu wenig, noch nicht allgemein erkannt worden sind.

Selbst einem kleinen Garten gereichen einige gut ausgewählte Exemplare dieser an Arten und Varietäten so reichen Familie teils durch ihren auffallend schönen Bau, teils durch ihr das ganze Jahr ausdauernde Grün, welche Vorzüge nur wenigen Freilandpflanzen eigen sind, zur grossen Zierde.

Die Verwendung der Koniferen in den Gärten (ich ziehe hier nur die im freien Lande winterharten in Betracht) erfordert allerdings eine gewisse Vorsicht und Zurückhaltung, denn eben weil die meisten so zierend sind, wird leicht, weil man nicht Mass hält, eine Ueberfüllung herbeigeführt, die nicht nur störend, sondern auch unschön wirkt, weil in vorgerückterem Alter die Aehnlichkeit der Formen bei den Nadelhölzern viel grösser ist, als bei den Laubhölzern und die Farbe noch weniger Abwechslung bietet. Wenn man auch behaupten kann, dass im allgemeinen die feineren Nadelhölzer, die entschieden zu den Ziergehölzen ersten Ranges zu zählen sind, noch nicht die ihnen gebührende Verwendung gefunden haben, so ist doch auf der anderen Seite wahrzunehmen, dass hin und wieder Missbrauch mit ihnen getrieben wird. Ich habe kleinere Gärten gesehen, die mit Nadelhölzern buchstäblich vollgepfropft waren und in deren Mitte eher ein Mausoleum als eine Villa oder ein Schloss gepasst hätte. Man kann nicht genug vor einer übertriebenen Verwendung der Nadelhölzer warnen; die hier und dort vorherrschende Liebhaberei für sie verleitet nur zu leicht zu solchen Uebertreibungen. Diese Ueberfüllungen sind in manchen Gärten schon eingetreten, meist allerdings unabsichtlich, indem man manche schöne neue Konifere anschaffte und erst dann für sie einen Platz zum Pflanzen suchte.

Abgesehen von den Waldpartien grosser Parks, die meistens von unseren einheimischen Nadelhölzern gebildet werden, entwickeln sich alle Koniferen nur dann schön, wenn sie einzeln stehen, sodass sie sich nach allen Seiten hin gleichmässig ausbilden und ausbreiten können. Will man vollkommene, tadellose Exemplare erziehen, so muss man vor allem darauf sehen, günstige Punkte in bevorzugter Lage zu wählen, wo sie zu pflanzen sind. Es ist nicht zu verkennen, dass das Anpflanzen von Nadelhölzern von nicht geringer Bedeutung ist. Der Herbst entblättert unsere Laubhölzer, sodass uns im Winter nur die nackten Zweige entgegenstarren. Hier nun bringen die immergrünen Koniferen durch ihr lebhaftes Grün Leben in die Szenerie. Es ist daher von ausserordentlichem Vorteil, nicht nur Anpflanzungen in der Umgebung des Wohnhauses, sondern auch in den weiter entfernten Teilen des Parkes vorzunehmen, um dadurch gewissermassen für die Gartenansichten Kulissen zu schaffen, die besonders im Winter zur Geltung kommen.

Wann sollen nun Koniferen gepflanzt werden? Es gibt zwei Pflanzzeiten, die je nach den vorherrschenden klimatischen und Bodenverhältnissen gleich günstig sein können; jedenfalls dürfen wir nicht einer von beiden unbedingt den Vorzug geben.

Man pflanzt entweder im Frühjahr, wenn die Koniferen zu treiben beginnen, also von Ende April bis Mitte Mai, oder wenn der Jahrestrieb abgeschlossen ist, im September.

Die Frühjahrspflanzung wird in rauhen nördlichen Lagen mit langem Winter, bei feuchten und schweren Bodenverhältnissen und in Gegenden, wo im Frühjahr noch feuchte Luft vorherrscht, vorgenommen. Die Herbstpflanzung ist für alle milden Lagen und für alle winterharten Koniferen meistens die vorteilhafteste, besonders wenn zu dieser Zeit feuchte Witterung herrscht, vorausgesetzt, dass sorgfältig und vor allen Dingen so zeitig gepflanzt wird, dass die Koniferen vor Winter noch ordentlich einwurzeln können. Auf keinen Fall dürfen Koniferen in den letzten Wintermonaten, zum Beispiel im Februar oder März verpflanzt werden, wo eisige, ausdörrende Winde ihnen grossen Schaden zufügen, und die beschädigten Wurzeln nicht imstande sind, den leidenden Pflanzen die nötige Nahrung zuzuführen.

Vor der Pflanzung der Koniferen an den Platz, auf dem sie dauernd stehen bleiben sollen, muss man den Boden, den Ansprüchen der einzelnen Sorten entsprechend, sorgfältig herrichten.

Allbekannt ist, dass man einen schweren, lehmigen Boden durch Zusatz von Sand und leichter, nahrhafter Erde und einen zu leichten Boden durch Zusatz von lehmiger und schwerer Erde verbessern muss. Ein undurchlässiger Untergrund ist der schädlichste für die meisten Koniferen, und ist ausserdem noch ein schwerer Boden vorherrschend, so ist eine erfolgreiche Kultur unmöglich.

Sodann ist der Standort für das Gedeihen der Nadelhölzer von grösster Wichtigkeit. So werden zum Beispiel dicht zusammenstehende Koniferen ihr Holz nie so ausreifen wie licht und luftig stehende. Kommt noch ungünstige Witterung hinzu, sodass etwa auf einen nassen, kühlen Sommer, in dem die Nadelhölzer bis in den Herbst hinein fortwachsen, ein harter Winter folgt, so treten vielfach die grössten Verluste ein.

Jeder Konifere muss so viel Platz gegeben werden, wie sie zu ihrer Entwicklung nötig hat, sodass sie sich ohne jeden Druck in freier Entwicklung vollkommen ausbilden kann und vom Boden an dicht beästet ist und dies auch bleibt.

Will man Einzelpflanzen erziehen oder solche in Gruppen vereinigen, so ist es stets am besten, sie schon als junge Pflanzen so weit auseinander zu setzen, dass sie bis zur völligen Ausbildung unberührt stehen bleiben können. Da eine solche Pflanzweise, so lange die Koniferen noch klein sind, nicht sehr dekorativ aussieht, so kann man dem dadurch abhelfen, dass man gewöhnliche Fichten oder Lebensbäume dazwischen pflanzt, die nach erfolgtem Anwachsen der stehenbleibenden Koniferen entfernt werden.

Ein weiterer oft vorkommender Uebelstand ist, dass häufig zu nahe an die Wege gepflanzt und nicht beachtet wird, dass die Pflanzen von Jahr zu Jahr an Umfang zunehmen.

Das Verpflanzen darf ich wohl als bekannt voraussetzen, will aber doch die Haupterfordernisse desselben kurz erwähnen.

Die Pflanzgrube wird besser grösser und tiefer, als zu klein ausgehoben und je nach der Beschaffenheit des Ballens des zu versetzenden Baumes mit guter Pflanzerde ausgefüllt. Es ist ein Hauptaugenmerk darauf zu richten, dass die Bäume nicht zu tief zu stehen kommen; ein Zutiefpflanzen wird umso gefährlicher sein, je schwerer der Boden ist, es wird ein schlechtes Gedeihen und oft auch das Absterben zur Folge haben. Im allgemeinen ist es den Koniferen viel zuträglicher, hoch, das heisst auf Hügel gepflanzt zu werden, da ihre Wurzeln meist dicht unter der Oberfläche des Bodens hinlaufen. Bei solchem Stand zeigen sie die beste Entwicklung und kommen selbst in schwerem Boden zu einer schönen Ausbildung. Das Pflanzloch muss mit guter Erde angefüllt und ausserdem die Mitte hügelartig hergerichtet werden, um die Wurzeln darauf gleichmässig verteilen zu können. Bei Koniferen, die aus Töpfen genommen werden, sind die Wurzelballen sorgfältig aufzulösen und nur die etwa beschädigten oder zerbrochenen Wurzeln abzuschneiden. Bei immergrünen Pflanzen hat man mit doppelter Sorgfalt auf die Erhaltung jeder Wurzel zu achten.

Bei allen Pflanzungen ohne Unterschied vermeide man

das leider zu oft gebräuchliche Antreten mit dem Fusse während des Pflanzens oder nach demselben.

Als Haupterfordernis des guten Gelingens einer neuen Anpflanzung ist das Einschlemmen oder das durchdringende Giessen zu betrachten und zu befolgen.

Wenn man bei Koniferen-Pflanzungen auch meistens das Anbinden vermeidet, so ist dies doch bei grösseren Exemplaren, die viel Wind auffangen, oft nicht zu umgehen. Man schlägt in angemessener Entfernung Pfähle in die Erde und umwickelt den Stamm an der Stelle, wo er angebunden werden soll, mit Stücken von Gummischläuchen, um einer etwaigen Verletzung vorzubeugen. Sobald der Baum angewachsen ist, entfernt man die ihm gegebene Stütze wieder.

Ein mässiges Feuchthalten des Bodens und ein öfteres Bespritzen der Pflanzen am Morgen und Abend, bis die Wurzeln wieder in Tätigkeit treten, ist für das gute Gedeihen von grossem Vorteil.

Nächst einer ausreichenden Bewässerung trägt auch eine zweckmässige Düngung zur guten Entwicklung der Koniferen sehr bei, ein Verfahren, das aber nur mit genügender Vorsicht angewendet werden darf, besonders wenn der Boden nicht sehr mager ist. Jeder frische und hitzige Dünger, namentlich Pferdedünger, muss ausgeschlossen werden. Aller Dünger wird in völlig verrottetem Zustand gegeben. Rinder- und Schafdünger sind verwendbar. Schweinedünger ist, weil er garnicht hitzig ist, erfahrungsgemäss von Nutzen und hat ausserdem die gute Eigenschaft, die schädlichen Engerlinge nicht aufkommen zu lassen. Kloaken- und Blutdünger tun in ausreichend verdünnter, flüssiger Form treffliche Dienste und geben den Koniferen eine üppige, dunkelgrüne Färbung. Alle diese genannten Düngemittel müssen im Herbst in Form von Kompost untergegraben oder in flüssigem Zustand im Laufe des Winters und zeitig im Frühjahr mit dem eindringenden Schnee- und Regenwetter im Bereiche der jungen Wurzeln verabfolgt werden.

Will man schöne und unbeschädigte Exemplare von Koniferen erziehen und erhalten, so müssen vor allem Hunde von ihnen fern gehalten werden, was man am besten erreicht, indem man Umfriedigungen von Stacheldraht oder Drahtgeflecht um die Pflanzen anbringt, und zwar in der Weise, dass diese Schutzvorrichtungen in einer ausreichenden Entfernung die Bäume umgeben.

Einem bestimmten Schnitt kann man die Koniferen nicht unterwerfen, sondern darf nur ein reines Ausgleichen vornehmen, um den natürlichen Wuchs jeder Art oder Varietät nach Möglichkeit zu erhalten und zu fördern. Wiederholt geschnittene oder geschorene Koniferen gehören nur in regelmässige Gärten, wo die Schere auch für andere Pflanzungen, wie Hecken und künstliche Figuren, gehandhabt wird. Aus den Landschaftsgärten, wo unser Bestreben darauf gerichtet sein muss, jede Pflanze in ihrer natürlichen Form zur Geltung zu bringen, ist aber jeder Schnitt auszuschliessen.

Ein weiteres Verfahren, Koniferen schön geformt und tadellos im Wuchs zu erhalten, besteht darin, sie im Winter gegen Schneedruck zu schützen. Bei grossen Exemplaren ist es am zweckmässigsten, den Schnee mit einer langen Stange vorsichtig abzuschütteln; bei kleinen aber schlägt man eine Stange, die ebenso hoch ist wie die Pflanze, neben dem Stamm in die Erde und bindet daran sämtliche Aeste lose an.

Von Vorteil ist es auch, den Koniferen eine Bodendecke zu geben, zum Beispiel eine solche aus kurzem Dünger, Moos, Nadelstreu oder Laub, weil die Wurzeln meist flach unter der Erdoberfläche hinlaufen. Es wird damit ein wesentlicher Schutz gegen das Eindringen des Frostes geboten. Die Bodendecke ist so anzubringen, dass die unteren Zweige, deren Erhaltung für das gute Aussehen der Pflanze von grossem Wert ist, dadurch nicht etwa bedeckt werden und nicht ersticken, sondern auf der Decke aufliegen, sodass die Luft hindurchstreichen kann und dadurch Fäulnis fern gehalten wird.

Zum Schlusse will ich noch erwähnen, dass es vorteilhaft ist, sämtliche Koniferen wenigstens alle zwei Jahre einmal gründlich zu reinigen, indem man alles Abgestorbene mit Messer oder Schere entfernt.

Da durch die Ausbildung des Samens dem Baum viel Nahrung entzogen wird, so ist es zweckmässig, so lange es die Grösse des Baumes ermöglicht, den Samen rechtzeitig vorsichtig zu entfernen.

Convolvulus floridus L. fil.

Von **Oskar Burchard**, Samenkulturen und Züchtung von Neuheiten in Puerto de Orotava (Teneriffa).

Die grösstenteils Schlinggewächse umfassende Gattung Convolvulus weist in der Untergattung Rhodorhiza auch eine Anzahl nicht schlingender Sträucher von straff aufrechtem und leicht hängendem Bau auf, von denen mehrere Vertreter auf den Kanarischen Inseln heimisch sind. Von ganz besonderer Schönheit, und deswegen in den Gärten Teneriffas häufig anzutreffen, ist *Convolvulus floridus,* der »Guaïdil« der Kanarier. Er ist ein gewöhnlich 2—3 *m* hoher, manchmal jedoch auch höher, baumartig werdender Strauch von schön regelmässigem Wuchs. Im Frühjahr und Sommer prangt er in einer geradezu erdrückenden Blütenfülle. Die zierlich und reich bezweigten Aeste tragen an der Spitze 25—30 *cm* lange, ihrer Schwere wegen meist leicht überhängende, pyramidenförmige Blütentrauben, deren Einzelblüten denen unserer kleinen Ackerwinde äusserst ähnlich, kreisrund und schneeweiss mit hellrosa Streifen geziert sind und in dicht gedrängten Massen stehen. Die Belaubung ist reich und schmal elliptisch. Der Strauch gewährt, wie die beifolgende, in meinem Kulturgarten aufgenommene Abbildung zeigt, einen überaus eigenartigen Anblick, weshalb ich ihn zur Kultur sehr warm em-



Convolvulus floridus.
Von O. Burchard auf Teneriffa für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung« photographisch aufgenommen.

pfehlen kann. Die Vermehrung geschieht durch Stecklinge oder durch Samen, den der Strauch jedoch nur sparsam ansetzt, und zwar blühen auch die aus Samen herangezogenen Pflanzen schon sehr frühzeitig, da ihre Blühwilligkeit auf hinreichend hellem Standort sehr gross ist.

Im Kalthaus oder temperierten Haus möglichst hell überwintert, können die Exemplare im Sommer im Freien aufgestellt werden und bilden so eine grosse Zierde.

Ueber Orchideen der gemässigten und subtropischen Regionen.

Von **Ferd. Lapp** in Batavia (New York, Nordamerika).

Sehr richtig sagt Herr Garteninspektor Ledien in Nr. 20 dieser Zeitschrift im Endsatz seiner so ausserordentlich wertvollen Mitteilungen über die Hybridisation und die Anzucht der tropischen Orchideen: »Und wenn wir erst die Kennerschaft erworben haben, dann werden wir auch Züchter sein, so gut wie irgend ein anderer.«

Betrachtet man unparteiisch das, was bisher in Deutschland und Oesterreich auf diesem Gebiete geleistet worden ist, so muss man sagen, dass es geradezu hervorragende Erfolge sind, die man in der verhältnismässig kurzen Zeit, während der man sich mit der Züchtung der Orchideen befasste, erreicht hat, und dass ohne Frage durch den Ankauf wertvoller Bastarde in Zukunft sicher noch glänzende Erfolge erzielt werden.

Im Anschluss an den oben angeführten Endsatz des Berichtes des Herrn Ledien erlaube ich mir, auf die Erdorchideen der gemässigten und subtropischen Zone als ein nicht zu unterschätzendes Kreuzungsmaterial hinzuweisen. Bisher sind, soviel mir bekannt geworden ist, die Erdorchideen der gemässigten Zonen viel zu wenig beachtet und verwendet worden, obwohl ihr Wert als Topf-, wie auch als Freiland- und ferner auch als Schnittblumenpflanzen nicht zu unterschätzen ist. Wohl findet man unter diesen Orchideen keine so prunkhaften Arten, Varietäten und Hybriden, wie unter denen der tropischen Regionen, aber immerhin solche, die bei anspruchsloser, wenig Kosten verursachender Kultur die auf sie verwendete Mühe reichlich lohnen.

Die Topf- sowohl, als auch die Freilandkultur der Erdorchideen ist unter Berücksichtigung von deren natürlichen Wachstumsbedingungen ebenso leicht, wie die jeder halbharten, bezw. perennierenden Freilandpflanze. Die Cypripedien der gemässigten Zone haben so grosse und schönfarbige Blumen, wie man es sich nur wünschen kann und können ruhig einen Vergleich mit manchen tropischen Cypripedien aushalten. Ich nenne zum Beispiel *Cypripedium acaule* mit grosser rosafarbener, eigenartiger Blume, ferner *C. spectabile* mit grosser edelgeformter, weisser Blume, und *C. parviflorum*, purpurn mit gelber Lippe.

Auf Grund meiner Beobachtungen der wildwachsenden Cypripedien glaube ich, dass sich durch Kreuzungen sehr schöne Hybriden gewinnen lassen werden. Es fragt sich nun, ob diejenigen tropischen Cypripedien, die in der Nähe subtropischer Regionen wachsen, zu Kreuzungen mit denen aus der gemässigten Zone benutzt werden können. Wie bekannt ist, haben sich die tüchtigsten und erfolgreichsten Neuheitenzüchter der Welt vergeblich bemüht, eine Hybride zwischen *Begonia Rex* und der echten grossblumigen Knollenbegonie zu züchten; man hielt dies nicht für möglich, und ausser mir ist es auch niemandem gelungen. In Bezug auf die vorerwähnten Cypripedien-Kreuzungen nehme ich denselben Standpunkt ein, wie bei den genannten Begonien-Kreuzungen. Beharrlichkeit und sorgfältiges Studium führt zum Ziele, wenn auch oft langsam.

Ich werfe nun die Frage auf: Welches tropische Cypripedium ist infolge seines natürlichen Standortes zu Kreuzungen mit den Cypripedien der gemässigten Zone geeignet? Jeder, der gleich mir tropische Hochgebirge durchforscht hat, weiss ja, wie viele Pflanzen man dort als Vertreter der gemässigten Zone findet und zwar je nach Höhenlage, Bodenbeschaffenheit und Luftfeuchtigkeit bald höher, bald tiefer gehend, zuweilen auch ein und dieselbe Pflanzenart auf Standorten, wo man sie sicher nicht erwartet hat. Folgt man diesem Fingerzeig der Natur, so ergibt sich daraus, dass Sämlinge von Tropenpflanzen (die in der gemässigten Zone selbstverständlich unter Glas ausgesäet und herangezogen werden müssen) sich weit eher akklimatisieren und zu Zuchtzwecken verwenden lassen, als importierte Pflanzen. Beachtet der Hybridisateur diesen Wink, so erspart er sich in mancher Beziehung viel unnütze Arbeit.

Ausser den Cypripedien der gemässigten Zone gibt es ja noch eine ganze Anzahl anderer hübscher Erdorchideen, die entweder ihrer Blumen und schön gefärbten Blätter oder ihres köstlichen Wohlgeruchs wegen es wert sind, kultiviert zu werden.

Zunächst muss durch einen Meinungsaustausch festgestellt werden, was an kulturwerten Orchideen dieser Art vorhanden und zu erlangen ist. Und da ist gerade »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«, die durch den um die deutsche Gärtnerei so hochverdienten Herrn Ludwig Möller in einer weder Mühe noch Kosten scheuenden, einzig dastehenden Weise geleitet wird, und infolge ihres über die ganze Welt verbreiteten Leserkreises das berufenste Organ dazu.

Der Zweck dieser Zeilen ist nur der, zuerst eine Anregung zur Aussprache unter Liebhabern dieser kulturwürdigen Orchideen zu geben, die durchaus einer weiteren Verbreitung wert sind.

Genista hispanica L.

Von **J. A. Purpus**, Inspektor des Botanischen Gartens in Darmstadt.

Obgleich die, wie ja der Artenname sagt, in Spanien heimische *Genista hispanica* eine alte, bekannte Pflanze ist, scheint sie doch recht wenig verbreitet zu sein. Im Aussehen erinnert das kleine dornige, wenig über 30—35 *cm* hohe, in



Genista hispanica.
Von J. A. Purpus in Darmstadt photographisch aufgenommen.

allen Teilen grüne Sträuchlein an eine zwergige *Ulex europaea.* Ende Mai oder Anfang Juni bedeckt sie sich mit einer Fülle tiefgelber Blüten, einen reizenden Anblick gewährend. Für sonnige, trockene Felsgruppen ist das hübsche Sträuchlein besonders geeignet, namentlich da es entsprechend seinen heimatlichen Standortsverhältnissen Trockenheit gut verträgt. An solchen Standorten entwickelt es sich prächtig und gelangt auch zur richtigen Geltung. Wenn ich auch an unseren Pflanzen, die wir schon eine Reihe von Jahren besitzen, keine Frostschäden wahrgenommen habe, glaube ich doch annehmen zu dürfen, dass der Strauch für rauhe Gegenden nicht geeignet ist. Jedenfalls bedarf er dort des Schutzes im Winter und namentlich auch einen geschützten Standort.

Kornacker's gelbblättrige Riesen-Komet-Aster.

Von **Max Oppermann** in Wehrden a. d. Weser.

Unter den weissen Riesen-Komet-Astern in den Samenkulturen der Firma Max Kornacker in Wehrden a. d. Weser fand sich im Jahre 1901 eine Pflanze, die durch eine lebhafte gelbe Färbung der Blätter auffiel. Der Same von dieser Pflanze wurde für sich gesammelt und von der gewonnenen Ernte wieder weitergezogen, um die Beständigkeit der gelben Belaubung festzustellen. Die gelbe Farbe der Blätter blieb erhalten, sodass bisjetzt etwa 90 Prozent gelbblättriger Pflanzen treu aus Samen fielen. Ein Verbrennen der Blätter, wie es bei manchen anderen gelbblättrigen Pflanzen leicht geschieht, ist bei dieser Aster noch nicht vorgekommen. Die Belaubung ist bei den meisten Pflanzen wirklich lebhaft gelb und sticht von der dunklen Belaubung aller anderen Astern auffallend ab.

Die Blume ist, wie bei der Stammsorte, reinweiss geblieben.

Vor und während der Blüte wird die Belaubung zum Teil mehr grünlich, sodass die weisse Färbung der Blume vorteilhafter hervortritt. Der Flor dauert ebenso lange wie der der Stammsorte. Die weissen Blumen sind mittelstark gefüllt, die Blumenblätter gewellt und gelockt, sodass die langgestielten Blumen auch für Schnittzwecke brauchbar sind. Als Gruppenpflanze wird diese Neuheit der auffallend frischen, im Anfangsstadium fast goldgelben, später teilweise dunkleren Belaubung wegen sicher bald eine grosse Verbreitung finden.

Die Zonalpelargonie »Aga«.

Von **Daiker & Otto** in Langenweddingen bei Magdeburg.

Die Zonalpelargonie *Aga* ist eine eigene Züchtung der Firma Daiker & Otto in Langenweddingen, die sie im Jahre 1906 dem Handel übergab.

Durch ihre grossen Vorzüge hat sich *Aga* bereits als Gruppen-, sowie auch als Topfpflanze einen ersten Platz errungen, sodass sie bald für jeden Gärtner eine unentbehrliche Sorte sein wird. Sie zeichnet sich durch ihren gedrungenen Wuchs, sowie durch ihre sehr zeitig im Frühjahr erscheinenden, ausserordentlich zahlreichen, sammetig-sattroten grossen Blütendolden ganz besonders aus. Ohne irgend welche Schwierigkeiten kann diese Sorte in den Monaten März und April zu voller Blüte gebracht werden, was jedem Gärtner zu dieser Zeit sehr willkommen sein wird.



Zonalpelargonie Aga.

Die beigegebene Abbildung zeigt eine Gruppe dieser herrlichen Sorte, die Mitte Mai im Freien photographisch aufgenommen wurde. Auch die Einzelaufnahme zeigt ein Exemplar in so vollkommener Entwicklung, wie man wohl selten eine Pflanze mit so grossem Blütenreichtum gesehen hat. Schon als Steckling bilden sich die fünfmarkstückgrossen Blumen bis zu zwei bis drei Dolden heran, was von grossem und sehr zu schätzendem Vorteil ist.

Es ist ja an guten Zonalpelargonien gerade kein Mangel, und es gibt ihrer nicht wenige, die sich einen gesicherten Platz in den Kulturen erworben haben, wir sind aber der Meinung, dass *Aga* eine weitere Bereicherung des Sortiments bilden und zu den bevorzugtesten Pelargonien gehören wird, wenn man ihre Vorzüge erst allgemein erkannt hat.



Zonalpelargonien Aga.
In den Kulturen der Firma Daiker & Otto in Langenweddingen photographisch aufgenommen.

»Berolina«, eine neue Zonalpelargonie.

Von **Johann George,** Handelsgärtner in Friedrichsfelde bei Berlin.

Wohl in keiner Stadt finden rote Zonalpelargonien in solchen Mengen Verwendung, wie in Berlin und seinen Vororten. Am allermeisten, ja fast ausschliesslich, wird *Meteor* bevorzugt, die geradezu volkstümlich geworden ist. Leider aber hat *Meteor,* wie bekannt, grosse Mängel; der steife baumartige Wuchs, die mangelhafte Verzweigung und dementsprechend die geringe Blühwilligkeit lassen recht viel zu wünschen übrig. Dieser Umstand veranlasste mich, Kreuzungen nach der Rich-

tung hin vorzunehmen, eine Sorte zu erzielen, die sich durch einen gedrungenen, reichverzweigten Wuchs, schöne Belaubung, höchste Blühwilligkeit, sowie durch Schönheit und Reinheit der Farbe und Grösse der Dolden auszeichnet. Es ist dies durch meine Neuzüchtung *Berolina*, einer Kreuzung von *Royal Purple* mit *Meteor*, gelungen.

Alle Herren Kollegen, darunter auch die Grosshändler, die *Berolina* bei mir sahen, haben sich nur lobend über sie geäussert. Pflanzen in 11—12½ *cm* weiten Töpfen hatten je 10 bis 13 Blumen, wobei sich Standort und Behandlung in keiner Weise von denen der anderen Pelargonien unterschieden. Dieser Tage war ein älterer Berliner Gärtner bei mir, der auch jährlich mehrere Tausend Pelargonien selbst heranzieht; er äusserte sich in Bezug auf *Berolina:* »Hier kommt wirklich etwas Gutes in den Handel! Ich will die Gelegenheit nur gleich benutzen, mir einige Pflanzen zur Vermehrung mitzunehmen.«



Die neue Zonalpelargonie Berolina.

Berolina wächst willig und schnell und blüht zeitig und reich. Die Blumen sind von grösster Haltbarkeit. Das Laub ist dunkler mit schärfer ausgeprägter Zone als bei *Meteor*. Auch ohne zu stutzen erhält man von *Berolina* schöne buschige Pflanzen.

Um zu sehen, wie diese Neuheit von den Käufern aufgenommen würde, stellte ich zwischen meine Verkaufspflanzen von *Meteor* mehrmals einige Exemplare von *Berolina*, und es griffen sowohl Händler, als auch Privatleute zuerst unwillkürlich nach den dazwischen gestellten Pflanzen, die ich mit dem Bemerken »unverkäuflich« zurücknehmen musste.

Infolge ihres verzweigten Wuchses lässt sich *Berolina* schneller vermehren, denn sie liefert bei weitem mehr Stecklinge als *Meteor*. Durch ihr zeitiges und reichliches Blühen dürfte diese Neuheit, wenn sie erst genügend verbreitet ist, dem bisher alljährlich während der Pflanzzeit stark empfundenen Mangel an blühenden *Meteor*-Pelargonien abhelfen. Für Topfkultur, sowie für Gruppen ist *Berolina* gleich wertvoll und wird, sobald sie erst genügend bekannt ist, von jedermann gern gekauft werden.

Die Firma Kröger & Schwenke in Schöneberg bei Berlin hat den Alleinvertrieb übernommen; an mich gerichtete Aufträge gehen daher auf Rechnung dieses Hauses.



Die neue Zonalpelargonie Berolina.

In der Handelsgärtnerei von Johann George in Friedrichsfelde bei Berlin photographisch aufgenommen.

Vermehrung der Ziergehölze durch gereiftes Holz im Freien unter Glasglocken.

Von **R. Meister**,
Landschaftsgärtner in Olten (Schweiz).

Bei den Ziergehölzen wird oftmals ein sehr umständliches nnd mühevolles Vermehrungsverfahren angewendet, und dennoch werden keine befriedigenden Erfolge erzielt.

Ein sehr einfaches empfehlenswertes Verfahren, das in deutschen Gärtnereien nur erst wenig angewendet wird, ist die Vermehrung im Freien unter Glasglocken. Die Glocken sind 30 *cm* hoch, 35 *cm* weit und bestehen aus Hellglas. Die

zur Vermehrung bestimmten Beete sollten sich in der Nähe der Gewächshäuser oder Mistbeete befinden, weil man sehr vorsichtig mit dem Beschatten sein und deshalb die Vermehrungsbeete am zweckmässigsten in der Nähe haben muss. Die 1 *m* breit anzulegenden Beete werden tief umgegraben und mit einer Schicht sandiger Lauberde bedeckt, über die man noch eine zweite Schicht reinen Flusssand von ungefähr 2 *cm* Höhe bringt. Die Beete müssen eine ebene Lage haben.

Die Entnahme der Stecklinge von im Freien stehenden Ziergehölzen geschieht am besten von Anfang Juli an, wenn der Frühjahrstrieb seinen Abschluss bildet und das Holz sich zu härten beginnt. An eine bestimmte Zeit ist man nicht gebunden; man schneidet die Stecklinge, wenn sich das Holz am besten dazu eignet. Der Schnitt der Stecklinge ist derselbe wie bei anderen Vermehrungsverfahren. Die Stecklinge werden je nach Grösse und Stärke 5—10 *cm* lang geschnitten. Die Blätter schneidet man am besten nur bis zur Hälfte zurück, damit die Wasserverdunstung nicht zu gross wird und die Stecklinge nicht etwa trocken werden.

Ist alles so weit zugerichtet, dann werden die Beete mittels eines Brettes fest angedrückt und überbraust. Auf die in dieser Weise vorbereiteten Beete kommen zwei Reihen Glasglocken in der Weise zu stehen, dass eine von der anderen einen Abstand von 4—5 *cm* hat. Die Glocken setze man nur vorläufig mit einem leichten Druck auf die Beete, um den durch sie umfassten Kreis zu markieren. Sodann nimmt man, je nachdem man mit dem Stecken vorwärts kommt, die Glocken wieder ab und steckt mit den fertig geschnittenen Stecklingen die durch den Abdruck des Glockenrandes bezeichnete Fläche voll. Es gehen je nach Grösse und Sorte unter eine Glocke 100—120 Stecklinge. Sobald eine solche Glockenfläche vollgesteckt ist, werden die Stecklinge gut angebraust, denn es ist von Vorteil, dass ein jeder Steckling festsitzt. Dann wird die Glocke wieder über die Stecklinge gestellt. Man achte darauf, dass nicht etwa Stecklinge von ungleichem Wachstum unter eine Glocke zu stehen kommen, weil die stärker wachsenden die schwächer bleibenden benachteiligen würden.

Die Glockenbeete müssen regelmässig beschattet werden, was am besten durch eine doppelte Lage Packleinwand geschieht.

Sobald die Beete trocken erscheinen, was ja nicht so leicht vorkommen kann, würde es eine ganz unnötige Arbeit sein, die Glocken wegzunehmen; man giesse ganz ruhig über die Glocken und wiederhole dies zwei- bis dreimal; das Wasser zieht sich von allen Seiten gleichmässig in die von den Glocken bedeckte Bodenfläche. Sobald sich bei den Stecklingen einiger Gehölze Bewurzelung zeigt, lüftet man etwas und schiebt zu dem Zweck ein Holz unter die Glocken. Bei bewölktem Himmel kann man die Glocken ganz wegnehmen, sodass sich die bewurzelten Stecklinge nach und nach an die freie Luft gewöhnen und abhärten. Auch lasse man jetzt mit dem Beschatten etwas nach. Im übrigen bleiben die Glocken den ganzen Winter über auf den Stecklingen stehen. Bei strengem Frost bringt man zwischen die Glocken so hoch Laub, bis sie davon bedeckt sind, welches im zeitigen Frühjahr wieder entfernt wird.

Die bewurzelten Stecklinge werden im kommenden Frühjahr zur Weiterkultur auf gut durchgearbeitete Beete mit nahrhaftem Boden im freien Lande ausgepflanzt.

Es ist sehr vorteilhaft, wenn den Sommer über die Beete mehrmals aufgelockert und immer gut bewässert werden. Im folgenden Frühjahr werden die Pflanzen dann regelrecht verschult.

Auf diese Weise lassen sich auch Koniferen, sowie Stauden leicht vermehren, und man erzielt dabei einen guten Prozentsatz angewachsener Stecklinge.

Ueber Erdbeeren.

Von **L. Maurer** in Jena.

Auch hier haben die Erdbeeranlagen während des letzten strengen Winters stark gelitten, und zwar viele Monats-Erdbeersorten und eine Anzahl alter, sich bisher als völlig winterhart bewährt habender Ananas-Erdbeeren.

Die durch den Frost geschädigten Pflanzen verloren den grössten Teil ihrer Blätter und auch die Gipfelknospen der Wurzelstöcke mussten angefroren sein. Das letztere äusserte sich am deutlichsten dadurch, dass viele Ananas- und Monats-Erdbeeren und von diesen besonders die französischen Züchtungen, wie *Belle de Meaux, Président Meurein* und selbst die alte *Gloire d'Orléans* garnicht blühten. Ferner konnte man beobachten, dass entgegen früheren Erfahrungen die im August vorigen Jahres pikierten und während des Winters auf den Pflanzbeeten stehen gebliebenen jungen Ananas-Erdbeerpflanzen im Frühjahr ebenfalls keine Blüten entwickelten, weil auch sie zweifellos im Winter durch Frost empfindlich geschädigt worden waren. Ich bin überzeugt, dass die Hauptschuld an diesen Schäden vor allem den kahlen und strengen Dezemberfrösten beigemessen werden muss.

Von alten und älteren Ananas-Erdbeeren, die in ihrer Bewertung leider oft durch die Empfehlungen noch nicht hinreichend geprüfter Neuheiten unberechtigter Weise zurückgesetzt werden, haben diesmal doch Sorten stark gelitten, an denen eine Frostempfindlichkeit früher nie beobachtet wurde, z. B. *Bearn's Mammut, Sabreur, Victory of Bath, Teutonia, Direktor Fürer, Dr. Neubert, Globe, Duc d'Edinbourg, Duc de Magenta, Helvetia, Senateur Dutilleul, Belle de Bourg la Reine* usw. Auch die beiden remontierenden Ananas-Erdbeeren *St. Josef* und *Antoine de Padoue,* sowie die Chili-Erdbeere *Wilmot's superb* waren zu einem ziemlich hohen Prozentsatze ausgefroren. Geringer war der Frostschaden an *La Reine, Reine des précoces* und *Napoléon III.* Die Moschus-Erdbeeren waren vollkommen unbeschädigt geblieben.

Eine weitere bemerkenswerte Erfahrung war die, dass eine Anzahl in England gezüchteter und dort allgemein geschätzter älterer Ananas-Erdbeeren, wie *Lord Suffield, Lord Napier, Gunton Park, Steven's Wonder, British Queen, Jubilee, Monarch, The Countess, Laxton's Nr. 1* u. a., im vorigen Winter in grosser Zahl ausgefroren waren. Schon seit Jahrzehnten unterhalte ich hauptsächlich zu Beobachtungszwecken ein grösseres Sortiment englischer Sorten und muss sagen, dass sich ein grosser Teil derselben hier nicht akklimatisiert hat. Sie wachsen und tragen unbefriedigend, während die unmittelbar neben ihnen stehenden alten französischen und deutschen Sorten ungleich besser gedeihen. Von englischen, hier winterharten und durch ihre Erträge stets befriedigt habenden Sorten nenne ich *Dr. Hogg, Fillbasket, Leader, James Veitch* und *Fillmore. Laxton's Noble* winterte hier schon bis 22% aus, und die mit ihr bepflanzten Beete müssen nach drei, höchstens vier Jahren neu angelegt werden. Trotzdem sind ihre Ernten so reiche und die Verwendung ihrer Früchte eine so vorteilhafte, dass ich sie doch zu unseren besten Sorten zähle und sie daher nicht missen möchte.

Die beiden neueren Sorten *Belle Alliance* und *The Laxton* haben sich schon im dritten Jahre erschöpft und waren nie recht fruchtbar.

Die für die hiesigen Verhältnisse geeignetsten Sorten sind *Jucunda, Sharpless, Kerr's prolific, Kaiser's Sämling, Laxton's Noble, Deutsch-Evern, König Albert von Sachsen, Lucida perfecta* und *Comet.* Die drei ersteren sind die kräftigst wachsenden und widerstandsfähigsten Sorten, und zwar für feuchten Gartenboden: *Sharpless* und in trockenen Lagen: *Jucunda* und *Kerr's prolific.*

Einige neuere Erdbeersorten.

Von **G. Soltwedel,** Erdbeerplantagen in Deutsch-Evern.

Von den zahlreichen neuen Erdbeersorten, die in den letzten Jahren aufgetaucht sind, will ich nachfolgend nur die wichtigsten kurz besprechen. Ich bemerke dabei gleich, dass das laufende Beobachtungsjahr insofern ein recht ungünstiges war, als hier Ende Mai noch ein sehr starker Nachtfrost auftrat, der viele offene Blüten vernichtete.

Unter den neueren englischen Sorten gefällt mir *Korbfüller (Fillbasket)* am besten. Sie ist ausserordentlich reichtragend und ziemlich grossfrüchtig; allerdings ist sie nicht besonders winterhart, sodass sie im letzten Winter bei versäumter Deckung vielfach eingegangen ist.

The Laxton zeichnet sich durch schöne, grosse, leuchtend rote Beeren aus. Ich halte diese Sorte der grössten Beachtung für wert, obgleich sie viel unter der Fleckenkrankheit zu leiden hat.

Ueber die neueste Laxton'sche Züchtung *Reward* ist mein Urteil noch nicht abgeschlossen. Sie hat grosse, rotfleischige Früchte, scheint aber nicht sehr reichtragend zu sein.

Die englischen Neuheiten *Late Prolific, Laxton's Latest*

und *The Bedford* habe ich, weil sie grosse Mängel zeigten, nicht in mein Sortiment aufgenommen.

Die französischen Züchter haben uns in den letzten Jahren besonders viel remontierende Erdbeersorten herübergeschickt, und von diesen ist entschieden *La Perle* die wertvollste. Sie bringt den ganzen Sommer hindurch unermüdlich ziemlich grosse, rosa gefärbte Früchte von angenehmem Geschmack; auch hat sie den Vorzug, dass sie nur wenig Ranken treibt.

Die gleichfalls remontierende Sorte *Louis Gauthier* ist sehr launenhaft. Neue Pflanzungen auf jungfräulichem Boden bringen oft eine reiche Ernte grösster Früchte von feinstem Aroma; an den älteren Pflanzen dagegen sind die Beeren häufig klein und fade schmeckend, und die Pflanzen sterben oft plötzlich ab.

Madame Meslé habe ich in meinem Sortiment wieder gestrichen. Zwar ist sie grossfrüchtig, aber sie trägt nur sparsam und wintert sehr leicht aus.

Unter den neueren deutschen Züchtungen hat besonders die von mir eingeführte *Deutsch-Evern* rasch eine grosse Verbreitung erlangt. Die Frucht ist nur mittelgross, aber prachtvoll gefärbt und am frühesten reifend, weshalb diese Sorte einen grossen Marktwert besitzt. Die Nachfrage nach ihr war so gross, dass ich allein nur für Vermehrungszwecke drei Morgen davon anpflanzen musste.

Nicht bewährt hat sich die Sorte *Riese von Vierlanden*. In den Vierlanden selbst habe ich sie verschiedentlich ohne jeden Tadel gesehen, aus anderen Teilen Deutschlands sind mir jedoch über sie so viele ungünstige Berichte eingesandt worden, dass ich sie nicht mehr empfehlen kann.

Als eine vorzügliche spätreifende Sorte hat sich die Lierke'sche Züchtung *Späte von Leopoldshall* bewährt. Die Pflanze ist robust, reichtragend und grossfrüchtig. Der Hauptvorzug besteht aber in der ganz späten Reifezeit.

Für sehr wertvoll halte ich auch die Neuheit *Delikatess*. Sie ist sehr wohlschmeckend und hat viel Aehnlichkeit mit der alten *König Albert*, reift aber bedeutend zeitiger als diese.

Wer für dunkelfrüchtige Erdbeeren schwärmt, dem empfehle ich *Wunder von Köthen*, die auch noch sehr reichtragend ist.

Sehr beachtenswert ist auch die Züchtung *Frau Hauptmann von Treuenfeld* von Möller in Kassel. Diese Sorte stammt von der bekannten *Weissen Ananas*, hat auch den gleichen würzigen Geschmack, ist aber viel grossfrüchtiger und anstatt hellrosa schön lebhaft rot gefärbt.

Die Kliem'schen Neuheiten *Konsum* und *Rheingold* bringen ansehnliche und schön gefärbte Früchte, der Ertrag scheint mir aber — wenigstens auf leichtem Boden — etwas spärlich zu sein.

Ueber die von Späth in den Handel gebrachten Neuheiten *Rubin* und *Wilhelmine Späth* kann ich noch nicht viel sagen, da die erhaltenen Originalpflanzen sehr schwach waren. Beide Sorten scheinen leicht vom Pilz befallen zu werden und ziemlich kleinfrüchtig zu sein.

Auch über die von dem Kartoffelzüchter Richter in den Handel gegebene Sorte *Weserruhm* ist noch kein Urteil möglich; sehr grossfrüchtig ist sie jedenfalls nicht.

Die vor einigen Jahren als Neuheit angebotene Erdbeere *Barth's Riesen* hat sich als die alte englische Sorte *Competitor* entpuppt. Weil ich diese Tatsache gleich erkannt und meine Kunden vor dem Ankauf gewarnt hatte, bekam ich eine Klagezustellung wegen unlauteren Wettbewerbs, die im Verlauf des Prozesses aber leider zurückgezogen wurde.

Von den Monatserdbeeren halte ich die allerdings nicht remontierende Sorte *Ruhm von Döbeltitz* für den besten Massenträger.

Von den remontierenden Sorten sind mir *Eythraer Kind* (rotfrüchtig) und *Perle von Gotha* (gelbfrüchtig) die liebsten.

Die neue Monatserdbeere *Richter's Unermüdliche* habe ich aus meinem Sortiment entfernt, da sie hier wenig Ertrag brachte.

Der letzte Winter hat in ganz Deutschland viel Schaden in den Erdbeerpflanzungen angerichtet. Im allgemeinen haben sich unsere deutschen Züchtungen aber viel widerstandsfähiger gegen den Frost gezeigt, als die ausländischen Sorten. Besonders stark ausgewintert sind *Madame Meslé*, *Louis Gauthier*, *Korbfüller*, *Sanct Joseph* und *Noble*. Sehr wenig gelitten haben *Sieger*, *Deutsch-Evern*, *Belle Alliance*, *Kaiser's Sämling*, *Späte von Leopoldshall*, *Jucunda* und *König Albert*.

Meine Erfahrungen mit den neuen Erdbeersorten.

Von **Wilhelm Kliem**,
Beerenobstkulturen und Baumschulen in Gotha.

Alljährlich erscheinen zahlreiche neue Erdbeersorten bei den verschiedenen Züchtern, die scharf mit einander wetteifern; jeder will die grössten, volltragendsten oder gar immertragende Sorten gewonnen haben. Sorten mit Früchten so gross wie die Hühnereier werden angeboten, jedoch trotz der gerühmten Grösse und all der angepriesenen hervorragenden Eigenschaften erhalten sich immer nur einzelne dauernd in den Kulturen und werden Allgemeingut der Erdbeerliebhaber und Massenproduzenten.

Jeder der Züchter verfolgt seine eigenen Wege bei der Züchtung von Neuheiten, und dabei macht es sich besonders bemerkbar, dass die Engländer vor allem die Scharlach-Erdbeer-Rasse zu ihren Abkömmlingen benutzen, während die Deutschen und Franzosen die *Fragaria grandiflora*-Rasse mit Vorliebe bevorzugen, wobei sie meist Sorten gewinnen, die sich der Härte der Pflanzen und Früchte und der viele Jahre andauernden Fruchtbarkeit wegen dauernd in den Kulturen erhalten, weil sie sich eben besser zum Massenbau eignen.

Bezüglich der neuen grossfrüchtigen Remontant-Erdbeeren, von denen noch recht viel zu hoffen ist, machen die Franzosen dem deutschen Züchter den Rang noch streitig.

Der letzte sehr wechselreiche Winter mit seinen riesigen Schneemassen und dann wieder mit seinem offenen Frost, der von eisigen Ost- und Nordwinden begleitet wurde, hat unseren Obst- und Beerenkulturen recht schmerzlich empfundene Verluste zugefügt. Gar manche Erdbeersorte ist ganz zu Grunde gegangen oder hat ihren Fruchtansatz vollständig eingebüsst. Besonders unter den neuen Sorten haben verschiedene arg gelitten. Es ist deshalb empfehlenswert, möglichst bald die Erfahrungen gegenseitig auszutauschen, um sich bei Neupflanzungen vor Misserfolgen zu schützen.

Ich will nachfolgend meine Beobachtungen mitteilen, die ich hier auf kaltem, nassem Tonboden in rauher, freier Lage 309 *m* über dem Meere in den letzten Jahren gemacht habe.

Deutsch-Evern. Die mittelgrosse, herzförmige, lebhaft gefärbte Frucht hat aufliegende Samen und hält sich recht sauber, fault aber leicht bei anhaltendem Regenwetter. Der Geschmack ist gut. Diese Sorte ist neben *Saint Antoine de Padoue* die frühreifendste aller Erdbeeren. Die Pflanze wächst üppig und hat langstieliges hohes Laub. Die reichlich erscheinenden Fruchtstengel sind gut besetzt, bilden aber nicht alle Früchte befriedigend aus; wahrscheinlich leiden sie infolge der frühen Blüte vom Spätfrost. Die Pflanze behält ihre Fruchtbarkeit fünf bis sechs Jahre. Sie ist winterhart, wird aber meist am Laub, vereinzelt auch an den Früchten, vom Pilz befallen. Trotz ihrer kleinen Nachteile ist sie jedoch Erdbeerfreunden und Massen-Fruchtzüchtern zu empfehlen.

Späte von Leopoldshall. Diese Sorte erinnert sehr an *Laxton's Competitor* und *Barth's Riesen* und hat ebenso viel Scharlach-Erdbeerblut wie jene. Die Pflanze wächst besonders stark, ist kerngesund im Laub und vollständig winterhart. Die zahlreich erscheinenden Fruchtstengel sind sehr kräftig und reich besetzt. Alle Früchte bilden sich infolge der späten Blüte sehr gut aus. Die Früchte haben die Form und Farbe von *Noble* und auch die gleiche Grösse. Ihre Form und Farbe, sowie die Grösse und späte Reife machen sie stets gut verkäuflich.

Riese von Vierlanden, *Mme. Meslé* und *Heinrich Möller* beobachte ich seit Jahren; sie wachsen auf meinem Boden riesig, tragen aber so gut wie garnicht.

Avantgarde ist starkwachsend und vermehrt sich leicht. Sie hat nie vom Frost gelitten, trägt hübsche spitze, lebhaft rot gefärbte, recht wohlschmeckende Früchte, aber leider so wenig, dass ihr Name durchaus nicht gerechtfertigt erscheint.

Korbfüller (Fillbasket). Auch dieser Name hat sich garnicht bewahrheitet. Bei sehr kräftigem Wuchs bringt diese Sorte nur wenige Fruchtstengel mit vereinzelten Früchten.

Monarch. Diese Sorte hat bisher stets reichlich und immer gute Früchte getragen, die schön gefärbt und recht gross waren. In diesem Jahre haben aber die Pflanzen samt den Fruchtstengeln so sehr gelitten, dass von einer Ernte garnichts zu sehen war.

Leader und *Souvenir de Mme. Struelens* hatten beide dasselbe Schicksal wie *Monarch*.

Sieger hat sich dagegen wieder tadellos bewährt. Die Pflanzen stehen vorzüglich und brachten eine reiche Ernte herrlich hellrot gefärbter, sehr aromatischer Früchte, die sich gut sauber halten und leicht verkaufen. Sie behält ihre Fruchtbarkeit sechs bis sieben Jahre. Ich kann sie nur empfehlen.

Aprikose hat dagegen sehr stark vom Frost gelitten und so gut wie garnicht getragen.

Meteor. Die Pflanze wächst sehr kräftig und ist gegen Frost vollständig unempfindlich. Sie bringt viele starke, gut besetzte Fruchtstengel. Die Früchte sind gross bis sehr gross, teils spitz, teils taschenförmig, zum Teil mit ziemlich tiefen Furchen versehen, in denen sich bei Regenwetter der Schmutz unangenehm festsetzt. Auch die Farbe ist nicht besonders ansprechend. Ferner reift sie nach der Spitze zu schlecht aus und wird fast regelmässig an Laub und Früchten vom Pilz befallen.

Wunder von Köthen. Die Pflanze ist winterhart und starkwachsend. Das Laub, sowie die Fruchtstengel sind lang und schwach. Die sehr zahlreich erscheinenden Früchte bilden sich gut aus und erreichen eine ziemliche Grösse. Leider sind sie auch stark narbig und tief dunkel gefärbt, wodurch sie nicht so ansprechen; auch faulen sie leicht. Die Pflanze behält ihre Fruchtbarkeit viele Jahre. Die Früchte eignen sich infolge ihres dunkelroten Fleisches gut zur Saftbereitung.

Paradies. Die Pflanzen haben so stark im Winter gelitten, dass die Ernte vollständig verloren ging.

Belle Alliance soll eine remontierende *König Albert von Sachsen* sein, hat aber hier weder im Ertrag, noch im Remontieren etwas nennenswertes geleistet. Besonders ist noch zu bemerken, dass sie überhaupt garnicht remontiert, sondern wie *Louis Gauthier, Noble* und *König Albert von Sachsen* an den ersten Ausläuferrosetten hier und da einige Früchte bringt, die im Geschmack, in der Form und Farbe der *König Albert von Sachsen* täuschend ähnlich sind.

Louis Gauthier ist insofern besser, als sie wenigstens an den alten Pflanzen ziemlich reichlich grosse bis sehr grosse, fast weisse Früchte mit braunen Samen bringt, die besonders aromatisch sind, aber sehr leicht faulen, auch können sie weder den Transport, noch das längere Aufbewahren im Laden vertragen; sie werden gleich grau und unansehnlich.

Waterloo hat sich als eine späte, ganz schwarzrote Sorte bewährt, die weder vom Frost, noch von der Hitze leidet. Sie ist sehr reichtragend und wohlschmeckend und behält ihre Fruchtbarkeit sechs bis sieben Jahre, sodass man sie nur warm empfehlen kann.

Alice Rivers, Sir Harry und *Prinz Aribert,* die ich auf der Hamburger Ausstellung (aus dem Alten Lande bei Hamburg stammend) in wundervoller Ausbildung sah, haben sich bei mir bis heute dauernd als ganz auffallend faule Träger erwiesen, trotzdem die Pflanzen riesig wuchern.

Konsum. Wuchs wie *Garteninspektor Adam Koch,* gesund, kräftig, mittelhoch, vollständig winterhart und ausserordentlich reichtragend. Alle Früchte bilden sich gut aus; während die ersten ausserordentlich gross werden, bleiben die letzten nur mittelgross. Die Früchte sind schön taschenartig, spitz herzförmig. Die hellgelben Samen liegen oben auf den leuchtend dunkelrot gefärbten Früchten, wodurch sich diese recht sauber halten. Das Fleisch ist ebenfalls schön rot gefärbt. Die Frucht ist hart und hält sich gut beim Versand. Die Pflanze behält sechs bis acht Jahre ihre Fruchtbarkeit.

Rheingold. Die Pflanze ist auffallend kräftig aufrechtwachsend, kerngesund und vollständig winterhart. Die zahlreich erscheinenden Fruchtstengel sind sehr kräftig und bilden sämtliche Früchte gut aus. Die grossen bis sehr grossen, fein herzförmigen Früchte sind von gleichmässigem Wuchs und Farbe und haben mit den hellgelben, aufliegenden Samen ein ganz verlockendes Aussehen. Sie halten sich vorzüglich sauber und sind fest gegen Wetter und Transport. Das Fleisch ist ebenfalls rot gefärbt. Der Geschmack ist fein gewürzt. Die Früchte eignen sich infolge ihrer Farbe und gleichmässigen Grösse vorzüglich zum Einmachen. Die Pflanze behält ihre Fruchtbarkeit sechs bis sieben Jahre lang.

Delikatess. Eine volltragendere Sorte, als diese es ist, dürfte es kaum geben. Die schön rosa gefärbten, oval geformten, sauberen, grossen bis sehr grossen Früchte liegen wie die Eierchen um den Stock herum. Der Geschmack ist ebenso fein wie der bei *König Albert von Sachsen*. Die Pflanze ist niedrig wachsend, kerngesund und vollständig winterhart. Diese Sorte behält ihre Fruchtbarkeit sechs bis acht Jahre lang. Die sehr reich besetzten Fruchtstengel bilden alle Früchte sehr gut aus. Leider ist diese Sorte der hellen Farbe und des weissen Fleisches wegen keine Konservenerdbeere und nicht zum weiten Transport geeignet, sonst aber ist sie ganz vorzüglich und kann jedem Erdbeerfreunde warm empfohlen werden.

Erdbeerbau in der Lössnitz.

Von **C. Arendts**, Handelsgärtner in Niederlössnitz.

Was lässt sich in diesem Jahre über Erdbeeren berichten? Durch den lange andauernden Nachwinter mit seinen Schneemassen hat so manche schöne, vielversprechende Neuheit, sowie auch manche ältere erprobte Sorte schwer gelitten. Wenn selbst *Laxton's Noble,* die sich doch sonst so gut bewährt hat, so arg mitgenommen wurde, wie hätten da die anderen Sorten bestehen sollen!

Für *Deutsch-Evern* war die viele Feuchtigkeit nur in einer Beziehung von Nutzen: sie leistete ihr möglichstes im — Blättertrieb. Früchte waren nicht zu finden.

Sieger, die sich für die hiesige Gegend mit dem leichten Boden überhaupt nicht eignet, versagte ganz.

Alte Sorten, wie *Kaiser's Sämling, Garteninspektor Adam Koch, König Albert von Sachsen* usw., liessen auch zu wünschen übrig.

Die remontierenden Sorten scheinen bei den häufigen Niederschlägen noch am meisten zu gewinnen, doch ist der Ertrag erst abzuwarten.

Unsere alte Lokalsorte, die *Lössnitzer Weinbergsbeere,* hat sich hier sehr gut bewährt. Ich lasse eine Zusammenstellung nach Aufzeichnungen des Amtsblattes der Kötzschenbrodaer Zeitung über die Erträge dieser Sorte folgen. Die genannte Zeitung berichtet in Nr. 77 vom 4. Juli 1907: »Es stellt sich der diesjährige Versand der *Weinbergserdbeeren* auf der Kötzschenbrodaer Güterabfertigungsstelle bis einschliesslich Freitag, den 21. Juni auf 56364 *kg* in 1664 Körben, womit schon bis dahin der vorjährige Versand von 51006 *kg*, der seit 1891 der stärkste war, bedeutend übertroffen wurde. Zu den obigen diesjährigen 56364 *kg* traten noch vom 22. Juni ab bis einschliesslich Montag, den 1. Juli 14073 *kg* in 392 Körben, womit der Versand eine Höhe von 70437 *kg* in 2056 Körben erreichte. Es kommt hierzu noch die Sendung von Dienstag, den 2. Juli mit 557 *kg* in 15 Körben, sodass die Gesamtsumme des heurigen Versandes 70994 *kg* beträgt. Der diesjährige, den Durchschnitt der letzten 16 Börsenjahre von 36465 *kg* fast um das doppelte übertreffende Versand ist der den Bergbeeren ausserordentlich günstigen Witterung zu danken. Den warmen Tagen folgte stets Regen, sodass der viele Fruchtbehang zur vollen Ausreife gelangen konnte. Die letzte Stelle unter den 17 Versandjahren seit 1891 nimmt das Jahr 1901 ein, dessen neunzehn Versandtage 14662 *kg*, also nur ein Fünftel des diesjährigen Ertrages zur Abfertigung auf die hiesige Güterstelle brachten.

Wenn man nun in Betracht zieht, dass ausser Kötzschenbroda auch in Radebeul, Zitzschewig und Koswig grosse Mengen *Weinbergserdbeeren* zum Versand gelangen, wenn man weiter bedenkt, dass von vielen Einwohnern direkt an die Dresdner Kundschaft geliefert wurde, so dürfte der diesjährige Gesamtertrag dieser Spezialkultur unserer Lössnitz auf mindestens 100000 *kg* zu schätzen sein. Der diesjährige Ertrag beweist nicht nur, welche grosse Ausdehnung die Erdbeerkultur hier angenommen hat, sondern er zeigt auch, von wie hoher wirtschaftlicher Bedeutung sie ist.«

So weit die Kötzschenbrodaer Zeitung. Dem wäre nur noch hinzuzufügen, dass in den letzten Jahren auch in den ebenen Ländereien der Erdbeerkultur, namentlich der *Amerikanischen Volltragenden,* ganz bedeutende Flächen gewidmet werden. Erst gestern, am 6. August, war in der Dresdner Hauptmarkthalle ein Grundbesitzer anwesend, der allein 800 *kg* (angeblich die Ernte eines Tages) absetzte, und zwar das Kilo mit 35 bis 45 Pf. Der Preis der *Weinbergserdbeeren* setzte mit 4 M. für das Liter ein, hielt sich dann längere Zeit auf 1,20 bis 1 M. und ging nach und nach bis auf 30 Pf. zurück, um dann noch einmal bis auf 50 Pf. zu steigen.

Beim Anbau unserer Lössnitzer *Weinbergserdbeere* ist in Betracht zu ziehen, dass für die Gewinnung so reicher Erträge

besonders die hiesige günstige Lage (nach Süden geneigte Bergabhänge), sowie der kieshaltige Boden, der lange, lange Jahre dem Weinbau diente, den Ausschlag geben.

Ueber Beerenobst.

Von **H. Grau,** Obstplantage in Körbelitz.

Im Februar sah es erschrecklich in den alten Erdbeerpflanzungen aus; die Flächen waren völlig braun, scheinbar ohne jede Spur von Leben. Die Untersuchung der Pflanzen ergab sehr viel abgestorbene ältere Pflanzenteile und eine braune Farbe der winzig kleinen Blütenkegel. Ich entschloss mich, dreijährige Felder von *Noble* und *Sieger* nun nicht eingehen, sondern sie bei der voraussichtlich schwachen Ernte stehen zu lassen. *Noble* hat einen nur kleinen Ertrag ergeben, doch aber bedeutend besser als im Februar—März anzunehmen war; dagegen hat *Sieger* eine Menge von Früchten geliefert, wie ich sie von jüngeren Pflanzungen noch nie gehabt habe. Der Züchter Johannes Böttner sagte mir im vorigen Jahre, er sei selbst mit dem Ertrage eigentlich nicht recht zufrieden; von anderer Seite hatte ich immer gehört, *Sieger* dürfe nur zwei Jahre stehen, im dritten sei die Ernte gerade so gering wie bei *Noble* im dritten Jahre. Bis ich durch eigene Erfahrungen eines Besseren belehrt werde, richte ich für die Folgezeit die *Sieger*-Pflanzungen als dreijährige ein. Ich behalte diese Sorte auch deshalb bei, weil sie sich gegen Kälte so widerstandsfähig gezeigt hat, und ich sie für meine Verhältnisse zu den gut tragenden Sorten zähle. Ein kleineres Feld hatte ich zwischen *Rosa rugosa Regeliana* als Unterkultur. Letztere haben eine solche Ausdehnung erlangt, dass von der Erdbeerpflanzung kaum etwas zu sehen war; auch diese hätten, weil dreijährig, weg gemusst. Obwohl kaum ein Sonnenstrahl durch die dichten Hagebuttenbüsche dringen konnte, hat dieses Feld eine gute Ernte und — was der Grund ist, aus dem ich dieses mitteile — Früchte von einer so eigenartig schönen, zarten lachsfarbigen Röte ergeben, wie ich die sonst schon so prächtig gefärbte Sorte noch nicht gesehen habe. Ich bin auf Grund der von mir gemachten Erfahrungen längst zu der Ueberzeugung gekommen, dass die Erdbeere viel mehr Schatten verträgt, als man gemeinhin annimmt. Mir ist keine Nutzpflanze bekannt, die in schattiger Lage eine höhere Bodenrente ergibt, als die Erdbeere, dieses natürliche Kind des Waldes.

Jucunda und *Kerr's Prolific* haben als alte und junge Pflanzen garnicht gelitten, wenigstens habe ich im Ertrage gegen das Vorjahr nichts nachteiliges gemerkt. *Jucunda* ist ja allbekannt. *Kerr's Prolific* ist eine Sorte, der man zum Massenanbau eine grössere Beachtung schenken sollte.

Nur die vorgenannten vier Sorten baue ich vorläufig in grösserem Massstabe. Bis ich gegenteilige Erfahrungen in meinen eigenen Pflanzungen mache, halte ich sie für die ertragreichsten.

Von neueren und neuesten Sorten habe ich nur Erfahrungen in geringerem Umfang und enthalte mich deshalb des Urteils, da ich es schon lange für unzulässig ansehe, wenn immer wieder sogenannte Erfahrungen über Obstsorten veröffentlicht werden, die in einem Jahre oder in einer kurzen Spanne Zeit an einer Pflanze oder an vielleicht dreien »gesammelt« worden sind. Aber was hundert andere Menschen vorbeten, braucht man nicht immer nachzubeten, und es geht doch. Hierfür ein Beispiel. Es trafen in den ersten Tagen des Januar verschiedene Umstände zusammen, die mich zum Aufpflanzen von drei Morgen Erdbeeren in den Sorten *Jucunda* und *Noble* veranlassten. Kaum waren sie fertig, da setzte der fürchterliche Barfrost ein. Ich hielt meine Neupflanzung natürlich für verloren. Doch zu meiner Freude sollte es anders kommen. Die Felder sind fast lückenlos ins Frühjahr gekommen und haben eine wenn auch nur sehr mässige Ernte geliefert. Heute stehen sie so üppig, dass ich den gesamten Pflanzenbedarf für meine geplante Neuanlage von zwölf Morgen von ihnen entnehmen kann. Hiermit will ich nun durchaus nicht gesagt haben, dass die Neuanlage von Erdbeerfeldern gleich nach Neujahr das allein richtige ist. —

Von schon älteren, aber weniger verbreiteten Himbeersorten scheinen mir *Marlborough* und *Superlative* für den Anbau im Grossen, sowie für den Hausgarten von grosser Bedeutung zu sein; beide Sorten sind aufrecht wachsend und bringen an jedem Fruchttriebe eine grosse Zahl prächtiger, sehr grosser Früchte hervor, die erstere Sorte dunkelrote rundliche, die letztere heller rote, ebenfalls sehr grosse, spitzkegelförmige. Vom Frost haben sie bei mir garnicht gelitten, ebenfalls nicht die alte, leider viel zu wenig verbreitete *Knevett's Riesen,* diese stramm aufwärts wachsende und sich auch in der Fruchtreife aufrechttragende Handelshimbeere von köstlichem Wohlgeschmack und ganz ausserordentlicher Fruchtbarkeit. Diese Sorte hat den Vorzug, dass man auf einer Fläche Land ungefähr die doppelte Zahl Pflanzen setzen kann, wie von anderen Handelssorten, z. B. von der echten *Fastolf,* der zweimal tragenden *Billiard* und der *Werderschen. Knevett* hat nur den einen Nachteil, dass wohl infolge des straff aufrechten Wuchses der untere Teil der Triebe nur vereinzelt Blütenstände hervorbringt, wogegen die mehr hängenden Sorten unten sehr gern tragen. Soweit ich von Anbauern aus der Provinz Sachsen erfahren habe, soll bei ihnen *Knevett's Riesen* sehr stark vom diesjährigen Frost gelitten haben, teils so sehr, dass die ganze diesjährige Ernte vernichtet ist. Bei mir habe ich von Frostschaden nichts bemerkt, obwohl die Pflanzen auf einem so feuchten Felde stehen, dass ihnen in diesem Sommer die viele Nässe nicht bekommt, was sie dadurch zeigen, dass die nur spärlich hervorkommenden neuen Triebe bisher längst nicht die Höhe erreicht haben, wie in früheren Jahren. Die diesjährige Ernte war tadellos. —

Unter den Stachelbeeren halte ich die *Früheste von Neuwied* zum Anbau im Grossen für die beste. Allerdings kann ich *Höning's Früheste* nicht beurteilen, weil ich sie nicht besitze. Erstere ist deshalb so wertvoll, weil sie von der Konservenindustrie auch völlig ausgewachsen, wenn noch hart, in jeder Menge gekauft und gut bezahlt wird. Die Früchte schwellen sogleich nach der Blüte stark an und liefern ebenso wie die *Rote Triumphbeere* sehr früh im Jahre gesuchte Ware zum Grünpflücken. Wer in dem Geschäft nicht lebt, kann sich keinen Begriff davon machen, welche Riesenmengen der Grosshandel in diesem Artikel erfordert. Die reifen Früchte der *Frühesten von Neuwied* erscheinen, wenn andere Sorten, abgesehen von der *Frühesten gelben,* noch weit zurück sind, und die »Reife« kann man noch dadurch beschleunigen, dass man die glatten, noch harten Früchte handvoll zwischen Tüchern weich reibt, wodurch allerdings kein »Zucker« erzeugt wird, aber man bekommt im Handel diese Arbeit mit einem schönen Stück Geld bezahlt. Zu dieser Zeit ist der Geschmack des Publikums noch nicht verwöhnt; es hat weinigstens die ersten weichen Stachelbeeren. Die Schale der *Frühesten von Neuwied* verträgt dieses Verfahren sehr gut, ohne fleckig zu werden. Bei später reifenden Sorten lohnt sich dieses natürlich nicht mehr. Wer gegen diese Art, dem lieben Gott ins Handwerk zu pfuschen, irgend ein christliches Bedenken hat, sei daran erinnert, dass der Stockfisch sogar geklopft werden muss, damit er weich wird.

Erfahrungen über Beerenobst.

Von **F. Stoffert,**
Obergärtner in Tannenhof bei Schwerin (Mecklenburg).

Auch hier war, wie fast überall, der Schaden in den Erdbeerpflanzungen durch Frost sehr gross, sodass fast eine Missernte zu verzeichnen war. Am besten haben sich bewährt *Laxton's The Laxton, Sieger* und *Jucunda (Walluf). Noble* und *König Albert,* sowie *Deutsch-Evern* haben am meisten gelitten.

Laxton's The Laxton und *Sieger* sind hier auf dem leichten Boden die beiden Sorten, die ich allen anderen vorziehe, sowohl im Ertrag, als auch im Geschmack. Da ich nur für Konservenzwecke baue, muss ich Sorten haben, die bei Anspruchslosigkeit doch gute Ernten bringen, und hier ist *The Laxton* die widerstandsfähigste.

Deutsch-Evern ist sehr schön und früh, aber zu unbeständig im Ertrag; eine Pflanze hat einzelne schöne, grosse Früchte, die anderen fast nur kleine. Es mag dies ja am hiesigen Boden liegen; ich kann deshalb diese Sorte nur für Kulturen im kalten Kasten gebrauchen, wo sie grossartig ist.

Sieger müsste viel mehr angebaut werden, da sie bei weitem besser ist als *Noble.*

Jucunda (Walluf) bringt immer sichere Ernten.

Garteninspektor Adam Koch, Saxonia, Hohenzollern, Kaiser's Sämling und *Professor Dr. Liebig* haben sich hier nicht bewährt und sind deshalb bei mir gestrichen worden.

Remontierende Sorten sind nur für den Kleinverkauf

oder für Privatgärten geeignet; im Grossanbau haben sie sich bei mir nicht als lohnend genug erwiesen.

Ueber einzelne andere Sorten, die ich noch anbaue, ist mein Urteil noch nicht abgeschlossen; ich möchte also darüber noch nichts sagen. —

Von Stachelbeeren stehen bei mir obenan *Berry's Early Kent, Keen's Seedling, Whinham's Industry, Yellow Lion, Früheste von Neuwied, Katharina Ohlenburg, Keepsake, Two to one* und *Whitesmith,* die hier die besten Massenträger sind. *Katharina Ohlenburg* wird, wenn erst mehr bekannt, wohl mit die erste Stelle unter den Stachelbeeren einnehmen. —

Die besten Johannisbeeren sind die alte *Holländische Rote* und die *Rote Kirsch. Fay's new prolific* gibt eine schöne, grosse Frucht, aber keinen Massenertrag. Von weissen Sorten bevorzuge ich die *Weisse Holländische* und von schwarzen *Bang up* und *Goliath.* —

Von Himbeeren sind bei mir die besten *Marlborough* und *Fastolf.* Sorten wie *Superlative, Shaffer's Colossal* und *Knevett's Riesen,* die ja sehr schöne Früchte bringen, werden als Massensorten niemals durchdringen, wohingegen *Baumforth's Seedling* viel verspricht. Die *Immertragende vom Feldbrunnen* bringt hier keinen Ertrag und ist wertlos. Der Versuch mit *Goliath* ist noch nicht abgeschlossen.

Beobachtungen über Erdbeeren.

Den Winter ohne jede Deckung haben bei mir überstanden *Sieger, Deutsch-Evern* und *Saint Antoine de Padoue,* während selbst die alten Sorten *Laxton's Noble* und *König Albert von Sachsen* zur Hälfte ausgewintert sind.

Ferner erwiesen sich Monats-Erdbeeren alter Sorten als völlig winterhart.

Als früheste Sorten mit mittelgrosser Frucht, jedoch reichtragend, möchte ich *Deutsch-Evern* und *Avantgarde* empfehlen; auch *Saint Antoine de Padoue* folgt alsbald, der sich *Sieger* und die beiden Laxton'schen Sorten *Royal Sovereign* und *The Laxton* anschliessen.

Während die Früchte fast alle verdarben, haben sich diejenigen der Sorte *Wunder von Köthen* (Bluterdbeere) gegen starke Nässe, wie auch gegen Schneckenfrass ziemlich gut verhalten. Auch *Saint Antoine de Padoue* ist gegen Nässe widerstandsfähig. Sie ist gleichzeitig wohl auch die beste aller bisjetzt bekannten remontierenden Sorten und steht bei mir voll in zweiter Blüte und Frucht.

Als gut remontierend muss ich die neue französische Sorte *La Perle* mit vorzüglicher Frucht erwähnen, die an alten und jungen Pflanzen stark remontiert, jedoch nur von kurzer Lebensdauer ist.

Ich schreibe den Misserfolg der diesjährigen Erdbeerernte einem Pilz zu, der die Blüte wie Lohe befällt, sodass die meisten Früchte nicht zur Ausbildung gelangen.

R. Becker, Beerenplantagen in Leipzig-Gohlis.

Ich kultiviere nun seit sieben Jahren Erdbeeren, und zwar die Sorten *Laxton's Noble, Sieger* und *Jucunda (Walluf).* Mit Neuheiten habe ich mich sehr wenig befasst, da die drei ebengenannten Sorten mir genügten und mich vollständig befriedigten. Zuerst reift *Sieger* etwa Mitte Juni, acht Tage später *Laxton's Noble* und dann wieder acht bis zehn Tage später *Jucunda.* Die Ernte von *Jucunda* ist heute (20. Juli) noch nicht beendigt; sie wird noch mindestens vierzehn Tage, also ungefähr bis Anfang August dauern. *Jucunda* lieferte auch in diesem Jahre einen guten Ertrag.

In Bezug auf die Kälte dieses Jahres kann ich berichten, dass meine Erdbeeren den Winter über sehr gut ausgehalten haben, und zwar ohne Deckung. Ich deckte in den ersten Jahren sämtliche Beete mit kurzem Dünger und dergleichen, machte aber stets die Erfahrung, dass darunter allerlei Schädlinge: Drahtwürmer, Ameisen, Schnecken und dergleichen besser durchwinterten, als die Erdbeerpflanzen; sobald die Früchte anfingen, sich zu färben, begannen sie ihr Zerstörungswerk und fügten mir ungeheueren Schaden zu. Nun deckte ich überhaupt nicht mehr, und meine Hoffnung hat sich erfüllt, denn die Schädlinge waren teilweise schon im ersten Jahre verschwunden, und heute ist davon garnichts mehr zu spüren. Trotzdem die Pflanzen in sehr freier, sonniger Lage stehen, hatten sie von den Zerstörern immer viel zu leiden.

Dass meine Erdbeeren so tadellos ausgehalten haben, schreibe ich nur dem Umstande zu, dass sie schon mehrere Jahre hindurch nicht gedeckt wurden.

Wilhelm Bökel, Samenzüchter in Sinsleben am Harz.

Die Erdbeerernte war im allgemeinen in diesem Jahr recht ungünstig, teils verursacht durch die Nachtfröste, die die Blüte zerstörten und teils herbeigeführt durch die nasskalte Witterung, die im Juni und Anfang Juli herrschte, sodass man nicht von einem Sommer, sondern mehr von einem grün angestrichenen Winter reden konnte.

Als sich die Früchte zu färben begannen, regnete es beinahe alle Tage, sodass es anstatt einer Mittelernte nur eine recht schwache Ernte gab. Selbst die sehr festen Früchte von *Laxton's Noble* waren einer solchen Witterung nicht gewachsen und faulten sehr; die weichen Sorten, wie *Sieger* usw., faulten noch mehr.

Als ganz besonders frühreifend zeigte sich *Deutsch-Evern,* eine für gut gedüngten kräftigen Boden durchaus vorzügliche Sorte. Sie reift acht Tage früher als *Noble,* ist sehr schmackhaft und von reichem Ertrag, dabei fest, von schöner Farbe, transportfähig und für Massenanbau sehr empfehlenswert. Die Belaubung ist sehr gesund und widerstandsfähig, sodass *Deutsch-Evern* bald eine Sorte für den Massenanbau werden wird, zumal da sie infolge der frühen Reifezeit und der Unempfindlichkeit in der Blüte einen hohen Marktpreis erzielt. Um mich von dem Wert dieser Sorte auch in anderen Kulturen zu überzeugen, besuchte ich befreundete Kollegen in den Vierlanden bei Hamburg, wo ich erfuhr, dass sie die gleichen Erfahrungen gemacht hatten. Ebenfalls sahen die Kulturen des Herrn Soltwedel, dem wir diese Züchtung zu verdanken haben, sehr gut aus.

Auch *Kaiser's Sämling* befriedigte. Leider ist diese sehr wohlschmeckende und reichtragende Sorte für den weiten Transport zu weich.

Als sehr gut haben sich die Sorten *The Laxton* und *Korbfüller (Fillbasket)* erwiesen. Ebenfalls hatte *Sieger* sehr reichen Fruchtansatz, litt jedoch auch stark unter der schlechten Witterung, trotz der gesunden Belaubung.

Die Erdbeerpreise waren infolge der schlechten Ernte hoch. Die meisten Plantagen schliessen mit den Grosshändlern der benachbarten Grossstädte ab. Ich erzielte einen Durchschnittspreis von 30 Mark für den Zentner auf Abschluss von Anfang bis Ende der Ernte. Im Kleinverkauf kamen die Früchte nicht unter 40 bis 45 Pf. für $^1/_2$ *kg.*

H. Hinrichsen, Handelsgärtner in Eutin-Fissau.

Von allen Erdbeersorten baue ich nur eine in grossem Massstabe, und zwar *Walluf,* die sich als die beste erwiesen hat. Ich habe schon mehr als hundert Sorten versucht, aber keine davon hat sich so gut bewährt, wie *Walluf.*

Im letzten Jahr hatte ich die Sorten *Laxton's Royal* und *Kaiser's Sämling* angepflanzt, war aber mit ihnen nicht zufrieden und lasse sie deshalb wieder ausgehen.

In diesem Jahr will ich es einmal mit *Deutsch-Evern* versuchen.

In Bezug auf Ertrag und Widerstandsfähigkeit ist *Walluf* allen anderen Sorten überlegen. Es hat sich dies im laufenden Jahre wieder gezeigt. Von dieser Sorte werden jetzt — am 20. Juli — noch jeden Tag Früchte gepflückt.

Joh. Kirchner Wwe. in Nieder-Walluf.

Die diesjährige Erdbeerernte ist sehr gering ausgefallen, da sämtliche Sorten, die im vergangenen Winter nicht genügend geschützt wurden, mehr oder weniger durch die Winterkälte gelitten haben.

In einer zweijährigen Anlage, die folgende Sorten enthielt: *König Albert von Sachsen, Laxton's Noble, Sieger, Sanct Joseph, Kaiser's Sämling, Jucunda (Walluf)* und *Ruhm von Döbeltitz,* habe ich die Erfahrung gemacht, dass *Sanct Joseph, Jucunda* und *Kaiser's Sämling* vollständig erfroren sind. Während *König Albert von Sachsen* zu ungefähr drei Viertel erfror, ist die Hälfte von *Sieger* und *Laxton's Noble* gut geblieben. Nur die Monatserdbeere *Ruhm von Döbeltitz* hat der strengen Kälte des vergangenen Winters vollständig widerstanden. Es hat sich gezeigt, dass an den Pflanzen der Wurzelstock und die darauf sitzenden Blattknospen am empfindlichsten sind. Die alten Blätter waren zum Teil grün geblieben; sie trockneten erst gegen das Frühjahr ein. Ein sicheres

Zeichen, dass die Pflanzen gelitten haben, ist es, wenn das Mark einer vom Stock abgebrochenen Blattknospe braun aussieht. Es ist dann am besten, solche Pflanzen gleich wegzuwerfen, da es wenig Zweck hat, sie noch länger stehen zu lassen. Obgleich eine Anzahl Blattknospen anfänglich noch austreibt, ist es an den kleinen kümmerlichen und gelblichen Blättern schon zu erkennen, dass die Pflanze nicht gesund ist; nach und nach geht sie dann ganz zurück.

Von der erwähnten zweijährigen Anlage sind nur die alten Pflanzen erfroren, während die jungen Pflänzchen an den Ausläufern, die zu Vermehrungszwecken gleich nach ihrem Erscheinen in die Erde gedrückt wurden, vollständig gesund geblieben sind. Es ist dies wohl dadurch erklärlich, dass ihr Wurzelstock im Gegensatz zu dem der alten Pflanzen tiefer in der Erde gestanden, folglich auch einen gewissen Schutz gegen die Winterkälte gehabt hat.

Es ergibt sich daraus, dass sich unter Umständen das Fehlen einer Winterschutzdecke bei Erdbeeren bitter rächen kann.

Chrn. Mohrenweiser, Handelsgärtnerei und Samenhandlung in Altenweddingen.

Nachdem ich vor einigen Jahren so ziemlich alle angepriesenen besseren Sorten auf ihren Wert als Handelsfrucht geprüft hatte, bin ich auf *Laxton's Noble* und *Jucunda (Walluf)* zurückgekommen, welche beiden Sorten für den Massenanbau die einträglichsten sind. Während *Jucunda* erst vom dritten Jahre an einen vollen Ertrag liefert und etwa acht bis zehn Jahre gute Ernten bringt, steht *Noble* schon im zweiten Erntejahre auf der Höchststufe des Ertrages und hat sich in drei bis vier Jahren erschöpft.

Deutsch-Evern, die ich seit zwei Jahren kultiviere, reift zwei bis drei Tage früher als *Noble;* sie ist auch feiner im Aroma, als diese »Magnum bonum« unter den Erdbeeren, wie man *Noble* wohl nennen kann. Die Früchte von *Deutsch-Evern* erreichen aber selbst in unserem besten Boden nur Mittelgrösse, während der Rest der Ernte im Aussehen und in der Grösse schon fast den Monatserdbeeren ähnelt. In Bezug auf die Menge der geernteten Früchte brachte *Deutsch-Evern* etwa 50 Prozent weniger als *Noble.*

König Albert von Sachsen steht bezüglich des Aromas und des Wohlgeschmacks noch immer unübertroffen da. Leider aber eignet sich die weiche Frucht schlecht zum Versand. Ausserdem ist hier im Rheinland diese Sorte der blassen Farbe wegen (aus Unkenntnis) nicht beliebt, was daraus hervorgeht, dass sie im Grosshandel neben *Laxton's Noble* nicht bestehen kann. *König Albert* liefert hier etwa 30—40 Prozent weniger als *Noble.*

La Constante gilt als die beste Einmacherdbeere; sie reift ziemlich spät, lässt aber im Ertrag sehr zu wünschen übrig, der hier nur ein Viertel einer *Noble*-Ernte erreicht. Gut ausgereifte Früchte haben einen vortrefflichen Wohlgeschmack. Die Frucht ist fest und sehr versandfähig, eignet sich hier jedoch nicht zum Massenanbau, da sie zu wenig einträglich ist.

Dem Faulen bei nasser Witterung sind am meisten ausgesetzt *Noble* und *König Albert;* wenig faulen *Deutsch-Evern* und *Jucunda. La Constante* fault garnicht.

Täglich müssen gepflückt werden: *Noble;* alle ein bis zwei Tage, je nach der Witterung, *Deutsch-Evern* und *König Albert,* wohingegen *Jucunda (Walluf)* und *La Constante* alle zwei bis drei Tage geerntet werden können, ohne Verluste durch Ueberreife zu bringen.

Otto Schmitz-Hübsch,
Spalierobst-Plantagen und Baumschulen in Merten bei Bonn.

PERSONALNACHRICHTEN

Andreas Heep, Kunstgärtner in Hadamar, erhielt das preussische Allgemeine Ehrenzeichen.

Ludwig Ries, der die Handelsgärtnerei seines Vaters Fritz Ries in Fulda übernommen hat, wurde zum Hoflieferanten der Landgräfin Anna von Hessen ernannt.

F. Berka, bisher im Hofburggarten in Wien tätig, wurde als Landes-Anstaltsgärtner in Kremsier (Mähren) angestellt.

K. Donahl, bisher im Hofburggarten in Schönbrunn tätig, übernahm die Leitung der Schlossgärtnerei in Kwasney (Böhmen).

Josef Jedlicka wurde in Chudobin, und
Josef Sicha in Kojetitz (Böhmen) als Schlossgärtner angestellt.

Hugo Pauschek, Stadtgärtner in Czernowitz (Bukowina) und Fachlehrer an der dortigen landwirtschaftlichen Landesmittelschule, wurde zum Dozenten für Obstbau ernannt.

Albin Posspichil und
Ignaz Huss, beide Handelsgärtner in Brünn (Mähren), sind gestorben.

Josef Netolitzky, Obergärtner am Allgemeinen Krankenhause in Wien, ist am 25. Juni im 52. Lebensjahre gestorben.

HANDELS-REGISTER

L. Kremer übernahm die Handelsgärtnerei von W. Bartels in Eschede.

H. Heinz erwarb käuflich die N. Dürkopp'sche Gärtnerei in Dornberg bei Bielefeld.

Leopold Rokos und **Alois Fischbacher** eröffneten in Gumpoldskirchen (Nieder-Oesterreich) ein gartentechnisches Büro.

Julius Jäschke verlegte seine Handelsgärtnerei von Kohlmühle nach Sebnitz.

Als Handelsgärtner liessen sich nieder:
Herm. Diesfeld in Bochum,
Jos. Eckert in Oswitz,
Erich Fiedler in Heppenheim,
Franz Johanik in Grieskirchen und
F. Petersdorf in Bernstein,
und als Baumschulbesitzer:
Karl Wyhlidal in Hluchow.

Blumengeschäfte eröffneten:
Hedwig Berndt in Charlottenburg,
Emma Lange in Berlin und
Albert Otto in Berlin.

KONKURSE

Ueber das Vermögen des Handelsgärtners **Oskar Kallmeyer** in Stettin, Inhaber der Firma **Gebrüder Koch** daselbst, ist am 25. Juli das Konkursverfahren eröffnet worden. Konkursverwalter ist der Kaufmann Ulrich Stoetzer in Stettin. Offener Arrest mit Anzeigefrist bis zum 16. August 1907.

Das Konkursverfahren über das Vermögen des Obstbautechnikers **Walther Cossmann** in Langen ist nach angenommenem, rechtskräftig bestätigtem Zwangsvergleich aufgehoben worden.

Ueber den Nachlass des † Plantagenbesitzers **Fritz von Stephan** in Charlottenburg ist am 27. Juni das Konkursverfahren eröffnet worden. Konkursverwalter ist der Kaufmann W. Goedel jun. in Charlottenburg. Frist zur Anmeldung der Konkursforderungen bis zum 23. August 1907.

Schluss der Redaktion: 9. August.

*** Abonnementspreis: ***
für das Inland und Oesterreich-Ungarn jährlich 10 M., halbjährlich 5 M.; für das Ausland jährlich 12 M., halbjährlich 6 M.

Verantwortliche Redaktion und Verlag von **Ludwig Möller** in Erfurt. — Bei der Post nach der Post-Zeitungsliste Seite 248 zu bestellen.
Für den Buchhandel zu beziehen durch **Hermann Dege**, Buchhandlung in Leipzig, Königsstrasse 27. — Druck von **Friedr. Kirchner** in Erfurt.

MÖLLER'S
Deutsche Gärtner-Zeitung
Zentralblatt für die gesamten Interessen der Gärtnerei.
Herausgegeben unter Mitwirkung der hervorragendsten Fachmänner von
Ludwig Möller-Erfurt.
Erscheint wöchentlich Sonnabends. — Abonnementspreis für Deutschland und Oesterreich-Ungarn halbjährlich 5 Mark, für das Ausland halbjährlich 6 Mark. Erfüllungsort: Erfurt.
Nr. 34. ** Erfurt, den 24. August 1907. ** 22. Jahrgang.

Dornröschen.

Eine neue Teehybrid-Rose von Nicola Welter in Pallien-Trier.

Von **W. Knopf,** Rosenschulbesitzer in Rossdorf-Genthin.

Dornröschen, eine Kreuzung zwischen *Kaiserin Auguste Viktoria* × *Souvenir de Cathérine Guillot,* die ich bereits in meinem Bericht über die Rosenausstellung in Mannheim in Nr. 28 dieser Zeitschrift erwähnte, kann als eine Perle unter den Teehybrid-Rosen gelten. Sie wurde schon auf den Rosenausstellungen in Düsseldorf, Kreuznach und München-Gladbach gezeigt, und zwar unter der Nummer 2181. Ueberall erregte sie durch ihre ganz neue, reizende Färbung und den hochfeinen Teerosenduft Aufsehen und erhielt schon mehrere Preise. Der Strauch ist von kräftigem, gedrungenem Wuchs, hat dunkelgrüne Belaubung und ist vollständig krankheitsfrei. Die Knospen und Blumen stehen aufrecht auf kräftigen Stielen. Die Farbe der sich öffnenden Knospen und der Blumen ist ein reines, tiefes, pfirsichrosa angehauchtes Schwefelgelb, das zart purpurn berandet ist. Bei ausserordentlich reicher Blühbarkeit der Pflanze verträgt die Blume jede Witterung, ohne im geringsten zu verblassen. Das Blut der beiden Stammeltern, deren gute Eigenschaften sie vollständig geerbt hat, tritt nur bei wenigen anderen Rosen so deutlich hervor, wie bei *Dornröschen,* weshalb sie auch für eigenartige Bindereien, wie auch als leuchtende Gruppen- und Ausstellungsrose einen hervorragenden Platz in jedem Sortiment einnehmen wird.



Dornröschen.
Neue Teehybride von Nicola Welter-Pallien-Trier.
Originalabbildung für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

Viburnum tomentosum plicatum als Treibpflanze.

Zu den in Deutschland noch wenig zur Treiberei verwendeten Pflanzen gehört auch der Japanische Schneeball, *Viburnum tomentosum plicatum.*

Es ist dies eine mit zu unseren schönsten Blütensträuchern gehörige Pflanze, die in den Vereinigten Staaten von Amerika als Topf- und Treibgehölz bereits

seit langem bekannt ist, als solches viel Verwendung findet und sich auch sehr grosser Beliebtheit erfreut. Besonders zu den Osterfeiertagen werden dort im Topf getriebene *Viburnum tomentosum plicatum* in grossen Mengen zum Verkauf gebracht. Sie bilden für ihre Züchter reiche Einnahmen und gewähren dem Käufer durch die Schönheit und lange Haltbarkeit ihrer grossen weissen Blütenbälle, die sich von der dunkelgrünen Belaubung vorteilhaft abheben, eine grosse Freude.

Die Pflanzen werden im Herbst in Töpfe gepflanzt und im kalten Kasten oder an günstiger Stelle im Freien aufgestellt. Im letzteren Falle empfiehlt es sich, die Töpfe mit Erde oder Laub zu überdecken, um ein zu starkes Austrocknen der Ballen zu verhindern. Es werden die Treibpflanzen auch vielfach von ihrer Jugend an in Töpfen erzogen. Hierbei ist es jedoch notwendig, denselben recht viel Nährstoffe zuzuführen, um die Bildung recht kräftiger Blütentriebe anzuregen.

Die zur Treiberei durchschnittlich benötigte Zeitdauer beträgt fünf bis sechs Wochen, wozu noch etwa acht Tage hinzuzurechnen sind, die die wünschenswerte Abhärtung der fertig getriebenen Pflanzen erfordert.

Wilhelm Hoppe-Erfurt.

Pflanzenkulturen in Deutsch Neu-Guinea.

Von **Heinrich Wimmer**, Obstbautechniker in Tolkewitz.

Der deutsche Teil der grossen Insel Neu-Guinea und der ihr vorgelagerte Bismarck-Archipel gehören infolge ihrer Lage unter dem 5. Grade südlicher Breite und der günstigen Regenfälle zu denjenigen tropischen Gegenden, in denen der Pflanzenwuchs ausserordentlich üppig ist, ja so üppig, dass bei der Anzucht der Kulturpflanzen das Ausrotten des Unkrautes die Hauptarbeit bildet.

Die grösste Gesellschaft, die Plantagenbau in Deutsch-Guinea betreibt, ist die Neu-Guinea-Kompagnie, die fast an allen wichtigen Strecken und Häfen Ländereien besitzt.

Das Gelände, auf dem bislang die Pflanzungen angelegt wurden, befindet sich in unmittelbarer oder mittelbarer Nähe der See, die die Zugangsstrasse bildet. Es ist meist tief und flach gelegen, in manchen Bezirken indessen auch hügelig und mit Höhen bis zu einer Erhebung von ungefähr 50—100 *m* durchzogen. Hinter diesem niederen Küstengelände steigt fast allenthalben das Gebirge an, das im Inneren Höhen von 4000 *m* aufweist.

Der Boden ist ein junger Humus, der auf lehmigem Kies, Korallen oder auf vulkanischem Untergrund lagert. Die Mächtigkeit der Humusschicht ist sehr verschieden. Soweit ich mich in dem Plantagengelände überzeugen konnte, beträgt sie aber nicht über 30—35 *cm*; es kommt jedoch auch vor, dass der Humus auf der Koralle eine so geringe Mächtigkeit hat, dass Palmen nur schwer festwurzeln.

Die Feuchtigkeitsverhältnisse sind in der Regel für tropische Pflanzenkulturen recht günstig. Die jährliche Regenmenge ist sehr gross. Ich habe Nächte erlebt, in denen die Regenhöhe (im Regenmesser gemessen) etwa 10 *cm* erreichte. Auch die Verteilung der Regenfälle ist vorteilhaft. Selbst in der sogenannten Trockenperiode — etwa von April bis Oktober — ist das Land nicht ohne häufige Niederschläge; eine eigentliche Trockenzeit im Gegensatz zur Regenzeit, wie sie in anderen Tropenländern besteht, macht sich in Neu-Guinea nur in Ausnahmefällen fühlbar. Infolge dieser Wasserverhältnisse ist die Luftfeuchtigkeit gross und wirkt in tief und geschlossen gelegenen dichten Pflanzungen unangenehm auf den Weissen ein.

Zur Zeit werden in Neu-Guinea in der Hauptsache Kokospalmen und Kautschukpflanzen kultiviert. Auch mit Kakaopflanzungen ist in neuerer Zeit begonnen worden. Kaffee wird nur wenig gebaut. Die Tabakkultur hat man aufgegeben.

Palmenkultur.

Gut ausgereifte grosse, gesunde Kokosnüsse werden an einem geschützten, schattigen Platze ausgelegt und verbleiben hier, bis die Keimblätter etwa 30—50 *cm* in die Höhe gewachsen sind. Alsdann werden die Nüsse an die Standorte verbracht und eingepflanzt. Die Vorbereitung des Geländes ist die folgende. Der Urwald, landläufig Busch genannt, wird während der Trockenzeit geschlagen und bei günstigem Wind abgebrannt. Die nichtverbrannten Hölzer, oft Bäume von 30 *m* Länge und starkem Durchmesser, werden soweit wie möglich entfernt oder bleiben liegen, um in wenigen Jahren zu verfaulen. Die Pflanzstellen werden in Reihen von meist 10 zu 10 *m* im Quadrat abgesteckt. Zum Einpflanzen der Nüsse werden Löcher von etwa 50 zu 50 *cm* ausgehoben; ebenso wird eine Baumscheibe vorbereitet, die einige Jahre hindurch unkrautrein gehalten wird. Die nun folgende Arbeit erstreckt sich auf die Unterdrückung des aufkommenden Unkrauts zwischen den Nussreihen. Entweder wird nun das Gras — das indessen weniger auf Waldboden, als vielmehr im sogenannten Grasland nachwächst — mit den Alangmessern dicht über der Erde abgehauen, oder es wird des öfteren mit der Hand ausgezogen, oder man bepflanzt die Zwischenräume mit Erdfrüchten, zum Beispiel mit Süsskartoffeln und anderen Gewächsen, wie Lombok (eine Pfefferart) usw. Neuerdings wird auch versucht, mit Grasmähmaschinen den Graswuchs zu unterdrücken. Man kann wohl sagen, dass derjenige, der ein für die tropischen Verhältnisse wirklich brauchbares Verfahren der Unkrautunterdrückung ausfindig macht, sich ein sehr grosses Verdienst erwirbt. Dabei handelt es sich in der Hauptsache um die Bekämpfung des sogenannten Alang-Alang-Grases (einer Quecke im grossen), das mannshoch wächst und eine unglaubliche Lebens- und Vermehrungsfähigkeit offensichtlich an den Tag legt. Ist es doch das Gras, das die natürliche Ausdehnung des Waldes zu hindern vermag und in seiner Erscheinung für das Auge des Reisenden das Typische der Landschaft mit bedingt.

Die Palmen wachsen rasch heran, treiben nach drei Jahren bereits Blüten und treten in fünf bis sechs Jahren in Ertrag. Von diesem Alter an beginnt meist die regelmässige Ernte, deren Beginn natürlich je nach dem Boden und der Entwicklung der Palmen verschieden ist. Die Ernte der Nüsse wird das ganze Jahr hindurch vorgenommen; gegen Ende der Trockenzeit ist die Ausbeute freilich am grössten. Es wird auf verschiedene Weise geerntet; meistens werden nur die abgefallenen reifen Nüsse gesammelt, oft werden aber auch die noch auf den Bäumen hängenden reifen Früchte mit Haken heruntergezogen. Die gesammelten Nüsse werden mit Beilen gespalten, die innere, fest anliegende weisse, geniessbare Masse mit Messern in Streifen oder Stücken abgelöst, an der Sonne oder in Trockenhäusern getrocknet und in Säcke vernäht als Kopra in den Handel gebracht. Der Preis für Kopra schwankt, bewegt sich zur Zeit aber um ungefähr 300 M. für die Tonne, also 15 M. für 50 *kg*. Indessen muss gesagt werden, dass dies ein guter Preis ist.

Für den Fachmann wie für den Laien ist es ein schöner Anblick, von erhöhtem Standort die sich viele Kilometer ins Land erstreckenden, über Berg und Tal sich hinziehenden Palmenpflanzungen zu überschauen und zu begehen. Ich habe Bäume im Alter von sieben und acht Jahren gesehen, die je hundert und mehr schön entwickelte, bezw. in der Entwicklung befindliche Nüsse trugen. Im allgemeinen tragen die kleinfrüchtigen Sorten an Zahl mehr Nüsse als die grossfrüchtigen. Die Nüsse, wie ich sie in Erimahafen und Stephansort gesehen habe, sind manchmal so ausserordentlich gross, dass man an die Grösse von Kürbissen erinnert wird.

Die Blätter der Kokosnüsse pflegen sich bei 10 *m* Pflanzweite in guten Pflanzungen zu berühren, ohne sich indessen schädigend zu reiben. Die Höhe der Bäume ist je nach dem Alter sehr verschieden. Der Baum wächst in den ersten zehn Jahren am schnellsten und dürfte in diesem Alter unter guten Verhältnissen eine Stammhöhe von etwa 7—8 *m* aufweisen, einschliesslich der Wedel ungefähr 5 *m* mehr. Das Alter besonders hoher, im Busch aufgewachsener Kokospalmen habe ich nicht ermitteln können, ich glaube aber, dass sich die Tragfähigkeit zwischen dem dreissigsten und vierzigsten Jahre zu erschöpfen beginnt und der Baum auch bald nachher abstirbt, das heisst, der Blätterwipfel kleiner, gelblich im Laub wird und schliesslich von dem hohen Stamm herabfällt. Man kann öfter hohe Stämme ohne Blätterbüschel sehen. Die Stammhöhe eines mir besonders hoch erscheinenden Exemplars wurde mit 23 *m* ermittelt. Der Stammdurchmesser ist gering und schwankt nach meinen Messungen zwischen 25 und 35 *cm* im Mittel.

Kautschukpflanzungen.

In Deutsch Neu-Guinea werden kultiviert: *Hevea brasiliensis, Castilloa elastica* und *Ficus elastisa*. Da der im Han-

del am besten bezahlte Pará-Kautschuk aus der *Hevea brasiliensis* gewonnen wird und die klimatischen Verhältnisse in Neu-Guinea für die Kultur dieses Baumes geeignet sind, so wird für den vermehrten Anbau Sorge getragen und es geht kaum ein Samenkorn verloren. Die nahezu taubeneigrossen Samen werden einzeln in kleine runde, auf im Halbschatten liegenden Saatbeeten eingelassene Pflanzkörbe ausgesäet. In kurzer Zeit keimen die Samen und treiben einen 20—25 *cm* hohen, dünnen Schaft mit zwei gegenständigen Blättern an der Spitze. Nun werden die Pflanzkörbe herausgenommen und auf das inzwischen vorbereitete Gelände an die Standorte gebracht. Die Pflanzweite ist verschieden, wird jedoch nicht unter 5 zu 5 *m* gewählt. Die Hevea wachsen mit einem eigentümlich schlanken, weisslichen geraden Stamm und losen Blätterdach in die Höhe. Die Bäume erwecken mit der ärmlich erscheinenden Belaubung den Eindruck, als wären sie krank; verstärkt wird diese Erscheinung noch durch die Auswechslung des Laubes, ein Vorgang, der dem Fallen der Blätter unserer Laubhölzer gleicht.

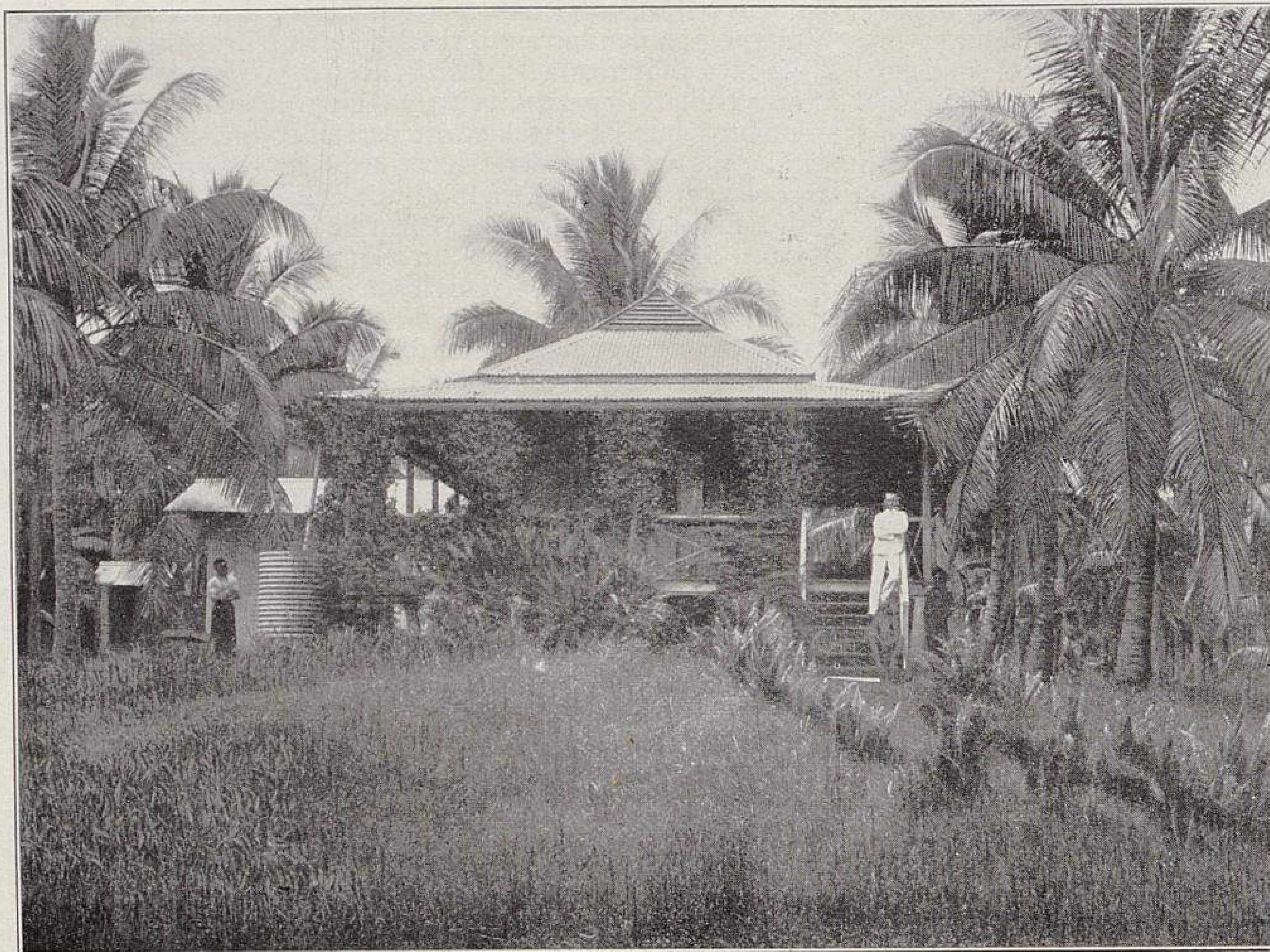
Castilloa elastica wird gewöhnlich unter Halbschatten in Reihen dünn ausgesäet und von den Saatbeeten an den Standort verbracht. Da Castilloa gegen die Besonnung sehr empfindlich ist, muss bei vorherrschend trockenem Wetter häufig nachgepflanzt werden. Bei der noch empfindlicheren Hevea begegnet man diesem Nachteil durch das Aussäen in Pflanzkörbe, die beim Auspflanzen mit eingelassen werden und bald verfaulen. Die Pflanzweiten für Castilloa sind sehr verschieden. Gewöhnlich rechnet man mit dem späteren Totzapfen einer gewissen Anzahl und pflanzt daher eng. Ich glaube aber nicht, dass sich dieses Verfahren erhalten wird, sondern man wird sich wohl für eine bestimmte Entfernung schlüssig werden, die bei etwa 4,50 zu 4,50 *m* zu suchen sein wird. Da Castilloa in Bezug auf die Belichtung durch die Sonne auch in höherem Alter noch empfindlich ist, so müsste man, wie bei Kaffee und Kakao, es mit Schattenpflanzen versuchen und hierzu die dünnlaubige Hevea verwenden. Versuche in dieser Richtung haben noch keine befriedigenden Ergebnisse gezeitigt. Ebenso wie Hevea bildet Castilloa einen glatten Stamm, der ohne Nachhülfe schnell und senkrecht in die Höhe wächst.

Ficus elastica als dritte im Bunde findet ihre Vermehrung in der Hauptsache durch Markotten, nebenbei aber auch durch Stecklinge. Wenn der Vorrat an Mutterpflanzen reicht, nimmt man nur Triebspitzen zu Markotten, da diese schneller den gewünschten glatten Stamm geben. Die Markotten werden nach meiner Erfahrung am besten in folgender Weise gewonnen. Man wählt nur gerade, gesunde und kräftige Triebspitzen. Ungefähr 60 *cm* rückwärts von der Ansatzstelle der Spitze schneidet man an einer glatten Stelle rechts und links je nach Bedarf 2—3 Blätter weg und entfernt an der gewählten Stelle etwa $1\frac{1}{2}$ Finger breit die Rinde rings um den Zweig, ungefähr in der gleichen Weise, wie man bei Obstbäumen oder Reben das sogenannte Ringeln ausführt. Dann nimmt man zwei Hände voll feuchter lehmiger Erde, die man an Ort und Stelle findet oder in einem Eimer mitführt, und drückt die feuchte Lehmerde von beiden Seiten fest um die geringelte Stelle. Nun legt man etwas Kokosfaser (zerteilte Hüllblätter jüngerer Kokosnüsse) um und verbindet das Ganze mit einem geteilten Rohr oder ähnlichem Bindematerial. Bei günstiger, das heisst feuchter Witterung ist der am Trieb sitzende kleine Erdballen in 4 bis 6 Wochen durchwurzelt. Der Trieb wird dann unterhalb des Wurzelballens abgeschnitten und eingepflanzt. Die Pflanzweite für Ficus ist verschieden, darf aber in Anbetracht der starken Entwicklung der Bäume nicht zu gering genommen werden, am besten 10 zu 10 *m* mit etwaiger Zwischenpflanzung. Es ist gut, gleich beim Pflanzen jedem Pflänzling einen geraden Stab zu geben und ihn anzubinden, damit das häufige Krümmen oder Schiefwachsen vermieden wird. Da man neuerdings einen ungefähr 2 *m* hohen Stamm bevorzugt, so ist eine sehr sorgfältige Behandlung der Stämme notwendig, weil die Ficus zur Buschbildung neigt und wie ein Baum in der Baumschule aufgezogen werden muss. Es ist daher auch erforderlich, die sich reichlich bildenden Seitentriebe unter Schonung der Stammbelaubung zu entfernen und auf 2 *m* Höhe den Stamm zur Kronenbildung anzuschneiden.

Die Gewinnung des der Rinde entquillenden Milchsaftes der drei vorgenannten Baumarten ist in Guinea praktisch noch nicht in grösserem Umfange durchgeführt und geschieht zur Zeit zum ersten Mal in den älteren fünf- bis zehnjährigen Beständen. Das Verfahren der Kautschukgewinnung, wie es in Kamerun bei den starken Kixia-Bäumen nach dem System Schlechter durch tiefe und breite Schnittwunden in die Rinde ausgeführt wird und von Schlechter auch an den Kulturpflanzen der Castilloa in Guinea versucht wurde, dürfte sich nicht bewähren, wenn man nicht kränkelnde Bäume haben und trotzdem jährlich zapfen will. Voraussichtlich werden die Kautschukbäume in Guinea ähnlich wie in Brasilien in grösseren Zeiträumen und nur einseitig oder stellenweise durch schmale Einschnitte angezapft, die in ihrer Form an die veralteten dreieckigen Messer für den Geissfussschnitt erinnern. Unter diesen spitzwinkeligen √ Einschnitten werden kleine halbmondförmige Blechschalen in die Rinde gedrückt, in die der Milchsaft abläuft. Die neueren Erfahrungen der Pflanzer in Ceylon und Hinterindien werden die Richtschnur für die Art der Anzapfung geben. Trotz alledem werden die einzelnen Kautschukbäume verschieden behandelt werden müssen, da der Milchsaft nicht bei allen Arten ein gleichartiger ist. Der Saft der Castilloa fliesst reichlich und schnell, derjenige der Hevea weniger reichlich, aber dick und langsam, und der der Ficus ebenfalls in geringerer Menge und in der Wunde meist



Pflanzenkulturen in Deutsch Neu-Guinea.
I. Urwald in Deutsch Neu-Guinea.
Originalabbildung für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.



Pflanzenkulturen in Deutsch Neu-Guinea.
II. Wohnhaus des Herrn Verfassers in Kenabot bei Herbertshöhe.
Originalabbildung für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

gerinnend. Die weiter zum Gerinnen zu bringende Milch wird dann zu Rohkautschuk verarbeitet und unter dieser Bezeichnung in den Handel gebracht. Trotz künstlicher Präparate wird der Naturkautschuk heute und in absehbarer Zeit noch stark verlangt und gut bezahlt werden. Die Preise schwanken je nach Handel und Qualität. Es wird interessant sein, die Ergebnisse aus den Kautschukkulturen unserer Kolonie Neu-Guinea zu verfolgen, da die Kautschukgewinnung aus Kulturbeständen allenthalben sich noch in den jüngsten Anfängen befindet.

Das Leben des Weissen in Neu-Guinea.

Da ein Teil der Pflanzer in Deutsch-Guinea Gärtner von Beruf sind, so dürfte es interessieren, einiges über das Leben dortselbst zu hören. Das Klima erfordert eine gesunde und kräftige Körperbeschaffenheit, da man vom Malariafieber befallen und durch die ständig feuchtwarme Temperatur leicht blutarm wird. Im allgemeinen verträgt die Mehrzahl der Weissen das Klima einige Jahre hindurch und muss sich dann in gemässigteren Breiten erholen, um von neuem einige Jahre auszuhalten. Auf diese Weise leben eine Anzahl Deutscher schon 12—15 Jahre im Lande. Der Dienst der Pflanzer — ob selbständig oder in Stellung ist gleich — ist anstrengender als derjenige der Kaufleute und sonstigen Berufsstände. Die Arbeit selbst wird durch farbige Arbeiter ausgeführt, seien es nun Malayen, Chinesen oder eingeborene Arbeiter von der Insel Guinea oder aus dem Bismarckarchipel, welche von den Weissen beaufsichtigt werden. Die Umgangssprache mit den Eingeborenen ist eine Art des Englischen, das für den Engländer mindestens ebenso schwer und so leicht zu erlernen ist, wie für den Deutschen. Vier bis sechs Wochen reichen im allgemeinen hin, um sich genügend verständigen zu können. Zur Verständigung mit Malayen und Chinesen muss man etwas malayisch erlernen. Das Leben der Weissen, und zwar besonders der Deutschen untereinander, ist meist recht gesellig, sofern man nicht einer entfernt liegenden Pflanzung oder Handelsstation vorsteht und schlechte Verbindung mit den grösseren Stationen hat. Befindet man sich nicht gerade auf einer weit vorgeschobenen und in einer gefährlichen Gegend liegenden Station, so ist man vor den Eingeborenen im allgemeinen sicher und hat nicht für sein Leben zu fürchten. Nichtsdestoweniger pflegt man häufig Waffen zu tragen. Ich persönlich schlief wie viele andere Deutsche aber nie bei verschlossenen Türen oder Fenstern; auch werden Wertsachen, wie Uhr und Geld wohl nur selten, fast nie gestohlen. Nicht aber ist es anzuraten, ohne Begleitung und ohne Waffen einsame Spaziergänge auf Eingeborenenpfaden zu machen.

Die grösseren Orte und Hafenplätze, wie Herbertshöhe, Friedrich-Wilhelmshafen, Stephansort und andere, bestehen nicht etwa wie die alten Hafenplätze Colombo, Penang, Singapore usw. aus massiven Häusern mit gepflasterten Strassen, sondern die Häuser sind aus Holz und Wellblech leicht und einstöckig gebaut und liegen, zwischen Palmen versteckt, oft weit auseinander. Die Zahl der Weissen in den einzelnen Plätzen, wie überhaupt im ganzen Lande ist nur eine geringe.

Neu-Guinea ist landschaftlich von eigenartiger, grossartiger Schönheit. Fernsichten, Gebirgszüge bis 3500 *m* Höhe, Urwälder und Alang-Alang-Flächen, Inseln und Inselgruppen in malerischer Gruppierung, sowie tätige und ruhige Vulkane bilden Eindrücke, die unvergesslich bleiben. Dazu kommt bei allen das spannende Gefühl, welches das Unbekannt-Eigenartige und das Gewaltige in den Naturerscheinungen mit sich bringt, so die riesigen Regengüsse abends und nachts, die Gewitter mit den gewaltigen Blitzerscheinungen und die Erdbeben. Grossen Reiz üben die nächtlichen Bootfahrten über die offene See aus, das Meerleuchten, das man dabei beobachten kann, die unendlich klaren Mondnächte, in denen man lesen kann, und anderes mehr. Und daneben besteht zur Zeit noch die grosse Ohnmacht des Menschen den Naturgewalten gegenüber mit ihren vielfachen Einflüssen. Ja, fürwahr, Neu-Guinea ist ein schönes und auch ein hässliches Land, in welchem der Kontraste zwischen gut und böse viele beieinander sind. Es ist aber ein Land, das denjenigen, der sein Klima verträgt, nicht so leicht loslässt; mancher ist anfangs unzufrieden, aber er geht immer wieder hin, und auch mancher, der es endgültig verlassen muss, hört und spricht gern von ihm, das ihm Freud und Leid gebracht hat.

Eucalyptus globulus.

Von **M. Geyer**, Obergärtner in Lieser a. d. Mosel.

Von den zahlreichen Eucalyptus-Arten ist der *Eucalyptus globulus* der bekannteste. Für die Ausstattung unserer Anlagen eignet er sich sowohl als Solitärpflanze, wie auch in Verbindung mit anderen Blatt- und Blütenpflanzen, von denen er sich durch den schlanken, aufstrebenden, leichten Wuchs und besonders durch die blaugrüne Farbe der Blätter sehr vorteilhaft abhebt. Kaum eine andere zur Gartenausschmückung geeignete Pflanze hat eine ähnliche wirkungsvolle Blattfarbe.

Die zum Auspflanzen bestimmten Eucalyptus kann man als ein- oder auch als mehrjährig zu kultivierende Pflanzen behandeln.

Die im vorigen Jahre hier kultivierten Pflanzen stammten von einer Januar-Aussaat; sie erreichten eine Höhe von 3,20 *m* bei einem Durchmesser von 1,80 *m*. Besonders dort, wo es auf eine Fernwirkung abgesehen ist, sollte man stets einige Pflanzen zusammensetzen, da sie in Einzelstellung infolge ihres leichten Wuchses nicht so recht zur Geltung kommen.

Ueber die Anzucht Näheres mitzuteilen erübrigt sich, da

sie ja allgemein bekannt ist und bei vorsichtigem Giessen keine Schwierigkeiten entstehen.

Ende Mai wurden die damals bereits abgehärteten Pflanzen in eine freie, sonnige Lage in schwere Erde ausgepflanzt. Für die nötige Feuchtigkeit wurde gesorgt, ebenfalls wurden die Pflanzen im Laufe des Sommers einige Male mit Jauche gedüngt, worauf sie sich rasch entwickelten und besonders durch die schöne Färbung die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich lenkten.

Im Herbst überlasse man die Eucalyptus ihrem Schicksal; etwas Frost können sie übrigens ertragen. Zwar erfrieren bei einigen Grad Kälte die zarten Spitzen, die ganze Pflanze jedoch wird erst bei — 6° R. vernichtet. Hier hielten sich die Pflanzen beinahe bis Weihnachten.

Erdbeer-Beobachtungen.

Von **Friedr. Roemer**, Samenhandlung in Quedlinburg.

Von den vielen Erdbeersorten, die im Laufe der Jahre eingeführt wurden, haben keine eine so allgemeine Aufnahme und Verbreitung gefunden, wie die deutsche Züchtung *König Albert von Sachsen* und die englische Züchtung *Laxton's Noble.* Beide Sorten sind nicht nur jedem Erdbeerzüchter, sondern auch allen Liebhabern von Erdbeeren bekannt, und sonderbarerweise gedeihen sie auch in jedem Boden gut, wo überhaupt Erdbeeren wachsen. Das kann man von vielen anderen, sonst gleichfalls guten Erdbeersorten leider nicht behaupten, und doch schreiben häufig Geschäftsfreunde: senden Sie mir einige Sorten Erdbeerpflanzen, die in hiesiger Gegend gut gedeihen, gute Erträge liefern usw. Sie geben auch wohl Lage und Boden an und bemerken auch zuweilen, dass sie die Sorten *König Albert* und *Noble* bereits besitzen usw. Nun ist guter Rat teuer. Schlagen die ausgewählten Sorten nicht so ein, wie man erwartete, dann erhält man Vorwürfe. Deshalb kann ich jedem, der grössere Erdbeerpflanzungen anlegen will, nur den dringenden Rat geben, ehe er solche ausführt, Versuche mit mehreren guten Sorten anzustellen und dann jene auszuwählen, die für seine Lage und Gegend geeignet erscheinen. Einen recht schlagenden Beweis hatte ich hier gegen Mitte der achtziger Jahre. Freund Schwanecke in Oschersleben bat mich um Ueberlassung einiger guter Erdbeersorten. Ich sandte ihm unter anderen auch die seinerzeit durch Göschke eingeführten Sorten *Zulukönig* und *Teutonia.* Gerade die *Zulukönig* war meine Lieblingssorte. Nicht allein das schöne Aussehen der grossen, herzförmigen Früchte und deren hübsche dunkle Farbe, sondern auch das herrliche Aroma sind Vorzüge, die nur wenige Sorten besitzen. Als ich zwei Jahre später nach Oschersleben kam und die dort ausgepflanzten *Zulukönig* sah, war ich über das erbärmliche Aussehen der Pflanzen sehr enttäuscht; der grösste Teil davon war von Engerlingen zerstört, und der Rest zeigte ein ganz krüppelhaftes Aussehen. Da es gerade zur Erdbeerzeit war, liess ich nicht nach mit Drängen; mein alter Freund Schwanecke musste mit nach Quedlinburg fahren, um sich meine *Zulukönig* anzusehen. Die Pflanzen hatten ein ganz anderes Aussehen und waren voll der herrlichsten Früchte, von denen sich Freund Schwanecke noch eine Düte voll mitnahm, um seiner Frau den Beweis der Vorzüglichkeit dieser Sorte zu liefern. Woran es gelegen hat, dass die *Zulukönig* in Oschersleben so schlecht gediehen, ist mir bis heute noch nicht klar, da doch Klima, Lage und Boden den hiesigen Verhältnissen sehr ähnlich sind; die Entfernung beträgt nur etwa 30 *km* in der Luftlinie.

Es ist eine bekannte Tatsache, dass die ersten Erdbeeren, die auf den Markt kommen, am besten bezahlt werden. Deshalb ist es auch selbstverständlich, dass uns die frühestreifenden Sorten am meisten interessieren. Als solche verdienen *Kaiser Wilhelm* und *Deutsch-Evern* zuerst genannt zu werden. Beide Sorten reifen fast gleichzeitig und etwa fünf bis acht Tage früher als *Noble.*

Kaiser Wilhelm verbindet mit frühester Reife einen ausgezeichneten Wohlgeschmack, der bisher allen frühreifenden grossfrüchtigen Sorten fehlte. Sie entstand aus einer Kreuzung von *Noble* mit *King of the Earliest.* Die Pflanzen wachsen sehr kräftig und gleichen im Wuchs der *Noble.* Die Fruchtstiele erscheinen sehr zahlreich und wachsen in gleicher Höhe mit der Belaubung, sind gleichfalls kräftig und mit schönen grossen, länglich-runden Früchten von karmesinroter Farbe besetzt. Das Fleisch ist leuchtend rot, voll, saftig, süss und von schönem, aromatischem Wohlgeschmack, dabei fest und zum Transport sehr geeignet.

Deutsch-Evern zeichnet sich gleichfalls durch früheste Reife, grosse Fruchtbarkeit und prächtig rote Färbung der Früchte aus. Die herzförmigen, leuchtend roten Beeren sind von guter Mittelgrösse. Bei völliger Reife sind die Früchte jedoch sehr weich.

Sieger ist als Folgesorte der Vorzug vor *Noble* zu geben. Die Früchte sind gross bis sehr gross, regelmässig rund geformt und lebhaft rot gefärbt. Das Fleisch ist hellrot, fest, saftig und von feinem, angenehmem Geschmack. Die Pflanzen sind äusserst kräftig wachsend und sehr fruchtbar. Als Massenanpflanzungssorte ist sie da, wo sie gedeiht, warm zu empfehlen.

Kurz nach *Sieger,* zuweilen auch mit ihr zugleich, reifen die beiden älteren Sorten *Garteninspektor Adam Koch* und *Kaiser's Sämling.* Die Früchte von *Garteninspektor Adam Koch* sind gross, breit, keilförmig und länglich. Die schön hellrot gefärbte Frucht ist ziemlich fest im Fleisch und von ausgeprägt feinem Aroma. Die Pflanzen sind ungemein tragbar. *Kaiser's Sämling* zeichnet sich durch grosse herzförmige, hellrot gefärbte Früchte von vorzüglichem Aroma aus. Die Pflanzen sind sehr widerstandsfähig und von erstaunlicher Fruchtbarkeit.

Hierauf folgend, teils noch mit den beiden ebengenannten Sorten zu gleicher Zeit reifend, verdient *The Laxton* erwähnt zu werden. Sie ist in jeder Weise eine Verbesserung der *Royal Sovereign. The Laxton* reift mindestens ebenso früh, dabei sind die Früchte regelmässiger in der Form, von dunklerer und lebhafterer Farbe und von herrlichstem Wohlgeschmack. Auch das Fleisch ist fester als bei *Royal Sovereign,* weshalb sich die Sorte zum Transport sehr eignet. *The Laxton* ist äusserst reichtragend und hat kräftige und gesunde Belaubung.

Riese von Vierlanden ist gleichfalls eine sehr beachtenswerte neuere Züchtung, die es verdient, hier mit aufgeführt zu werden. Die Früchte dieser Sorte sind von aussergewöhnlicher Grösse, köstlichem Geschmack, herrlicher Färbung, und dabei ist sie frühreifend. Sie ist aber nur für fruchtbare und schwere Böden geeignet; in sandigen und trockenen Lagen versagt sie vollständig.

Als folgend in der Reife ist *Fillbasket (Korbfüller)* hier zu nennen. Sie zeichnet sich durch ganz ausserordentliche Fruchtbarkeit aus. Die Pflanzen zeigen einen sehr kräftigen Wuchs. Die Früchte sind länglich und von schöner, regelmässiger Form, dabei fest im Fleisch, sehr süss, von hohem Aroma und lebhaft scharlachroter Farbe. Es ist eine schöne Versand- und Tafelfrucht.

König Albert von Sachsen ist so bekannt, dass ich sie nur der Ordnung wegen, in der Reifezeit hierher gehörend, mit erwähne.

Bluterdbeere (Wunder von Köthen) verdient ihren Namen mit vollem Recht, weil ihre grossen Beeren bei völliger Reife tief dunkelrot, fast schwarz gefärbt sind und einen prächtigen dunklen Saft liefern. Die Fruchtbarkeit ist sehr gross. Die Reifezeit ist mittelfrüh.

Perle von Rastede ist eine ältere Sorte, die es aber verdient, immer wieder empfohlen zu werden. Sie hat eine grosse, schöne, zinnoberrote, längliche Frucht. Das Fleisch ist weisslich-fleischfarben, voll, fest, saftig, süss und von erhabenem Geschmack. Die Pflanzen sind gesund und kräftig wachsend und dabei äusserst reichtragend.

Goliath oder *Riesen-Erdbeere* ist gleichfalls eine ältere Sorte. Die Frucht ist gross, zinnoberrot und meistens von regelmässig abgestumpfter, kegelförmiger Gestalt. Das Fleisch ist weiss, voll, saftig und von gutem Geschmack. Sie ist reichtragend und spätreifend, doch nur für feuchte Lagen zu empfehlen.

Späte von Leopoldshall. Kräftiger Wuchs und grosse Fruchtbarkeit zeichnen diese neuere Züchtung aus. Die Früchte sind anfänglich von breiter, später von runder Form, leuchtendrot und von ausserordentlicher Grösse. Das Fleisch ist fest, scharlachrot und liefert einen dunkel gefärbten Saft. Die ersten Früchte reifen etwa acht Tage später als die der *König Albert von Sachsen,* doch zieht sich die Erntezeit sehr lange hin.

Vor einigen Jahren überraschte uns die bekannte Firma Vilmorin-Andrieux & Cie.-Paris mit einer remontierenden grossfrüchtigen Erdbeersorte, der der Name *St. Joseph*

beigelegt war. Von ihr sind bereits eine ganze Anzahl neuer Sorten gezüchtet worden, die alle die gleiche Eigenschaft des Remontierens aufweisen, wie die Stammsorte und von August an, also zu einer Zeit, wo selbst die spätestreifenden Erdbeersorten keine Ernte mehr liefern, schöne, wohlschmeckende Früchte hervorbringen. Selbstverständlich muss bei trockenem Wetter reichlich und durchdringend bewässert werden, denn die Erdbeeren können ohne reichliche Bewässerung keine voll ausgebildeten Früchte hervorbringen. Der leider inzwischen verstorbene Herr Henry de Vilmorin teilte mir bei einem Besuche, als er die remontierenden Erdbeeren in meiner Gärtnerei sah, mit, dass der Ertrag der zweiten Ernte wesentlich erhöht werden könne, wenn man sich die Mühe mache, die ersten Blütenstiele abzuschneiden, und da sich fortwährend neue Blütenstiele entwickeln, solche erst von der Zeit an wachsen lasse, wo man die Früchte haben will. Selbstverständlich müssten dann aber auch alle Ranken und Rankenpflanzen entfernt werden, weil sich sonst die ganze Kraft, die die alten Pflanzen aufspeichern sollen, auf die Ranken und Rankenpflanzen übertragen würde.

Saint Antoine de Padoue ist bisher die grossfrüchtigste Sorte, die ich von dieser Klasse angebaut habe.

Die neuerdings so sehr empfohlene *La Perle* ist bei mir im letzten Winter vollständig erfroren, sodass ich über sie kein Urteil fällen kann.

Jedenfalls ist diese Klasse es wert, in jeder Erdbeerpflanzung vertreten zu sein, da sie eine ununterbrochene Ernte bis in den Spätherbst liefert. Dabei sind die Früchte viel grösser als die der Monatserdbeeren und auch von grösserer Haltbarkeit als diese.

Eine weitere Klasse für sich bilden die Monatserdbeeren. Auch sie sind durch eine ganze Anzahl von Sorten vertreten, die sich fast alle durch grosse Fruchtbarkeit auszeichnen und bei guter Pflege einen ununterbrochenen Fruchtertrag von Juni bis in den Spätherbst hinein liefern. Ganz besondere Beachtung verdienen die Sorten *Gaillon rouge* und *Gaillon blanc,* oder noch weit mehr deren Verbesserungen *Busse's rankenlose rote* und *Busse's rankenlose weisse.* Diese Sorten haben den grossen Vorzug, gar keine Ranken zu bilden, weshalb sie auch mit Vorteil im Gemüse- und Fruchtgarten als Einfassungspflanzen verwendet werden können, wo sie, wie alle übrigen Monatserdbeeren, eine ununterbrochene Fruchtfolge vom Juli bis in den Spätherbst liefern, bis durch die dann eintretenden Fröste die letzten Früchte zerstört werden.

Ueber die Erdbeerzucht als Nutzanbau.

Betrachtet man die Erfolge, die in Deutschland mit der Erdbeerzucht als Nutzanbau erzielt werden, so wird man keineswegs sagen können, dass sie bisjetzt im allgemeinen glänzend seien. Man zieht und verkauft zwar junge Erdbeerpflanzen und neue Sorten in Menge und auch lange genug, um zu wissen, dass mit diesem Zweig unseres Berufes ein sehr einträgliches Geschäft zu machen ist; mit dem praktischen Nutzanbau aber ist es mitunter noch sehr schlecht bestellt. Es gibt allerdings auch Züchter, die die Erdbeerzucht im Grossen in wahrhaft mustergültiger Weise und mit hohem Gewinn betreiben, jedoch sind diese an sich so erfreulichen Ausnahmen leider viel zu selten. Im allgemeinen steht die Gesamtmenge der in Deutschland geernteten Erdbeeren in keinem rechten Verhältnis zu der Unmenge von jungen Pflanzen, die alljährlich von deutschen Züchtern herangezogen oder an deutsche Züchter abgesetzt werden. Auch einen Vergleich mit dem tatsächlichen Bedarf und Verbrauch halten die erwähnten Ausnahmen nicht aus. Und doch lehren sie gerade, dass die Erdbeerzucht mindestens ebenso lohnend ist, wie irgend eine andere Obst- oder Gemüsekultur, wenn sie richtig und mit Nachdruck betrieben wird. Der Bedarf an Erdbeerfrüchten ist genau so vorhanden, wie der für Aepfel, Birnen, Pflaumen, Kirschen, Spargel, Bohnen und dergleichen. Dass man vielfach noch Erdbeeren pflanzt, um überhaupt nur ein zufällig freiliegendes Fleckchen Land »auszunutzen«, ohne danach zu fragen, was später einmal daraus werden soll, trägt freilich nicht zu der Verbreitung der Erkenntnis bei, dass mit der Erdbeerzucht Geld zu verdienen ist.

Im allgemeinen ist wohl die eigene Erfahrung, die man sich im Laufe der Zeit aneignet, die beste Lehrmeisterin, wie man am sichersten zum Erfolg kommt. Die nachstehenden Angaben sollen deshalb auch nicht immer und für alle klimatischen Verhältnisse massgebend sein; es ist aber ganz gut, sich im grossen und ganzen klar darüber zu sein, was vor allem dazu beiträgt, das Gelingen der Kultur zu fördern, wenn man sich auch gegen den verderblichen Einfluss des starken Frostes nicht zu schützen vermag, da fast alle Sorten mehr oder weniger darunter zu leiden haben.

Ist man in der Lage, seinen Bedarf an jungen Pflanzen selbst heranzuziehen, so achte man sorgfältig darauf, dass nur kräftige, wirklich gesunde Exemplare verwendet werden, denn nur von solchen ist später einmal der Lohn für die aufgewendete Mühe zu erwarten; schwache, kränkliche Pflänzchen enttäuschen nur. Nach der Ernte, etwa Mitte Juli bis August, wird mit dem Abranken, also mit der Vermehrung begonnen. Selbstverständlich ist es, dass die Ranken nicht abgerissen, sondern abgeschnitten werden, und zwar so, dass ein etwa fingerlanger Rankenteil an der Mutterpflanze stehen bleibt. Die schon tiefer wurzelnden Schösslinge werden am besten mit einer kleinen Jätegabel oder dergl. herausgehoben. Ranken und fleckige, kränkliche Blätter werden bis auf einen kleinen Teil abgeschnitten. Die Wurzeln werden ebenfalls etwas gekürzt, wodurch die Pflanze gezwungen wird, im Pikierbeet sofort neue Wurzeln zu bilden. Die so für das Pikieren, oder richtiger gesagt, für das Einschlagen vorbereiteten Pflänzchen schlägt man dann auf einem vorher sorgfältig und tief umgegrabenen Beet in ziemlich senkrecht ausgestochene, quer über das Beet laufende Rillen ein, die selbstverständlich so tief sein müssen, dass die Wurzeln beim Einschlagen Raum genug haben, gerade herunterzuhängen. In den Reihen selbst werden die Pflanzen weit genug auseinander gehalten, um bis zum Auspflanzen noch einen kräftigen Trieb entwickeln zu können, ohne ineinander zu wachsen. Das sichere und schnelle Anwachsen hängt wesentlich davon ab, dass die Pflanzen in den ersten Tagen, besonders bei anhaltendem Sonnenschein, tüchtig gegossen und täglich mehrmals gespritzt werden. Wo das Spritzen nicht immer möglich ist, behelfe man sich so gut es geht mit einer leicht anzubringenden einfachen Schattenvorrichtung. Es empfiehlt sich, die Einschlagbeete so breit einzurichten, wie ein Mistbeetfenster lang ist, da man sich mitunter eines Glasschutzes bedienen muss, um das Heranwachsen zu fördern oder zu beschleunigen.

Wenn irgend möglich, beginne man mit dem Auspflanzen auf den dauernden Standort schon im Spätsommer; ist das zu dieser Zeit aus irgend welchen Gründen nicht angängig, so benutze man dazu die Regentage des nächsten Frühjahrs. Diese Arbeit noch länger, etwa bis in die trockenen Tage des späten Frühjahrs hinauszuschieben, ist unter allen Umständen zu vermeiden.

Für das weitere Gedeihen der Pflanzen ist die Art des Bodens wohl weniger wichtig, als dessen Behandlung. Reichliche Düngung und später genügende Bewässerung sind unerlässlich. Schwerer, fester, lehmiger Boden eignet sich nicht so ohne weiteres zur Erdbeerzucht; er muss, wenn irgend möglich, durch Aufbringen und Untergraben von Komposterde etwas gelockert und vor allen Dingen sorgfältig umgegraben oder gepflügt werden, wobei Furche für Furche mit langem Stallmist anzufüllen ist. Gleichzeitig wird das umgearbeitete Land geebnet und geharkt, um unnötiges Festtreten zu vermeiden. Die Pflanzweite muss mindestens 40 *cm* im Verband betragen. Vor Eintritt des Winters wird die ganze Anlage mit kurzem Dünger bedeckt, jedoch so, dass die Pflanzen frei bleiben. Auch brockige Borke ist dazu sehr zu empfehlen, falls sie bequem und billig zu haben ist; sie hält den Boden locker und erfüllt mindestens denselben Zweck wie kurzer Dünger. Ein öfterer Dungguss an trüben Sommertagen lohnt die geringe Mühe reichlich. Der Kern dieses Abschnittes ist also der, dass die Erdbeerpflanzen niemals an Bewässerung und Nahrungszufuhr Mangel leiden dürfen.

Ueber die Lage des zu bebauenden Bodens ist eigentlich nicht viel zu sagen. Wo die Sonne nicht hinscheint, ist alle Mühe vergebens; man wird nicht einmal die aufgewendeten Unkosten herauswirtschaften können.

Von den meisten alljährlich erscheinenden Neuheiten haben die wenigsten bis heute das bewiesen und gehalten, was begeisterte Züchter und Geschäftsleute von ihnen behaupteten. Für Markt- und Massenanbau eignen sich die allbekannten und erprobten Sorten *Garteninspektor A. Koch, König Albert von Sachsen, Laxton's Noble* und für milde Gegenden auch

Kaiser's Sämling am besten. Der Klang dieser Namen spricht allein für sich, sodass jede weitere Hinzufügung überflüssig ist. Liebhaber und Sortimentsgärtnereien werden auch die anderen Sorten nicht entbehren können, zumal da sich unter ihnen einige befinden, die sich für besondere Zwecke, wie für die Heranzucht von Tafelfrüchten, für Treiberei usw., ganz besonders eignen mögen.

Unter allen vorhandenen, selbst den vorzüglichsten Sorten gibt es nicht eine einzige, die wirklich winterhart und zugleich für den Massenanbau gut geeignet ist. Das lehren am besten die grossen Verluste, die man bei der diesjährigen Ernte fast überall erlitten hat. Wohl gibt es eine Anzahl von Sorten, denen auch ein strenger Winter wenig anzuhaben vermag; sie eignen sich aber eben nicht für den Anbau im Grossen, weil sie nicht grossfrüchtig und volltragend genug sind. Der Versuch, die Widerstandsfähigkeit einzelner Sorten gegen Frost durch sorgfältige Zuchtwahl noch zu erhöhen und diese Eigenschaft womöglich einer Sorte wie *Laxton's Noble* zu übertragen, wäre die erste und wichtigste Aufgabe, an deren Lösung man unverzüglich herantreten sollte. Ist das erst einmal gelungen, so kann man diese neue Rasse ja immer noch zu vervollkommnen suchen und mit dem Züchten von Neuheiten dieselben Geschäfte machen, wie man es gegenwärtig mit denen der vorhandenen tut. Man könnte versuchen, eine winterharte *Laxton's Noble* zu veredeln durch Uebertragung von Vorzügen, wie sie mancher anderen Sorte eigen sind, wie: Erhöhung des Wohlgeschmacks, Beschleunigung des Beginns der Reifezeit, grössere Widerstandsfähigkeit der Früchte gegen Fäulnis usw. Die Gelegenheit, durch Züchtung von neuen Sorten Geld zu verdienen, wäre also ebenso gut vorhanden, wenn man schon einmal ohne den Sortenwirrwarr nicht auskommen kann.

Zum Schluss noch ein paar Worte über den wichtigsten Punkt, der berücksichtigt werden muss, wenn man Erdbeerzucht im Grossen, als Nutzanbau, mit Erfolg betreiben will: die Erschliessung eines sicheren Gebietes, die gewonnenen Ernten rasch und regelmässig abzusetzen. Ich erwähnte schon, dass Erdbeerfrüchte ebenso verlangt und verbraucht werden, wie irgend eine andere Obst- oder Gemüseart. Sache des Züchters ist es nun, für seine Ware ständige Abnehmer zu gewinnen. Da ist die Regelung des Verkaufswesens durch Zentralstellen, wie sie ja zum Teil schon bestehen, viel wichtiger, als der Anschluss an Vereine, wo ein System in voller Blüte steht, das nur die »Hebung« des Vereins befolgt und nicht die des deutschen Obstbaues, wozu man auch als einen der wichtigsten Zweige die Erdbeerzucht zu rechnen hat.

Gustav Müller-Erfurt.

Die neue Erdbeere »Bedford Champion«.

Die bekannten englischen Erdbeerspezialisten Gebrüder Laxton in Bedford (England) stellten gelegentlich der letzten Tempelschau in London eine neue Erdbeerzüchtung *Bedford Champion* aus, deren ausserordentlich grossen Früchte bei vielen Besuchern der Schau ganz besondere Bewunderung hervorriefen.

Diese Neuzüchtung ist das Ergebnis einer Kreuzung zwischen zwei unbenannten Sämlingen. Die Früchte erreichen oft ein Gewicht bis zu 25 und 30 *gr* und einen Umfang von 15—18 *cm*. Ihre Färbung ist ein lebhaftes Rot, während das Fruchtfleisch schön weisslich gefärbt ist. Die Frucht ist konisch geformt und von feinem, mildem Geschmack; dabei ist das Fleisch schmelzend und saftig, im Geschmack dem der Sorte *Royal Sovereign* ähnlich.

Die Pflanze zeichnet sich durch ihren kräftigen Wuchs und die schöne dunkle Belaubung aus und soll in allen Lagen gut gedeihen. Nach Angabe der Züchter, die diese Neuheit mehrere Jahre hindurch erprobt haben, soll es auch eine ganz vorzügliche Treibsorte sein.

Etwas über den Rhabarber der Zukunft.

Von **Paul Prüfer**, Obergärtner in Zittau.

Als sich vor einigen Jahren die Nachfrage nach frischem Tafelgemüse sehr bemerkbar machte, stellten wir im Winter 1905 einen Versuch mit dem Treiben des Rhabarbers als Tafelgemüse an, der auch zu unserer grössten Zufriedenheit ausfiel. Wir konnten nur die Hälfte der Nachfrage decken. Da uns damals nicht viele Stauden zur Verfügung standen, so konnten wir unmöglich daran denken, schon im nächsten Jahre eine grössere Anzahl zu treiben. Daher bestellten wir starke einjährige Pflanzen, die in gut gedüngtes, tief rigoltes Land in einem Abstand von 75 *cm* gepflanzt wurden.

Um recht starke Stauden zu erzielen, gaben wir den schon ein kräftiges Wachstum zeigenden Pflanzen allwöchentlich zweimal einen Dungguss. Auch wurden die schon früh erscheinenden Blüten ausgekniffen, um unnützen Saftverbrauch zu verhüten. Bei dieser Behandlung entwickelten sich die Rhabarberstauden so schön, wie sie wohl nur sehr selten vorkommen. Mit besten Hoffnungen konnten wir also der nächsten Treibzeit entgegensehen.

Die bei uns zum Treiben verwendete Sorte ist *Victoria*, die nach unseren Erfahrungen die beste für diesen Zweck ist.

In der Treiberei des Rhabarbers kenne ich zwei Verfahren, das Abtreiben auf den Standbeeten und das Abtreiben der mit Ballen ausgehobenen Stauden im dunkel gehaltenen Treibhaus.

Wir treiben nach dem letzteren Verfahren. Ich hatte früher Gelegenheit, Rhabarber auf dem Standbeet zu treiben, doch ist mir das zu umständlich und zeitraubend. Ueberdies ist man dabei auch viel zu viel von der zur Treibzeit herrschenden wechselnden Witterung abhängig, was den Erfolg stark beeinträchtigen kann. Bei dem Verfahren, den Rhabarber in dunkel gehaltenen Häusern abzutreiben, ist diese Beeinträchtigung weniger zu befürchten.

Ich füge hier gleich die wichtigsten Punkte für die Rhabarbertreiberei an; berücksichtigt man diese, so ist ein Misslingen ausgeschlossen.

Bei der Treiberei ist zu unterscheiden, ob man während des ganzen Winters treiben oder nur einen Satz im späten Winter, vielleicht im März, abtreiben will. Beabsichtigt man ein fortdauerndes, ununterbrochenes Treiben, so sind die im Freien stehenden Stauden noch vor dem gänzlichen Einfrieren mit möglichst grossem Ballen auszuheben und an einen Ort zu bringen, wo sie vor dem Erfrieren geschützt sind, aber auch nicht etwa von selbst zu treiben beginnen.

Soll nur ein später Satz getrieben werden, so ist es ratsam, die auf dem Beet stehenden Stauden vor grosser Kälte zu schützen, indem man sie am besten mit Pferdedünger gut zudeckt. Erst zu Beginn der Treiberei werden sie ausgehoben und nach dem Treibraum gebracht.

Zum Treiben eignet sich jeder Raum, der es ermöglicht, dass hauptsächlich folgende drei Punkte berücksichtigt werden können: erstens, dass eine Mindestwärme von 10° R. vorhanden ist, zweitens, dass die Pflanzen dunkel stehen und drittens, dass der Raum eine Höhe von mindestens 70 *cm* hat, denn dadurch erzielt man erst starke und lange Blattstiele.

Hiermit sind die wichtigsten Punkte erörtert, und habe ich nur noch etwas über die eigentliche Treiberei zu sagen.

Der zum Treiben bestimmte Raum wird in vier Teile abgegrenzt und der erste Satz Mitte Dezember angesetzt. Die ballenhaltenden Stauden werden so eng wie möglich aneinander gesetzt und die entstehenden Zwischenräume mit guter Erde ausgefüllt; überdies wird die ganze Fläche mit einer zwei Finger starken Schicht Erde überdeckt, um ein zu leichtes Austrocknen zu verhüten. Es wird wöchentlich zweimal gespritzt, aber nur so viel, wie unbedingt nötig ist; übermässige Feuchtigkeit würde nur Fäulnis verursachen.

Das Dunkelhalten wird bei uns in folgender Weise herbeigeführt. Der Raum wird mit Laden doppelt gedeckt, auf die man dann eine handhohe Schicht Sägespäne schüttet und diese wiederum einen halben Meter hoch mit Laub oder einem anderen gerade zur Verfügung stehenden Deckmaterial überdeckt. Durch diese Ueberpackung verhütet man zugleich ein Abkühlen des Treibraumes. Damit dem Raum immer wieder frische Luft zugeführt werden kann, muss für das Vorhandensein der erforderlichen Luftklappen gesorgt werden.

Sind nun die Blattstiele so weit entwickelt, dass sich das Blatt aufrollt, so werden am Blattansatz die fünf grössten Blattadern durchgeschnitten, um einem unnötigen Auswachsen des Blattfächers vorzubeugen und somit den zu dieser Ausbildung notwendigen Saft dem Blattstiel zukommen zu lassen.

Erachtet man die Stiele als lang und stark genug, so werden sie geschnitten, pfundweise gebündelt und so zum Versand gebracht.

Sind ungefähr die Hälfte der Stiele getrieben, so ist es Zeit, den zweiten Satz aufzustellen, wodurch eine Unterbrechung in der Ernte vermieden wird.

Hüte aus Pandanusfasern.

Von **Alfred Unger,** Inhaber der Firma Louis Boehmer & Ko. in Yokohama (Japan).

In meinem heutigen Bericht handelt es sich um die Verwertung einer Pflanze, deren Anbau ausser in Japan wohl auch in anderen Ländern, vielleicht sogar in den deutschen Kolonien erfolgreich aufgenommen werden kann. Ich halte es deshalb für angebracht, über diese Pflanze und deren Verwertung in Möller's Deutscher Gärtner-Zeitung Näheres mitzuteilen.

Es handelt sich um die Herstellung von Hüten aus Pandanusfasern. Pandanus ist wie bekannt eine der in den Tropen am häufigsten vorkommenden Pflanzen, die bisher eine besonders gewinnbringende Verwertung dort nicht fand. Die Japaner haben es jedoch verstanden, auf ihren subtropischen Inseln, den Ronins, den Liu Kius und endlich auch auf Formosa Nutzen aus den Pandanus zu ziehen, und sind es vor allem die aus deren Blättern hergestellten Hüte, die einen bedeutenden Versandartikel bilden.



Hüte aus Pandanus-Fasern.
I. Sammeln der Pandanus-Blätter.
Originalabbildung für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

Auf der obenstehenden Abbildung I sieht man Leute damit beschäftigt, das Rohmaterial zu sammeln. Von den Blättern wird dann die Epidermis (Oberhaut) abgezogen und gebleicht (Abbildung II, Seite 405) und schliesslich zu Hüten verarbeitet (Abbildung III, Seite 405).

Die Aufnahmen sind in Formosa von der Tamsui Hut Company gemacht. Die von der Firma hergestellten Hüte, welche sie Panama-Hüte nennt, kommen dem echten Fabrikat sehr nahe. Natürlich gibt es eine ganze Anzahl verschiedener Qualitäten in allen Preislagen, und sind dieselben besonders für Gärtner, Landwirte usw. zu empfehlen.

Zwischenveredlungen bei Apfelhochstämmen.

Von **A. Oberschmidt,** Obergärtner in Steckling bei Wesel.

Wir wissen, dass wir uns der Zwischenveredlung bedienen müssen, um von Natur schwach- und krummwachsende Sorten zu geraden, musterhaften Stämmen zu erziehen. Man findet in vielen Baumschulen immer mehrere Quartiere mit sogenannten Stammbildnern in Reserve, um bei etwaiger stärkerer Nachfrage nach bestimmten Sorten rasch verkaufsfähige Ware zu haben. Solche Sorten, die mitunter viel verlangt werden, sind neben Neuheiten namentlich auch jene, die gerade besonders gute Ernten lieferten und solche, die bei Einführung oder Vervollständigung von Anbau- oder Normalsortimenten stärker gefragt werden.

Die stammbildenden Sorten sind zahlreich, aber nicht für alle Gegenden gleich empfehlenswert. Während man zum Beispiel in holsteinischen Baumschulen viel den *Newton Pepping* verwendet, findet man in vielen norddeutschen Baumschulen die *Landsberger Renette,* sowie die so verrufene *Goldparmäne,* und in süd- und westdeutschen Gegenden verschiedene Mostapfelsorten als Zwischenveredlung; allgemein wird dafür jedoch der *Transparentapfel von Croncels* als der beste anerkannt. Ihm stellt man in neuerer Zeit den *Aleutenapfel* gleich.

Alle Stammbildner sollen rasch, gerade und nach oben dünner werdend (konisch) wachsen, die Veredlung gut annehmen und dauerhaft tragen. Ein besonderer Wert muss aber auf ihre Widerstandsfähigkeit der Blutlaus und dem Fusicladium gegenüber gelegt werden, denn die Blutlaus macht den Stamm in verseuchten Gegenden geradezu unverkäuflich, und das Fusicladium wirkt äusserst hemmend auf das Wachstum ein. Wir können zwar durch Bekämpfungs-, bezw. Vorbeu



Hüte aus Pandanus-Fasern.
II. Bleichen und Trocknen der Pandanus-Fasern. (Text Seite 404.)

gungsmittel diesen Feinden entgegenwirken, doch werden die Anzuchtkosten dadurch wesentlich erhöht.

Von diesem Standpunkt aus möchte ich mich über den *Transparent-* und den *Aleutenapfel* äussern.

Der *Transparent apfel* hat neben seinen vielen guten Eigenschaften als Zwischenveredlungssorte auch den Vorzug, dass er von Blutläusen nur selten befallen wird, was festzustellen ich in einer früheren Stelle während zweier Sommer genügend Gelegenheit hatte. Rings um ein Quartier trat die Blutlaus ziemlich stark auf; der *Transparentapfel* blieb aber sozusagen ganz davon verschont. — Auch für Fusicladium ist diese Sorte wenig empfänglich. Nimmt sie auch ziemlich alle Veredlungen gut an, so fällt hier doch oft auf, dass gerade spättreibende Sorten, wie z. B. *Roter Bellefleur, Boikenapfel, Königlicher Kurzstiel* usw., an der Veredlungsstelle leichter erkranken.

Der im letzten Jahre oft empfohlene *Aleutenapfel* ist mit seinem kräftigen, kerzengeraden Wuchs die Freude des Obstbaumzüchters. Sein Verhalten zur Blutlaus konnte ich noch nicht beobachten, aber vom Fusicladium wird er leicht und stark befallen, ja es kann vorkommen, dass er da, wo nicht gespritzt wird, im August fast blattlos dasteht. Bei sorgfältigem und öfter wiederholtem Spritzen kann dieser Krankheit allerdings vorgebeugt werden; ist sie aber schon weiter vorgeschritten, so ist das Spritzen beim *Aleutenapfel* zwecklos, denn einen Trieb bildet der Baum in dem laufenden Jahre nicht mehr.

In der hiesigen Gegend wird der *Rambour Mortier* als Zwischenveredlung viel verwendet. Es ist dies



Hüte aus Pandanus-Fasern.
III. Herstellung der Hüte. (Text Seite 404.)
Originalabbildungen für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

eine Sorte, die mit dem *Transparentapfel* viele gute Eigenschaften gemein hat. Ihr charakteristisches Merkmal ist der konische Wuchs, der zahlreiche Verästelungen hat, die aber nicht so stark sind, wie bei der *Goldparmäne*, denn nach dem Aufschneiden bleiben keine so grossen Wunden mit dicken Astringen zurück. Soweit meine Beobachtungen.

Bei der Wichtigkeit, die die Zwischenveredlung in der Baumschule hat, ist es wünschenswert, wenn über die guten und schlechten Eigenschaften der Stammbildner öfter Aeusserungen laut werden.

Primula Cockburniana.

Eine der prächtigsten Arten unter den während der letzten Jahre neu eingeführten Primeln ist unzweifelhaft *Primula Cockburniana*, die von der Firma Veitch-Chelsea (England) in den Handel gebracht worden ist. Die Schönheit dieser Primel verdient es, dass derselben vonseiten der Fachleute und Liebhaber ein besonderes Interesse entgegengebracht wird und sie bei der Beet- und Gruppenbepflanzung eine allgemeinere Verwendung findet.

Die Pflanze erreicht eine Höhe von 20—30 *cm*. Ihre in Dolden vereinigten Blüten zeichnen sich durch eine brillante scharlachrote Farbe aus, die allmählich in Orangescharlach übergeht, eine unter den Freilandprimeln noch recht wenig vorhandene Tönung.

Primula Cockburniana vermehrt sich aus Samen, der im Sommer unter Glas ausgesäet wird. Die jungen Pflänzchen werden im Mistbeet pikiert und erst im folgenden Frühjahr an ihren Bestimmungsort gepflanzt. Der geeignetste Standort für die Pflanzen ist ein feuchter, nicht zu schnell austrocknender Boden.

Ein mit dieser Primel bepflanztes Beet gewährt zur Blütezeit einen äusserst hübschen Anblick.

Wilhelm Hoppe-Erfurt.

Bevorstehende Ausstellungen.

In der Reihenfolge des Stattfindens.

Wir empfehlen allen, die sich an einer der nachfolgend aufgeführten inländischen Ausstellungen zu beteiligen gedenken, sich zunächst von der betreffenden Ausstellungsleitung die bindende Erklärung zu verschaffen, dass die ausgesetzten Preise ausschliesslich für die Auszeichnung ausgestellter Leistungen und nicht als Trinkgelder für sogenannte allgemeine Verdienste um die Ausstellung vergeben werden dürfen.

Ferner wollen sie sich Gewissheit darüber verschaffen, dass keine Aussteller zur Preisverteilung herangezogen werden, den Ausstellern die rechtzeitige Anbringung ihrer Firmenbezeichnung nicht verboten und die Berichterstattung in keiner Weise erschwert oder ganz verhindert wird.

Alle Ausstellungen, zu deren Besuch der Redaktion eine besondere Einladung nicht übersandt wird, sind von der Berichterstattung ausgeschlossen, da angenommen werden muss, dass ein fachmännischer Bericht irgend welcher Gründe wegen nicht gewünscht wird.

Ausgeschlossen von der Berichterstattung müssen auch alle solche Ausstellungen werden, zu denen eine Einladung nicht mindestens 3 Wochen vor deren Beginn erfolgt, weil sonst eine rechtzeitige Freihaltung der Zeit für den Besuch der Ausstellung nicht gesichert werden kann.

Für die eingeladenen Berichterstatter von Möller's Deutscher Gärtner-Zeitung wird dieselbe gesellschaftliche Berücksichtigung verlangt, die den Preisrichtern zu Teil wird. Wird diese versagt, so fällt die Berichterstattung aus.

Ferner ist die Berichterstattung über alle solche inländischen Ausstellungen ausgeschlossen, auf welchen preiswerbende Aussteller zum Preisrichteramt zugelassen werden.

Alle Ausstellungen, in deren allgemeinen Bestimmungen den Ausstellern untersagt wird, sofort nach beendeter Aufstellung ihrer Einsendungen ihre Firmenbezeichnungen anzubringen, bleiben vollständig unberücksichtigt. Wird durch Verhinderung der sofortigen Anbringung der Ausstellernamen der rechtzeitige Beginn der Berichterstattung verzögert, so unterbleibt diese ganz.

Gedruckte, in Massen versandte Ausstellungsreklamen (»Waschzettel«) werden nicht veröffentlicht. Es werden nur für Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung verfasste Originalberichte berücksichtigt.

Die Redaktion von »Möller's Deutscher Gärtner-Zeitung«.

Mannheim. Jubiläumsausstellung vom 1. Mai bis 20. Oktober. Anmeldungen an die Geschäftsstelle der Ausstellung, Mannheim, Friedrichsplatz 14.

Villingen (Baden). Gartenbauausstellung der Gärtnervereinigung »Schwarzwald« vom 14. Juli bis 9. September in Verbindung mit einer Gewerbeausstellung. Sonderausstellung vom 1.—9. September für Binderei, Topfpflanzen, Schnittblumen, Balkonschmuck usw.

Bremen. Ausstellung von Handelspflanzen vom 23. bis 25. August.

Mannheim. Grosse Dahlien-Ausstellung der Deutschen Dahlien-Gesellschaft vom 6.—9. September. Anmeldungen an den Geschäftsführer Kurt Engelhardt in Leipzig-Eutritzsch.

Erfurt. Gartenbauausstellung des Vereins Erfurter Handelsgärtner und der Gärtner-Vereinigung am 7. und 8. September.

Schwachhausen-Bremen. Gartenbauausstellung des Gartenbauvereins Schwachhausen vom 7.—9. September.

Bremen. Grosse Dahlien-Ausstellung der Deutschen Dahlien-Gesellschaft vom 14.—17. September im Bürgerpark, verbunden mit einer Dahlien-Bindekunstausstellung der Jubiläums-Gartenbauausstellung.

Magdeburg. Dahlienschau vom 14.—16. September. Anmeldungen an Otto Heyneck in Magdeburg, Breiteweg 18.

Posen. Obst- und Gartenbauausstellung vom 14.—19. September. Anmeldungen an die Geschäftsstelle der Gartenbauausstellung Posen 1907, Posen O. 1, Berlinerstrasse 1.

Lübeck. Gartenbauausstellung des Gartenbau- und des Gemüsegärtnervereins vom 20.—22. September. Beteiligung nur für das Vereinsgebiet zulässig.

Mannheim. Sonderausstellung für Obst- und Gemüse vom 21.—29. September.

Tilsit. Obst- und Gartenbauausstellung des Tilsiter Gartenbauvereins vom 22.—29. September. Anmeldungen an den Vorsitzenden des Vereins, Redakteur J. C. Hubatsch in Tilsit.

Bremen. Grosse Herbstausstellung vom 27. September bis 6. Oktober.

Anderbeck (Bezirk Magdeburg). Obst- und Gartenbauausstellung für das gesamte Huygebiet vom 29. September bis 6. Oktober.

Bremen. Jubiläums-Gartenbauausstellung des Gartenbauvereins zur Feier seines 50jährigen Bestehens. Ende September (9 Tage). Beteiligung auf Nordwestdeutschland beschränkt. Anmeldungen an das Ausstellungskomitee.

Steglitz. Jubiläums-Gartenbauausstellung des Gartenbauvereins zur Feier seines 25jährigen Bestehens vom 2.—7. Oktober. Anmeldungen an Ingenieur Schumann in Steglitz, Belforterstrasse 10.

Marienwerder. Provinzial-Obst- und Gartenbauausstellung vom 4.—6. Oktober.

Meldorf (Holstein). Gartenbauausstellung des Gartenbauvereins vom 4.—6. Oktober.

Bremen. Nordwestdeutsche Obstausstellung vom 11. bis 20. Oktober.

Oelsnitz im Vogtlande. Obstausstellung des Bezirksobstbauvereins im Oktober.

Plauen im Vogtlande. Gartenbauausstellung des Vogtländischen Gärtnervereins Ende Oktober.

Nienburg a. d. Saale. Gartenbauausstellung des Obst- und Gartenbauvereins im Herbst.

Trachenberg (Schlesien). Obst- und Gartenbauausstellung des Obst- und Gartenbauvereins im Herbst.

Obstmarkt

Ständige Vermittlungsstellen für den Obstverkauf sind eingerichtet in:

Altenburg (S.-A.). Obst-Vermittlungsstelle der Landwirtschaftskammer, Zeitzerstrasse 12f.

Berlin. Obst-Vermittlungsstelle der Landwirtschaftskammer, SW. 40, Kronprinzenufer 5/6.

Bonn. Obstverkaufs-Vermittlungsstelle der Landwirtschaftskammer, Bismarckstrasse 4.

Breslau. Obst-Vermittlungsstelle der Landwirtschaftskammer, Matthiasplatz 6.

Bühl (Baden). Obst-Zentralvermittlungsstelle des Badischen Obstbauvereins.

Dresden. Vermittlungsstelle für Obstverkauf des Sächsischen Landes-Obstbauvereins, Wiener Platz 13.

Eisenach. Obst-Nachweisstelle des Deutschen Pomologen-Vereins, Klosterweg 25.

Frankfurt a. M. Zentralstelle für Obstverwertung, Sachsenhausen, Forsthausstrasse.

Friedberg (Oberhessen). Obst-Verwertungsstelle des Oberhessischen Obstbauvereins.

Gotha. Obst-Verkaufsstelle der Obstverwertungs-Genossenschaft.

Güstrow. Obst-Nachweisstelle des Verbandes mecklenburgischer Obstbauvereine, Spaldingplatz 5.

Halle a. Saale. Obstverkaufs-Nachweisstelle der Landwirtschaftskammer, Karlstrasse 16.

Hannover. Obst-Vermittlungsstelle der Landwirtschaftskammer, Leopoldstrasse 11, III.
Herford. Obst-Nachweisstelle des Westfälischen Obstbauverbandes, Deichtorwall 1a.
Homburg v. d. Höhe. Obst-Verwertungszentrale für Taunusobst des Obst- und Gartenbauvereins.
Köln. Obst-Vermittlungsstelle des Rheinischen Bauernvereins, Altenbergerstrasse 12.
München. Zentralstelle für Obstverkauf, Prinz Ludwigstrasse 1.
Neubrandenburg. Obst-Nachweisstelle des Landwirtschaftlichen Hauptvereins für das Grossherzogtum Mecklenburg-Strelitz.
Oldenburg. Zentralstelle für Obstverwertung des Verbandes oldenburgischer Gartenbau-Vereine, Huntestrasse 12.
Stettin. Obst-Nachweisstelle (nur für pommersche Züchter) der Landwirtschaftskammer, Werderstrasse 31/32.
Stuttgart. Zentral-Vermittlungsstelle für Obstverwertung des Württembergischen Obstbau-Vereins, Esslingerstr. 15 II.
Weimar. Obstverkaufs-Vermittlungsstelle der Landwirtschaftlichen Zentralstelle.

PERSONALNACHRICHTEN

Ludwig Schröder, Obergärtner in Wüstewaltersdorf, erhielt das preussische Allgemeine Ehrenzeichen.

Otto Bissmann, herzogl. Obstbauinspektor in Gotha, wurde das Verdienstkreuz des Sachsen-Ernestinischen Hausordens verliehen.

Ernst Nusspickel, Hofgärtner in Koburg, erhielt die im Knopfloch zu tragende Herzog Karl Eduard-Medaille.

Christian Busch, Kunstgärtner in Relzin, feierte am 4. August sein 50jähriges Dienstjubiläum, aus welchem Anlasse ihm das preussische Allgemeine Ehrenzeichen verliehen wurde.

H. F. Stefen, Stadt-Gartendirektor in Essen a. d. Ruhr, ist im Alter von 55 Jahren am 5. August zu Schloss Marbach am Bodensee gestorben. Mit Stefen, der sich bereits seit 24 Jahren in seiner verantwortungsreichen Stellung befand und um die gärtnerische Verschönerung der Stadt Essen, sowie auch der dortigen Friedhöfe sich sehr verdient gemacht hat, verliert Essen einen sehr schwer zu ersetzenden, hervorragend tüchtigen gärtnerischen Fachmann.

Henry Williams, Teilhaber der bekannten Firma H. Williams & Sons, Handelsgärtnerei in East Finchley bei London, ist am 30. Juli im hohen Alter von 84 Jahren gestorben.

George May, einer der bekanntesten und erfolgreichsten Handelsgärtner der Umgebung Londons, ist 62 Jahre alt am 1. August in Upper Teddington gestorben. Der Verstorbene, den auch viele deutsche Gärtner kennen und schätzen gelernt haben, ist am meisten wohl durch seine Einführung der Nelke *Uriah Pike* bekannt geworden.

Nikolas Bartz, ein aus Deutschland gebürtiger nordamerikanischer Handelsgärtner, starb 76 Jahre alt am 12. Juli in Des Moines, Jowa (Nordamerika).

Samuel Henshaw, einer der bekanntesten und erfolgreichsten nordamerikanischen Landschaftsgärtner, ist am 23. Juli im Alter von 63 Jahren in West New Brighton, Staten Island, New York (Nordamerika), gestorben.

HANDELS-REGISTER

In das Handelsregister wurde eingetragen:

Barmen: bei der Firma Zentral-Blumenhalle Heinrich Schwarz mit dem Sitze in Barmen: jetziger Inhaber ist der Kaufmann Paul Weber in Barmen; die Firma lautet jetzt **Zentralblumenhalle Paul Weber**;

Düsseldorf: die Firma **Kaspar Fuss** mit dem Sitze in Düsseldorf und als deren Inhaber der Blumenhändler Kaspar Fuss daselbst;
bei der Firma **Sievert & Dieckmann** mit dem Sitze in Düsseldorf: die Firma lautet jetzt **Rheinische Samenzucht und Grosshandlung Sievert & Dieckmann**; die offene Handelsgesellschaft ist aufgelöst und der bisherige Gesellschafter Karl Dieckmann alleiniger Firmeninhaber;

Hennef: bei der Firma **Dahs, Reuter & Ko.**, Baumschulen mit dem Sitze in Jüngsfeld: dem Kunstgärtner Peter Müller in Jüngsfeld wurde Prokura erteilt;

Krefeld: die Firma **Gebr. Sybertz** mit dem Sitze in Krefeld und als deren Inhaber die Kunst- und Handelsgärtner Adolf und Ludwig Sybertz, beide daselbst. Zur Vertretung der Gesellschaft ist nur Adolf Sybertz ermächtigt;

Lissa i. P.: die Firma **Heinrich Kirste** mit dem Sitze in Lissa und als deren Inhaber der Gärtnereibesitzer Heinrich Kirste daselbst;
die Firma **Alois Omonsky** mit dem Sitze in Lissa und als deren Inhaber der Handelsgärtner Alois Omonsky daselbst;

Mülhausen (Elsass): die Firma **Gärtnerei Eugen Geiger fils Nachfolgerin Magdalena Marckert** mit dem Sitze in Mülhausen (Elsass) und als deren Inhaberin die Witwe Magdalena Marckert, geb. Hänle daselbst. Der Cäcilie Marckert in Mülhausen wurde Prokura erteilt;

München: die Firma **Jakob Schuchmann**, Naturblumenhandlung mit dem Sitze in München, und als deren Inhaber der Blumenhändler Jakob Schuchmann daselbst;

Quedlinburg: bei der Firma **Sam. Lor. Ziemann**, Samenhandlung mit dem Sitze in Quedlinburg: zur Vertretung der Gesellschaft ist nur Karl Sperling senr. ermächtigt;

Sangerhausen: die Firma **Gustav Weber** in Sangerhausen und als deren Inhaber der Kunst- und Handelsgärtner Gustav Weber daselbst;

Wandsbek: bei der Firma **Albert Seemann**, Handelsgärtnerei mit dem Sitze in Wandsbek: dem Franz Albert Seemann in Wandsbek wurde Prokura erteilt;

Würzburg: bei der Firma **Daniel Pfaff** mit dem Sitze in Würzburg: die Firma ist auf den Kunst- und Handelsgärtner Karl Pfaff in Würzburg übergegangen.

Bär & Feldmann liessen sich in Frankfurt a. M.-Eschersheim als Handelsgärtner nieder.

PATENTE UND MUSTERSCHUTZ

Patente haben angemeldet: Karl Schewe: auf einen Spaten zum Umgraben von Garten- und Ackerland; **Anatole Cordonnier-Wibaux**: auf ein Treibhaus mit nebeneinander liegenden Kulturlogen.

Patente sind erteilt: Franz Hebral: auf eine Rebenveredlungsschere; **Georg Bohlen**: auf eine Baumfällmaschine; **Philipp Laudenberger**: auf eine Vorrichtung zur Erleichterung des Aushebens verschulter Pflänzlinge mittels Rechen.

Musterschutz ist gewährt: Karl Kahlert: auf eine Gieskanne mit darin eingebauter Spritze; **Stanislaus Piechatzek**: auf eine Beeteinfassung; **Albert Dorner**: auf Pflanzenstäbe für Reihenkulturen; **John Poole**: auf einen Blumenhalter; **Gg. Buscher**: auf eine Rohrleitung zur Heizung von Mistbeeten durch Dampf oder Warmwasser; **W. Edel**: auf eine Vorrichtung zum Zerstäuben von Flüssigkeiten; **Ewald Junge**: auf eine Nagetierfalle; **Hermann Laass & Ko.**: auf einen Pflanzlochstern; **Ida Anna Schreiber**: auf eine ovale Gärtner-Giesskanne; **F. H. Schurig**: auf eine Frühbeetanordnung; **Franz Leo Herm. Schüler**: auf ein Schutzgestell für Früchte tragende Pflanzen; **Ludwig Albrecht**: auf einen mit Stroh umwickelten Draht als Baumbinde; **Eugen Dorner**: auf einen gegen Oxidation geschützten Pflanzenhalter; **Chemische Fabrik Schwartau**: auf eine Blumentopfhülle; **Heyne & Schreiber**: auf eine emaillierte Schale zur reihenweisen Aufnahme von Blumentöpfen; **Johann Hinrich Lucht**: auf einen abnehmbaren Blumentopfhalter; **Max Schroth**: auf einen Blumenstabhalter; **Jos. Lukas**: auf eine Rebspritze; **Hans Kollmayer**: auf ein Sägegerät; **Christian Schneider**: auf präparierte Leinwand zum Umwickeln der Veredlungen, Wunden und Krebsschäden von Obstbäumen und Rosen; **Max Reintanz**: auf eine verstellbare Blumentopfmanschette; **A. Mannschott Sohn**: auf einen Giesskannenkopf mit abnehmbarer Brause; **O. Syllwasschy**: auf einen Kranzträger; **Josef Fellrath**: auf eine mit gedrücktem Gewinde versehene Giesskannenbrause und gleichgestaltetem Giesskannenrohr; **Eduard Höltze**: auf eine Baumbandzwischenlage; **Arthur von Kutzschenbach**: auf ein als Rechen, Schubler und Hacke zu benutzendes Gartengerät; **August Kroiss**: auf eine Rattenfalle; **Gebr. Schmitz**: auf einen Baumgürtel; **Henny Schneider**: auf eine Tierfalle; **Chr. Fr. Holder**: auf eine Rebspritze; **Richard Wolf**: auf eine Unkraut-Hackemaschine; **Andreas Rückewoldt**: auf eine Vorrichtung zum Geraderichten von Bäumen; **G. Wehner & Ko.**: auf eine Frühbeeteinfassung; **Hedwig Pabel**: auf eine Giesskannenbrause mit abnehmbarer Lochplatte; **Gebr. Philippsohn**: auf eine Blumenbukettmanschette; **Karl Seidel**: auf eine Hederichspritze.

KONKURSE

Das Konkursverfahren über das Vermögen des Handelsgärtners **Emil Reinhold Schöppe** in Naundorf ist nach Abhaltung des Schlusstermins aufgehoben worden.

Ueber den Nachlass des † Handelsgärtners **Georg Johann Repsold** in Stellingen-Langenfelde ist am 7. August das Konkursverfahren eröffnet worden. Konkursverwalter ist der Bücherrevisor Theodor Drews in Altona. Anmeldefrist bis zum 7. September 1907.

Das Konkursverfahren über das Vermögen des **August** und **Georg Stillger**, Inhaber der Firma **Gebrüder Stillger**, Kunst- und Handelsgärtnerei in Zahlbach, ist nach rechtskräftig bestätigtem Zwangsvergleich aufgehoben worden.

Das Konkursverfahren über das Vermögen des Handelsgärtners **Hermann Schauinsland** in Nidda ist nach erfolgter Abhaltung des Schlusstermins aufgehoben worden.

Ueber das Vermögen des Handelsgärtners **Theodor Karl Wilhelm Christoph Westphal**, in Firma **Th. Westphal** in Plauen i. V. ist am 10. August das Konkursverfahren eröffnet worden. Konkursverwalter ist der Rechtsanwalt Dr. von Petrikowsky in Plauen. Offener Arrest mit Anzeigepflicht bis zum 7. September 1907.

VERKEHRSWESEN

Verbot der Einfuhr lebender Pflanzen und frischer Pflanzenabfälle.

Rundschreiben des Reichskanzlers (Reichsamt des Innern) an die Bundesregierungen.

Nach den neueren Beobachtungen über das Vorkommen der San José-Schildlaus scheint es nur zulässig, bezüglich der Pflanzeneinfuhr aus Amerika und Japan eine Erleichterung in der Weise allgemein zu bewilligen, dass in Zukunft von der Einfuhr unbedingt ausgeschlossen nur die dicotylen (zweikeimblättrigen) Bäume und Sträucher bleiben, während die seither ebenfalls unbedingt ausgeschlossenen monocotylen (einkeimblättrigen), also insbesondere Palmen, Drazaenen, Yucca-Arten, Koniferen (Nadelhölzer), Cycadeen, sowie Kryptogamen (z. B. Baumfarne) aller Art, nach sachverständiger Untersuchung eingelassen werden können.

Im übrigen verbleibt es bei den seitherigen Bestimmungen.

In einzelnen Fällen können aus besonderen Gründen Ausnahmen von dem Einfuhrverbote bewilligt werden, wenn Gewähr gegen die Verschleppung des Insekts gegeben ist.

A. Von der Einfuhr unbedingt ausgeschlossen sind dikotyledone (zweikeimblättrige) lebende Bäume und Sträucher aller Art, sowie Teile solcher (abgeschnittene Zweige und dergleichen), ferner Sämlinge, Ableger, Setzlinge, Schnittlinge und dergleichen der genannten Pflanzenkategorien. Insbesondere kommen in Betracht Obstbäume und -Sträucher aller Art, wie Aepfel, Birnen, Quitten, Kirschen, Pflaumen, Aprikosen, Pfirsiche, Mandeln, Walnüsse, Pekannüsse *(Carya olivaeformis)*, Dattelpflaume *(Diospyros virginiana)*, Kakipflaume, Kakifeige oder chinesische Quitte *(Diospyros Kaki)*, ferner Nutz- und Zierbäume und -Sträucher aller Art, insbesondere Linden, Ulmen, Erlen, Weiden, Akazien, Färber- und Maulbeerbaum *(Maclura aurantiaca)*; weiter Himbeeren, Brombeeren, Johannisbeeren, Stachelbeeren und verwandte Gewächse, Weinstöcke aller Art, Evonymus, Weissdorn, Hagedorn, Rosen, Spiräen, Cotoneaster (Zwergmispel), japanische Quitte *(Cydonia japonica)*.

B. Bedingungslos ist die Einfuhr zu gestatten von Wasserpflanzen aller Art und von Teilen solcher, ferner von allen unterirdisch wachsenden Pflanzenteilen, wie z. B. Knollenzwiebeln und unterirdisch wachsenden Stengelteilen (Rhizomen), auch wenn dieselben entwickelte Triebe besitzen, vorausgesetzt, dass sie nicht zu Pflanzen der zu A angeführten Arten gehören.

C. Die Einfuhr von lebenden monocotyledonen (einkeimblättrigen) Bäumen und Sträuchern, wie Palmen, Drazaenen, Pandanus-Arten usw., sowie von Koniferen, Cycadeen, Baumfarnen und allen nicht unter A genannten Landpflanzen und von Teilen, Sämlingen und Setzlingen aller hierher gehörigen Pflanzenarten ist zu gestatten, wenn eine fachmännische Untersuchung befriedigend ausfällt.

Einrichtung einer Postagentur in Kieta (Deutsch Neu-Guinea).

In Kieta (Deutsch Neu-Guinea) ist eine Postagentur eingerichtet worden, deren Tätigkeit sich auf den Brief-, Zeitungs-, Postanweisungs-, Paket- und Nachnahmedienst erstreckt.

Postpaketverkehr mit Venezuela.

In Venezuela dürfen mit einer Beförderungsgelegenheit höchstens 4 Postpakete zu je 5 *kg* gleichen Inhalts an den nämlichen Empfänger eingehen. Ueberschreitungen werden mit einem Aufschlage von 20 v. H. des Eingangszolls — nach dem Gesamtgewichte der Pakete berechnet — bestraft.

Die Zollinhaltserklärungen zu Sendungen nach Venezuela müssen für jedes Paket die deutliche und genaue Angabe des Inhalts (entsprechend der Benennung im venezolanischen Zolltarif) und des Gewichts enthalten. Unbestimmte Bezeichnungen des Inhalts, ferner die unrichtige Bezeichnung der Waren als solche, die einem geringeren Zollsatz unterliegen, sowie die Angabe eines zu niedrigen Gewichts haben Zollstrafen zur Folge.

Postanweisungsverkehr mit Russland.

Der Meistbetrag für Postanweisungen nach Russland (ausschliesslich Finnland) ist vom 1. August ab auf 300 Rbl. = 648 M. erhöht worden. Die Gebühr beträgt wie bisher 20 Pf. für je 20 M.

Einrichtung einer Postanstalt in Kalkfeld (Deutsch-Südwestafrika).

In Kalkfeld (Deutsch-Südwestafrika), an der Otawibahn zwischen Omaruru und Otjiwarongo gelegen, ist eine Postanstalt eingerichtet worden, deren Tätigkeit sich auf die Annahme und Ausgabe von gewöhnlichen und eingeschriebenen Briefsendungen erstreckt.

Beschränkung des Dienstes der Postanstalt in Abbabis (Deutsch-Südwestafrika).

Die Postanstalt in Abbabis (Deutsch-Südwestafrika) nimmt am Postanweisungsdienst mit den Postanstalten des Schutzgebiets und mit Deutschland, sowie am Nachnahmedienst nicht mehr teil. Der Paketausgabedienst findet daselbst auch fernerhin statt.

MITTEILUNGEN DES GESCHÄFTSAMTES.

An unsere Herren Mitarbeiter!

Wir ersuchen in der dringendsten Weise
- die für die Veröffentlichung bestimmten Schriftstücke in lesbarer Schrift zu schreiben,
- Bleistiftschrift durchaus zu unterlassen,
- jede enge, zusammengedrängte Schreibweise zu vermeiden, die Zeilen also nicht so dicht zusammen zu pressen,
- nur eine Blattseite zu beschreiben,
- an einer Seite eines jeden Blattes einen breiten Rand frei zu lassen.

Durch die Berücksichtigung dieses Ersuchens werden uns sehr lästige, mühselige, zeitraubende und augenverderbende Arbeiten erspart.

Bei der Zusendung von Zeitungen wolle man stets die Stelle kennzeichnen, die unserer Beachtung empfohlen werden soll.

Es sind uns photographische Aufnahmen von handelsgärtnerischen Kulturen, einzelnen Schau- oder Handelspflanzen, Gewächshäusern, Gartenansichten, Teppichbeeten, Blumen- und Blattpflanzen-Gruppen, Einzelpflanzen auf Rasen usw. stets sehr willkommen, auch nehmen wir Vorschläge für photographische Aufnahmen immer gern entgegen.

Wir bitten, über alle gärtnerisch wichtigen Vorkommnisse auf dem schnellsten Wege Nachrichten an uns gelangen zu lassen. Alle Beiträge zur gärtnerischen Tagesgeschichte werden stets mit dem verbindlichsten Danke entgegengenommen. Bekanntgabe interessanter Tagesereignisse, Personalnachrichten und dergleichen wollen unsere verehrten Mitarbeiter uns auf dem einfachsten und bequemsten Wege durch Postkarten übermitteln, die ja auf Reisen, bei Ausstellungsbesuchen usw. leicht mitzuführen sind.

Alle unsere geschätzten Mitarbeiter wollen freundlichst beachten, dass uns kürzere Beiträge stets viel erwünschter sind, als allzu lange Abhandlungen.

An die verehrten Mitarbeiter richten wir schliesslich noch das dringende Ersuchen, bei Aufzählung empfehlenswerter Sorten alle Auszüge aus Katalogen, wie überhaupt bei allen Beschreibungen den Katalogstil vermeiden zu wollen. Die zugestutzte und abgehackte Art der Katalogbeschreibung passt ja recht gut für Preislisten, nicht aber für unsere Zeitschrift, für die mehr anschaulich gehaltene Originalbeschreibungen unerlässlich sind. Zu den zu vermeidenden Bezeichnungen gehört auch das abgenutzte »Extra« oder gar »Extra! Extra!« oder »Sehr Extra« der Kataloge.

Schluss der Redaktion: 16. August.

Honorar für Beiträge und Vergütung für photographische Aufnahmen, Zeichnungen usw. wird nur nach vorheriger Vereinbarung gezahlt. Nachträglich erhobene Ansprüche bleiben unberücksichtigt.

*** Abonnementspreis: ***
für das Inland und Oesterreich-Ungarn jährlich 10 M., halbjährlich 5 M.; für das Ausland jährlich 12 M., halbjährlich 6 M.

Verantwortliche Redaktion und Verlag von **Ludwig Möller** in Erfurt. — Bei der Post nach der Post-Zeitungsliste Seite 248 zu bestellen.
Für den Buchhandel zu beziehen durch **Hermann Dege**, Buchhandlung in Leipzig, Königsstrasse 27. — Druck von **Friedr. Kirchner** in Erfurt.

MÖLLER'S
Deutsche Gärtner-Zeitung
Zentralblatt für die gesamten Interessen der Gärtnerei.
Herausgegeben unter Mitwirkung der hervorragendsten Fachmänner von
Ludwig Möller-Erfurt.
Erscheint wöchentlich Sonnabends. — Abonnementspreis für Deutschland und Oesterreich-Ungarn halbjährlich 5 Mark, für das Ausland halbjährlich 6 Mark. Erfüllungsort: Erfurt.
Nr. 35. ** Erfurt, den 31. August 1907. ** 22. Jahrgang.

Pflanzung einer acht Meter hohen Abies excelsa.

Von **M. Heimerzheim**, Obergärtner der Villa des Herrn Justizrat Dr. Mayer-Leyden in Brühl bei Köln am Rhein.

Die auf der beigegebenen Abbildung dargestellte Tanne, *Abies excelsa,* wurde an ihrem Standort im Forst so vorsichtig umgraben, dass auch nicht eine Faserwurzel zum Vorschein kam, vielmehr das ganze Wurzelwerk einen mächtigen, festen Klumpen bildete. So blieb sie drei Tage lang stehen, bis der Ballen hart gefroren war. Mit Wagen, Dreibock und Kettenzug ging es dann zum Wald, wo die Verladung des Baumes stattfand. Damit der Ballen nicht etwa durch Rütteln und Schütteln litt, wurde er sorgfältig mit Säcken unter- und umlegt, die mit loser Erde gefüllt waren. So wurde die Tanne nach ihrem Bestimmungsort in den Park der Villa gebracht. Hier wurde das Loch zum Pflanzen gegraben, wobei die gefrorene Erdschicht entfernt, die lose, frische Erde dagegen zurückgelegt und gut zugedeckt wurde, um sie vor dem Einfrieren zu schützen. Nachdem nun die Vorarbeiten: Aufstellung des Dreibocks, Befestigung des Kettenzuges usw. ausgeführt waren — Verfahren, die jedem Fachmann bekannt sind — begann die Verpflanzung. Der oberhalb des Ballens vorsichtig befestigte Baum wurde hochgezogen, der Wagen fortgebracht und die Tanne in die Pflanzgrube hinuntergelassen. Bald stand sie da wie gewünscht und wurde mit der bereitgehaltenen Erde umschüttet und eingeebnet.

Wir freuten uns der wohlgelungenen Arbeit. Ein gesundes Wachstum möge der Tanne beschieden sein inmitten ihrer fremden Umgebung.

Ich bemerke hierzu noch, dass wir nach dieser Art der Verpflanzung auch verschiedene sehr starke Birken, *Betula alba,* mit bestem Erfolg versetzt haben. Aeusserst sorgfältige Behandlung des gesamten Wurzelstocks einschliesslich der Faserwurzeln ist hierbei Bedingung, um das Wachstum zu sichern.

Zur Ausführung der Arbeit sind etwa vier bis fünf Personen erforderlich.



Pflanzung einer acht Meter hohen Abies excelsa.
Im Garten des Herrn Justizrat Dr. Mayer-Leyden in Brühl photographisch aufgenommen.

Incarvillea grandiflora.

Von **Emil Matzner**, Obergärtner in D. Mac Omish's Nurseries in Crieff (Schottland).

Vor nicht langer Zeit (in Nr. 10) erschien in dieser geschätzten Zeitschrift ein Bericht des Herrn Rothe, in dem er

die Vorzüge einer der schönsten winterharten Stauden, der *Incarvillea Delavayi* rühmte und sie zu allgemeinerer Verwendung empfahl. Ich schliesse mich seinen Ausführungen in jeder Hinsicht an, möchte jedoch seinen Bericht gern durch Hervorhebung und angelegentlichste Empfehlung von *Incarvillea grandiflora* ergänzt sehen.

Von nicht ganz so hohem Wuchs wie *Incarvillea Delavayi*, zeichnet sich *I. grandiflora* durch bedeutend grössere, ausgeprägter karmin gefärbte Blüten aus, deren hellschwefelgelber Schlund mit zwei oder drei weissen, nach aussen fein federig verlaufenden Linien gezeichnet ist.

Incarvillea grandiflora ist noch selten und dementsprechend auch noch verhältnismässig teuer, besonders wenn man sich stärkere, blühbare Pflanzen anschaffen will. Die Herrlichkeit der Blüten ist jedoch ein kleines Opfer wert, und wer seine Staudensammlung um ein Kleinod bereichern will, der verschaffe sich *Incarvillea grandiflora*, die winterharte Gloxinie, wie man sie mit Recht nennen könnte.

Wettbewerb zur Erlangung von Plänen zur Neuanlage eines Zentralfriedhofs in Mannheim.

Der für die Erlangung von Plänen für die Neuanlage eines Zentralfriedhofs in Mannheim ausgeschriebene Wettbewerb hat seine Erledigung gefunden.

Wir bringen nachfolgend das Urteil des Preisgerichts, sowie die preisgekrönten und zum Ankauf empfohlenen Entwürfe zur Veröffentlichung.

Verhandlungen des Preisgerichts.

Nachdem am Dienstag, den 18. und Mittwoch, 19. Juni die eingegangenen 59 Entwürfe in Anwesenheit des Stadtbaurats Eisenlohr den Verpackungen entnommen und aufgehängt worden waren, trat man am 1. Juli in Anwesenheit des Preisrichter-Kollegiums in die Prüfung und Beratung der Wettbewerbentwürfe ein.

Von den Preisrichtern waren erschienen Bürgermeister Martin in Vertretung des Oberbürgermeisters, als Vorsitzender, Professor Behrens-Düsseldorf, Stadtbaurat Eisenlohr-Mannheim, Stadtgartendirektor Heicke-Frankfurt a. M., Friedhofsinspektor Ibach-Köln und Stadtbaurat Perrey-Mannheim.

Der Vorsitzende begrüsst die Anwesenden im Rathause und stellt fest, dass Gartendirektor Trip-Hannover ohne Entschuldigung fehlt (das Schreiben des Herrn Trip war an einer anderen Verwaltungsstelle eingelaufen und dort liegen geblieben). Es wird daher beschlossen, sofort telegraphisch um Auskunft wegen des Nichterscheinens zu bitten, bezw. im Falle eines ablehnenden Bescheides auf demselben Wege Herrn Stadtgartendirektor Heiler-München um sein Erscheinen zu ersuchen.

Stadtbaurat Eisenlohr bemerkt, dass sämtliche 59 Entwürfe als rechtzeitig angeliefert zu gelten hätten mit Ausnahme desjenigen mit dem Kennwort Mannheim, von welchem ein Modell nebst zwei Plänen erst am 17. Juni zur Post gegeben worden sei. Ferner seien vier Projekte eingeliefert worden, die nicht ganz den Bedingungen entsprächen. Es würde Sache des Preisgerichts sein, darüber zu befinden, ob diese Entwürfe zum Wettbewerb zuzulassen seien.

Stadtbaurat Perrey schlägt vor, zur Erleichterung der Prüfung die nicht geeigneten Entwürfe sofort auszuscheiden, womit sich der Vorsitzende unter dem Vorbehalt einverstanden erklärt, dass eine nochmalige Revision stattfindet, sobald das Preisgericht vollzählig ist.

Das Preisrichter-Kollegium erklärt sich mit dieser Sachbehandlung einverstanden.

Alsdann begibt man sich zur Kurfürst Friedrich-Schule, woselbst die Entwürfe in drei Räumen Aufstellung gefunden haben.

Es wird zunächst beschlossen, sämtliche Entwürfe in drei Gruppen zu teilen derart, dass bei dem ersten Rundgang diejenigen zu bezeichnen wären, welche als nicht geeignet von vornherein aus dem Wettbewerb auszuscheiden hätten. Diese Entwürfe wären mit »Blau« kenntlich zu machen. Bei dem zweiten Rundgang würden zu unterscheiden sein solche, die in die engere Wahl zu kommen hätten, und solche, die hiervon zwar ausscheiden, aber nötigenfalls — bei zu geringer Auswahl — doch noch in beschränktem Umfange in die Gruppe der besten Entwürfe einzubeziehen seien. Erstere Gruppe wird mit »Rot«, die letztere mit »Grün« bezeichnet.

Nach dem ersten Rundgang wurden ausgeschieden in Gruppe »Blau« die nachstehenden Entwürfe: Nr. 11, Kennwort XII, Nr. 17, Kennwort So, Nr. 51, Kennwort Gottesacker, Nr. 12, Kennwort Sacer locus, Nr. 6, Kennwort Friedenshain, Nr. 13, Kennwort In kühler Erde, Nr. 15, Kennwort Neckar I, Nr. 19, Kennwort Empor, Nr. 33, Kennwort Friedensgarten, Nr. 48, Kennwort Karl Theodor, Nr. 53, Kennwort Frieden, Nr. 29, Kennwort [+ + +] Nr. 26, Kennwort Wald und Wiese, Nr. 39, Kennwort Mannheim, Nr. 9, Kennwort ⊕, Nr. 28, Kennwort Futurum, Nr. 50, Kennwort Ruhe sanft, Nr. 32, Kennwort Pace, Nr. 25, Kennwort Memento mori, Nr. 36, Kennwort Neckar II, Nr. 14, Kennwort Auferstehung I, Nr. 40, Kennwort Friede II, Nr. 31, Kennwort Sepulcrum, Nr. 41, Kennwort Der Zweck heiligt die Mittel, Nr. 18, Kennwort Ruhe, und Nr. 52, Kennwort Wiedersehen.

Beim zweiten Rundgang wurden zugeteilt der Gruppe »Grün« die Entwürfe Nr. 1, Kennwort Dem Tode Leben, Nr. 59, Kennwort Waldfriede, Nr. 2, Kennwort Ewige Ruhe, Nr. 4, Kennwort Stilles Gedenken, Nr. 5, Kennwort Memento, Nr. 35, Kennwort Waldfrieden, Nr. 7, Kennwort Friede I, Nr. 16, Kennwort Konstruktiv und modern, Nr. 10, Kennwort Parkfriedhof, Nr. 24, Kennwort Waldesfrieden, Nr. 65, Kennwort Arm und Reich, Nr. 57, Kennwort Pax, Nr. 22, Kennwort Staub vergeht, der Geist besteht, Nr. 34, Kennwort Rom, Nr. 49, Kennwort Ave, Nr. 20, Kennwort Zentral I, Nr. 54, Kennwort Klarer Grundriss, Nr. 42, Kennwort Zentral II, Nr. 21, Kennwort Psyche, Nr. 38, Kennwort Im Anfang war der Rhythmus, Nr. 43, Kennwort Friede II, Nr. 45, Kennwort Auferstehung II, sowie Nr. 37, Kennwort Andere Zeiten und der Gruppe »Rot« die Entwürfe Nr. 58, Kennwort Hochkreuz, Nr. 3, Kennwort Mannheims heilige Gärten, Nr. 46, Kennwort Erde zur Erde, Nr. 27, Kennwort Mons, Nr. 30, Kennwort Man kann's auch so machen, Nr. 56, Kennwort Architektur in der Landschaft, Nr. 23, Kennwort Grau und Grün, Nr. 8, Kennwort Stätte des Friedens, Nr. 44, Kennwort Friedlich, und Nr. 47, Kennwort Ikaros.

Nach dieser Prüfung wurde beschlossen, am Nachmittage das Gelände in Augenschein zu nehmen und mit der weiteren Prüfung am 2. Juli, vormittags 9 Uhr fortzufahren.

Zu bemerken ist noch, dass die Entwürfe Nr. 14, Kennwort Auferstehung I, Nr. 25, Kennwort Wald und Wiese und Nr. 45, Kennwort Auferstehung II, die nicht bedingungsgemäss eingeliefert wurden, bereits in Gruppe »Blau« ausgeschieden sind, somit eine Beschlussfassung hinsichtlich der Zulassung entfällt. In Bezug auf den Entwurf Nr. 37, Kennwort Andere Zeiten, bleibt die Entschliessung noch vorbehalten. Der Entwurf mit dem Kennwort Mannheim, zu welchem ein den Bedingungen entsprechender Plan erst am 17. Juni zur Post gegeben wurde, befindet



Lageplan des Geländes für den Zentralfriedhof in Mannheim.

sich gleichfalls in der Gruppe »Blau«. —

Fortsetzung am 2. Juli, vormittags 9 Uhr in Anwesenheit derselben Mitglieder des Preisgerichts wie am vorhergehenden Tage.

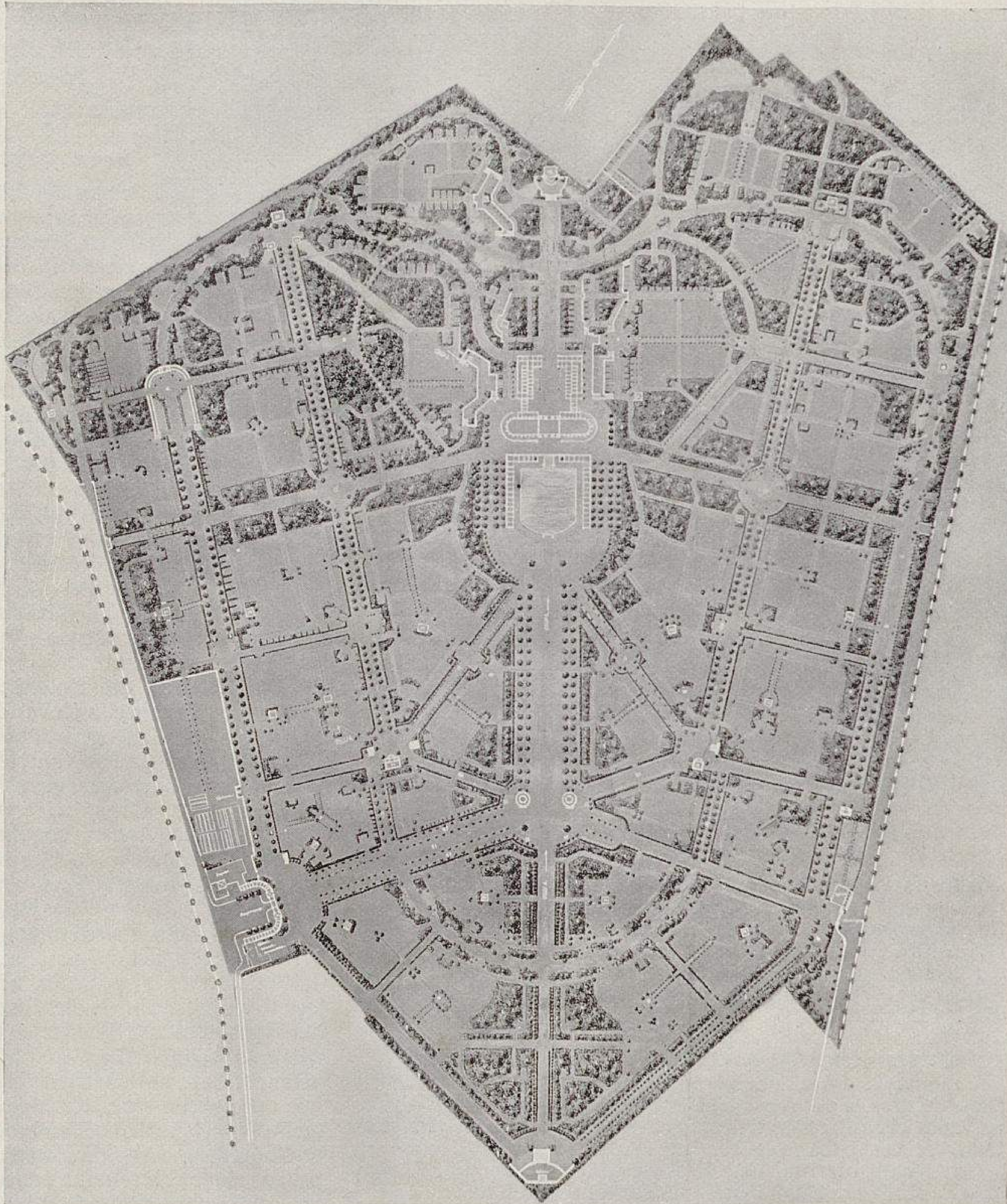
Nachdem die in die engere Wahl gekommenen Entwürfe in einem Saale zusammen aufgestellt worden waren, wird nach jeweiligem Verlesen des Erläuterungsberichts in die Besprechung der einzelnen Entwürfe eingetreten. Hierauf nahm jeder der Preisrichter für sich eine Bewertung der in die engere Wahl gekommenen Entwürfe vor, woran sich auch der inzwischen eingetroffene Ersatzrichter Stadtgartendirektor Heiler-München beteiligte, nachdem er zuvor sämtliche aufgestellten Entwürfe gemeinsam mit den übrigen Herren einer Durchsicht unterzogen hatte.

Das übereinstimmende Ergebnis war, dass zuerkannt wurde

der erste Preis von 1500 M. dem Entwurf Nr. 3 mit dem Kennwort Mannheims heilige Gärten,
der zweite Preis von 1000 M. dem Entwurf Nr. 23 mit dem Kennwort Grau und Grün,
der dritte Preis von 500 M. dem Entwurf Nr. 30 mit dem Kennwort Man kann's auch so machen.

Ferner wurden zum Ankauf empfohlen die Entwürfe
Nr. 56, Kennwort Architektur in der Landschaft,
Nr. 27, Kennwort Mons, und
Nr. 44, Kennwort Friedlich.

Für die Beurteilung waren die folgenden Gesichtspunkte massgebend.



Entwurf für die Neuanlage eines Zentralfriedhofs in Mannheim.
Verfasser: J. P. Grossmann, Garteningenieur in Leipzig und Dresden. (Text Seite 412.)

I. Entwurf mit dem Kennwort Mannheims heilige Gärten.

Die Hauptachse des Entwurfs ist festgelegt durch die Zugrichtung des Kuhbuckels einerseits und den in das Privatgelände einspringenden Winkel andererseits. Dadurch ist der grosse Vorteil erreicht, dass die natürliche Bodenerhebung in sehr wirkungsvoller Weise zur Geltung gebracht wird und der bei den meisten übrigen Entwürfen kümmerlich bedachte südliche Teil des Gebiets eine gleichwertige Bedeutung erhält. Die Lage der Kapelle und Leichenhalle ist glücklich gewählt und die Wirkung durch den vorgelagerten tiefliegenden Weiher noch verstärkt. Die Verbindung der beiden Hauptzufahrtstrassen mit der Mittelachse ist zweckmässig angeordnet und zerlegt das ganze Friedhofsgebiet derart, dass ein allmählicher Ausbau in jeder gewünschten Weise vorgenommen werden kann. Die Unterteilung in die einzelnen Felder ist geschickt angeordnet. Die Felder haben eine geschickte Form, ohne einförmig zu wirken. Es finden sich zahlreiche charakteristische Stellen, die das Zurechtfinden im Friedhofsgelände erleichtern.

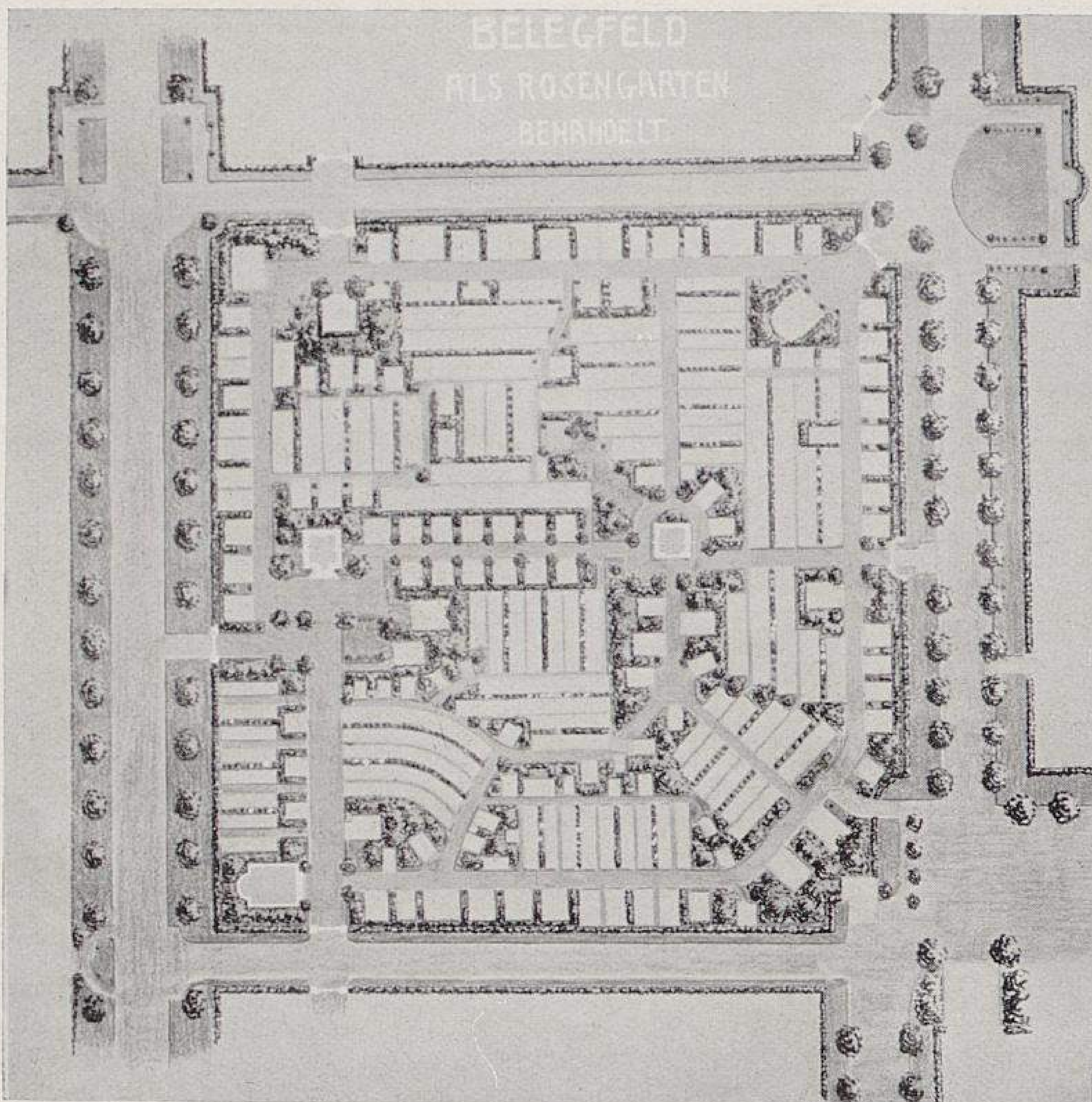
Für die Aufteilung der einzelnen Felder hat der Verfasser in seinem Erläuterungsbericht sehr fruchtbare Gedanken niedergelegt, durch deren Befolgung in jedem Felde eine selbständige malerische Wirkung erzielt werden kann. Die gemeinsame Unterbringung von Reihen- und Familiengräbern wirkt sozial und gibt Anlass zu wechselvollen Bildern. Ein besonderer Vorzug in der vorgeschlagenen Einzelbehandlung der Felder wird noch darin gefunden, dass auch in der Zukunft noch dem künstlerischen Schaffen freie Bahn geboten ist.

II. Entwurf mit dem Kennwort Grau und Grün.

Durch die Lage der Leichenhalle und die beiden von den Hauptstrassen nach ihr geführten Zugangswege ist eine ausserordentlich glückliche Einteilung des ganzen Geländes erzielt worden. Die Leichenhalle ist ausserdem auf kurzem Wege zu erreichen und in geschickter Weise mit der Strassenbahn in Verbindung gebracht. Von dem Platze vor der Leichenhalle aus bietet sich ein reizvoller Blick nach der Anhöhe, deren vordere Abdachung mit waldumsäumter Rasenfläche bedeckt ist, während die Kuppe mit dichterem Baumbestande gekrönt wird. Die Anhöhe ist für Familiengräber bestimmt, während sich die Massengräber in grossen Feldern vereinigt in der Niederung befinden. In sehr geschickter Weise werden die grossen Felder für Reihengräber durch Heckenanlagen und Pflanzungen in einzelne kleinere Abschnitte zerlegt, während andererseits doch die Vorteile der Reihengräber für einen wirtschaftlichen Betrieb in vollem Masse ausgenutzt sind. Für einen Ausbau in einzelnen Abteilungen bietet die ganze Anordnung grosse Vorzüge. Der Entwurf ist in dieser Beziehung dem mit dem ersten Preis bedachten überlegen, während er in künstlerischer Hinsicht nicht auf derselben Stufe steht. Die Erdbewegung ist auf ein geringstes Mass beschränkt, sodass die Anlage mit verhältnismässig geringem Aufwand auszuführen ist.

III. Entwurf mit dem Kennwort Man kann's auch so machen.

Die Aufteilung des Geländes ist eine zweckmässige. Die Kapelle ist auf der Anhöhe angelegt und die Hauptachse durch die natürliche Bodengestaltung bedingt. Die Wegeführungen beiderseits der Hauptachse sind zweckmässig, nur ist in gesuchter Weise zu viel Wert auf Symmetrie gelegt. Die Einführung von der Haupt-



Zum Entwurf von J. P. Grossmann in Leipzig und Dresden.

zufahrtstrasse und der Wagenvorfahrt nach der Hauptachse ist wirkungsvoll ausgestaltet. Die Auflösung der einzelnen Felder in Reihengräbern weist manche Aehnlichkeiten mit dem Entwurf Grau und Grün auf. Es findet sich auch hier die Verkleinerung der Felder durch eingeschaltete Heckenanlagen. Der stufenweise Ausbau ist auch hier möglich, wenn auch nicht in so klarer Weise, wie bei Entwurf 23.

Entwurf 56
mit dem Kennwort Architektur in der Landschaft.

Zum Ankauf des Entwurfs 56 wurde das Preisgericht bestimmt dadurch, dass in der sonst ganz landschaftlich behandelten Anlage an zahlreichen Punkten Gelegenheit zu stimmungsvoller architektonischer Ausbildung gegeben ist.

Entwurf 27 mit dem Kennwort Mons und
Entwurf 44 mit dem Kennwort Friedlich.

Die Entwürfe 27 und 44 behandeln den Höhenrücken in wirkungsvoller Weise selbständig und teilen bei möglichst zentraler Lage der Friedhofskapelle das Gelände auf, ohne zu einförmig zu wirken.

Nach Abschluss der Verhandlungen wurden die Umschläge geöffnet, und es ergaben sich als Verfasser:

Für Nr. 3 mit dem Kennwort Mannheims heilige Gärten:

Garteningenieur J. P. Grossmann-Dresden und Leipzig.

Für Nr. 23 mit dem Kennwort Grau und Grün: Gartentechniker Fr. Bauer-Magdeburg.

Für Nr. 30 mit dem Kennwort Man kann's auch so machen: Georg Gerstadt-Frankfurt am Main.

Für Nr. 56 mit dem Kennwort Architektur in der Landschaft: Gartenarchitekt R. Hoemann-Düsseldorf.

Für Nr. 27 mit dem Kennwort Mons: Stadtgärtner Rudolf Hoerning und Gartentechniker Otto Gaedt, beide in Kiel.

Für Nr. 44 mit dem Kennwort Friedlich: Städtischer Obergärtner Hermann Braband-Hannover-Herrenhausen.

Zur Beurkundung:

Martin, Behrens, J. Heiler, J. Ibach, Heicke, Perrey, Eisenlohr.

Erläuterungsbericht zu dem Entwurf mit dem Kennwort: »Mannheims heilige Gärten« für die Neuanlage eines Zentralfriedhofs in Mannheim.

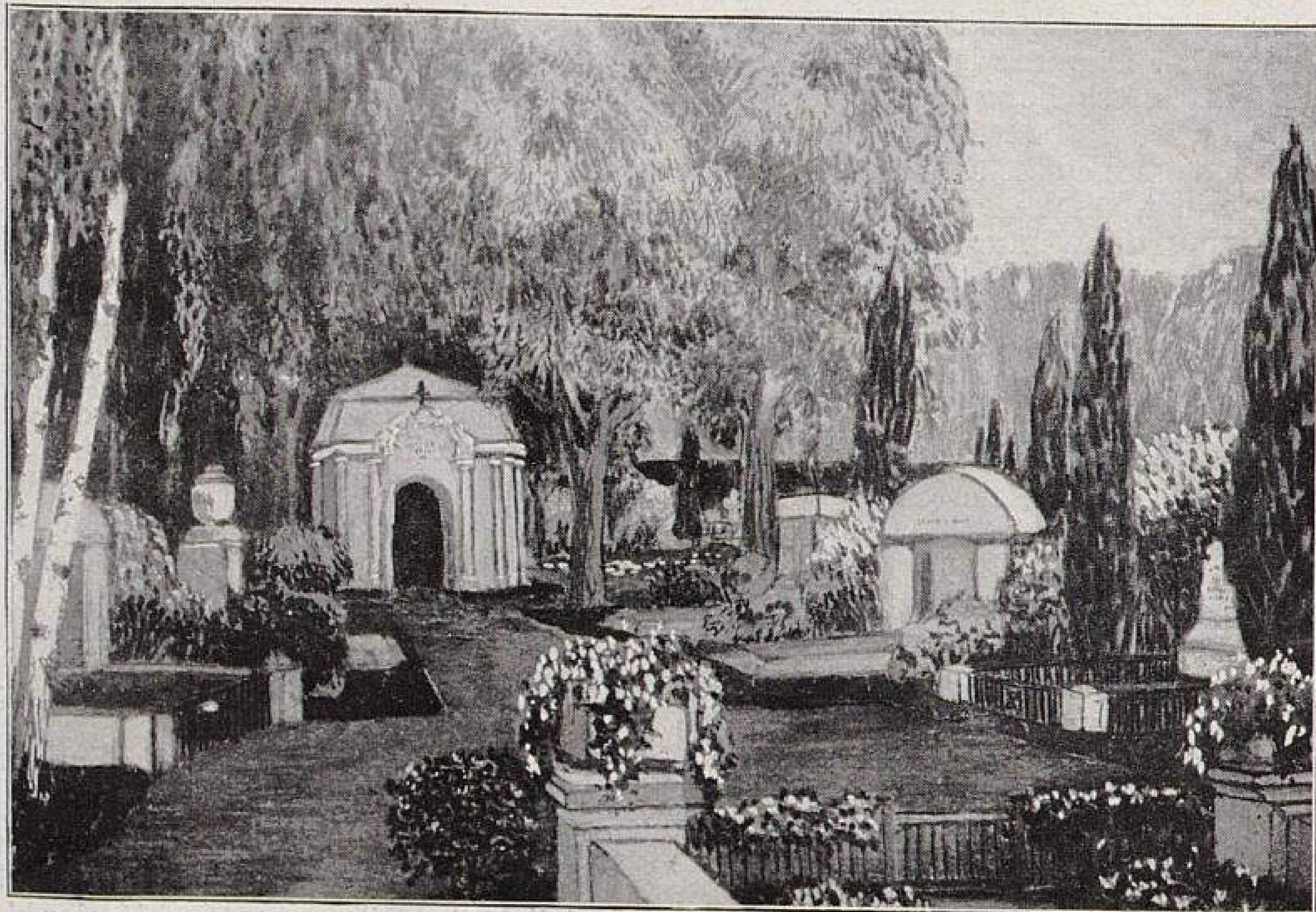
Verfasser: **J. P. Grossmann,** Garteningenieur in Leipzig und Dresden.

Prämiiert mit dem ersten Preis.

Als ich an die Ausarbeitung des Entwurfs ging, war ich mir bewusst, dass es immer eine heikle Aufgabe ist, etwas auf dem Papier zu projektieren, was, wie ein Friedhof, durch Menschenalter hindurch aus den Bedürfnissen herauswachsen müsste, dann auch, weil eine Lösung für den modernen Zentral- oder Massenfriedhof noch nicht geprägt ist. Die bestehenden grossen Friedhöfe können nur als mehr oder minder befriedigende Versuche angesehen werden. Wir befinden uns in der Friedhofsgestaltung und Friedhofskunst in einem Zeitabschnitt der Umwandlung. Die veränderten modernen Verhältnisse bedingen neue Lösungen.

Die alten Fried- oder Kirchhöfe sind nicht in der Absicht, etwas besonders Künstlerisches zu schaffen, gestaltet worden, sondern aus den jeweiligen Verhältnissen heraus nach und nach erwachsen. Wenn sie trotzdem meist schön und stimmungsvoll sind, so liegt das eben daran, dass man trotz der einfachen, schmucklosen Anordnung die Entstehung durch die verschiedenen Zeitabschnitte verfolgen und erkennen kann. Hier ist nichts gefühllos technisch oder raffiniert künstlerisch Projektiertes, sondern hier ist etwas Gewordenes, etwas organisch Gewachsenes.

Organisch gewachsen! Das ist es, was auch den neuen sogenannten landschaftlichen Friedhöfen fehlt. Sie sind in der Absicht projektiert, den Friedhof äusserlich zu verzieren. Es genügt aber nicht, sogenannte landschaftliche Partien in den Friedhof willkürlich einzufügen; der Friedhof muss in allen seinen Teilen den Friedhofscharakter zeigen, und landschaftliche Gestaltung darf nicht Selbstzweck sein. Sie ist eine Reaktion auf die geistlose Friedhofstechnik, die durch zweckmässigste Ausnutzung der Flächen bis auf den letzten Quadratmeter aus den schönen, stimmungsvollen alten Kirchhöfen jene trostlosen Gottesäcker gemacht hat, auf welchen die Grabsteine und Kreuze dicht wie die Aehren eines Kornfeldes stehen. Anstatt aber die Ursache ihrer Hässlichkeit zu beseitigen, glaubte man, den Friedhof durch landschaftliche Partien verzieren zu müssen und fiel aus einem Extrem ins andere, ohne für die Gestaltung des Friedhofs neue Werte von innerer Wahrheit zu finden, denn hinter all den landschaftlichen Schönheiten entlang der Wege breitete sich nach wie vor das Reihengräberquartier mit all seinen Hässlichkeiten aus.

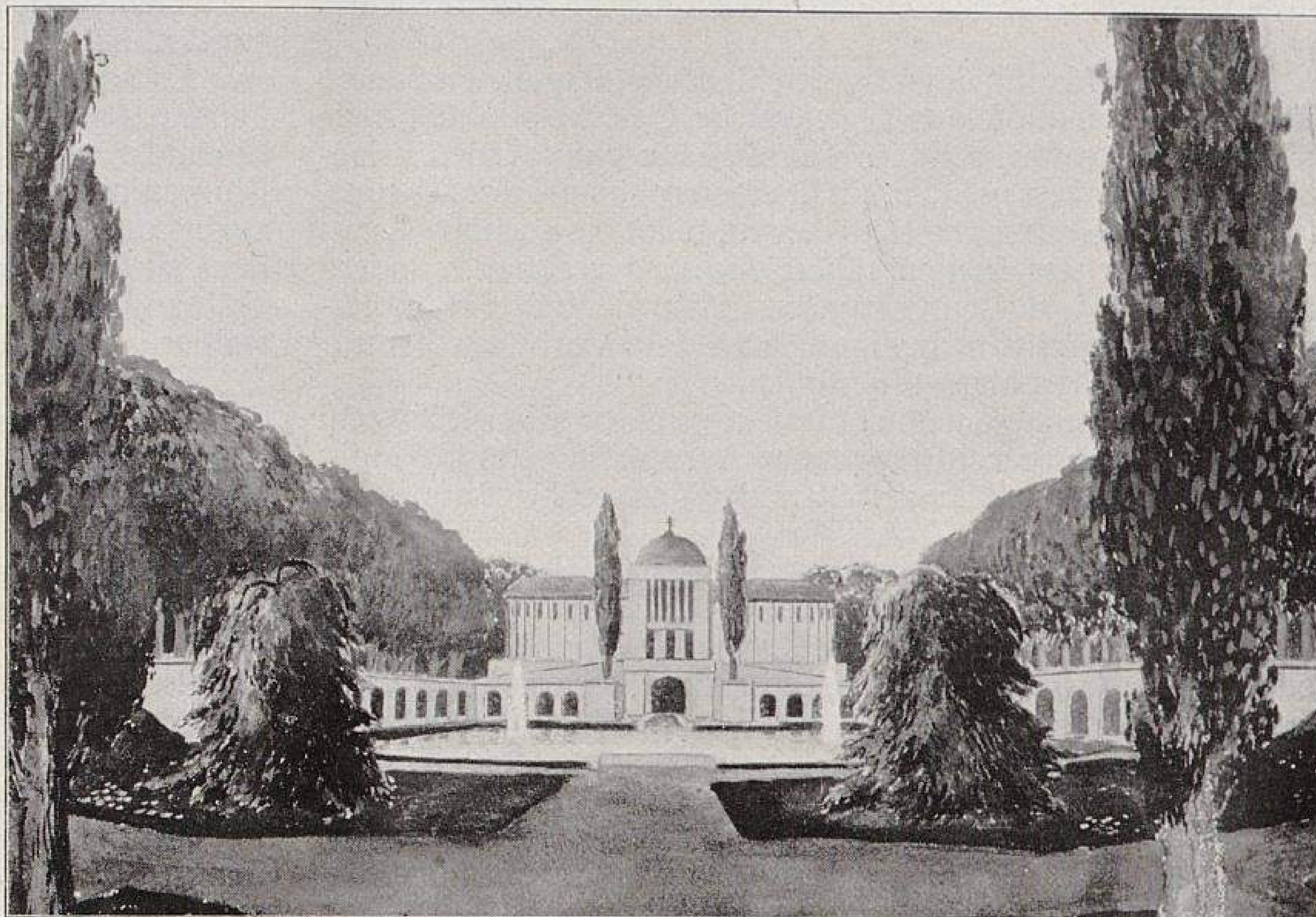


Zum Entwurf von J. P. Grossmann in Leipzig und Dresden.

Nach reiflichem Studium bin ich zu der Ueberzeugung gekommen, dass bei unseren teuren Bodenpreisen für den Friedhof nur die geometrisch-architektonische Gestaltungsweise in Betracht kommen kann, sobald neben seiner künstlerischen Beschaffenheit auch auf zweckentsprechende Ausnutzung Bedacht genommen werden soll. Der rein landschaftliche Friedhof wird stets unzweckmässig sein, wenn er schön sein soll, und ist stets hässlich, wenn er zweckmässig ausgenutzt ist.

Nicht die Form der äusseren Einteilung, einerlei, ob landschaftlich oder geometrisch-architektonisch, kann uns zur richtigen Lösung führen, sondern nur der Aufbau aus dem Zweck heraus.

Die Aufgabe, dem Massenfriedhof das Gepräge des hässlichen Gottesackers zu nehmen und ihn in künstlerische Form zu kleiden, steht und fällt mit der Reihengräberfrage. So lange sie nicht gelöst ist, und sie ist es noch nicht, wird auch ein blosses Verzieren des Friedhofs durch landschaftlich schöne Partien und ein Verdecken der Reihengräber durch Anpflanzungen nur eine Scheinlösung sein.



Zum Entwurf von J. P. Grossmann in Leipzig und Dresden.

Der alte Kirchhof lag ursprünglich an der Kirche, Mauern und Gebäude ringsum gaben ihm einen intimen, abgeschlossenen Charakter. Armengräber, Grüfte und Familiengräber lagen einträchtig beisammen. Reichte der Raum nicht mehr aus, so wurde ein neues Stück Land dazu genommen, wieder mit Mauern oder Hecken umgeben und erhielt hierdurch den gleichen intimen Charakter wie der erste Friedhof. Auf diese Weise wurde der Friedhof durch Angliederung neuer Teile vergrössert, ohne doch die Abgeschlossenheit und Intimität seiner einzelnen Teile zu verlieren. Durch die Anpflanzung von Rosen und schönblühenden Sträuchern und gute Pflege, welche den Grabstellen zuteil wurde, und durch ihre geringe Grösse erhielten diese Friedhöfe gartenartigen Charakter.

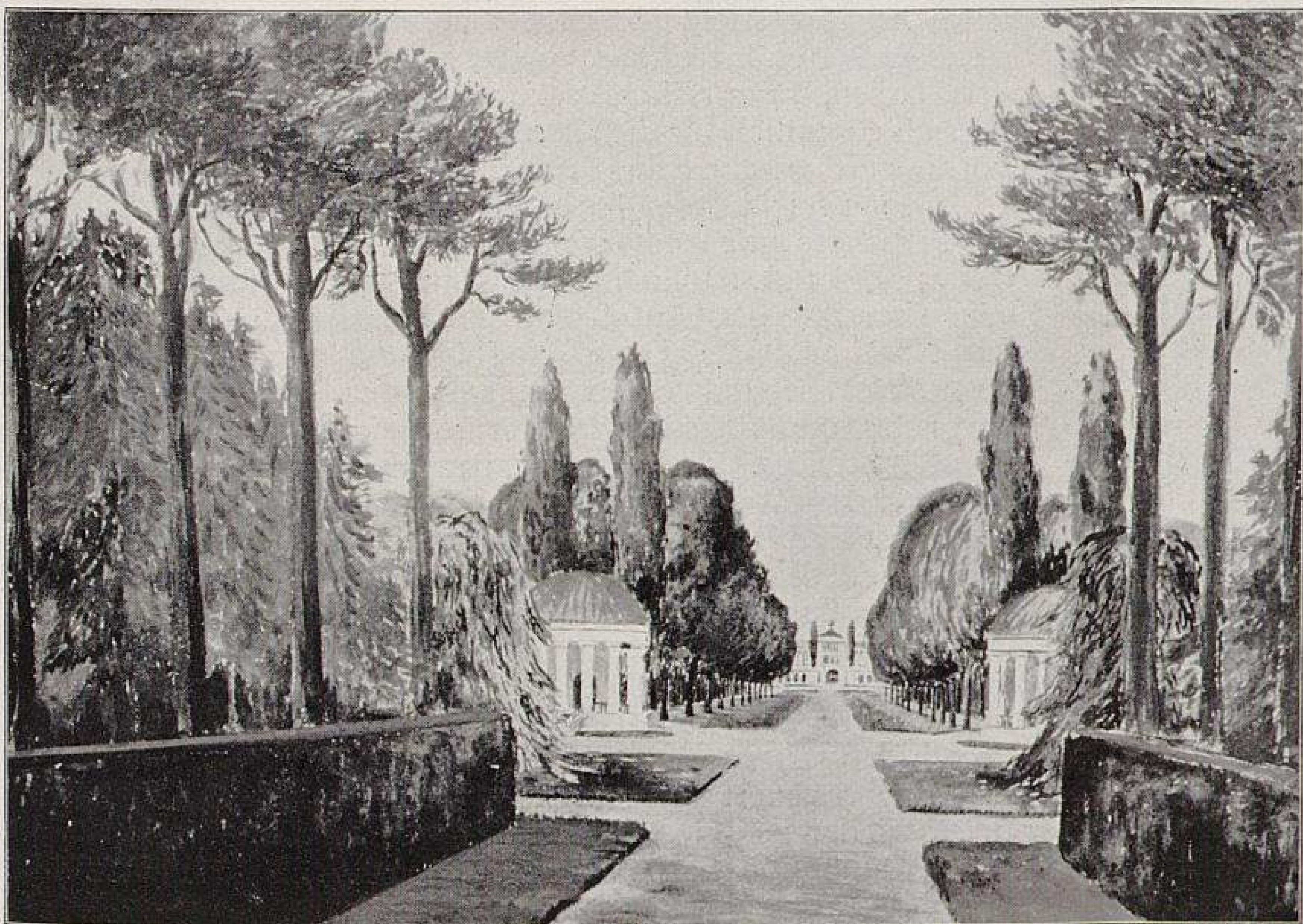
Diesen Gartencharakter müssen wir auch in unseren modernen Zentralfriedhöfen anstreben. Sie müssen gegliedert werden in eine Reihe kleiner Einzelfriedhöfe oder, wie ich sie nennen will: Friedhofsgärten.

Auch sie müssen heranwachsen aus einem ersten kleinen Friedhof durch Angliederung neuer Teile zu dem grossen Massenfriedhof.

Im Gegensatz zu früher muss die Entwicklung beim modernen Zentralfriedhof nach einem einheitlichen Gesamtplan erfolgen, da sonst die blosse Aneinanderreihung einzelner Friedhofsteile bei der Grösse und Ausdehnung unübersichtlich werden könnte. Ein klares Wegenetz, um einen Mittelpunkt, die Grabkapelle und Leichenhalle, gruppiert, muss die einzelnen Friedhofsgärten einschliessen und zusammenhalten; sie müssen dann je nach den Bedürfnissen hintereinander belegt werden und zwar so, dass alle Arten Gräber: Reihengräber, Familiengräber und Grüfte, durch geschickte Anordnung zu einem intim abgeschlossenen Garten vereinigt werden. An den Verbindungswegen ausserhalb der Gärten sollten niemals Gräber angelegt werden.

Die eigentliche Friedhofsplanung beschränkt sich daher auf Festlegung des Hauptwegenetzes und dessen Bepflanzung, auf Anordnung der Gebäulichkeiten und der Grenzen der eigentlichen Gärten. Bei der Einteilung der Gärten lasse man sich von den Bedürfnissen leiten.

Jetzt ist es üblich, die Gräber je nach ihrer Art getrennt anzuordnen. Die Grüfte bekommen die bevorzugten Plätze, die Familiengräber werden in Reihen entlang den Wegen angeordnet, die Reihen- oder Armengräber in den von jenen umsäumten Feldern sorgfältig durch Gebüsch dem Auge entzogen. Diese Anordnung ist falsch; sie lässt die sozialen Gegensätze zwischen Arm und Reich scharf hervortreten, schaltet für die Reihengräber die verschönende Wirkung der gut gepflegten und mit Buschwerk umpflanzten Familiengrabstätten mit ihrem Denkmalsschmuck aus und lässt letztere bei der reihenweisen Anordnung und Anhäufung entlang den Hauptwegen nicht zur Wirkung kommen.



Zum Entwurf von J. P. Grossmann in Leipzig und Dresden.

Also nicht strenge Sonderung nach Klassen! Im Gegenteil, mitten hinein in die Reihengräber müssen die Grüfte, Familiengräber usw. kommen. Mit Gebüsch umpflanzt werden sie ebenfalls abgeschlossen und vorteilhaft aufgestellt werden können, gliedern dann aber gleichzeitig die Reihengrabquartiere und werden sich nicht gegenseitig in ihrer Wirkung totschlagen, wie bei der üblichen Massenanhäufung entlang den Hauptwegen. So wie im Leben sich um den Höherstehenden und Reichen Arm und Niedrig gruppiert, so mag es auch auf dem Friedhof sein. Bevorzugte Plätze ergeben sich trotzdem in Hülle und Fülle.

Ich stelle die Forderung auf: Der moderne Friedhof sei parkartig grosszügig in seiner Haupteinteilung und doch gartenartig intim in seiner Einzelteilung. Diese

Gesichtspunkte waren bei der Gestaltung meines Entwurfs massgebend.

Die Stadt Mannheim möge nicht danach fragen, wie andere Städte ihre Friedhöfe angelegt, welche Gesichtspunkte für sie massgebend waren, sondern sie möge einer modernen Friedhofkunst den Weg bahnen, nicht einen schönen Park schaffen, in welchem Gräber verstreut liegen, nicht eine schöne Landschaft, hinter der Reihengräberelend sich verbirgt, sondern einen Friedhof, dessen Gärten zu einem Zentralfriedhof vereinigt als »Mannheims heilige Gärten« ein Vorbild geben für den neuzeitlichen Massenfriedhof.

Neben den allgemeinen Gesichtspunkten seien Rücksicht auf möglichst zweckentsprechende Ausnutzung des Geländes und klare Uebersichtlichkeit über den ganzen Friedhof massgebend.

Wie der Grundplan ergibt, setzt sich der Friedhof aus etwa 40 Friedhofsgärten zusammen, die durch Fahrstrassen verbunden sind. Eine Hauptachse (Richtung nach Mannheim), in welcher die Friedhofskapelle liegt, bildet das Rückgrat der Anlage. Sie und vier weitere ziemlich parallel zu ihr laufende Alleen münden auf die vom Haupt- und Nebeneingange in den Friedhof führenden Zufahrtstrassen, wodurch eine geradezu ideale Uebersichtlichkeit entsteht. Sämtliche Gärten sind sowohl vom Haupt- und Nebeneingange, als auch von der Kapellenanlage ohne Umwege zu erreichen.

Der Haupteingang liegt an der Lampertheimer Strasse, mit Pförtnerhaus und Verkaufsständen in den Kolonnaden. Hier können auch Steinmetzwerkstätten unter Aufsicht Mannheimer Künstler eingerichtet werden, damit gute Vorbilder für Grabschmuck das Publikum vom Kauf von Fabrikware abhalten.

Das Eingangstor ist überdeckt gedacht und wird von zwei Torhäuschen flankiert, welche in den Schatten von Nuss- oder Götterbäumen zu stehen kommen sollen. Ein Säulengang schliesst dann die ganze Gebäudegruppe zusammen

Vom Eingangstor strahlen drei Alleen aus. Die Mittelallee, mit kegelförmig geschnittenen Fichten oder *Thuya Lobbi* und Trauerbirken bepflanzt, führt auf die Hauptachse. Rechts erblickt man umrahmt von Fichten und Lärchen das Hochkreuz, das am Ende der Hauptachse steht und auch vom Nebeneingange aus sichtbar ist.

Die Kapelle liegt am Abhang des Hügels etwa 3,50 *m* über dem Gelände des Friedhofs. Vor ihr ist eine regelmässige Teichanlage, umgeben von Arkaden, angeordnet.

In der Mitte tritt der Teich durch einen grossen Bogen unter die Auffahrtrampe zur Kapelle. Hier im Halbdunkel würde ein Monument nach Art von Bartholemes »Monument aux morts« von hervorragender Wirkung sein.

Die Kapellenanlage ist dreiteilig gedacht; dahinter sind zwei Leichenhallenflügel angebaut, welche mit der beide Flügel verbindenden Strassenbahnhalle einen Hof bilden.

In der beigegebenen Zeichnung eines Friedhofgartens ist die Einteilung eines solchen vorgeschlagen. Sie soll natürlich nicht überall gleich, sondern verschiedenartig gestaltet sein. Es kann eben für jeden Garten eine besondere Einteilung gewählt und die Belegung den Bedürfnissen angepasst werden. Ein Vorteil ist ferner, dass der Gesamtfriedhof stets ein fertiges Bild bietet, da entlang den Hauptwegen überhaupt keine Gräber liegen, und immer nur ein Garten belegt wird. Auch ist eine Ausführung des Friedhofs in vier Abschnitten mit Leichtigkeit durchführbar.

Die Gärten auf dem Hügel, dem sogenannten Kuhbuckel, lassen sich durch Terrassenmauern zu Berggärten ausgestalten.

In allen Gärten soll die Blume vorherrschen. Es sind daher hauptsächlich blühende Bäume, Sträucher und wenig Platz beanspruchende Stauden zu pflanzen.

Auf jedes ungepflegte Grab (deren Einebnung halte ich für pietätlos) soll wenigstens eine blühende Staude gepflanzt werden, die man dann wuchern lassen mag. Die die Gärten abschliessenden Hecken sollen durchaus nicht immer streng im Schnitt gehalten, sondern können auch als Strauchrabatten frei wachsen gelassen werden. Jenachdem in den einzelnen Teilen besondere Blumen oder Pflanzenarten vorherrschen, könnten die Gärten Rosengarten, Fliedergarten, Rhododendrongarten genannt werden. Auch die Lage kann zu besonderen Namen Anlass geben, wie vielleicht Kapellengarten, Terrassengarten, Berggarten, Kreuzgarten usw. Das Publikum wird sich solche Bezeichnungen viel besser einprägen, als die sonst üblichen Buchstaben und Nummern.

Es sollen in den Gärten im allgemeinen wenig Bäume gepflanzt werden, damit nicht die Gräber durch dichten Baumbestand zu sehr beschattet werden und dann nicht mehr mit Blumen geschmückt werden können. Der Baumbestand ist so anzuordnen, dass er kleine hainartige Trupps bildet. Ausserdem sind hauptsächlich im hinteren, mehr landschaftlichen Teile sogenannte Waldgärten vorgesehen, in welchen grössere waldartige Partien den Garten umschliessen.

Durch diesen Wechsel kann eine landschaftlich schöne Wirkung erzielt werden, und es erscheint überflüssig, den landschaftlichen oder gartenartigen Charakter künstlich durch dem Wesen des Friedhofs fremde, gewissermassen in denselben eingeflickte, landschaftliche Durchsichten und Strauchkulissen entlang den Wegen zu betonen.

Für die Anlage eines derartigen Friedhofs ist Erfordernis, dass der Friedhofleiter eine Persönlichkeit ist, die neben praktischen Kenntnissen künstlerische Befähigung besitzt, um für jede vorkommende Aufgabe stets eine befriedigende Lösung zu finden.

Zum Schluss möchte ich noch bemerken, dass dieser Friedhof sehr zweckmässig ausgenutzt werden kann. Es stehen gegen 140000 *qm* für Gräberflächen zur Verfügung, wenn für die Friedhofsgärten etwa eine Einteilung gewählt wird, wie in der beigegebenen Einzelzeichnung des Rosengartens.

Erläuterungsbericht zu dem Entwurf mit dem Kennwort: »Grau und Grün« für die Neuanlage eines Zentralfriedhofs in Mannheim.

Verfasser: **F. Bauer,** Gartentechniker in Magdeburg.
Prämiiert mit dem zweiten Preis.

Die reformatorischen Bestrebungen auf dem Gebiete der Friedhofgestaltung sind noch nicht zum Abschluss gelangt, denn die sogenannte landschaftliche Ausbildung, für die im letzten Jahrzehnt viel Propaganda gemacht worden ist, hat im allgemeinen nur wenig zu befriedigen vermocht. Neuerdings greift man daher mit Recht auf die in früheren Zeiten stets geübte und im Grunde genommen sachlich gegebene tektonische Einteilung des Friedhofgeländes zurück. Dass dabei die ausgiebige Verwendung von Pflanzengrün nicht versäumt werden darf, erscheint angesichts der stimmungsvollen Bilder alter heimischer Friedhöfe, die uns bewusst oder unbewusst als Ideal vorschweben, selbstverständlich. Das Grün soll sogar bei der grossen Ausdehnung der heutigen grossstädtischen Friedhöfe eine Haupteigenschaft zur grossen Gliederung ebenso wie zur Ein- und Abteilung auch im einzelnen abgeben. Seine zweckmässige und ansprechende Anbringung und geschickte, zielbewusste Anpflanzung ist Sache des Gärtners, der aber auch, soweit es sich nur irgend ermöglichen lässt, der Natur ihr immer wieder angestrebtes Recht stellenweise lassen, ihr manchmal dazu verhelfen sollte, ein Umstand, der sich eigentlich für die älteren Grabfelder von selbst ergibt, wo die gärtnerische Pflege ohnedies nachlassen muss.

Neben reichlichem Vorhandensein von Grün zeigen gute alte Friedhöfe noch ein zweites, heute besonders beachtenswertes Merkmal, nämlich die schlichte, dabei oft künstlerisch feine Formung der Grabdenkmäler im anspruchlosen, heimischen Steinmaterial. Unaufdringlich und doch so stark wie nötig sich abhebend von dem umgebenden Pflanzengrün steht dort ruhig und vornehm das warme Steingrau der gut gestalteten Grabmäler. Eine gesunde, dem Zweck der Inschrifttafel entsprechende Art beherrscht die Formengebung, sodass auch das massenhafte Zusammenstehen erträglich wirkt, keine Unruhe, sondern wohltuende Harmonie erzeugt, Harmonie in Form wie Farbe im äussersten Gegensatz zu den heute beliebten, so willkürlichen und bizarren Formungen in aufdringlichem, sehr kostbarem oder ganz wertlosem Material. Hier müssten vor allen Dingen die Reformen zur Besserung des Friedhofaussehens einsetzen; dieser sinnlosen Willkür muss tatkräftig gesteuert werden. Der schlichte prunklose Grabstein muss wieder zu seinem Rechte kommen und Regel werden, damit Ruhe und Farbenharmonie wieder ins Friedhofsbild eintritt.

Im vorliegenden Entwurf ist neben möglichst praktischer Wegeführung auf die sachgemässe Verteilung des Pflanzen-

grüns das Hauptaugenmerk gerichtet worden. Natürlich können im Entwurf über Bepflanzungen und ihre Zusammenhänge mehr allgemeine Gesichtspunkte als Besonderheiten, die erst die ernstliche Ausführung ergibt, behandelt und festgelegt werden. Es ist hierbei jedoch stets der Grundsatz innegehalten worden, grössere Felder durch Deckpflanzen zu umschliessen und abzuschliessen, und auch innerhalb dieser Teile das Gesichtsfeld durch Einschieben von Pflanzenstreifen verschiedener Gestalt und Grösse stellenweise einzuschränken und räumlich oder nischenförmig abzuteilen. Zu diesem Zweck können neben reihenweisen Zwischenpflanzungen von Sträuchern (Hecken), Baumsträuchern, selbst kleinen Bäumen von einer der Oertlichkeit und sonstigen Verhältnissen angepassten Ausdehnung und Formung auch vorteilhafter Weise Gehölzbepflanzungen mancher ungepflegten, steinlosen Gräber vorgenommen werden.

Die Grabreihen sind durchgängig in kopfseitig zusammenstossenden Doppelreihen mit 1 *m*, bezw. 80 *cm* breiten Zwischenwegen angelegt, ein Verfahren, das sich vielerorts sehr bewährt hat. Zwischen den Kopfenden der Gräber wären Zwischenpflanzungen von heckenartigem Charakter, mit dünnen Bäumen und Sträuchern abwechselnd anzubringen. Der günstigen Sonnenlage gemäss sind alle Reihen möglichst in Nord-Süd-Richtung gelegt.

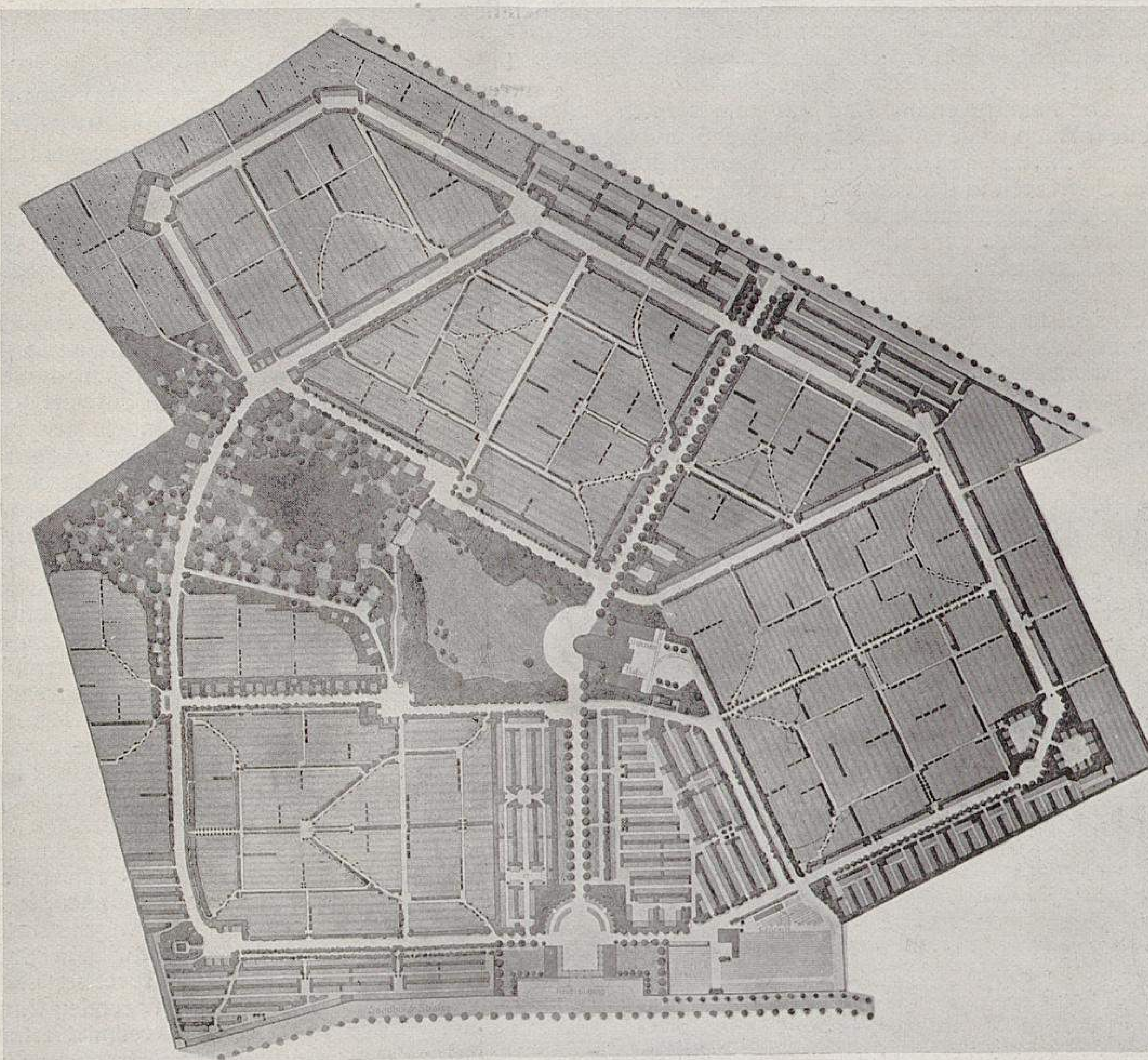
Bei Geländeeinteilung im Grossen war die Lage des Raumes für Trauerfeierlichkeiten bestimmend, der als Ausgangspunkt für die Beerdigungszüge nahezu in der Mitte des Friedhofs angenommen ist. Er wird von den beiden Portalen an der Sandhofer und Lampertheimer Strasse aus durch breite Baumalleen erreicht und liegt mit der Zugangseite (Vorderhalle) an einer baumumschlossenen Wiesenfläche, dem auf der nächsten Anhöhe auf terrassiertem Unterbau sich erhebenden Hochkreuz gegenüber. Rückseitig schliessen sich an dieses Gebäude die Leichenhallen mit Rampen zur Einbringung der Särge von den Beförderungswagen der elektrischen Bahn, die auf dem kürzesten Wege von der Sandhofer Strasse aus hierher führt und nur an zwei Stellen die Friedhofwege kreuzt. Südlich von den Leichenhallen ist eine Bedürfnisanstalt vorgesehen.

Am Haupteingang — Sandhofer Strasse — sind die Verwaltungs- und Wirtschaftsgebäude in Verbindung mit einem pfeilerdurchbrochenen Portalbau untergebracht; laubenartige Gänge setzen diesen seitlich fort und dienen zum Wetterschutz des wartenden Publikums. Zu gleichem Zweck kann auch die Vorhalle des Raumes für Trauerfeierlichkeiten benutzt werden, sodass fürs erste wohl genügend in dieser Beziehung vorgesorgt ist. Der innere Vorplatz bei den Portalbauten wird in ernst-feierlicher Weise von Pyramidenpappeln halbkreisförmig umschlossen, denen breite, einfarbig bepflanzte Blumenstücke vorgelagert sind. Den neben der Hauptallee rechtsseitig laufenden Fussweg begleiten ebenfalls Blumenrabatten.

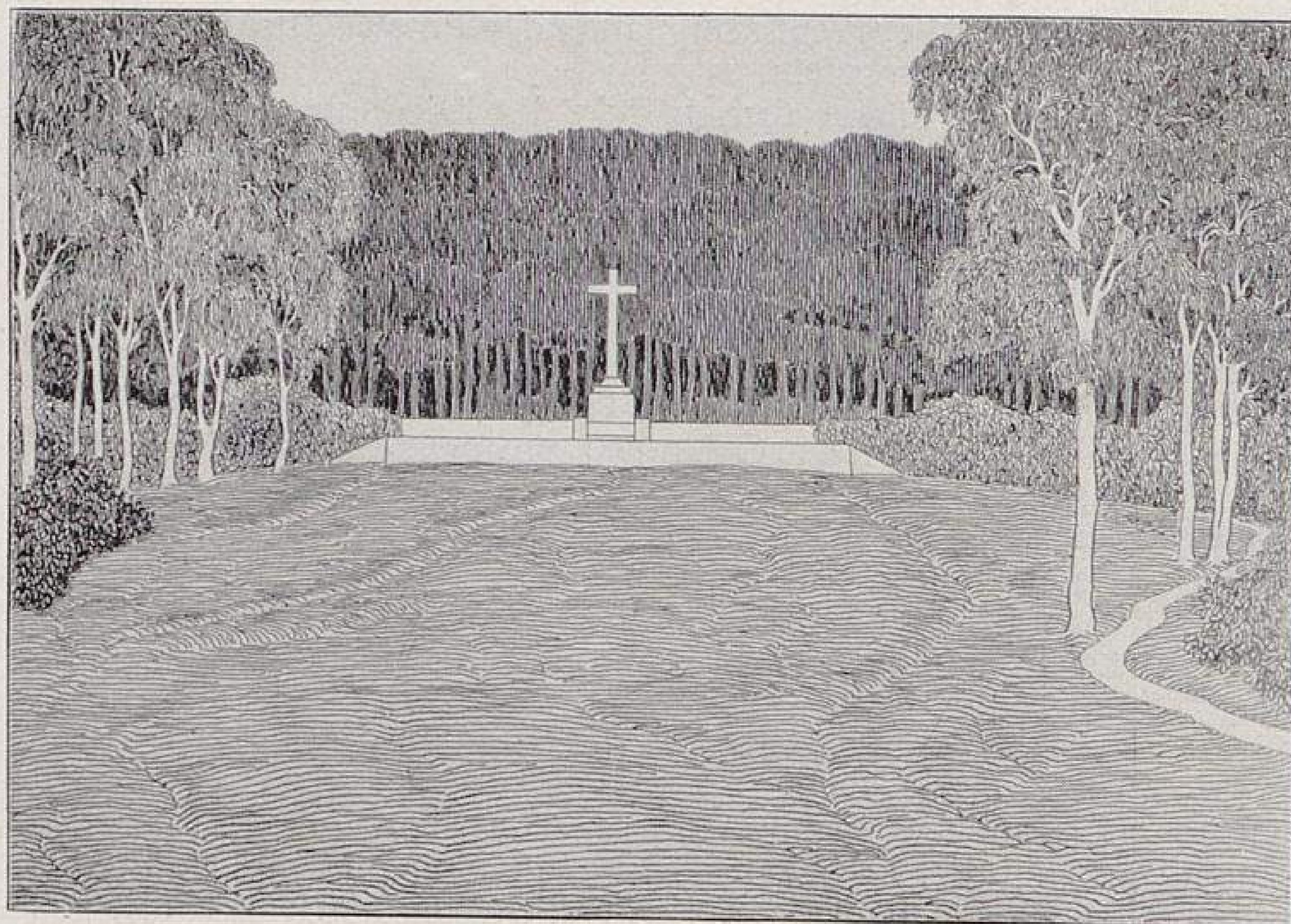
In der südwestlichen Ecke des Friedhofs liegt die Gärtnerei mit den nötigen Bauten in der Gesamtgrösse von etwa 40 *ar*. Ein besonderes Einlasstor für die elektrische Bahn dient zugleich dem Verkehr aller für den gärtnerischen Betrieb in Betracht kommenden Fuhren, die man wohl gern vom Friedhofsportal entfernt halten wird.

Den zweiten wichtigen Anhalts- und Ausgangspunkt bei der Geländeeinteilung und Grabfelderverteilung ergibt der keilförmig ins ebene Gelände einspringende Anhöhenzug, der unter Wahrung seiner natürlichen Beschaffenheit dazu ausersehen ist, an seinen Abhängen die bevorzugten Grabstätten, wie Grüfte und Erbbegräbnisse aufzunehmen. Dieser Absicht entsprechend soll die dichtere Kiefernwaldpflanzung der höchsten Punkte nach unten hin in lockere, hainartige Gestaltung übergehen, wobei durch stellenweise Anpflanzung anderer Koniferen und Birken für grössere Mannigfaltigkeit gesorgt werden kann. Diese Waldanlage soll ganz schlicht und ohne jede Effekthascherei aufgepflanzt werden und sich als Fortsetzung der nahen Kiefernbestände unaufdringlich in den Friedhof erstrecken; die eigentliche gärtnerische Kunst soll sich nur mit der wirksamen Einfügung der Grabstätten und deren Bepflanzung im einzelnen befassen. Zur Anlage teurer Begräbnisstellen wären auch die platzartig erweiterten Kreuzungen der Hauptwege geeignet, die natürlich, was Bepflanzung und räumliche Wirkung anbelangt, besonders reizvoll auszustatten wären. In welcher Art das geschehen könnte, zeigen die beigegebenen perspektivischen Zeichnungen.

Die Kiefernmasse der Anhöhe erstreckt sich, die Wiese umfassend, bis zur Hauptgebäude-Gruppe in die Mitte des Friedhofs und trennt diesen im Verein mit den beiden Hauptalleen in drei fast gleich grosse Teile, von denen jeder mittels streng zweckmässiger, von der Mitte ausstrahlender Wege-



Entwurf für die Neuanlage eines Zentralfriedhofs in Mannheim.
Verfasser: Fr. Bauer, Gartentechniker in Magdeburg.



Zum Entwurf von Fr. Bauer in Magdeburg.

führung in Grabfelder geteilt ist, in einem aus Grabgrösse und örtlicher Sterblichkeit sich ergebenden Flächenverhältnis (8,7 : 7,4).

Durch die verschwenderische Grösse des Kindergrabes, wie sie die im Programm angegebenen Masse ergeben, geht allerdings viel Beerdigungsfläche verloren (anderwärts beträgt das Grabmass für die in der Mehrzahl sterbenden kleinen Kinder nur 1 *qm*). Auf diese Weise wird auch der Friedhof vor Ablauf einer mittleren Liegefrist (25—30 Jahre) selbst bei stärkster Ausnutzung der Flächen für Reihengräber belegt sein. Er kann nach vorliegendem Entwurf etwas über 50000 Reihengrabstellen aufnehmen (ohne rund 4000 Familiengrab- und Gruftstellen), mithin er bei Aufnahme von 3000 Leichen jährlich in 17—18 Jahren belegt wäre.

Die Familiengräber sind nur zum kleinen Teil entlang einiger Hauptwege an Stellen günstiger Sonnenlage angeordnet; die meisten sind dagegen zu grösseren zusammenhängenden Quartieren in der Nähe der Eingänge vereinigt, wo gangartige und platzförmige Anordnung abwechseln. Die Anzahl der Einzelstellen der Familiengräber beträgt 3700, also $^1/_{13}$ der Gesamtzahl aller Gräber.

Die Auswahl der Bäume und Sträucher muss sich natürlich den dortigen Bodenverhältnissen anpassen und auf im Sandboden sich gut entwickelnde Gehölze beschränken. Für die Hauptalleen ist eine kräftig wachsende vollkronige Ulmenart angenommen. Zu beiden Seiten der Kiefernhöhe sollen Birkenalleen in nachlässig gesetzter Reihung führen. Die einseitige Allee von der Gärtnerei nach der südlichsten Spitze des Friedhofs soll aus ungeschnittenen Kugelakazien gebildet werden. Auch sonst sollen, wo nur angängig, wie auch im Plan vielfach angedeutet, schattige Gänge aus Hochsträuchern und kleinen Bäumen angelegt werden (Hainbuche, Ahorn, Hollunder, Syringen). Besonders den rundführenden Fahrweg, der vom Haupteingang ausgehend sich bis zur Lampertheimer Strasse hinzieht, begleite seitlich ein schattiger Fussweg, dessen Bepflanzung sich mit der Zeit dachförmig schliessen soll. Bei zusammenhängenden Pflanzungen herrsche eine Art stets vor, die jedoch stellenweise unterbrochen, d. h. untermischt werden kann. Manche Wege und Gänge sollen auf diese Weise ein stark charakteristisches Gepräge erhalten, das das Zurechtfinden auf dem Friedhofe sehr erleichtern wird. Lange, etwas gleichförmige Wegefluchten sind hier und da, besonders bei Wegekreuzungen oder -abzweigungen, durch geeignete Baumgruppen oder vorgesetzte Sträucher für den Blick abzuschliessen oder zu unterbrechen; auch Brunnenplätze können hier reizvolle Abwechslungen bilden. Im übrigen wären die Brunnen reichlich im Innern der Grabfelder von allen Richtungen leicht zugänglich anzulegen (Grund für die öftere Benutzung der Diagonalwege) und zugleich als schattige, angenehme Ruheplätze auszubilden.

Für Erdaufbewahrung, Komposthaufen und als Abraumlager soll der Platz hinter den Leichenhallen, sowie der an der Südecke bei der Lampertheimer Strasse angegebene Platz dienen. Ratsam wäre allerdings, je nach der Inangriffnahme der Belegung auch an anderen Stellen für diesen Zweck Vorsorge zu treffen.

Die Anlage des Friedhofs wird am praktischsten in drei Abschnitten erfolgen im Anschluss an Haupteingang, Gärtnerei und Leichenhallen, doch lässt sich auch bequem eine Vierteilung der Arbeitsfolge vornehmen.

Erläuterungsbericht zu dem Entwurf mit dem Kennwort: »Man kann's auch so machen« für die Neuanlage eines Zentralfriedhofs in Mannheim.

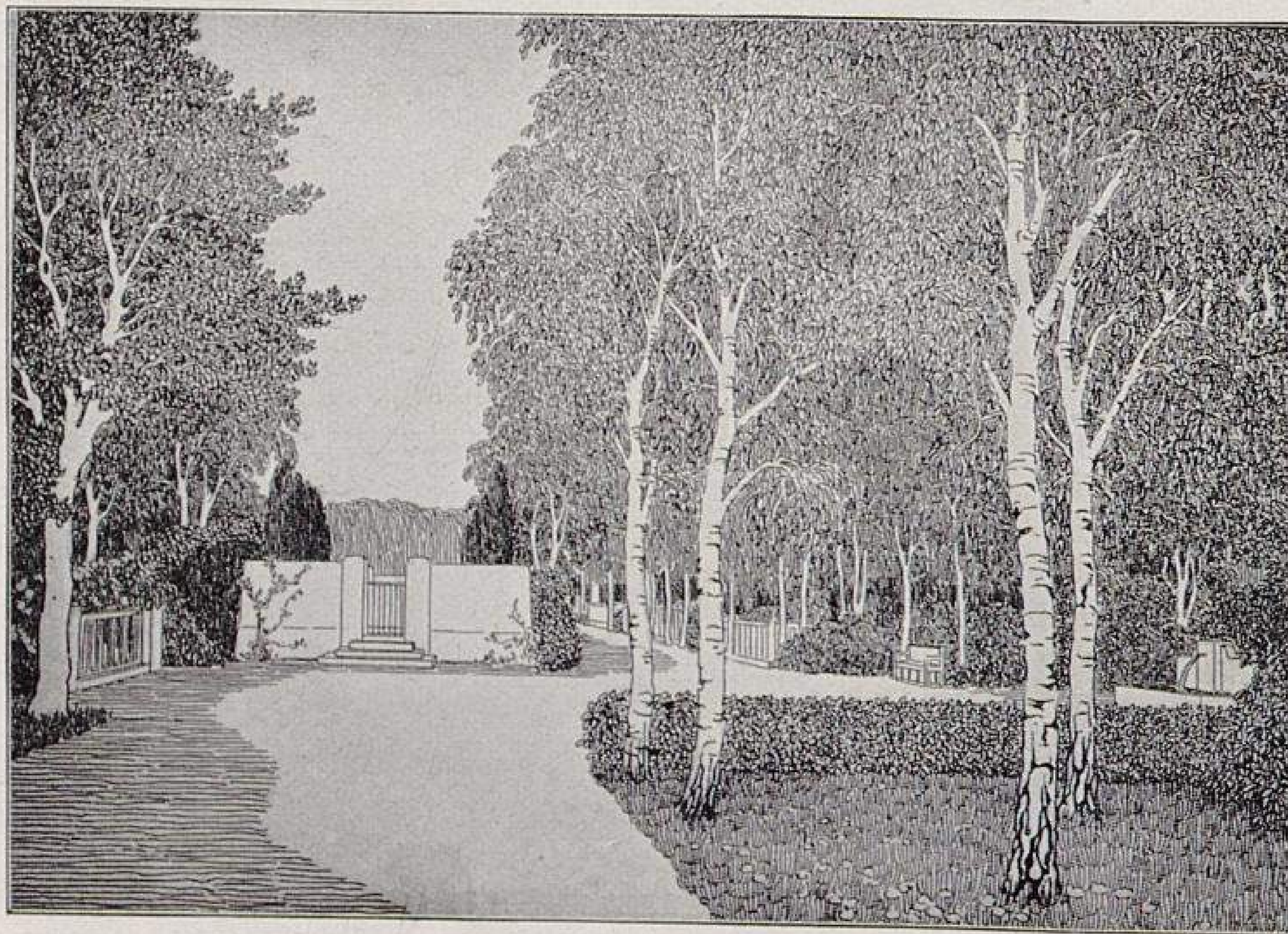
Verfasser: **Georg Gerstadt,** Gartentechniker in Frankfurt am Main.

Prämiiert mit dem dritten Preis.

Im vorliegenden Entwurf wurden die neuesten Erfahrungen auf dem Gebiet moderner Friedhofanlagen in jeder Beziehung berücksichtigt.

Das Hauptaugenmerk richtete sich auf die praktische Einteilung unter Innehaltung des parkartigen Gesamtbildes.

Das Programm, das nicht durch enggezogene Grenzen dem Schaffenden in dem Entwurf schon hindernden Zwang auflegt, stellt das begründete Verlangen nach einer reichlich abgemessenen Vorfahrt. Dem ist der Entwurf in weitem Masse entgegengekommen durch die Anlegung des Haupteingangs rechtwinkelig zum Sandhofer Weg, wodurch die dort einspringende Ecke ihre störende Wirkung verlor. Durch die Abschwenkung aus der Richtung des Hauptaufschlusswegs ist der Blick zur Leichenkapelle von der Verkehrsstrasse aus genommen, und der Eingang erscheint als ein Ganzes für sich, was ihm einen vornehmeren Charakter gibt, als wenn bei Innehaltung der Achsenrichtung der Eingang nur als das eine Ende des Hauptweges erscheint und im vorliegenden Falle die Zurseiteschiebung des Hochkreuzes bedingt hätte, wenn es nicht in der Mitte des Wegs sperrend seine Aufstellung gefunden hätte. So bildet das Hochkreuz den Abschluss des Eingangs, wo es über dem Blumenbeet hinter einer Brunnenpartie im grünen Rahmen heimischer Laub- und Nadelhölzer dem Eintretenden den Ernst und die Würde des Orts vor Augen führt.



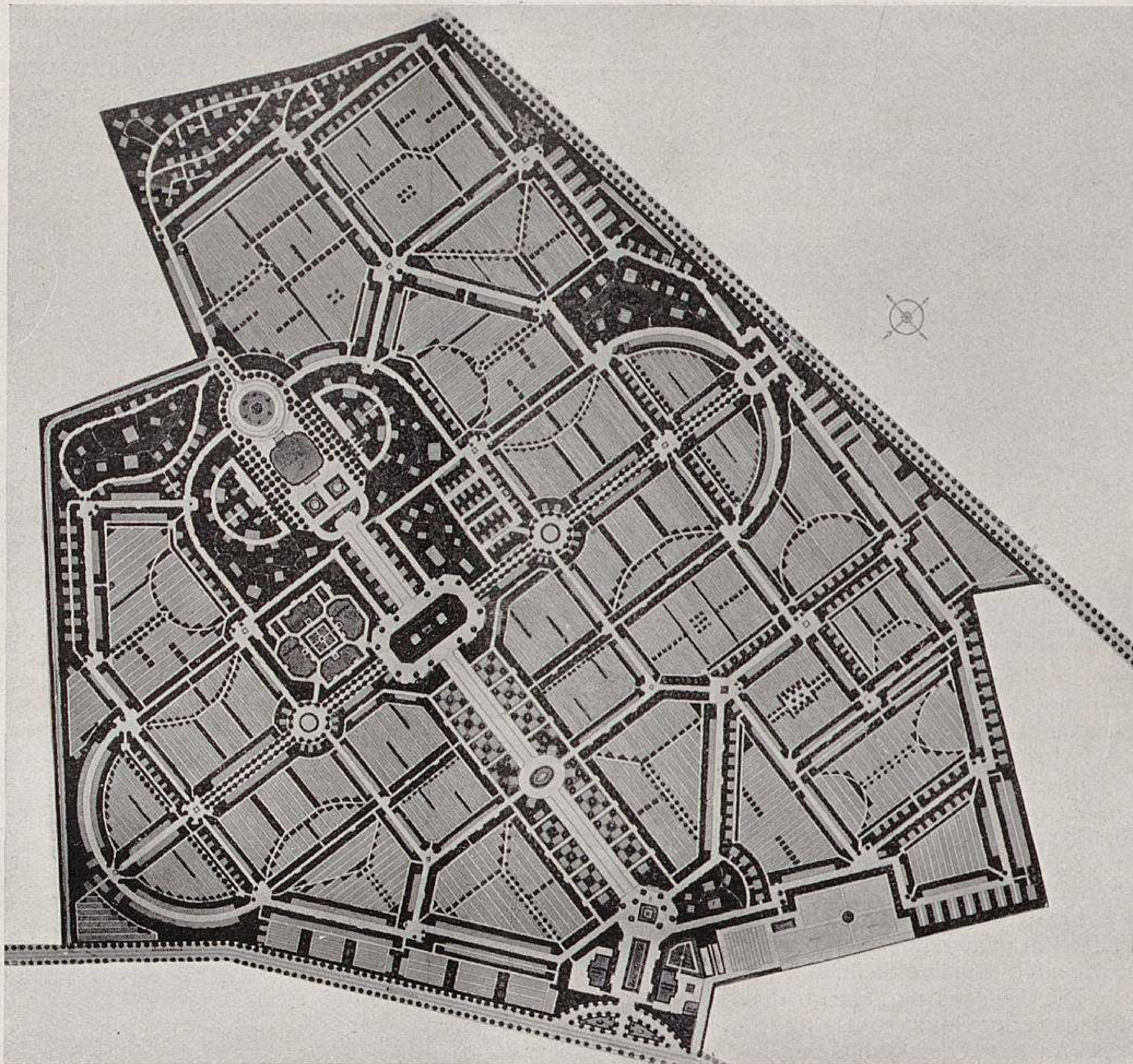
Zum Entwurf von Fr. Bauer in Magdeburg.

Von dem vor dem Hochkreuz gelagerten und mit einigen Birken bestellten Platz zweigen die in den Friedhof führenden Rundwege ab.

Die Gärtnerei mit Gärtnerwohnung, Wirtschaftsgebäude, Gewächshäusern mit kalten und warmen Abteilungen, Schuppen, Früh- und Anzuchtbeeten usw. ist rechts von dem Haupteingang angeordnet.

Sie ist leicht zugänglich und doch durch eine starke Vorpflanzung den Augen der Friedhofsbesucher entzogen. Es erscheint zweckmässig, ihr, wie geschehen, einen eigenen Zufuhrweg zu geben. Links von dem Eingang, dem Wirtschaftsgebäude gegenüber, befindet sich das Verwaltungsgebäude.

Die von der schon erwähnten Baumpartie gerade nach der Leichenkapelle führende Fahrstrasse (Hauptaufschlussweg) ist absichtlich ohne Alleepflanzung geblieben, um den grosszügigen Charakter, sowie den Blick nach der Terrasse mit Leichenkapelle frei zu erhalten. Man vermeidet neuerdings die Bepflanzung der Hauptalleen in Friedhöfen aus verschiedenen berechtigten Gründen und erkennt an, dass auch breite Strassen ohne Bäume durch Anlagen schön sind. Wird aber früher oder später eine Allee gewünscht, wo der Entwurf den freien Hauptweg vorsieht, so kann sie stets leicht angebracht werden. Empfehlenswerter ist jedoch die Einfügung einzelner pyramidenartiger Bäume und Gehölze in die Randpflanzung zu beiden Seiten der Mittelachse.



Entwurf für die Neuanlage eines Zentralfriedhofs in Mannheim.
Verfasser: Georg Gerstadt, Gartentechniker in Frankfurt am Main.

Rechts und links des Hauptwegs sind in quadratischer Form Familiengräber, jeweils durch Pflanzung gedeckt, angebracht. Hinter diesen gruppieren sich Reihengräber für Erwachsene und Kinder, die wieder durch kräftige Pflanzungen nach aussen gedeckt und im Innern durch Pflanzungen den Reihengrabflächen nach wesentlich gekürzt sind. Hierdurch ist mit der sonst üblichen Art, die Reihengräber nur nach aussen hin abzuschliessen und im Innern destomehr die kahle Oede eines langgestreckten sogenannten Gottesackers zu haben, gebrochen worden. Dem Hauptweg sind grössere Plätze eingefügt, in denen Rosenstücke oder Blumenparterres mit Bassins, Figuren usw. liegen. Hinter der grössten Zieranlage des Hauptwegs, wo dieser den ebenen Teil des Geländes verlässt und in sanftester Steigung bis zur Treppe der Terrasse führt, liegt links ein Rosengarten, der Abwechslung in das Bild bringen, ästhetisch wirken und die einsame Friedhofstimmung abschwächen soll. Der Rosengarten ist in seinen Grenzen so gehalten, dass er gegebenen Falls als Gräberfeld oder Birkenhain angelegt werden kann.

Gegenüber dem Rosengarten an der östlichen Abflachung der vorgestreckten Zunge des Kuhbuckels befindet sich ein Birkenhain, der als Grüfte- und Urnenhain gedacht ist.

Die Allee, die sich vor dem Rosengarten und Birkenhain zu beiden Seiten des Hauptfahrwegs abzweigt, bildet in ihrem östlichen Teil den Zugangsweg vom Nebeneingang an der Lampertheimer Strasse. Sie ist mit *Ulmus fastigiata Dampieri Wredei* (goldgelbe Pyramiden-Ulmen) bepflanzt gedacht, durch deren beständige goldgelbe Belaubung ein hübsches Bild erzielt wird.

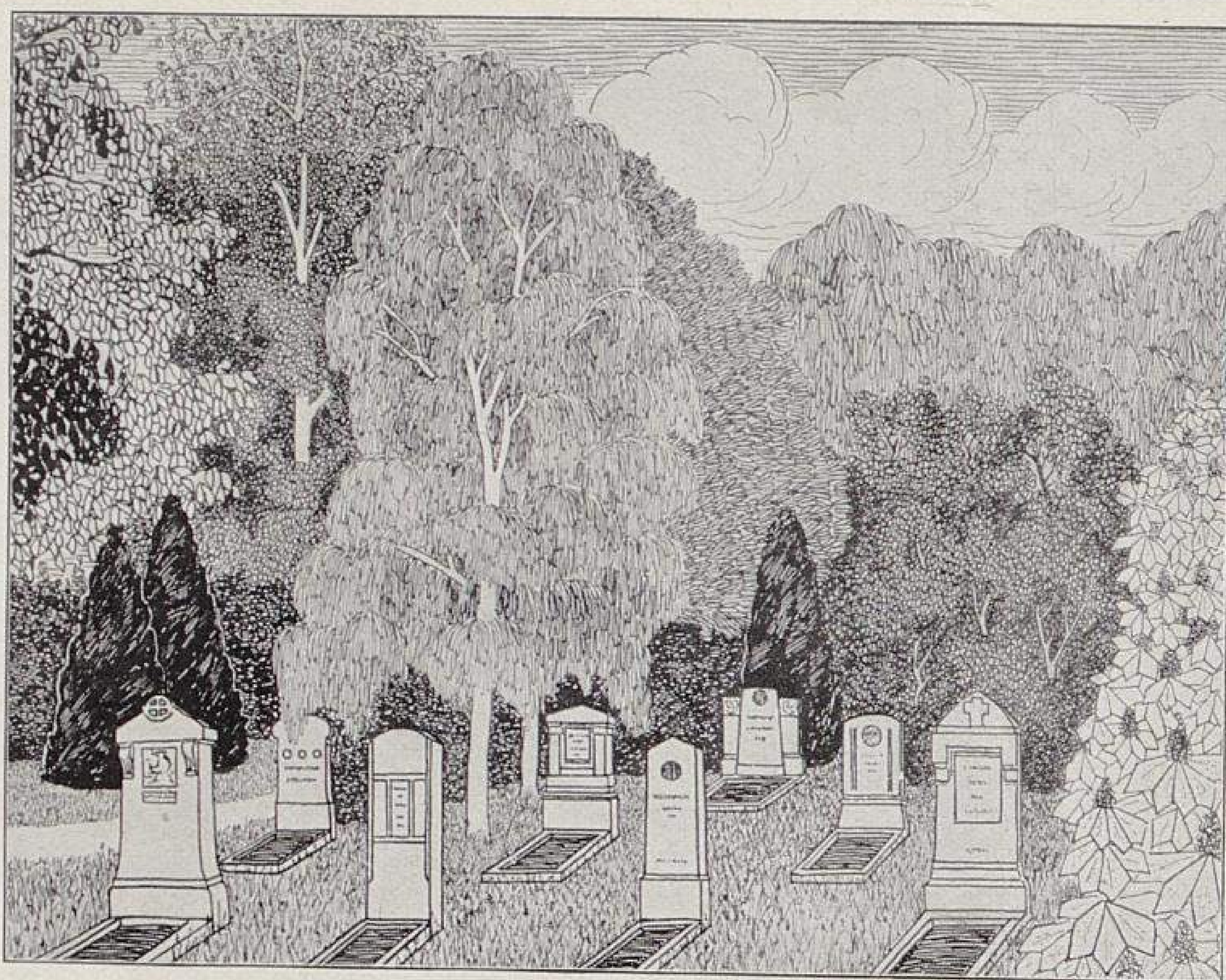
Der 5 *m* breite Umführungsweg ist aus Kreisbogen und Geraden verschiedener Richtung gebildet, was eine grössere Ausnutzung des verfügbaren Geländes zulässt und dem Verfasser wohl nicht allein besser gefällt, als lange gleichförmige Bogenstücke oder gar Brezelwege.

Hinsichtlich der übrigen Wege, die der Aufschliessung der Fläche zu ihrer Bestimmung dienen, wird auf den Hauptplan verwiesen. Es sei hier nur betont, dass bei allen Wegen lange Durchblicke vermieden sind durch eingeschobene Plätze mit schönen Endbildern, wodurch die Vorteile praktischer Ausnutzung mit denen rein landschaftlicher Anlage günstig vereint sind. Die Wegeführung am Kuhbuckel lehnt sich fast vollständig dem Gelände an, sodass ein grösserer Erdtransport erspart geblieben ist.

Die Leichenkapelle steht auf einer Terrasse, die sich 1 *m* hoch von dem übrigen Gelände abhebt und von der Hauptstrasse durch eine Treppe, sowie zwei Auffahrten zu erreichen ist. Die Terrasse selbst ist mit Linden bepflanzt.

Die elektrische Bahn für den Leichentransport ist dem Programm gemäss in einfacher und nie störender Weise an der Mauer entlang zu der Leichenkapelle geführt. Die Steigung, die hier an sich schon gering ist, wird durch das von der Bahn zu umfahrende Rondell am glücklichsten überwunden, wodurch auch die Ab- und Zufahrt geregelt ist.

Rechts und links der Terrasse führen Treppen in je einen mit bevorzugten Gräbern und Grüften belegten Teil. An der weiteren Ausdehnung der Anhöhe wurden waldparkartige Teile geschaffen, in denen kleinere Plätze mit bevorzugten Gräbern, Familiengräbern und auch Grüfte vorgesehen sind. Solche Plätze sind gesucht und werden auch gern dem Ort entsprechend bezahlt. Durch diese Partien führen, wie der Entwurf zeigt, selbstgetretene Pfade, die in einiger Zeit durch die naturgemässe Gangart und Führung durch die Gräberfelder entstehen. Für die Bepflanzung sind an den Wegen und einzelnen Gräberfeldern entsprechende Pflanzungen aus Koniferen und immergrünen Sträuchern, sowie auch heckenartig und aus blühenden Sträuchern gedacht. Die Alleen und


Zum Entwurf von Georg Gerstadt in Frankfurt am Main.

Schattenbäume sind aus Linden, Ulmen, Platanen usw. vorgesehen, deren Auswahl selbstverständlich nur in dem künstlerischen Geschmack des Ausführenden liegt. Bemerkt soll aber noch werden, dass Rosskastanien bei der Bepflanzung im Hinblick auf ihre schädigende Wirkung auf weissen Marmor zu vermeiden sind.

Hallen zum Schutze des Publikums sind an den Plätzen in genügender Zahl und Grösse vorgesehen, sowie auch sonstige Steinbänke, Brunnen usw.

Die Bewässerung, ein für den Friedhof sehr beachtenswerter Punkt, muss mittels Hydranten erfolgen. An den Umfassungswegen der Reihengräber und in das Innere der waldparkartigen Teile sind Rohrleitungen zu legen, an denen in angemessener Entfernung, gedeckt durch die Bepflanzung, Zapfstellen für die private Grabpflege mit Verschraubung zum Anlegen von Schläuchen zur Besprengung der Wegpflanzungen durch die Friedhofsverwaltung angebracht sind.

Die Unterbringung von Sitz- und Schmuckplätzen entlang der Wege und an deren Kreuzungen ist aus dem Plan genügend ersichtlich.

Die Ausführung des Entwurfs soll programmgemäss in vier Abteilungen erfolgen; es wird im vorliegenden Fall empfohlen: für die erste Abteilung der Hauptweg mit den links und rechts anschliessenden Gewannen nebst Rosengarten, Birkenhain und Terrasse mit Leichenhalle, für die zweite der hieran anschliessende westliche Teil, für die dritte der an die Gärtnerei anschliessende südöstliche Teil bis zur Nebenallee und für die vierte der nordöstliche Teil.

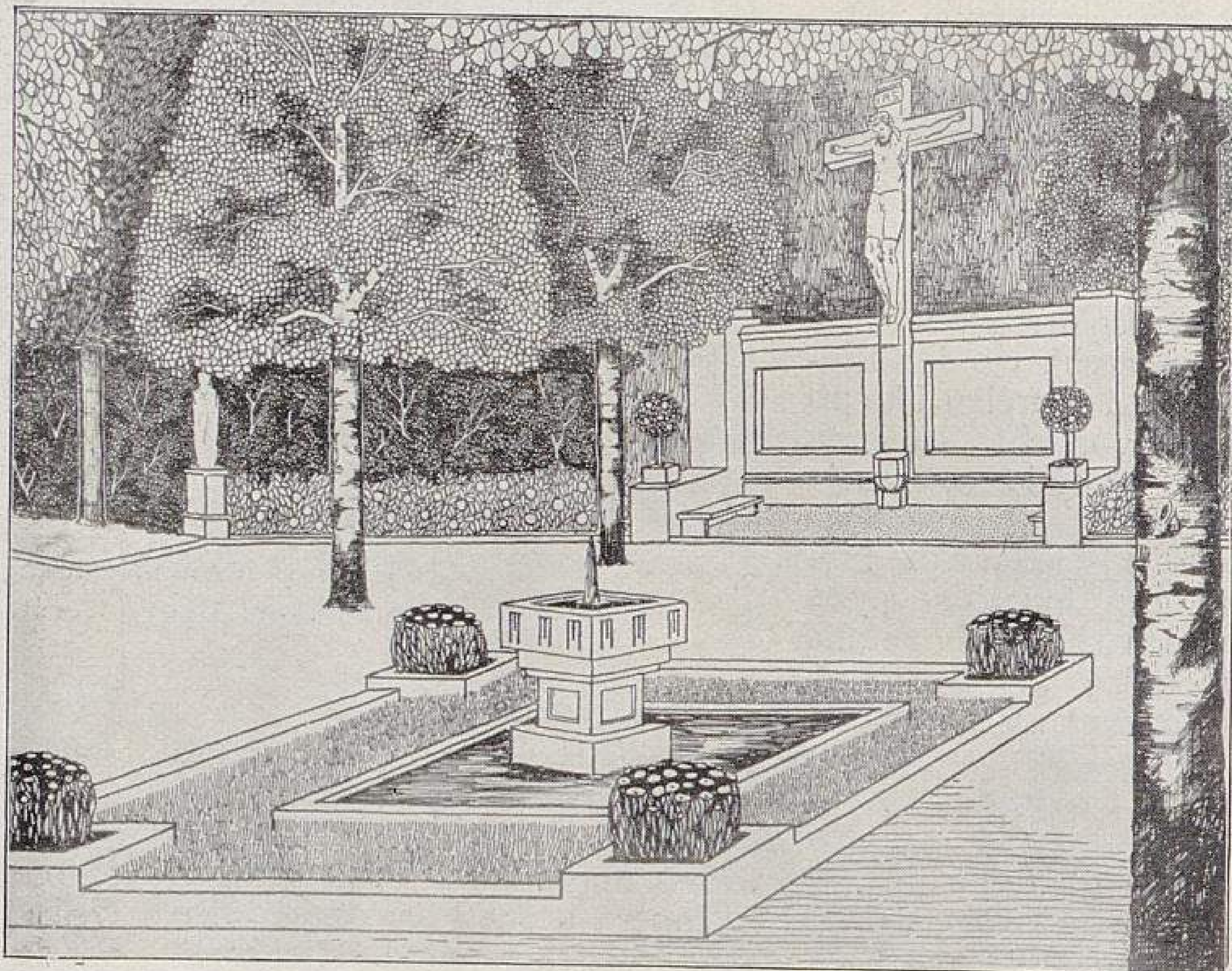
Bis zu ihrer Einziehung in das Friedhofgelände kann man die Fläche der dritten und vierten Abteilung landwirtschaftlich weiter benutzen und durch Drahtzaun von dem schon durch die Wegpflanzung eingefassten Friedhof absperren.

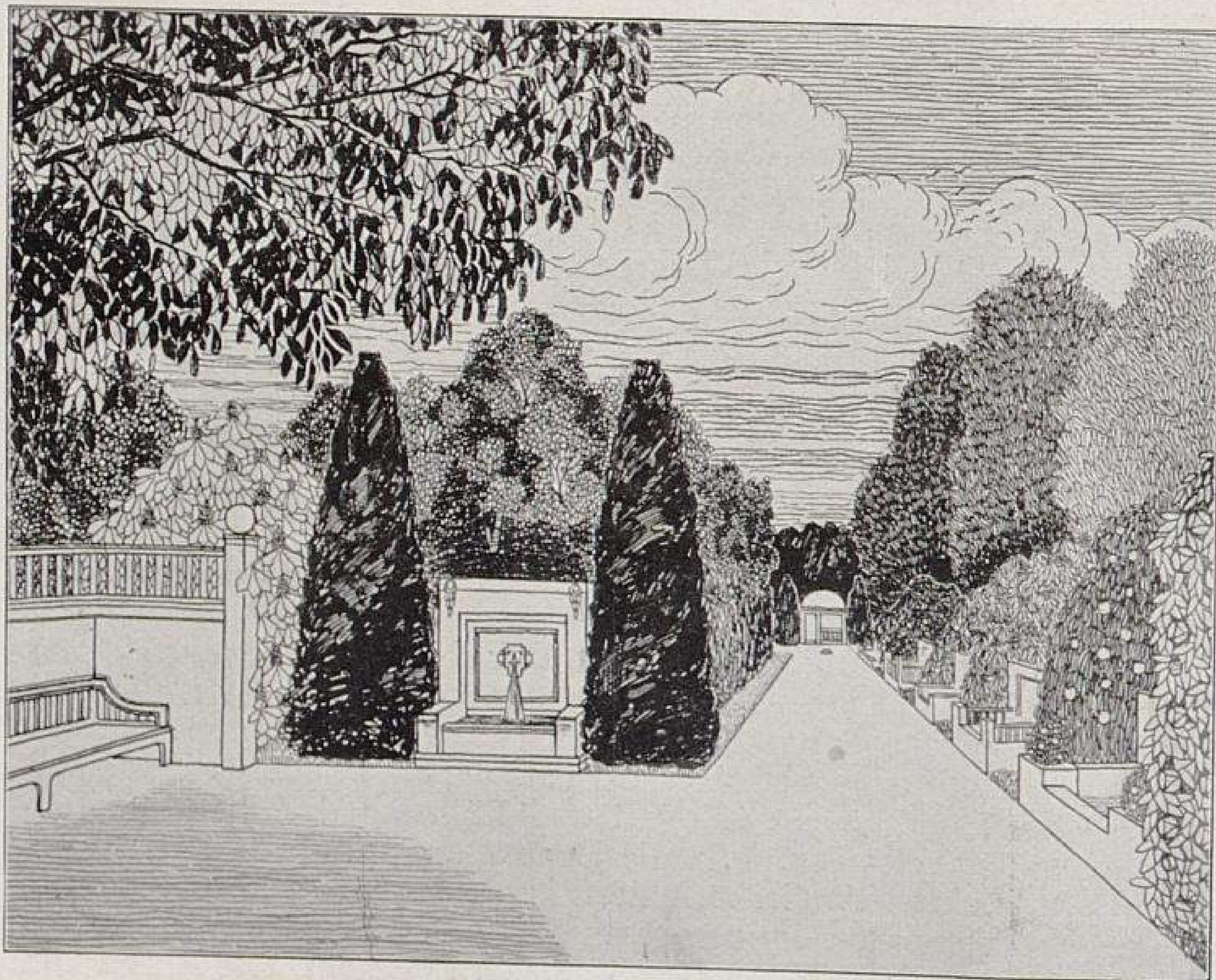
Erläuterungsbericht zu dem Entwurf mit dem Kennwort: »Architektur in der Landschaft« für die Neuanlage eines Zentralfriedhofs in Mannheim.

Verfasser: **R. Hoemann**, Gartenarchitekt in Düsseldorf.

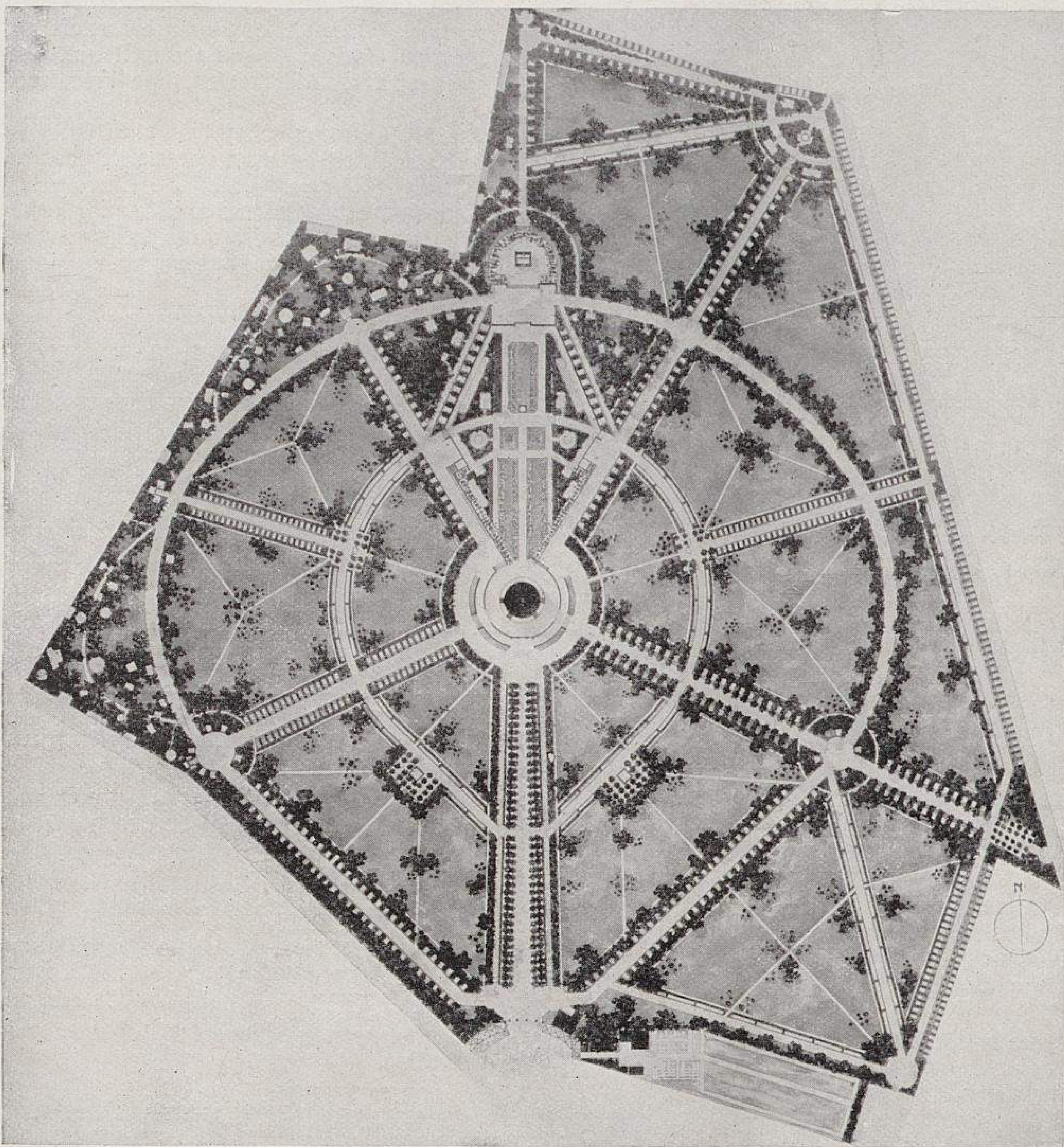
Zum Ankauf empfohlen.

Der vorliegende Entwurf eines Zentralfriedhofs für die Stadt Mannheim versucht die gestellte Aufgabe zunächst vom rein praktischen Gesichtspunkte aus zu lösen, dann aber die sich ergebenden Zweckformen in ein künstlerisch einwandfreies Gewand zu kleiden. Hierbei sind die Programmbestimmungen möglichst erfüllt. Der geforderte parkartige Charakter soll dadurch zum Ausdruck gebracht werden, dass die grossen Quartiere für Reihengräber eine parkartige Bepflanzung in ganz ruhigem, einheitlichem Charakter erhalten. Durch diese Pflanzung soll der Ueberblick über grosse Massenquartiere vermieden werden, vielmehr sollen statt dessen kleinere Quartierteile möglichst ganz umrahmt von hoher Baumpflanzung sich dem Blick zeigen. Es dürfte kaum einem Zweifel unterliegen, dass diese kleineren Quartierteile dem Auge sich weit angenehmer, intimer, geschlossener darstellen als grosse, eintönige Gräberflächen.


Zum Entwurf von Georg Gerstadt in Frankfurt am Main.


Zum Entwurf von Georg Gerstadt in Frankfurt am Main.

Der Verfasser ist der Meinung, dass gerade die Behandlung der grossen, mit Reihengräbern besetzten Grabfelder eine der allerwichtigsten Aufgaben der Friedhofsgestaltung ist, und vor allem das Ueberwiegen einheitlicher, charakteristischer Baumpflanzungen über die Architekturteile (Grabdenkmäler) geeignet ist, die Trostlosigkeit grosser Gräberquartiere zu bannen. Es wäre deshalb höchst erwünscht, wenn bei Belegung eines Grabfeldes ausser den im



Entwurf für die Neuanlage eines Zentralfriedhofs in Mannheim.
Verfasser: R. Hoemann, Gartenarchitekt in Düsseldorf.

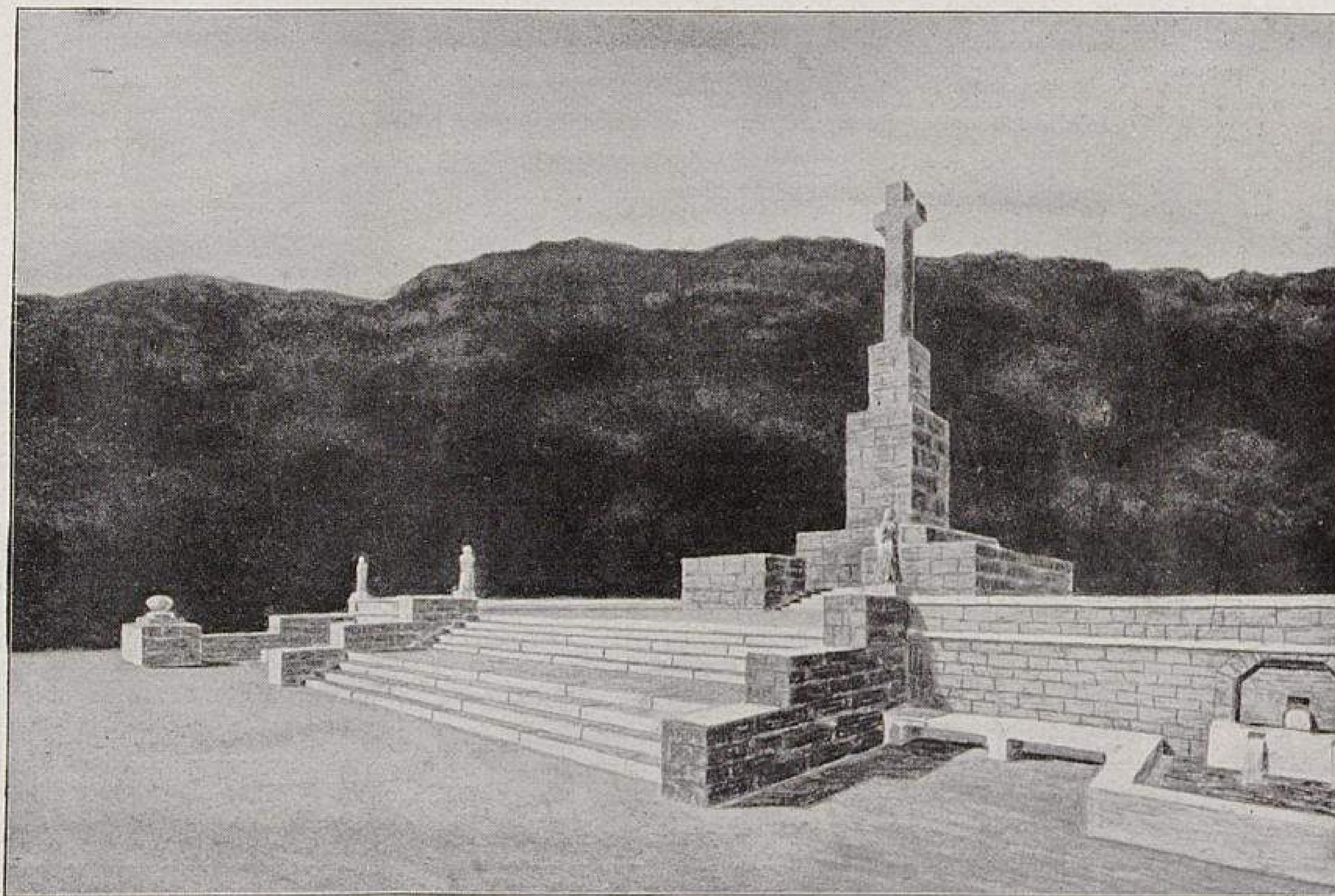
diese wohl restlos erfüllt ist, zeigt der Entwurf. Ebenso ist aus dem Plan die Möglichkeit der Ausführung in vier Abteilungen, wie solches gewünscht, klar ersichtlich (auf dem Nivellementsplan durch farbige Umränderung kenntlich).

Die ganze Friedhofanlage baut sich straff und symmetrisch auf einer Mittelachse auf. Hierbei sind die Sanddünen, wie aus dem Plane ersichtlich, terrassenartig behandelt. Dies bedingt eine Erdarbeit von etwa 12 000 *cbm* (8—9000 M.), jedoch scheint mir ein solcher Aufwand im Hinblick auf die erzielte Gesamtwirkung und im Vergleich zu den hohen Gesamtkosten durchaus berechtigt.

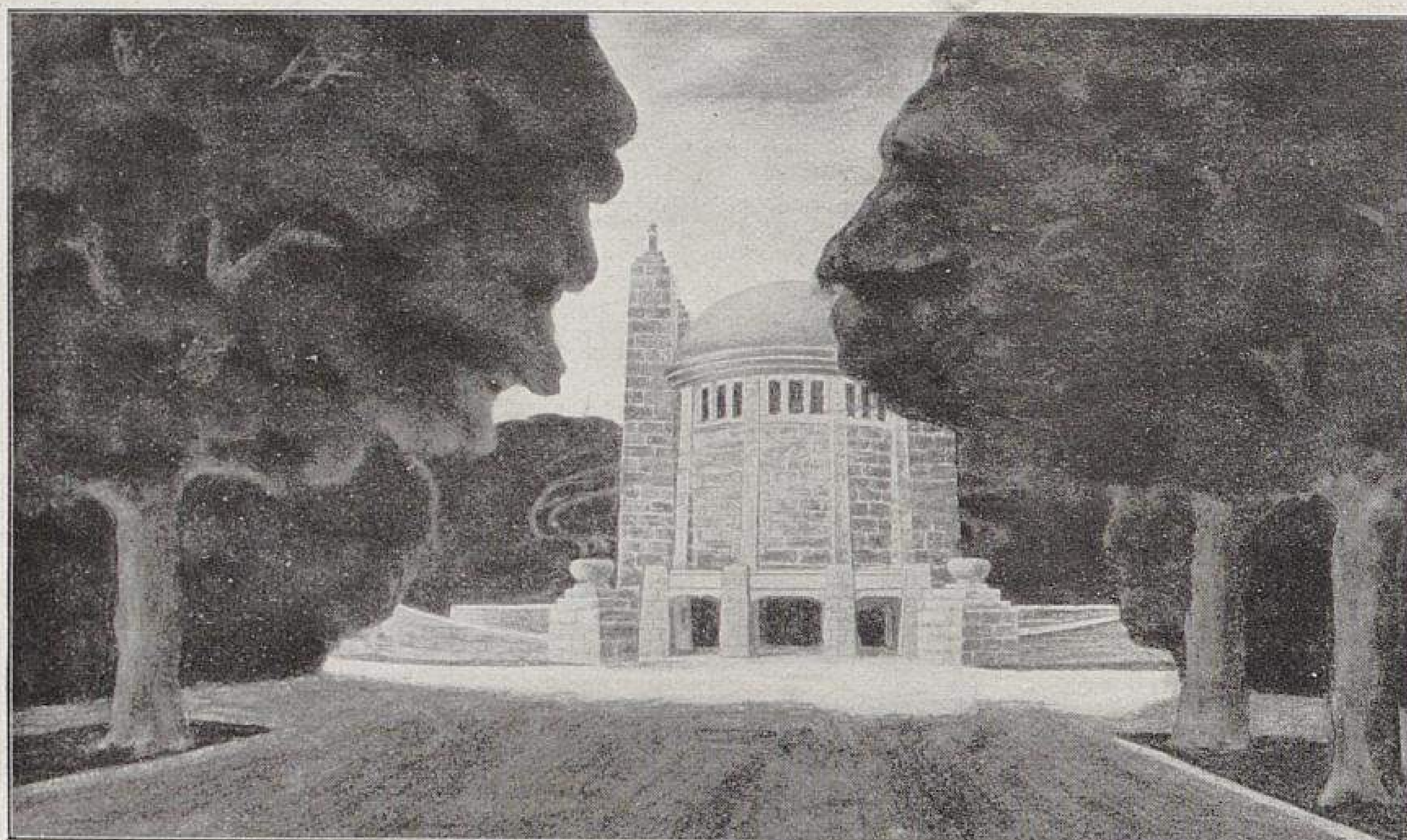
Die Mitte des Friedhofs nimmt die Leichenhalle mit der darüber sich aufbauenden Kapelle ein. Die Leichenhalle ist in die Sanddüne kellerartig eingebaut. Eine vierfache Blutbuchenallee, am Friedhofeingang breit ansetzend und nach der Kapelle zu sich verjüngend, mündet auf den Eingang der Leichenhalle. Das Licht kann leicht von oben durch Oberlicht zugeführt werden, sofern man nicht vorzieht, eine Beleuchtung durch künstliches Licht zu wählen. Bei Beerdigungsfeierlichkeiten wird der Sarg durch einen Aufzug direkt in die Kapelle gebracht, die von einer breiten Terrassenplattform zugänglich ist. Der Aufgang zur Terrasse wird teils durch Rampen, teils durch Treppen überwunden. Man achte darauf, welch imposanten Bildabschluss die breiten massigen Treppen mit dem darüber lagernden ernsten, ruhigen Kapellenbau von den zuführenden Axialwegen aus bieten. Die durch heckenartig

Plan vorgesehenen Kernpflanzungen noch viele Bäume in einheitlichem Charakter auf ungepflegten Gräbern seitens der Friedhofverwaltung nachgepflanzt würden. Bei späterer Neubelegung können ja je nach Bedarf diese Bäume ganz oder teilweise entfernt werden. Freilich am schönsten würde immer der durch Erhaltung der Bäume geschaffene lockere Hain, ab und zu durch geschlossene Pflanzung unterbrochen, wirken. Es liegt bei einem solchen Vorgehen jederzeit in der Hand der Friedhofverwaltung, das Sparsamkeitsprinzip oder das Schönheitsprinzip stärker zu betonen. Aber nicht nur die Reihengräberfelder zeigen parkartige Bepflanzung, auch viele Familiengräber sind ganz umschlossen von hoher parkartiger Bepflanzung, ebenso ein Teil der Wege, insbesondere die halbkreisförmigen Umgangswege, welche rechts- und linksseitig malerisch gruppierte parkartige Pflanzung zeigen. So dürfte im Aufriss der parkartige Charakter nach Entwicklung der Baumpflanzungen sehr ausgeprägt in Erscheinung treten, trotzdem der Grundriss streng tektonische Gliederung aufweist.

In Bezug auf die Einteilung der Grabfelder, Lage der Kapelle und Leichenhalle, sowie leichte, sichere Orientierung schien mir grösste Klarheit und Uebersichtlichkeit eine unerlässliche Bedingung. Dass



Zum Entwurf von R. Hoemann in Düsseldorf.



Zum Entwurf von R. Hoemann in Düsseldorf.

gehaltene Laubgänge laufende, also verdeckt liegende Strassenbahn mündet direkt vor dem Eingang der Leichenhalle. Sowohl die Leichenhalle als auch die Kapelle sind von einer breiten dunklen Tannenpflanzung umsäumt, sodass die Kapelle mit der Pflanzung zu einem ernst und eindrucksvoll stimmenden Akkord zusammenklingt. Wie sich an den Kapellenbau in nordöstlicher Richtung der hochliegende Terrassengarten mit den vom Fuss der Terrassenmauern aus zugänglichen, eingebauten Erbgrüften und den grossen Brunnenplätzen angliedert, zeigt wiederum klar der Plan mit der ergänzenden Perspektive.

Das Hochkreuz in einfacher, schlicht würdiger Gestaltung steht auf der höchsten Erhebung des Friedhofs, umschlossen von einer dichten Pflanzung blaugrüner Schwarzkiefern *(Pinus austriaca)*.

Hingewiesen sei noch auf die zahlreichen geräumigen Brunnenplätze, welche einerseits einem praktischen Bedürfnis abhelfen und andererseits der Anlage in der gegebenen Ausstattung zur besonderen Zierde gereichen. Vor dem Haupteingangstor befindet sich ein geräumiger Vorplatz. Eine breite, nach vorn offene, gedeckte Säulenhalle dient als Unterkunftsraum; ebenso befinden sich dort auch Bedürfnisanstalten. Auch auf dem Friedhof selbst sind kleinere Schutzhallen und Abortanlagen nach Bedarf untergebracht.

Verwaltungsgebäude, Gärtnerei usw. entsprechen sowohl in Bezug auf Lage, als auch auf Grösse und praktische Benutzbarkeit den Programmbedingungen.

Der Teilplan im Massstab 1:250 zeigt drei verschiedene Belegungsarten, welche alle drei im Rahmen des vorliegenden Hauptplanes benutzbar sind.

1. Jedes Grab ist an jeder Seite von einem etwa 30 *cm* breiten Fussweg umgeben und so von allen Seiten zugänglich.

2. Je vier Gräber liegen zusammen, und zwar stossen die Leichensteine mit den Rückseiten zusammen. Dieser Viergräberkomplex ist von 60 *cm* breiten Wegen umgeben, sodass je eine Lang- und eine Breitseite eines Grabes am Wege liegen. Die Raumausnutzung ist also dieselbe, wie bei der vorgeschilderten Belegungsart.

Bei der dritten Belegungsart liegt zwischen je zwei Grabreihen ein Pflanzstreifen in Breite eines Grabes. Die Gräber sind nur von den Breitseiten zugänglich, haben für ihre Grabkreuze aber stets einen grünen Hintergrund. Diese Anordnung erfordert natürlich einen viel grösseren Raum, gibt aber später wirklich anmutige Friedhofsbilder.

Im übrigen scheint es unnötig, weitere Erläuterungen zu geben, da das Studium des Planes wohl alle Einzelheiten klar und sicher erkennen lässt. Insbesondere sei noch auf die im Arbeitsplane ersichtlichen Bepflanzungsangaben hingewiesen.

Mitteilung der Redaktion.

Raummangels wegen mussten wir die beiden weiteren zum Ankauf empfohlenen Entwürfe mit dem Kennwort »Mons«, Verfasser die Herren Stadtgärtner Rudolf Hoerning und Gartenteckniker Otto Gaedt, und mit dem Kennwort »Friedlich«, Verfasser städtischer Obergärtner Hermann Braband, für die nächste Nummer zurückstellen.

PERSONALNACHRICHTEN

Karl Willrodt, Handelsgärtner in Neustadt, und **Eduard Boecke**, Obergärtner in Lochau, erhielten das preussische Allgemeine Ehrenzeichen.

Max Keller, königl. Gartenverwalter in Sanssouci und Vorsteher des königl. Stadtreviers daselbst, starb am 8. August im 39. Lebensjahre.

Rob. Matuschek, Handelsgärtner in Gablonz a. N., wurde vom Kaiser von Oesterreich zum Hoflieferanten ernannt.

Eugen Marco, Obergärtner in Zyrardow (Russland), ist am 13. August im Alter von 66 Jahren gestorben.

Gustav Kiesling, ein aus Deutschland gebürtiger nordamerikanischer Handelsgärtner, starb 74 Jahre alt am 26. Juli in Savannah, Georgia (Nordamerika).

HANDELS-REGISTER

Reinhold Schreck, Obergärtner der Villa Freya in Wilhelmshöhe-Kassel, übernahm käuflich die Schnittblumen- und Versandgärtnerei von C. Finne in Rothenburg a. d. Oder.

Die Handelsgärtnerei von Alb. Müller in Wünschendorf ging durch Kauf in den Besitz von **Hermann Wittenbecher** über.

Paul Märker erwarb käuflich die Handelsgärtnerei von Karl Konetzny in Bad Orb.

KONKURSE

In dem Konkursverfahren über das Vermögen des Kunst- und Handelsgärtners **Hugo Stössel** in Bleichfelde ist der Schlusstermin auf den 9. September 1907 anberaumt worden.

Das Konkursverfahren über das Vermögen der Alleininhaberin der Firma **Blumensalon Kesel & Ko.** in München, **Emma Kesel** daselbst, ist als durch Zwangsvergleich beendet aufgehoben worden.

Schluss der Redaktion: 23. August.

*** Abonnementspreis: ***
für das Inland und Oesterreich-Ungarn jährlich 10 M., halbjährlich 5 M.; für das Ausland jährlich 12 M., halbjährlich 6 M.

Verantwortliche Redaktion und Verlag von **Ludwig Möller** in Erfurt. — Bei der Post nach der Post-Zeitungsliste Seite 248 zu bestellen.
Für den Buchhandel zu beziehen durch **Hermann Dege**, Buchhandlung in Leipzig, Königsstrasse 27. — Druck von **Friedr. Kirchner** in Erfurt.

MÖLLER'S
Deutsche Gärtner-Zeitung
Zentralblatt für die gesamten Interessen der Gärtnerei.
Herausgegeben unter Mitwirkung der hervorragendsten Fachmänner von
Ludwig Möller-Erfurt.
Erscheint wöchentlich Sonnabends. — Abonnementspreis für Deutschland und Oesterreich-Ungarn halbjährlich 5 Mark, für das Ausland halbjährlich 6 Mark. Erfüllungsort: Erfurt.
Nr. 36. ** Erfurt, den 7. September 1907. ** 22. Jahrgang.

Primula Sieboldi »Sirius«.

Von **Otto Harms**, Staudenkulturen in Deutsch-Evern (Hannover).

Unter dem heute vorhandenen grossen Sortiment der reizenden *Primula Sieboldi* verdient die unter dem Namen *Sirius* in den Handel gebrachte Sorte besondere Beachtung. Straffe Blütenstiele, die oft eine Länge von 20 *cm* erreichen, tragen schön geformte Dolden leuchtend roter Blumen mit weisser Mitte, die im Verein mit der grossen welligen Belaubung das Auge jedes Blumenfreundes auf sich ziehen.

Wie viele andere *Primula Sieboldi*-Varietäten, so lässt sich auch *Sirius* sehr gut zum Treiben im kalten Kasten verwenden.

Es sei hier noch darauf hingewiesen, dass man zur Treiberei möglichst ungeteilte Pflanzen verwenden muss, wenn man gute Erfolge erzielen will. Wird *Sirius* als Gruppenpflanze verwendet, so erhält eine damit ausgestattete Staudenpartie durch das kräftig wirkende Rot der Blume eine besonders lebhafte Wirkung.

Empfehlenswerte neue und ältere Stauden.

Von **Emil Matzner**, Obergärtner in D. Mac Omish's Nurseries in Crieff (Schottland).

Das den Stauden entgegengebrachte Interesse ist in stetem Wachsen begriffen und ist auch nicht falsch angebracht; sie sind von einfachster Kultur, unbegrenzter Dauer und erfreuen uns jahraus, jahrein durch ihren nie ermüdenden Flor. Es ist nun durchaus nicht meine Absicht, eine Lobeshymne auf die Stauden im allgemeinen anzustimmen, das ist nicht der Zweck dieser Zeilen, sondern ich will nur aus dem grossen Heere der Neuerscheinungen und bewährten älteren, aber weniger bekannten Stauden einige derjenigen hervorheben, die meiner Meinung nach dies ganz besonders verdienen. Ohne Zweifel gibt es aber ausser den von mir genannten noch manche anderen empfehlenswerten Stauden. Es würde jedoch die Erwähnung einer zu grossen Zahl den Raum dieses Berichts zu sehr überschreiten, sodass ich mich mit der Aufführung einiger weniger, die jedoch einer Empfehlung in jeder Hinsicht wert sind, begnüge.

Da ist zunächst *Aconitum Wilsoni*, eine Neueinführung aus China, zu nennen. Eine Höhe von etwa 2 *m* erreichend, tragen die eleganten Blumenspindeln hellblaue Blüten, von denen die einzelnen bedeutend grösser sind als die des bekannten *A. Napellus*. Für die Rabattenbepflanzung und zum Schnitt ist diese Neuheit gleich wertvoll. Es dauert der Flor von Anfang September bis der Frost der Herrlichkeit ein Ende macht.

Aconitum Lycoctonum, in Europa und Nordasien beheimatet, ist zwar nicht neu, seiner gelben Blüten wegen jedoch recht empfehlenswert. Die Blütezeit fällt in die Monate Juli bis August. Gleich dem vorhergenannten ist dieses Aconitum als Rabatten- und Schnittstaude zu empfehlen. Die Pflanze wird etwa 1½ *m* hoch.

Adonis amurensis, eine Neueinführung aus der Mandschurei mit tief geschlitzter, feiner Belaubung und tiefgelben Blüten, die eine wertvolle Bereicherung der Frühjahrsblüher ist. Die Pflanze ist von aussergewöhnlicher Anspruchslosigkeit in der Kultur, und erschliessen sich ihre Blüten schon im Februar bis März. Als Vorläufer des bekannten Adonisröschens, *A. vernalis*, warm zu empfehlen.

Anchusa italica »Dropmore Variety« ist eine Borraginacee und eine bedeutende Verbesserung der von den Mittelmeergestaden stammenden *Anchusa italica*. Die Blumen zeigen das reinste Tief-



Primula Sieboldi Sirius.
In den Kulturen von Otto Harms-Deutsch-Evern für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung« photographisch aufgenommen.

blau und erreichen einen Durchmesser von ungefähr 3 *cm*. Ausserordentlich reichblühend gewährt die ungefähr 1½ *m* Höhe erreichende, von Blüten übersäete Pflanze zur Florzeit, Ende Juni bis Juli, einen herrlichen Anblick und muss entschieden zu den besten Rabattenstauden gerechnet werden. Sie eignet sich auch gut für den Schnitt.

Chrysanthemum maximum Mrs. C. Lowthian Bell ist das beste, was es auf diesem Gebiete gibt. Die Blumen erreichen einen Durchmesser von 15—18 *cm*, und die tief orangefarbenen Scheibenblüten heben sich wirkungsvoll von den reinweissen Randblüten ab. Bei gedrungenem Wuchs erreichen die Pflanzen ungefähr 75 *cm* Höhe.

Lupinus polyphyllus roseus ist eine willkommene Ergänzung der Staudenlupinen. Wie schon der Name sagt, ist dieser Lupinus von rosa Farbe, die bei älteren Blumen nachdunkelt. Die Pflanzen zeigen das gleiche freudige Wachstum, das allen perennierenden Lupinen eigen ist.

Ramondia pyrenaica ist zwar nicht neu, wohl aber eine der reizendsten Alpinen, die mir bekannt sind. Es ist eine Gesneriacee mit auf dem Boden aufliegenden, eine geschlossene Rosette bildenden Blättern, und tragen die etwa 15 bis 20 *cm* hohen, schlanken Blütenstengel zwei und auch mehrere hellveilchenblaue Blumen von grosser Schönheit. *Ramondia pyrenaica* liebt einen humosen Boden und gedeiht am besten in schattigen Felsenspalten, wo sie die verwöhntesten Augen befriedigt.

Romneya Coulteri, der kalifornische Mohn, ist wohl auch weder neu, noch auch eigentlich eine Staude, sondern vielmehr ein Halbstrauch, leider aber etwas empfindlich; er kommt nur an geschützten, warmen und trockenen Stellen schadenlos durch den Winter. Wer sich jedoch die Mühe gibt, *Romneya Coulteri* eine sorgfältigere Behandlung angedeihen zu lassen, wie sie den meisten Stauden zuteil wird, der wird reichlich belohnt werden. Die reinweissen, mohnähnlichen Blüten von ungefähr 15 *cm* Durchmesser strömen einen angenehmen Duft aus, der von vielen Teerosen nicht erreicht wird.

Die Obsttreiberei in Frankreich.

Von **Hermann Bovenkerk** in Zürich (Schweiz).

Von England führte mich mein Weg nach Paris, wo ich in Rueil bei der Firma Parent Stellung fand. Dieselbe betreibt dort in 45 meist sehr langen Häusern nur die Treiberei von Obst; hauptsächlich werden Kirschen, Pflaumen, Pfirsiche, Aprikosen, Himbeeren, Johannisbeeren, Erdbeeren, Feigen und Weinreben getrieben.

Die Firma ist bestrebt, das Obst sehr zeitig auf den Markt zu bringen; Kirschen bringt sie meist schon Anfang Februar dorthin und erzielt für dieselben ausserordentlich hohe Preise. Paris ist für derartiges Obst ein sehr gutes Absatzgebiet, weshalb auch der Verkauf nach dort stets ein besonders reger war.

Wie bei dieser Firma einerseits das Obst sehr früh zur Reife gebracht wird, so sucht man dasselbe andererseits auch recht lange im Eiskeller mit Hülfe der Eismaschine aufzubewahren. So errang genannte Firma zum Beispiel im Jahre 1905 auf der November-Ausstellung in Paris die Goldene Medaille für ihre vorzüglichen Pfirsiche.

Die von der Firma Parent zur Treiberei verwendeten Häuser bestehen sämtlich aus einem festen Gerippe mit abnehmbaren Fenstern. Die früh getriebenen Kirschen, Pflaumen und Pfirsiche stehen alle in Töpfen, und wird alles zum Frühtreiben bestimmte Topfobst vorher dem Aetherverfahren oder Einfrieren unterworfen. Das für die spätere Treiberei dienende Obst ist dagegen ausgepflanzt. So sind dort Pfirsichbäume vorhanden, die seit siebzehn Jahren alljährlich getrieben werden, dabei aber durchaus gesund aussehen und auch stets reichlich tragen. Letzteres hat wohl darin seinen Grund, dass die Bäume, sobald es die Witterung erlaubt, der freien Luft ausgesetzt werden und dann ohne Fenster dastehen. Die Fruchtbarkeit der Kirschen ist denn auch eine ausserordentlich grosse. Bei den Pfirsichen bleiben an jedem Fruchtzweig immer nur zwei Früchte sitzen. Ich selbst habe Schubkarren voll junger Früchte aus den Pfirsichhäusern gebrochen. Gedüngt wird mit allen möglichen Düngemitteln und sehr stark, wobei vornehmlich der von den Pariser Rieselfeldern stammende Dünger Verwendung findet.

Die in den Häusern angebrachten Heizungen können ohne weitere technische Hülfe von den im Geschäft tätigen Leuten nach Belieben von einem Haus in das andere verlegt werden; dabei sind dieselben kräftig und für den angestrebten Zweck völlig ausreichend. Die Häuser werden trotzdem aber auch noch mit Strohmatten gedeckt.

Der volle Behang der Obstbäumchen, sowohl der in Töpfen stehenden als auch der in den Häusern ausgepflanzten, ist sehr bedeutend. Sobald das Obst des ersten Hauses in Blüte steht, werden einige Bienenstöcke darin aufgestellt, die besonders zu diesem Zweck gehalten werden. Bald sind dann die fleissigen Immen an der Arbeit. Die Stöcke werden nach und nach in allen Häusern einige Zeit aufgestellt und kommen meist nicht eher wieder ins Freie, bis die Obstbäume in allen Häusern abgeblüht sind.

Nach meiner Erfahrung kann ich nur jedem Kollegen, der mit der Obsttreiberei zu tun hat, raten, sich Bienen anzuschaffen. Auch zur Befruchtung der Obstbäume im Freien halte ich dieselben für ausserordentlich nutzbringend. Früher wurden Kirschen, Pflaumen usw. mit dem Pinsel befruchtet, doch war der dabei erzielte Erfolg nur ein geringer. Nachdem man jetzt aber die Bienen zu Hülfe nimmt, ist die Sache einträglicher geworden. Man darf jedoch nicht annehmen, auf diesem Wege Honig zu erzielen; es ist das ganz ausgeschlossen, weil durch das stattfindende Verfliegen der Bienen die Stöcke immer schwächer werden.

Bevor ein neues Obsthaus eingerichtet wird, werden schon die jungen Bäumchen gepflanzt, ja zum Teil oft bereits als Wildlinge; erst wenn dieselben stark genug sind, wird das Haus darüber gebaut. Die Häuser sind meistens in Satteldachform erbaut und nicht über 3—3½ *m* hoch und ebenso breit. Jedes Haus enthält zwei Reihen Obstbäume.

Bei den Pflaumenbäumen wird das Fruchtholz bis zu Daumenstärke im Frühjahr vorher geknickt, worauf sich dann ein sehr starker Fruchtholzansatz bildet. Einige der Häuser bekommen mitunter auch ein Jahr Ruhe, zu welchem Zweck die Fenster entfernt werden. Die U- und doppelten U-Formen werden zu dieser Treiberei bevorzugt. Alle Bäumchen stehen dicht an der Glaswand, doch führt in einseitigen Häusern bisweilen ein schmaler Weg zwischen Fenster und Bäumen hindurch.

Weinreben werden in diesem Geschäft nur wenig getrieben; nur ein paar Häuser sind damit bepflanzt. Hier sind auch die Erfolge mit der Weintreiberei nicht so günstig, wie ich solches in Belgien und England sah. Das meist trockene und helle Wetter, welches in Paris überwiegend herrscht, abgesehen von den winterlichen Niederschlägen, sagt wohl dem Steinobst am besten zu; ich finde für den fabelhaften Behang der Bäumchen sonst keine andere Erklärung. Hatten doch kleine, in 25 *cm* weiten Töpfen stehende Pflaumenbäumchen von der Sorte *Semis jaune* bis zu 58 Früchte.

Zur Treiberei dienen hauptsächlich folgende Kirschensorten: *Bigarreau Jaboulay, Ramon Oliva, Bigarreau Espéren* und *Anglaise Hâtive.*

Unter den Pflaumensorten sind zu nennen: *Gloire d'Epinay, Le Czar, Reineclaude Dorre, Reineclaude d'Oullins* und *Mac Laughlin.*

Von Pfirsichsorten: *Waterloo, Amsden, Cumberland, Lord Napier, Galopin, Alexander, Précoce de Hale, Précoce de Rivers, Brugnon* und *Cardinale.*

Unter den Aprikosen ist es vorwiegend die Sorte *Early Rivers.*

Von Feigen sind zu nennen die beiden Sorten *Dauphine* und *Barbillonne.*

Von den Himbeeren wird zur Treiberei die Sorte *Hornet* bevorzugt.

Unter den Weinreben sind es die Sorten *Alicante, Lavallée, Buckland Sweet Water, Gros Coulard* und *Chasselas de Fontainebleau.*

Die ganze Treiberei erfordert grosse Aufmerksamkeit, und sind deshalb auch nachlässige Leute dabei nicht zu gebrauchen. Gegossen und gespritzt wird stets mit abgestandenem Wasser.

Die Firma Parent besitzt neben den zur Treiberei dienenden Häusern noch grosse Obstplantagen, in denen hauptsächlich Pfirsichbäume angepflanzt sind, welche alle, gleich den Pfirsichgärten in Montreuil, mit Mauern oder Bretterwänden umgeben sind.

Nach meiner Ansicht würde sich auch in Deutschland in der Nähe einer grösseren Stadt ein solcher Betrieb sehr gut einrichten lassen, wenn dazu passendes Land auf eine längere Reihe von Jahren zu Gebote stände. Der zu erzielende Nutzen

würde bei richtiger Handhabung des Betriebes gewiss nicht unbeträchtlich sein. Es muss bei der Anlage von vornherein nur von teueren Gewächshausbauten abgesehen werden.

Eine Schädigung des deutschen Obstbaues?

Von **F. Mey**, Obstbautechniker in Herford.

Unter der Ueberschrift: »Eine Schädigung des deutschen Obstbaues« spricht Herr Heine-Sömmerda in Nr. 27 dieser Zeitschrift den kurzen Obstbaukursen das Urteil und verbreitet sich besonders über das in derartigen Kursen gelehrte Baumzerschneiden. Mit derartigen Verallgemeinerungen geht der Herr Verfasser nach meiner Ansicht jedoch zu weit und überträgt die hin und wieder bestehende verkehrte Auffassung vereinzelter Teilnehmer, die in den meisten Fällen auf Gedankenund Interesselosigkeit derselben oder auf den Uebereifer einzelner Kursusleiter zurückzuführen ist, auf die Allgemeinheit. Dort, wo Baum- und Strassenwärter durch Kurse in der Pflanzung, Pflege und Schnitt der Obstbäume unterrichtet werden sollen, damit diese die Arbeiten später selbständig vornehmen können, sind stets in jedem Bezirk zwei-, drei- oder sechswöchige Kurse im Frühjahr eingerichtet, an die sich im Herbst Nachkurse und in den folgenden Jahren Wiederholungskurse anschliessen; es sind also nicht nur Kurse von »einigen Tagen« Dauer.

Ausser diesen längeren Kursen sind in einzelnen Bezirken drei- bis fünftägige Kurse eingerichtet, die den Zweck verfolgen, die Landwirte und Besitzer von Obstanlagen mit den notwendigsten Arbeiten der Obstbaumpflege, sowohl am jungen als auch am alten Baum, vertraut zu machen und sie hierzu anzuleiten, nachdem ihnen die einzelnen Handgriffe vorher erklärt sind. Diese Kurse wiederholen sich in zwei bis drei Jahren an demselben Ort, oder es schliessen sich zur weiteren Aufklärung über einzelne Arbeiten praktische eintägige Unterweisungen an.

Soweit mir bisher Gelegenheit geboten war, derartige in den Kursen gegebene Anregungen praktisch verwertet zu sehen, konnte ich in den meisten Fällen stets eine richtige Auffassung und Ausführung der Obstbaumpflege — auch des Schnittes junger Bäume ohne »Künstelei« — beobachten.

Dort, wo es sich um grössere Pflanzungen handelt und der Besitzer die notwendigen Arbeiten der Stamm- und Kronenpflege aus Mangel an Zeit nicht selbst ausführen kann oder will, soll er durch kurze Kurse auf die Notwendigkeit der Obstbaumpflege hingewiesen werden, damit er auch später imstande ist, die Arbeiten einigermassen zu kontrollieren. Diese Besitzer werden dann eher geneigt sein, praktisch geübte Baumwärter zu den Arbeiten heranzuziehen. Das Hauptgewicht bei allen Obstbaukursen ist nicht auf den Schnitt, sondern auf die Sortenwahl, zweckmässige Pflanzung und Pflege junger Bäume, sowie Düngen und Pflege alter Obstbäume zu legen. In diesem Sinne wird bereits gearbeitet.

Irrtümliche Auffassungen hinsichtlich des Zwecks der verschiedenen Kurse wurden auch bereits von anderer Seite laut, aber jeder, der die Obstbaumpflege praktisch kennt, wird zugeben, dass nur längere Kurse imstande sind, bei vorhandener Lust und Liebe zur Sache tüchtige Baumwärter auszubilden. Dennoch sind kürzere Kurse für Landwirte usw. erforderlich, um auch diesen, die nicht längere Zeit von ihren Betrieben abwesend sein können, die notwendige Anleitung zur besseren Pflege ihrer Obstbäume zu geben, worin natürlich auch der Schnitt einbegriffen ist.

Nun zu den den Ausführungen des Herrn Heine beigegebenen Abbildungen. Die erste zeigt einen jungen Baum mit etwa sechsjähriger Krone, den auch ich nicht als richtig behandelt gelten lassen würde, da der Schnitt zwei bis drei Jahre zu lange ausgeführt wurde, wodurch wohl eine Form erzielt, aber die Tragbarkeit ausgeschlossen ist. Der betreffende Baumpfleger hat die Ausführung des Schnittes falsch aufgefasst; ich kann nicht glauben, dass derartige Lehren noch in Obstbaukursen gegeben werden. Mit drei bis vier Jahren kann die Grundlage für die spätere Kronenform eines Obstbaumes ausgebildet sein.

Die Abbildung II zeigt einen Baum, der nach zweimaligem Schnitt sich selbst überlassen wurde und die hiermit begangene Unterlassung bereits durch die übermässig schlanken Ruten anzeigt, die bei etwaigem Fruchtansatz nach aussen hängen und dann doch den Verkehr als breite hängende Kronen sperren. Durch das Entfernen der unteren Aeste bleiben die Hauptäste schwach, ein Fehler, der ebenfalls bei verkehrter Anleitung im Entfernen einzelner Aeste entsteht. Demnach kann dieser Baum also nicht als Vorbild betrachtet werden.

Der Herr Verfasser hätte wirklich nachahmenswerte Vorbilder geben sollen, aber die gerügten Leistungen in jedem Fall dem Leiter des Kursus, in dem der betreffende Baumpfleger ausgebildet wurde, als schuldigen Teil zuzuschieben, ist wohl etwas zu weit gegriffen und nutzt der Sache wenig. Es wird auf dem Gebiet des Obstbaues ja jetzt glücklicherweise die Schnittkünstelei mehr und mehr aufgegeben, dadurch beim Obstbaum die naturgemässe Ausbildung unterstützt und in Kursen, praktischen Unterweisungen usw. die eigentliche Obstbaumpflege, ferner besseres Ernten, Sortieren und Packen mehr berücksichtigt, sodass die in obengenanntem Artikel gerügten Missstände nur noch vereinzelt auftreten und nach und nach ganz verschwinden werden.

Die Treibgurke »Sensation«.

Von **H. Liebetanz**, Obergärtner in Möckern bei Magdeburg.

Herr Obergärtner Pohl in Hebron-Damnitz berichtete in Nr. 27 dieser Zeitschrift über seine Erfahrungen mit Blumenkohl und Gurken und erwähnte unter anderem, dass sich die Treibgurke *Sensation* bei ihm nicht bewährt habe. Ich kann dagegen sagen, dass sich *Sensation* bei mir als Kastengurke als ganz vorzüglich erwiesen hat.

Ich baue ebenfalls im Hause nur *Weigelt's Beste von Allen* und im Frühbeetkasten *Noa's Treib* und *Sensation*, und da ist es gerade *Sensation*, die mir seit drei Jahren die ersten Früchte liefert. Dass sie bei Herrn Pohl nur Blätter und Ranken entwickelte, lag wohl daran, dass der Boden zu kräftig war. Ich empfehle Herrn Pohl, *Sensation* in etwas magerere Erde zu pflanzen und dann später mit Dünger nachzuhelfen; ich verwende dazu Fleisch-Blut-Knochenmehl. Wenn ich sehe, dass die Gurkenpflanzen zu mager stehen, so überstreue ich die Erde im ganzen Kasten mit dem erwähnten Dünger, den ich mit ausgespreizten Fingern leicht eindrücke; durch das Giesswasser wird er dann den Wurzeln zugeführt.

Jauche oder das Auffüllen mit verrottetem Dünger erfüllen natürlich denselben Zweck. Die Kastengurken behandle ich ebenso wie die im Hause stehenden, das heisst, ich schneide sie in der bekannten Weise (wie darüber ja schon oft in dieser Zeitschrift berichtet worden ist) und entferne alle leeren Blüten, um eine Befruchtung zu verhindern. Allerdings lässt sich der Schnitt im Kasten nur eine Zeit lang ausführen, denn wenn der Kasten erst vollständig überrankt ist, hat man nicht mehr die richtige Uebersicht; auch ist man dann gewöhnlich mit anderen Frühjahrsarbeiten zu sehr beschäftigt, um sich täglich um das Schneiden und Entfernen der Blüten zu kümmern. So lange es aber irgend möglich ist, sollte man diese Arbeit nicht unterlassen, denn man wird dafür reichlich durch schöne, schlanke Früchte belohnt werden. Namentlich *Weigelt's Beste von Allen* und *Noa's Treib* entwickeln oft krumme, am unteren Ende verdickte Früchte, was in den meisten Fällen auf eine Befruchtung zurückzuführen ist.

Kopfsalat Matador und Maikönig.

Von **Karl Weinberg**, Schlossgärtner in Winklarn.

Durch die verschiedenen Empfehlungen des Kopfsalats *Matador*, wie sie im vergangenen Jahrgange dieser Zeitschrift veröffentlicht wurden, veranlasst, machte auch ich in diesem Jahre einen Versuch damit und pflanzte ihn mit *Maikönig* zugleich zuerst in kalte Kästen. Der Erfolg war sehr gut; *Matador* war bedeutend grösser als *Maikönig*. Dass er ein paar Tage später schnittfertig wurde, mag daran gelegen haben, dass ich etwas reichlich gelüftet hatte.

Später, Mitte April, pflanzte ich beide Sorten in das freie Land. Auch hier wurde *Matador* beinahe noch einmal so gross wie *Maikönig*.

In der Entwicklung ist der Unterschied beider Sorten genau so, wie in der Nachschrift der Redaktion in Nr. 27 bereits bemerkt wurde.

Die beste Eigenschaft des *Matador* finde ich jedoch darin, dass er nicht so leicht in Samen schiesst, wogegen ich *Maikönig* schnell räumen musste. Es ist dies gewiss eine Eigenschaft, die von jedem Gärtner hoch geschätzt wird.

Heute noch, Ende Juli, stehen verschiedene der ersten Köpfe, die ich zur Samengewinnung stehen liess, verbrauchsfähig da.

Aster alpinus »Nixe«.

Von **Paul F. Gerber,** Handelsgärtner in Laatzen bei Wülfel (Hannover).

Eine der schönsten und besten Neuzüchtungen, die in diesem Jahre in den Handel gebracht werden wird, dürfte *Aster alpinus Nixe* sein.

Nixe blüht bedeutend reicher als der alte *Aster alpinus,* zeichnet sich besonders durch ihr schöneres Hellblau aus und hat wundervoll gedrehte Blumenblätter, was ja heute das Ideal der Blumenkünstler ist. Ein ganz besonderer Vorzug, der *Nixe* so wertvoll macht, ist die angenehme Farbenerscheinung bei Licht, gleichviel, ob es elektrisches, Gas- oder Petroleum-Licht ist.

Alle Besucher, die *Nixe* bei mir im Juni in Blüte sahen, waren ganz entzückt von der Schönheit dieser Neuzüchtung. Aus diesem Grunde wurde auch von einer Prüfungskommission beantragt, ihr ein Wertzeugnis zu verleihen.

Diese Neuheit wird demnächst dem Handel zugänglich gemacht und damit ihre weitere Verbreitung in den Kulturen ermöglicht werden.

Aster alpinus »Nixe«.

Eine gute Staudenneuheit.

Von **Eduard Benecke,** Handelsgärtner in Badenstedt (Hannover).

Ausserordentlich reich ist die Natur in dem Hervorbringen neuer Varietäten und Farbenspiele in der Pflanzenwelt. Es tritt das bei den meisten unserer Kulturpflanzen hervor, denn deren grösster Teil ist doch erst nach und nach zu der jetzigen so hohen Vollkommenheit gelangt, dass man glauben möchte, sie seien überhaupt nicht mehr verbesserungsfähig.



Aster alpinus Nixe (links) **und Aster alpinus** (rechts).
In den Kulturen von Paul F. Gerber in Laatzen bei Wülfel photographisch aufgenommen.



Aster alpinus Nixe. Vermehrung von 1905.
In den Kulturen von Paul F. Gerber in Laatzen bei Wülfel photographisch aufgenommen.

Trotzdem überrascht uns die Natur, man kann wohl sagen: täglich, mit etwas anderem, und manche Pflanze, die durch Form, Farbe und Wuchs, sowie durch ihre sonstigen guten Eigenschaften heute noch als das vollkommenste gilt, wird morgen schon durch eine Verbesserung der Form oder auch der Farbe in ihrem Werte einen Rang tiefer gestellt.

Nicht alle Pflanzen sind jedoch von der Natur zum Variieren gleich veranlagt, und es ist daher begreiflich, dass es immer nur einzelne sind, die in ihrer Vervollkommnung so weit vorgeschritten sind, dass man glauben könnte, sie ständen auf der höchsten Stufe der Vollkommenheit, während andere wieder in ihrer alten Stammform oder doch nur wenig verbessert ihr Dasein fristen.

Ich erinnere nur an die Dahlien! Welche Fülle von neuen Formen und Farben ist hier in verhältnismässig kurzer Zeit entstanden, und es gelten heute wohl allgemein die Formen mit gerollten Blumenblättern als das vollkommenste in ihrer Art, obwohl die anderen Formen, wie z. B. die grossen und einfachen, auch sehr viel verlangt werden.

Genau an diese Edeldahlien mit gerollten Blumenblättern erinnerte mich ein Sämling von einem *Aster alpinus,* der mir bei einem Besuch der Paul F. Gerber'schen Gärtnerei in Laatzen besonders auffiel. Nicht allein die Form, sondern auch die Farbe stellt eine bedeutende Verbesserung des alten *Aster alpinus* dar.

Die Blumenblätter haben dieselbe gerollte Form wie die der Edeldahlien, nur dass sie kleiner und einfach sind; doch stehen sie in doppelreihiger Anordnung um die gelbe Scheibe der Staubgefässe.

Die Form der Blumenblätter in Verbindung mit der herrlichen Farbe, die ein zartes, mattes Lila mit leichtem rosa Anhauch ist, verleiht der Pflanze ihren eigenartigen Reiz, und wer einmal in diese Nixenaugen gesehen hat, für den gibt es kein Vergessen mehr, der ist durch ihre Schönheit gebannt.

Es sei nur noch erwähnt, dass die Farbe der *Nixe* auch eine herrliche Lichtfarbe ist, sodass sie als Topfpflanze, wie auch für den Schnitt gleich wertvoll ist.

Erläuterungsbericht zu dem Entwurf mit dem Kennwort: »Mons« für die Neuanlage eines Zentralfriedhofs in Mannheim.

Verfasser: **Rudolf Hoerning,** Stadtgärtner und **Otto Gaedt,** Gartentechniker in Kiel.

Zum Ankauf empfohlen.

(Schluss von Seite 420.)

Zweckmässigkeit und Schönheit sind die Grundzüge für den Entwurf eines landschaftlichen Friedhofs. Der Friedhof dient dem Beerdigungswesen; die Flächen sind möglichst zweckmässig auszunutzen. Die Wegeführung soll klar und übersichtlich sein, das weite Gelände durch sie aufgeschlossen werden. Die Schönheit der Parkszenerie, die Kunst des Gärtners muss ihre Triumphe feiern. Wo wäre die Anwendung der Gartenkunst mit ihren reichen Mitteln regelmässiger und landschaftlicher Gestaltungsweise angebrachter, als auf der Stätte, wo wir unsere Lieben zum letzten Schlafe betten? Reiche Gehölzanpflanzungen, Hineinlegen von Schmuckanlagen inmitten der Reihengrabfelder geben dem Ganzen das Gepräge eines Parks. Kleinmalerei kann und muss im einzelnen getrieben werden.

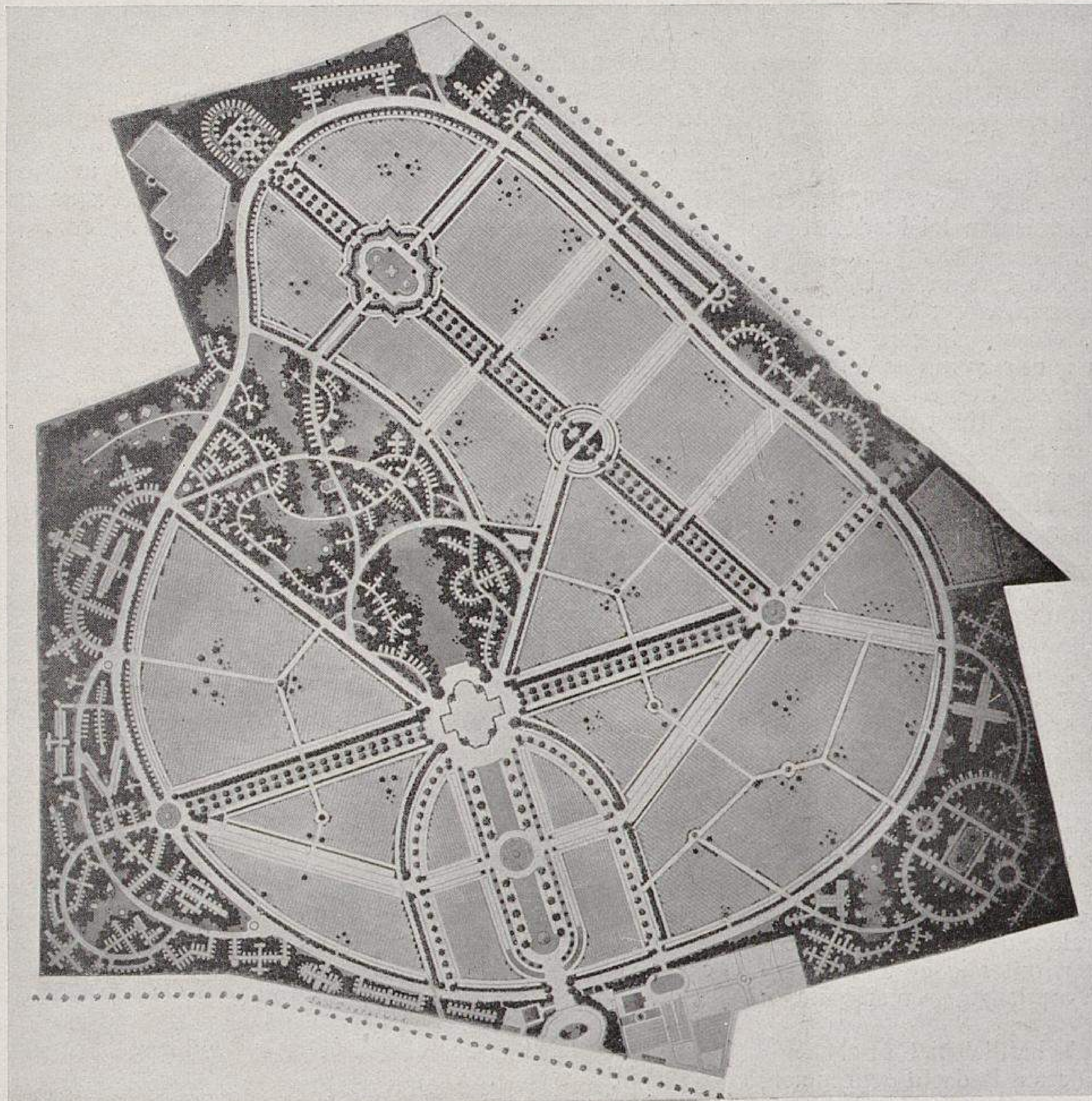
Vom Haupteingang am Sandhofer Weg führt eine Hauptachse zum Mittelpunkte der Friedhofanlage, dem Platze für die Leichenhalle, die sich an den Hügel anlehnt, auf dessen Höhe, umrahmt von Baumkronen, das Hochkreuz errichtet ist.

Von der Leichenhalle wird das Gelände aufgeschlossen. Wegezüge von verschiedenen Profilen, teils bepflanzt mit Alleebäumen, führen in das Friedhofgelände.

Die Leichenhalle muss leicht erreichbar sein, muss im regelmässigen Teil der Anlage liegen, und so ergab sich die Lage derselben am Fusse des Höhenzuges. Uebersichtlichkeit vereint mit Schönheit bedingten die Ausgestaltung der regelmässigen Abschnitte.

Man betrachte daraufhin die von Süden nach Norden sich erstreckende, etwa 450 *m* lange Allee im östlichen Teile des Friedhofs. Zu beiden Seiten Reihen von Familiengräbern, deren Doppelreihen durch Gehölzstreifen getrennt sind, daran anschliessend die Reihengrabfelder. Die Wegekreuzungen zeigen gärtnerische Anlagen in verschiedener Form und Ausführung. Die Verschiedenartigkeit dieser Plätze erleichtert die Führung des Friedhofbesuchers, ihr Vorhandensein inmitten der gleichförmigen Reihengrab-Abschnitte erhöht den ästhetischen Genuss. Die Achse setzt an der Stelle auf, wo der Nebeneingang mit der westlichen Allee der Leichenhalle zusammenstösst. Die schwere Rüsternallee führt uns zunächst zu einem kreisförmigen Platz, an dessen Peripherie zwei Reihen Familiengräber angeordnet sind. Die inneren Flächen sind mit Koniferen bepflanzt.

Weiter herauf gelangen wir zu dem als Rosen- und Blumengarten gedachten Teil. Ein Rasenparterre liegt in der Mitte, an dem Rande sind Rosenrabatten, die an den vier Ecken von prangenden *Crimson Rambler*-Pyramiden unterbrochen sind. Auch die runden Beete sind mit Rosen bepflanzt, während



Entwurf für die Neuanlage eines Zentralfriedhofs in Mannheim.
Verfasser: Rudolf Hoerning, Stadtgärtner und Otto Gaedt, Gartentechniker in Kiel.

das vertieft liegende Mittelstück ein Rhododendronbeet aufweist. Längs der Aussenseiten der Wege liegen zunächst wieder Rosenrabatten mit hochstämmigen und niedrigen Rosen, dahinter ein Gürtel von schönlaubigen und schönblühenden Gehölzen mit reicher Staudenvorpflanzung. Die Unterbrechung der Allee an dieser Stelle durch das Mittelstück lässt eine besondere Wirkung erwarten.

Das Ende der Allee bildet einen in sich abgeschlossenen Teil, eine Stätte vornehmer Ruhe. Ein Laubengang umschliesst die schachbrettartig angeordneten Erbbegräbnisplätze. In der Mitte plätschert ein Springbrunnen, der im Sommer angenehme Kühle verbreiten soll. Gleich einem Kreuzgange mit Innenhof ist diese Partie gedacht. Wie vorhin schon angedeutet, liegen die Familiengrabreihen an den Wegen, aber gegen die Reihengrabfläche getrennt durch Gehölzstreifen, die den Plätzen als Rahmen dienen und dem Besucher den Anblick eines öden Gräberfeldes entziehen. Die Verschönerung der Reihengrabfelder muss sich auf das Ganze richten, Grundriss und Horizontallinie der weiten Flächen müssen unterbrochen werden, Baumgruppen, die sich der schwereren Deckpflanzung anpassen, eine wirkungsvolle Silhouette zeigen, müssen gleichsam in das grosse Ganze sich einfügen. Nach diesen Gesichtspunkten ist auf dem Plan eine lockere Baumpflanzung in den Gräberfeldern angedeutet.

Die eigentliche landschaftliche Gestaltung finden wir in dem den ganzen Friedhof umschliessenden Gürtel und anschliessend an den vorhandenen Höhenzug auf dem sogenannten Kuhbuckel. Der in grossen schlanken Kurven führende Umfahrtweg ist überall gegen den inneren Teil des Friedhofs durch Gehölzstreifen abgeschlossen. Von ihm aus sind die in verschiedener Weise angeordneten Partien der Erbbegräbnisse zugänglich. Auf dem Höhenzuge passen sich Wege und Grabplätze den gegebenen Kurven an. Gar mannigfach können die umgebenden Partien ausgestaltet und liebevoll behandelt werden.

Die Anordnung hervorragender Plätze an den Gehölzrändern in den Sichten kann in noch reicherem Masse erfolgen, als es auf dem Plane schon angedeutet ist. Gleich an dieser Stelle möge ein Vorschlag zur Erhöhung der Rentabilität angebracht sein. Eine höhere Bewertung der an so besonderen Stellen angebrachten Erbbegräbnisplätze erscheint gerechtfertigt und kann mit der Gewissheit geschehen, dass wohlhabende Bürger der Stadt gern einen höheren Preis zahlen werden. Schon auf dem Plane dürfte man leicht derartige Plätze zum Unterschied gegen die anderen erkennen.

Doch zurück zum Programm des Entwurfs. Die elektrische Bahn soll in möglichst wenig störender Weise an die Leichenhalle herangeführt werden. Warum ein derartiges Beförderungsmittel erforderlich ist, wie es sich in der Wirklichkeit gestalten wird, darüber mag die zuständige Behörde entscheiden. Wie aus dem Plan ersichtlich, führt die Bahn an einem Gräberfelde entlang, von dem Hauptwege getrennt durch Gehölzstreifen, sodass sie nur an der Wegekreuzung sichtbar sein wird. Die Gärtnerei ist westlich, das Verwaltungsgebäude östlich des Haupteingangs angeordnet. Die offenen Schutzhallen sind nahe dem Haupteingange zu Seiten des halbkreisförmigen Platzes vorgesehen.

Für die Bepflanzung der Alleen werden vorgeschlagen für die Mittelallee am Haupteingang Platanen, für die Rabatten am Haupteingang Rotdorn, für die Seitenallee daselbst Ahorn, für die Allee westlich und östlich der Leichenhalle Linden, für die Hauptallee von Süden nach Norden Rüstern und für den Nebeneingang vom Lampertheimer Weg *Acer platanoides Schwedleri.*

Anschliessend an den Kiefernbestand des Stadtwaldes ist vornehmlich Koniferenbepflanzung gedacht: Kiefern, Fichten, Weisstannen, durchsetzt von Birken; in der nordwestlichen Ecke, da wo der Weg in die Wiese verläuft, ist eine Birkenhain-Pflanzung vorgesehen. Der Abhang nach der Leichenhalle zu soll den Charakter des deutschen Mischwaldes tragen, Buchen und Eichen mit reicher Unterpflanzung einheimischer Gehölze und Vorpflanzung von Koniferen und Stauden.

Bei der Bepflanzung des landschaftlichen Gürtels längs des Umfahrtweges ist wiederum darauf Bedacht genommen, Uebersichtlichkeit und Schönheit zur Geltung zu bringen; Uebersichtlichkeit durch Schaffen von Gehölzpartien, in der eine Baumart vorherrscht, sodass es dem Friedhofbesucher auffällt, sich ihm einprägt und er so die einzelnen Partien der Erbbegräbnisse leicht aufzufinden vermag.

Gemäss den auf dem Höhenplan vermerkten Zahlen sollen durch Bäume folgende Hauptpartien gebildet werden: 1. Rotdorn, 2. Rüstern, 3. Buchen, 4. Birken, 5. Eichen, 6. Linden, 7. Erlen, 8. Ahorn, 9. Eschen, 10. Platanen, 11. Kastanien.

An den Eingängen zu den einzelnen Partien soll gewissermassen als Wegweiser ein einzelner Baum stehen oder ein bekannter Blütenstrauch vorherrschen.

Die Baumpflanzung in den Gräberfeldern wird sich aus solchen Bäumen zusammensetzen, die in der angrenzenden Deckpflanzung oder nächsten Allee als Charakteristiken vorkommen. Mischen wird man diese Bäume mit verwandten Gehölzarten und hierbei auch die Frühjahrs- und Herbstfärbung berücksichtigen.

Die Trennung der Erbbegräbnisse in den einzelnen Partien soll anstelle der Gitter durch lebende Hecken von Ziersträuchern oder Koniferen (Taxus, Thuya, Chamaecyparis) erfolgen. Stets zu beachten bei den die Gräber umschliessenden Pflanzungen ist, dass genügend Licht und Luft den einzelnen Grabstellen bleibt, um dort die Pflege von Rosen, Blumen usw. zu ermöglichen.

Die Ausarbeitung des Höhenplanes erfolgte hauptsächlich für den westlichen Teil des Friedhofs mit dem Höhenzuge. Die neuen Horizontalen lassen erkennen, dass das Gelände in seinen wesentlichen Formen wenig verändert ist. Für den Nebeneingang vom Lampertheimer Weg wird die Strassenhöhe massgebend sein; es ist möglichst eine Steigung bis zu dem Rundteil auf Ord. 97,50 vorzusehen. Die lange Süd-Nord-Achse wird, sich möglichst dem Gelände anpassend, mit Rücksicht auf eine gute Entwässerung in sich verschiedene Längsgefälle erhalten müssen.

Für Ent- und Bewässerung sind entsprechende Beträge im Kostenanschlage vorgesehen. Für Aufstellen von Wasserbassins an den Hauptwegekreuzungen zur Entnahme von Wasser für die Grabpflege ist nach Möglichkeit Sorge zu tragen.

Die Ausführung der Anlage im Rahmen des Kostenanschlages für 320000 M. wird sich, sofern nicht unvorhergesehene Schwierigkeiten eintreten, mit Sicherheit ermöglichen.

Zu empfehlen ist es, bereits im ersten Jahre junge Gehölze in grösserem Massstabe anzukaufen und auf dem Friedhofgelände aufzuschulen, um so gut vorbereitete Exemplare für die Pflanzungen der späteren Abteilungen zu haben.

Erläuterungsbericht zu dem Entwurf mit dem Kennwort: »Friedlich« für die Neuanlage eines Zentralfriedhofs in Mannheim.

Verfasser: **Hermann Braband**, städtischer Obergärtner in Hannover.

Zum Ankauf empfohlen.

Der Bearbeitung des vorliegenden Entwurfs sind alle Erfahrungen zu Grunde gelegt, welche die moderne Friedhofpraxis lehrt. Ohne die Anforderungen unbeachtet zu lassen, welche die Gartenkunst an die neuzeitliche Friedhofgestaltung stellt, hat die praktische und wirtschaftliche Seite des Unternehmens bei der Planung besondere Berücksichtigung erfahren, und alle Massnahmen sind eingehend auf ihre Brauchbarkeit geprüft. Auf die grösstmögliche Ausnutzung des Geländes zu Beerdigungszwecken ist besonders Gewicht gelegt, wie die nachfolgende Flächenverteilung bezeugt.

Nach der Ausarbeitung verteilt sich die Gesamtfläche wie folgt:

1. Gebäude.		
Leichenhalle usw.	1 040 *qm*	
Verwaltungsgebäude	240 »	
Pförtnerhaus	100 »	
Schutzhallen	175 »	
		1 555 *qm*
2. Gärtnerei.		
Gewächshäuser	250 *qm*	
Mistbeete	380 »	
Schuppen	90 »	
Kulturbeete und Wegeflächen	4 800 »	
		5 520 *qm*

3. Lager- und Arbeitsplatz		410 *qm*
4. Bahnfläche für die elektrische Bahn		1 000 »
5. Wegeflächen.		
Fahrwege	18 000 *qm*	
Fusswege	33 000 »	
Droschkenhalteplatz	1 150 »	
Platz am Pförtnerhaus	110 »	
Plätze in den Abteilungen	2 000 »	
		54 260 *qm*
6. Beerdigungsflächen.		
Allgemeine Grabstätten	108 000 *qm*	
Familiengräber	16 000 »	
Erbbegräbnisse	10 000 »	
Urnenfriedhof	1 050 »	
		135 050 *qm*
7. Pflanzungsflächen		43 140 »
8. Rasen- und Schmuckanlagenflächen		63 385 »
9. Bassins		180 »

Das Hauptgebäude des Friedhofs erhebt sich in der Mitte des Geländes in einer Höhe von 2,5 *m* über der Sandhofer Strasse. Eine breite Allee, welche von Fusswegen begleitet ist, stellt die Verbindung mit dem Haupteingang des Friedhofs her. Das Hauptgebäude umfasst nicht allein die Kapelle und die Leichenhallen, sondern ist geräumig genug, um Wartezimmer für das Publikum, Zimmer für die Geistlichen, Sezier- und Aerztezimmer, Wärterzimmer, Badezimmer, Sonderzellen und einen grösseren Raum für Dekorationspflanzen aufzunehmen. Die Anordnung der Räume ist so erfolgt, wie sie sich als praktisch und zweckentsprechend bewährt hat. Die elektrische Bahn findet ihren Endpunkt unter der Leichenhalle. Mittels Aufzugs werden die eingelieferten Särge emporgehoben in eine Halle, die gross genug ist, um als Nebenkapelle zur Abhaltung von kleineren Trauerfeiern zu dienen. Der Sarg wird hier auf einen kleinen Wagen gesetzt und durch einen 3 *m* breiten Gang in die links und rechts daranstossenden Zellen der Leichenhalle gefahren. Der Sarg bleibt auf dem Wagen stehen, da jede Zelle ihren besonderen Wagen hat, und wird zur gegebenen Zeit zur Trauerfeier in die Kapelle gefahren und vor dem Altar aufgestellt. Nach Beendigung der Trauerfeier rollt der Wärter den Wagen mit dem Sarg auf eine Rampe, welche sich an der Ostseite des Gebäudes befindet. Hier nehmen die Träger den Sarg zur Weiterbeförderung nach der Grabstelle in Empfang. Für den Dienst in der Kapelle und für alle damit verbundenen Arbeiten ist nur eine einzige Person notwendig, die alle Arbeiten ohne jede fremde Hülfe verrichten kann.

Das Gebäude umschliesst einen Arkadenhof, welcher mit einfachem gärtnerischem Schmuck versehen ist. Die Einfügung der Arkaden ist nicht allein aus ästhetischen, sondern auch aus praktischen Gründen erfolgt, nämlich um die gegen Süden gelegene Seite des Gebäudes zu beschatten und der Leichenhalle eine möglichst kühle Temperatur auch während der heissen Jahreszeit zu erhalten. Aus Zweckmässigkeitsgründen ist auch zu empfehlen, unter der Leichenhalle einen Leichenkeller vorzusehen.

Das Verwaltungsgebäude des Friedhofs ist rechts vom Haupteingang vorgesehen. Dasselbe enthält in seinem unteren Stockwerk die Geschäftsräume des Friedhofs und darüber die Wohnung des ersten Friedhofbeamten. Die Lage des Gebäudes am Haupteingang ermöglicht eine ständige Kontrolle des Verkehrs auf dem Friedhof.

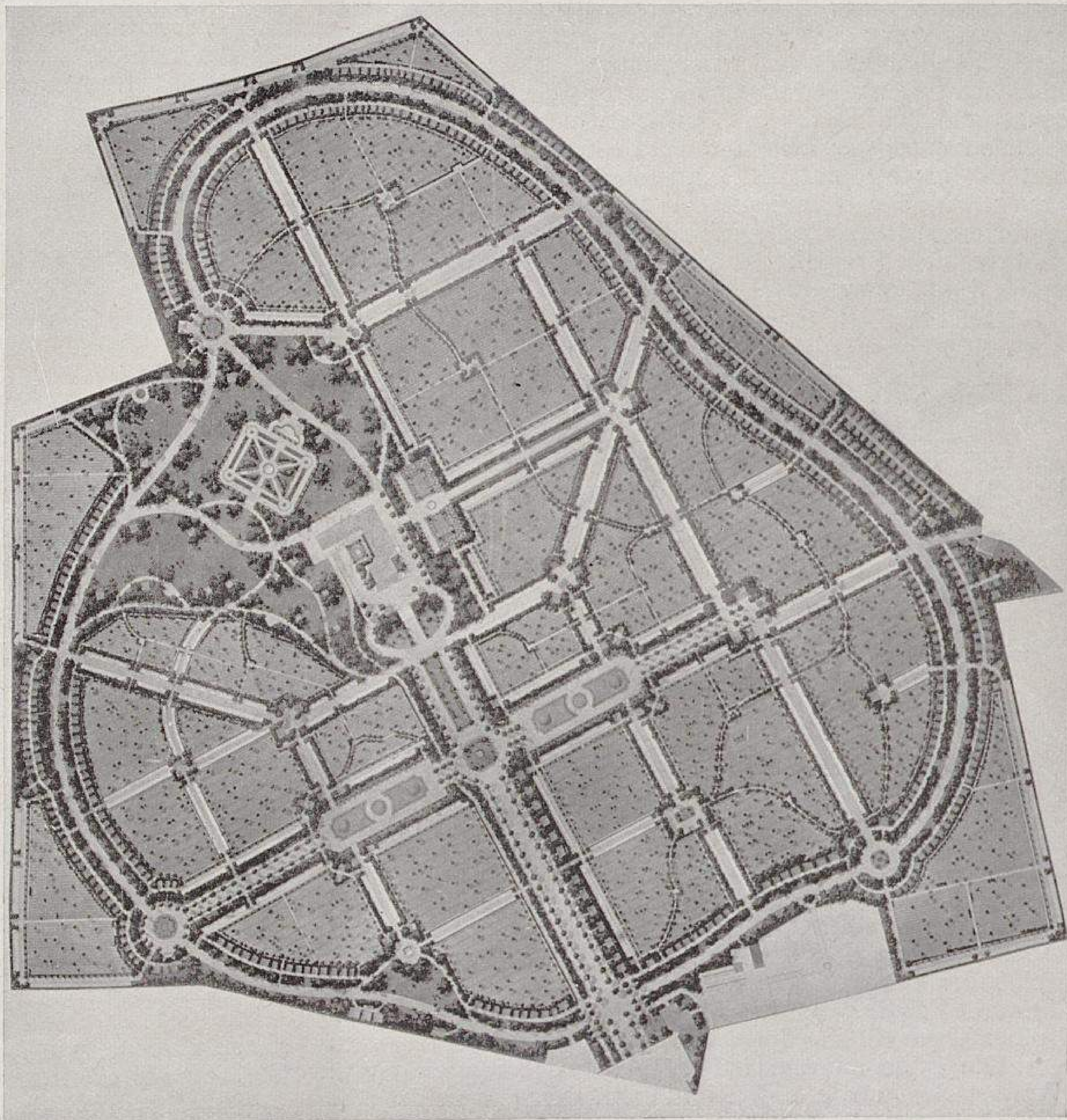
Ein Pförtnerhaus, zugleich Dienstwohnung für den Friedhofaufseher, befindet sich am Nebeneingang an der Lampertheimer Strasse.

Die im Programm geforderten Hallen zum Schutz des Publikums bei Unwetter sind in genügender Anzahl (sechs) über die Anlage verteilt.

Eine Friedhofgärtnerei mit Gewächshäusern, Mistbeeten und Schuppen, sowie Kulturflächen in genügender Grösse ist an der Südseite des Geländes, von dem Verwaltungsgebäude leicht zu übersehen und vom Haupteingang bequem zugängig, vorgesehen.

Links am Haupteingang ist ein Lager- und Arbeitsplatz in die Anlage eingefügt. Der Platz soll hauptsächlich als Werkplatz für die auf dem Friedhof beschäftigten Steinmetzen usw. dienen. Alle Anlieferungen von Grab- und Formsteinen zu Friedhofbauten haben hier zu erfolgen. Der Transport derselben nach dem Bestimmungsort auf dem Friedhof ist mittels Karren mit entsprechend breiten Rädern zu bewerkstelligen. Neben der Schonung der Wege auf dem Friedhof hat diese Einrichtung noch besonderen Wert dadurch, dass der Friedhof sauber erhalten und nicht durch umherwehendes Stroh und sonstiges zum Transport der Steine verwendetes Packmaterial verunreinigt wird. Der Platz ist vom Friedhof aus nicht zu übersehen, sondern hinter Pflanzungen verdeckt angelegt.

Die elektrische Bahn wird in unauffälliger Weise an die Leichenhalle herangeführt. Sie führt durch eine dichte Pflanzung, welche die Hauptallee begleitet, und ist gegen die Reihengrabflächen durch eine genügend hohe Heckenpflanzung gedeckt. Auch in der Ueberführung der Bahn über die Wege wird dieselbe durch Alleebäume derartig verdeckt, dass eine



Entwurf für die Neuanlage eines Zentralfriedhofs in Mannheim.
Verfasser: Hermann Braband, städtischer Obergärtner in Hannover.

Störung der Ruhe des Friedhofs in keiner Weise zu befürchten ist.

Gegen die Leichenhalle hin senkt sich der Bahnkörper im Verhältnis 1:20 und mündet schliesslich unter der Leichenhalle (Leichenkeller). Soweit die durch den Einschnitt des Bahnkörpers in das Gelände entstehenden Böschungen mehr als $1^1/_2$ füssig werden, sind Futtermauern zum Stützen des Erdbodens eingefügt.

Eine klare und übersichtliche Wegeführung teilt das Gelände auf und gibt zunächst die Gewähr für eine leichte Kartierungs- und Registrierungsmöglichkeit der einzelnen Grabstellen und ermöglicht ferner eine schnelle Orientierung auf dem Friedhof. Unterstützt wird die letztere durch eine verschiedenartige Ausgestaltung der Wegekreuzungen. Eine breite Hauptallee mit seitlich angeordneten Fusswegen durchschneidet das Gelände in der Diagonale und stellt die kürzeste Verbindung zwischen Haupteingang und Kapelle her. Vor der Kapelle teilt sich dieselbe in zwei Wege, welche ein parterreartiges Schmuckstück umschliessen. Die Teilung ist erfolgt, um die An-, bezw. Abfahrt von Wagen zur Kapelle in möglichst wenig störender Weise zu gestatten und die Auffahrt zur 2,5 *m* höher liegenden Terrasse, auf der das Gebäude vorgesehen ist, in bequemer Steigung (1:20) zu überwinden. Eine in der Hauptachse verlaufende Treppe vermittelt den Fussgängerverkehr zur Terrasse. Eine andere Hauptachse, welche in einfacher Weise durch platzartig erweiterte Schmuckanlagen verschönt ist, durchschneidet die zur Kapelle führende Achse. Der Schnittpunkt beider Achsen ist der gegebene Standort für das in den Bedingungen geforderte Hochkreuz.

Ein 6 *m* breiter Fahrweg führt rings um die Anlagen herum. Er ist begleitet von 6 *m* breiten Anlagenstreifen und 3 *m* breiten Parallelwegen, an welchen Erbbegräbnisplätze in dichter Pflanzung angeordnet sind.

Verschiedene 5 *m*, bezw. 4 *m* oder 3 *m* breite Wege schliessen das Gelände weiter auf.

Schmale, etwa 2 *m* breite Wege, deren Führung unter Berücksichtigung der Belegung zu geschehen hat, führen durch die Grabfelder und leiten hin zu Plätzen, deren verschiedenartige Ausgestaltung nicht nur eine weitere Orientierungsmöglichkeit für das Publikum bietet, sondern auch einen Schmuck der Reihengrabfelder ausmacht. Die Plätze sind als Sitzplätze und als Brunnenplätze zu behandeln und können gegebenenfalls auch zur Aufnahme eines hervorragend ausgestatteten Erbbegräbnisses benutzt werden. Kleine, gut beschattete Sitzplätze sind in reicher Anzahl in allen Teilen des Friedhofs vorgesehen.

Nach der Flächenberechnung ist eine Beerdigungsfläche von 135050 *qm* = 44% der Gesamtfläche des Geländes verfügbar. Bei einer Grabgrösse von 1,80 *m* : 0,90 *m* für die Kinder und 2,40 *m* : 1,05 *m* für die Erwachsenen, einschliesslich der Wege und unter Zugrundelegung der Sterblichkeitsziffer von 1755 Kindern und 1303 Erwachsenen berechnet sich die für jedes Jahr erforderliche Beerdigungsfläche auf 6100 *qm*. Der Friedhof würde also in $\frac{135050}{6100} = 22$ Jahren voll belegt sein.

Den Bedingungen entsprechend sind auf dem Friedhof vorgesehen:

1. Allgemeine Grabstätten,
2. Familiengräber,
3. Erbbegräbnisse.

Die allgemeinen Grabstätten befinden sich im Innern der Abteilungen, durch Pflanzung gegen die Wege gedeckt.

Die Grabreihen in denselben verlaufen derartig, dass je zwei Gräber mit der Kopfseite zusammenstossen und nur durch eine schmale Erdschicht von 30—40 *cm* Breite, die gesetzlich gefordert ist, getrennt werden. Die Oberfläche dieses Landstreifens ist mit Gehölzen zu bepflanzen und gibt dann nicht nur einen Hintergrund für die auf den Gräbern zu errichtenden Grabsteine, sondern hindert auch den Blick über die weite Fläche der allgemeinen Grabstätten. Die Familiengräber liegen entlang der Wege und der Einfriedigungsmauern. Die Erbbegräbnisse sind dagegen an den hervorragenden Punkten der Anlage, sowie im Innern der waldparkartig bepflanzten Partien angeordnet.

Auf dem höchsten Punkt der Anlage hinter der Leichenhalle gelegen ist ein Urnenfriedhof vorgesehen. Er ist streng architektonisch aufgeteilt und besteht aus zwei Terrassen, von denen sich die untere 0,5 *m*, die obere 1,05 *m* über das anstossende Gelände erhebt. Die Urnen können auf Rabatten, vor einer Pflanzung frei aufgestellt oder aber auch in Nischen beigesetzt werden, welche vorgesehen sind. In der Futtermauer der oberen Terrasse an einzelnen hervorragenden Punkten des für sich abgeschlossenen Urnenfriedhofs können künstlerisch ausgeführte Urnen in wirkungsvollem Rahmen aufgestellt werden. Architektonisch ausgestattete Springbrunnen dienen zur Belebung der Anlage.

Die Pflanzungen sollen in sachverständiger Weise derartig ausgeführt werden, dass die Anlage in späteren Jahren ein waldparkartiges Aussehen erhält. Auf den Grabfeldern sind hainartig verteilt Bäume und Sträucher anzupflanzen, die den Charakter angeben, dem sich die angrenzenden Deckpflanzungen, welche aus starken, bezw. baumartigen Decksträuchern und Vorsträuchern bestehen, anzupassen haben.

Bei der Herstellung der Deckpflanzung für die Grabfelder wird man nur in ganz seltenen Fällen über genügend starke Decksträucher verfügen, um auf die Einfügung von Bäumen in die Pflanzung von vornherein verzichten zu können. Nachdem sich die Deckpflanzung genügend entwickelt hat, wird man jedoch nach und nach alle Bäume entfernen und dann ein geeignetes Material zur Anpflanzung auf den Reihengrabfeldern besitzen. Die letzteren werden inzwischen belegt sein, und es wird schon manches Grab vergessen und völlig verwahrlost daliegen. Diese Gräber werden als Pflanzstellen benutzt.

In dem gelockerten Boden werden die Bäume gut gedeihen und infolge ihrer Freistellung eine ganz charakteristische Kronenbildung erlangen.

In einer Abteilung wird man die Eiche vorherrschen lassen, mit Weissdorn, Buchen und den entsprechenden Stauden, dort die Birke mit Ginster, Lärchen und Heide. In den Abteilungen, welche an der Umfassung des Grundstücks liegen, wird naturgemäss die Kiefer überwiegen mit wilden Rosen, Brombeeren und Waisenröschen. In dieser Weise wird man Vegetationsbilder schaffen, die von den Hässlichkeiten des Grabfeldes ablenken und in Verbindung mit dem aus dem Grün der Pflanzung hervorleuchtenden Denkmälern Szenerien von höchster Schönheit ergeben.

Da die breite Entwicklung der Baumkronen durch Schatten und Tropfenfall eine geregelte Grabpflege unmöglich macht, sind Alleepflanzungen nur an den Wegen vorgesehen, an denen keine Familiengräber liegen.

Die zur Kapelle führende Allee soll eine Bepflanzung von amerikanischen Eichen erhalten.

Am Hochkreuz und an den Nebenalleen sind Pyramiden-Ulmen vorgesehen.

Die den Umgangsweg begleitende Pflanzung öffnet sich von Zeit zu Zeit und zeigt ein besonders künstlerisch ausgestattetes Erbbegräbnis in dem wirkungsvollen Rahmen der dasselbe umgebenden Pflanzung.

Der Urnenfriedhof erhält eine hainartige Pflanzung von *Robinia semperflorens* mit lockerer Unterpflanzung.

Eine Heckenpflanzung schliesst dieselbe gegen die zur Aufstellung von Urnen dienenden Rabatten ab. Auf den letzteren sind Einzelpflanzen, Koniferen usw. verteilt, welche die verschiedenen Urnenplätze von einander trennen. Der Abschluss der unteren Terrasse gegen die anschliessenden Anlagen erfolgt durch eine niedrige Heckenpflanzung. Für die Bepflanzung in der Umgebung des Urnenfriedhofs ist der letztere massgebend. Die übrigen Gruppen sind in der Zusammenstellung der Gehölze dem Charakter der Pflanzungen der angrenzenden Abteilungen anzupassen.

Um auch den Familiengräbern einen möglichst intimen Charakter zu geben, sind längs der Wege in den Ecken der einzelnen Grabstellen Säulen aufzustellen, welche mit Schlingpflanzen berankt den Blick auf die ganze Reihe der Familiengräber unterbrechen. Denjenigen Familiengräbern, welche in den Grabfeldern an der Innenseite der Deckpflanzung vorgesehen sind, ist eine 2 *m* breite Rabatte vorgelagert, die mit Einzelpflanzen, wie Taxus usw. und Stauden besetzt werden soll. Eine Hecke trennt die Rabatte von den Reihengräbern und hindert den Blick auf dieselben.

Die Schmuckanlagenplätze des Friedhofs sind in einfacher Weise auszugestalten. An der Ostseite des Hauptgebäudes führt eine Treppe hinab zu dem 2,5 *m* tiefer angeordneten

Rosengarten. Derselbe ist von Laubengängen umgeben, welche mit Schlingrosen berankt sind. In der Achse der Treppe verläuft ein 4 *m* breiter, von Staudenrabatten und Hecken begleiteter Weg, der in einem architektonisch ausgestatteten Erbbegräbnis einen passenden Gesichtspunkt finden wird.

Campanula Medium.

Ueber den Handelswert der *Campanula Medium*-Varietäten bestehen im allgemeinen wohl keine Zweifel mehr. Viele bedeutende Schnittblumenzüchter und Handelsgärtner betreiben diese Kultur schon längst mit gutem Erfolg. Trotzdem ist die Zahl derjenigen immer noch gross genug, die sich noch wenig oder garnicht mit der Heranzucht dieser schönen Glockenblume befasst haben. Es sei deshalb an dieser Stelle nochmals auf die eigenartige Schönheit der Blüten, sowie auf deren mannigfaltige Verwendbarkeit hingewiesen.

Die bis über einen Meter hoch werdenden, aus regelmässigen, edelgeformten Glocken zusammengesetzten einzelnen Blütenstände stehen an Farbenpracht und Verschiedenheit den Gladiolen gewiss nicht nach, wenn auch deren schönes ausgeprägtes Rot unter den *Campanula Medium*-Formen nicht vertreten ist. Dieser Mangel ist übrigens auch nicht zu beklagen. Form und Farbe der Blüten ergänzen sich gegenseitig so vollkommen, dass es wohl kaum noch möglich wäre, hier eine Verbesserung zu erzielen. Man findet unter ihnen fast alle Farbentönungen von Rosa, Violett, Blau, Lila, Gelb, Rahmweiss, Weiss usw.

Auf das Kulturverfahren selbst will ich nicht näher eingehen. In »Möller's Deutscher Gärtner-Zeitung« ist im Jahrgang 1906 wiederholt darüber berichtet worden. Es ist ja auch allgemein bekannt, dass sich die *Campanula Medium* leicht und ohne grösseren Kostenaufwand heranziehen und sich auch sehr gut treiben lassen, dass sie im freien Lande zu Anfang des Sommers, also zu einer Zeit zur Blüte gelangen, wo der grosse Reichtum an langstieligen dekorativen Blumen noch nicht vorhanden ist, und dass sie die geringe Mühe des Züchters durch einen anhaltenden Flor reichlich lohnen. Es treten dem Kultivateur auch nicht, wie bei so vielen anderen Kulturen, Krankheiten und andere Kulturwidrigkeiten in den Weg, die den erwarteten Erfolg mitunter recht bedeutend schmälern.

Wer Gelegenheit gehabt hat, diese schönen Blütenpflanzen irgendwie zu verwerten, der weiss, auf wie verschiedenartige und einfache Weise sich das ausführen lässt. Wie schnell und geschmackvoll kann man damit zum Beispiel eine Vase füllen! Man braucht nur ein paar schöne Blütenstände in leichter gefälliger Anordnung in das mit frischem Wasser versehene Gefäss zu stellen und das Ganze mit dem gewöhnlichen Spargelgrün oder auch mit dunkelfarbigem Laub, z. B. mit den zierlichen Zweigen der Blutbuche *(Fagus sylvatica atropurpurea)* zu dekorieren, um einen Strauss zu erhalten, dessen Wirkung jedermann befriedigen wird.

Von der geringen Haltbarkeit der Blumen könnte man eigentlich nur bei der Binderei mit Draht sprechen. Bei langstielig geschnittenen Blütentrieben kann davon keine Rede sein, besonders wenn man sorgfältig darauf achtet, dass sich daran keine welken oder beschädigten Glocken befinden; das Wasser muss natürlich ein- bis zweimal am Tage erneuert werden. Es ist bei der grossen Anzahl der Blüten auch garnicht von Bedeutung, wenn hier und da einmal eine schlechtgewordene Blume entfernt werden muss. Schliesslich hat ein Blumenarrangement, wenn es einen oder zwei Tage seinen Platz geschmückt hat, den Zweck auch vollständig erfüllt, zumal da die Reservebeete hinreichenden Ersatz liefern.

Von den drei verschiedenen Varietäten: der einfachen, der gefüllten und der Halskrausenform habe ich die einfache bevorzugt, und zwar schon aus dem Grunde, weil deren Blüten bedeutend leichter und infolgedessen zu mancherlei Zwecken auch besser zu verwenden sind, als die der anderen Formen. **Gustav Müller**-Erfurt.

Ueber Heliconien.

Von **Oskar Schmidt**, Fürstl. Gärtner in Donaustauf.

Die Heliconien zählen mit zu den schönsten Schmuck- und Blattpflanzen unserer Warmhäuser, und lohnt es sich deshalb schon, ihnen eine besondere Aufmerksamkeit zu schenken, denn man bekommt sie nicht gerade häufig zu sehen. Es mag dies wohl hauptsächlich mit daran liegen, dass sie sich ihres meist raschen Wachstums wegen vorwiegend nur für grössere Warmhäuser eignen.

Anfang April ist die beste Zeit, sie zu verpflanzen, bei welcher Gelegenheit man auch die Nebensprossen abnimmt und zur weiteren Vermehrung benutzt. Man wähle beim Verpflanzen ziemlich grosse Töpfe und verwende eine nahrhafte, etwas lockere Erde. Halbverrottete Lauberde, mit etwas Lehm und Sand vermischt, sagt den Heliconien am besten zu. Nach dem Umtopfen empfiehlt es sich, ihnen Bodenwärme zu geben, am besten durch Einsenken in ein Lohbeet des Gewächshauses.

Oefteres Spritzen, überhaupt eine feuchte Luft von 14 bis 16 ° R. Wärme, ist zur guten Entwicklung der Heliconien notwendig.

Während der Vegetationszeit verlangen die Heliconien reichlich Wasser, auch für einen öfteren Dungguss sind sie dankbar. Im Winter hingegen muss man mit dem Giessen sehr vorsichtig sein und sie vor grossen Wassergaben schützen, um Fäulnis zu verhüten.

Am häufigsten werden kultiviert: *Heliconia metallica, H. bicolor, H. pulverulenta* und *H. Bihai,* von denen letztere wohl die grösste ist. Sie erreicht bei guter Kultur oft eine Höhe bis zu 4 *m*. Die Blätter sind langstielig und erinnern in ihrer Form an *Musa sapientum*.

Als eine der schönsten Abarten ist *Heliconia illustris rubricaulis* zu nennen. Sie wird nicht so hoch und eignet sich deshalb auch für niedere Warmhäuser. Die Blätter, die eine lebhaft rote Tönung zeigen, sind sehr schön mit breiten, dunkelgrünen und hellrosafarbigen Streifen gezeichnet, was denselben im Verein mit den hellroten Blattstengeln eine auffallende Gesamtwirkung verleiht. Da bei *Heliconia illustris rubricaulis* kleine Nebensprossen leicht zu Grunde gehen, so ist anzuraten, diese Sorte nur durch Teilung grösserer Stöcke zu vermehren.

Sida mollis var. Lindemuthi.

Ihren reichhaltigen Beständen an seltenen und schönen Pflanzen hat die Firma Haage & Schmidt-Erfurt vor einiger Zeit auch die prachtvoll buntblättrige Malvaceae *Sida mollis var. Lindemuthi* eingereiht. Einer gelegentlichen Besichtigung ihrer Gewächshauskulturen verdanke ich es, die werten Leser dieser Zeitschrift auf die Schönheit dieser Pflanze, die mir sofort ins Auge fiel, aufmerksam machen zu können.

Sida mollis var. Lindemuthi ist von gedrungenem Wuchs mit wohlgeformten malvenartigen, lebhaft gelbbunt gefärbten Blättern, die der Pflanze einen sehr zierenden Wert verleihen.

An die Kultur stellt *Sida mollis var. Lindemuthi* keine grossen Ansprüche. Ich sah sie in einem temperierten Hause in der Umgebung der verschiedensten Blatt- und Blütenpflanzen, wo das gesunde, frische Aussehen ihrer prächtig gezeichneten Blätter erkennen liess, dass Ort und Behandlung ihr zusagten.

Jeder Fachmann und Pflanzenfreund, der die Kinder Floras nicht nur ihres Handelswertes wegen heranzieht, sondern sich auch dauernd an ihrer Schönheit und vollkommenen Entwicklung erfreuen kann, wird in *Sida mollis var. Lindemuthi* eine willkommene Bereicherung seiner Pflanzenschätze begrüssen.

Gustav Müller in Erfurt.

Die Treiberei der Pfefferminze.

Eine in vielen englischen Marktgärtnereien mit bestem Erfolg und Gewinn betriebene Treibkultur ist die der Pfefferminze, die in England zur Würzung und Bereitung schmackhafter Saucen sehr beliebt ist und viel verwendet wird. Die zur Treiberei in der Regel benutzte Art ist die gewöhnliche Pfefferminze, *Mentha piperita*. Sie kann aus Samen vermehrt werden; vorteilhafter und zweckmässiger ist es jedoch, dies durch Teilung zu bewirken, da die Wurzeltriebe ausserordentlich zahlreich erscheinen und die Pflanzen in wenigen Jahren starke Stauden bilden. Im Frühjahr werden die in Handtellergrösse zerlegten Teilstücke in einer Reihenentfernung von 30—35 *cm* ausgepflanzt. Die Reihen müssen weit genug von einander entfernt sein, damit das während des Sommers öfter erforderliche Hacken bequem ausgeführt werden kann. Diese Klumpen (Stauden) werden sich im Laufe des Sommers genügend entwickeln, um sie schon im Herbst in das zur Treiberei dienende Haus bringen zu können. Um jedoch weitere im Laufe des Winters frei werdende Stellagen für die Pfeffer-

minztreiberei mit verwenden zu können, empfiehlt es sich, eine Anzahl Reservepflanzen vorrätig zu halten. Diese nicht gleich zur Verwendung kommenden Pflanzen kann man in einem Mistbeetkasten einschlagen oder auch im freien Grunde belassen und mit geeignetem Material überdecken, um das Zufrieren des Bodens zu verhüten und in weiterer Folge ein unbehindertes Ausheben der Klumpen bei Frostwetter zu ermöglichen.

Eine zu hohe Treibwärme sagt den Pflanzen nicht zu; 5—6 ° R. genügen vollkommen.

Wilhelm Hoppe-Erfurt.

Einiges über Erdbeeren.

Von **Otto Schnieber**, Handelsgärtner in Trebnitz (Schlesien).

Mit besonderem Interesse habe ich von jeher auch die Abhandlungen über Erdbeeren verfolgt, wobei ich, da ich mich selbst seit Jahren mit deren Kultur befasse, zu der Annahme gekommen bin, dass der Erfolg der Erdbeerkultur zum grossen Teil von der Beschaffenheit des Bodens abhängig ist; es könnten sonst unmöglich die Meinungen über manche Sorte so grundverschieden sein. Möglich ist auch, dass manche neuere Sorte in den ersten Jahren nach ihrer Einführung sehr gut sein, späterhin aber durch die fortwährende ungeschlechtliche Fortpflanzung in ihren guten Eigenschaften nachlassen mag. Wahrscheinlich ist ferner, dass mancher Gärtner, nachdem er eine neuere Sorte für sehr viel Geld angeschafft hat, ihr seine ganz besondere Aufmerksamkeit zuwendet und daher Erträge erzielt, die ein anderer, der sie unter den gleichen Verhältnissen wie seine übrigen Sorten kultiviert, nie erhalten kann. In vielen Fällen wird also das Urteil über die neue Sorte, wenn es nach drei oder zwei Jahren, oder gar schon nach einem Jahre abgegeben wird, wesentlich günstiger ausfallen, als sie es in Wirklichkeit verdient.

Da ich die Erdbeeren in der Hauptsache zum Pflücken kultiviere, so war ich immer bemüht, bewährte Sorten herauszufinden, die unter gewöhnlichen Verhältnissen hohe Erträge geben. Da aber auch mein Erdbeerpflanzenverkauf nicht unbedeutend ist, so konnte ich die neueren Sorten nicht ganz entbehren, doch habe ich so manche wieder aufgeben müssen, ehe ich überhaupt Pflanzen davon verkaufte. In den letzten Jahren bin ich stets bemüht gewesen, in meinem Sortiment weniger als zehn Sorten zu führen, diese ausgewählten und erprobten Sorten aber den örtlichen Verhältnissen entsprechend in grösseren Mengen anzubauen.

Es sind zur Zeit folgende Sorten, die ich mehrere Jahre hindurch mit Erfolg in schwerem Lehmboden ohne jede künstliche Bewässerung kultiviere: *König Albert von Sachsen, Laxton's Noble, Kaiser's Sämling, Ruhm von Döbeltitz, St. Joseph, Sieger* und *Meteor.*

Die ersten vier älteren Sorten sind ja hinreichend bekannt und geschätzt.

Sieger hat sich bei mir sehr gut bewährt, obwohl sie hier nicht früher reift als *Laxton's Noble.* Wenn sie sich weiter so bewährt, wird sie bei mir in einigen Jahren den ersten Platz einnehmen.

Meteor möchte ich auch nicht mehr missen. Die schön gefärbten Früchte sind ausserordentlich haltbar, auch ist die Sorte auf meinem Boden sehr fruchtbar und ergiebig; beim Verkauf erhält man meist 10—20 Pfennig für das Kilo mehr, als für die Früchte anderer Sorten, besonders wenn sie für den Versand gebraucht werden.

St. Joseph ist mir von den remontierenden Sorten die liebste. Wenn auch die Früchte hinsichtlich der Grösse, des Geschmacks und der Haltbarkeit zu wünschen übrig lassen, so wird dies durch die frühe Reife und die ausserordentlich grosse Fruchtbarkeit wieder ausgeglichen. Stellt man zur Haupterdbeerernte Vergleiche zwischen *St. Joseph* und einer grossfrüchtigen Sorte an, so wird das Ergebnis immer zu Ungunsten der *St. Joseph* ausfallen, und man könnte sehr leicht in Versuchung geraten, sie ohne weiteres aufzugeben. Bei mir reift aber *St. Joseph* volle acht Tage früher als *Laxton's Noble,* und wenn von *Noble* die ersten halbreifen Früchte auf den Markt kommen, steht *St. Joseph* schon in vollem Ertrag. Sobald dann *Noble* und *Sieger* in voller Reife stehen, hat sich *St. Joseph* meist schon bezahlt gemacht, und da sie dann zu kleine Früchte bringt, pflücke ich zu dieser Zeit überhaupt nicht, sondern lasse die Früchte am Stock umkommen. Von Anfang August an wird die Ernte von neuem begonnen; ein kleines Quartier von etwa 1000 Pflanzen liefert im Durchschnitt jeden zweiten bis dritten Tag $1\frac{1}{2}$—2 *kg* Früchte, bis schliesslich das Eintreten stärkerer Fröste der Ernte ein Ende bereitet. Wo künstlich bewässert oder gar mit flüssigem Dünger nachgeholfen werden kann, ist der Ertrag natürlich bedeutend besser.

Damit sich das Pflücken auch lohnt, empfehle ich dem Marktgärtner, von *St. Joseph* mindestens 1000 Stück anzupflanzen; für den Herrschaftsgärtner, der die Früchte nur zur Garnierung von Fruchtschalen, für Bowlenzwecke usw. braucht, genügen schon ein paar Hundert Pflanzen. Die Verwendbarkeit der *St. Joseph* ist weit mannigfaltiger, als die anderer Sorten. Pflanzen, die man im Herbst auf ein Beet pikiert, im zeitigen Frühjahr in dreizöllige Töpfe in recht kräftige Erde setzt, späterhin in vier- bis fünfzöllige Töpfe verpflanzt und die Knospen bis Juli oder August stets rechtzeitig entfernt, liefern im zweiten Herbst prächtige Erdbeertöpfe. Ich habe von Töpfen, die unter Glas gestellt worden waren, noch im Dezember Früchte geerntet. Zum zeitigen Treiben ist *St. Joseph* ebenfalls geeignet.

Die sogenannte Verbesserung von *St. Joseph: Saint Antoine de Padoue* habe ich wieder aufgegeben; sie hat wohl weit schönere und wohlschmeckendere Früchte als *St. Joseph,* trägt aber im Vergleich zu dieser zu wenig.

Louis Gauthier habe ich vor Jahren auch schon eingehen lassen; die Früchte sind zu weich und empfindlich.

Aehnlich ist es mit *Laxton's Competitor,* die ich auch nicht mehr vermehre.

La Belle Alliance habe ich vier Jahre lang versucht; etwas derartiges von Unfruchtbarkeit hätte ich bei Erdbeeren aber nicht für möglich gehalten. Ich glaube, um von *Belle Alliance* 1 *kg* Früchte pflücken zu können, hätte ich einen halben Morgen anbauen müssen.

Ich wiederhole für alles oben gesagte, dass ich schweren Lehmboden mit trockenem Untergrund habe; auf schwerem Boden mit feuchtem Untergrund haben sich ebenfalls nicht bewährt: *Louis Gauthier, Saint Antoine de Padoue, Laxton's Competitor, Belle Alliance* und *Royal Sovereign.*

Ueber die neue Sorte *Königin Luise,* die vom Züchter so warm empfohlen wird, kann ich noch nichts weiter sagen, als dass sie sehr schön aussehende Früchte von recht gutem Geschmack hat; um ein weiteres Urteil über sie abzugeben, habe ich sie erst zu kurze Zeit in Kultur.

Durch Frost gelitten hat bei mir im letzten Winter keine von den angeführten Sorten, obwohl ich Erdbeeren nie decke. Neupflanzungen habe ich manchmal im November noch mit Erfolg ausgeführt, wenn die Pflanzen tief gesetzt wurden.

Noch einiges über Erdbeeren.

Von **Hermann Dauke,** Herrschaftsgärtner auf Rittergut Badingen (Provinz Sachsen).

In der Nummer 33 dieser geschätzten Zeitschrift wurde viel über die Widerstandsfähigkeit verschiedener Erdbeersorten berichtet, und möchte auch ich meine Erfahrungen bekannt geben.

Unsere ziemlich geschützt liegenden Kulturen haben einen mässig feuchten alten, guten Mutterboden. Angebaut werden nur *Laxton's Noble* und *König Albert von Sachsen,* da diese Sorten immer noch die besten sind. Beide hielten sich ohne jede Deckung sehr gut den strengen Winter über, sodass auch nicht eine Pflanze ausgefroren ist.

Laxton's Noble brachte massenhaft Früchte von ganz ausserordentlicher Grösse, wie ich sie selbst in Treibereien noch nicht gesehen habe. Ueberall, wohin unsere Erdbeeren versandt wurden, erregten sie die grösste Bewunderung.

Bemerken muss ich noch, dass diese Früchte von einem Quartier geerntet wurden, das erst im August des vorigen Jahres bepflanzt wurde. Ein zweijähriges Stück brachte eine noch grössere Ernte, doch waren die Früchte nicht mehr so gross. Bis kurz bevor die Früchte sich färbten, wurde tüchtig mit aufgelöstem Abort- und Kuhdünger gejaucht.

Leider hatten die Erdbeeren in letzter Zeit viel unter Fäulnis zu leiden.

Auch die beiden remontierenden Monatserdbeeren *Eythraer Kind* und *Busse's rankenlose rote* hielten ebenfalls den strengen Winter aus und bringen stets unerschöpfliche Ernten.

Torfmull und Erdbeerkultur.

Angeregt durch die in den letzten Nummern dieser geschätzten Zeitschrift veröffentlichten Mitteilungen über Erdbeerkultur möchte ich darauf hinweisen, dass ich meine Erdbeerbeete meist mit Torfmull bedecke. Ich verwende vorzugsweise den kurzfaserigen Mull, welcher mir von Landwirten billig angeliefert wird. Meine erst im Herbst 1906 hergerichteten Erdbeerpflanzungen, welche sozusagen in freier Heidefläche liegen, haben trotz des starken Winters sehr wenig gelitten. Ungeziefer habe ich bei dieser Bedeckung selten beobachtet. Torfmull mit Latrine getränkt bildet in dem hiesigen leichten Boden ein gutes Düngemittel; zudem hält er die Feuchtigkeit.

Georg Sieh, Handelsgärtner in Rotenburg (Hannover).

Eryngium maritimum L.*)

Die in den Dünen der friesischen Inseln vorkommende silbergraue Distel ist vermutlich *Eryngium maritimum* L., keine Komposite, sondern eine Umbellifere (Doldenträger). Sie ist durch Samen vermehrbar, doch dürfte sich die Pflanze bei der Kultur in Gartenerde und fern vom Meeresstrand in ihrem Aussehen ziemlich erheblich verändern, dass heisst, von ihrer charakteristischen äusseren Erscheinung mit dem silbergrauen Ueberzug wesentlich einbüssen. Man setze die Sämlinge in sehr grosse Töpfe mit von wenig Humus untermischtem Sand und giesse zeitweilig mit sehr stark verdünnten Nährsalzlösungen ($^1/_2$ %). Bei zu viel Nahrung wird die Pflanze grün.

Oskar Burchard, Samenkulturen in Puerto de Orotava (Teneriffa).

Eryngium maritimum L., gewöhnlich Stranddistel genannt, ist eine Umbellifere der sandigen Meeresküste. Auf den Nordseeinseln ist dieses »Edelweiss der Dünen« durch die Fremden leider nahezu ausgerottet. Schon vor zehn Jahren fand ich auf Amrum erst nach langem vergeblichem Suchen eine kleine Anzahl Pflanzen an einer schwer zugänglichen Stelle. Es wird denn die Distel jetzt auch kultiviert und von den Badegästen sehr gern gekauft.

Die Behandlung dieser zweijährigen Pflanze ist einfach. Säet man den Samen gleich nach der Reife — im September — aus, so entwickeln sich bis zum Frühjahr rosettenartig die langgestielten Grundblätter, aus denen im Hochsommer der aufrechte seegrün angelaufene oder stahlblaue Stengel treibt, der bis 40 *cm* hoch wird. Auf kurzen gabligen Cymen sitzen die amethystblauen oder weisslichen Blütenköpfchen, die der Pflanze das eigenartig schöne Aussehen geben. An recht sonnigen Stellen in einem tieflockeren, nahrhaften Sandboden wird sie am schönsten.

Als empfehlenswerte Arten der Gattung Eryngium nenne ich noch

Eryngium amethystinum L. und *E. alpinum* L., Perennen der südlichen Alpen und des Karstes, besonders für Kalksteinpartien geeignet.

E. campestre L. und *E. planum* L. von weniger schöner Färbung lassen sich zur Dekoration trockener Parkwiesen verwenden und sind leicht durch Stockteilung zu vermehren. Diese beiden Arten kommen in der norddeutschen Ebene häufig vor, besonders im Oder- und Weichselgebiet.

Tropisch sind *E. bromeliaefolium* Cham. et Delar. und *E. pandanifolium* Schlechtd.

Georg Lück, Obergärtner in Seebad Sistiana (Oesterr. Küstenland).

Gegen den Rosenrost.

Beantwortungen der Frage Nr. 5377: »Die Blätter meiner wurzelechten Rosen wurden binnen zwei Tagen ganz rot, sodass sie wie verrostetes Eisen aussehen. Was ist das für eine Krankheit, und welches Mittel ist dagegen mit Erfolg anzuwenden?«

Die fragliche Krankheit ist der leider sehr verbreitete Rosenrost, von dem unsere kultivierten Rosen heimgesucht werden. Namentlich die remontierenden Sorten werden davon betroffen, während die sogenannten Strauchrosen weniger darunter zu leiden haben. Hervorgerufen wird der Rost durch den Pilz *Phragmidium subcorticium*. Wärme und trockene Luft sind dem Gedeihen dieses Pilzes, der sich erstaunlich schnell entwickelt, besonders förderlich.

Das Entfernen der befallenen Pflanzenteile, gute Pflege, sowie reichliche Bewässerung und Düngung sind die hauptsächlichsten Gegen- oder Vorbeugungsmittel. Auch Bordelaiserbrühe kann als Vorbeugungsmittel angewendet werden. Hat der Pilz aber einmal die Rosen befallen, so nützt auch dieses Spritzmittel im laufenden Jahre nichts mehr. Da die Sporen (Teleutosporen) überwintern, so sind die Bespritzungen im ersten Frühjahr besonders wirksam.

A. Böhme, königl. Obergärtner in Erdingermoos (Bayern).

Den Rosenrost, *Phragmidium subcorticium,* bekämpft man mit zwanzigprozentiger Kupferkalkbrühe, mit der man die Rosen schon im Frühjahr, ehe sie austreiben, mehrmals bespritzt. Ist der Rost einmal aufgetreten, so gibt es kein Mittel mehr, ihn zu vertilgen, jedoch müssen die befallenen Blätter entfernt und verbrannt werden, um der Weiterverbreitung und dem abermaligen Auftreten dieses gefährlichen Pilzes im kommenden Jahre vorzubeugen. Der Rost stellt sich gewöhnlich bei heissem, trockenem Wetter ein; es ist daher dafür zu sorgen, dass die Rosen immer genügend feucht und in gutem, nahrhaftem Boden stehen; geringerer oder ausgenutzter Boden muss durch Dünger verbessert werden.

O. Gollmann, Obergärtner in Schönlinde (Böhmen).

Die in Frage kommende Blattkrankheit ist jedenfalls der Rosenrost, von dem die Rosen gewöhnlich befallen werden, wenn sie nicht mehr genügend Nahrung finden. Es empfiehlt sich, die kranken Blätter zu sammeln und zu verbrennen, sowie die Pflanzen zurückzuschneiden und öfter zu jauchen.

Karl König, Privatgärtner in Annaberg.

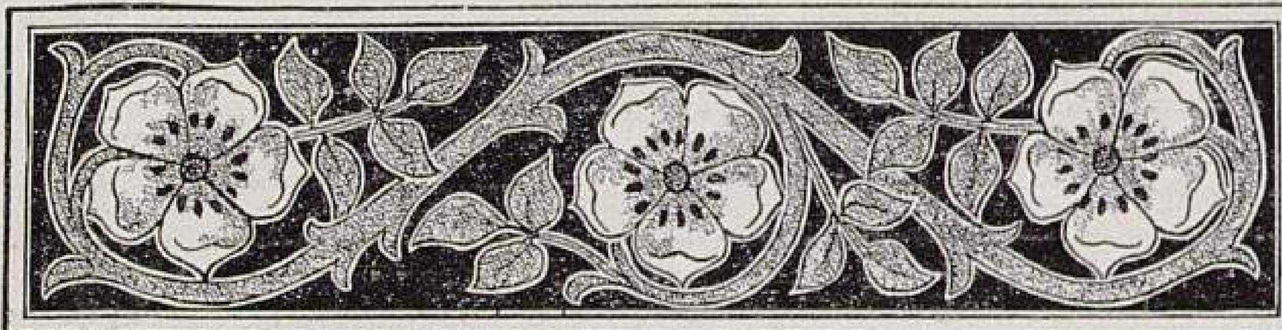
Wenn bei den Rosen die Blätter im Sommer ein rostähnliches Aussehen erhalten, so ist dies ein Zeichen, dass sie vom Rost befallen sind, eine Krankheit, die durch den Pilz *Phragmidium subcorticium* hervorgerufen wird. Er gehört zu den im Sommer und Winter Sporen bildenden Uredinaeen und befällt die Wildrosen *Rosa canina,* sowie *Rosa centifolia* usw., mit Vorliebe aber auch Teehybrid- und Remontantrosen. Der Pilz (das Mycel) lebt im Innern der Blätter. Die Sommersporen erscheinen auf der Unterseite der Blätter als rostgelbe Staubhäufchen; auf der Oberseite bilden sich orangerote, krugförmige Spermogonien (Fruchtorgane). Die leicht im Wind verwehenden Sommersporen keimen sofort, die Wintersporen erst im Frühjahr. Feuchtigkeit und Wärme begünstigen die Entwicklung des Pilzes. In trockenen Jahren tritt er weniger häufig auf. Die befallenen Blätter sind für die Pflanze verloren, werden gelb und fallen ab; sie werden am besten rechtzeitig entfernt und verbrannt.

Die Krankheit muss auch hier vorbeugend bekämpft werden, einerseits durch Verhinderung der Sporenübertragung und andererseits durch Zerstörung der Sporenkeimkraft. Diese Zerstörung wird bewirkt durch Bespritzen der Pflanzen mit geeigneten Flüssigkeiten, wie zum Beispiel mit einprozentiger Lysollösung, mit Kupferkalkbrühe usw.

E. Schäfer in Bartmannshagen (Pommern).

Die fragliche Krankheit ist der sogenannte Rosenrost. Wenn die Blätter ganz rot geworden sind, so ist es am besten, sie abzuschneiden und zu verbrennen. Die hiesigen Rosen waren ebenfalls so stark befallen, dass das sonst mit Erfolg angewendete Schwefeln nutzlos war; wir mussten die Blätter abschneiden, um wenigstens die anderen Rosen vor dem Pilz zu schützen. Die entblätterten Pflanzen wurden besonders gut gepflegt (gejaucht, gegossen und gespritzt), und schon nach kurzer Zeit hatten sie die Krankheit überstanden und ihre Schönheit wiedererlangt. Besonders im vergangenen Jahre hatten die Rosen durch den Rost viel zu leiden.

E. Winter, Obergärtner in Dahlen bei Görzke.



*) **Zugleich Beantwortungen der Frage:** Welches ist der lateinische Name für die in den Dünen der Nordseeinseln vorkommende silbergraue Distel? Lässt sie sich durch Samen vermehren? Wie ist die Behandlung desselben? Oder muss man diese Distel auf eine andere Weise vermehren?

PERSONALNACHRICHTEN

Klaus Frehse, Kunstgärtner in Nettelau, erhielt das preussische Allgemeine Ehrenzeichen.

Hermann Tillich, Handelsgärtner in Altenburg, feierte anfangs August sein 50jähriges Berufsjubiläum.

Max Borlich, langjähriger herzogl. Gärtner in Grünholz, wurde zum herzogl. Obergärtner ernannt.

Wilhelm Seyffert, Hofgärtner in Zerbst, der — wie wir bereits in Nummer 32 mitteilten — anlässlich seines 80. Geburtstages zum Oberhofgärtner ernannt wurde, ist am 22. Juli 1827 in Dessau geboren. Er besuchte, nachdem er seinen Vater früh verloren hatte, die dortige Bürgerschule, später das herzogliche Gymnasium und trat dann im Hofgarten zu Wörlitz, der von dem herzoglichen Garteninspektor Ludwig Schoch verwaltet wurde, in die Lehre.



Wilhelm Seyffert.

Nach dreijähriger Lehrzeit übernahm Seyffert eine Gehülfenstelle in der zur damaligen Zeit berühmten Gärtnerei von Bouché in Berlin. Von dort kam er, nachdem er sich in der Zwischenzeit in verschiedenen Stellungen weiter ausgebildet hatte, in den damals unter der Leitung des verstorbenen königlichen Garteninspektor Bouché stehenden Botanischen Garten, wo ihm Gelegenheit geboten war, seine Pflanzenkenntnisse zu vervollkommnen und zu erweitern.

Nach mehrjähriger Tätigkeit daselbst und nachdem er in Ost- und Westpreussen verschiedene Gärten angelegt hatte, machte sich Seyffert in seiner Vaterstadt Dessau selbständig. Im Jahre 1864 wurde er als herzoglicher Hofgärtner nach Zerbst berufen, um die Verwaltung des Schlossgartens daselbst zu übernehmen. 1871 wurde ihm die Verwaltung der Zahlstelle Zerbst der herzoglichen Fideikommiskasse übertragen.

Am 1. Oktober d. J. tritt Seyffert nach einer 43jährigen Dienstzeit in den Ruhestand.

Maurice Levèque de Vilmorin, Samenzüchter in Paris, wurde der preussische Rote Adlerorden verliehen.

Georg J. Reuter, ein in Deutschland geborener nordamerikanischer Handelsgärtner, der sich seit einigen Jahren vom Geschäft zurückgezogen hatte, ist am 3. August im Alter von 77 Jahren in Pittsfield, Massachusetts (Nordamerika), gestorben.

AUS DEN VEREINEN.

Gärtnerische Fachschule in Kassel.

In die Reihe der Städte, die eine gärtnerische Fachschule oder Fortbildungsschulklassen für Gärtner aufzuweisen haben, ist seit dem Vorjahre, dank den Bemühungen des Stadt-Garteninspektors Engeln, auch Kassel getreten. Am 1. April konnte die im Jahre 1906 begründete Fachschule für Gärtner mit vollster Befriedigung auf ihr erstes Schuljahr zurückblicken. Sie wurde mit Unterstützung des Gartenbauvereins für den Regierungsbezirk Kassel und des Handelsgärtner-Vereins Kassel ins Leben gerufen und der städtischen gewerblichen Fortbildungsschule angegliedert. Der Gesamt-Haushaltsplan der Fortbildungsschule schloss im vergangenen Geschäftsjahr mit rund 45000 Mark ab. Die Schule verfügt über 12 Lehrer im Hauptamt und zahlreiche nebenamtlich tätige Lehrkräfte. Die Gesamt-Schülerzahl belief sich im vergangenen Jahre auf rund 1350. Die gärtnerische Fachschule konnte, da sich sämtliche Handels- und Herrschaftsgärtner in dankenswerter Weise verpflichtet hatten, ihre Lehrlinge in die Schule zu schicken, mit 18 Schülern beginnen. Die Zahl wäre grösser, wenn nicht die Handelsgärtner mit einem bedauerlichen Lehrlingsmangel zu kämpfen hätten.

Der Unterricht wird an zwei Wochentagen vormittags in der Zeit von 9—12 Uhr erteilt und erstreckt sich auf Gewerbelehre (Deutsch, Geschäftskunde, Briefwechsel und Buchführung), Rechnen (Bürgerliche Rechnungsarten unter Verwendung von Aufgaben aus dem gärtnerischen Betriebe) und Zeichnen (Geometrisches, Fach- und Freihandzeichnen). Der Tagesunterricht wurde deshalb gewählt, weil eine unverhältnismässig bessere Verarbeitung des Lehrstoffes erzielt wird, als dies in den Abendstunden nach harter Tagesarbeit möglich ist.

Mit Beginn des Sommerhalbjahres ist die zweite Stufe eröffnet worden. In dieser wird mit dem Fachunterricht begonnen, der Obstbau, Gehölzkunde, Botanik und allgemeines über Kulturen (Gemüse- und Pflanzenbau) umfasst. Im ganzen sind drei Stufen von je einjähriger Dauer vorgesehen. Am Schluss des dritten Jahres ist eine Abschlussprüfung beabsichtigt, in welcher die Schüler den Nachweis liefern sollen, dass sie gute grundlegende Kenntnisse erworben haben.

Der Unterricht wird im Zeichnen und den gärtnerischen Fächern von Fachleuten, in den übrigen Fächern von den Kräften der Fortbildungsschule erteilt.

Es ist im hohen Masse anzuerkennen, dass die Lehrherren trotz der manchmal recht drängenden Arbeit ihren Lehrlingen stets genügend Zeit zum Besuche der Fachschule liessen in der Erkenntnis, dass eine bessere Ausbildung der Lehrlinge nicht nur diesen selbst, sondern auch den Lehrherren und dem gesamten Gärtnerstande von Nutzen ist. Der Handelsgärtner-Verein tat noch ein übriges und stiftete drei Preise, die bei der das erste Jahr beschliessenden Prüfung den drei besten Schülern überreicht wurden. **A. W.**

HANDELS-REGISTER

Die Kunst-, Handels- und Landschaftsgärtnerei von Wilh. Fennel in Verden a. d. Aller ging durch Kauf in den Besitz von **Hermann Ruloff** über.

Fritz Weinert erwarb käuflich einen Teil der Schmitt'schen Handelsgärtnerei in Pethau.

Als Handelsgärtner liessen sich nieder:

C. Bollwahn in Putbus,
H. Hennings in Uelzen,
Wilhelm Sahm in Dahlhausen und
E. Weidlich in Zugujew (Russland).

Schluss der Redaktion: 30. August.

Honorar für Beiträge und Vergütung für photographische Aufnahmen, Zeichnungen usw. wird nur nach vorheriger Vereinbarung gezahlt. Nachträglich erhobene Ansprüche bleiben unberücksichtigt.

*** Abonnementspreis: ***
für das Inland und Oesterreich-Ungarn jährlich 10 M., halbjährlich 5 M.; für das Ausland jährlich 12 M., halbjährlich 6 M.

Verantwortliche Redaktion und Verlag von **Ludwig Möller** in Erfurt. — Bei der Post nach der Post-Zeitungsliste Seite 248 zu bestellen.
Für den Buchhandel zu beziehen durch **Hermann Dege**, Buchhandlung in Leipzig, Königsstrasse 27. — Druck von **Friedr. Kirchner** in Erfurt.

MÖLLER'S
Deutsche Gärtner-Zeitung
Zentralblatt für die gesamten Interessen der Gärtnerei.
Herausgegeben unter Mitwirkung der hervorragendsten Fachmänner von
Ludwig Möller-Erfurt.
Erscheint wöchentlich Sonnabends. — Abonnementspreis für Deutschland und Oesterreich-Ungarn halbjährlich 5 Mark, für das Ausland halbjährlich 6 Mark. Erfüllungsort: Erfurt.
Nr. 37. ** Erfurt, den 14. September 1907. ** 22. Jahrgang.

Begonie »Perle des Multiflores«.

Eine wertvolle Gruppen-Begonie.

Von **G. Besoke**, Obergärtner der Firma Ernst Benary in Erfurt.

Eine noch wenig bekannte knollentragende, gefülltblühende Begonie ist die untenstehend abgebildete *Perle des Multiflores.* Die Pflanze wird 25—30 *cm* hoch, verzweigt sich reich und erreicht einen Durchmesser von 30—35 *cm.* Die dünnen, straffen Stengel sind ziemlich dicht mit kleinen Blättern besetzt, die in Form und Grösse an die von *Begonia Pearcei* erinnern.

Begonie *Perle des Multiflores* blüht ausserordentlich reich, sodass man sie im ersten Augenblick aus einiger Entfernung für eine *Begonia semperflorens*-Varietät halten kann. Die leuchtend hellscharlachrot gefärbten Blumen sind 4—5 *cm* im Durchmesser gross und werden von steifen Stengeln frei über dem Laube getragen. An Wert kommt Begonie *Perle des Multiflores* der allgemein bekannten Begonie *Lafayette* gleich, ja ich möchte sagen, dass sie in vollem Flor von noch grösserer Wirkung ist.

Ein besonderer Vorzug dieser Begonie ist der, dass sie auch in voller Sonne sehr gut gedeiht.

Leider ist von *Perle des Multiflores* kein Same zu gewinnen, da nicht die geringste Spur von Blütenstaub vorhanden ist. Die Pflanzen liefern aber reichlich Stecklinge, die ausserdem sehr leicht wachsen.

Rosa Banksiae.

Von **A. E. Eibel**, Universitätsgärtner in Freiburg i. B.

Es blühen in den Kalthäusern des hiesigen botanischen Gartens alljährlich die gelbe und die weisse *Rosa Banksiae,* die vom Publikum ihres Blütenreichtums und angenehmen Duftes wegen viel bewundert werden.

Auffallend ist es, dass solche kleingefüllten, an langen schlanken Zweigen dicht gedrängt in Büscheln blühenden, mit der gewöhnlichen Temperatur eines Kalthauses vorliebnehmenden Rosen nicht auch von Handelsgärtnern kultiviert werden, da die langen Ranken zu allen möglichen Dekorationszwecken verwendet werden können.

Da die Kultur der *Rosa Banksiae* sich auf den notwendigen Schnitt, sowie auf die Düngung beschränkt, so ist es anzuraten, sie mehr in Kultur zu nehmen, besonders da sie mit dem ungünstigsten Platz unter der Glasfläche vorlieb nimmt.

Gerbera Jamesoni.

Erwiderung auf den in Nr. 31 dieser Zeitschrift veröffentlichten Bericht des Herrn Robert Diem.

In seinem Bericht über *Gerbera Jamesoni* hat Herr Robert Diem eine sehr wichtige Tatsache mitzuteilen versäumt, nämlich dass alle Kultur- und Züchtungsversuche mit *Gerbera Jamesoni,* von denen er berichtete, bei mir in meinem Geschäft ausgeführt worden sind, und zwar auf Grund meiner persönlichen Nachforschungen, unter meiner Leitung und nach meinen Angaben und ferner während der Zeit, in der er in meinen Diensten stand.



Begonie Perle des Multiflores.
In den Kulturen der Firma Ernst Benary-Erfurt für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung« photographisch aufgenommen.

Die Ergebnisse dieser Arbeiten habe ich bereits vor ungefähr einem Jahre in mehreren Gartenbauzeitschriften veröffentlicht, von denen ich die Revue Horticole und Gardeners' Chronicle nenne.

Ich will noch eine Tatsache erwähnen, die Herrn Robert Diem, der nicht mehr in meinem Dienste ist, nicht bekannt zu sein scheint, nämlich dass ich die *Gerbera Jamesoni* massenweise vermehrt und auch schon sehr stark in Frankreich, besonders an der Riviera, und im Ausland verbreitet habe, und dass sie überall eine günstige Aufnahme gefunden hat.

R. Adnet, La Roseraie, Antibes (Südfrankreich).

Die Anzucht und Kultur der Amaryllis.

Von **A. Kellenberg**,
Schlossgärtner auf Schloss Steinsfeld (Württemberg).

Die Anzucht der Amaryllis erfolgt meistens aus Samen, zu dessen Gewinnung man nur solche Pflanzen als Samenträger wählt, deren Blumen sich durch reine Farben und besondere Grösse auszeichnen. Beliebt sind namentlich die dunkelroten und hellen Blumenfarben. Die Samenträger müssen während der Blüte einen möglichst hellen Standort bei einer Temperatur von + 10—15° R. haben. Bei niedrigerer Wärme schrumpfen die Samenkapseln ein und fallen schliesslich ganz ab.

Die Befruchtung der Samenträger wird an möglichst sonnenhellen Tagen vorgenommen, zu welchem Zweck man die Staubgefässe auskneift und den Stempel mit dem Blütenstaub betupft. Nach einiger Zeit schwillt die Samenkapsel an und wird dann an der Mutterpflanze belassen, bis sie aufplatzt. Die Aussaat wird bald nach der Ernte ausgeführt, weil der Same sonst leicht verdirbt.

Der Same wird meistens in Schalen, die mit einer aus Lauberde und Sand bestehenden Erdmischung gefüllt sind, vorsichtig und in genügendem Abstande ausgebreitet und 2 *cm* hoch mit Erde bedeckt, worauf das Ganze mit einer Schicht Moos belegt und die Schalen dann in ein warmes Haus oder in einen etwa + 15—18° R. haltenden Kasten gebracht und mässig feucht gehalten werden. Nach Verlauf von zwei bis drei Wochen geht der Same auf, und werden die Keimlinge, wenn sich bereits das zweite Blatt entwickelt hat, in Stecklingstöpfchen oder in kleine Kästen in ein Gemisch von zwei Drittel Lauberde, ein Drittel Mistbeeterde und etwas Sand pikiert. Ein heller Standort in einem Glashause mit 10—15° R. Wärme ist für die Pflänzchen unerlässlich. Darin bleiben sie bis zum Frühjahr stehen und werden stets mässig feucht gehalten.

Im April pflanzt man die jungen Amaryllis in einem warmen, abgedampften Kasten in einer 20 *cm* starken Erdmischung, die aus der Hälfte grober Laub-, einem Viertel Mistbeeterde, einem Viertel Torfmull und etwas Sand besteht, aus und zwar so tief, dass die Zwiebeln mit Erde bedeckt sind. Die Pflanzweite derselben muss 8—10 *cm* betragen. Hervorzuheben ist noch, dass anfangs nicht gegossen zu werden braucht, da im Frühjahr die Erde noch genügend feucht ist. Sollte der Kasten jedoch wider Erwarten noch etwas dampfen, so gibt man zum Abziehen der Dünste ein wenig Luft. Dampft der Kasten nicht mehr, so wird nur bei schönem Wetter gelüftet. Ein Zudecken ist nur erforderlich, so lange noch kühle Nächte zu befürchten sind. Im Mai wird je nach der Witterung reichlicher, im Juni dagegen stark gelüftet, sodass die Pflanzen an die Luft gewöhnt und abgehärtet werden. An warmen Tagen wird morgens und abends gespritzt; eine Beschattung macht sich zur Erzielung eines gesunden Aussehens der Pflanzen nur in voller Sonne nötig.

Nachdem die Amaryllis genügend abgehärtet sind, werden Ende Juni oder anfangs Juli die Fenster von den Kästen ganz abgenommen, bei anhaltendem Regen jedoch wieder aufgelegt. Bei trübem Wetter erhalten dann die Pflanzen alle vierzehn Tage einen aus aufgelöstem Kuhdünger bestehenden Dungguss. Dass im übrigen die Beete frei von Unkraut gehalten werden müssen, ist selbstverständlich.

Gegen Ende August stellt man das Giessen ganz ein; die Amaryllis ziehen noch lange Zeit hindurch genügend Nahrung aus der Erde. Die Vorenthaltung des Wassers hat hauptsächlich den Zweck, dass das Laub der Pflanzen abstirbt und die Zwiebeln besser ausreifen. So lange es die Witterung erlaubt, bleiben die Amaryllis im Kasten stehen, möglichst aber bis zum Oktober. Sollten jedoch im September schon kühle Nächte eintreten, so werden die Fenster auf den Kasten gelegt und dieser auch, falls schon Reif droht, abends mit Matten gedeckt. Im Oktober nimmt man die Zwiebeln heraus, wobei man oft findet, dass einige derselben schon völlig ohne Laub dastehen, doch ihre Wurzeln gesund erscheinen. Bei näherer Prüfung dieser Zwiebeln findet man zuweilen in ihrer Mitte braune, in einer schmutzigen, bräunlichen Masse sitzende Maden von etwa $1\frac{1}{2}$—2 *cm* Länge. Solche erkrankten Zwiebeln werden am besten gleich durch Verbrennen vernichtet. Das an vielen gesunden Amarylliszwiebeln noch sitzende frische Laub schneidet man bis zur Hälfte ab, damit dieses beim Einschlagen der Zwiebeln in trockener Erde nicht etwa Fäulnis verursacht. Völlig abgestorbenes Laub muss ganz entfernt werden.

Häufig werden die Amaryllis von der Wolllaus befallen, deren Brut man mit einem Pinsel entfernt.

Nach dem Auspflanzen im nächsten Frühjahr behandelt man die Amaryllis wie im vorhergegangenen Sommer. Jetzt wird man schon Zwiebeln von genügender Stärke besitzen, die im darauffolgenden Winter blühen und von denen manche einen Umfang von 25 *cm* haben. Im dritten Frühjahr werden die Zwiebeln je nach der Grösse sortiert, worauf man die kleinen wieder auspflanzt, die grossen aber in Töpfe setzt, die man mit einer Mischung von einem Drittel Laub-, einem Drittel Mistbeeterde und ebensoviel nahrhaftem Lehm, ferner mit etwas Sand und pulverisierter Holzkohlenasche anfüllt. Eine gute Drainage, die am besten aus Holzkohlenstückchen besteht, soll das Faulen der Wurzeln verhindern. Nun werden die Amaryllis auf einen warmen Kasten gebracht und in Sägespäne oder kurzen verrotteten Dünger eingesenkt. Gestatten es die Witterungsverhältnisse, so wird diese Arbeit schon im März vorgenommen, und wenn der zuerst angelegte Kasten die Wärme nicht lange genug behält, noch einmal wiederholt. Anfangs wird wenig gegossen, da das Material, in dem die Töpfe eingesenkt stehen, die Feuchtigkeit ziemlich lange hält.

Erst wenn die Amarylliszwiebeln neue Wurzeln gebildet haben, wird etwas mehr gegossen. Gelüftet wird nach Bedarf, wie es auch bei den ausgepflanzten Amaryllis der Fall ist.

Im Juni bis Juli erhalten die Pflanzen alle acht bis vierzehn Tage einen Dungguss. Bei anhaltendem Regenwetter müssen die Fenster aufgelegt werden. Von Mitte August an wird nur noch sehr mässig und von Anfang September an garnicht mehr gegossen. In vielen Gärtnereien werden die Amaryllis während des Sommers bis über den Topfrand eingesenkt, um die Arbeit des Giessens einzuschränken; die Wurzeln wachsen dann über den Topfrand hinaus und finden in dem Dünger reichliche Nahrung. Bei diesem Verfahren giesst man mit der Brause, damit die Erde gleichmässig feucht bleibt. Vorsichtshalber nimmt man jedoch häufig an verschiedenen Stellen einige Töpfe heraus und prüft, ob die Topfballen zu feucht oder zu trocken sind.

Anfang September werden die Töpfe sämtlich herausgenommen, die Erde darauf eingeebnet und dieselben dann frei aufgestellt, damit die Zwiebeln gut ausreifen können. Ende September oder Anfang Oktober bringt man die Amaryllis in ein 8—12° R. warmes Haus und legt die Töpfe unter der Stellage auf die Seite, wo sie während des Winters nicht gegossen werden dürfen und auch gegen jeden Tropfenfall geschützt sind. Die bis dahin noch nicht abgestorbenen Blätter schneidet man nicht ab, sondern lässt sie im Hause absterben.

Sind die kräftigeren Zwiebeln gut ausgereift, so werden Ende November und im Dezember einige Knospen an ihnen sichtbar; sie werden dann vorsichtig durchgeputzt und in ein 14—18° R. warmes Haus gebracht. Ist im Vermehrungsbeet genügend Platz, so senkt man die Amaryllis in diesem in einer etwa 10 *cm* starken, lockeren Erdschicht ein; die Bodenwärme kann 18—25° R. betragen. Im Vermehrungsbeet hält man die Pflanzen mässig feucht; sie können dann unter günstigen Umständen schon im Januar blühen.

Will man im Frühjahr blühende Amaryllis haben, so lässt man dem ersten Satz nach vier Wochen einen weiteren folgen und stellt die Zwiebeln, die Knospen zeigen, ebenfalls warm. Ende Februar kann man auch solche, die keine Knospen zeigen, aber ihrer Beschaffenheit nach eine Blüte versprechen, antreiben. Meist finden sich viele Blüher unter denselben. Wenn man ein solches, für diesen Zweck geeignetes Vermehrungshaus nicht zur Verfügung hat, so stellt man die Zwiebeln in einem Haus von mindestens + 10—12° R. auf; bei einer niedrigeren Wärme bilden sich die Blütenstiele nicht gut aus. In einem solchen Hause kommen die Blütenschäfte einige

Wochen später als im Vermehrungshaus, sodass der Hauptflor dieser Pflanzen in die Monate März und April fällt.

Man versäume nicht, während der Blütezeit die Samenträger auszusuchen und sie wie bereits angegeben zu behandeln.

Nachdem die Blütenschäfte abgeschnitten sind, werden die Pflanzen in einem möglichst hellen Hause von + 8—10° R. aufgestellt, wo man sie stehen lässt, bis sie in einen Kasten gebracht werden können, was im April der Fall sein wird. Die Zwiebeln können dann in einem warmen Kasten in der schon genannten Erdmischung ausgepflanzt werden. Die alte Erde muss man von den Zwiebeln abschütteln, und dürfen diese nur bis zur Hälfte in die Erde gesetzt werden. Wenn die Blätter schlapp sind, sodass sie leicht umknicken, was hauptsächlich bei den zuerst getriebenen Zwiebeln der Fall ist, so schneidet man dieselben bis zur Hälfte ab.

Pelargonium zonale »Gruss an Tabarz« (Biemüller).

Von **J. Biemüller**, Obergärtner in Grosstabarz.

Es sind nun bereits zwanzig Jahre verflossen, seitdem ich das hübsche, nur 10 *cm* hoch werdende weissbunte *Pelargonium zonale Gruss an Tabarz* in den Handel gebracht habe; leider aber hat dasselbe nur wenig Verbreitung gefunden. Obwohl dieses Pelargonium wiederholt durch Herrn Robert Sauerbrey, Handelgärtner in Gotha, auf Gartenbauausstellungen vorgeführt wurde, ist es anscheinend doch von den schnellwachsenden Sorten in den Hintergrund gedrängt worden.

Es mögen nun die nachfolgenden Zeilen dazu beitragen, *Pelargonium zonale Gruss an Tabarz* der unverdienten Vergessenheit wieder zu entreissen, denn seine einfache Kultur und leichte Vermehrung sind geeignet, dasselbe zum Liebling aller Gärtner zu machen, die mit der Ausstattung und Bepflanzung von Teppichbeeten und Blumengruppen zu tun haben.

Die Vermehrung dieses Pelargoniums nehme ich in der Regel im April vor. Es werden zu diesem Zweck die ausgepflanzten Pelargonien im Herbst, Anfang Oktober, nach dem Entfernen der Belaubung bis auf die Herzblätter in mit sandiger Erde gefüllte Handkästen eingepflanzt, bezw. eingeschlagen, sodass immer einige hundert Stück in einem solchen Kasten stehen. Dann stelle ich dieselben bis zum Eintritt starken Frostes in einen Mistbeetkasten und giesse nur, wenn die Erde ganz trocken ist.

Später werden die Pflanzen in ein temperiertes Haus gebracht und dort mässig feucht gehalten; hierbei treten sehr selten Verluste ein. Mitte April wird man von jeder Pflanze einige Stecklinge schneiden können, da jede Triebspitze einen solchen ergibt. Man steckt dieselben in einem Kasten, der stets mässig feucht gehalten und bei Sonnenschein etwas beschattet wird. Auf diese Weise kann man bis Anfang Juni eine grosse Anzahl zum Auspflanzen geeigneter Exemplare haben, die nicht erst in Töpfe gesetzt zu werden brauchen, sondern wie gewöhnliche Sommerpflanzen mit dem Pflanzholz gleich an Ort und Stelle gepflanzt werden können. Bei diesem Verfahren lässt sich *Pelargonium zonale Gruss an Tabarz* zu Tausenden vermehren.

Die Zonalpelargonie »Aga«.

Von **H. Eicke**, in Firma Walther Cossmann Nachfolger in Rödelheim.

»... wenn man ihre Vorzüge erst allgemein erkannt hat.« Mit diesen Worten schliesst der kurze Bericht, den die Firma Daiker & Otto in Nr. 33 dieses Jahrgangs über *Aga* veröffentlichte. Um die Eigenschaften einer guten brauchbaren Neuheit zu erkennen, ist es nicht nur notwendig, sie zu sehen, sondern man muss sie vor allem auch selbst kultivieren und verwenden. Es wird sehr oft hier und dort über irgend eine angepriesene Neuheit voreilig ein ungerechtes Urteil gefällt, und zwar nur aus dem Grunde, weil nicht alle ihre Eigenschaften und Eigentümlichkeiten bei der Kultur erkannt werden und daher auch keine Berücksichtigung finden können. Die Folge davon ist, dass die vom Züchter mit gutem Gewissen dem Handel übergebene Neuheit in schlechten Ruf kommt oder doch wenigstens nicht weiter beobachtet und beachtet wird.

Ich erinnere mich noch sehr gut der Meinungen vieler meiner Fachgenossen über die vor einigen Jahren erschienene Sorte *Reformator*. Da hiess es, sie vermehre sich schwer, sie bilde zu wenig und zu kurze Stecklingstriebe, verblühe zu schnell und dergleichen mehr. In diesem Jahre hört man auf einmal ein anderes Urteil. *Reformator* sei doch eine wertvolle Sorte, sie hätte sich bei dem vielen Regen am besten bewährt und sei überhaupt seit ihrem Erscheinen namentlich für den Landschaftsgärtner das beste rote Pelargonium usw.

Und *Aga*? Wie ist sie? Ist sie überhaupt brauchbar? So und ähnlich fragt man jetzt wohl hier und dort. Da ich die Sorte seit vorigem Jahre in unserem Geschäft beobachte und sie nach dem guten Ergebnis der Beobachtungen auch stark vermehre, kann ich meine Meinung dahin aussprechen, dass *Aga* für mich das ist, was ich schon lange suchte, nämlich eine Sorte von schöner roter, angenehm wirkender Farbe, ein Pelargonium, das grosse und recht viele Blütendolden bringt, ein schnelles, aber niedriges Wachstum hat und sich vor allem äusserst leicht und reichlich vermehren lässt. Von 25 im Winter 1906 bezogenen Stecklingen habe ich bis heute, Ende August, schon das zwölfte Hundert vermehrt.

Eine Blühwilligkeit in dem Masse, wie ich sie bei *Aga* sah, habe ich noch bei keiner anderen Sorte bemerkt. Das reiche und frühe Blühen fiel mir auch sofort auf, weshalb ich mich entschloss, sie gleich im Frühjahr versuchsweise ins freie Land auszupflanzen. Man sieht jetzt immer nur Knospen und Blüten; es ist nur zu bedauern, dass beim nächsten Stecken die ganze Herrlichkeit dem Stecklingsmesser verfällt.

Zu beachten ist, dass *Aga* etwas wärmer überwintert werden muss, als die gewöhnlichen Pelargonien.

Ich kann *Aga* als wirklich wertvolle Sorte jedermann empfehlen, da ich sie selbst als äusserst brauchbar und zuverlässig erkannt und schätzen gelernt habe. Nur eins habe ich immer an all den Neuheiten auszusetzen: sie werden viel zu teuer angeboten, was ihre Einführung und Verbreitung wesentlich erschwert.

Die Canna-Neuheit »Mme. Marguerite Mühle«.

Von **Goos & Koenemann**, Staudengärtnerei und Baumschulen in Nieder-Walluf.

Die Canna *Mme. Marguerite Mühle*, eine Züchtung von Arpád Mühle in Temesvar, ist eine wirklich hervorragende Neuheit. Nach unserer Ansicht ist sie die führende Gruppensorte der Zukunft.

Die festen Dolden stehen bis zu einer Höhe von 100 bis 110 *cm* straff und frei über dem grünen, mit schmalem rotem Rand gezierten Laubwerk; die grossen Blumen zeigen ein reines, helles Kirschrosa. Die Sorte blüht reich, immer wieder neue Dolden bringend. Sie putzt sich sozusagen selbst, indem sie die abgestorbenen Blumen von selbst abstösst. Die schöne Farbe bleicht in voller Sonne nicht aus.

Eine Gruppe dieser reich und lange blühenden, farbenschönen Canna ist das beste, was es in dieser Art gibt.

Physostegia virginiana compacta rosea.

Eine Verbesserung von *Physostegia virginiana*.

Von **E. Köhler**, in Firma Köhler & Rudel, Staudengärtnerei in Windischleuba (S.-A.).

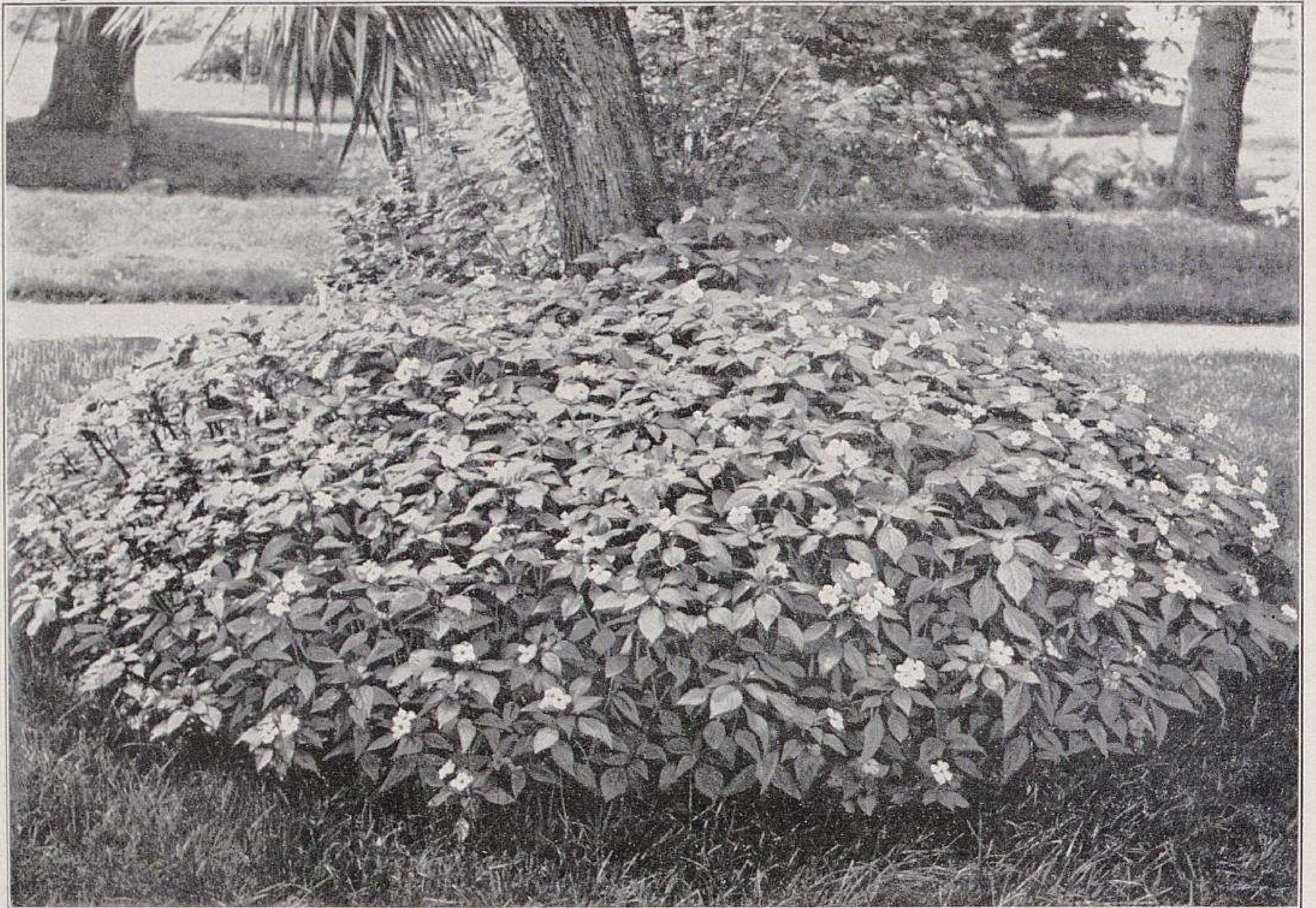
Physostegia virginiana compacta rosea ist einer der schönsten Erfolge meiner Züchtungsarbeiten. Ueberall findet diese Neuheit Beifall, und ich kann sagen, dass ich noch kein ungünstiges Urteil über sie gehört habe, was bei der Verschiedenartigkeit der Geschmacksrichtungen doch nur sehr selten vorkommt.

Physostegia virginiana compacta rosea unterscheidet sich wesentlich von der alten Stammform, die zuerst nur die Mittelrispe zur Blüte bringt, während die Seitentriebe ihre Blüten erst entfalten, wenn die Mittelrispe bereits verblüht ist. An der neuen Form entwickeln sich die Blüten der Mittel- und Seitentriebe zugleich, infolgedessen der reich verzweigte, etwa 1 *m* hoch werdende Stengel mit seinen vielen rosafarbenen Lippenblumen wunderbar wirkt. Der alten Form, die bis 1,50 *m* hoch wird, geht dieser Reiz dadurch verloren, dass die Blüten zu dünn sitzen und nicht an allen Zweigen zu gleicher Zeit erblühen. Auch die Farbe der neuen Form zeigt einen etwas lebhafteren rosa Ton.

Der ganze Blütenstengel von *Physostegia virginiana compacta rosea* sieht einer riesengrossen Erika ähnlich, weshalb

wir sie, da Privatleute stets nach dem deutschen Namen fragen, Riesen-Stauden-Erika getauft haben.

Die Pflanze wächst stark und gedeiht auf allen Bodenarten. Etwa zwanzig Prozent der aus Samen erzogenen Pflanzen variieren, das heisst, sie gehen in die alte Form zurück. Der Same keimt leicht, und bei Herbst- oder zeitiger Frühjahrsaussaat blühen die Sämlinge schon im ersten Jahre.



Impatiens Holsti. Geschlossene Gruppe in gemischten Farben in der Handelsgärtnerei der Firma Ernst Benary in Erfurt.

Impatiens Holsti hybrida.

Von **G. Besoke**, Obergärtner der Firma Ernst Benary in Erfurt.

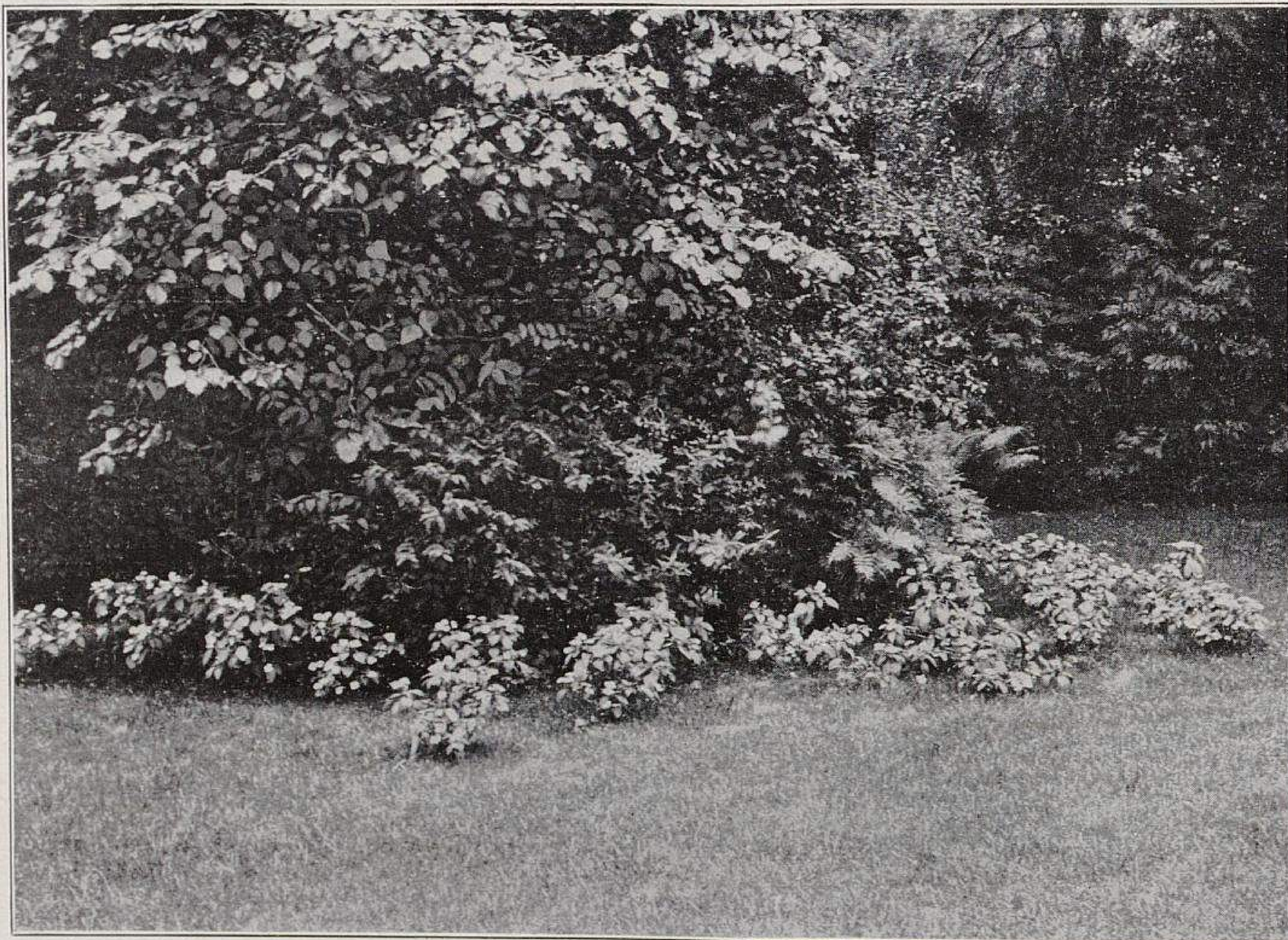
Dem Wunsche des Herausgebers dieser geschätzten Zeitschrift gern nachkommend, gestatte ich mir, unter Hinweis auf die beigegebenen Abbildungen auf die neuen *Impatiens Holsti*-Hybriden aufmerksam zu machen.

Unter den zur Zeit beliebtesten Topf- und Gruppenpflanzen nehmen die Impatiens jetzt einen sehr hervorragenden Platz ein, und ihre Verbreitung wird sicherlich von Jahr zu Jahr immer grösser werden.

Diese neuen Impatiens stellen an die Kultur keine grösseren Ansprüche als die alte *Impatiens Sultani,* gleich der sie sich leicht aus Samen und durch Stecklinge vermehren lassen. Bei richtiger Kultur blühen die Pflanzen bereits im Alter von zwei Monaten, und der Flor hält dann bis spät in den Herbst hinein an.

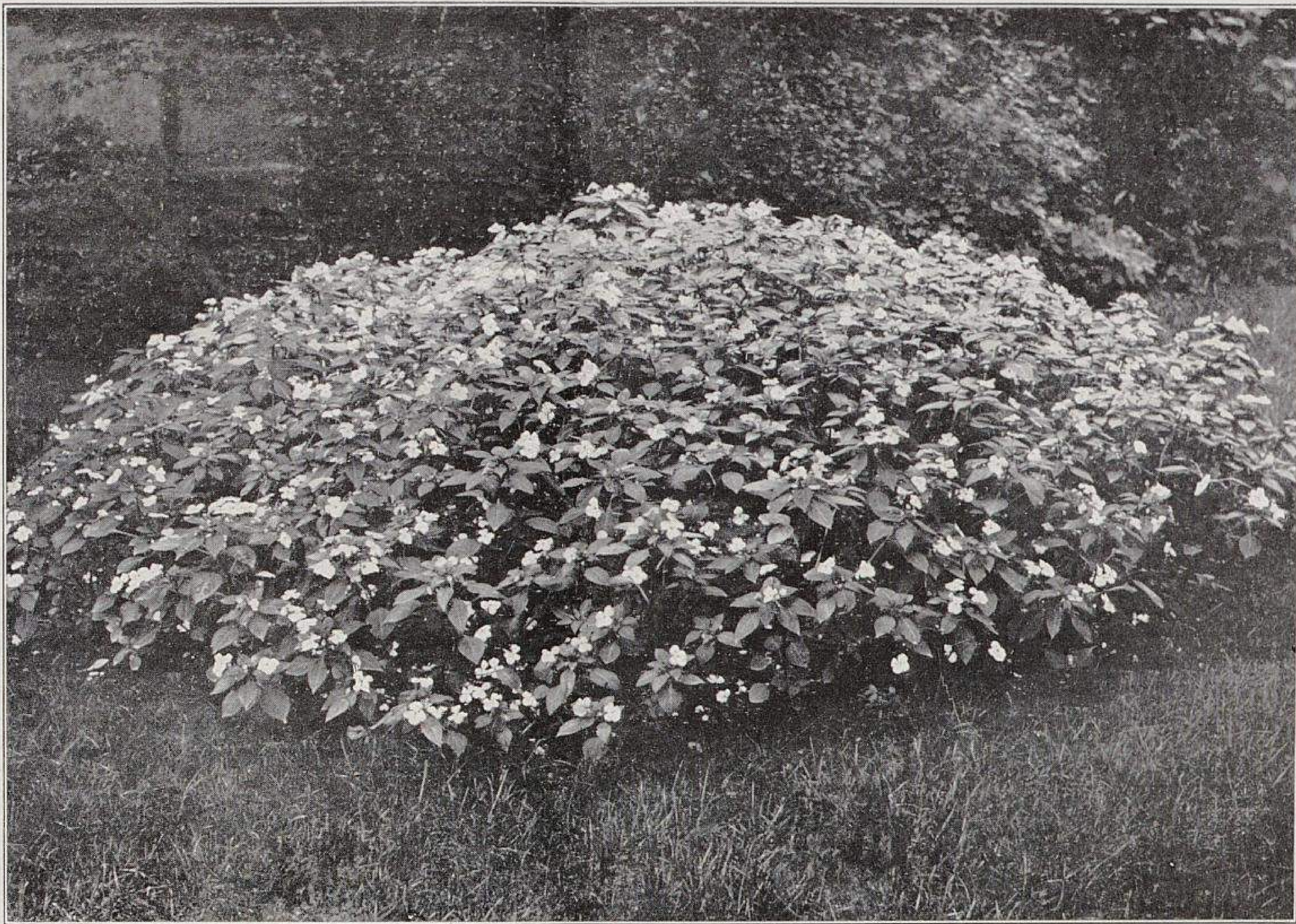
Diese Impatiens lieben einen halbschattigen Standort; in voller Sonne gedeihen sie weniger gut. Die obenstehende Abbildung zeigt eine geschlossene Gruppe *Impatiens Holsti* in gemischten Farben unter einem Baum an einer lichten Stelle im Park der Gärtnerei der Firma Ernst Benary. Auf der nebenstehenden Abbildung sieht man Pflanzen von einer *Impatiens Holsti*-Varietät in loser Gruppierung vor Gehölzen. Die Abbildung S. 437 oben zeigt eine Gruppe *Impatiens Holsti albo-rubro oculata* unter einer lichten Baumgruppe, die Abbildung Seite 437 unten einen Blick in die Gartenanlagen der Firma mit *Impatiens Holsti* in loser Gruppierung vor Gehölzen und die Abbildung Seite 438 einen Blick in ein mit Impatiens-Samenpflanzen besetzes Gewächshaus.

Ueber die Geschichte dieser neuen Impatiens-Klasse sei kurz folgendes berichtet. *Impatiens Holsti* wurde, wie den meisten Lesern bekannt sein wird, von Professor



Impatiens Holsti albo-roseo in loser Gruppierung vor Ziergehölzen in der Handelsgärtnerei der Firma Ernst Benary in Erfurt.
Für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung« photographisch aufgenommen.

Dr. Engler, Direktor des königl. Botanischen Gartens in Berlin, im Jahre 1903 aus Ostafrika mitgebracht. Zu gleicher Zeit mit der zinnoberrot blühenden *Impatiens Holsti* brachte Herr Professor Dr. Engler noch einige andere Sorten mit, die mit *Impatiens Holsti* zusammen in den Besitz der Firma Haage & Schmidt in Erfurt übergingen, die zunächst im Jahre 1905 *Impatiens Holsti* einführte. Im Jahre 1904 erhielten einige grosse Samengeschäfte direkt aus Ostafrika Samen von verschiedenen Impatiens-Varietäten, die sich in der Kultur als ziemlich samenbeständig erwiesen. Die Pflanzen dieser neuen Varietäten waren im Bau, wie auch in Blatt- und Blütenform vollständig der *Impatiens Holsti* ähnlich, weshalb man sich entschloss, diese neuen Farben als Holsti-Hybriden



Impatiens Holsti albo-rubro oculata unter einer lichten Baumgruppe in der Handelsgärtnerei der Firma Ernst Benary in Erfurt.



Impatiens Holsti.
Blick in die Gartenanlagen der Firma Ernst Benary in Erfurt. Links *Impatiens Holsti* in loser Gruppierung vor Gehölzen.
Für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung« photographisch aufgenommen.

einzuführen. Es sind bisjetzt ausser *Impatiens Holsti* folgende Farben, bezw. Varietäten, eingeführt worden.

Weiss mit rotem Auge *(albo-rubro oculata).*
Weisslichrosa *(albo-rosea).*
Dunkelviolett *(atroviolacea).*
Leuchtend karmin *(carminea).*
Zinnoberorange *(cinnabarino aurantiaca).*
Zartrosa *(delicata).*

Impatiens Holsti delicata ist von der Firma Haage & Schmidt durch Kreuzung gewonnen worden; sie zeichnet sich durch sehr grosse, fast kreisrunde Blumen aus und ist unstreitig die schönste unter den bisjetzt vorhandenen Sorten. Auch in der nächsten Zeit wird das Sortiment noch um einige hübsche Farben bereichert werden.

Die Kultur der Impatiens ist, wie ich oben schon andeutete, sehr einfach; Misserfolge sind bei einiger Umsicht ausgeschlossen. Als den wichtigsten Punkt betrachte ich die Aussaat. Es wird meist der Fehler begangen, dass die Samen zu dicht gesäet, zu stark bedeckt und schliesslich noch angedrückt und stark angegossen werden. Solche Impatiens-Aussaaten sind von vornherein dem Verderben geweiht. Die Samen setzen, sobald sie einige Tage in der Erde liegen, etwas Schimmel an, der aber weniger gefährlich ist, wenn die Samen dünn gesäet und mit einer leichten, reichlich sandigen Erde nur so viel bedeckt werden, dass sie noch zum Teil sichtbar sind. Werden sie zu dicht gestreut und etwa in Samenstärke bedeckt, so ist nur selten zu erwarten, dass sie gut aufgehen, denn der Pilz verbreitet sich unter der Decke am schnellsten und tötet die Keime bereits, bevor sie hervorkommen. Diese Misserfolge in der Anzucht aus Samen haben schon manchem Gärtner die Lust an der Kultur dieser hübschen Pflanze verleidet. Ich habe bei folgendem Verfahren stets gute Erfolge erzielt. Die Samen werden recht dünn auf ein Gemisch, das aus einem Teil Heideerde und einem Teil Sand und Holzkohlenstückchen in Hirsekorn- bis Erbsengrösse besteht, ausgesäet und nicht bedeckt. Ist die Erde und der Sand feucht, so werden die Aussaaten erst nach einigen Tagen angegossen. Bei einer Temperatur von + 15—18° C. = 12—15° R. gehen die Samen ausgezeichnet auf. Schimmelbildung habe ich bei diesem Verfahren noch nicht bemerkt, was einmal auf das lockere und scharfe Material, vor allem aber darauf zurückzuführen ist, dass die Samen frei liegen und von der Luft bestrichen werden. Es ist nicht ratsam, zu früh auszusäen. Die Pflanzen wachsen schnell und verlangen bald reichlich Platz, der gewöhnlich in den Monaten Februar, März und April knapp ist; die Folge ist dann, dass die Pflanzen lang und geil werden und an Wert verlieren. Die beste Aussaatzeit ist Anfang März. Die Sämlinge werden einmal pikiert, wozu ich zunächst ein Drittel Mistbeet-, ein Drittel Laub- und ein Drittel Heideerde, reichlich mit Sand vermischt, verwende. Die Pflanzen werden nahe dem Glase bei einer Temperatur von + 12—15° C. = 11—12° R. aufgestellt und bei hellem Wetter einmal am Tage gespritzt. Nach drei bis vier Wochen sind sie so weit, dass sie eingetopft werden können, wozu ich gleich 8—9 *cm* weite Töpfe verwende. Nach weiteren drei bis vier Wochen werden die Pflanzen in 12 *cm* weite Töpfe gesetzt und zwar in eine bedeutend schwerere Erde. In einem Nährboden, der aus gleichen Teilen Kompost-, Mistbeet- und Lauberde besteht, wachsen die Impatiens ausgezeichnet.

Die Hauptsache ist jetzt, dass die Pflanzen nie zu dicht stehen, ausreichend an Luft gewöhnt und nicht zu stark beschattet werden.

Bei dieser Kultur erhält man bis Mitte, bezw. Ausgang Mai, zum Auspflanzen gedrungene, bereits blühende Pflanzen. Viele davon sind um diese Zeit schon so reich mit Blüten bedeckt, dass sie gut als Topfpflanzen verkauft werden können. Bedeutend bessere Preise werden natürlich erzielt, wenn die Impatiens noch einmal umgetopft und vier bis sechs Wochen später als Schaupflanzen zum Verkauf gebracht werden. Es macht keine grossen Schwierigkeiten, bis Anfang Juli Pflanzen von 40 bis 50 *cm* Durchmesser zu erhalten. Solche Pflanzen, die dann über und über mit Blüten bedeckt sind, werden stets gut verkauft.



Impatiens Holsti. Samenzucht unter Glas in den Kulturen der Firma Ernst Benary in Erfurt.
Für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung« photographisch aufgenommen.

Die Bohnentreiberei als Nebenkultur im Gewächshaus.

Von **Peter Mehl**, Handelsgärtner in Süchteln.

Es freute mich sehr, als ich in Nr. 27 dieser geschätzten Zeitschrift etwas über Bohnentreiberei las, und angeregt dadurch teile ich einiges über mein Verfahren mit, zumal da diese Kultur noch immer sehr lohnend ist, falls sie nur richtig betrieben wird.

Im Februar säe ich die Bohnen zu je vier Stück in 9 *cm* weite Töpfe aus, die ich in das Warmhaus auf eine trockene Stellage bringe. Nach etwa 14 Tagen sind die Bohnen so weit entwickelt, dass sie umgepflanzt oder, wenn sie ausgepflanzt werden sollen, gleich auf ein fertiges Beet gesetzt werden können, was ich der Topfkultur vorziehe.

Bei dem Treiben im Beet ist es vor allen Dingen notwendig, dass die Heizung mit Oberleitung versehen ist, weil

ohne eine solche selbst bei dem geringsten Niederschlag die Blüten und angesetzten Früchte faulen und deshalb auf eine lohnende Kultur nicht zu rechnen ist. Ferner ziehe ich vor, den Bohnen keine Bodenwärme zu geben, sondern die Heizrohre zu beiden Seiten des Beetes anzubringen.

Die Erdmischung besteht am besten aus zwei Teilen Lauberde, zwei Teilen Kompost und einem Teil Sand. Die Bohnen gedeihen darin so gut, dass es eine Freude ist, ein solches Beet zu sehen, auf dem die Pflanzen mit Früchten überreich behangen dastehen.

Ich halte die Pflanzen bei einer Temperatur von + 12 bis 15° R., da sie dabei nicht zu lang werden und nach meinen Erfahrungen auch besser tragen.

Auch die Kultur in Töpfen ist lohnend. Sind die Bohnen in den 9 *cm* weiten Töpfen durchwurzelt, so pflanze ich sie in 15 *cm* weite Töpfe, wozu ich die Erdmischung benutze, wie sie oben angegeben worden ist; in diesen Töpfen bleiben sie bis zur Ernte stehen. Nach acht Tagen beginne ich mit aufgelöstem Hühnerdung zu giessen, den ich anfangs stark, später schwächer verdünne. Dieses Düngen wiederhole ich jeden zweiten Tag.

Gespritzt werden die Bohnen überhaupt nicht, wohl aber tüchtig gegossen, wenn sie trocken sind.

Ich verwende nur die Sorte *Osborn's Treib,* die sich bei mir vorzüglich bewährt hat.

Hoffentlich tragen diese Mitteilungen dazu bei, den Bohnen in Zukunft mehr Beachtung zuzuwenden, zumal da sie im April und Mai sehr gut bezahlt werden.

Einiges über Erdbeerkultur in Süddeutschland.

Von **Karl Georg Canton,**
Kunstgärtner in Gonsenheim bei Mainz.

Im Gegensatz zu anderen Gegenden haben die hiesigen Erdbeeranlagen im letzten Winter fast garnicht durch Frost gelitten.

Gegen das Vorjahr hatten wir infolge der ungleichen Witterung, die in diesem Jahre herrschte, eine Mittelernte zu verzeichnen. Wir haben einen sandigen Boden, der durch verrotteten Pferde- oder Kuhdünger für die Erdbeerkultur aufgebessert werden muss.

Hauptsächlich gedeihen hier *Laxton's Noble, König Albert von Sachsen,* sowie Ananas- und Monatserdbeeren.

Deutsch-Evern habe ich noch nicht erprobt und kann darüber kein Urteil abgeben; später werde ich noch auf diese Sorte zurückkommen.

Für das Pfund schöner, tadelloser Erdbeeren werden hier 50—80 Pf. bezahlt.

Infolge der diesjährigen aussergewöhnlichen Witterung sind sehr viele Früchte angefault, was auch die Ursache der Mittelernte ist. Während wir im Vorjahr 56 Pfund pflückten, waren es in diesem Jahr nur 36 Pfund, also 20 Pfund weniger.

Erdbeerzucht und -Treiberei.

Von **Karl Hegar,** Handelsgärtner in Friedberg (Hessen).

Mit Interesse verfolgte ich die in den letzten Nummern dieser geschätzten Zeitschrift erschienenen, von hervorragenden Fachmännern auf diesem Gebiete verfassten Abhandlungen über Erdbeeren; und mit Freuden begrüsste ich es, dass die Herren Verfasser sich nicht hingesetzt hatten, um auf Heller und Pfennig auszurechnen, wieviel an einem Morgen Erdbeeren zu verdienen sei. Derartige Berechnungen sind, bei welcher Kultur sie auch angewendet werden, immer verfehlt. Ich habe mich früher schon einmal in Möller's Deutscher Gärtner-Zeitung über die überhohe Ertragsberechnung einer Spargelanlage ausgesprochen, und beschränke mich deshalb diesmal auf die Mitteilung meiner Erfahrungen und Beobachtungen, die ich bei der Erdbeerkultur gemacht habe.

Vor etwa zwölf Jahren pflanzte ich hier in der Wetterau die ersten Erdbeeren an, und zwar wurde die Anlage in mittelgrossem Massstabe ausgeführt. Die ganze, etwa 1500—2000 *qm* umfassende Fläche bepflanzte ich mit der Sorte *König Albert von Sachsen.*

Der Boden ist hier ein ausserordentlich fruchtbarer, schwerer Lehmboden.

Der Ertrag war recht gut, und da in der Nähe bedeutende, viel besuchte Badeorte liegen, fanden die Früchte auch stets guten Absatz.

Der Erlös aus dem Pflanzenversand war ebenfalls befriedigend. Junge Pflanzen kosteten damals noch immerhin 20 bis 30 M. das Tausend, während sie heute für 5—6 M. angeboten werden, ein Preis, der knapp den Arbeitslohn aufwiegt. Ich weiss nicht, wie diese Züchter rechnen.

Wie das so häufig in unserem schönen Beruf vorkommt, machten mir verschiedene Landwirte, Lehrer und pensionierte Unterbeamte die Sache bald nach. Wer ein Fleckchen Garten zur Verfügung hatte, pflanzte einige Hundert Pflanzen an und verkaufte Früchte zu jedem Preis lustig darauf los. Ich will jede Angabe von Zahlen vermeiden; die Ware wurde einfach verschleudert.

Im Laufe der Jahre kam ich von *König Albert von Sachsen* ab und pflanzte jetzt nur noch *Laxton's Noble, Royal Sovereign,* sowie eine kleine Anzahl *Sieger* an. Mit diesen Sorten bin ich sehr zufrieden und werde, da ich kein Freund des grossen Sortenrummels bin, auch dabei bleiben. Im übrigen habe ich bisjetzt auch noch nichts besseres gefunden.

Doch nun zur Hauptsache. Wohl erkennend, dass ich bei dieser Schleuderkonkurrenz weder Arbeitslohn noch Anzeigenkosten herausschlagen konnte, legte ich den grössten Teil meiner Erdbeerpflanzungen unter Glas, um es zu ermöglichen, die Früchte etwa zwei bis drei Wochen früher reif zu haben, als die im Freien stehenden, und dadurch noch einen guten Preis zu erzielen.

Da ich das von mir angewendete Verfahren anderswo noch nicht gesehen habe, nehme ich an, dass es noch wenig bekannt ist. Seiner ausserordentlichen Einfachheit, Billigkeit und Zweckdienlichkeit wegen möchte ich es jedem Kollegen zur Nachahmung empfehlen.

Die Beete erhalten die Breite der Länge meiner Mistbeetfenster; die Länge berechne ich gewöhnlich für 30—40 Fenster. Ich gebe keine bestimmte Meterzahl an, da die Breite und Länge der Fenster nicht einheitlich ist. Die Breite des Weges muss mindestens 35 *cm* betragen.

Die Erdbeeren werden sehr zeitig auf gut gedüngtem Boden ausgepflanzt und entwickeln sich bei reichlichen Dunggüssen ausgezeichnet. Zum Winter werden sie bis an die Blätter mit einer gleichmässig dünnen Schicht Pferdedünger bedeckt.

Je nach den Witterungsverhältnissen beginne ich im Februar oder März des nächsten Jahres mit der Treiberei. Der Mist wird sorgfältig entfernt, der Boden leicht gelockert und nochmals gut mit Abortdünger gedüngt. Sodann werden die Beete mit alten Balken oder neuem billigem Flossholz eingefasst, die Fenster aufgelegt und wenn nötig auch mit Strohmatten gedeckt. Die Erwärmung überlasse ich der Sonne. Das Giessen und Spritzen richtet sich nach den jeweilig herrschenden Witterungsverhältnissen.

Stossen die Blätter und Blüten an das Glas, so werden die Balken gehoben und ein bis zwei Ziegelsteine darunter gelegt. Wenn die Pflanzen in voller Blüte stehen oder teilweise auch schon Fruchtansatz zeigen, nehme ich einen Teil der Fenster ab, welche zu anderen Zwecken benutzt werden, und verteile die übrigen so über die ganze Lage, dass von einem zum anderen ein Zwischenraum von etwa 20—30 *cm* frei bleibt. Die Luft lasse ich Tag und Nacht stehen. Es ist jedoch dafür zu sorgen, dass zum Lüften nur gleichmässig breite Lufthölzer benutzt werden, um zu verhüten, dass die Fenster bei stürmischer Witterung herabfallen, wodurch Scheiben und häufig auch Früchte beschädigt werden. Sind kalte Nächte zu befürchten, so werden die Zwischenräume zwischen den Fenstern mit Strohmatten gedeckt; die Luft lasse ich aber mindestens hochkant stehen.

Auf diese Weise treibe ich jährlich 400—500 Fenster Erdbeeren ab. Ein Treiben kann man dieses Verfahren ja eigentlich nicht nennen; es ist gewissermassen nur eine Schutzvorrichtung gegen Frost und ungünstiges Wetter, die es zugleich ermöglicht, der Luft freien Zutritt zu lassen.

Mit der Anwendung dieses Verfahrens habe ich stets gute Erfolge gehabt. Die Pflanzen blieben kerngesund und lieferten die Früchte so zeitig, dass die Ernte schon beendigt war, wenn die Freilanderdbeeren erst begannen reif zu werden. Wenn auch die Höhe des Verdienstes häufig davon abhängig ist, ob das Absatzgebiet nahe oder entfernter gelegen ist, so weiss ich doch aus Erfahrung, dass man mit dem Erfolg zufrieden sein kann.

Während die Fenster wieder anderweitig Verwendung finden, werden Balken und Flossholz gestrichen und zusammengesetzt, um im Herbst auf gleiche Weise für Spinat, Salat usw. benutzt zu werden.

Bemerken will ich noch, dass in diesem Jahre von Händlern auch russische (?) Erdbeeren zu Spottpreisen angeboten wurden. Woher mögen diese wohl stammen?

Beobachtungen über Erdbeeren.

Von **Wilhelm Richter** in Hameln, früher in Zwickau (Sachs.).

Nachfolgend trage auch ich zur Bestimmung des Gebrauchswertes der verschiedenen Erdbeersorten aus meinen Erfahrungen einiges bei.

Ich muss jedoch vorausschicken, dass ich die Erdbeerkultur zum Zweck des Erwerbes in den letzten Jahren mehr und mehr eingeschränkt habe und nur noch meinem Steckenpferd, der Erdbeerzucht, meine besondere Sorgfalt widme. Es sind bei mir alle Erdbeersorten in einer beschränkten Anzahl vertreten, und erstrecken sich meine Beobachtungen in den letzten beiden Jahren bezüglich Reife, Winterhärte, Ertrag usw. mehr oder weniger auf Versuchsflächen.

Von den neueren und allgemein bekannten Sorten halte ich *Sieger* für eine der wohlschmeckendsten, frühesten und ertragreichsten Sorten, die auch im letzten Winter keinen Frostschaden aufwies.

Deutsch-Evern schliesst sich *Sieger* in Bezug auf Reife, Geschmack und Winterfestigkeit an; sie bildet aber viel schwaches Kraut und scheint im Ertrag nicht ganz sicher zu sein.

König Albert ist eine meiner bevorzugtesten Sorten für den Grossanbau gewesen und ist mir noch heute für die Zucht sehr wertvoll; sie überwintert immer sehr gut und würde sich, wenn durch eine ausgeprägtere Färbung ausgezeichnet, entschieden einer grösseren Beliebtheit beim kaufenden Publikum erfreuen.

Die *Weinbergs-Erdbeere* oder *Amerikanische Volltragende* oder auch *Verbesserte Amerikanische Volltragende* genannt bringt hier immer sichere und ergiebige Ernten, überwintert gut und wird ihres säuerlichen Geschmacks wegen von Fruchtkurrheumatikern bevorzugt.

Alle meine Sorten besonders zu besprechen, würde zu weit führen, und so sei nur noch erwähnt, dass unter anderen *Czar Nikolaus, Monarch, Aprikose* und die *Vierländer Erdbeere* besonders gut überwinterten, hingegen *Noble, St. Joseph* und *Korbfüller* sehr gelitten haben.

Die *Vierländer Erdbeere* ist eigentlich diejenige, die bisher nie Frostschäden aufwies, das vorzüglichste Aroma während des ganzen Sommers besitzt, die beste Bowlen-Erdbeere ist und doch nicht viel angebaut wird. Es ist eine alte vergessene Sorte, die vor Jahren in Vierlanden besonders bevorzugt und viel kultiviert wurde und weit verbreitet war, bis sie nach und nach von neueren Sorten verdrängt wurde und infolge ungenügender Fruchtbarkeit von der Bildfläche verschwand. Man entfernte die männlichen, unfruchtbaren Pflanzen, was zur Folge hatte, dass überhaupt keine Pflanze mehr trug. In Wirklichkeit ist nun aber die Unfruchtbarkeit nicht der Sorte, sondern dem Züchter, bezw. Anbauer, zur Last zu legen, da er es zumeist nicht verstand, die Sorte, die in der Beschaffenheit der Blüte von allen übrigen Erdbeersorten erheblich abweicht, zu kultivieren. Die *Vierländer Erdbeere* allein ist getrenntgeschlechtig und erfordert zu ihrer Fruchtbarkeit neben den fruchttragenden weiblichen Blütenpflanzen auch männlich blühende. Wie wenig man im allgemeinen davon unterrichtet ist, und wie selten die männlich blühenden Pflanzen zu haben sind, beweist die Tatsache, dass ich erst nach jahrelangen Bemühungen durch Professor Zacharias-Hamburg in den Besitz männlicher Pflanzen kam. Ich kann die alte *Vierländer* als hocharomatische Bowlen-Erdbeere nur empfehlen.

Als eine der neuesten Züchtungen nenne ich meine *Weserruhm.* Bin ich bisher als Erdbeerzüchter trotz der bereits seit 1895 aufgenommenen Tätigkeit auch noch nicht an die Oeffentlichkeit getreten, so lag es daran, dass ich der Meinung war, noch nicht das rechte gefunden zu haben, oder auch, weil nicht genügend geprüfte Züchtungen durch zweite



Erdbeere Weserruhm.
In den Kulturen von Wilhelm Richter in Hameln für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung« photographisch aufgenommen.

und dritte Personen ohne mein Zutun in den Handel kamen.

Mit *Weserruhm* übergebe ich den Erdbeerfreunden eine bereits seit 1899 mit den besten Erfolgen angebaute, remontierende, hochwertige Neuzüchtung, die leicht den ihr gebührenden Platz erobern wird.

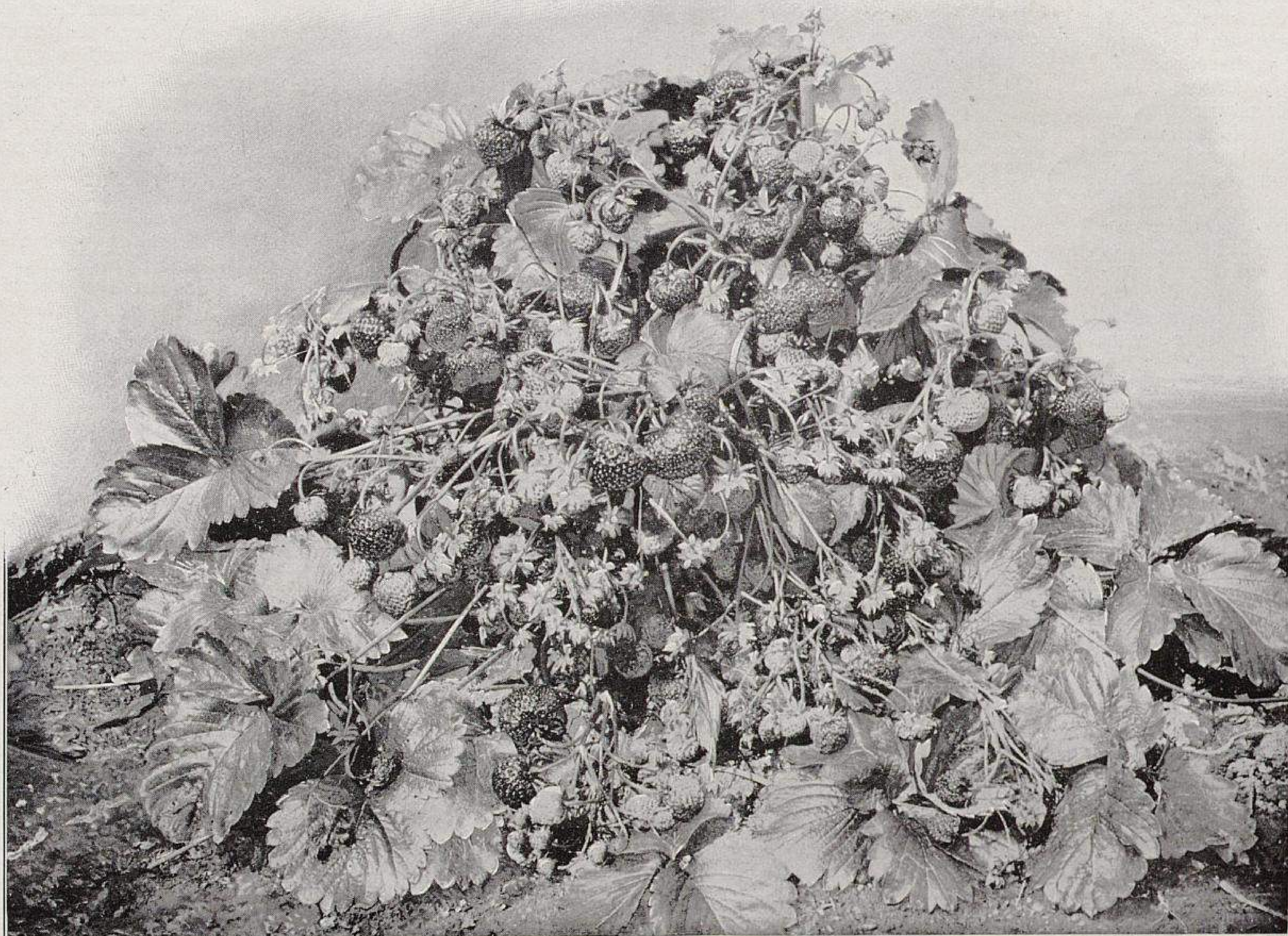
Richter's Weserruhm ist ein Kreuzungsergebnis zwischen der *Amerikanischen Volltragenden* und *König Albert von Sachsen,* bei der die beliebten Eigenschaften der Mutter- und Vaterpflanze vortrefflich vererbt und vervollkommnet sind.

Die Beere ist gross, hochglänzend, tiefdunkelrot, formschön, festfleischig, ausserordentlich haltbar und von feinem aromatischem Geschmack. Der Ertrag ist ein ganz aussergewöhnlich reicher; die zweijährigen Pflanzen trugen fast sämtlich über 300 wohlausgebildete Früchte an jeder Pflanze im Juni und brachten eine zweite Ernte im November. Im Kalthaus eingeschlagen, brachten alte Pflanzen Ende Mai d. J. schon wieder in grosser Menge die ersten Erdbeeren. Die Tragbarkeit ist eine unermüdliche.



Erdbeere Weserruhm.

Die Pflanze hat einen ausserordentlich gedrungenen und kräftigen Wuchs, sehr starke, straff aufrechtstehende Fruchtstiele, ein lederartiges, breites, glänzend dunkelgrünes Blatt und ist winterhart. In der Reife folgt *Weserruhm* auf *Sieger.*



Erdbeere Weserruhm.

In den Kulturen von Wilhelm Richter in Hameln für „Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung" photographisch aufgenommen.

Friedrich Lucas.

Zu seinem fünfzigjährigen Gärtnerjubiläum am 28. September.

Friedrich Lucas, Königl. Oekonomierat, Besitzer und Direktor des Pomologischen Instituts in Reutlingen, einer der ersten unter den lebenden deutschen Pomologen und einer der besten unserer Obstbaufachleute überhaupt, feiert am 28. September d. J. sein fünfzigjähriges Gärtnerjubiläum. Da ist es wohl ein Gebot der Billigkeit, vor der Oeffentlichkeit ein Bild des äussern Verlaufes seines bisherigen so arbeitsreichen Lebens zu zeichnen.

Lucas wurde am 30. Oktober 1842 in Regensburg als Sohn des botanischen Gärtners Eduard Lucas aus Erfurt geboren. Schon nach einem Jahre siedelte sein Vater von Regensburg nach Hohenheim bei Stuttgart über, wo er die Stelle eines Institutsgärtners an der landwirtschaftlichen Akademie erhielt. Dort besuchte Fr. Lucas die Lateinschule bis zum Jahre 1855 und dann das sehr gut geleitete Pfleiderersche Knabeninstitut in Kornthal, wo er im Frühjahr 1857 konfirmiert wurde.

Schon während seiner Schulzeit zeigte Lucas grosse Freude am gärtnerischen Beruf und erwarb sich eine gute Fertigkeit im Veredeln, die ihn auch hauptsächlich bestimmte, die Gärtnerei zum Lebensberuf zu wählen. Sein Vater, damit ganz einverstanden, erhielt von seinem Freund Ernst Benary in Erfurt das Versprechen, den jungen Lucas als Lehrling aufnehmen zu wollen, sobald eine Lehrstelle frei werden würde. Inzwischen besuchte der zukünftige Gärtner, um nicht untätig zu sein, vom Herbst 1857 an die unter der Leitung seines Vaters stehende königl. Gartenbauschule in Hohenheim als Hospitant und Lehrling, da er als ordentlicher Schüler seiner Jugend wegen nicht aufgenommen werden konnte. Er arbeitete unter der strengen Aufsicht seines Vaters vorzugsweise in der Gemüsegärtnerei und Obstbaumschule des Hohenheimer Instituts und erhielt bei Beendigung des Lehrkursus im Herbst 1858 ein gutes Zeugnis.



Am 1. Oktober 1858 brachte ihn sein Vater, da bei Benary noch keine Lehrstelle offen war und der junge Lucas gern von Hause fort wollte, zu Hofgärtner Müller in die königl. Wilhelma in Cannstatt, wo der junge Lehrling zunächst in der Vermehrung, später in den übrigen Kulturhäusern Beschäftigung fand. Nach einjähriger Lehrzeit in der »Wilhelma« ging sein lang gehegter Wunsch in Erfüllung: er kam Anfang Oktober 1859 nach Erfurt zu Ernst Benary. Hier blieb er zwei Jahre und beendigte somit eine vierjährige praktische Lehrzeit. Im ersten Jahre in Erfurt arbeitete Lucas im Pflanzen- und im zweiten im Samengeschäft dieses berühmten Hauses. Lucas sagt selbst über diese Zeit: »Da gab es Arbeit und viel, sehr viel zu lernen. Da wusste noch niemand etwas von verkürzter Arbeitszeit, da ging es von früh 5 Uhr bis spät abends, ja während des Hauptversandes im Frühjahr oft bis abends 10 Uhr, unermüdlich fort. Von niemandem aber hörte man Worte der Unzufriedenheit; im Gegenteil, mit Freudigkeit und Lust wurde gearbeitet, und jeder schätzte Prinzipal und Obergärtner überaus hoch. Es waren die schönsten Jahre meines Lebens.«

Während dieser beiden letzten Lehrjahre ging im elterlichen Hause in Hohenheim eine grosse Aenderung vor. Sein Vater hatte unter Beihülfe eines Finanzmannes in Reutlingen ein Grundstück erworben und schied nach siebzehnjähriger Tätigkeit aus seiner Stellung als königl. Garteninspektor in Hohenheim aus. Anfang des Jahres 1860 bezog er sein neues Heim: das Pomologische Institut in Reutlingen. Es war ein schweres und gewagtes Unternehmen, aber mit Vertrauen, Tatkraft und Umsicht ging sein Vater frisch und mutig ans Werk und konnte im März 1860 den ersten Lehrkursus mit siebzehn Schülern eröffnen.

Bis zu jener Zeit hatte Deutschland wohl mehrere Gärtner-Lehranstalten, aber keine, in welcher vorzugsweise Pomologie, praktischer Obstbau und die verwandten Fächer in grösserem Massstabe betrieben und gründlich gelehrt wurden. Das Pomologische Institut Reutlingen ist mithin die älteste Obstbaufachschule Deutschlands, und viele der später entstandenen Fachschulen, sowohl staatliche als private, in- und ausländische, wurden nach dem Reutlinger Muster angelegt und eingerichtet.

Im Herbst 1861 kam der junge Lucas aus der Lehre nach Reutlingen und sah zum ersten Mal seine neue Heimat. Er war über das schöne und grosse Anwesen sehr erfreut, verkannte aber auch die grosse und sorgenvolle Last nicht, die sich sein Vater aufgelegt hatte und die er, der Sohn, früher oder später würde übernehmen müssen, da er der einzige Sohn war. Um sich zu Hause in die neuen Verhältnisse einzuleben, blieb er bis 1862 in Reutlingen und war besonders bei dem Herbst- und Frühjahrsversand tätig. Nach dessen Beendigung zog es den jungen Gehülfen wieder hinaus in die Welt. Er ging in den botanischen Garten zu Karlsruhe und arbeitete unter dem tüchtigen Gartendirektor Mayer und dessen Sohn Hofgärtner Mayer als Gehülfe. Aber schon nach neunmonatiger Abwesenheit von Reutlingen rief ihn sein Vater zur Versandzeit im Frühjahr 1863 in Ermangelung tüchtiger Arbeitskräfte zurück, und der Sohn musste ohne, wie beabsichtigt, wenigstens ein Jahr in der liebgewonnenen Stelle zu bleiben, sich an dem von Jahr zu Jahr lebhafter werdenden Versand beteiligen. Dann ging es aber wieder in die Fremde und zwar nach Frankreich, dem Lande der Obstbaumzucht und des Formobstbaues. In den schon damals berühmten Baumschulen von Gebrüder Baltet in Troyes fand der einundzwanzigjährige Gehülfe Mitte Juni 1863 als gewöhnlicher Arbeiter Stellung. In den französischen Baumschulen macht man keinen Unterschied zwischen Gehülfen und Arbeitern. Anfangs fiel es ihm ausserordentlich schwer, zumal von einzelnen mehrfach der Versuch gemacht wurde, den jungen Ausländer hinauszudrängen. Das Blatt wandte sich aber bald, und Lucas verstand sich später mit den französischen Baumschularbeitern vorzüglich. Er erwarb sich die Achtung und Zuneigung seiner französischen Mitarbeiter, wodurch ihm der Aufenthalt sehr angenehm und vor allem recht nutzbringend wurde. Er beobachtete mit Interesse, mit welch grossem Verständnis von diesen oft nur ganz wenig gebildeten Leuten — von denen manche weder lesen, noch schreiben konnten — in der Baumschule mit wahrem Wetteifer gearbeitet, beobachtet, verglichen, studiert wurde. Jeder suchte seine Ehre darin, die anderen in der Kenntnis der Sorten, besonders der Aepfel und Birnen, und da namentlich der Eigenschaften

des Holzes, der Blätter und des Wuchses der einzelnen Sorten zu überbieten. Da ging man quer durch die Reihen der Baumschule und prüfte sich gegenseitig. Jede Streitigkeit auf diesem Gebiet musste der »Contre-maître«, ein Vorarbeiter, schlichten. An diesem anregenden und fruchtbringenden Beobachten und Lernen beteiligte sich der junge Lucas mit grossem Eifer und erwarb sich dadurch das scharfblickende Auge und das feine Unterscheidungsvermögen, die den späteren Pomologen so auszeichneten.

Ueber eines wunderte sich der junge Baumschulgehülfe, und das war der Umstand, dass in demselben Masse, in dem die Kenntnis des Baumes und der Zweige gepflegt, die der Früchte vernachlässigt wurde. Mit Ausnahme der gewöhnlichsten, landläufigsten Sorten kannte keiner der Arbeiter eine grössere Anzahl von guten Birn- und Apfelsorten an der Frucht, während Lucas sich gerade für diese in hohem Masse interessierte. Da halfen ihm Charles Baltet und oft auch dessen Vater, der damals achtzigjährige, aber noch sehr rüstige Baltet père, in liebenswürdiger Weise. Von fast jeder Apfel- und Birnsorte (von Birnen namentlich war ein sehr grosses Sortiment vorhanden) bekam er eine halbe Frucht zur Anfertigung einer Durchschnittszeichnung und Beschreibung und auch die erforderliche Literatur. Dieses freundliche Entgegenkommen legte den Grund zu seiner Liebe zur Pomologie, besonders zu der der Birnen. »Fast kein Abend verging«, so erzählte er einmal selbst, »an dem ich nicht drei bis vier Durchschnittszeichnungen nebst den ergänzenden Bemerkungen zu Papier brachte. Zwei Umstände kamen mir hierbei prächtig zu statten: erstens war ich allein, ich hatte niemand, mit dem ich mich hätte deutsch unterhalten können, und zweitens hatte ich kein Geld zum Ausgeben, denn was ich verdiente, reichte gerade zur Bestreitung meiner Pension. So war ich ganz auf mich selbst angewiesen, und das war mein Glück.«

Auch aus Frankreich rief ihn sein Vater zum Frühjahrsversand nach Reutlingen zurück, allerdings mit dem Versprechen, dass er sofort nach Beendigung der wichtigsten Geschäfte wieder zurückkehren dürfe. So sehen wir ihn im März und April in der Heimat und im Mai wieder in Troyes. Er konnte sich wieder tüchtig im Formieren und auch in allen sonst in der Baum-, Gehölz- und Rosenschule vorkommenden Arbeiten üben. Während Lucas im ersten Sommer beim Veredeln meist nur Binder war und nur aushülfsweise okulieren durfte, rückte er im zweiten Sommer zum Vorveredler auf, worauf er nicht wenig stolz und manch anderer ebenso neidisch wurde.

Im September 1864 ging die arbeitsreiche und wohlausgenützte Zeit bei Baltet zu Ende, von der uns Lucas oft sagte, dass sie zu der lehrreichsten seines Lebens gehöre. Der junge Gehülfe reiste über Paris, Orléans und Nancy, besuchte überall die bedeutendsten Baumschulen, Gärtnereien und öffentlichen Anlagen und kam Ende des Monats in Reutlingen an.

Dies war das letzte Mal, dass Lucas auswärts in Stellung ging. Kleinere und grössere Studienreisen ausgenommen war er von jetzt an ständig in Reutlingen, wo er tüchtig zu tun hatte. Zuerst erhielt er die Gewächshäuser und Mistbeete, nach einigen Jahren auch die Baumschulen, da sein Vater der vielen literarischen Arbeit wegen keine Zeit fand, dieselben zu überwachen. Sein Vater behielt ausserdem die Oberleitung des Ganzen, die Muttergärten und einen grossen Teil des theoretischen Unterrichts. Vom Frühjahr 1865 an übernahm unser Lucas den Unterricht über Obstbaumschnitt, sowie die damit verbundenen Demonstrationen im Freien. Im Jahre 1867 wurde ein weiteres Grundstück von 8 *ha* in Unterlenningen, O. A. Kirchheim u. T., auf welchem teilweise schon Baumzucht betrieben wurde, zur Erweiterung des Baumschulbetriebes hinzugekauft.

Im Jahre 1869 gründete Friedrich Lucas einen eigenen Hausstand in einem hübschen, kleineren Nebengebäude des Instituts.

Allmählich begann er auch seine später so umfangreiche literarische Tätigkeit. Zunächst bearbeitete er unter der Leitung seines Vaters den »Speziellen Teil« von »Lucas, Der Baumschnitt« und übersetzte im Auftrage des Herrn von Lade und mit Einwilligung des Verfassers zwei Bücher von Charles Baltet, von welchen ihm besonders das zweite: »Les cent meilleurs poires« neue Anregung zum Studium der Pomologie gab. Wenige Jahre später übergab ihm sein Vater auch den Unterricht in der Birnenpomologie.

Im Jahre 1867 nahm Fr. Lucas an dem Kongress deutscher Pomologen in Reutlingen regen Anteil, nachdem er schon seit 1862 Mitglied des Deutschen Pomologen-Vereins war und dann und wann kurze Artikel über Pomologie und Baumschnitt in der Vereinsschrift »Monatsschrift für Pomologie und praktischen Obstbau«, später »Illustrierte Monatshefte für Obst- und Weinbau« (noch später »Pomologische Monatshefte«, heute »Deutsche Obstbau-Zeitung«) veröffentlicht hatte. Auch in den damals sehr bekannten und viel gelesenen »Frauendorfer Blättern« gelangten manche Abhandlungen aus seiner Feder zum Abdruck, weshalb er zum schriftwechselnden Mitgliede der Frauendorfer Gartenbaugesellschaft ernannt wurde.

In den Jahren 1870—1880 hatte Lucas im Auftrage des Instituts gar manchen Spalierobstgarten anzulegen und kleinere Gartenanlagen auszuführen. Er besorgte das Beschneiden und Formieren der Obstbäume in vielen kleineren und grösseren Obstgärten nah und fern, besonders in Bayern und Oesterreich, wohin auch stets der lebhafteste Baumversand erfolgte. Das Geschäft in Reutlingen musste infolgedessen immer mehr erweitert und vergrössert werden.

Da traten nach den Versammlungen des Deutschen Pomologen-Vereins in Trier 1874 und Potsdam 1877 Wirren und Meinungsverschiedenheiten zwischen den leitenden Männern des Deutschen Pomologen-Vereins hervor: zwischen Dr. Eduard Lucas und Lauche. Der erstere, der Vater unseres Lucas, litt schwer unter dem entstandenen Zwist und Hader, glaubte er doch, seine Pflicht nach jeder Richtung hin getreu erfüllt zu haben. Da er oft Tag und Nacht für den Verein, die damit zusammenhängenden wissenschaftlichen Arbeiten und den ausgedehnten Briefwechsel in Anspruch genommen wurde, konnte er sich, mit Ausnahme seiner Unterrichtsstunden, nur noch wenig um den praktischen Betrieb kümmern. So ward dieser immer mehr auf den Sohn, auf Fr. Lucas, übertragen.

Auf dem Pomologenkongress in Würzburg 1880, dem letzten, dem Dr. Ed. Lucas beiwohnte, legte dieser die Geschäftsführung des Deutschen Pomologen-Vereins nieder, die Garteninspektor Koch-Braunschweig übertragen wurde. Da Dr. Lucas aber die Redaktion der »Pomologischen Monatshefte« beibehielt und mit seinen sehr zahlreichen Freunden und Bekannten einen lebhaften pomologischen Briefwechsel unterhielt, wurde der Arbeit in Reutlingen doch nicht weniger. Dazu kam, dass er durch die mancherlei bitteren Erfahrungen und Enttäuschungen nicht mehr derselbe war wie früher. Er fühlte sich müde und schloss sich ab, wurde schwächer und schloss am 22. Juli 1882 die Augen für immer.

Jetzt hatte der Sohn die verantwortungsreiche Aufgabe, das blühende Institut und den ganzen ausgedehnten gärtnerisch-praktischen Betrieb weiterzuführen, auf seine Schultern zu nehmen. Es gelang dem im besten Mannesalter stehenden Fr. Lucas mit Hülfe seiner Tatkraft und Lebensfreudigkeit und mit Unterstützung seiner damaligen Mitarbeiter: der Lehrer C. Reichelt, Heinrich und Görlich, dem gesamten Betrieb seinen regelmässigen Fortgang zu erhalten. Lucas wollte sich damals von der eigentlichen Pomologie oder wenigstens dem Deutschen Pomologen-Verein mehr zurückziehen, aber die Redaktion der Pomologischen Monatshefte, die er schon seit Anfang 1882 während seines Vaters Krankheit übernommen hatte, erforderte seine Weiterarbeit auch hier; er hielt es für seine natürliche Sohnespflicht, das vom Vater begonnene, so viel versprechende Gebäude der Organisation und Belehrung der deutschen Obstzüchter und Pomologen weiterzuführen und auszubauen. Er trat mit vielen der namhaftesten Pomologen jener Zeit, mit Engelbrecht, Goethe, Hoffmann, Koch, Matthieu, Maurer, Seelig, Späth, Stoll, Töbelmann, von Lade und anderen in schriftlichen und persönlichen Verkehr und tauschte mit ihnen Ansichten über diese und jene Obstsorte und sonstige pomologische Fragen aus. Von den pomologischen Kongressen besuchte Lucas Potsdam 1877, Würzburg 1880, Hamburg 1883, Meissen 1886, Stuttgart 1889, wo man ihm anfangs ganz gegen seinen Willen das Amt des Geschäftsführers des Deutschen Pomologen-Vereins übertrug. In Erinnerung der schweren Stunden, die seinem Vater durch diesen Posten erwachsen waren, hatte er begreiflicherweise durchaus keine Lust, sich dem Verein gegenüber zu verpflichten und sprach sich darüber auch sehr deutlich aus. Aber als von Späth, dem man den Vorsitz angetragen hatte, die Drahtantwort eintraf: »Uebernehme, wenn Lucas Geschäftsführer«, wurde von allen Seiten versucht, ihn zur Annahme des arbeitsreichen und vielfach undankbaren Geschäftsführerpostens zu bestimmen, und er nahm ihn an. Gleichzeitig wurden auch die »Pomologischen Monatshefte«, welche seit 1880 nicht mehr Organ des Deutschen Pomologen-Vereins waren, wieder dazu erwählt. Lucas besorgte die Geschäftsführung des Deutschen Pomologen-Vereins vom Herbst 1889 bis zum 1. März 1907 mit Gewissenhaftigkeit, Sparsamkeit und Umsicht und bis zum Herbst 1905 auch mit grosser Liebe und Freude. Lassen wir ihn selbst reden über die folgende Zeit. Er sagt: »Von da ab fühlte ich, dass unter der neuen Flagge des Deutschen Pomologen-Vereins weiterzusegeln meine Kraft zu schwach war, ja ich merkte nur zu deutlich, dass ich den jüngeren, leitenden Herren im Verein ein Hindernis war und entschloss mich daher, mein Geschäftsführeramt, das ich ohne jeglichen unangenehmen Zwischenfall 17½ Jahre verwaltet hatte, niederzulegen«. Damit ging gleichzeitig die Redaktion der ihm so lieb gewordenen »Pomologischen Monatshefte«, bezw. der »Deutschen Obstbauzeitung«, die seit 1½ Jahren in den Besitz des Deutschen Pomologen-Vereins übergegangen war, in andere Hände über, nachdem Lucas die Zeitschrift seit März 1882, also genau 25 Jahre, trefflich redigiert und ihr dadurch die heutige Bedeutung verschafft hatte.

Zahlreiche Zuschriften aus dem In- und Auslande, von älteren wie von jüngeren Mitgliedern, die er aus Anlass seines Rücktritts erhielt, anerkannten die grossen Verdienste des Scheidenden um den Verein, wie um Pomologie und Obstbau und brachten den Dank seiner treuen Anhänger zum Ausdruck.

Eine grosse Freude ist ihm aber doch geblieben, und das ist die Tatsache, dass wie früher zahlreiche Obstsendungen zum Bestimmen unbekannter Sorten in Reutlingen einlaufen. Dieser Beweis des Vertrauens und der Schätzung hat ihn die erlittenen Enttäuschungen leicht ertragen lassen.

Von dem Tode seines Vaters (1882) bis zum 1. Juli 1886 leitete Lucas das Pomologische Institut Reutlingen im Auftrag seiner Mutter, dann übernahm er es selbst käuflich, erweiterte es durch Ankauf neuer Grundstücke, durch Neuanlage eines Spaliergartens, eines Beerenobstgartens und eines Arboretums. Ferner entstanden ein Rosarium, ein Alpinum, sowie ein Obst- und Weintreibhaus. Endlich wurde ein schöner Obstkeller errichtet, und, wenn nichts Ungewöhnliches eintritt, soll im kommenden Jahre ein Obstverwertungshaus mit moderner Einrichtung gebaut werden. Der im Jahre 1860 angelegte Obstmuttergarten, einer der reichhaltigsten und zuverlässigsten, die es überhaupt gegeben und der Tausende von Edelreisern jahraus, jahrein zum Versand nach allen obstbautreibenden Ländern des Erdballs geliefert hat, ging mit seinen mehr als 1200 verschiedenen Apfel- und Birnsorten langsam zurück. Lucas hatte über jede Sorte, die getragen hatte, genaue Beobachtungen, die sich bis auf alle Einzelheiten erstreckten, aufgezeichnet. Auf Grund dieser jahrzehntelangen Erfahrungen legte Lucas mit den Sorten, die sich in Reutlingen bewährt hatten, einen neuen Muttergarten an. So verminderte er das Apfel- und das Birnensortiment je von 600 auf 240 Sorten. Das neue Sortiment wurde quartierweise nach einem wichtigen praktischen Gesichtspunkt: der Reifezeit der Früchte geordnet und zwar enthält es: 30 Sommer-, 30 Herbst- und 180 Winteräpfel- und 60 Sommer-, 120 Herbst- und 60 Winterbirnensorten, von der Erwägung ausgehend, dass der Apfel die Hauptfrucht des Winters, die Birne die des Sommers und Herbstes ist.

Ausser der inneren Tätigkeit als Leiter des grossen Obstbau- und Baumschulbetriebes, der durch den Umstand, dass alles zerstückelt liegt, erschwert wird, ist der Lehrtätigkeit des Jubilars vor allem zu gedenken. Tausende junger Gärtner aus dem Reiche wie aus aller Herren Länder haben bis heute zu seinen Füssen gesessen und seinen schlichten, klaren Vorträgen gelauscht, die, frei von unfruchtbaren Theorien, Erlebtes und Erfahrenes enthalten. Bis heute haben 2808 Schüler und Hospitanten im Pomologischen Institut zu Reutlingen ihre Ausbildung erhalten, und die Tatsache, dass Reutlinger überall gesucht sind und viele die höchsten Stellen erreicht haben, die ein Gärtner überhaupt erreichen kann, spricht dafür, dass die Ausbildung in Reutlingen keine schlechte sein kann.

Die literarische Tätigkeit Lucas' war und ist noch eine umfangreiche und ebenfalls sehr fruchtbare. Er hatte namentlich die zahlreichen Bücher seines Vaters neu zu bearbeiten, mit den neuen Erfahrungen in Einklang zu bringen, überhaupt weiter auszubauen. Eigene Bücher sind: Die wertvollsten Tafeläpfel, Die wertvollsten Tafelbirnen, Die Obstverwertung, Anleitung zum Gemüsebau, Christ-Lucas' Gartenbuch, 6.—15. Auflage, Kurze Anleitung zur Obstkultur, 7.—11. Auflage, Wandtafel der wichtigsten Veredlungsarten unserer Obstbäume und Wandtafel über die Erziehung der jungen Obstbäume. Dazu kommen die zahlreichen Veröffentlichungen der verschiedensten Aufsätze in den »Pomologischen Monatsheften«, bezw. der »Deutschen Obstbau-Zeitung«.

Eine der wichtigsten Arbeiten ist für Lucas das Bestimmen den Absendern unbekannter Obstsorten, soweit es überhaupt möglich ist, unter der Mitwirkung seines getreuen Mitarbeiters, des Inspektors Max Görlich. Vom Juli bis zum März kommen fast täglich Obstsendungen, deren Inhalt zu bestimmen ist. Täglich kommen auch Anfragen über Sortenwahl, Anlage von Obstpflanzungen und dergleichen, es kommen Muster von Schädlingen, Krankheiten, Gerätschaften, Verpackungsgefässen, selbst Erdproben u. a., und alles wird von ihm unter der Unterstützung seiner Lehrer gründlich geprüft und eingehend beantwortet. Diese innere Kleinarbeit ist äusserlich wenig bemerkbar, erfordert aber eine unermüdliche Arbeitskraft, und was sie Gutes schafft, weiss der am besten, der sich bei Lucas Rat geholt hat. Häufig werden auch Gutachten bei obstbaulichen Streitigkeiten von Gerichten und sonstigen Behörden bei ihm eingeholt.

Lucas hat seine reichen Erfahrungen und Kenntnisse auch mündlich der Oeffentlichkeit mitgeteilt. So hielt er auf den Pomologenkongressen und anderen obstbaulichen Versammlungen häufig Vorträge. Besonders wird der gewandte Redner aber in seiner engeren Heimat Württemberg zur Uebernahme von Vorträgen aufgefordert und kommt diesen Wünschen fast regelmässig nach, so viel es ihm möglich ist.

Lucas ist ferner Mitglied des Beirats der kaiserl. Biologischen Anstalt für Land- und Forstwirtschaft in Dahlem bei Berlin und Vorsitzender des Vereins württembergischer Baumschulbesitzer.

Ausser an Arbeit hat es dem Jubilar aber auch an Auszeichnungen und Ehrungen nicht gefehlt. Besonders ist er darüber erfreut, dass der Staat Württemberg seit 1886 alljährlich einen Obstbaumwärterkursus in Reutlingen veranstalten lässt. Es ist bekannt, dass das württembergische Institut der Baumwärter für viele andere Staaten vorbildlich gewesen ist. — Lucas erhielt die königl. württembergische Grosse silberne Verdienstmedaille für die Landwirtschaft, die Silberne Karl-Olga-Jubiläumsmedaille und 1900 den Titel eines königl. Oekonomierats. — Vom württembergischen Obstbauverein, dessen Vertrauensmann er ist, wurde ihm die Grosse silberne Vereinsmedaille für Verdienste um den württembergischen Obstbau verliehen. — Mehrere grosse Gartenbauvereine ehrten ihn durch Ernennung zum schriftwechselnden Mitglied, andere durch Ueberreichung von Ehrendiplomen und dergleichen. — Seit 25 Jahren gehört Lucas auch den bürgerlichen Kollegien seiner Heimatstadt Reutlingen an.

Das sind 50 Jahre aus dem Leben eines deutschen Gärtners von echtem Schrot und Korn!

Wir wünschen dem Jubilar einen ungetrübten, gesegneten Lebensabend und dem deutschen Obstbau ähnliche Männer!

Walter Dänhardt.

Dem Wunsche des Herrn Verfassers der vorstehenden Darlegung des Lebens und Wirkens unseres verdienstvollen deutschen Obstbaufachmannes schliessen wir uns unter Uebermittlung unserer herzlichsten Glückwünsche gern an.

Die Redaktion von »Möller's Deutscher Gärtner-Zeitung«.

PERSONALNACHRICHTEN

Thomas Bremer, Kunstgärtner in Schleswig,
Möhrs, Kunstgärtner in Hagen, und
Ludwig Schröder, seit 50 Jahren als Gärtner im Dienste der Familie Websky in Waldenburg stehend, erhielten das preussische Allgemeine Ehrenzeichen.

Johann Müller, Handelsgärtner in Hannover, wurde das mit dem fürstl. Schaumburg-Lippischen Hausorden verbundene silberne Verdienstkreuz verliehen.

Richard Henrichs, Blumengeschäftsinhaber in Berlin, wurde zum Hoflieferanten des Prinzen Eitel Friedrich von Preussen ernannt.

Dr. **Gustav Höstermann**, zurzeit Assistent am botanischen Institut der landwirtschaftlichen Akademie in Bonn-Poppelsdorf, wurde anstelle des † Professor Dr. Karl Müller als Lehrer der Botanik und Abteilungsvorsteher der pflanzenphysiologischen Versuchsstation an die königl. Gärtnerlehranstalt in Dahlem berufen.

H. Lindemuth, Dozent an der landwirtschaftlichen Hochschule in Berlin, wurde zum königl. Gartenbaudirektor ernannt.

Richard Hartnauer, Gartentechniker bei der städtischen Gartenverwaltung in Berlin, übernahm die Stellung eines Obergärtners der Aktien-Gesellschaft Flora in Köln-Riehl.

H. Koch, Obstbautechniker, tritt am 1. Oktober die Stellung eines Obstbaubeamten für die oberhessischen Kreise Alsfeld und Lauterbach an.

Wilhelm Perring, königl. Gartenbaudirektor in Dahlem, ist am 23. August infolge eines Herzschlages im noch nicht vollendeten 69. Lebensjahre gestorben.

Heinrich Siewert, Handelsgärtner in Neustrelitz, ist am 24. August gestorben.

Charles Huber, Gründer der Firma Charles Huber & Ko., Handelsgärtnerei in Hyères (Südfrankreich), ist 89 Jahre alt gestorben.

Schluss der Redaktion: 6. September.

* * * Abonnementspreis: * * *
für das Inland und Oesterreich-Ungarn jährlich 10 M., halbjährlich 5 M.; für das Ausland jährlich 12 M., halbjährlich 6 M.

Verantwortliche Redaktion und Verlag von **Ludwig Möller** in Erfurt. — Bei der Post nach der Post-Zeitungsliste Seite 248 zu bestellen.
Für den Buchhandel zu beziehen durch **Hermann Dege**, Buchhandlung in Leipzig, Königsstrasse 27. — Druck von **Friedr. Kirchner** in Erfurt.

MÖLLER'S
Deutsche Gärtner-Zeitung
Zentralblatt für die gesamten Interessen der Gärtnerei.
Herausgegeben unter Mitwirkung der hervorragendsten Fachmänner von
Ludwig Möller-Erfurt.
Erscheint wöchentlich Sonnabends. — Abonnementspreis für Deutschland und Oesterreich-Ungarn halbjährlich 5 Mark, für das Ausland halbjährlich 6 Mark. Erfüllungsort: Erfurt.
Nr. 38. ** Erfurt, den 21. September 1907. ** 22. Jahrgang.

Aster mesagrandis speciosus grandiflorus = Erigeron speciosus grandiflorus hybridus.

Von **Heinrich Junge**, Staudenzüchter in Hameln.

Der unter dem falschen Namen eines Aster im vorigen Jahre in Deutschland in den Handel gekommene, besonders dunkelgefärbte *Erigeron speciosus grandiflorus hybridus* hat sich wohl überall, wo er angepflanzt wurde, ungeteilten Beifalls erfreut.

Vor einigen Jahren erhielt ich von der Firma Köhler & Rudel in Windischleuba eine Anzahl *Erigeron speciosus grandiflorus*-Hybriden, die jedoch nur in wenig unterschiedlichen lila Tönungen variierend meine besondere Beachtung fanden. Die Pflanzen zeichneten sich zunächst durch einen ausserordentlich reichen Flor aus, der sich von Juni an bis in den Herbst hinein erstreckte, und ferner durch sehr haltbare, schön gebaute feinstrahlige, in lockeren Scheindolden auf drahtigen Stielen getragene Blüten.

Im vorigen Jahre erhielt ich von verschiedenen Seiten einen mit einem »wunderbar schönen« Namen bezeichneten Aster, *Aster mesagrandis speciosus grandiflorus*, der sich, im Spätsommer zur Blüte gelangend, als ein prächtiger, besonders dunkelblauer und feinstrahliger Erigeron entpuppte.

In meinem diesjährigen, im Februar ausgegebenen Hauptverzeichnis habe ich bereits darauf hingewiesen, dass nach meiner Ansicht beide in der Ueberschrift genannte Pflanzen ein und dieselbe sind, und ich zweifle nicht, dass alle Staudenfirmen die gleiche Meinung haben. Herr Arends sagte mir denn auch kürzlich gelegentlich eines Besuchs, den ich seiner interessanten, viele wertvolle Ueberraschungen enthaltenden Gärtnerei abstattete, dass er den Namen »*Aster*« *mesagrandis* auch nicht weiterführen werde.

Zur genaueren Beurteilung für die Leser von Möller's Deutscher Gärtner-Zeitung füge ich eine im Herbst 1906 bei mir photographisch aufgenommene Abbildung bei, die den fast völlig gleichen Bau von Pflanzen und Blüten erkennen lässt.

Der einzige Unterschied ist, wie gesagt, der besonders feinstrahlige Bau der schön tiefblau gefärbten, aus bräunlich-gelber Mitte auslaufenden Zungenblüten bei der als *Aster mesagrandis* in den Handel gebrachten Pflanze.

Diese prächtige Staude, ob nun als Erigeron oder Aster geführt, ist meines Erachtens eine sehr hoch zu schätzende Bereicherung der Sommer- und Herbstblüher, die als Schmuckstaude für Gärten und Anlagen, wie auch zur Anpflanzung für den Blumenschnitt nicht genug empfohlen werden kann.

Wünschenswert wäre es, wenn auch andere Staudenfirmen sich über die Benennung dieser Pflanzen äusserten, damit diese schöne Staude nicht unter verschiedenen Namen ihren Weg in weitere Kreise findet.



Aster mesagrandis speciosus grandiflorus (links) und Erigeron speciosus grandiflorus hybridus (rechts).
In der Handelsgärtnerei von Heinrich Junge-Hameln für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung« photographisch aufgenommen.

Etwas über die Remontantnelken-Kultur.

Von **Julius Boldt**, Kunstgärtner in Halberstadt.

Die Remontantnelken erfreuen sich im allgemeinen einer sehr grossen Beliebtheit beim Publikum, und dennoch ist die Anzucht derselben eine nur sehr geringe zu nennen. Der Grund hierfür ist wohl in dem häufigen Auftreten des verheerenden Nelkenpilzes zu suchen. Auf die Fernhaltung dieses Schmarotzers ist deshalb besonderes Augenmerk zu richten.

Durchseuchtes Land ist von vornherein unbrauchbar für die Nelkenkultur. Auch ist es ratsam, für die Freilandpflanzung jedes Jahr den Stand der Pflanzen zu wechseln. Als ein grosser Fehler ist es zu betrachten, dass man spätblühende Sorten oftmals in einem zu warmen Gewächshause überwintert. Die Pflanzen werden dadurch zu einem schnellen Wachstum angeregt, und es tritt dann, da sich die Blumen nicht mit Gewalt herausbringen lassen, ein gewisser krankhafter Zustand ein, der die Entwicklung des Nelkenpilzes ausserordentlich fördert.

Die vom Pilz befallenen Pflanzen sind an den runden dunklen Flecken auf Blättern und Stengeln kenntlich; sie gehen daran zu Grunde und werden, um einer weiteren Verbreitung der Krankheit vorzubeugen, am besten verbrannt. Eine völlige Fernhaltung des Pilzes von den Kulturen ist äusserst schwierig und kann nur durch eine richtige und regelmässige Behandlung der Pflanzen erreicht werden.

Die beste Zeit zur Vermehrung der Nelken ist erfahrungsgemäss der Herbst; dieselbe kann aber auch schon im Juli und August ausgeführt werden. Zu diesem Zweck ist ein warmer Kasten mit einer Temperatur von ungefähr 20° R. zu wählen, in dem man auf den frisch gepackten Mist eine 10 *cm* starke Schicht alten verrotteten Düngers bringt und diese gut anklopft, damit sich eine ebene Fläche bildet. Dann mischt man einen Teil Landerde mit der gleichen Menge Mistbeeterde und einem kleinen Zusatz von Sand und bedeckt damit die ganze Kastenfläche etwa 5 *cm* hoch, worauf diese Erdschicht wiederum einen 3 *cm* starken Ueberzug von scharf gesiebtem Sand erhält.

Die Stecklinge entnimmt man den im freien Lande stehenden Pflanzen, und zwar nimmt man nur die untersten Seitenzweige der schon entwickelten Blütentriebe, die weder zu kurz, noch zu lang sein dürfen. Die zur Vermehrung brauchbaren Triebe bricht man vorsichtig aus und schneidet sie, wenn erforderlich, noch nach. Nach dem Stecken wird das Beet ordentlich angegossen und der Kasten dann geschlossen gehalten. Beschattet wird das Beet nur dann, wenn in den Mittagsstunden aussergewöhnliche Hitze herrscht.

Anfangs müssen die Stecklinge fast stündlich mit abgestandenem Wasser gespritzt werden, wodurch feuchte Luft erzeugt wird, die auf die Wurzelbildung anregend wirkt.

In ungefähr vierzehn Tagen wird die Bewurzelung vollendet sein; es ist dann fleissig zu lüften, und können unter günstigen Umständen die Fenster des Nachts ganz entfernt werden. Die bewurzelten Pflanzen hebt man nun aus dem Kasten heraus und pflanzt sie auf die gut vorbereiteten Beete, deren Erde mit Lehm untermischt ist, in einer Entfernung von 20—25 *cm* aus.

Bei trockenem Wetter verlangen die Nelken fleissiges Giessen, ebenso auch ein zeitweise wiederholtes Düngen und Auflockern des Bodens.

Das Pinzieren wird bis Ende Mai vorgenommen, um recht buschige Pflanzen zu erzielen.

Sind die Nelken zur Topfkultur bestimmt, so werden die Pflanzen Mitte August unter sorgsamster Schonung des Ballens aus der Erde genommen und in entsprechend grosse Töpfe gesetzt. Zum Einpflanzen nimmt man in der Regel eine Mischung von zwei Drittel Landerde und einem Drittel Lauberde mit etwas Sand und möglichst etwas Hornspänen durchsetzt. Die Pflanzen erhalten eine genügende Scherbenunterlage und werden vorläufig noch im Freien an einem geschützten Standort aufgestellt, wo sie bei öfter wiederholtem Spritzen und mässigem Giessen bald frische Wurzeln bilden. Beim Einräumen der Pflanzen in die Häuser sind solche mit abnehmbaren Fenstern vorzuziehen. Die Einträglichkeit der Nelkenkultur hängt nun in mancher Hinsicht von der Beschaffenheit der dafür benutzten Häuser ab, doch sichert eine durchschnittliche Wärme von 5—7° R. ein reiches Blühen der Pflanzen. Auch im Winter ist denselben genügend Feuchtigkeit und vor allen Dingen auch an warmen Tagen frische Luft zuzuführen.

Wird die Vermehrung der Nelken im Herbst Platzmangels wegen unterlassen, so kann man auch im Februar oder März eine Frühjahrsvermehrung vornehmen. Bei reichlichen Niederschlägen entwickeln sich die Pflanzen auch dann noch ganz vorzüglich.

Die Kultur amerikanischer Nelken in Deutschland.

Von **Paul Krüger**,
Norddeutsche Nelkenkulturen in Freienwalde a. d. Oder.

Da wiederholt in dieser Zeitschrift von ausländischen Fachleuten über amerikanische Nelken berichtet worden ist, so erlaube ich mir, als deutscher Gärtner darüber ebenfalls einige Mitteilungen zu machen.

Im grossen und ganzen gebe ich meinen ausländischen Fachgenossen recht, wenn sie sich wundern, dass, trotzdem wir in den Reihen unserer Kollegen hochintelligente Fachleute haben, in Deutschland die Nelkenkultur noch nicht weiter verbreitet ist und nur erst wenig im Grossen betrieben wird. Gewiss wird mancher sagen, dass es daran liegt, dass die französischen Nelken den Markt überschwemmen und die Preise drücken. Es mag ja auch etwas wahres daran sein, doch warum sollen jährlich Millionen von Mark ins Ausland gehen, wenn sie hier in Deutschland bleiben können? Ich bin fest davon überzeugt, dass die deutschen Nelkenkulturen, wenn sie erst einmal in grösserem Umfang und dauernd lieferungsfähig sind und vor allen Dingen gute, aber auch wirklich gute Ware liefern, auch regelmässige Abnehmer finden werden. Das Publikum wird mit der Zeit eine deutsche Nelke lieber kaufen, als eine vom Ausland eingeführte. Es ist ja erklärlich, warum. Erstens fällt der weite Transport vom Süden her fort, und zweitens sind die amerikanischen Nelken — denn um diese kann es sich ja bei Einführung der Kultur in Deutschland nur handeln — viel haltbarer, lang- und starkstieliger, als die bisher in Deutschland bevorzugten Sorten, und dann weisen erstere sehr wenig Platzer auf. Es gibt Sorten darunter, deren Blumen sich abgeschnitten im Wasser vier Wochen lang tadellos halten.

Dass nun in Deutschland die Kultur der Nelken bisher sehr wenig betrieben wurde — ein Fortschritt ist doch erst seit einigen Jahren zu verzeichnen —, war wohl in den mangelhaften, alten deutschen Sorten und in der Schwierigkeit und Kostspieligkeit begründet, gute gesunde Pflanzen von Amerika zu beziehen. Ich will mir ja nun über die deutschen Sorten auch weiter kein Urteil erlauben, aber ich muss offen bekunden, dass die amerikanischen Sorten unsere deutschen doch wesentlich übertreffen.

Es gibt ja nun unter den amerikanischen Nelken viele Sorten, die in Amerika grossartige Erfolge ergeben, hier bei uns aber sehr zu wünschen übrig lassen. Das ist jedoch in den verschiedenen Klima- und Bodenverhältnissen begründet. Ich ziehe für die Kultur der Nelken entschieden einen sandigen, kräftigen Lehmboden vor, doch bin ich der Ansicht, dass sie auch in jedem anderen jungfräulichen Boden gedeihen.

Sollten aber unsere ausländischen Kollegen glauben, dass wir in Deutschland überhaupt noch keine grösseren Nelken-Spezialkulturen haben, so täuschen sie sich. Selbstverständlich hat man bei uns anfänglich nur mit amerikanischen Sorten gearbeitet, doch man hat heute schon solche, die durch langjährige Kreuzungen französischer und deutscher Nelken entstanden sind und für unsere Verhältnisse eher passen und bessere Erfolge bringen, als die amerikanischen Sorten. Leider sind erstere aber nicht im Handel und werden auch in absehbarer Zeit nicht dorthin kommen, sehr zum Nachteil für die schnelle Entwicklung der deutschen Nelkenkulturen.

Was ich nun noch als ein Hemmnis für die schnelle Entwicklung dieser Kultur bei uns erachte, ist die Tatsache, dass die grösseren Nelken-Spezialgeschäfte meistens mit selbst angelernten Leuten arbeiten, wodurch sie verhindern wollen, dass aus ihren Erfahrungen die Konkurrenz Nutzen zieht. Ferner wollen sie sich dadurch ein ständiges Personal erhalten, denn darauf gründet sich zum grossen Teil der Erfolg in der Kultur. Dies ist bei ausschliesslicher Beschäftigung von Gehülfen nicht der Fall, denn sobald dieselben eingearbeitet sind und glauben, genug gelernt zu haben, verlassen sie ihre Stellung und gehen weiter. Wir haben zu wenig wirklich tüchtige Fachleute auf diesem Spezialgebiet, von denen ein grosser Teil wohl die Kenntnisse, aber nicht das nötige Kapital zur Einrichtung solcher Kulturen besitzt.

Der erfolgreiche Anfang mit der Nelkenkultur wird auch oft dadurch sehr erschwert, dass bei der Anschaffung verschiedener Nelkensorten häufig Krankheiten mit eingeschleppt werden, die die vorhandenen Bestände vernichten. Da ist vor allem der gefährliche Nelkenpilz, der wohl auch die Hauptschuld daran trägt, dass in Deutschland die Nelkenkultur wieder zurückgegangen ist. Es ist von sehr wesentlicher Bedeutung, beim Ankauf junger Nelken darauf zu achten, dass man nur gesunde Pflanzen oder Stecklinge bekommt.

Als gute Sorten kann ich nach eigener Erfahrung die nachstehend genannten empfehlen, die sich auch besonders für den Massenschnitt eignen.

Mrs. Thomas W. Lawson in Rot, Rosa und Weiss.
Queen Louise, weiss.
Enchantress, rosa.
Harlowarden, dunkelrot.
Robert Craig, feuerrot.

Hoffentlich geben meine Mitteilungen manchem eine Anregung. Im übrigen schliesse ich mich völlig der Ansicht des Herrn Ferd. Lapp an, der von der Einträglichkeit der Nelkenkultur in Deutschland bei richtiger Handhabung derselben fest überzeugt ist.

Stachytarpheta mutabilis.

Von **Adam Heydt,** Obergärtner in Blumenow bei Dannenwalde.

Stachytarpheta mutabilis ist eine Labiatee, die man im Sommer im Freien in halbschattiger Lage kultivieren kann, während ihre Ueberwinterung am besten im Warmhaus geschieht.

Es ist dies eine Pflanze, die sich weniger für den Handelsgärtner, als für den Liebhaber oder Privatgärtner eignet, lediglich deshalb, weil sie eine auffallende Pflanze ist, die zumeist nur einen rein dekorativen Wert besitzt. Wie bei allen Labiateen bildet auch bei dieser Stachytarpheta der Blütenstand eine lange rosarote Rispe.

Ich habe es zwar noch nicht versucht, ob sie sich auch ausgepflanzt gut entwickelt, bin aber doch der Ansicht, dass ihre Verwendungsmöglichkeit dann eine noch viel grössere sein würde.

Die Anzucht der *Stachytarpheta mutabilis* geschieht durch Stecklinge sowohl, als auch aus Samen. Man säet denselben im zeitigen Frühjahr in einem lauwarmen Beet, das mit leichter Erde gefüllt ist, aus. Die Pflänzchen werden nach genügender Erstarkung zunächst pikiert und, nachdem sie sich kräftig weiter entwickelt haben, in angemessen grosse Töpfe in ein Gemisch von Mistbeet- und Rasenerde gesetzt. Die Aufstellung der Pflanzen kann darauf entweder im Mistbeet oder im temperierten Hause erfolgen. Später härtet man die Pflanzen ab und bringt sie ins Freie.

Stachytarpheta mutabilis ist mehrjährig.

Campanula Mayi.

Von **Gerh. Gerken,** Kunstgärtner in Detmold.

»Wie reizend! Was ist denn das?« fragen die Besucher, wenn sie bei einem Rundgang durch unsere Gewächshäuser die lichtblauen *Campanula Mayi* sehen. *Campanula Mayi* ist auch wirklich reizend, wenn sie ihren Blütenflor entfaltet hat, und macht ausserdem einen vornehmen Eindruck. Von besonderer Wirkung sind starke mehrjährige Ampelpflanzen, die sich ohne besondere Mühe heranziehen lassen.

Man überwintert die Pflanzen bei einer Temperatur von $+5-7^0$ R. und kann dann im Januar bis Februar die Vermehrung vornehmen; die Stecklinge wachsen in reinem Sand fast ohne Ausnahme sicher an. Die jungen Pflanzen erhalten, nachdem sie bewurzelt und eingetopft sind, einen hellen, luftigen Standort, möglichst in voller Sonne. Um volle, gut garnierte Pflanzen zu erzielen, schneidet man im Herbst an den einjährigen Pflanzen die alten Ranken ab und lässt nur die aus dem Wurzelstock sich bildenden jungen Triebe wachsen. Man vermeide bei der Kultur allzu grosse Töpfe, helfe dafür lieber mit Düngung nach. Die Erde für *Campanula Mayi* darf nicht zu leicht sein; eine mit etwas Sand und Lehm vermengte gute Mistbeeterde sagt ihr am besten zu.

Papaver-Arten und deren Verwendung für Innendekoration im nordöstlichen Amerika.

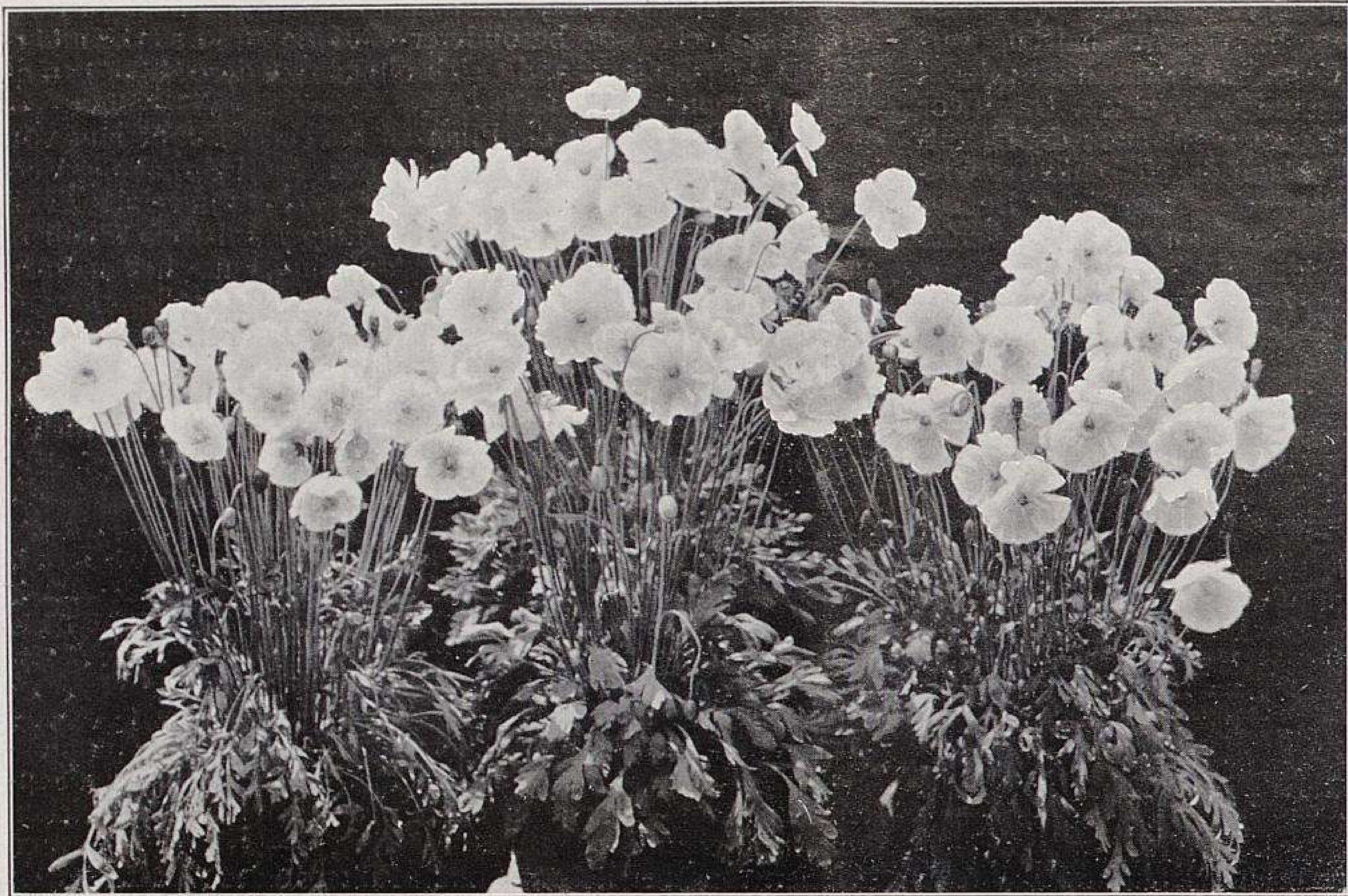
Von **Richard Rothe** in Northeast Harbor (Maine, Nordamerika).

Es ist in seiner Gesamtheit ein sehr lebendiger, heiterer Menschenschlag, der sich alljährlich vom Juni bis in den September hinein — der heissen, bedrückenden Luft der östlichen amerikanischen Grossstädte entfliehend — des an Norwegen erinnernden herrlichen Sommerklimas des Küstenstaates Maine erfreut. Von Entnervtsein, Ruhebedürfnis oder gar Gleichgültigkeit merkt man unter den oberen Klassen eigentlich herzlich wenig. Neben dem Sport in freier Luft und dem leidigen, rein gesellschaftlichen Treiben ist es der ungezwungene Genuss der Natur, dem man sich hingibt, einer Natur, die mit landschaftlichen Reizen in geradezu verschwenderischer Weise ausgestattet ist. Mit der Bedeutung einer Gegend als regelmässiger Sammelpunkt gebildeter, begüterter Klassen wachsen natürlich auch die Bedürfnisse, an die diese Leute gewöhnt sind, und zu diesen Bedürfnissen gehört heute selbstverständlich auch der regelmässige Gebrauch von Schnittblumen für Innendekoration.

In Sommer-Badeorten mit ihrer kurzen Geschäftszeit würden sich kostspielige Gewächshausbauten aber schwerlich bezahlt machen, am allerwenigsten in ausgesprochen nordischem



Papaver nudicaule.
Gemischte Farben im Gartenbeet.
Originalaufnahme aus der Mount Desert Nursery in Northeast Harbor für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.



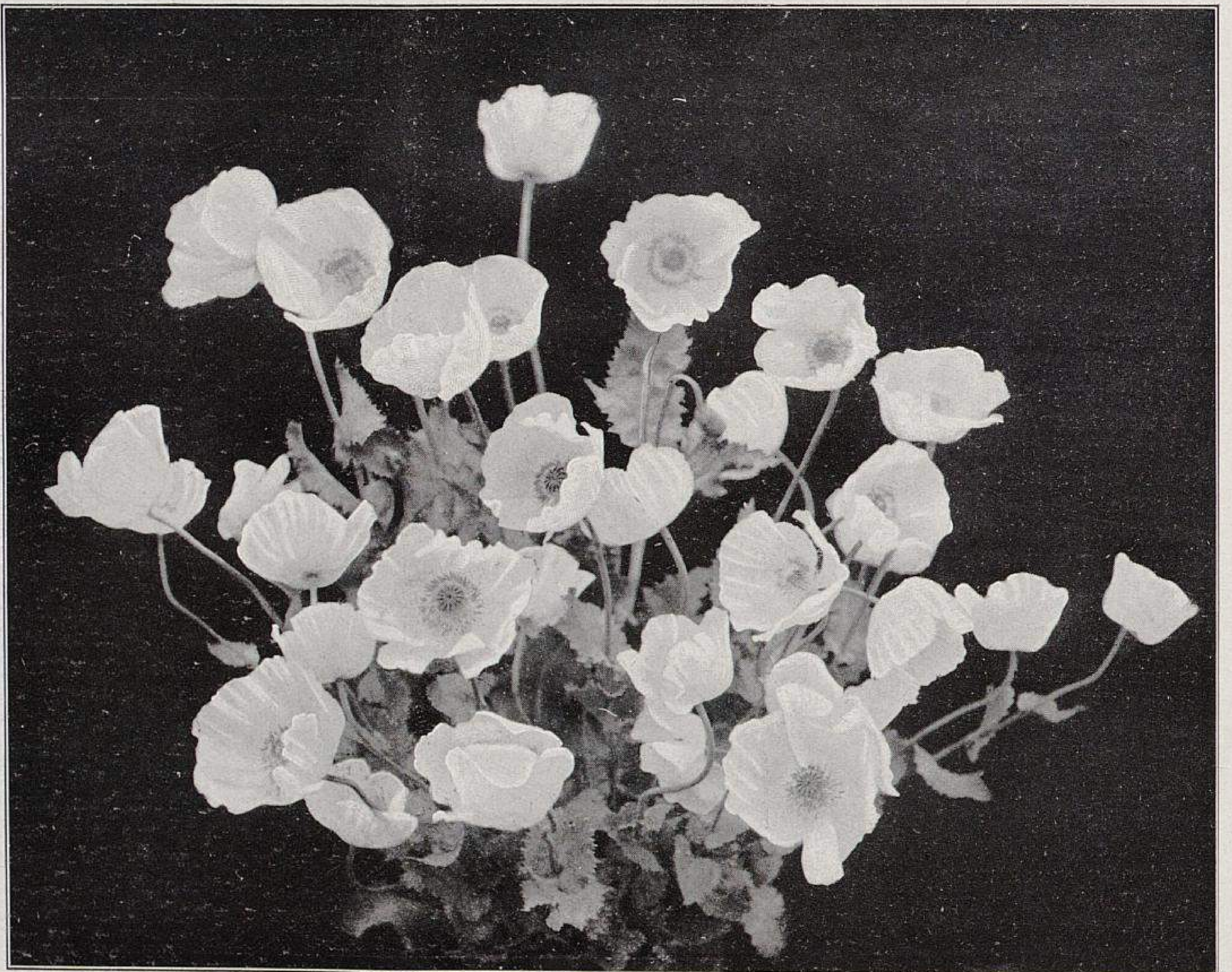
Papaver nudicaule, weiss.

ragenden Schönheiten nicht und zahlt gern dieselben Preise, die sie im November bei überfüllten Grossstadtmärkten für die weit mehr haltbaren Chrysanthemum-Schaublumen zahlen muss.

Den Farbenreigen eröffnet hier auf der Mount Desert-Insel im Mai *Papaver nudicaule,* das in reinen Tönen von Weiss, Rahmgelb, Gelb und in leuchtend tiefem Orange erscheint und bei fortdauerndem Schnitt drei bis vier Wochen in reicher Fülle blüht. *Papaver nudicaule* ist eine zweijährige Pflanze, die sich jedoch im Jahre der Blüte schlecht verpflanzen lässt. Wenigstens tritt immer eine mehr oder weniger starke Störung des Wachstums ein und der Flor reicht nicht im entferntesten an den Blütenreichtum heran, den nicht gestörte Pflanzen entwickeln. Man pflanzt deshalb die erstarkten Sämlinge schon im ersten Jahre an Ort und Stelle aus. Die auf der beigegebenen Abbildung veranschaulichten Pflanzen in Töpfen waren kurz vor der Aufnahme für die Samengewinnung ausgehoben worden, und da sie den Wuchs und den Blütenreichtum als Topfpflanzen besser erkennen liessen, als dies bei Aufnahmen von Pflanzen möglich ist, die im freien Lande eng beieinander stehen, so liess ich die Pflanzen in Töpfen photographieren. Die Topfkultur habe ich nie versucht und würde auch nicht dazu raten.

Klima, das besonders einen starken Kohlenverbrauch erfordert. Hier müssen also als Ersatz für die Erzeugnisse unter Glas die ausdauernden Staudengewächse und Sommerblumen des freien Landes eintreten, und von beiden gibt es heute glücklicherweise eine solche Anzahl von ausgeprägt hohem Werte, dass durch Entfaltung von Farbenpracht und durch stete Abwechslung dem Luxus des Blumenverbrauchs eher Vorschub geleistet, als Abbruch getan wird.

Zu den farbenreichsten und schönsten Vertretern dieser Sommerblüher gehören unstreitig viele Papaversorten. Wahr ist es, dass ihre Herrlichkeit zumeist nur von kurzer Dauer ist. Wenn man aber, besonders bei den grossblumigen Sorten, zu dem bekannten Verfahren greift, die Stengelenden sofort nach dem Abschneiden einige Zentimeter tief in heisses Wasser zu stekken (das erstens den milchigen Saft in die Höhe treibt, anstatt ihn abfliessen zu lassen, und zweitens das Gewebe abtötet, nach den Schnittflächen zu verschliesst und den dann in kaltes Wasser gestellten Stengel gesund hält), dann bleiben sogar die sonst sehr schnell welkenden einjährigen grossblumigen, gefüllten und einfachen Varietäten zwei bis drei Tage aufrechtstehend und frisch. Mehr verlangt die Amerikanerin von solch hervor-



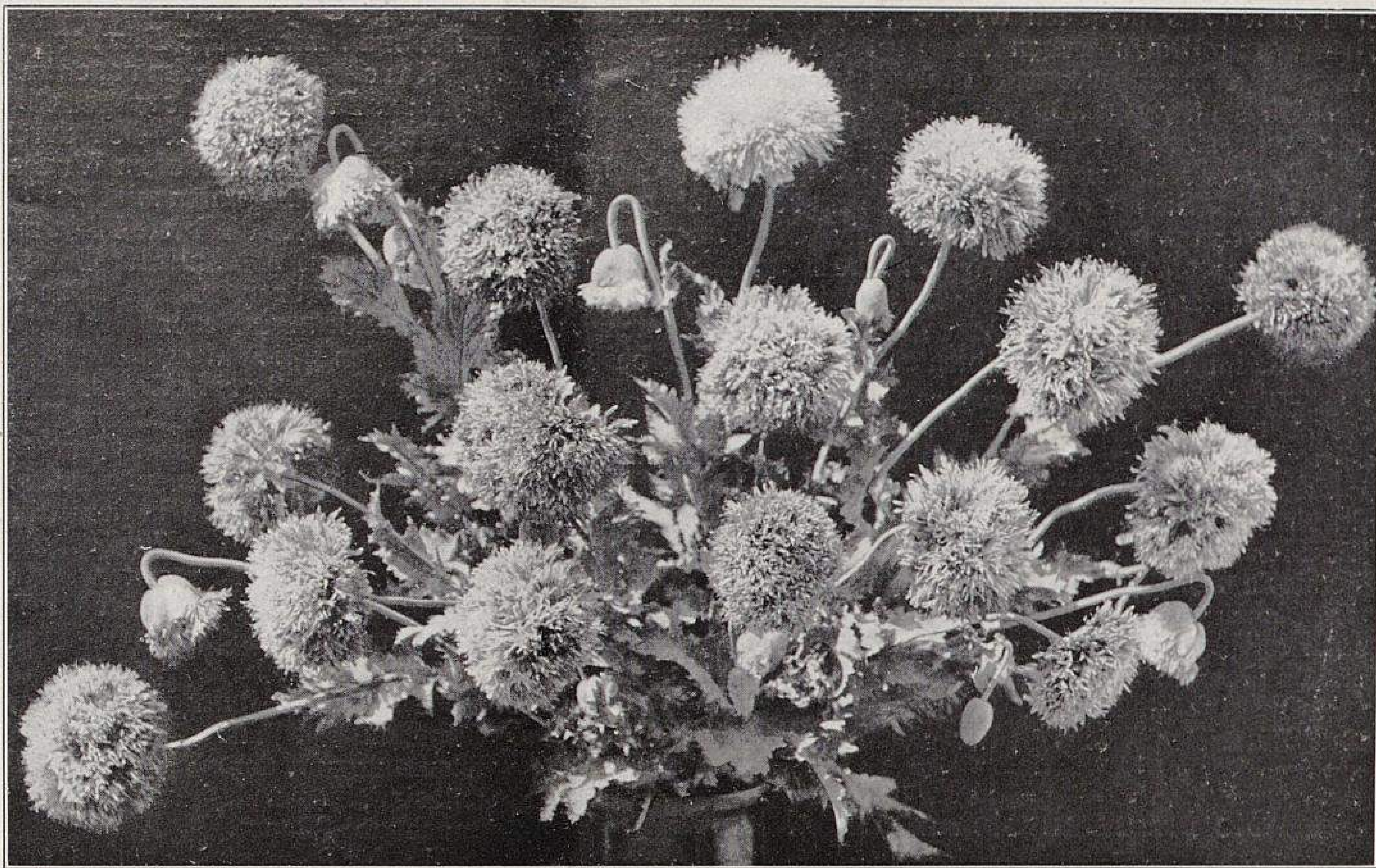
Einfacher weisser Ziermohn »The Bride«.

Originalaufnahmen aus der Mount Desert Nursery in Northeast Harbor für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

Sodann blüht als nächster Vertreter der Ziermohnarten das bekannte *Papaver orientale,* von dem wir ja gegenwärtig auch bereits mehrere Farben besitzen.

Ende Juli beginnt schliesslich im Staate Maine der Flor der so überaus prächtig schillernden *Shirley Papaver* in zahllosen seidig glänzenden Abtönungen, und fast gleichzeitig öffnen sich die dicken Knospen des hochwachsenden einjährigen, gefüllten, feingefransten Gartenmohns, der, wie aus den beigegebenen Abbildungen ersichtlich ist, ein äusserst wirkungsvolles Material zur Füllung grösserer und grosser Vasen abgibt. Die Vorliebe für diese, in ihrer lebhaften Buntheit unwiderstehlichen Gartenzierden erstreckt sich jedoch auch auf einfache Varietäten, von denen die Seite 448 abgebildete reinweisse Sorte *The Bride* am geschätztesten ist.

Es sind zwar kurzlebige Erscheinungen im grossen Blumenreiche, und doch, wer möchte ihren flüchtigen, märchenhaften Farbenzauber missen?



Rosa gefüllter Gartenmohn.



Weiss gefüllter Gartenmohn.
Originalaufnahmen aus der Mount Desert Nursery in Northeast Harbor für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

Strauchartige Begonien.

Von **Paul Böhme** im Hofgarten zu Wilhelmshöhe bei Kassel.

Unter den strauchartigen Begonien haben wir viele Sorten, die sich durch kräftigen Wuchs und schöne Belaubung, wie auch durch ihre Blüten so auszeichnen, dass sie zur Ausschmückung von Gewächshäusern und Zimmern vortrefflich geeignet sind. Ich erwähne hier nur die bekannten *Begonia metallica, B. Scharffiana, B. Credneri* usw., die ja eine allgemeine Verbreitung gefunden haben.

Vereinigt mit den genannten Sorten fand ich in einer Abteilung der neuen Schauhäuser des Palmengartens in Frankfurt a. M. eine noch wenig verbreitete Begonie, *B. Bowringiana,* die mir ausserordentlich gefiel. Die Schaupflanze war wohl 1 *m* hoch. Sie hat ziemlich grosse, dunkelgrüne Blätter mit hellgelblich grüner Zone, die auffallend mit dunkelroten Adern durchzogen und auf der Rückseite dunkelrot sind. Blattstiele und Stamm sind ebenfalls rot und mit weissen Haaren besetzt. Die Blüten sind gelblich scharlachrot und haben gelbe Staubfäden. Auffallend färben sich schon die kaum entwickelten Knospen in der Farbe der Blüten.

Begonia Bowringiana stammt aus China

und sollte ihres hübschen Wuchses, sowie der Schönheit der Blätter und Blüten wegen eine grosse Verbreitung finden. Auch zu Kreuzungsversuchen dürfte sie zu verwenden und wertvoll sein. So schön wie die erwähnte Pflanze habe ich noch keine strauchartig wachsende Begonie gefunden.

Begonia Seebecki hat ihren Platz in der gleichen Abteilung des Hauses. Sie ist hochwachsend, verzweigt sich gut und wirkt durch ihren Wuchs sehr dekorativ. Die grünen, gekerbten und geschlitzten Blätter haben eine hellgrüne Zone und sind mit silberfarbigen Flecken und Streifen versehen. Wenn diese Sorte auch nicht so auffallend wie die erstgenannte wirkt, so ist sie immerhin noch empfehlenswert genug, um beachtet zu werden.

Eine Verbesserung der alten *Begonia corallina* ist die Sorte *Herzogin von Portland*. Gleich der *Begonia corallina* wirken hier die weiblichen Blüten, besonders deren Samen, durch ihre Grösse, Farbenpracht und Haltbarkeit. Während diese bei *Begonia corallina* scharlachrot gefärbt sind, zeigen sie hier ein zartes Rosakarmin. Die Belaubung ist kräftiger, der Wuchs etwas gedrungener und schöner. Da die Pflanze auch reichblühend ist, ist sie eine Paradepflanze des temperierten Gewächshauses.

Die Hybride *Luzerna* ist etwas dunkler in der Belaubung und Blüte. Der Wuchs ist der gleiche wie bei der vorhergenannten Sorte.

Die Herbstausstellung in Mannheim.

Wie bei der Eröffnungsausstellung im Mai, so war auch bei der Herbstausstellung die überwiegende Mehrzahl der Aussteller aus Süddeutschland, Hessen und Baden erschienen. Traf man einen anderen Aussteller, so war er gewöhnlich nur mit einer kleinen Einsendung vertreten. Während man im Frühjahr mehr fertige blühende Pflanzen fand, so musste die Herbstausstellung naturgemäss mehr Handelspflanzen umfassen, ein Umstand, der für den Fachmann weit interessanter ist, als für den Laien.

Es ist anzuerkennen, dass das Gesamtbild der Ausstellung in den Hallen diesmal ein wesentlich besseres war als seither. Man hatte durch Herbeischaffung von grossen Dekorationspflanzen den Einzelteilen ein günstigeres Aussehen gegeben und hätte dieses noch verbessern können, wenn man sich nicht darauf versteift hätte, wieder alle grossen Pflanzen an den Seiten unterzubringen. Zwei oder drei grosse Palmen oder sonstige Pflanzen auf den Mittelstücken der einzelnen Abteilungen hätten die Wirkung erhöht. Vielleicht wollte man aber wenigstens in den Mittelstücken den nationalen Charakter der Ausstellung betonen, gegenüber dem etwas internationalen Gepräge der Seitengruppen.

Der Handelsgärtner, der die Herbstausstellung in Mannheim besuchte, dürfte auf seine Kosten gekommen sein, da er alles das sehen konnte, was um diese Zeit sein Herz erfreut; bei dem Laien, dem die kommerzielle Bedeutung dieser Ausstellung fern lag, ist es dieses Mal weniger der Fall gewesen. Die Zahl der Aussteller war wiederum eine sehr beschränkte; man stiess fortwährend auf dieselben Namen.

Leichte Anklänge an eine dekorative Ausstellung zeigten sich bei Rosenkränzer, der den Eingang zu dem ersten Saal mit einem durch Medeola bekleideten Gerüst, und bei Schwinghammer-Stuttgart, der seine Wanddekoration durch Verwendung von Möbeln und Sitzgelegenheiten nett ausgestattet hatte.

Es wäre zwecklos für den Leser dieser Zeitschrift, wollte man bei dem Bericht die Einsendungen einzeln durchnehmen, da manche Artikel massenhaft vertreten waren und dann auch in Bezug auf Qualität keine erheblichen Unterschiede zeigten. So waren *Asparagus falcatus* besonders zahlreich vertreten, und zwar meist in Kübelpflanzen von schöner Kultur, ebenso auch Nephrolepis in verschiedenen neueren Abarten, besonders *N. Piersoni* und *N. Piersoni elegantissima*. Rosenkränzer-Mannheim hatte von Farnen ein sehr grosses Sortiment gebracht, darunter *Adiantum elegantissimum*, eine sehr gut wachsende Art, *A. Charlottae* mit feiner Belaubung, *A. Mariesi* mit kräftigen Fiedern, *Nephrolepis exaltata*, *N. tuberosa*, *N. acuta*, eine der *N. exaltata* ähnliche, leicht überhängende Art, ferner *N. Scotti*, die bekannte kurzwachsende Abart, und die reizende *N. Whitmani*. Auch die allerneueste, noch feiner gefiederte *N. todeaoides* war vertreten; von anderen Farnen noch *Pteris Childsi*, *Lomaria gibba* usw. Einige eintriebige Chrysanthemumpflanzen von *Mlle. Lucie Duveau*, weiss, und *Mme. Draps-Dom*, rosa, seien noch erwähnt.

Karcher-Mannheim hatte eine Gruppe der *Begonia semperflorens Deutsche Perle* ausgestellt, der Beischrift nach Märzstecklinge, welche Sorte sich durch kräftiges Laub, grosse rosenrote Blüten und hohen Wuchs auszeichnet.

In Knollenbegonien mit einfachen Blumen bot Dörsam-Heidelberg wohl die beste Leistung. Die Blumen waren von schöner Form, ansehnlicher Grösse und guter Haltung, die Pflanzen selbst zeigten eine flotte Kultur. Die Begonien von Lenz-Heidelberg-Neuenheim und Voth-Heidelberg-Neuenheim waren gleichfalls ganz hübsch. Voth hatte eine Anzahl gut kultivierter *Begonia Credneri* ausgestellt, eine in den Handelsgärtnereien selten gesehene Pflanze, die sehr willig blüht.

Eine silberweissbunte *Tradescantia Laekeneana* zeigte Busch-Heidelberg-Neuenheim. Diese sehr eigenartige Pflanze dürfte sich wohl leicht in den Kulturen einbürgern. Erwähnenswert ist auch die *Tr. hypophaea* von C. Hausmann-Stuttgart. Die stark behaarten Blätter dieser Art haben einen eigenartig metallisch braunroten Ton; sie stammt aus dem tropischen Amerika und wächst unter ihr zusagenden Bedingungen sehr rasch.

Unter den *Asparagus falcatus*, die Busch in dieser Abteilung ausgestellt hatte, fiel eine neue Abart mit dunkelgrüner Belaubung auf, deren Blättchen nicht so steif und dichter gestellt sind, als bei *A. falcatus*. Es ist eine augenscheinlich ganz brauchbare Pflanze.

In der Palmenhalle hatte Prestinari-Wieblingen ein grösseres Sortiment Selaginellen zur Schau gebracht, die aber an diesem Platz wohl wenig beachtet wurden. Die Pflanzen waren in guter Verfassung.

Die *Celosia plumosa Thompsoni magnifica* von C. Faiss-Feuerbach waren weit davon entfernt, Ausstellungspflanzen zu sein. Von ihm waren noch hübsch blühende *Campanula Mayi* zu sehen.

Eine gute Topfpflanze der Blattbegonie *Frau Notar Ramge* stellte R. Stadel-Rottenburg a. N. aus, die sehr wüchsig und widerstandsfähig zu sein scheint.

F. Herrmann-Stuttgart hatte einjährige Sämlinge von *Adiantum scutum roseum*, eine sehr kräftig und rasch wachsende Abart gebracht.

W. Bofinger-Stuttgart hatte eine Gruppe Heliotrop *Frau Medizinalrat Lederle*, immer noch unstreitig die beste dunkelblaue Sorte, ausgestellt. Als Neuheiten zeigte er *Coleus Frau W. Bofinger*, eine mittelhohe Sorte von ungleichem Wuchs, kleinblättrig, dunkelgrün mit gelben Rippen und Adern, vielleicht für Friedhofsgärtnerei geeignet, und ein goldbuntblättriges Ageratum *Frau Hofbaudirektor Berner*, das mit *Ageratum mexicanum fol. aureo variegatis* genügend bezeichnet gewesen wäre. Wozu denn jeder Neuheit gleich einen Personennamen anhängen, wenn es anders geht!

Gut kultivierte Begonien *Gloire de Lorraine* brachte W. Paule-Ludwigsburg, F. Ernst jr.-Stuttgart *Hohenzollern-Astern* in Töpfen, in Hell- und Dunkelblau, Weiss und Rosa, und Stadel-Rottenburg *Pandanus Veitchi* eigener Kultur.

Von Blattpflanzen, die für die Seitengruppen Verwendung gefunden hatten, ist nichts neues zu melden; man sah die gangbaren Palmen, Drazaenen, Araukarien, Croton und sehr nette *Phoenix Roebeleni*.

Mit abgeschnittenen Blumen glänzte in den Hallen W. Pfitzer-Stuttgart, der besonders in Gladiolen Vorzügliches leistete und auch in Bezug auf die zur Schau gebrachten Mengen an erster Stelle stand. Wer eine Ausstellungsgruppe, wie die grosse Pyramide in dem vierten Saal binnen acht Tagen zweimal frisch auszustatten vermag, muss über gewaltige Vorräte verfügen. Seine Sorten, die er in den letzten Jahren in den Handel gebracht hat, zeichnen sich durch schöne, gut geformte Blumen von eigenartiger Farbe aus. Von den *Gandavensis*-Hybriden seien genannt in Weiss *Silvretta*, rahmweiss mit karminroten Flecken; in Rosa *Brillant*, hellorangerosa, *Neues Jahrhundert*, zentifolienrosa mit Dunkelkarminrosa, *Lichtenstein*, salmrosa mit Ockergelb, *Frl. Lina Luckner*, chromgelb, rosa geflammt, *Lapageria*, feurig dunkelrosa, *Frau Exzellenz von Windheim*, lachsorange mit Lachsrosa; in Rot *Frau Dr. Haym*, karminviolett mit strohgelben Flecken, *Hasenberg*, dunkelpurpurviolett, *Heinrich Küster*, sammetig dunkelblutrot; in Gelb *Gelber Prinz*, dunkelgelb, *Dora Krais*, schwefelgelb mit dunkelkarminroten Flecken, *Hohenzollern*, schwefel-

gelb, *Frau Dr. Rühle,* rahmfarben mit dunkelgelben, braunkarmin gezeichneten Flecken. Von Lemoine'schen Hybriden *Frau Marie von Grunelius,* feurig mennigorange, blutrot gefleckt, *Gräfin Degenfeld,* strohgelb, rosa geflammt, *J. R. Hardy,* leuchtend scharlachrot, *Professor Dinckelacker,* dunkelblutrot, *Baron J. Hulot,* sammetig dunkelviolett, *Dora Widmann,* veilchenblau mit dunkleren, weiss eingefassten Flecken, *Königin Charlotte,* weiss, rosa geflammt mit karminblutroten Flecken; von *Nanceianus*-Hybriden *Fräulein Helene Grill,* matt ockergelb mit karminroten Flecken, *Forstburg,* auf weissem Grunde eigenartig kupferfarben gestreift, gestrichelt und punktiert.

Von klarer gelber Farbe ist die Montbretie *Rheingold,* eine noch nicht im Handel befindliche Sorte von grosser Schönheit.

G. Ernst-Stuttgart brachte eine Sammlung abgeschnittener Stauden, Herbstastern, Echinops, Helenium usw. Sehr hübsch waren seine hellen Gandavensis-Gladiolen.

Der Nibelungensaal und der Hof vor dem Rosengarten beherbergten in der Hauptsache die Ausstellungsgegenstände der Mainzer und Frankfurter Handelsgärtner. Von letzteren ist C. F. Buch mit *Azalea indica* und Hortensien und Kropff-Nied mit *Erica coccinea* in gutblühenden Pflanzen zu nennen, ferner mit starken *Erica gracilis,* die auch Schlerff in gut garnierten Pflanzen zeigte. Auch von anderen Firmen waren noch *Erica gracilis* und *E. hyemalis* ausgestellt, u. a. von C. Witzel-Oberursel, der auch blaue Hortensien und gefüllte Knollenbegonien brachte.

Reich mit Früchten behangen waren die *Solanum capsicastrum* von Schlickenrieder-Eberbach a. N.

Lentz-Heidelberg hatte die strauchige Begonie *Vesuv,* die als guter Winterblüher Beachtung verdient, sowie sehr nette *Celosia pyramidalis plumosa* in Töpfen und C. Hausmann-Stuttgart Myrten-Pyramiden gebracht.

Dass der Nibelungensaal für derartige Parterreausstellungen nicht besonders geeignet ist, zeigte sich wieder mit Bestimmtheit. Die Beleuchtung war für die am Boden stehenden Pflanzen sehr ungünstig, und noch mehr war das bei den Pflanzen und Blumen der Fall, die unter der Saalempore Platz gefunden hatten. So konnte es nicht fehlen, dass der Eindruck kein nachhaltiger war und das Saalinnere mehr den Charakter einer Pflanzenbörse hatte. Es sei anerkannt, dass die Mainzer Handelsgärtner in der Ausschmückung des Podiums vor der Orgel sehr viel geleistet hatten, und auch die Darbietungen von blühenden und Blattpflanzen zeigten gute Kultur.

Der Hauptinhalt setzte sich zusammen aus Cyclamen, *Primula obconica,* Eriken, Begonie *Gloire de Lorraine,* Farnen und Palmen. Es kann hier nicht jede Einsendung genannt werden, zumal neuere, besonders hervortretende Pflanzen nicht vertreten waren. Es ist aber zu bemerken, dass unter den Cyclamen und Primeln manche Einsendung war, mit deren Ausstellung man besser noch gewartet hätte.

Steinhauer-Laubenheim hatte neben seinen Dekorationspflanzen noch gute Eriken und P. Becker-Weisenau Cyclamen, Eriken, sodann eine Anzahl blühender Pflanzen von *Pentas carnea* mit bouvardienähnlichen Dolden weisslicher Blüten gebracht, so ziemlich die einzige neue Pflanzengattung, die man diesmal sah. Schropp-Weinheim zeigte gute *Primula obconica gigantea* und H. Ruh-Heidelberg Farne, Hortensien und die Margerite *Queen Alexandra* in allerdings nicht besonders hervorragenden Pflanzen. Es scheint, als ob diese Anthemis-Sorten stark zurückgegangen sind; ich habe anderweit dieselbe Beobachtung gemacht.

Die Frankfurter Handelsgärtner C. F. Buch, J. Perner und W. Schlerff hatten schöne Cyclamen ausgestellt.

In der Mitte des Saales war Hofgärtner L. Dittmann-Darmstadt mit einer Sammlung von Warmhauspflanzen vertreten, die tadellose Einzelexemplare aufwies. So müssen eigentlich Ausstellungspflanzen beschaffen sein. Es war nur schade, dass die Gruppe einer genauen Besichtigung des um sie aufgestellten breiten Cyclamen-Streifens wegen nicht zugänglich war.

Ich erwähne noch ein auffallendes Anthurium mit weissbunten Blättern, das schöne *Anthurium Veitchi,* die *A. Scherzerianum, A. Andreanum var. atrosanguineum,* tiefdunkelrot, *A. Prohaskei,* rosa, und eine Sorte mit grosser roter Blüte, ferner die prächtige *Coccoloba pubescens, Theophrasta imperialis,* blühende *Odontoglossum grande* und *Vanda tricolor.*

In den Seitengängen war vielerlei aufgestellt; die Gegenstände litten aber dort meistens unter der düsteren Beleuchtung. Aus den verschiedenen Einsendungen, unter denen sich auch wieder viele Asparagus, Palmen usw. befanden, sei einiges erwähnt, was sonst wenig vertreten war. H. Henkel-Darmstadt stellte kräftige *Lobelia Richardsoni,* Chamaedoreen in Sorten, einige Schlingpflanzen, kleinblättrige Philodendron, Passifloren, *Lygodium scandens* und *Asparagus myriocladus* aus. Ernst Benary-Erfurt brachte ein Sortiment Farne und Lycopodiaceen in grosser Artenzahl, ferner blühende Pflanzen von *Lisianthus Russelianus,* einer zweijährig zu kultivierenden Pflanze mit glockenblumenähnlichen grossen, purpurblauen Blumen, die man selten in den Kulturen findet, da sie wohl in der Aufzucht etwas zu empfindlich ist.

Von Blattbegonien waren einige vorzügliche Einsendungen da. A. Winiarki, Obergärtner in Benrath, zeigte ein reiches Sortiment gut kultivierter Pflanzen in nicht zu grossen Töpfen. Weiter sei die Einsendung von H. Wehrenpfennig-Quedlinburg erwähnt, die sich den erstgenannten Pflanzen gleichwertig anschloss und gut etikettiert war. Von den hervorragendsten Sorten seien genannt *Hofgärtner Hartmann, Meteor, Van der Meulen, Rex Imperator, Lebrun, Lusatia, Arabi Pascha, Mme. Georges Bruant, Pionier* und *Rita Schmeiss.* Auch Steinhauer-Laubenheim und P. Becker-Weisenau waren mit Blattbegonien vertreten, ebenso die Rittergutsgärtnerei Ohorn (Obergärtner Fobe) mit der neuen schönen Varietät *Kronprinzessin Cäcilie.*

Da ich gerade bei den Begonien bin, so sei noch auf die strauchige Begonie *Bronce de Nancy* hingewiesen, die von C. Witzel-Oberursel ausgestellt war. Die Sorte ist nach seiner Angabe nicht neu und stammt aus Frankreich. Sie ist ausserordentlich starkwachsend, mittelhoch und bildet schöne Büsche. Die Blätter sind oberseits dunkel bronzegrün, unterseits rötlich, die Blüten weiss. Sie ist zum Schnitt und zur Dekoration geeignet und kann in schattiger Lage auch im Freien verwendet werden. Die alte *Begonia Dregei,* die als Schnittblume früher sehr beliebt war, war von Schlickenrieder-Eberbach eingesandt.

Zu erwähnen sind noch die kräftigen Pflanzen des *Ophiopogon Jaburan fol. var.* von F. Eichling-Kaiserslautern und die schönen *Philodendron pertusum* von Spitzlay-St. Goarshausen.

Obergärtner Sandhack-Mehlem a. Rh. bewies durch seine Einsendung, dass er ein guter Kultivateur ist. Die aus Frühjahrsstecklingen erzogenen *Acalypha hispida* waren ausgezeichnet, auch seine Caladien, *Acalypha Godseffiana, Strobilanthes Dyerianus* und *Saxifraga sarmentosa tricolor* sind hervorzuheben.

Von abgeschnittenen Blumen seien genannt die Gladiolen von Gebr. Neubronner-Neu-Ulm, die Hohenzollern-Astern von Lambert & Söhne-Trier, die in Grösse und Füllung die von Roemer-Quedlinburg übertrafen, die Hybriden von *Astilbe Davidi,* von Arends-Ronsdorf gezogen, die hübsche Tönungen in hell- und dunkelrot zeigten, die *Coreopsis lanceolata oculata* desselben Ausstellers, jedes Blumenblatt an der Basis dunkelbraun gefleckt, die neue Topf-Chornelke *Sonnenschein* von E. Neubert-Wandsbek, eine mittelgrosse Blume von gelblich-chamois Farbe. Die in Töpfen gezeigten schönen Maiblumen von Nupnau-Wandsbek hätten einen besseren Platz verdient.

Eine sehr verwendbare Pflanze ist die Sommerzypresse *Kochia trichophila,* deren rundlicher und eleganter Bau sie zur Einzelstellung im Garten geeignet macht. Sie ist auch als Topfpflanze zu gebrauchen und kommt im Schatten ebenso gut fort wie in der Sonne. Jedenfalls ist sie viel hübscher als die zur Zeit so beliebten geschnittenen Buchsbäumchen mit ihrem ledernen Laub.

Auch die Salvien, insonderheit *Feuerball* und *Zürich,* waren viel vertreten. Sie sind durch ihr leuchtendes Rot und ihren niederen Wuchs Schmuckpflanzen ersten Ranges.

Zur Herbstausstellung gehört eigentlich das ganze gärtnerisch angelegte Gelände, und auch dort fand ich einiges, das von Interesse war. Auf dem Friedrichsplatz sind die überernährten Salvienbeete verschwunden, und an ihre Stelle sind von Pfitzer *Aster chinensis* gepflanzt worden, denen man das in der Ausstellungswoche herrschende feuchte Wetter sehr ansah. Hingegen scheint sich von den ausgepflanzten Pelargonien *Reformator* als wetterfestest zu erweisen; es hatte von der

vielen Nässe garnicht gelitten. Faiss' englisches Pelargonium *Ostergruss* ist eine vorzügliche, öfterblühende Sorte; sie war wieder in gutem Flor und recht gleichmässig im Wuchs.

Die Cannagruppen haben sich gut entwickelt. Unter den von G. Ernst-Stuttgart ausgestellten Sorten sind zu nennen *Königin der Gelben*, reingelb, breites grünes Blatt; *Graf Waldersee*, braunblättrig, Blume orange; *Stadt-Obergärtner Fritz*, ockerfarben, grünblättrig; *Stadtrat Heidenreich*, eine ältere, aber sehr gute Sorte mit braunrotem Laub und mennigzinnoberroten Blumen. Unter den von W. Pfitzer ausgestellten: *R. Wallace*, leuchtend kanariengelb, grünblättrig; *W. Watson*, braunblättrig, Blume lachsorange; *Frau M. Skopnick*, dunkel goldgelb mit hellbraunen Tupfen, grünblättrig; *Feuermeer*, feurigrot, grünblättrig, mittelhoch; *Direktor Freudemann*, braunblättrig, scharlachorange.

Pfitzer's Pelargonium *Frau Berta Schäfer*, einfach, lachsorange mit feuriger Mitte, scheint für Gruppen geeignet. Seine *Begonia semperflorens Württembergia*, dunkelbraunrot im Blatt mit leuchtend roter Blume, ist für Gruppen sehr zu empfehlen; der Wuchs ist ausserordentlich kräftig.

In den Farbengärten war nicht viel Nennenswertes vorhanden. Die Pelargonien waren dort nicht besonders entwickelt, oder aber sie hatten durch den Regen zu sehr gelitten. Das Ageratum *Leipziger Kind*, von Karl Sattler-Quedlinburg in den Handel gegeben, eine blaue Abart der Sorte *Weisse Zwergkönigin*, hat wie die Stammform den Nachteil, dass sie sich im Blühen vollständig erschöpft. Infolgedessen kommt eine Zeit, wo die Pflanzen unansehnlich werden und durch bereitgehaltene Reserveexemplare ersetzt werden müssen. Als niederes Ageratum ist die Sorte aber trotzdem wertvoll. — Die *Lobelia cardinalis Marokko* von G. Ernst-Stuttgart hat eine zu triste Farbe und ist ohne jede Wirkung.

Die Bepflanzung der Blumenstreifen in dem vertieft liegenden Teil vor den Gewächshäusern war noch so mangelhaft, wie sie von allem Anbeginn an war, gerade wie die der verunglückten Reformteppichbeete des Herrn Professor Billing vor der Palmenhalle.

In den Rubruck'schen Gewächshäusern waren Caladien, Bromeliaceen und Blattbegonien von W. Pfitzer ausgestellt. Unter den letzteren sind *Non plus ultra*, Mitte und Rand schwarzbraun mit olivgrüner Zone, rosa und weiss gefleckt und getupft, *Alpenglühen*, karminrosa in Grün und Silbrigrosa übergehend, grün gerandet, *His Majesty*, silbrig violettrosa mit schwarzbraunem Mittelnerv und dunklem Rand, und *Our Queen*, Mitte schwarzbraun mit silbrigrosa getupfter Zone und rotbraunem Rande, sehr empfehlenswert.

Neben dem *Victoria regia*-Haus hatte die Firma Gebr. Neubronner-Neu-Ulm ihre Neuzüchtungen in origineller Weise vorgeführt. Im Biedermeierstil zeigten sich die Blütendolden der einzelnen Pflanzen. An Stecklingen vom Mai-Juni waren in Höhe von etwa 15 *cm* die Köpfe ausgeschnitten; die sich in den Achseln der obersten Blätter bildende erste Blütenknospe wurde stehen gelassen, alle anderen etwa noch erscheinenden Triebe entfernt. Wenn man diese Knospe gerade aufwärts leitet, so wird man einen geraden Stiel erhalten, auf dem sich die Dolde beinahe rund oder schirmförmig entwickelt. Diese Art der Anzucht ist nicht nur für Ausstellungs- und für Schmuckzwecke sehr empfehlenswert, sondern die Pflanzen werden in dieser Form auch im Blumenladen willig Käufer finden. Weiterhin ist, wie mir Herr Neubronner sagte, die so behandelte Pflanze als Mutterpflanze sehr geeignet. Wer also Zeit, Platz und Verwendung dafür hat, versuche es einmal mit dieser Art der Aufzucht der Zonalpelargonien.

Die Neubronner'schen Züchtungen der *Reformator*-Klasse zeichnen sich durch schöne rundliche Blütendolden und durch gleichmässigen Wuchs aus; sie sind auch in Bezug auf die Leuchtkraft der Farben von hervorragender Wirkung. In dem Ausstellungshause waren sie sortenweise zusammengestellt, ein Verfahren, das eine gute Beobachtung ermöglicht. Es dürfte von Interesse sein, einige dieser Sorten namhaft zu machen. *Kardinal*, leuchtend scharlachrot, niedrig, stark verzweigt, gute Gruppensorte, einfach; *Rival*, leuchtend dunkellachsfarben, gute Gruppensorte, einfach; soll in kräftigen Boden gepflanzt werden; *Rubin*, gefüllt zinnoberscharlach, sehr gute Gruppensorte; *E. Kreis*, dunkellachsfarben, gefüllt; *Gartendirektor Ries*, hochrot, einfach, sehr widerstandsfähig; *J. Hammelbacher*, hellrot und lachsfarben, einfach; *Privatier Fähndrich*, hellrot, halbgefüllt, grossblumig; *Schöne Ulmerin*, lebhaft rosa mit weissem Auge, einfach; die *Königin Olga* der Reformatorklasse, gute Gruppensorte; *Ulma*, lebhaft rosa mit weissem Auge, halbgefüllt; *Graf Geldern*, dunkelrot, amarant beleuchtet, grosse Blume und Dolde; *Grossherzog von Baden*, lebhaft lachsfarben mit weissem Rand, gleichmässig hoch blühend; *Purpurkönig*, leuchtend purpurkarmin, eigenartige Farbe, gute Gruppensorte, einfach; *Fritz Molfenter*, dunkel amarantrot, ganz eigentümliche Farbe; *G. Schweizer*, hellrot, karmin beleuchtet, einfach, Verbesserung von *Reformator*; *W. Pfitzer*, Verbesserung von *Perle von Neu-Ulm*, Blume rund und vollkommen, einfach; *Jugend*, reinweiss, beinahe geschlossene, runde Dolde.

Die Neubronner'schen Züchtungen verdienen auf alle Fälle die Beachtung der Gärtner und Gartenfreunde.

Der Henkel'schen Wasserpflanzenanlage im Freien seien noch einige Worte gewidmet. Der heizbare Teich hat sich in wunderbarer Weise entwickelt. Die Fülle der Blüten lässt darauf schliessen, dass sich die Pflanzen recht wohlfühlen. Das Sortiment ist ein äusserst reichhaltiges und mit gutem Geschmack ausgewählt. Recht schön in der Entwicklung sind die *Victoria regia* und *Euryale ferox* im Freien, von denen die erstere in Anbetracht der Witterung dieses Jahres ganz ansehnliche Blätter getrieben hat. Die Umpflanzung des Teiches nach dem Laubengang zu, aus der bekannten Fuchsie *Andenken an Heinrich Henkel* bestehend, ist in schönem Flor und gut unterhalten. Da können die Herren Professoren sich etwas absehen und lernen, dass man nur mit einer richtig gewählten Pflanzenart, die aber auch zweckentsprechend gepflegt werden muss, in Massen eine Wirkung erzielen kann. Hätten sie sich nicht auf ihr eigenes Können, bezw. Nichtkönnen, in diesem Falle verlassen, so wären uns die meist, gelinde gesagt, unzulänglichen Bepflanzungen in ihren Gärten erspart geblieben.

Jedenfalls darf ein Teil des Bestandes der Herbstausstellung nächst der Orchideenausstellung als das Beste angesehen werden, was dieses vielbesprochene Unternehmen bisher geboten hat. Was dort schon im Entstehen verpfuscht war, liess sich nicht mehr ändern; es wäre aber zu vermeiden gewesen, wenn man sich seitens der Leitung mehr mit Fachleuten in Verbindung gesetzt hätte, um sich zu vergewissern, auf welche Art die Unterhaltung einer solchen Ausstellung ermöglicht werden kann. Derartige langfristige Gartenbauausstellungen sind kaum durchzuführen, das hat schon die Düsseldorfer Ausstellung überzeugend bewiesen, und der Umstand, dass einzelne Sonderausstellungen ein gutes Gelingen zeigten, ist noch lange kein Beweis dafür, dass das ganze Unternehmen gelungen ist. Wenn man eine Ausstellung besucht, so geschieht dies in der Voraussetzung, dass man dort neben dem Neuen, Besseren wenigstens das Gebräuchliche in einer tadellosen Verfassung vorfindet, und das ist in Mannheim im Anfang garnicht der Fall gewesen und war es auch jetzt noch nicht im ganzen Umfange.

O. Krauss-Frankfurt a. M. (Palmengarten).

Fragenbeantwortungen

Kultur der Primula denticulata.

Beantwortungen der Frage Nr. 5513: »Wie ist die Kultur der *Primula denticulata*?«

Primula denticulata ist eine vollständig winterharte Freilandprimel von äusserst einfacher Kultur.

Werden die Samen im zeitigen Frühjahr in einem Kasten ausgesäet, nach dem Aufgehen pikiert und, wenn sie genügend erstarkt sind, ausgepflanzt, so erhält man bis zum folgenden Frühjahr kräftige, blühbare Pflanzen. Die weitere Vermehrung kann leicht durch Teilung bewerkstelligt werden.

Die kugelförmigen, lilafarbenen Blütendolden erscheinen schon Ende Februar und schmücken die Pflanze eine lange Zeit hindurch.

Primula denticulata eignet sich auch für die Topfkultur. Pflanzen, die im Herbst in kräftige Erde eingetopft und im Januar mässig warm gestellt werden, entwickeln die Blüten etwa vierzehn Tage früher als die im freien Lande stehenden Primeln; auch werden die Blütenstiele etwas schlanker, etwa 25—30 *cm* lang.

Die weisse Abart *Primula denticulata alba* unterscheidet sich nur durch die Farbe von der Stammform.

Emil Matzner, D. Mc. Omish's Nurseries in Crieff (Schottland).

Vorbedingung für das gute Gedeihen der *Primula denticulata* ist ein schwerer Lehmboden; in Sandboden wird man nur wenig Freude an ihr erleben. Im übrigen bietet die Kultur keine Schwierigkeiten. Anfang bis Mitte Januar säet man den Samen in Töpfe in eine leichte Erde. Die besäeten Töpfe werden zunächst einige Wochen lang den Witterungseinflüssen im Freien ausgesetzt. Ich habe aber auch vorzügliche Ergebnisse gehabt, wenn ich die frisch besäeten Töpfe sofort mässig warm stellte. Ueberhaupt gibt es kaum eine Primel, deren Samen so sicher und gleichmässig keimen wie die der *Primula denticulata.* Sobald die Sämlinge das dritte oder vierte Blatt entwickelt haben, werden sie pikiert und Anfang Mai auf ein nicht zu trockenes, etwas schattig gelegenes Beet in einem Abstand von etwa 20 *cm* ausgepflanzt. Die Pflege beschränkt sich jetzt auf Reinhalten von Unkraut und Giessen. Für die Verabreichung von flüssigem Dünger, besonders aufgelöstem altem Rindermist, zeigen sich die Primeln sehr erkenntlich. Auch Viehjauche sagt ihnen sehr zu, nur muss man sich hüten, die Pflanzen selbst zu treffen. Nach dem Jauchen, das am besten an regnerischen Tagen vorgenommen wird, empfiehlt es sich, die Pflanzen mit reinem Wasser zu überbrausen.

Die so behandelten Primeln gedeihen vorzüglich und sind bis zum Winter so weit entwickelt, dass sie dann schon starke Knospen ansetzen. Bei starkem Frost welken die noch vorhandenen Blätter.

Obgleich *Primula denticulata* winterhart ist, tut eine leichte Decke gute Dienste. Die Pflanzen sind gegen Witterungswechsel sehr empfindlich, und zwar haben nach meinen Erfahrungen die mehrjährigen Pflanzen mehr zu leiden als die einjährigen.

Im Frühling bieten die mit den lilafarbenen Kugelblüten geschmückten Beete einen entzückenden Anblick, sodass man sich wundern muss, dass diese herrliche Primel nicht häufiger angepflanzt wird.

Das Verpflanzen sagt älteren Exemplaren nicht besonders zu, auf alle Fälle aber muss es im frühen Herbst vorgenommen werden. Da die fleischigen Wurzeln ziemlich tief gehen, ist das Ausheben sehr vorsichtig zu bewerkstelligen.

Im Januar ausgehobene und eingetopfte Pflanzen lassen sich leicht treiben.

Die wunderschöne weissblühende Abart hat sich bei mir gegen direkte Sonnenbestrahlung empfindlicher gezeigt, als die Stammform.

Th. Müller in Emmern bei Emmerthal (Kr. Hameln).

Pflanzen für Kalthausgrotten.

Beantwortungen der Frage Nr. 5417: »Welche Pflanzen eignen sich für eine Kalthausgrotte, die einer Temperatur unter Null ausgesetzt ist?«

Zur Bepflanzung der Grotte empfehle ich dem Herrn Fragesteller einige sehr interessante Alpenpflanzen, die es verdienen, mehr verwendet zu werden. Es sind in erster Linie die Wahlenbergien, die in London und an der Südküste Englands ohne Bedeckung den Winter über im Freien aushalten, während sie im Nordwesten von England, wo die kalten Winter herrschen, vor Frost geschützt werden müssen. Ich nenne hier drei Sorten, die sich für die Ausschmückung einer Grotte besonders eignen.

Wahlenbergia saxicola, eine Campanulacee, die weiss blüht und ihre Blüten auf 15 *cm* langen Stielen trägt. Sie liebt, wie alle anderen Wahlenbergien, die Morgensonne; die heisse Mittagsonne sagt ihr nicht sonderlich zu.

Wahlenbergia graminifolia ist eine hübsche Art aus Italien, die blassblaue Blumen von grossem Umfang hat.

Wahlenbergia hederacea bevorzugt einen etwas schattigen und feuchten Standort und bringt blasse, bläulich purpurfarbene Blumen. Die kriechenden Stengel wurzeln mit Vorliebe in feuchtem, sandigem Torfmull.

Die Wahlenbergien gedeihen in der Felspartie auf steinigem, durchlässigem Boden; an ihren natürlichen Standorten wachsen sie mit Vorliebe an Wällen zwischen Steinen. Die Blüten halten sich bedeutend länger, wenn die Pflanzen nicht allzu sehr der vollen Sonne ausgesetzt sind.

Andere sehr hübsche, zum Bepflanzen einer Grotte geeignete Alpenpflanzen sind die Androsaceen (Primulaceen), die aber etwas schwer zu kultivieren sind. Werden sie in Töpfen gezogen, so hat man für einen guten Abzug zu sorgen. Der Topf wird bis zur Hälfte mit Scherben oder besser noch mit Kieselsteinen gefüllt; die obere Hälfte füllt man mit einer Mischung von Lauberde und Sand, der man eine reichliche Menge zerklopfter Scherben beimischt. In dieser Erdmischung gedeihen die Androsaceen ausserordentlich gut. Die Belaubung — besonders bei den behaarten, dichtbelaubten Sorten — darf beim Giessen nicht zu stark durchnässt werden, da die Pflanzen sonst sehr leicht faulen. Im Freien ausgepflanzte Androsaceen sind im Winter ebenfalls vor zu grosser Nässe zu schützen. Auf ihrem heimatlichen Standort, in den Gebirgen, stehen sie ungefähr sechs Monate unter einer Schneedecke.

Nachstehend nenne ich die Sorten, die am leichtesten zu kultivieren sind.

Androsace carnea, eine hübsche, leicht wachsende Sorte mit grüner Belaubung und glänzend rosabunten Blüten mit gelbem Auge.

Androsace carnea eximia hat grössere und glänzendere, karminrosafarbene Blüten.

Androsace Charpentieri ist eine seltene Spezies aus der Schweiz. Sie bildet eine dichte Rosette mit behaarten Blättern.

Androsace Chumbyi, eine Hybride zwischen *A. sarmentosa* und *A. villosa,* hat eine helle, behaarte Belaubung. Die Rosetten sind grösser als bei *A. villosa.* Die rosafarbenen Blüten werden von kürzeren Stielen getragen als bei *A. sarmentosa.*

Androsace foliosa, eine starkwachsende, im Himalaya-Gebirge heimische Spezies, die eine graue Belaubung und rosalilafarbene Blüten trägt.

Androsace lactea hat lange, blassgrüne Blätter und trägt ihre weissen Blüten mit gelbem Zentrum in aufrechter Haltung. Der Durchmesser der Rosetten beträgt 10 *cm.*

Androsace obtusifolia ist eine leicht wachsende Sorte.

Androsace sarmentosa, eine sehr schöne, im Himalaya-Gebirge heimische Pflanze, die ihre Blumen in Büscheln von 10—20 einzelnen Blüten hervorbringt. Die Farbe der einzelnen Blüten ist ein glänzendes Rosa mit weissem Auge. Da die an der Pflanze sich entwickelnden Ranken, wenn sie heruntergelegt werden, sich sehr schnell bewurzeln, ist die Vermehrung sehr einfach.

Androsace villosa hat sehr dicht zusammenstehende, wollige Blätter. Die Rosetten sind klein. Die Blüten sind rötlich gefärbt und haben ein gelbes Zentrum. Diese Sorte ist in den Pyrenäen heimisch.

Die Androsaceen lassen sich, mit Ausnahme von einigen zweijährigen Sorten, die besser aus Samen herangezogen werden, leicht durch Stecklinge vermehren. Anfang August werden die Stecklinge in einem kalten Kasten in Sand gesteckt, wo sie sich binnen drei Wochen bewurzeln; bis zum Frühjahr bleiben sie jedoch im Kasten stehen, weil sie sich da besser durch den Winter bringen lassen, als wenn man sie in Töpfe pflanzt.

Mazus Pumilio (Scrophulariacee) ist ebenfalls eine für die beabsichtigte Verwendung geeignete, hübsche, gedrungene Felsenpflanze, die sich in sonniger, gut drainierter Lage vortrefflich entwickelt. Der Hauptflor der blassviolettfarbenen Blüten fällt in das Frühjahr. Die Pflanzen gedeihen vorzüglich in einer Mischung, die zu gleichen Teilen aus Laub- und Landerde besteht und reichlich mit Sand und zerkleinerten Scherbenstücken vermischt ist.

Endlich ist *Nertera depressa* als Winterschmuck einer Kalthausgrotte zu empfehlen. Sie wächst moosartig und ist im Herbst und Winter mit glänzenden, rötlich orangefarbenen, erbsengrossen Beeren geschmückt. Dieser hübsche Kriecher liebt einen etwas feuchten Boden.

Diese kleine Auswahl von Grottenpflanzen gedeiht bei richtiger Pflege so, dass jeder, der sie kultiviert, seine Freude daran findet. **R. Schweizer,**

Nether Green Nurseries in Sheffield (England).

Für die erwähnte Kalthausgrotte empfehle ich eine Bepflanzung mit Sukkulenten. Die Zahl der Agaven, Aloëen, Gasterien, Kakteen usw., die sich für diesen Zweck eignen und ganz gut einige Grad Kälte vertragen, ist so gross, dass deren Aufzählung überflüssig ist. Am besten ist es, sich in einem Spezialgeschäft die Pflanzen auszusuchen, die man für seinen Zweck nötig hat. Als Zwischenpflanzung eignen sich verschiedene Sedum-Arten, besonders *Sedum sarmentosum,* sehr gut. Auch *Crassula lycopodioides* wirkt vortrefflich. Als Schlingpflanze ist namentlich *Lonicera flexuosa* zu empfehlen.

Sie hält den Winter im Freien aus, entwickelt aber die herrliche Färbung der Blätter nur unter Glas in nicht zu fetter Erde.

Wilh. Vockel, Kunstgärtner in Witten a. d. Ruhr.

Laub- und Nadelhölzer für schattige Lagen.

Beantwortungen der Frage Nr. 5430: »Welche Laub- und Nadelhölzer sind am besten geeignet, im Schatten anderer Bäume angepflanzt zu werden? Ich möchte die im Schatten meiner Bäume langsam absterbenden Sträucher durch solche ersetzen, die den Schatten gut ertragen.«

Von Laubhölzern gedeihen im Schatten anderer Bäume *Sambucus nigra* und *Symphoricarpus racemosus.*

Von Nadelhölzern ist die gewöhnliche *Taxus baccata* zu empfehlen.

B. Bergel, Obstkulturen in Leobschütz (Schlesien).

Von Koniferen, die im Schatten anderer Bäume angepflanzt werden können, eignen sich am besten Taxus und von anderen immergrünen Gehölzen Buxus, Ilex und Mahonien.

Von Laubhölzern sind zu empfehlen Berberis, Loniceren, Sambucus, *Carpinus Betulus, Hypericum calycinum, Prunus Padus, Ribes alpinum, Staphylea pinnata, Symphoricarpus racemosus, Viburnum Lantana* usw.

H. Gold, Obergärtner in Karlstadt a. M.

Die Auswahl unter den Laub- und Nadelhölzern, die im dichten Schatten grösserer Bäume gut gedeihen, ist leider nicht sehr gross, doch gibt es immerhin einige, die sich mit Vorteil zur Unterpflanzung verwenden lassen.

Von Nadelhölzern verdienen den Vorzug die Hemlockstannen *Tsuga canadensis* und *Ts. Mertensiana,* ferner *Taxus baccata,* die Eibe. Auch *Abies pectinata,* die gewöhnliche Weiss- oder Edeltanne, leistet gute Dienste, wenn sie gepflanzt wird, so lange sie noch klein ist. In nicht zu dichten Gruppen können fast alle Abies-Arten, sowie auch Tsuga und Pseudotsuga Verwendung finden, insoweit ihre Form und Farbe zur Umgebung passt. Hellfarbige Koniferen wird man selbstverständlich nicht als Unterholz verwenden.

Von Laubhölzern eignen sich mehrere Arten zur Unterpflanzung, zum Beispiel die Rotbuche *(Fagus sylvatica),* die Weissbuche *(Carpinus Betulus);* auch *Ribes alpinum, Sambucus nigra* und *S. nigra laciniata,* sowie *Buxus sempervirens arborescens* gedeihen im dichtesten Schatten.

Es lassen sich auch noch andere Laubhölzer und an den Rändern von Gruppen noch einige Blütensträucher verwenden, doch müssen sie immer kurz im Schnitt gehalten werden, damit sie nicht zu hoch und unten kahl werden; auf die Blüte muss man natürlich verzichten. In Betracht kommen da einige niedrig zu haltende Acer, Crataegus, Quercus, Pirus, Prunus, Sorbus und Fraxinus, sowie ferner *Berberis Aquifolium, B. vulgaris, Deutzia crenata, Ligustrum vulgare, Philadelphus coronarius, Spiraea callosa, Sp. opulifolia* u. a. m.

O. Gollmann, Obergärtner in Schönlinde (Böhmen).

Um ein freudiges Weiterwachsen der anstelle der eingegangenen Gehölze zu pflanzenden Sträucher zu erzielen, muss zuerst eine genügende Verbesserung und Lockerung des Bodens vorgenommen werden; auch muss nach der Pflanzung öfter nach Bedarf durchdringend gegossen werden, da Mangel an Feuchtigkeit das Absterben der Gehölze begünstigt.

Als Ersatzgehölze, die auch im Schatten noch gut gedeihen, sind folgende zu empfehlen: *Acer campestre, A. tataricum, Cornus sanguinea, Corylus Avellana, Evonymus europaeus, E. latifolius, Ligustrum vulgare, Lonicera nigra, L. Xylosteum, Philadelphus coronarius, Prunus Padus, Rhamnus Frangula, Ribes alpinum, Sambucus nigra, S. racemosa, Symphoricarpus racemosus, Viburnum Opulus* und andere mehr.

Von einer Koniferenpflanzung rate ich ab, da die Nadelhölzer im Schatten anderer Bäume nur ein kümmerliches Dasein fristen. **Karl Günther,** Stadtgärtner in Striegau.

Im Schatten gedeihende Nadelhölzer sind *Abies pectinata, Cephalotaxus Fortunei* und *Taxus baccata.* Andere Koniferen an schattigen Stellen anzupflanzen ist nicht zu empfehlen.

Die Zahl der Laubhölzer für schattige Lagen ist schon grösser. Ich nenne davon: *Aesculus Hippocastanum, Amelanchier ovalis, Berberis vulgaris, Buxus sempervirens* (im Halbschatten), *Carpinus Betulus, Clethra alnifolia* (Halbschatten und humusreicher Boden), *Cornus sanguinea*, Corylus Avellana*, Cotoneaster vulgaris (integerrima), Fagus sylvatica, Ilex Aquifolium*, Ligustrum vulgare, Lonicera coerulea, L. nigra, L. tatarica** und *L. Xylosteum**, Philadelphus* (die starkwüchsigen Arten), *Physocarpus opulifolius, Rhamnus Frangula* und *Rh. cathartica* (etwas feucht), Rhododendron (Halbschatten und humoser Boden), *Rhodotypus kerrioides*, Ribes alpinum** (besonders seine gedrungen wachsenden Spielarten), *R. divaricatum** (auch *R. arboreum* genannt), *Rubus odoratus*, R. spectabilis*, Sambucus nigra, S. racemosa*, Staphylea trifolia* und *Symphoricarpus racemosus.*

Die mit einem Stern (*) bezeichneten Laubhölzer sind besonders geeignet zum Nachpflanzen.

Durch sachgemässen Schnitt muss man die im Schatten stehenden Sträucher natürlich buschig halten, damit sie ihren Zweck, das Ausfüllen der Lücken, erfüllen. Daneben vergesse man das Düngen und in trockenen Sommern das Bewässern nicht. Die schattenden Bäume nehmen nicht nur alles Licht, sondern in viel höherem Masse auch Nahrung und Feuchtigkeit für sich in Anspruch.

K. G. Hartwig (in Firma J. S. Steltzner & Schmaltz Nachfolger) in Lübeck, Vorwerker Baumschulen.

Die Pflanzen verhalten sich in Bezug auf das Lichtbedürfnis sehr verschieden. Die grosse Mehrheit gedeiht nur im Sonnenschein und kümmert im Schatten dahin. Immerhin aber gibt es noch eine Anzahl solcher Pflanzen, die auch im Schatten leichtbelaubter Bäume fortkommen.

Ziemlich gering ist die Zahl derjenigen Gewächse, die den Schatten dem Lichte vorziehen oder nur im Schatten gedeihen. Andere wieder begrünen sich im Schatten zwar noch gut, bringen aber keine Blüten. Im Garten finden sich manche Stellen, wo das Licht keinen vollen Zutritt hat; zu ihrer Ausschmückung bediene man sich der Schatten- oder Halbschattenpflanzen.

Hierzu geeignet sind von Laubhölzern *Corylus Avellana, Ilex Aquifolium, Ligustrum vulgare, Mahonia (Berberis) Aquifolium, Philadelphus coronarius, Prunus Padus, Rhamnus Frangula, Sambucus nigra* und *S. nigra laciniata.*

Von Nadelhölzern empfehle ich *Juniperus communis, Taxus baccata, Thuja occidentalis* und *Tsuga canadensis.*

E. Schäfer in Bartmannshagen (Pommern).

Im hiesigen Park haben sich im Schatten vielhundertjähriger Eichen und anderer Bäume von Laubhölzern bewährt: *Corylus Avellana, Ligustrum vulgare, Ptelea trifoliata, Prunus Padus, Rhamnus Frangula, Ribes alpinum* und *Sambucus nigra.*

Koniferen sind trotz wiederholter Versuche nicht fortgekommen. Die Nadelhölzer wollen den Kopf frei haben; sofern dies nicht der Fall ist, ist es mit dem Wachsen vorbei. Auch die gewöhnlichen Fichten wachsen unter Bäumen nicht, während sich hier alle anderen Koniferen, die frei stehen, zu Prachtexemplaren ausgebildet haben.

Als Ersatzpflanzung kann ich dem Herrn Fragesteller winterharte Rhododendron, *Buxus arborescens, Ilex europaea, Kalmia latifolia* und *Mahonia (Berberis) Aquifolium* empfehlen. Diese Pflanzen haben hier als Zwischenpflanzung bei Laubgehölzen, sowie als Gruppen unter den grössten Bäumen ein freudiges Wachstum gezeigt. Gedeckt werden sie nicht, doch müssen sie öfter und durchdringend gegossen werden. Buxus und Ilex müssen in den ersten Jahren durch Schneiden in pyramidaler Form gehalten werden. Ich meine damit nicht streng pyramidal, sondern nur so, dass man die Absicht des Schneidens erkennt, denn ohne geschnitten zu werden würden sie zu breit und nicht hoch genug wachsen. In späteren Jahren wird es erforderlich sein, auch die Rhododendron zu schneiden, jedoch mit Sachkenntnis; nur nach der Blüte darf man schneiden und in jedem Jahr zwei, drei bis vier Triebe je nach der Stärke des Strauches vornehmen, bis die Pflanze verjüngt ist. Dieses Schneiden hat sich bisjetzt immer bewährt. Wenn man auch versucht hat, das Gegenteil zu beweisen und behauptete, Rhododendron dürften überhaupt nicht geschnitten werden, so ist das nur graue Theorie; die Praxis hat das Gegenteil bewiesen.

E. Winter, Obergärtner in Dahlen bei Görzke.

Holzwände und Ziegelmauern als Hintergrund für Pfirsichspaliere.

Beantwortungen der Frage Nr. 5516: »Welche Art von Mauern eignet sich am besten, um daran mit Erfolg Pfirsiche in Spalierform zu ziehen? Genügt eine Holzwand mit vorgelegten Gipsdielen, oder muss die Wand aus Ziegeln bestehen?«

Wenn Bretterwände ganz dicht sind, lassen sich daran schon Pfirsiche ziehen. Werden die Wände noch mit Gipsdielen bekleidet, so werden sie erstens an sich schon wärmer und halten zweitens auch die aufgefangene Wärme besser. Es empfiehlt sich, die Gipsdielen grau zu streichen, da die Wiederstrahlung des Sonnenlichtes sonst zu grell ist.

Die besten Wände sind und bleiben aus Ziegeln hergestellte Mauern, deren Haltbarkeit wesentlich grösser ist. Ein weiterer Vorteil besteht darin, dass die stärkeren Ziegelwände am Tage viel mehr Wärme aufnehmen und in der Nacht natürlich auch wieder abgeben können, wodurch der Temperaturwechsel nicht so grossen Schwankungen ausgesetzt ist, wie bei einer Holzwand.

H. Gold, Obergärtner in Karlstadt a. M.

Pfirsiche brauchen zu ihrem Gedeihen einen geschützten und warmen Hintergrund. Ziegelmauern sind daher den Holzwänden vorzuziehen, zumal da Gipsdielen nicht wetterfest sind und sich bald unter den Einflüssen der Witterung in ihre Urstoffe auflösen.

Ich empfehle eine Mauer auf Pfeilerbau. In Zwischenräumen von $2^1/_2$ *m* werden $1^1/_2$ Stein starke Pfeiler errichtet, die etwa 20 *cm* unter der Erde durch einen gemauerten Bogen oder Eisenträger verbunden sind. Auf diesen Bogen oder Eisenträgern wird eine $2^1/_2$ *m* hohe, gleichmässig starke Ziegelmauer errichtet. Oben bekommt dieselbe einen etwa 40 bis 50 *cm* vorspringenden dachartigen Abschluss aus Holz, der den Pfirsichen während der Blüte Schutz gegen Nachtfröste und Niederschläge gewährt. Vor die Mitte der zwischen zwei Pfeilern liegenden Wandfläche wird der Pfirsich gepflanzt, sodass er seine Wurzeln nach allen Seiten ausdehnen kann. Den Raum von $2^1/_2$ *m* Wandfläche braucht eine richtig behandelte Verrierpalmette, wenn sie später Nutzen bringen soll.

C. Günther, Stadtgärtner in Striegau.

Eine Ziegelmauer ist der Holzwand vorzuziehen, da sich eine Bretterwand zu schnell erwärmt und auch zu schnell wieder abkühlt, wodurch ein zu schroffer Temperaturwechsel entsteht, der den Bäumen nur schädlich ist. Auch sind die Bäume an Holzwänden dem Ungeziefer mehr ausgesetzt. Ferner ist zu berücksichtigen, dass eine Holzwand durch das Faulen der Bretter schliesslich teuerer wird, als eine Mauer aus Ziegeln.

Die Höhe der Ziegelmauer muss mindestens $2^1/_2$—3 *m* betragen, da niedrigere Mauern gegen Sturm nicht genügend Schutz bieten. Bei Pfirsichanpflanzungen ist auf der Mauer ein etwa 30—40 *cm* vorstehendes Dach anzubringen, wodurch die Pfirsichbäume im Frühjahr vor allzu grosser Nässe geschützt werden. Je trockener das Holz der Bäume ist, desto widerstandsfähiger sind sie gegen Kälte und Kräuselkrankheit.

Karl Pröhl, Schlossgärtner in Falkenhain bei Meuselwitz.

Weissfrüchtige Erdbeeren.

Beantwortungen der Frage Nr. 5437: »Welches ist die beste späte, weissfrüchtige, sich zur Massenkultur eignende Erdbeersorte?«

Als beste sich zur Massenkultur eignende, spätreifende weisse Erdbeere empfehle ich nur *Louis Gauthier;* sie ist grossfrüchtig, bringt einen ausserordentlichen Ertrag und ist in der Pflanze gesund und starkwachsend. Die Pflanzweite muss mindestens 50×50 *cm* betragen, da die Sorte grosse Büsche macht.

B. Bergel, Obstkulturen in Leobschütz (Schlesien).

Für Massenkultur ist *White Pine Apple (Weisse Ananas)* als weisse Erdbeere ganz besonders zu empfehlen. Sie zeichnet sich durch gesundes Wachstum, grosse Widerstandsfähigkeit und reiche Fruchtbarkeit aus. Ich bezweifle, dass eine andere weisse Erdbeere gleiche Vorzüge hat.

H. Gold, Obergärtner in Karlstadt a. M.

Louis Gauthier ist eine grossfrüchtige, spätreifende Sorte von rosaweisser Farbe. Da schon die jungen Ausläufer Ende August bis Anfang September Früchte tragen, liefern die Pflanzen also zwei Ernten im Jahre. Soll die Massenkultur zum Zweck der Weinbereitung oder Konservierung betrieben werden, so sind die rotfrüchtigen Sorten vorzuziehen. Zum Marktverkauf sind die späten Sorten weniger geeignet, weil die Ende August bis Anfang September reifenden Früchte des Aromas und Zuckergehalts entbehren, und von den Käufern anderes Obst vorgezogen wird.

Louis Gauthier hat sich im letzten Winter als völlig winterhart erwiesen. **W. Labbies,** Obergärtner in Geschwitz.

Ob weissfrüchtige Sorten zur Massenanzucht zu empfehlen sind, möchte ich auf Grund meiner Erfahrung bezweifeln, da (nur nach hiesiger Verkaufslage geurteilt; vielleicht sind die Verhältnisse beim Herrn Fragesteller anders) helle Sorten sehr schwer Käufer finden, und das Publikum der Ansicht ist, dass hellfarbige Früchte als nicht reif anzusehen sind. Ausserdem sind reifende Sorten, die zur Zeit der Kirschenernte auf den Markt gebracht werden, nur wenig begehrt, es sei denn, dass der Herr Fragesteller sie für Konservenfabriken anbaut.

Karl Stelzig, Exzellenz gräfl. Thun'scher Obergärtner in Mirabell-Tetschen.

Die besten neuen Erdbeersorten.

Beantwortung der Frage Nr. 5436: »Welche Erdbeersorten sind unter den neuen die besten?«

Es ist nicht so leicht, diese Frage zu beantworten, da Klima und Bodenbeschaffenheit bei der Erdbeerkultur eine grosse Rolle spielen. Hier haben sich in kalkhaltigem Lehmboden sehr gut bewährt *Deutsch-Evern,* wohl die früheste aller Erdbeeren, und *Sieger,* welche beiden Sorten schöne grosse, wohlschmeckende Früchte bringen. Ausserdem empfehle ich noch für Versuchszwecke die neue, von einem hiesigen Erdbeerliebhaber gezüchtete Sorte *Heinrich Möller.* Die schönen grossen Früchte gleichen im Geschmack denen der *König Albert,* sind aber gegen Witterungseinflüsse viel widerstandsfähiger als diese. *Heinrich Möller* ist ein guter Ersatz für *Noble,* der sie in jeder Hinsicht vorzuziehen ist. Auf der Düsseldorfer Ausstellung wurde sie mit dem ersten Preis ausgezeichnet.

A. Sauber, Handelsgärtner in Kassel-Wehlheiden.

Bevorstehende Ausstellungen.

In der Reihenfolge des Stattfindens.

Mannheim. Jubiläumsausstellung vom 1. Mai bis 20. Oktober. Anmeldungen an die Geschäftsstelle der Ausstellung, Mannheim, Friedrichsplatz 14.

Bitterfeld. Gartenbauausstellung des Gärtnervereins Bitterfeld und Umgegend vom 21.—23. September. Anmeldungen an Handelsgärtner M. Illge in Bitterfeld.

Mannheim. Sonderausstellung für Obst- und Gemüse vom 21.—29. September.

Trachenberg (Schlesien). Obst- und Gartenbauausstellung des Obst- und Gartenbauvereins am 22. und 23. September. Beteiligung auf den Kreis Militsch-Trachenberg beschränkt.

Tilsit. Obst- und Gartenbauausstellung des Tilsiter Gartenbauvereins vom 22.—29. September. Anmeldungen an den Vorsitzenden des Vereins, Redakteur J. C. Hubatsch in Tilsit.

Marienwerder. Provinzial-Obst- und Gartenbauausstellung vom 27.—29. September. Anmeldungen an Kreisobergärtner Geyer in Marienwerder.

Bremen. Grosse Herbstausstellung vom 27. September bis 6. Oktober.

Anderbeck (Bezirk Magdeburg). Obst- und Gartenbauausstellung für das gesamte Huygebiet vom 29. September bis 6. Oktober. Anmeldungen an den Ausstellungskommissar Friedrich Westendorf in Dingelstedt a. Huy, Bahnhofstrasse 198.

Empel (Niederrhein). Obstausstellung und Obstmarkt am 1. und 2. Oktober. Anmeldungen an Lehrer Klein-Schweink in Empel.

Steglitz. Jubiläums-Gartenbauausstellung des Gartenbauvereins zur Feier seines 25jährigen Bestehens vom 2.—7. Oktober. Anmeldungen an Ingenieur Schumann in Steglitz, Belforterstrasse 10.

Meldorf (Holstein). Gartenbauausstellung des Gartenbauvereins vom 4.—6. Oktober. Anmeldungen an Rektor Hameyer in Meldorf.

Blankenburg a. Harz. Jubiläums-Gartenbauausstellung des Gartenbauvereins zur Feier seines 25 jährigen Bestehens vom 4.—7. Oktober.

Olbersdorf bei Zittau. Obst- und Konservenausstellung des Obst- und Gartenbauvereins vom 5.—7. Oktober. Anmeldungen an den Vorsitzenden des Vereins, Baumschulbesitzer Hermann Neumann in Olbersdorf.

Bremen. Nordwestdeutsche Obstausstellung vom 11. bis 20. Oktober.

Nienburg a. d. Saale. Gartenbauausstellung des Obst- und Gartenbauvereins vom 12.—14. Oktober. Anmeldungen an Stadtsekretär Kurth in Nienburg.

Oelsnitz im Vogtlande. Obstausstellung des Bezirksobstbauvereins im Oktober.

Plauen im Vogtlande. Gartenbauausstellung des Vogtländischen Gärtnervereins Ende Oktober.

Obstmarkt

Obstmärkte finden statt:

Liegnitz: 21. und 22. September. (Gartenbauverein).

Empel: 1. und 2. Oktober.

Hannover: 15. Oktober. (Landwirtschaftskammer für die Provinz Hannover).

Harburg: 22. Oktober. (Landwirtschaftskammer für die Provinz Hannover).

Ständige Vermittlungsstellen für den Obstverkauf sind eingerichtet in:

Altenburg (S.-A.). Obst-Vermittlungsstelle der Landwirtschaftskammer, Zeitzerstrasse 12f.

Berlin. Obst-Vermittlungsstelle der Landwirtschaftskammer, SW. 40, Kronprinzenufer 5/6.

Bonn. Obstverkaufs-Vermittlungsstelle der Landwirtschaftskammer, Bismarckstrasse 4.

Breslau. Obst-Vermittlungsstelle der Landwirtschaftskammer, Matthiasplatz 6.

Bühl (Baden). Obst-Zentralvermittlungsstelle des Badischen Obstbauvereins.

Dresden. Vermittlungsstelle für Obstverkauf des Sächsischen Landes-Obstbauvereins, Wiener Platz 13.

Eisenach. Obst-Nachweisstelle des Deutschen Pomologen-Vereins, Klosterweg 25.

Frankfurt a. M. Zentralstelle für Obstverwertung, Sachsenhausen, Forsthausstrasse.

Friedberg (Oberhessen). Obst-Verwertungsstelle des Oberhessischen Obstbauvereins.

Gotha. Obst-Verkaufsstelle der Obstverwertungs-Genossenschaft.

Güstrow. Obst-Nachweisstelle des Verbandes mecklenburgischer Obstbauvereine, Spaldingplatz 5.

Halle a. Saale. Obstverkaufs-Nachweisstelle der Landwirtschaftskammer, Karlstrasse 16.

Hannover. Obst-Vermittlungsstelle der Landwirtschaftskammer, Leopoldstrasse 11, III.

Herford. Obst-Nachweisstelle des Westfälischen Obstbauverbandes, Deichtorwall 1a.

Homburg v. d. Höhe. Obst-Verwertungszentrale für Taunusobst des Obst- und Gartenbauvereins.

Köln. Obst-Vermittlungsstelle des Rheinischen Bauernvereins, Altenbergerstrasse 12.

München. Zentralstelle für Obstverkauf, Prinz Ludwigstrasse 1.

Neubrandenburg. Obst-Nachweisstelle des Landwirtschaflichen Hauptvereins für das Grossherzogtum Mecklenburg-Strelitz.

Oldenburg. Zentralstelle für Obstverwertung des Verbandes oldenburgischer Gartenbau-Vereine, Huntestrasse 12.

Stettin. Obst-Nachweisstelle (nur für pommersche Züchter) der Landwirtschaftskammer, Werderstrasse 31/32.

Stuttgart. Zentral-Vermittlungsstelle für Obstverwertung des Württembergischen Obstbau-Vereins, Esslingerstr. 15 II.

PERSONALNACHRICHTEN

Johannes Götzke, Kunstgärtner in Steglitz,
August Schnabel, Kunstgärtner in Estherwalde, und
Erdmann Schubert, Kunstgärtner in Charlottenburg, erhielten das preussische Allgemeine Ehrenzeichen.

Karl A. O. Arnold, Privatgärtner in Greiz, wurde das Ehrenzeichen für treue Dienstleistung verliehen.

Josef Weber, Obergärtner in Königstein am Taunus, feierte am 15. August sein 40 jähriges Dienstjubiläum.

August Kühl, Obstzüchter in Werder a. d. Havel, ist im 81. Lebensjahre gestorben.

Martin Neukert, ein in Deutschland geborener nordamerikanischer Handelsgärtner, starb am 18. August, 75 Jahre alt, in Brooklyn, New York (Nordamerika).

HANDELS-REGISTER

In das Handelsregister wurde eingetragen:

Heidelberg: bei der Firma **Fr. Heger** mit dem Sitze in Heidelberg: das Geschäft ist auf den Handelsgärtner Friedrich Heger daselbst übergegangen, der dasselbe unter unveränderter Firma weiterbetreiben wird;

Quedlinburg: bei der Firma **Heinr. Mette**, Samenhandlung mit dem Sitze in Quedlinburg: das Erlöschen der Prokura des Albert Ullrich.

W. Lingenberg, Obergärtner der Firma Louis Tietz in Charlottenburg, erwarb käuflich die Handelsgärtnerei von J. Grill daselbst.

Die Kunst- und Handelsgärtnerei von P. König in Menden ging durch Kauf in den Besitz von **P. Neumann** über.

Als Handelsgärtner liessen sich nieder:
Herm. Kuchel in Bardowiek und
A. Reinhold in Lauban,
und als Landschaftsgärtner:
Eugen Müller in Neukuhren.

KONKURSE

In dem Konkursverfahren über das Vermögen der Gärtnereibesitzerin verehelichten **Oskar Sack**, genannt **Becker, Emilie** geb. **Baumann** in Burg bei Magdeburg ist der Schlusstermin auf den 26. September anberaumt worden.

In dem Konkursverfahren über das Vermögen des Gärtnereibesitzers **Fritz Engelmann** in Osterode a. Harz ist der Schlusstermin auf den 17. September anberaumt worden.

In dem Konkursverfahren über das Vermögen des Handelsgärtners **Wilhelm Subklews** in Schöningen soll die Schlussverteilung erfolgen. Es sind dazu 3299 M. 89 Pf. verfügbar. Zu berücksichtigen sind 26 M. 5 Pf bevorrechtigte und 29 292 M. 90 Pf nicht bevorrechtigte Forderungen. Der Schlusstermin ist auf den 1. Oktober festgesetzt.

Ueber das Vermögen des Baumschulbesitzers **Konrad Bismarck** aus Oppau, zur Zeit in Bellheim, ist am 3. September das Konkursverfahren eröffnet worden. Konkursverwalter ist der Rechtskonsulent Max Blum in Frankenthal. Ablauf der Anmeldefrist am 11. Oktober 1907.

In dem Konkursverfahren über das Vermögen des Handelsgärtners **Moritz Wiedemann** und dessen Ehefrau **Johanna** in Rosenheim ist Termin zur Prüfung einer nachträglich angemeldeten Forderung auf den 1. Oktober anberaumt worden.

Das Konkursverfahren über das Vermögen des Handelsgärtners **Hugo Stössel** in Bleichfelde ist nach erfolgter Abhaltung des Schlusstermins aufgehoben worden.

Schluss der Redaktion: 13. September.

* * * Abonnementspreis: * * *
für das Inland und Oesterreich-Ungarn jährlich 10 M., halbjährlich 5 M.; für das Ausland jährlich 12 M., halbjährlich 6 M.

Verantwortliche Redaktion und Verlag von **Ludwig Möller** in Erfurt. — Bei der Post nach der Post-Zeitungsliste Seite 248 zu bestellen.
Für den Buchhandel zu beziehen durch **Hermann Dege**, Buchhandlung in Leipzig, Königsstrasse 27. — Druck von **Friedr. Kirchner** in Erfurt.

MÖLLER'S
Deutsche Gärtner-Zeitung
Zentralblatt für die gesamten Interessen der Gärtnerei.
Herausgegeben unter Mitwirkung der hervorragendsten Fachmänner von
Ludwig Möller-Erfurt.
Erscheint wöchentlich Sonnabends. — Abonnementspreis für Deutschland und Oesterreich-Ungarn halbjährlich 5 Mark, für das Ausland halbjährlich 6 Mark. Erfüllungsort: Erfurt.
Nr. 39. ** Erfurt, den 28. September 1907. ** 22. Jahrgang.

Stauden für landschaftliche Anlagen.

Anthemis Kelwayi alba. Spiraea palmata elegans. Campanula persicifolia grandiplena »Capri« und »Pfitzeri«.

Von **Heinrich Junge**, Staudenzüchter in Hameln.

Bislang haben verhältnismässig nur wenige Landschaftsgärtner sich getraut, grössere Stauden-Anpflanzungen in dem Masse auszuführen, wie es eigentlich ganz allgemein der Fall sein sollte.

Unbedingt gehören Stauden vor allem in den landschaftlichen Garten. Schuld an der geringen Verwendung in Anlagen mag wohl der Umstand sein, dass vielen Jüngern der Gartenkunst die Stauden zu wenig bekannt sind. Den Charakter der Stauden — ihr Wachstum, ihre geringere oder stärkere Ausbreitung, ihre Blütezeit und Blütendauer, die Farbe der Blumen — dies alles muss ein Landschaftsgärtner heute unbedingt genau so gut wissen, wie er die Eigenart der Sträucher, Laubbäume und Nadelhölzer kennen muss, um mit seinem lebenden Material schöne Landschaftsbilder erstehen lassen zu können.

Schon des öfteren habe ich in Möller's Deutscher Gärtner-Zeitung die Stauden-Anpflanzungen für landschaftliche Anlagen in grösseren Massen (denn nur diese wirken, mit gewissen Ausnahmen) empfohlen. Auch heute will ich einige solcher Stauden im Bilde den geehrten Lesern empfehlend vorführen, deren vorzügliche dekorative Wirkung in landschaftlichen Anlagen schon auf der Abbildung hervortritt.

Zunächst fällt die massige und doch lockere Blütenfülle der *Anthemis Kelwayi alba* auf. Es ist eine im zweiten Sommer blühende Gruppe von etwa 30 Pflanzen, die sich zum Teil nach vorn geneigt haben und so dem Beschauer allseits die prächtigen rahmweissen bis schwefelgelben Margeritenblumen zeigen. Abends schliessen sich die Blumen, um bei Tagesanbruch von neuem ihre Pracht zu entfalten.

Im Monat August (der Flor beginnt im Juni) schneidet man vorteilhaft die in Unordnung geratenen »wirren« Zweige auf halbe Länge zurück, worauf sich bald wieder von unten neue, die übrigen stehengebliebenen »stützende« Blütentriebe entwickeln, die bis in den Herbst hinein ihre Blumen entfalten. Anzuraten ist auch ein Verpflanzen eines Teils der alten Stöcke im August—September, da erfahrungsgemäss bei Anthemis, Leucanthemum, *Chrysanthemum maximum* usw. kräf-



Stauden für landschaftliche Anlagen.
Links: *Anthemis Kelwayi alba.* In der Mitte im Hintergrund: *Spiraea palmata elegans.* Rechts: *Campanula persicifolia grandiplena Capri.*
In den Kulturen von Heinrich Junge-Hameln für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung« photographisch aufgenommen.

tige junge Pflanzen leichter durchwintern, als alte, stockig gewordene Exemplare, wie dies wohl jeder Gärtner bei der bekannten Nachtviole *(Hesperis matronalis fl. albo pl.)* erfahren haben wird.

Das silbergraue, tief zerschlitzte Laubwerk hebt die zahllosen Blumen vorteilhaft ab, und schon in der ersten Entwicklung der Pflanzen ist *Anthemis Kelwayi alba* (eine Varietät der bekannteren dunkelgelb blühenden *Anthemis Kelwayi)* eine prächtige Dekorationsstaude.

Hinter den Anthemis ist eine Gruppe hoher Spiraeen, *Spiraea palmata elegans*, sichtbar, die mit ihren zart rosafarbenen Blütendolden eine starkwachsende Spielart der bekannten und beliebten *Spiraea palmata* ist.

Diese *Spiraea palmata elegans* ist im Juni—Juli eine dankbare, schöne, harte Schmuckstaude für Anlagen und Gärten. Auch das prächtig »palmblättrig« geformte Laub der Pflanzen ziert noch lange Zeit nach der Blüte.

Die Anpflanzung der »sommerblühenden« Stauden hat in landschaftlichen Anlagen natürlich so zu geschehen, dass nach dem Verblühen dieser Sommerblüher (z. B. Spiraeen und Astilben) andere Stauden — Spätsommer- und Herbstblüher — ihr Wachstum vor diesen oder daneben ausdehnen können, wie wir es oft genug bei unserer besten Lehrmeisterin, der Natur, in der »Pflanzengemeinschaft« der Wiesen-, Feld- und Waldflora beobachten können.

Für den Landschaftsgärtner kommen hier vor allen Dingen die dankbaren, wenig Anspruch erhebenden, herbstblühenden Staudenastern mit in Betracht, auf die ich noch mit Beigabe verschiedener Gruppen- und Pflanzen-Abbildungen (auch aus landschaftlichen Anlagen) in späteren Abhandlungen zurückkommen werde.

Eine dritte hier abgebildete, leider weniger in ihrer vollen Schönheit sichtbare Gruppenpflanze ist die herrliche neue pfirsichblättrige Glockenblume *Capri*, die ich als eine der allerschönsten und widerstandsfähigsten unter den Stauden-Campanula empfehle. Im Juni hatte ich in Bremen unter einer grösseren Sammlung Campanula auch eine Anzahl dieser prächtigen, riesenblumigen *Campanula persicifolia grandiplena Capri* zur Schau gestellt, die neben der beliebten Arendsschen Züchtung *Die Fee* am meisten bewundert wurden.

Die ausserordentliche Reichblütigkeit der *Campanula Capri*, eine Züchtung der Firma Goos & Koenemann, macht diese Staude auch empfehlenswert für die Schnittblumengewinnung.

Die vor zwei Jahren in den Handel gebrachte *Campanula persicifolia Pfitzeri* (Köhler & Rudel) ist der *Capri* nach meiner Ansicht völlig gleich und ebenso empfehlenswert. Beide haben weit geöffnete, grosse dunkelblaue, zum Teil halbgefüllte Blumen an langen, lockeren Rispen und gehören unstreitig neben den bekannten und beliebten Sorten *Moerheimi*, *Backhousei* und *Die Fee* zu den allerschönsten Schmuckstauden für Anlagen.

Obstverpackungskurse und einheitliche deutsche Obstverpackungen.

Von **A. Lorgus** in Eisenach, Vorsitzender des Deutschen Pomologen-Vereins.

Ich glaube gern, dass mancher eine einheitliche deutsche Obstverpackung für entbehrlich, vielleicht noch darüber hinaus: für überflüssig halten wird. Er mag recht haben, wenn er über die Arbeit um die Einführung der »einheitlichen« Verpackung die Sorge für eine einheitlichere, das heisst, für eine gewissenhaftere, gleichmässigere Sortierung des deutschen Handelsobstes und für eine sorgfältigere Verpackung der Früchte stellt. Aber man braucht und man darf nicht das eine über das andere unterlassen. Wer jemals Gelegenheit hatte, in Hamburg, Dresden, Berlin, Frankfurt a. Main und in den grossen Markthallen anderer Städte die Mengen der oft wirklich unzähligen italienischen, französischen, holländischen und anderen Auslandskisten und -Körbe mit Früchten, Trauben und Gemüsen zu sehen, auf den werden alle diese gleichartigen und gleich grossen Verpackungen, wie dies bei jedem neuen Besuch der Markthallen bei mir der Fall war, durch ihre Mengen, dann aber auch, und zwar nicht zum wenigsten, durch ihre Gleichartigkeit ihren Eindruck sicher nicht verfehlt haben.

Das deutsche Obst muss allgemein besser geerntet, sortiert und verpackt werden. Die darauf gerichteten praktischen Arbeiten müssen sich, soweit es die Verhältnisse irgendwie gestatten, in ganz Deutschland auf einheitlichen Bahnen bewegen, um damit und zugleich durch die Einführung einheitlicher Obstverpackungen für deutsches Obst die bessere Versorgung Deutschlands mit deutschem Obst und für dieses deutsche Obst eine gesicherte Verwertung und gleichmässigere bessere Preise zu erreichen.

Von diesem Grundsatz ging der Deutsche Pomologen-Verein aus, als er im Herbst des vergangenen Jahres Hand in Hand mit Landwirtschaftskammern und Landesobstbau-Verbänden eine Reihe von Obstverpackungskursen veranstaltete.

Einen besonderen Wert legte der Deutsche Pomologen-Verein bei der Einrichtung dieser Verpackungskurse darauf, dass nicht nur Obstbaubeamte und Obstzüchter aus den Bezirken, in denen die Kurse abgehalten wurden, mit deren Leitung betraut wurden, sondern er stellte es sich vor allem auch zur Aufgabe, tüchtige, im Obstverpacken erfahrene Männer aus den verschiedensten deutschen Obstbaubezirken als Leiter von Kursen, die ausserhalb ihres eigenen Tätigkeitsgebietes und weit von diesem Gebiet entfernt abgehalten wurden, einzustellen, und damit für diese Kurse tüchtige Männer mit einander auszutauschen.

Nach Beendigung der Obstverpackungskurse folgte eine Aussprache der Leiter dieser Kurse über die dabei gemachten Erfahrungen.

Es nahmen an dieser Besprechung auf Einladung des Deutschen Pomologen-Vereins 25 Obstbaubeamte und Obstzüchter aus folgenden Obstbaubezirken teil: Hessen-Darmstadt, Bayern, Königreich Sachsen, Mecklenburg-Schwerin, Herzogtum Gotha, Baden, Provinz Hessen-Nassau, Herzogtum Koburg, Provinz Sachsen, Sachsen-Altenburg, Provinz Brandenburg, Rheinprovinz, Ostpreussen, Herzogtum Meiningen und Sachsen-Weimar.

Der Deutsche Pomologen-Verein war im Stande, den Teilnehmern an dieser Besprechung, die in den freiherrl. von Friesen'schen Obstanlagen in Rötha bei Leipzig stattfand, Reisekosten zu vergüten, wie dies auch schon zuvor bei den Unkosten der Herren geschehen war, die als Leiter der vorangegangenen Obstverpackungskurse tätig gewesen waren. Ueber den Verlauf der Kurse will ich heute hier nicht berichten. Es mangelt mir dafür an Zeit und wahrscheinlich auch an dem in Möller's Deutscher Gärtner-Zeitung hierfür verfügbaren Raum. Wer sich für die Sache interessiert, möge sich den darüber veröffentlichten gedruckten Bericht gegen Einsendung von 30 Pf. in Briefmarken von dem Deutschen Pomologen-Verein in Eisenach kommen lassen.

Die Ergebnisse der Röthaer Verhandlungen sind nachfolgend kurz zusammengestellt.

Vorschläge für einheitliche grundsätzliche Bestimmungen für künftige Obstverpackungskurse.

I. An einem Kursus sollen möglichst nicht mehr als zehn Personen teilnehmen. Bisher ist die Zahl in vielen Fällen zu gross gewesen. Alle Teilnehmer müssen unter Aufsicht des Leiters sämtliche Arbeiten selbst ausführen. Dies ist nur möglich, so lange der Leiter seine Zöglinge im einzelnen anleiten, ihre Arbeiten überwachen und verbessern kann. Man soll sich nicht mit Vorträgen und Demonstrationen aufhalten, sondern möglichst alle Erklärungen mit der praktischen Arbeit verbinden. Die Teilnehmer müssen in einem, bezw. in zwei Tagen, dahin gebracht werden, dass sie ihre erworbenen Kenntnisse selbständig nutzbringend anwenden und auch in ihrem Wirkungskreis weiter verbreiten können.

II. Jeder Verpackungskursus soll mit dem Abschätzen der Baumernten beginnen. Für alle Obstzüchter und Obstbaubeamte ist es notwendig, die Baumernten nach ihrem Werte richtig beurteilen zu können, und zwar einmal, um zu wissen, welche Obstmengen sie zu verkaufen haben, um danach Angebote machen und die Grenze für Verkaufsabschlüsse ziehen zu können, und zum anderen, um beim Verpachten von Obstbäumen vor der Ernte und beim Verkauf des Obstes an den Bäumen den wahren Wert der Baumernte selbständig feststellen zu können. Heute besitzen nur wenige hierin die Uebung, die von allen Strassenaufsehern und Strassenwärtern sowohl, als auch von jedem Landwirt und schliess-

lich auch von jedem aufgeweckten Arbeiter erlangt werden kann.

Je früher die Verpachtungstermine angesetzt werden, desto schwieriger ist die Abschätzung, ganz besonders dann, wenn bei dieser nicht nur die Mengen, sondern auch die Qualitäten bewertet werden sollen. Gute Anleitung und wiederkehrende Uebungen bilden aber auch hier den Meister.

Man beginne bei den Kursen mit der Schätzung jüngerer Bäume, an denen die Ernte leichter zu übersehen ist, und gehe dann zu grösseren Bäumen mit reichen Ernten über.

Es empfiehlt sich, mit der Arbeit von einem Aste auszugehen, die Zahl der Früchte an diesem Aste festzustellen, die Früchte zu wiegen, um zu wissen, wieviel auf ein Kilo gehen, und von dieser Grundlage aus die Ernte des ganzen Baumes zu berechnen.

Jeder Kursusteilnehmer hat selbständig die Abschätzung der Ernte eines Baumes vorzunehmen, oder falls Zeit vorhanden ist, die Ernten mehrerer Bäume zu schätzen, die Zahlen aufzuschreiben und dem Leiter zu übergeben. Nach dem darauf folgenden Abernten des Baumes hat der Leiter des Lehrganges, der während des Schätzens die Teilnehmer durch seine Anleitung unterstützt, die niedergeschriebenen Zahlen mit dem wirklichen Ernteergebnis zu vergleichen. Die Ursachen für die festgestellten Unter- und Ueberschätzungen, die begangenen Fehler und alles, was sonst zur Belehrung gehört, werden in leicht verständlicher Weise und mit möglichst wenigen Worten den Teilnehmern zum Verständnis gebracht.

Um die Abschätzung nach erster, zweiter und dritter Qualität, die dem Anfänger die grössten Schwierigkeiten macht, zu erleichtern, empfiehlt es sich, über die Ergebnisse der Ernten der verschiedenen Sorten regelmässige jährliche Aufzeichnungen zu machen und diese Ergebnisse zu veröffentlichen. Mittels solcher Anhaltspunkte, die den späteren Abschätzungen zu Grunde gelegt werden, wird man bald auf Grund des auf diese Weise gewonnenen Materials dahin gelangen, eine besondere Qualitätsabschätzung entbehren zu können.

III. Die Teilnehmer haben unter Anweisung des Leiters das Obst zu pflücken. Beim Beginn und während dieser Arbeit ist es vorteilhaft, dass der Leiter auf die verschiedene Empfindlichkeit der Obstsorten aufmerksam macht. Auch die Notwendigkeit der richtigen Handhabung der Leitern, das vorsichtige Behandeln der Früchte beim Füllen und Entleeren der Körbe, muss den Teilnehmern klar gemacht werden. Es empfiehlt sich schliesslich, eine praktische Anleitung zur notwendigen einfachen Auspolsterung der Pflückkörbe zu geben.

IV. Dem Sortieren des Obstes sollte eine kurze Erklärung darüber vorausgehen, dass sich bei einer gewissenhaften Sortierung die entstehende Mehrarbeit bezahlt macht, und, was nicht weniger wichtig ist, dem Obstzüchter dadurch eine bleibende Kundschaft gesichert wird. Wie bei allen anderen Arbeiten ist es gerade beim Sortieren notwendig, dass jeder Teilnehmer unter Anweisung des Leiters selbständig praktisch arbeiten muss. Die einzelnen Sortierungen des Obstes müssen gewogen und nach den ortsüblichen Preisen berechnet werden, um damit den Teilnehmern den tatsächlichen Beweis zu liefern, dass die höheren Preise der ersten Qualitäten den geringeren Preis der dritten und den Ausfall an ganz minderwertigem Obste vollauf ausgleichen.

Die derart erlangten Zahlen sollten von jedem Leiter eines Lehrganges für Obstverpackung dem Deutschen Pomologen-Verein in Eisenach zwecks der unter II erwähnten Zusammenstellung zugeschickt werden.

V. Die Notwendigkeit des allerfestesten Verpackens der Früchte derart, dass diese auch auf dem längsten Transporte fest liegen und nicht, wie es leider zum Schaden der Früchte bisher zu oft der Fall war, zusammengeschüttelt werden, kann nicht genug hervorgehoben werden. Die Leiter müssen in dieser Beziehung ihren Schülern die notwendigen Handgriffe gründlich beibringen, und die fertigen Arbeiten müssen darauf besonders gewissenhaft geprüft werden.

Es ist ferner notwendig, dass bei den Kursen auf die verschiedenartigen Eigenschaften und auf den Preiswert der hauptsächlichsten Bezirksobstarten, sowie darauf aufmerksam gemacht wird, dass die wertvolleren und auch die empfindlicheren Früchte eine ihrem Wert und ihren Eigenschaften angepasste Behandlung erfahren müssen. Schliesslich muss auf die Eigenschaft aller zur Verwendung kommenden Verpackungsmaterialien und auf deren Preiswürdigkeit aufmerksam gemacht werden.

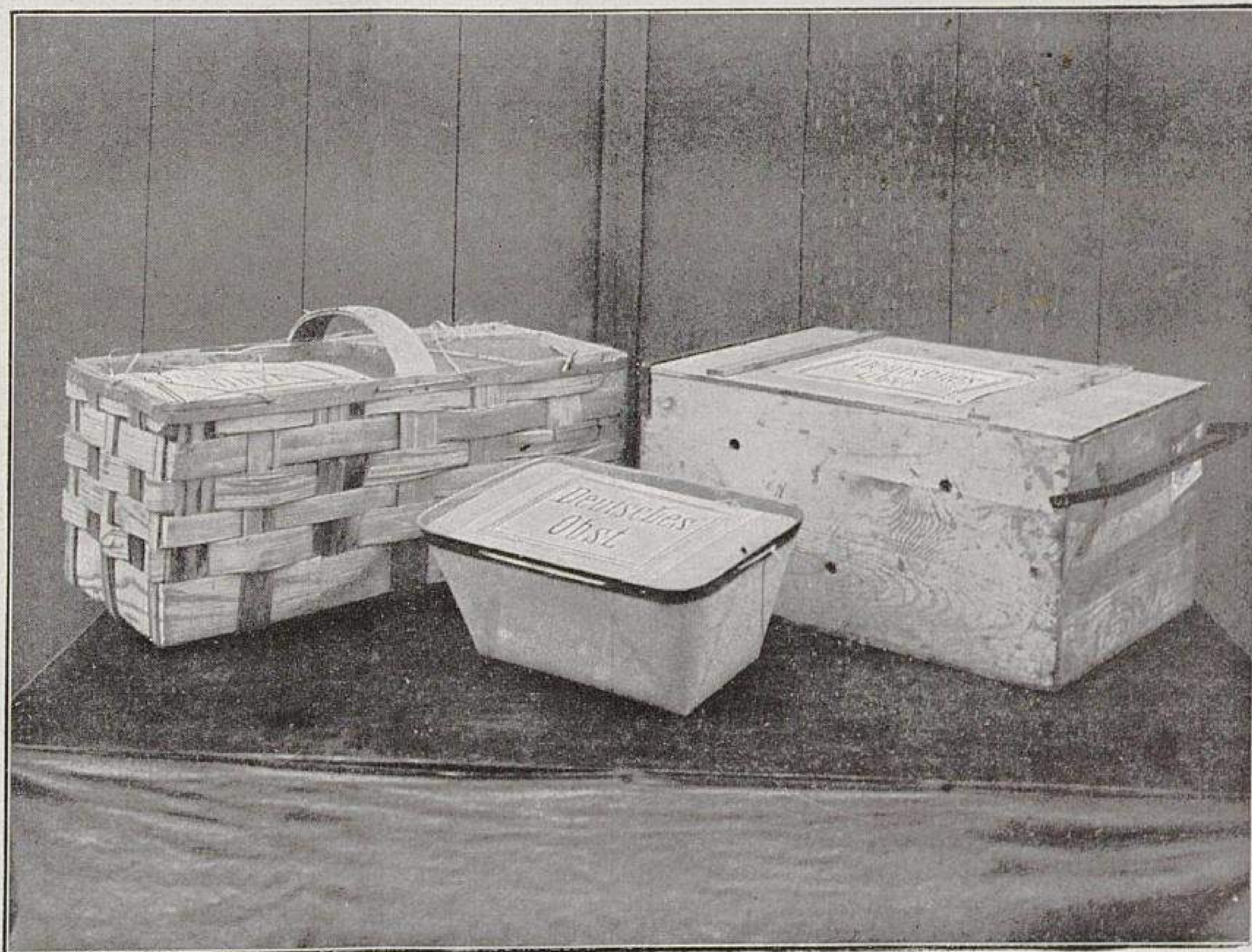
VI. Es ist Wert darauf zu legen, dass zu den Obstverpackungskursen mit der Zeit Frauen und Mädchen herangezogen werden, vielleicht am besten in besonderen Lehrgängen. Das Beispiel des Auslandes zeigt uns, mit welchem Erfolge es die Frauenarbeit für seine Frischobstverwertung in Anspruch nimmt.

VII. Der Obsthandel und mit diesem der Obstbau wird nicht sicherer, nicht besser gefördert werden, als durch Einrichtungen, die die Arbeiten vereinfachen und für alle deutschen Obstbezirke in dem Masse einheitlich gestalten, wie es die Verhältnisse der Obstbaubezirke in den Bundesstaaten und in deren Einzelbezirken gestatten.

VIII. Dies wird dadurch erreicht werden, dass nicht etwa nur Obstbaubeamte und Obstzüchter der Bezirke, in denen die Obstverpackungskurse abgehalten werden, mit deren Leitung betraut werden. Von viel grösserem Nutzen wird es sein, wenn die Leiter dieser Kurse zwischen allen, auch den entferntest gelegenen Obstbaubezirken ausgetauscht werden.

Die Schritte, die der Deutsche Pomologen-Verein im vergangenen Jahre in dieser Richtung begonnen hat, mögen hierfür als Beispiel dienen. Es wird dem Verein nicht möglich sein, für die Folge zu den Obstverpackungskursen einzelner Obstbaubezirke mit seinen Mitteln beizutragen, vielmehr wird er es als seine Aufgabe betrachten, den vorerwähnten Austausch der Obstbaubeamten zum Zwecke der Leitung der ausserhalb stattfindenden Kurse zu vermitteln und diesen Herren ihre Unkosten zu vergüten.

IX. Des weiteren werden vom Deutschen Pomologen-Verein möglichst bestritten werden die Kosten für: die Einrichtung der Lager von Obstverpackungskisten, Körben, Kartons, Holzwolle usw., die an alle Obstzüchter zu den billigsten, nur im Wege des Grossbezuges zu erlangenden Selbstkostenpreisen abgegeben werden sollen.



Einheitliche Obstverpackungen des Deutschen Pomologen-Vereins.

Der Vorstand des Vereins wird um das Einverständnis mit dieser Massnahme bei den Landwirtschaftskammern, Landesobstbauverbänden und allen obstbaulichen Behörden und Körperschaften bemüht sein. Diesbezügliche Eingaben mit den Mustern und Preisen der vom Deutschen Pomologen-Verein empfohlenen Obstverpackungsmuster sind an alle beteiligten Behörden geschickt worden.

Eine wiederkehrende Aussprache der Leiter der Obstverpackungskurse über die von ihnen gemachten Beobachtungen und Erfahrungen zum Zweck der fortschreitenden Vereinfachung und Vereinheitlichung aller für die vorbehandelten Zwecke in Frage kommenden Arbeiten ist durchaus notwendig. Wir hoffen, die hierdurch entstehenden Kosten gleichfalls aus den Mitteln des Deutschen Pomologen-Vereins decken zu können.

In Rötha hat ausserdem eine sehr eingehende Beurteilung der vom Deutschen Pomologen-Verein nach dort gesandten zahlreichen, in Deutschland gebräuchlichsten Obstverpackungen stattgefunden. Ich unterlasse die Wiedergabe der diesbezüglichen, in Rötha gefassten Beschlüsse aus dem Grunde, weil sie inzwischen ausgeführt worden sind und das Ergebnis gehabt haben, dass von einer im Februar in Berlin vom Verein herbeigeführten Versammlung beamteter und anderer Obstbaupraktiker bestimmte, Seite 459 abgebildete Muster von Kisten, Körben und Kartons für Obstverpackungen aufgestellt worden sind, die an alle obstbaulichen Körperschaften zur Beurteilung mit dem Ersuchen geschickt wurden, sie für die Verwendung in ihren Bezirken zu empfehlen.

Die Ergebnisse der vom Deutschen Pomologen-Verein in Eisenach im vergangenen Jahre veranstalteten Arbeiten und Kurse für Obsternten, Obstsortierung und Obstverpackung, für Auswahl der zum Obtversand geeigneten Kisten, Körbe und Kartons und schliesslich die hierauf fussenden Vorschläge sind von dem Vorstand des Vereins allen am deutschen Obstbau beteiligten Behörden und Körperschaften zur Beurteilung und — soweit sie als brauchbar anerkannt wurden — mit dem Ersuchen um deren Beachtung bei allen zu treffenden Massnahmen und Arbeiten zugeschickt worden.

Auf Grund dieser Vorschläge werden auch in diesem Jahre in einer Reihe von Obstbaubezirken Obstverpackungskurse veranstaltet, für die tüchtige, darin besonders geübte und erfahrene Männer dem Deutschen Pomologen-Verein zugesagt haben, die Leitung zu übernehmen, während der Verein die damit verknüpften Kosten trägt.

Auch für die Errichtung von Obstverpackungslagern, die in einer ganzen Anzahl eingerichtet werden, hat der Deutsche Pomologen-Verein die notwendigen Mittel bereit gestellt.

Es ist zu erwarten, dass alle diese Massnahmen dem deutschen Obstbau und dem Handel mit deutschem Obst zum wirklichen Nutzen dienen werden. Sie sind freilich nur ein Schritt auf dem Wege. Jedenfalls aber werden diese Arbeiten dahin führen, die getroffenen Massnahmen für die Folge noch zu verbessern und einen immer grösseren Kreis von tüchtigen Mitarbeitern heranzubilden.

Der Obstbau im deutsch-böhmischen Elbtal.

Von **F. Mey**, Obstbautechniker in Herford.

Gelegentlich der Lehrreise in das deutsch-böhmische Elbtal, die vom Vorstand des Deutschen Pomologen-Vereins im Anschluss an den ersten Lehrgang für Obstbaubeamte und Obstbaupraktiker vom 10.—11. September 1906 eingerichtet war, bot sich den Teilnehmern Gelegenheit, den Obstbau eines Gebietes kennen zu lernen, das alljährlich grosse Obstmengen nach Deutschland ausführt.

Beim Eintreffen der Reisegesellschaft in Tetschen, nach einer Wanderung über den hohen Schneeberg (730 *m*) am Abend des 12. September, war der Empfang seitens des Obmannes des Obstbauvereins für das deutsche Elbtal ein sehr freundlicher. Herr Professor Gross von der königl. deutschen Akademie Liebwerda führte durch seinen Vortrag die aus ganz Deutschland herbeigekommenen Obstbaufachleute in die Eigenheiten und besonderen Verhältnisse, unter denen der Obstbau in Böhmen betrieben wird, ein. Hiermit sollten die Zuhörer sogleich auf das hingewiesen werden, was sich in den nächstfolgenden Tagen bei der Fahrt und Wanderung durch das Elbtal dem Auge bieten würde. Wenn ich nachfolgend kurz die interessantesten Punkte aus dem Vortrag herausgreife, so geschieht es, damit ich mich später nicht zu wiederholen brauche.

Der uns hier besonders interessierende Teil des Königreichs Böhmen mit seinen ausgedehnten Obstanlagen beginnt im Gebiet von Deutsch-Böhmen mit der Gegend von Lobositz-Aussig-Tetschen. Wie ein Gürtel, der bald breiter, bald schmäler wird, begleiten die Obstwälder und Obstanlagen die Elbe und gehen ebenfalls weit in die Seitentäler hinein; sogar bis in Höhen von 400—700 *m* dehnt sich der Obstbau aus. Hier sind aber hauptsächlich Kirschen angebaut. Die in diesem Bezirk — dem deutsch-böhmischen Elbtal — vorherrschenden Verhältnisse sind im allgemeinen günstig für den Obstbau.

Der Obstbau Deutsch-Böhmens hat deshalb eine solche Ausdehnung annehmen können, weil die einzelnen Obstarten in den für sie günstigen Bezirken in grossen Massen angebaut werden, also nicht wie es in Deutschland zu beobachten ist, alle Obstarten in kleiner Anzahl auf einem Fleck zusammen. Bei uns gibt es wohl von allem etwas, aber doch nichts von Bedeutung für den Handel. Erst langsam bricht sich auch im deutschen Obstbau die Erkenntnis von den Vorteilen dieses Vorgehens Bahn, wie es im deutsch-böhmischen Elbtal zur Anwendung kam. Bestimmte Gegenden im Elbtal weisen einzelne Obstarten in grossen Pflanzungen auf, so die Umgegend von

Tetschen besonders Aepfel und Zwetschen,
Aussig » Birnen » »
Teplitz » »
Leitmeritz » Kirschen, Pfirsich, Aepfel und Pflaumen,
Grosspriesen » Walnüsse,
Tschersing a. d. Elbe besonders Stachelbeeren.

Auch Haselnusspflanzungen sieht man mehr und mehr.

In diesen Bezirken weisen die Obstpflanzungen einzelner Grossgrundbesitzer etwa 100 000 Bäume auf, die bei Verpachtungen bis gegen 120 000 M. Pacht ergeben. Hier ist auch die Pflege im allgemeinen eine gute, das Interesse ein reges.

Bezüglich des Sortenreichtums in den Pflanzungen können wir uns mit Deutsch-Böhmen messen; auch dort gibt es ausser anderen 60 Aepfel-, 50 Birnen-, 20 Pflaumen- und Zwetschensorten und eine kleinere Anzahl Kirschensorten; doch treten einzelne Sorten besonders hervor, so von Birnen die *Solaner, Williams' Christbirne, Köstliche von Charneu, Bosc's Flaschenbirne (Kaiserkrone)*; von Aepfeln *Goldparmäne, Baumann's Renette, Roter Jungfernapfel, Anisapfel, Gravensteiner* u. a. In den letzten Jahren ist der Obstbauverein für das deutsche Elbtal bemüht, den Sortenwirrwarr zu sichten.

Auch dort hört man Klagen über mangelhafte Obsternte und -Sortierung, doch trifft hier die Schuld nicht immer den Obstzüchter, sondern den Händler, der alles möglichst billig erwerben will. Wie später noch erwähnt werden wird, werden die Früchte meistens zu früh geerntet, besonders Kernobst, damit der Grosshändler zuerst damit auf dem Markt erscheinen kann. Die Qualität wird dadurch gerade nicht erstklassig.

Durch frühe Verpachtungen, auf den grossen Gütern bereits Juni—Juli, geht das ganze Risiko auf den Pächter über, der nun ein möglichst geringes Gebot macht, um auf seine Kosten zu kommen, bei der Ernte möglichst schnell mit der Arbeit fertig sein möchte und mithin diese sorglos ausführt, sodass die Bäume leiden.

Das gewonnene Obst wird grösstenteils ausgeführt und geht auf dem Wasserwege, da dieser billiger ist, nach Dresden, Berlin, Bremen, Hamburg, Schweden und Norwegen; nach Russland wird besonders das bessere Obst mit der Bahn versandt. Diesen ganzen Handel haben wenige Grosshändler in Händen, die durch ihre Aufkäufer das Obst bei den Obstzüchtern und Bauern oft für einen Spottpreis aufkaufen lassen, die Preise also möglichst drücken.

Die Elbe gibt hier eine vorzügliche Fahrstrasse, auf der jährlich viele Obstzillen (Elbkähne) nach Deutschland ausgeführt werden. Diese »Obstzillen« fassen den Inhalt von 20 bis 30 Eisenbahnwaggons, verbilligen den Transport also sehr. Für die einzelnen Obstarten und -Sorten sind im Innern der Kähne Fächer eingerichtet, die grosse Mengen in einfacher Weise fassen.

In den nächsten Tagen war Gelegenheit geboten, der-

artige Obstzillen im Bau und ebenfalls beim Verladen von Obst zu beobachten. Der Preis dieser Kähne in Holz ist 3000 bis 4000 Kronen (2550—3400 M.); sie machen die Reise nur einmal, werden am Ankunftsorte zu anderen Zwecken verkauft oder, wenn dieses nicht möglich, auseinander genommen und als Holz an den Mann gebracht.

Kleinere Obstmengen werden mit der Bahn versandt; beliebt sind hierzu handliche, viereckige Weidenkörbe zu je 15 *kg*, die besonders für Kirschen und Zwetschen benutzt werden.

Es sind in Böhmen nach der Statistik etwa 24 Millionen Obstbäume vorhanden, von denen 17 Millionen im Ertrag stehen; der Rest sind jüngere Bäume. Von den tragbaren Obstbäumen sind 11 Millionen Steinobst mit einem jährlichen Durchschnittsertrag von 580000 Doppelzentnern und 6 Millionen Kernobst mit einem Ertrag von 320000 Doppelzentnern. Der Feldobstbau liefert hierzu mehr als die Hälfte des Ertrages; er herrscht in Deutsch-Böhmen vor. Zweidrittel des obengenannten Ertrages entfällt auf Deutsch-Böhmen und verteilt sich auf die einzelnen Obstarten wie folgt.

Es ergaben			im Werte von etwa	
Aepfel	140000	Doppelzentner	1761000	Kronen,
Birnen	239000	»	3764000	»
Zwetschen	202000	»	1515000	»
Kirschen	19000	»	352000	»
Zusammen	600000	Doppelzentner	7392000	Kronen.

Hiervon kommen zum Export rund 400000 Doppelzentner im Werte von etwa 5 Millionen Kronen; der Rest bleibt im Lande zur Mussbereitung, zum Dörren usw. —

Am folgenden Tage (13. September) war auf der Bahnfahrt nach Leitmeritz durch die fruchtbeladenen Zwetschengärten und -Wälder leider wenig zu beobachten, erst die Dampferfahrt auf der Elbe konnte ein vollendeteres Bild geben. Nach kurzer Besichtigung der Stadt Leitmeritz ging es zurück zur Elbe, um mit dem Dampfer nach dem nächsten Haltepunkt Lichtowitz zu gelangen.

Kurz hinter Leitmeritz liegt auf der rechten Elbseite der Ort Gross-Czernosek mit seinen ausgedehnten Weinbergen. Es ist dieses die beste Weingegend des Elbtales; besonders Riesling-Sorten werden hier angebaut, die ein vorzügliches Gewächs liefern. Lobositz links der Elbe hat mehr Obst in weiten Pflanzungen; auch Lichtowitz zeigte ausgedehnte Anlagen.

Nach einer kurzen Mittagspause in diesem Ort wurde am Nachmittag eine Fusstour durch die Obstgärten von Lichtowitz nach Praskowitz unternommen. Der Weg führte durch ausgedehnte Zwetschenanlagen (30—40jährig); auf den Höhen standen mehr Kirschen (Pflanzweite 10 zu 10 *m*), mit landwirtschaftlichen Unterkulturen, Kartoffeln und Halmfrüchten. Der Boden wird stets offen gehalten und bearbeitet; selten sah man einmal Klee- oder Grasland, in dem die Bäume aber nur ein geringes Wachstum zeigten.

In Praskowitz am Eingang des Ortes stand ein Trockenhaus für Obst, das recht einfach eingerichtet war und ebenso betrieben wurde. Ueber einem backofenähnlichen Bau war ein Gerüst für die Horden errichtet. Das Obst wird, wie es von den Bäumen kommt, mit der Schale auf die Horden gebracht und gedörrt, wodurch es natürlich unansehnlich wird. Hier wurde auch an der Elbe eine Obstzille mit Birnen verladen, die von den Bauern in Säcken zu je 40 *kg* fast völlig unreif auf Wagen angefahren und lose in die eingeteilten Fächer geschüttet wurden. —

Nach der Ueberfahrt über die Elbe ging es durch Libochowana nach Sebusein an der Elbe entlang. An der rechten Seite sah man zum Teil steile Hänge, die nur wenig bebaut sind.

In Sebusein ist von der Obstverwertungs-Genossenschaft »Elbegau« ein Lagerhaus zwecks besserer Verwertung des Obstes durch Frischverkauf eingerichtet. Die Genossenschaft besteht zur Zeit aus 140 Mitgliedern; angefangen hat dieselbe mit 14 Mitgliedern. Der Beitrag des einzelnen Mitgliedes beträgt für einen Anteil 100 Kronen. Die Zahl der Anteile richtet sich nach dem Obstertrag der Pflanzung des Mitgliedes.

Die Anlieferung des Obstes geschieht in Körben zu je 15 *kg*, in welchen das Obst auch später sortiert versandt wird. Für Tafelobst werden auch flache Kartons für eine Fruchtschicht benutzt. Die Mitglieder erhalten bei der Anlieferung nur drei Viertel des Tagespreises; der Rest wird am Jahresschluss ausgezahlt. Nichtmitglieder, besonders kleinere Leute, erhalten für geringere Mengen den Tagespreis sofort.

Der Verkauf ist je nach der Sortierung der verschiedenen Sorten und Qualitäten gewöhnlich im November, längstens bis Weihnachten beendigt; ein längeres Aufbewahren findet nicht statt, da später die Nachfrage fehlt. Das späte Obst wird in grösseren Mengen in einem oberen Raum aufgeschüttet, dann sortiert und in einem Kellergeschoss bis zum Versand aufgehoben.

Die Tätigkeit der Genossenschaft beschränkt sich mehr auf den Vertrieb des Obstes im Inlande und sucht dem Züchter annehmbare Preise zu erwirken. Der von der Genossenschaft gewählte Geschäftsführer besorgt die Geschäfte des Lagerhauses.

Ueber die Elbe ging es dann nach Salesl, das in der wärmsten Gegend des böhmischen Elbtales geschützt in einer Einsenkung liegt. Besseres Obst, wie Aprikosen, Pfirsich, Zwetschen, gedeiht hier sehr gut.

Hierauf fuhren wir mit dem Dampfer nach Aussig. In der Umgegend gedeihen besonders Birnen und Zwetschen, erstere ebenso gut wie in der Gegend von Dux, Brüx und Bilin. In der Nähe der Elbe stehen Zwetschen; höher hinauf an den Hängen sieht man bereits Kernobst, besonders Birnen. Ueberall werden landwirtschaftliche Unterkulturen betrieben. Die Pflanzung ist in Abständen von 15—10 *m* gehalten.

In Aussig war Nachtstation. Am Morgen des 14. September ging es bei besserem Wetter als am Vorabend mit dem Dampfer nach Tetschen. Die Fahrt bot reiche Abwechslung, besonders die Umgebung folgender Orte fiel durch ihren Obstbau an der Elbe auf.

Nestomitz — Schwaden. Auf den Höhen sah man viele Kirschen, dann Aepfel und Birnen in weiten, regelmässigen Pflanzungen.

Bei Grosspriesen rechts der Elbe erblickte man Apfelpflanzungen, höher an den Bergen vereinzelt Walnüsse, links ausgedehnte Zwetschenanlagen, an den Hängen Aepfel.

In der Gegend von Pommerle — Rongstock rechts im Tal fielen ausgedehnte Zwetschenanlagen in 12—15 *m* weiten Pflanzungen mit landwirtschaftlichen Unterkulturen auf. Die älteren Bäume waren in guter Entwicklung, während jüngere im Grasland stehende Bäume ein helles, gelbes Laub aufwiesen. Links sah man hohe Felsen.

Bei weiter, bezw. genügender Pflanzung, etwa 15-20-30 *m*, rechnen die Obstbauer mit einem Ausfall von 10% in den landwirtschaftslichen Unterkulturen und sind damit zufrieden; sie betrachten das Obst dann nur als Nebeneinnahme. Bei Pflanzweiten von 10 zu 10 *m* entsteht ein Ausfall von etwa 30%, und dieser ist den Leuten bereits zu hoch, weshalb stets weite Pflanzungen, besonders in neuerer Zeit, vorgezogen werden.

Bei Tichlowitz herrschen schon Aepfel vor. Es führen hier verschiedene Seitentäler zur Elbe, die ebenfalls umfangreichen Obstbau aufweisen.

Um Malschwitz und Neschwitz sind gleichfalls Aepfel vorherrschend; Steinobst tritt mehr zurück. Auch die Berge treten hier beiderseits zurück, und die Elbe fliesst durch ein breites Tal Bodenbach und Tetschen zu.

Am Nachmittag wurden von den noch anwesenden Reiseteilnehmern (etwa 40) unter Führung des Herrn Professor Gross, der auch vorher die Reise leitete, die Obstanlagen der Umgegend von Tetschen, soweit die Witterung es gestattete, besichtigt. Von einer Höhe neben dem Krankenhause zu Tetschen bot sich ein weiter Blick ins Elbtal und auf den dem Grafen Thun gehörigen Meierhof. Weiter warf man einen Blick ins Polzental, in dem besonders Zwetschen und Aepfel angebaut werden.

Wenn bisher nur für Obstbau günstige Verhältnisse erwähnt wurden, so gibt es auch weniger begünstigte Orte. In Barlosa kam es der rauhen Lage wegen noch im Jahre 1904 vor, dass die Zwetschen nicht ausreiften. Auch sonst haben die Obstbauer in gleicher Weise wie wir in Deutschland mit den verschiedenartigsten Krankheiten, Schädlingen und ungünstigen Witterungsverhältnissen zu kämpfen; die Schutzmassnahmen dagegen lassen häufig zu wünschen übrig.

Die gräfl. von Thun'schen Pflanzungen, auf etwa 100 *ha* 5000 Obstbäume — Abstand 20-30-40 *m* — meist aus Aepfeln bestehend, sind der königl. landwirtschaftlichen Akademie

Tetschen-Liebwerda zu Beobachtungen zur Verfügung gestellt. Trotz der ungünstigen Witterung wurde ein Teil der Anlagen besichtigt. Die Bäume zeigten eine sehr kräftige, gesunde Entwicklung, was grösstenteils auf die Bodenlockerung — landwirtschaftliche Kulturen — dann aber auch auf den weiten, freien Stand zurückzuführen ist. —

Wenn ich nun einen kurzen Rückblick auf das im deutschböhmischen Elbtal bezüglich des Obstbaues Gesehene werfe, so ist festzustellen, dass die günstige Lage im Elbtal, die Luft- und zum Teil regelmässige Bodenfeuchtigkeit, sowie der passende, kalkhaltige Verwitterungsboden eine vollkommene Ausbildung der Früchte begünstigen, und dass, soweit ich die verschiedenartigsten Pflanzungen gesehen habe, die Obstbäume stets gesund und üppig gewachsen waren, obwohl die Pflege nicht überall als eine mustergültige erschien.

Was wir besonders von unseren deutsch-böhmischen Nachbarn lernen können, das ist die vermehrte Anwendung des Feldobstbaues in Verbindung mit landwirtschaftlichen Kulturen, wobei die Obstbäume durch häufige Bodenbearbeitung und Lockerung nur gewinnen, der Betrieb selbst ein einfacher wird und keine bedeutende Fläche bei weiten Pflanzungen — wie oben erwähnt — dem eigentlichen Hauptbetrieb, der Landwirtschaft, verloren geht.

In Deutschland ist bisher und wird noch zu viel Gartenobstbau in kleinem Umfange betrieben und hierdurch, sowie durch die angepflanzte Sortenzahl die Arbeit erschwert und verteuert. Nur vereinzelt findet man grössere einheitliche, zusammenhängende Pflanzungen.

Im Elbtal ist früher zu viel des leicht vergänglichen Steinobstes — Zwetschen — angepflanzt worden, und so kommt es in obstreichen Jahren, wie auch 1906 vor, dass diese fast keinen Wert haben. In Lichtowitz erhielt der Besitzer der Bäume für 15 *kg* Früchte 52 Heller (45 Pf.). Wird der Pflücklohn mit 20 Heller (17 Pf.) abgezogen, so verbleiben noch 28 Pf. Es waren Früchte in der Grösse der *Italienischen Zwetsche.* Der Besitzer hat dann noch die Verpackung, wenn diese auch einfach ist, zu besorgen. In Dresden wurden in der Markthalle für einen Korb von 15 *kg* Inhalt nur 1,20 — 1,50 M. gezahlt. Jetzt wird mehr der Anbau des haltbaren Apfels bevorzugt und angeregt.

Reich befriedigt kehrte wohl jeder Teilnehmer von dieser Lehrreise des Deutschen Pomologen-Vereins in seinen Wirkungskreis zurück.

Englische Viola cornuta-Hybriden.

(Hornveilchen.)

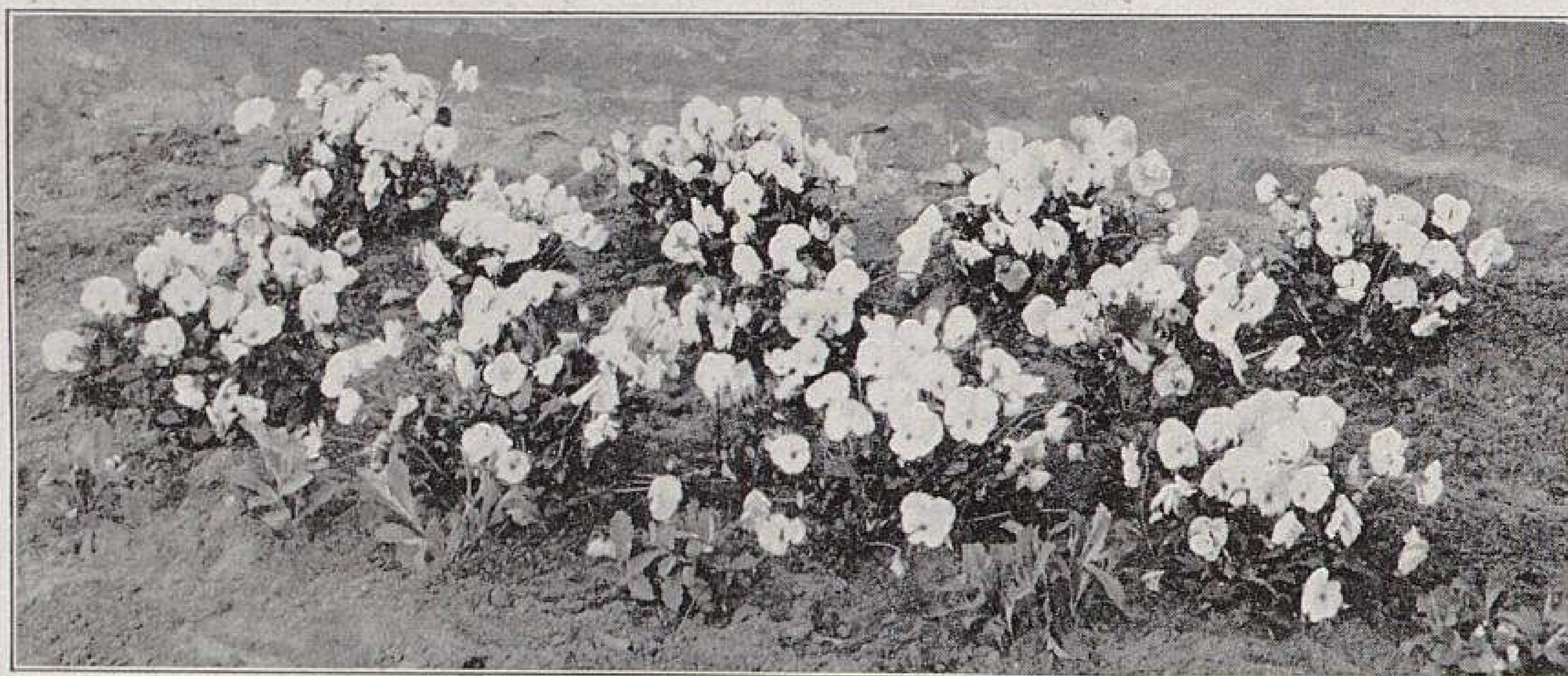
Von **Otto Harms**, Staudenkulturen in Deutsch-Evern (Provinz Hannover).

Die in England unter der Bezeichnung »Tufted Pansies« allgemein beliebten Hornveilchen sind in Deutschland nur erst wenig bekannt. Sie sind aus einer Kreuzung der *Viola cornuta* mit dem Stiefmütterchen, *Viola tricolor,* hervorgegangen und haben die Widerstandsfähigkeit und den Wuchs der *Viola cornuta* behalten und vom Stiefmütterchen die grossen, schön geformten Blumen geerbt. Vor den Stiefmütterchen haben die *Viola cornuta* den Vorzug, dass sie in fast unerschöpflicher Menge vom Mai bis spät in den September hinein ihre Blumen hervorbringen, deren Zeichnungen Farbentöne von seltener Zartheit und Reinheit aufweisen. Dabei ist den meisten Sorten ein gedrungener Wuchs eigen, der sie als Beet- und Gruppenpflanzen besonders geeignet macht.

Diese englischen *Viola cornuta* setzen nur wenig Samen an, können aber sehr leicht durch Stecklinge und Teilung vermehrt werden, was in den Monaten Mai bis September vorgenommen werden kann. Nimmt man starke Pflanzen aus der Erde und zerteilt dieselben, so hat man an der Mehrzahl der Triebe einige Wurzeln. Werden solche Triebe in ein mit Fenstern bedecktes Rahmenbeet (kalten Kasten) gepflanzt, so entwickeln sie sich sehr bald.

Im Herbst schneidet man die alten Triebe bis kurz über den Erdboden zurück. Die jungen, noch frisch aussehenden Triebe müssen geschont bleiben; sie geben dem Wurzelstock, aus dem im Frühjahr wieder neue Triebe hervorschiessen, Schutz und bringen zur Maienzeit die ersten Blumen.

Obwohl winterhart, sind die *Viola cornuta* für eine leichte Decke doch sehr dankbar.



Gruppe von Viola cornuta.



Viola cornuta.
In den Kulturen von Otto Harms in Deutsch-Evern photographisch aufgenommen.
Originalabbildungen für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

Neue Edeldahlien.

Von **Paul Böhme**
im Hofgarten zu Wilhelmshöhe bei Kassel.

Die Edeldahlien, die sich mit Recht seit Jahren einer allgemeinen Beliebtheit erfreuen, haben durch die Bemühungen erfolgreicher Züchter Wandlungen erfahren, wie wenige andere Kulturpflanzen. Es erschienen die neuen Züchtungen in kurzer Zeit so zahlreich, dass nicht jedermann in der Lage war, so viel Neues zu erproben. Viele Sorten sind dann bald durch bessere verdrängt worden und schnell wieder verschwunden und vergessen. Infolge der steten Fortschritte und Verbesserungen der Blumen fragte man sich, welche Formen und Färbungen die neuesten Züchtungen wohl zeigen würden, da die Blumen der bisher in Kultur befindlichen Sorten in Form und Färbung kaum noch verbesserungsfähig schienen. Hier und da hörte man schon, dass die alten Georginen wieder aufgegriffen und modern werden würden, was eigentlich auch nicht zu bedauern wäre, denn sie sind zum Teil sehr schön und vielfach verwendbar. Bis es soweit kommen wird, dürfte aber noch viel Zeit vergehen. Neue Formen in verschiedener Richtung bieten dem Züchter noch ein grosses Gebiet zu erfolgreicher Bearbeitung.

Es war für mich von grossem Interesse, einmal die Dahlien der Firma Goos & Koenemann in Nieder-Walluf mustern zu können. Unter der dort vorhandenen grossen Auswahl fielen mir die folgenden Sorten besonders auf.

Aurora, chamois mit Lila, eine prachtvolle Färbung; reichblühend; grosse Blumen mit Nadelform. Bei günstiger Beleuchtung sehr wirkungsvoll. *Gudrun,* zartrosa mit gelber Mitte; Blumen auf langen Stielen stehend. *Vestalin,* schön fliederfarbig. *Hagen,* dunkel kastanienbraun. *Blitz,* gelb. *Star,* chamoisbraun. *Balmung,* leuchtend zinnoberrot; hübsche Blumenform. *Berlichingen,* karminrosa; mit langen schwarzen Stielen. *Fairy,* reinweiss; tadellose Form, spitze Sepalen.

Es sind dies wertvolle Sorten, deren Blumen für die Binderei sowie für Blumenzusammenstellungen vorteilhaft Verwendung finden.



Feld mit Viola cornuta. (Text Seite 462.)
In den Kulturen von Otto Harms in Deutsch-Evern photographisch aufgenommen.
Originalabbildung für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

Eine neuere Richtung bilden die sogenannten Edelschmuckdahlien. Die Pflanzen bleiben niedrig und sind so reichblühend, dass sie förmlich mit Blumen überdeckt sind. Diese Sorten sind zur Ausschmückung der Ziergärten und Anlagen, sei es in Einzelstellung oder Gruppenpflanzung, wie auch zur Ausstattung ganzer Beete gut zu verwerten. Man sieht hier weniger auf den Wert der einzelnen Blumen, als auf die Reichblütigkeit, wie auch darauf, dass die Blumen über dem Laub stehen, wodurch sie eine gute Farbenwirkung hervorbringen. Von den bisher in Kultur befindlichen alten Sorten habe ich für diese Verwendung noch immer *Prinzess Viktoria Luise* als die wertvollste gefunden. Die neuen Sorten sind aber noch reichblühender, z. B. *Füllhorn.* Der Name soll jedenfalls sagen, dass die Blumen wie aus einem Füllhorn hervorquellen, und das tun sie auch in ihrer dunkel karminroten Färbung.

Weitere gute Sorten sind die folgenden. *Freigebigkeit,* leuchtendrot. *Quelle,* chamois. *Verschwendung,* leuchtend karminrot. *Lawine,* reinweiss. *Aristokrat,* karminrot; elegant. *Coronation,* leuchtendrot; strahlenförmig. Diese Sorten schätze ich als eine grosse Bereicherung des Pflanzmaterials zur Ausschmückung solcher Anlagen, wo die Pflanzen in erster Linie durch ihre Reichblütigkeit wirken sollen. Dass sie natürlich auch in Bezug auf den Platz Ansprüche machen und nicht etwa unter Bäumen oder im Schatten gepflanzt werden dürfen, ist selbstverständlich. Diese Dahlien sind am reichblühendsten und schönsten in voller Sonne.

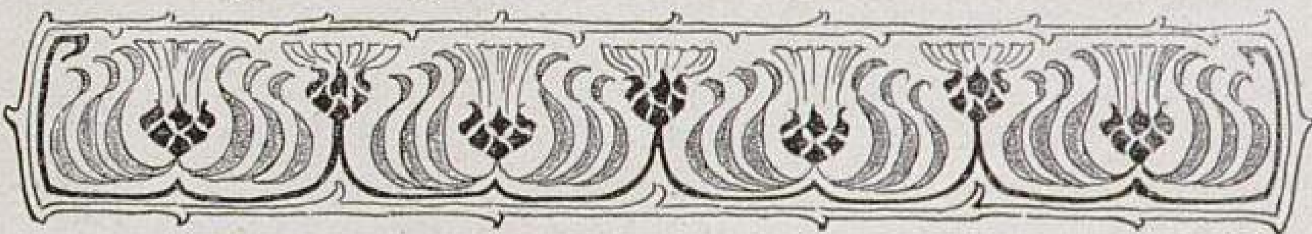
Als neue Form gelten die sogenannten französischen Halskrausen-Dahlien. Es sind dies Sorten mit einfachen Blumen, in deren unten etwas gewellten Randblättern sich die Staubfäden zu kleinen Blumenblättchen umgewandelt haben und nun wie ein Kragen im Farbenteller liegen. Es ist dies einer Künstlerlaune gleich, so eigenartig und fremd, und wird diese Form sicher ebenso viele Liebhaber wie Gegner finden. Die Sorten, bei denen sich die Färbung der Krause von den Blumenblättern auffallend abhebt und harmonisch wirkt, finde ich ganz schön.

Florence M. Stredwick. Diese Sorte muss man auch als neue Form bezeichnen. Sie ist weiss, grossblumig, und hat zwischen den Blumenblättern kleine Zwischenblättchen als Unterfüllung, was ganz eigenartig wirkt. Die Blumen blühen zwar etwas versteckt unter dem Laub, doch dürfte es nicht lange währen, bis diesem Uebelstand abgeholfen ist.

Lady Fais. Eine neue, gelblichrosa blühende, englische Form mit feingeschlitzten Sepalen. Die Spitzen der Blumenblätter teilen sich in dünne Fäden.

Dahlien dieser Form sind, wie man zu sagen pflegt, einer Laune des Zufalls entsprossen; sie zeigen, dass der Formenreichtum der Edeldahlien noch nicht erschöpft ist.

Die neuen holländischen Paeonien-Dahlien sind in dieser Zeitschrift schon früher besprochen und sollen hier nur der Vollständigkeit wegen erwähnt werden.



Die Lehrgänge des Deutschen Pomologen-Vereins für deutsche Obstbau-Beamte und Obstbau-Praktiker.

Von **A. Lorgus** in Eisenach,
Vorsitzender des Deutschen Pomologen-Vereins.

Die Lehrgänge des Deutschen Pomologen-Vereins sind dazu bestimmt, Obstbaubeamten und Obstpraktikern eine wiederkehrende Gelegenheit zu gegenseitigen freimütigen Aussprachen über ihre Erfahrungen und über die in ihrer Praxis bewährtesten Mittel und Wege zur wirklichen Förderung des deutschen Obstbaues zu geben. Sie sollen ferner dazu dienen, Lehrern und Führern des Obstbaues alle im Obstbau, Obsthandel und in der Obstverwertung erzielten tatsächlichen Fortschritte, die neuesten und besten Erfahrungen durch Männer von massgebendem Ansehen aus der Praxis und der Wissenschaft bekannt zu geben. Dadurch sollen die zeitraubenden, kostspieligen und vielfach schädlichen Versuche, die bisher oft genug gemacht wurden, vermieden und der deutsche Obstbau einheitlicher, einfacher, billiger und damit einträglicher gestaltet werden.

Es ist das nicht zu bestreitende Verdienst des Herrn Ludwig Möller, eine Reihe von Einrichtungen und Einflüssen, die den deutschen Gartenbau im allgemeinen und den deutschen Obstbau im besonderen während langer Zeiten schädigten, in seiner weit verbreiteten und nicht minder allerseits beachteten »Deutschen Gärtner-Zeitung« immer von neuem wieder hervorgehoben zu haben. Wenn die Art, wie dies zuweilen geschehen ist, auch nicht immer nach jedermanns Geschmack war, so darf dies nicht verhindern, die dadurch tatsächlich erzielten Erfolge anzuerkennen. Ein so anhaltend tätiger, einflussreicher, klar- und weitblickender Mann, der in dieser ausdauernden Weise sein Ziel verfolgt und nicht rastet, bevor er es erreicht hat, verdient den Dank aller an der gleichen Aufgabe Beteiligten. Mich, der ich oft ein Gegner Möller'scher Art bin, soll es wenigstens nicht hindern, hier in seiner eigenen Zeitschrift und auch in anderen Fachschriften, soweit es mir nützlich erscheint, die verdienstvolle Mitarbeit Ludwig Möller's an dem Vorwärtsarbeiten im deutschen Obstbau und im Deutschen Pomologen-Verein dankbar anzuerkennen, und zwar umso mehr und umso lieber, als sich Herr Möller nicht nur auf seine häufig recht scharfe Kritik beschränkte, sondern dieser Kritik sehr oft auch seine auf einen scharfen Verstand, auf grosse Lebenserfahrung, auf eine nicht zu übertreffende Kenntnis (die sich weit über Deutschland erstreckt) von allen am Obstbau beteiligten Personen und Dingen beruhenden Ratschläge hinzugefügt hat.

Mögen recht viele andere an der Besserung irgend welcher Missstände im deutschen Obstbau — ebenfalls ganz nach ihrer Eigenart — mitwirken; wenn sie es nur mit Erfolg tun.

Dass im deutschen Obstbau vieles besser geworden ist, dass wir die schädigenden Auswüchse, die eingewurzelten Uebelstände unserer Obstausstellungen zumeist überwunden haben, dass der Erwerbsobstbau die ihm gebührende Stellung erlangt hat, das verdanken wir mit an erster Stelle der anhaltenden Arbeit Ludwig Möller's. Auch an der Umgestaltung des Deutschen Pomologen-Vereins, an der Art seiner neuen Veranstaltungen, der Lehrgänge, der Obstverpackungskurse, der sich immer mehr bahnbrechenden einheitlichen Obstverpackung und an vielem anderen, das zum Nutzen unseres heimischen Obstbaues jetzt Platz gegriffen hat, sodass die jüngere Generation schon heute oft nichts mehr von den früheren alten Schäden weiss, an dem allen hat Ludwig Möller den grössten Anteil.

Dies vorausgeschickt, will ich hier einiges über die Lehrgänge des Deutschen Pomologen-Vereins mitteilen.

»Der Obstbau muss in Deutschland so einfach, so billig und so einheitlich wie nur möglich betrieben werden, damit er dadurch einträglicher gemacht und dahin gebracht wird, Deutschland ausreichend mit deutschem Obst zu versorgen. Zeitraubende, kostspielige, schädigende Versuche, sowie alles Gegeneinanderlehren muss künftig vermieden werden.«

Als erster Schritt auf diesem Wege stand auf der Tagesordnung des vorjährigen ersten Lehrganges des Deutschen Pomologen-Vereins in Dresden allen anderen Verhandlungsgegenständen voran die Frage: »Welche seitens der Landwirtschaftskammern, Obstbauausschüsse, Zentral- und Landesobstbauverbände getroffenen Einrichtungen und Arbeiten haben sich bewährt? Welche nicht? In welcher praktischen Art können sie verbessert und weiter verbreitet werden?«

Um die Aussprache hierüber zu einer freimütigen zu machen, die nicht etwa vor etwaigen unrichtig getroffenen Massnahmen und Arbeiten umkehrte, mussten die Verhandlungen vertrauliche sein. Es nahmen an denselben 75 Obstbaubeamte und Obstbaupraktiker teil.

Aus den Berichterstattungen der Herren Direktor von Peter-Friedberg, Grobben, Geschäftsführer für Obstbau bei der Landwirtschaftskammer der Provinz Brandenburg in Berlin und aus den sich an diese Referate anschliessenden Besprechungen lasse ich hier einige der wesentlichsten Punkte folgen.

Die Grundbedingung für die gedeihliche Arbeit eines Obstbezirks ist der Obstbaubeamte. Dieser darf in seiner Berufsarbeit nicht durch etwaige, seine Arbeitsfreude lähmende bürokratische Bestimmungen gehemmt werden.

Die grossen Fortschritte im deutschen Obstbaubetriebe sind unbestreitbar. Umsomehr muss die noch in vereinzelten Bezirken vorhandene beklagenswerte, durch das Neben- und Gegeneinanderarbeiten von Behörden, Körperschaften, Fachvereinen und von Obstbaubeamten hervorgerufene Arbeitszersplitterung künftig vermieden werden. Durch Einrichtung von Bezirkszentralen, in die alle bestehenden obstbaulichen Organisationen des Bezirks ihre Vertreter entsenden, und in denen alle Fragen des Obstbaues für den Bezirk entschieden und über die vorhandenen Mittel Bestimmungen getroffen werden, wird der erwähnten Arbeitszersplitteruug künftig abgeholfen werden können. Dem gleichen Zweck und gleichzeitig der Aufgabe, dem leidigen Gegeneinanderlehren ein Ende zu bereiten, werden die Lehrgänge des Deutschen Pomologen-Vereins dienen. Dort ist die geeignetste Stelle, alle Meinungsverschiedenheiten über obstbauliche Arbeiten gegeneinander abzuwägen, die Zweckmässigkeit der getroffenen Einrichtungen und Arbeiten an der Hand der Tatsachen zu prüfen, das als das Beste erkannte zu empfehlen und etwaige unrichtige, unzweckmässige Einrichtungen von den für den deutschen Obstbau als Lehrer und Führer berufenen Männern als in Zukunft zu vermeiden festzusetzen.

Die Obstbaubeamten müssen sich bemühen und den grössten Wert bei der Ausübung ihrer Tätigkeit darauf legen, andauernd mit allen Teilen der obstbautreibenden Bevölkerung in der engsten Verbindung zu bleiben. Es muss die erste Pflicht jedes Obstbaubeamten sein, nicht etwa nur um das Vertrauen und um die Mitarbeit der grösseren Besitzer, sondern vor allem auch um das Vertrauen der kleineren Obstzüchter zu werben.

Der heutige Betrieb des Obstbaues mit der Fülle seiner Aufgaben für die Praxis und mit seinen gleichzeitigen Beziehungen zu einer Reihe von wissenschaftlichen, mit dem Obstbau in Verbindung stehenden Fragen verlangt Obstbaubeamte, die als solche nicht etwa nur im Nebenamt angestellt sind. Die Obstbaubeamten haben mit der Baumpflege auch alle die Aufgaben zu erfüllen, die Obstverwertung, Obsthandel, Ausbildung der Baumwärter, Bekämpfung der Schädlinge, Raterteilung bei vielen obstbaulichen Angelegenheiten, Abhaltung praktischer Kurse usw. an sie stellen.

Die Klagen über die oberflächliche Richtung in der Tätigkeit mancher Obstbauvereine, über die zuweilen auch heute noch in ihnen betriebene Sortenspielerei, über den schädlichen Einfluss mancher Gartenbauschriften nach den vorgenannten üblen Richtungen hin wird niemand besser als tüchtige Obstbaubeamte abzuhelfen im Stande sein.

Es ist notwendig, den Erwerbsobstbau und den landwirtschaftlichen Obstbau an erster Stelle zu fördern und den Liebhaberobstbau und jeden Dilettantismus von allen leitenden Stellungen im Obstbau fernzuhalten. Nur dadurch wird der deutsche Obstbau grosszügiger werden und sich den Anforderungen des Obstgrosshandels anzupassen vermögen.

Als eine der besonderen Aufgaben der Obstbaukurse ist deren Teilnehmern einzuprägen, dass für einen erfolgreichen Obstbau der beste Boden gerade gut genug ist. Nach dem alten, auch heute leider noch oft angeführten Spruche: »Auf jeden Raum pflanz' einen Baum und pflege sein, er bringt Dir's ein« pflanzen die Leute auch auf den schlechtesten Böden, in den denkbar ungünstigsten Lagen

Obstbäume. Die Misserfolge, die dabei niemals ausbleiben, schaffen dem Obstbau nur Gegner.

Der Wert der bei den in den verschiedenen Jahreszeiten stattfindenden Kursen vorzunehmenden praktischen Arbeitsübungen, die Notwendigkeit, unter Führung des Obstbaubeamten in die Strassenpflanzungen, in die Obstgärten zu gehen, um dort an den verschiedenartigsten Obstpflanzungen nach der von dem Obstbaulehrer gegebenen praktischen Anweisung selbständige Arbeiten auszuführen, ist unbestritten. Bei den Obstbaukursen müssen die praktischen Arbeiten stets die Hauptsache sein; Vorträge und theoretische Belehrungen sollen nur, soweit es unbedingt erforderlich ist, nebenher gehen.

Ebenso wenig gehört der Unterricht in der Anzucht von Obstbäumen und im Baumschulbetriebe in die praktischen Obstbaukurse für Baumwärter, Strassenmeister, Bahnmeister, Landwirte, Geistliche und Lehrer.

Nur zu oft haben Baumwärter und Lehrer, denen die Mittel für den Besuch der Obstbaukurse von wohlwollenden Behörden bewilligt wurden, alles, was in Bezug auf den Obstbau in ihrem Wirkungskreise ihres Amtes sein musste, an den Nagel gehängt und statt dessen Obstbaumschulen angelegt. Die in diesen herangezogenen Obstbäume entsprechen immer der ungenügenden, viel zu kurzen, viel zu flüchtigen, nur in wenigen Wochen sehr oberflächlich erlangten Ausbildung ihrer Besitzer. Alle diese kleinen Winkelbaumschulen sind Krebsschäden, die den Obstbau vielfach auf das empfindlichste geschädigt haben. Die in den vorgenannten Baumschulen gezogenen Bäume genügen zumeist auch nicht den niedrigst bemessenen Ansprüchen, die an junge Obstbäume gestellt werden müssen. Es fänden die Bäume auch keine Abnehmer, wenn die Obstzüchter in solchen Bezirken nicht moralisch gezwungen würden, ihre Bäume dort zu kaufen. Auf dem Dresdener Lehrkursus sind Beispiele dafür angeführt worden, dass der Obstbau in verschiedenen Bezirken — die mit ihrem Namen genannt wurden — tatsächlich so lange danieder gelegen hat, wie die Obstbäume aus Baumschulen vorgenannter Art bezogen wurden, und dass in verhältnismässig kurzer Zeit der Obstbau vorwärts geschritten ist, nachdem die Behörden bestimmt hatten, jene Baumschulen eingehen zu lassen und Obstbäume aus gut geleiteten Handelsbaumschulen zu beziehen. Wir haben gute, technisch vorzüglich geleitete Handelsbaumschulen übergenug, von denen man tadellose und billigere Bäume erhält, als in den Lehrer-, Gemeinde- oder ähnlichen Baumschulen. Man muss deshalb überall darauf hinwirken, dass alle Winkel-Obstbaumschulen, wo sie auch bestehen, eingehen und die Gründung derartiger neuer verhindert wird.

Der noch an einigen Lehrerseminaren beibehaltene und von unzureichend vorgebildeten Seminarlehrern erteilte Unterricht im Obstbau ist zu verwerfen. Die Erfahrung hat bisher immer bestätigt, dass die hierfür aufgewendeten Mühen und Kosten erfolglos angelegt waren, und dass in vielen Fällen dem Obstbau dadurch nur Schaden zugefügt worden ist.

Alle Einrichtungen, die dem Obstverkauf, dem Obstgrosshandel dienen sollen, sind in Dresden sehr eingehend erörtert worden. Der Obstnachrichtendienst des Deutschen Pomologen-Vereins in Eisenach, seine wöchentlichen Grosshandel-Obstmarktberichte, seine Obstangebot- und Obstnachfragelisten, seine Auskünfte über Kreditfähigkeit und die neuere Arbeitsrichtung des Deutschen Pomologen-Vereins zur Besserung des Erwerbsobstbaues und des Obsthandels wurden als zweckmässig, den Obstbau fördernd allseits anerkannt. Auch seine sehr zweckmässig eingeleiteten Arbeiten für die Einführung einheitlicher Verpackungsarten für deutsches Obst sind überaus nützlich für den gesamten deutschen Obstbau und Obsthandel. Unter dem bisherigen, immer noch von vielen geübten Verfahren, Fässer, Kisten, Körbe, Kiepen, Kartons, auch wohl gar Säcke und andere für häusliche und Reisezwecke unbrauchbar gewordene Kober, Taschen, Beutel, Körbe, Kisten und dergleichen oft obendrein recht unappetitliches Gerümpel für die Obstverpackung zu verwenden, leidet der deutsche Obsthandel und mit ihm der Obstbau ebenso sehr, wie unter einer schlechten Sortierung und unreellen Lieferung.

Als ein Mittel, Obstzüchtern gute Preise und einen bleibenden Kundenkreis zu sichern, dienen die Obstmärkte. Von den Ratschlägen, die auf Grund wirklicher Erfahrungen für Obstmärkte gegeben wurden, führe ich die folgenden an.

1. Einheitliche Verpackung nur in Mengen von 10, 25, 50 und 100 Pfund.

2. Trennung nach Tafel- und Wirtschaftsobst.

3. Zusammenhang des Standplatzes für die einzelnen Sorten des Tafelobstes.

4. Verkauf, sowie Feststellung einheitlicher Preise für gleichwertige Früchte durch die Marktleitung.

Bei den Dresdener Verhandlungen wurde wiederholt und von verschiedenen Seiten auf den Wert reeller Obsthändler verwiesen.

Für den Obsthandel gibt es eine Menge von Aufgaben zu erfüllen, für die von keiner anderen Seite als von tüchtigen Kaufleuten besserer Rat erteilt werden kann, und von denen diese Aufgaben auch am besten gelöst werden.

Es ist mir heute nicht möglich, mehr Einzelheiten dieses Teils der Verhandlungen anzuführen.

Es wurde ferner beraten über Obstbauorganisations-Vertrauensmänner, die über alle den Obstbau betreffenden Ereignisse ihres Bezirks — zum Beispiel über Auftreten von Krankheiten und Schädlingen, Frostschäden usw. — an die Zentralstelle berichten, über die verschiedenen Obliegenheiten der Obstbaubeamten, über Obstkurse, Normalsortimente, Verteilung von Edelreisern, Umpfropfen fauler, schlechter Träger, über Prüfung von Obstneuheiten, Düngungsversuche, Obstsortenbestimmungstage, Obstverkaufsvermittlungsstellen, Obstmärkte, ständige Obstverkaufshallen, Obstlagerhäuser, Obstertragsbücher, Obstausstellungen, Prüfungsanstalten für Mittel zur Bekämpfung von Krankheiten und Schädlingen und zum Schluss über den Nutzen der in den verschiedenen Obstbezirken getroffenen Einrichtungen und auch darüber, welche von ihnen sich nicht bewährt haben, Bericht erstatten.

Das Ergebnis der zweitägigen sehr sachlichen und eingehenden Verhandlungen ist von mir in ausführlicher Weise an der Hand der stenographischen Niederschriften zusammengestellt, alsdann gedruckt und an die am deutschen Obstbau beteiligten Behörden und Körperschaften geschickt worden.

An diesen ersten und hauptsächlichsten Punkt des Dresdener Lehrgangs schlossen sich Vorträge über den »Einfluss der Handelsverträge und der Frachttarife auf den Obsthandel«, über »Die Lehren, die deutsche Obstzüchter aus dem ausländischen Obstbau, sowie aus den Berichten über Obsternten und Obsthandel ziehen müssten«, über »Die Organisation von Obstverkaufsvereinigungen« und schliesslich während der Lehrreise, die sich für die Dresdener Teilnehmer an den Lehrgang anschloss, ein Vortrag »Ueber den Obstbau des deutschböhmischen Elbtales«.

Ueber den Verlauf des Lehrganges und über seine Vorbereitung, sowie über den Nutzen dieser ersten derartigen Verhandlung und Aussprache äusserten sich die Teilnehmer sehr anerkennend.

Der Wunsch, dass sich an diese erste Veranstaltung regelmässig wiederkehrende Lehrgänge und Aussprachen anschliessen möchten, war allgemein. Ich selbst hätte wohl manches anders und besser gewünscht. Aber es kann niemand verlangen, dass die ersten Schritte auf einem bis dahin völlig unbekannten Wege nun auch immer die richtigen wären. Es fällt kein Meister vom Himmel. Die Erkenntnis etwaiger Fehler muss nur in allen Fällen dazu dienen, sie künftig zu vermeiden. Das habe ich nach besten Kräften bei dem diesjährigen zweiten Lehrgange in Lübeck getan, für dessen dreitägige Verhandlungen Bodenlehre, Bodenbearbeitung, Düngung und Ernährung der Obstbäume vorgesehen war.

Ich lasse das ausführliche Programm folgen.

Erster Tag, Montag, den 29. Juli 1907.

Bodenlehre.

Professor Dr. Keilhack von der geologischen Landesanstalt in Berlin: Bodenlehre. Professor Dr. Krüger-Bernburg: Bodenbakteriologie. Professor Dr. Strecker-Leipzig: Bodenbearbeitung unter besonderer Berücksichtigung des Untergrundes. Leutnant a. D. Stolberg-Feldbrunnen bei Osterode a. Harz: Bodenbearbeitung für Obstbaumpflanzungen. Stein, Direktor der Wiesenbauschule in Schleusingen: Bodenverbesserung durch Entwässerung und Bewässerung.

Zweiter Tag, Dienstag, den 30. Juli 1907.

Bodenbearbeitung.

Professor Dr. Steglich-Dresden: Nährstoffentnahme der

Obstbäume. Fr. Rebholz, staatlicher Konsulent für Obst- und Gartenbau im königl. bayerischen Ministerium des Innern in München: Massregeln zur Aufhebung der Bodenmüdigkeit. Agrikulturchemiker Lierke-Stassfurt: Vergleichende Versuche mit Kunstdünger, erläutert durch tabellarische Darstellungen. Obstbaufachlehrer Pfeiffer-Oppenheim a. Rhein: Neue praktische Erfahrungen der Gründüngung für den Obstbau unter besonderer Berücksichtigung geringer Böden.

Dritter Tag, Mittwoch, den 31. Juli 1907.

Düngung und Ernährung der Obstbäume.

Professor Immendorff-Jena: Stallmistkonservierung. Professor Dr. Wein-Weihenstephan: Erfahrungen bei Anwendung künstlicher Düngemittel. Joh. Müller, Vorsteher des Provinzial-Obstgartens in Diemitz bei Halle a. S.: Kunstdüngerergebnisse nach Beobachtungen im Provinzial-Obstgarten zu Diemitz.

Ausflüge.

Montag, den 29. Juli 1907: Travemünde.

Dienstag, den 30. Juli 1907: Frucht- und Konservenfabrik vormals D. H. Carstens, A.-G. in Lübeck, Besuch der Obstanlagen des Herrn Rud. Vollert in Niederbüssau.

Mittwoch, den 31. Juli 1907: Eutin-Schönborn in die Obstanlagen des Pomologischen Instituts des Herrn Fischer.

Donnerstag, den 1. August 1907: Hamburg, Fruchtschuppen am Versmannkai. Station für Pflanzenschutz. Lühe. Steinkirchen. Gehrden.

Es ist mir bekannt, dass über den zweiten Lehrgang von anderer Seite für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung« ausführlich berichtet werden wird. Ich beschränke mich deshalb darauf, hier nur die Erfahrungen und Lehren auszusprechen, die ich für mich zur Verwertung bei künftigen ähnlichen Veranstaltungen aus diesem zweiten Lehrgange gezogen habe. (Auch über den Lübecker Lehrgang des Deutschen Pomologen-Vereins und über dessen Besuch sehenswerter Anlagen wird ein Bericht gedruckt und dem Buchhandel zu einem sehr niedrigen Preise übergeben werden. Den Mitgliedern des Deutschen Pomologen-Vereins wird der Bericht noch unter diesem Preise zur Verfügung gestellt werden.)

I. Es wird von Nutzen sein, bei künftigen Lehrgängen die Zahl der Teilnehmer und auch die Zahl der Vorträge mehr als bisher einzuschränken. In Dresden waren es 75, in Lübeck 128 Teilnehmer. Bei einer kleineren Zahl dürften die Teilnehmer miteinander vertrauter und die Aussprachen freimütiger, vertraulicher, eingehender werden. Wenn auch in Dresden und Lübeck ausreichende Zeit für die Besprechung vorgesehen und tatsächlich vorhanden war, so fordern doch zu zahlreiche Vorträge zu lange die gespannteste Aufmerksamkeit und damit eine grosse, lange andauernde geistige Anstrengung. Auch für die mit den Vorträgen verknüpften Ausflüge in sehenswerte und lehrreiche Anlagen ist eine zu grosse Teilnehmerzahl nicht von Vorteil.

II. Es wird geboten sein, nunmehr ein oder zwei Jahre die Lehrkurse ruhen zu lassen, um abzuwarten, ob und welchen Nutzen sie zu Tage fördern. Die Lehrgänge dürfen auch nicht zur regelmässigen Gewohnheit und ihr Besuch noch viel weniger das Privilegium derselben vorbestimmten Personen werden, die einen bleibenden Anspruch auf Reiseentschädigungen seitens des Deutschen Pomologen-Vereins zu haben glauben.

III. An Stelle der allgemeinen Lehrkurse dürfte der Versuch angebracht sein, einer kleineren Zahl von hierfür besonders veranlagten und dementsprechend ausgewählten Obstbaubeamten und Obstbaupraktikern die Gelegenheit zu bieten, sich die für den Obstbau wünschenswerten grundlegenden, tüchtigen Kenntnisse, z. B. in der Düngerlehre, Bodenlehre und Bodenbearbeitung, vielleicht auch noch in einem oder dem anderen Fache anzueignen. Bei den Lübecker Verhandlungen sprach es einer unserer tüchtigsten und in seiner obstbaulichen Tätigkeit erfolgreichsten Obstbaubeamten mit erfreulicher Offenheit aus, dass ihm und auch vielen seiner Kollegen niemals in seinen Lehr- und Studienjahren die Gelegenheit, die zum Beispiel junge Landwirte auf den landwirtschaftlichen Akademien und Hochschulen seit langer Zeit finden, geboten wäre, sich auf den von mir vorgenannten Gebieten die notwendigen grundlegenden Kenntnisse anzueignen, deren er jetzt gar häufig benötige. Wie es einzurichten wäre, demnächst die vorgenannte Aufgabe im Interesse unseres Obstbaues und seiner Beamten zu lösen, darüber werde ich mich vielleicht ein andermal äussern.

IV. Für die mit dem zeitweisen Wegfallen der Lehrgänge ersparten erheblichen Kosten möge man eine Zahl tüchtiger Männer des Obstbaues zu je zwei bis drei in lehrreiche Obstbaugebiete reisen und dort, wenn notwendig, auch getrost einige Zeit verweilen lassen, damit sie nicht kommen, um zu gehen, sondern um zu bleiben und um die jeweiligen dortigen eigenartigen Verhältnisse, alle örtlichen Vorbedingungen, alle darauf aufgebauten Einrichtungen und Arbeiten, die etwa vorhandenen Obsthandelseinrichtungen, kurzum alles das gründlich kennen zu lernen, was sich nach ihrem dabei gewonnenen Urteil vorteilhaft in ihr Arbeitsgebiet übertragen lässt. Man braucht bei diesen Lehrreisen nicht immer gleich an Belgien, Frankreich, England oder gar an Amerika und Australien zu denken. Je mehr sich mir die Gelegenheit bietet, deutsche Erwerbsobstanlagen zu sehen, umsomehr überzeuge ich mich, dass auch Deutschland schon heute genug des Lehrreichen und Nachahmenswerten bietet. Man muss dies nur zu suchen und zu finden verstehen. Ich würde es zum Beispiel für durchaus nützlich erachten, wenn gelegentlich tüchtige Kirschenzüchter aus Werder und Guben (mit Beteiligung des Deutschen Pomologen-Vereins an den entstehenden Kosten) in die Kirschenbezirke Thüringens, der Pfalz, Bühls in Baden, des Vorgebirges im Rheinland gingen, und umgekehrt. Also ein Austausch von Fachleuten zwischen den verschiedenen grösseren und bedeutenderen Kirschenbezirken untereinander zum gegenseitigen Nutzen. Aehnliche weitere Vorschläge liegen auf der Hand.

Ich könnte noch mehr über derartige, meines Erachtens für den deutschen Obstbau nützliche Aufgaben mitteilen; aber genug davon für heute.

Zur Zeit beschäftigen den Vorstand des Deutschen Pomologen-Vereins und mich unter anderem folgende Aufgaben und Arbeiten:

Einrichtung von Obstverpackungskursen zur Erzielung einer besseren und möglichst auch einer einheitlicheren Behandlung, Sortierung und Verpackung des Obstes, Einrichtung von Obstverpackungsmaterial-Lagern behufs Abgabe von Kisten, Körben usw. nach den vom Deutschen Pomologen-Verein empfohlenen einheitlichen Mustern zu billigsten Grosspreisen. Ferner Einrichtung von Obsthandels-Vereinigungen in der Art der in Holland, Belgien und in anderen Ländern mit grossem Erfolg bestehenden Obstverkaufsvereinigungen. Verbesserungen und weitere Verbreitung der im Verlage des Deutschen Pomologen-Vereins wöchentlich erscheinenden Grosshandels-Obstmarktberichte. Obstbau in Deutsch-Südwestafrika und Entsendung von tüchtigen Obstbaupraktikern an einige ausländische kaiserlich deutsche Konsulate.

Der Deutsche Pomologen-Verein hofft auf den vorgezeichneten und noch auf einigen anderen Wegen, deren Mitteilung mich heute zu weit führen würde, tüchtigste Männer für den deutschen Obstbau und Obsthandel als dessen Lehrer und Führer zu gewinnen.

HANDELSBERICHTE.

Berichte über das Geschäft in Obstbäumen und Fruchtsträuchern im Herbst 1905 und Frühjahr 1906.*)

Die Anpflanzung von Obstbäumen hat bisher eine stete Steigerung erfahren in Hoch- und Halbstämmen mit Zwischenpflanzung von Zwergobst in Busch-, bezw. Pyramidenform. Pyramiden und Spaliere sind auch für kleine Gärten sehr begehrt.

Auch an Chausseen wurden im letzten Herbst bedeutende Strecken mit Apfel- und Süsskirschbäumen bepflanzt.

Die Verwertung des Obstes zu Wein, Marmeladen usw. nimmt einen erfreulichen Aufschwung.

Die Apfelgespinnstmotte trat in den letzten Jahren in Lagen mit leichten Böden verheerend auf.

Von Aepfeln sind für Stammformen sehr gängig: *Charlamowsky, Winter-Goldparmäne, Gravensteiner, Baumann's Renette, Parker's Pepping, Weisser Stettiner, Landsberger Renette, Gelber Richard, Schöner von Boskoop* und *Boikenapfel*. Für niedere Formen: *Virginischer Rosenapfel, Kaiser Alexander, Peasgood's Sonder-*

*) Durch verschiedene unvermeidbare Umstände ist die Berichterstattung über den Verlauf des Baumschulgeschäfts eine längere Zeit unterbrochen worden, sodass die im Satz fertigstehenden Berichte bisher auf ihre Veröffentlichung warten mussten. Wir führen in dieser und der folgenden Nummer die Berichte nunmehr zu Ende. Die Redaktion.

gleichen, Roter Herbstkalvill, Cox's Orangenrenette, Kanada Renette, Gelber Edelapfel usw.

Von Birnen: *Gute Luise von Avranches, Blumenbach's Butterbirne, Rote Bergamotte, Bosc's Flaschenbirne, Coloma's Herbstbutterbirne, Rote Dechantsbirne, Vereins-Dechantsbirne, Minister Dr. Lucius, Diel's Butterbirne, Williams' Christbirne* und *Stuttgarter Gaishirtle*, für geeignete Lagen auch *Grumbkower Butterbirne, Triomphe de Vienne* usw. Von Wirtschaftsbirnen: *Kuhfuss, Kamper Venus, Queenbirne* usw.

Die Landwirtschaftskammer für die Provinz Posen hat ein Normal-Obstsortiment aufgestellt, mit dem ich im allgemeinen einverstanden bin; jedoch muss ich als Baumschulbesitzer und Geschäftsmann auch die Ansprüche meiner Kunden berücksichtigen und manche anerkannt gute Obstsorte, die im Normal-Obstsortiment nicht aufgenommen worden ist, heranziehen und absetzen. Auch ich würde als Privatmann mich durch das Normal-Obstsortiment in meiner Sortenwahl nicht beschränken lassen, soweit sich die Anpflanzungen auf Hausgärten beziehen.

Ich lasse nachstehend das Normal-Obstsortiment der Landwirtschaftskammer für die Provinz Posen folgen.

I. Für den Hausgarten.

Aepfel.	Birnen.
Schöner von Boskoop,	*Williams' Christbirne,*
Danziger Kantapfel,	*Napoleon's Butterbirne,*
Charlamowsky,	*Blumenbach's Butterbirne,*
Winter-Goldparmäne,	*Diel's Butterbirne,*
Prinzenapfel,	*Hardenpont's Butterbirne,*
Geflammter Kardinal,	*Pastorenbirne,*
Gravensteiner,	*Gute Luise von Avranches,*
Ribston Pepping,	*Dr. Jules Guyot,*
Roter Stettiner,	*Josephine von Mecheln,*
Weisser Stettiner,	*Vereins-Dechantsbirne.*
Cox's Orangen Renette.	

II. Für freie Lagen und Strassenbepflanzung.

Aepfel.	Pflaumen.
Winter Goldparmäne,	*Wangenheim's Frühzwetsche,*
Grosser Rheinischer Bohnapfel,	*Grosse blaue Hauszwetsche,*
Baumann's Renette,	*Italiener Hauszwetsche,*
Purpurroter Cousinot,	*Grüne Reineclaude,*
Boikenapfel,	*Gelbe Mirabelle,*
Königlicher Kurzstiel.	*Königin Viktoria.*

Birnen.	Kirschen.
Gute Graue,	*Hedelfinger Riesenkirsche,*
Gute Luise von Avranches,	*Grosse schwarze Knorpelkirsche,*
Coloma's Herbstbutterbirne,	*Ochsenherzkirsche,*
Rote Bergamotte,	*Werder'sche frühe Schwarze,*
Diel's Butterbirne,	*Frühe Maiherzkirsche,*
Neue Poiteau.	*Ostheimer Weichsel,*
	Königin Hortensia,
	Grosse Schattenmorelle,
	Grosse Prinzessinkirsche,
	Kassin's frühe Herzkirsche.

Die Anpflanzungen von Himbeeren, Stachel- und Johannisbeeren befinden sich in stetem Fortschritt, ebenso die Nachfrage nach den Früchten dieser Gattungen. Johannisbeeren wurden in diesem Jahre zu hohen Preisen verkauft. Himbeeren fehlten ganz, weil dieselben im Winter erfroren sind.

Die Ernte in Birnen, Pflaumen und Kirschen ist in der Umgebung Brombergs in diesem Jahre fast völlig ausgefallen, weil die Blütenknospen im vergangenen Winter erfroren sind. In einer der ersten Januarnächte hatten wir 23° R. Kälte. Ein nasser Sommer war vorhergegangen und hatte das Holz der Bäume und Sträucher zu weich gelassen.

Robert Böhme, Kunstgärtnerei und Baumschulen in Bromberg.

In der vorigen Saison war der Absatz in Obstbäumen ein sehr guter, jedenfalls bedeutend grösser, als in den Jahren vorher. Von Hochstämmen wurden Aepfel ziemlich geräumt, und in Birnen konnte der Bedarf bei weitem nicht gedeckt werden. Auch von Kirschen, Pflaumen und Zwetschen reichten die Vorräte nicht aus, trotzdem die Versandzeit im Frühjahr — die Hauptpflanzzeit in unserer Provinz — eine ausserordentlich kurze war. Halbstämme von Aepfeln und Birnen waren gut gefragt. Der Absatz an Formbäumen ist hier nicht bedeutend, wenngleich auch hierbei alljährlich eine Steigerung zu bemerken ist. Es fehlt nicht nur an gut gepflegten Formobstgärten, sondern es schrecken verwahrloste Anlagen die Liebhaber häufig vom Kaufe ab.

Obstsorten werden nicht viele verlangt; von Aepfeln ausser *Gravensteiner, Goldparmäne* und *Schöner von Boskoop* hauptsächlich der *Weisse Stettiner (Gulderling von Marienwerder)*, eine Lokalsorte, die sonst ziemlich unbekannt ist, hier in der Weichselniederung aber ganz vorzüglich gedeiht und regelmässige Ernten bringt. Im allgemeinen kann man sagen, dass das vom Provinzial-Obstbauverein aufgestellte Normalsortiment, das jetzt noch erheblich verkleinert ist, noch viel zu wenig berücksichtigt wird.

Der Absatz erfolgte, mit Ausnahme einiger grösserer Lieferungen für Chausseepflanzungen, nur in kleinen Posten an Landwirte und Liebhaber.

Sehr viel zur Hebung des Obstbaues tun die Landwirtschaftskammer und die königl. Ansiedlungskommission, die dafür grössere Summen in den Etat eingestellt haben.

Für die nächste Saison sind ausreichende Vorräte vorhanden, deren Stand bis jetzt als ganz vorzüglich bezeichnet werden kann.

Infolge der andauernden Hitze traten Blattläuse in diesem Jahr sehr stark auf, worunter besonders Kirschen und Pflaumen zu leiden hatten.

Eine sehr unangenehme Konkurrenz bilden Händler, die im Frühjahr ganz minderwertige, krumme und schwache, oft nicht einmal veredelte Bäumchen sowohl im Umherziehen, als auch auf den Märkten verkaufen. Die Bäume kommen aus süddeutschen, meist bayrischen Baumschulen. Der erzielte Preis ist meist 30—40 Pf.

Das Herbstgeschäft setzte recht flott ein, wie überhaupt die Neigung, Baumpflanzungen im Herbst vorzunehmen, alle Jahre mehr zunimmt. Hoffentlich hat der strenge Winter, der auch eine schneelose Zeit mit einer Temperatur von — 25° R. brachte, nicht zu grossen Schaden bei den Neuanlagen verursacht. Bestellungen für den Frühjahrsversand liefen reichlich ein, sodass jedenfalls die Vorräte geräumt werden.

Thomas French, Handelsgärtnerei und Baumschulen in Graudenz.

Die Erwartungen, die man auf Grund des Absatzes in den letzten Jahren sowie auf Grund der voraufgegangenen Nachfrage für das Frühjahrs-Obstbaumgeschäft hegen konnte, haben sich leider nicht erfüllt; der Absatz blieb gegen den früherer Jahre zurück.

Wenn auch schon Ende Februar mit dem Versand begonnen werden konnte und dieser auch flott einsetzte, so ruhte er in Folge der überaus kalten Witterung und des vielfach herrschenden starken Frostes im März fast vollständig. Anfang April trat dann eine für die Jahreszeit verhältnismässig sehr hohe Temperatur ein, die während des ganzen Monats anhielt und die Bäume binnen kurzer Zeit zum Austreiben brachte. Der Versand musste daher in etwa drei Wochen erledigt werden, während demselben unter normalen Verhältnissen fünf bis sechs Wochen zur Verfügung stehen. Es war natürlich, dass die Nachfrage in Folge dieser abnormen Witterungsverhältnisse keine rege blieb, und dass der Versand früh eingestellt werden musste.

In den südlicheren Provinzen scheint sich der Frost im März nicht so fühlbar gemacht, wenigstens aber den Versand nicht unterbrochen zu haben.

Am meisten verkauft wurden hochstämmige Apfel- und Süsskirschbäume, von letzteren sind sogar schwächere Bestände noch geräumt. Die Nachfrage nach hochstämmigen Birnen-, Sauerkirschen- und Pflaumenbäumen war weniger vorhanden, dagegen gingen trotz der warmen Witterung hochstämmige Johannis- und Stachelbeeren besonders gut, sodass dieselben vollständig ausverkauft wurden. Der Absatz von Halbstämmen sowie von Formobst war ein mässiger.

Haselnüsse wurden stark verlangt und stärkere Ware hiervon ausverkauft; Beerenobst in Strauchform sowie Weinreben gingen weniger gut.

Trotz der hohen Temperatur im April und trotz der in diesem Monat überhaupt nicht vorgekommenen Niederschläge haben sich Neuanpflanzungen, soweit ich dieselben beobachten konnte, gut entwickelt; es liegt dies daran, dass im Mai so reichliche Niederschläge eintraten, dass die Anpflanzungen sich erholen und auch noch kräftig austreiben konnten.

Das Geschäft im Herbst verlief im Oktober zunächst schleppend, setzte aber dann im November flott ein und blieb bis zum Eintreten des Frostes, also fast bis Weihnachten, ein reges.

Die Nachfrage nach hoch- und halbstämmigen Obstbäumen aller Obstarten, sowie nach Formobst, war fast eine gleichmässige, ebenso wurden auch Alleebäume, Ziersträucher und Forstpflanzen viel verlangt, wie auch *Rosa canina* in grösseren Posten abgesetzt. Das Geschäft in veredelten Rosen und in Koniferen ruhte dagegen wie fast immer im Herbst.

J. Hafner, Baumschulbesitzer in Radekow bei Tantow (Pommern.)

AUS DEN VEREINEN.

Versammlung des Deutschen Pomologen-Vereins in Mannheim.

Die diesjährige Versammlung des Deutschen Pomologen-Vereins findet vom 7.—9. Oktober in Mannheim statt.

Die Mitglieder und die Kongressteilnehmer erhalten Eintrittskarten für die Zeit vom 5.—14. Oktober zu dem ermässigten Preis von 2 Mark. Die Eintrittskarten für die Ausstellung usw. werden den Mitgliedern des Deutschen Pomologen-Vereins und den Kongressteilnehmern vom Sonnabend, den 5. Oktober an am Ausgabeschalter im Rosengarten ausgehändigt werden.

Es ist den Mitgliedern des Vereins von der Ausstellungsleitung gestattet worden, die Ausstellung in den Tagen vom Sonntag, den 6. Oktober, bis zum Donnerstag, den 14. Oktober schon in den frühen Morgenstunden vor der Eröffnung zu besuchen.

Sonnabend, den 5. Oktober.

Von 10 Uhr morgens ab Ausgabe der Kongresskarten am Ausgabeschalter im Rosengarten.

Treffpunkt abends von 6 Uhr an: Weinrestaurant Weber in der Ausstellung.

Sonntag, den 6. Oktober.

Nachmittags 2[58]: Abfahrt vom Hauptbahnhof zum Besuch von Heidelberg.

Treffpunkt abends von 7 Uhr an: Restauration »Augenstein« in der Ausstellung.

Abends 8 Uhr: Vorstellung im Rosengarten, den Mitgliedern des Deutschen Pomologen-Vereins von der Mannheimer Stadtgemeinde angeboten.

Montag, den 7. Oktober.
In den Sälen des Rosengartens.

Vormittags 9 Uhr: Beginn der Verhandlungen. Kurze geschäftliche Mitteilungen.

Schädlinge und Krankheiten der Obstbäume.

Dr. Brick, Vorsteher der staatlichen Station für Pflanzenschutz in Hamburg: »Die auf dem amerikanischen und australischen Obst beobachteten Schädlinge und ihre etwaige Gefahr für den deutschen Obstbau«.

Obstbautechniker H. Wiessner, Obstbaubeamter des Oberhessischen Obstbauvereins in Friedberg i. H.: »Sind die bisher üblichen Abwehr- und Bekämpfungsmassregeln gegen unsere Obstschädlinge ausreichend? Was muss zur besseren Sicherung der Obsternten gegen das Ueberhandnehmen tierischer und pflanzlicher Feinde geschehen?«

Otto Schmitz-Hübsch, Spalierobstanlagen und Baumschulen in Merten bei Bonn a. Rh.: »Neueste Erfahrungen bei der Bekämpfung von Obstschädlingen«.

Dr. Rich. Schander, Vorsteher des pflanzenpathologischen Instituts der landwirtschaftlichen Versuchs- und Forschungsanstalten in Bromberg: »Die Krankheit des Beerenobstes, insbesondere die Ausbreitung des amerikanischen Stachelbeermehltaues in Deutschland«.

Arthur Pekrun, Privatbankier-Weisser Hirsch bei Dresden: »Die bei der Anwendung von Karbolineum gemachten Erfahrungen«.

J. Schlösser jr., Obstanlagen und Baumschulen in Subbelratherhof bei Köln a. Rh.-Ehrenfeld: »Bekämpfung und Vorbeugung der Krankheiten und Schädlinge unserer Obstbäume«.

Besprechung der Vorträge.

Treffpunkt abends von 8 Uhr an: Restauration »Biedermayer« in der Ausstellung.

Dienstag, den 8. Oktober.
Hauptversammlung des Deutschen Pomologen-Vereins in den Sälen des Rosengartens.

Vormittags 8½ Uhr: Geschäftsbericht von A. Lorgus, Vorsitzender des Deutschen Pomologen-Vereins in Eisenach.

Mitteilungen über Anstellung eines Geschäftsführers, der nicht dem Vorstande angehört, und Festsetzung seines Gehaltes bis zur Höhe des dem früheren Geschäftsführer, Herrn Oekonomierat Lucas-Reutlingen, gezahlten.

Rechnungslegung.

Wahl des Ortes der nächstjährigen Jahresversammlung (1908).

Dr. Ewert, Leiter der pflanzenphysiologischen Versuchsstation des kgl. Pomologischen Instituts zu Proskau: »Parthenocarpie oder Jungfernfrüchtigkeit der Obstbäume und ihre Bedeutung für den Obstbau«.

Vorstandsneuwahl.

Nachmittags: Ausflug in die Pfalz.

Treffpunkt abends 9 Uhr: »Rothaus« in der Ausstellung.

Mittwoch, den 9. Oktober.

Morgens 8½ Uhr: Eingehende Besprechung der Mannheimer Obstausstellung, eingeleitet durch Referate verschiedener Herren.

J. Müller, Vorsteher des Provinzial-Obstgartens in Diemitz bei Halle a. S.: »Bericht über den diesjährigen Vortragskursus für deutsche Obstbaubeamte und Obstzüchter in Lübeck«.

Mitteilungen und Anregungen aus der Versammlung.

Nachmittags 2[40]: Abfahrt nach Schwetzingen. Besuch der Konservenfabrik von Bassermann & Ko. und des Schlossgartens.

Treffpunkt abends von 8 Uhr an: »Zillerthal« in der Ausstellung.

Donnerstag, den 10. Oktober.

Besuch der Düngungsversuchsfelder in Germersheim.

PERSONALNACHRICHTEN

Fritz Graf von Schwerin in Wendisch-Wilmersdorf, Präsident der Deutschen dendrologischen Gesellschaft, wurde von der amerikanischen International Society of Arboriculture und der englischen Royal Arboricultural Society zum Ehrenmitglied ernannt.

F. Ledien, Inspektor des botanischen Gartens in Dresden, wurde mit der Amtsbezeichnung: Oberinspektor an † Perring's Stelle mit der fachmännischen Leitung des botanischen Gartens in Dahlem-Berlin betraut, welches Amt er am 1. Oktober antritt. Die Berufung eines Inspektors erfolgt noch.

Max Löbner, Obergärtner in Wädenswil (Schweiz), wurde als Ledien's Nachfolger als Inspektor des botanischen Gartens nach Dresden berufen.

Julius Trip, Stadtgartendirektor in Hannover, ist am 18. September im Alter von 50 Jahren nach langem schwerem Leiden gestorben.

H. F. Eilers, Handelsgärtner in St. Petersburg, feierte am 22. September seinen 70. Geburtstag.

Léon Duval, einer der bekanntesten und erfolgreichsten französischen Handelsgärtner, der neben der Kultur anderer Pflanzen ganz besonders die der Orchideen und Bromeliaceen betrieb und darüber auch einige sehr beachtenswerte schriftstellerische Arbeiten veröffentlichte, ist in Versailles am 5. September im Alter von 63 Jahren gestorben. Duval war seit einer Reihe von Jahren Vizepräsident der französischen nationalen Gartenbaugesellschaft, des Gartenbauvereins im Departement Seine-et-Oise und der französischen Chrysanthemum-Gesellschaft.

VERKEHRSWESEN

Wertbriefverkehr mit Grossbritannien und Irland, sowie einigen britischen Kolonien.

Briefe mit Wertangabe nach Grossbritannien und Irland, sowie den britischen Kolonien Gambia, Sierra Leone, Mauritius, den Bermuda-Inseln, Britisch-Guyana und den zu Britisch-Westindien gehörenden Besitzungen Antigua, Dominica, Jamaica, Montserrat, Nevis, St. Kitts, Trinidad und Virginische Inseln (Tortola) können fortan bis zum Höchstbetrage von 8000 M. (bisher 2400 M. oder 1200 M.) versandt werden.

Drucksachenverkehr mit Kanada.

In Kanada unterliegen Geschäftskataloge, Preislisten und gedruckte Anpreisungen einem Zolle von 15 Cents für das Pfund (engl.). Bei Sendungen deutscher Herkunft wird ausserdem ein Zuschlag von ⅓ des Zollbetrags erhoben. Geschäftskataloge und Preislisten an Kaufleute (Architekten und Ingenieure werden als solche nicht angesehen) sind zollfrei, sofern der einzelne Empfänger nur ein Stück zum eigenen Gebrauch erhält. Wird Vorauszahlung des Zolls gewünscht, so sind die Gegenstände an einen Agenten der Express Company im kanadischen Eingangshafen zu richten, der sie nach Erlegung des Zolls an die Einzelempfänger weitersendet.

Schluss der Redaktion: 20. September.

Honorar für Beiträge und Vergütung für photographische Aufnahmen, Zeichnungen usw. wird nur nach vorheriger Vereinbarung gezahlt. Nachträglich erhobene Ansprüche bleiben unberücksichtigt.

*** Abonnementspreis: ***
für das Inland und Oesterreich-Ungarn jährlich 10 M., halbjährlich 5 M.; für das Ausland jährlich 12 M., halbjährlich 6 M.

Verantwortliche Redaktion und Verlag von **Ludwig Möller** in Erfurt. — Bei der Post nach der Post-Zeitungsliste Seite 248 zu bestellen.
Für den Buchhandel zu beziehen durch **Hermann Dege,** Buchhandlung in Leipzig, Königsstrasse 27. — Druck von **Friedr. Kirchner** in Erfurt.

MÖLLER'S
Deutsche Gärtner-Zeitung
Zentralblatt für die gesamten Interessen der Gärtnerei.
Herausgegeben unter Mitwirkung der hervorragendsten Fachmänner von
Ludwig Möller-Erfurt.
Erscheint wöchentlich Sonnabends. — Abonnementspreis für Deutschland und Oesterreich-Ungarn halbjährlich 5 Mark, für das Ausland halbjährlich 6 Mark. Erfüllungsort: Erfurt.
Nr. 40. ** Erfurt, den 5. Oktober 1907. ** 22. Jahrgang.

Trillium grandiflorum.

Die amerikanische »Waldlilie«.

Von **Heinrich Junge**, Staudenzüchter in Hameln.

Zu unseren dankbarsten ausdauernden Frühlingsblühern für Gärten und Parkanlagen gehört unstreitig die noch verhältnismässig recht wenig verbreitete amerikanische »Waldlilie«, *Trillium grandiflorum*. Der Name »Waldlilie« lässt schon erraten, welche Kultur und Anpflanzungsweise dieser prächtigen Liliacee zusagt.

Die bevorstehende geeignetste Pflanzzeit im Oktober gibt Gartenfreunden und vor allen Dingen den Landschaftsgärtnern Gelegenheit, Versuche, auch in grösserem Umfang auszuführen; mit dem Erfolg wird man bei zweckentsprechender Verwendung vollauf zufrieden sein.

Im Verein mit *Anemone nemorosa*, Eranthis, Erythronium, Galanthus, *Fritillaria Meleagris, Hepatica triloba* usw. lassen sich die *Trillium grandiflorum* vorteilhaft in grösseren Mengen an halbschattigen oder schattigen Stellen vor Gehölzen, unter Bäumen, an Böschungen, in Parkwiesen und besonders an Bachläufen zusammen mit Farnkräutern usw. verwenden, und zwar am besten dort, wo den Rhizomen nach dem Absterben der oberirdischen Pflanzenteile im Sommer Schutz gegen allzu starkes Austrocknen und im Winter Schutz gegen allzu tief eindringenden Frost gewährt wird. Ein lockerer Lehmboden, Lauberde und dergleichen sagt den Trillium am meisten zu; in schweren Bodenarten ist eine Zugabe von Torfmull, Heideerde und dergleichen zweckmässig.

Die nebenstehende Abbildung veranschaulicht die Pflanze zur Genüge. Im April entspriessen aus dem kriechenden, knolligen Wurzelstock die Stengel, die am Ende die quirlständig dreiteiligen Blätter tragen, aus deren Mitte Ende April bis Anfang Mai die ebenfalls dreiteiligen schneeweissen, nickenden Blüten hervorkommen.

Hier, in unseren herrlichen hohen Buchenwaldungen, wo man in jedem Frühling die prächtigen Blumenteppiche von *Anemone nemorosa* bewundern kann, die nach dem Absterben unter Farnkräutern, Efeuranken usw. verschwinden, werde ich stets von neuem an die schönen *Trillium grandiflorum* erinnert, an die amerikanischen »Waldlilien«, die in gleicher Weise an leicht übersehbaren Stellen in grossen Parkanlagen in Massen angepflanzt Verwendung finden sollten.

Bemerken will ich noch, dass die Trillium auch für eine langsame Treibkultur sehr geeignet sind. Von den ungefähr fünfzehn verschiedenen Arten ist *Trillium grandiflorum*, die schneeweisse grossblumige, amerikanische »Waldlilie«, die schönste.



Trillium grandiflorum.
In den Kulturen von Heinrich Junge-Hameln für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung« photographisch aufgenommen.

Etwas über Nicotiana sylvestris, N. colossea und N. Sanderae.

Von **Adam Heydt,** Obergärtner in Blumenow bei Dannenwalde.

In früheren Jahrgängen dieser Zeitschrift ist öfter über *Nicotiana Sanderae* berichtet worden, doch glaube ich, dass es garnicht unangebracht ist, auch einmal auf eine andere Sorte aufmerksam zu machen, die infolge ihres dekorativen Wertes eine erhöhte Beachtung verdient. Ich meine *Nicotiana sylvestris*. Es ist dieselbe ja allerdings keine Neuheit, doch ist sie zur Ausschmückung von Gärten so gut verwendbar, dass ich sie als die für diese Zwecke am besten geeignete Art ansehe. Selbst der *Nicotiana colossea* ziehe ich *N. sylvestris* vor. Sie entwickelt gleich der ersteren Riesenblätter, und wird man, wenn man sie in kräftige Erde pflanzt, mit ihr stets eine bessere Wirkung erzielen. Besonders fällt bei *Nicotiana sylvestris* der prachtvolle Flor in die Augen, der bereits Ende Juni beginnt und bis zum Eintritt der ersten Fröste anhält.

Eine grosse, nur mit *Nicotiana sylvestris* bepflanzte Gruppe, die mit einem Rande von *Nicotiana affinis* umgeben und mit einer äusseren Einfassung von Perilla versehen ist, wird immer eine gute Wirkung ausüben. Gerade die reinweissen, einen Christbaumkerzen-ähnlichen Eindruck machenden Blumen von *Nicotiana sylvestris* fesseln das Auge und geben der Gruppe ein eigenartiges, auffallendes und dabei angenehmes Aussehen. Gewiss ist eine Gruppe von *Nicotiana colossea* schön, doch kann sie mit einer solchen, die mit *Nicotiana sylvestris* bepflanzt ist, nicht erfolgreich wetteifern, weil bei letzterer der Blütenflor ein überaus schöner ist.

Für die Verwendung als Einzelpflanze oder zu drei bis vier Stück vereinigt im Rasen ausgepflanzt würde ich jedoch *Nicotiana sylvestris* nicht empfehlen, da ist *Nicotiana colossea* besser am Platz. Noch vortrefflicher wirkt für diesen Zweck *Nicotiana colossea fol. var.,* obwohl ja deren langsamer Wuchs ihrer Anpflanzung an manchen Stellen hinderlich ist. Gibt man ihr aber eine Unterlage von warmem Pferdedünger, so wird man auch in solchen Fällen mit *Nicotiana colossea fol. var.* gute Erfolge erzielen.

Zu einem besonderen Zweck empfehle ich auch *Nicotiana glauca,* und zwar zur Verwendung in gemischten Blattpflanzengruppen. Hier ergibt das bläulich schillernde Laub im Verein mit den gelben Blumen eine angenehme Abwechslung, und ist deshalb diese Nicotiane zur Erhöhung des Gesamteindrucks einer solchen Gruppe sehr wertvoll.

Nicotiana affinis ist ja so vielseitig zu benutzen und auch so gut bekannt, dass darüber kein Wort weiter verloren zu werden braucht.

Nicotiana Sanderae halte ich für eine gut verwendbare, ja vortreffliche Gruppenpflanze. Mich hat diese Sorte garnicht enttäuscht, im Gegenteil, sie hat meine Erwartungen noch übertroffen. Meine Pflanzen hatten sich, trotzdem sie in Töpfen kultiviert waren, ganz vorzüglich ausgebildet. Dieselben blühten bei mir zuerst am 16. Juni im Freien, also recht früh. Da die Pflanzen halbschattig standen, so entwickelten sie sich grossartig.

In einigen anderen Gärtnereien sah ich ebenfalls *Nicotiana Sanderae,* die jedoch gerade nicht als Musterpflanzen gelten konnten. Hat man aber gut kultivierte Pflanzen gesehen, ja, solche selbst herangezogen, dann kann man auch die Behauptung begreifen, dass wir in *Nicotiana Sanderae* eine der besten Neueinführungen der letzten Jahre besitzen.

Ich beabsichtige, einen Versuch zu machen, ob man durch Augustaussaat es nicht ermöglichen kann, diese Nicotiane zum Herbst, bezw. im November, zur Blüte zu bringen, wo gut kultivierte und reich verzweigte Pflanzen vielseitig zu verwenden sind. Derartige Versuche müssten auch von anderer Seite gemacht werden.

Auf eins möchte ich an dieser Stelle noch hinweisen. Will man Nicotianen zur Gruppenbepflanzung verwenden, so ist es zum guten Gelingen unbedingt erforderlich, dass dieselben ausgepflanzt und zu diesem Zweck kräftig vorkultiviert werden. Besonders fand ich dieses bei *Nicotiana sylvestris* bestätigt, da deren Blütenflor bei einer solchen Kultur viel eher einsetzte.

Die Reformatorklasse der Zonalpelargonien im Biedermeierstil.

Von **Gebrüder Neubronner & Ko.,** Handelsgärtner in Neu-Ulm.

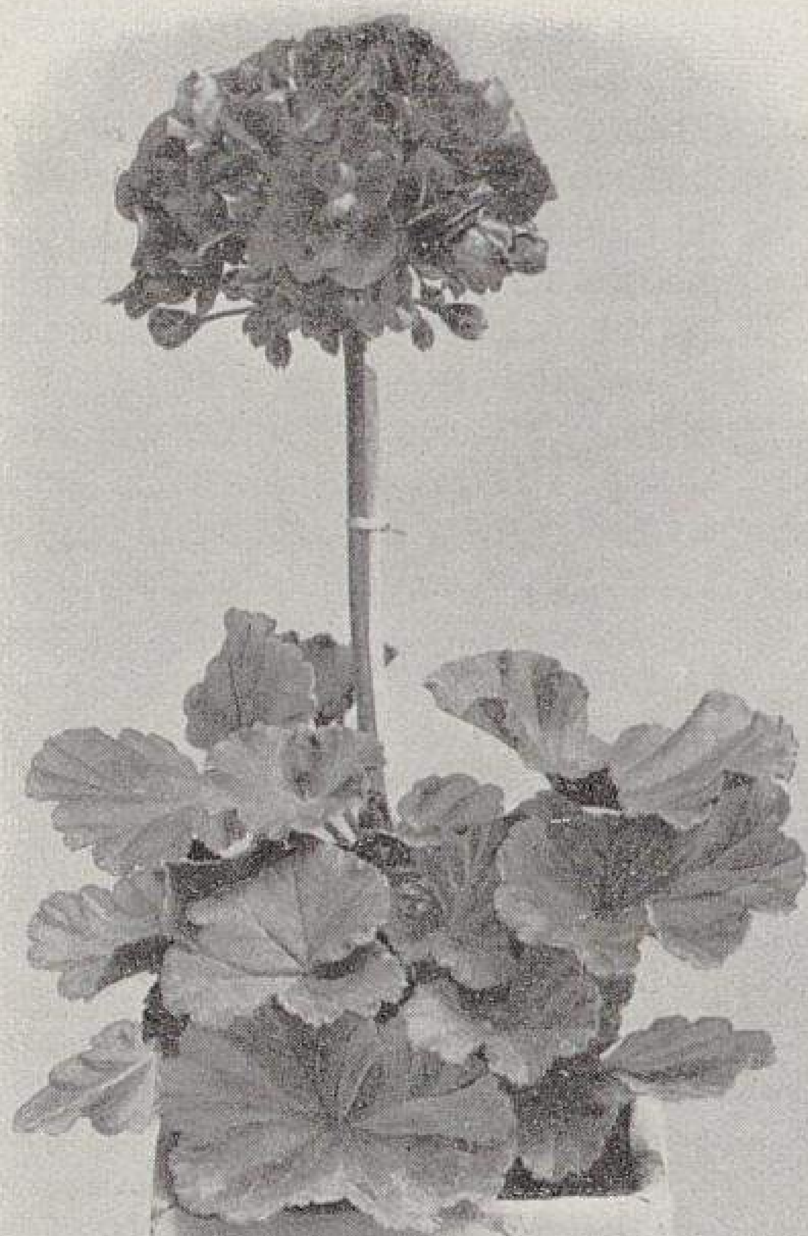
Es ist nichts neues, Nelken, Rosen oder Chrysanthemum mit einer Blume zu erziehen, und das Ergebnis: die bestmögliche Ausbildung der einzelnen Blume, die sich meist auch etwas rascher entwickelt, ist ebenfalls bekannt. Diese Erfahrung veranlasste uns, das Verfahren auch bei Zonalpelargonien für Ausstellungszwecke anzuwenden.

Die Zeit war kurz; im Juni waren alte und junge Pflanzen vollständig geräumt. Was aber tun, um dennoch innerhalb zehn bis zwölf Wochen wirkliche Ausstellungspflanzen zu erziehen, ohne den Bestand der Mutterpflanzen, die übrigens schon alle ausgepflanzt waren, zu schädigen?

Aus den gerade vorhandenen ganz jungen, kaum bewurzelten Stecklingen wurden Anfang Juni ungefähr 2500 kurze, aber kräftige Pflanzen ausgewählt, die etwa schon vorhandenen Knospen ausgekniffen und den einzelnen Pflanzen genügend Raum gegeben, um sich ungehindert entwickeln zu können. Auch alle sich später ausbildenden Blütendolden wurden schon als Knospen entfernt. Bei den einfachen Sorten wurde etwa vier bis fünf, bei den gefüllten fünf bis sechs Wochen vor dem Zeitpunkt, wo die Pflanzen zur Schau gestellt werden sollten, die gerade erscheinende Blütenknospe stehen gelassen und ihr durch Entfernung aller später folgenden Blütentriebe



Zonalpelargonien im Biedermeierstil.
Links: *Kardinal.* In der Mitte: *Josef Horn.* Rechts: *Rubin.*
In den Kulturen von Gebrüder Neubronner & Ko. in Neu-Ulm für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung« photographisch aufgenommen.



Zonalpelargonie Rubin im Biedermeierstil.

die ganze Kraft zugeführt. Im übrigen wurde das für Zonalpelargonien allgemein übliche Kulturverfahren eingehalten.

Das Wachstum war normal und die Entwicklung des Doldenstiels und der Knospen besonders kräftig. Wir hatten für die Pelargonien 13 *cm* weite Töpfe gewählt. Die Höhe der Pflanzen samt der ausgewachsenen Dolde betrug ohne Topf 27—32 *cm*, der Durchmesser einer Dolde bis zu 15 *cm*. Ueberraschend war der gleichmässige Wuchs der Pflanzen und die bei den verschiedenen Sorten unter sich kaum um einen Zentimeter abweichende Höhe.

Eine in dieser Weise vollständig entwickelte Pelargonie erinnerte in ihrem Aussehen unwillkürlich an das Gemessene, an die strengen Formen des Biedermeierstils. Die Wirkung der zu gleicher Zeit in Blüte stehenden 2500 Pflanzen war wunderbar. Das Laubwerk tritt bei grösserer Zahl der Pflanzen vollständig zurück, und nur das Farbenspiel der einzelnen Sorten fesselt das Auge. Die volle Pracht der Blütendolden erstreckt sich auf etwa drei bis vier Wochen.

Nun liegt die Frage nahe, soll und kann dieses Verfahren, Zonalpelargonien in der angegebenen Weise zu erziehen, auch für andere, als für Ausstellungszwecke empfohlen werden?

In Betracht kommen kann das Biedermeier-Pelargonium nur für Wirkungen von kurzer Dauer; es erfüllt aber dann seinen Zweck aufs beste. Wer viel mit Tafeldekorationen zu tun hat, weiss, wie sehr auf diesem Gebiet Abwechslung gewünscht wird, und zu diesem Zweck ist diese Form wie geschaffen, namentlich, wo es sich um lange, grosse Tafeln oder noch mehr um eine ganze Anzahl solcher handelt. Die Pflanzen überschreiten keineswegs das für diesen Zweck erlaubte Höhen- und Breitenmass und wirken dabei doch kräftig. Hinsichtlich der Farben bieten die Zonalpelargonien ja die reichste Abwechslung und Auswahl.

Auch bei grösseren Dekorationen, wie sie gelegentlich bei Fürstenbesuchen und sonstigen Festen zur Ausführung kommen, sind ganze Beete dieser eindoldigen Zonalpelargonien von unübertrefflicher Wirkung. Auch dürften Pflanzen, die in einfache Biedermeierkästchen gestellt werden, besonders beim Grossstadtpublikum, das stets Abwechslung verlangt, wenigstens für eine Saison willige Käufer finden.

Es darf nicht ausser acht gelassen werden, dass infolge der nur sehr kurzen Kulturdauer, die solche Pflanzen bedürfen, die Herstellungskosten unbedeutend sind. Wenn die Pflanzen abgeblüht haben, bleibt dem Käufer noch immer ein Zonalpelargonium, das sich nach Verlauf von sechs Wochen durch einen neuen Blütenschmuck wieder seine Gunst zu erwerben vermag.

Nun noch die Frage, ob sich jede Sorte in gleicher Weise für dieses Verfahren eignet?

Zur Heranzucht binnen kurzer Zeit gehören frühblühende Sorten, und um Pflanzen mit niedrig bleibendem Laubwerk zu erhalten, braucht man gedrungen, aber kräftig wachsende Sorten. Aus diesem Grund ist unsere *Reformator*-Klasse für den in Frage stehenden Zweck wie geschaffen; bestehen ihre wesentlichen Eigenschaften doch gerade darin, dass sie sich durch ein reiches, frühes Blühen und einen gedrungenen, kräftigen Wuchs auszeichnet.

Was es heisst, ein Sortiment von guten, frühblühenden Zonalpelargonien zu haben, weiss der Handelsgärtner im Frühjahr am besten zu schätzen. Einesteils sind die Preise für die ersten blühenden Zonalpelargonien besser als für das, was nachkommt, und zum anderen ist es vom finanziellen Standpunkt aus ein nicht zu unterschätzender Vorteil, dass die Dauer des Kulturverfahrens um zwei bis drei Wochen verkürzt wird.

Wir sind nun, nachdem wir unserem Sortiment unsere neuesten Züchtungen eingereiht haben, in der Lage, *Reformator*-Pelargonien in sämtlichen Hauptfarben zu liefern.

Der zweite Lehrgang des Deutschen Pomologen-Vereins.

Von **G. W. Uhink** in Bühl (Baden).

Auch der diesjährige Lehrgang des Deutschen Pomologen-Vereins hat sich dank der vortrefflichen Vorbereitungen programmmässig abgewickelt. Alles ging wie am Schnürchen. Die Teilnehmer an diesen Lehrgängen werden immer mehr zu der Ueberzeugung gekommen sein, dass alles, was unser erster Vorstand, Herr Lorgus, in die Bahnen leitet, klappt bis in das Einzelne. Schon Sonntag, den 28. Juli, waren am Abend fast alle Teilnehmer im Kaiserhof in Lübeck versammelt. Einzelne, die schon am Mittag eingetroffen waren, hatten die Zeit dazu benutzt, sich Lübeck gründlich anzuschauen.



Zonalpelargonie Jugend im Biedermeierstil.
In den Kulturen von Gebrüder Neubronner & Ko. in Neu-Ulm für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung« photographisch aufgenommen.

Ich selbst, der ich meine Reise schon am Samstag Abend angetreten hatte und in der Nacht zum Sonntag mit dem Schnellzug das Vaterland durcheilte, machte Rast in Lüneburg, um mir diese Stadt einmal anzusehen. Diese Fahrtunterbrechung bereue ich nicht, denn was ich in Lüneburg zu sehen bekam, hat mich sehr befriedigt. Die Stadt mit ihren mittelalterlichen Backsteinbauten ist hochinteressant. Da es aber nicht in den Rahmen meines Berichts passt, an dieser Stelle hierüber zu berichten, muss ich es mir versagen, auf Einzelheiten näher einzugehen. Es soll für mich aber eine Mahnung sein, bei ferneren Reisen auch den deutschen Mittel- und Kleinstädten mehr Beachtung zu schenken. Die Gärtnerei des Stiefmütterchen-Königs Wrede in Lüneburg ist für jeden Fachmann des Besuches wert; sie ist ausser den ganz vorzüglichen Stiefmütterchen auch noch anderer Kulturen wegen der Beachtung würdig. Mir haben besonders die Stauden-Phlox sehr gefallen.

Gegen vier Uhr trat ich meine Weiterreise nach Lübeck an. Am Bahnhof traf ich mit einigen Pomologen zusammen, sodass wir die Reise gemeinschaftlich machen konnten. Um sechs Uhr kamen wir in Lübeck an. Nachdem jeder in seinem Hotel den Reisestaub abgeschüttelt und sich durch eine gründliche Waschung erfrischt hatte, begrüssten wir uns gegenseitig im Kaiserhof, und das Händedrücken wollte kein Ende nehmen. Sie haben wohl noch lange beisammen gesessen, die Herren Pomologen; ich aber habe mich beizeiten gedrückt, denn wenn man in meinem Alter eine achtzehnstündige Eisenbahnfahrt hinter sich hat — eine Zeit, die man braucht, um aus der südwestlichen Ecke Deutschlands nach dem Norden zu gelangen — dann spürt man das Bedürfnis nach Ruhe.

Montag früh wurde gemeinschaftlich der Marienkirche, die sich gegenüber meiner damaligen Wohnung, dem Hotel Zentral befindet, ein Besuch abgestattet, von dem wohl alle Teilnehmer befriedigt worden sind.

Punkt neun Uhr begannen die Vorträge, die am ersten Tage nicht ganz in der Reihenfolge des Programms erledigt wurden, weil einige der Herren Vortragenden noch nicht eingetroffen waren. Durch eine kleine Verschiebung der Reihenfolge kamen aber alle zu Gehör. Je einer der Herren, die am ersten Tage des Lehrgangs sprechen sollten, kam am zweiten und dritten an die Reihe. Alle Vorträge fesselten die Zuhörer in hohem Grade. Bleistift und Notizbuch wurden viel benutzt, um das Gehörte zu notieren und bei der Besprechung um weitere Aufklärung zu bitten. Leider konnten die Vorträge nur sehr kurz besprochen werden, denn bei der Fülle des Gebotenen hätte eine eingehendere Erörterung zu viel Zeit in Anspruch genommen. Es dürfte sich empfehlen, für die Folge weniger Vorträge in Aussicht zu nehmen, damit der Besprechung mehr Zeit gewidmet werden kann. Gar mancher der Teilnehmer hätte gern noch nähere Aufklärungen über verschiedene Gegenstände erbeten, er musste es sich aber versagen, zu fragen, weil die Zeit drängte. Mancher hätte auch gern sein eigenes Wissen in dem zur Verhandlung stehenden Fache zum besten gegeben; aber auch er musste darauf verzichten, trotzdem eine nicht gehaltene Rede für manche Menschen geradezu verhängnisvoll wirken kann. Auch viele der Herren Vortragenden betonten, dass sie sich in den ihnen nur zur Verfügung stehenden 45—50 Minuten nur kurz fassen könnten. Ich habe dies besonders bei dem vortrefflichen Vortrag des Herrn Professor Dr. Keilhack über Bodenlehre bedauert, denn dieser Herr wusste das an sich trockene Thema so interessant und allgemein verständlich vorzubringen, dass ich ihm noch stundenlang hätte zuhören können. Andere Vorträge schienen mir gerade lang genug. Es soll damit jedoch nicht gesagt sein, dass sie weniger interessant waren; sie fesselten vielleicht andere, die über den Gegenstand eingehendere Belehrung suchten, mehr als mich. Ich fühle mich nicht berufen, an den Ausführungen der wissenschaftlich gebildeten Herren Kritik zu üben, will vielmehr als alter Praktiker gern anerkennen, dass wir durch die Wissenschaft manche Winke bekommen, die wir in der Praxis nutzbar machen können. So habe ich zum Beispiel bei dem Vortrag des Herrn Professor Immendorf-Jena, der über Stallmistkonservierung sprach, manches gelernt und gehört, das ich mir gemerkt habe.

Grosse Aufmerksamkeit wurde dem Vortrag des Herrn Obstbaulehrer Pfeiffer-Oppenheim zugewendet. Dem Gegenstand, den er behandelte: Gründüngung, wird man bei dem herrschenden Mangel an Stallmist immer mehr Beachtung schenken müssen. Wenn auch auf die Ausführungen dieses Herrn mit der Geltendmachung einiger gegenteiliger Meinungen erwidert wurde, so dürfte der Gegenstand an und für sich darum nicht weniger wichtig sein.

Zuletzt sei noch der frisch-fröhlichen Art gedacht, wie Herr Müller-Diemitz seinen lehrreichen Vortrag über die Ergebnisse der Kunstdüngung im Provinzialobstgarten zu Diemitz bei Halle zu Gehör brachte. Seine Ausführungen deckten sich im wesentlichen mit dem, was Herr Lierke-Stassfurt am ersten Tage vortrug. Da sämtliche Vorträge zum Abdruck gelangen, brauche ich nicht näher auf sie einzugehen.

Ein weiterer Punkt der Tagesordnung, das gemeinschaftliche Mittagessen während der Dauer des Lehrgangs, verlief zur allgemeinen Befriedigung. Man wurde nur wenig durch Tischreden gestört; zumeist waren es Mitteilungen geschäftlicher Art, die bei dieser Gelegenheit zur Kenntnis der Teilnehmer gelangten.

Der Ausflug nach Travemünde, der Montag, den 29. Juli gegen Abend angetreten wurde, bot nach langer Sitzung eine angenehme Abwechslung. Trotzdem die Witterung wenig einladend war, konnten es sich einige Herren doch nicht versagen, in die kalten Fluten der Ostsee zu tauchen. Ich friere heute noch bei dem Gedanken.

Kurz vor der Rückfahrt nach Lübeck bildeten sich einzelne Gruppen, in denen interessante kürzere Vorträge zu Gehör kamen, die teilweise noch auf der Bahnfahrt fortgesetzt wurden. Dem Antrag, auch diese Vorträge abdrucken zu lassen, wurde vom Vorsitzenden nicht stattgegeben.

Dienstag, den 30. Juli besuchten wir vor Beginn der Vorträge gemeinschaftlich das ehrwürdige alte Rathaus, dessen Besichtigung noch durch die humorvollen Bemerkungen des Führers gewürzt wurde. Das Rathaus und das Holstentor sind mit die grössten Sehenswürdigkeiten Lübecks. Es mutet mich diese schöne Stadt vielfach wie die flämischen Städte Brügge, Gent und Antwerpen an, eine Aehnlichkeit, die durch die mannigfaltigen Beziehungen erklärlich wird, die die Hansa im Mittelalter mit Flandern unterhielt.

Am Nachmittag nach Schluss der Vorträge und nach dem Mittagessen wurde die Frucht- und Konservenfabrik vormals D. H. Carstens, A.-G., besichtigt, wo vielleicht gleich mir mancher seine Erwartungen nicht ganz erfüllt fand. Vieles war nur zu sehen, wenn man sich auf die Fussspitzen stellte und versuchte, über die Köpfe der Vordermänner hinwegzuschauen. Es waren eben der Besucher zu viele, und die Aufforderung des Betriebsleiters, sich in Gruppen zu teilen, wurde bei dem Trubel nicht beachtet. Nun, ein allgemeines Bild bekam ja schliesslich jeder. Wer sich für derartige Dinge besonders interessiert, muss in kleinerer Gesellschaft oder allein eine solche Anstalt besuchen.

Von hier ging es zu Wagen zu den Obstanlagen von Rudolf Vollert. Die Anlagen nehmen einen Flächenraum von 16,3 *ha* ein. Es sollen für den Hektar 2000 M. gezahlt worden sein. Mich befiel ein Gefühl wie Neid bei dem Anblick dieses schönen Geländes. Ja, wenn ich bei uns in Bühl für dieses Geld Land kaufen könnte! Ich musste für den Hektar 10000 bis 12000 M. anlegen! In allerletzter Zeit wurden für Aecker, die in der Nähe der Stadt liegen, für den Quadratmeter 2 M. bezahlt; das macht für den Hektar das Zehnfache, was Herr Vollert zahlen musste. Da vergeht einem die Lust, den Betrieb zu vergrössern und mit Kollegen aus anderen Gegenden Deutschlands in Wettbewerb zu treten.

Die in liebenswürdiger Weise beim Eintreten in das Geschäft auf Papiertellern gespendeten Kirschen wurden dankbar angenommen und mit grossem Appetit verzehrt.

Die Obstplantage hat mich insofern zuerst enttäuscht, als ich ältere, schon im Ertrag stehende Bäume erwartet hatte. Es sind aber zumeist erst zweijährige Niederstämme, die auf abgeräumte Baumschulquartiere gepflanzt wurden und zum Teil noch mit alten Baumschulbeständen abwechseln, sodass ein Ueberblick erschwert ist. Die Anlage muss in einigen Jahren sehr schön sein, denn die jung gepflanzten Bäume zeigen ein üppiges Wachsen und Gedeihen. Was mich geradezu überrascht hat, waren die wunderschönen Johannisbeeren, wurzelechte Bäumchen der *Roten Holländer*. Solch üppiges Wachstum habe ich bei Johannisbeeren noch nie gesehen. Fingerdicke Jahrestriebe und fast handgrosse Blätter! Einfach grossartig! Bemerkenswert waren auch einige Quartiere hochstämmiger Rosen, die auf der holländischen *Rugosa*-Unterlage veredelt waren und sich durch ein üppiges Wachstum aus-

zeichneten. Ich kann dieser Unterlage kein grosses Loblied singen, denn bei mir trocknet sie von oben herunter ein, und die angewachsenen Augen und auch die Triebe sterben mit ab. In Lübeck schien sie besser zu verwerten zu sein, denn alle Sorten, die ich sah, wuchsen üppig; nur bei *Kaiserin Auguste Viktoria* sah ich Lücken in den Reihen.

Von den Vollert'schen Anlagen ging die Wagenfahrt nach der Walkmühle — einem grösseren Gartenrestaurant — und von da aus fuhren wir am Abend um 8 Uhr mit dem Dampfer wieder zurück nach Lübeck, wo wir im Ratskeller bei einem guten Tropfen den ereignisreichen Tag beschlossen. In meiner etwas abseits gelegenen Nische des Ratskellers kam mir der schöne Spruch in Erinnerung, den ich einmal irgendwo gelesen habe:

Dem kleinen Veilchen gleich, das im Verborgnen blüht,
Trink immer viel und gut, auch wenn dich niemand sieht.

Für Mittwoch früh war auf dem Programm der Besuch des Lübecker Marktes angesetzt. Die Obst- und Gemüsemärkte der Städte sind für mich stets eine Sehenswürdigkeit, und so machte ich mich mit Herrn Huber aus Oberzwehren beizeiten auf, um den Markt eingehend zu besichtigen. Von den übrigen 120 Teilnehmern des Lehrgangs konnten wir niemanden wahrnehmen, doch das Bewusstsein, dass der Pomologen-Verein durch uns beide mit reichlich vier Zentnern Lebendgewicht vertreten war, konnte uns einigermassen beruhigen.

Nach den Vorträgen und dem Mittagessen benutzten wir den Zug nach Eutin, von wo es zu Wagen nach Schönborn in die Obstanlagen des Herrn Fischer ging. Die Anpflanzungen sind auf dem hügeligen Gelände auf verschiedenen Teilstücken ausgeführt und bestehen meist aus Nieder- und Halbstämmen. Ich muss mir eine eingehende Schilderung versagen. Nur so viel will ich bemerken, dass die Bäume eine sorgsame Pflege geniessen. Die *Boiken*-Aepfel hingen über und über voll. Der *Schöne von Boskoop*, der allenthalben empfohlene Allerweltsapfel, hatte so gut wie gar keinen Behang; aber die Bäume haben einen riesigen Umfang, sodass es ihnen bei dem Abstand von 5 *m* bald zu enge werden wird. Ich rate stets, den *Boskoop* nicht so ohne weiteres überall hin zu empfehlen, sonst erleben wir ebenso viele Enttäuschungen, wie bei der *Goldparmäne*, die man auch überall empfahl. Nachher stellte es sich heraus, dass sie nur in bevorzugten Lagen gut gedeiht und nur dort wirklich dankbar ist.

In einer »Bolandskühl« genannten Anlage fand ich auch Haselnüsse als Zwischenkultur, die aber deshalb nicht lohnend sein sollen, weil allzu reichlich vorhandene Eichhörnchen die Ernte vermindern.

Pfirsiche, meist *Amsden*, hingen über und über voll, aber es dürften noch Wochen vergangen sein, bis sie zur Reife gelangt sind, während sie in Bühl schon geerntet waren.

Eine zwanzigjährige *Gravensteiner*-Anlage, deren Bestand auf *Doucin* veredelt ist, soll, wie uns mitgeteilt wurde, alljährlich blühen, aber nicht ansetzen, weshalb sie umgepfropft werden soll. Mich wundert dies einigermassen, denn die Holsteiner Gegend soll doch das richtige *Gravensteiner*-Land sein.

Ich bemerke noch, dass in manchen Quartieren Erdbeeren und Himbeeren und in anderen Johannisbeeren zu Zwischenkulturen verwendet werden, angeblich ohne Beeinflussung der Tragbarkeit der Obstbäume. Demgegenüber sei bemerkt, dass ich eine alte Johannisbeeranlage unter Zwetschenbäumen entfernte und dann die Beobachtung gemacht habe, dass seitdem die Zwetschen viel grösser und vollkommener werden. Die Fruchtbarkeit wurde durch die Unterpflanzung nicht beeinflusst, aber die Früchte wurden nach dem Entfernen der Johannisbeeren grösser.

Es würde wirklich zu weit führen, wollte ich auf alle Einzelheiten dieses interessanten Obstgutes eingehen. Der Besitzer, Herr Fischer, hat ein kleines Werkchen über seine Anlage verfasst, das jedem Obstbauinteressenten zur Verfügung steht. Nur kurz sei noch erwähnt, dass viele Anpflanzungen von Weiden vorhanden sind, um den Bedarf an Körben zum Obstversand selbst decken zu können.

Dankbar sei hier noch die Speisung der, wenn auch nicht fünftausend, doch weit über hundert Personen erwähnt. Zum Nachtisch wurden wir noch photographiert, und jeder war bestrebt, in einer interessanten Pose der Nachwelt überliefert zu werden. Die Herren, die im Besitze eines Schnurrbarts, Marke: Es ist erreicht, waren, verfehlten nicht, ihn mit einigen Strichen aufwärts in die richtige Lage zu bringen.

Es waren lehrreiche und zugleich gemütliche Stunden, die wir in Schönborn verbrachten, und Altmeister Toebelmann liess es sich nicht nehmen, dem freundlichen Gastgeber für den genussreichen Aufenthalt den verdienten Dank abzustatten.

Nachdem sich jeder wieder ein Plätzchen in einem der zahlreichen Wagen gesichert hatte, begann die Rückfahrt nach Eutin, wo wir zeitig genug anlangten, um noch vor Dunkelwerden den schönen alten Schlossgarten eingehend zu besichtigen.

Ein Nachtessen im Voss-Haus sollte diesen Abend eigentlich zum Abschluss bringen, aber mein liebenswürdiger Wirt, Herr Kunstmaler Vahldick, ein eifriger Pomologe, bestand darauf, uns, nämlich den Herren Böttner, Lierke und mir, noch eine Flasche feurigen Weins zu spenden, den ich als trinkfester Mann meist allein geniessen musste.

Donnerstag, den 1. August, legten wir uns zunächst zur Ruhe, um nach kurzem Schlaf um 6½ Uhr nach Hamburg zu fahren. Von 5—6 Uhr früh sollte der herrliche Schlosspark besichtigt werden. Wie viel Herren an diesem Morgenbesuch teilnahmen, der so ausserordentlich lohnend war, konnte ich nicht ermitteln.

Nach der Ankunft in Hamburg stärkte sich jeder nach Bedürfnis, um dann bei strömendem Regen in Mailcoaches die Rundfahrt zu machen. Ich sicherte mir einen Platz in einem gedeckten Wagen, in dem ich allerdings nicht viel von Hamburg sah, dafür aber wenigstens leidlich trocken blieb; nass von aussen kann ich einmal nicht vertragen. Wir waren froh, endlich am Fruchtschuppen des Hamburger Freihafens angekommen zu sein, um doch wenigstens ein schützendes Dach über uns zu haben. Wie uns unser liebenswürdiger Führer, Herr Dr. Brick, mitteilte, ist der August der ungünstigste Monat zum Besuch des Fruchtschuppens, da dann nichts weiter vorhanden ist, als italienische, spanische und portugiesische Zitronen und einige hundert Kisten Apfelsinen. Der Schuppen A, in dem wir uns befanden, dient während des ganzen Jahres dem Fruchtversand, wogegen die Schuppen B und C im Sommer für andere Waren benutzt werden. Im Herbst, sowie während des Winters bis tief in das Frühjahr hinein, werden sämtliche Schuppen für den Fruchtversand in Anspruch genommen. Es würde zu weit führen, wenn ich hier auf die Einrichtungen und die besonderen Gebräuche ausführlicher eingehen wollte. Nur einige Zahlen will ich hier anführen, die uns besonders interessieren. Die Einfuhr amerikanischer Aepfel betrug

1903/4 327 513 Fässer zu 70 *kg* Brutto und 60 *kg* Netto
und 24 948 Kisten zu 22 *kg* Brutto,
1904/5 207 055 Fässer und 2 585 Kisten.
1905/6 223 635 » » 1 569 »
1906/7 187 086 » » 3 869 »

Am Ende der Fruchtschuppen befindet sich die Station für Pflanzenschutz, die eine Abteilung der hamburgischen botanischen Staatsinstitute ist. Auf der Station werden die aus Amerika und Australien eingeführten Früchte und die aus diesen und anderen Ländern eintreffenden Pflanzen untersucht. Ich selbst bezog seit Jahren *Clematis coccinea* aus Amerika und Stachelbeeren aus England und hatte stets einen grossen Ausfall in der Stückzahl zu verzeichnen. Ich erkundigte mich sofort bei meinem Spediteur in Hamburg, der mir bestimmt versicherte, die Kisten so, wie er sie auf der Schutzstation empfangen hätte, befördert zu haben. Jetzt nach Jahresfrist wollte ich nicht mehr nachforschen, ob andere Importeure ähnliche Erfahrungen gemacht hatten. Es war mir interessant zu hören, dass schon einigemale San José-Schildläuse auf Aepfeln gefunden worden seien. Auf unsere Anfrage wurden wir belehrt, dass solche Fässer wieder verschlossen und mit dem Zeichen S. J. S. (San José-Schildlaus) versehen werden. Die Fässer werden dann gewöhnlich nach den nördlichen Häfen Russlands und Norwegens befördert, wo kein blühender Obstbau gefährdet werden kann. Es ist schon öfter vorgekommen, dass den dortigen Empfängern die Aepfel so vortrefflich schmeckten, dass sie noch weitere Sendungen mit der Marke S. J. S. verlangten. In der Station für Pflanzenschutz befinden sich zahlreiche Abbildungen von tierischen Pflanzenschädlingen in stark vergrössertem Massstabe. Mikroskopische Präparate waren unter anderem auch von der San José-Schildlaus vorhanden, die gerade unter dem Mikroskop lag. Sehr angestaunt wurde ein kräftiges, über einen Meter hohes Exemplar von *Araucaria excelsa*, das vor sieben Jahren auf einen

mit Wasser gefüllten Glaszylinder gesetzt worden war und seither mit Nährsalzen gefüttert wurde. In Erde hätte sich die Pflanze auch nicht besser entwickeln können.

Von allem Obst werden stets einige Fässer als Stichproben untersucht.

Pflanzen, wie Orchideen, Cycadeen, Blumenzwiebeln der verschiedensten Arten usw., werden durchweg alle hier in der Station untersucht, und je nach dem Ergebnis der Untersuchung wird dann darüber verfügt.

Doch der Dampfer, der uns nach dem Alten Lande bringen sollte, wartete schon auf uns, und es wurde Zeit, dass wir an Bord desselben gingen. Nach einer Rundfahrt im Hafen, der auf uns Landratten einen überwältigen Eindruck machte, ging die Reise weiter, und nach etwa zweistündiger Fahrt langten wir in Lühe an. Daselbst war Mittagessen, gewürzt mit einigen Reden, und auch ich war gezwungen, zu sprechen; der Himmel möge es mir verzeihen. Nach dem Essen wurde ein Spaziergang auf dem Lühedeich unternommen, wo wir rechts und links des Weges die herrlichen Obstbaumwälder bewundern konnten. Es hingen hier an den Bäumen noch herrliche Kirschen, die gerade gepflückt wurden, während in Bühl die Kirschenernte schon längst vorüber war.

Alle Grundstücke sind hier mit Gräben umgeben, deren Wasserstand durch Schleusen höher oder niedriger gestellt werden kann, sodass die Bäume nie an Bodenfeuchtigkeit Mangel leiden. Das ganze Alte Land war ursprünglich ein mit hohem Schilf bewachsener Sumpf, der vor Jahrhunderten von eingewanderten Holländern durch Anlage von Gräben und Rückenbeeten kulturfähig gemacht wurde. Weiter war man darauf bedacht, das Land durch hohe Deiche vor Ueberschwemmungen der Elbe und ihrer verschiedenen Nebenflüsse zu schützen. Ich will von einer Aufzählung aller Höfe und Obstgüter, die wir besichtigten, absehen, zumal da eine Anlage wie die andere aussieht. Der Boden unter den Bäumen ist mit Gras bebaut, auf dem Schafe und Kühe weiden. Die Bäume würden jedenfalls ohne Graswuchs besser gedeihen, aber wie mir ein Besitzer mitteilte, ist auf dem tonigen Boden im Herbst bei der Ernte ohne diesen Graswuchs schwer zu verkehren. Von einer Bodenmüdigkeit war nicht viel wahrzunehmen, trotzdem hier schon seit Jahrhunderten der Obstbau auf ein und derselben Stelle betrieben wird. Nur gebraucht man die Vorsicht, dass man beim Absterben eines Kirschbaumes einen Apfelbaum pflanzt und umgekehrt. Gedüngt wird hier hauptsächlich mit Stallmist und Jauche; neuerdings bequemt man sich auch, Kunstdünger und besonders auch Kalk anzuwenden, ein Verfahren, das von dem besten Erfolg gekrönt ist und das Absterben der Kirschbäume verhindert. Auch mit dem Allheilmittel Karbolineum hat man Versuche gemacht, und natürlich mit schrecklichem Erfolg. Ich ging mit dem Vorstande, Herrn Lorgus, an einigen mit Karbolineum behandelten Baumleichen vorüber, und konnte er seinen Zorn gegen die Urheber des Karbolineumunfugs nicht zurückhalten.

Die Häuser in den Dörfern und Einzelhöfen des Alten Landes zeugen von einem behäbigen Wohlstand der Bewohner und geben uns den Beweis, dass auch der Obstbau bei alleinigem Betrieb seinen Mann ernährt.

Der Himmel, der uns am frühen Morgen nicht gnädig gesinnt war, schloss am Nachmittag seine Schleusen, sodass unsere Umfahrt im Alten Lande unbehelligt geschehen konnte.

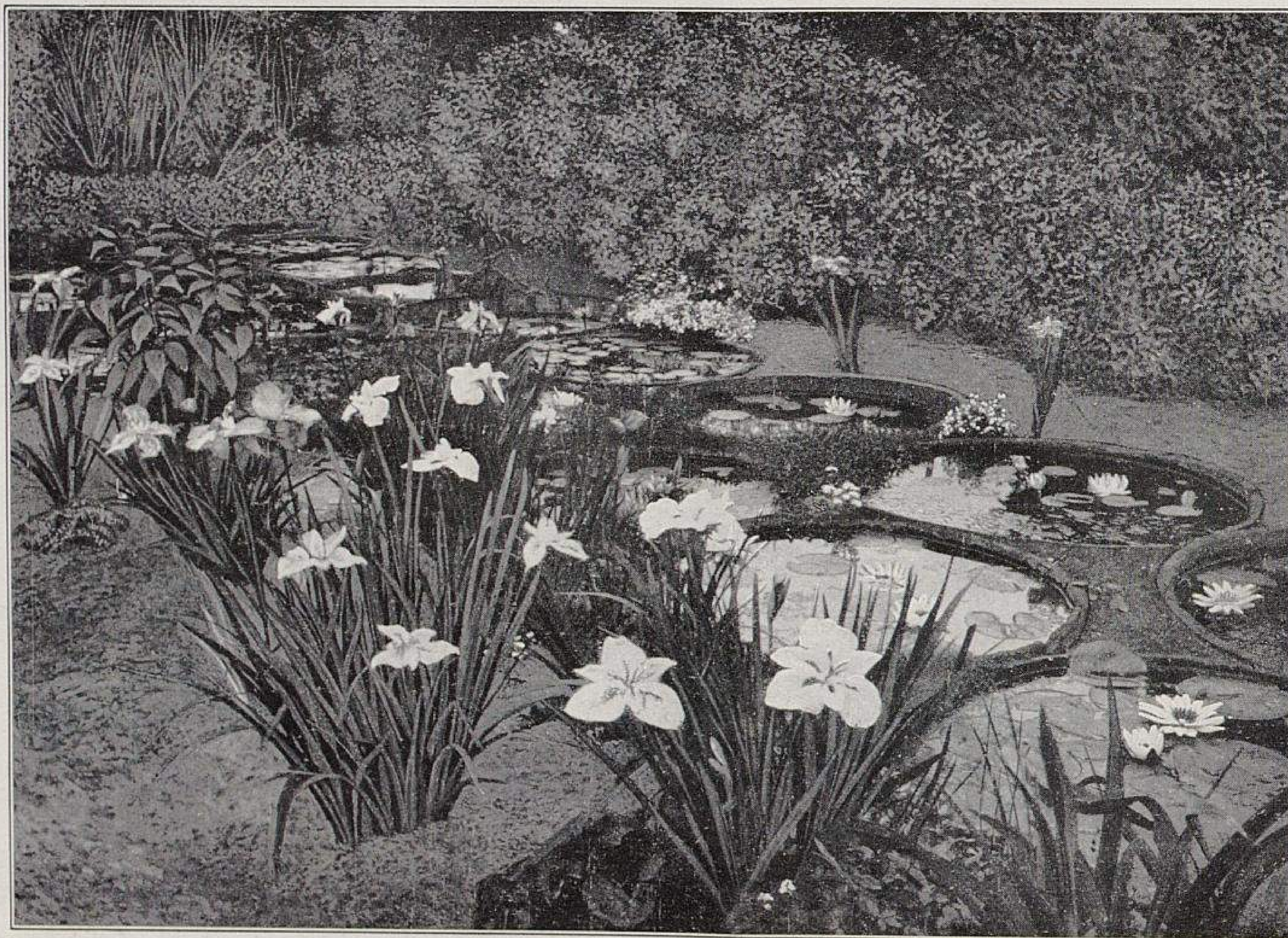
Nach kurzer Rast in einem Hotel an der Elbe erfolgte die Rückfahrt nach Hamburg, wo wir am Abend anlangten. Manche Teilnehmer eilten schon mit den Nachtschnellzügen ihrer Heimat zu, während die übrigen erst am darauf folgenden Tage nach Hause fuhren.

So endete der zweite Lehrgang des Deutschen Pomologen-Vereins. Ich glaube, dass alle Teilnehmer hochbefriedigt wieder nach Hause reisten. Gerade die Herren, die dazu berufen sind, ihre Kenntnisse im Obstbau dem Landwirt und Obstbauer zukommen zu lassen, haben auf dem zweiten Lehrgang gewiss wieder neue Anregungen und weitere Kenntnisse erworben, die sie nutzbringend verwerten können. Wenn jemals Staatsgelder eine zweckmässige Verwendung fanden, so ist es sicher bei den Lehrgängen des Deutschen Pomologen-Vereins der Fall.

Beitrag zur Kultur und Anzucht winterharter Nymphaeen (Seerosen).

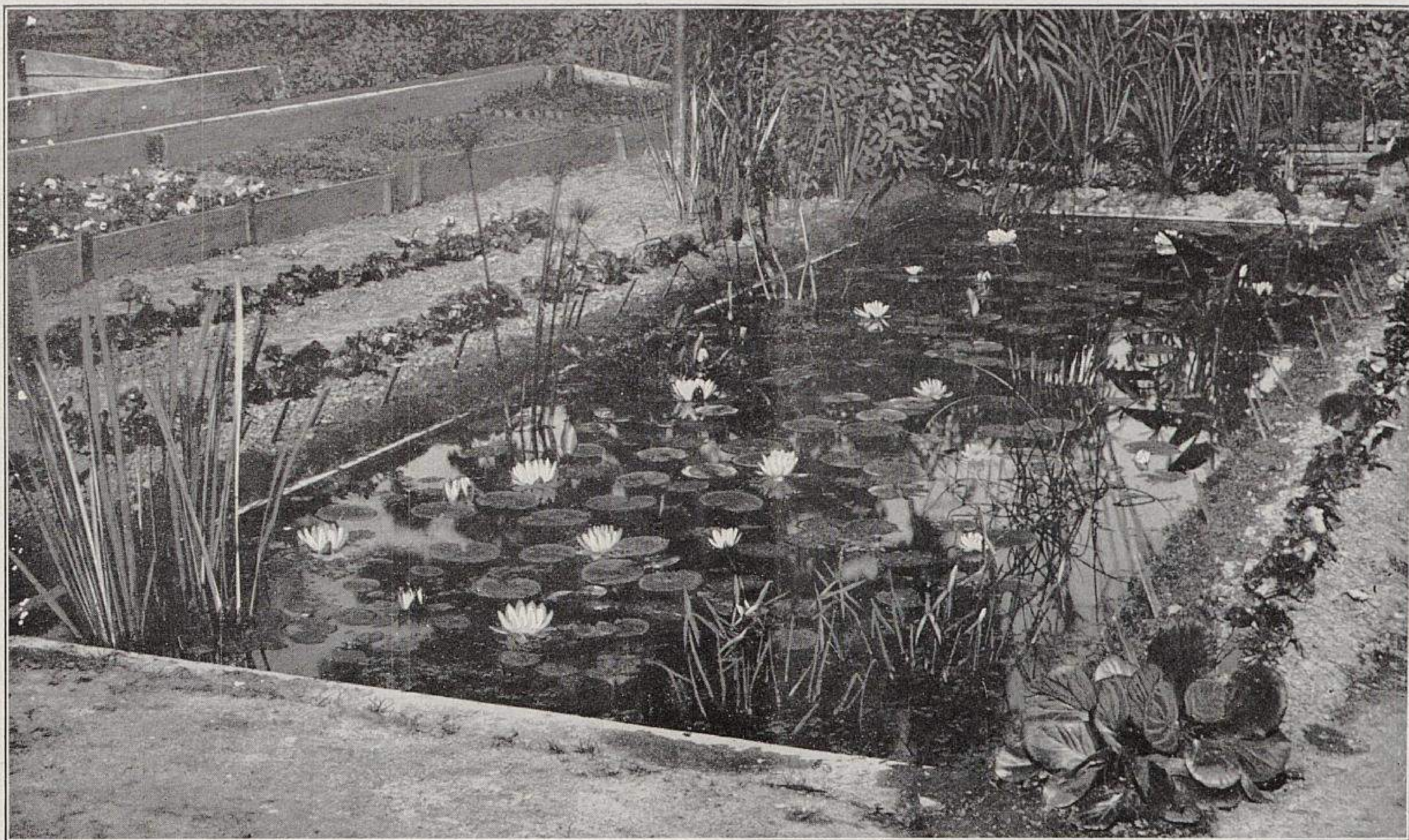
Von **Heinrich Junge,** Wasserpflanzenkultivateur in Hameln.

Mit der zunehmenden Beliebtheit der Wasserpflanzen und der gesteigerten Verwendung derselben in Gärten und Anlagen werden auch von Jahr zu Jahr bessere und praktische Kulturverfahren zur Heranzucht von Verkaufspflanzen, besonders der Nymphaeen (Seerosen), von den Züchtern ersonnen und erprobt.

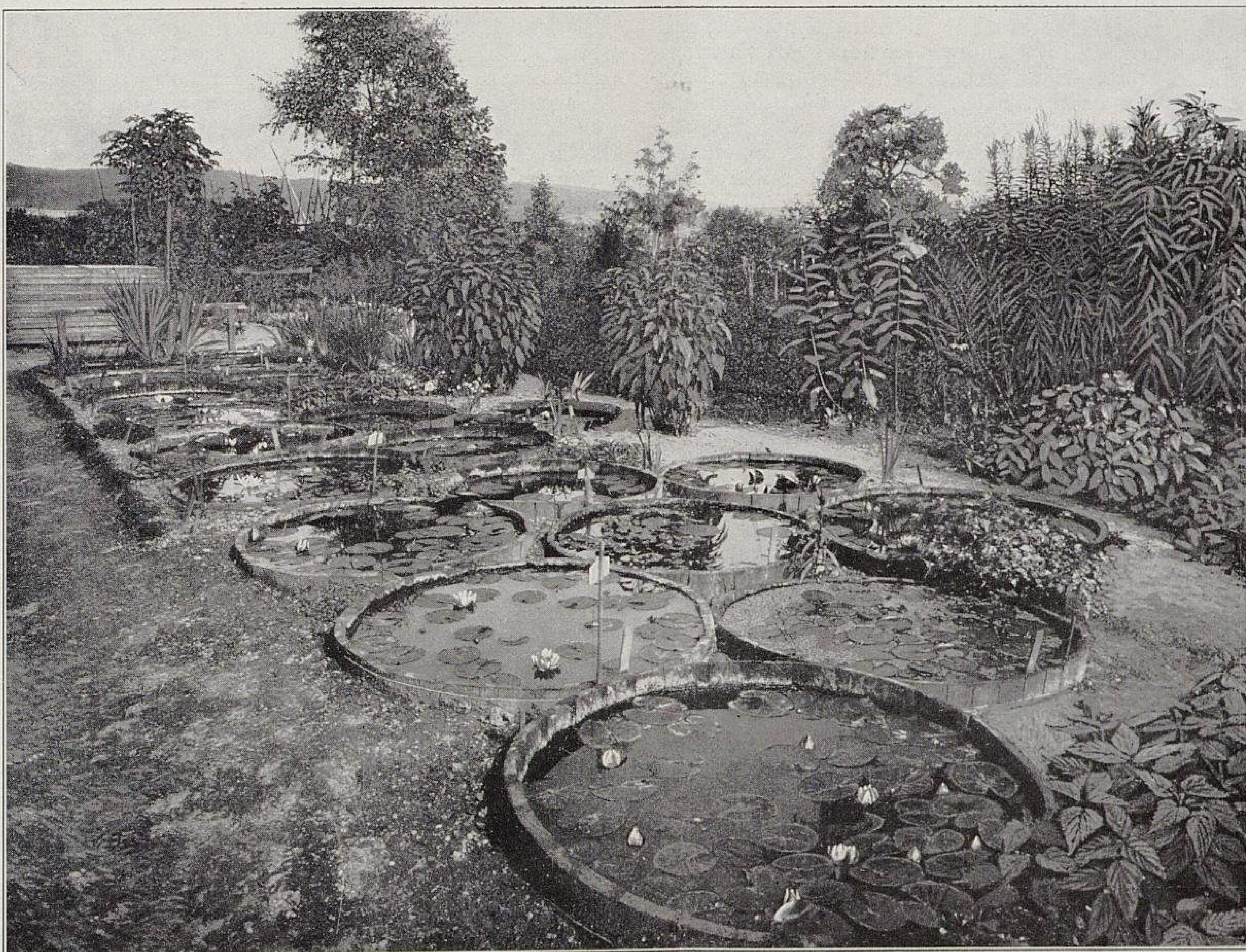


Aus den Wasserpflanzen-Kulturen von Heinrich Junge-Hameln.
I. Iris Kaempferi. (Zweijährige Pflanzen am Nymphaeen-Bassin.)
Originalaufnahme für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

Schon vor fünfzehn Jahren wurde mir bei meinem längeren Aufenthalt in bedeutenden Gärtnereien Englands und Frankreichs, wo Wasserpflanzenkultur betrieben wurde, klar, dass die Anzucht der Seerosen für den Verkauf in Teichen, Gräben, Wiesenstauungen usw. unzweckmässig sei. Auch sind die in solchen freien »Naturbehältern« herangezogenen Pflanzen aus verschiedenen Gründen für den weiten Versand untauglich, und ein freudiges Gedeihen wird bei ihnen mehr in Frage gestellt, als dies bei solchen Pflanzen der Fall ist, die — im Freien und natürlich ohne künstliche Wärme — in besonders für Ver-



Aus den Wasserpflanzen-Kulturen von Heinrich Junge-Hameln.
II. Nymphaeen-Kulturbassins.
Für die im Sommer zu versendenden, in kleinen Körbchen stehenden Pflanzen.



Aus den Wasserpflanzen-Kulturen von Heinrich Junge-Hameln.
III. Anzucht der Nymphaeen in Bottichen.
Originalaufnahmen für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

kaufszwecke hergestellten Behältern vermehrt und herangezogen werden, weil man jederzeit in der Lage ist, seine Pflanzen genau zu überwachen, sie zweckentsprechend zu vermehren und von pflanzlichen und tierischen Schädlingen zu reinigen, und man auch ohne Nachteil den ganzen Sommer hindurch vorkultivierte Pflanzen an solche Liebhaber verkaufen kann, die noch wenig oder gar keine Erfahrung in der Kultur winterharter Seerosen haben.

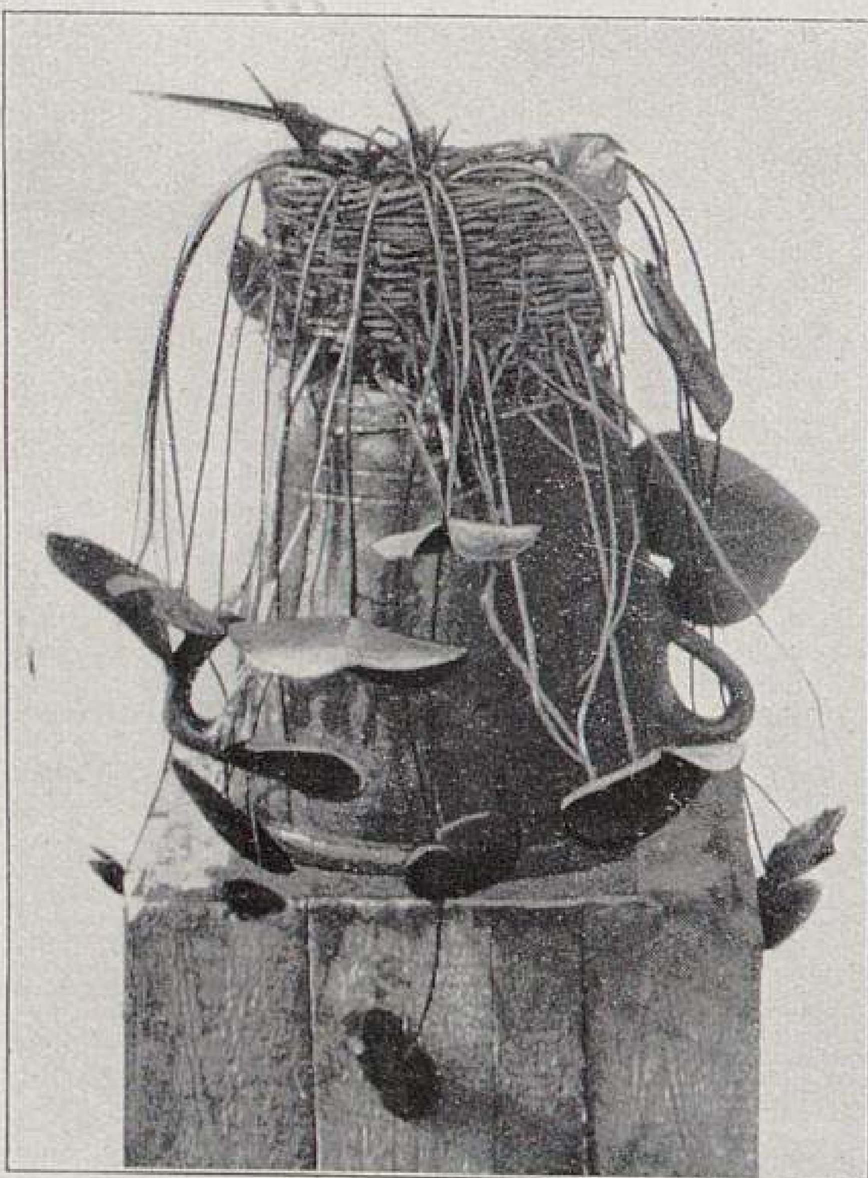
Ohne Ausnahme haben sich die von mir kultivierten Sorten winterharter Seerosen meinem Kulturverfahren vorzüglich angepasst, und die von Jahr zu Jahr steigende Nachfrage hat mich veranlasst, in den letzten beiden Jahren neue Anlagen mit stetigen Verbesserungen in Bezug auf schnellere Anzucht und leichte Handhabung in meiner Gärtnerei auszuführen, sodass ich jetzt in der Lage bin, von den meisten meines fünfzig Sorten umfassenden Sortiments den ganzen Sommer hindurch von eigenen vorkultivierten Verkaufspflanzen liefern zu können.

Seit mehreren Jahren schon habe ich in Möller's Deutscher Gärtner-Zeitung die von mir bislang erprobten Kulturen von Nymphaeen für Gärten und Anlagen ausführlich in Wort und Bild erläutert; heute möchte ich einige im grösseren Massstabe angelegte praktische Kulturanlagen im Bilde näher veranschaulichen und beschreiben.

Zunächst wird jede Sorte bei mir in gesonderten Behältern herangezogen. Die alten Mutterpflanzen und die junge Nachzucht jeder Sorte werden getrennt in halbierten grossen amerikanischen Oelfässern kultiviert (Abbildungen II und III), während die Vorkultur der stärkeren Verkaufspflanzen für den Sommer, von Mitte Juni bis Ende August, in grösseren, teils flachen, teils tieferen Bassinabteilungen geschieht, in denen etwa tausend mittelstarke und starke Pflanzen in Körbchen Platz haben, die je nach dem Absatz der Sorten von neuem mit kräftigen Pflanzen, in Sorten leicht unterschiedlich getrennt, besetzt werden (Abbildung I, starkes Betonbassin mit verzinkter, 3 *mm* starker Drahteinlage von 15 *cm* Betonstärke, in verschiedenen Tiefen angeordnet).

Dünger wende ich bei meinen Kulturen niemals an; nach meiner Erfahrung sind mit Dünger jedweder Art kultivierte Nymphaeen gegen Pilzkrankheiten, Schneckenfrass und sonstige Schmarotzer empfindlicher. Ferner verwende ich niemals Teichschlamm oder Grabenschlamm für meine Behälter, sondern ausschliesslich gut abgelagerte, stark lehmhaltige Gartenerde und zwar den zweiten Spatenstich der oberen Kulturbodenschicht.

Alle Behälter liegen in der Erde; sie behalten im Sommer und Winter ständig den gleichen Wasserstand, und wird die Temperatur des Wassers nicht durch künstlichen Zufluss oder künstliche Erwärmung beeinflusst.



Aus den Wasserpflanzen-Kulturen von Heinrich Junge-Hameln.
IV. Für den Versand von Ende Juli bis Ende August im Körbchen vorkultivierte Nymphaee.
Originalaufnahme für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

Die tieferen Abteilungen liegen nach Osten, die flacheren nach Westen, und werden diese tagsüber am längsten von der Sonne erwärmt.

Durch meine vor zwei Jahren eingeführte Korbkultur, die ich in diesem Jahre um das dreifache vergrössert habe, wurde ich in den Stand gesetzt, auf weite Entfernungen, wie nach Süddeutschland, Oesterreich, Nord- und Südrussland, Italien, Portugal usw., mitten im Sommer Nymphaeen, zweckentsprechend verpackt, zu verschicken, die mit wenigen Ausnahmen sogar bis vierwöchige Reisen ohne Nachteil überstanden.

Von Anfang oder Mitte Mai (dem Beginn der Versandzeit für meine Seerosen) bis Ende Juni werden junge, wie auch starke Nymphaeen in voller Vegetation ohne Körbchen versandt, nur mit Ausnahmen besonderer Fälle. Anfang Juni sind die grossen Bassins mit Korbpflanzen besetzt, welch letztere nun für den im Juli beginnenden Versand vorkultivierter Pflanzen genügend durchwurzelt und abgehärtet sind. (Siehe untenstehende Abbildung einer sechs Wochen im Korb vorkultivierten Nymphaee, die die kräftige Durchwurzelung und Blattbildung zeigt.)

Die flacheren, wärmeren Stellen benutze ich für weniger stark wachsende Sorten, sowie für die etwas empfindlichen Vertreter der *Odorata*- und *Tuberosa*-Klasse; auch sonstige Wasserpflanzen, wie z. B. Orontium, Peltandra, Juncus und Pontederia, finden an den Seiten Platz. Die tiefsten Stellen werden für die Vorkultur der stark wachsenden Arten und Hybriden benutzt.

Bemerken will ich noch, dass die ganzen unteren Flächen aller Behälter und Bassins etwa 10—15 *cm* hoch mit nahrhafter, lehmhaltiger Erde bedeckt sind; eine dünne Schicht Wesersand hält das Wasser klar und verlängert den Nährkraftbestand der eingebrachten Erde. Algenverzehrende Schnecken und Fische sorgen mit für die nötige Reinerhaltung des Wassers.

An den teils breiteren Erdstreifen vor und zwischen den durchsägten Fässern finden niedrige und nicht zu hohe Stauden: Caltha, Epimedien, Myosotis, Saxifraga und die herrlichen *Iris Kaempferi* Platz, die an sonnigen und feuchten Stellen besonders gut gedeihen.

Impatiens Holsti-Hybriden als Topfpflanzen.

Der in Nr. 37 veröffentlichte Bericht des Herrn Besoke über die *Impatiens Holsti*-Hybriden regte mich zum Nachdenken an. Namentlich die Mitteilung, dass die neuen Impatiens auch als Topfpflanzen einen hervorragenden Platz einnehmen, las ich mit ungläubigem Kopfschütteln. Ich hatte schon eine ganze Anzahl dieser neuen Formen gesehen, deren Aussehen aber durchaus nicht dazu angetan war, mein Interesse für sie zu erhöhen. Zwar gefiel mir die reine Farbe und die Grösse der Blumen, aber die Pflanzen selbst liessen nicht erkennen, dass sie sich für die Topfkultur besonders eignen. Sie waren für die Samengewinnung in verschiedenen Gewächshäusern aufgestellt, wo sie mit ein paar wenig belaubten Strünken — die allerdings tadellose Blumen trugen — ziemlich geil in die Höhe geschossen waren.

Man muss jedoch bedenken, dass hier das Streben des Züchters nur darauf gerichtet war, den Wert der Pflanzen durch Vervollkommnung der Blumen zu erhöhen. Die Kunst des Züchtens beruht in diesem Falle also darin, dass man es verstehen muss, die Zuchtpflanze zu zwingen, ihre ganze Kraft, ihr Allerbestes dem Nachwuchs zu opfern. Der Gesamtausbau solcher Pflanzen büsst dann natürlich zu gunsten der Blüte wesentlich ein. Es ist daher begreiflich, dass man sehr leicht dazu kommen kann, den eigentlichen Wert einer Pflanze falsch zu beurteilen, wenn man die Absichten des Züchters nicht kennt. Doch nun zur Sache.

Um mir Gewissheit zu verschaffen, besuchte ich die Gärtnerei der Firma Ernst Benary. Hier sah ich nun, dass Herr Besoke nicht zuviel behauptet hatte. Vor einer Gehölzgruppe halb im Schatten standen eine Anzahl der *Impatiens Holsti*-Hybriden, die mich durch ihren üppigen Wuchs und die Menge der Blumen so überraschten, dass die zuerst gehegten Zweifel in helle Begeisterung umschlugen. Da die Töpfe bis über den Rand in den Rasen eingelassen waren, sah man nur Büsche, die übervoll mit Blumen und Knospen bedeckt waren. Es befanden sich Pflanzen darunter, die bei einer Höhe von 40 *cm* einen Durchmesser von 50—60 *cm* hatten. Besonders der halbschattige, geschützte Standort, wo jede Pflanze genügend Raum hatte, sich auszubreiten, schien ihnen sehr zuzusagen. Es kam hier so recht der kurze gedrungene Wuchs zur Geltung, der eine Topfpflanze so wertvoll macht.

Wenn sich die neuen *Impatiens Holsti*, die schon durch verschiedene Farben vertreten sind und sich besonders für halbschattige Lagen eignen, die Gunst des kaufenden Publikums in demselben Masse erobern, wie sie zum Beispiel den

Fuchsien zuteil wird, so kann man diese Einführung als einen grossen Erfolg beglückwünschen.

Gustav Müller in Erfurt.

Impatiens Sultani und I. Holsti.

Augenblicklich — Ende September — bin ich, und zwar schon seit mehreren Wochen, im Harz. Beim Besuch verschiedener Ortschaften kamen mir die alten Bestände der norddeutschen Fensterpflanzen: *Vallota purpurea,* Myrten, *Acacia lophantha,* Calceolarien, Oleander, »Zimmerlinden« *(Sparmannia africana),* grosse schöne Fuchsien, Pelargonien — sogar noch andere als *Meteor* — verschiedene Campanula usw. wieder vor Augen, daneben auch einiges Neue. Es fiel mir durch die schöne Ausbildung besonders *Impatiens Sultani* auf, die sich hier als eine ausgezeichnete Fensterpflanze erwies. Selbst, besser muss man wohl sagen: gerade an den Fenstern solcher Häuser, die im Schatten lagen, zeigten sich die *Impatiens Sultani* in allerbester Ausbildung. Es war ein freundlicher Anblick, wenn man die stattlichen, vollbelaubten Pflanzen im reichen Schmuck ihrer schönen leuchtenden Blumen sah, oft an Fenstern solcher Wohnräume, die durch ihre Lage, Einrichtung und Ausstattung gerade nicht besonders ausgezeichnet, also für die Pflanzenpflege nicht hervorragend geeignet waren. Dass unter solchen Verhältnissen *Impatiens Sultani* gut gedeiht, ist ein Beweis, dass sie als Topfpflanze von Wert ist.

Impatiens Sultani »hält nicht nur im Zimmer aus«, sondern wächst darin auch flott weiter und bildet sich zu grossen, stattlichen Pflanzen aus, die eine lange Zeit hindurch ihre schönen Blumen in reicher Fülle entwickeln. Ich sah hier im Harz Pflanzen, die schon fünf bis sechs Jahre im Zimmer kultiviert und zu bester Ausbildung gelangt waren. Ersichtlich sagt dieser Impatiens-Art ein solcher Standort am besten zu, auf dem sie nicht von der Sonne getroffen wird.

Ueber *Impatiens Holsti* will ich noch bemerken, dass es mir scheint, als ob auch sie eine Schatten, mindestens Halbschatten beanspruchende Pflanze ist und ihr solche Lagen gewährt werden müssen, wenn man gut entwickelte, vollbelaubte, anhaltend reich- und schönblühende Pflanzen erwartet. Allenthalben dort, wo diese Impatiens in voller Sonne und zudem in zugiger Lage stand, habe ich niemals gute Pflanzen gesehen; sie sahen immer kümmerlich, fast wie verbrannt oder versengt aus. Bei der Kultur, und besonders beim Auspflanzen der *Impatiens Holsti* und gewiss auch der *I. Sultani* muss man diese Eigenart berücksichtigen.

Ludwig Möller.

Die Reise des ersten Lehrgangs des Deutschen Pomologen-Vereins in das deutsch-böhmische Elbtal.

Von **G. Schaal** in Wachendorf.

Die Erfahrungen, welche die Teilnehmer an dem Dresdener Lehrgang des Deutschen Pomologen-Vereins bei der damit verbundenen Wanderung durch einen grossen Teil des böhmischen Elbtales gesammelt haben, sind es wert, eingehend gewürdigt und auch bei uns in die Praxis übersetzt zu werden.

Beim Durchlesen der Berichte über diese Fahrten wird jedem Fachmann ein immer wiederkehrender Punkt besonders auffallen. Das ist der »feldmässige Anbau von Hochstämmen«, der weite Stand derselben, die Unterkultur mit Feldfrüchten als Haupt-, die der Bäume als Nebensache. Es liegt klar auf der Hand, und wurde auch von einigen Berichterstattern in den verschiedenen Fachzeitschriften hervorgehoben, dass nur ein derartiger Betrieb den Namen landwirtschaftlicher Obstbau mit Recht verdient.

Es war mir eine besondere Freude, immer von neuem und immer wieder von anderen Berichterstattern zu hören und zu lesen, dass das Gedeihen der Bäume in solch aufgelockertem, gedüngtem Boden ein vorzügliches sei, dass die Fruchtbarkeit nichts zu wünschen übrig lasse.

Der Hauptvorteil dieses Kulturverfahrens liegt aber darin, dass die Bodenrente alljährlich durch den Unterbau von Feldfrüchten gesichert ist und der Obstertrag eine Nebeneinnahme bildet, die nur den geringen Ausfall zu decken hat, der durch erschwerte Gespannarbeit und Mindherertrag unter den Bäumen von einer Vollernte in Abzug zu bringen ist. Alles übrige ist nach Abzug der geringen Anpflanzungs- und Pflegekosten Reingewinn. Unser Bestreben geht ja doch dahin, einen möglichst hohen Reingewinn zu erzielen. Beim eifrigen Suchen danach sind wir teilweise in ein falsches Fahrwasser geraten. Wir suchten durch Spalier- und Buschobstzucht grössere Reinerträge zu erzielen und fanden, dass nur vereinzelte Obstarten und -Sorten diese Hoffnungen erfüllten. Teuere Bodenbearbeitung, grosse Anlagekosten, Missernten und falsch gewählte Sorten störten unsere Hoffnungen empfindlich, sodass es nicht verwunderlich ist, wenn wir heute unser Augenmerk auf ein Kulturverfahren richten, bei dem nicht alles auf eine Karte gesetzt wird.

Ich habe schon bei einer früheren Gelegenheit darauf aufmerksam gemacht, dass man sich bei Zwergobstanlagen bezüglich der Masse des Ertrags oft einer Täuschung hingibt, die durch die bessere Qualität der Früchte und die etwa dafür erzielten höheren Preise nicht ausgeglichen wird. Der Massenertrag ist allein mit der Hoch-, bezw. Halbstammkultur eng verbunden, einen Vergleich bezüglich der Anlage- und Unterhaltungskosten hält kein anderes Kulturverfahren aus.

Wir dürfen ruhig in den verschiedenen Bahnen weiterarbeiten. Erfolg winkt überall, aber als Allgemeingut für den Erwerbsobstbau wird immer in erster Linie der Anbau des Hochstammes in Verbindung mit landwirtschaftlicher Unterkultur angestrebt werden dürfen, wie sie den Teilnehmern am Dresdener Lehrgang in Böhmen vor Augen geführt wurde.

HANDELSBERICHTE.

Berichte über das Geschäft in Obstbäumen und Fruchtsträuchern im Herbst 1905 und Frühjahr 1906.

Der Absatz in Obstbäumen war sowohl im Herbst 1905 als auch im Frühjahr 1906 ein durchaus befriedigender. Namentlich war der Absatz in Süsskirschen-Hochstämmen ein ganz besonders reger, sodass sie bereits im Herbst glatt geräumt wurden. Hingegen wurden Schattenmorellen-Palmetten, die in ausserordentlich starker und schöner Ausbildung vorhanden waren, merkwürdiger Weise sehr wenig begehrt, sodass ein grosser Teil nicht abgesetzt wurde. Ich hebe dies besonders hervor, weil ich Schattenmorellen früher noch niemals übrig behalten habe.

Apfel-, Birnen- und Pflaumen-Hochstämme wurden in grossen Mengen abgesetzt; es blieb jedoch infolge der ausserordentlich schlechten Frühjahrswitterung von den genannten drei Formen ein ziemlich grosser Posten unverkauft. Im Herbst war darin die Nachfrage eine sehr lebhafte; ich hätte den ganzen Vorrat an Wiederverkäufer absetzen können, wenn ich nicht auf meine Privatkundschaft, die mehr im Frühjahr pflanzt und die bedeutend höhere Preise zahlt, Rücksicht nehmen musste.

Der Absatz in Apfel- und Birnen-Pyramiden war ein guter; vor allem erzielten starke Exemplare gute Preise.

Verhältnismässig am meisten gefragt wurden Apfel- und Birnenspaliere. Ich erzielte für dieselben ungewöhnlich hohe Preise, wie ich sie schon seit Jahren nicht bekommen habe. Der Vorrat genügte nicht, und es ist zu erwarten, dass die Preise auch in der nächsten Zukunft wiederum sehr hohe sein werden.

Allein gedrückt waren die Preise für hochstämmige Stachel- und Johannisbeeren; trotz billiger Preise blieb ein kleiner Rest übrig. Die Anzucht hochstämmiger Beerenobststämme hat sich in den letzten Jahren ganz ausserordentlich gehoben, sodass infolge des Massenangebots die Preise sehr gedrückt waren.

Wenn ich über den Absatz von Obstbäumen während der Berichtzeit auch nicht klagen konnte, so möchte ich bei meinen Mitteilungen doch nicht unerwähnt lassen, dass der Verkauf von Obstbäumen durch Lehrer einerseits und minderwertige Händler andererseits einen grösseren Umfang annimmt. Ich halte es für den Obstbau für sehr zweckmässig, wenn das Verhandeln von Obstbäumen durch Händler, die solche selbst nicht ziehen, auf dem Markte polizeilich verboten wird, wie dies ja bei dem Hausieren mit Obstbäumen der Fall ist.

Wenn ich in meinem vorstehenden Bericht ausführen konnte, dass das Geschäft im Herbst 1905 und Frühjahr 1906 im grossen und ganzen zufriedenstellend war, so kann ich dies leider von dem Herbstgeschäft 1906 nicht sagen. Der Absatz war im letzten Herbst so schlecht, wie er schon seit Jahren nicht dagewesen sein wird. Hierin werden mir viele Firmen zustimmen. Es herrscht unbedingt im Baumschulfach eine Ueberproduktion. Ueberall werden Baumschulen und Gärtnereianlagen vergrössert und immer mehr Reisende hinausgeschickt von grösseren Firmen, die das Annoncieren mehr einstellen und lieber das Geld dafür als Provision an Reisende zahlen. Die redebegabten Herren Reisenden müssen natürlich Aufträge nach Hause schicken, und mancher Baumschulbesitzer oder Handelsgärtner kauft aus Mitleid von ihnen Waren, die er entweder bei einem Kollegen in der Nähe billiger oder nach Angeboten in gärtnerischen Anzeigenblättern, von denen es allerdings auch schon zu viel gibt, ebenso billig hätte kaufen können. Mancher Reisende besucht nicht nur die handeltreibenden Gärtner, sondern auch an-

dere »Interessenten«. Lange wird es nicht mehr dauern, dann bieten nicht die Handelsgärtner den Gartenbauliebhabern ihre Artikel, sondern umgekehrt die Garteninteressenten den Handelsgärtnern die durch Reisende gekauften Waren an, wie ich dies im letzten Herbst erlebt habe, wo ein Privatmann bei einem Reisenden einen grösseren Posten Rosen gekauft hatte und dann sie mir zum Abkaufe anbot.

A. Ahrens, botanischer Garten in Hirschberg (Schlesien).

Die Nachfrage nach Obstbäumen begann infolge der nassen Witterung im Spätjahr 1905 nicht zeitig und erreichte bis zum Ende der Pflanzzeit nicht die Lebhaftigkeit, wie in früheren Jahren. Einzelne Sorten waren allerdings mehr begehrt; von Aepfeln namentlich *Schöner von Boskoop* und *Baumann's Renette,* eine Folge von deren Aufnahme in das Normalsortiment. Ich will hier kurz bemerken, dass diese sogenannten Normalsortimente und die scheinbare Vereinfachung der Sorten schwer auf uns Baumschulbesitzern lasten, so sehr wir auch in unserem eigensten Interesse möglichst wenig Sorten wünschen. Die Mode wechselt auf diesem Gebiet zu schnell. Die Herren Obstbaulehrer und andere Persönlichkeiten ändern ihre Ansicht über erst vor kurzem warm empfohlene Sorten und so kommt zum Schluss, d. h. im Laufe der Jahre, eine Vermehrung sogenannter neuer, moderner Sorten, die alle Vorzüge für sich allein gepachtet haben sollen und infolge der ihnen zuteil werdenden Empfehlung bewährte ältere und auch gute Lokalsorten verdrängen.

Es beschleicht mich immer ein Angstgefühl, wenn ein Obstzüchter bei mir vorspricht, sein Notizbuch aus der Tasche zieht und nach Sorten fragt, die in der letzten Obstbauversammlung von einem Redner dringend empfohlen wurden, Sorten, die ihrem bisherigen unscheinbaren Dasein in der Sortenrumpelkammer plötzlich entrissen und so eindringlich als hoffähig erklärt wurden, dass ihnen für einige Jahre eine erste Stelle im Normalsortiment angewiesen wird. Vor zwei bis drei Jahren waren hier *Kasseler Renette, Gravensteiner, Kanada-Renette* und *Wintertaffetapfel* gern gekaufte und gesuchte Sorten. Heute fragt kein Mensch mehr danach, ebenso wenig wie nach dem *Bismarckapfel, Lord Suffield* und anderen. Für erstere Sorte ist das schade; letztere findet am geeigneten Platz wohl immer noch einige Liebhaber.

Mein Vater, H. Eichacker sen. hier, hat im Obstbauverein angestrebt, jährlich zur Zeit der Obsternte eine Kommission zur Feststellung der besten Sorten im Bezirk zu entsenden, die mit den Früchten auch den Wuchs und den Gesundheitszustand der Bäume feststellt.

Von Birnhochstämmen werden jetzt frühe und für die Tafel geeignete Sorten wieder mehr gesucht, nachdem in früheren Jahren fast nur Mostsorten gekauft wurden.

In unserer Gegend ist namentlich starke Nachfrage nach der *Pastorenbirne,* einer späten, ungemein tragbaren Sorte, ferner nach der *Klosterbirne von Sipplingen,* auch »Weingärtner« genannt, die sich hier im Markgräfler Land grösster Beliebtheit erfreut, und weiter noch der *Klosterbirne von Weitenau,* eine Most- und Dörrsorte, die etwas grösser ist als die *Schweizer Wasserbirne* und in hohen Lagen im Schwarzwald 500—700 *m* ü. M. von unerreichter Tragbarkeit ist. Auch unsere *Deutsche Nationalbergamotte* scheint in hohen Lagen sehr gut zu gedeihen; sie wird wenigstens an den Ausläufern des Feldberges viel angepflanzt.

Die beiden Modesorten unter den Birnen sind gegenwärtig *Stuttgarter Gaishirtle* und *Gute Luise von Avranches.*

Wenn ich auch durchaus zugebe, dass diese Sorten in der Nähe grosser Städte oder bei guten Marktverhältnissen sehr am Platze sind, kann ich deren Nutzen für abgelegene Gegenden nicht einsehen.

Steinobsthochstämme finden jetzt wieder schlanken Absatz, namentlich *Frühe von Bühlertal,* die auch bei uns — nachgebaut — sehr gut trägt.

Pfirsiche sind in Hochstämmen und Spalieren ein gesuchter Artikel, weniger Aprikosen.

In Quittenhochstämmen konnte ich im letzten Jahre der Nachfrage nicht ganz genügen.

Sehr zum Nutzen unserer Obstzüchter werden jetzt auch wieder mehr Walnüsse gepflanzt, nachdem diese Obstart der seit Jahren herrschenden regen Nachfrage nach Stämmen zum Opfer gefallen ist.

Hoffen wir, dass die Haager Friedenskonferenz auch dem Walnussbaum, dessen Holz zu Gewehrschäften verarbeitet wird, seinen Frieden und seine Ruhe wiederbringt.

Für Spalier- und Zwergobst herrscht jetzt wieder regeres Interesse, namentlich sind Buschbäume ein beliebter Artikel, doch werden jene, die alles Heil von den Buschobstanlagen erwarten, noch manche Täuschung erleben. Ein badischer Baumschulbesitzer, der sehr für Buschobstanlagen eingenommen ist, und diese auch gelegentlich in Zeitschriften empfiehlt, hält Luzerne oder Provencer Klee als geeignete Kulturpflanze zwischen den Reihen der Buschobstanlagen. Das hat unseren Landwirten riesig eingeleuchtet, denn so ein minderwertiges Rebgelände mit Buschobst zu bepflanzen, das Land mit hohem oder Luzerneklee anzusäen und das Ganze damit Gott befohlen sein lassen, ist das Ideal vieler Gelegenheitsobstzüchter. Selbst für den Fall, dass diese Anlagen gepflegt werden, erachte ich hohen Klee als die ungeeignetste Kulturpflanze, weil er mit seinen Wurzeln auf eine Tiefe von 50—60 *cm* dem Boden die Nahrung entzieht. Vom Stickstoffsammeln bemerkt man nicht viel, desto mehr wird man jedoch die Abnahme von Phosphorsäure und Kali gewahr.

Also auch mit den Buschobstanlagen an den richtigen Platz und sie dort gut gepflegt!

Alleebäume jeder Art, namentlich Linden, fanden guten Absatz, auch *Crataegus oxyacantha fl. pl.*-Hochstämme, Kugelulmen und Kugelakazien waren sehr gesucht. Ueberhaupt werden in Zukunft jedenfalls wieder mehr geformte Bäume und Sträucher verlangt.

In Ballenfichten war der Verkauf mässig; sehr gefragt waren hingegen *Thuya occidentalis* in allen Grössen und Stärken.

Der Winter 1906/07 hat den Versand von Baumschulartikeln gründlich verhindert; seit Mitte Dezember wich der Schnee nicht vollständig, und noch im März lag in benachbarten Tälern des Schwarzwaldes 60—80 *cm* hoch Schnee. Trotzdem erscheint mir die Geschäftslage nicht ungünstig. Unser Beruf strebt unaufhaltsam aufwärts, und wenn wir einig sind und zusammenhalten, nicht in hochtönenden Vereinsreden, sondern im gemeinsamen Zusammenschluss in Geschäftssachen und im ehrlichen Wettbewerb unsere Stärke suchen und unsere Kräfte messen, wird auch der Erfolg nicht ausbleiben.

H. Eichacker-Berner,
Baumschulbesitzer in Kandern (Baden).

Der Verkauf von Obstbäumen im Frühjahr 1906 war, wenn auch nicht so bedeutend wie in den früheren Jahren, im allgemeinen doch befriedigend.

Es wurden hauptsächlich abgesetzt: Apfel-, Birnen- und Steinobst-Hochstämme, weniger Halbstämme und Buschobst. Formobst und Pyramiden fanden grösstenteils nur in kleineren Posten und bei Liebhabern Absatz, während Hochstämme, Halbstämme und Buschobst meist in grösseren Posten verlangt und zu Erwerbszwecken angepflanzt werden.

Die Preise waren durchweg befriedigend.

Der Vorrat an Hochstämmen war ein sehr bedeutender, reichte jedoch zur Deckung des Bedarfs wie auch in früheren Jahren nicht aus, sodass noch zugekauft werden musste, doch nicht in dem Masse, wie in den Vorjahren.

An Sorten wurden hauptsächlich verlangt: *Schöner von Boskoop, Baumann's Renette, Boikenapfel, Goldparmäne, Grosse Kasseler Renette, Grosser Bohnapfel, Trier'scher Weinapfel, Diel's Butterbirne, Pastorenbirne, Gute Luise von Avranches, Williams' Christbirne, Grosser Katzenkopf, Schweizer Wasserbirne* und *Welsche Bratbirne.* Von Steinobst *Hauszwetsche, Bühler Frühzwetsche, Italienische Zwetsche, Gelbe Eierpflaume* und *Grosse grüne Reineclaude.*

Die Aufstellung von Normalsortimenten, wie das in vielen Gegenden jetzt geschieht, übt auf die Einschränkung der Sortimente einen sehr günstigen Einfluss aus und kann sowohl vom kaufenden Publikum als auch vom Baumschulbesitzer nur mit Befriedigung begrüsst werden.

Der Verkauf von Fruchtsträuchern (Johannisbeeren, Stachelbeeren, Himbeeren, Brombeeren, Haselnüssen usw.) war zufriedenstellend.

Wie schon erwähnt, waren die bisher erzielten Preise noch gute, werden aber infolge der allzu grossen Konkurrenz, die wir hier hauptsächlich den staatlichen Institutsbaumschulen verdanken, etwas geändert werden müssen. Auch besteht in unserer Nähe seit einigen Jahren ein sehr weit bekannter Obstbauverein, dessen Leiter ein ehemaliger Direktor einer Gartenbauschule ist, und der es vorzieht, »der Billigkeit« halber seinen Bedarf für den Obstbauverein aus Sachsen zu beziehen, trotzdem er bei Bezügen von Obstbäumen aus hiesigen Baumschulen, wie das in früheren Jahren der Fall war, sich selbst sehr befriedigt über die Qualität und jetzt auch über die Weiterentwicklung der von hier bezogenen Bäume ausgesprochen hat.

Da aber bekannter Weise Eisenbahnsendungen aus Sachsen bis zur Schweizergrenze bedeutende Frachtkosten verursachen, so könnte ich mir eine Billigkeit dieser Bäume nur dadurch erklären, dass die mitgesandten Borkenkäfer, die sich jetzt im Bereich des dortigen Obstbauvereins zu akklimatisieren beginnen, nicht berechnet wurden.

In der Zeit von Herbst 1906 bis Frühjahr 1907 war der Verkauf von Obstbäumen aller Art ein bedeutend grösserer, als im Jahre vorher. Vor allen Dingen war die Nachfrage nach halbhochstämmigen Obstbäumen, ganz besonders aber nach Buschobst, in stetem Steigen, während solche nach Hochstämmen wohl gestiegen ist, doch der nach Halbstämmen und nach Buschobst verhältnismässig nachsteht.

In Steinobst waren Mirabellen, Frühpfirsiche und Aprikosen, sowie Frühzwetschen und Kirschen sehr begehrt.

Beerensträucher, ganz besonders Johannis- und Stachelbeeren, fanden wenig Abnehmer. Der Grund hierfür dürfte wohl in dem immer häufiger werdenden Auftreten schädlicher Blattkrankheiten (Mehltau usw.), die allerdings auch viel zu wenig bekämpft werden, zu suchen sein.

Beerenhochstämme wurden wie im Vorjahre gut abgesetzt.

Im allgemeinen kann für die Zeit vom Herbst 1906 bis Frühjahr 1907 wohl gesagt werden, dass der Verkauf ein sehr guter war und Ware I. Qualität durchweg ausverkauft worden ist.

Bei Mostbirnenhochstämmen stellte sich gleich zu Anfang der Versandzeit ein Mangel ein, sodass hier noch viel II. Qualität verkauft wurde, was in den letzten Jahren nicht mehr der Fall war.

Formobstbäume wurden ebenfalls gut abgesetzt, ganz besonders Birnpalmetten mit zwei und mehr Etagen, ebenso Apfelpyramiden mit zwei und mehr Astserien. Wagerechte Kordons waren wenig begehrt.

Die Steigerung des Absatzes ist wohl grossenteils der letztjährigen Obsternte und den guten Obstpreisen zuzuschreiben.

Die Preise waren gleichbleibend, während die Betriebskosten jährlich stiegen. Schon aus diesem Grunde ist ein Zusammenschluss der Baumschulbesitzer nützlich. Es müssen einheitliche Preise eingeführt und die Konkurrenz der staatlichen Institutsbaumschulen nachdrücklich bekämpft werden.

Albert Fehringer, Obst- und Gehölzbaumschulen in Bittelbrunn (Baden).

Der Absatz in Obstbäumen war im allgemeinen zufriedenstellend, namentlich waren Kirschen sehr gefragt. Glaskirschen werden seit zwei Jahren besonders stark verlangt, und zwar für die Bepflanzung von Wegen. Von Pflaumen wurden besonders grosse blaue Hauspflaumen gesucht. Die *Bühler Frühzwetsche*, die sonst so sehr gelobt wird, lässt sich nicht recht für rauhe Lagen empfehlen. Besonders gesucht waren von Aepfeln und Birnen frühtragende und gute Dauersorten, die sichere Ernten bringen. In den letzten Jahren hat die Nachfrage nach *Gravensteinern* bedeutend zugenommen, besonders auch nach solchen, die auf schwachwüchsiger Unterlage veredelt sind.

Wirklich gut bewährt hat sich von neueren Apfelsorten *Signe Tilisch*, ein frühtragender, schöne feinschmeckende Früchte bringender Apfel, der eine Zukunft haben dürfte.

Nach Buschbäumen hat die Nachfrage sehr zugenommen. Pyramiden und Spaliere wurden nur in den edelsten Sorten für Liebhaberzwecke gefragt. Halbstämme wurden stark vernachlässigt, obgleich unser Klima besonders für deren Anpflanzung geeignet ist. Die Furcht vor Diebstahl hält die Leute aber ab, Halbstämme zu pflanzen.

In grossen Massen wurden hauptsächlich verlangt von Aepfeln: *Winter-Goldparmäne, Grosse Kasseler Renette, Baumann's Renette, Landsberger Renette, Schöner von Boskoop* und *Pommerscher Krummstiel;* von Birnen: *Gute Luise von Avranches, Bosc's Flaschenbirne, Köstliche von Charneu* und die Butterbirnen. Sehr stark gestiegen ist die Nachfrage nach Bergamottebirnen. Von Kirschen wurden am meisten verlangt die guten bunten, festen Sorten, wie *Steinhäger*, dann *Schwarze Knorpelkirsche, Ostheimer Weichsel* und Glaskirschen, und von Pflaumen die Hauspflaume, auch Reineclauden und Mirabellen.

Im allgemeinen ist auch im Publikum das Bestreben vorherrschend, nur wenige, gute und reichtragende Sorten zu wählen, und zwar werden für Anlagen häufig schön aussehende grosse Früchte, wie *Bismarckapfel, Kaiser Alexander* und dergl. bevorzugt. Wegen der Ueberfülle von Sorten herrscht auf dem Markte noch eine grosse Wirrnis, doch geht das Bestreben entschieden danach, wenige gut bekannte Sorten auf den Markt zu bringen, unter deren Namen aber vielfach alle möglichen mehr oder minder ähnlichen Sorten verkauft werden.

Plantagen, wenn auch vielfach kleineren Umfangs, werden jetzt häufiger neu angelegt. Hauptabnehmer für Obstbäume waren Behörden und Liebhaber, sowie Handelsgärtner. Die Preise müssten bei den gestiegenen Löhnen entschieden anziehen, doch drücken wohl, namentlich bei Aepfeln, grosse Vorräte in Holstein, die durch Reisende direkt in der Provinz bis nach Ostpreussen hin zu niedrigen Preisen vertrieben werden. Hier ist nur durch Zusammenschluss der grossen Baumschulen eine Besserung zu erzielen. Im Osten wird der Vertrieb namentlich durch die geringwertige billige Ware aus Bayern, die in Massen vom Wagen herab verkauft wird, erschwert. Leider bieten die bestehenden gesetzlichen Bestimmungen keinen genügenden Halt, diesen Handel zu verbieten. Entschieden wird der Obstbau hierdurch empfindlich geschädigt, denn der Käufer, bei dem diese schlechten Bäume nicht wachsen wollen, gibt nicht sich die Schuld, sondern schimpft auf den ganzen Obstbau und will überhaupt keine Obstbäume mehr pflanzen.

Die Kreis-, Provinzial- und Kammerbaumschulen sind zum Teil reine Handelsbaumschulen geworden, die den Baumschulbesitzern oft eine empfindliche Konkurrenz machen. Ihren Zweck, den Obstbau zu fördern, erfüllen sie nur in beschränktem Masse. Die Leute — Lehrer, Chausseeaufseher usw. — die zum Unterricht kommen, lernen von der Baumpflege, dem Schnitt, der Düngung, Verpackung des Obstes usw. wenig, sonst würde der Erfolg günstiger sein. Diese Angelegenheit bedarf noch einer besonderen, eingehenden Behandlung.

Auch von Beerenobst wurden nur wenige gute grossfrüchtige Sorten gefragt und namentlich grossfrüchtige Stachelbeeren sehr gesucht, wenn auch die Qualität der Früchte nicht an die der feinschaligen kleineren Früchte heranreicht. Brombeeren wurden verhältnismässig wenig verlangt, nur vereinzelt von Liebhabern bestellt.

Von sonstigen neueren Fruchtsorten scheint die essbare Eberesche sich einzubürgern, während die Erdbeerhimbeeren, sowie verschiedene andere neuere Züchtungen, sich hier in unserem rauhen Klima nicht bewährt haben, auch wohl nur Liebhaberwert besitzen dürften.

Für die Anlage von Plantagen werden von Aepfeln nur wenige Sorten in Massen verlangt, und zwar hauptsächlich Buschbäume. Von den neueren Sorten scheint sich besonders der *Adersleber Kalvill* und *Signe Tilisch* einzubürgern.

Der Bedarf an Gehölzen, Ziersträuchern und Parkbäumen hat ebenfalls sehr stark zugenommen; Hauptabnehmer waren nicht nur städtische Behörden für Neuanlagen, sondern auch vielfach Landschaftsgärtner. Das Bestreben weiter Bevölkerungskreise, ein eigenes Haus und einen eigenen Garten zu besitzen, wird voraussichtlich, falls die wirtschaftlich günstige Lage noch länger anhält, sich immer weiter ausdehnen, und so dürfte für diese vielen Neuanlagen auch in Zukunft ein grosser Bedarf an Ziergehölzen usw. sein. Leider sind die Preise, namentlich für bessere veredelte Gehölze, sehr mässig, und ist nur die Anzucht grosser Massen vielleicht noch lohnend.

Auf Koniferen, sowie Alleebäume, dürfte der neue Zollschutz in den nächsten Jahren einen Einfluss ausüben. Vorläufig sind die Preise auch von diesen Sachen zu gering, da vor Eintreten des Zolles grosse Massen billiger holländischer Ware über die Grenze gekommen sind, die auf die Preise drücken.

Ungünstig wirken auf die Preise noch die öffentlichen Ausschreibungen seitens der städtischen und staatlichen Behörden, selbst für kleinere Posten Pflanzmaterials.

E. Schümann,
Stralsunder Baumschulen in Stralsund-Mönchenhof.

Das Herbstgeschäft war in allen Artikeln gut. Gefragt wurden besonders Süsskirschen- und Pflaumen-Hochstämme. Die Preise für Apfel-Hochstämme waren niedriger als im Vorjahre.

Birnen-Hochstämme sind vollständig geräumt und nur zu hohen Preisen zu haben.

Die Nachfrage nach Beerenobststräuchern war sehr gross, sodass die Vorräte nicht ausreichten.

Eine Preisdrückung für Apfel-Hochstämme macht sich durch Zwangsverkäufe und Schleuderpreise einiger Firmen fühlbar. Wir sind der Vereinigung sächsischer Baumschulbesitzer beigetreten.

Die Vogtei der Klostergärtnerei Sornzig.
Holfert. Wauer.

Der Handel in Hoch- und Halbstämmen aller Obstarten war hier ein recht befriedigender, da alles, was an kräftiger Ware vorrätig war, auch abgesetzt wurde, sodass teilweise von verschiedenen gangbaren Sorten noch erheblich zugekauft werden musste.

Von Apfelbäumen waren vorzugsweise nachstehende Sorten in grösseren Posten begehrt: *Gravensteiner, Goldparmäne, Gelber Richard, Pommerscher Krummstiel, Prinzenapfel, Cox's Orangenrenette, Baumann's Renette, Grosse Kasseler Renette, Landsberger Renette, Goldrenette von Blenheim* und *Schöner von Boskoop.* Für Wegepflanzungen wurden hauptsächlich *Rheinischer Bohnapfel* und *Kasseler Renette* begehrt.

Das Geschäft in Birnbäumen war ebenfalls ein sehr reges, doch wurden darin selten grössere Posten von einer Sorte verlangt, sondern vorzugsweise bedeutendere Mengen der verschiedenen Liebhabersorten bevorzugt, und zwar ausser einigen guten Koch- und Backbirnen noch *Amanli's Butterbirne, Gute Luise von Avranches, Napoleon's Butterbirne, William's Christbirne* und *Köstliche von Charneu.*

Von Kirschbäumen wurden besonders Sauerkirschen verlangt, so namentlich *Ostheimer Weichsel* und Schattenmorellen, und von Pflaumen die grosse grüne Reineclaude und Hauszwetschen.

In Formobstbäumen, namentlich in Pyramiden und Buschbäumen, war das Geschäft ein besonders gutes, da hierin der Umsatz sich von Jahr zu Jahr steigerte, sodass auch hier der Vorrat von manchen Sorten kaum reichte. Ebenso wurden gute Spalierbäume und Kordons viel gekauft. In Formobstbäumen wurden meist die früh- und reichtragenden Sorten verlangt; so von Aepfeln: *Roter Astrachan, Cellini, Charlamowsky, Cludius Herbstapfel, Mank's Küchenapfel (Eveapfel), Dean's Küchenapfel, Goldparmäne, Weisser Klarapfel* usw. Für Spaliere wurde meist der *Weisse Winter Kalvill* verlangt. Von Birnen in Formbäumen wurden die obengenannten Sorten, sowie *Diel's Butterbirne* besonders bevorzugt.

Bei mehreren Sorten hoch- und halbstämmiger Obstbäume, die zufällig in grösseren Posten verlangt wurden, reichte mein Vorrat im Frühjahr nicht ganz aus, sodass ich davon zukaufen musste, da einige Lieferungen für grössere Anpflanzungen zu Erwerbszwecken vorlagen.

Es ist mir in keiner Weise aufgefallen, dass die Aufstellung von Normalsortimenten einen grossen Einfluss auf Einschränkung der

Sortimente ausgeübt hat, da fast jeder Pflanzer seine Lieblingssorten hat, die er unter allen Umständen berücksichtigt wissen will, und der grösste Teil aller eingehenden Aufträge zur Deckung des Liebhaberbedarfes dient und auch grössere Bezüge von Handelsgärtnern fast nur für den Wiederverkauf an Liebhaber berechnet sind.

In Beerenobst und Fruchtsträuchern war in der verlaufenen Saison ein ganz zufriedenstellendes Geschäft zu verzeichnen, und wurden namentlich hochstämmige Stachel- und Johannisbeeren sowie Haselnusssträucher in grossfrüchtigen Sorten viel verlangt. Auch Brombeeren wurden sehr bevorzugt.

Auch das Herbstgeschäft war ein recht reges. Ein Verschieben in der Wahl der Sorten ist nicht hervorgetreten. Auch haben sich anderweite Abweichungen nicht ergeben.

Die erzielten Preise sind wohl genau dieselben, wie die der Holsteiner und Lübecker Baumschulen.

Meine Vorräte für die jetzige Versandzeit sind ziemlich bedeutend, und werde ich allen Anforderungen genügen können.

Ueber das Auftreten von Krankheiten im Baumschulbetrieb und Obstbaumgeschäft kann ich nicht klagen. Besondere Missstände haben sich nicht gezeigt. Einfluss der Zollsätze ist für das abgelaufene Geschäftsjahr nicht bemerkbar geworden.

A. Wagener, Baum- und Rosenschulbesitzer in Teterow (Mecklenburg).

FORTBILDUNGSWESEN

Neue Aufnahmebedingungen für Gärtnergehülfen beim Eintritt in den Königlichen Botanischen Garten in Dahlem bei Steglitz.

Im botanischen Garten zu Dahlem werden etatsmässige Reviergehülfen, Gartengehülfen für die Sommermonate und Volontäre unter bestimmten Bedingungen beschäftigt.

Die Aufnahmebedingungen sind die folgenden.

Es werden nur solche Gärtner als Reviergehülfen eingestellt, die über eine genügende Schulbildung verfügen (vom Besitze des Reifezeugnisses zum einjährig-freiwilligen Militärdienst ist vorderhand abgesehen) und eine gute, mindestens aber eine sehr deutliche Handschrift besitzen, wenigstens fünf Jahre in guten Gärtnereien mit Erfolg praktisch tätig waren, ihrer Militärpflicht genügt haben oder zur Ersatzreserve gestellt und nicht über 27 Jahre alt und unverheiratet sind.

Bewerbungen um solche Gehülfenstellen sind unter Beifügung eines kurzgefassten Lebenslaufes, der Abschriften der Zeugnisse (keiner Originalatteste) und Angabe der Kündigungsfrist der derzeit innehabenden Stellung an die Inspektion des königl. botanischen Gartens zu Dahlem bei Steglitz, Potsdamer Chaussee, zu richten.

Geeignet erscheinende Bewerber werden zur Berücksichtigung bei der Besetzung freiwerdender Stellen für die nächsten drei Monate vorgemerkt und erhalten eine hierauf bezügliche Mitteilung. Ist nach Ablauf dieser Frist keine Einberufung erfolgt, so ist, wenn eine Weitervormerkung gewünscht wird, ein erneuter Antrag auf Vormerkung für weitere drei Monate zu stellen, anderenfalls der Name in der Liste gestrichen wird.

Reviergehülfen erhalten neben freier Wohnung, Heizung und Beleuchtung im allgemeinen einen Anfangsgehalt von 80 Mark für den Monat und finden billige Verpflegung in der Gartenökonomie. Nach Massgabe der Leistungen und der durch Abgang älterer Gehülfen freiwerdenden Mittel wird das Gehalt bis zum Höchstbetrage von 100 Mark für den Monat erhöht.

Ausseretatsmässige Gehülfen, die für den Sommer (1. April bis 1. Oktober) beschäftigt werden, müssen eine genügende praktische gärtnerische Ausbildung haben und im allgemeinen die für Reviergehülfen vorgeschriebenen Aufnahmebedingungen erfüllen, weil aus ihrer Mitte befähigt erscheinende zu Reviergehülfen erwählt werden können. Diese Gehülfen erhalten eine Anfangsvergütung von 3 Mark für den Arbeitstag ohne Wohnung, die sie leicht zu annehmbarem Preise in der Nähe, in Steglitz oder Gross-Lichterfelde, finden.

Junge Gärtner, die mindestens eine zweijährige, regelrechte Lehrzeit nachweislich beendet haben, können zu ihrer weiteren Ausbildung unter der Leitung der Reviergehülfen als Volontäre, jedoch nicht länger als ein Jahr, beschäftigt werden und erhalten eine Entschädigung von 2 Mark für den Arbeitstag ohne Wohnung. Lehrlinge werden nicht gehalten.

Allen Stellengesuchen ist eine Briefmarke für die Antwort beizufügen, anderenfalls die Antwort als portopflichtige Dienstsache erfolgt. Briefe nach dem Auslande werden frei gemacht.

PERSONALNACHRICHTEN

Theodor Franz, Gutsgärtner in Quilow, erhielt das preussische Allgemeine Ehrenzeichen.

Hermann Braatz, Obergärtner in Lintel, gab seine Stellung auf und übernahm die Leitung der Gärtnerei des Barons von Weber in Rosenkrantz.

Walter Jaentsch, bisher Obergärtner der Firma Herm. Beyer in Zehlendorf, wurde nach Ablegung der staatlichen Obergärtnerprüfung als Lehrer an der Gartenbauschule für Frauen in Leutesdorf bei Neuwied a. Rhein angestellt.

M. Diermayer, bisher als Gartentechniker auf der Jubiläumsausstellung in Mannheim tätig, wurde ab 1. November als städtischer Garteningenieur in Kattowitz angestellt.

August Klett, grossherzogl. mecklenburgischer Hofgärtner a. D. in Schwerin, ist am 14. September nach langem schwerem Leiden gestorben.

Bernhard Gärtner, Handelsgärtner in Naumburg a. S., starb 60 Jahre alt am 2. September.

Charles Simon, ein bekannter französischer Kakteenzüchter, ist 56 Jahre alt in Saint Ouen-sur-Seine (Frankreich) gestorben.

Stephen Walker, ein als Dahlienzüchter bekannt gewordener englischer Handelsgärtner, starb in Thame (England) im Alter von 59 Jahren.

HANDELS-REGISTER

Als Handelsgärtner liessen sich nieder:
Joh. Bergerhoff in Dieringhausen,
Paul Butzmann in Cannes (Frankreich),
Walter Hellriegel in Bürsten,
E. Hopfe in Lichtenrade,
Emil Kaiser in Kienitz,
Wilh. Lamprecht in Beringstedt,
Aug. Langheim in Stadtoldendorf,
Gebr. Schwertner in Grottau (Böhmen),
und als Baumschulbesitzer:
Bernh. Eisele in Deutsch-Wusterhausen.

Blumengeschäfte eröffneten:
Karl Abraham in Berlin und
F. Wendt in Berlin.

KONKURSE

Das Konkursverfahren über das Vermögen des Handelsgärtners **Karl Ludwig Kolb** und dessen Ehefrau **Rosine**, geb. **Eberle** in Steinbach ist mit Zustimmung sämtlicher Gläubiger eingestellt worden.

Ueber das Vermögen des Blumengeschäftsinhabers **Max Schwabe** in Reichenbach i. V. ist am 14. September das Konkursverfahren eröffnet worden. Konkursverwalter ist der Lokalrichter Ed. Klotz in Reichenbach i. V. Anmeldefrist bis zum 16. Oktober 1907.

Schluss der Redaktion: 27. September.

Honorar für Beiträge und Vergütung für photographische Aufnahmen, Zeichnungen usw. wird nur nach vorheriger Vereinbarung gezahlt. Nachträglich erhobene Ansprüche bleiben unberücksichtigt.

*** Abonnementspreis: ***
für das Inland und Oesterreich-Ungarn jährlich 10 M., halbjährlich 5 M.; für das Ausland jährlich 12 M., halbjährlich 6 M.

Verantwortliche Redaktion und Verlag von **Ludwig Möller** in Erfurt. — Bei der Post nach der Post-Zeitungsliste Seite 248 zu bestellen.
Für den Buchhandel zu beziehen durch **Hermann Dege**, Buchhandlung in Leipzig, Königsstrasse 27. — Druck von **Friedr. Kirchner** in Erfurt.

MÖLLER'S
Deutsche Gärtner-Zeitung
Zentralblatt für die gesamten Interessen der Gärtnerei.
Herausgegeben unter Mitwirkung der hervorragendsten Fachmänner von
Ludwig Möller-Erfurt.
Erscheint wöchentlich Sonnabends. — Abonnementspreis für Deutschland und Oesterreich-Ungarn halbjährlich 5 Mark, für das Ausland halbjährlich 6 Mark. Erfüllungsort: Erfurt.
Nr. 41. ** Erfurt, den 12. Oktober 1907. ** 22. Jahrgang.

Bellis perennis flore pleno »Ruhm von Frankfurt«.

Von F. Tutenberg, Stadtgärtner in Offenbach a. M.

Seit Jahren ist man in den Kreisen der Neuheitenzüchter bemüht, auch unter den Bellis schöne leuchtende Farben und grosse Blumen zu erzielen.

Hat man nun auch schon nennenswerte Erfolge in der Anzucht schöner gefüllter, reinweisser und rosafarbener Bellis erreicht, so brachte uns doch dieses Jahr eine besonders wertvolle Neuheit, die auf der Mannheimer Neuheiten-Ausstellung von der Firma Wilhelm Alms-Frankfurt a. M.-Oberrad zur Schau gestellt wurde und den ihr zuerkannten ersten Preis für die beste noch nicht im Handel befindliche blühende Staudenneuheit tatsächlich verdient.

Bellis perennis flore pleno Ruhm von Frankfurt bildet starke Büsche und bringt dicht gefüllte leuchtendrote, von kräftigen Stielen getragene Blumen, die einen Durchmesser von 5 bis 6 *cm* erreichen, also grösser als ein Fünfmarkstück werden und von äusserst langer Blütendauer sind. Der Blütenreichtum dauert ununterbrochen vom Frühjahr bis zum Herbst.

Für Parterre- und Blumenanlagen bedeutet diese neue Bellis eine wertvolle Bereicherung des Bepflanzungsmaterials und wird besonders als Frühjahrsblüher bald einen bevorzugten Platz in den Kulturen finden. Auch für Bindezwecke ist sie von Bedeutung, sodass der Schnittblumenzüchter mit ihr rechnen sollte, zumal da die schönen Blumen von sehr langen, kräftigen Stielen getragen werden.

Bellis perennis flore pleno Ruhm von Frankfurt lässt sich durch Teilung leicht und reichlich vermehren. Man kann durch dieses Verfahren einen ansehnlichen Bestand schöner leuchtender Massliebchen heranziehen, die ihres grossen Wertes wegen ihren Platz unter den vielen Neuheiten finden und behaupten werden.

Ich erstand diese schöne Neuheit von der obengenannten Firma, die sie vom Züchter ankaufte, in Massen vermehrte und jetzt in den Handel bringt.



Bellis perennis flore pleno Ruhm von Frankfurt.
In den Kulturen von Wilh. Alms-Frankfurt a. M.-Oberrad für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung« photographisch aufgenommen.

Die Kultur der Gardenien.

Von Otto Wolfram, Kunstgärtner in Geldern (Niederrhein).

Zu den schönsten und edelsten, für die feine Binderei und den Topfpflanzenverkauf geeigneten Blütenpflanzen gehören auch die Gardenien. Sie gedeihen am besten in recht feuchtwarmer Temperatur und in einem Hause, das nur wenig gelüftet wird. Ihre Vermehrung erfolgt in den Monaten Februar und März leicht durch Stecklinge, die in einem Warmbeete von 18 bis 20 ° R. gesteckt werden. Wenn die Pflänzchen gut bewurzelt sind, was nach etwa vier Wochen der Fall sein wird, pflanzt man sie auf einen warmen Kasten in einer gleichen Mischung von Laub- und Mistbeet- oder nahrhafter Komposterde mit einem kleinen Zusatz von Rasenerde aus. Dort hält man sie während der Wachstumszeit halbschattig und recht feucht. Früh und abends muss durchdringend gespritzt werden, bei sonniger, warmer Witterung auch vor- und nachmittags, weil die Pflanzen sonst leicht von Thrips, Spinne, Blatt- und Schmierlaus befallen werden.

Wenn die Pflanzen nicht von selbst buschig wachsen, so müssen sie nach Bedarf gestutzt werden.

Ende August pflanzt man die Gardenien in Töpfe in eine Mischung von gleichen Teilen Heide-, Laub- und Mistbeeterde mit etwas Rasenerde durchsetzt. Zur Ueberwinterung stellt man die gut durchwurzelten Pflanzen in ein helles, temperiertes Haus von + 6 bis 8 ° R. und giesst sie mässig, im Sommer dagegen reichlicher.

Mehrjährige Pflanzen setzt man im März oder April in grössere Töpfe und bringt sie dann auf einen warmen Kasten, in dem ihre Blumen sich bei häufigem Spritzen und angemessenem Lüften massenhaft entwickeln. Hat man sparrig gewordene Exemplare, so kann man dieselben beim Verpflanzen bis tief auf das alte Holz zurückschneiden und den Wurzelballen entsprechend verkleinern.

Das beste Kulturverfahren besteht darin, dass man die Gardenien während des Sommers sonnig und meist geschlossen hält und sie während der warmen Mittagsstunden nur ein wenig lüftet; sie müssen aber an sonnigen Tagen fast stündlich — so oft das Laub dem Abtrocknen nahe ist — gespritzt werden. Auch muss das Erdreich während der Vegetationszeit, besonders an warmen sonnigen Tagen, sehr feucht

gehalten werden. Bei diesem Verfahren bilden die Pflanzen zeitig und sehr reichlich Knospen und Blumen und werden von Ungeziefer selten befallen. Wenn die Knospen dem Aufblühen nahe sind, kann man die Pflanzen leicht beschatten und ihnen zur besseren Abhärtung mehr Luft geben; auch werden dabei ihre Blumen sich besser ausbilden und von längerer Dauer sein.

Noch lohnender ist es, die Gardenien im Hause, worin sie mehrere Jahre stehen bleiben können, zur Schnittblumengewinnung auszupflanzen. Hierzu wählt man am vorteilhaftesten jedoch nur *Gardenia florida*. Das diesem Zweck dienende Haus muss ein Sattelhaus sein, in dem unten und oben die Fenster gelüftet werden können.

Das mitunter auftretende Ungeziefer vertilgt man am besten, wie es auch bei Croton geschieht, durch direkt aus der Leitung strahlendes kaltes Wasser, was den Gardenien durchaus nicht schadet. Dieses Abspritzen wiederholt man alle Tage bis zur erfolgten gründlichen Reinigung. Die zwischen den Knospen und Zweigspitzen sitzenden Schmarotzer müssen jedoch mit einem Gemisch von Tabaklauge und Seifenwasser sorgfältig abgewaschen und mit einer in diese Mischung getauchten kleinen Bürste entfernt werden.

Die besten und kulturwürdigsten Sorten sind *Gardenia florida, G. florida fl. pl., G. radicans* und *G. jasminoides (florida) Fortunei*. Sie zeichnen sich durch sehr grosse, Camellienartige, weisse und wohlriechende Blumen aus. *Gardenia citriodora* mit den vorbenannten Sorten ähnlichen Blumen ist eine ebenfalls sehr reichblühende Art.

Die Ausstellung der Deutschen Dahlien-Gesellschaft in Bremen und die Dahlien-Ausstellung in Magdeburg.

Von **W. Knopf** in Rossdorf-Genthin.

Seit dem trockenen Jahre 1904 war wohl der diesjährige kalte und nasse Sommer einer der ungünstigsten für die Entwicklung der Dahlien. Ich versprach mir daher von der Bremer Ausstellung wenig, war aber sehr angenehm enttäuscht, weil ich doch mehr fand, als ich erwartete. Es waren freilich Anfang des Monats an vielen Stellen im Norden schon grössere Bestände erfroren, doch hatte der Frost den neueren Sorten, die an geschützteren Orten standen, wenig geschadet, sodass Blumen in reichlicher Anzahl und schöner Ausbildung vorhanden waren. Wer aber etwas ganz Neues von unseren deutschen Züchtern zu finden hoffte, der ist mit seiner Ausbeute schlecht davongekommen, denn es waren ausser einer nur kleinen Anzahl neuer Sämlinge fast nur Sorten vorjähriger Einführung, die die Ausstellung aufzuweisen hatte.

Das meiste Aufsehen auf der Ausstellung erregte H. Severin-Kremmen mit seiner geschickt um ein Bildnis der Königin Luise gruppierten vorjährigen Einführung gleichen Namens. (Abbildung nebenstehend.) *Königin Luise,* auf langem steifem Stiel stehend, mit aufrecht getragenen, fein gestrahlten Blumen von tiefem Rosa mit einer helleren Mitte, ist bei sehr grosser Reichblütigkeit unzweifelhaft das idealste, was bisher in Edeldahlien gezüchtet worden ist. Diese Vorzüge, sowie der gut gewählte Name werden ihr bald die weiteste Verbreitung verschaffen.

Eine andere vorjährige Einführung von Severin, *Hedwig Severin,* ist in der Farbe der *Königin Luise* ähnlich, aber nicht so gut in Form und Stiel, sondern massiger, jedenfalls aber eine vorzügliche Versandblume. Severin's *Saba* mit breiten, zartlilarosafarbenen Blumenblättern ist eine gut verwendbare Kranzblume.

Ein neuer Sämling, *Deutscher Kronprinz,* von sehr feiner Form und mit festem Stiel, sieht der scharlachorangefarbenen *Alt-Heidelberg* sehr ähnlich und dürfte sich gewiss ebenso schnell wie diese einführen.

Von mehrfarbigen Sorten ist *Viktoria,* rosa auf Weiss mit Karmin gestrichelt, der zarten Tönung wegen besonders wertvoll.

Ein anderer, *Kurt Engelhardt* getaufter Sämling ist mit seiner hell erleuchteten und bläulich beschatteten rubinroten Farbe sehr treffend als eine Verbesserung von *Ruby* zu bezeichnen.

Die englische *Nelson* gleicht in der Form der *Mikado;* sie hat eine stumpf bordeaux- bis altrote Farbe.

Iris, tief lila mit erhellter Mitte, hat eine ansprechende Färbung.

Pink Pearl wird mit ihrer leuchtenden rosaroten Farbe und hellen Mitte bei ihrer grossen Reichblütigkeit und ihrer guten Form noch lange als eine unserer besten rosa Sorten gelten.

Otto Mann-Leipzig-Eutritzsch zeigte in prächtigen Blumen die neuesten englischen Sorten für 1908, bei deren Anblick mir leichte Zweifel an ihre deutsche Herkunft aufstiegen, da sie durch ihre Schönheit merkwürdig gegen die älteren Sorten abstachen. Mag dem nun sein, wie ihm wolle; es waren sehr schöne Sorten darunter, die gezeigt zu werden verdienten. *Diavolo,* gelb, schwarzrot gestrichelt, *Meteor,* violettpurpurn auf Weiss gestreift, der *Hereward* ähnlich, *Harlequin,* dunkelkarmin auf Weiss, und *Nelly Hemsley,* sammetig karmesin mit Weiss, der *General Buller* gleichend, sind vier bunte,



Die neue Dahlie Königin Luise.
Vom Züchter H. Severin-Kremmen in Bremen ausgestellt.
Für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung« photographisch aufgenommen.

sehr auffallende Liebhabersorten. *Gazelle,* mit ins Violette spielender rosa Farbe, hellerer Mitte und einwärtsgebogenen Blumenblättern, *William Marshall,* leuchtend hellbronzefarbig auf Gelb, *Clincher,* lilarosa mit weissem Zentrum, von einwärtsgebogener Form, und *Rev. de Baker* mit strahligen Petalen und stumpfer altroter, mit Gelb erhellter Farbe, sahen als Blumen ganz vorzüglich aus.

Ferner halte ich für sehr wertvoll *Caradoc* mit tiefem Gelb, wie wir es noch wenig besitzen, *Mrs. W. H. Raby* mit rahmgelber Farbe, *Countess of Malmesbury,* zartrosa mit heller Mitte, *Kathleen Bryant,* dunkelsammetig blutrot, *Tressie,* leuchtend scharlach mit sammetigem Schein, und *E. Cadman,* eine stumpf rote, fein gestrahlte Blume.

Ganz hervorragend und auffallend in der Farbe war die grosse langstrahlige, von straffem Stiel getragene lilarosafar-

bene *Pink Perfection* und die altrosafarbene, mit Violett abgetönte, ebenfalls vorzüglich gestielte *Princess Mary*.

Einen kräftigen Stiel zeigten ferner die bronzerote, gelb getönte *Thomas Chalis*, die auf gelbem Grunde fleischfarbigrosa getönte *Glow* und die prachtvoll weissgestrahlte *White Lady*. In der Blume und im Stiel waren alle gleich vollkommen; hoffentlich sind sie auch reichblühend.

Thomas Parkin besitzt wohl das leuchtendste Goldbronze, das wir haben; sie hat einen guten Stiel und eine feine, einwärts gebogene Form, ist aber sehr schwer zu vermehren und daher selten zu haben.

In Farbe, Stiel, Form und Reichblütigkeit ist wohl *Thomas Wilson* eine der besten Sorten, die wir unter den Dahlien besitzen; ich möchte sagen, sie ist das Ideal einer Edeldahlie. Die Blumen sind rötlich bernsteinfarbig mit leichtem rosa Hauch. Die oft bleistiftstarken Stiele erreichen bis zu 50 *cm* Länge und tragen die sehr grossen, haltbaren und fein gestrahlten, an den Spitzen leicht einwärtsgebogenen Blumen sehr gut über nur wenigem Laube. Wir haben in ihr eine Sorte, die ich unseren deutschen Züchtern zur Nach- und Weiterzucht sehr empfehle.

Im Vorjahr bekamen wir unter den Keynes' und Hobbies'schen Neuheiten überhaupt prachtvolle Sorten, von denen besonders *White Swan*, weiss mit langen Stielen, *Bruce*, leuchtend goldigorange, *Sandy*, mit mehr Braun im Ton, sonst der vorigen Sorte ähnlich, *Manifesto*, reinweiss, *Lord Minto*, sehr reichblühend, fleischfarbig mit Gelb, Blumenblätter an den Spitzen geschlitzt, *Fireworks*, kanariengelb mit Rosenrot, als reichblühende Sorten von guter Form und vorzüglicher Haltung zu erwähnen sind.

Liebhaber von eigenartigen Sorten finden in der auf gelbem Grunde feurig scharlachroten *Advance* eine ausserordentlich grosse chrysanthemumartige Riesenblume, die leider etwas hängt, sowie ferner in *Mahogany* mit eigenartigem Mahagonirot, von guter Form und mit festem Stiel, zwei beachtenswerte Sorten.

Die von H. Kohlmannslehner in den Handel gegebene *Flieder* ist zu unrein in der lila Farbe, ebenso seine *Elsass*, deren Rot zu stumpf ist, ferner auch seine rote *Matador*, an der ich eine *Nymphaea*-Form, ohne die die Sorte ganz wertlos wäre, bisher nicht zu entdecken vermochte. Dagegen ist seine *Goldfasan*, aprikosengelb mit Violett, Blumenblätter spatelförmig, sehr reichblühend und schön. *Helene* ist eine der reichblühendsten gut gebauten Sorten für den Schnitt.

Tölkhaus-Broxten führte in diesem Jahre seine Sämlinge selbst vor, von denen ihm besonders Nr. 1 mit dunkelblutroter, sammetig karmin schattierter Färbung, langen steifen Stielen, feiner Strahlenform und wagerechter Blumenhaltung, und Nr. 35, rehfarben mit Orangegelb, gewiss Ehre machen werden.

Die Bornemann'sche *Herbsttöne*, mattgelb mit leicht Rosa bei vorzüglicher Form und reicher Blüte, ist mir lieber als seine *Herbstabend*, deren Rosa auf Orange mir zu unrein in der Farbe ist, sonst aber alle guten Eigenschaften der vorgenannten Sorte besitzt.

Wenn man für den Massenschnitt nach vorzüglichen Farbensorten sucht, so findet man diese stets am besten bei C. Ansorge-Klein-Flottbek, der für seine eigenen Marktzwecke stets nur hervorragende moderne Farben und wertvolle Gebrauchssorten züchtet. So ist seine vorjährige *Rosa* in Tönung und Blühbarkeit wohl eine der einträglichsten Sorten, ebenso seine *Fräulein A. Seyderhelm*, terrakotta, *Graf Fritz Schwerin*, leuchtend chromgelb, und *Ansorge's Weisse*, rahmweiss. Ansorge war auch unser erster deutscher Züchter, der wirklich reichblühende Zwerg-Edeldahlien brachte, die alle nicht höher als 30—40 *cm* im Wuchs, gut geformt und sehr reichblühend sind. Als beste von diesen dürften wohl seine *Edelweiss*, reinweiss, *Puck*, scharlachorange, die mehr Dunkelrot zeigende *Johannes Mortensen* und *Zitronenvogel*, gelb mit Rosa, gelten, während die rosalilafarbene *Alma* noch zu unrein in der Tönung ist. Von Ansorge's einfachen Riesenblumen ist die schönste die niedrige, leuchtend reinchromgelbe *Kleopatra*, und dann ist noch als wertvoll erwähnenswert die paeonienblütige, cattleyenlilafarbene *Semiramis*.

Von den Pfitzer'schen einfachen riesenblumigen Sorten zeigte Ansorge *Dr. E. Posonyi*, mennigrot mit Orangegelb, *Frau Dr. Nebelthau* und *Donau*, reinweiss, und ferner *Theodor Körner*, scharlachorange mit Gelb.

Papagei mit ihren chromgelben und leuchtend roten, wagerecht auf den Stielen sitzenden Blumen gleicht, in einer Gruppe vereinigt, mit ihrer grossen Reichblütigkeit einem Beete *Tournesol*-Tulpen und ist für die Erzielung farbiger Wirkungen unübertrefflich.

Auch von den allerliebsten, kleinen Bällen gleichenden Pompon-Dahlien, die man jetzt wieder in der Binderei zu verwenden beginnt, da sie mit den Edeldahlien-Formen in sehr guter Wechselwirkung stehen, zeigte Ansorge sehr schöne Sorten, darunter die glühendorangerote *Sunset*, die lilarosafarbene *Dinah*, als beste rosafarbene *Nerissa*, *Mercury* und *Helene Deegen*, in Goldbronze *Fashion*, in Lila *Pure Love*, in Leuchtendrot *Fire King*, in Gelb *Jewel* und *Helene Lambert*, in Schwarzbraunrot *Darkest of All*, *Little Julia* und *Cyrill*, in Weiss *Winnifred* und *Virginale* und die leuchtend lachsfarbige *Janet*.

Aus Holland waren Van Waveren & Kruijff mit den Hornsveld'schen Paeonien-Dahlien erschienen. Man muss es den Holländern lassen: in der Vorführung und im Verkauf ihrer Ware sind sie Meister. Wer einmal an den Tisch dieser Herren herantrat, musste es mit dem festen Vorsatze tun, nichts zu kaufen, denn sonst hatte er im Handumdrehen gegen seinen Willen eine Bestellung gemacht. Wie sehr auch von vielen Seiten gegen die Paeonien-Dahlien geeifert wird, werden sie doch überall und unter allen Umständen in derartigen Blumen und in einer solchen Vorführung eine grosse Wirkung hervorbringen. Freilich muss heute ihrer Schönheit noch stark mit Draht nachgeholfen werden, was ihre Züchter ganz meisterhaft verstehen, aber auch das wird mit der Zeit noch fortfallen, denn verschiedene Sorten sind heute schon so weit gezüchtet, dass sie die wahrhaften Riesenblumen ohne Nachhülfe tragen. Nur einen Fehler werden die holländischen Züchtungen wohl behalten: sie werden in anderem Boden und Klima nie die von den Holländern gezeigten Riesenblumen entwickeln. Es mag ja auch in Deutschland Orte geben, die ihren Ansprüchen genügen; im grossen und ganzen habe ich aber nur von Enttäuschungen und Klagen über die Unansehnlichkeit der Blumen gehört. Die Holländer haben es verstanden, diese Dahlienklasse vor- und einzuführen, unsere Züchter aber sollten es sich nun angelegen sein lassen, für unsere Verhältnisse passende, gleich grosse und vollkommene Sorten nachzuzüchten. Den Anfang machte ja Wilhelm Pfitzer in Stuttgart schon lange, bevor man in Holland daran dachte, und was ich verschiedentlich in Sämlingen davon gesehen habe, berechtigt zu den schönsten Hoffnungen. So brachte zum Beispiel Otto Mann einen weissen Sämling Nr. II mit riesigen Blumen, der mit seinen zwei Reihen Blumenblättern in feinster Edeldahlien-Form den Holländersorten nicht im geringsten nachstand.

Von weiteren deutschen Züchtungen in Edel-Dahlien ist die Max Deegen'sche *Chrysanthemum* besonders zu erwähnen. Sie ist rosafarben mit bronzefarbigem Ton auf hellgelbem Grunde und ähnelt in der Farbe seiner herrlichen *Aurora*, nur ist ihr Bau viel zierlicher und der Blumenreichtum grösser. In dieser Färbung ist sie eine ebensolche Idealsorte, wie sein *Stern* in reinem Gelb, *Thuringia* in feurig Orange, *Mars* in blitzendem Rot, *Erlkönig* in Safrangelb und *Juwel* in leuchtend Rosigkarmin.

Pape & Bergmann-Quedlinburg zeigten in ihrer *Brillantlila* eine Sorte, die in Lila die Farbe von *Island Queen* erreicht, und da sie eine feine Form hat, sich gut trägt und auch reichblumig sein soll, so kann sie bald eine scharfe Konkurrentin der in der Farbe nicht ganz so reinen *Vestalin* werden. Auch *Trudchen Pape*, eine Sorte derselben Firma, ist mit ihrem leuchtenden Brillantrosa und ihrer grossen Reichblütigkeit, ebenso wie die mehr karminrosafarbene *Friedhofinspektor Kittel* und die scharlachrote *Koralle* eine vorzügliche, dankbare Schnittsorte.

Nonne & Hoepker-Ahrensburg zeigten in ihren Sämlingen Nr. I, auf kräftigem Stiel, in guter Form, altgold mit Bronze, in Nr. II, orangerot auf Gelb, und in Nr. III, rosenrot auf Weiss, in der Form der *Kriemhild* ähnlich, drei etwas sehr gutes versprechende Neuheiten. Ihre in diesem Frühjahr dem Handel übergebene *Kielia*, ein violettkarminrosafarbener Sport von *Britannia*, die aber noch reichblühender als die Stammsorte ist, war im Freien vor der Halle ausgepflanzt, wo ihre Reichblütigkeit ungeteilte Bewunderung erregte. Die Farbe

ist allerdings nicht jedermanns Geschmack; mir ist die der Stammsorte entschieden lieber.

In den Anlagen der Ausstellung war eine grössere Fläche mit Dahlien bepflanzt, die in dem schweren Letteboden und der feuchten Bremer Seeluft prachtvoll gediehen. Ich werde die Sorten, die mit Blumen geradezu überladen waren, nachstehend aufführen, da sie als Anhalt bei Pflanzungen, wo ähnliche Verhältnisse vorhanden sind, dienen können. Es waren von den Ansorge'schen Zwerg-Edeldahlien: *Edelweiss, Alma, Puck* und *Zitronenvogel;* von Edeldahlien: *Erlkönig, Alt-Heidelberg, Flamme, Amos Perry, Virchow, Columbia, Rozenhagen, The Czar, Gladiator, Pink Pearl, Effective, Havel, Rakete, Lord Roberts, Flora, Britannia, Ambassador, Felix Dahn, Schön Else, Balmung, Lenau, Thusnelda, Brunhilde, Ueberfluss, Ansorge's Weisse, Füllhorn, Verschwendung, Hagen, Floradora, Holsatia, Juwel, Ruby, Progenitor, Gotelinde, Heinrich Heine, Fairy, Laverstock Beauty, Aunt Chloe, Countess of Lonsdale, Coronation, Else, Sonnenstrahlen, Alfred Vasey* und *Reliable.*

Die Ausstellungshalle in Bremen war für eine Dahlien-Schau geradezu ideal; sie war gut verschliessbar und feucht zu halten, sodass die Blumen lange frisch blieben. In der Mitte lag ein schönes Rasenparterre, das dem Eingang gegenüber schräg anstieg und in den deutschen Farben Schwarz, Weiss, Rot die Buchstaben W. II. trug.

Die in Verbindung mit der Dahlienschau geplante Bindekunst-Ausstellung musste der ungenügenden Beteiligung wegen fortfallen. Der Besuch der Ausstellung war leider ein sehr schwacher. Man sagte mir, dass die Ausstellung das ganze Jahr hindurch unter der Interesselosigkeit des Publikums gelitten habe, was mich bei der Vorliebe der Bremer für Blumen befremdete, wenn auch die Ungunst der Witterung mitgesprochen haben mag. Fast jedes Haus in Bremen hatte reichen Balkonschmuck. Die sich um die ganze Stadt herumziehenden Anlagen, der Wall genannt, und der in seiner Art einzig dastehende herrliche Bürgerpark mit seinen vielen, zum Teil sehr seltenen Pflanzenschätzen, die alle durch eine vonseiten der Bürgerschaft gemachte Stiftung unterhalten werden, zeugen von einer viel allgemeinen Blumenliebe. Man sollte meinen, dass bei so viel Schönheits- und Gemeinsinn doch gerade für eine solche musterhafte Ausstellung, die von den eigenen Bürgern mit grossen Opfern geschaffen wurde, mehr Anerkennung vorhanden sein müsste. Wünschen wir der Ausstellung für die letzten Wochen ihres Bestehens noch recht gutes Wetter, damit den Veranstaltern nicht die Lust vergeht, derartige Schaustellungen zu wiederholen, und sie für ihre grossen Opfer auch die erhofften Erfolge sehen. Allen Mitgliedern der Deutschen Dahlien-Gesellschaft, die in Bremen waren, wird das liebenswürdige Entgegenkommen und die wahrhaft kollegiale Aufnahme, die sie dort fanden, als angenehme Erinnerung noch lange im Gedächtnis bleiben. —

Die Magdeburger Dahlien-Ausstellung im »Fürstenhof«, die an den gleichen Tagen, wie die in Bremen stattfand, war mehr eine örtliche und entbehrte daher der Vorführung der noch nicht dem Handel übergebenen Züchtungen. Gleichwohl war sie sehr reich mit neuen und neuesten Sorten in sehr schönen Blumen beschickt und als wohlgelungen zu betrachten; sie hat sich auch, wie ich hörte, im Gegensatz zu der Bremer eines recht guten Besuches zu erfreuen gehabt.

Die herrlichen Räume des grossen Saales im »Fürstenhof« bildeten eine wirkungsvolle Staffage für die Blumen; leider aber hatten diese selbst unter der trockenen Zugluft, da wegen des Parkettes nicht gespritzt werden durfte, sehr zu leiden. Dem Haupteingang gegenüber war nach den Angaben des Herrn Friedhofinspektor Fischer ein Kandelaber errichtet, der von einer Phoenix gekrönt wurde, deren Topf sehr gute Chrysanthemumblumen der Sorte *Princesse Alice de Monaco* verdeckten. Hieran schlossen sich in gefälligen Bogen mit Dahlienblumen verschiedener Farben dicht besteckte Borden, die sich verbreiternd in ovale Hügel auf einem kreisrunden Podium, das ganz schwarz mit Dahlien *J. H. Jackson* besteckt war, endigten. Es war eine vom Publikum vielfach als sehr hübsch angesehene, sicher auch auffallende Dekoration. Nur schade, dass unsere Lieblinge dazu in solch unzarter Weise verarbeitet worden waren. Ich persönlich finde keinen Geschmack an derartigen Pflastereien; dazu sind mir meine Blumen zu sehr ans Herz gewachsen, um sie so entstellt zur Schau zu bringen.

Die ausgestellten Bindereien zeigten, dass die Magdeburger Blumengeschäfte auf der Höhe der Zeit stehen und sehr geschmackvoll arbeiten. Leider hatte, als ich auf der Rückreise von Bremen die Ausstellung am dritten Tage besuchte, alles schon unter der Ungunst der Räume sehr gelitten, doch war ein Chrysanthemumkorb von H. Gemsjäger mit Chrysanthemum *Mme. Gustave Henry* und ein Korb von Less & Wendenburg mit *Princesse Alice de Monaco* noch tadellos. Beide Arbeiten zeigten, wie eine geschickte Hand selbst solche riesigen Blumen mit Geschmack verarbeiten kann.

Ein Brautstrauss aus der weissen Rose *White Maman Cochet* von Otto Heyneck wirkte vorzüglich, ebenso die langstieligen, in grossen Sträussen ausgestellten Schnittdahlien desselben Ausstellers, die so recht zeigten, wie vorzüglich die Dahlie als Vasenblume zu verwenden ist.

Herr Stadtgärtner Schreiber vom Vogelgesang, der ein alter Freund der Dahlien ist und sie dem Publikum in seinen Anlagen alljährlich vorführt, hatte seine reichhaltige Sammlung, die sehr beachtenswert war, auf einer langen Tafel aufgestellt, desgleichen die Firma Daiker & Otto-Langenweddingen und W. Knopf-Rossdorf bei Genthin, die beide als Spezialisten mit den meisten der vorstehend schon erwähnten Dahlien-Neuheiten in prächtigen Blumen erschienen waren.

Eine vorzüglich entwickelte Gruppe von Chrysanthemum *Princesse Alice de Monaco* zeigte Daiker & Otto auch als tüchtige Chrysanthemum-Züchter.

W. Knopf hatte aus seinen grossen Rosenbeständen die tief dunkelrote *Etoile de France* in zwei Vasen mit vorzüglich entwickelten Blumen zur Schau gebracht.

Es verdienen noch die farbenprächtigen, riesigen Petunienblumen des bekannten Samenzüchters August Noa Erwähnung; sie dürften das beste, was darin bisher gezüchtet wurde, darstellen.

Mit dem Wunsche, dass auch hier der Zweck der Ausstellung, dem Publikum unsere schöne Dahlie in all ihrer Vielseitigkeit und Farbenpracht zu zeigen und es zum Kaufe anzuregen, erreicht wurde, verbinde ich die Hoffnung, dass den Dahlien durch diese Ausstellung auch zu ihren vielen alten Freunden noch eine recht grosse Anzahl neuer Liebhaber gewonnen sein wird.

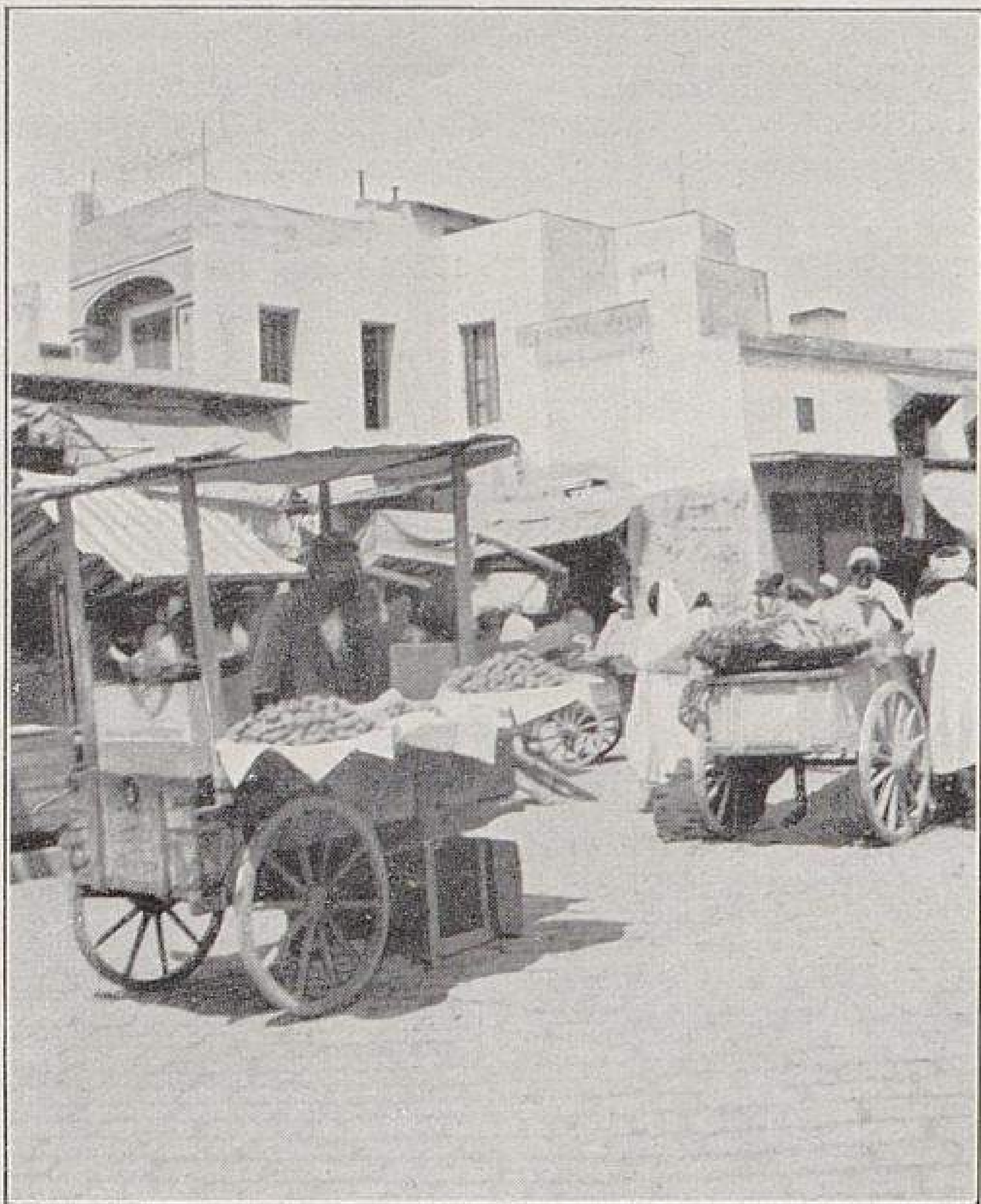
Der Markt in Tunis.

Von **Max Herb**, Samenzüchter in Neapel.

Nur eine Nachtfahrt, und das Dampfschiff hatte mich von Sizilien (Trapani), wo ich meine Geschäfte abgeschlossen, nach Tunis gebracht. Bereits früh um 5 Uhr landete der Dampfer, nachdem er eine Stunde vorher den alten Hafen von Karthago passiert hatte, an einem viel Hitze in Aussicht stellenden Junitage vor der Stadt. Es war mir somit möglich, gleich zu früher Morgenstunde die Markthalle aufzusuchen, in der sich,



Vom Markt in Tunis.
I. Gemüsestand.
Von M. Herb-Neapel für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung« photographisch aufgenommen.



Vom Markt in Tunis.
II. Gemüse- und Obstkarren.

wie auch anderwärts, zu dieser Zeit das regste Geschäftsleben entwickelt.

Tunis hat trotz der nun schon 26 Jahre währenden französischen Schutzherrschaft und des hochmodernen Stadtteils in der Nähe des Hafens in der Altstadt sein rein orientalisches Gepräge bewahrt. Die Mauren, Araber, Berber und Juden, aus denen sich die einheimische Bevölkerung zusammensetzt, tragen noch immer ihre Kaftans, Fez und Turbans, und die meisten Frauen gehen auch jetzt noch dicht verschleiert einher. Für den an unsere oft nur allzu einförmige Kleidung gewöhnten Europäer haben die bunten Trachten etwas Anziehendes, Malerisches. Es ist schade, dass ich den Lesern dieser geschätzten Zeitschrift die eigenartigen Bilder nicht farbig vorführen kann. Ich selbst musste mich darauf beschränken, dieselben Schwarz auf Weiss mit der Handkamera festzuhalten. Das farbenprächtige, von der afrikanischen Sonne beleuchtete Bild hat sich aber dauernd meinem Gedächtnis eingeprägt. Ich will versuchen, das fachlich Interessante davon mit einigen Worten anschaulich zu schildern.

Der Markt von Tunis besteht aus einem grossen gepflasterten, von überdeckten Wandelgängen eingefassten Geviert, in dem sich die Stände für Obst, Fleisch- und Mehlwaren befinden. Auf dem offenen Mittelplatz werden die Grossgeschäfte abgewickelt, das heisst, die Bauern und Marktgärtner verhandeln hier ihre Ware an die Wiederverkäufer (Abbildung Seite 486), die in kleinen Läden oder auf zweirädrigen Handkarren die Erzeugnisse in der ganzen Stadt feilbieten (Abbildung nebenstehend).



Vom Markt in Tunis.
III. Kartoffel- und Obststand.

Bin ich von Neapel her schon einigermassen durch den zeitweilig ausserordentlich grossen Gemüse- und Fruchtreichtum verwöhnt, so setzte mich die Mannigfaltigkeit der Vegetabilien, die ich in Tunis sah, doch in Erstaunen.

Von Gemüsen fand ich traulich vereint: Blumenkohl, Weisskraut, Wirsing, weisse und rote Tripoli-Zwiebeln, Knoblauch, mittellange und kurze Karotten, weisse und rote Rüben, Schwarzwurzeln, Kohlrabi, grünspitzigen Spargel, Bleichsellerie, Binde- und Kopfsalat, Endivien und Spinat, Mangold und Sauerampfer, Petersilie, grüne und gelbe Bohnen, sowie die Spargelbohne *Dolichos sesquipedalis,* Puffbohnen, grüne Erbsen und Cicer-Erbsen, Gurken und den im Süden so beliebten Speisekürbis *Cocozelle von Tripoli,* ferner zwei Tomatensorten, sowie schon ausgebildete, wenngleich noch grüne Pfefferfrüchte.

Von Obst sah ich Apfelsinen und Zitronen, Bananen, Japanische Mispeln, Aprikosen und halbreife Pfirsiche, auch einige Weintrauben, zwei gute Kirschensorten, ferner Reineclauden und rote und gelbe Pflaumen, kleine Walnüsse, grüne Mandeln, Erdbeeren und Feigen.



Vom Markt in Tunis.
IV. Ein seine Waren ausrufender Araber.
Von M. Herb-Neapel für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung« photographisch aufgenommen.

Die nur in zwei Sorten vorhandenen Kartoffeln wurden nicht von den Gemüsehändlern, sondern stets von den Obsthändlern, oft in sauber mit Papier ausgelegten Körbchen angeboten (Abbildung nebenstehend), ein Beweis, dass diese Frucht in Nordafrika etwas kostbarer als in Nordeuropa ist.

Auf den allereinfachsten Blumenständen banden mit bunten Turbans geschmückte arabische »Kollegen« mächtige Natursträusse aus den bekanntesten Sommerblumen, wie Rittersporn, Coreopsis, Margeriten, Godetien, ab und zu untermischt mit einigen Rosen, Margareten-Nelken und Yucca-Blüten.

Die Verkäufer sind vorwiegend Araber (Mauren), denen es nicht an einer guten Lunge fehlt, ihre Ware weitschallend anzupreisen. (Abbildung obenstehend.) Das Einkaufen sowohl im grossen, als auch im kleinen besorgen meistens die Männer, wenigstens soweit es sich um Eingeborene und um ansässige Italiener und Franzosen handelt. Letztere führen gewöhnlich einen mit einem grossen Tragkorb belasteten Neger als Diener mit (Abbildung Seite 484), der die erstandenen Lebensmittel nach Hause schafft. Nur selten tritt eine Araberin als Käuferin auf. Man machte mich als Photograph auf dieses Kuriosum aufmerksam, und bannte ich diese Rarität, wie die Abbildung Seite 486 zeigt, mit meiner Kamera. Ob die Göttliche alt oder



Vom Markt in Tunis.
V. Küchenkräuter einkaufende Araberin.

jung, schön oder hässlich war, kann ich den geschätzten Lesern leider nicht verraten, da auch sie bis auf die mich wütend anfunkelnden Augen dicht und schwarz verschleiert war.

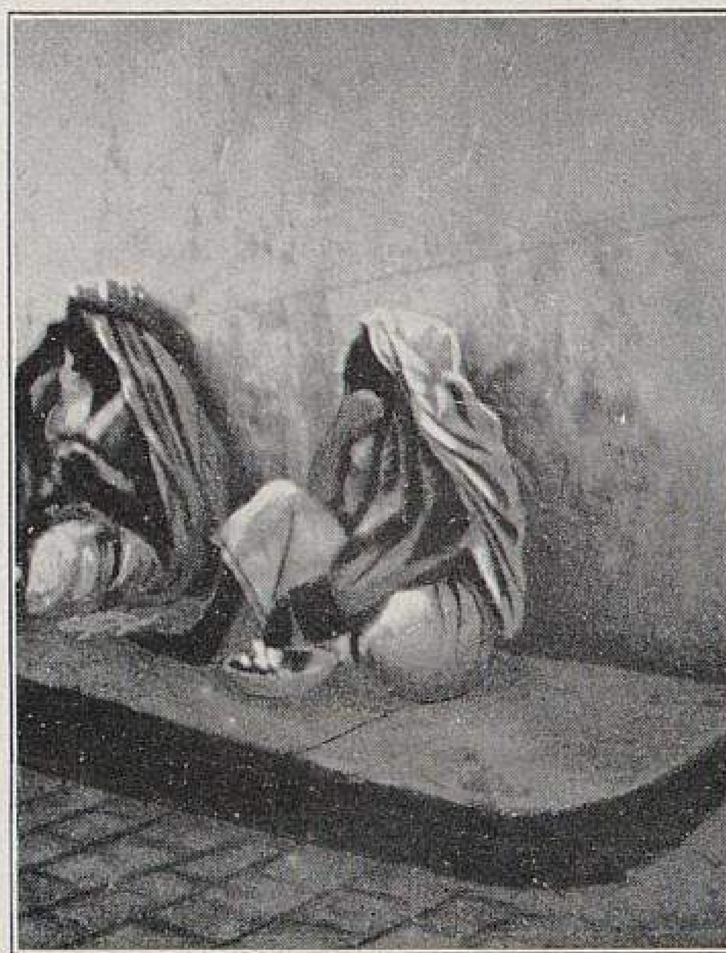
Als Verkäuferinnen sah ich nur zwei, der Haltung und den Geberden nach schon ziemlich alte Araberinnen, die unter dem Haupteingang des Marktes Garten- und Weinbergschnecken, sowie Landschildkröten zum Essen verhandelten. (Abbildung nebenstehend). Die darüber hinwegkriechenden, an dem einen Hinterbein gefesselten Chamaeleon sollten, wie mir auf mein Befragen erklärt wurde, nicht zum Verspeisen, sondern nur zum Spielen für Liebhaber dienen.

Werden auch einige der oben aufgeführten Gemüse- und Obstsorten jetzt noch (besonders von Sizilien) eingeführt, so steht bei der stetig zunehmenden Kolonisierung doch zu erwarten, dass das Land sämtliche und noch manche andere Arten selbst und in solchen Massen erzeugt, dass es an die Ausfuhr denken kann. In Algier haben bereits die Händler mit Frühgemüsen und Frühobst den Südfranzosen ihr Monopol in »Primeurs« aus den Händen genommen, und werden die Verbesserungen in den Verkehrsmitteln es schon bewirken, dass auch die Entfernung zwischen Tunis und den Hauptstädten Europas eine immer kürzere wird. Jedenfalls hat Frankreich an seinen beiden Kolonien Tunis und Algier zwei ausserordentlich vorteilhaft gelegene und klimatisch sehr günstige Filialen, denen nur der Nachteil anhaftet, dass zur vollen kulturellen Ausnutzung kein Bevölkerungsüberschuss dahin abgeschoben werden kann, wie ihn beispielsweise Deutschland und Italien zu diesem Zweck zur Verfügung haben.

Michauxia campanuloides, eine schöne Schnittstaude.

Von **Adam Heydt,** Obergärtner in Blumenow bei Dannenwalde.

Michauxia campanuloides ist eine hübsche Staude, die sich aus Samen leicht vermehren lässt. Sie ist zweijährig, äusserst gut verwendbar und bietet zur Zeit ihrer Blüte ein auffallendes Bild. Damit sich die geehrten Leser leicht eine Vorstellung von dem Blütenstand machen können, bemerke ich, dass derselbe in seiner Form, wenn auch nicht in der Grösse, ganz an den von *Lilium candidum* erinnert. Die Farbe der Blumen ist ebenfalls reinweiss.



Vom Markt in Tunis.
VI. Schnecken feilbietende Araberinnen.

Man erzieht *Michauxia campanuloides* aus Samen, den man im Mistbeet aussäet, die Sämlinge hernach pikiert und dann nach genügender Entwicklung ins freie Land pflanzt. Der Flor tritt dann im nächsten Jahr ein. Gegen eins sind die Michauxien empfindlich, nämlich gegen einen nassen Standort im Winter, da auf einem solchen die Herzen der Pflanzen leicht in Fäulnis übergehen. Zum Schutz gegen übermässige Kälte bedecke ich die Michauxien noch mit Tannenreisig.

Zur Bepflanzung von Gruppen und zur truppweisen Anpflanzung auf Rasenflächen ist *Michauxia campanuloides* sehr geeignet, aber auch zur Binderei ist sie sehr gut verwendbar. Für solche Gärtnereien, die Bedarf an derartigen gerade nicht alltäglichen Blumen haben, ist sie sehr zu empfehlen.

Merkwürdigerweise ist *Michauxia campanuloides* wenig in den Kulturen zu finden, obwohl leichte Anzucht und vielseitige Verwendbarkeit sie sehr empfehlenswert machen.



Vom Markt in Tunis.
VII. Gesamtbild.
Von M. Herb-Neapel für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung« photographisch aufgenommen.

Die Nizzaer frühblühenden Winter-Levkojen.

Von Ch. Brüggemann,
Handelsgärtner in Villefranche-sur-Mer (Südfrankreich).

In den wenigen Jahren, die seit ihrem Erscheinen verflossen sind, haben sich die Nizzaer frühblühenden Winter-Levkojen die Gunst der Blumenzüchter und Blumenabnehmer aller Länder im Sturm erobert. Und das mit Recht! Ihre vielseitigen guten Eigenschaften machen sie zu Flor- und Schnittblumen allerersten Ranges. Das schon so reichhaltige Sortiment der Levkojen erfuhr durch die neue Klasse der Nizzaer frühblühenden Winter-Levkojen eine recht erwünschte Vervollständigung.

Vor den alten Winter- und Kaiser-Levkojen zeichnen sich die Nizzaer Levkojen besonders durch einen auffallend üppigen, schnellen Wuchs und durch sehr grosse, schöngebaute Blumen aus, die in lockeren Rispen auf langen, schlanken Stielen angeordnet sind. Die Pflanzen bauen sich sehr gefällig locker pyramidenförmig und erreichen auf gutem Boden und bei einiger Pflege eine erstaunliche Grösse. An gefülltblühenden Pflanzen bringen sie gewöhnlich sechzig bis achtzig Prozent.

Die bis 60 *cm* lang geschnittenen, köstlich duftenden Rispen in ihren zarten Farben sind für die Blumengeschäfte ein stets begehrter, vielseitig verwendbarer Werkstoff, den man vor einigen Jahren noch garnicht kannte. Während die alten, meist kurzgestielten Kaiser- und Winter-Levkojenblumen kaum anders als für Kranz- und Kotillonbinderei verwendet werden können, liefern die neuen Nizzaer Levkojen ein ungemein dankbares und wirkungsvolles Material für grössere Dekorationen, für Vasenfüllung und locker gebundene Sträusse. Die Nachfrage nach diesen prächtigen und haltbaren Levkojenblumen ist denn auch sehr lebhaft, und ihr Anbau ist nächst dem der Nelken eine der wichtigsten und einträglichsten Blumenkulturen der Nizzaer Gegend geworden.

Die Hauptblütezeit fällt zwischen Mitte Februar und Mitte April, in welcher Zeit ungeheuere Massen dieser Levkojenblumen nach dem Norden versandt werden.

Die Kultur ist sehr einfach. Die Samen werden in gewissen Zwischenräumen von Anfang Juni bis Anfang September ausgesäet und die Pflanzen später auf Beete oder an Terrassenrändern gepflanzt. Sehr häufig werden die Levkojen zum Ausfüllen der Lücken benutzt, die auf den Nelkenbeeten durch Absterben der Pflanzen entstanden sind. Je wärmer die Lage und je besser der Boden ist, desto schneller und schöner entwickeln sich diese Levkojen. Bei einer einigermassen guten Kultur kann man von Augustaussaaten bis zum März wahre Prachtpflanzen erziehen, die eine Höhe von 70—75 *cm* und einen Durchmesser von 60 *cm* erreichen.

Sehr vorteilhaft ist eine späte Aussaat. Ende August oder Anfang September werden die Samen sofort an dem dauernden Standort ausgesäet, der womöglich von Bäumen etwas beschattet wird. Die Pflanzen werden auf 15—20 *cm* verzogen; sie wachsen dann schlank in die Höhe und bilden nur eine kräftige Rispe, die selten verzweigt ist. Man schneidet die blühenden Levkojen dicht über dem Boden ab und erhält so prächtige schlanke Stiele von 60—75 *cm* Länge, die besonders gern gekauft werden.

Doch ebenso lohnend wie in ihrem Mutterlande ist der Anbau der Nizzaer Levkojen auch im Norden, wenn sie sich auch dort vielleicht nicht zu der gleichen Vollkommenheit entwickeln, wie unter den günstigen Verhältnissen im Süden. Ihre erstaunliche Schnellwüchsigkeit ermöglicht es, sie auch im Norden sowohl als Sommer-, wie auch als Herbst- und Winterlevkojen zu behandeln. Man hat es also in der Hand, sie durch nach und nach vorzunehmende Aussaaten einen grossen Teil des Jahres über in Blüte zu haben. Besonders lohnend ist die Kultur für den Herbstflor, wenn man dafür sorgt, dass die Pflanzen bei Eintritt kalten und regnerischen Wetters unter Glas gebracht werden. An gut lohnendem Absatz in den Herbstmonaten wird es umso weniger fehlen, als sich die Konkurrenz aus dem Süden um diese Zeit nicht am Wettbewerb beteiligt.

Die Möglichkeit, sie zu jeder Jahreszeit in Flor zu haben, sichert dieser Levkojenklasse neben ihren übrigen vorzüglichen Eigenschaften eine grosse Zukunft und die allgemeinste Verbreitung.

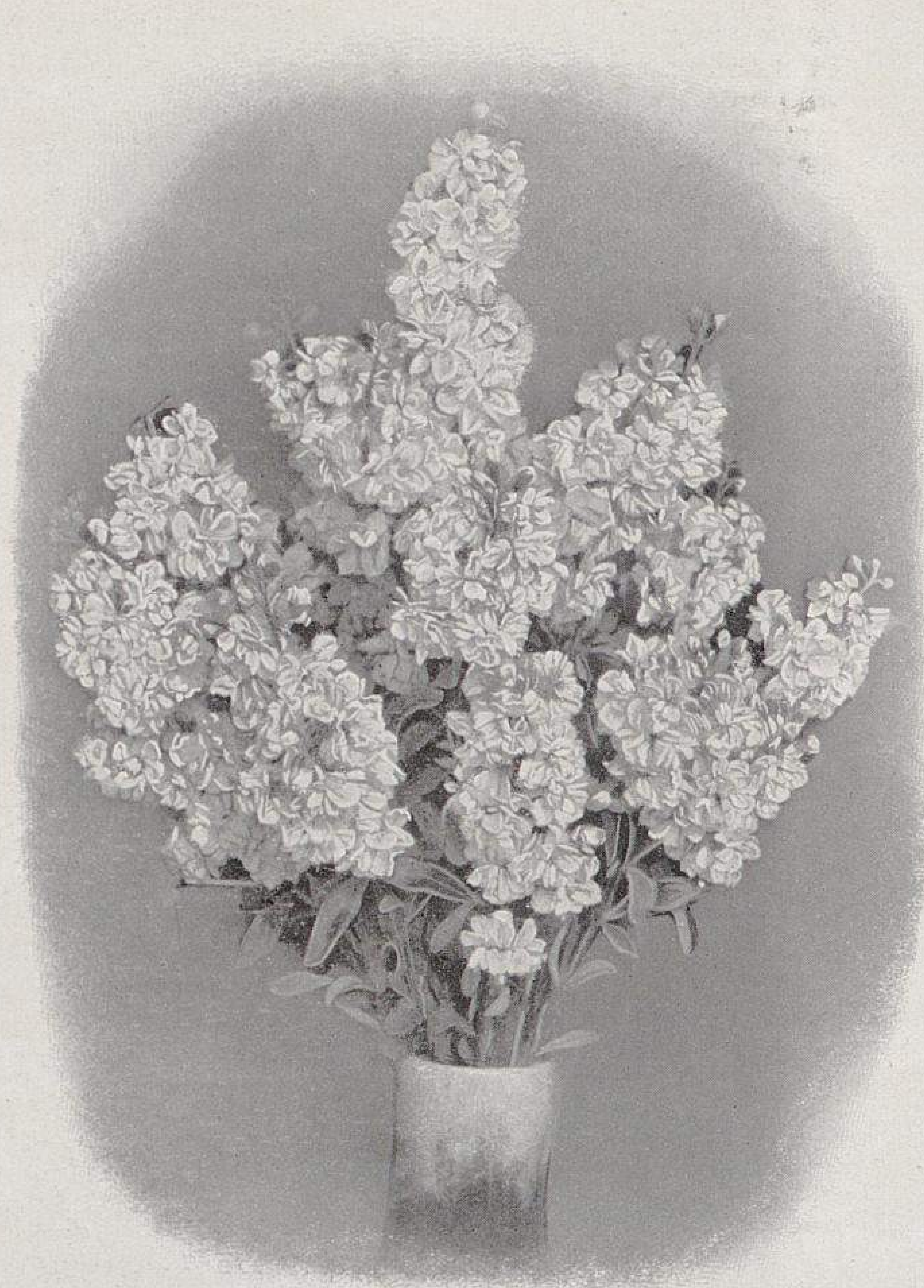
Einer meiner Samenabnehmer, ein besonders erfahrener und vielgereister Fachmann, schrieb mir im letzten Frühjahr: »Streben Sie darauf hin, das Farbensortiment zu vervollständigen, und in zehn Jahren wird man keine anderen als die Nizzaer Levkojen mehr anbauen.«

»Qui vivra, verra!« Sicher ist, dass diese neue Levkojenrasse schon heute viele der alten Sorten, sowohl Sommer- als auch Herbst- und Winterlevkojen, entbehrlich macht, ganz besonders da, wo Schnittblumengewinnung betrieben wird.

Das Sortiment ist allerdings noch klein, doch sind begründete Aussichten vorhanden, dass es sich bald vergrössern wird. Die bisjetzt vertretenen Farben sind aber von der Natur — wenn man so sagen darf — besonders glücklich gewählt. Das zarte Fleischfarbenrosa der *Schönen von Nizza* und das Zartlilarosa der *Königin Alexandra* sind einzigartig schöne, in der modernen Binderei hochgeschätzte, vielbegehrte Farben. Nicht



Nizzaer frühblühende Winter-Levkoje, Mandelblüte.
Pflanze.
In den Kulturen von Ch. Brüggemann in Villefranche-sur-Mer für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung« photographisch aufgenommen.



Nizzaer frühblühende Winter-Levkoje Mandelblüte.
Blütenstrauss.
In den Kulturen von Ch. Brüggemann in Villefranche-sur-Mer für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung« photographisch aufgenommen.

weniger wertvoll sind *Souvenir de Monaco,* leuchtend karmesin, und *Monte Carlo,* matt kanariengelb.

Als Stammmutter dieser Sorten ist die schon seit über zwanzig Jahren bekannte, aber mehr unter der Bezeichnung *Viktoria-Winter-Levkoje* verbreitete schneeweisse *Nizzaer Winter-Levkoje* anzusehen.

Einen besonders wertvollen Zuwachs erhielt das Sortiment in voriger Saison durch meine Neuzüchtung *Mandelblüte.* Die Farbe dieser Neuheit ist ein ganz lichtes Karminrosa, eine ungemein feine, zarte Färbung, wie sie der Blüte des süssen Mandelbaumes eigen ist. In den Blumenhandlungen, die im letzten Frühjahr zum ersten Male Blumen davon erhielten, fand diese Neuheit begeisterte Aufnahme.

Im Charakter entspricht *Mandelblüte* genau der *Schönen von Nizza,* aus der sie hervorgegangen ist, doch ist der Bau der Pflanzen noch leichter und gefälliger, und die Blüte tritt bei gleicher Aussaat um einige Tage früher ein.

Bedauerlicherweise werden von einigen Samenhandlungen noch verschiedene andere Sorten als Nizzaer frühblühende Winter-Levkojen angeboten und empfohlen, die mit dieser Klasse nichts gemein haben und nur dazu angetan sind, die echten Nizzaer Levkojen in schlechten Ruf zu bringen.

Zweiter Lehrgang für Obstbaubeamte und Obstbaupraktiker in Lübeck.

Von **Karl Lorgus,** Obst- und Gemüse-Kulturen in Körbelitz bei Magdeburg.

Bodenlehre, Bodenbearbeitung, Düngung und Ernährung der Obstbäume sind Dinge, die jeden Obstzüchter, jeden Obstbaubeamten und jeden Baumschulgärtner auf das lebhafteste interessieren müssen, zumal wenn dieselben abwechselnd von Männern der Wissenschaft und der Praxis, die in ihrem Fache als hervorragend bekannt sind, vorgetragen und aus ihren Erfahrungen heraus behandelt werden. Es war deshalb kein Wunder, dass sich zu dem zweiten Lehrgang des Deutschen Pomologen-Vereins Obstbaubeamte und Obstbaupraktiker aus allen Teilen Deutschlands in Lübeck ein Stelldichein gegeben hatten. Für mich, der ich als jüngerer Mann selbst nicht viele Bekannte dort hatte, war es ein Vergnügen, zu beobachten, wie am Sonntag, den 28. Juli, am Vorabend der Verhandlungen, im Kaiserhof zu Lübeck immer von neuem Männer sich auf das freudigste begrüssten, die ich dem Namen nach schon längst als die besten Pioniere des deutschen Obstbaues kannte. Ich sah dort die Herren Uhink-Bühl, Lesser-Kiel, Schüle-Vendenheim im Elsass, Weirup-Hildesheim, Stoll-Proskau, Müller-Diemitz, Schmitz-Hübsch-Merten bei Bonn, Hering-Stuttgart, Lierke-Stassfurt, Kliem-Gotha, Vollert-Lübeck, Huber-Oberzwehren bei Kassel, Rebholz-München, Geyer-Marienwerder, Bach-Emmendingen in Baden usw. beisammen. Aber nicht nur diese! Doch wer kennt die Völker, nennt die Namen? Von Ostpreussen, von der russischen Grenze bis zum Bodensee, von Breslau bis zum äussersten Westen, nannte man mir die Vertreter des deutschen Obstbaues. Dazu die Herren Vortragenden, die gleichfalls aus Bayern, Berlin, Sachsen, Hessen und sonst weither herbeigekommen waren. Es war für mich als junger Obstzüchter, aber, wie ich glaube, auch für alle älteren Fachleute, eine Freude, zu sehen, wie sich auf Veranlassung des Deutschen Pomologen-Vereins Männer des Obstbaues aus ganz Deutschland in Lübeck die Hände reichten und sich vereinigten, um für den deutschen Obstbau gemeinsam zu arbeiten. Denn eine bedeutende Arbeitsleistung war es freilich, die allen Beteiligten in den Lübecker Tagen zugemutet wurde. Von der frühesten Morgenstunde an hiess es nicht nur auf den Beinen, sondern auch während der täglich wiederkehrenden fünf- bis sechsstündigen Vorträge mit der gespanntesten geistigen Aufmerksamkeit auf dem Posten zu sein. Dafür erhielten wir aber auch eine reiche Belehrung auf Gebieten, die wohl allen, die an dem Lehrgange teilgenommen haben, wirklichen wertvollen Nutzen einbringen werden. Vor allem gefiel es mir, dass bei diesem Lehrgange des Deutschen Pomologen-Vereins nicht nur Praktiker des Obstbaues und andererseits nicht nur Vertreter der Wissenschaft die Ergebnisse ihrer Arbeiten und Forschungen mitteilten, sondern dass die einen die anderen ergänzten. Die Lehren, welche die Praktiker aus ihrer Arbeit und die Männer der Wissenschaft aus ihren Forschungen gezogen hatten, ergänzten sich in dem Lübecker Lehrgange in der glücklichsten Weise.

Am ersten Tage und als erster Vortrag wurde uns eine Arbeit des Herrn Leutnant a. D. Stolberg-Feldbrunnen bei Osterode a. Harz über die Bodenbearbeitung für Obstpflanzungen bekannt gegeben. Der Verfasser war verhindert, seine Erfahrungen selbst zum Vortrag zu bringen, aber Herr Lesser-Kiel trug sie so vorzüglich vor, dass ich die Arbeiten vor meinen Augen ausgeführt zu sehen glaubte.

Der »Bodenbearbeitung für Obstbaupflanzungen« waren die im Laufe von siebzehn Jahren in Feldbrunnen gesammelten Erfahrungen zu Grunde gelegt, die in der Lehre gipfelten: Je mehr man in verständiger Weise an Ausgaben spart, umso sicherer ist man, Reingewinn zu erzielen. Herr Leutnant a. D. Stolberg löst die Aufgabe nicht etwa dadurch, dass er an der Bodenbearbeitung, an der Düngung und an sonstiger Baumpflege spart. Er sagt sich im Gegenteil, ich tue alles, was mir notwendig erscheint, um den Bäumen ein gutes Gedeihen zu sichern, aber ich entlaste meinen Betrieb soviel wie möglich von der teueren Handarbeit und stelle anstatt dieser Pferdekräfte ein. Eine Unterkultur ist nicht vorteilhaft, wenn sie nicht mit Pferdepflug und Planethackpflug bearbeitet werden kann. Zwischenpflanzung von Steinobst, Unterkulturen von Himbeeren, Erdbeeren, Stachelbeeren und Johannisbeeren sind wohl versucht, aber schliesslich wieder aufgegeben worden, weil dabei die Boden-

bearbeitung durch Menschenkraft nicht ausgeschaltet werden konnte. Erst von dem Augenblick an, wo feldmässiger Unterbau von Kartoffeln, Rüben, Möhren usw. betrieben wurde, der die Benutzung von Pferdekräften ermöglichte, trat ein sicherer Reingewinn ein.

Es wurde in dem Bericht geschildert, wie sich eine Erfahrung und eine Erkenntnis des Besseren an die andere reihte. Zuerst erwies sich die enge Pflanzung der leichten und schnellen Bodenbearbeitung hinderlich. Die Gespannarbeit musste aber vollständig ausscheiden, sobald die Unterkulturen von Himbeeren und Stachelbeeren begannen, sich auszudehnen. Deshalb die Lehre: «Unterkulturen beim Obstbau bezahlen sich nicht, so lange sie mit der Hand bearbeitet werden müssen.» Zu dieser Erkenntnis gelangt arbeitete Herr Leutnant a. D. Stolberg mit Energie darauf hin, für diese Bodenverhältnisse die geeignetsten Werkzeuge zu finden, die es ermöglichten, überall bis dicht an die Bäume heran mit Pferden zu arbeiten. Der in Sachsen sehr verbreitete Schwingpflug erweist sich hierfür seiner einfachen Bauart und leichten Handhabung wegen als der brauchbarste. Er nutzt die Arbeitsleistung der Gespanne aufs höchste durch näher beschriebene praktische Einteilung in der Befahrung des Grundstücks aus. Die Wichtigkeit des Umbrechens des Bodens auf rauhe Furchen im Winter wurde als besonders notwendig hervorgehoben.

Die Düngungsfrage wurde nur beiläufig gestreift, dabei aber besonders hervorgehoben, dass die Anwendung künstlichen Düngers ohne gründliche Bodenbearbeitung zwecklos sei.

Herr Leutnant a. D. Stolberg empfahl als geeignetste Baumart den Hochstamm. Er verzichtet gern auf die früher eintretenden Erträge, auf die grösseren und wertvolleren Früchte und auf alle anderen Vorteile, die der Buschobstkultur und der Zwischenpflanzung von Steinobst nachgerühmt werden. Zu Gunsten der Vorteile, die sich aus der billigeren Bodenbearbeitung ermöglichen, ist die weite Pflanzung der Bäume allein für den landwirtschaftlichen Obstbau einträglich. Als Mindestentfernung wurden 10—12 *m* empfohlen.

Es ist in den Anlagen von Feldbrunnen die Hochstammform allein beibehalten worden. Die Bäume stehen in Grasnarben. Das Land zwischen den Grasstreifen wird mit Hackfrüchten bestellt. Zumteil sind auch Wiesenanlagen geschaffen. In diesem Falle bleiben die Baumstreifen offen liegen; sie werden mit dem Schwingpflug gepflügt und mit Gründüngungspflanzen bestellt. Die Gründüngung wird als eine wertvolle Bodenverbesserung angewendet. Die Wiesen dienen teils als Weideland, teils werden sie gemäht, und wird das Gras zur Grünfütterung und Heubereitung benutzt.

Die ganze Bearbeitung der Anlage beschränkt sich auf jährlich drei- bis viermaliges Durchpflügen der Baumstreifen, auf das Pflügen der Grasnarbe und auf die erforderliche Düngung. Jede Handarbeit kommt in Wegfall; alles wird nur mit Gespannen verrichtet. Das Futter liefert zum grossen Teil die Anlage selbst. Somit wird in Feldbrunnen wirklicher landwirtschaftlicher Obstbau betrieben.

Herr Agrikulturchemiker Lierke-Stassfurt führte uns darauf an der Hand tabellarischer Darstellungen und vorzüglicher Abbildungen in seinem Vortrag auf das Gebiet der künstlichen Düngung. Amerika, das uns neue Bahnen für den Erwerbsobstbau zeigte, hat auch mit der Anwendung künstlicher Düngemittel vorbildlich gearbeitet. Die eigenen Versuche des Herrn Lierke erstrecken sich zumeist auf Beerenobst, weil bei diesem die Erträge schneller eintreten und die Ernten regelmässigere sind. Von vierzehn Anbaujahren liegen die Ergebnisse von dreizehn Ernten vor. Bei Steinobst sind von vierzehn Anbaujahren nur zehn und noch weniger Ernten zu verzeichnen, denn bei der erst im späteren Alter eintretenden Tragbarkeit ist die Wirkung des Kunstdüngers erst nach mehrjähriger Anwendung erkennbar. Die Ernten der Aepfel und Birnen sind in die Tabellen vom Jahre 1902 an aufgenommen, während die Bäume bereits 1896 gepflanzt wurden.

Im allgemeinen wurde durch eine Volldüngung der Ertrag um das zweieinhalbfache gegenüber den Ernten ungedüngter Parzellen erhöht.

Es ist schwierig, in kurzen Worten die vielen Zahlen des Herrn Lierke und die aus seinen sehr zahlreichen Versuchen hervorgegangenen Endergebnisse wiederzugeben. Die Frage: welche künstlichen Düngerarten im allgemeinen, d. h. unter verschiedenen Boden- und Lagenverhältnissen die besten sind, kann niemand beantworten. Bodenbeschaffenheit, Lage, Obstart und zuweilen auch selbst wohl die einzelnen Obstsorten müssen bei der Anwendung der verschiedenen Düngerarten berücksichtigt werden und für deren Auswahl ausschlaggebend sein.

Interessant war für mich insbesondere die Ausführung des Herrn Lierke, dass nicht nur einzelne Obstarten, sondern auch ihre Sorten verschiedene künstliche Düngerarten bevorzugen. Die *Goldparmäne* zum Beispiel soll mehr Kali gebrauchen als die *Kanada-Renette*.

Bei der Besprechung wies Herr Lesser-Kiel auf den Nutzen des Kalkes hin, den ihm Herr Lierke auch bestätigte.

Herr Direktor Stein von der Wiesenbauschule in Schleusingen sprach dann über Bodenverbesserung durch Entwässerung und Bewässerung. Er beschrieb die verschiedenen Drainagen mit und ohne Vorrichtung zur Regulierung des Grundwassers und räumte der einfachen Steindrainage einen gewissen Vorzug ein. Auch bei der Besprechung der Bewässerung unterschied Herr Direktor Stein die ober- und unterirdische Bewässerung, wobei er der ersteren den Vorzug gab. Indessen lässt sich auch für Be- und Entwässerung kein allgemein gültiges Rezept geben. Die örtlichen Verhältnisse müssen dafür stets massgebend sein.

Bei der Besprechung wurde von verschiedenen Seiten auf den Wert der Drainage mittels Reisigbündel (Faschinen) hingewiesen, die anstelle der Tonröhren in den Boden gelegt und mit Rasenstücken oder Stroh abgedeckt werden. Herr Direktor Stein empfahl diese Drainage als eine billige und verhältnismässig recht lange andauernde.

Bei der Durchsicht meiner ausführlichen Notizen, die ich während der nun folgenden Vorträge über Bodenbearbeitung, Nährstoffentnahme der Obstbäume, Massnahmen zur Aufhebung der Bodenmüdigkeit, Gründüngung, Stallmistkonservierung und Kunstdüngeranwendung und deren Ergebnisse niederschrieb, während dabei auch in meiner Erinnerung diese vorzüglichen Vorträge auf das lebhafteste von neuem in mir wach werden, gelange ich zu der Ueberzeugung, dass ich im Rahmen eines kurzen Berichts, für den allein mir wahrscheinlich der Platz in der viel in Anspruch genommenen Möller's Deutschen Gärtner-Zeitung zur Verfügung stehen würde, nicht einmal das Wesentlichste aus den Vorträgen und noch viel weniger alles das werde berichten können, was im Zusammenhange dazu gehört, um den Lesern meines Berichts wirklichen Nutzen schaffen zu können. Es ist vom Deutschen Pomologen-Verein, wie uns in Lübeck mitgeteilt wurde, der Druck aller dieser Vorträge vorgesehen, und sollen diese Druckschriften nicht nur den Mitgliedern des Vereins, sondern jedem, der ein Interesse dafür hat, für einen sehr mässigen Preis zur Verfügung gestellt werden. Deshalb beschränke ich mich darauf, nur noch einiges über die Ausflüge zu berichten, die die drei Tage des Lehrgangs in lehrreicher und alle Teilnehmer voll befriedigender Weise ergänzten.

Am Montag, den 29. Juli besuchten wir schon in früher Morgenstunde die herrliche Marienkirche in Lübeck. Die Stadt bietet ihren Besuchern an prächtigen altertümlichen Bauwerken, die ein Zeichen der Bedeutung dieser alten Hansastadt und ein Beweis ihres Reichtums sind, sehr viel. Aber es sind nicht nur die alten Bauwerke, die jedermann gefallen müssen. Mich hat das überall in die Augen tretende Verständnis erfreut, mit dem man fast ohne Ausnahme neuere Bauten, staatliche sowohl als auch private, dem Charakter der alten schönen Stadt anzupassen versteht.

Dank den rechtzeitig getroffenen Vorbereitungen und einem sehr freundlichen Entgegenkommen der Behörden wurde es uns ermöglicht, die Marienkirche und das Lübecker Rathaus mit seinen wundervollen und reichen Schätzen vor der allgemeinen Besuchszeit in der frühesten Morgenstunde zu besichtigen, wo wir ungestört unter der sachkundigsten Führung und mit den besten Erklärungen versehen die Räume durchwandern konnten.

Am Abend des ersten Verhandlungstages besuchten wir Travemünde. Viele von uns werden bei dieser Gelegenheit zum ersten Mal das grosse, weite Meer gesehen haben, aber auch den anderen, denen es schon bekannt war, bot der Besuch Travemündes einen hohen Genuss und eine wohltätige Erquickung nach den geistigen Anstrengungen des verflossenen Tages.

Am Dienstag besuchten wir die Frucht- und Konservenfabrik von Carstens in Lübeck. Es ist wohl eine der ältesten deutschen Konservenfabriken; sie wurde schon im Jahre 1845 gegründet. Ein Haupterzeugnis derselben ist der Konservenspargel. In der Lübecker Umgegend wird Spargel in grossen Mengen in einer ganz vorzüglichen Ausbildung geerntet. An die des Spargels reiht sich die Erbsen-Verarbeitung. Für das Auspahlen der Erbsen sind drei grosse Maschinen mit 2000 Kilo Stundenleistung vorhanden; an manchen Tagen werden bis zu 400 Zentner ausgepahlt. Schnittbohnen, Spinat, Karotten, Teltower Rüben und Blumenkohl werden gleichfalls in grossen Mengen verarbeitet. Aber auch gedörrte Gemüse werden in nicht unbedeutenden Mengen hergestellt. Von Fruchtarten werden zu Konserven wohl am meisten Preisselbeeren verarbeitet, die zum grössten Teil aus Schweden eingeführt werden. Ausser Preisselbeeren kommen aber auch Erdbeeren, Kirschen, Birnen, Pflaumen und andere Obstarten zur Verarbeitung. Neben den Gemüse- und Fruchtkonserven werden Fleischkonserven (etwa 150 verschiedene Fleischgerichte) und ferner auch Lübecker Marzipan fabriziert, damit möglichst während des ganzen Jahres das ausserordentlich zahlreiche Arbeitspersonal, das in der Hauptsaison rund 180 Personen beträgt, beschäftigt werden kann.

Von der Konservenfabrik fuhren wir in halbstündiger Fahrt nach den Obstanlagen und Baumschulen von Rudolf Vollert in Niederbüssau. Ich gebe über diese eine kurze Beschreibung nach den Mitteilungen des Herrn Vollert, die am besten geeignet sind, den Lesern ein Bild der Anlagen zu geben. Die Grösse der Anlage beträgt 16,3 *ha*. Angepflanzt sind die Obstbäume in den Jahren 1905—1906. Der Mutterboden hat eine Tiefe von 60—100 *cm* und ist verschiedener Beschaffenheit, leicht bis schwer. Der Sand als solcher allein und als Bestandteil des schweren Bodens ist sehr feinkörnig. Deshalb besitzt der Boden die Eigenschaft, die Feuchtigkeit sehr festzuhalten. Der Untergrund besteht teilweise aus weichem Sand mit dünnen Tonschichten und mit geringen Eiseneinsprengungen, teilweise befindet sich etwa 18% Lehmmergel 120 *cm* tief unter der Oberfläche. Die Höhe des Grundwasserstandes beträgt 150—250 *cm*, im Winter zeitweilig und stellenweise 1 *m*.

Als Baumform ist in der Hauptsache der Niederstamm gewählt. Die Entfernung der Baumreihen ist etwa 6×7 *m* im Verband; sie musste sich etwas nach den vorhandenen Quartieren richten. Die Entfernung der Bäume untereinander beträgt also etwa 7 *m*. Es können später, wenn erforderlich, von je drei Bäumen zwei entfernt werden, der Abstand der Bäume untereinander beträgt dann etwa 12 *m*. An den Wegen sind dazwischen noch *Clairgeau* des aufrechten Wuchses wegen und auch noch andere Birnensorten angepflanzt. Es wird dann im freien Belieben liegen, Birnen- oder Apfelbäume stehen zu lassen. Von rund 4000 Obstbäumen sind 3000 Stück Aepfel.

Einige Quartiere sind mit Pfirsichbäumen in harten Sorten durchpflanzt, die zur Zeit der weiteren Ausdehnung der Apfelbäume bereits verschwunden sein werden. Auch ist in einigen Quartieren Beerenobst gepflanzt, wie überhaupt bei der Arten- und Sortenwahl die Reifezeit für jede Jahreszeit berücksichtigt ist.

Es sind folgende Sorten angepflanzt.

Aepfel: *Weisser Klarapfel*, etwa 500 Stück, von *Rosenapfel* (Lokalsorte), *Charlamowsky, Apfel aus Hawthornden* und *Mank's Apfel (Eve)*, rund 700 Stück, von einer Lokalsorte (namenlos), ferner von *Schöner von Boskoop, Boikenapfel, Signe Tilisch* und *Hagen'scher Winter*, ungefähr 500 Stück; weiter noch einige Tafeläpfel in geringer Anzahl.

Birnen: *Julidechantsbirne*, rund 100; *Lübecker Prinzessin Birne, Cuisse-Madame, Clapp's Liebling, Dr. Jules Guyot, Williams' Christbirne, Esperens' Herrenbirne, Doppelte Philippsbirne, Graf Moltke* und *Clairgeau* etwa 200; *Pastorenbirne, Bosc's Flaschenbirne* und *Herrenhäuser Winter-Christbirne* etwa 150 Stück.

Pflaumen: Ungefähr 100, darunter einige frühe Sorten *Frühe von Bühlertal, Königin Viktoria, Frühe Reineclaude* und *Italienische Zwetsche*.

Kirschen: Ungefähr 150, *Früheste* (ohne Namen), *Lucienkirsche, Dönissen's gelbe Knorpelkirsche, Schattenmorelle, Volltragende Glas* und *Ostheimer Weichsel* (werden noch gepflanzt).

Pfirsich: *Proskauer Pfirsich.*

Der Absatz der Früchte wird in der Verkaufszentrale, die noch in diesem Jahre auf dem Gärtnereigrundstück, Geninerstrasse 6 in Lübeck (seit 150 Jahren im Besitz der Familie Vollert) eingerichtet wird, erfolgen.

Ausser den Obstanlagen interessierten mich auch die Mengen ausserordentlich kräftiger, vorzüglich gezogener Johannisbeer-Kronenbäume. Die Engländer nennen die Stachel- und Johannisbeeren »Fresser«. Man sah es aber auch den Vollert'schen Johannisbeeren am Holz, an den Trauben und an den schwarzgrünen Blättern an, das sie reich »zu fressen« bekommen hatten.

Ausser den Johannisbeeren waren es die auf der holländischen *Rugosa*-Unterlage veredelten Rosenkronenbäume und ferner ganz prachtvolle Koniferen, die nicht nur mir, sondern gewiss allen gefallen haben.

Von Koniferen werden grosse Mengen der besten Sorten veredelt. Eine Neuheit, die Herr Vollert, der sich seine Erzeugnisse durch die Marke »Semiramis« schützen liess, nämlich eine goldgelbe Varietät von *Thuya occidentalis Ellwangeriana*, unter dem Namen *Rheingold* in den Handel gebracht hat, ist sehr schön.

Am Dienstag besuchten in frühester Morgenstunde einige von uns den Lübecker Markt, während andere schon am zeitigen Morgen des vorigen Tages dort gewesen waren.

Am Nachmittag fuhren wir nach Beendigung der Vorträge mit der Bahn nach dem idyllisch gelegenen Eutin und von dort mittels der verschiedenartigsten Fahrgelegenheiten nach dem Pomologischen Institut in Schönborn. Aus den Erklärungen, die uns Herr Fischer, der Direktor und Besitzer des Instituts gab, und nach meinen eigenen Beobachtungen führe ich das nachfolgende an.

Das Institut wurde im Jahre 1896 gegründet. In Verbindung mit der Theorie werden praktische Versuche ausgeführt. Eine Verbesserung und Erweiterung der Anlage konnte nur soweit in Frage kommen, als es der Reinerlös aus den Erwerbsobstanlagen zuliess. Die Rentabilität einer Obstanlage muss nach dem Urteil des Herrn Fischer den Kernpunkt bilden, von dem alle Lehren ausgehen. Die Grösse der jetzt bepflanzten Anlagen beträgt 35 Morgen (= 17½ Tonnen = 8¾ *ha*). Weitere 35 Morgen sind zum Herbst für die Bepflanzung bereits in Aussicht genommen. Die Obstkulturen des Instituts umfassen einige Tausend Standbäume von Aepfeln, mehrere Hundert von Birnen, ferner Pfirsich und Pflaumen, Reineclauden, Kirschen, Haselnusspflanzungen, etwa 10000 *qm* verschiedene Himbeersorten, 10000 *qm* Erdbeeren und auch Gemüsekulturen.

Die Apfelbäume nehmen bei weitem den grössten Raum der Anlage ein.

Es sind von Aepfeln angepflanzt:

A. Zwölf Hauptsorten in je hundert bis zu mehreren Hundert Standbäumen, nach ihrer Reifezeit geordnet: 1. *Weisser Klarapfel*, 2. *Charlamowsky*, 3. *Apfel aus Croncels*, 4. *Gelber Gravensteiner*, 5. *Landsberger Renette*, 6. *Goldrenette von Blenheim*, 7. *Goldparmäne*, 8. *Cox's Orangen-Renette*, 9. *Königlicher Kurzstiel*, 10. *Schöner von Boskoop*, 11. *Hagen'sche Goldrenette*, 12. *Kasseler Renette;*

B. Zwölf Sorten bis zu je hundert Standbäumen;

C. Vierunddreissig Sorten bis zu je zwanzig Standbäumen, während

D. Achtzig Sorten in einzelnen Bäumen zum Versuch angepflanzt sind.

Ueber jede Sorte und jeden Baum wird seit zehn Jahren nach folgendem Muster genau Buch geführt:

Jahr	Blütezeit	Wetter zur Blütezeit	Menge der Blüte	Ansatz	Ernte Pfund	Preis M	Gew. gr	Bemerkungen über Krankheiten usw.

Von jeder Apfelsorte werden Bäume, Blüten und Früchte photographiert.

Alle Bäume zeigten nicht nur ein kräftiges Wachstum und eine vorzügliche, andauernde Pflege, sondern zum grossen Teil auch einen guten Behang von schönen gesunden Früchten. Besonders sind wohl wie mir auch allen anderen Besuchern die überreich mit Früchten behangenen Pfirsiche auf-

gefallen. Schon am Tage vorher hatte ich bei Vollert in Lübeck einige junge, aber trotzdem mit Früchten reich behangene Bäumchen der *Proskauer Frühpfirsich* gesehen. In Schönborn fiel mir diese Sorte von neuem wieder auf. Herr Fischer sagte uns, dass die *Proskauer Frühpfirsich* bei ihm vollständig winterhart sei. So gesunde und so reich mit schönen Früchten behangene achtjährige Pfirsichbäume wie in Schönborn habe ich noch niemals sonstwo zu sehen Gelegenheit gehabt. Auch die *Amsden-Pfirsiche* waren gut.

Ausser den veredelten Pfirsichen hatte Herr Fischer eine grössere Anzahl Pfirsichsämlinge, Blendlinge zwischen *Proskauer-* und *Amsden-Pfirsich,* die ebenso winterhart und ebenso fruchtbar und vor allem auch so schönfrüchtig sein sollen wie jene Sorten, von denen sie abstammen.

Zu alledem, das wir vom Obstbau in Schönborn sahen, gesellte sich noch eine sehr liebenswürdige, uns allen, die wir zu mehr als 100 Personen dort waren, angebotene Gastfreundschaft und schliesslich das herrliche Landschaftsbild, das wir ebensowohl in Schönborn, als auch auf der Hin- und Herfahrt geniessen durften.

Nach der Rückkehr von Schönborn nach Eutin besuchten wir den alten herrlichen Schlossgarten daselbst. Es ist ein wundervolles Stückchen Erde! Die uralte Anlage ist meines Erachtens gerade deshalb so ansprechend, weil man es verstanden hat, und weil es vor allem der jetzige Hofgärtner Herr Lüth versteht, das schöne Alte nicht durch allerlei kleinliche Künsteleien zu stören, wie es leider so häufig bei alten Parkanlagen geschieht. Es vereinigt sich mit dem Eutiner Schlossgarten vieles, das ihn vor vielen anderen hervorhebt; einmal der ihn umschliessende weite See, dessen Ufer an den gegenüberliegenden Gestaden malerische von prächtigen alten Bäumen umsäumte Einbuchtungen zeigt, zum andern die ehrwürdigen mächtigen Baumriesen und schliesslich eine ausserordentlich gefällige Einteilung und Wegeführung, die immer wieder von neuem lohnende Blicke über weite Rasenflächen auf stattliche Einzelbäume und Baumgruppen gewährt.

Bis dahin waren wir im grossen Ganzen vom Wetter begünstigt gewesen. Auch am frühen Morgen des folgenden Donnerstags, an dem einige (nicht zu viele) von uns den anregenden Frühmorgenspaziergang durch den Schlossgarten machten, war es noch schön, so schön, dass die meisten unserer Gesellschaft noch von dem vorangegangenen, uns allen freundlich gebotenen Zusammensein mit den Mitgliedern des Eutiner Gartenbauvereins im Voss-Hause zu Eutin träumten und sich nicht von diesen Träumen zu trennen vermocht hatten. Als wir aber auf der Fahrt nach Hamburg, wohin uns unser Weg nunmehr führen sollte, Lübeck passiert hatten, erhielten wir Regenwetter. In Hamburg goss es in Strömen. So war es ein recht nasses Vergnügen, als wir in sogenannten Mailcoaches durch und um Hamburg, an seinen zahlreichen prächtigen Bauten und seinen freundlichen Villengärten vorbei zum Fruchtschuppen und zu der Station für Pflanzenschutz im Freihafengebiet fuhren. Herr Dr. Brick, der Vorsteher dieser Station, führte uns und gab uns ausgiebige Erklärungen, durch die wir in den Stand gesetzt wurden, uns ein Bild von dem unglaublich grossen Fruchthandel zu machen, der in und über Hamburg hauptsächlich in Südfrüchten betrieben wird. Ich möchte wohl darüber eingehend berichten, aber mein Bericht über den Hamburger Fruchtschuppen und dessen Station für Pflanzenschutz würde allein den Raum eines grossen besonderen Aufsatzes erfordern. Statt dessen will ich nur noch kurz über das Alte Land und damit über den letzten Ausflug berichten, den die Teilnehmer an dem zweiten Lehrgange des Deutschen Pomologen-Vereins für Obstbaubeamte und Obstbaupraktiker gemeinschaftlich unternommen haben. Für meinen Bericht hierüber benutze ich als Unterlage diejenigen Angaben, die uns in einem Führer mit kurzen Beschreibungen seitens des Deutschen Pomologen-Vereins für unsere Ausflüge in die Hand gegeben worden waren, in dem Herr H. Lübben, Leiter der Obstbauschule in Jork, über das Alte Land berichtete.

Das Alte Land, politisch der Kreis Jork, zieht sich von Moorburg bis Stade der Elbe entlang. Es ist etwa drei Quadratmeilen gross, umfasst also 15 347 *ha.* Rechnet man Flüsse, Gräben und Häuserraum ab, so bleibt eine Kulturfläche von rund 11 600 *ha* übrig. Ungefähr ein Viertel derselben, also etwa 3000 *ha,* dient dem Obstbau. Ein Drittel ist mit Aepfeln, ein Drittel mit Süsskirschen und ein Drittel mit Birnen, Zwetschen und Beerenobst bebaut.

Begrenzt ist das Alte Land im Westen von der Schwinge, im Osten von Finkenwerder, im Norden von der Elbe und im Süden von den Geestbergen.

Es herrscht ausgesprochenes Seeklima: warme Winter und kühle Sommer mit viel Regen. Dem Obstbau machen die Weststürme viel zu schaffen. Die notwendige Folge ist eine frühzeitige Ernte.

Ursprünglich war das Alte Land ein einheitlicher, mit hohem Schilf bewachsener Sumpf, der, als 1206 eine Einwanderung von Holländern, später auch von Sachsen stattfand, durch Anlage von Gräben und Zwischenbeeten, sogenannten «Rücken«, entwässert wurde. Die Holländer sind bessere Kolonisten gewesen als die Sachsen; man erkennt dieses aus der Anlage ihrer Gräben. Dort, wo die Gräben einander gleich laufen, waren Holländer die Hersteller; dort, wo sie regellos und schief zueinander laufen, waren es Sachsen.

Hohe Deiche schützen das Alte Land gegen das Eindringen der Elbe und der Nebenflüsse Este, Süke und Schwinge. Diese Deiche sind an zahlreichen Stellen durch Schleusen unterbrochen, wodurch sowohl eine Ent- als auch eine Bewässerung möglich ist.

Der Boden ist ein schwerer Ton, der in der Hauptsache durch Schlickablagerungen aus der Elbe gebildet worden ist. Er eignet sich gut zur Ziegelfabrikation. In verschiedener Tiefe, teils 30—40 *cm,* teils 1 *m,* teils noch tiefer, befindet sich eine undurchlässige Schicht — Dwog —, die viel Eisen enthält und den tiefer wurzelnden Bäumen das Leben schwer macht.

Der Boden besitzt einen hohen Wert. Je nach dem Alter der darauf stehenden Obstbäume schwankt der Preis zwischen 4500—12000 Mark für den Hektar. Nicht bepflanztes Land kostet der Hektar 4000 Mark.

Die Arbeitslöhne sind hoch und zwar 2—3 Mark für den Tag nebst Beköstigung.

Der Obstbau greift mit seinen ersten Anfängen wohl in das 17. Jahrhundert zurück. Er vergrösserte sich allmählich auf Grund der guten Erfahrungen, die sowohl mit dem Anbau, als auch mit dem Absatz gemacht wurden. Dann trat eine Zeit des Stillstands ein, bis vor etwa 10 Jahren von neuem in grossem Umfange angepflanzt wurde, sodass es jetzt sehr viele Hofbesitzer gibt, die ihr sämtliches Land bepflanzt haben.

Es kommt nicht selten vor, dass ein mittelgrosser Hof 200—400 Zentner Kirschen, 400 Zentner Aepfel, 150 Zentner Zwetschen und 100 Zentner Birnen erntet.

Vom Hafenplatz Borstel wird seitens der Händler das aus drei Gemeinden stammende Obst nach Hamburg verfrachtet. Die Interessenten haben die Anlegebrücken aus eigenen Mitteln verbessert und vergrössert. Man verpflichtet die Frachtschiffer, um die Kosten aufzubringen, fünf Pfennig Fracht für hundert Pfund Obst mehr zu nehmen; das brachte in einem Jahre von Anfang der Kirschenzeit an bis Anfang November (das Dauerobst zählt also nicht mit) rund 1100 Mark. Man berücksichtige dabei, dass in dieser Kahnverfrachtung, an der nur drei Gemeinden beteiligt sind, alle Bahnsendungen — jetzt (1907) z. B. oft von einem Händler allein täglich 20 bis 60 Zentner Kirschen — und alles Herbst- und Winterkernobst nicht einbegriffen ist. Das Alte Land hat ferner ausser Borstel noch zehn Häfen, die allerdings nicht immer in Benutzung sind.

Als Unternutzung wird Gras gebaut, das meist dem unter den Bäumen weidenden Vieh als Futter dient. Obgleich die Bäume ohne Grasunternutzung besser gedeihen würden, ist der Schaden durch das Gras infolge des nassen schweren Bodens nur gering. Auf dem schweren Boden könnte man ohne Grasbau im Herbst zur Erntezeit auch nur sehr schwer verkehren.

Gedüngt wird in der Hauptsache nur mit Stalldünger und Jauche. Schlimme Folgen dieser einseitigen Düngung auf dem schweren Boden sind vor allen Dingen das Absterben der Kirschbäume und der Krebs der Apfelbäume. Erst seit den letzten Jahren wird gekalk und mit Kunstdünger gedüngt. Der Erfolg tritt schon jetzt durch eine grössere Widerstandskraft der Bäume in die Erscheinung. Gesunde Bäume mit Kunstdünger und Kalk zu düngen, um der Krankheit vorzubeugen, ist auch hier besser, als kranke Bäume damit heilen zu wollen.

Obgleich die Bewohner in der Hauptsache vom Obstbau

leben, könnten noch weit höhere Erträge durch sachgemässere Pflanzung, Pflege, Düngung, Ernte und Verwertung erzielt werden. Die Altländer hängen aber sehr am Alten; sie wollen nicht an grössere Erfolge glauben, bevor sie diese nicht gesehen haben.

Der Absatz ruht in den Händen von Händlern, die das leichtverderbliche Obst täglich in Hamburg verkaufen, es aber auch nach den umliegenden Städten schicken, auch teilweise grün ernten lassen (Zwetschen, Kirschen), um es nach England zu schicken. Das Dauerobst wird von den Händlern in sogenannten Obstscheunen gelagert, von wo es im Laufe des Winters in der Hauptsache in Hamburg verkauft wird, oder es wird auch in grossen böhmischen Elbkähnen oder Zillen gelagert und nach Berlin verkauft.

Dieselben Altländer Händler kaufen und verwerten auch das in den Nachbarkreisen gewachsene Obst als Altländer Obst.

Die grösseren Händler reisen selbst in ferne Obstgebiete, wie z. B. nach Werder, Thüringen, zum Rhein, nach Böhmen usw., um dort Obst zu kaufen und es an geeigneten Plätzen zu verkaufen. Obsthändler Köpke, dessen Kahn im Vorjahre in Böhmen besichtigt wurde, stammt aus dem Alten Lande.

Seitens der Kreisverwaltung wird viel für den Obstbau getan. So hat der Kreis eine eigene Obstbauschule, in der die Söhne der Züchter im Obstbau, in der Tierzucht und in einigen anderen allgemeinen Fächern unterrichtet werden. Auch die königl. Regierung beteiligt sich an dieser Schule durch Gewährung von Geldmitteln. Der Kreis hat ferner Herrn H. Lübben-Jork als Kreis-Obstbaulehrer und gleichzeitig als Leiter der Obstbauschule angestellt. Die Tätigkeit des Obstbaulehrers erstreckt sich in der schulfreien Sommerzeit auf Raterteilung an die obstbautreibende Bevölkerung. In den Händen des Obstbaulehrers liegt ferner die Geschäftsführung mehrerer Obstbauvereine, die den Mitgliedern tatsächliche praktische Vorteile bieten. Die Interessenten der fünf unterelbeschen Kreise haben sich zu einem Unterelbeschen Obstbau-Verband zusammengeschlossen. Zwei grosse Musterobstpflanzungen sind bereits geschaffen, um der Bevölkerung zu zeigen, wie einträglicher Obstbau im Grossen betrieben werden kann.

Aus dem grosszügigen althergebrachten Obstbau des Alten Landes kann manche Lehre gezogen werden. Besonders hingewiesen sei auf Erntegerätschaften, Handelsorganisation und den Wert von Lokalsorten.

Hiermit beende ich meinen Bericht über den zweiten Lehrgang des Deutschen Pomologen-Vereins für Obstbaubeamte und Obstbaupraktiker. Ich glaube, dass jeder Teilnehmer an dieser eigenartigen und lehrreichen Veranstaltung mit dem Nutzen, den er für sich und für seine künftigen Arbeiten davon haben wird, auch aufrichtigen Dank empfinden dürfte gegenüber dem Verein, der es verstanden hat, ihm so reiche Lehren und Freuden zu verschaffen.

Obstmarkt

Obstmärkte finden statt:

Hannover: 15. Oktober. (Landwirtschaftskammer für die Provinz Hannover).

Berlin: 15.—18. Oktober, 31. Oktober—2. November und 10.—13. Dezember. (Landwirtschaftskammer für die Provinz Brandenburg).

Magdeburg: 18.—20. Oktober.

Harburg: 22. Oktober. (Landwirtschaftskammer für die Provinz Hannover).

Dresden: 24. und 25. Oktober. (Landes-Obstbauverein für das Königreich Sachsen).

Aachen: 24.—28. Oktober. (Obstbaukommission des Rheinischen Bauernvereins).

Personalnachrichten

Oekonomierat **Friedrich Lucas**, Direktor des Pomologischen Instituts in Reutlingen, erhielt aus Anlass seines 50jährigen Gärtnerjubiläums das Ritterkreuz I. Klasse des württembergischen Friedrich-Ordens.

F. Rehnelt, Garteninspektor im botanischen Garten in Giessen, erhielt das Ritterkreuz II. Klasse des Verdienstordens Philipp's des Grossmütigen.

Ernst Rudolph, Grossgärtner in Hartmannsdorf, erhielt das preussische Allgemeine Ehrenzeichen.

Professor Dr. **A. Hansen**, Direktor des botanischen Gartens in Giessen, wurde zum Geheimen Hofrat ernannt.

Hermann Raue, Rosenschulbesitzer in Dresden-Strehlen, ist am 28. September im Alter von 64 Jahren gestorben.

Handels-Register

In das Handelsregister wurde eingetragen:

Berlin: die Firma **Kuhnt & Rohloff** mit dem Sitze in Berlin und als deren Inhaber die Handelsgärtner Hermann Kuhnt in Berlin und Johannes Rohloff in Lankwitz;

Erfurt: bei der Firma **Chr. Lorenz**, Handelsgärtnerei mit dem Sitze in Erfurt: Geschäft und Firma sind ohne Forderungen und Verbindlichkeiten auf Fräulein **Klara Bertram** in Erfurt übergegangen.

Als Handelsgärtner liessen sich nieder:
Heinrich Haas in Neukirchen,
E. Kliewer in Spandau,
Sam. Nägele in Wandsbek,
Richard Uhlig in Nürchwitz,
F. Wiest in Kolditz,
und als Baumschulbesitzer:
Bernh. Eisele in Deutsch-Wusterhausen.

Konkurse

Ueber das Vermögen des Handelsgärtners **Franz Engelmann** in Stettin ist am 28. September das Konkursverfahren eröffnet worden. Konkursverwalter ist der Kaufmann Otto Borkowski in Stettin. Anmeldefrist bis zum 31. Oktober 1907.

Ueber das Vermögen des Handelsgärtners **Theodor Gustav Pohl** in Bremen ist am 28. September das Konkursverfahren eröffnet worden. Konkursverwalter ist der Rechtsanwalt Dr. Otto Sprenger in Bremen. Anmeldefrist bis zum 15. November 1907.

Verkehrswesen

Verbot der Einfuhr und Beförderung von Stachelbeerpflanzen usw. in Norwegen.

Eine königliche Verordnung verbietet in Norwegen die Einfuhr von Stachelbeerpflanzen und Teilen von solchen, darunter frische Stachelbeeren, aus dem Auslande; ferner die Beförderung von Stachelbeerpflanzen oder Teilen von solchen, jedoch mit Ausnahme der Stachelbeeren, von jedem Orte in den Teil des Landes, der aus den Aemtern Smaalenene, Akershus, der Stadt Kristiania, ferner den Aemtern Hedemarken, Kristian, Buskerud, Jarsberg und Larrik, sowie Bratsberg besteht, sofern nicht eine besondere Genehmigung dieser Beförderung seitens des Departements für Landwirtschaft erfolgt ist.

Schluss der Redaktion: 4. Oktober.

*** Abonnementspreis: ***
für das Inland und Oesterreich-Ungarn jährlich 10 M., halbjährlich 5 M.; für das Ausland jährlich 12 M., halbjährlich 6 M.

Verantwortliche Redaktion und Verlag von **Ludwig Möller** in Erfurt. — Bei der Post nach der Post-Zeitungsliste Seite 248 zu bestellen.
Für den Buchhandel zu beziehen durch **Hermann Dege**, Buchhandlung in Leipzig, Königsstrasse 27. — Druck von **Friedr. Kirchner** in Erfurt.

MÖLLER'S
Deutsche Gärtner-Zeitung
Zentralblatt für die gesamten Interessen der Gärtnerei.
Herausgegeben unter Mitwirkung der hervorragendsten Fachmänner von
Ludwig Möller-Erfurt.
Erscheint wöchentlich Sonnabends. — Abonnementspreis für Deutschland und Oesterreich-Ungarn halbjährlich 5 Mark, für das Ausland halbjährlich 6 Mark. Erfüllungsort: Erfurt.
Nr. 42. ** Erfurt, den 19. Oktober 1907. ** 22. Jahrgang.

Doryanthes Palmeri.

Von **Paul Renner**, gräfl. Obergärtner in Gartow a. d. Elbe (Hannover).

Die in der hiesigen gräfl. G. von Bernstorff'schen Gärtnerei schon seit mehreren Jahren kultivierte, jetzt zur Blüte gelangte *Doryanthes Palmeri* ist über 4 *m* und die Blüte allein 90 *cm* hoch. Die blühende Pflanze ist von ganz eigenartiger Erscheinung, wie dies die nebenstehende Abbildung erkennen lässt.

Unsere Pflanze wurde im Jahre 1876 als kleines Exemplar von der Firma Haage & Schmidt-Erfurt bezogen. Geblüht hat sie bisher noch nicht, und nach dem Verblühen wird sie wohl absterben, wenn sie nicht unten junge Sprosse entwickelt.

Die Farbe der Blüte ist schön leuchtend orangerot. Die Blätter sind saftig grün und von fester Beschaffenheit. Leider hat die Pflanze, wie auf der Abbildung ersichtlich ist, im vorletzten Winter (infolge Schadhaftwerdens der Heizung im alten Gewächshause) gelitten.

Bemerken will ich noch, dass die Pflanze Samen angesetzt hat, der vielleicht auch reif wird.

Nach den Mitteilungen der Direktion des botanischen Gartens in Dahlem-Berlin hat dort noch niemals ein Exemplar geblüht. Es ist eine blühende *Doryanthes Palmeri* überhaupt eine grosse Seltenheit.*)

Campanula Mayi = Campanula isophylla.

In Nr. 38 dieser geschätzten Zeitschrift berichtete Herr Gerh. Gerken über *Campanula isophylla* oder *Campanula Mayi,* wie er sie bezeichnete. Ich bin mit seinen Aeusserungen über die guten Eigenschaften dieser Pflanze ganz einverstanden, doch bin ich der Ansicht, dass Herr Gerken eine solche falsche Benennung wohl vermeiden könnte. Es ruft ja bei den Bestellern nur Unzufriedenheit hervor, wenn sie unter zwei verschiedenen Namen ein und dieselbe Pflanze erhalten.

Campanula isophylla ist eine der ältesten und schönsten Sorten unter den Glockenblumen. Sie ist sehr wertvoll, und besonders wenn sie als Topfpflanze herangezogen wird von hübscher Wirkung. Ich möchte sie auch zur Anpflanzung in Staudenrabatten oder an geeigneten Stellen im Felsengarten empfehlen, wo ihre etwas rankenden Triebe über das Gestein herabhängen können. An solchen Stellen kommt dann ihre Schönheit und ihr grosser Wert zur besten Geltung.

Die weisse Varietät *alba* ist noch weit schöner als die Stammsorte. Sie hat milchweisse Blüten, die sich an der Pflanze wochenlang frisch erhalten.

*) Eine in Cologny bei Genf zur Blüte gelangte *Doryanthes Palmeri* wurde im Jahrgang 1894, Seite 125 dieser Zeitschrift abgebildet.
Die Redaktion.



Doryanthes Palmeri.
In der gräfl. G. von Bernstorff'schen Gärtnerei in Gartow für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung« photographisch aufgenommen.

Da *Campanula isophylla* und ihre Varietäten nicht völlig winterhart sind, so müssen sie in einem kalten Kasten überwintert werden, wo sie gegen allzu scharfen Frost geschützt stehen. Ihre Vermehrung kann im Frühjahr erfolgen, indem man die jungen, etwas bewurzelten Schösslinge vom alten Stamm trennt und in sandige Erde pikiert, um sie dann nach genügender Erstarkung in Töpfe zu setzen oder auszupflanzen. Die Heimat der *Campanula isophylla* ist Italien.

R. Schweizer, Nether Green Nurseries in Sheffield (England).

Handelspflanzen-Ausstellung der Vereinigung Wandsbeker Handelsgärtner in Wandsbek.

Von **Wilhelm Thürmer,** Handelsgärtner in Diemitz bei Halle a. d. Saale.

Nicht nur der Süden, sondern auch der Norden ist manchmal sonnig. So war es wenigstens zu der Zeit der Wandsbeker Handelspflanzen-Ausstellung. Während wir in Mitteldeutschland unter sehr ungünstigem Wetter — Regen und Kälte — zu leiden hatten, wurde es zu meiner angenehmsten Ueberraschung immer sonniger, je weiter ich nach Norden kam. In dem seiner Feuchtigkeit wegen bekannten Hamburg herrschte der schönste Sonnenschein, und die Tage der Ausstellung in Wandsbek waren und blieben vom Wetter begünstigt. Freilich klagte man auch dort viel über das andauernd schlechte, kalte Wetter, das voraufgegangen war, doch sah man den Pflanzenbeständen in den meisten Gärtnereien nicht allzu viel davon an, und auch die Ausstellung war, wie immer, gut beschickt; sie trug in diesem Jahre jedoch mehr den Charakter einer Pflanzenbörse. Es wurde auch kein Eintrittsgeld verlangt; man rechnete eben nur auf das Erscheinen von Käufern, denen die in den Gärtnereien vorhandenen Bestände durch Muster bequem und übersichtlich vorgeführt werden sollten. Die Absicht war gut, und die Ausführung war sogar recht gut. Käufer hätten aber eigentlich mehr da sein können; man sollte diese bequeme Gelegenheit in den Kreisen der Interessenten eifriger benutzen.

Gustav Hamkens zeigte Pflanzen von *Arundo Donax fol. var., Malmaison rose*-Nelken, *Asparagus plumosus nanus,* Weinreben in Töpfen und *Malus Scheideckeri* ebenfalls in Töpfen zum Treiben, ferner noch in abgeschnittenen Blumen eine sehr schöne und grossblumige, zart rosafarbene Gladiole *Amerika.*

Ich traf Herrn Hamkens in seiner Gärtnerei sehr eifrig mit Vergrösserungen seiner Gewächshausanlagen, mit Um- und Neubauten beschäftigt, bei denen zum Teil auch Rohglas mit verwendet wurde. Man scheint sich auch in Hamburg sehr für das Rohglas zu interessieren. Die Firma Gerbitz & Wiebecke, die in der dortigen Gegend, wie es scheint, die meisten gärtnerischen Bauten ausführt, hatte auch auf der Ausstellung Gewächshausanlagen zur Schau gebracht, bei denen dieses Glas benutzt worden war. Mir deucht, dass die Verwendung des Rohglases in den Gärtnereien aus den Kinderschuhen herauszuwachsen beginnt. Auch in der hiesigen Gegend, bei Robert Heidenreich in Wörmlitz bei Halle a. S., in Leipzig bei J. C. Hanisch, Otto Thalacker und F. C. Mackroth-Wahren, wie auch in anderen Gärtnereien, sind in der letzten Zeit zum Teil recht umfangreiche Gewächshausbauten ausgeführt worden, bei denen man Rohglas bevorzugt hat. Es wird sich ja schon in den nächsten Jahren zeigen, inwieweit sich die Hoffnungen erfüllen, die sich an die Verwendung dieses Glases in der Gärtnerei knüpfen.

Ebenso — auch davon mich zu überzeugen, hatte ich in Hamburg und anderweit Gelegenheit — werden die Gliederkessel, und jedenfalls mit Recht, immer mehr und mehr alle anderen Kesselsorten und -Formen verdrängen. Doch dies nur nebenbei.

Herr Hamkens hat einige Spezialitäten, mit denen er in Deutschland ziemlich einzig dasteht, erstens die Anzucht von Weinreben in Töpfen zur Treiberei, von denen er ein ausgezeichnetes Sortiment führt, und zweitens die Anzucht von *Malmaison*-Nelken, von welchen er vor allem einen recht bedeutenden Bestand von *Malmaison rose* besitzt. Uebrigens ist Herr Hamkens auch dabei, die anderen *Malmaison*-Nelkensorten, deren es ja in den verschiedensten Färbungen gibt, zu prüfen und zu vermehren.

Als eine ausgezeichnete gelbe Sommernelke, wenn auch keine *Malmaison*-Sorte, so doch dieser ziemlich nahestehend, empfahl Herr Hamkens eine mir bis dahin gänzlich unbekannte Sorte *Cecilia.*

Eine gleichfalls von Herrn Hamkens mit viel Glück und Erfolg betriebene Spezialität ist die Anzucht von Chrysanthemum für den Schaublumenschnitt. Den vorhandenen Pflanzen sah man den kalten Sommer nicht an; sie waren recht gut entwickelt und auch in den Knospen nicht zurück. Als beste weisse Sorte zieht Herr Hamkens die ältere *Mlle. Philippe Rivoire* und die neuere *Mme. R. Oberthür.* Erstere ist mir schon seit fünfzehn Jahren als ein wirklich ganz vorzügliches Chrysanthemum bekannt; sie hat es aber bisjetzt zu keiner allgemeinen Verbreitung bringen können.

Asparagus plumosus zum Schnitt findet man bei Herrn Hamkens in sehr grossen Beständen. Die Pflanzen stehen auf den Beeten ziemlich eng in verhältnismässig kleinen Töpfen und sind bis über den Rand in Erde eingefüttert, was das Giessen und die ganze Pflege sehr vereinfacht und erleichtert.

Die Kulturen von E. Neubert sind ja den Lesern dieser Zeitschrift genügend bekannt; Proben davon befanden sich auf der Ausstellung. Aber auch mit Neuheiten war Herr Neubert wie immer auf dem Plan. Da war zunächst eine Blattbegonie, die *Rex-Diadema*-Hybride *Kätchen Schadendorf,* die recht gut aussah und ausserordentlich schnell wachsen und ebenso wertvoll für den Blattschnitt, wie für den Topfverkauf sein soll.

Ferner war von Neubert eine neue Gartennelke für den Sommerschnitt: *Sonnenstrahlen* von leuchtend hellbronze Färbung ausgestellt. Wenn auch die ihr nachgerühmte Eigenschaft, vollständig winterhart zu sein, nicht immer zuverlässig sein dürfte — denn im letzten Winter haben teilweise sogar die ganz gewöhnlichen Gartennelken durch Frost gelitten — so ist es doch jedenfalls eine sehr beachtenswerte Neuheit. Es hat diese Nelke eine moderne Färbung und sehr schöne, grosse Blumen, die von fast meterlangen, starken Stielen getragen werden, und mehr kann ein Blumenhändler doch wohl nicht verlangen.

Das ferner zur Ausstellung gebrachte Adiantum *Triumph* ist eine Verbesserung von *Adiantum gracillimum* (das bekanntlich für den Schnitt zu weich ist), in der Art wie A. *Charlottae* oder die Varietät A. *Griesbauer* und andere mehr, die ja alle auch als Verbesserungen von *A. gracillimum* gelten. Inwieweit nun das neue A. *Triumph* die genannten Verbesserungen übertrifft, entzieht sich meiner Kenntnis. Uebrigens werden diese feinblättrigen Adiantum sehr gern zum Präparieren verwendet.

Schliesslich sah man auch wieder ein neues Nephrolepis, und zwar *N. todeaeoides.* Wie es scheint, gibt es jetzt alle Jahre ein bis zwei neue Nephrolepis, denn ausserdem wurde noch von einem in Wandsbek anwesenden Amerikaner, einem Herrn J. A. Peterson aus Cincinnati (Ohio), ein ebenfalls ganz neues Nephrolepis *Ammerpohli* (oder *Ameriphol*) empfohlen und von den dortigen Farnspezialisten eifrigst angeschafft. Der Herr, ein geborener Däne, der in den Vereinigten Staaten den Ruf eines sehr tüchtigen Geschäftsmannes geniesst, hat nach seinen eigenen Angaben nicht unbedeutende Kulturen und zieht von Farnen namentlich *Adiantum Farleyense* als Spezialität. Das neuere Nephrolepis *Ammerpohli,* das, wie ich schon von anderer Seite hörte, von *N. bostoniensis* stammen soll, vertreibt Herr Peterson für einen Geschäftsfreund. Genannter Herr teilte mir auch mit, dass er in Amerika einige neue Begonien mit Glück eingeführt habe, zunächst *Agatha,* eine Veitch'sche Züchtung, Kreuzung zwischen *Begonia socotrana* und *B. Moonlight,* und ferner *Triomphe de l'Est,* eine Lemoine'sche Züchtung, Sämling von *B. socotrana* und unbekannter Kreuzung. Den Angaben des Herrn Peterson nach müssen diese Begonien recht wertvoll sein, was zu bezweifeln ich keine Ursache habe. Mitteilen aber möchte ich doch, dass Herr G. Taubmann-Merseburg, der auch jetzt noch ganz hervorragend schöne und bedeutende Bestände von Begonie *Gloire de Lorraine* und *B. superba* besitzt, beide Sorten bezogen und kultiviert hat, an ihnen aber nichts besonderes hat entdecken können und sie, weil sie weniger kulturwürdig als Begonie *Gloire de Lorraine* erscheinen, wieder fallen gelassen hat. Ob dies vielleicht ein Fehler gewesen ist?

Nach dieser kleinen amerikanischen Abschweifung wieder nach Wandsbek zurückkehrend bemerke ich, dass E. Neubert

ausser seinen bekannten Spezialitäten auch sehr schöne Hortensien *Souvenir de Claire* zur Ausstellung gebracht hatte.

W. Runde ist ja den Lesern von Möller's Deutscher Gärtner-Zeitung auch sehr bekannt. Ueber seine Kulturen und praktischen Gewächshausbauten ist in dieser Zeitschrift schon wiederholt berichtet worden. Die Anlagen sind wirklich mustergültig, und sie sowohl, als auch die Pflanzenvorräte haben mir ausgezeichnet gefallen, vor allem die prächtigen Araukarien, von denen ganz beträchtliche Vorräte und Anzuchten vorhanden sind, und zwar nicht nur von *Araucaria excelsa,* sondern auch von *A. compacta robusta, A. viridis,* der herrlichen *A. excelsa glauca* und *A. imbricata.*

Weiter fielen mir als vom Gewöhnlichen mehr abweichend noch auf *Phoenix Roebeleni* und *Geonoma gracilis,* prachtvolle Croton, ferner *Acacia paradoxa* und *A. longifolia.*

C. Nupnau hatte einen mitten im Garten der Ausstellung befindlichen Pavillon mit seinen Erzeugnissen gefüllt. Asparagus, Aspidistra, Farne in den verschiedensten Sorten, Treibflieder, Lorbeeren, Maiblumen, Palmen usw. usw. fanden sich hier vereinigt.

Herm. Berndt hatte ausgestellt: Begonie *Gloire de Lorraine,* Azaleen in Sorten, Daboecien *(Menziesia polifolia), Erica gracilis, E. hyemalis, E. persoluta* und *E. blanda,* ferner Boronien, Englische Pelargonien usw.

Ludwig Koch zeigte Adiantum und Cyclamen.

Jul. Scheider stellte Azaleen, Camellien und Chrysanthemum aus.

F. Riechers Söhne hatten eingesandt: Azaleen in Sorten, Treibflieder und die prachtvolle neue Fuchsie *Emile de Wildeman,* die im vorigen Jahre zum ersten Male in Kassel ausgestellt war und von dort ihren Siegeslauf angetreten hat.*) Sie wird sich sicher in den nächsten Jahren überall einbürgern.

Alb. Seemann brachte Treibflieder und Palmen.

Dieselben Pflanzen hatte Fr. Goepel eingesandt.

Karl Buck stellte Begonie *Vulcan,* Kochien usw. aus, ferner die schon erwähnte Fuchsie *Emile de Wildeman* und eine der *Gruss aus dem Bodethal* ähnliche Sorte unter dem Namen *Black Prince,* die mir ausgezeichnet gefiel.

Johs. Eckmann brachte Myrten, Cyclamen u. a.

C. M. Riecken hatte Veroniken und Chrysanthemum zur Ausstellung gebracht. Als gute frühblühende Sorte wird in Wandsbek *Mme. Marie Masse* immer noch sehr geschätzt.

Andere neuere frühblühende Chrysanthemum sah ich in der Abteilung der Firma Nonne & Hoepker, die sich wieder in der reichhaltigsten Weise beteiligt hatte.

Johannes Bartelsmann brachte ausser den üblichen, zum Samenhandel gehörigen Sachen auch noch ein Sortiment der besten amerikanischen Gladiolen, von denen ich *Amerika* schon genannt habe. Dieser schlossen sich würdig an: *Blanche,* reinweiss, *Columbia,* hellorangescharlach, und *Wm. Falconer,* fleischfarbig, ferner die französischen Züchtungen *Céres,* fast reinweiss, und *Mme. Monneret,* rosafarben.

Franz Jank ist den Lesern dieser Zeitschrift auch kein Unbekannter. Ueber seine ausgezeichneten Gloxinien, Farnanzuchten usw. ist wiederholt berichtet worden. Den Gloxinien hatte allerdings der nasskalte Sommer garnicht gefallen, und das Ergebnis der Samenernte hiervon dürfte nicht gerade glänzend ausfallen. Von Farnen hat Herr Jank oder vielmehr hatte Herr Jank (denn es war unter den Beständen ziemlich aufgeräumt; natürlich war die neue Anzucht schon wieder in der Entwicklung) hauptsächlich die Sorten, die jetzt im Handel am meisten begehrt werden, ausgestellt. Ausserdem ist eine seiner Hauptspezialitäten die Anzucht grosser Ampelpflanzen von *Nephrolepis Fosteri,* eine Sorte, die Herr Jank als die beste und ausgezeichnetste für diesen Zweck empfiehlt. Dass diese Ampeln recht flott abgingen, hatte ich während meines Dortseins genügend Gelegenheit zu beobachten. Von Nephrolepis hatte er überhaupt noch einige ältere, aber weniger bekannte Sorten, wie *Nephrolepis davalioides furcans,* die er als besonders schön rühmte, und ferner *N. imbricata,* die auch immer ihren Wert behält. *N. Westoni* ist nach Herrn Jank zu empfindlich und dürfte sich kaum in den Kulturen halten. Von den Pterissorten ist *Pteris flabellata* als eine der schönsten der weitesten Verbreitung würdig. Von *Polypodium glaucum* besitzt Herr Jank schon seit dem vorigen Jahre eine *P. glaucum crispum* benannte Varietät mit gekrausten Blättern, die bedeutend origineller aussieht, als die Stammform. (Abbildung Seite 117.)

*) Abgebildet Seite 1 dieses Jahrganges. Die Redaktion.

Nephrolepis Whitmani, die vorjährige Neueinführung, hat sich ausgezeichnet bewährt. Auch die Fabriken, die Farnwedel für Präparationszwecke aufkaufen, sollen sich sehr für diese Sorte interessieren. Freilich zeigt auch sie noch hie und da »charakterlose« Wedel, jedoch nur in mässigem Umfange, sodass dieselben leicht zu entfernen sind. *N. Whitmani* ist eine wirklich schöne Erscheinung; ob sie von den noch neueren Sorten übertroffen werden kann, erscheint mir fast fraglich.

A. Herbst, ein anderer Wandsbeker Farnspezialist, hat sich mit Glück und Erfolg mehr einer anderen Seite dieses gärtnerischen Sonderfaches zugewandt, und zwar der Anzucht von winterharten Freilandfarnen, von denen er ganz bedeutende Vorräte besitzt. Die Anzucht, Ueberwinterung und Weiterkultur dieser Farne stellt keine besonders grossen Ansprüche, da dafür kalte Kulturräume nicht nur benutzt werden können, sondern sogar benutzt werden müssen. Die Kästen mit der jungen Anzucht nehmen einen ziemlich grossen Flächenraum ein. Hauptsächlich waren vorhanden *Aspidium: Filix mas cristatum, monstrosum, multiceps, flexuosum* und *propinquum crispum,* ferner *Lastraea Pindari, Polystichum setosum* und *P. munitum, Scolopendrium officinarum, Adiantum pedatum* und andere mehr.

Herr Herbst zieht aber nicht nur junge Pflanzen heran, sondern zeigt auch an fertigen schönen Verkaufspflanzen, was sich hiermit erreichen lässt. Grosse Vorräte waren namentlich vorhanden von *Aspidium Filix mas cristatum, Polystichum setosum, Asplenium Nidus avis* und *Scolopendrium officinarum undulatum.* Gewiss, es dauert etwas länger, fertige Verkaufspflanzen zu erhalten; man muss immer auf eine zweijährige Kultur rechnen, doch ist sie so leicht, einfach und so wenig kostspielig, dass der Zeitverlust wieder ausgeglichen wird. Herr Herbst wird hierüber noch selbst berichten und den Lesern dieser Zeitschrift auch noch einiges bildlich vorführen, wahrscheinlich *Polystichum setosum* und als besonders schön von den Warmhausfarnen *Pteris Seegersi.*

Auch der Anzucht von Baumfarnen hat sich Herr Herbst zugewendet. Es war ein ansehnlicher Vorrat von *Todea barbara* vorhanden. Ein alter Bursche von einigen 25 Jahren lieferte das Material für die Nachzucht. Interessant war es, das Haus mit den sporenliefernden Mutterpflanzen zu sehen, denn bei Herrn Herbst ist die ganze Farnzucht mit zur Liebhaberei geworden, und er hat auch manche interessante und wertvolle Varietät aufzuweisen. So fanden sich von Platycerium nicht nur das bekannte *Platycerium alcicorne,* sondern auch *Pl. Hilli, Pl. Willinckii, Pl. angolense, Pl. Stemmaria* u. a. m. Höchst eigentümlich war auch das gewissermassen »lebende Junge« zur Welt bringende *Aspidium erythrosorum* und das schwarz behaarte *Acrostichum (Chrysodium) crinitum;* ferner war sehr schön die nur durch Teilung zu vermehrende *Pteris Childsi,* weiter *Pt. Seegersi, Pt. semipinnata* und *Pt. Wimsetti compacta.* Auch Herr Herbst empfahl *Pteris flabellata* als ausgezeichnet zum Schnitt, und von Adiantum als weniger bekannt *A. Collisi,* das ebensowohl wie *A. Charlottae* für Präparationszwecke gern gekauft wird.

Ich erwähne noch die ausgezeichneten Cyclamen des Herrn Herbst. Es waren tadellos schöne Pflanzen, auch von den neueren Färbungen *Salmoneum* und der Tubbenthalschen *Deutsche Kaiserin.*

Als ausgezeichnete Remontantnelken für den Sommerschnitt besitzt und rühmte Herr Herbst *Meta,* dunkelrot (besser, weil mehr liefernd, als *Président Carnot), Monarch,* malmaisonfarbig, *Hamburgs Unermüdliche,* rosafarben, *Thérèse Franco,* rosafarben, und *Vesuv,* leuchtendrot.

Man bringt auch in Hamburg den amerikanischen Nelken Interesse entgegen. So hatte nicht nur Herr Hamkens bereits ansehnliche Bestände hiervon, sondern ich hörte auch, dass in der Nähe von Hamburg, in Meldorf, ein Fräulein Maggie Haller eine Gärtnerei nur für amerikanische Nelken einrichten soll.

Nonne & Hoepker-Ahrensburg hatten, wie ich schon erwähnte, sehr vielseitig und reichhaltig ausgestellt, wie man das ja von dieser Firma auch garnicht anders erwarten kann, da sie immer bestrebt ist, so ziemlich alles, was von Neuheiten auftaucht, zu prüfen und, wenn es kulturwürdig ist, zu vermehren und weiter zu verbreiten. Mein Besuch der Gärtnerei lohnte sich denn auch; es gab manches und vielerlei zu sehen, von dem ich, um nicht langweilig zu werden, nur mit Auswahl berichten kann.

Die Dahlien allerdings waren auch hier ziemlich zurück und begannen eben erst mit dem Flor; immerhin war auch hierin einiges zu sehen. *Pink Pearl* ist eine ausgezeichnete rosafarbene Sorte. Nicht übel ist *Cockatoo,* weiss mit grünlichem Schein und gelber Mitte. Sehr niedlich ist die einfache *Roi des Bordures,* die sich ihrem Namen entsprechend bei einer Höhe von etwa 30 *cm* tatsächlich zu Einfassungen verwenden lässt. Es ist die Miniaturausgabe einer Dahlie. Ob sich hieraus eine ganz neue Klasse entwickelt? Von den Liliput-, bezw. Pompondahlien, die, nebenbei bemerkt, beim Publikum Anklang finden und oft viel mehr bewundert werden, als die Edeldahlien, verzeichnete ich als besonders schön *Sunset, Dainty* und *Perfect;* von den Zwergdahlien die hellbronzefarbene *Marianne,* ferner *Edelweiss* und *Harzer Kind.* Von den eigentlichen Edeldahlien ist in erster Linie die eigene Einführung von Nonne & Hoepker *Kielia* (schön klingt der Name leider nicht) erwähnenswert; sie hat die gleichen Eigenschaften wie *Britannia,* und ist die Farbe ein glänzendes Violettkarminrosa. Schliesslich nenne ich noch als mehr oder weniger hervorragend *Schön Else,* weiss, für den Massenschnitt, *Peace,* sehr reichblühend auf ganz steifen Stielen, der *Mrs. A. Peart* ähnlich, *Gotelinde,* gelb, *Felix Dahn,* rein kanariengelb, *Gloriosa*-Form, *Etna,* lilaviolett, in der Mitte gelblich, bei kühler Witterung besonders schön, *Alt-Heidelberg,* bekannte Prachtsorte, *Harbour Light,* lebhaft orange, feurig geflammt, und *J. B. Bryant* mit goldgelben Riesenblumen.

Unter den *Phlox decussata* fielen mir besonders auf: *Professor Schliemann, Andreas Hofer, Antoine Mercier,* zartlila mit weiss, *Etna,* feurig scharlach, und als eine der besten für den Schnitt *Phlox suffruticosa Snowdown.* Diese schneeweisse Sorte wird nicht so hoch, blüht ungemein reich und lange und bedeutend früher als die *Phlox decussata.* Der Flor hält so lange an, dass man fast von einem Remontieren sprechen könnte.

Von frühblühenden Chrysanthemum war ein reichhaltiges Sortiment vorhanden, von dem allerdings zu der Zeit meines Besuches erst ein Teil in Blüte stand. Es gefielen mir hiervon besonders *Holmes White, Madge Blick* und *R. Pemberton.*

Auf den Wert von einigen neueren Sträuchern, der *Buddleia variabilis Veitchiana* und der *Spiraea Bumalda Anthony Waterer,* habe ich schon in meinem vorjährigen Bericht hingewiesen. Ein weiterer hierher gehöriger Strauch ist *Hydrangea radiata,* der durch die auf der Rückseite silberweissen Blätter besonders wirksam wird. Ein reizender Schlinger ist *Rubus bellidiflorus pl.* mit den sehr zahlreich erscheinenden bellisähnlichen, rosafarbenen Blüten. Eine Marktverkaufs-Topfpflanze für den Herbst dürfte *Sedum spectabile atropurpureum* werden, das ebenso anspruchslos ist wie das bekannte *S. spectabile* und mit seiner schönen Purpurfarbe ein sehr ins Auge fallendes Schaugewächs ist, das auf die mannigfaltigste Weise verwendet werden kann.

In der Sammlung der abgeschnittenen Staudenblumen traten durch Eigenartigkeit oder Schönheit hervor *Echinops ruthenicus, Eryngium Olivierianum, E. Bourgati, E. giganteum,* ferner *Dracocephalum* (als Physostegia in der Neuzeit bekannter) *virginianum,* von dem von der rosafarbenen Sorte eine Varietät *compactum* und von der weissen eine Varietät *grandiflorum* als Neuheiten angeboten werden. Merkwürdigerweise führen manche Samenfirmen Dracocephalum und Physostegia (obwohl beides dasselbe ist) getrennt auf, und zwar als Physostegia etwas höher im Preis. Ob da die Neuheit des Namens mit bezahlt werden soll? Der raschen Verbreitung des sehr schönen, gefüllten Schleierkrautes *Gypsophila paniculata fl. pl.* wird wohl der immer noch hohe Preis, der durch die etwas schwierige Vermehrung bestimmt wird, im Wege stehen. Eine Empfehlung verdient auch wieder einmal die schöne, wenn nun auch schon ältere *Achillea Ptarmica The Pearl,* eine ausgezeichnete reinweisse Schnittstaude. Ebenfalls vorzüglich ist *Helenium pumilum magnificum,* das andauernd vom Juni bis zum Herbst prächtige zartgelbe Blumen hervorbringt. Die Thalictrum-Arten haben mir eigentlich immer des schönen Laubes wegen sehr gefallen; besonders das echte *Thalictrum adiantifolium* hat, wie schon der Name sagt, ein Laubwerk, nach dem man diese Staude ganz gut »Freiland-Adiantum« nennen könnte. Die Blüten sind mehr oder weniger unscheinbar. Bei dem mir noch neuen *Th. Delavayi,* das ich bei Nonne & Hoepker sah, sind auch die Blüten schon interessanter, von dunkellila Färbung; jedenfalls ist es die schönste Thalictrum-Sorte. *Tritoma Saundersi* ist nicht nur reichblühend und hart, sondern auch sehr widerstandsfähig. *Tr. Tucki* ist sehr frühblühend und *Tr. Express,* von *Tr. Tucki* abstammend, noch frühblühender; allerdings ist die Blütezeit dann auch entsprechend früher zu Ende. *Montbretia Geo. Davison* hat hervorragend grosse, leuchtendgelbe Blüten. Ihr schliessen sich in Bezug auf die Grösse in anderen Farbentönen würdig an *Amerika, Hollandia* und *Carminea. Delphinium hybridum Mrs. Thomson* ist eine einfache Sorte mit herrlichen, hellblauen Blüten, *Roi des Delphiniums* ist dagegen dunkelblau, halbgefüllt und remontiert. *Harpalium rigidum Ligeri* mit gekrausten Blumenblättern ist eine der feinsten Sonnenblumen. *Liatris graminifolia dubia* ist nicht nur eine auffallende Erscheinung, weil die prachtvoll purpurrosafarbenen Blütenrispen von der Spitze her anfangen aufzublühen, sondern sie ist auch für den Schnitt empfehlenswert, ebenso wie *Polemonium Richardsoni,* das grossblumigste blaue Speerkraut. Dagegen ist *Lupinus polyphyllus roseus* zwar eine schöne Schmuckstaude, für den Schnitt aber wertlos. Von den Staudenastern muss ich noch auf *Aster mesagrandis speciosus grandiflorus* (ein etwas sehr langer Name) empfehlend hinweisen, eine entzückende Staude, die für die vielseitigste Verwendbarkeit geeignet ist. Ihrer ganzen Erscheinung nach steht sie zwischen *Aster Amellus* und *Erigeron glabellus;* sie wird auch als *Erigeron speciosus grandiflorus hybridus* empfohlen (man vergleiche den in Nr. 38 veröffentlichten ausführlichen Bericht des Herrn Heinrich Junge-Hameln). Mag die Pflanze nun heissen wie sie will, gut ist sie und der weitesten Verbreitung würdig. *Chrysanthemum maximum*-Sorten gibt es nun eigentlich auch so ziemlich genügend; *semiplenum* und *Hildegard von Grüter* sind neuere Sorten, die alle anderen übertreffen sollen. *Eryngium amethystinum superbum* remontiert, sodass tiefblaue und grüne Blütenstände zu gleicher Zeit vorhanden sind. Interessant ist auch *Euphorbia polychroma,* deren leuchtend goldgelbe Blütenstände von Juni bis September ihre Färbung unverändert behalten. *Monarda didyma Cambridge Scarlet* ist noch leuchtender als die bisjetzt leuchtendste *M. didyma splendens. Astilbe Davidi* mit sehr zierlichen, spiraeenähnlichen Blütenrispen ist eine aus China stammende herrliche Neueinführung, die man auch unbedingt für den Schnitt empfehlen kann.

Doch ich muss jetzt Schluss machen mit den Stauden, um anderem, und zwar den Topfgewächsen noch einige Worte widmen zu können.

In der Fuchsien-Sammlung sah ich ausser den schon bekannten *Koralle* und *Göttingen* die neueren traubenblütigen *Clio* und *Perle,* ferner von neuen Erscheinungen die allgemein gelobte *Emile de Wildeman* und *Pierre Bonnier,* weiter *Diamant* und *Paul Krüger,* die blaugefüllte *Marktsieg* und schliesslich eine interessante Freilandfuchsie *Graf Witte.*

Von den neueren *Pelargonium peltatum* waren vertreten *Gertrud Vieweg* und *Belle Alliance,* dann *Hector Giacomelli,* eine der *Baden-Powell* ähnliche Sorte mit dunklen Flecken, ferner eine wieder an *Belle Alliance* erinnernde Sorte namens *Correntienne,* die nur mehr rosalilafarbene Blüten hat.

Von den Neubronner'schen *Pelargonium zonale*-Neuzüchtungen war hier das beste vereinigt: *Rubin* und *Reformator, Rival* und *Kardinal* und dann *Frau General von Koeppen,* tiefkirschrosa, und *J. Hammelbacher,* orangerosa, alle wie *Reformator* gedrungen wachsend und reichblühend. Die dunkelpurpurfarbene *Purpurkönig* war mir noch ganz unbekannt; sie gehört aber auch hierher und ist mit am meisten zu empfehlen. Ich komme auf diese Pelargonien noch in einem späteren Bericht zurück.

Höchst lobende Erwähnung verdienen noch die schönen gefüllten Knollenbegonien *Frau Helene Harms, Lafayette, Mme. Dupuis, Garteninspektor Martens* und besonders *Mme. Couturier,* die mit den prächtigen grossen Blumen von auffallendster Färbung, rosa mit weisser Mitte, geradezu entzückend aussah.

Wandsbek wird übrigens Weltstadt. Früher konnte man in dem in nächster Nähe des Ausstellungslokals (ebenfalls ein Hotel) befindlichen Hotel so ruhig und sanft schlafen, tempi passati; jetzt ist in die unteren Räumlichkeiten der nervenzerstörende Grossstadtlärm in Gestalt einer der »allgemein beliebten« Künstlerkapellen eingezogen, und man hatte den von dieser verübten Genuss (Zimmer gerade über der Kapelle) bis ein Uhr nachts; dann war dies »irdische« Konzert beendigt

und ein »himmlisches« begann, ein ziemlich heftiges Gewitter, dem aber am nächsten Morgen glücklicherweise wieder der schönste Sonnenschein folgte.

Jedenfalls ist es mit der idyllischen Ruhe in Wandsbek vorbei, und wenn man doch einmal nicht zum Schlafen kommen kann, so kann man dieses Vergnügen auch in Hamburg selbst mit etwas mehr Vergnügen haben. Dies zur gefälligen Kenntnisnahme für die zukünftigen Besucher der Wandsbeker Ausstellungen.

Die Verwendung der Stauden in landschaftlichen Anlagen.

Von **Heinrich Junge,** Staudenzüchter in Hameln.

Der erfreuliche Aufschwung, den die Staudenkultur genommen hat, sowie die mannigfachen guten Erfolge der Staudenzüchter Deutschlands haben auch seit einigen Jahren verschiedene bedeutende Landschaftsgärtner veranlasst, die Stauden bei der Ausschmückung der öffentlichen Anlagen in grösstem Umfang zu berücksichtigen.

Einer der ersten Förderer der Staudenverwendung in grossen landschaftlichen Anlagen und auf öffentlichen Schmuckplätzen war der leider kürzlich verstorbene Stadt-Gartendirektor Julius Trip in Hannover, der die mannigfachsten Interessen der Gärtnerwelt eifrig und erfolgreich gefördert, der es verstanden hat, in jedem Jahr durch eine eigenartige, neu erdachte Verwendung von Stauden den wohlgepflegten landschaftsgärtnerischen Schöpfungen in und um Hannover ein geschmackvolles und wechselreiches Gepräge zu verleihen.

Der schaffensfreudige Gartenkünstler, der von der Natur in reichstem Masse mit bedeutenden Vorzügen ausgestattet war, ruht nun aus von seiner mit Erfolgen reich gesegneten Arbeit inmitten einer reizenden Heidelandschaft, am Ufer eines idyllischen Sees des von ihm geschaffenen neuen Teils des Stöckener Friedhofs vor Hannover — als erster des mit ihm geweihten Gottesackers. Seine herrlichen, weltbekannten Schöpfungen, die fortleben und seinen Namen auf die Nachwelt bringen werden, sind für ihn ein schönes und unvergängliches Denkmal, das hoffentlich seine zahlreichen Schüler zur Nachfolge anregen wird.

Die bedeutendste, von Trip geschaffene landschaftliche Anlage ist wohl der Maschpark in Hannover, der nicht nur jedem Gartenkünstler und Gärtner, sondern auch allen Naturfreunden Bewunderung entlocken muss. Leider sollte Trip's sehnlicher Wunsch nicht erfüllt werden, die grossen Flächen, die sich an die vor einigen Jahren geschaffenen Anlagen anschliessen, nach seinen Plänen ausgestaltet zu sehen. Er hat es nicht erlebt, dass diese seine Pläne in Angriff genommen, geschweige denn vollendet wurden.

Nicht als eine Neugestaltung deutscher Gartenkunst, sondern als ein schon seit Jahren bestehendes herrliches Werk echt deutscher Gartenkunst mutet uns der Maschpark an.

Die grossartigen, in den See hineinragenden, mit den verschiedenartigsten Felsensträuchern, Koniferen, Stauden, Schlinggewächsen und Sumpfpflanzen bewachsenen Felsgebilde sind eine Sehenswürdigkeit für sich. Massige *Iris germanica*- und *Iris sibirica*-Anpflanzungen, die sich vor Gehölzgruppen im Rasen ausdehnen, wechseln ab mit den später blühenden herrlichen *Iris Kaempferi,* die sich bis in den See hinein verlieren. Am gegenüberliegenden Wegrand nach »Bella Vista« zu liegen grössere Delphinium-Gruppen, die besonders in niedrigen Sorten zu Trupps im Rasen angeordnet sind und mit ihrer klarblauen Blütenfülle den ganzen Sommer hindurch weithin leuchtend zieren.

Delphinium Belladonna erweist sich so recht geeignet für derartige Anpflanzungen; es wird in Hannover überall, wo es nur angängig ist, verwendet.

Von hohen Baumgruppen leicht beschattet, sieht man grosse Exemplare der zur Blütezeit im Mai — Juni weithin wirkenden *Paeonia chinensis*-Hybriden, unterpflanzt mit den überall in Massen angeordneten, im Frühjahr besonders durch ihre Blütenpracht, aber auch zur Herbstzeit prächtig durch ihre Laubfärbung wirkenden *Azalea mollis*-Pflanzungen und winterharten Rhododendron, die wiederum für die im Sommer und Herbst im Blütenschmuck prangenden *Anemone japonica*-Vorpflanzungen und für die untermischten und mit Blütenfackeln überladenen Tritoma-Gruppen einen geeigneten Hintergrund bilden, sodass sich den Spaziergängern zu jeder Jahreszeit ein wechselvolles, neues Farbenbild bietet.

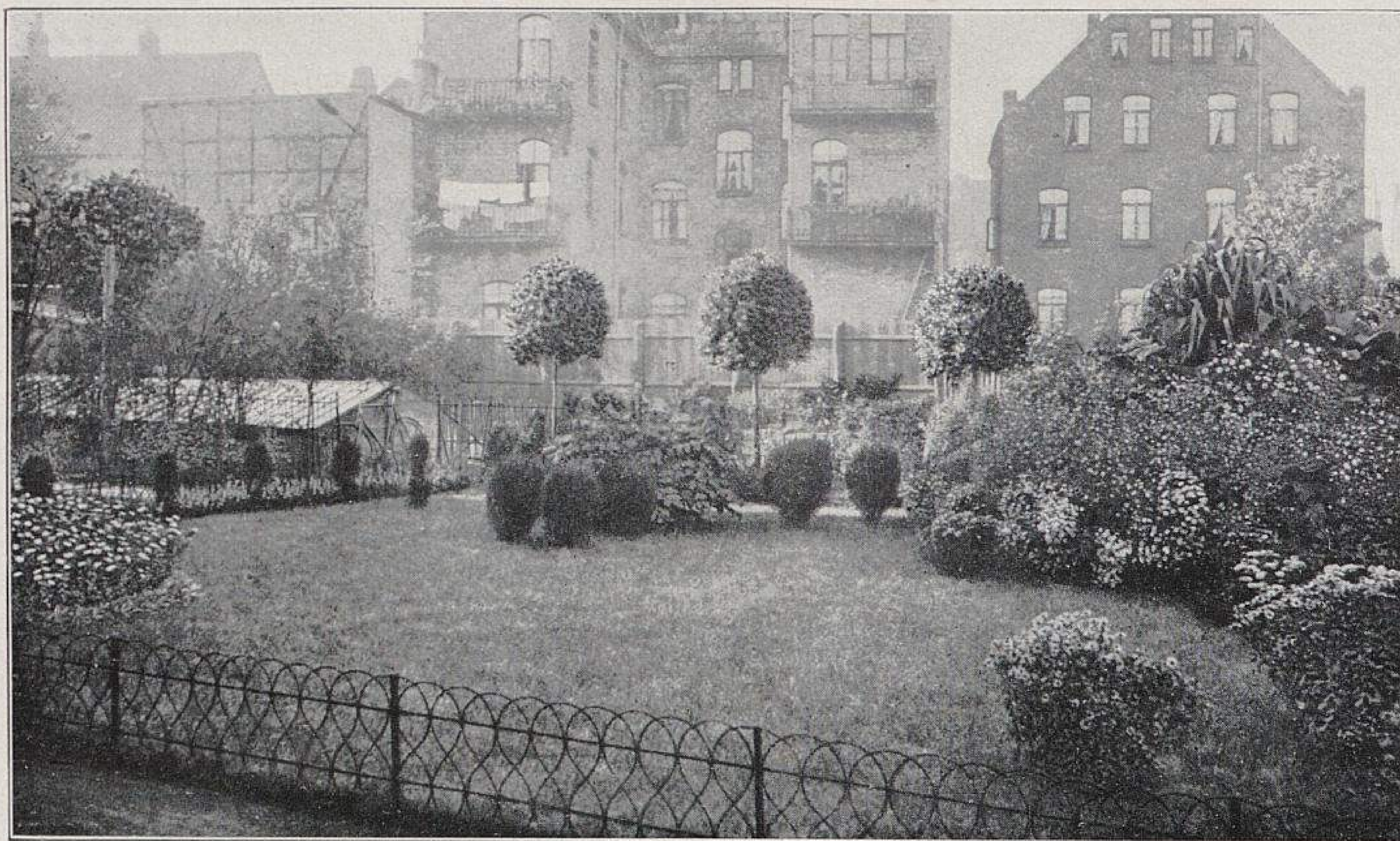
Zur Herbstzeit überwiegen die weithin leuchtenden Gruppen der Helenien-, Rudbeckien- und Helianthus-Pflanzungen, sowie die sich an den verschiedensten Stellen: im Rasen, an Abhängen, vor Gehölzen und in wildromantischen Partien weithin ausdehnenden Blütengruppen der Stauden-Astern, bevorzugte Lieblingspflanzen des verstorbenen Gartendirektors Trip. Tausende von Herbstastern fanden in jedem Jahre Verwendung in den verschiedenen städtischen Anlagen in Hannover, und auch in unmittelbarer Nähe der Wohnung des Verstorbenen durften seine Lieblinge im Herbst nicht fehlen.

Der tüchtige Staudenkultivateur in der Stadtgärtnerei, Herr Jatho, hat es denn auch verstanden, die Herbst-Astern stets in bester Frische und Blütenpracht und zur rechten Zeit fertig zum Auspflanzen heranzuziehen; ist er doch selbst ein grosser Verehrer der Staudenastern.

Wie geschaffen sind ja auch die Herbstastern für die Verwendung in »Farbengärten«, da sich bekanntlich alle vorkultivierten, das heisst im Frühjahr geteilten und verpflanzten Herbstastern selbst in voller Blüte leicht an den gewünschten



Staudenastern in den Anlagen am Misburgerdamm in Hannover.
Originalabbildung für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.



Staudenastern neben der Wohnung des † Gartendirektor Trip in Hannover.

sehr oft vorgetragenen Behauptungen Wort für Wort zu wiederholen, dass den Herbstastern in jeder Beziehung noch eine grosse Zukunft bevorsteht und wir in den Zuchterfolgen für die allernächsten Jahre noch sicher grosse Ueberraschungen zu erwarten haben.

Heute würde es zu weit führen, alle guten Sorten und deren Vorzüge wie auch Nachteile hier aufzuzählen; ich behalte mir dies für eine spätere Zeit vor. Ich möchte heute nur noch kurz die rosa- und rotblühenden, sowie die besten weissen Sorten für Anlagen dem Namen nach bekannt geben. Von der *Amellus*-Klasse ist dies die prächtige rosablühende neuere *Perry's Favourite.* Unter den *Novi-Belgii*-Sorten werden *Edna Mercia* und *Elsie Perry* bei weitem übertroffen von *Obergärtner Jatho,* wie mir ein Staudenzüchter aus Erfurt schrieb. Von den hellrosafarbenen Sorten dürfte *Hameloa* als niedrigere allen Anforderungen genügen, ebenso die diesjährige etwas höhere und kräftiger gefärbte, zur *Ericoides*-Abteilung gehörende Arends'sche Züchtung *Rosalinde,* die von ungeheuerer Reichblütigkeit ist.

Als beste hohe Sorte ist die herrliche *Abendröte* hervorzuheben, die jedem gefallen wird, und von den spätblühenden *Novae-Angliae*-Vertretern ist *Ryecroft Pink* wohl unstreitig die schönste.

Von reinweissen Herbstastern von niedrigem Wuchs kommt nach meiner Ansicht *Mrs. Peters* vor allem in Betracht, und als mittelhohe die mit Blumen übersäete *Flossy,* die bislang als weisse Sorte unübertroffen sein dürfte.

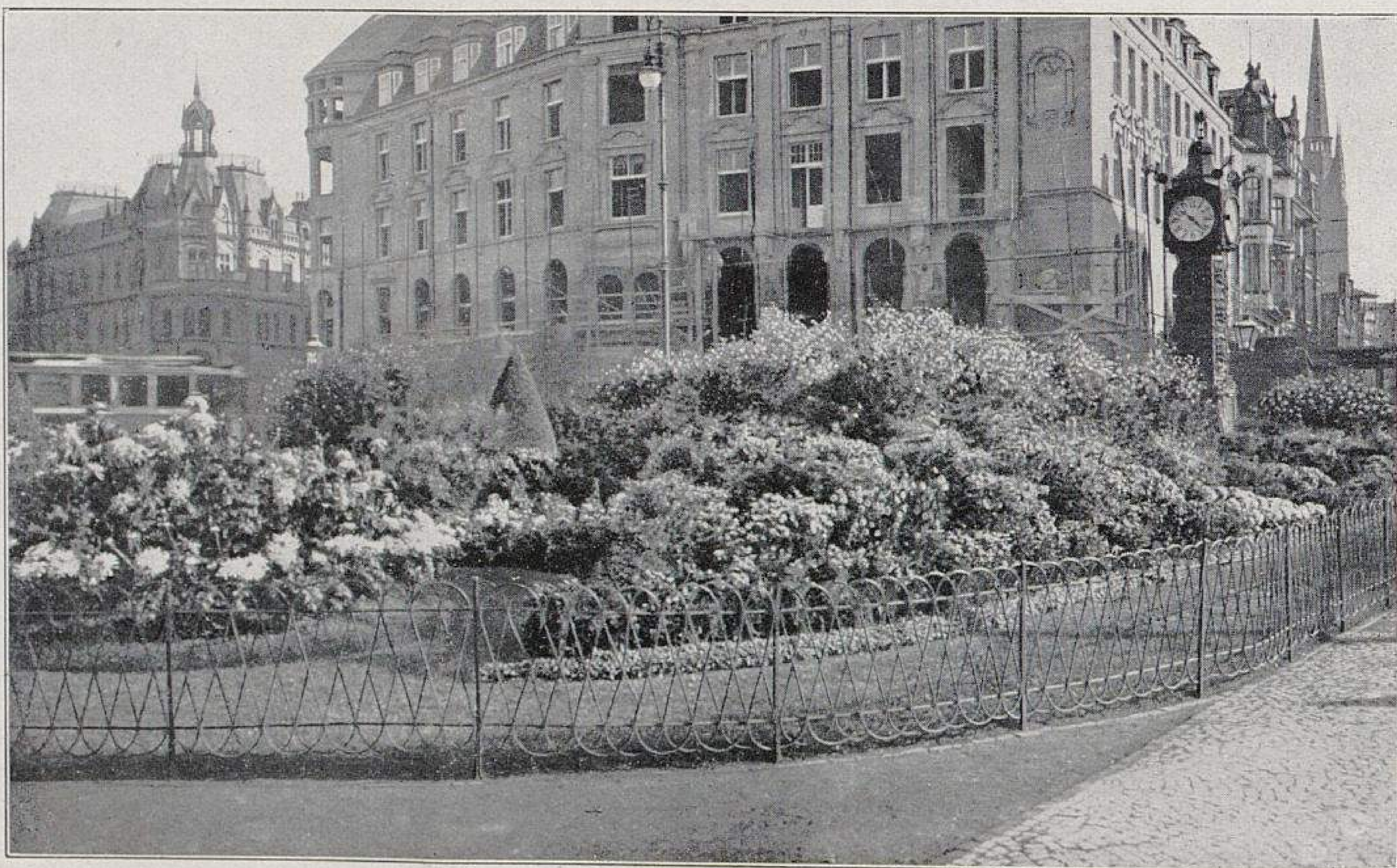
Erwähnen will ich noch von kleinblumigen milchweis-

Platz verpflanzen lassen, ohne wahrnehmbaren Schaden zu leiden.

Von den im September mit dem Hauptflor beginnenden Sorten sind besonders die grossblumigen Vertreter der *Amellus*-Klasse für die landschaftlichen Anlagen geeignet. Ich nenne nur *Framfieldi, Preziosa* und *Ultramarin* als die besten. Von mittelgrossblumigen niedrigen Sorten kommen vor allen Dingen *Aster acris* und *A. Novi-Belgii Wulf* in Betracht, von höheren Sorten *Aster hybridus Gartendirektor Trip* und der bis zu 2 *m* hoch werdende *Aster laevis.*

Als Hauptsache bei der Verwendung der Stauden in Anlagen ist zu beachten, dass grosse Mengen einer Sorte zusammen gepflanzt werden, die sich, nach Höhen gruppiert, nicht als steife Beetgruppen zeigen, sondern in abwechslungsreicher Form bald höher, bald niedriger wachsen und mit »Ausläufern« über den Rasen ausbreiten, wie es die drei Abbildungen, die ich dem Entgegenkommen des Herrn Stadt-Obergärtner Glogau in Hannover verdanke, veranschaulichen.

Derzeit sind es ganz besonders die durch reinere Farbentöne ausgezeichneten rosa- und rotblühenden Sorten, die bei Fachleuten und Laien Beachtung finden. Die öfteren Beifallskundgebungen aus den verschiedenen Kreisen beweisen mir, dass meine für manche geehrten Leser vielleicht zu häufigen Abhandlungen über Staudenastern doch Interesse erweckt haben, und die in kleinerem wie in grösserem Umfang gemachten Versuche sehr oft die allergünstigsten Erfolge gezeitigt haben. Ich unternehme es deshalb auch hier nochmals, meine in Hannover schon so



Gruppierung von Staudenastern am Aegidientorplatz in Hannover.
Originalabbildungen für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

sen Sorten *Aster hybridus Photograph,* die auch als Solitärpflanze im Rasen prächtig zu verwenden ist. Ebenfalls sind *Aster ericoides* und *A. vimineus* als kleinblumige Sorten in Anlagen gut zu gebrauchen.

In diesem Jahr war und ist jetzt noch der Flor der Stauden-Herbstastern besonders schön und reich; man glaubt beim Anblick der Herbstastern ein Erfurter Blumenfeld im Hochsommer vor sich zu sehen, so klar und weit leuchten die reinen Farben der verschiedensten Sorten auf den Rabatten.

Etwas schöneres und dankbareres für landschaftliche Anlagen im Herbst als die Staudenastern kann ich mir eigentlich nicht denken, umso weniger, wenn ein früher Frost die Blütenpracht der anderen Anpflanzungen schon ganz oder zum Teil vernichtet hat.

Erigeron »Mesa grande« und E. speciosus grandiflorus hybridus.

Von **Wilhelm Lippert**, Freilandkulturen in Erfurt.

Dem von unserem Kollegen, Herrn Heinrich Junge, am Schlusse seines in Nr. 38, Seite 445 veröffentlichten Berichts über »*Aster mesagrandis speciosus grandiflorus = Erigeron speciosus grandiflorus hybridus*« ausgesprochenen Wunsch, es möchten sich auch andere Staudenfirmen über die von ihm erörterte Frage äussern, will ich hiermit nachkommen; kann ich doch ohnedies das Recht in Anspruch nehmen, überhaupt der erste gewesen zu sein, der die *Aster »Mesa grande«*-Frage kritisch anschnitt. Es geschah dies bereits im Herbst des vorigen Jahres an anderer Stelle in einem Bericht über die schönsten neueren Stauden. Bei der Erwähnung der besten Erigeron-Einführungen sagte ich dort u. a.:

»Ein echtes Erigeron ist auch der neue *Aster Mesa grande speciosa grandiflora.* Nichts liegt mir ferner, als durch diese Abhandlung einen Streit über eine Frage der Pflanzenbenennung hervorzurufen. Aber im vorliegenden Falle halte ich es, um häufiger Verwirrung und Verwechslung vorzubeugen, doch für nötig, für die Bezeichnung Erigeron »*Mesa grande*« (das »*speciosa grandiflora*« kann, um den Namen nicht unnütz lang zu machen, ohnedies wegfallen) nachdrücklich einzutreten. Als ich diese neue »Aster« erstmalig bezog, glaubte ich der Beschreibung nach, es mit einer wunderschönen neuen Form, etwa in der Art unserer alpinen Astern zu tun zu haben. Wie aber erstaunte ich, als ich an Blatt, Wuchs und Blüte ein echtes Erigeron erkannte! Mir wurde sofort klar, dass der Autor das Synonym »Aster« für Erigeron, das doch aber nun einmal im gartenbaulichen Verkehr durchaus nicht gebräuchlich und, nebenbei bemerkt, selbst botanisch ein Unsinn ist, gewählt hatte. Wir sind gewöhnt, das, was diese »Aster« vorstellt, eben als Erigeron und nicht als Aster zu bezeichnen, weshalb ich auch an dieser Stelle alle staudenbeflissenen Kollegen bitte, im Interesse der Vermeidung von Irrtümern beim Bezuge vonseiten der Handelsgärtner und Staudenliebhaber für die richtige Bezeichnung *Erigeron »Mesa grande«* Sorge tragen zu wollen. Es verdient dieses Erigeron die höchste Beachtung und weiteste Verbreitung, denn es gibt erstens keine zweite Art dieser Gattung, die sich so straff aufrecht trägt wie diese, und zweitens auch keine, die so unausgesetzt vom Mai bis zur Zerstörung durch den Frost remontiert. Die Blütenstiele werden 50—60 *cm* hoch und tragen sehr grosse dunkelblaue Strahlenblüten.«

Selbstverständlich trifft Herr Junge das rechte, wenn er ebenfalls die Bezeichnung Aster verwirft. Wie aber war eine Verwechslung mit *Erigeron speciosus grandiflorus hybridus* möglich? Welche sofort auffallenden Unterschiede walten hier doch ob! Beide Sorten haben nicht das geringste miteinander gemein. *Erigeron speciosus grandiflorus hybridus* bildet eine Klasse von Hybriden in verschiedenen Abstufungen von Lila und von Rosaviolett. Besonders auffallend und interessant ist aber die mannigfache Blütenform. Ausser den bekannten strahlenblütigen Formen sieht man unter den *Erigeron speciosus grandiflorus*-Hybriden röhren-, halbröhren-, federartig faserblütige und halbgefüllte Formen. Anders bei *Erigeron »Mesa grande«*. Dieses bildet einen fest geschlossenen Typ für sich. Es ist im Wuchs schon etwas höher, ferner auch noch straffer und starkstieliger als die *Erigeron speciosus grandiflorus*-Hybriden. Die Blätter sind breiter, länger und glatter und zeigen keine Neigung zu leichter Kräuselung, wie man sie bei *Erigeron speciosus grandiflorus hybridus* findet. Die Blütenform mit den eigenartig halb aufwärts gerichteten feinen Strahlen und ferner das dem *Erigeron »Mesa grande«* eigene schöne Tiefblau der Blütenfarbe findet man bei den *E. speciosus grandiflorus*-Hybriden trotz all ihrer Mannigfaltigkeit eben nicht. Ich musste deshalb schon im vergangenen Jahre die Frage des Kollegen Herrn Pfeifer, Obergärtner der Firma Haage & Schmidt-Erfurt, ob man es in *Erigeron »Mesa grande«* vielleicht mit einer aus den *E. speciosus grandiflorus*-Hybriden herausgegriffenen Form zu tun habe, entschieden verneinend beantworten.

Wenn also Unterschiede obwalten (was Herr Junge ja selbst zugibt), wie können dann beide Formen dasselbe sein? Ein sich besonders handelsgärtnerisch recht fühlbar machender Unterschied liegt auch darin, dass die *Erigeron speciosus grandiflorus*-Hybriden stets reichlich Samen bringen, während *E. »Mesa grande«* nur taube Körner liefert.

Wichtig wäre es, zu wissen, wer denn *Erigeron »Mesa grande«* eigentlich eingeführt hat. Keine der Staudenfirmen, die diese schöne Neuheit in ihren Preisverzeichnissen führen, will — soweit ich aus den mir vorliegenden Preislisten zu ersehen vermag — diesen Ruhm für sich in Anspruch nehmen. Eine Literatur über diese Neueinführung kenne ich nicht. Was also lässt sich über ihre Herkunft sagen? Vermutlich ist es eine amerikanische Einführung, oder — wenn sie nicht von einer amerikanischen Firma eingeführt sein sollte — doch wenigstens eine in den Südstaaten der Union oder in Mexiko einheimische Art. Darauf deutet vor allem auch die Bezeichnung »Mesa grande« hin; denn die Mesa grande wird wohl der Ort ihres Vorkommens sein. Weiter scheint mir auf ihre Herkunft aus dortigen Klimaten der Umstand hinzudeuten, dass *Erigeron »Mesa grande«* in unserem Klima keinen Samen bringt.

Eine andere Deutung des Namens *Erigeron »Mesa grande«* (denn dies ist die einzig richtige Schreibweise; *mesagrandis* ist ein Widersinn) wüsste ich nicht.

Es ist zwar nicht erwiesen, dass meine Vermutung über die Herkunft des *Erigeron »Mesa grande«* tatsächlich zutrifft, folgewidrig ist sie jedoch nicht. Jedenfalls ergibt sich zum Schluss aus alledem nochmals die Frage: Wie war eine solche Verwechslung möglich?

Aster mesagrandis speciosus grandiflorus und Erigeron speciosus grandiflorus hybridus.

Von **R. Schweizer**, Nether Green Nurseries in Sheffield (England).

In Nr. 38 dieser Zeitschrift äusserte Herr H. Junge-Hameln, dass die in der Ueberschrift genannten beiden Stauden ein und dasselbe seien. Mit seiner Meinung bin ich jedoch nicht einverstanden. Herr H. Junge mag ja diese beiden Pflanzen als ein und dasselbe gekauft haben, wie es ja so sehr häufig der Fall ist.

Aster mesagrandis speciosus grandiflorus ist eine der wertvollsten Sorten unter den Stauden-Astern; sie hat feinstrahlige, dunkelblaue Blüten, entfaltet dieselben vom August bis September und erreicht eine Höhe von 40—50 *cm*.

Erigeron speciosus grandiflorus hybridus hat dagegen mattlilafarbene Blüten, blüht beinahe den ganzen Sommer hindurch und wird ungefähr 60 *cm* hoch.

Die beiden vorbenannten Stauden sind mit zu den erstklassigen Schnittsorten zu zählen, und sind es durchaus wert, in den Staudensortimenten vertreten zu sein.

Schöne Cannasorten für Gruppenbepflanzung.

Von **Paul Böhme** im Hofgarten zu Wilhelmshöhe bei Kassel.

Auf der Ausstellung in Mannheim waren, wie nicht anders zu erwarten war, auch die Blüten-Canna reich vertreten. Am meisten fielen die damit bepflanzten grossen Rabatten am Friedrichsplatz auf. Sie waren für den Gärtner deshalb wertvoll, weil man grosse Flächen abwechselnd mit einer Sorte bepflanzt hatte. Dadurch trat der Wuchs der einzelnen Sorte, die Höhe der Pflanzen, die Wirkung der Färbung des Laubes und der Blüten, wie auch der Blütenreichtum besser hervor. Man kann sich bei dieser Pflanzweise von der Verwendbarkeit der Sorten einen weit besseren Begriff machen, als wenn ein Sortiment in einzelnen Pflanzen durcheinander gepflanzt ist, wo dann oft die Entwicklung der einzelnen Pflanze von Zufällig-

keiten abhängig ist, und damit auch die Beurteilung beeinträchtigt wird.

Da sich an der Bepflanzung der Rabatten Firmen beteiligt hatten (W. Pfitzer und Adolf Ernst-Stuttgart), die eine grosse Auswahl in Canna besitzen, so kann man annehmen, dass sie hier eine Auslese der besten Sorten zur Schau brachten.

Von diesen Sorten fand ich die folgenden besonders schön.

R. Wallace. Grünlaubig, etwa 1,20 *m* hoch, hellgelb, sehr reichblühend. Die Reichblütigkeit und die Wirkung der schönen gelben Farbe lassen diese Sorte für Beetbepflanzung wertvoll erscheinen.

W. Watson. Das dunkle Laub ist bläulich schwarzpurpurnschillernd. Diese Sorte wird etwa 1,50 *m* hoch und hat chamoiskarminrote Blüten.

Feuermeer. Grünlaubig, 1,50 *m* hoch, mit feurigscharlachroten Blüten. Von sehr schöner Wirkung.

Elfe. Grünlaubig, etwa 1,40 *m* hoch, Blüten zart hellchamoisfarbig.

Frau Martha Skopnik. Etwa 1,80 *m* hoch, goldgelb mit mattbraunen Punkten.

Stadtobergärtner Fritz. Grünlaubig, etwa 1,20 *m* hoch, dunkelchamoisfarbige Blüten.

Fürst Bismarck. Grünlaubig, etwa 1,10 *m* hoch, hübsche rote Blüten.

Graf Waldersee. Dunkellaubig, etwa 1,50 *m* hoch, chamoisbraun, sehr schön und grossblumig.

Königin der Frühen. Grünlaubig, etwa 1—1,20 *m* hoch, sehr grossblumig, gelb. Diese Sorte hat Aehnlichkeit mit *R. Wallace.*

Stadtrat Heidenreich. Dunkellaubig, etwa 1—1,50 *m* hoch, leuchtendrot. Sie ist zwar nicht sehr grossblumig, aber reichblühend und hat einen angenehmen Farbenton.

Königin Charlotte. Eine altbekannte Sorte, die sich seit Jahren gut erhalten hat. Von den vielen Züchtungen, die in den letzten Jahrzehnten erschienen, sind eine grosse Anzahl wieder von der Bildfläche verschwunden; nur verhältnismässig wenige Sorten sind ihren guten Eigenschaften treu geblieben. Es ist dies sicher auch ein Erbteil ihrer Abstammung. Manche Sorten sind während der ersten Jahre recht schön, verlieren dann aber nach und nach an Wert, sodass man sich wundert, dass eine so minderwertig blühende Pflanze daraus geworden ist. Solche Sorten werden natürlich aus den Sortimenten entfernt und verschwinden dann von selbst. Deshalb ist es gut, dass Spezialisten bemüht sind, wieder etwas Neueres und Besseres zu züchten und auf Ausstellungen zur Schau zu bringen.

Von den schönsten Sorten, die ich mir noch hier und da merkte, sind als hervorragend die folgenden zu nennen.

Mme. Marguerite Mühle. Grünlaubig, karminrosa mit lachsfarbigem Schein. Etwa 1 *m* hoch. Diese Sorte, an passender Stelle verwendet, ist der eigenartigen Färbung der Blüten wegen, und da jeder Trieb blühbar ist, auch als sehr reichblütig zu empfehlen.

Undine. Grünlaubig, niedriger Wuchs. Leuchtendorange mit gelbem Saum.

Direktor M. Holze. Grünlaubig, etwa 1 *m* hoch, goldgelb mit karminroten Punkten.

Prinzessin Marie Alexandrine Reuss. Grün- und kupferfarbige Belaubung, niedriger Wuchs. Blumen mit eigenartig scharlachgelber Zeichnung.

Professor Fr. Röber. Dunkellaubig, lang- und schmalblättrig, wird 1,20—1,50 *m* hoch. Sehr grossblumig, dunkelrot.

Papa Nardy. Grünlaubig, etwa 1 *m* hoch, grossblumig, rot.

König Humbert I. Diese Sorte fiel mir ihrer eigenartigen Belaubung wegen auf. Sie scheint auf halbschattigem Standort besonders hoch zu werden (1—1,50 *m*) und durch ihre breiten Blätter und den hübschen Wuchs dekorativ zu wirken. Zudem sind die Blätter von auffallender Farbe: dunkelgrün und purpurbraun; dieses Purpurbraun ist vorherrschend. Später sah ich *König Humbert I.* noch bei Gebrüder Stiegler in Cannstatt-Stuttgart auf einem Beet in voller Sonne ausgepflanzt. Hier zeigte sie sich von einer anderen Seite. Die Pflanzen waren niedriger, und das Grün trat in der dunkleren Blattzeichnung auffallender hervor; sie waren auch reichblühender und grossblumiger. Die Blüte ist gelblichkarminrot. Jedenfalls ist *König Humbert I.* eine vorzügliche und empfehlenswerte Sorte.

Zinnia elegans flore pleno »Savoja«.

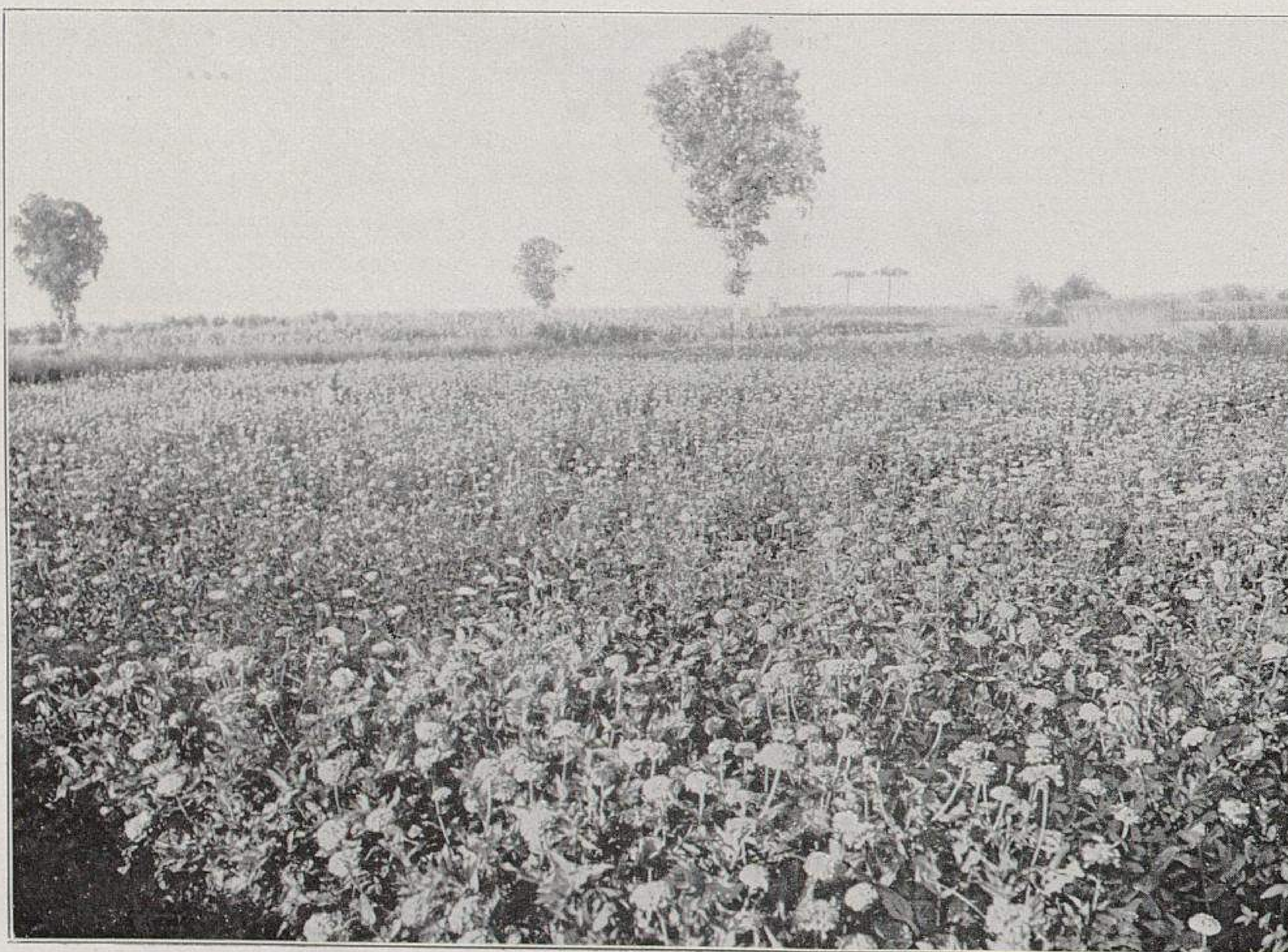
Von **M. Herb**, Samenzüchter und -Händler in Neapel (Italien).

»*Zinnia elegans robusta grandiflora plenissima canaliculata*« müsste eigentlich der Name dieser Zinnie lauten, sollte in demselben zugleich die Kennzeichnung der neuen Rasse enthalten sein. Der kürzere dafür gewählte Name *Savoja* wird sicher die Einführung dieser prächtigen Neuheit erleichtern, umsomehr, da sie Eigenschaften besitzt, die sich dem Fachmann wie Laien vom einmaligen Beschauen leicht und dauernd einprägen: hoher, kräftiger Wuchs, volle, schöne Belaubung und ausserordentlich grosse, gut gefüllte und hochgewölbte Blumen, deren einzelne Blumenblätter, nach oben umgeschlagen, kleine Kanälchen bilden.

Die Farbe der Blume ist ein eigenartiges Gemisch von Gelb und Rot, und zwar so, dass die äusseren Blumenblätter mit einem schönen Dunkelrot beginnen, um sich nach und nach mit den inneren in ein Goldgelb zu verschmelzen.

Die beigegebene Abbildung der einzelnen Blume (Seite 501) gibt eine Vorstellung von der eigenartigen Form der Blüte, während die nebenstehende photographische Wiedergabe des Kulturstückes den üppigen Wuchs der Pflanze veranschaulicht.

Die Blumen erreichen leicht einen Durchmesser von 12 *cm*, und ist deren wunderbare, hochmoderne Färbung wohl am besten mit Lachsorange zu bezeichnen.



Kulturstück mit Zinnia elegans flore pleno Savoja.

In den Kulturen von M. Herb-Neapel für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung« photographisch aufgenommen.

Naegelia hybrida.

Die zur Familie der Gesneriaceen gehörenden Naegelien sieht man nur sehr selten, trotzdem sie schon seit langen Jahren in Kultur sind und zum mindesten dieselben Vorzüge besitzen, die die Gloxinien so beliebt gemacht haben.

Naegelia hybrida ist durch Kreuzung von *N. zebrina* und *N. multiflora* entstanden. Sie zeigt eine sehr grosse Neigung, neue Spielarten hervorzubringen, deren Blätter und Blüten zuweilen von grosser Farbenschönheit sind.

Will man bestimmte Farben sortenecht vermehren, so ist es am sichersten, die Pflanzen aus den schuppenartigen Knöllchen heranzuziehen, die sich in Menge am Wurzelstock bilden. Da diese Art der Vermehrung ausserdem bedeutend einfacher ist, als die Heranzucht aus Samen, so ist die Knöllchenvermehrung auch da zu bevorzugen, wo es darauf ankommt, in möglichst kurzer Zeit schöne Blütenpflanzen heranzuziehen. Um recht bald buschige Pflanzen zu erhalten, empfiehlt es sich, mehrere Knöllchen in einen Topf zu pflanzen.



Zinnia elegans flore pleno Savoja. Einzelblumen. (Text Seite 500).
In den Kulturen von M. Herb-Neapel für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung« photographisch aufgenommen.

Die Erde muss nahrhafter und etwas schwerer sein, als die für Gloxinien, mit denen die Naegelien die Empfindlichkeit gegen Sonne teilen.

Die Blütezeit fällt in die Monate Juli bis Oktober, kann aber auch durch Zurückhalten der Knollen in die Wintermonate verlegt werden. Aus dem saftiggrünen, zuweilen dunkelbraunrot oder sammetig dunkel gefleckten Laubwerk erheben sich die hohen, pyramidenförmig wachsenden Blütenstände, die in lockerer Anordnung eigenartig bauchige, etwas hängende Röhrenblütchen tragen, die eine Länge von etwa 4—5 *cm* und darüber haben und ein ausserordentlich wechselreiches, prächtiges Farbenspiel zeigen.

Die Firma Haage & Schmidt in Erfurt, deren reichhaltiges Naegelien-Sortiment Mitte August, als ich es sah, in vollem Flor stand, hat in ihrem Preisverzeichnis dem Namen *Naegelia hybrida* noch die Bezeichnung *Gesneria robusta perfecta* als Synonym beigegeben. Dieser Name sagt in treffendster Weise, welche Eigenschaften diese Art auszeichnen: ein kräftiger, gedrungener Wuchs und eine Entwicklung, die die Bezeichnung »vollkommen« verdient.

Lieber wäre es mir gewesen, wenn ich den geehrten Lesern durch eine Abbildung das hätte vor Augen führen können, was man mit vielen Worten nur dürftig beschreiben kann. Es wäre dann einerseits nicht nötig, Tatsachen, die manchem längst bekannt sind, wieder aufzufrischen, während man andererseits denen, die aus den Mitteilungen Nutzen ziehen sollen — und ich glaube, es sind in diesem Fall viele — mit kurzen Worten viel deutlicher das sagen könnte, worauf es hauptsächlich ankommt.

Wem noch nicht die Gelegenheit geboten worden ist, die mannigfaltige Verwendbarkeit und vor allem die grosse Farbenschönheit der *Naegelia hybrida*-Formen kennen zu lernen, und wem ferner daran gelegen ist, auch ein Mal etwas zu zeigen, was man nicht alle Tage sieht, dem empfehle ich einen Versuch mit diesen schönen Blütenpflanzen.

Gustav Müller in Erfurt.

AUS DEN VEREINEN.

XVI. Jahresversammlung der Deutschen dendrologischen Gesellschaft in Stralsund und dendrologische Exkursionen auf Rügen, in Schweden und Dänemark.

Von **A. Purpus**, Inspektor des Botanischen Gartens in Darmstadt.

Dass die diesjährige Versammlung der Deutschen dendrologischen Gesellschaft zahlreich besucht werden würde, war nach der Wahl des Versammlungsortes und der geplanten Exkursionen vorauszusehen, dass aber schliesslich anderthalbhundert Personen zusammenkommen würden, dachte wohl niemand. Wenn sich auch die Reihen nach den Verhandlungen in Stralsund und nach den Ausflügen nach Rügen lichteten, so kamen in Schweden und Dänemark doch wieder neue Mitglieder und Gäste hinzu, sodass am Schluss in Kopenhagen kaum eine Abnahme bemerkbar war. Diesmal waren die Teilnehmer auf vorherigen vielseitigen Wunsch nummeriert worden, was sich als sehr praktisch erwies und das gegenseitige Erkennen und Bekanntwerden ungemein erleichterte. Wir wollen hoffen, und viele alte Stammgäste mögen im Stillen dasselbe gedacht und gewünscht haben, dass die folgenden Versammlungen nicht noch zahlreicher besucht werden, denn sonst wird es ungemütlich, ganz abgesehen davon, dass für so viele Personen Unterkunft und Fahrgelegenheit kaum beschafft werden kann. Hat es doch jetzt schon wahrlich Mühe genug gekostet, die erforderliche Zahl Wagen zu beschaffen und für Unterkommen zu sorgen.

Das Programm war wieder in gewohnter Weise von dem Vorsitzenden, Herrn Grafen von Schwerin, auf das sorgfältigste ausgearbeitet worden, und es ging alles glatt wie am Schnürchen. Es ist wahrlich keine Kleinigkeit, ein so gut durchdachtes, präzises Reiseprogramm aufzustellen und auch nur dann möglich, wenn man, wie es Herr Graf von Schwerin macht, die in Aussicht zu nehmenden Sehenswürdigkeiten vorher selbst besucht, sich über alles informiert, die richtige Wahl trifft und sich namentlich die geeigneten Hülfskräfte verschafft, die an Ort und Stelle die nötigen Vorbereitungen treffen und für alles sorgen, wie wir dies namentlich in Schweden und Dänemark bei den weitausgedehnten Exkursionen angenehm empfunden haben.

Am 27. August, Nachmittag, traf bereits eine stattliche Zahl von Dendrologen in Buddenhagen, einer Station der Kleinbahn Züssow-Wolgast in Pommern, ein. Ich selbst war schon einen Tag früher da. In zahlreichen, von den Grossgrundbesitzern der Umgegend in liebenswürdiger Weise zur Verfügung gestellten Wagen ging dann die Fahrt durch prächtige Wälder, in denen sich ein ausserordentlich üppiger Unterwuchs, namentlich von *Pteris aquilina* in erstaunlicher Grösse entfaltete, nach der alten Wendenschanze mit prächtigem Buchenhochwald nach Jägerhof zur Besichtigung des von Forstmeister von Bernuth vor achtzig Jahren angelegten Forstgartens. Hier ist auch die Stätte, wo unser Altmeister Zabel seine Jugendjahre verbrachte und den Grundstein seiner dendrologischen Studien legte. Gar manchen der alten Exoten hat Zabel mit pflanzen helfen, und es mag ihn schmerzlich berührt haben, als er die einst so liebevoll gepflegte Sammlung in recht verwahrlostem Zustande nach langen, langen Jahren wiedersah. Herr Forstmeister Gensert, der der Sache mehr Interesse entgegenbringt als seine Vorgänger und hoffentlich wieder etwas Ordnung schaffen wird, hielt eine kurze Ansprache, die Entstehung und Entwicklung der Anlage erläuternd, worauf in verschiedenen Gruppen die Pflanzung besichtigt wurde.

Die in Quadraten alleenartig gepflanzten Gehölzbestände ent-

hielten vorwiegend Laubhölzer; Koniferen dagegen waren verschwindend wenig vorhanden.

Durch guten Wuchs und stattliche Entwicklung fielen besonders auf *Liriodendron tulipifera, Quercus palustris, Qu. rubra, Qu. tinctoria* und vor allem mächtige Bäume der echten *Quercus coccinea*, ferner *Betula papyracea* und *B. lutea, Acer rubrum, A. dasycarpum* und *A. saccharinum, Carya alba, Prunus serotina, Fagus ferruginea, Tilia americana, Sorbus latifolia* u. a. m.

Von strauchartigen Gehölzen waren in starken Exemplaren mehrere *Hamamelis virginiana, Clethra alnifolia* und *Amelanchier canadensis* vertreten; *Ilex verticillata* stand gerade in Blüte.

Die bemerkenswertesten Koniferen waren zwei mächtige, im Jahre 1842 gepflanzte Riesen von *Picea sitchensis* von 36 *m* Höhe und 66 ½ *cm* Stammdurchmesser und *Pseudotsuga Douglasi* von 36 *m* Höhe und 83 ½ *cm* Stammdurchmesser, dann eine starke *Picea excelsa viminalis*, sowie mächtige alte *Pinus Strobus*. *Picea nigra* und *P. alba* kümmerten und sahen ihrem Ende entgegen. *Thuya occidentalis* war ebenfalls in mehreren starken Exemplaren vertreten.

Gegen ½ 6 Uhr wurde die Rückfahrt nach Buddenhagen angetreten und dann nach Züssow-Stralsund weitergefahren.

Der nächste Morgen, Donnerstag, den 8. August, war den geschäftlichen Mitteilungen und Vorträgen gewidmet, die in der Ressource stattfanden und pünktlich um 8 ½ Uhr begannen.

Herr Bürgermeister Gronow begrüsste mit herzlichen Worten die Dendrologen und hiess sie in Stralsund bestens willkommen. Der Vorsitzende, Herr Graf von Schwerin, dankte für das freundliche Entgegenkommen und hob rühmlichst den guten Stand der Stralsunder Anlagen hervor. Hierauf stellte er der Versammlung den neuen, an Stelle des verstorbenen Professor Pfitzer-Heidelberg gewählten Vizepräsidenten, Herrn Forstmeister Professor Schwappach-Eberswalde, vor, der sogleich das Wort zu seinem Vortrage »Ueber die wichtigsten ausländischen, für deutsche Forsten geeigneten Laubhölzer« erhielt.

Herr Professor Schwappach bemerkte zunächst, dass sich die Bestrebungen der Deutschen dendrologischen Gesellschaft mit den forstlichen Bestrebungen deckten und dass sie sich von denen der Dendrologen eigentlich nur durch den Nützlichkeitsstandpunkt unterschieden. Aus seinen Erfahrungen möge ihm gestattet sein, einige Mitteilungen über forstlich angepflanzte Laubhölzer zu machen. Obgleich früher mehr eingeführt als Nadelhölzer, hätten sie bis jetzt dennoch nicht die wünschenswerte Verbreitung gefunden. Der Grund der Vernachlässigung dürfte wohl darauf zurückzuführen sein, dass sie im allgemeinen einen besseren Boden beanspruchten; ausserdem spielte eine gewisse Abneigung gegen fremde Gehölze mit, auch Misserfolge und Missgriffe hätten dazu beigetragen. So sei zum Beispiel der Anbau von *Acer Negundo* ein Missgriff gewesen. Auch mit *Acer californicum* Hort. *(Negundo var.)* und mit *A. dasycarpum* würde man wenig Erfolg haben. Trotz aller Raschwüchsigkeit liessen sie bald nach und würden von Eichen überholt. *Betula lutea* und *B. lenta* gediehen recht gut, wären aber nicht so anspruchslos, wie man glaubte. Carya würden trotz ihres Nutzwertes zu wenig beachtet. Das schwere Anwachsen und besonders auch Frostgefahr seien der Verbreitung hinderlich. Das Anpflanzen im Schutz hätte gute Erfolge. Die Caryen verlangten lockeren Stand. Das Holz von *Carya alba, C. porcina* und *C. amara* sei geringwertig. *Fraxinus alba (americana)* wüchse in mildem Moorboden besser als unsere einheimische Esche. Am wertvollsten, aber auch am anspruchsvollsten wäre *Juglans nigra*. In milderem Klima und auf Aueböden wären die besten Erfolge zu erreichen. Die Nüsse seien entweder im Herbst gleich an Ort und Stelle zu säen oder erst vorzukeimen und dann im Frühjahr auf den dauernden Standort zu bringen. Das Verpflanzen sei der langen Pfahlwurzeln wegen stets von Misserfolgen begleitet gewesen. Grossartige Erfolge hätte man im Elsass damit erreicht, und auch in Preussen seien solche zu verzeichnen. In den Forsten bei Ohlau unweit Breslau überträfe *Juglans nigra* unsere Eichen und Eschen bei weitem und sei weit besser geeignet als *J. regia*. Es sei dringend zu wünschen, dass dieser wertvolle Nussbaum soviel wie möglich verbreitet würde. Sehr wertvoll sei *Magnolia hypoleuca*. Die ersten Anpflanzungsversuche wären allerdings meist misslungen, weil die Samen bei der Ankunft aus Japan ihre Keimfähigkeit verloren hätten. Herrn Grafen von Schwerin hätten wir es zu danken, dass die Einfuhr guten, keimfähigen Saatgutes gelungen sei. Den Empfehlungen Mayr's könnte er sich nur anschliessen. Das Holz dieser raschwüchsigen und frostharten Magnolie sei vollwertig. Sie gediehe auf allen Böden, wo Buchen fortkämen. Ein- und zweijährige Sämlinge liessen sich leicht verpflanzen, ältere wüchsen schwer an. Von Eichen hätten *Quercus rubra, Qu. coccinea* und *Qu. palustris* Bedeutung, und zwar schon in ästhetischer Hinsicht. *Quercus rubra* mache weniger Ansprüche als die Buche. Dass das Holz minderwertig wäre, sei nicht der Fall. Als einjähriger Sämling liesse sich die Eiche gut verpflanzen; später sei dies nur mit grosser Sorgfalt auszuführen. Dass mit *Prunus serotina* auf Sandboden grosse Erfolge erreicht werden könnten, träfe nicht zu; sie verlangten vielmehr Buchenboden zur guten Entwicklung. Recht gute Dienste leisteten sie zum Bepflanzen von Lücken, die in Kiefernbeständen durch Pilz verursacht worden seien. Sie verbreiteten sich leicht durch Samen, da verschiedene Vögel die Früchte frässen. Mayr empfehle *Prunus Shirai*, eine japanische Traubenkirsche; Samen davon sollten aber noch nicht eingeführt worden sein. *Cercidiphyllum japonicum* bewährte sich auf Buchenboden gut, zeigte ein ausserordentliches Wachstum und erreiche in Japan die Höhe einer Pappel. *Cladrastis lutea* und *Liriodendron tulipifera* bereiteten Schwierigkeiten im Verpflanzen. Zweijährige Pflanzen wüchsen am besten und entwickelten sich in Eberswalde vortrefflich. Das Holz sei vorzüglich und die Kultur dieser beiden Bäume weiterhin dringend zu empfehlen. Mit Platanen hätte man Enttäuschungen erlebt; sie wären nichts für den Wald und nur als Alleebäume wertvoll. Mit *Acanthopanax ricinifolium*, Phellodendron und Zelkova seien Misserfolge zu verzeichnen, die Versuche aber noch keineswegs beendet. *Phellodendron japonicum* sei besser als *Ph. amurense*, da dieses zu früh Krone bildete und auch zuviel Platz beanspruchte. *Pterocarya caucasica* hätte die Neigung, buschartig zu wachsen. *Pterocarya rhoifolia* überholte *Pt. caucasica* und machte keine Wurzelausschläge. Herr Rafn in Kopenhagen hätte der Gesellschaft schenkungsweise *Prunus Ssiori* (Japan) überwiesen. Mehrere hundert Pflanzen davon seien verteilt worden; sie hätten aber teilweise durch Frost gelitten. Herr Prof. Schwappach bemerkte zum Schlusse seiner interessanten Ausführungen, dass es eine dankenswerte Aufgabe der Deutschen dendrologischen Gesellschaft wäre, diese Versuche weiterhin zu unterstützen, da staatliche Initiative fehlte.

Aus der Versammlung wurde die Frage gestellt, wie sich *Gleditschia triacanthos*, deren Holz sehr gelobt würde, im Anbau verhielte, und ob man *Prunus serotina* zwingen könnte, durch Abschneiden der Aeste in die Höhe zu gehen.

Professor Schwappach erwiderte, dass *Gleditschia triacanthos* ihrer Dornen wegen, ausser als Alleebaum, kaum zu empfehlen sei. Im übrigen seien an Chausseen gemachte Anpflanzungserfahrungen für forstliche Versuche nicht massgebend. *Prunus serotina* neigte gewöhnlich sehr zur Astbildung; in enger Pflanzung sei dies dagegen weniger der Fall.

Professor Köhne bemerkte, dass *Platanus occidentalis* ausserordentlich selten und *P. orientalis* recht selten in Kultur stände; es wäre vorwiegend *P. acerifolia* bei uns verbreitet.

Von Fürstenberg führte aus, dass *Magnolia hypoleuca* sich gut verpflanzen lasse, wenn die Knospen schwellten oder beinahe aufgesprungen wären. Herr Professor Schwappach hätte *Acer saccharinum* nicht erwähnt, das sich durch schöne Herbstfärbung auszeichnete. Anstatt *Quercus rubra* sollte man *Qu. coccinea* pflanzen, sie sei die allerschönste in der Herbstfärbung. Gute Samen (auch von *Qu. alba*, die sich ebenfalls prachtvoll färbte) wären allerdings schwer zu bekommen, da sie sofort keimten. Durch sofortiges Trocknen würde das Keimen verhindert.

Graf von Schwerin teilte mit, dass man mit der Einfuhr von Eichensamen fortgesetzt schlechte Erfahrungen gemacht hätte. Sämlinge einzuführen sei ausgeschlossen, da die Einfuhr von Gehölzen aus Amerika verboten, auch über Holland nicht möglich wäre.

Von Fürstenberg erwähnte eine Notiz aus der Jagdzeitung, wonach Früchte von Prunus giftig sein sollten.

Bartels-Klokow erwiderte, dass die Früchte nicht giftig sein könnten, da sie von Vögeln gefressen würden.

Professor Dr. Höfker fügte hinzu, dass die fleischigen Teile der Frucht kaum giftig sein würden, wohl aber die Samen, die wie alle Samen von Prunus Blausäure enthielten, daher, wenn sie in Menge genossen würden, schädlich wirken könnten.

Hübner-Teltow führte aus, Beobachtungen an Alleebäumen könnte man nicht als wertlos bezeichnen. Die Beobachtungen der Wachstumsverhältnisse auf mitunter schlechten Böden hätten sehr wohl Wert; auch Erfahrungen bezüglich der Frosthärte, Sturmschäden usw. wären von Bedeutung, da die Alleebäume unter weit ungünstigeren Verhältnissen vegetieren müssten als Bäume in Forsten. *Quercus rubra* wüchse auf schlechtem Sand gut. *Pterocarya caucasica* hätte sich als sehr schöner Alleebaum bewährt. *Fraxinus alba* eignete sich für Sandboden ebenso gut wie *Quercus rubra* und sei besser als *Fraxinus excelsior*. Schlechte Erfahrungen hätte man mit Phellodendron gemacht, und Gleditschia eignete sich ihrer Dornen wegen nicht, an denen sich Menschen und Tiere verletzen könnten. *Acer dasycarpum* entwickelte sich auf Sandboden vorzüglich. Es würde der Fehler gemacht, Alleebäume zuviel zu kröpfen.

Seydel-Gosda fragte, ob mit *Quercus coccinea* Versuche gemacht worden seien. Sie überträfe an Wuchs *Quercus rubra* und wüchse ebenso gut wie unsere einheimische Eiche. Auf leichtem Sandboden, wo unsere Eiche gediehe, versagte *Qu. rubra* vollständig. Das Holz der *Qu. coccinea* sei sehr hart, härter als das der *Qu. rubra*. Aufästung von *Prunus serotina* hätte keinen nennenswerten Erfolg; sie triebe riesige Wasserreiser.

Beissner-Bonn bemerkte, dass *Gleditschia triacanthos* keinen Alleebaum abgeben könnte, da sie nicht schattenspendend genug sei. Zu Möbelholz wäre sie vorzüglich, daher forstlicher Anbau zu empfehlen; man sollte aber die dornenlose Varietät *(inermis)* nehmen.

Hierauf sprach Garteninspektor Purpus-Darmstadt über »Neue seltene und interessante Gehölze unter Vorführung lebenden Materials.«

Von vielen, auf der vorjährigen Jahresversammlung besprochenen Gehölzen hätten keine Zweige vorgelegt werden können, da die Pflanzen noch schwach gewesen seien. Vortragender wolle das jetzt nachholen. So könnten gezeigt werden: *Alnus firma*, eine prächtige, aus Japan stammende Erle, die ganz hart sei, *Alnus jorullensis*, aus Mexico, nur für die wärmsten Gebiete geeignet, *Betula globispica*, sehr zierliche, harte Birke aus Japan, *Crataegus mexicana*, meist falsch in Sammlungen, *Lonicera angustifolia* und *L. depressa*, zwei sehr zierliche, empfehlenswerte Heckenkirschen, *Philadelphus mexicanus*, nur für wärmere Gebiete geeignet, *Rhamnus costata*, schöne, harte Spezies aus Japan und in die »*alpina*« Gruppe gehörend, *Rhamnus punctata*, aus Syrien, schutzbedürftig, *Ribes aciculare* und *R. alpestre*, zwei seltene Arten, *R. Gayanum*, aus Chile, völlig winterhart und sehr interessant, *Rubus lasyostilus* mit Frucht, prächtige Neueinführung aus China, *Sorbus foliolosa*, eine zierliche Art, im Himalayagebiet heimisch.

Im letzten Jahre hätte der botanische Garten in Darmstadt in Pflanzen erhalten, oder es wären aus Samen herangezogen worden: *Abelia uniflora* R. Br., *Acer spec.*, aus Zentralasien, *Actinidia chinensis*, prächtiger Schlingstrauch, *Aesculus indica* Coleb, aus dem Himalaya (Kangra-Distrikt Nurpur) erhalten, *Akebia lobata* Decne., *Amygdalus (Prunus) bucharica* Korsh., *A. Petunikowi* Litwin., *A. spinosissima* Bunge, aus Zentralasien, *Andrachne cordifolia* Muell., botanisch interessante Euphorbiacee vom Himalaya, *Astragalus drusorum* Boiss., für Felspartien geeignet, *Caragana brevispina* Royle, *Carpinus viminea* Wall., neu, aus dem Himalaya, *Clematis brevicaudata* DC. und *C. Buchaniana* DC., *Clerodendron trichotomum* Thbg. *var. Fargesi*, *Coriaria sinica* Max., schöner Strauch aus China, *Disanthus cercidifolia* Max., prächtige Hamamelidacee aus Japan, *Discaria longispina* Miers, aus Chile und wohl nicht hart, *Evonymus pauciflorus* Max., *Fagus orientalis* Lipsky und *F. Sieboldi* Endl. (besonders letztere wesentlich von *F. sylvatica* verschieden), *Panax horridum* Smith, schwer zu kultivieren, *Genista horrida* Dc., *Hypericum cernuum* Roxb., *Lonicera Glehni* F. Schmidt, von der Insel Sachalin, *Lonicera spec.*, neue Art aus dem Himalaya, die Vortragender in dem Jahresbericht der Deutschen dendrologischen Gesellschaft beschreiben wird, *Paeonia lutea* Delav. et Franch., *Paliurus ramosissimus* Poir., aus dem Kangra-Distrikt im Himalaya, *Phellodendron sachalinense* Sarg., *Populus pekinensis* Henry, *Pyrus Kumaoni* Decne, aus dem Himalaya, sehr zierliche Belaubung, *Quercus Bungeana* F. B. Forbes, *Q. Ballota* Desf., *Q. coccifera* L. *var. calliprinos*, die hart sein soll, *Q. Haas* (Kotschy), kaum echt in Sammlungen, und *Q. spec. Mexiko* von C. A. Purpus mit riesengrossen Früchten, *Rhamnus crenata* S. et Z., und *Rh. tomentella* Benth., *Rhus ambigua* Lavalle und *Rh. trichocarpa* Miq., *Ribes burejense* F. Schm., *R. campanulatum* Willd., *R. cruentum* Greene, *R. curvatum* Small, *R. integrifolium*, merkwürdige Art aus Chile, *R. procumbens* Pall., *R. Marshalli* Greene, *R. sardoum* Martelli, endemische Art aus Sardinien, *R. viscosissimum* Pursh, aus Kalifornien, sehr schwer zu kultivieren, *Rosa Webbiana*, *Viburnum Carlesi* Hemsl., prächtige, harte Art von Korea, und *Zizyphus Giraldi*, aus China.

Herr Gartenmeister C. von Poser-Münden legte nun einige Blüten- und Fruchtzweige von *Carpinus japonica*, *Nyssa capitata*, *Oxydendron arboreum*, *Stuartia pentagyna*, prachtvoller Blütenstrauch mit weissen camellienähnlichen Blüten, *Alnus firma*, *Idaea virginica* und *Photinia villosa* vor.

Dann ergriff Garteninspektor Beissner-Bonn das Wort zu seinem Bericht: »Kleine dendrologische Mitteilungen«. Er erwähnte zunächst eine von Wagner in Tuckum (Kurland) gezüchtete Hybride von *Rhododendron kamtschaticum* und *Rh. catawbiense*. *Rhododendron brachycarpum* und *Rh. Metternichi* seien verwechselt und von Petersburg aus unter falschem Namen verbreitet worden, woher die Verwechslung rührte. Herr Springer-Haarlem hätte ihm eine gelbfrüchtige Esche *(Fraxinus excelsior)* geschickt; der Baum sollte einen prachtvollen Anblick gewähren. Schwierig sei es gewesen, festzustellen, was für Platanen wir eigentlich in unseren Kulturen hätten. Fast alles wäre *Platanus acerifolia*. *P. orientalis* und *P. occidentalis* seien dagegen nur sehr selten verbreitet.

Bornmüller in Weimar weist in seinen Mitteilungen über Platanus nach, dass *P. acerifolia* Willd. hybriden Ursprungs ist. *Platanus orientalis* hätte 6—7 Fruchtstände und grossblätternde Rinde, *P. occidentalis* 1—2 Fruchtstände und kleinblätternde Rinde. *Distylium racemosum*, ein schönblühender japanischer Strauch, halte in England nur geschützt aus, bei uns sei er nur für Kalthauskultur geeignet. *Magnolia Campbelli* existierte nicht in Deutschland, hielt auch nicht aus. Die kugeligen Blüten seien ähnlich denen der *M. Watsoniana* und dufteten köstlich. *Viburnum Carlesi* aus Korea, beschrieben in Gardeners' Chronicle, sei eine der besten Einführungen von Unger in Yokohama. Die Blüten erschienen im Frühjahr in runden Doldenrispen und dufteten köstlich nach Flieder.

Als letzter sprach Zabel-Gotha über »Kleine dendrologische Mitteilungen unter Vorlegung von Herbarmaterial«.

Zunächst machte Herr Zabel auf einige interessante und seltene Spiraeen aufmerksam. *Spiraea vaccinifolia* D. Don, aus dem Himalaya, ein kleines Sträuchlein, kultivierte er in Münden, wo sie zur Blüte gelangte und sich als richtig erwies. (Hier in Darmstadt erfror diese zierliche Art). *Spiraea splendens* Hort. Baumann, mit *Sp. betulifolia* nahe verwandt, sei eine hübsche niedrige, reichlich und schön rotblühende Spezies und sehr zu empfehlen. *Spiraea arbuscula* Greene, niedriger Strauch mit roten Blüten, von Britisch-Columbia bis in die Sierra Nevada Californiens verbreitet. *Spiraea Watsoniana* Zabel *(Sp. Douglasi × Sp. splendens)*, rosablühend, *Spiraea alba* nebst vielen Formen. *Luetkea pectinata* O. Kunze *(Eriogynia pectinata* Hook), kleines, kaum verbreitetes, einer Saxifraga aus der Gruppe der *S. decipiens* täuschend ähnliches Sträuchlein und von Alaska bis Californien und bis zu den Rocky Mountains verbreitet. *Sorbus aucuparia-Formen*, z. B. *S. aucuparia baltica* mit fast ganz kahlen Blättern, *S. aucuparia lanuginosa*, wollig behaart, dann *Sorbus scandica* Fries, die Axelbeere, hauptsächlich in Schweden heimisch und sehr verbreitet. (Referent sah den schönen Baum massenhaft in Stockholm, Upsala und anderen Orten; ferner als häufigen Baum der Bahnhofsanlagen bis weit nach Lappland hinauf). Neuerdings würde sie bei uns viel als Zier- und Alleebaum und auch forstlich angebaut. *Sorbus pseudoscandica*, der *S. scandica* nahestehend, ein Blendling unbekannten Ursprungs, hätte er am Burgberg bei Waltershausen in Thüringen gefunden. *Sorbus torminalis* Crantz und Formen zwischen *S. Aria × torminalis* hätte er eben daselbst beobachtet. Die schönsten Formen davon seien *f. decipiens* und *rotundifolia*. *Sorbus latifolia* Pers., eine selbständige Art, würde vielfach verkannt; sie käme im südwestlichen England und im mittleren Frankreich wild vor. *Malus Tschonoski* C. K. Schneid., *(Sorbus japonica* Zab. nicht Hedl.) Von dieser interessanten Art, vom Arnold-Arboretum als *Pyrus spec. nov.* erhalten, legte Zabel bereits in Düsseldorf Zweige vor. Jetzt, nachdem die Pflanze geblüht hätte, habe er feststellen können, dass er sich geirrt hätte, dass also obige Pyrus-Art vorläge. *Malus trilobata* C. K. Schneid., *Eriolobus trilobatus* Roem., seltene, in Syrien heimische Spezies. (Wir sahen ein prächtig entwickeltes Exemplar auf dem Alpinum des botanischen Gartens in Stockholm. Anmerkung des Verfassers). *Prunus Maximowiczi* Rupr. hätte bei Zabel reichlich, aber zuerst apetal geblüht, weshalb er sie für *Prunus apetala* gehalten habe; später seien regelmässige, weisse Blüten erschienen, sodass er den Irrtum habe richtig stellen können. *Adenocarpus complicatus* Gay., vom französischen Jura bis Italien und Spanien verbreitet, legte Vortragender schon auf der Versammlung im Jahre 1895 vor, ebenso *Genista cinerea* im Jahre 1899. *Fagus asiatica* Lipsky, eine völlig harte Spezies, im Kaukasus, nördlichen Kleinasien und in Nord-Persien verbreitet, unterschiede sich von unserer Buche wesentlich durch die Capulaschuppen, die nach der Spitze zu mehr oder weniger verbreitert seien; auch wären die Blätter verschieden.

Damit endeten die Verhandlungen des ersten Tages.

(Fortsetzung folgt.)


PERSONALNACHRICHTEN


Reinhold Krowas, Obergärtner in Tenever bei Bremen, wurde zum Garteninspektor ernannt.

Georg Blau, seit mehreren Jahren bei der Firma Ernst Finken in Köln tätig, wurde am 1. Oktober als städtischer Gartentechniker in Bromberg angestellt.

O. Hollenbach wurde an der Landwirtschaftsschule in Hagen i. W. als Obergärtner und Gartenbaulehrer angestellt.

Louis Bechstaedt, grossherzogl. Hofgärtner in Dornburg a. S., feierte am 6. Oktober seinen 70. Geburtstag.

Karl Mraz übernahm die Leitung der Parkanlagen,
Oskar Cserny die der Glashauskulturen und Obsttreibereien der fürstlich Esterhazy'schen Hofgärtnerei in Kismarton (Ungarn).

† Julius Trip.

Stadt-Gartendirektor **Julius Trip**-Hannover ist am 18. September nach langem schwerem Leiden verstorben.

Seit Monaten schon wussten alle, die Trip nahestanden, ja, es wird nicht zu viel gesagt sein, wusste die ganze fachmännische Welt, dass Trip-Hannover schwer leidend war und nie wieder in der Oeffentlichkeit eine Rolle spielen werde. Es ist nicht zu viel gesagt: die ganze fachmännische Welt, denn Trip war eine Persönlichkeit, die in allen fachmännischen Kreisen bekannt war. Als der Verstorbene vor 17 Jahren nach Hannover als Stadtgärtner berufen wurde, da schon begann man zu erkennen, dass damit ein Fachmann in die breite Oeffentlichkeit trat, der noch von sich reden machen würde. Und in der Tat, kaum hatte Trip in Hannover festen Fuss gefasst, da begann er die Reorganisation des Provinzial-Gartenbauvereins für Hannover, und seinem unermüdlichen Wirken, seiner ausserordentlichen Tatkraft und Begabung verdankt dieser Verein seine heutige Blüte. Mit einem Schlag zeigte sich, welch ein Organisationstalent in Trip steckte, und wer ihn in seinem Wirken beobachtete, war erstaunt, wie dieser Mann es ver-

stand, einer Versammlung den Stempel seiner Persönlichkeit aufzudrücken und die Massen zu beherrschen. Es muss an dieser Stelle festgestellt werden, dass Trip diese seltene Fähigkeit nur hatte, weil er hoch begabt für seinen Beruf und durch und durch künstlerisch und allgemein gebildet war. Als Führer musste ihn dieser Eigenschaften wegen auch derjenige anerkennen, der ihm nicht ohne weiteres folgen konnte. Die führende Rolle im Provinzial-Gartenbauverein hatte Trip inne vom ersten Tage seiner amtlichen Tätigkeit in Hannover bis zu seiner letzten Stunde.

Nicht in der gleichen Weise hat Trip in dem Verein deutscher Gartenkünstler und der daraus hervorgegangenen Deutschen Gesellschaft für Gartenkunst gewirkt. Wohl hat er seit Jahren an den Bestrebungen des Vereins deutscher Gartenkünstler regen Anteil genommen; aber erst die letzten Jahre führten dazu, dass Trip bei der Reorganisation des Vereins eine führende Stellung erlangte. Aus dem Verein wurde die Deutsche Gesellschaft für Gartenkunst mit dem Vorsitzenden Trip, und dass die Gesellschaft das schwierige Stadium des Uebergangs verhältnismässig leicht überstanden, ja, dass die neue Gesellschaft binnen kurzer Zeit zu ungeahnter Blüte kam, ist wieder seinem Organisationstalent zu verdanken. Und doch, wer Gelegenheit hatte, mit Trip über Vereinsfragen zu sprechen, weiss, dass noch sehr viele Fragen ihm ungelöst erschienen. Die Reorganisation und die Bildung der neuen Gesellschaft brachte es mit sich, dass Kämpfe nicht ausblieben. Trip war einer der Führer im Streite, aber die Waffen, die er benutzte, das Ziel zu erreichen, das ihm als das Ideal vorschwebte, waren edle, seiner vornehmen Natur angemessen. Erst zwei Jahre besteht die neue Gesellschaft, und ihr wichtigster Begründer liegt nun schon im Schoss der Erde. Es liegt eine Tragik in dieser Tatsache, und wer Trip kannte, musste erschüttern, als er die Nachricht von dem schweren Leiden bekam. Ein ganzes Leben hindurch hatte der Mann gearbeitet, gekämpft, nach hohen Zielen gestrebt, und als er wider Erwarten das Ziel kaum erreicht hatte, musste er sterben. Wer ihn stehen sah, als er in München im Jahre 1903 seinen glanzvollen Vortrag hielt, in dem er gewissermassen sein Glaubensbekenntnis über die schöne Gartenkunst niederlegte, und wer ihn in den letzten Monaten seines arbeitsreichen Lebens krank und zusammengefallen sah, den musste dieses Menschen Schicksal, der auf der Höhe des Lebens stehend, plötzlich die Kraft verlor, seine angefangene Arbeit zu vollenden, durchschütteln. Was er tat in seinem Leben, hat er im Interesse des Berufs und im Interesse der Kunst getan, und auch derjenige, der nicht dem gleichen Ziel zustrebte wie er, und auch der, der die Mittel Trip's, um zu seinem Ziel zu gelangen, nicht als die richtigen ansehen konnte, musste anerkennen, dass hier ein Mann an der Arbeit war, der seine ganze



Trip

Persönlichkeit und seinen ganzen Ruf dafür hingab, seinem Ziel nahe zu kommen.

Trip's Tätigkeit ist nicht auf seinen amtlichen Wirkungskreis beschränkt geblieben. Nicht allein, dass er sich an zahlreichen Wettbewerben beteiligte und hier meist, wenn auch nicht immer der erste Preisträger, so doch unter diesen war, Trip hat auch eine ausgedehnte Privattätigkeit entfaltet. Sein Ruf als Gartenkünstler und befähigter Verwaltungsbeamter brachte ihm viele Aufträge aus anderen Orten, und unzählig sind die gutachtlichen Urteile, die grosse und kleine Stadtverwaltungen von ihm erbeten und erhalten haben. Eine grosse Anzahl Parks und Gärten für Private hat Trip im Laufe der Jahre geschaffen. Durch seine ganze Kunst ging das Bestreben, harmonisch mit den anderen Künsten zusammen zu arbeiten. Seine eingehenden Studien aller Künste, insbesondere der Architektur, führten ihn von selbst zu seiner Auffassung von der Gartenkunst. Und wenn es Leute gibt, die ihm gar zu grosse Nachgibigkeit den Architekten gegenüber zum Vorwurf machen, so kennen sie Trip nicht und können ihn nicht verstehen. Der Mann war viel zu energisch und rückgratstraff und beugte sich nur vor der Architektur, von der er voll überzeugt war, dass sie echte Kunst ist. Die grossen Anlagen, die Trip als Stadt-Gartendirektor von Hannover geschaffen hat, beweisen wohl am besten, dass er sich nicht in den Bann der Architektur begeben hat. Der Maschpark ist eine rein landschaftliche Anlage, und die Stöckener Friedhoferweiterung hat einen rein landschaftlichen Charakter. Aber im Hausgarten, da bevorzugte Trip allerdings die strenge Linie, aber — noch ist der Kampf nicht zu Ende, dessen Schlagworte »landschaftliche« und »architektonische Gartengestaltung« sind.

Was über den Menschen Trip zu sagen ist, kann kurz gefasst werden. Wer ihm nahe trat, musste von seiner Persönlichkeit, seinem hervorragenden Verstand und seinem liebevollen, herzlichen Wesen gefangen werden. Trip war ein guter Mensch.

Der ganze deutsche Gärtnerberuf, vor allem die Gartenkunst, hat an Trip einen ihrer grössten Meister und den Mann verloren, der durch seine hervorragende Begabung, seine umfassende Bildung und seinen vornehmen Charakter viel dazu beigetragen hat, dem Beruf zu Ansehen zu verhelfen.

Möge das Denkmal in Erz und Stein, das Trip in Hannover errichtet werden soll, die Vorübergehenden daran erinnern, dass hier ein grosser Künstler und ein edler Mensch gewirkt hat.

Sein Andenken bleibe in Ehren bestehen. **Glogau**.

Schluss der Redaktion: 11. Oktober.

Verantwortliche Redaktion und Verlag von **Ludwig Möller** in Erfurt. — Bei der Post nach der Post-Zeitungsliste Seite 248 zu bestellen.
Für den Buchhandel zu beziehen durch **Hermann Dege**, Buchhandlung in Leipzig, Königsstrasse 27. — Druck von **Friedr. Kirchner** in Erfurt.

MÖLLER'S
Deutsche Gärtner-Zeitung
Zentralblatt für die gesamten Interessen der Gärtnerei.
Herausgegeben unter Mitwirkung der hervorragendsten Fachmänner von
Ludwig Möller-Erfurt.
Erscheint wöchentlich Sonnabends. — Abonnementspreis für Deutschland und Oesterreich-Ungarn halbjährlich 5 Mark, für das Ausland halbjährlich 6 Mark. Erfüllungsort: Erfurt.
Nr. 43. ** Erfurt, den 26. Oktober 1907. ** 22. Jahrgang.

Die neue gelbe Nelke »Sonnenschein«,

eine wertvolle winterharte Garten- und Schnittnelke.

Von **Fr. Harms** in Hamburg.

Gelegentlich der Ausstellung von Handelspflanzen der Vereinigung Wandsbeker Handelsgärtner, die Ende August d. J. stattfand, hatte E. Neubert-Wandsbek ausser anderen Pflanzenneuheiten auch ausserordentlich kräftig entwickelte, reichblühende Stiele einer gelben Schnittnelke ausgestellt, die sowohl bei Fachleuten, als auch bei Liebhabern allgemeine Aufmerksamkeit und ungeteilten Beifall fand, besonders ihrer schönen interessanten Färbung wegen, die im Zentrum lebhaft orangegelb ist und nach dem Rande der Petalen zu heller gelb wird; eine äusserst liebliche Farbenmischung.

Ich hatte später Gelegenheit, ausser den ausgestellten Blumen in dem Geschäft der Firma noch grosse Vasen mit Hunderten reichblühender, straffer Stiele dieser Nelke in gleichmässiger Entwicklung und Vollkommenheit zu sehen, die für die Mannheimer Ausstellung bestimmt waren. Der Inhaber der Firma, Herr Woldemar Neubert, stellte mir gern einige Exemplare zur Verfügung, die nach einer photographischen Aufnahme nebenstehend wiedergegeben sind.

Haben wir auch schon verschiedene gelbe Gartennelken, so weicht *Sonnenschein* durch ihre liebliche, eigenartige Farbentönung von allen anderen vorhandenen vorteilhaft ab. Sie



Neue gelbe Nelke Sonnenschein.
Aus den Kulturen von E. Neubert-Wandsbek.

wird deshalb eine hervorragende, gesuchte Sorte für feine Binderei werden, zumal da sie auch andere wünschenswerte Eigenschaften besitzt.

Die Blumen sind von mittlerer Grösse, stehen auf straffen, nicht hängenden Stielen und platzen niemals. Herbstsenker bringen 8—20 kräftige, gut verzweigte Stiele von 60—70 *cm* Höhe mit mehreren vollkommen sich entwickelnden Blumen und Nebenknospen. Die Blütezeit beginnt etwa Anfang Juli, wenn die Grenadin-Nelken meistens verblüht sind.

Nach Angabe des Züchters, eines dänischen Gärtners, ist *Sonnenschein* vollkommen winterhart. Sie hat die letzten acht nordischen Winter, unter denen sehr ungünstige waren, im Freien gut überstanden.

Die Firma E. Neubert hat das Eigentumsrecht an der ganzen Anzucht dieser wertvollen Nelke erworben und wird sie nach genügender Vermehrung im nächsten Jahre in den Handel bringen.

Verbena venosa, eine vorzügliche Gruppenpflanze.

Zu den Pflanzen, die trotz ihrer vielseitigen Verwendbarkeit doch fast gänzlich in Vergessenheit geraten und nur selten noch in den Kulturen zu finden sind, gehört auch die alte, schöne, halbharte, aus Südamerika stammende *Verbena venosa (V. rugosa).* Herrn Wilhelm Thürmer-Diemitz blieb es vorbehalten, auf diese zur Gruppenbepflanzung recht gut geeignete Verbene in seinem auf Seite 513 des Jahrganges 1906 dieser Zeitschrift veröffentlichten Bericht über die Münchener Gärtnereien empfehlend hinzuweisen; er fand sie dort in den öffentlichen Schmuckanlagen als Gruppenpflanze mit bester Wirkung verwendet.

Vor kurzer Zeit erst wurde ich gelegentlich eines meiner öfteren Besuche der Kulturen der Firma J. Döppleb-Erfurt durch den Anblick einiger Rabatten von im vollsten Flor stehender *Verbena venosa* erfreut, die mit ihren zahllosen, aus dem dunkelgrünen tief geaderten Laubwerk sich erhebenden sammetartigen, blaulila oder dunkelviolettroten Blütenständen neben einigen mit andersfarbigen Verbenen besetzten Beeten ein eigenartiges und fesselndes Bild boten.

Verbena venosa lässt sich mühelos aus Samen vermehren, den man am besten Anfang Februar in Schalen aussäet, wobei zu beachten ist, dass derselbe recht fest angedrückt und mit einer dünnen Schicht Erde bedeckt wird. Das Aufgehen der Samen beansprucht fünf bis sechs Wochen.

Nachdem die Pflänzchen genügend herangewachsen sind, werden sie einige Male in flache Handkästen pikiert und zur schnelleren Weiterentwicklung auf einen warmen Kasten gebracht. Um zur Gruppenausstattung besonders geeignete, recht starke Pflanzen zu gewinnen, deren Blüte sich vom Beginn des Sommers bis zum Eintritt der ersten Fröste erstreckt, zieht man diese Verbene aus Herbststecklingen heran, die man nach erfolgter Bewurzelung in Töpfe oder flache Handkästen pflanzt und sie in diesen entweder im Kalthause oder in einem vor Frost hinreichend geschützten Mistbeetkasten überwintert. Dieselben können dann, nachdem sie die erforderliche Stärke erreicht haben, bereits im zeitigen Frühjahr auf die dafür bestimmten Beete ausgepflanzt werden. Die aus einer im Frühjahr vorgenommenen Aussaat erwachsenen Pflanzen werden zwar nicht die Stärke der aus Herbststecklingen herangezogenen erreichen, jedoch auch noch einen reichen und lange andauernden Flor ergeben.

Verbena venosa, die sich an besonders geschützten Standorten Süddeutschlands als ausdauernd erwiesen hat, stellt an die Kultur nur geringe Ansprüche. Sie gedeiht bestens ohne weitere Pflege in voller Sonne, auch in wenig gehaltreichem Boden und auf einem trockenen Standort, das Auge durch ihren lange andauernden Blütenreichtum den ganzen Sommer hindurch bis in den späten Herbst hinein erfreuend. Sie ist dabei nicht nur als Gruppenpflanze in Verbindung mit weissblühenden Zonalpelargonien oder ähnlichen Gewächsen in wirkungsvoller Weise verwendbar, sondern auch recht gut als Einfassungspflanze und zur Ausstattung von Rabatten und Felspartien geeignet; besonders bei letztgenannter Verwendungsweise sind die mit Blüten reich bedeckten Pflanzen von ungemein reizvoller Wirkung. Unschön und eintönig wirkt diese Verbene nur dann, wenn sie massenweise, also nicht in Verbindung mit anderen Gruppenpflanzen zur Ausstattung eines Beetes verwendet wird, wovon ich mich erst vor wenigen Wochen bei einem Rundgange durch die öffentlichen Anlagen einer Stadt am Niederrhein überzeugen konnte. Man hatte dort ein grosses rundes Beet, in dessen Mitte eine hohe *Phoenix canariensis* stand, in recht geschmackloser Weise nur mit *Verbena venosa* bepflanzt, ohne dieselben auch nur mit irgend einer anderen helllaubigen oder weissblühenden Pflanze zu durchsetzen oder zu umranden. Die Wirkung dieses Beetes war infolgedessen äusserst langweilig und eintönig.

Es ist sehr zu wünschen, dass auch diese alte, aber immer noch beachtenswerte *Verbena venosa* der unverdienten Vergessenheit entrissen und ihr die gebührende allgemeine Beachtung seitens der Gärtner und Pflanzenliebhaber zuteil wird, denn sie lohnt die geringe Mühe ihrer Kultur reichlich.

Wilhelm Hoppe-Erfurt.

Die remontierende Englische Pelargonie »Ostergruss«.

Von **Paul Böhme** im Hofgarten zu Wilhelmshöhe bei Kassel.

Da die Pelargonie *Ostergruss* schon wiederholt in dieser Zeitschrift beschrieben und empfohlen wurde, freute es mich, sie auf der Ausstellung in Mannheim auch aus eigener Anschauung kennen zu lernen. Die beiden langen mit dieser Sorte bepflanzten Rabatten machten einen sehr guten Eindruck, sodass ich zu der Ueberzeugung gelangte, dass wir in dieser remontierenden Pelargonie eine wertvolle Bereicherung für die Beetbepflanzung erhalten haben.

Der niedrige gedrungene Wuchs, wie auch die schönen, frei über der Belaubung stehenden grossen Blumen, die in überreicher Fülle erscheinen, verleihen *Ostergruss* einen Wert, wie man ihn sich für eine Beetpflanze kaum grösser denken kann.

Die Farbe der Blume ist ein eigenartiges, mit fünf grossen dunklen Flecken gezeichnetes Karminrot.

Wenn *Ostergruss,* wie der Name sagt, sehr früh zu blühen beginnt und mit ihrem Flor bis spät in den Herbst hinein anhält, dann hat der Züchter und Aussteller Karl Faiss-Feuerbach etwas erzielt, das in der Tat verdient, empfohlen und verbreitet zu werden.

Remontierende Englische Pelargonien besassen wir ja früher auch schon, doch waren sie nicht so vollkommen wie *Ostergruss* und eigneten sich nur mehr oder weniger zur Bepflanzung von Blumenbeeten; durch die Bevorzugung der Teppichbeete kamen sie wieder in Vergessenheit. Ich habe dies schon oft bedauert, denn durch Weiterzüchten dieser Rasse hätte man ein vortreffliches Pflanzmaterial für Blumenbeete schaffen können, durch das wir in der Lage wären, der heutigen Richtung, Beete in Gärten und Anlagen durch reichen Blumenflor zu schmücken, Rechnung zu tragen.

Die alten Sorten *Perle von Wien, Glewitzky* und *Gloire de Paris* waren zum Auspflanzen sehr gut geeignet. Vielleicht finden sie sich noch hier und da in einer Gärtnerei. In Wilhelmshöhe haben wir heute noch die *Gloire de Paris,* die schon vor Jahren oft zur Beetbepflanzung benutzt wurde. Sie blühte ganz gut, liess aber bisweilen eine Zeitlang im Blühen nach, um dann wieder bis in den Herbst hinein weiterzublühen.

Es ist zu wünschen, dass die remontierenden Englischen Pelargonien, die zum Auspflanzen in das freie Land so vorzüglich geeignet sind, weiter gezüchtet werden, damit wir zu der vortrefflichen *Ostergruss* noch andersfarbige Sorten mit den gleichen guten Eigenschaften erhalten.

Ismelia coronopifolia, eine gute Schnittblume.

Von **Adam Heydt,** Obergärtner in Blumenow bei Dannenwalde.

Ismelia coronopifolia erinnert fast ganz an kleinblumige Margeriten, selbst im Laubwerk ist sie diesen täuschend ähnlich. Sie ist dort am Platze, wo der Bedarf an weissen Blumen ein sehr grosser und eine Abwechslung erwünscht ist. Im allgemeinen möchte ich *Ismelia coronopifolia* garnicht empfehlen; sie erinnert zu sehr an die wildwachsenden Kamillen, und dann sind *Chrysanthemum maximum* und *Ch. Leucanthum hybridum* bedeutend bessere Schnittblumen als *Ismelia coronopifolia.* Sie ist jedoch da zur Abwechslung am Platze, wo viele weisse Blumen zur Binderei gebraucht werden. Ihre Anzucht ist die gleiche, wie die der gewöhnlichen Sommerblumen.

Azaleen-, Camellien- und Rhododendron-Kulturen in Laubegast bei Dresden.

Von **F. Ledien**, Oberinspektor des Botanischen Gartens in Dahlem-Berlin.

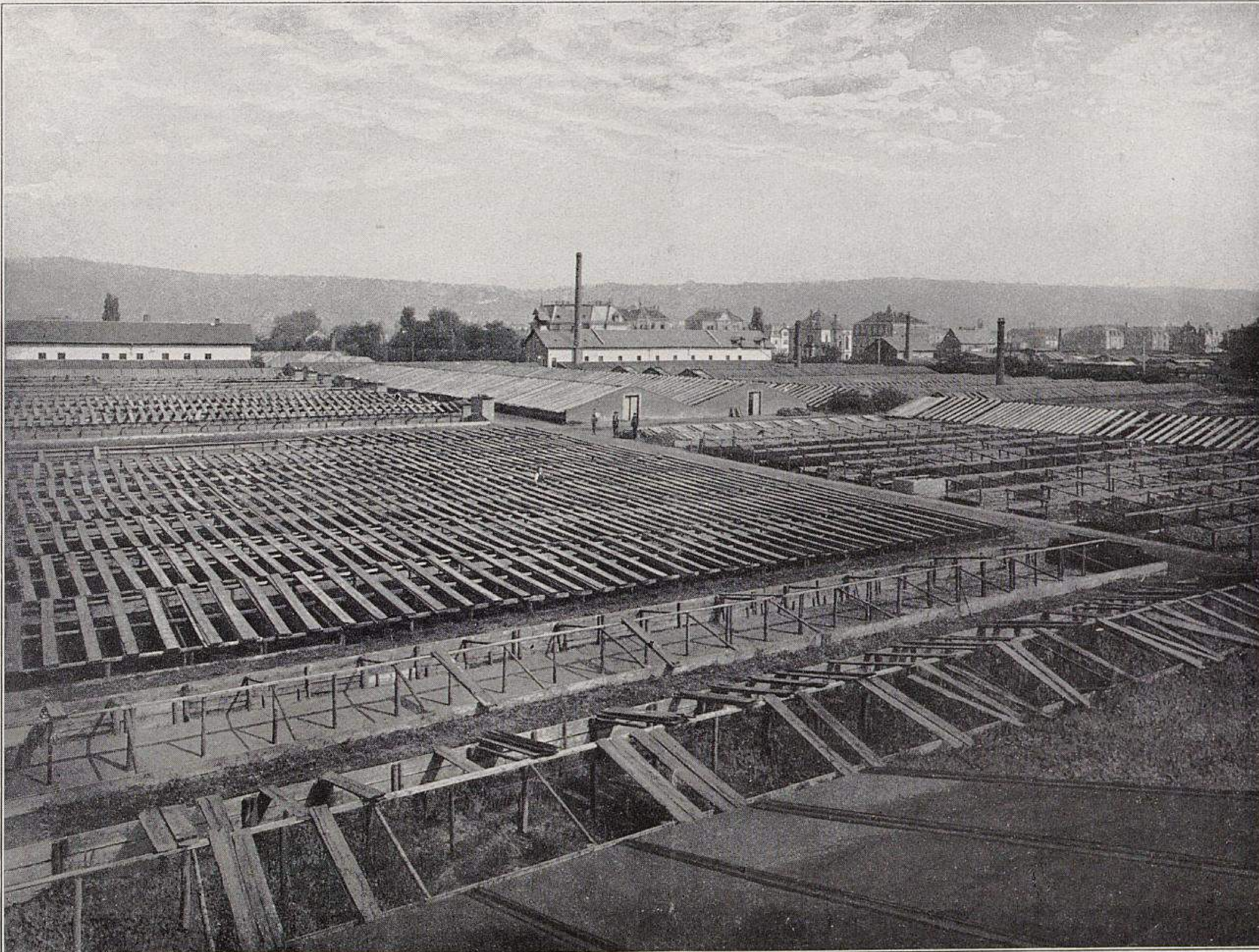
Azaleen.

Im Herbst 1906 sprach der Herausgeber dieser Zeitschrift gelegentlich eines Besuches in Dresden und Umgebung den Wunsch aus, den sehr interessanten Mitteilungen über die Azaleen-Anzucht in der Handelsgärtnerei von E. Neubert-Wandsbek (Nr. 35, Jahrgang 1906 dieser Zeitschrift) etwas ähnliches über die Dresdener Kulturen anreihen zu können. Ein Besuch der Grosskulturen von Robert Weissbach-Laubegast führte dann zu der Ausführung einer Anzahl für die Dresdener Kulturen charakteristischer photographischer Aufnahmen.

Inzwischen hat die verflossene III. Internationale Ausstellung zu Dresden die Leistungsfähigkeit der dortigen Firmen in ihren alten und einigen neuen Spezialitäten glänzend bewiesen. Ich kann in meinem heutigen Bericht auf das verweisen, was ich gleich nach der Ausstellung in Nr. 24 des laufenden Jahrganges dieser Zeitschrift im Ausstellungsbericht über diese Kulturen ausgeführt habe. Es liegt mir natürlich fern, hier genaue Schilderungen von jedem Handgriff oder jeder sonstigen Kulturmassregel zu geben; beruht dies doch alles mehr oder weniger auf Erfahrungen von oft rein örtlicher Bedeutung und würde an anderer Stelle unter abweichenden klimatischen und sonstigen Verhältnissen leicht völlig versagen. Was sich in Dresden im Verlauf einer nun bald hundertjährigen Kultur als anerkannt richtig erwiesen hat, wird für Hamburg oder Frankfurt a. M. oder gar Belgien usw. durchaus nicht immer zutreffen. Die örtlich begründeten Abweichungen sind niemals zufällig, sondern für den scharfen Beobachter von entscheidender Bedeutung; sie liefern allerdings auch gewöhnlich so abweichend gestaltete Kulturergebnisse, dass man auf den ersten Blick sofort die Herkunft einer Pflanze erkennen kann. Im übrigen wird auch an dem Kulturorte selbst derartig verschieden gearbeitet, dass der Kenner jeder Pflanze meist auch ansehen kann, aus welcher Gärtnerei sie stammt. Sehr oft treten auch tiefgreifende Aenderungen in der Handhabung der Anzucht ein, um den neuen Anforderungen des Marktes entgegenzukommen. Hierher gehören zum Beispiel Massnahmen, die die Treibbarkeit der farbigen Azaleen möglichst schon vor Weihnachten legen, was bei der früheren Anzuchtweise als unmöglich erschien, neuerdings aber durch Früherlegung des letzten Triebes der Topfazaleen, das heisst durch Vortreiben im letzten Frühjahr bei der Kultur in Gewächshäusern, andererseits aber auch durch besondere Düngungen sowie durch Bevorzugung besonders frühtreibender Sorten für die Neuzüchtung in befriedigender Weise erreicht wird. Es ist erstaunlich, wie weit die genaue Kennerschaft der Gärtner die Ausnützung der oft scheinbar unwesentlichen und von der botanischen Wissenschaft bisher immer übersehenen oder unberücksichtigt gelassenen besonderen Eigenschaften der einzelnen Arten und Sorten getrieben hat und immer noch treibt.

Man zieht heute ein und dieselbe Sorte für die verschiedenen Zwecke und Bedürfnisse des Marktes auf dreierlei Art heran — erstens wurzelecht, zweitens auf Azalea und drittens auf Rhododendron veredelt — und erzielt damit, allerdings auch mit erheblichen Unterschieden in den Unkosten, verschiedene Ware von ganz abweichenden Eigenschaften.

Wurzelecht, das heisst aus Stecklingen, zieht man heute allerdings nur noch wenige, leicht wachsende Azaleen, ausser den zugleich als Unterlagen zum Veredeln verwendeten Sorten



Azaleen-, Camellien- und Rhododendron-Kulturen in Dresden.
I. Im Vordergrunde Stellagen mit ausgepflanzten Azaleen; dahinter Japans und Wirtschaftsgebäude; daran anschliessend Kalt- und Warmhäuser für die verschiedenen Treibereien.
In der Gärtnerei von Rob. Weissbach-Laubegast für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung« photographisch aufgenommen.



Azaleen-, Camellien- und Rhododendron-Kulturen in Dresden.
II. Augustveredlungen von Azaleen auf Azaleenunterlagen im Herbst des Veredlungsjahres.

Azalea concinna und *Azalea phoenicea*. Die Stecklingsvermehrung ist immer noch die billigste Anzucht und muss die zum Teil starke Nachfrage nach kleinen Pflanzen dekken. Starke Ware zieht man wurzelecht nur noch von solchen Sorten, die veredelt zu stark und wild wachsen und zu spät runde, fertige Pflanzen liefern. Die wurzelechten Pflanzen sind aber immer sehr empfindlich gegen unrichtiges Giessen. Geringe Fehler in der Düngung rufen bei ihnen ausserordentlich leicht die bekannten Ueberdüngungserscheinungen hervor, wie sie zum Beispiel bei *Deutsche Perle* so leicht infolge der Verwendung von Hornspänen eintreten.

Die grosse Masse der Hauptmarktware wird durch Veredlung auf Azalea, und zwar auf *A. con-*



Azaleen-, Camellien- und Rhododendron-Kulturen in Dresden.
III. Japan mit Frühjahrsveredlungen von Azaleen auf Rhododendron, 8 Monate alt. An allen Pflanzen sind die Rhododendronblätter noch sichtbar.
In der Gärtnerei von Rob. Weissbach-Laubegast für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung« photographisch aufgenommen.



Azaleen-, Camellien- und Rhododendron-Kulturen in Dresden.
IV. Gleichaltrige Pflanzen einer Azaleensorte, links auf Rhododendron, rechts auf Azalea phoenicea veredelt.

cinna und *A. phoenicea* vermehrt. Man erhält dadurch während einer dreijährigen Kultur ausserordentlich gleichmässig ausgebildete, gut knospenbildende Pflanzen von grosser Widerstandsfähigkeit, denen man auch mit kräftigen Düngungen mittels chemischer Dünger sehr helfen kann, da die genannten Unterlagen immer eine gleichmässige, schöne Durchwurzelung — die erste Bedingung für kräftige Düngungen — zeigen.

Man macht zwischen den beiden genannten Unterlagen die Unterschiede, dass man die frühen Sorten auf *Azalea phoenicea* veredelt, weil sie eine zeitigere Anregung zu erneuter Lebenstätigkeit schon vor Weihnachten verträgt. *Concinna* treibt sehr stark und schliesst deshalb gewöhnlich für die frühen Sorten zu spät ab. Man bringt infolgedessen nur die starkwüchsigen, spät ansetzenden und stark gefüllten Sorten auf diese Unterlage.

Die Stecklinge zu den Unterlagen gewinnt man Ende Juli bis Mitte August beim Schneiden der Grundpflanzen. Im Frühjahr danach kommen die Stecklinge von Mai ab bis Mitte Juli auf Auspflanzbeete. Die wurzelecht weiter zu kultivierenden Sorten werden um dieselbe Zeit in Japans ausgepflanzt. Die etwa im Juli vorgenommenen Handveredlungen werden auf Beeten in niedrigen, schmalen Vermehrungshäusern ausgepflanzt und warm und feucht gehalten.*) Gleich nach dem Anwachsen werden sie gestutzt, im Winter noch einmal umgesetzt und dabei gelöst; von vornherein wird auf die Heranbildung eines gleichmässig runden Krönchens hingewirkt. Ende Mai kommen sie dann ebenfalls in Japans zum Auspflanzen in den Grund. Dieses ist also das erste Jahr der Kultur. Im zweiten Jahr werden sie auf Sommerbeeten**) oder auf offenen Kästen ausgepflanzt, die zweckentsprechend geschützt werden können, und erst im letzten Winter vor dem Verkauf werden sie in Töpfe gesetzt. Diese eine Saison in Töpfen sichert zunächst eine gesunde Topfballenbildung und einen frühen Abschluss des Knospenansatzes, besonders aber auch die Erhaltung des vollen Laubes, während die aus dem Grunde verkauften belgischen Pflanzen jene Eigenschaften niemals erreichen.

Von besonderem Interesse ist die Veredlung auf *Rhododendron Cunningham's White,* die, wenn auch kostspielig in der Heranzucht, doch in ausserordentlich kurzer Zeit Prachtpflanzen liefert. Das Wachstum auf den sehr gut durchwurzelnden und Dünger vorzüglich vertragenden Rhododendron-Unterlagen ist wunderbar.***) Das Laub ist doppelt so gross, wie das der Sorte sonst eigentümliche. Besonders in heissen trockenen Jahren, wo manche Sorten in den Knospen bald hart und dann schwer treibbar werden, bleiben sie auf Rhododendron weich und lassen sich besser vor Weihnachten treiben als die wurzelechten oder auf Azalea veredelten Pflanzen derselben Sorten. Die Rhododendron-Unterlage entwickelt eben ihrer Natur entsprechend ziemlich spät noch einen zweiten Trieb, der das sogenannte Hartwerden der Blütenknospen verhindert. Immerhin schliessen auch die auf Rhododendron veredelten Azaleen früh genug für den Versand ab.

*) Abbildung II, Seite 508.
**) Abbildung VII, Seite 511.
***) Abbildung IV und V, oben- und nebenstehend.

Die Veredlung auf Rhododendron wird von Januar bis Anfang März auf einjährige Stecklinge vorgenommen. Man legt Gewicht darauf, dass den Unterlagen die Rhododendronblätter möglichst lange erhalten bleiben.*) Die Veredlungen entwickeln bei feuchtwarmer Kultur drei Triebe und gewinnen gegenüber den Veredlungen auf Azaleen ein halbes Jahr durch Winterveredlung, noch sehr viel mehr allerdings durch das sofort einsetzende, ausserordentlich üppige Wachstum. Selbstverständlich sind aber auch die Unkosten dieser Anzucht bedeutend höher, zumal da bei allem kräftigen Wachstum der Pflanzen doch ein gewisser Ausfall durch stauende Nässe und gelegentliche Ueberdüngung bei ungünstigem Winter vorkommt. Das ununterbrochene kräftige Wachstum der Unterlage bekommt auch mancher zur Ruhe neigenden Azaleen-Sorte nicht, sodass sie daran zu Grunde geht. Die Veredlung auf Rhododendron lohnt daher auch nur für die stärkere Ware von drei Jahren ab und mehr, aber für diese bedeutet sie auch einen ausserordentlichen Fortschritt.

Leider ist die Zahl der auf Rhododendron gedeihenden Azaleen-Sorten immer noch recht beschränkt, ohne dass man eine Erklärung für das Nichtgedeihen so vieler älterer Sorten auf Rhododendron geben könnte.

So hat jede dieser drei Anzuchtarten ihren Wert und ihre Berechtigung, und alle drei werden auch fernerhin nebeneinander fortgeführt werden.

Als einen Fortschritt in der Anzucht und Formgebung der Dresdener Azaleen darf man es wohl bezeichnen, dass man neuerdings die alte belgische, früher auch in Dresden streng eingehaltene Schirmform fallen lässt. Man zieht heute die Stämme etwas höher und bildet darauf eine lockere, mässig gewölbte Krone, an der auch gelegentlich etwas üppig gewachsene Spiesse durchaus nicht unterdrückt werden. In der Blüte zeigt die Pflanze dann eine hohe Eleganz und freie Tracht der einzelnen Blütenbuketts, wie ein moderner Blumenstrauss, während die alte Form immer an das Manschettenbukett von früher erinnerte.

Betreffs der Düngung der Azaleen sei hier noch bemerkt, dass wir in der Dresdener gärtnerischen Versuchsstation am königl. botanischen Garten seit Jahren für alle Interessenten vergleichende Düngeversuche von Azaleen stehen haben, die die Empfänglichkeit der Pflanzen für die Düngung mit dünnen chemischen Lösungen dartun. Alljährlich werden dem Garten von den Hauptzüchtern einige Hundert Pflanzen ungedüngt

*) Abbildung III, Seite 508.



Azaleen-, Camellien- und Rhododendron-Kulturen in Dresden.
V. Gleichaltrige Pflanzen einer Azaleensorte, links auf Rhododendron, rechts auf Azaleen veredelt.

In der Gärtnerei von Rob. Weissbach-Laubegast für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung« photographisch aufgenommen.

zur Verfügung gestellt, an denen nun eine Normaldüngermischung aus den bekannten Düngesalzen herausprobiert worden ist. Die Zusammensetzung, die sich am besten bewährt hat, besteht aus

30 *kg* Chilisalpeter,
20 » schwefelsaurem Ammoniak,
10 » Chlorkalium (40 %),
40 » Superphosphat (20 %),

100 *kg*.

Diese Mischung wird zur Lösung gebracht im Verhältnis von 2 *kg* Düngergemisch auf einen Kubikmeter, bezw. auf ein Tausend Liter Wasser. Wir empfehlen entschieden den Einzeleinkauf der Salze bei zuverlässigen Firmen, da man nur dann sicher ist, die richtige Zusammensetzung zu haben und da andererseits die Düngemittelhändler das Zusammensetzen und Mischen unverhältnismässig hoch berechnen.

gut bewährt bei alten, einmal getriebenen Azaleen des Vorjahres, die man nicht verkauft hat. Dieselben werden nicht verpflanzt, sondern zu Beginn des Sommers, sobald die Neubildung der Wurzeln eintritt, kräftig gedüngt, was sie ausgezeichnet vertragen und durch reichen Knospenansatz lohnen. Diese älteren Pflanzen werden nicht scharf zurückgeschnitten, wie man dies tut, wenn man sie etwa noch einmal auspflanzt, sondern die Krone wird nur mässig zurecht gestutzt; sie zeigt dann überhaupt keinen übermässigen Wuchs, sondern neigt sowieso bald zur Knospenbildung.

Einer Eigentümlichkeit gewisser Azaleen-Sorten, deren Typus *Wilhelm Scheurer* ist, sei hier noch gedacht; sie besteht darin, dass diese an sich schwachwüchsigen Sorten sehr früh mit dem Wachstum abschliessen, stark Knospen ansetzen, die dann bis zum Beginn des Treibens »hart« werden und in der frühen Treiberei überhaupt nicht zum Austreiben zu bewegen sind. Bei solchen harten Sorten hat es sich herausgestellt, dass



Azaleen-, Camellien- und Rhododendron-Kulturen in Dresden.
VI. Grundkultur älterer Azaleen in Japans.
In der Gärtnerei von T. J. Seidel-Laubegast für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung« photographisch aufgenommen.

Man beginnt mit dem Düngen, sobald eine genügende Durchwurzelung dies gestattet, was bei der geschilderten Behandlung meist um Mitte Juni eintritt. Dann muss man so nachdrücklich wie möglich draufgehen, denn die Düngung muss mit Rücksicht auf den Knospenabschluss und den Versand in das Ausland (Russland), der der später einsetzenden Fröste wegen bis Anfang September beendet sein muss, bis Anfang August, der Aufnahmefähigkeit der Sorte entsprechend, zum Abschluss gebracht sein. Es stehen also für die Anwendung der vorgenannten Düngung nur etwa acht Wochen zur Verfügnng, in denen aber bei richtiger Ausführung eine gesunde Azalee recht schön »ins Geld wachsen« kann, wie man in Dresden sagt. In dieser Zeit kann man bei günstigem Wetter und gutem Austrocknen der Ballen täglich mit der Lösung 2:1000 giessen, ohne irgend welchen Schaden befürchten zu müssen.

Erwähnt sei noch, dass sich diese Düngung besonders eine kräftige — selbstverständlich vorsichtige — Stickstoffdüngung (Chilisalpeter) dieses Hartwerden bis zu einem gewissen Grade verhindern kann, sodass die Sorten tatsächlich schon vor Weihnachten erblühen.

Ich knüpfe hieran als meine persönliche Ansicht die Bemerkung, dass so ein an sich für die Entwicklung der Azaleen nicht günstiger kalter Sommer, wie der diesjährige, wo der Knospenansatz sehr spät eintrat, für die Frühtreibbarkeit der Azaleen im allgemeinen durchaus nicht ungünstig wirkt. Die Knospen bildeten sich sehr spät; aber ich möchte voraussagen, dass sie sich leicht früh treiben lassen werden. Zum »Hartwerden« fehlen alle Ursachen.

Die in dem angeführten Ausstellungsbericht in Nr. 24 dieser Zeitschrift über die Azaleen usw. genannte Gesamtsumme der Dresdner Jahresproduktion in Höhe von etwa $^3/_4$ Millionen fertiger Pflanzen verteilt sich auf die Sorten etwa wie folgt: *Deutsche Perle, Simon Mardner* und *Vervaeneana* je

10%, *Professor Walter* 8%, *Eggebrechti, Helene Thelemann, Ernst Thiers, Sigismund Rucker* und *Fritz Seidel* je 5%, *Sakuntala* 3%, *Hildegard, Apollo* und *Hexe* je 2%, Sortiment 3% und kleine Handelssorten 25% der Gesamtproduktion.

Hauptsächlich werden von Dresden aus den vorerwähnten Gründen die frühesten Sorten verlangt; die Hälfte der obengenannten Haupthandelssorten sind richtige Weihnachtsblüher.

Die Anzuchtart ist in den verschiedenen Gärtnereien sehr verschieden verteilt. Manche Grossbetriebe veredeln ausschliesslich auf Azaleen; andere veredeln etwa 60% ihrer Anzucht auf Azaleen und ziehen 40% und weniger wurzelecht. Die Hauptlieferanten von auf Rhododendron veredelten Azaleen — die Firmen T. J. Seidel und Rob. Weissbach in Laubegast — ziehen etwa 25% wurzelecht, veredeln 50% auf Azaleen und etwa 25% auf Rhododendron.

Die im November bis Dezember veredelten Pflanzen werden im Mai in Japans ausgepflanzt, und zwar in solchem Abstande, dass sie drei Jahre stehen bleiben können.*) Im dritten Sommer werden sie gleich nach Vollendung und Reife des ersten Triebes, bevor sich die Augen zum zweiten Triebe heben, eingepflanzt. Sie sind im September durchgewurzelt und werden im Herbst als Ware zum Knospenansatz für das nächste Frühjahr geliefert.

Die Stecklinge lässt man nach dem Einpflanzen aus dem Vermehrungsbeet vorteilhaft ein volles Jahr in den kleinen Töpfen stehen, damit sie bereits feste Topfballen haben, ehe sie ausgepflanzt werden.**) Will man stärkere Pflanzen ziehen, dann nimmt man die dreijährigen Veredlungen, bezw. vierjährigen Stecklinge (wurzelechte), und pflanzt sie unter möglichster Schonung ihrer Wurzelballen noch einmal auf ein Grundbeet, muss sie dort aber zwei Jahre stehen lassen, da



Azaleen-, Camellien- und Rhododendron-Kulturen in Dresden.
VII. Blick auf die versandfertigen Topf-Azaleen. Im Vordergrund Beete mit ausgepflanzten einjährigen Veredlungen.
In der Gärtnerei von Rob. Weissbach-Laubegast für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung« photographisch aufgenommen.

die Camellie nach dem Verpflanzen im Grunde im ersten Jahre nur einwurzelt und dann erst kräftig treibt.

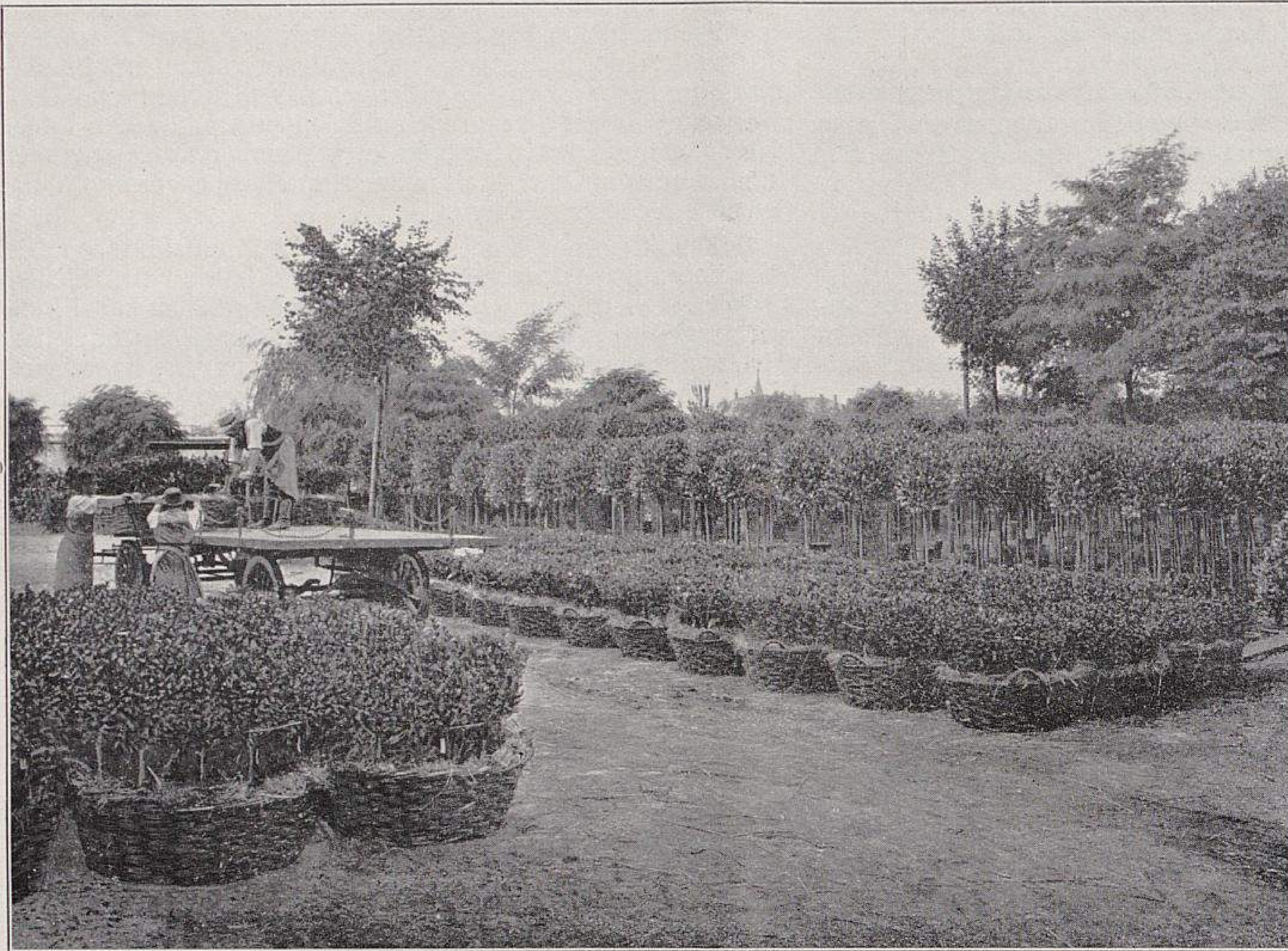
Die im Juli in Töpfe gepflanzten Camellien werden im Februar bis März in etwas schwere und durch Beimischung von Horn- und Knochenmehl nahrhaft gemachte Erde in dieselben Töpfe verpflanzt, dann in Glashäusern warm und feucht gehalten, sodass sich die Triebe schnell und kräftig entwickeln. Wenn sich das letzte Triebblättchen gebildet und der Trieb die nötige Reife erreicht hat, werden die Camellien bei gleicher und etwaiger grösserer Wärme weder gegossen noch gespritzt. Infolge dieser Behandlung setzen sie Knospen an, und danach werden sie wieder normal behandelt, um nun kräftig durchzuwurzeln und die Knospen gut weiter zu entwickeln.***)

Im Juni bis Juli, wenn die Knospen genügend ausgewachsen sind, werden die Knospenpflanzen vom Glase befreit, anfangs schattig gehalten und nach und nach abgehärtet.

*) Abbildung X, Seite 513.
**) Abbildung IX, Seite 512.
***) Abbildung XI, Seise 514.

Camellien.

Die Camellien werden mit Ausnahme von *Lady Campbell*, die gleichzeitig auch als Unterlage dient, einem Teil *Chandleri elegans* und einigen Sorten, die aus Stecklingen herangezogen werden, alle veredelt, und zwar auf *Lady Campbell*. Früher wurden sie zum grössten Teil im Juli gesteckt und auch veredelt, um die Heizung bei der Vermehrung zu sparen; man ist aber davon zum grössten Teil abgekommen, da man durch das Schneiden der Stecklinge und Reiser von den Grundpflanzen im Sommer nach Abreifung des ersten Triebes die Pflanzen schädigt. Die Camellie treibt im Grunde zweimal, und zwar das zweite Mal meist nur aus den Spitzenaugen des ersten Triebes. Hat man nun die ersten Triebe für die Reiser und Stecklinge heruntergeschnitten, so treiben die unteren Augen zu spät aus und der dann folgende zweite Trieb wird schwach und nicht mehr reif für den Winter. Daher veredelt und steckt man jetzt allgemein im November bis Dezember; dann bringen die geschnittenen Pflanzen im Frühjahr starke und mehr Triebe und entwickeln die Augen gut vor.



Azaleen-, Camellien- und Rhododendron-Kulturen in Dresden.
VIII. Zum Versand fertig gepackte Azaleen für Wagenladung.

Rhododendron zum Treiben.

Die Treibsorten von Rhododendron sind meist Hybriden zwischen *Rhododendron arboreum* und *R. ponticum* und umfassen ein reiches Farbenspiel vom reinsten Weiss bis Leuchtendscharlachrot.

Die Vermehrung geschieht lediglich durch Veredlung auf Stecklinge von *Cunningham's White* im März.

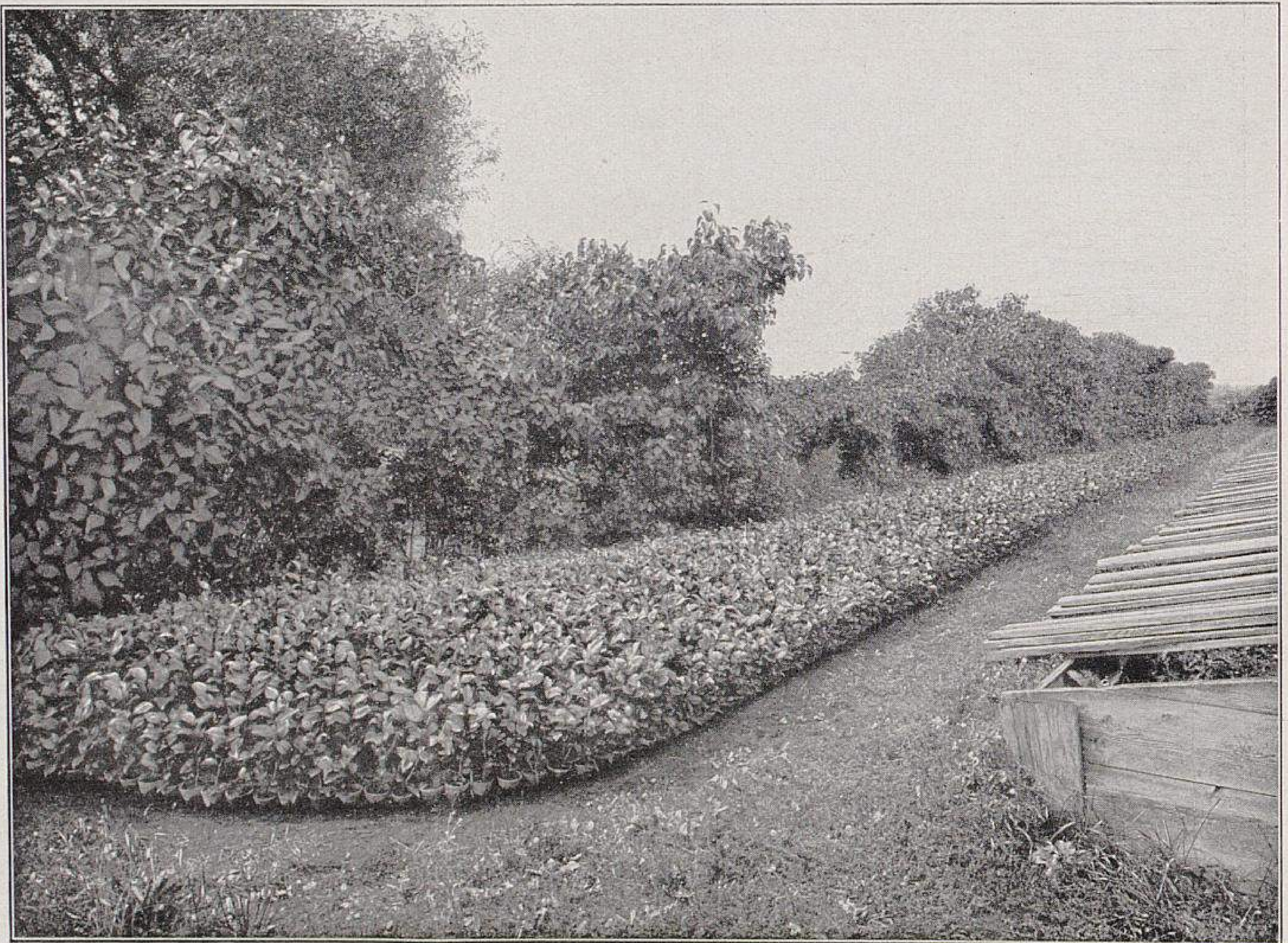
Man veredelt so niedrig wie möglich am Boden, um die schöne, für Töpfe am besten geeignete niedrige und von unten auf belaubte Ware zu erzielen. Die Veredlungen werden im Mai bis Juni in Erdkästen breit ausgepflanzt, nachdem man vorher den jungen Trieb genügend abgehärtet hat; sie müssen an der Stelle, an der sie gepflanzt worden sind, zwei Jahre stehen bleiben können. Im dritten Jahre kommen sie auf freie Beete, wo sie anfangs beschattet, von Juni ab aber der vollen Sonne ausgesetzt werden, um Knospen anzusetzen.

Ein Jahr nach der Veredlung, also im März, werden die

Von den im Handel befindlichen vielen Camellien-Sorten, etwa 200—300, haben ungefähr nur zwanzig für die Massenanzucht Wert; teils ist es schlechter Wuchs, teils schwerer Knospenansatz, meist aber das Wiederabstossen der Knospen, sowie schweres Aufblühen, wodurch die anderen Sorten als Handelspflanzen ungeeignet werden.

In Deutschland werden begehrt: 70 % *Chandleri elegans*, 20 % *Lady Campbell* und 10 % *Alba plena* und andere Sorten; in Amerika dagegen etwa 40—50 % weisse, vornehmlich *Alba plena*, 40 % grossblumige, meist einfarbige Sorten und 10—20 % *Chandleri elegans*, halbgefüllte und *Lady Campbell* dagegen garnicht.

An Camellien mit Knospen dürften in Dresden und der Umgegend jährlich etwa 120000—130000 Stück herangezogen werden, wovon ungefähr 30000—40000 Stück ohne Knospen versandt werden. Die Gesamtanzucht von Camellien in allen Jahrgängen dürfte rund 500000—600000 Stück betragen.



Azaleen-, Camellien- und Rhododendron-Kulturen in Dresden.
IX. Zweijährige Camellien Campbell; Unterlagen fertig zum Veredeln.
In der Gärtnerei von Rob. Weissbach-Laubegast für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung« photographisch aufgenommen.

jungen Pflanzen bis auf den untersten Blattquirl heruntergeschnitten. Im zweiten Jahre wird nur der zweite (Sommer-) Trieb geschnitten und im dritten Jahre nichts.

Das Schneiden erfolgt zur Veredlungszeit, damit die abgeschnittenen Zweige gleich wieder als Reiser verwendet werden können.

In Belgien und Holland veredelt man auf Sämlinge von *Rhododendron ponticum* und stets höher. Daher zeigen die Pflanzen von dort niemals den schönen kurzen, gedrungenen Wuchs unserer Topf-Rhododendron. Die holländischen und belgischen Rhododendron setzen zum Teil unter dem Einfluss des dortigen Klimas, aber auch infolge der abweichenden Behandlung im Sommer, gleich auf dem ersten Trieb Knospen an; das Wachstum ist dann damit abgeschlossen. Bei uns tritt der Knospenansatz normal erst auf dem zweiten Trieb ein und zwar im Juli. Die Erfahrung lehrt, dass diese später angesetzten Blütenknospen besser ausgebildete Blüten bringen und sich leichter treiben als die des ersten Triebes, die sich durch »Hartwerden« in der Treiberei sehr unangenehm bemerkbar machen.

Die Pflanzen, die keine Knospen angesetzt haben, werden im Herbst in Kästen eingeschlagen und im nächsten Frühjahr nach kräftigem Rückschnitt zur Erzielung besonders starker Treibware noch einmal ausgepflanzt.

Die Unterlagen gewinnt man aus Stecklingen, die Ende November bei möglichst niedriger Oberwärme, aber bei etwa 20 ° C. = 16 ° R. Bodenwärme im Vermehrungsbeet gemacht und im April in Töpfe gepflanzt werden.

Hiermit sind die Heideerde- (besser Moorerde-) Kulturen in Dresden noch nicht erschöpfend geschildert.

Es ist noch zu erwähnen, dass neuerdings gewisse Marktsorten der Eriken wieder sehr in Aufnahme kommen. Ihre Anzucht ist aber bekannt und kaum abweichend von der alten Behandlungsweise, sodass wir hier von einer weiteren Besprechung absehen können.

Treibflieder.

Einen sehr grossen Umfang hat in Dresden neuerdings die Anzucht von Treibflieder in Töpfen angenommen, einesteils zum Schnitt, für welche Verwendung junge, langtriebige Pflanzen erforderlich sind, anderenteils für den Topfverkauf, wofür kurztriebige, ältere Pflanzen von früherer Schnittkultur Verwendung finden.

Die grossen Massen der Anzucht bei Weissbach, Olberg und anderen Firmen dienen zum grössten Teil noch zum eigenen Verbrauch, das heisst zur Treiberei in der eigenen Gärtnerei und Abgabe abgeschnittener blühender Zweige an die Blumengeschäfte der Grossstädte. Nur die entfernteren Verbrauchsorte, wie die Grossstädte Bayerns, Oesterreich-Ungarns usw., beziehen in grösserer Menge die ungetriebene Topfware, um sie selbst zu treiben.



Azaleen-, Camellien- und Rhododendron-Kulturen in Dresden.
X. Zweijährige Camellien-Veredlungen im Grunde.
In der Gärtnerei von Rob. Weissbach-Laubegast für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung« photographisch aufgenommen.

Das Geschäft hat einen gewaltigen Aufschwung erfahren, seitdem man durch das Gefrierverfahren einerseits und die Aetherbehandlung andererseits in den Stand gesetzt worden ist, die für jede Art der Binderei so ausserordentlich wertvolle Fliederblüte zu jeder Jahreszeit liefern zu können.

Die Verwendung der verschieden behandelten Pflanzen richtet sich nach der Jahreszeit, in der die Blüten gebraucht werden. Am besten bezahlt macht sich der Flieder beim Wiederbeginn des gesellschaftlichen Lebens im November bis kurz nach Weihnachten. Im Beginn dieser Verbrauchszeit liefert nur *Marie Legraye* ohne besondere Umstände ihre Blüten. Aber auch diese Sorte, sowie alle anderen für den Schnitt geeigneten Flieder kommen in dieser frühen Zeit am besten mit Aether (bezw. Chloroform). Es handelt sich dabei besonders um *Charles X.* und die gefüllten *Léon Simon, Mme. Lemoine* und *Mme. Casimir-Périer.* Diese Sorten kommen in günstigen Jahren auch gleich gut bei der Behandlung mit war-



Azaleen-, Camellien- und Rhododendron-Kulturen in Dresden.
XI. Japan mit versandfähigen Knospen-Camellien.

mit vollstem Erfolg zu treiben. Das hat den Absatz der Aetherflieder gleich beim ersten Angebot ausserordentlich gefördert und wird ihm voraussichtlich seine Beliebtheit erhalten, zumal da diese Behandlung die Ware nicht erheblich verteuert.

Das Treibverfahren unter Anwendung des Einweichens der Pflanzen in warmem Wasser hat, obgleich es an sich ja zweifellos das billigste ist, doch den Nachteil, dass die Pflanzen nach dem Treiben meist zu Grunde gehen, sich also nicht wie die Aetherflieder in einer zweiten Saison noch einmal verwenden lassen. Als nicht lohnend und wirtschaftlich gedacht falsch muss ich es bezeichnen, wenn jemand um diese Zeit herum noch Eisflieder verwendet. Die Eisflieder sind durch die Mietkosten der Gefrierräume und den immer zu verzeichnenden Ausfall so teuer, dass sie nicht mit dem Aetherflieder im Preise konkurrieren können. Sie müssen also bis zu der Zeit verarbeitet, bezw. verkauft sein, wo der mit Aether behandelte Flieder schon tadellose Ware liefert, also vom Oktober ab.

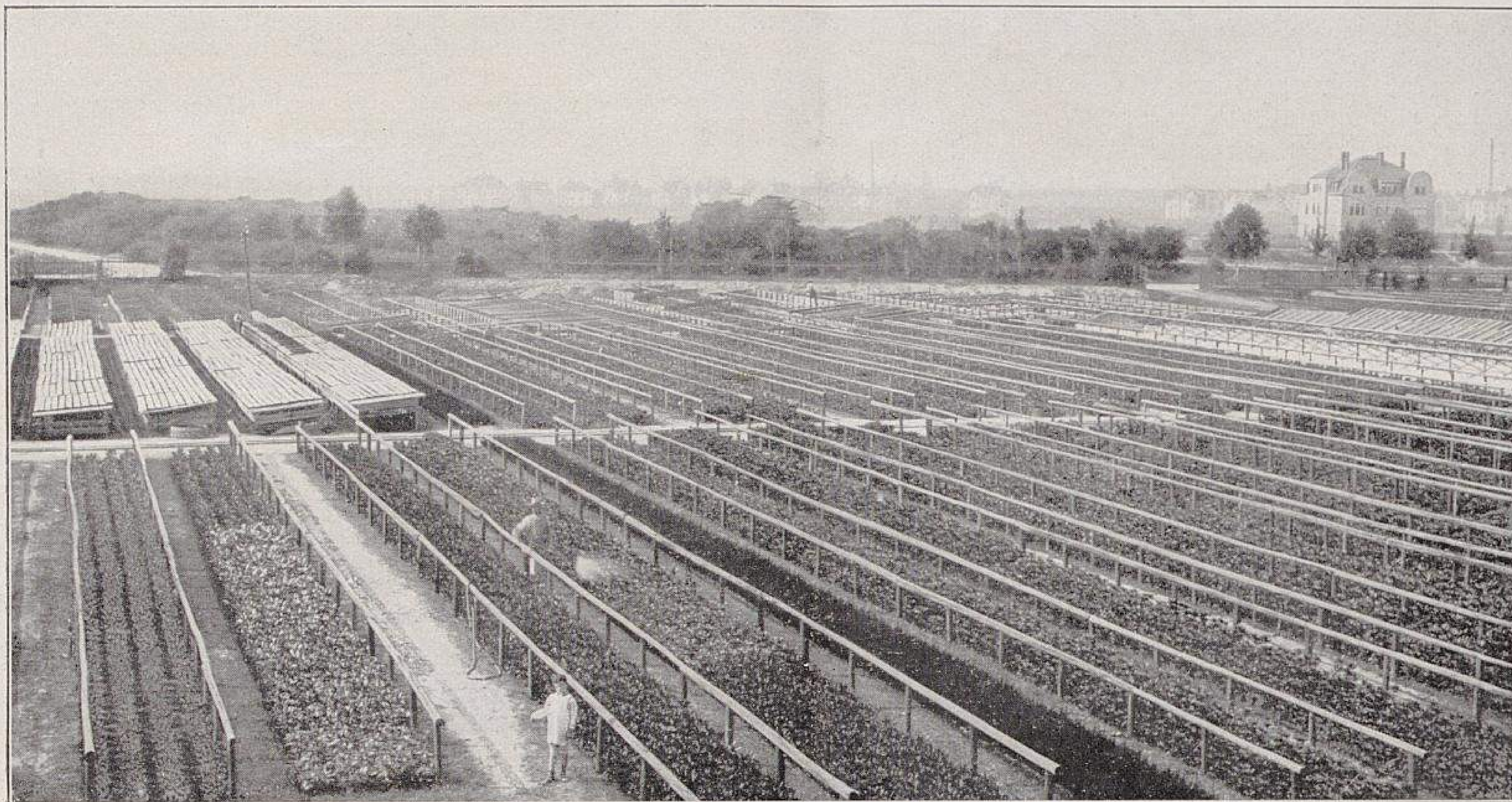
Ueber die Anzucht des Flieders brauche ich nicht viel

mem Wasser (Untertauchen der umgekehrten Pflanzen bis an den Topfballen, sodass dieser also trocken bleibt).

Das Betäubungsverfahren mittels Aethers (oder Chloroform) erlaubt es, die Pflanzen in Dresden zu ätherisieren und etwa vierzehn Tage später in Budapest oder München usw.



Azaleen-, Camellien- und Rhododendron-Kulturen in Dresden.
XII. Quartier mit Treibflieder in Töpfen zum Aetherisieren; Sommereinpflanzung.
In der Gärtnerei von Rob. Weissbach-Laubegast für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung« photographisch aufgenommen.



Azaleen-, Camellien- und Rhododendron-Kulturen in Dresden.
XIII. Treib-Rhododendron, fertig für den Herbstversand; dreijährige Veredlungen.
In der Gärtnerei von T. J. Seidel-Laubegast für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung« photographisch aufgenommen.

zu berichten. Man veredelt in Dresden alle Sorten auf *Syringa vulgaris*-Sämlinge und kultiviert zwei Jahre im Lande. Die zum Versand, bezw. zum Wintertreiben, bestimmten Pflanzen werden im allgemeinen um Ende Juni ohne besondere Rücksichten auf das Ballenhalten eingetopft. Pflanzen ohne ausreichendes Wurzelvermögen werden natürlich wieder verschult. Die wünschenswerte Wurzelentwicklung wird durch mehrfaches Umschulen während der Vorkultur erzielt, da der Fliedersämling gern einzelne starke Wurzeläste bildet, die beim Eintopfen sehr hinderlich sein würden. Der Flieder verträgt das Eintopfen mitten im Sommer sehr gut, zumal da seine eigentliche Wachstumszeit dann auch zu Ende ist, bezw. sein soll,



Azaleen-, Camellien- und Rhododendron-Kulturen in Dresden.
XIV. Japan mit versandfertigen Araukarien.
In der Gärtnerei von Rob. Weissbach-Laubegast für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung« photographisch aufgenommen.

wenn Blüten ansetzen sollen. Er wird dann einige Tage lang in einem Japan oder in einer Schattenhalle feucht und kühl gehalten, wobei er kaum sehr welk wird. Sobald wie möglich wird er nun auf einem Quartier sandigen warmen Bodens in voller Sonne mit den Töpfen eingefüttert, wo die Ballen rasch durchwurzeln. Diese Durchwurzelung ist die unerlässlichste Vorbedingung für einen guten Treiberfolg.*)

Die wichtigsten Sorten für die Fliederkultur habe ich schon genannt. *Marly rouge* wird in Dresden nicht gezogen; was dafür ausgegeben wird, ist falsch. Robert Weissbach allein zieht etwa zehn Tausend Flieder für den Schnitt und fünf Tausend (mehrjähriger Topfkultur) für den Topfverkauf. Diese Firma hat auch das Aetherverfahren im grössten Stile zur Anwendung gebracht und zwar unter Mitwirkung der gärtnerischen Versuchsstation am königl. botanischen Garten zu Dresden und zur Freude des Herrn Professor Johannsen-Kopenhagen, des Entdeckers des Verfahrens, der seinerzeit auch die Einrichtungen der Firma persönlich besichtigte. Die Firma Robert Weissbach erklärt ein garzu frühes Treiben für zwecklos. Von Mitte November ab aber wird jede Woche ein Satz von 300 Stück zum Schnitt ätherisiert, und Ende November ein Satz kurztriebiger Pflanzen von 500 Stück für den Topfverkauf zu Weihnachten. Weissbach ätherisiert vierundzwanzig Stunden. Die Pflanzen kommen dann in einen mustergültig eingerichteten dunklen Treibkeller, der mit den Gewächshäusern in Verbindung steht, bei 25° C. = 20° R. Nach vierzehn Tagen kommt der Flieder dann mit spannenlangen Blütenrispen in das Gewächshaus an das Licht, um Farbe zu bekommen, die hernach, wenn die Sonne nicht ganz fortbleibt, bei den farbigen Sorten wunderschön zart wird, wie die moderne Blumenbinderei sie braucht.

Ich habe inzwischen mehrere Versuche gemacht, den Flieder mit Umgehung der Veredlung aus Stecklingen von Treibflieder heranzuziehen, und ich kann wohl sagen: mit ausgezeichnetem Erfolg. Besonders hatte ich es dabei auf die Anzucht der leicht knospenansetzenden, gefüllten Sorten abgesehen. Man erhält binnen zwei Jahren eine ausserordentlich raschwüchsige, gleichmässige Ware mit vorzüglicher Faserbewurzelung, ohne starke Wurzeläste. Bei *Charles X.* liess der Blütenansatz infolge zu starken Wachstums zu wünschen übrig. Dieser Fehler liesse sich aber vielleicht durch eine leichte Abänderung des Verfahrens beseitigen.

Araukarien.

In allen grösseren Gärtnereien Dresdens findet man jetzt Araukarien in Menge und in gutem Kulturzustande.**) Ein grosser Teil der Pflanzen wird am Orte selbst, vom Kopfsteckling an (im Monat Dezember bis Januar) gezogen, insgesamt etwa dreissig Tausend Stück Eigenanzucht. Die Kultur ist überaus einfach und passt ausgezeichnet in die Dresdener Verhältnisse und Kultureinrichtungen. Den Hauptabsatz bildet die drei- bis fünfjährige Ware von *Araucaria excelsa,* sowie *A. excelsa glauca* und *compacta.* Der Hauptabnehmer für die besseren Qualitäten ist Oesterreich-Ungarn.

Palmen.

Von den Massenkulturen von Palmen müssen wir dieses Mal schweigen, was schon deshalb geschehen kann, weil darüber bereits genug berichtet worden ist. Die Ausstellung hat auch von den Palmen Dresdens ein glänzendes Bild gebracht.

PERSONALNACHRICHTEN

Professor Dr. **Georg Volkens**, Kustos des botanischen Museums in Dahlem, wurde der Rote Adler-Orden IV. Klasse verliehen.

Julius Peter, Gutsgärtner in Nieder-Grossenbohrau, erhielt das preussische Allgemeine Ehrenzeichen.

Robert Flügel, Inhaber eines Blumengeschäfts in Köln, wurde zum grossherzogl. badischen Hoflieferanten ernannt.

Emil Dietze, Handelsgärtner in Steglitz, wurde zum königl. preussischen Hoflieferanten ernannt.

Bruno Strauwald, Kreisbaumgärtner in Kosel, feierte sein 25 jähriges Dienstjubiläum.

August Boxhammer, Handelsgärtner in Ottwitz bei Breslau, feierte im Alter von 70 Jahren sein 25 jähriges Geschäftsjubiläum.

Die Firma **Wilhelm Bürger**, Handelsgärtnerei in Halberstadt, feierte am 3. Oktober den Tag ihres 50 jährigen Bestehens.

Christian Westphal, Obergärtner der Firma J. Döppleb in Erfurt, ist am 5. Oktober im Alter von 61 Jahren gestorben.

Wilhelm Kölle, bis zum Jahre 1890 Rosenschulbesitzer in Augsburg, von da an dort im Ruhestand lebend, ist am 10. Oktober im 77. Lebensjahre gestorben. Mit Kölle ist wieder einer der alten deutschen Rosenfachmänner heimgegangen, die erfolgreich mit dazu beigetragen haben, dass die zu Beginn ihrer Tätigkeit in ihrer ersten Entwicklung stehende deutsche Rosenkultur, die sich damals in der Hauptsache auf die Deckung des Liebhaberbedarfs durch die Heranzucht grösserer Sortimente beschränkte, zu ihrer heutigen selbständigen grossen und vielseitigen Bedeutung gelangt ist und eine Entwicklung gefunden hat, die uns vom Auslande vollständig unabhängig gemacht hat.

Kölle war der Sohn eines Gemüsegärtners, erlernte seinen Beruf im elterlichen Hause und ging dann zu Fuss in die weite Welt. Er hat sich manches von Deutschland, Oesterreich, Holland, Frankreich und Belgien angesehen. In Augsburg, wohin er 1856 auf seiner Wanderschaft kam, blieb er und gründete dort 1859 mit geringen Mitteln eine Gärtnerei bescheidener Art, die er mit der durch fleissige und umsichtige Arbeit wachsenden Bedeutung, seiner besonderen Neigung folgend, mehr und mehr für den Betrieb der Rosenkultur einrichtete.

Kölle wurde auf Ausstellungen mehrfach hervorragend ausgezeichnet, und auch sonst hat es ihm an Ehren nicht gefehlt. Beweise dafür waren unter anderem seine Ernennung zum kaiserlichen und königlichen Hoflieferanten und die Inhaberschaft des bayrischen Ludwigsordens für Kunst und Wissenschaft.

In den letzten Jahren beschäftigte er sich besonders mit Obstbau.

Unserer Zeitschrift war Kölle von ihrer Begründung an ein treuer Freund; er veröffentlichte in ihr bis in die letzten Jahre manchen wertvollen Bericht.

Von den drei Rosenfachmännern: Kölle-Augsburg, Schultheis-Steinfurt und Jakobs-Weilburg, die sich nebst dem Herausgeber dieser Zeitschrift Mitte und Ende der achtziger Jahre so oft in dem Heinrich Schultheis'schen Hause in Steinfurt bei Bad Nauheim zu anregenden und interessanten Tagungen zusammenfanden, lebt nun niemand mehr. Auch manch anderer aus diesem Kreis ist inzwischen heimgegangen zur ewigen Ruhe.

Karl Kölle, Handelsgärtner in Ulm a. d. Donau (Bruder des in Augsburg verstorbenen Wilhelm Kölle), starb am 27. September im Alter von über 80 Jahren. Er wurde geboren am 27. März 1827, erlernte die Gärtnerei im väterlichen Geschäft, war dann im Hofgarten zu Stuttgart und hernach in Gent als Gehülfe tätig. Im Jahre 1852 gründete er eine eigene Gärtnerei, die sich rasch entwickelte. Er war eifrig bemüht, die Ulmer Spezialitäten: Rettige, Wirsing, Spargel, Kraut usw., zu hoher Vervollkommnung zu bringen und in dieser zu erhalten. Seine hierauf gerichteten Bemühungen waren mit bestem Erfolg gekrönt. Weiter hat Kölle in allen Klassen der Pelargonien wertvolle Neuzüchtungen erzielt. Seine einfachen Petunien *Prinz* und *Prinzessin Wilhelm von Württemberg* sind heute noch nicht übertroffen. Auch seine ausgezeichneten Kulturen von *Primula Auricula* sind weit bekannt geworden. Im Jahre 1890 wurde ihm für hervorragende Leistungen vom König Karl von Württemberg die silberne Jubiläumsmedaille verliehen, und ein Jahr später wurde er zum königl. Hoflieferanten ernannt.

Kölle war ein sehr umsichtiger, rühriger und fleissiger Geschäftsmann, der seiner Freundlichkeit und seines offenen, biederen Charakters wegen allgemein geschätzt und geachtet wurde.

Robert Matuschek, Handelsgärtner in Gablonz (Böhmen), erhielt das österreichische goldene Verdienstkreuz.

*) Abbildung XII, Seite 514.
**) Abbildung XIV, Seite 515.

Schluss der Redaktion: 18. Oktober.

Verantwortliche Redaktion und Verlag von **Ludwig Möller** in Erfurt. — Bei der Post nach der Post-Zeitungsliste Seite 248 zu bestellen.
Für den Buchhandel zu beziehen durch **Hermann Dege**, Buchhandlung in Leipzig, Königsstrasse 27. — Druck von **Friedr. Kirchner** in Erfurt.

MÖLLER'S
Deutsche Gärtner-Zeitung
Zentralblatt für die gesamten Interessen der Gärtnerei.
Herausgegeben unter Mitwirkung der hervorragendsten Fachmänner von
Ludwig Möller-Erfurt.
Erscheint wöchentlich Sonnabends. — Abonnementspreis für Deutschland und Oesterreich-Ungarn halbjährlich 5 Mark, für das Ausland halbjährlich 6 Mark. Erfüllungsort: Erfurt.
Nr. 44. ** Erfurt, den 2. November 1907. ** 22. Jahrgang.

Ipomoea rubro-coerulea.

Von **M. Herb,** Samen- und Blumenzwiebelzüchter in Neapel (Italien).

Eine der am schönsten blühenden Trichterwinden ist unstreitig *Ipomoea rubro-coerulea*. Das zarte Himmelblau der voll geöffneten Blumen findet man in dieser Reinheit nur selten bei anderen Gewächsen. An der Knospe, sowie an der verblühten, noch längere Zeit an der Pflanze haftenden Blume zeigt sich neben Weiss noch eine ausgeprägt rote Farbe, was diesen Schlinger von weitem als blau- und rotblühend erscheinen lässt und ihm den Namen *rubro-coerulea* eingetragen hat. Bei rechtzeitiger Aussaat — mehrere Samen in kleine Töpfe gelegt — kann diese Pracht-Ipomoee sehr wohl auch im Norden im Freien zur Blüte gebracht werden, sofern ihr nur ein recht sonniger, geschützter Standort eingeräumt wird.

Ich erinnere mich noch, in der Privatwohnung meines verstorbenen Freundes Robert Engelhardt in Erfurt eine in einem grossen Topfe über einen Drahtball gezogene *Ipomoea rubro-coerulea* im Sommer 1889 in voller Blüte gesehen zu haben. Herr Engelhardt war allerdings ein sehr geschickter und glücklicher Zimmerkultivateur, der die verschiedensten Pflanzen mit vieler Lust und Hingebung in seiner traulichen Behausung züchtete. Was aber einem Liebhaber zu erzielen möglich war, wie viel leichter sollte das nicht einem Fachmann sein, dem ganz andere, bessere Hülfsmittel zur Verfügung stehen!

Die einem kleinen Teil eines Spaliers aus meinen Kulturen entnommene, nebenstehend wiedergegebene Abbildung veranschaulicht den ausserordentlich reichen Flor dieser Prachtwinde, und zwar tritt dieser Blütenreichtum nicht etwa nur in einem begrenzten Zeitraum in Erscheinung, sondern er setzt sich in ununterbrochener Fülle während der ganzen guten Jahreszeit fort, Herz und Auge durch seine Pracht erfreuend.

Clematis montana var rubens.

Als eine der jüngsten Bereicherungen des Sortiments der zum Schmuck unserer Gärten geeigneten Clematis ist *Clematis montana var. rubens* zu nennen. Diese aus den gebirgigen Regionen Zentral-Chinas stammende Neuheit wurde vor einiger Zeit gelegentlich einer Versammlung der Royal Horticultural Society in London von der Firma J. Veitch-Chelsea ausgestellt, wo sie ungeteilte Anerkennung fand und mit einem Wertzeugnis I. Klasse ausgezeichnet wurde.

Schon die Stammform *Clematis montana* ist eine äusserst zierende Kletterpflanze, die sich bereits in den Monaten April—Juni mit einer Unmasse weisser Blumen bedeckt. Ihre Varietät *rubens* jedoch hat neben den gleichen guten Eigenschaften noch den Vorzug, dass ihre zahlreichen Blumen von herrlicher hellrosa Färbung sind. Dabei ist diese hübsche Abart von leichter Kultur und gedeiht willig in allen Lagen. Zu erwähnen ist noch, dass *Clematis montana var. rubens* sich besonders üppig und prächtig entwickelt,



Ipomoea rubro-coerulea.
In den Kulturen von M. Herb-Neapel für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung« photographisch aufgenommen.

wenn man das für sie bestimmte Pflanzloch mit einer nahrhaften Erde füllt, die zum grössten Teil aus guter Laub- und Mistbeeterde besteht.

Durch ihre schönen rosafarbenen Blumen wird diese Clematis sich sicherlich viele Freunde erwerben.

Wilhelm Hoppe-Erfurt.

Clematis montana var. rubens.

Von **Paul Böhme** im Hofgarten zu Wilhelmshöhe bei Kassel.

Clematis montana zeichnet sich bekanntlich durch ein sehr schnelles Wachstum aus. Sie entwickelt sehr lange Triebe und ist somit geeignet, mit ihr bepflanzte Wände oder Gitterwerk in kurzer Zeit zu beranken.

Ich sah diese Clematis oft schon an Stellen, wo andere Ranker sich schwerlich so wie sie entwickelt hätten, so schön gedeihen, dass sie mir für viele Verwendungszwecke als recht wertvoll erschien. Die Blumen erscheinen im Frühjahr an den Seitentrieben der vorjährigen Ranken, und wenn dieselben gut ausgereift durch den Winter gekommen sind, in einer solchen Fülle, dass die damit bekleidete Fläche förmlich mit Blumen bedeckt ist.*)

Es gibt auch eine grossblumige Abart: *Clematis montana grandiflora,* die sich durch bedeutend grössere Blumen auszeichnet.

Zu diesen hübschen Waldreben haben wir vor einiger Zeit noch eine neuere erhalten, *Clematis montana var. rubens,* die aus der Mandschurei eingeführt wurde. Sie zeichnet sich durch ihre dunkler gefärbten Ranken und die grüne, ins Rötliche schillernde Belaubung aus. In der Gärtnerei von W. Pfitzer-Stuttgart sah ich von dieser Clematis eine blühende Pflanze mit schönen, rosafarbigen Blumen. Es ist dies gewiss eine eigenartige Färbung, und wenn man bedenkt, welche Wirkung eine reichblühende Pflanze in diesem Farbenton auszuüben vermag, so wird man mir beipflichten, dass *Clematis montana var. rubens* jedenfalls eine sehr gute Einführung ist, die, wenn sie sich bei uns als winterhart erweist, woran wohl kaum zu zweifeln ist, sicher eine verdiente grosse Verbreitung finden wird.

Die Jubiläums-Gartenbauausstellung in Blankenburg am Harz.

Von **Karl Ziskoven,** Obergärtner in Blankenburg.

Der Gartenbauverein in Blankenburg a. Harz veranstaltete zur Feier seines fünfundzwanzigjährigen Bestehens vom 4. bis 8. Oktober eine in allen Teilen wohlgelungene und geschickt geordnete Gartenbauausstellung. Wenn auch Blankenburg nur annähernd 12000 Einwohner und dementsprechend nur wenig Handelsgärtnereien hat, so machte die ganze Ausstellung auf den Besucher doch den Eindruck eines Grossstadtunternehmens. Es waren die meisten Leistungen durchweg recht gut, und um den Besuch war diese Ausstellung von manchem grösseren Unternehmen zu beneiden; wurde sie doch am Sonntag von annähernd 1100 Personen besucht.

Für die meisten Ausstellungen finden sich gewöhnlich nur Aussteller, um prämiiert zu werden, hier aber war von einer Prämiierung Abstand genommen. Es war dies für das ganze Unternehmen nur förderlich; denn niemand war an bestimmte Aufgaben gebunden, und jeder konnte seinen Neigungen folgen. Der Liebhaber stellte sein schönes Obst zur Schau, und der Fachmann verfolgte geschäftliche Interessen.

Die diesjährige Obsternte war in der hiesigen Gegend ganz vorzüglich. Der schöne Herbst war für die Reife und Entwicklung der Früchte besonders günstig. Deshalb ist auch in diesem Herbst die Ausbildung sowohl, als auch die Menge des geernteten Obstes so befriedigend, wie es seit vielen Jahren nicht der Fall gewesen ist. Die Obstausstellung war daher auch besonders reichhaltig beschickt; noch nie habe ich auf ähnlichen Ausstellungen schönere und wohlausgebildetere Früchte gesehen als hier. Dies wurde auch allgemein von den auswärtigen Besuchern anerkennend hervorgehoben. Die meisten Obstaussteller waren Liebhaber, die ihre Erfolge hauptsächlich den rastlosen Bemühungen des hiesigen Gartenbauvereins zu verdanken haben, durch dessen wirksames Streben die Obstzucht in den Privatgärten auf eine Stufe gebracht worden ist, wie wohl nur in wenigen Städten. Durch Vorträge und Unterweisungen im Behandeln der Obstbäume werden die Mitglieder stets rechtzeitig auf die zweckdienlichste Ausführung aller Arbeiten aufmerksam gemacht. Massenhaft wird hier das Obst aus Privathand verkauft. Allgemein bekannt und auch berühmt sind die hiesigen Obstbaumpflanzungen. Man erhält annähernd einen Begriff hiervon, wenn ich mitteile, dass es im Stadtbezirk Blankenburg 55397 Obstbäume, darunter 14511 Kirschbäume gibt. Das hier gewachsene Obst soll viel haltbarer sein, als das aus anderen Gegenden. Es sind in den hiesigen Anlagen durchweg nur die besten Sorten vertreten, die ergiebige Erträge liefern und zu Wirtschaftszwecken besonders gut verwendbar sind. Bei den meisten Ausstellern waren fast immer die gleichen Sorten in derselben guten Ausbildung vorhanden, ein Zeichen, dass sie für das hiesige rauhe Klima sehr gut geeignet sind. Ich nenne nachfolgend jene Sorten, die am meisten vertreten waren.

Aepfel: *Schöner von Boskoop, Prinzenapfel, Winter-Goldparmäne, Gravensteiner, Nathusius' Taubenapfel, Gelber Edelapfel, Harbert's-, Landsberger-, Kasseler-, Champagner-, Muskat-, Cox' Orangen-* und *Ananas-Renette, Goldrenette von Blenheim, Weisser Winterkalvill, Adersleber Kalvill* und *Goldrenette von Peasgood,* von der Früchte bis zu $1^3/_4$ Pfund vorhanden waren.

Birnen: *Herzogin von Angoulême, Le Lectier, Neue Poiteau, Williams' Christbirne, Josephine von Mecheln, Hofratsbirne, Blumenbach's Butterbirne, Gute Luise von Avranches, Diel's Butterbirne, Amanlis-Butterbirne, Napoleon's Butterbirne* und *Clairgeau's Butterbirne.*

Die von den Blankenburger Firmen ausgestellten Bindekunstarbeiten waren ganz hervorragend und in solcher Fülle zur Schau gestellt, wie man dies auf kleineren Ausstellungen nur selten sieht.

Eine prächtige Dekorationsgruppe von F. Wilkending war ganz mit *Gloire de Lorraine*-Begonien eingefasst. — Die von dieser Firma in üblicher Handelsstärke ausgestellten Cyclamen zeichneten sich durch straffen Wuchs und reine Färbung der grossen, edlen Blumen aus.

Die meisten Bindereien dieses Ausstellers waren der Jahreszeit angemessen aus Dahlien, sowie Rosen und Nelken hergestellt. Besonders war eine aus der Dahlie *Bornemann's Liebling* ausgeführte Lyra und ein aus weissen Lilien zusammengestelltes Palmenarrangement wirkungsvoll.

Otto Sander hatte eine herrliche Dekorationsgruppe aufgestellt, die mit den buntblättrigen Drazaenen, den *Pandanus Veitchi* und den gut kultivierten, leicht gebauten gefälligen Farnen in bewährten Sorten ein sehr stimmungsvolles Bild bot.

Die Bindereien der Firma Otto Sander waren fast durchweg aus langstieligen Blumen ausgeführt und meistens hervorragende Leistungen. Besonders geschickt und geschmackvoll geordnet waren die Sträusse aus Rosen und Nelken, zu denen man nur langstielige Blumen verwendet hatte. Ebenfalls sehr schön war ein mit Orchideen, meistens Oncidien und Cattleyen, gefüllter Korb.

Georg Bornemann hatte eine umfangreiche Gruppe seiner neuen traubenblütigen Fuchsien ausgestellt, die sich durch grosse Reichblütigkeit auszeichneten. Die herrlichen Färbungen vom leuchtendsten Orangerot bis zum hellsten Rosa wirkten in dieser Gruppe besonders schön. Die prächtigen Blütentrauben hoben sich von der dunklen Belaubung der meisten Sorten hervorragend ab. Diese Fuchsienklasse wird, wenn sie erst allgemeiner bekannt ist, eine vielfache Verwendung für Gruppen finden. Ebenso *Pentas carnea,* die herrliche Rubiacee, die viel mehr kultiviert zu werden verdient. Die ausgestellten Pflanzen liessen die reiche Blühwilligkeit deutlich erkennen. Die rosig lila gefärbten Blütendolden sind denen einer Bouvardie sehr ähnlich. Für Bindezwecke eignen sich die haltbaren Blumen vortrefflich.

Das Sortiment Edeldahlien von Georg Bornemann in achtzig der besten Sorten in annähernd 1500 Blumen war von grosser Schönheit. Noch niemals hat die Firma ihre Dahlien in so grosser Menge vorgeführt. Alle diese prächtigen Sorten ausführlicher zu würdigen, behalte ich mir für einen besonderen Bericht vor; heute beschränke ich mich darauf, nachfolgend nur kurz die besten der neuesten zu nennen. Es sind dies *Duchess of Hamilton,* isabellenfarben, *Marjorie Caselton,* rosa, an den Spitzen und im Innern weiss, *Sandy,* gelb, orange getönt, *Thomas Wilson,* terrakotta und bernsteinfarben, *Wil-*

*) Eine treffliche Darstellung der Verwendungsweise der *Clematis montana* zeigen die im Jahrgang 1899, Seite 173 und Jahrgang 1902, Seite 423 dieser Zeitschrift veröffentlichten Abbildungen.

liam Marshall, orange mit Gelb, sehr grossblumig, *Königin Luise,* zart rosa, nach der Mitte silbrig weiss getönt, *Ambassador,* reinweiss, die beste der weissen Sorten, die sich bisjetzt im Handel befinden, *Country Girl,* tief gelb, bronzerot abgetönt, *Juliet,* zart rosa, rahmweiss schattiert, *Dainty,* rosa und hell, an den Spitzen und im Grunde goldgelb, *Effective,* bernsteinfarben, *Sceptre,* gelblich, nach den Spitzen zu zart rosa, *Mikado,* purpurrot, *Balmung,* zinnoberrot mit silbriger Rückseite, und *Edelweiss,* reinweiss.

Von den eigenen Züchtungen der Firma G. Bornemann ist *Herbsttöne* eine der schönsten Edeldahlien; die mattgelbe Färbung ist kräftiger getönt und rosa schattiert. *Goldland* (war zuerst *Blitz* benannt und wurde, weil schon eine Sorte mit gleichem Namen im Handel ist, umgetauft) hat eine chromgelbe, sehr leuchtende Färbung. *Herbstabend,* rosa, im Grunde orange getönt, ist ebenfalls sehr schön.

Unter den Neuheiten für 1908 befinden sich ganz hervorragende Züchtungen. *Freudenfeuer,* leuchtend blutrot, sammetig schattiert, mit ganz festem, straffem Stiel, ist eine Dekorationsdahlie von allergrösstem Wert. Die zart duftig fliederfarbene *Helene Steinbach* ist in dieser herrlichen Tönung wohl das schönste, was bisjetzt gezüchtet worden ist. Die Färbung ist ähnlich der der *Beatrice,* jedoch noch viel feiner und reiner, zudem ist *Helene Steinbach* ungemein reichblühend. Die Blumen stehen auf starken, bis zu 40 *cm* langen Stielen ganz frei über dem Laub. Da diese Tönung von Bindekünstlern sehr geschätzt und gesucht wird, so wird *Helene Steinbach* sicher bald die weiteste Verbreitung finden.

Die Harzer Baumschulen von Konrad Trumpff hatten zwei Gruppen Koniferen eingesandt. Die Pflanzen waren noch nicht alt, zeigten jedoch ein besonders gesundes, üppiges Aussehen; ein Beweis, dass Koniferen im rauhen Klima des Harzes gut gedeihen. Ich habe hier stets beobachtet, dass die Nadelhölzer im Harzklima prächtig wachsen und ein kräftiges, gesundes Aussehen haben.

Besonders schöne Exemplare waren vorhanden von *Abies Nordmanniana, A. concolor, A. nobilis glauca, A. numidica, Chamaecyparis Lawsoniana Fraseri, Ch. Lawsoniana Silver Queen, Ch. Lawsoniana monumentalis glauca, Picea excelsa Finedonensis, P. ajanensis, Pinus montana* und *P. edulis.*

Das Sortiment abgeschnittener Rosen war trotz der vorgeschrittenen Jahreszeit schön. Es waren durchweg gute Blumen der hauptsächlichsten Treib- und Schnittsorten, wie *Kaiserin Auguste Viktoria, Schneekönigin, Mme. Caroline Testout, Fisher & Holmes, Mme. Hoste, Mme. Jules Grolez, Farbenkönigin,* sowie verschiedene neuere Sorten, wie *Richmond, Mme. Constant Soupert, Hugh Dickson, Jakobs' Perle, Mrs. Joseph Hill, Mildred Grant* und *Mrs. Theodore Roosevelt.*

Erwähnenswert ist noch das reichhaltige Gemüsesortiment der Samenhandlung von Louis Mewes, das auf den eigenen Feldern des Ausstellers kultiviert worden war.

Der Blankenburger Gartenbauverein kann auf jeden Fall mit seinen Erfolgen zufrieden sein. Solche kleineren Ausstellungen sind für die Gärtnereien am Ort immer fördernd, heben die geschäftlichen Interessen und zeigen dem Publikum, was geboten werden kann.

Ein Lob der alten Impatiens Sultani.

Von **F. Pellegrini** in Eichenbarleben.

In Nr. 40 dieser Zeitschrift erwähnt Herr Möller, dass ihm während seiner Reisen im Harz vielerorts die reizende *Impatiens Sultani* aufgefallen sei. Auch in hiesiger Gegend findet man auf dem Lande *Impatiens Sultani* recht häufig, und es gibt Dörfer, in denen man an den meisten Fenstern diese schöne Pflanze sieht, ein untrügliches Zeichen dafür, dass sie sich leicht vermehrt und gegen Stubenluft unempfindlich ist. Nur eins muss beobachtet werden: *Impatiens Sultani* verträgt nicht allzu viel Nässe; die fleischige Beschaffenheit der Stengel und Blätter lehrt dies dem aufmerksamen Beobachter am besten. Stehen diese schönen Balsaminen in nassen Sommern, wie z. B. dem vergangenen, im Freien ausgepflanzt, so können sie sich, obgleich sie sich zur Bepflanzung von Gruppen und dergleichen vorzüglich eignen, nicht zu ihrer vollen Schönheit entwickeln.

Herr Möller hat Recht, wenn er behauptet, dass die Pflanzen an weniger der Sonne ausgesetzten Standorten ein üppigeres Wachstum zeigen, als in voller Sonne. Im Neuen Garten bei Potsdam war während meiner damaligen Tätigkeit im sogenannten Croquetgarten der Raum unter grossen Abies, unter denen kein Rasen mehr gedieh, mit den verschiedensten Gewächsen, meist Warmhauspflanzen, wie Blatt- und Strauchbegonien, Bromeliaceen, Drazaenen, Coleus usw., in zwangloser natürlicher Anordnung bepflanzt. In einer solchen Gruppe waren sehr viele *Impatiens Sultani,* beiläufig bemerkt eine Lieblingspflanze des leider viel zu früh verstorbenen damaligen Hofgärtners M. Hoppe, verwendet. Die Balsaminen entwickelten sich in einer lockeren Lauberde und in dem Halbschatten zu grösster Ueppigkeit, blühten reich und gaben der Gruppe ein freundliches Aussehen.

Für solche Zwecke ist *Impatiens Sultani,* die man durch Stecklinge und Aussaat vermehrt, sehr gut zu verwenden; doch auch als Topfpflanze eignet sie sich vorzüglich.

Ich möchte wohl behaupten, dass leicht zu kultivierende schöne Pflanzen dem Handelsgärtner besseren Gewinn bringen und auch die Blumenliebhaberei mehr fördern, als wenn dem Publikum nur schwer zu ziehende Topfgewächse angeboten werden, von denen man im voraus weiss, dass sie im Zimmer nicht gedeihen.

Impatiens Sultani.

Von **E. Schelle,** Inspektor des Botanischen Gartens in Tübingen.

Wie manches als neu gepriesen wird und doch alt ist, zeigen wieder die Berichte über die Kultur und Verwendung der *Impatiens Sultani.* Was der Herausgeber dieser Zeitschrift im schönen Harz sah (vergl. Seite 477 dieser Zeitschrift), bewunderte ich schon vor sechzehn Jahren an Bauernhäusern unserer Gegenden.*)

Im Jahre 1896 pflanzte ich eine grössere Gruppe in dem Halbschatten unter der ja auch Herrn Möller bekannten grossen Esche in Donaueschingen aus.

Impatiens Sultani — und nach meinen Erfahrungen auch *Impatiens Holsti* — liebt auf den Kopf Sonne (Prallsonne lässt die Blumen rasch welken) und am Fusse Feuchtigkeit, und zwar eher mehr feucht als trocken und ausserdem hinreichend gute Nahrung; dann ist die *Impatiens Sultani* — und auch andere Arten — als Topf- und Freilandpflanze wertvoll und gelangt zu bester Entwicklung. Deshalb sah auch Herr G. Müller in Erfurt die *Impatiens Holsti* bei Herrn Ernst Benary so schön.

Werden diese Bedingungen nicht erfüllt, dann erhält man meist langstielige Pflanzen, die mit fortwährend gelbwerdenden, abfallenden Blättern verunziert sind.

Bellis perennis »Ruhm von Frankfurt«.

Von **H. Eicke** (in Firma Walther Cossmann Nachf.) in Rödelheim bei Frankfurt a. M.

Die neue *Bellis perennis Ruhm von Frankfurt* verdient es, noch mehr gelobt zu werden, als dies bereits in Nr. 41 dieser Zeitschrift durch Herrn Tutenberg-Offenbach geschehen ist. Schon vor zwei Jahren sah ich diese Neuheit bei ihrem Züchter, Herrn Handelsgärtner Dörner in Rödelheim, in voller Blüte. Ich konnte die wie mit Blumen überschüttet erscheinenden Beete nicht genug bewundern. Man mochte kommen, wann man wollte, stets fielen einem die Bellisbeete mit ihren Blütenmassen auf.

Die Farbe der Blumen, die ich am besten mit der der Rose *Gruss an Teplitz* vergleiche, fehlt dem Landschaftsgärtner im Frühjahr; es wird daher diese schöne Bellis schon deshalb vielen Gärtnern ein sehr willkommenes Pflanzenmaterial sein.

Die von langen starken, aufrechtstehenden Stielen getragenen, über fünfmarkstückgrossen Blumen heben sich von den ausserordentlich grossen Blattrosetten sehr vorteilhaft ab.

Ein nicht zu unterschätzender Vorzug ist der, dass *Ruhm von Frankfurt* durchaus keinen Samen ansetzt, während alle anderen bekannten Bellissorten besonders dem Landschafts- und Friedhofsgärtner durch übermässiges Samenstreuen lästig werden. Man wird nun denken: das ist alles sehr schön und gut, aber wie soll da jemand zu einem grösseren Posten Pflan-

*) *Impatiens Sultani* wurde von mir nicht als »Neuheit« erwähnt; sie ist ja schon recht lange in den Kulturen vorhanden. Ich nannte sie nur als eine Bereicherung der altüblichen harzer, bezw. norddeutschen Fensterpflanzen, als welche sie, wie die grossen, schon seit Jahren im Zimmer kultivierten Exemplare beweisen, bereits seit längerer Zeit bevorzugt wird, von mir aber bisher nicht wahrgenommen wurde. Uebrigens sah ich, als ich in den letzten Oktobertagen den Harz verliess, immer noch blühende *Impatiens Sultani* an den Fenstern der Wohngebäude verschiedener Ortschaften, die jedenfalls noch längere Zeit blühen werden, um im nächsten Frühjahr wieder mit vollem Flor einzusetzen. Ludwig Möller.



Obstbaumpflanzung in Sömmerda.
I. Geschäftsgebäude.

zen gelangen? Ich kann darauf nur erwidern, dass, wenn die Teilung zur rechten Zeit in zweckentsprechender Weise vorgenommen wird, wirklich grossartige Erfolge erreicht werden. Genügt einem dieses Verfahren noch nicht, so vermehre man die Sorte durch Stecklinge; jeder unbewurzelte Trieb, mag er auch noch so klein sein, wächst bei richtiger Ausführung der Vermehrung sicher an. Ich verfuhr folgendermassen.

Die etwa hundert starken Pflanzen, die ich im vergangenen Frühjahr vom Züchter erhielt, trennte ich in soviel Teile, wie Triebe vorhanden waren (ganz gleich, ob sie Wurzeln hatten oder nicht), wählte davon die am besten bewurzelten Teile aus und pflanzte sie auf ein gut vorbereitetes Beet, das ich mit dem Schlauch erreichen konnte, denn viel Wasser und nahrhaftes Land sind Vorbedingungen, wenn man mit der Kultur dieser Bellis Erfolge haben will. Die schwach mit Wurzeln besetzten Teilstücke pikierte ich auf einen kalten Kasten, auf den ich Fenster legte. Die unbewurzelten Triebe wurden in Kästchen gesteckt, auf einen kalten Kasten gebracht, leicht beschattet und stets feucht und geschlossen gehalten. Die Stecklinge gediehen prächtig. Schon im Juni konnte ich die stärkeren Pflanzen, also die erste Auslese, abermals teilen, im Juli mit der zweiten Auslese und im August mit den Frühjahrsstecklingen dasselbe Verfahren vornehmen, und so kam ich bald zu einem nach Tausenden zählenden Vorrat.

Auf diese Weise kann man einen Bestand von einem Viertelhundert Pflanzen innerhalb eines Jahres recht stark vermehren.

Tephrosia grandiflora.

(Galega grandiflora.)

Von **Adam Heydt,**
Obergärtner in Blumenow bei Dannenwalde.

Die *Tephrosia grandiflora (Galega grandiflora)* ist eine Papilionacee, die in der Belaubung an *Clianthus puniceus* erinnert. Sie ist ziemlich starkwüchsig und gut für die Kultur in grösseren Töpfen, noch besser aber in kleineren Kübeln geeignet und zur Aufstellung in sogenannten Orangerien recht gut zu gebrauchen. Gut kultivierte Exemplare können im Garten eine ausgezeichnete Verwendung finden, trotzdem möchte ich jedoch *Tephrosia grandiflora* nicht zur Topfkultur empfehlen, weil sie in Töpfen nicht recht zur Entwicklung kommt. Die auffallenden Blumen (Schmetterlingsblumen) sind rosakarminfarben. In Gärten, wo die Verwendung derartiger seltener Pflanzen sich lohnt, ist *Tephrosia grandiflora* am Platze. Ich kultiviere sie in Lauberde, die mit etwas Komposterde und einer entsprechend grossen Menge Sand vermischt wird.

Die Vermehrung geschieht im Frühjahr aus Samen. *Tephrosia grandiflora* ist eine harte und wenig empfindliche Pflanze, deren Ueberwinterung am besten bei 4—6° R. Wärme erfolgt.

Die Anzucht dieser Tephrosia aus Stecklingen ist mir, genau so wie bei Cassia (gleichfalls eine Papilionacee), noch nicht gelungen. Es scheint mir überhaupt, dass es bei dieser Art Gewächse mit der Vermehrung durch Stecklinge nicht so schnell geht, denn auch *Swainsonia alba, Sutherlandia frutescens grandiflora* und dergleichen Pflanzen bewurzeln sich nicht gerade leicht.

Galega Hartlandi.

Von **Emil Matzner,** Obergärtner in D. Mac Omish's Nurseries in Crieff (Schottland).

Die gemeinen Geissrauten, *Galega officinalis* mit blassblauen und *G. officinalis alba* mit weissen Blüten, sind wohl bekannt genug, um einer näheren Beschreibung entbehren zu können. Weniger verbreitet, aber sehr empfehlenswert ist die neuere *Galega Hartlandi.*

Die Blüten sind hell fliederfarben mit weissen Schiffchen; sie stehen in ansehnlichen aufrechten Trauben, deren die Pflanze eine grosse Anzahl hervorbringt. *Galega Hartlandi* ist eine vollständig winterharte, zu den Leguminosen gehörende Staude mit fein gefiederten Blättern. Sie wird ungefähr 1,20 *m* hoch und eignet sich gleich gut als Zier- wie auch als Schnittstaude. Zur Zeit der Blüte — vom Juni bis September — ist sie ein Prunkstück, das seine Wirkung auf den Beschauer nicht verfehlt.

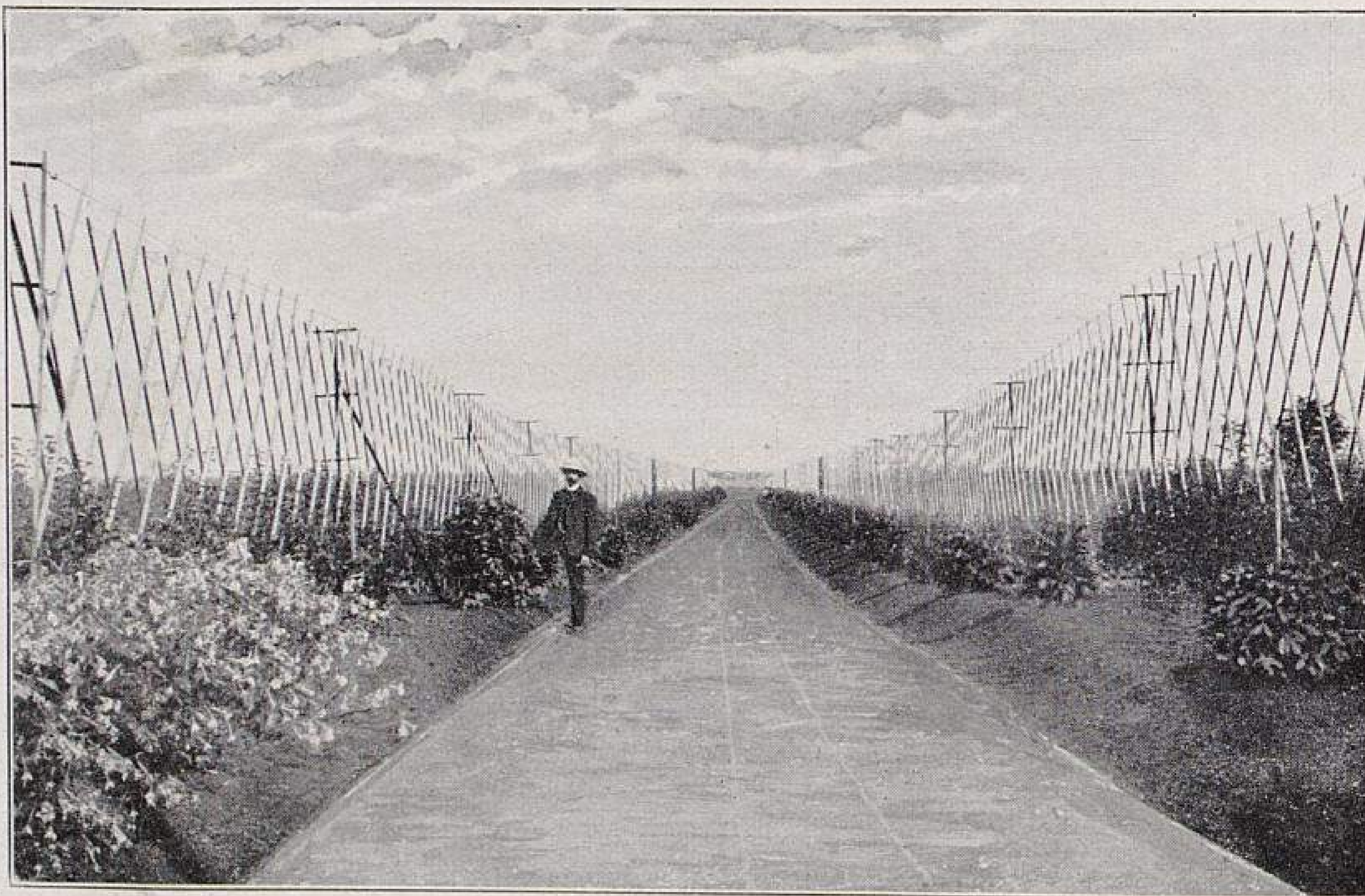
Vermehren lässt sich *Galega Hartlandi* sehr einfach im Frühjahr durch Teilung. Auch junge Schösslinge, die mit etwas altem Holz von der Pflanze abgerissen werden, bewurzeln sich sehr schnell.

Obstbaumpflanzung mit Unterkulturen in Sömmerda.

Von **Karl Heine,** Obergärtner in Sömmerda (Thüringen).

In Nr. 27 dieser geschätzten Zeitschrift habe ich unter Bezugnahme auf eine meinen Mitteilungen beigegebene Zeichnung auf die Neuanlage einer Obstbaumpflanzung hingewiesen. Heute will ich unter Beifügung einiger photographischer Aufnahmen meine damaligen Mitteilungen etwas ergänzen.

Vor allem soll der Boden der Pflanzung in den ersten Jahren durch verschiedene Unterkulturen ausgenutzt werden. Es wird mit diesen Unterkulturen erstens ein wenn auch nur



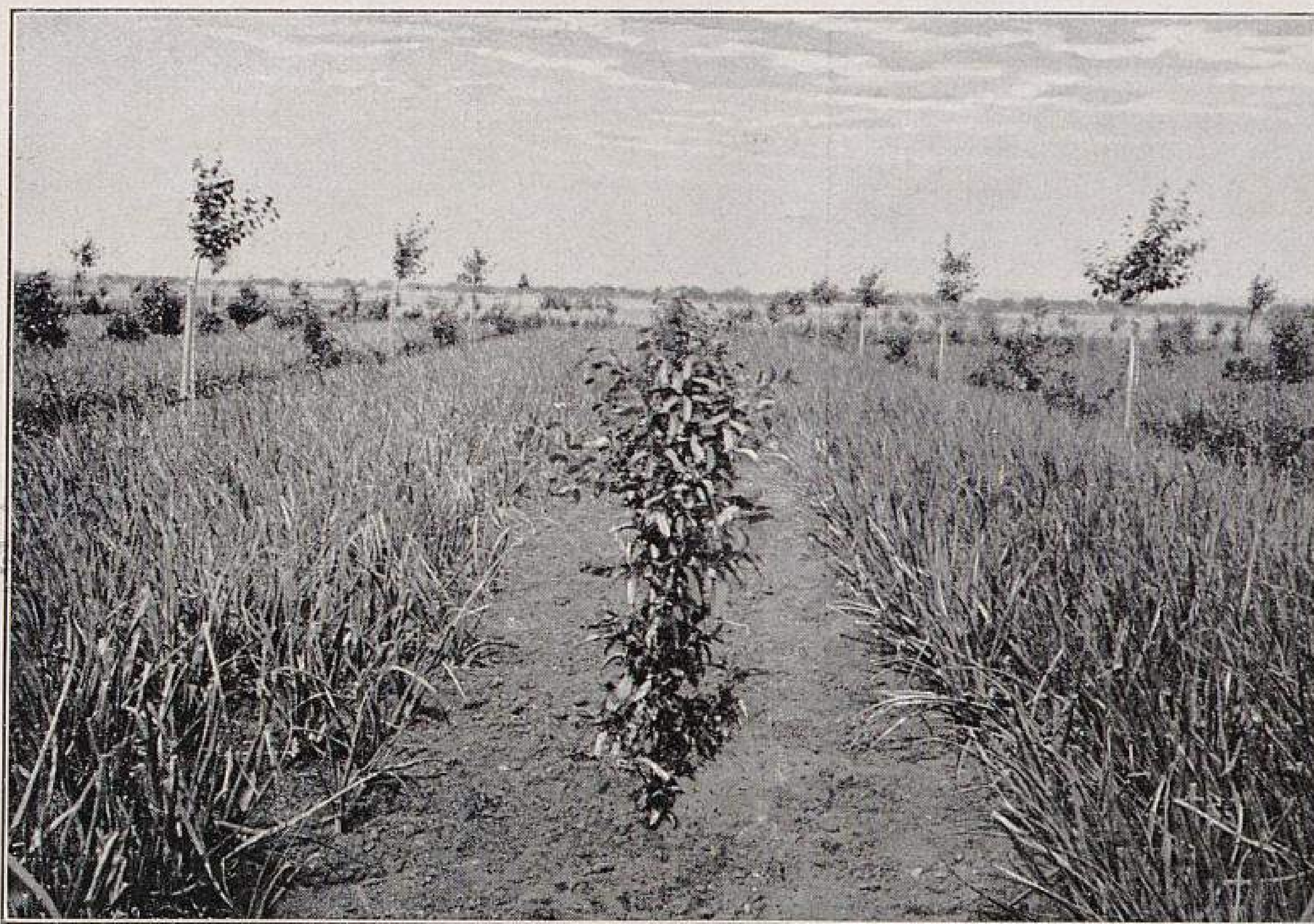
Obstbaumpflanzung in Sömmerda.
II. Hauptweg.
Zu beiden Seiten mit 3 *m* hohen Doppelspalieren eingefasst.
Originalaufnahmen für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.



Obstbaumpflanzung in Sömmerda.
III. Einjährige Veredlungen von Cox' Orangen-Renette und Halbstämme der Landsberger Renette.
Unterkultur: Rotkraut in den im Text untenstehend angegebenen Sorten.

kleiner Ertrag herausgewirtschaftet und zweitens auch der Boden regelmässig gedüngt, gelockert und unkrautfrei gehalten, was für die Bäume von grossem Nutzen ist.

Die Abbildung I stellt das Geschäftsgebäude dar, das eine Fläche von 18×9 *m* einnimmt. Der ganze Bau ist unterkellert, und in den Kellerräumen sind Obstgestelle mit ausziehbaren Horden aufgestellt, in denen das Obst gut und haltbar aufbewahrt wird.



Obstbaumpflanzung in Sömmerda.
IV. Zweijährige Buschbäume von Lord Grosvenor und Halbstämme des Schönen von Boskoop.
Zwischenkultur: Zwiebeln.

Abbildung II zeigt den Hauptweg, der zu beiden Seiten mit 3 *m* hohen Doppelspalieren eingefasst ist, vor denen schräge Kordons, vorherrschend Birnen, in den bereits in Nr. 27 bezeichneten Sorten angepflanzt sind.

Auf der Abbildung III ist ein Quartier (5 Morgen) einjähriger Veredlungen von *Cox' Orangen-Renette,* dann Halbstämme der *Landsberger Renette* und als Unterkultur Rotkraut in den Sorten *Erfurter Schwarzkopf, Hamburger Markt* und *Zenith* ersichtlich.

Abbildung IV veranschaulicht ein Quartier (5 Morgen) zweijähriger Buschbäume von *Lord Grosvenor,* Halbstämme des *Schönen von Boskoop* und als Unterkultur Zwiebeln *(Zittauer Riesen).*

Auf Abbildung V sieht man ein Quartier (5 Morgen) dreijähriger Buschbäume des *Schönen von Boskoop,* Halbstämme von *Baumann's Renette,* und als Unterkultur Gurken *(Erfurter lange grüne Verbesserte)* und Tomaten *(Geisenheimer Frühtomate* und *Alice Roosevelt).*

Abbildung VI zeigt ein Quartier, das mit denselben Obstsorten und -Formen bepflanzt ist, die vorstehend genannt worden sind. Als Unterkultur dienen Gurken.

Die Abbildung VII stellt dar ein Quartier (2 Morgen) einjähriger Veredlungen des *Adersleber Kalvill,* Halbstämme der *Landsberger Renette* und als Unterkultur Okulate verschiedener Apfelsorten auf *Doucin,* die in diesem Herbst herausgenommen werden, damit den Standbäumen nicht zuviel Nahrung entzogen wird.

Auf der Abbildung VIII ist ein Quartier (5 Morgen) mit dreijährigen Buschbäumen der *Winter-Goldparmäne* und Halbstämme des *Schönen von Boskoop* ersichtlich. Als Unterkultur sind Erdbeeren in Reihenform angepflanzt. Die Erdbeerreihen sind 80 *cm* voneinander entfernt. Diese Abbildung zeigt zugleich das dereinstige eigentliche Aussehen der Pflanzung nach Wegfall der übrigen Kulturen. In späteren Jahren wird der Anbau also nur auf Erdbeeren, Johannisbeeren (rote und schwarze), Stachelbeeren, Spalier-, Halbstamm- und Buschobst beschränkt sein.

Zum Schluss bemerke ich noch, dass die auf den Abbildungen IV und VI sichtbaren ersten Buschbäume Pfirsiche *(Dr. Hogg)* sind, an denen die bereits vorgenommenen Düngungsversuche mit Kochsalz fortgesetzt werden. Ueber den diesbezüglichen Erfolg berichte ich später einmal.

Pflaumensorten für Hochstammzucht.

Beantwortungen der Frage Nr. 5452: »Ist die *Schöne von Löwen* die beste Pflaume zur Hochstammzucht, oder gibt es noch bessere Sorten?«

Diese Frage ist etwas unklar ausgedrückt. Jedenfalls meint der Herr Fragesteller die beste Pflaumensorte als Stammbildner zur Zwischenveredlung.

Hierauf ist zu erwidern, dass die *Schöne von Löwen* wohl rasch einen schönen Stamm bildet, doch sollen die Veredlungen darauf nicht haltbar sein. Es ist die *Hallaras*-Pflaume die empfehlenswerteste Sorte für diesen Zweck.

A. Böhme,
königl. Obergärtner
in Erdingermoos
(Bayern).

Ausser der *Schönen von Löwen* kann ich die *Hallaras*-Pflaume empfehlen, die einen kerzengeraden Wuchs



Obstbaumpflanzung in Sömmerda.
V. Dreijährige Buschbäume des Schönen von Boskoop und Halbstämme von Baumann's Renette.
Unterpflanzung: Gurken und Tomaten in den im Text nebenstehend angegebenen Sorten.
Originalaufnahmen für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.



Obstbaumpflanzung in Sömmerda.
VI. Buschbäume des Schönen von Boskoop und Halbstämme der Baumann's Renette.
Zwischenpflanzung: Gurken. (Text Seite 521.)

hat. Beide Sorten sind gleich gut zur Hochstammzucht geeignet.

Wilh. Fritsch,
Obergärtner
der Tebbenhoff'schen Baumschulen in Settrup (Hannover).

Die *Schöne von Löwen* ist wohl eine starkwachsende Sorte, doch gibt sie keineswegs einen so widerstandsfähigen Stamm wie manche *St. Julien*-Sorten, die für Zwischenveredlungen weit besser geeignet sind und in den meisten Baumschulen heute verwendet werden.

H. Gold, Obergärtner in Karlstadt a. M.



Obstbaumpflanzung in Sömmerda.
VII. Einjährige Veredlungen des Adersleber Kalvill und Halbstämme der Landsberger Renette.
Zwischenpflanzung: Okulate verschiedener Aepfelsorten auf Doucin. (Text Seite 521.)

Für den gedachten Zweck, nämlich als Stammbildner zu dienen, ist nach meiner Erfahrung die *Schöne von Löwen (Belle de Louvain)* die geeignetste Sorte, da sie schlanke, gerade und lange Triebe entwickelt. Ich habe sie deswegen stets mit Vorliebe für die Zwischenveredlung benutzt, und nur wenn ich nicht genügend Augen oder Reiser dieser Sorte hatte und solche auch nicht beschaffen konnte, benutzte ich die *Hallaras*-Pflaume oder die *Decaisne.*

Verschweigen darf ich allerdings nicht, dass Fachgenossen mir gegenüber behaupteten, *Hallaras* und *Decaisne* seien nach ihren Erfahrungen mindestens ebenso gute Stammbildner wie die *Schöne von Löwen.* — Darüber wird sich kaum streiten lassen. Boden und andere Verhältnisse dürften da sehr mitsprechen. Ein vergleichender Versuch wird bald die jeweils beste Sorte erkennen lassen.

Kurt Meymund, Obergärtner in Koschmin.

Bericht über den zweiten Lehrgung des Deutschen Pomologen-Vereins für Obstbaubeamte und Obstbaupraktiker in Lübeck.

Von **Stutzmann**, Kreiswanderlehrer der Königl. Regierung in Speyer a. Rhein.

In den Tagen vom 29. Juli bis 1. August veranstaltete der Deutsche Pomologen-Verein den zweiten Lehrgang für Obstbaubeamte und -Praktiker in Lübeck.

Schon am 28. abends versammelte sich die grösste Zahl der Teilnehmer im Hotel Kaiserhof zur gemütlichen Aussprache.

Der 29. Juli beschäftigte schon früh 7 Uhr die Kursteilnehmer mit der Besichtigung der Marienkirche, die durch eine Fülle schöner und wertvoller historischer Bilder und Gegenstände jedem Kunstfreund in bestem Andenken bleiben dürfte.

Vormittags 9 Uhr begannen die Verhandlungen im Hause der Gesellschaft zur Förderung gemeinnütziger Tätigkeit.

Der erste Vorsitzende, Herr Lorgus, eröffnete die Versammlung mit einer Begrüssungsansprache, in der ausgeführt wurde, weshalb gerade Lübeck zum Versammlungsorte gewählt worden sei. Weiter sprach er über die heutigen Ziele des Deutschen Pomologen-Vereins und betonte, dass das Bestreben, den Erwerbsobstbau in den Vordergrund der Tätigkeit des Vereins zu rücken, die Pomologie als solche nicht ausschliesse. Mit einer besonderen Begrüssung der Referenten und der Lübecker Herren schloss Herr Lorgus seine Ansprache.

Hierauf erging an die Anwesenden die Mitteilung, dass die Herren Keilhack und Krüger erst am nächsten und übernächsten Tage erscheinen könnten, und da Herr Leutnant Stolberg verhindert sei zu kommen, dessen Vortrag durch Herrn Lesser-Kiel zur Verlesung kommen werde.

Herr Stolberg behandelte in seinem Referate die »Bodenbearbeitung für Obstbaumpflanzungen«.

Zuerst besprach der Herr Berichterstatter den Nutzen der Bodenbearbeitung im allgemeinen und erwähnte die durch sie herbeigeführte physikalische Verbesserung, wie auch die Hebung der Bakterientätigkeit im Boden. Darauf beschrieb er die Bodenbearbeitung in Feldbrunnen. Der Refe-



Obstbaumpflanzung in Sömmerda.
VIII. Dreijährige Buschbäume der Winter-Goldparmäne und Halbstämme des Schönen von Boskoop.
Unterkultur: Erdbeeren in Reihenpflanzung. (Text Seite 521.)
Originalaufnahmen für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

rent empfahl besonders das diagonale Pflügen. Zuerst wird zwischen den Baumreihen mit gewöhnlichem Pfluge zusammengepflügt, wobei das Ziehen der ersten Furche, die den übrigen als Richtlinie dienen soll, möglichst genau durchgeführt wird. Zum Pflügen bis an die Bäume bedient sich Herr Leutnant Stolberg eines Schwingpfluges. Die Frühjahrsbearbeitung geschieht mit Egge und Kultivator. Mit Recht wurde im Vortrag auch der Planet jr. empfohlen, mit dem die Bearbeitung quer zu den oben erwähnten Furchen ausgeführt wird. Die Baumstreifen in Feldbrunnen erhalten Gründüngungseinsaat, und als sonstige Unterkultur dienen Kartoffeln, die Herr Stolberg als besonders geeignet für diesen Zweck bezeichnete.

Nach kurzer Beschreibung des Kartoffellegens, sowie der Hack- und Erntearbeit, die maschinell ausgeführt wird, führte der Vortragende weiter aus, dass die Himbeere als Unterkultur den Bäumen viel Schaden zugefügt habe, wohingegen Johannis- und Stachelbeeren sich für den bezeichneten Zweck besser geeignet hätten.

Die Beseitigung der Himbeeren machte, nach den Ausführungen des Vortragenden zu schliessen, grosse Schwierigkeiten. Zuerst wurden die Himbeerstauden mit Sense und Hacke entfernt, und sodann setzte die Arbeit mit Pflug und Kultivator ein. Es wurde abwechselnd zusammen, auseinander und quer gepflügt; darauf folgte der Anbau von Kartoffeln, nach diesen Gründüngung und zum Schlusse Graseinsaat. Nunmehr wechselt die Bodenkultur in Feldbrunnen neben Graswirtschaft mit Brache und Gründüngung ab. Die früher zwischen den Kernobstbeständen angepflanzten Zwetschen, Sauerkirschen und Mirabellen wurden ebenfalls entfernt, sodass die Bäume jetzt in weiten Abständen stehen. Es beschränkt sich nunmehr die Bodenbearbeitung auf die Pflege der Grasnarbe und die Behandlung der Baumstreifen mit Stallmist, Brache und Gründüngung. Jedenfalls wird damit eine Vereinfachung und Verbilligung der Bodenbearbeitung erzielt werden.

Die Besprechung dieses Vortrages drehte sich in der Hauptsache um die beste Art der Unterbringung von Gründüngungspflanzen. Es wurden mehrere Verfahren genannt. Empfohlen wurde von verschiedener Seite das Scheibensech, ein der Unterbringung voraufgehendes Walzen, schliesslich Pflüge, bei denen vor der Schar und Sech eine kleine Walze zum Niederdrücken des Krautes sich befindet.

Zum Vortrage selbst ist noch zu erwähnen, dass derselbe vornehmlich die Feldbrunner Bodenbearbeitung behandelte.

Als zweiter Vortrag folgte der Bericht des Herrn Agrikulturchemikers Lierke-Stassfurt, der das Thema: »Vergleichende Versuche mit Kunstdünger, erläutert durch tabellarische Darstellung«, behandelte.

Herr Lierke sprach zunächst über die Geschichte des Düngungsversuches, der zuerst in Amerika in zuverlässiger Weise durchgeführt wurde.

In klarer Weise verbreitete sich der Redner über das Nährstoffbedürfnis unserer Kulturgewächse und die Notwendigkeit der Erkenntnis besonderer Bedürfnisse und Eigenheiten einzelner Pflanzengattungen.

An der Hand von der Zuhörerschaft übermittelten Tabellen wurden zuerst die Ergebnisse einer Düngung von Stachelbeeren *(Jolly Angler)* besprochen. Die Erntemengen waren bei sonst gleichen Verhältnissen bei einem Strauch in den Jahren 1895—1906

bei Parzelle ungedüngt	7 247	*gr*
» » Volldüngung	17 852	»
» » » ohne Kali	8 766	»
» » » » Stickstoff	15 770	»
» » » » Phosphorsäure	14 252	»

Bei diesem Düngungsversuch wurde weiterhin bemerkt, dass Phosphorsäure den Geschmack der Früchte wesentlich beeinflusste, und dass die Grösse der Früchte mit der Stickstoff- und Phosphorsäuregabe eng zusammenhing. Von den obenerwähnten Ertragsmengen ausgehend und unter Zugrundelegung eines Wertes von 30 Pf. für ein Kilo unreifer und 20 Pf. für ein Kilo reifer Früchte berechnete der Vortragende, dass die Kalidüngung sich besonders gut bezahlt gemacht habe.

In Weiterführung der Themas berichtete Herr Lierke über die Ergebnisse des Düngungsversuches bei *Viktoria*-Pflaumen. Bei diesem Versuche stellte sich als bemerkenswert heraus, dass die Steinobstbäume (jedenfalls neben Kalk) ein ausgesprochenes Bedürfnis nach Phosphorsäure haben.

Zum Schlusse des Vortrages berichtete Herr Lierke über die Wirkung verschiedener Düngemittel bei Aepfeln in Pyramidenform. Die Düngungsergebnisse waren folgende.

Es brachten in den Jahren 1902—1906

Parzelle ungedüngt	8 668	*kg* Früchte
» Volldüngung	21 578	» »
» » ohne Kali	12 893	» »
» » » Stickstoff	13 910	» »
» » » Phosphorsäure	16 741	» »

Aus dieser Tabelle geht hervor, dass sich auch hier die Kalidüngung besonders bezahlt machte.

Die dem Vortrage sich anschliessende Besprechung brachte zum Ausdruck, dass derselbe ein ausserordentlich »kalireicher« gewesen sei, und es wurde von verschiedenen Seiten auf die Notwendigkeit des Kalkes hingewiesen, der im Vortrage keine besondere Erwähnung gefunden hatte. Jedenfalls wurde der Vortragende dem gestellten Thema völlig gerecht, denn es war nicht beabsichtigt, die allgemeine Düngerlehre und Pflanzenernährung zu behandeln, sondern es galt über die Ergebnisse besonderer Düngungsversuche zu berichten, und so geschah es auch.

Im Anschluss an den Vortrag fiel noch eine Bemerkung, die meines Erachtens wichtig ist. Es wurde erwähnt, dass Kalk in starken Gaben günstig auf den Abschluss des Triebes wirke.

Der nächste Vortrag des Tages wurde von Herrn Professor Dr. Strecker-Leipzig gehalten, der über »Bodenbearbeitung unter besonderer Berücksichtigung des Untergrundes« sprach.

Zuerst beleuchtete der Redner die leitenden Gedanken bei der Ausführung der Bodenkultur und betonte die anregende Wirkung der Bodenbearbeitung auf das Bakterienleben. Die mechanische Bodenbearbeitung regelt und fördert die Wasserverhältnisse im Boden, und besonders genügende Feuchtigkeit ist wesentlich zur Schaffung eines Optimums für die Bodenbakterien.

Hierauf besprach der Vortragende die Entstehung, Gliederung und Zusammensetzung des Kulturbodens. Es wurde in der Hauptsache etwa folgendes ausgeführt: Das Verwitterungsprodukt, der Kulturboden, ist eine Häufung feinerer und gröberer Teilchen mineralischer Herkunft (natürlich untermengt mit mehr oder minder humosen Stoffen), wie leicht durch die mechanische Bodenanalyse festgestellt werden kann. Der Obergrund besitzt meist eine mehr oder weniger ausgebildete Krümelstruktur, wogegen der Untergrund meist Einzelstruktur aufweist. Wenn auch nicht in allen Fällen, so doch sehr oft, ist die Vertiefung der Ackerkrume, mithin ein Tieferführen der Krümelstruktur im Interesse der Wasserförderung und Wasserkapazität besonders im Obstbau anzustreben. Diese Krümelstruktur der Oberfläche schützt nämlich den Untergrund vor zu starker Verdunstung. Ein Vertiefen der Bodenarbeit bezweckt auch die Lüftung des Bodens, und sowohl O (Sauerstoff) als auch CO_2 (Kohlensäure) sind Faktoren, die die Bodenzersetzung und Aufschliessung im Untergrund ausserordentlich beeinflussen. Als wichtig wurde erwähnt, dass hauptsächlich durch eine zweckmässige Bodenbearbeitung einerseits der Mangel an Wasser und andererseits der Ueberfluss ausgeglichen werde und bei diesem Ausgleiche der Obergrund, die sogenannte Ackerkrume, die Hauptarbeit leiste.

Nachdem der Vortragende noch die seichte Unterbringung des Stallmistes beim Pflanzen empfohlen und den Stallmist als Ferment und Sauerstoff-Uebertrager charakterisiert hatte, ging derselbe zur Besprechung der Technik der Untergrund- und Tiefkultur über. Das altübliche Rigolen des Bodens, bei dem der nährstoffreiche Obergrund zu unterst und der Untergrund zu oberst gekehrt wird, bezeichnete der Vortragende als sehr unzweckmässig und zwar aus folgenden Gründen. Abgesehen von der Kostspieligkeit des alten Verfahrens wird die nährstoffreiche Ackerkrume, die auch qualitativ und quantitativ die meisten Bodenbakterien enthält, die sehr sauerstoffbedürftig sind, in die Tiefe geschafft und verliert so ihre hoch zu schätzenden Eigenschaften. Der oben aufgebrachte Untergrund ist humusarm, der Verkrustung sehr ausgesetzt und daher sowohl für die Aufnahme des Wassers, als auch für dessen Festhaltung und Leitung im Boden sehr

ungünstig. Der Vortragende empfahl zur Vermeidung dieser Nachteile die Lockerung der tiefen Bodenschichten mit einem besonders hierzu konstruierten Pfluge von Bippart-Gotha vorzunehmen, der die unteren Bodenschichten nur lockert, ohne dieselben an die Oberfläche zu befördern.

Bei der Besprechung der Ausführungen des Herrn Professor Dr. Strecker wurde in der Hauptsache bemerkt, dass das heutige Rigolen des Bodens das geschilderte Vergraben der nährstoff- und bakterienreichen Oberschicht vermeide.

Der letzte Vortrag des Tages wurde von Herrn Direktor Stein von der Wiesenbauschule Schleusingen über die »Bodenverbesserung durch Entwässerung und Bewässerung« gehalten.

Der Redner besprach zuerst die chemischen und physikalischen Eigenschaften des Wassers und führte die verschiedenen Arten des Vorkommens desselben im Boden auf. Es unterschied Herr Direktor Stein: Grundwasser, Grundwasserseen, Grundwasserströme, Kapillarwasser und bewegliches Schichtenwasser.

Hierauf berichtete der Vortragende über die Einwirkung der Oberflächenneigung und der Niederschlagsmengen auf die Wasserverhältnisse, und in weiterer Folge wurden die üblichen Entwässerungs- und Bewässerungssysteme, ebenso die verbesserten Auflagen des alten Peters'schen Systems besprochen und in Abbildungen gezeigt.

In eingehender Weise berichtete Herr Stein über die gegen das Verzopfen von Drain- und sonstigen Wasserleitungssystemen angewendeten Verfahren, doch konnte keinem derselben, soweit aus dem Vortrage ersichtlich war, volle Zuverlässigkeit zugesprochen werden.

Ich glaube, dass der eben besprochene Vortrag die vorherige Spannung der Zuhörer nicht ganz auszulösen vermochte.

Nach Schluss der Besprechungen begaben sich die Teilnehmer nach Travemünde, und ein gemütliches gemeinsames Nachtmahl beschloss den wohlverlaufenen ersten Tag des Lehrganges. —

Am zweiten Tage, dem 30. Juli, wurde zwischen $6^1/_2$ und 8 Uhr vormittags die Besichtigung des Lübecker Rathauses vorgenommen. Um 8 Uhr begann die Sitzung mit dem Vortrag des Herrn Professor Dr. Keilhack-Berlin über Bodenlehre.

Selbstverständlich beschäftigte sich der Vortragende mit dem Kulturboden und besprach zuerst dessen Zusammensetzung. Er führte etwa folgendes aus. Als selbständige Formation kommt der Kulturboden nur als Alluvium vor, sonst sind die Kulturböden besonders in höheren Lagen (Gebirgsböden) meist Verwitterungsprodukte der örtlich vorkommenden Gesteine. Ein Boden wird erst zum eigentlichen Kulturboden, wenn er gewisse physikalische und chemische Eigenschaften besitzt. Besonders wichtig ist die Körnung des Bodens. Böden mit einer Körnung von 2 *mm* besitzen keine Kapillarität mehr, und es ist deshalb die Qualität des Kulturbodens sehr abhängig vom Feinerdegehalt, von dem sowohl Kapillarität, als auch Wasser- und Luftkapazität abhängig sind. Dieser so wichtige Feinerdegehalt kann durch die mechanische Bodenanalyse festgestellt werden.

In zweiter Linie ist die chemische (mineralogische) Untersuchung und Bewertung des Bodens von Wichtigkeit. Indem die Gesteine, deren Verwitterungsprodukt der betreffende Boden ist, festgestellt werden, gewinnt man einen Einblick in die vorhandenen und nutzbaren Pflanzennährstoffe. Die Böden des norddeutschen Flachlandes sind entweder diluvialer oder alluvialer Herkunft. Im allgemeinen unterscheidet man: Ton-, Lehm-, Staub-, Sand-, Kies-, Kalk- und Humusböden. In den Marschen findet sich ein äusserst reiches Alluvium. Die in Norddeutschland vorkommenden diluvialen Böden sind meist kalk- und kohlefrei, wogegen sich im Untergrunde ab und zu Mergel findet.

In der Fortsetzung des Vortrages besprach der Redner die Lehmböden Norddeutschlands und berichtete, dass dieselben meist aus Geschiebemergel bestünden, wie das Profil des Ufers von Travemünde zeige. Weiter wurde ausgeführt, dass die Einflüsse des Wassers, Windes und der Insektenwelt, welch letztere sowohl durch ihre Körper, als auch durch ihre Lebensäusserungen an der Bodenbildung beteiligt sind, nicht zu unterschätzen seien. Umbildungen im Boden gehen auch auf chemischem Wege vor sich, indem z. B. wasserfreie Silikate in wasserhaltige umgewandelt werden usw. Nicht zu übersehen sind die Wirkungen organischer Säuren.

Sandböden sind in verschiedener Mischung als Staub, Schleichsand und reine Sandböden anzutreffen. Die Bewertung der Sandböden ist von der Korngrösse und der prozentualen Beimengung von Ton usw. abhängig. Eigentliche Sandböden, die 90—98 % SiO_2 (Kieselsäure) enthalten, haben geringe Wasserkapazität, und mit zunehmender Korngrösse sinkt in ihnen der Kalkgehalt. In Kiesböden steigt der Kalkgehalt oft auf 30—40 %, wobei der Gehalt an SiO_2 (Kieselsäure) auf 40—50 % sinkt. Kiesböden sind, sofern es an Wasser mangelt, als unfruchtbar zu bezeichnen.

Die reinen Kalkböden Norddeutschlands sind meist Kalktuffablagerungen oder humoser Kalkboden, der auch die Bezeichnung Moormergel trägt. In Flussniederungen und toten Tälern sind solche Böden als gut zu bewerten, da sie sich für Gemüsebau eignen.

Schliesslich wurden Böden erwähnt, die direkt aus festem Gestein durch Verwitterung entstanden sind. Die Tongesteine, schwarzer Tonschiefer, Grauwacke, Mergelschiefer u. a. geben verschiedene Verwitterungsprodukte »je nach Lage«. Ist die Lage eben, so bilden die Verwitterungsprodukte tiefgründige Tonböden (mit Quarzbreccien); ist das Gelände geneigt, so entstehen magere Tonböden mit Quarzscherben. Schliesslich kann in oberen Regionen mit starker Neigung unfruchtbarer Quarzschuttboden gefunden werden.

Sandsteinverwitterungsböden sind meist kalkarm, da der Kalk durchsickert und sich in grösserer Tiefe zusammensetzt.

Basalt, Diabas usw. geben bei der Verwitterung meist fruchtbare, warme Böden. Augit und Hornblende produzieren lockere Verwitterungen. Gneis und Glimmerschiefer liefern in ebener Lage Tonböden.

Eine besondere Besprechung folgte diesem klaren und allgemeinen verständlichen, hochwissenschaftlichen Vortrag nicht. — Angefragt wurde, wie lange es noch dauern könne, bis die geologische Karte Deutschlands fertiggestellt sei, worauf Herr Professor Dr. Keilhack die »tröstliche« Versicherung gab, dass die Karte in etwa 40 Jahren vollendet sein dürfte. — Ferner wurde angefragt, ob geologische Spezialkurse stattfinden könnten, und nach Aeusserung des Herrn Professor Dr. Keilhack stehen einem solchen Unternehmen vorbehaltlich des Einverständnisses des Ministeriums keine Schwierigkeiten entgegen.

Als zweiter Vortragender nahm Herr Professor Dr. Steglich das Wort über die »Nährstoffentnahme der Obstbäume«, und führte etwa folgendes aus.

Der Baum entnimmt dem Boden dieselben Nährstoffe, wie andere Pflanzen, und in der Hauptsache wurde die Nährstoffentnahme an Kali, Phosphorsäure und Stickstoff berücksichtigt.

Herr Professor Dr. Steglich betonte, dass der Baum ein Einzelwesen sei, und der Massstab für den Nährstoffentzug daher im Baum selbst gefunden werden müsse. Den vom Herrn Vortragenden geschilderten Untersuchungen wurde der Stammumfang, der Holz- und Laubzuwachs und der Fruchtertrag zu Grunde gelegt.

Die weiteren Ausführungen des Herrn Vortragenden, die von hohem Interesse waren, sind leider hier nicht wiedergebbar, da für dieselben der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft das Publikationsrecht zusteht. Ich verweise daher alle Interessenten auf die in diesem Jahr erscheinende Schrift genannter Gesellschaft.

Es waren die Ausführungen des Vortragenden geeignet, den Obstbaupraktiker zum Nachdenken über seine bisher angewendeten Düngungen zu veranlassen.

Den dritten Vortrag des Tages hielt Herr Rebholz-München, staatl. Konsulent für Obst- und Gartenbau im königl. bayerischen Ministerium, über: »Massregeln zur Aufhebung der Bodenmüdigkeit«.

Das sehr schwierige Thema behandelte Herr Rebholz wie folgt. Die Bodenmüdigkeit ist hauptsächlich zurückzuführen auf Mangel an Wechselwirtschaft, Mangel an Nährstoffen und zu dichten Stand der Bäume. In der Nähe von Städten und Dörfern sind die Gärten schon seit langer Zeit mit Bäumen oft immer gleicher Art bestanden, ohne dass Abwechslung eintritt. Vielfach wird zum Anpflanzen schlechtes Baummaterial verwendet, und ausserdem leiden die Bäume durch die die Gärten umfassenden lebenden Zäune, die ihr Wurzelwerk weit in das Gartengelände treiben. Dazu muss noch bemerkt werden, dass solche Gärten meist stark vergrast sind

und eine Bodenbearbeitung selten stattfindet. Von der Düngung, die sich meist auf Pfuhl oder Latrine beschränkt, können keine besonderen Erfolge erwartet werden.

Eine Erscheinung, die der Bodenmüdigkeit ähnelt, tritt da auf, wo Edelstämme (gemästete) auf schlechten Boden gesetzt werden, wie ferner bei zu frühem Tragenlassen junger Bäume.

Um der Bodenmüdigkeit möglichst vorzubeugen, soll man

1. Wechselwirtschaft betreiben,
2. Gründüngung anwenden und Zwischenfrucht bauen und
3. den Boden an Mineralnährstoffen bereichern.

Der Wechsel der Baumarten lässt sich durch abgeänderte Einteilung alter Gärten und Pflanzungen erreichen, und auf jeden Fall muss man bei Neupflanzungen eine starke Vergrösserung der Baumgruben bewerkstelligen. Möglichste Erneuerung der Erde und eine Düngung von 100 *gr* Thomasmehl, 50 *gr* Kali auf den Quadratmeter und 100—200 *gr* Kalk erscheinen sehr empfehlenswert.

Die Bodenmüdigkeit muss möglichst rechtzeitig bekämpft werden. Als Anzeichen derselben können gelten: gelbe Blätter, kurzer Trieb, Blütensucht, schlechter Fruchtansatz, Schorf, Bemoosung, Frostschäden und Krebs.

Besonderer Wert ist stets der Nährstoffzufuhr beizulegen. Herr Rebholz empfahl, die Düngung in Gräben von 1 *m* Breite und 50 *cm* Tiefe auszuführen, wobei ein Wurzelrückschnitt stattzufinden habe. Diese Ringdüngung soll nicht allein nährstoffzuführend sein, sondern sie stellt gleichzeitig eine gründliche Bodendurchlüftung dar, die hohen Wert besitzt.

Als weitere Mittel gegen Baummüdigkeit gab der Vortragende das Umpfropfen mit starkwachsenden Sorten und die Erweckung der Rindentätigkeit durch Anwendung des Schröpfens an. Als Müdigkeitsursache erwähnte der Vortragende auch die Bodenbakterien, die durch ihr Vorkommen oder Fehlen in bestimmten Arten das Gedeihen oder dessen Gegenteil veranlassen können. Die Bodenmüdigkeit wird unter diesem Gesichtspunkt auch durch Anwendung von Schwefelkohlenstoff und Elektrizität bekämpft; die Versuche in dieser Richtung sind aber noch nicht abgeschlossen.

In der Besprechung, die diesem Vortrag folgte, wurde besonders auf die Kostspieligkeit der Grabendüngung hingewiesen, und der von Herrn Rebholz empfohlene Karbolineumanstrich bei Bäumen wurde von einigen der Anwesenden als nicht empfehlenswert bezeichnet.

Nach Erledigung dieses Vortrags über Bodenmüdigkeit erteilte der Vorsitzende, Herr Lorgus, Herrn Obstbaufachlehrer Pfeiffer-Oppenheim das Wort zu seinem Vortrag über »Neue praktische Erfahrungen bei der Gründüngung im Obstbau, unter besonderer Berücksichtigung geringer Böden«.

Herr Pfeiffer führte etwa folgendes aus.

Die Gründüngung ist ein altes Düngungsverfahren, und die Landwirtschaft mit ihren vielen und bedeutenden Versuchen auf diesem Gebiete gab eine breite Grundlage zum weiteren Ausbau der Gründüngung zur besonderen Verwendung für den Obstbau. Der Wert der Gründüngung liegt nicht so sehr darin, dass die Gründüngungspflanzen den Stickstoff der Luft binden, als in der Humusbildung, der Bodenlüftung und Schaffung eines Weges zum Weiterwachsen der Wurzeln, indem die Baumwurzeln den tiefgehenden Wurzeln der Gründüngungspflanzen folgen. Dieses Nachwachsen der Baumwurzeln ist darauf zurückzuführen, dass die Wurzeln der Leguminosen rasch in den Boden eindringen und das Wasser aus grosser Tiefe heraufholen. Der Boden im Gelände der Schule, an der Herr Pfeiffer tätig ist, hat schlechte physikalische Eigenschaften; er ist sehr schlüssig und ungleich mit sandigen Partien durchsetzt; deshalb ist die Bewurzelung der Bäume eine sehr flache. Nach Anwendung der Gründüngung aber war zu beobachten, dass die Wurzelbildung sich vertiefte. (Neben Leguminosen wird in Oppenheim Senf gebaut). Sofern der Boden in bester Dungkraft ist, besteht keine Veranlassung zur Anwendung von Leguminosen, und nur eine wünschenswerte Verbesserung der physikalischen Verhältnisse würde den Anbau von Gründüngungspflanzen überhaupt erfordern. Ein Freihalten des Bodens sollte nur in besten Böden stattfinden, sonst ist die Beschattung vorzuziehen. Eine fortwährende Bearbeitung kann in keinem Falle als zweckmässig bezeichnet werden; gewisse Ruhepausen müssen eintreten, damit hauptsächlich auch die Bakterienentwicklung nicht gestört wird. Weiter ist auch einer gesunden Wurzelentwicklung eine gewisse Ruhezeit des Bodens sehr zuträglich.

Auf die oberirdischen Teile ist die Gründüngung von bester Wirkung, denn das Gedeihen dieser Baumteile ist von dem Wohlbefinden und der Arbeitsleistung der Wurzeln direkt abhängig. Der dichte Bestand an Gründüngungungspflanzen vermittelt das Wasser aus der Tiefe und wirkt auch auf diese Weise fördernd auf das Wachstum. Besonders der Trieb wird bei Anwendung von Gründüngung sehr gefördert, und die Bäume des Schulgeländes zeigten dies deutlich, indem Bäume ohne Gründüngung nur 60—80 *cm*, solche mit Gründüngung dagegen bis 1,60 *m* Trieblänge hervorbrachten.

Auch auf den Ertrag ist die Gründüngung von wesentlichem Einflusse. Dies zeigte sich hauptsächlich durch die Tatsache, dass sich Bäume, die sonst nur in grösseren Zwischenräumen trugen, zu jährlichen Trägern entwickelten.

Eine sichtbare Wirkung der Gründüngung bei Hoch- und Halbstämmen tritt langsamer hervor, als bei Buschbäumen, doch nach zweijähriger Anwendung zeigte sich auch bei Hochstämmen ein Erfolg.

Beste Ergebnisse wurden in Oppenheim auch bei Spalieren, sowie in der Baumschule erzielt.

Die Unterbringung der Gründüngung hat bei schweren Böden besonders flach zu geschehen, und ist es im Interesse einer leichten Unterbringung angebracht, den Gründüngungsbestand zuerst dem Froste auszusetzen.

Die Besprechung des Vortrags brachte keine wesentlichen Auseinandersetzungen.

Am Nachmittag desselben Tages erfolgte zuerst eine Besichtigung der Konservenfabrik von Carstens. Die Fabrik verarbeitet hauptsächlich Spargel und Erbsen in grossen Mengen; weiter werden in eigener Metzgerei Fleischkonserven vorbereitet und dann konserviert. Die Fabrikation von Obstdauerwaren scheint quantitativ gegenüber der Gemüse- und Fleischkonservierung zurückzustehen. Die Einrichtung der Fabrik ist ein Beispiel zweckmässigster Raumausnutzung. Interessant sind die grossen Gemüsedörrapparate, die bei ihrer Ausdehnung wohl imstande sein dürften, grösste Mengen von Gemüse zu verarbeiten.

Nach Besichtigung der Konservenfabrik begaben sich die Teilnehmer zur Obstanlage »Semiramis« des Herrn Rudolf Vollert-Nieder-Büssau bei Lübeck.

Die Gesamtausdehnung der Plantage beträgt 16,3 *ha*. Der Boden wechselt von schwerem Lehm bis zu Sand und scheint durchweg gute Feuchtigkeitsverhältnisse zu besitzen. Das Gelände wurde früher ganz und wird teilweise jetzt noch als Baumschule benutzt. Nach und nach soll nun die Baumschule in eine Erwerbsobstpflanzung umgewandelt werden. Um dies Ziel zu erreichen, wurden in einer Entfernung von 6×7 *m* Niederstämme gepflanzt, die später nach Bedarf gelichtet werden sollen, sodass der Abstand der Bäume 12 *m* betragen würde. Von den bisjetzt gepflanzten 4000 Bäumen sind etwa 3000 Aepfel und 1000 Birnen. Als Zwischenpflanzung wurden Pfirsich in Buschform verwendet, die später, wie auch das dazwischen gepflanzte Beerenobst, zu Gunsten der Bäume das Feld räumen müssen.

Die zur Pflanzung gelangten Sorten, die den Marktverhältnissen gerecht werden sollen, sind folgende. Aepfel: *Rosenapfel* (Lokal), *Charlamowsky, Hawthornden, Mank's Küchenapfel, Schöner von Boskoop, Boiken, Signe Tilisch* und *Hagen'scher Winter.* — Von Birnen sind gepflanzt: *Lübecker Prinzess, Juli-Dechantsbirne, Cuisse Madame, Clapp's Liebling, Dr. Jules Guyot, Williams' Christbirne, Esperen's Herrenbirne, Doppelte Philippsbirne, Graf Moltke, Clairgeau's Butterbirne, Pastorenbirne, Bosc's Flaschenbirne* und *Winter Christbirne.* — Der Pflaumenbestand ist vertreten durch *Viktoria, Bühler Frühe, Italiener* und *Frühe Reineclaude.* — Ebenso sind Kirschen geringer vertreten; sie bestehen aus den Sorten: *Lucien, Doenissen's Gelbe, Schattenmorelle, Volltragende Glaskirsche* und *Ostheimer Weichsel.* — Die Pfirsich sind als *Proskauer* bezeichnet.

Um die Anlage zu charakterisieren, soweit solches nach so kurzer Besichtigung geschehen kann, ist zu sagen: Bodenbearbeitung, Schnitt und Wachstum der Standbäume befriedigen vollauf. Der Gesamteindruck war gut.

Nach kurzer Rast in der schön gelegenen Walkmühle kehrten die Teilnehmer mit einem Motorboot nach Lübeck zurück.

(Schluss folgt.)

AUS DEN VEREINEN.

XVI. Jahresversammlung der Deutschen dendrologischen Gesellschaft in Stralsund und dendrologische Exkursionen auf Rügen, in Schweden und Dänemark.

Von **A. Purpus,** Inspektor des Botanischen Gartens in Darmstadt.

(Fortsetzung von Seite 503.)

Am Nachmittage fand die erste dendrologische Exkursion statt und zwar nach Ralswiek auf Rügen. Von der Fähre hatte man prächtige Blicke nach der Stadt. In Bergen stand eine genügende Anzahl von Wagen bereit, die Herr Graf Douglas, der Besitzer von Ralswiek, zur Verfügung gestellt hatte, die die Dendrologen nach dessen herrlichem Besitztum brachten.

Der Herr Graf und Gemahlin empfingen ihre Gäste vor dem Portal des Reitsaales, wo ein reichlicher Imbiss bereitstand, dem bald tapfer zugesprochen wurde. Dann begann unter Führung des Herrn Grafen und der des Herrn Obergärtner Plog, dem Leiter des Parkes, der Rundgang durch den herrlichen, landschaftlich reizende Partien und prachtvolle, malerische Baumgruppen enthaltenden Park.

Die Besitzung Ralswiek war früher in den Händen derer von Barnekow, bis vor ungefähr fünfzehn Jahren Herr Graf Douglas sie erwarb und mit noch anderen umliegenden Gütern zu einer Fideikommissherrschaft erhob. Mit dem Bau des imposanten Schlosses wurde gleich nach Erwerbung der Besitzung begonnen. Der Park, einschliesslich des parkartig angelegten sogenannten Buchberges, hat eine Grösse von ungefähr 72 *ha.* Nach Erbauung des Schlosses wurde er von Gartendirektor Geitner umgeändert und in seiner jetzigen Gestaltung angelegt. Der vordere Teil zeigte zwei talförmige Einschnitte. Am Endpunkte des einen Einschnittes, ungefähr 35 *m* über dem Meeresspiegel, liegt das Schloss. Von der Terrasse aus boten sich dem Auge wundervolle Blicke auf die See und auf die teils sanft abfallenden, teils felsigen Buchten.

An den seitlichen Hängen fanden wir malerisch gruppiert interessante Koniferen jüngerer Anpflanzung, so z. B. *Picea ajanensis, P. polita* und *P. pungens, Cedrus Deodara* und *C. atlantica glauca, Abies sibirica, A. nobilis glauca* u. a. m. In der westlichen oder nordwestlichen Talmulde sahen wir prächtige alte Eichen und ältere, prachtvoll entwickelte Koniferen und Laubbäume. In besonders hervorragender Ausbildung zeigten sich *Abies cephalonica, Picea sitchensis* von 20 *m* Höhe, *Libocedrus decurrens, Tsuga canadensis,* hundertundzwanzigjährige *Pinus Strobus,* schlanke *Picea orientalis,* eine hervorragend schöne *P. excelsa viminalis* und *P. excelsa* (deren auf dem Boden liegende Aeste sich bewurzelt und Gipfeltriebe gebildet hatten) und *Pseudotsuga Douglasi;* weiter südlich eine schöne *Picea excelsa inversa* und *P. excelsa Remonti,* sowie schöne *Taxus baccata fastigiata (hibernica).*

Von hervorragend entwickelten, zum Teil sehr starken Laubhölzern waren besonders bemerkenswert *Quercus Cerris* von 15 *m* Höhe und *Qu. rubra, Fagus sylvatica asplenifolia,* schön gewachsen, die eigenartigen Blattvariationen von *Alnus glutinosa quercifolia* und *A. glutinosa oxyacanthifolia, Quercus sessiliflora f. mespilifolia* in prächtiger Entwicklung, *Castanea vesca,* dichte buschige Bäume bildend, ein sehr starkes *Acer monspessulanum, Liriodendron tulipifera* von 20 *m* Höhe, *Acer Pseudoplatanus erythrocarpum,* mit roten Früchten beladen, prachtvoll, *Tilia heterophylla,* eine vierzigjährige, mächtige, 5—6 *m* hohe Berberitze, wohl kaum *Berberis vulgaris,* u. a. m.

Der Boden ist durchschnittlich sandiger Lehm mit Lettenuntergrund, was für manche tiefwurzelnde Bäume ungünstig war und Wipfeldürre verursachte. Das Klima ist verhältnismässig mild, durchschnittlich —10—15° R. im Winter. Die Anlagen waren vorzüglich gehalten und sachgemäss gepflegt. Der Besuch des Parkes, ausser Putbus wohl der schönste und sehenswerteste auf Rügen, ist sehr zu empfehlen. Man erreicht Ralswiek am besten von dem etwa sieben Kilometer entfernt liegenden Bergen mit Lohnfuhrwerk, das immer zu haben ist.

Vollbefriedigt schieden die Dendrologen von dem herrlichen Fleckchen Erde, um mit einem Extrazug von Bergen aus nach Stralsund, dem Standquartier, zurückzukehren. Am Abend verbrachte man noch einige gemütliche Stunden in der Ressource, deren vorzügliche Speisen und Getränke allgemeines Lob fanden.

Am nächsten Morgen, dem zweiten Versammlungstage, besuchten eine Anzahl Herren die Baumschule des Herrn Schümann, andere besichtigten die schön gepflegten, unter der Leitung des Herrn Stadtgärtner Lange stehenden städtischen Anlagen oder die historischen Sehenswürdigkeiten der Stadt. Um 9 Uhr wurde wieder mit den Verhandlungen und Vorträgen begonnen.

Zunächst erstattete Herr Graf von Schwerin den Geschäftsbericht. Die Mitgliederzahl sei von 1150 auf 1520 gestiegen. Gestorben und ausgetreten seien 18 Mitglieder. Von den 5000 M. Reichssubvention wären 1000 M. für Ausstattung des Jahrbuches verwendet worden, 1000 M. für das dendrologische Atlaswerk und eine grössere Summe für Ankauf von Samen, namentlich für solchen von *Pseudotsuga Douglasi* (und zwar der grünen, harten Art), der durch Herrn von Fürstenberg beschafft wurde. Es entspann sich nun über die grüne und blaue Douglastanne ein lebhafter Meinungsaustausch, aus dem folgendes als wichtig hervorgehoben werden soll.

Die Douglastanne hätte eine grosse Verbreitung im Westen Nordamerikas von Nord nach Süd. Sie ginge zum Teil bis in die warmen, feuchten Küstengebiete, zum Teil aber auch bis in die trockenen Wüstenregionen. Beide Verbreitungsgebiete lieferten uns kein forstlich brauchbares Material. Wir könnten nur solche Bäume gebrauchen, die aus Gebieten stammten, wo ähnliche klimatische Verhältnisse herrschten, wie wir sie haben. Mayr unterschiede zwei Arten, eine grüne und eine blaue. Die blaue Art nenne er *Pseudotsuga glauca;* diese wäre für uns, wenn auch hart, so doch langsam wüchsig und deshalb wertlos. Sie sei die Form der Wüstengebiete.

Herr von Fürstenberg bemerkte, dass die grüne und die blaue Douglastanne an der Grenze der Wüstenregion in Canada zum Teil gemischt vorkämen.

Herr Graf von Schwerin machte darauf aufmerksam, dass es von der grünen Art blaue Formen gäbe, diese aber nicht mit der *Pseudotsuga glauca* Mayr übereinstimmten.

Herr Professor Schwappach führte aus, dass man in Norddeutschland bis zur russischen Grenze, sogar in den trockenen Gebieten Posens, vorzügliche Ergebnisse mit der Douglasie bei 25 bis 30jähriger Kultur zu verzeichnen hätte. Die blaue Form unterschiede sich nur durch die Grösse und Farbe der Nadeln, und der Zuwachs sei erheblich geringer; sie hätte Vorzüge in rauhem Klima oder Höhenlagen, wo die grüne Douglasie erfröre. Da die grüne Form in der Provinz Posen gut gediehe, läge kein Grund vor, die blaue zu kultivieren. Uebrigens sei die Farbe allein nicht massgebend. Samen aus zu hohen oder kalten Gebieten gäben auch keine günstigen Resultate, die Pflanzen trieben zu früh aus; man sollte deshalb bei Beschaffung von Samen nicht an die Grenzgebiete ihrer Verbreitung gehen, sondern mittlere Verbreitungsgebiete berücksichtigen.

Herr von Berlepsch bemerkte, dass er grüne und blaue Douglasien nebeneinander gepflanzt hätte; nach dreizehn Jahren hätten aber die grünen die blauen erheblich überholt.

Herr Graf von Schwerin berichtete dann weiter. Zunächst wolle er denen danken, die der Gesellschaft Geschenke an Samen, Pflanzen und Bildern zugewendet hätten. Die Pflanzenverteilung habe Herr Grisson jr. aus Saselheide bei Hamburg wieder übernommen. Das Jahrbuch wüchse mehr und mehr; es sei zu erwägen, ob es nicht besser wäre, es anstatt am Schlusse des Jahres in kürzeren Zeitabständen in mehreren Heften erscheinen zu lassen. Dieser Vorschlag fand keine Zustimmung; es bleibt daher beim alten.

Graf von Schwerin kam dann weiter auf den Nomenklaturkongress in Wien zu sprechen und war der Ansicht, dass die Regeln für die Praktiker schwer annehmbar seien. Es wären wohl die Prioritätsrechte festgelegt worden, aber mehr als hundert Ausnahmen zugelassen. Unsere altgewohnten Namen, besonders die in Bezug auf die Koniferenbenennung, würden zum Teil geändert werden müssen, zum Beispiel müsste man dann sagen *Abies Picea* anstatt des gewohnten *Picea excelsa, Picea Abies* anstatt *Abies pectinata. Tsuga Mertensiana* würde *Ts. Pattoniana,* und *Ts. Pattoniana* müsste wieder einen anderen Namen erhalten. Wir könnten das nicht mitmachen, auch vorher nichts beschliessen, sondern nur abwarten, welche Ausnahmeregeln man auf dem nächsten Kongress aufstellen und was man dort wohl sonst noch alles beschliessen würde. Beim Punkte Vorstandswahl schlug Herr Hofgartendirektor Fintelmann vor, den seitherigen Vorstand durch Zuruf wiederzuwählen, was freudigen Beifall fand. Nach kurzer Debatte wurde Kolmar im Elsass für die nächstjährige Jahresversammlung angenommen.

Herr Zabel-Gotha erhielt dann das Wort zu seinem Vortrag »Ueber die notwendig gewordene Ablehnung der neueren Pflanzenbenennung einiger nordamerikanischer Botaniker«. Die Sucht, so führte Zabel aus, seinen Namen als Autor gedruckt zu sehen, was ja von jeher nicht ohne Einfluss bei der Umtaufung von Pflanzennamen gewesen wäre, hätte wohl auch einige nordamerikanische Botaniker dazu getrieben, längst bekannte Sektionen zu Gattungen und Formen zu Arten zu erheben. Das hätte einen solchen Umfang angenommen, dass auch die Deutsche dendrologische Gesellschaft dazu Stellung nehmen müsste, und zwar eine Stellung, die nur ablehnend sein könnte. Die Ausgrabung längst vergessener Namen oder die Verwendung von mit dem Gattungsnamen gleichlautender Artennamen (ein Verfahren, das auch in Deutschland Nachahmer gefunden hätte) fiele am besten der Vergessenheit anheim. Zabel führte nun eine Blütenlese solcher Verballhornisierungen auf: *Vitis rotundifolia* und zwei verwandte Arten habe man von Vitis getrennt und zur Gattung Muscadinia erhoben, *Pinus edulis* wäre in *Caryopitys edulis* umgetauft, *P. Strobus* in *Strobus Strobus, Myrica cerifera* und verwandte Arten in Morella, *Clematis Viorna* in *Viorna Viorna, Magnolia acuminata* und *M. obovata* in Tulipastrum, die *Rubus odoratus*-Gruppe in Rubacer (Himbeer-Ahorn!). Neun Cornus-Arten, die bisher als typische Hartriegel gegolten hätten, bildeten eine neue Gattung »Svida«, *Kalmia hirsuta* würde Kalmiella, *Rhododendron Vaseyi* würde Billia, Vac-

cinium würde in Batodendron, Hugeria und Polycodium gespalten. Dass auch Stauden demselben Schicksal verfielen, sei selbstverständlich. So zerfiele Oxalis in die Gattungen Ionoxalis, Lotoxalis, Monoxalis und Xanthoxalis. Doch genug des grausamen Spieles! Hoffentlich passierte dem Setzer nicht das Missgeschick, anstatt Xanthox — Hornochs zu lesen, was übrigens nicht so ganz unangebracht wäre.

Der nächste, auf der Tagesordnung stehende Redner, Herr Seidel-Grüngräbchen, war leider am Kommen verhindert.

Herr von Fürstenberg brachte dafür einige interessante Erörterungen über empfehlenswerte Sträucher und Bäume für Gärten und Parks.

Amelanchier canadensis, den man selten echt in Kultur sähe, wäre wegen seiner bronzebraunen Frühlingsbelaubung ein hervorragender Zierstrauch. Bezüglich der richtigen Unterscheidung der Amelanchier herrschte Wirrwarr. Als Fruchtsträucher hätten sie keine Bedeutung.

Viburnum americanum dagegen sei ein ganz hervorragender Fruchtstrauch. Die Beeren gäben ein ausgezeichnetes Kompott oder Gelee, das im westlichen Amerika sehr geschätzt würde.

Ein prachtvoller Zierstrauch sei *Viburnum alnifolium* mit riesigen Blättern, die sich im Herbst prachtvoll bronzerot färbten. Er wüchse als Unterholz an feuchten Stellen und müsste dementsprechend kultiviert werden. Für trockenen Sandboden empfahl Redner die prächtige, eigenartige *Comptonia (Myrica) asplenifolia*. Sie bedeckte in Amerika grosse Flächen auf Sandboden.

Prächtig sei auch *Hamamelis virginiona*, ebenfalls als Unterholz drüben häufig. Die Rinde fände medizinische Verwendung.

Auch *Sassafras officinalis* sollte mehr angepflanzt werden, man fände ihn recht selten in Kultur.

Herr Gartendirektor Siebert-Frankfurt a. Main machte auf zwei hervorragend schöne Rhododendron-Hybriden aufmerksam, Kreuzungen zwischen *Rh. Griffithianum* und verschiedenen anderen Rhododendron-Hybriden des Handels. Herr Otto Schulz in Berlin hätte die neuen Kreuzungen gezüchtet, die durch die Firma van Nees aus Boskoop in den Handel gebracht worden wären, und zwar die eine als *White Pearl*, die andere als *Pink Pearl*. Beide überträfen an Grösse und Schönheit alle bisjetzt bekannten Züchtungen. Auf Winterhärte seien sie noch nicht erprobt.

Herr Hesse-Weener zeigte einige Gläser Gelee, das aus den Beeren des *Elaeagnus longipes* bereitet war. Beim Mittagsmahl wurde es gekostet und als vorzüglich befunden. Die Früchte des reichtragenden Strauches eignen sich nach Angabe des Herrn Hesse auch zur Weinbereitung. Die Anpflanzung des *Elaeagnus longipes* als Frucht- wie auch als Zierstrauch möchte er sehr empfehlen.

Herr Garteninspektor Beissner-Bonn hielt hierauf seinen Vortrag: »Mitteilungen über Koniferen.«

Er kam zunächst auf die alte Eibe in Siegen und auf das Verpflanzen und den Transport der Rieseneibe des Frankfurter botanischen Gartens zu sprechen. Die Kosten dieses Transports beliefen sich auf 30000 M. *Abies magnifica xanthocarpa* mit goldbronzefarbenen Brakteen der Zapfen sei ein Prachtbaum. Von der veränderlichen *Picea excelsa* erwähnte er eine Form, die Hof-Gartendirektor Gräbener in Karlsruhe im Schwarzwald gefunden hätte. Sie erinnerte an *Picea orientalis* und stimmte mit *P. excelsa microphylla* überein.

Beissner besprach dann einige neue Fichten aus China, so z. B. *Picea Watsoniana* aus Tibet, bei 1360 *m* gesammelt, der *P. Glehni* am nächsten verwandt, *P. asperata* mit orangegelben, borstig behaarten Zweigen, der *P. Watsoniana* nahestehend und von ihr vielleicht nicht verschieden, *Picea aurantiaca* mit tiefgelber Rinde, in die »Omoricagruppe« gehörend, *Picea purpurea* mit purpurroten Zapfen. Samen seien von Wilson gesammelt, von Veitch eingeführt, und Pflanzen würden von dieser Firma in den Handel gebracht. Die in Gardeners' Chronicle erwähnte *Pinus Maletti* sei keine besondere Art, vielmehr nur eine mit ausserordentlich langen Nadeln versehene Form der *Pinus ponderosa*. *Larix Griffithi* wäre nicht echt in Kultur; sie könnte bei uns nicht gedeihen, da sie nur für warme Lagen geeignet sei. Es hätte daher keinen Zweck, sie einzuführen. Redner kam dann auf die *Taxodium distichum*-Formen zu sprechen. Die Form *pendulum* ginge fälschlicherweise meist als *Glyptostropus sinensis*, mit der sie verwechselt würde. Weiter berichtete er über neue Koniferen von der Insel Formosa, so z. B. über *Teiwania cryptomerioides*, an Thuyopsis erinnernd. *Chamaecyparis formosensis*, ähnlich der *Ch. obtusa*, aber feiner; sie sollte einen riesigen Umfang erreichen und in Erhebungen von 3350 *m* Höhe vorkommen. Samen zu erlangen, sei der Expedition nicht gelungen.

Herr Professor Köhne machte auf die Riesen-Taxodienstämme in den Braunkohlengruben bei Kottbus aufmerksam, die bis zu einer gewissen Höhe, soweit sie unter Wasser gestanden, sich gut erhalten hätten.

Herr Graf von Schwerin fragte, ob die Pflanzen von *Larix Griffithi*, die seinerzeit von der dendrologischen Gesellschaft verteilt worden wären, die echte Art darstellten, was Herr Beissner dahin beantwortete, dass sie wohl echt gewesen seien; seine Exemplare, sowohl die im Freien, als auch die im Topf kultivierten wären aber abgestorben.

Herr von Fürstenberg stellte die Frage, ob sich *Larix occidentalis* in Kultur befände, was verneint wurde. Herr Graf von Schwerin wollte sich bemühen, Samen zu erhalten. Bei Hesse in Weener sei sie erfroren.

Hiermit schlossen die Verhandlungen des zweiten Tages.

Am Nachmittag wurde der Park zu Putbus auf Rügen unter Führung des Leiters der Anlagen, Herrn Obergärtner Günther, besichtigt.

Der ausgedehnte, prächtige Park umfasst einen Flächenraum von etwa 300 Morgen. Die Anlagen waren vortrefflich und sehr sauber gehalten und sind dem Publikum zugänglich. Dem Beschauer boten sich herrliche landschaftliche Szenerien; besonders anziehend war der Blick über den von malerischen Baumgruppen umgebenen See von der Terrasse des stattlichen Schlosses aus, vor dem sich sehr geschmackvolle Blumenparterres ausbreiteten. Dem milden, feuchten Klima entsprechend fanden wir hier eine grosse Anzahl stattlich entwickelter Koniferen, auf der unteren Terrasse des Schlosses sogar zwei gut entwickelte *Araucaria imbricata*.

Alle die herrlich entwickelten Nadel- und Laubhölzer hier aufzuführen, würde Spalten füllen. Ich beschränke mich darauf, die bemerkenswertesten zu nennen. Sehr stark sahen wir *Gymnocladus dioica*, ferner die seltene *Populus laurifolia* in einem stattlichen Exemplar von 19 *m* Höhe, *Taxodium distichum* von 18 *m* Höhe, *Fraxinus Ornus*, *Tilia euchlora* von 21 *m* Höhe, eine mächtige *Fraxinus excelsior monophylla*, *Castanea vesca* in dichtzweigigen, buschigen Bäumen, *Picea pungens glauca* von 10 *m* Höhe. Am Schlosse standen *Abies Nordmanniana* von 21 *m* Höhe, *Sequoia gigantea*, 20 *m* hoch, *Magnolia acuminata* in herrlicher Entwicklung, *Prunus lusitanica*, *Abies Pinsapo* in tadellosen Exemplaren und *A. Pinsapo glauca*, *Paulownia imperialis*, *Corylus Colurna* und *Fuchsia Riccartoni*, die auch hier gut aushält. Sehr hübsch waren die buschigen, mehrstämmigen *Pterocarya caucasica* auf dem Marktplatz in Putbus und eine 14 *m* hohe *Sequoia gigantea*.

Samstag, den 10. August folgte die Fortsetzung der Vorträge. Als erster Redner sprach Herr Graf von Schwerin über »Pflanzeneinbürgerung und die Ursachen oft nur scheinbaren Misslingens.«

Für Einbürgerung sei das Fremdwort »Akklimatisation« gang und gäbe geworden, obgleich es sich mit dem Begriff »Einbürgerung« nicht deckte, sondern nur einen Teil dieses Begriffs in sich schlösse. Brächte man eine Pflanzenart durch Aussaat oder Verpflanzen über ihr natürliches Verbreitungsgebiet hinaus, so könnten hierbei drei verschiedene Verfahren in Frage kommen, und zwar 1. Akklimatisation. Sie bedeute die Ansiedelung einer Pflanzenart in einem anderen Klima. 2. Atterrenisation. Als solche möchte er nennen die Ansiedlung einer Pflanzenart in anderen Bodenverhältnissen. 3. Naturalisation. Sie bedeute die Ansiedlung einer Pflanzenart in ganz gleichen Verhältnissen, sowohl des Klimas, als auch des Bodens. Die allermeisten, bisher gelungenen Pflanzeneinbürgerungen würden mit Naturalisation und nicht mit Akklimatisation bezeichnet werden müssen.

Eine Akklimatisation könnte stattfinden durch Ansiedlung einer Pflanzenart in einem wärmeren oder kälteren Klima. Erfolg hätte sie nur dann, wenn der Same zunächst einer Zone entnommen würde, die der neuen Heimat klimatisch benachbart sei, also keine Klimazone übersprünge.

Diese, aus anderen Klimaten einzuführenden Pflanzen möchte er einteilen in akklimatisationswillige, akklimatisationsfähige und akklimatisationsunfähige. Zu der ersten Gruppe zählte er solche Pflanzen, bei denen es keiner Versuche bedürfte. Akklimatisationsfähig sei nach allgemeiner Erfahrung eine Einzelpflanze nicht, wohl aber dürften dies Pflanzenarten sein, und zwar auf Grund der jeder Art innewohnenden Variationsneigung. Der Artenbegriff würde aber nicht überall gleich aufgefasst. Manche Forscher fassten z. B. geographisch geschiedene Varietäten oder gar gleiche Formen als besondere Arten auf und sprächen daher der Herkunft des Samens keine Bedeutung zu. Nach diesem Artenbegriff müssten aber alle die Pflanzen von deutschen Arten, die jenseits der Alpen auch vorkommen, und deren Nachzucht sich bei uns nicht winterhart erwiese, zu neuen Spezies erhoben werden. Mit Rücksicht auf den in Deutschland allgemein üblichen Artenbegriff sei sowohl bei Akklimatisationsversuchen, als auch bei Naturalisation die Herkunft des Samens die Hauptsache.

Akklimatisationsunfähig würden solche Pflanzen sein, bei denen jeder Versuch erfolglos ausfiele. Es sei jedoch unwahrscheinlich, dass es solche Pflanzen gäbe, da jede Pflanzenart Variationsneigung zeigte.

Atterrenisation, wie wir die Anpassung einer Pflanze an andere Bodenarten bezeichnen wollten, sei naturgemäss ebenfalls nur auf dem Wege der Variation möglich. Eine Anpassung an eine Bodenart, Bodenfeuchtigkeit und Bodenbeschattung könnte nur sprungweise erzielt werden.

Naturalisation, die Versetzung einer Pflanzenart ausserhalb ihres natürlichen Verbreitungsgebietes in ganz gleiche klimatische und Bodenverhältnisse sei ausnahmslos erfolgreich und müsste, wenn richtig ausgeführt, gelingen.

Herr Graf von Schwerin gab nun einige Vorschläge für die Pflanzeneinbürgerung bekannt.

1. Staat und Privatleute möchten Akklimatisationsversuche mit hervorragend nützlichen Gewächsen benachbarter Zonen machen, auch wenn die Versuche über ein Jahrhundert fortgesetzt werden müssten.

2. Man naturalisiere Pflanzen nur unter möglichst genauer Kenntnis der Herkunft des Samens.

3. Man suche die Samen- und Pflanzenhandlungen zu zwingen, Angaben über die Herkunft zu machen, oder wenn sie dies nicht könnten, die Unsicherheit der Herkunft ausdrücklich anzugeben. Wissentlich unrichtig gemachte Angaben müssten bestraft werden.

4. Man veröffentliche in allen forstlichen und gärtnerischen Dendrologien, sowie in Anbauvorschriften und Preisverzeichnissen bei jeder Pflanzenart nicht nur das klimatische Verbreitungsgebiet, sondern auch die zu ihrem Gedeihen erforderliche Art und den Feuchtigkeitsgrad des Bodens.

5. Man nehme, wo es noch nicht geschehen sein sollte, die Belehrung über die ganze Angelegenheit mit in das Programm der forstlichen und gärtnerischen Lehranstalten auf und berichte darüber auch in den jährlichen Wiederholungskursen für praktische Landwirte.

Zu den sehr interessanten Ausführungen des Herrn Vorsitzenden bemerkte Herr Oberforstmeister Rebmann-Strassburg, dass er eine Kastanienanpflanzung habe ausführen lassen, die aus Pflanzen bestanden hätte, die aus italienischen Samen erzogen worden wären. Die ganze Anpflanzung sei erfroren, während Pflanzen, die aus Pfälzer Saatgut stammten, völlig unversehrt geblieben wären, ein Beweis, dass die Herkunft des Samens grosse Bedeutung habe.

Herr Professor Schwappach bemerkte, dass man bei der Einbürgerung von Holzarten mit Zeiträumen von mehr als hundert Jahren rechnen müsste. *Pinus sylvestris rigensis* aus den russischen Ostseeprovinzen wäre in der dritten Generation von *P. sylvestris* nicht mehr zu unterscheiden gewesen. (Fortsetzung folgt).

PERSONALNACHRICHTEN

Philipp Siesmayer, Gartenbaudirektor in Frankfurt a. M., und **E. Junge**, Garteninspektor an der königl. Lehranstalt für Wein-, Obst- und Gartenbau in Geisenheim, wurde vom Grossherzog von Baden das Ritterkreuz II. Klasse des Ordens vom Zähringer Löwen verliehen.

Gustav Hartmann, Kunstgärtner in Steglitz, erhielt das preussische Allgemeine Ehrenzeichen.

O. Werner, städtischer Gartendirektor in Chemnitz, feierte am 16. Oktober und **Konrad Pohl**, Parkinspektor im königlichen Grossen Garten in Dresden, am 15. Oktober das 25 jährige Dienstjubiläum.

David Zoch, seit 10 Jahren Schlossgärtner des Grafen Hugo von Reichenbach in Neumittelwalde, gab seine Stellung infolge der durch den Tod des Besitzers erfolgten Auflösung der Gärtnerei auf und übernahm am 1. Oktober die Leitung der Schlossgärtnerei des Grafen von der Recke-Vollmerstein in Oberwitz.

HANDELS-REGISTER

Wilhelm Teickner übernahm die bisher von ihm geleiteten Baumschulen von F. Weydemann in Gernrode, die er unter der Firma **Gernroder Baumschulen, W. Teickner, vormals F. Weydemann** weiterbetreiben wird.

Peter Ambach, langjähriger Obergärtner in Stuttgart, liess sich daselbst als Landschaftsgärtner nieder und eröffnete gleichzeitig einen Blumenladen.

A. Feuerstein verlegte seine Handelsgärtnerei von Lenzburg nach Othmarsingen.

Wilhelm Küppershaus erwarb käuflich die Baumschule von O. Scharmer in Horst.

Als Handelsgärtner liessen sich nieder:
Ferd. Daldrupp in Sendenhorst,
A. Feuerherm in Jakobsdorf,
H. Fischer in Brielow und
R. Hammer in Hessigheim,
und als Landschaftsgärtner:
C. Schütt in Hamburg.

Blumenhandlungen eröffneten:
Willi Desebrok in Hamburg,
Friedr. Duveding in Göttingen,
Albrecht Hoch in Rixdorf und
Max Riefling in Flensburg.

KONKURSE

Ueber das Vermögen des Handelsgärtners **Emil Tischner** in Plauen i. V. ist am 9. Oktober das Konkursverfahren eröffnet worden. Konkursverwalter ist der Rechtsanwalt Osswald in Plauen. Offener Arrest mit Anzeigepflicht bis zum 28. Oktober 1907.

Ueber das Vermögen des Blumenhändlers **Waldemar Feodor Blaue** in Rodewisch ist am 17. Oktober das Konkursverfahren eröffnet worden. Konkursverwalter ist der Ortsrichter Bernhard Gräfe in Auerbach. Offener Arrest mit Anzeigefrist bis zum 9. November 1907.

Das Konkursverfahren über das Vermögen des Handelsgärtners **Max Georg Kropfgans** in Zwickau i. S. ist nach angenommenem, rechtskräftig bestätigtem Zwangsvergleich aufgehoben worden.

Das Konkursverfahren über das Vermögen des † Handelsgärtners **Walther Steinbach** in Altenburg S.-A.,
des Handelsgärtners **Wilhelm Subklews** in Schöningen,
der Gärtnereibesitzerin verehelichten **Oskar Sack**, genannt **Becker, Emilie** geb. **Baumann** in Burg b. M., und
der Handelsgärtnerseheleute **Moritz** und **Johanna Wiedemann** in Rosenheim ist nach erfolgter Abhaltung des Schlusstermins aufgehoben worden.

Mitteilungen der Redaktion

Zur Beachtung!

Wir haben schon wiederholt bekannt gegeben, dass wir auf alle Beiträge durchaus verzichten, die gleichlautend auch an andere Zeitschriften versandt werden. Ausserdem wird jeder Bestätigung des Eingangs eines Beitrags ein dementsprechender Vermerk beigefügt. Trotzdem wird immer wieder versucht, unsere Zeitschrift an einer solchen Massenabspeisung zu beteiligen, und trotz aller aufgewendeten Sorgfalt gelingt es uns nicht immer, gegen dieses Verfahren einen sicheren Schutz zu finden.

Der Artikel über *Bellis perennis Ruhm von Frankfurt*, Verfasser A. Tutenberg, Stadtgärtner in Offenbach, der in Nr. 41 Veröffentlichung gefunden hat, ist, wie wir leider zu spät erfuhren, mit gleichem Text auch an andere Zeitschriften gesandt und dort abgedruckt worden. Würden wir von diesem Verfahren rechtzeitig Kenntnis erlangt haben, so wäre die Veröffentlichung jenes Berichts in unserer Zeitschrift bestimmt unterblieben.

In Nr. 37 ist zu unserem Bedauern ein Artikel über »Die Anzucht und Kultur der Amaryllis«, Verfasser A. Kellenberg, damals Schlossgärtner auf Schloss Steinsfeld (Württemberg), veröffentlicht worden, der — wie wir leider gleichfalls zu spät erfuhren — unter einer ungehörigen Benutzung des von Herrn J. Goerke, früher bei der Firma Spielberg & de Coene in Französisch-Buchholz tätig, verfassten vierten Heftes der im Verlag von Gebrüder Radetzki (Berliner Gärtnerbörse) erschienenen »Kulturanweisungen« zusammengestellt worden ist. Wir verurteilen ein solches Verfahren in der entschiedensten und schärfsten Weise und ersuchen wiederholt, uns mit »Beiträgen« der vorstehend gekennzeichneten Art zu verschonen.

Die Redaktion von »Möller's Deutscher Gärtner-Zeitung«.

Schluss der Redaktion: 25. Oktober.

Honorar für Beiträge und Vergütung für photographische Aufnahmen, Zeichnungen usw. wird nur nach vorheriger Vereinbarung gezahlt. Nachträglich erhobene Ansprüche bleiben unberücksichtigt.

*** Abonnementspreis: ***
für das Inland und Oesterreich-Ungarn jährlich 10 M., halbjährlich 5 M.; für das Ausland jährlich 12 M., halbjährlich 6 M.

Verantwortliche Redaktion und Verlag von **Ludwig Möller** in Erfurt. — Bei der Post nach der Post-Zeitungsliste Seite 248 zu bestellen. Für den Buchhandel zu beziehen durch **Hermann Dege**, Buchhandlung in Leipzig, Königsstrasse 27. — Druck von **Friedr. Kirchner** in Erfurt.

MÖLLER'S
Deutsche Gärtner-Zeitung
Zentralblatt für die gesamten Interessen der Gärtnerei.
Herausgegeben unter Mitwirkung der hervorragendsten Fachmänner von
Ludwig Möller-Erfurt.
Erscheint wöchentlich Sonnabends. — Abonnementspreis für Deutschland und Oesterreich-Ungarn halbjährlich 5 Mark, für das Ausland halbjährlich 6 Mark. Erfüllungsort: Erfurt.
Nr. 45. ** Erfurt, den 9. November 1907. ** 22. Jahrgang.

Stanhopea insignis.

Von **Th. Koslowski,** Kunstgärtner bei Herrn Bergrat Kost in Essen a. d. Ruhr.

Vor etwa sechs Jahren erhielt ich von einem Freund einige Orchideenbulben, worunter sich auch die der hier abgebildeten *Stanhopea insignis* befanden. Da ich aber keine besonderen Erfahrungen in der Orchideenkultur hatte, glaubte ich zuerst nicht, dass aus den Bulben etwas besonderes werden würde. Dass sich aber bei guter Pflege viel erreichen lässt, zeigt am besten die beigegebene Abbildung.

Die Bulben pflanzte ich meist blätterlos einzeln in kleine Holzkörbchen in eine Mischung von Sphagnum, Polypodium und Holzkohlenstückchen und stellte sie im temperierten Hause auf. Die Pflanzen entwickelten sich gut und wurden, als sie nach zwei Jahren mehrere Bulben und Blätter gebildet hatten, in grössere Holzkörbe in dieselbe Mischung, der ich eine geringe Menge Hornspäne zusetzte, verpflanzt und in der bisherigen Weise weiter behandelt.

Stanhopea insignis entwickelte sich zu einer Pflanze, die heute 32 Bulben mit 11 Blütentrieben und 72 vollständig ausgebildeten Blumen besitzt. Es ist dies sicher eine schöne Belohnung für die geringe Mühe, die nur darin bestand, dass die Pflanze gespritzt und jährlich zwei Mal ein wenig mit flüssigem Kuhdünger gegossen wurde.

Ich kann den Herren Kollegen, die über etwas Raum verfügen, die Stanhopeen nur empfehlen. Sie wachsen ziemlich leicht und liefern schöne Schaublumen.



Stanhopea insignis.
Für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung« photographisch aufgenommen.

Spätblühende Fuchsien-Sorten.

Im August — September ist der reiche Blütenflor mancher Fuchsiensorten sehr oft schon erschöpft oder doch bedeutend geringer geworden. Da helfen uns dann die neuen Züchtungen, die seit einigen Jahren erschienen sind und im Handel verbreitet wurden, über diesen Mangel hinweg, da sie um diese Zeit erst ihren eigentlichen Flor zu entfalten beginnen. Ich nenne zum Beispiel *Andenken an Heinrich Henkel* mit ihrer hübschen dunklen, tiefrot schillernden Belaubung und den leuchtend karmesinroten Blumen, und *Fürst Otto von Wernigerode,* die zwar etwas kleiner in der Belaubung und heller in der Blume, aber ungemein reichblühend ist.

Beide Sorten sind in dieser Zeitschrift schon wiederholt beschrieben worden; für den Sommer- und Herbstflor können sie aber nicht genug empfohlen werden. Wenn sie einen guten Standort erhalten, setzen sie ihre Blühwilligkeit auch nach dem Einpflanzen fort und zieren noch monatelang Wintergärten und Gewächshäuser, ein Vorzug, der sie besonders wertvoll macht.

Als neueste Züchtungen, die ebenfalls zu dieser Klasse gehören, sind die folgenden zu nennen.

Göttingen, Clio und *Eros,* die nicht so hoch im Wuchs und deshalb für die Bepflanzung niedriger Beete oder als Einfassungspflanzen sehr zu schätzen sind.

Gartenmeister Bonstedt hat hübsche grosse Blumen und erinnert etwas an *Andenken an Heinrich Henkel.*

Traudchen Bonstedt ist heller in der Belaubung und Blume.

Die neuen Sorten waren von G. Bornemann-Blankenburg in Mannheim aus-

gestellt. Weitere Versuche müssen erst ergeben, ob sie im Wert *Andenken an Heinrich Henkel* und *Fürst Otto von Wernigerode* gleichzustellen sind, welche beiden Sorten ich für den Herbstflor sehr wertvoll halte.

Paul Böhme im Hofgarten zu Wilhelmshöhe bei Kassel.

Bericht über den zweiten Lehrgang des Deutschen Pomologen-Vereins für Obstbaubeamte und Obstbaupraktiker in Lübeck.

Von **Stutzmann**, Kreiswanderlehrer der Königl. Regierung in Speier a. Rhein.

(Schluss von Seite 525.)

Am Mittwoch, den 31. Juli, fand der Lehrgang seine Fortsetzung durch den Vortrag des Herrn Professor Dr. Krüger-Bernburg über »Bodenbakteriologie«.

Der Vortragende führte im allgemeinen folgendes aus.

Unter den Bakterien gibt es nitrifizierende und weiter denitrifizierende; erstere befördern die Salpeterbildung im Boden, letztere arbeiten auf Salpeterzersetzung hin. Der Luftstickstoff, der für uns die grösste Bedeutung besitzt, kann erstens chemisch an Kalk gebunden werden (im elektrischen Flammenbogen), und zweitens kann derselbe auch biologische Bindung erfahren durch Organismen verschiedener Art (Bakterien und Algen). Bei den freilebenden Bakterien unterscheidet man solche, die bei teilweisem Luftabschluss und andere, die nur bei genügendem Luftzutritt leben können. Neben anderer Tätigkeit sind die Mikroorganismen auch für erhöhte Bodenverwitterung von grosser Bedeutung. Jedenfalls ist eine gute Bodenlüftung nebst genügend Feuchtigkeit für das Bakterienleben im Boden von grösstem Einfluss, und die sogenannte »Gare« ist der beste Zustand für ein reiches Bakterienleben.

Die eine Zeit lang in ihrer Bedeutung etwas vernachlässigte Brache zeigt eine besondere Eignung zur Entwicklung der Bakterien, und es fanden sich bei Untersuchung gebrachten Bodens wesentliche Zunahmen der Bakterien; bis zu 17,8 Millionen in 1 *gr* Boden.

Sehr interessante Mitteilungen machte Herr Professor Dr. Krüger über Versuche zur Förderung oder Schädigung der Bakterien im Boden. Es wurden bei solchen Versuchen die einzelnen Parzellen behandelt wie folgt:

Parzelle 1, ohne Bodenbearbeitung,
» 2, gebracht,
» 3, bewässert,
» 4, behandelt mit Karbolsäure,
» 5, » » Formalin,
» 6, » » Schwefelkohlenstoff.

Das Verhalten der Bakterien war den verschiedenen Behandlungsweisen des Bodens entsprechend sehr verschieden.

Es ist unmöglich, an dieser Stelle das ganze interessante Zahlenmaterial, das Herr Professor Dr. Krüger während seines Vortrags gab, zu wiederholen; ich glaube, mit einigen Sätzen die Hauptsache wiedergeben zu müssen:

1. Bei fehlender Bodenbearbeitung geringe Entwicklung der Bakterien.
2. Bei Bodenbearbeitung höchste Zahl der Bakterien, später Rückgang.
3. Bei Formalin und Karbolsäure geringe Wirkung.
4. Bei Schwefelkohlenstoff, nachdem die schädigende Wirkung vorüber, eine enorme Entwicklung von 5,5 auf 55 Millionen. Die Salpeterbildung war ebenfalls sehr verschieden.

Die Parzelle mit Schwefelkohlenstoff zeigte die niederste Nitrifikation, die Brachparzelle die höchste.

Nähere Aufschlüsse möge nachstehende Tabelle geben, bei der die Salpeterproduktion auf 1 *ha* berechnet ist.

Ohne Bearbeitung	ein Hektar	49 *kg*.
Gebracht	» »	113 »
Mit Wasser	» »	90 »
Karbolsäure	» »	80 »
Formaldehyd	» »	79 »
Schwefelkohlenstoff	» »	53—58 »

Bei Wasseranwendung war wahrscheinlich infolge von Ausschwemmung die Bakterienzahl geringer.

Zur Anwendung von Schwefelkohlenstoff bemerkte Herr Professor Krüger, dass eine mit Roggen bestandene und mit Schwefelkohlenstoff behandelte Parzelle im Herbst geringen Unterschied vor anders behandelten Parzellen zeigte, im Frühjahr dagegen sich durch einen bedeutend schöneren Stand abhob. Auch im Ertrage war ein wesentlicher Unterschied bemerkbar. Die Parzelle ohne Bearbeitung brachte 34 *kg* Körner, mit Schwefelkohlenstoff 50 *kg* Körner.

Sehr bemerkenswert waren die Ausführungen des Vortragenden über die organische Substanz im Boden. Die Humusbildung ist nicht allein in physikalischer Hinsicht günstig, sondern es ist derselben die grösste Bedeutung in biologischem Sinne beizumessen.

Bedeutungsvoll erschien ferner die Bemerkung, dass Algen grössere Mengen organischer Substanz erzeugen und sich mit den nitrifizierenden Bakterien in Symbiose befinden.

Mit einigen kurzen Bemerkungen über Stallmistbehandlung und dessen Unterbringung schloss Herr Professor Dr. Krüger seinen lehrreichen Vortrag.

In der Besprechung wurde gefragt, welche Mengen von Schwefelkohlenstoff zu verwenden seien. Diese Frage beantwortete Herr Professor Krüger dahin, dass auf einen Quadratmeter 460 *gr* Schwefelkohlenstoff verwendet wurden. Doch schon bei Verwendung von 100 *gr*, mit Wasser gemischt, waren Wirkungen sichtbar.

Weitere Anfragen über Leben und Vermehrung der Bakterien beantwortete der Vortragende unter Hinweis auf bekannte Mikroorganismen, wie z. B. die Hefe.

Den nächsten Vortrag hielt Herr Professor Immendorf über »Stallmist-Konservierung«.

Unter Berücksichtigung der Geschichte der Stallmistverwendung berichtete der Vortragende, dass schon Juden, Römer (die auch schon die Gründüngung kannten), Araber, Chinesen und Japaner, ebenso die Urbevölkerung Amerikas, sich mit der Frage des Stallmistes und seiner besten Verwendung befassten. Weiter führte der Redner aus: In letzter Zeit hatte sich eine gewisse Vernachlässigung des Stallmistes bemerkbar gemacht, doch in neuerer Zeit kommt seine Bedeutung neben Anwendung von Kunstdünger wieder voll zur Geltung. Die Wirkung des Stallmistes ist nicht allein eine düngende, sondern derselbe ist ein Humusbildner und seine physikalisch-biologische Wirkung kann von keinem Hülfsdünger erreicht werden, vielmehr macht sich nach Anwendung einzelner Hülfsdünger oftmals eine Benachteiligung der physikalischen Verhältnisse geltend.

Das traurigste ist, dass viele Leute keine Ahnung davon haben, welche Werte durch schlechte Stallmistbehandlung verloren gehen. Als Beispiel diene folgendes.

> Der Stickstoffverlust vom Dünger einer Kuh wird auf 20 M. für das Jahr berechnet. Diese Zahl auf den Viehbestand des deutschen Reiches bezogen ergibt einen Gesamtverlust von rund 100 Millionen M. Diesem Verluste an Stickstoff steht ein Import von N-(Stickstoff-) haltigen Düngern im Gesamtwerte von 120 Millionen M. entgegen.

Diese wenigen Worte und Zahlen gewähren einen tiefen volkswirtschaftlichen Einblick, der wohl ernste Gedanken hervorruft.

Die Verluste des Stallmistes an Phosphorsäure und Kali sind gleichfalls ziemlich bedeutend, doch lassen sie sich meist auf schlechte Dungstättenkonstruktion zurückführen. Zur Erhaltung des Harnstickstoffes bietet der Tiefstall die beste Konservierungsmöglichkeit, doch da derselbe nicht überall ausführbar ist, greift man zu Konservierungsmitteln für den Mist auf den Dungstätten, wie schwefelsaure und phosphorsaure Salze (Utilit, Sulpharin), die Säuren enthalten sollen, die den Ammoniakstickstoff binden. Der Vortragende äusserte sein Bedenken gegen die Anwendung solcher Mittel; er ist der Meinung, dass der Ersatz des Stickstoffs durch Hülfsdünger billiger sei als eine solche Konservierung. Weiterhin wurden zu gleichem Zwecke Kainit, Karnallit, Gips und Eisenvitriol verwendet, doch meist ohne Nutzen. Bei Verwendung von Kalk und Mergel wird die Verflüchtigung des kohlensauren Ammoniaks sogar gesteigert und der Verlust an N (Stickstoff) mithin vergrössert. Dagegen hat sich Torfstreu als Konservierungsmittel sehr bewährt, sodass der N-(Stickstoff-) Verlust auf 5—10 % herabgedrückt wurde.

In gleicher Weise leisten stark humose Erden gute Dienste. Die konservierende Wirkung des Torfes ist eine physikalische

und chemische. Erstens absorbiert der Torf infolge seiner grossen Oberfläche das gasförmige Ammoniak, und zweitens saugt er das in Wasser gelöste Ammoniak auf.

Die beste Konservierung wird bewirkt durch feste und feuchte Lagerung und gutgeschlossene Jauchegruben.

Die Besprechung brachte eine kleine Kontroverse, da von Seiten eines der Zuhörer das Trockenhalten der Jauchegruben empfohlen wurde, welches Verfahren den Beifall des Herrn Professor Immendorf nicht hatte.

Hierauf sprach Herr Professor Dr. Wein-Weihenstephan über: »Erfahrungen bei Anwendung künstlicher Düngemittel.«

Der Herr Vortragende betonte, dass es für die Anwendung der Kunstdünger keine Schablone geben könne; es müssten vielmehr die jeweiligen Verhältnisse berücksichtigt werden. — Im weiteren besprach er den Stoff wie folgt.

Die Ernährung der Pflanzen geschieht in der Hauptsache auf anorganischem Wege, und neben Eisen, Magnesia, Schwefelsäure und Natron, welche Stoffe im Boden meist genügend vorhanden sind, ist der Hauptwert den Nährstoffen Stickstoff, Kali, Phosphorsäure und Kalk beizulegen. In den käuflichen Düngern sind die reinen Nährstoffe von Nebenbestandteilen begleitet. Diese Nährsalze sind meist Mischungen von Säuren und Basen. Die Pflanze nimmt nun entweder die Säure oder die Base, oder beide gleichzeitig auf. Zum Beispiel wird Ammoniak von schwefelsaurem Ammoniak aufgenommen und H_2SO_4 (Schwefelsäure) wird frei; dagegen wird beim salpetersauren Natron Salpetersäure aufgenommen und das Natron bleibt zurück. Werden Säure und Base gleichzeitig aufgenommen, so handelt es sich um ein physiologisch neutrales Salz.

Sehr wichtig erscheint der von Herrn Professor Wein zitierte Satz, dass die Wirkung der Mineraldünger sehr von der Bodenbearbeitung (auch von der Witterung. Der Berichterstatter.) abhängt. Demnach bringt Mineraldüngung ohne Bodenbearbeitung weniger Erträge als Bodenbearbeitung ohne Düngung. Uebrigens trägt die Bodenbearbeitung auch wesentlich zur richtigen Verteilung der Nährstoffe im Boden bei.

Bei Anwendung von Phosphorsäuredüngung ist zu beachten, dass die Phosphorsäure möglichst tief untergebracht wird. Die Rohphosphate, wie Kreide, Algier und Agrikulturphosphat, sind besonders für Untergrunddüngung geeignet. Die Unterbringung dieser Phosphate geschieht am besten in drei Schichten beim Rigolen, und zur besseren Ausnutzung der Phosphate sind starke Kaligaben angebracht (physiologische Reaktion).

Darauf besprach der Vortragende die Nachteile einer einseitigen Düngung und betonte, dass eine solche sich in keinem Falle bezahlt mache.

Weiter hob Herr Professor Wein das erhöhte Nährstoffbedürfnis hochgezüchteter Sorten hervor. Kali spielt bei der Baumernährung eine bedeutende Rolle, denn ohne Kali kann Zucker- und Stärkebildung nicht stattfinden. Der Stickstoff dagegen ist zur Bildung des protoplasmatischen Zellsaftes notwendig, und die Phosphorsäure ist an der Bildung des Pflanzeneiweisses beteiligt.

Sehr richtig und beherzigenswert war die Bemerkung, dass nicht der Schnitt, sondern die Ernährung der Obstbäume die grösste Rolle spielt, weshalb eine genaue Kenntnis der Pflanzenernährung und der Düngerlehre notwendig ist, um Misserfolge und Enttäuschungen zu vermeiden.

Nachdem der Vortragende noch einige Angaben über den Zeitpunkt der Düngung gemacht hatte, bezeichnete er die zu gebenden Mengen wie folgt, ohne ein Rezept geben zu wollen. Auf den Quadratmeter Fläche

N (Stickstoff) 100—300 *gr,*
P_2O_5 (Phosphorsäureanhydrid) 700 *gr,*
K_2O (Kali) 1500 *gr.*

Dazu wurde erwähnt, dass der Stickstoff in der Blütezeit besondere Berücksichtigung erfahren müsse.

Wesentliche Auseinandersetzungen rief der Vortrag des Herrn Professor Wein nicht hervor.

Den Schluss der Vortragsreihe bildete der Bericht des Herrn Müller-Diemitz, Vorstand des Provinzial-Obstgartens, über: »Kunstdüngerergebnisse nach Beobachtungen im Provinzialobstgarten in Diemitz.«

Nach den Beobachtungen des Herrn Berichterstatters zeigten die verschiedenen Anwendungsarten der Düngemittel keine erheblichen Unterschiede. Die Frage, ob sich wesentliche Mehrgaben besonders lohnen, ist in Diemitz noch nicht durch die Versuche beantwortet, da dieselben noch zu jung sind. Die Normalzahlen für Düngergaben haben sich in der Praxis meist als unzureichend erwiesen, sodass die Gaben zur Erreichung sichtbarer Erfolge verdoppelt werden mussten. Und nun sprach der Herr Vortragende den so sehr zutreffenden Gedanken aus, dass es den reinen Praktikern meist an der genügenden Vorbildung zur Durchführung bedeutungsvoller Beobachtungen mangle!

Die Beobachtungen des Vortragenden gründeten sich auf allgemeines Aussehen und den Stammdickenzuwachs der Bäume.

Nun die Ergebnisse. Obwohl der Versuch bereits 14 Jahre hindurch fortgeführt worden ist, haben die Stammmessungen nur wenige Unterschiede ergeben. Bei Volldüngung z. B. betrug der Umfang 32—33 *cm* und auf ungedüngten Flächen 28,9 *cm*. Das Verfahren des Holzwiegens nach erfolgtem Baumschnitt zur Bestimmung des Jahres-Durchschnittszuwachses hält Herr Müller mit Recht für sehr unzuverlässig; er ist der Ansicht, dass die besten Kriterien für die Beobachtung die Verfärbung und die Allgemeingesundheit seien. Auch die Ertragsergebnisse sind nach den Erfahrungen des Vortragenden sehr schwer festzustellen.

Nachdem Herr Müller an der Hand von Abbildungen über das Wachstum der einzelnen Quartiere der Pflanzung gesprochen, fasste derselbe die Ergebnisse seiner Beobachtungen dahin zusammen: »Man soll nicht mehr in den Boden stecken, als wieder herauskommt«.

Der Vortrag wurde nicht weiter besprochen, da die Zeit schon stark vorgeschritten war. —

Nach Beendigung des letzterwähnten Vortrages nahm der Vorsitzende Herr Lorgus das Wort und dankte den Lübecker und anderen Behörden für ihr Entgegenkommen. Weiter sprach derselbe den Herren besonderen Dank aus, die in Lübeck alles in bester Weise vorbereitet hatten; ebenso auch den Herren Kasseverwaltern.

Nach einigen Worten an die Vertreter der Presse wurden die Verhandlungen geschlossen.

Nachmittags 2¾ Uhr fuhren die Teilnehmer am Lehrgange nach Eutin und vom dortigen Bahnhof mit Wagen nach dem Pomologischen Institut Schönborn. Die im Besitze des Herrn Fischer sich befindende Pflanzung umfasst einige Tausend Standbäume von Aepfeln, mehrere Hundert Birnbäume, desgleichen Pflaumen, Kirschen, Pfirsiche und Reineclauden. Etwa 10000 *qm* sind mit Himbeeren, ebensoviel mit Erdbeeren und 2500 *qm* mit Stachel- und Johannisbeeren bepflanzt. Ausser den Baumanlagen finden sich dortselbst auch Kulturen von Rhabarber, Artischoken und Tomaten.

Im Gegensatz zur Anlage des Herrn Vollert in Nieder-Büssau sind hier folgende Sorten angepflanzt. Die Apfelpflanzung umfasst 150 Sorten, doch sind hiervon die folgenden 12 Hauptsorten ausgeschieden:

1. *Weisser Klarapfel.*	7. *Goldparmäne.*
2. *Charlamowsky.*	8. *Cox's Orangenrenette.*
3. *Apfel aus Croncels.*	9. *Königlicher Kurzstiel.*
4. *Gelber Gravensteiner.*	10. *Schöner von Boskoop.*
5. *Landsberger Renette.*	11. *Hagen'sche Goldrenette.*
6. *Goldrenette von Blenheim.*	12. *Kasseler Renette.*

Der an sich zu enge Stand der Bäume wurde von Herrn Fischer dahin erklärt, dass dieselben sich gegenseitig gegen Sturmwind schützen müssten. Dass solches den Tatsachen entspricht und hier als rationell bezeichnet werden muss, beweist das Aussehen der Schutzpflanzungen, die alle mehr oder weniger windgedrückt und windgeschert aussehen. Die Bodenbearbeitung, sowie das Wachstum der Bäume und Kulturen war allgemein befriedigend; trotzdem ist auch hier bei bester Pflege die Schorfkrankheit vorhanden. — Die Düngung wird breit auf die ganze bepflanzte Fläche gegeben und zwar als Stallmist mit Zugaben von Chilisalpeter oder schwefelsaurem Ammoniak, Kali (40 %), Superphosphat oder Thomasmehl. Die Bodenbearbeitung wird jährlich vier- bis fünfmal ausgeführt. Im Winter werden die Bäume mit Kalkmilch und im Sommer mit Kupferkalkbrühe bespritzt.

Es war die Besichtigung dieser Anlage recht interessant und belehrend, wie auch der Aufenthalt im gastlichen Hause des Herrn Fischer angenehm.

Erstaunen erregten die volltragenden Pfirsichbäume, die

nach dem Bericht des Herrn Fischer ein Kreuzungsprodukt eigener Zucht sind.

Nach herzlichem Abschied von Schönborn kehrten die Teilnehmer nach Eutin zurück, wo sie nach genussreicher Besichtigung des Schlossparks ein gemütlicher Abend im Voss-Hause vereinte.

Am 1. August ging die Fahrt über Lübeck nach Hamburg. Bei der Ankunft dort standen schon die Mailcoaches bereit, und unter strömendem Regen wurde eine Rundfahrt durch Hamburg unternommen, die am Freihafen endete. Nunmehr wurde dem Fruchtschuppen am Versmann-Kai ein Besuch abgestattet, wobei auch die Pflanzenschutzstation, deren Aufgabe es ist, eingeführte Pflanzenprodukte auf Schädlinge zu untersuchen, besichtigt wurde.

Nach Eintritt in den Fruchtschuppen hielt Herr Dr. Brick, Vorsteher der Pflanzenschutzstation, einen Vortrag über die Entwicklung und Bedeutung des Frucht-(Südfrucht-)Handels in Hamburg, worauf unter seiner Führung die Fruchtschuppen besichtigt wurden. Die Einrichtung der Fruchtschuppen ist den darin zu lagernden Erzeugnissen vollständig angepasst. Die Aussenwände sind doppelt, und zur Regelung der Temperatur sind in etwa halber Höhe Heizrohre angebracht. An der Aussenseite der Schuppen befinden sich 29 Krane von je 3000 *kg* Tragkraft, die die Löschung der Dampfer besorgen. Welch gewaltige Mengen von Früchten hier ausgeladen werden und zum grössten Teil ihre Weiterreise über Deutschland antreten, mögen folgende Zahlen zeigen, die dem Schriftchen von G. Schmidt entnommen sind.

Die Einfuhr betrug

im Jahr 1903/4			
an Zitronen und Orangen	1 418 048	Kisten	= 81 065,0 *t*
» Ananas	54 403	»	= 1 632,0 *t*
» Bananen	34 203	»	= 1 026,0 *t*
» Cocosnüssen	38 863	Sack	= 1 943,0 *t*
im Jahr 1904/5			
» Almeria-Trauben . .	135 544	Fass	= 4 066,3 *t*
» Amerikanische Aepfel	327 513	»	
	+ 24 861	Kisten	= 23 472,8 *t*

Der Gesamtimport von vorgenannten Waren belief sich vom 1. September 1903 bis 31. August 1904 auf 111 791,2 *t* = 111 791 200 *kg*.

Der Fruchthallenbesichtigung folgte ein Besuch der kleinen Schädlingsausstellung, die von der Pflanzenschutzstation veranstaltet worden war. Es waren unter anderem schöne Präparate der San José-Laus vorhanden.

Herr Dr. Brick hielt hier nochmals eine Ansprache, in der dargelegt wurde, wie die San José-Laus von China über Japan nach Amerika, Kanada, Australien und Neuseeland gekommen sei. Merkwürdig berührte den Berichterstatter die Mitteilung, dass die verlausten Aepfel mit der Marke S J L (San José-Laus) nach Russland weiter verkauft würden, und die Russen mit dieser Marke besonders zufrieden seien. Sollte nicht Russland uns die Laus eines Tages zu unserer geringen Freude und zwar in vermehrter und verbesserter Auflage zurücksenden?

Zuletzt wurde der Raum besichtigt, in dem das Sortieren und Umpacken der Früchte von Seiten der einzelnen Firmen vorgenommen wird. Bei Betrachtung der verwendeten Kisten (italienisches Buchenholz mit gespliessten Haselbändern und spanisches Koniferenholz mit Alphastrickbändern) fiel im Vergleich mit unseren Kisten die leichte Ausführung auf.

Der Verkauf der Früchte geschieht durch Versteigerung, vor deren Beginn eine Ausstellung der Waren stattfindet. Die Packung der ausgestellten Zitronen Ia war schräge angeordnet, und angenehm berührte die hübsche farbige Ausstattung der an sich schönen Früchte.

Nach Besichtigung des Fruchtschuppens fuhren die Teilnehmer am Lehrgange mit einem Dampfer nach Lühe im Alten Lande. Am Lühedeich wurde gelandet. Nach eingenommenem Mittagsmahl ging die Wanderung unter Führung des Herrn Obstbaulehrers H. Lübben-Jork, des Herrn Landrats Wachs und mehrerer Obstzüchter des Alten Landes teils zu Fuss, teils zu Wagen durch die mit Aepfeln, Kirschen und Zwetschen überreich bestandene Gegend. Die Pflanzungen befinden sich auf Dämmen; die Kernobstbäume und die Kirschen in der Dammmitte, die Zwetschen auf den Dammrändern. Die Kernobstbäume zeigten wenig Kronenerziehung und sind teilweise zu eng gepflanzt. (Neuere Pflanzungen haben etwa 12 *m* Entfernung!)

Von Apfelsorten herrschen etwa folgende vor: *Glockenapfel, Goldpepping, Schöner von Boskoop* und *Coulon's Renette.* Von Kirschen wurde hauptsächlich die *Zuckerbeute* gelobt. (Andere Sorten sind nach Ansicht des Berichterstatters charaktervoller und süsser.)

Das Aussehen der Bäume war meist recht kräftig, obwohl von peinlicher Pflege nichts zu bemerken war. (»Wasser!« Der Verfasser.) Es werden die Apfelbäume nach Aussage der uns führenden Herren neuerdings regelmässig gekalkt und gespritzt. Der Besuch fiel gerade in die Kirschenernte, und somit war die beste Gelegenheit geboten, sowohl die dort einheimischen (meist lokalen) Kirschensorten zu sehen als auch zu kosten, was in liberalster Weise gestattet wurde.

Sehr interessant war die Besichtigung des Obstlagers bei Herrn Rieper. Im unteren Geschosse befand sich ein ausgedehnter Packraum, der im Winter wohl auch zur Obstaufbewahrung dient, denn Unter- und Obergeschoss waren mit doppelten Mauern versehen.

Im oberen Raume war die Einrichtung zur Aufbewahrung von Kernobst sichtbar. Diese besteht aus einzelnen kastenförmigen Abteilungen von etwa 60 *cm* Höhe und 60 *cm* Breite mit versetzbaren Zwischenbrettern. Auf die in der Länge durchlaufenden Abteilungswände können Laufbretter aufgesetzt werden, die den Zugang zum Obst gestatten.

An Körben für alle Gebrauchsgelegenheiten waren vorhanden: flache Pflückkörbe, sogenannte Sifts (runde Körbe mit starkem Rande aus geschälten Weiden und etwa 10 *kg* Inhalt) und höhere gepolsterte Pflückkörbe.

Beachtenswert sind die für den Transport sehr geeigneten Träger, die einen Holzbalken darstellen, der jochartig auf den Nacken gelegt wird. Die an beiden Enden herabhängenden Stricke besitzen am Ende Klammern, die das Anhängen von je drei Sifts ermöglichen.

Ein verbesserter Backofen dient als Dörrapparat. Die übrigbleibenden Kirschen werden hier mit Stielen gedörrt und zu 30 Pf. das Pfund in Hamburg verkauft. — —

Damit am Schluss der Beschreibung der Veranstaltung des Deutschen Pomologen-Vereins angelangt bleibt nur noch wenig zu berichten übrig.

Die Veranstaltung des Lehrgangs muss als gelungen betrachtet werden, und ich glaube, dass alle Teilnehmer mit dem Gefühle des Dankes für die Bemühungen des Deutschen Pomologen-Vereins geschieden sind. Alle Vorträge waren inhaltreich und verständlich, wie es der herzlich gespendete Beifall der Zuhörerschaft bezeugte. Nimmt man an, dass, wie Herr Müller-Diemitz sehr richtig bemerkte, vielen Praktikern die nötige theoretisch vorbereitende Grundlage fehle, so muss man zu dem Schlusse kommen, dass es für viele sehr schwer gewesen ist, allen Ausführungen von Anfang bis zum Schluss mit ungeteilter Aufmerksamkeit zu folgen. Es macht sich in solchen Fällen eine Uebermüdung geltend, die auch den genügend vorgebildeten Fachmann kaum verschonen dürfte.

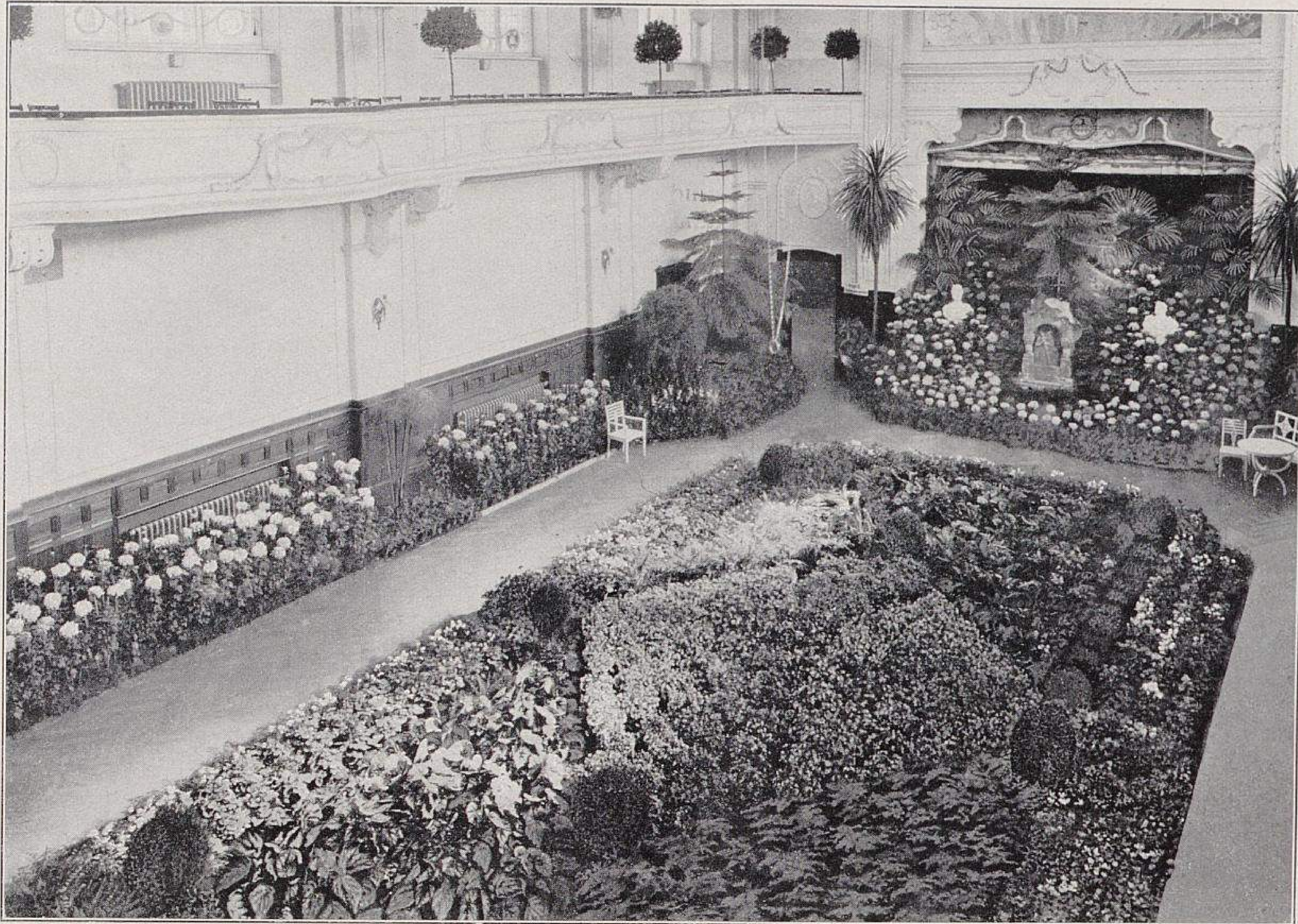
Die Ausflüge müssen als gut gewählt und geleitet, sowie als recht inhaltreich bezeichnet werden.

Meinen Bericht schliessend, glaube ich dem Deutschen Pomologen-Verein nochmals im Sinne vieler Teilnehmer danken zu müssen, welcher Dank besonders dem ersten Vorsitzenden für seine aufopfernde Tätigkeit gilt.

Die Jubiläums-Ausstellung des Gartenbau-Vereins für Steglitz und Umgegend.

Von **Wilhelm Thürmer,** Handelsgärtner in Diemitz-Halle a. S.

Früh um 10 Uhr, zwei Stunden vor Eröffnung der Gartenbau-Ausstellung in Steglitz, herrschte noch ein tolles Durcheinander in den Ausstellungsräumen. »Alles rennet, ordnet, sichtet«, hätte man frei nach Schiller ausrufen können, und flüchten mussten schliesslich die Ausstellungsbummler auch vor den drohenden Besen und den sonstigen Reinigungswerkzeugen. Fast schien es, als könnte die Ausstellung unmöglich bis zur bestimmten Zeit fertig werden; das fast Unmögliche aber wurde erreicht, und als mit dem Schlage 12 Uhr von der Empore des Saales die feierlichen Klänge des »Die Himmel rühmen des Ewigen Ehre« ertönten, da war auch alles fertig, sauber und klar. Uebrigens durch diese Mitwirkung einer



Von der Gartenbau-Ausstellung in Steglitz.
I. Grosser Saal, von der Galerie aus gesehen. (Text Seite 535.)



Von der Gartenbau-Ausstellung in Steglitz.
II. Gruppe von Emil Dietze-Steglitz. (Text Seite 535.)
Originalaufnahmen für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.



Von der Gartenbau-Ausstellung in Steglitz.
III. Chrysanthemum-Schaublumen von **Georg Bäthge-Steglitz.** (Text Seite 535.)

Liedertafel eine recht »stimmungsvolle« Eröffnung, bedeutend feierlicher und doch auch wieder gemütlicher, als man dies sonst gewöhnt ist. Die übliche Rede hielt der Ehrenvorsitzende der Ausstellung, Herr von Stubenrauch, Landrat des Kreises Teltow, dessen Handelsgärtner — ich meine natürlich den Teltower Kreis — ausser den Mitgliedern des Gartenbauvereins allein ausstellungsberechtigt waren. Man hat dieses bei der Würdigung der Ausstellung zu beachten, denn manchem wollte die Ausstellung für eine Gemeinde von der Grösse wie Steglitz, die — wenn ich nicht irre — jetzt schon gegen 40000 Einwohner zählt und danach strebt, bald Stadt genannt zu werden, etwas klein vorkommen. Mir fiel besonders auf, dass eigentlich wenig Privatgärtner ausgestellt hatten; grössere Privatgärtnereien scheint es in Steglitz nicht allzu viele zu geben; dagegen haben die öffentlichen Schmuckanlagen, Strassenbepflanzungen usw. sehr zugenommen. Wie sehr sich Steglitz in den letzten Jahren in dieser Hinsicht ausgedehnt hat, war daraus zu entnehmen, dass nach den Angaben der Gemeindeverwaltung von Steglitz die Fläche der Anlagen im Jahre 1900 nur 1703, im Jahre 1907 dagegen schon 70800 *qm* betrug, und die Zahl der Strassenbäume von 5309 im Jahre 1899 auf 9772 Stück im Jahre 1907 angewachsen war.

Steglitz hat sich in den letzten zehn Jahren eben sehr herausgemacht, und wer den Ort noch von früher her kennt, noch von vor 25 Jahren, dem Zeitpunkt der Gründung des Steglitzer Gartenbauvereins, war nicht wenig erstaunt über



Von der Gartenbau-Ausstellung in Steglitz.
IV. Orchideen von **Otto Beyrodt-Marienfelde.** (Text Seite 537.)
Originalaufnahmen für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

den grossstädtischen Verkehr, der sich jetzt vor dem Ausstellungslokal, dem »Albrechtshof«, allerdings in der Hauptstrasse von Steglitz entwickelte. Beinahe wie »Unter den Linden«.

Was übrigens das Ausstellungslokal selbst betrifft, so war es so ziemlich ganz vom Keller bis zum Dach für die Gartenbauausstellung in Anspruch genommen, ja wirklich bis zum Dach, denn sogar auf dem Dach befanden sich noch einige Dachgärten, allerdings nur zwei Stück, die einzigen Vertreter für den ausgeschriebenen Wettbewerb für Dach- und Vorgärten. Von erwähnenswerten Vorgärten habe ich überhaupt nichts gesehen; von einem, der einen solchen vorstellen sollte, schweigt man besser. Es war eigentlich für einen solchen modernen Wettbewerb reichlich wenig Wettbewerb. Die Dachgärten kommen ja in Berlin immer mehr in Aufnahme; sprach man doch sogar davon, dass zur weiteren geschäftlichen Ausbeutung dieser immerhin für Berlin noch ziemlich neuen Idee eine Gesellschaft m. b. H. gegründet werden solle.

Von den beiden in Steglitz vorhandenen Dachgärten schien der eine den modernen Stil veranschaulichen zu sollen: höchst steif und unbequem; ich glaube kaum, dass sich in diesem Garten ein Mensch hätte wohl fühlen können. Dagegen war der andere Garten, angelegt von W. Strenger in Steglitz, wenn auch ein wenig voll, so doch ungemein anheimelnd und gemütlich. (Abbildung Seite 539.) Es war dies wirklich ein Dachgarten für einen Blumen- und Pflanzenliebhaber und Gartenfreund, in dem es sich behaglich sitzen und aufhalten liess. Platz war übrigens auf dem Dach noch für einige zehn Wettbewerbsnummern; den leeren Raum nahm, aber nur zum kleinsten Teil, Oskar Petri-Zehlendorf mit einer Gruppe schöner *Kochia trichophila* ein.

Der Glanzpunkt der Ausstellung war unstreitig der grosse Saal. Hier war ein schönes Bild geschaffen worden, dessen Reiz am wirkungsvollsten bei der Besichtigung von der Galerie aus war. (Abbildung Seite 533.)

Emil Dietze hatte beim Aufbau der Kaisergruppe, die in diesem Falle nicht nur von Skulpturen die üblichen Büsten des Kaisers und der Kaiserin, sondern auch einen Barbarossabrunnen einschloss, die alten ausgetretenen Pfade verlassen und im Anschluss an das Blütenmeer der anderen Gruppen und des ganzen Blumenparterres in sehr wirkungsvoller Anordnung fast die ganze Gruppe mit blühenden Chrysanthemum allein bestellt. (Abbildung Seite 533.) Die Gruppe enthielt recht schöne Pflanzen, die teils nur 30 *cm* hoch waren und tadellose Schaublumen, aber leider keine Namen hatten.



Von der Gartenbau-Ausstellung in Steglitz.
V. Blumentisch von Emil Dietze-Steglitz. (Text Seite 538.)
Originalaufnahme für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

Andere Aussteller wieder hatten ihren Chrysanthemum Namen gegeben, die mitunter nicht ganz zutreffend und oft auch falsch geschrieben waren. Auch schon auf früheren Ausstellungen in der Berliner Gegend habe ich diese Etikettierungssünden bemerkt, ohne ihnen aber eine besondere Bedeutung beizulegen. Aber wenn ich auch den Berliner Handelsgärtnern keinen grossen Vorwurf machen kann, dass sie auf tadellose Namenbezeichnung keinen Wert legen, so sollte es den Privatgärtnern denn doch nicht gleichgültig sein, wie ein Chrysanthemum genannt oder geschrieben wird, namentlich wenn es gilt, seine Leistungen auf einer Ausstellung zu zeigen. Selbst dem in die Nomenklatur der Chrysanthemum eingeweihtesten wird es schwer werden, sich einen Vers auf folgende Namen zu machen: *Schifflot, Perrand, Rossert, Joseph de Laurius, Edvall du Nord, M. Pechon, Souv. de Cologne, Bargley, Druc England, Tuc of White* (für eine gelbe Sorte) usw. Ich will davon absehen, eine noch grössere Blumenlese zu geben, was mir durchaus nicht schwer fallen würde, denn selbst die bekanntesten Namen waren falsch geschrieben, wie zum Beispiel: *Raionand, Pr. Alic de Monako, Mad. G. Hanry* usw. Na, wenn auch die Namenbezeichnung nicht tadellos war, die Blumen konnten sich sehen lassen, und der Kulturerfolg war nicht schlecht.

Georg Bäthge zeigte ausser vielen Pflanzen von *Mme. Gustave Henry, W. Duckham, Rayonnant, Princesse Alice de Monaco* u. a. m. auch eine *Ehrendame* benannte reinweisse, leicht behaarte Sorte. (Abbildung Seite 534.)

Körner & Brodersen hatten hauptsächlich *Mme. Gustave Henry* und *Mme. Draps-Dom* eingesandt.

Obergärtner O. Lange in Steglitz-Birkbusch stellte prächtige *Princesse Alice de Monaco, Souvenir de Mme. Buron, Miss Alice Byron, Mme. Draps-Dom, Mme. Gustave Henry* und andere Sorten aus. Seine Chrysanthemum waren wohl die schönsten der Ausstellung.

Im Freien befand sich noch eine grosse Gruppe, in der mir ausser *Charles Schwarz, James Bidencope, La Gracieuse, Mme. R. Oberthür, Mme. J. Chifflot* u. a. m. eine gelbe, *Herbstgold* benannte Sorte besonders auffiel, ausserdem eine *Frau Toni Busse,* die sehr stark an *Satin rose* erinnerte.

Auch von Georg Bäthge stand im Freien noch eine Gruppe, in der *Mme. Paolo Radaelli, Mme. Philippe Rivoire* und *Sappho* am schönsten waren.

Unter dem Namen *Sappho* findet man in Berlin eine karminrosa Sorte weit verbreitet, die in der Färbung etwas an *Duke of York* anklingt und ihres sicheren Blühens wegen sehr viel, und zwar auch in den Handelsgärtnereien herangezogen wird. Ob der Name *Sappho* richtig ist, weiss ich nicht. Tatsache ist aber, dass vor etwa acht bis zehn Jahren unter diesem Namen eine behaarte Sorte im Handel war, die in der Färbung anders aussah, auch viel hochwüchsiger war und nicht viel taugte, während diese Berliner *Sappho* tatsächlich sehr gut zu sein scheint.

Im übrigen standen in dem grossen Saal noch die Einsen-



Von der Gartenbau-Ausstellung in Steglitz.
VI. Neue Salvie mit dunkelvioletten Blütenrispen von Heinrich Kohlmannslehner-Britz. (Text Seite 538.)

reich mit Früchten besetzte Varietät von *Solanum Capsicastrum.* Hermann Krop-Britz: Begonie *Gloire de Lorraine var. Berolina.* W. Schimmelpfeng - Zehlendorf, Obergärtner E. Runge: *Begonia Rex* und *Diadema.* Heinrich Kohlmannslehner-Britz: *Tradescantia hypophaea* und ein neuer, vom Kongo eingeführter *Asparagus Duchesnei,* sowie *Nephrolepis Scotti.* Oskar Petri-Zehlendorf: Remontantnelken *Président Carnot* und eine noch unbenannte scharlachrosafarbene Neuheit. W. Schimmelpfeng: besonders grossblumige Cyclamen; Georg Bäthge: Cyclamen und Adiantum. Wilh. Albrecht-Britz und H. Voesch-Neuendorf: Cyclamen. Frau Kommerzienrat Schütt, Obergärtner W. Jensch: eine recht ansehnliche gemischte Gruppe, die die verschiedensten Blatt- und Blütenpflanzen, darunter auffallend Croton, buntblättrige Drazaenen, Streptocarpus usw., enthielt. Das war so die Füllung des Saales.

Daran anschliessend waren noch mehrere Räume mit landschaftsgärtnerischen Erzeugnissen, Plänen usw., Bindereien und abgeschnittenen Blumen, Orchideen usw. gefüllt.

Von neueren Pflanzeneinführungen war ausser den von Heinrich Kohlmannslehner ausgestellten *Asparagus Duchesnei* und *Tradescantia hypophaea,* sowie *T. bengalensis,* die auch noch neuere Begonie *Gloire de Lorraine var. Bero-*

dungen folgender Aussteller: Karl Schwarz, Obergärtner Conel: *Adiantum cuneatum,* Chrysanthemum *Mons. Gustav Grünerwald* usw. Karl Rössing-Neuendorf: *Nephrolepis Whitmani, Pteris Childsi* und *Pt. Dutrieana.* Auch von der alten, nicht unschönen Warmhauspflanze *Hedychium Gardnerianum* sah ich ein hübsches, blühendes Exemplar; Aussteller unbekannt. Richard Köhler: Nephrolepis in Sorten, Pteris in Sorten, Ophiopogon usw. Bankdirektor L. Steinthal, Obergärtner Daul: eine sehr schöne gemischte Gruppe, in der Palmen und Blattpflanzen, namentlich buntlaubige, wie *Sanchezia nobilis, Pteris argyraea,* Maranten in Sorten, Blattbegonien, *Strobilanthes Dyerianus* usw. vorherrschten, die mit Orchideen und anderen blühenden Pflanzen untermischt waren. Auch die hübsche interessante, blaublühende *Tradescantia bengalensis* sah ich hier; man sagt ihr aber nach, dass die an sich sehr schönen blauen Blüten doch gar zu leicht vergänglich wären. Es sollen Eintagsblüten sein; am frühen Morgen — so sagt man — blühen sie auf, und am Abend hat die Freude ein Ende. Georg Bäthge: Remontantnelken und Begonie *Gloire de Lorraine,* auch *Gloire de Lorraine var. Berolina.* Bankdirektor L. Steinthal: ausgezeichnete Blattbegonien in besonderer Gruppe und *Begonia Caledonia.* Emil Dietze: vorzügliche Cyclamen. Otto Naumann-Zehlendorf: Farne. Körner & Brodersen: einfache Primeln und Cyclamen. Heinrich Voesch-Neuendorf: Remontantnelken *Président Carnot* und eine recht gedrungene niedrige,



Von der Gartenbau-Ausstellung in Steglitz.
VII. Tafeldekoration und Bindekunstarbeiten von Emil Dietze-Steglitz. (Text Seite 538.)
Originalaufnahmen für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

lina mehrfach vertreten. Es ist ein missliches Ding, über den Wert einer Neueinführung ein Urteil abzugeben, die doch von der Stammform, der eigentlichen *Gloire de Lorraine,* im Grunde genommen so wenig verschieden ist. Etwas grossblumiger, aber dabei auch etwas weniger kräftig in der Färbung scheint mir ja *Berolina* zu sein; das ist aber auch alles.

Der Raum, in dem die Gartenpläne untergebracht waren, war recht geschmackvoll dekoriert und von einigen Ausstellern ausgenutzt.

Ludwig Lesser-Zehlendorf zeigte ein Plastelinemodell des Hauptteils der Waldparkanlagen des Genesungsheims Müllrose.

Ferner beteiligten sich W. Strenger-Steglitz und die Gartenverwaltung der Heimstätten-Gesellschaft in Nikolassee und in besonders geschmackvoller und ansprechender Weise die Gemeindevertretung von Steglitz selbst, die auch mit einer graphischen Darstellung über die Fortschritte in der gärtnerischen Ausschmückung der Strassen und Plätze in Steglitz, der ich die schon eingangs meines Berichts erwähnten Angaben entnommen habe, vertreten war. Auch auf der Galerie waren noch Pläne und Photographien der Firma Körner & Brodersen zur Schau gestellt.

In einem kleineren Nebenraum, leider etwas versteckt, glänzten die Orchideen von Otto Beyrodt-Marienfelde, die übrigens trotz des ungünstigen Platzes viel aufgesucht und bewundert wurden. (Abbildung Seite 534.)

Das Publikum scheint in Berlin und dessen Vororten es als ganz selbstverständlich anzusehen, dass bei Gartenbauausstellungen Orchideen von Otto Beyrodt vorhanden sein müssen. Ich hörte verschiedentlich, wie sich Besucher, die sich sonst nur flüchtig umsahen, nach den Beyrodt'schen Orchideen erkundigten und dann schleunigst danach hinstrebten. Es war eine nicht zu umfangreiche, aber recht interessante Sammlung, die neben den besten Schnittsorten auch solche Arten enthielt, die mehr von botanischem Wert sind: *Gongora armeniaca, Coelogyne fimbriata, Epidendrum Sceptrum* und *E. radiatum, Ionopsis paniculata, Platyclinis filiformis, Coelogyne fuliginosa,* die sehr seltenen *Epidendrum Rueckerae* und *Mormolyce ringens,* die interessante *Coelogyne speciosa* und besonders *C. speciosa salmonea,* mit rosafarbener Blume und weisser Lippe; ebentalls sehr selten. Ferner *Cynorchis Beyrodti,* eine ganz neue Art, *Oncidium Kramerianum* und *O. Papilio* mit den reizenden Schmetterlingsblumen, *Masdevallia macrura,* die grösste und interessanteste ihrer Art, *Acineta Humboldti* mit den grossen Trauben rosaweisslicher, fleischiger Blumen. Diesen reihten sich die Arten von grösserem blumistischem, bezw. Schnittwert an, meistenteils in prächtigen Schaupflanzen, wie die stark duftende *Laelia elegans* und die noch seltenere *var. Stelzneriana,* ferner *Oncidium tigrinum,* dessen Duft dem der *Maréchal Niel*-Rose sehr ähnlich ist, *O. microchilum, O. Forbesi* und die mit den herrlichen goldgelben Rispen geschmückte *var. Rogersi,* von der eine Pflanze mit 260 Blumen vorhanden war; sodann *Odontoglossum crispum* und *O. crispum Trianae, Miltonia candida* mit den sehr eigenartigen schokoladenbraunen Blumen, *Cypripedium Harrisianum superbum, C. orphanum magnificum, C. Harrisianum × insigne, C. Laucheanum, C. conchiferum, C. oenanthum, C. oenanthum superbum, C. Crossianum, C. Laforcadei, C. glaucophyllum, C. Spicerianum, C. Charlesworthi* und die prächtigen *C. grande* und *C. Schroederae, Vanda coerulea, Dendrobium Phalaenopsis Schroederae* mit lilafarbenen Rispen; weiter die herrlichen *Cattleya gigas imperialis* und *C. Gaskelliana magnifica,* sowie andere Cattleyen-Arten, bezw. Hybriden, darunter eine sehr schöne *Iris* genannte Kreuzung zwischen *C. bicolor* und *C. aurea.* Man sieht daraus, dass die Auswahl recht reichhaltig war.

In demselben Zimmer befand sich auch unter der humoristischen und ansprechenden Bezeichnung »Blumenliebhaber und Pflanzenfreunde der Tropen« eine Auswahl exotischer Schmetterlinge, Käfer und anderer Insekten aus der Sammlung von Karl Graef. Es machte mir viel Vergnügen, die Orchideen und Schmetterlinge, bezw. andere Insekten, miteinander zu vergleichen. In den Formen waren die Orchideen weit



Von der Gartenbau-Ausstellung in Steglitz.
VIII. Bindekunstarbeiten von J. Heller-Steglitz. (Text Seite 538.)
Originalabbildung für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

mannigfaltiger, aber in Bezug auf Farbenpracht waren denn doch die Schmetterlinge weit voraus.

Das Zimmer enthielt ausserdem noch prächtige *Odontoglossum grande* der Frau Privatiere Max Steinthal, Obergärtner Seelbinder, Blattbegonien und Adiantum von Johann Pohl-Gross-Lichterfelde und eine neue Salvie von Heinrich Kohlmannslehner-Britz (Abbild. S. 536), noch unbenannt, aber Gott sei Dank keine weitere Verbesserung von *Feuerball* oder *Zürich* (denn wo sollte das noch hin), sondern etwas wirklich anderes. Die Blütenstände sind nämlich nicht feuerrot, sondern dunkelbraunviolett, eine etwas düstere Färbung, die aber nach all der schreienden Farbenpracht der *Salvia splendens*-Sorten vielleicht umso lieber willkommen geheissen werden wird.

In Bindereien wetteiferten zwei Steglitzer Firmen miteinander, Emil Dietze und J. Heller, beide in ganz hervorragender Weise beteiligt.

Emil Dietze hatte den einen Raum ganz für sich allein in Anspruch genommen und auf das prächtigste ausgeschmückt. Die Tafel mit den dunklen Nelken und den Maiblumensträusschen war sehr gut. Ein Strauss von *Liberty*-Rosen zog die Aufmerksamkeit auf sich, am meisten aber fesselte ein reizender Blumentisch, gefüllt mit Cattleyen, Oncidien und Cypripedien, untermischt mit Asparagus, *Nephrolepis Piersoni* usw. (Abbildung Seite 535.) Bei den übrigen Bindereien von Emil Dietze fielen die herrlichen *Monaco*-Blumen ganz besonders auf, ferner eine zweite Tafel mit *Kaiserin Auguste Viktoria*-Rosen, Cattleyen usw., im ganzen eine Glanzleistung ersten Ranges. Namentlich gefiel auch die Ausschmückung des Treppenhauses, die Herrn Dietze viel Mühe, bezw. halsbrechende Arbeit gemacht hatte, allgemein. Das Künstlerherz des Photographen wurde beim Anblick desselben in Flammen gesetzt, und gar zu gern wäre von ihm der Anblick im Bilde festgehalten worden, wenn es sich nur hätte ermöglichen lassen.

Auch J. Heller's Beteiligung war hervorragend zu nennen, und kostbarer Werkstoff war hier zur Verwendung gelangt. Zur Ausschmückung einer Tafel waren Flieder und *Primula obconica* benutzt worden. Auf weitere Einzelheiten einzugehen, verbietet leider der Raum. (Abbildung Seite 537.)

Diesen Einsendungen reihten sich die Bindereien von Karl Schultzky-Schöneberg, Karl Reich-Berlin und C. Bartweck-Dahlem an, der einen schönen Phantasiekranz zeigte, der nicht nur die üblichen Koniferenzapfen usw. in sich vereinigte, sondern auch Rosetten von Echeverien. Ich habe in der letzten Zeit mehrfach bemerkt, dass auch Echeverien- und Sempervivum-Rosetten den Bindekünstlern nicht mehr heilig sind, sondern gern mit benutzt werden. Erwähnt sei übrigens noch, dass sich unter den Emil Dietze'schen Einsendungen ein Kranz befand, der aus *Polypodium glaucum* (nicht Blättern, sondern ganzen Pflanzen) zusammengesetzt war und sich recht gut ausnahm.

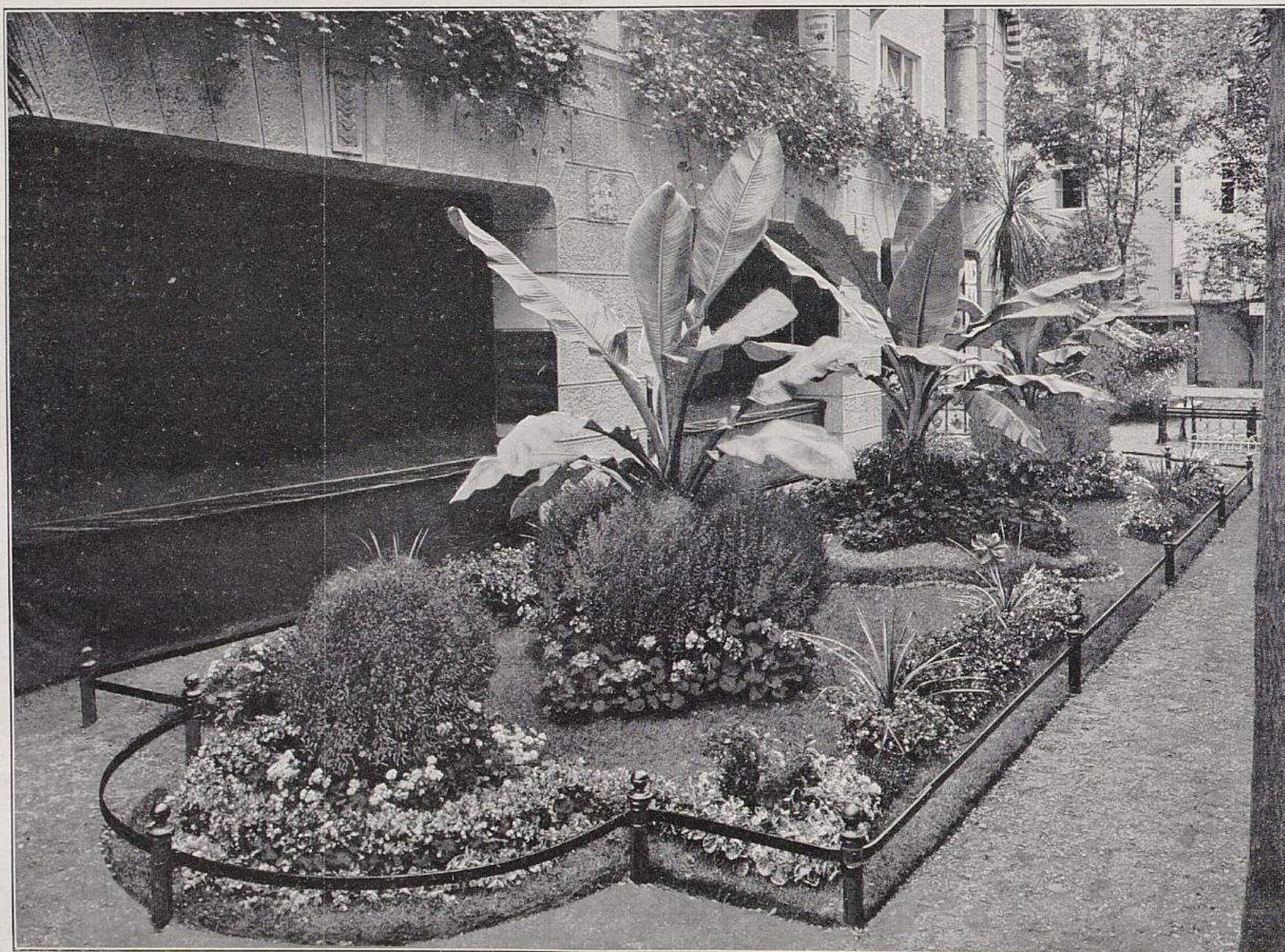
Abgeschnittene Blumen zeigten H. Foerster in einer hübschen Staudenblumensammlung in einem Winkel unter der Treppe von höchst »intimem« Reiz (es war eben alles ausgenutzt) und die Gartenverwaltung der Heimstätten-Aktien-Gesellschaft in Nikolassee, ebenfalls Staudenblumen und Gladiolen, ferner auch einige Pflanzen der neuen *Lobelia tenuior*, die mir schon seit 25 Jahren als *Lobelia ramosa* bekannt ist.

Im Garten fielen mir noch besonders auf die ausgezeichneten Myrten der Witwe H. Weigt-Zehlendorf. Die Myrten dieser Firma hatten ihren Ruf in Berlin schon vor langer Zeit, als die Gärtnerei noch in Schöneberg war.

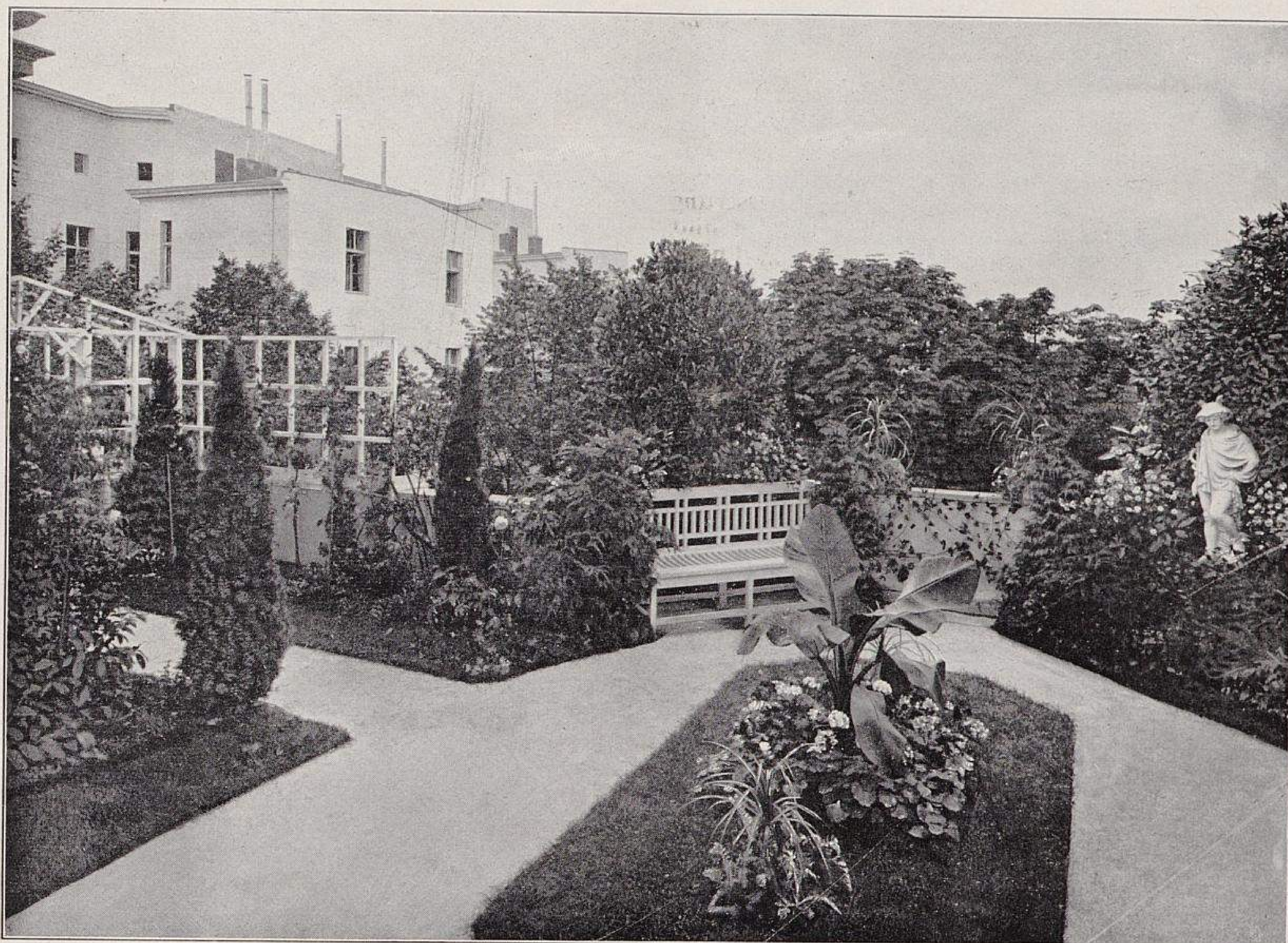
Die Balkonkästen von J. Haack's Nachf. Rich. Köhler, die mit *Cobaea scandens* bepflanzt waren, gefielen mir ebenfalls. Das war doch einmal etwas anderes, als die ewigen Efeukästen.

Auch die *Musa Arnoldiana* von Heinrich Kohlmannslehner-Britz, der sie mit Recht als vorzüglich, alle anderen Sorten des raschen Wuchses wegen übertreffend empfiehlt, verdienen besonders hervorgehoben zu werden.

Ein im Garten geschmackvoll angelegtes Blumenparterre



Von der Gartenbau-Ausstellung in Steglitz.
IX. Blumenparterre der Gemeinde Friedenau. (Text Seite 539.)
Originalaufnahme für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.



Von der Gartenbau-Ausstellung in Steglitz.
X. Dachgarten von W. Strenger-Steglitz. (Text Seite 535.)
Originalaufnahme für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

der Gemeinde Friedenau machte sich recht gut. Besonders wirkungsvoll waren hier die Kochien, wie das ja gleichfalls auch im grossen Saal der Fall war. (Abbildung Seite 538.)

Ueber das ausgestellte Obst und Gemüse lässt sich kaum etwas sagen; das meiste war ohne Namen. Vorzüglich hob sich aus der Menge von Obst und Gemüse in einem zeltartigen Durchgang die auch an Umfang sehr grosse Beteiligung der Firma Metz & Ko.-Steglitz heraus.

Den Baumschulartikeln hatte man eine etwas entlegene Ecke eingeräumt, die die Firmen Eduard Hoppe, Inhaber Eugen Herms, Zehlendorfer Baumschulen, R. Koch, vormals Hranitzky-Lankwitz, J. Haack's Nachf. Rich. Köhler-Steglitz, Baumschulen Klein-Machnow und Emil Koch-Zehlendorf benutzt hatten. Diese Ecke hatte Emil Koch durch Durchstellung mit blühenden Clematis, *Ampelopsis Veitchi* in Töpfen usw. dem Auge wohlgefälliger gemacht.

Ein einsames Gewächshaus von Böttger & Eschenhorn-Gross-Lichterfelde beherbergte Kakteensammlungen von Rich. Krause-Steglitz (Liebhaber), J. Falkenberg-Steglitz, einige Hundert Sorten, und Walter Mieckley, Spezialgeschäft für Kakteen und Sukkulenten in Steglitz.

Bei dem an die Eröffnung sich anschliessenden Festessen wurde dem Wohlgelingen der Ausstellung das gebührende Lob gezollt und schliesslich auch der Wunsch ausgesprochen, dass sich Steglitz weiter als Blumen- und Gartenstadt entwikkeln möge. An dem Essen nahmen natürlich auch die wenigen Veteranen teil, denen die Gründung des Steglitzer Gartenbauvereins zu danken ist, unter diesen Emil Dietze, der zwar immer noch nicht an Körpergrösse, wohl aber an geschäftlichen Erfolgen und persönlichem Ansehen gar gewaltig gewachsen ist; sogar Hoflieferant ist er jetzt geworden. — Ich erinnere mich immer mit Vergnügen der Zeit, als ich Dietze in seiner bescheidenen Pachtgärtnerei zuerst kennen lernte, damals, als er die von Karl Kotte gezüchtete gelbe Nelke *Karl Lackner* geschäftlich ausbeutete, und wo er uns auf unsere bescheidenen Fragen über Rentabilität und Preise »Dutzendpreise« nannte, die in uns leider den Entschluss reif werden liessen, so schleunigst wie möglich selbst anzufangen. Wir harmlosen Gemüter hatten ja damals noch keine Ahnung, dass das Berliner Dutzend ein sehr reichlich gezähltes ist und für gewöhnlich 15—18, manchmal auch mehr Stück umfasst, was ganz auf die Nachfrage ankommt.

Es war ganz nett in Steglitz; am Abend ergriff mich aber doch der »Zug nach der Grossstadt« trotz aller Steglitzer Verlockungen, was ich schliesslich beinahe bitter bereut hätte, denn auf der Suche nach einem Zimmer, woran ich natürlich erst zuletzt dachte, musste ich die höchst eigentümliche Erfahrung machen, dass Zimmer mit zwei Betten überall zu haben waren; ein Zimmer mit einem Bett fand ich dagegen erst nach der elften oder zwölften Anfrage. Ich ziehe daraus die Schlussfolgerung, dass es doch wohl besser ist, Berlin nie allein zu besuchen, man kann ja sonst die Zimmer garnicht ausnutzen; allerdings müsste Herr Ludwig Möller dann die Reisediäten auch angemessen »modernisieren«.

Ein am nächsten Tage unternommener Ausflug führte mich nach Charlottenburg. Ich wollte gern die Tubbenthal'schen Cyclamen-Samenträger wieder einmal sehen, hatte aber damit insofern kein Glück, als die Tubbenthal'sche Gärtnerei überhaupt nicht mehr existiert. Herr Tubbenthal hat, was mir noch neu war, sein Geschäft längst verkauft und geniesst das Vergnügen, was ich mir sehr schön denke, Rentier zu spielen. Er hat sich aber trotzdem von seinen ihm ans Herz gewachsenen Cyclamen noch nicht getrennt, sondern für sie in der Gärtnerei von Otto Platz ein Asyl gefunden. Mehrere Gewächshäuser sind ihm hier eingeräumt, sodass er weiterzüchten kann; später soll dann die ganze Cyclamen-Samenanzucht auf Herrn Otto Platz übergehen. Was ich an Samenträgern sah, bestätigte den alten Ruf der Güte.

Von den reichen Pflanzenbeständen der Platz'schen Gärtnerei will ich hier nur noch die Chrysanthemum erwähnen, von denen hier einige Sorten in grösseren Beständen vorhanden waren, die sonst noch nicht allgemein als bessere, leicht heranzuziehende Schausorten bekannt sind. Es waren dies ausser der schon erwähnten *Sappho* noch *Mme. J. Per-*

raud, ein rahmfarbener, einwärtsgebogener Lockenkopf, dann *Mme. J. Chifflot* (als »*Schifflot*« auch viel in Steglitz ausgestellt), grünlichweiss, ferner eine braune *Mme. Abel Chatenay* und eine frühe gelbe *Alliance.*

In dem nicht weit davon entfernten gärtnerischen Riesenbetrieb von Wilhelm Ernst sah man unter einer Anzahl von 17 000 (nach eigener Angabe des Herrn Ernst) tadellos schöner Schaupflanzen mit Schaublumen von Chrysanthemum fast ausschliesslich *Princesse Alice de Monaco, Souvenir de Mme. Buron* und am allermeisten *W. Duckham,* die sich der grössten Wertschätzung auch in Berlin erfreut. Allerdings will auch die Behandlung von *W. Duckham* genau gekannt sein. Vor allen Dingen muss man sich bei dieser Sorte sehr mit dem Düngen in acht nehmen; sie wird leicht überfüttert und stösst dann die Knospen ab, das heisst, kurz unterhalb der meistens dann schon sehr vorgeschrittenen Knospen platzt der Stiel zur Hälfte quer durch, und mit der Weiterentwicklung ist es dann natürlich aus.

Herr Ernst selbst war wieder damit beschäftigt, seinen so schon grossen Betrieb noch mehr zu vergrössern, das heisst zu bauen, und das »nicht zu knapp«. Sein Betrieb scheint mit der weiteren Ausdehnung Gross-Berlins gleichen Schritt halten zu sollen.

Ja, Berlin wächst und damit zugleich die Verkehrsverhältnisse und deren Benutzung in unheimlicher Weise. Früher war es ziemlich umständlich, zur Station Jungfernheide, der Station der Stadtbahn, die der Ernst'schen Gärtnerei am nächsten liegt, zu gelangen, heute kommt man mit Benutzung der Untergrund- und Hochbahn ziemlich rasch dahin, und die neuen Strassen und Stadtteile haben sich schon sehr nahe herangeschoben. Aus den näheren Vororten von Berlin werden die Gärtnereien immer mehr verdrängt und auf die entfernteren Vororte verwiesen, zu denen jetzt schon ohne weiteres Ortschaften gezählt werden, die erst nach einstündiger und noch längerer Eisenbahnfahrt zu erreichen sind.



Wilhelm Bürger.

PERSONALNACHRICHTEN

Jubiläum der Handelsgärtnerei W. Bürger in Halberstadt.

Ihr goldenes Geschäftsjubiläum feierte, wie bereits in Nr. 43 kurz mitgeteilt wurde, am 3. Oktober die Kunst- und Handelsgärtnerei von W. Bürger in Halberstadt, deren Inhaber die Herren Wilhelm Bürger und dessen Sohn Max Bürger sind.

Dem Gründer der Firma, Herrn Wilhelm Bürger, ist das seltene Glück beschert, trotz seines hohen Alters (78 Jahre) noch immer frisch und rüstig seinem Betriebe vorstehen zu können.

Der Jubilar wurde am 17. April 1829 zu Pansfelde im Harz geboren. Bei einer Hofjagd wurde ihm wegen seines verwegenen Reitens vom König Friedrich Wilhelm IV. die Militärlaufbahn vorgeschlagen, was aber sein Vater dankend ablehnte.

Das Jahr 1844 führte W. Bürger auf die Domäne Kochstädt zum Amtsrat Lasstrop, wo er die Landwirtschaft erlernen sollte, in welchem Berufe er jedoch keine Befriedigung fand. Die angeborene Liebe zu den Blumen (sein Grossvater und auch sein Urgrossvater waren Gärtner) trieb ihn noch mit dem 17. Lebensjahre nach den Quedlinburger Gärtnereien. Unter den schwierigsten Verhältnissen und trotz aller Hindernisse, die sich seinem Vorhaben entgegenstellten, wusste er sich auf eigene Faust dort eine Lehrstelle bei A. Keilholz zu verschaffen. Hier blieb er von 1847 bis 1850.

Nach seiner Militärzeit (1850—1852) kehrte Bürger in das Keilholz'sche Geschäft zurück und blieb dort bis 1853. Von 1853 bis 1855 war er als Gehülfe in Dresden tätig, wo gerade 100 Jahre vor ihm sein Urgrossvater im königlichen Palaisgarten angestellt war, dessen Zeugnis, ein sehr dekorativ ausgeführtes Dokument aus dem Jahre 1754, sich noch im Besitz des Jubilars befindet.

Infolge der Mobilmachung während des Krimkrieges 1855 musste Bürger als preussischer Reservist Dresden verlassen und nach Preussen zurückkehren, wo er dann das bei Halberstadt gelegene Rittergut Böhnshausen bis zum Jahre 1857 verwaltete. Das Geschick führte ihn in Halberstadt mit seiner späteren Gattin zusammen, und am 3. Oktober 1857 gründete er dort die Firma W. Bürger.

Kurze Zeit nach der Geschäftsgründung wurde Bürger durch die Mobilmachung gegen den Aufstand in Baden aus seinem Geschäft gerissen. Auch sonst hatte er noch mit sehr vielen Schwierigkeiten zu kämpfen. So hatte er u. a. viel durch Ueberschwemmungen zu leiden, besonders im Jahre 1889. Dennoch gelang es ihm, seine Gärtnerei aus kleinen Anfängen zu einem mustergültigen Betrieb von Weltruf zu bringen. An dem Aufschwung des Gartenbaues der Provinz Sachsen, der heute weltberühmt ist, hat die Firma W. Bürger lebhaften Anteil gehabt. Seit vielen Jahren wird in den Gewächshäusern als Spezialität die Kultur der Englischen Pelargonien mit grossem Erfolg betrieben. Hier ist diese prächtige Pelargonienklasse in der hervorragendsten Weise vervollkommnet worden.

Trotz anstrengender Berufstätigkeit fand der Jubilar immer noch Zeit, sich rege am öffentlichen Leben zu beteiligen. Er war lange Jahre Stadtverordneter und ist jetzt noch, und zwar schon seit 42 Jahren, im Kirchenamt (Kirchenältester). Ausgezeichnet wurde er durch die Verleihung des Kronenordens 4. Klasse. Er war ferner Mitbegründer und langjähriger Vorsitzender des Gartenbauvereins zu Halberstadt. Auch die Halberstädter Gärtner-Fortbildungsschule gründete er.

Von Hunderten von Geschäftsfreunden des In- und Auslandes gingen der Firma zu ihrem Jubiläum Glückwünsche zu. Der Gartenbauverein und der Gärtnerverein Flora in Halberstadt liessen durch besondere Abordnungen dem Jubilar je ein kunstvolles Diplom in kostbarem Rahmen überreichen. Auch mehrere andere Vereine, denen W. Bürger angehört, hatten Vertreter entsandt.

Am Festtage war das Schaufenster des Blumenladens der Jubelfirma überaus prächtig dekoriert. Am Abend versammelte sich eine grosse Anzahl von Geschäftsfreunden der Firma in den Sälen der Loge. Nach einem vortrefflichen Mahl, das belebt war durch Reden und Gesänge, die alle dem Jubilar geweiht waren, begann ein Tanz, der die Festteilnehmer bis zum frühen Morgen beisammen hielt.

Für die Angestellten der Firma W. Bürger wurde an einem der folgenden Tage eine Festfeier veranstaltet, bei der besonders das gute Einvernehmen zwischen den Prinzipalen und dem Personal hervorgehoben wurde. Erst in früher Morgenstunde trennte man sich mit den besten Wünschen für die Jubelfirma.

Auch wir wünschen den Herren Bürger ein erfolgreiches Weiterarbeiten auf ihrer bewährten alten Bahn.

Schluss der Redaktion: 1. November.

Verantwortliche Redaktion und Verlag von **Ludwig Möller** in Erfurt. — Bei der Post nach der Post-Zeitungsliste Seite 248 zu bestellen.
Für den Buchhandel zu beziehen durch **Hermann Dege**, Buchhandlung in Leipzig, Königsstrasse 27. — Druck von **Friedr. Kirchner** in Erfurt.

MÖLLER'S
Deutsche Gärtner-Zeitung
Zentralblatt für die gesamten Interessen der Gärtnerei.
Herausgegeben unter Mitwirkung der hervorragendsten Fachmänner von
Ludwig Möller-Erfurt.
Erscheint wöchentlich Sonnabends. — Abonnementspreis für Deutschland und Oesterreich-Ungarn halbjährlich 5 Mark, für das Ausland halbjährlich 6 Mark. Erfüllungsort: Erfurt.
Nr. 46. ** Erfurt, den 16. November 1907. ** 22. Jahrgang.

Iris sibirica sanguinea.

Von **M. Herb**, Samen- und Blumenzwiebelzüchter in Neapel (Italien).

Wenngleich etwas kleinblumiger als die echten *Iris germanica,* steht die *Iris sibirica* den ersteren an Schönheit nicht viel nach. Die tiefblauen Blumen werden von 50 *cm* langen, straffen Stielen getragen, die von fast ebenso langen, schmalen Blättern umgeben sind. Den Beinamen *sanguinea* hat diese Iris der Eigenschaft zu danken, dass die Blütenhüllen blutrot getönt sind, eine Färbung, die besonders bei den Knospen wechselreich zu Tage tritt.

Jedes Erdreich sagt dieser anspruchslosen Iris zu. Ob sie in trockenes Land oder an sumpfige Orte gepflanzt wird, überall entwickelt sie sich gleich gut. Auch im Topf gedeiht sie vorzüglich. Es eignen sich die Blumen ihrer langen Stiele und der guten Haltbarkeit wegen ausgezeichnet für den Schnitt.

Phlox decussata »Comtesse de Jarnac«.

Von **Paul Böhme** im Hofgarten zu Wilhelmshöhe bei Kassel.

Während man gewöhnt ist, sich bei den *Phlox decussata*-Formen an der Farbe der Blüten zu erfreuen, ist es bei der Sorte *Comtesse de Jarnac* die bunte Belaubung, deren herrliches Farbenspiel diese Staude so wertvoll macht.

Da, wo ein geeigneter Platz für niedrige, buntlaubige Pflanzen zur Verfügung steht, wird *Phlox decussata Comtesse de Jarnac* durch ihre schönen, gelblichweissen Blätter mit schmaler dunkelgrüner Mittelzeichnung sehr zierend wirken. Besonders als Einzelpflanze auf dem Rasen oder an sonniger Stelle als Vorpflanzung vor dunklen Gehölzgruppen ist diese Phlox von guter Wirkung. Die Blüte ist von weissrosa Färbung mit rötlichem Auge; man kann sie bei der herrlichen Blattfärbung jedoch ganz gut entbehren und durch Ausschneiden entfernen.

Der Wuchs ist mittelhoch. Die buntlaubigen Zweige sind zu Dekorationszwecken und zur Binderei gut zu verwenden.



Iris sibirica sanguinea.
In den Kulturen von M. Herb-Neapel für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung« photographisch aufgenommen.

Eine Dahlien-Fahrt.

Von **Albert Ortmann,** Handelsgärtner in Nürnberg.

Betrübten Sinnes war ich oft während des Sommers durch meine Dahlien gegangen. Die armen Dinger standen trostlos da. Endlich aber, in der zweiten Augusthälfte, kam Regen und Wärme, und das Blühen begann. Da ging mir auch die alte Freude an diesen schönen Blumen wieder auf, und froher Begeisterung voll sass ich eines guten Tages im Eisenbahnzug auf der Fahrt nach Mannheim; die Dahlienausstellung war mein Ziel.

Nachdem die Ausstellungsleitung der Dahliengesellschaft ein so anerkennenswertes Entgegenkommen in finanzieller Beziehung zugesagt und den grossen Nibelungensaal zur Verfügung gestellt hatte, hoffte ich, hier im Rahmen der grossen Gartenbauausstellung ein grosses Dahlienfest mitfeiern zu dürfen und die Stadt Mannheim einige Tage im Zeichen der Dahlie zu sehen. Aber in Mannheim fiel ich aus all meinen Himmeln. Nichts von Dahlienfesten, nichts von Dahlieninteresse, nichts von Nibelungensaal! So, Dahlienfreund, hier brauchst du deine Begeisterung!

Auch die alten treuen Aussteller, unter denen sich allerdings verschiedene befanden, die nicht da waren, hatten sich weder

die Ungunst des Sommers verdriessen lassen und reichlich Material herbeigebracht, noch die Ungunst der Menschen, von denen sie in die nur seitlich und dabei noch schlecht beleuchtete sogenannte Wandelhalle abgeschoben worden waren, und hatten aus ihren Vorräten mehrere Tischreihen und Kojen bestellt. Mit dem herbeigebrachten Material hätte sich jedoch ein viel grösserer Raum füllen lassen, wenn es nur ein Raum danach gewesen wäre.

So litt die Ausstellung dieses Mal unter einer gedrückten Stimmung, die durch all diese unerfreulichen Nebenumstände hervorgerufen worden war. Ihr Inhalt, gestellt durch die Firmen Goos & Koenemann-Niederwalluf, Otto Mann-Leipzig-Eutritzsch, K. Weissig & Sohn-Grossenhain, W. Knopf-Rossdorf, J. Lambert & Söhne-Trier, W. Pfitzer-Stuttgart, Velten-Speier, H. Copijn-Holland usw., barg wenig neues. Der Jahrgang ist an Neuheiten augenscheinlich sehr arm. Die meisten Aussteller zeigten die schon in meinem Bericht über die vorjährige Ausstellung (Jahrgang 1906, Seite 505 dieser Zeitschrift) eingehend besprochenen Neuheiten.

Bei Otto Mann und Goos & Koenemann war daneben noch eine ansehnliche Reihe der diesjährigen englischen Neuheiten zu sehen, die aber auch durchweg hinter den Erzeugnissen der letzten Jahre gleicher Herkunft zurückstanden. *Dainty, Pink Pearl, J. H. Jackson* bleiben unerreicht, und *Duchess of Hamilton, Sceptre, Effective, Country Girl, Florence M. Stredwick, Gladiator, Bruce, Sandy, Star, Peace, Thomas Wilson, White Lady, Mrs. Macmillan, William Marshall, Mrs. G. Stevenson, Hilda Shoebridge, Nelson, Marjorie Caselton, Th. Parkins, Manifesto, Ambassador, Fighting Mac* und andere sind den allerneuesten Dahlien in jeder Hinsicht gleichwertig und vielfach sogar weit überlegen.

Von den neuesten Züchtungen seien die folgenden erwähnt. *Lady Fair,* die fast behaart erscheinende, aus Zartgelb in Rosa übergehende Blume ist mit zierlichen weissen Fiederblättchen leicht durchsetzt. *Mrs. W. H. Raby,* weiss mit zartem Gelb, zierlich gebaut. *Mrs. Stranack Gaskill,* rosa, zierliche Form. *Ruby Grumstead,* gelblich mit Rosa. *Pink Perfection,* violettrosa. *Tressie,* rot. *Kathleen Bryant,* dunkelbraun. *Caradox,* grossblumig, gelb. *Colonel Molyneux,* feurig rot, grosse Form. *Daisy Easton,* gelb. — Zu den bekannten zweifarbigen *General Buller, Fireworks, Sirius* und *Comet* gesellen sich *Nellie Hemsley,* zweifarbig weiss auf Dunkelbraun, *Mrs. Cozeus,* dunkelrot auf Weiss, und *Diavolo,* stark getuscht und gestrichelt.

Auf das Gebiet der sogenannten Riesendahlien scheint man in England nicht folgen zu wollen, wie überhaupt keine Anzeichen verraten, dass dort etwas anderes Beachtung findet, als die sogenannten Edeldahlien und die Liliputen, von denen fortwährend schöne neue Züchtungen eingeführt werden. In Deutschland dagegen wird den Riesendahlien besondere Beachtung geschenkt, und die Züchter lassen es sich angelegen sein, dieses Interesse zu fördern. Von Holland werden den schon bekannten Sorten fortwährend neue hinzugefügt. Es waren auch in Mannheim wieder einige dabei, jedoch scheint es, als ob auch hier zwischen den älteren Sorten die besten zu finden wären. Neben diesen Holländern hatte W. Pfitzer eine ansehnliche Sammlung seiner grossblumigen einfachen und halbgefüllten Sorten aufgestellt, die allerdings von den mit grossem Geschick aufgestellten, hier auch bedeutend grössere Blumen zeigenden holländischen Sorten übertroffen wurden. Es ist aber bekannt, dass wenn diese Sorten bei uns angepflanzt werden, sie meistens viel unansehnlicher sind, und dass schon mancher schwere Enttäuschungen damit erlebte.

Die Versammlung der Dahliengesellschaft war dürftig besucht. Ihre Verhandlungen sind aber stets hochinteressanter Art, da sie den Austausch der Erfahrungen der Züchter, sowie deren Hoffnungen und Meinungen zum Ausdruck bringen und gleichzeitig einen Ueberblick über das ganze Dahliengebiet gewähren, sodass jeder, der nur überhaupt ein allgemeines Interesse für die Gärtnerei hat, hier schon ohne weiteres auf seine Rechnuug kommt.

Bei der Aussprache über die Neuheiten wurden die Severin'schen Züchtungen des letzten Jahres gelobt, auch von den Bornemann'schen Neuzüchtungen verschiedene hervorgehoben und Ansorge's Sorten anerkannt. Bei den Goos & Koenemann'schen Halskrausenhybriden, deren Schönheit zahlreiche Bewunderer fand, ging die Erörterung auf das züchterische Gebiet über, und es wurden interessante Beobachtungen über Vererbung von Eigenschaften und Bedingungen zur Erreichung guter Erfolge ausgetauscht.

Die Schönheit der englischen Blumenformen fand ungeteilte Anerkennung, nur wurde der meistens mangelhafte Stiel getadelt und betont, dass den deutschen Züchtern in dieser Beziehung bessere Erfolge in Aussicht ständen, wenn sie auch dieses Zieles wegen weiter zurück anfangen müssten. Schliesslich wurde jedoch allgemein anerkannt, dass die Schönheit einer Sorte unabhängig von der Blumenform ist, denn jede Form ist schön, wenn sie reine Linien aufweist und frei von Verkrüppelungen und Missbildungen bleibt, und dass die Züchter ihre Ziele darin sehen müssen, Sorten von guter Haltung, freier Blumentracht und reicher frühzeitiger Blüte zu erziehen. Auf den letzten Punkt wurde besonders Gewicht gelegt und zwar aus Rücksicht auf nordische Länder mit frühzeitigem Eintritt des Winters.

In Bezug auf den Einfluss der Witterung auf die diesjährige Entwicklung zeigte sich, dass die Wirkung sehr verschieden war. Während einerseits über Blütenarmut schwer geklagt wurde, berichtete man von anderer Seite, dass eine auffallend reiche Blüte bei geringerer Krautentwicklung beobachtet worden sei. Es zeigte sich also wieder, wie sehr die Dahlie von den jeweiligen Ortsverhältnissen abhängt. Gegen das vielfach verheerend aufgetretene Ungeziefer ist mit einer $^1/_2$ prozentigen Karbollösung erfolgreich gewirkt worden.

Bei der Erörterung über die nächstjährige Ausstellung wurde erwogen, in Wien oder Kopenhagen eine solche zu veranstalten. Ausserdem lag noch eine Einladung vom Leipziger Palmengarten vor. Eine Entscheidung ist der Februarversammlung vorbehalten.

Nachdem noch eine ziemlich heikle Frage, nämlich die der Preisbildung erörtert worden war, erledigte man die sonst immer sehr schmerzliche Vorstandswahl schnell durch Zuruf und Wiederwahl der bisherigen Vorstandsmitglieder.

Bei der nebensächlichen Rolle, die der Dahlienausstellung in Mannheim zugeteilt worden war, konnte der sonstige eigentliche ausstellungsfreudige Zug natürlich nicht aufkommen, und wer nicht durch die Pflicht festgehalten war, kehrte Mannheim bald den Rücken. So sass ich denn auch schon frühzeitig am folgenden Morgen neben einem lieben alten Knasterbart im Bahnzug nach Frankfurt a. Main, um dort im Palmengarten das Versuchsfeld der Dahliengesellschaft zu besichtigen. —

Ich hatte die Mannheimer Ausstellung schon im Laufe des Sommers besucht und nun diesen letzten Aufenthalt benutzt, um mich ihren Eindrücken noch einmal hinzugeben, und um mich über meine Auffassung des dort Gebotenen zu vergewissern. Ehrerbietig und gerührt hatte ich der Gartenkunst in den Professorengärten gegenüber gestanden, nicht wenig bedrückt durch das Gefühl meiner Nichtigkeit, und die tiefe Wirkung dieser vielen Kunst hielt mich noch in ihrem Bann, umsomehr, als auch ich zu jenen Gärtnern gehöre, die oft berufen werden, die polizeilichen Vorgärten und Hintergärten mit Anlagen zu verzieren, und denen nun, bei dem lauten Halt!, das hier ertönte, all ihre Sünden einfielen. Fürwahr, es ist schon manches Stückchen Erde übel zugerichtet worden! Aber, kann es anders sein? Was haben wir denn eigentlich gelernt? Was wollen die armseligen Kenntnisse des Pflanzenmaterials bedeuten und einiges Gefühl und Verständnis für dessen zweckmässige und natürliche Verwendung! Damit und mit einigem Sinn für harmonische Verteilung der Farben, von Licht und Schatten, und praktische Aufteilung eines Stückchen Landes, immer unter Berücksichtigung der Eigenart jener Menschen, die darin leben wollen, damit erfindet man keinen neuen Gartenstil, und die Hauptsache ist und bleibt, wie man hier sah und hörte und las, der Stil! Dieser mir hier neugeborenen Ueberzeugung gab ich lebhaften Ausdruck. Mein Reisegefährte räusperte sich, vielleicht regte sich sein dendrologisches und verknöchertes landschaftsgärtnerisches Empfinden zum Widerspruch; aber ich liess ihn garnicht zu Worte kommen. Warum lässt man uns nicht die Baukunst studieren? Aus ihrer Vergangenheit werden fortwährend neue Stile »erfunden«. Mit ihr und mit einigem Selbstvertrauen ist das auch in der Gärtnerei ein leichtes, denn mit den Grundideen einer alten römischen Villa schaffen wir der staunenden Mitwelt sofort einen neuen Gartenstil, wie er sich etwa in den Läuger'schen Gärten darstellt, mit dem dessen Nebengärten übrigens stehen und fallen. Dabei erübrigen sich die Pflanzenkenntnisse ganz erheblich, da

man die Sache mit Heckenpflanzen, Gras und Alleebäumen fix und fertig macht. Bei der Betrachtung des Behrens'schen Gartens leuchtet noch viel mehr ein, dass die Baukunst vor allerhand gärtnerischen Torheiten schützt, wie z. B. davor, einen Garten mit Anpflanzungen zu füllen. Ein solcher Garten, wie der Behrens'sche, erfordert nach seiner Fertigstellung auch nicht mehr einen Deut Kopfzerbrechen; er ist fertig für immer, ein Schreinergeselle kann ihn in Stand halten. Wollte etwa dieser oder jener beanstanden, dass die hochliegenden Wasserbassins da nicht hingehörten, sondern dass das Wasser eigentlich in der mit Kies gedeckten Vertiefung des freien Platzes sein müsste, so kann man ruhig darüber hinweggehen; solchen Leuten, die alles besser wissen wollen, ist nicht zu helfen. Ihnen geht das Gefühl für Stimmung ab, und darin liegt ja gerade die Stimmung, wie überhaupt die Stimmung bei diesen Gärten besonders mitspielt. Bei den Billing'schen Gärten ist beispielsweise alles Stimmung; ohne sie wäre das Ganze einfach lächerlich. Mein Reisegefährte hatte wiederholt bedächtig mit dem Kopf genickt, und nach längerem Nachdenken sagte er endlich: Es ist ja für uns Alte schwer, noch einmal umzulernen, aber man sollte der Jugend diese Ideen zugänglich machen. Setzen Sie sich doch in Nürnberg einmal mit einem Spielwarenfabrikanten in Verbindung; diese modernen Gärten sind leicht als Massenartikel im Winkelkasten und auf der Hobelbank zu fabrizieren und — »man dient der Kunst und hat etwas davon«. Trotz seiner biederen Miene schien mir ein heimliches Zwinkern um seine Augenwinkel zu huschen.

Inzwischen war unterwegs noch ein Herr eingestiegen, der sich bald als auch unserem Beruf angehörend erwies und sich voll Interesse mit an unserer Unterhaltung beteiligte. Er schätzte besonders die vielen Anregungen, die ihm diese neuen Gärten gaben und bemerkte: ich kann sie ja weniger für Gärten gebrauchen, aber bei Fastnachtsaufbauten und Wohltätigkeitsbazaren sind sie glänzend zu verwerten. Dieser Herr stellte sich aber bald als ein arger Spötter heraus. In den Schultze-Naumburg'schen Gärten, meinte er, fehlten die Menschen, die zu der Zeit lebten, als solche Gärten in Gebrauch waren: Frauen mit dem Strickstrumpf und Männer mit der langen Pfeife. Mehr Beifall spendete er dem Garten von Gebr. Röthe-Bonn, nur tadelte er den überflüssigen Symbolismus. Auch an dem Garten der Gebr. Brahe hatte er wenig auszusetzen. Dann erging er sich aber in liebevoller Betrachtung des Henkel'schen Gartens, dessen ungesuchte und so überaus vielseitige Ausgestaltung ja, wie ich bei einem Kunstkritiker gelesen habe, nur deswegen ausgeführt war, um Reklame für den Inhalt zu machen, ebenso wie das Arends-sche Alpinum. Auch darüber konnte er sich zu loben nicht genug tun, weil das Steinmaterial meisterhaft verbaut und die Bepflanzung in einer so hervorragend ungezwungenen und natürlichen Weise ausgeführt worden war, dass man hier, wie im Henkel-Garten, alle Kunst vergass, und das muss das Ziel sein, sagte er. »Im deutschen Garten, besonders im deutschen Hausgarten, wird immer der Inhalt, wie von jeher, die Hauptsache sein und die Form die Nebensache, d. h. sie ist von dem Inhalt abhängig.« Als der Herr sich dann schliesslich noch dahin äusserte, dass ihm bei vielen Künstlergärten auf den letztjährigen Ausstellungen immer der Heuschreck aus den Fliegenden Blättern einfalle, der, von den Hasen ob seines mangelhaften Hüpfens verspottet, sich ihnen gegenüber seines Fliegens rühmte, und den Spatzen gegenüber seines Hüpfens, als sie ihn seines mangelhaften Fliegens wegen auslachten, war ich doch froh, dass wir endlich in Frankfurt ankamen und dieser Herr sich von uns trennte. —

Nun standen wir wieder zwischen Dahlien. Schön, gesund und in reicher Blütenpracht grüssten uns die Neuheiten der letzten zwei Jahre als Kostkinder liebevoller und schönheitsfroher Gärtner, denen sie wieder zu Dank geraten waren, wie schon seinerzeit bei der hier abgehaltenen Dahlienausstellung im Jahre 1901, während bei allen folgenden Ausstellungen die ausgepflanzten Dahlien mit schrecklichem Misswuchs endeten.

Hier hatten Pape & Bergmann-Quedlinburg eine Reihe ihrer ausgezeichneten Dekorationssorten gepflanzt, von denen ich *Kaffernprinz, Melpomene* und *Aphrodite* erwähne.

Von G. Bornemann-Blankenburg, der ebenfalls in jüngerer Zeit sein Augenmerk auf die Gesamtwirkung richtet, fielen hier auf die rote *Freudenfeuer,* die lilarosa *Tip Top,* die rötlich-lachsfarbene *Herbstabend* und die fahllachsrosafarbene *Anna Bornemann.* Eine sehr drollige Form hat sein lilaweisser gefüllter Halskrausenabkömmling *Cotillon.*

Von den Tölkhaus'schen Züchtungen blüht *Helene,* rosa, sehr schön; sie kommt gut und reich aus dem Laub heraus, lässt ihre zahlreichen Blumen dabei allerdings leicht überhängen, ist aber dennoch von sehr guter Wirkung. Auch *Schöne Rose,* kräftig rosa, kommt gut aus dem Laub. *Die Unschuld* ist sich ihrer Unwürdigkeit, diesen schönen Namen zu tragen, anscheinend bewusst, denn sie lässt von ihren wenig guten Blumen nicht viel sehen.

Otto Mann's Sammlung enthielt eine ganze Reihe englischer Neuheiten, unter anderen aber auch ein Ergebnis eigener Zucht aus einer Kreuzung zwischen der Riesendahlie *Monna Vanna* und einer Edeldahlie; es ist eine sehr reichblühende auffallend grossblumige, einfache Sorte, deren zwei Reihen Blumenblätter leicht gedreht und in Rosa auf Karmin kräftig abgetönt sind; sie ist sehr wirkungsvoll und trägt den schönen Namen: *Die lustige Witwe.*

Auch Pfitzer'sche grossblumige Sorten waren zahlreich zu sehen, die vielfach die Namen grosser Ströme tragen. Eine weisse Sorte, *Montblanc,* zeichnete sich durch einen sehr guten Stiel aus. Unter den älteren, hier allerdings nicht vorhandenen Sorten dieser Firma ist besonders die weisse, sauber gebaute, zwei Reihen Blumenblätter tragende *Frau Dr. Nebelthau* sehr empfehlenswert.

Von grösster Wirkung aber waren die grossblumigen Ansorge'schen *Cleopatra* und *Semiramis. Cleopatra* hat grosse edelgebaute, halbgefüllte hellgelbe, straff auf starken laubfreien Stielen stehende Blumen. Die Pflanzen sind kurz, gedrungen und blühen überreich. *Semiramis* ist leicht gefüllt, sehr grossblumig, cattleyenrosa. Sie wird auch nur 1 *m* hoch und blüht ebenfalls sehr reich. Die Blumen von beiden sind auf Seite 507, Jahrgang 1906 dieser Zeitschrift abgebildet. Ferner stand hier desselben Züchters *Rosa,* ein Kind von *Pink Pearl* und *Bornemann's Liebling.* Die Sorte ist sehr reichblühend und von zartestem, reinstem Rosa ohne jenen Stich in Lila, den die meisten rosafarbenen Sorten zeigen. Sie wird aber wie beide Eltern etwas hoch. Auch die niedrige blütenüberladene weisse, zierlich gebaute *Edelweiss* von Ansorge war hier noch von anderen Züchtern ausgepflanzt. Man sollte eigentlich bei den im Versuchsgarten angepflanzten Neuheiten nicht nur den Namen des Ausstellers, sondern auch stets den Namen des Züchters mit auf die Schilder zu schreiben gehalten sein. Ansorge's frühere niedere Sorten *Zaunkönig, Puck* und *Zitronenvogel* haben schon in den Anlagen des Palmengartens wirkungsvolle Verwendung gefunden.

Das schönste in Rosa ist Severin's *Königin Luise.* Sie bleibt mittelhoch und blüht reich über dem Laub. Die Blumen sind tadellos gebaut, von herrlichstem, reinstem, zartem Rosa. Der Name ist auch sehr gut gewählt, und man kann den erfolgreichen Züchter zu dieser Errungenschaft, die dem deutschen Namen Ehre machen wird, von Herzen beglückwünschen.*) Auch seine *Antoinette von Trotha* ist eine sehr reichblühende, rein zartrosafarbene Sorte mit zierlich gebauten Blumen. Ferner ist noch *Hedwig Severin* zu nennen. Sie ist grossblumiger, rosalila getönt und etwas derber geformt. *Stadtobergärtner Weiss* gefiel mir als Blume in der Ausstellung besser, als hier unter dem blauen Himmel. Das Weiss war mir hier nicht sauber genug. Auch *Nina* verlor hier gegen die Ausstellungsblumen.

Erwähnt sei noch *Goldkind* von Schöne-Volkmarsdorf, eine meterhohe, hübsche, hellgelbe, sehr reichblühende Sorte, die anscheinend von *Sonnenstrahlen* abstammt.

Wir hatten hier die Goos & Koenemann'schen Dahlien vermisst, und bald darauf sassen wir nach einem erquicklichen Spaziergang durch die Anlagen des Palmengartens wieder in der Eisenbahn, und zwar mit einem Riesenhunger, der durch ein Brötchen und einen auf dem Bahnhof in der Eile für Kuchen angesehenen Hackbratenkloss, den wir einem vielleicht noch hungrigeren Finder menschenfreundlichst im Bahnwagen zurückliessen, nicht gestillt werden konnte. Aber in Niederwalluf liess sich dieses Uebel beseitigen. Wer kennt nicht das Gasthaus »Zum Gartenfeld« mit seinen schattigen Terrassen am Ufer des Rheins! Hier liessen wir uns ein reichliches Mahl schmecken, würzten es mit einem guten Tropfen

*) Abgebildet Seite 482 dieser Zeitschrift.

und weideten unser Auge an den fliessenden Wassern und dem schönen, sonnendurchglänzten Strom- und Landschaftsbild.

Es war ein Sonntag. Das hielt uns ja nun nicht ab, Leute, die wohl verdient hätten, sich ihrer Familie für einige Stunden zu widmen, in der unbefangensten und selbstverständlichsten Weise in Anspruch zu nehmen. Herrn Koenemann's Sonntag wurde denn auch gründlich verruiniert, da er, nachdem er unseren Wissensdurst befriedigt hatte, aus Mannheim neu angekommenen Dahlienleuten in die Hände fiel.

Auf dem grossen Dahlienschaufeld standen zahlreiche Sorten verschiedenster Herkunft in schönster Blüte. *Gladiator, Dainty, Sweet Nell, Mrs. H. L. Brousson, Peace, Eva, Grenadier,* die schöne *Aurora, Gudrun,* zartrosa mit leichtgelblicher Mitte, *Edelweiss, Helene, Königin Luise, Duchess of Hamilton,* die reichblühende orangegelbe *William Marshall,* die reich über dem Laub stehende helllachsfarbene *Star, Mrs. G. Stevenson,* die sehr reichblühende, allerdings etwas hohe *White Lady,* die Pape & Bergmann'schen sehr dekorativen *Aristokrat* und *Trudchen Bergmann.* Ferner fiel mir besonders die weisse Hybride *Perle de Lyon* auf, eine in allem weit schönere Ausgabe von *La Perle du Parc de la Tête d'Or,* und die für Dekorationszwecke besonders geeignete grossblumige, gefüllte, orangerote *Souvenir de G. Doazzon,* die sogenannte französische Sonnendahlie. Damit bin ich bei den Dekorationssorten angelangt, denen die Firma Goos & Koenemann schon seit mehreren Jahren besondere Aufmerksamkeit zugewendet hat. Durch ihre Bemühungen besitzen wir heute schon eine Reihe zu den Edeldahlien zu rechnender wirkungsvollster Sorten. In frischen Farben leuchteten die blumenüberladenen Pflanzen aus den Reihen hervor, von denen *Verschwendung, Ueberfluss, Füllhorn, Lawine* und *Quelle* genannt seien.

Auf neue Bahnen führten die Halskrausendahlien. Aus diesen mit Edeldahlien gekreuzten Formen entstanden in der ersten Generation die erstaunlich grossblumigen sogenannten halbblütigen Schmuckdahlien, deren grosse Blumen nur zwei bis drei Reihen das Edeldahlienblut nicht verleugnender Blumenblätter um die gelbe Scheibe tragen. Von ihnen sind *Baldur,* karminrosa mit hellerer Zone, und die weithin leuchtende rot-altgoldene *Rheingold* zwei wirkungsvolle und sehr reichblühende Sorten. Die Nachkömmlinge aus der zweiten Generation zeigen nun wieder den Halskrausencharakter, aber in einer wunderbar schön veredelten Gestalt. Die Steifheit der Blumenformen ist verschwunden; stern- und kelchartig bauen sie sich auf, und zierlicher, reicher und ungezwungener umsteht die nun oft mit der Grundfarbe der Blume in schönstem Einklang bleibende Fiederung die Scheibe. All diese Schönheit verbindet sich dann noch mit Straffstieligkeit, aufrechtstehender Haltung und reicher Blühwilligkeit, Ergebnisse, die von Landschaftsgärtnern und Schnittblumenzüchtern gewiss mit Freuden begrüsst werden. *Goldstern,* gelb, fast sternartig geformt, besitzt eine langfiedrige gelbe Krause. *Lichtblick,* eine in der Form an *Tulipa sylvetris* erinnernde Sorte, ist zitronengelb und hat ebenfalls eine schöngefiederte gelbe Krause. *Meteor,* leuchtend feurigkarmin, hat dagegen eine weisse Krause, wie auch die scharlachrote *Sirius,* während bei der tiefsammetroten *Rheinkrone* die dichtgefiederte, hochstehende Krause rot mit Weiss durchsetzt ist. Mit diesen Neuheiten, die im nächsten Frühjahr in den Handel kommen, werden auch zwei neue Edeldahlien herausgebracht: *Gral,* leuchtend karminrosa mit zierlicher, spitzstrahliger Blume, und *Parzival,* weiss, ansehnlich, kreisrund und locker ausstrahlend gebaut, auf straffen Stielen reich und frei über dem Laube blühend.

Wir hatten lange gebraucht, um durch die Dahlienquartiere und Sämlingsfelder hindurchzukommen und uns auch von dem übrigen interessanten Inhalt dieses Weltgeschäftes einige uns besonders interessierende Abteilungen anzusehen, sodass unsere Zeit wiederum zum Abschiednehmen drängte. Hier schied mein Reisegefährte mit einem fröhlichen »auf Wiedersehen«, während mir noch einige Stunden blieben, die aber leider nur zu schnell verflossen.

Die neuen Astilbe Arendsi-Hybriden, die Arends'schen Astilbe Thunbergi major- und Astilbe chinensis-Hybriden.

Von **Heinrich Junge,** Staudenzüchter in Hameln.

Es war am 19. August dieses Jahres, als ich, von Mannheim kommend, über Mainz, Koblenz und Köln nach dem herrlich gelegenen Ronsdorf fuhr, um infolge einer Einladung des Herrn Georg Arends seine neuen Astilbe-Züchtungen zu besichtigen, die, wie Herr Arends mir nach Mannheim mitgeteilt hatte, noch in vollstem Flor ständen.

Dass mich dieser Umweg auf der Rückreise nach meinem »Rattenneste Hameln« rheinabwärts (anstatt den geraden Weg über Frankfurt a. M.-Kassel zu wählen) nicht gereuen würde, wusste ich im voraus, und ich besann mich deshalb nicht lange, sandte Herrn Arends meine Zusage und langte am Montag, den 19. August in Ronsdorf an.

Bereits in früheren Jahren habe ich einige Male das grosse Vergnügen gehabt, die bis in alle Einzelheiten sehr sauber gehaltene Mustergärtnerei des Herrn Arends gründlich zu besichtigen, und von Jahr zu Jahr habe ich die Gelegenheit gesucht, die mehr und mehr überraschenden Zuchterfolge des mit Ueberlegung rastlos vorwärts strebenden Züchters an Ort und Stelle bewundern zu können. Was ich aber dieses Mal von den schon ganz bedeutenden Vorräten seiner neuen Astilbe-Kreuzungen sah, hatte ich nicht im entferntesten vorausgesetzt. Ich hatte geglaubt, die Besichtigung in ein bis zwei Stunden vornehmen zu können — da hatte ich mich aber sehr geirrt. Ich sage nicht zu viel, dass ich glaubte, ein »Wunderfeld« der herrlichsten tropischen Erzeugnisse vor mir zu sehen, als Herr Arends, der gerade vor meiner Ankunft mit dem »Sortieren« seiner Neuheiten beschäftigt gewesen war, mich zu seinen nach vielen Hunderten, wenn nicht gar Tausenden zählenden, zumeist noch in vollstem Flor stehenden neuen Astilbe-Hybriden geführt hatte.



I. Astilbe-Hybriden von Georg Arends-Ronsdorf.
Originalaufnahme für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

Wie gebannt stand ich und konnte mich nicht satt sehen an der Schönheit der herrlichen Astilben-Felder, die den Lesern auf der nebenstehenden Abbildung I vor Augen geführt werden. Im Hintergrund sind die grossen Massen von *Astilbe Davidi* mit den hohen dunklen Blütenrispen sichtbar. In der Mitte sieht man die weithin leuchtenden, sich aufs vorteilhafteste abhebenden neuen *Astilbe Arendsi*-Hybriden. Ganz vorn ist noch ein Beet Arends'scher *Astilbe chinensis*-Kreuzungen sichtbar.

Schon die Lemoine'schen Züchtungen haben vor Jahren, wie es auch



II. Astilbe Davidi.
Eine Stammform der Arends'schen Hybriden.

noch jetzt der Fall ist, die Bewunderung aller Fachgenossen, besonders der Staudenzüchter erregt, ebenfalls im hohen Masse die — wenn ich nicht irre — englische Einführung *Astilbe Davidi,* die in die deutschen Kulturen sehr schnell Eingang gefunden hat und jetzt wohl überall mit Recht in grossen Massen herangezogen und kultiviert wird. Die lange Blütendauer der dunkel lilarot gefärbten Blütenährchen, die die langen Blütenstände dicht bedecken, macht *Astilbe Davidi* ohne Frage zu einer unserer wertvollsten Dekorationspflanzen und Schmuckstauden für Gärten und Anlagen. Die nebenstehende Abbildung II veranschaulicht eine grössere Partie von *Astilbe Davidi,* eine der Stammformen der Arends'schen neuen Hybriden.

Während nun aber die einzelnen Blumenstände der im Verhältnis zu ihrer Länge doch recht schmalen Rispen der *Astilbe Davidi* wenig ausmachen, wie die untenstehende Abbildung III es zeigt (*Astilbe Davidi* muss daher, um Wirkungen zu erzielen, in Anlagen stets in grösseren Mengen zusammen angepflanzt werden), sind die neuen *Astilbe Arendsi* im Gegensatz zu *Astilbe Davidi* mit herrlichen, auffallend breiten und sehr viel schöneren Blütenrispen versehen. (Abbildung IV, nebenstehend.)



III. Rispen von Astilbe Davidi.
Originalaufnahmen für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.



IV. Strauss von Astilbe Arendsi.

Was Herr Arends nun unter dem Sammelnamen *Astilbe Arendsi* in den Handel bringt (ich bemerke gleich, dass diese neuen Astilben keinesfalls vor Herbst 1908, teilweise sogar erst im Herbst 1909 dem Handel übergeben werden), sind Kreuzungen von *Astilbe astilboides*-Varietäten, ferner von *Astilbe japonica*-Varietäten und endlich der *Astilbe Queen Alexandra* mit *Astilbe Davidi.*

Am frühesten blühen die Kreuzungen, die von *Astilbe Davidi* mit *Astilbe astilboides*-Varietäten stammen; alle haben schöne federige, lockere Rispen in hell und dunkel lilarosa



V. Astilbe Arendsi.
(*Astilbe Davidi* × *A. Queen Alexandra.*)

bis purpurrosa Färbungen und Astilboides-Laubwerk. Zu dieser Rasse gehören die bereits benannten Sorten *Ceres, Diana, Proserpine, Venus* und *Vesta,* die Herr Arends mit höchstem Erfolg in London schon Anfang August dieses Jahres zur Schau stellte.

Als zweite Gruppe im Erblühen (Anfang bis Mitte August) folgen die Hybriden, die von *Astilbe Davidi,* Kreuzung mit einer *Astilbe japonica*-Varietät stammen. Die einzelnen Blümchen der dichten Rispen sind sehr klein und auffallend perlenartig geformt, von weisser, rahmfarbener, zartrosa und lachsrosa Färbung. Diese Züchtungen dürften wohl die höchste Bewunderung aller Fachgenossen und Laien hervorrufen; etwas feineres in der Form und Farbenabtönung der Blumen kann ich mir bei Astilben kaum vorstellen, und ich beglückwünschte denn Herrn Arends auch ganz besonders zu diesen grossartigen Erfolgen.

Drei bisher ausgewählte Sorten sind *Weisse Perle, Rosa Perle* und *Creme Perle.* Die Haltbarkeit der Blütenrispen dieser drei Sorten ist, wie ich noch besonders erwähnen möchte, eine ausserordentlich lange.

Die Hybriden der dritten Gruppe, von Kreuzungen der *Astilbe Davidi* mit *Astilbe Queen Alexandra* stammend, erblühen von Mitte bis Ende August. Sehr mannigfaltig ist bei diesen sowohl die Form als auch das Farbenspiel der Blumen. Die Blumen sind teils locker federig, teils geperlt und die Perlchen in Knäuelchen zusammengehäuft; die Färbungen schwanken von Purpurrosa durch Lilarosa bis Helllila, fast bläulich, andererseits von Karmin und Lachsrosa bis Weiss.

Die Abbildung V (obenstehend) zeigt eine Gruppe der Hybriden von *Astilbe Davidi,* gekreuzt mit *Astilbe Queen Alexandra;* die Farbenunterschiede und Formenverschiedenheiten treten auch auf dieser Abbildung deutlich hervor.

Fast zu gleicher Zeit mit dieser letzterwähnten dritten Gruppe der *Astilbe Arendsi*-Hybriden erblühen nun noch andere herrliche Arends'sche Züchtungen von *Astilbe Thunbergi major* mit *Astilbe Davidi,* denen Herr Arends aber eine bestimmte Benennung noch nicht gegeben hat.

Diese prächtigen Kreuzungen, die eine Höhe von 1,20 *m* bis 1,50 *m* erreichen, haben federige, mit teils reinweissen oder zartrosa Blütchen besetzte Rispen und erschliessen ihre Blütenpracht von Mitte August bis Anfang September.

Die gut getroffene Abbildung VI (nebenstehend) zeigt so recht die Vornehmheit dieser herrlichen Hybriden.

Als letzte in der Blütenfolge kommen die *Astilbe chinensis*-Hybriden, die ziemlich bis Mitte September mit der Blüte anhalten. Diese Kreuzungen, die ich bereits zu Anfang erwähnte (auf Abbildung I, Seite 544 vorn in einem Beet noch ersichtlich), haben ebenfalls noch keine bestimmte Benennung bekommen.

Die Abbildung VII, Seite 547 zeigt *Astilbe chinensis,* eine der Eltern von *Astilbe Queen Alexandra* und *Peach Blossom* sowohl als auch der neuen Arends'schen Kreuzungen mit *Astilbe Davidi.*

Im allgemeinen glaubt man, dass *Astilbe chinensis* nicht reich genug blühe; die in den Anlagen des Herrn Arends aufgenommene Photographie beweist aber das Gegenteil.

Ich zweifle nicht, dass den zahlreichen Lesern von Möller's Deutscher Gärtner-Zeitung durch die schon jetzt erfolgende Bekanntgabe und Vorführung in naturgetreuen Abbildungen dieser herrlichen deutschen Zuchtergebnisse des Herrn Arends eine grosse Ueberraschung und Freude bereitet wird. Wohl sehr selten kommt es vor, dass solche hervorragenden Erfolge erzielt werden, und die verschiedenen schon in diesem Sommer in Mannheim und London erhaltenen hohen Auszeichnungen für diese *Astilbe Arendsi*-Züchtungen geben den überzeugendsten Beweis für den Wert der Erfolge einer zielbewussten Arbeit.

Die Herbstastern-Schau der Erfurter Gärtner-Vereinigung.

Von **Wilhelm Lippert,** Freilandkulturen in Erfurt.

Nachdem bereits im Herbst der Jahre 1905 und 1906 an Sitzungsabenden der Erfurter Gärtner-Vereinigung mehrere schöne und interessante Herbstastern älterer und neuerer Zucht



VI. Astilbe Arendsi.
(*Astilbe Thunbergi major* × *A. Davidi.*)
Originalaufnahmen für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

ausgestellt worden waren, beschloss der Verein mit Rücksicht auf schon früher geäusserte Wünsche, am 13. Oktober dieses Jahres eine Herbstastern-Schau zu veranstalten. Es waren hierbei folgende Gesichtspunkte massgebend. Nicht nur hiesigen Firmen, sondern vor allem auch den leistungsfähigsten auswärtigen Staudengärtnereien im Reiche sollte Gelegenheit gegeben werden, das zu zeigen, was sie bisher an Herbstastern entweder durch eigene Zucht erzielt haben, oder doch wenigstens das auszustellen, was sie an Herbstastern überhaupt kultivieren. Dies sollte dann schliesslich zu der Aufstellung eines Normalsortiments führen, das heisst, man wollte aus dem Grunde, weil die vielen, bis jetzt schon vorhandenen Sorten die Auswahl des wirklich Wertvollen bedeutend erschweren, das beste an alten, neueren und neuesten Sorten auswählen, um dann durch Bekanntgabe des Ergebnisses allen Interessenten aus Fach- und Liebhaberkreisen bei der Sortenwahl einen sicheren Anhalt zu geben. Medaillen liess man für diese Ausstellung nicht prägen; die in das Normalsortiment aufgenommenen Züchtungen sollten auch ohne Medaillen als preisgekrönt betrachtet werden.



VII. Astilbe chinensis.
(Text Seite 546.)
Originalaufnahme für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

Es wurden von diesem Vorhaben benachrichtigt und um Einsendung von abgeschnittenen Blumen ersucht die Firmen Georg Arends-Ronsdorf, Goos & Koenemann-Niederwalluf, Heinrich Junge-Hameln und Nonne & Hoepker-Ahrensburg.

Sonntag, den 13. Oktober, wurde die Ausstellung vor einem hauptsächlich aus älteren und jüngeren Fachgenossen bestehenden Publikum eröffnet. In seiner Eröffnungsrede wies der Vorsitzende, Herr Obergärtner Danker, auf das hin, was ich zu Anfang dieser Mitteilungen bereits erwähnte, und erteilte mir sodann das Wort zu meinem Bericht über die Bedeutung der Herbstastern im allgemeinen und über das ausgestellte Material im besonderen.

Ausser den erwähnten auswärtigen Firmen, die am vorhergegangenen Tage abgeschnittene Blumen in reicher Fülle eingesandt hatten, waren auch hiesige Gärtnereien an der Ausstellung beteiligt.

Der Firma Haage & Schmidt kommt das Verdienst zu, auf dieser kleinen Schau gezeigt zu haben, was an schönen und beachtenswerten Herbstastern unter den alten Sorten noch alles vorhanden ist. Ausserdem hatte sie noch einige andere Herbstblüher, wie Tritomen, Rudbeckien, *Anemone japonica*-Hybriden usw. ausgestellt.

J. C. Schmidt brachte neuere, in Töpfen kultivierte Herbstastern-Sorten aller Klassen, sowie mustergültige Ausstellungspflanzen von *Chrysanthemum indicum*, ferner eine Menge abgeschnittener Blumen der reizenden, leuchtend rosafarbenen Polyantha-Rose *Aennchen Müller.*

Jakob Sturm hatte hauptsächlich Hybriden von *Aster Amellus,* sowie Bindekunstarbeiten von Herbstastern ausgestellt.

Weigelt & Ko. zeigten ebenfalls Bindereien aus Herbstastern und ausserdem noch schöne Cyclamen.

Auch eine von der Firma J. C. Schmidt ausgeführte Tafeldekoration, zu der lilafarbene Herbstastern nebst Medeola- und Asparagusgrün in Verbindung mit heliotropfarbenen Bändern verwendet worden waren, wirkte vortrefflich. Gerade die Bindereien, sowie auch die Tafeldekoration zeigten so recht, dass sich auch bei dieser Verwendung mit Herbstastern sehr hübsche Wirkungen erzielen lassen.

Ich selbst hatte mich, da bei mir ausser den *Novae Angliae*-Sorten fast alles verblüht war, und ich annehmen konnte, dass die wenigen Sorten, die bei mir noch blühten, von anderen Firmen gezeigt werden würden, darauf beschränkt, meine beiden diesjährigen Neuheiten *Aristoteles* und *Theophrast* in einigen Pflanzen auszustellen.

Montag, den 14. Oktober, trat zur Aufstellung eines Normalsortiments eine Kommission zusammen, die aus den Herren Hermann Danker, Wilhelm Lippert, Franz Pfeifer, Jakob Sturm, Karl Topf und Karl Weigelt bestand.

Begonnen wurde mit der *Aster Amellus*-Klasse. Als die fünf besten Sorten wurden die folgenden ausgewählt.

Preziosa (G. Arends). Tief dunkelblau.

Präsident Krüger (G. Arends). Ultramarinblau, nach der Mitte zu mit lichterer Zone.

Triumph (G. Arends). Die grossblumigste Sorte; Färbung hellblau.

Perry's Favourite (Perry). Diese reinrosa blühende Sorte, die eine in der *Amellus*-Klasse seltene und schöne Färbung hat, hat die Kommission nur mit dem Vorbehalt in das Normalsortiment aufgenommen, dass sie gleich ist mit einer anderen Varietät *Wienholzi.* Ich sowohl als auch noch eine andere Firma brachte beispielsweise das, was man auch als *Wienholzi* führt, als *Perry's Favourite,* während ein dritter Aussteller eine viel unscheinbarere Sorte als *Perry's Favourite* eingesandt hatte. Und wiederum war die von mir (und wie ich schon erwähnte auch noch von einem anderen Aussteller) als *Perry's Favourite* gezeigte Sorte von zwei weiteren Firmen als *Wienholzi* bezeichnet worden. Wir kamen daher zu keinem abschliessenden Urteil und liessen diese Frage vorläufig offen, bitten aber an dieser Stelle die Interessenten um baldige Aufklärung, entweder brieflich oder durch Veröffentlichung in Möller's Deutscher Gärtner-Zeitung.

Als fünfte Sorte wurde die der *Amellus*-Klasse in deren geographischer Form *ibericus* angehörende *Ultramarin* (Goos & Koenemann) empfohlen. Zwar ist sie nicht ganz so reichblühend wie *Preziosa,* dafür aber noch einen Schein dunkler.

Sodann kamen die Hybriden der *Novi Belgii*-Klasse an die Reihe, und zwar im Anschluss an die *Amellus*-Klasse zunächst die blauen Färbungen.

Aster Novi Belgii densus. Fast schopfartig dichter Wuchs. Ueberreicher Flor mittelgrosser, azurblauer Blumen.

Blütenturm (H. Junge). Wäre dies eine englische Züchtung, so würde sie sicher *Mauve Queen* heissen. So aber hat Herr Junge dieser schönen starktriebigen, mit grossen malvenlilafarbenen Blumen dicht bedeckten Neuheit einen passenden Namen gegeben.

F. W. Burbidge (Smith). Kräftiger Wuchs. Starke dicht geschlossene Blütenstände von hellblauer Färbung.

Gartendirektor Trip (H. Junge). Ueberreich blühend. Blumen sehr gross, leuchtend lila mit goldgelber Mitte.

Herbstelfe (H. Junge). Eine entzückend schöne Sorte, die dichte Tuffs grosser licht lilafarbiger Blüten bildet.

Proserpine (H. Junge). Lockere, pyramidale Rispen grosser Blüten von dunkel-lavendelblauer Färbung. Mitte bräunlich gelb.

Roi des Nains (Lemoine). Wird nur 80 *cm* hoch und bildet dicht geschlossene Büsche, die mit mittelgrossen, rundgeschlossenen Blumen von weichlilafarbener Tönung übersäet sind.

Venus (G. Arends). Bringt sehr grosse, edel geformte Blumen, die an Grösse und Schönheit denen der *Amellus*-Varietäten fast gleich kommen. Die Farbe ist ein gesättigtes Tiefblau, das nach den Blütenspitzen zu in Rötlichlila übergeht.

Wulf (H. Junge). Rein hellblau, reichblühend. Wuchs mittelhoch und buschig.

Ganz ausserordentlich wertvolle Züchtungen waren auch unter den rosafarbenen Tönungen der *Novi Belgii*-Klasse vertreten.

Abendröte (G. Arends). Eine Neuheit, die auffallend schön ist und reichstes Lob erntete. Sie bringt an breiter, lockerer Rispe grosse, leuchtend dunkelrosafarbene Blumen von grossartiger Wirkung.

De la Toussaint (Lemoine). Wird nur 30 *cm* hoch und blüht noch bis Anfang November. Hellllilarosa.

Dornröschen (H. Junge). Kräftig rosafarben; zierlich geformt und reichblühend.

Georg Arends (H. Junge). Reichblühend. Färbung zartrosa, fast fleischfarbig.

Gloire de Nancy (Lemoine). Baut sich hoch, pyramidal und kandelaberartig. Die Blumen sind weisslichrosa getönt.

Hameloa (H. Junge). Fast gypsophilaähnlich locker und gefällig gebaut. Sie bringt hellrosa Blumen, die in langstieligen, lockeren Rispen stehen.

Mme. Soymier, Syn.: *Novi Belgii minor*. Eine sehr alte Sorte, die leider ein etwas trübes, unreines Rosa zeigt, vorläufig aber nicht entbehrt werden kann, da unter den rosablühenden Formen bis jetzt noch keine vorhanden ist, die diesen dicht geschlossenen, fast schopfartigen Wuchs bei ebensolcher Reichblütigkeit hat.

Obergärtner Jatho (H. Junge). Diese reinrosafarbene grossblumige und dabei sehr reichblühende Sorte ist geeignet, die anderen bis jetzt als gut geltenden Sorten, wie z. B. *Edna Mercia, Elsie Perry, Perry's Pink, Mme. Gouchault* usw., als minderwertig vollständig in den Hintergrund zu drängen.

Rosalinde (G. Arends). Rein leuchtendrosa, reichblühend. Blume mittelgross in lockerer Rispe.

Schön Rottraut (H. Junge). Eine besonders typische Sorte von grosser Schönheit. Am Ende straff aufrechter, kräftiger Triebe erscheinen am Rande feurig rosa getönte, nach der Mitte zu weisslich-rosa gefärbte, mittelgrosse Blumen. Zu bemerken ist noch, dass sie nicht eine reine *Novi Belgii*-Hybride ist, sondern *Ericoides*-Blut hat.

Thirza. Die dichten Blütenrispen bilden einen Schleier hellfleischfarbener Blüten.

Glühwürmchen (H. Junge). Stiele vom Hauptstamm halb geneigt abstehend, locker besetzt mit rundlichen rein rosafarbenen Blüten.

Die reinweissen Formen dieser Klasse sind mit wenigen Sorten erschöpft.

Flossy (Smith). Diese von Herrn H. Junge in Deutschland eingeführte Sorte bildet mittelhohe Büsche, die unter der Fülle blendendweisser, grosser Blumen wie beschneit erscheinen.

Loreley (H. Junge). Pflanze festgebaut; Blüten von der Grösse der der *Amellus*-Sorten, reinweiss und unempfindlich. Sehr reichblühend.

Mrs. Peters (T. S. Ware). Eine niedrig wachsende Sorte mit schön geformten, schneeweissen Blumen.

Schneelawine (H. Junge). Zierliche, aber mittelgrosse schneeweisse Blumen bei lockerem Wuchs; sehr reichblühend und weithin leuchtend.

Sodann folgen die nicht bis zum Verblühen weiss bleibenden Sorten, das heisst solche, deren Blumen im Verblühen einen rosavioletten Anflug bekommen. Es sind dies die folgenden.

Theophrast (W. Lippert). Eine Sorte, die ich schon im zweiten Jahre kultiviere, und die bei mir nur etwa 50 *cm* hoch wird. Die Belaubung ist dunkelgrün und die Rinde fast schwarz. Der Wuchs ist eigenartig; er weicht von dem aller anderen Herbstastern gänzlich ab. Die einzelnen Triebe stehen in Zwischenräumen von etwa 10 *cm* etagenförmig kandelaberartig angeordnet. Am Ende der Triebe erscheinen die grossen weissen Blumen mit mattgelber Mitte. Es ist aber nicht alles Ideale in dieser Aster vereinigt, denn sie bleibt leider nicht bis zum Verblühen reinweiss.

Aristoteles (W. Lippert). Auch diese Sorte kultiviere ich ebenfalls schon im zweiten Jahre. Da sie nur 40 *cm* hoch wird, kann man sie zu den zwergförmig wachsenden Herbstastern zählen, unter denen sie die grossblumigste Sorte ist. Sie ist reichblühend, und ihre Blumen sind bereits vom Erblühen an rosig angehaucht.

Eine dritte bei mir entstandene, hoch und buschig wachsende Sorte, die im Verblühen nicht reinweiss ist, wurde auf meinen Antrag als überflüssig verworfen.

Aus der *Novae Angliae*-Klasse, die sich auf den ersten Blick durch ihren hohen buschigen Wuchs sowohl, als auch durch die meistens grösseren Blumen und durch das infolge der längeren, dichteren Behaarung mehr filzige Aussehen von der *Novi Belgii*-Klasse abhebt, wurden die folgenden drei Sorten als die besten bestimmt.

W. Bowman. Grossblumig; im Erblühen dunkelblau mit goldgelber Mitte, später rötlichlila. Besser als *Constance, Melpomene* und andere.

Lill Fardell. Bringt sehr grosse, wohlgeformte Blumen von leuchtend karminroter Farbe. Die schon ältere *Novae Angliae roseus*, die auch als *ruber, coccineus* und *Ryecroft Pink* im Handel ist, kann neben *Lill Fardell* nicht bestehen.

Treasure. Hat ebenfalls sehr grosse und schön geformte Blumen von violetter Färbung.

Ferner ist noch die *Cordifolius*-Klasse zu nennen, die sich von den *Novi Belgii*- und *Novae Angliae*-Sorten durch die beinahe herzförmigen Blätter und durch die mehr oder weniger kleinen Blumen, die die ganze Pflanze wie mit einem dichten Schleier bedecken, unterscheidet. Die Farbe ist ein sehr helles Lichtlila mit geringen Abstufungen. Als die besten Sorten wurden ausser der Stammform *Aster cordifolius* noch bezeichnet: *Feenkind* (G. Arends), *Ideal, Sprühlicht* und *Photograph*. Die dunkelste Tönung in dieser Klasse zeigte *Photograph*, die von drei verschiedenen Firmen ausgestellt, aber auch ebenso oft verschiedenartig getönt war. Es wäre der Kommission deshalb erwünscht, auch über diesen Punkt aufgeklärt zu werden.

Zum Schluss seien noch die besten Herbstastern verschiedener Klassen erwähnt.

Aster ericoides. Hat erikaähnliche Triebe und ebensolche Blätter. Auch die Anordnung der kleinen weissen Blüten, die die Triebe überreich bedecken, gibt der ganzen Pflanze ein den Eriken ähnelndes Aussehen.

Aster ericoides hybridus Ester. Eine Sorte, die den erikaähnlichen Typus vollständig verleugnet, aber ebenfalls sehr reichblühend ist. Die zartrosafarbenen, mittelgrossen Blumen erscheinen an feinbeblätterten Trieben.

Aster ericoides var. Reveesi Asa Gray, syn. *A. dumosus* Hort. Eine alte, aber leider in den Kulturen äusserst selten gewordene Form, deren Wiedereinführung sehr wünschenswert ist. Als *ericoides* ist sie nicht zu erkennen. Es gibt keine zweite Herbstaster, die sich durch solchen niedrigen, schopfartigen Wuchs auszeichnet. Die Farbe der Blumen ist nur ein unscheinbares weissliches Rosaviolett. Trotzdem wirkt diese Aster durch ihre Reichblütigkeit sowohl, als auch durch ihr eigenartiges Aeussere auf jeden.

Aster diffusus Datchi. Bleibt wertvoll, weil sie die spätblühendste Herbstaster ist. Zahlreiche kleine, weisse Blütchen stehen an hohen, schlankverzweigten Trieben.

Aster diffusus horizontalis. Auch eine alte, ganz eigenartige Form, deren Triebe fast horizontal abstehen und von reizenden weissen Blütchen mit bräunlich rosafarbenem Zentrum dicht bedeckt sind. Eine sehr zierliche Erscheinung.

Aster laevis Calliope. Sieht einer *Novi Belgii*-Hybride sehr ähnlich und trägt auf schlanken Zweigen in reicher Fülle grosse wohlgeformte Blumen von weichvioletter Farbe.

Aster polyphyllus. Wächst zierlich hängend und ist mit einem Schleier kleiner, weisser Blumen dicht bedeckt.

Aster turbinellus. Eine sehr gefällig wachsende Herbstaster, die mit grossen hellvioletten Blumen schleierartig bedeckt ist.

Aster hybridus Herbstzauber (G. Arends). Ist eine wertvolle Bereicherung der kleinblumigen niedrigen Sorten. Die nur bis 80 *cm* hoch werdende buschige, dichtrispige Pflanze ist mit kleinen dunkelblauen Sternblumen reich geschmückt.

Damit ist die Zahl der Herbstastern, die in das Normal-

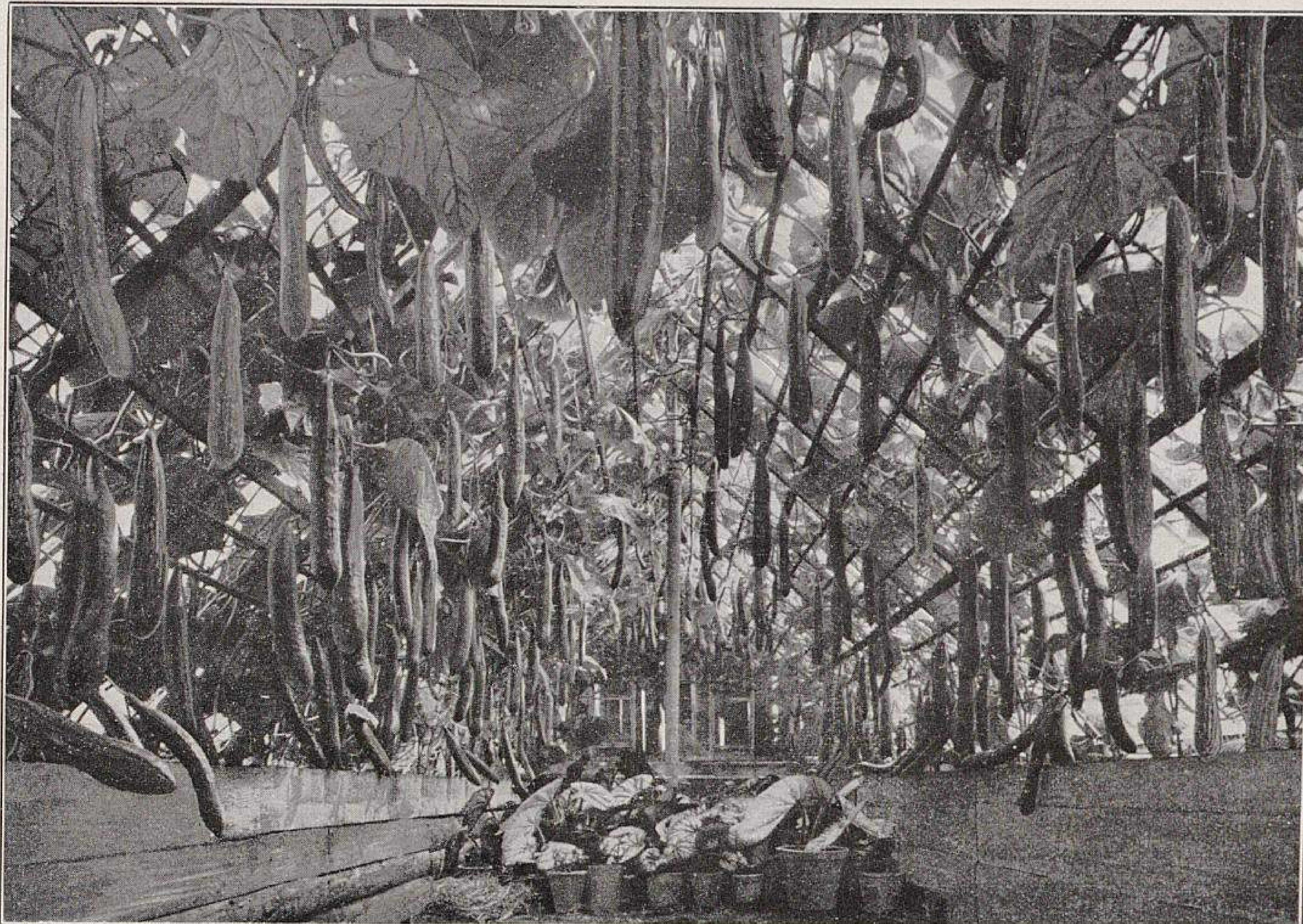
sortiment aufgenommen worden sind, erschöpft. Es ist möglich, dass in nächster Zeit schon wieder besseres eingereiht und übertroffenes ausgeschieden werden muss. Als sicher ist anzunehmen, dass die nächsten Jahre manchen staunenswerten Züchtungserfolg bringen werden. Ebenso sicher ist es, dass die Herbstastern eine grosse Zukunft haben. Das Publikum, das diese schönen Blütenpflanzen in den schon heute vorhandenen leuchtenden Farben in Gärten und öffentlichen Anlagen auch dann noch blühen sieht, wenn alle anderen Herbstblüher ihren Flor schon längst beendet haben, wird sie mehr begehren, und die Handelsgärtner werden ihnen daher mehr Beachtung zuzuwenden genötigt sein, als ihnen bisher zuteil geworden ist.

Lohnende Gurkenkultur in Gewächshäusern.

Von **Heinr. Schmöckel**, Obergärtner im Hotel Egger in Kufstein (Tirol).

Wiederholt in dieser Zeitschrift veröffentlichte Berichte über lohnende Gurkenkultur in Gewächshäusern veranlassten mich schon vor drei Jahren, einen Versuch damit zu machen. Anfangs misslangen diese Versuche, denn es fehlte den Pflanzen — wie ich es jetzt aus eigener Erfahrung weiss — an Wärme, namentlich an Bodenwärme. Hier im Hochgebirge gibt es im Frühjahr sehr viele Niederschläge und nur selten sonnige Tage, und selbst an solchen hellen Tagen scheint die Sonne nur von 11—3 Uhr. Die Pflanzen konnten sich daher nicht recht entwickeln, blieben schwächlich und fielen meistens den Blattläusen zum Opfer. Auch durch wiederholtes Räuchern und fleissiges Spritzen war es mir nicht möglich, die Läuse von den Gurken fernzuhalten, weil die Pflanzen eben zu kümmerlich wuchsen.

Um nichts unversucht zu lassen, dem Uebel vorzubeugen, entschloss ich mich in diesem Jahre, die Stellage wegzunehmen und das Beet 1 *m* hoch mit Pferdemist anzufüllen. (Abbildung nebenstehend.) Das Beet wurde mit verrottetem Dünger abgedeckt, und dann die Erdhügel mit einem Abstand von 60 *cm* angelegt.



Gurkenhaus in der Gärtnerei des Hotel Egger in Kufstein.
Originalaufnahme für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

Am 7. April pflanzte ich die *Erfurter Ausstellungsgurke* und am 13. April *Weigelt's Beste von Allen*. Die Pflänzchen, die zu dieser Zeit das vierte Blatt gebildet hatten, entwickelten sich sehr rasch weiter. Drei Haupttriebe wurden bis zum First geleitet und die übrigen Seitenzweige bis auf das dritte Blatt zurückgeschnitten.

Die *Erfurter Ausstellungsgurke* entfaltete riesige Blätter und entwickelte in jedem Blattwinkel drei bis sechs Früchte, von denen sich aber immer nur drei vollständig ausbildeten, was bei dem reichen Fruchtansatz allerdings nicht ausbleiben konnte. Die grössten Früchte hatten eine Länge von 65 *cm;* unter 40 *cm* mass keine.

Weigelt's Beste von Allen hielt mit der *Erfurter Ausstellungsgurke* im Wachstum gleichen Schritt. Der Fruchtansatz bildete sich sogar noch etwas früher, trotzdem die *Beste von Allen* sechs Tage später gepflanzt worden war. Auch bei ihr war der Fruchtansatz aussergewöhnlich reich, doch zeigte sie den Fehler, dass viele Früchte dünn blieben und sehr lange hängen mussten, bis sie verkaufsfähig waren. Ein grosser Teil der Früchte starb schon ab, als sie noch fingerlang waren. Es ist möglich, dass sich dieser Fehler nicht zeigt, wenn man einen Teil der Früchte oder auch ganze Ranken von der Pflanze abschneidet. Bei der *Ausstellungsgurke* ist die Anwendung dieses Verfahrens nicht erforderlich; sie bildet alle Früchte gut aus und hört zur rechten Zeit auf, neue anzusetzen.

Wöchentlich einmal wurde den Gurken ein Dungguss verabreicht, der aus einer Mischung von aufgelöstem Kuhdünger, Kalk und Blut bestand. Nach jeder Düngung wurde Erde nachgefüllt, bis die Hügel eine Höhe von 25 *cm* erreicht hatten. Gespritzt wurde nur mit warmem Wasser, das ich anfangs aus der hiesigen Brauerei erhielt, später aber von der Sonne erwärmen liess.

In diesem Jahre sind meine Gurken von den Blattläusen verschont geblieben, was wohl dem kräftigen Wachstum der Pflanzen zuzuschreiben ist.

Um zu zeigen, wie gross die Ertragsfähigheit der *Erfurter Ausstellungsgurke* ist, teile ich mit, dass ich von jeder Pflanze dieser Sorte 35—40 Früchte erntete, und zwar die ersten Ende Mai, die letzten am 4. September. Wenn ich noch hinzufüge, dass hier in Kufstein eine Gurke bis zum Juli mit einer Krone (85 Pf.) bezahlt wurde, so wird man wohl zugeben, dass die Gurkenkultur für mich lohnend war.

Ich beabsichtige, im nächsten Jahre nur noch die *Erfurter Ausstellungsgurke* anzupflanzen, von der ich die besten Früchte zur Samengewinnung reif werden liess.

Weigelt's Beste von Allen hatte ich auch im Mistbeetkasten angepflanzt. Aber auch hier zeigte sie die erwähnten Mängel. Vielleicht haben andere Kollegen mit dieser Sorte bessere Erfolge gehabt.

Die Aufnahme der obenstehend wiedergegebenen Abbildung erfolgte Mitte Juli. Auf der linken Seite sieht man die *Erfurter Ausstellungsgurke*, auf der rechten *Weigelt's Beste von Allen.*

Kopfsalat »Maikönig« und »Matador«.

Schon im Mai dieses Jahres hatte ich mir vorgenommen, über die Kopfsalatsorten *Maikönig* und *Matador* einige Zeilen zu schreiben, die noch veröffentlicht werden sollten, bevor man seinen Bedarf an Samen für das nächste Jahr deckte.

Mittlerweile hat Herr Karl Weinberg in Nr. 36 dieser geschätzten Zeitschrift seine Erfahrungen mitgeteilt, die mich — offen gestanden — sehr überrascht haben.

Meine Beobachtungen ergaben gerade das Gegenteil. Es mag dies aber auch daran liegen, dass auch bei *Maikönig* und *Matador* — ebenso, wie bei vielen anderen Sorten — das gute Gedeihen von der Lage und Bodenbeschaffenheit abhängt.

Beide Sorten wurden bei mir am 7. Januar ausgesäet und im Laufe des Monats Februar verstopft (pikiert). Nachdem die Pflanzen sich kräftig entwickelt hatten, wurde ein Teil jeder Sorte je in einem lauwarmen Kasten ausgepflanzt und gleichmässig weiter behandelt. *Maikönig* war trotz der sehr ungünstigen Witterung schon am 6. April gebrauchsfertig. Von *Matador* dagegen, der zuerst kräftiger als *Maikönig* wuchs, konnten erst zehn Tage später die ersten paar Köpfe verwendet werden, sodass sich die Ernte bis Mitte Mai hinzog.

Der andere Teil der Pflanzen, der noch im Pikierbeet stand, wurde am 4. April in das freie Land gepflanzt.

Von *Maikönig* konnten die ersten Köpfe schon Ende Mai geerntet werden, und in einem Zeitraum von zehn Tagen waren sämtliche Beete dieser Sorte geräumt.

Matador dagegen begann erst reichlich acht Tage später sich zu schliessen. Die Köpfe waren nur klein, und von den zehn Schock Pflanzen, die von *Matador* ausgepflanzt worden waren, konnten kaum zwei Schock gute Köpfe geschnitten werden. Alle anderen Pflanzen hatten zumeist lose Köpfe gebildet. Ausserdem sind die Aussenblätter bei *Matador* rötlich und in der Jugendzeit nach einem leichten Frost braunrot gefärbt. Aus diesem Grunde konnte die Sorte, trotzdem sie sehr zart ist und einen wirklich feinen Salat liefert, nur schwer und nur zu sehr niedrigen Preisen abgesetzt werden. Mit Ausnahme der erwähnten zwei Schock musste der ganze Satz *Matador* als Gründüngung eingegraben werden. Auch bei vielen anderen hiesigen Gärtnern, die mit *Matador* Versuche gemacht hatten, haben sich dieselben Ergebnisse gezeigt. Die Sorte ist daher in hiesiger Gegend von dem weiteren Anbau ausgeschlossen.

Trotzdem *Maikönig* eher und leichter in Samen schiesst, ist er bis heute noch die früheste Sorte für das freie Land und die beste für lauwarme und kalte Kästen. Nur muss *Maikönig* in Kästen weiter von einander gepflanzt werden als andere Treibsorten, da er sehr grosse Köpfe bildet.

Für den Herbstbedarf bewährt sich *Maikönig* ebenfalls ausgezeichnet. Von Aussaaten, die von Anfang Juli an vorgenommen und in Zeiträumen von vierzehn Tagen wiederholt werden, kann man von Mitte September bis zum Februar schöne Köpfe ernten, wenn man die Pflanzen im Winter vor Frost schützt.

Der Versuch, *Maikönig* im freien Lande unter Gewährung einer leichten Schutzdecke als Wintersalat zu verwenden, ist mir misslungen; nur einige Pflänzchen überwinterten. Ich muss jedoch erwähnen, dass hier bisjetzt bei dem feuchten, mehr lehmigen Boden alle Wintersalatsorten versagt haben.

Karl Stelzig, Exzellenz gräfl. Thun'scher Obst- und Gemüsegärtner in Mirabell-Tetschen (Böhmen).

AUS DEN VEREINEN.

XVI. Jahresversammlung der Deutschen dendrologischen Gesellschaft in Stralsund und dendrologische Exkursionen auf Rügen, in Schweden und Dänemark.

Von **A. Purpus**, Inspektor des Botanischen Gartens in Darmstadt.

(Fortsetzung von Seite 528.)

Herr Graf von Wilamowitz-Möllendorff erhielt nun das Wort zu seinem hochinteressanten, mit grossem Beifall aufgenommenen Vortrag: »Resultate fünfunddreissigjähriger Anbauversuche mit ausländischen Gehölzen, besonders Koniferen in Gadow.«

Wenn ich, so führte der Redner aus, über die Anbaufähigkeit, bezw. Anbauwürdigkeit, ausländischer Gehölze spreche, so heisst das nur, diese Lehren haben sich nach den bisher vorliegenden Erfolgen für Gadow ergeben. Es liegt mir also durchaus fern, allgemeine Regeln aufstellen zu wollen; ich bin mir wohl bewusst, dass die Ergebnisse in anderen Gegenden Deutschlands ganz andere sein werden.

Gadow liegt im Kreise West-Prignitz, dem äussersten Nordwesten der Provinz Brandenburg. Etwa ein Drittel des Reviers besteht aus diluvialen Sanddünen mit tiefem Grundwasserspiegel und stellenweise lehmigem Untergrund. Wo dieser mehr zu Tage tritt, da wächst die Fichte, sonst nur die Kiefer. Zwei Drittel des Reviers, darunter der Park, bestehen aus alluvialen Ablagerungen. Vorwiegend ist humoser Sand mit mehr oder weniger Moorbeimischung und durchweg flachem Grundwasserspiegel. Hier wachsen Eiche und Esche sehr gut, auch Rot- und Weissbuche, Rüster und Weisstanne, stellenweise auch Erle und Fichte. Wenn ich in folgendem von Eichenboden spreche, so verstehe ich darunter humosen Schwemmsand mit flachem Grundwasserspiegel; schweren Boden habe ich nicht. Unter Kiefernboden verstehe ich ausser den erwähnten diluvialen Ablagerungen auch noch alluviale Ablagerungen. Dabei sei bemerkt, dass der Kiefernboden im Durchschnitt nur die vierte Klasse erreicht. Ahorn und Rosskastanien leisten wenig, Robinia kümmert, *Juglans regia* und *Castanea vesca* kommen nicht fort.

Gadow ist durch niedere Wintertemperaturen, besonders durch starke Nachtfröste im Frühjahr und sehr zeitige Herbstfröste ausgezeichnet. Die jährlichen Niederschläge erreichen nicht 50 *cm*, was sich im Sommer auf Sandboden unangenehm bemerkbar macht. Unter Wildverbiss, Fegen und Schlagen, ferner von Eichhörnchen und Kaninchen haben die Pflanzungen sehr zu leiden.

Ich beginne mit den zehn Nadelhölzern, die sich am besten bewährt haben.

In erster Linie die grüne Douglastanne. Das älteste Exemplar ist 43 Jahre alt und hat bei einer Höhe von etwa 28,50 *m* einen Umfang von 2,50 *m*. Das ergibt mehr als $2^1/_2$ *fm* Holz. Den Festmeter zu 20 M. gerechnet, was nicht zu hoch ist, ergibt sie einen Wert von 50 M. Eine gleichaltrige Kiefer würde einen Wert von 3 M. vorstellen, denn drei 40jährige Kiefern geben bei mir ungefähr 1 *m* Grubenholz zu 9 M. Diese Zahlen sollten jeden Zweifel an der Anbauwürdigkeit der Douglastanne ausschliessen.

Ausser auf reinem Moor wächst die grüne Douglasie überall auf Eichen-, wie auch auf dürftigem Kiefernboden ziemlich feucht, ebenso auch trocken. Dass sie sich infolge Frostempfindlichkeit nicht zum Anbau eigne, muss nach den Gadower Ergebnissen bestritten werden. Unter den 1000—3000 Stück alljährlich ausgepflanzter Douglasien befinden sich vielleicht 12 Stück, die im Winter die Nadeln zum Teil verlieren, ohne irgend welche Beeinträchtigung zu zeigen; die Knospen leiden dabei fast garnicht. Beschädigung durch Wild ist erheblich.

Wenig befriedigend sind die Ergebnisse, die die blaue Form gezeigt hat; zwar ist sie gegen jede Kälte unempfindlich, bleibt aber im Wachstum erheblich zurück. Ich kann ihr daher keine forstliche Bedeutung beimessen.

Die Sitka-Fichte, *Picea sitchensis*, folgt zunächst. Sie ist ein Baum für den Bruch; wie die Douglasie auf höheren Lagen die Kiefer verdrängen wird, wird die Sitka in feuchten Lagen unsere Fichte, Birke und die schlechtwüchsige Erle verdrängen. Sehr günstige Ergebnisse zeigten Hügelpflanzungen in Brüchen, wo Erlen und Birken versagten.

Während die Sitka-Fichte meiner Ueberzeugung nach nicht allzu viel stauende Nässe liebt, leidet sie dagegen durch gelegentliche Ueberflutung nicht. Bei dem Anbau in Gadow handelt es sich um ausgesprochene Frostlagen. Sie wird, nach den Gadower Ergebnissen zu urteilen, mit Unrecht für frostempfindlich gehalten. An Mischpflanzungen unserer Fichte und der Sitka-Fichte konnte in diesem Frühjahr festgestellt werden, dass die jungen Triebe unserer Fichte erfroren, während Sitka dem Frost besser widerstand.

Es erscheint mir unverständlich, wenn Fachleute raten, anstatt der Sitka *Picea pungens* zu pflanzen, die ich ihres langsamen Wuchses wegen für forstlich bedeutungslos halte. Die Sitka wird gern geschlagen und gefegt, aber verbissen nur ausnahmsweise. Für *P. pungens* gilt das gleiche. Bei Schatten und Druck entwickelt sie sich nicht so gut, wie bei Halbschatten und vollem Licht.

Pinus Banksiana, die Bankskiefer, ist in Gadow wie keine zweite zur Aufforstung auf ärmstem Flugsand geeignet. Am besten eignen sich zweijährig verschulte Pflanzen zum Anbau; einjährige Pflanzen haben bei trockenem Wetter versagt. Sie ist völlig frosthart, wird von Kaninchen stark verbissen, auch vom Wild geschlagen und gefegt.

Abies lasiocarpa und *A. concolor* haben zweifellos forstliche Bedeutung. Sie entwickeln sich am besten auf Eichenboden, auf frischem, aber nicht allzu feuchtem Standort in vollem Licht oder Halbschatten, während sie dagegen auf Kiefernboden und im Vollschatten versagen. Sie werden geschlagen und gefegt, Verbiss ist noch nicht festgestellt worden. Gegen Winterkälte sind sie unempfindlich.

Abies grandis hat an Schnellwüchsigkeit alle Nadelhölzer übertroffen. Sie bevorzugt Eichenboden und wächst fast ebenso gut auf Kiefernboden, wenn er nicht allzu trocken ist. Der Schaden durch Winterkälte beschränkt sich auf einige erfrorene Nadeln. Junge Triebe haben durch Maifröste wenig zu leiden. Sie wird mehr als jede andere Konifere geschlagen und ist bei starkem Rotwildstand ohne Gatter nicht hochzubringen.

Pinus Strobus, die Weymouthskiefer, wächst auf sehr anmoorigem Boden gut. Sitka und Douglasie leisten aber auf solchen Böden mehr, weshalb ich den Anbau der Weymouthskiefer beschränke. Durch Schlagen, Fegen und Verbiss leidet diese Kiefer sehr.

Picea alba, die Schimmelfichte, hat sich auf anmoorigen Böden, besonders in Frostlagen, sehr bewährt und leistet dort mindestens ebenso viel wie unsere Fichte. Sie kümmert auf trockenem Stand-

ort, selbst auf Kiefernböden. Sie wird geschlagen und gefegt, aber wenig verbissen.

Chamaecyparis Lawsoniana gedeiht am besten auf frischem Eichenboden im Halbschatten und kümmert auf trockenem Kiefernboden. Sie gehört nicht zu den schnellwüchsigen Bäumen. Sie ist frosthart, wird gern geschlagen, aber selten gefegt und verbissen. Jüngere Pflanzen bringen schon guten Samen, was ihren Anbau sehr erleichtert und verbilligt.

Thuya gigantea wächst auf Eichenboden gut. In den letzten Jahren haben sich ausgepflanzte Bäume nicht mehr sogut entwickelt. Die Ursache scheint eine Pilzkrankheit zu sein, die bewirkt, dass Zweige und Köpfe junger Pflanzen absterben. Sollte es sich hier nicht um eine vorübergehende Erscheinung handeln, so ist der Wert dieser Thuya als Forstbaum in Frage gestellt. Sie ist völlig frosthart. In den letzten Jahren wurde sie zuweilen verbissen, geschlagen und gefegt. Junge Pflanzen liefern schon keimfähigen Samen.

Tsuga Mertensiana ist auf frischem Eichenboden ein sehr dankbarer Baum, der zu den wenigen gehört, die vom Wild fast garnicht angegriffen werden. Der Frostschaden beschränkte sich auf einige erfrorene Nadeln; in Frostlagen erfrieren teilweise die nicht ausgereiften Gipfeltriebe.

Ueber *Pinus Murrayana* liegen noch keine endgültigen Ergebnisse vor. Junge Pflanzen haben durch Frost gelitten, grössere wurden stark verbissen. Was noch übrig ist, treibt auf leichtestem Boden gut und übertrifft an Höhen- und Stärkezuwachs die Bankskiefer erheblich.

Zu den Koniferen, deren Anbau in Gadow, weil sie zu langsamwüchsig sind, weniger in Frage kommt, zählt der Herr Vortragende die folgenden.

Taxodium distichum. Bei mehr Höhenzuwachs wäre die forstliche Bedeutung auf geeigneten Böden (Sumpfboden) nicht ausgeschlossen.

Abies Nordmanniana stellt hohe Anforderungen an den Boden und bleibt auch an günstigen Standorten langsamwüchsig.

Cryptomeria japonica ist zwar schnellwüchsig, die unausgereiften Triebe erfrieren aber häufig auch an geschützten Standorten.

Abies cephalonica entwickelt sich auf frischem Eichenboden gut und ist, wenn auch nicht schnellwüchsig, so doch unbedingt frosthart. Dies und der Umstand, dass sie nicht verbissen wird, spricht für ihre Einbürgerung.

Abies Veitchi stellt hohe Anforderungen an den Standort und versagt auf Kiefern- und trockenem Eichenboden vollständig, wächst aber auf frischem, humosem Eichenboden sehr gut und hat raschen Zuwachs.

Dasselbe gilt für *Abies brachyphylla,* nur dass sie weniger Zuwachs zeigt.

Für *Abies nobilis* und *A. amabilis* gilt dasselbe, was über *Abies lasiocarpa* gesagt worden ist. *Abies nobilis* erscheint noch raschwüchsiger als *A. amabilis.*

Chamaecyparis obtusa ist auf Eichenboden gut wüchsig und wird nicht verbissen.

Thuya Standishi ist dagegen selbst auf gutem Boden langsamwüchsig.

Pinus koreensis nähert sich in ihrer ganzen Entwicklung der *Pinus Strobus;* forstliche Bedeutung ist nicht ausgeschlossen.

Forstlich gänzlich bedeutungslos erweisen sich *Picea Engelmanni* (zu langsamwüchsig), *P. pungens, P. polita, P. nigra* und besonders *P. orientalis,* die in Gadow völlig erfroren ist; der Anbau ist daher aufgegeben worden. Ferner erweisen sich forstlich bedeutungslos *Juniperus virginiana,* weil zu langsamwüchsig, *Libocedrus decurrens, Pinus ponderosa, P. Jeffreyi* und *P. Cembra. Pinus Laricio, austriaca* und *rigida* bleiben auf Kiefernboden dritter und vierter Klasse erheblich hinter unserer *P. sylvestris* zurück. Für den Forst untauglich waren ferner *Abies magnifica, A. Pinsapo* und *A. firma,* die auch noch durch Frost litt. Ebenfalls unbrauchbar für forstliche Zwecke erwiesen sich *Cephalotaxus pedunculata, Tsuga Pattoniana* und *Ts. canadensis;* noch mehr *Tsuga Sieboldi.* Gänzlich versagt haben *Sequoia gigantea, Cedrus atlantica, C. Libani* und *Pinus maritima.* Bei allen war Frost die Todesursache.

Unter den Lärchen ist *Larix sibirica* diejenige, der der Herr Vortragende das grösste Vertrauen entgegenbringt. Auf anmoorigem, frischem Schwemmboden leistet sie viel. Sehr viel stehende Feuchtigkeit scheint sie nicht zu lieben.

Larix leptolepis stellt höhere Anforderungen an den Boden und geht zu sehr in die Aeste; von ihrer forstlichen Bedeutung vermochte sich der Herr Vortragende vorläufig nicht zu überzeugen.

Unter den Laubhölzern wurde die späte Traubenkirsche *Prunus serotina* als eines ersten Platzes wert bezeichnet. Sie wächst gut auf Kiefernboden dritter und vierter Klasse auf ziemlich hohen Standorten, noch besser aber auf Eichenboden. Sie verbreitet sich leicht aus Samen, der viel von Drosseln und Fasanen gefressen wird.

Von Eichen hat sich nur *Quercus palustris* auf gutem Eichenboden bewährt; aber auch sie hat unsere Eiche im Wachstum nicht übertroffen. Das Holz ist erheblich weicher als das der unseren; man wird sie daher kaum zur Aufforstung im Grossen verwenden können. *Quercus rubra* bietet auf gutem Eichenboden nicht dasselbe wie unsere Eiche. Was sie empfiehlt, ist, dass sie auf geringem Eichen- und Kiefernboden dritter und vierter Klasse gedeiht, doch darf man in dieser Hinsicht nicht zu viel verlangen.

Quercus Cerris ist nicht schnellwüchsig. Dasselbe gilt von *Qu. dentata, Qu. conferta, Qu. coccinea* und *Qu. ambigua. Quercus macranthera* kümmert und stirbt bald ab.

Von Ahorn hat sich *Acer sacharinum* bewährt.

Fraxinus americana ist nicht nur schnellwüchsig, sondern stellt auch geringere Anforderungen an den Boden.

Populus canadensis ist auf frischem Eichenboden sowohl als auch auf geringem Erlenboden sehr raschwachsend und scheint stehende Nässe zu vertragen.

Liriodendron tulipifera entwickelt sich auf Eichenboden sehr gut.

Pterocarya caucasica hat sich sehr gut bewährt. Sie scheint sich am besten da zu entwickeln, wo stauende Nässe vorhanden ist. Leider ist nur geringe Neigung zur Hochstammbildung vorhanden.

Juglans nigra gedeiht zum mindesten besser als *Juglans regia.* Standort guter Eichenboden.

Carya alba hat sich nicht bewährt; sie ist zu langsamwüchsig und vielfach kümmernd.

Noch weniger befriedigte *Catalpa speciosa;* sie leidet unter Winter- und Frühjahrsfrösten.

Nicht bewährt hat sich *Acer Negundo.*

Ailanthus glandulosa hat ganz versagt.

Herr Graf von Wilamowitz schloss seinen äusserst interessanten, sowohl gärtnerisch als auch forstwirtschaftlich ausserordentlich belehrenden Vortrag (den ich aus diesem Grunde auch möglichst ausführlich brachte) mit der Bemerkung, dass er wohl Versuche mit noch anderen Holzarten mache, aber abgeschlossene Erfahrungen noch nicht vorlägen.

Herr Graf von Schwerin dankt dem Redner herzlichst für den ganz vorzüglichen Vortrag und hofft, dass auch andere in gleicher Weise Versuche machen und ihre Erfahrungen bekannt geben würden. *Pinus Banksiana* erreiche lange nicht die Grössenverhältnisse der *Pinus sylvestris. Pinus Murrayana* würde als Varietät der *P. contorta* betrachtet. Während aber *P. contorta* buschig bliebe, ginge *P. Murrayana,* die sehr wertvoll für die Forstkultur zu sein schiene, kerzengerade in die Höhe.

Herr Professor Schwappach ist mit den Ausführungen des Herrn Grafen von Wilamowitz im wesentlichen einverstanden, sie deckten sich ziemlich mit seinen Erfahrungen. Was die Douglastanne anbelangte, so sei über ihren Wert nichts mehr zu sagen. Die Sitka-Fichte gediehe im Seeklima besser als unsere Fichte. Mayr hätte sie bezüglich der Höhenlage schlecht beurteilt. Für Vogelschutz eignete sie sich ihrer Dichtzweigigkeit wegen vortrefflich. Er verträte nicht die Ansicht des Herrn Vortragenden über die Wertlosigkeit der *Picea pungens.* In der Jugend wüchse sie allerdings langsam, nach 8—10 Jahren aber rascher. Von Belang sei ihre unbedingte Frosthärte. *Pinus Banksiana* trüge vom zehnten Jahre an keimfähigen Samen. *Abies concolor* verdiente ihrer Raschwüchsigkeit wegen Empfehlung; desgleichen *Abies grandis.* Dass *Pinus Strobus* eine so schlechte Zensur erhalten hätte, wundere ihn. Das Holz der *Chamaecyparis Lawsoniana* sei von hervorragender Güte. Der Baum wüchse gut, man dürfte aber nicht auf geringe Böden heruntergehen. Anbau zwischen Altholz sei sehr zu empfehlen. Dass *Thuya gigantea* teilweise unter einem Pilz litte, könnte er bestätigen. Der Witterungseinfluss sei hier von Bedeutung, denn in feuchten Jahren wäre die Pilzgefahr grösser. *Tsuga Mertensiana* verdiente ihrer Raschwüchsigkeit wegen angebaut zu werden. Dass *Pinus Murrayana* in Gadow auf Sand wüchse, überraschte ihn, da sie in der Heimat doch auf Mooren vorkäme. *Pinus rigida* wollte er auch nicht empfehlen; für Bildung von Bodenhumus hätte sie, da sie stark nadelabwerfend sei, einigen Wert.

Herr Oberforstmeister Rebmann brachte nun als letzter Redner einige interessante Erörterungen über den Anbau und Holzwert von *Juglans nigra.* Er hätte an 32 Orten in den verschiedensten Gegenden Deutschlands zunächst festgestellt, auf welchem Boden und unter welchen Bedingungen *Juglans nigra* am besten gediehe und dann mit den Anbauversuchen begonnen. Die Samen würden im Herbst in den Garten dicht eingelegt, wo sie im Frühjahr keimten. Jede keimende Nuss würde an Ort und Stelle gebracht, nachdem im Herbst der Boden vorbereitet und in Streifen von 2 *m* Abstand gelegt worden sei. Die Früchte hätte man in Abständen von 2—3 *m* etwa 6—8 *cm* tief in den Boden gesteckt. In demselben Sommer hätten sich kräftige Pflanzen entwickelt. Um den Unterwuchs zu bekämpfen, seien Buchen in die Zwischenräume gepflanzt worden; andere Holzarten eigneten sich nicht dazu. Der Einwand, das Holz wäre nicht so gut wie das importierte, wäre hinfällig. Er habe Holz aus Amerika kommen und Stämme seiner eigenen Kulturen fällen lassen. Beide Holzarten wären dann grösseren Holzfirmen zum Vergleich vorgelegt worden. Die Urteile hätten übereinstimmend gelautet, dass Unterschiede nicht vorhanden wären, man sollte also ruhig mit dem Anbau vorwärtsgehen. Die Ansprüche, die *Juglans nigra* an den Boden usw. stellte, seien lange nicht so gross, wie man annähme.

Hiermit schlossen die Verhandlungen in Stralsund, die wieder eine Fülle des Interessanten und Belehrenden boten.

(Schluss folgt.)

ZUR TAGESGESCHICHTE

Prämiierung der Entwürfe für die Umgestaltung der Gartenanlagen auf dem Nordmarkt in Dortmund.

Für den zur Erlangung von Entwürfen für die Umgestaltung der Gartenanlagen auf dem Nordmarkt in Dortmund ausgeschriebenen Wettbewerb waren 50 Bewerbungen eingegangen. Es wurde prämiiert mit dem ersten Preis der Entwurf mit dem Kennwort »Geometrie«, Verfasser: Stadt-Garteninspektor H. R. Jung in Köln, mit dem zweiten Preis der Entwurf mit dem Kennwort »Koh-i-noor«, Verfasser: Wilh. Blumberger, Gartenarchitekt in Köln, und mit dem dritten Preis der Entwurf mit dem Kennwort »Zur Wohlfahrt der Bürger gebaut«, Verfasser Paetz in Münster und Düsseldorf.

Zum Ankauf wurden empfohlen 1. der Entwurf mit dem Kennwort »Vier Pappeln«, Verfasser: Gebrüder Röthe, Gartenarchitekten in Bonn, und 2. der Entwurf mit dem Kennwort »Erholungsstätte«, Verfasser: Gartenarchitekt Föth und Architekt Bachmann in Köln-Lindenthal.

PERSONALNACHRICHTEN

Karl Bergemann, Kunstgärtner in Scharfenberg,
Eduard Brozys, Kunstgärtner in Darkehmen,
Albert Hackbarth, Gutsgärtner in Koseeger, und
Gottlob Lehmann, Grossgärtner in Gross-Kraussnigk, erhielten das preussische Allgemeine Ehrenzeichen.

Dr. **R. Pilger**, Assistent am botanischen Garten in Berlin, wurde anstelle des † Professor Karl Müller zum Dozenten für Botanik an die Technische Hochschule in Charlottenburg berufen.

Ernst Hartung übernahm als Nachfolger des in den Ruhestand versetzten Oberhofgärtners Seyffert die Verwaltung des herzoglichen Schlossgartens in Zerbst.

F. Hahnel, Gartentechniker in Breslau,
Jentsch, Obergärtner und Gartenbaulehrer in Neuwied,
Fritz Koehler, Gartenarchitekt in Budapest,
M. Müller, Obergärtner und Gartenbaulehrer in Pilchowitz,
H. Ocklitz, Obst- und Gartenbaulehrer in Bautzen,
Georg Reissert, Landes-Obstbauinspektor in Posen,
Tietjens, Gartenbaulehrer in Popelau, und
Winter, Obstbautechniker in Britz, bestanden am 19. Oktober am Pomologischen Institut in Proskau die Staatsprüfung für Obergärtner.

Eduard Richter, Hofgärtner in Wörlitz, trat in den Ruhestand, aus welchem Anlass ihm der Titel Oberhofgärtner verliehen wurde.

Christoph Hamdorf, Handelsgärtner in Kiel, wurde zum königlich preussischen Hoflieferanten ernannt.

Hoffmann, Stadtgärtner in Pforzheim, wurde zum Vorstand der vom städtischen Tiefbauamt als besonderer Verwaltungsteil abgezweigten Stadtgärtnerei, der ausser den öffentlichen Anlagen auch die Friedhöfe unterstellt sind, ernannt.

Hans Michel, bisher Schlossgärtner in Okno (Galizien), wurde am 1. November als Verwalter der Heimstätte Bernau am Chiemsee (königl. Moorkulturanstalt) angestellt.

F. Kohl, Handelsgärtner in Goldberg (Mecklenburg), feierte am 23. Oktober sein 50jähriges Bürgerjubiläum.

Louis Seyderhelm, Mitinhaber der Firma Gebr. Seyderhelm, Blumenhandlung in Hamburg, ist am 25. Oktober gestorben.

Kajetan Skiba, städtischer Promenadengärtner in Breslau, ist am 3. November im Alter von 38 Jahren gestorben.

Karl Betz, Gartenbaulehrer an der Gartenbauschule in Rustschuk (Bulgarien), trat am 28. Oktober in den Ruhestand und siedelte nach Sofia über.

Professor **John Bretland-Farmer**, bis vor kurzem Professor an einem Londoner wissenschaftlichen Institut, übernahm die Redaktion der englischen Gartenbau-Zeitschrift »The Gardeners' Chronicle«.

Alexander Aikman, Geschäftsführer der englischen Gartenbau-Zeitschrift »The Garden«, starb am 19. Oktober im Alter von 32 Jahren in Barnes bei London.

Hugo Book, ein aus Münster (Westfalen) gebürtiger nordamerikanischer Handelsgärtner, starb im 50. Lebensjahre in Worcester, Massachusetts (Nordamerika).

HANDELS-REGISTER

In das Handelsregister wurde eingetragen:

Arnstadt: das Erlöschen der Firma **Klara Spittel's Nachf. Inh. Cl. Göring** mit dem Sitze in Arnstadt;

Berlin: die Firma **Blumensalon Max Schulz & Ferd. Schönbein** in Berlin und als deren Inhaber die Kaufleute Max Schulz und Ferd. Schönbein, beide daselbst;

Braunschweig: bei der Firma **Ludwig Kiehl** mit dem Sitze in Braunschweig: der bisherige Firmeninhaber Handelsgärtner Ludwig Kiehl hat das Geschäft mit Warenlager, Inventar und Firma an den Kaufmann August Gerling in Braunschweig abgetreten;

Darmstadt: bei der Firma **C. Völker** mit dem Sitze in Darmstadt: Geschäft und Firma sind unter Ausschluss des Uebergangs der in dem Betriebe begründeten Verbindlichkeiten und Forderungen auf den Kunst- und Handelsgärtner Georg Völker in Darmstadt übergegangen;

Düsseldorf: die Firma **Rheinisches Palmenhaus, G. m. b. H.** mit dem Sitze in Düsseldorf. Das Stammkapital beträgt 20000 M. Geschäftsführer sind die Handelsgärtner Johannes Klattenhof in Essen und Wilhelm Scholten in Elberfeld, beide demnächst in Düsseldorf wohnhaft;

Erfurt: bei der Firma **J. C. Schmidt** mit dem Sitze in Erfurt: die Prokura des Friedrich Michael ist erloschen; dem Oskar Bechler in Erfurt wurde Prokura erteilt;

bei der Firma **Rudolph Büchner**, Samenhandlung mit dem Sitze in Erfurt: das Geschäft ist mit unveränderter Firma auf den Garteningenieur Alexander Rebenstorff und den Techniker Alfred Rüger, beide in Erfurt, übergegangen. Der Uebergang der im Betriebe des Geschäfts begründeten Verbindlichkeiten auf die Gesellschaft ist ausgeschlossen;

bei der Firma **Eisenhardt & Mahling**, Samen- und Pflanzenhandlung mit dem Sitze in Erfurt: das Geschäft ist mit unveränderter Firma auf den Garteningenieur Alexander Rebenstorff und den Techniker Alfred Rüger, beide in Erfurt, übergegangen. Der Uebergang der im Betriebe des Geschäfts begründeten Verbindlichkeiten auf die Gesellschaft ist ausgeschlossen.

KONKURSE

Ueber das Vermögen des Handelsgärtners **Paul August Kornau** in Dockenhuden ist am 26. Oktober das Konkursverfahren eröffnet worden. Konkursverwalter ist der Gastwirt Friederich in Blankenese. Offener Arrest mit Anzeigefrist bis zum 18. November 1907.

Das Konkursverfahren über das Vermögen des Handelsgärtners **Fritz Engelmann** in Osterode a. Harz und des Landschaftsgärtners **Hermann Lebrecht Gernegross** in Grossenhain ist nach erfolgter Abhaltung des Schlusstermins aufgehoben worden.

In dem Konkursverfahren über das Vermögen des Kunst- und Handelsgärtners **Hermann Grothe** in Allenstein ist zur Prüfung der nachträglich angemeldeten Forderungen Termin auf den 26. November 1907 angemeldet worden.

Schluss der Redaktion: 8. November.

Honorar für Beiträge und Vergütung für photographische Aufnahmen, Zeichnungen usw. wird nur nach vorheriger Vereinbarung gezahlt. Nachträglich erhobene Ansprüche bleiben unberücksichtigt.

*** Abonnementspreis: ***
für das Inland und Oesterreich-Ungarn jährlich 10 M., halbjährlich 5 M.; für das Ausland jährlich 12 M., halbjährlich 6 M.

Verantwortliche Redaktion und Verlag von **Ludwig Möller** in Erfurt. — Bei der Post nach der Post-Zeitungsliste Seite 248 zu bestellen.
Für den Buchhandel zu beziehen durch **Hermann Dege**, Buchhandlung in Leipzig, Königsstrasse 27. — Druck von **Friedr. Kirchner** in Erfurt.

MÖLLER'S
Deutsche Gärtner-Zeitung
Zentralblatt für die gesamten Interessen der Gärtnerei.
Herausgegeben unter Mitwirkung der hervorragendsten Fachmänner von
Ludwig Möller-Erfurt.
Erscheint wöchentlich Sonnabends. — Abonnementspreis für Deutschland und Oesterreich-Ungarn halbjährlich 5 Mark, für das Ausland halbjährlich 6 Mark. Erfüllungsort: Erfurt.
Nr. 47. ** Erfurt, den 23. November 1907. ** 22. Jahrgang.

Erfahrungen mit Eryngium Zabeli und Gypsophila paniculata flore pleno.

Von **Heinrich Junge**, Staudenzüchter in Hameln.

Für die moderne Zimmerausstattung während der Wintermonate mit natürlichen getrockneten Blumen bieten neben anderen bekannten Stauden, wie z. B. *Lunaria biennis, Physalis Francheti,* Statice usw., besonders die »Edeldisteln« ein sehr gesuchtes Material. Ja man kann mit Recht behaupten, dass dem Verlangen nach guten Blütenständen der »grossblumigen« (wenn ich mich einmal so ausdrücken darf) Eryngium-Sorten kaum Genüge geleistet werden kann.

Von den grossblumigen Eryngien kam bisher neben der schönsten Edeldistel *Eryngium alpinum,* die jedoch zu undankbar im Ertrage ist, vor allen Dingen das ausgeprägt amethystblaue echte *Eryngium Oliverianum* in Betracht, und von Blumenhandlungen sind die abgeschnittenen Stiele beider Sorten sehr begehrt.

Weniger bekannt und noch nicht sehr verbreitet ist die herrliche, von unserem bekannten Altmeister der Dendrologie Zabel gezüchtete Hybride, die aus einer Kreuzung von *Eryngium Bourgati* mit *E. alpinum* hervorgegangen ist und unter dem Namen *Eryngium Zabeli* im Jahre 1898, wenn ich nicht irre, in den Handel gebracht wurde.

Die besonderen Vorzüge dieser Kreuzung sind es gewesen, die mich sofort nach dem ersten Kulturjahre bewogen, sie stark zu vermehren.

Der ausserordentlich grosse Blütenreichtum und der lockere, gefälligere Bau der Brakteen, sowie die prächtige blaue Färbung von Stengel, Brakteen und Blütenköpfen machen *Eryngium Zabeli* zu der begehrenswertesten Sorte für die Bepflanzung von Gruppen in Gärten usw., wie auch für die Kultur zur »Schnittblumen«-Gewinnung.

Die nebenstehende Abbildung zeigt eine fünfjährige Pflanze in meinem Stauden-Schaugarten, die wie keine andere Eryngium-Sorte mich in jedem Jahre durch ihren grossen Blütenreichtum erfreut hat. Auch ist *Eryngium Zabeli* wohl die einzige Sorte, die gut remontiert, also noch eine kleine Nachernte ergibt.

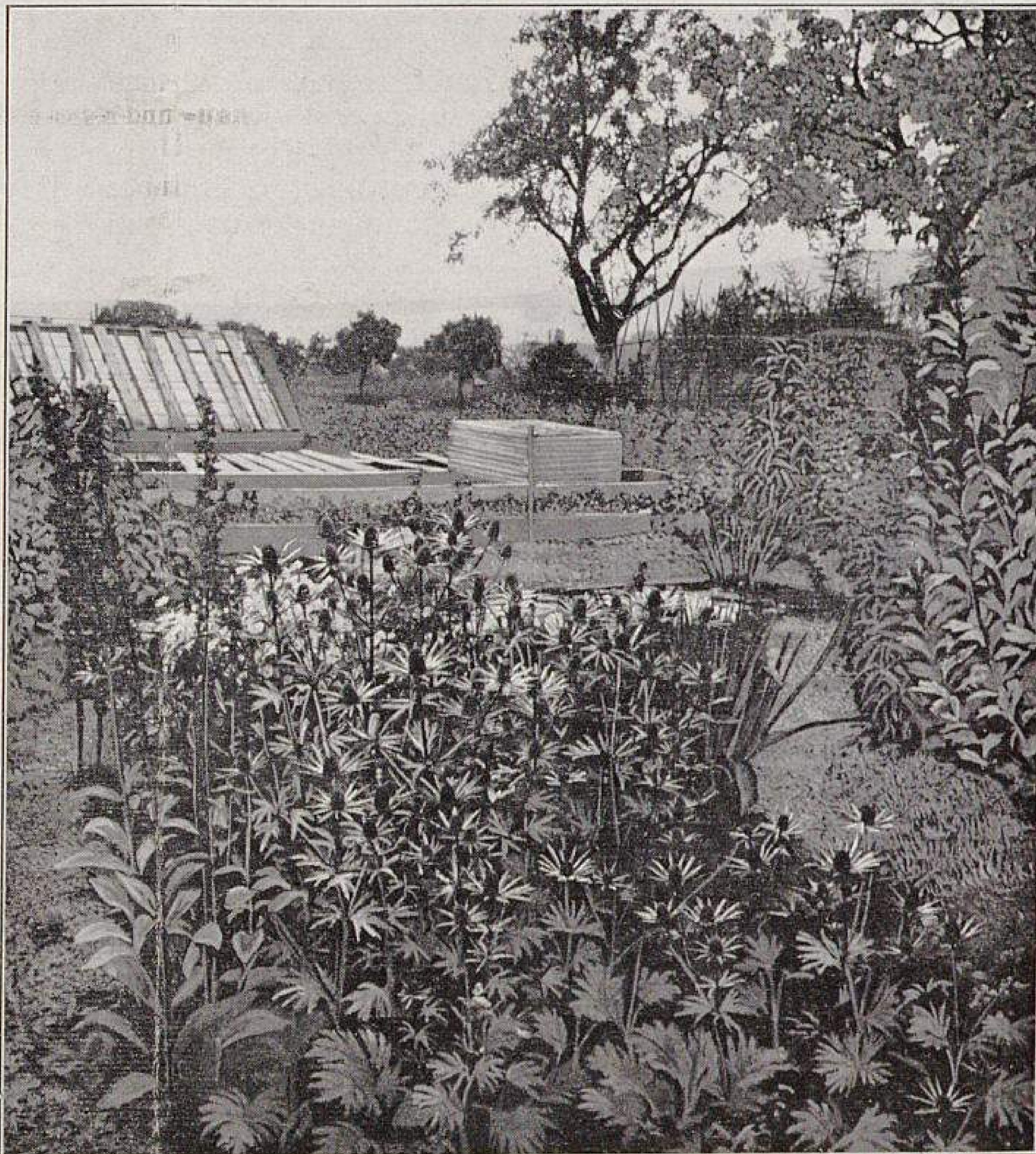
Für manchen Schnittblumen-Züchter und -Händler ist vielleicht noch der Hinweis von Nutzen, dass sofort nach dem Schneiden unten an der Schnittfläche »versiegelte« (in gewöhnlichen Flaschenlack getauchte) Stiele sich besonders gut halten und auch die schöne blaue Färbung ausgeprägt bewahren.

Eryngium Zabeli bildet breite Büsche mit fast meterhohen Blütenständen und liebt, wie mir scheint, einen tiefgründigen, etwas kalkhaltigen Lehmboden. Durch Zugabe von Ofenruss und Kunstdünger (Naumann's Nährsalze und dergleichen) wird die blaue Färbung noch ausgeprägter.

Bei dieser Gelegenheit möchte ich noch einer anderen wertvollen Schmuck- und Schnittstaude gedenken, der gefülltblühenden Abart des Schleierkrautes.

Meine Versuche, das gefülltblühende Schleierkraut *(Gypsophila paniculata fl. pl.)* zu trocknen und für den Winterbedarf verwendbar zu machen, wurden von bestem Erfolge gekrönt. Nicht nur die reinweisse Färbung der Blüten, sondern auch die ganze Füllung der Blütenknöpfchen hat sich tadellos erhalten, und diese guten Eigenschaften dürften in sehr erhöhtem Masse dazu beitragen, das schon im Sommer für den Massenschnitt viel begehrte, gefülltblühende Schleierkraut, auch ganz besonders für den Winterbedarf im getrockneten Zustande, in grösstem Umfange anzubauen.

Es erübrigt sich wohl, den hohen Zierwert des gefüllt-



Eryngium Zabeli.
In den Kulturen von Heinrich Junge-Hameln für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung« photographisch aufgenommen.

blühenden Schleierkrautes für Vasendekoration in Gemeinschaft mit Physalis, Eryngium usw. besonders hervorzuheben.

Wer *Eryngium Zabeli* und andere Sorten, sowie das gefüllte Schleierkraut in getrocknetem Zustande für Vasendekoration noch nicht verwendet hat, mache im nächsten Sommer mit dem Trocknen (jedoch nicht in der Sonne) einen Versuch, er wird vollauf befriedigt werden.

Meine Beobachtungen über Dahlien im Jahre 1907.

Von **W. Tölkhaus** in Broxten.

Wenn ich es versuche, über Beobachtungen und Erscheinungen auf dem Gebiete der Dahlienkultur zu berichten, so muss ich vorausschicken, dass die Entwicklung der Dahlien hier bei mir in diesem Jahre derartig unter der Ungunst der Witterung zu leiden hatte, wie kaum je zuvor. Trockenheit oder Nässe haben hier nicht wesentlich geschadet, sondern es war lediglich der Mangel an Wärme, der die Dahlien — wie auch manche anderen Pflanzenarten — entweder garnicht oder nur sehr verspätet zur rechten Entwicklung kommen liess.

Von den Anfang Mai als Knollen ausgepflanzten Dahlien begannen die frühen Sorten im August, die spätblühenden im September ihren Flor zu entfalten. Einige Knollenpflanzen standen auch erst in Knospen, als in der Nacht vom 22. bis 23. September der ganze Flor durch einen Nachtfrost zerstört wurde. Bei den Anfang Mai als kräftige Stecklingspflanzen zur Auspflanzung gelangten Dahlien war das Ergebnis noch trauriger, indem es von diesen erst wenige Pflanzen bis zu den ersten Blumen gebracht hatten, als der vernichtende Frost eintrat. Von den meisten Stecklingspflanzen habe ich keine Blume zu sehen bekommen. Fast ebenso erging es mir mit den Sämlingsdahlien. Aus diesem Grunde bin ich auch nicht im Stande, viel über Neuheiten zu berichten.

Von den bereits vor zwei bis drei Jahren eingeführten Dahlien sind es hauptsächlich zwei Sorten, die noch nicht überall nach ihrem vollen Werte erkannt werden, nämlich *J. H. Jackson*, eine recht dunkle (sogenannte schwarze) und *Ibis*, eine feurig scharlachrote Sorte. Beide Dahlien verdienen nach meinem Dafürhalten eine allgemeine Anpflanzung, und werden sowohl den Liebhaber, als auch den Binder befriedigen.

Als frühe und zugleich reiche Blüher haben sich auch in diesem Jahre wieder die verschiedenen zur *Serpentina*-Klasse gehörenden Züchtungen bewährt. Ebenso *Alt-Heidelberg, Goldfasan* und *Aschenbrödel*.

Havel hatte hier sehr unter der Ungunst der Witterung zu leiden. Die sehr grosse Anzahl vollkommenster Blumen dieser Sorte, die von der Firma Otto Mann-Leipzig-Eutritzsch in Bremen zur Schau gebracht worden waren, bewies, dass die Regel, wonach eine Dahliensorte am vollkommensten an ihrem Ursprungsorte gedeiht, auch Ausnahmen erleidet.

Auf der Bremer Ausstellung wurde von Otto Mann auch noch eine Reihe englischer Neuheiten gezeigt, die für Deutschland im nächsten Frühjahr zur Einführung gelangen. In dem Ausstellungsbericht, der in Nr. 41 dieser Zeitschrift veröffentlicht wurde, sind dieselben bereits aufgeführt. Vom Standpunkt des Liebhabers möchte ich von diesen Sorten noch besonders hervorheben *Diavolo*, getigert, *Paradox*, gelb, und *Nelly Hemsley*. Diese letztere ist bereits im letzten Frühjahr in Deutschland zur Einführung gelangt und brachte auch bei mir schon vor dem frühen Frost einige ihrer herrlichen Blumen. Sie gehört zu den zweifarbigen Sorten, ist tiefpurpurn mit weissen Spitzen, und besteht ihr Hauptvorzug mit darin, dass sie sich bisher durchaus sortenecht in der Farbe erwiesen hat und nicht — wie die übrigen zweifarbigen — mehr oder weniger variiert. Vielleicht dürfte diese grössere Beständigkeit in ursächlichem Zusammenhang mit den eigentümlich gefärbten Blütenstielen dieser Sorte zu bringen sein, die nämlich eine rötliche Färbung haben, die einige Zentimeter unterhalb der Blumen in eine hellere, fast weissliche Tönung übergeht.

Während diese drei Neuheiten, wie schon gesagt, in dem Bremer Ausstellungsberichte besprochen wurden, komme ich nun zu einer von C. Ansorge-Kl.-Flottbek in Bremen ausgestellten Dahlien-Neuheit, die in jenem Bericht nicht erwähnt wurde; es ist dies *Türkenbund*, die zur Klasse der einfachen oder fast einfachen Riesendahlien gehört. Vor etwa zwei oder drei Jahren wurde ein Ansorge'scher Dahliensämling unter dem Namen *Papagei* dem Handel übergeben, dem damals in dieser Zeitschrift eine eingehende Würdigung und Empfehlung zuteil wurde. *Papagei* wurde dort als Dekorationsdahlie besonders empfohlen und die Blumen derselben mit denen der *Tournesol*-Tulpen verglichen. Auf Grund jener Empfehlung schaffte ich mir *Papagei* damals sofort an, muss aber gestehen, dass mich dieselbe wenig befriedigt hat. Wenn die halbgefüllten Blumen sich auch in der Form wohl mit *Tournesol*-Tulpen vergleichen liessen, so doch keineswegs in der Färbung; wenigstens auf meinem Boden nicht. Bei der *Tournesol*-Tulpe sind bekanntlich beide Farben, Rot und Gelb, von einer sehr lebhaften Wirkung, während *Papagei* allerdings auch dieselben Farben, aber in einer so matten, abgeblassten Tönung brachte, dass ich ziemlich enttäuscht war. Vielleicht hat sie aber auf anderen Bodenarten mehr befriedigt.

Beim Anblick der jetzt in Bremen zuerst gezeigten Neuheit tauchte aber sofort dieser *Tournesol*-Vergleich in meinem Gedächtnis auf; in so kräftigem und leuchtendem Rot und Gelb zeigten sich die *Türkenbund*-Blumen. Selbstverständlich würde, wenn man die beiden hier in Vergleich gezogenen Blumen neben einander hielte, sich auch hier in den Farbentönen wohl noch ein erheblicher Unterschied bemerklich machen, da eben die Abstufungen zu mannigfach sind, und noch weniger können die in Rede stehenden Blumen in der Form mit einander verglichen werden. Immerhin aber erglänzten die *Türkenbund*-Blumen in so lebhafter und ansprechender Färbung, dass ich ganz entzückt davon war, und dass ich sie — Beständigkeit in Form und Farbe und gute Haltung vorausgesetzt — für eine hervorragende Dekorationsdahlie halte. *Türkenbund* wird von ihrem Züchter im Frühjahr 1908 dem Handel übergeben werden.

Bei den einfachen Dahlien angelangt, möchte ich auch noch einer Sorte empfehlend gedenken, die meiner Ansicht nach nicht die verdiente allgemeine Verbreitung gefunden hat, nämlich der *Helvetia*. Ich sah sie zuerst vor drei Jahren in Düsseldorf und erfreue mich seitdem jedes Jahr aufs neue an ihren herrlich gefärbten und in reicher Menge erscheinenden Blumen. Jedes Blumenblatt zeigt einen breiten weissen Mittelstreifen und zwei etwas schmälere purpurfarbene Seitenstreifen. *F. C. Heinemann* und *Bagamoyo* waren als Vorläufer dieser Sorte anzusehen, halten aber mit *Helvetia* keinen Vergleich aus. Wie bei allen gebänderten Sorten kommen auch bei *Helvetia* gelegentlich einfarbige Blumen vor, ein Fehler, den man eben mit in Kauf nehmen muss.

Dahlien-Beobachtungen.

Von **C. Engelmann**, in Firma Halbentz & Engelmann in Zerbst.

Schon vor dreissig bis vierzig Jahren herrschte ein wahres Jagen nach neuen »Georginen«, und je fester und dichter, d. h. je gefüllter die Blume war, desto höher wurde die Neuheit bewertet, sodass man schliesslich bis zu der sogenannten Tannenzapfenform kam. Das war der Wendepunkt! Die Kaktus- (Edel-) Dahlien kamen, und heute haben wir dasselbe Jagen nach Neuheiten wie damals. Ist ein Sämling nur um einen Schein heller oder dunkler als andere schon vorhandene Sorten, oder ist der Stiel ein wenig straffer oder die Blume etwas feiner gebaut, so wird eine solche Dahlie sofort als Neuheit ersten Ranges angepriesen. Doch »viele sind berufen, aber nur wenige auserwählt«. Dies Wort trifft auch in diesem Falle zu.

Gehen wir die vorhandenen Sorten durch, so sehen wir, dass sich nur verhältnismässig wenige gut bewährt haben.

Es sind dies die folgenden.

In Weiss: *Schneewittchen, Keyne's White, Eva, Peace* und *Lord Roberts.*

In leuchtend Scharlach und Zinnober: *Starfish, Thuringia, Meteor, Captain Broad, Standard Bearer, Coronation* und *Ibis.*

In Gelb: *Sonnenstrahlen, Mrs. J. J. Crowe, Volker, Walthari* und *Kapitän Lans.*

In Braun: *Aunt Chloe, Night, Uncle Tom, Westfalia* und *Erbprinzessin Reuss.*

In Lila und Rosa: *Beatrice, Pink Pearl, Bornemann's Liebling, Hofgärtner Glatt, Kriemhilde, Zephyr* und *Miss Grace Cooke.*

In Chamois und ähnlichen anderen Schattierungen: *Countess of Lonsdale, Britannia, Serpentina, Magnificent, Geiselher* und *Cycle.*

Von den neuen Sorten sind sehr empfehlenswert: *Fairy, Florence M. Stredwick, Dainty, Gladiator, Rainbow, Wunder-*

kind, Advance (Dekorationsdahlie), *Beauty, Duchess of Hamilton, Vestalin, Hagen, Alexander* und *J. B. Riding.*

Von den diesjährigen englischen Neuheiten scheinen sehr gut zu sein: *Clincher,* feines Rosa mit weisser Mitte; gross. *Gazelle,* zentifolienrosa, Grund gelblichweiss, eine feine Bindedahlie. *Hyacinth,* goldig chamois, in rosafarbene Spitzen auslaufend. *Rev. Arthur Hall,* reines Karmesinrot; sehr feinstrahlig. *Referée,* goldgelb, in Karminrosa auslaufend, mit feinen gelben Perlspitzen.

Zwei schöne bunte Sorten sind *Meteor* und *Diavolo,* die jedoch nur Liebhaberwert haben.

Von deutschen Neuheiten sind, soweit sie mir bekannt geworden, *Chrysanthemum* und *Königin Luise* die besten.

Es würde zu weit führen, auch von den älteren Georginen die besten aufzuzählen; ich will mich damit begnügen, jedem, der langstielige Blumen braucht, zu empfehlen, auch die alten schönen Liliputen (Pompon-Dahlien) nicht zu vernachlässigen, denn sie werden nächst den Kaktus-Dahlien vom Publikum sehr gern gekauft.

Oft ist schon die Frage aufgeworfen worden, ob es lohnend sei, die Dahlien im Herbst vor Nachtfrost zu schützen und dadurch den Flor zu verlängern. Ich sage: nein, denn erstens würden die Unkosten eines solchen Verfahrens zu hoch sein, und zweitens will das Publikum, wenn es ein Vierteljahr lang Dahlien und immer wieder Dahlien gesehen hat, auch endlich etwas anderes haben, also z. B. Chrysanthemum, die die Dahlien im Herbst ablösen. Es hat eben alles seine Zeit. Will es jedoch jemand versuchen, so rate ich dringend, nur dankbar blühende Sorten zu wählen und besonders die Liliputen nicht zu vergessen.

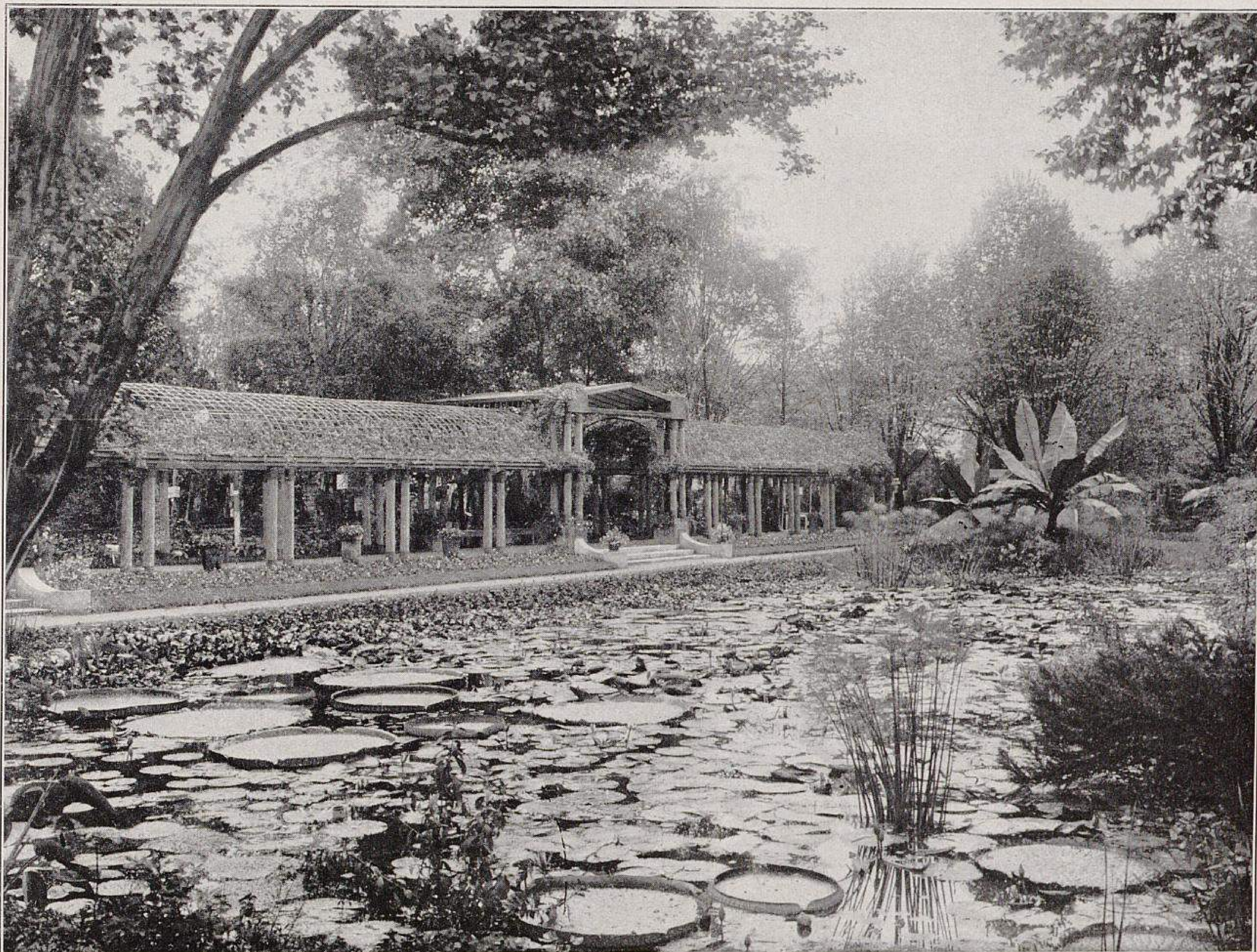
Um einen guten Herbstflor zu erhalten, muss man die Pflanzen Anfang August etwas zurückschneiden, sodass sie frische Triebe entwickeln, die dann bis zum Spätherbst schöne Blumen bringen.

Der Henkel-Garten auf der Ausstellung in Mannheim.

Von **O. Krauss**, Obergärtner im Palmengarten zu Frankfurt a. Main.

Es braucht wohl kaum besonders betont zu werden, dass der von der Firma Heinrich Henkel-Darmstadt angelegte Garten bei den Besuchern der Mannheimer Ausstellung die grösste Beachtung und höchste Würdigung gefunden hat. Der Schöpfer dieses Gartens hatte mit seinem Platze Glück, denn wenn man sich nach den mauerumschlossenen »Anlagen« des Herrn Professor Läuger dem Henkel-Garten näherte, dann empfand man ein Gefühl der Freude, und das war nicht nur bei dem Fachmann, sondern auch bei dem Liebhaber und Naturfreund der Fall. Es war hier die reizvolle Verbindung des schon vorhandenen mit dem neugepflanzten Material, die vor allem das Auge befriedigte, ferner die mit grossem Geschick in den Garten eingebaute Teichanlage, deren Bestand an Wasserpflanzen der verschiedensten Art den Besuchern Anregung und Genuss bot.

Es soll hier nicht näher untersucht und unter Zuhülfenahme spitzfindiger Beweismittel begründet werden, wer in dem derzeit heftig tobenden Streit über die allein richtige landschaftliche Gartengestaltung im Recht ist. Die Gelehrten und Ungelehrten sind fast auf allen Kunstgebieten nicht einig, denn der Begriff Schönheit ist dehnbar, und über den Geschmack lässt sich erst recht streiten. Die Zunft der bedingungslosen Schleppenträger der sogenannten neuen Richtung, die in Wort und Schrift für ihre Ansichten wirken, kommt ebenso wenig in Betracht wie ihre Gegner, die die neuen Bestrebungen unbesehen über Bord werfen wollen.



Der Henkel-Garten auf der Ausstellung in Mannheim. I. (Text Seite 558.)
Originalaufnahme für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

Was uns an dem Henkel-Garten besonders freute, war die von grossem Geschick zeugende Vermeidung der beiden Klippen: der Sucht, durch gekünstelte Nachahmung der Natur wirken zu wollen, und der unbedingten Anlehnung an eine rein architektonische Gestaltung. Der Ausführende hatte es verstanden, beide Richtungen, die architektonische und die landschaftliche, gut zu vereinen und auf der mittleren Linie zu bleiben.

Und wie nahe hätte es gerade in dem gegebenen Falle gelegen, in den Fehler der Künstelei zu verfallen! Mancher hätte sich diese Gelegenheit nicht entgehen lassen; denn die Bezeichnung »japanischer Garten« barg doch eigentlich den Begriff einer gekünstelten Landschaft in sich und legte die Versuchung nahe, ein spielerisches Naturbild zu schaffen. Hier aber war das japanische Element nur angedeutet durch die aufgestellten Steinlaternen, sowie durch den sonstigen architektonischen Schmuck in Gestalt von Brücken, Sommerhäuschen und Möbeln. Dass man in gelungener Weise meist Vertreter der japanischen Flora dem vorhandenen Baumbestand eingefügt hatte, zeugte von guter Beobachtungsgabe und geschickter Berechnung der Wirkung. Nie mutete uns die Szenerie fremdländisch an; die Neupflanzung fügte sich so passend in den Rahmen ein, dass man den Eindruck gewann, als ob diese Pflanzen zusammen aufgewachsen wären. Und mit welch verhältnismässig bescheidenen Mitteln war hier gearbeitet worden! Wir fanden kein Hervortreten einzelner prunkhafter Pflanzen; alle waren dem einen Gedanken untergeordnet, in Gemeinschaft mit den anderen zu wirken.

Man konnte an dem Henkel-Garten lernen, wie gepflanzt werden muss; man konnte aber auch aus der Art und Weise der Pflanzung ersehen, dass nur jener gute Wirkungen zu erzielen vermag, der das Material, mit dem er arbeitet, auch beherrscht. Wenn Leute Bäume und Sträucher pflanzen, von deren natürlichen Entwicklung sie keine Ahnung haben, dann wird nie ein befriedigender Erfolg erreicht werden. Es genügt nicht, dass man gepflanzt hat, sondern es ist unerlässlich notwendig, dass mit einem ausreichenden Verständnis an die Verarbeitung des Materials herangegangen wird.

Wenn Viktor Zobel in seinen kurzen Erläuterungen zu dem Läuger'schen Garten u. a. sagt: »Man tut gut, sich bei der Betrachtung der Ausstellungsgärten nur an die Künstler zu halten, von denen man im voraus ernsthafte Arbeiten zu erwarten hat«, so muss gesagt werden, dass dieser Satz eigentlich nicht gerade schmeichelhaft für die nicht dem Künstlerstand angehörenden Aussteller ist. Man sollte doch glauben, dass jeder, der für eine Ausstellung sein Bestes gibt, ernst genommen sein will. Warum gerade die Künstler da ein besonderes Vorrecht geniessen sollen, ist nicht klar.

So viel sei hier nur gesagt, dass alle die schönen Worte und Gedanken von der Eigenart der Baum- und Blumengruppen, von den Gegensätzen in der Art der Bäume, von dem künstlerischen Charakter der Anlage, der Pflanzenwuchs und Architektur zu einer organischen, durch Plastik und Keramik bereicherten Einheit verbindet, durch das, was tatsächlich in Mannheim vorhanden war, nicht in dem von den Künstlern beabsichtigten Masse erfüllt worden sind.

Es liesse sich noch vieles herausgreifen, aber ich habe eigentlich nur den Auftrag, zu den Abbildungen und dem Henkel-Garten eine Erläuterung zu geben.

Man wird sich noch mit Freuden der reizenden Gärten der Firma Henkel auf der Ausstellung in Darmstadt 1905 erinnern. Dort war die Wasserpflanzenanlage getrennt von dem Garten gehalten, in Mannheim war sie demselben eingegliedert. Dabei ist scharf zu betonen, dass es sich um eine Ausstellungsarbeit handelte, denn die Grundfläche des



Der Henkel-Garten auf der Ausstellung in Mannheim. II. (Text Seite 558.)
Originalaufnahme für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

Wasserpflanzenteiches war im Verhältnis zu der Gartenanlage ziemlich ausgedehnt. Es lag der ausstellenden Firma eben daran, ihre reichhaltigen Nymphaeensortimente zu zeigen, und dieser Zweck rechtfertigt auch die Grössenverhältnisse der Teichanlage.

Ich habe verschiedene Male die Henkel'schen Wasserrosen besichtigt. Als ich die Anlage zum ersten Male bei der Eröffnung der Ausstellung im Mai sah, da war ich von ihr, wie von so vielem anderen, etwas enttäuscht. Der grosse Unterschied, der sich im Laufe des Sommers in der Entwicklung der Bepflanzung der verschiedenen Gärten ergab, war aber der, dass sich die Wasserrosen des Henkel-Gartens, wie auch dessen weitere Bepflanzung zu hervorragender Schönheit und Ueppigkeit ausbildeten, während sich die geträumten Wirkungen der anderen Gärten überhaupt nicht zeigten.

Es ist schon am Anfang gesagt worden, dass die Anlage

Durch zwei Brücken, eine steil angelegte und eine flache, war die ganze Anlage in drei Teile gegliedert. Nach dem Wirtschaftsgarten zu schloss die Anlage den grösseren Teil der Teichfläche ein; vorn waren zwei kleinere Ausbuchtungen angebracht.

Wandte man den Blick nach der anderen Seite, so sah man vor den Bäumen des Wirtschaftsgartens einen Laubengang, der in der Art seiner Ausführung sehr eigenartig war und nach dem vielen Lattenwerk, das man anderweit gesehen hatte, durch seine Einfachheit fesselte. Die Säulen dieses Laubenganges waren mit Bambusstäben bekleidet und das in leichtem Bogen gewölbte Dach in geflechtartig verwendeten Bambusstäben ausgeführt. Zwei gut angeordnete Aufgänge mit kräftigen Giebellinien vermittelten die vorhandene Steigerung zwischen dem flachen Weiher und den hinter dem Laubengang sich erhebenden Baumgruppen. Auf der Vorderseite



Der Henkel-Garten auf der Ausstellung in Mannheim. III. (Text Seite 558.)
Originalaufnahme für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

des Henkel-Gartens nicht nur die freie, sondern auch die streng architektonische Linie berücksichtigte, und es zeigte sich, dass beide sehr wohl miteinander zu vereinen sind und nicht ein grosser Aufwand von hölzernen Gerüsten und dicken Mauern erforderlich ist, um Erfolge zu erzielen. Wie hübsch war z. B. der streng regelmässig gehaltene, rechtwinklige Vorhof, der zu dem in einer Baumgruppe aufgestellten Pavillon führte, in die Anlage eingeschlossen! Das war stimmungsvoll gedacht und ebenso ausgeführt.

Der von dem Teich eingeschlossene halbinselartige Teil zeigte geschwungene Wege, die sich dem vorhandenen Baumbestand anpassten. Ein freier Platz in der Mitte der ganzen Anlage erleichterte den Verkehr, und von einer am Rande des Teiches aufgestellten Bank konnte man einen Teil der Wasserfläche überblicken, deren andere Uferseite mit einer Gruppe von *Musa Ensete* und verschiedenen Gräsern geschmückt war.

war eine Art Architrav als Blumenkasten ausgeführt, in dem sich das gefüllte Tropaeolum *Darmstadt* zu grosser Ueppigkeit entwickelt hatte und die lange Linie angenehm unterbrach. In dem Gang selbst hingen noch eigenartig geformte Blumenampeln mit demselben Tropaeolum; grosse Zierkübel aus Ton dienten auf dem Boden stehend zur Aufnahme von Pflanzen und Blumen.

Vor dem Laubengang lag eine Rabatte, die einfarbig bepflanzt war und in guter Farbenwirkung stand zu der Gruppe an dem geraden Wege des Teichrandes, die mit der bekannten, auffallend hübschen Fuchsie *Andenken an Heinrich Henkel* besetzt war, die bis in den Herbst hinein in vollem Flor stand.

Die Nymphaeen der heizbaren grossen Teichpartie hatten sich prächtig entwickelt. Die seltenen und schönen Hybriden in den verschiedensten Tönungen, die dort angepflanzt waren,

erfreuten nicht nur durch üppigen Blätterschmuck, sondern auch durch reiche Blumenentwicklung. Ein solches Bild ist anziehend und macht auch auf jene Ausstellungsbesucher einen sehr guten Eindruck, die sich sonst vielleicht nicht viel aus dem Gartenbau machen.

Abwechslung brachten einige Pflanzen der *Victoria regia,* die verhältnismässig recht gut gediehen waren, ferner die kleineren *Victoria Cruciana* und *V. Trickeri.* Die *Victoria regia* entwickelte die ganze Zeit über sehr schöne Blumen, obgleich die Wärme des Wassers nur auf mässiger Höhe gehalten wurde. Auch die *Euryale ferox* mit ihren interessanten gebuckelten Blättern war durch sehr grosse reichbeblätterte Pflanzen vertreten.

Daran, dass sich die Seerosen in den kleineren Seitenteilen der Teichanlage nicht besonders entwickelt hatten, war hauptsächlich die schattige Lage, sowie auch der Umstand schuld, dass diese beiden Teile nicht heizbar waren.

Es sind auf Veranlassung des Herrn Möller kurz vor Schluss der Ausstellung, als alle Wasserpflanzen ihre volle Entwicklung erreicht hatten, noch photographische Aufnahmen gemacht worden, die meine Ausführungen begleiten.

Die Abbildung I (Seite 555) zeigt den Blick über die Weiherfläche von der geraden Brücke (e des Planes Seite 563) aus. Im Vordergrunde sehen wir eine Pflanze der *Victoria Trickeri,* links davon die *V. regia,* im Hintergrund eine Gruppe von *Musa Ensete* (o) mit Vorpflanzung von *Cyperus Papyrus* und anderen Gräsern. Der abgeschrägte Teichrand ist mit der Fuchsie *Andenken an Heinrich Henkel* besetzt, und üppig wuchernde *Eichhornia azurea* leiten zu dem Wasserspiegel über. Die Ausschmückung des Laubenganges ist auf dieser Abbildung deutlich sichtbar.

Abbildung II (Seite 556) ist von dem Mittelpunkt der Anlage in der Nähe des Sitzplatzes unter den Platanen (h) aufgenommen worden. Auch hier sieht man eine von verschiedenen Nymphaeen umgebene *Victoria regia.* Rechts am Ufer steht ein kleines, aus Stein erbautes japanisches Entenhäuschen.

Die Abbildung III (Seite 557) wurde von der steilen Brücke (f) aus nach dem Laubengang zu aufgenommen. Im Hintergrunde sieht man die Baumgruppen des Wirtschaftsgartens, unter diesen den Laubengang (a) und rechts seitwärts die steinerne Ruhebank (g). Von diesem Standpunkt aus war der Blick über die Wasserfläche sehr hübsch.

Die Abbildung IV (untenstehend) zeigt einen Blick von der geraden Holzbrücke (e) aus auf die grösste der *Victoria regia*-Pflanzen des Teiches. Links davon sieht man den Sitzplatz unter der Traueresche (l). Die blühenden Pflanzen der Gruppe am Wegrand sind Staudenastern. Weiter nach links steht eines der Steinlaternchen.

Auf Abbildung V (Seite 559), die auf dem geraden Weg vor dem Laubengang aufgenommen wurde, sieht man im Vordergrunde eine *Victoria regia,* rechts eine Gruppe Staudenastern und *Cyperus alternifolius,* in der Mitte die Holzbrücke (e), daneben eine Crataegus und links in der Ecke eine Platane.

Abbildung VI (Seite 560) zeigt die Holzbank (h) unter dem Platanenbaum, neben der Bank links *Desmodium penduliflorum,* links unterhalb einen Felsblock mit Tropaeolum bewachsen, rechts seitwärts im Wasser eine Gruppe *Nelumbium nuciferum,* rechts unterhalb der Bank Sagittarien.

Auf Abbildung VII (Seite 560) sieht man eine idyllische Szenerie an dem Weiher (d 2), einen harmonisch abgestimmten Teil des Gartens. Rechts am Wasser steht ein Pavillon aus Weidengeflecht und im Mittelpunkt des Wassers ein Entenhäuschen. Links im Hintergrund vor der Birke ist ein Steinlaternchen sichtbar, vor diesem eine hervorragend schöne japanische Zwergkiefer und im Wasser an sumpfigen Stellen Acorus, Cyperus und Sagittarien.



Der Henkel-Garten auf der Ausstellung in Mannheim. IV. (Text obenstehend.)
Originalaufnahme für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

Abbildung VIII (Seite 561) erschliesst einen Blick von der Brücke (e) nach der davor liegenden Gruppe. Hohe, mit Winden berankte Bambusen, *Andropogon speciosus, Arundo Donax*, davor Miscanthus und dazwischen die breiten Blätter der *Musa japonica* beleben das Bild. Der Untergrund war bepflanzt mit *Tradescantia fluminensis (myrtifolia)* und *Callisia repens* in üppiger Entwicklung.

Abbildung IX (Seite 561) sollte eigentlich die Reichblütigkeit und Verwendungsfähigkeit von *Tropaeolum hybridum fl. pl. Darmstadt* zeigen; die Blumen sind aber leider nicht zu erkennen. Die beiden Trauerbäumchen rechts und links sind *Morus alba pendula.*

Abbildung X (Seite 562) gibt den Blick über einen Teil des Teiches auf den mehrfach erwähnten Laubengang wieder.

Der Henkel-Garten auf der Ausstellung in Mannheim war für den Aussteller eine sehr verdienstvolle und wohlgelungene Tat. Solche Schaustellungen sind heute, wo die Liebhaberei für Wasserpflanzen in Haus und Garten einen so erfreulichen Aufschwung genommen hat, von grossem Wert. Zweifellos können wir auch von Henkel sagen, dass er, um mit Viktor Zobel zu reden, in seinem Garten nicht nur »menschlich gewollte und erdachte Bildungen stoffgemäss hervorbringen und nur mit gartenbaulichen Mitteln arbeiten wollte«, sondern dass er das ersonnene Werk auch in die Tat umgesetzt hat.

Der Wert der neuen traubenblütigen Fuchsien.

Von **Karl Ziskoven**, Obergärtner der Handelsgärtnerei von Georg Bornemann in Blankenburg a. Harz.

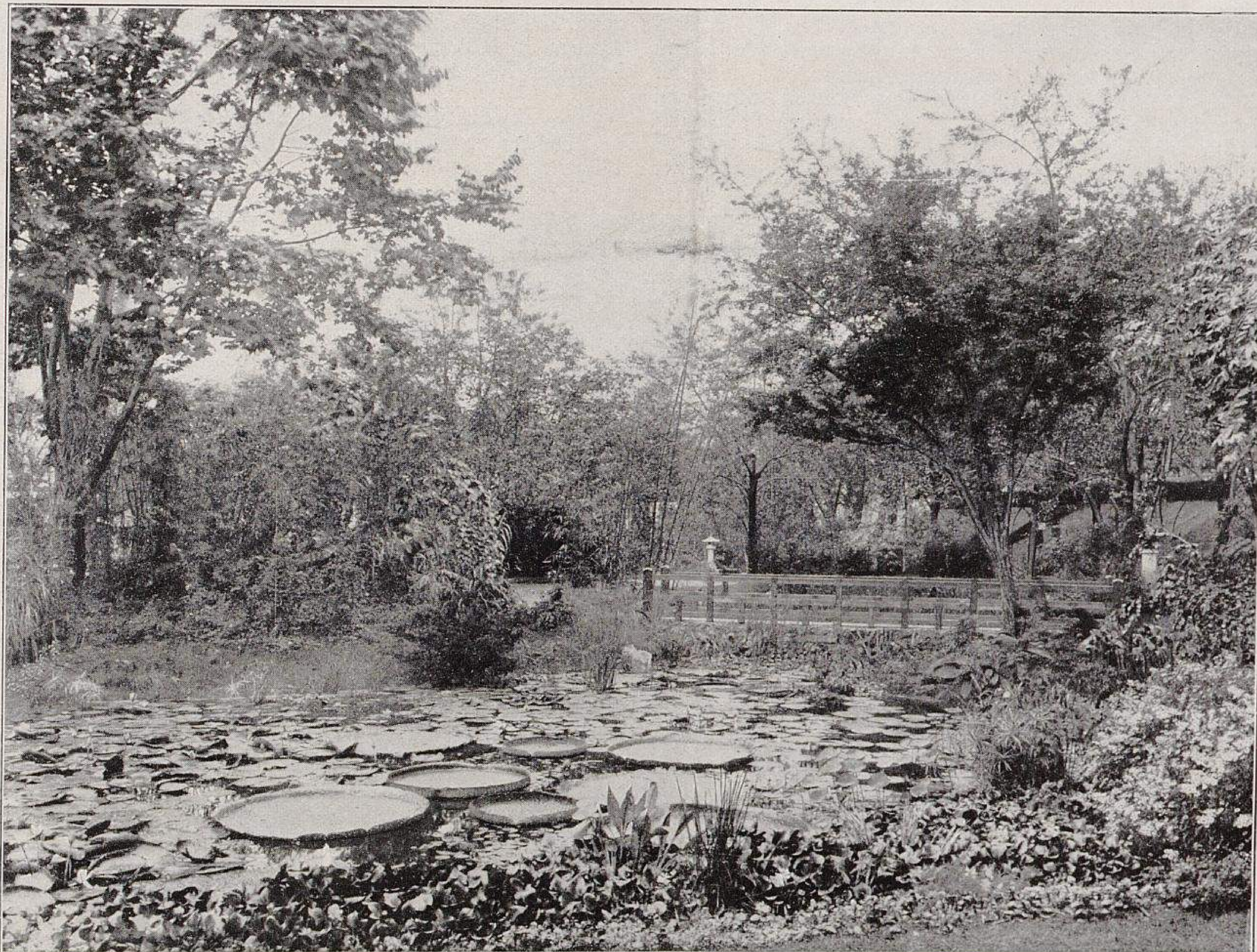
Nur wenige Neuheiten der letzten Jahre sind der gleichen Verbreitung wert, wie die neuen reichblühenden, traubenblütigen Fuchsien. Da ich sie mehrere Jahre kultiviert habe, lernte ich ihre guten Eigenschaften und ihre vielen Vorzüge genügend kennen, sodass ich wohl sagen kann, dass es zur Ausstattung von Gruppen kaum bessere Pflanzen gibt, als diese neuen traubenblütigen Fuchsien. Die grossen Bestände der hier in der G. Bornemann'schen Gärtnerei den ganzen Sommer hindurch im Freien herrlich blühenden Pflanzen wurden von allen Besuchern bewundert.

Noch wertvoller ist diese Fuchsienklasse dadurch geworden, dass in diesem Jahre auch hellfarbige Sorten in den Handel gebracht worden sind, sodass es jetzt möglich ist, für Gruppen, falls es erwünscht sein sollte, passende Farbenabstufungen zu schaffen. Die meisten bisher im Handel befindlichen traubenblütigen Fuchsien waren mehr oder weniger empfindlich in ihrer Belaubung und liessen diese bei Temperaturumschlägen sehr leicht fallen. Die neuen Sorten haben eine widerstandsfähigere Belaubung und sind auch im Wuchs, sowie in der Haltbarkeit der Blüten bedeutend besser. Von sehr grossem Wert ist es aber auch, dass sämtliche, jetzt im Handel befindlichen neuen Sorten remontieren, sodass sich ihr Flor bis spät in den Herbst hinein erstreckt. Es ist dies eine Eigenschaft, durch die nur wenige Fuchsiensorten ausgezeichnet sind.

Aber auch als Topfpflanzen sind die traubenblütigen Fuchsien ausserordentlich wirkungsvoll. Es gibt überhaupt wohl kaum eine Pflanzenart, die sich für die Topfkultur besser eignet als diese Fuchsien, da alle Sorten den Vorzug haben, sich schnell zu verzweigen. Die leuchtenden Farbentöne heben sich von dem dunklen Laub der meisten Sorten sehr vorteilhaft ab.

Bei grosser Hitze ist ein mehrmaliges Spritzen am Tage sehr zweckdienlich; das Wachstum wird dadurch ungemein gefördert, wie sich die Fuchsien ja überhaupt während des Hauptwachstums für feuchte Luft recht dankbar erweisen.

Während des diesjährigen kalten Sommers entwickelten



Der Henkel-Garten auf der Ausstellung in Mannheim. V. (Text Seite 558.)
Originalaufnahme für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.



Der Henkel-Garten auf der Ausstellung in Mannheim. VI. (Text Seite 558.)

sich die neuen traubenblütigen Sorten viel üppiger und kräftiger als im voraufgangenen heissen Sommer. Es ist dies bekanntlich bei Fuchsien schon öfter beobachtet worden. Bei zweckentsprechender Kultur kann man diese Sorten Ende Juni in prächtigstem Flor haben. Beabsichtigt man jedoch, sie später in Blüte zu haben, so ist ein nochmaliges Stutzen Anfang Juni notwendig, da sich in jeder genügend erstarkten Triebspitze ein Blütenstand bildet.

Die wertvollste Sorte ist *Koralle,* so benannt wegen ihrer korallenroten Farbe. Das Laub ist metallisch grün. Im Wuchs ist es die üppigste und stattlichste Sorte.

Göttingen hat eine leuchtend zinnoberrote Blütenfarbe, auch eine grössere Blüte und schwärzliches Laub.

Traudchen Bonstedt ist rosig fleischfarben mit weisslichen Spitzen. Die grossen Blüten hängen wirkungsvoll aus dem glänzend hellgrünen Laub heraus.

Perle hat ein helles Perlrosa, das an den Spitzen fast weiss ist, eine besonders feine Färbung. Die Blüten, mit denen die Pflanze reich besetzt ist, sind gefüllt. Das Laub ist bräunlich grün.

GartenmeisterBonstedt ist in der Farbe fast orangerot. Die einzelne Blüte ist ziemlich grossblumig. *Gartenmeister Bonstedt* ist der Sorte *Göttingen* in allen Teilen sehr ähnlich, wächst jedoch ausserordentlich buschig und gedrungen.

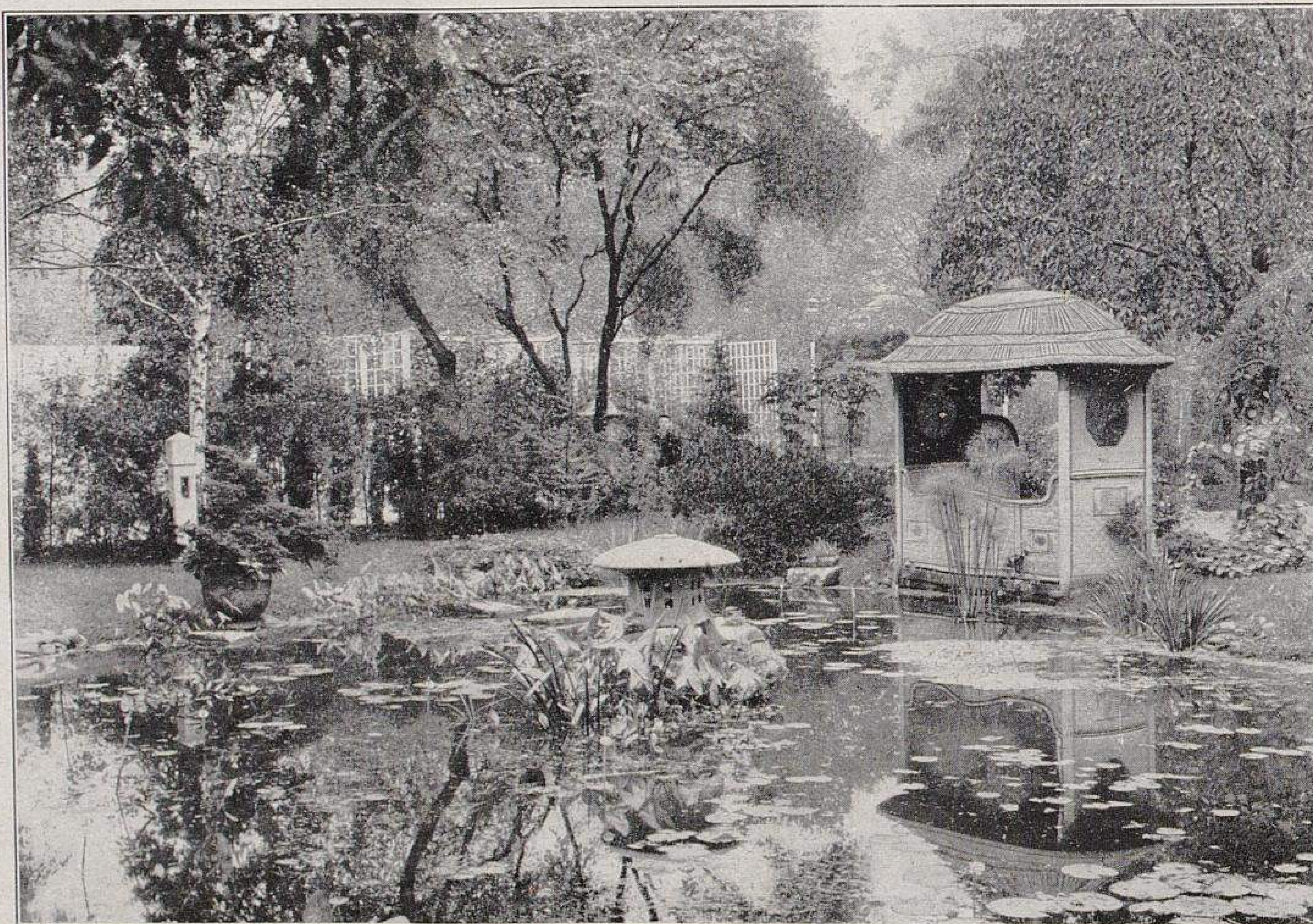
Eros hat rosafarbige Blüten mit helleren Spitzen. Das Laub ist dunkelgrün. Während bei allen anderen Züchtungen die Blütenstände elegant herabhängen, stehen sie bei *Eros* straff aufrecht und geben der Pflanze einen eigenartigen Reiz. Im Wuchs ist sie besonders kräftig und bleibt niedrig.

Alle vorstehend erwähnten Sorten sind ihrer Grösse nach angeführt. Während *Koralle* eine Höhe bis zu 40 *cm* erreicht, bleibt *Eros* ganz niedrig und wird höchstens 20 *cm* hoch.

Oft sah ich diese Fuchsien auf Beeten verwendet, und standen sie noch Ende Oktober in vollster Blüte. Es ist das gewiss der beste Beweis ihrer Blühwilligkeit. Wie schon gesagt, gibt es nichts besseres für Gruppenbepflanzung. Die herrlichen leuchtenden Farben wirken prächtig. Aber auch als Topfpflanzen sind diese Fuchsien des lange anhaltenden Blütenschmucks wegen so recht geeignet.

Calystegia pubescens fl. pl.

Die zur Familie der Convolvulaceen gehörende gefülltblühende Bärwinde, *Calystegia pubescens fl. pl.,* stammt aus



Der Henkel-Garten auf der Ausstellung in Mannheim. VII. (Text Seite 558.)
Originalaufnahmen für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.



Der Henkel-Garten auf der Ausstellung in Mannheim. VIII.
(Text Seite 559.)

dem nördlichen China und ist bereits seit langer Zeit bekannt. Aber wie viele andere ältere hübsche Pflanzen geriet auch dieses für vielerlei Zwecke ausgezeichnet verwendbare Schlinggewächs ins Hintertreffen und wird daher in den Kulturen nicht in dem ihm eigentlich gebührenden Masse gewürdigt. Es verdient jedoch seines reichen, sehr lange andauernden Flors und seiner Winterhärte wegen durchaus eine allgemeinere Verwendung seitens der Handels- und Privatgärtner sowohl, als auch eine erhöhte Beachtung vonseiten der Pflanzenliebhaber.

Calystegia pubescens fl. pl. wird bis zu 2 *m* und darüber hoch. Sie ist dicht belaubt und entwickelt den ganzen Sommer hindurch eine reiche Zahl sehr grosser, stark gefüllter, trichterförmiger Blumen von hübscher zartrosa Färbung mit dunklerer Mitte, die sich überdies noch durch eine lange Haltbarkeit auszeichnen.

Diese Calystegie friert im Winter bis auf den Wurzelstock zurück, treibt im Frühjahr aber bald wieder aus. Ihre Vermehrung erfolgt sehr leicht durch Teilung der den Boden zahlreich durchziehenden Wurzeln.

Zur Bekleidung von Mauern, Zäunen, Balkons, Terrassen usw. ist *Calystegia pubescens fl. pl.* vorzüglich geeignet und kann daher für solche Zwecke ganz besonders empfohlen werden. Ich hatte in diesem Sommer wiederholt Gelegenheit, sie in der Gärtnerei der Firma J. Döppleb-Erfurt zu sehen, wo sie zur Bekleidung einer Mauer Verwendung gefunden hatte und dort durch ihren reichen Flor das Auge erfreute.

Wilhelm Hoppe-Erfurt.

Fragenbeantwortungen

Heranzucht der hochstämmigen Fuchsien.

Beantwortungen der Frage: »Wie zieht man am besten hochstämmige Fuchsien heran, und welche Sorten sind dafür am besten geeignet?«

Um hochstämmige Fuchsien zu erziehen, verfahre man wie folgt. Im zeitigen Frühjahr oder auch später, je nachdem es die Verhältnisse gestatten, stecke man, wie zur üblichen Vermehrung, gute, kräftige Kopfstecklinge, die nach der Bewurzelung eingetopft und möglichst weit vom Glase entfernt aufgestellt werden, ohne dass man sie einstutzt. So oft der Ballen durchwurzelt ist, werden die Pflanzen umgetopft, sodass sie immer im Wachstum bleiben. Blüten und Seitentriebe sind so lange zu entfernen, bis der Stamm die gewünschte Höhe erreicht hat. Ist er bis zum Eintritt des Herbstes noch nicht hoch genug, so ist es empfehlenswert, die Pflanzen im Warmhause oder in einem anderen geeigneten Raum aufzustellen, wo sie im Weiterwachsen nicht gestört werden. (Im Palmengarten zu Leipzig wurden die Fuchsienhochstämme in einem Warmhaus gezogen.)

Haben die Pflanzen die gewünschte Höhe erreicht, so sind die Triebe bis auf die vier obersten Augen auszukneifen. Im folgenden Sommer werden die Stämmchen ausgepflanzt und bilden noch in demselben Jahre eine schöne Krone.

Die Zahl der brauchbaren Sorten ist sehr gross; nach



Der Henkel-Garten auf der Ausstellung in Mannheim. IX. (Text Seite 559.)
Originalaufnahmen für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

einigen Versuchen merkt man am besten, welche Sorte für die jeweilig herrschenden Verhältnisse vorzuziehen ist.

Paul Fiedler, Obergärtner in Werben bei Kottbus.

Hochstämmige Fuchsien sind sehr einfach zu ziehen. Man wähle dazu schnell- und starkwüchsige Sorten, wie *Magnificens, Gracilis, Marktsieg, Riccartoni, Phénomenal* usw. Die schönsten bewurzelten Stecklinge sucht man heraus und kultiviert sie ebenso wie die anderen Fuchsien. Anstatt aber den Mitteltrieb zu stutzen, lässt man ihn wachsen und leitet ihn an einem Stabe bis zur gewünschten Höhe empor, die er bei guter Kultur bereits im ersten Jahre erreicht haben wird. Die Seitentriebe werden immer kurz gehalten und endlich ganz entfernt. In bestimmter Höhe wird dann der Haupttrieb gestutzt, und es bildet sich nun im zweiten Jahre die Krone, deren Ausbildung durch öfteres Stutzen der Triebe gefördert wird.

O. Gollmann, Obergärtner in Schönlinde (Böhmen).

Selten erfreut sich eine Pflanze so der Gunst des Publikums wie die Fuchsien. Sie sind beliebt bei jedermann, und das mit Recht, denn wo sie gut kultiviert werden, erweisen sie sich ihrem Pfleger gegenüber durch reiches Blühen stets dankbar. Als Ausschmückung von Gartenanlagen, zur Gruppenbepflanzung usw. wirken besonders die Fuchsienhochstämme gut, weil an ihnen die Blüten voll zur Geltung kommen und vom Beschauer bewundert werden können.

Bei der Heranzucht von Hochstämmen verfährt man folgendermassen. Von der ersten Frühjahrsvermehrung werden diejenigen Pflanzen, die sich durch ein schnelles Wachstum auszeichnen, besonders sorgfältig kultiviert, indem man sie unter möglichster Schonung des Ballens öfter umtopft und reichlich mit flüssigem Dünger giesst, sie sozusagen einer Mastkultur unter Glas unterwirft. Bei guter Pflege, wobei auch die Seitentriebe bis auf drei Augen zurückgeschnitten werden, haben die Fuchsien bis zum Herbst die gewünschte Höhe erlangt und auch schon eine kleine Krone gebildet. Durch Abhärten sorge man für ein gutes Ausreifen des Holzes. Die Ueberwinterung geschieht in einem Kalthaus möglichst dicht unter Glas. Fast alle Fuchsien lassen sich bei einiger Aufmerksamkeit zu Hochstämmen heranziehen; schwachwüchsige Sorten werden im Frühjahr auf gute Stammbildner, wie *Rose de Castille, Daniel Lambert, Arabella* u. a. m., veredelt.

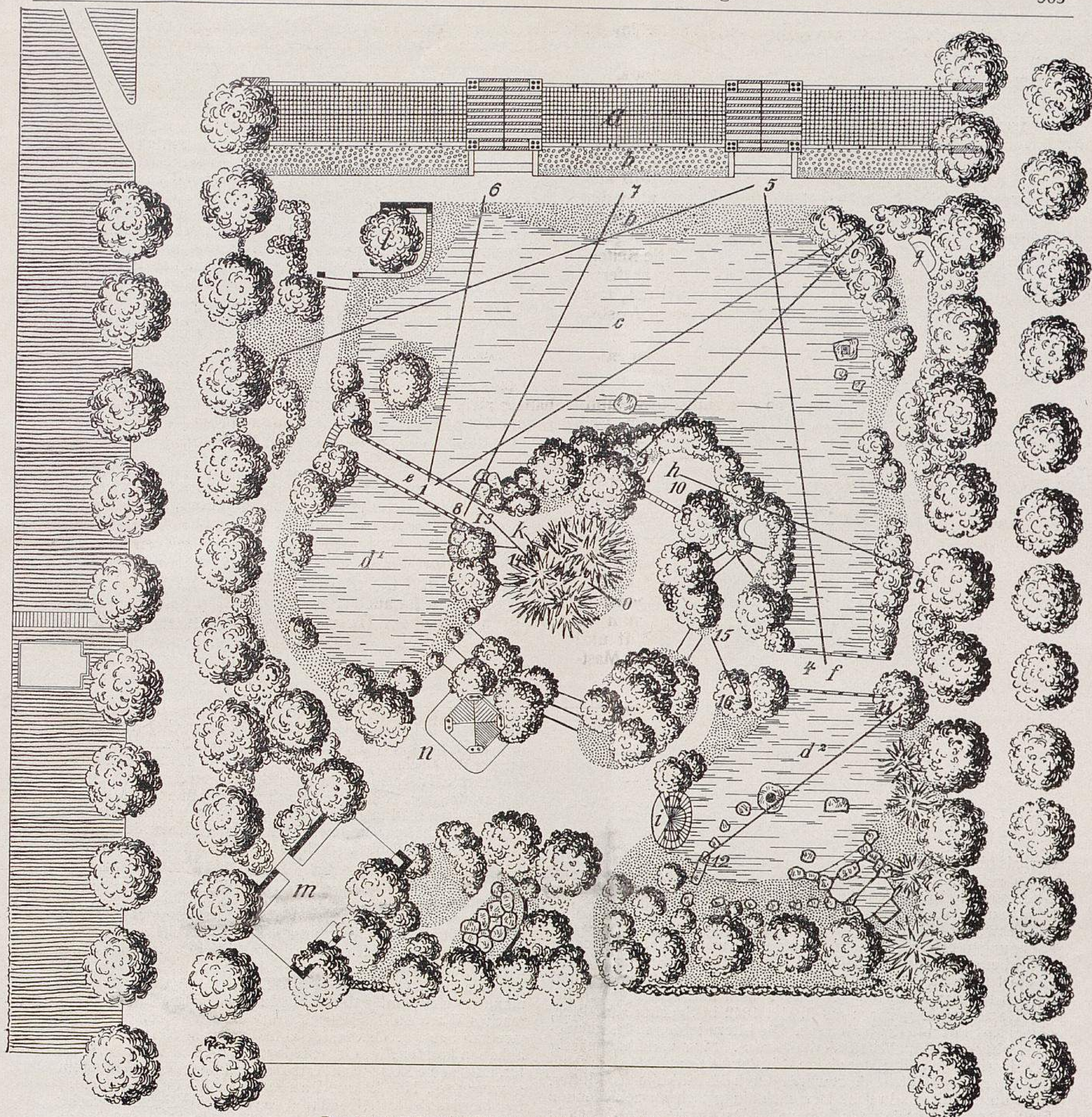
Die Veredlung ist im Warmhaus im Frühjahr durch Kopulation vorzunehmen. Um einen guten Erfolg zu erzielen, müssen die Unterlagen vorher angetrieben werden. Die Edelreiser, die in krautartigem Zustande zu verwenden sind, müssen jedoch bereits eine bestimmte Härte erlangt haben. Bis zum Anwachsen sind die Veredlungen schattig, geschlossen und in einer feuchtwarmen Luft zu halten. Nach dem Anwachsen, das in zwei bis drei Wochen erfolgt sein wird, werden die veredelten Pflanzen allmählich abgehärtet und öfter in eine recht nahrhafte Erde umgepflanzt, die man mit einem Zusatz von Hornspänen vermischt; die Pflanzen müssen stets in flottem Wachstum bleiben. Ueberwintert werden die Hochstämme in einem Kalthaus dicht unter Glas.

Auch zur Ampelbepflanzung, zur Ausschmückung von Brückenpfeilern, Freitreppen, Säulengängen usw. sind die Fuchsien von grosser Wirkung, wenn man als Mittelpflanzen Sorten wählt, wie *Mrs. Rundel, Perle* u. a., während als Randpflanze *Trailing Queen* vorzuziehen ist, deren Zweige lang herabhängen und bei guter Kultur reich mit Blüten bedeckt sind. *Marinka* ist auch eine schöne hängende Fuchsie; die Vollkommenheit der *Trailing Queen* erreicht sie jedoch nicht.

Karl Günther, Stadtgärtner in Striegau.



Der Henkel-Garten auf der Ausstellung in Mannheim. X. (Text Seite 559.)
Originalabbildung für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.



Der Henkel-Garten auf der Ausstellung in Mannheim. XI.

Grundriss.

a. Wandelhalle mit Bambusstab-Säulen und Bambusgeflecht-Dach. Architrav, beiderseits mit *Tropaeolum hybridum fl. pl. Darmstadt* bepflanzt. b. Blumenstreifen mit Fuchsie *Andenken an H. Henkel.* c. Heizbare Teichfläche, 800 *qm* gross. d^1 und d^2. Nicht heizbare Seitenteile des Teiches. e. Gerade Brücke, in der Mitte auf einem Felsblock ruhend; Geländer aus Holz mit Kupferbeschlägen. f. Steile Brücke aus Stein. g. Steinbank mit Flachreliefs. h. Holzbank. i. Sommerhäuschen aus Weidengeflecht, unmittelbar am Wasser. k. Gruppe von Bambusen, Arundo, Miscanthus und Andropogon, unterpflanzt mit *Tradescantia fluminensis (myrtifolia)* und *Callisia repens.* l. Sitzbank unter einer Traueresche mit Balustradenabschluss nach der Teichseite. m. Rechteckiger Vorhof, der nach dem Pavillon n aus Holz mit Kupferbeschlägen und grün patiniertem Kupferdach führt. o. Gruppe von *Musa Ensete* und Gräsern.

Richtungslinien für die photographischen Aufnahmen: 1—2, Abbildung I Seite 555; 1—6, Abbildung IV Seite 558; 2—3, Abbildung II Seite 556; 4—5, Abbildung III Seite 557; 7—8, Abbildung V Seite 559; 9—10, Abbildung VI Seite 560; 11—12, Abbildung VII Seite 560; 13—14, Abbildung VIII Seite 561; 15—16, Abbildung IX Seite 561; 17—5, Abbildung X Seite 562.

Originalzeichnung für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

PERSONALNACHRICHTEN

Heinrich Schmitzer, Stadtgärtner in Quedlinburg, und **Eduard Olbricht**, Hofgärtner auf Schloss Varlar, erhielten das preussische Allgemeine Ehrenzeichen.

C. Peters, Obergärtner im königl. botanischen Garten in Dahlem, wurde zum Garteninspektor ernannt. Es unterstehen ihm besonders die ausgedehnten Freilandreviere.

Paul Böhme, königl. Obergehülfe im Hofgarten zu Wilhelmshöhe bei Kassel, wurde auf die Stelle des verstorbenen Gartenverwalters Keller nach Potsdam versetzt. Böhme war von 1882 bis 1884 und von 1887—1907 auf Wilhelmshöhe tätig.

Freude, Kunstgärtner in Holthof, feierte am 2. November sein 25 jähriges Dienstjubiläum.

Karl Reichert, Bahngärtner in Roigheim, ist am 3. November im Alter von 74 Jahren gestorben.

Wilhelm Rüpprich, Kunstgärtner in Rauschwitz, ist am 6. November im 39. Lebensjahre gestorben.

Hermann Haller wurde ab 1. Januar 1908 als Friedhofsgärtner auf dem Bremgarten-Friedhof in Bern (Schweiz) angestellt.

† Hermann Raue.

Wer von den vielen Freunden Hermann Raue's, die ihn noch auf der Internationalen Gartenbauausstellung zu Dresden im Mai d. J. in anscheinend voller körperlicher Rüstigkeit gesehen und sich an seiner geistigen Regsamkeit erfreut haben, hätte geahnt, dass sein betrübender Heimgang so bald danach erfolgen würde! Es



Hermann Raue

war, als ob er noch einmal die ganze Pracht der Kinder Floras hätte sehen sollen! Bekannt war ja, dass der nunmehr Entschlafene schon seit einer längeren Reihe von Jahren an einem Nierenleiden krankte und wiederholt Genesung in Sanatorien gesucht hatte, aber wie schwer er in langen Tagen und Nächten gelitten, welche Anstrengungen er ertragen hatte, wissen nur wenige; alle täuschten sich über sein Befinden. Sein Geist meisterte den Körper, der bis in die letzten Stunden rastlos tätig war im Wirken, Schaffen und Sorgen um das Wohl der geliebten Seinen und seines Geschäfts.

Raue wurde geboren am 3. Mai 1842 in Seuslitz a. d. Elbe, einem Kirchort unterhalb Meissen. Die Eltern lebten in bescheidenen, aber auskömmlichen Verhältnissen. Eine verhältnismässig gute Dorfschule und später einige Privatstunden mussten für seine Bildung genügen, die ergänzt wurde durch die Mithülfe der Mutter, einer durch Güte und reiche Herzensbildung sich auszeichnenden Frau. Der Sohn ist dafür in liebevoller Dankbarkeit stets bemüht gewesen, seiner Mutter das zu vergelten.

Während der ersten Schuljahre Raue's siedelte die Familie nach dem Nachbarort Diesbar über, und hier beginnt nun eigentlich schon eine kleine Vorbereitung für seinen späteren Beruf. Der Verfasser dieser Mitteilungen schloss bald mit dem kleinen Nachbar, der vier Jahre jünger war als er, innige Freundschaft, und so kam es, dass mein Freund bald seine ganze freie Zeit in meinem Elternhause, bezw. im Rosen- und Blumengarten meines guten Vaters verbrachte, der ein grosser Gartenliebhaber war und in uns die gleiche Liebe zu wecken verstand. Natürlich mussten wir uns auch nützlich machen, und bald überbot mich an fast hastigem Fleiss mein kleiner Freund, sodass ich ihn mir oft als nachahmenswertes Vorbild hinstellen lassen musste. Diese Erinnerung ist noch heute lebendig in mir. Dann musste er eine dreijährige Lehrzeit antreten, die er in der Schlossgärtnerei zu Seuslitz mit den vorzüglichsten Zeugnissen bestand.

Im Jahre 1859 trat Raue seine erste Gehülfenstellung in der Rosengärtnerei von P. Ruschpler in Dresden an und blieb dort bis 1862. Sehr ungern liess ihn der Inhaber dieses aufblühenden Geschäfts ziehen.

Um sich auch in anderen Kulturen auszubilden, ging mein Freund zunächst in die zur damaligen Zeit berühmte Gärtnerei von Geitner in Planitz bei Zwickau, die er aber in demselben Jahre unbefriedigt wieder verliess, um in Hannover in der Handelsgärtnerei von Förster zu arbeiten.

Im Jahre 1863 finden wir Raue in Erfurt in der Gärtnerei von J. C. Schmidt, und 1864 kehrte er auf ausdrückliches Ersuchen zu P. Ruschpler nach Dresden zurück. In dieser Stellung blieb er bis 1870 und hat sich dort sehr verdient gemacht, nicht nur um das Ruschpler'sche Geschäft, das sich durch seine Mitarbeit an eine erste Stelle hob und glänzend entwickelte, sondern auch durch allgemeine Leistungen in der Rosenzucht. Mag es auch vor ihm schon verdiente Rosengärtner gegeben haben, die mit der *Canina*-Stammanzucht Versuche anstellten und Erfolge hatten, nach meinem auf eingehender Kenntnis beruhenden Urteil bleibt es doch das Verdienst Raue's, dass von ihm erneut die Hauptanregung gegeben wurde, dass dieses in seinem Wert und in seinen grossen Erfolgen so bedeutsame Verfahren allgemein erkannt und anerkannt wurde. Ich muss sogar bezweifeln, dass Raue Kenntnis gehabt hat von vorher ausgeführten Versuchen, wir hätten sonst davon gesprochen.

Noch andere wichtige Erfolge stammen aus dieser seiner Arbeitszeit. Es genügte ihm dies aber alles nicht mehr. Nach sechsjähriger angenehmer Tätigkeit im Geschäft trat der Ernst des Lebens mehr und mehr an Raue heran und machte sich geltend in dem Wunsche nach einer gesicherten Lebenslage. Da Raue über keine Mittel verfügte, im Vaterlande ein eigenes Geschäft zu gründen, so reifte der Gedanke in ihm, das Glück in der neuen Welt zu versuchen, und so schwamm er bei Ausbruch des Krieges von 1870 auf dem Ozean. Ein Jahr vorher, als 1869 in Hamburg die Internationale Gartenbauausstellung stattfand, standen wir beide auf einem grossen Ozeandampfer und ahnten nicht die Trennung auf viele Jahre. Durch Vermittlung des amerikanischen Konsuls in Dresden wurde mein Freund mit der Leitung einer Baumschule und Privatgärtnerei bei einem vermögenden Grundbesitzer im Städtchen Brownville (Staat Nebraska) betraut. Drei ruhige Jahre hat Raue hier in angenehmer Stellung verlebt, nur der Arbeit, dem Erwerb sich widmend. Vor mir liegen die vielen Briefe aus dem fernen Westen. Und was erzählen sie alles in ernsten herben Worten aus einer fremden Welt, die der Deutsche seinem Fühlen und Empfinden nach nur schwer verstehen lernt! Aber diese Stimmung musste weichen, das vorgesteckte Ziel musste erreicht werden, und im Jahre 1873 war es so weit. Mit Hülfe eines mühsam ersparten kleinen Kapitals kaufte sich Raue in Kansas City (Staat Missouri) an und gründete seine Firma. Hoffnungsvoll wird der Betrieb errichtet, aber schon das erste Jahr brachte Enttäuschungen. Eine langjährige Trockenheit begann; die jungen Anpflanzungen litten, die Farmbesitzer ebenso, die Kaufkraft erlahmte und hörte schliesslich im Jahre 1874 fast ganz auf. Eine grosse Krisis brach herein. Um den Verhältnissen gewachsen zu bleiben, wurde ein Teilhaber gewonnen; aber die Verhältnisse wurden nicht besser, und im Jahre 1875 vernichteten die Heuschrecken alles, was noch notdürftig gewachsen war. Die Schilderung dieser Schicksalsschläge war tief ergreifend. Deren Folgen sind erklärlich, und der Mut, den Kampf nach diesem grossen Unglück noch einmal aufzunehmen, war erloschen. Nach der Aufgabe seines Geschäfts und unter Verlust aller Habe zog Raue im Jahre 1876 als ehrlicher Mann von dannen, um im Vaterlande sein Glück von neuem zu versuchen.

Die Firma C. W. Mietzsch-Dresden zog den tüchtigen Fachmann an sich, unter dessen Leitung ein reger Aufschwung, ein rasches Wachsen des Betriebes mit seinen verschiedenen Kulturzweigen begann. Das Schicksal hatte dem alten Arbeitsgeist nichts anhaben können, im Gegenteil: mein Freund versicherte mir später, dass seine Reise nach Amerika für ihn von unschätzbarem Wert gewesen sei. Nun konnte Raue auch an die Gründung eines eigenen Herdes denken. Der Trieb nach Selbständigkeit erwachte wieder, und in einer günstigen Geschäftszeit im Jahre 1883 erwarb er ein Grundstück in Strehlen bei Dresden, wo er sich nur der Rosenkultur widmete und bald seine Firma zum Blühen brachte.

Neun Jahre wirkte Raue erfolgreich als Vorstand der Gartenbaugesellschaft Feronia. Die schöne Ausstellung, die im Jahre 1896 in der neuen Markthalle in Dresden stattfand, ist mit sein Verdienst. Auf der von der Feronia veranstalteten grossen deutschen Gartenbauausstellung ehrte ihn Seine Majestät der König durch die Verleihung des Albrechtordens II. Klasse.

Seit dem Jahre 1900, wo Raue eine Filiale seines Geschäfts in Priestewitz an der Leipzig-Dresdener Bahn nach Ankauf grösserer Ländereien errichtete, nahm er auch Baum- und Gehölzanzucht in seinen Betrieb auf.

Der glücklichen Ehe meines Freundes sind zwei Töchter und zwei Söhne entsprossen. Die beiden Söhne führen das Geschäft in der bekannten reellen Weise weiter.

Mit Raue ist einer der besten Fachmänner dahingegangen; bewahren wir ihm ein treues Gedenken, wir ehren ihn und uns damit. H

Schluss der Redaktion: 15. November.

Verantwortliche Redaktion und Verlag von **Ludwig Möller** in Erfurt. — Bei der Post nach der Post-Zeitungsliste Seite 248 zu bestellen.
Für den Buchhandel zu beziehen durch **Hermann Dege**, Buchhandlung in Leipzig, Königsstrasse 27. — Druck von **Friedr. Kirchner** in Erfurt.

MÖLLER'S
Deutsche Gärtner-Zeitung
Zentralblatt für die gesamten Interessen der Gärtnerei.
Herausgegeben unter Mitwirkung der hervorragendsten Fachmänner von
Ludwig Möller-Erfurt.
Erscheint wöchentlich Sonnabends. — Abonnementspreis für Deutschland und Oesterreich-Ungarn halbjährlich 5 Mark, für das Ausland halbjährlich 6 Mark. Erfüllungsort: Erfurt.
Nr. 48. ** Erfurt, den 30. November 1907. ** 22. Jahrgang.

Das Chrysanthemum »Mlle. Marguerite Desjouis«.

Von **Gustav Krüger**, Handelsgärtner in Langenweddingen bei Magdeburg.

Auch in diesem Jahre hat sich das Chrysanthemum *Mlle. Marguerite Desjouis* in der besten Weise bewährt. Es ist ein echter Oktoberblüher mit so vorzüglichen Eigenschaften, dass es garnicht genug empfohlen werden kann. Infolge der aussergewöhnlichen Wärme, die der diesjährige Oktober brachte, ging der Flor leider ziemlich schnell vorüber. Es standen bei mir fast gleichzeitig 600 Schaublumen von *Mlle. Marguerite Desjouis* in Blüte, die einen grossartigen Anblick gewährten. Der Gedanke, eine Photographie des ganzen blühenden Bestandes anfertigen zu lassen, kam mir leider etwas spät, sodass jene Pflanzen, die die grössten und schönsten Blumen hatten, nicht mehr photographiert werden konnten. Es ist nebenstehend nur ein Strauss mittlerer Blumen veranschaulicht, aber die gute Form und Haltung ist doch sehr deutlich zu erkennen.

Abgeschnittene Blumen von *Mlle. Marguerite Desjouis* halten sich sehr lange, sodass sie von den Inhabern der Blumengeschäfte mit Vorliebe gekauft werden. Die grosse Haltbarkeit lässt sich wohl daraus erklären, dass die Pflanzen dieser Sorte kein gar so grosses Laub bilden, wie viele andere Chrysanthemum.

Ich kultiviere *Mlle. Marguerite Desjouis* stets auf die zweite Kronenknospe und erhalte dadurch Prachtblumen. Aber auch von Pflanzen, die im freien Lande ausgepflanzt und später ausgebrochen werden, gewinnt man noch annehmbare Blumen. Die Pflanzen halten gut Ballen, sodass man sie ohne Bedenken einschlagen oder eintopfen kann.

Viola cornuta-Hybriden.

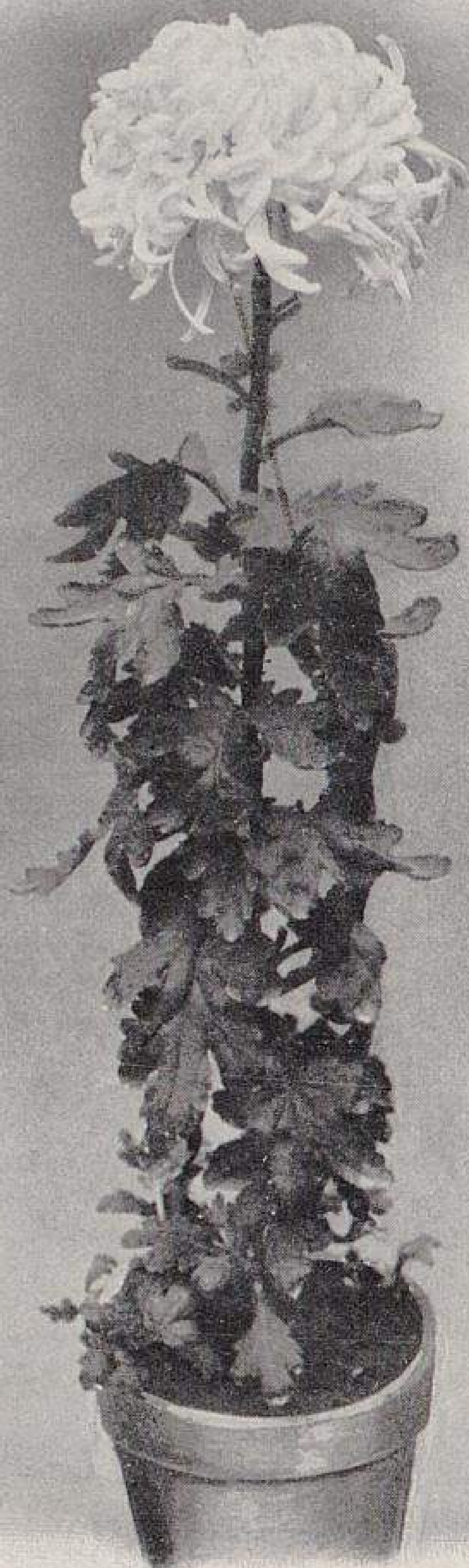
Von **Martin Grashoff**, Samenkulturen in Quedlinburg.

Veranlasst durch den Bericht des Herrn Otto Harms in Nr. 39 dieser Zeitschrift über englische *Viola cornuta*-Hybriden will ich besonders auf deren Widerstandsfähigkeit aufmerksam machen.

Die *Viola cornuta*-Hybriden sind nicht nur gegen die Winterkälte unempfindlich, infolgedessen sie mehrere Jahre an ihrem Standort aushalten, sondern zeigen ihre Widerstandsfähigkeit auch im Sommer. Während die *Viola tricolor* bei ungünstiger Witterung (andauerndem Regen) oft sehr leiden und ihre Blumen dann unansehnlich werden, ist dies bei den *Viola cornuta*-Hybriden nicht der Fall, was besonders in dem letzten regnerischen Sommer deutlich erkennbar war. Alle anderen Vorzüge und Eigenschaften schilderte Herr Harms bereits in treffender



Strauss von Chrysanthemum Mlle. Marguerite Desjouis.
In der Handelsgärtnerei von Gustav Krüger-Langenweddingen für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung« photographisch aufgenommen.



Chrysanthemum Mlle. Marguerite Desjouis.
In der Handelsgärtnerei von Hermann Weidner-Braunschweig für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung« photographisch aufgenommen.

Weise, weshalb es meinerseits unterbleiben kann, sie nochmals hervorzuheben.

Ich kultiviere die *Viola cornuta*-Hybriden in grossem Umfang, und zwar nur die samenbringenden Sorten *White Perfection, Blue Perfection, Lutea splendens grandiflora, Admiration* (purpurviolett), *Veilchenblau, Schwefelgelb* (ganz sortenecht), *Hellblau mit weissem Rand (Feenkönigin)* und *Purpurviolett mit Weiss (Lord Beaconsfield).*

In diesem Herbst übergab ich dem Handel zwei ganz hervorragende Neuzüchtungen, die sicher dazu beitragen werden, dass den *Viola cornuta*-Hybriden in Deutschland mehr Beachtung geschenkt wird, als sie bisher gefunden haben. Es sind dies die folgenden Sorten.

1. *Viola cornuta hybrida Firmament* (Neuzüchtung Grashoff 1908). Die Farbe dieser neuen Varietät ist ein reizendes klares Himmelblau, wie man es wohl bei den *Viola tricolor* nie erreichen wird.

2. *Viola cornuta hybrida admirabilis,* Grashoff's drei- und fünffleckige Sorten in Prachtmischung. (Neuzüchtung Grashoff 1908.) Diese Varietät zeigt die beliebte gefleckte Zeichnung, wie wir sie bei den *Cassier*-Sorten haben. Auch ist das Farbenspiel von so vollendeter Schönheit, dass man mit Recht behaupten kann, dass es noch reicher ist, als das der *Cassier*-Stiefmütterchen. Auf langen Stielen stehen die 2 bis 3 *cm* im Durchmesser haltenden Blumen frei über der rundgebauten, zierlich belaubten Pflanze.

Diese Sorte eignet sich ausgezeichnet als Beet- und Gruppenpflanze, liefert schon im zeitigen Frühjahr ein gutes Bindematerial und blüht ununterbrochen bis spät in den Herbst hinein.

Viola cornuta hybrida admirabilis fällt treu aus Samen. Sie ist in der am 23. September stattgefundenen Sitzung des Vereins zur Beförderung des Gartenbaues in den preussischen Staaten als eine Neuheit ersten Ranges anerkannt und mit der bronzenen Medaille ausgezeichnet worden.

Chrysanthemum »Mlle. Marguerite Desjouis«.

Von **Hermann Weidner,** Handelsgärtner in Braunschweig.

Dem Chrysanthemum *Mlle. Marguerite Desjouis* wurde von Herrn Gustav Krüger, Handelsgärtner in Langenweddingen, und von Herrn Hermann Strauss, Handelsgärtner in Zürich, in dieser Zeitschrift eine grosse Zukunft vorhergesagt. Nachdem ich im laufenden Jahre eine grössere Anzahl dieser Sorte kultiviert habe, kann auch ich der ihr zuteil gewordenen Empfehlung nur beipflichten und sagen, dass *Mlle. Marguerite Desjouis* eine Handelssorte ist, die die weiteste Verbreitung finden wird. Alle Besucher meines Geschäfts waren von der Schönheit und der vollkommenen Ausbildung der Blumen überrascht.

Dass man *Mlle. Marguerite Desjouis* nicht nur zu Allerheiligen — wie Herr Strauss schreibt — sondern auch früher in Blüte haben kann, beweisen die nebenstehend wiedergegebenen Abbildungen, die am 14. September in meiner Gärtnerei aufgenommen wurden. Der äusserst kräftige, straffe Wuchs ist deutlich erkennbar.

Obgleich es zu dieser Jahreszeit an guten Schnittblumen nicht mangelt, werden die vollkommenen schneeweissen, edelgeformten Blumen der *Mlle. Marguerite Desjouis* doch gern gekauft und gut bezahlt.

Schon im Laufe des Sommers zeichnete sich ein Beet mit



Gruppe von Chrysanthemum Mlle. Marguerite Desjouis.
In der Handelsgärtnerei von Hermann Weidner-Braunschweig für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung« photographisch aufgenommen.

Mlle. Marguerite Desjouis durch den äusserst regelmässigen Wuchs und die gleichmässige Knospenbildung vor allen übrigen Sorten aus.

Seit etwa neunzehn Jahren beschäftige ich mich mit der Chrysanthemumkultur, und manche neue Sorte habe ich kommen und wieder gehen sehen. *Mlle. Marguerite Desjouis* wird ihren Platz behaupten neben den besten Handelssorten, wie *Princesse Alice de Monaco, Souvenir de Mme. Buron, Mme. Paolo Radaelli, Mme. Draps-Dom, W. Duckham, Western King, M. Calvat, Mons. F. Vuillermet, Mme. R. Oberthür* u. a.

Althaea hybrida semperflorens.

Die einjährige Malve.

Von **Adam Heydt**, Obergärtner in Blumenow bei Dannenwalde.

Es ist noch nicht lange her, dass die einjährige Malve neu eingeführt wurde. Für Malvenliebhaber ist diese Stockrose beachtenswert; im übrigen aber möchte ich vorsichtig mit der Empfehlung dieser Klasse sein. Gewiss gebe ich zu, dass die Blüte sehr bald nach dem Auspflanzen, also nach dem im Frühjahr erfolgten Aussäen eintritt, aber die Farben der Blumen lassen sehr zu wünschen übrig. Ich hatte unter meinen einjährigen Malven fast lauter unreine Farben, also Mischlinge. Immerhin lassen sich die einfachen Malven besser zu Bindezwecken, das heisst, in ganzen Stielen verarbeiten, als die gefüllten.

Hervorheben will ich noch die Reichblütigkeit dieser Klasse; ich meine jedoch, dass die Züchter sich auf die Erzielung reiner Farben legen sollten. Wenn dieses erst gelungen ist, so sind die einjährigen Malven als eine wertvolle Errungenschaft sehr zu begrüssen.

Die Stauden und deren richtige Verwendung und Pflanzung auf Rabatten.

Von **R. Schweizer**, Kunstgärtner in Sheffield (England).

Bevor ich einige empfehlenswerte Stauden nenne und näher beschreibe, will ich zunächst etwas über deren Verwendung mitteilen.

Obgleich die Stauden in neuerer Zeit häufiger angepflanzt werden als früher, haben sie doch noch nicht die Beachtung gefunden, die sie eigentlich verdienen. Namentlich in den letzten Jahren sind von den Stauden so viel Neuzüchtungen entstanden, so viel Neueinführungen aus Japan, China und anderen Gegenden der gemässigten Zone in unsere Kulturen aufgenommen worden, dass es einem erfahrenen Fachmann leicht ist, eine Auswahl zu treffen, mit der sich im Garten, im Park usw. Bilder von schöner und anziehender Wirkung schaffen lassen.

In England sind die Stauden sehr beliebt, und es werden hier infolgedessen sehr hohe Preise dafür gezahlt. Der englische Staudengärtner versteht es aber auch, dem Publikum etwas gutes zu bieten. In jedem Herrschaftsgarten sind Staudengruppen — oder auch Rabatten genannt — zu finden, die in der Regel weit besser aussehen, als die geschorenen Teppichbeete. Es ist ein wahrhaft schöner Anblick, wenn in einer solchen Gruppe alles zu gleicher Zeit in Blüte steht.

Staudenrabatten anzulegen ist nicht schwer. Etwas anderes aber ist es, sie so auszustatten, dass nur die Stauden darauf stehen, die alle in demselben Monat blühen. Erst dann kommt eine solche Rabatte so recht zur Geltung.

Die Rabatten werden zu beiden Seiten des Weges ungefähr 4 *m* breit angelegt, und zwar so, dass sie nach den Aussenseiten bis zu 2 *m* erhöht werden. An den hohen Kanten entlang kann man eine *Rosa rugosa*- oder eine Tamarix-Hecke anpflanzen. Vor dieser werden die verschiedenen Arten von Stauden in freier Anordnung angepflanzt, also nicht etwa in Reih und Glied, wie es so oft ausgeführt wird.

Eine Rabatte, deren Pflanzen im Mai ihren vollen Flor entfalten sollen, ist mit den verschiedenen Blumenzwiebelgewächsen, wie Tulpen, Hyazinthen, Scilla usw., ferner mit Saxifragen, Iberis, Doronicum, Dielytra (Dicentra), *Phlox subulata* usw. zu besetzen. Dazwischen können hin und wieder Sträucher, wie Genista, *Pyrus japonica* usw., Verwendung finden. *Gentiana acaulis* mit ihren tiefblauen Blumen eignet sich vortrefflich als Randpflanze.

Von Stauden, die im Juni blühen, empfehle ich Aquilegien, Eremurus, *Dictamnus Fraxinella, Papaver orientale, Spiraea Filipendula fl. pl., Aconitum Lycoctonum*, ferner verschiedene Potentilla, Sidalcea, Polemonium, Stauden-Geranien, Anchusa, Heuchera, sowie *Iris anglica, I. hispanica* und *Viola cornuta*.

Im Juli blühen Baum- nnd Stauden-Lupinen, *Delphinium hybridum, Lilium croceum, L. tigrinum, L. Thunbergianum (elegans)* und *L. sulphureum*, ferner *Aconitum Napellus* und *A. Napellus tricolor, Bocconia cordata, Oenothera fruticosa* und *O. Fraseri (glauca)*, weiter *Linaria purpurea, Iris aurea, Ostrowskia magnifica* (die grösste Glockenblume), *Scabiosa caucasica, Spiraea (Gillenia) trifoliata* und verschiedene Coreopsis. Am Rande kann man noch Sommerblumen, wie Antirrhinum, *Brachycome iberidifolia rosea* usw. verwenden.

Für Gruppen, die im August ihren Blütenschmuck zeigen sollen, sind zu verwenden *Phlox decussata* in vielen Varietäten, verschiedene Althaeen, *Anemone japonica, Salvia virgata, Helenium autumnale, Mimulus glutinosus, Aster Thomsoni* und *A. punctatus*, ferner *Gypsophila acutifolia, Silphium perfoliatum, Senecio pulcher, Stokesia cyanea*, verschiedene Pentstemon, Tritomen, Kaktus-Dahlien und frühblühende Chrysanthemum. Als Zwischenpflanzung können Trupps des prächtigen Ziergrases *Gynerium argenteum* Verwendung finden.

Die so bepflanzten Staudenrabatten sind zu der Zeit, wo sie ihre volle Blütenpracht zeigen, von hervorragend schöner Wirkung. Es ist daher diese Verwendungsweise nicht nur dem Herrschaftsgärtner, sondern ganz besonders auch dem Staudenzüchter zu empfehlen, da er dadurch dem Publikum zu zeigen vermag, wie die Schönheit der Stauden so recht zur Geltung gebracht werden kann. Abnehmer für seine Pflanzen wird er dann schon finden.

Lobelia Erinus »Kathleen Mallard«.

Von **A. Hammon**, Kunstgärtner in Leubnitz.

Die ihrer grossen Vorzüge wegen empfohlene Lobelien-Neuheit *Kathleen Mallard* hat sich nach meinen Beobachtungen im freien Lande nicht besonders bewährt. In diesem Sommer war ein Band, das sich um das Mittelstück eines Blumenparterres schlang, mit *Kathleen Mallard* bepflanzt. Die Wirkung hätte grossartig sein können, aber leider blieb der erwartete Erfolg aus. Zwar waren die Pflanzen mit Tausenden von Knospen bedeckt, die aber nicht zum Aufblühen kamen; nur hin und wieder zeigte sich am Rande ein blaues Blümchen, das aber für das Auge kaum wahrnehmbar war, sodass man sich zuletzt gezwungen sah, die Pflanzen zu entfernen und durch etwas anderes zu ersetzen.

Es mag ja sein, dass der Boden zu fett war oder die im letzten Sommer herrschende nasse, kalte Witterung viel dazu beigetragen hat, dass die Knospen nicht erblühten.

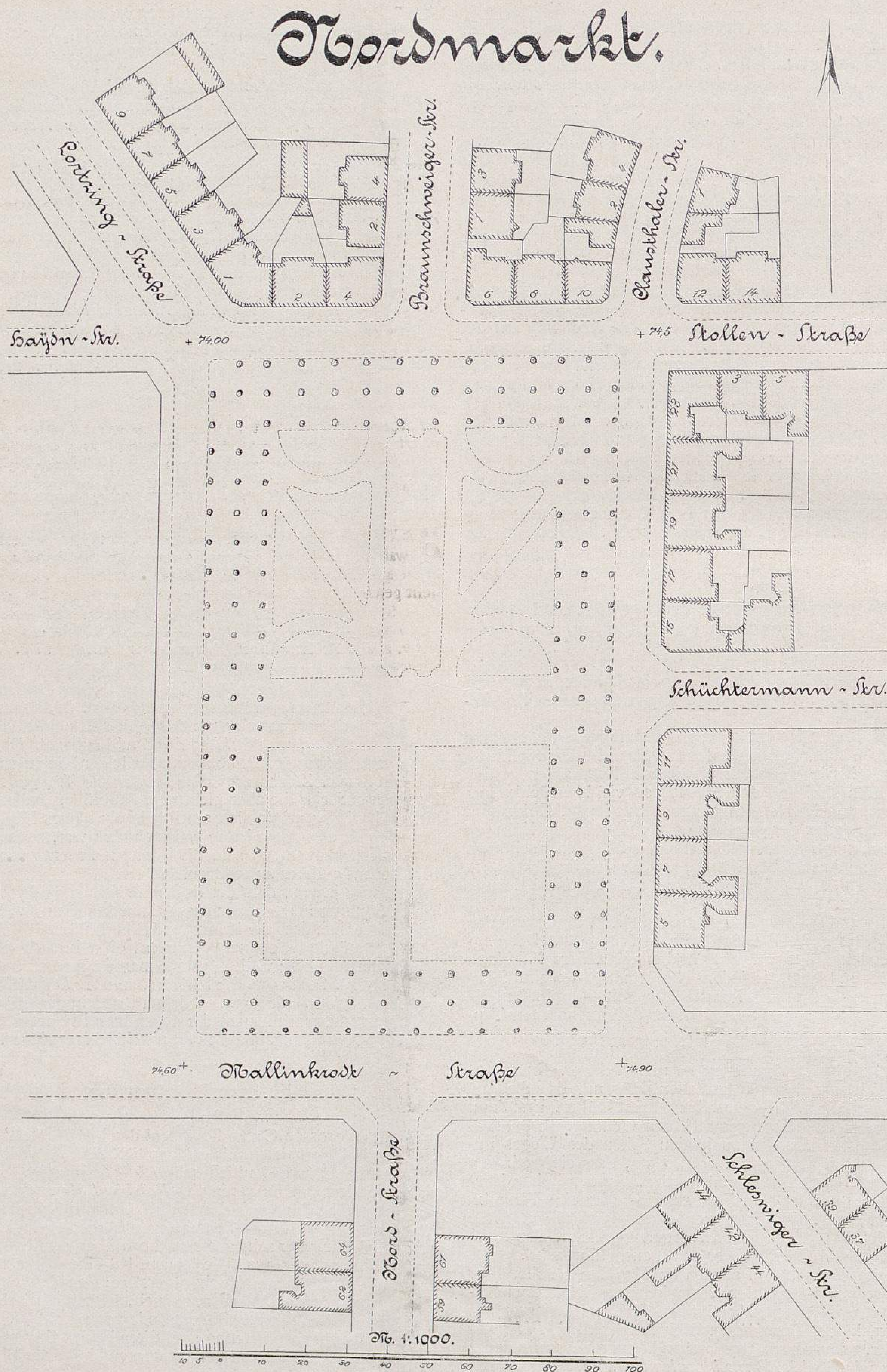
Man müsste es einmal versuchen, diese Lobelie mit den Töpfen einzusenken; vielleicht wird man dann einen besseren Erfolg haben. Sollte dies der Fall sein, so wäre *Lobelia Erinus Kathleen Mallard* mit ihrem niedrigen, gedrungenen Wuchs und ihren ultramarinblauen dicht gefüllten Blumen als Teppich- und Einfassungspflanze von unschätzbarem Wert.

Zwei wertvolle grossblumige Canna-Sorten.

In dem ungefähr Mitte September in voller Blütenpracht prangenden grossen Canna-Sortiment der J. Döppleb'schen Kulturen in Erfurt fielen mir gelegentlich eines Besuchs derselben zwei ausserordentlich schöne, grossblumige Sorten ganz besonders auf. Es waren dies *Präsident Meyer* und *Brillant*. Erstere zeichnet sich durch ihre dunkelrote, verhältnismässig niedrig bleibende Belaubung und die tief dunkelkarminrote Färbung der sehr grossen, hoch über dem Laub stehenden Blütenstände aus. Die letztere hat eine grüne Belaubung und einen höheren Wuchs als erstere; sie fällt schon von weitem durch ihre wunderbar schönen, lebhaft rosafarbenen und langgestielten grossen Blütenstände vorteilhaft auf.

Zur Gruppenbepflanzung sind diese beiden Sorten ihrer wirklich prächtigen Farben und aussergewöhnlichen Blütengrösse wegen sehr zu empfehlen.

Wilhelm Hoppe-Erfurt.



Lageplan des Nordmarktes in Dortmund.

Umgestaltung der Gartenanlagen auf dem Nordmarkt in Dortmund.

Zur Erlangung von Entwürfen für die Umgestaltung der Gartenanlagen auf dem Nordmarkt in Dortmund war das folgende Preisausschreiben erlassen.

Auf dem in einem stark bevölkerten Stadtteile Dortmunds liegenden, etwa 150 *ar* grossen Nordmarkt soll die jetzige Gartenanlage umgestaltet werden.

Die Grösse und Form des Platzes geht aus dem beigegebenen Situationsplan hervor. (Abbildung Seite 568.)

Die vorhandene Alleebepflanzung (die äusseren Reihen sind mit *Acer platanoides*, die Mittelreihe mit *Acer pseudoplatanus* bepflanzt) soll möglichst bestehen bleiben.

Auf dem zur Verfügung stehenden Raum soll mit einem Kostenaufwand von nicht über 25000 Mark eine moderne Gartenanlage geschaffen werden, in der sich an geeigneter Stelle eine schmückende bauliche Anlage erhebt.

Bei der Kostenberechnung ist zu berücksichtigen, dass der jetzt angelegte Teil schon einmal rigolt ist und die Wege mit Kesselasche, die wieder Verwendung finden kann, ausgebaut sind.

Die Beschaffung des Pflanzenmaterials ist nicht in Ansatz zu bringen, da dieses aus den Beständen der Stadtgärtnerei geliefert wird; es sind daher nur die Pflanzungskosten zu berechnen.

Ferner ist eine zweckentsprechende Einfriedigung aus Rundeisen oder ähnlichem Material von etwa 70 *cm* Höhe vorzusehen und mit zu veranschlagen.

Bei der Einteilung des Platzes ist auf die einmündenden Strassen und die geschlossenen Häuserfronten, ferner auf den dort herrschenden regen Verkehr, sowie auf die Aufstellung von zwei elektrischen Bogenlampen und einer Bedürfnisanstalt Rücksicht zu nehmen.

Entwürfe zu diesem Wettbewerb sind unter einem Kennwort bei dem Magistrat der Stadt Dortmund bis zum 1. Oktober d. J. einzureichen; der Poststempel ist als Datum der Einlieferung massgebend.

An Zeichnungen werden gefordert:

1. Ein Reinplan im Massstab 1 : 250.
2. Ein Bepflanzungs- oder Arbeitsplan mit eingetragenen Profilen im gleichen Massstab.
3. Einige perspektivische Zeichnungen.
4. Ein Erläuterungsbericht mit Kostenüberschlag.

Es werden drei Preise ausgesetzt, und zwar von 600, 400 und 200 Mark; jedoch behält sich das Preisgericht auch eine anderweitige Verteilung der Preise vor.

Die preisgekrönten Pläne gehen in das Eigentum der Stadt Dortmund über.

Dem Magistrat bleibt es ferner vorbehalten, andere Pläne für 200 Mark anzukaufen.

Preisrichter sind die Herren: Oberbürgermeister Geheimer Regierungsrat Schmieding, Stadtbaurat Kullrich, Stadtbaurat Bovermann, Gärtnereibesitzer Stoffregen, Rentner Julius Baumeister, sämtlich in Dortmund, und Promenadeninspektor Kreiss in Braunschweig.

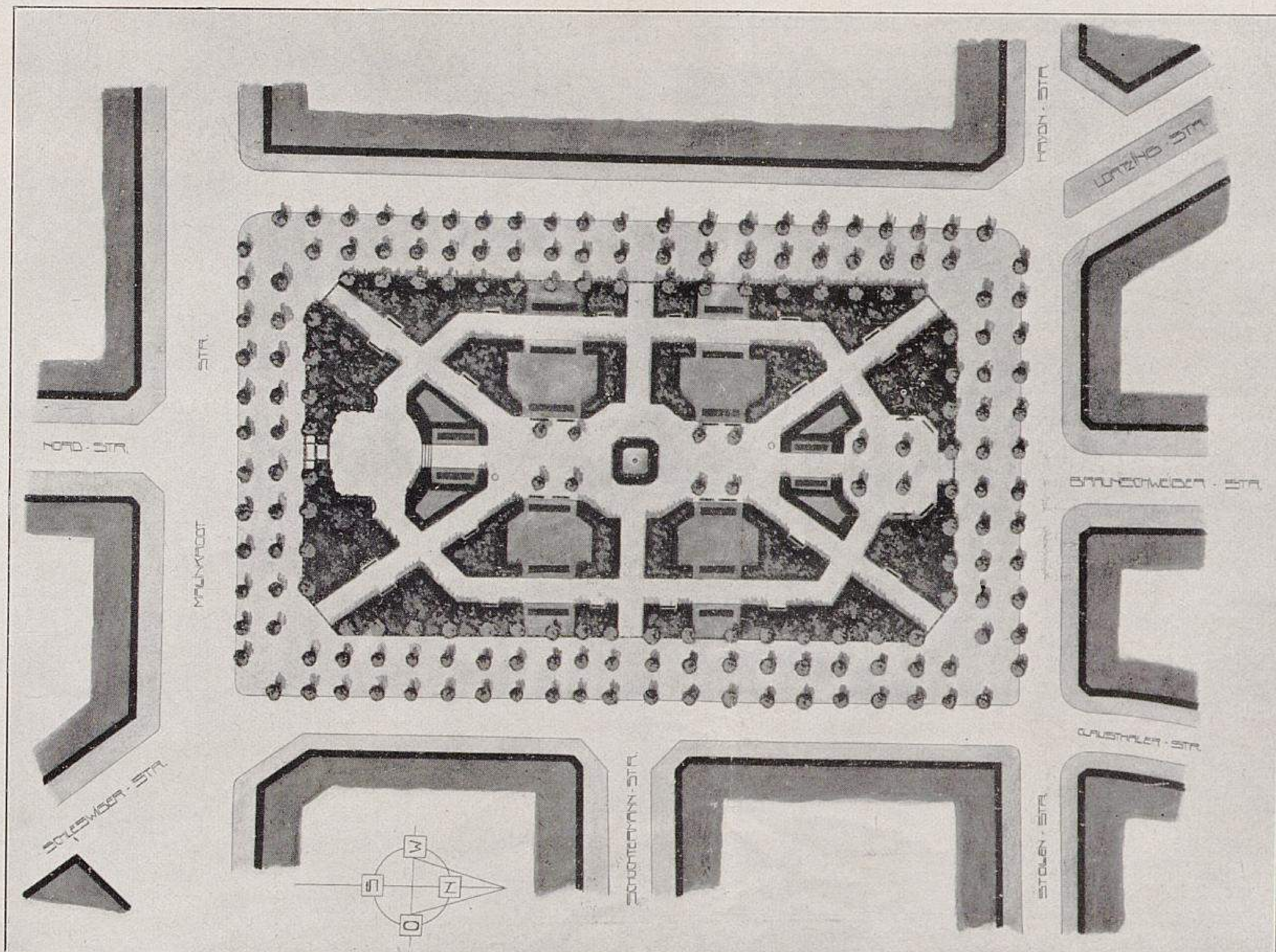
Dortmund, den 17. Juli 1907. Der Magistrat.

Erläuterungsbericht zu dem Entwurf mit dem Kennwort »Geometrie« für die Umgestaltung der Gartenanlagen auf dem Nordmarkt in Dortmund.

Verfasser: Stadt-Garteninspektor **H. R. Jung** in Köln a. Rhein.

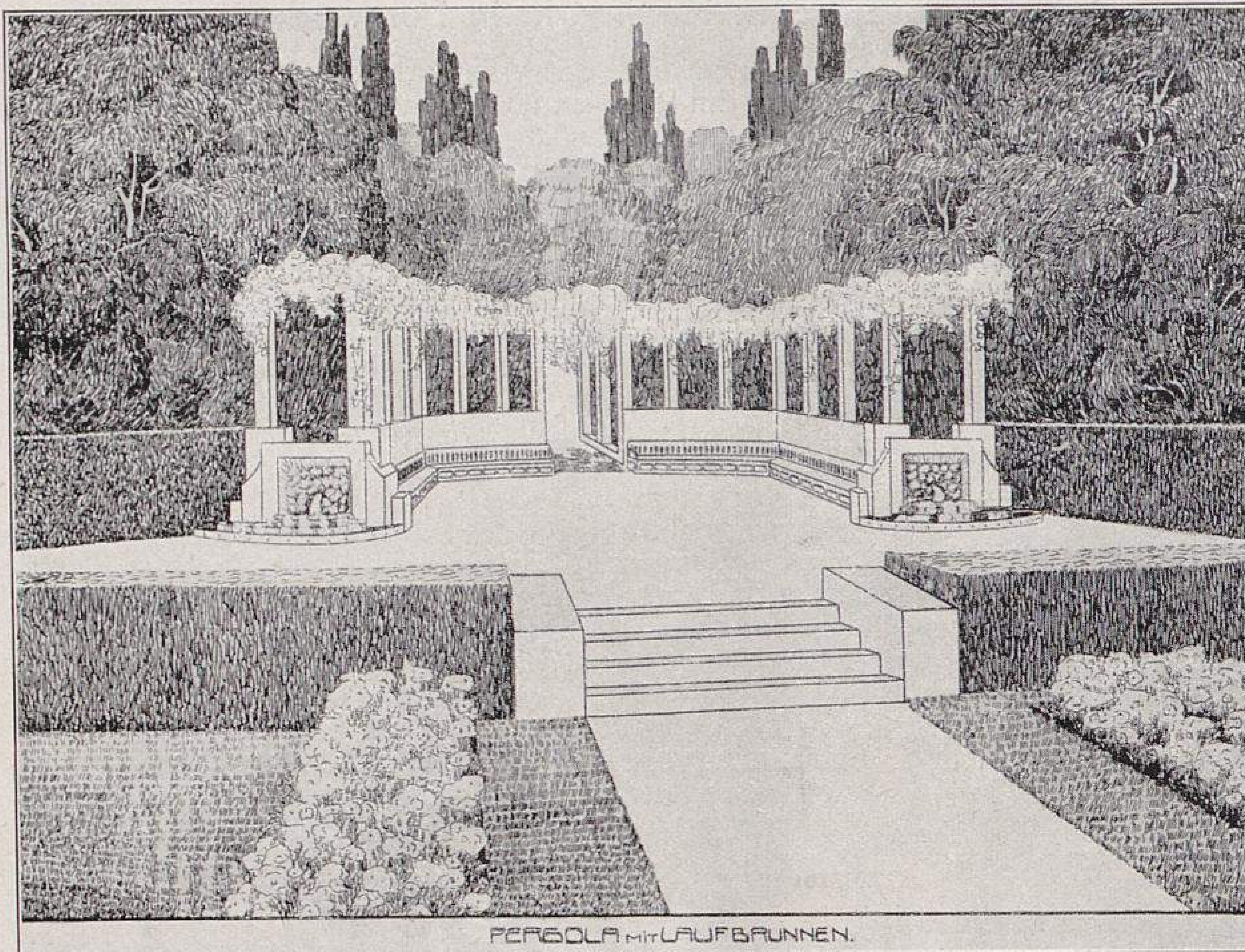
Prämiiert mit dem ersten Preis.

Der Verfasser des Entwurfs mit dem Kennwort »Geometrie« war bestrebt, sich den Bestimmungen des Ausschreibens in weitgehendstem Masse anzupassen. Er wurde von der Ansicht geleitet, dass einesteils der von den umgebenden Strassen nach dem Platz geleitete Verkehr in leichter Weise seinen Zu- und Abgang finden und anderenteils die Fläche als Garten, bezw. als ein in einfachen Formen gehaltener Schmuckplatz, wirken müsse.



Entwurf für die Umgestaltung der Gartenanlagen auf dem Nordmarkt in Dortmund.

Verfasser: Stadt-Garteninspektor H. R. Jung in Köln.



Ansichtszeichnung zum Entwurf von Stadt-Garteninspektor H. R. Jung-Köln für den Nordmarkt in Dortmund.

In Rücksicht auf die umgebende geschlossene Bebauung, deren Architekturbild in den Fassaden nicht als besonders wirkungsvoll bezeichnet werden kann, soll im Gegensatz hierzu die Gartenanlage das Auge durch schönheitsvolle Bilder fesseln; sie soll aber auch in zweckmässigster Weise praktischen Anforderungen genügen und den Anwohnern des Stadtteiles einen angenehmen Erholungsaufenthalt bieten.

Die Platzfläche ist an allen Seiten von der vorhandenen Baumallee umschlossen; die nach der Innenseite zu stehende dritte Baumreihe ist aus praktischen Gründen in die Anlage einbezogen worden. Von der Nordstrasse (wohl eine der zukünftigen Hauptverkehrsadern der Stadt) kommend betreten wir den Platz durch eine Pergola, die sich hier nach der Innenfläche halbkreisförmig erweitert.

Diese bauliche Schmuckanlage ist aus Verputzmauerwerk (Ziegelstein mit Terra nova-Verputz) mit Sandsteinpfeilern hergestellt und wird von einer Eichenholzbalkenlage gekrönt, die mit Schlinggewächsen (Glycine, Vitis, Tecoma, Aristolochia usw.) überwachsen ist.

Die Pergola wird auf beiden Seiten von zwei einfachen Laufbrunnen mit vorliegendem Wasserbecken flankiert. Von diesem mit Bänken ausgestatteten Platz führen vier Stufen zu der inneren Platzfläche, in deren Mitte sich ein Wasserbecken mit Springstrahl (niederer, breiter Sprudel) erhebt. Auch hier stehen unter acht schattenspendenden Bäumen mehrere Ruhebänke. In der Längsachse führt die gerade Linie zur Braunschweiger Strasse, während zwei Diagonalwege zur Lortzing- und Clausthaler Strasse geleiten.

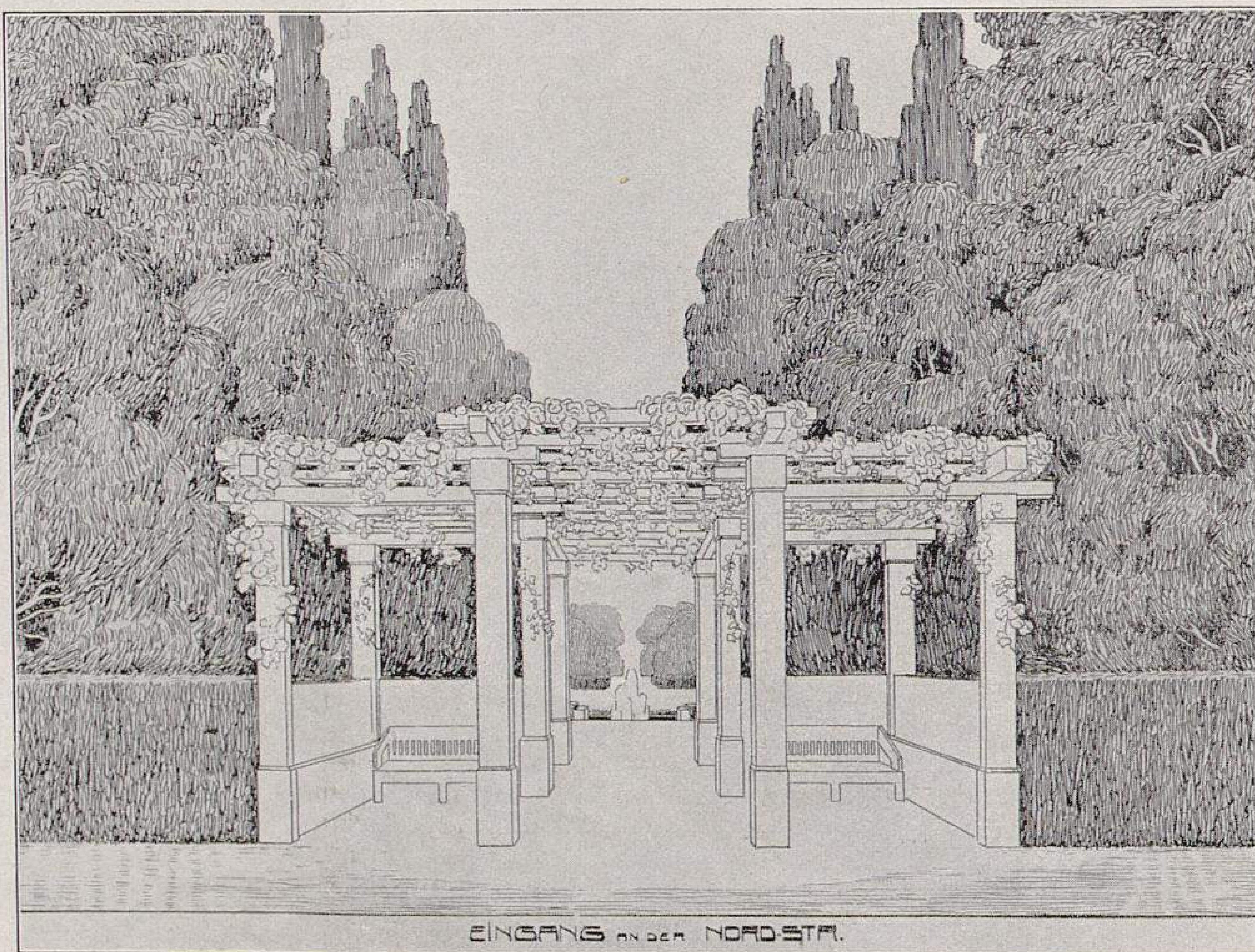
In der Gesamtanlage dient ein 5 *m* breiter Weg als Hauptumgangsweg, auch ist in der Achse der Braunschweiger Strasse noch ein besonders grosser, mit Bäumen bestandener Platz vorgesehen. Es ist somit den Verkehrsansprüchen weitgehend Genüge geleistet, ohne dass dem Ganzen intime Stimmungsbilder mangeln; auch von den umgebenden Alleen sind Blicke in die Anlage geöffnet.

Die Gesamtprojektion ist dergestalt gegliedert, dass die bauliche Schmuckanlage auch nach der Braunschweiger Strasse zu und der dort vorgesehene Platz nach der Nordstrasse zu gelegt werden kann.

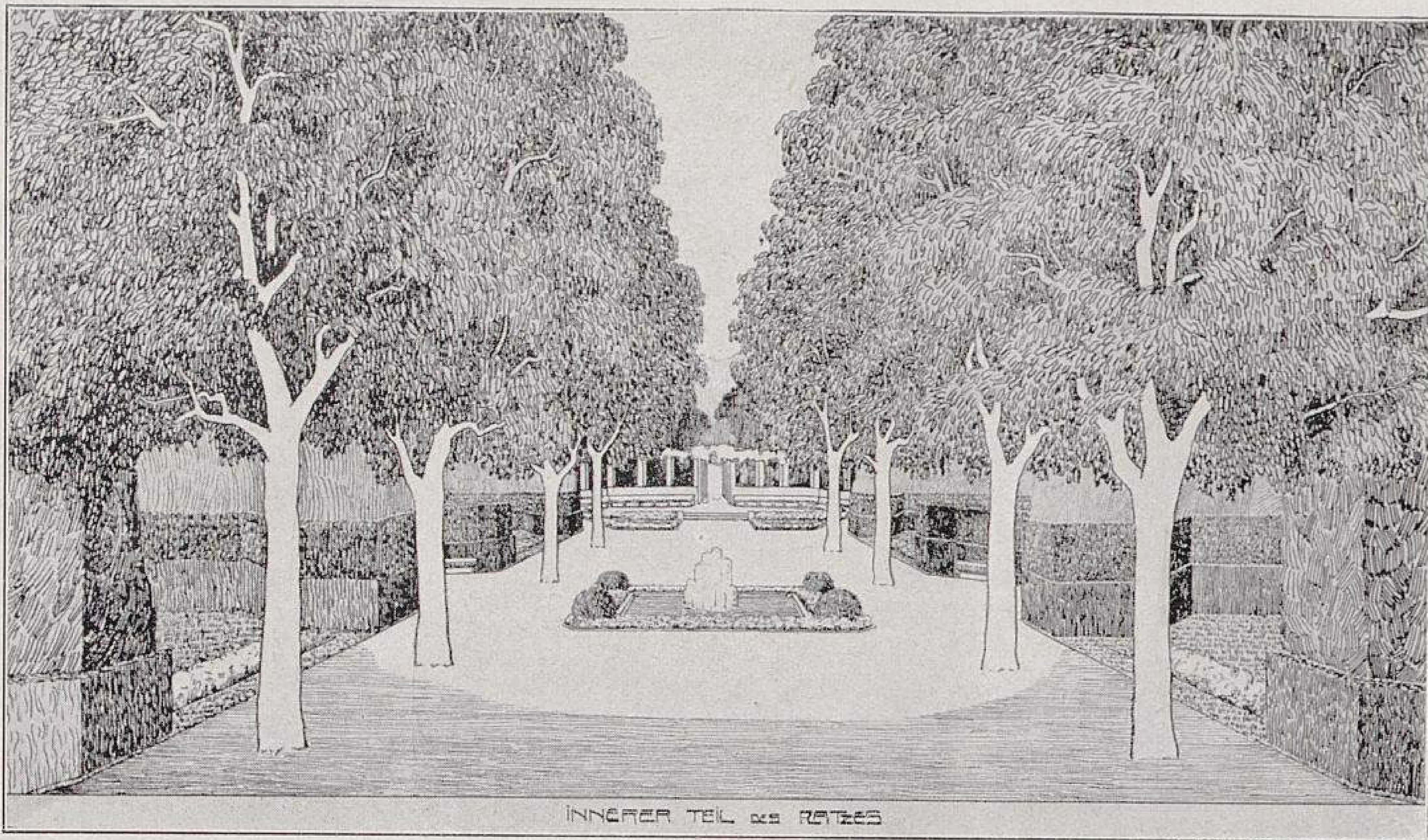
Der Verfasser würde für die umgebenden Alleen lieber eine andere raschwachsendere, die Häuser mit mächtigen Baumkronen verdeckende Baumart, z. B. Ailanthus oder Platanen bevorzugen. Deshalb sollen auch die äusseren Pflanzungen aus schweren Laubholzmassen bestehen, während die inneren Pflanzungsflächen niedrig gehalten sind und teilweise gut überblickt werden können. An geeigneter Stelle ist auf den Rasenflächen Blumenschmuck angebracht.

Die Pflanzungen sollen bestehen aus:

1. Schweren Baum- und Gehölzmassen, breit ausladend, unterbrochen von Pyramidenpappeln, eingefasst mit einer 50 *cm* breiten und 80 *cm* hohen Hainbuchenhecke.
2. Einer 1,20 *m* hohen Hecke von *Taxus baccata*, die Innenfläche ausgefüllt mit starken 2 *m* hohen, oben halbrund geschnittenen *Syringa vulgaris Marliensis*.



Ansichtszeichnung zum Entwurf von Stadt-Garteninspektor H. R. Jung-Köln für den Nordmarkt in Dortmund.



Ansichtszeichnung zum Entwurf von Stadt-Garteninspektor H. R. Jung-Köln für den Nordmarkt in Dortmund.

3. Einer niederen Hecke von *Taxus baccata*, die Beete von geschnittenen Eichen oder Efeu oder *Hypericum Moserianum*.
4. Niederen Beeten von geschnittenen Eichen oder *Evonymus radicans* oder Hypericum.
5. Blumenbeeten.

Zwei elektrische Bogenlampen sind auf dem inneren Platz aufgestellt; wünschenswert wäre allerdings eine Mindestanzahl von vier Lampen.

Das Abortgebäude (baulich in zwei Abteilungen getrennt) ist inmitten von Pflanzungen an geeigneter Stelle vorgesehen.

Die Eingänge an der Nord- und Braunschweiger Strasse dürften mit einem stilisierten Lattentor (Holz mit Pfeilern) zu schliessen sein.

Erläuterungsbericht zu dem Entwurf mit dem Kennwort »Koh-i-noor« für die Umgestaltung der Gartenanlagen auf dem Nordmarkt in Dortmund.

Verfasser:
Wilh. Blumberger, Gartenarchitekt in Köln-Rodenkirchen.
Prämiiert mit dem zweiten Preis.

In dem vorliegenden Entwurf ist angestrebt worden, 1. durch ein möglichst praktisches Wegenetz den Bedürfnissen des Verkehrs nach jeder Richtung hin zu genügen, und 2. durch eine ruhige und klare Architektur dem Ganzen eine einheitliche Gesamtwirkung zu geben.

Die Wege sind in den Achsen der Strassen als 5 *m* breite Spaziergänge weitergeführt, sodass der ganze Platz von jeder angrenzenden Strasse aus bequem durchquert werden kann. Ein engerer Rundweg um den die Mitte einnehmenden monumentalen Brunnen könnte als »Umweg« von dem Besucher, der den Platz auf einem der Diagonalwege überschreitet, nicht störend empfunden werden. Ein bequemer weiterer Rundweg, der mit seinen Ruheplätzen und guten Aussichtspunkten dem Erholungsbedürftigen als Spazierweg dienen soll, umschliesst in glatter, grosser Ellipse die ganze innere Anlage.

Die beiden architektonisch ausgestalteten Ruheplätze liegen, um einen besseren Standpunkt zum Genuss des Gesamtbildes zu bieten, je drei Stufen höher als das allgemeine Planum. Die Pergola des Sitzplatzes an der Nordstrassenseite ist mit Glycinen, Wildem Wein und *Clematis Vitalba* berankt und mit hochwachsenden Cupressus- und Thuya-Arten hinterpflanzt gedacht. Die runde Bank an der gegenüberliegenden Seite steht vor einer Laubenwand aus weissem Lattenwerk, die mit Kletterrosen und *Clematis Jackmani* bepflanzt werden kann. Die hinter diesem Sitzplatz gelegene Abortanlage, die rings mit kleinbleibenden Koniferen, Buxus, Ilex usw. umpflanzt werden kann, musste eine schlichte, aber architektonisch einwandfreie Aussenseite erhalten (wie sie z. B. die Anlage am Ubierring in Köln zeigt); dann wäre dagegen, dass die Abortanlage in der Achse liegt, nichts einzuwenden, sondern es dürfte dieser Umstand aus praktischen Gründen (leichtes Finden) nur wünschenswert erscheinen.

Uebrigens gestattet der Entwurf auch die Verlegung des Gebäudes in eine beliebige der vier grossen, mit Gehölzen zu bepflanzenden Eckflächen rechts und links an den Eingängen von der Nordstrasse und der Braunschweiger Strasse her.

Den Kernpunkt, auf den sich die ganze Anordnung der geschmückten Flächen konzentriert, bildet die grosse Fontäne, die in drei Etagen ihr Wasser aus der Höhe herabplätschern lässt. Um die Fontäne, wie auch vor den beiden grossen Sitzplätzen an den Querseiten der Anlage, sind Blumenbeete in reicher Form angeordnet.

Bei der Aufstellung von nur zwei Bogenlampen müssten sehr schlanke Trägersäulen gewählt werden, die am besten auf den Plateaus der beiden grossen Sitzplätze aufzustellen wären.

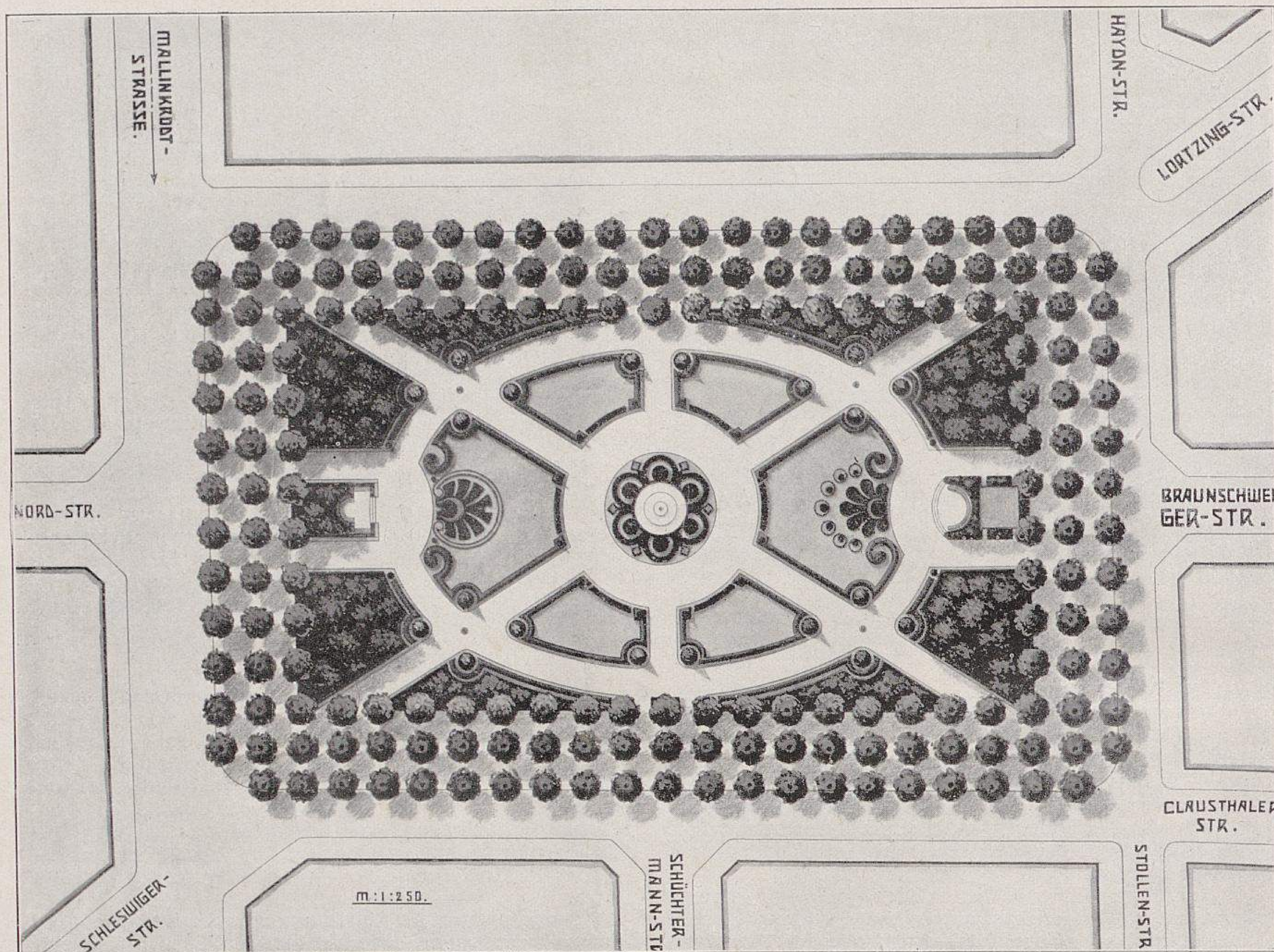
Besser erscheint die Aufstellung von vier Leuchtkandelabern, weil diese ausser einer viel besseren Lichtwirkung und einer weit prächtigeren, gleichmässigeren Beleuchtung des ganzen Bildes bei Nacht vor allem viel bequemer aufzustellen sind, ohne durch ihre Trägersäulen zu stören. Im Hauptplan habe ich deshalb die Kreuzungspunkte der Diagonalwege mit dem grossen Umgangswege als Aufstellungsplätze für vier Leuchtkörper vorgeschlagen, im Plan Nr. 2 ausser diesen, weil die Aufstellung inmitten der Wegekreuzungen immerhin störend empfunden werden könnte, weitere vier symmetrisch verteilte Plätze in dem den Umgangsweg begleitenden (äusseren) Efeustreifen.

Die ganze Anlage ist im Planum von der Ecke bei der Schleswiger und Mallinkrodt-Strasse zur Ecke bei der Haydn- und Lortzing-Strasse um 90 *cm* geneigt.

Im Arbeitsplan habe ich durch Darstellung der wahrscheinlichen jetzigen und der neuen Horizontalen gezeigt, dass es sehr wohl möglich ist, diese Schiefheit für den inneren Platz zu beseitigen. Die Eingänge an und gegenüber der Schüchtermann-Strasse müssten dann je eine Stufe erhalten, ebenso könnten in den Eingängen an der Lortzing- und Braunschweiger Strasse durch Einbettung von Stufen schönere Gefällverhältnisse herbeigeführt werden. Unbedingt notwendig ist diese Anbringung von Stufen allerdings ebensowenig, wie die ganze Planumsveränderung überhaupt; aus ästhetischen, wie praktischen Gründen möchte ich aber die Anbringung von Stufen befürworten.

Der Arbeitsplan zeigt, dass ich die ganze Anlage nach der Mitte zu um 30—40 *cm* vertieft habe, um dem Beschauer einen guten Ueberblick und der Anlage eine bessere Gesamtwirkung zu ermöglichen. Dadurch wird vor allem erreicht, dass selbst kleine Personen und Kinder den Wasserspiegel des um den Fontänenaufbau liegenden runden Bassins von jedem Wege aus bequem überblicken können. Gerade hierin wurde vielfach schon gefehlt, denn ein Wasserbecken, dessen Wasser man nicht sehen kann, ist zwecklos.

Die recht übersichtlich, klar und einheitlich geplante Anlage um den Springbrunnen bis zum Hauptumgangsweg ist



Entwurf für die Umgestaltung der Gartenanlagen auf dem Nordmarkt in Dortmund.

Verfasser: Wilh. Blumberger in Köln.

jenseits des letzteren von einem geschlossenen Kranze blühender und grünender Gehölzpflanzungen zu umhegen, der nur von den Wegeeinmündungen unterbrochen wird. Hierdurch soll eine möglichst ruhige Abgeschlossenheit gegen das Getriebe der umliegenden Strassen erreicht und die Einheitlichkeit der inneren Gesamtanlage verstärkt werden.

Da auf allen Wegekreuzungspunkten die Beetecken mit schweren Taxuskegeln oder dergl. bepflanzt gedacht sind, so erscheint auch der Gegensatz der lichten Uebersichtlichkeit der inneren Flächen zu der geschlossenen Massigkeit des umliegenden Gehölzgürtels genügend gemildert. Den Umgangsweg und die konzentrischen Querwege begleiten zu beiden Seiten 1 *m* breite Bänder aus Efeu oder Eichensämlingen, und diesen wieder folgen auf der äusseren Seite des Hauptumgangsweges 50—60 *cm* hohe Hecken aus *Taxus baccata, Ligustrum vulgare* oder *L. ovalifolium,* die den dahinterliegenden Gebüschanpflanzungen etwas mehr festen Rahmen geben sollen, sodass sie sich der ganzen »architektonisch« gedachten Anlage gut anpassen dürften, ohne übermässig gestutzt zu werden, was die Blütenfülle beeinträchtigen würde.

An den Eingängen von der Schüchtermann-Strasse aus und dieser gegenüber sind zwei solide, weisslackierte Holzbänke von 3 *m* Länge vor je einem etwa 1,50 *m* hohen Heckenschirm aus Taxus oder Thuya geplant, sodass der Umgangsweg vierfache Sitzgelegenheit mit guter Aussicht auf den Platz und seine Ausschmückung und besonders auf die Fontäne bietet, bei gleichmässiger und bequemer Verteilung und ohne irgend welche Verkehrsbehinderung.

Die dreireihige Ahornallee ist durchaus erhalten geblieben; die Bäume der inneren Reihe sind in die begrenzenden Kulturflächen einbezogen, während sie (nach den Unterlagen) bisher im Wege standen.

Die Einfriedigung mit Rundeisengitter ist nur für die Seiten der Anlagenteile nach der Ahornallee hin vorgesehen, während für die inneren Wege Bandeiseneinfassung als genügend erachtet wurde. Das höhere Gitter stört ungemein; es dürfte durchaus entbehrlich und nötigenfalls durch ein sich fusshoch über dem Boden zwischen Eisenpfosten hinziehendes Hespeneisen zu ersetzen sein. Diese Einfriedigung, die noch dazu den Vorzug der Billigkeit besitzt, hat sich in vielen städtischen Verwaltungen durchaus bewährt, sie würde auch für die äusseren Seiten durchaus genügen. Hunde springen auch über 60—70 *cm* hohe Rundeisengitter, während die Passanten eine Anlage, wenn ihr auch jede Einfriedigung fehlt, erfahrungsgemäss umsomehr schonen, je sorgfältiger sie unterhalten wird. Die beste Pflege ist auch der beste Schutz aller öffentlichen Anlagen.

Wasserleitung wurde nicht veranschlagt, weil aus den Unterlagen nicht hervorging, ob eine solche notwendig ist und neu angelegt werden müsste, oder ob sich eine vorhandene Bewässerungsanlage ohne grossen Aufwand den neuen Verhältnissen vielleicht anpassen liesse.

Erläuterungsbericht zu dem Entwurf mit dem Kennwort »Vier Pappeln« für die Umgestaltung der Gartenanlagen auf dem Nordmarkt in Dortmund.

Verfasser: **Gebrüder Röthe,** Gartenarchitekten in Bonn.

Zum Ankauf empfohlen

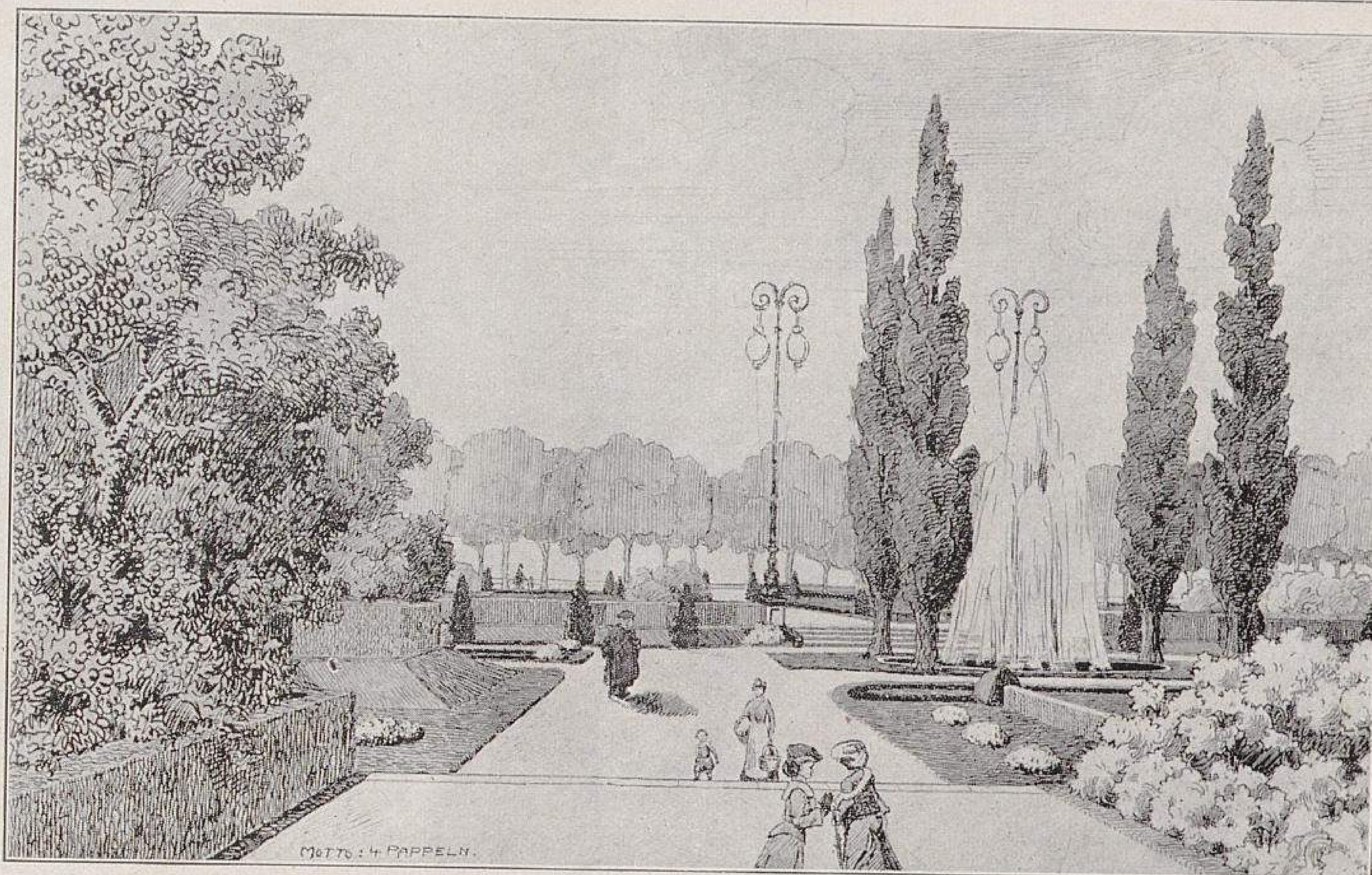
Bei der Bearbeitung des vorliegenden Projekts ist in erster Linie berücksichtigt worden, dass der Nordmarkt in einem stark bevölkerten Stadtteil Dortmunds liegt. Es kam daher vor

allen Dingen darauf an, eine möglichst praktische, den Bedürfnissen des stark entwickelten Verkehrs genügende Wegeführung herzustellen.

Um auf dem Platz Abwechslung zu schaffen und ihm Eigenartigkeit zu geben, wurde er landschaftlich und architektonisch aufgeteilt.

Der landschaftliche, im Norden liegende Teil des Nordmarktes liegt im Strassenniveau und hat neben geraden, diagonalen Wegezügen eine locker gehaltene Pflanzung. Die Wege münden hier auf einen grossen, freien Platz, auf dem für Sitzgelegenheit genügend Sorge getragen ist.

Von diesem Platz führt eine breite Freitreppe nach dem um einen halben Meter tiefer gelegenen Teil der Anlage, dem die scharf markierten Rasenböschungen, die geradlinigen Wege, sowie die geschnittenen Heckenpflanzungen einen neuzeitlichen, architektonischen Charakter geben sollen.

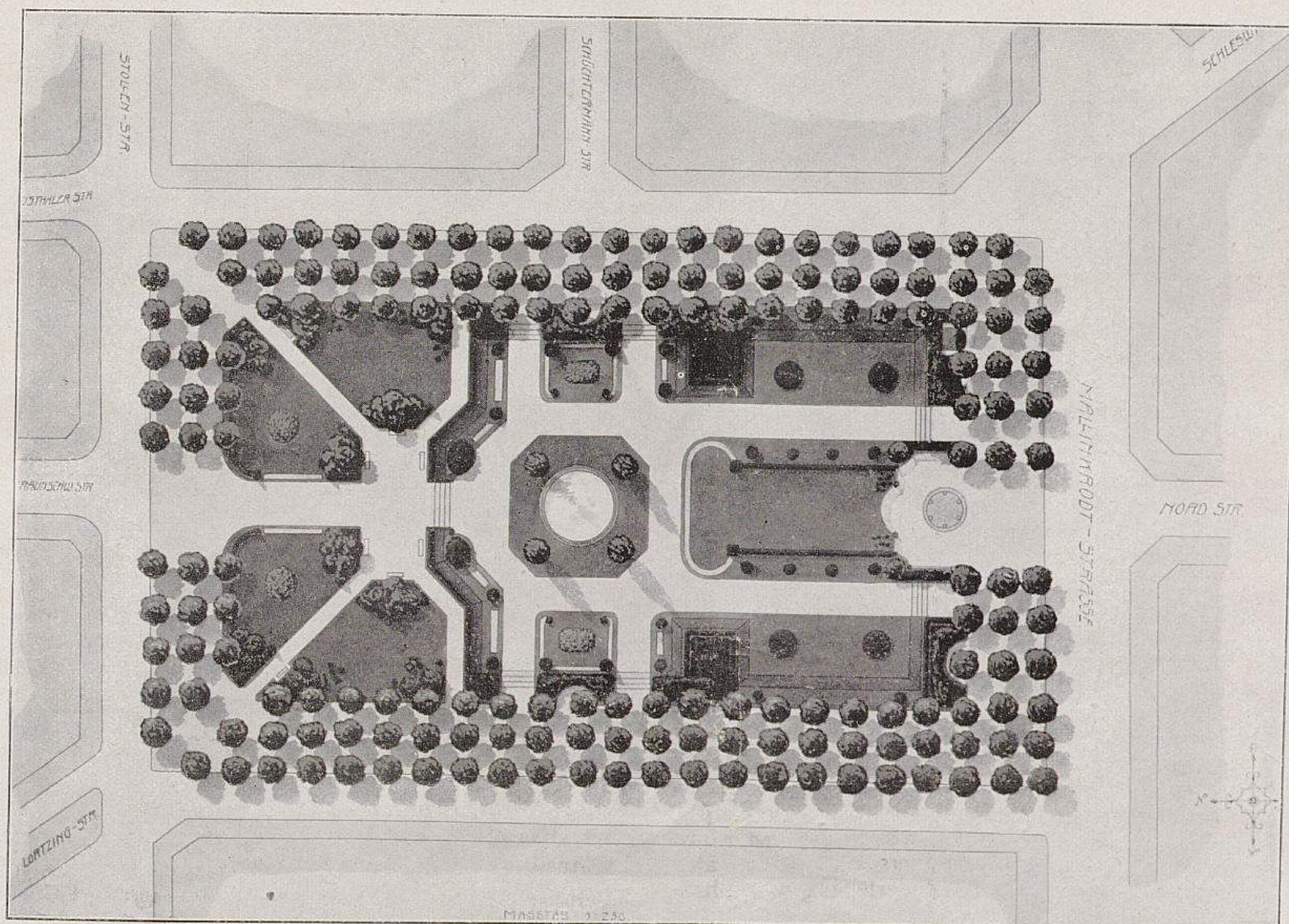


Ansichtszeichnung zum Entwurf von Gebrüder Röthe in Bonn für den Nordmarkt in Dortmund.

Den Kernpunkt dieses Anlageteiles und zugleich den des ganzen Nordmarktes bildet ein Bassin von 15 *m* im Durchmesser, um das vier hohe Pyramidenpappeln stehen.

Dieser architektonische Teil des Platzes soll den Hauptblumenschmuck aufnehmen, der, der Vegetation und der Jahreszeit entsprechend, in möglichst einheitlichen, leuchtenden Farben zu halten ist.

Die diesen Teil nach aussen hin abgrenzende Pflanzung soll ebenfalls in regelmässigen Formen gehalten werden, was man durch davor angepflanzte Hecken wohl am



Entwurf für die Umgestaltung der Gartenanlagen auf dem Nordmarkt in Dortmund.
Verfasser: Gebrüder Röthe, Gartenarchitekten in Bonn.

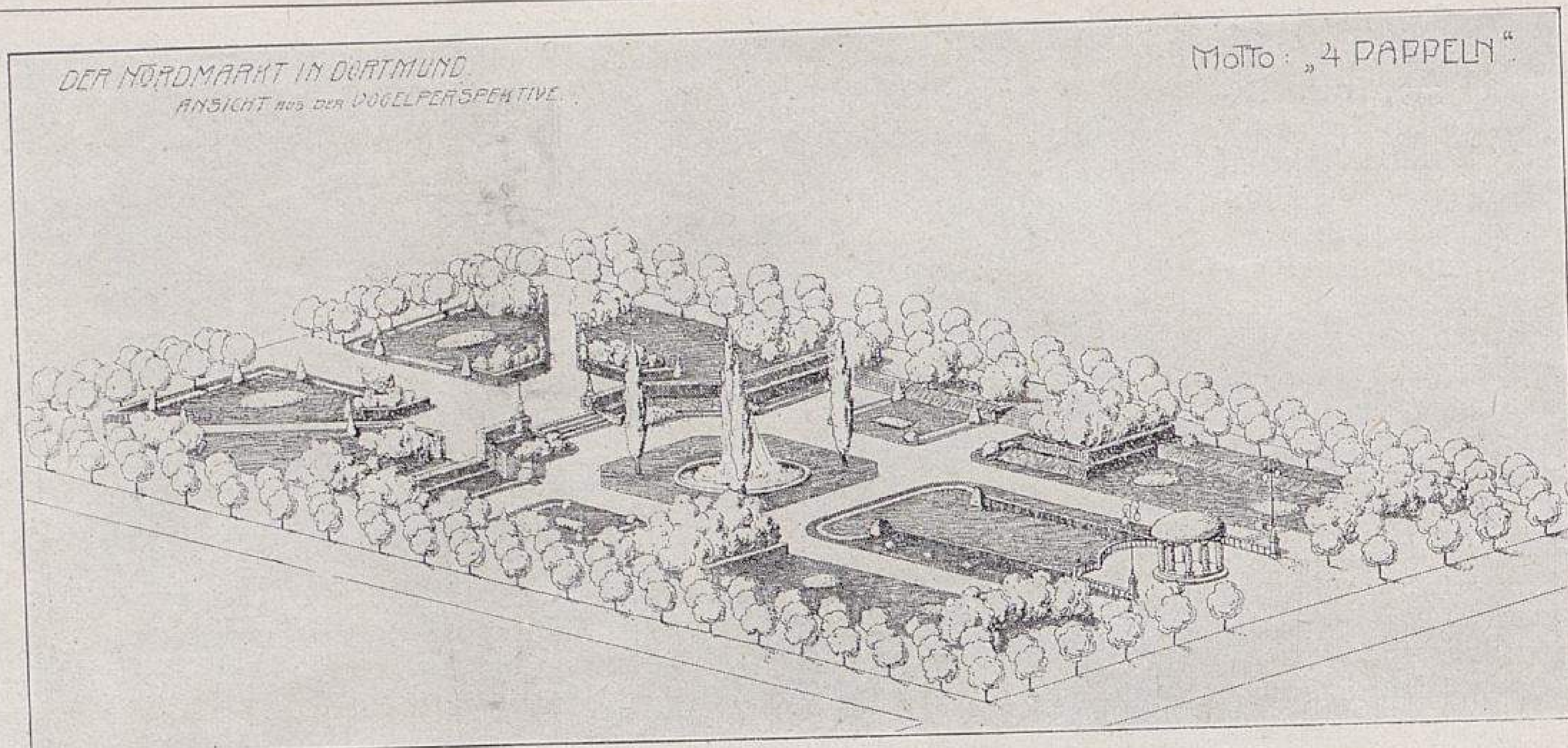
wirksamsten erreichen dürfte.

Der längs der Mallinkrodt-Strasse laufende Teil des Nordplatzes ist als Promenade erhalten geblieben und nach der Anlage zu terrassenförmig zu einem grossen Sitzplatz erweitert worden, der gegen den tiefer gelegenen Teil mit einer Balustrade aus Sandstein als Abschluss versehen ist.

Ein leichter, tempelartiger Pavillon krönt diesen Platz, von dem aus man einen guten Ueberblick über den Nordmarkt hat. Hier hat auch die im Programm verlangte Bedürfnisanstalt ihren Platz gefunden, die inmitten einer immergrünen Pflanzung vorgesehen ist.

Die vorhandene Alleepflanzung ist erhalten geblieben und die innere Baumreihe mit in die Anlage einbezogen worden, dieser somit als Abschluss gegen die Strassen dienend und der Steifheit der geschlossenen Häuserfronten eine gute Vermittlung gebend.

Die ganze Anlage soll einen ruhigen, einfachen Charakter tragen, der am besten geeignet ist, der Bürgerschaft das zu bieten, was man dort sucht, nämlich: Erholung.



Ansichtszeichnung zum Entwurf von Gebrüder Röthe in Bonn für den Nordmarkt in Dortmund.

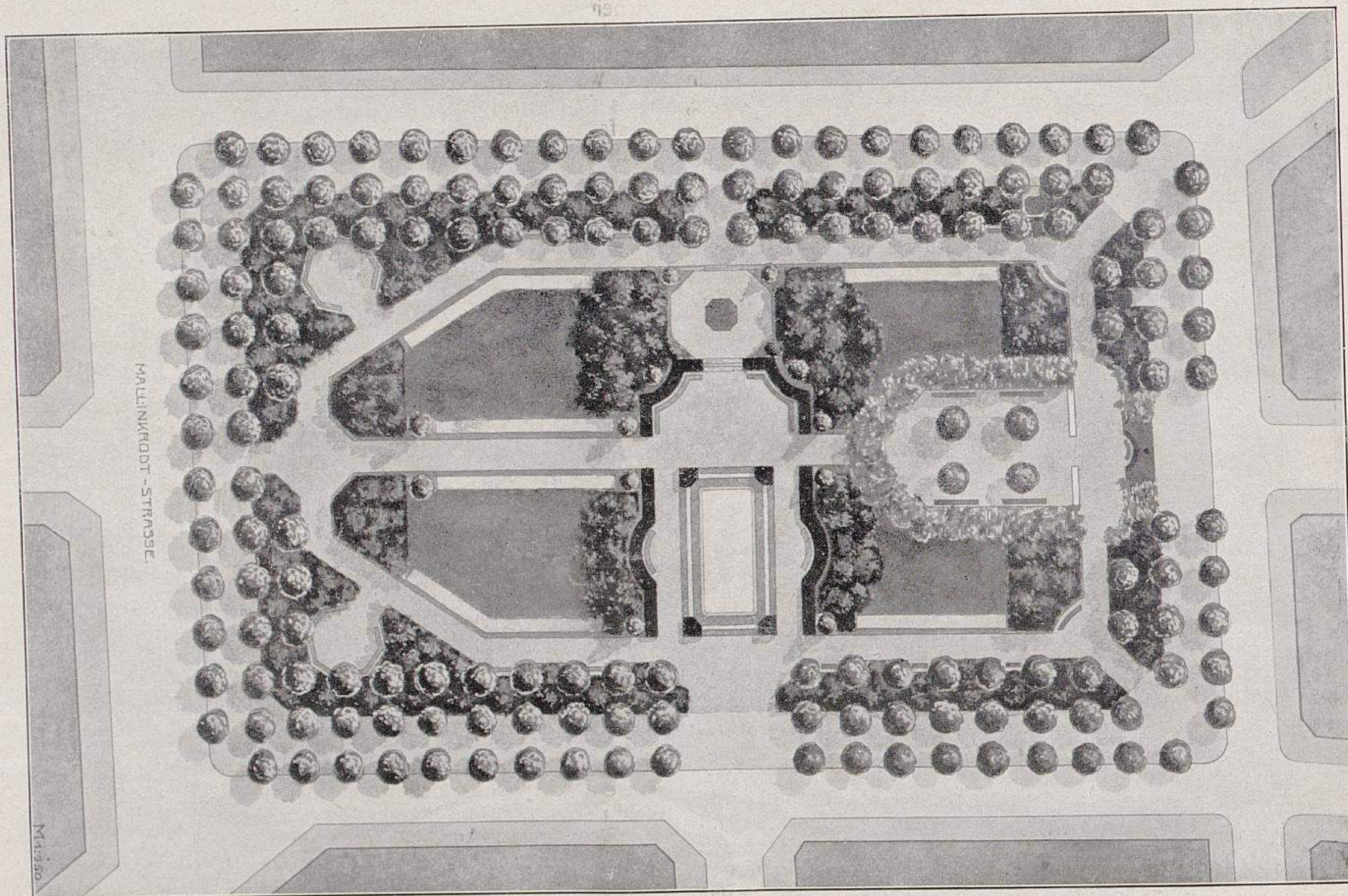
Erläuterungsbericht zu dem Entwurf mit dem Kennwort »Erholungsstätte« für die Umgestaltung der Gartenanlagen auf dem Nordmarkt in Dortmund.

Verfasser: **H. L. Foeth,** Gartenarchitekt in Köln, und **Paul Bachmann,** Architekt in Köln-Lindenthal.

Zum Ankauf empfohlen.

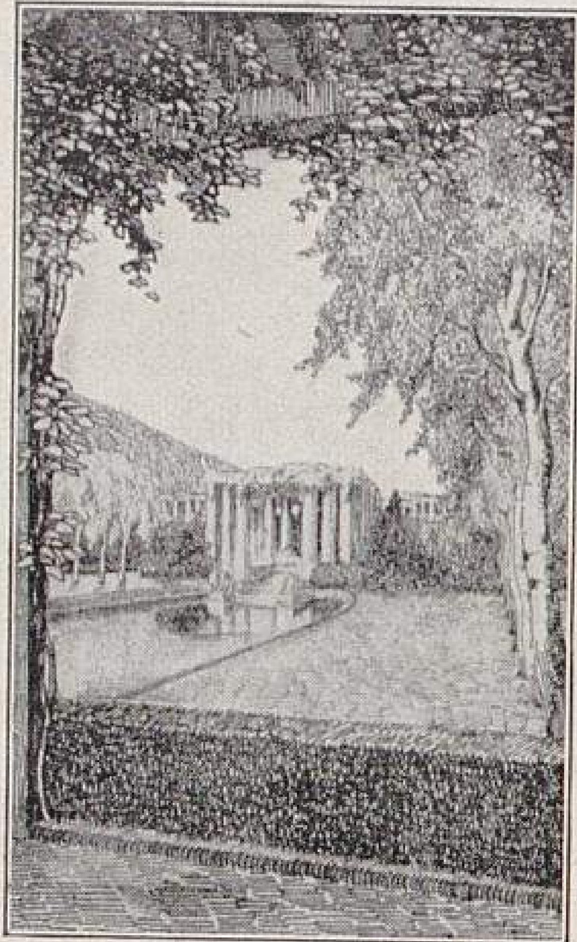
In dem Entwurf ist folgender Grundgedanke zum Ausdruck gebracht worden.

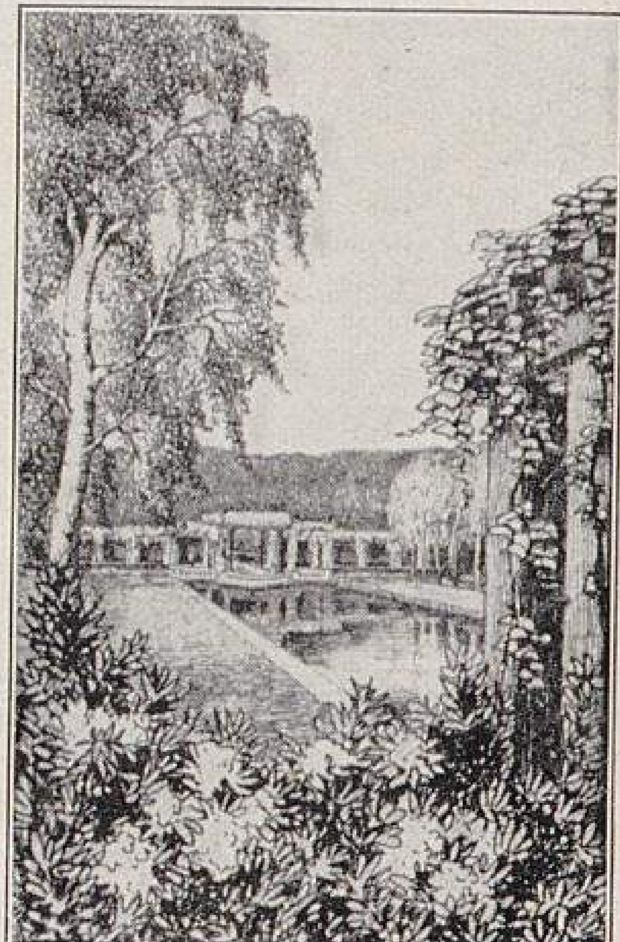
Die Anlage soll eine vom grossen Verkehr abgeschlossene Erholungsstätte sein. Es ist daher auch in diesem Plane auf die direkte Verbindung der umliegenden Strassen der



Entwurf für die Umgestaltung der Gartenanlagen auf dem Nordmarkt in Dortmund.

Verfasser: H. L. Foeth, Gartenarchitekt in Köln, und Paul Bachmann, Architekt in Köln-Lindenthal.


Standpunkt A.


Standpunkt B.


Standpunkt C.


Standpunkt D.

Ansichtszeichnungen zum Entwurf von H. L. Foeth in Köln und Paul Bachmann in Köln-Lindenthal.

Hauptwert nicht gelegt worden; trotzdem sind die einzelnen Strassen von den geplanten Wegen aus bequem zu erreichen.

Besonders bestimmend wirken auf die Anlage eine Längs- und eine Querachse ein, die wiederum in Beziehung treten zu einem Umgangswege.

Die bauliche Anlage, die als Schutzhalle gedacht ist, liegt erhöht westlich in der Querachse, die ferner betont wird durch ein mit Blumenschmuck eingefasstes Wasserbecken. Dieses Parterre mit anschliessendem Sitzplatz ist von einer Thuya-Hecke (hinterpflanzt mit Pyramiden-Pappeln) umgeben und bildet so ein abgeschlossenes Sondergärtchen der Gesamtanlage.

Die platzartige Erweiterung mit Schutzhalle schliesst westlich ab, und zwar durch ein Mauerwerk mit eingebauter Treppe; auf der Mauer erhebt sich ein weissgestrichenes Holzgitter.

Der im Norden der Anlage gelegene Spielplatz ist von einer Pergola umgeben, die durch einen Mittelweg in der Längsachse mit der Nordstrasse in Verbindung steht.

Von der Braunschweiger Strasse aus erreicht man den Platz durch zwei je mit einer Pergola überdeckte Eingänge, die mit der den Spielplatz umgebenden Pergola durch einseitige Pergolakrönungen verbunden sind. Zwischen den beiden ebengenannten Eingängen ist ein Sitzplatz geplant, der von einer Hecke umgeben wird.

Der Spielplatz ist an dieser Seite durch ein weissgestrichenes, mit Stauden hinterpflanztes Holzgitter abgeschlossen.

An den Umgangsweg gliedern sich mehrere Sitzgelegenheiten. Ferner stehen mit ihm zwei durch Gehölz geschützte kleinere Spielplätze in Verbindung. Längs des Umgangsweges sind Blumenstreifen vorgesehen.

Um die Anlage möglichst zu erweitern, ist die innere Baumreihe mit in die Grenzpflanzung hineingezogen worden und liegt demnach innerhalb der den Platz umschliessenden Umzäunung.

Die beiden äusseren Baumreihen bilden eine Aussenpromenade um die gesamte Anlage.

Zum Wettbewerb für die Erlangung von Entwürfen für die Umgestaltung des Nordmarktes in Dortmund.

Die mit dem dritten Preis bedachte Arbeit haben wir von der Veröffentlichung in Möller's Deutscher Gärtner-Zeitung ausgeschlossen. Als wir bereits im Besitz der photographischen Aufnahmen des Entwurfs und der Abschrift des dazu gehörenden Erläuterungsberichts waren, erfuhren wir, dass der Verfertiger dieser Arbeit gegen deren Veröffentlichung »protestiert« habe. Wenn der Herr Zeit hat, sich mit einer solchen höchst überflüssigen Protestiererei zu beschäftigen, so ist das zunächst ein Beweis, dass er nichts besseres zu tun hat, und weiter, dass er an einer Ueberschätzung seiner Befugnisse und auch an einer Verkennung der Sachlage erkrankt ist. Nach den Bestimmungen des Preisausschreibens sind die prämiierten, bezw. angekauften Entwürfe in den unbeschränkten Besitz der Stadt Dortmund übergegangen, und entscheidet über deren Verwendung, wie auch über die Veröffentlichung der Magistrat dieser Stadt und niemand anders.

Wenn wir auch den unberechtigten Ansprüchen des Verfertigers gegenüber befugt waren, die prämiierte Arbeit zu veröffentlichen, wofür wir alle Unterlagen rechtmässig erworben in Besitz hatten, so haben wir uns doch, als wir über die Persönlichkeit des Protestierenden unterrichtet worden waren, ohne weiteres entschlossen, die Arbeit jenes Herrn von der Veröffentlichung in Möller's Deutscher Gärtner-Zeitung auszuschliessen. Die Leser haben dadurch nichts verloren.

Wir können es niemand verwehren, einen vollständig bedeutungslosen Protest einzureichen, jedoch muss dessen Urheber es sich gefallen lassen, dass ein solcher Protest so behandelt wird, wie er, bezw. sein Urheber es verdient.

Nicht weil der Verfertiger des Entwurfs protestiert hat, sondern weil wir ihm die Ehre einer Veröffentlichung seiner Arbeit in Möller's Deutscher Gärtner-Zeitung nicht zuteil werden lassen wollen, haben wir die Arbeit unberücksichtigt gelassen.

Wir wollen bei dieser Gelegenheit noch bekannt geben, dass als wir seinerzeit in Mannheim hörten, dass einer der Verfertiger der Professorengärten an die Veröffentlichung seiner Leistungen bestimmte Bedingungen geknüpft habe, wir diese Fabrikate sofort gleichfalls von jeder Berücksichtigung in Möller's Deutscher Gärtner-Zeitung ausschlossen.

Es ist dies das allein richtige Verfahren, solchen sich in neuerer Zeit in der Gartenkunst bemerkbar machenden, von fremder Seite erhobenen Ansprüchen entgegenzutreten.

Die Redaktion von Möller's Deutscher Gärtner-Zeitung.

Brachycome iberidifolia, eine wertvolle Schnittblume.

Von **Adam Heydt**, Obergärtner in Blumenow bei Dannenwalde.

Eine Schnittblume, die bisher wenig beachtet wurde, ist *Brachycome iberidifolia,* eine Composite. Sie erinnert an die ultramarinblauen Cinerarien und ist recht gut verwendbar. Besonders ist mir ihre Widerstandsfähigkeit gegen Trockenheit aufgefallen; gehörte sie doch unter allen Annuellen, selbst Stauden, mit zu denen, die in trockenen Sommern trotz andauernd heisser Witterung die Kultur gut gelohnt haben.

Die Blütezeit dieser Brachycome fällt mit der der frühen Sommerblumen, also Ende Juni, zusammen, und ist die Pflanze eine Zeit lang remontierend. Sie wird etwa 30—35 *cm* hoch. Ihre blauen Blumen mit weisser Mitte sind einzelständig und lassen sich recht gut verwenden. Ich habe *Brachycome iberidifolia* sowohl zur Tafeldekoration, als auch für Vasen, Buketts und Kränze verwendet und dabei gefunden, dass sie eine Pflanze ist, die unbedingt weiteren Kreisen bekannt gemacht zu werden verdient. Ueberdies ist auch ihre Belaubung eine recht zierliche, fast an die der Margeriten erinnernde.

Betreffs ihrer Anzucht sei bemerkt, dass der Same gleich ins freie Land breitwürfig gesäet werden kann, doch halte ich die Aussaat im lauen Kasten und darauf erfolgendes regelrechtes Auspflanzen ins freie Land für besser. Die Art des Standortes ist ohne weitere Bedeutung. Ich mache auf diese Schnittblume empfehlend aufmerksam.

PERSONALNACHRICHTEN

Leopold Graebener, grossherzoglicher Hofgartendirektor in Karlsruhe, und

Professor Dr. **Behrens**, Direktor der kaiserlich biologischen Anstalt in Dahlem, erhielten das Ritterkreuz I. Klasse mit Eichenlaub des badischen Ordens des Zähringer Löwen.

Freiherr **Arnold von Solemacher**, Ritterguts- und Obstplantagenbesitzer auf Burg Namedy, wurde das Kommandeurkreuz II. Klasse des badischen Ordens des Zähringer Löwen verliehen.

Peter Leven, Kunstgärtner in Krefeld-Bockum, und **Karl Bergmann**, Kunstgärtner auf der Insel Scharfenberg bei Tegel, erhielten das preussische Allgemeine Ehrenzeichen.

† Louis Seyderhelm.

Am 28. Oktober dieses Jahres versammelten sich im Trauerhause an der Hoheluft-Chaussee fast sämtliche Gärtner von Hamburg, Altona und Umgegend, um ihrem allverehrten Kollegen **Louis Seyderhelm** das letzte Geleit zu geben. Durch das Erscheinen so



Louis Seyderhelm.

überaus vieler Leidtragender wollte die Hamburger Gärtnerschaft bezeugen, mit wie grosser Liebe und mit wie inniger Verehrung sie an dem durch hervorragende Charaktereigenschaften ausgezeichneten Entschlafenen hing. Mit bangem Zagen sah man in den letzten Monaten, dass eine schleichende Krankheit die tatkräftige Natur unseres Louis Seyderhelm überwunden hatte, und am 25. Oktober erlöste ihn ein sanfter Tod von seinem Leiden.

Seyderhelm wurde als Sohn eines Handelsgärtners im Jahre 1848 in Freiberg (Sachsen) geboren. Seine Wanderjahre führten ihn nach Hamburg und Wandsbek, und nach einer dort verbrachten schweren, aber lehrreichen Zeit als Gehülfe entschloss er sich im Jahre 1869 zur Gründung eines Blumengeschäfts, das er später gemeinsam mit seinem Bruder Eduard und seiner Schwester Anna zu grosser Blüte brachte. Ist doch die Firma Gebrüder Seyderhelm als eine der ersten ihres Faches in Deutschland bekannt. Jahrelanges rastloses Streben und freudiges Arbeiten haben diesen Erfolg herbeigeführt, und nicht zum wenigsten hat der Verblichene durch unermüdlichen Fleiss und durch Tatkraft zu der Entwicklung der Firma beigetragen.

Neben allen seinen Berufsgeschäften hatte Louis Seyderhelm immer noch Zeit, für gemeinnützige Bestrebungen und besonders für gärtnerische Wohlfahrtseinrichtungen tätig zu sein und durch rastlosen Fleiss und nimmer erlahmende Arbeitskraft die Gärtner-Witwenkasse für Hamburg, Altona und Umgegend, die Sterbekasse Horticultur und ähnliche Einrichtungen auf eine solche Höhe zu bringen, dass die Gärtner vieler Städte Hamburg um diese Errungenschaften beneiden. Wie häufig hören wir Hamburger Kollegen von auswärtigen Fachgenossen: ja, wenn bei uns doch auch die Kollegialität herrschte, wie bei euch in Hamburg. Dass dies so ist, verdanken wir einer Gruppe wohlmeinender Kollegen, und unter diesen in erster Linie dem jetzt entschlafenen Louis Seyderhelm. Sein Angedenken wird in den Herzen der Hamburger Gärtner fortleben. Er aber ruhe in Frieden! **W. Runde.**

Gottfried Reinicke, Handelsgärtner in Lankwitz, ist im Alter von 51 Jahren gestorben.

Anna Schmoll, Inhaberin der Firma J. L. Schmoll, Rosengärtnerei in Karlsbad (Böhmen), ist am 7. November im 61. Lebensjahre gestorben.

HANDELS-REGISTER

In das Handelsregister wurde eingetragen:

Freiburg i. B.: die Firma **Ferdinand Albrecht**, Blumengeschäft mit dem Sitze in Freiburg, und als deren Inhaber der Kunst- und Handelsgärtner Ferdinand Albrecht daselbst;

Hannover: die Firma **Mathias Ramstetter** mit dem Sitze in Hannover und als deren Inhaber der Handelsgärtner Mathias Ramstetter daselbst;

Krefeld: die Firma **Niederrheinischer Blumen-Versand, Eugen Wieners** mit dem Sitze in Krefeld und als deren Inhaber der Kaufmann Eugen Wieners daselbst. Der Ehefrau Margareta Wieners, geb. Meuwsen, wurde Prokura erteilt;

Leer: das Erlöschen der Firma **Steinmeyer & Wolckenhaar**, Handelsgärtnerei mit dem Sitze in Leer;

die Firma **Steinmeyer & Ko.** mit dem Sitze in Leer und als deren Inhaber der Kaufmann Karl Ludwig Wolckenhaar und der Handelsgärtner Karl Adolf Steinmeyer senior, beide daselbst;

die Firma **Steinmeyer & Wolckenhaar, G. m. b. H.**, mit dem Sitze in Leer. Geschäftsführer ist der Baumschulbesitzer Karl Steinmeyer sen. in Leer. Dem Inspektor Viktor Jantzen und dem Obergärtner Karl Steinmeyer, beide in Leer, wurde Prokura erteilt;

Ludwigshafen a. Rh.: die Firma **Blumen- und Samengeschäft, Kunst- und Handelsgärtnerei Heinrich Fischer** in Neustadt a. H. und als deren Inhaber der Kunst- und Handelsgärtner Heinrich Fischer in Neustadt a. H.;

Schwaan: die Firma **Heinrich Schumacher** mit dem Sitze in Schwaan und als deren Inhaber der Kaufmann und Handelsgärtner Heinrich Schumacher daselbst;

Spandau: die Firma **Karl Wegerich** mit dem Sitze in Spandau und als deren Inhaber der Gärtnereibesitzer Karl Wegerich daselbst;

Zeitz: die Firma **Guido Reyher** mit dem Sitze in Zeitz und als deren Inhaber der Handelsgärtner Guido Reyher daselbst.

Die Handelsgärtnerei des verstorbenen Karl Koelle in Ulm a. D. ist auf dessen Söhne Karl und Wilhelm Koelle übergegangen, die dieselbe unter der Firma **Gebrüder Koelle** weiterbetreiben werden. Durch königl. Erlass sind die neuen Inhaber zur Fortführung des Hoflieferantentitels berechtigt.

O. Zahn & Ko. eröffnen anfangs des nächsten Jahres in Kiew (Russland) eine Samenhandlung.

Schluss der Redaktion: 22. November.

*** Abonnementspreis: ***
für das Inland und Oesterreich-Ungarn jährlich 10 M., halbjährlich 5 M.; für das Ausland jährlich 12 M., halbjährlich 6 M.

Verantwortliche Redaktion und Verlag von **Ludwig Möller** in Erfurt. — Bei der Post nach der Post-Zeitungsliste Seite 248 zu bestellen.
Für den Buchhandel zu beziehen durch **Hermann Dege**, Buchhandlung in Leipzig, Königsstrasse 27. — Druck von **Friedr. Kirchner** in Erfurt.

MÖLLER'S
Deutsche Gärtner-Zeitung
Zentralblatt für die gesamten Interessen der Gärtnerei.
Herausgegeben unter Mitwirkung der hervorragendsten Fachmänner von
Ludwig Möller-Erfurt.
Erscheint wöchentlich Sonnabends. — Abonnementspreis für Deutschland und Oesterreich-Ungarn halbjährlich 5 Mark, für das Ausland halbjährlich 6 Mark. Erfüllungsort: Erfurt.
Nr. 49. ** Erfurt, den 7. Dezember 1907. ** 22. Jahrgang.

Das Chrysanthemum »Mlle. Marguerite Desjouis«.

Von **R. Besser**, Obergärtner der Firma Daiker & Otto in Langenweddingen bei Magdeburg.

Mit der ständig fortschreitenden Entwicklung der Chrysanthemum-Kultur, namentlich in der Gewinnung von Schnittblumen und in der Vervollkommnung der Topfpflanzenanzucht, wird sich auch in Handelsgärtnerkreisen, sowie in Privatgärtnereien das Bedürfnis nach wirklich guten und gewinnbringenden Sorten reger geltend machen. Das Chrysanthemum-Sortiment ist ja unstreitig so farben- und formenreich, wie fast bei keiner anderen Pflanzengattung. Kein Wunder, dass sich fast jeder Gärtner und Blumenfreund mit der Anzucht der Chrysanthemum beschäftigt, und sei es auch nur aus Liebhaberei. Durch minderwertige, von ihren Verbreitern oft kaum selbst geprüfte Sorten werden unter den verschiedensten Anpreisungen Neuheiten von Chrysanthemum in den Handel gebracht, die es nicht einmal verdienen, auch nur erwähnt zu werden, und die dem Käufer eher Nachteil als Gewinn bringen.

Der Zweck meines Berichts ist es, auf ein Chrysanthemum hinzuweisen, das die allerweiteste Verbreitung verdient. Es



Haus mit Chrysanthemum »Mlle. Marguerite Desjouis«.
In der Handelsgärtnerei von Daiker & Otto in Langenweddingen für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung« photographisch aufgenommen.



Chrysanthemum »Mlle. Marguerite Desjouis«.
In der Handelsgärtnerei von Daiker & Otto für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung« photographisch aufgenommen.

ist eine weisse Sorte, die mit der von mir vor etlichen Jahren zuerst empfohlenen *Princesse Alice de Monaco* in jeder Hinsicht erfolgreich in Wettbewerb treten kann. Schon mehrmals ist in dieser Zeitschrift auf *Mlle. Marguerite Desjouis* hingewiesen worden, und auch ich kann heute bei Hervorhebung ihrer Eigenschaften — es sind hier 1500 Pflanzen herangezogen worden — nur das beste über sie berichten. Die Sorte lässt sich willig vermehren; sie hat einen kurzen, gedrungenen Wuchs, eine gute Belaubung und entwickelt die Knospen in bester Weise, gleichviel ob man die Pflanzen eintriebig, mehrtriebig oder für den Massenschnitt heranzieht.

Wird *Mlle. Marguerite Desjouis* rechtzeitig und in der richtigen Weise vermehrt und zweckentsprechend gestutzt, so lässt sich ihr Flor in eine bestimmte Zeit verlegen; ob man nun den Anfang des Oktober als den frühesten oder die zweite Hälfte des November als den spätesten Zeitpunkt der Blüte wählt, bleibt sich gleich. Es ist dies gewiss eine Eigenschaft, die sich nur bei wenigen Sorten findet.

Der Bau der Blume ist von vollendeter Ballform mit ganz nach innen gebogenen Blumenbändern. Die Farbe ist das reinste Weiss, ähnlich dem der bekannten *Miss Alice Byron.* Die Blumen sind ausserordentlich haltbar und unempfindlich gegen Feuchtigkeit, die sich etwa in weniger geheizten Räumen einstellt.

Die beigegebenen Abbildungen zeigen den geehrten Lesern eine Pflanze von der Februar-Vermehrung nach zweimaligem Stutzen, und dann eine Gruppe im freien Grunde stehender, Anfang Mai vermehrter Pflanzen in ein- und mehrtriebigen Exemplaren. Zu der Zeit der Aufnahme waren aus dieser Gruppe bereits verschiedene Dutzend Blumen geschnitten. Ich will noch bemerken, das Magdeburger Schnittblumenhändler mit Vorliebe Blumen von *Mlle. Marguerite Desjouis* kauften, und dass wir in diesem Jahre angemessene Preise dafür erhielten.

Die Nizzaer frühblühenden Winter-Levkojen.

Von **Karl Braun**, Handelsgärtner in Kursk (Russland).

Zur Ergänzung des in Nr. 41, Seite 487 dieser Zeitschrift veröffentlichten Berichts des Herrn Ch. Brüggemann in Villefranche-sur-Mer über die *Nizzaer frühblühenden Winter-Levkojen* will ich noch die Widerstandsfähigkeit dieser Klasse hervorheben.

Durch Verlegen meiner Gärtnerei auf ein eigenes Grundstück kam ich nicht dazu, die Erde für meine Levkojen-Aussaaten, wie das bis dahin in jedem voraufgegangenen Jahre geschehen war, besonders auf Haufen zu bringen. Infolgedessen, sowie auch unter dem Einfluss des nassen Frühjahrs, ging der grösste Teil meiner pikierten Levkojen zu Grunde. Nur die *Nizzaer Winter-Levkojen,* deren Samen ich von Herrn M. Herb-Neapel bezogen hatte, machten eine Ausnahme. Die Mistbeete, in die diese Sorte pikiert war, zeigten keine Lücken.

Weil der Same einen niedrigen Preis hatte, stand ich oft mit Misstrauen vor den strammen Nizzaern und dachte: Unkraut wächst am besten. Sobald aber die Pflanzen blühten, konnte ich mich überzeugen, dass sie in der Füllung gegen andere Sorten nicht zurückstanden. Nur eins fehlte dieser Klasse noch: ein reicheres Farbenspiel.

Sollte sich ihre bisher bewiesene Widerstandsfähigkeit auch an den zum Ueberwintern eingetopften Pflanzen zeigen, so wäre das für mich ein weiterer Grund, diesen Sorten einen dauernden Platz in meiner Gärtnerei zu gewähren.

Die Nizzaer frühblühenden Winter-Levkojen.

Dunkelfarbige Sorten.

Von **M. Herb**, Samen- und Blumenzwiebel-Züchter in Neapel.

Die begeisterte Schilderung, die Herr Ch. Brüggemann auf Seite 487 dieser Zeitschrift von den *Nizzaer frühblühenden Winter-Levkojen* gibt, wird sicher bei allen denen vollen Beifall finden, die sich schon mit der Anzucht von Pflanzen dieser schönen Levkojenklasse befasst haben oder deren Blumen in der Binderei verwerteten. Die Beschreibung bestätigt das, was bereits Seite 230 des Jahrgangs 1905 über die *Nizzaer Winter-Levkojen* gesagt wurde.

Den Irrtum, dass einige Sorten *Kaiser-Levkojen* eine Zeitlang auch als *Nizzaer frühblühende Winter-Levkojen* von einigen Samenhandlungen mitgeführt wurden, haben sich die Handelsgärtner der französischen Riviera, von denen die ersten Samen stammten, selbst zuzuschreiben. Erst nach mehrjährigen Vergleichskulturen wurde es möglich, den Irrtum zu klären. Diesen unter veränderten klimatischen und Bodenverhältnissen betriebenen Kulturen ist es aber auch zu danken, dass neues Blut in die »echten Nizzaer« kam und dunkle Färbungen entstanden, wie sie bisher noch nicht in dieser Klasse vorhanden waren. Ich bringe diese neuen Züchtungen in diesem Herbst unter den Namen *Bella Napoli, Vesuvio* und *Camaldoli* in den Handel.

Die dunkelfarbigen neuen Sorten reihen sich den bisher von dieser prächtigen Levkojenklasse vorhandenen hellfarbenen Hybriden als gleichwertig an, übertreffen diese sogar noch durch die Grösse der einzelnen Blumen und deren Wohlgeruch. Die starke Belaubung, grosse Blühwilligkeit und der langandauernde Flor, Eigenschaften, die die *Schöne von Nizza* so vorteilhaft auszeichnen, sind auch diesen neuen Spielarten eigen, und auch die Haltbarkeit der langen, abgeschnittenen Blütentriebe ist vorzüglich.

Bella Napoli zeichnet sich durch ein schönes Dunkelrosa, sogenantes Altrosa aus, während die Blumen der *Camaldoli* prächtig dunkelviolett gefärbt sind. *Vesuvio* besitzt wirklich blutrote Blumen, die an Lebhaftigkeit der Färbung das Karmesin der Sorte *Andenken an Monaco* übertreffen.

Zwei neue Salvien.

Salvia splendens »Gloire de Lyon« und »Züricher Zwerg«.

Von **Paul Süptitz**,
Handelsgärtner in Saalfeld a. d. Saale.



Salvie Züricher Zwerg.

»Schon wieder neue Salvien!« wird mancher Leser ausrufen, wenn er die Ueberschrift liest. Man sollte auch glauben, dass nach Einführung der Sorten *Zürich* und *Feuerball* wohl kaum noch etwas besseres gebracht werden könnte. Die beiden neuen Salvien *Gloire de Lyon* und *Züricher Zwerg* besitzen aber so viele gute Eigenschaften, dass sie den bisher bekannten Sorten nicht allein gleichstehen, sondern diese in vieler Beziehung noch weit übertreffen. Deshalb verdienen sie es auch, weiteren Kreisen bekannt gemacht zu werden.

Gloire de Lyon ist in Blatt und Blüte, sowie im ganzen Bau der Pflanze viel kräftiger als die vorgenannten frühblühenden Salvien. Sie zeigt den Charakter der *Ingenieur Clavenad*, ist aber viel gedrungener gebaut als diese. Es ist eine so bedeutende Verbesserung dieser alten Sorte, dass es *Zürich* und *Feuerball* schwer werden wird, auch weiterhin noch den Markt zu beherrschen. Jeder, auch der kleinste Nebentrieb bildet eine lange, oft bis zu 40 *cm* lang werdende, leicht gebaute Blütenrispe von blutroter, leuchtender Farbe.

Die Stecklinge der *Gloire de Lyon* wachsen sehr willig und verzweigen sich sehr schnell. Man ist somit in der Lage, schon im zeitigsten Frühjahr, wenn sonst an blühende Salvien noch garnicht zu denken ist, schöne, reich verzweigte und vollblühende Pflanzen auf den Markt zu bringen. Dieses frühe Blühen im Verein mit dem kräftigen, aber doch nicht hohen Wuchs und den grossen, eleganten Blüten von leuchtender Farbe bilden die Hauptvorzüge der *Gloire de Lyon*.



Salvie Gloire de Lyon.
In der Handelsgärtnerei von Paul Süptitz in Saalfeld für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung« photographisch aufgenommen.

Die Pflanzen sind durch den kräftigen Bau viel widerstandsfähiger als alle anderen frühblühenden Sorten und in weiterer Folge viel weniger empfindlich gegen Ungeziefer, Trockenheit, Russ und Frost. Selbst nach den in diesem Herbst in manchen Gegenden so früh eingetretenen Nachtfrösten, als die Temperatur bis auf zwei Grad unter Null herabging und die anderen Salvien sofort schwarz wurden, stand *Gloire de Lyon* noch ohne jeden Schaden in voller Blüte da.

Züricher Zwerg ist, wie schon der Name sagt, noch niedriger als die so schnell bekannt gewordene *Zürich*, von der sie auch abstammt. Der Wuchs erreicht bei den im Topf kultivierten Pflanzen nur etwa 20 *cm* Höhe. Die Blütenrispen sind ebenso feurig und grossblumig wie bei der Muttersorte. Der Hauptwert dieser neuen Einführung liegt in der Verwendbarkeit für niedrige Gruppen und Teppichbeete. Ausgepflanzt erreicht sie mit den Blüten eine Höhe von kaum 35 *cm*. Dadurch wird dem Landschaftsgärtner Gelegenheit gegeben, diese Salvie auch für die Bepflanzung von Teppichbeeten usw. zu verwenden.

Im Frühjahr im Mistbeet in gewöhn-

liche Mistbeeterde ausgepflanzte Salvien entwickeln Laub und Blüten viel besser und schneller als im Topf kultivierte Pflanzen. Man topft die blühenden Exemplare nach Bedarf ein und hält sie einige Tage geschlossen; sie können dann in der vollen Sonne ausgesetzten Lagen verwendet werden. Ein Verhungern und Gelbwerden der Pflanzen, wie es so oft bei im Topf herangezogenen Salvien vorkommt, ist somit ausgeschlossen. Aber gerade zum vorherigen Auspflanzen ins Mistbeet eignet sich *Züricher Zwerg* vorzüglich, da dieselbe sehr niedrig bleibt.

Man hüte sich aber, mit den Salvien nach dem Auspflanzen auf Gruppen usw. eine sogenannte Mastkultur vorzunehmen; es geht mit ihnen sonst ähnlich wie bei den Pelargonien, dass die Pflanzen bei zu grosser Nahrungszufuhr nicht genügend Blumen bringen und zu sehr ins Kraut gehen. Hat man Gruppenbeete, deren Erde zu viel Stickstoff enthält, so ist es ratsam, die Salvien ebenso wie Pelargonien mit den Töpfen einzusenken; dadurch wird ein gleichmässiger Wuchs und grösserer Blütenreichtum erzielt. Bei gewöhnlicher Land- oder Mistbeeterde ist dies aber nicht erforderlich, da Salvien immerhin eine nicht zu magere Erde beanspruchen, um gesunde vollblühende Pflanzen zu entwickeln. Sollte das Wachstum nachlassen und hauptsächlich bei den in Töpfen herangezogenen Pflanzen die Blätter und Blüten kleiner werden, so ist durch flüssigen Dünger oder Verpflanzen in nicht zu kleine Töpfe nachzuhelfen.

Die auf den beigegebenen Nachbildungen der photographischen Aufnahmen dargestellten Pflanzen sind solche von nur mittlerer Grösse; es lassen sich mit leichter Mühe doppelt und dreifach so grosse Pflanzen heranziehen.

Salvia splendens compacta »Feuerball« und »Zürich«.

Von **Friedrich Roemer**, Samenhandlung in Quedlinburg.

Auf den grossen Wert der beiden so ausserordentlich dankbar blühenden Salvien *Feuerball* und *Zürich* ist in dieser geschätzten Zeitschrift schon wiederholt hingewiesen worden; sie sind aber noch lange nicht so weit verbreitet, wie sie es verdienen. Nur mit wenigen Pflanzenarten können in einer so einfachen Weise Gruppen von so lebhafter und leuchtender, ja sogar blendender Wirkung geschaffen werden, wie mit diesen beiden Salvien. Dazu kommt noch, dass man sie ohne grosse Mühe heranziehen kann. Ein höchst beachtenswerter Punkt, der, da er schon viele Enttäuschungen gebracht hat, nicht übersehen werden darf, ist der, nur Samen zu verwenden, der nicht in südlichem Klima gewonnen worden ist. Pflanzen aus derartigem Samen, der selbstverständlich auch viel billiger eingekauft werden kann, als in Deutschland erzogener, beginnen meist erst im August, oft auch noch später zu blühen. Ich betone diesen Umstand deshalb ganz besonders, weil ich bereits häufig hierüber um Aufklärung ersucht wurde, namentlich von Personen, die schon Gelegenheit hatten, den Unterschied zwischen meinen über und über mit Blüten bedeckten Salvienbeeten und ihren eigenen Pflanzen, die nur einen sehr mässigen Flor entwickelt hatten, zu sehen.

Mit der Aussaat beginne ich von Anfang Februar an. Es werden hierfür Schalen oder Töpfe mit nahrhafter, sandiger Mistbeeterde gefüllt, auf die ich den Samen, der etwa doppelt so gross ist wie der der Stiefmütterchen, nicht zu dicht aussäe. Sodann drücke ich ihn mit einem Brettchen etwas an, bedecke ihn mit einer etwa $^1/_2$ *cm* starken Schicht sandiger, fein-



Salvie Zürich.
68 *qm* grosse Fläche
In den Kulturen von Friedrich Roemer in Quedlinburg für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung« photographisch aufgenommen.



Salvie Feuerball.
252 *qm* grosse Fläche.
In den Kulturen von Friedrich Roemer in Quedlinburg für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung« photographisch aufgenommen.

gesiebter Erde, überspritze die Schalen leicht und gebe ihnen etwas Bodenwärme. Je nach der Wärme des Hauses erscheinen die jungen Pflänzchen bereits nach sechs bis zehn Tagen. Sind die Sämlinge nach einiger Zeit gross genug, so hebe ich sie sorgfältig aus den Schalen heraus und pikiere sie in gute, nahrhafte Mistbeeterde, und zwar wiederum in Schalen oder Töpfe. Da der Same ungleichmässig keimt, ist es zweckmässig, die Erde in den Saatschalen nochmals sorgfältig zu ebnen und die Gefässe noch eine Zeitlang an ihrem alten Standort aufzustellen, bis sich die etwas später keimenden Samen zu pikierfähigen Pflänzchen entwickelt haben.

Gegen Mitte März sind die Pflanzen bereits so weit herangewachsen, dass sie einzeln in kleine Töpfe gesetzt werden können. Ich verwende dazu wiederum eine nahrhafte, aber nicht zu schwere Mistbeeterde, stelle die bepflanzten Töpfe in einen Mistbeetkasten mit guter Bodenwärme und sorge bei warmem Wetter für genügend Feuchtigkeit und Lüftung. Bei diesem Verfahren kann man die Pflanzen gewissermassen »wachsen sehen«, wie man zu sagen pflegt. Schon gegen Mitte April haben sie eine Höhe von 15—20 *cm* erreicht und beginnen bereits Knospen zu zeigen. Wo es an Raum in den Gewächshäusern oder überhaupt an solchen mangelt, kann man den Samen von Anfang März an auch im warmen Mistbeetkasten aussäen.

Vor Mitte Mai habe ich die Salvien nie auspflanzen lassen. Um diese Zeit aber blühen sie bereits alle, und Beete und Gruppen prangen sofort nach dem Bepflanzen in reichem Blütenschmuck. Auf den Beeten lasse ich die Salvien in Abständen von 40 *cm* auspflanzen.

Die Pflanzen entwickelten in diesem Jahre ununterbrochen einen reichen Flor, bis er in der Nacht vom 2. November durch Frost zerstört wurde. Die am 16. Oktober dieses Jahres aufgenommenen Photographien zeigen die Beete noch in voller Pracht.

Hervorgehoben werden muss noch, dass die Salvien das Verpflanzen zu jeder Zeit gut vertragen, vorausgesetzt, dass es mit genügender Sorgfalt ausgeführt wird, das heisst, dass man die Pflanzen so aushebt, dass sie gute Ballen behalten, man diese also nicht etwa zerfallen lässt. So kann man z. B. im Herbst die grossen blühenden Pflanzen aus den Beeten herausnehmen und in Töpfe setzen; bei guter Pflege lassen sie weder die Blüten, noch die Blätter fallen, sodass sie also noch zur Dekoration, als Marktpflanzen usw. Verwendung finden können. Im Herbst eingetopfte Pflanzen, die schon den ganzen Sommer über im freien Lande geblüht hatten, prangten noch ununterbrochen bis in den Januar hinein in schönstem Flor.

Ich bin überzeugt, dass *Feuerball* und *Zürich* sich auch als sehr dankbare Winterblüher erweisen werden. Interessenten empfehle ich, derartige Versuche anzustellen.

Auch durch Stecklinge können beide Sorten, und zwar nach meinen Erfahrungen zu jeder Zeit, vermehrt werden. Die Stecklinge wachsen im Frühjahr ebenso leicht wie im August oder im September.

Die Frage, welche der beiden Sorten den Vorzug verdient, ist schwer zu beantworten. *Feuerball* wächst etwas höher und geschlossener als *Zürich;* auch ist die Blüte bei *Feuerball* etwas grösser, die Rispe länger und die Farbe ein wenig dunkler. *Zürich* baut sich breiter, verzweigt sich mehr und blüht reicher, bringt aber kürzere Blütenrispen.

Nicht unerwähnt will ich lassen, dass ich auf der Jubiläumsausstellung in Mannheim gegen Anfang Juni eine Gruppe mit

Feuerball und *Zürich* bepflanzt hatte, die mit *Lobelia Erinus Kaiser Wilhelm* eingefasst war. Die Wirkung war grossartig; schade nur, dass diese Gruppe einen etwas abseits gelegenen Platz erhalten hatte. Eine Neubepflanzung war während der ganzen Dauer der Ausstellung nicht erforderlich; die Pflanzen behielten ihre Frische, Farbenpracht und Leuchtkraft bis zum Schluss der Ausstellung.

Nachschrift. Es war gegen meine Absicht, dass ich in diesem Jahre erst Mitte Oktober nach Quedlinburg und damit auch zu jener Zeit erst zu Herrn Fr. Roemer kam. Das prächtige Herbstwetter machte es mir schwer, von der für den Harz bestimmten Zeit früher auch nur einen Tag zu opfern, und erst als der Frost drohte, kam die längst geplante Wagenfahrt nach Quedlinburg zur Ausführung. Quedlinburg hat nämlich die merkwürdige Eigenschaft, dass es kein öffentliches Fuhrwesen besitzt, und da ich schon einmal die Erfahrung machen musste, dass ein für 9 Uhr vormittags bestellter Wagen um 11½ Uhr noch nicht da war, so war ich diesmal vorsichtiger und brachte Wagen, Pferde und Kutscher mit. Das war ein Glück, denn bei gelegentlicher Erkundigung, ob Quedlinburg jetzt Droschken habe, erfuhr ich, dass solche zwar da seien, aber wenn man sie haben wolle, vorher bestellt werden müssten. Auf meine Bemerkung, dass es dann wohl eine Stunde dauere, bis sie da wären, erhielt ich die gelassene Antwort, dass es manchmal noch länger dauere, wenn die Pferde gerade auf dem Felde beschäftigt würden. Gegen diese Misslichkeit war ich diesmal allerdings gesichert, aber die kurzen Tage hinderten doch die Erledigung des Programms, umsomehr, als ich anderthalb Stunden Wagenfahrt nach Quedlinburg hatte und nicht zeitig genug auf den Weg kommen konnte, auch vor Eintritt völliger Dunkelheit wieder zu Hause sein musste, was die zu benutzenden Feldwege oder wegelosen Feldflächen, auf denen zum Teil noch Rüben standen, notwendig machten.

Wie dieser schöne Herbst im allgemeinen einen späten reichen Flor brachte, so war das auch in den Kulturen des Herrn Fr. Roemer der Fall, wo noch mancherlei in Blüte stand, worüber gelegentlich berichtet werden wird. Vor allem fielen zwei grosse Flächen blühender Salvien *Feuerball* und *Zürich* in dem leuchtenden Rot ihrer dichtstehenden Blumen auf. Leider ist die von mir veranlasste photographische Aufnahme insofern nicht gelungen, als die Blumen auf den Abbildungen nicht zur Geltung kommen; sie sind, weil sie rot waren, unter der Wirkung der photographischen Platten schwarz geworden. Es muss deshalb das, was die Bildfläche versagt, hier im Bericht hervorgehoben werden, nämlich dass die Farbenwirkung dieser blühenden Flächen — es war Mitte Oktober — eine prächtige war. **Ludwig Möller.**

Die grosse Internationale Obstausstellung in Mannheim.*)

Von **A. Beckel** in Gransee.

In Mannheim war den deutschen Ausstellern Gelegenheit geboten, sich mit den Leistungen des Auslandes zu messen. Ausländisches und einheimisches Obst standen sich gegenüber. Diese Kraftprobe hatte weniger einen augenblicklich sichtbaren Nutzen, als vielmehr den Wert, dass sie ein Bild davon gegeben hat, welche grossen Fortschritte der deutsche Obstbau gegen früher gemacht hat. Zwar gibt es noch Fachleute, die glauben, dass gerade die Ausstellungen dem ausländischen Obst zu einem guten Absatz in Deutschland verhelfen. Dieser Glaube ist aber wohl irrig. Der Wert des deutschen Obstes wird vielmehr durch die internationalen Ausstellungen gesteigert, denn für gleichwertiges einheimisches Obst wird stets gern derselbe Preis gezahlt, wie für das ausländische. Dass auch in unserem Vaterlande gutes Obst gezüchtet wird, hat die Ausstellung in Mannheim bewiesen.

Es waren da hochfeine Tafelfrüchte in grosser Menge zu sehen, die die Konkurrenz mit dem ausländischen Obst, das allerdings in keiner Weise zu wünschen übrig liess, sehr wohl aufnehmen konnten.

Bemerkenswert war die verschiedene Art der Ausstellung, und der deutsche Aussteller konnte daraus seine Lehren ziehen. Für das kaufende Publikum kommt die Schönheit des Obstes doch zuerst in Betracht, und wenn jede Frucht für den Beschauer sichtbar ist, so wird dadurch die Kauflust sicher mehr gehoben, als wenn grosse Mengen auf einem Haufen liegen, sodass die Schönheit der Früchte nur wenig zur Geltung kommt.

Das Ausland hatte sein Obst in grossen Massen und so ausgestellt, dass jede einzelne Frucht zu sehen war. Besonders schön fand ich die ganze Anordnung gerade nicht; mit Hülfe von Blumen und Fruchtkörben hätte man ein viel gefälligeres Bild schaffen können.

Die einheimische Ausstellung wirkte wohl massig, jedoch kam die Güte der einzelnen Früchte nur selten zur Geltung. Man konnte da ruhig sagen: etwas weniger wäre mehr gewesen. Auch erschwerten die gewaltigen Aufbauten den Ueberblick, die Entfernungen waren zu gross, man konnte nicht nahe genug herantreten. Auf jeden Fall ist es notwendig, solchen umfangreichen Einzelausstellungen, bei denen ausserdem noch verschiedene Wettbewerbnummern zusammengezogen werden, eine kurze gedruckte Erklärung beizulegen. Die Uebersicht wird dadurch wesentlich erleichtert. In Mannheim war es geradezu ein Kunststück, die einzelnen Ausstellungsnummern zu finden, und gelang einem dies endlich nach langem Suchen, so war häufig so viel ohne merkbare Abgrenzung zusammengedrängt, dass man abermals sehr viel Zeit opfern musste, bis man sich schliesslich zurechtfand. Es ist daher auch nicht gut möglich, auf die Leistungen der einzelnen Bewerber näher einzugehen und Vergleiche zu ziehen, weil ein Katalog, in dem die Bewerbungen für die verschiedenen Nummern aufgeführt waren, nicht zu haben war.

Gruppe I. »Sammelausstellung der Länder, Landwirtschaftskammern, Kreis- und Obstbauverbände, Vereine und anderer Körperschaften.«

Es war in dieser Abteilung besonders auf dekorativen Aufbau des Obstes Wert gelegt. Die Gruppe umfasste vier Nummern mit folgenden Aufgaben.

1. »Normalsortiment für ein bestimmtes Ausstellungsgebiet in Aepfeln und Birnen, von jeder Sorte 10 *kg*«. Sechs Bewerber hatten sich an der Aufgabe beteiligt und in Bezug auf Sortierung der Früchte gute Leistungen zur Schau gebracht. Leider war bei den meisten Bewerbern nicht zu ersehen, ob die ausgestellten Sorten auch wirklich ein Normalsortiment bildeten, denn ein schriftlicher oder gedruckter Nachweis dafür fehlte. Gute Sorten, wie *Goldparmäne, Landsberger Renette, Baumann's Renette* usw., enthielt fast jedes Sortiment. Besonders gut waren die Einsendungen des landwirtschaftlichen Bezirksvereins in Frankenthal, der Landwirtschaftskammern des Grossherzogtums Hessen, sowie auch die von Aloys Locher-Tettnang.

2. »Fünf Aepfel- und fünf Birnensorten, die sich für das ausstellende Anbaugebiet besonders eignen; von jeder Sorte 10 *kg*«. Es waren daran acht Bewerber beteiligt, die zum Teil vorzügliche Leistungen zeigten. Man musste ebenfalls glauben, was man sah; den Beweis, dass sich die Sorten für das Anbaugebiet besonders eigneten, hatte man nicht geliefert. Es befanden sich Sorten darunter, die das für das Gebiet aufgestellte Normalsortiment nicht aufwies. Der Bezirksobstbauverein in Pirmasens, der Gartenbauverein des Kreises Oppenheim und der Obst- und Gartenbauverein in Gaualgesheim zeigten in dieser Nummer besonders gute Leistungen.

3. »Obstsorten, die für ein bestimmtes Anbaugebiet von besonderer Wichtigkeit sind und Handelswert haben, zum Teil in Originalverpackung«. Diese Nummer hatte sieben Bewerber, die durchweg gute Erfolge in ihren Kulturen erzielt hatten. Als Verpackung sah man fast ausschliesslich die vom Deutschen Pomologen-Verein empfohlenen Behälter und Materialien, jedoch wies die Packung an sich noch vielfach Mängel auf. Häufig war das Obst so gepackt, dass es einen weiteren Transport kaum ausgehalten hätte. Ueber den Handelswert der ausgestellten Sorten lässt sich wenig sagen; dafür ist das Absatzgebiet massgebend. Erwähnenswert waren die Einsendungen des Kreises Oppenheim, des Obst- und Garten-

*) Wir sind aus Gründen, die wir nicht beseitigen konnten, wie mit so manchen anderen Veröffentlichungen auch mit der Berichterstattung über die in Mannheim stattgefundene Obstausstellung in Rückstand geraten, werden diese von uns veranlassten Berichte, die schon längere Zeit im Satz fertig stehen, jetzt aber zum Abdruck bringen. Dagegen haben wir Berichte über andere Versammlungen, die garnichts Interessantes boten und völlig bedeutungslos verliefen, endgültig von der Liste der Veröffentlichungen gestrichen. Wir brauchen den Raum dieser Zeitschrift für wichtigere Dinge. Die Redaktion.

bauvereins in Worms und der Landwirtschaftskammer von Westpreussen.

4. »Uebersicht über den Gesamtobstbau eines Ausstellungsgebiets«. Obgleich dieser Wettbewerb den Ausstellern weiten Spielraum liess, hatte die verhältnismässig dankbare Aufgabe nur vier Bewerber gefunden. Am besten hatte der landwirtschaftliche Bezirksverein in Frankenthal die Aufgabe gelöst. Leider war der Aufbau etwas zu ausgedehnt, wodurch die Uebersicht beeinträchtigt wurde. Man konnte aus schriftlichen Mitteilungen den Betrieb des Ausstellungsgebietes kennen lernen. Die ausgestellten Früchte waren so gruppiert, dass die am meisten angebauten Sorten deutlich sichtbar waren. Auch die Société régionale de Montreuil hatte in diesem Wettbewerb vorzügliche Früchte ausgestellt. Ich kann mir jedoch nicht denken, dass im dortigen Ausstellungsgebiet nur Spalierobst gezogen wird; zur Vervollständigung des Bildes hätten auch Hochstammfrüchte ausgestellt werden müssen.

Gruppe II. »Einzelaussteller.«

Die Gruppe, in der für Einzelaussteller dieselben Aufgaben gestellt waren, wie in der ersten Gruppe für Körperschaften usw., umfasste drei Nummern.

Zum Teil hatte man die Aufgaben recht gut gelöst. Die erste »Uebersicht über den Gesamtobstbau in dem Betriebe des Ausstellers« war nicht übersichtlich genug, da die Früchte allein keinen Ueberblick geben; es gehörte unbedingt eine Beschreibung über Lage, Boden, Baumform usw. dazu, ebenso auch ein Betriebsplan.

Unter den fünf Aepfel- und fünf Birnensorten, die sich für den Betrieb des Ausstellers besonders eignen, der zweiten Aufgabe der Gruppe II, fand man als vorherrschend *Goldparmäne, Kanada-Renette, Diel's Butterbirne* und *Pastorenbirne.*

In der nächsten Nummer: »Obstsorten, deren Anbau für den Betrieb des Ausstellers von besonderer Wichtigkeit ist«, waren entschieden zu viel Sorten vertreten. Es muss immer wieder dazu ermahnt werden, wenige, aber gute Sorten anzubauen.

Hervorragende Leistungen in diesen drei Nummern, an denen sich zusammen neunzehn Bewerber beteiligt hatten, zeigten Pinguet-Guinot aus Tours, Aug. Horth-Ottersweiler und Josef Senftar-Gabsheim.

Gruppe III. Galt für Lehranstalten und für staatliche oder behördliche Obstgärten. Sie enthielt vier Nummern und war nur von fünf Bewerbern beschickt. Die Gruppe zeigte sehr lehrreiche Sammlungen, die einen Ueberblick über die ganze Systematik gaben. Empfehlenswert ist es, diese wissenschaftlichen Einteilungen mit praktischen Beobachtungen über Blütezeit usw. zu verbinden, wodurch die Abteilung auch für den praktischen Obstzüchter grössere Bedeutung gewinnen würde. Umfangreiche Sammlungen hatten ausgestellt: das Pomologische Institut in Reutlingen, die landwirtschaftliche Schule in Kirchheim und der Obstbauverein »Oosgau« in Bühl.

Im allgemeinen wurden in allen Gruppen tadellose Früchte gezeigt, und wenn auch die Ausstellung bewiesen hat, dass sich das deutsche Obst jetzt ruhig dem ausländischen gegenüberstellen kann, so müssen wir dennoch weiter streben, damit die Mängel, die auch dieser Ausstellung noch anhafteten, sich nicht mehr wiederholen.

Die Deutsche Handelsobstausstellung in Mannheim.

Von **H. Lübben** in Jork.

Mit der grossen internationalen Obstausstellung und der Ausstellung von Obstbäumen und Obststräuchern, die vom 5. bis zum 14. Oktober in Mannheim stattfanden, war eine deutsche Handelsobstausstellung verbunden.

Ganz abgesehen von der Streitfrage, ob internationale Obstausstellungen in Deutschland für uns Wert haben oder nicht, teile ich wohl die Ansicht sämtlicher Fachleute, wenn ich behaupte, dass die deutsche Handelsobstausstellung nicht nur am wichtigsten war, sondern auch den besten Anblick bot. Diese Ausstellung, die ich nicht habe entstehen sehen, vielmehr erst sah, als sie schon vollständig fertig war, machte auf mich den allerbesten Eindruck. Ich hätte ausrufen mögen: Gott sei Dank! Die angestrebte Einheitlichkeit in der deutschen Obstverpackung ist da! Wie gewaltig war doch der Unterschied zwischen den Leistungen der deutschen Obstaussteller in Mannheim 1907 und denen in Düsseldorf 1904! In Düsseldorf stand Deutschland zurück, nicht etwa der Früchte wegen — diese waren gut — sondern in der Art der Darbietung, in der Verpackung des Obstes. Man konnte in Düsseldorf nur von einer einheitlichen Verpackung des Obstes aus Tirol und Ungarn reden. In Mannheim war es die deutsche einheitliche Verpackung, die, als in erster Linie stehend, hervorgehoben werden muss. Wenn auch die einheitlichen Gefässe zurzeit noch Mängel aufweisen, auf die ich hier nicht näher eingehen will, so sind diese doch im Vergleich zu dem erreichten Erfolg verschwindend klein.

Die deutsche Handelsobstausstellung wird bei den Männern des Obstbaues, die aus richtiger Erkenntnis mit grossem Nachdruck den Obstabsatz des Frischobstes in einheitliche Bahnen lenkten, eine grosse Freude hervorgerufen haben. Allen Vorstandsmitgliedern und besonders dem Vorsitzenden des Deutschen Pomologen-Vereins gönnen wir gern diese Freude; sie haben harte Arbeit gehabt, aber sie war zum Segen für den deutschen Obstbau und unsere Obstzüchter.

Der erste Erfolg ist da! Wie mag sich das Ausland über den Wandel gewundert haben, der sich auf dem Gebiete des deutschen Obstbaues in der Zeit von dem Düsseldorfer Unternehmen bis zu der der Mannheimer Ausstellung vollzogen hat!

Wenn nun auch der erste Eindruck ausserordentlich erfreulich war, so konnte man bei eingehendem Studium doch eine Reihe von Mängeln bemerken.

Als Hauptübelstände bezeichne ich die wenig übersichtliche Aufstellung und das Fehlen eines Ausstellungskatalogs. Wäre ein Katalog vorhanden gewesen, so hätte man sich wenigstens unterrichten können, wie viel Aussteller sich an den einzelnen Programmnummern beteiligt hatten; man würde einfach so lange gesucht haben, bis man alles beisammen gehabt hätte. Es ist mir aber häufig vorgekommen, dass ich in ganz anderen Ausstellungsräumen, die durch ein grosses Palmenhaus sehr deutlich von den zuerst durchmusterten Hallen getrennt waren, Programmnummern fand, über die ich längst ein abgeschlossenes Urteil zu haben glaubte.

Es hätte sich das Fehlen eines Katalogs auch etwas weniger fühlbar gemacht, wenn die leicht erkennbaren Schilder mit der Aufschrift: »Wettbewerbnummer ... usw.« wenigstens überall angebracht gewesen wären. Die Schilder machten es einem verhältnismässig leicht, in dem Raum, wo die meisten kleineren Programmnummern vielfach durcheinander aufgestellt waren, alles das zu finden, was zusammengehörte. Aber in den Räumen zwischen der Industriehalle und dem Palmenhaus fehlten diese Schilder. Lange musste man manchmal suchen, bis man endlich ganz kleine Schildchen fand, die einem dann Aufschluss gaben, zu welcher Programmnummer die verschiedenen Einsendungen gehörten.

Bei etwaigen künftigen Ausstellungen muss dieser Missstand in erster Linie vermieden werden.

Wenn ich am Anfang die einheitliche Verpackung lobend hervorgehoben habe, so bedarf dieses Lob doch noch einer gewissen Einschränkung. Die Verpackung war zu einheitlich, und zwar insofern, als die Kiste (25 *kg* Inhalt) vorherrschend vertreten war. Bekanntlich hat der Deutsche Pomologen-Verein drei verschiedene Behälter für den Obstversand empfohlen,*) nämlich 1. Kartons für den Postversand (allerfeinstes Tafelobst), 2. Kisten für den Bahnversand (Tafelobst) und 3. Spankörbe für den Bahnversand (Wirtschaftsobst). Auf der Handelsobstausstellung waren nun nicht nur Tafelobstsorten in Kisten verpackt, sondern auch alle möglichen Wirtschaftssorten. So prangten z. B. der *Braune Matapfel,* der *Rheinische Bohnapfel* u. a. in Kisten. Die Aussteller hätten zwischen Kisten, Spankörben und Kartons viel strenger unterscheiden müssen.

Im Durchschnitt war die Verpackung selbst sehr gut. Das Obst war durchweg fest gepackt und zeigte nur hin und wieder Druckflecke. Einzelne Ausnahmen bestätigen auch hier die Regel. Es kam mir nur manchmal so vor, als wenn Holzwolle überhaupt gar kein Geld kostete. Manche Wirtschaftsäpfel waren vor lauter Holzwolle kaum zu sehen. Holzwolle darf im Obsthandel nur ein notwendiges Uebel sein, keinesfalls aber darf sie das fehlende Obst ersetzen. Ich will damit nicht etwa sagen, dass einige Aussteller diese Absicht gehabt hätten.

*) Vergleiche Seite 459 in Nr. 39 dieser Zeitschrift.

Ein Käufer grösserer Obstmengen verwechselt aber die Begriffe »unnötige Vorsicht« und »böswillige Absicht« gar zu leicht, besonders wenn der Kauf brutto für netto abgeschlossen wird.

Es wäre auch sehr zweckmässig gewesen, wenn die Preise des Obstes überall deutlich sichtbar gewesen wären.

Das von der Ausstellungsleitung aufgestellte Programm war von den meisten Ausstellern richtig aufgefasst worden. Hervorragend war Nr. 14a: »Grosse Massen verkaufsfähigen Obstes in versandfertiger Verpackung usw. von grösseren Korporationen, wie Landwirtschaftskammern, Obstbauverbänden usw.« beschickt worden. Viele lehrreiche Stunden konnte man hier zubringen.

Das Programm war verhältnismässig einfach; es hätte aber noch viel einfacher sein können, wenn die nachstehend genannten acht Nummern in zwei zusammengefasst worden wären.

Nr.		Auszustellende Menge in *kg*	Verkäufliche Menge jede Sorte mindestens *kg*
6	5 Apfelsorten in Verpackung je	25	500
7	5 Apfelsorten in Verpackung je	25	1000
8	5 Apfelsorten in Verpackung je	25	5000
9	5 Apfelsorten in Verpackung je	25	10000
10	5 Birnensorten in Verpackung je	25	500
11	5 Birnensorten in Verpackung je	25	1000
12	5 Birnensorten in Verpackung je	25	2000
13	5 Birnensorten in Verpackung je	25	5000

Es kann bei dieser Art des Preisausschreibens vorkommen, dass ein Aussteller vier Mal dieselbe Menge Aepfel und vier Mal dieselbe Menge Birnen ausstellt. Einige Aussteller zeigten ihre Erzeugnisse hier auch in mehreren Nummern.

Auch von dem Vorsitzenden des Deutschen Pomologen-Vereins ist in Mannheim ausgesprochen worden, dass die Beschickung solcher Programmnummern nur dann Wert habe, wenn der Aussteller verpflichtet werde, auf irgend eine Art zu beweisen, dass die angeblich verkäufliche Menge auch tatsächlich vorhanden ist.

Die hier erwähnten Mängel sind es hauptsächlich, die bei künftigen grösseren Handelsobstausstellungen vermieden werden müssen.

Zum Schluss will ich es besonders betonen, dass die Mannheimer deutsche Handelsobstausstellung trotz der bezeichneten kleinen Mängel die schönste und lehrreichste Ausstellung war, die ich bisher gesehen habe.

Die Internationale Obstausstellung in Mannheim.

Von **Max Hotop,** Kreis-Obstbaulehrer
in Homburg v. d. Höhe.

So reichhaltig im allgemeinen die internationale Obstausstellung in Mannheim auch war, so wenig wurde der wissenschaftlichen Abteilung Beachtung geschenkt. Es ist dies sehr zu bedauern, denn Obstausstellungen sollen nicht allein Schaustellungen sein, sondern sie sollen dem wissensbedürftigen Laien, wie auch dem Fachmann Gelegenheit geben, seine Kenntnisse zu bereichern. In Mannheim konnte davon aber keineswegs die Rede sein. Erstens war, wie schon gesagt, die Beteiligung an der Lösung der wissenschaftlichen Aufgaben sehr schwach, und zweitens hatte die Ausstellungsleitung die einzelnen Nummern so durcheinander geworfen, dass sie tatsächlich niemand fand, wenn man nicht, wie ich, gezwungen war, alles zusammenzusuchen. Ob es mir trotz meines mehrtägigen mühseligen Suchens vollständig gelungen ist, alles zu finden? Ich bezweifle es. Die Vorsteher der Lehranstalten, die Leiter der staatlichen und behördlichen Obstgärten, die Vereine und Körperschaften sollten sich dieser Abteilungen für die Zukunft mehr annehmen.

Die Aufgabe »Spätblühende Apfelsorten« hatte der Bezirks-Obstbauverband Pirmasens gut und richtig gelöst. Vertreten waren *Goldgelbe Renette, Danziger Kantapfel, Königlicher Kurzstiel, Roter Eiserapfel* und *Spätblühender Taffetapfel.* Derselbe Verband hatte auch die Aufgabe »Frühblühende Apfelsorten« gut gelöst. Es befanden sich darunter *Gravensteiner, Weisser Astrachan, Kaiser Alexander, Ribston Pepping* u. a.

Die wichtige Frage »Welche Obstsorten zeigen sich in der Blüte empfindlich?« war mehrmals beantwortet worden, aber nicht immer richtig. *Muskat-Renette* z. B. ist doch erfahrungsgemäss eine Sorte, die in der Blüte sehr empfindlich ist. Für diese Nummer hätte man Sorten bringen müssen wie *Apfel aus Croncels, Fraas' Sommerkalvill, Boiken-Apfel, Gelber Richard, Charlamowsky, Esperen's Bergamotte, Herzogin von Angoulême* und *Liegel's Winter-Butterbirne.*

Eine Konkurrenznummer, die mir garnicht gefallen hat, war die Aufgabe »Obstsorten, die auf geringem Boden fortkommen«. Dergleichen Fehlgriffe sollte man in Zukunft vermeiden. Wir sind doch jetzt so weit, den Obstbau nicht mehr als Spielerei zu betrachten. Der alte Spruch: Auf jeden Raum pflanz' einen Baum und pflege sein, er bringt dir's ein« hat doch längst seine ehemalige Berühmtheit verloren. Für den Obstbau zum Gelderwerb ist der allerbeste Boden gerade gut genug. Hiermit will ich natürlich nicht gesagt haben, dass manche Obstsorten nicht auch noch auf geringem Boden fortkommen und dort vielleicht auch einige Früchte tragen. Aber wenn ein Aussteller für diese Nummer Sorten wie *Winter-Goldparmäne, Orléans-Renette, Harbert's Renette, Baumann's Renette, Clairgeau's Butterbirne, Köstliche von Charneu* und *Liegel's Butterbirne* einsendet, »so hört doch eigentlich die Weltgeschichte auf«. Und dieser Bewerber trug die »Bronzene Medaille« davon! Ein Glück, dass diese Einsendung so versteckt aufgestellt war, dass nur wenige sie gefunden haben dürften. Viel Unheil ist dadurch verhütet worden. Man denke sich die *Winter-Goldparmäne* auf schlechtem Boden!

Auch in der nächsten Wettbewerbnummer: »Sturmsichere Sorten« hatte derselbe Aussteller sich ein Stückchen geleistet, indem er wiederum die *Winter-Goldparmäne* als sturmsichere Sorte ausstellte. Als solche könnten höchstens die *Kasseler Renette,* der *Königliche Kurzstiel, Trierscher Weinapfel* (für Obstweinbereitung sehr geeignet) und die *Champagner-Renette* empfohlen werden, nie aber die *Winter-Goldparmäne, Graue Herbst-Renette* und *Baumann's Renette.*

An der sehr wichtigen Aufgabe »Strassenpflanzung« hatten sich ziemlich viele Bewerber beteiligt. Heute, wo alle Wege mit Obstbäumen bepflanzt werden sollen, wäre es für manchen Landwirt und Wegebeamten wichtig gewesen, zutreffende Lösungen dieser Wettbewerbnummer kennen zu lernen. Tatsächlich wurde ich hiernach auch mehrmals gefragt; es war mir aber nicht möglich, die gewünschte Auskunft zu geben, da ich die Einsendung erst am letzten Tage zufällig ganz hinten in einem Zelt entdeckte. Und was ich fand, war nicht geeignet, empfohlen zu werden. Es gibt überhaupt sehr wenige Sorten, die sich für die Anpflanzung an Strassen besonders eignen. Empfehlenswert für diesen Zweck sind der *Grosse Rheinische Bohnapfel* und besonders der *Triersche Weinapfel,* der allerdings nur für solche Gegenden geeignet ist, in denen die Apfelweinbereitung zu Hause ist.

Die Wettbewerbaufgabe »Lokalsorten« enthielt alles mögliche und unmögliche. Vor allen Dingen hätte man neben dem ortsüblichen Namen auch den Wert der Frucht angeben sollen, was aber kein Aussteller getan hatte. Der Zweck dieser Aufgabe war daher vollständig verfehlt.

Die Abteilung V »Obst für Markt und Handel« mit ihren einzelnen Programmnummern hatte aber eine desto grössere Beteiligung gefunden, und das ausgestellte Obst war fast durchweg prachtvoll.

Die Einsendungen für die Aufgabe »Die zehn besten Apfelsorten für Markt und Handel« enthielten vorherrschend *Winter-Goldparmäne, Baumann's Renette, Landsberger Renette* und *Schöner von Boskoop,* die fast aus allen Gegenden Deutschlands eingesandt waren.

Die »Zehn besten Birnensorten für Markt und Handel« waren am meisten durch *Diel's Butterbirne, Gute Luise von Avranches, Gellert's Butterbirne, Hochfeine Butterbirne* und *Pastorenbirne* vertreten.

In der Wettbewerbnummer »Auswahl empfehlenswerter Schau- und Delikatessfrüchte« hatte man alle möglichen Obstsorten vereinigt, ein Beweis, dass die Bewerber diese Aufgabe nicht richtig aufgefasst hatten. Sehr schön war die Einsendung des Obst- und Gartenbauvereins zu Seckbach bei Frankfurt a. Main, beinahe die einzige richtige Lösung der Aufgabe.

Die »Sammlung von Obst in Papierbeuteln« war eine Programmnummer, die ich zum ersten Male auf einer Ausstellung

glänzend vertreten gefunden habe. Demnach scheint das Verfahren, die Früchte während der Entwicklung durch Papierhüllen zu schützen, doch keine Spielerei zu sein, wie ich bisher geglaubt habe. Der Unterschied zwischen Obst in Papierbeuteln (sacs de France) und frei gewachsenem Obst war so auffallend, dass es sich (natürlich nur für den Feinobstzüchter) lohnen würde, in Zukunft die Früchte nur noch in »sacs de France« zu ziehen. Oder sollte man, um den Unterschied so recht deutlich zu zeigen, von dem durch Papierhüllen geschützten Obst nur die allerbesten und von dem ungeschützten die allerschlechtesten Früchte ausgestellt haben? Das wäre allerdings ein Verfahren, das ich — gelinde gesagt — nur als eine plumpe Täuschung bezeichnen könnte.*)

»Tafelfrüchte mit Schattenbildern« hatten, soweit ich zu ermitteln vermochte, nur die Franzosen ausgestellt. Man kann darüber denken, wie man will, ich halte es für Spielerei, den *Kleinen Api* mit einem »Dromedar« zu »verschönern«. Der deutsche Obstzüchter lasse seine Finger davon und verwende seine kostbare Zeit lieber auf die Vertilgung von Obstbaumschädlingen.

Unter »Obst in ortsüblicher Verpackung« wurden recht gute Leistungen gezeigt. Es ist erfreulich, zu sehen, dass die erst vor kurzem vom Deutschen Pomologen-Verein eingeführte Normalverpackung schon so weit verbreitet ist. Die fast aus allen Teilen Deutschlands eingesandten Früchte waren fast durchweg auf die vom Deutschen Pomologen-Verein empfohlene Art verpackt. Neben der »Normalkiste« für feinstes Tafelobst waren die aus Karlshuld stammenden Spankörbe am meisten vertreten. Nur die Verpackung selbst liess viel zu wünschen übrig. Das Obst lag durchweg zu lose in den Behältern. Dass die Ausstellungsleitung trotz der »deutschen Normalverpackung« auch noch Fässer verlangt hatte, konnten viele Einsender — und das mit Recht — nicht begreifen. Die grösste Anzahl der Bewerber hatte die Aufgabe daher auch nicht richtig verstanden und musste trotz der vorzüglichen Leistungen ohne Preise abziehen.

Die Tafeldekorationen, wie z. B. Fruchtkörbe, Tafelaufsätze und Phantasieobstarbeiten, waren zu überladen. Viele Arbeiten zeugten sogar von einem schrecklichen Geschmack. Hier muss noch vieles besser werden.

AUS DEN VEREINEN.

XVI. Jahresversammlung der Deutschen dendrologischen Gesellschaft in Stralsund und dendrologische Exkursionen auf Rügen, in Schweden und Dänemark.

Von **A. Purpus**, Inspektor des Botanischen Gartens in Darmstadt.

(Schluss von Seite 551.)

Am Nachmittag fuhren wir nach Sassnitz und von da bei herrlichem Wetter und kaum bewegter See nach dem schwedischen Orte Trelleborg, von wo uns die Bahn nach kurzer Fahrt nach Malmö brachte.

Sonntag, den 11. August, früh am Morgen brachte uns der Zug nach Okarp, und von da ging es teils zu Wagen, teils zu Fuss nach dem zwanzig Minuten entfernten Alnarp zur Besichtigung des grossen, sehr reichhaltigen Arboretums der landwirtschaftlichen Hochschule unter der Führung der Herren Professor Hedlund und Garteninspektor Ulriksen.

Das Gelände ist ziemlich flach und die Boden- und klimatischen Verhältnisse schienen, dem guten Gedeihen der Gehölze nach zu urteilen, sehr günstig zu sein. Die meisten grösseren Koniferen und Laubhölzer wurden vor etwa 30–40 Jahren angepflanzt.

Das Pinetum enthielt eine reiche Sammlung Nadelhölzer, die durchweg tadellos entwickelt waren. Die bemerkenswertesten waren *Abies grandis*, 20 *m* hoch, *A. sachalinensis*, 7 *m*, *A. nobilis*, 12 *m*, *A. Nordmanniana pendula*, sehr schön, 15 *m*, *A. subalpina*, 9 *m*, *A. nobilis glauca*, 15 *m*, *A. Veitchi*, 8 *m*, *A. cephalonica var. Apollinis*, 4 *m*, ferner *Picea sitchensis speciosa*, durch prächtige Blaufärbung ausgezeichnet, 12 *m* hoch, *P. orientalis*, 15 *m*, *P. Engelmanni* und *P. ajanensis*, 8 *m*, und *P. polita*, 5 *m* hoch. Die seltene *Larix dahurica* war in einem 20 *m* hohen Exemplar und *L. leptolepis* in einem solchen von 12 *m* Höhe zu sehen. Schön entwickelt waren *Tsuga Pattoniana*, *T. Sieboldi* und *T. diversifolia*. Pinus-Arten waren in der Minderzahl vertreten. Ausser *Pinus contorta* von 16 *m* Höhe, *P. Cembra*, *P. rigida* und *P. sylvestris lapponica* (durch die ganz kurze Benadelung charakteristisch) waren stärkere Exemplare nicht vorhanden.

Die Laubgehölze standen meist nach Gattungen oder Familien geordnet, und einzelne Gattungen, wie Quercus, Pirus, Crataegus, Spiraea, Sorbus, Carya, Alnus usw., waren sehr reichhaltig. Seltenheiten fanden sich in der Nähe oder auf dem Alpinum, so z. B. *Sorbaria Aitchisoni*, *S. assurgens*, *Coriaria nepalensis*, *Acer carpinifolium* in einem schönen, 5 *m* hohen Exemplar, ferner *Cornus Bretschneideri*, *Prunus Ssiori*, *Eleutherococcus senticosus*, *Stachyurus praecox*, *Pterostyrax hispida*, *Citrus trifoliata* u. a. m. Auch die interessante, nach Austern schmeckende *Mertensia maritima* (Borraginaceae), eine Staude der Meeresküste, deren Blätter sehr stark weissblau bereift sind, stand hier in vorzüglicher Entwicklung.

Das stattliche Hochschulgebäude liegt inmitten schöner Baumpartien. Vor demselben breiten sich saftig grüne, mit einzelnen seltenen Sträuchern und Blumengruppen gezierte Rasenpartien aus. Die Wände sind mit verschiedenen Schlingpflanzen bewachsen, darunter *Jasminum officinale*, das gerade in vollem Flor stand. Um die reichhaltigen Gehölzsammlungen zu studieren, müsste man viele Tage verwenden. Der dreistündige Rundgang konnte uns nur ein flüchtiges Bild von dem bieten, was ungefähr alles vorhanden war. Die Anlagen waren sehr sauber gehalten und die Sammlungen in trefflichem, wohlgepflegtem Zustande. Nach Beendigung des Rundganges wurde das unter schattigen Bäumen vorbereitete Mittagsmahl, dem das in Schweden vor jeder Mahlzeit übliche »Smörgosbrod« vorausging, eingenommen, und dann nach der Universitätsstadt Lund weitergefahren, um den dortigen botanischen Garten zu besuchen.

Von dem botanischen Garten in Lund hatte ich noch wenig gehört. Ich war daher sehr überrascht, ein ebenso ausgedehntes, wie mustergültiges Institut vorzufinden, ein Umstand, der umsomehr Anerkennung verdient, als die Mittel zur Unterhaltung verschwindend gering sind. Die Sammlungen sind teils systematisch, teils biologisch geordnet; alles ist sorgfältig etikettiert und richtig bestimmt. In der recht ansehnlichen Gehölzsammlung waren namentlich die Gattungen Acer und Salix reichlich vertreten. Leider zeigten die Koniferen ein schlechtes Wachstum, was wohl auf die ungünstigen Bodenverhältnisse zurückzuführen sein dürfte.

Von Laubhölzern waren besonders bemerkenswert: *Alnus incana sibirica*, 18 *m* hoch, stärkere *Phellodendron amurense* und *Ph. japonicum*, *Alnus cordata*, 13 *m*, *Magnolia acuminata*, 8 *m*, und *Pterocarya caucasica*, 16 *m* hoch. *Paulownia imperialis*, *Castanea vesca*, *Ilex Aquifolium*, *Cercis Siliquastrum*, sowie ein mächtiger, mehrere Meter im Umfang haltender Busch von *Genista radiata* zeigten, dass das Klima immerhin noch milde ist.

Im letzten Winter betrug die Temperatur -16^{0} C. = -13^{0} R.; die grösste Kälte herrschte im Jahre 1891 und zwar -26^{0} C. = -21^{0} R.

Die meisten Teilnehmer besuchten noch die Industrieausstellung, fuhren dann mit dem Zug 4,10 Uhr nach Malmö und von da um 6 Uhr abends nach Kopenhagen. Einige Nachzügler langten dort erst spät am Abend an und hatten Mühe, trotz vorheriger Anmeldung ein Unterkommen zu finden. Doch wurde dieses durch das energische Eingreifen eines Kopenhagener Herrn, des Herrn Holten von Bechtolsheim, zur allseitigen Zufriedenheit geregelt. Von Kopenhagen aus wurde nun eine Reihe von dendrologischen Ausflügen unternommen, die eine Fülle des Interessanten und Belehrenden boten, und auf denen sowohl der Dendrologe, als auch der Gärtner und Forstmann auf seine Rechnung kam.

Am ersten Tage fuhren wir früh mit der Bahn nach Haslev und von da mit Wagen, die wir für den ganzen Tag behielten, zunächst nach Häsede zur Besichtigung des an seltenen Koniferen, wie auch an Laubhölzern gleich reichen Forstarboretums.

Das Arboretum, das eine ausgedehnte, hügelige Fläche einnimmt, war früher Handelsbaumschule und wurde von Hans Jakobsen, ihrem Gründer, im Jahre 1873 angelegt. Einige alte Bäume stehen aber zweifellos schon länger. Die Boden- und klimatischen Verhältnisse sind die denkbar günstigsten. Häsede und Gisselfeld bilden ein sogenanntes Frökenkloster (Fräuleinstift), dessen Einkünfte teilweise zur Unterstützung adliger Damen dienen. Der Leiter dieser Stiftung ist Graf Danneskjold-Samsöe, dessen Stellung erblich ist.

Dem Forstarboretum steht Herr Parkgärtner Hughes vor, der die Dendrologen führte. Es würde Spalten füllen, wollte ich alle die schönen Gehölze, die hier zu sehen waren, aufzählen. Ich be-

*) Dieses Verfahren ist uns schon einmal — vielleicht ist es aber bereits öfter vorgekommen — auf einer Obstausstellung bekannt geworden, wo der Urheber dieser groben Täuschung die Entdeckung allerdings sehr leicht gemacht hatte. Unter seinen übrigen ausgestellten Sortimenten waren nur sehr schöne Früchte vorhanden, während alles angeblich nicht eingehüllt gewesene Obst, das zum Nachweis des Wertes der »sacs de France« genannten, damals in aufdringlicher Weise angepriesenen Papierbeutel dienen sollte, von ausgesucht schlechter Ausbildung war.

Vor einigen Jahren sahen wir in einem Privatgarten im Königreich Sachsen, dessen Besitzer gleichfalls zu den Anpreisern der Papierbeutel gehört, eine grössere Obstpflanzung, in der alle Früchte in »sacs de France« steckten. Wie man ohne weiteres erkennen konnte, war den Bäumen jede Düngung und in trockenen Zeiten jede Bewässerung vorenthalten worden, um durch den dadurch herbeigeführten kümmerlichen Wuchs die angestrebten, oft recht gekünstelten Formen zu ermöglichen. Die Verwendung der Papierbeutel hatte in diesem Garten unverkennbar nur den Zweck, die armseligen Früchte, die an diesen nur der bequemen Innehaltung der Form wegen ausgehungerten Bäumen wuchsen, vor den Augen der Besucher zu verbergen. Es waren einige der Fachmänner, die zur Besichtigung dieses Obstgartens eingeladen waren, sehr wenig rücksichtsvoll; sie befreiten eine Anzahl der verkümmerten Früchte von ihren »sacs de France« und gaben sie damit schadenfroh der allgemeinen Besichtigung preis. Die Redaktion.



Deutsche Dendrologen in Dänemark.
Photographische Aufnahme von Garteninspektor A. Purpus-Darmstadt im Park der Villa Galina bei Häsede.

schränke mich darauf, die bemerkenswertesten aufzuführen. Zunächst die Koniferen.

Pinus Laricio calabrica, 18 *m* hoch, *Abies nobilis glauca,* 16 *m, Picea excelsa Cranstoni,* 13 *m* (prächtiger Baum), *Thuyopsis dolabrata pendula,* sehr schön, *Abies grandis,* 18 *m, A. sibirica,* 10 *m* hoch, und *Abies firma* in einem tadellosen Exemplar von 5 *m* Höhe, ferner *Pinus Peuce,* 11 *m, Pinus Murrayana,* 7 *m, Picea Morinda,* 16 *m, Abies Webbiana,* 6 *m* hoch, und *Chamaecyparis Lawsoniana*-Formen.

Von Laubhölzern nenne ich *Populus Simoni,* nicht *Simonsi* (nach Simon-Louis-Plantières-Metz, der sie einführte, so benannt), *Fagus sylvatica crispa* mit eigenartiger Belaubung, *Quercus conferta,* 10 *m, Carya amara,* 17 *m, Acer argutum,* sehr hübsch, *Fraxinus sambucifolia,* 12 *m, Magnolia cordata,* 12 *m, Acer palmatum,* grosses Exemplar von 3 *m, Quercus castaneaefolia,* 12 *m,* und *Juglans cinerea,* 11 *m* hoch. Ein als *Planera aquatica* bezeichneter Baum war nicht diese, sondern *Ulmus glabra var. pendula antarctica (U. campestris viminalis antarctica* Hort.) Prachtvoll gediehen die Moorbeetsträucher, wie Andromeda, Pernettya, *Kalmia Leucothoë* u. a., ferner ein hübsches Farnsortiment, darunter *Lomaria alpina,* eine antarktische Art, in prachtvoller Entwicklung.

Stauden waren auch reichlich vertreten. Nur schade, dass man zu wenig Zeit hatte, um alles gründlich durchsehen zu können.

Häsede ist am nächsten von Haslev zu Wagen (wie wir den Weg zurücklegten) zu erreichen. Der Besuch des Arboretums, der jedermann gestattet ist, wird sowohl den Dendrologen, als auch den Naturfreund vollauf befriedigen.

Die Fahrt ging nun denselben Weg zurück nach Gisselfeld. Unterwegs wurde Halt gemacht, um in der Villa Galina, einer mitten in prächtigem Buchen- und Fichtenhochwald gelegenen Restauration, einen Imbiss einzunehmen.

Der Schlosspark zu Gisselfeld umfasst einen Flächenraum von 550 Morgen = 140 *ha.* Das Gelände ist ziemlich stark bewegt und zum Teil landschaftlich sehr vorteilhaft ausgenutzt. Die Unterhaltung kostet jährlich 24 000 M. Sehr schön und sauber war der Rasen gehalten, was für ein ausgedehntes Gelände viel heissen will. Mit grosser Sorgfalt werden mittels eines besonderen rechenartigen Instruments die Gänseblümchen von den Rasenflächen entfernt. Sehr gut nachgeahmte Felspartien mit Wasserfall, Bassins mit schönblühenden Nymphaeen, geschmackvolle Blumenbeete, zahlreiche Teiche, malerisch umsäumt von saftig grünen Rasenflächen, und prächtige Baumgruppen belebten das Ganze in vorteilhafter Weise.

Unter den vielen, zum Teil prachtvoll entwickelten Gehölzen fielen uns durch riesenhaften Wuchs besonders zwei Linden auf: *Tilia grandifolia,* 3,60 *m,* und *T. tomentosa,* 4,30 *m* im Stammumfang; beide hatten eine Höhe von 18 *m* bei einem Kronendurchmesser von 23 *m.* Eine alte, efeuumrankte Eiche hatte 4,80 *m* Stammumfang, und zwei alte *Populus canescens* massen 5 *m* im Umfang bei einer Höhe von 36 *m.*

Von Koniferen sind besonders erwähnenswert: *Picea pungens glauca,* 4 *m* hoch, *P. Morinda, P. polita, P. ajanensis, P. Engelmanni glauca, P. excelsa Finedonensis* und *P. excelsa virgata, Abies cephalonica, A. umbilicata, A. sibirica* und *A. Pinsapo, Chamaecyparis Lawsoniana, Thuyopsis dolabrata,* sehr schön gewachsen, *Araucaria imbricata,* 3,50 *m,* gut aushaltend, *Taxodium distichum pendulum,* sehr schön, und *Taxus baccata Dovastoni.*

Von Laubhölzern seien erwähnt *Acer laetum,* 10 *m* hoch, *Cotoneaster horizontalis* und *Rosa Wichuraiana,* hübsch die Felsblöcke bedeckend. Auf einer Insel standen in Menge und vortrefflich entwickelt *Rhododendron hirsutum* und *R. intermedium.* Auch *Pernettya mucronata, Ligustrum ovalifolium, Pterocarya caucasica,* 12 *m* hoch, *Platanus orientalis,* echt, 15 *m* hoch, *Sorbus domestica,* echt, *Juglans nigra,* 20 *m* hoch, eine mächtige Blutbuche von 20 *m* Höhe, *Robinia neo-mexicana, Gymnocladus dioica* u. a. m. befanden sich in guter Entwicklung. Der Park war vortrefflich gepflegt und auch die Gewächshauskulturen waren lobenswert.

Weiter ging es nun nach dem Schlosspark in Bregentved, Besitztum des Grafen Moltke. Herr Garteninspektor Prior, der Leiter dieses Parkes, war aber zu der Zeit unseres Besuches nicht anwesend. An seiner Stelle führte uns der Obergehülfe Herr Dorph-Petersen.

Landschaftlich bot dieser Riesenpark ganz Hervorragendes, etwas Gewaltiges, Vornehmes. Das Gelände und die Umgebung waren zur Schaffung wirklich grossartiger Szenerien geschickt ausgenutzt. Besonders von der Schlossterrasse aus hatte man herrliche Blicke über saftig grüne Rasenflächen und über den See in die Ferne. Der Rasen war auch hier wieder tadellos gepflegt und überhaupt die ganze Anlage musterhaft im Stande.

Die Gehölzsammlung war weniger reich, aber was man sah, zeigte tadellosen Wuchs und üppige Entfaltung. Besonders gut entwickelt waren Riesenexemplare von *Abies concolor,* 25 *m* hoch bei 2,2 *m* Stammumfang, und *A. Nordmanniana,* 23 *m* hoch bei 1,8 *m* Stammumfang; auch *Thuya gigantea* von 13 *m, Abies Pinsapo* von 18 *m* und *Picea orientalis* von 20 *m* Höhe waren stattliche Bäume.

Um ½6 Uhr langten wir wieder in Haslev an und fuhren um 6 Uhr nach Kopenhagen zurück.

Nach dem Essen im Restaurant Wivel folgten wir einer Einladung des Herrn J. Petersen, eines ehemaligen Handelsgärtners in Kopenhagen, zu einer Punschbowle in dem berühmten Vergnügungslokal »Tivoli«, und zum Schluss knüpfte sich hieran unter kundiger Führung noch ein Rundgang durch das Riesenetablissement mit seinen verschiedenerlei Darbietungen.

Der nächste Besuch, Dienstag, den 13. August, galt dem mitten

in der Stadt gelegenen, bereits viermal verlegten botanischen Garten. Der jetzige Garten wurde 1871—74 angelegt und umfasst einen Flächenraum von etwa 10 *ha*. Es werden darin gegen 12000 Pflanzenarten kultiviert. Dem Garten steht Herr Professor Dr. Warming als wissenschaftlicher und Herr Garteninspektor Axel Lange als technischer Leiter vor.

Der Garten ist landschaftlich sehr hübsch. In der Mitte liegt ein kleiner See und links von diesem erheben sich mächtige Hügel, auf denen die Alpenpflanzen kultiviert werden. Auf der Nordseite befindet sich die grosse Gewächshausanlage mit etwa 14 Abteilungen, in der Mitte das 18 *m* hohe Palmenhaus.

Das Arboretum ist über den ganzen Garten zerstreut und enthält reiche Sammlungen. Vor allem sind die Gattungen Acer, Crataegus, Pyrus, Sorbus sehr artenreich vertreten. Koniferen gedeihen nicht so recht, was der Lage des Gartens entsprechend auch nicht zu verwundern ist. Sehr interessant ist die biologische Abteilung, darunter namentlich die Gruppe der dänischen Flora. In der südwestlichen Ecke liegt eine kleine Fläche für botanische Versuche. Die Stauden und Annuellen sind gesondert auf zwei grösseren Abteilungen untergebracht.

Im Garten steht noch ein grosses Museum, das ein sehr reichhaltiges Herbar und eine ausgezeichnete Bibliothek enthält. In einem anderen grossen Gebäude befinden sich die Vorlesungs- und Uebungssäle; ferner ist noch ein pflanzenphysiologisches Versuchslaboratorium vorhanden. Der Garten machte einen vortrefflichen Eindruck und befand sich in musterhafter Ordnung.

Von Gehölzen erwähne ich als besonders bemerkenswert *Acer campestre austriacum, A. neglectum, A. hyrcanum, A. obtusatum neapolitanum* (in der Herbstfärbung *A. rubrum* weit übertreffend) und *A. macrophyllum,* völlig mit Früchten beladen, ferner *Pterocarya caucasica,* einstämmig und ziemlich stark, *Populus angustifolia,* ebenfalls von ansehnlicher Grösse, *Eriolobus (Pyrus) trilobatus,* ein sehr seltenes, schönes Gehölz, *Caryopteris Mastacanthus,* gerade in Blüte und prächtig entwickelt, *Sorbus vestita,* ebenfalls selten und prachtvoll in Belaubung.

Die Gewächshäuser enthielten auch manche seltene und gut entwickelte Pflanze. Besonders schön waren *Dioon edule, Ceratozamia robusta, Livistona olivaeformis, L. Commersoni, Cocos nucifera, Theobroma Cacao* in einem blühenden und fruchtenden, sehr starken Exemplar, *Gymnogramme elliptica,* herrlich entwickelt, und *Acrostichum aureum* mit $2^1/_2$ *m* langen Wedeln.

Sehr reichhaltig ist die Kakteensammlung. Die meisten Exemplare waren auf hübsch und praktisch angelegten Felsgruppen ausgepflanzt.

Am Nachmittag fuhren wir von Kopenhagen aus nach Charlottenlund zur Besichtigung des forstbotanischen Gartens, der eine stattliche Ausdehnung hat. Er gehört zur landwirtschaftlichen Hochschule. Die Leitung liegt in den Händen des Herrn Dozenten Bruun.

Das Arboretum ist ziemlich eben gelegen. Die Sammlungen, vor allem die von Koniferen, waren so reichhaltig, wie wir sie auf unserer ganzen Reise noch nicht gesehen hatten. Jedenfalls sind die Boden- und klimatischen Verhältnisse sehr günstig, denn die Pflanzen zeigten durchweg eine prachtvolle Entwicklung. Der Hauptbestand stammt aus dem Jahre 1864. Jüngere Anpflanzungen von neueren oder selteneren Gehölzen zeigten, dass man bestrebt ist, die Sammlungen weiter zu bereichern und zu vervollständigen.

In der Nähe des Eingangs fiel uns zunächst eine starke, 5—6 *m* hohe *Cedrela sinensis* auf, ferner eine starke *Diospyros virginiana, Torreya nucifera* und *Cunninghamia sinensis,* gut im Wuchs, dann ferner auf dem weiteren Rundgang *Abies umbilicata* und *A. firma* von 6, bezw. 4 *m* Höhe, *Larix leptolepis* und *L. dahurica* von 10—12 *m* Höhe, *Abies brachyphylla,* 10 *m* hoch, *Picea obovata japonica, Juglans Sieboldi, Tsuga canadensis albo spica, Chamaecyparis obtusa pisifera, Ch. Lawsoniana* und *Ch. nutkaënsis* in vielen Formen, *Pinus contorta Murrayana, Pseudotsuga Douglasi,* ganz blaunadlig, *Cedrus Deodara, C. Libani* und *C. atlantica glauca,* prächtig entwickelt, *Pinus koreensis, Abies Pindrow* und schliesslich *Prinos verticillata, Skimmia japonica* in Riesenbüschen, *Parrotia persica* und *Hamamelis virginiana,* sehr stark. Die ältesten Koniferen zeigten schon eine gewaltige Ausdehnung an Umfang und Höhenwuchs, besonders *Pseudotsuga Douglasi, Abies concolor* und *A. lasiocarpa, Tsuga Mertensiana* und *Thuya gigantea,* die alle über 20—25 *m* hoch sein dürften.

Sehr befriedigt von dem, was wir hier sahen, fuhren wir mit der Bahn weiter nach Holte und dann zu Wagen über Jägerhuset, einem mitten im Walde an einem grossen See gelegenen Ausflugsort, wo Kaffeestation gemacht wurde, nach Nässet, einem alten Besitztum mit einst dendrologisch berühmtem, jetzt aber vernachlässigtem Park. Die Anpflanzungen stammen aus dem Jahre 1782, wurden aber scheinbar nicht weiter vervollständigt. Die Zahl der Exoten, die wir hier auf einer von Buchenhochwald umgebenen Rasenfläche sahen, war gering; immerhin aber lohnte sich die Besichtigung der alten, zum Teil im Absterben begriffenen Riesen. *Tsuga canadensis* hatte den ansehnlichen Stammumfang von 2,7 *m*. *Castanea vesca* zeigte 2,7 *m* im Umfang bei einer Höhe von 14 *m*, *Magnolia acuminata* 1,7 *m* Umfang bei 20 *m* Höhe, *Liriodendron tulipifera,* gerade in Blüte, 2,7 *m* Umfang und 24 *m* Höhe, *Acer rubrum* 2 *m* Umfang und 18 *m* Höhe. Ferner standen da noch eine starke *Halesia tetraptera,* mächtige alte Buchen und eine riesige *Abies pectinata* mit mehr als 3 *m* Stammumfang. Hinter der im Jahre 1782 von de Coninck erbauten Villa fiel uns eine ziemlich grosse und hohe Weissbuchenhecke auf, die eine Giebelfront mit Tür und Fenster darstellte, und mehr als Kunstwerk, denn als eine besondere Zierde anzusehen war.

Nach kurzer Besichtigung fuhren wir weiter, zuerst durch Felder, Weiden und Forste, und dann durch den berühmten, ausgedehnten Klampenborger Tierpark, dessen herrliche Bestände uralter Eichen- und Buchenriesen unsere fortgesetzte Bewunderung erregten, nach dem wundervoll gelegenen Seebad Skodsborg.

Hier endete die in jeder Beziehung gelungene Dendrologenfahrt, die uns so Hervorragendes geboten und als eine der besten und belehrendsten bezeichnet werden darf. Grossen Dank schulden wir unserem Vorsitzenden, Herrn Grafen von Schwerin, dass er uns die Möglichkeit verschafft hat, das alles zu sehen, und grossen Dank auch für das umsichtige Arrangement und die treffliche Führung. Dank auch schulden wir den Herren in Schweden und Dänemark, vor allem dem Herrn Garteninspektor Ulriksen in Alnarp und den Herren Rafn und Garteninspektor Lange in Kopenhagen, die uns so liebenswürdig empfingen und für alles sorgten.

Für die nächstjährige Studienreise der Deutschen dendrologischen Gesellschaft plant der Vorstand folgende Ausflüge und Besichtigungen.

Erster Tag: Strassburg. Vormittags Besichtigung der Forstgärten von Breitlach, Oberjägerhof und Fasangarten. (Forstmeister Rebmann). Nachmittags Besuch des botanischen Gartens (Garteninspektor Müller) und des Parks der Orangerie (Garteninspektor Kunz). Uebernachten in Strassburg.

Zweiter Tag: Vormittags Besichtigung der kaiserl. Forsten von Barr, Bahnlinie Molsheim-Schlettstadt (Forstmeister Rebmann). Mittags Ankunft in Kolmar. Nachmittags Vorträge.

Dritter Tag: Vormittags Vorträge. Nachmittags Besichtigung des Parkes von Schoppenweier (Graf Bussier, Obergärtner Imhoff) und der städtischen Anlagen von Kolmar (Stadtgarteninspektor Ehlinger).

Vierter Tag: Vormittags Vorträge. Nachmittags frei zum Besuch der Hohkönigsburg oder der »Schlucht«.

Fünfter Tag: (Tagestour). Gebweiler. Besichtigung der Gärten der Herren Exzellenz Johann von Schlumberger, Leo Schlumberger und Adolf Schlumberger. Ollweiler. Besuch des Gartens des Herrn Amandus Schlumberger mit zweihundertjährigen Zedern und anderen Koniferen. Wagenfahrt nach Pulversheim; exotischer Wald (Jules Schlumberger) und Garten des Gastwirts Keller dortselbst. Bollweiler. Besichtigung des Gartens von Louis Gay und der Baumschule von Napoleon Baumann. Am Abend Rückfahrt nach Kolmar. — Dieser Tag dürfte der dendrologisch reichhaltigste sein.

Sechster Tag: Früh Bahnfahrt nach Freiburg i. B. Dort Besichtigung des kleinen Stadtparks (Stadtgärtner Schmöger), des Koniferenparks der Villa Wohlgemuth in der Hansastrasse und des botanischen Gartens (Garteninspektor Eibel). Essen in Freiburg. Nachmittags Badenweiler.

Die Teilnehmer können von hier aus eine Tour in die Vogesen (Hohkönigsburg) oder durch den Schwarzwald oder nach Schaffhausen (Rheinfall) und den Bodensee oder nach der Schweiz anschliessen. In dem nahen Basel sind dendrologisch wichtig die Anlage am Wettsteinplatz, der nur kleine botanische Garten (seltene Sträucher) und die Gärten der St. Jakobs-Strasse.

PERSONALNACHRICHTEN

E. Dittmann in Darmstadt-Rosenhöhe wurde zum Ober-Garteninspektor ernannt.

Konrad Herre, bisheriger Leiter des herzogl. Schloss- und Küchengartens in Dessau, wurde die Leitung des herzogl. Schlossgartens in Wörlitz übertragen.

Erich Hoppe, bisher im Georgengarten bei Hannover, wurde auf die Stelle des nach Potsdam berufenen Paul Böhme in den Hofgarten Wilhelmshöhe bei Kassel versetzt.

Albert Wiener, bisher herzogl. Schlossgärtner, wurde als Nachfolger des in den Ruhestand versetzten Oberhofgärtners Terks mit der Verwaltung der herzogl. Hofgärtnerei in Rosenau bei Koburg beauftragt.

Melchior Moser, Handelsgärtner in Würzburg, starb 60 Jahre alt am 13. November.

A. Hinze, königl. Garteninspektor, der seit 37 Jahren im zoologischen Garten in Berlin als Obergärtner tätig war, ist am 17. November gestorben.

Franz Gude, früher Gärtnereibesitzer in Britz-Berlin, starb am 23. November im hohen Alter von 81 Jahren.

Karl Krück, Inhaber der Firma F. L. Stüeben, Handelsgärtnerei in Hamburg, ist am 29. November gestorben. Krück war mit dem gärtnerischen Leben Hamburgs seit vielen Jahren auf das engste verwachsen. Als im Jahre 1865 der Herausgeber dieser Zeitschrift in der Stüeben'schen Handelsgärtnerei beschäftigt war, die in jener Zeit aus den ziemlich engen Räumlichkeiten in der Schulstrasse in einen Neubau an der Bachstrasse nach der Uhlenhorst übersiedelte, war Krück dort schon Gehülfe. Bald darauf, als der Obergärtner Buchholz seine Stellung aufgab, um ein eigenes Geschäft zu gründen, wurde Krück mit der Leitung der Gärtnerei betraut, die er später käuflich übernahm. Er war also seit bald fünfzig Jahren in dem Geschäft tätig. Ungezählte Gärtner haben im Laufe der inzwischen verflossenen Jahre Krück kennen und schätzen gelernt.

Hermann Lohscheid, Handelsgärtner in Mülheim a. d. Ruhr, ist gestorben.

HANDELS-REGISTER

In das Handelsregister wurde eingetragen:

Dresden: bei der Firma **Herm. Raue** mit dem Sitze in Dresden-Strehlen: der bisherige Inhaber Handelsgärtner Christoph Hermann Raue ist gestorben. Die Witwe Auguste Veronika Lina Raue, geb. Lohse in Dresden, der Handelsgärtner Johannes Ludwig Raue in Priestewitz und die ledigen Agnes Auguste Elisabeth, Gertrud Marie Agnes und Heinrich William Raue in Dresden sind als Erben in ungeteilter Erbengemeinschaft Inhaber der Firma. Die Prokura des Kunstgärtners Johannes Ludwig Raue ist erloschen;

Erfurt: das Erlöschen der Kommanditgesellschaft **Goldberg & Ko.** mit dem Sitze in Erfurt. Das Geschäft wird von dem bisherigen Gesellschafter Garteningenieur Georg Goldberg in Erfurt unter unveränderter Firma weiterbetrieben.

J. W. Müller verlegte seine Handelsgärtnerei von Sebaldsbrück nach Osterholz-Kaemenade.

Wilhelm Eysel erwarb käuflich die Handelsgärtnerei von Fr. Wolf in Biedenkopf.

Bense & Mohr verlegten ihre Samenhandlung von Kelsterbach nach Mainz.

Die Handelsgärtnerei von **Joseph Dender** in Koblenz ging durch Kauf in den Besitz von Jean Neuneyer über.

Wilhelm Schulz verlegte seine Handelsgärtnerei von Gallinchen nach Kottbus.

S. Merges übernahm käuflich die Handelsgärtnerei von E. Schultz in Hilden.

Ulrich Marquardt eröffnete in Stettin ein Blumengeschäft.

R. Wiencken übernahm käuflich die Obstplantage von C. Könnecke in Stockelsdorf bei Lübeck.

Max Schmidt trat als Teilhaber wieder in die Firma Chr. Lorenz, Handelsgärtnerei in Erfurt, ein.

C. Niemeyer übernahm die Handelsgärtnerei von Paul Schetter in Wiesbaden, in der er 6 Jahre als Obergärtner tätig war.

K. Lönne verlegte seine Handelsgärtnerei von Grünwinkel nach Bulach bei Karlsruhe.

Als Handelsgärtner liessen sich nieder:
Otto Currle in Gross-Sachsenheim,
J. Danielski in Hohensalza,
Robert Fecke in Bonn,
Max Frenzel in Burck,
Franz Giesen in Wanne,
Gutkaes & Buckenhofer in Chihuahua (Mexiko),
K. Haacke in Quickborn,
Alex. Hapt in Nieder-Schönhausen,
Friedrich Hasler in Ober-Peilau,
Otto Kielhorn in Gross-Ilsede,
A. Kohfahl in Bramstedt,
Hermann Kratz in Höchsten,
H. Krüger in Mocker,
Paul Lochter in Barbis,
F. Macca in Oderfurt (Mähren),
Jakob Makon in Ruskowo (Russland),
F. Meitzner in Mahlsdorf,
P. Penschke in Seehof,
Fritz Petersen & Sohn in Tondern,
Eduard Rieger in Giessen,
Georg Rohnert in Butschbach-Oberkirch,
Hans Schmidt in Bayreuth-Kolmdorf,
Franz Schwarzbach in Warnsdorf,
Karl Schwiedeps in Plau,
Fritz Stallbaum in Esbeck,
Hermann Tauschke in Wollstein und
Max Wackwitz in Callehne,
als Landschaftsgärtner:
W. Dieterich in Roitzsch,
und als Baumschulbesitzer:
Erich Knapp in Berg.-Neukirchen und
Paul Weber in Reden-Landsweiler.

KONKURSE

Ueber das Vermögen des Handelsgärtners **Gustav Spamann** in Ravensburg ist am 14. November das Konkursverfahren eröffnet worden. Konkursverwalter ist der Gerichtsnotar Beutelsbacher in Ravensburg.

Ueber das Vermögen des Handelsgärtners **Max Josef Doll** in Bad Reichenhall ist am 21. November das Konkursverfahren eröffnet worden. Konkursverwalter ist der Rechtsanwalt Pfahler in Reichenhall. Anmeldefrist bis zum 12. Dezember 1907.

In dem Konkursverfahren über das Vermögen des Handelsgärtners **Karl Gustav Alfred Büttner** in Pausitz ist der Schlusstermin auf den 19. Dezember 1907 anberaumt worden.

VERKEHRSWESEN

Verbot der Einfuhr von Stachelbeerpflanzen und frischen oder getrockneten Stachelbeeren in Finland.

Durch Beschluss des kaiserlichen Senats für Finland ist die Einfuhr von Stachelbeerpflanzen und frischen oder getrockneten Stachelbeeren nach Finland verboten.

Zolltarifentscheidungen in den Vereinigten Staaten von Nordamerika.

Setzlinge der *Cedrus Deodara* sind bei der Einfuhr in die Vereinigten Staaten von Nordamerika mit 1 Dollar = 4 M. für 1000 St. und mit 15 v. H. des Wertes zu verzollen.

Einrichtung einer Postanstalt in Kuibis (Deutsch-Südwestafrika).

In Kuibis (Deutsch-Südwestafrika) ist eine Postagentur eingerichtet worden, deren Tätigkeit sich auf die Annahme und Ausgabe von gewöhnlichen und eingeschriebenen Briefsendungen erstreckt.

Einrichtung einer Postagentur in Dschang (Kamerun).

In Dschang (Kamerun) ist eine Postanstalt eingerichtet worden, deren Tätigkeit sich auf die Annahme und Ausgabe von gewöhnlichen und eingeschriebenen Briefsendungen, sowie auf die Ausgabe von gewöhnlichen Paketen erstreckt.

Schluss der Redaktion: 29. November.

*** Abonnementspreis: ***
für das Inland und Oesterreich-Ungarn jährlich 10 M., halbjährlich 5 M.; für das Ausland jährlich 12 M., halbjährlich 6 M.

Verantwortliche Redaktion und Verlag von **Ludwig Möller** in Erfurt. — Bei der Post nach der Post-Zeitungsliste Seite 248 zu bestellen.
Für den Buchhandel zu beziehen durch **Hermann Dege**, Buchhandlung in Leipzig, Königsstrasse 27. — Druck von **Friedr. Kirchner** in Erfurt.

MÖLLER'S
Deutsche Gärtner-Zeitung
Zentralblatt für die gesamten Interessen der Gärtnerei.
Herausgegeben unter Mitwirkung der hervorragendsten Fachmänner von
Ludwig Möller-Erfurt.
Erscheint wöchentlich Sonnabends. — Abonnementspreis für Deutschland und Oesterreich-Ungarn halbjährlich 5 Mark, für das Ausland halbjährlich 6 Mark. Erfüllungsort: Erfurt.
Nr. 50. ** Erfurt, den 14. Dezember 1907. ** 22. Jahrgang.

Dahlienflor im Spätherbst.

Der diesjährige Herbst war von eigenartiger und lange anhaltender Schönheit. Dass ich mich des Genusses dieser Wettergunst mehrere Wochen hindurch bis Ende Oktober erfreuen konnte, wurde dadurch herbeigeführt, weil ich mich während einer längeren Zeit in einer reizvollen Gegend aufhielt, die ich seit vielen Jahren nicht gesehen hatte.

Der Sommer war in vielen Gebieten des deutschen Reichs nass und kalt. Auch im Harz war es noch im August feucht und kühl, aber von Anfang September an besserte sich das Wetter und blieb gut bis Ende Oktober, ja bis in den späten November hinein.

Ich hatte im Juli Mannheim, wo ich im Laufe des Frühjahrs und Sommers nur zu oft gewesen war, mit dem Entschluss, nicht mehr nach dort zurückzukehren, verlassen; es widerte mich dort manches an, und niemals ist mir eine Ausstellung so leid geworden, wie die in Mannheim. Aus allen Ecken und Enden zusammengekaufte Sachen, verlotterte Kulturen, aufgeblasene Dünkelhaftigkeit, der Verdruss, dass sich



Ein Dahlienfeld in den Kulturen von Pape & Bergmann in Quedlinburg.
Mitte Oktober dieses Jahres für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung« photographisch aufgenommen.

verschiedene angesehene deutsche Gärtner zur Beteiligung an einer solchen Ausstellung hatten bereit finden lassen und vieles andere hatte mir Mannheim gründlich verleidet. Beschütze uns ein gütiges Geschick und der gesunde Sinn deutscher Gärtner vor einem ähnlichen Stück! Ich fand mich erlöst, als ich im Bahnwagen sass, Mannheim auf Nimmerwiedersehen verliess, nach Hause fuhr und Mitte August über Halberstadt gegen die Harzberge eilte.

Leider erst spät kam ich dazu, einige Gärtnereien in den Harzortschaften zu besuchen; es wehte dort eine freiere, frischere Luft. Wanderungen an der Bode entlang, zum Beispiel nach Treseburg durch die prächtigen Wälder, die bis in die späten Herbsttage von einer wunderbaren Farbenschönheit erfüllt dastanden, waren mir doch unendlich viel lieber, als alle gekünstelten und geschnörkelten Mannheimer Professorengärten.

In einigen Harzgegenden trat bald Frühfrost ein, aber in manchen Gärtnereien, z. B. bei G. Bornemann in Blankenburg, sowie in vielen Villengärten dieser Stadt, standen die Dahlien bis in den späten Oktober hinein in voller Schönheit. Die Chrysanthemum hatte man in einigen Kulturen, z. B. bei F. Wilkending in Blankenburg, Mitte Oktober aus den Häusern wieder in das Freie gebracht, weil sie sonst zu früh erblüht wären. Der lange andauernde Dahlienflor war manchem nicht erwünscht, denn er beeinträchtigte den Absatz der Chrysanthemum, und der Wunsch, dass spätestens Ende September oder Oktober ein ordentlicher Frost kommen möge, der für die Kulturen in den Häusern lohnenden Absatz schaffe, war oft zu hören.

Mitte Oktober kam ich nach Quedlinburg, und auch hier standen die Dahlien noch in voller Blüte. Die umstehende Abbildung veranschaulicht in der Gärtnerei von Pape & Bergmann ein Feld, das, um die Knollen rechtzeitig in Sicherheit zu bringen, wenige Tage nach der photographischen Aufnahme geräumt wurde.

Als ich Ende Oktober nach Erfurt zurückkehrte, sah ich in den Kulturen von J. Döppleb blühende Dahlienfelder, die am 1. November, noch in voller Frische stehend, für diese Zeitschrift photographisch aufgenommen wurden (Abbildungen Seite 594 bis 596). Einige Tage später sind sie dann doch einem Nachtfrost zum Opfer gefallen. Es bot der Spätherbst eine ausreichende Gelegenheit, Dahlien zu beobachten, und deshalb habe ich einige von Fachmännern verfasste Berichte hierüber in dieser Zeitschrift veröffentlicht. **Ludwig Möller.**

Wertvolle Edeldahlien-Neuheiten.

Von **Karl Ziskoven,** Obergärtner in Blankenburg a. Harz.

Nächst den Chrysanthemum sind die Edeldahlien wohl die dankbarsten und am besten und mannigfaltigsten zu verwendenden Schmuckpflanzen und Schnittblumen. Das Farbenspiel in prächtigen und sehr verschiedenen Tönungen ist mindestens dem der Chrysanthemum gleichwertig. Wenn auch in manchen Jahren der Blütenreichtum der Edeldahlien — besonders wenn er durch Frost frühzeitig zerstört wurde — nicht zur vollen Geltung kommt, so hat sich dennoch das Interesse und die Liebhaberei für die herrlichen, farbenprächtigen Edeldahlien von Jahr zu Jahr ganz bedeutend gesteigert. Dies hat auch die meisten deutschen Züchter ermutigt, ihren Kulturen und Sämlingsfeldern stetig mehr Aufmerksamkeit zuzuwenden und sie fortwährend zu vergrössern.

Von ganz besonderem Wert ist es auch, dass die deutschen Züchter nicht alle schablonenartig nach einer Richtung hin arbeiten. Die meisten folgen ihrer eigenen bestimmten Zuchtrichtung, und dadurch wird die wünschenswerte Abwechslung in die Sortimente gebracht. Während der eine zwergartige Sorten, der zweite halbhohe Dekorationsdahlien von ungemein reichem Flor, der dritte wiederum einfache Dahlien züchtet, sieht der vierte sein Ideal in einer edelgeformten und spitzstrahligen Blume.

Einen Hauptwert haben heute nur solche Edeldahlien, die früh und reich blühen, die die Blumen auf festen Stielen frei und hoch über dem Laube tragen, die ferner nur mittelhohe Pflanzen bilden und auch Dekorationssorten sind, deren Blumen auch für den Schnitt Wert haben. In der Farbe der Blumen kommen auch bestimmte Tönungen in Betracht. Für Dekorationszwecke werden nur Edeldahlien von weithin leuchtender Farbe begehrt. Es soll damit allerdings nicht gesagt sein, dass rosa- oder weiss- oder hellfarbige Sorten nicht ebenso gut für den gleichen Zweck geeignet sind.

Leider verwenden die Landschaftsgärtner bei ihren Anpflanzungen nur zu selten die Edeldahlien, obgleich es zur Gartenausschmückung kaum etwas schöneres gibt als sie. Bei richtiger Sortenwahl lassen sich mit diesen Dahlien als Vorpflanzung vor Gehölzgruppen oder als Einzelpflanzen auf Rasenflächen grossartige Wirkungen und für das Gesamtbild einer Anlage reizvolle Szenerien schaffen. Besonders auf der Bremer Ausstellung sah ich einige nach der Höhe der einzelnen Sorten abgestuft bepflanzte Edeldahliengruppen, die sehr dekorativ wirkten. In städtischen und sonstigen öffentlichen Anlagen muss diese Art der Verwendung der Dahlien dem Publikum noch mehr gezeigt werden, damit es erkennt, wie wertvoll die Edeldahlien für die Gartenausschmückung sind. Oft findet man sie in den Gärten in der schlechtesten und verborgensten Ecke angepflanzt, eine Behandlung, die natürlich grundfalsch ist. Sollen die Dahlien einen reichen Flor zeigen, so ist der beste Standort nicht zu gut. Vor allem ist eine sonnige Lage zu bevorzugen. In Bezug auf den Boden sind die Edeldahlien garnicht wählerisch, nur darf er nicht frisch gedüngt sein, da die Pflanzen sonst verkrauten und selbst die wertvollsten Sorten nur wenig blühen. Stecklingspflanzen lässt man frei sich entwickeln, von Knollenpflanzen dagegen müssen alle Triebe abgeschnitten werden, bis auf zwei oder drei der kräftigsten. Oefter habe ich bemerkt, dass wenn man den Knollen sämtliche Triebe lässt, die Pflanzen dann vollständig verkrauteten und nur spärlich blühten, während andererseits Pflanzen, denen man nur einige Triebe gelassen hatte, einen sehr reichen Flor entwickelten.

Der diesjährige Herbst war für die Edeldahlien sehr günstig. Noch am 29. Oktober standen die hiesigen Dahlienfelder in herrlichstem Flor; selten habe ich solch ein Blütenmeer mit so prächtigem Farbenspiel gesehen.

Während die englischen Züchter meistens den fein- und spitzstrahligen oder kralligen Blumenformen den Vorzug geben, sind viele deutsche Züchter bestrebt, Sorten mit breit-, nach der Mitte zu spitzpetaligen Blumen zu gewinnen. Es hat sich gezeigt, dass diese Blumen feste Stiele haben und frei über dem Laube blühen, und dass sie sich ferner in abgeschnittenem Zustande gut verwenden lassen. Der grösste Teil der feinstrahligen, kralligen Blumen dagegen hat schwache Stiele, die, selbst wenn sie einmal fest sind, der Blume an der Pflanze eine hängende Haltung geben. Trotzdem haben wir den Engländern die schönsten Züchtungen zu verdanken. Ich nenne z. B. *Dainty, Effective, Duchess of Hamilton, Ambassador, Mrs. E. T. Powell, Clarence Webb* usw., die so leicht nicht zu ersetzen sind und ihren Platz behaupten werden. Die meisten Sorten der englischen Züchter schaffen wir Deutsche uns sofort nach dem Erscheinen an; doch ist es schwer, deutsche Neuheiten in England einzuführen, obschon unsere Züchtungen, was die Haltung der Blumen und die Reichblütigkeit betrifft, durchweg besser sind. Wie allgemein bekannt ist, wirken die klimatischen Verhältnisse auf die Edeldahlien sehr verschieden ein; sind doch oftmals die in einer Gegend als reichblühend bekannten Dahlien in einer anderen nur ganz dürftige Blüher und ebenso auch umgekehrt. Gerade bei den englischen Sorten fand ich häufig, dass solche, die als reichblühend dem Handel übergeben wurden, erst nach und nach ihre Vorzüge zeigten. Während des Sommers kennzeichnete ich die reichblühendsten Pflanzen und benutzte nur deren Knollen zur Vermehrung. Dieses Verfahren wandte ich z. B. mehrere Jahre hindurch bei *Eva, Mrs. J. W. Wilkinson, Miss T. Cherry* usw. an, die mit der Zeit unsere besten Dahlien geworden sind, obwohl sie anfangs ihrer geringen Blühwilligkeit wegen aus dem Sortiment gestrichen werden sollten.

Stets beobachtete ich, dass viele englische Züchtungen in den ersten Jahren viel später zu blühen begannen, als die deutschen Sorten, und diese erst mit den folgenden Jahren einholten.

In ihren Eigenschaften sind viele Dahlien sehr verschieden; es gibt solche, die im Sommer ungemein reich blühen, im Herbst aber keine einzige Blume mehr bringen, während andere im Sommer nur spärlich blühen, im Herbst dagegen in geradezu verschwenderischer Fülle Knospen und Blumen entwickeln. Ausserdem gibt es noch solche, die überhaupt nur spärlich blühen, weil viele Züchter nur nach der einzelnen

Blume urteilen, die Blühwilligkeit der Pflanze aber nicht genügend beobachten.

Die einfachen Dahlien sind in den letzten Jahren auch wieder mehr beliebt geworden, und das mit Recht. Wenn eine Kultur immer nur die gleiche Zuchtrichtung beibehält, so geht mit der Zeit das Interesse des Publikums verloren. Durch neue Formen gewinnen wir neue Interessenten, und die Kultur wird lohnender.

Im allgemeinen bleibt die Edeldahlien-Form im Vordergrund, und ich glaube bestimmt, dass sie durch andere Formen nicht verdrängt werden wird, schon deshalb nicht, weil die Blumen eine so auserlesen schöne, locker gebaute Form haben. Das Publikum bevorzugt auch meistens die feinen Edeldahlien-Formen, und auch für Bindezwecke sind sie besser als die anderen Formen zu verwenden.

Mitunter fragen mich Fachleute, weshalb denn jedes Jahr so viele neue Dahlien dem Handel übergeben werden. Gewiss, wenn nur die Hälfte erscheinen würde, genügte es vollständig. Die Züchter dürften wohl in der Auswahl vorsichtiger sein. Manche gute Neuheit kann sich eben deshalb, weil alljährlich ihrer zu viele in den Handel kommen, garnicht einbürgern. Wenn es auch schwer ist, sich alljährlich alle erscheinenden Neuheiten anzuschaffen, so müssen unsere Züchter dennoch bestrebt sein, wertvolle Verbesserungen zu bringen, denn es ist Tatsache, dass viele Dahlien mit den Jahren zurückgehen; manche werden schlechtwüchsiger, andere verlieren ihre ursprüngliche Form, Farbe usw. Unter den Neuheiten gibt es auch bedeutende Verbesserungen mancher alten, häufig weit verbreiteten Sorte.

Nachstehend nenne ich eine beschränkte Auswahl der besten Neuheiten der letzten Jahre. Die am Schluss zusammengestellten Sortimente enthalten auch ältere Dahlien, die in dieser geschätzten Zeitschrift schon öfter erwähnt worden sind und von mir nur der Vollständigkeit wegen mit aufgeführt werden.

Die meisten Züchter haben sich in den letzten Jahren bestrebt, rosafarbige Sorten zu gewinnen, und es sind in dieser Farbe augenblicklich auch genügend prächtige Züchtungen im Handel.

Wohl die wertvollste rosafarbige Neuheit ist *Königin Luise.**) Die edle, feinstrahlige Blume ist zartrosa und nach der Mitte silbrig-weiss schattiert. Die Pflanze ist ausserordentlich reichblühend und eine hervorragende Schnitt- und Gruppendahlie.

Marjorie Caselton. Duftig rosa mit helleren Spitzen, innen fast weiss. Sie ist reichblühend und bildet niedrige Büsche.

Juliet. Lilarosa mit helleren Spitzen. Die grosse Blume hat leicht gebogene Blumenblätter.

Rosa. Klares Pfirsichrosa. Wenn auch die Blume nur wenig gefüllt ist, so ist diese Dahlie doch des reichen Flors und der straffen Stiele wegen für den Schnitt ausgezeichnet.

Lord Minto. Rosa, bräunlich getönt, eine entzückende Farbenzusammenstellung.

Herbstabend. Kräftig rosa, im Grunde orange getönt; lange und spitze Blumenblätter. Die edle Blume wird von einem ungemein langen Stiel getragen.

Duchess of Hamilton. Zart isabellengelb, rosa überhaucht; eine der schönsten Tönungen. Die edle, grosse Blume hat langstrahlige Blumenblätter.

Country Girl. Tiefgelb, hellbronzerot schattiert; in dieser Farbe eine unserer besten Dahlien. Die von kräftigen Stielen getragenen Blumen erheben sich frei über dem Laub.

Goldland (hiess ursprünglich *Blitz).* Leuchtendes Chromgelb mit grünlichem Schimmer. Unsere beste und wertvollste gelbe Dahlie. Die Pflanzen sind mit Blumen wie übersäet. Die mittelgrossen, stets gefüllten Blumen werden von drahtartigen Stielen getragen.

Dainty. Rosa, im Grunde und an den Spitzen goldgelb. Ausserordentlich dankbar blühend. Wohl die herrlichste Bindedahlie.

Effective. Bernsteinfarben, in der Mitte rosa und bräunlich schattiert. Die schöngeformte, zierliche Blume hat nadelspitze, feine Blumenblätter.

Mrs. J. W. Wilkinson. Kräftiges Rosa; die grosse Blume mit den einwärtsgebogenen Blumenblättern trägt sich prächtig.

Aurora. Duftiges zartes Rosa auf gelblichem Grunde. Die weissen Spitzen sind in der Mitte goldgelb. Die ganze Farbenzusammenstellung ist entzückend. Es ist eine der herrlichsten Sorten.

Mrs. Macmillan. Mitte weiss, nach den Spitzen zu allmählich in ein rosiges Lila übergehend; eine feine und besonders eigenartige Farbe.

Thomas Wilson. Terrakotta- und bernsteinfarben. Die edelgeformte Blume steht auf drahtartigem Stiel.

William Marshall. Kräftig orange mit gelblicher Mitte. Es ist dies wohl die grossblumigste Edeldahlie. Die feinstrahlige Blume ist sehr edel geformt, doch ist der Stiel nicht ganz einwandfrei. Die riesigen Blumen bedecken die Pflanze in reicher Fülle.

Sandy. Gelb, orange getönt; gut gestielte Blume. Besonders fest und haltbar.

Roland von Berlin. Zinnoberscharlach; spitzstrahlige Blume. Ganz eigenartig.

Mikado. Purpurrot. Die grosse Blume ähnelt einem Chrysanthemum.

Balmung. Leuchtend zinnoberrot mit silbriger Rückseite; besonders langstielig.

Mrs. E. T. Powell. Mattgelb, äussere Blumenblätter chamois abgetönt. Eine ältere Züchtung, die leider viel zu wenig bekannt ist. Der kräftige, gedrungene Wuchs und die Reichblütigkeit machen sie zu einer unserer besten Dekorationsdahlien.

Herbsttöne. Mattgelb, rosa schattiert, aprikosenfarben abgetönt. Ist hochfein und wird, wenn erst genügend bekannt, die weiteste Verbreitung finden. Die volle Blume mit den leicht gebogenen Blumenblättern steht auf festem Stiel. Eine herrliche Schnittdahlie.

Mrs. H. L. Brousson. Lachsfarbig auf hellgelbem Grund, niedrig wachsend und sehr reichblühend.

Von den weissblühenden Dahlien war *Schön Else* der ausserordentlich grossen Reichblütigkeit und der kräftig gestielten Blumen wegen eine unserer besten Züchtungen. In *Ambassador* hat sie eine Rivalin bekommen, die, wenn sie erst genügend bekannt sein wird, die meisten alten weissen Dahlien bestimmt verdrängen wird. Die von festen Stielen getragenen, mittelgrossen Blumen mit leicht gebogenen, schmalen, langen Blumenblättern sind sehr haltbar und von blendend weisser Farbe. Dabei ist *Ambassador* sehr reichblütig, eine Eigenschaft, die manche Sorte in derselben Farbe nicht hat.

Die weisse Zwergdahlie *Edelweiss* ist auch ganz besonders empfehlenswert und für Gruppenbepflanzung vorzüglich geeignet.

Alle hier aufgeführten Dahlien wurden auf den Feldern unserer Kulturen seit einigen Jahren erprobt und erwiesen sich als die besten der letzten Jahre.

In der nachstehenden Zusammenstellung führe ich die wertvollsten Schnitt- und Dekorationsdahlien auf.

Rosa.

Dainty, Bornemann's Liebling, Königin Luise, Mabel Tulloch, Pink Pearl, Ida Ziskoven, Mrs. J. W. Wilkinson, Marjorie Caselton, Rosa und *Helene Steinbach* (lila).

Weiss.

Ambassador, Eva, Schön Else und *Schneewittchen.*

Gelb.

Goldland, Walthari, Mrs. Sanders und *Graf Fritz Schwerin.*

Rot.

Mars, Elsass, Mikado, Freudenfeuer, Ritter Bodo, Rakete, Balmung und *Uncle Tom* (schwarzbraun).

Hellfarbige in verschiedenen Tönungen.

Effective, Mrs. E. T. Powell, Duchess of Hamilton, Mrs. H. L. Brousson, Herbsttöne, Thomas Wilson, Sandy, Country Girl, Clarence Webb und *Prinzess Ilse.*

Wertvolle Zwerg-Edeldahlien.

Edelweiss, Aristokrat, Puck, Harzer Kind, Johannes Mortensen und *Zitronenvogel.*

Die Zwerg-Edeldahlien in der Landschaftsgärtnerei.

Von **Herm. Schachtschabel**, Obergärtner in Hachenhausen bei Gandersheim.

Unter den für die Sommerausschmückung der Gärten verwendbaren Blütenpflanzen gehören die Zwerg-Edeldahlien wohl zu den schönsten und wirkungsvollsten. Erreichen sie auch nicht die Höhe der Edeldahlien, so stehen sie ihnen an

*) Abgebildet Seite 482 dieser Zeitschrift. Die Redaktion.

Schönheit und Farbenpracht doch nicht nach und besitzen ausserdem die nicht zu unterschätzenden Vorzüge, dass sie infolge ihres niedrigen gedrungenen, kaum 50 *cm* hohen Wuchses keines Anbindens bedürfen, und dass sie ihren reichen Blumenschmuck durchweg frei über dem Laube tragen. Ueberall, wo die Zwerg-Edeldahlien mit Geschick und Geschmack verwendet werden, besonders in zwangloser Gruppierung, als Vorpflanzung vor Gehölzgruppen oder in Einzelstellung auf Rasen, wirken sie angenehm und bieten zur Blütezeit einen Anblick von so unbeschreiblichem Reiz, dass es eigentlich schwer zu verstehen ist, warum sie in Privatgärten und öffentlichen Anlagen nicht häufiger angepflanzt werden.

Eine so stattliche Sortenauswahl wie bei den hohen Edeldahlien hat man zwar unter den zierlichen Zwergformen noch nicht, doch finden wir darunter dank der erfolgreichen Bemühungen der Neuheitenzüchter schon die verschiedensten Farben.

Von den mir bekannten Zwerg-Edeldahlien erwähne ich die folgenden, die für die Verwendung in landschaftlichen Anlagen in jeder Hinsicht zu empfehlen sind.

Harzer Kind. Hellrosa Blume von edler Form. Die Pflanze ist stark verzweigt und blüht ungemein reich und früh.

Neck. Blume feurig dunkelkarmin mit feinen, spitzgedrehten Petalen.

Puck. Blume leuchtend orangescharlach. Blumenblätter einwärtsgebogen. Wohl die leuchtendste Farbe unter den Zwerg-Edeldahlien.

Zaunkönig. Die Blume ist leuchtend karmesin, die Blumenblätter an den Spitzen karminviolett abgetönt.

Zitronenvogel. Im Grunde gelb, nach aussen zu blasser, jede Spitze der Blumenblätter rosa getuscht.

Edelweiss. Schneeweiss, äusserst reich- und frühblühend. Von ganz besonders niedrigem Wuchs.

Alma. Zart rosalila, leicht gebaut und von schöner Blumenform.

Johannes Mortensen. Hübsche feinstrahlige Blume, im Grunde orangefarbig. Die feingedrehten Blumenblätter sind nach den Spitzen zu dunkelrot.

Edeldahlien- und Zwergdahlien-Felder der Firma Hans Hinrichsen in Fissau-Eutin.

Von **H. Möller** in Kiel.

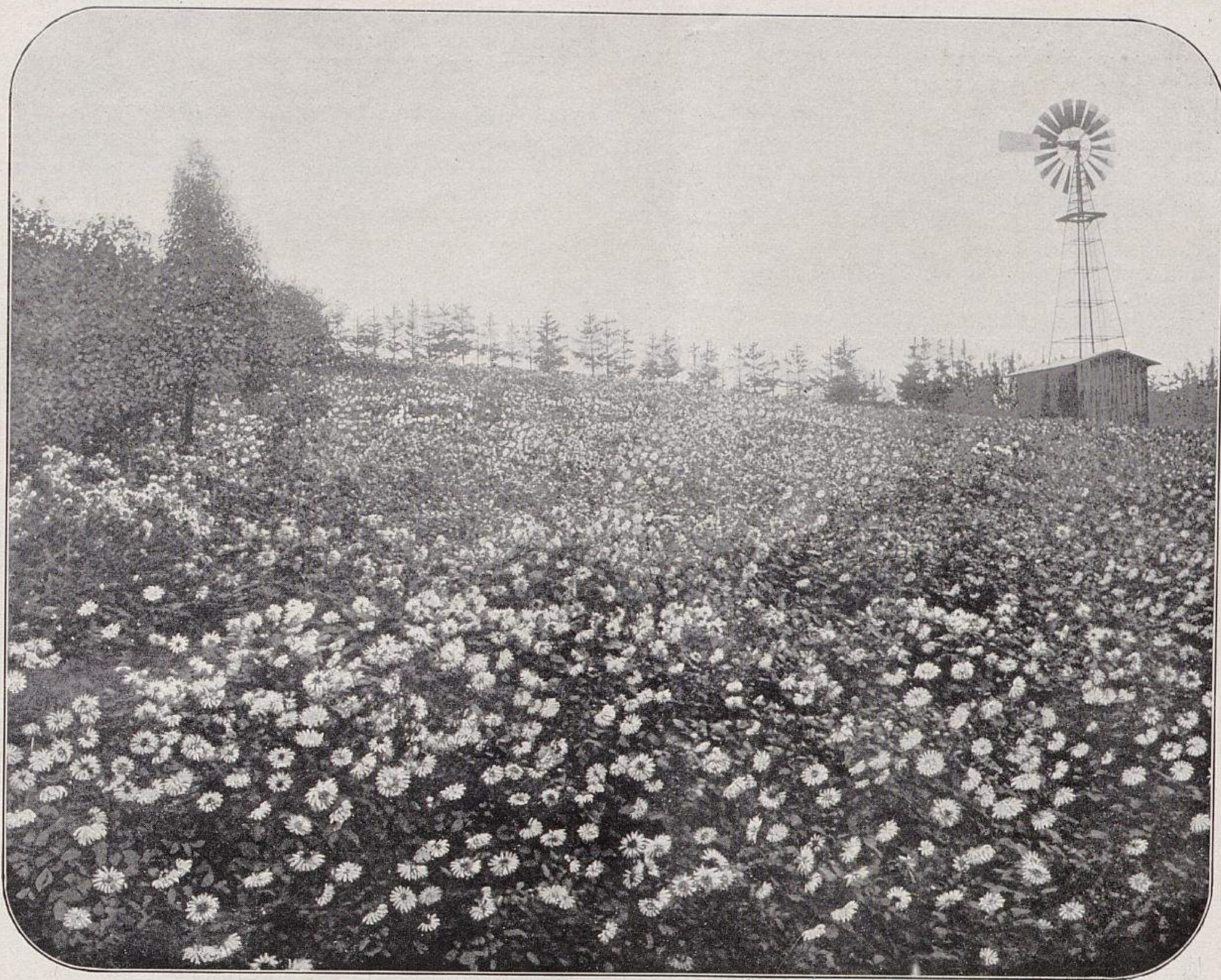
Alljährlich während des Sommers zieht aus der Grossstadt ein Strom von Menschen in die schöne holsteinische Schweiz, teils zum Vergnügen, teils um sich von der aufreibenden Arbeit zu erholen und sich an den grossartigen Naturschönheiten dieser Gegend, dem sagenumwobenen Ugleisee, dem malerisch schönen, reich mit Buchenwald umsäumten Kellersee, den Sehenswürdigkeiten der Rosenstadt Eutin usw. zu erfreuen.

Einen besonderen Genuss nicht nur für den Laien, sondern vor allem auch für den Fachmann und Dahlienfreund bietet ein Besuch der Edeldahlien-Felder der Gärtnerei von Hans Hinrichsen am Ufer des Kellersees bei Fissau. Während der Blütezeit sieht man dort täglich Besuch von Fachleuten, die sich die neuesten und schönsten Sorten, die der Jahrgang bringt, ansehen und von den 30000 Pflanzen der edelsten Schnitt- und Schmucksorten, die dort gezogen werden, das heraussuchen, was ihnen für ihren Bedarf geeignet erscheint. Unter der freundlichen Führung des Besitzers, eines tüchtigen Fachmannes, wird einem die Auswahl wesentlich erleichtert.

Einen unvergesslichen Anblick gewähren diese Prachtsorten. *Pink Pearl* ist von zartem Rosa. *Dainty* hat eine entzückende Mischfarbe von zartestem Rosenrot mit Gelb und ist für die Binderei sehr wertvoll. *J. H. Jackson* ist tief schwärzlich und sehr reichblühend; sie übertrifft alles, was in diesem Farbenton bisher geboten wurde. *Schneewittchen* trägt ihre reinweissen Blumen auf langem Stiel und ist sehr früh- und



Zwerg-Edeldahlien-Feld in der Gärtnerei von H. Hinrichsen in Fissau-Eutin.
Edelweiss, Puck, Johannes Mortensen, Zitronenvogel und *Zaunkönig.*
Originalabbildung für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.



Edeldahlien-Feld in der Gärtnerei von H. Hinrichsen in Fissau-Eutin.
Originalabbildung für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

dankbar blühend. Die fliederfarbene *Vestalin* ist gleichfalls sehr reichblühend, was man bisher von anderen fliederfarbenen Dahlien gerade nicht behaupten konnte. *Bornemann's Liebling* hat ein zartes Rosa. Ebenfalls *Frute,* die Pfirsichdahlie. *Florence M. Stredwick* bringt eine ausgezeichnete weisse, tiefgebaute edle Blume; sie ist reichblühend und sehr wertvoll für die Binderei.

In Rot gefielen mir besonders *Alt-Heidelberg* und *Thuringia.*

Sehr schön waren auch die beiden Sorten *Aurora* und *Aschenbrödel.*

Einer ganz besonderen Gunst und regen Nachfrage erfreuen sich, wie mir Herr Hinrichsen sagte, die seit einigen Jahren im Handel befindlichen Zwerg-Edeldahlien (Ansorge's Züchtungen). Ihres niedrigen Wuchses (etwa 40 *cm* hoch) und ihres Blumenreichtums wegen (Abbildung S. 592) hat sich diese Klasse sehr schnell eingeführt.

Die Zwerg-Edeldahlien mit ihren schönen Blumen liefern ein sehr verwendbares Bindematerial. Auch sind sie dank ihres niedrigen Wuchses gegen Frühfröste leicht zu schützen.

Ganz vortreffliche Eigenschaften hat die Zwerg-Edeldahlie *Edelweiss* mit ihrer schön gebauten schneeweissen Blume.

Johannes Mortensen ist feinstrahlig, im Grunde orangefarben mit dunkelroten Spitzen; die Blume wird von kräftigen Stielen getragen.

Puck trägt ihre leuchtend scharlach-orangefarbenen Blumen in grosser Menge frei über dem Laub. Eine Gruppensorte von grossem Wert.

Zaunkönig, leuchtend karmesin, frei über dem Laube blühend.

Zitronenvogel trägt die Blumen fast aufrecht über dem Laub; sie sind gut gebaut, im Grunde gelb, die Spitzen rosa getuscht.

Die Knollenernte ist in diesem Jahre ausgezeichnet ausgefallen. Die Knollen haben sich infolge des feuchten Sommers kräftig entwickelt und sind während der trockenen Herbstmonate gut ausgereift, wodurch ihre Haltbarkeit wesentlich gefördert worden ist.

Dahlien-Beobachtungen.

Von **J. Döppleb,** Samenhandlung in Erfurt.

Von Dahlienzüchtern ist sicher schon die Wahrnehmung gemacht worden, dass die Blumen der meisten Dahliensorten, besonders die der echten Edeldahlien mit spitzgedrehten Petalen, im ersten Jahre der Kultur nicht immer ihre ganze Vollkommenheit zeigen. Namentlich bei jungen Stecklingspflanzen konnte ich in meinen Kulturen diese Erscheinung sehr oft beobachten. Auch der Charakter der Blume ändert sich mehr oder weniger, und selbst Wachstum und Blühwilligkeit sind häufig mangelhaft. Es fehlt eben der sogenannte Nachdruck, den eine Knolle bietet. Bei neuen Dahlien dauert es immer zwei bis drei Jahre, bis man imstande ist, die Echtheit, den Wert, die Brauchbarkeit, Verwendungsart usw. richtig zu beurteilen und ohne weiteres zu bestimmen, ob die Neuheit früh-, spät- oder reichblühend ist usw.

Von Edeldahlien-Neuheiten erwähne ich nur die in den letzten zwei bis drei Jahren aus meinen Kulturen hervorgegangenen Züchtungen, die zur Beobachtung reichlich Gelegenheit boten. Es sind dies die folgenden.

Amazone. War als Sämling sehr unscheinbar und in der Ausbildung zögernd. Als die Pflanze jedoch $1\frac{1}{2}$ *m* hoch war, entwickelten sich die Blumen in reicher Fülle, und zwar vollkommen ausgebildet und sortenecht. Die Farbe ist dunkel purpurviolett auf dunkelrotem Grunde mit blauem Widerschein. Die Haltung der Blumen ist hervorragend schön. Für die Massenkultur als Frühblüher ist *Amazone* besonders zu empfehlen.

Arene. Variiert in gelben Abtönungen mit rosafarbenen Schattierungen. Sie kam erst im zweiten Jahre voll zur Geltung und entwickelte einen reichen Flor gut aufrechtstehender Blumen.

Blondine. Weiss mit Lila. Der guten Haltung und der Zartheit der Blume wegen, die einem japanischen Chrysanthemum gleicht, wird sie von Schnittblumengärtnern stets bevorzugt. Die Blumen kommen nur echt aus alten Knollen.

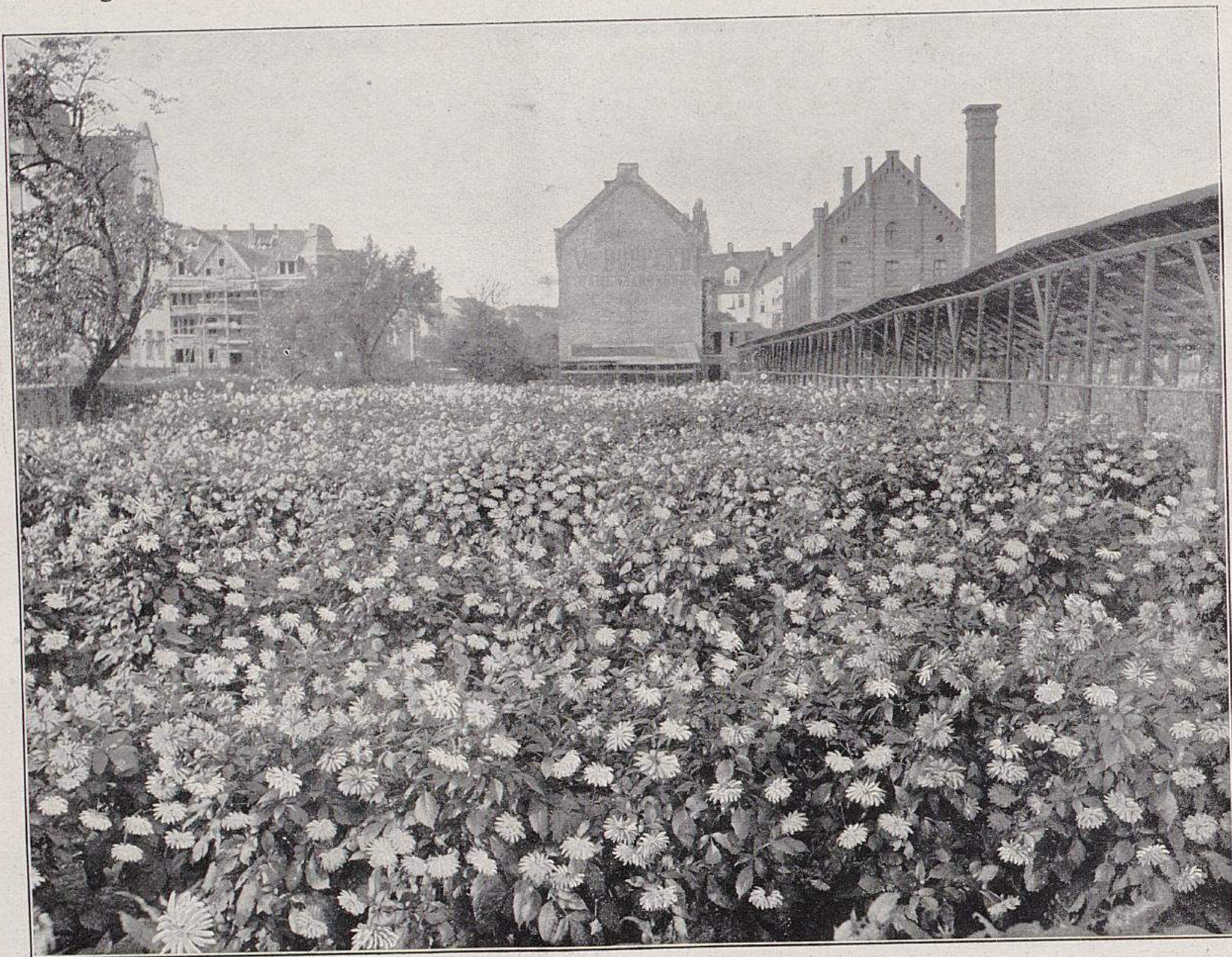
Magnet. Ist ein Sämling von *Firebrand* und blüht schon als Stecklingspflanze reich. Die Blumen sind granatrot, mittelgross und spitz gedreht. Sie übertreffen *Firebrand* in Form und Haltung.

Eros. Eigenartige Farbenzusammenstellung von Mennigrot, Kanariengelb und Karminrosa. Die Sorte bringt sternartige, regelmässig gebaute Liliputblumen, die auf langen Stielen hoch über den Busch hinausragen. Sie blüht früh und überreich, wird von Bindern sehr bevorzugt, ist leicht zu kultivieren und eignet sich auch für die Topfkultur.

geeignet. Auch *Rheingold* bringt erst aus gut gereiften Knollen vollkommene Blumen.

Trophaee. Zitronengelb mit Chromgelb, durchwoben mit kirschroten Streifen, eine ganz eigenartige Farbenzusammenstellung, die jedoch ebenfalls nur aus Pflanzen bei zweijährigen Knollen voll zur Geltung kommt. Der grosse Blumenreichtum dieser Sorte, sowie die gute Haltung der Blumen selbst fesselt jedes Auge.

Von vornehmer Erscheinung sind ferner die Blumen bei *Wulfenit,* einer zu der Klasse der Liliput-Edeldahlien gehörenden Sorte mit sternartigen, spitzstrahligen Blumenblättern. Die Haltung der Blumen ist vorzüglich und die fast blendende Zitronenfarbe so wirkungsvoll, wie man sie bei den Dahlien bis dahin noch nicht hatte. Frühzeitiger Flor und ein ausserordentlich grosser Blumenreichtum zeichnen sie noch besonders aus. Nur aus zweijährigen Knollen entwickeln sich sortenechte Pflanzen, während junge Stecklingspflanzen zuweilen mangelhafte Blumen bringen.



Dahlienfelder in der Handelsgärtnerei von J. Döppleb in Erfurt.
Am 1. November dieses Jahres für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung« photographisch aufgenommen.

In Weiss dürfte *Persephone* die beste der bis jetzt vorhandenen Sorten sein. Gegen ihre blendend weissen Blumen treten alle bekannten weissen Dahlien zurück. Als Stecklingspflanze ist sie noch nicht recht beständig; die ersten Blumen werden nur halbgefüllt, erst ausgewachsene Knollen bringen die vollkommenen, wirklich echten, glänzenden Blumen.

Phoenix ist ein Sämling aus *Britannia.* Die Blumen sind eigenartig vierfarbig getönt. Vorherrschend ist Anilinrosa, weshalb man diese Züchtung auch kurzweg *Rote Britannia* nennen kann. Die Haupttönung wechselt mit Kupferfarben, Kanariengelb und Fliederblau ab. *Phoenix* blüht früher und reicher als *Britannia* und hat neben dem Binde- noch einen bedeutenden Dekorationswert.

Rheingold zeigt eine der zartesten Schattierungen in Zitronengelb. Die Blumenblätter sind gedreht und etwas einwärtsgebogen. Die mittelgrossen Blumen werden auf geraden langen Stielen getragen und sind daher für Bindezwecke sehr

In Rot ist *Utile* sehr empfehlenswert. Sie ist ein Sämling aus *Firebrand* mit demselben Charakter wie diese, nur sind die Blumen anders getönt: cochenillerot mit purpurvioletter Mitte. Die Blumen dieser zur Klasse der Liliputen zu zählenden Dahlie sind von tadelloser Haltung und erinnern sehr an *Amazone*, doch werden sie etwa nur halb so gross wie diese. An Reichblütigkeit ist *Utile* der *Amazone* gleich.

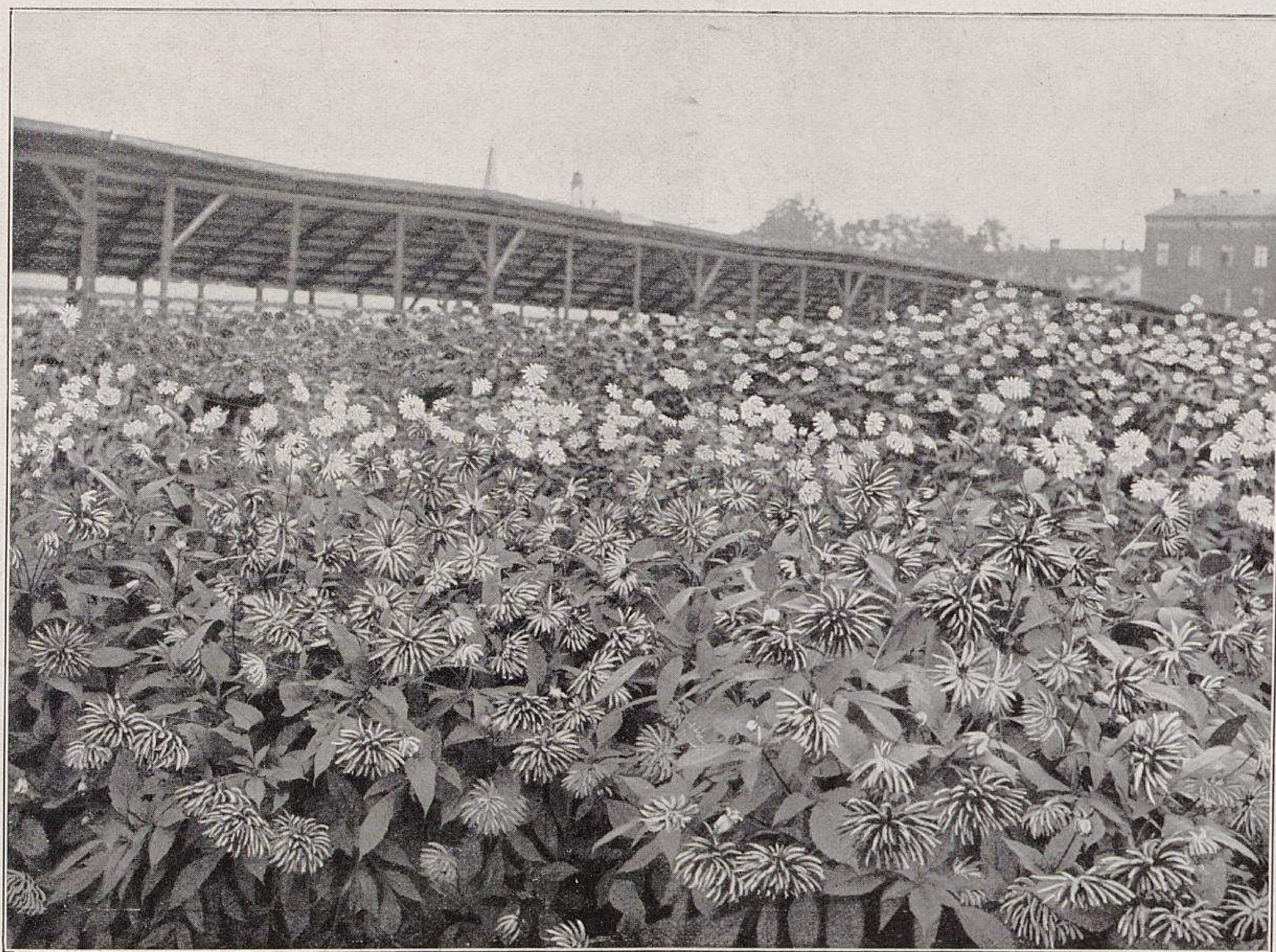
Von älteren Dahlien oder solchen, die ich schon längere Zeit kultiviere, sind für die Massenanpflanzung noch die folgenden geeignet.

In Rot: *Autokrat,* purpurviolett, *Delphin,* amarantrot, *Gigantea,* feurigscharlach, *Kardinal,* kardinalrot, *Kosmet,* blutrot, und *Punica,* scharlachrot.

In anderen Farben sind beachtenswert: *Jubelbraut,* zentifolienrosa mit Gelb, *Perfection,* terrakottafarben, und *Schneewittchen,* reinweiss.



Dahlienfelder in der Handelsgärtnerei von J. Döppleb in Erfurt.



Dahlienfelder in der Handelsgärtnerei von J. Döppleb in Erfurt.
Am 1. November dieses Jahres für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung« photographisch aufgenommen.

Aus der Liliput-Klasse ist zu empfehlen *Kokarde,* zinnoberscharlach.

Es sind dies alles erprobte Sorten, die sich gut bewährt haben und die eine sehr mannigfaltige Verwendungsart finden können.

Wenden wir uns nun noch den alten zellen- oder muschelförmigen Dahlien zu, so muss zunächst gesagt werden, dass es bis vor kurzem noch den Anschein hatte, als ob das Interesse dafür vollständig geschwunden wäre. Als vor etwa fünfzehn Jahren die Kaktus-Dahlien auf den Markt kamen, machte es grosse Mühe, die damals vorhandenen besten Sorten in gut gefüllten Formen festzuhalten. Eine ganze Anzahl ist allerdings verdrängt worden, doch vermochten es mehrere dank ihres grossen Blumenreichtums ihren Platz auch bis heute noch zu behaupten. Ich nenne von diesen die bekannte *Alba camelliaeflora* mit reinweissen, mittelgrossen, starkstieligen, camellienähnlichen Blumen. Ferner *Schneelawine* mit schneeweissen, mittelgrossen Blumen, die den Busch wie mit einem weissen Teppich vollständig bedecken. Dann weiter *Diadem,* lachsrosa auf goldgelber Grundfarbe, *Centifolia,* lebhaftes Rosa, *Frau Geheimrat Lucius,* schneeweiss mit rosafarbenen Spitzen, *Grille,* weiss, dunkellila schattiert, *Granate,* feuerrot, *Juno,* karminpurpurn, *Meteor,* goldgelb, *Safrano,* zartes Elfenbeinweiss mit Kanariengelb, *Seerose,* weiss mit rosa Anhauch, und *Frau Emma Deegen,* weiss mit zartlila Anhauch, Muschelform.

Von Liliput-Georginen sind zu erwähnen *Theodor Körner, Max Deegen, Negerknabe* und *Glühwürmchen,* blutrot mit Gelb.

Ich habe von den neuen Dahlien sowohl, als auch von den alten Georginen nur jene genannt, die den Besuchern meiner Kulturen zuerst in die Augen fielen.

In letzter Zeit und namentlich auch in diesem Jahre hat man die Wahrnehmung machen können, dass neben den Edeldahlien auch die zellen- oder muschelförmigen Sorten wieder viel verlangt werden; es wäre also nicht richtig, diese Formen ganz eingehen zu lassen.

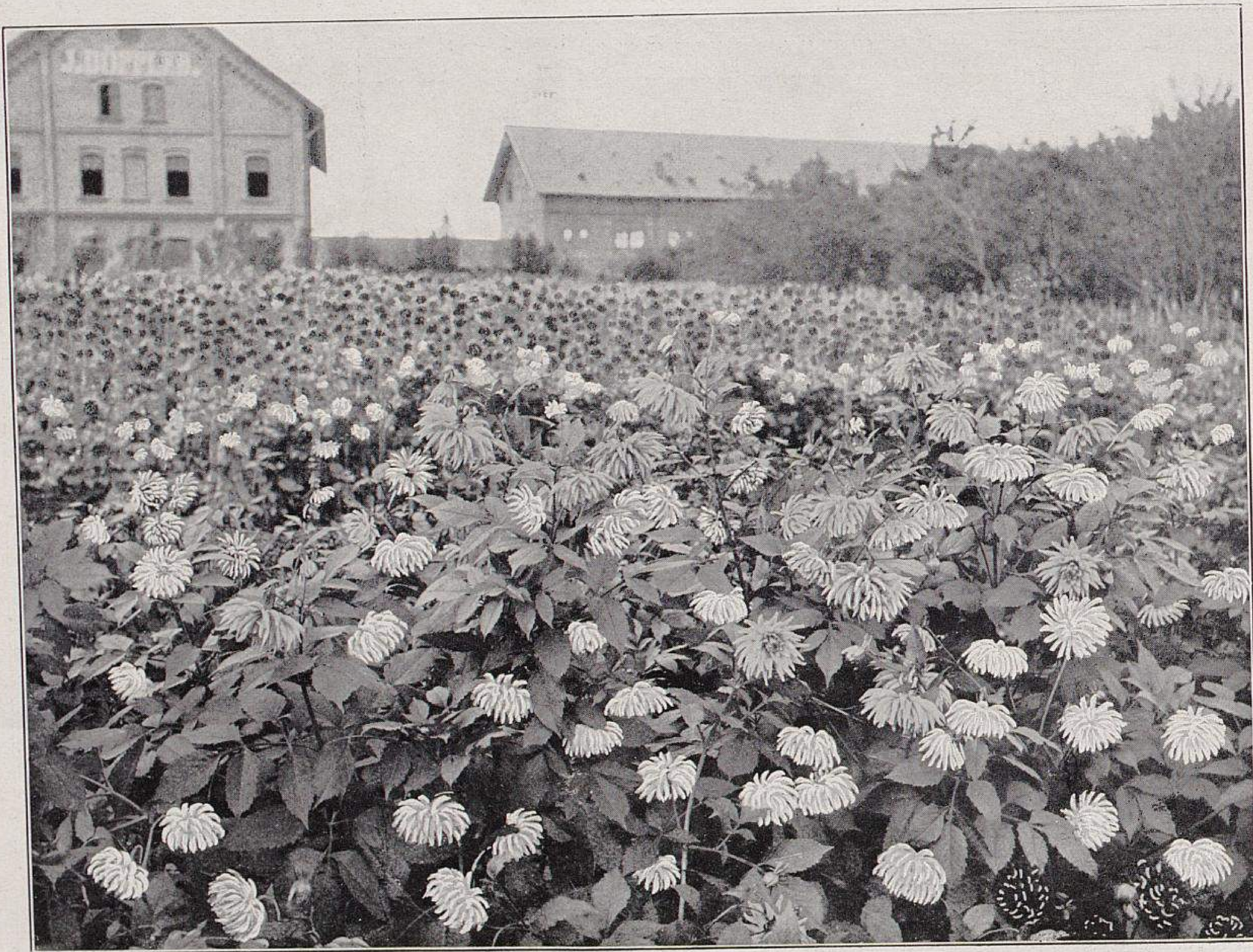
Das Dahlienblumengeschäft hat sich von Jahr zu Jahr gehoben, und besonders im letzten Herbst war die Nachfrage gross. Auch der Versand nach ausserhalb war ungewöhnlich rege. Es ist dies hauptsächlich dem Umstand zuzuschreiben, dass die hiesigen Dahlien noch am 5. November in vollem Flor standen, während die Blumen an anderen Orten teilweise schon Wochen vorher durch Frost zerstört worden waren. Der geschützten, für die Dahlien-Kultur sehr geeigneten Lage meines Gartens habe ich es zu danken, dass die Blumen bis zu dem erwähnten Zeitpunkt vom Frost nicht betroffen wurden.

Hauptversammlung des Deutschen Pomologen-Vereins und Kongress deutscher Pomologen und Obstzüchter in Mannheim.

Von **F. Mey** in Herford.

Nach verschiedenen Veranstaltungen im letzten Jahre, wie z. B. der Lehrgänge in Dresden und Lübeck, der Abhaltung der Obstverpackungskurse usw., versammelte sich der Deutsche Pomologen-Verein zu seiner diesjährigen Hauptversammlung, mit der der Kongress deutscher Pomologen und Obstzüchter verbunden war, in Mannheim. Die hier ebenfalls abgehaltene deutsche Handelsobst- und internationale Obstausstellung bot den Teilnehmern an beiden Versammlungen neue Anregungen.

Am 7. Oktober, vormittags 9½ Uhr, eröffnete der Vorsitzende des Vereins, Herr Lorgus, die Verhandlungen mit einer Begrüssung der Teilnehmer — etwa 193 — und dem Hinweis, dass, nachdem sich die vorjährige Jahresversammlung in Halle a. S. hauptsächlich mit Frühobst beschäftigt hätte, nunmehr auch die Schädlingsbekämpfung und die vielfach empfohlenen Schutzmittel eingehend berücksichtigt werden sollten.



Dahlienfelder in der Handelsgärtnerei von J. Döppleb in Erfurt.
Am 1. November dieses Jahres für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung« photographisch aufgenommen.

Den ersten Vortrag hielt Dr. Brick, Vorsteher der staatlichen Station für Pflanzenschutz in Hamburg, über »Die auf dem amerikanischen und australischen Obst beobachteten Schädlinge und ihre etwaige Gefahr für den deutschen Obstbau«.

Der Vortragende wies darauf hin, dass den Pflanzen bessere Kulturbedingungen geschaffen werden müssten, um sie vor den mancherlei Schädigungen mehr zu schützen und sie dadurch widerstandsfähiger zu machen, den Schäden also möglichst in einfacher Weise vorzubeugen. Dieser vorbeugende Schutz ginge auch vom Reiche aus dahin, die Einfuhr der mit Schädlingen behafteten Pflanzen aus dem Auslande zu erschweren oder ganz zu verbieten. Wie bisher sicher festgestellt worden sei, wären durch Pflanzen oder deren Erzeugnisse, wie auch durch das Verpackungsmaterial verschiedene Schädlinge aus Amerika eingeführt worden. Erinnert sei nur an die Reblaus, die dort auf wilden Reben vorkäme, an den Koloradokäfer, den Erbsenkäfer, die Blutlaus, Akazienschildlaus, ferner an Pilze, wie z. B. jene, die Kartoffelfäule verursachen, weiter an die Peronospora, an *Oidium Tuckeri* usw. Um die einheimischen Kulturen möglichst zu schützen, sei der Erlass von Einfuhrverboten für Pflanzen, die von Schädlingen befallen wären, also nicht zu umgehen, wenn auch bisweilen manche Härten dabei vorkämen.

Zur Verhütung der Einschleppung der San José-Schildlaus sei die Einfuhr von Obstbäumen, Obststräuchern usw. verboten, die Einfuhr von Gräsern, Palmen, Koniferen usw. nur nach eingehender Untersuchung (in Hamburg) erlaubt. Die Einschleppung und Weiterverbreitung durch Früchte sei zwar unwahrscheinlich, dennoch würden diese durch Untersuchung von Proben von der Station für Pflanzenschutz (in Hamburg) einer sorgfältigen Prüfung unterzogen. Befallene Sendungen würden zwecks Wiederausfuhr oder Vernichtung (Pflanzen) zurückgewiesen. Diese Sendungen gingen dann nach Schweden, Dänemark und Russland, Ländern, in denen keine Ueberwachung ausgeübt würde.

Auf den aus Australien eingeführten Früchten fänden sich öfter Larven von Fruchtfliegen (Tephritis und Cerasitis), die jedoch hier nicht ausgewachsen einträfen. In der Nähe von Paris hätte sich eine Fruchtfliege stark schädigend verbreitet.

Schorfpilze (Fusicladium) seien bei uns bereits vielfach verbreitet, sodass eine weitere Vermehrung durch Einfuhr nicht zu fürchten wäre. Da die klimatischen Verhältnisse Deutschlands denen der jetzigen Verbreitungsgebiete einzelner Schädlinge ziemlich gleich wären, ihr Fortkommen hier also nicht unwahrscheinlich sei, erschiene es angebracht, eine eingehende Untersuchung der Pflanzen einzuführen. Die Tätigkeit der Station für Pflanzenschutz in Hamburg könnte nur anerkannt werden.

Das Auftreten der San José-Laus in Deutschland sei bisher noch nicht festgestellt worden; es schädigten aber einzelne nahe Verwandte, so z. B. die Kommalaus, *Aspidiotus fallax*, die einheimischen Kulturen.

Dann sprach Obstbautechniker H. Wiesner-Friedberg (Hessen) über »Sind die bisher üblichen Abwehr- und Bekämpfungsmittel gegen unsere Obstschädlinge ausreichend? Was muss zur besseren Sicherung der Obsternten gegen das Ueberhandnehmen tierischer und pflanzlicher Feinde geschehen?«

Der Redner erklärte den Erfolg der bisher zur Schädlingsbekämpfung im Obstbau angewendeten Mittel für zweifelhaft, so die Leimringe gegen Frostspanner, das Sammeln des Fallobstes und die Wellpappgürtel gegen die Obstmade, Fanggürtel gegen Apfelblütenstecher und Kupferkalkbrühe gegen Fusicladium, empfahl dagegen die Vorführung von Kulturbeispielen (Schädlingsbekämpfung und Baumpflege, Entfernen von Baumruinen, etwaigenfalls auf dem Wege der Polizeiverordnung), ferner die Verwendung brauchbarer Abwehrmittel gegen Krankheiten und Schädlinge.

Leider vermisste man gerade hier Vorschläge praktischer Art, die den Obstbauer in den Stand setzen, in einfacher, billiger Weise Schädlinge zu bekämpfen. Nach den aus den Kreisen der Obstbauer bestätigten Beobachtungen haben sich einfache billige Wellpappgürtel oder Holzwollseile gegen die Obstmade gut bewährt. Bei regelmässigem Anlegen, so erklärte mir in diesen Tagen ein Obstzüchter, sei von Jahr zu Jahr das Abnehmen wurmstichiger Früchte festzustellen, sodass bald das für Mus, Kompott usw. verwendbare Fallobst fehle. Das rechtzeitige Sammeln und möglichste Vernichten des Fallobstes schützt gegen Obstmade, Pflaumenbohrer, Apfel- und Pflaumensägewespe sowohl, als auch gegen die Verbreitung der Monilia und Fäulnispilze. Bäume, die von den Schädlingen schon so befallen waren, dass sie im Frühjahr laublos dastanden, zeigten nach dem Anbringen von Leimringen, an denen sich im Herbst bis hundert Frostspannerweibchen gefangen hatten, im folgenden Jahre wieder vollbelaubte Kronen, und die Ernte war gerettet. So lange nichts besseres bekannt und erprobt ist, kann nur jedem praktischen Obstbauer angeraten werden, an den bewährten alten Mitteln festzuhalten.

Ueber »Neueste Erfahrungen bei der Bekämpfung der Obstbaumschädlinge« sprach O. Schmitz-Hübsch-Merten bei Bonn. Gegen die Blutlaus hätte er nach Versuchen mit verschiedenen anderen Mitteln auch reines Karbolineum, gleichviel welcher Marke (100 *kg* 12 M.), mit Wasser verdünnt angewendet und günstige Erfolge erzielt. Schwarze Seife sei in heissem Wasser gelöst und unter fortwährendem Rühren Karbolineum hinzugegossen worden. Die so gewonnene Emulsion könnte in beliebiger Verdünnung mit Wasser verwendet werden, ohne dass sie sich trennte. Mit fünfzigprozentiger Lösung würden im Winter unter Schonung der Knospen die Bäume bestrichen, die schon sehr stark von den Blutläusen befallen seien, während die Bäume, die noch wenig mit Läusen besetzt wären, mit einer zehnprozentigen Lösung gespritzt werden müssten. Im Sommer sei eine zehnprozentige Lösung zu verwenden. Gegen Wurzelläuse würden die Wurzeln rings um den Stamm, und zwar 1 *m* im Durchmesser, freigelegt und mit Tabakstaub überstreut, wodurch die Quelle der Verseuchung oberirdischer Teile zerstört würde. Eine häufige Untersuchung der befallenen Bäume (alle vierzehn Tage) sei notwendig, um das Wiederauftreten der Schädlinge zu verhindern. Gegen Blattläuse würde in den Anlagen des Redners die bekannte Quassiabrühe verwendet. Drei Pfund Quassiaspäne würden zwölf Stunden lang in Wasser geweicht, zwei Stunden lang gekocht, nach dem Durchseihen mit zwei Pfund in Wasser gelöster schwarzer Schmierseife vermischt und mit 100 Litern Wasser verdünnt. Die Anwendung erfolge durch Spritzen oder Eintauchen. Wintereier würden durch Spritzen mit zehnprozentigem Karbolineum vernichtet, ebenso auch Schildläuse im Februar. Vorsicht dürfte hierbei aber noch anzuraten sein, da die Sache noch zu neu und wenig erprobt wäre.

Ueber ungünstige Ergebnisse, wie auch ich sie öfter feststellte, wurde bei der Besprechung dieses Vortrages ebenfalls berichtet.

Dr. Schander, Vorsteher des pflanzenpathologischen Instituts der landwirtschaftlichen Versuchs- und Fortbildungsanstalten in Bromberg, sprach über »Die Krankheit des Beerenobstes, insbesondere die Ausbreitung des amerikanischen Stachelbeermehltaues in Deutschland«. Er erwähnte die starke Verbreitung in den Ostseeprovinzen, Russland usw., die imstande sei, nicht nur die Kultur der Stachelbeere, sondern auch die der Johannisbeere vollständig lahm zu legen. Der amerikanische Stachelbeermehltau breitet sich langsam, aber sicher, besonders in geschlossenen Pflanzungen und bei dichten, wirren Sträuchern aus. Die einjährigen Triebe zeigen dann einen krümligen Ueberzug — nicht zusammenhängend übersponnen, wie beim europäischen Stachelbeermehltau —, der nach 8—14 Tagen braun wird. Die befallenen Triebe wurden durch den Pilz stets zerstört. Als Abwehrmittel sei die Heranzucht widerstandsfähiger Sorten zu empfehlen. Bisher wenig oder garnicht befallen worden seien *London, Frühe Gelbe* und *Amerikanische Gebirgsstachelbeere*. Beim Befall einzelner Sträucher sei Zurückschneiden der kranken Triebe und Auslichten der Sträucher notwendig. Triebe, die im Sommer befallen würden, müssten abgeschnitten und verbrannt werden. Auch frühzeitiges Spritzen mit Schwefelkalium sei vorzunehmen. In grösseren Pflanzungen der Provinz Posen seien in den letzten Jahren die Ernten vollständig fehlgeschlagen, weil auch Früchte befallen und braunfleckig geworden seien, die dann natürlich wertlos wären. Gegen die Blattkrankheit der Johannisbeere sei Spritzen mit Kupferkalkbrühe zu empfehlen.

Das Thema »Die bei Anwendung von Karbolineum gemachten Erfahrungen« behandelte A. Pekrun-Weisser Hirsch bei Dresden. Es hätte sich eine schwache Lösung des jetzt vielfach im Handel vorkommenden wasserlöslichen Karbolineums

sowohl gegen tierische als auch gegen pflanzliche Schädlinge bewährt. Die Feinde blieben fort, und die Bäume selbst entwickelten gesundes dunkles Laub. Im Winter sei eine zehnprozentige und im Sommer eine zweiprozentige Lösung angewendet worden, ohne dass sich Schäden am Laub oder an den Knospen gezeigt hätten.

Interessant waren die Spritzproben, die aus bestimmter Entfernung von den Versuchspflanzen aus vorgenommen wurden. Die Versuche ergaben, dass der Zerstäuber nicht näher als bis auf einen Meter an die Pflanzen herangebracht werden und die Lösung nur eine Sekunde lang einwirken darf. Hierdurch erzielt man nicht nur eine Ersparnis an Material, sondern auch eine staubfeine Verteilung; anderenfalls bilden sich zusammenlaufende Tropfen, wodurch Materialverschwendung verursacht wird.

Wenn hiernach auch eine schwache wasserlösliche Karbolineummischung anscheinend Erfolg gehabt hat, so ist doch zu berücksichtigen, dass dem Pekrun'schen Garten eine sehr gute Pflege zuteil wird; die Schädlinge sind schon aus diesem Grunde in dem Garten des Herrn Pekrun seltener und fühlen sich darin auch nicht besonders wohl. Es ist deshalb jedem Besitzer eines Obstgartens zu empfehlen, seine Bäume in Bezug auf Düngung, Bodenbearbeitung, Auslichten und Reinigen sorgfältig zu pflegen, dann verschwinden die Schädlinge von selbst und der bessere Ernährungszustand macht die Bäume widerstandsfähiger.

Der letzte Vortrag des ersten Tages über »Bekämpfung und Vorbeugung der Krankheiten und Schädlinge unserer Obstbäume« von J. Schlösser jr. in Subbelratherhof bei Köln-Ehrenfeld behandelte eingehend die Bekämpfung der Obstmade durch Kupferkalkbrühe, der ein Zusatz von arsensaurem Blei beizumischen sei. Die Mischung sei auch kurz nach der Blüte der Bäume als Spritzmittel gegen die kleine Raupe des Apfelwicklers und ebenso auch gegen Fusicladium anzuwenden.

Dieses Mittel, das in Nr. 22, Jahrgang 1906 der Deutschen Obstbau-Zeitung eingehender behandelt ist, wird bei uns immer nur in den grossen Obstpflanzungen benutzt werden können; es ist aber durchaus nicht ungefährlich. Für gewöhnlich ist die Verwendung von Wellpappe usw. zu empfehlen.

In der darauf folgenden Besprechung wurde wiederholt darauf hingewiesen, dass die gemeinsame Bekämpfung der Schädlinge in einem Bezirk notwendig sei, wenn man einen wirklichen Erfolg haben wolle. Diese Schutzmassregeln auf dem Wege der Polizeiverordnungen zu erzwingen, erzeuge nur Widerwillen gegen die ganze Sache.

Am zweiten Verhandlungstage wurde die Hauptversammlung des Deutschen Pomologen-Vereins abgehalten. Die Tagesordnung lautete:

1. Geschäftsbericht des Vorsitzenden.
2. Mitteilung über Anstellung eines Geschäftsführers usw.
3. Rechnungslegung.
4. Wahl des Ortes der nächsten Jahresversammlung (1908).
5. Vorstandswahl.

Zu Punkt 1 und Punkt 3 lagen gedruckte Berichte vor. Es sei aus dem Bericht des Vorsitzenden kurz erwähnt, dass dank der jetzt alljährlich wiederkehrenden Versammlungen des Vereins ein regeres Leben unter die Mitglieder gekommen sei. Die Arbeiten des Vorsitzenden im Geschäftsjahre umfassten insbesondere die Zusammenstellung der wöchentlich erscheinenden Grosshandelsobstmarktberichte, im Frühjahr über den Verlauf der Blüte und des Fruchtansatzes, die Vorbereitungen für die Versammlungen in Berlin und Halle, die in Dresden und Lübeck abgehaltenen Lehrgänge für deutsche Obstbaubeamte und Obstbaupraktiker und die Einrichtung der Obstverpackungskurse und die Besprechung hierüber in Rötha. Hier müsste die Mitarbeit vieler Fachleute, Behörden und Körperschaften anerkannt werden, die dem Vorstande des Deutschen Pomologen-Vereins viel Vertrauen entgegengebracht hätten. Da die Ausstellung in Nürnberg vertagt worden wäre, sei als Ort für die Hauptversammlung nur Mannheim in Frage gekommen. Um die Kürzung oder Ueberlastung der Verhandlungsgegenstände für die Folge zu vermeiden und um Zeit zu gewinnen, wäre es besser, den Kongress und die Hauptversammlung in Zukunft möglichst nicht mit einer Ausstellung zu verbinden.

Nach dem vorliegenden Rechenschaftsbericht für 1906 hatte der Verein am 31. Dezember 1906 im ganzen 1823 Mitglieder, abgemeldet und durch Tod ausgeschieden sind 62, sodass 1761 Mitglieder verbleiben. Die Einnahmen betrugen bis zum 31. Dezember 1906 26679,80 M., die Ausgaben 26421,55 M.; es verbleibt mithin ein Bestand von 258,25 M. Das Vereinsvermögen betrug am 31. Dezember 1905 10542,69 M. und am 31. Dezember 1906 11970,05 M., sodass ein Ueberschuss von 1427,36 M. bleibt, der sich grösstenteils aus vorausgezahlten Beiträgen zusammensetzt.

In der sich diesem Bericht anschliessenden Besprechung erwähnte Hofgärtner Hoffmann die achtzehnjährige Tätigkeit des bisherigen Geschäftsführers, Oekonomierats Fr. Lucas-Reutlingen, der mit dem vorliegenden Rechenschaftsbericht seine Tätigkeit als Geschäftsführer abgeschlossen hätte. Er wies ferner auf die Freudigkeit hin, mit der Herr Lucas, dessen Verdienste allseitig gewürdigt würden, sein Amt versehen hätte. Am Schluss seiner Ausführungen stellte Hofgärtner Hoffmann den Antrag, Oekonomierat Fr. Lucas zum Ehrenmitglied des Deutschen Pomologen-Vereins zu ernennen, welchem Antrage allgemein zugestimmt wurde. Die beantragte Entlastung des bisherigen Geschäftsführers wurde erteilt.

Zu dem Bericht über das laufende Jahr bemerkte der Vorsitzende, dass die Zahl der Mitglieder um 328 gewachsen sei, und zwar seien dem Deutschen Pomologen-Verein 5 Körperschaften, 39 Vereine und 284 persönliche Mitglieder beigetreten. Abgemeldet hätten sich 35 Mitglieder, gestorben wären 18 treue Mitarbeiter, u. a. Professor Dr. Stötzer-Bützow, Gutzeit-Wittstock, Hartwig-Lübeck und Trip-Hannover, deren Andenken die Anwesenden durch Erheben von den Sitzen ehrten.

Durch redaktionelle Tätigkeit, Vorbereitung für die Verhandlungen, Herausgabe der Grosshandelsobstmarktberichte usw. sei die Geschäftsstelle in Eisenach andauernd stark belastet.

Im Anschluss an den Meinungsaustausch über die Obstnachweisstelle des Vereins beantragte der Vorsitzende, dem Vorstande für die Vertretung des Vereins bei Rechtsstreitigkeiten Vollmacht zu erteilen. Der Antrag wurde angenommen.

Ueber den zweiten Punkt der Tagesordnung berichtete J. Müller-Diemitz und stellte im Namen des Vorstandes den Antrag, einen besoldeten Geschäftsführer anzustellen, der nicht zum Vorstande gehöre und die gesamten Arbeiten zu übernehmen hätte. Das Gehalt solle ebenso hoch wie das des bisherigen Geschäftsführers bemessen werden und etwa mit 2400 M. beginnen. Der Rest bis zur früheren Höhe sei für eine Sicherstellung — Pension — des Geschäftsführers zu verwenden.

Aus der Versammlung heraus wurde betont, dass dieses Verfahren satzungsgemäss nicht zulässig sei. Es wurde deshalb die Anstellung eines zum Vorstande gehörenden Geschäftsführers beantragt. Vorgeschlagen wurde Obergärtner-Schaal-Schloss Wachendorf. Bei der Wahl für den engeren Vorstand wurden als Vorsitzender A. Lorgus, als stellvertretender Vorsitzender Freiherr von Solemacher und als Geschäftsführer Obergärtner Schaal vorgeschlagen und durch Zuruf gewählt. Die Wahl der neun Mitglieder für den erweiterten Vorstand durch Stimmzettel ergab: G. W. Uhink-Bühl (Baden), F. Rebholz-München, F. Grobben-Berlin, O. Bissmann-Gotha, J. Müller-Diemitz, E. Zier-Güstrow, P. Evers-Danzig, E. Weirup-Hildesheim und H. Müller-Langsur. Die Gewählten nahmen die Wahl an.

Als Versammlungsort für 1908 wurde Eisenach bestimmt, wo voraussichtlich auch der Bund der Baumschulbesitzer Deutschlands im Juni oder Juli tagen wird.

Dr. Ewert berichtete sodann über »Parthenocarpie oder Jungfernfrüchtigkeit der Obstbäume und deren Bedeutung für den Obstbau«. Den Ausführungen des Vortragenden folgte die Versammlung mit grossem Interesse, da sie ein neues, bisher wenig beachtetes Gebiet berührten. Nach der bisherigen Annahme wurde eine Fruchtbildung nur durch Bestäubung möglich, während ohne diese Unfruchtbarkeit einträte. Diese Annahme hätte bei dem Bestreben, jetzt mehr sortenreine Pflanzungen anzulegen, grösseres Interesse gewonnen, besonders da nun nach Waite sortenreine Pflanzungen vielfach unfruchtbar wären, andere Sorten dennoch befriedigende Erträge brächten. Die angestellten Versuche hätten selbstfertile (durch eigene Bestäubung fruchtbare) und selbststerile (nur durch Fremdbestäubung fruchtbare) Sorten ergeben. Die selbstfertilen Sorten zeigten nun nach den von

Waite und nach den seit 1902 durch die von dem Vortragenden angestellten Versuchen, dass sich vereinzelt auch ohne Bestäubung, bezw. bei deren Verhinderung, Früchte angesetzt und ausgebildet hätten, ein Beweis, dass diese Sorten also jungfernfrüchtig wären. Im Laufe der Zeit sei festgestellt worden, dass eine ganze Anzahl Aepfel- und Birnensorten — bisher etwa vierzehn — als jungfernfrüchtig zu betrachten sei, und zwar wären es stets Sorten, die allgemein als reichtragend bekannt seien, z. B. *Goldparmäne, Fraas' Sommerkalvill, Cellini, Charlamowsky, Gute Luise von Avranches, Clairgeau's Butterbirne, Holzfarbige Butterbirne, Nina, König Karl von Württemberg, Fertility, Minister Dr. Lucius, Espérine, Doppelte Philippsbirne* und *Herzogin von Angoulême*. Nach den bisherigen Beobachtungen zu schliessen seien wohl noch mehr Sorten jungfernfrüchtig. Praktisch wäre diese Feststellung insofern von Bedeutung, als die Insektenbestäubung für den Fruchtansatz nicht allein ausschlaggebend sei, denn die Bestäubung durch Insekten während der Blüte wäre oft nicht möglich. Trotz etwaiger Frostschäden im Verlauf der Blütendauer setze manche Sorte dennoch Früchte an, während dies bei anderen Sorten (selbststerilen) nicht vorkäme. Die Früchte jungfernfrüchtiger Bäume wiesen ein Schwinden des Kernes und Kerngehäuses auf; die Form selbst sei schlanker, öfter auch kleiner, da von dem Vorhandensein der Kerne der Gehalt der Frucht (die Grösse) abhängig wäre. Bei den Versuchen seien die Blüten nicht etwa durch Gaze geschützt worden, sondern vollständig frei der Witterung ausgesetzt geblieben; nur die Narben seien unempfänglich gemacht worden. Gegen sortenreine Pflanzungen lägen also bei richtiger Auswahl für den praktischen Obstbau keine Bedenken vor; die als jungfernfrüchtig erkannten Sorten könnten also — falls ihr sonstiger Wert es zuliesse — zum Massenanbau empfohlen werden, da sie unter den ungünstigsten Witterungs- und Bodenverhältnissen Früchte brächten. Im übrigen sei für kräftige Ernährung zu sorgen, da hierdurch im allgemeinen das Fruchtungsvermögen der Obstbäume erhöht würde. Der Redner erbat für die Folge Unterstützung aus dem Kreise der Praktiker, um eine feste Grundlage für die obige Frage auf dem Gebiet des Obstbaues zu gewinnen; der Gegenstand sollte auch an gärtnerischen Versuchsstationen aufgenommen werden.

Im Anschluss an die Verhandlungen wurden Begrüssungstelegramme an Seine Majestät den Kaiser, an den Grossherzog von Baden und an den Staatssekretär des Reichsamts des Innern gesandt.

Der Nachmittag brachte einen interessanten Ausflug nach Lambsheim, Weissenheim a. Sand und Freinsheim, eine durch ihren Frühkirschen- und Pfirsichbau bekannte Obstgegend der Pfalz.

Am dritten Verhandlungstage gaben die Berichte über die Ausstellung Gelegenheit, die etwaigen Vorzüge oder begangenen Fehler näher zu erörtern, um daran für spätere Ausstellungen zu lernen. Im allgemeinen waren die Berichterstatter darin einig, dass die Ausstellung nach aussen ein vollständiges Bild biete, und dass die Verpackung und Sortierung in letzter Zeit Fortschritte gemacht hätten. Aber auch Mängel seien noch zu bemerken gewesen. So wäre die Uebersicht dadurch gestört worden, dass die Konkurrenznummern getrennt waren. Beim Handelsobst hätten die Preise für die ausgestellten Früchte häufig gefehlt. Die I. und II. Qualität sei oft kaum zu unterscheiden gewesen. Auch auf die Art der Verpackung der einzelnen Sorten müsste mehr Wert gelegt und beispielsweise der *Rheinische Bohnapfel, Rote Eiserapfel* und *Maatapfel* nicht in Papierwolle gepackt werden. Die Ausstattung sei oft bis an die Grenze des praktisch Notwendigen gegangen. Im Programm hätte sich eine Anzahl Aufgaben fast vollständig wiederholt. Um das Publikum zu belehren, seien auch Reifezeit und Genussreife anzugeben. Falls eine Aufgabe nicht gelöst würde, müsste auch die Prämiierung ausfallen. Für Tafeldekorationen und Fruchtkörbe sollten in Zukunft auch Blumengeschäfte herangezogen werden. Damit das Programm übersichtlicher würde, müsste es einfacher werden. Geradezu abstossend gewirkt hätte es, dass das Obst öfter nur als Dekorationsmaterial benutzt worden sei.

Ferner ist noch hervorzuheben, dass die Notwendigkeit betont wurde, für spätere Ausstellungen auch eine Ausstellerkommission zu wählen, die die Interessen der Aussteller gegenüber der Ausstellungsleitung zu vertreten hätte.

Ueber die Ausstellung in ihren einzelnen Teilen haben in dieser Zeitschrift schon verschiedene andere Fachmänner berichtet. Ein Schlussartikel wird noch folgen.

Am Nachmittag wurden die Konservenfabriken von Gebr. Hassler (Obst) und Bassermann & Ko. (Gemüse) in Schwetzingen besichtigt, deren umfangreiche Betriebe viel Sehenswertes enthielten.

Der vierte Tag wurde zu einem Ausflug nach Germersheim benutzt, wo man Gelegenheit hatte, die interessanten Düngungsversuche an Zwetschen, die auf reinem Sandboden standen, kennen zu lernen. Die Besucher, unter denen auch Russland vertreten war, waren von dem Gesehenen hoch befriedigt.

Damit waren die diesjährigen Verhandlungen des Deutschen Pomologen-Vereins beendet. An neuen Anregungen hat es nicht gefehlt.

Die ganze Obstausstellung und auch die Verhandlungen standen unter dem Zeichen der Trauer um den heimgegangenen Landesfürsten, den Grossherzog Friedrich von Baden, um den seine treuen Badenser und ganz Deutschland aufrichtig trauerten.

Mitteilungen der Redaktion

Zur Aufklärung.

In den letzten Wochen wurde ich von lästigen Klatschereien und Schwätzereien behelligt, die mich nun doch veranlassen, einiges zur Aufklärung bekannt zu geben. Ich habe nützlicheres und mich interessierenderes zu tun, als der eben bezeichneten Dinge wegen Zuschriften zu lesen oder gar auf solche zu erwidern; deshalb soll diese Mitteilung nur kurz sein.

Im Juni dieses Jahres fand in Mannheim eine Versammlung deutscher Baumschulbesitzer statt, um zur Wahrnehmung geschäftlicher Interessen eine Vereinigung zu gründen. Ueber die Vorarbeiten für diese Zusammenkunft und deren Verlauf ist in Möller's Deutscher Gärtner-Zeitung seinerzeit eingehend und sachlich berichtet worden.

Am Schlusse jener Versammlung trug Herr Heinrich Kohlmannslehner aus Britz bei Berlin angeblich im Namen oder Auftrage verschiedener Vereinigungen eine Erklärung gegen Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung vor. Ich habe damals in der Versammlung sofort erklärt, dass ich auf die Ausführungen des Herrn Kohlmannslehner mit keinem Worte erwidere; es wäre mir alles, was er erzähle, gleichgültig. Ich beglückwünschte die deutschen Baumschulbesitzer, dass sie sich auf eigene Füsse gestellt und unberufene Ratgeber oder unwillkommene Führer fern gehalten hätten.

Herr Kohlmannslehner war damals Vorsitzender des deutschen Handelsgärtner-Verbandes, was mich nicht im geringsten interessierte. Als der Herr seinerzeit — in Danzig war es wohl — gewählt wurde, sandte er mir einen Brief, in dem er um gut Wetter bat. Diese Zuschrift habe ich nicht beantwortet, nicht einmal berücksichtigt, habe seit jener Zeit das Verbandsorgan eine lange Zeit hindurch nicht angesehen und es seit Mannheim, also seit Mitte Juni d. J. überhaupt nicht mehr in die Hand genommen. Es ist möglich, dass ich zur bezeichneten Zeit irgend einem Bekannten flüchtig angedeutet habe, wie ich mit dem Herrn Kohlmannslehner abrechnen würde. Mein durch verschiedene hier nicht weiter interessierende Gründe veranlasstes Vorgehen erlitt durch die Gerichtsferien eine Verzögerung, auch ging ich Mitte August für eine längere Zeit auf Reisen. Ueber Erfurt erreichten mich im Laufe der Zeit verschiedene Briefe des Herrn Kohlmannslehner, aus denen ich nur einiges mitteilen will.

Am 18. Oktober schrieb mir Herr Kohlmannslehner unter vielem anderen in seiner Angelegenheit (wörtlich), »dass Ramstetter, Otto Platz, Karl Belig, Rich. Günther, Reinh. Wanzlik, jedenfalls auch Swoboda und Niemetz sich bestimmt bereit erklärt hätten, Bürgschaft neu zu übernehmen«. Der Brief wurde von mir nicht beantwortet.

Die von mir gegen den Herrn Kohlmannslehner eingeleitete Klage nahm inzwischen ihren Fortgang.

Nach einigen anderen gleichfalls von mir nicht beantworteten Briefen erhielt ich am 11. November eine Zuschrift u. a. folgenden Inhalts: »Ich habe einen Gönner, einen Geldmann an der Hand, der mit mir gern an ein grösseres Unternehmen herantreten möchte. Rein gärtnerische Unternehmungen sollen aus dem Spiele bleiben, weil an solchen leider Gottes nichts zu holen ist. Ich habe deshalb an Ihr grosses und vielseitiges Unternehmen gedacht, falls dasselbe zu angemessenem Preise verkäuflich sein sollte usw.«

Aus Gründen, die für die Oeffentlichkeit weiter kein Interesse haben, liess ich dem Herrn Kohlmannslehner auf diesen Brief antworten und ihn ersuchen, zunächst meine alte Forderung zu berichtigen und mir dann den Namen seines »Geldmannes« zu nennen, damit ich mich über dessen Zahlungsfähigkeit unterrichten könne. Eine Nennung seines, des Herrn Kohlmannslehner's

Geldmannes ist nicht erfolgt, auch der mir zustehende Betrag nicht bezahlt worden; es ist die Pfändung veranlasst und der Versteigerungstermin angesetzt. Inzwischen hörte ich, dass Herr Kohlmannslehner aus dem Vorstande des Handelsgärtner-Verbandes ausgeschieden sein, d. h. den Vorsitz niedergelegt haben solle. Das war mir sehr gleichgültig.

Im Laufe der letzten Tage ist Herr Kohlmannslehner drei- oder viermal in Erfurt an meiner Wohnung gewesen, aber von dem Dienstpersonal erhaltener Weisung gemäss nicht vorgelassen worden.

Viele andere Mitteilungen in den Briefen des Herrn Kohlmannslehner will ich unberücksichtigt lassen. Es sei nur noch ein kurzer Auszug aus der Zuschrift vom 11. November angeführt: »Freund Ramstetter (in Hannover) behauptet, dass mir (H. Kohlmannslehner) die Fachschriftstellerei besser läge, als jede andere Fachtätigkeit usw.« Der Herr Kohlmannslehner mag sich so hoch einschätzen oder einschätzen lassen, wie er Lust hat; mich interessiert das ganz und garnicht. Er mag auch Zeitungen gründen, so viel wie er will; mir ist auch das vollständig gleichgültig. Ich habe nur den Wunsch, mit dem Herrn nicht mehr in Verbindung zu stehen, und von ihm, seinen Beauftragten, Vertrauensmännern oder angeblichen »Geldmännern« nichts mehr zu hören. Die letzten Wochen haben mir viele Belästigungen gebracht, und damit will ich ein Ende machen. Es ist das der Grund, weshalb ich vorstehende Mitteilungen veröffentlicht habe. **Ludwig Möller.**

PERSONALNACHRICHTEN

Friedrich Barz, Gutsgartendirektor in Lauenburg, erhielt das Kreuz des preussischen Allgemeinen Ehrenzeichens.

Wilhelm Franz, Gutsgärtner in Kannenberg, und **Samuel Kolbe**, Kunstgärtner in Rösnitz, erhielten das preussische Allgemeine Ehrenzeichen.

Geh. Regierungsrat Professor Dr. **Urban**, Unterdirektor des botanischen Gartens in Berlin, wurde der bayerische Verdienstorden vom heiligen Michael III. Klasse verliehen.

Otto Linne, städtischer Gartendirektor in Erfurt, wurde anstelle des verstorbenen J. Trip als Stadtgartendirektor in Hannover angestellt.

Walther Cossmann, Obstbautechniker in Langen, wurde ab 1. Januar 1908 mit der technischen Leitung der Baumschulen von Fr. Pflug in Baltersbach bei Ottweiler betraut.

Hugo Wislicenus, Gartentechniker und Landschaftsgärtner im Palmengarten in Leipzig, wurde als städtischer Obergärtner in Dresden angestellt.

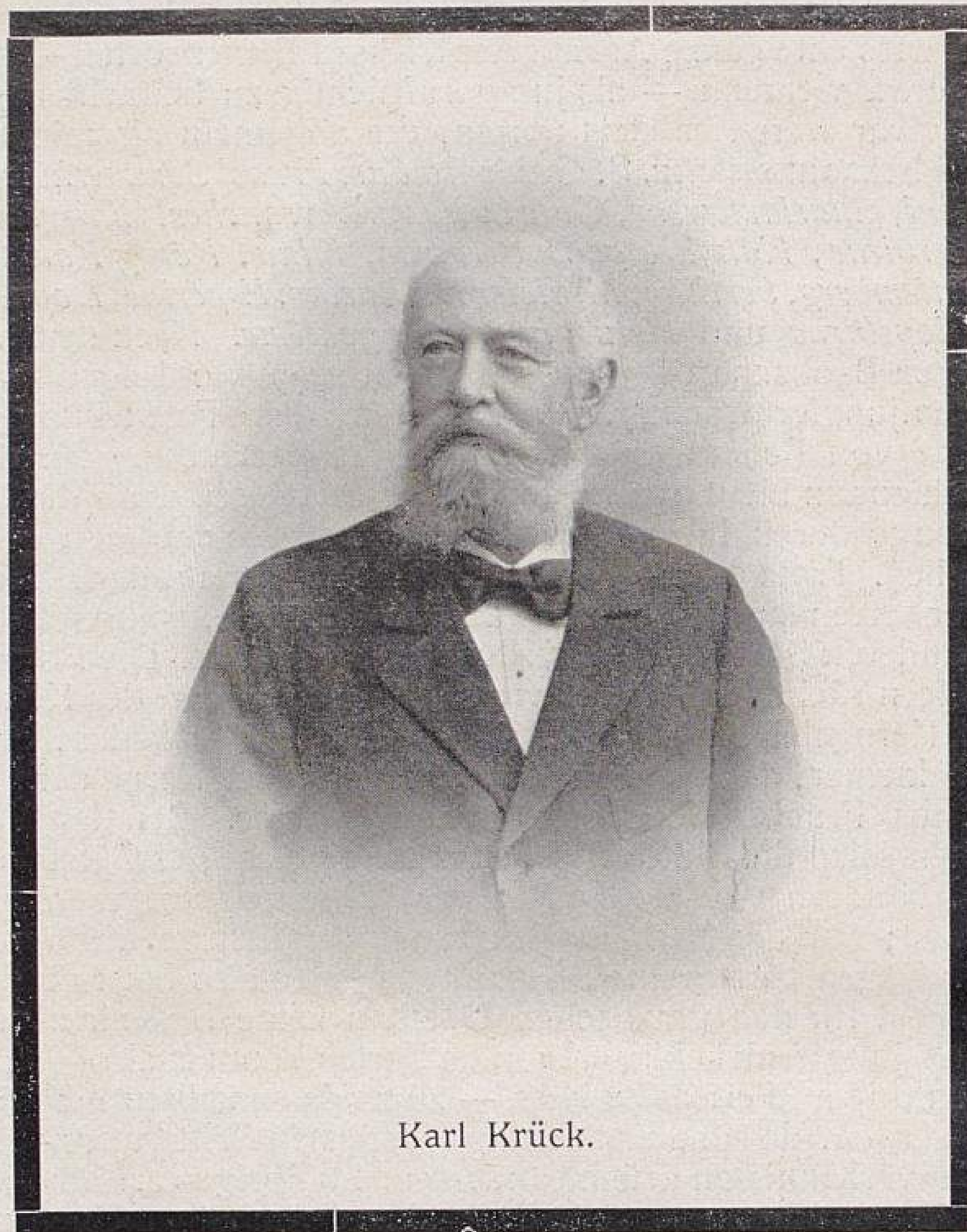
Professor Dr. phil. et med. **H. Karsten**, ein bekannter Botaniker, feierte am 6. November seinen 90. Geburtstag. Er unternahm in den vierziger und fünfziger Jahren des vorigen Jahrhunderts bedeutende wissenschaftliche Reisen in Südamerika, war darauf bis zum Jahre 1860 Professor der Pflanzenkunde an der Berliner Universität und siedelte hernach als Professor der Botanik nach Wien über, wo er bis zum Jahre 1872 verblieb. Aus der grossen Zahl seiner literarischen Werke seien besonders erwähnt: »Zur Geschichte der Botanik« und »Die Vegetationsorgane der Palmen«.

† Karl Krück.

Schon wieder hat die Hamburger Gärtnerschaft einem ihrer Besten das letzte Geleit gegeben.

Karl Krück, der lange Jahre zuerst Obergärtner und später Inhaber der Firma F. L. Stüeben war, ist plötzlich infolge eines Herzschlages aus diesem Leben abberufen worden. Mit ihm ist einer der bekanntesten Gärtner Deutschlands aus den Reihen seiner Berufsgenossen geschieden. Viele Gärtner, die heute über alle Welt verstreut sind, verdanken Krück ein gut Teil ihrer Ausbildung. Genoss doch die Firma F. L. Stüeben von jeher und besonders zu Krück's Zeiten den Ruf, eine der besten Bildungsstätten für junge Gärtner zu sein, von denen wohl viele beim Lesen dieser Zeilen mit Wehmut des treuen und offenen Wesens Krück's, seiner nie versagenden Freundlichkeit gedenken werden.

Der Verstorbene hat aber nicht nur in seinem Berufe, in seinem Geschäft seinen Mann gestanden, sondern auch in vielen gemeinnützigen Körperschaften mitgewirkt. So z. B. ist er in der landwirtschaftlichen Berufsgenossenschaft, als Sachverständiger der Hamburger Gewerbekommission, als Schulvorstand und als Steuereinschätzungsbürger treu und eifrig tätig gewesen. Viele Jahre hin-



Karl Krück.

durch war er Verwaltungsratmitglied des Gartenbauvereins für Hamburg, Altona und Umgegend, und seinen gärtnerischen Fähigkeiten gelang es, der gesamten Hamburger Gärtnerschaft unschätzbare Dienste zu leisten. War doch Krück die Seele mancher schönen Ausstellung, und schmerzlich wird man seinen bewährten Rat in der Verwaltung unseres Gartenbauvereins vermissen.

Ihren tiefgefühlten Dank für all die vielen Mühen, die der Verstorbene dem gärtnerischen Gemeinwesen in Hamburg gewidmet hat, bezeugten die Hamburger Gärtner dadurch, dass sie seinem mit kostbaren Kränzen und Palmengewinden bedeckten Sarge so zahlreich folgten. Ehre seinem Andenken!

W. Runde-Wandsbek.

Heinrich Haas, königl. Kammermusiker a. D. und Gärtnereibesitzer in Wiesbaden, ist gestorben.

Ernst Richter, früher bei der Firma Haage & Schmidt in Erfurt unter dem damaligen Obergärtner G. W. Uhink beschäftigt, auf dessen Empfehlung er Ende 1878 die Stellung als Obergärtner des Grafen Berg auf Schloss Sagnitz (Livland) erhielt, feierte am 14. November das Fest der silbernen Hochzeit. Richter ist ununterbrochen 29 Jahre in seiner jetzigen Stellung tätig; er hat sich dort durch Verheiratung mit Fräulein Emma Boll, einer Schwedin, sein Heim gegründet und unter den baltischen Deutschen eine zweite Heimat gefunden. Zu seiner Jubelfeier wurde seinen langjährigen Verdiensten vonseiten der gräflichen Familie durch Ueberreichung eines nahmhaften Geldgeschenks und Darbringung herzlicher Glückwünsche freundliche Anerkennung zuteil. Die allgemeine Anteilnahme, die dem Jubelpaar in Form wertvoller Geschenke und anerkennender Reden zu seinem Ehrentage entgegengebracht wurde, ist ein schöner Beweis dafür, dass Richter sich grosser Achtung und Liebe erfreut, und er seiner deutschen Heimat und besonders der deutschen Gartenkunst auf seinem fernen Posten alle Ehre gemacht hat.

Schluss der Redaktion: 6. Dezember.

*** Abonnementspreis: ***
für das Inland und Oesterreich-Ungarn jährlich 10 M., halbjährlich 5 M.; für das Ausland jährlich 12 M., halbjährlich 6 M.

Verantwortliche Redaktion und Verlag von **Ludwig Möller** in Erfurt. — Bei der Post nach der Post-Zeitungsliste Seite 248 zu bestellen.
Für den Buchhandel zu beziehen durch **Hermann Dege**, Buchhandlung in Leipzig, Königsstrasse 27. — Druck von **Friedr. Kirchner** in Erfurt.

MÖLLER'S
Deutsche Gärtner-Zeitung
Zentralblatt für die gesamten Interessen der Gärtnerei.
Herausgegeben unter Mitwirkung der hervorragendsten Fachmänner von
Ludwig Möller-Erfurt.
Erscheint wöchentlich Sonnabends. — Abonnementspreis für Deutschland und Oesterreich-Ungarn halbjährlich 5 Mark, für das Ausland halbjährlich 6 Mark. Erfüllungsort: Erfurt.
Nr. 51. ** Erfurt, den 21. Dezember 1907. ** 22. Jahrgang.

Eremurus robustus superbus.

Von **M. Hiller,**
Obergärtner in Grunewald bei Berlin.

Eremurus robustus superbus ist eine wunderschöne Blütenpflanze, die in Einzelstellung verwendet in Parks und öffentlichen Anlagen eine sehr wirkungsvolle Erscheinung ist.

Die riesigen, von Mai bis Juni erscheinenden Blütenstände, die bei guter Kultur bis zu 2,50 *m* hoch werden, sind dicht mit unzähligen hellrosafarbenen Blüten besetzt.

Werden die Pflanzen nach der Blütezeit tüchtig gedüngt und im Winter leicht gedeckt, so lohnen sie die aufgewendete Mühe reichlich.



Eremurus robustus superbus.
Für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung« photographisch aufgenommen.

Etwas über Dahlien.

Von **Karl Bergmann,**
in Firma Pape & Bergmann, Handelsgärtnerei in Quedlinburg.

Der Dahlienflor begann in diesem Jahr ziemlich spät, doch machte der vortreffliche Herbst vieles wieder gut, sodass auch die Dahlienfreunde noch ihre Erwartungen erfüllt fanden. Infolge des kühlen und regnerischen Sommers konnten sich die Pflanzen zuerst nicht recht entwickeln; bei jedem neuen Regen gingen die Laubtriebe wieder über die Knospen hinweg, und viele Sorten, die sonst ihre Blumen hoch über dem Laube tragen, blühten zwischen und unter den Blättern. Als aber die Witterung etwas trockener wurde, prangten die Dahlien in einem so reichen und lange anhaltenden Flor, wie wir ihn bis jetzt selten gehabt haben.

Einzelne Dahlien, wie *Aphrodite,* elfenbeinweiss, *Sylphide,* zartseidenrosa, und *Melpomene,* karmin oder dunkel karminrosa, blühten auch trotz der ungünstigen Witterungsverhältnisse früh und reich. Diese drei Grazien, wie ich sie nennen möchte, waren wie überschüttet mit Blumen, die hoch über dem Laube blühten. *Sylphide* und *Melpomene* sind als Sports aus *Aphrodite* gefallen und haben daher noch die Eigentümlichkeit, mitunter gestreifte Blumen zu bringen, die von eigenartiger Schönheit sind.

Als gute Frühblüher seien ferner noch genannt *Polarstern,* reinweiss, *Kaffernprinz,* tiefbraun, *Weisse Perle,* mit mittelgrosser Blume, *Peace,* rahmfarben, sehr reichblühend, mit mittelgrosser Blume, *Erlkönig,* hellsafran, *Medusa,* blutrot, *Landrat Dr. Scheiff,* halbhoch, bernsteinfarben, *Feuerstern,* brennend scharlach, eine kleinblumige oder Liliput-Kaktusdahlien-Form von ausserordentlicher Reichblütigkeit, *Vestalin,* fliederfarben, leicht rosa angehaucht, eine sehr empfehlenswerte Bindefarbe, *Brautjungfer,* weisslich rosa, eine reich- und frühblühende Dahlie, die aber hin und wieder minder gutgefüllte Blumen bringt, *Thuringia,* feurig orangerot, *Aristokrat,* zinnoberscharlach, Blume von bester Haltung, *J. H. Jackson,* schwarzbraun, sehr steifstielig, *Pink Pearl,* leuchtend rosa, und *Hans Jörg,* mit sehr langgestielten, purpurroten Blumen. Diese Dahlien seien besonders allen empfohlen, denen es auf einen möglichst zeitigen Flor ankommt.

Liebhabern von grossen Blumen empfehle ich *Sokrates* mit rosig scharlachfarbigen, nach innen gebogenen Blumen, und *Aristid Gürtler,* eine ungarische Züchtung mit hellscharlachroten, ausserordentlich grossen Blumen, deren Petalen ebenfalls einwärts gekrümmt sind. Der Stiel ist für die schwere Blume allerdings zu schwach. Denselben Fehler hat *Minnie West,* deren prachtvolle, zitronengelbe, nach den Spitzen zu weiss getönte Blume gleichfalls hängt. *Lisa Bärecke,* rein rotlila. Die Blumen werden aufrecht getragen. Auch *J. H. Jackson* und *Polarstern* seien als grossblumige Sorten nochmals genannt.

Vorzügliche kleinblumige Edeldahlien sind *Kleine Kokette,* scharlachkarmin, *Schwefelblüte,* ganz mattgelb, nach den Spitzen in Weiss verlaufend, *Coronation,* feurig scharlachrot, *Gotelinde,* tief goldgelb, *Annita,* dunkelkarmesin mit Zinnober, *Purpurstern,* purpurkarminrot, *Lachsstern,* feurig scharlachrosa, *Feuerstern* und die alte bekannte *Geiselher* mit rubinroten Blumen.

Ganz besonders wertvoll sind die neueren niedrigen oder Zwerg-Edeldahlien. Die Auswahl ist zwar noch nicht besonders gross, doch sind die Sorten, die bis jetzt im Handel sind, ohne Ausnahme empfehlenswert. Ihres niedrigen, gedrungenen Wuchses wegen eignen sie sich vorzüglich zur Topfkultur sowohl, als auch zur Einfassung höherer Dahliengruppen. Ihr Hauptwert liegt aber wohl darin, dass sie bequem zu decken und gegen Frühfröste zu schützen sind, ein Umstand, der für Schnittblumenzüchter ausserordentlich wichtig ist. Die Blumen der bis jetzt im Handel befindlichen Zwerg-Edeldahlien sind klein bis mittelgross, von schöner strahliger Form und gut verwendbar. Sämtliche Sorten zeichnen sich durch eine grosse Reichblütigkeit aus und blühen zum Teil schon recht früh. Ich empfehle *Puck,* scharlachorange, *Neck,* feurig dunkelkarmin, *Zaunkönig,* leuchtend karmesin, *Skorpion,* karminscharlach, von guter, eigenartiger Form, mit gedrehten, einwärts gebogenen Petalen, und *Zitronenvogel,* gelb, leicht rosa getuscht. Von neuen Sorten seien noch hervorgehoben *Edelweiss,* schneeweiss, *Alma,* rosalila, und *Johannes Mortensen,* orangefarben. Die im vorigen Jahre eingeführte *Marianne* kann man auch zu dieser Klasse rechnen. Die Blumen sind breitstrahlig und sehr schön locker gebaut. Die Farbe ist ein prächtiges Altgold, wie es in der Binderei gern verwendet wird. Mit *Marianne* kommt eine angenehm wirkende Abwechslung in das Sortiment. Die beste der Zwerg-Edeldahlien dürfte *Harzer Kind* sein, eine sehr frühblühende Sorte, deren mittelgrosse Blumen von edler, leicht gefüllter Form ein schönes klares Hellrosa zeigen und in tadelloser aufrechter Haltung frei über dem Laube blühen. Durch die in Nr. 50, Seite 590 wiedergegebene Abbildung wird die Reichblütigkeit am besten gezeigt; eine grössere Blumenmenge ist undenkbar. *Harzer Kind* ist in dieser Zeitschrift bereits öfter als eine ausserordentlich reichblühende Zwerg-Edeldahlie genannt worden, und auch in diesem Jahre hat sie sich sehr gut bewährt. Man vermeide jedoch, sie in frisch gedüngtes Land zu pflanzen, damit es ihr nicht geht wie den meisten Dahlien, von denen man weiss, dass sie auf zu fettem Boden auf Kosten der Blühwilligkeit ins Laub wachsen, und zwar besonders dann, wenn ihnen mit stark stickstoffhaltigem Dünger nachgeholfen wird.

Da nun einmal von Dahlien die Rede ist, benutze ich die Gelegenheit, auf die von dem bekannten Sammler Purpus in Mexiko gefundene und bei uns eingeführte *Dahlia coronata* aufmerksam zu machen. Sie bildet ziemlich grosse Büsche und trägt die leuchtend scharlachfarbenen Blumen an 50 bis 70 *cm* langen Stielen hoch über dem Laube. Die Pflanze erreicht eine Höhe von etwa $1^1/_2$ *m* und blüht sehr reich. Die Blumen haben einen angenehmen honigartigen Duft, wie er bis jetzt bei Dahlien noch nicht vorkommt. Es dürfte demnach auch Aussicht vorhanden sein, durch Kreuzungen auch Dahlien mit wohlriechenden Blumen zu erzielen. Die Form der Blume gleicht der der einfachen Dahlien, nur sind die einzelnen Blumenblätter etwas nach innen gebogen. Am Abend, sowie auch bei kühlem und feuchtem Wetter schliesst sich dieselbe, wodurch sie das Aussehen einer riesigen Trollius-Blume erhält. Die ungemein langgestielten Blumen sind ausserordentlich haltbar und daher zu grossen Vasensträussen sehr gut zu verwenden.

Dahlia coronata fällt vollständig treu aus Samen. Die Anzucht ist dieselbe wie die der anderen Dahlien.

Ueber Dahlien.

Von **Karl Reifferscheid,** Hofgärtner in Wechselburg (Sachsen).

Die Herrlichkeit des diesjährigen Dahlienflors ist seit den letzten starken Frösten zu Ende. War der nasse Sommer auch ungünstig für die Entfaltung der Blumen selbst, so hatten sich doch die Pflanzen so kräftig entwickelt, dass uns der schöne Herbst eine solche Fülle der herrlichsten Blumen brachte, wie es wohl selten der Fall war. Fast jede Sorte hat ihr bestes getan, sei es als Schnitt- oder als Dekorations-Dahlie. Ich bin überzeugt, dass das Jahr 1907 den Dahlien nicht nur viele neue Freunde zugeführt hat und noch zuführen wird, sondern dass es auch die alten Förderer der Dahlienzucht voll befriedigt hat.

Bei mir werden die Dahlien nur zum Schnitt und zur Ausschmückung der Parkanlagen angepflanzt; ich bin also weder Verkäufer von Knollen, noch Neuheitenzüchter.

Zum Schnitt bevorzuge ich die kräftig gestielten, grossblumigen Dahlien, die zur Ausschmückung von grossen Vasen Verwendung finden. Es hat sich für diesen Zweck bei mir auch noch ein Teil älterer Sorten bewährt, wie *Gloriosa, Matchless, Hohenzollern, Sonnenstrahlen, Goldelse, Kriemhilde, Brunhilde, Kaiserin Auguste Viktoria* und *Herzog von Köstritz.* Von neueren Züchtungen kultiviere ich *Decorator, Semiramis, Monna Vanna* u. a. m.

Aber auch die Paeonien-, die Halskrausen- und nicht minder die einfachen Kaktus-Dahlien eignen sich für den Schnitt vortrefflich. Ich bevorzuge ferner die feinnadligen und feinstrahligen Sorten und verwende sie gern zu Tafeldekorationen und zum Füllen von kleinen Vasen. Vertreter dieser feinnadligen Dahlien sind *Geiselher, Mars, Alt-Heidelberg, Gotelinde, Spotless Queen* u. a. m. Es ist damit natürlich nicht gesagt, dass die genannten Sorten allein die besten sind. Herrliches Schnittmaterial liefern auch die neueren und neuesten Züchtungen, zum Beispiel *Viktor von Scheffel, Bornemann's Liebling, Dainty, Papst Pius X., Blitz, Florence M. Stredwick, Gudrun, Pink Pearl, Havel* u. a. m.

Die Zwerg-, Liliput- und Pompon-Dahlien geben in Verbindung mit Kaktus-Dahlienblumen oder auch für sich verwendet ein sehr gutes Bindematerial. Die prachtvollen kleinen Bälle sind einzig schön. Bei der Füllung von Vasen usw. mit Dahlienblumen benutze ich gern Laubwerk von bunten Gehölzen, besonders aber Herbstlaub.

Zur Ausschmückung der Anlagen kann ich selbst die Dahlien leider nur in beschränktem Masse berücksichtigen. Aber überall, wo Dahlien in den richtigen Sorten als Vor-, Einzel- oder Gruppenpflanzung verwendet werden, sind sie wirkungsvoll.

Für die Ausstattung von Anlagen pflanze ich an *Strahlenkrone, Brunhilde, Peace, Erbschleicher, Nordlicht, Decorator, Feuerregen, Wunderkind* usw.

Da es nicht überall angeht, die Schmuckdahlien gleich an ihren eigentlichen Standort zu pflanzen, kann man einen Teil der Knollen in grosse Töpfe setzen; im Spätsommer werden sie dann an der dafür ausgewählten Stelle ausgepflanzt.

Bei dem Aufbinden der Dahlien lasse ich alle minderwertigen Triebe entfernen; der Busch wird dadurch lockerer und die Blume schöner.

Um den Dahlien einigen Schutz gegen schwache Nachtfröste zu geben, pflanze ich einen Teil auf Quartiere mit weitstehenden Gehölzen. Ferner pflanze ich sie auch an Mauern

und Zäune, an die ich, wenn Frühfröste zu befürchten sind, Deckläden stellen kann. Teuere Schutzvorrichtungen zu bauen halte ich nicht für lohnend, da den Dahlien die Chrysanthemum unmittelbar folgen.

Einige Firmen preisen ihre Dahlien ausser in Katalogen auch noch in Sonderangeboten an, die nur einige der besten Sorten enthalten. Hiermit ist manchem Käufer gedient, der nicht lange in den Katalogen nach brauchbaren Sorten suchen kann.

Ueber Dahlien.

Von **C. Rieger**, Handelsgärtner in Norderney.

Soweit ich in der Lage bin, in meinem abgeschlossenen Wirkungskreise ein Urteil über Dahlien abzugeben, sende ich nachstehend einen kurzen Bericht über meine diesjährigen Beobachtungen der besten hiesigen Sorten und deren Verwendung.

Der verflossene feuchte, teilweise kühle Sommer hat meinen Dahlienkulturen keinen Schaden zugefügt. Er war sogar für ihre Entwicklung insofern recht günstig, als ich des hiesigen warmen, trockenen Sandbodens und der häufigen scharfen Nord- und Nordwestwinde wegen — den schlimmsten Feinden aller Vegetation — die Dahlien nur an ganz geschützter, der vollen Sonne ausgesetzter Lage anpflanze.

Von den in den ersten Apriltagen ausgepflanzten Dahlien waren die frühen Sorten, begünstigt durch die Ende Mai einsetzende Wärme, bereits Mitte Juni in voller Blüte, die ununterbrochen bis zum 5. November andauerte und erst an diesem Tage durch Frost zerstört wurde.

Mein Dahliensortiment, das neben Rosen, Nelken, Gladiolen und Stauden bei der Gewinnung von Bindematerial, Schnitt- und Dekorationsblumen für mich eine grosse Bedeutung hat, besteht aus etwa dreissig Sorten, die sich hier als durchaus brauchbar bewährt haben. Daneben kultiviere ich alljährlich eine Anzahl Neuzüchtungen verschiedener Herkunft, aus denen ich nach genauerer Beobachtung mein Sortiment ergänze.

Die Hauptpunkte, die bei der Bewertung der Dahlien den Ausschlag geben, sind, dass die Sorte früh- und reichblühend, widerstandsfähig und von gutem Wuchs ist, und dass die Blumen selbst langstielig, freiblühend und von guter Farbe und tadelloser Haltung sind.

Einen dauernden Platz haben in meinem Sortiment die nachstehend aufgeführten Dahlien gefunden, und zwar sind dies neuere Züchtungen, das heisst solche, die im Laufe der letzten fünf Jahre in den Handel gebracht worden sind.

Viktor von Scheffel. Sehr frühblühend. Reines Rosa, Mitte weiss. Unschätzbar für Binderei und Tafeldekoration.

Bornemann's Liebling. Etwas zarteres Rosa als die vorgenannte Sorte, mit weissen Spitzen; zierlich. Hervorragend für Binderei.

Pink Pearl. War bei mir im ersten Jahre in Kultur. Scheint das wahre Ideal einer frühen, reichblühenden, etwas kleinblumigen, lebhaft rosafarbenen Edeldahlie zu sein.

Coronation. Wohl die reichblühendste Sorte. Feurig scharlachrot, feinstrahlig. Eine Dekorationsdahlie ersten Ranges.

Alt-Heidelberg. Eigenartiges Orange, mit sehr langen Petalen, nach den Spitzen zu ein wenig violett.

Rother. Von gedrungenem, niedrigem Wuchs, daher wertvoll; dunkelrot.

J. H. Jackson. Ganz frühblühend. Sie übertrifft durch edlen Bau und Blumenreichtum alle schwarzen Sorten.

Peace. War auch in diesem Jahre die reichblühendste rahmfarbene Dahlie.

Papst Pius X. Die beste reinweisse, ins Grünliche schimmernde, strahlige Bindesorte.

Serpentina. Erregt ihrer verschiedenen Farbentönungen wegen, die vom hellsten Rosa bis in Purpurrot übergehen, viel Aufsehen. Sie hat einen niedrigen Wuchs und war auch in diesem Jahre sehr reichblühend.

Else. Rosa, gelblich abgetönt; für die Binderei herrlich.

Graf Fritz Schwerin. Leuchtend gelb, im Grunde dunkler; feinstrahlig, reichblühend.

Minnie West. Meine beste gelbe Dahlie, die *Sonnenstrahlen,* da diese zu spät blüht, vorzuziehen ist.

Von den älteren Züchtungen sind die folgenden besonders hervorzuheben. *Matchless,* schwarz. *Keynes' White,* weiss. Beide sehr frühblühend und niedrig wachsend. *Kriemhilde,* Prachtsorte, frisches Rosa mit weisser Mitte. *Beatrice,* lilarosa. *Geiselher,* zierliche spitze Blumenblätter, überreich blühend, rubinrot. *Miss Webster,* blendend weiss, sehr schön. *Night,* schwarz mit gedrehten Petalen. *Hohenzollern,* bernsteinfarben, wird ziemlich hoch. *Rozenhagen,* fliederfarben, etwas zu hoch wachsend.

Ausserdem besitze ich noch mehrere ganz alte Pompon-Dahlien, deren Namen mir jedoch nicht bekannt sind, die ich aber ihrer Anspruchslosigkeit und ihres Blumenreichtums wegen nicht missen möchte.

Als eigenartig schön schätze ich die neue seerosenförmige Edeldahlie *Havel,* die ich im September in Bremen in dem dort von Herrn Otto Mann-Leipzig-Eutritzsch ausgestellten Sortiment zu sehen Gelegenheit hatte. Diese Züchtung ist, was eigenartige Form und Farbe anbelangt, eine der wertvollsten Einführungen der letzten Jahre; bewährt sie sich als guter Blüher und harte Sorte, so wird sie sicher einen ersten Platz einnehmen.

Für die Kultur ist für hiesige Verhältnisse zu empfehlen, ganz früh starke, wenig geteilte oder ungeteilte Knollen auf tief bearbeitetes, stark gedüngtes Land in geschützter Lage nicht zu eng auszupflanzen, die schwachen Triebe auszuschneiden und die Pflanzen bei anhaltender Trockenheit reichlich zu bewässern.

Verwendung finden die Dahlien bei mir hauptsächlich während der hiesigen Hochsaison von Anfang Juli bis Mitte September zu Blumenkörben, Vasensträussen, Tafel- und Saaldekorationen, Girlanden, Trauerbindereien und dergl., ferner in den Kuranlagen zur Bepflanzung grösserer Gruppen, sowie als Einzelpflanzen in geschützt liegenden kleineren Vorgärten. Gerade für den letztgenannten Zweck ist es angebracht, starke ungeteilte Knollen zu pflanzen und den Dünger nicht zu sparen. In sonniger Lage ist der Erfolg dann überraschend.

Die Kultur der Zwergdahlien in Töpfen dürfte für Markt- und Dekorationsgärtnereien lohnend sein.

Für Schnittblumengärtnereien auf dem Festlande, wo zeitig Frühfröste eintreten, lohnt es sicher, geeignete Schutzvorrichtungen anzubringen, da doch zu Allerheiligen und zum Totenfest die Nachfrage nach Dahlienblumen in bestimmten Farben sehr rege ist.

Einen überraschenden Einfluss übt hier die reine, einen hohen Feuchtigkeitsgrad enthaltende Seeluft auf die ausgeprägte Farbe der Blumen, besonders der Dahlien und Rosen aus. Die Farbe erscheint viel frischer und kräftiger, sodass man sie bei den auf dem Festlande gezogenen Sorten kaum wiedererkennt.

Der Absatz guter Dahlienblumen war auch in diesem Jahre rege und das Geschäft selbst lohnend; in Norderney mit seinen 40000 meist kaufkräftigen Kurgästen wird eben recht viel verbraucht.

Ein Fehler, der häufig von unkundigem Personal gemacht wird und durch den schon manchem Liebhaber das Kaufen abgeschnittener Dahlien verleidet worden ist, ist der, die Dahlienblumen mit zu viel Laub zu schneiden. Stets werden solche Blumen in kürzester Zeit welk, während sich Dahlien, die ohne Laub geschnitten werden, sehr lange frisch halten.

Die Zwerg-Edeldahlie »Edelweiss«.

Von **O. Kowalski**, Handelsgärtner in Burg bei Magdeburg.

Edelweiss dürfte nicht nur die beste Zwerg-Edeldahlie, sondern auch die wertvollste aller Dahlien überhaupt sein.

In allen Gärtnereien, wo etwas Binderei betrieben wird, findet man auch weisse Dahlien. Der eine verwendet diese, der andere jene Sorte mit Vorliebe. Trotzdem wir an guten Dahlien, die sich für den Schnitt eignen, keinen Mangel haben, fehlt es doch an solchen, bei denen sich die Mühe des Ueberbauens zum Zweck des Schutzes gegen Frühfrost lohnte. Selbst bei den reichblühendsten Sorten würde man kaum auf seine Rechnung kommen, denn diese werden alle zu hoch, und das Ueberbauen wird dadurch zu umständlich und kostspielig.

Gerade in dem verflossenen andauernd schönen Herbst wird es manchem Gärtner an weissen Kranzblumen gefehlt haben. So waren z. B. bei mir die Dahlien bereits Mitte September vollständig erfroren. Da ist nun *Edelweiss* wie ge-

schaffen, diese Lücke auszufüllen. Die Pflanze wird nur 40 *cm*, höchstens 50 *cm* hoch und bringt mittelgrosse, prächtig geformte Blumen, die den Busch schon von Juli an vollständig überdecken.

Wer Verwendung für weisse Dahlienblumen hat, dem kann ich nur raten, mit *Edelweiss* einen Versuch zu machen und die Beete gleich so anzulegen, dass sie auch ohne Schwierigkeit gegen Frost geschützt werden können. Ich bin fest überzeugt, dass *Edelweiss* binnen kurzer Zeit der Liebling aller werden wird.

Auch als Topfpflanze hat *Edelweiss* einen grossen Wert. Selbst Pflanzen, die ich in den allerkleinsten Töpfen gezogen hatte, erfreuten mich durch guten Wuchs und reiches Blühen.

Ihres anhaltenden Flores wegen übertrifft *Edelweiss* viele unserer frühblühenden Chrysanthemum, und bei diesen erachtet es jeder als selbstverständlich, sie vor Frost zu schützen. Uebrigens sei zum Schluss noch bemerkt, dass als Gegenstück zu *Edelweiss* im kommenden Frühjahr ein reinweisses, ganz niedriges Chrysanthemum unter dem Namen *Schneeteppich* in den Handel kommen wird. Auch dieses wird mit dazu beitragen, den Mangel an weissen Schnittblumen zu beseitigen.

Tropische und winterharte Nymphaeen in der Privatgärtnerei des Herrn Professor Dr. A. König in Bonn.

Von **P. Same** in Bonn.

Die Sumpf- und Wasserpflanzen haben erfreulicherweise in den letzten Jahren mehr Beachtung gefunden. Es wird ihnen nicht nur von Fachleuten, sondern auch von Liebhabern und Laien ein grosses Interesse entgegengebracht. Ueberall, wo Wasserpflanzen auf Ausstellungen und in Privatanlagen in Gewächshäusern gezeigt und gezogen werden, bilden sie gewöhnlich den Hauptanziehungspunkt. Ein Haus mit den verschiedensten Arten von Sumpf- und Wasserpflanzen bewachsen und von Schlinggewächsen berankt, bietet dem Beschauer ein Bild von eigenartig schönem Reiz, das Bild einer Tropenlandschaft im kleinen.

Ganz besonders ist es die Familie der Nymphaeaceen, die sich einer grossen Beliebtheit erfreut. Ihre in den herrlichsten Farben prangenden Blumen sind namentlich bei den tropischen Gattungen von bezaubernder Schönheit. Im Gegensatz zu den winterharten Nymphaeen tragen sie ihre edlen Blumen auf kräftigen, 30—40 *cm* über das Wasser hinausragenden Stielen. Die Blumen der am Tage blühenden Nymphaeen schliessen sich gegen Abend, während sich die Nachtblüher am Morgen schliessen, sobald das Sonnenlicht stärker wirkt, und erst am Abend wieder in neuer Schönheit erstrahlen. Beim Verblühen neigt sich die Blume allmählich dem Wasser zu und taucht schliesslich unter. Nach der Befruchtung bildet sich unter Wasser die Samenkapsel, die bei der Reife aufspringt, wobei der Same nach allen Richtungen auseinanderschwimmt. Es ist daher zweckmässig, die Kapseln vorher in Gaze oder ein ähnliches dünnes Gewebe einzubinden.

Die beigegebene Abbildung (Seite 605 unten) zeigt ein Haus mit tropischen Nymphaeen und verschiedenen Sumpfpflanzen in der Gärtnerei des Herrn Professor Dr. A. König in Bonn. Es ist 12 *m* lang, 7,50 *m* breit und 4 *m* hoch. An der südwestlichen Seite befindet sich die bei Wasserpflanzenhäusern beliebte und praktische Rundung. Das mittlere, grosse Bassin ist 8 *m* lang, 4,50 *m* breit und 60 *cm* tief. Ein Rohrstrang, der sich an den Seiten und durch die Mitte hinzieht, dient zur Erwärmung des Wassers. Ausserdem wurden in einem Bassin an der Giebelseite, das auch heizbar ist, Nelumbien und in zwei anderen kleineren an den Seiten Sumpfpflanzen kultiviert. Auf den Seitentabletten standen Warmhauspflanzen.

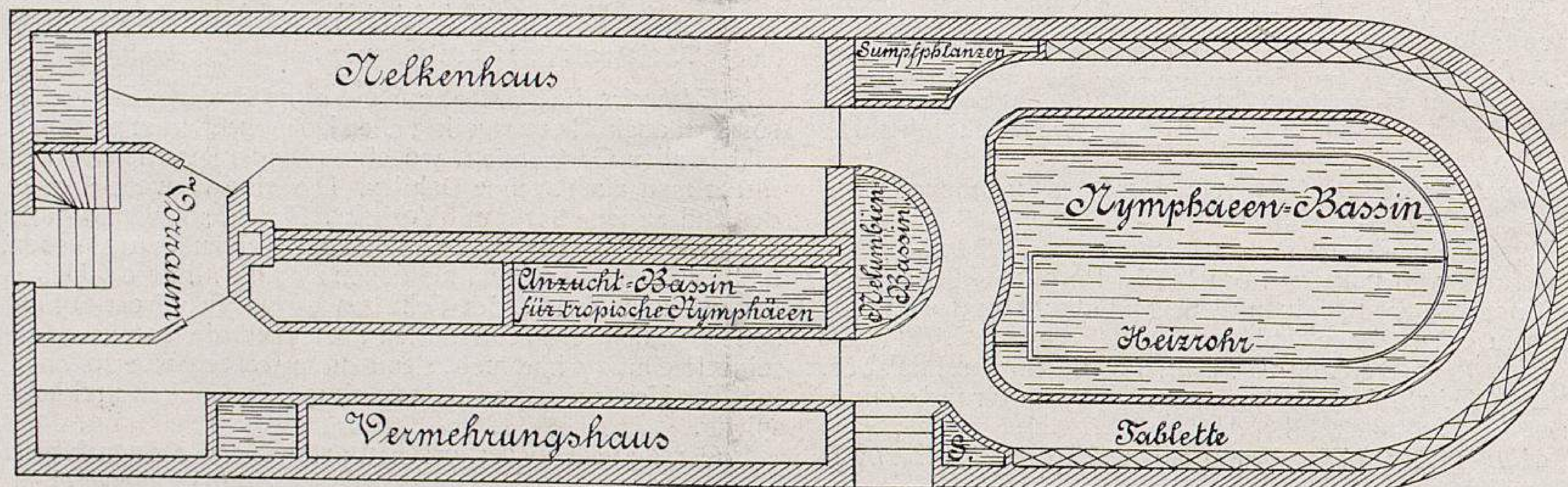
An das Nymphaeenhaus schliessen sich zwei Sattelhäuser von je 13 *m* Länge an. In dem einen Hause, das hauptsächlich zu Vermehrungszwecken dient, werden gleichfalls tropische Nymphaeen gezogen, während in dem zweiten Sattelhause Remontantnelken kultiviert werden.

Die Vollendung der neuen Gewächshausanlage verzögerte sich sehr, sodass erst Anfang Mai die Bepflanzung vorgenommen werden konnte. Der Nährboden bestand aus einer Mischung von zwei Teilen Moorerde, zwei Teilen Landerde und einem Teil Sand. Auf jede Schubkarre Erde kam ferner noch ein sechszölliger Topf Knochenmehl und ein Zusatz grober Hornspäne. Die Erde wurde 30 *cm* hoch aufgeschüttet und nach der Bepflanzung zur besseren Klärung des Wassers mit einer Schicht Sand abgedeckt. Anfangs wurde der Wasserstand auf 10 *cm* und die Temperatur des Wassers nach Möglichkeit auf + 20—23° R. gehalten; später, als das Wachstum der Pflanzen zunahm, wurde der Wasserstand erhöht. Die Pflanzen wurden täglich zweimal überspritzt, und bei günstigem Wetter wurde das Haus auch reichlich gelüftet. Die so behandelten Nymphaeen gediehen prächtig und erfreuten bis zum Herbst durch ihre grossen herrlichen Blumen; die meisten grossblumigen Nymphaeen brachten solche von 24 bis 26 *cm* im Durchmesser. Naturgemäss werden die Blumen zum Herbst etwas kleiner, und auch die Blühwilligkeit lässt nach; dennoch brachte eine *Nymphaea dentata* Mitte September noch vollkommene Blumen, die einen Durchmesser von 27 *cm* hatten.

Die Aufnahme, die die Nymphaeen drei Monate nach der Pflanzung zeigt, erfolgte am 3. August. Der damaligen Umstände wegen musste sie von aussen durch ein Fenster ausgeführt werden, wodurch das Bild etwas mangelhaft ausgefallen ist. Es sind auch verhältnismässig wenig offene Blumen sichtbar, da die Nachtblüher zur Zeit der Aufnahme (gegen Mittag) schon geschlossen waren.

In dem Bassin waren von den am Tage blühenden Nymphaeen ausgepflanzt *Nymphaea zanzibariensis rosea, N. zanzibariensis azurea, N. zanzibariensis purpurea, N. zanzibariensis violacea magnifica, N. pulcherrima, N. gracilis, N. mexicana, N. Berolina, N. coerulea, N. pygmaea helvola*, ferner die neueren *N. Amethyst* und die wieder neu eingeführte *N. gigantea* Hooker.

Von Nymphaeen, die während der Nacht oder auch noch

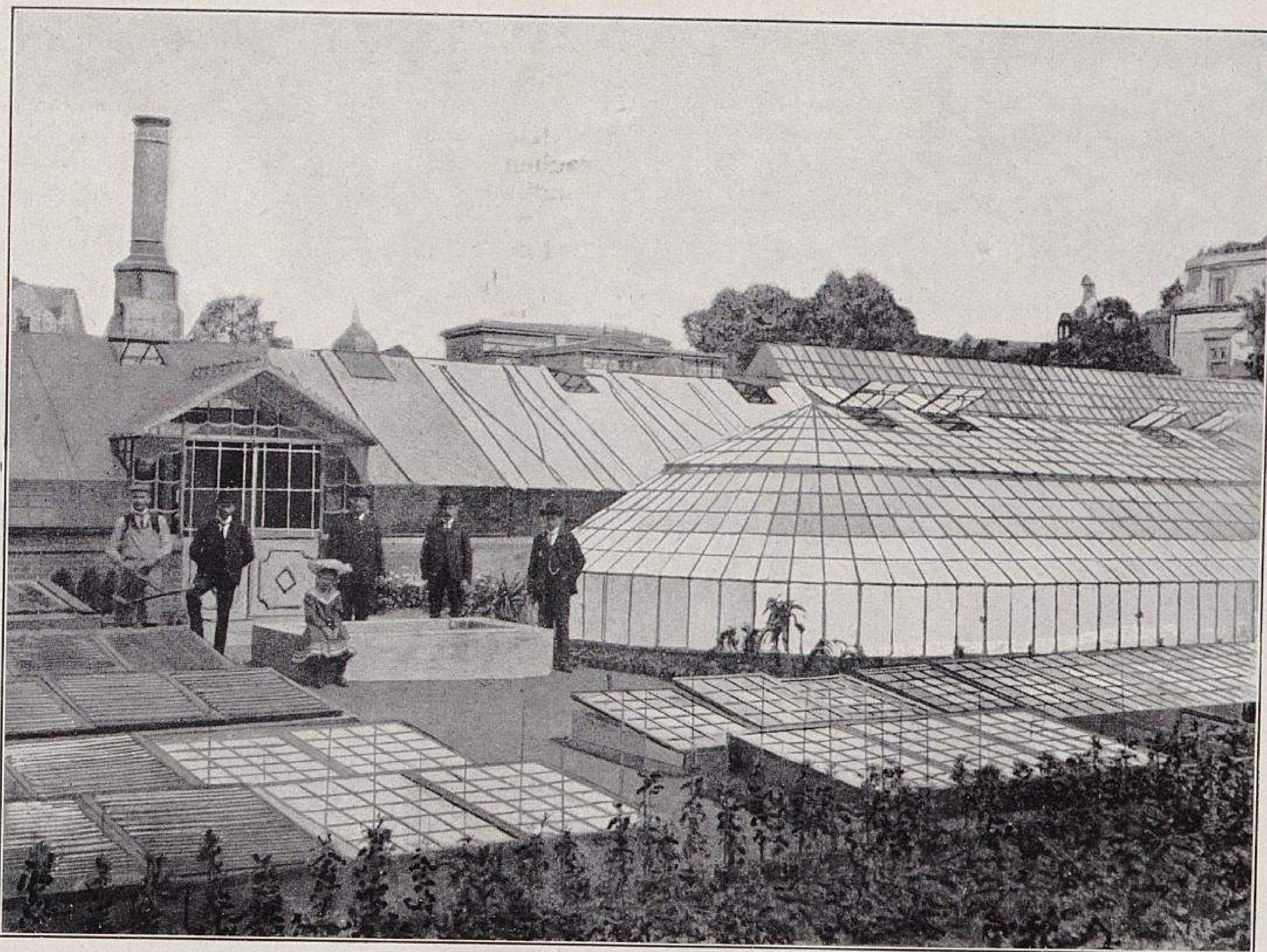


Grundriss der Gewächshausanlage in der Privatgärtnerei des Herrn Professor Dr. A. König in Bonn.
Originalzeichnung für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

am Vormittag blühen, waren *Nymphaea dentata, N. Lotus, N. Smithiana, N. Geo Huster* und *N. O'Marana* ausgepflanzt.

Durch Reichblütigkeit und Grösse der Blumen zeichnen sich besonders die *Zanzibariensis*-Varietäten aus. *N. zanzibariensis violacea magnifica*, wohl die schönste aller blauen Nymphaeen, bringt grosse, tief violettfarbene Blumen. Schön und dankbar blühen ferner *N. Berolina, N. pulcherrima* und die nachtblühende elfenbeinweisse *N. dentata*.

Die wieder neu eingeführte *Nymphaea gigantea* Hooker zeigte ein eigentümliches Wachstum. Sie wurde an einer sehr günstigen Stelle ausgepflanzt, trieb anfangs auch einige Blätter, ging dann aber, als das Bassin nicht mehr geheizt wurde, immer mehr und mehr zurück und stockte schliesslich ganz ab. Sie scheint demnach eine höhere Temperatur zu lieben.

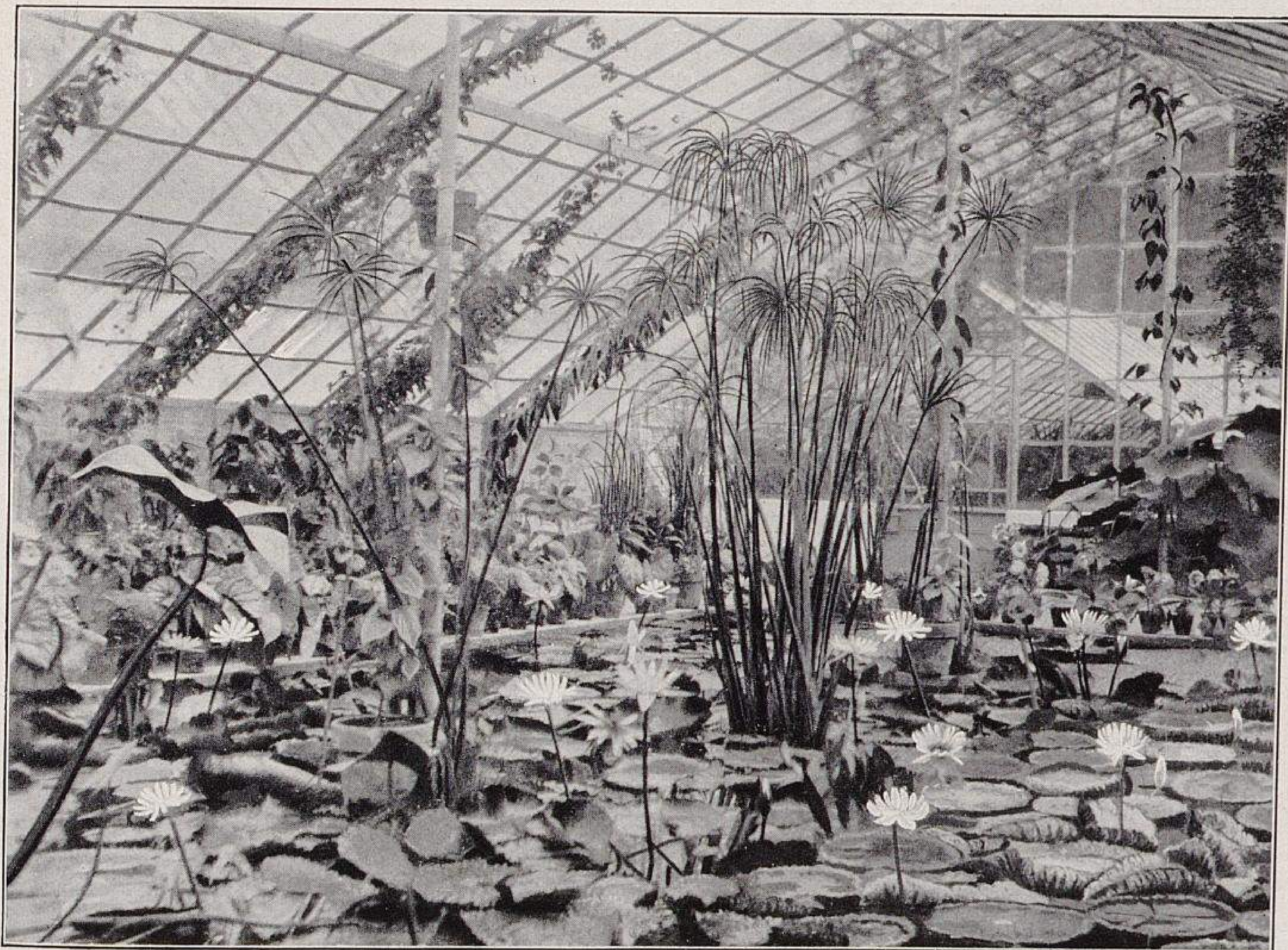

Gewächshausanlage in der Privatgärtnerei des Herrn Professor Dr. A. König in Bonn.

Das auf der Abbildung sichtbare grosse Blatt ist das einer *Euryale ferox*, einer Pflanze von erstaunlich schnellem Wachstum. Bei einer Messung ergab sich, dass ein Blatt innerhalb 24 Stunden 11 *cm* an Durchmesser zugenommen hatte. Das grösste Blatt erreichte einen Durchmesser von 1,34 *m*. Die Blätter sind auf der Unterseite violett, stark bewehrt und von kräftig hervortretenden Nerven durchzogen. Die Blume ist klein und unscheinbar, setzt jedoch willig Samen an.

Verschiedene Sumpfpflanzen trugen viel zur Verschönerung des Hauses bei. Ein *Cyperus papyrus*, der als schwache Pflanze in einem siebenzölligen Topf in die Mitte des Bassins gestellt wurde, musste bald verpflanzt werden. Er hatte, vom Topfrande aus gemessen, die Höhe von 2,70 *m* erreicht und 78 kräftige Wedel gebildet.

Eine der schönsten Sumpfpflanzen ist *Sagittaria montevidensis*. Der Blatt- und Blütenstengel ist röhrenförmig, die Blüte weiss mit gelber Mitte. Sie blüht sehr dankbar und bringt meistens mehrere Stiele zugleich. Ein Blütenstiel hatte die stattliche Höhe von 2,20 *m* erreicht. Da *Sagittaria montevidensis* schnell heranwächst, ist es am besten, die alten Pflanzen alljährlich durch neue zu ersetzen.

Zur Bekleidung von Trägern und Säulen des Hauses hatten folgende Schlinger Verwendung gefunden. *Cissus discolor*,


Innenansicht des Wasserpflanzenhauses in der Privatgärtnerei des Herrn Professor Dr. A. König in Bonn.
Originalaufnahmen für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.



Nymphaeenteich im Villengarten des Herrn Professor Dr. A. König in Bonn.
Originalaufnahme für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

Festigkeit und kommen in mässig feuchtem Sand meistens gut durch den Winter. Nicht ausgereifte Knollen und solche Nymphaeen, die schwer Samen ansetzen, überwintert man am besten in einem Bassin von 15—18° R. Wärme; man ist dadurch eher vor Verlusten geschützt.

Die nebenstehende Abbildung zeigt einen Nymphaeenteich im Villengarten. Obgleich die Lage des Teiches etwas schattig ist, blühten die Nymphaeen sehr dankbar, nur waren die Farben etwas weniger leuchtend. Angepflanzt waren hier *Nymphaea Aurora, N. colossea, N. Laydekeri rosea, N. Marliacea alba* und *N. Marliacea chromatella,* ferner *N. carnea, N. Robinsoni, N. alba* und einige Pflanzen der in Sümpfen und fliessenden Gewässern

Jasminum Sambac, Hexacentris mysorensis, Vanilla aromatica, Luffa cylindrica (aegyptiaca), Momordica Charantia, Trichosanthes colubrina (Anguina), Aristolochia elegans und *Vitis gongylodes.*

Momordica Charantia ist eine sehr empfehlenswerte Schlingpflanze. Die Blüten und Blätter sind zwar unansehnlich, umso schöner aber sind die Früchte. Anfangs gleichen sie einem Wachsgebilde, gehen dann allmählich in Orangerot über und platzen bei der Reife auf. Die Samenkörner hängen dann gleich grossen Blutstropfen an dem nach aussen gekehrten Fruchtfleisch.

Eine sehr interessante Pflanze ist auch *Vitis gongylodes.* Der Haupttrieb einer aus einem Steckling erzogenen Pflanze wurde 12 *m* lang. Aus den Blattwinkeln entwickeln sich die in der Jugend prächtig dunkelroten, 3—4 *m* langen Luftwurzeln, die bei der Berührung mit dem Wasser oder der Erde wieder neue Wurzeln bilden.

Auch blühende *Asparagus falcatus,* die ohne jeden Schatten dicht unter dem Glase hingen, bildeten einen reizenden Schmuck. Die duftigen Blütchen erschienen in so reicher Fülle, dass das Grün der Ranken fast vollständig verdeckt war. Für die Ausschmückung von Tafeln oder dergleichen hätten sie vortreffliche Dienste geleistet. Der reiche Flor hielt fünf Wochen lang an.

Auf der Tablette und auf dem Mauerrand des Bassins standen *Rex-* und verschiedene blühende Begonien, buntblättrige Caladien, Dieffenbachien, Isolepis und *Dracaena Lindeni.* Namentlich die Caladien entfalteten eine Pracht, die mit der der Nymphaeenblumen zu wetteifern schien.

Um den Nymphaeen die erforderliche Ruhe zu gewähren, wurde in der ersten Hälfte des Oktober der Wasserstand erniedrigt, und auch die Blätter wurden bis auf ein paar von den Pflanzen entfernt. Ende Oktober wurden die Knollen herausgenommen und zum Eintrocknen unter die Stellage gelegt.

Das Bassin wurde, nachdem die Erde entfernt worden war, durch einen zerlegbaren Boden aus Pitch-pine-Holz abgedeckt und das ganze Haus als Schauhaus für Chrysanthemum, Cyclamen und Begonien *Gloire de Lorraine* eingerichtet.

Verschiedene Nymphaeen, wie *N. dentata, N. O'Marana,* entwickeln an der Mutterpflanze reichlich junge Pflänzchen, während sich *N. mexicana* leicht durch Ausläufer vermehrt. Der Nachwuchs wird eingepflanzt und für das nächste Jahr durchwintert. Gut ausgereifte Knollen haben eine ziemliche

vorkommenden gelben Teichrose *Nuphar luteum.* Die Pflanzen standen in Schalen, die im Herbst herausgenommen und in einen tieferen Behälter gestellt wurden, wo die Rhizome durch den höheren Wasserstand vor dem Erfrieren geschützt sind. Auch die bekannte Wassernuss *Pontederia azurea* entwickelte sich in diesem Teich sehr üppig.

In einer anderen kleinen Teichanlage dieses so reich ausgestatteten Villengartens werden tropische Nymphaeen gezogen. Die dafür bestimmten Pflanzen werden im Vermehrungshaus in Schalen vorkultiviert und Ende Juni, wo die Witterung in der Regel etwas beständiger wird, in den Teich gestellt. Der Blütenreichtum der tropischen Nymphaeen ist in einem warmen Sommer auch in ungeheizten Teichen fast noch grösser, als der der winterharten. Wenn diese schon im Blühen nachgelassen haben, entfalten die tropischen Nymphaeen ihre Blumen noch bis zum Einwintern. In kaltem Wasser haben sich besonders die *Nymphaea zanzibariensis*-Varietäten bewährt.

Im nächsten Jahre sollen in dieser Teichanlage Nelumbien gezogen werden; es ist daher geplant, die Anlage heizbar zu machen.

Die Deutsche Handels- und die Internationale Obstausstellung in Mannheim vom 5.—14. Oktober 1907.

Von **A. Lorgus** in Eisenach.

Es ist immer eine undankbare Aufgabe, sich an Ausstellungen, gleichviel in welcher Eigenschaft, zu beteiligen. Auch der Berichterstatter erlebt dabei selten Freude. Wenn ich trotzdem dem Wunsche des Herrn Ludwig Möller folge und über das berichte, was die Mannheimer Ausstellung an Erfolgen bot und was sie an Lehren für die Zukunft gab, so tue ich es, weil ich glaube, damit dazu beizutragen, dass unsere Obstausstellungen künftig das werden, was sie sein müssen: Lehrstätten für alle am Obstbau Beteiligten, Verkaufsstellen für Obstzüchter, durch die diesen Gelegenheit gegeben wird, neue Handelsverbindungen anzuknüpfen und damit in Wirklichkeit Veranstaltungen, durch die dem deutschen Obstbau und allen, die für ihn arbeiten, tatsächlich genützt wird.

Trotz aller Kritik, trotz aller Mahnungen und Ratschläge sind unsere deutschen Obstausstellungen noch immer viel zu sehr Schaustellungen, die wohl Schaulustige anziehen, die

aber nicht denen berechtigten Nutzen bringen, die mit beneidenswerter Freudigkeit immer wieder die Mengen ihrer wertvollen Früchte, ihre nicht minder wertvolle Zeit und recht beträchtliche, die eigenen Voranschläge weit übersteigende Unkosten zum Opfer bringen. Armer Aussteller! Trotz all seiner Mühen und Kosten ist er, sobald er das beste und schönste seiner wertvollen Erzeugnisse aufgestellt hat, fast immer der Mohr, der seine Schuldigkeit getan hat und gehen kann. Das ist die Regel. Die Ausnahme bilden nur die wenigen Klugen, die sich nicht Bedingungen stellen lassen, sondern diese vielmehr selbst stellen und ihre Beteiligung von deren Erfüllung abhängig machen. Die Ausstellungsunternehmer kennen genau ihr Ziel, das leider oft genug nicht dem Obstbau gilt. Sie sind einig in der Wahl ihrer Mittel und Wege, ihre Zwecke zu erreichen. Den Ausstellern fehlt nichts als der feste Wille, sich ebenfalls für die Folge zu vereinigen, um auch ihrerseits die Bedingungen zu stellen, ohne deren Erfüllung sie den Ausstellungen fern blieben.

I. Was bot die Mannheimer Ausstellung an Erfolgen?

Das Bild der Ausstellung am Eröffnungstage war schön und gross. Die Mengen der prächtigen Früchte in den mannigfaltigen farbenreichen Aufstellungen der einzelnen Gruppen, und wiederum das Gesamtbild der verschiedenen Abteilungen, dazu die weiten vornehmen, künstlerisch ausgestatteten Hallen des Rosengartens und des Nibelungensaals, alles das zusammengefasst wird auf keinen Besucher der Mannheimer Ausstellung seinen Eindruck verfehlt haben. An Grösse und Schönheit der Räume, an Schönheit und Fülle der Früchte, an Wirkungen im einzelnen wie in der Gesamtheit übertraf nach meinem Urteil die Mannheimer Obstausstellung alle ihre Vorgängerinnen.

Die ausgestellten Früchte waren in der grossen Handelsobst-Abteilung fast durchweg gut und schön, sie zeigten auch häufig in der internationalen Abteilung eine Vollkommenheit und Schönheit, die kaum noch übertroffen werden kann.

Nur in einigen wenigen Fällen hatte man es dem Willen der Aussteller freigegeben, ihr Obst bei den einzelnen Wettbewerben in beliebiger Menge auszustellen. In der Gruppe »Obst in ortsüblicher Verpackung« waren für zwei Nummern je 50 *kg*, ferner in allen Gruppen zusammen für etwa zehn Nummern je 25 *kg*, für alle anderen Wettbewerbe aber nur je 10 *kg* Obst gefordert. Trotzdem wirkten diese wiederkehrenden Mengen der ausgestellten Früchte gewaltig. Mit mir sind wohl viele Besucher der Ausstellung über die grossen Mengen prächtiger Früchte erstaunt gewesen, die trotz des ungünstigen Sommers, der uns überall in Deutschland nur Kälte und Nässe brachte, in Mannheim ausgestellt waren. Es lag die Befürchtung nahe, dass die vielen Kisten und Körbe, in denen nach den Bestimmungen des Programms die Früchte ausgestellt waren, die Wirkung abschwächen könnten. Diese Befürchtung traf aber nicht zu. Mit Ausnahme von nur wenigen Ausstellern hatte man es verstanden, in ausserordentlich geschickter, abwechselnder und geschmackvoller Art die Gefahr der Einförmigkeit zu vermeiden, und auch trotz des vielen in Verpackungen ausgestellten Obstes durch geschickte Anordnung, durch teilweises Herausheben der Früchte aus den Verpakkungen, durch gefällige, nicht aufdringlich wirkende Ausschmückung eine langweilige Eintönigkeit zu vermeiden.

Es verdient auch hervorgehoben zu werden, dass die Ausstellung am Morgen des Eröffnungstages mit Ausnahme weniger Einzelheiten ein fertiges Bild bot. Es war das ein erfreulicher Beweis dafür, wie sehr die Aussteller es verstanden hatten, durch eigenes tatkräftiges Eingreifen die mannigfachen Schwierigkeiten zu überwinden, die sich ihnen z. B. durch verzögerte Anfuhr ihres Obstes usw. usw. entgegenstellten.

Das ausgestellte Handelsobst in Mannheim entsprach, wenn man alle Einsendungen der Aussteller zusammenfasst, berechtigten Ansprüchen. Die Früchte waren fast durchweg gewissenhaft sortiert. Es zeigte sich darin wirklich ein Fortschritt gegenüber allen früheren grossen Obstausstellungen.

Die augenscheinliche und erfreuliche Ehrlichkeit, die ich überall auch dann bestätigt fand, wenn ich einzelne Kisten und Körbe bis zum Boden auspackte, oder wenn ich aus der Tiefe anderer einzelne Früchte hervorholte, ist als ein ganz besonders beachtenswerter Fortschritt unserer deutschen Obstzüchter hervorzuheben.

Es geht bei unseren Obstzüchtern mit der Einbürgerung einer besseren Behandlung und gewissenhafteren Sortierung und Verpackung so, dass sie zu einer selbstverständlichen Gewohnheit wird, durch die sie allein dem deutschen Obst den Markt erhalten und den Handel mit ausländischem Obst allmählich verdrängen werden, nicht allzu schnell. Aber es geht doch vorwärts damit. Das wissen alle, die die Obstausstellungen der letzten Jahre daraufhin ehrlich geprüft haben.

Das meiste Obst in Mannheim war gut und fest verpackt. In diesen wenigen Worten der Anerkennung für die Obstverpackung auf der Mannheimer Ausstellung, denen alle zugestimmt haben, mit denen ich in Mannheim mein Urteil austauschte, liegt der Erfolg jener Arbeiten bestätigt, denen sich in den letzten Jahren Landwirtschaftskammern, Landesobstbauverbände und andere obstbauliche Körperschaften, nicht zum wenigsten auch der Deutsche Pomologen-Verein, gewidmet haben. Von dem, was künftig anders und immer noch besser gemacht werden muss, spreche ich im zweiten Teil meines Berichts.

Auch die verwendeten einheitlichen Obstverpackungskisten in Mannheim werden mit mir viele überrascht haben. Die Obstkiste beherrschte die Ausstellung. Daneben sah man nur wenige Körbe, obgleich deren eigenste Heimat die Mannheim benachbarte und auf der Ausstellung viel vertretene Pfalz ist.

Es darf nicht so sehr darauf ankommen, ob die Kisten genau den Mustern entsprechen, die der Deutsche Pomologen-Verein oder auch die Landwirtschaftskammern für die Rheinprovinz, für Brandenburg, die badischen Obstbauvereine, die Pfalz oder andere Körperschaften empfohlen haben. Der Wert liegt vielmehr darin, dass in grösseren Obstbaubezirken gleichartige Kisten oder Körbe Verwendung finden. Dass es mich besonders erfreut hat, in Mannheim am meisten die Bügelverschluss-Obstkiste des Deutschen Pomologen-Vereins und diese auch vielfach bei süddeutschen Obstbaukörperschaften und Einzelzüchtern zu finden, will ich gern zugestehen.

Der Deutsche Pomologen-Verein ist dadurch von neuem verpflichtet, an der Verbesserung und Verbilligung der Kisten weiter zu arbeiten. Das wird demnächst dadurch geschehen, dass man mit einigen der leistungsfähigsten Kistenfabrikanten in einer Zusammenkunft zweckmässige Verbesserungen, pünktliche Lieferung und angemessen billige Preise festsetzt.

Neben den Kisten waren die vom Deutschen Pomologen-Verein empfohlenen billigen und doch festen Spankörbe für $12\frac{1}{2}$ *kg* und 25 *kg* und die ausserordentlich zweckmässigen und billigen Post-Versandkartons von 5 *kg* Inhalt verwendet worden. Ich ziehe diese festen, in Nr. 39, Seite 459 dieser Zeitschrift abgebildeten Kartons den zusammenlegbaren Wellpappkartons vor. Diese vom Deutschen Pomologen-Verein empfohlenen Kartons sind viel fester und haltbarer. Sie schützen das Obst sicherer, sind gefälliger, hübscher und kosten auch nur 20 Pf. das Stück.

Einen weiteren Fortschritt, den sich unsere Obstzüchter hoch anrechnen dürfen, erkenne ich in der verringerten Sortenzahl, in der häufigen Wiederkehr unserer besten und reichtragendsten Handelssorten und in deren zumeist richtigen Benennung. Die besten Kenntnisse in der Obstsortenkunde nützen nichts, wenn sie nicht auch praktisch ausgenutzt werden. Wir sind auf dem besten Wege, immer mehr den Ballast fauler Träger und minderwertiger Sorten zu beseitigen und bei Neupflanzungen und Umveredlungen älterer Bäume durch bessere Sorten zu ersetzen. Das bewiesen die in Mannheim ausgestellten Sorten.

Die Deutsche Handelsobst-Ausstellung war, von der Internationalen Ausstellung getrennt, in den Ausstellungshallen untergebracht, die schon den vorangegangenen monatlichen Obst- und Gemüse-Ausstellungen Unterkunft gegeben hatten. Das Programm forderte, dass die Aussteller von ihren ausgestellten 5—25 *kg* Musterfrüchten Verkaufsmengen gleicher Sortierung und Preise in abgestuften Mengen von je 500, 1000, 2000 und 5000 *kg* geerntet hatten. Es ist sehr erfreulich, dass die in dieser Abteilung vertretenen Aussteller ohne Ausnahme die Sicherheit boten, dass diese Bedingungen von ihnen erfüllt waren. Es waren zumeist Landwirtschaftskammern, dann aber auch einzelne Obstzüchter vertreten. Von

diesen Einzelzüchtern erhielt Herr Schmitz-Hübsch in Merten bei Bonn einen ersten Preis. Trotz der anerkennenswerten Leistungen in dieser Abteilung, die in vieler Beziehung ein ganz besonderer Glanzpunkt der Ausstellung war, und die dem Fortschritt, den der deutsche Obstbau in den letzten Jahren gemacht hat, ein sehr ehrenvolles Zeugnis ausstellte, zeigte diese Abteilung auch Mängel, von denen ich im zweiten Teil meines Berichts sprechen werde.

Es ist mir nicht möglich, in meinem Bericht die Namen der Aussteller zu nennen. Abgesehen davon, dass ich bei der grossen Anzahl der Einsendungen nicht allen gerecht werden könnte, fehlte es in Mannheim auch an vielen Stellen an der äusseren Trennung zwischen den verschiedenartigen Wettbewerben, die es allein ermöglicht hätte, schnell den notwendigen Ueberblick zu gewinnen und sich ein Urteil über die Leistung des einzelnen Ausstellers zu bilden. Ich werde auch hierauf später zurückkommen.

Nicht eingeschlossen in den internationalen Wettbewerb waren ausser der deutschen Handelsobst-Ausstellung die Obstbäume und Obststräucher. Es waren fast durchweg prächtig gezogene Bäume ausgestellt, die auf mich wenigstens den überzeugenden Eindruck gemacht haben, dass deren Aussteller nicht, oder doch nicht zu sehr, geschmeichelt hatten. Weniger wäre freilich auch hier wieder einmal mehr gewesen. Besonders eine Anzahl alter Kronenbäume und älterer Pyramiden von Steinobstarten, ferner eine Anzahl von Armstämmen, deren Stammhöhe zwischen 25 und 60 *cm* wechselte, und schliesslich auch ein Posten sonst recht gut gezogener Palmetten, bei denen aber die in den Mannheimer Verhandlungen empfohlenen Mittel zum Vertreiben der Schädlinge, Schildläuse usw. noch nicht angewendet worden waren, wären zum Vorteil der Einsender von der Ausstellung besser ferngeblieben. Mit Recht wurde es in den Kreisen der Baumschulbesitzer getadelt, dass von einem staatlichen Institut ausgestellte, tadellos gezogene Hochstämme von 10 *cm* Stammumfang zum Verkaufspreise von 18 M. für 100 Stück ausgezeichnet waren und auf der Mannheimer Ausstellung öffentlich jedermann angeboten wurden. Mögen die Bäume dann doch lieber ganz verschenkt werden. Niemand ist imstande, auch bei den billigsten Boden- und Arbeitspreisen und bei sonst günstigen Kulturverhältnissen nicht, derartige fehlerfreie, hochstämmige Obstbäume für 18 M. das Hundert heranzuziehen, herauszuheben und zu versenden.

Bei der Besprechung der Internationalen Ausstellung übergehe ich alles das, was ich schon allgemein am Anfang meines Berichts als gut und lobenswert genannt habe. Die Mängel, die künftig zu vermeiden sind, werde ich ebenfalls am Schluss besprechen.

In dem Wettbewerb über den Gesamtobstbau eines Ausstellungsbezirkes darf ich nicht an der Ausstellung der Société Regionale d'Horticulture de Montreuil vorübergehen. Viele von den Lesern dieser Zeitschrift, die die Obstausstellung in Mannheim nicht besuchten, werden dafür die herrlichen Früchte und die Art ihrer Aufstellung in Erinnerung behalten haben, die diese Gesellschaft 1904 in Düsseldorf ausgestellt hatte. Fast das gleiche Bild boten die Franzosen in Mannheim. Ich hörte dort von meinen Freunden, von manchem durchaus nicht voreingenommenen Obstzüchter und Obstbaubeamten den Ausspruch: »Das alles ist eitel Blendwerk! Es ist zwar eine wunderbare Leistung, aber sie gibt weder ein wahres Bild von dem Obstbau des Bezirkes Montreuil, noch ist die Art der Aufstellung zu billigen!« Mit nichten, meine Herren! Sie würden recht haben, wenn die Montreuiler behaupteten, mit ihrer Ausstellung den gesamten französischen Obstbau darzustellen. Das wollten sie aber durchaus nicht. Nur von dem einen Bezirk wollten sie ein Bild bieten, von dem Obstbau in Montreuil, der die oberen Zehntausend, vielleicht nur die oberen Fünftausend der Weltstadt Paris, die dortigen Millionäre und Multimillionäre, die Reichsten der Reichen, mögen sie russische Grossfürsten, amerikanische Krösusse oder reiche Verschwender sein, mit den vollendetsten Früchten versorgt. Ich bin überzeugt, dass der Verein Montreuil vor den Toren von Paris in der Art, wie er in Düsseldorf und jetzt in Mannheim ausstellte, wohl ein richtiges Bild seines Obstbaues gegeben hat, das Bild eines Obstbaues, der allerdings wohl kaum an einer anderen Stelle in gleicher Art betrieben werden kann.

Was nun die Eigenart der französischen Aufstellung betrifft, so war sie nach meinem Urteil auch insofern eine einwandfreie und eine künstlerische, als die Früchte in der denkbar besten, wirksamsten und auch schönsten Art zur Schau gestellt waren. Wer will es im Ernst leugnen, dass die Franzosen es verstehen, überall im Leben und in der Kunst einen Geschmack, eine Anmut, mir fehlt der rechte Ausdruck dafür, einen Charme zu entwickeln, um den man sie beneiden darf. Ich gebe zu, dass zuweilen dabei der Inhalt hinter der äusseren Form zurücktritt. Dr. Hailer, der Landwirtschafts-Sachverständige bei dem Kaiserlichen Generalkonsulat in Paris, der mit seinem Herrn Kollegen in London auf Ersuchen des Deutschen Pomologen-Vereins im Jahre 1905 von dem auswärtigen Amte zur Hauptversammlung des Deutschen Pomologen-Vereins nach Frankfurt a. M. entsandt war, glaubte uns dort von der vollendet geschmackvollen Verpackungsart französischen Obstes, wie es in Paris dargeboten wird, kein besseres Bild geben zu können, als mit den Worten: »Die Damen in Paris kaufen die Früchte häufig nicht sowohl um derer selbst, als vielmehr der anziehenden künstlerischen Art wegen, in der sie dargeboten werden.« Gewiss kann der strenge Kritiker es verurteilen, dass dabei hinter der Grazie der Form der Inhalt verschwindet. Aber traf denn dies in Düsseldorf und in Mannheim wirklich zu? Ich meine nicht! Und wenn es zutraf, so müssen wir gerechterweise die Franzosen nach den Verhältnissen beurteilen, die für sie, nicht für uns massgebend sind. Nur dann können wir sie verstehen. Ich bin der letzte, der unseren Obstzüchtern empfiehlt, es den Franzosen nach und gleich zu machen! Im Gegenteil! Ich weiss, dass zum Beispiel bei den zahlreichen Obstanlagen, die Lepère in Deutschland schuf, reiches Lehrgeld bezahlt worden ist. Gerade und zumeist für eine Liebhaberei, oft genug Spielerei, ist der Erwerbsobstbau von vielen vernachlässigt und übersehen worden, die für ihn sonst wohl die geeignetsten Führer gewesen wären, und die es auch nach Ueberwindung dieser Spielerei vielfach geworden sind. Aber lernen können wir trotz alledem von den Franzosen, von ihrer Art, wie sie es verstehen, alle Augen auf sich zu lenken. Ihre sklavischen Nachahmer brauchen wir deshalb noch lange nicht zu werden.

Zwei andere Programm-Aufgaben erscheinen mir deshalb wichtig, weil ich glaube, dass in ihnen auch für deutsche Obstzüchter ein Geschäft stecken kann: in Papierbeuteln gezogene Früchte und Früchte mit Schattenbildern.

Es ist mir in früheren Jahren nicht anders ergangen, als noch heute manchen von meinen Freunden, die diese beiden in Mannheim gestellten Aufgaben als Spielerei verurteilten. Später fand ich diese Früchte mit Schattenbildern sehr viel in den grossen Fruchthandlungen Brüssels mit hohen Verkaufspreisen ausgelegt. Es waren hierfür fast immer nur *Kaiser Alexander* benutzt, die trotz des geringen Wertes dieser Sorte 2—4 M. das Stück kosteten. Belgische und französische Obstzüchter sind viel zu sehr weit vorausschauende, kluge Kaufleute, als dass sie eine blosse Spielerei im Grossen betrieben. Ich bin durchaus der Ueberzeugung, dass die Früchte mit Sonnen- oder Schattenbildern auch in Deutschland zu lohnenden Preisen Käufer finden werden. Die Franzosen behandeln die Herstellung als Geheimnis. Ich erkundschaftete, dass für ihre Herstellung photographisch auf Films aufgenommene Bilder benutzt und diese dann mit Schneckenschleim, der mehr als andere Klebmittel die Eigenschaft hat, undurchsichtig zu bleiben, auf die Früchte geklebt werden. In Mannheim, wie auch schon früher in Düsseldorf, wurden solche Tafelfrüchte mit Schattenbildern vom Publikum sehr viel angestaunt, gekauft und hoch bezahlt.

Von den in Papierbeuteln gezogenen Früchten waren zweifellos die des Herrn Obergärtner Otto Wagner-Bonn, der auch im übrigen ganz hervorragend schöne Tafelfrüchte ausgestellt hatte, die schönsten. Auch die Verwendung der Papierbeutel haben uns die Franzosen gelehrt. Ich sprach in Mannheim mit einer Reihe von Obstzüchtern, die sie verwenden. Alle versicherten, dass Kosten und Arbeit, die dieses Verfahren verursache, bei weitem durch den höheren Verkaufswert der dadurch erzielten schönen Tafelfrüchte wieder überholt würden. Mit Hülfe der Papierbeutel können auch noch unter ungünstigen klimatischen Verhältnissen besonders schön gefärbte Delikatess- und Schaufrüchte ersten Ranges gezogen und die Früchte gegen Fusicladium und gegen Insektenschäden geschützt werden. Die französischen Aussteller hatten allerdings geglaubt, den Nutzen der Papierbeutel dadurch noch besonders hervorheben zu müssen, dass sie

neben ihren prächtigen, in solchen Beuteln gezogenen Aepfeln und Birnen andere Früchte ausgestellt hatten, die nach ihren Angaben ohne die schützenden Papierbeutel geblieben und nur deshalb verkrüppelt, mit Schorf überzogen, kurzum alles andere als Ausstellungsfrüchte waren, die auch nur den allergeringsten Anforderungen entsprachen. Soweit sind wir allerdings in Deutschland mit unserer Obstzucht doch nicht zurückgeblieben, dass es unseren Obstzüchtern nicht gelänge, auch ohne Papierbeutel tadellose schöne Tafelfrüchte zu erzielen.

Lehrreiche pomologische Sortimente boten auch in Mannheim trotz der in ihrer Sortenzahl sehr eingeschränkten Erwerbsobstsorten für Pomologen und Obstbaupraktiker viel Lehrreiches und Interessantes. Aber wie wenig wird diese Gelegenheit benutzt. Nicht etwa deshalb, weil es dazu an gutem Willen fehlte. Aber die, die am meisten an den pomologischen Sortimenten interessiert sind, sind immer auf Ausstellungen durch mannigfache andere Pflichten in Anspruch genommen, und wenn sie sich dann einmal von diesen frei gemacht haben, werden sie immer von Freunden und Bekannten umlagert, von denen einer den anderen ablöst. Man sollte indessen auch aus den pomologischen Sammlungen nachgerade die minderwertigen, kleinfrüchtigen, undankbaren Sorten heraus lassen, denen all und jeder Wert, selbst für Liebhaber und Obstzüchter, abgeht und dafür erprobte, gute, vor allem aber gute neuere Sorten mehr berücksichtigen und diese durch eine grössere Zahl von Früchten hervorheben.

In Tafeltrauben standen die Holländer weit voran. Riesentrauben mit Riesenbeeren! Die ausgesuchte Einfachheit, mit der diese Wunder gärtnerischer Kultur ohne jedes Beiwerk auf dem Symbol holländischer Sauberkeit und Einfachheit: weissen Tischdecken, gebettet waren, hob ihre strotzende Schönheit noch mehr hervor. Die Holländer verstehen ihr Geschäft. In aller Stille erobern sie ihrem Obst und Gemüse einen deutschen Markt nach dem anderen. Auch nach Mannheim sind sie am wenigsten der Ausstellung wegen gekommen. Hand in Hand mit dem Vertreter ihrer Regierung, mit dem sie in allem eins waren, haben sie sich für ihre Einfuhr weitere Kreise erworben. Es lohnt sich in der Tat, ihnen ihre planmässige Art abzulauschen, mit der sie Schritt für Schritt mit ihrem Obstbau, mit ihren Handelsvereinigungen, mit ihren Obstmärkten und Obstauktionen, und nicht zuletzt mit ihrer Obstausfuhr erfolgreich vorangehen.

Auch die erst vor zwei Jahren gegründete Märkische Genossenschaft für Traubenzucht, deren Begründer und Geschäftsführer Herr Grobben von der Landwirtschaftskammer in Berlin ist, hatte ihre Erstlingstrauben ausgestellt, die nur in ihrer Zahl, nicht aber an Grösse und Schönheit den holländischen Trauben nachstanden.

Einige Programm-Abteilungen, die für Obstzüchter und Pomologen zum Zwecke ihrer Belehrung sicher von grosser Bedeutung gewesen wären, waren überhaupt nicht oder in durchaus ungenügender Weise beschickt. Es ist auch nicht unmöglich, dass einzelne Einsendungen derart zwischen anderen versteckt aufgestellt waren, dass sie auch der nicht auffinden konnte, der sie zu finden anhaltend bemüht war.

II. Was lehrt die Mannheimer Ausstellung für die Zukunft?

Es ist mit Recht von mehreren der acht Berichterstatter, die auf dem Kongress des Deutschen Pomologen-Vereins in Mannheim über die Einzelheiten der Ausstellung gesprochen haben, und die auch schon zuvor in Kreisen der Männer vom Obstbau auf den Gegensatz zwischen dem äusseren glanzvollen Bilde der vielen herrlichen, die Augen gefangen nehmenden prächtigen Früchte und dem Innenbilde, der Anordnung der Ausstellung hingewiesen hatten, hervorgehoben worden, dass diese letztere recht viel zu wünschen übrig liess. Ich sagte es schon am Anfang, dass die Berichterstattung über eine Ausstellung keine angenehme Aufgabe sei, zumal dann nicht, wenn sie mit ihrer ehrlichen, im Interesse künftiger Ausstellungen notwendigen Kritik nicht vor begangenen Fehlern Halt macht, unabhängig davon, wer daran schuld sein möge. Es ist mit wenigen Ausnahmen zur Gewohnheit geworden, über die Ausstellungen eine Menge des Lobes auszustreuen, und an dem, was bei ihnen verfehlt, oder mehr als dies, tadelnswert war, verschämt schweigend vorüberzugehen. Nur eine offene ehrliche Besprechung alles dessen, was bei künftigen Ausstellungen gebessert und unbedingt vermieden werden muss, kann unsere Obstausstellungen soweit fördern, dass sie in der Folge ihre Aufgaben mehr als bisher und mehr als es in Mannheim der Fall war erfüllen.

Es fehlte in Mannheim an dem, was allein imstande gewesen wäre, eine schnelle und leichte Uebersicht über die Ausstellung zu geben und bestimmte Programmaufgaben aufzufinden. Es fehlte jeglicher Führer, der über die in den vielen, räumlich oft recht weit getrennten verschiedenartigen Obsteinsendungen Auskunft geben konnte. Es fehlte vor allem ein Aussteller- und Ausstellungs-Verzeichnis, aus dem man allein hätte erfahren können, wer ausgestellt hatte und was ausgestellt war. Ich erinnere mich aus meiner langjährigen Erfahrung und aus meiner Beteiligung an einer sehr grossen Anzahl von Ausstellungen als Leiter, Preisrichter und Aussteller nicht eines einzigen Falles, in dem man es nicht für nötig befunden hätte, einen Katalog herauszugeben. Bei allen, auch bei den kleinsten Ausstellungen ist dies stets der Fall gewesen. Dass man auf der Grossen Deutschen und der Internationalen Obstausstellung in Mannheim geglaubt hatte, über diese notwendigste aller notwendigen Fürsorgen für Aussteller und Ausstellungsbesucher hinweggehen zu dürfen, berechtigt zu der Annahme, dass man in Mannheim die Obstausstellung als eine Schaustellung für die Menge betrachtete, und nicht als eine Veranstaltung, die der Förderung des Obstbaues dienen sollte. Wer will es bestreiten, dass ein Ausstellungsverzeichnis auch denen ein notwendiges und wertvolles Hülfsbuch ist, die mit der grössten Zeit und Ruhe, mit dem ernsten Willen kommen, die Ausstellung im wahrsten Sinne des Wortes zu studieren! Wenn aber schon die wenigen den Ausstellungskatalog nicht entbehren können, die in der Lage und auch gewillt sind, sich von allen mit Ausstellungen verbundenen Versammlungen, Besprechungen, Besuchen lehrreicher Anlagen und von manchen anderen Veranstaltungen frei zu machen, an denen teilzunehmen die meisten nicht vermeiden können, wie viel weniger alle die vielen anderen Wiss- und Lernbegierigen, die notwendigerweise mit ihrer Zeit geizen müssen. Es ist dies nicht nur nach meinem, sondern auch nach dem Urteil aller derer, die ich aus Fachkreisen in Mannheim darüber hörte, ein Versäumnis, das sich keine Ausstellungsleitung künftig wieder bei Obstausstellungen zu Schulden kommen lassen darf. Der Katalog einer grossen Ausstellung hat noch weit über deren Dauer hinaus einen bleibenden Wert für viele. Das werden mir alle bestätigen, die unabhängig und ungetrübten Blickes zu urteilen gewohnt sind.

Obstausstellungen sollten in allen den Abteilungen, die nicht bestimmt sind, ausschliesslich Lehrzwecken zu dienen, wenigstens in dem Sinne Handelsobst-Ausstellungen sein, dass den Einsendungen Preise und möglichst auch die Angabe der verkaufbaren Mengen beigefügt werden. Beides fehlte in Mannheim, soweit ich es ersehen konnte, an allen Einsendungen, selbst in der Deutschen Handelsobst-Abteilung. Ohne diese Angaben ist der Zweck einer Handelsobst-Ausstellung vollständig verfehlt. Mit Angaben der Preise und der Verkaufsmengen dient sie nicht nur, wie es ihre Bestimmung ist, der Förderung deutschen Obsthandels, sondern sie wirkt für Obstbaupraktiker auch lehrreich. Erst durch viel mühsames und oft mit grosser Vorsicht geübtes Fragen habe ich Ein- und Verkaufspreise ermitteln können. Es wäre notwendig und für viele sehr lehrreich gewesen, zu erfahren, was z. B. die in den Sammelausstellungen von Obstbauverbänden und Vereinen ausgestellten Früchte kosteten. Bei meinen Nachfragen erfuhr ich von zuverlässigster Seite, dass für ausgestellte ganz gleichwertige Früchte derselben Sorte aus ganz nahe bei einander gelegenen Bezirken die allerverschiedensten Preise bezahlt worden sind. So z. B. hatte der eine Obstbauverband für *Goldparmäne* bei seinen Obstzüchtern 35 M. für 50 *kg*, ein anderer nahe benachbarter nur 20 M. für 50 *kg* für seine ausgestellten gleichwertigen Früchte gezahlt. Aehnliche grosse Preisunterschiede habe ich mehrfach festgestellt.

Die Programmnummern mit Angabe des Wortlautes des Preisbewerbes müssen von der Ausstellungsleitung in deutlicher, weithin sichtbarer Schrift auf Schildern angebracht und die verschiedenen Einsendungen deutlich von einander abgegrenzt werden. Diese ebenso notwendige wie auch ganz selbstverständliche Massnahme war in Mannheim in durchaus ungenügender Weise berücksichtigt worden. Ich bin überzeugt, dass es dort nur sehr wenigen Besuchern, auch denen nicht,

die sich eifrig und mit Sachkenntnis darum bemüht haben, gelungen ist, die verschiedenen Einsendungen von einander zu scheiden, sich über die zutreffenden Preisaufgaben, um die sie miteinander warben, zu unterrichten, und in vielen Fällen überhaupt Einsendungen aufzufinden, von denen ihnen bekannt war, dass sie eingeliefert waren und ausgestellt sein mussten. Einer der Berichterstatter, der sonst ein recht findiger Herr ist, beklagte es auf dem Kongresse Deutscher Pomologen und Obstzüchter, dass er fast 1½ Tage habe suchen müssen, bis er die wichtige Abteilung »Obst in ortsüblicher Verpackung« gefunden hätte. Einer der Preisrichter äusserte sich dahin, dass man einen gut dafür dressierten Hühnerhund haben müsse, um die Stellen zu finden, wo die einzelnen auseinandergezogenen Wettbewerbe ständen. Ich führe diese Aussprüche nicht etwa zu meinem oder zum Vergnügen der Leser an. Mir liegt jegliche Absicht zu scharfer Kritik vollständig fern. Derartige Mängel müssen aber hervorgehoben werden, um sachkundige Leitungen künftiger Ausstellungen zu veranlassen, rechtzeitig Vorkehrungen zu treffen, um ähnliche, Aussteller und Ausstellungsbesucher schädigende Missstände zu vermeiden.

Grosse Sammel-Ausstellungen hatten teilweise ihre Früchte, gleichviel ob durch die Verhältnisse gezwungen oder freiwillig, so hoch und so weit von der Grenze aufgebaut, bis an die man heranzutreten vermochte, dass auch das schärfste Auge nicht imstande war, irgend etwas zu erkennen. Man sah gefüllte Kisten, nichts weiter. Es gab keine Möglichkeit, auch nicht für die Preisrichter, den Inhalt zu erkennen, noch viel weniger ihn zu untersuchen und zu beurteilen. Weniger wäre auch hier mehr, viel mehr gewesen, sobald dadurch erreicht worden wäre, wenigstens die kleinsten Stege freizulassen. So war z. B. die sehr breite und sehr hohe Terrasse, die aus dem oberen Stockwerk in den Nibelungensaal führt, mit Obstkisten gepflastert, deren Inhalt den ersten hohen Geldpreis von 800 M. und dazu einen wertvollen Ehrenpreis erhalten hat. Derartige durchaus zu verurteilende Aufbauten wertvollen Obstes dürfen fernerhin nicht wiederholt werden.

In der Sortenwahl der sogenannten »lehrreichen Aufgaben«, z. B. Sammlungen von »spätblühenden«, »frühblühenden«, »in der Blüte gegen Frost wenig empfindlichen« und »sturmsicheren« Obstsorten waren viele Missgriffe vorhanden. Den gleichen Fehler hatten schon frühere Ausstellungen, die diese Aufgabe, die das Düsseldorfer Programm zum ersten Male gebracht hat, aufstellten. Derartige Wettbewerbe sind ohne Zweifel für viele Besucher, die sich z. B. über die besten Apfel- und die besten Birnensorten für den Handel, oder für die Tafel, oder für Schaufrüchte, für Delikatessfrüchte usw. unterrichten wollen, ausserordentlich wertvoll. Umsomehr muss dafür gesorgt werden, dass diese Aufgaben richtig gelöst und demgemäss von sachkundigen Preisrichtern beurteilt werden. Die Regel ist es, dass Aussteller die Sorten bringen, die sie gerade in schönen Früchten vorrätig haben, ungeachtet der streng geforderten Eigenschaften, die den verlangten Sorten besonders zu eigen sein müssen. Es wird deshalb, und weil die Aufgaben für unseren Obstbau und für unsere Obstzüchter zweifellos lehrreich und wichtig sind, richtig sein, für die Folge die für solche Aufgaben wirklich geeigneten Sorten von erfahrenen Obstzüchtern und Pomologen für beschränkte Obstbaubezirke feststellen zu lassen. Früchte derartig festgestellter Sorten sollten bei künftigen Ausstellungen vor deren Beginn bestellt und bezahlt werden, um sie auf der Ausstellung an bester Stelle mit der weithin sichtbaren Bezeichnung »Lehraufgaben« zur Aufstellung zu bringen.

Der Wettbewerb in einzelnen Sorten wird für viele Obstzüchter stets von grossem Interesse sein. In dieser Abteilung findet man alle Sorten, die die grösste Verbreitung verdienen, aus den einzelnen Obstbaubezirken, unter den verschiedensten Lebensbedingungen gewachsen, neben einander ausgestellt. Eine bessere Gelegenheit zur Vergleichung und Beurteilung dieser Sorten bietet sich sonst den wenigsten. In Mannheim waren die einzelnen Sorten reich und durch vorzügliche Früchte vertreten. Aber in keiner anderen Abteilung häuften sich auch falsch benannte Sorten so wie hier. *Champagner-Renette* und *Landsberger Renette*, *Gravensteiner* und *Geflammter Kardinal*, *Schöner von Boskoop* und *Graue Französische Renette*, *Goldparmäne* und *Oberdiecks-Renette*, *Weisser Winter-Kalvill* und *Gloria mundi* sah man friedfertig auf einem Teller als gleichartige Sorten neben- und durcheinander. Sie blieben auch bis zum Schlusse der Ausstellung unter falscher Namenbezeichnung liegen. Ja noch mehr als dies: sie waren zum Teil mit Preisen, sogar mit ersten Preisen ausgezeichnet. Das darf auf einer grossen nationalen und internationalen Ausstellung doch wirklich nicht vorkommen. Es ist die Pflicht jeder Ausstellungsleitung, derartige allergröbste Unrichtigkeiten, wodurch ebenso sehr das Ansehen der Ausstellung, wie auch das der Aussteller leidet, möglichst noch vor der Ausstellungseröffnung, spätestens aber am ersten Ausstellungstage, richtig zu stellen. Dafür hätte eine Sortenbestimmungskommission bestellt werden und in Tätigkeit treten müssen, wie dies seit langer Zeit auch bei den kleinsten Ausstellungen der Fall gewesen ist.

Obst in ortsüblicher Verpackung. Ich habe es ganz besonders bedauert, dass gerade diese Abteilung wenig und sehr wenig gut beschickt war. Wir arbeiten mit allem Nachdruck darauf hin, für deutsches Obst einheitliche und einwandfreie Verpackungsarten einzuführen. Der Erfolg dieser Arbeit ist noch auf keiner früheren Ausstellung, auch selbst für etwaige Gegner dieser Bestrebungen, so deutlich zu Tage getreten, wie es tatsächlich in anderen Abteilungen in Mannheim der Fall war. Die ortsübliche wird oft im Gegensatz zu der einheitlichen Verpackung stehen. Dafür bietet auf Ausstellungen die ortsübliche Verpackung, vorausgesetzt, dass sie für Bezirke mit ausgedehntem und wirtschaftlich bedeutendem Obstbau und Obsthandel auch wirklich verwendet wird, die beste Gelegenheit, die in den verschiedensten Bezirken gebräuchlichen Verpackungsarten miteinander zu vergleichen, um aus diesem Vergleich die besten Lehren für weitere Verbesserungen der erstrebten einheitlichen Verpackung zu ziehen. Diese Gelegenheit wurde in Mannheim nicht geboten. Es waren in dieser Abteilung Versandgefässe als »ortsübliche« ausgestellt, die jeder Beschreibung spotteten. Ich fand dort auch wertvollste Apfel- und Birnen-Tafelsorten in derselben Weise wie geringwertige Wirtschaftssorten behandelt: in Tonnen und Körbe anscheinend nur hineingeschüttet, ohne jede Schutz- und Zwischenlagen von Holzwolle oder Papier. Bei anderen Ausstellern fand ich hässliche, unansehnliche Holzwolle verwendet; wiederum bei anderen Unmengen von Holzwolle unnötig verschwendet. Das alles auf einer grossen Internationalen Ausstellung, bei der sich Obstzüchter und Vertreter obstbaulicher Behörden und Körperschaften aller Nationen Rendezvous gaben! Wie ist es möglich, dass trotz aller jahrelangen Arbeiten unserer Körperschaften und Vereine diese teilweise so spurlos vorübergegangen sein können! Es müssen bei künftigen Ausstellungen vonseiten der Ausstellungsleitungen Gegenstände, die Aussteller und Ausstellung herabzusetzen geeignet sind, unbedingt zurückgewiesen werden. Eine diesbezügliche Programmbestimmung nützt nichts, wenn sie nur auf dem Papier steht und nicht auch straff gehandhabt wird.

Noch eine allgemeine Bemerkung zur Obstverpackung. Man hatte in Mannheim viel zu wenig Unterschiede zwischen empfindlichem, wertvollem Tafelobst und hartem, beim Versand unempfindlichem und billigem Wirtschaftsobst gemacht. Ich sah den *Roten Eiserapfel*, den *Bohnapfel*, den *Braunen Matapfel* und ähnliche harte Sorten, die sich wie keine anderen durch völlige Unempfindlichkeit beim Versand auszeichnen, stellenweise sogar in Papier gewickelt und sonst genau mit der Umständlichkeit und mit der völlig unnötigen Kostspieligkeit verpackt wie edelste Tafelsorten. Das ist wirklich des Guten zu viel getan, zum Schaden der Käufer, die doch dafür bezahlen müssen.

Das Beispiel der Franzosen, Holländer und Oesterreicher auf einigen der letztjährigen grossen Ausstellungen hat unsere deutschen Obstzüchter darauf aufmerksam gemacht, dass eine gefällige, dabei auch wohl auffällige Verpackung den darin gebetteten Früchten oft erst in den Augen des Publikums Wert verleiht. Sie übersehen dabei nur, dass ein Ausstellungs-Publikum nicht dasselbe ist, wie das tägliche. Sie vergessen ferner, dass Ansprüche und Gewohnheiten der Pariserinnen sich nicht ohne weiteres plötzlich auf deutsche Käufer übertragen lassen. Man lasse unser deutsches Handelsobst von aller unangebrachten, verteuernden Ausstattung frei und liefere es dafür umso gleichmässiger, schöner und preiswerter!

Die lehrreichen pomologischen Sammlungen müssen in Zukunft für Obstzüchter dadurch wertvoller gemacht werden, dass in der systematischen Anordnung die Sorten, die sich für bestimmte praktische Zwecke, vornehmlich als Handelssorten besonders eignen, und die hierfür auch wirklich

erprobt sind, durch entsprechende Angaben, durch eine abwechselnde auffällige Farbe der Namenschilder, oder vielleicht auch durch eine grössere Menge von Früchten für jeden, der bei dem Studium dieser Sammlung Belehrung sucht, leicht erkenntlich gemacht worden sind. Die grosse Menge aller möglichen Sorten aus den Klassen der Kantäpfel, Kalvillen, Rosenäpfel, Ramboure, Renetten, Streiflinge usw., deren eigentliche Sorten oft nur noch einen historischen Wert und auch diesen nicht einmal haben, wenn sie schon immer faule, kleinfrüchtige und sonst minderwertige Sorten waren, nützt nichts. Es ist für künftige Ausstellungen auch wünschenswert, dass in dieser Sammlung mehr, als es bisher der Fall war, diejenigen wertvollen neueren Sorten berücksichtigt und in der angedeuteten Weise hervorgehoben werden, über deren vorzügliche Eigenschaften genügende gründliche Erfahrungen gemacht worden sind.

Dem Topfobst sollte von den Obstzüchtern auf Ausstellungen viel mehr Bedeutung beigelegt werden. In der Anzucht kleiner, gut gezogener Obstbäumchen in dafür geeigneten Sorten liegt noch ein Geschäft, das sich namentlich junge Anfänger nicht entgehen lassen sollten. Wenn man sieht, wie die verschiedenen Pflanzenkulturen vorgeschritten sind, wie man es gelernt hat, Pflanzen in kürzester Zeit zu Verkaufs- und Schauexemplaren heranzuziehen, so muss man sich wirklich wundern, dass bisher die Obstkultur in zwei- und dreijährigen handlichen Topfpflanzen, für den Verkauf in Obst- und Blumenläden bestimmt, vollständig vernachlässigt worden ist.

Sterilisiertes Obstmark (Pulp) erschien als Preisaufgabe, soviel ich weiss, zum ersten Male in einem Ausstellungsprogramm in Mannheim. In dem Masse, wie sich bei der jährlich bedeutend grösser werdenden Zahl der Obstbäume in Deutschland und als Folge der sich immer mehr einbürgernden besseren Sortierung des Handelsobstes ein Ausfall minderwertigen Obstes dritter und noch geringerer Beschaffenheit ergeben muss, wird die Verwertung dieser geringeren Früchte eine Frage von immer grösserer Wichtigkeit. Sie muss und wird gelöst werden. Aber nicht nur dadurch, dass man dafür einen Wettbewerb ausschreibt, sondern dadurch, dass man zu diesem auch rechtzeitig alle die Kreise besonders auffordert, von denen man eine zweckmässige und praktisch ausführbare Lösung erwarten darf. Mit der Grösse der Ausstellung, mit der Bedeutung, die man ihrem Erfolg beilegt, den man nicht nur für ihr günstiges pekuniäres Ergebnis, als vielmehr für die Förderung des Obstbaues erstreben will, wächst auch die Verantwortung und die Verpflichtung der Ausstellungsunternehmer, alles daran zu setzen, durch wohlbedachte, auf Erfahrung beruhende Arbeit dieses Ziel zu erreichen. Meines Erachtens hat die Frage, ein gutes, leicht auszuführendes Verfahren für die Herstellung sterilisierten, haltbaren Obstmarkes für den Obstbau eine ganz ähnliche Bedeutung, wie für die Landwirtschaft die Lösung der Aufgabe, ein billiges Verfahren zu finden, Kartoffeln zu trocknen und haltbar zu machen. Diese Aufgabe ist seit einigen Jahren in verschiedener, durchaus brauchbarer Weise gelöst worden, und das Verfahren, in grösserem Massstabe Kartoffeln zu dörren, ist längst im Betrieb. Hoffen wir, dass dies auch für das sterilisierte Obstmark bald der Fall sein wird, und dass künftig die Ausstellungsleitungen für die Lösung dieser wichtigen Aufgabe bestrebt sein werden, die richtigen Kräfte rechtzeitig für diese Aufgabe zu interessieren.

Kühlanlagen für die Frischerhaltung rohen Obstes waren meines Wissens auch zum ersten Male in Mannheim ausgestellt. Ich lege auch diesen Einrichtungen eine grosse Bedeutung bei. In Amerika werden sie bekanntlich längst praktisch ausgenutzt. Selbstverständlich darf das Obst durch solche Anlagen nicht derart verteuert werden, dass der Preis nicht im Verhältnis steht zu den Kosten des Herstellungsverfahrens und zu dem eigentlichen Verkaufswert überhaupt. An erster Stelle müssen die Kühlanlagen unserem Frühobst, und zwar in solchen Bezirken nutzbar gemacht werden, in denen z. B. Kirschen und Erdbeeren in grossen Mengen hauptsächlich für den Versand gezogen werden.

Es steht fest, dass durch eine dem Versand vorangegangene Abkühlung Frühobst länger haltbar gemacht wird. Die Frischerhaltung in Kühlräumen bietet auch den Obstzüchtern ein Mittel, nicht allen Preisgeboten, oder besser gesagt, nicht allen Preisuntergeboten der Händler völlig machtlos gegenüber zu stehen. Trotzdem wird die Einrichtung von Kühlanlagen für die Frischerhaltung von Früh- und Beerenobst, die in der Ernte- und Versandzeit nicht länger als vier bis acht Wochen währt, nur dann möglich sein, wenn ihre Herstellung und ihr Betrieb dementsprechend einfach und billig sind. Kostspielige, im Betrieb umständliche und teuere Kühlanlagen mit Dampfbetrieb sind für Frühobst von vornherein ausgeschlossen. Wo genügend kühles Quellwasser vorhanden ist, könnte man dieses vielleicht in einer dem Obst angepassten Einrichtung verwenden. Ich denke dabei an die bekannten Milchkühler, bei denen Kühlwasser mittels Schlangenröhren ausgenutzt wird. Neuerungen, die der Frischerhaltung und damit dem verbesserten, lohnenderen Frischverkauf des Obstes zugute kommen, müssen ganz besondere Aufgaben künftiger Obstausstellungsleitungen sein. Sobald man diese Neuerungen rechtzeitig und in der richtigen Weise in die Hand nimmt, wird man sehr viel zur tatkräftigen Förderung des Obstbaues beitragen. Die Ausstellungsleitungen werden dafür von allen am Obstbau Beteiligten reichen Dank ernten.

Eisenbahn-Waggons für den Versand frischen Obstes waren zweimal vertreten. Diese Waggons haben sich in der heissen Sommerzeit für den Massenversand des leichtverderblichen Steinobstes in Bühl (Baden) sehr gut bewährt. Man kann fast die gleichen Wagen täglich in den Zügen sehen, die den deutschen Grossmarktplätzen Waggons frischen französischen und italienischen Obstes zuführen. In dem Masse, wie der Obstbau für Deutschland die von allen Beteiligten, namentlich auch von allen staatlichen Behörden erstrebte grosse wirtschaftliche Bedeutung erlangt, müssen sich Eisenbahn-Verwaltungen für verpflichtet halten, ihren Waggons auch für Obst die Verbesserungen zuteil werden zu lassen, die sie schon längst anderen landwirtschaftlichen Erzeugnissen zugestanden haben. Es wird eine dankbare Aufgabe künftiger grosser Obstausstellungen sein, sich auch für die Ausstellung derartiger Waggons, sei es auch nur in Zeichnungen und Modellen, rechtzeitig zu bemühen. Ich bezweifle nicht, dass sie hierbei ein gutes Entgegenkommen der zuständigen Behörden finden werden, und dass es ihnen auch möglich wird, z. B. Zeichnungen und Modelle der seit längerer Zeit in Amerika laufenden Eisenbahnwaggons für Obstversand zu erhalten.

Die in der Programmabteilung XVIII in Aussicht gestellte Ausstellung von Mostobst und Mostbereitung, die Herr Robert Hallmayer in Stuttgart nach einer im Programm enthaltenen Ankündigung übernommen hatte, war in Mannheim nicht aufzufinden. Sie wäre gewiss, und für Süddeutschland noch besonders, von grossem Werte gewesen.

Ueberhaupt sollten die Ausstellungen ihre Fürsorge mehr als bisher allen neuen und praktischen Maschinen und Geräten zuteil werden lassen, die der Bodenbearbeitung von Obst- und Baumschulanlagen, der Baumpflege, der Obsternte und der Obstverwertung zum Nutzen dienen. Die Deutsche Landwirtschafts-Gesellschaft gibt hierfür bei ihren Ausstellungen ein gutes Beispiel. Diese wirklich wichtige Abteilung darf man, wenn sie für alle am Obstbau Beteiligten zu ihrem Rechte kommen soll, nicht — wie es zumeist bisher leider geschah — in einen Winkel verweisen. Es müssen die Maschinen und Geräte täglich zu bestimmten Stunden im Betrieb vorgeführt und erklärt werden. An Platz wird es auch auf grossen vielbeschickten Ausstellungen nicht fehlen, wenn man dafür die Vergnügungsparks einschränkt, die nachgerade dahin gelangt sind, auf Obstausstellungen fürchterlich zu werden.

Die Frage, ob grosse nationale und internationale Obstausstellungen dem Obstbau und den Obstzüchtern in dem Masse nützen, wie sie beiden Opfer an Zeit und Geld auferlegen, ist sehr ernst. Ich glaube, dass ich die Ueberzeugung vieler ausspreche, die aus ihrer Erfahrung und mit ruhiger Ueberlegung ohne jede Voreingenommenheit urteilen, wenn ich in der Wiederholung grosser und übergrosser Obstausstellungen nicht den Nutzen für den Obstbau erkenne, der den Opfern an Zeit und Geld entspricht, die sich die Obstzüchter und die sich beteiligenden Körperschaften, Vereine und Preisrichter auferlegen. Es ist von vielen Obstbaupraktikern und von vielen, die zu einem Urteil befähigt sind, schon oft geraten worden, die Veranstaltung von solchen Obstausstellungen zu bevorzugen, die sich auf Obstbaubezirke beschränken, die weniger ausgedehnt, denen dafür aber für ihren Obstbau gleichartige Vorbedingungen aller klimatischen Boden- und Marktverhältnisse eigen sind. Denen, die gekommen sind, um sich

wirklich über Verbesserungen ihres eigenen Arbeitsfeldes zu unterrichten, denen daran gelegen ist, die Erfolge zu beobachten, die andere unter Verhältnissen erreichten, die den ihrigen gleich sind oder diesen doch nahe kommen, denen, die sich über bestimmte Fragen unterrichten wollen, gleichviel, ob sie die geeignetsten, lohnendsten, vom Obsthandel gefragtesten Sorten oder Kulturarbeiten, Düngerfragen, praktische Verpackungshandgriffe, neue Verkaufs- und Handelsbeziehungen betreffen, ihnen allen wird zu ihrem wirklichen Nutzen viel mehr mit solchen Obstausstellungen gedient sein, die auf kleinere Bezirke beschränkt sind.

Auch in dem Ausspruch jener liegt ein gut Teil Wahrheit, die dazu raten, lieber, wenn auch nur einen Teil der Kosten, die die grossen Obstausstellungen allen denen verursachen, die sich, gleichviel in welcher Weise, an Obstausstellungen beteiligen, dafür anzuwenden, um Obstanlagen zu besuchen, die den tatsächlichen Beweis dafür liefern, wie man auch in Deutschland aus dem Obstbau Geld und einen lohnenden Lebensberuf machen kann.

Grosse internationale Obstausstellungen braucht man deshalb nicht grundsätzlich auszuschalten. Sie dürfen sich aber nicht in kurzen Zwischenräumen wiederholen. Sie dürfen auch nicht dadurch zur Regel werden, dass sie zur Vervollständigung eines Ausstellungsplanes, auf dem der Obstbau nur als eines der Mittel zum Zweck dient, von beliebiger Seite veranstaltet werden. Die Aussteller selbst müssen ihre Beteiligung und die der Obstzüchter künftig davon abhängig machen, dass einem Komitee von Männern, die sie als ihre Vertreter anerkennen, ein massgebender Einfluss auf die Leitung der Obstausstellungen zugestanden wird. Nicht etwa zur Verfolgung selbstsüchtiger Zwecke. Es muss und darf aber als ein gutes Recht der Aussteller, als derjenigen, die an erster Stelle die Ausstellung zustande bringen und ihr zu ihrem Gelingen verhelfen, verlangt werden, dass sie z. B. an der grundsätzlichen Verteilung der Preise in den verschiedenen Ausstellungsabteilungen, an der Aufstellung der Namen einzuladender Preisrichter, an der Festsetzung für Entschädigung an Frachtunkosten, kurzum an alle dem durch ihre Vertreterkommission beteiligt sind, an dem sie, die Aussteller, ein Interesse haben. Die Aussteller müssen das anerkannte Recht des Einspruchs gegen alle Massnahmen besitzen, die gegen die Ausstellungsbestimmungen verstossen, auf Grund derer sie ihre Beteiligung zugesagt haben. In den Bestimmungen für die Obst- und Gemüse-Ausstellung in Mannheim 1907 steht z. B. unter Nr. 10 auf Seite 5 durch verstärkten Druck noch besonders hervorgehoben: »Preisrichter dürfen nicht gleichzeitig Aussteller sein. Sie dürfen weder für sich, noch für die von ihnen vertretenen Firmen, Vereine, Anstalten und Korporationen Preise erhalten, auch nicht in den Gruppen, die ihrer Beurteilung nicht unterliegen.« Trotz dieser Bestimmung war in Mannheim eine Reihe von Herren Preisrichter, die selbst als Aussteller oder Vertreter von Körperschaften und Vereinen beteiligt waren.

Obstausstellungen sind für alle am Obstbau Beteiligten viel zu wichtige, viel zu kostspielige Veranstaltungen, als dass sie in der Folge allein in die Hand der Ausstellungsunternehmer gelegt werden dürften, die oft mit hunderterlei Geschäftsangelegenheiten überladen sind, und denen bis dahin der Obstbau und seine Interessen mehr oder weniger fernstand.

Ich zweifle nicht, dass meine Vorschläge zu verbessern sind und dass meine Ansichten nicht von jedem geteilt werden. Umso besser! Meiner Absicht, Obstausstellungen und Ausstellern zu nützen, so lange es Zeit ist, kann nicht besser und schneller als dadurch entsprochen werden, dass möglichst viele, die auf Grund ihrer eigenen Erfahrungen bei Ausstellungen bessere Vorschläge zu machen haben, sich über diese äussern wollen.

PERSONALNACHRICHTEN

Johann Lokotsch, Kunstgärtner in Odersch, erhielt das preussische Allgemeine Ehrenzeichen.

Fr. Weigold, Hofgärtner im grossherzogl. Orangeriegarten in Darmstadt-Bessungen, wurde zum Hof-Garteninspektor ernannt.

Max Buntzel, königl. Gartenbaudirektor in Falkenberg, ist am 6. Dezember im 58. Lebensjahre gestorben.

Albert Iwersen, Handelsgärtner in Opladen, ist am 24. November im Alter von 50 Jahren gestorben.

Michael Spaniel, Kunstgärtner in Kattowitz, ist am 21. November im hohen Alter von 89 Jahren gestorben.

Spaniel war viele Jahre hindurch Hofgärtner des Prinzen Biron von Kurland in Gross-Wartenberg i. Schlesien und später lange Zeit als Gärtner bei der französischen Gesandtschaft in Russland in leitender Stellung tätig. Seinen Lebensabend verbrachte er im Hause seiner Kinder in Kattowitz.

Obwohl Spaniel infolge seines bescheidenen Wesens als Gärtner öffentlich wenig hervorgetreten ist, war er doch ein tüchtiger, weit bekannter Fachmann, dessen Andenken viele Kollegen, die ihm einst unterstellt waren, in Ehren halten werden.

Die so überaus grosse Teilnahme an seinem Begräbnis und die zahlreichen Kranzspenden bewiesen die grosse Achtung, deren sich der Verstorbene unter seinen Kollegen und Freunden erfreuen durfte. Er ruhe in Frieden! **Otto Pohl.**

HANDELS-REGISTER

In das Handelsregister wurde eingetragen:
Koblenz: die Firma **Rheinische Handelsgärtnerei, G. m. b. H.** mit dem Sitze in Koblenz. Das Stammkapital beträgt 20000 M. Geschäftsführer ist der Kaufmann Wilh. Löhr in Koblenz.

Karl Reinecke erwarb käuflich die Handelsgärtnerei von E. Holtz in Neustadt a. Rübenberge.

Als Handelsgärtner liessen sich nieder:
Paul Döberstein in Neustettin,
Erich Fiedler in Heppenheim,
W. Lagemann in Wismar,
R. Meese in Ober-Ramstadt,
M. Oehlschlägel in Neukirchen,
Aug. Schniggendiller in Rietberg,
Richard Seibt in Willinghusen und
Richard Scholz in Sacrau,
und als Baumschulbesitzer:
Paul Schröder in Nennhausen.

KONKURSE

Ueber das Vermögen des Handelsgärtners **Emil Hummel** in Bernburg ist am 3. Dezember das Konkursverfahren eröffnet worden. Konkursverwalter ist der Kaufmann Wilhelm Oppermann in Bernburg. Offener Arrest mit Anzeige- und Anmeldefrist bis zum 5. Januar 1908.

In dem Konkursverfahren über das Vermögen des Handelsgärtners **Bruno Görtz** in Jägerhof ist der Schlusstermin auf den 3. Januar 1908 anberaumt worden.

Das Konkursverfahren über das Vermögen des Handelsgärtners **Paul August Kornau** in Dockenhuden ist mangels einer den Kosten des Verfahrens entsprechenden Konkursmasse aufgehoben worden.

Schluss der Redaktion: 13. Dezember.

Honorar für Beiträge und Vergütung für photographische Aufnahmen, Zeichnungen usw. wird nur nach vorheriger Vereinbarung gezahlt. Nachträglich erhobene Ansprüche bleiben unberücksichtigt.

* * * Abonnementspreis: * * *
für das Inland und Oesterreich-Ungarn jährlich 10 M., halbjährlich 5 M.; für das Ausland jährlich 12 M., halbjährlich 6 M.

Verantwortliche Redaktion und Verlag von **Ludwig Möller** in Erfurt. — Bei der Post nach der Post-Zeitungsliste Seite 248 zu bestellen.
Für den Buchhandel zu beziehen durch **Hermann Dege**, Buchhandlung in Leipzig, Königsstrasse 27. — Druck von **Friedr. Kirchner** in Erfurt.

MÖLLER'S
Deutsche Gärtner-Zeitung
Zentralblatt für die gesamten Interessen der Gärtnerei.
Herausgegeben unter Mitwirkung der hervorragendsten Fachmänner von
Ludwig Möller-Erfurt.
Erscheint wöchentlich Sonnabends. — Abonnementspreis für Deutschland und Oesterreich-Ungarn halbjährlich 5 Mark, für das Ausland halbjährlich 6 Mark. Erfüllungsort: Erfurt.
Nr. 52. ** Erfurt, den 28. Dezember 1907. ** 22. Jahrgang.

Aus dem Henkel-Garten auf der Ausstellung in Mannheim.

In der Nummer 47 dieser Zeitschrift veröffentlichten wir eine grössere Anzahl von uns veranlasster Aufnahmen aus dem Henkel-Garten in Mannheim. Wir lassen heute noch eine Abbildung folgen, für die uns die Firma Grossgärtnerei Henkel in Darmstadt die Aufnahme, sowie den erläuternden Text zur Verfügung stellte, den wir im Auszuge folgen lassen.

Die Temperatur des Teiches betrug während des grössten Teiles des Jahres nicht über + 25 ° C. = 20 ° R., meist sogar darunter.

Die auf der Abbildung sichtbare *Victoria regia* war über einem recht warmen Heizungsrohr ausgepflanzt und hatte sich, wie auch die übrige Bepflanzung, sehr gut entwickelt; sie blühte bis in den Oktober.

Ueberhaupt brauchen tropische Nymphaeen und Viktorien keine allzu grosse Wärme, sofern die Lage sonnig und windgeschützt ist und man gut entwickelte Pflanzen Ende Juni auspflanzt.

Die meisten tropischen Nymphaeen blühen dann ohne



Ansicht aus dem Wasserpflanzen-Teich im Henkel-Garten auf der Ausstellung in Mannheim.
Originalaufnahme für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

jede künstliche Erwärmung des Wassers den ganzen Sommer hindurch. Sie verhalten sich genau so, wie Canna, Musa und ähnliche Pflanzen, mit denen sie auch ihre Heimat teilen. So kann man die härteren tropischen blauen und auch andersfarbigen Nymphaeen im Sommer ohne Bedenken zu den winterharten im Freien auspflanzen und sie im Herbst wieder herausnehmen.

Ueber Edel-Dahlien.

Von **W. Knorr,** Obergärtner in Schmerwitz i. d. Mark.

Vielfachen Wünschen verschiedener Kollegen nachkommend, will auch ich mich über meine Erfahrungen in der Dahlien-Neuheitenzucht äussern und nachstehend meine Beobachtungen bekannt geben.

Seit vielen Jahren beschäftige ich mich mit Zuchtversuchen an Edeldahlien. Ich baue dabei keineswegs auf Zufallserzeugnisse, sondern versuche es planmässig und mit Ausdauer, meinem Ziele näher zu kommen. Erst nach verschiedenen Misserfolgen ist es mir gelungen, eine Anzahl brauchbarer Sämlinge zu gewinnen, die in Bezug auf Wuchs und Blühwilligkeit der Pflanzen, Form, Farbe und Haltung der Blumen und deren Verwendungsfähigkeit für Schnitt- und Dekorationszwecke durchaus einwandfrei sind.

Dass ich einige dieser neuen Formen, die sich nach der Ansicht verschiedener Fachmänner als wertvoll erwiesen haben, und die auch den heutigen Anforderungen genügen, noch nicht dem Handel übergeben habe, hat seinen Grund darin, dass ich sie mindestens noch zwei bis drei Jahre selbst prüfen will. Damit ich davor gesichert bin, den Wirrwarr unter den vielen, oft minderwertigen Sorten nicht etwa noch zu vergrössern, will ich zuerst noch das Urteil von Dahlienkennern hören, die meine neuen Züchtungen auch während der Blütezeit gesehen haben, die Eigenart der verschiedenen Sorten, ihre Ansprüche, die sie an den Boden stellen, ihr Verhalten in nassen oder in heissen und trockenen Sommern, ferner den Wuchs und die Blühwilligkeit der Pflanze, Haltbarkeit und Verwendbarkeit der einzelnen Blume usw. beobachten.

Mein Hauptziel ist darauf gerichtet, erstens Pflanzen von nicht zu hohem Wuchs und gut geschlossenem Bau zu erhalten (wodurch vor allem die umständliche Arbeit des mehrmaligen Aufbindens bedeutend vereinfacht würde), zweitens neue Formen zu gewinnen, die die Blumen auf möglichst langen Stielen hoch über dem Laube tragen, und drittens die mehr oder weniger hängende Haltung der Blumen nach Art der Haltung von eintriebig gezogenen Chrysanthemumblumen zu vervollkommnen.

Wer viel mit Dahlienblumen arbeitet, sei es bei der Ausschmückung von Vasen, grossen Schalen, Zusammenstellung von Tafelaufsätzen, oder sei es bei Kranz- und Bukettbindereien und dergleichen, der wird es sicher gleich mir als störend und zeitraubend empfunden haben, jeder einzelnen, mehr oder weniger nickenden Blume erst mittels Draht eine gute Haltung geben zu müssen, was leider auch auf Ausstellungen oft nicht zu umgehen ist, da doch die abgeschnittenen Blumen, besonders die von Neuheiten, so gut wie möglich zur Geltung kommen sollen. Ganz abgesehen von solchen, die die Natur nur mit kurzen und krummen Stielen bedacht hat, sind die Blumen verschiedener Sorten viel zu schwachstielig, um ihre mitunter recht gute Form und Farbe zur Geltung zu bringen. Ich habe auf Ausstellungen oft beobachten können, dass die in den zierlichen Gläsern stehenden Blumen eine künstliche Stütze mittels Draht erhalten hatten, sodass die Haltung hier eine ganz andere war, als an der Pflanze selbst.

Obgleich meine Züchtungen noch nicht die ausgesprochene Kaktus-Dahlienform, sondern noch eine gewisse Aehnlichkeit mit der Nymphaeenblumenform zeigen, so wird die Zeit doch nicht mehr fern sein, ja ich glaube sogar, dass sie sehr nahe ist, wo wir auch echte Edeldahlienformen haben werden, die ihre Blumen wagerecht auf langen, kräftigen Stielen tragen.

Leider war es mir zu der Zeit, als ich diesen Bericht niederschrieb, infolge anderer dringender Arbeiten nicht mehr möglich, die Blumen dieser neuen Form photographisch aufnehmen zu lassen; ich hoffe jedoch, dies während der Blütezeit des nächsten Jahres nachholen zu können.

Die Entwicklung verschiedener Sorten liess infolge der nasskalten Witterung zu Anfang des Sommers viel zu wünschen übrig; die Blumen wollten nicht recht heraus. Erst als der Oktober das prächtige Wetter brachte, zeigten die Dahlien hier eine solche Pracht und einen so ausserordentlichen Blumenreichtum, dass einzelne Pflanzen, die sonst stets gut gefüllte Blumen brachten, vor Erschöpfung nicht mehr imstande waren, die letzten Blumen vollkommen zu entwickeln; die meisten waren zuletzt nur noch halbgefüllt. Ein starker Frost zu Anfang November bereitete der ganzen Pracht ein gewaltsames Ende.

Der hiesige Boden, auf dem alljährlich die Edeldahlien ausgepflanzt werden, ist Sandboden von nur mittelmässiger Dungkraft, die allerdings dadurch erhöht wird, dass wir jeder Knolle beim Pflanzen eine Schaufel Komposterde unter die Füsse geben. Bewässert wird nur in dringenden Fällen. Im vergangenen Sommer wurde fast garnicht gegossen. Ein Jahr um das andere wird das ganze Dahlienfeld mit Stallmist oder mit Dung aus Mistbeetkästen gedüngt. Künstlicher Dünger wird hier für Dahlien nicht verwendet; denn ich habe beobachtet, dass die Pflanzen, nachdem sie künstlichen Dünger erhalten hatten, zwar auffallend kräftig ins Laub wuchsen und zuweilen auch grössere Blumen brachten, die Blumenmenge dagegen bedeutend geringer wurde, ein Umstand, den Schnittblumengärtner gerade nicht als vorteilhaft bezeichnen werden.

Ein Fehler, der auch noch beseitigt werden muss, ist der, dass einige Dahlien, zum Beispiel *Coronation* und andere, die zwar überreich blühen und auch in Bezug auf Form, Farbe und Haltung tadellos sind, deshalb nicht lohnend genug erscheinen, weil sie an den Endtrieben zu viele Nebenknospen entwickeln, infolgedessen die Blumenstiele zu kurz werden. Um brauchbare, einigermassen langstielige Blumen zu erzielen, ist es notwendig, einen Teil der Knospen auszukneifen, ein Verfahren, das aber den tatsächlichen Nutzwert bedeutend verringert. Mein Ziel ist deshalb auch darauf gerichtet, diesen Mangel soweit wie möglich ebenfalls zu beseitigen. Erst dann wird eine Dahlie allen Anforderungen entsprechen, wenn sie bei genügender Reichblütigkeit jede einzelne Blume auf langem, festem und geradem Stiel hoch über dem Laubwerk trägt, und wenn die Pflanze selbst einen gut geschlossenen Bau hat und deren Durchschnittshöhe nicht mehr als etwa 1 *m* beträgt.

Salvia splendens »Züricher Zwerg«.

Von **Oskar Schmeiss,** Gartenverwalter in Tannhof am Bodensee.

Als in Möller's Deutscher Gärtner-Zeitung im Jahrgang 1904 von mir selbst und ein Jahr später von Herrn O. Kowalski-Burg auf die damals neue Salvie *Zürich* aufmerksam gemacht wurde, wunderte ich mich, längere Zeit nichts mehr von ihr zu hören.

Erst im Frühjahr des vorigen Jahres, als die Handelsgärtnerei von Heinrich Teupel in Quedlinburg die neue Salvie anpries und in Massen anbot, und noch mehr in diesem Jahre, wo *Zürich* schon von allen Seiten angeboten wurde, kam sie zu ihren schon längst verdienten Ehren; erst jetzt hatte man ihren Wert richtig erkannt und schenkte ihr die ihr gebührende Beachtung.

Soll es nun der in Nr. 49 dieser Zeitschrift von Herrn Paul Süptitz empfohlenen, ganz neuen, noch niedrigeren Salvie *Züricher Zwerg* ebenso ergehen? Soll diese Neuheit das Schicksal der *Zürich* teilen? Hoffentlich nicht! Ich kann mich den Ausführungen des Herrn Süptitz über den Wert der Salvie *Züricher Zwerg* nur anschliessen; sie ist noch niedriger als die Stammform *Zürich.*

Auf der Gartenbauausstellung in Zürich im August dieses Jahres hatte ich Gelegenheit, eine längere Rabatte mit *Züricher Zwerg,* bepflanzt von der Firma Otto Froebel's Erben, in voller Blüte zu sehen. Eine Topfpflanze dieser Neuheit, die ich von dem Obergärtner der genannten Firma zu Versuchszwecken erhielt, ist unter den zehn oder zwölf Pflanzen von *Zürich,* die gleichfalls in Töpfen stehen, an ihrem niedrigen Wuchs sofort erkennbar.

Die Rispen sind, wie auch Herr Süptitz berichtet, ebenso grossblumig und lebhaft getönt, wie die der *Zürich,* und ebenfalls ist der Blütenreichtum derselbe.

Wenn auch eine so niedrige Salvie wie *Züricher Zwerg* nicht für alle Zwecke verwendbar ist, so scheint sie doch wie geschaffen für die Bepflanzung von Teppichbeeten oder schattigen Stellen, wo die Pflanzen ohnehin schon gern höher wer-

den, oder auch für die Anpflanzung auf langen schmalen Rabatten, wie ich sie zum Beispiel hier für Salvien habe.

Ich werde daher der *Züricher Zwerg* in Zukunft den Vorzug geben und sie genügend vermehren, vorausgesetzt, dass sie sortenbeständig bleibt und der niedrige Wuchs nicht eine Folge der Bodenbeschaffenheit ist, was ich zunächst noch erproben will.

Etwas über Salvien.

Von **Christ. Vogel,** Obergärtner auf Schloss Jägerthal (Elsass).

Aus dem in Nr. 45 dieser Zeitschrift veröffentlichten Bericht über die Jubiläums-Gartenbauausstellung in Steglitz von Herrn Wilhelm Thürmer hat mich am meisten die Erwähnung der dunkelbraunviolett blühenden Salvie interessiert, die hoffentlich recht bald in unseren Kulturen Aufnahme finden wird, denn einmal ausgestellt, heisst soviel wie: kommt, sehet und kaufet! Der Anfang, der Abwechslung gebracht hat in das Einerlei der roten *Splendens*-Varietäten, wäre also da.

Dass *Feuerball* die wertvollste der Verbesserungen von *Salvia splendens* ist, unterliegt keinem Zweifel; sowohl durch den niedrigeren Wuchs, als auch durch früheres Blühen und grössere Widerstandsfähigkeit übertrifft sie *Zürich* bedeutend.

Besonders auf der Mannheimer Ausstellung trat der Unterschied zwischen beiden Sorten so recht zu Tage. Während *Zürich* schon Anfang September ihre Stiele blütenlos in die Höhe streckte, stand *Feuerball* noch in voller Pracht da.

Es wundert mich übrigens, dass noch keiner der Herren Neuheitenzüchter auf den Gedanken gekommen ist, bei der Verbesserung der Salvien zu den Zuchtversuchen andersfarbige Arten zu benutzen. Es gibt deren eine ganze Anzahl, die aber leider nur in den botanischen Gärten ein kümmerliches Dasein fristen. Ich greife z. B. nur die schön indigoblaue *Salvia Hoveyi* heraus, die es wohl wert wäre, dass man sich näher mit ihr befasste, indem man z. B. versuchte, eine niedrigere und grossblumigere Abart zu züchten.

Lobelia Erinus »Kathleen Mallard«.

Von **A. Gruschka,**
Obergärtner der A. Borsig'schen Berg- und Hüttenverwaltung in Borsigwerk (Ober-Schlesien).

Es war mir sehr interessant, in Nr. 48 dieser geschätzten Zeitschrift den Bericht des Herrn A. Hammon über die gefüllte Lobelie *Kathleen Mallard* zu lesen, denn auch ich habe mit ihr Versuche gemacht.

Die Vermutung des Herrn Hammon, dass man mit *Kathleen Mallard* als Beetpflanze vielleicht einen besseren Erfolg haben würde, wenn man sie mit den Töpfen einsenkte, ist richtig. Ich habe die Februarvermehrung in Stecklingstöpfe gesetzt und später in 8 *cm* weite Töpfe verpflanzt. Die Pflanzen kamen, nachdem sie sich auf dem Kasten inzwischen gut entwickelt hatten, Anfang Juni zur Blüte. Als sie genügend abgehärtet waren, wurden sie mit den Töpfen auf Gruppen eingesenkt, wo der Flor bis Ende August anhielt.

Im Juli und August geteilte Pflanzen wurden in Kästen kultiviert. Sie entwickelten sich sehr schön, doch sind sie trotz der vielen, zum Teil schon Farbe zeigenden Knospen und trotz der günstigen Witterung des verflossenen Herbstes nicht mehr zur Blüte gekommen.

Zweifelsohne ist *Kathleen Mallard* eine wertvolle Gruppenpflanze und auch zur Ausschmückung von Grabhügeln geeignet.

Nicotiana Sanderae als Winterblüher.

Von **Friedrich Hellmuth,** Herrschaftsgärtner in Scharzhof bei Wiltingen a. d. Saar.

In Nr. 40 dieser geschätzten Zeitschrift las ich eine Abhandlung über Nicotiana von Herrn Obergärtner Heydt, und muss ich demselben darin beipflichten, dass man mit den verschiedenen Sorten der Nicotiana schön wirkende Gruppen erzielen kann, besonders dann, wenn dieselben einen Hintergrund von Koniferen oder Gehölzpartien haben.

Eine Gruppe von *Nicotiana Sanderae* mit *N. sylvestris* durchsetzt und mit einer Einfassung von *Cineraria maritima* versehen, macht sich besonders schön. *Nicotiana colossea* mit ihren ausserordentlich grossen Blättern eignet sich mehr als Einzel-Dekorationspflanze im Rasen oder auch zu dreien vereinigt. Die damit erzielte Wirkung wird stets eine gute sein.

Um *Nicotiana colossea* zu besonders grossen Pflanzen zu erziehen und um im Sommer nicht zu viel giessen zu müssen, da dieselben sehr wasserbedürftig sind, lasse ich grosse Pflanzlöcher von 75 *cm* Tiefe ausheben, fülle dieselben 30 *cm* hoch mit gutem verrottetem Kuhmist und darauf mit guter Komposterde, die mit etwas Lehm vermischt ist. Die Pflanzen entwickeln sich dann zu riesenhaften Exemplaren. Zum Blühen lasse ich dieselben nicht gelangen, da sie durch die Blüte im Wachstum etwas zurückgehalten werden.

Doch nun zurück zur Sache. Zum Vorschlag des Herrn Heydt, dass auch von anderer Seite Versuche mit *Nicotiana Sanderae* als Winterblüher ausgeführt werden möchten, teile ich mit, dass ich schon seit einigen Jahren die herrlichsten Winterblüher von dieser Nicotiane in der einfachsten Weise erzielt habe. Zu diesem Zweck mache ich Ende Juli eine Aussaat und kultiviere die Pflanzen in Töpfen weiter. Die Hauptsache ist, dass man dieselben bis zum Eintritt des Winters so weit hat, dass sich Blütenstengel zeigen, sonst wird man nicht viel Freude an den Pflanzen haben, da im Winter die erforderliche Sonne fehlt. Haben die Pflanzen aber genügend Blütentriebe entwickelt, so werden sie den ganzen Winter hindurch bis zum März-April einen äusserst hübschen Anblick bieten. Ich überwintere die Pflanzen in einem Haus von + 10—12° R.

Nicotiana Sanderae verlangt sehr viel Luft und Licht, da sie sonst von Ungeziefer viel zu leiden hat; der öfter in Anwendung gebrachte Räucherapparat tut den Pflanzen gute Dienste. Die Blüten werden im Winter etwas blasser und haben nicht das ihnen im Sommer eigene hübsche Rot, weil eben zu wenig Sonne scheint. Ein den *Nicotiana Sanderae* ab und zu verabreichter Dungguss von aufgelösten Hornspänen sagt ihnen zur Erzielung eines grossen Blütenreichtums sehr zu.

Für den Herrschaftsgärtner sind solche Winterblüher zur Ausschmückung von Wintergärten von grossem Wert; auch im Zimmer auf dem nahe am Fenster stehenden Blumentisch halten sie sich einige Tage lang, nur müssen die Pflanzen öfter gewechselt werden.

Etwas über Nicotiana.

Von **Oskar Schmidt,** fürstl. Kunstgärtner in Donaustauf.

Den in Nr. 40 dieser Zeitschrift über Nicotianen veröffentlichten Bericht möchte ich noch ergänzen und empfehlen, Gruppen oder Einzelpflanzen dieser sonst mit Recht beliebten Dekorations- und Zierpflanzen nur in solchen Parks und Ziergärten zu verwenden, die möglichst von den Anzucht- und Kulturanlagen räumlich getrennt liegen. In ganz besonderem Masse gilt dies von *Nicotiana sylvestris,* deren sehr feiner und leichter Same nach der Reife vom Wind nach allen Richtungen in beträchtliche Entfernungen getragen wird. Kommt nun das Frühjahr, so wird *Nicotiana sylvestris* zum lästigsten Unkraut. In jeder Samenschale, in jedem Pikierkasten, auf den Ballen der Topfpflanzen, auf allen Beeten und Wegen, überall wächst *Nicotiana sylvestris.* Beispielsweise ist man bei jungen Petuniensaaten sich oft nicht klar darüber, ob man Petunien- oder Nicotianasämlinge vor sich hat. Erst beim späteren Pikieren erweisen sich eine grosse Anzahl vermeint*li*cher Petuniensämlinge als Tabakpflanzen.

Da die Keimfähigkeit dieses Tabaksamens eine ziemlich lange ist, so dauert es oft mehrere Jahre, bis man diesen lästigen Eindringling aus seinen Kulturen wieder los ist. Dieser unangenehmen Eigenschaft dieser hübschen Zierpflanze lässt sich jedoch leicht dadurch begegnen, dass man die Samenkapseln vor ihrer Reife entfernt.

Nicotiana Sanderae für den Winterflor.

Von **V. H. Braun,** Obergärtner in Dieringhausen (Rheinprovinz).

Nicotiana Sanderae dürfte wohl jetzt als eine der besten Neuheiten der letzten Jahre allgemein bekannt und geschätzt sein. Jeder, der die Pflanze zum ersten Mal blühen sieht, wird den Wunsch hegen, sie eine längere Zeit als nur die paar Sommermonate hindurch in Blüte zu haben.

Da ich im vorigen Herbst noch eine kleine Partie Pflanzen in mässig grossen Töpfen stehen hatte, die noch keine Blütenstengel zeigten, so beschloss ich, einen Versuch damit zu machen und brachte sie deshalb in die gemässigte Abteilung des Gewächshauses, wo sie sich sehr gut hielten. Im Laufe des

Winters wurden sie in etwas grössere Töpfe verpflanzt, und entwickelten sie bald die Blütenstengel. Etwa Mitte Februar begannen die Pflanzen zu blühen, worauf sie in den Wintergarten gebracht wurden, wo sie unter den verschiedenen Zwiebelgewächsen, Cinerarien, Primeln und dergleichen eine angenehme Abwechslung hervorbrachten.

Nachdem die Pflanzen nach beendetem Hauptflor in das Gewächshaus zurückgebracht worden waren, begannen sie, durch einige Dunggüsse unterstützt, aufs neue zu blühen und zwar in einer Vollkommenheit, wie sie auch im Freien nicht besser sein kann.

Ausser als Topfpflanze dürfte *Nicotiana Sanderae* auch für die Schnittblumengewinnung wertvoll sein, da wir für den Winterflor doch noch nicht viele hochrot blühende Pflanzen besitzen, die sich so schnell heranziehen und so leicht kultivieren lassen wie diese Nicotiane.

Inzwischen sind sowohl von *Nicotiana Sanderae,* als auch von *N. affinis* auch andersfarbige Varietäten angeboten worden, durch deren Kultur sich eine noch grössere Mannigfaltigkeit für den Winterflor ergeben wird.

Wünschenswert für die Topfkultur, bezw. für die Verwendung der Pflanzen zum Verkauf oder zur Dekoration, wären gedrungenere Formen, wie wir sie zum Beispiel von Cinerarien und Calceolarien besitzen. Bei der Unerschöpflichkeit der Natur in der Hervorbringung neuer Formen werden solche gewiss nicht allzu lange auf sich warten lassen.

Nicotiana glauca,

eine vortreffliche Unterlage für Hochstamm-Petunien.

Von **Adam Heydt,** Obergärtner in Blumenow bei Dannenwalde.

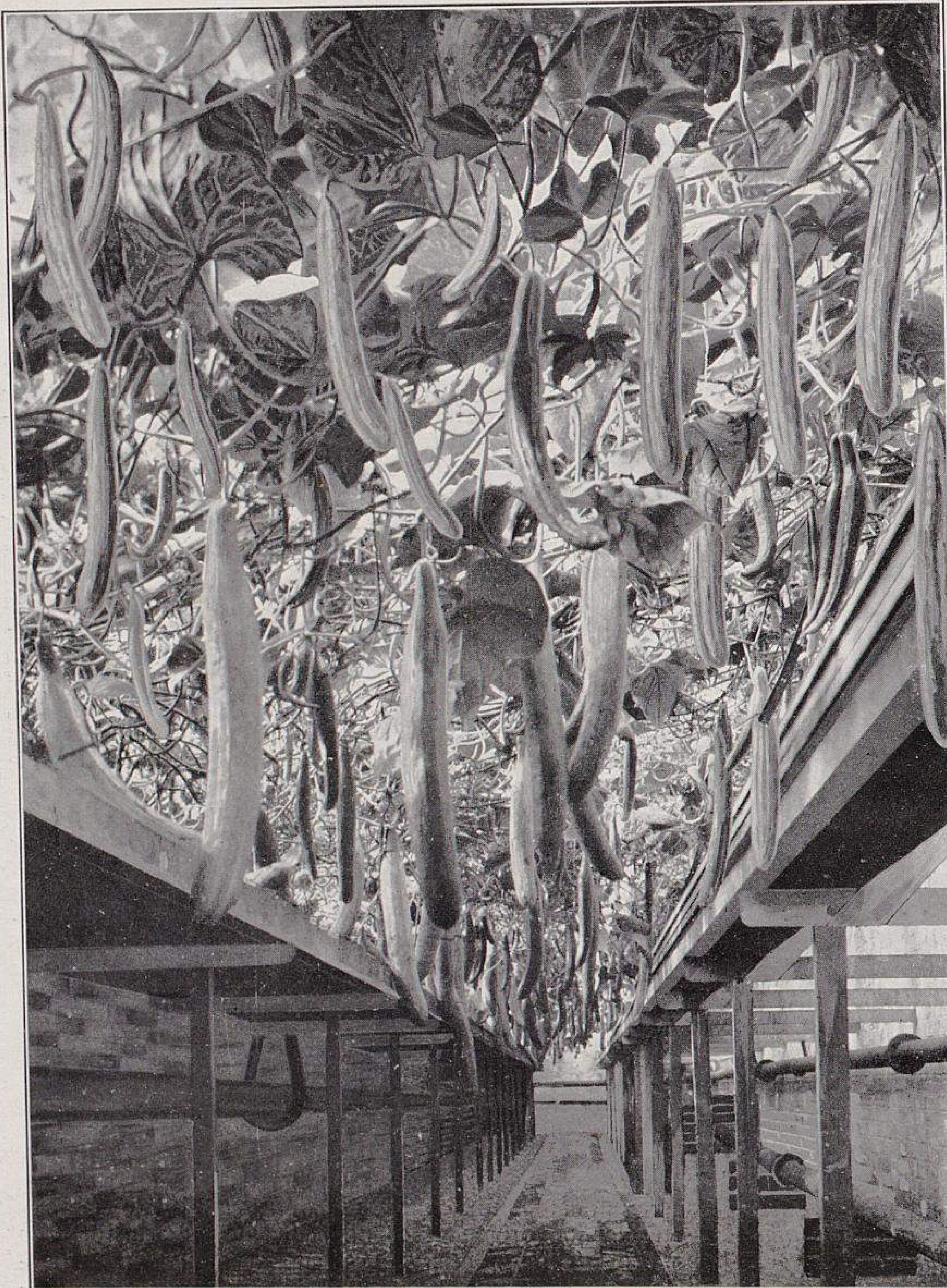
In den letzten Jahren sind in »Möller's Deutscher Gärtner-Zeitung« verschiedene Abhandlungen über Nicotianen veröffentlicht worden. Anschliessend daran möchte ich auf *Nicotiana glauca* als eine einen harten Stamm bildende Tabaksorte aufmerksam machen, die sich ausgezeichnet als Unterlage für Petunien-Hochstämme eignet und den darauf veredelten Petunien eine mehrjährige Lebensdauer gibt.

Die Anzucht der *Nicotiana glauca* kann ebensowohl aus Samen, als auch durch Stecklinge erfolgen. Da doch hochstämmige Petunien bei der Ausschmückung von Gartenanlagen gut verwendbar sind, so sei auf *Nicotiana glauca* als eine für dieselben sich vorzüglich eignende Unterlage hingewiesen.

Zur Gurkentreiberei in Häusern.

Von **M. Hiller,** Obergärtner in Grunewald bei Berlin.

Es ist schon wiederholt, zuletzt in Nr. 46 dieser geschätzten Zeitschrift über die Einträglichkeit der Gurkentreiberei in Häusern berichtet worden. Nach diesen Berichten steht es fest, dass diese Treiberei sehr lohnend sein kann, wenn sie richtig angefasst und durchgeführt wird. Nachstehend erlaube auch ich mir, meine Erfahrungen kurz mitzuteilen.



Gurkenhaus in der Gärtnerei des Herrn Generalkonsul von Mendelssohn in Grunewald.
Originalaufnahme für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

In einem einseitigen, etwa 25 *m* langen und 4,50 *m* breiten Hause treibe ich im zeitigen Frühjahr Erdbeeren und Bohnen. Nachdem diese Kulturen in diesem Jahre etwa Anfang Juni beendet waren, ging ich daran, das ganze Haus mit Gurken zu bepflanzen. Die schon im Herbst des Vorjahres sorgfältig vorbereitete Erde brachte ich in so viel Hügeln auf die Tablette, wie ich Pflanzen auszusetzen gedachte. Auf diese Hügel pflanzte ich sodann die jungen Gurken, und zwar *Weigelt's Beste von Allen* und *Improved Telegraph.* Beide wuchsen vortrefflich und setzten Früchte in erstaunlicher Menge an.

Ich muss dem Herrn Verfasser des Berichts in Nr. 46 darin beipflichten, dass *Weigelt's Beste von Allen* in Bezug auf die Ausbildung der Früchte zu wünschen übrig liess; die Zahl der von ihr geernteten Gurken war im Verhältnis zu dem überreichen Ansatz ziemlich klein. Auch erreichten sie nicht immer die Grösse anderer bewährter Treibgurken. *Improved Telegraph* dagegen bildete sämtliche Früchte gut aus, sie erreichten sogar eine erstaunliche Grösse; es waren einige Exemplare darunter, die 70 *cm* lang waren.

Die nebenstehende Abbildung zeigt ein Gurkenhaus in der Hauptwachstumszeit seines Bestandes. Ich habe von 14 Pflanzen im ganzen etwa 700 Früchte geerntet; auf eine Pflanze kommen also 50 Stück, gewiss ein schöner Erfolg.

Ich muss allerdings bemerken, dass ich den Gurken eine sehr sorgfältige Behandlung zuteil werden liess, und nur diesem Umstand habe ich das günstige Ergebnis zu danken.

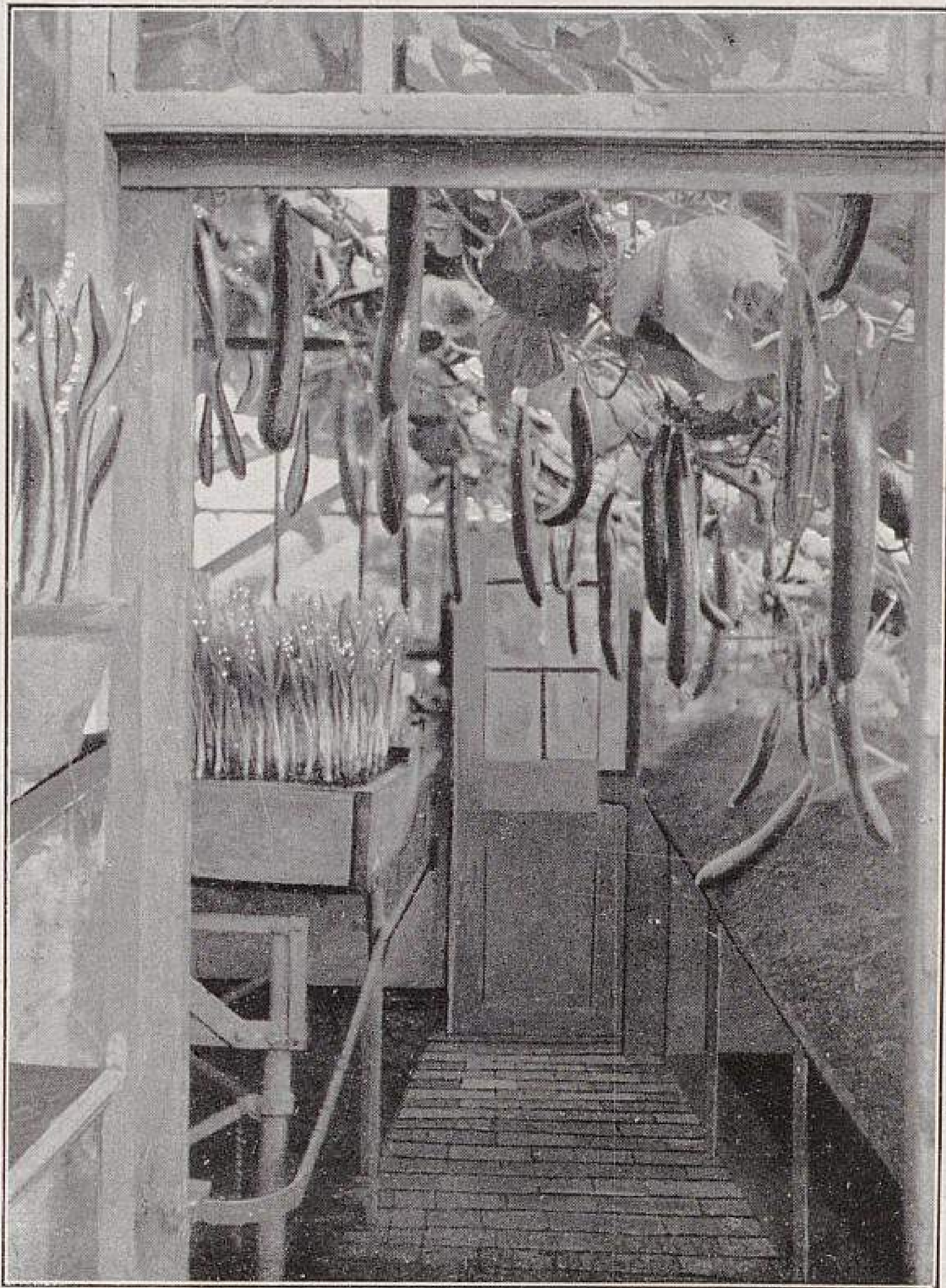
Sobald die Erdhügel durchwurzelt waren, füllte ich frische Erde nach, und fuhr so fort, bis das Beet voll war. Jede Woche wurden die Gurken kräftig mit Kuhjauche gegossen; mein Hauptaugenmerk aber richtete ich darauf, dass die Temperatur nicht unter + 20 ° R. sank, denn bekanntlich verlangt und verträgt die Gurke sehr viel Wärme.

Meine neuesten Erfolge in der Hausgurkenzucht.

Von **F. Wortmann**, Obergärtner der Hugo Reizenstein-schen Gärtnerei in Nürnberg-Erlenstegen.

Es ist in Möller's Deutscher Gärtner-Zeitung über lohnende Gurkentreiberei im Hause schon sehr oft berichtet worden, wobei dann dieser oder jener Sorte der Vorzug gegeben wurde. Ich will eine bestimmte Züchtung nicht besonders hervorheben, sondern den geehrten Lesern einen Weg zeigen, wie man abweichend vom Althergebrachten sicherer und schneller zum Ziele kommt.

Für die lohnende Treiberei kommen nur die Monate von November bis März in Betracht. Nach dieser Zeit ist in den grösseren Städten der ausländischen Konkurrenz wegen fast



Gurkenhaus in der Gärtnerei des Herrn Hugo Reizenstein in Nürnberg-Erlenstegen.

Für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung« am 20. November photographisch aufgenommen.

ausnahmslos mit Verdienst nicht mehr zu rechnen. Vor zwei Jahren entnahm ich Stecklinge von einer Pflanze, die sich durch besonders kräftigen, widerstandsfähigen Wuchs und reiches Tragen ausgezeichnet hatte, setzte im August je drei Stück auf die Tabletten meines Warmhauses und brachte mit vieler Not und ohne nennenswerten Erfolg drei Pflanzen durch den Winter. Die eingegangenen Exemplare ersetzte ich durch neue, und diese sechs Pflanzen trugen vom 14. Februar bis Ende Juli 1907 laut meinen Buchungen 354 Früchte im Werte von 150 M. 35 Pf., die von meiner Herrschaft und mir verbrauchten, vielleicht 50 Stück, nicht gerechnet. Im Februar wurde mir von einem Delikatessengeschäft, das mir die Früchte gern abnahm, für das Stück 1,50 M. gezahlt.

Nach diesem meinen Verfahren pflanzte ich im Herbst (September) dieses Jahres wieder sechs Gurkenpflanzen im Hause an, und ich kann schon heute behaupten, dass meine Mühe nicht vergeblich gewesen ist. Vom 25. Oktober bis zum 20. November, dem Tage der Aufnahme der obenstehenden Abbildung, habe ich 48 Früchte geerntet. Der heutige Preis ist 1 M. für das Stück, und manche Mark hängt noch unterm Glas.

Meinen Fachgenossen kann ich nur empfehlen, dieses vorzügliche Verfahren selbst zu erproben; von Januar ab gebe ich, so weit der Vorrat reicht, fertige Stecklingspflanzen ab.

Wenn Herr Möller später einen Bericht über meine Erfahrungen in der Winterkultur annehmen und veröffentlichen will, so bin ich gern bereit, den Lesern dieser Zeitschrift über diese ebenso interessante wie lohnende Treiberei näheres mitzuteilen.

Kopfsalat »Matador« und »Maikönig«.

Von **Anton Laubmeister**, Herrschaftsgärtner in Liverpool (England).

Nachdem Herr Karl Stelzig in Nr. 46 dieser Zeitschrift das Ergebnis seiner Beobachtungen an *Matador* und *Maikönig* bekannt gegeben und seine Ueberraschung über die in Nr. 36 veröffentlichten Mitteilungen des Herrn Karl Weinberg zum Ausdruck gebracht hat, sei es auch mir erlaubt, über den Erfolg mit der Kultur dieser beiden Salate zu berichten. Ich schicke voraus, dass sich das Kulturverfahren, das ich zwei Frühjahre hindurch anwandte, mit dem des Herrn Weinberg so ziemlich deckt.

Von *Matador* sowohl, als auch von *Maikönig* pflanzte ich den ersten Satz Mitte Januar in warme Kästen. Obgleich sämtliche Pflanzen gleichmässig behandelt wurden, fiel die Ernte doch sehr verschieden aus. *Maikönig* entwickelte schöne, feste Köpfe, während *Matador* nur 15 Prozent gebrauchsfähiger Köpfe bildete.

Am 15. März pflanzte ich den zweiten Satz von *Matador*, und zwar auf einen ganz kalten Kasten. Bis sich die Köpfe beinahe geschlossen hatten, lüftete ich nur ein wenig bei sehr schönem Wetter, dann nach und nach mehr und sorgte auch für genügend Feuchtigkeit. Mit dem Erfolg dieses Verfahrens war ich sehr zufrieden. Abgesehen von den rotbraunen Endspitzen der Aussenblätter, einer bedeutungslosen Eigentümlichkeit bei *Matador*, erhielt ich sehr schöne, noch einmal so grosse Köpfe wie von *Maikönig*, der noch dazu auf warmem Kasten gezogen worden war. Es war dies gerade zu der Zeit, wo *Maikönig* im Mistbeet infolge der Hitze gebrauchsunfähig wurde und im Freien noch keine Köpfe bildete. *Matador* lieferte einen sehr feinen Salat und fand allgemeine Anerkennung.

Auch das, was Herr Weinberg über das Wachstum von *Matador* im freien Lande sagt, stimmt mit meinen Erfahrungen überein.

Im vergangenen Frühjahr versuchte ich als ersten Treibsalat *Ideal Treib*, von dem ich von der Firma Pape & Bergmann in Quedlinburg Samen bezogen hatte, und ich kann sagen, dass mich das Ergebnis auch sehr befriedigt hat; trotz der ungünstigen Witterung erntete ich schon am 27. März gebrauchsfertige, sehr gute Köpfe.

Für Herbstaussaaten kann ich *Matador* gerade nicht empfehlen, da er während der Bildung der Köpfe viel Wärme verlangt, und namentlich durch anhaltend ungünstige Witterung der Erfolg sehr in Frage gestellt wird. Mir wenigstens ist der Versuch, *Matador* als Wintersalat zu ziehen, im vorigen Jahre vollständig misslungen.

Die Loganbeere als Treibobst.

Von **P. Zimmermann**, Schlossgärtner in Palzig.

Unter den vielen Neueinführungen von Brombeeren ist wohl die Himbeer-Brombeere (Logan-Berry) die beste, wenigstens unter gewissen Umständen. Hier soll ihrer besonders als Tafelobst gedacht werden, denn sie eignet sich ausgezeichnet zum Treiben, sei es in ausgepflanztem Zustande in kalten Gewächshäusern oder auch in Töpfen. Durch ihren sehr reichen Behang und die Grösse der Früchte hat die Loganbeere eine Wirkung, von der man sich kaum eine Vorstellung macht. An ausgepflanzten Exemplaren erreichen die Früchte oft eine Länge von 5 *cm*.

Sehr zweckmässig ist es, wenn die Ranken wagerecht gezogen werden können, da in diesem Falle ein Anbinden der einzelnen Rispen, die an jedem Auge erscheinen, vermieden werden kann.

Die Reifezeit solcher in einem ungeheizten Hause stehenden Pflanzen ist Anfang Juni. Die Frucht ist in voller Reife eine hochfeine Delikatesse und willkommene Abwechslung, ausserdem liefert sie auch ein pikantes Gelee.

Bezüglich der Vermehrung bemerke ich, dass es am zweckmässigsten ist, wenn man dieselbe im Januar im Hause vornimmt, und die in kleine Töpfe gesenkten Stecklinge auf dem Vermehrungsbeet unterbringt. Man schneidet die Stecklinge in einer Länge von zwei Augen und steckt sie gleich in

kleine Töpfe, da die frischen Wurzeln beim Eintopfen leicht abbrechen. Die Stecklinge treiben aus jedem Auge eine Blütenrispe, vorausgesetzt, dass man Fruchtholz zum Stecken verwendet hat. Dieselben bringen bei nicht zu hoher Temperatur und nach später vorgenommenem Verpflanzen und Düngen 15—20 vollkommen ausgebildete Beeren. Die jungen Pflanzen wirken bezaubernd mit ihrem Behang im Verhältnis zu ihrem Alter.

Selbstverständlich könnte man auch längeres Holz stekken, doch würde man in der kurzen Zeit nicht den gleichen Erfolg haben, da die Bewurzelung der Pflanzen eine grössere Zahl von Früchten nicht erhalten kann.

Eine auf diese Weise herangezogene Loganbeere gleicht fast einer vollbesetzten Erdbeerpflanze.

Zu beachten ist, dass eine im Topf kultivierte Pflanze nie mehr als eine Ranke behalten darf, während man an ausgepflanzten Exemplaren bis zu fünf solcher stehen lassen kann. Nach der Ernte werden die alten Ranken sofort tief abgeschnitten; sie gleichen darin den Himbeeren.

Weiteres über Viola cornuta-Hybriden.

Von **Emil Matzner**, Obergärtner in D. Mac Omish's Nurseries in Crieff (Schottland).

Aus den Abhandlungen der Herren Otto Harms in Nr. 39 und Martin Grashoff in Nr. 48 dieses Jahrgangs ersehe ich mit Genugtuung, dass meine in Nr. 28, Jahrgang 1904 und Nr. 12, Jahrgang 1905 dieser Zeitschrift gegebenen Anregungen über *Viola cornuta*-Hybriden nicht ganz auf unfruchtbaren Boden gefallen sind.

Die Vorzüge der *Viola cornuta* gegenüber den *Viola tricolor* nochmals hervorzuheben erübrigt sich, nur möchte ich die von Herrn Grashoff beobachtete grössere Reichblütigkeit und Widerstandsfähigkeit aufs neue betonen. Der vergangene nasskalte Sommer hat dies genügend bestätigt. Während die Blühwilligkeit der *Viola tricolor* nachliess, brachten die *Viola cornuta* ununterbrochen eine grosse Menge gut ausgebildeter Blumen, die auf den Beeten eine Farbenpracht zeigten, die man anderwärts vergebens suchte.

Seit der Veröffentlichung meiner Mitteilungen vor drei, bezw. zwei Jahren haben die Züchter im nebeligen Inselreiche Grossbritannien grosse Fortschritte gemacht; man legt hier heute mehr Gewicht auf die Gewinnung grosser Blumen mit reiner Farbenzeichnung.

Die kleinblumigen Hybriden können neben den neueren Züchtungen kaum noch bestehen; sie werden wenig verlangt und infolgedessen auch nicht stark vermehrt. Wenngleich die Anzucht aus Samen einfacher erscheint, lohnt es sich doch, mit den grossblumigen *Viola cornuta* einen Versuch zu machen, zumal da die Vermehrung durch Teilung oder Stecklinge äusserst ergiebig ist und wenig Mühe verursacht.

Pflanzenschädlinge

Die Fleckenkrankheit der Pteris, Gurken, Tomaten usw.*)

Von **Max Türpe**, Handelsgärtner in Wiederau.

Die Fleckenkrankheit der Gurken ist zuerst in Amerika und dann in Ungarn in den Freilandkulturen aufgetreten und hat sich dann nach und nach über ganz Europa ausgebreitet. Hier bei mir trat sie zuerst im Jahre 1901 in einem solchen Umfange auf, dass Keimlinge schon beim Entfalten der Keimblätter fleckig waren. Die Krankheit tritt nach meinen umfassenden Beobachtungen und Erfahrungen strich- und stellenweise auf und beschränkt sich durchaus nicht auf Gurken allein. Ich habe sie schon beobachtet an Calla, Veilchen, Pteris, Asparagus, Goldlack, *Campanula Medium, Primula obconica*, auch an Spinat, in besonders verheerender Weise aber an Tomaten. Auch bei Feldkulturen konnte ich im vergangenen Jahre die Fleckenkrankheit feststellen, nämlich an Runkeln, Kürbissen und Kartoffeln. Von Obstbäumen fand ich ebenfalls im verflossenen Jahre ganze Alleen Zwetschenbäume fleckenkrank. Hier im Orte werden etwa 1500 Fenster Gurken getrieben, die sich auf acht Betriebe verteilen. Die Gärtnereien wurden nicht mit einem Male und nicht in gleicher Stärke befallen; ja in den Kulturen meines Nachbars über die Strasse ist die Krankheit überhaupt noch nicht aufgetreten.

Die Krankheit rührt nach meinem Dafürhalten weder von einem Tier, noch von einem Pilz her; ich möchte sie eine Pest nennen. Sonnenschein bringt sie zur vollen Entfaltung. Mit Bordelaiser Brühe lässt sich nichts tun. Ich habe ganz gesunde, von auswärts bezogene Pflanzen in Häuser, in denen noch nie Gurken gestanden hatten, in vollkommen gesunde, ungebrauchte Lauberde gepflanzt — nach vierzehn Tagen waren die Pflanzen krank.

Man ist dieser Krankheit gegenüber einfach machtlos, und so sehe ich meine Pflanzen absterben, ohne dagegen etwas tun zu können.

Die Fleckenkrankheit ist ansteckend. Im vergangenen Jahre bepflanzte ich 24 Fenster mit meinen eigenen gesunden Pflanzen, weil mir aber sechs Pflanzen fehlten, holte ich sie mir von einem Nachbar, in dessen Kulturen sich die Krankheit bis dahin noch nicht gezeigt hatte. Diese sechs Gurkenpflanzen zeigten nach vierzehn Tagen Flecken. Sie wurden sofort entfernt und durch inzwischen herangewachsene eigene Pflanzen ersetzt. Ich gebrauchte auch die Vorsicht, andere Pflanzlöcher zu machen. Trotzdem fingen die nachgepflanzten Gurken nach Verlauf von drei Wochen an zu kränkeln und steckten nach und nach sämtliche, sonst kerngesunde Pflanzen an, sodass sie Ende Juli gelb und abgestorben waren.

Die Fleckenkrankheit ist die heimtückischste Krankheit, die ich je kennen gelernt habe, da ihr Entstehen nicht zu ergründen ist.

Bei Tomaten trat die Krankheit im vorigen Jahre zum ersten Male auf. Vierzehn Tage nach dem Auspflanzen der sehr kräftigen Pflanzen waren sämtliche Blätter voller Flecken und die Pflanzen zum Wegwerfen reif. Da versuchte ich es mit einem Jaucheguss. Die Pflanzen erholten sich wohl, brachten aber nur kleine Früchte, von denen sehr viele schwarz und faul wurden. Während ich von der gleichen Anzahl Pflanzen im Jahre zuvor, Mitte August, 2½ Zentner geerntet hatte, konnte ich diesmal nur vier Pfund schneiden.

Pteris, von denen ich *P. serrulata cristata* und *P. Wimsetti* kultivierte, und die immer sehr schön waren, muss ich aufgeben.

Uebrigens betone ich noch, dass meine Gärtnerei auf der Höhe allen Winden ausgesetzt liegt. Ein Mittel gegen diese Krankheit ist mir nicht bekannt, alles versagte, aber ein Aussetzen der Kultur auf ein paar Jahre ist jedenfalls von Nutzen.

*) **Zugleich Beantwortung der Frage Nr. 5393:** »Pteris, die hier jahrelang in Kultur stehen und bisjetzt immer gute Erfolge brachten, beginnen seit einiger Zeit braun zu werden. Die Bräune fängt in der Mitte des Blattes an und bedeckt binnen kurzer Zeit das ganze Blatt. Da in dem Haus die Kultur schon einige Jahre betrieben wird und zwar mit Erfolg, so musste ich annehmen, dass die Pflanzen auf der Reise vom Norden Frankreichs nach hier (Mittelspanien) gelitten haben, trotzdem meine hiesigen Sämlinge, die in einem ganz entfernten Gelände stehen, auch anfangen, sich zu bräunen. Ich bitte um Mitteilung etwaiger Erfahrungen«,

und der Frage Nr. 5456: »Seit zwei Jahren tritt an meinen Gurkenpflanzen im Haus und Mistbeet eine Blattkrankheit in der Form kleinerer und grösserer hellbrauner Flecken auf, die sich schnell über die Pflanzen verbreiten und sie binnen kurzer Zeit zu Grunde richten. Was ist dies für eine Krankheit? Welches Vorbeugungs- oder Verhütungsmittel gibt es dafür? Schwefeln und Bespritzen mit Bordelaiser Brühe hatten keine Wirkung.«

HANDELS-REGISTER

In das Handelsregister wurde eingetragen:

Berlin: die Firma **L'Extension Horticole Gent, Julius Jäger, Pankow** mit dem Sitze in Pankow und als deren Inhaber der Handelsgärtner Julius Jäger daselbst;

Erfurt: bei der Firma **F. & O. Spittel, Thüringer Samenhandlung** mit dem Sitze in Erfurt: die Niederlassung ist nach Arnstadt verlegt worden;

Neustadt a. Rübenberge: das Erlöschen der Firma **Gebrüder Culemann**, Handelsgärtnerei mit dem Sitze in Neustadt a. Rbge.;

Striegau: die Firma **Paul Teicher** mit dem Sitze in Striegau und als deren Inhaber der Samenzüchter Paul Teicher daselbst.

Die Firma Anna Schmoll, Rosengärtnerei in Karlsbad (Böhmen), lautet mit dem 1. Januar **Eduard Schmoll, vorm. J. L. Schmoll**, Blumensalon und Gärtnerei.

St. Janowski verlegte seine Handelsgärtnerei von Xions nach Mienkoro.

Karl Siemen übernahm die Handelsgärtnerei von W. Vietz in Münder a. Deister.

Als Handelsgärtner liessen sich nieder:
G. Bartsch in Allenstein,
Franz Budde in Lippe,
Hans Krauss in Ermersricht,
Wilhelm Ringbeck in Oelde und
Otto Sens in Delitzsch,
und als Baumschulbesitzer:
Franz O. Lengacker in Müllrose.



Ermächtigung des Hauptzollamtes II. Klasse Graslitz (Oesterreich) zur Abfertigung der aus dem Ausland eingehenden Pflanzensendungen.

Im Nachhange zu der Verordnung der österreichischen Ministerien des Ackerbaues, des Innern, des Handels und der Finanzen, die im Verkehr mit dem Ausland zu beobachtenden Vorsichten wegen Verhütung der Einschleppung der Reblaus betreffend, ist das Hauptzollamt II. Klasse Graslitz ermächtigt worden, die aus dem Ausland eingehenden Sendungen, welche die unter Nr. 2 des Anhanges zur obigen Verordnung bezeichneten Gegenstände enthalten, nach den für die Abfertigung solcher Sendungen durch die ermächtigten Zollämter bestehenden Vorschriften abzufertigen.

Bekanntmachung betreffend die Einfuhr von Pflanzen und sonstigen Gegenständen des Gartenbaues.

Ein Erlass des Reichskanzlers verfügt:
Auf Grund der Vorschrift im § 4 Ziffer 1 der Verordnung, betreffend das Verbot der Einfuhr und der Ausfuhr von Pflanzen und sonstigen Gegenständen des Wein- nnd Gartenbaues, vom 4. Juli 1883 (Reichsgesetzbl. S. 153) bestimme ich mit Rücksicht auf die Aufhebung des Kaiserlichen Nebenzollamts I in Basel folgendes:
Die Einfuhr aller zur Kategorie der Rebe nicht gehörigen Pflänzlinge, Sträucher und sonstigen Vegetabilien, welche aus Pflanzschulen, Gärten oder Gewächshäusern stammen, über die Grenzen des Reichs darf fortan auch über die nachbezeichneten, dem Hauptzollamte St. Ludwig unterstellten vier Kaiserlich deutschen (elsass-lothringischen) Zollabfertigungsstellen erfolgen:
1. Zollabfertigungsstelle auf dem Personenbahnhofe der Schweizerischen Bundesbahnen zur Personen- und Gepäckabfertigung sowie zur Postvorabfertigung;
2. Zollabfertigungsstelle auf dem Personenbahnhofe der Schweizerischen Bundesbahnen für den Eilgutverkehr;
3. Zollabfertigungsstelle auf dem Güterbahnhofe St. Johann für den Frachtgutverkehr und
4. Zollabfertigungsstelle auf dem Güterbahnhofe Wolf für den Frachtgutverkehr.

Umrechnungsverhältnis für die in der Dollarwährung auszustellenden Postanweisungen.

Von jetzt ab kommt bei Postanweisungen nach Canada, den Vereinigten Staaten von Amerika, Cuba und den Philippinen das Umrechnungsverhältnis von 100 Dollar = 422 M. 50 Pf. in Anwendung.

Beschränkung der Einfuhr von Obst und frischen Pflanzen nach Südaustralien.

Durch eine Verordnung des Gouverneurs von Südaustralien sind unter Aufhebung früherer Bestimmungen neue Vorschriften erlassen worden, nach denen die Einfuhr von Weinstöcken oder Teilen davon nach Südaustralien aus allen Ländern oder Staaten unbedingt verboten und die Einfuhr aller anderen lebenden Bäume und Pflanzen und der Teile von solchen, sowie von Früchten (ausser Weintrauben) nur über den Hafen von Port Adelaide gestattet ist. Eine Ausnahme ist für Kartoffeln und Zwiebeln (Knollen) zugelassen, die aus anderen Staaten des Australischen Bundes zu Lande eingeführt werden können. Andere lebende Bäume, Pflanzen und Teile davon (ausser Früchten) können in Adeleide mit der Paketpost eingebracht werden.
Aus Ländern, in denen die Reblaus vorkommt, dürfen Pflanzen oder Teile davon nur eingeführt werden, wenn sie von einer vom Züchter vor einem Friedensrichter oder britischen Konsularagenten in dem Ursprungsland ausgefertigten Erklärung begleitet sind, die besagt:
dass das Packstück keine Weinstöcke oder Teile davon enthält;
dass die Pflanzen in einem grösseren Abstand als 50 Yard*) von irgend welchen Weinstöcken oder Wurzeln von Weinstöcken gezogen sind;
dass in der Baumschule oder in dem Garten, in welchem die Pflanzen gezogen sind, keine Reblauskrankheit besteht oder bestanden hat;
dass sämtliche Pflanzen von dem als Reblaus bekannten Insekt frei sind.

*) 1 Yard = 0,9 *m*.

Eröffnung einer Telegraphenanstalt in Moschi (Deutsch-Ostafrika).

In Moschi (Deutsch-Ostafrika) ist eine Telegraphenanstalt für den internationalen Verkehr eröffnet worden. Die Worttaxe für Telegramme nach Moschi ist dieselbe wie für Daressalam.

Einrichtung einer Postanstalt in Wilhelmstal (Deutsch-Südwestafrika).

In Wilhelmstal (Deutsch-Südwestafrika) ist eine Postanstalt eingerichtet worden, deren Tätigkeit sich auf die Annahme und Ausgabe von gewöhnlichen und eingeschriebenen Briefsendungen erstreckt.

Pflanzeneinfuhr aus Australien.

Der Reichskanzler hat die für die Einfuhr lebender Pflanzen und frischer Pflanzenabfälle aus Amerika und Japan (siehe Nr. 34, Seite 408) gewährten Erleichterungen auch für Sendungen aus Australien bewilligt.

Bestimmungen über die Einfuhr von Pflanzen nach der Kapkolonie.

Durch Erlass des Gouverneurs der Kapkolonie sind unter Aufhebung der früheren Vorschriften mit Wirksamkeit vom 1. Februar 1907 ab Bestimmungen über die Einfuhr usw. von Pflanzen in die Kapkolonie erlassen, die im allgemeinen den Bestimmungen über die Einfuhr von Pflanzen nach Transvaal entsprechen.

Postfrachtstückverkehr mit Frankreich, Korsika, Algerien und Tunis.

Nach Frankreich, Korsika, Algerien und Tunis können von jetzt ab Postfrachtstücke im Gewicht von mehr als 5 bis 10 *kg* ohne und mit Wertangabe, sowie mit Nachnahme auf dem Wege über Elsass-Lothringen (Altmünsterol) abgesandt werden. Die Wertangabe ist bei Paketen nach Frankreich unbegrenzt, bei solchen nach Korsika, Algerien, Tunis aber auf 400 M. beschränkt; die Nachnahme darf bei Paketen nach Frankreich 800 M., bei solchen nach Korsika, Algerien, Tunis jedoch nur 400 M. betragen. Der neue Dienst bietet den Vorteil, dass das ausländische Franko nach einheitlichen Sätzen festgesetzt ist, die Frankierung somit gleich bei der Einlieferung bis zum Bestimmungsort erfolgen kann.

Postpaketverkehr mit Guayaquil und Quito (Ecuador).

Vom 1. Januar ab können nach Guayaquil und Quito Pakete über 5 bis 10 *kg* ohne und mit Wertangabe bis zu 400 M. auf dem Leitwege über Hamburg direkt durch die Magellanstrasse unter günstigeren Bedingungen als bisher versandt werden. Es tritt eine erhebliche Ermässigung der Taxen ein, indem Pakete nach Guayaquil bis 7 *kg* von Hamburg ab nur 4 M., bis 10 *kg* 4,80 M. und nach Quito bis 7 *kg* 6 M., bis 10 *kg* 6,80 M. kosten. Konsulats- und Nebengebühren werden nicht erhoben.



Freiexemplare für Lehrlinge.

Wie in den voraufgegangenen Jahren, so stellen wir auch für das Jahr 1908 hundert Exemplare von Möller's Deutscher Gärtner-Zeitung für Lehrlinge unserer Abonnenten zur Verfügung. Die Zusendung erfolgt an den Lehrling selbst, dessen Adresse mitzuteilen ist.

Der für Lehrlingsexemplare festgesetzte Preis beträgt drei Mark.

Die Bestellung auf ein Lehrlingsexemplar wird nur dann ausgeführt, wenn sie von einem direkten Abonnenten ausgeht. Letzterer muss seinen **vollen** Beitrag für den laufenden Jahrgang entweder schon eingesandt haben oder diesen bei der Bestellung des Lehrlingsexemplares mit beifügen.
Sobald die festgesetzte Zahl der Freiexemplare vergeben ist, wird dies veröffentlicht.
In brieflichen Verkehr treten wir dieser Angelegenheit wegen durchaus nicht.
Alle Anfragen, ob noch Exemplare zu vergeben sind, bleiben unbeantwortet. Ebenso finden jene Bestellungen keine Berücksichtigung, mit denen der Betrag nicht gleichzeitig übersandt wird. Es bleibt auch unbeachtet, wenn jemand mitteilt, den Betrag später einsenden zu wollen.
Wir machen noch ganz besonders darauf aufmerksam, dass wir ausnahmslos an den hier veröffentlichten Bedingungen festhalten müssen und in dieser Angelegenheit weder Briefe beantworten, noch Zahlungen stunden. Dies gilt auch für die bis jetzt schon eingelaufenen Meldungen.

Verlag von Möller's Deutscher Gärtner-Zeitung.

Abonnements-Angelegenheit.

Mit der vorliegenden Nummer schliesst der zweiundzwanzigste Jahrgang dieser Zeitschrift. Nebst dem sorgfältig bearbeiteten Inhaltsverzeichnis legen wir dieser Nummer einen **Odontoglossum-Züchtungen** darstellenden **Wandkalender** bei. Die Blumen, die für denselben als Vorlage dienten, entstammten den Kulturen von **Ch. Vuylsteke** in Loochristy bei Gent. Wir hoffen, dass sich der Kalender des vollen Beifalls aller Empfänger erfreuen wird und wünschen, dass er ihnen stets frohe Tage zeigen möge.

Die erste Nummer des neuen Jahrganges erscheint am 4. Januar.

Da das Abonnement von Möller's Deutscher Gärtner-Zeitung, falls nicht die ausdrückliche Abbestellung erfolgt, fortlaufend ist, so wird den jetzigen geehrten Abonnenten die Zeitschrift auch ohne vorherige Bestellung weiter zugesandt.

Wir sind in dem jetzt abgeschlossenen Jahrgang infolge des Andrängens anderen Stoffes mit unserem aufgestellten Arbeitsplan gleichfalls wie im Jahre vorher nicht ganz fertig geworden, haben dagegen aber andere Spezialitäten, wie zum Beispiel Begonien-, Chrysanthemum-, Cyclamen-, Dahlien-, Erdbeer-, Nelken-Mitteilungen, Orchideen-Berichte usw., in eingehender Weise, von den erfahrensten Fachmännern verfasst, zur Veröffentlichung gebracht. In den kommenden Monaten bleiben noch zu berücksichtigen die Berichte über die neuzeitlichen Erscheinungen auf dem Gebiete der Gartenkunst, über das gartenbauliche Versuchswesen und über Bewässerungsanlagen aller Art. Es werden verschiedene Handelsberichte folgen. Andere Spezialitäten werden sich anschliessen. Die Leser werden über alles, was für die Gegenwart von beruflichem Interesse ist und in der Zukunft von Bedeutung zu werden verspricht, wie bisher, so auch in der kommenden Zeit stets in der eingehendsten und zuverlässigsten Weise unterrichtet werden.

Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung wird gemäß der Eigenart ihres Arbeitsprogramms nur solchen Lesern die Ausnutzung aller von ihr gebotenen Vorteile ermöglichen, die dauernd zu ihren Abonnenten gehören, weil das, was in dem einen Jahrgang keine oder doch nur eine unzureichende Behandlung hat finden können, in den folgenden Jahrgängen umso erschöpfender erörtert wird.

Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung dient stets dem Fortschritt in der Gärtnerei und der Vervollkommnung im Fach; sie bleibt andauernd bemüht, es ihren Lesern zu ermöglichen, von allen wertvollen neuzeitlichen Errungenschaften Kenntnis zu erlangen, diese auszunutzen und sich damit im Wettbewerb der Gegenwart an der ersten Stelle zu behaupten.

Wir beobachten mit hoher Befriedigung die stetige Fortentwicklung und die sich immerwährend steigernde Leistungsfähigkeit der deutschen Gärtnerei; wir freuen uns des regen und erfolgreichen Strebens, das auf allen ihren Gebieten herrscht, erkennen aber auch, was noch zu tun bleibt, um ununterbrochen noch weiter vorwärts zu kommen. Mit unserer Berichterstattung, die gleichmässig allem folgt, was in der Gegenwart Mustergültiges im Fache geleistet wird, bleibt stets das Bestreben verbunden, aus diesen Errungenschaften die Lehren zu ziehen für das, was in Zukunft noch geleistet werden muss, um in der kommenden Zeit der fachlichen Berufstätigkeit noch grössere Erfolge zu sichern. Hierfür die vielartigsten und zweckdienlichsten Anregungen zu geben, die Freude am Beruf zu beleben und zum Vorwärtsstreben anzuregen, bleibt nach wie vor die Hauptaufgabe von Möller's Deutscher Gärtner-Zeitung.

Wir stellen den geschätzten Lesern wiederum einen sehr interessanten Jahrgang in Aussicht.

Es ist den älteren Lesern von Möller's Deutscher Gärtner-Zeitung bekannt, dass wir eine lange Reihe von Jahren hindurch jedes Halbjahr mit der Veröffentlichung der in dem verflossenen Zeitraum neu beigetretenen Abonnenten beschlossen haben, um den Freunden dieser Zeitschrift einen nachprüfbaren Beweis der immerwährend steigenden Verbreitung derselben zu geben.

Als wir vor mehr denn Jahresfrist, am Ende des ersten Halbjahres 1906, die Namen von **2875** neu beigetretenen Abonnenten bekannt gaben und hierfür volle **neun** Seiten, also fast den Umfang einer ganzen Nummer in Anspruch nehmen mussten, da sagten wir unter anderem: »Wir sind heute in der Lage, zu unserer grössten Befriedigung und hoffentlich auch zur lebhaftesten Freude aller unserer Mithelfer eine Liste veröffentlichen zu können, wie wir sie in gleichem Umfange bisher noch nicht bekannt geben konnten. Aber wir sehen auf diese Listen nun nachgerade doch mit geteilten Gefühlen! Je länger sie werden, desto mehr Raum beanspruchen sie! Wie die verehrten Leser sehen, füllt die diesmalige Namenliste bereits über die Hälfte der vorliegenden Nummer, trotzdem dieselbe um vier Seiten verstärkt worden ist, und nebenbei macht uns eine jede dieser Zusammenstellungen auch noch sehr viel Arbeit. So mischt sich denn in die Freude über den schönen Erfolg das Bedenken, ob es nicht aus Zweckmässigkeitsgründen angebracht ist, vom nächsten Jahre an auf die Nachweisung neu beigetretener Abonnenten, so wie sie bisher gegeben worden ist, zu verzichten.« Dann weiter: »Die verehrten Leser unserer Zeitschrift werden uns nach den bisher gegebenen Beweisen ohne weiteres glauben, dass eine vereinfachte Berichterstattung über die Fortschritte von Möller's Deutscher Gärtner-Zeitung auch richtig ist.« Und am Schlusse des Jahrganges 1906, als wir abermals die Namen von 1367 neuen Abonnenten bekannt gaben, wodurch deren Zahl für 1906 auf 4242 angewachsen war, da sagten wir unter anderem: »Die Liste ist zu umfangreich geworden; sie nimmt zu viel Platz in Anspruch, während wir an und für sich gegen eine noch viel längere Liste neu beigetretener Abonnenten selbstverständlich garnichts einzuwenden hätten. Wenn wir die Veröffentlichung der Listen einstellen, so geschieht das nicht, weil sie kürzer, sondern weil sie zu lang geworden sind.«

Wir wären am Schlusse des ersten Halbjahres 1907 in der Lage gewesen, die Namen von rund 3000 neu beigetretenen Abonnenten bekannt geben zu können; mit anderen Worten: wir hätten uns damals die Arbeit machen und den Raum dafür hergeben müssen, die Liste der Namen dieser dreitausend neuen Abonnenten zusammenzustellen und zu veröffentlichen. So verlockend dies im Hinblick auf den dieser Veröffentlichung zu Grunde liegenden Zweck trotz aller Mühe und Raumverwendung an und für sich auch war, so hatten wir ausser den bereits angedeuteten Gründen doch damals noch eine besondere Veranlassung, auf eine solche Bekanntgabe zu verzichten. Wir waren nämlich durch das Dazwischenkommen unvorhergesehener Berichte mit unseren Veröffentlichungen etwas in Rückstand geraten, sodass manche Artikel lange auf den Abdruck warten mussten.

Auch am Schlusse des zweiten Halbjahres des laufenden Jahrganges würden wir in der Lage sein, die Namen von **1763** neu beigetretenen Lesern veröffentlichen zu können, jedoch die voraufstehend bekannt gegebenen Gründe veranlassen uns, auch dieses Mal auf den Abdruck zu verzichten. Neu beigetreten sind, wie schon gesagt, im ersten Halbjahr rund 3000 und im zweiten Halbjahr rund 1800 Abonnenten, sodass sich die Zahl gegen das Jahr 1906 um rund **5000** vermehrt hat. Es ist dies die grösste Zahl neu beigetretener Abonnenten, die während der ganzen Zeit des Bestehens dieser Zeitschrift für die Dauer eines Jahrganges zu verzeichnen war.

Wie die ausserordentlich grosse Zahl neuer Abonnenten uns einerseits beweist, dass der Inhalt und die ganze Haltung von Möller's Deutscher Gärtner-Zeitung in allen Kreisen des gärtnerischen Berufs allgemeinen Beifall und ungeteilte Anerkennung finden und sich von grosser werbender Kraft erweisen, so erkennen wir auch andererseits die uns dadurch zufallende Aufgabe, ununterbrochen an der weiteren Vervollkommnung dieser Zeitschrift zu arbeiten, um sie auf ihrer Höhe zu halten. Hierfür erbitten wir auch für die Zukunft die werktätige Mitwirkung aller Freunde von Möller's Deutscher Gärtner-Zeitung.

Redaktion und Verlag von Möller's Deutscher Gärtner-Zeitung.

Verantwortliche Redaktion und Verlag von **Ludwig Möller** in Erfurt. — Bei der Post nach der Post-Zeitungsliste Seite 248 zu bestellen.
Für den Buchhandel zu beziehen durch **Hermann Dege**, Buchhandlung in Leipzig, Königsstrasse 27. — Druck von **Friedr. Kirchner** in Erfurt.



